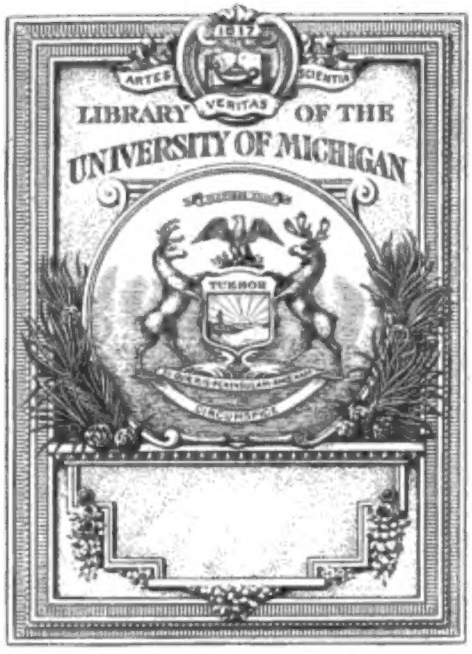


Digitized by Google

Z
2225
.A43

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1816.

VIERTER BAND.

DIE ERGÄNZUNGSBLÄTTER

dieſes Jahrgangs

enthaltend.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,

und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1816.

Digitized by Google

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

BIBLISCHE LITERATUR.

AMSTERDAM, b. Brave: *Vaticiniorum Jeſaiae pars continens carmina a cap. XL. usque ad LVI*, 9. Hebraica ad numeros recenſuit, verſionem et notas adjecit *C. J. Greve*, L. L. O. O. et Antiqu. Iud. P. O. in Acad. Franequ. Accedit interpretatio belgica. 1810. LXIV u. XXV und 225 S. in Quer-Quart.

Der Vf. dieſer Schrift iſt den bibliſchen Philologen ſchon ſeit mehreren Decennien durch ſeine *ultima capita Jobi* P. I. II. 1788. 1791, und ſeine *vaticinia Nahumi et Habacuci, Amſtelod.* 1793. 4. bekannt, deren Geiſt und Grundſätze man auch hier wieder antrifft. Schon vor 20 Jahren hatte derſelbe in einem Programm ein ausführliches Werk über den Jeſaias in 3—4 Quartbänden angekündigt (ſ. Eichhorns allgem. Bibliothek der bibl. Literatur B. 7. S. 573.), wovon das gegenwärtige gleichſam ein Specimen abgeben ſoll. Die Anlage war auf das ganze letzte Buch des Jeſaia (40—66.) gemacht; der Druck ging aber dem Vf. zu langſam vor ſich, und er lieſs erſt dieſen Theil erſcheinen. In den deutſchen Buchhandel iſt er indeſs erſt zur Oſtermeſſe 1815, alſo 5 Jahre nach ſeiner Herausgabe, gekommen.

Die äuſsere Einrichtung des Buches iſt folgende. Voran geht eine ausführliche Vorrede, oder vielmehr Einleitung (LXIV geſpaltene Seiten), wo zuerſt Bemerkungen über den ganzen Propheten und deſſen Integrität, dann des Vfs. Anſichten von der ſpeciellen Wortkritik dieſes Buchs gegeben werden, und endlich ſein proſodiſches Syſtem von Neuem vorgetragen und auf die zu erklärenden Kapitel des Jeſaias angewandt wird. Darauf folgt der gewöhnliche Text dieſer Kapp.; ſodann eine proſodiſche Anordnung derſelben, wo die hebräiſchen Wörter mit lateiniſcher Schrift ausgeſchrieben und mit dem Sylbenmaafse bezeichnet ſind: zwiſchen den Zeilen eine lateiniſche Interlinearüberſetzung, gegenüber eine holländiſche, unter dem Texte kritiſche Anmerkungen, welche die zahlreichen, des Sinnes und Metrums (!) wegen vorgenommenen Aenderungen rechtfertigen ſollen. Den Beſchluſs macht ein neuer Abdruck des hebräiſchen Textes ohne Punkte nach den Verbeſſerungen des Verfaſſers (*„textus correctus"*). Dafs durch dieſe Einrichtung das ohnehin ſehr ſtarke Werk unnöthig vertheuert worden iſt, liegt am Tage: denn wozu der dreymalige Abdruck des ganzen Textes?

Was nun den Inhalt des Werkes und die darin vorgetragenen philologiſchen, kritiſchen, metriſchen, hiſtoriſchen Grundſätze und Hypotheſen betrifft, ſo geſteht Rec. offen, dafs der Vf. damit wenigſtens in Deutſchland allerdings um mehrere Decennien (während welcher er nach S. I. keine Muſse für gelehrte Arbeiten gehabt zu haben ſcheint) zu ſpät gekommen ſeyn dürfte: und er hat ſich bey Durchmuſterung des ziemlich ſtarken Werkes öfters des Wunſches nicht erwehren können, dafs ſo viel Zeit, Mühe und Gelehrſamkeit auf eine andere Art verwandt ſeyn möchte, wobey die wiſſenſchaftliche Wahrheit mehr gefördert wurde. Einiges richtig Beobachtete, welches wir in dem Folgenden unter ſo manchem Unhaltbaren mit Vergnügen auszeichnen werden, hätte nämlich auf einem ohne Verhältniſs kleineren Raume vorgetragen werden können. Der Vf. muſs, wenn er conſequent ſeyn will, dem Rec. dieſe freymüthige Aeuſserung um ſo eher verzeihen, als er ſich ſelbſt häufig in einer ſehr ſtarken Sprache (die ihm wiederzugeben Geſchmack und Urbanität verbietet) gegen Andersdenkende, beſonders *Eichhorn* und die Bezweifler ſeines proſodiſchen Syſtems äuſsert. Auch mit dieſer Art von Polemik kommt der Vf. um mehrere Decennien zu ſpät.

Gehen wir jetzt zu dem Einzelnen über. Der erſte Theil der *Prolegomena* (S. I—XXI.) iſt gegen die Meinung gerichtet, dafs in die unter Jeſaias Namen vorhandene Orakelſammlung fremde von andern Propheten herrührende Stücke aufgenommen wären, und ſoll die volle Authenthie des Textes vindiciren. *Mirari ſaepe ſubit*, heifst es S. 1., *ſtuporemne dicam an audaciam et temeritatem* (!) *illorum hominum, qui librum hunc, ceu centonem ex variorum partim veterum partim recentiorum auctorum fragmentis et poëmatiis conſarcinatum ſciſcunt, inprimisque poſtremam partem inde a capite XL ſeriore tempore et poſtea quam populus Judaeorum e Chaldaea in patriam redierat opere temere aſſutam.* Was läſst ſich von einer ſolchen Sprache für die der Unterſuchung ſo nothwendige Ruhe erwarten? Man vergleiche damit die Beſcheidenheit und Reſignation, mit der dieſelbe von *Jahn* (Einleit. in das A. T. Th. 2. S. 458 ff.) geführt wird. Ehe der Vf. zu der Widerlegung *Eichhorn's*, den er ſich hier allein zum Gegner gewählt hat, kommt, giebt er zuvor kurz ſeine Anſicht von der Oekonomie der ganzen prophetiſchen Sammlung, die Rec. in den meiſten Stücken vollkommen unterſchreibt. Er theilt ſie nämlich (mit *Jahn, Bauer* u. A.) in

Digitized by Google

in vier Bücher. 1) 1—12 Orakel gegen Iſraël und Juda unter Ahas. 2) 13—23 Orakel gegen fremde Völker. 3) 24—35 Orakel unter Hiskia und gröſstentheils in Beziehung auf die Niederlage Sanheribs, woran ſich dann das hiſtoriſche Stück 36 — 39 ſchlieſst. 4) 40—66 Orakel in Bezug auf die ſpäteren Schickſale des Volkes. Dafs eine Sachordnung in dieſen Orakeln zum Grunde liege, iſt z. B. bey dem zweyten Buche, wo Orakel gegen auswärtige Völker aus den verſchiedenſten Zeiten verbunden ſind, deutlich. Daneben iſt aber auch die Zeitordnung nicht ganz vernachläſſigt, wie dieſes ſchon das Verhältnifs von B. 1. 3. 4. an die Hand giebt. Bringt man dabey noch in Anſchlag, dafs offenbar auch frühere Aneinanderkettung einzelner Orakel auf die ſpätere Anordnung gewirkt habe, ſo wird man nicht mehr eine gänzliche Confuſion der jeſaianiſchen Orakel behaupten, wovon z. B. *Auguſti* (Einleit. in das A. T.) ſagt, dafs die ganze Literaturgeſchichte ſchwerlich ein ähnliches Beyſpiel von Unkritik aufzuweiſen habe. Eben ſo wenig möchte es ſich ungezwungen durchführen laſſen, dafs der Sammler (nach *Roſenmüller's Scholia in Jeſaiam Vol. I, S. 9. ed. II.*) habe chronologiſch ordnen wollen. Wie würde man dabey mit den Orakeln des zweyten Buches auskommen? Uebrigens nimmt der Vf. im erſten Buche unkritiſche Umſtellungen an, und denkt ſich die alte Ordnung ſo: Cap. VI — VII. VIII. IX. X, 1 — 14. — II. III. IV. V, 1 — 7. — I. X, 8 ff. XI. XII., was wir dahin geſtellt laſſen wollen.

Was nun die Widerlegung der kritiſchen Zweifel an der jeſaianiſchen Abkunft gewiſſer Orakel betrifft, ſo hat der Vf. zunächſt nicht ganz aufrichtig gehandelt, indem er blofs *Eichhorn* zum Gegner wählt, der jene Gründe nicht einmal in ihrer ganzen Stärke vorgetragen, wenigſtens nicht in ein genaues Detail verfolgt hat. Warum iſt nicht *Juſti's* wackere Unterſuchung, warum ſind nicht *Roſenmüller*, *Paulus* u. A. ebenfalls berückſichtigt? Dabey iſt es nicht zu verkennen, dafs er gerade die ſchwächſten Argumente am gefliſſentlichſten widerlegt, und nach Wegräumung derſelben ſchon einen totalen Sieg davon getragen zu haben meint. Der unbefangene Forſcher betrachtet aber den Streitpunkt von mehreren Seiten und verhehlt ſich auch die ſtärkſten Gründe nicht, die für das Gegentheil ſprechen könnten.

Der Anfang wird mit der Bemerkung gemacht, dafs das hiſtoriſche Stück Kap. 36 — 39. keinesweges einen wichtigen Verdacht gegen die Echtheit der übrigen Orakel begründet, weil es ſich ungezwungen an den Inhalt des dritten Buches anſchlieſse. Dieſes geſtehn wir dem Vf. willig zu, können aber durchaus nicht finden, wo *Eichhorn* dieſes Argument als „*graviſſimum et palmarium*" gebraucht haben ſolle. Dafs dieſe hiſtoriſchen Stücke, wie die Bücher der Könige, erſt nach dem Exil aufgeſetzt ſeyen, wie *Eichhorn* behauptet, dürften freylich die Ausdrücke תרתן und סרסכים nicht beweiſen. Denn die Bekanntſchaft mit erſterem aſſyriſch-perſiſchen Amtsnamen dürfte durch die Berührung mit dem aſſyriſchen Reiche bedingt ſeyn, יהודי als allgemeiner Volksname kommt aber ſchon beym Jeremia vor, und entſtand wahrſcheinlich bald nach der Wegführung der zehn Stämme. Hrn. *G's.* Erklärung: im Dialekt von Juda möchte unerweislich ſeyn. Von den Orakeln der erſten drey Bücher hatte *Eichhorn* insbeſondre XV und XVI, XXI (warum nicht auch das ganz parallele XIII. XIV?), XXIII. und unbeſtimmter noch mehrere Abſchnitte aus XXIV — XXVII in Anſpruch genommen. Wir wollen den Gründen deſſelben und der Widerlegung des Vfs. etwas genauer folgen. Die Weiſſagung gegen *Moab* (XV. XVI.) ſpricht Eichhorn dem Jeſaias ab, weil ſie XVI, 14 ausdrücklich als eine von frühern Propheten ausgeſprochene bezeichnet wird, und weil die beygefügte Zeitbeſtimmung von drey Jahren auf keinen Fall für das Zeitalter des Jeſaias paſſe, in ſofern Moab nach Jerem. XLVIII noch zur Zeit des letzten Dichters nicht geſtört war. Er folgert daraus, dafs das Orakel erſt gegen die Zeit der Erfüllung, die er durch Nebucadnezar annimmt, ausgeſprochen ſey. Zum Beweis der frühern Abfaſſung beruft ſich Hr. *G.* mit Recht auf den Umſtand, dafs Jeremia dieſes Orakel vor ſich gehabt und überarbeitet habe, die Erfüllung deſſelben findet er aber in einem unbekannten mit Jeſaia gleichzeitigen Facto, nämlich etwa einem Sturm oder Erdbeben, worauf dann eine Invaſion von Arabern folgen mochte. Nach des Rec. Anſicht iſt man überhaupt in der hiſtoriſchen Beſtimmung mancher Orakel, insbeſondere der gegen die auswärtigen Völker zu weit gegangen, inſofern man ſich jedes Mal nach der nahen Erfüllung umgeſehen hat. Dieſe Orakel ſind eben ſo gut, als gewiſſe von einer ähnlichen Nationalſtimmung eingegebene Mythen der Geneſis (Gen. IX. XIX.) Producte des Nationalhaſſes der Hebräer gegen die ihnen benachbarten Völker; Wünſche, die ſich als Hoffnungen und Weiſſagungen ausſprechen, und am lauteſten ausgeſprochen wurden, wenn der Nationalhafs neue Nahrung erhalten hatte, oder wenn ſich durch auswärtige Eroberer eine nähere oder entferntere Hoffnung der Erfüllung zeigte. Solche Orakel gingen dann im Munde des Volkes oder ſchriftlich umher, wurden wohl von ſpätern Propheten bey einer neuen Gelegenheit wiederholt, überarbeitet, wurden auch wohl ſpäter mit Zeitbeſtimmungen verſehen; wir glauben aber eben ſo wenig, dafs ſie genau erfüllt worden, als dafs ſie etwa, wie Einige mehr andeuten als deutlich ausſprechen, erſt *poſt eventum* aufgeſetzt ſind. Wenden wir dieſes auf unſre Orakel an, ſo ſpricht wohl ſchon die groſse Allgemeinheit des Ausdrucks ohne irgend eine genauere Beſtimmung der Art des Untergangs und der Seite, woher er kommen ſoll, dafür, dafs der Prophet die Erfüllung nicht in der Nähe ſah, und mehr ſeinen und ſeiner Nation Wunſch als Hoffnung und Weiſſagung ausſprach. Die Härte, das Kühne und Gedrängte der Sprache, worauf ſchon *Eichhorn* aufmerkſam macht, giebt allerdings einen wichtigen Grund ab, das Stück dem Jeſaias abzuſprechen; aber, wie wir hinzuſetzen möchten, nicht um es jünger, ſondern

um

Digitized by Google

um es älter zu machen: denn jenes Rauhe, Kurze, Kühne ist überall den ältern Dichtern eigenthümlich, und eins der sichern Kennzeichen, was auch in der höhern Kritik der Psalmen mit Glück gebraucht worden ist. Das Häufen der geographischen Namen, manches Spielende des Orakels findet sich unter andern Micha I. wieder. Von Jeremia wurde dieses Orakel späterhin überarbeitet, da die Erfüllung durch Nebucadnezar bevorstand, und um dieselbe Zeit mag auch die Zeitbestimmung zum Jesaianischen hinzugekommen seyn. Das ältere Orakel schon dem Jeremia zuzuschreiben, scheint Rec. eine unglückliche Vermuthung, die durch die Eigenthümlichkeit des Stils vollkommen widerlegt wird. Das Orakel gegen Babel XXI, 1 — 10. scheint *Eichhorn*, insbesondere wegen gewisser bey der Eroberung Babels durch Cyrus in Erfüllung gegangenen zufälligen Details (namentlich der Reiterey auf Eseln und Kameelen) für *post eventum* aufgesetzte Weissagung zu halten. Rec. glaubt gerade nicht dies, setzt aber dieses, sowie das *ganz parallele* Orakel Kap. XIII. XIV. in die Zeit, wo die unglücklichen Kriege der babylonischen Könige gegen Medien den dort exilirenden Juden die nahe Aussicht auf die Zerstörung Babels gewährten. Das eben angeführte Kap. XIII. XIV äussert sich darüber mit der Stimmung des Hohns und der Schadenfreude; hier blickt eigenes Mitgefühl oder Sorge für Selbsterhaltung durch (XXI, 4); sonst ist der Gang derselbe. Hr. *G.* bemerkt, dass schon lange vor Cyrus Babylon unter Merodach baladan rebellirt habe und dann genommen worden sey: auf diesen den Juden, als Verbündeten der Babylonier, traurigen Vorfall beziehe sich das Orakel, daher sey es als *oraculum grave et dirum* dargestellt. Woher hat aber der Vf. die Nachricht von einer solchen Zerstörung Babylons um diese Zeit? Schwerlich aus einer andern Quelle, als den historischen Combinationen der Ausleger bey Jes. 39, die doch immer nur auf eine *projectirte* Rebellion gegen Assyrien führen. — Das Orakel gegen Tyrus Kap. XXIII bezieht Hr. *G.* nicht auf die bevorstehende Zerstörung durch Nebucadnezar und die Chaldäer, sondern auf Salmanassar, der Sidon eroberte und wenigstens den Handel von Tyrus auf eine Zeit lang vernichtete. Damals wurde ja aber (nach *Menander ap. Joseph. Archaeol. IX*, 15. §. 2, welche Nachricht der Vf. doch ohne Zweifel meint) Tyrus gar nicht erobert und zerstört, wie doch V. 1. 14 ausdrücklich gesagt ist und auch sonst in der ganzen Schilderung liegt. Nach seinen supernaturalistischen Ansichten von der Inspiration der Propheten muss der Vf. aber doch als eine genaue Erfüllung annehmen. Die so verschieden erklärte Stelle, V. 13, worin man jedoch meistens die Belagerung durch die Chaldäer gefunden hat, wendet er so, dass den *flüchtigen* Tyriern, die auch auf Chittim keine Ruhe haben (V. 12), ein Zufluchtsort bey den Chaldäern angewiesen werde:

Ergo in regionem Chaldaeorum,
qui populus antehac non erant,
Assyrius autem illum constituit,
Erexerunt speculas eius Ichtyophagis (לציים)
et aedes amplas ibi e ruinis suis excitant.

Die assyrischen Könige hätten nämlich gerade damals Babel restaurirt und durch benachbarte Stämme (Ichthyophagen u. dgl.) bevölkert. Wie sich diese Uebersetzung mit den letzten Worten שָׂמָהּ לְמִדְבָּרָה verträgt, begreift Rec. am wenigsten. Ein Hauptgrund, aus welchem Rec. immer noch Bedenken getragen hat, der Eichhornschen Meinung, wornach dieses Orakel gleichzeitig wäre mit Ezech. 26. 27, beyzutreten, liegt darin, dass der Ausdruck beym Ezechiel so höchst bestimmt ist, mit namentlicher Aufführung des Nebucadnezar und seines Heeres, hier so allgemein, gleichwie von fern her; dazu kommt, dass die Chaldäer, die beym Jerem. öfter ein altes Volk heissen, hier als ein Volk, das (vor kurzem) nicht war, aufgeführt werden. Auf jeden Fall müsste das Orakel wohl um einige Zeit älter seyn, als das Ezechielische, wiewohl es schon in eine Zeit fallen muss, wo Chaldäa sich nach glücklichen Kriegen mit Assyrien als erobernder Staat zu regen anfing, also doch wohl nach Jesaia. Die schwere Stelle V. 12 möchten wir übersetzen: *Siehe das Chaldäerland, vor kurzem noch kein Volk, die Assyrer hatten es den wilden Thieren zur Wohnung bestimmt, die errichten ihre Warten, stürmen ihre (Tyrus) Paläste, und verwandeln es in Trümmern.* Im *Chaldäerland* liegt zugleich der Begriff *Volk* (vgl. bes. Jes. 37, 18, und mehrere Ländernamen, die selbst mit dem *Feminino* das Volk bezeichnen); in den Worten אשור יסדה לציים scheint aber auf einen Krieg angespielt zu seyn, den die Assyrer zur Vernichtung der sich losreissenden Provinz Chaldäa führen möchten und worin Babel dem Untergang geweiht ward. Der Sinn wäre: durch die Chaldäer, dieses neu auftretende Volk von Eroberern, die vor kurzem noch selbst dem Untergang bestimmt wurden, wirst du, o Tyrus! fallen.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Köhler: *Tauf- und Trau-Reden* von M. *Karl Ernst Gottlieb Rüdel*, Vesperprediger an der Nikolaikirche zu Leipzig. 1815. 154 S. med. 8. (12 Gr.)

Mit je grösserer Zustimmung Rec. diese im Ganzen sehr vortrefflichen Reden gelesen hat, um so genauer glaubt er es im Einzelnen mit denselben nehmen zu müssen. Der Vf. sagt in der ersten Taufrede: „Tiefer, *himmlischer* Friede, wie der erwachsene Mensch so selten ihn fühlt, wohnt in dem Säuglinge — Auch umschwebt von grosser Gefahr, schläft er in fester Ruhe, *gleich als kenne er schon in sich die reine Seele und über sich den schützenden Gottesarm.*" Das „bewusstlose Leben" eines neugebornen Kindes, das von dem Leben einer Pflanze nur wenig verschieden seyn kann, ist eines *solchen* Gottesfriedens noch ganz unfähig. „An die Freude über den Neugebor-

Digitized by Google

nen

nen drängt sich *hämisch* die Sorge an." Dieſs *hämiſch* gefällt dem Rec. nicht; anderwärts ſagt er: *neidiſch* ſtatt *hämiſch;* aber auch dieſs findet Rec. verwerflich: denn es iſt nichts Neidiſches in dieſer Sorge, ſo wie der Vf. ſelbſt ſie ſchildert. „Wie der Pfleger der Blumen, heiſst es, die jungen Knoſpen der edlern Pflanze nicht ohne Bangigkeit anſieht, weil er die Gefahren kennt, die ſeinen Pflegling bedrohen: ſo kann das Vater- und Mutterherz nicht ohne geheime Unruhe den Neugebornen betrachten." Noch anderwärts „lächelt das Schickſal dem einen Neugebornen freundlich zu, das andre blickte es *feindſelig* an." Auch dieſs möchte Rec. nicht in der Kirche ſagen, zumal nicht bey der gemeinſchaftlichen Taufe mehrerer Kinder von Reichen und von Dürftigen. Zuviel verſichert der Vf., wenn er in einer andern Rede ſagt, *unzähligen* Getauften ſey, mit Hülfe der Religion, Falſchheit, Miſsgunſt, Habſucht, Eigennutz und unerlaubte Wolluſt *ſo fremde* geblieben, daſs ſie ein davon *reines Herz in das Grab genommen hätten.* S. 9. würde Rec. lieber ſagen: Der *Vater*, dem wir dich weihen, iſt die Liebe. Denn dadurch wird der Satz deutlicher, als wenn der Vf. ſagt: Die *Liebe* iſt der Vater, dem wir dich weihen. Und warum ſagt er nicht: Ihr alle, die Ihr hier ſeyd — wir alle lieben Euch innig — (*Alle Ihr — alle wir* —: klingt ſo ſteif. „*Mutter der Liebe, Vater der Treue*, iſt ein zweydeutiger Ausdruck; Rec., der dem Geſuchten durchaus keinen Geſchmack abgewinnen kann, würde S. 39, wo dieſs vorkömmt, geſagt haben: „Bey aller Liebe, aller Treue, wie könnteſt du, Mutter, Vater, dieſs alles abwenden? Nicht gern hört er es auch, wenn der Religionslehrer an das Abſtractum: *Religion*, eine Anrede richtet, die beſſer an *Jeſum*, als an eine wirkliche Perſon gerichtet werden könnte. In der Traurede S. 79. 80. ſtreicht er ohne Bedenken in den zweymal vorkommenden Worten: Es iſt *ſicher* ein ſchöner Tag, das Wort: *ſicher.* Und da der Vf. S. 116. die Aeltern eines Brautpaars mit den Worten anredete: Auch *Ihr* ſeyd glücklich — denn in der herzlichen Sprache deutſcher Vertraulichkeit will ich jetzt noch ausſprechen mein und Eurer Freunde Gefühl" — ſo hätte Rec. den Verlobten auch nicht den Segen *pr. Sie* ertheilt (der Herr ſegne *Sie*), ſondern hätte geſagt: Der Herr ſegne *Euch!* Sonſt hat auſser noch einer Stelle, die ihm nicht ganz klar iſt, Rec. ſo herzliche, ſo innig anſprechende *Tauf- und Traureden* ſeit langer Zeit weder geleſen, noch gehört.

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hinrichs: *Hübner's bibliſche Hiſtorien* zum Gebrauch für die Jugend und Volksſchulen. Umgearbeitet und herausgegeben von M. *Fr. Chr. Adler*, Paſtor zu Kiſtritz bey Weiſsenfels. *Zwey* Theile. *Vierte* verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 1815. 8. Mit Titelkupfern.

Eine freye Bearbeitung der Hübner'ſchen bibliſchen Hiſtorien; aber ohne feſte Anſicht der heiligen Geſchichte und ohne die Einfalt und Herzlichkeit des Tones, wodurch jenes allgemein bekannte Schulbuch Vielen noch immer werth bleibt. Der *Geiſt* der Bibel iſt in dieſer neuen Bearbeitung verflogen und das Eigenthümliche derſelben über dem Streben, Alles zu moderniſiren und beſſer zu machen, als die Bibel, faſt verloren gegangen. Schon in den früheren Ausgaben hat uns daher das Buch wenig gefallen und wir ziehen demſelben die ähnlichen bibliſchen Geſchichtbücher von *Rauſchenbuſch*, *Kohlrauſch* von der aſcetiſchen Geſellſchaft zu Zürich u. a. in jeder Hinſicht weit vor. — In dieſer neuen Auflage iſt, nach der Verſicherung des Herausgebers, nicht viel abgeändert, ſondern nur hie und da einiges berichtiget, überflüſſiges weggelaſſen und das Ganze mit einem Anhange verſehen, der einen kurzen Abriſs der Schickſale und Veränderungen der chriſtlichen Religion und Kirche enthält und als eine Fortſetzung dieſes Buches angeſehen werden kann. Um zugleich eine Probe der Darſtellungsart des Hrn. *A.* zu geben, ſetzen wir den Anfang der neuteſtamentlichen Geſchichte hierher: „Wenn euch, lieben Kinder, die Geſchichten gefallen haben, die ich euch vor einiger Zeit von der Entſtehung der Erde, von ihrem Urheber und ihren Bewohnern erzählt; wenn ihr insbeſondere auf die Schickſale und Ereigniſſe einer Nation, die ſich damals in Abſicht ihrer religiöſen Bildung vor allen andern ſo ſehr auszeichnete, recht aufmerkſam geweſen ſeyd: ſo kann es nicht fehlen, es müſſen auch dieſe Geſchichten für euch ſehr viel Anziehendes haben, und zwar nicht bloſs deſswegen, weil ſie euch die weitere Ausbildung des Menſchengeſchlechts kennen lehren und überhaupt euren Erkenntniſskreis erweitern, ſondern vorzüglich, weil ſie euch mit einem Manne bekannt machen, den ihr eben ſo gut für den Schöpfer einer neuen Welt, nämlich einer ſittlichen, halten könnt, wie ihr in den erſten Erzählungen Gott als den Schöpfer des ganzen Weltalls kennen gelernt habt." — Welche lange, verſchränkte Periode, und wie hoch und gelehrt für die gemeine Volksjugend! Die Anreden an die Kinder kehren auf jeder Seite wieder und ſind deſshalb ohne Wirkung auf das Herz. Daſs dieſes Buch bey ſeinen groſsen Mängeln gleichwohl Käufer gefunden und ſchon die vierte Ausgabe erlebt hat, beweiſt, daſs dergleichen Bücher Bedürfniſs ſind, und daſs oft gerade das mittelmäſsige das meiſte Glück macht. Wir können daſſelbe, nach unſerer Anſicht von der bibliſchen Geſchichte, weder der Jugend noch den Volksſchullehrern empfehlen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

BIBLISCHE LITERATUR.

AMSTERDAM, b. Brave: *Vaticiniorum Jesaiae pars continens carmina a cap. XL. usque ad LVI.* 9. Hebraica ad numeros recensuit, versionem et notas adjecit C. *J. Greve etc.*

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Dass die Gründe, welche *Eichhorn* gegen die Echtheit der Orakel des *dritten* Buches (Cap. XXIV—XXXV.) gebraucht hat, von geringerer Beweiskraft sind, wird sich jeder Leser derselben gestanden haben, und hier hatte ein Gegner desselben allerdings leichteres Spiel. Der allgemeine Grund, dass Jesaia selbst über die Niederlage des Sanherib schwerlich so oft gesprochen habe, und die Berufung auf das kritische Gefühl, welches den Stil des Jesaia in einigen dieser Stücke nicht erkenne, motiviren allerdings jene kritische Zweifel nicht hinlänglich; indessen ist diese Art, wie diese Seite der Eichen Kritik (die sich bald ein *cavillandi pruritus*, bald *critica nasuta*, bald *ineptiae* nennen lassen muss) in Anspruch genommen wird, höchst unwürdig. Jener lediglichen Berufung auf einen feinen kritischen Takt (Einleit. in das A. T. Th. 3. S. 64.) wird (nicht ganz mit Unrecht) entgegengesetzt: *fin petamus, ut commonstrentur illa explicatius in carminibus; non in demonstratione verborum adeo rem positam esse inquit, sed sensu quodam animi acutiore, atque habitu judicandi, quem usus multus in poetis conficit, in locis ea dignosci et discerni. Igitur et nos multum et studiosi poetam legisse dicamus? Trunci et stipites declarabimur, quibus frigidus circum praecordia sanguis obfuit, ut quae sibi et sectatoribus passim claresçunt, in versibus non viderimus, sensu vere critico destituti.*" Gegen Caput I. die jesaianische Abfassung von Cap. XXIV—XXVII. sprechen ja als auch historische Gründe!

Vom *vierten* Buche, von welchem vorzugsweise gehandelt wird, sucht der Vf. zuerst zu zeigen, dass es eine zusammenhängende Reihe von Orakeln von Einem Vf. enthalte, was wir unbedingt zugestehn. Dann aber schreibt er die ganze Widerlegung der Gründe für die Unechtheit deshalb von sich, weil diese von lediglich rationalistischen Ansichten, mithin einer *petitio principii*, ausgingen. Eichhorn habe ja die Inspiration der Propheten nicht widerlegt, und bis dieses geschehe, *könne* gar wohl Jesaias als Vorherverkündiger der Rückkehr aus dem Exil angenommen werden. Wir überheben uns übrigens hier weiterer Bemerkungen, da die Zweifel, welche *Eichhorn* hier noch übrig gelassen hatte, von *Justi* a. a. O. auf eine vollkommen befriedigende Weise und selbst mit möglichster Schonung dogmatischer Ansichten gehoben worden sind. Schon der einzige Umstand, dass das Exil, die Blüthe und Decrescenz des Chaldäerstaates u. s. w. in diesen Orakeln nicht als zukünftig, sondern gegenwärtig geschildert werden, wäre wohl hinlänglich die Untersuchung darüber zu schliessen. Dass zu Jesaias Zeit noch keine Chaldäer in Babel gewesen, und dass dieser überhaupt kein *babylonisches* Exil geweissagt habe, ist allerdings gegen Jes. 39 und vom Vf. mit Recht geleugnet.

Der *zweyte* Haupttheil der *Prolegomena* beschäftigt sich mit der *Wortkritik* des Dichters. Da Rec. gleich von vorn herein mehrere recht glückliche Blicke in die Specialkritik dieses Propheten fand, hoffte er, der Vf. werde wenigstens durch Verdienste um die Wortkritik ersetzen, was ihm in der sogenannten höhern abging; allein wir fanden uns getäuscht, da sich der Vf. meistens von Willkür und vorgefassten Meynungen leiten lässt. Glücklich ergriffen nennen wir die Ansicht, dass der heutige hebräische Text des Jesaia auffallender als irgend ein anderes biblisches Buch, durch einzelne Glossen entstellt sey. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann man dahin rechnen VII. 17: את מלך אשור V. 20: במלך אשור, VIII, 7: את מלך אשור ואת כל כבודו; den ganzen Vers IX, 14; XII, 2. das zweyte יהוה und vielleicht einige andere. Schon *Koppe* hat dieses mit dem richtigsten Gefühl bemerkt, und es hat Rec. befremdet, dass *Rosenmüller* diese und andere kritische Conjecturen öfter dadurch niederschlagen oder zurückweisen will, dass keine alte Version oder Handschrift dafür zeuge: in diesem Falle, weil der Zusatz sich schon in allen Versionen und Handschriften finde. Dieses beweist doch nur, dass er vor den LXX hinzugekommen sey, und was liegt darin Unwahrscheinliches? haben nicht die LXX im Pentateuch einen total glossirten und interpolirten Text vor Augen gehabt? Und von den Handschriften kann doch bey einer solchen Frage gar nicht die Rede seyn. Doch dieses nur im Vorbeygehen. — Alle diese Stellen, ausser XII, 2, nennt auch der Vf., wobey wir nur das nicht billigen, dass er VII, 20 auch die Worte השכירה בעברי הנהר zur Glosse zieht. Dann aber geht er in dieser Conjecturalkritik weiter, und nun gesteht Rec., dass er ihm mit seinem kritischen Gefühl nicht weiter folgen könne. Er nennt nämlich als

Fehler des jetzigen Textes: *a*) noch eine grofse Anzahl anderer Gloſſen, z. B. מעון V, 18, als Gloſſe zu משוא, XL, 15. מן גוים, welches Gloſſe zu מן איים ſeyn ſoll, כפר יפל, als Gloſſe zu שחק אוכים u. ſ. w. Auf den etwas breitern, wortreichern rhetoriſirenden Stil im letztern Buche des Jeſaia, den man nicht durch Emendationen mufs willkürlich præcis machen wollen, iſt dabey gar keine Rückſicht genommen. *b*) Fehler durch Falſchhören beym Dictiren. z. B. XLVI, 4. משא f. אעשא, LI, 14. ישוח f. יעיד, LXV, 12. תכרשו f. תקשיבו. *c*) Fehler durch falſche Auflöſung von Abbreviaturen. Hier führt der Vf. vorzüglich als Lieblingsidee durch, dafs ſtatt ישראל öfter im Texte geſtanden habe ישרון, inſofern man beide Wörter ישר abbreviirte. (Die Hauptform ישרי, wovon ישורון Diminutivum ſey, findet er Gen. XLIX 22, im Sam. Text: בני צעירי עלי ישור mein jüngſter Sohn war bey mir der Liebling, was immer ingeniös iſt.) Die Abbreviatur ſoll von den Abſchreibern falſch aufgelöſt ſeyn. Dieſe, wie ſo viele andere Texterveränderungen werden aber vom Vf. lediglich zum Behuf der Durchführung ſeines metriſchen Syſtems gemacht. Bey dieſem war ihm unter andern auch die im Jeſaia ſo häufige Zuſammenſetzung קדוש ישראל im Wege. Der Vf. weifs ſich aber zu helfen, und ſchafft ſie bis auf zwey Stellen weg, indem er meiſtens anders abtheilt, und קדוש von ישראל trennt. Kann man ſich etwas Willkürlicheres denken? Endlich *d*) nimmt der Vf. noch eine grofse Menge Corruptionen durch Verwechslung ähnlicher Conſonanten, und *e*) durch falſche Wortabtheilung und Verſetzung ganzer Wörter an: die indeſſen, ſo wenig, als die meiſten vorigen den Beyfall beſonnener Kritiker erhalten durften.

Zum vorzüglichſten Wegweiſer bey Wiederherſtellung des ſo ſehr verdorben ſeyn ſollenden Textes hat ſich der Vf. ſein metriſches Syſtem gewählt, welches er ſchon früher in den oben angeführten Schriften vorgetragen und welches hier den *dritten* Haupttheil der Prolegomena bildet. In der vollſten Ueberzeugung von der Untrüglichkeit dieſes Syſtems heifst es S. XXXVIII: *non ignoro equidem quantum ratio ea, quam — expoſuimus, quibusdam hominibus diſpliceat, inprimisque variis ſermonibus a certis theologis invidioſius etiam impeti ſoleat, ſive audaciam Criticæ condemnent, ſive ſententiarum harmoniam neſcio quam crepantes, numeros et certam rationem e poeſi Hebræorum proſcribunt. At contemno plane, non enim veritati diu obniti poterunt.* Es wird darauf angeführt, dafs der Vf. nicht blofs den ganzen Jeſaias, ſondern auch ſchon die Pſalmen, den Hiob, Hoſea, Joel, Micha und einen Theil der Proverbien metriſch angeordnet habe, und daraus gefolgert, dafs dieſes unmöglich geweſen, wenn nicht das Richtige endlich getroffen ſey. Nach des Rec. Meynung iſt dieſer Schluſs indeſſen nichts weniger als ſicher. Wenn eine gezwungene Hypotheſe dadurch wahr würde, dafs ihr Urheber Geduld oder Phantaſie oder Bizarrerie genug hat, ſie durchzuführen, ſo würde die Wiſſenſchaft noch mit mancher wunderlichen Wahrheit bereichert werden. Wir erinnern nur an die ſehr geläufige Erklärung der von einer falſchen Seite geleſenen Keilſchriften; an die Entzifferung der Accente durch Muſik...oten im heutigen Sinne des Wortes; an die vielbeſprochenen *codices hebraeo-graeci;* an ſo manche etymologiſche Deductionen, z. B. der griechiſchen Sprache aus dem Hebräiſchen, und der hebräiſchen aus dem Griechiſchen, des Plattdeutſchen aus dem Arabiſchen und des Malteſiſchen aus dem Irländiſchen u. ſ. w. Wer jene *quidam homines, certi theologi* ſeyn mögen, deren metr. Unglauben der Vf. ſo übel aufnimmt, wiſſen wir nicht, aber ſo viel können wir geſtehen, dafs wir nichts begreiflicher finden, als ſolche Skepſis. Vielleicht wird dieſs auch das Urtheil unſerer Leſer ſeyn, wenn wir ihnen die Grundzüge dieſer Proſodie mitgetheilt haben werden.

Den Grundſtein derſelben bildet der Satz, dafs die gegenwärtige Vocalſetzung unſtatthaft ſey und mit einer nach der Analogie des Arabiſchen erfundenen vertauſcht werden müſſe, wobey der Unterſchied zwiſchen langen und kurzen Vocalen wegfällt, das *Schwa* ein voller Vocal, und das *Dageſch* auch in die Gutturalen und das *Reſch* geſetzt wird u. ſ. w. Gleich hier wird mancher Leſer, der mit Rec. von der allgemeinen Richtigkeit der maſoretiſchen Vocaliſation überzeugt iſt, umzukehren geneigt ſeyn; folgen wir indeſſen weiter, zunächſt zu den zwey Hauptregeln der Proſodie: 1) alle Vocale ohne *litera quieſcens* ſind kurz als יַעַשׂ *(ſic!)* יָעַל (*Verbum* oder *Nomen?*) נָבַךְ, ausgenommen, die wo die *litera qu.* ſtehen ſollte, und fehlt (alſo *vocales impurae*), als צְדָקָה (iſt denn aber das *Kamez* in בָּ *impurum?*) 2) Kurz ſind ferner die, in welchen die *litera quieſcens* blofs zur Tonbezeichnung in der unpunctirten Schrift diente. Wo iſt denn das der Fall? Nach dem Vf. in den Formen מִקְרֵי, in ganz *Hiphil:* הַקְרִיבוּ, מַטְרִים, בְּנִיתִינוּ, אַתָּה *(du)*. Der Beweis dafür ſoll ſeyn, weil hier im Arabiſchen keine *litera quieſcens* iſt, z. B. فَقَدْتُ, يَفْقِدُونَ, بُنَاتُنَا. Iſt denn aber Arabiſch und Hebräiſch ganz einerley? Dafs der Vf. über ſeine Willkürlichkeiten die gewöhnliche hebräiſche Grammatik vergeſſen hat, zeigen aber Formen, wie מקרמה, die er hier mit aufſtellt. — Die übrigen 26 Regeln gehen vom Accente aus, inſofern manche Sylbe, die von Natur zwar lang wäre; doch in Ermangelung des Tons im Verſe kurz gebraucht werden könne. Wir heben nur einige heraus, woraus die Willkürlichkeit dieſer Beſtimmungen, welche oft dem eigentlichen Weſen der Vocale im ganzen ſemitiſchen Sprachſtamme widerſprechen, hinlänglich erhellen wird. Alſo 3) kurz ſind die Endungen ה־ (für ה־), א־ (für א־), wenn eine lange Sylbe vorhergeht, als מַלְכָּה

Köni-

Digitized by Google

Königin. 4) Kurz sind die Endungen ת, ה; ים — zwischen zwey langen Sylben, also יִשְׂרָאֵלִים, מַלְכֵי־. Man sieht, der Vf. ist um jambische Füsse verlegen gewesen. Daher auch 5) die Endungen ים—, ת in zweysilbigen Wörtern *ancipites*, in mehrsilbigen *meistens* lang seyn sollen, als יְרוּשָׁלַיִם. 6) Der Dual יִם— ist theils ⏑ –, theils – ⏑, je nachdem die vorhergehende Sylbe lang oder kurz ist, als שִׁבְטֵי־, aber שִׁבְטֵי־. 7) Die zweysilbigen Wörter, deren erste Sylbe *positione* oder von Natur lang ist, haben die letzte Sylbe kurz, sie mag eine *litera quiescens* haben, oder nicht, als בַּיִת, בְּרִית, בַּעַל u. s. w.

In demselben Geiste sind die grammatischen und die orthoepischen Bemerkungen, die zur richtigen Scandirung der Dichter vorbereiten sollen, meistens von der Art, dass alle Eigenthümlichkeit der arabischen Koransprache dem Hebräischen angedichtet werden, z. B. הוא, היא lies *hova, hija;* der Inf. שׂוּל lies öfter שָׂגַל, שָׂגֵל (wie גָּדֵל); *Niphal* ist in mehrern Formen wie נִפְקְדוּ, נִפְקְדִי, *pass.* נִפְקְדִי (vergl. انقتل) zu lesen; das *Suff.* ו— lautet oft ו— *ija*, ו oft zweysylbig, wie מַלְכוֹ *melchovo* u. s. f.

Die Verse selbst sollen im Allgemeinen jambisch seyn, doch so, dass sie mit Trochäen und Anapästen wechseln, bey minder eleganten Dichtern häufiger, als bey Jesaias.

Hier zum Beschluss noch eine Probe:

Trimetri.

Jes. 40, 1. 1. *Nachmū nāchchimū gammī, joomar*
elōhichem
2. 2. *Dabbirū gal lēb Jerūsalem vekirū lehā*
3. *Ky mullāh zabāh, ky nirzāh gavonehāh*
4. *Lukahāh mijād Jahō kefel chataōotehāh.*
3. 5. *Kōol kōorē bammidbār, pannū derek Jahō*
6. *Jassirū bigarābah mesillōot elohinū.*

Von dem metrischen System, welches ein Landsmann unsers Vfs., der berühmte Franz Gomarus, vortrug, urtheilten damals seine Zeitgenossen: *Gomari lyram delirare.* Wir können über das gegenwärtige kein günstigeres Urtheil fällen.

OEKONOMIE.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Vollständige Hülfstafeln zur Berechnung der Kegel und Walzen. Nebst einer Anweisung hiernach ganze Waldstämme, in zehn- und zwölftheiligen Maasse, in Kubikschuhen und Scheitkloftern, leicht und richtig zu taxiren und mittelst einer Preistafel zu verwerthen.* Zum Gebrauch für Forstbeamte und Waldbesitzer. Von *Karl Joh. Hoffmann*, Fürstl. Thurn- u. Taxischem Forstsecretair u. s. w. 1r Band. Ueber den Gehalt der kegelförmigen Stämme. 1814. XVII u. 117 S. gr. 4. (3 Fl. 36 Xr.)

Der Vf. fand sich durch den bisherige Mangel an besondern Tabellen über den körperlichen Gehalt der kegelförmigen Stämme veranlasst, solche zu berechnen, und er hat sich um diesen Gegenstand dadurch verdient gemacht. Als ein besonderes Verdienst und als einen Beweis der Uneigennützigkeit des Vfs. muss noch bemerkt werden, dass derselbe den reinen Erlös dieser Schrift zur Unterstützung von älternlosen jungen und armen Förstersöhnen ausgesetzt hat. Die Sorgfalt, welche der Vf. auf diese Arbeit verwendet hat, ist daraus ersichtlich, dass er für jeden Rechnungsfehler, der in den Tabellen entdeckt wird, 2 Fl. 24 Xr zu zahlen verspricht.

Der Zweck dieser Hülfstafeln ist, nicht nur dem Forsttaxator sein Geschäft zu erleichtern, sondern auch dem Waldeigenthümer durch die Preistafeln nützlich zu werden. In Hinsicht des Gebrauchs der Tafeln und zwar der zu Ausmessung kegelförmiger Stämme, ist zu bemerken, dass zur Berechnung der Resultate das möglichst genaue Verhältniss des Diameters zur Peripherie wie 1 zu 3,14159265 u. s. w. benutzt worden und dass bey der Berechnung nach dem Duodecimalmaalse die Formel $\frac{D^2 \pi h}{1728}$ und nach dem Decimalmaalse die $\frac{D^2 \pi h}{1200}$ als die beste zu gebrauchen und auch vom Vf. gebraucht worden ist. Uebrigens sind diese Hülfstafeln nach dem Duodecimalmaalse berechnet. Es ist jedoch eine Reductionstabelle des Diameters vom Decimal- ins Duodecimalmaals hinzugefügt, um dadurch die Resultate auch nach ersterem Maalse zu bestimmen. Da die Waldstämme nie einen vollkommenen Kegelwuchs haben, sondern immer mehr oder weniger davon abweichen; so hat der Vf. auch hierauf Rücksicht genommen, diese Differenz berechnet und gefunden, dass sie zwischen dem dritten und fünften Theil des Kubikinhalts des Kegels fällt. Die Resultate derselben sind zum Gebrauch in zwey Tabellen angefügt. Der Vf. unterscheidet endlich ganz richtig den *körperlichen* und den *nutzbaren* Werth des Stammholzes in Beziehung auf die Bestimmung der Taxe für dasselbe. Der erste bestimmt sich durch das Product der Kubikschuhe mit dem Werthe eines einzelnen, ohne Berücksichtigung der Dicke und Länge der Stämme; der zweyte richtet sich blos nach der Brauchbarkeit der Stämme, weshalb besonders Länge und Dicke derselben in Erwägung kommt. Zur Bestimmung des nutzbaren Werths der Bau- und Nutzholzstämme theilt der Vf. solche in zwey Klassen und rechnet zur ersten die Stämme von gewöhnlicher Länge und Dicke, auch stärkere Stämme, welche aber astig, rauh und windschief gewachsen sind, zur zweyten zählt er solche Stämme, die eine ungewöhnliche Länge und Dicke, einen glattschaftigen und gesun-

den

den Wuchs haben. Für die erſte Klaſſe wird die gewöhnliche Taxe und neben dieſer für die zweyte Klaſſe noch eine angemeſſene Taxerhöhung gelegt. Hierauf folgt eine Anleitung durch Beyſpiele erläutert, wie ſolche Taxen zu beſtimmen und berechnen ſind. — Dieſe Methode iſt eben ſo einfach als zweckmäſsig, um für einen jeden Stamm den wahren und verhältniſsmäſsigen Preis zu beſtimmen, wobey weder der Käufer noch Verkäufer Schaden leidet, was bey der bisher gewöhnlichen Art das Stammholz abzugeben, ſo häufig der Fall war. Sie verdient daher zur Anwendung empfohlen zu werden.

Die Tabellen ſelbſt beſtehen 1) in Tabellen über den Gehalt kegelförmiger Stämme von 1 —140 Zoll Diameter, von Viertels zu Viertelszollen, und von 15 bis zu 120 Fuſs Länge ſteigend; 2) in die ſchon oben erwähnten Tabellen über die Differenz kegelförmiger Stämme vom wahren Kegel und 3) in 18 Tabellen über den Preis des Holzes, den Kubikfuſs von ⅛ bis 17 Kreuzer von Viertels zu Viertelskreuzer berechnet. Rec. kann dieſe Tabellen zu dem beſtimmten Zweck mit Recht empfehlen und iſt überzeugt, daſs ein jeder bey dem Gebrauch den Werth derſelben immer mehr erkennen wird. Möge der zweyte Band doch bald folgen! —

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Büſchler in Elberfeld: *Ländliche Stunden aus Agathens Leben.* Herausgegeben von *Friedr. Ehrenberg*, kön. Preuſs. Hof- und Domprediger in Berlin. 1815. 136 S. kl. 8. geheftet mit weiſsem Umſchlage. (10 Gr.)

Dieſe *ländl. St.*, die in 28 kleine Kapitel vertheilt ſind, können bey empfindſamen *Agathen* in der eleganten Welt die Dienſte eines Andachtsbuches leiſten; wenn es ihnen z. B. während des Sommeraufenthaltes auf dem Lande wohl iſt, ſo leſen ſie das erſte Kapitel, welches ſo anfängt: „Gottlob, daſs ich wieder hier bin!" So werden ſie unvermerkt zu religiöſen Gefühlen hingeleitet und ſie kommen zu der Stelle: „Hier biſt du, o Gott, dem Herzen ſo nahe, machſt dich ihm in frohen Rührungen ſo fühlbar! die Wunder deiner Güte und Herrlichkeit rings um mich her, deine Liebe in meiner Bruſt, dein Odem in dem Wehen der Frühlingslüfte! Und das Herz in ſeiner Stille, in ſeinem Frieden, in der ſüſsen Luft, wozu die ſanften und wohlthuenden Eindrücke es ſtimmen, kommt dir ſo willig entgegen, es iſt ſo empfänglich für dich, es ſehnt ſich ſo unausſprechlich nach der nähern Vereinigung mit dir. Ja hier iſt das wahre Leben, hier iſt reiner, voller Lebensgenuſs!" Eben ſo wird in dem Abſchnitte, der die Ueberſchrift: *ländliche Stille*, hat, aufmerkſam darauf gemacht, wie ſehr die ländliche Stille zur Andacht ſtimme. „Welch ein Genuſs, in der Stille über ſich ſelbſt und ſeine höchſten Angelegenheiten nachzudenken, ſein Herz zu erforſchen, ſich mit Gott zu unterhalten — wo er dem Herzen ſo fühlbar, der Drang (?) ſeiner Liebe ſo ſtark wird! Recht innig, recht ſelig (das *recht*, ſchwächt den Gedanken) beten kann man nur in der Stille. Aber auch das Gebet in der hellen Morgenſtille, in der ſanften, dunkeln Abendſtille, wie mächtig dringt es zum Himmel! (Beſſer: Wie mächtig dringt aber auch das Gebet u. ſ. f.!) In dieſem Tone hält ſich das Büchlein durchweg. Ein eigenthümliches Gepräge haben die Gedanken nicht, ſtarke Gefühle ſind nirgends ausgedrückt; aber zarte, ſanfte Empfindungen werden oft von dem Vf. angeregt; *Agathe* ſagt z.B. da wo ſie einen Tag beſchreibt, an welchem ſie ſittlich gut geſtimmt war: „Ich wäre nicht im Stande geweſen, etwas hart anzufaſſen; leiſe, leiſe muſste ich alles berühren, wie wenn es zu verwunden wäre!" Und in dem Kapitel von den *Blumen*, welches dem Vf. beſonders gelungen iſt: „Jede Tugend der Frauen hat ihr reizendes Sinnbild in der Blumenwelt: der zarte Sinn, die Beſcheidenheit, die Häuslichkeit, die Geduld, die Sanftmuth, die Liebe, die Treue, die Herzensreinheit, der Glaube, die Hoffnung, der Himmelsſinn. (Etwas Imagination gehört freylich dazu, ſich alle dieſe Symbole in die Blumen hinein zu denken.) ... „Auch die erſten Kinder des Jahrs liebe ich unbeſchreiblich in ihrer unſchuldigen Naivetät, das Schneeglöckchen, das Leberblümchen, die Primel, den Krokus und das Veilchen. Seht, ſprechen ſie, wir ſind wieder da; es iſt zwar noch kalt, aber wir machen uns nichts daraus; wir ſind daran gewöhnt; uns friert nicht leicht; wir konnten es nicht mehr aushalten unter der Erde; darum muſsten wir hinaus in den luſtigen Tag, in das fröhliche Leben, und Euch ſagen, daſs der Frühling kommt." Mitunter bemerkt man freylich, daſs ein Aufſatz, wenn man ſich ſo ausdrücken darf, nicht ſowohl ſich ſelbſt gemacht hat, als, wie auf Beſtellung, gemacht worden iſt; man begegnet alsdann trivialen Stellen, wie folgende in dem Kapitel von der *Schwermuth:* „Wohl mag man ſich zuweilen einer ſtillen Traurigkeit, zumal, wenn ſich etwas Trauriges mit uns oder in unſerm Kreiſe zugetragen, oder wenn traurige Erinnerungen uns ſo nahe treten, daſs wir ihnen kaum auszuweichen im Stande ſind." Und in einem andern Kapitel: „Ich darf, ich ſoll meine ſinnlichen Bedürfniſſe befriedigen; aber nie darf, nie ſoll mir das eine Angelegenheit des Herzens werden; ich darf auch ſinnliche Vergnügungen genieſsen, aber nie ſie höher halten als die geiſtigen." Stöſst man auf ſolche Stellen, ſo glaubt man freylich eine mittelmäſsige Schrift in der Hand zu haben; indeſſen wird man doch auch durch beſſere Stellen wieder entſchädigt und überhaupt empfiehlt ſich dieſs harmloſe Büchlein durch ſeinen reinen ſittlichen Geiſt, und manche unſrer *Agathen* wird es ein *herziges* Büchlein nennen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Sulzbach, in d. Seidel. Kunst- u. Buchh.: *Chiron.* Eine der theoretischen, praktischen, literarischen und historischen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitschrift, herausgegeben von Dr. *J. B. von Siebold*, Grossherzogl. Würzb. Rathe, öffentl. ordentl. Prof. der Med., Chirurgie und chirurg. Klinik an der Julius-Universität und *Oberwundarzt am Julius*-Spitale zu Würzburg u. s. w. *Dritten* Bandes *zweytes* Stück. Mit 2 Kupfertafeln. 1813. S. 259 bis 508. gr. 8.

Eine interessante Abhandlung: *über Guerin's Instrument zum Blasenschnitt*, nebst einigen diese Operation betreffenden Bemerkungen vom Hrn. Dr. *Chr. Klein*, Königl. Würtemb. Hofarzte, Leibwundarzte, Stadt- und Amtswundarzte zu Stuttgart, nebst Abbildungen macht den Anfang dieses Stücks. Alles, was dieser berühmte deutsche Lithotomist über den Steinschnitt schreibt, liest man mit Nutzen und Vergnügen: denn er hat jetzt siebenzig Steinschnitte an jungen und alten Personen gemacht, wovon nur wenige, wegen kranker Blase oder Nieren, einen ungünstigen Erfolg hatten. Er folgte dabey seiner einfachen bekannten Methode und hat deshalb keine Ursache, eine bessere Methode aufzusuchen. Um so richtiger ist es also, wenn ein solcher Mann der Guerinschen Methode Beyfall giebt und es der Mühe werth achtet, die dazu erforderlichen Instrumente zu verbessern. Ohne eine zu weitläuftige Beschreibung und ohne Abbildungen kann Rec. diese Instrumente und ihren Gebrauch nicht verständlich machen. Er verweiset also auf die Abhandlung selbst, die es wohl verdient, von jedem, der sich für den Steinschnitt interessirt, gelesen zu werden. — *Ueber die Anwendung der kleinen Hauswurzel bey krebsartigen Geschwüren*, von dem Hrn. *Lombard*, Wundarzt in Strasburg. Drey Beobachtungen beweisen die guten Wirkungen dieser Wurzel (*Sedum acre L.*), wenn sie zerstossen auf krebsartige (?) Geschwüre gelegt wird. — *Ueber die Behandlung veralteter Fussgeschwüre*, vom Hrn. Dr. *J. E. Beyerle*, ausübendem Arzte und Wundarzte zu Weilderstadt im Königr. Würtemberg. Die Alyonsche Salbe, ruhige Lage des Fusses, Cataplasmen, Einrücklung und Fontanelle leisteten bey einer den Heilanzeigen entsprechenden innerlichen Behandlung das meiste. — *Ueber die Anwendung der Kohle bey faulichten und brandigen Geschwüren* von dem Hrn. *Coffinieres*. — *Ein Messer zur Wegschneidung des Staphyloms* von dem Herausgeber, nebst Abbildung. Es ist Lanzettförmig, die eine Fläche convex, die andere concav. — *Geschichte eines äusserst grossen Rachenpolypen durch die Abbindung ausgerottet.* Nebst allgemeinen Bemerkungen über die Ausrottung der Rachenpolypen überhaupt von dem Hrn. Dr. *Aloys v. Winter*, Königl. Baierschen Hof- und Medicinalrathe; Leibwundarzte und Hofarzte zu München u. s. w. Nebst Abbildungen. So belehrend auch diese Abhandlung dem praktischen Wundarzte ist und so sehr sie von dem Genie und Unternehmungsgeiste des Hrn. Vf. zeugt, so würde sie doch nur durch einen, die Gränzen dieser Anzeige überschreitenden Auszug einigermaßen deutlich gemacht werden können. — *Ueber Speckgeschwülste*, von dem Hrn. *Simmons* in England. — *Ueber den Fleischnetzbruch* von Ebendemselben. — *Ueber das Sarcoma adiposum*, von Ebendemselben. Diese und einige der nachstehenden, aus ausländischen Zeitschriften entlehnte Abhandlungen beweisen, dass der leider! zu früh gestorbene Herausgeber von deutschen Aerzten nicht so unterstützt wurde, wie sein für die Chirurgie viel versprechendes Unternehmen wohl verdiente. — *Merkwürdige Geschichte eines Gebärmutter-Vorfalls* vom Hrn. Dr. *C. Klein*, Königl. Würtemb. Leibwundarzte, Hofarzte u. s. w. Eine zarte, durch Krankheiten geschwächte junge Bäurin ward zum erstenmal schwanger. Bey der Entbindung zog die Hebamme an der noch nicht geöffneten Gebärmutter, die sie für das Kind hielt, verursachte dadurch ausserordentliche Schmerzen und heftigen Blutverlust. Dieß ist sehr begreiflich, aber wie die Hebamme an der Gebärmutter, wenn diese nicht vorgefallen war, ziehen konnte, ist nicht so begreiflich. Indessen gebar die Bäurin nachher leicht. Zehn Wochen litt sie an mancherley Krankheitszufällen, wodurch sie abermals sehr geschwächt wurde. Ein halbes Jahr nachher fühlte sie bey einer leichten Anstrengung heftige Leibschmerzen und etwas aus ihren Geburtstheilen hervortreten, an welchem sie stark zog. Wegen des empfundenen Krachens mit vermehrten Schmerzen und beträchtlichem Blutabgang fiel sie in Ohnmacht, nach welcher das Ausgetretene viel gröser gefühlt wurde. Ein Arzt und zwey Geburtshelfer wusten nichts aus dem Dinge zu machen. (!) Ein Dorfbarbier versuchte die Zurückbringung vergebens und ein Arzt erklärte das Uebel für unheilbar. Im fünf-

Digitized by Google

ten Jahre nachher befreyete sie ein anderer Arzt von einem Gallenfieber und 110 Ellen langen Bandwurme. Er erkannte den Vorfall, brachte ihn zurück; allein er fiel wieder vor und blutete neun Wochen lang mehr oder weniger heftig. Die Frau ward so entkräftet, dafs sie sieben Jahre im Bette liegen mufste und ein tägliches Erbrechen hatte. Während dieser Zeit ward der Vorfall immer kleiner und ging endlich ganz zurück. Die Frau erholte sich wieder und ward bald schwanger. Schon im ersten Monate der Schwangerschaft fiel die Gebärmutter wieder heraus und blieb während der ganzen Schwangerschaft auffer den Geburtstheilen, wurde immer gröfser und die Kranke mufste die ganze Zeit hindurch im Bette liegen. Von mehreren Aerzten wurde diese so seltene Schwangerschaft, ungeachtet der in der vorgefallenen Gebärmutter empfundenen Bewegungen der Frucht bezweifelt. Bey herannahender Geburt fühlte die Kranke keine Weben, sondern ein eigenes Ziehen. — Hier wird von zwey Kindern gesprochen, welche die Frau bereits geboren haben soll; nach dieser Geschichte ist es aber erst die zweyte Niederkunft. — Die Hebamme konnte in dem ganz offenen Muttermunde den Kopf des Kindes sehen, ihn aber nicht herausbringen. Zwey Geburtshelfer bemüheten sich vergeblich, das Ganze zurückzuschieben (!), dann mufsten einige Gehülfen den Muttermund theils halten, theils zurückschieben und nun legte ein Geburtshelfer mit vieler Mühe einen Strick um den Kopf des Kindes und brachte nach fünf Stunden langer Arbeit und aufserordentlichem Ziehen ein lebendes Mädchen zur Welt, welches erst am 19ten Tage an Gichtern starb (!!!) Einer der beiden Geburtshelfer wollte anfänglich alles geradezu vor den Geburtstheilen abschneiden und es kostete dem andern Mühe, ihn zu überreden, den Strick zu wählen (!). Die Gebärmutter ward jetzt zurückgebracht, fiel aber wieder vor, bis sie zwey Jahre nachher während eines Gallenfiebers von selbst zurücktrat. Im dritten Jahre ward die Frau wieder schwanger, die Gebärmutter fiel, wie in der vorigen Schwangerschaft wieder heraus. Die Entbindung geschah vermittelst des vorsichtigen Gebrauchs der Zange. Rec. übergeht alles, was nachher zur Zurückhaltung der vor fünf und zwanzig Jahren zuerst hervorgefallenen Gebärmutter versucht wurde und bemerkt nur, dafs es dem würdigen Vf. dieses lesenswerthen Aufsatzes endlich gelang, die Gebärmutter zurückzubringen und durch Einführung eines Schwammes einigermafsen zurückzuhalten, wodurch das elende Leben dieser durch so lange Leiden geschwächten Frau wenigstens erleichtert wurde. — *Bemerkungen über eine durch eine Stückkugel hervorgebrachte und gefährlich complicirte Quetschwunde* vom Hr. *Fardeau*. Regimentswundarzte beym 64ten Linien-Infant. Regiment. — Geschichte einer Bruchoperation, vom Hrn. Dr. *F. J. Beyerle* zu Weilderstadt. Bey der Operation, die einen unglücklichen Erfolg hatte, fand man den Bruchsack mit Hydatiden angefüllt. — *Beobachtung einer fast gänzlichen Trennung des Daumens durch einen Säbelhieb*, vom Hrn. *Jaquemgas*, Wundarzte zu Thwell im Dep. d. Lys. — *Beobachtung eines durch einen Blutaderknoten aus der Augenhöhle hervorgetriebenen, aber nach Zerstörung desselben glücklich zurückgebrachten Augapfels*; vom Herausgeber. Der Blutaderknoten bestand wahrscheinlich aus einer varikosen Ausdehnung der *vena ophthalmica* und ward von einer fettartigen Masse bedeckt, die so wie die Haut und der *muscul. orbic. palpebr.* erst durchschnitten werden mufste. Der Knoten füllte sich nach der ersten Operation wieder an und erst die zum zweytenmal wiederholte Ausleerung des Bluts und Einbringung des rothen Queckhilber-Präcipitats in den entleerten venosen Sack hob das Uebel gänzlich. — Beynahe die Hälfte dieses Stücks S. 385 bis zu Ende ist mit Anzeigen und Auszügen aus - und einländischer chirurgischen Schriften angefüllt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fleischer d. J.: *Minerva*. Taschenbuch für das Jahr 1816. *Achter* Jahrgang. Mit 10 Kupfern. LXXIV u. 488 S. 8.

I. *So war es nicht gemeint*. Von *Carol. Pichler*. Eine Erzählung in Briefen. Sie ist zwar mit Gewandheit vorgetragen, aber es glückt doch nicht der Vfn. die mancherley Blöfsen der Sinnesart, welche ihre dargestellten Personen geben, auf eine wohlgefällige und genügende Art zu lösen, und es zeigt sich daher in der Darstellung selbst ein Schwanken, verursacht durch dieſs nicht einhellige und folgerechte der Denkungsart. Daher mufs die Vfn. dazu schreiben, dafs sie ihren früherhin gelobten und erhabenen Personen manchmal doch eine kleine Schmach anthut. Doch lies't sich das Ganze angenehm und zieht an. II. *Liederbukett* (wohl deutscher und besser: Liederstrauſs) u. s. w. von *L. v. Germar*. Mag an Ort und Stelle wohl von Wirkung gewesen seyn; ob hier, zweifeln wir. III. *Der heilige Athanasius* von *Caroline de la Motte Fouqué*. Dieser geistreiche Aufsatz ist als ein Seitenstück zu den Bildern aus dem Leben der Kaiserin Eudoxia zu betrachten, welche die treffliche Vfn. in dem Frauen-Taschenbuches ihres Gatten (1815.) gab. Er möchte wohl das Bedeutendste des ganzen Taschenbuches seyn. VI. *Eine Rheinische Sage*, von *La Motte Fouqué*. In Balladen anmuthig erzählt. Ein Schwanenritter nach Kölln versetzt. Woher nahm der Dichter diese Sage? Ist sie freye Erfindung, nach jenem Klevischen berühmten Schwanenritter gebildet, oder liegen wirklich Sagen zum Grunde? der gefällige Dichter, der schon früher Anfragen dieser Art gerne beantwortete, wird auch wohl hierauf eine Antwort nicht versagen. V. *Die neue Leonore*. Ein Nachtstück von *Fr. Kind*. Schauerlich und ergreifend, doch, wie es uns scheint, ohne innere Erzählungswahrheit. Die Geschichte wie das Kind verloren

loren geht und wieder gefunden wird, der eigentliche Mittelpunkt des Ganzen, leidet an dieser Unwahrscheinlichkeit und ist etwas leicht hingeworfen. Hr. *K.* verläugnet indessen auch hier seine treffliche Gabe nicht. VI. *Gedichte* von *Langbein.* Erheiternd und angenehm, entfernt von den Fehler des Vfs., die man an andern Erzeugnissen von ihm tadelt. Möchte doch der Schluss des Gedichts: Deutsche Volkstrachten recht allgemeine Beherzigung finden:

Aber fern sey Spott von jeden Mitteln,
Alte Deutschheit aus dem Schlaf zu rütteln.
Sorgt nur, dass im Kleide, das ihr wählt,
Auch das alte deutsche Herz nicht fehlt!

VII. *Gustav Wasa* von *Kähler.* Auf eine treffliche Art lässt der Vf. den greisen Gustav Wasa sein ganzes Leben kurz und kräftig erzählen. Das Ganze beschliesst die treffliche Lehre, welche er seinem Sohn und Erben giebt: „Drum Erich, baue deine Macht nicht auf Gold, welches der Geiz bewacht, nicht auf Tapferkeit, welche der Eitelkeit und Habsucht feil sind: nicht auf Stolz der Geburt, welchen Neid verzehrt und Selbstsucht entwürdigt, nicht auf Gebote, welche Gunstbezeugungen und Furcht jedem Bösewicht erkaufen, nicht auf Bundesgenossen, welche die Gefahr des Sieges fürchten und doch stets ihren Lohn begehren, selbst nicht auf Begeisterung und Liebe eines Volkes, dessen Einfalt die Arglist gewinnt, heute zu verfluchen, was es gestern segnete! In Dir selbst ist der Glanz und die Kraft Deiner Krone! Sey ein König an Geist und Tugend, und Liebe und Achtung werden Deinen Thron bauen, und keine feindselige Gewalt ihn umstürzen. Denn von dem Hohen hängt das Niedere ab, an wahre Grösse schliesst sich jeder gerne und ewig Heil dem König, in dem sein Volk den Besten seiner Männer ehrt!" VIII. *Gedichte* von *Bury.* Der Vf. hat mehrere Sagen benutzt. Wir finden hier auch den Schwanenthurm wieder, aber eine ganz andere Mähre als die bekannte und die, welche *Fouqué* gab. Doch scheint Hr. *B.* die Sagen überhaupt leicht willkürlich zu behandeln, wie er denn im Löwenkampf dem Grafen Friedrich einen breternen, gemahlten Ritter in die linken Hand giebt, da doch Hammelmann's Oldenburgisches Zeitbuch von einer ausgestopften Puppe redet. Uebrigens sind alle diese Gedichte mit Leichtigkeit entworfen und anziehend. IX. *Skizzen zu Klopstock's Porträt* (Bildnifs.) Nicht sonderlich bedeutend, aber da dem Deutschen nicht oft genug von seinen berühmten Männern, die er nur zu leicht vergisst, gesprochen werden kann, dankenswerth. X. *Neunzehn ungedruckte Epigramme von Klopstock.* Diese flüchtigen Kinder haben sich wohl überlebt; auf solche Ergüsse oft augenblicklicher Laune kann die Horazische Vorschrift keine Anwendung finden. Da nun aber einmal der Anfang gemacht, so möge der würdige Herausgeber uns im folgenden Jahre auch nur immer den Rest geben. XI. *Der Rheinfall.* Von *August Lafontaine.* Eine Geschichte voll Edelmuth, den der Vf. mit vollen Händen zu allen Seiten auswirft. Das Prachtstück ist ein alter Bedienter Johann, der den jungen Grafen erzieht. Uebrigens alte bekannte Gestalten. Hr. *L.* hat uns in den Taschenbüchern schon bey weitem bessere, und von uns belobte, Erzählungen geliefert. XII. *Elegieen* von *Rese.* XIII. *Lukas Kranach.* Ein biographisches Gemälde. Zu leicht über den Gegenstand hinstreifend, mit zu weniger Tiefe und Ausführlichkeit, selbst für ein Taschenbuch. Sie erreichen nicht die früher gegebenen geschichtlichen Gemälde. Wir finden beynahe eben so viel von Luther als von L. Kranach in dieser Lebensgeschichte. Wenn der Vf. die Deutschheit auch eine „jetzt oft nutzlos gepriesene" nennt, so hätte er doch einige fremde Worte wohl vermeiden können und sollen, die grade an den Stellen wo sie stehen, und in dem Leben eines so deutschgesinnten Mannes widrig abschrecken. Wir machen nur aufmerksam auf: *Adoptirten* Beynamen; *Celebrität; Descendenten.* XIV. *Epigrammatische* und andere Gedichte von *Haug.* Manches Erheiternde. XV. *Agrionien* (warum wird hier kein deutsches Wort gewählt?) von *Theodor Hell.* Einzelne sehr hübsche Buchstaben- und Worträthsel enthaltend. — Das äussere, Druck und Papier sind, wie immer, sauber.

Die Kupfer gehören diesmal zu Schiller's Räubern (mit Ausnahme des zehnten, welches Klopstock's Bildnifs, von Bolt gestochen, giebt). Schon seit frühern Jahrgängen sind wir gewöhnt, eine geistreiche und gelehrte Erklärung der *Kupfer* zu finden, in welcher der Vf., aus dem reichen Schatze seines Wissens, uns viel Angenehmes und Merkwürdiges liefert, indem er, bey seinen mannichfachen Verbindungen, aus früher und neurer Zeit, auch manches Persönliche Schillers mit giebt, oder auch von andern Gelehrten mit einstreut, wodurch diese Erklärungen bleibenden Werth erhalten und nicht bey einer Geistesschilderung Schiller's übersehen werden dürfen. Manchmal mag es dem Erklärer indessen doch sehr schwer fallen, eine genügende Auslegung zu Rambergs Bildern zu finden und viel Sinniges legt erst der Beschreiber hinein, das wir vergebens sonst gesucht haben würden. So weifs er auch dem schon mehrfach von uns und andern gerügten Hundeüberfluss bey Ramberg, (auf diesen seinen 9 Bildern sind wieder 9 Hunde und diesmal meist lauter Bullenbeisser) eine zierliche Ausdeutung zu geben, gleichsam als wolle er den Künstler gegen diese Beschuldigungen in Schutz nehmen.

NATURGESCHICHTE.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Geognostischer Beytrag zur Kenntniss des Kupferschiefergebirges*, mit besonderer Hinsicht auf einen Theil der *Grafschaft Mansfeld und Thüringens*, von *Johann Karl Freiesleben*, Königl. Sächs. Bergcommissionsrath und Oberbergamts- auch Oberhüttenamts-Assessor in Freyberg. Mit 1 Kupfer

und 1 illuminirten petrographiſchen Karte. *Dritter* Theil. 1815. XXIV u. 338 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Auch unter dem Titel.

Geognoſtiſche Arbeiten, von *Johann Karl Freiesleben*. — Mit 1 Kupfer und 1 illuminirten petrographiſchen Karte. *Dritter* Band, u. ſ.

Das günſtige Urtheil, welches über die beiden erſten Bände dieſes ſchätzbaren Werks (Jahrg. 1812. Erg. Bl. Nr. 102.) ausgeſprochen wurde, geht auch auf den angegebenen dritten über. Das Geſchäft des Rec. beruht alſo blofs darauf, den reichhaltigen Inhalt in einem kurzen Ueberblicke, welcher ſich an die Inhalts-Andeutung der beiden erſten Bände anſchlieſst, vor Augen zu legen.

BB. Untere Abtheilung der untern Kalkſtein-Formation. I. Zechſtein. 1. Aeuſsere Beſchreibung. a. Structur. 3. fremdartige Beymengungen. 4. Metallführung. 5. Verſteinerungen. 6. Mächtigkeit. 7. Verbreitung. II. Dachflötz. 1. Aeuſsere Charakteriſtik. 2. Schichtung. 3. fremdartige Beymengungen. 4. Metallführung. 5. Mächtigkeit und Vorkommen. III. Kupferſchieferflötz. 1. Oryktognoſtiſche Beſtimmungen. 2. Allgemeine Structur. a. feſte Kupferſchiefer; b. krauſe Schiefer; c. mulmige Schiefer; 3. Mächtigkeit. 4. Einzelne Structur-Verhältniſſe. 5. Lagerung. 6. Weſentliche Gemengtheile. 7. Metallführung. 8. Aufzählung und Schilderung der metalliſchen und einiger andern merkwürdigen Foſſilien. 9. Verſteinerungen. 10. Vorkommen und Verbreitung. IV. Weiſs Liegendes. 1. Aeuſsere Charakteriſtik. 2. Beygemengte nicht metalliſche Foſſilien. 3. Lagerungs- und Structur-Verhältniſſe. 4. Formations-Verhältniſſe. 5. Verſteinerungen. 6. Verbreitung und Mächtigkeit. 7. Metallführung. 8. Vorkommen. — Ueber die Veränderungen, welche dieſe Kalkſtein-Formation durch Rücken erleidet, hat Hr. *F.* vorher noch nie angeſtellte Beobachtungen angeſtellt, deren Reſultate jedoch dem nächſten Bande vorbehalten. Die Beylagen, gröſstentheils durch ſpätere Erfahrungen veranlaſst, enthalten Zuſätze zu der eigentlichen Abhandlung.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HELMSTÄDT: *Gedächtniſspredigt auf Dr. Heinr. Phil. Conr. Henke*, Vicepräſid. d. Wolfenbüttelſchen Conſiſt., Abt zu Königslutter, (Gen. Sup. der Schöningſchen Diöceſe) u. erſten Prof. der Theol. zu Helmſtädt, gehalten am 7. May 1809. in der Collegen-Kirche zu Helmſtädt von *Georg Karl Bollmann*, Dr. d. Philoſ. u. Privatdocenten zu Helmſtädt. 1809. 23 S. 8.

Da in dieſen Blättern (A. L. Z. 1815. Nr. 224—226.) *die Denkwürdigkeiten aus Henke's Leben* von deſſen Neffen *H. W. Juſt. Wolff*, und die *Erinnerungen an Henke's Verdienſte* von *G. K. Bollmann* angezeigt worden ſind, ſo gedenken wir auch noch in Kürze dieſer Gedächtniſspredigt, die unmittelbar nach dem Tode des Vollendeten, da, wo er gelebt und gewirkt hatte, gehalten ward. Der Vf. ward durch die Ueberzeugung, dafs ein ungeheucheltes Lob des vielfach verdienten Mannes von deſſen Freunden mit Theilnehmung werde geleſen werden, beſtimmt, dieſelbe durch den Druck bekannt zu machen; da ſie aber in Tagen der Trauer verfaſst wurde, ſo theilte er ſie nicht als ein Kunſtwerk mit. Zum Grunde ſeines Vortrags legte er die Worte: *Tröſte, tröſte mein Volk*, über die der Verewigte kurze Zeit vor ſeinem Tode bey der Einführung eines Geiſtlichen in ſein Amt zu predigen ſich vorgenommen hatte; woran er aber durch ſeine Geſundheitsumſtände verhindert wurde. Das Thema der Rede war: Welche Gedanken ſollen uns tröſten beym Tode wahrhaft groſser Männer? Dieſe Frage wurde ſo beantwortet: Ihr Geiſt kehrte zu Gott zurück; ihre Werke folgen ihnen nach; das von ihnen begonnene und geſtiftete Gute wird von der Vorſehung erhalten und verbreitet. In der Anwendung davon auf den verewigten *H.* hielt aber Hr. *B.* nicht Maafs; im Anfange beſtimmt er freylich deſſen Werth ganz richtig im Allgemeinen dahin, „dafs *H.* in ſeltner Stärke Einſicht des Wahren mit unerſchütterlichem Wollen des Guten verbunden und aus reinem (rühmlichem) Eifer für das Schöne und Edle ſeine höchſte Glückſeligkeit darin gefunden habe, die erworbene Geiſtesbildung als Mittel anzuwenden, andre zu bilden." Im Verfolge führten ihn aber ſeine Empfindungen zu weit, und was er von *H.* ſagte, wird von dem ruhig Ueberlegenden kaum anders als übertrieben gefunden werden können; im Grunde erkennt er auch dieſs ſelbſt an, indem er in der Vorrede ſagt, die Predigt wolle nur von *Gefühlvollen* beurtheilt ſeyn. Hierauf antworten wir aber, dafs nicht der Gefühlvolle, als ſolcher, ſondern nur der ruhig Prüfende einen Aufſatz *beurtheilen* kann. Dem Herzen des Vfs. macht übrigens dieſe Predigt Ehre.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

NATURGESCHICHTE.

Giessen, b. Müller: *Erkenntnifslehre der anorganischen Naturkörper.* Mit Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen und Berichtigungen, und mit steter Anwendung auf das bürgerliche Leben. Für den Selbstunterricht bearbeitet; nebst einem Versuche zu einer vergleichenden Mineralogie, von Dr. *Johann Georg Lenz*, Herzogl. Sachsen-Weimarschem u. Eisenachischem Bergrathe, Professor der Mineralogie (zu Jena) u. s. w. *Erster* Band, u. *Zweyten* Bandes *Erster* Abschnitt. *Zweyter* Band. *Zweyter* bis *Neunter* Abschnitt. 1813. Mit fortlaufenden Seitenzahlen 1140 S. 8. (5 Thlr.)

Auch unter dem Titel:

Encyklopädie der gesammten Realkenntnisse und Schulwissenschaften. Bearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten, und herausgegeben von *Fr. D. W. Snell*, Professor der Philosophie und Geschichte in Giefsen, und *Ch. W. Snell*, Professor und Rector am Gymnasio zu Idstein. *Vierte* Abtheilung. *Naturwissenschaften. Dritter* u. *Vierter* Band, *Mineralogie* von Dr. *J. G. Lenz* in Jena. *Erster* und *Zweyter* Band.

Wir haben seit einem Jahrzehend der Handbücher über Mineralogie so viele erhalten, dafs man wohl berechtiget ist, die Ansprüche an dieselben etwas zu steigern, und dafs es aufhört verdienstlich zu seyn, ein neues zu liefern, wenn nicht wenigstens ein ganz besonders kritischer Geist darin athmet. Dieser wird sich erkennen lassen, nicht in einer Abänderung bey systematischer Zusammenstellung der Fossiliengattungen, nicht in Erhebung einer Art zu einer Gattung, oder Herabsetzung einer Gattung zu einer Art, nicht in Beyfügung einiger neu entdeckten Kennzeichen: sondern in echt kritischer Benutzung und Sichtung aller vorhandenen Vorarbeiten und Hülfsmittel. Er mufs sich vorzüglich bey Aufnahme neuer Fossiliengattungen äufsern. Nur das, was gewiegte Mineralogen als neu anerkennen, darf als etwas neues in einem Handbuche der Mineralogie seinen Platz finden. Angehende Mineralogen mögen immer ihre gröfstentheils nur vermeintlich neuen Entdeckungen in Zeitschriften auspofaunen; die Handbücher der Mineralogie dürfen ihnen nicht nachpofaunen. In diese darf nichts übergehen, was die Feuerprobe nicht bestanden hat, also nichts Hypothetisches, nichts Zweifelhaftes, sondern nur ausgemacht und anerkannt Wahres. Hr. *L.* hat die hier so nöthige Behutsamkeit aufser Acht gelassen, und manches Fossil aufgenommen, dessen Selbstständigkeit noch nicht sattsam begründet und welches noch genauerer Prüfung bedürftig ist. Aber Rec. vermifst nicht blofs hier den kritischen Geist, sondern fast allenthalben; er ist vielmehr überall einem compilatorischen Geiste begegnet, der nicht genug eilen kann, um die Handschrift unter die Presse zu bringen. Unerläfsliche Bedingungen eines guten Handbuches sind: richtige Entwickelung der Grundbegriffe, Präcision des Ausdrucks, Vollständigkeit, gleiches Verhältnifs aller Theile in der Bearbeitung und in der Ausführlichkeit. Auch nicht einer von diesen Foderungen ist hinlänglich Gnüge geleistet. Die Einleitung, in welche noch obendrein manches Fremdartige hineingezogen ist, füllt Einen Bogen, und doch ist das ganze Werk auf mehrere Alphabete zugeschnitten. Sie ist voller Gebrechen, voller Lücken und ein wahrer Sammelplatz schiefer Ausdrücke. Der Vf. beginnt mit einer Definition und Eintheilung der Mineralogie, macht dann einen Sprung zu der Eintheilung der Mineralien in die bekannten Vier Klassen, ohne einer Klassifications-Theorie Erwähnung zu thun, oder auch nur Ein Wort zur Begründung dieser Eintheilung zu sagen. Nun werden sogleich die einfachen Erden, die Salze, die Inflammabilien, und die Metalle, aber sehr oberflächlich geschildert, die Fossilien-Geschlechter aufgezählt, auch sofort der allgemeine Charakter der jedem Geschlechte angehörigen Fossiliengattungen, freylich nur in den äufsersten Umrissen, angedeutet. Wie vieles hiervon gehört nicht in die Einleitung, sondern in den didaktischen, zum Theil sogar in den charakteristischen Theil! Wie manches fehlt dagegen, was in einem Buche für den vorgesetzten Zweck schlechterdings nicht fehlen darf. Alles in dieser Einleitung trägt den Stempel der Eilfertigkeit, Seichtigkeit und Oberflächlichkeit. Von der Nachläfsigkeit im Ausdrucke und von der Gebrechlichkeit der Definitionen nur einige Proben: „Derjenige Theil der Naturgeschichte, welcher die anorganischen Körper zum Gegenstande hat, heifst Mineralogie." Wie schielend! Die Atmosphärilien würden solchem nach auch in der Mineralogie abzuhandeln seyn! „Im weitläuftigen Sinne umfafst *noch* die Mineralogie die mineralogische Chemie, die mineralogische Geographie, die ökonomi-

Digitized by Google

ſche Mineralogie, die Geognoſie und die Oryktognoſie." Welche Folgen dieſer Doctrinen! Und dieſe Doctrinen umfaſst die Mineralogie wohl noch auſser der Mineralogie? Hr. *L.* mag doch dieſelben von der Mineralogie trennen, und dann ſehen, was er für die letztere noch übrig behält. „Dieſe vier Klaſſen (der Mineralkörper) zerfallen wiederum in ſo viel Ordnungen, als es chemiſch einfache Erden giebt." Alſo auch die Ordnungen der Salze, der Inflammabilien, der Metalle beſtimmen ſich nach einer chemiſch einfachen Erde? Mit der veralteten Eintheilung der Metalle in ganze und halbe, in vollkommene und unvollkommene mufs man hier auch noch zuſammentreffen. Im präparativen Theile findet man bloſs die Kennzeichenlehre, aber nichts weniger, als kritiſch und erſchöpfend, bearbeitet. Man begegnet überall dem längſt Bekannten. Auſser der deutſchen Nomenklatur giebt Hr. *L.* auch noch die lateiniſche und die franzöſiſche. Von der Namenbildungslehre, von der Literatur, und, wie ſchon bemerkt, von der Klaſſificationstheorie keine Sylbe! Wer ſeine theoretiſche Kenntnifs der Mineralogie einzig aus dieſem Buche ſchöpfen wollte, um den würde es ſchlimm ausſehen. Befriedigender iſt der applicative Theil ausgefallen, welchem eine tabellariſche Ueberſicht des nach chemiſchen Beſtandtheilen geordneten Mineralſyſtems, ſo weit daſſelbe in den vorliegenden Bänden abgefaſst iſt, voranſteht, worin dem ſpecifiſchen Gewichte der Foſſilien eine eigene Spalte gewidmet iſt. Auſser den äuſsern Kennzeichen werden die chemiſchen Beſtandtheile, das geognoſtiſche und geographiſche Verhalten, der Preis, die Geſchichte der Foſſilien, die Etymologie der Benennungen, die lateiniſchen und franzöſiſchen, zuweilen auch die alterthümlichen griechiſchen und lateiniſchen Benennungen, der ökonomiſche Gebrauch u. dgl. m. angedeutet. Die Phosphorescenz und die Elektricität ſind keine äuſsern, ſondern phyſikaliſche Kennzeichen. Die Farben ſind, wenn dieſer Ausdruck erlaubt iſt, zu abgebrochen angegeben, und die Uebergänge aus einer in die andere, wodurch dieſelben bey manchen Foſſilien einen regelmäſsigen Cyklus bilden, nicht bemerklich gemacht. Auch dieſer Theil des Werks iſt durch Vernachläſſigung des Vortrags nicht wenig entſtellt. Hier nur einige Belege. „Die Farbe des Schwimmſteins iſt die lichte gelblich weiſse, ins Iſabellgelbe fallend." „In Deutſchland bedient man ſich des Steinmarks theils zum Poliren der Serpentinſteine, theils mit Quarz verbunden, zu feuerfeſten Gefäſsen, die Sineſen aber ſtatt des Schnupftabacks." „Der Dolomit findet ſich derb, in Geſchieben und in loſen Körnern. Inwendig theils glänzend, theils ſchimmernd. — Iſt leicht zerſpringbar und iſt nicht ſonderlich ſchwer." Das *Iſt* fehlt einmal, wo es ſtehen ſollte, und ſteht einmal, wo es fehlen ſollte. „Die Farben des Miemits *ſind die* ſpargelgrüne, die ſich mehr oder weniger der grünlich weiſsen nähert." „Die gewöhnlichen Farben des gemeinen Apatits ſind die ſchneeweiſse, die viol- und lavendelblaue, auch von einer Mittelfarbe zwiſchen himmel- und berlinerblau." Auch lieſt man von einem Berge *Pentheleuſis* in Attika, und von Thyriſchem Marmor.

Die vorliegenden beiden Bande umfaſſen nur die drey erſten Klaſſen; die Metalle und die verheiſsene vergleichende Mineralogie ſind dem folgenden Bande vorbehalten. Ueber den Titel wollen wir mit dem Vf. nicht rechten, obſchon nicht recht einzuſehen iſt, warum er das unüberſetzbare Wort, *Oryktognoſie*, nicht einmal glücklich umſchreibt: denn Erkennungslehre müſste es, ſtatt Erkenntniſslehre, eigentlich heiſsen. Der Druck ſollte enger zuſammengehalten und hiermit die ſo nöthige Rückſicht auf möglichſt wohlfeilen Preis genommen ſeyn.

Moskau, gedr. in d. Univerſitäts-Buchdr.: *Hortus Mosquenſis.* MDCCCVIII. 4.

Der von *Zetter* geſtochene Titel hat noch als Vignette die Abbildung eines Onyx aus dem kaiſerlichen Muſeum mit der Umſchrift: *prima dedit fruges alimentaque mitia terris.* Das Verzeichnifs ſelbſt oder die *Enumeratio plantarum et ſeminum horti botanici Mosquenſis* zählt 3594 Arten auf, die in geſpaltener Kolumne alphabetiſch nach ihren Gattungen auf einander folgen. Gewiſſe Zeichen geben an, ob die Pflanzen officinell ſind u. ſ. w., und einzelne Noten die gröſstentheils aus *Bieberſtein fl. taur. caucaſ.* gezogenen Synonymen und Diagnoſen. Trotz der pomphaften Angabe der angeführten und benutzten koſtſpieligen Werke, ſetzen wir gerechte Zweifel in manche Beſtimmung. Hierzu veranlaſst uns die leider allgemein eingeriſſene Gewohnheit, in ſolche Verzeichniſſe eine Menge Pflanzen aufzunehmen, die im Garten ſelbſt gar nicht vorhanden ſind. Vor Allem aber mahnt uns daran die bekannte Flüchtigkeit des Vfs., der, wie man weifs, noch immer mehrere ſeiner Werke unvollendet läſst, weil er eigentlich der Göttin der Blumen nur in Nebenſtunden und als Nebenſache opfert. Somit liegt der eigentliche Werth dieſer Schrift in den Beylagen derſelben, d. h. 1) in der *Mappa horti botanici Mosquenſis* 1807. auf einem Foliobogen, und 2) in der ſehr ſauber geſtochenen Abbildung von *Razoumoſskya caucaſica* und *Demidovia polyphylla* nebſt deren nichtpaginirter Beſchreibung. Die Gattung *Razoumoſskya* wird von *Viſcum* getrennt, und erhält als Charact. eſſent.: — *Maſc. Cal. 3-partitus. Cor. o. Filamenta o. Antherae calyci adnatae. Foem. Cal. o. Stilus o. Stigma ſeſſile. Bacca 1-ſperma. Sem. oblongum.* Es giebt davon vier Arten: 1) *Razoumoſskya caucaſica: caule articulato, articulis vaginantibus, ſubtetrogono rugoſo, flor. ſem. pedicellatis, masculis ſeſſilibus.* Als Synonym ſtehet *Viſcum in Oxycedro. Cluſ. pl. hiſt. p. 39. c. fig.* Fem. Habitat in Cortice Junip. Oxycedri et Junip. excelſae Caucaſi. 2) *Razoumoſskya capenſis: caule ſubtetragono rugoſo articulato, articulis teretiuſculis, floribus verticillatis ſeſſilibus.* Habitat in Cap. b. ſpei arboribus. Die Synonymen ſind *Viſcum aphyllum ramis brachiatis Linn. Suppl.* 426 und *Viſcum*

Digitized by Google

cum capenſe Thunb. prodr 31. *Willdenow ſp. plant IV. p* 739. 3) *Razoumofskya mexicana: caule tetragono, articulato, articulis foliaceis vaginantibus, floribus ſolitariis oppoſitis.* Habitat in arboribus montis Mexicani Cofre de perote. Es iſt das *Viscum vaginatum Humboldt et Bonpland*, das in *Willdenow ſpec. plant. IV p.* 740. ſtehet. 4) *Razoumofskya jamaicenſis: caule tereti ſubcompreſſo, articulato, articulis incraſſatis, floribus ſolitariis oppoſitis.* Habitat in truncis arborum Jamaicae, on the banks of Hope River. *Viscum Opuntioides Linn. ſp pl.* 1450. *ed. Willd IV. p* 740, ſo wie *Sloan cat. jam p.* 168. *et Hiſt. v. p.* 93. *t.* 201. *f.* 1. gehören hierher als Synonymen. Diese Gattung, zu Ehren des Grafen *Alexej Razoumofsky* genannt, kommt in die *Dioecia tetandria* zu ſtehen, wogegen die zu Ehren des *Paul Gregorewitſch von Demidoff* und zum Andenken an *Procop von Demidoff* ſo getaufte *Demidovia* mit dem Charact. eſſent.: *Cal.* 4 *partitus foliosus perſiſtens. Corol. c. Stam baſi connexa. Anther. erectae terminales. Stili longiores ſtaminibus. Bacca globoſa*, 4 *-locularia?* zur *Octandria tetragynia* gehört. Die einzige hier angebildete *Demidovia polyphylla* wächſt „in ſylvis Iberiae, inter pagos Ananur et Kaſchaur." Ihre Synonymen ſind: *Herba Paris orientalis, foliis denis vel duodenis anguſtioribus, radiatim poſitis. Tournef. Corol. p.* 17. — *Paris apetala, foliis octonis, corolla nulla. Adam. Pentas plant. rar. Iber. propoſ. in Comment. Soc. phyſ. med. Mosq. a G. F. Hoffmann. I. p.* 39. — *Paris incompleta, foliis verticillatis corolla nulla Bieb. fl. taur. caucaſ. I. p.* 306. *Paris cetophylla Hort. Mosq.* 1808. *p.* 27.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Handbuch der Mineralogie*, von *C. A. S. Hoffmann. Zweyter* Band. 1812. 382 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ebendaſ.: Handbuch der Mineralogie, von *C. A. S. Hoffmann*, fortgeſetzt von *Auguſt Breithaupt. Zweyten* Bandes *zweyte* Abtheilung. 1815. 322 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Rec. wünſcht ſich und dem mineralogiſchen Publicum Glück, die Fortſetzung eines Werks anzeigen zu können, das alle ſeine Mitbrüder hinter ſich zurücklässt. Der *erſte* Band deſſelben wurde in den Erg Bl. 1815. Nro. 22. beurtheilt; der vor uns liegende *zweyte* Band hat in ſeiner *zweyten* Abtheilung ſeinen Verfaſſer gewechſelt, aber dadurch an innerm Werthe nichts verloren, ſo wie auch die Oekonomie des Werks keine Veränderung erlitten hat. Die *Hoffmann*ſche Bearbeitung endigt mit dem Kieſelgeſchlechte. An des zu früh verblichenen *Hoffmanns* Stelle trat ſein Nachfolger im Amte, Hr *Breithaupt*, welcher ſchon an dem erſten Bande einigen thätigen Antheil genommen hatte, und der auf dem von ſeinem Vorgänger betretenen Wege ſo glücklich fortwandelt. Die *zweyte* Abtheilung des *zweyten* Bandes umfaſst das Thon- und das Talkgeſchlecht. Ein vortrefflicher Einfall *Hoffmann's* war es, bey Gattungen, die in mehrere Arten zerfallen, eine Charakteriſtik der ganzen Gattung mitzutheilen, und erſt auf dieſe die Beſchreibung der Arten folgen zu laſſen. Rec. wünſcht ſehnlich die Fortſetzung und Beendigung eines Werks, welches hoffentlich forthin manchen Unberufenen abſchrecken wird, das Publicum mit einem Handbuche der Mineralogie heimzuſuchen. — Wenn übrigens Hr. *Breithaupt* die angenommene, von der gemeinen ſehr abweichende, Schreibart, damit entſchuldigt, daſs das Buch keine Sprachlehre ſey, ſo iſt dieſe Entſchuldigung ſehr hinkend; mit gleichem Rechte könnte man dieſelbe für die Sprachſchnitzer in einer lateiniſchen Diſputation gelten laſſen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

CASSEL, in d. Hof- u. Waiſenh. Buchdr.: *Anweiſung, wie der dieſsjährige Buſs-, Bet- und Danktag am 1. Nov. 1815 in den kurfürſtl. Heſſiſchen Landen gefeyert werden ſoll.* 1815. 1 Bogen. 4. (1 Gr.)

Landgraf Wilhelm V. führte durch ein Ausſchreiben vom 8. Sept. 1631., veranlaſst durch die damaligen traurigen Zeitbegebenheiten, zuerſt die Feyer eines jährlichen Buſs-, Faſt- und Bettages für die Bewohner der heſſenkaſſeliſchen Länder ein. Er wurde bald im Sept., bald im Oct., bald im Nov., aber immer an einem Mittewochen, gehalten. Seit etwa hundert Jahren wurde dazu jedes Mal der *dritte* Mittewochen des Octobermonates beſtimmt. Noch im Jahr 1814. feyerte man ihn daher am 19. October. Im verfloſsnen 1815ten Jahre würde er dieſemnach am *achtzehnten* October, dieſem jedem deutſchdenkenden Deutſchen höchſt merkwürdigen und erfreulichen Tage, haben gefeyert werden müſſen. Kurfürſt Wilhelm I. beſtimmte aber, zufolge vorliegender, vom Hrn. General-Superintendenten *Rommel* verfaſster, *Anweiſung*, die Zeit ſeiner Feyer auf den 1ſten November. „Denn, heiſst es in der vorgedruckten, Sonntags den 29. Oct. von den Kanzeln verleſenen, *Ankündigung*, „denn in dieſen Zeitraum fällt (und das iſt wahr) die Befreyung *unſers* Vaterlandes (nämlich des *heſſiſchen*), durch die Hülfe des Allmächtigen, von einem fremden Joche, deſſen Feſſeln es in ſieben ſchmachvollen Jahren getragen hatte und die langerſehnte Rückkehr unſers *theuerſten Kurfürſten* und des *kurfürſtlichen Hauſes*; ihn (den *erſten Nov.* oder den *achtzehnten Oct.?*) bezeichnen glänzende Siege, welche der Herr denen verlieh, die, durch ihn zu hohem Heldenmuthe aufgeweckt, für Freyheit und Recht kämpften; und mit ihm (dem *erſten Nov* oder dem *achtzehnten Oct.?*) erſchien, gleich einem erquickenden Sonnenſtrahl, den Geplagten die *Hoffnung* beſſerer Zeiten." Man kann es dahin geſtellt ſeyn laſſen, was die wahre Urſache dieſer Veränderung ſeyn mag: denn die hier angegebenen Gründe athmen entweder einen gewiſſen Provinzialgeiſt, oder ſie beſtehen nicht die Probe vor

Digitized by Google

vor dem Richterstuhl der Geschichte. Immer gewährt es mehr Freude, zu lesen, dass z. B. in Bremen, in Meklenburg-Strelitz u. s. w. der 18te Oct. für alle Zukunft zu einem religiösen Dankfest bestimmt worden, als zu finden, dass im Hessendarmstädtischen an diesem Tage alle Feyerlichkeiten ausdrücklich verboten, und dass im Hessenkasselischen ein der gewöhnlichen Ordnung nach auf diesen Tag gefallenes Fest um vierzehn Tage weiter hinausgesetzt worden ist. — Noch zu andern Betrachtungen giebt vorliegende *Anweisung*, verglichen mit andern, aus der guten alten Zeit herrührenden, Anweisungen zur Feyer desselben Tages Anlass. Denn wenn z. B. der Tag noch im Jahr 1636. *Buss-*, *Fast-* und *Bettag* hiess: so heisst er nun: *Buss-*, *Bet-* und *Danktag*. Ein *Bustag* aber und ein *Dankfest* haben ihrer Natur nach etwas Verschiedenartiges, das sich nicht ohne Zwang in Eins verwandeln lässt. Am Bustage soll Trauer über begangene Sünden, am Danktage Freude über empfangene Wohlthaten die herrschende Empfindung derer seyn, die den Tag feyern. Wirklich hat dieses Heterogene in der Bestimmung Eines und desselben Tages auf die sonst schönen Gebete in der neuesten *Anweisung* einen nicht vortheilhaften Einfluss gehabt. Wollte man bey der Feyer dieses Festes die grossen Begebenheiten der Zeit berücksichtigen: und wer könnte dieses misbilligen? — so wäre es nicht unschicklich gewesen, den *vierzehnten October* als einen Bustag, den 18ten Oct. als einen Danktag zu feyern; an jenem Tage alle Arbeit und öffentliche Lustbarkeit zu verbieten, an diesem, nach gehaltenem Gottesdienst, Arbeit und unschuldige Vergnügungen zu gestatten. — Auch ist es bemerkenswerth, dass in der oben berührten Anweisung von 1636. allein funfzehn besondere Vorschriften über das Verhalten *des Volks* am jährlichen Bustage und in der Woche, worin er fiel, hinsichtlich der Arbeit, der Lustbarkeiten, der Hochzeiten, des Kaufs und Verkaufs u. s. w. enthalten sind, wogegen in eben dieser Anweisung für *den Prediger* auch nicht Ein Gebet, welches er seiner Gemeinde vorlesen soll, enthalten ist: ohne Zweifel, weil man zu ihm das Zutrauen hatte, dass er am besten im Stande sey, seine Gebete nach der Individualität seiner Gemeinde einzurichten. In der Anweisung von 1815. befindet sich, ausser einem kurzen Winke für die Obrigkeit, für Ruhe und Stille an diesem Tage zu sorgen, nicht *eine einzige* Vorschrift über das Verhalten *des Volkes* an demselben Tage; dagegen sind *dem Prediger* nicht etwa nur Texte, Lieder, und von den letzten sogar die Zahl der Verse vorgeschrieben, sondern es werden ihm auch drey sehr ausführliche Gebete mitgetheilt, die er vor und nach der Predigt der Gemeinde vorzulesen hat. Sollte man diesemnach nicht glauben, das hessische Volk sey seit den letzten 200 Jahren in seiner Bildung eben so weit vorwärts geschritten, als die hessischen Prediger in der ihrigen rückwärts geschritten wären — indem man jenes mit so viel grösserer Liberalität behandelt, diese einer um so viel genaueren Vormundschaft unterwirft? Inzwischen würde man sich in dieser Meinung, was wenigstens das hessische Volk betrifft, irren: denn in eben der Woche, in welcher man den Jahresbustag 1815. feyerte, wurden in einer Menge hessischer Dörfer, was sonst nie geschehen durfte, die sogenannten Kirmessen mit allem dem wilden Lärmen, der ihnen eigen zu seyn pflegt, gehalten, so dass man damit unmittelber nach geendigter Bustagskirche anfing und bis zum folgenden Montag fortfuhr. — Die Wahl der Texte (Ps. 106, 21. und Jerem. 7, 3.) war, wenn der Tag ein *Bustag* seyn und bey dessen Feyer die neuesten Zeitbegebenheiten berücksichtigt werden sollten, sehr beyfallswerth; weniger die gewählten *Lieder*, die meist Danklieder, aber keine Buslieder sind. Was die vorgeschriebenen Gebete betrifft: so bekennt Rec. gern, dass er hierin seine eigenen Grundsätze und seinen besondern Geschmack hat. Nach jenen ist von einem mittelmässigen, selbst schlechten Prediger, wenn er nur seine Gemeinde kennt und guten Willen hat, immer noch ein zweckmässigeres und erbaulicheres Gebet zu erwarten, als von einem andern, der übrigens vielleicht ein recht tüchtiger Prediger seyn kann, aber dabey mit der Gemeinde, für welche das Gebet bestimmt ist, und mit ihren besondern Bedürfnissen unbekannt ist; nach diesem hat ihm, seit des Superintendenten *Ungewitters*, dieses Kraft- und Salbungsvollen Beters, Tode (er starb 1784.) kein jährliches Bustagsgebet mehr recht zugesagt. Zwar weht in den vorliegenden *Rommelschen* Gebeten ein besserer Geist, als in den ehemaligen *v. Rohdischen*, und besonders in den spätern *Villmarschen*; vorzüglich enthält das zweyte über den Vormittagstext vortreffliche, tief in das Herz greifende, Stellen; und auf jedes derselben ist ein merklicher Fleiss gewendet: dabey aber sind die Perioden zuweilen so lang und verwickelt, dass es selbst dem besten Leser unmöglich ist, sie so zu lesen, wie Gebete, zumal vor einer Gemeinde, gelesen werden müssen; eine gewisse Kunst in Sprache und Ausdruck, die der Kraft, der Einfalt und dem Gemüthlichen im Gebet so leicht Eintrag thut, ist hier und da unverkennbar; und die Lösung der Aufgabe — wenn sie anders zu lösen ist — nämlich: ein Gebet so abzufassen, dass es in der Residenz, wie auf dem Lande, in Hanau, Marburg, Rinteln, wie auf dem kleinsten Hecken-dörfchen eine gleich gute Wirkung thut, — diese Aufgabe findet Rec. durch keines dieser Gebete gelöset. so viel Erbauliches sich sonst in jedem einzelnen derselben befindet.

—

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

OEKONOMIE.

MÜNCHEN, b. Herausgeber u. in Comm. d. Fleischmannschen Buchh.: *Zeitschrift für das Forst- u. Jagdwesen in Bayern, zur Unterhaltung und Belehrung dasiger Kameral- und Forstbeamter, Forst- und Jagdliebhaber*, herausgegeben von Dr. *Christian Friedrich Meyer*, Königl. Bayerischem Oberforstassessor u. s. w. *Zweyter* Jahrgang. 1814. *Zwölf* Monatshefte, jedes Heft zu 5 Bogen. 8. mit Kupfern. (8 fl.)

Rec. bezieht sich hier auf das was er im Allgemeinen, bey der Anzeige des ersten Jahrganges dieser Zeitschrift (A. L. Z. 1815. Nr. 279.) bemerkt hat, und giebt hier blofs die vorkommenden Rubriken mit den dazu gehörigen Gegenständen, so wie es dort geschehen ist, an.

I. *Abhandlungen über interessante Gegenstände aus dem Gebiete des Forst- und Jagdwesens im allgemeinen.* 1. *Forstwirthschaftliche Bemerkungen über die natürliche Nachzucht der Föhre u. s. w.* vom *Herausgeber.* Beschluss der im vorigen Jahrgange vorgekommenen Abhandlung. Nachdem der Vf. zuletzt diejenigen Hauungsordnungen namhaft gemacht hat, mittelst welcher der Zweck der natürlichen Föhren-Nachzucht am sichersten erreicht wird und sich für die Einführung der sogenannten Grofsgehau-Wirthschaft erklärt hat; so führt er die Verfahrungsweise und Regeln an, welche andere Forstmänner besonders *von Kropf* und *von Burgsdorf* dabey beobachtet und angegeben haben. Das Resultat davon ist, dass der Vf. die Grofsgehauwirthschaft in der Regel für die beste hält, weil dadurch die natürliche Nachzucht der Föhrenwaldungen am sichersten befördert wird. Rec. ist auch hierin mit einverstanden. Endlich wird der Einfluss der Schlagstellung und der Bewirthschaftung auf den nachhaltigen Material-Ertrag der Föhrenwaldungen beleuchtet. Die vom Vf. angeführten Resultate *Hartigs* und *Kropfs* die Erfahrungen aus Preussischen, Bayerischen und Weimarischen Forsten, zeigen, wie verschieden der Materialertrag der Föhren-Waldungen ist. Diese Ungleichheit sucht er aber weniger in der Bonität des Bodens und Klima's als in der Bewirthschaftung und Kultur der Waldungen. Ein geregelter Hauungsplan, eine angepasste Umtriebszeit, eine gehörige Gewinnungsart der Haupt- und Zwischennutzungen, tragen nach seiner Meinung das meiste zu einem möglichst hohen Ertrag der Fohrenwaldungen bey. 2. *Ueber die Anlegung von Erlenstreuwaldungen.* Um die Waldungen von dem verderblichen Streurechen zu befreyen, schlägt der Vf. vor, öde liegende Möser oder Brücher mit Erlen anzubauen und neben andern Nutzungen vom Holze auch das Laub als Streu zu gewinnen. Ein weit aussehender und nur in einzelne Gegenden auszuführender Plan! 3. *Beobachtungen über die Arve (Pinus cembra) und einige mit dieser Holzart im Hochgebirg gemachten Saatversuche.* Vom Oberförster *Kasthofer* in Bern. Ein sehr interessanter Beytrag über das Gedeihen der Saat der Arve im Hochgebirg. Da diese nach den Erfahrungen des Vfs. nicht günstig ausgefallen ist, so will er Versuche mit der Pflanzung dieses Baums machen, wovon das Resultat zu erwarten ist. — 4. *Ueber die Gewinnung und Benutzung des Fichtenharzes in geschichtlicher, technischer, und finanzieller Beziehung, mit besonderer Hinsicht auf den königl. Bayerischen Staat.* Vom *Herausgeber.* In Hinsicht der Geschichte des Pechlerwesens in Bayern, führt der Vf. die deshalb erschienenen Verordnungen an. Schon im Jahr 1616 wurde es in der Forstordnung verboten. Im Jahr 1763 erschien eine ausführliche Verordnung, wie es mit dem Pecheln in den Kurlanden zu Bayern gehalten werden sollte. Es kommen darin ganz zweckmäfsige Bestimmungen vor, allein hiernach durfte auch kein Waldbesitzer eigenmächtig einem Pechler die Pechbenutzung überlassen, sondern nur einem von der Forst Deputation patentmäfsig angestellten. Nach vielen Streitigkeiten über das Pechlerwesen, indem die mit Patenten versehenen Pechler eine besondere Zunft bildeten, wurden durch eine Verordnung vom Jahr 1799 alle Pechler-Patente und die Zunft aufgehoben, einem jeden Waldeigenthümer die Pechbenutzungen und die Bestimmung darüber selbst überlassen und das Pecheln unter die allgemeine Forstpolizey und Aufsicht gestellt. Von diesem Zeitpunkt an entstand eine neue Epoche für das Pechlerwesen in Bayern. Die Pechbenutzung in den Staatswaldungen wurde jährlich unter sehr einschränkenden Bedingungen verpachtet welches noch gegenwärtig der Fall ist, und die neuesten Dienstinstructionen vom Jahr 1812 enthalten ausführliche Vorschriften, wie die Pechnutzung betrieben werden soll. In Hinsicht auf den technischen Theil der Gewinnung und Benutzung des Fichtenharzes, giebt der Vf. sehr ausführlich an, wie das Harz

Digitized by Google

Harz gewonnen und das Pech daraus bereitet wird, wie demnach der Forstwirth zur möglichsten Schonung der Fichtenwälder, aber auch zur höchstmöglichsten und zweckmäfsigsten Harzbenutzung, die Gewinnung desselben verstatten darf und wie der Techniker auf die möglichst vortheilhafteste Art und mit dem geringsten Kostenaufwande Anwendung davon machen mufs. — In Beziehung auf das Finanzielle und Nationalökonomistische des Fichtenharzes, betrachtet der Vf. die Vortheile und Nachtheile, welche der Staat und besonders der Waldwirth in pecuniärer Hinsicht vom Harzen zu hoffen oder zu fürchten hat, und unter welchen Vorsichtsmaafsregeln und Bedingungen das Harzen und Pecheln in Anwendung kommen sollte. Die ausführliche Darstellung und Entwickelung dieser Gegenstände, im Auszuge mitzutheilen würde zu weit führen, Rec. empfiehlt daher einem jeden diesen wichtigen Gegenstand nach dieser Abhandlung sorgfältig zu prüfen. 5. *Praktische Bemerkungen über die Jagd, besonders für junge Forstmänner und Jäger.* Enthält eine Anleitung zur Kenntnifs der Jagd, wie man sie aus einem jeden Jagdlehrbuche schöpfen kann. 6. *Praktischer Versuch über die Einschätzung der Mast, auf isolirt und im Schlusse stehenden Bäumen.* Vom Revierf. *Hohenadel* zu Ursberg. Die Methode des Vfs. besteht darin, dafs die isolirt stehenden Bäume nach Beschaffenheit der Mastmenge in drey Klassen gebracht, die Bäume jeder Klasse abgezählt, von drey Bäumen jeder Klasse die Früchte gewonnen, solche gemessen, und darnach die Menge der Mast, welche ein Baum jeder Klasse geben kann, im Durchschnitt bestimmt wird. In geschlossenen Waldbeständen geschieht die Einschätzung auf dieselbe Art, nur dafs hier vorher der Walddistrict seiner Fläche nach in drey Unterabtheilungen gebracht, die Gröfse einer jeden bestimmt und nachdem die Mast von einem Baum jeder Klasse bestimmt worden, auf 1 Morgen alle Bäume gezählt und hiernach der Ertrag für die ganze Fläche jeder Abtheilung ausgemittelt wird. Eine sichere und sehr zu empfehlende Methode den wahren Mastertrag zu erforschen. 7. *Ueber den Absprung der Fichtenzweige.* Vom Lieutenant *Seyffarth.* Der Vf. beweist aus Erfahrung, dafs nicht die Natur dieses Abstofsen bewirke, sondern dafs die Eichhörnchen, die Spitzen der Fichtenzweige mit dem weiblichen Blüthenknospen abbeifsen und letztern ausnagen. 8. *Bemerkungen zum Hartigschen Lehrbuch für Förster mit vorzüglicher Hinsicht auf den Bayerischen Staat.* Vom Forstmeister *v. d. Borch* zu Gunzenhausen. Hier ist nur der Anfang der Bemerkungen, welche *v. B.* zum ganzen *H.* Lehrbuch für Förster, um es für die Bayerischen Forstbeamten noch brauchbarer zu machen, hinzufügen will. 9. *Ueber die Vergröfserung und Verkleinerung der Grundrisse.* Vom Hauptmann *v. Egloff.* Der Vf. zeigt in verschiedenen Aufgaben, wie dabey zu verfahren ist. 10. *Forstsaamenzahl-Liste oder Menge der auf ein bayerisches Pfund gehenden Saamen der einheimischen und mancher ausländischen Forstgewächse.* Von *Ebendemselben.* Diese sehr interessante Uebersicht kann bey Forstkulturen einen wesentlichen Nutzen leisten. —

II. *Beyträge zur ältern und neuern Geschichte der Forstverfassung und Gesetzgebung Bayerns* und zwar: *A. Verordnungen und Resolutionen vom Jahr* 1814. Diese zum Theil nur einzelne Personen betreffende Resolutionen haben für das Ausland kein sonderliches Interesse. *B. Dienstinstructionen.* 1. *Dienstinstruction für das kurfürstl. dermalen königl. Bayerische Triftamt München vom Jahr* 1798. Sie schreibt sehr ausführlich vor wie es mit dem Trift- oder Flofsholzwesen gehalten werden soll, und was die Triftbeamte dabey sowohl als bey der Verwaltung des Holzgartens zu beobachten haben. Aus dieser Instruction kann bey ähnlichen Einrichtungen in andern Ländern vieles mit Vortheil benutzt werden. 2. *Herzogl. Bayerische Jagdordnung vom Jahr* 1551. Ist eigentlich eine Instruction für das sämmtliche Jagdpersonale und in so fern ein sehr interessantes Actenstück, weil man daraus den damaligen Zustand des Jagdwesens kennen lernt, um ihn mit dem gegenwärtigen vergleichen zu können. 3. *Dienstesinstruction für das Jagdpersonal der K. B. Leib- und Reservegehege im Salzachkreise vom Jahr* 1812. Diese vom Oberjägermeisteramt den einschlägigen Forstämtern ertheilte Instruction ist von keiner grofsen Wichtigkeit. 4. *Kaiserl Oesterr. Instructionen für die Waldförster, Forstbeamten, Wald- und Triftcontroleur im vormaligen Innviertel; vom Jahr* 1793. Diese sehr unvollständige Instructionen, welche keine Belehrung geben, hätten füglich weggelassen werden können. *C. Forststatistische und historische Nachrichten und Bemerkungen über einzelne Institute und Gebietstheile Bayerns.* Die unter dieser Rubrik vorkommenden Gegenstände, welche meistens ein örtliches Interesse haben, verdienen auch im Auslande bekannt zu werden.

III. *Bekanntmachung merkwürdiger Rechtsfälle und der hierüber erlassenen Verbescheidungen. In Wilddiebstahlsachen erlassenene Urtheile der K. B. Appellationsgerichte.* Man lernt hieraus die Art der Bestrafung von dergleichen Verbrechen in den königl. Bayerischen Staaten kennen, wo man sie mit mehr Ernst und Nachdruck als in andern Staaten behandelt. Manche derselben würden es daher auch ungern sehen, wenn solche Verhandlungen wie dort öffentlich bekannt gemacht würden.

IV. *Beschreibung interessanter Waldungen und anderer Forstflächen Bayerns.* 1. *Beschreibung des königl bayer. Gobernauer Waldes*, vom Herausgeber. Diese Beschreibung, welche schon im Jahrgang 1813 dieser Zeitschrift vorkommt, wird hier fortgesetzt. Da sich dieser Theil derselben über die Benutzung des Waldes ausdehnt, so gewährt sie in dieser Hinsich ein allgemeines Interesse. 2. *Sonderbare Schenkung und Bewirthschaftung einer Waldung* vom Forstmeister *v d. Borch* zu Gunzenhausen. Diese Waldung die obere und untere Hade genannt, wurde im Jahr 1612 den beiden Gemeinden Ober- und Un-

Unter-Wurmbach, von einer Eleonora *v. Lendersheim*, welche von beiden Gemeinden zwölf Jahre lang verpflegt worden, zu einem ewigen Gedächtnifs geschenkt. Sie werden durch den Stangenhieb alle zwey Jahre benutzt. Die Gemeinden haben wegen dieser Waldungen eine sogenannte Haid-Ordnung erlassen, worin wegen des Gebrauchs des sogenannten Haidrechts Vorschriften ertheilt und Strafen bestimmt sind.

V. *Interessante Notizen aus der Forsttechnik, dem Commerzial und Debitwesen der Forstprodukte Bayerns.* 1. *Beyträge zur Forstterminologie von Bayern.* 2. *Beyträge zur Bestimmung der besten technischen Hauungszeit des Bauholzes, vorzüglich der Nadelholzbäume.* Vom Oberförster *Güth* zu Rothenburg. Nach mehreren Beobachtungen über das Wachsthumsphänomen der Holzarten, fand der Vf. dafs die Mitte des December Monats die beste technische Hauzeit des Holzes ist, weil zu dieser Zeit die Jahresverholzerung beendigt, die Saftgefäfse am trockendsten und gröfstentheils mit einer glutinösen Substanz gefüllt sind, welche die Ursache der Elasticität, Festigkeit und Dauer des Holzes ist. 3. *Neuere Versuche und Erfahrungen über die Gewinnung und Benutzung des Ahornsaftes auf Zucker* vom Revierförster *Moosmüller.* Sie bestätigen die früher gemachten Erfahrungen über die Zuckerbereitung aus dem Ahornsafte. 4. *Ueber die Räumung des Mongfallflusses und dessen Ufer zur Beförderung der Salinen Brennholz Trift.* 5. *Ausweis über die Widerstehungskräfte verschiedener horizontal liegender Holzstämme*, vom Forstrathe *v. Helmreich.* Diese sehr lehrreichen Versuche wurden mit Stein- und Graslerchen, Weifstannen und Fichten in der Art angestellt, dafs 40 Fufs lange und 6 Zoll ins Gevierte beschlagene, auch eben so lange und 34 Zoll mittlern Umfang haltende runde, nur an beiden Enden aufliegende Stämme, mit angehängten Gewichten, in der Mitte gebrochen wurden. Die hiezu erforderliche Beschwerung an Pfunden sind in eine tabellarische Uebersicht gebracht worden, wo das geringste Gewichte zu 901, das gröfste zu 7158 Pfund angegeben ist, um den Bruch zu bewirken.

VI. *Interessante Notizen zur Forst- und Jagdnaturgeschichte Bayerns.* 1. *Sind die Waldinsekten die Ursache der Krankheit der Waldungen, oder nur die Folgen von dieser?* Vom Oberförster *Ziment* zu Nürnberg. Der Vf. ist auch der jetzt ziemlich allgemeinen Meinung, dafs die Insekten in der Regel zwar Folgen von der Krankheit der Waldungen sind, indem sie zunächst und am liebsten, die kranken Bäume angreifen, dafs sie aber dennoch auch gesunde Bäume, jedoch nur dann, angehen, wenn sie in zu grofser Menge vorhanden sind und die kranken Bäume ihnen keine Nahrung mehr geben. 2. *Die seltsame Erscheinung einer weifsen Singdroffel mit rothen Augen und einem Kreuzschnabel*, vom Forstamtsgehülfen *Neblich.* Der Vf. fand diese seltsame Drossel in einem Neste unter 5 Jungen, wovon die andern gewöhnlicher Art waren. 3. *Beschreibung und Abbildung eines seltenen Rehgehörns*, vom Revierförster *Wild.* Dergleichen Monstrositäten sind bey Rehgehörnen nicht selten. 4. *Verzeichnifs der im Fürstenthume Eichstädt im freyen vorkommenden Bäume u. s. w.* 5. *Ueber die Nützlichkeit der Schwarzellern zur Uferbefestigung*, vom Oberforster *Hermann* zu Rosenheim. Dies ist eine längst bekannte Sache. — 6. *Zweige der Birken und Fichten erheben sich zu Stammtrieben.* Diese sonderbare Erscheinung wurde an einer Birke die auf 15 Fufs über der Erde abgeknickt und mit dem Obertheile fast horizontal niedergebeugt wurde, und an einer halb entwurzelten Fichte die nur noch auf ihre Aeste gestützt lag, wahrgenommen. An beiden waren die Aeste der obern Fläche gerade empor gerichtet und bildeten kleine Stämmchen.

VII. *Lehrreiche Beyträge zur Jagdökonomie und Jagdwissenschaft.* 1. *Ueber die Jagdverpachtung im ehemaligen Fürstenthum Kempten*, vom Revierförster *Wild* zu Stoffenried. Hier wurden im Jahr 1782 im Ganzen 10118 Stück aller Art erlegt, woraus sich für die künftige Verpachtung dieser Jagden Schlufsfolgen ziehen lassen. 2. *Regulativ über die Schufs- und Fanggelder u. s. w. in den Leibgehegen und Reservejagden u. s. w.* vom Jahr 1812. Hiernach ist dasselbe zum Theil sehr gering.

VIII. *Forstrügen, auch interessante Gegenstände aus dem Gebiete des Forst- u. Jagdschutzes.* 1. *Ueber den Verlust an der vorjährigen Holztrift auf der Isar, durch das Hochwasser.* Hiedurch gingen 4956 Normalklafter Holz in einem Werth von 19,924 Fl. verloren. 2. *Seltene Art die Füchse aus Maisfeldern zu vertreiben.* Dies kann durch Verbrennen von Lederflecke und Lumpen geschehen. 3. *Etwas über die Schonung und Hege mancher wilden Thiere überhaupt und über Regulirung der Schufs- und Fanggelder für Raub- und andere schädlichen Thiere.* Der Vf. zählt alle diejenigen wilden Thiere auf, deren Verminderung oder Vertilgung der Wildbahnsbesitzer, der Land und Gartenwirth, der Waldwirth und der Fischer vom Jäger verlangen kann, läfst jedoch dabey einige Modificationen in Hinsicht derjenigen Thiere eintreten, welche wiederum als nützliche erscheinen.

IX. *Ankündigung neuer Forst- und Jagdschriften.* Aufser der zur Oster- und Michaelismesse 1814 erschienenen Schriften, zeigt der Vf. noch an, dafs vom Jahr 1815 an diese Zeitschrift jährlich in 4 Quartalsheften fortgesetzt wird.

X. *Beförderungen und Ehrenbezeugen verdienstvoller Forstmänner Bayerns.* Hier verdient bemerkt zu werden, dafs der von dem Forstmeister *Frh. v. d. Borch* zu Gunzenhausen ausgesetzte Preis von 100 Fl. für den Anbau der Eichen in den Staatswaldungen dem Förster *Wild* zu Stoffenried, welcher, auf eigene Kosten 103¾ Morgen mit Eicheln in Kultur gesetzt hat, nebst einer silbernen Denkmünze ist zuerkannt worden, und dafs gedachter *v. d. Borch*, für dessen Eifer

Eifer und uneigennützige Mitwirkung zur Beförderung der Eichenkultur, ein Belobungs-Dekret erhalten hat.

XI. *Vermiſchte Gegenſtände.* Hierunter kommen zuerſt einige artige Gedichte, ſämmtlich vom Revierförſter *Wild* vor. Die übrigen 18 Numern enthalten mehr oder weniger intereſſante Bemerkungen und Erzählungen, die dem Forſtmann und Jäger eine angenehme Unterhaltung gewähren werden.

PAEDAGOGIK.

Duisburg u. Essen, b. Bädecker: *Bildung des deutſchen Nationalcharakters*, die höchſte Aufgabe für Lehrer und Erzieher der deutſchen Jugend. Ein Verſuch von J. A. *Dieterich*, Predig. der evang. luth. Gemeine in Eſſen. 1815. 60 S. (6 Gr.)

Ein Schulprogramm, wie es, nach dem Vorgange des verdienten *Natorp*, für die Stadtſchule in Eſſen jährlich geſchrieben wird. Auf ſo wenigen Blättern wird man keine ausführliche Entwickelung und Darſtellung des wichtigen Gegenſtandes ſuchen; doch enthalten die hier mitgetheilten Bemerkungen über die Geſchichte des deutſchen Volkes die Urſachen ſeiner Erniedrigung und Erhöhung, ſeinen Nationalcharakter und deſſen Bildung viel Gutes und Wahres, und verdienen insbeſondere die Aufmerkſamkeit aller Erzieher und Lehrer. Unter den einzelnen Zügen des deutſchen Nationalcharakters nennt Hr. *D.* Freyheitsſinn, Redlichkeit, Gutmüthigkeit, Keuſchheit, Häuslichkeit, Ernſt und Frömmigkeit; und als die vorzüglichſten Bildungsmittel des deutſchen Geiſtes: körperliche Uebungen, Selbſtthätigkeit, Gründlichkeit, deutſche Sprache, deutſche Geſchichte, moraliſche Bildung, religiöſe Bildung. Wir ſchlieſſen unſre Anzeige mit einer Stelle, der wir die allgemeinſte Beherzigung wünſchen: Nachdem er gerathen dem weibl Geſchlechte in Deutſchland die Erlernung des Franzöſiſchen gänzlich zu erlaſſen, fährt er fort: „Das Intereſſe für die franz. Sprache muſs noch immer mehr vermindert und auf die Erlernung unſere Sprache weit mehr Fleiſs verwendet werden. In allen deutſchen Schulen muſs die Mutterſprache ein ſtehender Lehrgegenſtand (der Hauptgegenſtand) werden." – „Unſere Sprache muſs möglichſt von fremden Wörtern gereinigt werden. Rein ſey und werde unſere Sprache, wie unſer Gemüth;" aber — ſetzt Rec. hinzu — vor Allem unſer *Gemüth* d. i. unſre Denkart und Geſinnung.

GESCHICHTE.

Kiel, in d. akadem. Buchhandl.: *Rede zur Feyer des Siegs vom 18. Junius* 1815. gehalten am 7. Julius im groſsen akadem. Hörſaale bey der durch die Kieler Univerſität angeordneten Feyerlichkeit von *F. C. Dahlmann*, Prof. d. Geſchichte. 1815. 22 S. 8. (4 Gr.)

Wir führten nur einige Gedanken aus dieſer Rede an: Was unſre kurzſichtigen Augen eben noch als das ſchrecklichſte Unglück betrachten muſsten, erſcheint uns jetzt gerechtfertigt wie ein heilſames Gewitter, das die Lüfte gereinigt hat. Ein Jahr früher ergriff dankbare Rührung die Sieger, ein tiefes Gefühl der höhern Hand, die in dem Siege gewaltet, ein inniger Wunſch, da ſo Groſses für uns geſchehen, das *Verſöhnungsfeſt* der Menſchheit zu feyern, und ſelbſt *dem* Volke nicht mehr zu grollen, das mit gieriger Luſt an unſerm Herzensblute getrunken hatte. Mahnte gleich weltliche Klugkeit ab, hieſs ſie (gleich) bedenken, daſs das zu Wünſchende nicht mit dem *Thunlichen* zu verwechſeln, und ein plötzlicher Umſchwung der Geſinnungen überhaupt ſelten von den Menſchen, am wenigſten von der Herzenshärtigkeit dieſes Volks zu erwarten ſey; wir ſahen es (doch) ohne Neid, wenn gleich nicht ohne Sorge, geſchehen, daſs Frankreich übermächtig, daſs der Weltbedrücker in Freyheit und in furchtbarer Nähe blieb. Allein als das errungene Heil wieder auf die Wage geſtellt ward, da zürnten wir; aber auch ernſte Stimmen erſchollen: Rechtet nicht mit dem Obern! Und es erhoben ſich alle Gemüther und Arme, und rüſteten ſich zum Kriege, und die *deutſchen Spartaner*, die *Preuſsen*, zogen voran. Auch der Feind rüſtete ſich; alle die den *guten* König verrathen, um dem *argen* anzuhangen, ſtanden zuſammen... Der Schlaue erſieht ſeinen Vortheil und thut einige lange Tiegerſprünge. Aber die Stunde der Entſcheidung ſchlug. Der Sieg vom 18. Jun. weicht zwar den groſsen Leipzigertagen um etwas in dem Ungeheuern des Erfolgs bey der geſpannteſten Erwartung; doch in der Leichtigkeit der Ausführung, in der raſchen Verfolgung der errungenen Vortheile geht er ihnen vor, zumal da der Feind alle militäriſche Kunſt und Kraft in dem Kampf aufbot. Zum erſten mal iſt ihm, der ſtets Unrecht übte, *Unrecht geſchehen;* denn für die verlorne Schlacht verdiente er von ſeinem Volke die Entſetzung *nicht*... Dieſer Sitz der Wiſſenſchaft ordnete die Feyer des ſchönen Sieges an, um auszuſprechen, daſs die Bewahrung des heiligen Feuers der Vaterlandsliebe niemanden ſo nahe ſtehe als den *Pflegern der Wiſſenſchaft.*

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

ERDBESCHREIBUNG.

HEIDELBERG, gedr. b. Engelmann: *Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der Schweiz und einige ihrer nächsten Umgebungen*, geschrieben im Blüthen-Monat von *Albrecht Erbach*. 1809. 280 S. 8. geheftet mit blauem Umschlage, der den Titel hat: *Reminiscenzen aus den Schweizer-Alpen*. (Diese Schrift scheint erst durch den Ostermesscatalog von 1815. bekannt geworden zu seyn.)

Der dem Rec. unbekannte Vf. dieser Reisebeschreibung scheint im J. 1808. in der Schweiz gewesen zu seyn; wir wollen ihn auf seiner Reise begleiten. Er kam aus Deutschland nach *Basel*. (Dr. *Ochs* war nicht Bürgermeister, sondern Oberst-Zunftmeister; jetzt ist er nicht blofs in dem grofsen, sondern auch in dem kleinen Rathe und wirklicher *Staatsrath*. In dem *Münster* ist nach *Leu* die Kaiserin *Anna*, Gemahlin Kaiser *Rudolfs von Habsburg*, nicht aber er selbst begraben.) Ueber *Liestal* (nicht *Linstal*) und *Waldenburg*, über den *Hauenstein*, über *Balstal* kam er nach *Solothurn* und von da nach *Bern*, dessen öffentliche Anstalten gelobt werden, wobey jedoch bedauert wird, dafs die Indolenz durch die milden Stiftungen, welche daselbst blühen, begünstigt werde. Bey Erwähnung des Verlustes der Aargaus (nicht *Thurgaus*, wie es zweymal heifst) und der *Waat*, den *Bern* erlitt, wird viel von *Jakobinismus* gesprochen, womit aber der Vf. keine bestimmten Begriffe zu verbinden scheint. Wenn z. B. nach S. 45. „die Landvögte vormals in der *Waat* starke Despotie ausübten, und manchmal auf eine seltsame Weise mit den Kräften dieses Ländchens wucherten," so war es nicht *Jakobinismus*, falls man versuchte, sich in eine freyere Lage zu setzen? „*Kannst du frey werden*, sagt *Paulus*, hoffentlich kein Jakobiner, *so brauche dess viel lieber!*" Die Mundart der Bauern auf dem Markte fiel dem Vf. sehr auf. „Wer sie nicht kennt, sagt er, weifs gewifs nicht zu unterscheiden, ob englisch, deutsch oder lateinisch gesprochen wird." Von Hrn. *Zeller*, den der Vf. früher schon zu Zürich kennen gelernt hatte, heifst es: „Er ist ein enthusiastischer Mensch, sobald die Pädagogik zur Sprache kömmt; und er scheut keine Arbeit, keine Beschwerde, selbst die Allmacht der Vorurtheile nicht, um . . . auf Bildung der niedern Volksklassen zu wirken." Er finde aber, wird hinzugefügt, von Seiten der Regierung und noch mehr von Seiten der Geistlichkeit, viel Widerstand, was Rec. nicht beurtheilen kann. Bekanntlich ist Hr. *Z.* jetzt in Preufsen angestellt. Von *Bern*, das aber nicht die *Hauptstadt* der Schweiz ist — damals wechselten *sechs* Cantone in dem Directorium der allgemeinen Angelegenheiten, und früher war *Zürich* der sogenannte *Vorort*; jetzt wechselt dasselbe von zwey Jahren zu zwey Jahren zwischen *Zürich*, *Bern* und *Lucern* — begab sich der Vf. nach *Fryburg*, das kein *paritätischer* Ort ist, obgleich der Bezirk *Murten* sich zu dem reformirten Cultus bekennt. Was von *d'Affry* erzählt wird, läfst Rec. auf sich beruhen. Durch die Art der Fronleichnamsfeyer werde, heifst es, die Forstcultur in offenbaren Schaden gebracht. Dieis mag sich so verhalten; aber das vormalige *Beinhaus* bey *Murten* war keine „*Todtencapelle*." Die *Waat*, die der Vf. jetzt besuchte, soll durch ihre Selbstständigkeit wenig (?) gewonnen haben. Zu *Lausanne* habe man, sagt Hr. *E.*, zu liberale Grundsätze in Ansehung der Aufnahme der Fremden. Frau von *Montolieu* lebte, wenigstens damals, daselbst; auch hielt sich Fr. v. *Stael* und Mad. *Recamier* (nicht *Recamieu*) einige Zeit daselbst auf; jene bekam die Devise: *Le triomphe de l'espit;* diese die Devise: *Le triomphe de la beauté;* die beiden Damen hätten lieber damit getauscht. Der Einfluss der Reichern und der *Fähigsten* bleibe, heifst es, in der Verfassung der *Waat*, ob sie gleich der Form nach republikanisch (demokratisch) sey, *permanent*. (Das letztere wäre doch kein Unglück); *Pidou*, „ein Jacobiner," sey beständig Director der Regierung. Ob die weibliche Tugend zu *Lausanne* seltener sey, als die Goldkörner, die *am Leman* (?) gefunden werden, mögen andre beurtheilen. Die Wälder sollen in der *Waat* unforstmäfsig behandelt werden. Zu *Morges* soll der Schleichhandel stark im Gange, und das Volk nur scheinbar mit der Regierung zufrieden seyn. Neu war es für den Rec., zu lesen, dafs *Mutthisson* lange daselbst gelebt habe; er glaubte sonst, er habe sich in frühern Zeiten bey Hrn. v. *Bonstetten*, als dieser Landvogt zu *Nyon* war, aufgehalten. „Ich weihte seinen *Manen* Momente der heiligsten Erinnerung. „Aber ist denn Hr. v. *M.* todt? War er es schon im J. 1808? *Rolle* ist nach S. 102. ein echter „Jakobinersitz." Bey *Nyon* stieg der Vf. in dem Schlosse des Hrn. v. *Prangin* ab. „*Prangin* ist ein *Mann*, der als echter Speculant seinen Weg verfolgt,

viel Weltkenntnifs beſitzt, und dabey (damit) einen hohen Grad von wiſſenſchaftlicher Bildung vereinigt." Aber, mit des Vfs. Erlaubniſs, *Pr.* iſt nicht der Name einer *Perſon*, ſondern einer *Gutsherrſchaft* und eines *Dorfs;* in frühern Zeiten hieſs der Gutsbeſitzer *Gyger*, deſſen Vorfahren aus dem Thurgau abſtammten; und nach S. 122. muſs er noch ſo heiſsen; der Vf. ſchreibt den Namen *Guiger;* man wird ihn aber *Guiguer* ſchreiben müſſen. Als ſich der Vf. nach *Genf* begab, ward er an der Grenze des franzöſiſchen Gebiets viſitirt. „Da die meiſten bey der Douane angeſtellten Perſonen in der practiſchen Pſychologie und Phyſiognomik bedeutende Fortſchritte gemacht haben (ſehr wahr!), ſo konnte es ihnen nicht entgehen, daſs wir keine *Contrebandiers* waren. . . Man traute meinem ehrlichen Geſichte, und die Koffer wurden nicht erbrochen; vielleicht der einzige ſehr einleuchtende Vortheil, den man in neuern Zeiten von dem Rufe der Ehrlichkeit hat." Es wird indeſſen nicht verſchwiegen, daſs die Angeſtellten die grobe Art, ihren Dienſteifer erkalten zu laſſen, von der feinern zu unterſcheiden wiſſen. Zu *Ferney* ſah der Vf. am Eingang des vormaligen Studierzimmers von *Voltaire* auf einem „Portrait" (Gemälde) deſſen Freunde zur Rechten, deſſen Feinde zur Linken in der Nähe des Fegfeuers, und beſonders *Rouſſeau* und ſeine Schriften nahe den unterirdiſchen Flammen. S. 116. wird der Vereinigung der *Rhone* und *Aare (Arve)* gedacht. Von *Genf* in die *Waat* zurückkehrend, kam Hr. *E.* nach *Aubonne* (nicht *Autonne*) und von da nach *Yverdun*. „Mit einem wahren Gefühl der Ehrfurcht ſank ich dem Beförderer des geiſtigen Wohls der Menſchheit, dem guten und edeln *Peſtalozzi*, in die Arme." — *Niederer* iſt philoſophiſcher Kopf . . . er überlegt mit Ruhe (?) und da er mit mehr Kaltblütigkeit handelt, ſo ordnet er logiſcher, was die lebhafte Phantaſie und der Eifer ſeines Freundes *in ein Chaos bringt.* (!) Beym Weggehen erſuchte *Peſtalozzi* den Vf., ihm Nachricht zu geben, *wie man anderwärts ſeine Grundſätze beurtheile.* Im *Neuenburgſchen* fand der Vf. zu *la Chaux de Fond* die Fabrikanten zurückhaltend (nicht intolerant), weil ſie fürchten, die Reiſenden wollen ihnen ihre Kunſtgriffe ablernen. In dieſen Gegenden ſah er über die Grenzen des „Univerſalgebietes" hinaus, „das durch die Eroberungen ſeines Beherrſchers das gröſste noch auf dem Erdenball werden wird." (So kann man ſich irren!!) S. 145. wird ſtatt *Lararra* zu leſen ſeyn *la Sarra* oder *la Serra*, ein Städtchen unweit *Romainmotier;* nur konnte der Vf. *Eſtavayer* am Neuenburgerſee und *la Sarra* nicht zu *Yverdun* zu ſeiner Rechten liegen ſehen; denn *Eſtavayer* liegt zur Linken von *Yverdun*, und *la Sarra* zur Rechten. Von *Neuenburg* begab er ſich nach *Erlach*, und von da, *Rouſſeau's* wegen, auf die *Petersinſel* Ueber *Arberg* kam er wieder nach *Bern* zurück (Den Druckfehler S. 168. Lin. 1. kann Rec. nicht berichtigen; einmal *von Dermatt* kann der General *quaeſt.* nicht heiſsen.) Von *Bern* aus ward Hr. v. *Fellenberg* zu *Hofwyl* beſucht. „Er kaufte das Gut um den Preis von 200,000 Franken und hat nun wohl mit der Verbeſſerung der Gebäude und andern Veranſtaltungen 100,000 Fr. auf daſſelbe verwendet. Die vielen koſtbaren Maſchinen des Hrn. v. *Fellenberg*, glaubt der Vf., mögen wohl für den reichen Güterbeſitzer, nicht aber für den unbemittelten anwendbar ſeyn, und nur ein Gut, das 400 Morgen enthält, wie das des Hrn. v. *F.*, kann nach ſolchen Grundſätzen behandelt werden. „Mir ſcheint, daſs *F.* ungeachtet der Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen (der Ertrag ſeines Guts iſt auf das *Achtfache* gebracht, „ſich nicht glücklich fühlt, und ſein Geſicht trägt die Spuren einer tiefen Melancholie." Zu *Bern* kam er mit den Hrn. Profeſſoren *Gmelin* und *Emmerich* zuſammen, mit einem „Stadtſyndicus", vielleicht dem Staatsſchreiber, mit einer, nicht näher bezeichneten Mad. *Haller*, deren Gemahl den Werth dieſer Perle nicht zu ſchätzen wiſſen ſolle, und mit noch andern Perſonen. Von *Thun* kam er nach *Unterſeen*, wo er ſich in dem Umgange mit dem Maler *König* ſehr wohl gefiel; die Gegend von *Unterlacken*, die dieſer ihm zeigte, wird die von *Interlachen* ſeyn (Hier einiges von der Sitte des *Kiltgangs* und von dem *Alpenfeſte*, das alle vier Jahre zu *Unſpunnen* gefeyert werde.) Zu *Lauterbrunn*, in deſſen Nähe der *Staubbach* iſt, ward er überall von Bettlern verfolgt; von da beſtieg er auf einem ſchmalen Fuſswege die *Wengi-Alp;* von der *Jungfrau* ſtürzten Lawinen mit fürchterlichem Gebraufe in den Abgrund. Zu *Grindelwald* kam er mit dem dortigen Pfarrer, dem er, als bey *ihm* abtretend, angekündigt worden war, und der es übel nahm, daſs er gleichwohl in dem *Gaſthofe* abtrat, in ein etwas geſpanntes Verhältniſs, bis man ſich gegen einander erklärte. Der *Reichenbacher-Waſſerfall* verſetzte den Vf. in das gröſste Erſtaunen. *Mayringen* im *Hasli-Thal* zog ihn ſehr an; die *Deutſchen* ſchienen ihm daſelbſt beſonders geliebt zu ſeyn; er hörte den *Kühereihen* ſingen; das weibliche Geſchlecht übertrifft, nach ihm, in äſthetiſcher Hinſicht bey weitem das der übrigen Gebirgsthäler. Jetzt ging er in den Canton *Unterwalden* über, und betrachtete in der Kirche zu *Sazelen* die Gebeine des ſel. *Bruders Klaus.* (Was er von dieſem Einſiedler ſagt, der nicht *Johann von der Flur*, ſondern *Niklaus von Flüe* hieſs, iſt zum Theil ganz unſtatthaft, namentlich was von ſeiner Gelehrſamkeit erzählt wird.) *Lucern* iſt nicht an der *Neiſſe*, ſondern an der *Reuſs* gelegen, und die Anhöhe auſser der Stadt, deren S. 26. gedacht wird, heiſst nicht: *die vier Wände*, ſondern: *zu allen vier Winden.* Ueber *Küſsnacht* und *Immenſee* kam er von *Lucern* nach *Art*, wo er die Geiſtesarmuth der Kapuziner über allen Glauben groſs fand; von da beſtieg er den *Rigi* und ſah auf die Ruinen von *Goldau* hinab Was weiter aus ihm geworden iſt, kann Rec nicht ſagen; denn der Vf. ſchlieſst hier, weil es ihm „die Allgewalt ſeiner Empfindungen gebietet." Angenehm ſind die Bemerkungen über dieſe Reiſe nicht geſchrieben; der Vf. ſcheint der Sprache noch nicht mächtig

tig zu seyn; hätte der Gang der Reise, die der Vf. machte, den Rec. nicht angezogen, er würde kaum bis ans Ende ausgehalten haben. Mehrere Stellen mögen freylich durch Druckfehler, deren das Buch sehr viele hat, die nicht einmal angezeigt sind, verunstaltet seyn. Aber es giebt auch andre Stellen, in denen man gerade keine Druckfehler annehmen kann, und die gegen die Regeln eines guten Stils anstofsen. Auch vermifst man oft Reife des Urtheils. Auffallend ist es, dafs ein *Deutscher* schreibt: der, *wo* sich das Ganze zu eigen machen will, hat nichts gesehen, wenn er nicht u. s. f. und: der, *wo* selbst kein Raphael werden kann, erhält eine unwillkürliche Begeisterung u. s. f.; in der gemeinen Mundart der Schweizer wird zwar *wo* häufig statt *welcher* gebraucht; aber in Deutschland pflegt doch so etwas, wenigstens unter Gebildetern, nicht vorzukommen; auch sagt man in Deutschland: *der* Ort; nicht *das* Ort. *In Abspruche nehmen, in Abspruche bringen* st. *absprechen* mag provinziell seyn. Aber die steife Inversion, *die sehr oft wiederkehrt*: ich wünsche, dafs *nie er* u. s. f.; ich gestehe frey, dafs *sehr oft ich* ungeduldig wurde u. s. f.; es drängt (dringt) sich der Schlufs auf, dafs *zu viel Verstand sie habe* u. s. f. ist gewifs nirgends üblich. Endlich schreibt der Vf.: *erglimmt* st. *erklimmt*, *Simetrie* st. *Symmetrie*. Angenehm war es übrigens für den Rec., dafs, was der Vf. im J. 1809. auf dem Titelblatte noch *die nächsten Umgebungen der Schweiz* genannt hatte, nämlich das *Neuenburgsche* und *Genf*, so wie das *Wallis* und das ehemalige *Bisthum Basel* seit einem Jahre wieder *integrirende Theile der Schweiz* geworden sind, und dafs also ein *Johannes Müller* nicht mehr klagen darf: „Alle *Vormauern* und *Vorwachten* unabhängiger Selbstständigkeit sind uns Schweizern genommen; Herren im Hause sind wir, *mit Ausnahme der Thüren und Fenster.*" —

THEOLOGIE.

Sulzbach in d. Seidel. Buchh.: *Ueber den Zustand und die Verhältnisse der neuen protestantischen Theologie und der Religionslehre.* Eine Synodal Rede mit Rücksicht auf die Bearbeitung der heurigen (in diesem Jahre aufgegebenen?) Synodalfrage im Rezatkreise, Röm. XIV. d. 27. Jul. 1813. in d. Synodalversamml. zu Ansbach gehalten von D. *Christian Ernst Nikolaus Kaiser*, dasigem Decan, Hauptprediger, Districtsschulinsp. u. Mitgl. des Pegnesischen Blumenordens. 1813. 34 S 8. (5 Gr.)

Wir holen die Anzeige dieser uns erst jetzt zugekommenen Synodal Rede nach, um sie als eine interessante Lectüre Freunden theologischer Wissenschaft zu empfehlen. Nachdem über dritthalb hundert Jahr hindurch den Synoden der Ansbachischen Diöcese alljährlich eine Decade von Fragen aus den symbolischen Büchern zur Bearbeitung aufgegeben war, hat man endlich in den neuesten Zeiten die zweckmäfsigere Einrichtung getroffen, statt jener nur zwey Fragen aus allen Theilen der theoretischen und praktischen theologischen Wissenschaften zur Bearbeitung vorzulegen, wodurch nicht nur das Fortstudieren der Geistlichen befördert, sondern auch den Vorgesetzten Bekanntschaft mit der wissenschaftlichen Bildung jener erleichtert wird. Veranlafst durch die Aufgabe einer exegetisch practischen Bearbeitung des 14ten Kapitels im Br. an die Römer, sucht der Vf. in der vorliegenden Rede zuerst die Hauptepochen in den Veränderungen der Theologie vorzuzeichnen und sodann einige daraus hervorgehende Pflichten für Religionslehrer, dem paulinischen Grundsatze gemäfs abzuleiten. Als Hauptepochen in der Geschichte der neuern Theologie bezeichnet der Vf. mit Recht als die erste die Stiftung der Universität Halle 1694, welche zu allen Zeiten, mehr als irgend eine andere, den Ruhm einer liberalen Pflegerin der theologischen Wissenschaften behauptet hat, weniger passend als eine zweyte den Antritt der Regierung Friedrichs des zweyten, weil erst seit dem Jahr 1760 durch Semler besonders ganz veränderte Ansichten von theologischen Hauptlehren allgemein verbreitet wurden. Eben so wenig können wir dem Vf. beystimmen, wenn er mit Joseph dem zweyten im Jahr 1780 eine dritte Periode beginnen läfst, da jener Regent durchaus keinen unmittelbaren Einfluss auf Veränderungen in der protestantischen Theologie gehabt hat. Richtiger wird die kritische Philosophie, welcher der Vf., gerechter als viele unserer Zeitgenossen, die gebührende Achtung bezeugt, zur Bestimmung der vierten Epoche angewandt. Nur würden wir nicht zugleich die Erwähnung der französischen Revolution damit verbunden haben, weil auch diese keineswegs einen unmittelbaren Einfluss auf die Theologie gehabt hat. Sehr gegründet ist der Tadel, mit welchem sich der Vf. gegen allen Eklecticismus und Synkretismus, oder die Vermengung supernaturalistischer und rationalistischer Principien in wissenschaftlicher Hinsicht erklärt. Mit gleicher Sachkenntnifs redet er über andre Aeufserungen des theologischen Zeitgeistes. Nachdem der Vf. bemerkt hat, dafs gegenwärtig von der verpflichtenden Auctorität der symbolischen Bücher als *norma normans* oder *normata* entweder ganz und gar nicht, oder kaum mehr ernstlich die Rede sey, charakterisirt er die Theologen, welche noch den ältern Offenbarungsbegriff festhaltend, entweder biblisch-philosophisch oder biblisch-populär irgend eine Religionstheorie darauf zu gründen suchen, welche indefs noch kein neuerer Theologe mit völliger Consequenz durchzuführen vermocht hat, und schildert sodann diejenigen, welche die Schrift blofs als historische Quelle der Theologie gelten lassen und die Resultate der neuern historischen und philosophischen Kritik zur Aufhellung derselben benutzen, doch so, dafs für sie im voraus Religion und nach ihren Untersuchungen reiner Christianism ohne Dogmatik und allein mit dem moralischen Glauben an die Geisteshoheit und unvergleichbare Herzensgüte Jesu, als des edelsten Reformators seiner

ner Volksreligion, der den grofsen, die künftigen Jahrhunderte umfaſſenden Erfolg beſtimmt nicht wiſſen konnte, gerettet bleibt, und die, wenn von Belehrung des Volks die Rede iſt, viel weniger in Verlegenheit kommen können, da der reine Chriſtianism, abgeſondert von temporellen und localen Zeitbegriffen, recht eigentlich eine Volksreligion iſt; in deren Lehrtropus vieles in mythiſcher Form als poſitiv hingeſtellt accommodirend beybehalten werden kann und mufs, weil im Ganzen die Menſchen ſich in ihren Anlagen und Bedürfniſſen auf verſchiednen Stufen der Entwickelung ſtets gleich bleiben. (S. 21.) Hier hätte noch mancher neuern Finſterlinge erwähnt werden können, welche mit vorſätzlicher oder ſchwachſinniger Verblendung nur in gänzlicher Zurückführung alles alten Volksaberglaubens das Heil der Welt zu erblicken meynen. Doch möchte bey der gegenwärtig verbreiteten moraliſch-religiöſen Kultur dieſer Anblick ihnen ſchwerlich vorbehalten ſeyn. Mit Recht macht der Vf. darauf aufmerkſam, dafs Religionsſtreite in den neuern Zeiten beſonders darum verſchwunden ſind, weil man Theologie als Wiſſenſchaft, und Religion als Angelegenheit des menſchlichen Geiſtes und Herzens gehörig unterſcheidet, und den Werth jeder Religion als einer Anweiſung zum ſittlichen und höhern Leben, allein nach ihrem, Moralität und echte Zufriedenheit fördernden, Inhalt und Einfluſs ermeſſen und allgemeiner ſchätzen gelernt hat. Der Vf. zeigt hierauf, wie die Regierungen dieſe Tendenz zu berückſichtigen haben, und wie die Religionslehrer vorzüglich nach eigner feſter geprüfter Ueberzeugung und muſterhafter Religioſität ſtreben ſollen, damit durch vereinte Bemühungen in ihrem Berufe Religion und Tugend, Seelenruhe und Hoffnung befördert, in ihrem Vereine Erleuchtung und Wiſſenſchaft begründet und in ihrem öffentlichen Leben Achtung gegen den Lehrerſtand erhalten werde. Möge es dem achtungswerthen Vf. nicht an Muſse und Neigung fehlen, ſich bald durch ähnliche noch ausführlichere zeitgemäſse Arbeiten um ſeine nahen und fernen Amtsbrüder verdient zu machen, damit ſie von dem Lichte der neuern Theologie nicht geblendet, ſondern wohlthätig erwärmt in freyem Wahrheitforſchen beharren, ohne ſich durch das eitle Geſchwätz unwiſſenſchaftlicher Finſterlinge ſtören zu laſſen, und damit ſie die Reſultate ihres Forſchens mit der erforderlichen Lehrweisheit auch andern nutzbar zu machen fortfahren.

PAEDAGOGIK.

DÜSSELDORF, b. Dänzer: *Nachricht über das Gymnaſium zu Düſſeldorf.* Von *C. W. Kortüm*; Director u. Profeſſor. 30 S. 8.

Das im Jahr 1805 zu Düſſeldorf geſtiftete Lyceum iſt durch die Verfügung des General-Gouvernements ſeit Anfang des J. 1814. aufgehoben und ſtatt deſſen die Einrichtung eines Gymnaſiums verordnet worden. Von dieſem enthält die vorliegende kleine Schrift eine kurze, aber ziemlich vollſtändige Nachricht. Die Aufgabe aller Erziehung: die harmoniſche Entwickelung aller geiſtigen Kräfte, des Verſtandes und des Gefühls, der Geſinnug und des Willens — wird auch als der letzte und höchſte Zweck dieſer Erziehungsanſtalt aufgeſtellt; ſie ſoll eine Bildungsſchule des geſammten Menſchen ſeyn, in ſofern dieſe Bildung dem Charakter unſrer Zeit und unſerer Nation entſpricht und in ihnen ihre Nothwendigkeit findet; ſie ſieht ab von allem dem, was für den *nächſten* Zweck, für den ſogenanten Nutzen und Gebrauch im Leben, nach den Forderungen mancher Einzelnen, gelehrt werden ſoll, oder als das nächſte Bedürfnifs einzelner Stände betrachtet wird. — Der Eintritt in die Anſtalt ſteht jedem Knaben frey, der das zehnte Jahr erreicht und die nöthigen Vorkenntniſſe im Elementarunterricht, Fertigkeit im Leſen und Schreiben, ſich erworben hat. — Der Unterricht dauert Vormittags von 8 — 12, und Nachmittags von 2 — 4 Uhr. Er zerfällt in drey Hauptcurſe: 1. die Sprachen, 2. die Wiſſenſchaften, 3. die Fertigkeiten. Der vollſtändige Lehrcurſus iſt auf 8 Jahre feſtgeſtellt, ſo dafs für jede der untern Klaſſen von Nr. 6 — 3 ein Jahr, für jede der beiden obern Klaſſen aber 2 Jahre gerechnet werden. — Die Erlernung der neuern Sprachen wird bis in die Jahre verſchoben, wo der Lehrling in den alten Sprachen ſich einige Fertigkeit erworben hat und mit den grammatiſchen-Grundbegriffen vertraut iſt. — Die Lehrſtunden ſind ſo unter die Lehrer vertheilt, dafs jeder in ſeinem Hauptfache in mehrern Klaſſen unterrichtet und in den andern Lehrgegenſtänden nur Nebenſtunden übernimmt. — Unter den Lehrern finden Conferenzen ſtatt, in denen alles, was ſich auf die Einheit der Anſicht in der Lehre und Behandlung der Schüler bezieht, ein Hauptgegenſtand der Verhandlungen iſt. — Eine Leſebibliothek enthält die klaſſiſchen Werke deutſcher Dichter und Proſaiſten und die vorzüglichſten Schriften für die Jugend. — Am Ende jedes halben Jahres werden die ſchriftlichen Zeugniſſe der Lehrer über Fleifs, Fortſchritte und Verhalten der Schüler an die Aeltern ausgeſtellt. Jährlich wird eine öffentliche Prüfung angeſtellt. — Rec. findet dieſe Einrichtungen zweckmäſsig, und ſetzt nur noch hinzu, dafs nun auch die *Gymnaſtik* oder *Turnkunſt*, unter der Leitung des wackern *Strack*, ein Gegenſtand der öffentlichen Unterweiſung iſt, und dafs der würdige *Kohlrauſch* die *deutſche Geſchichte* zu einem vorzüglichen Bildungsmittel des jugendlichen Geiſtes zu erheben trachtet.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Kummer: *Neue Schauſpiele* von *Auguſt von Kotzebue. Zwanzigſter* Band. 1815. 292 u. 188 S. 8.

Dieſer Band enthält zwey Stücke: *Rudolph von Habsburg* und *König Ottokar von Böhmen. Hiſtoriſches Schauſpiel in 6 Acten*; und *des Haſſes und der Liebe Rache.* Schauſpiel aus dem ſpaniſchen Kriege in 5 Acten.

Das erſte Stück beſonders verdient eine ſehr rühmliche Erwähnung, denn unſtreitig gehört es zu den beſſern dramatiſchen Arbeiten des fruchtbaren Vfs. Die Wahl des Hauptheldeu iſt ſchon glücklich zu nennen: denn was wäre wohl einer Darſtellung würdiger, als der fromme, kraftige, hochherzige und tieffühlende Rudolph. Ihm gegenüber ſteht Ottokar, von der Natur zu etwas beſſerm geboren, aber durch die Herrſchſucht und Bosheit ſeines Weibes ſelbſt in dieſe Laſter mit hineingezogen. Und dieſe Kunigunde wieder erhält ihren Gegenſatz durch die herrlichmilde Agnes, deren Kindesliebe nie ſich verläugnet, aber deren Herz doch Feſtigkeit genug hat, um ſich nicht in ein verhaſstes Eheband zwingen zu laſſen. Die übrigen Charaktere ſind, ſo wie ſelbſt Rudolphs Sohn Albrecht, Agnes Geliebter, nur Nebenrollen, die aber doch nicht ohne Individualität ſind, wie z. B. der träge, ſich nach der Gunſt des Augenblicks richtende Biſchof von Baſel, und der derbe, aber verſtändige Berchtold Kappler. Am unbedeutendſten iſt Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg, Albrechts Nebenbuhler behandelt, und Lutold Freyherr von Regensberg, die Maſchine, deren ſich Kunigunde bedient, um das Gemüth ihres Gatten zu verderben, und zum Verrath zu entflammen, iſt zu gemein, faſt möchten wir ſagen, zu geſchwätzig geſchildert, um in das Ganze zu paſſen. —

Ueber das Geſchichtliche braucht es keine Erörterung. Die Streitigkeiten Rudolphs mit Ottokar ſind bekannt. Der Dichter iſt der Geſchichte meiſt treu geblieben, und hat nur hie und da einiges andersgeſtellt. Ein ſtörender Druckfehler iſt es aber, wenn die Zeit, in welcher das Stück ſpielt, von 1273 — 75 angegeben wird. Es muſs nothwendig 1278 heiſsen, da das Treffen, in welchem Ottokar blieb ſich am 26. Aug. 1278 ereignete. Die Scene mit der Beleihung im Lager durch das Kruzifix anſtatt des Scepters iſt geſchichtlich wahr in Rudolphs Lebenslaufe, fiel aber nicht bey dieſer Gelegenheit vor, ſondern nach des Kaiſers Krönung zu Aachen, wo er mehrere Fürſten auf dieſe Art, und faſt mit denſelben Worten, die der Dichter ihm ſagen läſst, belehnte.

Das Stück iſt in dem Versmaaſse geſchrieben, in welchem der Schutzgeiſt des Vfs. ſich bewegt. Es iſt aber nicht zu verkennen, daſs im Rudolph der Vers mit weit gröſserer Leichtigkeit gehandhabt iſt, als dort. Immer ſcheint er uns aber für ein ernſteres Schauſpiel ſich nicht zu eignen, und wir möchten ihm gern dem idilliſchen Dragma vorbehalten. Er iſt gleichſam zu weich für höhere Kraftäuſserungen, und da er weniger Schattirungen zuläſst als ſelbſt der Alexandriner, ermüdet er zuletzt den Hörer.

Uebrigens gebührt dieſem Stücke das Lob eines einfachern, ruhigern Ganges, als mehrere andere Arbeiten des berühmten Vfs. zeigen. Und eben dadurch gewinnen auch die Charaktere Raum ſich gehörig zu entwickeln, und nichts wird zur Ungebühr übereilt. Dies thut beſonders dem an und für ſich ſo beſonnenen Charakter Rudolphs ſehr wohl, und wir können ihn als ein ſehr gelungenes Werk aufſtellen. Gleich in der erſten Scene überraſcht ihn zwar die unverhoffte Nachricht ſeiner Erhebung zum Kaiſer, aber ſie verwirrt ihn nicht, er durchſchaut richtig der Fürſten Abſicht, wird ſich im edelmüthigen Herzen ſeines Verhältniſſes zu Ottokar bewuſst, ſucht ſich mit dieſem auf die mildeſte Art auszugleichen, und nun wendet ſich in der Stille ſein frommes Herz zu Gott, vor dem es ſich zugleich ſelbſt Rechenſchaft ablegt. Dieſer Monolog iſt trefflich, und wir können nicht unterlaſſen Anfang und Ende deſſelben auszuzeichnen:

Die Stunde ſchwerer Prüfung iſt gekommen
Was einſt der Jüngling — damals fremd dem Glück —
Aus ſeines edlen Vaters Mund vernommen,
Ruf ins Gedächtniſs nun der Mann zurück!
Wann fodert Gott des Menſchen *höchſte* Kräfte?
Wenn er das Glück ſoll tragen ungebeugt.
Gleich wie der Sonne Gluth auch giftige Säfte
In dem geſunden Pflanzen-Keim erzeugt,
So wandelt Glück die Herzen, auch die beſſern,
Und während vor der Welt durch Glanz und Schein
Es trachtet ſeinen Liebling zu vergröſsern,
Wird dieſer oft im Innern klein, ſehr klein.
So lehrt auf jedem Blatt, u. ſ. w.
Gerechtigkeit ſoll meine Krone zieren,
Den Miſsbrauch der Gewalt ſtoſs ich zurück.
Tyrannen herrſchen, Könige regieren;
Für eignes jene — die für Völkerglück.

Der

Der Charakter ist in diesem ersten Acte vollständig entworfen, und in den Handlungen der folgenden spricht er sich deutlich aus. Alles wird mit Hinsicht auf das Wohl der Nationen, ohne Selbstsucht, alles mit den Aufblick nach oben, ohne eignes Ueberheben, alles mit reiner Milde des Herzens, ohne Schwäche, alles mit Klarheit des Geistes, ohne sophistische Spitzfindigkeiten unternommen und ausgeführt, und so schliefst der edle Kaiser wieder das Stück mit den schönen Worten, in Bezug auf Ottokar, der sich selbst durch Herrschsucht ins Verderben stürzte:

O Söhne! schaut in diesen Fürstenspiegel!
Nur Völkerglück, ist wahrer Fürsten-Ruhm.

Sehr gelungen ist auch im fünften Akt S. 152. die Parabel von dem Adlersneste, welche Rudolph den Wiener Bürgern vorträgt.

Das zu diesem Bande gehörige Kupfer stellt Rudolph am Morgen des Schlachttages vor dem St. Claren Kloster dar, scheint uns aber, besonders in der Perspective, nicht gelungen.

Das Schauspiel, *des Hasses und der Liebe Rache*, — der Titel will uns etwas geziert vorkommen, wird sein Glück auf den Bühnen machen, da es das Interesse für das Schicksal des Badenschen Officiers, der hier von einem Spanier in mannigfache Lebensgefahr gebracht, und immer durch die Hand der unerkannten Geliebten wieder daraus gerettet wird, in steter Spannung erhält. Auch ist besonders der bigotte Gärtner, der sich auf Ketzermord und Auto da fe's wie auf Lustbarkeiten freut, gut geschildert; höheren Ansprüchen dürfte dies Schauspiel aber nicht genügen. Des alten Spaniers *Don Pardo* Charakter ist ohne alle Haltung, Truxillo ist ein kraftloser Bösewicht, und Julie windet sich durch eine Menge Anstalten sorgsam und ängstlich hindurch, da sie doch durch ein offenes Bekenntnifs an den geliebten Helm oder auch an ihren Pflegevater, alles viel leichter und gefahrloser entfernen könnte. So leidet das Stück an einer innern Unwahrscheinlichkeit, die nicht aus dem Contraste mit den gewöhnlichen Begebenheiten des Lebens — denn diese mufs dem Schauspieldichter durchaus vergönnt seyn, — sondern aus dem Contrast des unnöthigen Aufwandes mit dem leichter zu ergreifenden Mittel entsteht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Aalborg, b. Wandall; Aarhuus, b. Elmquist; Kopenhagen, b. Kiöpping; Aalborg, b. Borch: *Patrioten. Et Maanedsskrivt af blandet Indhold.* (Der Patriot Eine Monatsschrift vermischten Inhaltes.) Herausgegeben vom Landrichter *Hoff*. Jul. und Aug. 1811. S. 1 — 276. (4 Thlr. D. C.) Jan. Feb. März. 1813. S. 1 — 264. Apr. S. 1 — 36. 8. (7 Thlr. D. C.)

Hätte es mit dem dänischen Patriotismus keine bessere Bewandnifs, wie mit diesem dänischen Patrioten: so dürfte man sich nicht viel Gutes von ihm versprechen. Ein solches Gemisch, wie in dieser Monatsschrift, ist dem Rec., er mag nun auf ihr Aeufseres, oder auf ihr Inneres Rücksicht nehmen, nie in irgend einem andern periodischen Blatte vorgekommen. Schon bey der Anzeige der ersten 6 Hefte des *Patrioten*, Jan. bis Jun. 1811. (S. A. L. Z. 1813. Nr. 125.) hat er, bey Anerkennung des Guten in einzelnen Aufsätzen desselben, über Mangel an Plan, Ordnung und Zweckmäfsigkeit des Ganzen geklagt; vorliegende seitdem erschienene 5 Hefte, nebst einem halben, leiden die Zurücknahme dieser Klage nicht. Fast jedes einzelne Heft hat seinen eignen Drucker, sein besonderes Papier, seine verschiedene Schrift; der Anfang des Aprilstückes ist in das Märzstück 1813 eingeschlossen, ohne dafs bemerkt ist, wo? oder bey wem es erschienen ist. Vom Sept. 1811 bis zu Ende des Jahres 1812 schwieg der Patriot ganz. Dasselbe scheint der Fall von der Mitte des Aprils 1813 bis in das Jahr 1815 gewesen zu seyn. Sollte ihm die Sprache, die er doch *monatlich* zu führen versprochen hatte, ganz ausgegangen seyn: so ist davon kein grofser Schade für die Belebung des patriotischen Sinnes in Dänemark, so sehr es derselben auch, nach Bewandnifs der Zeit und der Umstände, etwa bedürfen möchte, zu befürchten. Hr. *Hoff* nennt sich auf dem Titel nur als *Herausgeber* des Patrioten, mag aber auch dessen *einziger Verfasser* seyn; denn mit Ausnahme eines einzigen, dem Prof. *Treschow* zugeschriebenen, im Febr. 1813 befindlichen, Aufsatzes, der aber nur ein beurtheilter Auszug aus einer ältern Schrift von *Tr.* ist, ist bey keinem einzigen andern Stücke ein Verfasser desselben angegeben. Von einigen dieser Stücke möge hier kurz die Rede seyn, um dem Leser einen Begriff davon zu geben, wie *vermischt* und vielartig der Inhalt des *Hoff*schen Patrioten ist. *Jul.* 1811. *Muhamed* (S. 1 — 40.) Nach *Gibbon* u. a. wird hier über Muhamed, dessen Plane, die verschiedene Ausführung derselben, sowohl durch ihn selbst, als durch die Kalifen, über den Hauptinhalt seiner Lehre und die Verbesserung, die ihr möglicher Weise bevorsteht, in einem unterhaltenden Tone das Bekannte vorgetragen. *Skanderborgs Glückseligkeit.* (S. 41 u. f. w.) Neben dieser in einer vorzüglich schönen Gegend liegenden Stadt befindet sich auf der Eib Insel ein vom Justizrath *Holberg* zu Ehren *Christians IV.* errichtetes Denkmal mit der Aufschrift: *Cæsar Rex Daniae Norvegiae et prudens, Fortis. Primus inter Pares. Regnavit Annis LII. Stückeweines Deklamatoriums, gehalten auf Sohngaardsholm.* (S. 62 u. f.) Der Güterbesitzer, der Bauer und die Hausmutter werden hier, jedes nach dem, was ihm zum besondern Vortheile gereicht, auf eine Art dargestellt, die nichts Anziehendes hat. *Ueberschlag der Ausgaben für 1 Heft des Patrioten vom J. 1811.* (S. 88) Druck, Papier, Umschlag, Porto beträgt für 1 Heft von 5½ Bogen 165 Thlr. Der Subscriptionspreis war damals 3 Mark. Da nun der Vf. nur 170 Subscribenten hatte: so würde er an jedem Hefte 94 Thlr., an dem ganzen Jahrgange aber, über

1000 Thlr. Schaden gelitten haben, wenn er keine Privatunterſtützung gehabt hätte. Dieſe iſt ihm zu gönnen; aber fragen möchte man doch: warum der Vf. unter ſo ungünſtigen Umſtänden ſeinen Patrioten fortſetzt und nicht lieber aus dem geringen Abſatze deſſelben ſchlieſst, dafs ihn das Publikum, im Beſitze anderer, weit und breit geleſener Journale, woran es in Dänemark nicht fehlt, gern entbehren würde? — Das *Auguſtheft* enthält nur Fortſetzungen von ältern Aufſätzen, unter denen des Vfs. Wanderungen in und um *Skanderborg* noch die meiſte Unterhaltung gewähren. — *Jan.* 1813. *Ueber den Menſchen und die Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes*, oder *die Philoſophie der Geſchichte.* (S. 1 — 84.) Hr. *Hoff* arbeitete im J. 1796 eine däniſche vollſtändige Ueberſetzung von *Condorcets* bekannter hiſtoriſchen Schilderung der Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes (Esquiſſe d'un tableau hiſtorique u. ſ. w.), welche dieſer während ſeiner Flucht und Verborgenheit vor den Gräueln der franzöſiſchen Revolution ſchrieb, aus. Eine andere Ueberſetzung, welche um dieſelbe Zeit in *Seidelins* Verlag erſchien, hielt ihn ab; die Seinige drucken zu laſſen. Darüber ging ihm ſein Manuſcript verloren. Ueberzeugt aber von der Vortrefflichkeit des *Condorcet*ſchen Werkes und dem Nutzen, womit es beſonders in einem Auszuge geleſen werden würde, kürzte er daſſelbe für ſeinen Patrioten ab. Dafs Hr. *H.* in den Geiſt ſeines Originals eingedrungen iſt, keinen der wichtigſten Sätze deſſelben überſehen, und das Ganze in einer gefälligen Sprache abgekürzt, und hier und da mit eigenen guten Bemerkungen begleitet, vorgetragen hat: dieſes bezeugt Rec. mit Vergnügen, ohne deſshalb zu glauben, dafs ein ſolcher Auszug aus einer ohnehin längſt bekannten philoſophiſchen Abhandlung in dem *Patrioten* an ſeiner rechten Stelle ſteht. Sonſt enthält dieſes Heft noch den Anfang eines Aufſatzes mit der Ueberſchrift: *Hausrath für junge Grafen, Barone, Stammhausbeſitzer, groſse Landgutseigenthümer, Herrn, Landleute, Verpachter, Kaufleute, Kapitaliſten und Landjunker, junge Prediger, Bauern, Hausmänner, welche anfangen, die Landwirthſchaft zu treiben.* Obgleich der Aufſatz im folgenden Hefte fortgeſetzt iſt und der Vf. vielen guten Willen verräth, den Anfängern in der Landwirthſchaft ſeinen guten Rath mitzutheilen: ſo kann doch Rec., ſelbſt ein kleiner Landwirth, wegen der Menge und groſsen Verſchiedenheit derer, für welche dieſer ſogenannte Hausrath beſtimmt iſt, unmöglich darüber urtheilen, wie ſehr oder wie wenig paſſend und anwendbar derſelbe für jeden einzelnen unter ihnen, vom Grafen bis zum Häusler herab, iſt. — *Febr. Elemente zur Philoſophie der Geſchichte*, von *Treſchow.* (S. 88. u. f.) Rec. hat dieſe weitläufige Abhandlung, welche den Hauptinhalt dieſes und des nächſtfolgenden Stückes ausmacht, eben ſo, wie des Vfs. Commentar über *Condorcet*, mit aller Aufmerkſamkeit geleſen; er hat es aber auch hier beſtätigt gefunden, dafs das Waſſer am beſten ſchmeckt und am kräftigſten wirkt, wenn es aus der Quell ſelbſt geſchöpft und unmittelbar neben ihr getrunken wird. *Treſchows* gedankenreiche Schrift iſt in Dänemark in aller denkenden Leſer Händen und bedurfte deſshalb hier keines Auszuges. Die Art aber, wie Hr. *H.* über dieſelbe commentirt, oder manche darin vorkommenden Hypotheſen zu widerlegen ſucht, möchte ſchwerlich allgemeinen Beyfall finden. Nur Ein Beyſpiel. *Trs.* Haupthypotheſe, „dafs das Menſchengeſchlecht durch eine Centralmacht vom Alter der Männlichkeit zum wirklich grauen Alter übergehen ſoll" (wogegen ſich allerdings manches Erhebliche einwenden läſst) bemüht ſich der Vf. dadurch zu entkräften, dafs er S. 154. u. f. w. unter andern ſagt: „Täglich ſehen wir ja Frankreichs Kaiſer in ſeinem Reiche Primärſchulen, Lyceen, Akademien erweitern" (und aufserhalb ſeinem Reiche zerſtören!); „wir ſehen ihn, die Unabhängigkeit der Schweiz vermitteln (!), den König von Italien repräſentiren (!!), durch den Rheinbund, wo nicht einen ewigen, doch langedaurenden, Frieden vorbereiten" (!!!). „Dafs Frankreich für die Unabhängigkeit und Freyheit des Meeres und des Handels kämpft, das erzählen uns ja laut alle ſeine Proklamationen." (Gewifs erzählten ſie uns das; aber am Ende der Erzählung waren es gleichwohl die Arme derer, die der Erzähler als die einzigen Meer- und Handels-Tyrannen zu bekämpfen vorgegeben hatte, in denen er gegen die Eigenſinnigen, die ſeinen Erzählungen nicht glauben wollten, Schutz und Sicherheit ſuchte und fand!) — *März. Einige Ermunterungen und Winke an das däniſche Publikum zur Sparſamkeit und Betriebſamkeit.* (S. 234. u. f.) Dieſs iſt das Einzige, welches, ſeinem Inhalte nach, der Benennung der Zeitſchrift, worin es ſteht, entſpricht. Anlafs dazu nahm der Vf. von einer Proclamation des Königes vom 15. Jun. 1812, worin in einer recht landesväterlichen Sprache die Unterthanen aufgefodert werden, ſich in die Zeiten zu ſchicken und durch Genügſamkeit, Vermeidung des Luxus u. ſ. w. den Druck der Zeit zu vermindern. Herzlich, ſchön und patriotiſch ſind die Ermunterungen, die Hr. *H.* an dieſe, hier mitgetheilte, Verordnung knüpft. S. 258. u. f. wird folgendes nachahmungswerthe Beyſpiel erzählt: ein Biſchoff trat bey einer geiſtl. Stiftsverſammlung unter einer Menge von Pröpſten, Predigern, Beamten, die ſonſt bey ſolchen Verſammlungen an eine koſtſpielige Mahlzeit gewöhnt waren, mit jener Verord. nung in der Hand und mit den Worten auf: „meine Brüder! nicht aus Eigennutz, ſondern aus Vaterlandsliebe und um des Beyſpiels willen, gebe ich Ihnen heute eine ſättigende, aber einfache, ſparſame Mahlzeit; jeder meiner Gäſte findet ſeine Flaſche gutes inländiſches Bier; den Rock, den ich trage, hat meine Gattin ſelbſt gewirkt u. ſ. w. Sie ſehen, wie ich in ähnlichen Fällen von Ihnen bewirthet zu werden wünſche." (Mögen die Hrn. Generalſuperintendenten in Deutſchland ein Beyſpiel an dem muſterhaften Verhalten dieſes däniſchen Biſchoffs nehmen!) Das *Aprilſtück* enthält nur den Anfang eines Aufſatzes über Wucher, Judenweſen (*Jöderie*), Trödeley,

ley, hohe unbeständige Kornpreise, ihr Verhältnifs zum Cours, die nöthige Dazwischenkunft des Staates, der Regierung, des Polizeymeisters bey solchen Misbräuchen und Untugenden im Bürgerverein u. s. w. worin sich manche Vorschläge befinden, deren Ausführung wohl immer zu den frommen Wünschen gehören wird.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NEUSTADT a. d. O., b. Wagner: *Predigten über die im Königreiche Sachsen, statt einiger bisher gewöhnlichen, eingeführten Sonntags-Evangelien; als Zugabe zu den Predigten zum Vorlesen in Landkirchen* von M. *Dinter*. 1815. 88 S. gr. 8. (6 Gr.)

Diese Kanzelvorträge enthalten in der That eine dankenswerthe, treffliche Zugabe zu des rühmlichst bekannten Vfs. Predigten zum Vorlesen in Landkirchen. Was Rec. zum Lobe der Letzteren bereits vor mehrern Jahren in diesen Blättern (Erg. Bl. 1811. Nr. 54.) angeführt hat, wiederholt er jetzt freudig zur Empfehlung der Ersteren für Alle, welche gern Predigten lesen, theils zur Erbauung und theils zum Unterrichte, wie man selbst predigen oder nicht predigen müsse. Hr. *D.* bewährt sich immer mehr als Meister in der wahrlich nicht leichten Kunst, das *ganze* Gemüth der Zuhörer zu ergreifen. Er verliert sich zu dem Ende eben so wenig in steifen, schulgerechten Betrachtungen, welche, der Wintersonne gleich, nur Licht und keine Wärme verbreiten, als in ungeregelten Herzensergiefsungen, die wild umhersprühend keine Andacht befördern, welche dieses ehrwürdigen Namens würdig wäre. Er nimmt vielmehr alle Kräfte seiner Zuhörer in Anspruch, wohl wissend, dafs zur Hervorbringung eines wahrhaft religiösen sittlichen Lebens Geist und Herz, Vernunft und Gefühl gleichmäfsig in Thätigkeit gesetzt werden müssen.

Die erste Predigt dieser kleinen Sammlung hat das Thema: „Lafst uns das Werk Jesu eifrig fortsetzen." Nach der Stellung dieses Hauptsatzes erwartete Rec. in diesem Vortrage die hauptsächlichsten *Ermunterungsgründe* zur eifrigen Fortsetzung des Werkes Jesu zu finden; fand aber statt derselben die Aufgabe gelöst: *was* wir zu thun haben, wenn wir Jesu Werk fortsetzen wollen. Wir müfsten nämlich bey uns und Andern redlich befördern, „Liebe zu Gott, gegründet auf Erkenntnifs; Reinheit des Sinnes, gegründet auf Liebe zu Gott; Eifer für Brüderwohl, gegründet auf Reinheit des Sinnes und Freudigkeit der Hoffnung, gegründet auf Eifer für Brüderwohl." So wenig dieser kleine Verstofs gegen die Logik der Predigt selbst, die in der That trefflich ist, geschadet hat; so ist er doch immer ein Fehler, den ein *Dinter* leicht hätte vermeiden können. In der zweyten Predigt wird auf eine so lichtvolle als das Herz mächtig ergreifende Art gezeigt, „dafs die Menschen selbst Schuld daran sind, wenn ihnen Gottes Wohlthaten — die geistlichen sowohl als die leiblichen — nicht selten zur Plage werden." Höchst anziehend und musterhaft durchgeführt ist der Hauptsatz der dritten Predigt: „Menschen, die das Geistige suchen um des Irdischen willen." „Möchten wir doch recht viele Menschenkenner und Sittenmaler auf unsern Kanzeln haben, als Hr. *D.* sich besonders in dieser Predigt auszeichnet! die vierte Predigt beantwortet die Frage:" „wie kommt es, dafs so viele Menschen sich unglückselig fühlen?" folgendermaafsen: „sie wissen nicht, was sie brauchen, sie wollen nicht, was sie sollen, und hoffen nicht, was sie doch hoffen dürfen." Den ersten Theil würde Rec. so angegeben haben: sie verlangen mehr, als sie brauchen. Ebenfalls eine treffende Charakterzeichnung unzufriedener Menschen! Die sechste Predigt bringt den, namentlich in unsern Tagen wiederum so interessant gewordenen Gegenstand zur Sprache: „ob und in wiefern aufserordentliche Unglücksfälle für göttliche Strafen zu halten sind?" Der Vf. entscheidet darüber so: heifst Strafe so viel als ein Beweis, dafs Gott höchst unzufrieden mit dem Menschen sey: dann wird jene Frage verneint; bejahet aber wird sie, wenn das Wort Strafe jedes schmerzlich auffallende Besserungsmittel bezeichnet. Rec. gesteht gern, dafs Hr. *D.* auch über diese Materie viel Wahres und Schönes gesagt habe; verhehlt es aber doch dabey nicht, dafs er sich gerade hier am wenigsten befriedigt fand, weil Unglücksfälle, die *mit* oder *ohne* der Menschen Zuthun erfolgen, die einzelne Personen oder ganze Völker treffen, die durch die Misgriffe weniger Individuen über ganze Länder schnell hervorgerufen, oder durch das Verderbnifs der gesammten Volksmasse, in welcher jedoch Einzelne ganz schuldlos seyn können, langsam vorbereitet werden, viel zu wenig unterschieden sind, um eine Aufgabe von *diesem* Umfange und von *dieser* Wichtigkeit auf eine genügende Weise zu lösen. — Ein grofser Vorzug dieser Predigten ist noch der, dafs die ihnen zum Grunde liegenden Texte trefflich benutzt sind.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

HANDELSWISSENSCHAFT.

BERLIN, b. Sander: *J. C. Nelkenbrecher's allgemeines Taschenbuch der Münz-, Maafs- und Gewichtskunde für Banquiers und Kaufleute. Eilfte* Auflage, umgearbeitet und verbeffert von *J. S. G. Otto.* 1815. XVI u. 471 S. 8. (Ladenpreis 1 Thlr. 16 Gr. Preufs. Courant).

Um das Jahr 1760 verfertigte der verftorbene Candidat *Nelkenbrecher* zu Leipzig einen fchriftlichen Auszug aus *Krufen's* bekanntem Contoriften, deffen er fich bey feinem Unterricht bediente, fo dafs feine Schüler ihn jedesmal abfchreiben mufsten. Eine folche Abfchrift gerieth in die Hände des Buchhändlers Wever, der fie 1762 unter dem Titel: „*Nelckenbrecher's Taschenbuch eines Banquiers und Kaufmanns*," abdrucken liefs. Schon 1769 wurde eine neue Bearbeitung des Werkes nöthig, und diefelbe dem Haupt Banco Buchhalter *M. R. B. Gerhardt* aufgetragen, der die bis 1805 erfolgten ftets verbeffferten Ausgaben beforgte, von denen eine in unfern Blättern, A. L. Z. 1785. Nr. 45. angezeigt ward Die *zehnte* übernahm der jetzige Herausgeber. Da, wie wir hören, auch diefe *eilfte* bald vergriffen feyn wird: fo wollen wir den Inhalt und deffen nicht unerhebliche Mängel, fo wie einige Verbeffferungsvorfchläge ausführlich vortragen, deren Berückfichtigung, bey dem bedeutenden Abfatze, von Seiten der Verlagshandlung zu erwarten ftehet.

Das Ganze zerfällt in zwey Abtheilungen. In der *erften* (S. 1—372.) ftehn als Aufffchriften eben fo vieler befonderer Kapitel mit grofsen Lettern gedruckt, die fehr zweckmäfsig nach dem Alphabet geordneten Namen: Aachen, Alikante, Altona, Amfterdam, Ancona, Anhalt, Anfpach und Bayreuth, Antwerpen, Appenzell, Arragonien, Augsburg, Bamberg, Barcelona, Bafel, Bergamo, Berlin, Bern, Bilbao, Bologna, Botzen, Bordeaux, Braunfchweig, Bremen, Brescia, Breslau, Bünden (Graubündten), Cadix, Canea, Carlsruhe, Carrara, Caffel, Cleve, Coburg, Cölln am Rhein, Conftantinopel, Corfica, Coftnitz, Cremona, Curland und Semgallen, Danzig, Dünkirchen, Düffeldorf, Emden, Erfurt, Färoer-Infeln, Ferrara, Florenz, Frankfurt am Mayn, Frankfurt an der Oder, Frankreich, Freyburg, Fulda, Galicien, Galizien und Lodomerien, Gallipoli, Geldern, Geneve, Genua, Gibraltar, Glarus, Guaftalla, Hamburg, Ham, Hanau, Hannover, Heidelberg, Helfingoer, Hildesheim, Jever, Irland, Iferlohe, Königsberg, Kopenhagen, Laufanne, Leipzig, Lingen, Lion oder Lyon, Lippe, Lippftadt, Liffabon, Livorno, London, Lucca, Lucern, Lübeck, Lauenburg, Lüttich, Luxemburg, Madrid, Mailand, Majorca, Mallaga, Maltha, Mantua, Marfeille, Maynz, Meklenburg-Strelitz, Meurs, Minden, Minorca, Modena, Montpellier, Mühlhaufen, München, Münfter, Narva, Naumburg, Navarra, Neapel, Neufchatel, Nizza, Nördlingen, Nordamerikanifche Staaten, Novi, Nürnberg, Oldenburg, Osnabrück, Oviedo, Padua, Paris, Parma, Patraffo, Pernau, Piacenza, Prag, Raguía, Regensburg, Reval, Riga, Rochelle, Rom, Roftock, Rotterdam, Rouen, Rufsland, Ryffel oder Lille, die fächfifchen Fürftenthümer Sachfen Lauenburg, Salzburg, Santander, St. Gallen, St. Malo, St. Sebaftian, Sardinien, Semlin, Sicilien, Soeft, Solothurn, Sorgans (eigentlich Sargans), Spanien, Stettin, Strafsund, Strafsburg, Tecklenburg, Thurgau und Toggenburg, Toulon, Trier, Trieft, Turin, Ulm, Ungarn, Unterwalden, Uri, Valenzia, Venedig, Verona, Voigtland, Wallis, Warfchau, Wien, Wismar, Würtemberg, Würzburg, Wyburg, Zante und Cefalonien, Zeeland, Zelle, Zug, Zürich, Zürzach. Bey einer jeden diefer Rubriken findet man bezugsweife und mit mehr oder weniger Ausführlichkeit: I. die zur Münzkunde gehörenden Nachrichten, als 1) die gewöhnlichften Rechnungsmünzen. Sie folgen jedesmal gleich auf die geographifchen Orts-Beftimmungen; 2) auch die nicht gewöhnlichen Rechnungsmünzen, oft in Tabellen mit den erften verglichen; 3) der Zahlwerth der gewöhnlichften Rechnungsmünzen; 4) die wirklich geprägten Landes- oder National-Münzforten in Gold, Silber, Kupfer und auch papierne Münzzeichen nach dem beftimmten Zahlwerth; 5) die fremden Gold- und Silbermünzen, die dort umlaufen; 6) die Wechfelmünzen und 7) der Wechfel, Ufo. II. Die Kenntnifs von den Maafsen, mithin 1) die vornehmften Längenmaafse, 2) die Flächenmaafse, 3) die Körper- oder Kubikmaafse. III. Die zur Gewichtskunde gehörigen Nachrichten, als 1) das Handelsgewicht, 2) das Gold-, Silber- und Münzgewicht, 3) das Juwelen-Gewicht, 4) das Apotheker- oder Medicinalgewicht. Erwähnt werden an gehöriger Stelle die öffentlichen Handelsanftalten, als Banken, Meffen u. dgl., fo wie S. XII bis XV. zahlende Güter, als Schock, Mandel u. f. w., um Wiederholungen zu vermeiden, zufammen abgehandelt find. Die

zweyte Abtheilung des Taschenbuchs S. 373. enthält mehrere Tabellen, namentlich S. 375. 1) Vergleichung und Werth der vornehmsten Rechnungsmünzen aller Oerter und Länder, mit dem überflüssigen Zusatze, „auch der in der ersten Abtheilung nicht angezeigten"; 2) S. 403. Vergleichung und Werth der vornehmsten wirklich geprägten Gold- und Silber-Münzsorten aller Reiche und Länder; 3) S. 433. Vergleichung verschiedener Längenmaafse von Ländern und Oertern, die in der ersten Abtheilung nicht vorkommen; 4) S. 443. Vergleichung verschiedener Körpermaafse von Ländern und Oertern, die in der ersten Abtheilung nicht vorkommen; 5) S. 457. Vergleichung verschiedener Gewichte von Ländern und Oertern, die in der ersten Abtheilung nicht vorkommen; 6) S. 465. Resolvirung der in den Münztabellen vorkommenden Decimal-Theile eines Reichsthalers, in welcher der Werth dieser Theile von 1 Pf. bis zu 23 Gr. 11 Pf. angegeben ist, und Versetzung der gewöhnlichsten Brüche in Decimal-Theile von 100,000. Die *Vorrede* (S. I — XVI.) dient auch zugleich als Einleitung. Abgesehen von ihrem schwerfälligen, verwirrten Vortrage und von mehreren Sprachfehlern, fängt sie mit der Behauptung an: dafs *Kruse* den Grund zur Münz-, Maafs- und Gewichtskunde aller Länder und Handelsstädte durch die Herausgabe seines Buches gelegt habe. Dieſs ist falsch: denn der Grund zu dieser Kunde kann, begreiflicher Weise, nicht in dem Werke eines Privatmannes liegen, sondern einzig und allein in öffentlichen Verordnungen. Ueberdiefs hatten die Franzosen, um nicht anderer Völker zu erwähnen, schon viel früher ihre *Barêmes*, *Comptes faits*, *Tarifs* u. s. w. Ueberhaupt scheint der Herausgeber seinen Gegenstand sich nicht klar gedacht zu haben. Zum Beweise führen wir zwey in der Vorrede befindliche Sätze an, die so lauten: S. V. „enthält solches (das Taschenbuch nämlich) die für *jeden* Kaufmann unentbehrliche Münz-, Maafs- und Gewichtskunde *mehrerer* Städte und Länder" — „da dieses Werk doch nicht für Berlin allein, sondern auch für mehrere (?) andere Oerter bestimmt ist." — Hierbey wurde unstreitig vergessen, dafs die gesammte handelnde Welt Ein grofses Ganzes bildet. Jeder Ort darin ist also, wofern er nur Handel treibt, für den Kaufmann wichtig. Keiner darf mithin aus einer solchen Kunde ausgeschlossen werden. Bey der Allgemeinheit des Gegenstandes, die ja schon der Titel ausspricht, kann also von verhältnifsmäfsiger Wichtigkeit die Rede gar nicht seyn, und folglich das *Unentbehrliche* unmöglich im *Mehrerem*, das ohnehin unbestimmt ist, liegen. Warum wurden denn in der zweyten Abtheilung *alle* Oerter berückfichtigt?

Dafs aber der Herausgeber seiner Arbeit nicht gewachsen sey, beweisen, unseres Erachtens, 1. ihre Mängel, die unten noch zur Sprache kommen werden, 2. seine in Hinsicht auf dieselbe beschränkte Lage. In der That ist Berlin der Ort nicht, wo ein solches Buch mit völliger Umsicht ausgearbeitet werden kann. Es nimmt uns daher kein Wunder, dafs beynahe auf jeder Seite, wo man doch Gewifsheit erwartet, das Wort *soll* vorkommt, und dafs nach S. V. der Vorrede die italienischen, spanischen, portugiefsischen u. s. w. Courszettel in der Hauptstadt des preufs. Staates ganz fehlen.

Die allgemeinsten Forderungen, die man an ein Werk dieser Art macht, sind: 1) Vollständigkeit, 2) Zuverlässigkeit der Angaben, und 3) Bequemlichkeit in ihrer Anordnung. Wir haben schon oben gesehen, dafs es mit der Vollständigkeit, trotz des Titels, mifslich stehet. Es fehlen noch gar viele Artikel, zumal die Handelsverbindungen europäischer Oerter doch nicht auf europäische Länder allein beschränkt sind. Aber selbst in dem gewählten Kreise vermissen wir bekannte Namen. Um nur ein Beyspiel anzuführen, so fehlt *Beaucaire* ganz. Wurden aber die Städte Frankfurt a. d. O. und Zurzach nur ihrer beträchtlichen Messen willen berücksichtiget, so gebührte dem im Süden so berühmten Beaucaire ohne Zweifel derselbe Vorzug. Schon Raymund VI., Graf zu Toulouse stiftete daselbst im Jahr 1217 „*une foire franche*", über die das *Traité historique sur la foire de Beaucaire. Marseille* 1794 in Quart, nachgesehen zu werden verdient. Noch mifslicher sieht es mit der Zuverlässigkeit der Angaben aus. Das schon gerügte *soll* mahnt gar zu oft an blofse Vermuthungen. Die Gewifsheit liegt bey solchen Dingen entweder in den öffentlichen Verordnungen, Edikten u. s. w. oder in den Angaben solcher Werke, die wie die bekannten Schriften von *Eytelwein* u. m. A. mit Sachkenntnifs und der gewissenhaftesten Genauigkeit, mit Vorwissen und so zu sagen auf Veranlassung der Behörden ausgearbeitet worden sind. Bey jedem Artikel hätten diese zuverlässigen Quellen benutzt, und, etwa als Noten unter'm Text, angeführt werden sollen. Wir wollen hier nach der befolgten alphabetischen Ordnung diejenigen Schriften anführen, die wir für solche bewährte Quellen halten. Es versteht sich, dafs die Anzahl derselben durch viele zuverlässige Nachrichten und einzelne Reisebeschreibungen noch um ein Beträchtliches vermehrt werden kann. Wir geben aber gegenwärtig nur einen Auszug unserer gesammelten Notizen: *Amsterdam: Bericht van de Maaten en Gewichten te Amsterdam in Gebruik; hunnen Oorsprong en Inhoud. Te Haarlem, by J. van Walré* (1784. 8.). — *Baden, Karlsruhe. Wild's Anleitung zur Decimalberechnung, angewendet auf 10theilige Maafse und Gewichte überhaupt und besonders auf die neuen des Grofsherzogthums Baden. Karlsruhe* 1812. — *Basel: Les trois changes composés de Basle, rendus simples par Philippe Hermann. Basle.* 4. — *Belgien: Nouveau tarif des pièces de monnoie de Prusse, de Bavière, d' Autriche, de Saxe, de l' Empire etc. qui ont cours dans la Belgique. Bruxelles* 1814. 8 — *Breslau: Sheibel in Oekonom. Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien.* VI. S. 369. — *China: Note sur les poids des Chinois, par Ch. Coquebert* im *Magasin encyclop. année III. t. 1. p.* 155 — *Constantinopel*, überhaupt Mahomedaner: *De quelques monnoies arabes et des monnoies de Tunis, d' Al-*

d' Algier et de Maroc pour servir de supplément au traité des monnoies musulmanes, de Makrizi, par Silvestre de Sacy in Magaſ. encycloped. année III. tom. III. p. 55. Tychſen Introductio in rem numariam Mohammed. Roſtockii 1794. und Additamentum ibid. 1796. Suite du Traité des monnoies muſulmanes trad. de l'Arabe de Mackrizi par Sylveſtre de Sacy in Mag. encyclop. année II. tom. VI. p. 472. et année III. tom. I. p. 38. Traité des poids et des meſures légales des Muſulmans, trad. de l'arabe de Mackrizi par Silveſtre de Sacy in Mag. encyclop. année V. tom. I. p. 46., und auch einzeln abgedruckt, und Takieddin Almakrizi, tractatus de legalibus Arabum ponderibus et menſuris ... edid. Ol. Gerh. Tychſen. Roſtochii 1800. Note ſur les poids et meſures d'uſage en Turquie vérifiés à Paris in Mag. encyclop. année III. Tom IV. p. 14. Almakrizi hiſtoria monetae Arabicae e codice Escurialenſi cum variis duorum codicum Leidenſium lectionibus et excerptis anecdotis nunc primum edita verſa et illuſtrata ab Olao Gerh. Tychſen. Roſtochii 1797. — Von Dombay Beſchreibung der gangbaren Marokkaniſchen Gold-, Silber- und Kupfermünzen. Wien 1802. — Danzig: Hanov in Verſuchen und Abhandl. der naturf. Geſellſch. in Danzig I. S. 90. — Frankfurt am Mayn: Chelius zuverläſſige Vergleichung ſämmtlicher Maaſse und Gewichte der Handelsſtadt Frankfurt a. M., ſowohl gegen einander ſelbſt, als auch gegen die franzöſiſchen und etliche andere. 2te Auflage. Frankfurt a. M. 1808. — Frankreich: Métrologie conſtitutionelle et primitive comparée entre elles et avec la métrologie d'ordonnences. Paris an IX. 2 Vol. 4. Traité ſ. l. nouveau ſyſtème des poids et meſures; ouvrage contenant des tables compoſées de nombres propres à convertir par une méthode miſe à la portée de tout le monde, toutes eſpèces de meſures anciennes en nouvelles et de nouvelles en anciennes, calculées d'après les arrêtés des Conſuls en date du 17 pluvioſe an 8 et 13 brumaire an 9. Par Caſtille. Introduction abrégée ſur les nouvelles meſures, qui doivent être introduites dans toute la république, au 1. vendémioire an 10. avec des tables de rapports et de réductions; par C. H. Haros, employé au Cadaſtre. Paris 1801. Tableau comparatif de la valeur du franc et de celle de la livre tournois etc. par Brochand, ouvrage adopté par le Tréſor publique et la Banque de france. Paris. — Meſures de la République françoiſe ou Tarifs pour la réduction réciproque des meſures, poids et monnoies anciennes et modernes. Paris 1795. Petit Barême decimal, ou méthode ſimple et facile pour convertir les meſures et poids nouveaux en anciens, et les meſures et poids anciens en nouveaux. Paris 1803. Barême métral ou les comptes faits de tout ce qui a rapport au mètre, deſtiné à remplacer l'aune; approuvé par le miniſtre de l Intérieur, par Boileau 18. — Métrologie terreſtre ou table des nouveaux poids, meſures et monnoies de france, les rapports qu ils ont avec les poids, meſures et monnoies les plus connus de l' Europe et ceux-cy réciproquément comparés avec eux et avec ceux de Paris, — les changes des principales places de l' Europe etc. par L. E. Peuchet. nouv. edit. 1799. Blavier. Barême des meſures de ſurface, de ſolidités, de capacités. (Dieſs ſind drey Werke.) — Reduction de toutes les monnoies ayant cours dans l'empire français ſuivant les décrets du 18. Août et 12. Sept. 1810. Maynz 1811. — Inſtruction ſur le calcul des nouv. meſures républicaines appliquées principalement aux monnoies et aux meſures de longueur à l'uſage des marchands, adopté par l'agence temporaire des poids et meſures. — Tableau pour réduire les anciennes meſures en nouvelles, publié par l'agence temporaire des p. et m. — Almanach pour l'an IV, avec une notice des nouveaux p. et m. — Avis inſtructif ſ. l. fabrication des meſures de longueur à l'uſage des ſouvriers, par l'agence temporaire des poids et meſures in Mag. encyclop. année I. tom. III. p. 160. Rapport ſur la vérification du mètre qui doit ſervir d'étalon pour la fabrication des meſures républicaines, par la commiſſion chargée de la détermination de ces meſures in Mag. encyclop. année I. tom. III. p. 432. Roſenthal das franzöſiſche Maaſs- und Gewichtsſyſtem oder die franzöſiſche Metrologie, nebſt ihrem Gehalte nach dem alten franzöſiſchen, preuſsiſchen, ſächſiſchen und hannöveriſchen Maaſse und Gewicht. Nordhauſen 1808. — Sur le ſyſtème monétaire decimal, 24 Nivoſe an VI. Type et légende de la pièce d'or, 6 thermidor. Deux mémoires d'Auguſte Savinien Le blond, qui, en 1790, propoſa le premier à l'Académie des Sciences le nom de mètre. — Tableau d'anciennes meſures et monnoies indiquant leurs rapports avec les nouvelles meſures et monnoies adoptées par la République franc. und Tableau des nouv. meſures d. l. Républque franc. contenant le ſyſtème méthodique et l. nomenclature de leurs rapports entr'elles et avec les anciennes. Paris chèz Gueffier in Fol. — Traité des monnoies d'or et d'argent qui circulent chèz les différens peuples, examinées ſous le rapport du poids, du titre et de la valeur réelle, avec leurs diverſes empreintes; précédé du rapport de l'adminiſtration des monnoies à S. E. le miniſtre des Finances; par Pierre Frédéric Bonneville. Paris 1808. in Fol. mit einem Supplément. Blavier: le nouveau Barême — la valeur des diff. monnoies d'Europe en monnoies de France — les changes etc. gr. 8. von 1800. pag. — Les arbitrages ſimplifiés ou Recueil des arbitrages de change de la France, avec les principales places de l'Europe par P. Piet, teneur de livres; — ſous la protection ſpéciale des maiſon de banque Geyler, Jordan etc. et de Leſſer etc. — Opérations des changes des principales places de l' Europe etc. etc. 3. édition augmentée de l'evaluation de toutes les monnoies étrangères, daprès pluſieurs eſſais authentiques. — par Macé de Richebourg eſſayeur général des monnoies. Paris. — Hannover: Blumenhagen Reduction des franzöſiſchen Geldes auf hannöveriſche Kaſſenmünzen. Hannover 1809. Schrader's kurze tabell. Darſtellung des neuen franzöſiſchen Maaſses in Vergleichung mit den kahlenbergiſchen

Digitized by Google

schen und rheinländischen. Göttingen 1808. — *Italien: Journal des Scavans* 1726. *p.* 510. und *Mim. de l'acad de Paris* 1757. — *Nordhausen: Rosenthal's Bestimmung der Gröfse des Maafses und Gewichtes der Stadt Nordhausen. Nordhausen* 1772. — *Ostindien: Verzeichniss ostindischer Münzsorten in Berl. Monatsschrift* 1794. October. S 366. — *Preufsen und Pohlen: Eytelwein, Vergleichungen der gegenwärtig und vormals in den königl. Preufs. Staaten eingeführten Maafse und Gewichte; mit Rücksicht auf die vorzüglichsten Maafse und Gewichte in Europa. Berlin* 1810. — *Lange's Reductions-Tabellen, welche enthalten: Reduction der in den Provinzen Ost-, West-, Nordost- und Süd-Preufsen, Lithauen und Schlesien vorkommenden Feldmaafse, nebst einem Anhange von dem im ehemaligen Polen vorkommenden Getreide-, Flüssigkeits- und Gewichts Maafse im Verhältnisse zum Berliner. Berlin* 1805. — *Ueber die verschiedenen Maafse und Gewichte im Preufs. Staate* in *Bielfer's Berl. Blättern* 1798. II. S. 350. — *Regensburg: Pl. Heinrich Bestimmung der Maafse und Gewichte des Fürstenthums Regensburg. Regensburg* 1808 — *Schweiz: Faesi Versuch eines Handbuchs der schweizerischen Staatskunde* 1796. S. 286 – 326. — *Arithmétique d'Emile. 2. édition — augmentée avec des tables des rapports réciproques des mesures de France, d'Angleterre, de Zürich et de Berne: par Em. Develey. Paris* 1802. — *Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern. — Nouveaux changes des principales villes de commerce, suivis du rapport des monnoies, poids et mesures de chacune des dites places, nouvelle édition, corrigée et augmentée par P(etit) P(ierre) K(rautz). Neuchâtel* 1806. — *Spanien: Tratado de la reduccion de todas las monedas francesas, dividido en* 12 *tablas.* 8. — *Turin: Saggio del fystema metrico della Republica francese col rapporto delle fue mifure à quelle del Piemonte di Anton-Maria Vaffalli-Eandi. Secunda edizione riveduta et accresciuta. Torino anno X.* 12. — *Würtemberg: Bebel's Vergleichung der würtembergischen Maafse und Gewichte sowohl unter sich als auch mit dem französischen und jedem andern. Stuttgart* 1810. — *Würzburg: Huberti Vergleichung der hochfürstl. würzb. Fruchtmaafse* 1777.

(Der Beschlufs folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Drey Hauptzüge im Charakter eines wahren Christen, dargestellt in einer Predigt* am Sonntage den 13. August 1815. zu Homburg vor der Höhe von *M. C. F. A. Steinkopf*, Prediger der evang. luth. Savoy-Kirche zu London, und auf Ersuchen herausgegeben von dem K. B. und O. H. Pr. *Breidenstein* zu Homburg. Mit einer kurzen Nachricht *von der Entstehung und den Fortschritten der Brittisch- und ausländischen Bibelgesellschaft in London.* 32 S. gr. 8

Hr. M. *Steinkopf*, einer der thätigsten Vermittler unserer durch den Krieg und dessen schreckliche Folgen in Noth und Elend gerathenen Landsleute bey der freygebigen englischen Nation ist in dem letztverflossenen Sommer als einer der Secretäre der *Londner Bibelgesellschafs* in Angelegenheiten derselben in Deutschland gewesen, und ward an mehrern Orten, auch zu *Homburg*, um eine Gastpredigt ersucht. Die vorliegende ward nur meditirt, und erst nach deren Haltung niedergeschrieben; wer sich auch auf so etwas versteht, wird diefs bald bemerken, aber auch das wahrnehmen, dafs der Vf. bereits Uebung im Reden hat, und mit Leichtigkeit ein Thema für den Zweck eines kirchlichen Vortrags zu entwickeln weifs. Fragen möchte man ihn nur, wer ihm denn zumuthet, seinen Glauben zu *verheimlichen* oder zu *verleugnen*, so dafs er genöthigt wäre, zu erklären, er würde *unmännlich* und *unchristlich* handeln, wenn er es nicht thäte. Die Anführung, dafs er auf der Universität an der Gottheit Christi gezweifelt habe, seitdem aber von ihr überzeugt worden sey, scheint uns in einer Gastpredigt gerade nicht passend angebracht, noch weniger die unerwartete namentliche Erwähnung der hochseligen Königin von Preufsen, des Erzbischofes von Kanterbury, *Cramer*, (Cranmer?) und des Pfarrers *Lavater*. Auffallend war es uns endlich, dafs der Vf. S. 22. sagt: „Auch der *Jude*, *Muhammedaner*, *Heide* ist dem Christen — ein *Erlöster Jesu Christi*." Was würde er wohl urtheilen, wenn ein andrer, zumal einer der freyer denkenden christlichen Theologen in Deutschland diefs von der Kanzel vorgetragen hätte? Die kurze Nachricht von der *Londner Bibelgesellschaft* ist anziehend. Ein *Wälischer* Geistlicher, der im J. 1804. nach London kam und einigen christlichen Menschenfreunden den grofsen Mangel an Exemplaren der *Wälischen Bibel*, besonders in den zahlreichen *Sonntagsschulen* schilderte, gab die erste Veranlassung zu derselben. Man war allerdings bereitwillig, diesem Mangel abzuhelfen; aber man gedachte auch der *Engländischen*, *Schottischen*, *Irischen* Armen; in der Folge ward der Plan noch mehr erweitert, und zuletzt bis, so zu sagen, auf den ganzen bewohnten Erdboden ausgedehnt, was nur in England als möglich gedacht werden konnte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

HANDELSWISSENSCHAFT.

BERLIN, b. Sander: *J. C. Nelkenbrecher's allgemeines Taschenbuch der Münz-, Maaß- und Gewichtskunde für Banquiers und Kaufleute. Eilfte* Auflage, umgearbeitet und verbessert von *J. S. G. Otto* u. s. w.

(Beschluss der im 8. Stück abgebrochenen Recension.)

Die Bequemlichkeit des Gebrauchs ist allerdings hauptsächlich in der alphabetischen Anordnung und in einer gewissen gleichförmigen Behandlung der einzelnen Gegenstände begründet, wodurch man beym Nachschlagen die möglichste Zeitersparniss gewinnt. Durch häufige Verweisungen auf andere Kapitel verschwindet aber der erste Vortheil ganz. Man schlage z. B. *Halberstadt* auf. Da steht „*wie Magdeburg.*" Nun sieht man beym letzten Ort nach, und wird auf Berlin verwiesen. Warum denn also nicht gleich bey Halberstadt „*wie Berlin*" gesetzt? Die gleichförmige Behandlung gewährt unglaubliche Vortheile bey allen Werken, deren man sich, wie des Gegenwärtigen, doch eigentlich nur als Wörterbücher bedient. Hier sind häufige Verstosse gegen jenen oben aufgestellten Satz, den man nicht dringend genug zur Berücksichtigung empfehlen kann. Hier einige Beyspiele. Wenn bey *Genf* auch *Geneve* stehet, so musste bey *Lüttich* auch *Liège* gesetzt werden. Da das Buch deutsch geschrieben ist, so wäre es unbillig, nicht die deutschen Namen der Hauptörter anzuführen. Es scheint aber, dass man als Regel festsetzen müsste: auch jedesmal den eigentlichen landesüblichen Namen hinzuzufügen. So mag es für manchen Kaufmann nicht überflüssig seyn, z. B. bey *Lissabon*, allenfalls in Klammern, *Lisboa*, und bey *Mayland Milano* zu finden. Warum bey einigen französischen Oertern das Departement nennen, und bey andern nicht? Warum brauchte der Vf. bey Erfurt zu sagen, es sey ehemals Kur-Maynzisch gewesen, und bey Anspach, es habe Preussen gehört? Wie kommen bey Bern die Maasse und Gewichte des *Pays de Vaud* vor? Wo kommen überhaupt die vielen falschen geographischen Bestimmungen der Oerter her? Unstreitig nur von der allen untergelegten politischen Eintheilung von Europa. Nach gerade sollte man die Launen willkürlicher Friedensschlüsse kennen. Es giebt aber, so weit dieß Wort gebraucht werden darf, unveränderliche Ortsbestimmungen. Sie von der Länge und Breite herzunehmen, dürfte vielen Kaufleuten unverständlich seyn. Man sey lieber jenes von *Georg Forster* in seinen *Ansichten vom Niederrhein II.* S. 207. gethanen Ausspruchs eingedenk: „*wie heilig ist das Element, das Welttheile verbindet!*" In der That, in der Handelswelt bilden gerade die Wasserstrassen die wichtigsten Verbindungen. Man begnüge sich also zu sagen: ein Ort befinde sich in Frankreich, Deutschland, England, Spanien u. s. w., bemerke aber dabey genau, an welchem Flusse oder Meer, oder in welchem Stromgebiete es liegt. Man vermeide indessen Fehler, wie z. B. bey Königsberg S. 152., das bekanntlich nicht am Ausflusse des Pregels in das Frische-Haff liegt.

Viele Artikel bedürften einer Berichtigung im Wesentlichen, d. h. in der Angabe der Maass-, Gewicht- und Münzverhältnisse. Als Beyspiel nennen wir hier nur *Neufchatel*, bey dem eine gänzliche Umarbeitung erforderlich ist. Um sie dem Herausgeber zu erleichtern, theilen wir hier einen Aufsatz mit, dessen Genauigkeit schon von selbst einleuchtet, und dessen Echtheit der Umstand verbürgt, dass er uns von einer dortigen Behörde zugeschickt worden ist: „*Le Billon de Neuchâtel vaut le 5 pour ⅘ moins que celui de Berne: 42 batz de Neuchâtel n'en font que 40 de Berne, et on change toujours fur ce pied, quand les payemens font aſſez conſidérables pour le permettre. — Les monnoies idéales ſont: La livre lauzannoiſe qui ſe ſubdiviſe en 20 ſ. et le ſol en 12 deniers. La livre faible qui ſe ſubdiviſe en 12 gros et le gros en 12 deniers. Ces deux livres valent également 4 batz. La livre tournois ou franc qui vaut 10 batz, et qui ſe diviſe en 20 ſols, et le ſol en 12 deniers. Le Louis vieux qui vaut 140, l' Ecu blanc 25, et l' Ecu petit 20 batz. Une monnoie étrangère courſable, eſt l' Ecu de Brabant, qui ne vaut que 41, le demi-écu 20½, et le quart d'écu 10 batz. La piaſtre change de valeur et eſt plutôt regardée comme marchandiſe. — Poids. La livre de Neuchâtel eſt 17 onces poids de marc; mais pour l'or et pour l'argent on ſe ſert de la livre de 16 onces également poids de marc. Il eſt important de connaître le rapport de la livre de N. à un poids bien-invariable. On ſait par des déterminations préciſes que la livre de 17 onces pèſe éxactement 520,⅓ grammes. Donc 25 livres répondent à très peu près à 13 Kilogrammes. — Meſures. Les meſures de longueur une fois déterminées, il ſera facile d'en déduire celles de ſurface*

et de solidité. Cependant celles de capacité pour les liquides et pour les matières sèches ont été fixées par le poids de l'eau distillée qu'elles contiennent, ou par leur comparaison avec des mesures de capacité bien généralement connues. Mesures de longueur. Le pied de Neuchâtel est à l'ancien pied de France précisément comme 130 à 144; il est donc égal à 293 $\frac{1}{1000}$ millimètres. On le divise en douze pouces, le pouce en douze lignes, la ligne en douze points. On s'en sert dans tout le pays et pour toutes les mesures excepté pour celles qui servent à déterminer la surface des champs près et forêts. L'Aune est égale à 45 pouces 5 $\frac{9}{10}$ lignes. Neuf aunes de Neuchâtel font précisément 10 Mètres. La toise pour le foin est de 6 pieds; la toise commune de 10. La perche de champ est de 15 pieds 8 pouces; mais elle se divise en 16 parties appellées aussi pieds, quoiqu'un peuplus petites que le pied du pays. La perche de vigne est de 16 pieds.

Mesures de surface pour les champs. La faulx qui contient deux pauses est égale à un carré, qui aurait 16 perches de champs de côté. Sa surface est de . . pieds carrés 65536
La perche soit $\frac{1}{16}$ de faulx a une surface de . 4096
La pied soit $\frac{1}{256}$ de perche 256
La minute soit $\frac{1}{16}$ de pied 16
L'Obole soit $\frac{1}{16}$ de minute 1
Le Lauzannois soit $\frac{1}{16}$ d'obole . . . $\frac{1}{16}$
La perpillotte soit $\frac{1}{16}$ de lauzannois . $\frac{1}{256}$
Pour les Vignes. Mêmes rapports, mêmes contenances et mêmes divisions; excepté que la plus grande mesure en est la perche, qu'on appelle ouvrier; et que le pied de vigne soit du pays, est un peu plus grand que celui de champs.

Mesures de solidité. La toise de bois est un solide long de 10 pieds, haut de 5, profond de 3. Elle contient donc . . pieds cubes 150
La toise de foin est un cube de 6 pieds de côté. Donc 216
La toise de muraille a 100 pieds de surface sur deux d'epaisseur, donc . . 200
La voiture de fumier doit avoir . . 36
Mesures de capacité pour les liquides et pour les matières sèches. Toutes ces mesures se rapportent au pot et en sont ou des multiples ou des divisions. Une fois donc le pot fixé, toutes les autres mesures le feront aussi, et c'est la raison pour laquelle on a cherché à la déterminer avec la plus grande exactitude. Il n'y a qu'un pot dans la Principauté de Neuchâtel. Il répond exactement à 2 pintes de Paris, comptées à 90 pouces cubes de France, soit à un litre et $\frac{90}{1000}$. 10 Pots de Neuchâtel font donc 19 litres à très-peu-près. Le pot pour les liquides se divise en demi-pot, tiers- et quart de pot, 8 pots font un brochet; 16 un septier; 20 une brande; 38 $\frac{1}{2}$ la gerle, telle qu'on la paye, parce qu'on a supposé que c'était ce qu'elle rendait en liquide; 52 la gerle pleine y compris le marc; 192 le muids; 480 la Bosse. Donc 12 septiers, soit 5 Gerles au clair font un muids, et 30 septiers, soit 24 Brandes, soit 2 $\frac{1}{2}$ muids font une Bosse. Le pot pour les matières sèches se divise comme celui pour les liquides: et alors le tiers de pot est appellé Copet, 8 pots font une Emine; 8 Emines un Sac; et 3 sacs un muids, qui est donc aussi de 192 pots. Mais en stile de cens fonciers le Copet est un pot, et le septier du Landeron est de 8 pots. Il faut pourtant observer que l'Emine pour l'Avoine contient $\frac{1}{4}$ de plus que celle pour les autres grains, et par conséquent 8 pots. Donc le Picotin soit pot d'Avoine est un peuplus grand que le pot ordinaire. Il est d'ailleurs réglé que pour les mesures tant cases que combles, le diamètre doit toûjours être double de la hauteur.

Rapport des mesures de Berne à celles de Neuchâtel.

Le pied est exactement celui de Neuchâtel. La Brache a 22 pouces et 2 lignes. 100 Braches font 48 au $\frac{1}{4}$ de Neuchatel. La Toise commune a 8 pieds de long, 64 pieds de surface, et 512 pieds cubes. La Toise pour le foin comme à Neuchâtel 216 pieds cubes. La Toise pour le bois 6 pieds de couche, 5 pieds de haut, 3 pieds les bûches, soit 105 pieds cubes. La Verge pour les arpenteurs a 10 pieds de long et 100 pieds de surface. Le Karteron a 960 pouces cubes, 5 pieds cubes font 9 Karterons. 100 Karterons de Berne font presque 92 émines de Neuchâtel. Le Pot a 114 $\frac{4}{10}$ pouces cubes de de Berne, ou 84 $\frac{234}{1000}$ pouces cubes de Paris. Or comme le Pot de Neuchâtel a 96 pouces cubes de Paris, 329 pots de Neuchâtel font 375 pots de Berne. Ce qui a très-peu de choje près, fait que 100 pots de Neuchâtel font 114 pots de Berne, ou que 100 pots de Berne font 87 $\frac{3}{4}$ pots de Neuchâtel. La Bosse ou le Char de Vin a 400 pots de Berne. La Livre poids de fer y a 17 onces.

Schliefslich bemerken wir, dafs diefs Taschenbuch von Geschäftsmännern eben so stark als von eigentlichen Kaufleuten, für die es, dem Titel nach, vorzüglich bestimmt seyn soll, benutzt wird. Mufs man auch annehmen, dafs den letzten sämmtliche courirende Geldsorten, übliche Maafse und Gewichte, wenigstens dem Namen nach, als Kunstausdrücke ihres Fachs bekannt sind, so wäre es unbillig, diefs bey den ersten vorauszusetzen. Diefs veranlafst den Wunsch, alle diese Namen am Ende des Buches in ein alphabetisches Verzeichnifs gebracht zu sehen, mit Anführung der Seite, wo man ihre Erklärung findet. Auch schien es nicht ganz unzweckmäfsig, dem Werke eine sich auf den Inhalt desselben beziehende Handelskarte beyzufügen, wobey man die oben aufgestellten Ansichten, verbunden mit den bezüglichen Ideen von *Crome*, *Pestalozzi*, *Homeyer* u. A., ausführen könnte. Mit den vorgeschlagenen Verbesserungen erhöbe man das Taschenbuch wirklich zur allgemeinen Münz-, Maafs- und Gewichtskunde, und machte besondere Bearbeitungen desselben für einzelne Länder, wie z. B. die im J. 1809 zu Wien für die österreichischen Staaten, überflüssig.

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1. Amberg, in d. Uhlmann. Buchh.: *Taschenbuch auf das Jahr* 1807. Mit dem Verzeichnisse der in dem baierischen Staate lebenden Schriftsteller. *Von J. B. Schenkl.* S. 18 — 31 und 1 — 6. 12.
2. *Ebendas.* b. Ebendems.: *Taschenbuch auf das Jahr* 1808. Von *J. B. Schenkl.* 23 S. 12.
3. *Ebendas.*, gedr. m. Koch. Schriften: *Taschenbuch auf das Jahr* 1816, mit dem Verzeichnisse der in den königl. baierischen Staaten lebenden Schriftsteller, von *J. B. Schenkl*, k. b. Stadtrath in Amberg, Mitglied des Civilverdienstordens der baierischen Krone und mehrerer gelehrten kameralistisch-ökonomischen Gesellschaften. 1816. 8.

Erst jetzt kamen uns die beiden erstern Taschenbücher zugleich mit dem dritten zu Gesicht. In N. 1. versprach der Vf. das Verzeichniss der in Baiern lebenden Schriftsteller im nächsten Jahrgange fortzusetzen; allein anstatt der Fortsetzung fanden wir kurze biographische Notizen von drey verstorbenen baier. Schriftstellern, und einen Aufsatz über das Armenwesen. Erst in Nro. 3., also erst nach acht Jahren folgt die versprochene Fortsetzung. Wir zeigen diese höchst unvollständige, von Unrichtigkeiten strotzende Schrift nur an, um Leser, die etwa davon Gebrauch machen wollten, vor derselben zu warnen. Sehr viele, und darunter einige Schriftsteller von Bedeutung sind ganz übergangen, z. B. *Karl Theodor Gemeiner*, Landesdirectionsrath und Archivar zu Regensburg, *Nicolaus v. Gönner*, ehedem Hofrath und Professor zu Landshut, nunmehr geheimer Referendar zu München, *Karl v. Moll*, geheimer Rath und frequentirendes Mitglied der Akademie zu München, *Joseph v Koch Sternfeld* zu München, *Ignatz v. Szreber*, Conservator des königl. Münzkabinets und frequentirendes Mitglied der Akademie zu München, *Lorenz von Westenrieder*, geistl. Rath, Kanonicus und Secretar der historischen Klasse der Akademie daselbst, *Joseph Socher*, geistl. Rath und Stadtpfarrer zu Kottheim, ehedem Professor zu Landshut u. s. w. Viele Schriftsteller, die in Nro. 1. vorkommen, sind seitdem gestorben, z. B. *Babo*, *Besnard*, *Aloys Dietl*, Freyherr *v. Gugler*, *Lorenz Hübner*, *Ignatz Hübner*, *Paul Hupfauer*, *Joh. Gottfried von Krenner*, Freyherr *v. Löwenthal*, *C. D. A. Martini*, *Joh. Nep. Mederer*, *Anton Michl.*, Graf *v. Morawitzky*, *Benno Ortmann*, *Sambuga*, Prof. *Schmidtmuller* zu Landshut u. m. a., und ihr Tod ist in Nro. 3. nicht angezeigt. Noch weit mehrere bekleiden nicht mehr jene Aemter, die sie im J. 1807 bekleidet, oder befinden sich nicht mehr an jenen Oertern, wo sie damals gelebt hatten, und auch diese besonders zahlreichen Veränderungen sind unangezeigt geblieben. Endlich ist, wenn hier je ein Mangel an Fehlern dieser Art seyn sollte, derselbe durch andere Unrichtigkeiten, Schreib- und Druckfehler reichlich ersetzt. *Wilhelm Bätte*, zuerst Hofrath und Professor zu Landshut, privatisirte im J. 1815 nicht mehr in Baiern. Dr. *Eduard Henke* war nie Stadtgerichtsassessor zu Landshut, sondern Privatdocent daselbst, und ist nunmehr Professor zu Bern. Hofr. und Prof. *Medicus* zu Landshut ist nicht zu Monheim, sondern zu Manheim geboren. *Dionys Reithofer* hielt sich nie zu Burghausen auf, sondern anfänglich zu Landshut, und lebt nun zu Wasserburg am Inn. Dr. *Unterholzer* befindet sich schon mehrere Jahre nicht mehr zu Landshut, wo er Professor war, sondern als Professor zu Breslau. Hr. *v. Courtin* hiefs nicht *Courtini*; *Grünberger* heifst nicht *Grunberger*, *Kornmann* nicht *Kormann*, *Scheufele* nicht *Scheifferle*, *Zabuesnig* nicht *Zabursing*, Prof. *Zimmer* nicht *Zimmerer* u. s. w. Wir hoffen, dafs der Vf. keine weitere Fortsetzung dieses Taschenbuchs herausgeben werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Sulzbach, b. Seidel: *Vaterländische Predigt am ersten Tage des für Deutschlands Glück entscheidenden Jahres* 1815. gehalten von *Max. Friedr. Scheibler*, evang. luth. Prediger zu Montjoye. Angehängt sind *zwey militärische Casualreden.* 1815. 32 S. gr. 8.
2. Frankfurt a M., b. Eichenberg: *Wie dringend uns alles zur Theilnehmung an der gerechten Sache auffordert, für welche nun bald wieder das ganze Europa kämpfen wird. Ein patriotischer Aufruf an meine deutschen Mitbürger am linken Rheinufer in einer am ersten Sonntag nach Ostern* 1815. *gehaltenen Rede vorgetragen.* (Von demselben.) 1815. 35 S. gr. 8.
3. *Ebendas.*; b. Ebendems.: *Predigt am zweyten Pfingsttage den 15. May* 1815., *als Sr. Majestät, dem König von Preufsen, Friedrich Wilhelm III. die Bewohner der vereinigten Rheinländer die Huldigung leisteten.* (Von demselben.) 1815. 40 S. gr. 8.
4. Aachen, gedr. b. Beaufort: *Wie wir den uns geschenkten Errettungssieg als Christen und Vaterlandsfreunde feyern sollen. Eine Predigt am Freuden- und Dankfeste wegen des am 18. Jun.* 1815. *in den Gegenden von Charleroi und Fleurus erfochtenen Sieges am 25. Jun. gehalten.* (Von demselben.) Nebst einer Vorrede an alle Patrioten und Menschenfreunde. 1815. 32 S. gr. 8.

Nr. 1. ist dem Grafen *Kleist von Nollendorf* gewidmet, bey dem der Vf. Verzeihung für seine „Schreibseligkeit" zu finden hofft, wenn auch das Publicum sie ihm nicht so leicht zu gut halten sollte. Er gesteht, dafs er im J. 1814. viel geschrieben habe, mehr vielleicht, als er hätte thun sollen, und gewifs mehr, als ihm der ganz oder halb französisch gesinnte Theil seiner Zuhörer und Leser Dank dafür gewufst habe. Nun aber hofft er so ziemlich alles gethan zu haben, was ihm zu Erreichung seiner guten Absichten erforderlich schien, und die Feder nun ruhig niederlegen (?) zu können. Die Predigt ermuntert zum Dank gegen Gott, zu patriotischen

Wün-

Wünſchen und Gebeten, zu thätigem Eifer für das gemeine Beſte, und zur Freude über die *bevorſtehende Rückkehr* der bewaffneten deutſchen Brüder *in ihre Heimath. (!)* „Nicht als ob wir Eurer müde wären, wackere Preuſsen, und Euch von uns hinwegwünſchten; Ihr und Eure Vorgänger habt Euch ſo unter uns betragen, daſs wir wünſchen müſsten, Euch noch lange bey uns zu behalten. Aber um Eurer ſelbſt willen freuen wir uns über das, was Euch bevorſteht. — Getroſt, Ihr werdet bald wieder zu Eurem Erbtheil kommen." Die eine Caſualrede ward bey der Austheilung einer *aus erobertem feindlichen Geſchütz* gegoſſenen Gedächtniſsmünze unter die Theilnehmer an dem Kampf in dem zweyten Füſilierbataillon des zweyten Weſtpreuſsiſchen Infanterieregiments auf freyem Felde gehalten, die andre bey der Beerdigung eines aus dem Erfurtiſchen gebürtigen Preuſsiſchen Soldaten. Nr. 2. ſpricht davon, was zur Theilnehmung an dem neuen Kampfe erfordert werde, und warum es Pflicht ſey, daran Theil zu nehmen. Hier kömmt auch folgende Stelle vor: „Das Recht, zu *leſen*, was andre gedacht und geſchrieben haben, das Recht, ſelbſt zu *ſprechen* und zu *ſchreiben*, was Ihr wollet, und andern Eure Gedanken und Geſinnungen ohne Furcht und Gefahr mitzutheilen, hattet Ihr wieder in vollem Maaſse ausgeübt; dieſs unveräuſserliche und einem freyen Menſchen ſo theure Recht würde uns wieder genommen oder äuſserſt beſchränkt werden; Ausſpäher und Angeber würden uns wieder gleich unſichtbaren böſen Geiſtern umſchweben, und jede freymüthige Aeuſserung ein des Kerkers und Todes würdiges Verbrechen ſeyn. — Saget nicht: Er hat milder regieren gelernt; er hat ſchon manches Drückende abgeſchafft; er hat verſprochen, daſs nun alles anders und beſſer werden ſoll. — O trauet dem reiſsenden Wolf nicht, wenn er ſich gleich in ein Schaafskleid verhüllt!" Nr. 3. hat der Vf. eigentlich *nicht* gehalten, weil er auf denſelben Tag nach Aachen berufen war, um mit den andern Abgeordneten des Landes dem Huldigungsfeſte daſelbſt beyzuwohnen. Die Predigt handelt von dem Glücke, welches ſich das Land unter dem Preuſsiſchen Scepter verſprechen dürfe. Die Vorrede zu Nr. 4. bittet, die Predigt zu *kaufen*, die der Vf. zum Beſten der verwundeten Vaterlandsvertheidiger habe drucken laſſen. Der Sieg, den ſie preiſt, war allerdings des freudigſten Dankes gegen Gott werth. In dem Gebete nach der Predigt wird des Feindes mit folgenden Worten gedacht: „Groſsmüthig ſchonen laſs unſre Sieger den gezwungenen und wehrloſen Feind, den friedlichen Landmann und Bürger, der ſelbſt unter dem Joche des Tyrannen ſeufzte und ſich nach Erlöſung ſehnte. Nur *ihn* laſs ihren ſtarken Arm fühlen, *ihn* und die heilloſe *Rotte*, die ſich wider die Ruhe der Welt verſchworen hat — Setze den *Gottloſen*, der durch nichts mehr zu beſſern iſt, *auf das Schlüpfrige*, *und ſtürze ihn zu Boden*, daſs er bald *untergehe* und ein Ende nehme mit *Schrecken!*"

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Die Stimme der Religion in einer entſcheidungsvollen Zeit.* Eine religiöſe Erweckung in der Predigt am erſten Pfingſttage 1815., die der C. R. und erſte Hofprediger, Dr. *H. P. Sextro*, in der königlichen Schloſskirche zu Hannover gehalten hat. 1815. 32 S. gr. 8.

Abgeſehen von dem etwas ungelenkigen Stil, der ſich ſchon in der ſteifern Faſſung des Titels dieſer Predigt ankündigt, iſt der Inhalt dieſer Kanzelrede vortrefflich. Der Hr. Hofprediger führt den von ſeinen Schülern Abſchied nehmenden Jeſus redend ein, wie er ſie ermunterte, an die unendliche, alle Stürme und Angriffe des Fürſten dieſer Welt beſiegende Lebenskraft ſeiner göttlichen Lehre zu glauben, ſich auf ſeine lebendige Mitwirkung in der ſittlichen Welt zu verlaſſen und an der Vollendung (Fortſetzung) ſeines Werks mit vereinigten Kräften und freudigem Vertrauen zu arbeiten. „Alles iſt darauf angelegt, nur den zerſtörenden *Kriegsgeiſt* zu unterhalten. Denn geht nicht die Verblendung ſo weit, daſs nach den herrſchenden Vorſtellungen ſelbſt der Meſſias nur durch *Krieg*, durch irdiſche Siege, durch eine gänzliche Niederlage ſeiner Feinde ſich und das Volk zur Weltherrſchaft erheben ſoll? Aber nicht der Geiſt einer feindſeligen Trennung der Völker, nicht der Geiſt des Streits für irdiſchen Gewinn und Vermehrung ſinnlicher Genüſſe, ſondern der Geiſt des Friedens und des höhern Vereins der Kräfte für eine herrliche gemeinſchaftliche Schöpfung des Guten und Trefflichen im Groſsen und zur Veredlung der Menſchheit ſoll in meinem Reiche herrſchend werden." Die Anwendung davon auf die Zeitumſtände iſt ganz paſſend. Der Lehrer verhehlt es nicht, in welch einer entſcheidungsvollen Zeit er zu ſeinen Zuhörern rede, und um welch groſse und theure Güter es ſich bey dem neuen Kampfe handle, zu welchem man aufgefordert werde; zugleich aber weiſet er es aus der Natur der Sache gründlich nach, *weſſen* Herz dabey Urſache habe zu erſchrecken und ſich zu fürchten, weſſen Herz hingegen *nicht*. Und wie überzeugend für Geiſt und Herz iſt die hierauf ſich ſtützende Erweckung zu den edelſten Geſinnungen! Hier iſt nicht leere Declamation; reichhaltig an Gedanken iſt die ganze Predigt; Hr. *S.* lebte, als er dieſe Predigt concipirte, in einer höhern Region von Wahrheiten, und erhob ohne Zweifel in dieſelbe auch jeden, der ſeinem Worte *zu folgen vermochte*, und darüber *nachdachte*.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LANDSHUT, in d. Weber. Buchh.: *Deutschlands Aufklärung im neunzehnten Jahrhundert.* VI Jahrg. I und II B. 1811. VII Jahrg. I B. 1812. II B. 1813. 360 S. VIII Jahrg. I u. II B. 1814. 61 S., nebst Intelligenzblättern. 1141 S. 8.

Wir waren anfänglich entschlossen, blofs auf die Beurtheilung eines andern Rec. des *fünften* Jahrgangs dieser Zeitschrift (Erg. Bl. 1811. Nr. 61) zu verweisen, und nur anzuzeigen, dafs sie jetzt auch den Titel führt: *Jesus der göttliche Lehrer, eine neue Zeitschrift zur Beförderung der religiös-sittlichen Aufklärung*, von *Rittershausen*; so ganz trägt sie den dort angegebenen Charakter, und hat immer noch dieselbe Tendenz. Allein zum Beweise, dafs Rec. die unbelohnte Mühe des Durchlesens nicht gescheut hat, mögen hier einige Erinnerungen stehn. Die Erzählung des Lebens Jesu, welche Himmel und Hölle in Bewegung setzt, und die bekannten Personen, Engel und Teufel der Messiade mit neuen vermehrt, mag leicht das Beste und für den christkatholischen Leser, der die Sagen seiner Kirche hier wiederfindet, ganz erbaulich seyn. Hr. *von Rittershausen* scheint eine ziemlich richtige Karte von Palästina zur Hand gehabt zu haben; doch hat sie ihn zuweilen sehr irre geführt, oder er sie nicht recht angesehn. Desto bessere Augen müssen die Jünger Jesu gehabt haben, wenn sie, wie er dichtet, von Kana aus über Ptolomais (zwey und eine halbe deutsche Meile) und gar über Tyrus hinaus nach Cypern und zugleich nach Creta hin die hohen kreuzenden Schiffe sehen konnten. Gar wunderbar aber müssen ihre Augen beschaffen gewesen seyn, wenn es mit der Sage seine Richtigkeit hätte, dafs Kana gegen Süden am Fusse eines Berges gelegen. Hr. *v. R.* oder seine Karte kürzet den Weg von Jerusalem (wo aber, um dies beyläufig zu bemerken, Herodes, der sich gewöhnlich zu Tiberias aufhielte, selbst nach der evangelischen Geschichte, sein Hof hielt) zu dem Salzmeere über den Jordan nach dem Schlosse Machärus trotz Horazens: „*Pictoribus atque poetis*," doch zu sehr ab, wenn er ihn nur fünf Stadien lang macht, um ihn mit Wagen und Schaugepränge zu Herodes Geburtstag anfüllen zu können, da nach Josephus der Weg von diesem Schlosse bis an das todte Meer schon 60 Stadien betrug. Jesus ging auch nicht den Jordan hinauf, sondern hinunter, wenn er von Nazareth zu Johannes in der Wüste Juda reisete, auf welche übrigens die grausenvolle Beschreibung des Vfs. nicht zutrifft. Die mit diesen Erzählungen, wie sie die evangelische Geschichte giebt und nicht giebt, verbundenen Aufsätze sollen vermuthlich zur Erläuterung und Bewährung derselben dienen, stehen aber mit denselben nur in einem sehr losen Zusammenhange, sind dabey eben so unbefriedigend als unkritisch, und voll Unrichtigkeiten, sobald es über das Alltägliche hinausgeht. Da findet sich eine biblische Geschichte von der Schöpfung der Welt bis auf Christus auf 23 Seiten, nach welcher noch ein Cherub mit flammendem Schwert das Paradies bewacht, die Mauren Jerichos durch den Klang der Posaunen hinstürzen, und Baltasar eine Hand gegen den Leuchter schreiben sieht. Der Bruder Herodes des Grofsen, Phasael nach Josephus, soll Aristobolus geheifsen haben. Iturăa (nicht Ithurea), welches mit Auranctis einerley war, wird an die rechte Seite des Jordans gesetzt, Philippus, dessen Frau Herodes Antipas heirathete, mit dem Tetrarchen in Idumăa und Trachonitis für eine Person ausgegeben. Es fliehen hier noch alle lebendige Thiere das todte Meer, Herodes hat allein zu Machărus die Rüstung für 70000 Mann aufgehäuft, das Blut der Gefangenen überströmt das Kapitol, die Juden brauchen zu ihren Sündopfern nur geschlachtete Widder, und was dergleichen neue Entdeckungen mehr sind. Dafs der Vf. die biblischen Namen nach der Gewohnheit seiner Kirche anders, als sie die hebräische Bibel giebt, anführt, kann nicht befremden, wohl aber, dafs er Egypten, Babilon, Aristobolus, Macheron schreibt. Den felsenfesten Glauben des Vfs. wird keiner bezweifeln, wenn er hier die Hölen, die man den Reisenden als den Begräbnifsort Abrahams zeigt, als ein merkwürdiges Alterthum aufgeführt findet, oder in einer Abhandlung über die Wunder liefet, die Kraft, Wunder zu thun, sey mit der tausendjährigen Kirche noch immer als eine Gabe der Allmacht genau vereinigt, und äufsere sich, wie sich auch der Unglaube dagegen stemme, in ihrer ursprünglichen Herrlichkeit. Auch wird ihnen Niemand Schuld geben, dafs ihnen der katholische Cultus nicht sehr am Herzen liege, wenn in einem Aufsatze über Tempel und Altar der protestantische einer geschmacklosen Einfachheit beschuldigt und der Gottesdienst der römischen Kirche als allein der Gottheit würdig und der menschlichen Natur angemessen gepriesen wird. Wenn dieser indessen so ausgeartet ist und so hat ausarten können, wie

S. 25. des Intelligenzblattes gefagt wird, ſo gewährt dieſes eben keine ſonderliche Vorſtellung von der innern Vortrefflichkeit deſſelben, und die Proteſtanten werden wohl thun, wenn ſie erſt die Verbeſſerung deſſelben durch die Herren J. P. S. und Genoſſen erwarten, ehe ſie ſich dazu bekennen. Welches Recht der Algayer Bote hat, das Demüthigthun der Katholiken gegen gelehrte Proteſtanten zu rügen, kann Rec. nicht beurtheilen; ſo viel ſieht er indeſſen ein, daſs die Herren, welche hier auftreten, eben nicht groſse Urſache haben, ſich auf ihr Wiſſen vieles zu dünken. Dieſe hier halten den Diomedes für einen Sohn der Minerva, finden die Pyramiden bey Cairo unfern dem Platze, wo ehemals das berühmte Memphis ſtand, und laſſen ſie alleſammt aus Backſteinen erbauet ſeyn, da Herodot doch nur durch die Sage von einer ſolchen weiſs. Sie ſtellen als Beyſpiele des eleganten Stils unter den Griechen Apollo, Saurauctonon, die Eüdryſen-Tödter auf, welche Lächerlichkeit ſchwerlich für einen Druckfehler ſtatt *Eydexentödter* zu halten iſt, da man hier auch einen Braxiteles, Boliclet, Byrgoteles und überall Ungehöriges und das Vordere zu hinterſt geſtellt findet, von einem Tempel lieſet, den die Perſer dem Jupiter Olympius auf Garifim erbauet haben ſollen, und was dergl. mehr iſt. Daſs ſie meinen, die Knochen gröſserer Thierarten, die in Norden gefunden werden, wären durch eine groſse Fluth dahin geſchwemmt, Homer und Heſiod hätten die Bücher Moſes genutzt, Magier nach Aegypten verſetzen, das Wunderbare, ohne daſs es abenteuerlich werde, auf der Bühne glauben darſtellen zu können, und das Schöne in das Verhaltniſs der Theile zu dem Ganzen ſetzen, ohne zu bedenken, daſs von einem ſolchen Verhältniſſe überall die Rede iſt, auch in der Mathematik und Naturwiſſenſchaft, wo doch die Schönheit gar nicht in Betracht gezogen wird, dürfen wir ihnen wohl nicht hoch anrechnen. Auch möchte der Bote immer den behaupteten Supremat des Staates über die Kirche in Anſpruch nehmen; nur ſeine Satire iſt dazu viel zu abgenutzt und zu grob, und kein denkender Staatsmann ſeiner Kirche möchte ſich noch durch das verbrauchte Argument ſchrecken laſſen: Wer ein Dogma, das die allgemeine Kirche behauptet, nicht anerkennt, der erkennet die Kirche nicht; wer die Kirche nicht erkennt, iſt auſser derſelben u. ſ. w. Pöbelhaft aber iſt es und ſelbſt dem gemeinſten Boten nicht zu verzeihn, wenn er unter einer Dankadreſſe des wohlehrwürdigen Pater Cochem aus dem himmliſchen Jeruſalem an unſre Philoſophen die Kantianer Tollhäusler ſchilt, deren pelzige Pfoten mit langen Klauen verſehen ſind. Durch das Ganze laufen zwey ausführliche Abhandlungen, die eine über die Muſik, welche nach dem Urtheile eines Kunſtverſtändigen vor einem gebildeten Geſchmack und lobenswerthen Eifer für die Kunſt zeugt, und deren Vf. auch dem Rec. durch einige andern Aufſätzen hinzugefügte Anmerkungen das *didiciſſe fideliter artes* bewahrheitet. Der Vf. der andern, überſchrieben: Philoſophiſche Rapſodie (ſpäterhin wird richtig Rhapſodie geſchrieben), will die neuen Sophiſten ein bischen beym Ohr zupfen, und ſo gering auch ſeine Perſon iſt, es mit den Stürmern des Himmels, den neuen Giganten, Steinbart und Kant (wie hier doch auch das Heterogenſte zuſammenkommt!), aufnehmen. Da philoſophirt er nun aus einem alten Hefte unter Gewährleiſtung des ſel. *Benedict Stattler*, den Gott als ein Kraut gegen den Biſs der giftigen Schlange, die Kantiſche Schule, erſchuf, gegen die Philoſophen, welche das Ganze allmählig entſtehn und zu einer unendlichen Vollkommenheit heranwachſen laſſen, und ſucht dieſen zu beweiſen, daſs ſich in der Welt gleich bey ihrem Entſtehn alle Realitäten in der möglich gröſsten Vollkommenheit gefunden haben. Das ganze Gebäude dieſer vorgegebenen Demonſtration geht aus unerwieſener Vorausſetzung hervor und iſt ein luftiges Gewebe einer bodenloſen dialektiſchen Kunſt, nicht ohne Scharfſinn, beſonders in Widerlegung derjenigen Gegner, die ebenfalls durch bloſse Entwicklung gemachter Begriffe zur Erkenntniſs der Wahrheit zu gelangen meinen, und denen, wie dem Vf., ein lediglich logiſches Princip für ein reales gilt; aber noch reicher an eigenen Widerſprüchen und Inconſequenzen. Das einzige Criterium der Wahrheit ſoll die Geſchichte ſeyn, und das Wort Metaphyſik keine Bedeutung haben, und doch ſoll es Wahrheiten geben, die ohne Zeugen denkbar ſind, der Menſch ſoll die ſein Weſen beſtimmende Empfindungen von Recht und Unrecht unabhängig von der Zeit erhalten, und ſich doch nach und nach wahre Ideen und Urtheile ſammeln. Gott ſoll durch ſeine Weſenheit zur Schöpfung beſtimmt ſeyn, kein Abſchreckungsgrund der Schöpfung ſich denken laſſen und mithin keine Freyheit der Wahl dabey Statt gefunden haben, und ſpäterhin wird geſagt, daſs doch das vorhergeſehene Uebel als ein ſolcher Abſchreckungsgrund betrachtet werden müſſe. Es ſoll kein Sprung ſeyn, eine Schöpfung aus Nichts anzunehmen, und doch ſoll der Philoſoph überall von Erfahrung ausgehn und ſich dadurch leiten laſſen. Er bemerkt nicht ohne Grund, man könne den vorausgeſetzten unvollkommenen Zuſtand ſo groſs annehmen, daſs alle Realitäten dabey zu einem Zero verſchwinden, aber er vergiſst, daſs an der andern Seite auch die höchſtmögliche Vollkommenheit aller Realitäten beym erſten Entſtehn ſo groſs angenommen werden müſste, daſs jede Veränderung würde ausgeſchloſſen werden, beſonders da Zeit und Raum ihm bloſser Schein ſind, wenn ſie von den Dingen getrennt aufgefaſst werden. Er behauptet, es könne kein *lex continui* geben ohne ein *Continuum*; der Gegner wird dagegen fragen, wie er eine Reihe von Realitäten denken könne, ohne dieſe durch ein Verhältniſs dieſer Realitäten, mithin durch ein Geſetz dieſes Verhältniſſes beſtimmen zu laſſen, und ob nicht dieſes Geſetz dem göttlichen Verſtande vor der Beſtimmung dieſer Reihe nach ſeiner eigenen Vorausſetzung müſſe gegenwärtig geweſen ſeyn. Er bemerkt nicht, wie er das zu Erweiſende vorausſetzet, wenn er behauptet, der letzte Grund endlicher Dinge könne nur ein Unendliches ſeyn, weil

weil ein endliches Ding den Grund der Wirklichkeit seiner individuellen Beschaffenheiten nicht in sich selbst haben könne, sondern in einem Andern, nämlich einem Unendlichen, haben müsse, und noch weniger, wie vieles, auch wenn dieser Grundsatz als unmittelbar evident richtiger so ausgedrückt wird, dass ein Unbedingtes nur der Grund des Bedingten seyn könne, noch zu erweisen ist, ehe man damit zu einer Schöpfung aus Nichts kommen könne. Wir übergehn den weitläuftigen Beweis der Freyheit des Willens, der lediglich aus den Begriff der Willenskraft geführt wird, ohne zu erweisen, ob es eine solche Willenskraft gebe, da diese weder durch die Erfahrung noch durch den Unterschied zwischen dem Guten an sich, dem Objectiven, und wie es in der Beurtheilung erscheint, dem subjectiven oder formellen, worauf der Vf. sich beruft, dargethan werden kann. Ueber Gut und Uebel können wir nie anders urtheilen, als so wie es uns im Augenblicke der Wahl erscheint. Behauptungen, wie die, dass die Dinge *bey gleichen Merkmalen* nicht verschieden seyn können, dass das Wesen der Dinge unveränderlich sey und daher ein Wachsthum an Vollkommenheiten nur in Zufälligkeiten Statt finden könne, dass die Dauer als das Unveränderliche des Wesens der Zeit entgegengesetzt sey, haben in der mit einer blossen Analyse der Begriffe unvermeidlichen Verwechselung des Realen und lediglich Logischen ihren Grund, und dienen zum Beweise, wie sich Alles erweisen lasse aus Allem, so lange der Gehalt und die Gegenstände des logischen Vernunftgebrauchs nicht allgemein geltend bestimmt sind. Selbst die Ewigkeit der Höllenstrafen meint der Vf. auf seine Art zu erweisen. Noch findet sich ein Aufsatz über den Zeitgeist von eben diesem Vf. und in demselben Geist mit einer langen Reihe biblischer Stellen, die das Verderbliche des Zeitgeistes beweisen sollen, ein andrer über den Zeitgeist des verflossenen und jetzigen Jahrhunderts, voll Invectiven gegen Dr. *Paulus* und Andere mit einigen richtigen aber bekannten Bemerkungen über die Erziehung, über Natur und Kunst, die wenigstens einige Decennien zu spät kommt, ein Urtheil über Villers Preisschrift, ganz im Geist dieser aufgeklärten Männer, eine Rede bey der Aufstellung der Büste Sr. Excellenz, des Grafen *v. Montgelas*, von *Winter*, wie sie der Graf *Reisach* nicht gehalten haben würde, und eine freye Uebersetzung einiger Satiren des Juvenals von *Benno Ortmanns*, die einen Beweis tiefer Mönchsgelehrsamkeit abgeben sollen, und diesen allerdings geben, wenn unter den Mönchen grosse Gelehrsamkeit dazu erfordert wird, fünf und mehrere unschuldige Verse eines so gedankenreichen Dichters in eben so vielen Worten matter Prosa wiederzugeben, und einige triviale Erläuterungen beyzufügen.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, im Kunst- und Industrie-Compt.: *Ivar, König der Normänner*. Historisch-romantisches Trauerspiel in fünf Acten. Von *Gustav Linden*, Verfasser des neuen Proteus und der Bundesgenossen. 1810. 263 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Der Verfasser, bekannt, wie es scheint, mit dem, was auf der Bühne zu wirken pflegt, hat allen Fleiss angewendet, sein Stück durch die äussern Reize der Scenerie und was damit in Verbindung steht, zu heben. Die Schauplätze der Handlung sind eben so mannichfach, als interessant; die Wälder Norwegens, schneebedeckte Gebirge, herabstürzende Wasserfälle, im glühenden Abendroth schwimmende oder mondbeglänzte Gegenden, eine Königsburg in Flammen, das Ufer des Meeres mit Schiffen bedeckt u. dergl. wechseln mit andern, in Schauspielen gewöhnlichern Orten ab, und die äussern Erscheinungen, die an diesen Orten vorgehen, sind nicht weniger mannichfaltig. Dabey folgen sie einander so schnell, und es ist so sehr für das äussere Leben des Drama, so fern es auf Kommen und Gehen, Scenenwechsel und Menschengedränge beruht, gesorgt, dass bey wirklicher Aufführung des Stückes auch der Schaugierigste hoffentlich nicht unzufrieden das Theater verlassen würde. Um auch in anderer Hinsicht nicht hinter dem Geschmack der Zeit zurückzubleiben, hat der Vf. die fünffüssigen Jamben, worin der gröfste Theil des Stückes abgefasst ist, mit mancherley andern, gereimten und reimlosen Versarten abwechseln lassen; nicht weniger Sorge getragen, an pathetischen Stellen auch im jambischen Verse den Reim hervortreten zu lassen. Alles diess aber kann nicht die innere Leere und Kälte verdecken, an welcher dieses Stück leidet. Wir erkennen an dem Vf. zwar ein gebildetes Talent, aber nicht das höhere tragische Genie, und so ist denn der Gang des Stücks mehr für das Bedürfniss des Schaulustigen berechnet, als echt dramatisch, die Charaktere sind flach und nicht sonderlich gehalten, und das Romantische, so wie die Eigenthümlichkeit der nordischen Vorzeit nur in den Aufsendingen, nicht in dem innern Geiste des Stückes bemerklich. In Absicht auf den letztern Punkt muss der Vf. um so mehr verlieren, je näher hier die Vergleichung mit dem Freyherrn *v. Fouqué* liegt, dem es so trefflich gelingt, den Geist des Nordens zu beschwören. Wir könnten eine ausführliche Vergleichung beider in dieser Absicht anstellen, allein wir glauben auf einem kürzern Wege ans Ziel zu gelangen; die Anfangsworte zweyer Dichtungen sollen sich mit einander messen. *Fouqué* beginnt seinen Sintram: „In Drontheim auf der hohen Burg sassen viel Nordlandsritter versammelt, und hatten Rath gehalten über des Reiches Wohl, und zechten nun bis in die Mitternacht fröhlich mit einander in dem hallenden, gewölbten Saal, um den runden, *riesigen* Steintisch her," und schon jetzt ist unsre Phantasie einheimisch im Norden. Ob diess auch der Fall seyn werde nach den Eingangsworten unsers Drama:

Schön ist's in des Waldes lebendiger Nacht,
Im finstern Gebirge auf moosigter Bahn.
Laut rast durch das Dunkel die fröhliche Jagd,
Die liebenden Bürger der Wildniss zu sehn.

Auf

Auf, rüſtige Jäger, verfolget das Wild!
Im Jubel des Waldgottes Feſte beginnt!
Wir zeichnen des Krieges erhebendes Bild,
Ob Menſchen, ob Thiere die Feinde uns ſind!

müſſen wir gänzlich bezweifeln, ſelbſt wenn, wie der Vf. verlangt, die *Ouverture* das charakteriſtiſche Leben der nordiſchen Vorzeit verkündet hätte. Uebrigens iſt die Sprache des Drama, ſo lange der Geſprächston währt, ziemlich gleichmäſsig edel gehalten, nur etwas kalt und oft bis zur Affectation raſch; wenn ſich der Vf., beſonders im Monolog, höher heben will, ſinkt er mitunter in eine pretiöſe Verworrenheit, z. B. S. 114.

Mit Liebe iſt ein Gott im Bunde,
Und eine thatenreiche Stunde
Ergieſst ſich in das Meer der Zeit.
Dann ſtürz' ich kühn mich in die Welle,
Ergreife raſch *das Silberhelle*
Im Wirbelſtrom der Endlichkeit, (!)
Nun iſt das Wageſtück gelungen, *(auf welche Art?)*
Und mir das Theuerſte errungen.

Doch wir bemerken ſo eben, dem, welcher dieſe Sprache führt, hat die Liebe den Kopf ein wenig verrückt. Der Vf. ſcheint unter ſolchen Umſtänden das Wort *Endlichkeit* beſonders liebgewonnen zu haben, denn S. 181. ſagt eine andere Perſon (dieſsmal ein Frauenzimmer) in gleicher Stimmung:

Es ſtürzen die Berge, die Felſen hinab
Und formen *der Endlichkeit winkendes Grab.*

Eine Frage, ob nämlich ein Versmaafs, wie folgendes:

Kaum hatte
Fürſt Saxo, voll Erbitt'rung
des Königs Hof verlaſſen,
ſo eilet er nach Schweden.
Dort ſammlet er die Edlen,
Anhänger und Gefährten,
die zu Gebot ihm ſtehen,
er ſchildert ihnen knirſchend
das ihm geſchehn'ne Unrecht,
und fordert ihren Beyſtand,
Vergeltung auszuüben,

für Erzählungen, längrer zumal, paſſe, möge das Gehör unſrer Leſer allein entſcheiden.

NATURGESCHICHTE.

LANCASTER (in Pennſylvanien), b. Hamilton: *Catalogus plantarum Americae ſeptentrionalis*, hucusque cognitarum indigenarum et cicurum: or, *a Catalogus of the hitherto known native and naturalized plants of North America*, arranged according to the ſexual ſyſtem of Linnaeus. By *Henry Mühlenberg*, D. D. miniſter at Lancaſter in Pennſylvania. 1813. IV und 112 S. gr. 8.

Den europäiſchen Botanikern iſt Herr Prediger *Mühlenberg* zu Lancaſter in Pennſylvanien durch eigene Schriften und als einer der eifrigſten Beförderer der *Willdenow*ſchen Ausgabe der *Species plantarum* bekannt. Um ſo erfreulicher iſt es, daſs er die unglaublichen Schätze ſeines Landes geſammelt und deren ſexual ſyſtematiſche Aufzählung den Kräuterkundigen mittheilt. Gern freylich hätte man von ſeiner Hand ein ausführliches Werk erhalten; indeſſen bleibt auch dieſes bloſse Verzeichniſs wichtig und angenehm, da es, der Anzahl der Pflanzen nach, namentlich *Michaux flora boreali americana* weit hinter ſich zurückläſst. Bey der Gedrängtheit des Ganzen und dem ſehr engen Drucke wird das *multum in parvo*, deſſen der Vf. in der engliſch geſchriebenen Vorrede erwähnt, vollkommen erreicht. Die Liebhaber nordamerikaniſcher Gewächſe können ſich dieſer Blätter vorzüglich bey ihrer Correſpondenz und ihrem Pflanzentauſche mit Vortheil bedienen. Vorangeſchickt ſind Bemerkungen über die innere Einrichtung der Schrift, die Erklärung der beliebten Abkürzungen, ganz kurz die Titel der bey dem Beſtimmen der Pflanzen benutzten Specialfloren von *Gronow*, *Walter*, *Michaux*, *Forſter* und Anderer unter der Aufſchrift: *The Books uſed for this Catalogue*, endlich die Namen der nordamerikaniſchen Kräuterkundigen, mit denen Hr. *Mühlenberg* in Verbindungen ſteht. Der Text ſelbſt iſt auf jeder Seite für jede einzelne Pflanze in fünf Spalten getheilt, welche 1) den Calyx, 2) die Corolla, 3) die ſyſtematiſche Benennung nebſt dem Zeichen der Dauer, 4) den engliſchen und, in Klammern, den bekannten landesüblichen *(the vulgar name)* Namen, endlich 5) den Ort, die Blüthezeit, ſo wie die Frucht, angeben. Jede Rubrik hat mehrentheils nur ein Wort. So ſteht z. B. beym Calyx nur ſeine Zertheilung oder ſeine Anheftungsweiſe, bey der Corolla gewöhnlich nur ihre Farbe oder ihre Geſtalt. Die Gattungen folgen nach fortlaufender Zahl auf einander. Es ſind deren überhaupt 863. Die darunter ſtehenden Arten haben ihre eigenen Numern. Selten wird der Autor, der der Pflanze zuerſt einen beſtimmten Namen beylegte, genannt, und nur hier und da findet ſich ein Synonym. Bey der Kryptogamie, die S. 97. anfängt, ſtehen gar nur die ſyſtematiſchen Namen allein, mit der allgemeinen Anzeige, daſs die Lichenen nach *Acharius*, und die *Fungi* nach *Perſoon* geordnet worden. S. 107 u. f. iſt ein alphabetiſches Verzeichniſs der Gattungen, das allerdings ihr Aufſuchen im Buche erleichtert, worin ſie nicht genug hervorragen. In der That ſollten ſie billig die erſte und nicht die dritte Rubrik bilden. Es bedarf übrigens nur einer flüchtigen Durchſicht des Büchelchens, um über den vegetabiliſchen Reichthum von Nordamerika, ſo weit man ihn bis jetzt kennt, zu erſtaunen, wenn gleich die angebaueten Pflanzen mit aufgeführt ſind.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Theoretisch-praktische deutsche Grammatik*, oder Lehrbuch zum reinen und richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache. Für den Schul- und Hausgebrauch bearbeitet von *Joh. Christ. Aug. Heyse*, Rector des Gymnasiums und Director der Töchterschulen zu Nordhausen. 1814. XVI u. 536 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Hr. *H.* beabsichtigte, dem Vorberichte nach, durch die Bearbeitung dieser theoretisch-praktischen deutschen Grammatik, „nicht blofs der *Jugend* unter Anführung des Lehrers ein praktisches *Lehr- und Lesebuch* ihrer Muttersprache, sondern auch denkenden *Geschäftsleuten*, denen die Reinheit und Richtigkeit im Sprechen nicht gleichgültig ist, ein eben so vollständiges, als bequemes *Nachschlagebuch* in zweifelhaften Fällen zu verschaffen." — Indem er sich über die Herausgabe desselben bey der grofsen Menge zum Theil trefflicher deutscher Sprachlehren rechtfertigt, äufsert er: „Ich darf wenigstens hoffen, dafs es meinem vieljährigen Streben nicht ganz mifslungen ist, Richtigkeit der Begriffe mit Deutlichkeit im Vortrage, Bestimmtheit der Regeln mit Zweckmäfsigkeit der Beyspiele (gröfstentheils aus Musterschriftstellern), Kürze mit Vollständigkeit zu verbinden, *durch neue Ansichten* meinem Gegenstande eine leichtere, gefalligere Anordnung und dadurch mehr Klarheit in der Darstellung zu geben, durch das Alles mich der Idee einer vollkommnern practischen Sprachlehre zu nähern und so meinen beabsichtigten (den vorerwähnten) Zweck nicht ganz zu verfehlen." — Zu den *Eigenthümlichkeiten* seiner Arbeit rechnet er besonders die Beybehaltung der lateinischen *Terminologie*, die er nur dann mit guten deutschen Stellvertretern vertauscht zu haben behauptet, wenn diese durchaus nicht mifsverstanden werden können. Zur Rechtfertigung dieser *Eigenthümlichkeit*, die sein *Handbuch* übrigens mit unendlich vielen deutschen Grammatiken gemein hat, führt er die bekannten Gründe an von leichterer Zurechtfindung in den Grammatiken anderer Sprachen, von dem Schwankenden im Gebrauche der bis jetzt vorgeschlagnen deutschen Benennungen, und meynt, die lateinischen prägten sich der *Jugend tiefer* ein, als die dem Wechsel und daher auch der Verwechslung so sehr ausgesetzten Verdeutschungen. „Was ein *Verbum* ist, versteht und behält leicht Jeder, der Laye wie der Kunstverständige; was aber ein *Wandelwort*, ein *Aussage-* oder *Satzwort* u. dgl. seyn soll, werden auf den ersten Anblick schwerlich beide verstehen; ein solcher Ausdruck führt nothwendig auf Nebenideen." — Und kurz vorher sagt er, als er von der Vielheit der für die grammatischen Begriffe geprägten deutschen Benennungen spricht: „welchen Ausdruck soll nun der Schullehrer wählen oder beybehalten? wird er oder sein Nachfolger nicht genöthigt seyn, mit einer neuen Grammatik auch ihre neue Kunstsprache anzunehmen, ohne immer untersuchen zu können, ob sie besser ist als die vorige? Welche Zeitverschwendung aber für ihn und seine Schüler!" — Bedarf es mehr, als die Aufstellung dieser Behauptungen, um das Schiefe einer solchen Ansicht bemerkbar zu machen? — Man könnte leicht daraus den Schlufs ziehen, dafs von einer eignen freyen Ansicht der deutschen Sprache bey Hrn *H.* nicht die Rede sey; er würde sonst den nachtheiligen Einflufs erkannt haben, den der Gebrauch einer fremden Terminologie auf die deutsche Sprachlehre gehabt hat; er würde erkannt haben, dafs wir die neuere gröfsere Bestimmtheit der grammatischen Begriffe vorzüglich den Bemühungen verdanken, die fremde Terminologie zu entbehren: denn dieis nöthigte zum schärfern Auffassen der Begriffe, um die angemessensten Benennungen dafür zu bilden. — Wie kann ein denkender Schullehrer, als den sich Hr. *H.* übrigens ausweiset, behaupten, die lateinischen Benennungen prägten sich der deutschen *Jugend* tiefer ein, als wenn zweckmäfsige deutsche gebraucht werden; und wenn er, um seine Behauptung zu begründen, von dem Wechsel und daher leicht entspringender Verwechslung der deutschen Benennungen spricht, wie pafst dieis auf die *Jugend*, die ja die Sprache grammatisch nicht aus mehrern, sondern aus einer Sprachlehre lernt, und in dieser einen wechseln doch die Benennungen nicht ab und sind auch keinem Wechsel unterworfen: es kommt also nur darauf an, dafs die bessere Sprachlehre beym Unterrichte zum Grunde gelegt werde, in welcher die Bedeutung der Ausdrücke auf das bestimmteste angegeben sind. Damit fällt also auch von selbst hinweg, was Hr. *H.* von der Zeitverschwendung spricht, die gar nicht — wenigstens nicht für die Jugend — stattfindet; und die Mühe, welche der Lehrer anwenden mufs, wenn er etwa eine andere,

als die von ihm bisher dazu gebrauchte, Sprachlehre seinem Unterrichte zum Grunde legt, um nun die neue Terminologie sich zu eigen zu machen, ist sehr unbedeutend, ja selbst belohnend, da er ja doch wohl nur für eine bessere Sprachlehre, die also auch in der Terminologie Vorzüge haben wird, die ältere vertauschen wird. — Und wenn er sagt: „was ein *Verbum* ist, versteht und behält leicht jeder, der Laye wie der Kunstverständige" so möchten wir wohl wissen, ob der deutsche Laye den deutschen Ausdruck gehörig erklärt, nicht eben so leicht verstehen und behalten dürfte; und was die Kunstverständigen betrifft, so sollte es Hrn. *H.* ja wohl nicht unbekannt seyn, dass diese gar nicht so ganz darüber einig sind, was ein *Verbum* ist. Einigen gilt die *Copula* ausschliefslich für ein solches, (auch Hr. *H.* nennt sie ja das *reine* Verbum — mit welchem Rechte ist die Frage), und das Prädicat, das sich in der Form mit der Copula verbinden kann, ist ihnen eine blofse Modification derselben; andern ist das Verbum *Merkmal der Substanz in der Zeit* (und das ist ja Hrn. *H.* auch wohl, da er es mit der oft angefochtenen Benennung *Zeitwort* bezeichnet — welche denn doch weit mehr „auf Nebenideen" führt, als so manche der von ihm für das Verbum verworfenen Bezeichnungen); noch andern ist es ganz körperlich nur eine *Vereinigung des Prädicats mit der Copula* in der Form, (die letztern möchten aber wohl freylich auf den Namen Kunstverständige wenig Ansprüche haben). — Wenn die *kunstverständigen* Deutschen von der fremden Terminologie abstehen und eine eigne gebrauchten, so würden dergleichen Mifsverständnisse, die einen bedeutendern Einfluss auf die Sprachwissenschaft selbst haben, als man dem ersten Anblick nach wohl glaubt, nicht eintreten können. — Eine *zweyte* Eigenthümlichkeit dieser Sprachlehre ist, dass die *Orthographie* und *Interpunction* nicht am Ende, sondern vor der umständlichern Betrachtung der zehn Redetheile betrachtet wird, welches wir für eine practische Sprachlehre gelten lassen, obgleich es wohl natürlicher ist, eine Sprache erst richtig reden und dann sie richtig schreiben zu lehren. — Die *dritte* ist, dass der *syntactische* Gebrauch der Redetheile nicht in einem abgesonderten Theile, sondern mit der *etymologischen* Entwickelung derselben zugleich beygebracht wird — Den Gründen, welche dafür angeführt werden, können wir — in Hinsicht einer practischen Sprachlehre — unsere Beystimmung nicht versagen. — Vorzüglich reich ist diese Sprachlehre an gut gewählten Beyspielen, und *Uebungsaufgaben*, mit versteckten, (sehr zweckmäfsig) nur der Zahl nach angegebenen Fehlern. — Für den Lehrgebrauch sind überall Andeutungen der zu befolgenden Methode, der wir gröfstentheils unsern Beyfall geben müssen, eingestreut. — Durch den Raum beschränkt mufste die *Prosodie* unbeachtet bleiben, welche der Vf. übrigens, wie er versichert, bereits längst nach den höhern und reinern Ansichten unsrer grofsen Metriker *Klopstock* und *Voss* bearbeitet hat. — „Noch mufs ich, (sagt der Vf. am Schlusse des Vorberichts), bemerken, dass ich mit eben dem Danke, mit welchem ich die Verdienste meiner Vorgänger (s. Einleitung) und die öffentliche freundliche Theilnahme zur Unterstützung meines ausgeführten Vorhabens erkenne, auch jede gründliche, unbefangene Beurtheilung und Verbesserung meiner Arbeit aufnehmen und benutzen werde." — Das ist nun recht löblich; wir müssen aber hier Hrn. *H.* darauf aufmerksam machen, dass — wahrscheinlich durch ein Versehen — unter den Namen seiner Vorgänger, denen er Dank schuldig zu seyn eingesteht, gerade der Name desjenigen fehlt, dem er wohl vorzüglich verpflichtet ist, *weil er ihm den ganzen theoretischen Theil dieser seiner Sprachlehre fast ausschliefslich* verdankt — nämlich *Reinbeck*. Er ist ihm selbst bis auf den Gang gefolgt, nur dass er diesen nach seinem practischen Zwecke etwas modificirt hat Selbst die Hinzuziehung des syntactischen Theils zum etymologischen Theile finden wir bey diesem, nur dass Hr. *H.* das, was Rb. unter der Ueberschrift: *Allgem. Bemerkungen üb. die Verbindung einzelner Wörter* begreift mit in die Betrachtung der einzelnen Redetheile eingefügt hat; er hat die Regeln und die Einleitung zu denselben oft mit Rbcks Worten aufgestellt; er stimmt ganz mit ihm in der Lehre von der *Declination*, *Conjugation* u. s. w. ein, nur mit dem Unterschiede, dass wenn dieser von der Declination der deutschen Appellativen bereits 1802 in der ersten Auflage seiner *deutschen Sprachlehre* (Lüb. u. Lpz. b. Fr. Bohn) S. 26. ganz trocken sagt: „Die Bereicherung ist äufserst einfach. Alles hängt von der Bezeichnung der Mehrheit ab. Endigt sich diese auf *en* oder *n*, so lautet der *Besitzfall* (Genitiv), der *Zweckfall* (Dativ) und der *Wirkfall* (Accusativ) bey allen Wörtern *männlichen* und *unbestimmten* Geschlechts bis auf wenige Ausnahmen in der *Einzelnheit* wie die *Mehrheit*. Ist dies nicht der Fall, so wird der *Besitzfall in der Einzelnheit* blofs durchs *s* bezeichnet und die andern Verhältnifsfälle gar nicht, aufser, wenn sich das Wort auf *b*, *d*, *ch*, *g*, *fs*, *z* oder *s* endigt, so bekommt der Besitzfall *es* und der *Zweckfall e*. In der *Mehrheit* wird blofs der Zweckfall mit *n* bezeichnet. Die *weiblichen* Wörter bleiben in der *Einzelnheit* unverändert" (welche Lehre dann in den folgenden Ausgaben dieser Sprachl. weit bestimmter ist aufgestellt worden); so sagt Hr. *H.* „Je einfacher die Bezeichnung der Casus ist, desto weniger bedürfen wir *s*. oder gar nach *Adelung* und seinen allzu treuen Nachfolgern 8 verschiedene Declinations-Formen, sondern nur 2 bis 3, nach welchen sich alle Hauptwörter declinirt lassen — Die Fehler, welche die so grofse und verwirrende Menge von aufgestellten Declinationsformen veranlafste, lag blofs in der Verrückung und Vermischung des *Eintheilungsgrundes* — — — Um daher mehr Einfachheit und Festigkeit in das sonst so wackelige deutsche Declinations-Gebäude zu bringen, ist es durchaus nöthig, nur einen einzigen Eintheilungsgrund zu suchen und festzuhalten — — — *Nach mei-*

meiner Anſicht und Ueberzeugung iſt ein ſolcher zweckmäſsiger Eintheilungsgrund der deutſchen Declinationen *nicht* der Genitiv des Singulars (wie im Lateiniſchen), ſondern einzig und allein der *Nominativus Plural* eines gegebenen Hauptwortes — — —" und ſtellt dann die Declination ganz wie *Rbck* auf — Uns würden nun die Worte: *nach meiner Anſicht und Ueberzeugung*, gar nicht weiter aufgefallen ſeyn, hätte nur *Rbck's* Name unter denen geſtanden, denen der Vf. ſich verpflichtet achtet, oder wäre bey einem einzigen von denen, welche dort angeführt ſind, dieſe Anſicht und Ueberzeugung zu finden. — Doch wollen wir den Vf. nicht beſchuldigen, als ſey er ſeinem Vorgänger ohne weitere Prüfung gefolgt (in manchen Einzelnheiten hat er ihn zu berichtigen geſucht): nur ſcheint es, als habe er auf *Rb's* Syſtem vorzüglichen Fleiſs gewendet, deſſen Anſichten faſt ganz gegründet gefunden und ſich ſo zu eigen gemacht, dafs er ſelbſt nun ſie nicht mehr als fremd erkennt und ſie daher ſo ausſpricht, als gehörten ſie urſprünglich ihm. — Dafs Hr. *H.* das *einverleibte Beſchaffenheitswort* ſeines Vorgängers als *Eigenſchaftswort* bezeichnet, (wie dieſer in ſeinen frühern Sprachbearbeiten auch that), möchte wohl eben ſo wenig einen Unterſchied begründen, als dafs er *Zeitwort* nennt, was jener *Wandelwort* nennt. Wenn er alſo, *was den theoretiſchen Theil betrifft*, eine Prüfung wünſcht, ſo müſſen wir ihn auf die ſchätzbaren Beurtheilungen der verſchiedenen Sprachlehren ſeines Vorgängers von *Seidenſtücker* und *Radlof* verweiſen, die ihn denn auch belehren werden, dafs er einige Irrthümer der frühern Ausgaben der *deutſchen Sprachlehre zum Gebrauche für deutſche Schulen* dieſes Vfs. theilt, wenn er z. B. *er*, *ant*, *ent* u. ähnl. als Bildungsſylben für das Subſtantiv angiebt; ſo wie wir ihn noch darauf aufmerkſam machen wollen, dafs er mit *Rbck* das *Verbum reciprocum* und das *Verbum reflexivum* für eins zu halten ſcheint, und vom erſtern behauptet, was nur vom letztern gilt. Das *Verb. recipr.* iſt nämlich eine ganz eigne Art, in welchem das Subject nicht *als durch ſich ſelbſt* leidend dargeſtellt wird, ſondern vielmehr als auf einen andern Gegenſtand wirkend, der dann wieder auf gleiche Weiſe auf daſſelbe zurück wirkt, welches auch durch *reciprocum* angedeutet wird: *wir erfreuen einander.* — Aehnliche Bemerkungen würden ſich uns leicht noch mehrere darbieten; allein wir wollen jetzt von dieſer Uebereinſtimmung abſehen und mit dem Inhalte des vorliegenden Werkes den Leſer bekannt machen, damit er weifs, was er darin zu erwarten habe.

Die *Einleitung* zerfällt in drey Abſchnitte: 1) *von der Sprache überhaupt*; 2) *deutſche Sprache und ihre kurze Bildungsgeſchichte* (ſoll wohl heifsen: und ihre Bildungsgeſch. in einem kurzen Abriſſe); 3) *Sprachlehre der Deutſchen und ihre verſchiedenen Mundarten.* (Hier gebraucht der Vf. unbedenklich das von ihm getadelte Wort *Sprachlehre*, das, wie er meynt, der Gebrauch denn doch rechtfertigt: warum ſteht denn auf dem Titel das undeutſche *Grammatik?*) Unter dieſen hat uns der *zweyte Abſchnitt* beſonders gefallen: er gewährt eine kurze und doch ziemlich vollſtändige Ueberſicht des Bildungsganges der deutſchen Sprache. — Die *Sprachlehre* ſelbſt zerfällt dann in *ſiebenzehn Abſchnitten.* — *Erſter Abſchnitt. Von den Buchſtaben und deren richtigen Ausſprache.* Bey dieſem zweckmäſsig gearbeiteten Abſchnitt nur die Bemerkung, dafs Hr. *H.* als Verletzung der guten Ausſprache, die Milderung des *ſ* in den Zuſammenſetzungen mit *t* und *p* durch *ſch* anführt und dieſe blofs dem ſüdlichen Deutſchlande Schuld giebt; allein ſie findet auch im nordlichen Deutſchlande, namentlich im Märkſchen, ſtatt, nur mit dem Unterſchiede bey den feinern Ständen, dafs dieſe Milderung blofs dann eintritt, wenn die Stamm-Sylbe eines Wortes mit *ſp* oder *ſt* beginnt: *ſtehen, Stelle*, und hier dünkt ſie uns ſelbſt der Wohlklang zu fordern, denn *ſtehe ſtill und ſprich* iſt doch wohl unleidlicher und härter für ein feines Ohr als: *ſ* (ch) *tehe ſ* (ch) *till und ſ* (ch) *prich:* die erſte Ausſprache läſst immer ein unangenehmes Ziſchen vorhergehen, welches bey der Milderung wegfällt. In den folgenden Sylben oder am Ende wird ſie aber nicht gebraucht, weil hier der Mund ſchon mehr zur Ausſprache dieſer harten Zuſammenſetzungen modificirt iſt, und das oben bemerkte Ziſchen nicht ſo hörbar wird: man ſpricht alſo nicht: *Fenſchter, Verſch, Wurſcht*, ſondern läſst jedem Conſonanten hier ſeine natürliche Ausſprache. — *Zweyter Abſchnitt. Von der Bildung der Sylben und Wörter und deren richtigen Betonung, oder dem Sylben-, Wort- und Rede-Accent.* — Bis hierher konnte *Rbck*, nach der mehr theoretiſchen Beſtimmung ſeiner Sprachbearbeiten, nicht Leitmann ſeyn. *Dritter Abſchnitt. Verſchiedene Arten der Wörter oder Redetheile. — Entwickelung und Begründung derſelben aus der Betrachtung der Begriffe und Urtheile (Subject und Prädicat). Mancherley Abänderungsformen und Verbindungen (Flexion und Rection) der Redetheile.* Der Abſchnitt ſelbſt iſt beſſer ausgefallen, als ſeine Ueberſchrift. — Uebrigens iſt die Entwickelung nicht eben tief geſchöpft. Für das *Pronomen* kennt auch unſer Vf. keinen andern Zweck, als den, das Langweilige und Schleppende der Wiederholung des Subſtantivs zu vermeiden. Die *Interjection* wird als ein eigner Redetheil und zwar, als der letzte, aufgeführt, da ſie an der Spitze ſtehen ſollte, indem in den Empfindungslauten die Wurzel der Sprache liegt. — Doch iſt im Ganzen die Aufführung deutlich und gut geordnet. — *Vierter Abſchnitt. Lehre von der Rechtſchreibung oder Orthographie.* Ein mit vorzüglichem Fleiſse verfertigter, ſelbſtgedachter, recht ſchätzbarer Abſchnitt, in welchem die Grundſätze der deutſchen Rechtſchreibung mit Verſtand und Einſicht und erſchöpfend vorgetragen ſind. — Ein gleiches gilt von dem *fünften Abſchnitt. Von der Interpunction.* — *Sechſter Abſchnitt* bis *funfzehnter* handeln die einzelnen Redetheile ab, und der *ſechzehnte* trägt die *Conſtructionslehre* vor. — Von dieſen ſagen wir, was die Grundſätze betrifft, denen gemäſs ſie bearbei-

beitet sind, nach dem was wir früher darüber gesagt haben, nichts mehr: doch müssen wir dabey nochmals vorzüglich eine gute Anordnung und eine zweckmäfsige Wahl in den reichlich beygebrachten Beyspielen und Uebungsstücken loben, ob wir gleich den Nutzen von Reimereyen wie:

Unweit, mittelst, kraft und *während,*
Laut, vermöge, ungeachtet,
Oberhalb und *unterhalb,*
Diefseit, jenfeit, halben, wegen,
Statt, auch *längs, zufolge, trotz,*
Stehen mit dem *Genitiv*
Oder auf die Frage: *wessen?*
Doch ist hier nicht zu vergessen,
Dafs bey diesen letztern drey
Auch der *Dativ* richtig sey.

oder:

Schreib *mit, nach, nächst, nebst, sammt, bey, seit, von, zu, zuwider,*
Entgegen, ausser, aus stets mit dem Dativ nieder.

zur Einprägung der Rection der Präpositionen nicht absehen, wohl aber sie höchst geschmacklos finden. In beynahe noch höherm Grade ist dieses der Versuch des Vfs., nach Ramlers Beyspiel die Präpositionen, die bald den Dativ, bald den Accusativ erfordern, in folgenden Reimen aufzustellen:

An den Mond.

Auf dich blicket, *auf dir* weilet oft mein Aug' in süfser Luft;
An dir hafft' ich, *an dich* send' ich manch Gefühl aus froher Brust!
In dich setzet, *in dir* findet meine Phantasie viel Scenen,
Unter die sie gern sich träumet, *unter denen* dort die schönen
Seelen, *über diese Erd'* erhöht, *über allen* Gräbern wandeln.
Vor mich tritt dann, *vor mir* steht dann der Entschluss, recht gut zu handeln.
Zwischen diesen Sträuchen sitz' ich, *zwischen* sie flieht sich dein Strahl.
Neben mich sinkt nieder, *neben mir* ruht traulich sie, die Freundin meiner Wahl;
Hinter mich still hingeschlichen, stand sie lachend *hinter mir,*
Und wir reden *von den* Sternen, unsern Lieben und von dir.

Wahrlich, diese Verse machen eben nicht neugierig auf die von ihm nach *Klopstock* und *Voss* bearbeitete Metrik, und unsre Meynung von der Urtheilskraft und dem Geschmack des Vfs. kann nicht grofs seyn, wenn er so elende Reimereyen neben die niedlichen Zeilen Ramlers, die ihm zum Vorbilde gedient haben, hinzustellen wagt. — Und nun das Resultat unsrer Betrachtung dieser Arbeit des Vfs.? — Von einer Förderung der deutschen Sprachlehre *als Wissenschaft* ist in diesem Werke nicht die Rede; zum Gebrauche in gelehrten Schulen ist es nicht brauchbar, weil in diesen durch eine Sprachlehre die schon bekannten Materialien zu einem streng systematischen Sprachgebäude sich ordnen sollen: allein dem Lehrer, besonders dem, welcher *Reinbeck's deutsche Sprachlehre zum Gerauche für deutsche Schulen* seinem Unterrichte zum Grunde legt, giebt sie einen Reichthum von zweckmäfsigen Beyspielen und hier und da auch eine Berichtigung jener Sprachlehre an die Hand; nur mufs er nicht jede Abweichung auch ungeprüft für eine Berichtigung annehmen. Vorzüglich brauchbar wäre sie dem Lehrer in Bürgerschulen, wegen der überall eingestreuten Anweisungen der zu befolgenden Methode, welche von einer genauen Bekanntschaft, vorzüglich mit den *Stephani*'schen Methoden beym Sprachunterrichte, zeugen, wenn nur hier nicht die lateinische Terminologie und der bedeutende Preis ein Hindernifs wäre. — Als Handbuch für den Geschäftsmann, der eine gründlichere Kenntnifs seiner Mutterspräche zum practischen Gebrauche wünscht, möchte Hrn. *H.* Grammatik, bis auf die von uns gerügten Geschmacklosigkeiten, am ersten sich eignen, und das angehängte Register ist dazu auch ganz zweckmäfsig. — Doch beynahe hätten wir einer ganz eignen *Eigenthümlichkeit* dieser Sprachlehre zu erwähnen vergessen, nämlich des Abschnitts von den *grammatischen Figuren*, in welchem Hr. *H.* die meisten der im Werke selbst gerügten Unarten in Wendungen und Aussprache unter den griechischen Benennungen aufführt – zu welchem Zwecke? — Dem ruhmvollen Eifer für die Beförderung der Kenntnifs der Muttersprache, der sich in diesem Werke überall ausspricht, und den der Vf. bereits durch mehrere frühere Schriften bewährt hat, lassen wir gern Gerechtigkeit wiederfahren.

JUGENDSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Hasselberg: *Kleine Vor-Fibel* zum Vergnügen und zur Belustigung für kaum sprechende Kinder. Mit Bildern. 1813. 76 S. 12.

Der Vf., der durch seine Anleitungen zum Zeichnen und Rechnen rühmlich bekannte *Rockstroh*, bestimmt dieses Büchlein für das früheste Kindesalter, und will, dafs man ein- bis dreyjährigen Kindern aus demselben vorlese und vorspreche, ihnen die Bilder zeige, und sie, nach den hier gegebenen Anweisungen, spielen lasse. Wir finden das Büchlein für diesen Zweck empfehlenswerth.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1816.

GESCHICHTE.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Hiſtoriſcher Kalender* von *L. Weſtenrieder*. XX und letzter Jahrgang. 1815. XII und 298 S. in 12.

Der Vf. nähert ſich mit ſtarken Schritten ſeinem Ziele. Schon haben wir hier die erſte Abtheilung des letzten Bändchens, welche die Geſchichte *Deutſchlands unter den Kaiſern Karl VII. von Baiern, Franz I. von Lothringen und Toscana, und Joſeph II.* enthält, vor uns; die zweyte wird vermuthlich bald folgen, und das Ganze mit der Geſchichte der Kaiſer Leopold II. und Franz II. beſchlieſsen. Der Stoff, der dieſer erſten Abtheilung zum Grunde liegt, iſt vorzüglich intereſſant, theils ſeiner innern Wichtigkeit wegen, theils wegen ſeines nähern Zuſammenhanges mit der Zeit, worin wir leben. Der groſse Kampf der europäiſchen Mächte wegen der Succeſſion in den öſtreichiſchen Staaten nach dem Tode des Kaiſers Karl VI., der weitere harte Kampf um Schleſien zwiſchen Oeſtreich und Preuſsen und den beiderſeitigen Bundesgenoſſen während des ſiebenjährigen Krieges, und Joſephs II. thatenreiche Regierung und Reformationen — welche wichtige, die Aufmerkſamkeit und Theilnahme feſſelnde Gegenſtände! Nach den weit ausſehenden Planen der Cabinete, und nach den erſten Anſtrengungen und Ereigniſſen ſchien der Untergang der öſtreichiſchen Macht mit der Zerſtückelung der Monarchie unvermeidlich. Wirklich wurde ſie anfänglich mächtig erſchüttert; aber neu belebt, richtete ſie ſich wieder auf, und ſtand endlich feſter, als zuvor. Alles dieſes iſt vermittelſt einer ziemlich ausführlichen Erzählung im 1. §., welcher die Geſchichte des öſtreichiſchen Succeſſionskrieges enthält, vorgetragen. Weislich lieſs der Vf. ſich nicht darauf ein, die Gründe der Anſprüche des Kurfürſten Karl Albert von Baiern auf die öſtreichiſchen Länder auseinander zu ſetzen. Eine Erörterung dieſer Art kömmt eigentlich mehr dem Publiciſten, als dem Hiſtoriker zu, und wird ſelten unbefangen genug durchgeführt, ohne daſs man dem einen oder dem andern Theile ein Recht einräumt, das ihm vielleicht nicht gebührt. Von den Vorfällen des Krieges, den bey dieſer Gelegenheit auch Preuſsen, Sachſen und Spanien mit Oeſtreich führten, nahm der Vf. mit Recht in dieſe Geſchichte nur ſo viel auf, als des Zuſammenhanges wegen, um das Ganze deutlich zu machen, nöthig war. Das Uebrige, was zunächſt den Krieg zwiſchen Karl VII. und Maria Thereſia betrifft, iſt ausführlich erzählt. Die Kenntniſs von den politiſchen Planen der Cabinete und von den wirkenden Triebfedern, ſo wie von dem Charakter der handelnden Perſonen: eines Friedrich II., Karl Albert, Cardinal Fleury, der Brüder Belle Isle u. ſ. w. geht hier mehr aus der Erzählung der Thatſachen, als aus abſichtlicher Schilderung, wodurch ohnehin die Hauptſache oft verfehlt wird, hervor. Doch hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. nähere Aufſchlüſſe über die Artikel des zu Nymphenburg zwiſchen Frankreich und Baiern geſchloſſenen Tractats, ferner über den wahren Urheber des zur Entſchädigung des Kaiſers Karl VII. vorgeſchlagenen Secularisations Projects, und über den eigentlichen Inhalt der Frankfurter Union, worüber man noch immer nicht ganz im Klaren iſt, gegeben hätte. Der §. II. enthält unter der Aufſchrift: *Kaiſer Franz I.* die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges, d. i. eine Erzählung von den in dieſem Kriege gelieferten Treffen, unternommenen Belagerungen, Marſchen und Gegenmarſchen, Siegen, Eroberungen u. ſ. w. in chronologiſcher Ordnung. Die Frage, ob der König Friedrich II. von Preuſsen ſich aus Noth des Präventionsrechtes gegen ſeine Feinde bedient habe, worüber in der Folge ſelbſt der Graf von Herzberg ſich ſo freymüthig geäuſsert hatte, iſt nicht berührt. Von dem zweymaligen Verſuche des Wiener Hofes, den König von Preuſsen in die Reichsacht erklären zu laſſen, fanden wir gleichfalls nichts angezeigt. Ueberhaupt würde es nicht überflüſsig geweſen ſeyn, wenn der Vf. ſowohl in dieſem, als in dem vorhergehenden §. neben der Kriegsgeſchichte auch etwas mehrere und ausführlichere Nachrichten von Reichsſachen, z. B. von der Kaiſerwahl, und den dabey geſpielten Intriguen, beſonders von den merkwürdigen Bemühungen, die Krone Böhmen von der Kaiſerwahl auszuſchlieſsen, von den Verhandlungen über die Wahlcapitulation, von dem Verſuche des Kaiſers Franz I., das Münzweſen im Reiche zu verbeſſern, und von mehr andern Dingen geliefert hätte. Da er urſprünglich, wie aus den erſtern Jahrgängen dieſes Kalenders erhellet, mit einer Geſchichte des deutſchen Reiches anfing, ſollte er nicht mit einer bloſsen Hausgeſchichte der Kaiſer endigen. In dem §. III. finden wir eine *Fortſetzung der* (ſchon im vorhergehenden Bändchen gelieferten) *wiſſenſchaftlichen Geſchichte a) in Frankreich, b) in Deutſchland.* Sie erhielt hier abſichtlich als Einleitung zum §. IV.,

§. IV., welcher die Geschichte des Kaisers *Joseph II.* begreift, ihren Platz; denn da in diesem §. die Grundsätze entwickelt werden, welche nach und nach in Frankreich und Deutschland über politische und religiöse Gegenstände in Aufnahme kamen, und sich allgemein verbreiteten; so kann man sich dadurch allerdings dasjenige, was im folgenden von des Kaisers Joseph II. Unternehmungen erzählt wird, und die Ursachen, warum er so und nicht anders handelte, und warum dieselben keinen andern, als den bekannten, Erfolg hatten, leichter erklären. Die französischen Encyklopädisten, und unter den deutschen Gelehrten Friedrich Nicolai und seine Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek, ja wohl die Norddeutschen überhaupt, werden hier mit Heftigkeit beschuldigt, durch die neuen Grundsätze, die sie in ihren Schriften verbreiteten, grosses Unheil gestiftet zu haben. Die Einseitigkeit, die Unbestimmtheit und das Uebertriebene in diesem Urtheil darzulegen und zu berichtigen würde uns zu weit führen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Nicolai: *Latona.* Unterhaltungsschriften von *Franz Horn.* (*Erster* Theil) 1811. 371 S. *Zweyter* Theil. 1812. 392 S. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Wie die meisten Schriften des Vfs., so enthält auch diese Sammlung, ohne gediegen zu seyn, manches Gute. Dem Vf. scheint das Bücherschreiben verhältnifsmäfsig sehr leicht zu werden; er gefällt sich in Auszügen und Erneuerungen älterer Schriften, und fügt seinen spätern Schriften häufig Stellen aus den frühern bey, welches man sonst *sich selbst Ausschreiben* nannte. Dies geht so weit, dafs einige Sonette Flemmings, welche der Vf. ehemals in dem Taschenbuch Luna wieder abdrucken liefs, hier zum zweytenmale erscheinen, ja dafs sogar ein eignes Sonett Hrn. Horns, mit einiger Veränderung doppelt abgedruckt ist. (Th. I. S. 322 und Th. II. S. 376.) Gewisse Lieblingsmaterien, z. B. das Lob Flemmings und Andreas Gryphs werden fast in jeder neuen Schrift des Vfs. wiederholt. Seine Schreibart ist so eigenthümlich, dafs er sich dem aufmerksamen Beobachter selbst in kleinen Aufsätzen, kurzen anonymen Recensionen u. d. gl. verräth, diese Eigenthümlichkeit scheint noch immer zuzunehmen. So sehr wir ohne Zweifel uns dem Misfallen Horns aussetzen, wenn wir etwas tadeln, was einmal in seiner Natur gegründet und also durch sich selber gerechtfertigt seyn mag, so können wir dennoch nicht verbergen, dafs uns diese Eigenthümlichkeit nicht immer erfreulich angesprochen hat. Der Ironie z. B. überlässt sich Hrn. Horn gar zu häufig und dabey auf eine so einförmige Weise, dafs es nothwendig langweilen mufs. Ueberhaupt wird in seinem Ausdruck eine Armuth und Gleichförmigkeit sichtbar, die sich besonders in gewissen Redewendungen, Einleitungen und Schlufssätzen zeigt, wodurch er vergebens den Nachdruck zu steigern sucht, z. B. die Sache sey zwar oft gesagt, aber doch selten recht erkannt, die Bemerkung sey einfach, aber es sey doch verdienstlich, sie einfach hinzustellen. Solche Bemerkungen bleiben besser dem Leser überlassen. S. 190. des zweyten Bandes *erläfst* sich Hr. Horn *die weitere Ausführung* einer Sache und S. 197. *erspart er sich* bereits wieder *das Geschäft, etwas zu sagen.* Auch die überall sichtbare Selbstbehaglichkeit der Rede möchte leicht für den Vf. erfreulicher seyn, als für den Leser; es sind immer die nämlichen Wendungen. Die Sammlung enthält im ersten Bande: I. *Andeutungen* (S. 1 — 102.) Sie gehen mehr in die Weite, als in die Tiefe, und sind oft nur ins Licht gesetzte historische Data, doch trifft man auch auf gediegene Bemerkungen, die mehr Erzeugnisse des Gemüthes, als des philosophirenden Verstandes sind. An Einseitigkeiten, Uebertreibungen und Sonderbarkeiten mangelt es gleichfalls nicht. Dahin gehört, was (S. 60.) über die neuern Dichter vorkommt und die Bemerkung (S. 79.) dafs ein rein christlicher Gott den heidnischen Gott Apoll übertreffen würde an Tiefe und *farbiger Pracht*, (??) was wenigstens sehr auffallend gesagt ist. Die entstellte historische Anekdote (S. 45.) hätte erspart werden mögen. Was Hr. Horn (S. 19.) von den modernen Dichtern sagt, hat uns sehr angesprochen; die Bemerkung S. 20. oben stimmt mit einer bekannten Ansicht Schillers überein, welches wohl hätte bemerkt werden sollen. Die Schärfe in der Abschätzung der französischen Literatur ist aus den Zeitumständen erklärlich, auf welche Hr. Horn übrigens eben nicht hindeutet. II. *Erinnerungen an L. F. Huber.* (S. 103 — 131.) Was der Vf. hier zur Charakteristik Hubers sagt, hat er in seiner Schrift: *die schöne Literatur Deutschlands im achtzehnten Jahrhundert* bereits wiederholt; die andern hier gegebenen Nachrichten betreffen sein specielles Verhältnifs zu *H.* und müssen das gröfsere Publikum weniger interessiren, als den Vf. III. *Notizen und Ergetzlichkeiten aus der Geschichte und Kritik der deutschen Sprache und Poesie.* (S. 133 155.) Einzelne Bemerkungen, die dem Vf. bey seinem Studium der Geschichte unsrer schönen Literatur vorkamen, und die er hier, wie einen Abfall von gröfsern Werken sammelt. Ohne Mühe liefse sich diese Rubrik sehr erweitern, z. B. aus *König's* (S. 140 erwähnter) Biographie Johann von Befiers, die nicht ohne charakteristische Züge und überhaupt für ihre Zeiten gar nicht unverdienstlich ist. Was Hr. Horn über Besser bemerkt, hätte wohl etwas bestimmter ausgeführt werden können. Sein Leben war allerdings interessant, aber mehr noch *vor*, als *während* seines Aufenthaltes am Hofe des ersten Königs von Preufsen; auch giebt es *leider!* keine erfreulichen Resultate. Wir denken hierbey nicht etwa an den betrübten Umstand, dafs die poetischen Werke, wofür er von seinem Könige so manche tausend Thaler geschenkt erhielt, sehr ungeniefsbar sind; oder an den

noch

noch betrübtern ſtolzen Wahn, der erſte und gröſste Dichter Deutſchlands zu ſeyn, worin er ſich beſonders gegen das Ende ſeines Lebens feſtſetzte, und den auſser *König* auch *Gottſched* (Krit. Dichtkunſt S. 284. der zweyten Auflage) an ihm tadelt; aber es erregt eine ſchmerzliche Empfindung, auf eine reiche, durch Poeſie, Liebe und Ehre verſchönerte und romantiſche Jugend, ein einſames, durch unerwünſchte Schickſale und eigene Fehlgriffe getrübtes Alter folgen zu ſehen. Wir unterſchreiben Hrn. *H's.* ungünſtiges Urtheil über Beſſers Gedichte, von denen ſich jedoch eines (Th. II. S. 386. der König'ſchen Ausgabe von 1732) vortheilhaft auszeichnet, welches bereits Leſſing in den Literaturbriefen anerkannte. Da Hr. Horn in ſeiner Schrift: die ſchöne Literatur Deutſchlands im achtzehnten Jahrhundert, (Th. I. S. 15.) auf dieſs Gedicht hingedeutet hat, ohne es näher zu bezeichnen, ſo möge es für die Leſer jener Schrift hier eine Stelle finden:

Climene ſtarb und ſprach im Scheiden:
Nun Lylis, nun verlaſs ich dich!
Ich ſtürbe willig und mit Freuden,
Liebt' Eine dich ſo ſehr als ich.
Ach! ſprach er, kann dich das betrüben?
Geliebte, nur dein Tod iſt ſchwer:
Kannſt du mich ſelbſt nicht länger lieben,
Bedarf ich keiner Liebe mehr.

Der von Hr. Horn (S. 138.) getadelte, aber ebenfalls nicht näher bezeichnete Theoretiker iſt *Sulzer*; ihm gehören die drey auf dieſer Seite abgedruckten Fragmente. IV. *Kritiken* (S. 157 — 218) Sie betreffen *Richters Titan* und *Flegeljahre*, die *Valerie* der *Frau von Krüdener*, den *Götz von Berlichingen* und *Kotzebue's Menſchenhaſs und Reue*. Die beyden erſtern erſcheinen hier umgearbeitet, und beweiſen, daſs Hr. Horn in neuern Zeiten noch weit günſtiger über Richters Werke urtheilt, als früherhin. Die Beurtheilung der Valerie konnte aus unſerer A. L. Z. 1805 ohne Veränderung wieder abgedruckt werden, da ſie den Kunſtwerth jenes Romans gleich anfangs richtig bezeichnet hätte. V. *Scenen aus einem Trauerſpiel: Iſidor, Graf von Santacaſa.* (S. 219 — 278.) Die beyden erſten Acte dieſes Drama, welches nicht ohne Intereſſe ſcheint und von Hrn. Horn hätte vollendet werden ſollen. Der Held iſt, wie es bey Hr. Horn öfters geſchieht, etwas überſchwänglich; er redet von allen Perſonen allein in Verſen, die aber oft harmoniſcher ſeyn könnten; als z. B. folgende (S. 776.)

Sich müh'n der Pflicht zu folgen und nicht können,
Mit Männlichkeit, mit tief verletztem Herzen
Verzicht thun, und in einer ſolchen Laufbahn,
Gehemmt zu werden, von dem Himmel ſelbſt,
Der Stürm' hervorruft, meinem heiſsen Streben
Zu widerſtehn, und Ungewitter aufthürmt,
Mich in das Land zurückzuſchleudern, das
Mir theurer iſt, wie meiner Mutter Buſen,
Aus dem des Lebens erſte Luft ich trank —
Wer wagt es, mir zu deuten, dieſes Loos! —

VI. *Etwas über und aus Jacob Böhmen's Leben und Schriften.* (S. 279 — 314.) Unvollſtändiges Detail.

VII. *Vermiſchte Gedichte.* (S. 315 — 371.) Von ungleichem Werth; zum Theil aus dem Taſchenbuch Luna u. a. wiederholt.

Zweyter Theil. I. *Hiſtoriſche Gemälde: Galba, Otho, Vitellius.* (S. 1 — 172.) Eine nicht ſehr ſchwierige und nicht miſslungene Zuſammenſtellung, aus *wenigen* und dabey *guten* Quellen; doch hätte manches noch lichtvoller und pragmatiſcher dargeſtellt werden können, z. B. die Urſachen von Galba's Ermordung und was früherhin S. 9. erzählt wird. II. *Andeutungen.* (S. 173 — 252.) Ungefähr in gleichem Geiſte, als die frühern. Der Vf. iſt ſehr geneigt, auf manchen Umſtand ein zu groſses Gewicht zu legen und aus einzelnen Bemerkungen *zu viel* zu folgern. So heiſst es z. B. (S. 184.): „die deutſche Sprache iſt in ſich ſelbſt durchgängig redlich, naiv, witzig und geiſtreich. Man kann dieſs in den mannigfaltigſten Beziehungen nachweiſen, *wofür indeſs der Raum eines Fragmentes nicht hinreicht.* (Iſt wohl eine Nachweiſung *in den mannigfaltigſten Beziehungen dem Geiſte des Fragments* gemäſs?) Hier ſey es genug, auf das feſtſtehende Verhältniſs, oder, wenn wir es ſo nennen dürfen, die liebende Sehnſucht gewiſſer Worte zu einander, hinzudeuten. Es iſt gewiſs nicht zufällig, daſs ſich Sonne und Wonne, Herz und Schmerz, Kraft und Saft, Schutz und Trutz, leben und Streben, Sterne und ferne, gut und Blut, u. ſ. w. in ewigen Reimen begegnen" u. ſ. f. Allein es läſst ſich wohl für die deutſche Sprache Nichts aus einem Umſtande folgern, der in andern neuern Sprachen eben ſo gut ſtatt findet. Oder reimt ſich nicht auch *coeur* mit *douleur*, *honneur* und *fleurs*, *jeuneſſe* mit *tendreſſe*, *gloire* mit *eſpoir*, *cuore* mit *dolore*, *fiore* und was noch mehr iſt, mit *amore*, wogegen das deutſche *Liebe* auf eine ſehr läſtige Weiſe *faſt allein* ſteht, denn *Triebe* iſt ſchon ſeit Gellerts Zeiten abgenutzt und faſt lächerlich, und *Diebe* paſst nicht allzugut. III. *Erinnerung an einige merkwürdige alte Schriften.* (S. 253 — 307.) Hier wird unter andern das Lob Flemming's und A. Gryph's wiederholt; ein Abſchnitt, der indeſſen beſſer zu der nächſtfolgenden Rubrik geſchlagen wäre. Hr. Horn kündigt eine neue Ausgabe von Flemming's Werken an, und wünſcht, das Publicum auch von andern Seiten auf ihren Werth aufmerkſam gemacht zu ſehen. Sollte es deſſen noch bedürfen, da Flemming's Kirchenlieder z. B. ſchon ganz allgemeine Anerkennung genieſsen? IV. *Kritiken.* (S. 309 — 345.) Man findet hier zuerſt ein einfaches, herzliches und gegründetes Wort über die poetiſchen Werke des Baron von Fouqué, in deſſen Empfehlung wir längſt mit dem Vf. übereinſtimmten. Dann folgen wiederum, ohne daſs es die Aufſchrift beſagt, *Fragmente.* V. *Gedichte.* (S. 347 — 292.) groſsentheils aus der Luna wiederholt. Im Gemüth des Dichters erſcheint eine Verletzung und ein anhaltender Miſston, der ſelbſt dann, wenn er durch Liebe und Hoffnung zur Beruhigung ſtrebt, zuweilen noch ſchmerzlich berührt.

PHI.

PHILOSOPHIE.

MÜNSTER u. HAMM, in der Coppenrath. Buchh.: *Jede Religion, was sie seyn sollte.* Von *Joh. Anton Brüning.* Fürsten, Religionsvorstehern und Lehrern gewidmet. 1813. 41 S. 8. (4 Gr.)

Den Zweck dieser Schrift bestimmt der Vf. in der Vorrede dahin, einem anarchischen Zustande in Absicht der wichtigsten Angelegenheit des Lebens, der Religion, ein Ende zu machen, wenigstens zu diesem Ende an seinem Theile beyzutragen. „So lange nicht mit Gewissheit und Bestimmtheit angegeben werden kann, was die Offenbarungsreligion zu leisten habe, was sie nicht zu leisten brauche, und was sie nicht leisten solle; – ist das Schwanken vor einem Extrem zum andern unvermeidlich. Noch vor nicht langer Zeit war es Mode, alle Offenbarungsreligion ausmerzen zu wollen, und jetzt geht es schon wieder zum andern Extrem, man fängt an sich in der Mystik zu gefallen, und das Mittelalter über die Maafsen hoch zu preisen." Diese Bemerkung ist sehr wahr, und eben so wahr ist, dafs der Begriff einer Offenbarungsreligion schon den mannigfaltigsten Untersuchungen Raum gegeben, ohne dafs die Untersuchenden in ihrem Resultate sich vereinigt hätten. Desto weniger darf man eine solche Vereinigung durch ein Werk von so geringem Umfange, wie das vorliegende, näher herbeygeführt achten. Der Vf. handelt darin von den Wundern, welche nichts bestätigen können, was nicht von der Vernunft als wahr befunden wird, von der Sittlichkeit, welche er als Einstimmigkeit mit sich selbst beschreibt, von den Folgen der Sittlichkeit, nämlich Zufriedenheit mit sich selbst, von der Ableitung der Pflichten aus dem Sittengrundsatze. Hievon wird die Anwendung auf die Offenbarungsreligion gemacht: aller Gottesdienst könne nur in Beziehung auf das Gute statt haben, also müssen alle Gottesfrohn — und Hofdienste wegfallen. Die Offenbarungsreligion unterstützt die Sittlichkeit durch mancherley Motive, besonders durch die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit, ist also als Stütze der Sittlichkeit sehr heilsam. Deshalb dürfen alle Religionen: 1) der Sittlichkeit nicht zuwider seyn: 2) müssen sie dieselbe befördern, und 3) in sofern sie noch über dieses die Ruhe und Zufriedenheit des Menschen befördern, desto besser. „Nach diesen drey Puncten ist *alleinig* ihr Werth zu bestimmen, mithin der Vorzug der einen vor der andern, und die Art und Weise ihrer Verbesserung." —

SCHÖNE KÜNSTE.

BASEL, b. Flick: *Gedichte* von *Ehrenfried Stöber. Zweyte*, verbesserte und vermehrte Auflage. 1815. 225 S. 12.

Diese anspruchlosen Gedichte, die bey ihrer ersten Erscheinung unter dem Titel: *lyrische Gedichte*, *bey Treuttel und Würz* 1811, ohne gerade eine weit verbreitete Sensation zu machen, wofür sie auch ihrem innern Wesen nach nicht ganz geeignet scheinen, doch manche Freunde und Leser hauptsächlich in der Gegend des Vfs. am Rheinstrome fanden, werden hier in einer neuen Ausgabe dem Publicum und vorzüglich den Freunden des Dichters mitgetheilt. Diesen sind sie auch auf einem besondern Blatte mit den einfachen Worten: *Meinen Freunden*, zugeeignet. Die Muse des Vfs. kann zwar weder durch lebendige Fülle und Schwung der Einbildungskraft, noch Tiefe der Empfindung und eigenthümliche Lebens- und Weltansicht Ansprüche auf unsere Bewunderung machen, aber sie weifs dennoch in Vielen ihrer Productionen durch gebildeten Geist und Sinn und manche Züge der Herzlichkeit auch gemüthlicher froher Laune unser Gefallen zu erwecken. Sie ist der Freude der Natur, der Häuslichkeit, Freundschaft und allem, was dem Menschen wahren Werth giebt, dem Glauben ans Höhere, der Religion, Tugend und Freyheit gewidmet. Gedichte wie *das Lied für das Reformationsfest* S. 122. *das Frühlingslied* S. 110. *das Abendlied* S. 48 und die Ballade *Codrus* S. 104 — 109 werden besonders mit Theilnahme gelesen werden. Sonst gelingt der Balladen und Romanzenton unserm Dichter weniger. Er hat sich mehrere male in dieser Dichtungsart versucht, aber keiner jener Versuche spricht so sehr an, wie der erwähnte, wo der Stoff ihn freylich auch mit heben mufste. Ganz mifslungen ist ihm nach der ganzen Form der gewählten Behandlung der *Bettler* nach Hebel S. 74. — Gedichtlein, wie folgendes, deren mehrere in die Sammlung eingeschlichen sind, hätten wir als gar zu unbedeutend lieber hinweggewünscht. S. 95. *der Kufs.*

Was ist ein Kufs? . .
Ein Feuerguls,
Der durch die Adern fliefst
Und sich ins Herz ergiefst.
Ihr Madchen küst!
Doch, wenn ihr küfst,
O! Madchen wifst,
Dafs Amors List
Allmächtig ist
Was ist ein Kufs?
Ein Feuerguls,
Der durch die Adern fliefst
Und sich ins Herz ergiefst.

Angehängt sind noch 1) eine eigene kleine Gallerie von Empfindungen auf einer Schweizerreise Sept. 1813, woraus wir das *Lied* auf dem *Rüsli zu singen* S. 184. der *Schutt von Goldau* S. 189. und *der Wanderer und der Berggeist* S. 196. anzeichnen; 2) eine (gutgearbeitete) *lyrische* Scene, Pygmalion nach J. J. Rousseau.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Schrag: *Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche* herausgegeben von *Schelling*. *Erster* Band. 1813. *Vier* Hefte. XIV und 577 S. gr. 8. (4 Thlr. 16 Gr.)

Sehr gut zeigt zuerst die Vorrede, wie eine Zeitschrift einerseits auf die Zeit wirken könne, andrerseits selbst ein Bild ihrer Zeit seyn sollte. Darauf wird Zweck und Umfang der gegenwärtigen angegeben. Eine *allgemeine* sey sie genannt worden, nicht, um ihre Ausdehnung über alles Mögliche, sondern im Gegentheil, um ihre Beschränkung auf das wahrhaft und wesentlich Allgemeine der Zeit und der gegenwärtigen menschlichen Bildung anzudeuten. Die Bestimmung *von Deutschen für Deutsche* sey hinzugefügt worden, weil es vorzüglich das Wesen deutscher Wissenschaft, Kunst und Bildung sey, das durch diese Zeitschrift in's Licht gestellet, aus dem Verwirrenden und Verdunkelnden, wovon es umhüllt wird, hervorgehoben und so auch zu freyerer Entwicklung angeregt werden solle. Umfassen solle sie demnach Philosophie an sich, besonders aber in ihrer Beziehung auf das Leben und auf die höchste Angelegenheit desselben, Religion; Naturwissenschaften, in wiefern ihre Forschungen auf den grossen und allgemeinen Zusammenhang gehen, oder wenigstens Ahndungen desselben erlauben; Erd- und Menschenkunde; geschichtliche Forschungen und Darstellungen, im weitesten Sinn, da sie auch die Literatur alter und neuer Völker (zuvörderst unsers eigenen) betreffen; Sprachkunde und Sprachforschung bis zu den Urquellen (auch hier zuerst der eigenen); die Werke der Kunst aus allen Zeiten; die öffentlichen Anstalten für allgemeine Bildung und Erhaltung des wissenschaftlichen oder Kunst-Geistes. Das poetisch-Erheiternde und selbst Humoristische sey nicht ausgeschlossen. Beurtheilungen einzelner Werke, die irgend eine Seite des Zeitgeistes hervorstechend in sich darstellen, sollen nicht ganz fehlen. Bemerkenswerthe einzelne Mittheilungen sollen in einer eigenen Abtheilung unter der Aufschrift: Correspondenz, zusammengestellt werden. In Ansehung der Form werde die gröfste Freyheit gelassen. Ueberhaupt solle diese Zeitschrift zu einem Vereinigungspunkte der jetzt vielfach getrennten Geister und Bestrebungen dienen, und gleichsam die Verhandlungen einer unsichtbaren, durch ganz Deutschland verbreiteten Akademie enthalten, zu der alle Männer gehören, in denen sich Geist, Wissen und edleres Wollen vereinigen. — Man sieht, der Herausgeber stellte sich das Höchste vor, was eine Zeitschrift seyn kann. Wie weit die seinige dieser Vorstellung entsprochen haben würde, bestimmt zu beurtheilen, verbietet die geringe Zahl der bis jetzt erschienenen Hefte. Dass alle lesenswerth sind, wird die Anzeige ihres Inhaltes beweisen.

Das *erste* Heft beginnt mit einer Idylle von *Fr. Baron de la Motte Fouqué: Die Kämpfer aus Trondheim.* — Darauf folgt (S. 5 — 37.) eine Abhandlung von *J. C. Pfister: Ueber den Ursprung der Baiern.* Der Vf. tritt zwischen *Mannert* und *Pallhausen* mit der Behauptung, dass die Bojen ein ursprünglich deutsches Volk mit deutscher Sprache, und in dem jetzigen Baiern ursprünglich einheimisch gewesen. — Der gröfste Theil dieses Heftes (S. 38 — 129.) wird von einem *Sendschreiben von Eschenmayer an Schelling über dessen Abhandlung: Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freyheit,* und *Schellings Antwort auf das voranstehende Schreiben* eingenommen. Es ist bekannt, dass *E.*, befangen in Gegensätzen, vorzüglich dem des Glaubens gegen das Wissen, als ein Gegner aller Philosophie aufgetreten ist. Er macht sich den Streit leicht, indem er willkürlich Mittelpunkt und Umfang der Philosophie so tief heruntersetzt und so sehr beschränkt, dass sie in seiner Vorstellung zu etwas wird, das nur aus thörichter Anmafsung über das ganz Gemeine hinausstreben könnte. Sich selbst aber hat er eben damit so weit über das ganze Gebiet der Philosophie hinausgehoben, dass er jetzt „scherzend und wohl auch mit verachtlichem Blicke — wie er selbst von sich rühmt — auf die Eitelkeit aller philosophischen Systeme zurückschauet." Eine solche Anfechtung sollte nun wohl von den Philosophen nicht beachtet werden, da es die Philosophie selbst in ihrer Erhabenheit und Heiligkeit gar nicht angehet, wenn auch das Allerschlimmste von dem, was ihr nur untergelegt ist, gesagt wird, und da sogar kein philosophisches System je aus einem so niedrigen und engen Streben, als nach *E.* die Philosophie überhaupt haben soll, hervorgegangen ist. Doch hielt *Sch.* für nöthig, das seinige gegen *E's.* Einwendungen zu vertheidigen. Zugleich bemüht er sich, zu zeigen, wie *E's.* eigener Standpunct, von welchem aus er über philosophische Systeme urtheilen will, aller Sicherheit ermangle. Von dem Glauben insbesondere, der

allem Wiſſen entgegengeſetzt ſeyn ſoll, wird S. 121. recht gut geſagt: Ich frage Sie, wie ein Glaube, der von Gott nicht einmal einen Gedanken zu faſſen vermag, dem nicht einmal verſtattet iſt, zu ſagen, daſs er iſt, geſchweige, daſs er perſönlich, ſelbſtbewuſst, geiſtig, allgütig iſt, — wie ein ſolcher gedankenloſer, geiſttödtender, ſtummer Glaube eine Verbindung des menſchlichen Geiſtes mit Gott zu unterhalten vermag? Ja, nicht einmal möglich iſt Glauben in *dem* Sinne, und ein Glaube, mit dem kein Denken und kein Wiſſen verbunden iſt, hebt ſich ſelbſt auf. Erklären Sie denſelben, wie Sie wollen, oder erklären Sie ihn auch nicht; eine Function unſeres Innern iſt er denn doch, die von Bewuſstſeyn, alſo von Wiſſen und Denken unzertrennlich iſt. Das Wort Glaube kommt uns bekanntlich aus der heiligen Schrift und zunächſt aus unſerm lutheriſchen Lehrbegriff, und drückt eigentlich nur die Zuverſicht in der Ueberzeugung, die Einſtimmigkeit des Herzens mit der gewiſſen Erkenntniſs aus. Echter Glaube iſt ſelbſt nichts anders, als ein glaubendes, d. h. zuverſichtliches Wiſſen, in welchem, wie in *allem* wahren Wiſſen, Herz und Geiſt in Einklang ſind; keinesweges aber iſt er, wie Sie und einige Andere wollen, eine gänzliche Negation alles Wiſſens." — Unter der Ueberſchrift: *Correſpondenz*, werden einige naturwiſſenſchaftliche und mediciniſche Bemerkungen aus Spanien von *J. F. Haaf* mitgetheilt. Da iſt auch die Rede von angeblich gelungenen Verſuchen, die Spielkarte, die ein Anderer gedacht, zu errathen; man könne ihn durch eine ſtarke Einbildungskraft beſtimmen, die vorher von uns gedachte Karte auch zu denken!

Zweytes Heft. *Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de la Vie et des Ouvrages de feu Mr. Diderot. Par Madame de Vandeul, ſa fille* (S. 141 — 195.). Wären dieſe Memoires auch anziehender oder belehrender, als ſie wirklich ſind, ſo könnte das doch die Unſchicklichkeit ihres Platzes in einer Zeitſchrift *von Deutſchen für Deutſche* nicht entſchuldigen. Das hätte der Einleender fühlen müſſen, als er ſeine Verwunderung bezeugte, ſie nicht in der *Correſpondance litteraire philoſophique et critique de Mr. le Baron de Grimm* gefunden zu haben. Denn was *da* an ſeiner rechten Stelle geweſen wäre, iſt es doch warlich nicht in einer Zeitſchrift, wie dieſe ſeyn will. — *Ausführliche Beurtheilung der Sammlung deutſcher Gedichte des Mittelalters, herausgegeben durch von der Hagen und Büſching.* Von *B. J. Docen* (S. 196 — 264. und fortgeſetzt im dritten Heft S. 334 — 422.). Hr. *D.* hatte bey dieſer ausführlichen Beurtheiluug des bis jetzt erſchienenen erſten Bandes jener Sammlung den Zweck, nichts unberührt zu laſſen, was in einer nennenswerthen Beziehung mit ihr ſteht, damit in dieſem Bande die kritiſche Norm zu einer vollſtändigen Anſchauung gebracht werde. Er hofft, hierdurch die Kriterien für alle künftigen, ſo wie für alle frühern Ausgaben feſtzuſtellen, nicht, um wiederholte Beurtheilungen von ſolchem Umfange zu veranlaſſen, ſondern, im Gegentheil, um für andere Fälle eine ſolche Ausführlichkeit unnöthig, wenn nicht gar unſtatthaft zu machen. Die Wichtigkeit dieſes Zweckes an ſich, und der ungemeine Fleiſs, der hier auf ſeine Ausführung verwendet worden, machen gewiſs dieſe Arbeit zu einer der verdienſtlichſten im Fache der altdeutſchen Literatur. Auch für die Berichtigung des Textes der in dieſem Bande abgedruckten ſechs altdeutſchen Gedichte iſt ſie ſo wichtig, daſs ſie kein Leſer dieſer Gedichte wird entbehren können. Es ſcheint keinesweges unbeſcheiden, wenn Hr. *D.* glaubt, ſich durch dieſe Arbeit nicht viel weniger als das Verdienſt einer zweyten Ausgabe jener Werke erworben zu haben. — *Philoſophiſche Fragmente aus Hüllens literariſchem Nachlaſs* (S. 264 — 302.). Es iſt dieſs derſelbe *Hüllen*, der 1790 die Prüfung der Preisfrage der Berliner Akademie: Welche Fortſchritte die Metaphyſik ſeit Leibnitz in Deutſchland gemacht habe, ſchrieb, und ſeitdem nur Weniges hatte drucken laſſen. Die hier von *Fouqué*, dem Freunde des Verſtorbenen, mitgetheilten hinterlaſſenen, unter A, B und C. geſonderten, Fragmente ſollen zugleich eine Anfrage ſeyn, ob das Publicum ein Bändchen, aus den Briefen und andern Aufſätzen Hüllens geſammelt, freundlich aufnehmen werde. Wir können nicht daran zweifeln, wenn wir von dem hier Gegebenen auf das Uebrige ſchlieſsen, und wollen zum Belege unſeres Urtheils den Inhalt dieſer Fragmente, durch Mittheilung der leitenden Gedanken zu bezeichnen ſuchen. A. Der Stand der Gelehrten hat in dem Verhältniſſe zur Wahrheit nichts voraus vor den übrigen Menſchen. Nur in dem kindlichen Gemüthe offenbart ſie ſich. Der Jünger halte ſich an ihr Symbol; der Meiſter an ſie ſelbſt. Ihr Symbol iſt das Weltall und insbeſondere die Geſtalt des Menſchen, ſie ſelbſt iſt das ganze Leben des Geiſtes. Das Leben des Geiſtes aber iſt ſeine ewige Schöpfung im Ausdrucke ſeiner ſelbſt, ſeine Schöpfung alſo vollendet in ihm ſelbſt, als Geiſt im Geiſte. Der Geiſt im Geiſte aber iſt Selbſtanſchauung des Geiſtes. B. Bey der formalen Betrachtungsweiſe ſteht dem Menſchen die Welt gegenüber wie ein Objectives dem Subjectiven; er und ſeine Welt ſind geſchieden ſchlechthin. Beide als ausſchlieſsende Abſolute konnten aber nicht beſtehen. Daher opferten conſequente Denker die Materie als das Objective in der Bedeutung des Realen, und es blieb ihnen, als einzige alles umfaſſende Welt, nur die ſubjective Vorſtellungsweiſe — der Idealismus. In dieſem Idealismus iſt der Geiſt bildlich das Licht, die Materie das Dunkel. Wie das Dunkel alſo nur die Begrenzung des Lichts, ſo die Materie nur die Begrenzung des Geiſtes. Dieſe Anſicht, die Betrachtung der Materie als Begrenzung des Geiſtes iſt die *endliche* Betrachtungsweiſe. Es bleibt darin der alte Widerſpruch des Idealen und Realen. Das Abſolute aber iſt nur Eines; nicht alſo ein Subjectives mit Ausſchluſs des Objectiven, und umgekehrt. Iſt es aber überhaupt, ſo iſt es nothwendig in ſich ſelbſt auch das eine und das andere, und folglich als das eine zugleich das andere. In dieſer Einheit des abſoluten

Seyns

Seyns angeschaut, ist der Geist das Subjective, Ideale; die Idee das Objective, Reale; beide in der Identität des einen und des andern. Der Geist in Beziehung auf sich selbst, also ideal genommen, ist das absolut ursprüngliche lebendige Licht aus sich selbst. Die Idee in Beziehung auf sich selbst, und folglich rein objectiv oder real genommen, ist die absolut ursprüngliche ewige Materie. In der absoluten Einheit des Geistes und der Idee ist der Geist das ewige Licht in der Materie — ihre Durchsichtigkeit —; die Idee die ewige Materie im Lichte — seine Lebendigkeit. Geist und Materie sind ewig bey einander in Licht und Klarheit. (Man sieht, es ist doch nur der höhere Idealismus, der in dieser letzten Ansicht bezeichnet wird. Der erhebt sich zwar über jenen, den der Vf. die endliche Betrachtungsweise nennt, durch die innere Einheit, da nichts Dunkles, auch nicht als blosse Grenze, in ihm bleibt; darum aber ist er für die volle Lebensbetrachtung nicht weniger eine Einseitigkeit.) C. Hier hebt sich der Vf. höher, auf den Standpunct der Identität der Zeit und der Ewigkeit. Daher Aussprüche wie folgende: Als ein Inneres und Aeusseres in ungetrennter Einheit ist das Ewige das an sich Reale im Zeitlichen, das Zeitliche aber die an sich einzig mögliche Offenbarung des Ewigen.... Wie nun der Mensch, als Theil der Welt, zugleich in Gott ist durch den einigen, in sich untheilbaren, ewigen Geist: so auch ist es die Welt durch die einige, in sich untheilbare, unendliche Zeit, als Eines mit dem Ewigen. Gott also schaut an, was ewig war und seyn wird in der Einheit seines Geistes mit der unendlichen Welt; und wie die Welt die Offenbarung des Geistes ist, der Geist aber das inwohnende Licht der Welt; so erst quillt in beiden das dritte Eine, als das alleserfüllende höchstselige Leben Gottes." Weiter folgen vortreffliche Gedanken von dem Menschen und Menschengeschlechte. — Dass man *Hüljen* sehr Unrecht thun würde, wenn man ihn auf eine Linie mit denen stellen wollte, die weiter nichts zu sagen wissen, als immer nur, dass Alles Eins, und Alles ewig, und Alles in der vollkommensten Harmonie sey, bezeugt der Herausgeber in dem Nachworte zu diesen Fragmenten.

Drittes Heft. *Gedanken aus dem grossen Zusammenhang des Lebens*, von *Fr. Baader* (S. 303 — 319. und im vierten Hefte S. 462 — 469.). Aeusserlich erscheinen diese Gedanken abgesondert; innerlich aber sind sie verbunden theils durch die Voraussetzung des göttlichen als des Centrallebens, theils durch den Zweck, zu zeigen, dass die einzelne Creatur, also auch der Mensch, mit ihrem besondern, partiellen, in dem gemeinsamen, centralen, göttlichen Leben bleiben, oder, wenn sie daraus gewichen, wieder dahin zurückkehren müsse, und wie das geschehen könne. Ihre Tiefe beweisen sie vorzüglich dadurch, dass sie den Leser in sich selbst zu gehen nöthigen. Wirrig stört S. 467 f. die unfreundliche Aeusserung gegen *F. H. Jacobi*, dass dieser in seiner Schrift von den göttlichen Dingen da, wo von dem Glauben an Christus die Rede ist, von der diesem Glauben doch einzig zum Grunde liegenden Idee dieses Christus als *Heilandes*, Wiederherstellers und Erinnerers an unsere ursprüngliche Natur, gar keine Erwähnung thue — desto widriger, da sich zwischen der Ueberzeugung des Vfs. selbst von Christus, wie sie 464 — 497 dargestellt ist, und Jacobi's Lehre keine *wesentliche* Verschiedenheit zeigt. — *Sämundur's Sage* (S. 319 — 334.). — *Versuch einer Charakteristik der vier Welttheile.* Von Dr. *Nicolaus Möller* (S. 423 — 446.). Asiens Charakter soll *Hochmuth und Stolz*, Europens *Zorn und Kraft*, Afrika's *Sinnlichkeit*, Amerika's ein entkräftendes *Phlegma* seyn. Der Vf. sucht die Allgemeinheit solcher Ansichten zu rechtfertigen; und allerdings ist der Blick auf die Einheit zur Erkenntniss der Welt überhaupt und des Menschengeschlechts insbesondere eben so nothwendig, als die Beachtung der Mannichfaltigkeit. Eine Allgemeinheit aber, wie in diesem Aufsatze herrscht, kann eher für Oberflächlichkeit gelten.

Viertes Heft. *Des von Ruge lyrisches Gedicht von dem heiligen Grabe aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts.* Herausgegeben und commentirt von *B. J. Docen* (S. 446 — 461.). Hr. *D.* fand dieses Gedicht in einer Handschrift aus Benedictbeuern, *Burchardi compilatio canonum*, im Jahr 1108 geschrieben, der es auf einer leeren Blattseite später hinzugeschrieben worden. Die Mittheilung ist dankenswerth. — *Ueber den Einfluss der Gebirge auf die Völkergeschichte.* Von Dr. *Nic. Möller.* Ein — nicht vollendeter — Versuch, einige allgemeine, schon oft aufgestellte Sätze über den Unterschied der Gebirgsbewohner von den Bewohnern der Ebenen durch eine nicht weniger allgemeine Uebersicht der Geschichte zu belegen. Nirgends wird unter die Oberfläche eingedrungen. Zudem machen gründliche geschichtliche Forschungen den einen jener allgemeinen Sätze: Bildung des Geistes und sanftere Sitten haben im Süden früher geblühet, und erst späterhin sind die Strahlen einer mildern Cultur in das kältere Nord hineingedrungen, und haben den Eispanzer, womit die Natur dortige Völker umhüllte, erweicht. Diesen Nordmännern gleich sind *auch die Bergvölker südlicher Klimate länger ungebildet und roh geblieben*" — sehr zweifelhaft. — *Kritischer Beytrag zu den Beweisen der Unechtheit sämmtlicher Fabeln des Phädrus.* Von *B. J. Docen* (S. 503 — 534.). Die fast einstimmig anerkannte Unechtheit der vor einigen Jahren neu aufgefundenen, dem Phädrus beygelegten, von *Caffiti* herausgegebenen 32 Fabeln hat auch die einst schon von *Christ* in seiner *Prolusio de Phaedro ejusque fabulis*, *Lipsiae* 1746, bestrittene Echtheit der Sammlung, die bisher unter Phädrus Namen ging, von neuem zum Gegenstande der Prüfung gemacht. Hr. *Docen* giebt mit Fleiss und Scharfsinn die innern Gründe an, die gegen das angebliche hohe Alter dieser Fabeln zu streiten scheinen, und glaubt mit Recht, dass eine solche Bemühung ein sehr nutzbares Unternehmen der philologischen Kritik sey. Es solle billig in dieser

Hinsicht nur überaus wenig noch zu thun übrig bleiben, wenn einst ein äuſseres entscheidendes Argument die ganze Existenz des vermeintlichen Phädrus auf einmal vernichtet haben werde. Selbst wenn das hohe Alter des Phädrus bestätigt werden sollte, sey es verdienstlich, schon jetzt seine Schwächen aufzudecken; es müſste dann späterhin versucht werden, wieviel sich davon rechtfertigen lasse. Hr. *D.* selbst erklärt sich wegen der vielen unverkennbaren Mängel und Schwächen dieser Fabeln, die mit der Idee ihrer angeblichen alterthümlichen Abkunft ganz unverträglich seyen, unbedingt gegen ihre Authenticität. — *Darstellung der Fortschritte der philologischen Wissenschaften seit Erneuerung der Akademie der Wissenschaften zu München* 1807, *und ihres jetzigen Zustandes unter den verschiedenen wissenschaftlichen Völkern. Vorlesungen* von *Friedrich Thiersch* (S. 535 — 575.). Hr. Prof. *Thiersch* hat die Absicht, gemäſs einer Anordnung in der Stiftungsurkunde der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München, in mehrern Abhandlungen die Richtung darzustellen, welche die Wissenschaften, die unter dem Namen der Philologie begriffen sind, zuletzt genommen haben, so wie die Grundsätze, nach denen sie bey den verschiedenen wissenschaftlichen Völkern behandelt werden, und die Werke näher zu bezeichnen, durch welche sie sind gefördert worden. Hier werden die zwey ersten Vorlesungen mitgetheilt. Die erste, welche auch als allgemeine Einleitung angesehen werden kann, entwickelt den Umfang der Philologie. Es wird gezeigt, was das Wort ursprünglich bedeutete; dann, welchen Umfang es nach Alexanders Tode zu Alexandrien erhielt; endlich, wie vielumfassend es jetzt ist. Daraus geht hervor, dafs man Recht hat, diesen alten Ausdruck beyzubehalten, und alle die Kenntnisse darunter zu befassen, welche *Wolf* unter der Benennung Alterthumswissenschaft begreift. — In der zweyten Vorlesung wird mit Lebendigkeit das neuerwachte Bestreben des Neugriechen geschildert, sich aus ihrer Erniedrigung zu einem wissenschaftlichen Leben aufzurichten — nicht ohne einige Vorliebe, wie uns scheint. Wer müfste aber auch nicht Partey nehmen, sobald in einem lange unterdrückten Volke die ersten Regungen erscheinen, sich die geistige Selbstständigkeit zu sichern! Mufs ihr doch auch, früher oder später, die bürgerliche folgen! — Es ist bekannt, wieviel seit dieser Vorlesung durch die Errichtung der Gesellschaft der Musenfreunde zu Athen und des Gymnasiums am Berge Pelion in Griechenland selbst weiter geschehen ist; auch wie diese Bestrebungen durch eine in Wien gestiftete Gesellschaft unterstützt worden; und wie durch des Hrn. Prof. *Thiersch* und Hrn. Dir. *Schlichtegroll* einsichtsvolle Bemühungen in München eine Anstalt errichtet worden ist, der Jugend jenes Volkes etwas von der Geistesbildung zurückzugeben, die wir gröfstentheils ihren Ahnen verdanken. — Wir sehen der fernern Mittheilung der lehrreichen Abhandlungen des Hrn. Prof. *Thiersch* mit Verlangen entgegen, müssen aber besorgen, dafs diese Zeitschrift nicht weiter das Mittel dazu darbieten werde, da seit dem Schlusse dieses ersten Bandes nichts mehr erschienen ist. Da jedoch keine Erklärung den völligen Beschluſs ankündigt, so bleibt die Hoffnung, dafs sie bey dem Eintreten begünstigender äuſserer Umstände wieder fortgehen werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M.: *Unsres* (Unsers) *deutschen Vaterlandes abermalige Gefahr und Errettung im Jahr* 1815, *zur Feyer des Rettungssieges tapferer Verbündeter bey Belle Alliance* (Schönbund) *am* 18. *Jun.* in der evangelischen Kirche zu Fulda den 9. Jul. d. J. erwogen von *Friedr. Erdmann Petri*, Kirchenrath, Insp. und Professor. 1815. 24 S. 8.

Wir heben aus dieser Predigt nur einige Stellen aus: „Freyer athmet wieder unsre Brust, und unbefangener tönet wieder unsre ernste, herzliche Sprache. Sie, der reichsten und bildsamsten, mannichfaltigsten und bestimmtesten, männlichsten und erhabensten eine, war auch wieder in Gefahr, einer glattzüngigen Heuchlerin, einer täuschenden Gleifsnerin, einer unstäten Buhlerin weichen zu müssen. — Des Rettungssieges hat sich Deutschland auch wegen seines Sprach- und Schriftverkehrs, seines Buchhandels und wissenschaftlichen Strebens zu freuen." Auch aus folgender Stelle geht der deutsche Sinn des Vfs. hervor. „Verachtung, unbedauerte Schmach verschuldet eine Nation, ein uralter, eigenthümlicher, aus dunkler, unergründlicher Vorzeit emporgewachsener Volksstamm wie der deutsche, wenn er seine Selbstständigkeit preisgiebt, feig und knechtisch hingiebt einem schwächern, weder zahl- noch verdienstreicherm Volke. Sind aber der Millionen, welche deutsch sprechen und schreiben, und die ursprünglich zu dem deutschen Staaten- und Völkerbunde gehören, nicht mehrere als die der *Franzosen?*" (Auf der Kanzel hört Rec. dieſs Wort nicht gern, und alle Prediger von Geschmack vermeiden es, schon wegen der vielen unschicklichen Gedankenverbindungen, die es veranlafst.) „Sollten wir uns nun von diesen abermal plagen, berauben, mifshandeln, verhöhnen lassen? Mögen wir wieder der selbstgefällig sogenannten grofsen Nation Knechte werden?" Einiges andre in dieser Predigt hat dem Rec. weniger gefallen; auch ist an dem Stil Mehreres auszusetzen, dessen Anführung aber zu weit führen würde.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

BIBLISCHE LITERATUR.

BRESLAU, b. Korn d. ä.: *Der Segen Jakobs, eine Weiſſagung des Propheten Nathan.* Parallele deſſelben mit der beym Virgil. Ueberſetzt und mit neuen Aufſchlüſſen über das Alter, den Verfaſſer und den äſthetiſchen Werth dieſer Dichtung begleitet von *Joh. Chr. Friedrich*, Rector u. Prediger *in Aures.* 1811. 126 S. 8.

Rec. geſteht, dafs er nach dem etwas bunten und gleich von vorn mit einer Hypotheſe prangenden Titel, ſo wie aus einigen ihm früher zu Geſicht gekommenen, obgleich vortheilhaften, öffentlichen Anzeigen dieſer kleinen Schrift zu urtheilen, nicht das erwartet hätte, was er in derſelben bey eigner Anſicht gefunden — einen ſchätzbaren Beytrag zur hiſtoriſchen Erläuterung des Pentateuchs, mit mehrern hellen Blicken — wenn er gleich, weit entfernt iſt, zu glauben, dafs dadurch (nach S. 8.) „die Auslegung des Gedichts zur möglichſten Gewifsheit erhoben ſey." Dieſes zu zeigen, ſey der Zweck unſrer Anzeige.

Die Abhandlung zerfällt in 2 Haupttheile: 1) eine Ueberſetzung des Gedichts nebſt einer verſuchten Anordnung des Textes u. ſ. w. mit Anmerkungen (S. 1 — 49.) 2) kritiſche Unterſuchungen über die Abfaſſungszeit deſſelben. Bey der *Ueberſetzung* hat der Vf. eine Anordnung in Chöre verſucht, wobey die Stimme des Hohenprieſters, der Prieſter, und der Iſraeliten der verſchiedenen Stämme abwechſeln ſollen. Dem erſtern werden die eigentlichen Worte des Gedichts in den Mund gelegt, vor der Segnung eines jeden Stammes ſollen aber die Prieſter aus V. 1. 2. wiederholen:

Verſammelt euch, ich will verkünden u. ſ. w.

und nach einer jeden Segnung ſollen die Stämme ſelbſt die Strophe v. 18.

Auf dein Heil hoffe ich, Jehova!

wiederholen. Letzteres kann man als einen ſinnreichen Einfall zur Rettung des ſonderbaren Einſchiebſels betrachten, aber für einen eigentlichen Nationalgeſang, etwa zur Verherrlichung des ſalomoniſchen Krönungstages (nach S. 92.) kann man doch das Ganze nicht halten, und der beſonnene Ausleger ſollte, um ſeiner guten Sache nicht zu ſchaden, ſich von allen ſolchen willkürlichen (in dieſem Falle wohl verwerflichen) Hypotheſen rein erhalten. Die *Anmerkungen* zur Ueberſetzung hätte Rec. vollſtändiger gewünſcht, da die Erklärung des ſchwierigen Stückes keinesweges ſchon abgeſchloſſen iſt, wogegen vielleicht manche Nebenausführungen hätten wegfallen können. Doch iſt es zweckmäfsig, dafs zugleich auf den Segen Moſis 5. B. Moſe 33. Rückſicht genommen iſt, von welchem der Vf. mit Recht urtheilt, dafs er mit Rückſicht auf den Segen Jakobs, nur in ſpäterer Zeit und unter veränderten Verhältniſſen gedichtet worden ſey. Unbegreiflich ſchielend ſchien nämlich dem Rec. das Urtheil von *Heinrichs*, der in ſeiner Abhandlung über Gen. 49. das Umgekehrte behauptet. Der Vf. geht dabey ſehr in das Detail der Geſchichte der Stämme ein, was an ſich ſehr löblich iſt; nur erwartet er doch wohl zu viel, wenn er meynt, dafs durch die Angaben der hiſtoriſchen Bücher des A. T. alle in dieſem Gedichte enthaltenen Anſpielungen auf die Schickſale der Stämme vollkommen verſtändlich wären. Rec. will jetzt einiges von den einzelnen Erklärungen beurtheilend herausheben. V. 1. iſt die Ueberſetzung: „*wozu euch ruft die Folgezeit* ſicher falſch, ſtatt *was euch begegnet in der Folgezeit* (אֲשֶׁר יִקְרָא = יִקָּרֶה), und durch kein Wort in der Anmerkung gerechtfertigt. V. 3. 4. iſt der Sinn gewifs richtig aufgefaſst durch:

An Würde Oberſter, an Macht der Höchſte
4. Trat er, wie die Gewäſſer, aus.

denn in נזל liegt ohne Zweifel nicht der Begriff der Nichtigkeit, wie etwa von Waſſerblaſen, ſondern das Bild iſt vom Ueberſtrömen, Ueberkochen (kochenden) Waſſers hergenommen, wie aus dem chaldäiſchen und ſyriſchen Sprachgebrauche deutlich iſt, alſo nicht nach *de Wette:*

Dein Vorzug an Würde, dein Vorzug an Macht
4. Dunſt iſt er, wie Waſſerdunſt.

Wenn der Vf. ſagt: „עֶלְיָה iſt keinesweges als Gloſſen zu verwerfen," ſo hätte er doch auch Beyſpiele eines ſo abrupten Vortrages beybringen ſollen. — Bey v. 5 — 7 geht der Vf. insbeſondere zu 5 Moſ. 33, 6. über, und ſucht dort diejenige Lesart der LXX, welche Συμεων einſchaltet, zu rechtfertigen. *Holmes* hat ſie, wie Rec. findet, in mehrern noch nicht bekannten Codd. gefunden. Allein dafs die Erwähnung des Stammes Simeon im hebr. Texte fehlte, weil zur Zeit unſers Dichters der Stamm Simeon etwa ausgeſtorben war, iſt wohl nicht unwahrſcheinlich. Auf den Unterſchied zwiſchen der Behandlung des Stammes Levi Gen. 49, 5 und Deut. 33, 8 — 10 wird ſehr richtig aufmerkſam gemacht. Noch hät-

hätte Bemerkung verdient, wie der fam. T. den Fluch des Levi durch Verwandlung des ארר in ארר in Segen zu verwandeln ſucht. Der Dichter des erſten Segens muſs kein Freund der Leviten geweſen ſeyn; der des zweyten war es offenbar ſelbſt. Die Worte v. 9: *ein junger Löwe iſt Juda, wuchſt (wuchſeſt) du, mein Sohn, vom Raube empor!* bezieht Hr *F.* wohl zu künſtlich auf den Thronraub des David, worauf der Dichter fein anſpiele. Dafs גור als *pars pro toto* f. den Menſchen ſtehe, iſt auch durch die beygebrachten Parallelen, wie Jeſ. 52, 7. Apoſtelgeſch. 5, 9. keineswegs erwieſen. — Bey v. 13. bemerkt der Vf., dafs das hier von Sebulon Geſagte eigentlich hätte von Aſcher geſagt werden ſollen, und nur auf dieſen Stamm genauer paſſe. Aſſer bewohnte des Meeres Geſtade, Sebulon berührte das Meer nur bey der Mündung des Kiſchon. Da es indeſſen unmöglich ſcheine, dafs ſich der Dichter in der Beſchreibung von Sebulonitis geirrt habe, ſo erkläre er *Sidon* blofs von Phönizien überhaupt und beziehe es auf *Acco* im Gebiet von Sebulon, welches den Cananitern blieb, welche letztere Wendung ſchwerlich gefallen wird. Die Parallelſtelle 5 Moſ. 33, 18: *deines Ausgangs freue dich, Sebulon!* wird auf eine wunderbar ſpecielle Weiſe von dem Glasſandgraben verſtanden, welches die Sebuloniter für die Phönizier zu Acco beſorgt, und womit ſie viel gewonnen hätten. Warum nicht allgemein vom Verkehr, insbeſondere vom Handelsverkehr? V. 14. 15 im Segen Iſaſchars will der Vf nicht deuten: *er wird zinsbar*, ſondern *er befleifsigt ſich ſeiner Arbeit*, weil das erſtere keine deutliche Erläuterung in der Geſchichte habe, die Anſpielung alſo nicht hiſtoriſch, ſondern geographiſch ſey. Allein iſt denn zu erwarten, dafs die dürftigen Annalen über Alles Auskunft geben ſollen? Die Phraſe סבל מס und היה מס bedeutet ſonſt nur: frohnpflichtig ſeyn (ſ. Geſenius v. d. W. מס). Die Worte der Parallelſtelle 5 Moſ. 33, 19:

auf den Bergen berufen ſie die Völker
Und bringen daſelbſt wahre Opfer dar.

bezieht der Vf auf die Opfer des *Elia*, und deſſen Streit mit den Baalspfaffen. Sehr gezwungen! Viel näher liegt *Vater's* Vermuthung, deren Verwerfung bey unſerm Vf auf ſeinem πρωτον ψευδος beruht, dafs der Schlüſſel zu allen dieſen Anſpielungen in den hiſtoriſchen Büchern gegeben ſeyn müſſe. Die Michaeliſche Punctation von שמח in שמח hat *Stange* ſo widerlegt, dafs wir uns wundern, ſie hier wiederholt zu finden. Beym Segen *Aſſers* (v. 20) denkt der Vf an die Oliven Sarepta's (1 Kön. 17, 8), bey *Naphthali*, „dem aufgeſcheuchten Hirſch" (ſo wird אילה שלחה übersetzt an Barak, den Gefährten der Deborah. Ob שלח *aufgeſcheucht* bedeuten könne, will dem Rec. nicht einleuchten (eher: leicht laſſen, aber warum nicht, wie gewöhnlich, *ſchlank?*), aber nicht übel ſind die folgenden Worte erklärt:

ſchöne Siegeslieder wird er ſingen.

Dafs der Samaritaner ſtatt יפי, *Schönheit* ausgeſprochen habe יבב *Poſaune*, mögen zwar *Hubigant* und *Grynaeus* haben; aber die Wahrheit iſt doch, dafs das יבב des Sam. T. mit der gewöhnlichen Lesart ſynonym und blofser Syriasmus iſt, vergl. ܝܒܒܐ Schönheit. — V. 22 erklärt Hr. *F.*

Ein Schofs, ein Reis (Reis)
am Quell iſt Joſeph
Seine Wipfel höher, als die Mauer!

wobey בן und בת als Synonyme in Appoſition ſtehn, und letzteres aus פארה Jeſ. 10, 43 erklärt werden ſoll. Man könne auch beide als *pars pro toto* für: Baum nehmen. Auf jenen Fall hätte man das Bild eines jungen Baumes am Waſſer (vergl. Jer. 17, 8. Ezech. 47, 12. Pſ. 1, 3). Hiermit iſt auch Rec. einverſtanden, nur dafs er בת als *part.* für בן, בחר nimmt, welches Jeſ. 18. ohne objectiv für *(arbor) frugifera* vorkommt. Die Behauptung, dafs die maſorethiſche Lesart בנות עין falſch ſey, mag in Rückſicht auf die Punctation und Accentuation richtig ſeyn; aber unrichtig iſt, dafs der Text aus 5 Moſ. 33. בחר abzuändern ſey. בחר עין giebt denſelben Sinn.

Nachdem in den kritiſchen Unterſuchungen zuerſt im Allgemeinen die Begriffe über die Entſtehung dieſes Gedichts berichtigt worden ſind, werden die Stellen durchgegangen, welche hiſtoriſche Beziehungen auf die ſpätere Zeit enthalten. Der Vf. bezieht, wie oben bemerkt, viele auf die Periode der Richter, dagegen v. 27. auf Saul (1 Sam. 15.), vgl. v. 20, aus dem Segen *Juda's* (v. 8 — 11) folgert er beſtimmt, dafs das Stück unter Davids Regierung geſchrieben ſeyn müſſe; weil aber in שלה zugleich auf *Salomo's* Namen angeſpielt ſey, habe man noch genauer an die Zeit zu denken, wo Salomo von David zum Mitregenten angenommen worden war. Er nimmt nämlich שלה mit *J. H. Michaelis* u. A. durch *tranquillator, pacificator* als Anſpielung auf den Namen Salomo's. Den Einwurf, dafs doch Juda mit Salomo nicht aufgehört habe zu herrſchen, hebt er durch die Wendung, dafs er unter dem Löwen Juda's den auf ſeinen Lorbeeren ruhenden David ſelbſt verſteht. Ein andrer, dafs keine Form wie שלה, שלו von Verbis ל״ה vorkomme, hebt ſich durch das *N propr.* שלה, שלו. Die meſſianiſche Erklärung hat der Vf. gar nicht erwähnt, ſie käme auch für dieſe Zeit zu früh. Indeſſen frägt es ſich noch immer, ob nicht die ausgezeichneten Lobſprüche des Stammes *Ephraim* (v. 22 — 26) in eine nachfolgende Zeit hinabführen, wobey dann die meſſianiſche Deutung des Silo ſtatt finden könnte. Der Vf. wendet ein (S. 85), dafs der Concipient des Gedichts, „*als Levit*" dem antilevitiſchen Stamme Ephraim nicht ſo gehuldigt haben werde. Allein für einen Leviten können wir den Concipienten auf keine Weiſe halten. Sonſt würde er ſeinen Stammvater *Levi* nicht verflucht haben. Spuren meſſianiſcher Hoffnungen finden ſich ja auch ſonſt in der Genefis. — An den Propheten Nathan dachte der Vf. zunächſt wegen der engen Anhänglichkeit deſſelben an das Davidiſche Haus und insbeſondere Salomo, und vergleicht zunächſt deſſen Weiſſagung 2 Sam. 7, 15. 16. Bey ſeiner Anſicht

ficht konnte das als Vermuthung allerdings hingeworfen werden, nur sollte in einem solchen Falle nicht zuweilen von *Beweisen* die Rede seyn. — Die Parallele unsrer wahrhaft epischen Weissagung mit *Aeneid.* VI. 679 ff., wo Anchises dem Aeneas die Schicksale Roms weissagt, ist in aller Rücksicht höchst treffend, und darf hier nur angedeutet werden. — In einem letzten Excurs wird noch näher gezeigt, wie es sehr unhistorisch sey, und lediglich der Dichtung und spätern Mythe angehöre, dass *Ruben* von Jacob der Erstgeburtsrechte beraubt worden sey. Im Ganzen wünscht Rec. sehr, Hrn. *F.* bald wieder auf dem Wege ähnlicher Forschungen zu begegnen.

ERDBESCHREIBUNG.

St. Gallen, b Huber u. Comp.: *Schicksale eines Schweizers während seiner Reise nach Jerusalem und dem Libanon.* Von ihm selbst beschrieben. *Zweytes* Bändchen. *Drittes* und *viertes* Buch. 1815. 244 S. 8. mit einer Ansicht von Jerusalem.

Auf gleiche anziehende und lehrreiche Weise erzählt uns der Vf., in dieser Fortsetzung seiner Reiseschicksale, deren ersten Theil wir bereits A. L. Z. Nr. 209. des v. J. angezeigt haben, die Begebenheiten während seines Aufenthalts in Aegypten und im gelobten Lande, zwey Erdstrichen, an welche so viele wundervolle Begebenheiten der Vorwelt geknüpft sind, in welchen so viele Ueberreste vergangener Zeiten sich finden, die für Geist und Seele immerdar von unendlicher Wichtigkeit seyn werden.

Wir geben freylich nur einen sehr geringen und unbedeutenden Leitfaden, wenn wir anführen, an welchen Orten der Vf. seine Reisebemerkungen niederschrieb, doch liefern diese Orte wenigstens einen Umriss von der Ausdehnung der Reise und wir werden einige Stellen auszeichnen, die theils wiederum als Beweis der treuen Beobachtungsgabe des Vfs. dienen sollen, theils aber auch Nachrichten enthalten, deren weitere Verbreitung uns besonders wichtig erschien.

1. Geschrieben in Fajum, ehmals Arsinon, in Oberägypten. 2. Geschrieben in Grofs Kairo. 3. Geschrieben in Rosette. „An der Spitze der Insel Raouda befindet sich in einem zerstörten Pallaste der Makias oder Nilometer. Eine viereckige Säule steigt aus der Mitte einer gevierten Einfassung, welche die Gröfse eines beträchtlichen Zimmers hat, aus dem Wasser empor. Die Säule ist von regelmäfsigen Stücken, deren jedes anderthalb Schuhe ins Gevierte beträgt, auf einander gesetzt – in jedem Stück sind Striche, ungefähr zollbreit, eingehauen, und dienen als Maafsstab des Steigens und Fallens des Nils, nach welchem dann auch das Wachsthum der Feldfrüchte sich bestimmen läfst, welches täglich dem Volke durch Ausrufen angekündigt wird. Hat der Maafsstab eine gewisse Höhe erreicht, so begiebt sich unter Beyseyn des Pascha eine Art von Gesandtschaft dahin, um den Augenschein als Zeugen einzunehmen, und das Volk zu versichern: dafs die Höhe des Wassers das bestimmte Ziel erreicht habe — dann erfolgen Freudenfeste und — ohne Wein — halbe Bacchanalien. Ganz Aegypten ist dann meist unter Wasser und die Verbindung eines Dorfes mit dem andern wird nur durch Schiffe unterhalten; eine scheinbare Sündfluth droht das Land zu verheeren — aber beym Abnehmen des Wassers bleibt eine solche Menge fetten Schlammes zurück, dafs der Landmann seinen Saamen und Früchte nur hineinwerfen darf, um in wenigen Monaten sie hundertfältig zu ärnten." — (—„Unweit meiner Wohnung befand sich ein Hühner-Brut-Ofen, deren es in Aegypten so viele giebt. Ich liefs mir das Gebäude öffnen, um die Anstalt deutlich zu sehen. Das Gebäude, oder, was beynahe dasselbe ist, der Ofen, war bey etwa sechzig Schritten lang; die Mitte durchschnitt ein Korridor, damit man rechts und links zum Feuer sehen und den Eyern die nöthige Bewegung und Wendung geben könne. Nie wird helles Feuer gemacht; nur Rauch oder Dampf von Kuhmist gemengt, erzeugt die erforderliche Wärme. Der Rauch wird durch zwey Kanäle auf beiden Seiten geleitet, und die Eyer schichtenweise darüber gelegt; ohne Thermometer kennen diese Leute den nöthigen Wärmegrad — und auf den bestimmten Tag der dritten Woche fängts an im Ofen zu wimmeln, zu leben und zu weben; sechs bis acht tausend Eyer durchbohren sich beynahe auf eine Stunde und jedem entwindet sich sein Gefangener. Oft sollen die Hühnchen beym Verkaufe Viertelweise weggegeben und nicht gezählt werden. Das Maafs des Viertels ist unten und oben offen; was es in seiner Rundung einfafst, kostet so und so viel; diese Manier geht schneller von Statten als das Zählen; auch in diese Anstalten mischt sich die Regierung und bezieht ein Gewisses von jedem Ofen." „Ungefähr eine Stunde aufser Medini, liegt mitten in einem Bohnenacker ein sehr schöner Obelisk; er ist kleiner als die von Alexandrien, aber wohl fanden sich oft die nämlichen Hieroglyphen auf diesem, wie auf jenem. Von diesen Hieroglyphen hab' ich eine sehr getreue Zeichnung gerettet." Möchte sie doch der Vf. zu dem dritten Bande seiner Reise in Kupfer gestochen geben, wofür ihm gewifs sehr viele dankbar seyn würden. — „Gern hätte ich Krokodile gesehen; ich war nun in der Gegend, wo sie sich häufig finden sollen, sah aber keine; hingegen ward mir erzählt, wie sie noch weiter oben in Aegypten im Nil gefangen würden. Mit einem Brete von sehr weichen Holze wagt sich ein gewandter Schwimmer in den Fluss; das Krokodil, wie es ihn erblickt, schiefst gegen ihn, und wie es den Rachen öffnet, ihn zu verschlingen, wird ihm das Bret hineingestofsen. Die scharfen Hauer beifsen sich so stark ein, dafs sie eingeklemmt bleiben. Die aufpassenden Helfer am Ufer stürzen sich ins Wasser: das eingebifsene Ungeheuer wird gemeinschaftlich aufs Trockne gezogen und todt gepeitscht. Verfehlt aber der Wagehals den Stofs in den Rachen, so

Digitized by Google

ſo hat die Jagd gefehlt und er büſst ſein Leben ein — was jedoch ſehr ſelten der Fall ſeyn ſoll." — 11. Geſchrieben in Damiate. 13. Geſchrieben in Jafa (alt Joppe). Das vierte Buch handelt von der Reiſe nach Jeruſalem, Aufenthalt daſelbſt und auf dem Libanon. In den erſten Abſchnitten erzählt der Vf. noch ſeine Reiſe nach Damiate, auf welcher er groſse Mühſeligkeiten und Gefahren beſtand „Was ich ſchon früher in Oberägypten und auch tiefer im Lande wahrnahm war . . . . . falſches Waſſer. (Ein optiſches Blendwerk!) — ein waſſerähnlicher Schein zeigt Streckenweiſe bald da, bald dort — Flüſſe — kleinere oder gröſsere Seen.) Hier war der nämliche Fall, und die Täuſchung erreichte den höchſten Grad der Wahrheit. Die Fläche war blendend, und gab ſogar den Wiederſchein der benachbarten Gegenſtände im waſſerähnlichen Spiegel. Man meynte oft ganz in der Nähe eines ruhigen Stromes oder eines Sees zu ſeyn, und bald an das Waſſer zu gelangen: aber, ſo wie man ſich näherte — verſchwand das trügliche Bild, und kein Tropfen Waſſers war zu finden; brennender Sand fand ſich ſtatt deſſelben. Als die franzöſiſche Armee, erzählte mir ein Renegat, unter dem General Bonaparte den Weg durch die Wüſte von Alexandrien nach Roſette und von da aus nach Damiate machte — als Tauſende vor Durſt nicht mehr weiter zu kommen glaubten: ſah man dieſs vermeynte Waſſer. Der Soldat faſste Muth, nahm ſeine letzte Kraft zuſammen, und wenn er es erreicht glaubte, ſchwand's und ward zur dürren Sandwüſte Tauſende gingen auf dieſem Mariche zu Grunde. Die Hitze des glühenden Sandes tödtete ſie und ſie verſchmachteten vor Durſt." — 5. Geſchrieben in Jafa, in der Kloſterzelle von Terra ſanta. Dorthin gelangte der Vf. nach einer höchſt beſchwerlichen Reiſe und mit ungeſundem Leibe. 6 Geſchrieben auf dem Berge Libanon, im Kloſter Chariffa. Begreift den Weg des Vfs. nach Jeruſalem. 7. Geſchrieben in verlaſſener Wohnung auf dem Libanon. Enthält den Aufenthalt zu Jeruſalem. Der Vf. faſst alles, was er dort von den heiligen Gegenſtänden ſah, zuſammen und bemerkt: „Gleich vor der Stadt, auf der Morgenſeite, erhebt ſich der Oelberg; tiefer unten Gethſemane; dann der Platz, wo Jeſus mit dem Kreuze fiel — *la ſtrada dolorosa* — *Befaſchi.* — Weg, den Jeſus Chriſtus am Palmtag ritt; das Grabmal der Madonna; der Platz, wo St. Stephan geſteinigt ward; die Stelle, wo der Heiland dem Thomas ſeine Wundmale zeigte; die Grotte der Apoſtel; Silhon; der Brunnen Nehemiä; die Grotte, wo Petrus Buſse that; das Haus des Kaiaphas; der Berg Sion; der Platz, wo Jeſus den Apoſteln die Füſse wuſch; die Grotte, in welcher Jeremias ſeine Klagelieder dichtete; die Grabmäler der Könige von Iſrael; der Richter; der Platz, wo St. Jakob den Märtirertod litt; das Haus der Hanna; das Gefängniſs des Heilandes; das Thor der Phariſäer; der Pallaſt des Pilatus, wo Jeſus verurtheilt ward; die Stelle, wo man ihm die Dornenkrone aufſetzte; die, wo ihm das Kreuz aufgelegt wurde; der Bogen, wo er dem Volke gezeigt ward; der Platz, wo ſeine Mutter ihm begegnete, wo Simon von Cyrene ihm das Kreuz abnahm; wo die Töchter Jeruſalems um ihn weinten." — „Dann — das heilige Grab; die Stelle, wo er Maria Magdalena nach der Auferſtehung erſchien. In der Kirche zeigte man mir die Hälfte von der Säule, an welcher der Heiland gegeiſſelt wurde (die andere Hälfte iſt in Rom); die Stelle, wo man ſeine Kleider vertheilte; wo St. Helena, die Mutter des Kaiſers Conſtantin, das heil. Kreuz fand; die Kapelle der heil. Helena; das Grabmal von Nikodemus; das Gefängniſs des Apoſtels Petrus, den Kalvarienberg oder Golgatha; den Stein, der das Grab deckte; das Thal Joſaphat; den Platz der Ausgieſsung des heil. Geiſtes; den Bach Kidron; den Berg Moria (mit Sion beynahe eins) wo Abraham den Iſaak opfern wollte; Davids Grabmal; Abſaloms Grab u. a. m." Von allem ſpricht er kurz einzeln. — 10. Geſchrieben in Daraoun unter freyem Himmel. Am 7 April verliefs er Jeruſalem. 11. Geſchrieben in öder und verlaſſener Wohnung auf dem Libanon. Der Vf erzählt manches von einem Franzoſen Loustonau, den er dort fand, der ihm indeſſen wohl vieles aufgebunden haben mag. Die Nachrichten über den Libanon ſind beſonders anziehend, da wir ſo wenig von dieſer Gegend wiſſen.

Wir ſind dem Vf mit nie abweichendem Wohlgefallen gefolgt Das zu dem Bande gehörige Kupfer von dem Vf. gezeichnet, eine Anſicht von Jeruſalem vorſtellend, iſt gefällig, nur im Stiche wollten wir Hrn. Franz Hegi, der ſonſt bey weitem beſſere Stiche geliefert, kaum wieder erkennen. Mit Vergnügen erwarten wir das dritte Bändchen, welches, dem Vernehmen und der Anlage nach, das Ganze ſchlieſsen wird.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GERMANIEN: *Ueber Bonaparte und ſeinen letzten Schritt*, von einem Oeſtreichiſchen Officier des Infanterie-Regiments von Jordis. 1815. 26 S. 8. (3 Gr.)

Für einen jungen Officier iſt dieſe kleine Rede gegen den kühnen aus Elba nach Frankreich zurückgekommenen Abentheurer recht artig; und die dabey gezeigte Geſchichtskenntniſs nicht ganz gewöhnlich; mehr läſst ſich aber davon nicht ſagen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURG, b. Conſtable u. Comp.: *The Edinburgh medical and ſurgical Journal.* Vol. X. 1814. 516 S. 8.

(Fortſetzung der im 123. Stück 1815. abgebrochenen Recenſion.)

I. *Sieben und dreyſsigſtes Heft. Wardrop* Entwurf einer Darſtellung des Lebens und der Schriften des verſtorbenen *B. Gibſon.* II. *Ein Fall von Erſchütterung.* Von *Thomſon.* Erweckung aus dem vollkommenſten Scheintode durch ein Clyſtier aus ℥ij. *aſa foetida*, und ℥jv. Weineſſig. III. *Ueber den Nutzen des Kohlenpulvers als Erſatzmittels der China.* Von *Calvert.* Er hält es nach einiger Erfahrung für eben ſo wirkſam, wo nicht wirkſamer als die China. IV. *Glücklich behandelter Rheumatismus des Herzens.* Von *Ruſſell.* Ein intereſſanter Beytrag zu den Abhandlungen über denſelben Gegenſtand von *Dundas* und *Wells*, von denen wir die erſte ſchon in der Anzeige der Verhandlungen der mediciniſch-chirurgiſchen Geſellſchaft zu London Band I. geliefert haben, die letztern bald aus dem dritten Bande der *Transact. of a ſociety for the improvement, of med. and chirurg. knowledge*, London 1812 liefern werden. Nach mehrwöchentlichen rheumatiſchen Gliederſchmerzen trat Seitenſtechen und äuſserſt vermehrte Thätigkeit des Herzens und der groſsen Gefäſse ein, die nur den reichlichſten Blutläſſen und der Anwendung des antiphlogiſtiſchem Regims in ſeinem ganzen Umfange wichen. V. *Ueber den Nutzen von Blaſenpflaſtern, zur Beförderung der Einſaugung des Eiters bey anfangenden Bubonen und des Waſſers in der Hydrocele.* Von *Johnſon.* In einigen von den Vf. erzählten Fällen wurde in der That die Einſaugung des wirklich gebildeten Eiters durch wiederholt gelegte Blaſenpflaſter ſehr befördert. VI. *Geſchichte einer Amputation.* Von *Rodman.* Die Amputation wurde wegen eines Gliedſchwamms des Knie's, der Folge eines vor 15 Monaten gethanen Falles, vorgenommen. Der merkwürdigſte Umſtand war das Vorkommen von fünf lebendigen Ascariden in einem im Kniegelenk befindlichen Blutklumpen. Allerdings ein wichtiger Beytrag zur Lehre von der *generatio aequivoca*, wenn ſie deren bedürfte. VII. *Tödtlich geendigte Waſſerſcheu.* Von *Marſhall.* Hier wurde Blut in reichlicher Menge, allein zu ſpät gelaſſen. VII. *Ueber die Behandlung des Weſtindiſchen (gelben) Fiebers.* Von *Macmillan.* Fernere Belege zur Beſtätigung der Indication einer höchſt antiphlogiſtiſchen Behandlung. Ueberall, wo im Anfange ſtarke Ausleerungen angewendet werden, wird die Krankheit abgeſchnitten oder ſehr gemildert. Ein einziger ſtarker Aderlaſs iſt heilſammer als mehrere kleinere. Später nützen Ausleerungen nichts. Bey mehrern Leichenöffnungen wurde immer ſtarke Entzündung der Hirnhäute und der Unterleibseingeweide gefunden. IX. *Tödtlich ausgehende Epilepſie.* Von *Clifton.* Die Veranlaſſung ſchien in den Unterleibseingeweiden, die alle mehr oder weniger krank waren, zu liegen. X. *Schreiben von Hrn. Gilpin zu Gibraltar an Hrn. Chisholm.* Beſtätigung der Meinung der anſteckenden Natur des gelben Fiebers. XI. *Scherwen's Beobachtungen über die Nützlichkeit eines künſtlichen Scorbutiſirens, unter gewiſſen Umſtänden.* Der Vf. iſt überzeugt, daſs ſehr flüſſiges, ſcorbutiſches Blut krankhafte und lebensgefährliche Concretionen, namentlich z. B. Herzpolypen aufzulöſen im Stande ſey, und räth daher den Scorbut zu dieſem Behuf künſtlich durch lange fortgeſetzten Gebrauch von Salz herbeyzuführen. Leider beſitzen wir nur kein einziges pathognomiſches Symptom der krankhaften Zuſtände, die durch dieſes heroiſche Mittel geheilt werden ſollen und, wäre dieſs auch, nicht die Gewiſsheit von der Möglichkeit ihrer Auflöſung durch das Blut! XII. *Geſchichte eines Falles, wo ein fremder Körper im Herzen gefunden wurde*, von *Wood.* Ein nicht unintereſſanter Beytrag zur Geſchichte der Herzpolypen. Ein dreyzehnjähriges Mädchen ſtarb, nachdem ſie ſeit drey Jahren häufig Anfälle von Ohnmachten gehabt hatte. Bey der Leichenöffnung fand man das ganze Herz beträchtlich vergröſsert, die linke venöſe Oeffnung ſo verengt, daſs ſie kaum die Spitze des kleinen Fingers zuliefs, die Mitral- und Aortenklappen beträchtlich verdickt und verhärtet, und den linken Vorhof faſt ganz durch drey groſse, völlig frey liegende Klumpen von rother Farbe angefüllt, von welchen der eine einen anſehnlich dicken, aus mehrern Blättern gebildeten, und mit geronnenem Blute angefüllten Balg darſtellte. XIII. *Pathologiſche und praktiſche Bemerkungen.*

Acht und dreyſsigſtes Heft. I. *Ueber die letzte Peſt in Malta.* Von *Faulkner.* Zerſtreute, nicht unintereſſante Bemerkungen, die der Vf. vorzüglich nach den Angaben der geſchickteſten Aerzte zu Malta zuſammenſtellte. Nach dieſen gehört die Peſt zu den allerunregelmäſsigſten Krankheiten, ſelbſt der

Charakter ist nicht immer derselbe, indem sie von der höchsten Synocha bis zum tiefsten Typhus variirt. — Weder Durst noch Appetitlosigkeit ist immer vorhanden, oft sogar durch die ganze Krankheit hindurch ungeheure Gefräfsigkeit. Selten kömmt, nachdem die Krankheit selbst völlig überstanden ist, tödtliche Schwindsucht oder Wassersucht dazu. Die Zeit des Ausbruchs nach der Ansteckung ist sehr verschieden, übersteigt aber schwerlich sechszehn bis zwanzig Tage. Unmittelbare Berührung scheint durchaus erforderlich. Eben so ist höchst wahrscheinlich ein eigenthümlicher Zustand des Körpers Bedingung der Ansteckung. Selten kehrt die Pest wieder, doch führt der Vf. einen Fall an, wo die Ansteckung dreymal Statt fand. Spät entstehende Bubonen und Karbunkeln sind meistens ein schlimmes Zeichen. Je näher dem Kopfe sie sich befinden, desto nachtheiliger ist die Prognose. Man kann vorzüglich drey Hauptvarietäten festsetzen. Die gefährlichste und am schnellsten tödtlichste ist die, wo das Nervensystem im hohen Grade deprimirt ist. Bey der zweyten befindet es sich in einem entgegengesetzten Zustande, in einem hohen Grade von Erregung. Diese ist nicht viel weniger, doch langsamer tödtlich als die erste. Bey der dritten und letzten, ist die Hirnaffection unbedeutend Die Einreibungen von Oel verdienen das bedeutende Zutrauen nicht, welches sie besitzen. II. *Walt, über den Einfluss der Kuhpockenimpfung auf andere Krankheiten und die Bevölkerung überhaupt.* Mehrere Beweise, dass die Zahl der Todesfälle durch die Kuhpocken nicht abgenommen hat, indem in demselben Verhältnifs mehr Kinder an den Masern sterben. III. *Aneurysma durch Verwundung, wobey die linke Kopfpulsader unterbunden wurde.* Von *Macauley.* III. *Merkwürdige Abweichung in der Bildung der Harn- und Geschlechtstheile.* Von *Smith.* An einem erwachsenen Manne fehlte auf der linken Seite Niere, Harnleiter und Saamenstrang: an der Stelle des Hoden befand sich ein weicher Körper. Die rechte Niere und Harnleiter waren um ¼ gröfser als gewöhnlich, der Hoden sehr klein und im Becken befindlich. Schade, dass die Bedingungen der linken Nebenniere nicht angegeben sind; doch ist diese, nach des Rec. Erfahrungen, mit Nierenmangel gewöhnlich normal. IV. *Ueber den Bruch des Handwurzelendes der Speiche.* Von *Colles.* Die Diagnose ist nicht ganz leicht. Theils fehlt das Knarren, theils entsteht äufserst schnell Geschwulst des Handgelenkes. Gewöhnlich bricht die Speiche 1½ Zoll über dem untern Ende. Hier findet sich an der hintern Fläche eine starke Vertiefung, eine starke Geschwulst dagegen an der Handwurzel und Mittelhand, die beide so beträchtlich rückwärts gezogen sind, dass die Handwurzel nach vorn verrenkt zu seyn scheint. Auch die vordere Fläche des Vorderarms ist beträchtlich angeschwollen. Das untere Ende der Ellenbogenröhre ist sehr beweglich. Am besten erkennt man den Bruch, indem man eine Hand in die vermuthliche Bruchstelle, die andre in die Hand des Kranken legt und mit dieser eine mäfsige Extension macht, um dem Gliede seine normale Gestalt zu geben. Hierauf läfst man die Hand abwechselnd nach vorne und hinten bewegen, wo man dann augenblicklich ein Nachgeben der gebrochenen Knochenstücke bemerkt. Nach des Vfs. Beobachtung ist dieser Bruch die bey weitem häufigste Verletzung, welche an der Handwurzel vorkommt. VI. *Ueber den Nutzen des Aderlasses bey der honigartigen Harnruhr.* Von *Ayre.* Ein Fall, wo *Wall's* Methode zwar nicht mit vollkommen glücklichem Erfolg, doch mit bedeutender Erleichterung angewandt wurde. VII. *Ein Fall von Pneumonie, mit Bemerkungen über den Aderlafs in dieser und einigen andern Krankheiten.* Von *Robertson.* Gute Darstellung der Anwendung einer nothwendig starken Blutentleerung im Anfange der Krankheit. VIII. *Pathologische und praktische Bemerkungen.* Im Intelligenzblatte finden sich mehrere interessante Beyträge zur Geschichte der Behandlung der Masern durch Waschen mit kaltem Wasser, des heilsamen Einflusses der Kuhpockenimpfung auf mehrere Krankheiten des Lymphsystems und die Verminderung der Sterblichkeit durch die Kuhpocken.

Neun und dreifsigstes Heft. I. *Drey Fälle von Schufswunden der Bruft, mit Bemerkungen.* Von *Arnold.* Drey Fälle, wovon zwey glücklich endigten, ungeachtet die Prognose anfänglich sehr übel war. In keinem erfolgte übrigens Nachblutung. II. *Glücklich behandelte Kehlkopfsentzündung.* Von *Armstrong.* Anwendung des antiphlogistischen Regims im weitesten Umfange. III. *Heilung eines Gesichtsschmerzes durch den äufsern Gebrauch des Theers.* Von *Colville.* Der Gesichtsschmerz hatte bey einem 72jährigen Manne 4 Jahre lang gedauert, ohne irgend einem Mittel zu weichen, verschwand aber nach dreymaliger Einreibung von Theer Auch bey cariösen Zähnen leistete er treffliche Dienste. IV. *Bemerkung über die, mit der Zurückbringung des ungeöffneten Bruchsackes verbundenen Vortheile* Vorzüglich *Monro's* d. Aeltern Grundsätze über diesen Gegenstand entwickelt; indessen ist es offenbar unrichtig, wenn, seiner Ansicht zu gefallen, der Vf. dieses Aufsatzes behauptet, die Ursache der Einklemmung liege nur sehr selten im Bruchsackhalse. V. *Tödtlicher Fall von Bruftwafferfucht, nebft Leichenöffnung.* Von *Robertson.* Die Krankheit endigte in 10 Tagen mit dem Tode. Die Menge der in den Brusttheilen und dem Herzbeutel angehäuften Flüssigkeit war ungeheuer, von allen Organen nur das Herz durch beträchtliche Gröfse abnorm. VI. *Beobachtung eines fcirrhöfen Maftdarms.* Von *Hill.* Der Sitz der Krankheit nahm, wie gewöhnlich, sehr plötzlich in der S förmigen Krümmung des Grimmdarms seinen Anfang. Die Häute waren hart, und viermal dicker, die Schleimdrüsen beträchtlich weiter als gewöhnlich, zwischen dem Mastdarm und der Harnblase ein fistulöser Gang von der Weite einer Gänsefeder welcher den, in den letzten Jahren stattfindenden Abgang von Koth und Winden durch die Harnröhre erklärte, und beträchtliche Entzündung der innern

innern Haut der Harnblase. VII. *Bemerkungen über das Fieber zu Gibraltar im J.* 1814. Von *Gilpin*, Aufseher der Militär Hospitäler zu Gibraltar Charakteristische Kennzeichen waren stark vorgetriebene roth- Augen, heftige Schmerzen im Grunde der Augenhöhle, dem Rumpf, der Stirn, den Gliedern, bey fernern Fortschreiten der Krankheit, Erweiterung der Pupille, aufserordentliche Empfindlichkeit des Magens, Blutflüsse aus Mund und Nase, gelbe Hautfarbe, oft eine gänzliche Harnverhaltung, nicht selten plötzlicher Nachlafs aller Symptome, an dessen Stelle ein, die vorigen an Heftigkeit weit übertreffender Zustand trat. Im Anfange war Queckfilber sehr heilsam. Dem Blutlassen zieht der Vf. die kalten Sturzbäder weit vor, ungeachtet er es bey dieser Epidemie selten, und statt dessen häufiges Befeuchten des Körpers mit lauem Weinessig und Wasser anwendete. Ueber die ansteckende Natur der Krankheit hat er keinen Zweifel. VIII. *Antwort auf die Bemerkungen von Chisholm, über einige Angaben von Bancroft. Von dem Letztern.* IX. *Phymosis bey einem Knaben, durch einen, um die Eichel gezogenen Faden.* Von *Thomson.* Der Faden hatte beynahe schon die ganze Eichel durchschnitten, als er entdeckt und weggenommen wurde. X. *Rheumatismus des Herzens* Von *Penkivil.* XI. *Ueber die Anwendung des Aderlasses im Fieber. Von den Aerzten des Fieberhospitals in Cork street.* Die Resultate der Untersuchung, welche vorzüglich die Prüfung der *Mill*'schen Methode, durch wiederholte kleine Aderlässe das Fieber zu behandeln, zum Gegenstand hat, sind, dafs die Zahl der Todesfälle nicht unbeträchtlich gröfser als bey der gewöhnlichen Behandlungsweise ist, und der Verlauf der Krankheit nicht abgekürzt wird. XII. *Pathologische und praktische Beobachtungen* Fortgesetzt aus den vorigen Heften.

Vierzigstes Heft. I. *Bemerkungen über Phlegmatia dolens.* Von *Sankey.* Die Krankheit ist eine Entzündung der Lederhaut der untern Gliedmafsen, welche diesen Namen von *Hill* erhalten hat. Die Hauptmittel des Vfs sind wiederholte Blasenpflaster um die Wade. II *Ueber die Anwendung des Kohlenpulvers als Surrogats der Chinarinde.* Von *Calvert.* Mehrere Beyspiele heilsamer Anwendung dieses Mittels in remittirenden und intermittirenden Fiebern und der Ruhr. III. *Eigenthümliche Krankheit der Brustdrüse, durch Eisen und ätzendes Kali geheilt* Von *Salter* Nach einer Entzündung der linken Brust entstand Eiterung, hierauf Ulceration und Entwicklung von leicht blutenden Knoten, welche sich über die ganze Brust verbreiteten und von häufigen Blutflüssen und Absonderung einer jauchigen Flüssigkeit begleitet waren. Die Brust selbst war nicht ungewöhnlich hart. Einige Monate nachher wurde die rechte auf dieselbe Weise krank. Nach zweyjähriger vergeblicher Behandlung durch die vorzüglichsten Aerzte wurde äufserlich und innerlich Eisen angewandt, worauf binnen drey Monaten die Schmerzen ganz verschwanden, und die Krankheit stand. Diesem wurde hierauf ätzendes Kali mit Schweinfett aller 6 Tage zugesetzt, wodurch die Knoten zerstört und bald gänzliche Heilung bewirkt wurde IV. *Ein Fall von Ischuria renalis.* Von *Laing.* Heftige Schmerzen im Unterleibe, starkes Fieber, und während neun bis zehn Tagen gänzliche Unterdrückung des Harns, ohne stellvertretende Hautausdünstung u. s. w. Wahrscheinlich war die Krankheit eine Entzündung der innern Nierensubstanz, die durch die Anwendung der antiphlogistischen Methode in ihrem ganzen Umfange geheilt wurde. V. *Bemerkungen über die Natur und Behandlung der eiterförmigen Augenentzündung.* Von *Wilson.* VI. *Ein Fall von Hemiplegie, der durch Tinctura lyttae und kalte Sturzbäder geheilt wurde* Von *Hartte.* VII. *Bandwurm bey einem Kinde, durch eine Abkochung von Granatäpfeln vertrieben.* Von *Burt.* VIII. *Zwey Fälle, welche die Heilkräfte der Natur zum Behuf der Wiedervereinigung völlig vom Körper getrennter Theile beweisen.* Von *Balfour.* Zwey höchst merkwürdige Fälle, welche die Möglichkeit der Wiedervereinigung ansehnlicher, völlig getrennter Theile aufser Zweifel setzen und das Mifstrauen mindern, mit welchem man auch neuere, nach *Tagliacotti's* Methode verübte Wunderkuren, wegen des Charlatanismus ihrer Urheber, aufzunehmen geneigt seyn möchten. Der erste Fall betraf den eignen Sohn des Vfs., dem durch eine, mit Heftigkeit zugeworfene Thür die Spitzen dreyer Finger, mit Ausnahme eines unbedeutenden Hautstreifes, völlig abgeschnitten wurden. Die Theile wurden in Berührung gebracht, verbunden, in sechs Tagen fand schon Cohäsion Statt und die Heilung war so vollkommen, dafs kaum eine leichte Narbe übrig blieb. Im zweyten wurde das vordere Glied des Zeigefingers völlig abgehauen, erst nach *zwanzig* Minuten wieder in Berührung mit dem Stumpfe gebracht. Schon am zweyten Tage hatte Cohäsion Statt gefunden, und in drey Wochen war die völlige Heilung vollendet. IX. *Pathologische und praktische Bemerkungen.* Beschluss. X. *Thatsachen und Bemerkungen zur Geschichte des Kindbettfiebers, welches im J.* 1813 *an mehreren Orten herrschte.* Von *Armstrong.* XI. *Bemerkungen über den Pemphigus.* Von *Dickson.* Vier Fälle, wovon drey idiopathisch waren, bey allen nur ein leichtes Gefäfsfieber, im allgemeinen auch sehr geringe Schmerzen und Beschwerden Statt fanden. XII. *Ueber die Anwendung von Ipekakuanha und Opium in der Ruhr* Von *Englisch.* XIII. *Ueber die Nothwendigkeit den Bruchsack beym Bruchschnitt zu öffnen.* Von *Penkivil.* Gründliche Widerlegung der entgegengesetzten Meinung, welcher im vorigen Hefte das Wort geredet wurde.

(*Die Fortsetzung folgt nächstens.*)

PREDIGERWISSENSCHAFT.

BERN, b. Haller: *Oeffentliche Katechisationen über den Heidelberg. Katechismus*, von *Jakob Schweizer*,

zer, Pfarrer zu Nidau. Band II. Heft 2. 1815. S. 161 — 320. 8.

Was Rec. bereits früher bemerkt hat, dafs nämlich ein die Simplicität liebender Katechet bey seinen Katechisationen über den heidelbergschen Katechismus nicht durchkommen könnte, wenn er nicht kritisch zu Werke gehen oder Mehreres nicht mit Stillschweigen übergehen dürfe, das hat sich ihm beym Lesen dieses neuesten Hefts der schätzbaren Arbeit des Hrn. *Schw.* bestätigt. Vergebens sagt der Vf., dafs wir nur eine dreyfache Wirksamkeit in dem Wesen des einiges Gottes logisch unterscheiden; bleibt er bey seinem Texte, so ist es nicht zu verkennen, dafs derselbe doch etwas Anderes sagt. Nach *Ursinus* ist der heil. Geist mit dem Vater und dem Sohne gleich ewiger Gott und die *dritte Person* der Dreyeinigkeit. Eben so ist auch die Genugthuung Christi in dem Sinne des verewigtem pfälzischen Theologen etwas Anderes, als sie nach der Lehre unsrer heller denkenden Katecheten ist, der doch nur *Ausleger* seines Textes seyn will, und dieſs erhellet schon daraus, dafs *Ursinus* der Einwendung begegnet, dafs seine Lehre *sorgloſe* und *verruchte* Leute mache, was nicht einmal den Schatten eines Scheines von Wahrheit für sich hätte, wenn die Annahme und Zueignung des Verdienstes Christi nach *Ursinus* in der *Nachahmung seines Beyspiels* bestände. Rec. bleibt deswegen dabey, dafs es besser sey, da, wo man einmal noch als Katechet an den *heidelb. Kat.* gewiesen ist, das noch jetzt darin Brauchbare aus demselben herauszunehmen und das Uebrige an seinem Orte ruhen zu lassen; man kann diesfalls bey einiger Lehrweisheit auf eine ganz unanstöſsige Weise und und doch ganz geradezu zu Werke gehen und da, so Gott will, in der freyen Schweiz die Consistoria keine Inquisitionsgerichte seyn werden, so wird kein Mann von gesetztem Charakter und besonnenem Geiste, der als Prediger des Zutrauens seiner Gemeinde sicher ist, dabey hoffentlich etwas zu befürchten haben. Dadurch weicht man einer zwiefachen Unbequemlichkeit aus. Erstens kommt man nicht in den Fall, dem Theologen des sechszehnten Jahrhunderts eine Denkart unterzulegen, die sicher nicht die seinige war, und demnächst setzt man sich nicht in die Lage, etwas auf das Wort des Pfälzers, das bey weitem kein Gotteswort ist, als reine Christenlehre vorzustellen, was, *so gefaſst*, es kaum wird seyn können; man braucht also dann z. B. die Gerechtsprechung des Sünders nicht unter dem Bilde einer *gerichtlichen Handlung* vorzustellen, bey welcher Christus als *Anwald* des Sünders, ja als *Bürge* für ihn auftritt. Noch einige Erinnerungen mögen hier stehen. Der Vf. erklärt S. 175. Was: *an die christliche Kirche glauben*, sagen wolle; das apostolische Symbolum sagt aber nicht: Ich glaube *an eine Kirche*, sondern: ich glaube *eine Kirche*. Aus der *Ursinus*schen Erklärung des Essens und Trinkens des Leibs und Bluts Christi hätte Rec. die charakteristischen Worte: „mit seinem gebenedeyten Leibe also vereinigt werden, dafs wir, obgleich er im Himmel, und wir noch auf Erden sind, dennoch Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein sind," nicht weggelassen; denn in *Calvins* und *Beza's* System, aus welchem diese Vorstellung genommen ist, haben diese Worte ein grofses Moment, und sind antithetisch gegen das römischkatholische System zu nehmen, nach welchem Christus in der Masse *leiblich gegenwärtig* ist. Auch versteht der *heidelb. Kat.* jene Worte Jesu nicht von einem körperlichen Essen und Trinken, sondern er lehrt, dafs *die Seele* des Christen in dem heil. Mahle mit dem gekreuzigten Leibe und dem vergossenen Blute Christi zum ewigen Leben gespeiset und getränket werde. Das Wort: *bedeutet*, braucht man endlich nicht nothwendig zur Erklärung der Einsetzungsworte, wie der Vf. der in einem Theile dieses Hefts die *Stolz*schen *Erweckungen zum Nachdenken über den in der Jugend erhaltenen Religionsunterricht* benutzt hat, schon aus desselben Schriftstellers *Erläuterungen zum N. T. Heft I.* (zu Matth. XXVI. 26.) sehen kann. Angenehm war dem Rec. die Aufmerksamkeit des Vfs. auf die Beurtheilung seiner Schrift in der A. L. Z.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BRESLAU: I. Des Herrn *Bergasse*, ehemaligen Deputirten bey der constituirenden Versammlung, *Betrachtungen über die Constitutionsurkunde des Senats.* II. *Ueber die Monarchie und die Constitution* von *Flassan*, Verfasser der Geschichte der Fr. Staatsunterhandlungskunst. III. *Der Senat und noch einmal eine Constitution.* Sämmtlich aus dem Französischen übersetzt. 1814. S. 63. 8. (8 Gr.)

Alle drey Schriften sind gegen den Senat, gegen sein Benehmen bey dem Sturz *B's* und gegen die Vortheile die er sich ausbedungen, und wodurch er sich allerdings vor aller Welt verächtlich gemacht hat, gerichtet; und streiten für die Meinung, dafs weder der König noch der alte Adel der Anerkennung seiner Rechte von Seiten des Senats bedurfte In Beziehung auf die A. L. Z. 1815. Nr. 133. bemerken wir nur, dafs auch ein *Flassan*, der in seiner *diplomat. franc.* so gemäfsigt, milde und sanft erscheint, *selbst gegen die Verfassungs-Urkunde des Königs* das Recht der Ausgewanderten auf ihre Güter vertheidigt, und sowohl den neuen Adel, der blofs dem Titel nach gestiftet seyn soll, als die Mitglieder der Ehrenlegion einer Sichtung unterworfen wissen will. Wenn ein wissenschaftlicher Kopf wie *Flassan* ist, ohne Rücksicht auf den ausgezeichneten Ruf den er hat, so öffentlich spricht, was mögen sich dann beschränktere Köpfe im Stillen erlaubt haben! und wie mag *nun* der Zustand in dem unglücklichen Frankreich seyn!

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

NATURGESCHICHTE.

REGENSBURG, b. Auguſtin: *Reviſio Saxifragarum, Iconibus illuſtrata*, auctore *Caſparo Comite de Sternberg*, Reg. Acad. Scient. Bavariae, Berol. etc. ſodali. 1810. XIV u. 60 S. Fol. (32 Thlr.)

Der Unternehmer einer ſo ſchwierigen Arbeit, wie die vorliegende iſt, muſste, ausgerüſtet mit ausgebreiteten botaniſchen Kenntniſſen und einem ruhigen, richtigen kritiſchen Beobachtungsgeiſte, eine vollſtändige Bibliothek benutzen können, mit den vorzüglichſten Botanikern unſerer Zeit in Verbindung ſtehen und hauptſächlich auch Gelegenheit haben, die Pflanzen dieſer Gattung, welche gröſstentheils nur auf den höchſten Gebirgen und Alpen wachſen, an ihrem Standorte nach ihrer ganzen Oekonomie zu beobachten. Alles dieſes trifft bey dem Hrn. Grafen *von Sternberg* ſehr glücklich zuſammen, der ſich ſchon durch mehrere Aufſätze und botaniſche Beobachtungen, vorzüglich in dem botan. Taſchenbuche von *Hoppe*, rühmlichſt bekannt gemacht hat.

Dieſes Werk, welches den Namen eines Prachtwerkes verdient und dem deutſchen Kunſtfleiſse eben ſo groſse Ehre macht, als ſeinem Vf., kann mit Recht dem Werke des Hrn. *Picot Lapeyrouſe Flore pyrenée*, welches in der Decade II. III und IV. des erſten Theils (S. A. L. Z. 1804. Nr. 264.) eine Monographie der auf den Pyrenäen beobachteten *Steinbrecharten (Saxifraga)* enthält, nicht allein an die Seite geſtellt werden, ſondern es übertrifft daſſelbe auch darin, daſs es alle uns bis jetzt bekannte Arten dieſer Gattung umfaſst. In *Lapeyrouſe's* Werk ſind *vier und vierzig* Arten abgehandelt, hier *drey und achtzig*, welche gröſstentheils auf den beygefügten *ein und dreyſsig Kupfertafeln*, in ſcharfen Umriſſen, der Natur getreu, vorgeſtellt ſind. Der Stich ſowohl, als die Farbenerleuchtung ſind rein und ſchön.

In dem kurzen Vorberichte giebt der Vf. den Grund an, warum er ſein in mehrern öffentlichen Blättern gegebenes Verſprechen, dieſes Werk ein Jahr früher herauszugeben, nicht habe erfüllen können. Die damaligen Kriegsunruhen, welche den Briefwechſel mit auswärtigen Botanikern ſo ſehr erſchwerten und zum Theil ganz hemmten, machten auch die Reiſen auf die höheren Gebirge zur genaueren Unterſuchung und Vergleichung mehrerer Arten dieſer Gattung und die Herbeyſchaffung mehrerer Arten aus entfernteren Gegenden, faſt unmöglich. Der für Regensburg ſo ſchreckliche und verderbliche 23ſte April des Jahrs 1809 fügte auch ihm in Hinſicht dieſer Arbeit den gröſsten Schaden zu. Die Steinbrecharten, welche der Hr. Graf im Jahre zuvor auf den Salzburgiſchen, Steyermärkiſchen, Kärnthenſchen und Oeſterreichiſchen Alpen ſelbſt ausgehoben und in den Regensburger botaniſchen Garten mit glücklichem Erfolge verpflanzt hatte, wurden entweder von den Soldaten zertreten, oder gingen auch bey dem Brande des Gewächshauſes leider gänzlich verloren. Bey der traurigen Ausſicht, ob dieſer Verluſt jemals wieder erſetzt und die Lücken ſeiner Arbeit ausgefüllt werden könnten, hatte er nur unter zwey Uebeln zu wählen. Entweder muſste er die ſeit zehn Jahren mühſame und zum gröſsten Theile vollendete Bearbeitung dieſer Gattung auf immer in ſeinen Papieren ruhen laſſen, oder ſie noch nicht ganz vervollkommnet und, bis auf einige zweifelhafte Arten, unvollendet dem Drucke übergeben. In der Hoffnung, in Zukunft das Fehlende ergänzen zu können, wählte er das letztere, und wir ſind ihm dafür in der That den gröſsten Dank ſchuldig. Es würde gewiſs ein unerſetzlicher Verluſt für die Wiſſenſchaft geweſen ſeyn, wenn ein ſo meiſterhaftes, mit ſo vielen genauen, richtigen Beobachtungen und kritiſchen Bemerkungen ſo reich ausgeſtattetes Werk über eine bisher ſo ſchwierige Pflanzengattung nicht gemeinnütziger geworden wäre.

In der Einleitung liefert der Vf. zuerſt eine hiſtoriſche Ueberſicht, wie die ältern und vorzüglich die neuern Botaniker dieſe Gattung mit ihren Arten in ihren Schriften behandelten. Die weniger bekannten Arten der nördlichen Gegenden haben *Gunner*, *Wulfen*, *Jacquin* und *Allion* unter den Linnéiſchen Namen aufgeführt und Letzterer mit neuen Arten von den Piemonteſiſchen Alpen bereichert. Aber die ganz verſchiedene Anführung der Synonyme der ältern Schriftſteller, beſonders bey den Arten mit gelappten Blättern, hat mehr Verwirrung als Aufklärung hervorgebracht. Dieſes wird an der *Saxifraga caeſpitoſa petraea* und *adſcendens* bewieſen.

Unter dem Linnéiſchen Namen *Saxifr. caeſpitoſa* kommen wenigſtens ſechs verſchiedene Arten bey den Schriftſtellern vor. *Gunner* gab zuerſt Anlaſs zu dieſer Verwirrung, indem er die Abbildungen und Synonymie der *S. caeſpitoſa* und *groenlandica* mit einander verband. Selbſt *Linné* wurde in den letztern Jahren ſeines Lebens, wie aus der Manuſcripte erhellet, zu dieſem Irrthum verleitet. *Wulfen* hat die-

fen von *Gunner* begangenen Fehler in *Jacquin's Miscell.* trefflich aus einander gefetzt. Er belegte die *S. caefpitofa*, um fie von verwandten Arten gehörig zu unterfcheiden, mit dem Namen *mufcoides*, beging aber in *Jacquin's Collectan.* den Fehler, dafs er die *S pedemontana* unter dem Namen *S. caefpitofa* befchrieb. Durch *Wulfen's* Irrthum wurde *Willdenow* verleitet, die *S. groenlandica* mit *S. caefpitofa* zu verbinden. *Lapeyrouſe* hat beide Arten wieder hergeftellt, dagegen bringt er unrichtig die *S. mufcoides* zur *caefpitofa*. *Perſoon*, *Lamarck* und *Decandole* haben endlich die *S. caefpitofa* richtiger beftimmt und die *S. groenlandica* mit *S. mufcoides* befonders aufgeftellt. Unter diefen drey Benennungen befinden fich eigentlich nur zwey Arten mit ihren Abarten, wie unfer Hr. Vf. in der Folge gezeigt hat. Die *S. mufcoides Allioni* nennen *Lapeyrouſe* und *Decandole S. planifolia;* es bleibt alfo die Wulfenfche *S. mufcoides* übrig, und diefer Name ift allerdings fehr falfchlich, da diefe Pflanze vor allen andern das Anfehn der Laubmoofe hat. Weit fchwieriger ift die Verwirrung bey *S. alba*, *petraea* und *Ponae* zu heben. *S. Ponae* wird von verfchiedenen Schriftftellern bey verfchiedenen Arten diefer Gattung als Synonym angeführt und der Name *S. petraea* und *adfcendens* bald diefer bald jener Art beygelegt, wodurch eine folche Unordnung entftanden ift, indem *Willdenow* und *Lapeyrouſe* noch zwey neue Arten hinzugefügt haben, nämlich *S. rupeſtris* und *S. aquatica*, dafs es kaum möglich ift, die drey vorhin angezeigten Arten gehörig auszumitteln. Unfer Vf., welcher die *S. Ponae* am Standorte auf dem *Baldus* felbft beobachtete, die *S. petraea* des *Wulfen* aus deſſen Herbarium von deſſen Freunde, dem Baron *von Hohenwardt*, erhielt, fie auch felbft auf den Villacenteſchen Alpen fammelte und die *S. aquatica* von *Desfontaine* und *Ventenat* in Paris erhielt, handelt diefe Arten, welche hinlänglich beftimmt, aber durch die Verwechfelung der Synonyme bey den neuern Schriftftellern zweifelhaft geworden find, weitläuftiger ab und bringt fie zu ihrer erften und einfachen Beftimmung wieder zurück. *Wulfen* hat zwar ganz richtig die *S. Ponae* zu feiner *S. petraea* als Synonym gebracht, indem beide eine Pflanze find; er hat fie aber unrichtig *petraea* genannt, wenn er, wie natürlich ift, die *S. petraea Linn. (Flora Dan. Tab. 58.)* fich darunter denken mufste: denn die *S. Ponae* und *petraea Linné* und *Gunner* find himmelweit von einander verfchieden. Der ehrwürdige *Wulfen* fah nachher, nachdem er *Gunner's* Werk gelefen hatte, diefes felbft ein und änderte feine Meinung, wie aus einem ſeiner Briefe an *Schreber* erhellet. Seine *S. adfcendens* erklärte er ganz richtig für die *S. petraea*, die *S. petraea* hielt er aber unrichtig für die *S geranioides*. *Willdenow* machte aus der *S. petraea Wulfen* eine neue Art, die er *S. rupeſtris* nannte und dabey *S. geranioides Hoft* als Synonym anführte; dagegen bringt er *S. Ponae* zu *S. adfcendens Vahl*, welche *S aquatica Lapeyrouſe* ift, und verbindet mit *S. petraea Gouan* die *S. decipiens Ehrh.*, welche zwey ganz verfchiedene Pflanzen find. Was hier über *S. Ponae* und *adfcendens* weiter angeführt wird, wollen wir übergehen, um für die Ueberficht des Werks felbft mehr Raum zu behalten. Hier müſſen wir nur noch nach dem Vf. bemerken, dafs fich von der *S. adfcendens* viele Abweichungen finden, die, wenn fie gleich in wefentlichen Stücken nicht verfchieden find, in ihrem äufsern Anfehn doch fo fehr von einander abweichen, dafs man fie bey dem erften Anblicke für befondere Arten halten ſollte, daher fie denn auch von verfchiedenen Schriftftellern als befondere Arten betrachtet wurden. Zur Vermeidung fernerer Irrthümer und Unordnungen wird diefe Art mit ihren Abarten hier mit dem Namen *Saxifr. controverſa* belegt.

Der Vf. geht jetzt zu den bisherigen Eintheilungen der Arten dieſer Gattung über und zeigt, wie unrichtig dieſelben bisher zum Theil gewählt wurden. *Willdenow* theilte die Arten in ſeiner Ausgabe der *Spec. Plant. Linn.* nach der Verſchiedenheit der Blätter und des Stengels ein, er brachte aber die *S. Burſeriana* und *hypnoides* unter die Abtheilung mit faft blattlofem Stengel, da beide doch fünf bis ſechs Blätter am Stengel haben. *Lapeyrouſe's* Eintheilung: *Plantae foliis coriaceis; Plantae herbaceae* und *Plantae ſuffruticoſae* ift gar nicht anwendbar: denn, nicht zu gedenken, dafs diefe Eintheilung nicht einmal ſchulgerecht iſt, haben wir keine Art dieſer Gattung, die etwas ſtrauchartiges zeigte. Dadurch wurde *Perſoon* bewogen, wenn er gleich den Beſchreibungen *Lapeyrouſe's* folgte, deſſen Eintheilung in der *Synopſis Plant.* doch nicht anzunehmen, ſondern dagegen die Eintheilung *Willdenow's* zu wählen; aber er beging auch mit der *S. Burſeriana* und *hypnoides* denſelben Fehler. Einen beſſern Eintheilungsgrund wählten *Lamarck* und *Decandole* in der *Flora gallica* von der Beſchaffenheit des Fruchtknotens, indem ſie zwey Abtheilungen feſtſetzten, nämlich: *Ovario adhaerente* und *Ovario libero, lobis calycinis poſt florejcentium reflexis*. Dadurch wurden aber mehrere Arten von einander getrennt, die übrigens nahe mit einander verwandt ſind, und daher mehrere neben einander geſtellt, welche die Natur von einander getrennt zu haben ſcheint. Bey der *S. craſſifolia* iſt zwar der Fruchtknoten frey, ſie könnte daher zur zweyten Abtheilung gebracht werden, wenn die niemals zurückgebogenen Kelchlappen nicht dagegen ſtritten. Ueberdiefs eignet der Sitz der Staubfäden ſo, wie die glockenförmige Geſtalt der Krone, ſie zu einer beſondern Gattung, auf gleiche Weiſe, wie *Schreber* es ſchon von der *S. farmentoſa* behauptete. Auch die von den beiden Verfaſſern gemachten Unterabtheilungen ſind nicht hinreichend, die Arten dieſer zahlreichen Gattung gehörig aufzuſtellen. Unſer Vf. ſetzt daher beſtimmtere Abtheilungen und Unterabtheilungen feſt. In der *erſten* und *dritten* Abtheilung ſind die Wurzelblätter entweder alle ganz, oder alle getheilt. Bey der *zweyten* ſind die Wurzelblätter theils ganz, theils getheilt. Die Unterabtheilungen werden wir bey der Anzeige der Arten näher kennen

nen lernen. Nachdem der Begriff einer Abart und Art bestimmter festgesetzt ist, beschliesst der Hr. Graf die Einleitung mit dem Verzeichnisse derjenigen Botaniker, die ihn bey dieser Arbeit durch die Mittheilung verschiedener Arten unterstützten, und zollt ihnen seinen Dank. Wir gehen jetzt zur nähern Anzeige der Arten über und bemerken nur im Allgemeinen, dass bey jeder Art, nach der gröfstentheils verbesserten Diagnose, die berichtigte Synonymie, die Anzeige der Abbildungen, die davon vorhanden sind, bey zweifelhaften Arten eine kurze Beschreibung, eine genaue Angabe der Standörter, wo sie gefunden wird, und kritische Bemerkungen folgen. Der Gattungscharakter ist hier berichtigt worden, nämlich: *Cal. persistens, 5-partitus, liber, vel ovario nudo adnatus, pericarpium cingens, vel condens. Cor. 5 petala cum divisionibus calycis alternans. Stam. 10. calyci adnexa. Styli 2. Stigmata 2. simplicia obtusa, extrorsum distantia Capsi. birostris bilocul. polysperma, intra rostra dehiscens.*

(Die Fortsetzung folgt.)

PAEDAGOGIK.

KOPENHAGEN, gedr. b. Brünnich: *Hvori bör Almueungdommen undervises i Skolerne?* (Worin ist die Jugend in den Volksschulen zu unterrichten?) Von *Anders Gamborg*, Prof. der Philos., der Gesellschaft der Wissensch. Mitglied. 1814. 2 Bogen. 8.

Die hier beantwortete Frage war im J. 1813 von der *königl. Gesellschaft zur Beförderung des Wohls von Norwegen* als Preisfrage aufgegeben worden. Ob nun gleich Hrn. *G's.* Abhandlung der ausgesetzte Preis nicht zuerkannt wurde: so urtheilten doch die bestimmten Censores, dass sie neue und originelle Ideen enthalte; deshalb, und um der grofsen Wichtigkeit des Gegenstandes willen, übergab der Vf. sie dem Drucke. Schon früher hat sich Hr. *G.* sowohl durch seine *Leselehrkunst*, als durch seinen *Katechismus der Tugendlehre Jesu*, welche beide Schriften dem deutschen Publicum durch *v. Gehrens* Uebersetzungen bekannt sind, den Namen eines denkenden Jugendschriftstellers erworben: und auch die vorliegende Abhandlung, in welcher er von dem hier und da noch immer als wahr sich bestätigenden, Gedanken des *Petronius: „ego adolescentulos existimo in scholis fieri sceleratissimos, quia nihil ex iis, quae in usu habemus, aut audiunt, aut vident,"* ausgeht, bezeichnet ihn als einen solchen. Rec. weifs nicht, welche andere Abhandlung von der genannten Gesellschaft gekrönt worden ist; aber er wünscht, dass sie, wie die *Gamborgsche*, gedruckt werden möge, damit man sie mit derselben vergleichen und sich von ihren Vorzügen vor ihr überzeugen könne, indem schon die Aufgabe der Frage auf die Unzufriedenheit der Gesellschaft mit dem gewöhnlichen Unterrichte in den Real oder Volksschulen schliefsen lafst. — Wünschend, „dass doch in irgend einer Gegend in Europa (in der Welt) Vernunft und Moralität Fortgang haben und (darin) ein gutes Beyspiel gegeben werden möge," beantwortet der Vf. die aufgeworfene Frage im Allgemeinen so: „Die Kinder des gemeinen Mannes (*Almuens*, nicht ganz treffend: *des Volkes*) müssen in dem unterrichtet werden, was als Menschen und als künftige Bürger in dem Staate und dem Lande, wo sie geboren sind (oder leben), ihnen zu wissen nothwendig ist." Als *Menschen*, erklärt er sich im Verfolge näher, oder als vernünftige Wesen müssen sie die Natur, welche sie umgiebt, die Einrichtung und Beschaffenheit derselben, die Erde, die sie bewohnen, nebst dem Wichtigsten, welches man auf derselben findet, kennen lernen. Sie müssen Gott und seine Eigenschaften, sich selbst und ihre Bestimmung, als vernünftige Wesen, was sie sind und werden sollen, nebst ihren Pflichten gegen sich selbst und andere Menschen kennen lernen. Als künftige *Bürger* müssen sie ihr Vaterland, die Geographie und Geschichte, die Vollkommenheiten (Vorzüge) und Mangel desselben kennen lernen. Ferner ist ihnen die Kenntnis der Natur, des Bürgervereins, ihrer Verbindlichkeit zum Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetze, und alles (?) dessen, was zu ihrem Berufe im Staate, als Landbauer und Handwerker gehört, nöthig. „Auch mufs die *Volksjugend*" (ein sehr unbequemer Ausdruck, der dem Rec. schon in der Preisaufgabe anstofsig war, weil er den Begriff von Kasten, wo nicht gar von Menschenrassen voraussetzt. Setze man immerhin zwischen die Volks oder *Realschulen* und die *Schulen* für künftige Gelehrte u. s. w. einen Grenzstein; nur trenne man ja nicht die *Kinder* des Volkes oder sogenannten gemeinen Mannes, *als solche betrachtet*, allzuscharf von den *Kindern* der Menschen aus andern Ständen! Sonst gehn gewifs eben so viele gute Köpfe aus dem Bauern- oder Handwerksstande für die Wissenschaften verloren, als sich gemeine Seelen aus den höhern Ständen, ihrer Naturbestimmung zuwider, in die Region derselben verirren werden.) „sowohl auf dem Lande, als in den kleinen Städten etwas (?) rechnen und schreiben lernen. Um endlich auch desto besser an der öffentlichen Gottesverehrung Theil nehmen und desto leichter die ihr mitgetheilten Kenntnisse vermehren zu können, mufs die Volksjugend auch, ehe sie die Schule verläfst, etwas (?) lesen lernen." (S. 8. 9.) Gegen die Gründe, womit der würdige Vf. seine Forderungen an einen zweckmäfsigen Unterricht in den Volksschulen unterstützt, und deren ausführliche Entwickelung den Hauptinhalt des Folgenden ausmacht, weifs Rec. nichts Erhebliches einzuwenden. Was wäre wünschenswürdiger, als dass die Kinder der Bauern und Handwerksleute, der Soldaten und Schifter (die beiden letzten hätten in dieser Schrift nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden sollen), eine ihrem Fassungsvermögen und ihrer künftigen Bestimmung angemessene Kenntnifs von der Natur, der Erde, von Gott, ihren Pflichten, von ihrem Vaterlande, den Landesgesetzen, von ihrem bürgerlichen Berufe und den damit verbundenen Geschäften

ten in den Schulen, die sie besuchen müssen, erhielten? In allem diesem stimmt auch Hr. *G.* mit den Vorschlägen unserer bessern Jugendschriftsteller mehr oder weniger überein. Nur was die von ihm verlangte *Methode* des Unterrichts betrifft, so ist er allerdings originell; und dieses Originelle verdient Beherzigung. Er eifert, und mit Recht, gegen den leider! in so vielen Schulen noch immer statt findenden Schlendrian, nach welchem die Kinder vom sechsten bis fast in das vierzehnte Jahr mit dem trocknen Erlernen des A B C, des Buchstabirens und Lesens, man kann wohl sagen, *gemartert*, an ein vielstündiges gedankenloses Sitzen gewöhnt, und so für alle Zukunft an Leib und Geist verdorben werden. Von Schulen, wo es so hergeht — und ihre Zahl ist, trotz aller Schulverbesserungsvorschläge, auch jetzt noch Legio — heifst es mit vollem Rechte: *adolescentuli in scholis fiunt stultissimi!* Diesem grofsen Uebel abzuhelfen wünscht nun der Vf., übereinstimmend mit den schon sonst vorgetragenen und den *Pestalozzi*schen, *Olivier*schen und andern mehr oder weniger ähnlichen Grundsätzen, nicht nur, dafs der Leseunterricht auf eine den Kindesfähigkeiten und der Natur der menschlichen Seele angemessenere Art, als die gewöhnliche, ertheilt, sondern auch, dafs mit diesem Unterrichte, so wie mit dem im Schreiben und Rechnen, statt, wie sonst, allen Schulunterricht damit anzufangen, vielmehr der Schlufs desselben gemacht werden möge. Aller und jeder andere Unterricht müfste sonach blofs mündlich geschehen; und wenn sich auch der Lehrer, der gröfseren Ordnung und Vollständigkeit wegen, einer gedruckten Anleitung bediente: so müfste doch die Belehrung selbst so eingerichtet werden, dafs es für den Schüler keines Lehrbuches für irgend ein Fach des zu Erlernenden bedürfe. — Rec. ist mit dem Vf. davon überzeugt, dafs dieser Weg zum Ziele der intellectuellen und moralischen, ja selbst physischen, Bildung der Kinder leichter und sicherer führen würde, als der jetzt noch allgemein betretene. Erfahrung und Geschichte der alten Perser, Aegypter, und selbst Griechen spricht dafür: wenn man sich auch nicht auf die Natur der Sache, auf Psychologie und die erbärmlichen Wirkungen des gewöhnlichen Schulschlendrians berufen will. Wo aber die zu dieser Methode tauglichen *Lehrer* herkommen sollen? Das möchte eine schwerer zu lösende Aufgabe seyn, als es Hr. *G.* (S. 12.) vorstellt. „Ein Buch gut und mit Verstand lesen zu können:" das ist hierzu, wenn auch, wie der Vf. meint, diese Geschicklichkeit jeder Lehrer besäfse, bey weitem noch nicht hinlänglich. Alle Vorbereitung des Kindes auf den Schulunterricht fiel ohnehin bey dieser Methode weg; und die Wiederholung desselben zu Hause würde ihm, wenn auch nicht unmöglich, doch sehr erschwert. Auch müfsten die Unterrichtsbücher viel zweckmäfsiger eingerichtet seyn, als sie es in der Regel sind: denn hinter einem *Catechisme historique*, wie *Fleury's*, sind fast alle bekannte Lehrbücher noch weit zurück.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Sander: *Wir werden uns wiedersehen. Drey Predigten* von Dr. *Gottfr. Aug. Ludw. Hanstein*, Propst zu Cölln an der Spree u. O. C. R. 1815. 94 S. 8.

Die Predigten des Hrn. *H.* sind mit Geschmack gemüthlich, und ziehen durch ihre Lieblichkeit und ihren sanften Ton nicht wenig an; auch die vorliegenden drey Predigten haben diesen gefälligen Charakter. Die *erste* spricht davon, wie man sich das Wiedersehen in der Ewigkeit zu *denken* und als *möglich* zu denken habe. Ein Wiedersehen mit diesem leiblichen Auge, ein Wiedererkennen in dieser leiblichen Gestalt werde, sagt er, nicht Statt finden, aber doch ein wirkliches Wiedererkennen und Zusammentreffen, ein Wiederhaben und Wiederbeyeinandersеyn; der Geist werde zu dem Geiste sprechen, der Sinn sich dem Sinne eröffnen; selbst die neue Hülle des unsterblichen Geistes werde eine Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen haben. Zeit und Stunde sey freylich nicht zu bestimmen und die Art und Weise, wie dies geschehen werde, sey unerforschlich und unbegreiflich, aber ungedenkbar sey die Sache nicht. Dabey wird auf 1 Kor. XV. verwiesen. Die *zweyte* giebt die Gründe für die Hoffnung des Wiedersehens an. Hier hätte Rec. eine andre Stellung der Gründe gewünscht; der erste Grund, dafs alle Herzen *sich darnach sehnen*, mufste nicht vorangestellt werden; eben so wenig der zweyte, dafs dem Zustande der Seligen ohne dies Wiedersehen viel *abgehen* würde; sondern der stärkste Grund, dafs diese Hoffnung mit den heiligsten Gefühlen und tugendhaftesten Gesinnungen zusammenhänge, mufste voranstehen; war dies dargethan, so machte er sich das Uebrige leicht. Die *dritte* zeigt, dafs die Hoffnung des Wiedersehens das Zusammenleben mit den Unsrigen heiligen, uns bey den Trennungen, die der Tod herbeyführe, trösten und beruhigen und uns zu einem himmlischen Sinn kräftig erheben solle. Das Ganze ist sehr anmuthig; im Einzelnen stöfst man auf schwächere Stellen, was nicht leicht zu vermeiden war, da die Sache blofs Sache des *Glaubens* und der *Hoffnung* ist und sich keine eigentlichen *Beweise* dafür angeben lassen. Nur noch Einen Gedanken berührt hier Rec. mit Rücksicht auf S. 44., wo Hr. *H.* sagt: da, wo man froh sey, dafs der Tod ein Band löse, welches Abneigung, dem Geiste nach, längst gelöset habe, da seyen die Thränen beym Abschied *heuchlerische* Thränen. Dies ist aber, allgemein ausgesprochen, ein unbilliges Urtheil. Man kann: *gottlob*, sagen, dafs der Tod ein drückendes Band löset, und doch in andern Beziehungen mit aufrichtigen Thränen von einem Menschen, mit dem man in diesem Falle ist, Abschied nehmen, und an dessen Grabe unvertheilt und ohne Scheinheiligkeit trauern. Je unerwarteter gerade an Hrn. *H.* dem Rec. dies Urtheil war, um so weniger konnte er dies ganz mit Stillschweigen übergehen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

NATURGESCHICHTE.

REGENSBURG, b. Auguſtin: *Reviſio Saxifragarum Iconibus illuſtrata*, auctore *Caſparo Comite de Sternberg etc.*

(*Fortſetzung der im 16. Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Sectio I. *Foliis radicalibus omnibus integris.* *) *Foliis lingulatis, caule paniculato et racemoſo.* 1. *Saxifraga longifolia. α. major nutans: foliis radicalibus aggregatis expanſis longiſſimis integris, margine cruſtaceo-poroſis, caule baſi ramoſo multiflore, apice nutante.* Hierzu gehören *S. longifolia Lamarck, Decandole* und *Lapeyrouſe* und *S. lingulata Billard. β. media: foliis radicalibus integris margine cruſtaceo poroſis, caule paniculato, panicula erecta.* Tab. I. a) *γ. minor: foliis anguſtiſſimis, panicula pauciflora.* Tab. I. b) wozu *S. cruſtata Veſt* und *Hoppe* gehört. Dieſe Art ändert im Habitus mannichfaltig ab; alle Abänderungen kommen aber in den weſentlichen Stücken mit einander überein. Bey allen ſind die Blätter ganz, am Rande mit einer kalkartigen Kruſte ausgefreſſen-gezähnt und unter dem Vergröſserungsglaſe mit Poren bedeckt, am Grunde wimpericht, röthlich; die Kelche haben Drüſenhaare und die Kronblätter ſind umgekehrt eyförmig und ganz. Die Abart *β*, kommt in den mehreſten Gärten unter dem Namen *S. Cotyledonis* vor. — 2. *Saxifr. pyramidalis: fol radicalibus aggregatis lingulato-obovatis cartilagineo-ſerratis, panicula multiflora ſupradecompoſita recta* Tab. II. (Rec erhielt dieſe Art von *Schleicher* unter dem Namen *S. multiflora.*) Von der *S. longifolia α. major*, der ſie nahe kommt, unterſcheidet ſie ſich hauptſächlich durch die immer ſich gleiche Verſchiedenheit der Blätter. — 3. *Saxifr. Aizoon α. major longifolia: fol. radicalibus aggregatis lingulatis erectiuſculis cartilagineo-ſerratis; caulines ſpathulatis pectinato-ſerratis, caule ſimplici racemoſo, calycibus ſubglanduloſis.* Tab. III a) Hierzu gehören *S. recta Lapeyrouſe* und *Perſoon; S. intacta Willd. Enum. Hort. Berol. S. Cotyledon Wulfen* und *S. Aizoon β. Jacq. Auſtr. β. minor brevifolia: fol. radicalibus aggregatis compactis conniventibus obovatis cartilagineo-ſerratis; caulinis ſpathulatis pectinato-ſerratis, caule ſimplici racemoſo, calycibus glabris.* Tab. III. b) Dazu gehören: *S. Aizoon Lapeyrouſe, Lamarck, Decandole* und *Murray Syſt. Veget. S. Cotyledon Linn. Flor. Suec.* Dieſe Art ändert gleichfalls im Habitus ſehr ab; indeſſen ſind die ſpatelförmigen, kannenförmig geſägten Stengelblätter und einfache, ſparſamblumige Traube allen gemein. — 4. *Saxifr. cortilaginea: fol. radicalibus aggregatis lanceolatis cartilagineo-ſerratis, caule ſimplici racemoſo folioſo glabriuſculo, pedunculis glanduloſo piloſis, calycibus glabris obtuſis, corollis immaculatis. Willdenow in litt.* Tab. III. c) Dieſe neue Art fand D. *Adams* am Kaukaſus. Sie hat mit der vorigen Art; dem äuſsern Anſehn nach, einige Aehnlichkeit; ſie unterſcheidet ſich aber durch die lanzettförmigen Wurzel- und Stengelblätter. — 5. *Saxifr. mutata: fol. radicalibus aggregatis lingulatis, margine cartilagineis, obſolete dentatis, baſi ciliato plumoſis, caule racemoſo, petalis lineari-lanceolatis oroceis.* Bemerkenswerth iſt es bey dieſer Art, daſs die Kelchlappen ungleich ſind, nämlich drey breitere und zwey ſchmälere. Die gefleckten Kronblätter, deren *Haller* gedenkt, konnte ſo wenig *Wulfen*, als der Vf jemals finden. — 6. *Saxifr. media: fol. radicalibus aggregatis lingulatis, baſi ciliatis, margine cartilagineis integerrimis, caule racemoſo, petalis calyce brevioribus roſeis.* Hierzu gehört: *S. media Gunner, Lamarck* und *Decandole* und *S. calyciflora Lapeyrouſe* und *Perſoon.* Die Stengelblätter ſind mit dem Stengel und dem faſt glockenförmigen Kelche mit drüſigen Haaren beſetzt. — 7. *Saxifr. luteo-purpurea: fol. radicalibus aggregatis lingulato ſpathulatis brevi mucronatis glabris; caulinis glanduloſo piloſis, floribus paniculatis, calycibus coloratis, petalis citrinis. Lapeyrouſe* hat ſie in der *Fl. Pyren.* Tab. 14. äuſserſt ſchön abgebildet. Sie kommt der vorhergehenden ſehr nahe, ſie unterſcheidet ſich aber auffallend durch die in der Diagnoſe angegebenen Kennzeichen. *Lapeyrouſe* hält ſie für eine Baſtartpflanze von *S. aretioides* und *calyciflora*; aber dieſe beiden Arten wachſen nicht auf den Marmoroszeniſchen Alpen, wo *Waldſtein* dieſe Art fand. — 8. *Saxifr. aretioides: fol. radicalibus compacte aggregatis ellipticis glabris integris; caulinis glanduloſo piloſis, floribus capitatis, petalis crenulatis citrinis.* Auch hiervon hat Hr. *Lapeyrouſe* auf Tab. 13. eine ſehr ſchöne Abbildung geliefert. *Perſoon* ſchreibt ihr gleichbreite Kronblätter zu, ſie ſind aber oberwärts umgekehrt-eyförmig, gekerbt und am Grunde ſchmaler. — **) *Foliis oblongis dentatis, caule ſubaphyllo paniculato.* — 9. *Saxifr. vernalis: fol. radicalibus ſpathulatis in petiolum decurrentibus ſerratis; caulinis lanceolatis integerrimis piloſis, ſca-*

po paniculato, pedunculis partialibus brevibus subcorymbosis, Willdenow Hort. Berol. — 10. *Saxifr. pensylvanica. Willd. Spec. Plant. Linn.* — 11. *Saxifr. elongata. α. pubescens: fol. petiolatis oblongis obtusis remote denticulatis pilosiusculis, scapo aphyllo elongato pubescente, floribus corymbosis. Willdenow in litt.* Tab. IV. *β. glabra: fol. petiolatis oblongis obtusis remote denticulatis glabris, scapo nudo elongato, floribus corymbosis. (S. altaica Stephani in litt. S. melaleuca Fischer.)* Erstere wächst in Carolina; letztere auf den Altaischen Alpen, und scheint sich von der erstern nur durch den Mangel des haarigen Ueberzugs und die am Grunde mehr verengten Kronblätter zu unterscheiden. Bey beiden sind die Blätter lang gestielt, sparsam gezähnt, eyförmig-länglich; die Blattstiele am Grunde scheidenartig und umfassen den Stengel. — 12 *Saxifr. hieracifolia: fol. radicalibus aggregatis ovato-oblongis repando dentatis, margine tenuissime ciliatis, in petiolum decurrentibus, caule aphyllo subramoso, Waldst. et Kitaib.* Sie kommt der *S. pensylvanica* am nächsten, unterscheidet sich aber durch den fast traubenartigen Stengel, an dem die untern Blumen gestielt und die Stiele fast einblumig sind, die obern aber anfitzen. Die Kronblätter sind von der Gröfse des Kelches, grün-weifslich, an der Spitze röthlich, nicht gelb, wie *Persoon* angiebt, die Staubbeutel sind fleischfarbig. — 13. *Saxifr. Leucanthemifolia: fol. elongato-spathulatis acute dentatis hirsutissimis in petiolum decurrentibus, caulibus divaricato dichotomis, petalis inaequalibus.* Hierzu gehört *S. Clusii Lamarck, Decandole* und *Gouan Observ. Lapeyrouse* hat davon auf Tab. 25. eine schöne Abbildung geliefert. Sie unterscheidet von *S. stellaris*, mit der sie am nächsten verwandt ist, durch den haarigen Ueberzug, durch längere, bis an den Blattstiel gezähnte, Blätter, durch häufigere Stengel aus einem Rasen und durch die ungleichen Kronblätter. Sie ist sehr brüchig. — 14. *Saxifr. stellaris: fol. radicalibus aggregatis oblongo-cuneiformibus, apice dentatis, scapo ramoso, petalis aequalibus. β. (Scapo simplici.* Hierzu gehört: *S. stellaris Linn. Flor. Lapp.* und *Suecic. Wulfen* und *Poiret.)* Diese Art ist in Absicht der Gröfse und des haarigen Ueberzugs sehr veränderlich. Auf der Spitze des Berges *Spinal* fand sie der Vf. kaum zwey Zoll hoch mit acht bis zehn Kronblättern und sechszehn bis zwanzig Staubfäden. — 15. *Saxifr. cuneata: fol. radicalibus caespitosis, basi cuneatis, apice profunde, quinquedentatis, petalis aequalibus, calycibus post florescentiam erectis. Cavanilles* fand sie in Spanien, der sie in seinen *Icon.* Tab. 248 abgebildet hat. Sie hat das Ansehn einer gröfseren *S. stellaris*, ist aber durch die angegebenen Kennzeichen auffallend verschieden. — 16. *Saxifr nivalis. Willd. Spec. Plant. Linn* Die Abbildungen, welche wir von dieser Pflanze haben, stellen sie in Absicht der Statur und der Gestalt der Blätter so verschieden vor, dafs nach der Vermuthung des Vfs. hier mehrere Arten verborgen seyn mochten. 17. *Saxifr. Davurica: fol. radicalibus longe petiolatis glabris cuneiformibus rhombeis, apice profunde dentatis, caule filiformi subaphyllo paniculato. Pallas,* der sie in Siberien entdeckte, nennt sie in seiner Reise 3. *Append. Nro.* 91. *Tab. P. fig.* 2. *S. punctata.* — ***) *Foliis obtuse rotundatis crenulatis, caule aphyllo paniculato.* — 18. *Saxifr. umbrosae auctor.* — 19. *Saxifr. hirsuta auctor.* Diese Art macht gleichsam den Uebergang der vorhergehenden zur *S. Geum* und steht zwischen beiden gleichsam in der Mitte. Man könnte sie für eine Bastartpflanze hälten, wenn sie nicht durch die Aussaat beständig sich gleich bliebe. — 20. *Saxifr. cuneifolia auctor.* Merkwürdig ist es nach *Waldstein's* Beobachtung bey dieser Art, dafs die Staubfäden sich paarweise in die Höhe richten und die Staubbeutel sich der Narbe nähern, sich aber wieder ausbreiten, wenn der Saamenstaub verstreuet ist. — ****) *Foliis reniformibus dentatis, caule paniculato.* — 21. *Saxifr Geum auctor.* — 22. *Saxifr. bulbifera: fol. radicalibus reniformibus petiolatis obtusis dentatis, caule folioso: foliis inferioribus palmato incisis; superioribus integris: utrisque sessilibus, caule paniculato bulbifero.* Tab. XII. fig. 1. *β. S. veronicaefolia Persoon Synopf.* Die Abart *β.*, welche in Spanien wächst, soll eine fast knollige Wurzel haben. — 23. *Saxifr. granulata: fol radicalibus reniformibus sublobatis, caulinis sparsis lobatis, caule ramoso, radice granulata.* Diese auch in Deutschland hinlänglich bekannte Art unterscheidet sich von der vorhergehenden nicht allein durch den Mangel der zwiebelartigen Knospenkeime in den Blattwinkeln der Stengel, die aber freylich leicht abfallen, sondern auch vorzüglich durch die fast gelappten Wurzelblätter und durch die geringere Anzahl der Stengelblätter, die alle gelappt sind. — 24. *Saxifr. repanda: fol. caulinis reniformibus repando dentatis: dentibus obtusis, caule paniculato pedunculisque glanduloso viscosis. Willdenow in litt.* Tab. V. Diese neue Art fand D. *Adams* am Kaukasus. Sie nähert sich der *S. rotundifolia* sehr, unterscheidet sich aber durch die herz-nierenförmigen, stumpf gezähnten, Blätter und einen drüsigen klebrigen Stengel. Der Vf. bemerkt hierbey, dafs die Exemplare der *S. rotundifolia*, welche er von *Schleicher* aus der Schweiz erhalten und selbst in Oberbaiern gesammelt hat, auch herz nierenförmige Blätter haben, deren Zähne an den Wurzelblättern mit immer spitzig sind. Es mufs daher durch die Cultur die Verschiedenheit dieser neuen Art bestätigt werden. — 25 *Saxifr. rotundifolia: foliis radicalibus petiolatis caulinisque reniformibus angulatis, caule ramoso.* Die beste Abbildung davon hat *Lapeyrouse Tab.* 26. geliefert. — *S. hybrida fol radicalibus petiolatis cuneato rotundatis crenatis; caulinis minutis integris, caule subpaniculato. Villars in litt. Lapeyrouse Fl. Pyren. pag.* 51. Tab. VIII fig. 3. In dem Grenobler bot. Garten soll diese Pflanze, nach *Villars* Zeugnifs, als eine Bastartpflanze von der *S. hirsuta* und *rotundifolia* entstanden seyn, welche nicht aus Samen gezogen hat, sondern nur durch Sprösslinge sich über zwanzig Jahre erhielt. Die hier gelieferte Abbildung ist von *Villars* ange-

eigener Hand gezeichnet. — 26. *Saxifr. punctata: fol. reniformibus dentatis petiolatis, caule subaphyllo racemoso, petalis ovalibus unguiculatis, calycibus post florescentiam reflexis.* Das von *Schreber* erhaltene Exemplar kommt vollkommen mit *Gmelin's* Abbildung in der *Flora Sibir. 3. Tab. 65. fig. 1.* überein. — *****) *Foliis palmato-dentatis, caule pauciforo.* — 27. *Saxifr. cernua: fol. reniformibus palmato-dentatis petiolatis, caule simplicissimo unifloro, petalis retusis.* Tab. XII. fig. 2. *β. ramosa Gmel. sibir. Gunner Norv.* Zu dieser Abart und keineswegs zu *S. bulbifera* gehören *Linn. Spec. Plant.* 557. und *Flora Dan. Tab.* 390. Was man von der Abbildung der *Flora Dan. Tab.* 22. mit spitzigen Kronblättern halten soll, läfst sich nicht bestimmen. — 28. *Saxifr. rivularis: fol. radicalibus caulinisque petiolatis reniformibus palmato-dentatis: summo florali ovato, caule humili subbifloro.* Tab. XII. fig. 3. — 29. *Saxifr. grandiflora: fol. radicalibus petiolatis reniformibus sublobatis, petalis calyces triplo superantibus, radice granulata. Willdenow in litt.* Tab. XII. fig. 4. Diese neue Art wächst in Sibirien. Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden durch die fast gelappten Wurzelblätter, durch mehrere dreyspaltige Stengelblätter, durch viel gröfsere Kronblätter und die körnige Wurzel. (Am Schlusse dieses Werks in den *Addendis* bemerkt der Vf., dafs diese Art nach den Herbarien des *Bergius, Stephani* und *Patrin* mit der *S. sibirica* verbunden werden müfste. Da aber *Linné* der körnigen Wurzel nicht gedenkt: so kann nur allein Hr. *Smith*, als Besitzer des Linnéischen Herbariums, darüber urtheilen.) — ******) *Acaulis, foliis subrotundis repandis.* — 30. *Saxifr. Bellardi. Allion Pedem. N.* 536. *Tab.* 88. *fig.* 4. — *******) *Foliis sublobatis, caule debili adscendente aut procumbente.* — 31. *Saxifr orientalis auctor.* — 32. *Saxifr. reticulata: fol. cordatis repando dentatis reticulato-venosis, caule foliosо erecto. Willd. in litt. Tab. XIII.* D. *Adams* entdeckte sie in Iberien. Sie unterscheidet sich von *S. orientalis*, mit der sie sehr nahe verwandt ist, durch den zwar aufrechten, aber schwachen Stengel, durch die netzförmig geaderten, alle herzförmigen, ausgeschweift gezähnten, häufigeren Blätter und längere Blumenstiele. — 33. *Saxifr. Cymbalaria: fol. cordato-subrotundis profunde dentatis, caule adscendente, petalis obovatis albis. Willd. Spec. Plant. Linn.* — 34. *Saxifr. hederacea. Willd.* in *Spec. Plant. Linn.* — 35. *Saxifr. paradoxa: fol. petiolatis cordatis reniformibus sublobatis, pedunculis filiformibus axillaribus unifloris, petalis calyce connatis subconcoloribus. Tab. XIV.* Diese neue Art entdeckte Herr Bergwerks-Director *Lindacker* an den Bächen auf der Saualpe in Kärnthen. Sie nähert sich der *S. sibirica*, unterscheidet sich aber hinreichend durch die einblumigen Blumenstengel in den Blattwinkeln und durch die besondere Bildung des Kelches. — 36. *Saxifr. sibirica Linn.* (In den *Addendis* zum Schlusse dieses Werks bemerkt der Vf., dafs er, zweifelhaft über diese Linnéische Pflanze, mehrere Sammlungen sibirischer Pflanzen nachgesehen habe. In *Patrin's* Sammlung findet sich die *S. grandiflora* unter dem Namen *S. sibirica*. In *Bergius* Sammlung zu Stockholm finden sich zwey Exemplare der *S. sibirica* vom Standorte, eine gröfsere und eine kleinere, deren Beschreibungen vom Prof. *Schwartz* mitgetheilt werden. Auf Tab. XXV. ist fig. 1. die gröfsere und fig. 2. die kleinere abgebildet.) — 37. *Saxifr. arachnoidea: fol. cuneatis, apice repando-dentatis, caule debili prostrato ramosissimo, petalis integris calyces connatu excedentibus.* Tab. XV. Diese hier beschriebene und abgebildete neue Art fand der Hr. Graf im südlichen Tyrol. Mit Ausnahme der Wurzelblätter kommen die übrigen Blätter mit denen der *S. rupestris Willd.* überein, aber der Blüthenstand, die ungetheilten sehr kleinen Kronblätter und die haarige Bekleidung der Pflanze trennen sie hinlänglich von derselben. In dem Blüthenstande scheint sie nach der Beschreibung mit *S. sibirica* überein zu kommen, aber die übrigen Verschiedenheiten zeigen ihren Abstand von derselben. — ********) *Foliis basilaribus numerosis; caulinis sparsis sublanceolatis.* — 38. *Saxifr. Hirculus: fol. basilaribus petiolatis; caulinis sessilibus alternis lanceolatis nudis aut pilis mollibus ciliatis, caule erecto, petalis aureis.* Von dieser bekannten Pflanze wird wegen der folgenden, derselben ähnlichen, neuen Art, eine kurze Beschreibung geliefert. — 39. *Saxifr. flagellaris: fol. oblongis sessilibus oppositis alternisque: inferioribus ciliato serratis, sarmentis filiformibus aphyllis. Tab. VI. Willd. in litt.* Diese neue, ausgezeichnete Art entdeckte D. *Adams* am Kaukasus. Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden durch den Habitus und die goldfarbenen, gestreiften Kronblätter. Die Blätter sind alle, auch die Wurzelblätter, stiellos, die untersten sind gesägt, mit einer Spitze versehn. Die Kelchlappen sind länger, und aus den Blattwinkeln kommen blattlose Ranken hervor. — 40. *Saxifr. Aizoides: fol. basilaribus numerosis, caulinis sparsis linearibus aut sublanceolatis planis, caule adscendente racemoso.* Zu dieser Art wird *S. autumnalis* der Schriftsteller mit Recht als Synonym gezogen. Was man von *S. aizoides Linn. Flor. Lapp.* und *Willich illustr. N.* 25. sagen soll, weifs der Vf. nicht, da dieser Pflanze *folia subulata* zugeschrieben werden. *Clusius* und *Raj* geben die Blätter flach an, und das Exemplar der Linnéischen Pflanze von den Lapplandischen Alpen, welches sich in *Schrebers* Sammlung befindet, kommt mit der Abbildung des *Clusius* allerdings überein und hat auch gleichbreite Blätter. Nie kam dem Vf. auf allen Alpen, die er besuchte, ein Exemplar mit pfriemenförmig zugespitzten Blättern vor. Er frägt an, ob vielleicht diese beiden Schriftsteller durch das Zusammenrollen der Blätter im getrockneten Zustande getäuscht worden sind, indem sie alsdann pfriemenförmig zugespitzt zu seyn scheinen? — 41. *Saxifr. Hohenwartii: fol. basilaribus confertis lanceolatis piloso mucronatis, caule foliosо, petalis linearibus longitudine calycis, antheris roseis. Vest. in litt. Tab. VII. fig. media β. petalis antherisque purpurascentibus.* Tab. IX. b) fig. 2. Der Vf. fand sie in Gesellschaft der Hrn. *v. Hohenwart* und *Vest* auf

der

der Spitze der Kärnthischen Alpen *Baba* und *Stoi*. Sie kommt der *S. planifolia* und *fedoides* nahe, unterscheidet sich aber hauptsächlich dadurch, dafs der Stengel bis an die Blumen mit Blättern versehen und die Kronblätter gleich breit sind. — 42. *Saxifr. fedoides: fol. basilaribus confertis lineari-lanceolatis piloso ciliatis, floribus longe pedunculatis, petalis ovato-acutis calyce brevioribus.* Tab. VII. fig. 2. a) Hierzu gehört *S. trichodes. Scopoli. β. aphylla, uniflora.* Tab. VII. fig. 2. b) γ. *colorata.* Tab. IX. b) fig. 3. Die Abart γ. fand *Wulfen* auf der Alpe *Mittagskoge* bey Finkenstein und befindet sich im Schreberschen Herbarium mit einem Fragezeichen aufbewahrt. Die untersten Blätter sind eyförmig fünf und siebennervig, und die Kelche scheinen mit den Kronblättern gefärbt zu seyn; übrigens aber kömmt sie mit *S. fedoides* überein. Sie scheint aus dem Grunde von *S. fedoides* nicht verschieden zu seyn, weil *S. Hohenwartii* und *moschata* auch mit rothen Blumen abändern. — 43. *Saxifr. planifolia: fol. basilaribus densissimis congestis oblongis obtusis, una cum caule pilosis, petalis subretusis citrinis calyces excedentibus.* Tab. VII. fig. 3. Hierzu gehört *S. muscoides Allion pedem. N.* 1528. *β. tenera: fol. basilaribus aggregatis: caulinis alternis oblongis obtusis, una cum caule pilosis, petalis albicantibus retusis calyces duplo excedentibus.* Tab. IX. b) fig. 3. γ. *Seguerii: fol. radicalibus spathulatis integerrimis pubescentibus, caule unifloro. Sprengel nov. Plant. Cent.* 1. *p.* 40. Tab. IX. b) fig. 4. Diese letztere Abart, welche *Sprengel* für eine besondere Art hält und sie dem Vf. mitgetheilt hat, unterscheidet sich nur von *S. planifolia* durch längere Blätter und schmalere Kronblätter. Sie geht durch die Gestalt der Wurzelblätter zu der *S. tenera Suter* (β) über, welche sich nicht in wesentlichen Stücken von der *S. planifolia* unterscheidet. — **********) *Foliis lanceolatis mucronatis spinoso-ciliatis.* — 44. *Saxifr. aspera: fol. lanceolatis alternis, caule basi geniculato procumbente tri-ad quinquefloro, calycibus mucronatis, petalis pallide luteis.* Tab. VIII. fig. 1 *Villars* und *Suter* schreiben dieser Pflanze weifse Kronblätter zu; der Vf. fand sie immer blafsgelb und nicht punktirt. Sie unterscheidet sich bey dem ersten Anfehn von der folgenden Art durch die leicht welkenden Knollen in den Blattwinkeln, welche *Haller* und *Villars* schon bemerkten, und durch den gelenkigen, am Grunde niederliegenden Stengel.

(Der Beschlufs folgt.)

GESCHICHTE.

Zürich, b. Füfsli (Kunsthändler) u. Comp.: *Historisch-merkwürdige Schweizer-Scenen* nach Zeichnungen von *H. Lips, M. Usteri, L. Vogel* und *G. Volmar. Drittes* Heft. 1816. 10 S. Text und vier Kupfer in Quart.

Mit Vergnügen machen wir auf dieses neue Heft aufmerksam: denn der bey weitem gröfsere Theil der Liebhaber wird ihm den Vorzug vor den beiden ersten Heften geben, und es wird gewifs dem Ganzen neue Freunde gewinnen. Das Heft enthält, so wie die zwey andern, *vier Blätter* in *Aquatinta*, alle nach Zeichnungen des Malers *Volmar* zu Bern; die zwey ersten sind von *Heinr. Lips*, die zwey andern von *J. Hürlimann* geätzt. Nr. 1. *Einnahme des Schlosses Rotzberg, Cantons Unterwalden, am* 1. *Jan.* 1308. Eine Magd im Schlosse hilft ihrem Liebhaber, einem jungen Manne, der einer der Verschwornen ist, heimlich in ihre Kammer steigen; dadurch wird seinen Freunden der Eingang in das Schlofs geöffnet. Nr. 2. *Die Obwaldner bringen an demselben Tage nach alter Sitte dem Landvogte, v. Landenberg, ein Neujahrsgeschenk*, da er eben aus dem Schlosse nach *Sarnen* in die Kirche gehen will; er heifst die Leute ihre Gaben einstweilen in das Schlofs tragen, und durch diese List gelingt es auch diesen, ohne Schwierigkeit in das Schlofs zu kommen, dessen sie sich sogleich bemächtigen. Nr. 3. *Der nun gefangene Vogt mufs den Schweizern schwören, dieses Land nicht mehr zu betreten;* dagegen lafsen sie ihn und sein Gesinde aus dem Lande ziehen, ohne Rache an jemanden zu nehmen. Diese drey Scenen sind in Ansehung des Antheils einer jeden handelnden Person an diesen Ereignissen so charakteristisch dargestellt, dafs man auf den ersten Blick das Geschichtliche der Darstellung dem Zeitalter und dem Orte, wo sich dieses zutrug, angemessen findet. Dieses sind nun einmal *wahre* alte Schweizer Scenen! Auch hat jedes Gesicht einen individuellen Ausdruck der Empfindung, der zu seiner Handlung pafst, und die Stellung und Haltung aller Figuren schickt sich gut zu der Rolle, die jede spielt. Das ausdrucksvolle Ganze ist voll Anmuth, gruppirt sich natürlich, und ist nicht überladen. Weniger gefällig ist Nr. 4. *Der alte Reding bespricht sich mit den kampfrüstigen Schwyzern vor der Schlacht am Morgarten im J.* 1315. Die Hauptfigur, der in der Mitte seiner Landsleute stehende Greis, zieht nicht an, und die ihn Umgebenden sind nicht ergriffen von dem, was sie hören. Einzelne Köpfe haben zwar individuellen Ausdruck, viele aber dessen so wenig, und insbesondere eine der sitzenden Personen im Vorgrunde ist so vernachläfsigt, dafs man auf den Gedanken kömmt, es möge dem Kupferstecher beym Aetzen etwas mifslungen seyn, wodurch es ihm unmöglich ward, dem geistreichen Zeichner nachzukommen. Der Text ist kurz und inhaltreich, ohne neumodische Ziererey, von gewähltem, körnigtem, aber nicht gesuchtem, Ausdruck, der edeln, einfachen Erzählungsweise aus jenem Zeitalter und dem Geschmacke guter Geschichtschreiber gemäfs.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

NATURGESCHICHTE.

REGENSBURG, b. Augustin: *Revisio Saxifragarum Iconibus illustrata*, auctore *Caspare Comite de Sternberg* etc.

(Beschluss der im 17. Stück abgebrochenen Recension.)

45. *Saxifraga Bryoides: foliis basilaribus imbricatis ciliatis mucronatis; caulinis minutis alternis, caule adscendente unifloro, calycibus obtusis inermibus.* Tab. VIII. fig. 2. *Decandole* verbindet diese bekannte Pflanze mit der vorhergehenden und nennt sie vielgestaltig. Da ihre Unterschiede aber auf den Alpen beständig sind: so glaubt der Vf., dass sie getrennt bleiben müsse. — 46. *Saxifr. tenella: fol. basilaribus imbricatis, basi ciliatis mucronatis; caulinis minutis, basi dilatatis, caule pauciflore, calycibus mucronatis hispidulis.* In *Jacquin's Collect.* 3. *Tab.* 17. findet sich davon eine vortreffliche Abbildung. Sie ist mit der folgenden *S. bronchialis* sehr nahe verwandt, aber in allen Theilen viel zarter und unterscheidet sich durch die mit einer Spitze versehenen, etwas hackerichen, Kelche und durch die kleinern unpunktirten Kronblätter. Die Kärnthischen Pflanzen haben nur 1—4 Blumen, die Karpathischen dagegen 4—6 Blumen. — 47. *Saxifr. bronchialis: fol. basilaribus imbricatis, caulinis sparsis lanceolatis ciliatis spinoso-mucronatis, caule multifloro, calycibus inermibus.* Tab. X. fig. a. *β. caule unifloro.* Tab. X. fig. b. Die Blätter sind nicht pfriemenförmig zugespitzt, sondern lanzetförmig, flach. Die Abart *β.* unterscheidet sich nur durch die feinen Stacheln der Blätter, die mit denselben gleichfarbig und nicht weiss, wie in *a.* sind, und durch die einzelne Blume. Sie findet sich in *Gmelin's* Herbarium zu Prag, ohne Anzeige des Standortes. **********) *Foliis subtriquetris imbricatis.* — 48. *Saxifr. juniperina: fol. verticillatis lineari-subulatis rigidis mucronatis, basi serrulatis, floribus spicato-capitatis. Willd. in litt. Tab.* X. *fig. media. Adams* fand sie in Felsenritzen bey Osset und *Marsch. v. Bieberstein* am Kaukasus. — 49. *Saxifr. nitida: fol. aggregatis imbricatis lanceolatis spinuloso-mucronatis ciliatisque, subtus nitidis, caule nudiusculo pauciflore. Schreber in litt.* Tab. X. fig. 4. Diese neue Art findet sich in der Wulfenschen Sammlung des Schreberschen Herbariums, ohne Anzeige des Standortes. *Schreber* lieferte dem Vf. eine genaue Beschreibung und Abbildung. — 50. *Saxifr. Burseriana: fol. radicalibus imbricatis triquetro-subulatis brevibus glaucis, caulinis minutis, caule unifloro, petalis calyce triplo majoribus.* Tab. X. b) fig. 1. *β, biflora.* Tab. X. b) fig. 2. — 51. *Saxifr. Vandellii: fol. radicalibus imbricatis ciliatis mucronatis subtriquetris; caulinis minutis, caule viscido tri-ad sexfloro, petalis calyce vix duplo majoribus.* Tab. X. fig. 3. Hierzu gehören: *S. spinosa Persoon Syn. S. Burseriana Lapeyrouse* und *S. Burseriana β. Jacq. Miscell.* 1. *p.* 153. Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden durch klebrige Stengel und Kelche, durch wenigere, inwendig kielförmige, nicht flache, auf der Rückseite erhabene Blätter, durch die dunklere grüne Farbe, durch häufigere Blumen und kleinere Kronblätter. Wie mag *Scopoli* dazu gekommen seyn, diese Pflanze in seinen *Delic. Insubr.* 1. *pag.* 81. für *S. bryoides* zu halten? — 52. *Saxifr. caesia: fol. radicalibus aggregatis glaucis, recurvis leproso-porosis, caule pauci folio multifloro.* Tab. IX. fig. 1 et 2. Hierzu gehört *S. recurvifolia Lapeyrouse.* Sie ändert mit nackten und haarigen Stengeln ab. — 53. *Saxifr. Diapensioides: fol. radicalibus imbricatis subtriquetris obtusis, caule villoso folioso pauciflore. Tab. IX. fig. media.* Diese Art, welche auf den Schweizer- und andern Alpen vorkommt, steht zwischen *S. Vandellii* und *caesia* gleichsam in der Mitte. Von der erstern unterscheidet sie sich durch dicke, oberwärts erhabene, unterwärts rinnenförmige, stumpfe und poröse Blätter; von der letztern durch die vielfach schuppenförmig über einander liegenden, scheitelrechten, nicht zurückgebogenen Blätter, einen haarigen, blattreichen, ein- bis dreyblumigen Stengel und doppelt so grosse Kronblätter. — **********) *Foliis imbricatis ciliatis, caule repente.* — 54. *Saxifr. oppositifolia auctor.* — 55. *Saxifr. biflora auctor.* Diese unterscheidet sich von der vorhergehenden dadurch, dass alle Blätter gewimpert sind (und nicht die obersten allein), die Stengelblätter viel sparsamer stehn und nicht schuppenförmig über einander liegen und die Kronblätter lanzetförmig (nicht eyförmig) sind. — 156. *Saxifr. retusa auctor (S. purpurea Allion Pedem. N.* 1531.) Diese drey letztern Arten verband *Wulfen* in eine und folgte *Willdenow.* Durch *Lapeyrouse's* Beobachtungen überzeugt, trennten sie *Persoon*, *Lamarck* und *Decandole*, wie es schon vorher *Allion* mit Recht gethan hatte.

Digitized by Google

Sectio II. *Foliis partim integris, partim divisis.* *) *Foliis radicalibus integris et trifidis.* — 57. *Saxifr. magellanica. Persoon Synopf. Tab. XI. fig. 1.* — 58. *Saxifr. muscoides: fol. radicalibus aggregatis, linearibus obtusis integris trifidisque, scapo pauciflore, floribus subcapitatis, petalis oblongis obtusis citrinis.* Tab. XI fig. 2. Hierzu gehören *S. caespitosa Lapeyrouse, Krocker* und *Scopoli, S. pyrenaica Villars. β. ramis congestis hemisphaericis. Lapeyr. γ. Foliis omnibus integris linearibus, furculis erectis elongatis. Lapeyr. δ. Foliis integris trifidisque, furculis erectis, panicula multiflora. S. caespitosa auctor et Herbar.* Tab. XI. b, fig. 1. Diese Art erscheint unter mancherley Gestalten, worüber der Vf. sich hier weitläuftiger erklärt. — 59. *Saxifr. aphylla: fol. lanceolato-ovatis integris trifidisque, caule aphyllo unifloro, petalis linearibus acutis citrinis.* Tab. XI. b) fig. 3. Diese hier genau beschriebene und abgebildete Art wächst, nach *Lindacker's* Herbarium, auf den Oesterreichischen Alpen. Der Hr. Graf fand sie auf der obersten Spitze des Berges Brühl. (Rec. erhielt diese Pflanze vor mehreren Jahren vom Hrn. D. *Frölich*, gleichfalls von den Oesterreichischen Alpen, unter dem Namen *S. muscoides.*) — 60. *Saxifr. moschata auctor.* Tab. XI. a) fig. 3. *β. Foliis omnibus integris linearibus Lapeyr. γ. atropurpurea: fol. integris trifidisque aut fere omnibus integris linearibus angustis, petalis atropurpureis, Wulfen in Herbario.* Tab. XI. b) fig. 2. — 61. *Saxifraga androsacea: fol. lanceolatis obtusiusculis integris et cuneato tridentatis: omnibus una cum caule pauciflore pilosis, petalis calyce majoribus.* Tab. XI. a) fig. 4. Auf den Salzburger Alpen sind die mehresten Blätter dreyzähnig, auf den Pyrenäen und Oesterreichischen Alpen sind fast alle Blätter ungetheilt. Die jüngeren Pflanzen sind sehr haarig und die Haare lang und gegliedert. — 62. *Saxifr. depressa: foliis spathulatis integris et cuneato-tridentatis in petiolum decurrentibus; subtus scabriusculis, caule pauciflore, petalis calyces campanulatos vix superantibus.* Tab. XI. a) fig. 5. Diese neue Art wächst in Oberitalien. Sie kommt der *S. androsacea* am nächsten, unterscheidet sich aber durch die in den langen Blattstiel herablaufenden, auf der untern Seite mit kurzen, steifen Haaren, scharfen Blätter, durch die Gestalt des Kelches und durch den verschiedenen Habitus. — 63. *Saxifr. controversa: fol. cuneiformibus confertis: radicalibus integris tri- et quinquedentatis villoso-viscidis, caule folioso ramoso, petalis emarginatis calyce duplo majoribus.* Tab. XVI. fig. 1. 2. 3. 4. 5. Hierzu gehören, wie wir schon zum Theil vorher in der Einleitung gezeigt haben, *S. petraea Vahl, Willdenow, Lapeyrouse, Decandole* und *Gunner; S. adscendens Wulfen, Persoon, Lapeyrouse* und *Allion; S. hypnoides Scopoli, Villars; S. Vahlii Ramond. β. minima.* Tab. XVII. fig. 1. 2. *γ. S. Scopolii Villars.* Tab. XVI. fig. 6. Diese Art ist ein wahrer Protheus der Alpen: denn so viele Pflanzen man davon sieht, so viele Gestalten findet man. — 64. *Saxifr. tridactylites: fol. radicalibus spathulatis integris et cuneiformibus trifidis, caule laxe folioso ramoso, petalis integris calyce paulo majoribus.* Tab. XVII. fig. 3. — **) *Foliis integris, trifidis quinquefidisque.* — 65. *Saxifr. Hypnoides: fol. radicalibus tri- et quinquepartitis; furculorum trifidis integrisque lanceolato-linearibus acutis, apice in gemmam convolutis, caule superne ramoso.* Hierzu gehört: *S. Leptophylla Persoon. S. Sponhemica* und *condensata Gmelin Fl. Badens.* sind nahe mit dieser verwandt, aber durch den Mangel der verlängerten Blattknospen in den Winkeln der Blätter unterschieden. Ob sie aber in der Folge für wirkliche Arten zu halten sind, ist noch zweifelhaft. — 66. *Saxifr. globulifera: fol. radicalibus imis spathulatis integerrimis; superioribus palmato-tri- aut quinquefidis, gemmis axillaribus ovato subrotundis. Desfontaines*, welcher diese Art auf der Spitze des Atlas fand, hat davon in der *Flora Atlant. 1. Tab. 92. fig. 1.* eine schöne Abbildung gegeben. Sie hat das Ansehn der vorhergehenden *S. Hypnoides*, ist aber durch die angegebenen Kennzeichen hinlänglich zu unterscheiden. *Desfontaines* schreibt ihr einen bollentragenden Stengel zu, aber der Stengel erzeugt keine Bollen, wie aus der Abbildung und dem, dem Vf. mitgetheilten, Exemplare erhellet, sondern die Bollen sitzen zwischen den ersten und untersten Blättern des Stengels. — 67. *Saxifraga Ajugaefolia. Lapeyrouse Flor. Pyren. p. 56. Tab. 30. β. capitata. Lapeyrouse. γ, calycibus et petalis emarginatis. Ramond.*

Sectio III. *Foliis omnibus partitis aut divisis.* *) *Foliis partitis: lobis divisis vel dentatis.* — 68. *Saxifr. Ponae: fol. petiolatis palmato-tri- aut quinquefidis: laciniis subtrifidis obtusiusculis, caule ramosissimo adscendente, petalis calyce triplo majoribus emarginatis.* Tab. XVIII. und Tab. XI. fig. 6. Hierzu gehören *S. petraea Wulfen* in *Jacq. Collect.* und *S. geranioides Host. β Foliis radicalibus palmato-quinquefidis; caulinis cuneato-trilobis: lobis obtusis latioribus.* Hierzu gehört *S. rupestris Willdenow in Spec. Pl. Linn. γ. Foliis radicalibus et caulinis integris.* Die Abart *β.* kommt in Absicht der Stengelblätter allerdings mit *S. arachnoidea* überein, sie unterscheidet sich aber sehr durch die Wurzelblätter, den aufsteigenden Stengel, den Blüthenstand und die Kronblätter. (Die Abbildung Tab. XI. fig. 6. stellt die *S. alba Ponae* vor. Rec. erhielt von seinem unvergeßlichen Freunde *Wulfen* die Pflanze gleichfalls unter dem Namen *S. petraea*, die mit dieser Abbildung vollkommen übereinkommt.) — 69. *Saxifr. aquatica: fol. palmatis quinquepartitis: lobis multifidis acutis, caule adscendente simplici paniculato, petalis integris.* Tab. XIX. fig. 1. Hierzu gehören *S. aquatica Lapeyrouse* mit den Abarten *a — e. S. adscendens Lamarck, Decandole, Vahl* und *Willdenow* in *Spec. Pl. Linn.* (mit Ausschluss der Synonyme, die zur vorhergehenden Art und zur *S. decipiens Ehrhardt* gehören) und *S. petraea Goüan.* Diese bisher

so

Digitized by Google

so sehr verkannte Art unterscheidet sich von der vorhergehenden *S. Ponae*, durch einen gröfsern, aufrechten, saftigen, einfachen oder nur oberwärts ästigen, Stengel, durch vieltheilige Lappen der Blätter, die in schmalere und spitzere Streifen eingeschnitten sind, durch zwey- bis dreyblätterige Blumenstengel, durch fast runde, ganze Kronblätter, die nicht zur Hälfte den Kelch an Länge übertreffen, und endlich durch den Standort, indem sie immer nur an Gewässern und Alpenbächen der Pyrenäen gefunden wird, jene nur an abgerissenen Steinen und Felsenritzen der hohen Gebirge. Die *S. irrigua Flor. Taurico-Caucas.*, welche der Vf. in *Tom. a. p.* 784. für die *S. aquatica* hält, scheint eher zur *S. Ponae* zu gehören, oder zwischen beiden in der Mitte zu stehn. — 70. *Saxifr. Geranioides auctor.* — 71. *Saxifr. trifurca Schrader Hort. Gott. Fasc.* 1. *pag.* 13. *Tab.* 7. — 72. *Saxifr. heterophylla: fol. nervosis cuneato trivel quinquefidis aut palmato-tripartitis: lobis divisis, caule erecto viscido, calycis laciniis profunde partitis, petalis calyce duplo majoribus.* Tab XX. Hierzu gehören: *S. cymosa Waldst., Kitaib* und *Persoon*, *S. pedemontana Lamarck, Decandole, Persoon* und *Allion*, *S. caespitosa Wulfen* in *Jacq. Collect.* (mit Ausschlufs der mehresten Synonyme.) — **) *Foliis partitis: lobis integris.* — 73. *Saxifr. ladanifera Lapeyrouse.* Sie unterscheidet sich von *S. geranioides*, der sie am nächsten kommt, durch die zusammengedrückten, den Stengel umfassenden, Blattstiele und durch den braunen gewürzhaften Gummi, womit die ganze Pflanze überzogen ist. — 74. *Saxifr. dichotoma: fol. radicalibus reniformi-cordatis palmato-partitis: laciniis linearibus; caulinis sessilibus cuneatis, tri vel septempartitis. Willd. in litt.* Tab. XXI. Diese Art wächst in Spanien. Der obere Theil des Stengels mit den Blumenstielen und Kelchen, ist mit drüsigen Haaren besetzt. — 75. *Saxifr. pentadactylis: S. digitata Lapeyrouse* und *Persoon.* Sie unterscheidet sich von allen übrigen Arten durch die gefingertgelappten, nackten Blätter und durch lange, einblumige Blumenstiele. Die Kronblätter sind doppelt so lang als der Kelch. — 76. *Saxifr. Lapeyrousii. S. palmata Lapeyr. Flor. Pyr. p.* 64. *Tab.* 41. Der Vf. änderte hier den Namen, damit sie nicht mit *S palmata Smith* verwechselt werde. — 77. *Saxifr. nervosa a. major: fol cuneato-tri- et quinquelobis nervosis: lobis linearibus obtusis, caule subunifloro, petalis ovatis.* Hierzu gehören *S. exarata Lamarck* und *Decandole*, und *S. hypnoides Allion. Ped. β. minor: fol. glanduloso-pilosis nervosis profunde tri- et quinquelobis: lobis obtusis, caule subunifolio, superne florigero.* Hierher gehören: *S. exarata Villars*, *S. intricata Lapeyr.*, *Lamarck* und *Decandole*, *S. divaricata Ramond. Lapeyrouse* hat in der *Flore Pyren. Tab.* 13. beide sehr schön abgebildet. — 78. *Saxifr. pubescens: a. fol. tri- vel quinquelobis: lobis obtusis una cum caule pubescentibus, floribus capitatis.* Hierzu gehören *S. pubescens Pour.*, *S. mixta a. Lapeyr.*, *Lamarck* und *Decandole*. *β. fol. quinquelobis septemlobisque, scapo elongato superne ramoso, floribus subsecundis.* Hierher gehören: *S. mixta β. Lapeyrouse*, *S. caespitosa Villars* (mit Ausschlufs der Synonyme) und *S. pubescens Lamarck* und *Decandole*. *γ. Scapo pauciflora, lobis brevioribus et latioribus Lapeyrouse.* Die Abart *a.* kommt der *S. nervosa* und *groenlandica* sehr nahe und steht gleichsam zwischen beiden in der Mitte. Die Abart *β.* scheint bey dem ersten Ansehn sehr verschieden zu seyn, sie kommt aber in den wesentlichen Stücken mit der vorhergehenden so sehr überein, dafs sie nicht von ihr getrennt werden kann. Ob die Abbildung der *Flora Dan. Tab.* 71. mit der Abart *γ.* übereinkomme, kann der Vf. nicht bestimmen, da er die Pflanze nicht gesehn hat. — 79. *Saxifr. groenlandica: fol. densissime imbricatis pubescentibus cuneatis, apice profunde tri- quinquelobis: lobis obtusis, scapo subaphyllo, floribus capitatis.* Hierher gehört: *S. caespitosa Willd.* in *Spec. Plant. Linn.* (mit Ausschlufs der mehresten Synonyme). *Linné's* Synonym, welches *Lapeyrouse* mit hierher rechnet, führt der Vf. mit Fleifs nicht an, weil bey derselben die Stengelblätter zerstreut und die Einschnitte spitz seyn sollen, welches keinesweges zu dieser Art passt, die nur ein, höchst selten zwey Stengelblätter hat, deren Einschnitte, wie an den Wurzelblättern, beständig stumpf sind. — 80. *Saxifr. tricuspidata: fol. in furculis densissime imbricatis petiolatis trifidis: laciniis linearibus mucronatis, caule lateralli adscendente subpaniculato.* Die Schriftsteller schreiben dieser Pflanze dreyzähnige oder dreyspitzige Blätter zu, sie sind aber bis zum Grunde dreyfach und ihre Lappen gleich breit mit einer Spitze versehn. — 81. *Saxifr. peruviana: fol. cuneiformi-tri- vel quinquepartitis glanduloso pubescentibus, floribus subternis terminalibus. Willd. in litt. Tab XXII. Bompland* entdeckte sie in Peru. — 82. *Saxifr. decipiens: fol. palmato-quinquefidis trifidisque: laciniis linearibus piloso-mucronatis una cum caule adscendente villosissimis, furculis caespitosis diffusis adscendentibus. Tab. XXIII.* Synonyme dieser Art sind: *S. decipiens Ehrhardt*, *S. villosa Willdenow Enum. Horti bot. Berol.*, *S. palmata Smith Fl. Brit.*, *S. petraea Roth Fl Germ. et auctor. Flor. Germ. β. Foliis caulinis integris. Panzer* in *Sturm Teutschl. Fl.* 1ste Abth 2s Heft. Die weifsen Haare, womit die ganze Pflanze bedeckt ist, geben ihr eine weifsliche Farbe, worin sie sich von allen Mitarten unterscheidet. — 83. *Saxifr. Sternbergii: fol. palmatis quinquefidis: laciniis sublinearibus obtusis inermibus ciliatis glabris, caule adscendente superne piloso, furculis caespitosis rigidulis. Tab XXIV.* Hierher gehören: *S. Sternbergii Willd. Enum.* und *S. palmata Panzer* in *Sturm Teutschl. Fl.* 1ste Abth. 26s Heft. Sie wächst bey Nürnberg auf dem Schlosse Lichtenstein zwischen Hohenstädt und Pomelsbrunn. In der Blühezeit kommt diese Art der vorhergehenden sehr nahe, sie läfst sich aber beständig dadurch am besten unterscheiden, dafs die jungen Zweige steifer und dunkelgrün und die Einschnitte der Blätter stumpf und mit keiner Haarspitze versehn sind.

Zum

Digitized by Google

Zum Schluſſe zählt der Vf. noch einige Arten auf, die noch genauer zu beſtimmen ſind, nämlich: *Saxifraga laevis Marſch. a Bieberſt.*, *S. arenarioides Bignoli*, *S. ſcapigera Fiſcher in litt.*, *S. prorepens Fiſcher in litt.*, *S. leptophylla Perſoon (S. hypnoides β. Willd. Spec. Pl. Linn.)*, *S. ſponhemica* und *condenſata Gmelin Fl. Bad.*, *S. ceratophylla Willdenow in litt.* und *S. irrigua Marſch. a Bieberſt.*

Den Beſchluſs macht ein Verzeichniſs der in dieſem Werke abgehandelten Arten, mit Hinweiſung auf die gelieferten Abbildungen und der vorzüglichſten Synonyme.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in d. Nicolai. Buchh.: *Wegweiſer für Fremde und Einheimiſche durch die königl. Reſidenzſtädte Berlin und Potsdam und die umliegende Gegend*, enthaltend eine kurze Nachricht von allen daſelbſt befindlichen Merkwürdigkeiten. In einem bis jetzt fortgeſetzten Auszug der groſsen Beſchreibung von Berlin und Potsdam. Nebſt einem Grundriſs der Stadt Berlin. *Vierte*, vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage. 1816. XXII S. Vorbericht, Inhalt und Einleitung, und 281 S. 8. (Preis gebunden 2 Rthlr. mit den [im Ganzen richtigen, nur etwas kleinlichen] Anſichten, und 1 Rthlr. 8 Gr. ohne Anſichten.)

Bekanntlich iſt dieſer Wegweiſer, deſſen Nutzbarkeit die wiederholten Auflagen beweiſen (die erſte erſchien 1793 und die dritte 1813), nach dem von dem unvergeſslichen *Nicolai* in ſeiner meiſterhaften Beſchreibung von Berlin und Potsdam vorgezeichneten Plan von dem Hrn. *V. H. Schmidt* bearbeitet. Der erſte Abſchnitt enthält die Topographie Berlins mit den Stadtbezirken; der zweyte ganz umgearbeitete liefert die neueſten Geburts- und Todtenliſten, die Seelenzahl und die Nachweiſuug des Militairs, welches vor dem Ausbruch des letzten Krieges mit Frankreich in Berlin ſtand (in dieſem iſt der Natur der Sache nach eine beſtändige Veränderung); der dritte Nachrichten von dem königlichen Hofe; der vierte und fünfte eine Schilderung der höchſten Staatsbehörden und andern hieſigen Collegien (denen auch bedeutende Veränderungen bevorſtehen); der ſechste handelt von den Niederlagen, Fabriken und Manufacturen; der ſiebente von der kirchlichen Verfaſſung, und der achte von den milden Stiftungen; der neunte beſchreibt die Akademieen, die Univerſität und andre Bildungsanſtalten, ſo wie die wiſſenſchaftlichen Vereine, und der zehnte die Bibliotheken und Sammlungen aller Art; der elfte enthält eine Darſtellung des Schauſpielhauſes und die jetzige Einrichtung der königlichen Schauſpiele; der zwölfte giebt Nachrichten von den Gaſt-, Speiſe- und Weinhäuſern, Poſten u. ſ. w. Der erſte Anhang liefert eine Schilderung der Gegend um Berlin; der zweyte enthält eine faſt zu kurze Beſchreibung von Potsdam, mit den königl. Schlöſſern, Gärten u. ſ. w., und der dritte endlich führt die Namen und Wohnungen der jetzt lebenden Schriftſteller, Künſtler und Muſiker beider Städte auf. Berlin enthielt nach der Einleitung S. XXI und XXII. 1813 überhaupt 7133 Häuſer, mit Einſchluſs der königlichen und Militärgebäude, 15 Thore, 34 Brücken, 133 Straſsen, 91 Gaſſen, 22 Plätze und Märkte, 27 Kirchen, 106 Scheunen. Der Flächeninhalt iſt 931,935 rheinl. Quadratruthen, oder 5177½ märk. Morgen. Der Umfang beträgt ungefähr 2½ deutſche Meilen. In demſelben Jahre lebten nach S. 56. in Berlin vom Civilſtande 81,030 Einwohner männlichen und 85,554 weiblichen Geſchlechts, zuſammen 166,584, von denen ſich 146,026 zur lutheriſchen, 12,117 zur reformirten, 5725 zur katholiſchen, 2698 zur jüdiſchen Religion bekannten; auſser ihnen waren noch 18 Mennoniten. Eine ſolche Schrift bedarf ihrer Natur nach oft Berichtigungen. Der Vf. hat nur ſelten etwas überſehen; was weniger richtig dargeſtellt iſt. So hat Potsdam nicht nach S. 260 „die einzige Gewehrfabrik in den königlichen Landen," denn ſeit einigen Jahren hat auch Neiſſe in Schleſien eine blühende Fabrik; wenn auch der Vf., als er ſchrieb, Suhla im nunmehrigen Herzogthum Sachſen, wegen ſeiner Gewehrfabriken berühmt, noch nicht mit rechnen konnte.

NEUE AUFLAGEN.

KASSEL u. MARBURG, in d. Krieger. Buchh.: *Karl Chriſtian von Gehren's*, Pfarrers des Kirchſpiels Felsberg und Altenburg, *unter der vormaligen königlich weſtphäliſchen Regierung erlittene dreymalige Verhaftung und Exportation*; als Beytrag zur Charakteriſtik der geheimen Polizey von ihm ſelbſt beſchrieben; nebſt einigen Bemerkungen über die im Jahr 1809 im Königreiche Weſtphalen ausgebrochene Inſurrection. *Zweyte* correcte Auflage. 1816. X u. 182 S. 8. (18 Gr.) (Siehe die Recenſion A. L. Z. 1815. Nr. 126.)

* * *

DUISBURG u. ESSEN, b. Bädecker u. Kürzel: *Parabeln* von Dr. *Friedrich Adolph Krummacher. Dritte* verbeſſerte und vermehrte Aufl. *Zweytes* Bändchen. 1815. 235 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. Erg. Bl. 1808. Nr. 67.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Haude u. Spener: *Journal für Deutschland*, historisch politischen Inhalts. Herausgegeben von *Friedrich Buchholz*. Monat *Februar*, *März*, *April*. 1815. gr. 8.

Das Januarheft ist Nr. 81. der A. L. Z. v. J. angezeigt. In dem Februarheft wird zuerst die Fortsetzung des Auszuges aus *Labaume's Bericht von dem Feldzuge in Rufsland* geliefert; und zwar von der Räumung Moskaus bis zur Schlacht bey Krasnoe. II. *Worauf beruht die Nützlichkeit einer National-Repräsentation?* Dieser Aufsatz bezieht sich auf den früheren „Ueber Theilung und Gleichgewicht der Gewalten." Ist das Wesen der Regierung aus Gesellschaftlichkeit und Einheit zusammengesetzt, so kann die National-Repräsentation sich nur auf die Erstere beziehen; und ihre Bestimmung nur seyn, bey der Hervorbringung der allgemeinen Willen (Gesetze) zu concurriren. Bey den Gesetzen kommt alles auf die Angemessenheit an; deswegen mufs die Regierung in Hinsicht der Gesetzgebung nicht centralisirt seyn. Die Quelle des Despotismus scheint zu allen Zeiten sehr wenig im Reinen gewesen zu seyn; sie ist in der Centralisation der Gesetzgebung zu suchen. Bey der letzteren müssen Pausen eintreten, und wie sollen diese anders als im Gefolge der Repräsentation statt finden? Repräsentanten schaden der Souveränetät des Regenten nicht, welche in dem Sinn, wonach der Regent seinen Willen für den allgemeinen ausbringt, entweder von gar keinem oder von sehr wenigen Regenten ausgeübt worden ist; ferner soll ihm ja das Gesetz nicht vorgeschrieben werden, bey dem er Antrag und Bekanntmachung behält, und zu dessen Hervorbringung er mit dem Volk eine Art von Ehe bildet. Repräsentation und erbliche Fürstenwürde gehören so innig zu einander, dafs man sich wundern mufs, sie so lange getrennt gesehen zu haben. Was schützt die Erbfolge besser als der Volkswille? Hätten die französischen Könige nicht nach Absolutheit gestrebt, so würde es keine Revolution gegeben haben. Die Repräsentation erweckt bey den Regierten den Patriotismus, und die Regierung macht sie mit den fähigsten Individuen bekannt. Ohne sie giebt es in der Regel keine hervorragende Staatsmänner. Die Repräsentation neben der Administration erziehen sich beyde gegenseitig wie Bäume, die miteinander aufwachsen. Hierauf folgen Betrachtungen über das Römische Reich und über die Europäischen Staaten, in welchen man endlich genöthigt ist, neben dem Centralisationsprincip auch ein Associationsprincip anzunehmen. In der Repräsentation liegt das Rettungsmittel der Europ. Staaten, besonders derer, welche sich nicht durch Volkszahl auszeichnen, und denen die moralische Kraft unumgänglich nöthig ist, welche durch Enthusiasmus für Verfassung und Gesetz, wie der Enthusiasmus durch Theilnahme an Bildung von Verfassung und Gesetz erzeugt wird. — Vielleicht kommt eine Zeit, wo diese Ideen zu den alltäglichen gehören; wo die Wissenschaften sich wieder vereinigen zu *einer* Wissenschaft der Weltgesetze in ihrer Anwendung auf die sittliche Natur des Menschen. Die Grundlagen dieser Wissenschaft sind auf's Bestimmteste geworfen, nicht von Deutschen, die in dieser Hinsicht nur geschwärmt haben, sondern von Newton; worüber die Erklärung an einem andern Ort folgen soll. — III. *Ueber Chateaubriant's* (der Mann schreibt sich, wie das Städtchen dieses Namens in dem Depart der Nieder Loire mit einem *d*) letzte Schrift. (S. A. L. Z Nr 61. v. J.) Wäre ihr Titel und ein Theil ihres Inhalts nicht wörtlich eingerückt, so würde man nach dem Urtheil über sie eine Verwechselung vermuthen. *Chateaubriand* soll sich in ihr „als einen Mann zeigen, *dem alle Parteyen fremd sind*, und der mit einer *gewissen Ueberlegenheit des Geistes*, sich *beruhigend* und *versöhnend* in deren Mitte stellt. Von allem, was aus der Feder dieses, vom ersten Anfang an ausgezeichneten Schriftstellers geflossen ist, hat nichts einen *erhabenern Charakter* als diese Gelegenheitsschrift, und wir müssten uns sehr irren (das hat die Erfahrung seitdem gezeigt) oder sie wird nicht wenig dazu beytragen, dafs man sich in Frankreich über das Einzige, was daselbst Noth thut, besser verstehen und den grofsen Vortheil der diesem Reiche durch die Rückkehr der alten Regenten-Familie zu Theil geworden ist, allgemeiner als bisher anerkennen wird." Bey allem diesen Lobe heifst es indefs bald darauf, dafs *Ch* Gründe nicht tief geschöpft sind; seine Hoffnungen von dem Christenthum werden folgendermaafsen widerlegt. „Läge in dem Christenthum die Kraft, die besten organischen und bürgerlichen Gesetze herbeyzuführen; so müfste der Kirchenstaat das Muster aller Staaten seyn, was nie der Fall gewesen ist, und nie der Fall werden kann." Schliefslich müssen wir in Beziehung auf die Abhandlung über

über die Volksrepräsentation anzeigen, dafs ihr Schlufs hier dahin erklärt wird: es gebe keine erhabenere Lehre, als welche *Newton* durch die einfachen Worte ausgedruckt habe: *actio est aequalis reactioni.* Sie umfasse die ganze physische und moralische Welt, und könne geradezu als das allgemeinste Naturgesetz betrachtet werden, welches wir kennen. Alle Wirkung sey Kraft die in Thätigkeit gesetzt sey, solle aber ein Erfolg Statt finden, so müsse die Kraft auf eine Gegenkraft treffen. In der erblichen Monarchie aber sey die Repräsentation nichts weiter als die Hemmungskraft, welche den Willen des Monarchen vor allen Uebereilungen bewahre und ihm den Grad der Nützlichkeit gebe, dessen er bedürfe um mit Erfolg zur Gesellschaft zu gelangen. Könne man also nicht sagen: die Einführung des Repräsentativ Systems hange mit dem ganzen Zustande der Wissenschaften im 19. Jahrhundert zusammen? Wir glauben nicht nöthig zu haben, hierüber weitläuftiger zu werden; und wovon bey *Ch's.* Schrift zu handeln, unser Beruf erfodert, von der *réaction* nicht in *Newton's* und dem so ebenangedeuteten, sondern in dem Sinn der jetzigen ausübenden Staatskunst, und in Bezug auf Frankreich; das ist bereits an andern Orten geschehen. — IV. *Ueber das Verhältnis der Kirche zum Staat in den protestantischen Reichen.* Wir übergehen das Geschichtliche von der Zeit, worin sich „auf den Trümmern des Römerreichs zwey sehr ungleiche Dinge begegnet seyn sollen, die Christliche Religion und der germanische Aberglaube;" ferner vom 11. bis 13. Jahrhundert, worin es weder Staat noch Kirche gegeben haben soll, keinen Staat, weil die Regierungen (der deutschen Friedrich, des heiligen Ludwig von Frankreich, oder Wilhelm des Eroberers?) das *Recht* !, verloren hatten, Gesetze zu geben (die indefs noch jetzt gelten) und zu vollziehen; keine Kirche, weil diese nur in sofern Statt finden kann, als es einen Staat giebt." (z. B. die Griechische unter Türkischer Hoheit, weil der Patriarch auch darunter ein bedeutender Mann geblieben?) so wie von der Reformationszeit und der grofsen Aufgabe, „die Religion in das Kirchenthum zurückzuführen.") Wer Geschichte kennt, weifs wie schwer es ist, die allgemeinen Gedanken daraus klar und rein hervorzuheben, und nicht in *Voltaire's* Fehler zu verfallen. Ueber dieses scheint das Allgemeine der Kirchengeschichte hier keiner Wiederholung zu bedürfen, da es besprochen genug ist; und bey denen als bekannt vorausgesetzt werden darf, welche in die Untersuchung der *jetzigen* Kirchenverhältnisse eingehen wollen. — Wenn man bey der Kirche den Begriff einer Institution festhält, deren Bestimmung ist, die Achtung für das Gesetz zu vermehren, so hat man zugleich den Maafsstab für den Werth ihres Organismus. Sobald das Kirchenthum aufhörte eine Macht zu seyn, so kam es nur darauf an Männer zu finden, die den religiösen Wahrheiten Eingang in die Gemüther zu verschaffen wufsten. Für sie bedurfte es keiner Auszeichnung durch Rang und Titel. Das Auslauten der kirchlichen Autorität in ein Collegium, Consistorium genannt, ist die Grundlage des Geistes der Untersuchung, der das nördliche Deutschland auszeichnet, und das Fufsgestell aller deutschen Philosophie geworden. Die, welche dem protestantischen Gottesdienst den Vorwurf zu grofser Einfachheit machen, vergessen, dafs die Einfachheit die Grundbedingung aller Erhabenheit ist. Hat die Kirche eine andere Bestimmung als das Schauspielhaus, so kann man auch behaupten, dafs der Gottesdienst sich dadurch von dem Schauspiel unterscheiden müsse, dafs in ihm nichts vorgehe, wodurch er ein Gegenstand der Sympathie werde. Man mufs nicht Einwirkung verlangen, wo nur von Mitwirkung die Rede seyn kann. Hymnen, Gebete und erbauliche Reden machten anfangs den Gottesdienst aus, und davon wird man sich nicht trennen können, ohne der Kirche als Institution zu schaden. — Die Reformation hat dadurch das Gröfste gewirkt, dafs sie den Weg zu besseren Gesetzgebungen gebahnt hat. In dieser Hinsicht sind die protestantischen Reiche den übrigen weit vorgekommen. Durch bessere Gesetze allein lafst sich die Gesellschaft verbessern, nicht durch Kirchenreformen. In der Natur der Sache liegt, dafs da, wo die Güte des Gesetzes durch die Art und Weise seiner Bildung garantirt ist (Volksrepräsentation), die Vollziehung desselben den wenigsten Schwierigkeiten unterliegt, und wo so etwas stattfindet, da fixirt sich der Charakter der Kirche als einer Institution, welche darauf abzweckt den Gehorsam gegen das Gesetz zu erleichtern ganz von selbst.

Marzheft. I. *Beschlufs des Auszugs aus Labaume's Bericht von dem Uebergang über die Beresina bis zur Ankunft zu Königsberg.* Da die Schrift und deren Werth schon allgemein bekannt ist, so beschränken wir uns auf die Bemerkung, dafs die Uebersetzung mit Sorgfalt gemacht ist. Die Vermuthung in der Nachschrift, dafs *Labaume* die Schilderung des Rückzuges bis zur Elbe wohl darum unterlassen habe, um den Vicekönig nicht in unvortheilhaftem Licht erscheinen zu lassen, scheint sehr gewagt, weil es zweifelhaft ist, ob *L.* in dessen Gefolge blieb, oder mit den 800, die von 40,000 Italienern noch übrig waren, nach Italien zurückgesandt wurde, weil das bekannte Decret, wodurch der Vicekönig den Oberbefehl erhielt, für ihn auf *Murat's* Kosten sehr ehrenvoll war; und weil sein Rückzug nach der Elbe und seine Aufstellung am Harz nur Gelegenheit geben konnte, die Vorsicht des Vicekönigs zu rühmen; dieser Rückzug gehörte aber nicht mehr zu dem Russischen Feldzuge und zu dem Schicksals des Heeres, das dazu gebraucht wurde, sondern zu den Vorkehrungen für einen neuen Feldzug, und zu der Bildungsgeschichte eines neuen Heeres. — II. *Napoleon's Feldzug in Aegypten und Syrien*, aus *Michaud de Vilette's* Gemälde seiner Kriege, *bis zum Aufruhr zu Cairo*, der von den Franzosen veranlafst seyn soll; die Leidenschaftlichkeit, womit erzählt wird, scheint der Glaubwürdigkeit zu schaden; indefs wird sich darüber erst ein Urtheil fällen lassen, wenn die Belagerung von Akre beschrieben wird, da

da sich alsdann Englische Berichte zur Vergleichung anbieten. Bey der Uebersetzung sind wir hin und wieder angestossen, z. B. bey der Stelle „wo eine Flotille die Flanke *beider* Armeen deckt." III. *Ueber die Unverletzlichkeit und Heiligkeit der Regenten.* Auch hier erscheinen wieder als leitende Gedanken: Einheit und Gesellschaftlichkeit. Läfst sich die Einheit nur dadurch realisiren, dafs alles, was Macht heifst, in die Person eines Einigen centralisirt wird, so existirt dieser Einige nicht sowohl durch das Gesellschaftliche als durch das natürliche und göttliche Gesetz. Dabey mufs man sich dann wundern, dafs die Geschichte von so furchtbaren Majestätsgesetzen und von ihrer fortdauernden Anwendung spricht. Zur Hervorbringung der Nichtverantwortlichkeit, und ihrer Folge, Heiligkeit des Regenten giebt es nur ein Mittel, nämlich dafs man dessen Willen nicht als Gesetz anerkennt, sondern, dafs die Volksrepräsentation bey der Gesetzgebung eintritt. Das ist nun zwar bey den Engländern der Fall, welche dennoch ihre Majestätsgesetze haben, aber diese schreiben sich aus Zeiten her, worin ihre Verfassung noch nicht das war, was sie jetzt ist. (?) Majestätsgesetze können nie das Mindeste leisten, weil man durch sie ein System vertheidigt, dafs der Natur der Dinge entgegen ist, nämlich die absolute Monarchie. Wenn in der reinsten Anschauung des allgemeinsten Naturgesetzes alles begriffen ist, was Aufklärung und Civilisation genannt zu werden verdient, so ist es an der Zeit, der Barbarey früherer Jahrhunderte ein Ende zu machen, selbst mit Hinwegsetzung über alle die Autoritäten, die uns daran verhindern möchten. — IV. *Ueber Spaniens gegenwärtige Lage.* Um darüber zu urtheilen, müsse man die Fähigkeit haben, die erste Ursache von Ferdinand VII. Verfahren aufzufassen. Er wird der Undankbarkeit beschuldigt, weil er die Verfassungsurkunde der Cortes nicht angenommen hat, worin diesen die gesetzgebende Gewalt beygelegt ist; er durfte diese Urkunde aber nicht bestätigen, weil darin der Charakter der Einheit geradesweges dem der Gesellschaftlichkeit untergeordnet, und dem Könige eine Stelle angewiesen ward, worauf er nicht bestehen konnte. Nachdem er die Verfassungsurkunde vernichtet hat, bleibt indefs noch die Schwierigkeit, welche in dem Verhältnifs der Kirche zum Staate liegt. Die Kirche bietet dort ihre ganze Macht auf, das zu verhindern, wobey sich andere Nationen wohlbefinden, und ohne eine Kirchenreformation lassen sich die Cortes in dem Sinne, den das 19. Jahrhundert damit verbindet, schwerlich zu Stande bringen. Zu dieser Bedrängnifs kommt die schwere Aufgabe: wie kann man Amerika entbehren ohne aufzuhören, eine Nation zu seyn? Wozu man sich bestimmen mag, eine Nationalrepräsentation wird und mufs, nach der Natur der Dinge und nach dem Drang der Umstände dort emporkommen. Der Aufsatz schliefst mit allgemeinen Betrachtungen über den Abfall Amerikas für Spanien und für Europa, in manchem übereinstimmend mit dem, was *v. Boisse* darüber in den Europäischen Annalen von 1812 und 1814 sagt. V. *Darf es für National-Repräsentanten eine Entschädigung geben, und von welcher Beschaffenheit kann diese seyn?* In Frankreich haben sich viele Stimmen gegen die Entschädigung erhoben, und sich auf das Beyspiel Englands berufen. Gegen letzteres wird gesagt, dafs das Leben der Englischen Nation keinesweges vollendet ist, dafs einige Jahrhunderte in diesem Leben nicht viel sagen wollen, und dafs die Erfahrung in moralischen Dingen nur insofern einen Werth habe, als sie sich auf die höheren Gesetze der Erscheinung beziehen!! Sogern wir nur erzählen und nicht beurtheilen, wo von den streitigen Meinungen entscheidend gehandelt wird; so dürfen wir doch nicht schweigen, wenn die Erfahrung von Jahrhunderten in Zweifel gezogen wird. Welcher Sinn liegt in den Worten: In dem Leben des Englischen Volkes wollen einige Jahrhunderte nichts sagen? Heifst es, die Ereignisse eines solchen Zeitraums sind darin von geringem Einflufs, so sagt die Geschichte dagegen, dafs selbst *Stunden* entscheidend gewesen; wie die, worin die Preufsen bey Waterloo erscheinen, worin der Sturm die Armada zerstört, worin Wilhelm der Eroberer landet. Heifst es: der innere Zustand ändert sich in solchem Zeitraum nur unbedeutend? so steht dem wieder die Geschichte entgegen, die von den Umstaltungen der letzten Jahrzehnten nicht genug zu rühmen weifs. Heifst es: das Leben der Völker dauert so lange, dafs Jahrhunderte als unbedeutende Zeitlängen erscheinen, so ist das wieder nicht geschichtlich, und noch weniger läfst sich in die Zukunft sehen. Wie dem aber auch sey, soll ein Volk keine Erfahrung haben und benutzen, bis es nicht mehr ist; und, da hierin kein Sinn ist, was heifst: sein Leben vollenden? Was endlich sind das für höhere Gesetze der Erscheinungen, worauf sich alle *Erfahrung in moralischen Dingen* beziehen mufs, wenn sie Werth haben soll? oder giebt es *Erfahrungen in moralischen Dingen* die sich *nicht* auf die höchsten Gesetze beziehen, welche die Vernunft anerkennt? und bezieht sich der *freywillige* und unentgeldliche Dienst für das Vaterland, den das Staatsrecht von den Parlementsgliedern fodert, nicht auf „höhere Gesetze der Erscheinung?" Ob er so geleistet wird, ist eine andere Frage, welche die Geschichte zu beantworten hat, die leider nur zuviel von dem erzählen mufs, was nicht seyn soll. Indefs verdient in Absicht der Englischen Ministerialpartey bemerkt zu werden, dafs der redliche Dienst für das Vaterland sehr wohl mit der Unterstützung der Minister bestehen kann, welche wegfällt, sobald nicht von Gefälligkeiten, sondern von öffentlicher Gefahr die Rede, z. B. im Jahr 1804. Auch begreifen wir nach dem franz. Sprichwort: *l'appetit vient en mangeant*, und nach damit verwandten Erfahrungen nicht, warum *nur* dann, wenn die Repräsentanten vom Staat *nicht* entschädigt werden, die Frage entstehen soll: wie grofs mufs das Vermögen eines Jeden seyn, damit er an seiner Bestimmung nicht zum Verräther werde? Eine Repräsentation aus blofs Reichen wird verworfen, ungefähr aus den Gründen, die Moliere

liere so andeutet: wenn ich gut gegessen und getrunken habe, so will ich, dass alle Leute zufrieden sind. Für die Entschädigung wird entschieden, weil auf Einsicht und Tugend mehr als auf Reichthum bey den Repräsentanten gesehen werden müsse; weil der Repräsentantendienst nicht allein ohne Entgeld seyn dürfe, da im Staate alles auf Dienst und Gegendienst beruhe; weil man zu leicht ermüde, wenn die tägliche Aufopferung von Kraft und Zeit keinen Ersatz finde; weil der Repräsentant durch ein Gehalt von seinen Committenten an diese mehr gebunden werde. Die Committenten müssen aber den Gehalt reichen, und nicht der Staat, weder durch Anweisung von liegenden Gründen: weil dadurch die Repräsentanten von ihren Committenten zu sehr entfernt werden; noch durch Zahlungsanweisung auf den Staatsschatz; weil dadurch die Repräsentation leicht in eine blosse Gesetzcommission ausarte. VI. *Von dem Verschwinden der Republiken aus der Reihe der Europäischen Staaten.* Man lerne die Freystaaten mit dem ersten Schulunterricht lieben. Eine sehr wahre Bemerkung, die einer weitern Ausführung werth ist. Schon im *Cornelius Nepos* geht es allen Helden unglücklich, welche die Freyheit antasten; Livius erstes Buch erfüllt die jungen Gemüther mit Schauder vor dem Tarquinschen Hause, und mit Freude über sein verhängnisvolles Unglück; dann macht Tacitus die Sache des Gefühls zur Sache des Verstandes und verwandelt den Hass in tiefsinnigen Grimm; dem *Cicero* sein Ziel zeigt, indem er Cäsars Ermordung preist. Auch verdient das Königsrecht Erwähnung, welches das alte Testament mit den schwärzesten Farben schildert. Ueberhaupt aber merkt man es unserer Literatur für Geschichte und Staatskunst nur zu sehr an, dass das Schulwissen aus einigen Bruchstücken der alten Geschichte der Küstenländer des Mittelländischen Meers besteht, die ohne Unterlass und oft verkehrt genug vorgezeigt werden. Wir kehren zu dem Aufsatz zurück, der den Charakter der Republik darin setzt, dass in ihm die Gesellschaftlichkeit auf Kosten der Einheit fixirt werde. Die Republiken haben sich in Europa nur so lange gehalten, als man in Hinsicht guter organischer Gesetze im Dunkeln gelchwebt hat. Die Schweiz und St. Marino dauern fort; beide um ihrer Unschuld willen, welche (die *Unschuld* also) für die Schweiz auf (—?) der *Getrenntheit* des Gebiets, für St. Marino auf dem *geringen Umfang desselben* beruht.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Basel, b. Schneider: *Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit.* 1809. XIV u. 688 S. gr. 8.

In was für einem Geiste dieses Andachtsbuch auf alle Tage im Jahr geschrieben sey, mag aus folgenden Proben deutlich genug erhellen. S. 324. redet Christus den Sünder also an: „Du ergiebst dich mir mit allem, was du hast; du hast aber nichts als Schulden, die du nicht bezahlen kannst. So nehme ich dich denn aus freyem Erbarmen an. Nun bist du *mein* Eigenthum. Aber als der Meinige musst du da bezahlen, wo du schuldig bist, und zwar ohne Abzug; es darf kein Heller fehlen. Dazu muss *ich* dir nun geben, was du brauchst und nicht hast. Hier ist es! Ich schenke dir hiermit *mein ganzes Verdienst, meine Unschuld, meine Tugenden, meine Gerechtigkeit*, und alles, was ich als Mensch gethan, gelitten und dadurch erworben habe. *Diess alles ist nun dein.* Niemand kann es dir streitig machen. *Damit bezahle!*" S. 209 „Wer Gelegenheit gehabt hat, getaufte und ungetaufte Kinder neben einander genau zu beobachten, wird mit mir bezeugen können, dass sich ein unläugbarer, grosser und merklicher Unterschied zwischen ihnen äussert. In dem Herzen des Getauften sieht man gleichsam das Bäumchen des Glaubens und der Liebe bereits gepflanzt. Blüht es noch nicht, so grünt es doch schon. *Mit* frohem Erstaunen bemerkt man oftmals bey dem Kinde, *das noch nicht reden kann*, eine *besondere Liebe zu Christo*, die es durch Zeichen auf die angenehmste Art zu erkennen giebt. Bey dem Ungetauften spürt man davon nichts, *oft recht auffallend das Gegentheil.*" S. 13. „Man beobachte das Leben der sogenannten *Aufklärer*, und man wird bald überzeugt werden, dass Satanas mit ihnen die wenigste Mühe hat, sie an seiner Kette zu behalten, oder vielmehr gar keine Mühe; sie dienen ihm aus Vorneigung und mit Lust. Sie sind nicht die *aller lasterhaftesten* Sünder, die es unter Gottes Himmel giebt?" Derselbe Vf. schreibt S. 283. „Mir ist das *Uebertriebene* zuwider, weil sich, wenn man es untersucht, allezeit Unwahrheit, mehr oder weniger, dabey findet." Und S. 403. „*Verläumder* sind wie giftige, im hohen Grase verborgene Schlangen, die dem sorglosen Wanderer, wenn er sichs am wenigstens versieht, in die Ferse fahren, und einen Giftstich anbringen." Zum Schlusse noch einiges aus der *Christologie* des Vfs.: S. 15. „Mich dünkt, dass, so lange die Welt steht, noch kein Streit so unnöthig war, als der über die *Gottheit Jesu.* Ich muss bekennen, dass ich an der Gesundheit des Verstandes derer zweifeln muss, die ihn im Ernst für etwas anders als für *Gott* halten. *Kann er denn etwas anders seyn?* Dasjenige Wesen, das von einem Menschen gezeugt wird, kann doch nichts anders seyn als auch ein Mensch. Und der von Gott dem Vater gezeugte Sohn sollte etwas anders seyn als (auch ein?) *Gott?*" S. 21. „*Ohne Blutvergiessen findet bey Gott keine Vergebung der Sünden Statt.* Das bestätigte sich bey dem Jammervollen Leiden Jesu am Oelberge." S. 172. „Weltall, erstaune! Die Wunden Jesu . . . sind *Wunden unsers Schöpfers* . . . unsers Stellvertreters vor Gottes Gerichte, unsers für uns genugthuenden Bürgen."

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN,

BERLIN, b. Haude u. Spener: *Journal für Deutschland*, hiſtoriſch politiſchen Inhalts. Herausgegeben von *Friedrich Buchholz* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Aprilheft. I. *Napoleons Feldzug in Aegypten und Syrien. Beſchluſs.* Wir finden unſere frühere Vermuthung beſtätigt. Hier wird Bonaparte der gröſsten Sorgloſigkeit und Grauſamkeit auf dem Rückzug von Akre beſchuldigt, indeſs *Sidney Smith* ihm die gröſste Vorſicht bezeugt. II. *Hiſtoriſche Unterſuchungen über die Deutſchen.* Wahrſcheinlich gleicher Urſprung mit den Perſern wegen der Aehnlichkeit der Sprachen, wegen des anfänglichen Nomadenlebens. Conſolidation der Volksſtämme durch Bürgerkriege. Untergang von Weſtrom, oder Triumph der Hordenverfaſſung über Städteverfaſſung. Karl der Groſse muſs Eroberer werden, um den Nomadengeiſt zu bändigen, das Schickſal macht ihn zu einem kirchlichen Heros. Der Grund zu dem Schickſal, welches die Deutſchen bisher verfolgt hat, liegt in dem Verſprechen Ludwig des Deutſchen, dafs er die Stände als ſeine Gehülfen und Mitarbeiter anſehen wolle; dieſe Stände waren nicht die Beauftragten der Nation, ſondern die Adminiſtratoren der Provinzen; die nach immer gröſserer Unabhängigkeit ſtrebten. Der feſte Punct, die Erblichkeit der Königswürde verſchwand. Heinrich gab den Deutſchen durch Erbauung von Städten mehr Stetigkeit. Otto erzog der Königswürde noch einen Feind mehr an der Geiſtlichkeit, und die Kaiſerwürde verhinderte, dafs die Erblichkeit des Throns keine Wurzel ſchlagen konnte. Dagegen hob unter Konrad II die Erblichkeit der Lehne das Gleichgewicht zwiſchen König und Vaſallen auf, das Reich zerfiel in einzelne Staaten. Als nirgend eine Ahndung von einem guten politiſchen Syſtem war, gab ſich die Kirche die Beſtimmung, über das politiſche Syſtem herrſchen zu wollen. Das Papſtthum ſtrebte das geſellſchaftliche Geſetz *in* ſeiner Unvollkommenheit zu erhalten. Es lieſs die kaiſerliche Würde beſtehen, um einen Maafsſtab für die eigene zu behalten. Von Seiten der Fürſten konnte der Kaiſer keine kräftige Unterſtützung mehr erwarten. Was in den letzten Zeiten in Deutſchland erlebt iſt, daſſelbe war noch weit mehr im 11ten und 12ten Jahrhundert der Fall, und der gepriefene Freyheitsſinn der Deutſchen war, wenn es Wahrheit gilt, nie etwas mehr als Parteygeiſt, wie er in allen ſchlechten politiſchen Syſtemen zum Vorſchein kommt. Die Perſönlichkeit Heinrich IV. klagt man mit Unrecht an; in einer guten Verfaſſung ordnet ſich jede Perſönlichkeit unter das Geſetz. (Wird fortgeſetzt.) III. *Ideen zu einer Biographie des Brandenburgiſchen Kurfürſten Albrecht, genannt der deutſche Achilles.* Das Urtheil von Aeneas Sylvius, ſeinem Freunde über dieſen ritterlichen und geiſtvollen Fürſten iſt eben ſo bekannt, als Albrecht's Sehnſucht, die Türken zu bekämpfen und als die Lehre, dafs man von ihm nicht ſprechen könne, ohne von den deutſchen Staatsſachen ſeiner Zeit überhaupt zu reden. *Ideen* zu *ſeiner* Biographie finden wir nicht; oder ſollen ſie in der Angabe beſtehen, dafs man auf dem und dem Reichstage nicht zum Schluſs gekommen ſey und dafs Albrecht's Teſtament, ohne darüber mehr zu ſagen, als dafs es die Erbfolge ordne, noch jetzt als Fundamentalgeſetz eines Hauſes gelte? IV *Kardinal Dubois.* Die Zeichnung der Lage Frankreichs bey Schliefsung der Tripel-Allianz iſt mit feſter und geſchickter Hand gemacht; ſie ſtimmt in der Hauptſache mit *Flaſſan's* Zeichnung überein, ohne dafs dieſe dabey vorgelegen zu haben ſcheint, weil ſonſt die Furcht der Holländer vor Frankreich mehr herausgehoben ſeyn würde. St. Simon ſchildert allerdings alle Leute, die nicht wenigſtens Herzöge ſind, im dunkeln Schatten, wo es immer gehen will, und *Dubois* ſcheint vor ſeinen Augen die wenigſte Gnade gefunden zu haben, indeſs ſind doch der Zeugniſſe gegen *Dubois* zu viele, um ſeine Vertheidigung völlig gelingen zu laſſen, womit ihr Verſuch indeſs keinesweges, am wenigſten in einer Zeit getadelt werden ſoll, die an dem Verdammniſs ſo groſses Gefallen zu finden ſcheint. V. *Sollen die Verhandlungen einer National-Repräſentation öffentliche ſeyn, oder nicht?* Unter allen Abhandlungen hat dieſe die nächſte Beziehung auf die deutſchen Sachen dieſer Zeit, und ſie führt namentlich Bemerkungen an, welche über den Hannöv. Landtag gemacht ſind, worauf ſich Sartorius nach der Vorrede ſeiner Schrift „Ueber die gleiche Beſteurung von Hannover," für die Oeffentlichkeit der Verhandlungen erklärt hat. Auch hier wird für dieſe Meinung geſprochen, nachdem die Gegengründe abgefertigt ſind, nämlich, dafs ja doch nur der kleinſte Theil der Nation den Verhandlungen beywohnen könne, dafs die Repräſentanten ihre Pflicht ſo gut bey

bey verfchloffenen als bey offenen Thüren erfüllen werden, dafs fie im erfteren Fall von allem ſtörenden äufsern Einfluſs befreyt bleiben, dafs überdiefs nicht alle Gegenſtände die Oeffentlichkeit vertragen, und dafs es mehr fchädlich als nützlich fey, wenn fich der grofse Haufen ſtatt mit ſeinem Gewerbe mit Staatsfachen befchäftige. — Durch die Oeffentlichkeit bleibt Volk und Repräſentant im Zuſammenhange; und überzeugt ſich Jenes von Fähigkeit und Willen derer die es vertreten, und die ihrerſeits nun auf das öffentliche Urtheil Rückſicht zu nehmen haben; und nicht lafs werden dürfen, wie ſonſt nur zu leicht der Fall iſt. Nachheriger Druck der landſchaftlichen Beſchlüſſe erſetzt die Vortheile der Oeffentlichkeit nicht, weil es auf die Art und Weiſe ankommt, wie dieſe Beſchlüſſe erzeugt, gebildet und beſtimmt ſind, und auf einzelne Abſtimmungen und Unterſtützungsgründe. Hierin und nicht in künſtlichen Berichten liegt eine Gewähr für die, welche vertreten ſind; und hierdurch wird das Vertrauen zu den Stellvertretern erzeugt, die man, ohne Oeffentlichkeit und ohne Erleichterung der Staatslaſten, nur zu leicht als eine neue unnütze Bürde betrachtet und beklagt. Ungern ſehen wir uns auf dieſem Wege, der durch das Gebiet der Geſchichte zu dem jetzigen landſchaftlichen Weſen in Deutſchland führen zu ſollen ſchien, durch jene Irrlichter von Geſellſchaftlichkeit und Einheit, von Kraft und Gegenkraft wieder geſtört. Irrlichter nennen wir ſie inſofern dadurch die geſammte Staatswiſſenſchaft erhellt und aufgeklärt werden ſoll. Weit natürlicher iſt es von der Oeffentlichkeit der Verhandlungen auf die Preſsfreyheit zu kommen, welche aber auch nie gefährlich werden ſoll, wo die Regierung den Charakter der Einheit mit dem der Geſellſchaftlichkeit verbindet. Auf dieſe Art brauchen wir nur jene Regierung, die der beſchränkten Monarchie in der jetzigen ausübenden Staatskunſt wohl nicht gleichſehen kann, zu haben, um alles zu haben; leider ward aber nach der Geſchichte: das Edle nie ohne den Schweifs der Edlen und ſelten ohne ihr Blut errungen. VI. *Ueber den Stillſtand des Negerhandels* iſt alles gefagt und redneriſch zuſammengeſtellt, was ſich gegen die Lauterkeit der Engliſchen Anſicht bey deſſen Abſchaffung ſagen läſst. Die Armuth in England, das Jammerweſen in Irland, um welches man ſich doch wohl eher als um Afrikaniſches Elend bekümmern ſoll, die Entbehrlichkeit der Sklaven für die Engliſchen, ihre Unentbehrlichkeit für die Franzöſiſchen Colonien, ſo wie die Wichtigkeit dieſer für Frankreich, das ohne Colonien auch ohne Flotten bleiben wird. Endlich der Mifsſtand, dafs England das Afrikaniſche Seeräuberweſen duldet und den Sklavenhandel verbannt; und ſein übriges Verfahren in Handelsſachen; nichts iſt vergeſſen, als dafs England ſich zuerſt, und zwar mitten im Kriege 1806 der Abſchaffung unterworfen und ſeinen Colonien dadurch allerdings geſchadet hat, dafs die Engliſchen Geſandten in den Verhandlungen zu Paris und Wien auf die Abſchaffung wenig Gewicht gelegt haben, und grade deſswegen am heftigſten im Parlement angegriffen ſind; und dafs der Antrag darüber zu verhandeln, von *Wilberforce* kommt, der, man könnte ſagen, ſein Leben dieſer Abſchaffung gewidmet hat. (S. A. L. Z. Nr. 62. v. J.)

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Homiletiſches Ideenmagazin.* Herausgegeben von *Bernh. Kleſeker.* IV. Band 2s. Heft.

Auch unter dem Titel:

Materialien zum Kanzel- und Amtsvortrage als *Fortſetzung des homilet. Ideenmagazins* I. Band. 1814. IV u. 242 S. V. Band 1s. Heft oder II. Band 1s. Heft. 1815. 267 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Des 4ten Bandes 1tes Heft dieſes Magazins iſt im 69 Stück der Erg. Bl. 1815 angezeigt. Der denkende Religionslehrer findet auch in dieſer Fortſetzung einen mannigfaltigen Stoff zu belehrenden Vorträgen. Der Herausgeber behandelt die Ev. Perikopen am Pfingſtfeſte und den nächſt vorhergehenden Sonntagen. Die über die Perikopen an den Pfingſtfeyertagen angegebenen Ideen beziehen ſich auf den verheifsenen Gottesgeiſt, als Geiſt des Chriſtenthums, Geiſt der Perſon *Jeſu* und Geiſt ſeiner Bekenner, beſonders auch ſeiner Gemeine, wobey es ſehr ſchätzenswerth iſt, dafs er auf die verſchiedenen Erklärungsarten bey den abgeleiteten Vorträgen Rückſicht nimmt. Um tiefer in den Geiſt der letzten Reden *Jeſu*, aus denen die Perikopen der vorhergehenden Sonntage genommen ſind, einzuführen, hält er ſich an die Folge dieſer Geſpräche, wie er jene Reden richtig anſieht, und nicht an die vorgeſchriebene Reihe der Perikopen. Er verbindet Kap. 16, 1 — 4 genau mit dem Schluſſe des 15. Kap., und findet mit *Kuinoel* den Grund des Vorwurfs V. 5. und 6. in der Betrübniſs der Jünger über den Tod *Jeſu* und ihre eigene Leiden, wodurch ſie gehindert wurden, ſich näher nach dem Zweck und den Folgen dieſes Todes zu erkundigen. Auch die folgenden Verſe ſind ſehr richtig aufgefafst und für allgemeinere Geſichtspuncte treffend benutzt. Doch ſcheint es nicht nöthig zu ſeyn, mit dem Vf. anzunehmen, *Jeſus* habe unter dem *ἀρχων του κοσμου τουτου* nicht den *Satanas* verſtanden; man kann dieſes immer zugeben und dennoch v. 1 — 4 zu den aufgeſtellten Ideen benutzen. Dagegen iſt zu v 16 - 23 gut bemerkt, dafs die hierin enthaltenen Aeufserungen *Jeſu* nicht zu Vorträgen über das Wiederſehen nach dem Tode gebraucht werden dürfen; ſo wie die Erklärung des Vfs über dieſen Gegenſtand ſehr human und ein Beweifs echter Lehrweisheit iſt. Da *Jeſus* aber ausdrücklich an ſeine Wiedererſcheinung die Verheifsung eines beſondern Verhältniſſes knüpft, worin ſeine Jünger dann zu ihm und ſeiner Heilsanſtalt ſtehen würden, und welches durch ſeine Auferſtehung nicht

nicht eintrat; so scheint er doch wohl noch ein Mehreres, als blofs seine Auferstehung erwarten zu lassen. Der Homilet würde sich hierüber freylich mit Behutsamkeit zu erklären haben, aber in dem Gesichtspunkt einer geistigen Vereinigung gehalten, darin Stoff zu einem Reichthum echt christlicher Vorträge finden. Ueber das Ev. am Sonntage *Rogate* ist der Vf. mit Recht kürzer. Er billigt aus überzeugenden Gründen die Abtheilung der Perikope, wiewohl sie aus der Mitte V. 23. herausgehoben sey. Herr Prof. *Evers* giebt als Fortsetzung Ideen über die epistolischen Perikopen, worunter sich mehrere nicht eben gewöhnliche finden, z. B. 1 Cor. 10, 11. über den gewöhnlichen Undank neuerer Zeiten gegen die älteren. Da er in der Bearbeitung des Abschnittes über die Epistel am grünen Donnerstage sich über 1 Cor. 11, 17 — 32 zu verbreiten veranlafst wird, so läfst sich eine Vergleichung seiner Manier mit der des Herrn Prof. *Rambachs*, der seine Bearbeitung der Abendmalstexte in der folgenden Abtheilung fortsetzet, anstellen. Der Erstere hält sich mehr in dem Allgemeineren, der Letztere berücksichtigt besonders die herrschende Denkungsart, die Vorurtheile und Fehler unsers Zeitalters im Verhältnifs zu der Abendmalsfeyer, sich genauer an die einzelnen Verse anschliefsend. Jener ist kürzer und hat mehr Eigenthümliches, dieser weitläuftiger und giebt mehr das Bekanntere. Beide verbreiten sich über die Selbstprüfung und Beichte, und folgen der gewöhnlichen Bedeutung des δοκιμαζειν. Sollte aber die andere, auch hier zulässige Bedeutung dieses Wortes, würdig oder tüchtig machen, nicht fruchtbarer seyn. Eine zweckmäfsige Zugabe sind die vom Hrn. Prof. *Rentzel* vorgeschlagenen Texte zu den vom Hrn. Prof. *Rambach* angegebenen Ideen. Die Fortsetzung des Hrn. *Hoepfner* über Abschnitte und Texte der Passionsgeschichte führt auf manche weniger berücksichtigte Seite dieser Geschichte, besonders fand Rec. die über Marc. 14, 3 — 9 mitgetheilten Bemerkungen eben so angemessen als wahr und human. S. 186, 2 erwartet man doch nach dem Thema eine andere Ausführung. In dieser Abtheilung giebt Hr. *C. R. Biederstedt* Ideen über verschiedene Stellen aus dem Lucas. Bey Lucas 12, 39, 40 läfst sich die Bemühung nicht verkennen diese Stelle unserm Zeitalter anzupassen; allein die Ermahnung zur Wachsamkeit oder zum Aufmerken kann doch nur dem Unerwarteten gelten. Der Sieg der Sache *Jesu*, worauf das Kommen des Menschensohns richtig bezogen wird, kann aber, selbst nach der Ansicht des Vfs., nicht als unerwartet gedacht werden. Die Ideen zu C. 13, 1 — 9. 17, 7 — 10 sind den Texten ganz angemessen, und besonders C. 22, 7 — 14 wahr und fruchtbar aufgefafst. Die Vorzüge dieses verdienstvollen Homileten zeigen sich aber besonders in den kleinen Amtsreden. Doch schienen Rec. einige Bilder des Todes zu schroff, z. B. wenn von einem jungen gefallenen Krieger gesagt wird: Er sollte fort, fort aus einem Lande, woraus Jeder von uns fort mufs, fort aus einem Lande u. s. w. Auch zu abgerifsen die Wendung: durch den Sturz vom Pferde entstand eine Verletzung im Gehirn und — er war todt. Unter den Abhandlungen befindet sich eine vom Hrn. *Rentzel* über die Symmetrie und Erschöpfung der Materie in Predigten. Was die Symmetrie betrifft, so möchte sie wohl nur ein eitler Schmuck seyn, wenn sie nicht durch den Gegenstand und dessen Eintheilung selbst gegeben wird; die Erschöpfung einer Materie wird aber lediglich durch die Beschaffenheit des Auditoriums bestimmt. Von eben diesem Vf. findet sich ein Vorschlag zur Verbesserung des homiletischen Sprachgebrauchs. Er betrifft die nähere Bestimmung der Liebe Gottes und ihr Verhältnifs zu der Güte. Die Güte soll nicht über die Liebe gesetzt werden, weil jene eine veranlassende Ursache vorausetze, die nicht immer da ist; nicht so diese. Die Liebe Gottes soll nun die Beziehung des heiligen Willens des höchstens Wesens auf die Geschöpfe bezeichnen und wird durch ein Verlangen und Bestreben erklärt, dem Geliebten alle Ursache zur Zufriedenheit mit sich zu geben. Unter diese Erklärung meint der Vf. alle Arten der Liebe bringen zu können. Der Gegenstand erfordert, wie sich leicht ergiebt, eine tiefergehende Untersuchung, als der Vf. ihm gewidmet hat, weil dabey auf den ersten Stoff unsrer Vorstellungen von der Gottheit müfste zurückgegangen werden. Da der Vf. nicht über das Anthropopatische hinausgeht, so kann nur gefragt werden, welche Ansicht am wenigsten Bedürftigkeit in die Vollkommenheiten Gottes überträgt. Die Erklärung des Vfs. beschränkt aber unstreitig das höchste Wesen mehr als die gewöhnliche, nach welcher die Güte in dem Wohlgefallen an der Glückseligkeit der Geschöpfe besteht, und die Liebe als Güte in Beziehung auf vernünftige Wesen betrachtet wird. Die Abhandlung eines Ungenannten über Confirmationsunterricht und Confirmationshandlung enthält manche beherzenswerthe Wahrheit. Nur wird über Manches zu rasch abgesprochen und vergessen, dafs der Unterricht in einer positiven Religion nicht die Lehren derselben auf die Seite schieben oder sie gar als schädlich vorstellen darf, sondern sie den jedesmaligen Zeitbedürfnissen anzuschliefsen und für die religiöse Cultur der Katechumenen nutzbar zu machen hat.

Im 5. Bd. bleibt die Einrichtung dieselbe. Der Herausgeber fährt in seiner Bearbeitung der Ev. Perikopen fort, auf die Verschiedenheit der Erklärungsarten überall Rücksicht zu nehmen. Das Ev. am Sonntage *Trinitatis* Joh. 3, 1 — 15 ist gut aufgefafst. Die Schwierigkeiten dieser Unterredung werden nicht übersehen; v. 16. folg. als Worte *Jesu* und nicht des Evangelisten, wie wir glauben mit guten Gründen, angesehen. Luc. 16, 1 — 9 möchte wohl nicht jede Idee auf erwiesenen Voraussetzungen gestützt seyn. Auch Luc. 16, 19 — 31; welches übrigens mehrere gewöhnliche Ideen veranlafst hat, möchte bey v. 26 — 28 doch zu viel in einer Gleichnifsrede gesucht und aus jüdischen Vorstellungsarten gefolgert werden. Am wenigstens würden wir uns dadurch

Digitized by Google

durch zu einer Unterſuchung über die Frage veranlaſst finden, ob ſich erwarten laſſe, daſs auch jenſeit noch eine Beſſerung möglich und für das Schickſal der Unſeligen von wohlthätigen Folgen ſeyn werde, da weder in philoſophiſcher noch chriſtlichreligiöſer Rückſicht bey der Beantwortung derſelben etwas herauskommt. Weil der 20. *Trinitatis* in die Nähe des 31. Octobers fällt, wo beſonders in Ländern und Städten, in welchen es kein öffentlich angeſtelltes Reformationsfeſt giebt, der Reformation Erwähnung zu geſchehen pflegt, ſo nimmt der Vf. bey der für dieſen Sonntag beſtimmten Perikope auch darauf beſonders Rückſicht. In dem Anhange zu dieſer Abtheilung theilt Herr Prof. *Rentzel* verſchiedene Homilien mit, und bemerkt in einer kurzen Einleitung die Eigenthümlichkeiten dieſer Art Kanzelvorträge. Er hat dieſe richtig beſtimmt; nur möchte vielleicht der Eine Geſichtspunkt, worin das Ganze zu halten iſt, am beſten immer derjenige ſeyn, der zunächſt und unmittelbar in dem Texte liegt, an welchen, da er gewöhnlich aus dem Inneriten der chriſtlichen Religionslehre hervorgeht, ſich denn andere damit in Verbindung ſtehende Ideen, zu welchen der Text die Veranlaſſung giebt, anreihen laſſen. Man geräth dann auch nicht auf Vorträge, welche der Hauptmaterie ſehr fern liegen, wie der Vf. am Sonntage *Septuageſimae*. Ueber ſelbſtgewählte Texte findet ſich nur ein Aufſatz vom Hrn. *Biederſtedt* über Röm. 7, 18 — 19. Der Vf. zieht die Erklärung *Roſenmüllers*, nach welcher Paulus dieſe Worte nicht von ſich ſagt, der hergebrachten, auch von *Koppe* vertheidigten vor, und findet ſich dadurch zu Betrachtungen über den Einfluſs des Körpers auf den Pflichteifer, über ſittliche Schwäche und Geiſtesſchwäche veranlaſst. Sollte aber nicht die gewöhnliche Anſicht immer noch Aufmerkſamkeit verdienen? Das Selbſtgefühl wechſelt doch auch bey vorzüglichen Menſchen, und dieſes böte einen Reichthum von Ideen vor einem gebildeten Publikum dar. Die Anreden bey Beichtandachten von eben dieſem Vf. zeichnen ſich durch Kraft und Gewandheit der Sprache, ſo wie die übrigen Reden bey Trauungen, die kirchlichen Fürbitten und Dankſagungen durch die ſchon bekannten Vorzüge aus. Die vierte Abtheilung enthält blos eine Abhandlung über die Abendmalsfeyer vom Herrn Präpoſitus *Koch*, welche unter den bekannten manche gute und anwendbare Vorſchläge enthält, und ſich über mehrere hierher gehörige Fragen verbreitet. Z. B. Ob der Prediger das Abendmal demjenigen reichen dürfe, an deſſen Aufrichtigkeit er zu zweifeln Urſache hat. Sie wird aus mehreren Gründen auch deſswegen bejahet, weil Judas bey der Einſetzung dieſer heiligen Feyerlichkeit auch an derſelben Theil genommen habe.

Sulzbach, b. Seidel: *Was heiſst: für die Bedürfniſſe der Zeit predigen?* Eine Beantwortung von *Samuel Sachs*, *k. b.* (ſoll vermuthlich heiſsen: königl. Bayerſchem) Pfarrer zu St. Leonhard vor Nürnberg. 1815. 46 S. gr. 8.

Das Generaldekanat zu *Ansbach* hatte im J. 1811 die obige Frage als Synodalaufgabe ausgeſchrieben. Des Vfs. Antwort ging dahin, es werde für die Bedürfniſſe der Zeit gepredigt, wenn man *a.* dem Zeitalter nicht unbefugt (beſſer: unweiſe) vorgreife und eine Aufklärung, wofür die Zeitgenoſſen noch nicht reif ſeyen, mit Gewalt erzwingen wolle, ſondern die Predigten der Faſſungskraft und Empfänglichkeit ſeines Publikums anpaſſe, aber auch *b.* nicht hinter ſeinem Zeitalter zurückbleibe, ſondern mit demſelben gleichen Schritt halte, ſich nicht blos zu ſeinem Publikum herablaſſe, ſondern es auch allmählig zu ſich hinaufziehe, weil der Anfang zum Weitergehen doch einmal gemacht werden müſſe, wofern der Menſch weiter kommen ſolle, wenn man *c.* in den Predigten auf die Vorkenntniſſe, Fähigkeiten, Zeitbegriffe, auf den religiöſen und moraliſchen Charakter, ja ſelbſt auf die örtlichen politiſchen, ökonomiſchen und phyſiſchen Verhältniſſe ſeiner Zuhörer beſtändig Rückſicht nehme und ſeine Lehrart darnach einrichte, wenn man *d.* weder das *caput mortuum* einer alten Schul-Theologie, noch die neuere gelehrte Dogmatik, noch die Philoſopheme der neueſten Zeit in einer dem Volke unverſtändlichen Bücherſprache auf die Kanzel bringe, ſondern blos das Evangelium Jeſu nach ſeinem theoretiſchen ſowohl nach ſeinem praktiſchen Theile gemeinfaſslich (und andringend) vortrage, wenn man ſich *e.* nicht von der Bibelſprache (als von einer edlern und durch die Religion geheiligten Volksſprache) entferne, ſondern ſeinem Vortrage dadurch mehr Gewicht gebe und gröſseres Zutrauen verſchaffe, wenn man *f.* die Glaubens- und die Sittenlehren des Evangeliums in ihrer genauen Beziehung auf einander unzertrennt in ſeinen Predigten aufſtelle, und endlich *g.* die herrſchenden (praktiſchen Irrthümer, die Thorheiten und die Laſter ſeiner Zeit nicht aus allzugroſser Nachgiebigkeit ſchone, ſondern dieſelben, zwar ohne Bitterkeit, ohne Anzüglichkeit und ohne Poltern, muthig beſtreite und die Sache der Religion aus allen Kräften fördere. Rec. vereinigt ſich mit den Freunden des Vfs., die ihn zur Bekanntmachung ſeines Aufſatzes ermunterten, in der Billigung ſeiner Antwort auf die gegebene Frage. Einen Theil der von dem Vf. ſeinem Aufſatze angehängten Wünſche könnte hingegen Rec. nicht unterſtützen, ob er gleich des Vfs. gute Meinung nicht verkennt, und mit dem übrigen Theile ſeiner Wünſche einverſtanden iſt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Frölich: *Der graue König.* Ein novantiker Roman von *Auguſt Friedrich Ernſt Langbein.* 1803. (mit einem Titelkupfer.) XII u. 275 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Dieſe Schrift iſt, was der Titel nur unſicher vermuthen läſst, die Vorrede aber ſogleich ankündigt, eine Umarbeitung des alten *Eſelkönigs*. Wir haben von dem Original, welches ohne Zweifel ſelten iſt, ob es gleich immer noch öfter, als ähnliche gleichzeitige Schriften, namentlich *der Gänſekönig* und *des Eſels Adel* vorkommen mag, ein, wiewohl am Schluſs defectes, Exemplar vor uns, und wollen um ſo eher dabey etwas verweilen, da ſich uns die Gelegenheit zu manchen literariſchen Berichtigungen darbieten wird.

Der Titel, welchen Hr. *Langbein* in ſeiner Vorrede, wie ſchon früher *Koch* in ſeinem Grundriſs einer Geſchichte der Sprache und Literatur der Deutſchen Bd. II. S. 323. (beide vollſtändig, nur mit Weglaſſung des Motto) angeführt haben, lautet wörtlich: *EſelKönig. — Eine wunderſeltzame Erzehlung, wie nämlich die Monarchei vnnd Gubernament vber die vierfüſſige Thier geändert; das Königreich vmbgefallen, vnd die Krone auff einen Eſel gerathen; Welcher geſtalt auch derſelb regieret; vnd wunderbahrer weiſe, mit gefahr Leibs vnnd Lebens bald wider, vmb das Königreich kommen. — Alles ſehr kurtzweylig vnnd Luſtig: vielleicht auch nit ohne nutzliche Lehr, zu leſen: — Jetzt erſt aufs uhralter Cimmeriſcher, dieſer Zeit ohnbekanter Zungen, in vnſere gemeine Mutter Sprache verteutſchet, durch Adolph Roſen von Creutzheim. — Ede & Rumina. — Gedruckt, Zu Ballenſtet, bey Papyrio Schönſchrifft.* (h. a. 8.) Man hat dieſen Druckort und zuweilen auch den Namen des Vfs. für echt angenommen; mit welchem Rechte, wird ſich unten zeigen.

In der ſieben Seiten langen Vorrede *an die günſtigen Leſer* erhält man von der Entſtehung des Werkes intereſſante, aber auch dunkle und unbeſtimmte Nachrichten. Veranlaſſung dazu habe eine 1607 erſchienene, ganz ähnliche Schrift, der *Gänſekönig* (Ganſs-König) gegeben; der Vf. derſelben habe in der Vorrede, auſser zweyer anderen Gedichte, auch dieſes Eſelkönigs Andeutung gethan, und zwar das Werk nicht ausgeführt, doch die Collectanea, Dispoſition und ausführlichen Entwurf hinterlaſſen, aus welchen dieſe (vorliegende) Bearbeitung ohne Abbruch und Zuſatz verfertigt ſey. Ob dieſe Angabe gegründet ſey, ſteht dahin; die Vorrede des uns nie zu Geſicht gekommenen und wahrſcheinlich ſehr ſeltenen Gänſekönigs könnte darüber einigen Aufſchluſs geben. Jene erwähnten beiden Gedichte waren nur Variationen des nämlichen Thema; in dem einen erwählten die Fiſche ſtatt des Delphins den Stockfiſch, in dem andern die Gewürme ſtatt des Baſilisken den Froſch (welcher letztere aber in dem Eſelkönig als vierfüſsiges Thier figurirt — eine Inconſequenz) zum Könige. Noch wird bemerkt, der Autor (welcher aber, der angebliche Vf. des Gänſekönigs oder der pſeudonyme Creutzheim?) habe nicht wenig Anleitung aus einem ſehr alten Gedicht, Reineke Fuchs, hergenommen. Der Eſelkönig ſey übrigens ſchon vor acht Jahren, nämlich im Frühling 1617, vor Anfang des unglücklichen und beſchwerlichen Kriegsweſens vollendet geweſen. Hiernach gehört unſere Ausgabe, eben ſo wie die, welche Hr. *Koch* vor ſich hatte, ins Jahr 1625, und ſie iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach *die einzige:* denn die von Blankenburg in den Zuſätzen zu Sulzer's Theorie *Art. Fabel*, angeführte Ausgabe Magdeburg 1609, ſtreitet gerade zu gegen die eben bemerkten Data der Vorrede und ob eine Ausgabe mit der Jahreszahl 1626 exiſtirt, wäre erſt noch zu beweiſen.

Am Schluſs der Vorrede verwahrt ſich der Herausgeber, daſs ſein Buch zu keines einigen Menſchen, hohes oder niedern Standes Perſonen Verkleinerung oder Nachtheil gemeynt ſey, ſondern allein um einiger Ergetzung und Kurzweil willen, wobey er auf die *ärgerlichen*, *ſchandbaren* und *ſchädlichen* Bücher von Eulenſpiegel, Marcolpho, Katzibori, Pfaffen vom Kalenberg und dergleichen einen ſcharfen Seitenblick wirft. Niemand ſey unter der Hülle der Thiernamen inſonderheit (individuell) angedeutet; kein Verſtändiger werde ſich gemeynt glauben, es müſste ſich denn jemand vorſetzlich ſelbſt einem grimmigen Löwen, argliſtigem Fuchs, einfältigen Eſel oder dergleichen unvernünftigen Thieren wider des Dichters Willen und Meynung vergleichen, was von verſtändigen Menſchen nicht wohl zu vermuthen ſey. Auch Hr. *Langbein* hat S. VIII der Vorrede die Erklärung nicht überflüſsig gefunden, daſs er Niemanden und am wenigſten den Fürſtenſtand habe beleidigen wollen. Wir müſſen ſowohl das Original, (ſo weit wir darüber urtheilen können), als die Erneuerung von perſoneller Satire frey ſprechen, auch

nicht einmal die allgemeine Satire herrſcht in dieſer komiſchen Dichtung vor. Hingegen fehlt es weder in der ältern, noch in der neuern Dichtung an ſatiriſchen Seitenblicken; ſie treffen in jener beſonders die damals, ſeit 1611 viel beſprochene Roſenkreuzerey, die theoſophiſchen und alchymiſtiſchen Schwärmereyen der Zeit, die katholiſche Kirche, die Meſſe, u. ſ. f. — Bemerkenswerth iſt in dieſer Vorrede auch noch, daſs der Herausgeber ſeine *proſaiſche* Erzählung geradezu *ein Gedicht*, ſich ſelbſt einen *Dichter* nennt, und in ſo fern richtigere Begriffe verräth, als einige ſpätere, die den Roman in ihren Theorien nur wie aus Gnaden unter den Gedichten duldeten. Auf die Vorrede folgt im Original unter der Aufſchrift: „Wir von des Abgotz Sileni Gnaden, Herr Langohr ein geborner Podeſta der Sabiniſchen Reatiner; der Dritten und erſten Vocalſtimme Groſs Cantzler: des Bileamiſchen Stammens, Bethphagiſchen Geblüts und Oceniſchen Geſchlechts, Heerzog zur Saumközen, Erbſaſs der Veſtung Mühlſtein, unterm Sacklaſt, zum Geiſſelriemen, Herr zu Diſtelfeld, Haber Acker und Kleyen Wanne" u. ſ. f. ein ſatiriſches Manifeſt, wovon Hr. Langbein keinen Gebrauch machen konnte. In dieſem wird ein 1617 erſchienenes (und auch von Hrn. Koch am angef. O. Th. II. S. 324 aufgeführtes) Gedicht: *des Eſels Adel* u. ſ. f. mit Salz und Lauge aufs allerſchärfſte abgerieben. Als die Götter Apollo, Minerva und Mercur der Vorleſung dieſes Gedichts beywohnten, empfanden ſie Fieberfroſt, Ohrenzwang, Bauchgrimmen und andre auffallende Erſcheinungen und muſsten zuletzt die ſchleunigſte Flucht ergreifen. Ein merkwürdiger Beytrag zur Geſchichte der deutſchen Sprache iſt es, unter den „kauderwelſchen Worten, da man wol den Teuffel mit beſchwören köndte" auch folgende aufgeführt zu ſehen: *Praeſentz*, *Liberalität*, *Qualität*, *Perfection*, *Excellenz*, *Praeeminenz*, *Diſcretion*, *Compagnon*, *delicat*, *alterirt*, *deſperat*, *malitiös*, *modeſt*, *Paſſagen*, *Bravheit*, *reſtiren*, *Affinität*; Worte, die groſsentheils unter uns das Bürgerrecht behaupten. Nach dieſem ſtrengen Tadel läſst ſich erwarten, daſs die deutſche Schreibart des Eſelkönigs *rein* ſeyn werde, und in der That hat er in dieſer Abſicht vor den Schriften aus dem Zeitalter des Leibnitz und Thomaſius entſchiedene Vorzüge, indeſſen gebraucht der Vf. doch nicht ſelten Wörter, wie *Exempel*, *Collegium*, *Tyranney*, *Advocat*, *Secret*, *Revier*, *Reverenz*, *Basleman*; (Handkuſs) ja es entwiſcht ihm S. 207 das Wort *Corteſey (courtoiſie)* eines von jenen, die er an ſeinem Landsmann ſo ſtreng verdammt hatte.

In dem Lobe der Dichtung ſelbſt ſtimmen alle Schriftſteller überein, deren Urtheil über den Eſelkönig uns bekannt geworden iſt, namentlich *Morhof* (Unterricht von der deutſchen Sprache und Poeſie S. 141. der Ausgabe von 1718 *Leſſing* (Nachlaſs, dritter Theil *Koch* (Grundriſs No. S. 324) und Hr. *Langbein* ſelber. *Gellert*, *Blankenburg* und mehrere haben ihn ohne Urtheil erwähnt; tadelnde Stimmen kennen wir gar nicht; man müſste denn dahin rechnen, daſs Gellert den Reineke Fuchs vorzuziehen ſcheint. Man kann den Vf. mit vollem Recht ſinnreich nennen, unterhaltende und witzige Einfälle flieſsen ihm in Menge zu; die Handlung iſt einfach und angemeſſen fortſchreitend. Seine Belesenheit und klaſſiſche Gelehrſamkeit würde immer Lob verdienen, geſetzt auch, daſs er einen Theil der reichen hiſtoriſchen und literariſchen Materialien dem Geſsner und Aldrovandus verdankte. Mit dem Gebrauch, den er von dieſer Gelehrſamkeit macht, kann man gröſstentheils zufrieden ſeyn, nur ſelten fällt er ins pedantiſche und ermüdet durch Weitſchweifigkeit. Der Ausdruck iſt körnigt und charakteriſtiſch, wenn auch die Sprache noch wenig gebildet; mehrmals verfällt der Vf. ins völlig Gemeine und Platte, wie wenn er S. 184 Symphonie und Concordanz durch *Säuphonie* und *Kühcordanz*, ſo wie anderwärts Chymik durch *Kühmücken* und Myſterium durch *Miſt ſtör hi um* paraphrasirt; dieſs, ſo wie die Vorliebe für das Groteske kommt auf Rechnung des Zeitalters. Satiriſche Ausfälle, vornehmlich auf die Freunde der Theoſophie, Magie und Theurgie ſind ziemlich häufig, und die Anſpielungen mit unter halb unverſtändlich. Gegen das Ende hin finden wir die Erfindung ſchwächer, als im Anfange und eben ſo ſcheint Hr. *Langbein* geurtheilt zu haben, der ſich immer weiter vom Original entfernt, je näher er dem Ende kommt.

Seine Bearbeitung iſt übrigens gänzliche Umarbeitung. Der Charakter der Dichtung iſt weſentlich geändert; an die Stelle der ruhigen und behaglichen Ausführlichkeit iſt leicht forteilende Raſchheit der Erzählung getreten. Die Gelehrſamkeit des Originals iſt auf einige leichte Bemerkungen eingeſchrumpft, kurz man möchte ſagen, aus der alten deutſchen Dichtung ſey eine neufranzöſiſche geworden. Doch ſoll dieſs gerade nicht als Vorwurf geſagt ſeyn, ſo viel indeſs iſt klar, daſs Hr. *L.* den flüchtigen Leſer vom gewöhnlichen Schlage vor Augen hatte. Für den Freund der altdeutſchen Literatur, für den Beobachter der fortſchreitenden Kultur und der Sitten iſt ſeine Bearbeitung durchaus unbefriedigend, ſo glücklich er auch nicht ſelten das Original abgeändert und wirklich verbeſſert hat. Hr. *L.* ſagt von dieſem S. VIII. der Vorrede, es ſey *durchaus in Proſa* geſchrieben. Hr. *Koch* hingegen behauptet am angef. Orte, die Proſe werde zuweilen von Verſen unterbrochen. Das Wahre iſt, daſs nur an ein paar Stellen Verſe vorkommen, die keinen integrirenden Theil der Erzählung ausmachen. In Hrn. *L.* Bearbeitung hingegen wechſelt die proſaiſche Erzählung häufig mit Verſen in ſeiner bekannten Manier ab, denen man unterhaltende Leichtigkeit nicht abſprechen kann, wenn gleich Rec. offen geſtehen muſs, kein Freund einer ſolchen Vermiſchung von Proſe und Verſen zu ſeyn, wo beides wie hier, ohne weitere Bedeutung willkürlich wechſelt.

Wir ſetzen noch eine Probe des Originals und der Bearbeitung her und wählen dazu eine Stelle, die im Original zu den ſchwächern gehört. S. 22.

des

des grauen Königs erzählt Hr. L., nachdem er die Leichenbeſtattung des verſtorbenen Königs Nobel (im Original *Grimmhart*) geſchildert hat, weiter: „Einige Tage nachher kamen in der Reſidenz zwey reiſende Freundlinge an, die ſich Denkling und Schalkwitz nannten. Jener, ein ſtattlicher Maulеſel, war mit dem Ober-Mühlmeiſter verwandt; dieſer ein netter Kreuzfuchs, war der Schwager des Kanzlers. Beide rühmten ſich, Philoſophen und Schüler eines damals berühmten Weltweiſen zu ſeyn.

So viel war ſicher und bekannt,
Daſs Denkling einſt für ihn aufs Land,
Wo er im Lenz ſeinen Sitz aufſchlug,
Zwey ſchwere Kiſten voll Bücher trug,
Und daſs Herr Schalkwitz einige Mahl
Ihm ſeine Hühner und Enten ſtahl

In einer nähern Verbindung hatten ſie mit dem groſsen Manne nicht geſtanden; aber dennoch dachte der Eine, er hätte den Geiſt der ihm aufgeladenen Schriften eingeſogen, und der andere glaubte, mit den Kapaunen des Philoſophen alle ſeine Gelehrſamkeit verdaut zu haben. Darum ſtolzirten ſie mit hohen Naſen und Mienen herum, und wollten alles, was ſie ſagten und behaupteten, als Götterſprüche geltend machen. Die gemeinſten und bekannteſten Dinge hüllten ſie in einen dichten Schleyer von dunkeln Worten, und gaben ſie dann für neu erfundene Wahrheiten aus. Durch dieſe Marktſchreyerkunſt erwarben ſie ſich unter einfältigen Leuten viel Bewunderer und Anhänger."

Dieſen Worten entſpricht folgende Stelle des Originals S. 45 — 47. „Den dritten Tag nach der Begrebnis kamen zween Geſellen an den Königlichen Hoff, deren der eine des Cantzlers Reinike Fuchs Blutfreund: der ander Herrn Simpel Eſels (,) des Mühlmeiſters naher Verwandter war. Dieſe beyde waren nit allein guter geſtalt vnd ſonderbahren Anſehens, ſondern hatten auch wol ſtudieret, vnd jhrem vorgeben nach viel wunderbares dings wiſſend vnnd Erfahren. Dann des H. Simpels Eſels freund, war einer zimlich feiner Statur, hette einen wolgeſtalten vnd nit dicken Eſels Kopff, daran ſubtile wolformirete langlechte Ohren: vmb das Maul ſehier etwas Leibfarb, helle ſchöne Augen, wolgeſetzt von Schenkeln, einen Runden, doch nicht aufsgeſchweifften Rücken, vnd vber denſelben, den gantzen Rück Grad hinaufs, zwiſchen den ohren anfahend, biſs auff die Rübe (oder Rüde?) des Schwantzes, einen Schwartzgleiſſenden Strich: vnd widerumb einen Zwerg Strich von gleicher Farbe auff dem Rücken, vber beyde Schuldern vorne hinnab, alſo das es ein feines aufſtruckliches ſchwartzes Creutz gab. Er war auch gelehrt vnd hette nach des Eulenſpiegels Habermethodo in Büchern wol ſtudieret vnd geblettert: Er kondte auch wol mit den Theophraſtiſchen Paracelſiſchen Rühmücken oder Chimik vnd Artzney vmb gehen: ſonderlich von Vrin oder Harn trefflich wol vrtheylen, ja am Geruch vnd Geſchmack gleich merken ob er langſt oder erſt aufsgezapfft were. Vnd weil Er, ſeinem vorgeben nach, inn ſeiner Jugend bey einem Magiſchen Philoſopho in Arabia geweſen, vnd daſelbſten *Apuleii* Lucianiſcher Roſen geſſen hatte, haben jhn dieſelben das Eſels Hirn der maſſen erleutert, daſs er gar leicht alles, was er nur geſehen vnnd gehöret faſſen vnnd behalten können, welchs er dann auch wol in Acht genohmen: Vnd weil er durch gedachte gloriwyrdige Roſen an ſeinem innerlichem verſtande der Seelen; vnd durch das ſchöne Creutz auff dem Rücken äuſſerlich an ſeinem Leibe, begabt, ſich befunden: hat er jhme daher zu ſtäter Gedechtnis ſolcher ſeiner Vortrefflichkeit, einen beſonderen Namen vor allen anderen Eſeln geſchöpffet, vnd ſich den Bruder Eſel vom Roſen Creutz genennet. Seinen Geſellen aber des Herrn Cantzlers Blutfreund hette Er nicht allein wegen guter Kundſchafft, vnd daſs derſelbe ein liſtig verſchlagener Fuchs war, ſondern auch weil derſelbe gleichfals vber ſeinen Rücken, ebener geſtalt vnnd Form, wie der Bruder Eſel, ein ſchwartzes Creutz hette inn ſeine Creutz Bruderſchafft genohmen. — Da nun dieſe zween, zu Hoffe, bey den Vornehmeſten, durch jhre Befreunde ſich wol bekant gemacht: verwunderten ſich alle Thiere jhres verſtandes vnd Geſchicklichkeit: weil ſie alle ſachen ſo weiſslich, ſcheinbar vnd dermaſſen kondten vorgeben: daſs einer wol hette ſollen gedenken, der weyſe Salomo were zum Eſel vnd Fuchs worden: oder diſs weren die rechten Affen vnd Pfawen Salomonis, die Er jhme vber Meer bringen lieſs."

Die Anführung dieſer Worte geſchah von uns noch in anderer Abſicht; ſie beweiſen nämlich ſchon an ſich und mehr noch in Verbindung mit andern gegen die Roſenkreuzer gerichteten Stellen unwiderleglich, daſs der angebliche Name des Vfs. Adolph Roſe von Creutzheim *ein erdichteter* iſt, was wir zwar von mehrern Schriftſtellern als Vermuthung, aber nicht als Gewiſsheit angegeben finden. Faſt möchte man auf den Gedanken gerathen, dieſer alte Roman ſey in ſehr langer Zeit von Niemanden mit Aufmerkſamkeit geleſen worden, denn auch den angeblichen Druckort Ballenſtedt hat man ohne Bedenken für richtig angenommen, und doch ſteht dieſer Name in deutlicher Doppel-Beziehung ſowohl zu dem Helden des Romans als zu dem erdichteten Namen des Verlegers; auch möchte der Beweis, daſs man in jener Zeit zu Ballenſtedt (am Harz) gedruckt habe, ſchwer zu führen ſeyn. Vielleicht irren wir weniger, wenn wir nach der Aehnlichkeit des übrigens ſehr ſchlechten Druckes *Magdeburg* für den Druckort halten, wiewohl aus unſerm von S. 341 an defecten Exemplar keine beſondern Anzeigen hervorgehen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Raw: *Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums. Auf das Jahr nach Chriſti Geburt 1816.* Von *Dr. Joh. Heinr. Jung*, genannt *Stilling*, groſsherzogl. Badiſcher (m) gehei-

heimer (n) Hofrath (e). 162 S. 12. Mit dem Bildniſſe des Kaiſers Franz I.

Der Vf. erinnert, daſs das Jahr 1816, in welchem wir leben, vorzüglich darum höchſt merkwürdig ſey, weil es das *letzte* der *ſechstauſend Jahre* der *Weltdauer* ſey, und daſs alſo von 1817 an das *ſiebente Jahrtauſend*, der *groſse Sabbat*, ſeinen Anfang nehme; daraus ſollen jedoch die Leſer nicht ſogleich ſchlieſsen, daſs die Zukunft Chriſti nun unmittelbar bevorſtehe; denn die bibliſchen Sabbate fangen des Freytags Abends mit der Dämmerung an; dieſe Dämmerung, ſagt er, wird ſich uns vermuthlich durch einen *Vor-Sabbat* ankündigen, oder durch eine Ruhe, die eine uns unbekannte Anzahl von Jahren währen wird; ſo wie es dann allmälig immer *finſterer* (auch in der aſcetiſchen Literatur?) werden wird, erſcheint der Antichriſt und der falſche Prophet; erſt um *Mitternacht* (in etwa 250 Jahren?) kömmt Chriſtus und ſchickt das Thier und den falſchen Propheten mit ihrem Anhange in den Feuerſee. Jeder Monat des Taſchenkalenders beginnt wieder mit *Jung*ſchen Hexametern, wie z B. folgende: „Alle himmliſche Heere erfreuen ſich mehr deiner Buſse" — „Gieb deinen Willen ganz hin, und thue nur einzig, was Gott will" — „dann wird ſein Geiſt dich beflügeln; nie fehlt dann ſein kräftiger Bogen" — „Wirſt du zum Ziele dich *mühn ohne* Schnellkraft vom Geiſte des *Herren*, dann wirſt ermattet du ſinken, das Ziel nicht erreichen." (Der letzte dieſer Verſe hat nicht einmal ſechs Füſse.) Die Denkſprüche auf jeden Tag im Jahre ſind wieder aus dem *Manuel d'un vrai chrétien* entlehnt; Hr. J. iſt aber wieder in den frühern gerügten Fehler zurückgefallen, daſs er nicht jedem Tage einen ganzen Satz gegeben, ſondern zuweilen einen Satz auf mehrere Tage verſheilt hat, was doch wirklich die nachſichtigſte Kritik nicht ungetadelt laſſen kann. Ich ſoll z. B. am 14 Junius erwägen: „Wenn wir etwas Gutes erwägen, das uns die Vorſehung angedeihen läſst. — Am 15. Jun. fahre ich dann fort: „Wenn wir Wohlthaten genieſsen, die wir zu erwarten keine Urſache hätten — Am 16. Jun. ſpreche ich: „Wenn wir Vortheile genieſsen, die andre entbehren müſſen" — Und erſt am 17. Jun frage ich mich: „haben wir nicht in allen dieſen Fällen Urſache, Gott zu danken?" Sollte der Vf. über dieſen Tadel empfindlich werden, ſo erwäge er den Denkſpruch des achten Februars, wo es heiſst: „Sage nicht, man demüthige dich; man ſetzt dich nur an deine Stelle." Da nach S. 87. jedes Ding in der Natur eine *Hieroglyphe* iſt, ſo giebt Hr. *J.* Anleitung, die Buchſtaben der überſinnlichen Welt in dem Reiche der Natur kennen und die Wörter buchſtabiren und leſen zu lernen. Bey dem *Aether* kann man an Gott den Vater, bey der *Sonne* an Gott den Sohn und bey dem *Lichte* und der *Wärme* an Gott den heiligen Geiſt denken, und dieſe drey ſind eins. Die Bearbeitung aller widerwärtigen Kräfte in der Natur durch die Sonne iſt ein Bild der *Erlöſung durch Chriſtum*. Das Streben aller Gewächſe nach Licht und Wärme lehrt, daſs man *in Chriſto bleiben ſoll*. Die *Amphibien* ſind ein Bild der *Heuchler* und *böſen Geiſter*. Da man die künftige Witterung nicht vorher beſtimmen kann, ſo lehrt dieſs, daſs die göttlichen Geheimniſſe ſich nicht ergrübeln laſſen. *(Bene!)* Die *Venus* iſt vermuthlich der erſte Himmel, *Merkur* der zweyte, und die *Sonne* als die Reſidenz Chriſti, der dritte; in dem Dunſtkreiſe der Erde hauſen die *Teufel*, auch in der Erde, wo zugleich der *Hades* iſt; höher hinauf über der Erde nimmt die Reinheit zu und fängt das Reich der Seligen an. Die neue Erde wird durch Verbrennung der alten bewerkſtelligt werden. Eine naturgemäſse Landwirthſchaft iſt ein Bild der *Gnadenwirkungen des heil. Geiſtes*. Die groſse feurige Kugel im Innern unſers Erdballs iſt Bild und Wohnung *Satans*. Luftreinigende Gewitter lehren, daſs der Chriſt durch Leiden vervollkommnet wird. Eine fromme Geſellſchaft iſt Bild der zukünftigen Seligkeit, ein Sauf- und Spielgelag Bild der Verdammniſs. Aus *Hebels Hausfreunde* entlehnte Hr. *Jung* die ſchöne Erzählung von dem *Schneider zu Penſa* im aſiatiſchen Rusland, *Franz Anton Egermaier*, gebürtig von *Bretten*, der ſich in den Jahren 1812 und 1813 der deutſchen Kriegsgefangenen preiswürdig annahm. Hr. *J.* ſagt ſehr brav und löblich S 119: „Es thäte mir leid, wenn einer unter meinen Leſern fragen könnte, ob der Schneider zu *Penſa* auch ein *Erweckter* ſey, oder zu welcher *Religion* er ſich bekenne. So frägt unſer Herr an jenem Tage nicht, ſondern nur: *Wie haſt du Bruderliebe bewieſen?*" Wie viel Gutes könnte doch Hr. *J.* wirken, wenn alles, was er ſchriebe, in dieſem Sinne geſchrieben wäre! da er, wie er ſelbſt ſagt, in allen vier Welttheilen ein ſehr groſses Publicum hat, und vermuthlich alſo auch dieſs Taſchenbüchlein unter allen bewohnten Graden der nördlichen und ſüdlichen Breite Leſer hat, wie groſse Verdienſte könnte er ſich durch Verbreitung ſolcher Grundſätze um wahre Aufklärung erwerben! Die chriſtlichen *Legenden* von der Jungfrau *Euphroſyne*, von dem heiligen *Johannes Calybita*, und von der Jungfrau *Dorothea* können wir dagegen nicht loben: Hr. *Jung* begegnet zwar S. 158. dem vorausgeſehenen Tadel dieſes Theils ſeines Taſchenbuchs, indem er ſagt, die unausſprechliche Liebe zu Chriſto, die ſolche Opfer der Selbſtverleugnung bringen könne, ſey denn doch bey allen Irrthümern dieſer Heiligen ehrwürdig, und es ſey nicht zu fürchten, daſs man heut zu Tage *ſolche* Fehler begehe. Dieſs möchten wir aber nicht ſagen; auch fordert das Evangelium ſolche Opfer nicht, wie *Euphroſyne* darbrachte, und ein ſolches Chriſtenthum iſt eine ἐθελοθρησκεια, die der Apoſtel *Paulus* für verwerflich erklärt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

PHILOSOPHIE.

WESZPRIM, gedr. b. d Wittwe Szammer: *A' Filozofiának elö'járó értekezései.* Irta *Ruszek József*, a' Weszprémi nevendék Papfáy egygyik (egyik) s örebbik (öregebbik) Tanittója (Tanitója). (*Vorläufige Erforfchungen der Philofophie.* Verfafst von *Joseph Ruszek*, einem ältern Lehrer des Wefsprimer geiftlichen Seminariums.) *1812.* X. 111, 46 u. 378 S. nebft Regifter und einer Tabelle. 8.

Dieſes Werk iſt ſchon an und für ſich als ein philoſophiſches Werk für Ungarn eine erfreuliche Erſcheinung, theils weil in der ungriſchen Literatur das Feld der Philoſophie noch ſehr brach liegt, theils weil ſein Verfaſſer Hr. *Ruszek* (gegenwärtig Abt von *Hahót* und Pfarrer zu *Keszthely*) ein katholiſcher Geiſtlicher in ſeinem Werke vertraute Bekanntſchaft mit neueren und neueſten Schriften der deutſchen Philoſophen, z. B. eines *Kant*, *Reinhold*, *Fichte*, *Schelling*, *Bouterweck*, *Bardili*, *Krug* u. ſ. w., und viel Empfänglichkeit für die Lehren der kritiſchen Philoſophie und mancher aus ihr hervorgegangenen Syſteme an den Tag legt, da doch die kritiſche Philoſophie (und eben ſo die fichtiſche, ſchellingiſche u. ſ. w.) in den katholiſchen Schulen in Ungern nicht docirt wird, ja ihr Vortrag ſogar durch ein königl. Statthaltereydecret ausdrücklich verboten wurde. Rec. muſs das vorliegende Werk ſowohl in Rückſicht des Inhalts als in Rückſicht des Stils beurtheilen. In erſter Rückſicht wird er mehr zu ſeinem Vortheil ſagen können, als in letzter Rückſicht. Es thut uns leid, daſs der gelehrte und ſonſt ſehr aufgeklärte Vf. gegen die Beurtheilung ſeines Werks im Auslande (bisher iſt es weder im In- noch Auslande recenſirt worden) zum voraus eingenommen iſt, und Rec. hält es für ſeine Pflicht, gegen das Vorurtheil, welches Hr. *R.* mit vielen andern ungriſchen Schriftſtellern gemein hat, zu eifern. Hr. *R.* äuſsert ſich darüber S. VII der Dedication an den verehrungswürdigen Muſageten, Abt *Anton von Dréta in Zirez*, auf deſſen Koſten dieſes Werk im Druck erſchienen iſt, folgendermaſsen: „Ich bin keineswegs einer freyen Beurtheilung meines Werks weder in Rückſicht der Sprache, noch in Rückſicht des Sachinhalts entgegen, wenn vielleicht auch Galle hineingeſchüttet ſeyn ſollte; und wie könnte ich auch davor zurückſchaudern, da ich ſelbſt im Verfolge der Geſchichte über viel gelehrtere Männer, als ich bin, bald mein eigenes bald ein von andern entlehntes Urtheil frey zu fällen wagte. Nur geſchehe dieſs nicht auf Rechnung des Vaterlandes oder deſſen Sprache, zumal in ausländiſchen und in einer fremden Sprache geſchriebenen Zeitungsblättern; denn was kann dieſs für ein Patriotismus ſeyn, was manche ſeit einiger Zeit wetteifernd treiben: daſs ſie über ungriſche Werke vor den Ausländern und in deren Sprache nach der Reihe abſprechen, da doch dieſe dieſelben nicht nur nicht leſen, ſondern auch nicht einmal ſehen, viel weniger verſtehen werden. Landsleute müſſen immer gegen andere zuſammenhalten, und wenn ſie auch gleich jemanden vor den Ausländern nicht loben können, ſo müſſen ſie doch nicht eilen mit ihm uns zu beſchimpfen; das iſt ein elender Sieg, in welchem unſer eignes Blut flieſsen muſs." Rec. fragt Hrn. *R.*, warum ſoll man denn ungriſche Werke nicht in ausländiſchen deutſchen Literatur-Zeitungen recenſiren, zumal da die Magyaren leider in ihrer Mutterſprache keine Literatur-Zeitung und, mit Ausnahme des *Erdélyi Muzéum* (ſiebenbürgiſches Muſeum), gar kein gelehrtes Journal beſitzen? Kann man denn in einer fremden Sprache nicht eben ſo unparteyiſch ſeyn, wie in der Mutterſprache, und ſoll nicht Unparteylichkeit und Wahrheitsliebe jede Recenſion charakteriſiren? Und ſoll denn der Ausländer nichts von der ungriſchen Literatur erfahren, und von wem kann er gegründetere Urtheile über die neuen ungriſchen Werke erhalten, als von den Ungern ſelbſt, wenn ſie ſich nur nicht mit Hrn. *R.* ſcheuen, auch die Blöſsen der ungriſchen Schriftſteller aufzudecken? Wenn das Ausland von der magyariſchen Literatur nichts erfährt, ſo muſs es glauben, die Magyaren hätten gar keine Literatur, und wäre dieſs nicht ein Schimpf für die hochherzige ungriſche Nation? die Ungern ſollten die Bereitwilligkeit einiger deutſchen Literatur-Zeitungen, auch Werke der magyariſchen Literatur, und zwar durch Recenſionen, die von Ungern verfaſst ſind, zur Kenntniſs des gelehrten Publicums zu bringen, mit Dank erkennen, zumal da ſie, wie wir ſchon erwähnten, in ihrer Mutterſprache keine Literatur-Zeitung beſitzen. Es dürfte ferner Hrn. *R.* ſchwer fallen zu beweiſen, daſs in ausländiſchen Literatur-Zeitungen über ungriſch geſchriebene Werke ſeit einiger Zeit wetteifernd nur abgeſprochen wird: Hr. *R.* beliebe nur die Allgemeine Literatur-Zeitung, die Leipziger Literatur-Zei-

Zeitung und die öfterreichifchen Annalen nachzufchlagen, und er wird finden, dafs darin die Werke claffifcher magyarifcher Schriftfteller, z. B. eines *Kazinczy*, *Virág*, *Kis*, *Kisfaludy* und anderer mit Beyfall angezeigt worden find. Falfch ift es, dafs unter den Ausländern Niemand ungrifche Bücher lieft, ja nicht einmal zu Gefichte bekommt, viel weniger lieft. Allerdings legen fich von den fonft fprachluftigen Deutfchen noch fehr wenige auf die magyarifche Sprache, aber doch einige. (Dr. *Paul Beregszaszi* hielt einft auf der Erlanger Univerfität Vorlefungen über die ungrifche Sprache und hatte ein zahlreiches Auditorium von Profefforen, Privatdocenten, Studenten und felbft Perfonen des fchönen Gefchlechts, *Schlözer ὁ πάνυ* lernte von einem ungrifchen Studenten die magyarifche Sprache, obgleich diefer kein anderes ungrifches Buch befafs, als die ungrifche Bibelüberfetzung, Profeffor *Vater* in *Königsberg*, Prof. *Bouterweck* und Hofrath *Mayer* in *Göttingen* haben fich mit der ungrifchen Sprachlehre befchäftigt u. f. w.). Auch ift auf einigen Univerfitätsbibliotheken Deutfchlands kein Mangel an ungrifchen Büchern, z. B. die Güttinger Univerfitätsbibliothek hat deren vielleicht mehrere als Hr. *R.* und fein Recenfent. Ferner bedenke Hr. *R.*, dafs in der Gelehrten Republik kein engherziger übertriebener Patriotismus, fondern vielmehr Kosmopolitismus herrfchen mufs. Nur durch ftrenge, aber gerechte, kritifche Beurtheilungen kann fich die emporkeimende Literatur einer Nation heben. Es ift keine Befchimpfung feiner Landsleute und Nation, wenn man die Geiftesproducte ihrer Schriftfteller unparteyifch (halten die Landsleute gegen Fremde zufammen, wie Hr. *R.* will, fo ift fchon Parteylichkeit da, und vor diefer bewahre uns der Himmel in der Gelehrten-Republik!) und gerecht würdigt, und nach ihrem Werthe bald lobt bald tadelt: fonft müfsten die Deutfchen das Recenfiren ganz aufgeben, da ihre Literatur-Zeitungen von allen gebildeten Nationen gelefen werden. Durch beftändiges ungemeffenes Loben, Verfchweigung der Mängel, Blöfsen und Fehler oder Entfchuldigung derfelben, und durch Vermeidung nöthiger Zurechtweifungen, die oft unfanft oder hart erfcheinen, macht man die Schriftfteller einer in ihrer Literatur emporftrebenden Nation zu bequem, nachfichtig gegen fich felbft, nachläffig und eitel, während fie durch ftrenge Recenfionen oft aus ihrer weichlichen Ruhe und Trägheit und Vernachläffigung des gelehrten Publicums aufgerüttelt und nun ftrenge gegen fich felbft werden. Endlich bedenke Hr. *R.*, dafs ja bey den gelehrten Tribunälen kein Blut flieft; Dinte und Druckerfchwärze ift ja kein Blut, und die Feder, wenn fie felbft in Galle getaucht wird, kein Schwert. Rec. glaubte diefe feine Grundfätze gegen Hrn. *R.* hier aus einander fetzen zu müffen, weil fie ihn bey allen feinen Recenfionen ungrifcher Werke leiten, und die Stelle einer Apologie vor feinen Landsleuten vertreten können. Nach diefer Anficht will Rec. auch das vorliegende Werk beurtheilen.

Das Werk des Hrn. *R.* zerfällt in drey Theile, die befonders paginirt find. Der *erfte* handelt von der Erkenntnifs überhaupt und von den Grundwahrheiten der Philofophie insbefondere; der *zweyte* enthält eine kurze Encyklopädie der Philofophie, und der *dritte*, ausführlichfte, die Gefchichte der Philofophie. Der zweyte Theil hat auch den befondern Titel: *A' Filozofiának fummás Rajzolatja vagyis Encyclopediája* (Summarifcher Grundrifs oder Encyklopädie der Philofophie), *Weszprim* 1811, 46 S. und der dritte den Titel: *A' Filozofiának rövid Hiftoriája* (Kurze Gefchichte der Philofophie) *Weszprim* 1811, 378 S. Der zweyte und dritte Theil fcheint alfo, nach der Jahrszahl zu fchliefsen, früher als der erfte gedruckt zu feyn. Rec. kann diefes Werk den Landsleuten des Vfs. mit Recht empfehlen, (ungeachtet die zwey erften Theile viel zu kurz und hin und wieder oberflächlich find, und ungeachtet man in allen dreyen auf viele Mängel und Irrthümer ftöfst), weil man bis jetzt über die philofophifche Propädeutik und Encyklopädie, und über die Gefchichte der Philofophie kein beffer es Werk in der ungrifchen Sprache befitzt, weil es wirklich viel Gutes enthält, und auf eine verftändliche, populäre, von fpitzfindigen Subtilitäten freye Weife gefchrieben ift. Hr. *R.* folgt keinem beftimmten Syftem der Philofophie, fondern fchreibt als Eklektiker. Seinen Führern folgt er nicht blindlings, fondern er theilt oft eigne Anfichten und felbftftändige Urtheile als Selbftdenker mit. Sein Werk zeugt von grofser Belefenheit, und feine Lefer werden es ihm danken, dafs er feine Quellen, und namentlich die neueffe philofophifche Literatur, vorzüglich in der Gefchichte der Philofophie, ausführlich angiebt. Rec. weicht von vielen Anfichten und Urtheilen des Hrn. *R.* über philofophifche Gegenftände und über die Dogmen einzelner Philofophen ab, mufs fich aber auf einige wenige Angaben und Zurechtweifungen befchränken.

Der *erfte Theil*, der eigentlich eine kurze philofophifche Propädeutik ift, handelt im erften Abfchnitte von der Erkenntnifs überhaupt, namentlich von der Verfchiedenheit der Erkenntniffe nach ihren Quellen, und in Anfehung ihrer felbft nach ihrer Quantität, Klarheit, Wahrheit und Gewifsheit, und im zweyten Abfchnitte von den Grundwahrheiten der Philofophie. Bey der Ableitung des Namens der Philofophie mufs Rec. Hrn. *R.* erinnern, dafs man griechifch nicht (wie er S. 2. thut) σωΦος und ΦιλοσωΦος mit ω, fondern σοΦος und ΦιλοσοΦος mit ο fchreibt. Da Hr. *R.* ΦιλοσοΦος gut ungrifch durch *bölcselkedő* ausdrückt, fo hätte er auch die Philofophie füglich durch *bölcselkedés* ausdrücken können, da er fich ohnehin des Purismus befleifsigt. Den Namen Weltweisheit *(világi bölcseſſég)* leitet Hr. *R.* nicht gut ab. Es ift unftreitig durch die Theologen entftanden, die lange Zeit die Philofophie als Magd der Theologie anfahen, oder fie ganz verachteten und mithin als weltliche Weisheit ihrer unwürdig erklärten. Der vom Vf. S. 6. gebrauchte Ausdruck

vi-

J. 600. nach Chriſti Geburt; die zweyte umfaſst die Geſchichte der Philoſophie im Mittelalter bis zum 16ten Jahrhundert, die dritte geht von der Reſtauration der Wiſſenſchaften bis auf unſere Zeiten. Unſtreitig hätte er mehrere eigene Perioden, z. B. für die griechiſche Philoſophie, für die Leibnitziſch-Wolfiſche, für die kritiſche Philoſophie, annehmen ſollen. S. 5. äuſsert ſich der Vf. ſehr ſonderbar, daſs ſeine letzte Periode noch länger dauern wird, wenn nicht etwa *Bonaparte's* Politik in der gegenwärtigen Soldaten-Welt (*Katonás Világ*) auch in der Philoſophie Veränderungen nach ſich ziehen würde. Nein, ſo weit iſt es auch in der tiefſten Erniedrigung Deutſchlands nicht gekommen und wäre nicht gekommen, wenn *Napoleon* auch länger über Deutſchland geherrſcht hätte, daſs die deutſchen Philoſophen durch ſeine Politik über ihre philoſophiſchen Syſteme hätten disponiren laſſen. Konnte denn Hr. *R.* im J. 1811. nicht wenigſtens die Hoffnung hegen: *Di meliora!* Ueber die ſieben griechiſchen Weiſen und die Philoſophie der Perſer, Araber, Indier und Sineſen hätte Hr. *R.* billig mehr ſagen ſollen, zumal da man die indiſche Philoſophie in unſern Zeiten ſo ſehr erhebt. Die Fabel, daſs *Demokritus* über alles lachte und *Heraklitus* über alles weinte, hätte Hr. *R.* S. 37. nicht als Thatſache erzählen und in einer Anmerkung darüber ſogar das philoſophiſche Reallexicon des Compilators *Wenzel* citiren ſollen. Ueber die Kabbaliſten und die Scholaſtiker hätte ſich Hr. *R.* kürzer faſſen können und über des *Raymundus Lullus ars magna* hätte er (S. 176.) nicht ganz abſprechen ſollen. Hr. *R.* irrt ſich, wenn er glaubt *Bouterweck's* Syſtem der Apodictik in 23 Zeilen charakteriſirt zu haben. Den Vf. der *Archimetria* kennt Hr. *R.* nicht: er heiſst *Thorild*. Falſch iſt die Behauptung des Hrn. *R.* S. 331, daſs die Schlacht bey *Jena* am 14. October 1806, ſo wie in allen, ſo auch in den Wiſſenſchaften (?) und namentlich in der Philoſophie (ey, ey! dieſs wuſsten gewiſs bis jetzt nicht die Deutſchen —), Epoche macht und einen Grenzſtein geſetzt hat, und daſs ſeit jener Zeit die Deutſchen ſich aller Neuerungen enthalten (?). Der deutſche Geiſt läſst ſich in den Wiſſenſchaften durch verlorne Schlachten nicht lähmen. Auch nach dem 14 October 1806 erſchienen in Deutſchland manche ſchätzbare philoſophiſche Werke: ihre geringere Zahl rührte bloſs von der ungünſtigen Lage des Buchhandels und von der Vorliebe für Politik her. Die Zeit hat Hrn. *R's.* Behauptung am beſten widerlegt, und wir zweifeln nicht, daſs er geneigt ſeyn werde, dieſelbe mit einiger Beſchämung zurückzunehmen. Da Hr. *R.* nach ſeiner Eintheilung auch die Phyſik und Chemie zur Philoſophie rechnet, ſo hätte er die Verdienſte der Franzoſen um dieſe Wiſſenſchaften ſeit *Lavoiſier* umſtändlich aus einander ſetzen und nicht bloſs (S. 335.) in drey Zeilen ſagen ſollen, daſs die Franzoſen in der Philoſophie nur durch die Ausbreitung und Vervollkommnung der Chemie ſich Lob erwarben. Sehr ungerecht iſt Hr. *R.* gegen die groſsherzige Nation der Engländer, welchen er S. 337. vorwirft, daſs ſie alle ganz vom Handels- und Krämergeiſt beſeelt ſeyen („*az egy Kereskedés és Kalmárkodás lelkével lévén minnyájan eltelve*") und daher die Philoſophie, beſonders die ſpeculative, vernachläſſigen. Sollte Hr. *R.* zu dieſem ungerechten Urtheil etwa durch die damalige Gallomanie verleitet worden ſeyn?

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Das Unſer Vater als Grundlage chriſtlicher Betrachtungen* benutzt von *G. Geſsner* (Pfarrer zum Fraumünſter zu Zürich). 1815. VI u. 458 S. med. 8.

Dieſs Buch enthält dreyſsig Predigten über das Gebet des Herrn. Zu loben iſt der religiöſe Geiſt, der in den Predigten herrſcht; übrigens dürfte ſich ſchwerlich eine vorzügliche Stelle aus denſelben *ausziehen* laſſen. In *Diſtichen* zu beten, wie der Vf. einige Male thut, ſcheint uns nicht nachahmungswerth, vollends in Diſtichen wie folgende: S. 22.

Vater! Mit dieſem Namen erlaubſt du *uns, dir uns* zu nahen.
Lehr' uns recht verſtehn, was *du uns damit erlaubſt!*
Vater! Oeffne das Herz uns *durch deines* Geiſtes Erleuchtung,
Der uns rufen lehrt: Vater! Vater biſt du!

Und S. 55.

Vater! knüpfe das Band der treuen, heiligen Liebe
Immer feſter um uns, *wenn zu dir wir flehn!*

Beyfall verdient es dagegen, daſs der Vf. ſich gröſstentheils alles Polemiſirens enthält, das die Erbauung nur ſtört; wir ſind nur auf Eine Stelle geſtoſsen, die einen polemiſchen Ton hat; es heiſst nämlich S 172: „Wäre der Ausdruck: *Reich Gottes*, nur eine jüdiſche Vorſtellung geweſen, die unſer Herr im Grunde ſelbſt nicht recht gebilligt hätte, wie ſo viele, aber gewiſs ganz irrig, meynen; ſo hätte er . . . nicht alle ſeine Bekenner mit dieſem Ausdruck beten gelehrt. Doch man hört auch die Einwendung: Eben dieſs ſey ein Beweis, daſs der Herr dieſs Gebet nur ſeinen Zeitgenoſſen gegeben habe, die an die Vorſtellung von einem göttlichen Reiche gewöhnt waren. In der That kann man aber kaum begreifen, wie jemand, dem es um Wahrheit zu thun iſt, auf dieſe Einwendung nur verfallen konnte. Sollte denn unſer Herr nicht vorausgeſehen haben, daſs dieſs Gebet auch allen ſeinen wahren Bekennern heilig ſeyn werde?" Für Ungelehrte ſcheint uns dieſs *zu viel*, für Gelehrte aber *zu wenig* zu ſeyn. Auch müſste, wenn man ja ſo etwas auf die Kanzel bringen wollte, die Meynung der Andersdenkenden, um ganz gerecht gegen ſie zu ſeyn, durchaus getreu und in ihrer ganzen Stärke vorgetragen werden, und dieſer Darſtellung müſste dann eine gründliche und den Sachkundigen befriedigende Widerlegung gegenüberſtehen; ſollte aber wohl die Kanzel dafür der rechte Ort ſeyn?

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

PHILOSOPHIE.

WESZPRIM, gedr. b. d. Wittwe Szammer: *A' Filozofiának elöljáró értekezései.* Irta *Ruszek József.* (*Vorläufige Erforſchungen der Philoſophie.* Verfaſst von *Joſeph Ruszek*, u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im 22. Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Von S. 339. bis zu Ende erzählt Hr. *R.* die Geſchichte der Philoſophie im weiten Verſtande (mit Inbegriff der Naturwiſſenſchaften) in Ungern ausführlich, mit Beyfügung vieler literariſcher Notizen. Er hat dabey vorzüglich *Wallascky*, *Belnay*, *Jankowich*, *Horányi* und den Catalog der ungriſchen Reichsbibliothek benutzt. Unter *Matthias Corvinus* fand die platoniſche Philoſophie durch italieniſche Gelehrte in Ungern Eingang, nach der Reformation kamen durch die auf deutſchen Univerſitäten ſtudierenden proteſtantiſchen Jünglinge aus Ungern die neuen philoſophiſchen Syſteme der Deutſchen nach Ungern: namentlich war die wolfiſche Philoſophie und nach ihr die eklektiſche *Feder's* in Ungern lange herrſchend, jetzt hat noch immer die kritiſche Philoſophie, gegen die anfangs mehrere Gegner auftraten, in Ungern die meiſten Anhänger. Aus Holland wurde im 17ten Jahrhundert durch reformirte Jünglinge die Carteſianiſche Philoſophie nach Ungern verpflanzt. Schon 1663 gab *Johann Csere von Apácza* eine Encyclopädie der Wiſſenſchaften und 1656 derſelbe eine Logik in ungriſcher Sprache heraus, als die Deutſchen noch keine philoſophiſche Werke in ihrer Mutterſprache hatten. Die kantiſche Philoſophie fand anfangs auch in den hohen katholiſchen Schulen Ungerns Beyfall, aber im J. 1795 wurde ihr Vortrag durch ein königl. Statthalterey-Decret den Profeſſoren unterſagt. Rec. muſs noch einige Erinnerungen an Hrn. *R.* beyfügen. Wenn er ja die Naturwiſſenſchaften vom Gebiete der Philoſophie nicht ausſchlieſsen wollte, ſo hätte er doch wenigſtens in der Geſchichte der Philoſopie in Ungern die mathematiſchen Werke nicht anführen ſollen, da er doch ſelbſt die Mathematik von der Philoſophie trennt. S. 355. ſagt er, daſs die Jeſuiten, die der Graner Erzbiſchof und Primas *Nikolaus Oláh* im J. 1561. in *Tyrnau* einführte, für das Vaterland (Ungern) und für die römiſch-katholiſche Kirche von *unausſprechlichem* (*Kimondhatatlan*) *Nutzen* geweſen ſind, was (gelinde geſagt) übertrieben iſt. Darnach zu urtheilen wünſcht Hr. *R.* ohne Zweifel die Wiederherſtellung des Jeſuitenordens in Ungern? *Di meliora!* Wie Hr. *R.* den *Andreas Dugonics* S. 374. den ungriſchen *Euclides* (nicht *Euclydes*) nennen konnte, ſieht Rec. nicht ein: weder der wiſſenſchaftliche Werth ſeiner in ungriſcher Sprache geſchriebenen Mathematik, noch der ungriſche Stil berechtigt dazu; ſchon der Titel *Tudákoſſág* für *Matheſis* taugt nichts, denn *tudákos* bedeutet *ſciolus*, *naſutulus*, naſeweiſe. Profeſſor *Schad* in *Moskau* (nicht *Schaden* wie S. 375. ſteht) iſt kein geborner Unger, wie Hr. *R.* glaubt, ſondern ein Deutſcher. Der aus *Leutſchau* gebürtige *Zwanziger* in *Leipzig*, den Hr. *R.* als lebend anführt, iſt ſchon längſt todt. Es gereicht Hrn. *R.* zur Ehre, daſs er gegen *Franz Budai* S. 367. behauptet, daſs die von den auf deutſchen Univerſitäten ſtudierenden proteſtantiſchen Jünglingen nach Ungern gebrachte neue Philoſophie keine nachtheiligen Folgen äuſserte, und daſs er S. 372. wünſcht, daſs der gelehrte unglückliche Abt *Ignatz Joſeph Martinovics* (dieſer Liebling *Leopold's* II. verlor ſpäter ſeinen Kopf auf dem Schaffot) ſich lieber fortwährend mit der Philoſophie und Phyſik und der Schriftſtellerey in dieſen Fächern beſchäftigt hätte, wie er als Profeſſor that.

Wir kommen zum ungriſchen Stil des Vfs., den wir leider tadeln müſſen. Hr. *R.* hat keine feſte Grammatik ſeiner Mutterſprache, ſein Stil iſt durch viele Sprachfehler entſtellt, und wimmelt von transdanubianiſchen Provincialismen und orthographiſchen Fehlern. Rec. ſieht nicht ein, mit welchem Rechte Hr *R* in der Dedication behzupten kann (S. V), er halte es im ungriſchen Stil gröſstentheils mit Hrn. *von Papáy*, als einem ungriſchen Philologen vom erſten Range, da er doch von deſſen in dem Werke „*Magyar Literatura Esmérete*" (Kenntniſs der ungriſchen Literatur) vorgetragenen Grundſätzen ſich ſehr weit entfernt hat. Hr. v. *P.* verdammt mit Recht die Provinzialismen und die Ausdrücke des Pöbels, aber mit beiden iſt das vorliegende Werk ſo angefüllt, als wenn ein ungriſcher Bauer jenſeits der Donau in ſeiner breiten Mundart es dictirt hätte. Solche Provincialismen und Ausdrücke des Pöbels ſind: *nálom* (für *nálam*), *álcol* (*által*), *maſt* (*moſt*), *társoſág* (*társaſág*) *ölég* (*elég*), *miátt* (*miatt*), *ippen* (*épen*), *folni* (*folyni*), *bötii* (*betü*), *dücſöſſeg* (*dicſöség*), *ösméret* (*esmíret*), *üdö* (*idö*), *ſöleréſzve* (*felerészve*), *mindig* (*mindég*), *rúla* (*róla*), *belö-*

belüle (belőle), *heába (hijába)*, *nyöl (nö)*, *a' há (a' hová)*, *mért (miért)* u. ſ. w. Die mit Auslaſſung des Accents bewirkten transdanubianiſchen Verkürzungen kommen auf jeder Zeile vor, z. B. *apátur (apátsír)*, *ſzült (ſzület)*, *ügy (úgy) ugy, (úgy)*, *ut (út)*, *indul (indúl)*, *tanul (tanúl)*, *boldogult (boldogúlt)*, *mivelt (mívelt)*, *körül (körűl)*, *kerület (kerület)*, *tüntek (tüntek)*, *ſziv (ſzív)*, *igy (így)*, *tul (túl)*, *nyul (nyúl)*, *rangu (rángu) tiſzteletü (tiſzteletű)* u. ſ. w. Eben ſo häufig kommen auf jeder Seite die überflüſſigen und einem reinen ungriſchen Ohre höchſt widerlichen Conſonanten-Verdoppelungeu vor, z. B. *eggyetemben (egyetemben)*, *tárgygyaik (tárgyaik)*, *egyébb (egyéb)* *hallaſſzt* u. ſ. w., zumal in den Comparativen, wie *nemeſſebb*, *gondoſſabb*, *közelebb* u. ſ. w., und Adverbien, wie *egyeneſſen*, *ſzoroſſan* u. ſ. w., und die Verdoppelung des *t* in der Bildungsſylbe *ít*, z. B. *taníttó*, *gyámolíttó*, *mozdíttás*, *ſzeleſíttés*, u. ſ. w. Eben ſo widerlich iſt das transdanubianiſche *ét* für *ít*, z. B. in *épéteni* für *építeni*, *fegéteni* für *fegíteni* u. ſ. w. Dieſe Sprachfehler haben wir nur auf den erſten Seiten aufgezeichnet, ihre Zahl durch das ganze Werk dürfte eine Legion betragen. Nirgends hat der Vf. auf die Regeln der beſſern ungriſchen Grammatiken, z. B. die eines *Révai* (die beſte, die wir bis jetzt haben) Rückſicht genommen, als wenn er nie eine ungriſche Grammatik geleſen hätte. Einen eignen Miſsbrauch macht Hr. *R.* mit der Partikel *meg* anſtatt *ismét* (wieder) und dem *hát* für *tehát* (alſo). Hr. *R.* kennt gar keine feſte ungriſche Orthographie. Die Hauptwörter ſchreibt er bald, wie die Deutſchen, mit groſsen Buchſtaben, bald mit kleinen. *Cs* und *ts*, und *cz* und *tz* braucht er *promiſcue* ohne Unterſchied, da doch *cs* und *cz* nur da zu brauchen ſind, wo ſie einen einfachen Laut bezeichnen z. B. in *csak*, *csalárd*, *csap*, *czomb*, *czím*, *ts* und *tz* hingegen nur da zu ſetzen ſind, wo ſie zwey Laute anzeigen, z. B *taníts*, *fegíts*, *buzdítſon* u. ſ. w. Die Interpunctionen ſind ſehr nachläſſig beobachtet. Auf den Periodenbau findet man nicht die gehörige Sorgfalt verwendet. Hr. *R.* hat mehrere neue Kunſtausdrücke gebildet (und dieſs war in einem philoſophiſchen Werke erforderlich), ob er gleich ſonſt dem Vernehmen nach den neuen Wörterbildungen in der ungriſchen Sprache abgeneigt ſeyn ſoll; aber man findet darunter viele ſchlecht gebildete Wörter, z. B. *nézlet*, *tökelet*, *tömedékes*, *bölcſelkedmény* (warum nicht das übliche *bölcſelkedés?*) u. ſ. w., die weder mit den von *Kazinczy*, noch mit den von *Pápay* aufgeſtellten Regeln der Wortbildung im Ungriſchen übereinſtimmen. Was Hr. *R.* von *Pápay* entlehnt hat, beſteht eigentlich darin, daſs er anſtatt *ből*, *bôl*, *ről*, *rôl*, wie ſonſt die beſten ungriſchen Schriftſteller ſchreiben, *búl*, *bûl*, *rúl*, *rûl*, oder vielmehr nach ſeiner transdanubianiſchen Ausſprache *bul*, *bûl*, *rul*, *rül* ſchreibt; allein dieſs iſt gerade der ſchwächſte Theil der grammatiſchen Anweiſung *Papay's*, und wir glauben, daſs dieſer achtungswürdige Schriftſteller nach den Erinnerungen der Recenſenten ſeiner *Magyar Literatura Esmérete* dieſe Schreibart weder hartnäckig vertheidigen noch andern zur Nachahmung empfehlen wird. Durchaus fehlerhaft iſt Hrn. *R*s.* Raiſonnement über den Gebrauch des *y* und *j*. Er behält das *y* im Imperativ und ſchreibt z. B. *élyen* ſtatt *éljen*, und bedient ſich des *j* im Indicativ. Er wollte dadurch zwiſchen den Jottiſten und Ypſiloniſten das Mittel halten, um nicht der *Ypſilomanie* oder des Gegentheils beſchuldigt zu werden. Allein gerade im Imperativ *muſs* nach der Grammatik durchaus *j* geſetzt werden, und da er dennoch mit den Ypſiloniſten *y* ſetzt, ſo kann er von der Ypſilomanie nicht freygeſprochen werden.

Das Werk iſt durch ſehr viele Druckfehler entſtellt, von welchen nicht alle auf den letzten zwey Seiten angezeigt und verbeſſert ſind.

Angehängt iſt eine brauchbare zur Geſchichte der Philoſophie gehörige chronologiſche Tabelle.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Denkmäler oder Predigten über die Ereigniſſe der Jahre 1813 und 1814 von J. Ch. Spieſs*, d. Theol. Dr. u. reform. Prediger zu Frankfurt. 1815. XVIII u. 336 S. gr. 8.

Nach der chriſtlichen Lehre, ſagt der Vf., ſind alle Ereigniſſe abſichtliche Fügungen Gottes (das Beywort: *abſichtliche*, iſt überflüſſig), und ihr Zweck iſt die ſittliche Erziehung des Menſchen; der Erzieher kann aber ſeinen Zöglingen nicht immer nur ſeine freundliche Güte zeigen; ſie müſſen auch manchmal ſeinen Ernſt und ſeine Strenge kennen lernen, und durch ſchwierigere Aufgaben zur Selbſterkenntniſs geführt werden; die gröſsere Anſtrengung, welche die Löſung derſelben erfordert, ſoll aus der Tiefe des Gemüthes höhere Kräfte, die bis dahin geſchlummert haben, in das Leben rufen. Dieſs giebt Aufſchluſs über die Schickungen, welche Deutſchland in der Zeit ſeiner tiefen Erniedrigung trafen, und aus dieſem Geſichtspuncte zeigte Hr. *Sp.* ſeinen Zuhörern die groſsen Ereigniſſe der beiden angegebenen Jahre, und wies auf deren ſittlichreligiöſe Bedeutung hin. *Denkmäler* nennt er dieſe Predigten, weil ſie dazu beytragen ſollen, daſs das Andenken an dieſe auſserordentlichen Begebenheiten lebendig erhalten werde. Aus funfzehn Predigten beſteht die Sammlung. Am 4. Julius 1813 ermunterte der Vf., bald nach dem Antritte ſeines Amtes in Frankfurt, in einer äuſserſt drückenden Periode, als das Stocken der Erwerbsquellen, das Steigen der Abgaben, die ſchweren Kriegslaſten, der Aufenthalt vieler tauſend bey *Lützen* und *Bautzen* Verwun-

wundeten, und vorzüglich die erſte Vollziehung der Truppenaushebung in der Stadt, welche nach der ganzen Strenge der franzöſiſchen Geſetze vor ſich gieng, eine allgemeine Niedergeſchlagenheit verbreitet hatten, zu *demüthigem Vertrauen auf Gott*. „So lange unſer Herz noch an irgend etwas ſo feſt hängt, daſs wir es nicht entbehren können . . . ſo iſt unſre Gemüthsruhe von jeder Zeitungsnachricht abhängig." Hier war inzwiſchen nicht von bloſsem *Entbehrenkönnen* die Rede; dem glühenden *Moloch*, ja in ſittlicher Hinſicht kann man wohl ſagen, dem Teufel ſollte der Vater ſeinen Sohn, die Mutter das Kind ihres Leibes überlaſſen. Darüber ein Vater- und Mutterherz zu beruhigen, war unendlich ſchwer, und es iſt zum Erſtaunen, daſs die deutſchen Völker ſich nicht in Maſſe gegen dieſe Tyranney erhuben. Am 15. *Auguſt* 1813 predigte der Vf. davon, daſs Gott *Ordnung* und *Frieden* wolle. Die Nachricht von der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes fiel *Frankfurts* Bürgern ſchwer aufs Herz; jeder Deutſchgeſinnte wünſchte freylich den Verbündeten Sieg; wenn aber auch dieſer Sieg erfochten wurde, ſo konnten, heiſst es in den geſchichtlichen Notizen, die Folgen für die *Rheingegenden* ſchrecklich ſeyn. „In dieſer qualvollen Lage ſprach ſich die *Sehnſucht nach Frieden* ſehr ſtark aus." (Dem Beſonnenen war jedoch unter den damaligen Umſtänden ein Friede mit *Attila* das Schrecklichſte, und in andern Gegenden hieſs es allgemein: „In dem Frieden kein Heil; dich, *Krieg*, verlangen wir alle." Ja ſchon einige Jahre früher ſagte ein Bürger von *Frankfurt* in einer norddeutſchen Stadt, daſs er es gern wolle geſchehen laſſen, daſs ſein Haus drey Tage lang von oben bis unten geplündert werde, wenn nur der beſtehende unerträgliche Zuſtand einmal aufhöre. Vielleicht hätte auch der Vf. lieber über das Wort Jeſu gepredigt: πυρ ηλθον βαλειν εις την γην. In ſeinen Verhältniſſen ſprach er jedoch ſehr zweckmäſsig den Umſtänden nach.) Am 5. Sept. warf der Vf. nach Jeſu Rath und Beyſpiele einen Blick in *dunkle, verhängniſsvolle Zeiten*. Die Nachrichten von der Schlacht bey *Dresden* machten ihn düſter, und kleinmüthig; er fürchtete, die Stunde des Untergangs habe für Deutſchland geſchlagen. Doch ſieht man dieſs in der That der Predigt nicht an, und das gereicht dem Vf. zur Ehre. Auch die freye Anſicht des Textes (Matth. XXIV.) verdient Lob; die Weiſſagung Jeſu über *Jeruſalem* wird als Frucht eines verſtändigen, unbefangenen, ernſten *Nachdenkens* vorgeſtellt. „Fern ſey es von uns, dieſe Rede, im höchſten Fluge der Begeiſterung geſprochen, nach den einzelnen Worten und Buchſtaben kleinlich deuten zu wollen! Was die Hauptſache iſt, verſteht jeder als den Sinn derſelben: daſs nach allen dunkeln, räthſelhaften Ereigniſſen der göttlichen Regierung eine Entwickelung derſelben und eine endliche Entſcheidung folgen werde, wo der Ruchloſe und Laſterhafte unter der Laſt der Verdammniſs heulen, und die, welche in frommem Glauben und in treuer Uebung ihrer Pflichten bis an das Ende beharrten, ſelig würden." Am 3. *October* ermahnte der Vf. ſeine Zuhörer, die Entſcheidung ihres Schickſals *Gott zu überlaſſen*. Die Morgendämmerung, welche den Tag der Erlöſung verhieſs, brach in den Niederlagen des Unterjochers bey *Culm*, *Trebbin* und an der *Katzbach*, ſo wie in mehrern darauf folgenden Ereigniſſen an, und man muſste heftige Ausbrüche der lange verhaltenen Volkswuth gegen die Unterdrücker befürchten. Daher warnte Hr. *Sp.* vor *unbefugten, eigenmächtigen Schritten*, jedoch zugebend, daſs es erlaubt und löblich ſey, innerhalb der Schranken ſeiner Befugniſſe zur Befreyung aus allen Kräften thätig zu ſeyn. Beym erſten Ausbruche der *Seuche*, die im Spätjahre von 1813, von den überfüllten Lazarethen aus, ſich verbreitete, als die Beſtürzung darüber am gröſsten war, ſprach der Redner, doch ohne der ausgebrochenen Seuche zu gedenken und nur auf den eingetretenen *Herbſt* und auf den Anblick der abſterbenden Natur ſich beziehend, von der *Hinfälligkeit der Menſchen*. Während in den Herbſt- und Wintermonaten von 1812 monatlich im Durchſchnitte 96. (1814 nur 83) Perſonen ſtarben, ſo wurden im October von 1813 ſchon 145, im November 358, im December 336, im Januar 1814 noch 311, im Februar 258, im März 244; alſo in einem halben Jahre 1652 Perſonen begraben. Am 7. November predigte der Vf. mit Wärme über *Gottes mächtige Hülfe in groſser Noth*. (Schon am 23. October hatten zu *Frankfurt* die Feinde Anſtalten zum Aufbruche gemacht; am 26. Oct. traf die gewiſſe Nachricht von dem Siege bey *Leipzig* ein; *Bayern* rückten an und beſetzten die Stadt, zogen ſich aber bald wieder nach *Sachſenhauſen* zurück; Feinde rückten in Frankfurt ein; *Sanherib* ſelbſt kam an; ſeine Garden quartirten ſich ſelbſt ein; man muſste von einer gegenſeitigen Beſchieſsung die furchtbarſten Verwüſtungen beſorgen, als unvermuthet am 2. November die Dränger in der Frühe abzogen.) Bey dem langſamen Vorrücken der Verbündeten, der groſsen Laſt der Einquartierung, der Stockung des Handels, der Befürchtung groſsen Verluſtes im Kaufmannsſtande, dem täglichen Umſichgreifen der Seuche ward an dem Bettage von *Murren gegen Gott in ſchweren Zeiten* eindringend geſprochen. Das imponirende Schauſpiel einer prachtvollen Heerſchau der auserleſenſten Krieger der verbündeten Monarchen, bey deſſen Anblick der Vf. ſelbſt ſich einer mächtigen Regung der Streitluſt nicht erwehren konnte, veranlaſste ihn, am erſten Adventsſonntage auf den *Unterſchied* zwiſchen den *Reichen dieſer Welt*, und dem *Reiche Jeſu Chriſti* aufmerkſam zu machen. Am *Aerntedankfeſte* ermunterte er zu ſolchen Dankſagungen und Bitten, wie die reiche Aernte *am Rhein* und der niedrige Preis der erſten Nothwendigkeiten des Lebens in dem Jahre der groſsen Kriegsnoth und der Befreyung von Deutſchland ſie beſonders forderten. Die *Weihnachtspredigt* über das Thema: Jeſus Chriſtus *war, iſt und bleibt* zu allen Zeiten der Heiland der Menſchen, ward auch von dem Könige von *Preuſsen* angehört.

Mit

Mit neuen *Hoffnungen* trat das wieder freygewordene *Frankfurt* das J. 1814 an, und diese Hoffnungen, sagt der Vf., sind nicht untergegangen. „Ein Wehe mehr oder weniger: die Geburt einer bessern Zukunft, an welcher die Stürme der Gegenwart arbeiten, erfolgt dennoch, und desto sicherer." Ein *Reinigungsfeuer* mag freylich noch nothwendig seyn, zumal da es auch diesseits noch Teufeleyen giebt, die durch die Glut verzehrt werden müssen. Die *Neujahrspredigt* gedenkt aber auch der neuen *Opfer*, welche darzubringen seyen, um das Bessere herbey zu führen. Nach der Einnahme des heutigen *Babylons* sprach Hr. *Sp.* am 17. April von der *Beschämung des Unglaubens unserer Zeit*. Eines freudigen Danks war auch gewiss dieser Sonnenblick werth. Nur liess sich auch damals noch *ohne Unglauben an Gott* bezweifeln, dass ein dauerhafter Friede um des Geschehenen willen, schon so nahe sey; auch unterscheidet der Vf. den verdammungswürdigen *Unglauben* nicht genug von dem verzeihlichen *Kleinglauben*, dessen sich selbst fromme Gemüther nicht immer erwehren können. Und was will der Vf. sagen? Selbst nach der *zweyten* Eroberung von *Babylon* kann sich noch niemand recht des neuen Friedens als eines *sichern* und *dauerhaften* freuen; ist nun das *Unglaube an Gott*, oder verständige, besonnene, nüchterne Ansicht der Dinge, *wie sie sind?* Auch *Thomas*, dem die Christenheit so viel Dank für seinen Unglauben wissen muss, und den Jesus so milde beurtheilte, ist von dem Vf. zu strenge beurtheilt; Jesus warf ihm keine „schimpfliche Abhängigkeit von dem Eindrucke der Sinne" vor. Eine *Vorbereitungspredigt* vor dem *Siegesfeste* im October 1814 und die Predigt am Jahresfeste des Sieges bey Leipzig ist in den *Erg. Bl. z. A. L. Z.* 1815. N. 69. bereits angezeigt. An dem letzten Sonntage des Octobers von 1814. gedachte der Vf. noch insbesondere der Errettung der Stadt *Frankfurt* aus grosser Noth und Gefahr durch die Befreyung von ihrem vieljährigen Feinde und Unterjocher, und sprach von dem *Endzwecke Gottes* bey allen Erweisungen seiner rettenden Güte; auf denselben Tag fiel auch eine ordentliche Abendmahlsfeyer der reformirten Gemeinde ein, und Hr. Dr. *Spiess* erinnerte daran, dass ein Jahr zuvor wegen erschreckender Kriegsereignisse, die in der Nähe vorfielen, und durch blutige Gefechte, von denen die Zuhörer Zeugen gewesen wären, und die ihr Leben bedroht, ihre Wohnungen den Wirkungen des Geschützes ausgesetzt, zum Theil ihr Eigenthum raubgierigen Kriegern zur Beute dahingegeben und kränkende Misshandlungen bereitet hätten, ja sie noch viel Mehreres hätten befürchten lassen, diese Feyer hätte ausgesetzt werden müssen. Unstreitig verdient er wegen dieser Sammlung der grossen Anzahl würdiger Religionslehrer beygesellt zu werden, welche sich in einem unvergesslichen Zeitraume durch ihre Amtsvorträge rühmlich ausgezeichnet haben. In Ansehung des Stils bemerkt Rec. noch Einiges. S. X. der Vorrede heisst es: der gezüchtigte Sünder bedarf einer Hinweisung „auf die Vaterliebe Gottes, damit er nicht *verzagt*, und der Fromme bedarf einer Hinweisung auf Gottes ernste Strenge, damit er nicht übermüthig *wird*" (*verzage* und *werde* muss es heissen,) S. 57. liest man: „das Spiel menschlicher Leidenschaft ringt *um nichts* und um alles." (Der Vf. wollte sagen: Die Menschen setzen in der Leidenschaft alles auf das Spiel, selbst auf die Gefahr alles zu verlieren, indem sie alles zu gewinnen hoffen) S. 231. sagt der Vf., nachdem er bemerkt hat, dass nun *Sanheribs* Macht gebrochen sey: „Dagegen hat man *ihn* nun gefunden, in den aufs höchste gestiegenen Drangsalen der letzten Jahre hat man nun den *Grund* gefunden, auf welchem *allein* die Sicherheit eines Staates beruht." Diese Wortfügung macht den Satz undeutlich, da doch alles deutlich wäre, wenn der Vf. gesagt hätte: in den Drangsalen der letzten Zeit hat man dagegen nun den Grund gefunden u. s. f.

ERDBESCHREIBUNG.

DRESDEN, b. Dorn: *Dresdner Kalender* zum Gebrauch der Residenz auf das Jahr 1816. Mit Königl. Sächs. Privilegio. 228 S. 12.

Im J. 1815. ist dieser Kalender nicht erschienen. Vergleicht man diesen neuen mit seinem Vorgänger vom J. 1814, so findet man folgende Veränderungen, die man billigen muss. Weggelassen sind: die Himmelszeichen, die Berghöhen, der Kalender der Türken, überhaupt lauter solche Artikel, die eben nicht alle Jahre zu wiederholen nöthig waren, und nicht wohl wiederholt werden konnten, wenn nicht entweder nöthigere Artikel, die aufgenommen zu werden verdienten, wegbleiben oder der Kalender zu stark werden sollte. Dass aber der Vf. in der Bemühung fortfährt, seinem Werkchen nach und nach immer einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben, kann man schon daraus schliessen, dass es bey seiner Entstehung im J. 1804 nur 3½ Bogen ausfüllte, und hingegen in diesem Jahre die Bogenzahl bis auf 9½ gestiegen ist. Uebrigens scheint es, als wenn die Tribunalientage nicht ganz richtig angegeben wären.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1816.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) WIEN, b. Camesina: *Politische Betrachtungen über einige Tagesschriften und über die Vortheile aller Franzosen.* Aus dem Französischen des Herrn von *Chateaubriand* übersetzt von *T. H.* 1815. 112 S. 8. (16 Gr.)

2) LEIPZIG, in d. Exped. d. Minerva: *Politische Bemerkungen über einige Flugschriften und das Heil aller Franzosen*, von *Chateaubriand*. Aus dem Französischen. 1815. 100 S. 8. (12 Gr.)

3) LEIPZIG, b. Gräff: *Darstellung des politischen Betragens* des Generallieutenants *Carnot* seit dem 1. Juli. 1814. Aus dem Französischen übersetzt von F. L. *Wehle*, königl. preuss. Lieutenant von der Armee. 1815. 69 S. 8. (10 Gr.)

Die Leser der A. L. Z. werden sich aus Nr. 81. 1815. des Inhaltes von *Carnot's* Denkschrift an den König, und aus dem Ueberblick der vor dem letzten Feldzug in Frankreich streitenden Meinungen, in Nr. 133, der Wichtigkeit erinnern, welche auf die Stimme *Carnot's* gelegt, und nun bestätigt ist. Hat er es redlich gemeint, wie sein früheres Leben vermuthen lässt, so ist er damals einem Arzt zu vergleichen gewesen, der in Lebensgefahr ein bitteres Heilmittel reicht, aber das Einzige was übrig bleibt; und was auch jetzt die Verbündeten Mächte unterm 20. Nov. in der Note an den Herzog *Richelieu* vorgeschrieben haben; dass „der König der Vater aller seiner Unterthanen, ohne Unterschied des Standes und der Religion seyn und von der *Vergangenheit* das *Gute* behalten werde, das die Vorsehung aus dem öffentlichen Unglück selbst hat hervorgehen lassen."

Gegen *Carnot* trat damals *Chateaubriand* auf, und auch dessen Schrift ist Nr. 61. der A. L. Z. 1815. gewürdigt. Sie ist ein Kunstwerk, und als solches, ohne zu leiden, schwer in andere Sprachen zu übertragen. Unter den beiden vorliegenden Versuchen ist Nr. 1. völlig verunglückt, Nr. 2. dagegen ziemlich gelungen. Dieses Urtheil lässt sich schon mit den ersten Worten des Anfangs der Schrift belegen, der eines grossen Redners würdig ist. Er spannt die Erwartung, bemächtigt sich des Gefühls, und giebt dem Urtheil die beabsichtigte Richtung. Zuerst zeigt sich nur das Bild eines Hingerichteten, welches zwischen seinem Bruder und seinem Richter steht; dann erscheint es im Glanz der Unschuld, hierauf mit der Königskrone, der Richter als sein empörter Unterthan, der von dessen Bruder den Lohn des Königsmordes fodert. Alles dieses in *Ch.* Zauberworte gehüllt, kann seines Eindrucks nicht verfehlen, und verdient als Kunstgebilde Bewunderung, wenn man auch nicht bewundert, dass der fromme Redner unbemerkt den Abscheu gegen den Königsmord auf alle Missvergnügte in Frankreich überträgt, und dass davon eine zweyte Verwechselung: der Protestanten mit den Königsmördern wohl nicht ganz fern liegt — doch, wir haben es hier nur mit dem Anfang der beiden Uebersetzungen zu thun:

N. 1. „Ein auf einem Richterstuhle nach den alten Constitutionen des Landes bestellter Richter, und nicht durch die That einer heftigen Revolution, hat einen Menschen zum Tod verurtheilt. Dieser Mensch war rechtmässig verdammt: er war der allergrössten Verbrechen schuldig. Allein dieser Mensch hatte einen Bruder; dieser Bruder hat sich den Gefühlen der Natur weder erledigen können noch sollen, daher konnte zwischen dem Richter des Verbrechens und den Bruder dieses Schuldigen nie irgend ein Verkehr Statt finden. Das Geschrey des Blutes hat diese zwey Menschen für immer geschieden."

Nr. 2. „Ein vermöge der alten Landesverfassung, nicht durch gewaltsame Umwälzung berufener Richter verurtheilt einen Mann zum Tode. Das Urtheil ist gerecht, (denn) er ist der grössten Verbrechen schuldig. Aber dieser Mann hat einen Bruder; dieser Bruder kann und darf sich der natürlichen Gefühle nicht entschlagen; zwischem dem Richter und dem Bruder des Schuldigen kann mithin niemals irgend eine Berührung Statt finden. Der Schrey des Bluts hat beide auf immer geschieden."

Man sieht, Nr. 1. ist nicht einmal sprachrichtig, geschweige rednerisch. Nr. 2. ist allerdings deutsch, voll Kraft und Haltung; indess scheint uns, als wenn durch das eingeklammerte Wörtchen der Gang der Rede noch leichter gemacht werden würde, besonders weil es mehr französisch als deutsch ist, den Schluss seinem Vordersatz ohne weitere Bezeichnung vorgehen zu lassen, wie geschieht, wenn das *denn* zwischen den Sätzen: das Urtheil ist gerecht, er ist der Verbrechen schuldig, fehlt. Auch lässt sich theils etwas Schleppendes in dem: „Niemals irgend eine Berührung statt finden," nicht verkennen, theils scheint Berührung zu unbestimmt, besonders in Rücksicht auf einen Richter, womit man wider Willen in Berührung kommen kann. Warum nicht etwa: zwischen ihnen kann niemals Gemeinschaft seyn? —

Nur nebenher ist *Carnot's* Rechtfertigung, Nr. 3. gegen *Ch.* Schrift gerichtet; ihr eigentlicher Zweck

ist, die Ungerechtigkeit zu zeigen, die durch die Achtserklärung vom 24. Jul. 1815 an ihm begangen ist. Er sagt, dass diese Achtserklärung sich selbst im 4. Art. als verfassungswidrig ankündige, und das lässt sich nicht leugnen; obgleich sich auch nicht leugnen lässt, dass es eben so gerecht als nothwendig war, ein Strafgericht über die grossen Verbrechen Frankreichs zu verhängen, so wie dass Staatsgründe gebieten können, die Häupter missfälliger Meinungen aus Frankreich zu entfernen. *Carnot* fragt: warum er von den Ministern Bonaparte's der Einzige sey, der geächtet werde? Er beruft sich auf ihr Zeugniss, und auf das Zeugniss der Feinde selbst, dass er mit allem Eifer (15 bis 16 Stunden täglich sagt er an einem andern Ort) in seinem Amt gearbeitet habe. Er vermuthet, dass die erwähnte Denkschrift Schuld an seiner Aechtung sey; und darin stehe doch nichts, als was nachher von allen Behörden weit stärker gesagt sey, und nur darin unterscheide sie sich von diesem, dass es darin zu einer Zeit gesagt sey, worin es für *C.* gefährlich, für den König nützlich hätte seyn können, der in seinen Bekanntmachungen vom März selbst von den Fehlern der Verwaltung gesprochen, habe. An ihrer Verbreitung nach *B.* Rückkehr habe *C.* keinen Theil, sondern sie komme vielmehr auf Rechnung des Polizeyministers. Er leugnet auf das Bestimmteste, dass er um *B.* Rückkehr gewusst habe, und bezieht sich deswegen auf seine früheren Erklärungen gegen ihn, und auf seine Aeusserungen in der Denkschrift, so wie auf eine Unterredung mit einem Commandanten der Pariser Bürgergarde, *Roman;* worin er nach *B.* Landung geäussert hat, dass der König davon nichts zu befürchten habe, wenn er die Minister, welche gegen die Verfassung handelten, abdanke, und über deren gewissenhafte Handhabung keinen Zweifel lasse. Wenn man die Erklärung *C.* für redlich und offen, wie sein früheres Leben hält, so scheint doch aus seiner Erzählung sich allenfalls die Vermuthung bilden zu lassen, dass er mehr als leidender Zuschauer des Ereignisses gewesen ist, zwar ohne in dasselbe *einzugreifen*, aber um es zu benutzen, und dass sich vielleicht sein und Anderer Bestimmungsgrund so angeben lässt: Wir wollen Frankreichs Glück, unter Jedem der es will, der „das Elend endigen, den Arbeitsfleiss beleben, die Lage der Armen erleichtern, und den öffentlichen Unterricht vervollkommnen will." Für diese Meinung lassen sich folgende Umstände zusammenstellen. Die Polizey war in den Tagen der Ungewissheit auf *C.* aufmerksam, er *verliess* sein Haus, *einige Freunde* verbargen ihn; er sprach in diesem Sinn mit *Roman*, nach *B's* Ankunft ging er am folgenden Mittag zu ihm, am Abend ward er gerufen um Minister zu werden, und er glaubte an *B's* guten Willen, Frankreich glücklich zu machen, und an die Aufrichtigkeit der Reue über sein Kriegführen. Er widersprach ihm, wenn er es für Frankreich nützlich hielt, und begehrte für sich nichts von ihm, aber er vertheidigte ihm mit Wärme bis zum letzten Augenblick, weil er das Vaterland zu vertheidigen glaubte. Noch kühner kämpft er gegen den Vorwurf, dass er seine Entlassung nicht früh genug genommen, und den König wieder anzuerkennen, sich nicht beeifert habe. Er sagt: Wenn man nicht in allen Franzosen, und in einer Menge der jetzigen Staatsbeamten Aufrührer sehen will, so muss man die Pflicht jedes Bürgers anerkennen, sich der bestehenden Regierung zu fügen, die Mehrzahl zeigt sich bald, und ist es geschehen, so muss der Widerstand der Minderzahl aufhören, oder er wird Aufruhr. Darum sagt man mit Recht, dass es bey Bürgerzwisten keine Strafbare, sondern nur Sieger und Besiegte gebe. Das natürliche Recht der Völker, ihre Regierung zu wählen, verwischt sich allmählich in der Geschichte, aber die Grundsätze, welche die Regierungen leiten, bleiben schwankend. Wie feyerlich war *B.* von den Fürsten anerkannt, die ihn bald darauf verwarfen, und woran sollte sich der einzelne Bürger festhalten in einem Sturme, worin jene Fürsten schwankten! Nach welchem Recht kann man jene Bürger strafbar finden, als nach dem Recht des Stärkern? Wozu würde es gedient haben, *Ludwig* 18. frühzeitig anzuerkennen, als dazu die Verbündeten noch mehr zu erbittern? Ihre Sache schien gewissermaassen mit der Seinigen nichts gemein zu haben. Sie wollten Paris für ihre eigene Rechnung in Besitz nehmen, und belagerten die Festungen, die weisse Fahne mochte darin wehen oder nicht. Auch durfte die eigene Armee nicht irre gemacht, und kein Zwiespalt unter den Bürgern erregt werden, wenn Paris gerettet werden sollte.

Die Behauptung, dass man durch die Ueberschrift der Ausfertigungen im Namen des fr. Volkes, das *republikanische System* habe einführen wollen, ist lächerlich, weil dieses System in Frankreich nichts mehr ist, *als eine unter die philosophischen Abstractionen verstossene Theorie;* der Hauptgrund jener Ueberschrift war, die Verbündeten durch den Namen Napoleon II. nicht zu reizen. Der Gedanke zu den Conföderationen kommt nicht von *C.*, er billigt ihn aber, und setzt hinzu, dass ihre etwanigen Nachtheile eben so wenig auf Rechnung der damaligen, als die Gräuel zu Marseille, Nimes, Montpellier, Avignon, Toulouse auf Rechnung der jetzigen Regierung kommen.

Von andern Seiten ist *C.* und die übrigen Machthaber beschuldigt, dass Paris nicht hinreichend vertheidigt sey. Hierüber spricht er am ausführlichsten, und zeigt, dass nicht mehr geschehen konnte, wenn die Stadt gerettet werden sollte. Gegen *C's.* Rath hatte *B.* die linke Seite der *Seine* nicht befestigen lassen, wohin die Verbündeten ihre Hauptkraft warfen. Die fr. Armee war nicht ohne Muth, aber zu schwach, um im Fall des Sieges, ihre Vortheile zu verfolgen; und war die Einschliessung von Paris zu Stande gebracht: so blieb ihr nichts übrig, als sich unter seinen Trümmern zu begraben, oder unterm Hochgericht die Waffen zu strecken. Zwey Kriegsräthe, die man in der Stadt und im Lager hielt, entschieden, dass sich Paris nicht halten lasse; dieser Meinung war selbst der Vertheidiger Genuas

Mas-

Maſſena. Es ward hierauf den Verbündeten eine rein militäriſche Capitulation mit Umgehung der politiſchen Streitfragen vorgelegt, weil man nicht vorher beurtheilen konnte, welches die Abſichten der Verbündeten ſeyn möchten, wenn ſie beyſammen ſeyn würden. Die Capitulation ward angenommen, und die Regierungscommiſſion ſetzte auch nach dem Einzug der Verbündeten ihre Sitzungen fort, bis ſie ſich überzeugte, daſs ſie nichts ſeyn würde als das Werkzeug der Unterdrückung ihrer Mitbürger, denen ſie eine Kriegsſteuer von 100 Millionen und unermeſsliche Lieferungen auflegen ſollte. Sie hat Paris dem König erhalten, und er kann es ihr unmöglich ſchlechten Dank wiſſen, daſs er nicht ſtatt der Hauptſtadt Schutt und allgemeine Trauer wiedergefunden hat.

C's. Denkſchrift iſt wie aus einem Guſs entſtanden, und weit mehr als bloſse Flugſchrift, wie auch in Deutſchland eher bemerkt ward, als man wuſste, daſs ſie ſich auf ein gröſseres Werk *C's.* bezieht. Die angezeigte Rechtfertigungsſchrift trägt dagegen die Farbe der Flugſchriften. Lücken, Wiederholungen, Zeichen verbiſſenen Ingrimms laſſen ſich nicht verkennen. Mit ungebeugtem Sinn und Nacken erſcheint indeſs *C.* auch hier; von Gnade kann ſein Mund nicht reden; er ſchweigt vor dem der Gewalt über ihn hat, und ſeine Seele huldigt nur dem *Geſetz*. In dieſem Sinn vertheidigt er ſich, und wählt dazu als Grundlage: es iſt kein *Geſetz* vorhanden, wonach ich ſtrafbar bin; ich bin dem König unterthan geweſen, ſo lange er Gewalt über mich hatte, und ich bin *B.* unterthan geweſen, ſo lange er Gewalt über mich hatte — das zweyte kann kein Verbrechen ſeyn, wenn das Erſte erwieſen iſt. Ob *C. vor B's.* Rückkehr gegen die königliche Gewalt nichts unternommen hat, darüber kann nur eine gerichtliche Unterſuchung rechtsbeſtändige Gewiſsheit geben, und bis dahin läſst ſich weiter nichts annehmen, als daſs *C.* wie er eingeſteht, zu den Miſsvergnügten gehört habe. Die Achtserklärung entſcheidet nicht gegen ihn, weil ſie eben ſo gut aus Staatsgründen, als aus Rechtsgründen hervorgegangen ſeyn kann, und zu bedauren wäre es, wenn auch *C's.* feſte Seele in der Zeit der Verſuchung den Glauben an eigene Redlichkeit verleugnet hätte; wenn es Heucheley wäre, womit er ſchlieſst: daſs man mit einem reinen Herzen niemals unglücklich iſt.

Die Ueberſetzung ſeiner Schrift iſt flieſsend.

JUGENDSCHRIFTEN.

Breslau, b. Holäufer: *Bibliſche Geſchichten* aus dem alten und neuen Teſtamente, mit erklärenden Anmerkungen und nützlichen Lehren begleitet, beſonders für Bürger- und Landſchulen, von *Michael Morgenbeſſer*, Rector der Bürgerſchule zum h. Geiſte zu Breslau. 1815. X und 277 S. 8. (18 Gr.)

Mit Vergnügen machen wir dem Publikum, insbeſondere den Schulen, dieſes Buch bekannt, das ſich vor andern ſeinen Vorgängern in mehrern Hinſichten vortheilhaft auszeichnet, und welches, zumal bey ſo billigen Preis, gewiſs von vielen verſtändigen Religionslehrern mit Nutzen gebraucht werden wird. In der kurzen Vorrede bemerkt der Vf., daſs die Kenntniſs der chriſtlichen Religion ohne Kenntniſs der Geſchichte Chriſti nicht möglich, und eben ſo wegen des genauen Zuſammenhanges des entſtehenden Chriſtenthums mit der vorhergegangenen Geſchichte des jüdiſchen Volkes dem Chriſten auch die Kenntniſs der jüdiſchen Geſchichte nothwendig ſey. Es müſſe alſo zumal im erſten Religionsunterricht der Kinder der Vortrag der bibliſchen Geſchichte niemals verabſäumt werden. Auch erklärt Hr. *M.*, daſs er kein beſſeres Mittel kenne, dem kindlichen Gemüthe die Lehren der Religion anſchaulich darzuſtellen, und ihm das, was Gott für die Menſchen gethan hat und was er von ihnen fordert, faſslich und deutlich zu zeigen, als eben die bibliſche Geſchichte. Er habe alſo zum Behufe des Unterrichts in derſelben dieſes Buch ausgearbeitet und dabey vorzugsweiſe zum Zweck gehabt 1) aus dem reichen hiſtoriſchen Inhalte der Bibel das für Kinder Paſſende auszuwählen, um ihnen, nicht eine ganz vollſtändige *jüdiſche* (ſoll wohl heiſsen *bibliſche*) Geſchichte, aber doch eine möglichſt zuſammenhängende zu geben, ihr Herz für das Gute zu ſtärken, mit Liebe zur Bibel zu erfüllen, und ihnen den Weg zu zeigen, den Gott mit den Menſchen zu ihrer Beſeligung gegangen iſt; 2) in der Erzählung (was Rec. vor Allem billigt) die Sprache der Bibel beyzubehalten, ſoweit es der Zuſammenhang und die nöthige Kürze erlaubte; 3) die Erzählung ſo anſchaulich als möglich zu machen; und 4) nicht bloſs ſubjective Anſichten einzumiſchen. Dieſen Vorſätzen iſt in der Behandlung des Einzelnen faſt überall treulich nachgekommen. Nirgends haben wir die bibliſche Anſicht entſtellt, nirgends bloſs moderne Einfälle in die Erzählung hineingetragen gefunden; ein Vorzug, welcher andern neuern Büchern der Art meiſtentheils gänzlich abgeht. Aber auch ſind andrerſeits nicht etwa aus übelverſtandener Orthodoxie die craſſen Seiten des dogmatiſchen Syſtems einer finſtern Zeit, die bey genauer, unbefangner Betrachtung der Bibel eben ſo fremd, als für unſer Zeitalter zurückſtoſsend ſind, und durch keinen Zeloteneifer ſich jemals wieder aufrichten laſſen werden, mühſam herausgeſucht oder abſichtlich hervorgehoben.

Die Erklärungen des Hrn. *M.* in beſondern *Anmerkungen*, theils zu einzelnen Worten theils zu Begebenheiten, ſind faſt überall zweckmäſsig und verrathen eben ſo gute Bekanntſchaft mit den beſten exegetiſchen Hülfsmitteln als geſundes Urtheil ihres Urhebers. Die faſt jeder Erzählung beygefügten, und mit kleinerer Schrift eben ſo wie die *Anmerkungen* gedruckten *nützlichen Lehren* werden dem Lehrer, welcher ſich dieſes Buch bedient, eine gute Anleitung abgeben, wie er die bibliſche Geſchichte praktiſch anwenden und dem Leben ſeiner Zöglinge anſchlieſsen ſoll. Die Stellen der Bibel, welche

der

der Erzählung zum Grunde liegen, sind überall gehörig nachgewiesen; auch in den Anmerkungen hin und wieder passende Parallelen angeführt.

Wir wollen jetzt noch, dem eigenen Wunsch des Vfs. (Vorrede S. V.) gemäfs, über einige seiner Ansichten in einzelnen Stellen, welche uns kleiner Berichtigungen zu bedürfen scheinen, ein paar Erinnerungen machen. S. 168 werden die von den Evangelisten (Matth. 3. Marc. 1. Luc. 3.) aus Jesaias angeführten Worte dem Täufer Johannes so in den Mund gelegt, als ob er selbst sie unmittelbar auf sich angewendet hätte: „*den ich bin der, von dem Esaias geweissaget hat, dass er dem Messias vorangehen werde*" u. s. w. was sie aus dem Originaltext, zumal dem des Matthäus, nicht rechtfertigen läfst. Matth. 3, 3. *οὗτος γάρ ἐστιν ὁ ῥηθεὶς κ. τ. λ.* sind, was auch einige Ausleger erwiedern mögen, auf jeden Fall Worte des Evangelisten, nicht des Täufers. Hätte dieser jene bestimmte Erklärung von sich gegeben, so ist doch auffallend, dafs man ihn dennoch gleich fragt, „*ob er etwa der verheifsene Messias sey,*" und er erst wiederholen mufs, „*er sey nur der verheifsene Vorgänger*" desselben. (S. am Ende des Abschn.) — S. 169 in Nr. 8. aus Matth. 3. Marc. 1. Luc. 3. sagt Hr. *M.* „und *Johannes* sah den Geist Gottes auf ihn (Jesum) herabkommen" u. s. w. Nach den drey ersten Evangelisten, welche hier als Quelle angegeben sind, hat *Jesus* die Erscheinung gehabt; nach Johannis Evangelium freylich offenbar *der Täufer*. Im Matth. steht: *καὶ βαπτισθεὶς ὁ Ἰησοῦς ἀνέβη — καὶ ἰδοὺ ἀνεῴχθησαν αὐτῷ οἱ οὐρανοὶ, καὶ εἶδε τὸ πνεῦμα τ. Θ. καταβαῖνον κ. τ. λ.* Bey Marc. auch — *ἀναβαίνων — εἶδε σχιζομένους τοὺς οὐρ. Καὶ τὸ πν. — καταβαῖνον κ. τ. λ.* Kein Unbefangener kann dies anders als auf den Getauften, d. i. auf *Jesum* selbst beziehen. (Luc. *erzählt* blofs: *ἐγένετο — ἀνεῳχθῆναι τὸν οὐρ. καὶ καταβῆναι τὸ πν. κ. τ. λ.*) Allerdings mufs hiernach auch im Matth. und Marc. anstatt des in allen bisherigen Ausgaben stehenden *ἐρχόμενον ἐπ' αὐτὸν*, was blofs im Luc. richtig ist, und ohne Zweifel von Hormonisten schon aus ältester Zeit in den Matth. u. Marc. übergetragen seyn mag, um aller vier Erzähler Aussagen gleich zu stimmen, gelesen werden *ἐρχ. ἐφ' αὐτὸν*. Zur Bestätigung dieser durch den Context nothwendigen Lesart kann Rec. auch die lateinische, Vor-Hieronymische Uebersetzung einer der ältesten Handschriften anführen: im Matth. *baptizatus autem confestim ascendit de aqua: et ecce aperti sunt ei caeli, et vidit spiritum dei descendentem de caelo sicut columbam et venientem super se.* im Marc. *et statim ascendens de aqua vidit apertos caelos, et spiritum tamquam columbam descendentem, et manentem in ipso*, (welches in dem Mf. öfters für *seipso* gesetzt ist.) — S. 186. in dem sogenannten Vaterunser ist der Schlufs: „erlöse uns *von dem Uebel*" nicht gemäfs dem Griechischen *ἀπὸ τοῦ πονηροῦ, von dem Bösen*, d. i. *von dem Satan*. — Ebendaselbst unten würden wir statt: „wird euch alles übrige *von selbst* zufallen," gesetzt haben: — *obenein zufallen* oder *zugegeben werden*, *προστεθήσεται ὑμῖν*. — S. 229. unten, ist nach Luther (welchem der Vf. so weit wie möglich in der Uebersetzung gefolgt ist, was wir billigen), gesagt von den Jungfrauen Matth. 25. „*schmückten* ihre Lampen." Das Griech. *κοσμεῖν* ist hier *in Ordnung bringen, zurecht machen*. — S. 246. ist in den Anmerkungen zu Nr. 52. (aus Joh. 18.) bemerkt, dafs „Pilatus mit den Worten: *was ist Wahrheit* so viel sagen wolle: wenn du ein Lehrer der Wahrheit bist, so ist ja das gar kein Gegenstand der Anklage." Dies ist aber schwerlich der Sinn und die richtige Beziehung jener Worte. — S. 272. unten konnte in der erklärenden Anmerkung noch die Stelle Gal. 1, 12 ff. zugesetzt werden. —

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Gaedicke: *Chronologische Zeitgeschichte*, oder Tagebuch der neuesten Begebenheiten. Eine Fortsetzung der chronologischen Geschichte, oder Tagebuch vom deutschen Freyheitskriege, von *Johann Christian Gaedike*, Sachsen-Weim. Commissionsrath. *Erster* Theil, enthaltend den Zeitraum vom 1. Jan. bis letzten Juni 1815, nebst einem ausführlichen Register aller vorkommenden Länder- Oerter- und Personennamen. 1815. 284 S. 8. (1 Thlr.)

Die ersten Bände dieser Schrift sind in diesen Blättern A. L. Z. 1815. Nr. 106. u. Erg. Bl. Nr. 127. gewürdigt; der vorliegende Band hat vor jenen den Vorzug gröfserer Vollständigkeit. Hin und wieder könnte der Ausdruck wohl bestimmter seyn, z. B. 28. Febr. London in der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde der Preis von 80 Schill. für das Quarter Weizen als der Mittelpreis angenommen, bey welchem Landmann und Fabrikannt bestehen könnten und über welchen daher erst die Getreideeinfuhr aus der Fremde begünstigt werden dürfe. Hier ist von der Kornbill die Rede, worüber bis zum 20. März verhandelt, also am 28. Febr. nichts weniger als entschieden wurde, und wodurch die Getreideeinfuhr bis zu dem Weizenpreise von 80 Schill. völlig verboten, und auch über jenen Preis hinaus nichts weniger als begünstigt werden sollte.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

GESCHICHTE.

Schriften, die neueſte Geſchichte der freyen Hanſeſtadt Hamburg betreffend.

Indem wir es unternehmen, eine beurtheilende Ueberſicht der verſchiedenen Schriften zu geben, welche von den denkwürdigen Ereigniſſen handeln, die ſich in der in der Geſchichte des Tages ſo wichtig gewordenen Hanſeſtadt Hamburg und deren Umgebungen zugetragen, oder welche ſonſt auf die jüngſten Verhältniſſe dieſer Stadt Bezug haben, können wir nicht umhin, beym Beginnen dieſes ernſten Geſchäftes einen Blick auf den wunderbaren Gang des Schickſals zu werfen, das dieſe Stadt getroffen hat, bey deſſen Erzählung manchem bedünken möchte, daſs ſie in die Reihe phantaſiereicher Dichtungen gehöre oder daſs ſie uns die Erinnerung ferner Dinge aus den grauen Zeiten des Alterthums zurückführen wolle. Das Ausland ſelbſt, das ſo ſelten gerecht oder auch nur billig gefunden wird in der Schätzung unſeres Vaterlandes, hat laut geäuſsert, daſs, was Hamburgs Bürger im Frühjahr 1813 gethan, an die ſchönſten Zeiten des Alterthums erinnere. Aber welchen grellen Abſtich gegen die Schilderung der Anſtrengungen und Thataufſerungen Hamburgs macht das grauſe Gemälde der Leiden und des Elendes, ſo jenen gefolget, und wie dieſe Leiden auferlegt wurden und wie ſie getragen und wie lange ſie erduldet werden muſsten! Was in den Schickſalsfabeln der alten Tragodie in den Ergebniſſen einzelner Perſonen und Familien uns ſo heftig erſchüttert, das ſah man hier in reiner Wirklichkeit vor ſeinen Augen ſich ereignen. Man muſs es nämlich mit angeſchaut und mit empfunden haben das helle Aufflammen einer unendlichen Begeiſterung für die edelſten Güter des Daſeyns, man muſs ſie mitgeboren haben und mit gefühlt die unausſprechliche Freude und das Entzücken über die Rückkehr der ſchönſten Gabe des Lebens, der Freyheit: und als wenn das Glück der Erde neu begründet und befeſtiget ſey für undenkliche Zeiten hin, ſo ſicher, ſo unerſchütterlich feſt ſtand der Glaube in der Bruſt eines Jeden, der ſich den Eindrücken der Gegenwart nicht verſchlieſsen mochte. Daher die folgenden Anſtrengungen, die Selbſtentſagungen, die Aufopferungen, die Mühen und Gefahren, denen man ſo freu lig ſich unterzog, nur um der Sache weiteren Fortgang zu verſchaffen; der eigenen Perſönlichkeit und aller beſchränkenden Rückſichten vergaſs man ja ſo gerne. Aber die Götter ſind neidiſch, ſagt ſchon ein alter Spruch, in welchem eine furchtbare Wahrheit mythiſch ausgedrückt iſt. Als ſey die Tugend ein Scherz, die Freude ein neckender Traum, das Glück ein täuſchender Wahn, als müſſe der kräftigſte Wille dem mächtigeren Geſchicke unterthan ſeyn, ſo ſinkt, was irgend Schönes und Groſses erdacht und begonnen, in Trümmern zuſammen und dem wonnevollſten Tage des Frühlings folgt die ſchwärzeſte Nacht der Trauer und des namenloſeſten Elendes. — Erſt lange nachher, nachdem bereits in allen übrigen Theilen des gemeinſamen Vaterlandes der böſe Geiſt der Unterdrückung und Tyranney beſchworen und gebannt worden, nachdem ſelbſt dem fremden Lande ſeine Ruhe zurückgegeben, bildet in dem ganzen groſsen Drama, das mit dem Aufſtehen Hamburgs faſt begonnen, die zu allerletzt erfolgte Wiedererlöſung derſelben Stadt — den *verſöhnenden* Ausgang.

Alſo, was Einige nicht unpaſſend *dramatiſches Intereſſe der Geſchichte* genannt haben, jene Theilnahme des Gemüths, welche erregt wird durch den Anblick des Kampfes um die edelſten Gemeingüter der Volker und Staaten, und wie das Höchſte gewonnen und wieder verloren wird, und wie bey allem Wechſel der Ereigniſſe die Freyheit der Willenskraft dennoch ſich aufrecht erhält und ſiegend bleibt, ein ſolches Intereſſe gewährt dieſe, wenn man auf den Umfang des Raumes ſowohl als der Zeit Rückſicht nimmt, kleine Geſchichte in reichlichem Maaſse; und ſchon in ſofern wäre eine getreue Erzählung derſelben, mit hiſtoriſchem Sinn und Gewiſſen unternommen und mit der Gabe würdevoller Darſtellung ausgeführt, ein groſses Verdienſt, das man ſich um die Wiſſenſchaft erwerben könnte. Aber es giebt auch andere Rückſichten, um welcher willen eine ſolche Darſtellung ſehr wünſchenswerth wäre, von welchen wir indeſſen hier füglich ſchweigen können. Den Einwurf, daſs es zur Abfaſſung einer ſolchen Geſchichte noch zu früh ſey, halten wir für ſo wenig gegründet, daſs uns vielmehr der gegenwärtige Zeitpunkt zu einer Arbeit der Art am günſtigſten zu ſeyn ſcheint, weil die Begebenheiten ſelbſt noch nicht zu fern entrückt ſind, als daſs ſie im Gedächtniſſe ſchon ſich verwiſcht haben oder daſs ſie nicht ſorgfältig erforſcht werden könnten, und auch darum beſonders, weil das Gemüth noch friſch und empfänglich iſt für die Eindrücke, welche aus der Betrachtung dieſer Dinge

Digitized

Dinge ſelbſt entſtehen müſſen, bevor es im Gedränge der Zeitbegebenheiten auf andere Erſcheinungen mehr hingezogen wird. Zwar iſt es keine unbedeutende Reihe der über dieſen Gegenſtand handelnden Schriften, welche wir in dieſer Ueberſicht aufführen werden, aber nur die allerwenigſten unter ihnen nähern ſich den ſtrengen Foderungen, welche die Wiſſenſchaft an ihre Beförderer zu machen berechtiget iſt; die beſten derſelben erſtrecken ſich nur über den einen oder andern Abſchnitt dieſer Begebenheiten und ſind niemals ganz frey von perſönlicher Befangenheit und begünſtigender Vorliebe für dieſe oder jene Partey und von anfeindender Abneigung gegen eine andere; ein Theil von ihnen liefert ſchätzbaren Stoff, mehr oder weniger freygebig, oft ziemlich unbehülflich zuſammengetragen; wieder andere können wir betrachten als Erzeugniſſe groſsentheils gutmüthiger Menſchen, die mehr aus äuſserem als innerem Beruf der guten Stadt ein Denkmal der Erkenntlichkeit und Ehrerbietung zu ſtiften für — zuträglich oder einträglich hielten. Dieſe Bemühungen zu würdigen iſt unſer Zweck. Den Ueberblick zu erleichtern, werden wir die Schriften nach dem verſchiedenen Umfange der Zeit, von welcher ſie handeln, und nach dem Gegenſtande ſelbſt, deſſen Behandlung ſie ſich hauptſächlich zum Ziel geſetzt haben, in Abtheilungen bringen, wodurch der Sache, wie wir hoffen, am beſten Genüge geleiſtet werden wird.

Die Geſchichte Hamburgs, ſo weit von derſelben hier die Rede iſt, beginnt, ſtreng genommen, mit dem Frühjahre 1813, und behandelt die von da an folgenden Ereigniſſe an der Niederelbe mit ihren Folgen, als dieſelben bis jetzt ſichtbar geworden ſind. Die Unterabtheilungen werden durch die Hauptacte der Vorfälle ſelbſt mit den beſtimmteſten Umriſſen gegeben: die Befreyung der Stadt von den Franzoſen und Tettenborns Einzug; — (vorher, als Vorſpiel dazu der 24ſte Februar; —) die Bewaffnung der Stadt, der Kampf, der abermalige Fall unter feindliche Deſpotie; — zunächſt die Schreckenszeit unter der wieder erfolgten Beſetzung durch *Davouſt* und die Belagerungsnoth; — dagegen Hamburg auſserhalb der Stadt, die Legion und die Bürgergarde; — endlich erfolgte Wiederbefreyung der Stadt durch den Pariſer Frieden.

Einige Schriften haben allerdings den Zweck, die Geſchichte dieſer geſammten Zeit in ihrem Umfange und vollſtändigem Zuſammenhange zu erzählen: es iſt billig, daſs wir mit dieſen den Anfang machen. Es ſind folgende:

1. Hamburg, b. Hoffmann: *Hamburgs auſserordentliche Begebenheiten und Schickſale in den Jahren 1813 und 1814, während der erſten Beſitznahme durch den General Tettenborn bis zum allgemeinen Frieden.* Mit einem (ſchlechten) Kupfer (einen Infanteriſten von der Hanſeatiſchen Legion vorſtellend) und einer Karte. 1814. 240 S. 8. (5 Mk.)

2. *Hamburg unter franzöſiſcher Herrſchaft.* (In der *Nemeſis*, Zeitſchrift u. ſ. w., von *H. Luden* herausgegeben. Bd. III St. 1. S. 45 — 69. Bd. III, St. 2, S. 205 — 249. Bd. IV, St. 2, S. 177 — 213. und Bd. IV, St. 3. S. 365 — 407.)

3. Leipzig u. Altenburg, b. Brockhaus: *Briefe über Hamburgs und ſeiner Umgebungen Schickſale während der Jahre 1813 und 1814.* Geſchrieben *von einem Augenzeugen im Sommer und Herbſt 1814. Erſtes* Heft. Sommer. 1815. XII u. 212 S. kl. 8. *Zweytes* Heft. Herbſt. Mit fortlaufender Seitenzahl S. 213 — 376. (1 Rth. 20 Gr. 2 Rth. 16 Gr.)

Nicht völlig denſelben Zeitraum umfaſst eine Schrift, welche wir füglich hier anreihen können:

4. Leipzig, in d. Exped d Minerva: *Darſtellung der Ereigniſſe in Hamburg während der erſten ſechs Monate des Jahres 1813. Nebſt einer Anſicht ſeines vormaligen Zuſtandes und des Verfahrens der Franzoſen daſelbſt vor und nach der Vereinigung dieſer Stadt mit dem franzöſiſchen Reiche.* Von *Hanibal Evans Lloyd*, Esq. Aus dem Engliſchen. 1814. XII u. 203 S. 8.

Die Würdigung dieſer Schriften wird ſich aus Folgendem ergeben, wobey wir die Bemerkung voranzuſchicken nicht für überflüſſig halten, daſs in allen hier ausgeſprochenen Behauptungen oder Beſtreitungen rückſichtsloſe Wahrheitsliebe die Feder führe. Der Verfaſſer dieſer Anzeige iſt durch verſchiedene Verhältniſſe den Ereigniſſen, ſo wie den Triebfedern derſelben mannichfaltig nahe geweſen und fühlt in mehrfacher Hinſicht inneren Beruf in ſich, über dieſe Angelegenheiten und Schickſale einer ihm über alles theuern Zeit auch ein öffentliches Wort mit zu ſprechen, in welchem gute Sitte und redliche Meinung nicht vermiſst werden ſollen.

Die *erſte* der angezeigten Schriften iſt vorgeblich aus Briefen entſtanden, die anfangs ohne alle Nebenabſicht (?) nur für einen Freund beſtimmt geweſen und nun vom Herausgeber, der ſich vom Verfaſſer unterſchieden wiſſen will, in eine zuſammenhängende Erzählung gebracht worden ſind. Die Abtheilung in Briefe (41 an der Zahl) iſt inzwiſchen geblieben. Beide, Verfaſſer und Herausgeber, ſind uns nicht bekannt geworden; es offenbart ſich in erſterem ein rechtlicher Sinn und ein lobenswerthes Streben, in allen Dingen, die erzählt werden, der Wahrheit ſo nahe als möglich zu kommen. Dieſer gute Wille iſt das Beſte im Buche: denn eine innere Vertrautheit mit den Vorgängen fehlt dem Vf., daher bekommt man auch nur das Gewöhnliche, Allgemeine und Aeuſsere, mit den Anſichten, die im Publikum darüber im Umlauf waren, wobey es nicht befremden kann, daſs viele Irrthümer Platz gefunden haben. Voll von Irrthümern z. B. ſind faſt alle Nachrichten — abgeſehen von ihrer Oberflächlichkeit und Unvollſtändigkeit — über die Kriegsvorfälle im Frühjahre 1813 in der Nähe der Stadt, als: daſs am 9ten May von

von den Unsern auf der Wilhelmsburg *ein Sieg* erfochten, S. 29, — dafs Hr. *Chevalier*, ein ehrlicher Schweizer, am 11ten und 12ten eine *verdächtige Rolle* gespielt S. 36., ein albernes Volksgeträtsche; — dafs der Pöbel auf dem Bauhofe die Gewehrkisten geplündert habe, S. 38. worauf Hr. *v. Hefs* bereits geantwortet hat; — dafs S. 58. *Mettlerkamp* eine *Schaar* von etwa 200 Mann aus Hamburg den übrigen Truppen der Verbündeten nachgeführt habe, gleichfalls ein durchaus ungegründetes Volksmärchen u. dergl. m. — Oberflächlichkeit des Urtheils und Mangel an Bekanntschaft mit dem wahren Gehalte der Sachen spricht sich, wie in vielen andern Stellen dieses Buches, so besonders S. 48 in Folgendem aus: „dafs *wir* (Hamburger Bürger und Einwohner), wenn wegen eines Ueberfalls von dänischer Seite gesichert, *allein* hinreichend gewesen wären, die Franzosen abzuhalten; — was vermag nicht eine ungeheure aufgeregte Menschenmasse, die für ihr Eigenthum, für Gut und Blut kämpft! Einmal handgemein mit dem Feinde, und wir hatten die Uebermacht behalten! Es hätte viele und vielleicht grofse Opfer gekostet, aber welch' ein Gewinn wäre es gewesen! wäre auch ein Theil der Stadt zerstört worden, was hätte es geschadet? Haben wir doch jetzt zehnmal und hundertmal mehr verloren! Nach der allgemeinen Stimmung der Anwesenden — unter Männern und Frauen — hätte jeder und jede gern auch das Theuerste daran gesetzt, wenn dadurch die Freyheit der Vaterstadt hätte gerettet werden können!" — Die schöne Gesinnung, welche den Vf. so reden läfst, ist sehr zu loben; aber weder ist die Behauptung erweislich, dafs die Kräfte der bewaffneten Einwohner, auf welche allein gerechnet werden konnte, allein der feindlichen Macht hätten Widerstand leisten können, noch ist es gegründet, dafs die hier geschilderte Stimmung der anwesenden Männer und Frauen eine *allgemeine* gewesen sey. Wir müssen nämlich gleich hier die Bemerkung machen, dafs eigentlich der kernhafte, deutschbiedere Stand der wohlhabenden Handwerker und kleineren Kaufleute, wenige Ehrenmänner auch der angesehensten Familien dazu gerechnet, es gewesen, unter welchen die reinste Begeisterung und rührigste Thätigkeit für die Erhaltung der Stadt zu finden war; von hier aus ware auch wohl jedes Opfer, so bald es nöthig erfunden, gern gebracht worden; nur der Mehrzahl erster Ordnung, die ja freylich zu verlieren hatten, durfte man mit Vorschlagen, lieber einen Theil der Stadt der Zerstörung Preis zu geben, als die Freyheit des Ganzen zu vertheidigen, nicht kommen, wenn man nicht als Abenteurer oder als Aberwitziger sich lächerlich machen wollte: gleichwie die Fugger von Augsburg, die Ulmer Leinweber und die übrigen Reichen der oberdeutschen Städte, harthörig gegen die Strafreden Schärtlin's, vor Karl V. lieber zu Kreuze krochen und mit klingenden Gulden — um wenigstens den Rest zu retten — spanische Besatzungen in sich einnahmen! — Wir halten es für unnöthig, andere Behauptungen, die nicht mehr Grund haben, zu widerlegen, um so mehr, da sie durch andere Schriften, welche das Gepräge gröfserer Wahrhaftigkeit tragen, ihre Widerlegung schon gefunden haben.

Besser ist der Theil des Buchs gerathen, worin von dem Ungemach und den Drangsalen, mit welchen die arme, in die Hände ihrer erzürnten Peiniger zurückgegebene Stadt so recht methodisch heimgesucht wurde, eine ziemlich getreue Erzählung geliefert wird. Wir finden darin als besonders ehrenwerthes Verdienst auszuzeichnen, dafs nichts durch Uebertreibung oder erdichtete Zusätze verunstaltet und in's Unwahre verdrehet worden ist: das Geschehene ist gräfslich genug und schweift für den Fremden nur gar zu oft über die Grenzen des Wahrscheinlichen und Glaublichen hinaus. Auch das ist zu loben, dafs von den fremden Personen, die sich durch ihr Betragen mehr oder weniger verhafst gemacht, mit Ruhe und Anstand, ohne Rachgier, ohne Leidenschaftlichkeit gesprochen wird. So heifst es von dem traurigen Maire *Rüder*: „Höchste Beschränktheit im eigentlichen Sinne des Worts, war der hervorstechendste Zug seiner Person; dazu kam seine geringe Localkenntnifs, die blinde Unterwerfung gegen die französische Gewalt und seine unglaubliche Furcht, ihr im geringsten entgegen zu handeln, so dafs er zum Besten der Stadt auch gar nichts zu thun vermochte." S. 73. Diese Schilderung des armen Oldenburgers ist vollkommen gerecht und ohne Uebertreibung. Eine Aufforderung zu liefernder Betten und starke Drohung an die Säumigen schlofs dieser Mann mit den Worten: „Man bringe schleunig das Verlangte, *es gilt die häusliche Ruhe!*" S 128. — Von *Hogendorp* sagt unser Vf.: „Er hielt viel auf das Grüfsen der Leute und rügte es ein paarmal, wo es nicht geschah, so dafs wir alle nichts geringeres erwarteten, als auf dem Gänsemarkt vor seiner Wohnung nächstens den Hut des Gefsler zu erblicken. Auch hatte er sich in Lebensgröfse in der Staatsuniform mit allen Orden behängt zweymal mahlen lassen, einen Brief in der Hand haltend, der seinen ganzen Titel enthielt." S. 82. — Am 28sten September erschien *Davoust* plötzlich in Hamburg und bemächtigte sich aller öffentlichen Kassen. „Hätte man damals nur bedacht, erinnert unser Vf. S. 84. — dafs *eine* gelungene Gewaltthätigkeit andere nach sich zieht, so hätte man Vielem vorbeugen können." Sehr richtig: eben diese unbegreifliche Sicherheit und Sorglosigkeit charakterisirt in dieser Zeit die Hamburger, die durchaus nicht im Stande waren, die Gegenwart und die drohende Zukunft sich deutlich und fest ins Auge zu fassen. Dasselbe bemerkt der Vf. mit Grund bey Gelegenheit der Verproviantirung, als diese auf neun Monate angesagt wurde: „das schien uns wieder ganz unmöglich, und die Mehrheit der Leute kümmerte sich nicht darum. *Hätte man damals geglaubt*, und wäre vorsichtig gewesen, wie vieler Sorge und Unruhe wäre man entgangen!" —

Die folgende Beschreibung der nun begangenen Ungerechtigkeiten und Gräuel, obschon diese sehr einfach und fast chronikenartig abgefafst ist, erschüt-

Digitized by Google

tert

tert das Gemüth des Lesers. Von den Grausamkeiten bey Vertreibung so vieler Menschen nur folgende: Eine hochschwangere Frau, die gerade von den Geburtswehen ergriffen wurde, brachten diese Unmenschen auf einem Karren aus der Stadt und warfen sie da aufs freye Feld. Eine andere Mutter, von Allem entblöfst, den Hungertod vor Augen und Verzweiflung im Herzen, drückte ihre beiden Kinder fest an sich und stürzte sich in der Gegend des Hamburgerberges in die Fluthen der Elbe. S. 114. — Die Sterblichkeit unter den Soldaten zur Zeit der strengen Kälte war so grofs, dafs 60 bis 70, ja sogar eine kurze Zeit täglich 100 Todte aus den Lazarethen gebracht wurden. Die kaum erkalteten Leichen warf man in einen dazu bestimmten Keller; war der Keller voll, so brachte man sie in grofse Gruben, die nicht eher zugeworfen wurden, als bis sie ganz voll waren: für jeden Todten wurde in der Grube ein Raum von drey Quadratfufs bewilligt. Die sogenannten Reconvalescenten wurden den Bürgern zur Pflege in die Häuser verlegt und verbreiteten so ihre ekelhaften Krankheiten auch unter den Einwohnern immer weiter. — Aus den Hospitälern hatte sich auch der Graf *Chaban* die zerstörende Krankheit geholt, an welcher er den 23sten März 1814 starb; der Marschall bestattete ihn aufs feyerlichste, so dafs ein Volkswitz behauptete (S. 175.), des Grafen Chaban schönster Zug sey sein Leichenzug gewesen. — Des Gensdarmen-Obersten *Charlot* Grundsatz war: *de punir plûtôt dix innocents que de laisser échapper un seul coupable* S. 131. — In der Fastenzeit veranstaltete der Marschall einen Ball, zu welchem mehrere Personen in der Stadt Einladungen bekamen, mit der Bemerkung auf der Karte: *qu'il y auroit un violon.* Es wird gerühmt von unserm Erzähler S. 158., dafs der Besuch schlecht ausgefallen und dafs man *das Personale des deutschen und französischen Theaters zu requiriren* genöthiget gewesen. Dasselbe wiederholte sich am 20sten März, zur Feyer des Geburtstages des — Königs von Rom. Weil das erstere Mal die eingeladenen Frauen sich mit der Entschuldigung losgemacht hatten, dafs kein Wagen zu haben sey, so sandte jetzt der Marschall durch Gensdarmen und *Nachtwächter* die Botschaft voraus, dafs sein Wagen nachfolgen würde, um die Damen zum Ball zu fahren; einige dieser Vorläufer der prinzlichen Huld wollten Gewalt brauchen, andere drangen bis in die Schlafzimmer, um sich von der vorgeschuldigten Unpäfslichkeit zu überzeugen. S. 174. Wir haben diese Beyspiele vaterländischer Frauenwürde um so lieber ausgezeichnet, da wir ähnliche nicht so gar häufig finden.

Den 10ten April, am Ofter-Sonntage, erscholl in Hamburg zuerst die Nachricht von der Einnahme der Hauptstadt Frankreichs und den damit in Verbindung stehenden Veränderungen in der politischen Lage der Dinge. Nur *Davoust*, von dem der General *Vichery* sagte nach den verunglückten Versuchen auf die Moorburger Schanze: *il n'a pas une seule pensée raisonable* — wehrte sich mit hartnäckiger Verstocktheit gegen diese unglückselige Gewifsheit und beharrte, sich selbst zu betäuben, in seinen heillosen Plackereyen. Die zehnte aufserordentliche Contribution ward noch eingetrieben; die Arbeiter wurden fortdauernd gezwungen, an den Verschanzungen auf Schrevenhof zu arbeiten; den 18ten April wurde *der letzte Rest* noch von achtzig Silberbarren aus der Bank genommen, die Requisitionen fortgesetzt, mehrere Personen erschossen u. s. w. Inzwischen wurden in den wöchentlichen Nachrichten Lampen feil geboten zum *Illuminiren*, und am 29sten April erklärte der Marschall selbst durch öffentlichen Anschlag — Ludwigs XVIII. Thronbesteigung. Der Verfolg ist bekannt. Den 9ten May machte Davoust der Gräfin Bennigsen einen Besuch in Altona. Der Vf. will S. 215. das Gerücht nicht verbürgen, dafs der Besucher in Altona von den Gassenbuben ausgepfiffen worden sey: die Wahrheit ist, dafs nicht blofs Knaben, sondern auch Männer und die übrigen Einwohner, besonders die zu der Zeit in Altona sehr zahlreich anwesenden Fremden ihren Abscheu und Unwillen gegen den verhafsten Mann auf sehr vernehmliche und nachdrückliche Weise ihm zu erkennen gaben. — Der Präfect *Breteuil* hatte die Frechheit, beym Abschlufs des Aprilmonats von der Commune-Kasse noch einen Ersatz von 20,000 Fr. für seine Mobilien und die Einrichtung des Hauses zu verlangen und eine Rechnung von 6000 Fr. für ein neuerdings angeschafftes Billard einzureichen. S. 218. — Den 20sten May erst legte dieser Präfect die Regierung nieder und *der Senat* hielt am 26sten seine erste öffentliche Sitzung; er berief den Tag darauf die Bürgerschaft zusammen, die nach einem grausenvollen, in der Geschichte Hamburgs ewig denkwürdigen Jahre die Sorge für ihr eigenes Wohl wieder übernahm. Den 31sten May hielt der General *Bennigsen* mit seinem Corps, und von ihm geführt der wackere *Mettlerkamp* mit seiner kleinen Schaar bewaffneter Bürger seinen Einzug in die Stadt. Erst viel später — den 30sten Jun., wurden auch die tapferen Streiter der hanseatischen Legion in den Mauern der Vaterstadt feyerlich empfangen. — Damit schliefst der Inhalt dieser Schrift. Es erhellet, dafs der Vf. über die Vorfälle im Innern der Stadt, besonders seitdem die Franzosen von derselben wieder Besitz genommen, sich ein sorgfältiges Tagebuch gehalten hat, und dieser Theil des Buchs ist nicht ohne Verdienst, vielmehr ist er für diesen Abschnitt von bleibendem Werthe und als ziemlich reine Quelle dem nützlich, der über das Ganze dieser Geschichte ernste Forschungen anstellen will. Die Schreibart ist einfach und ungekünstelt, der Ton oft etwas breit und alltäglich. Die beygefügte Karte vom Hamburgischen Gebiete ist von *Heinrich* nach seiner gröfsern bey des Hrn. *v. Hefs* Beschreibung von Hamburg verkleinert entworfen und zum bessern Verständnifs der Erzählung von den Vorfällen in der Nähe der Stadt ein recht angenehmes Hülfsmittel.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

GESCHICHTE.

Schriften, die neueſte Geſchichte der freyen Hanſeſtadt Hamburg betreffend.

(Fortſetzung der im 25. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Der Aufſatz Nr. 2: *Hamburg unter franzöſiſcher Herrſchaft, — in Luden's Nemeſis* iſt mit *K. Dr.* unterzeichnet. — Da Hr. *K.* durchgängig in ſeinem Aufſatze, bald in klaren Worten, bald durch die Zuverſichtlichkeit und Dreiſtigkeit des Vortrags mit der Anmaſsung auftritt, als ſey die Arbeit mit hiſtoriſchem Gewiſſen unternommen und ausgeführt, da ferner der Weg der Mittheilung in einer viel geleſenen, mit Recht geſchätzten Zeitſchrift, wodurch ſchnelle und allgemeine Verbreitung von Behauptungen mehr als auf jede andere Art befördert wird, zu um ſo ſtrengerer Prüfung auffodert, ſo halten wir eine genaue Betrachtung dieſer Schrift für eben ſo zweckmäſsig als nothwendig.

Wie man bey groſsen Geſchichtſchreibern, um ihre Werke gehörig beurtheilen und würdigen zu können, fragen ſoll, ſo darf man auch bey den kleinen fragen: *welchen Beruf* hatte der Verfaſſer? wuſste er mehr von dieſer Geſchichte, *als andere*, wuſste er ſie beſſer? war ſonſt ein innerer Antrieb da, wodurch der Vf. auf dieſen Gegenſtand hingewieſen wurde? Was wir aus der perſönlichen Kenntniſs des Vfs. ſelbſt und in Verbindung damit aus ſorgfältiger Durchſicht ſeiner Arbeit hierauf erwiedern können, beſteht in Folgendem: Hr. *K.* hat perſönlich an den Ereigniſſen Hamburgs im Frühjahre 1813 durchaus *keinen* thätigen Antheil genommen; nichts deſto weniger aber, nach erfolgter Rückkehr der Franzoſen, das Seinige verhältniſsmäſsig ehrlich mit dulden und büſsen müſſen. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daſs es ihm ſchon damals in den Sinn gekommen, über dieſe Dinge zu ſchreiben, er würde ſich ſonſt mit Sorgfalt mehr eigenthümlichen Stoff geſammelt haben, als in ſeiner Schrift ſichtbar iſt. Zu dieſer iſt wohl erſt ſpäterhin die Veranlaſſung gekommen, und nun beeilte ſich der von allem Nöthigen entblöſste Verfaſſer, durch Forſchen und Nachfragen und Zuhören hie und da die Sachen herbeyzuſchaffen, und was er denn ſo in der Eile bald halb, bald ganz, bald auch unrichtig vernommen, denn wer ſichert vor Neckerey? — das hat er dann mit dem, was er ſelbſt geſehen oder geſehen zu haben vermeint, nach gewiſſen Vorſtellungen und vermeinten Anſichten in eine Art von Guſs zuſammen geſchmolzen, wovon er uns bereden will, daſs es Geſchichte ſey. Es iſt demnach nicht zu verwundern, wenn den vorgetragenen Behauptungen wenig zu tranen iſt, wie aus Folgendem erhell[illegible] wird. Dabey iſt die ſchneidende Bitterkeit und wegwerfende, höhniſche Weiſe, mit welcher hier *jetzt erſt* von den Franzoſen und deren Gehülfen geſprochen wird, ſo wenig im echt-deutſchen Charakter, als ſie kein Beweis iſt jener edlen Gemüthsruhe und Groſsherzigkeit, die den Geſchichtserzähler zieren ſoll. Im beleidigenden Gegenſatz dagegen ſteht die ängſtliche, kleinliche Sucht, zu loben und zu preiſen, wo einfache, klare Erzählung geziemender geweſen wäre. Ein Hauptſtreben des Vfs. ſcheint geweſen zu ſeyn, zu rühren, zu erſchüttern, lebhafte Eindrücke zu erregen; aber dieſs kann nur allein aus dem innern Drange eines mächtigen Gefühls hervorgehen; das erkünſtelte Suchen und Haſchen verführt zu unſeligen Uebertreibungen, wodurch die Wahrheit am empfindlichſten leidet, mitunter zu Schilderungen, die, weil ſie die Sache ins Abenteuerliche vergröſsern, ſtatt des Abſcheues nur Ekel erzeugen. Wir fühlen uns verpflichtet, dieſes Urtheil zu begründen.

Der Vf. geht, auch laut der Ueberſchrift ſeines Aufſatzes, weit über den von uns angegebenen Zeitabſchnitt hinaus und beginnt ſeine Erzählung mit der erſten Beſetzung der Stadt durch die Franzoſen unter dem Marſchall *Mortier*, 1806, den 19ten November — den 6ten vorher war Lübeck erſtürmt worden. Voran geht eine Schilderung des Grund-Charakters des hanſeatiſchen Volkes, welchen Biederkeit, Wohlthätigkeit, Religioſität (zu deutſch *Frömmigkeit*), kaufmänniſche Thätigkeit und ſtaatsbürgerlicher Freyſinn ausmachen ſollen. Dieſe Schilderung iſt im Ganzen nicht unwahr, wenn wir hinzufügen, daſs jene Biederkeit und Frömmigkeit in den jüngſten Zeiten *vor* der franzöſiſchen Beſetzung, wenigſtens bey einem und nicht ganz unbeträchtlichen Theile der Einwohner, ſchon ziemlich locker und leichte geworden, daſs mit den franzöſiſchen Emigranten eine wahre Geldüberſchwemmung, zugleich mit dieſer überrheiniſche Liederlichkeit, Leichtſinn und Schwelgerey über uns gekommen ſeyen, und daſs es den mit Mortier einziehenden „geckenhaften" Officieren nicht eben ſo ſehr ſchwer gemacht worden, den Geiſt der altväterſchen Hanſeſtadt ſich allmählig zuzubilden.

Digitized by

den. Nicht leicht war in irgend einer deutschen Stadt, die Residenzstädte nicht ausgenommen, französisches Zieren und Fratzenwesen schon in der ersten Erziehung oder Ausbildung mehr zu Hause, als in dieser und den benachbarten Handelsstädten, die dem biedern, altdeutschen Wesen gar nicht mehr ähnlich sahen. Wir wollen nicht in Abrede seyn, dass, auch noch bis zuletzt, in den meisten der angesehensten Familien, so wie nicht minder im geringern Volke, sittliche Wohlanständigkeit und ehrbare Zucht, hie und da auch wahre Herzensfrömmigkeit geherrscht haben; aber eben so wenig ist doch zu leugnen, dass nicht wenige der Frauen — und sie betrachten wir immer als die züchtigen Bewahrerinnen der heiligen Flamme auf dem Heerde des Vaterlandes — und zwar Frauen, die sich der feinsten Bildung rühmen, uneingedenk ihrer Würde, den französischen Gecken nur zu leicht Zutritt gestattet und manche ihr häusliches Glück leichtsinnig zerstört haben. Diese Franzosenbuhlerey hat noch bis spathin, bis in das Spätjahr 1813 geherrscht, wie unter andern — zu scheuslicher Erinnerung — aus gewissen Briefen sich beweisen liesse, die in den bey Müstin (an der Lauenburgischen Grenze) erbeuteten Mantelsäcken französischer Officiere gefunden worden sind. So ist es gefährlich, auf gut Glück allgemeine Schilderungen zu entwerfen, wenn im Einzelnen so bedeutende Ausnahmen sich hören lassen. — Was im Verfolg des Aufsatzes von den Mitteln erzählt wird, wodurch die Franzosen von den Hamburgern Geld erpressten, ist das Bekannte und nach Verhältnifs überall Versuchte: die Sache klingt hier voller, weil die Quellen hier reicher flossen. Manche haben sich auch dabey nicht ganz schlecht gestanden. Die Sache mit dem Bezahlen der *sechzehn Millionen Franken*, die der Vf. S. 50. sehr oberflächlich berührt, verhält sich, nach der Angabe eines weit unterrichtetern Mannes, der Wahrheit gemäfs und zu grofser Ehre der *Bürger* Hamburg's also: Bekanntlich wurde das Decret, welches die englischen Waaren in allen von den Franzosen besetzten Ländern für confiscirt erklärt, auch auf Hamburg angewandt. Man kam nach einigen Unterhandlungen überein, dass man sich von der Confiscation mit *sechszehn Millionen Franken* loskaufen sollte. Auf Anstiften des französischen Gesandten *(Bourrienne)* schlug der Senat der Bürgerschaft vor, dass diese Summe allein von denen hergeschossen werden sollte, die englisches Eigenthum in Händen hätten. Allein die Bürger verwarfen den Antrag mit Unwillen und entschieden: dass die Summe durch eine allgemeine Steuer herbeygeschafft werden müsste, weil, nach rechtlichen Grundsätzen, dieses Eigenthum sowohl, wie jedes andere, unter dem Schutze des ganzen Staats stände. So verhält sich die Sache, und solche Aufopferungen hat eine einzelne Stadt den Vortheilen Englands gebracht, des Landes, das bey den beiden Pariser Friedensschlüssen in seinen Stellvertretern mit solcher Gleichgültigkeit und unedeln Flauheit der begründeten Gerechtsame Hamburgs sich angenommen hat. Dass doch solche Erfahrungen uns endlich von aller unseligen Ausländerey völlig heilen möchten! — Das Verbrennen der englischen Waaren S. 53. war hier so gut eine Posse, wie anderswo. — Durchaus übertrieben wird S. 56 f. das Gespenst der *geheimen Polizey* geschildert, das weit grimmiger ausgeschrieen wurde, als es in der Wirklichkeit war, und das, bey aller Aufpasserey, von lustigen Spafsvögeln sich selbst empfindlich necken lassen mufste, worüber erbauliche Geschichten zu erzählen wären. Wir wissen nicht, wo der Vf. die Erfahrungen geholt hat, nach welchen er Folgendes zu schreiben für gut gefunden: „Oft wurde man vor die Polizey gefodert wegen *freymüthiger* Aeufserungen — (gewifs dem Vf. nicht geschehen!) welche man sich im abgeschlossenen Kreise zuverlässiger Freunde erlaubt hatte: der Bediente oder die Magd hatten es hinterbracht. Unter Kellnern, Marqueurs, Bettlern und *Buhldirnen* waren Aufpasser, welche, um für ihren Polizeylohn auch *etwas zu leisten*, je und je ein Opfer zu liefern bemüht waren." Wie gesagt, *die* Erfahrungen mufs der *Vf.* allein gemacht haben. — Zu erinnern wäre gewesen, dass diese geheime Polizey unter den hiesigen *Juden* ihre getreuesten und pünktlichsten Helfershelfer gefunden. — Was von der *Censur* mitgetheilt wird S. 57 f., ist ganz vom Hörensagen aufgegriffen und untreu dargestellt; diese Sache, die von sehr grofser Bedeutung war, läst sich auch ganz und gar nicht auf einer Octavseite abfertigen. So ist weiter übertrieben, was von der *Gensdarmerie*, richtiger, was von dem Unwesen, das die *Douaniers* verübten, erzählt wird. Eben so die S. 66. mitgetheilte Aeufserung des Marschall Davoust. *La plupart des hommes de lettres allemands sont des tête-fêtes: je ne les ferai pas mourir, mais je les chasse.*

Die Erzählung geht sofort zu den Begebenheiten im Frühjahr 1813 über (*Nemesis III*, 2. S. 205 ff.). Das Unglück, welches die französischen Heere in Rufsland betroffen, wurde uns bald sprechender verkündet durch einzelne Franzosen, welche aus dem verhängnifsvollen Norden zurückkehrten und in Hamburg, sich zu erholen, ihre alten Quartiere wieder aufsuchten. Sie müssen denn doch der freundlichen Aufnahme hie und da gewifs gewesen seyn. Die Beschreibung, welche Hr. *K.* von diesen Remigranten entwirft, mag als Beyspiel dienen von seiner Gabe in der Malerey: „*Die grünlich-gelbe Haut war über die Knochen gespannt* und der hohle, eingesunkene Blick zeugte weniger von ausgestandenem Hunger und Frost, als von Ekel, (von) scheuslichen Erinnerungen und Verabscheuung des Lebens. Einige führten noch immer eine widerwärtige Sprache: die meisten blickten starr und in sich gekehrt. Einige erzählten, wie sie *am eigenen Arme genagt* oder *vom Fleische der Kameraden verschluckt hätten*, mit Gebehrden, *als ob sie diesen Fraß noch herauswürgen möchten.*" Auch das Uebrige wird, nach Munchhausenscher Manier, lügenhaften Andenkens, bis in's Possenhafte übertrieben. Wie das züchtige Drama

Digitized by Google

es verfchmäht, manche Ereigniffe fichtbar darzuftellen, die *intus digna geri* des alten dramaturgifchen Dichters; eben fo fehr wird der verftändige Gefchichtfchreiber, wie jeder Erzähler in anftändiger Gefellfchaft, es zu vermeiden fuchen, Dinge in ihrer Nacktheit und Barheit vorzubringen, die alles Zartgefühl und die Keufchheit des Sinnes beleidigen müffen. — — Die Erzählung des Vorfalls am 24ften Februar liefert zu dem Bekannten nichts Neues. — Die Emigrantenmähr S. 212. verdiente keine Nacherzählung: die Sache widerlegt fich von felbft.

Kofaken erfcheinen in Hamburg am Vorabende des Einzuges von *Tettenborn*, und verbreiten unbefchreiblichen Jubel über alle Bewohner. Darüber läfst fich der Vf. S. 215. alfo aus: „Die rüftige Jugend, welche die Douanenbuden niedergeworfen hatte, wogte mit *Hurra's*! durch alle Gaffen und *erzwang* von den Einwohnern eine allgemeine Erleuchtung. Die guten Ruffen! die grofsmüthigen Befreyer! ertönte es; *Schmach über den*, der fich nun nicht anfchliefst, der noch verlangen könnte, die Ruffen follten fich für unfere Sache todtfchlagen laffen. Einer, ergriff *fieberhaft* die Hand des Andern, und fchwur, es fey die Zeit gekommen, wo man Vater und Mutter *und Weib und Kind verlaffen müffe. Männer*, an denen man fonft *befonnene Haltung* gewohnt war, fprachen wie *Begeifterte; Fante* und *Poltrons*, deren Patriotismus gewöhnlich in ftürmifcher Grobheit und *Anmuthungen an Andere* befteht, erfchienen *wie Mordbrenner und Terroriften*, wenn man nicht mit Heftigkeit verficherte, man wolle fogleich *von Amt, Weib und Kind* und fich *unmittelbar aufopfern fürs Vaterland.*" Zur Ehre des Verfaffers wünfchten wir, dafs diefe Worte nie gefchrieben worden wären, denn nichts herzloferes, nichts hämifcheres konnte über die ehrwürdigfte Sache gefagt werden. Dafs Hr. *K.* folchen Anmuthungen, von Amt und Weib und Kind zu laffen und fich unmittelbar aufzuopfern fürs Vaterland, wenn fie ihm wirklich gemacht worden find, was wir noch fehr bezweifeln, nicht gefolgt ift, bedurfte keiner fo hämifchen Rechtfertigung, die Niemand ihm abgefodert haben kann; wir find es aber der Würde der Sache fchuldig, zu erklären, dafs an diefem und an den folgenden Tagen der innigften und heiligften Regungen geläuterter Menfchlichkeit von *Terrorismus und Mordbrennerey* keine, auch nicht die leifefte, äufserfte Ahndung verfpürt worden fey, dafs vielmehr die feligfte Einigkeit und Herzlichkeit alle Wohlgefinnten wie Glieder Einer Familie zu dem Einen Gedanken des Glücks und zu der Selbftachtung, deffelben werth zu feyn, verbunden habe. War das ein *Fiebertraum*, o fo *war* es der fchönfte, der je die Sinne umgaukelt hat. Wir müffen ferner fragen, warum diefelben hochherzigen Jünglinge, die fich bald nachher im Gefühl ihrer Pflicht dem Vaterlande als Opfer darboten und die zum Theil als theure Opfer wirklich gefallen find, hier als *Fante* und *Poltrons* verläumdet werden? Wir haben in jener Zeit keine gekannt, auf welche diefe Namen irgend gepafst hätten; was von rüftigen Jünglingen und rüftigen Männern, folchen auch, „an denen man fonft *befonnene Haltung* gewohnt war," in der Stadt lebte, — nur wenige Feiglinge ausgenommen, die fich eben fowohl hinter den Geldbeutel, als hinter's Amt, eben fo hinter den Papa, als hinter Weib und Kind verkrochen, — die ftellten fich fämmtlich in den Reihen der Kämpfer, wo nicht unter der hanfeatifchen Legion, doch unter den bewaffneten Bürgern. Es ift ein Glück, dafs doch wenigftens der Vf. laut S. 222. noch *erröthet*, wenn ihm die waffengerüftete Jugend in Bekannten entgegentritt. Aber die befonnene Haltung behauptet er, „den inneren und äufsern Sinn bewahrend, und den Taumel von fich abwehrend, der *die Menge* umtrieb" (S. 216.), auch am 18ten März, dem Einzugstage *Tettenborn's*, von welchem Tage die intereffante Kalender-Bemerkung gemacht wird, dafs er befonders *warm* gewefen fey. Indeffen auch vor der Wärme bewahrt Hr. *K.* den äufsern Sinn, und darum bemerkt er denn auch manches, was andern im Taumel, „der die Menge umtrieb," entgangen zu feyn fcheint, wie, „dafs *die heiferen Kehlen* kaum mehr vermocht, ein Hurra hervorzubringen;" und dergl. auch den fchönen Jungfernfteig hat er bey diefer Gelegenheit recht topographifch genau kennen gelernt. Drauf werden phyfiognomifche Beobachtungen angeftellt, in denen der Vf. fich befonders zu gefallen fcheint, als über einen „aus Quader oder Eichenholz getriebenen Kopf eines Donifchen Kolaken" u. dgl. Und das Alles auf kaum zwey Seiten! Diefer Ruhe des Weifen ziemen denn nun auch die folgenden Fragen, die fich ihm S. 218. noch an demfelben *achtzehnten März* aufdringen: „Wo ift Fufsvolk, diefer Kern des Heers? Wie? Wenn der Feind zurückkehrte? Was wollten alsdann diefe wenigen Kofaken? und ift denkbar, dafs die Alliirten *in diefen Winkel Deutfchlands* ein bedeutendes Heer werfen werden?" Und nach diefen Fragen erft betrachtet der Vf. auch die glänzenden Illuminationen, die am vorigen Tage die rüftige Jugend *erzwungen* hatte, und welche heute „die erzwungenen Erleuchtungen unter Davonft befchämen *follten!*" S. 218.

Am zweyten Tage fchon, wie es fcheint, bemerkte der fcharffichtige Hr. Vf. weiter S. 219., „dafs in der ganzen (von Tettenborn ausgehenden) Anregung, fich zu bewaffnen, *noch* kein Plan und entfchiedener Stützpunkt gewefen fey." Diefer mufs indeffen nach und nach doch gekommen feyn, da die Sache ihren rafchen Fortgang nimmt, wie der Vf. felbft berichtet. „*Allmählig* nun fetzten fich, nach S. 223., *drey Kräfte*, welche ihrem eigenthümlichen Wefen und ihren Zwecken nach *widerftreitend feyn mufsten*, (eine traurige Nothwendigkeit, die kein Verftändiger zugeben wird!) immer deutlicher auseinander; die ruffifche Militärmacht, von einem kühnen Anführer geleitet, *der heilige* Senat, und — das Volk." — Seine Heiligkeit, „der Senat, ift, — nach S. 224. — wie ein uralter Körper zu betrachten, der den

Digitized by Google

den Abgang der Kräfte immer augenblicklich erfetzt, aber Jahrhunderte hindurch dieſelbige Seele bewahrt." Gewiſs hat der gelehrte Vf. dabey an das heilige Schiff des Theſeus gedacht, das, weil es zu den heiligen Geſandtſchaften nach Delos gebraucht wurde, alljährlich friſch ausgeflickt werden muſste, von welchem daher ſpaſshafte Dialectiker bewieſen, es ſey noch immer das alte Schiff, auf welchem Theſeus die Ariadne aus Kreta gehplet. Dieſem „ewiglebenden" Schiffe alſo iſt vergleichbar, nach *K's.* Meinung, die Seele des Hamburger Senats, die Jahrhunderte hindurch dieſelbige bleibt, und dieſe Seele iſt — S. 224. — „*kosmopolitiſche Vorſicht;*" alſo — eine *Aller-Welts-Seele!* Eine ſchöne Seele fürwahr, für welche ſich der Hamburger Senat bedanken mag. Nach dieſen kosmopolitiſchen Grundſätzen iſt natürlich die wohlerwägende Bedächtigkeit und weiſe Zögerung, die keine Verantwortlichkeit auf ſich nehmen mag, an Sanct Senat gar ſehr zu loben. Nach denſelben Grundſätzen ſollte auch, laut S. 226. mit den verdächtigen Franzoſen und ihren Anhängern ſchonend verfahren werden, welcher — „obwaltenden *Güte und Weisheit* Tettenborn edel genug war, — Hr. *K.* verſichert's im Ernſte — in manchen Puncten nachzugeben. Statt franzöſiſche Schurken an den nächſten Baum aufzuknüpfen, wie ſie es wohl verdient hätten (meint gleichfalls der Vf.), wurde eine Bande in ein Schiff gepackt und nach Holland hinüber geſetzt. Das vermehrte zwar die Dreiſtigkeit der Spione," — Hr. *K.* geſteht es auch, aber was wollte man machen, *kosmopolitiſche Vorſicht* gebot es ſo. Und ſie iſt, ſo tröſtet uns der Vf., nicht unbelohnt geblieben dieſe *Vorſicht* und *Nachſicht*, denn ihr verdankt man, ſo fern der Verſicherung S. 228. zu glauben iſt, „*die möglichſte Schonung und Rettung*, als der bittere Feind zurückgekehrt war." —

Als diejenigen, die im Volke beſonders ſich ausgezeichnet, werden von S. 230. an u. ff. die Herren *v. Heſs*, Fr. *Perthes* und *Mettlerkamp* beſonders aufgeführt und charakteriſirt, auch phyſiognomiſch, z. B. *Perthes*, mit bedeutendem Angeſicht und ſpitzen Extremitäten u. ſ. w. Die Ehrenmänner mögen ſelbſt nachleſen, wie hoch ſie hier im Preiſe gefunden werden. Auch einige andere, und zwar Gelehrte, die Herren *Grohmann (! —)*, *Zimmermann*, *Beneke*, *Wertheim*, haben ſich beſonderer Auszeichnung zu erfreuen. Wenn aber Hr. *K.* S. 234. ins Schwatzen kommt über die Bürgerbewaffnung und über die Fehler, die bey Einrichtung derſelben vorgefallen ſeyn ſollen, ſo mag er ſich hüten, daſs ihn nicht ein Trommelſchläger höre und wacker auslache, wie dort die Farbenreiberjungen den geckenhaften Kunſtſchwätzer. Solche Sachen können wir nur obenhin berühren, und auch beym Folgenden lohnt es ſich nicht der Mühe, zu verweilen; im Allgemeinen bemerken wir, daſs die Erzählungen der einzelnen Kriegsvorfälle, die an der Nieder-Elbe vorgingen, durchgängig unbefriedigend und mangelhaft, in den meiſten Angaben unrichtig ſind: dem Erzähler fehlte es hier an allem Nöthigen.

Die unglückſelige Politik des däniſchen Hofes wird hier (IV, 2, S. 188 ff.) nach einer Schrift dargeſtellt, die wenig in Umlauf gekommen zu ſeyn ſcheint: „*Das Herzogthum Holſtein unter däniſcher Herrſchaft. Ein Beytrag zur Zeitgeſchichte. Deutſchland.* 1814. 8." Für den Verfaſſer oder wenigſtens für den mittelbaren Theilhaber an dieſer Schrift wurde eine Zeit lang der G. St. R. *Niebuhr* gehalten, der deſshalb für nöthig fand, gegen jeden Verdacht einiger Theilnahme an dieſer „Heftſchrift" durch öffentliche Erklärung (im Hamburger Correſpondenten) ſich zu verwahren.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

NEUE AUFLAGEN.

Halle, in d. Ruff. Verlagshandl.: *Kleine Erzählungen mit Kupfern.* Zur Unterhaltung und Belehrung *für Kinder. Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1815. 30 S. 8. (mit illuminirten Kupfern 12 Gr., mit ſchwarzen 9 Gr.) (Siehe die Rec. Ergänz. Bl. 1815. Nr. 13.)

* * *

Erfurt, in d. Keyſer. Buchh.: *Das Wiſſenswürdigſte aus der Gebirgskunde* in tabellariſcher Form zuſammengeſtellt von *Chriſtoph Friedrich Jaſche*, Gräfl. Stolberg-Wernigerodiſchem Berg-Commiſſarius. *Zweyte* Ausgabe. 1816. 69 S. Fol. (2 Rthlr.) (Siehe die Recenſ. Ergänz. Bl. 1815. Nr. 83.)

Auch unter dem Titel:

Anleitung zur Gebirgskunde, nebſt einer tabellariſchen Ueberſicht der Gebirgsarten nach ihrer Structur, Formation, Vorkommen, Uebergang, Erzführung und Gebrauch.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

GESCHICHTE.

Schriften, die neueste Geschichte der freyen Hanseestadt Hamburg betreffend.

(*Fortsetzung der im 26. Stück abgebrochenen Recension.*)

Die Erzählung der Bedrückungen nach wieder erfolgter Besetzung der Stadt ist in den Hauptsachen einstimmig mit dem Inhalte des vorher angezeigten Buchs, (1.) das Herr *K.* bey seiner Arbeit benutzt hat. Doch erfahren wir hier noch ein paar charakteristische Aeufserungen, die sonst nicht gelesen werden, und welche das Gepräge der Wahrhaftigkeit wohl an sich tragen. z. B Nahm man zum Marschall seine Zuflucht, so sagte er: *Que parlez vous de propriété, rebelles que vous êtes; vous n' avez rien en propre; votre peau même appartient à l' Empereur!* S. 197. —

Dagegen müssen wir uns abermals bestimmt erklären gegen Alles, was der Vf. über die äuseren Vorfälle sowohl, als über den politischen Zusammenhang der Begebenheiten überhaupt, zwar mit dreister Zuversichtlichkeit, aber in gänzlicher Unwissenheit ins Blaue hinein redet. Unter vielen Beyspielen wählen was wir von *Davousts* Lage im Mecklenburgischen mitgetheilt wird, IV, 3. S. 369. „der Sieger bey Auerstädt — der durch eiserne Consequenz den Hamburgern doch eine Art von Achtung abgedrungen, (wirklich?) hatte zu Ende Augusts Schwerin erreicht. Aber jede weitere Entfaltung seiner Kräfte war ihm verderblich geworden, denn die Mittel, die ihm Napoleon gegeben, reichten nicht hin zur *riesenhaften* Aufgabe, mit einem gemischten, zum Theil neugeworbenen Heere, durch einen *wohlgeordneten Landsturm und* 50,000 (funfzigtausend) Mann regulärer Truppen bis Berlin sich Bahn zu brechen." — Die Truppenabtheilungen der Verbündeten, unter *Walmoden*, *Tettenborn* und *Vegesack* betrugen *höchstens zwanzig tausend Mann*, *nicht* 50,000, und jene grofsen Theils gleichfalls *ganz neu geworben*, d h. noch kein Jahr im Gebrauche der Waffen geübt; auf die 5000 Mann Schweden unter ihnen war wenig oder nicht zu rechnen; der Mecklenburger Landsturm bestand zu der Zeit fast nur in der Einbildung, ein paar höchst unbedeutende Versuche im Kleinen abgerechnet, *geordnet* wurde er erst, nachdem *Davoust* das Mecklenburgische bis an die Grenze geräumt. Gegen diese geringe Zahl nun sich Bahn zu brechen nach Berlin, mit einem Heere, das in der geringsten Angabe zu 40,000 Mann angeschlagen werden konnte, zum Theil sehr wohl geübter, mit trefflichem Geschütz versehener Truppen, (namentlich der Dänen) *die* Aufgabe war nicht *riesenhaft;* im Gegentheil verdiente der Marschall vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, dafs er so zaghaft vorgegangen und so feig sich zurückgezogen, wie er späterhin den zweyten unbesonnenen Streich gespielt, dafs er seinem Kaiser nicht wenigstens Holland rettete. Es ist gleichfalls nicht wahr, wenn es weiter heifst: „die Dänen, unter welchen unaufhörlich *der deutsche Geist* ausbrach, (!) konnten sich nicht mit den Franzosen vertragen. Ungewohnt des Kampfes, sonst schwelgend (— die Armen! —) in Fleisch und Grütze und schwerem Biere, und durch das Marschland ihrer Halbinsel auf Holzschuhen watend, (!) konnten sie mit den rüstigen Südländern nicht gleichen Schritt halten u. s. w." So spricht nur Aberwitz und Unwissenheit. Die Dänen konnten sich mit den Franzosen sehr gut vertragen, die ihrerseits alle Mittel anwandten, jene sich immer befreundeter zu machen; dagegen schlugen sich auch die dänischen Truppen in allen Vorfällen sehr gut und was irgend vom Davoustischen Corps leidlich ausgeführt worden ist, das ist durch die Dänen geleistet worden. Dieses gerechte Lob mufs ihnen nicht entzogen werden. Dafs bey Zärrentin „zwey Escadrons Hanseaten zwey ganze dänische Cavallerie Regimenter vor sich hergeworfen" S. 371. hat vermuthlich jemand im Scherze dem Erzähler aufgebunden; das wirft sich gar nicht so leicht, als Herr *K.* wohl glauben mag. Dem schönen Gefechte bey Dänneberg hat nur die Jäger-Compagnie des zweyten Bataillons mit einigen hanseatischen Reitern beygewohnt; rühmlichen Antheil an diesem Gefechte hatten die hannöverischen Jäger unter Beaulieu. Im Möllner Walde hat sich nicht die ganze Bürgergarde auszeichnen können, sondern nur die 30 freywilligen Jäger derselben, die sich an die hanseatische Legion angeschlossen hatten, waren in diesem hitzigen Gefechte, wie denn diese kleine Schaar auch sonst noch Gelegenheit gefunden hat, sich Verdienst zu erwerben.

Nach der Angabe der kriegerischen Vorfälle, die auf die gerügte Weise auch in allem Uebrigen unrichtig ist, geht der Vf. auf die Wegnahme der Hamburger Bank über und erzählt die Sache richtig

nach der gründlichen Schrift *Pehmöller's* über dieſen Gegenſtand. Wenn aber an mehrern Stellen behauptet wird, es ſey mit dem geraubten Bankſilber *verſchwenderiſch* und *nachläſſig* umgegangen worden, ſo iſt das gleichfalls eine Unwahrheit, wie wir, aus ſicherer Quelle belehrt, öffentlich verſichern können: der Marſchall *Davouſt* ſelbſt hat für ſeine Perſon keinen Thaler von dieſem Gelde genommen und über die Verwendung der Summen ſind ſehr genaue Bücher gehalten worden, die, da ſie durch unbegreifliche Nachläſſigkeit von den Franzoſen in Hamburg zurück gelaſſen ſind, der Vf. dieſer Anzeige zur Einſicht hat benutzen können. — Nach S. 396 ſollen in den Monaten Januar und Februar dreyſsig und einige *Einwohner* erſchoſſen worden ſeyn: aus dem öffentlich bekannt gewordenen Verzeichniſs dieſer Unglücklichen erhellet, daſs es, ein paar Arbeitsleute abgerechnet, franzöſiſche Beamte und Soldaten geweſen, zum Theil wirklich loſes Geſindel.

Doch es hat uns die Anzeige dieſer miſsrathenen Schrift ſchon zu lange beſchäftiget, viel länger, als ſie verdient hätte, wäre es nicht aus oben bemerkten Gründen nöthig geworden, das Publikum auf die Gehaltloſigkeit derſelben aufmerkſam zu machen. Zum Schluſs empfehlen wir dem Herrn Vf., der in dem ſeltſamen Haſchen nach ungewöhnlichen Wortformen und Wortſtellungen ein gar „ungebärdiges Behaben" zeigt, vermuthlich um eine Art von ſogenanntem Stil zu bekommen, vor allen Dingen ſich grammatiſcher Richtigkeit und Reinheit zu befleiſsigen, von wo aus bekanntlich alle Sprachbemühungen ihren Anfang nehmen müſſen. Wir ſchlagen, ohne Wahl, den letzten Abſchnitt ſeines Aufſatzes auf, *Nemeſis*. Bd. IV. St. 3. und finden gleich am Eingange S. 366 folgende Stelle: „Ihre Kleider (der Hanſeaten) riſſen ab, es fehlte Geld zu den erſten Bedürfniſſen: England bot Sold an, aber beſorgt, (wer? England? oder der Sold?) man möchte dem heimiſchen Dienſte entrückt werden, wurde er (wer?) abgelehnt" u. ſ. w. Amphibolien, wie: „wenn das Neue das Alte verſchlungen" u. ſ. w. — finden ſich faſt auf allen Seiten.

Der uns unbekannte Verfaſſer der *Briefe* Nr. 3. *über Hamburg's und ſeiner Umgebungen Schickſale* u. ſ. w. richtete zunächſt ſein Bemühen dahin, Auswärtigen eine möglichſt verſtändliche Erzählung der merkwürdigen Vorfälle an der Nieder-Elbe mitzutheilen, nicht bloſs deſſen, was die Stadt Hamburg und ihre Bewohner unmittelbar betroffen, ſondern auch, was in weiterer Entfernung von derſelben ſich zugetragen: es wird hinzugeſetzt, was ſich im Grunde von ſelbſt verſtehen müſste, daſs alles mit gröſster Unparteylichkeit vorgetragen werden ſolle. Es iſt das ein gutes Buch und kann Auswärtigen, welche über dieſe Dinge Belehrung ſuchen, wohl empfohlen werden: nur hätte ſchon dem erſten Hefte, zu beſſerem Verſtändniſs, eine Karte der Umgegend von Hamburg beygefügt werden ſollen und es iſt ſehr zu wünſchen, daſs der Verleger dieſem Mangel bey der Fortſetzung, denn das Buch iſt noch nicht vollendet, abhelfen möge. Die Einrichtung des Ganzen hat freylich ihre Unbequemlichkeiten. Das erſte Heft enthält „Beſchreibungen, Anſichten und Erinnerungen." Der Vf. beſchreibt nämlich mit ziemlicher Sorgfalt die Gegenden und Oerter des Kriegsſchauplatzes, theils wie ſie vor dem Kriege geweſen, theils nach den Spuren der Verwüſtung und der Unordnungen, welche die Feindſeligkeiten und der Aufenthalt feindlicher und befreundeter Truppen in denſelben zurückgelaſſen haben. Er geht von Lüneburg aus, wo das Morandſche Corps vernichtet wurde, von da über Winſen bis zum Hopte, über den Zollenſpieker, und von da über Bergedorf u. ſ. w. nach Hamburg. Die reizenden Umgebungen der Stadt bis zum Frühlinge 1813 und die nachmals erfolgten ſcheuſslichen Zerſtörungen durch die Franzoſen bilden einen ſchneidenden Contraſt. Auch das Innere der Stadt fand der Vf. 1814 in Jun. ganz anders, als er es früher kennen gelernt. Ueber die Elbinſeln und die Davouſt'ſche Brücke geht er nach Harburg, findet dort und in den Umgebungen ähnliche, zum Theil noch wildere Gräuel, aber auch dort, wie hier, in der Thätigkeit und Betriebſamkeit der Bewohner mitten aus den Trümmern das Aufgrünen neuer Hoffnungen. Der Vf. konnte dieſe Beſchreibungen und Anſichten nicht geben, ohne zugleich der Vorfälle zu gedenken, welche in dieſer merkwürdigen Zeit an dieſen Orten ſtatt gefunden hatten. Der Inhalt des *zweyten* Hefts wird auf dem Titelblatt ſelbſt ſo angegeben: „Allgemeiner Gang der Begebenheiten in dieſen Gegenden, und Volksgeiſt, der ſich in und unter ihnen offenbart. Bemerkungen und Betrachtungen über beide." Alſo Erzählung der Begebenheiten in ihrem Zuſammenhange. Bey dieſer Einrichtung aber wurden Wiederholungen oder Beziehungen auf das früher Geſagte, wodurch der Zuſammenhang unterbrochen wird, unvermeidlich; der Vf. hat es dabey nicht verſchmähet, gelegentlich in Abſchweifungen über zu gehen, die genau zur Sache nicht gehören! doch hört man ihn überall gern und erkennet einen gebildeten, ſehr wohlgeſinnten Mann, der über die groſsen Angelegenheiten der Zeit mit Unbefangenheit, Einſicht und Würde urtheilt. Die Erzählungen ſelbſt haben wir groſsentheils richtig gefunden, nur nicht durchgängig iſt ihnen unbedingter Glaube beyzumeſſen. Wir wollen es gerne zugeben, was der Vf. S. VIII. der Vorrede ſagt, daſs er manches ſelbſt erfahren, ſelbſt erlebt, ſelbſt geſehen habe: andres aber, ſetzt er hinzu, ſey ihm durch unmittelbare Zeugen mitgetheilt worden; wo er ſchon gedrucktes benutzt, habe er doch immer an Ort und Stelle nachgefragt und es mit dem Oertlichen verglichen. Alles das ſehr achtungswerth, nur ſcheint er zuweilen vergeſſen zu haben, daſs auch dieſen Berichten, an Ort und Stelle eingezogen, nicht immer ſo zuverſichtlich zu trauen ſey, da gerade die, welche mitten unter den Begebenheiten ſind, von dem wahren Hergange und dem ſtrengen Zuſammenhange derſelben oft am Wenigſten wiſſen. Wir wählen aus den Beyſpielen dieſer Art eines, das uns gerade nahe an-

Digitized by Google

angeht: es ist Heft I. S. 194 ff., die Erzählung von den Ausfällen *Davoust's* aus Harburg in die nahe gelegenen hannöverschen Dörfer, in welcher Erzählung beyläufig S. 203 eine sehr ungerechte Anklage der „Hamburgischen Truppen" enthalten ist. Es war eigentlich eine schlimme Spannung zwischen ein paar Befehlshabern der diesseitigen Belagerungstruppen, welche dem Marschall die Vortheile, und den armen Dörfern das Unglück bereitete. Schon zwey Tage vorher war man sicher unterrichtet von dem Vorhaben *Davoust's*: aber die wenigen Leute, die in einer ausgedehnten Linie die Vorhut hatten, erhielten die verlangte Unterstützung nicht, und daher gemessenen Befehl, bey Annäherung der Feinde sich zurück zu ziehen. Der Marschall hätte an einem dieser Tage mit seinen 8000 Mann, die er bey sich haben mochte, abgeschnitten und gefangen genommen werden können, wenn man durchgängig ernstlich gewollt hätte. Dass die Hamburgischen Truppen, d. h. bewaffnete, ausgewanderte Bürger Hamburgs am ersten April, an demselben Tage, als die Männer in der Moorburger Schanze sich so tapfer hielten, durch Bollenhäuser und Over zurück wichen, war nothwendig, wenn sie selbst nicht abgeschnitten werden wollten: es hatte selbst den Unwillen des obersten Befehlshabers erregt, dass diese Männer in diese gefährliche Stellung hinein geschoben worden waren. Diese ganze Belagerungsgeschichte überhaupt enthält erstaunlich viel Räthselhaftes: Vieles löset sich auf, wenn man erwägt, dass das ganze Bennigsen'sche Corps vor Hamburg nicht viel über 18,000 Streitfähiger enthalten mochte, auch diese noch neu und ungebildet und nur mit sehr wenig Geschütz versehen. Auch sagt der Vf. S. 171. „Es ist nie ein Versuch gemacht worden, weder zu einem regelmäfsigen Angriff noch zu einem Sturme; zu beiden fehlte es an hinlänglichen Truppen und andern Hülfsmitteln. Man hatte, wie ich aus sicherer Quelle weifs, im Hauptquartier des Beobachtungscorps nicht einmal einen ordentlichen Plan der Gegend, sondern versuchte erst während der Angriffe einen solchen aufzunehmen. Dieses ist um so auffallender, da derjenige, welcher die Belagerung vor Harburg am Ende des Jahres 1757 darstellt und im J. 1765 im Haag herauskam, nicht sogar selten angetroffen wird." — Nicht ohne Bitterkeit, aber, nach der Stimmung eines Niedersachsen wenigstens, gerecht, äufsert sich der Vf. über die Nothwendigkeit, welche den erlauchten Führer der Nord-Armee gebot, Hamburg, das er im Frühjahre 1813 fallen liefs, das er späterhin wieder zu nehmen versicherte, sobald man dasselbe nöthig habe, zweymal, im Herbst 1813 und im Winter 1814, ruhig und gleichgültig vorbey zu gehen. Nach der Kenntnifs, welche man von der Lage Hamburgs und dessen Vertheidigungsmitteln selbst auswärts hatte, bedurfte es bey dem Muthe und dem Eifer der Truppen, welche bisher Davoust gegenüber gestanden und welche sich jetzt durch die Schweden verstärkt und unterstützt glaubten, nur des ernstlichen Wollens und der Anstrengung von allen Seiten, und die Stadt hätte im December-Monat 1813 genommen werden können: gegen die Dänen wären sodann die Absichten noch immer erreicht worden. — Mehrere einzelne Erinnerungen finden sich in dieser Schrift, welche gegen den General *von Tettenborn* gerichtet sind, über dessen Zug nach Hamburg, dessen Vertheidigung der Stadt, Befestigung und Nichtbefestigung wesentlicher Plätze u. s. w. Wenn es wahr ist, was öffentliche Blätter versichert haben, dass der Einlass dieser Schrift ins russische Reich, wo nicht von oben herab verboten sey, an der Grenze aber verhindert werde, so ist wohl lediglich in der Freymüthigkeit eben berührter Art die Ursache jener, wir wissen nicht von wem verordneten Maafsregel zu suchen. Wir können versichern, dass der Vf., auch da, wo er tadeln will, mit Anstand und Ruhe, dass er mit Liebe zur Unparteylichkeit sich in Allem benehme, auch, wo er von Tettenborn spricht, besonders Heft II. S. 261. ff.; ohne dass wir darum glauben, dass er in Allem Recht habe. Sichtbar hat er den Anführungen und Klagen der Bewohner und Landleute zu viel Gewicht beygelegt, wenn er z. B. Heft I. S. 34 sagt: „Es scheint überhaupt, dass diejenigen, welche zu jener Zeit die militärischen Angelegenheiten der Verbündeten dieser Gegenden leiteten, die Wichtigkeit wohlgewählter befestigter Punkte entweder nicht kannten, oder nicht achteten, oder sie anzuordnen nicht verstanden. Es scheint dieser Mangel von oben herab gewirkt zu haben; denn wer die Werke, welche diese Gegenden (Zollenspieker, Hopterschanze u. s. w.) zu jener Zeit vertheidigen sollten, gesehen hat, wird jenen Mangel an vielen Stellen beobachtet haben u. s. w." Der Erzähler, der die nämliche Beschwerde an vielen Stellen im Einzelnen wiederholt, vergifst immer dabey, welche ausgedehnte Linie und an wie vielen Punkten er sie befestiget verlangt, er vergifst, welche Anstrengungen erfoderlich gewesen sind, um auch nur das, was wirklich gethan worden, zu vollenden, und mit wie geringen Kräften und Hülfsmitteln dies habe geschehen müssen. Doch werden wir auf das, was dem russischen Heerführer von so Vielen zur Last gelegt worden, weiter unten wieder zurück kommen müssen. Der Fortsetzung dieser Briefe selbst sehen wir mit Vergnügen entgegen und wünschen, dass der Vf. in seinem Streben, die Wahrheit möglichst zu erforschen und zu berichten, sich gleich bleiben mögen. Die Schreibart ist rein und fliefsend; der Vortrag aber etwas umständlich und gedehnt, wozu der Vf. theils durch die eingezogenen Nachrichten, von welchen nichts verloren gehen sollte, theils durch die Briefform verleitet worden zu seyn scheint. Druck und Papier sind sehr gefällig; jedes Heft ist mit einem farbigen Umschlag versehen.

Die *Darstellung der Ereignisse in Hamburg* von Herrn *Lloyd* Nr. 4. beschränkt sich, wie auch der Titel besagt, auf die ersten *sechs Monate* des Jahres 1813. Der Vf., ein wissenschaftlich gebildeter Engländer, war seit vierzehn Jahren Bewohner von Hamburg

Digitized by Google

burg, wo er sich hauptsächlich mit Sprachunterricht beschäftigte; als bey *Tettenborns* Ankunft in Hamburg die Bürger sich bewaffneten, verrichtete er den Reiterdienst mit, zu welchem sich mehrere der angesehensten und trefflichsten jungen Männer der Stadt vereiniget hatten: diese Bürger-Schwadron hat bey vielen Gelegenheiten sehr ersprießliche Dienste geleistet: — das Davoust'sche Dekret vom 24. Juny, wodurch alle Engländer oder in England Geborene aus der 32sten Militär-Division verwiesen und aufgefodert wurden, binnen vierzehn Tagen das feste Land zu verlassen, bewog den Vf., der ohnehin nicht gesonnen war, unter französische Herrschaft zurückzukehren, sich nach seinem Vaterlande einzuschiffen, „wo Mitleid kein Verbrechen ist und Abscheu gegen Tyrannen nicht Verrath heißt." Dort wurde diese Schrift abgefaßt, noch ehe die glückliche Entscheidung der Dinge im Großen der hartbedrängten Stadt, deren Schicksal auch besonders in England so rege Theilnahme gefunden, ihre Freyheit zurück gegeben hatte. Des Vfs. Absicht ging zunächst dahin, in seinem Vaterlande, wo man nach S. XI. der Vorrede „nicht hinlänglich bekannt war mit allen Umständen der Lage Hamburgs, um sich einen richtigen Begriff von dessen Wichtigkeit machen und ein treffendes Urtheil über den Charakter seiner Einwohner fällen zu können," eine richtigere und zusammenhängende Ansicht der Verknüpfung jener wichtigen Ereignisse zu verbreiten: und dieser Absicht gebührt alle Achtung. Der Reinheit und des Adels derselben sich bewußt, widmete auch Herr *Lloyd* sein Buch in einer besondern Zuschrift dem Grafen *Bathurst*, Staatssecretär des Königs von Großs Britannien. Seine ursprüngliche Absicht hat der Vf. gewiß erreicht gefunden: aber auch deutschen Lesern kann das Buch immer noch nützliche Belehrungen verschaffen, und da Herr *Ll.* großentheils als Augenzeuge spricht oder mehre Dinge berichtet, von deren Wahrhaftigkeit er sich an Ort und Stelle überzeugen konnte, so kann dasselbe auch als historischer Beytrag Anspruch auf Beachtung machen. Voran geht „eine Ansicht des vormaligen Zustandes von Hamburg und des Verfahrens der Franzosen daselbst vor und nach der Vereinigung dieser Stadt mit dem französischen Reiche." Eine vollständige und pragmatisch abgefaßte Darstellung ist das nicht: aber wir erhalten hier mehrere Einzelheiten, die manches im Zusammenhange stärker begründen, näher aufklären. Wir rechnen dahin die Erzählungen von des hochherzigen Marquis *Romana* und seiner immer noch im herzlichen Andenken der Hamburger lebenden Spanier Uebergange zu den Engländern. S. 22. ff. — Um des folgenden Willen ziehen wir aus, was S. 25. erinnert wird und was Herr *Lloyd* aus reiner Quelle hatte schöpfen können: „Unermeßliche Summen (vorher war von den übrigen Plackereyen die Rede gewesen) wurden den (französischen) Marschällen, Generalen und Ober Officieren unter dem Namen Tafelgelder bezahlt, die sie gewöhnlich ganz in ihre Tasche stecken konnten, da sie es der Stadt überließen, die Kosten ihres Unterhalts zu bestreiten. Die unzähligen fr. Agenten und sogenannten Employé's u. s. w. u. s. w. — — — Zahllose Geschenke oder vielmehr Bestechungsgelder waren immer nöthig, um uns das Wohlwollen unserer Gouverneure (*Satrapen* müßte es heißen, weil's ja doch ausländisch seyn soll,) und der Schwärme, die sie umgaben, zu verschaffen, oder um ihr Mißfallen abzuwenden. Wurde uns ein neuer Gouverneur geschickt, so boten wir ihm in aller Unterthänigkeit (soll heißen: in der Einfalt unseres Herzens) einige Tausende an, um ihm unsere Freude über seine Ankunft zu bezeugen; wurde er zurückberufen, so gaben wir ihm wieder einige Tausende, um unsern Schmerz über seinen Abgang an den Tag zu legen. Einer dieser Herren erhielt 100,000 Franken, als er Hamburg verließs, und jeder seiner Adjutanten 50,000, doch damit nicht zufrieden, schleppten seine Bedienten (es waren ja auch Adjutanten) alle Kessel, Pfannen und alles Geräthe fort, womit die Stadt das Gouvernementshaus versehen hatte." — Ueber die Errichtung der hanseatischen Legion (S. 110.) und die Einrichtung der Bürgergarde (S. 116.) theilt der Vf. die gewöhnlichen Ansichten, zu deren Berichtigung wir weiter unten kommen werden. Auch einige andere Unrichtigkeiten finden sich hie und da, worunter wieder die Beschuldigung der Verrätherey S. 143. und daß der dort bezeichnete Schweizer nach Sibirien geschickt worden; wie auch S. 152. bemerkt wird, daß die Russen, ehe sie Hamburg räumten, alle diejenigen, welche des Verraths überführt waren, nach Sibirien hätten abführen lassen: was keineswegs geschehen ist. — Die deutsche Uebersetzung liest sich leicht und zeigt von Gewandtheit des Uebersetzers: über einige Unebenheiten in der Mutterspracbe muß man schon hinwegsehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

NEUE AUFLAGE.

DARMSTADT, b. Heyer u. Leske: *Gedichte* von *August* Freyherrn *von Steigentesch. Dritte* vermehrte u. verbesserte Auflage. 1815. 128 S. 8. (12 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1807. Nr. 234.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

GESCHICHTE.

Schriften, die neueste Geschichte der freyen Hanseestadt Hamburg betreffend.

(Fortsetzung der im 27. Stück abgebrochenen Recension.)

Wir gehen zur Anzeige derjenigen Schriften über, welche einen beschränkteren Zeitraum umfassen, und zwar zunächst, welche von den Ereignissen im Frühjahre 1813 handeln. Dieser Abschnitt enthält vorzügliche, werthvolle Arbeiten. Den Anstrengungen der hochherzigen Bürger Hamburgs ein würdiges Denkmal zu setzen, ist der Zweck eines Aufsatzes, der in einer sehr bescheidenen Gestalt und an einem Orte erschienen ist, wo er, was nicht seyn darf, der Aufmerksamkeit des gröfseren Publikums nur zu leicht entgehen kann:

5. ALTONA, in d. Exped. d. Alton. Mercur: „*Hamburgs Bürger im Frühjahr* 1813." In *Ferdinand Stillers Schleswig-Holsteinischem Historischem Almanach* (Almanach) auf das Jahr 1815. S. 36 — 68. in 12.

In einer Anmerkung heifst es: „Dieser Aufsatz, von dem wir nur die erste kleinere Hälfte mittheilen können, ist im Juli 1813 geschrieben, und führt im Manuscripte den Titel: *Hamburgs Untergang*, weil die damaligen trüben Aussichten kaum eine Rettung mehr erwarten liefsen." Verfasser ist Herr *Poel* in Altona, Eigenthümer des Altonaischen Mercurs, ein Mann, in dem gründliche historische Kenntnisse mit scharfem Ueberblick des politischen Zusammenhanges der Begebenheiten in der Gegenwart sich vereinigen, und welcher hier noch insbesondere auf einem Standpuncte stand, wo er manches in der Nähe genau zu beobachten Gelegenheit hatte. Wir rechnen die hier mitgetheilte Erzählung unter das Beste, was über diese Angelegenheiten geschrieben worden, auch in Hinsicht der Darstellung und des Ausdrucks, die nicht blendend und glänzend sind, aber klar und rein, und nicht ohne Wärme und Innigkeit. Es wäre sehr zu wünschen, dafs dieser Aufsatz in einer viel gelesenen Zeitschrift nochmals abgedruckt würde,*) auch darum, weil die wahrhaft edlen und grofsen Bemühungen der Bürger Hamburgs, die von müfsigen Schreibern so verschiedentlich bekrittelt und gewöhnlich in so falschem Lichte dargestellt worden, nirgends so wahrhaft zugleich und so einfach erzählt worden sind. Wiewohl was in schöner Ueberzeugung unternommen worden und durchgeführt ist, das dauert in jugendlicher Unvergänglichkeit und lebet in Geiste ewig, wenn auch der Buchstabe es nicht erfafst.

Die Schilderung, welche der Vf. von der Lage Hamburgs macht, wie sie seit dem Spätjahr 1806 gewesen, ist kurz, aber treffend und gehaltvoll. Nach der Niederlage der Franzosen in Rufsland dämmerte zuerst wieder das goldene Licht der Freyheit in Nord-Deutschland: man hoffte, aber man hoffte nicht blofs, man war auch bemühet, zu handeln. „Es ward — so erzählt der Vf. S. 44. — *ein Memoire an einen deutschen Fürsten aufgesetzt*, worin man ihn mit der Lage des gröfstentheils herrenlosen Nord-Deutschlands bekannt machte, mit der sehnsuchtsvollen Erwartung aller Stände, von dem schmählichen Joche ihrer eben so verachteten, als verabscheueten Unterdrücker befreyt zu werden, mit ihrer Bereitwilligkeit, der heiligen Sache jedes erforderliche Opfer zu bringen, und mit den Hülfsmitteln, die diese Länder nicht nur zur Erkämpfung der Unabhängigkeit des deutschen Vaterlandes, sondern auch zur Gründung *eines neuen Staats* darböten, der diese Unabhängigkeit auch für die Folge verbürgen könnte; man forderte ihn auf, wo möglich selbst an der Spitze von höchstens 10,000 Mann mit dem Anfange des Frühjahres an der Grenze zu erscheinen und im Vertrauen auf Gottes Hülfe und deutsche Treue das Werk zu beginnen. Ein ähnliches Memoire wurde an das russische Ministerium durch einen in der Nachbarschaft befindlichen diplomatischen Agenten dieses Hofes befördert und in Uebereinstimmung mit eben diesem Agenten begaben sich Männer von bedeutendem Einflusse jenseit der Elbe nach England, um das dortige Ministerium mit der Lage der Dinge und den Bedürfnisse in diesem Theile des Continents bekannt zu machen." (Vergl. *Briefe über Hamburg's u. s. w. Schicksale u. s w.* (3.) S. 245.) Die wahrscheinlichen Folgen, die eingetreten wären, wäre dieis so erwartete Heer, stark genug, die kleinen schon durch Muth-

*) Ein Nachdruck dieses Aufsatzes im *Hormayr*schen Archiv v. J. 1815. ist von einer Menge von Druckfehlern sehr verunstaltet u. s. w. auch ist diese Zeitschrift ausserhalb der österreichischen Lande zu wenig im Umlauf.

Digitized by Google

Muthlosigkeit gescheuchten Haufen Franzosen zwischen der Elbe und dem Rheine zu verjagen, wirklich im März oder April an unserer Grenze erschienen, werden S. 51. mit sehr richtigem Blick und Urtheil entwickelt. Was bey dieser Voraussetzung von Seiten der Landes und Städte-Bewohner hätte geschehen müssen, dazu wurde wenigstens in Hamburg zu rechter Zeit Anstalt getroffen. Die beiden Männer, die bey dieser Sache und auch in der Folge am thätigsten gewesen, werden S. 52. ff. vom Vf. mit grosser Kenntniss ihrer Persönlichkeit geschildert: *Ludwig von Hess* und *Fr. Perthes*. Da wir nichts besseres kennen, was über diese Männer irgendwo gesagt wäre, da von beiden hier so oft die Rede ist, und da wir zugleich von der Darstellungsgabe des Herrn *Poel* einen Beweis geben wollten, so theilen wir diese Stelle im Auszuge mit:

„Herr *v. Hess*, obgleich ein Ausländer, genoss in der Vaterstadt seiner Wahl, die er seit mehr als dreyssig Jahren bewohnt, eines grossen Ansehens, sowohl durch seinen schriftstellerischen Ruf und die Verbindungen, die er mit angesehenen Männern des Auslandes unterhielt, als durch den unmittelbaren Einfluss den er auf viele seiner Mitbürger ausübte, die seine Entscheidungen als eben so viele Orakelsprüche verehrten. Er war in einigen öffentlichen Geschäften gebraucht worden, allein sein eben nicht nachgiebiger und fremden Einsichten nicht leicht zugänglicher Geist vertrug sich besser mit einer im Verborgenen wirkenden Thätigkeit, wodurch er manchen guten Zweck beförderte, manches Uebel abgewendet haben mag. Sein Name war den Patrioten ehrwürdig, weil er sich bey jeder vorkommenden Gelegenheit beeifert hatte, die Verfassung in ihrer ursprünglichen Reinheit darzustellen und die darauf gegründeten Rechte der Bürger zu verfechten. Strenge Rechtschaffenheit, liberale Grundsätze, die Gabe eindringender Rede, und einen seltenen Scharfsinn, in schwierigen verwickelten Fällen Hülfsmittel zu entdecken und lichtvolle Plane zu entwerfen, diese Vorzüge müssen ihm auch seine Feinde zugestehen; aber selbst unparteyische Beurtheiler haben in seinem öffentlichen Betragen, wie in seinem oft zu wetterleuchtenden Stil, eine gewisse Ruhe und Gleichförmigkeit vermisst, und diesen Mangel nicht sowohl seinem Verstande oder seinem Charakter zugeschrieben, als vielmehr der Einwirkung einer allzu lebhaften Phantasie, deren er bey seinem kränklichen Körper nicht immer Meister werden konnte. Wie oft sah man ihn in diesen letzten Zeiten plötzlich von den überspanntesten Hoffnungen in die tiefste Muthlosigkeit verfallen, ohne dass sich in den Dingen selbst etwas geändert hatte, (?) als der Eindruck, den sie auf ihn machten."

„Sehr verschieden von diesem, obgleich aufs innigste mit ihm verbunden, war sein thätiger Gehülfe, *Friedrich Perthes*. Man darf, um seine persönliche Tüchtigkeit zu würdigen, nur die Geschichte der von ihm errichteten Buchhandlung kennen, die er in wenigen Jahren, ohne andere Mittel, als diese Tüchtigkeit, zu einer der bedeutendsten in Deutschland erhoben hat. Sein glückliches Naturell hat zum Theil die Schwierigkeiten selbst, die sich seinem Fortkommen entgegen setzen, benutzt, treffliche Anlagen aufs Vollkommenste auszubilden. Weil er frühe des Beystandes anderer Menschen bedurfte, ihr Zutrauen gewinnen, ihrem Geschmack ein Genüge thun musste, übte sich sein Beobachtungsgeist, lernte er Weltklugheit in Behandlung der Schwächen anderer, Selbstverläugnung in rücksichtsvoller Schonung fremder Meynungen und Unterdrückung der eigenen, Besonnenheit in Bezwingung leidenschaftlicher Aufwallungen u. s. w. Den Mangel an gelehrter Bildung ersetzte reichlich der Umgang mit den bedeutendsten Männern Deutschlands, wozu er sich frühe Gelegenheit verschaffte; so dass nichts Grosses und Schönes in der vaterländischen Literatur zur Sprache gekommen ist, das sein Geist sich nicht zugeeignet hätte u. s. w. Was aber dieser Vereinigung seltener Eigenschaften noch einen ganz vorzüglichen Werth giebt, ist die Wärme seines Herzens, und besonders der tiefe, religiöse Sinn, der den weltlichen Bestrebungen eines stolzen Selbstgefühls Grenzen setzt und sie alle veredelt. Seine Gewissenhaftigkeit geht so weit, dass er selbst dem instinctmässigen Widerwillen, den ihm das französische Unwesen einflösste, nicht traute; lange noch die Möglichkeit guter Zwecke darin voraussetzte und einer göttlichen Schickung, der man sich unterwerfen müsste. Erst nachdem er die gründliche Schlechtigkeit der Sache in der Nähe kennen gelernt, und sich überzeugt hatte, dass jeder, der ihr dient, er sey Soldat, Richter oder Administrator, an dieser Schlechtigkeit Theil nehmen und ein Werkzeug des Raubes, des Mordes oder der Unterdrückung werden muss, erst dann überliess er sich seinem Hasse und reifte in ihm der Entschluss, die erste Gelegenheit, wie eine von Gott gegebene, zur Bekämpfung des Ungeheuers zu benutzen." — Wir kennen nur hinzusetzen, dass diese Schilderungen vollkommen getreu seyen.

Als die Verbündeten immer näher kamen, verliessen die Franzosen Hamburg. „Vom 12ten bis zum 18ten März blieb diese volkreiche Stadt ohne Besatzung, ohne Gerichte, ohne Polizey, mit einem Worte, ohne alle Regierung, und in dieser ganzen Zeit wurde auch nicht der geringste Unfug begangen, nichts, was auch nur im mindesten das Daseyn einer schützenden Gewalt vermissen liess." S. 57. Die Freude bey Tettenborns Einzuge und an den nächstfolgenden Tagen wird auf eine würdige Weise beschrieben S. 61. ff. Einer der Kosaken, den man fragte, wie es ihm hier gefiele, antwortete: ach! meine Verzweiflung ist nur, dass ich den Leuten nicht sagen kann, wie glücklich ich bin. S. 63.

Der Vf. schliesst mit der Erzählung von der Vernichtung des Morandschen Corps bey Lüneburg. „Diese glänzende Waffenthat war in hiesiger Gegend der letzte Triumph der guten Sache, und in dem, was nur jetzt zu erzählen übrig bleibt, ist kaum noch etwas Erfreuliches, als der sich immer gleich gebliebene

Digitized by Google

Rule 1. Whenever a Case is to be declined, the Nominative and Vocative must be first given, then the Genitive, Dative, Accusative, and Ablative.

Rule 2. Whenever a Case is to be declined, the Singular must be first given, then the Plural.

Rule 3. Whenever a Case is to be declined, the Masculine must be first given, then the Feminine, and then the Neuter.

Rule 4. Whenever a Case is to be declined, the Positive must be first given, then the Comparative, and then the Superlative.

Rule 5. Whenever a Case is to be declined, the Indefinite must be first given, then the Definite.

Rule 6. Whenever a Case is to be declined, the Simple must be first given, then the Compound.

Rule 7. Whenever a Case is to be declined, the Active must be first given, then the Passive.

Rule 8. Whenever a Case is to be declined, the Affirmative must be first given, then the Negative.

Rule 9. Whenever a Case is to be declined, the Indicative must be first given, then the Subjunctive, and then the Imperative.

Rule 10. Whenever a Case is to be declined, the Present must be first given, then the Past, and then the Future.

Rule 11. Whenever a Case is to be declined, the Perfect must be first given, then the Imperfect, and then the Pluperfect.

Rule 12. Whenever a Case is to be declined, the Infinitive must be first given, then the Participle, and then the Gerund.

Rule 13. Whenever a Case is to be declined, the Declarative must be first given, then the Interrogative, and then the Exclamatory.

Rule 14. Whenever a Case is to be declined, the Common must be first given, then the Proper.

Rule 15. Whenever a Case is to be declined, the Abstract must be first given, then the Concrete.

Rule 16. Whenever a Case is to be declined, the Collective must be first given, then the Partitive.

Rule 17. Whenever a Case is to be declined, the Material must be first given, then the Formal, and then the Final.

Rule 18. Whenever a Case is to be declined, the Efficient must be first given, then the Material, then the Formal, and then the Final.

Rule 19. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, and then the Final.

Rule 20. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, and then the Causative.

Rule 21. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 22. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 23. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 24. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 25. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 26. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 27. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 28. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 29. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 30. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 31. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 32. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 33. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 34. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 35. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 36. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 37. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 38. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 39. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, then the Causative, and then the Causative.

Rule 40. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 41. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 42. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 43. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 44. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 45. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 46. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 47. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 48. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 49. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

Rule 50. Whenever a Case is to be declined, the Causative must be first given, then the Efficient, then the Material, then the Formal, then the Final, then the Causative, and then the Causative.

keiten erörtert, Beſorgniſſe gezeigt, Sicherungen verlangt, und Anſtöſse genommen, wo, am rechten Ende gefaſst und mit klarem Sinne angeſehen, die Sache von ſelbſt gehen muſste. Der Oberſt muſste mit unſäglicher Mühe und Anſtrengung überall ſelbſt anordnen und *befehlen*; muſste in die kleinſten Einzelheiten, der Ausrüſtungen eingehen, und am Ende doch den Behörden *durch das Anſehen der Gewalt durchdringen*." S. 30. f. Wie der Abzug *Tettenborns* von Hamburg erzählt wird, S. 153. fügt der Vf. hinzu: „Der Rath hatte ſchon früher *aus eigenem Antrieb* die Uebergabe der Stadt berathſchlagt, und ſandte jetzt Abgeordnete nach Altona, um die däniſche Vermittelung zu erbitten, in dem letzten Augenblick, wie in dem erſten, ſeiner kleinmüthigen Schwäche getreu." — Gegen dieſe und ähnliche Beſchuldigungen, wovon unten weiter geredet werden ſoll, hat der Hamburger-Senat ſich zu verantworten nicht für nöthig gefunden. Nicht günſtigere Beurtheilung von Seiten des Vfs. trifft die däniſchen Behörden in der Nachbarſchaft wie die däniſche Regierung überhaupt, welche hier der verrätheriſchen Hinterliſt und der Treuloſigkeit an der guten Sache ungeſcheut beſchuldiget wird, S. 78. ff. u. ſ. w. In die Klugheit und Schlauheit, mit welcher *v. Tettenborn* die däniſchen Behörden ſo lange, als möglich, zum Vortheil der Stadt zu benutzen verſtanden, oder doch allen Nachtheil, ſo aus den neu entſtandenen geſpannten Verhältniſſen Dänemarks zu den Verbündeten entſtehen muſsten, ſo weit als möglich fern zu halten, letzt Herr *v. V.* einen nicht geringen Theil des dem Freyherrn gebührenden Ruhmes. Ueber alle dieſe Dinge dürfte jetzt eine unbefangenere, der Wahrheit der Geſchichte gemäſsere Anſicht möglich geworden ſeyn. Unbeſtritten bleibt, daſs die verſchiedenartigſten Umſtände und Verhältniſſe von allen Seiten her zuſammen treffen muſsten, den unvermeidlichen Fall der Stadt zu beſchleunigen. „Seltſame Verwickelung der Verhältniſſe," — ſagt der Vf. S. 140. — da die *Dänen* und *Schweden* aus gleichem Grunde dieſelbe Sache thaten! Der Kampf gegen die muſslichen Beziehungen, in welchen die nordiſchen Mächte gerathen waren, wurde zu groſs, das Schickſal einer einzelnen Stadt muſste ſich dem entgegen ſtrebenden Andrange der Staatskunſt ganzer Reiche, die hier einen zu nahen Berührungspunct fanden, unterordnen."

Die Verdienſte des Generals *von Tettenborn* zu ſchmälern und deſſen Namen zu verunglimpfen, erſcheint als unverkennbare Abſicht ſogleich auf den erſten Seiten der folgenden Schrift Nr. 7. Ein elendes Machwerk, das Erzeugnis roher Leidenſchaftlichkeit, gepaart mit Unfähigkeit und Unkunde. Der Vf. hat ſowohl den geſchichtlichen Zuſammenhang, als ganze, ſehr bedeutende Stellen, mit geringer Veränderung, aus der eben erwähnten Schrift des Herrn *Varnhagen von Enſe* geſtohlen und iſt nur da von ſeinem Vormanne abgewichen, wo er durch plumpe Verdrehung oder alberne Erfindungen der Ehre des Generals glaubte nahe treten zu können. Die Gemeinheit der Geſinnungen, welche der Vf. ſchamlos äuſsert, ſpricht ſich in folgenden Stellen aus, deren Auszieh̃ung jedes weitere Urtheil überflüſsig macht: „So war nun das gute Ha...berg, aus welchem der General *v. Tettenborn ſo Vieles gezogen hatte*, (pfui!) ſo waren die ſo biedern Einwohner dieſer Stadt, welche dieſen General gleich einen Gott verehrt und *mit ſo vielen Wohlthaten überhäuft hatten*, — ſich ſelbſt überlaſſen u. ſ. w. S. 127 und S. 138. f. „Dieſe Menſchen (die Hamburger) hätten Ruhm und Segen für den General *v. T.* erfleht, ſtatt, daſs ſie und ihre Kinder ihm nunmehr verzweiflungsvoll fluchen und ihn verwünſchen. Bey einem Vermögen von 400,000 Thaler, welches ihm der Zug nach Bremen und ins Holzſteiniſche eingebracht hat, ſcheint er gegen alle Verwünſchungen unempfindlich zu ſeyn." Dieſer grimmige Aerger darüber, daſs der Freyherr *v. T.*, wie verſichert wird, *ſo Vieles gezogen*, zeigt uns den Vf. in ſeiner Natur, der ſich von dieſen Geldſachen nur mit Mühe losreiſsen kann. Die übrigen Verläumdungen und Verdrehungen, welche in dem Buche vorkommen, können wir um ſo leichter mit Stillſchweigen übergehen, als die Beweiskraft der ganzen Schrift auf einem ſonderbaren Irrthume beruht und mithin in ſich ſelbſt zuſammen ſinkt. Der Vf. nämlich ſucht zu erweiſen, was er freylich nicht erweiſet, daſs es dem General *v. T.* möglich geweſen ſey, *bis zum 2. Juny in Hamburg ſich zu halten*; und wäre er auch nach dieſem Tage zum Rückzuge aus der Stadt genöthiget worden, ſo „hätte doch Hamburg nach den Beſtimmungen des Waffenſtillſtandes, welche die Stellungen der Truppen am 2. Juny zu Baſis annahmen, den Ruſſen zurückgegeben werden oder im ſtreitigen Falle in der Neutralitätslinie bleiben müſſen." S. 137. Reine Unwahrheit. Bekanntlich wurde der Waffenſtillſtand erſt am 4. Junius abgeſchloſſen. Im vierten Artikel deſſelben aber heiſst es: „Die franzöſiſche Armee behält die Inſeln und alles, was ſie in der 32ſten Militärdiviſion am *achten* Junius (27ſten May a. St.) um Mitternacht beſetzt hält. Iſt *Hamburg* bloſs belagert, ſo ſoll dieſe Stadt, ſo wie die andern belagerten Städte, behandelt werden. — Die Vorpoſtenlinie der Kriegführenden Mächte zur Zeit des 8. Junius um Mitternacht wird für die 32ſte Militärdiviſion die Demarcationslinie des Waffenſtillſtandes ausmachen" u. ſ. w. So unbekümmert alſo um die hiſtoriſche Richtigkeit und genaue Angabe der Vorgänge erkühnet ſich der Vf. ſein Geſchreibſel in die Welt hinaus zu ſchicken.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

GESCHICHTE.

Schriften, die neueste Geschichte der freyen Hansestadt Hamburg betreffend.

(Fortsetzung der im 28. Stück abgebrochenen Recension.)

Herr *Oswald*, so sich Kriegsrath nannte und, nicht einer der Achtbarsten, im Gefolge Tettenborns sich befand, ist der Verfasser der Schmähschrift Nr. 7., hinter deren Abfassung noch eine ganz besondere Absicht versteckt gelegen. Wir müssen dabey zurückgehen und an die Bereitwilligkeit und Herzlichkeit erinnern, womit die Bewohner Hamburgs zur Ausrüstung und Unterstützung derer, die auf den ergangenen Aufruf freywillig zu den Waffen eilten, ein jeder nach Kräften, ihre patriotische Beysteuer, ihre willfährigsten Opfer darbrachten. Nichts rührenderes kann je gefunden werden, als diese Aeusserungen der allerheiligsten Gefühle der Menschlichkeit, die sich aller Alter, aller Stände und Klassen des Volks bemächtiget hatten, nichts Edleres, als dieser Wetteifer, mit welchem einer dem andern in den Beweisen seiner vaterländischen Gesinnung und in der Zartheit und Innigkeit, wie man diese Beweise ablegte, zuvor zu kommen suchte. Die werthesten Gegenstände des häuslichen Schatzes, das oft kümmerlich aufgesparte und durch die Zeiten der härtesten Bedrängniss hindurch gerettete, die theuersten Kleinodien der Liebe und der schönsten Erinnerungen — mit unendlich begeisterter Freude weihete man es zum edelsten Zwecke auf dem Heerde der Vaterlandsliebe. — Diese Gaben in Empfang zu nehmen, hatten sich zweyerley Behörden gebildet, eine städtische, und eine in der Wohnung des Generals, wo ohnehin die meisten Geschäfte zusammengedrängt waren; späterhin wurde auch das an ersterem Orte Eingegangene auf den letzteren Ort übertragen und in Eine Kasse zusammengebracht. Zur Verwaltung dieses Geschäfts wurde der als Rittmeister in Tettenborns Hauptquartier sich befindende *Oswald* bestellt, der als ehemaliger Kriegsrath dazu am meisten dienlich schien. — Wer die entsetzliche Geschichte, die uns widerlich anekelt, die schamlose Veruntreuung, die mit jenen Gaben willkürlich verfahren hat, weiter lesen will, dem empfehlen wir obige Schrift Nr. 8.: *Der Kriegsrath Oswald* u. s. w., unterzeichnet vom Verfasser: *Hamburg, den* 20 *Sept.* 1814. *Varnhagen von Ense*, Hauptm., und zur Bestätigung von drey in Hamburg anwesenden Zeugen unterschrieben: *Hanfft*, Rittm., *Behrens*, Lt., *Redlich*, Dr. und Ritter. — Erst als der russische K. geh. R. *von Alopeus* dem General Tettenborn die Anzeige machte, es liefen Gerüchte, dass *Oswald* die Kasse der freywilligen Beyträge um 5000 Louisd'or bestohlen habe, kam dieser Mensch in Untersuchung. Der Zufall war ihm günstiger, als er verdiente. Durch den unaufhörlichen Wechsel des Aufenthalts, welchen die Kriegsereignisse nöthig machten, durch das Hin- und Herschieben seiner Sache, erfolgte Freylassung und Wiederverhaftung und durch andere Umstände begünstigt, erlangte er in Hamburg, wohin er endlich gerathen war, gegen einen Revers Befreyung aus der Haft, so dass er sich aus der Stadt nicht entfernen und auf jede Foderung sich wieder stellen wolle. Diese Zeit der Freyheit benutzte er zur Abfassung obiger Schmähschrift gegen den General Tettenborn (7), durch welche er augenscheinlich nichts anderes zu bezwecken suchte, als die Stadtbehörden, die auf *v. Tettenborn* besonders nach der Erscheinung der *Varnhagen'schen* Schrift nicht gut zu sprechen seyn konnten, sich möglichst geneigt zu machen. Einige Tage lang, bevor man besonders den neu begangenen Diebstahl in der Schrift selbst und die zweydeutige Absicht derselben klar erkannte, war es doch gelungen, die albernen Behauptungen hie und da an den Mann zu bringen. Da kam der Hauptmann *Varnhagen* selbst nach Hamburg, enthüllte in obiger Schrift den verlarvten Verläumder und drang bey der städtischen Behörde auf neue Untersuchung der Oswaldschen Sache. Abermals verhaftet sandte Oswald aus seinem Gewahrsam ein neues Pasquill aus, das persönlich gegen *Varnhagen* gerichtet war, der letzte Geifer eines plumpen Gesellen, womit die Literatur sich nicht befassen darf. Ueber den Erfolg der gerichtlichen Untersuchung lesen wir in der neuesten (nachher anzuführenden) Schrift des jetzigen Polizeyherrn in Hamburg, Senator Dr. *Bartels* (S. 46. Anm.) folgende Auskunft: „Die darüber geführte Untersuchung lässt Betrug ahnden, aber nicht erweisen. Die Einnahme- und Ausgabe-Bücher sind voll Lücken und *Unförmlichkeiten*. Uebrigens war die angestellte Untersuchung anfangs höchst unregelmässig geführt, und als sie neuerdings wieder aufgenommen ward, war es, besonders der Entfernung der Individuen wegen, welche hätten vernommen werden sollen, unmöglich, klar in der Sache zu sehen."

F (1) Die

Die Männer nämlich, welche anfangs die Unterſuchung angeſtellt hatten, welche aber, nach dieſer Anmerkung, „höchſt unregelmäſsig geführt worden war, nennt Hr. *Varnhagen* — Dr. *Curtius*, Lübeck. Syndicus, Dr. *Gries*, Hamburg. Syndicus und Dr. *Karl Sieveking*, ſämmlich in gröſster Achtung ſtehende Männer und bewährte Rechtsgelehrte.“ (S. 85.)

Aber wie können dergleichen Menſchen in den Dienſt einer heiligen Sache, wie konnten ſie in das Gefolge des Freyherrn *v. T.* aufgenommen werden? Dieſen Einwurf beantwortet Hr. *V.* S. 11. alſo: „Rohe und gemeine Kräfte nimmt der Krieg unaufhörlich in Anſpruch und gönnt den ſchlechteſten Eigenſchaften oft einen höchſten Platz. Nicht bloſs die rohe Tapferkeit, auch unzählige gemeine Arbeiten, Geſchäfte, Aufſichten und Sendungen laſſen ſich durch die niedrigſte Perſönlichkeit abfinden, deren ſelten eine ganz verſchmäht werden darf, weil die gute und edle Perſönlichkeit nicht ſo häufig vorhanden iſt, um alles allein zu beſtreiten, und weil am wenigſten da, wo *Alle* ausziehn, die *Guten* unvermiſcht bleiben können. Hat man dem General *v. T.* den Vorwurf gemacht, daſs einige Subjecte, die ſich in der Folge ſchlecht bewährt haben, in ſeinem Gefolge waren u. ſ. w., ſo möge man doch auch nicht vergeſſen, daſs im Kriege erſt die Zeit die Prüfung des Menſchen geben kann, und man wolle gegen die wenigen Schlechten die groſse Anzahl trefflicher Officiere halten, die aus freyer Wahl und Neigung, ohne durch zufälliges Dienſtverhältniſs ihm zugeſellt zu ſeyn, an ſeine Perſon ſich anſchloſſen und bey ihm verblieben u. ſ. w.“

Die übrigen Schriften, welche gleichfalls nur auf dieſen Zeitabſchnitt, das Frühjahr 1813 bis zum Abzuge *Tettenborn's* von Hamburg Bezug haben, ſind folgende:

9. Hamburg, b. d. Verf.: *Agonieen der Republik Hamburg im Frühjahr* 1813. Von *J. L. v. Heſs*. 1815. IV u. 430 S. gr. 8.

Ueber manche in dieſer Schrift berührte Dinge im Einzelnen giebt eine Anzeige derſelben nähern Aufſchluſs, von oben genannten Hrn. *Poel* in Altona mit der Nebenabſicht verfaſst, die Theilnahme der däniſchen Regierung an den Schickſalen Hamburgs in das günſtigſte Licht zu ſtellen, welche Anzeige zuerſt im *Altonaer Merkur* erſchien und darauf beſonders abgedruckt worden iſt:

10. Altona, in d. Druck. d. Exped. d. Merc.: *Anzeige der Schrift des Herrn v. Heſs, Agonieen betitelt.* Aus dem Altonaer Mercur mit dem hinzugefügten Beſchluſſe abgedruckt. 1815. 72 S. gr. 8.

Zur Widerlegung der Heſſiſchen Schrift ſind bald darauf folgende zwey erſchienen:

11. Hamburg, b. d. Verf: *Gegenſtück der Agonieen des Herrn J. L. v. Heſs, die Republik Hamburg im Frühjahr* 1813 *betreffend*, von *Ludolf Holſt*, Dr. 1815. 192 S. gr. 8. (4 Mrk.)

12. Hamburg, b. Hoffmann: *Bericht über das, was im Jahr* 1813 *vom* 12. *März bis den* 30. *May unter meinen Augen und unter meiner Mitwirkung in Hamburg vorging;* wie auch *actenmäſsige Berichtigung verſchiedener irriger Angaben in der von Herrn v. Heſs* herausgegebenen Schrift unter dem Titel: *Agonieen der Republik Hamburg im Frühjahr* 1813. Von *Johann Heinrich Bartels*, Dr. und Senator. 1815. 133 S. gr. 8. und ein halber Bogen: *Nachtrag* zu meinem Bericht u. ſ. w. (2 Mrk.)

Wir wollen zuvor von einer jeden dieſer Schriften das Nöthige im Allgemeinen erinnern und ſodann die Hauptgegenſtände der ganzen Streitſache in beſondere Abſchnitte im Zuſammenhange betrachten, um auf dieſem Wege zu einem möglichſt klaren Ergebniſs zu gelangen. Es iſt nicht bloſs eine örtliche Beziehung, es iſt eine Sache, die das gemeinſame Vaterland angeht, welche hier erwogen und behandelt wird.

Wir kommen wieder auf die ſchon oben bey anderer Veranlaſſung aufgeſtellten Frage zurück: welchen Beruf hatte der Vf. — Herr *v. Heſs* — zur Abfaſſung und Herausgabe ſeiner Schrift? Die Beantwortung dieſer Frage iſt um ſo nöthiger, da manche meinen könnten, als ſey man gewiſſen Rückſichten auf Verhältniſſe und Perſonen ſchuldig, lieber zu ſchweigen, als öffentlich zu reden. Wenn ſich demnach zuerſt darthun lieſse, Hr. *v. Heſs* ſey verſchiedentlich durch verdrehete, verfälſchte, lügenhafte Darſtellungen und ungerechte Urtheile, die öffentlich über ihn gefällt worden, für ſeine Perſon und für die Sache, die er als rechtlicher Mann und im Namen des Vaterlandes geführet, in ein falſches Licht geſtellt worden, ſo war er es zunächſt ſeiner perſönlichen Ehre und der Heiligkeit der Sache ſchuldig, jene Verdrehungen und Verläumdungen aufzudecken und zu berichtigen. In der That aber konnte, was namhafte und namenloſe Schreiber über das Betragen des Hrn. *v. H.* mit eben ſo groſser Keckheit als Seelenloſigkeit und Unverſtand zu ſchreiben ſich herausgenommen, die ganze Empfindung eines Mannes, der in allem, was er gethan, eines ſo edlen Strebens ſich bewuſst iſt und durch das unglückliche Scheitern aller Bemühungen ſchon gekränkt genug ſeyn muſste, tief erſchüttern und empören. Auch glauben wir an dieſe perſönliche Reizung, obſchon der Vf. das Gegentheil verſichert: „Zu meiner Selbſtvertheidigung ſteht kein Wort da; ich hätte ſonſt früher auftreten müſſen. Hätte ich mich über etwas zu rechtfertigen, ich würde es doch nicht gegen namenloſe Scribenten gethan haben.“ S. IV. Ein anderes Gebot entſtand in dieſer Sache aus der Rückſicht auf den Nachbarſtaat. Durch eine traurige Verkettung der Umſtände war auf Dänemark der Vorwurf nicht bloſs einer ſchlauen und hinterliſtigen Politik, ſondern ſelbſt des ſchwärzeſten Verraths gefallen, wozu die

die Beſetzung Hamburgs durch die Dänen als vorzüglichſter Beweis gebraucht wurde; die däniſchen Krieger, welche, wie es hieſs, nach getroffener Verabredung mit den Franzoſen dieſen in die Stadt voranzogen, erſchienen als die verächtlichſten Schergen allen denen, die es mit dem Schickſale Hamburgs herzlich meinten. Die Spannung zwiſchen den Bewohnern dieſer Stadt und dem Nachbarlande wuchs nun mit jedem Tage und ging in eine gegenſeitige Erbitterung über, aus welcher die empfindlichſten Kränkungen, die gemeinſten Schmähungen ſich erzeugten. Der König von Dänemark auf ſeiner Reiſe nach dem Wiener Congreſs hatte es nicht wagen können, nach Hamburg herein zu kommen, ohne ſich der Gefahr gröblicher Beleidigungen von Seiten des vornehmen als geringen Pöbels auszuſetzen. Da nun diejenigen, welche allein im Stande geweſen wären, die Bewohner Hamburgs von der Ungerechtigkeit ihres Haſſes, der ja allerdings durch jene letzte Thatſache hinreichend gerechtfertiget ſchien, zu überzeugen, ein hartnäckiges Stillſchweigen beobachteten, vermeinend, „der grundloſe Groll werde nach und nach einſchlummern;" war es da nicht die Pflicht des ehrlichen Mannes, wenn er im Stande war, dieſem Unheil ein Ende zu machen, *nicht zu ſäumen* mit dieſer eben ſo menſchenfreundlichen als gerechten Handlung? Hr. *v. Heſs*, der dieſe Rückſicht allerdings nicht aus den Augen verloren, hat ſich demnach ein wahres Verdienſt erworben, wenn er die unſelige Täuſchung, ſo in dieſer Sache ſtatt fand, aufhob und zur Wiederherſtellung des nachbarlichen Verhältniſſes nach ſeinen Kräften, der erſte, beytrug. Aber den Verfaſſer leitete bey der Abfaſſung ſeiner Schrift nur Ein Pflichtgebot, dem ſich allerdings bey dem redlichen Geſchichtforſcher alle andern Rückſichten unterordnen müſſen, das Gebot *der Wahrheit*. Dieſe getreu und rückſichtslos zu erzählen, iſt das einzige Streben deſſelben, wie er an mehreren Stellen beſtimmt verſichert, wenn es nicht ſchon aus der Erzählung ſelbſt ſich deutlich ergäbe. „Die Geſchichte, heiſst es S. 354., fodert eine von lügenhaften Gerüchten geſichtete Darſtellung. Die geringſte Foderung, die das Publicum an einen Geſchichtſchreiber zu machen hat, iſt, dass er das entſtellte, abſichtlich umgedeutete, verunſtaltete, was über ſein Thema bereits gedruckt oder auf ſonſtige Weiſe in Umlauf gebracht iſt, läutere und zu den einfachen, unverdeuteten Thatſachen zurückführe, worauf ſich allein eine der Wahrheit getreue, unverkünſtelte Geſchichte bauen läſst." Und S. 317. „Die Pflichten des Geſchichtſchreibers *ſind unverträglich mit jeder Rückſicht* auf Koſten der Wahrheit, und die heiligſte Pflicht muſs ihm immer die Entlarvung derjenigen ſeyn, die die Welt auf Koſten Anderer getäuſcht haben." Und endlich zur Entſchuldigung S. III. der Vorrede: „Ich ſage nicht: warum hat man nicht geſchwiegen? Nein. Wäre man nur nicht gar zu vorlaut, nicht *bis zur ärgſten Unverſchämtheit unwahr* geweſen, ich hätte über die Lobpreiſungen, die ſich die platte Eitelkeit hat dichten laſſen, — verachtend geſchwiegen. Mag man nun ſchreyen, eben weil es trifft; das gilt mir gleich."

In dieſem Sinne alſo iſt das Werk unternommen. Wir erklären nun unverholen, daſs wir es nicht für möglich halten, daſs ein Mann, der mit ſolcher Unumwundenheit und mit ſolchem Nachdruck laut vor der Welt die reinſten Grundſätze der Moralität äuſsert, abſichtlich täuſchen könne; wir halten es nicht für glaublich, daſs ein Mann, der, wie *v. Heſs*, unter den Edlen Deutſchlands einen ſehr ehrenvollen Platz einnimmt, ſo muthwillig ſeine literariſche Ehre, ſelbſt ohne alle Gefährde bisher, aufs Spiel ſetzen könne durch unredliche Betheurungen; wir halten es endlich nach der Kenntniſs von der ſtrengen, bisher von jedem unangetaſtet gebliebenen, Rechtſchaffenheit und Wahrhaftigkeit des Hrn. *von Heſs* abermals für unmöglich, daſs derſelbe anders habe öffentlich reden, anders im Innern geſinnt ſeyn können. Demzufolge wird man es uns verzeihen, wenn wir der folgenden Mittheilung des Hrn. Senator *Bartels* S. 11. ſeiner Schrift jede unbedingte Beyſtimmung vor der Hand noch verſagen. „Als ich dem Hrn. *v. Heſs* — ſo erzählt nämlich Hr. Dr. *Bartels*, — Mann gegen Mann erklärte, daſs in ſeinem Buche irrige Thatſachen enthalten wären, und aus den Original-Papieren, die noch in meinen Händen ſind, ihm dieſs bewies, (— ſoll heiſsen: bewieſen zu haben glaubte —) erklärte er mir ſelbſt, daſs er *verleitet* worden ſey, und daſs eine *Verſäumniſs*, die er nicht verdient zu haben glaube, und weil man ihm allenthalben, wie er ſagte, *den Fuſs queer ſetzte*, die Triebfedern ſeines Verfahrens geweſen wären." Wohl mag der Hr. *v. Heſs* etwas Aehnliches, als hier angeführt wird, und zum Theil mit denſelben Worten dem Hrn. Senator *Bartels*, mit dem er ſonſt in ſehr vertrauten Verhältniſſen ſtand, angeführt haben, aber nicht in dieſem Sinne des Ganzen, nicht in dieſem Zuſammenhange, das iſt des Rec. lebendigſte Ueberzeugung. Es iſt zu erwarten, daſs Hr. *v. H.* darüber ſich beſtimmt erklären werde.

Schon aus dem Bisherigen wird hervorgehen, daſs Hr. *v. H.* ſeine Geſchichte nicht mit der Unparteylichkeit abgefaſst haben könne, die als gewöhnliche Foderung an den Hiſtoriker zu ergehen pflegt. Die Natur des Gegenſtandes ſelbſt belehrt uns von der Unmöglichkeit einer ſo reinen Entſagung aller perſönlichen Theilnahme; noch mehr ergiebt ſich das dem, der mit der Eigenthümlichkeit des Vfs. nur einigermaſsen bekannt iſt. Hr. *v. Heſs* gehört unter die Perſonen, die mit eben ſo ſtarker Regſamkeit des Geiſtes als leichter Beweglichkeit des Gemüths begabt ſind: die Gegenſtände der geiſtigen Anſchauung ergreifen eben ſo raſch auch ſein ganzes Empfindungsvermögen, und was irgend ſeine Aufmerkſamkeit in vorzüglicher Stärke auf ſich zieht, das beſchäftiget auch den ganzen Mann. In dieſen Vorfällen nun, deren Erzählung den Inhalt dieſes Buchs ausmachen, die ohnehin ſchon die wärmſte Theilnahme jedes Empfindenden erregen müſſen, in welchen aber noch überdieſs die Perſon des Erzählers in den mannich-

fal-

faltigsten und innigsten Berührungen erscheint, da war eine so gänzliche Abgezogenheit und Entfernung von der Sache, eine so strenge Losfagung von aller Erregbarkeit des ohnehin reizbaren Gemüthes eine mehr, als billige, eine durchaus ungerechte Foderung an den Verfasser. Wir können aber hinzufügen, dafs dessen ungeachtet *v. Hess* die gröfstmögliche Selbstverläugnung bewiesen habe und mit wahrem Eigensinne der allgemeinen Wahrheit getreu zu bleiben bemüht gewesen sey. Darin besteht eben der Triumph eines tugendhaften Gemüths, oder, was dasselbe ist, der wahren Rechtschaffenheit, dafs der Herrschaft der Sittlichkeit jede Regung des Empfindungs und Gefühlsvermögens unterthan bleibt: da hingegen beym Mangel der Sittlichkeit und gleichem Vorhandenseyn grofser Geistes- und Gefühlskräfte nur grofse Sünder entstehen. „Das aber weifs ich, schreibt Hr. *v. H.* S. III., dafs ich mir viel Mühe gegeben im Untersuchen, ob das, was ich hinschrieb, auch wirklich der That nach seine völlige Richtigkeit habe, wobey ich dann so lange und sorgfältig gemerzt und gefeilt, bis es, so weit meine Prüfungs-Fähigkeit geht, *die erreichbarste Wahrhaftigkeit* erreicht hätte."

„Auch habe ich — fährt der Vf. fort — dieserhalb alles, was dem Vortrage einen Reiz leihen, das Gesagte verschönern, die Schreibart einschmeichelnd, das Ganze bestechend machen könnte, vermieden, so dafs ich auch von dieser Seite glaube, dem Autordünkel jeden Tribut versagt zu haben" Wir können dieſs bestätigen. Die Sprache des Vfs. ist durchgängig höchst einfach und schlicht, ja hie und da etwas nachläſſig, dafs wir selbst auf einzelne Sprachunrichtigkeiten gestofsen sind, welche freylich der Vf. bey strengerer Durchsicht weggewischt haben würde: es sind deren nur sehr wenige. Aber der Vortrag ist dennoch, in manchen Stellen besonders, nicht nur gründlich belehrend und aufhellend, sondern höchst geistreich, lebendig, voll jener Gedankenblitze, die Hr. *Poel*, wie es scheint, nicht ganz ohne Tadel, mit dem Namen eines *wetterleuchtenden Stils* zu bezeichnen pflegt. Nur die Uebersicht des ganzen Buchs wird ungemein erschwert dadurch, dafs der Vf. ohne alle Absätze und Unterbrechungen die ganze Geschichte an Einem Faden fortlaufen läfst, nicht ohne manche Nebenfädchen anzuknüpfen, ohne welche sich freylich das Ganze auch nicht zusammen halten liefs. Wie der Gegenstand es mit sich bringt, schweift er ab zu ausführlichen Erläuterungen, Widerlegungen, Berichtigungen, die immer eben so belehrend, als unterhaltend sind, die Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang aber stören und unterbrechen. Wir glauben deſshalb den Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir den Inhalt des Buchs nach den Hauptabschnitten, so weit sich dieselben uns entdecken, ihnen angeben.

Zustand Hamburgs seit dem November 1806 bis zum Ende des Jahrs 1812. S. 1 – 16. — Der 24ste *Februar* und dessen nächste Folgen; S. 30. — Errichtung eines *Reserve Corps* aus den Bürgern; Anfänge der Bürgergarde; bis S. 40. — Abzug des *Carra St. Cyr.* Vorboten der Russen. Ankunft *v. Tettenborn's* in Bergedorf. Vorschläge und Verhandlungen. Wiedereinsetzung des Senats. Bis S. 70. — Tettenborns Einzug in Hamburg und nächste Verordnungen — bis S. 103. — Errichtung der hanseatischen Legion, und freywillige Beyträge; bis S. 108. — Der Senat; — S. 117. — Errichtung der Bürgergarde — S. 137. Befestigung der Stadt bey dem Wieder-Näherkommen der Franzosen, und Verdienste des Generals Tettenborn — S. 148. Fernere Bildung der Bürgergarde und Schwierigkeiten dabey — S. 167. — Das dem General ertheilte Bürgerrecht und überbrachte Geschenk — S. 177. — Das Spionen-Unwesen — S. 186. Ankunft der englischen Gewehre, S. 190 f. — Trübe Aussichten; S. 192 ff. — Organisationsreglement für die Bürgergarde, S. 196 ff. — Gefechte auf der Wilhelmsburg vom 9ten bis 12ten May; Ankunft der Dänen; Verhältnisse der letzteren zu Tettenborn und zu den Franzosen; 209 – 244 — Vorfälle bis zum 18ten; — S. 252. Abzug der Dänen; Beschiefsen der Stadt; Ankunft der Schweden am 21sten. — S. 272. — Folgende Vorfälle. Abnahme so wie der Zahl, so des Muthes der Bürgergarde. — S. 281. Betrachtungen über die misliche Lage der Stadt, die noch verschlimmert wird durch den Abmarsch der Schweden; — 299. — Unterhandlungen des dänischen Obersten *von Hoffner*, in Auftrag des Senats, mit den französischen Befehlshabern über die Uebergabe der Stadt, — Rechtfertigung des Senats wegen dieser getroffenen Maafsregel — S. 318. Getäuschte Hoffnung, die man noch immer auf die Hülfe der Schweden gesetzt; — S. 333. — Der 29ste May. Abzug der Russen. Nothwendiger Fall der Stadt. — S. 379. Hierauf folgen, als Anhang, *Ergänzungen* und *Ueberblick*, worin er, abgesondert von allem Einzelnen der Geschichte, die eigentlichen Elemente, die, nach des Vfs. Ausdruck, in dieses neue Werden Hamburgs, Leben und Siechthum brachten, noch einer genaueren Musterung unterwirft, und diese sind: der Befreyer Hamburgs, *Tettenborn*, S. 385 — 400.; der wieder die Regierung des Staats übernehmende *Senat*, S. 401 — 413. und die neu entstandene *Bürgergarde*, S. 401 — 430.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

GESCHICHTE.

Schriften, die neueſte Geſchichte der freyen Hanſeſtadt Hamburg betreffend.

(Fortſetzung der im 29. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Mit der — verdienten oder nicht verdienten — Beſchuldigung, daſs der Hamburger Senat in jener Zeit, wo der Charakter ſich durchaus auf die gute oder die ſchlimme Seite bewähren muſste, ſich unentſchloſſen, zögernd und kleinmüthig betragen habe, war man ſeit der Varnhagenſchen Schrift ziemlich vertraut geworden: aber die in den *v. Heſſiſchen Agonieen* eingeleitete Anklage, daſs dieſer Körper hinter dem Rücken des ruſſiſchen Befehlshabers mit dem Feinde in Unterhandlungen getreten ſey, mithin gegen die gemeinſame Sache des Vaterlandes den *heilloſeſten* Verrath gepflogen habe, die erregte mit Recht ein allgemeines Erſtaunen, und bald darauf ſehr verſchiedene Geſinnungen und Urtheile. Es ſey nicht ſchön, daſs Hr. *v. H.* ſo etwas noch ans Licht ziehe, ſo meynten die meiſten, denn es ſey doch einmal die Obrigkeit, der man Gehorſam und Ehrfurcht ſchuldig ſey. Darauf hatte freylich das *v. Heſſi*ſche Buch ſchon geantwortet S. 317. „Es liegt allerdings etwas ſehr Widerſtrebendes darin, ſeine rechtmäſsigen Obern, wie Führer des Staats, nicht von der rein achtungswürdigen Seite beurtheilen zu können. Aber die Pflichten des Geſchichtſchreibers ſind unverträglich mit jeder Rückſicht" u. ſ. w. Der Senat habe es aber gut gemeynt mit der Stadt, ſo urtheilten andere, da er ſie zu erhalten geſucht: es ſey eine unverſtändige Foderung geweſen, die der Ruſſen, daſs man die Stadt verbrennen ſolle, das nähme ſich ganz ſchön in Büchern aus, von Tyrus und Sidon u. dgl. aber wer werde das im Ernſte meynen? Von dieſer Seite hat den Senat ſattſam gerechtfertiget auch *v. Heſs* ſelbſt S. 405 ff. u. a. Die Sache ſey endlich baare Verläumdung und das Buch verdiene auf dem Schandblock verbrannt zu werden, ſo ſprachen noch andere, theils ſolche, die das Buch gar nicht geleſen hatten, und es iſt in der That etwas dick, theils ſolche, die beſſer von der Wahrheit unterrichtet zu ſeyn glaubten und in der *v. Heſſi*ſchen Anklage die eigentlich überführenden Beweiſe noch vermiſsten. Wirklich muſs Hr. *v. H*, wenn er ſich nicht groſser Uebereilung will anklagen laſſen, manches noch in Petto behalten haben. An hämiſchen Verunglimpfungen des ſonſt geſchätzten und verehrten Mannes fehlte es um ſo weniger, da ſie ungeſtraft ausgehen konnten; Hr. *v. H.* war abweſend und für ihn und ſeine Schrift durfte, Dank ſey der Preſsfreyheit, wenigſtens in keinem der hamburgiſchen Blätter irgend ein Wort erinnert werden. Wohl aber Alles gegen ihn. Bald erſchienen obige Gegenſchriften. (Nr. 11. u. 12.)

Das *Gegenſtück* des Dr. *L. Holſt* (11.) beginnt mit dem ehrlichen Geſtändniſs: „Ich leiſte hier wenig, ich leiſte beynahe Nichts. Man ſehe dieſs nicht als eine erkünſtelte Beſcheidenheit an." Das thun wir auch nicht und erklären vielmehr die Worte für traurige Wahrheit. Drum eben wäre es beſſer geweſen, das ganze Buch wäre nicht erſchienen, Freude kann der Vf. nicht daran erleben. Als Zweck der Schrift wird S. 45. angegeben, zu zeigen, daſs Hr. v. *Heſs* „anſtatt der Schutzgeiſt Tettenborns zu ſeyn, deſſen Dämon geworden, der ſeinen (deſſen) an ſich guten Abſichten zu ſehr in den Weg getreten u. ſ. w." Die Beweiſe iſt der Vf. ſchuldig geblieben, wenigſtens ſucht man ſie vergeblich in den hohlen, ewig wiederkehrenden Declamationen, in den aberwitzigſten Behauptungen, die eben ſo grundlos als oft verleumderiſch ſind, in den Lügen und Verdrehungen, die man boshaft nennen würde, wenn nicht im Uebrigen ſich eine pinſelhafte Gutmüthigkeit wieder offenbarte. So ſpricht der Vf. S. 79 ff. von der hanſeatiſchen Legion wie von einer Räuberbande und faſelt die grundloſeſten und abgeſchmackteſten Dinge darüber; S. 52. behauptet er, vor dem Weggehen der Franzoſen habe ſich in Hamburg *eine Verſchwörung* gebildet, mit der Abſicht, in lautem Aufruhr gegen die Franzoſen loszubrechen, die ehemalige Civil-Autorität zu beſeitigen und an ihre Stelle eine Regierungs-Verwaltung einzuſetzen u. dgl. Es iſt dagegen gewiſs, daſs von einer ſolchen Verſchwörung niemals die Rede geweſen, es müſste denn ſeyn, daſs Hr. v. *Holſt* eine dergleichen eingeleitet hätte. Solche Verſchwörungen und geheime Verbindungen ſpuken jetzt in vieler Leute Köpfen, die in ihres Herzens Nüchternheit und Erbärmlichkeit noch bis auf den heutigen Tag in die groſsen Ereigniſſe der jüngſten Vergangenheit ſich nicht finden können. Es geſchieht übrigens dem General *v. Tettenborn* ganz Recht, wenn er mit ſeinen Umgebungen hier etwas übel wegkommt: es iſt die verdiente Strafe des Undanks. Hr. D. *Holſt* nämlich

lich hatte im Frühjahr 1813. eine Schrift geschrieben: *Beyträge zur Geschichte unserer Zeit* u. s. w. und darin *Europa* aufgefordert, aus Moskwas Asche ein junges Moskwa wieder aufzubauen, „der Nachwelt ein ewiges, unvergefsliches Denkmal der gröfsten Aufopferung und der reinsten Dankbarkeit." Der Vf. hatte diese Schrift dem Hrn. Obristen v. *Tettenborn* einhändigen lassen. Und — sagt er S. 59. — „dieſs hohe Gefühl, welches in den allerersten Tagen jener Epoche dem Herzen entquoll, hätte leicht, wäre es auch nur *des Regenten willen* gewesen, *einen Dank dem Vf. zu Wege bringen können, welcher durch eine Gegen-Höflichkeit hätte erwiedert werden müssen.*" *Hinc illae lacrymae!* Hr. v. *Hefs* mufs es noch ärger versehen haben, denn der findet nirgends Gnade; an ihm ist kein gut Haar gelassen. Selbst dessen literarischer Ruhm kann vor dem Hrn. Dr. *Holst* nicht bestehen. „Wer würde ihm — fragt er S. 147. eben so dreist, als undeutsch — ihm als Gelehrter, wenigstens als Schriftsteller — im wissenschaftlichen Fach kennt die gelehrte Welt ihn nicht! — seine Verdienste absprechen?" In der v. *Hefsi*schen Schrift stören unsern Verfasser „eben so kühne, als *unanwendbare* Bilder" in seinem Nachdenken. „Freylich ist Hr. *H.* darin glücklicher." Hermes mischt seinen Verkehrstab in ihre Feste. „S 34. Bey Tettenborn's Einzuge S. 62. , schlossen Personen, in deren Busen ein unversöhnlicher Hafs eingewurzelt zu seyn schien, den *bürgerlichen Janustempel;* — dort opferten bejahrte Männer dem Aeskulap" u. s. w. Um die vielen Auszüge aus seinen frühern Schriften zu entschuldigen, versichert er uns S. 74. „Weder *die Chateaub. iand* noch *die Arndt* und andere *Tyrpheen (sic!)* konnten kaum mit mehrerer Energie sich ausgedrückt haben." Dieselbe Energie bemerkt man auch in folgenden Sprachwendungen: wo gäbe es irgend ein wohlgeordneter Staat? — dieser an *H's* Schicksal so theilgenommene Mann — der den Begebenheiten nahe gestandene Mann, (derselbe, mit dem er an der Tafel des Preufsischen — zu sprechen die Ehre hatte, S. 181) — die der Nothwendigkeit nachgegebene Regierung — der über alle Volksklassen sich verbreitete Sinn — der der Hefs. Schrift so viel Aufmerksamkeit gewidmete Recensent" — Und doch versichert der Vf., ein „Abtrünniger von der Philologie" zu seyn! S. 172. *Credat Judaeus Apella.* Giebt er uns nicht S. 111. die scharfsinnige Ableitung des Wortes *schuckeln* und *Schuckelmeyer* — vom jüdischen *Schocher maim*, d. h. Caffee, wörtlich schwarzes Wasser! — Wir machen daher unsern Lesern gewifs eine Freude, wenn wir ihnen melden, dafs wir vom Hrn. *Dr. Holst* auch noch „eine diplomatische Geschichte Hamburgs während der jetzt verflossenen anderthalb Decennien dieses Jahrhunderts" zu erwarten haben: wenigstens kommt er uns mit dieser angenehmen Drohung sogleich auf der ersten Seite dieses seines *Gegenstücks* entgegen! Wohl nur zum Scherz!

Ernstlicher gemeynt ist es mit der *actenmäfsigen Berichtigung* (12) des Hrn. Senator *Bartels*. Der Vf. sucht darin die vom Hrn. v. *Hefs* aufgestellten Thatsachen zu widerlegen, das Benehmen desselben und die Tendenz seines Buchs als „*unjustificirlich*" darzustellen, S. 10 und 124. und den Saamen des Mifstrauens und der Zwietracht, der vom bösen Feinde ausgestreut worden, zu ersticken. „Als *officiell* kann man diesen Bericht nur in sofern ansehen, als der Hr. Senator ihn mit der gewissenhaftesten Treue *aus Originalpapieren* gezogen, und als mitwirkende Person aus seinem *Gedächtnisse* das, was in den Papieren fehlt, ergänzt hat. Uebrigens hat er ihn *ohne Auftrag des Senats* drucken lassen, und ist daher dieser Bericht allein als die Erzählung eines Mannes anzusehen, der mit dem Gange der Geschäfte gehörig bekannt ist und diese mit geleitet hat." (Dedication an den Senat und die Bürgerschaft.) S. 12. nämlich schreibt der Vf.: „Ich habe bey diesen Begebenheiten selbst mitgewirkt, ich bin *von der Regierung* beauftragt gewesen, mit dem Hrn. v. *T.* zu unterhandeln. Ich kenne daher den Gang der Begebenheiten; meine Anträge an den Senat habe ich gröfstentheils schriftlich verfafst, und *diese* sind noch in meinen Händen. *Aus diesen* werde ich treu erzählen, was geschehen ist. Es scheint mir also, dafs ich mich *nicht unberufen* hinzu dränge." Ganz gewifs nicht. Hr. Senator *B.* hält sich übrigens *streng* an die Zeitordnung der Vorfälle, weglassend, was auf die Hauptsache keinen Bezug hat. Bey dieser Genauigkeit ist es ihm auch gelungen, ein paar irrige Zeitangaben in dem Buche des Hrn. *v. Hefs* zu berichtigen, die für die Geschichte dankenswerth sind, obgleich sie in der Streitsache nichts abändern, zumal, wenn drum gestritten wird, dafs der Einzug der Schweden nicht Abends um 7, sondern um 4 Uhr geschehen sey u. dgl. Nur den despotischen Ton, in welchem Hr. *Bartels* gegen den Hrn. *v. Hefs*, der „von langer Zeit her sein Freund gewesen," zu sprechen wagt, wissen wir nicht zu entschuldigen, einmal darum nicht, weil Hr. *B.* hier nicht als Obrigkeit und in amtlichem Auftrage spricht, sondern mit seinem Gegner in ganz gleichem Verhältnisse da steht, sodann aber auch darum nicht, weil Hr. *B.* als Schriftsteller, obschon da ein verdienter Reisebeschreiber, mit nichten doch zu einem solchen Range gelangt ist, dafs er, wie von oben herab, auf einen Mann, wie *v. Hefs* sich gezeigt, mit Geringschätzung und Wegwerfung herabblicken konnte. Sehr zu loben ist, dafs Hr. *B.* die Sache ernst und gewissenhaft nimmt, wie S. 117 „vor Gott und meinem Gewissen bezeuge ich, dafs ich nicht eine Sylbe hinzugesetzt oder ausgelassen habe, um der Sache eine andere Ansicht zu geben, als die der strengsten Wahrheit gemäfs ist." Und da ist es freylich stark, wenn diese Wahrheit gebietet, dafs Hr. *B* S. 119. „den Hrn. *v. Hefs* als einen Mann, der sich verleiten lassen, *falsche Nachrichten* und *lügenhafte Gerüchte* zu verbreiten, der unter dem Schirmdache der Behauptung, dafs er bündige Beweise in Händen habe, die Wahrheit verdreht, verunstaltet und entstellt, dem lesenden Publicum, und besonders seinen Mitbürgern *denuncire*."

Nach-

Nachdem wir auf dieſe Weiſe die einzelnen Schriften nach ihrem Werthe und Charakter unſern Leſern bekannt gemacht haben, wollen wir verſuchen, durch genaue Zuſammenſtellung der ſtreitigen Behauptungen über die Hauptbeſtandtheile der ganzen Unterſuchung ein möglichſt klares Urtheil vorzubereiten. Dadurch wird auch der wahre Gehalt obiger Schriften in noch näherer Beſtimmung erkannt werden können. Alles nämlich dreht ſich, in beſtändiger Wiederholung, um folgende vier Hauptfragen: 1) Iſt der General *v. Tettenborn* wegen ſeines Zuges nach Hamburg und der Vertheidigung dieſer Stadt zu loben oder zu tadeln? 2) Hat *v. Heſs* durch ſein Benehmen, durch die Errichtung der Bürgerwehr u. ſ. w. Schuld an dem Unglücke der Stadt? und verdient er verunglimpft zu werden? 3) Welches war das Benehmen *des Senats* in jener Zeit? Sind die Vorwürfe gegen ihn, erſtlich des Kleinmuths und ſchädlichen Zauderns, zweytens der hinterrücks des ruſſiſchen Befehlshabers durch däniſche *Vermittelung* mit den Befehlshabern des franzöſiſchen Belagerungs-Corps gepflogenen Unterhandlungen gegründet, oder nicht? 4) Erfolgte *die Beyhülfe der Dänen* aus guter Abſicht, oder aus Hinterliſt und Verrätherey?

v. Tettenborn. Das Beſte über ihn, auch für ſeine Freunde, giebt die *v. Heſsiſche* Schrift; die von *Varnhagen* trägt in dem, was auf die Perſon des Generals Bezug hat, zu deutlich das Gepräge einer Lobrede. Die Anklagen gegen ihn finden ſich zerſtreut hie und da, im gemeinſten Ausbruche zum Theil in der *Holſtiſchen* Schrift. Wir wollen ſie hören:

„Wer hat es, — das iſt noch jetzt die Frage Vieler — wer hat es dem General *v. T.* geheiſſen, nach Hamburg zu gehen? mit ſeinem Häuflein Koſaken? glaubte er damit die Stadt behaupten zu können? Aus eignem Antriebe iſt er, bloſs zum Verſuch eines glücklichen Streifzuges, nach Hamburg vorgedrungen und hat ſo die Stadt ins Unglück geſtürzt!" — hat Tettenborn *aus eignem Antriebe* den Zug unternommen, ſo macht er ſeinem Muthe — er ging am 12ten May von Berlin und ſtieſs den 16ten ſchon auf *Morand*, den er am 17ten über die Elbe jagte, — ſo wie ſeiner politiſchen Klugheit, für das Heil ſeiner Sache angewandt, die gröſste Ehre. Er konnte und *muſste* auf weitere Unterſtützung rechnen, die von einer ausgedehnten Strecke Landes ihm zufliefsen ſollte, er hat nicht verſäumt, die nöthigen Hülfsquellen zu eröffnen, er durfte in der Hoffnung glücklicher Erfolge bey der groſsen Armee auf nachzuſendende Infanterie rechnen, (ſo bemerkt auch Hr Dr. *Bartels* S. 37 ſeiner Schrift) der kaum zu bezweifelnde Beytritt Dänemarks, die Ankunft der Schweden, der täglich verkündeten, wie hätten ſie nicht feſtes Vertrauen auf das Gelingen ſeiner Unternehmungen in ihm erwecken ſollen? und gelang es ihm nicht dennoch auch ohne dieſes alles, was nicht durch *ſeine* Schuld vereitelt wurde, bis ſieben Wochen lang alle Verſuche der Franzoſen zum Uebergange über die Elbe zu vereiteln? Hat er aber, und das iſt unſre Ueberzeugung, auf Befehl ſeines Kaiſers gehandelt, ſo hat er lediglich *ſeine Pflicht* gethan. Die Anſchuldigung iſt zu völliger Genüge entkräftet durch den Vf. der oben (3.) angezeigten *Briefe* u. ſ. w. *Leipz. b. Brockh.* Heft II. S. 261 ff. und durch den Hr. *v. Heſs* Agonieen S. 382 ff.

Der Freyh. v. *T.* erklärte den Abgeordneten der Stadt Hamburg am 17. März, daſs er ſie als Abgeordnete einer franzöſiſchen Stadt nicht anerkennen könne, er erwarte ſolche von der *freyen Hanſeſtadt Hamburg*, und es werde davon, daſs die franzöſiſchen Behörden abgeſchafft würden oder nicht, abhangen, ob er in eine eroberte feindliche oder in eine befreundete Stadt einziehen werde. „Es wäre aber — ſagt man, — weit beſſer geweſen, wenn der Obriſt in die Stadt als Eroberer eingezogen wäre und das Ruder der Regierung an ſich genommen hätte, Hamburg würde die groſsen Opfer ebenfalls gebracht und bey erfolgtem Abzuge der Ruſſen, mit der Entſchuldigung, der Gewalt gewichen zu ſeyn, bey den Franzoſen ſich beſſer haben abfinden können." So, wohl nicht aus eigenem Urtheil, Hr. *Oswald* S. 17. und faſt ähnlich Hr. *Holſt* S. 59 f. hat der Freyh. v. *T.* in dieſer Sache nicht abermals nach den Befehlen ſeiner Obern gehandelt — und dieſen bekanntlich iſt man Gehorſam ſchuldig — ſo hat er allein das Beſte der Stadt vor Augen gehabt. Zog er ein in Hamburg, als in eine *eroberte* Stadt — wir abſtrahiren von jedem Wortſpiel, und es war ja im geſetzten Falle eine *eroberte* Stadt — ſo konnte ſein Kaiſer ſie vergeben, an wen er wollte, nach Belieben und Gutfinden und *Hamburgs Freyheit war dahin.* Man muſs das Eine wollen, und das Andere nicht laſſen, oder umgekehrt.

„Warum blieb der Tettenborn mit ſeinen Koſaken in Hamburg liegen, wo er nicht mehr nöthig war? fragen die einen; warum ſandte er Truppen über die Elbe und bot das Land jenſeits auf, wodurch er nur Unglück angeſtiftet, klagen die andern?" „Man ſ. die *Briefe über Hamburgs Schickſale* u. ſ. w. an mehrern Stellen, beſonders S. 265 ff. 273, und 300 f. u. ſ. w. und die ſaubere Schrift von *Holſt* S. 70. der andern nicht zu gedenken. Es iſt in der That eine Geduldsprobe ſeltener Art, ſo grobe Widerſprüche mit Faſſung anzuhören. Das Aufgebot der überelbiſchen Länder lieſs der General ergehen im Auftrage ſeines Ober-Generals des Grafen *von Wittgenſtein*, in deſſen Namen die Aufrufe erlaſſen ſind; auch vom Prinz-Regenten hatte Tettenborn die Vollmacht erhalten, in den hannöverſchen Staaten Truppen zu werben, Corps zu errichten u. ſ. w. alles nach Gutdünken: wir ſetzen hinzu, daſs dringendes Erſuchen angeſehener Perſonen, welche vom linken Elbufer herüber kamen, zum Ausſenden von Truppen hinüber und zum — allgemein erwarteten — Aufgebote des Landes aufforderte. Tettenborn für ſeine Perſon hielt dieſes Vorrücken aufs linke Elbufer, zumal ſo übereilt und ununterſtützt im Rücken für unzweckmäſsig und benutzte die ihm ertheilten Vollmach-

machten mit der gröfsten Vorficht, ohne durch unnöthiges Zaudern irgend einen *möglichen* Vortheil unbenutzt zu laffen. Der Befehlshaber der Nord-Armee felbft, der Kronprinz von Schweden, warnte vor einer zu voreiligen Vergeudung der Kräfte der überelbifchen Länder. Wir können demnach nicht anders, als den General von Tettenborn nur loben, in Hinficht feiner Vorficht fowohl, als auch in Hinficht des Eifers, mit welchem er die vorhandenen Kräfte zu benutzen fuchte. Auch war er inzwifchen in Hamburg nicht müfsig. — Die gehörige Abfertigung diefes Einwurfes liefert *v. Hefs* S. 143 ff. und S. 388. f. was man mit dem vergleichen möge, was in den *Briefen* u. f. w. Leipz. b. Brockh. S. 265 ff. mit ziemlicher Einficht, aber doch nicht ganz getreu und nicht ohne Widerfprüche erinnert wird.

Ueber die Maafsregeln des Generals, die er getroffen in Abficht auf die Rückgabe des von der franzöfifchen Polizey und Douane *faifirten* Eigenthums der Bürger, entgegen „den ihm (von Hamburgern) gewordenen *Infinuationen*", oder bey dem Befchlaglegen auf franzöfifches Eigenthum, das Privat-Eigenthum ausgenommen, wird der General vollkommen gerechtfertigt und wahrhaft geehrt durch des Hrn. Senator *Bartels* Erklärung S. 44. f. feines *Berichtes*.

Die Errichtung und Bewehrung der *hanfeatifchen Legion* ging mit einer, nach den Umftänden faft unglaublichen Schnelligkeit vor fich: *vier Wochen* nach dem Anfange ihrer Errichtung fchlug fich fchon hanfeatifche Reuterey nicht ohne Glück, bey Bremen mit dem Feinde. Der Tadelfucht indeffen entgehet auch das Trefflichfte nicht. „Der General hat dadurch, dafs er ohne Unterfchied Alle, die fich meldeten, aufnehmen liefs, auch die fchlechteften und verworfenften Perfonen, dem Ganzen gefchadet und eine Menge der beffern, der gebildetern Bürgersföhne durch diefe Maafsregel zurückgefchreckt." S. *Oswald's* Schrift S. 27. *Holft* S. 79 ff. und andere. Hinter diefen Vorwurf verftecken fich noch jetzt fo gern folche, die fich zu entfchuldigen fuchen, warum fie an jener Bewaffnung nicht Theil genommen, und deren Schaam um fo gröfser ift, da die edelften und gebildetften Jünglinge, die fich gleichwohl geftellt hatten und die den Gefahren des Krieges glücklich entgangen, eben fo gefund an Körper als an Seele, ja geftärkter an beiden zurück gekehrt find. Es kann, wir geftehen es zu, verfchiedene Meynungen geben, felbft unter den erfahrenften Militärperfonen, ob es beffer fey, die geiftig gebildetern jungen Männer von den rohern zu fondern, in befonderen Compagnieen und Schwadronen, oder im Gegentheil, die moralifche Kraft der Wenigern mit der derberen, ungebildeten phyfifchen Maffe zufammen zu fchmelzen und in gegenfeitiger Unterftützung wirken zu laffen. Der General v. *T.* brauchte in feiner Lage vor allem tüchtige phyfifche Kräfte, derbe Kerle, deren frühern fittlichen Wandel zu prüfen keine Zeit da war, und wir haben gefunden, dafs die edleren Gemüther durch diefe Vermifchung nichts weniger, als vergiftet worden find. Denen, die fich durch diefen Vorwand abfchrecken liefsen, gebühret kaum etwas anderes als Verachtung. „Aber den Leuten wurden fchlechte, d. h. unerfahrne Officiere gegeben." Freylich wäre zu wünfchen gewefen, dafs Hamburgs Behörden beffere gefchafft hätten, wie *Lübeck* zu rechter Zeit gethan; es laffen fich keine aus dem Boden ftampfen. Uebrigens war der Mangel an guten Officieren eben fo fühlbar in Preufsen, im Mecklenburgifchen und in allen Gegenden des nördlichen Deutfchlands, die fich fchleunig bewaffnen wollten. „Aber wie konnte Tettenborn diefe Leute ins Feuer führen!" Wollte der Himmel, er hätte fie anderswohin führen können, aber ins Feuer mufsten fie eben, und gerade fie, wenn nicht alle Stellungen, die zu behaupten nöthig waren, feiger und verrätherifcher Weife verlaffen werden follten. Wir find überzeugt, dafs Tettenborn diefe Leute noch lange gefchont, noch lange zu weiterer Bildung zurückbehalten haben würde, wäre ihm auch nur die nothdürftigfte Unterftützung zu Theil geworden: wie die Sachen ftanden, war kein anderes Mittel. Wurden doch auch in der Schlacht bey *Lützen* Schaaren der herrlichften jungen Männer aus Preufsen, der Kern der gebildeten Jugend des Landes, den Feuerfchlünden des Feindes entgegen geführt: will man ihre Führer defshalb tadeln? haben fie etwas anderes, als ihre Pflicht gethan?

„Die Befeftigung Hamburgs und der Umgegend ift unverftändig betrieben worden." — Vielmehr, fie ift von Unverftändigen und Ueberklugen getadelt worden. Den Kern alles Unfinns giebt Hr. *Holft* S. 139 ff. einzelne Erinnerungen, hauptfächlich nach den Befchwerden der Gegendbewohner aufgefafst, der Vf. der Briefe *über Hamburgs Schickfale* u. f. w. Auf dem Papiere zu zeigen, wie fo etwas beffer hätte gemacht werden können, das nimmt fich oft gut aus: in der Wirklichkeit finden fich erft die Schwierigkeiten. Ihr Finger ift keine Brücke, fagte einft Bernhard v. Weimar zu fo einem Klügling. Die Befeftigungsarbeiten von Hamburg haben felbft die Franzofen, hat felbft *Davouft*, ein nicht unerfahrner Befeftiger, gar fehr gelobt: fo gar fchlecht müffen fie alfo nicht gewefen feyn. Und man erwäge die Zeit, in welcher die Arbeiten vollendet worden. Dafs *Harburg* befonders und der *fchwarze Berg* nicht gehörig befeftigt worden feyen, hat man öfter getadelt. O wie viel anderes wäre noch zu befeftigen gewefen, hätte man es nutzen können: fo aber mufste man fich allein auf Hamburg befchränken. Vgl. *v. Hefs* S. 390 ff. „Aber warum befeftigte man die Stadt überhaupt, wenn man fie nicht halten konnte?" Dafs man fie *nicht* halten könnte, das war doch nicht voraus zu fehen; befeftigen aber *mufste* man fie, um fie halten zu können, fo lange, als möglich.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

GESCHICHTE.

Schriften, die neueste Geschichte der freyen Hansestadt Hamburg betreffend.

(*Fortsetzung der im 30. Stück abgebrochenen Recension.*)

„Es fehlte dem General an genauen Nachrichten von den verbündeten Heeren, aus dem grofsen Hauptquartiere, mit welchem er keine Verbindung unterhielt; er täuschte die Hamburger durch lügenhafte Berichte. (*Der deutsche Beobachter.*) Hätte er bey der grofsen Armee um Unterstützung nachgesucht, er würde sie wohl erhalten haben." Das ist sehr wahr, dafs es damals an genauen Nachrichten gefehlt habe, welcher Mangel indessen eben so schmerzlich im Tettenbornschen Hauptquartiere, als von allen Bewohnern Hamburgs empfunden wurde. Herr *Holst* erzählt S. 67. „dafs selbst die französischen Behörden, ihre Aufpasser und Auflaurer u. s. w. nicht selten in Erstaunen gerathen seyen, wie der Hamburgische Handelsstand zu so schnellen, umständlichen Nachrichten dieser oder jener Vorfälle gelangen könnte." Aber eben dieser Handelsstand war jetzt so arm an Nachrichten, als die russischen Behörden und es mufs wohl etwas schwer gewesen seyn, genaue Erkundigungen von den Vorfällen und den vorhandenen Streitkräften einzuziehen. Wir möchten hinzusetzen: zum Glück der guten Sache! Was im Allgemeinen zu wissen nöthig war, das erfuhr man doch so ziemlich schnell; so falsche Nachrichten, wie die von der Einnahme Danzigs und die früheren von der Ankunft der Schweden erhielt der General wirklich aus dem Wittgensteinschen Hauptquartiere und von diplomatischen Personen: absichtlich hat er, sehr wohl zu verantwortende Fälle ausgenommen — die Hamburger nicht damit täuschen wollen. Dafs Manches *verschwiegen* wurde, hier, wo jede Meldung in wenig Stunden den Franzosen zukommen konnte, das können nur Aberwitzige tadeln. Der *deutsche Beobachter*, um dessen ein für allemal zu gedenken, wurde nicht von einem Secretär Tettenborns herausgegeben, — er trug blofs dessen Namen; die Redaction besorgte ein hamburgischer Gelehrter; das Blatt war nicht officieller, als der *Correspondent*, und hatte zu nicht mehr Quellen Zugang, als dieser; der Geist, der in demselben herrschte, war der Zeit angemessen, der Ton in demselben durchgängig anständig und edel. Dafs es endlich bey aller Verbindung, welche, so weit es möglich war, doch wirklich mit dem grofsen Hauptquartiere unterhalten wurde, auch auf ausdrückliches Verlangen nicht gelungen sey, Unterstützung von da zu erhalten, gesteht selbst der erbittertste Gegner Tettenborns, Herr *Oswald* S. 42.

Ob die unselige Spannung, welche sich schon frühzeitig zwischen dem russischen Befehlshaber und der obersten Stadtbehörde erzeugte und welche unstreitig dem Besten des Ganzen höchst nachtheilig war, blofs dem harten und unschicklichen Benehmen des Generals gegen den Senat oder dem Benehmen dieser Behörde gegen die Verfügungen jenes, oder endlich beyden Ursachen zugleich zuzuschreiben sey, wagen wir nicht zu entscheiden. Die *v. Hessische* Meinung mufs man in seiner Schrift nachlesen. Der Senator *Bartels*, der doch am meisten mit dem General zu thun hatte, spricht sehr schonend darüber S. 45. „Hin und wieder beschwerte man sich über die aufbrausende Hitze des Herrn Generals; aber dafür fand man leicht eine Entschuldigung bey dem grofsen Gewirr der Geschäfte, die auch den kräftigsten Mann zuweilen mifslaunig machen mufsten." Das ist der strengsten Wahrheit gemäfs. Die Hoffnung, eines Theils dieser Geschäfte entledigt zu werden durch die Errichtung eines Verwaltungsraths für das nördliche Deutschland, (s. *Varnhagens* Geschichte S. 75 ff.) ging nicht in Erfüllung.

Dafs gegen das Unwesen der nichtswürdigen französischen Kundschafter, wozu sich grofsentheils Deutsche, Hamburger hergaben, nicht strengere Polizey geübt wurde, kann dem General nicht zur Last gelegt werden: gegen dieses Gesindel konnte man sich nur schützen durch Galgen und Rad, aber nach einigen geschah es auf Verlangen des „Kosmopolitischen Senats" (s. oben die Beurtheilung des *Köstlin*'schen Aufsatzes), nach anderen *auf höheren Befehl*, (s. *Varnhagens* Schrift S. 43.) dafs eine der Sache im Ganzen unendlich schadende Gelindigkeit statt der gemifsbilligten ersten Strenge angenommen wurde. Man sehe darüber auch *v. Hefs* S. 177 ff. der nur darin abweicht, dafs die statt gehabten Spionereyen die Uebergabe der Stadt nicht beschleunigt haben.

Höchst unanständige Vorwürfe hat man gegründet auf das von der Stadt dem General *Tettenborn* neben dem ertheilten Bürgerrechte gemachte baare Geschenk, (s. *v. Hefs* Beantwortung S. 167 ff. verglichen mit *Bartels* S. 13. der sich sehr schonend darüber äufsert), auf den grofsen Aufwand im Hauptquar-

quartiere, (naiv äufsert sich darüber *Holst* S. 99. wie unbedeutend in Verhältnifs zur französischen Zeit er gewesen, zeigt *v. Hefs* S. 395.) auf die Kostspielige (!) Unterhaltung der Soldaten u. dergl. Vorwürfe, die der Widerlegung nicht werth sind, auch nur von den Tadelsüchtigen vorgebracht werden. Die schmutzige Geschichte mit der Verwaltung der freywilligen Beyträge haben wir oben abgethan.

Die wichtigere Frage ist, ob der General die Vertheidigungs-Anstalten der Stadt mit Einsicht und Muth geleitet habe? Unstreitig kam hier das Meiste an auf die Vertheidigung der Elbinseln. Gerade, als diese bedroht zu werden anfingen, litt der General häufig an Unpäfslichkeit und man weifs, dafs er persönlich auf die Wilhelmsburg (die gröfste der Elbinseln vor Hamburg) niemals gekommen ist. Die politischen Verhältnisse selbst verwickelten sich gleichfalls von allen Seiten und waren für Hamburg wenig tröstlich. Die Wilhelmsburg, die Vormauer Hamburgs von der Elbseite, ging am 9. May zum Theil verloren, durch Umstände, die dem General nicht zugerechnet werden können, aber er hätte alles daran setzen müssen, diese Insel wieder in seine Gewalt zu bekommen, die er gleichwohl, ohne vom Feinde angegriffen zu werden, am 11. völlig räumen liefs. Die Gründe, welche den General zu dieser kaum begreiflichen Maafsregel bewogen haben sollen, werden vom Hrn. *v. Hefs* sehr künstlich entwickelt, S. 223 ff., derselbe kann aber die Art nicht entschuldigen, wie man am 12. in einem unglückseligen Gefechte dem Feinde auch die Feddel überlassen mufste, den wichtigsten Punkt, von wo aus die Stadt mit glühenden Kugeln beschossen werden konnte. Die Erzählung des Herrn *Varnhagen* über diesen schlimmen Vorfall ist sehr ungenügend, S. 114 ff., die Wahrheit ist mehr auf der Seite des Herrn *v. Hefs* S. 239 f. u. 391. — Wir sind geneigt zu glauben, dafs nach diesen schlimmen Vorfällen, die bey den gerade zur selben Zeit eintreffenden übeln Nachrichten von der grofsen Armee, da man selbst in Berlin die Rückkehr der Franzosen fürchtete, bey dem bald darauf vorauszusehenden Abzug der Dänen und der bösen Wendung der Verhältnisse mit dieser Macht einen sehr entmuthenden Eindruck auf die Bürger Hamburgs machen mufsten, dafs in diesen Tagen der General *v. Tettenborn*, der kein Vertrauen mehr in die Sache setzte, damit umgegangen sey, für die Stadt zu capitulieren und mit seinen Leuten sich zurück zu ziehen. Es ist unter andern gewifs, was Rec. in keiner der vor ihm liegenden Schriften angemerkt findet,*) dafs der General in den Tagen vom 14. bis 17. May das vorzüglichste Gepäcke bereits habe nach Ratzeburg abgehen lassen. Ohne Zweifel wurde sein Muth durch die Ankunft der Schweden wieder gehoben, und den folgenden Bemühungen, die er unablässig angewandt, der Stadt alle nur erfinnliche Hülfe herbey zu schaffen, wäre allerdings ein besserer Erfolg zu wünschen gewesen, als — der schleunige Abzug am 29sten.

Der letzte Vorwurf, dafs der General die Stadt so schleunig verlassen, ohne dem wiederholentlich gegebenen Versprechen gemäfs für dieselbe *capitulirt* zu haben, wird nochmals vom Herrn Senator *Bartels* S. 132. angeführt. Man mufs sich darüber wundern, dafs dieses geschehen konnte, nachdem Herr *v. Hefs* S. 354. deutlich und überzeugend dargethan, dafs der General, der mit festem Vertrauen noch bis zum letzten Augenblick auf die Unterstützung der Schweden gerechnet, von diesen nun wirklich verlassen, von den Franzosen und Dänen zugleich bedrohet, keinen Augenblick mehr zu verlieren hatte, auf dem einzig noch übrigen Wege seine Leute zu retten, wenn er sich nicht wollte mit Allem gefangen nehmen lassen. Er konnte jetzt weder an eine Vertheidigung denken, noch *mit diesen Mitteln* eine Capitulation ertrotzen. Andere Entschuldigungen enthalten die Aeufserungen *Varnhagens* S. 153. seiner *Geschichte* u. s. w. und des Majors *von Pfuel* bey *Hefs* S. 336. Wie schwer übrigens dem General dennoch dieser Schritt geworden sey, würde die Aeufserung verrathen, wenn sie hinlänglich verbürgt ware, und die man einige Tage früher von ihm gehört haben will: der Gedanke an den Fall Hamburgs würde ihm keine Ruhe lassen und ihn durch sein ganzes Leben wie ein Gespenst verfolgen." (*Anzeige* der *Hefsischen* Agonieen *v. Poel.* S. 48.)

„Was dem General *Tettenborn* seine Feinde werden zugestehen müssen, ist seine Vaterlandsliebe; sein Hafs gegen die Nation, die die Welt mifshandelt hat; und seine mannhafte Thätigkeit, das deutsche Volk zu rächen und zu befreyen." *v. Hefs* Agonieen S. 400.

L. v. Hefs. Wir können in unserer Betrachtung diesen Mann nicht trennen von der Bürgerschaft Hamburgs im Allgemeinen, in so fern er in jener Zeit als ihr Stellvertreter und Sprecher auftrat, in ihrem Sinne handelte, ihr Bestes und das Wohl der ihm über alles theuren Stadt eben so lebendig in seinem Herzen trug, als er in seinen Entschlüssen und Handlungen dem Pflichtgefühl für das Vaterland und der Stimme seines Innern, als der Stimme des Himmels Gehör gab. Nur in einzelnen Fällen, wo das voreilige Urtheil ihn bereits abgesondert hat von der gemeinschaftlichen Sache, müssen wir uns ausschliefsend mit seiner Person beschäftigen.

Die unverständige Schmähsucht, welche sich nochmals im *Holsteischen* Buche ausspricht S. 125. hat den Herrn *v. Hefs* als den bezeichnet, der durch früher eingeleitete Herbeyrufung des Obristen *v. Tettenborn* der Stadt das ganze Unglück bereitet habe; eben so, wie wir oben die Anklage angeführt haben, als ob der Oberst aus eigenem Antriebe, ohne höheren Befehl, den ganzen Zug unternommen habe. Herr *v. H.* erzählt den Hergang, zu seiner hinreichenden Rechtfertigung, S. 43 ff. und 382 ff. und die Wahrheit der Erzählung wird von dem unterrichteten Altonaer Recensenten (no.) bestätiget, mit dem Beyfügen, S. 16. dafs bereits im Anfange des

Win-

*) Doch als von einem beunruhigenden Gerücht, das im Publicum sich herumgetragen, spricht davon Herr *Bartels* S. 84.

Winters ein ruſſiſcher Geſchäftsträger in hieſiger Gegend ſich niedergelaſſen, in der Abſicht, ſeinem Auftrage gemäſs die Stimmung zu erforſchen und Verbindungen anzuknüpfen. (Vergl. das oben geſagte.) „Unſres Wiſſens, ſetzt Herr *Poel* hinzu, hat er dem Hrn. *v. H. keine Eröffnung* gemacht und die Aufforderung, zur Befreyung ſeiner Vaterſtadt mit zu wirken, iſt auf einem ganz andern Wege an dieſen letztern gelangt;" wie eben in der *v. Heſſiſchen* Schrift erzählt wird a. a. O. *v. Heſs* hatte, wie wir hier erfahren, mit *Tettenborn* früher durchaus in keiner Verbindung geſtanden.

Man hat den Herrn *v. H.* und ſeine Freunde des Leichtſinns beſchuldigt, daſs ſie nicht genauere Erkundigungen über die Stärke und Beſchaffenheit des angekündigten Corps eingezogen, um ihre Maaſsregeln darnach zu nehmen. — Nach der Verſicherung des Altonaer Rec. S. 18. erhielt Hr. *v. H.* ſpäterhin aus dem Hauptquartier in Ludwigsluſt einen Brief, (derſelbe wohl von dem *H.* ſpricht S. 49.) mit der beſtimmten Angabe, daſs Tettenborn mit 7000 Mann im Anzuge ſey. Man konnte keine Urſache haben, in die Glaubwürdigkeit des Briefſtellers Miſstrauen zuſetzen; „und angenommen, man hätte einige Zweifel gehegt, als ob es ſo leicht wäre, in Dingen dieſer Art die Wahrheit zu erfahren, beſonders wenn der Befehlshaber ſelbſt ein Intereſſe dabey hat, die Kundſchafter zu täuſchen. So viel iſt gewiſs, daſs man in Mecklenburg ſelbſt das Corps für ſo ſtark gehalten, daſs die Ausſage eines däniſchen Officiers, der den Zug von Perleberg her mitgemacht, und freylich nur Cavallerie geſehen hatte, dieſem nicht widerſprach u. ſ. w." *Poel's* Erzählung im *Schleſswig-Holſt. Kalender* 1815. S. 58. Daſs ſpäterhin die Infanterie ausblieb, hat Niemanden mehr Kummer gemacht, als Tettenborn und dem Hrn. *v. H.* ſelbſt. S. S. 81 u. 392.

Da der Obriſt von Tettenborn die Abſchaffung der franzöſiſchen Behörden beſtimmt verlangt hatte, wenn er nicht wie in eine eroberte Stadt einziehen ſolle, *v. Heſs* aber, in einem ſo kriegeriſchen Zeitpunkte die alte Regierungsform des Staats herzuſtellen, nicht gerathen fand, ſo brachte er vorläufig zwey Autoritäten, für den Staat eine Regierungs Adminiſtation, für die Stadt, anſtatt der Municipalität, einen Stadtrath in Vorſchlag, mit allen den näheren Beſtimmungen, die nöthig waren. Die Gründe für dieſen Vorſchlag, dem auch der Maire *Abendroth* in der Hauptſache unbedingt beyſtimmte, werden vom Vf. mit eben ſo vieler Sachkenntniſs als mit Scharfſinn auseinandergeſetzt S. 55 ff.; und ſie dürften manchen einleuchtend ſeyn. Andere hingegen haben die Sache ſehr übel genommen. Herr Senator *Bartels* insbeſondere eifert mit Heftigkeit wider ein ſolches Anſinnen; er behauptet S. 29. „ſolche Neuerungen, die die Probe noch nicht beſtanden haben, zu der Zeit einführen wollen, wäre *Verrath an der Freyheit der Bürger Hamburgs* geweſen," er ſieht ſich genöthigt, „dieſen Vorſchlag für *unbedachtſam, unbeſonnen* und *widerſprechend* mit des Herrn *v. H.* ſonſt geäuſserten Meinungen zu erklären," ja iſt ſogar geneigt, S. 84. in der Anmerkung zu glauben, „daſs ein geheimer Plan bey dem Vorſchlage des Hrn. *v. H.* zum Grunde gelegen habe." Wir finden dieſe Behauptungen, die durch Nichts unterſtützt werden, im Widerſpruch mit dem anerkannt rechtlichen Charakter des Herrn *v. H.* — und Herr Dr. *B.* verſichert ſelbſt, daſs er dieſen ſeinen alten Freund immer für einen im höchſten Grade *rechtlichen* Mann gehalten habe, S. 9. — wir finden ſie ferner im Widerſpruch mit der eifrigen Vaterlandsliebe des Hrn. *v. H.* ja mit deſſen beſonderer Vorliebe für die alte Grund-Verfaſſung von Hamburg, deren Umſtürzen er unmöglich beabſichtigen konnte, wohl aber Abänderungen im Einzelnen wünſchen, welche die Zeit nothwendig gemacht, welche Nothwendigkeit man noch bis dieſe Stunde durch allerhand Thatſachen ſelbſt zugiebt. Damit tadeln wir nicht, daſs der, ob ſchon gutgemeinte Vorſchlag des Hrn. *v. H.* nicht angenommen wurde. Der Altonaer Rec. bemerkt ſehr richtig S. 20. „Damals überwog bey den Meiſten der Gedanke, daſs die nicht unmittelbare Wiederherſtellung der alten ehrwürdigen Formen dem Volke die Freude an der Wiedergeburt verderben und ſeinen Enthuſiasmus ſchwächen würde."

In Abſicht der Errichtung, Bildung und Leitung der Bürgergarde ſind dem Hrn. *v. Heſs*, hinterdrein, eine Menge von Vorwürfen gemacht worden, nicht etwa von Sachverſtändigen — von denen vielleicht noch Manches nicht ohne Grund erinnert werden kann, um ſo leichter, weil hinterdrein, ſondern von ſolchen, die, nach des Hrn. *v. Heſs* Ausdruck, den Wahn hegen, Vieles zu wiſſen, gerade weil ſie nichts wiſſen. Dies unſelige Geſchwätz erhält die gebührende Abfertigung S. 126 ff. der *Agonieen*. Herr Dr. *Bartels* iſt vorſichtig genug, auf dergleichen Gerede nicht zu achten, er macht aber dem Hrn. *v. H.* neue Vorwürfe, die denſelben beſonders der Säumniſs anklagen, weil von ihm kein *Organiſationsplan* und kein *Dienſt-Reglement* entworfen worden. Der endlich erſchienene *Organiſationsplan* ſey weiter nichts, als ein *Räſonnement* über die Sache S. 41. was der nicht finden wird, der die *Agonieen* S. 196 ff. aufſchlagen will. Auch über das Dienſtreglement findet man dort Aufſchluſs S. 156. Höchſt unanſtändig aber, ja ungezogen iſt es, daſs man in dieſer Sache ſo oft dem Hrn. *v. H.* ſeine *Perſönlichkeit* zum Vorwurfe gemacht hat, und daſs auch Herr Senator *Bartels*, derſelbe, der S. 116. ſeines *Berichts* von *Indecenz* ſpricht, ſich nicht entblödet, dem Manne, der ſein ehemaliger Freund geweſen, ſo unzart zu begegnen. Und wenn nur etwas für die Sache damit geſagt wäre! Den Philiſtern mochte Saul darum ſchreckhafter ſeyn, weil er eines Kopfes gröſser war, als jedermann: hoffentlich aber ſind wir doch aus der Philiſterey heraus. Indeſſen fällt Herr *Bartels* aus dem Context, und wie er S. 41. den Satz begonnen hat mit der *Perſönlichkeit* des Hrn. *v. Heſs*, ſo ſchlieſst er denſelben Satz, weil dennoch während des Schreibens der edlere Sinn über ihn Meiſter geworden

worden seyn mag, mit etwas ganz anderem, nämlich mit der *Stimmung*: „ich irre mich nicht, wenn ich behaupte, dafs *diese Stimmung* (seine Persönlichkeit, sein Constitution, dafs er gebückt und in sich gekehrt fafs) des Chefs Manchen früher vom Corps entfernt hat, als es sonst der Fall gewesen seyn würde." Aber der Herr Senatort irret dennoch, und diejenigen, welche das Corps verliefsen, und die Hr. *v. H.* sehr verständig entschuldiget, hatten ganz andere Gründe ihres Benehmens.

Es ist übrigens wahr, aber kein Vorwurf für den Hrn. *v. H.*, dafs er dem Geschäfte endlich unterlegen wäre, nicht aus körperliche Schwäche, sondern weil das Innere seines Gemüths zu sehr ergriffen und zerrissen war von den Eindrücken, welche die widerwärtigsten Ereignisse, die von allen Seiten hereinstürmten, das unaufhörliche Sorgen und Schaffen, und Zagen und Hoffen auch auf die stärkste Seele, wie viel mehr auf ihn, den mit solcher Reizbarkeit begabten, hervorbringen mufsten. Seinen Gemüthszustand, wie er in dieser Zeit gewesen, lernt man aus seiner Schrift, mit eben so vieler Offenheit, als Seelenkenntnifs dargestellt, ganz deutlich kennen und der Schrift gebührt auch in der Hinsicht, dafs man sie als ein getreues Seelengemälde betrachte, vorzügliche Aufmerksamkeit. Aber wir können uns nicht erinnern, dafs *v. H.* je äufserlich Muthlosigkeit gezeigt und in der Hinsicht durch sein persönliches Benehmen dem Ganzen Abbruch gethan, sich lächerlich oder verächtlich gemacht, oder dem Eifer und dem guten Willen der Leute geschadet habe. Nicht besser endlich steht es mit dem Vorwurfe des Mangels an Ordnung und Bestimmtheit, dem Herr *B.* S. 42. es zuschreibt, „dafs die Leute über die mafsen *fatiguirt* wurden." Zugleich wird eine Anmerkung beygefügt von der Kunst, die Kräfte auf den Augenblick der Noth zu sparen. Das ist wieder sehr bald *gesagt*. Der Dienst damals war allerdings sauer und ermüdend, dafs hat auch Hr. *v. Hefs* mehrmals in seiner Schrift bemerkt und zugleich die Ursachen angegeben, warum das so war und nicht anders seyn konnte; derselbe aber lobt gebührend die hochherzige Beharrlichkeit und Ertragung, welche bis zuletzt die Mehrzahl der bewaffneten Bürger bewiesen hat. Und das ist *etwas gethan!*

Der letzte Vorwurf ist nicht so leichter Beantwortung. „Als in der traurigen Nacht vom 30. May 1813 das Bürgergarden Corps aufgelöfet werden mufste, da hätte Hr. *v. H.* mehr thun müssen, als er wirklich that: er hätte das Corps früher nicht verlassen müssen, als bis er es entwaffnet und in Sicherheit gewufst hätte. Er aber ging zu zeitig weg und überliefs zu Vieles dem Zufalle. Ja sogar *exponirte* er durch den letzten gedruckten Tagsbefehl die Personen der zurückbleibenden Gardisten zu sehr." (*Bartels* S. 42. vgl. 125. ff.) Diese letzte Besorgnifs beruht auf einem Mifsverständnisse, durch die letzten Worte des *v. Hefsischen* Tagsbefehls erzeugt: „Während ich Sie — der übernommenen Verpflichtungen entbinde, darf ich Sie nur dazu auffordern, den Hafs gegen die Unterdrückung, die von neuem unserer verödeten Stadt droht, auf bessere Zeiten hinaus in sich lebhaft zu unterhalten, und sich für Ihre Personen, so weit es Ihre Verhältnisse zulassen, in zweckmäfsige Gegenden zu verfügen, damit der Augenblick, er ist nicht mehr entfernt, der das Blendwerk der Tyranney vernichtet, die Bürger von Hamburg vor andern wach und des wiedergebornen Vaterlandes würdig antreffen möge." Der Tagsbefehl selbst hatte an die Bataillons- und Compagnie-Chefs vertheilt werden sollen. So wenig wir nun in den angeführten Worten eine Aufforderung zur Empörung finden können, die Hr. Senator *Bartels* darin liefet, weshalb er auch erst die Vertheilung der Befehle untersagte, eben so wenig finden wir einen Nachtheil, der für die Leute selbst, die ja für den Befehl ihres Obern nicht verantwortlich gemacht werden konnten, daraus hätte entstehen können. Und so mufs es auch der Senat selbst angesehen haben, der nachher wieder die Befehle versenden liefs. Auch haben die Franzosen der Sache nie gedacht. Wäre die Vertheilung der Tagsbefehle nach *v. Hefs* Veranstaltung geschehen, so wären die Bataillons schon zwischen 2 und 3 Uhr aufgelöfet worden: durch die entstandene Verzögerung geschah es erst des Morgens zwischen 4 – 5 Uhr, wodurch ebenfalls nichts geschadet worden ist. Ob — nicht das Abnehmen der Gewehre, wovon allein Hr. *B.* spricht S. 127. — sondern das Fortschaffen derselben gelungen wäre, das ist die Frage, man hätte es aber versuchen sollen. Herr *v. Hefs* war inzwischen mit Herrn *Perthes* nach 1 Uhr nach Wandsbeck abgefahren, von wo sie gegen 3 Uhr weiter gingen. Eine halbe Stunde später hatte man nach ihnen gesucht: vor sieben Uhr waren schon französische Stabs Officiere in Wandsbeck. — Man mufs wohl, um über diese schleunige Abreise, die dem Hrn. *v. H.* so sehr zum Vorwurfe gemacht wird, nicht lieblos und voreilig zu urtheilen, sich die ganze Lage des Mannes in dieser Nacht recht vergegenwärtigen. *Helfen* konnte er nichts mehr, *retten* vielleicht noch das eine oder das andere, aber nur vielleicht, *sich* retten, wie aller Augenschein da war, nur durch schnellen Entschlufs. Zögern und Säumen *konnte* ihn in die Hände seiner erbitterten Feinde liefern und er mufste sterben, wie ein gemeiner Verbrecher. Man denke sich dazu die Abspannung seiner Seelenkräfte, die nach den grofsen Anstrengungen und Erschütterungen des letzten Tage nothwendig bey ihm eingetreten seyn mufste und in welcher grofse Entschliefsungen auch bey den stärksten Seelen nicht selten dem Kleinmuth und der Verzagtheit weichen müssen. Wie sollten wir es läugnen, dafs wir es gröfser gefunden hätten, wenn er bis zum Aeufsersten ausgeharret, wenn er, nachdem er seine getreuen Mitbürger zuvor noch um sich vereinigt mit Würde und Fassung die Sache geendet hätte, die so edel und grofs begonnen, die bisher mit so vieler Würde geführt worden war. Rettung kam durch Gottes Hülfe!

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

GESCHICHTE.

Schriften, die neueste Geschichte der freyen Hanseſtadt Hamburg betreffend.

(Fortsetzung der im 31. Stück abgebrochenen Recension.)

Verdient nun gleichwohl dieſer Mann, deſſen ganzes Sinnen und Wirken, wie Ein Gebet, nur auf das Wohl ſeiner geliebten Stadt gerichtet geweſen, verdienen alle die Männer, die gleichgeſtimmt mit ihm durch ihren Eifer und durch ihre Thätigkeit nichts anders bezweckt haben, als die Erhaltung, das Wohl und die Ehre ihrer Vaterſtadt, verdienen ſie auf ſo liebloſe und ſo hämiſche Weiſe verunglimpft zu werden, als hie und da in gar klärlichen Aeuſserungen geſchehen iſt? Wo kann man ſeelen- und herzloſere Worte leſen, als die ſind eines Freundes der Wahrheit und des Rechts in den *Materialien zur Beurtheilung der Rechtsverhandl. zwiſchen Hamburg und Frankreich*, *Hamburg* 1815. S. 25. „Die unerfahrnen Leiter einer vermeinten Vertheidigung opferten damals hin und wieder unnützes Blut der redlichſten, aber ungeübten Streiter; *erregten vergeblich den Enthuſiasmus*, ohne ſeine Kraft zu berechnen; und nach einem *bloſs muthwilligen* franzöſiſchen Beſchieſsen der Stadt, welches jedoch den Muth nie wankend gemacht haben würde, enteilten die ſämmtlichen zu ſchwachen Helfer." Merkwürdig iſt der Widerſpruch, in welchem, den *Enthuſiasmus* betreffend, mit dieſem Freunde u. ſ. w. Hr. Dr. *Bartels* ſteht; dieſer ſagt S. 40.: „Die Sache (mit der Bürgergarde) ſelbſt war groſs und ſchön gedacht, ſie ſprach den *Enthuſiasmus* der Hamburger an, und ward durch ihn (den Enthuſiasmus) ſchnell und gut ausgeführt." Dagegen ſpricht auch dieſer Vf. S. 32. vom *Enthuſiasmus der Schwindelköpfe*, und die Seite vorher von „*Brauskö pfen*, denen kalte Beſonnenheit, die, beyläufig geſagt, ſehr wohl mit hohem Enthuſiasmus für die groſse und gute Sache verbunden ſeyn könne, zu der Zeit unzweckmäſsig ſchien." Gleiche Beſchwerden führt, „durch die Erfahrung belehrt, gegen Enthuſiasmus und Schwärmerey, ein drittes Raths-Mitglied, *Abendroth*, in ſeinen *Wünſchen* u. ſ. w., z. B. S. 31.: „Bey dem Enthuſiasmus, ſelbſt für die beſte Sache — kann man ſich nicht gegen Intrigue und Schwärmerey ſchützen." Wir wollen auf den ſeltſamen Miſsbrauch, der mit dieſen Ausdrücken getrieben wird, nicht achten, wohl aber iſt die Frage erlaubt, und wir thun ſie hier im Angeſichte des ganzen deutſchen Vaterlandes, was Hamburg ſeine Freyheit, was Hamburg ſeine Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit gerettet und erhalten habe, was wohl, wenn nicht der Eifer und die Thätigkeit der Bürger, wenn nicht das raſche Bewaffnen und die Ausdauer in Beſchwerden und Gefahren, wenn nicht dieſes glänzende und groſse Aufſtehen, zum Beyſpiele dem noch übrigen Deutſchland, wenn nicht dieſe hohe, glühende Begeiſterung, oder nenne man's Enthuſiasmus, Schwärmerey für Recht und Freyheit? *) *v. Heſs* hat es wohl gefühlt und unverholen geſagt S. 207.: „Hamburg wäre (ohne jenen Aufſtand) gefallen, ohne Hoffnung, ſich je wieder erheben zu können. Bey dem glücklichſten Ausgange des Krieges würde man uns die Strafe für das von uns zu wenig Geleiſtete zudictirt, uns *dem erſten, beſten Nachbar zugeworfen* haben. Hat man doch weniger als nichts für uns gethan, wenn es etwas weniger als Nichts geben könnte, nachdem wir alles und mehr gethan, als von den Mächten ſelbſt mitunter gut geheiſsen wird!" Jene achtungswürdigen Herren, in deren Patriotismus wir übrigens nicht den mindeſten Zweifel ſetzen wollen, würden doch in eine jede neue Aenderung der Art ſich wieder gefunden, ſie würden Regierungs-, Kriegs-, Kammer-Rathe u. dgl. oder ſonſt gerä thert worden ſeyn und ſich zufrieden geſtellt haben: von denen aber, denen die Selbſtſtändigkeit ihrer Vaterſtadt vor Allem lieb iſt, gebührt dem Hrn. *v. Heſs* eine Bürgerkrone, daſs er zur Erhaltung der Unabhängigkeit vor allen andern ſich thätig gezeigt hat. Und nun gehen wir über zum

Senat. Die Vorwürfe, welche dem Senat gemacht werden, ſind, wie oben bemerkt, zweifacher Art, 1) des Zögerns und Zauderns, der zu geringen Theilnahme an der Förderung der Sache, des Kleinmuths, des Schwankens u. ſ. w.; 2) ſträflicher Unterhand-

*) Daſs hier nicht zuviel geſagt ſey, erhellet aus der Erklärung, welche *der Senat ſelbſt*, durch Aeuſserungen ſehr angeſehener Männer in hohen Poſten veranlaſst, der verſammelten Bürgerſchaft am 10. September 1814. zu geben ſich gemüſſiget geſehen: *„daſs Hamburg nur ſeiner kräftigen Anſtrengung im Frühjahr 1813 ſeine Independenz und Unabhängigkeit verdanke."* V. . . . . die Anmerkung S. 236 f.

handlungen mit dem Feinde. Dafs wir unſere Meinung gleich im Voraus ausſprechen, ſo halten wir dafür, dafs der zweyte Theil der Beſchuldigung auf traurigen Miſsverſtändniſſen beruhe, während wir nicht im Stande ſind, gegen den erſten Theil der Anklage den Senat genügend zu vertheidigen. Wenn indeſſen Hr. Senator *Bartels* ſagt S. 31.: „Der Senat wuſste es allerdings, dafs man ihn wegen ſeines ruhigen und beſonnenen Ganges tadeln würde, — aber er hatte nur *das allgemeine Beſte* (das Beſte der Stadt) im Auge, liefs ſich in ſeinem Verfahren nicht irre machen, und handelte nach Pflicht und Gewiſſen (nach beſter Ueberzeugung)," — ſo glauben wir, dafs dagegen mit Grunde nichts erinnert werden könne.

Gleich die erſte „wohl erwogene vorſichtige" Proclamation des Senats vom 18ten März, mit der Erklärung, „dafs, da die Municipalität *auf Forderung* der Ruſſen die Verwaltung der Stadt habe niederlegen müſſen, der Rath ſie, um Unordnung und Anarchie vorzubeugen, übernommen habe," ſollte Hamburg „auf den ſchlimmſten Fall ſicher ſtehen, von den Franzoſen nicht als eine Rebellenſtadt behandelt zu werden (*Bartels* S. 32.)." Die Bürgerſchaft wurde am 20ſten zuſammen berufen. Die Verhandlung beginnt mit einem Berichte über die ſeit dem 18ten vorgefallenen Ereigniſſe; Alles im Tone des Bedauerns und gewiſſermaafsen dagegen proteſtirend, da alles, was geſchehen, *durch Androhungen* vom Senat *erzwungen* ſey u. ſ. w. (*v. Heſs* hat die Verhandlungen S. 88 ff.). Den Foderungen des Obriſten *v. Tettenborn* zufolge ſchlägt er vor, die Stellung eines freywilligen Corps zuzugeſtehen, weil die Abweiſung *gefährlich* wäre: die Benennung, *hanſeatiſches Corps*, aber zu verbitten, die Gründe dazu waren einleuchtend. Die Einrichtung einer Kaſſe von 200,000 Rthlr. betreffend will er, dafs man verſuche, dieſen Einſchufs mit 100,000 Rthlr. ein für allemal abzumachen, und ſo bald es nur immer möglich ſeyn würde, ſucceſſive zu entrichten (Die nähere Deutung giebt *Bartels* S. 39.). Anderes übergehen wir, und ſetzen nur hinzu, dafs die Bürgerſchaft alles genehmigte, wie der Obriſte v. Tett. es vorgeſchlagen, mit Beſeitigung alles unſchicklich beſtandenen Dingens und Abkaufens u. ſ. w. Der Senat aber ſucht Zeit zu gewinnen, und ruft erſt, durch wiederholte, ſehr nachdrückliche Mahnungen (abgedruckt bey *v. Heſs* S. 110 ff.), dazu gezwungen, *nach acht Tagen* eine neue Bürgerſchaft zuſammen, in welcher nun die nähern Beſchlüſſe zur Einrichtung der Bürgerwehr gefaſst würden. Am 25ſten vorher hatte der Rath ein Publicandum erlaſſen, um, „vom Baron v. T. *dazu aufgefodert*," die Bürger und Einwohner der Stadt „zu einem der wahren Lage derſelben angemeſſenen Benehmen *aufzumuntern*." In dieſer Aufmunterung heifst es unter andern: „Jetzt *reifst uns der mächtige Strom der Begebenheiten im unaufhaltſamen Gange fort.* Und wenn wir, die wir *einzeln* daſtehend, auch das kleinſte Gewicht in die groſse Waagſchale der Weltbegebenheiten legen könnten, *eine freye Wahl hätten*, wollten wir nicht die *edelſte* Partey ergreifen, die *ſelbſt einer feindlichen Nation nur Achtung abdringen kann*; die Theilnahme an der hergeſtellten Ehre einer groſsen, einſt getrennten Nation freyer deutſcher Männer u. ſ. w.?" Jene am 27ſten März genommenen neuen Rath- und Bürgerſchlüſſe wurden *erſt am dritten April* in ein Publicandum gebracht, das aber wieder erſt — denn *Morand* hatte zu der Zeit Lüneburg bedroht und war am 2ten vernichtet worden — am 6ten April öffentlich bekannt gemacht ward, nach vorhergegangener abermaliger Beſchwerde, welche der ruſſiſche Befehlshaber in einem ſcharfen Schreiben an den Senat hatte ergehen laſſen. Damit aber durch dieſe Angaben der Leſer im Betreff des übrigen ſich nicht irre machen laſſe, ſo erinnern wir, dafs lange ſchon vorher, ehe der Aufruf des Senats erſchien, die Waffenübungen der Bürger begonnen worden waren. Während deſſen, *am Ende des Märzmonats*, waren auch Deputirte an den ruſſiſchen Kaiſer abgegangen. Der Monat April verging von Seiten der Bürger *mit* den thätigſten Rüſtungen und Vorübungen, *im Kleinen* das, was wir mit gleichem Eifer und allgemeiner Begeiſterung an der Ober Elbe im Groſsen betreiben ſahen. Nur die Spaltung zwiſchen den beiden Behörden, der ruſſiſchen und dem Senat, die immer ſichtbarer und fühlbarer wurde, erfüllte die Bürger mit Unmuth, der zum Theil in Erbitterung überging. Das eigentliche Reglement, nach welchem das Bürgercorps eingerichtet werden ſollte, wurde der Bürgerſchaft erſt *am achten May* vorgelegt, und auf Ein Jahr geſetzlich gemacht. Es war dieſs die letzte Bürger-Verſammlung während der damaligen kurzen Freyheitsperiode, etwa 12 Stunden früher gehalten, als die Wilhelmsburg zum erſtenmal genommen wurde. Vor dem 10ten May *ſoll* der Senat bereits in der Nachbarſtadt *vermittelnde* Hülfe geſucht haben, was wir aber dahin geſtellt ſeyn laſſen wollen.

Fragt man nun, was war es doch, das den Senat zu dieſer Beſorglichkeit, zu dieſer ſcheuen, den Fortgang der Sache ſo offenbar hemmenden Umſichtigkeit veranlaſste und berechtigte? bis zu dieſer Zeit hin berechtigte? ſo iſt die Antwort, die wir von dem ſchlauen Altonaer Recenſenten (S. 30.) entlehnen wollen: „Er ſah die Stadt gleich Anfangs als ein geweihtes Opfer an, und fühlte in ſeiner Lage den Beruf, Alles zu thun, was in ſeinen Kräften lag, ſie dem Verderben, dem ſie ſich willig entgegen ſtürzte, zu entreiſſen." Hr. Senator *B.* erklärt ſich näher S. 32. mit Worten des Hrn. *v. H.*: „dafs man dem Feinde bey einem Ueberfalle nichts hätte entgegen ſtellen können;" und an andern Stellen, dafs ja keine Infanterie da geweſen ſey; wie man da habe Vertrauen faſſen können? Was das erſtere betrifft, und was *v. Heſs* in ganz anderem Sinne und Zuſammenhange ſich gedacht hat, als Hr. *B.* es nachgebraucht, mit der Ueberrumpelung hatte es den März-Monat, auch den April Monat noch keine Gefahr, ſelbſt in der Mitte des May konnten die erſten Angriffe der Franzoſen nur mit Vorſicht unternommen werden;

die

Wahrheit gemäfs ist." Nun aber versichert derselbe S. 51., dafs der Senat gutes Vernehmen zu unterhalten gesucht mit den dänischen Authoritäten (Autoritaten), und sich möglichst zu unterrichten von den Vorgängen, um darnach seine Maafsregeln treffen zu können; dafs er sich jedoch nie für irgend *eine* entschieden habe, ehe und bevor er nicht davon dem General v. T. eine Anzeige gemacht und dessen Meinung gehört hatte. Die Stadt war von den russischen Truppen militärisch besetzt, ob sie zu halten oder zu verlassen sey, mufste deren Chef bestimmen, und seiner Ansicht gemäfs mufste von der Regierungs-Behörde verfahren werden. In diesem Sinn und auf *diese einzig richtige und rechtliche Weise* ist bis auf den letzten Moment jederzeit und ohne Ausnahme gehandelt worden." Dieselbe Versicherung steht S. 62. besonders S. 113 f. und S. 119. „Es ist falsch und erdichtet, dafs der Senat *am 30sten May irgend einen Schritt gethan* oder mit dem französischen Oberbefehlshaber habe unterhandeln lassen, wie er denn überhaupt nie mit seinen Feinden hat unterhandeln lassen oder sonst einige Verbindungen mit ihnen gehabt hat." Endlich S. 131.: „Um 10 Uhr Morgens (den 30. May) erschien auf dem Stadthause, *dem Senat ganz unerwartet*, ein dänischer Parlementär mit folgender Ordre: „Die Stadt Hamburg wird unverzöglich vier Bat. Dänen aufnehmen und die Thore öffnen. Jede Protection soll ihr *zugestanden werden* (— *lui sera accordée*), aber ihre Unterwerfung mufs schnell geschehen u. s. w. Wandsbeck, den 30. M. 13. *um sieben Uhr des Morgens.* Auf Befehl des Prinzen Eckmühl der Obrist Revest im Generalstaabe Vandamme's." — Uns hat bey dieser Stelle immer das Herz gepocht, wenn wir uns der oben angezogenen des Freundes der Wahrheit und des Rechts, in den *Materialien* u. s. w. S. 23. erinnerten. Es hiefs da: „nach einem *blofs muthwilligen* französischen Beschiefsen der Stadt — enteilten die zu schwachen Helfer. In dieser Verlegenheit — fährt er fort — gelang es *dem Senat*, unter einer anfangs Furcht erregenden innerlichen Gährung (wovon übrigens die Hamburger nichts wissen) dennoch *innerhalb zwölf Stunden* den einzig zu wählenden Entschlufs zu befördern, sich abermal der Gewalt zu unterwerfen, und er erhielt dagegen *die Zusicherung der kaiserlichen Protection.* So zogen nun am Nachmittage des 30sten May, *nach 12 Stunden unermüdeter Verwendung* für die gute Ordnung, die Franzosen *mit der gröfsten Ruhe* ein, fanden selbst die beym Weggehen dem Maire anvertrauten Protocolle und Archive *wohl aufbewahrt* vor u. s. w." — Die Sache ist indessen am Ende so schlimm nicht als sie aussieht, und die Bedenklichkeit entstehet blofs aus einem Irrthume der Stundenangabe. Der Freund der Wahrheit und des Rechts ist nämlich, laut öffentlicher Bekanntmachungen, der Herr Bürgermeister *Amsinck*. Nach der *Amsinck*'schen Angabe nun gelingt es *innerhalb zwölf Stunden*, denselben 12 Stunden, *nach* welchen die Franzosen einziehen, die *kaiserliche Protection* zugesichert zu erhalten. Diese Zusicherung ist in der obigen Ordre des Obristen *Revest* schon gegeben *des Morgens 7 Uhr*, und gelangt an, *dem Senate ganz unerwartet*, *um 10 Uhr.* Das *sera accordée* aber *setzt doch ein darum Ersuchen voraus!* Die Dänen zogen ein um Mittag, die Franzosen um 4 Uhr. Also wie gesagt, ein Irrthum mufs hier wohl zum Grunde liegen. Wir halten uns inzwischen noch immer an *Bartels* Versicherung, dafs obige Ordre selbst *dem Senate ganz unerwartet* erschienen sey.

Hr. *v. Hefs* dagegen behauptet S. 160., dafs der Senat bereits *vor dem zehnten May* (etwa am 9ten) seine Ansichten, Besorgnisse und die diesen folgenden annähernden Gesinnungen dem in Haarburg commandirenden General Vandamme habe zukommen lassen; S. 300. „dafs der Senat den Hrn. *v. Haffner* autorisirt, dem Marschall *im Namen des Senats* zu versprechen, dafs Hamburg durch eine gütliche Uebereinkunft dem Marschall sollte übergeben werden. S. 306. „Der Oberst *v. Haffner* habe es bey dem Marschall dahin gebracht, dafs die Stadt *nur mit kalten Kugeln und ungefüllten Granaten* gefänglich und nur mitunter als Beywirkung einige Brandkugeln hineingeworfen würden." S. 307. „Es existire eine förmliche Convention zwischen dem Obr. *v. Haffner* und dem Marschall Davoust über die Uebergabe von Hamburg, deren vorzügliche Puncte von *v Hefs* angegeben werden. — Die Drohbewegung der dänischen Truppen hinter Altona sey in der Absicht unternommen worden, die Russen zum Abzuge zu nöthigen, damit die Stadt nicht gestürmt werden möchte." — S. 309. „Es sey in der Verabredung gewesen, dafs, bevor die Franzosen wieder nach Hamburg zurückkehrten, die Stadt wenigstens 6 Stunden vorher durch dänische Truppen besetzt werden sollte."

Hr. *v. H.* unterstützt seine Anklagen durch keine Beweis-Urkunden, behauptet aber S. 302. u. a., dafs solche *in seine Hände niedergelegt seyen.* Der Altonaer Rec., Hr. *Poel*, versichert S. 33., dafs er zu seiner Ueberzeugung dieser Actenstücke *nicht bedürfe*, und auch zweifle, dafs der Senat die Sache selbst, die ihm nur zur Ehre gereiche (?), leugnen werde." (Wir haben das Gegentheil gesehen.) Und S. 71. sagt derselbe: „Wir waren schon längst eines bessern unterrichtet. Man kann sie *mit Namen nennen die Männer des Senats*, die sich bey dieser Gelegenheit geschäftig bewiesen; man kann die *Tage* und *Stunden* angeben, wann sie *zu den dänischen Behörden* gekommen, Trost gesucht und gefunden und ihnen ihre Wünsche für die unglückliche Stadt vorgelegt haben." Näheres aber erfährt man auch hier nicht.

(*Der Beschlufs folgt.*)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

GESCHICHTE.

Schriften, die neueste Geschichte der freyen Hansestadt Hamburg betreffend.

(Beschluss der im 32. Stück abgebrochenen Recension.)

Wir sehen bis hieher, dass die eine Partey mit Festigkeit, und mit der Betheurung: bey Gott und Gewissen für Unwahrheit erklärt, was die andere mit gleicher Zuversichtlichkeit, aber ohne Beweisurkunden vorzubringen, ansehnliget.

Eins könnte auffallen. Hr. *Amsinck* in der obigen Stelle lässt die Aeusserung fallen: *nach einem blofs muthwilligen französischen Beschiessen.* Woher wusste er das „blofs Muthwillige"? In Hamburg hatte man's ziemlich allgemein, zumal im Schreck, für *ernsthaft* gehalten? Auch erzählt Hr. *B.*, dass hie und da Feuer entstanden, aber bald wieder gelöscht worden sey? — Und Hr. *v. H.* erzählt nur, es sey vom Hrn *v. Haffner* bey *Davoust* um solcher Muthwille wirklich eingeleitet worden! — Das sieht nach etwas aus und ist wohl nichts. Manche mögen ja früher allerdings schon eingesehen haben, dass es mit jenem Beschiessen so gar ernstlich nicht gemeynt gewesen seyn könne, sonst müsse *mehr* Unglück daraus entstanden seyn; und Hr. *Amsinck* konnte dieselbe Meynung hegen. In jeder Hinsicht also kann aus diesem Zusammentreffen nichts weiter geschlossen werden.

Ziehen wir denn die Schrift des Hrn. Sen. *Bartels* nochmals zu Rathe, vielleicht bringt sie uns doch einige Schritte der Auflösung näher.

Zuerst finden wir, dass nach einem Berichte, welchen Hr. *B. am 3ten May* dem Senate über die beunruhigende Lage der Stadt vorgelegt, beschlossen worden sey, „*Erkundigungen in der Nachbarschaft* einzuziehen. Sie hätten da die herrlichste Theilnahme gefunden, die Versicherung, dass man, sobald *irgend eine Veränderung* in der gegenwärtigen Lage vorfallen werde, (bezieht sich auf die Maafsregeln Dänemarks) uns eine freundschaftliche Anzeige davon machen und überhaupt für uns thun wolle, was mit Eid und Pflicht verträglich gehalten werden könne." — Begreiflich kam diese Versicherung von den dänischen Behörden in Altona

Den 9ten May, als die Wilhelmsburg zuerst angegriffen war, wurde der Senat, laut S. 56. durch eine fichre, wenn gleich *nicht officielle*, briefliche Mittheilung (es wird nicht gesagt, von wem?) *überrascht* und *erheitert;* es stand darin: „der Ob. Lt. v. Haffner ist bereits vor länger als einer Stunde nach dem feindlichen Hauptquartier als Parlamentär abgegangen, um anzuzeigen: *dass die dän. Truppen die Stadt vertheidigen werden, im Fall man sie angreife.*" Dieselbe Sendung ist es, auf welche v. *Hefs* seinen ersten Verdacht gründet S. 160. Es ist darüber ein Brief vorhanden von *Vandamme an Breteuil* vom 10 May, mitgetheilt, der Anfang in *Abendroths Antwort auf das Memoire Davoust's* S. 4. und der Schluss (von *Abendroth* getilgt und durch Striche bezeichnet) „im *ehemaligen Praefectur-Archiv* wieder aufgefunden", von *Bartels* S 60. Dieser Schluss lautet: „Gestern, während des Gefechts, kam der Commandant von Altona als Parlamentär an. Er verlangte von Seiten des Königs Schonung für die Stadt H , er bat mich, diese Gnade vom Kaiser zu erhalten, und die Elbinseln für neutral erklären zu lassen. *Uebrigens versprach er von Seiten des Senats jede Unterwerfung, die der K. u. K. verlangen würde.*" *(Il a du reste promis de la part du Senat toutes les soumissions que S. M. J. et R. voudroit exiger.)* Hr. *B* nennt diess „eine lügenhafte Stelle" und „Aufschneiderey". Obgleich wir nur von der Wahrhaftigkeit des Vandamme keine grofsen Vorstellungen haben, so halten wir es doch für voreilig, obige Aeusserung, die in einem Privatbriefe mitgetheilt wird, und wobey für die Aufschneiderey kein Gewinn zu errathen, für so ganz aus der Luft gegriffen anzusehen. Offenbar hat *v. Hefs*, der diese Stelle sehr gut kannte, ohne sie aus dem Präfectur-Archive zu haben, die Sache für Wahrheit angesehen und da läge denn hier allerdings der erste Betrug des zu voreiligen Schlusses. Vor diesem Betruge werden wir gewarnt durch Bartels Versicherung, dass Hr. *v. Haffner* durchaus *nicht ersucht* worden sey *von Seiten des Senats*, Unterwerfung anzubieten oder annähernde Gesinnungen mitzutheilen, und dieser Versicherung glauben wir. Aber wie ist das Räthsel zu lösen? Vielleicht durch v. Haffners edles Wohlwollen für die Stadt, der schon damals *ohne Auftrag und Wissen* des Senats den General Vandamme milder für H. zu stimmen gesucht habe: *Etwas* der Art mufs wohl geschehen seyn. Und sollte nicht auch *v. Haffner* unter denen gewesen seyn, bey denen der Senat am 3. May schon so herzliche Theilnahme gefunden hatte? — Hat also Hr. *v. Hefs* nicht

weitere Beweise für diese frühe Annäherung des Senats, so ist er hier durch ein trauriges Missverständnis irre geleitet worden.

Acht Tage nachher, den 17ten May trug *ein Mitglied des Senats* (nicht genannt von Bartels S. 71.) aus einer *freundschaftlichen Unterredung*, die er gestern mit einigen k. dänischen *Behörden* gehabt, (als Privatperson? oder als Mitglied des Senats?) dem Senate vor, „die dänischen Truppen würden sich von H. zurückziehen — auf allen Fall werde Dänemark für die möglichste Schonung Hs sich verwenden — aber der General *T.* müsse sich zurückziehen, die Bürgergarde aufgelöset und den Franzosen eine Deputation entgegengeschickt werden" — Nicht zu leugnen ist, dass diese Unterredung schon auf sehr genaue Bestimmungen geführt hat. Es wird ein anderes *Mitglied* des Senats *beauftragt*. (S. 71.) noch an demselben Tage mit einem jener Herren (den dänischen Behörden) über die Sache *zu reden* und *Vorstellungen zu machen*; — und der in der Abendsitzung vom 17. erstattete *Bericht* dieses Mitglieds ist gleichlautend mit dem vorigen, S. 73. „man müsse Deputirte ins franz. Hauptquartier schicken, dann werde auch eine allgemeine Amnestie bewilligt werden können; — dänischer Seits werde man redlich mitwirken, aber von Hbg aus müsse das Beste geschehen, Eile thue noth" u. s. w. — Man sieht, dass die dänischen Behörden, die solche Tröstungen geben, solche Aussichten öffnen konnten, mit Vandamme u. s. w. sehr eigentliche Verabredungen getroffen haben mussten: — es wird aber nicht gesagt, dass sie *dazu* vom Senat *beauftragt* worden seyen. Der Erfolg indessen dieser Mittheilungen ist (S. 76.) ein Beschluss des Senats am 18ten, „nichts zu thun, was den Vertheidigungsanstalten Tettenb entgegen wäre"

„Am 19ten, beym Abzug der Dänen," — erzählt Hr. *B.* S. 118. — habe *der Senat* in dem *Gespräch* mit den *Nachbarn* ein *Wort* darüber *fallen lassen*: ob nicht, wenn nun die Franzosen doch wieder in die Stadt kommen sollten, es einzuleiten wäre, dass die Dänen so lange, bis dieser Einmarsch geschehen sey, hier bleiben könnten? Die Idee sey aber gänzlich von der Hand gewiesen und auch nachher *nie* wieder ein Wort darüber geredet worden.

Inzwischen kamen die Schweden an und — zogen wieder ab.

Am 26sten May (B. S. 94.) *deputirte* der Senat eins seiner Mitglieder, mit den uns wohlwollenden dän Behörden über Dänemarks Gesinnungen und Absichten zu reden u. s. w. Die Antwort lautete am Schluss dahin: „H. müsse Deputirte an die Franzosen schicken, auf diesen Fall sey von ihnen Amnestie und schonende Maasregeln versprochen, aber man müsse zeitig submittiren." Hr. *B* machte, vom Senate beauftragt, von den aus Altona erhaltenen Meldungen dem *General v. Tettenborn* Anzeige und bat denselben dringend, Hamburg nicht aufzuopfern. — Diess war vortrefflich und hätte nur weiter verfolgt werden sollen. Es war nämlich jetzt der *äusserste* Zeitpunct gekommen, wo der Senat mit aller Kraft und aller ihm zukommenden Selbstständigkeit hätte durchdringen müssen, für die Stadt eine günstige Capitulation zu bewirken: durch Offenheit und Geradheit hätte jetzt alles noch zum möglichst Besten gewendet werden können. Oder wenn der General in diese Vorstellungen nicht eingehen wollte, wer hinderte den Senat, noch in diesem Augenblicke, und in den Augen seiner Mitbürger, das Regiment niederzulegen und so von aller weitern Verantwortlichkeit sich frey zu machen? — *v. Tettenborn* sah die Nothwendigkeit noch nicht ein, in seiner Lage schon jetzt die Stadt aufzugeben. Das wurde denn auch den dän. Behörden *angezeigt*, „dass man keinen annähernden Schritt thun *dürfe*, wenn gleich diess nicht so auszulegen sey, (von wem nicht?) als ob man eine fruchtlose Widersetzlichkeit (gegen wen?) zeigen wolle" — welche Bemerkung darum hinzugefügt wurde, „damit man den Zorn der Chefs der feindlichen Truppen nicht reize." — Es war also dem *Willen* und der *Absicht des Senats gemäss*, dass die *feindlichen Chefs* von dieser Bemerkung *Kenntniss erhielten*.

Den 28sten eröffnete *v Haffner* dem *Deputirten* des Senats, *dessen Besuch er gewünscht hatte*, die alte Notwendigkeit, Deputirte an die Franzosen zu zu senden, zugleich die Bedingungen oder einzelne Puncte der Amnestie bey erfolgender Unterwerfung u. s. w. Derselbe zeigte (S. 105.) dem Deputirten etwas *Schriftliches* vor von Vandamme, das er nicht aus den Handen geben wollte und das in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefasst gewesen." Hr. *B.* hat in einem *Nachtrage* zu seinem Bericht dieses Schreiben, wovon er eine Abschrift im Präfectur-Archive gefunden, abdrucken lassen. Es ist vom 27sten, von *Vandamme* an *v. Haffner* gerichtet, und enthält, allerdings etwas allgemein, die Versprechung, sich beym Kaiser für die Stadt zu verwenden, wenn die Unterwerfung schleunig geschehe, also Zusicherung des Schutzes u. dgl. Die Schrift beginnt: „Auf die vertraulichen Eröffnungen, die sie mir über die *reulgen Gesinnungen* und die *Neigung zur Unterwerfung* von Seiten *mehrerer angesehenen Einwohner* Hbgs gemacht haben, *(de la part de plusieurs habitants marquants de H.)* u. s. w. Man sieht es dem Schreiben an, dass es *vorzeigbar* seyn sollte. Uebrigens argwöhnt Hr. B. S. 105; dass diess die Sache sey, auf welche der Hessische Anklagepunct wegen der mit dem Feinde geschlossenen Convention hingedeutet werden könnte — Der Senat hingegen glaubte nach dieser Mittheilung, (S. 106.) „dass die Franzosen, die *nicht stark genug* wären, ihre Absichten mit *Gewalt* durchzusetzen, *(entgegen der früheren Meynung!)* jetzt Ueberredung und andere Mittel versuchten, um uns zu dem Schritte zu *verleiten*, uns freywillig in ihre Hände zu liefern. Er beschloss darauf, sich durch nichts von dem Wege, den er für den einzig richtigen hielt, abbringen zu lassen" u. s. w. Dieser Entschluss musste dem O. L. *v. Haffner* gemeldet werden, mit dem Ersuch,

(S.

(S. 108.) „im franz. Hauptquartiere, wenn er dahin gehe, die nöthigen Mittheilungen darüber zu machen, die Sache aber *in einem so milden Lichte darzustellen*, dafs auf den schlimmsten Fall aus der *Verzögerung* der Absendung einer Deputation kein neuer Nachtheil der Stadt erwachsen könne.

Am 29 May wiederholte *v. Haffner* die Nothwendigkeit der Absendung einer Deputation dringend.

„So vorbereitet sah der Senat dem Ausgange mit Ruhe und Würde entgegen." (S. 109.)

In der Nacht vom 29. zum 30. endlich, da *T.* abgezogen war, verfügte sich eine Deputation zu *v Haffner*, mit der Bitte, „uns bey dem sauren Schritte der Unterwerfung behülflich zu seyn." *v. H.* verwies den Deputirten an den neu ernannten Commandanten „Selbst auch bey dieser Conferenz ist *von keiner Besetzung durch dän Truppen* die Rede gewesen." Die Ordre des Obristen *Reveil*, „dafs die Stadt unverzüglich 4 Bataillone Dänen aufzunehmen habe," kam, um 10 Uhr des Morgens, „*dem Senat ganz unerwartet.*" S 31.

Aus den bisherigen Angaben nun, die mit strenger Gewissenhaftigkeit, ohne Umdeutung oder Umstellung, aus der Schrift des Hrn Sen. *Bartels* genommen sind, glauben wir, dafs folgerecht also weiter geschlossen werden könne:

1) Der Senat hat unmittelbar mit den franz. Befehlshabern in keinen Verhandlungen gestanden: es sind überhaupt bis zum 30 May keine Deputirte von Seiten der Stadt an die Franz. abgeschickt worden.

2) Der Senat hat auch nicht mittelbar, durch den Hr. *v. Haffner* „unterhandeln" lassen, d h. denselben *nicht bevollmächtigt*, weder mündlich noch schriftlich, *im Namen* und *mit Wissen* des Senats mit den Franzosen zur Unterwerfung oder zur Uebergabe der Stadt *eine Convention* abzuschliefsen.

3) Wohl aber hat der Senat aus seiner Mitte *(Mitglieder)* Männer *abgeschickt*, *deputirt*, *beauftragt*, mit den wohlwollenden dänischen Behörden, unter welchen Hr. *v. Haffner* am häufigsten genannt wird, zu *reden*, *vertraulich* (S. 98) zu reden, *Conferenzen zu halten* über die Lage der Dinge, über das Beste, über die Rettung, die Schonung der Stadt, über die etwanigen Maafsregeln, die zu treffen seyen, falls *Tett.* abzöge; (73.) es sind den dänischen Behörden Bemerkungen mitgetheilt worden, sie weiter zu bringen, damit der Zorn der Franzosen gemildert werde u. dgl. Der Senat hat dem O. L. *v. Haffner danken* lassen (S. 107.) für seine gütige Wirksamkeit, — hat folglich diese Wirksamkeit *gebilliget* und *gut geheifsen*. — Also: der Senat gab dem Hrn. *v. Haffner* keine *juridische*, wohl aber *moralische* Vollmacht, zum Besten Hamburgs so viel Gutes zu thun, als er nur immer wolle.

4) Es kann demnach der Senat durchaus *nicht verantwortlich* geachtet werden, für die Maafsregeln, welche *ohne sein Wissen* und *ohne seinen Auftrag* im Einzelnen von den dänischen Behörden allein und im Einverständnifs mit den franz Befehlshabern getroffen worden sind; durch die vertraulichen *Mittheilungen* aber und *Conferenzen* seiner *Deputirten*, (und in der Bedrängnifs pflegt man die Worte nicht abzuwägen,) durch die Rathserholungen und Anzeigen ist er — Veranlassung geworden zu den Einleitungen und Veranstaltungen, welche der wohlgesinnte Hr. *v. Haffner* zum Besten der Stadt Hamburg zu nehmen den Edelmuth gehabt hat.

Dieses sind die Ergebnisse aus der Schrift des Hrn. *B* und mit diesen, glauben wir, lassen sich auch die *v. Hefsi*schen Behauptungen, mit geringer Absonderung vereinbaren. Man mufs nämlich fürs erste nur annehmen, dafs Hr. *v. Hefs* durchaus unbekannt gewesen sey mit der Vorsicht, welche der Senat beobachtet, dafs Hr. *v. Haffner* niemals *autorisirt* worden, *im Namen und im Auftrage des Senats* irgend etwas zu versprechen oder zu verabreden. *Das* setzte dieser wahre Edelmann ohne Arg und in bester Meynung, obschon unvorsichtig, bey sich hinzu, weil er, herzvoll und bieder, wie er zu seyn scheint, die Worte gleichfalls nicht wog, sondern auf die Sache sah, weil er vermuthlich glaubte, was er dem leise angedeuteten Wunsche der Deputirten des Senats gemäfs und in der stillen Gesinnung desselben thue, das thue er auch im *Namen* und im *Auftrage* desselben. Diese Verwechslung aber, welche Hr. *v. Haffner* sich hat zu Schulden kommen lassen, ist offenbar auch auf den Hrn. *v. Hefs* übergegangen, auf welchem Wege, wissen wir nicht, und darin besteht die Verschiedenheit. Die Sachen sind dieselben, aber vom Wie der Sachen ist hier eine abweichende Ansicht. Hr. *v. Hefs* spricht von wirklichen Einverständnissen, (S 301.) von Ansuchen, von Aufträgen u. dgl. Das ist ein Irrthum Der Senat hat nie dergleichen bestimmt gewollt, verlangt, geheifsen, gewufst; alles das, was Hr. *v. Haffner* weiter gethan, die Vermittelung mit dem Beschiefsen der Stadt, das Abschliefsen der Convention, die Drohbewegung der Dänen, ihr Vorausmarsch, alles das geschah dem Senate durchaus *unbewufst* und *unerwartet*. Das ist also der eine Fehltritt, den Hr. *v. Hefs* wieder gut zu machen hat. Dem einen mufste der zweyte nothwendig nachgethan werden. Durch die erste Verleitung nämlich geschah es, bey dem bitter aufgeregten Gemüthszustande des Vfs, dafs nun auch in die Darstellung selbst nicht blofs manche Schiefheit und Ungleichheit, sondern auch eine aus dem Mifsverständnifs hervorgegangene Bitterkeit sich einschlich, die der Sache ein viel schwärzeres Ansehn gab, als ihr wohl eigentlich zukommt. — Also in den Sachen sind beyde, Hr. *v. Hefs* und Hr. *Bartels* übereinstimmend: mögen sie nur auch, in sofern beide hier blofs als Schriftsteller einander gegenüber stehen, im übrigen mit einander Abrechnung halten, und wie unstreitig Hr. *v. Hefs* seine aus übereiltem Urtheil begangenen Fehler mifsbilligen wird, so hoffen wir Aehnliches auch vom Hrn. Bartels. Wenn nämlich Hr. Bartels erklärt, dafs *v. Hefs* „lügenhafte Gerüchte" verbreitet habe, so verstehen wir das eigentlich gesprochen, wo dann *Lüge — absichtlichen* Betrug voraussetzt: diese *Absicht* aber darzuthun, möchte Hrn. B. schwer fal-

fallen und bis jenes nicht geschehen, wird er das böse Wort als *nicht geschrieben* betrachten.

Zwey Männer von Charakter, wie *v. Hess* und *Bartels*, sprechen sich so bestimmt und rein aus, dass bey ruhigem Anhören derselben eine Täuschung nicht möglich ist. Drum haben wir auch beide ganz ausgehört, und glauben so zur Aufhellung des wahren Verhältnisses gelangt zu seyn. Inzwischen, als wir dieses niedergeschrieben, ist über die Sache noch eine Schrift uns zugekommen, die wir so lange bey Seite gelegt haben, um uns durch ihren Inhalt in unserm Gange nicht irre machen zu lassen. Sie ist von dem Manne, dessen Name in der ganzen Unterhandlungsgeschichte so oft hat genannt werden müssen, also von Wichtigkeit, und führt folgende Abschrift:

13. *Des Kammerherrn, Obristlieutenants v. Haffner öffentliche Erklärung über seine Theilnahme an den Verhandlungen, welche der Wiederbesetzung Hamburgs durch französische Truppen im Jahre* 1813. *vorangegangen sind.* 1815. (Unterz. Kopenhagen, d. 8. Decbr. 1815.) mit einem *Nachtrage* (unterz. das. am 12. Dec.) 24 S. 8.

Fast möchten wir sagen, diese kleine Schrift verhalte sich zu den von uns, aus mühseligem Gewirre gefundenen Ergebnissen wie eine Probe zum Facit: wir haben in der That, nicht ohne Ueberraschung volle Bestätigung gefunden, nur, wie begreiflich, manches noch deutlicher bestimmt, weiter aufgeklärt. Es ist zu bedauern, dass Hr. *v. H.* auf die Zeitangabe nicht grössere Genauigkeit verwandt hat. Schon früherhin, wie wir aus S. 5. schliessen müssen, *nicht vor dem* 12. *May*, fanden sich „Hamburger" bey Hrn. *v. H.* ein, mit dem Ersuchen, dass die nothwendig gewordene Annäherung der Dänen an die Franz. benutzt werden möge, für Hbg. die möglichst vortheilhaften Bedingungen bey einer friedlichen Uebergabe der doch unhaltbaren Stadt zu erreichen; diese Hamburger schon sprachen von einer dänischer Seits vorzunehmenden Demonstration, wie gut die gelingen müsse u. s. w. Späterhin kamen auch verschiedentlich „Senatoren oder Deputirte des Senats" zu ihm, und theilten ihm ihre Ansichten und Wünsche mit; die Idee mit der Demonstration berührte der Vf. nicht gegen sie, um sie natürlich nicht zum Gegenstande eines Gesprächs zu machen und ihre Ausführung zu vereiteln. Aber von den weitern Fortschritten seiner Unterhandlungen unterrichtete *v. H.* die Deputirten aufs genaueste. Der oben angeführte Brief von Vandamme an v. Haffner vom 27. May ist wirklich als ein schriftliches Document der früher mündlich gegebenen Zusage anzusehen: das Nähere wurde noch in einer Unterredung mit Davoust festgestellt und weiter bestimmt *Vandamme* hatte gesagt (S. 12.): *Eh bien Mr. le Colonel, maintenant vous pouvez être tranquille; nous ne brulerons pas la ville: nous ne tuerons personne, mais l'Empereur qui connoît ses intérêts les fera payer.* Mit dieser Aeusserung waren die Deputirten, denen sie *v Haffner* mittheilte, zufrieden gewesen. Wie es mit der Demonstration und dem Vorausrücken der Dänen geschehen, wird S. 13 ff. umständlich erzählt; aber ganz so ist es, wie wir oben gesagt, dass der Senat zur Unterhandlung über diese Angelegenheiten vielleicht keinen unmittelbaren Auftrag ertheilt hat, dass aber Hr. *v. H.* theils nach Maassgabe früherer Aeusserungen, theils nach der Ueberzeugung, dass ohne dieses Auskunftsmittel die Stadt nicht habe gerettet werden können, so zu handeln sich veranlasst sah. Wir erfahren hier übrigens, dass am 30. früh ein förmlicher Angriff von Seiten der Franzosen eingeleitet und Tettenborn also zu rechter Zeit der Uebermacht gewichen war. Ferner, dass der Stadt darum die grösste Gefahr gedroht habe, weil die vom Senate so lange verweigerte Sendung der Deputirten, auf welche *von Haffner* wiederholt gedrungen hatte, von den französischen Befehlshabern als Trotz ausgelegt worden war.

In diesem Zusammenhange also können *die Dänen* als die wahren Retter der Stadt Hamburg im Jahr 1813 betrachtet werden und bedürfen mithin keiner Rechtfertigung mehr gegen die Vorwürfe, die ihnen früherhin aus Unkunde der wahren Verhältnisse gemacht worden sind. Der O. L. *v. Haffner* suchte in Allem, was er aus herzlichem Wohlwollen zum Besten Hamburgs that, zugleich auch den Willen seines Königs zu befolgen. „Schwer ruhete auf mir — schreibt er S. 14. — die heilige Verpflichtung, dem königlichen Befehle zu entsprechen, durch welchen es mir anbetrauet ward, bey nicht zu vermeidender Wiederbesetzung Hamburgs durch die Franzosen die Mittel zu finden und es so einzuleiten, dass dies ohne Gefahrstellung der Einwohner und auf keine gewaltsame Weise geschehe." Mit besonderer Vorliebe verweilt der oftgenannte Altonaer Recensent der *v. Hess*ischen Agonieen bey der Schilderung und Hervorhebung des grossmüthigen Betragens, das Dänemark in dieser verwickelten, verhängnisvollen Periode beobachtet. Wer wollte auch dieses nun irgend noch in Zweifel ziehen? Wenn übrigens die dänische Regierung auch wirklich ein besonderes Auge auf Hamburg gehabt und nicht ohne Verlangen auf diese wohlhabende Stadt herüberblickt, und wenn sich dieses Verlangen, wie bey der „friedlichen Besetzung" 1801, so in den Unterhandlungen mit *Dolgorucki* unbefangen genug geäussert hat, ja wenn auch zuletzt noch auf dem Wiener Congress neue Versuche wenigstens auf eine befreundete Nachbarschaft eingeleitet worden sind, wer wollte dieselbe darum tadeln, wenn sie an Holstein zu bringen bemüht ist, was zu Holstein zu gehören scheint? so wenig andrerseits die Bürger Hamburgs verdacht werden können, wenn sie einen Stolz darein setzen — die Freyheit, welche die Väter erworben haben, würdig den Enkeln zu überliefern.

Hr. *v. Hess* hat von Paris aus vom 11. Dec. im Altonaer Merkur anzeigen lassen: „Ich ersuche das lesende Publicum, kein bestimmtes Urtheil über die Berichtigungen der Agonieen von Hrn. Senator *Bartels* zu fällen, bis *meine Widerlegung* erschienen seyn wird." Andre Gründe waren für Rec. überwiegend, diese Widerlegung nicht abzuwarten, so wenig als eine andere, welche, wie verlautet, Hr. Senator *Bartels* gegen den Hrn. *v. Haffner* vorbereitet. Kaum scheint die eine oder die andere noch vonnöthen zu seyn. Wir aber machen in der Uebersicht dieser Hamburg betreffenden Schriften hier einen Abschnitt und werden nächstens den Faden wieder aufgreifen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

MAGDEBURG, b. Heinrichshofen: *Iſt die Predigt, oder ſind die Prediger ſelbſt die Urſachen der jetzigen Vernachläſſigung des öffentlichen Gottesdienſtes?* oder *weſs iſt ſonſt die Schuld?* den Zeiterfahrungen gemäſs erwogen von *J. H. Fritſch*, Oberprediger in Quedlinburg. 1816. 128 S. kl. 8. (12 Gr.)

Dieſe Schrift des rühmlichſt bekannten Hrn. F. iſt in einer acht Seiten langen Vorrede dem würdigen Herrn Propſt *Hanſtein*, als Mitgliede jener beſondern Commiſſion zur Verbeſſerung des proteſtantiſchen Cultus, zugeeignet, und zur nähern prüfenden Beachtung beſonders in der Hinſicht empfohlen, welche Urſachen der Kirchenvernachläſſigung unſerer Zeit die eigentlichen und einzig wahren ſeyn mögen. Darauf ſchränkt ſich der Vf. vorzüglich ein; in dieſem Betracht iſt der Gegenſtand ſo eindringend, ſcharfſinnig, umfaſſend und gründlich erörtert, daſs man ihn ſchwerlich in irgend einer andern Schrift ſo klar und umſichtig bearbeitet finden, und daſs ſelbſt für den ſachkundigen und denkenden Leſer nur wenig zu wünſchen übrig bleiben möchte. Freylich würde Mancher lieber bloſs und ausführlich Beyträge zur Förderung unſers Gottesdienſtes, als Erörterungen über die mannichfaltigen Urſachen des allmählig entſtandenen Verfalls deſſelben leſen; indeſſen das Letztere war dieſsmal dem Vf. die wichtigere Rückſicht, das Erſtere iſt von ihm am Ende nur kurz, aber ſehr beachtungswerth in ſechs Hauptbemerkungen behandelt. Die Aeuſserung des Vfs. am Schluſſe der Zueignungsworte wird wohl der ewig wahre Geſichtspunkt, der einzig heilſse Wunſch jedes vernünftigen Chriſten bleiben, daſs die Moralität das höchſte Gut des Menſchen, das höchſte Ziel aller Religion ſey, daſs unſer Zeitalter ja nicht ein myſtiſch-religiöſes, ſondern immer mehr ein religiös moraliſches werde. Doch eine gedrängte Inhaltsanzeige dieſer Schrift nebſt einigen hinzugefügten Bemerkungen wird den Leſer unſerer Blätter ſelbſt in den Stand ſetzen, den Werth vorliegender Arbeit gehörig zu würdigen.

Der Hauptgrund der Klagen über den geringen Kirchenbeſuch, ſagt der Vf. im Ganzen mit Recht, liegt nicht in der Predigt, nicht in den Predigern ſelbſt. Die Predigt als Beförderungsmittel der innern und thätigen Religioſität iſt in unſerm proteſtantiſchen Gottesdienſte allerdings die Hauptſache; auch kommen die meiſten, beſonders die gebildeten Zuhörer, wegen der Predigt in die Kirche, um ſich durch Anhörung derſelben vorzüglich zu erbauen, zumal da hier kein Einerlei, ſondern immer etwas Anderes vorgetragen wird. Folglich würde der öffentliche Gottesdienſt nicht fleiſsiger beſucht werden, wenn man ihm die Predigt oder das raubte, wenigſtens zu ſehr beſchränkte, was ihm die gröſste Geiſtesnahrung oder auch den anziehenden Reiz der Mannichfaltigkeit giebt. Die Predigt kann auch nur am meiſten den Hauptzweck des wahrhaft chriſtlichen Gottesdienſtes, Belehrung, Beſſerung und Beruhigung befördern; ſie muſs alſo ſtets die Hauptſache deſſelben als weſentlicher Charakter des Proteſtantismus, jenes Lehrens nach der Bibel ſeyn und bleiben. Auch wird der Grund der Kirchenvernachläſſigung nicht in der Beſchaffenheit der Predigten, in ihrer Länge oder Kürze oder in ihrem geringern innern Werthe, nicht in den Predigern ſelbſt durch ihre ſchlechten Vorträge, durch ihr äuſseres Benehmen, durch ihren Wandel liegen. Dieſs alles iſt jetzt, wie der Vf. auch durch einige Beyſpiele zeigt, im Ganzen unleugbar weit beſſer, als ehemals, wo die Kirchen zahlreich beſucht wurden. Man darf nur in dem bekannten Schulerſchen Werke nachleſen. Wollte man auch ſagen, fügt Rec. hinzu, daſs die Forderungen des Publicums an die Prediger jetzt gröſser ſind, und daſs da, wo es gute Kanzelredner giebt, auch viele Zuhörer in den Kirchen ſich einfinden: ſo werden dafür jetzt dieſe Forderungen durch das beſſere Predigen befriedigt, ſo wurden gute Kanzelredner ehemals auch noch zahlreicher beſucht und lieber gehört, als jetzt, ohne daſs dieſs auf das Ganze einen weſentlichen Einfluſs haben kann. Allerdings wird es jetzt dringender, als je, gut zu predigen, um doch alles zur Wiederaufnahme des Gottesdienſtes zu thun; allein die gegenwärtige Art und der innere Gehalt der Predigten hat wohl überhaupt zur Verringerung des Cultus nichts mitgewirkt, mag der Eine auch nach Kant, der Andre noch nach Leibnitz, der Dritte nach Schelling, der Vierte nach dem Pietismus, der Fünfte nach dem Myſticismus u. ſ. w. predigen, da Meinungen, Syſteme, Ideen, ſo fern ſie nur nicht gegen den geſunden Menſchenverſtand verſtoſsen, keine ſo mächtige Wirkſamkeit auf das Volk haben. Man iſt ja bald von jedem Extrem oder Mangelhaften zurückgekommen. Auch darin ſtimmt Rec. dem Vf. völlig bey, daſs nicht die Tracht der Prediger, nicht ihr Wandel nachtheilig auf den Cultus gewirkt hat; viel-

Digitized by mehr

mehr das Publicum zog den Prediger zur gegenwärtigen Tracht hin, wenn er noch etwas gelten wollte; vielmehr sind die Prediger jetzt im Ganzen moralisch besser, als ehemals.

Der Vf. kommt nun zur Hauptsache seiner Schrift, dass die einzigen und wahren Ursachen des Religionsverfalls in dem Geiste der Zeit, in dem liegen, was nicht auf einmal entstanden ist, sondern nach und nach sich gebildet hat, so wie die Kirchenverachtung nicht das Werk Eines Jahres, sondern einer Reihe von nun fast 80 Jahren ist. Rec. möchte sie nur höchstens von 50 Jahren an, bald nach dem siebenjährigen Kriege rechnen. Dieser Zeitgeist ist durch Ursachen theils von aussen und unmittelbar, theils von innen und mittelbar hervorgebracht worden. Zu den Ursachen von aussen rechnet der Vf. zuerst das allerdings nachtheilig wirkende Beyspiel Friedrichs des Grossen; doch hätte angeführt werden müssen, dass dieses Beyspiel, meistens durch den Umgang mit leichtsinnigen Franzosen erzeugt, erst nach dem siebenjährigen Kriege sich zeigte, da dieser König vorher und noch in jenem ruhmvollen Kriege die Religion und deren Kraft ehrte, so wie er kurz vor dem Ende seines Lebens seine Uebertreibungen wohl einsah. Uebrigens scheint der Vf. den hohen Endzweck der Commission nicht umfassend genug eingesehen zu haben, wenn er S. 45. glaubt, dass sie nur die beschränkte Beziehung habe, die Form des Gottesdienstes, die Liturgie zu verbessern; vielmehr wird sie alles zur Sprache bringen, was dem eingerissenen Verderben steuern, den so übel wirkenden Zeitgeist verdrängen, die Führung der heiligen Sache veredeln und vervollkommnen kann. Das Publicandum hat überhaupt zu mancherley Missverständnissen Anlass gegeben; in diesem Augenblicke würde es vielleicht in einigen Ausdrücken noch bestimmter abgefasst werden. Eine andere Ursache der Geringschätzung der Religion findet der Vf. in den öffentlichen Zeitbegebenheiten, besonders in der französischen Revolution und von dieser Zeit an, wo allem religiösen Glauben Hohn gesprochen wurde. Dazu kam die politische Verfassung, welche die Herrschaft der Franzosen in Deutschland mehrern Ländern desselben gab, oder doch die Grundsätze derselben verbreitete, wonach die Menschen als Sachen, als blosse Maschinen der Regierung behandelt wurden, und Geldmachen, Geldererpressen die Hauptsache war. Trefflich spricht hier der Vf. über den bösen Geist der ehemaligen westphälischen Regierung und deren Handhaber. Eine dritte Ursache von aussen ist der Gang, den bis heute die Philosophie nebst ihren Einflüssen auf die Religion genommen hat. Sehr wahr wird bemerkt, dass jene Sucht in Predigten, der Kirchenbesuch sey nur Mittel, nicht Zweck des Gottesdienstes, sehr dem Cultus geschadet habe. Was ein *Spalding* einmal zu rechter Zeit sagte, das ward unvorsichtig und mit Uebertreibung tausendmal gepredigt. Nur scheint dem Rec. alles, was der Vf. von den Einflüssen der philosophischen Systeme sagt, nicht von so grosser Wirksamkeit gewesen zu seyn, wie er schon oben bemerkt hat. Wolf, Leibnitz, Kant und Schelling u. s. w. thun im Ganzen nicht so viel zur Sache. Die Religion ist ja einzig und ewig, indess philosophische Systeme steter Veränderung unterworfen sind.

Hierauf zu den Ursachen von innen oder zu den mittelbaren, die fast noch stärker wirkten, als die äussern Ursachen, und als wahre Hindernisse des Kirchenbesuchs auftraten, die entweder allgemeiner waren, oder in besondern und einzelnen Umständen bestanden. Zu den allgemeinern Ursachen gehört der überhandnehmende Luxus unsrer Tage nebst allem, was die Ueppigkeit und Vergnügungssucht erzeugt. Dazu tritt ein andres Uebel, die so sehr eingerissene Lesesucht, woran sich eine dritte Ursache schliesst, die Unlust an ernstem Nachdenken, besonders an Nachdenken über die Religion, das durch den Leichtsinn unsrer Tage verdrängt wird. Nicht wenig wirken dazu mit die immer allgemeiner werdende Bequemlichkeit und Verweichlichung. Es kann durch diesen Mangel an Sinn und Achtung für die Religion nicht fehlen, dass der Stand der Prediger, woran sie selbst nicht Schuld sind, in unsern Tagen allerdings verachtet genug ist, zum Theil auch durch die schlecht besoldeten Stellen oder die sogenannten Accidentien und die daraus entstehenden Folgen, wie durch andere Vorurtheile und Umstände, und dass dies mit zum geringen Kirchenbesuche beyträgt. Dazu gehört denn auch, dass gewöhnlich nur junge Leute aus den niedern Ständen, von geringerer äusserer Bildung, Theologie studieren, und diese hernach durch ihr gemeines Leben dem Predigerstande keine Ehre machen; dass man nicht selten schlechte Subjecte zu Predigerstellen befördert, dadurch den Stand selbst in unsern Tagen, wo die Unfähigkeit und Immoralität eines Predigers mehr schadet, als ehemals, immer mehr herabsetzt. Von ganzem Herzen stimmt hier Rec. in den Wunsch des Vfs. ein, dass Consistorien und andre höhere Behörden bey der Wahl derer, die den vaterländischen Kampf glücklich überstanden haben, zu Predigtämtern nicht zu nachsichtig seyn mögen. Eben so schadet es der guten Sache, wenn die Prediger auf dem Lande sich ganz dem Ackerbau und dem eigentlichen Bauerleben hingeben, oder verbauern. Sehr wahr und auch von dem Rec. oft behauptet ist die Bemerkung, dass in unsern Zeiten das sittliche Verderben der Menschen nicht grösser sey, als ehemals, dass mithin dieses keine Ursache der Kirchenvernachlässigung abgebe; dass vielmehr im Ganzen die Menschheit moralisch besser geworden sey, mögen auch die *laudatores temporis praeteriti* sagen, was sie wollen.

Noch folgen einige besondere Ursachen, die zur Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes sehr stark mitwirkten. Das böse Beyspiel der Kirchenverachtung ward zuerst von der vornehmern Klasse, hauptsächlich männlichen Geschlechts gegeben; und dies hatte nach und nach den verderblichen Einfluss der Nachahmung auf die mittlern und niedern Stände. Wo aber dieses Beyspiel von den Behörden gegeben wird, was lässt sich da von der Aufsicht auf die

die öffentliche Ordnung in Anſehung des öffentlichen Gottesdienſtes erwarten? Aeltere Kirchenordnungen und höhere Befehle werden da nicht beachtet. Leider wirkt, beſonders in gröſsern Städten, der Mangel des Kirchenbeſuchs von Seiten der Schullehrer ſehr nachtheilig auf die ihnen anvertraute Jugend, ſelbſt auf die Erwachſenen, wiewohl Rec. in der Hinſicht viel angenehme Erfahrungen des Gegentheils, auch in ſeinem gegenwärtigen Wohnorte, gemacht hat. Doch iſt die Sache ſelbſt im Ganzen ſehr gegründet, ſo wie es nur zu wahr bleibt, was der Vf. von dem Dünkel der Lehrer, beſonders an gelehrten Schulen, ſagt, die ſich zu klug und einſichtsvoll wähnen, als daſs ſie ſich von dem mindergelehrten Prediger unterrichten laſſen wollen. Selbſt viele Aeltern geben ihren Kindern, von welchen doch eine beſſere Zukunft zu hoffen iſt, ein ſchlechtes Beyſpiel des Kirchenbeſuchs. Ueber alle dieſe einzelnen bisher angeregten Punkte findet man hier ausführliche Erörterungen.

Am Schluſſe führt der Vf. noch einige Mittel an, der gegenwärtigen Vernachläſſigung des öffentlichen Gottesdienſtes entgegenzuarbeiten. Zuerſt eine beſſere Denkungsart über die Religion und den öffentlichen Gottesdienſt überhaupt. Trefflich iſt hier geſagt, wie fern der öffentliche Gottesdienſt ein Mittel zur Beförderung der wahren Religioſität ſey; aber man vergeſſe nur nicht, meint Rec., ihn auch als ehrwürdigen Zweck an ſich, als eine heilige Pflicht jedes Menſchen vorzuſtellen, wie jede andre chriſtliche Tugendübung. Uebrigens nehme man den Menſchen, wie er iſt; er bedarf bey ſeinem eifrigſten Streben nach der reinſten und höchſten Rechtſchaffenheit zur Beruhigung über ſeine ſittliche Schuld oder Mangelhaftigkeit immer eines Erlöſers und Verſöhners im geläuterten Sinne. Ein zweytes Mittel iſt dem Rec., der in einer der hohen Commiſſion überſandten Abhandlung von Verbeſſerungsvorſchlägen die vernünftige Kirchendiſciplin aus philoſophiſch chriſtlichen Gründen als die Hauptſache angeſehen hat, wie aus der Seele geſchrieben, Beförderung eines beſſern, allgemeinern Beyſpiels, beſonders durch eine weiſe Kirchenzucht. Wenn von den Obern ein beſſeres Beyſpiel gegeben wird, ſo läſst ſich ein drittes Mittel deſto ſicherer ausführen, daſs über eine öffentliche Ordnung in Abſicht auf den Gottesdienſt beſſer gehalten werde. Nach einem vierten Mittel müſste mehr Aufſicht auf das innere Leben der Bürger, auf ihre moraliſche Lebens- und Handlungsweiſe geführt werden, wozu denn beſonders auch Beförderung des ehelichen Lebens gehört. Von groſsem Gewicht iſt allerdings das fünfte Mittel, die Förderung der Werthſchätzung des Predigerſtandes, indem man theils überall taugliche und würdige Subjecte zum Predigtamt wählt, und über ihre Amtsführung und über ihr Benehmen ſorgfältiger wacht, theils den Predigerſtand durchaus anſtändig beſoldet, und ihm ſelbſt noch äuſsere Vorzüge und ſelbſt einen gewiſſen äuſsern Rang giebt, theils dem Prediger eine gewiſſe beſondere moraliſche Aufſicht über ſeine Gemeinde nicht nur verſtattet, ſondern recht eigentlich übergiebt und zur Pflicht macht. Nach dem ſechsten und letzten Mittel möchte der Vf. noch einige beſondere Anſtalten und Einrichtungen zur Förderung des öffentlichen Gottesdienſtes getroffen ſehen, als die Anordnung eines Kirchenraths, eine im Ganzen feyerliche Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes u. ſ. w. Uebrigens iſt es dem Rec. auffallend, daſs der Vf., deſſen Stil völlige Angemeſſenheit hat, öfter ſchreibt: Achtung *vor* der Religion, *vor* dem Guten; einmal ſogar: Achtung und Liebe *vor* Religion.

Aus dieſer kurzen Inhaltsanzeige, wie der Raum dieſer Blätter ſie nur geſtattet, ergiebt ſich zur Genüge, wie trefflich der Vf. über ſeinen Gegenſtand nachgedacht hat. Kennt man das vielgeſtaltete und ſo mannichfach verzweigte Uebel genauer, wie es hier beſchrieben worden iſt: ſo laſſen ſich deſto beſſer Gegenmittel auffinden. Die Schrift iſt einer allgemeinen Beherzigung würdig; möge ſie von recht Vielen, beſonders auch von höhern Perſonen, wie von allen, die Einfluſs auf Menſchen haben, ſorgfältig geleſen werden, und herrliche Frucht bringen!

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Umlang: *Le Droit des Gens maritime univerſe ou eſſai d'un ſyſtême général des obligations reciproques de toutes les Puiſſances relativement à la navigation et au Commerce maritime; ſyſtême fondé ſur les ſeuls principes du Droit naturel et abſtraction faite des Traités exiſtans ou des uſages établis.* On y a joint un *Projet de Traité, tendant à concilier les Droits du Commerce neutre avec ceux d'une nation en guerre, d'après les principes développés dans ce ſyſtême* par Mr. *Jouffroy*, Conſeiller intime de S. M. Pruſſienne. 400 S. 8.

Mit Recht verſteht Hr. *J.* (Vorrede §. 1.) unter dem Völkerſeerechte die Rechte und Verbindlichkeiten der Völker in Beziehung auf Schifffahrt und Handlung, und unterſcheidet daſſelbe dadurch vom Seerecht überhaupt, als dem Inbegriff der, aus dem Gebrauch des Meers hervorgehenden Rechte und Verbindlichkeiten, und betrachtet die civiliſirten Völker aus dem Geſichtspunkte einer groſsen Geſellſchaft, mithin in einem Verhältniſſe, aus welchem Verbindlichkeiten entſpringen; ein Geſichtspunkt, welcher ſeinen Anſichten und ſeinem Syſteme eine feſtere Grundlage giebt, als manche Schriften ſeiner Vorgänger haben. Die Ausführung ſelbſt zerfällt in zwey Haupttheile.

Das *erſte* Buch handelt *de l'uſage de la mer en général*, und zwar in der *erſten* Section *de l'empire de la mer*, nach den verſchiedenen Rückſichten auf die *pleine mer* und die *mers territoriales*. Bey beiden geht der Vf. von den gewöhnlich angenommenen richtigen Grundſätzen der Freyheit des Meeres aus; der Umfang der Territorialmeere iſt ſeiner Meinung nach

nach der Bereich eines Kanonenſchuſſes. — Das *zweyte* Buch erörtert die *rélations que le commerce et la navigation font naître entre toutes les nations*, und zwar nach einer natürlichen Eintheilung in *Section I. les droits et devoirs qui en réſultent pendant la paix*. Keine Nation kann der andern den Handel unterlagen, jede iſt aber berechtigt, den Handel zwiſchen ihr und andern Nationen zu beſchränken; alle ſind hierbey ſich gegenſeitig Hülfsleiſtungen und Unterſtützungen, z. B. den Gebrauch der Häfen, Hülfe bey Schiffbruch u. ſ. w. ſchuldig. Wichtiger iſt die *zweyte* Section, welche die *Droits et devoirs des nations maritimes en guerre*, beſonders das: *Droit ſur les propriétés de l'ennemi*, unterſucht. Es iſt allerdings zu wünſchen, daſs die, hier ausgeſprochenen, billigen Grundſätze allgemeine Regel für die Kriegführung würden. Die *dritte* Section entwickelt die *rélations que la guerre fait naître entre les Puiſſances belligérantes et les neutres*. Hier erörtert Hr. *J.* nach richtigen Grundſätzen die Verhältniſſe der Kaperey, die Zulaſſung der Kriegsſchiffe der kriegführenden Mächte, die, den im Kriege befangenen Völkern zu leiſtende Hülfe, die Contrabande, die, vom Handel ausgeſchloſſenen Gegenſtände, die Verhältniſſe bloquirter Häfen, die Unverletzbarkeit der, auf neutralen Schiffen befindlichen, Effekten kriegführender Nationen, ſo wie das, auf den Schiffen der letztern geführten, neutralen Guts und des Handels neutraler Mächte mit den Kolonieen der kriegführenden Nationen; das Priſen-Recht, die Durchſuchung der Schiffe auf offener See und die hierbey eintretenden Rückſichten auf die mannichfaltigen Schiffspapiere, nebſt einer kurzen Skizze der, über dieſen Gegenſtand unter den Völkern entſtandenen Streitigkeiten, die Wegnahme der, auf Contraventionen betroffenen, Schiffe, die Priſengerichte und Priſen-Urtheile, die Confiscation der Schiffe und die Folgen derſelben, ſo wie die Verhältniſſe der Repriſen. Den Schluſs macht (S. 371 – 400.) ein *Projet d'un Traité entre deux Puiſſances maritimes, tendant à concilier les droits du commerce neutre, avec ceux d'une nation en guerre;* abgefaſst nach den vom Vf. entwickelten Grundſätzen.

Rec. iſt mit dem letztern im Allgemeinen, ſelbſt da, wo Hr. *J.* von den ausgezeichnetſten Schriftſtellern, z. B. *Galiani* und *Lampredi* (S. 153.), abweicht, einverſtanden und iſt durch manche lichtvolle Erörterung mehrmals ſehr erfreut worden; er bedauert um ſo mehr, daſs das Werk durch den Vortrag oft eine zu groſse Ausdehnung erhalten hat.

ERDBESCHREIBUNG.

HEIDELBERG, b. Engelmann: *Univerſitäts- und Adreſs-Kalender von Heidelberg* auf das Jahr 1816. Für Fremde und Einheimiſche. 167 S. 8.

Der Zweck dieſes Kalenders iſt, theils den zu Heidelberg ankommenden Fremden, theils den Einwohnern dieſer Stadt ſelbſt eine kurze Ueberſicht von allem zu geben, was von dieſer Stadt zu wiſſen für beide zugleich intereſſant und nützlich iſt. In dieſer Rückſicht enthält der Kalender einen Abriſs der Geſchichte der Stadt Heidelberg, eine kurze Beſchreibung derſelben, eine Chronik von Heidelberg für das für Heidelberg ſo merkwürdige Jahr 1815, wo die Stadt längere Zeit der Aufenthalt zweyer Kaiſer und einer Menge anderer fürſtlichen und hohen Perſonen war; dann I. Nachrichten von der Univerſität (Geſchichte und Verfaſſung derſelben, zu derſelben gehörige Anſtalten, jetzt lebende Lehrer an derſelben mit Angabe ihrer Vorleſungen, im Jahr 1815 an derſelben geſtorbene und von derſelben abgegangene Lehrer, Angeſtellte bey derſelben, welche nicht Lehrer ſind, Diſputationen und Promotionen im Jahre 1815); II. Nachrichten von den Obrigkeiten und andern öffentlichen Behörden der Stadt (Stadt-Direction und Stadtamt, Forſtamt, Pfarr-Aemter und Kirchenvorſtände, Sanitäts-Anſtalten, Schulanſtalten, Armen-Inſtituts-Anſtalten, übrige ſtädtiſche Aemter, nebſt den Landämtern, die zu Heidelberg ihren Sitz haben, Feuerlöſchordnungs-Perſonale u. ſ. w.); III. alphabetiſches Verzeichniſs ſämmtlicher Einwohner der Stadt nebſt Angabe ihrer Wohnungen (nach der letzten Zählung betrug die Geſammtzahl der Einwohner Heidelbergs 8983, davon waren 4312 männlichen und 4671 weiblichen Geſchlechts, die Zahl der Familien betrug 1487). Hieran ſchlieſst ſich ein namentliches Verzeichniſs der Strafsen Heidelbergs und Nachrichten von den zu Heidelberg ankommenden und von da abgehenden Briefpoſten und fahrenden Poſten und andern Gelegenheiten zum Fahren und zu Verſendungen von Briefen und dergleichen, nebſt Bemerkung deſſen, was bey Benutzung dieſer Poſten und Gelegenheiten zu beobachten iſt. — Aus dieſer Inhaltsanzeige des vor uns liegenden Adreſs-Kalenders, deſſen Angaben durchgehends genau und richtig ſind, erhellt ſeine Brauchbarkeit ſowohl für die, für welche er zunächſt beſtimmt iſt, als auch überhaupt für den Topographen. Beſonders nützlich iſt ſeine Einrichtung für Fremde, welche Heidelberg zu ihrem Aufenthaltsorte wählen, und für ſolche, die ſich des Studierens wegen dahin begeben. Wir zweifeln daher nicht, daſs er bey allen eine gute Aufnahme finden und ſeinen Zweck vollkommen erreichen werde.

NEUE AUFLAGE.

DARMSTADT, b. Heyer u. Leske: *Erzählungen* von *Auguſt*, Freyherrn *von Steigenteſch*. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. *Erſtes* Bändchen. 1815. 196 S. *Zweytes* Bändchen. 188 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) (Siehe d. Recenſ. A. L. Z. 1811. Nr. 98.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

KIRCHENGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Perthes u. Besser: *Geschichte der Religion Jesu Christi.* Von *Friedr. Leop., Grafen zu Stolberg.* Zehnter Theil, mit einer Beylage über den Vorrang des Apostels Petrus und seiner Nachfolger. 1815. 642 S. gr. 8.

Dieser *zehnte* Band folgte dem neunten bald nach; er *muss noch vor der Befreyung* des Papstes geschrieben seyn; denn der Vf. sagt S. 589., die ganze katholische Kirche bete mit Inbrunst und Freudigkeit zu Gott, „dass es ihm gefallen möge, die Gefangenschaft seines Gesalbten (des Papstes) zu endigen, ihn wieder herzustellen seinem Sitze zu *Rom*, seiner ganzen, auf dem Felsen Petrus gegründeten, mit dem Blute des ewigen Hohenpriesters, seines Sohns, erworbenen heiligen Kirche." Er umfasst nur einen Zeitraum von 35 Jahren (312 – 345.) nämlich von *Constantins* Siege über *Maxentius* bis zum Beschluss der Kirchenversammlung zu *Sardica*. Was wir bey der Anzeige des neunten Theils (Erg. Bl. 1815. Nr. 91.) an dem Werke, das eher eine *Chronik* als eine mit philosophischem Geiste geschriebene *Geschichte* und deswegen oft ermüdend zu lesen ist, tadelten, das gilt auch von diesem neuesten Theile, und wir deuten aus diesem Grunde nur einiges an, was den Vf. charakterisirt. Mit Beziehung auf die Unfälle, welche den Dränger von Deutschland bereits trafen, als er an diesem Theile arbeitete, sagt er S. 10. von *Licinius:* „Verhassten Herrschern pflegen im Unglück alle Hülfsmittel zu versagen." Und S. 17. „Wenn nach Zeiten der Unterdrückung der Tag der Freyheit anbricht, so entsteht eine Freude, an welcher jeder Theil nimmt, der unter dem Joche geseufzet hat, und welche desto gröfser, weil (sie) allgemein ist, und weil die Freude des einen an der Freude des andern sich entzündet. Betraf aber der Druck, unter dem man schmachtete, nicht allein das Irdische und Zeitliche, sondern zugleich dasjenige, was jedem verständigen und wohlgesinnten Menschen überschwänglich wichtiger ist, die Religion, so wird diese Freude zur Wonne, die Wonne zur Tugend erhöht, daher Gott wohlgefällig, in dem Grade wohlgefällig, in welchem sie rein das heisst, aufs Ewige gerichtet ist, und frey bleibt von irgend einem Grolle gegen die Unterdrücker, welche weit mehr als die Unterdrückten unser Mitleid erregen sollten, und die wir ansehen müssen als Werkzeug in der Hand Gottes, zur Prüfung, zur Reinigung, zur Heiligung und zum Heile seiner Kinder." Einige andre schöne Stellen mögen sich an diese anschliefsen. S. 39. „Nur zu leicht schleicht sich, gleich unsaubern Thieren, die auch Kirchen heimsuchen, in die Andacht heimliches Wohlgefallen an eigner Andacht ein, welches gewiss eine der gefährlichsten Zerstreuungen ist und die wahre Andacht, welche ohne Demuth nicht bestehen kann, am meisten verscheuchet. Der Liebende denkt in den schönsten Augenblicken der Liebe nicht an sich, sondern nur an den Geliebten." S. 62. „Der Stolz auf das *Cilicium* ist um so viel gefährlicher, wie er lächerlicher ist, als der auf den Purpur, und derjenige rühme sich nicht die Sinnlichkeit überwunden zu haben, der einen Werth darauf legt, dass er *Kraut* isst, und den Himmel damit zu verdienen wähnt." An *Eusebius* von *Cäsarea* schätzt der Vf. viel umfassenden Verstand und eine zum Erstaunen ausgebreitete Gelehrsamkeit; aber es entschlüpften ihm, sagt er, doch Stellen, in welchen er über die Gleichheit des Wesens der drey göttlichen Personen sich zweydeutig, ja dem wahren Lehrbegriffe der Kirche zuwider äufsert, und noch mehr in Absicht auf die dritte göttliche Person als auf die zwote (zweyte.) Von Charakter findet er ihn schwach und eitel, nach Hofgunst haschend, und dem *nikomedischen* Amtsgenossen blind ergeben. „Solche Menschen lassen sich weiter hinreifsen als sie selbst ahnden, und als andre es begreifen, welche nicht gerade solche gekannt, oder nicht in der Geschichte, auch der neuesten, Männer dieser Art gefunden haben." Ueber die angebliche *Schenkung Constantins* urtheilt der Vf.: „An itzt würde auch ein irdischgesinnter *Transalpiner* sich schämen, sie behaupten zu wollen. Selbst *Baronius* weiss sich dem Geständnisse, dass sie zweifelhaft sey, nicht zu entwinden, und je ängstlicher der Cardinal sich bemüht, doch etwas für die Wahrscheinlichkeit derselben aufzufinden, desto mehr enthüllt er dem verständigen Leser ihren Ungrund." S. 106. gedenkt der Vf. der sogenannten *Chorbischöfe*, giebt aber erst S. 451. eine Erklärung davon, obgleich der Ungelehrte, der dabey nicht an Χωρα, sondern an das Chor einer Kirche denken kann, darüber bey der ersten Erwähnung einer Auskunft bedurfte. S. 122. wird der heidnische *Cölibat* mit dem christlichen verglichen. „Jener entsprang aus bösem Triebe, entflammte die Lüste, be-

Digitized by Google

fleckte die Ehen, riſs oft zu widernatürlichen Abſcheulichkeiten hin; dieſer unterdrückt (?) die böſen Triebe, um auch den erlaubten zu entſagen; er entſagt der Hoffnung ſchöner aber oft verfehlter Freuden, zur Erreichung eines höhern Guts." Ungern bemerkt der Vf., daſs *Conſtantin* nach ſeinem Siege über *Licinius* den Beynamen: *der Sieger* annahm. „Der erſte Kaiſer, welcher Chriſt ward, hätte *Gott allein* die Ehre des Sieges geben ſollen." In dem ihn die Folge der Geſchichte auf das *nicäniſche* Concilium führt, erinnert er, daſs ſowohl der Sohn Gottes, als der heilige Geiſt (der Vater doch auch?) bey den *ökumeniſchen* Concilien *in Kraft gegenwärtig ſey*. Der junge Diakon *Athanaſius*, der ſich zu *Nicäa* auszeichnete, wird von ihm ein auserkohrnes Werkzeug des heil. Geiſtes genannt; für ihn war das Bekenntniſs der *Arianer*, wie genügend es andern ſchien, nicht befriedigend, weil es nichts vom *ewigen* Daſeyn des Sohnes Gottes und ſeinem dem Weſen des Vaters *gleichen* Weſen ſagte. Später ſetzte *Arius* ein neues Glaubensbekenntniſs auf, worüber *Conſtantin* ſich höchlich freute, obgleich die Auslaſſung des Worts ὁμοούσιος, dieſes geſegneten Eckſteins der Lehre, ihm hätte einen Wink geben ſollen, daſs der ſchlaue Mann auch nun noch es nicht redlich meyne. Bekanntlich ſollte *Arius* feyerlich in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen werden. Aber, o Wunder! der Biſchof von Conſtantinopel, *Alexander*, betete zu Gott: Herr, willſt du *das* zugeben? und *Arius* bekam den Durchfall und ſtarb auf dem Abtritte. *Da ſah man die Hand Gottes*, die auf die Höhen, welche ſich erhuben wider das Erkenntniſs Gottes (und wider das nicäniſche ὁμοούσιος), ihren Donnerſtrahl ſchleuderte und der Demuth lechzendes Thal (wonach lechzend?) mit neuer Fruchtbarkeit ſegnete. Niemand machte ſeitdem von dieſem Abtritte Gebrauch, und Unkundige wurden *gewarnt*. (!!) Daſs *Conſtantin* ſich erſt vor ſeinem Ende von dem Biſchofe *Euſebius* von *Nikomedia* taufen lieſs, erklärt der Vf. aus der Inconſequenz der Menſchen. „Wir dürfen inzwiſchen mit Freudigkeit hoffen, daſs Gott ſich ſeiner erbarmet, ihm wahre Buſse verliehen, alſo ihn *durch die Taufe von allen Flecken gereinigt* habe. In die Tiefe ſeiner Rathſchlüſſe zu ſchauen, vermögen wir nicht; es iſt aber erlaubt, mit Demuth ſeinen Erbarmungen nachzuforſchen. Sollte nicht C., ſeines edlen Bekenntniſſes wegen, groſser Erbarmungen ſeyn gewürdigt worden?" Die legendenartigen Nachrichten von dem Beſuche des heiligen *Antonius* bey *Paul*, dem Einſiedler, werden als wahre Geſchichte erzählt. Als die Löwen in der Wüſte, in welcher *Paul* ſein Leben beſchloſs, die Köpfe vor *Antonius* ſenkten, und ihm Hände und Füſse beleckten, war ihm zu Muthe, als bäten ihn die Thiere *um ſeinen Segen; auch betete er zu Chriſtus für ſie*. Die *Beylage* wird dadurch eingeleitet, daſs der Vf. bemerkt, die Kirche ſey auf *Petrus* gegründet, und es ſey ſchwer zu begreifen, daſs der Vorrang Petri vor den andern Apoſteln und der Biſchöfe von Rom vor den andern Biſchöfen von manchem verkannt werde; eben ſo auffallend ſey es, daſs die Nichtkatholiſchen, keinen Papſt, gröſstentheils auch keinen Biſchof, bald auch kein göttlichgeſtiftetes Prieſterthum anerkennen wollen und doch *Einheit der Lehre* (?) verlangen, die ſich ohne Autorität nicht erhalten laſſe, und eine *Kirche* vorſtellen wollen, die ohne Einheit der Lehre und des Cultus nicht gedenkbar ſey. Nach dieſer Einleitung wird der Vorrang Petri ſo ausführlich verfochten, daſs ganze Capitel des N. T. zu dieſem Ende ausgezogen werden; auch das wird als eine *perſönliche* Auszeichnung Petri vorgeſtellt, daſs ſein *Schatten* Kranke geheilt habe. Zu *Samaria* ertheilte Petrus und Johannes den Chriſten die *Firmung*; „dieſs heilige Sacrament konnte *Philippus* nicht ertheilen, weil er nur *Diakon* war." Daſs ſelbſt *Petrus* ſchwer daran ging, in das Haus eines Heiden zu gehen, hat für den Vf. etwas Räthſelhaftes, und es war dem Rec. unerwartet, als er S. 552. las: „Unter dem Ausdrucke: unterweiſet *alle Völker*," ſo wie unter jenem: „bis ans *Ende der Erde*" verſtanden die Apoſtel ohne Zweifel nur die *Proſelyten der Juden*, obgleich nicht zu läugnen iſt, daſs viele Stellen in den Propheten, ja in den Rede Jeſu ſelbſt ſie von dem Rathſchluſſe Gottes, alle Völker zu ſeiner Erkenntniſs zu berufen, hätten überzeugen können? Warum lieſs der Sohn Gottes ſie ſo lange bey dieſem Vorurtheile, da er ja, ſich noch deutlicher erklärend, es leicht hätte zerſtreuen können? (Verſchiedene freyſinnige proteſtantiſche Theologen, namentlich auch *Paulus* in ſeinem *Commentar zum Johannes* nehmen ebenfalls an, daſs die Jünger Jeſu bey mehrern Stellen, die man auf die *Heiden* zu beziehen pflegt, z. B. bey Joh. X. 16. nur an *jüdiſche Proſelyten* gedacht haben, und ſie gehen nur darin weiter als unſer Vf., daſs ſie zugleich annehmen, Jeſus ſelbſt habe dabey nur an Proſelyten gedacht, was Rec. doch nicht in Anſehung *aller* davon handelnden Stellen ſich zu eigen machen könnte.) Wie löſet ſich nun aber der Hr. *Gr.* zu St. dieſes Räthſel? Dadurch, daſs er glaubt, daſs der Kirche die vollkommene Enthüllung der Eroberungen Gottes durch den zum Oberhaupt der Kirche ernannten Apoſtel gewährt werden ſollte. An dieſer Löſung werden nun zwar manche Leſer eben ſo wenig Antheil nehmen, als ſie die Nothwendigkeit einer ſolchen einſehen mögen; allein auch proteſtantiſche Theologen werden dem Vf. gerne zugeben, daſs mehrere Stellen in den Evangelien *Petrum* als den *erſten* der Zwölfe allerdings bezeichnen; ganz kürzlich z. B. hat Hr. *J. J. Keller* in ſeiner *Neuen Anſicht der evang. Geſchichte* dem Petrus das *Primat* (er nennt es ſogar *Supremat*) unter den Apoſteln zugeſprochen, ohne jedoch die Attribute deſſelben beſtimmt anzugeben, und er ſcheint nur als zweifelhaft vorzuſtellen, ob *Petrus* einen *vererblichen* Stuhl gehabt und wo er ihn gelaſſen habe, ob nicht, wenn ſein Stuhl *vererblich* war, auch die Stühle der übrigen Apoſtel hätten ſollen *vererbt* werden, und ob es wahrſcheinlich ſey,

daſs

Rechtfertigungsbriefe; 15) Kaufmännische Briefe oder Handelsbriefe. — Auch wissen wir nicht worauf das *auserlesene* auf dem Titel geht, denn alle diese seynsollenden Muster sind ja wohl Hrn. *V.* eigenes Machwerk und etwas *auserlesenes* in einem andern Sinne haben wir nicht darunter gefunden. Die Einleitung aber, die von der innern und äufsern Einrichtung der Briefe überhaupt handelt, scheint uns verworren, höchst unzulänglich und für die Klasse, welche der Vf. doch wohl zunächst im Auge hatte, oft unverständlich und also zweckwidrig. Dabey müssen wir noch bemerken, dafs Hr. *V.* den wohlgegründeten Unterschied zwischen *Worte* und *Wörter* gar nicht beachtet; so wie wir das Schreiben der Adjective mit grofsen Anfangsbuchstaben, wie: *mein Werther Freund*, für eine neue Pedanterie halten, die wir bis jetzt nur noch bey Hrn. *V.* bemerkt haben. — Auch die kurzen Theorien, welche den verschiedenen einzelnen Rubriken vorausgehen, sind höchst oberflächlich und geben am wenigsten eine Anleitung, wie der Laie im Briefschreiben dabey zu verfahren habe. — Neue Wortbildungen, wie *Bangheit*, kommen auch vor. — Ein Brief fängt an:

Liebster Freund, (!)

Meine Kopfgeburt werden Sie wohl nicht verachten, die ich Ihnen hiermit zu senden, das Vergnügen habe; sie ist mir doch recht sauer geworden; ich erwarte Ihr strenges Urtheil darüber, ganz freymüthig. — (Worauf geht das *freymüthig?* —

worin wir denn auch eben keinen *auserlesenen* Briefstil erkennen. — Kurz, dieser gemeinnützliche Briefsteller dünkt uns, wenn auch nicht ganz unbrauchbar, doch immer nur ein sehr mittelmäfsiges, oberflächliches Machwerk. — Und wozu das vertheuernde Titelkupfer bey einem solchen Werke? Als Muster der Körperhaltung beym Schreiben wird Hr. *V.* es doch wohl nicht aufstellen wollen.

Hamburg, b. Gundermann: *Praktischer Briefsteller für das bürgerliche Leben*. 1815. VIII u. 125 S. 8.

Eine gewöhnliche Anleitung, wie schriftliche Aufsätze aller, im Geschäftsgange vorkommenden Fälle, abzufassen sind. Sie ist zunächst für Nieder-Sachsen, Holstein und namentlich für Hamburg bestimmt. Der *erste Abschnitt* hat es mit den Haupterfordernissen bey Abfassung schriftlicher Aufsätze, besonders bey Briefen, mit der inneren Einrichtung derselben, den Titulaturen und den Aufschriften zu thun; der *zweyte*, *dritte* und *vierte* geben Anleitung zur Abfassung der Billets (Handbriefchen), der Geschäftsbriefe vermischten Inhalts und der freundschaftl. Briefe; die folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit den Glückwunschbriefen, Trost- und Condolenz Briefen, Erkundigungs-, Empfehlungs-, Dankfagungs-, Entschuldigungs-, Ermahnungs- u. Warnungs-, Vorwurfs- und Verweis-, Abschieds- und Bittbriefen, mit Kontrakten, Vollmachten, Schuldverschreibungen, Testamenten und Kodizillen, Dankfagungsformularen, Zeugnissen, Empfangsscheinen und Quittungen und mit Rechnungen. Man erhält also hier ein allgemeines Receptenbuch, aber freylich Alles im steifen Brieftone. Für die Jugend ist dieser Briefsteller unbrauchbar und auch sein praktischer Werth ist höchst unbedeutend. Er steht den ähnlichen Schriften von Fulda, Bolte, Rabe u. s. w. in jeder Hinsicht weit nach, und wer nicht schon, durch einen planmäfsigen Unterricht in der Sprach- und Denklehre, die Fertigkeit erlangt hat, seine Gedanken, auch in Form eines Briefes, schriftlich auszudrücken, wird es aus diesem Buche nimmer lernen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Teutschland: *Darstellung der Kön. Sächs. Regierung*, nebst einer *Skizze zur bessern Organisation der Staatsverwaltung*. 1814. 136 S. 8. (16 Gr.)

Aus dem Inhalt der Schrift verräth sich der Geschäftskreis des Vf. nicht, indem über alle Verwaltungszweige gleich flach gesprochen, und das was sich darüber etwa in gesellschaftlicher Unterhaltung aufhaschen liefs, in unbestimmten Ausdrücken nacherzählt wird. So hat z. B. (S. 47.) „fast jedes *Dorf* die s. g. *Obergerichte*." So soll (S. 64.) das Wechselrecht aufgehoben werden und blofs für Kaufleute und Rittergutspachter gültig seyn. Vielleicht ist der Vf. noch in der Schule zu suchen, und zwar nach folgender Stelle. (S. 117.) „Ohne den zwölf Obersten in der Fürstenschule, Inspectoren genannt, das Recht einzuräumen, die Quartaner mifshandeln zu dürfen, bin ich doch sehr der Meinung, solchen wie ehemals nachzulassen, dem Jüngern von 14. 15 Jahren ein paar wohlverdiente Tachteln reichen zu dürfen." Die Leser werden hieraus *diese* Darstellung der k. Sächsischen *Regierung* völlig beurtheilen können.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

März 1816.

ERDBESCHREIBUNG.

ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Helvetiſcher Almanach für das Jahr* 1816. Mit einer Karte, fünf Ausſichten und zwey colorirten Landestrachten. Ohne die Kalenderarbeit. 208 S. 12.

Dieſer Almanach iſt dem Canton *Aargau* gewidmet. Etwas ſchwer war es, in der Schilderung der *Geſchichte des Cantons* der frühern Verhältniſſe der eigentlichen *Aargauer* zu der Stadt und Republik *Bern* zu gedenken, ohne anzuſtoſsen. Ob dieſe Saite von dem Vf., (vermuthlich Hrn. Ob. Forſt-Inſpector *Zſchokke* zu *Aarau*), zart genug berührt worden ſey, mögen andre beurtheilen. „Das Volk, ſagt er, von keiner drückenden Abgabe beſchwert, mit Gerechtigkeit gerichtet, übrigens immer im Stande der *Erniedrigung* und *Unwiſſenheit* gehalten, empfand weniger die *Verſäumung* oder *Verwahrloſung* in ſeinen *edlern Bedürfniſſen*. Nur in den kleinen Städten (des Aargaus) regte ſich, doch ſchüchtern, bey fortſchreitender Bildung, der Wunſch nach gröſserer und ehemals mehr genoſſener Freyheit in bürgerlichen Dingen. Man fand allerdings demüthigend, daſs Unterthanen der Monarchieen mehr Rechte und Freyheiten genöſſen, als Bewohner eines ſchweizeriſchen Cantons, denen man dennoch den Beynamen *freyer Schweizer* zu geben beliebte. Als die franzöſiſche Staatsumwälzung das Recht des Bürgers in Freyſtaaten lebendiger darſtellte, hatte das Landvolk (im Aargau) im Ganzen minder Sinn dafür, als die gebildetere Zahl der Städtebewohner; doch jeder fühlte die Wohlthat, mehr ſich ſelbſt als einer andern Stadt anzugehören. Hieraus entſtand überall Spannung und Zerwürfniſs und Parteyung. *Bern* hob zu ſpät alle Unterthanenſchaft auf, da ſchon der Krieg mit den Franzoſen unausweichlich war, welche Anlaſs ſuchten, in die Schweiz zu dringen, um aus deren verſpartem Wohlſtand Beute, und aus deren Gebirgspäſſen einen ſtarken, Deutſchland und Italien bedrohenden, Vorwall zu machen. Dennoch vergoſſen abermals die nun (von *Berns* Oberherrlichkeit) befreyten *Aargauer* ihr Blut für Bern." (Daſs in der Folge auch die Grafſchaft *Baden*, ein Theil der ſogenannten *freyen Aemter* und das vormals öſtreichiſche *Frickthal* mit dem Canton *Aargau* vereinigt wurde, und daſs der *Wienercongreſs* den Canton *Aargau* und die *Waat* ſo wie die andern neuen Cantone bey ihrer Selbſtſtändigkeit ſchützte, iſt bekannt.) Die *topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung* der Cantone *Aargau* enthält folgende erheblichere Notizen: Die Gröſse dieſes Cantons kann annähernd auf 38 geographiſche Quadratmeilen angegeben werden. Quer durch den Canton ſtrömt die *Aare*; in gleicher Richtung ſtreicht auf ihrem linken Ufer der *Jura*, während ſich gegen ihr rechtes Ufer eine Reihe Nebenthäler mit Bächen und Flüſſen ausmünden. Dieſs hat groſsen Einfluſs auf das Clima. Die vornehmſte Strömung des Windes iſt, der Richtung des groſsen *Aarthales* nach, entweder *Weſt-* oder *Oſt-Wind*; jener bringt meiſtens bewölkten Himmel, Regen, Gewitter, Hagel; dieſer (die *Biſe*) meiſtens heitern Himmel und trockne Luft. Der *Weſt-Wind* beherrſcht gewöhnlich *fünf Siebentel des Jahres*. Die zahlreichen Bäche und Flüſſe erzeugen, zumal in den niedern Gegenden, viele Nebel; im Durchſchnitte haben beynahe hundert Tage des Jahres Morgennebel. Auch die Gewitter pflegen dem Streichen der *Jura*-Kette und der *Aare* zu folgen. Die Landſchaften des *Aarthales* leiden weniger vom Hagel und von Wolkenbrüchen als die Gegenden auf der Nordſeite des *Jura*, wo zwiſchen dieſem und dem Gebirge des *Schwarzwaldes* der *Rhein* flieſst; daſelbſt ſind auch die Gewitter häufiger und furchtbarer. Die Sommerhitze ſteigt in den niedern Gegenden des *Aarthals* bis auf 35 — 38 Grade nach *Reaumür* über den Gefrierpunct; daher mögen in manchen Jahren die im Freyen wachſenden Mandeln und Feigen reif werden; die Morgen und Abende ſind inzwiſchen oft ſehr kühl. Am linken Aarufer ſchreitet die Vegetation um 5 — 10 Tage der auf der gegenüberſtehenden Landſchaft vor, die ihre Verflächung gegen Norden hat. Der Canton hat *viele Cretins*, *Kröpfige* und *Taubſtumme*; in 28 Ortſchaften zählte man im J. 1813. nicht weniger als 104 Taubſtumme, Blödſinnige und Kröpfige, 53 männl., 51 weibl. Geſchlechts. Die Berge ſind in dieſem Canton nicht ſo hoch; die herrſchende Gebirgsart iſt der *Kalkſtein*, ein älterer und ein jüngerer; an der Südſeite des *Jura* liegt auf dem Kalk gewöhnlich ein ſeifenartiges *Thonlager*; zwiſchen den jüngern Kalklagen ſtreckt ſich ein *Gipslager* hin; in der Nachbarſchaft der Gips-Ablagerungen äuſsern ſich ſchwefelhafte Quellen, im *Sulzthale* ſogar ſalzhaltige. Auf der *Staffelegg* wird Alabaſter gebrochen, wenn bedeutende Beſtellungen eingehen. Bey *Aarau* werden Bergwerke bergmänniſch betrieben; die Regierung verkauft das ausgebeutete Erz an Hütten-

tenwerke jenseits des Rheins, weil man dasselbe wegen Mangels an Holz nicht im Lande selbst schmelzen kann; während 10 Jahren wurden wegen gelieferter 34,200 Kübel Erz 137000 Livres vom Auslande bezogen. Aufser der *Aare* fliefst die *Reufs*, die *Limmat* und der *Rhein* durch einen Theil des Cantons; am fischreichsten ist der *Rhein*, besonders der Lachsfang bey *Laufenburg* ergiebig. Im Sommer wird aus dem Sand der *Aare* von einzelnen Landleuten für eigne Rechnung Gold gewaschen; sie bringen es aber durch die Ausbeute im Durchschnitte nur auf den mäfsigen Taglohn von eilf Batzen. Der einzige Landsee des Cantons ist der *Hallwyler-See*, dessen *Häglinge (Salmo albula L.)* wegen ihres feinen Geschmacks sehr geschätzt sind. Die Heilquellen zu *Baden* und *Schinznach* sind allgemein bekannt; jener Ort ist ungeachtet der vielen Badegäste, welche die Bäder besuchen, nicht im Wohlstande; was der Sommer einbringt, verzehrt der Winter wieder. Die Waldungen, zum vierten Theile aus *Nadelholz*, zu drey Viertheilen aus *Laubholz* bestehend, nehmen den fünften bis sechsten Theil des Cantons ein; den kleinsten Theil davon besitzt der Staat; doppelt so viel mag Privatpersonen gehören; der bey weitem gröfste Theil ist ein Eigenthum von Kirchen und Gemeinden unter der Oberaufsicht des Staats. Die Gemeindswaldungen sind durch ehemalige schlechte Bewirthschaftung verwildert; jetzt werden, wenn eine Gemeinde, nach wiederholten Warnungen der Regierung, in schlechter Forsthaushaltung verharrt, auf Kosten derselben ihre eigenthümlichen Waldungen von Staats wegen zehn Jahre lang verwaltet. Seit 1806 pflanzt jeder Bräutigam auf dem Gemeindsgute seines Wohnorts, der Landesforstordnung gemäfs, sechs Bäume, und jeder Vater, dem ein Kind geboren wird, pflanzt deren zwey. Unter den 276 *Gemeinden* der eilf *Bezirke* des Cantons sind 12 (freylich nicht grofse) Städte. Der Hauptort *Aarau* hat vielen Gewerbsfleifs; der Stadtbibliothek wäre ein besseres Locale zu wünschen. *Brugg* wird scherzweise die *Prophetenstadt* genannt, weil viele Bürgersöhne sich dem geistlichen Stande widmen. Die berühmte Ruine des Schlosses *Habsburg* ward noch in dem letztverflossenen Herbste von dem Kaiser von Oestreich besucht. Der Wiesen- und Futter-Bau wird mit ungemeiner Sorgfalt betrieben, und der Preis des guten Mattlandes übersteigt gewöhnlich den des besten Ackerlandes; minder erheblich ist die Viehzucht: Während der zwey Messen besteht zu *Zurzach* ein appellables *Messe-Gericht*, dessen Mitglieder aber nicht an gesetzliche Vorschriften gebunden sind; die vorzüglichsten Geschäfte auf denselben werden in Leder gemacht. Maafse und Gewichte sind leider aufserordentlich verschieden. Das Aufkommen eines *Patriciats* oder *Stadtregiments* findet in diesem Canton durch dessen Verfassung, durch die Rivalität der Städte, durch die Verschiedenheit der kirchlichen Bekenntnisse der Cantonsgenossen und durch anderes mehr, grofse Hindernisse. Etwas auffallend ist in der Verfassung das Gesetz, dafs, wenn ein Mitglied der Regierung zufolge der periodischen Erneuerung des grofsen Raths aus demselben austritt, *und nicht wieder gewählt wird*, es dennoch so lange noch an seiner Stelle *in der Regierung bleibt*, bis die für seine Amtsdauer vorgeschriebene Zeit verflossen ist. Doch kann darum dieis Gesetz seine guten Gründe haben. Von 143,960 Seelen Bevölkerung bekennen sich 75279. zur *reformirten*, ungefähr 67000 zur *katholischen* und 1681 zur *mosaischen* Confession. Die *reformirten* Geistlichen erhalten ihre theologische Ausbildung gröfstentheils auf der Akademie zu *Bern* oder in dem Gymnasium zu *Zürich*; die *katholischen* in den Lyceen zu *Solothurn* oder *Lucern*, zum Theil auch nachher noch auf den deutschen Universitäten zu *Landshut* und zu *Freyburg* im *Breisgau*. Die inländischen *Collegiatstifte* zu *Zurzach*, *Baden* und *Rheinfelden* und die inländischen *Klöster Muri*, *Wettingen*, *Hermetschwyl*, *Fahr*, *Gnadenthal*, *Baden*, *Bremgarten* sind, mit den Stiften und Klöstern *Einsiedeln*, *Beron-Münster* und *Engelberg* aufser dem Canton, zum Theil Collatoren der meisten katholischen Pfarreyen. Die *Juden* wohnen zu *Endingen* und *Längnau*. Die Cantonsschule zu *Aarau* ist bekannt; für Studierende, welche Universitäten besuchen, sind zehn Stipendien errichtet; ein Töchterinstitut ist in dem Damenstifte *Olsberg*, Bezirks *Rheinfelden*. Den 48 *Friedensrichtern* werden im Durchschnitte jährlich bey 4000 Streitigkeiten vorgetragen, und von denselben 3200 beseitigt, 800 an den Richter verwiesen; wohlfeil ist die Justizpflege nicht; ein allgemeines gleichförmiges Civilgesetzbuch wird gewünscht, auch ein besonderes Criminalverhöramt und eine bessere Einrichtung der Concursordnung. Nur Eine Art von Todesstrafen, durch das Schwert, ist eingeführt; die Gefängnisstrafe hat drey Grade *a.* das Zuchthaus auf einige Zeit, *b.* Kettenstrafe auf längere Zeit, *c.* schwere Kettenstrafe auf noch länger dauernde Zeit; die Richter richten nach bestimmten Gesetzen. Ein militärisch organisirtes *Landjägercorps* leistet der Polizey gute Dienste; ein *Strafgesetz* für *Polizeyvergehen* findet noch Schwierigkeiten, weil man leicht zu Polizeyvergehen stempeln könnte, was ein freyes Volk zu den erlaubten Dingen rechnet. Die militärische Macht des Cantons kann mit den Freycorps auf 15000 Mann gerechnet werden; die Dienstpflicht dauert 20 Jahre; zu *Aarburg* ist ein Depot von Kriegsgeräthschaften und Waffen. Ein *Sanitätsrath* ist schon seit 1803 angeordnet; das *Armenwesen* wird durch eine besondere Commission besorgt, und aus Geschenken und Legaten, aus den gerichtlichen Strafgeldern, aus den Taxen für Niederlassungs-Bewilligungen, und aus den Naturalisationstaxen sammelt sich zum Besten der Armen ein Fonds, der in zehn Jahren bis zu beynahe 100,000 Schw. Fr. anwuchs. Zu *Königsfelden* ist ein Irrenhaus und ein Cantonshospital, dessen Einrichtung jedoch noch in vielem der Verbesserung bedürftig ist. Die *Brandversicherungsanstalt* bezahlt zu Erhaltung des Rechts einem Gläubiger die auf ein Gebäude hypothecirte

Advertisements.

Die ausgehobenen Verſe beweiſen, daſs die jungen Leute wenigſtens die Regeln der Proſodie nicht vom Vf. ſicher lernen können. Er verſtöſst häufig gegen dieſelbe. So wird S. 80. das nämliche Wort *copiis* in dem Gedichtchen *Miraculum miraculorum* überſchrieben von ihm kurz gebraucht:

Cunctos qui ſprevit, ſolum ut ſe tolleret unum,
Innumeris copiis qui vitae munus ademit u. ſ. w.

So *utique* als Dactylus p. 80.

Elbam quum peteret, mutans tremebundus amictum
Atque animo fractus, ſtentia verba dabat.
Non ita ſe praeſtat Magnus, jactatus iniquis:
Perfert haec conſtans et manet intrepidus.
Quare ſi magnus capiet nihilominus eſſe,
Utique tunc magnus, ſed niſi minus, erit.

um das Beywort *magnus* dreht ſich häufig bey dem Vf. eine Art epigrammatiſcher Pointe, aber von ziemlich ſtumpfer Art. So finden ſich S. 18. drey Epigrammen der Art:

Magnus magna petrans, tacitus quoque magnus habetur.
Quare, dum blateras, parvus habendus eris.

Si magnus fieres fuco et mendacibus actis:
Quis, quaeſo, major te ardelione foret.

Quum te nec magnum, nec parvum dicere poſſim,
Si te portentum dixero, rem tetigi.

Auch auf Karrikaturen hat er Epigramme gemacht, aber wie da ſein Witz iſt, zeigt unter andern das S. 306.

In Ney'ium

ad bicipitem ejus pariſinam effigiem, in qua altero ore oſculatur manum Ludovici XVIII. altero nudas Napoleontis nates.

Ney'ius haud falſo Germanica beſtia fertur;
Nam juſtus Corſi lamberet usque nates.
Ejus num conjux ſit linguae plus pretioſae
Quis oritieus dubitet, quum mage, ſit tenera.

Doch genug von dieſem Producte. Wir ſchätzen des Vfs. mannichfaltige Kenntniſſe, und vorzüglich ſeinen patriotiſchen deutſchen Eifer, aber, ſo wie dieſe Sammlung im Ganzen ausgefallen iſt, wird ſie wohl ſchwerlich ſeinen in der Vorrede angegebenen Abſichten entſprechen können.

MATHEMATIK.

Leipzig u. Dortmund, b. d. Gebr. Mallinckrodt: *Selectae quaedam propoſitiones geometricae, methodo analytica veterum ſolutae, quas in uſum tironum collegit et exercitationibus analytico-ſyntheticis in matheſi pura Caſpari Zumkley, olim directoris gymnaſii et profeſſoris matheſeos monaſt. adjecit Joſephus Nieſert, parochus in Velen et eccleſiae cathedralis Paderbornenſis vicarius. Collectio I.* 1812. 84 S. 8. mit 3 Kpft. (15 Gr.)

Dieſe Sammlung, welche Rec. mit wahrem Vergnügen durchgeleſen hat, enthält funfzig Sätze, theils Lehrſätze, theils Aufgaben ſämmtlich aus dem Gebiete der reinen Elementargeometrie. Das Intereſſe der Wahrheiten ſelbſt, die Deutlichkeit und Eleganz des Vortrags, aus der uns der Geiſt der alten Geometer gleichſam anſpricht, und der gute lateiniſche Ausdruck, ſo weit dieſer in einer mathematiſchen Schrift ſich äuſsern kann, machen dieſes kleine Buch nicht nur für Anfänger, denen es der Titel beſtimmt, empfehlungswerth, ſondern auch für den Geübten zu einer unterhaltenden Lectüre. Jeder Satz wird zuvörderſt rein ausgeſprochen, dann wo es nöthig iſt mit Hinſicht auf die Figur noch beſtimmter dargeſtellt; hierauf folgt die geometriſche Analyſis und dann die Conſtruction und der Beweis; letzterer entweder ſynthetiſch ausgeführt oder durch Rückwärtsleſen der Analyſis nachgewieſen. Zur Probe wählen wir einen Satz, zu dem der Leſer ſich die Figur ſelbſt entwerfen kann, und der zugleich einer der kürzeſten iſt: *Propoſitio XI. Fig. XV. Problema.* „*Dato triangulo ABC oporteat ex puncto in latere dato D, rectam ducere Dxy, ita ut rectangulum Dx·xy rectangulo Ax·xB ſit aequale. Analyſis Sit igitur rectangulum Dx.xy = Ax·xB ergo eſſet Dx:Ax = xB:xy et triangulum ADx ſimile triangulo xBy. Quod fieri poteſt. Conſtructio et demonſtratio. Ad rulam datam AD et punctum D, angulus fiat ADy angulo ABy aequalis; ſimilia erunt triangula ADx et xBy et erit Dx:Ax=B:xy ſive rectangulum Dx.xy= Ax.xB. Quod faciendum erat.* Für den geübten Leſer iſt freylich dieſe *Conſtructio et demonſtratio* überflüſſig, aber Anfänger werden dadurch mit dem Geiſt der analytiſchen und ſynthetiſchen Methode bekannt; überdieſs iſt der Satz, den wir gewählt haben, gerade einer der leichteſten; es kommen mehrere vor, wo dieſes Hin- und Zurückführen auf dem Wege zur Wahrheit nothwendiger iſt. Verſchiedene handeln von Theilung der Figuren, auch kommen zuletzt einige vor, welche in die Lehre *de tactionibus* einſchlagen. Die letzte Propoſition zum Beyſpiel iſt das Problem: Drey Kreiſe berühren ſich, man ſucht einen vierten, der die drey gegebenen berühre.

NEUE AUFLAGE.

Sulzbach, in d. Seidel. Kunſt- und Buchh.: *Morgen- und Abendopfer in Geſängen*, von *Johann Heinrich Wilhelm Wiſchel*, Decan u. Schul-Inſpector im Diſtricte Greifenberg u. Pfarrer zu Igensdorf. *Sechſte* verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 1815. XII u. 243 S. 8. (16 Gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1809. Nr. 94.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füsli u. Comp.: *Predigten, gehalten in den sieben ersten Monaten des Jahrs 1815. in der Kirche des Zürcherischen Waisenhauses* von *Karl Wilhelm Fäsi*, V. D. M. gewesenem Pfarrvicar an dieser Kirche. 1816. XLVI und 472 S. gr. 8.

Die in dem Umfange des Petri-Kirchspiels zu Zürich gelegene Waisenhauskirche ward schon in früheren Zeiten, so wie zu Hamburg die Spinnhauskirche, in manchem Zeitraume vorzugsweise von einem grofsen und auserlesenen Publicum besucht. So drängte sich von 1706 bis 1731. um den Lehrstuhl *Johann Jakob Ulrichs*, des Herausgebers der *Miscellanea Tigurina* (1722 — 1724.) und Vfs. einer Sammlung von Predigten über die *Bergpredigt* (1727 — 1730.), so wie mehrerer anderer Schriften, eine Menge von Zuhörern aus allen Ständen; er war ein junger Mann von 23 Jahren, als er die Stelle eines Waisenhauspredigers antrat, und behauptete den grofsen Beyfall, den seine Vorträge fanden, bis zu seinem Tode, der ihn als einen Mann von 48 Jahren wegraffte. *Johann Rudolf Ulrich*, der nachherige Antistes, bahnte sich in den Jahren 1759 — 1769. durch seine Predigten in dieser Kirche den Weg zu der ersten geistlichen Würde seines Vaterlandes, die er im 41sten Jahre seines Alters erlangte. Nach ihm füllten in den Jahren 1769 — 1778. die beredten Predigten *Johann Kaspar Lavaters* diese Kirche so sehr, dafs oft nicht Raum genug für die Menge seiner Zuhörer war; und als er im J. 1778. das Diakonat zu St. Petri antrat, folgte ihm nicht nur der gröfsere Theil seiner bisherigen Zuhörer dahin, sondern diese ungleich gröfsere Kirche ward in seinen Predigtstunden von einer so aufserordentlichen Anzahl von Menschen angefüllt, dafs die Vorsteher der Kirche sich genöthigt sahen, am 14. Januar 1779. durch das Wochenblatt bekannt zu machen, dafs *bey Verantwortung* niemand in die Peterskirche gehen sollte, der nicht eine *eigne* Kirchenstelle hätte, damit der höchst beschwerliche Zulauf in diese Kirche und das Zudringen in alle Gänge derselben ein Ende nähme. Auch der jetzige Prediger an der Waisenhauskirche, *Salomon Vögeli*, sammelte sich seit 1802. durch seine Kanzelreden ein ausgesuchtes Publicum; seit *Lavaters* Zeiten machte aber kein Prediger zu Zürich eine so aufserordentliche Sensation, als in den sieben ersten Monaten von 1815. ein Jüngling, der eben erst in das 22ste Jahr seines Alters getreten war, und, obgleich schon ordinirt, jetzt zu Leipzig sich wissenschaftlich noch mehr ausbilden will. Dieser Jüngling, ein Alumnus ohne alle Familien-Verhältnisse, die ihn hätten heben können, übernahm während der angegebenen Zeit die Predigtstunden des ordentlichen Lehrers, den eine Krankheit abhält, sein Amt selbst wahrzunehmen, und gab durch seine Vorträge dem Kirchenbesuch einen ungewöhnlichen Schwung; viele, die zum Theil seit Jahren nie in einer Kirche waren gesehen worden, versäumten nun keine seiner Predigten, und luden jedermann ein, ihn zu hören; in den vornehmsten Gesellschaftskreisen ward von dem jungen Manne gesprochen; die zu Zürich versammelten Mitglieder der Tagsatzung, die Gesandten der fremden Mächte wurden aufmerksam auf ihn gemacht; man beeiferte sich von allen Seiten, ihm Merkmale einer thätlichen Theilnehmung an seinen Schicksalen zu geben; er ward von seinem Publicum, das er sich selbst geschaffen hatte, auf die ausgezeichnetste und schmeichelhafteste Weise ermuntert, auf der rühmlich betretenen Bahn munter fortzuwandeln. *Der Vf. der vorliegenden Sammlung ist dieser junge Mann;* vor seiner Abreise nach der Universität ward von vielen, die ihm wohlwollten, gegen ihn der Wunsch geäufsert, dafs er eine Anzahl seiner Predigten als ein Andenken an diese Zeit herausgeben möchte; und wie konnte er in seiner Lage diefs ablehnen? Er denkt darum, und diefs gereicht ihm zu wahrer Ehre, doch äufserst bescheiden von seiner Arbeit. Er hofft, dafs seine Gönner ihn nun, da seine Arbeit dem öffentlichen Urtheile der Lesewelt ausgesetzt werde, und er sich auf ungleiche Urtheile werde gefafst machen müssen, nicht *verläugnen* werden, und gesteht in der zu Leipzig geschriebenen Vorrede frey, dafs, wenn diese Predigten, als er sie in die Presse gab, ihm *so* vorgekommen wären, wie er *sie jetzt* finde, da er die Aushängebogen lese, er in den Druck derselben *nie würde eingewilligt haben.* Zu seinem Troste kann indessen Rec. dem Vf. sagen, dafs es so schlimm doch nicht mit diesen Predigten aussieht, und dafs sie das Siegel der Verwerfung keinesweges an sich tragen. Ehe er aber die Predigten selbst beurtheilt, will er noch zuvor desjenigen gedenken, was der Vf. in den ersten Bogen von seiner bisherigen Geistesbildung sagt. Für einen grofsen Theil der zahlreichen Unterzeichner auf seine Predigten möchte zwar das diefsfalls Gesagte nicht eben das seyn,

was ſie in dieſer Einleitung zu leſen erwarteten; Rec. hat es jedoch für ſeine Perſon mit Vergnügen geleſen. Hr. *F.* hatte ſich vor ſeiner Uebernahme des Vicariats an der W. K. zu Zürich weder *ausſchlieſslich* noch *vorzüglich* mit dem Studium der *Homiletik* beſchäftigt; die *philologiſchen* und *philoſophiſchen* Wiſſenſchaften, welche freylich für die formelle und materielle Bildung des Predigers ſehr wichtig ſind, und deren Vernachläſſigung ihm nachtheiliger iſt, als mancher zu glauben ſcheint, zogen ihn am meiſten an. Auch da ihm ſein übernommener Beruf das Studium der *Reinhard*ſchen, vielleicht auch der *Zollikofer*ſchen und *Spalding*ſchen, Predigten nahe legte, verband er immer noch damit humaniſtiſche und philoſophiſche Studien. Wahre Freude machte es dem Rec. S. XXI. zu leſen: „Mein Zweck, auf welchen ich in dieſen Predigten hinarbeitete, war, kurz zuſammen gefaſst: *Moraliſche Religion* und *religiöſe Moral*." Dieſs allein giebt ſchon einen vortheilhaften Begriff von der hellen, eines gebildeten Geiſtes würdigen Denkart dieſes jungen Theologen. Möge er dieſem Grundſatze ſtets getreu bleiben und ſich durch nichts und durch niemanden davon abziehen laſſen! Seinen Vorträgen ſuchte er, um die Aufmerkſamkeit der Zuhörer zu ſpannen, einen Reiz der Neuheit zu geben, ohne jedoch auf eine fehlerhafte Weiſe nach Eigenthümlichkeit zu ſtreben. Freylich fand er manchmal ſpäter, dafs er bey weitem nicht ſo *neu* war, als er ſich anfangs geſchmeichelt hatte. Bey den allgemeinen Vorſchriften der Moral blieb er nicht ſtehen, ſondern wandte dieſelben auf beſondere Fälle an und beſtrebte ſich, nicht blofs das *Was*, ſondern auch das *Wie* der Pflichterfüllung anſchaulich zu machen. In Anſehung des Gebrauchs bibliſcher Stellen folgte er denjenigen nicht, welche den Charakter der *Chriſtlichkeit* einer Predigt in die Häufung von bibliſchen Sprüchen zu ſetzen ſcheinen; hoten ſich ihm bey der Meditation ſolche Stellen ungeſucht an, ſo wies er ſie nicht ab; er glaubt aber, dafs der *Geiſt* einer Predigt höchſtchriſtlich ſeyn kann, wenn auch die Gedanken nicht gerade mit bibliſchen Worten und Redensarten ausgedrückt ſind. (Wer indeſſen mit der Bibel ſo vertraut als ein Humaniſt mit Cicero iſt, dem werden ſich häufiger ſolche Stellen darbieten, als einem andern, der ſich in der Bibel erſt noch orientiren mufs.) Was den Stil betrifft, ſo giebt der Vf. zu, dafs er mehrere rhetoriſche Figuren zu häufig gebraucht, und zu verſchwenderiſch in Hinſicht auf redneriſchen Schmuck geweſen ſey, und dafs es ſeinem Periodenbau noch an Leichtigkeit und Gewandtheit fehle. Welcher billige Beurtheiler wird ihm aber dieſs hoch anrechnen, zumal da in der That ſo ſehr viel Gutes von ſeiner Arbeit geſagt werden kann? Bemerken wird dieſs freylich die Kritik, da, wo es allzumerklich auffällt; aber ſie wird es auch an einem ſo talentvollen jungen Manne, der in einem ſolchen Alter ſchon ſo viel leiſtet, mit Nachſicht beurtheilen. Von 38 Predigten, die er als Vicarius hielt, ſind 17 in dieſe Sammlung aufgenommen, deren Rec. jetzt noch kurze Meldung, ſein Urtheil beyfügend, thun will. Die Predigten des Hrn. *F.* ſind *ſynthetiſch*, nicht *analytiſch*, was daher kommen mag, weil er ſich vorzüglich nach *Reinhard*, doch als Selbſtdenker und ohne ſclaviſche Nahahmung, gebildet zu haben ſcheint. Doch möchte Rec. ihm rathen, die *analytiſche* Methode nicht ganz zu vernachläſſigen. Die erſte Predigt über Galat. VI. 7. entwickelt den Satz, *dafs in der Vergangenheit die Zukunft liege*. Schon die Wahl des Textes deutet die moraliſch-religiöſe Denkart des Vfs. an. Die Predigt iſt gedankenreich und verräth einen geübten Denker; die Sprache iſt edel und der Kanzel würdig. Nur iſt das Ganze der Predigt nicht faſslich genug, die Hauptgedanken heben ſich nicht ſcharf genug heraus, und ihre Faſſung iſt nicht genug auf Behaltbarkeit und leichte Nacherzählbarkeit berechnet. Die zweyte zeigt, *dafs auch Unwürdige oft an den Belohnungen der Tugend, Unſchuldige oft an den Beſtrafungen menſchlicher Thorheiten Theil nehmen*, und was daraus für unſer Verhalten folge. Der Vf. hat zwar das Thema nicht mit dieſen Worten ausgedrückt; Rec. glaubt aber, dafs daſſelbe auf dieſe Weiſe verſtändlicher vorgetragen worden wäre. Schwer möchte es auch einem im Nachdenken geübten Zuhörer gefallen ſeyn, den Inhalt dieſer nur zu reichhaltigen Predigt auf Einmaliges Hören vollſtändig anzugeben; überhaupt hält der Vf. den Reichthum ſeiner Gedanken noch nicht genug zu Rathe; er legt leicht zu viel und zu Vieles in Eine Predigt, und erſchwert dadurch dem Zuhörer das Umfaſſen ſeines Entwurfs. Ein Fehler, in welchen freylich ein an Ideen Dürftiger nicht gerathen und den der Vf. bey längerer Uebung im Concipiren bald ablegen wird. Die Predigt enthält übrigens ſehr gute Stellen; insbeſondere verdient die Anwendung des Vorgetragenen auf die Zuhörer grofsen Beyfall. Die dritte Predigt lehrt, *dafs man ſich hüten ſolle nur das zu glauben, wovon man wünſcht, dafs es wahr ſeyn möge*. Der Vf. äufsert hier gelegentlich den Gedanken, dafs er ſich nicht davon überzeugen könne, dafs zwiſchen der Einſicht und der Handlungsweiſe manches Menſchen ein Widerſpruch Statt finde; ſollte aber wohl das: *video meliora proboque, deteriora ſequor*, einem begründeten Zweifel ausgeſetzt ſeyn? Als Probe, wie trefflichen Stellen man begegnet, ſtehe nur folgende Anrede an die Scheinheiligen hier: „So blicken wir denn einmal durch die täuſchende Hülle Eurer frömmelnden Reden hindurch auf den wahren Grund Eures Herzens, Ihr phariſäiſchen Heuchler, die Ihr immer ſo gebeugt in dem Gefühle Eurer Unwürdigkeit vor Gott zu ſeyn verſichert, dafs Ihr Euch ganz aller Hoffnung begebet, ſelbſt Euch des göttlichen Wohlgefallens auch nur durch einige Anſtrengung empfänglich und würdig zu machen; dafs Ihr ganz nur unter die ſchützenden Flügel eines fremden Verdienſtes Euch zu flüchten genöthigt ſeyd, und ausſchlieſslich auf den Opfertod, den der Sohn Gottes um Eurer willen erlitten habe, Eure Zuverſicht ſetzet. Nicht vergebens wiederhallen ſo oft aus Eurem Munde gewiſſe ſchon oft auf die ſchändlichſte Weiſe gemiſs-

mifsbrauchte Wahrheiten (Lehrſätze), von einer die ganze menſchliche Natur vergiftenden Erbſünde der erſten Stammältern, wodurch die menſchliche Tugend unmöglich wurde; nicht umſonſt bekennet Ihr ein von Natur dem Menſchen inwohnendes gänzliches Unvermögen zum Guten; Eure *Neigungen* ſind es, welche dieſs erſt *wünſchen* und dann *glauben*, damit Ihr zum voraus jeder Anſtrengung überhoben ſeyd; die Tücke eines verſchlagenen Herzens iſt es, welche durch jene erkünſtelte Demuth, durch jenes heuchleriſche Vorgeben der Ueberzeugung, dafs es Euch gänzlich an allem Werthe vor Gott fehle, den Ewigen gleichſam zu beſtechen glaubt, um deſto ungeſtrafter allen Lüſten nachgeben zu dürfen." Die vierte Predigt giebt *Anleitung zum Nachdenken über die Einrichtung, dafs wir nur ſo kurze Zeit auf Erden zu leben haben.* Dieſe hat mehrere anſprechende Stellen; zweifelhaft möchten jedoch verſchiedene Behauptungen des Vfs. in derſelben ſeyn, wie z. B., dafs die Erde den Geiſt des Menſchen nicht immer würdig genug beſchäftigen könnte, dafs der Menſch, was ſich von Gott, von der Welt und von der Beſchaffenheit ſeiner Natur kennen lernen laſſe, innerhalb der kurzen Friſt eines Jahrhunderts eben ſo gut lernen könne, als in ungezählten Jahrtauſenden, dafs der Menſch hienieden auch in der Tugend *auslernen* könne. In der Predigt über das Thema, *wie der Weiſe den Anblick des menſchlichen Elends wohlthätig für ſich zu machen wiſſe*, ſo wie in einigen andern Vorträgen bemerkt man *Reinhard*ſche Uebergänge von einem Theile zum andern, die der Vf. künftig gewifs vermeiden wird, wie z. B.: „Doch da bin ich unvermerkt auf den zweyten Grund gekommen — doch gerade darin beſtand das zweyte, was ich mir zu zeigen vorgenommen hatte — doch das war eben das zweyte, was ich zeigen wollte." Eine Predigt über Matth. XI. 7. handelt davon, *dafs ein jeder ſuchen ſolle, über die wichtigſten Angelegenheiten ſeines Herzens und Gewiſſens es zu einer feſten Entſcheidung zu bringen;* ſie verräth ein männliches religiöſes Erkenntnifs. Eine ſchöne Predigt *über den unendlichen Werth eines jeden Einzelnen* geht ſchicklich von Luc. XV. 4. 5. 6. aus. Manchmal iſt jedoch der Text mehr Motto als eigentliche Grundlage des Vortrags. Eine Paſſionspredigt verbreitet ſich darüber, *mit welcher Würde der Weiſe zu handeln habe, um bey ungerechten Urtheilen über andre oder über ihn ſelbſt ſich nichts zu Schulden kommen zu laſſen.* Leichte Behaltbarkeit und Faſslichkeit des Ausdrucks wird zuweilen in dieſer Predigt vermifst; auch iſt ſie nicht, um dieſe figürliche Redensart zu gebrauchen, aus Einem Stücke; im Einzelnen iſt ſie ſehr ſchätzbar. Eine Frühlingspredigt giebt *Winke und Hinweiſungen auf das Höhere in uns, welche der Anblick der erneuerten Geſtalt der Erde darbietet.* Ein gewähltes und anziehend bearbeitetes Thema. An dem Himmelfahrtsfeſte ſprach der Vf. von dem *Nachahmungswürdigen, welches in der Art liegt, wie Jeſus ſich von der Erde* (von ſeinen Jüngern) *trennte.* Dieſs Thema, ſo wie einige andre ſind freylich auch ſchon von andern bearbeitet worden; doch ſieht man auf den erſten Blick, dafs alles durch des Vfs. eignen Kopf ging. Die in der Predigt redend eingeführten Sterbenden reden zu lange. An dem Pfingſtfeſte wurden *Erinnerungen und Belehrungen* vorgetragen, *die ſich auf die erſte Chriſtengemeinde bezogen.* Einheit des Thema's wird hier vermifst; wer konnte die Ankündigung des Inhalts dieſer Predigt behalten? Der durch einige Seiten durchgeführte ſatiriſche Ton eines Theils der Rede ſcheint dem Rec. einer Feſtpredigt nicht angemeſſen. Die Gütergemeinſchaft der erſten Chriſten, deren der Vf. gedenkt, fand nicht in dem Maafse Statt, in welchem der Vf. ſie zu nehmen ſcheint. *Dafs der Beſitz grofser Vorzüge mit grofsen Gefahren für die Tugend eines Menſchen verbunden ſey*, zeigt eine andre Predigt. Eine der vorzüglichſten Predigten iſt eine über *den Umgang mit Laſterhaften*, und ſchliefst mit einer nachdrücklichen Anrede an die Laſterhaften. Eine andre entwickelt den Satz, *dafs für jedes Lebensalter ſchon in dem Gedanken an die übrigen beſondere Antriebe zur Lebensweisheit liegen;* noch eine andre lehrt, *dafs wir den Beſchwerden und Beſchränkungen unſers gegenwärtigen Zuſtandes den meiſten wahren Lebensgenufs verdanken;* wieder eine andre macht aufmerkſam darauf, *dafs der Gedanke an die Zukunft die Seele unſerer Handlungen ſeyn ſolle*, und arbeitet dem Leichtſinn entgegen. Die Abſchiedspredigt enthält *religiös-moraliſche Rückblicke auf das wechſelſeitige Verhältnifs des Vfs. zu ſeinen Zuhörern und dieſer zu ihm*, und iſt in einem wahrhaft religiöſen Geiſte concipirt; der Redner zeigte in mehreren Stellen ein zart empfindendes Gemüthe. Dafs dieſe Predigt das gewöhnliche Maafs einer Predigt überſchritt, iſt dem Vf. nicht zu verdenken; aber auch die andern Vorträge ſind verhältnifsmäfsig merklich zu grofs; auf der andern Seite mufs man freylich die Feſtigkeit und Sicherheit des Gedächtniſſes bewundern, das dieſe gewifs nicht ſehr leicht zu memorirenden Predigten ſich ſo gut einzuprägen wufste, dafs er ſie ohne den mindeſten Anſtofs ganz frey vorzutragen im Stande war. Provinzialismen kommen nicht ſehr häufig vor; Rec. bemerkte nur folgende: *der gleiche* ſt. *derſelbe; nicht ſo faſt* ſt. *nicht ſowohl; Tröckne* ſt. *Trockenheit; Pläne* ſt. *Plane; Zerwürfniſſe* ſt. *Zwiſte; inner* ſt. *innerhalb.* Flickwörter wie: *denn, denn doch, nur, auch immer* u. a. m. können manchmal geſtrichen werden. Das Zeitwort ſteht zuweilen zu weit hinten, was den Satz oder die Periode um ſo undeutlicher macht, da der Vf. beiden leicht eine zu grofse Länge giebt. Die Predigten ſchliefsen immer mit zweymaligem *Amen;* weil dieſs aber immer wiederkehrt, ſo wird der Eindruck dadurch geſchwächt. Im Ganzen berechtigt dieſe Sammlung zu ſehr grofsen Hoffnungen in Anſehung des Vfs., und Rec. wünſcht nur, dafs, da Hr. F. ſich jetzt in Deutſchland aufhält, er die Gelegenheit benutze, die vorzüglichſten und beliebteſten deutſchen Prediger zu hören, ohne doch einem derſelben ſeine Eigenthümlichkeit aufzuopfern,

oder

oder sich nach Einem ausschliefslich zu bilden. Nach Riga zu reisen, um *Sonntag* zu hören, will er ihm freylich nicht zumuthen; aber *Ammon* zu Dresden, *Hanstein* und *Ribbeck* zu Berlin, *Niemeyer* zu Halle, *Dräsecke* zu Bremen, *Spiefs* zu Frankfurt und noch mehrere andere, deren Namen wir nicht anführen, verdienen von diesem trefflichen Manne gehört zu werden; von jedem könnte er gewifs etwas lernen; jeder würde ihn auf etwas aufmerksam machen, woran er sich als Kanzelredner noch mehr bildete, und seine Vaterstadt, welcher er seine Kräfte zu widmen wünscht, würde es nicht bereuen, wenn sie ihn in den Stand setzte, noch etwas länger in Deutschland zu verweilen, um sich, da Beyspiele unterrichtender als alle Vorschriften sind, durch das Anhören unserer besten Prediger und durch das Vergleichen eines jeden mit den übrigen in der Kunst des Kanzelvortrags von mehreren Seiten zu vervollkommnen.

1. Bremen, b. Heyse: *Gedächtnifsfeyer des grofsen Sieges bey Leipzig* in der Domkirche am 18ten des Octobers 1815. (Eine Predigt), von *Joh. David Nicolai*, der Theol. Dr. und Past. Primarius. 22 S. 8.
2. *Ebendas.*, b. Kaiser: *Vaterlandsfreude. Eine Dankpredigt zur Feyer des Tages von Leipzig am 18. October 1815.* in der Kirche zu U. L. Fr. in Bremen, gehalten von *Joh. Heinr. Bernh. Dräsecke* (Past. zu St. Ansgarii). 1815. 29 S. 8.

Durch Raths- und Bürger-Beschluss vom vorigen Jahre soll in Bremen der 18te October von nun an jährlich gefeyert werden. Zum erstenmal geschah dieis an dem genannten Tage des verflossenen Jahres. Von den bey dieser Gelegenheit gehaltenen Predigten wurden vorliegende zwey gedruckt. Hr. Dr. *Nicolai* predigte über Josua X. 14. „Der die Israeliten belebende Heldenmuth liefs sie Thaten verrichten, als ob die Sonne am Mittage stehen bliebe, und der Mond aufzugehen verzöge einen ganzen Tag. Gott gehorchte der Stimme eines Mannes, d. h. Gott führte das aus, was der Mann nach dem Willen Gottes begehrte." Der Sieg ward nach den ihn herbeyführenden *Begebenheiten*, nach den zu seiner Erfechtung angewandten *Kräften* und nach den durch ihn hervorgebrachten *Folgen* geschildert. Man glaubt freylich oft mehr einen militärischen Bericht als eine Predigt zu lesen; der Vf. stellt aber wahrscheinlich gern Kriegsereignisse von Bedeutung mit Genauigkeit dar, so wie der Graf *Friedr. Leopold zu Stolberg* in seiner *Kirchengeschichte* sich über militärische Gegenstände mit sichtbarer Vorliebe ausbreitet und auf den Finger Gottes aufmerksam macht, der sich in folgenreichen Schlachten und Siegen gezeigt habe. Der religiöse Sinn nimmt hier in beiden sonst sehr verschiedenen Männern einerley Richtung. Eigenthümlich dieser Predigt ist des Vfs. Bestreben, alles Ausländische in der Sprache zu vermeiden. Neu war dem Rec. das Wort: *Bettung*, für *Batterie*.

Herr *Dräsecke* predigte in U. L. Fr. wegen der Krankheit des Predigers an dieser Kirche, und sprach mit Geist seine Freude über das wiedergewonnene Vaterland aus. Das grofse Talent dieses Redners strahlt hier in vollem Glanze; alles, was er sagt, ist eindringend, herzlich und die Herzen mächtig bewegend. Nur *Ein* Ausdruck ist tadelhaft, der S. 19. vorkommt. Nachdem der Vf. löblich gesagt hatte: „Der Kranke vergifst heute sein Wehe; der Arme seine Dürftigkeit; der Beleidigte vergifst seinen Feind und vergiebt ihm — fährt er fort: „Der Sünder vergifst seine Schuld und *schwelgt* in den Erbarmungen Gottes." Von solchen dem Gegenstande nicht angemessenen Ausdrücken, von denen selten eine Predigt des Hrn. *Dr.* zur Zeit noch ganz frey ist, könnte dieser vorzügliche Kanzelredner seine Vorträge sehr leicht ganz reinigen. Dafs *David* der Vf. des 118ten Psalms sey, aus welchem der Text entlehnt ist, und dafs David denselben nach seinen *letzten Kriegen mit den Philistern* gedichtet habe, möchte Rec. nicht mit dem Vf. behaupten. Diese Predigt und eine früher angezeigte mit dem Titel: *Nun danket alle Gott!* sind übrigens auch in einer zweyten Auflage unter dem Titel: *Ehrentage des geretteten Vaterlandes*, zusammengedruckt auf 56 Seiten erschienen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Kassel, b. Krieger: *Kurze Betrachtungen über neue Finanzoperationen in deutschen Staaten, nach Zerstörung des Reichs der Napoleoniden;* oder welches Auflage- oder Steuersystem wird das angemessenste, gerechteste und wenig drückendste in jetzigen Zeiten seyn? von *Karl Friedrich v. Baumbach.* 1814. 48 S. 8. (5 Gr.)

Wenn ein Blick in *Voltaire's*, *Rousseau's*, *Moser's* Schriften Kenntnifs vom Steuerwesen und Beruf zu Steuervorschlägen gäbe: so würden wir Beides dem Vf. nicht absprechen; und besäfse er beides, so würde er Gebirge von Schwierigkeiten sehen, wo er jetzt auf ebener Bahn zu wandern glaubt. — Da der Vf., nach seinem Namen, zu einem sehr begüterten und geachteten hessischen Geschlecht gehört, so würde es ihm leicht seyn, sich in der Steuerverfassung seines Vaterlandes gründlich zu unterrichten; alsdann möchte es ihm auch nicht an Gelegenheit fehlen, diese Kenntnisse und sein Rechtsgefühl geltend und sich selbst nützlich zu machen; alsdann würden nicht minder seine allgemeinen Forschungen über das Steuerwesen eine feste und sichere Grundlage erhalten, und alsdann würden seine Schriften eine ganz andere Aufnahme finden, als die kleine Jugendsünde, welche wir jetzt anzukündigen haben.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

NATURGESCHICHTE.

Moskau, in d. Univerſit. Druck.: *Mémoires de la Société impériale des Naturaliſtes de Moscou.* Tome *quatrième.* 1813. 140 S. 4.

In dieſem *vierten* Bande ſind folgende ſechs Aufſätze zuſammengeſtellt: I. *Supplement au tableau des genres Salſola, Anabaſis et Polyenemum contenu dans le premier volume des Mémoires de la Société*, par le Baron *Maréchal de Bieberſtein.* (S. 3—25.) Der Vf., im Beſitz der Salzpflanzenſammlung des ſel. *Pallas*, fand darin, ſo wie in dem bekannten Werke dieſes trefflichen Naturforſchers, Anlaſs, eine früher über dieſen Gegenſtand geſchriebene Abhandlung zu ergänzen. Dieſs geſchieht durch verbeſſerte Diagnoſen der bereits bekannten Arten und Sichtung der Synonymen, die allerdings eben ſo ſchwierig als verworren ſind. Es würde hier zu weit führen, alles dieſes anzudeuten, da es nicht anders geſchehen könnte, als wenn man das ganze Supplement abſchriebe. Dafs S. 6. bey *Salſola Kali* als Synonym *Marſigl. flor. taur. cauc. n.* 460. ſtehet, kann wohl nur ein Druckfehler ſeyn und mufs heifsen *Marſchall* u. ſ. w., wenigſtens iſt uns ein Werk des berühmten *Marſigli* über die Pflanzen von Taurien durchaus unbekannt. Als ganz neu erſcheint (S. 16.) Nr. 19. *Salſola eriophora (Stephan. Plantar. rar. Sibir. Manuſcr.): herbacea diffuſa undique piloſiſſima, foliis ſubcylindricis obtuſis, calycibus ſubgeminis piloſiusculis: appendicibus planis oblongis disco ſublongioribus.* Habitat in Sibiria ulteriore. ☉. — Die Gattung *Salſola* iſt nach des Vfs. Urtheil *un genre très-naturel.* Er tadelt *Pallas*, die Gattung *Suaeda* davon getrennt zu haben. Eher giebt er zu, dafs nach *Roth's* Vorgange die von dieſem Kräuterkundigen unterſchiedene Gattung *Kochia* beybehalten werde. Dafür müſſen mehrere Pallaſſiſche *Salſola* zum *Genus Anabaſis* wandern, deſſen Hauptkennzeichen in *un fruit comprimé (déprimé dans les Salſola), ou l'embrion poſé verticalement* beſtehet. Wir vermiſſen übrigens bey dieſer ſehr ſchätzbaren Arbeit, wobey der Vf. ſcharfe Selbſtkritik nicht geſpart hat, die nähere Berückſichtigung der neuern Unterſuchungen deſſen, was Genauigkeit anlangt, beynahe unübertrefflichen *Schrader's.* — II. *Catalogue alphabétique des plantes et autres objets d'hiſtoire naturelle en uſage en Chine, obſervés par le Père d'Incarville (Continuation V. vol. III.* p. 103—128. Dieſe Fortſetzung eines frühern Aufſatzes (S. 26—48.) erwähnt folgende Gegenſtände: *Chermès, Chesne, Chesne de mer, Cheval, Cheval marin inſecte, Cheveux, Chèvre, Chèvre feuille, Chevrette, Chevreuil, Chicorée, Chien, Chien de mer, Chiendent, Chou, Chouette, Cicogne, Ciguë, Cinabre, Cinabre minéral, Cire, Citron, Citrouille, Clematite, Cloportes, Clou de girofle, Cochenille, Cochon, Cognaſſier, Colcothar, Colouvrée, Colle de poiſſon, Colle forte, Coloquinte, Concombre, Conije, Conſoude grande, Contrayerva, Convolvulus, Coq, Coquelicot, Coquelourde, Coquo, Corail rouge, Corbeau, Coriandre, Cormoran, Corne de bélier, C. de cerf, Corneille, Coton, Coucou, Coudrier, Couleuvre, Couperoſe, Courge, Courtilière, Couſin, Crapaud, Cr. aquatique, Crème, Criſtal, Cr. de roche, Crocodile, Crotte de chien, Cubebes, Cuivre long, Cuscute, Cyprès, Dattes, Dent de lion, D. de poiſſon, Depouille de ſerpent, Diamant, Digitale, Eau de vie, Eaux minérales, Ebène, Ecaille de tortue, E. d'hultre, Ecréviſſe, Eléphant, Email, Encens, Eperlan, Epi d'eau, Epinards, Epinevinette, Eponge, Epervier, Erable, Ermine, Escarbot, Escargot, Ecureil, Etain, Etourneau, Eſturgeon, Faiſan, Fan, Fouçon, Faux-Acacia, Feces d'huile, Fenouil, Fer, Féve de marais, F. de Ste. Ignace, Figue, Figue caque, Figuier d'Inde, Fleur du Soleil, Fleur de la paſſion, de muscade, Folicules de Séné, Fougère mâle, Fouine, Foulon, Fourmi, Fourmis blanches, Frais de grenouille, Fraiſe, Framboiſe, Fresne, Fromage, Froment, Fumeterre, Fuſain, Fuſtet, Galanga, Galles, Gand de nôtre Dame, Garance, Geay, Genévrier, Gentiane, Gingembre, Girofle, Giſier de poule, Gomme gutte, G. laque en bâton, Goudron, Grenade, Grenouille, Grillon, Grive, Grosbec, Groſeilles, Guêpe, Gui, Hannetons, Hannebane, Hareng, Haricot, Héliotrope, Hériſſon, Hériſſon de mer, Héron, Hibou, Hirondelle, Houette.* So kurz die meiſten dieſer Gegenſtände hier berührt werden, ſo intereſſant ſind die mitgetheilten Notizen zur nähern Kunde von China. Wo es ſich hat thun laſſen, ſind in den Noten die wiſſenſchaftlichen Benennungen der Naturproducte, ſo wie die chineſiſchen Namen, angegeben worden. — III. *Stirpes rariores in itinere Caucaſico A.* 1810. lectae a *C. Steven* (S. 49—72.). Ebenfalls die Fortſetzung eines früher Tom. III. S. 270. befindlichen Aufſatzes. Wir werden uns begnügen, hier die Diagnoſen, ſo wie das Vaterland und die Dauer der neuen Pflanzen an

zuführen. Dieſe ſind: *Erodium fumarioides: pedunculis multiflоris foliisque interrupte-pinnatis pubeſcentibus: pinnis pinnatifidis laciniis inciſis obtuſis, petalis emarginatis calyce villoſo ſubmutico duplo longioribus, caule ſimplici proſtrato. Ad rivulos alpinos montis Schahdagh. Junio.* ♃. — *Geranium criſtatum (perenne, pedunculis biflоris): foliis reniformibus ſeptemlobis, lobis trifidis laciniis tridentalis, caule flaccido ſimplici, arillis criſtatis. In ſubalpinis ad rivum Jucharibaſch. Junio.* ♃. — *Orobus formoſus: foliis conjugatis petiolatis glaberrimis, pedunculis uniflоris. Verſus fontes torrentis Chodjal ſub alpe Tyſendagh inter ſtragmina ſchiſtoſa. Junio.* ♃. — *Orobus cyaneus: foliis quaternis enſiformibus, calyce tubo corollae, carina alis breviore. In ſubalpinis Caucaſi orientali; in montibus Iberiae trans Suranam circa acidulam Nartiana. Junio.* ♃. — Zu dieſer Art wird als Synonym *Buxbaum. Cent. 2. p. 36. t. 38.* gezogen, das ſonſt unter *Orobus digitatus* ſtand, den der Vf. ſo diagnoſirt: *foliis quaternis lineari-ſubulatis calyce tubum corollae, carina alas ſubaequante.* — *Lathyrus roſeus: pedunculis ſubbiflоris, cirrhis diphyllis breviſſimis, foliolis ovato-ſubrotundis, internodiis nudis. In Iberia. Julio* ♃. — *Vicia purpurea: pedunculis folio triplo longioribus ſuboctoflоris, foliolis ovalibus mucronatis pubeſcentibus, ſtipulis reflexis ſemihaſtatis foliis duplo minoribus, cirrhis breviſſimis ſubſimplicibus. In montoſis circa pagum alpinum Chinalug. Junio* ♃ — *Vicia alpeſtris: pedunculis elongatis ſub ſexflоris, foliolis obovatis mucronatis, cirrho ſubtriflоro contorto, ſtipulis ſemihaſtatis. In pascuis alpeſtribus montoſis Schahdagh. Junio* ♃. — *Phaca brachytropis: cauleſcens, adſcendens, glabriuscula, floribus racemoſis, carina alis breviore. In alpe Schahdagh. Junio* ♃. — *Oxytropis albana: acaulis ſubſericea, ſcapis declinatis folio longioribus, bracteis calyce minoribus, leguminibus ovatis inflatis pubeſcentibus. In alpibus circa Chinalug. Junio* ♃. — *Aſtragalus pycnophyllus: (fruteſcens petiolis ſpineſcentibus) foliis ſubquinque jugis foliolis ovatis conduplicatis mucronato-ſpinoſis, albo-tomentoſis, calyce pentaphyllo lanato. In Iberiae provincia Kaſach. Auguſto* ♄. — *Aſtragalus denudatus (fruteſcens petiolis ſpineſcentibus): foliis ſeptemjugis, foliolis lanceolatis acutiusculis ſpinoſo-mucronatis utrinque viridibus pubeſcentibus, calyce pentaphyllo lanato. In Caucaſi orientalis montibus altioribus circa Baduch. Junio* ♄. — *Sonchus albanus: pedunculis ſquamatis calycibusque glabris, floribus corymboſis, foliis ovatis ſubulato-dentatis, ſuperioribus baſi cordatis, ſubſagittatis, infimis lyratis. Ad rivulos caucaſi orientalis ſubalpe Schahdagh. Junio* ♃. — *Leontodon alpinus: calyce exteriore erecto: ſquamis lanceolatis, ſcapo uniflоro, foliis lanceolatis obtuſis ſubdentatis glabris. In ſumma alpe Schahdagh.* ♃. — *Leontodon caucaſicus: calyce exteriore laxo, ſquamis ovatis marginatis, foliis uncinato-pinnatifidis laciniis retrorſum ſubimbricatis. In promontorio Caucaſico ad fluvium Terek ſuperiorem circa Tatartup. Primo vere.* ♃. — *Hypochaeris canescens: foliis ſinuato-dentatis glabris, caule ramoſo foliоſo, pedunculis ſubſquamoſis calycibusque pubeſcenti-canis. In ripa fluvii Terek ſubfortalitio Wladicaucaſ. Septembri* ♃. — *Serratula depreſſa: ſubacaulis foliis bipinnatifidis canis ſubtus tomentoſis, calycibus ſubgloboſis, ſquamis laxis lanceolatis obtuſiusculis villoſis. In ſummis montibus Caucaſi orientalis inter fontes torrentis Chodial et Kuſſartſchai. Junio* ♃. — *Serratula elegans: foliis linearibus margine revolutis imis pinnatifidis, caule baſi ramoſo ramis ſimpliciſſimis uniflоris calycis ſquamis ſubſpinoſis, extimis mucrone patulo. In glareoſis Caucaſi orientalis ubi amnis Gotstſchaje promontorio medio exit, ſub pago Dſhanaqbulaq. Junio* ♃. — *Abſinthium pedunculare: caule herbaceo ſimpliciſſimo, foliis albo-ſericeis acutis, inferioribus palmato multifidis ſummo ſimplicibus, pedunculis axillaribus uniflоris nudis folio longioribus. In faxis Caucaſi orientalis ſubalpini verſus fontes torrentis Chodjal. Junio* ♃. — *Erigeron caucaſicum: foliis integerrimis obtuſe mucronatis, radicalibus, caule pauciflоro. In alpe Kaiſchaur. Septembri defloratum.* — *After roſeus: ſuffrutico-baſi ramoſiſſimus, foliis linearibus ſeſſilibus integerrimis impunctatis glabriuſculis, pedunculis terminalibus uniflоris, calycibus discum aequantibus. In faxis circa pagum diſtrictus Kubenſis Sudur alpe Schahdagh ſubjectum. Junio* ♄. — *Cineraria fulva: (floribus floſculoſis) foliis dentatis: radicalibus ſpathulatis caulinis oblongo-linearibus, floribus terminalibus aggregatis. In paſcuis alpinis circa Chinalug. Junio* ♃. — *Orchis formoſa: bulbis teſticulatis, labello amplo trilobo: lobis lateralibus breviſſimis undulatis, medio elongato lineare apice bifido, perianthio foliolis conniventibus: interioribus eroſis. In ſilvis Caucaſi orientalis inter Derbent et Kubam. Junio* ♃. — *Carex atrofusca: ſpica androgyna terminali baſi mascula, foemineis ternis ovatis ſeſſilibus conjeſtis, ſtigmatibus tribus, fructibus ſubrotundis compreſſo-triquetris roſtro breviſſimo bifido ſquamam lanceolatam acutiusculam aequantibus. In ſumma alpe Tyſendagh inter Chinalug et Wandam. Junio* ♃. — *Carex caucaſica: ſpica androgyna ſolitaria terminali baſi maſcula, femineis quaternis pedunculatis infima remota, ſtigmatibus tribus, fructibus ellipticis compreſſis roſtro bifido ſquamam lanceolatam acuminatam longitudine aequantibus, triplo latioribus. In alpe Schahdagh. Junio* ♃. — *Carex chloroſtachys: ſpica maſcula ſolitaria, foemineis ternis exſerte pedunculatis, ſtigmatibus tribus, fructibus lanceolato triquetris apice membranaceo ſubbilobo ſquama ovata obtuſiſſima membranaceo-marginata longioribus. In ſubalpinis ad torrentem Jucharibaſch. Junio* ♃. Zum Beſchluſs eine ausführliche Beſchreibung der männlichen und weiblichen Blüthen von *Razumovia Hoffm. Ind. Horti Mosquenſ.* 1810. — IV. *Obſervationes in Saxifragas Taurico-Caucaſicas* Auctore *C. Steven* (S. 74—82.) Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer kritiſchen Sichtung gab

des

des Grafen *v. Sternberg* treffliche Monographie. Neu ſind nur einzelne Varietäten der zwölf erwähnten Steinbrecharten. — V. *Claſſification des ſubſtances végétales et animales, ſelon leur proprietés chimiques, par le Profeſſeur Gieſe* (S. 83—128.). Dieſs iſt ein Verſuch, die bis jetzt ohne Zuſammenhang behandelten vegetabiliſchen und animaliſchen Stoffe (*ſubſtances*) ſyſtematiſch an einander zu reihen, um zu beweiſen, daſs ſie ſämmtlich in einer chemiſchen Verwandtſchaft ſtehen. Da dieſe erſte Anordnung gewiſs noch mancherley Abänderung in der Folge erleiden dürfte, ſo wollen wir uns begnügen, hier die Aufſchriften der einzelnen Abtheilungen herzuſetzen und die Stoffe zu nennen, die der Vf. als *Genres* darunter bringt. *Première Claſſe: Gommi-oxygènes.* 1. *le muscilage*, 2. *la Gomme*, 3. *le ſucre de lait*, 4. *la ſubſtance de la manne. Seconde Claſſe: Saccharaceum. Du Sucré* (*Zuckeriges*) 1. *le mucoſo-ſucré*, 2. *Sucre de raiſin*, 3. *Sucre de la canne à Sucre. Troiſième Claſſe: Crocinon. Quatrième Claſſe: Glycion* (*partie conſtituante de la Réglisſe*). *Cinquième Claſſe: Siderochlorainon. Genres* 1. *L'extractif amère*, *Eſpèces* 1. *mueus.* 2. *la gélatine.* 3. *Zoophyton.* 4. *Albumine.* 5. *la Fibrine. Neuvième Claſſe:* (Die Klaſſen 6—8 ſind nirgend angegeben.) *Indigo. Dixième Claſſe: Suber* (*Liège.*). *Onzième Claſſe: Caout-chouc. Douzième Claſſe: Graiſſe. Genres* 1. *Graiſſe oliagineuſe.* 2. *Graiſſe concrète. Treizième Claſſe: le Gras. Genres* 1. *la Cire.* 2. *la ſubſtance analogue à la cire.* 3. *l'Ambre. Quatorzième Claſſe: Reſineux. Quinzième Claſſe: Subſtance réſiniforme* (*dans la Sandaraque.*). *Seizième Claſſe: Baume. Genres* 1. *Baume réſineux.* 2. *Baume acidulé. Dix-ſeptième Claſſe: Eſſence* (*huile eſſentielle, volatile*), *Genres* 1. *Huile acidifiante.* 2. *Huile camphorigène.* 3. *Huile analogue au camphre.* 4. *Huile hydrothionte. Dix-huitième Claſſe: Oleo-volatil. Genres* 1. *Helléborinum.* 2. *Antimonium. Dix-neuvième Claſſe: Camphre. Vingtième Claſſe: Papavericum* (*la ſubſtance de l'Opium*). *Vingt-unième Claſſe: Urée* (*principe de l'urine*). *Vingt-deuxième Claſſe: Ligneux.* Dieſe Abhandlung iſt im Jahr 1800 geſchrieben und hat in des Vfs. im Jahr 1811 zu Riga erſchienenen *Chemie der Pflanzen- und Thierkörper in Pharmazeutiſcher Rückſicht* ſchon mehrere Ergänzungen erhalten. — V. *Obſervations ſur quelques Diptères de Ruſſie; par le Directeur et Profeſſeur G. Fiſcher* (S. 129—140.). Mangel an manchen poſitiven Kenntniſſen und eine, wir möchten ſagen, naturphiloſophiſche Einbildungskraft, verleiteten den Propſt *Lichtenſtein*, ſo oft mit vermeintlichen Entdeckungen in der Naturgeſchichte aufzutreten. Ein ſolcher Fall iſt namentlich ſein *Chaoborus antiſepticus*, den er in *Wiedemanns Archiv für Zoologie Vol.* 1. *p.* 168. mit gewohntem Pomp ankündigte. Das vermeintliche neue Inſect iſt weiter nichts als die Larve des *Culex claviger Fabric. et Meigen*, deren vollſtändige Verwandlung der Hr. Director *Fiſcher* beobachtet und hier genau beſchrieben hat. Das ſehr ſauber gezeichnete und geſtochene Kupfer führt die Aufſchrift: *Culex Claviger F. ejusque metamorphoſis.*

THEOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Theologiſche Nachrichten* 1815. Herausgegeben von D. *Ludwig Wachler*, C. R. u. Prof. zu Marburg. *Erſter* Band. 267 S. *Zweyter* Band. Herausgegeben von *demſelben*, als Königl. Preuſs. C. R. in der Schleſiſchen Regierung und Prof. zu Breslau, auswärt. ordentl. Mitgl. d. Kön. Bayerſchen Akademie zu München. S. 269—500. 8.

Ein Bayerſches Publicandum, welches alle Jahre von den Kanzeln zu verleſen iſt, ſchützt die unehlich Geſchwängerten, die ihren Zuſtand anzeigen, gegen Vorwürfe in der bürgerlichen Geſellſchaft; dagegen bedroht es dieſelben, wenn ſie ihren Zuſtand verheimlichen und ihre Leibesfrucht entweder tödten oder vernachläſſigen, nach den Umſtänden mit der Enthauptung oder mit der Staupe und lebenslänglicher oder vieljähriger Gefängnifsſtrafe. — Die *von Schuckmann*ſche Bekanntmachung, betreffend die Verbeſſerung des proteſtantiſchen Cultus, hat, wie anderwärts, ſo auch in den *theol. Nachr.* Bedenklichkeiten erregt; in der That lieſs ſich bey folgenden Stellen Manches erinnern: „Der Symbole giebt es wenige, und die eingeführten ſind nicht immer die bedeutungsvollſten, oder haben einen Theil ihrer Bedeutſamkeit verloren. Die Predigt wird als der weſentlichſte Theil des Gottesdienſtes angeſehen, da ſie doch, obgleich höchſtwichtig, eigentlich nur Belehrung und Ermunterung zum Gottesdienſte iſt. Die Liturgien ſind theils ſo unvollſtändig, theils ſo ungleich und unvollkommen, daſs vieles der Willkür der einzelnen Geiſtlichen überlaſſen bleibt, und die *Gleichförmigkeit* der kirchlichen Gebräuche, eine der *Hauptbedingungen* ihrer wohlthätigen Wirkung, beynahe ganz verloren geht.“ — Der reformirte Prediger zu Lübeck, Hr. *Gaibel*, hält wöchentlich eine Art von Erbauungsſtunden, woran Perſonen beiderley Geſchlechts aus allen Ständen Theil nehmen. (Solche *Collegia pietatis* ſind auch anderwärts ſchon ſeit langer Zeit unterhalten worden; Rec. nahm ſchon vor vierzig Jahren in einer Entfernung von mehr als hundert Meilen von Lübeck, an ſolchen Verſammlungen Antheil.) — Von *Bibelgeſellſchaften* in mehrern Gegenden von Deutſchland und der Schweiz kömmt Mehreres vor. — Als *Nachtrag* zu dem anziehenden Berichte von *Napoleons Audienz zu Breda* im Jahr 1810. wird aus dem Munde eines Mannes, der dabey gegenwärtig war, erzählt, Napoleon habe zu den Geiſtlichen, die nicht für ihn beten wollten, weil er in dem Banne des Papſtes war, geſagt: „*Ne croyez pas que je faſſe cas de vos prières; je vous aſſure que le moindre canonier de mes armées vaut mieux que des milliers de vos prières; mais je veux qu'on*

qu'on prie pour moi." — Eine *Hebräiſche Hymne der Dresdner Judenſchaft auf Napoleons Geburtstag* im Auguſt 1813. mit einer franzöſiſchen Ueberſetzung (gedr. in Folio beym Hofbuchdrucker *Meinhold*) nimmt ſich jetzt unter ganz veränderten Umſtänden höchſt ſeltſam aus. Sowohl der Text als die Ueberſetzung geben, als *Acroſticha*, jener die Namen von נפאלעון הראשון, dieſe von *Napoléon prémier*. Da heiſst es z. B. in der Ueberſetzung: „*Puiſſe à jamais briller dans nôtre réſidence ce nom royal: Napoléon le grand! ... Réaliſe les inſtance, que les fidèles aujourd'hui t'addreſſent dans leur temple! Exauce tous les veux qu'ils ſont pour ce monarque, de toi juſtement aimé! ... Il regnera longtems pour le bien de ſes peuples et obtiendra pour nous tous (?), o Dieu, la paix tant déſirée, rentrant Vainqueur dans ſes états, Amen, Alléluja! (!!)* — Eine Stelle einer Zeitung, in welcher es von *Wernern* heiſst: „Eine hagere, büſsende Geſtalt, ein blaſſes Geſicht, feurige, ausdrucksvolle Augen, eine wie aus dem Grabe hervortönende Stimme, kurz, alles trägt dazu bey, ihm das Anſehen eines Apoſtels zu geben," veranlaſsten einen anziehenden Aufſatz, betitelt: *die Geſtalt eines Apoſtels.* — Ein Ungenannter fordert zum Abdrucke einer *Bibel für Schulen* auf, aus welcher die Anſtoſs erregenden Stellen weggelaſſen ſeyen, ſo wie man Ausgaben der alten Klaſſiker habe, aus welchen alles Obſcöne verdrängt ſey. Hierüber werden die Anſichten verſchieden ſeyn; in dem *Göthe'ſchen Schreiben des Paſtors zu †† an den Paſtor zu ††* heiſst es: der heilige Geiſt führe die unſchuldigen Seelen über alle ſolche Stellen hin, die man anſtöſsig finde. Die daher drohende Gefahr ſcheint allerdings gar ſehr übertrieben zu werden; auch ſind die Stellen, die man hier im Auge haben kann, von den laſciven Stellen in den alten Klaſſikern weſentlich verſchieden; dieſe reizen zur Wolluſt abſichtlich an; bey jenen iſt dieſs der Fall durchaus nicht. Für eine *caſtrirte* Bibel könnte Rec. nicht ſtimmen, da er nach ſeinen Erfahrungen die Gefahr für die Sitten der Jugend von dieſer Seite her ehrlicher Weiſe nicht ſo groſs finden kann. — Von *Karoline Kamienska* kommen mehrere Gedichte vor; das vorzüglichſte iſt folgendes, das ſie nach der Leſung von *Matthiſſon's Elyſium* ſchrieb:

Trinkt ewige Vergeſſenheit
Wohl *Pſyche* einſt aus *Lethe's* Fluthen?
Wohl ihr! So wird vom *Erdenleid*
Nicht mehr das wunde Herz ihr bluten.

Doch trinkt ſie aus dem Zauberfluſs
Nicht auch Vergeſſenheit der *Freuden?* —
Wohl ihr! Der wonnigſte Genuſs
War doch vermiſcht mit *Bitterkeiten.*

Doch wenn in dieſer Wellen Reich
Auch ihrer *Lieben* Bild ſich ſenkte? —
Ach wohl ihr! Sie vergiſst zugleich,
Wie oft ſie Lieb' und Freundſchaft kränkte.

Doch ſchaudert *Pſyche!* Selbſt den *Schmerz*
Mag ſie nicht in den Strom verlonken.
Sie blickt umher und ſucht ein Herz,
Dem heilig (theuer) ſey ihr Angedenken.

O fände ſie's, ſie hätte Muth,
Aus dieſem Strome *nie* zu trinken.
Sie ſucht's umſonſt, ſtürzt in die Fluth,
Und achtet's nicht, *ſelbſt* zu verſinken.

Sie ſinkt nicht! Aus der Wogen Nacht
Wird ſich ihr Strahlen-Fittig heben,
Und, wie von ſchwerem Traum erwacht,
Wird, leichten Flugs, ſie aufwärts ſchweben.

Der *Gram*, die bleiche Schreckgeſtalt
Kann nur in dieſer Fluth verſinken — —
(Nur er kann in der Fluth verſinken) — —
O *Lethe, Lethe!* Laſs mich bald
Ach bald, von deiner Welle trinken! —

Auf Veranlaſſung eines Geſetzes des groſsen Raths zu Zürich, daſs nie ein Geiſtlicher, als ſolcher, in Zukunft in den groſsen Rath wählbar ſeyn ſolle, kam ein Aufſatz in die *theol. Nachr.*, der die Gründe *für* die Wählbarkeit der Geiſtlichen ins Licht ſetzte; als Beylage ward auch ein Brief eingerückt, den der Hr. Antiſtes *Heſs* zu der Zeit, als die Sache noch nicht entſchieden war, an Hrn. Rathsherrn, Dr. *Lavater*, über dieſe Angelegenheit ſchrieb, und der dieſe Wählbarkeit auch vertheidigt. Die Mehrheit der Stimmen in dem groſsen Rathe war aber dagegen. (Auch zu Bern ward der Antrag, den Dekanen des Cantons Sitz und Stimme in dem groſsen Rathe zu geben, mit groſser Stimmenmehrheit verworfen.) — Ungern lieſt man, was ſich alles der katholiſche Pfarrer zu Marburg, Hr. *Leander van Eſs*, unter Jerome's Regierung erlaubte, und was er alles zu Gunſten ſeiner Kirchenpartey und zum Nachtheile der lutheriſchen Mitglieder der St. Eliſabeth-Gemeinde daſelbſt verlangte. Dieſs Beyſpiel lehrt von neuem, wie leicht der katholiſche Geiſtliche, auch derjenige, den man unter die freyerdenkenden zählt, unter begünſtigenden Zeitumſtänden immer mehr um ſich greift, wenn er einigermaſsen hoffen kann, ſeine Abſichten durchzuſetzen, und wie nöthig es iſt, daſs man, ihm gegenüber, immer *wachſam* bleibe. — Lächeln muſs man über ein lateiniſches Diſtichon *ad clerum Saxonicum, Ammone ſacra Dresdae capeſſente:*

„*Clerice, funde preces! Ceſſant Saturnia regna;*
Mitibus imperiis regnabit Jupiter Ammon."

Der Vf., Hr. *Martyni-Laguna*, verdeutſcht dieſe Verſe alſo:

„Danke dem Himmel, was Kleriker heiſst! Saturniſche Herrſchaft
Endete; lieblicher herrſcht Jupiter *Ammon* anjetzt."

Rec. hat ſich noch Mehreres aus dieſem neuſten Jahrgange der theol. Nachr. angezeichnet; er läſst es aber bey dem Angeführten bewenden, und bemerkt nur noch, daſs die gröſsere Bogenzahl der *theol. Ann.* und *Nachr.* von dem vorigen Jahre auch auf die allmählige Rückkehr beſſerer Zeiten für den Buchhandel ſchlieſsen läſst.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OLDENBURG, b. Schulze: *Germania*, eine Zeitschrift für Deutschlands Gemeinwohl von *F. R. Rickleſs*. *Dritter* Band 1 — 3s Heft. 1815. (1 Thlr.)

Erſtes Heft. „*Ueber die Fortdauer des auf die deutſchen Beſitzungen des Grafen von Bentink zu Varel von dem franzöſ. Gouvernement gelegten Sequeſters.* Graf Anton Günther von Oldenburg überliefs dem Grafen von *Aldenburg*, ſeinem unehelichen Sohn, das Amt *Varel* und die Herrſchaft *Kniphauſen*. Erſteres blieb jedoch nach dem Vertrage von 1693 unter Oldenburgſcher Landeshoheit, und beide kamen durch Erbfolge an die Grafen von *Bentink*; ihr jetziger Beſitzer ward unterm 3. Mai 1813 franz. Seits wegen Aufruhrs zu Verbannung und Verluſt der Güter verurtheilt. Die Güter wurden in Beſitz genommen und die wiederkehrende Oldenburgſche Regierung liefs es dabey, erhielt auch die Uebergabe von Kniphauſen, welches von Rufs. Truppen beſetzt war. Der Bevollmächtigte des Grafen kam indeſs bey der Oldenburgſchen Regierung um Rückgabe der Bentink'ſchen Güter ein, und erhielt zur Antwort, dafs dieſes vor Reviſion des gerichtlichen Erkenntniſſes nicht geſchehen könne; doch ward dem Grafen vorläufig ein Gut von etwa 2000 Einkünften zurückgegeben, und ſein Bevollmächtigter eingeladen, der Verwaltungscommiſſion über die übrigen Güter beyzutreten. Der Graf trug nun ſelbſt um Aufhebung dieſer Commiſſion an, worauf ihm geantwortet wurde, dafs zuvor die Reviſion des franz. Erkenntniſſes erfolgen, auch die Einrede mehrerer Gläubiger weggeräumt, ſo wie Vorſorge getroffen werden müſſe, dafs bey dem verſchuldeten Zuſtande die Subſtanz der fideicommiſſariſch verhafteten Güter erhalten werde. Hierauf erliefs der Graf eine Proclamation an „ſeine getreuen Unterthanen zu Varel und Kniphauſen", ein alle Einlaſſung verweigerndes Schreiben an die Regierungscommiſſion, und eine kräftige Zuſchrift an den Herzog, worauf er nach Wien abreiſte. Von Oldenburgſcher Seite blieb die Verwaltungscommiſſion beſtehen, jedoch unter Aufſicht der Juſtizcanzley, an welche die Anſprüche der Bentinkſchen Gläubiger verwieſen wurden. Dieſer Vorgang hat mehr als eine Sonderbarkeit und ſcheint erſt am Ende in ſein rechtes Gleis gekommen zu ſeyn: da der Graf von ſeinen Handlungen gegen Frankreich doch wohl nicht den grofsherz. Oldenburgſchen Gerichten Rechenſchaft zu geben hatte; oder konnten dieſe etwa das franz. Verbannungserkenntniſs beſtätigen und die Güter zum Vortheil des franzöſiſchen Staatsſchatzes einziehen? Wer aber ein Erkenntniſs revidiren darf, der darf auch beſtätigen. — „*Welches Loos erwartete unſere edlern Studien bey längerer Fortdauer der franz. Uſurpation?*" Das Allgemeine iſt zwar richtig aufgefaſst, aber auch zu bekannt, um ohne feinere Schattirung Aufmerkſamkeit zu verdienen. Uebrigens paſst hier in der Aufſchrift das Wort „*Uſurpation*" beſſer als in Staatsſchriften und Verordnungen, wenn ſie von denſelben Leuten unterſchrieben ſind, die der Huldigung dieſer Uſurpation ihr Glück verdanken. „*Alſo doch Ehrendamen!*" Es wird ein Präfecturſchreiben über die bekannte franz. Maafsregel beygebracht, von den Verhältniſſen der ausgezeichnetſten Familien und von den reichſten heirathsfähigen Mädchen Kenntniſs zu erhalten. — „*Ein nothwendiges Bedürfniſs zur Beförderung der Vaterlandsliebe*" ſoll in einem Katechismus der Bürgerrechte und Bürgerpflichten klar und einfach entwickelt, beſtehen. — „*Deutſcher Edelmuth im Kampf mit franz. Barbarey, bey der Marine Conſcription im Oldenburgſchen.*" Ein leſenswerther Aufſatz über die Mühe, welche der Elsflether Zoll-Inſpector *Streich* zu Antwerpen und zu Paris anwandte, um den widerrechtlich ausgehobenen Oldenburger Schiffern ihren Abſchied zu verſchaffen. Es glückte zum Theil durch Verwendung des rechtſchaffenen Revue-Commiſſars *Desbouillons*, und des Admirals *Gantheaume*. *Streich* ward aber bey ſeiner Rückkehr von Paris zu Antwerpen verhaftet, unter dem Vorwande, dafs er von den Schiffern Geld erpreſst habe; und zwar freygelaſſen, jedoch zu Bremen einer neuen Unterſuchung vor der hohen Polizey unterworfen und erſt von dem kaiſ. Gerichtshof zu Hamburg von der Anklage frey geſprochen. Er hatte während dieſer Unterſuchung die Befreyung der Schiffer fortwährend betrieben, und erhielt ſie endlich nach langen gehäſſigen Weiterungen. — „*Zum Troſt und zur Erhebung beym Wiederausbruch des Krieges.*" Der gegen Frankreich gerecht ſey, und daher ſiegreich ſeyn werde. — „*Ein Wort über deutſche Volkstrachten.*" Sie müſſen dem Klima und unſerer Thätigkeit angemeſſen ſeyn, und unſerer Abhängigkeit von ausländiſchen Zeugen ſteuern. *Wie* das geſchehen könne, iſt auch hier nicht geſagt.

Zweytes Heft. „*Mifshandlungen des Kirchfpiels Blecen an der Wefer im Herz. Oldenburg.*" Am 17. März 1813 verjagten die Kanoniere ihre franz. Officiere aus einer Strandbatterie, und hielten fie mit einigen Einwohnern aus *Blecen* bis zum 25. März befetzt, worauf die Batterie von den Franzofen erftürmt und an 20. Mann die Todesftrafe vollzogen wurde. — „*Siegmar's Abfchied*" auf einen jungen Hamburger Nicolaus Wolter *Jantzen*, der als Freywilliger von der Vertheidigung der Elbinfeln nicht zurückkehrte. — „*Paris und die Franzofen* aus den Briefen eines reifenden Engländers im Sommer 1814" Die fromme Andacht der Einwohner zu Rouen, welche den Vf. gerührt hat, fcheint uns dadurch nichts zu verlieren, dafs fie fich am Abend den Luftbarkeiten eines Marktes hingegeben haben. Denfelben Wechfel der Empfindungen würde er auch zu Wien u. a. a. O. bemerken können. Die übrigen Reifebemerkungen find fehr flach, und fchliefsen damit, dafs man in England den Bären, der einen alten Soldaten gefreffen haben folle, welcher aus feinem Verfchlage ein Geldftück holen wollte, in England erfchoffen haben würde, indefs man in Frankreich ein Zerrbild darauf machte und fich fcherzend fragte, ob man den Bären gefehen habe, der den alten Kriegsknecht gefreffen? „*Was nun zu thun?* nach *Bonaparte's* Rückkehr: feinen Worten nicht traun, fondern feinem Reich ein Ende machen, ift die Antwort.

Drittes Heft. „*Attila* und *Bonaparte*" Fortfetzung. — „*Ueber einen Aufsatz des Hrn. B. F. von Halem.*" im 3 Hft des 2n Bandes. Befonders gegen den Umftand, dafs Hr. v. *Halem* als Généralfecretair die ihm von dem Hrn. v. Berger zugefandte Vertheidigungsfchrift dem Präfecten *nicht* übergeben habe; da er fie zu einer Zeit erhalten, wo das unglückliche Gericht gegen *v. B.* noch nicht eröffnet und es noch dem Präfecten *möglich* gewefen fey, der Sache eine andere Wendung zu geben. Indem wir uns auf unfere Aeufserung in Nr. 136. der Allg. Lit. Z. 1815. beziehen, finden wir auch in diefen Angaben den Beweis nicht, dafs *v. Halem* den Willen *nicht* gehabt habe, feinen vertrauten Freund *v. B.* zu retten. Er war fchon als *Deutfcher* den Franzofen, *unter* denen er ftand, verdächtig, wollte er wirken, befonders auf einen *Davouft*, fo mufste es mit *gröfster Vorficht* gefchehen. So viel läfst fich im Allgemeinen fagen, die genauern Umftände: *H.* Verhältnifs zu dem Präfect, zu den übrigen Franzofen, die Denkart diefer Leute, ihre eigenthümliche Lage, und die Vorfchriften, die fie hatten, find nicht hinlänglich bekannt; und darauf kommt es an. Wir wollen die *Möglichkeit* nicht beftreiten, dafs der Präfect hätte anders handeln können, glauben aber nicht, dafs diefe Möglichkeit dem *v. H.* zur Laft fallen darf, fo lange nicht fein *böfer Wille* fie zu benutzen erwiefen ift, und fo lange fich annehmen läfst, dafs er die Schrift grade deswegen nicht übergeben hat, um defto unverdächtiger für *v. H.* fprechen zu können. Ueberdiefs ift die hier beygefügte Vertheidigungsfchrift weit fchlechter als die Sache des Hrn. *v. Berger*, wofür fie ftreitet. — Am wenigften fcheint die Behauptung gegen den Hrn. *v. Halem* entfcheidend, dafs er die *öffentliche Stimme* gegen fich gehabt habe. So gerecht diefe Stimme als Klage über das unfchuldig vergoffene Blut war; fo ungerecht konnte fie als Anklage gegen *v. H.* feyn, befonders da das aufgeregte Gefühl fo leicht den Fehlfchlufs veranlaffen mochte: *der* war um die Franzofen, *der* hätte es hindern können. Die öffentliche Stimme fcheint uns nur dann angefprochen werden zu dürfen, wenn fie Thatfachen ausfpricht. — „*Gedanken und Gleichniffe.*" Freyftädte müffen in Deutfchland feyn, wenn fein Handel wieder emporkommen foll, weil in den Regierungen der Freyftädte die einfichtsvollften und erfahrenften Kaufleute fitzen, hingegen in den Monarchieen, England ausgenommen, der Handel aus Mangel an Sachkenntniffen und praktifcher Kunde zu fehr in der freyen Bewegung befchränkt wird." — Ferner: „Bey vielen Dingen, befonders in der fittlichen Welt, ändern fich ihre Eigenfchaften mit der Veränderung ihrer Namen. — Gewifs ift wenigftens, dafs feit der Verfchmähung des Namens *Jungfrau* auch das, worauf er ausdrücklich hindeutet, das *Frauenwerden*, immer feltner wurde." (??!) — „*Anfichten von Frankreich.*" Fortfetzung. Die Befchreibung der Zimmer von Marie Louife und Bonaparte zu Rambouillet ift lefenswerth. Die Kaiferin foll bey ihrer Abreife in Gram und Kummer verfenkt gewefen feyn.

1. Weszprim: *Mondolat. Sok bövitményekkel, és eggy (egy) kiegészitett újj(uj) Szótárral eggyütt. Dicshalom.* (*Mondolat.* Mit vielen Vermehrungen, und einem ausgefertigten neuen Wörterbuch. *Dicshalom.*) 1813. XIV u. 102 S. kl. 8.

2. Pesth, gedr. b. Trattner: *Falelet a' Mondolatra néhai Bohógyi Gedeon Urnak „Mondolat. Sok bövitményekkel, és egy kiegészitettüj Szótárral eggyütt. Dicshalom (azaz Weszprim)* 1813." *czímü Pasquilusára.* (Antwort auf das *Mondolat*, des weiland Hrn. „*Gedeon Bohógyi „Mondolat* u. f. w. *Dicshalom* d. i. *Weszprim* 1813" betiteltes Pasquill.) 1815. XVI u. 94 S. kl. 8.

Leider find die literarifchen Pasquille auch in der ungrifchen Literatur eingeriffen. Das *Mondolat* ift gegen einen der erften magyarifchen Schriftfteller — *Franz von Kazinczi* — einen claffifchen Dichter und Philologen, gerichtet, und eben fo ungerecht als grob. Die beiffende und witzige Antwort darauf ift nicht von dem angegriffenen hochherzigen Gelehrten, fondern von zwey andern vorzüglichen magyarifchen Schriftftellern, *Szemere* und *Kölcfey*, deren Namen zwar auf dem Titelblatte nicht ftehen, die aber, ihrer guten und gerechten Sache gewifs, fich im Publicum felbft als Verfaffer nennen.

Kazinczy hat theils durch feinen wohlverdienten Ruhm fich Neider zugezogen, theils durch feine finnrei-

reichen äſthetiſchen Epigrammen *Töviſek és Virágok* (Dornen und Blumen), (*Szépkalom* 1811), und eine nicht ſchmeichelhafte aber gerechte Recenſion von *Himfy' Szerelmei* (Himfy's Liebesliedern) viele Feinde gemacht. Selbſt die Religion, in welcher er geboren iſt — das reformirte Glaubensbekenntniſs — macht bey vielen ſeiner Landsleute ſein Unglück, ungeachtet er — aufrichtig zu geſtehen — unter den Katholiken mehr aufrichtige Freunde hat, als unter ſeinen Glaubensgenoſſen. „*Hát b — a' lelkét, az a' Kalviniſta lesz Dictátor Köztünk?*" d. i. „alſo — (den rohen Nationalfluch muſs Rec. unausgeſchrieben und unüberſetzt laſſen.) dieſer Calviner wird unter uns der Dictator ſeyn?" fragte ein ſonſt ſehr gelehrter und aufgeklärter Schriftſteller im Geſpräch einen Mann, der den ſchwarzen Talar trägt. Einige Neider und Feinde *Kazinczy's* gewannen nun einen jungen Mann — *Gedeon Somogyi* (Sohn eines reformirten Predigers und Schwager eines verdienten reformirten Seniors), deſſen Name allgemein bekannt worden iſt) — zur Abfaſſung des ſchändlichen Pasquills *Mondolat*, deſſen Erſcheinung jeden edeldenkenden, für Wiſſenſchaft und Recht glühenden Unger mit Unwillen erfüllt hat. Es wurde in *Weszprim* gedruckt und ein katholiſcher Geiſtlicher und zugleich Schriftſteller würdigte ſich herab, nicht nur die Correctur des Pasquills des Calviners zu beſorgen, ſondern auch nach Möglichkeit die Verbreitung der gedruckten Exemplare zu befördern. Man glaubte den groſsen Dichter und Philologen, auf welchen Ungern mit Recht ſtolz ſeyn kann, am beſten bey ſeinen Neologismen angreifen zu können, und daher ſucht das Pasquill dieſe lächerlich zu machen. Deswegen iſt ſchon der Titel *Mondolat* ein lächerlich neugeſchmiedetes Wort. Es ſoll *Rede bedeuten*, taugt aber nichts, denn es giebt kein Wurzelwort *mondol*. Der angebliche Ort *Dicshalom* (Ruhmhügel) iſt dem *Szépkalom* (Schönhügel) nachgebildet. Mehrere Feinde des Dichters, die ein ſchwarzes Kleid tragen, ſprechen *P* anſtatt *D* aus, um einen obſcönen Sinn herauszubringen. Da es dem Spott und der Schadenfreude ein Leichtes iſt, auch das Ehrwürdigſte lächerlich zu machen, ſo iſt kein Wunder, daſs der Dichter auf dem Titelkupfer mit mancherley Attributen nach dem Tempel des Ruhms auf einem *Eſel* reitend lächerlich dargeſtellt wird. Das *Mondolat* ſelbſt, beſtehend aus einer Zueignung, einer Vorrede und einer Rede (*s'il en eſt!*), iſt ein *Cento*, gewunden aus allem, was der Dichter ſchrieb. Wörter (alte und gebräuchliche und neue) und Redensarten, anerkannt gute und ſolche, die manche für ſchlecht halten, ſind ohne Wahl und ohne Verſtand, zuſammengeflochten, und mit von Hrn. *S.* und *Conſorten* neugeſchmiedeten Wörtern und lächerlichen Redensarten verbunden, ohne eine andere Abſicht, als um dem Dichter nachzuſpielen und ihn bey Unkundigen und Schadenfrohen lächerlich zu machen. Von S. 51 bis 102 ſteht ein Wörterbuch von neugeſchmiedeten Wörtern. Dieſes hatte eigentlich viel früher zum Theil Hr. *Dr. Szent Györgyi* in *Debreczin* aus den Werken von *David Szabó* und andern zuſammengetragen, aber keinesweges zu dieſem Zweck; allein es kam Hrn. *S.* in die Hände und dieſer nebſt andern vermehrte es und lieſs es ohne *Szent Györgyi's* Wiſſen, zu deſſen groſsem Erſtaunen und gerechtem Unwillen abdrucken. Da nun in dieſem Wörterbuch wirklich viele von *David Szabó* und andern gegen die Grammatik und den Genius der magyariſchen Sprache neugeſchmiedete lächerliche Wörter vorkommen, z. B. *Képzelmész* für *Költő* (der Dichter), ſo macht ſich Hr. *S.* über dieſe auf *Kazinczy's* Koſten luſtig. Dagegen ſtehen in dieſem Verzeichniſs wirklich viele gute neugemachte Wörter, die Beyfall verdienen, z. B. *Kecs* (der Reiz), *ásványesméretség (Oryctologia)*, *dörgö* (der Donnerer), *iktatás* (die Einführung, Inſtallation, Statution), *rény* (die Tugend), *vízépités* (Waſſerbau) u. ſ. w. Eine Sprache, deren Bildung noch nicht vollendet iſt, kann nicht ohne Neologismen ſeyn. War es *Cicero* erlaubt neue Wörter zu bilden und thun dieſs noch heut zu Tage die Deutſchen, warum ſollten nicht die Magyaren das Nämliche thun? Man verletze nur nicht bey der Bildung neuer Wörter die Regeln der Grammatik und den Genius der Sprache, und davor nimmt ſich *Kazinczy*, der ſeine Sprache philoſophiſch ſtudiert hat, wohl in Acht. — Anſtatt des ehemals gewöhnlichen Schluſſes *Et haec omnia in Gloriam Dei et Laudem B. Virginis* ſteht ganz hinten das ariſtophaniſche Froſchgeſchrey: *Brekeke! Brekeke!! Brekeke!!! Koáx!* — Erfreut hat den braven *Kazinczy* dieſer Eſelweihrauch freylich nicht, aber er brachte ihn nicht aus ſeiner philoſophiſchen Ruhe. Man erwartete, er würde erbittert antworten und Schadenfrohen das Schauſpiel einer gelehrten Klopffechterey geben; allein man täuſchte ſich. Er ſchwieg und zwar mit Recht. Das elende Pasquill konnte ihm bey Gutdenkenden nicht mehr ſchaden, als wenn ein muthwilliger frecher Schulknabe einen Eſel gemahlt und darunter ſeinen Namen geſchrieben hätte. Dagegen glaubten die achtungswürdigen ungriſchen Schriftſteller *Szemere* und *Kölcſey* jene Frechheit nicht ungeahndet laſſen zu müſſen, und verfaſsten die Antwort auf das *Mondolat*. *Kazinczy* hat nicht den geringſten Antheil daran genommen, weder durch Mitarbeit noch durch Rath. Gegen den Willen der Verfaſſer wurde auf den Titel *Bohógyi* anſtatt *Somogyi* und das Wörtchen *néhai* (weiland) geſetzt. Die aus mehreren Stücken beſtehende Antwort iſt mit vielem Witz geſchrieben, und *Somogyi* dürfte ſich in Zukunft ſchwerlich gelüſten laſſen, noch ein *Mondolat* zuſammen zu ſchmieren. Das Motto iſt:

Tandem ſua Poena Nocentem
Inſequitur paſſuque ſapit tum denique ſtultus.

In der Vorrede erzählt der unterzeichnete *Franz Kölcſey* einige Züge aus dem Leben des Hrn. *Somogyi*. Man erfährt daraus, daſs er ſchon in ſeiner Jugend in dem reformirten Collegium zu *Pápa* einen Hang

zum

zum Pasquill und zum mimiſchen Ausſpotten hatte und daſs er dadurch den Lehrern und Schulvorſtehern ſo verhaſst wurde, daſs ſie ihn aus dem Collegium zu ſtoſsen beſchloſſen, was jedoch ein Lehrer aus Mitleiden hinderte. Auch erfährt man, daſs die von Dr. *Szent Györgyi* im Jahre 1809 verfaſste kleine Schrift über ſchlechte Neologismen in *Weszprim* durch Beyträge vermehrt und dieſe Hrn. *S.* zur Verarbeitung in ein Ganzes zugetheilt wurden. Dann folgen zwey Briefe an *Somogyi* von einem quiescirenden Major, datirt *Pétzel* am 18. Juli 1814. Sie ſind von *Paul* von *Szemere* in derbem Soldatenton verfaſst. Der Officier wäſcht ihm gehörig den Kopf. Der gerade barſche Major ſagt am Ende S. 5: „*Megvivni? tu te veled? Kotona Sicariuſiul? Nem Öcſém, tégedet csak Korbácſolni Kellene.*" (Duelliren? Ich mit dir? Ein Soldat mit einem Meuchelmörder? Nein Brüderchen, dich brauchte man nur zu karbatſchen.) Dann ein naiver Brief der jungen Wittwe *Zafyr*, *Czenczi* an den Vf. des *Mondolat*. Hierauf: *A' Buſongó Amor, egy hajnali ídes Andalmány Teremtménye Bohógyi Gedeonhoz* (der trauernde Amor, eine Morgenphantaſie an *Gedeon Bohógyi*) von *Szemere* in *Pétzel*, ſehr komiſch, beſonders wo das Geſpräch des Vfs. des *Mondolat* mit dem Eſel und mit dem Satyr beginnt. Es folgt der Brief eines der Vfr. der Debrecziner Grammatik, den die Debrecziner freylich beleidigend finden werden. Nun kommt eine komiſche poetiſche Epiſtel des Verfaſſators *Matthaeus Högyéſz* an *Gedeon Bohógyi*. Ferner ein Brief an *Bohógyi* aus *Pétzel* vom 28 Juli 1814 im breiten transdanubianiſchen Dialect. Den Schluſs machen komiſch-ſatiriſche Gedichte mit den Aufſchriften *A' Lepe a' Mondolatos feje felett* (der Schmetterling über dem Kopfe des Mondolatiſten); *a' Satyrus a' Mondolat Irójához* (der Satyr an den Vf. des *Mondolat*); *a' Szamár a' Mondolat Irójához* (der Eſel an den Vf. des *Mondolat*); *a' Magyar Pegaſus a' Mondolat Irója ellen* (der ungriſche *Pegaſus* gegen den Vf. des *Mondolat*; *a' Laint* (die Laute). Auch die Anmerkungen zu den Gedichten enthalten viel Witz. In dem Gedicht *A' fatyrus* u. ſ. w. kommt kein anderer Vocal vor als das *e*. Solche Gedichte zu verfaſſen iſt in der magyariſchen Sprache leichter als in jeder andern, weil in ihr das *e* ſehr häufig vorkommt. Profeſſor *Varjas* in *Debreczin* gab im Jahre 1777 ein langes magyariſches Gedicht heraus, in welchem man durchaus keinen andern Vocal als das *e* findet. Solche Gedichte, deren Abfaſſung man jedoch *difficiles nugas* nennen muſs, haben einen ſehr elegiſchen Ton.

Schade, daſs die Antwort auf das *Mondolat* uncorrecter gedruckt iſt, als das *Mondolat*.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

DRESDEN, in Comm. b. Walther: *Predigt bey der Dankfeyer für die Wiederkehr Sr. Maj. des Königs von Sachſen* in der Hof- und Stadtpfarr-Kirche zu Dresden am 11. Jun. 1815. gehalten von dem kön. Ob. Hofpr. Dr. *Chriſtph. Friedr. Ammon*. *Dritte* Auflage. 39 S. gr. 8. (3 Gr.)

Die erſte Ausgabe vergriff ſich in *einigen Stunden*, die zweyte in *zwey Monaten*; die dritte iſt vielleicht auch ſchon abgeſetzt. Dieſs läſst auf die Theilnehmung des ſächſiſchen Publicums an der Rückkehr ihres Königs ſchlieſsen. Die Freude darüber war aber nicht unvermiſcht; denn der Tag dieſer Rückkehr war zugleich ein Tag der Trennung und des Abſchieds von Tauſenden, die bis dahin mit *Sachſen* vereinigt geweſen waren und nun an einen andern Regenten übergingen. Darum ſuchte der Hr. Ob. Hofpred. zu zeigen, daſs die Religion dem *Vaterlande* nie heilſamer erſcheine, als in dem ſchnellen Wechſel des Schmerzens und der Freude. Denn, ſagte er, ſie verwandelt die ſchmerzlichen Bewegungen unſers Gefühls in eine Würdevolle Ergebung, die allgemeine Freude in den kindlichſten Dank gegen Gottes ſchützende Vorſehung; auch befeſtigt ſie unſere Treue und ſtellt ihr die Hoffnung als belohnende Gefährtin zur Seite. Die Predigt enthält ſchöne, beredte und ſtarke Stellen. Statt aller andern nur Eine mit Beziehung auf jene Trennung: Sollen wir, heifst es, uns heute eines Gedankens entſchlagen, der mit ſo herben Empfindungen vor unſre Seele tritt? Wollen wir leichtſinnig oder vorſätzlich ein Ereigniſs überſehen, das einen ſo bittern Tropfen in den Kelch unſrer Freude miſcht? Sollen wir uns ſtillſchweigend und undankbar von Brüdern trennen, die bereit waren, alles mit uns zu tragen und zu dulden, wenn es in ihrer oder unſerer Macht geſtanden hätte, einen Schluſs des Schickſals abzuwenden, dem wir ſo lange widerſprochen, gegen den wir ſo beharrlich mit *heiligen Waffen* angekämpft, den wir ſelbſt in unſern frommen Verſammlungen mit dem Muthe des Glaubens *beſtritten* hatten? Oder wollen wir noch einmal unſerm Schmerze freyen Lauf geſtatten, ehe wir das ſchwere Joch des Stillſchweigens und der Ergebung tragen? Oder (*deleatur* oder) wollen wir mit Entſchloſſenheit die noch friſche und ſchmerzliche Wunde öffnen, damit ſie deſto ſchneller verblute, und ſich zur langſamen Heilung ſchlieſse? Oder (*deleatur:* oder) wollen wir es lieber laut und frey vor aller Welt bekennen, wie wir ringen, wie wir kämpfen, wie wir mit der vollen Anſtrengung aller unſerer Kräfte uns überwinden müſſen, um uns unter eine Laſt zu beugen, die unſer ſo lange gehäuftes Unglück noch weit an bürdevoller Schwere aufwiegt?" Zweifelhaft ſcheint es, ob der Gedanke richtig ausgedrückt ſey, wenn es S. 17. heifst: „Staaten verkörpern ſich, wenn man die *Geiſter* nicht mehr prüft, ſondern ſie nur *zählt* und *wägt*." Der Ausdruck: *Seelen*, iſt zwar üblich, wenn von Bevölkerung die Rede iſt; aber das Wort: *Geiſter*, iſt in dieſem Sinne ganz ungewöhnlich. So lieſt man auch S. 16: „Als Chriſten glauben wir an keine *dauernde* Herrſchaft des Ungefährs." Was ſoll hier das Wort: *dauernde*? S. 25 unten und S. 16. oben können *vier: nicht*, wegbleiben.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BAMBERG u. WÜRZBURG, in d. Göbhard. Buchh.: *Ephemeriden der Heilkunde*, herausgegeben von *And. Fr. Marcus*, Vorstande der Königl. Bayerschen Medicinalcomité u. s. w. *Sechsten* Bandes *erstes*, *zweytes*, *drittes* und *viertes* Heft. 335 S. *Siebenten* Bandes *erstes*, *zweytes*, *drittes* und *viertes* Heft. 382 S. — *Achten* Bandes *erstes*, *zweytes*, *drittes* und *viertes* Heft. 356 S. 1814. 8.

Sechster Band. Das *erste* Heft füllt eine *Kritik des eilften Jahrganges des Hornschen Archivs für med. Erfahrung*, vom Dr. *Speyer* in Bamberg. — Hr. *Sp.* kritischer Sinn ist, wie abgerichtet, einzig nur für Gegenstände empfindlich, denen eine bestätigende Wendung für die Ansichten des Hrn. Director *Marcus* abzugewinnen ist. — In jedem gewöhnlichen Kopfzufall der von andern behandelten Typhuskranken, in jeder bedeutungslosen Veränderung des Gehirns nach dem Tod wittert Hr. *Sp.* Encephalitis, um ihre Identität mit dem Typhus erweislich zu machen; für alle andere gegen diese Meinung sprechende Erscheinung ist er unempfänglich. — Diese Einseitigkeit abgerechnet sind diese Kritiken mit Sachkenntnifs und in einem klaren Stil abgefafst.

Zweytes Heft. *Beobachtung über die Wirksamkeit des kalten Waschens bey dem Scharlachfieber*, von Dr. *Petz*, Königl. Bayer. Stadtgerichtsarzt zu Fürth. — In der Einleitung werden die Currischen kalten Begiefsungen im Scharlach, und das Heilverfahren gegen Croup, in Hinsicht der Sicherheit der Wirkung, unpassend mit der Entdeckung der Vaccination zusammengestellt. Auch läfst sich nicht mit Grund behaupten, „dafs die Luftröhrenentzündung so bestimmt geheilt wird, als das gewöhnliche kalte Fieber." — Neuere Erfahrungen über Croup namentlich von Bremen her, bestätigen die Zuverläfsigkeit unseres Heilsverfahrens gegen Croup *nicht* in dem *Maafse*. — Dafs aber auch die Currischen kalten Begiefsungen im Scharlach, und vielweniger die Erfahrung über dieselbe im Typhus von Kobany, nicht die frohe Ahndung unseres Vfs. gewähren: „Das Scharlach werde in der Folge nicht nur aufhören fürchterlich zu seyn, sondern es werde endlich von der Erde vertilget" beweist der Umstand, dafs in England, und selbst in dem Spital wo der sel. Currie seine Erfahrungen mit den kalten Begiefsungen gemacht hat, der Gebrauch derselben im Scharlach wie im Typhus längst aufgegeben ist, wie Rec. aus zuverläfsiger Quelle weifs. — Diese zweifelnde Andeutungen sollen jedoch die hier dargelegten Erfahrungen nicht weiter angreifen, und Rec. bergt nicht, dafs wenn in einer Scharlachepidemie die bisher befolgte Heilmethode Hülfe versagen sollte, er unbedenklich die kalten Begiefsungen anwenden würde. — In einer heftig wüthenden Scharlachepidemie 1810 fand der Vf. die antiphlogistische Heilmethode in ihrem ganzen Umfang, von „einer bisher unerhörten Wirksamkeit," er lernte dadurch einsehen, (was längst von vielen andern gelehrt worden ist), dafs die Gefahr im Scharlach von Entzündung der Hirnhäute und des Hirns selbst abhange; und so wurde der Wunsch bey ihm rege, die Currischen Begiefsungen, die seiner Theorie des Scharlachfiebers entsprachen, anzuwenden. Zwey Versuche während dieser Epidemie geben, wie der Vf. selbst bemerkt, keine genügende Resultate; allein der Ausbruch einer andern Scharlachfieber-Epidemie im Herbst 1812, gewährte volle Gelegenheit, die Versuche mit den kalten Begiefsungen fortzusetzen. — Obgleich die Epidemie im Ganzen gutartig war, sagt der Vf., so kamen doch auch zwischendurch schwere Fälle vor, wo zur Rettung, die Currischen Begiefsungen gebraucht werden mufsten, deren Erfolg in sechs Krankengeschichten hier mitgetheilt wird. — Die gefahrdrohenden Zufälle, welche den Vf. an der Wirkung aller bisjetzt gebräuchlichen Heilmittel verzweifeln liefsen, und ihn zur Anwendung der „ganz ungewöhnlichen heroischen kalten Begiefsungen" bestimmten, waren in diesen sechs Fällen besonders: volle Blüthe des Exanthems, glühende Hitze, grofse Unruhe, die heftigste Halsentzündung, Röthe der Augen, und starke Delirien. Zufälle, die eben nicht zu den aufserordentlichen im Scharlachfieber gehören, und wogegen frühzeitiges Blutentleeren, das Queckfilber und kalte Kopfbähungen, meistens sehr vieles leisten. Der Vf. hat aber in keinem dieser Fälle gedachte Heilmittel gehörig angewendet; es steht ihm daher die Befugnifs nicht zu, ein so entschiedenes Verwerfungsurtheil über ihre Wirksamkeit auszusprechen. — Nur bey dem fünften Kranken, wurden Blutigel am Halse, Kopfumschläge, und innerlich eine Salpetermixtur mit Moschus angewandt; diese Mittel wirkten auch bis Abends so gut, dafs wieder Hoffnung geschöpft ward; allein nach 24 Stunden nahmen die Zufälle wieder zu, und nun

wurde kaltes Waſchen (!) [Warum denn nicht die kalten Begieſsungen? —] gebraucht, aber vergeblich, das Kind ſtarb in der nächſten Nacht. — (Ob der frühere und nachdrücklichere Gebrauch der Blutentleerung, des Queckſilbers, u. ſ. w. hier etwas geleiſtet hätte, iſt eine Bedenklichkeit, die ohne den verdienſtlichen Vf. zunahe treten zu wollen, ſich aufdringt.) — *Kritiſche Fragmente* von *Dr. Hans Adolph Goeden. Gedrängte geſchichtliche Darſtellung des tödtlichen Verlaufs einer Phthiſis pulm. ulcerof. nebſt Sectionsbericht* u. ſ. w. von *G. Ad. Walter.* Dr. d. Philoſoph. und Med. zu Bayreuth. — Im Verlauf einer Phthiſis entwickelte ſich allgemeine Waſſerſucht, und die Section zeigte deſtruirte Lungen, die Gedärme, die Urinblaſe und die Nieren ſehr entzündet, und die Bruſt- und Unterleibshöhle voll Waſſer. In der weitſchweifigen Epikriſis beweiſt der Vf. daſs dieſe Waſſerſucht nur Folge der Schwindſucht geweſen, und daſs die Waſſerſucht überhaupt, keine Krankheit „*an ſich*" (?) (primäre) ſondern nur Reflex eines andern Leidens ſey. — Erſteres doch nur unter gewiſſen Bedingungen und Verhältniſſen; ſonſt iſt nicht einzuſehen warum nicht im Laufe einer jeden Phthiſis Waſſerſucht ſich entwickelt. — Ein vom Vf. überſehener Umſtand, der über das Hervortreten der Waſſerſucht im vorliegenden Fall mehr Licht geben dürfte, als alle ſeine naturphiloſophiſche Phantaſien, ſcheint uns, daſs hier die Lungenſubſtanz mehr geſchwunden als durch Ulceration verzehrt war, was auf ein Leiden des lymphatiſchen Syſtems und auf einen ſpeciellen Grund der hier ſich entwickelten Waſſerſucht hinweiſt. —

Drittes Heft. *Beſchluſs der geſchichtlichen Darſtellung einer tödtlichen Phthiſis*, von *A. Walter. Ueber das herrſchende Nervenfieber von dem Herausgeber.* Herr *Marcus* unterläſst nicht ſeiner Lehre vom anſt. Typh. und der darauf von ihm begründeten Heilmethode, das Befremdende und Auffallende zu nehmen, und ihr durch einen Anſtrich von einfacher, aber verkannter Wahrheit, Eingang und Vertrauen zu verſchaffen. — Er beruft ſich demnach auf die ſtattgehabten Verhandlungen über Croup. „Man ſpöttelte," ſagt er, „über meine Aeuſserung bey dem Croup, daſs dieſer nämlich als Entzündung der Trachee anzuſehen und zu behandeln ſey. Höchſtwahrſcheinlich wird dieſes auch jetzt beym Typhus geſchehen." — Allein eben dieſe vergleichende Berückſichtigung, ſo wie die bereits mehrmals verkündete, aber noch immer nicht in Erfüllung gegangene Prophezeyung, erfüllt mit Miſstrauen gegen dieſe Typhuslehre, und läſst das Unſtatthafte derſelben ahnden. Denn wie bald fand nicht die Aetiologie wie die Therapeutik des Croups allgemeine Aufnahme und Beherzigung? aber wie viel und wie lange Kämpft Hr. *M.* nun ſchon vergebens für ſeine Lehre? — Uebrigens iſt Hr. *M.* über jene Aeuſserung beym Croup ſicher nie beſpöttelt worden; wohl aber verdient die anmaſsende Eitelkeit, als ſey er der Erfinder und Begründer dieſer Crouplehre, mit kauſtiſchem Spott zurückgewieſen zu werden; da bekanntlich Hr. *M.* noch tief in Browniſchen oder Erregungstheorien befangen war, als ſchon engliſche und deutſche Aerzte dieſe beſſere Lehre und Behandlung des Croups, in Schriften öffentlich darlegten. — Dieſe Einleitung macht den Uebergang zu einer kritiſchen Beleuchtung eines Aufſatzes des Hrn. Hofrath *Horn* in deſſen Archiv „diagnoſtiſche Bemerkungen über die Hirnentzündung, und über den Typhus." — Möchte die Erörterung zu einer Berichtigung der immer noch dunkeln Diagnoſe führen, wozu in der reichen Erfahrung beyder Parteyen die Materialien nicht fehlen können! — Rec. *erwägt* hie nur einige Gegengründe des Hrn. *M.* — Gegen die von dieſem behauptete Identität der Encephalitis und Typhus, führt Hr. *Horn* an: daſs bey mehreren Typhusleichen das Gehirn nicht krankhaft befunden worden iſt. — Hr. *M.* erinnert dagegen, daſs in ſolchen Fällen die wahrnehmbaren Erſcheinungen der ſtattgehabten Gehirnentzündung im Laufe der Krankheit verſchwunden wären, und führt als Analogie den Croup an, wo ebenfalls oft nach dem Tod die ergriffen geweſenen Theile nicht mehr entzündet ſich darſtellen. — Allein wenn auch in Croupleichen nicht immer die Entzündung noch vorgefunden wird, ſo fehlen doch niemals die beſtimmten Folgen der erloſchenen Entzündung, Pſeudomembranen oder Erguſs von plaſtiſcher Lymphe u. ſ. w. Im Typhus aber iſt das Gehirn nicht ſelten völlig normal. Am wenigſten ſollte Hr. *M.* zur Beſtätigung ſeiner Abſicht über Typhus, auf den Erfolg der Behandlung anderer ausgezeichneter Aerzte, namentlich der von Hildenbrand ſich beziehen; da das Heilverfahren dieſes Arztes im anſt. Typhus ſo durchaus von der Behandlung des Hrn. *M.* verſchieden, und ſo wenig gegen Gehirnentzündung gerichtet iſt, daſs dieſes als das angemeſſenſte in jeder akuten Krankheit, ohne örtliche Entzündung, Anwendung finden dürfte. — Zu Gunſten der vielbeſprochenen Hypotheſe, daſs der Typuhus eine Gehirnentzündung ſey, nimmt Hr. *M.* an, daſs das Typhuscontagium von der Schneideſchen Haut der Naſe aufgenommen, und von da aufs Gehirn ſich fortſetze. Eine ganz willkürliche, und unerweisliche Annahme die hier unbedenklich zur Erklärung der irrigen Behauptung, daſs nämlich „daher jeder heftige Geſtank, jede Mephitis das Typhuscontagium erzeuge" aufgeſtellt wird. Hr. *M.* würde ſich um die ſo dunkele Lehre von der Entſtehung der Contagien höchſt verdient gemacht haben, wenn er dieſe bey ihm ſo entſchiedene Typhuserzeugung auch nur durch irgend eine haltbare Thatſache darzuthun wüſste. — Das Gegentheil aber, wo nämlich bey einer durch heftig ſtinkende Ausdünſtung verdorbene Luft, ſich keine Spur einer anſteckenden Krankheit entwickelte, davon ſind überraſchende Beyſpiele nachzuweiſen. — Hr. *M.* bleibt dabey nicht ſtehen, er glaubt auch, daſs der Grund warum der Typhus nicht ſo leicht im erſten Zeitraum anſteckt, daraus erklärlich ſey, „weil nur die übele Ausdünſtung, welche ſich erſt im ſpäteren Zeitraume ent-

Abwendung des Hirnbrands übrig als, ſo bald nur die Möglichkeit einer Typhusanſteckung gegeben iſt, ſo fort 80 bis 100 Unzen Blut zu entziehen? — Ein Prophilacticum, wogegen viele ſich ſperren dürften. — Mancher bedeutungloſe, ganz prekär ſich ereignende Umſtand beym Typhus wird als etwas räthſelhaftes vom Vf. herausgeſetzt, bloſs um eine Löſung, deſſen es häufig nicht bedarf, aus ſeinen Anſichten zu entwickeln. — So heifst es S. 270 „wie es zugeht, dafs viele Typhuskranke ſchwer in Schweifs gerathen, liegt theils daran, dafs ſich auch die Schleimgebilde der Haut im Zuſtand der Entzündung befinden, was die Exantheme beweiſen, die vielfach Gefährten des Typhus ſind." — Es iſt aber gegen die Erfahrung, dafs Typhuskranke ſchwer in Schweifs gerathen; und der aus der Analogie mit den Exanthemen hergenommene Beweis iſt vollends unhaltbar, da der Ausbruch des Frieſels, ein häufiger Gefährte des Typhus, gerade durch reichliche Schweifse ſich bezeichnet. — Sonderbar dafs, obgleich Hr. *M.* und Hr. *Reufs* (ſ. A. L. Z. 1815. Nr. 138.) über das Weſen des anſt. Typhus, als Entzündung der Hirnhäute gleiche Anſichten hegen, dennoch in der Behandlung dieſer Krankheit, wie vorhin ſchon angedeutet iſt, ſo ſehr von einander abweichen, aber der eine wie der andere dieſer Schriftſteller, von gleichem Wahn beſeſſen iſt, dafs durch die Annahme ihrer als zuverläſsig empfohlenen Heilmethode, „die gerechte Furcht vor dem anſt. Typhus eben ſo ſchwinden werde, als die Furcht vor den Blattern durch die Einführung der Vaccination." — Die fernere Erörterung alles deſſen, was Hr. *M.* gegen Hrn. Medicinalrath *Dorn*, Hrn. *Weinz und Schaller* vorbringt, liegt aufser den Grenzen dieſer Blätter.

(Die Fortſetzung folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Vogel: *Zwey Predigten am zwölften Sonnt. n. Trin. u. am 16. Auguſt* 1815. bey dem evangeliſchen Hofgottesdienſte (in der evang. Hofkirche) zu Dresden gehalten von *Dr. Heinr. Gottlieb Tzſchirner*, aufserord. Aſſeſſ. d. Conſiſt. zu Leipzig, ord. Prof. d. Theol., Paſt. an der Thomaskirche u. Sup. d. Leipziger-Diöceſe. 1815. VI u. 42 S. gr. 8. (5 Gr.)

Der Vf. hielt dieſe Predigten als Nachfolger des ſel. *Roſenmüllers* zu Leipzig, vermuthlich deshalb zu Dresden, weil er daſelbſt ſich einem Colloquium zu unterwerfen und eine Probepredigt zu halten hatte. Die erſte mit Sorgfalt ausgearbeitete ſucht *das Verhältnifs der Erfahrung zu dem Glauben an Gottes Seyn und Walten* zu beſtimmen, und zu zeigen, dafs die Erfahrung den Glauben nicht *wirke*, aber *wecke*, (eine ſubtile Unterſcheidung!) ihn zwar nicht vollſtändig rechtfertige, doch aber durch viele Zeugniſſe beſtätige, und ihn, wenn gleich oft prüfe, doch nie zu widerlegen vermöge. Rec. hätte dieſs Thema auf eine den dialektiſchen Zweifler weniger herausfordernde Weiſe behandelt, und wäre von dem Satze, den Hr *Tzſch.* auch anführt, ausgegangen, dafs der Glaube an Gottes Seyn und Walten ſich auf unſere ſittliche Natur gründe, und darnach hätte er die übrigen Theile der Rede geordnet. Das Chriſtus der Natur geboten habe, iſt mehr redneriſcher Ausdruck als genau geſprochen; Gott war mit ihm: ſagt die Schrift: dafs Wind und Meer ihm gehorſam ſey: ſagten die Leute in der Verwunderung, als es unvermuthet ganz ſtille ward, nicht als Philoſophen, ſondern in der Volksſprache des gemeinen Lebens; der Vf. trat hingegen als ein gelehrter Mann vor einer Verſammlung auf, unter denen es gewifs auch mehrere Denker gab, die der Sache weiter nachdachten. Dieſe mögen auch dabey etwas angeſtofsen ſeyn, als der Vf. ſagte: der Glaube müſſe ſich an Thatſachen lehnen, wenn er ſich halten ſolle, und er doch anderwärts behauptete, dafs die Erfahrung immer etwas unvollſtändiges und unſicheres ſey; auch mochte es ſich ihnen aufdringen, dafs ein Glaube oft ganz falſch ſeyn kann, ob er ſich gleich nicht widerlegen läſst. Auf die zweyte Predigt, zu welcher ihm vermuthlich der Text aufgegeben war, konnte der Vf. nicht genug Fleifs wenden. Das aufgeſtellte Thema lautete ſo: *Die Wohlthaten des Chriſtenthums können nur denen zu Theil werden, die darnach verlangen; dieſs* Thema ward in drey Theilen ausgeführt und gezeigt, dafs Chriſtus nur dem Wahrheitſuchenden ein Wahrheitslehrer, nur dem noch innerm Frieden ſich Sehnenden ein Geber des Friedens und nur dem nach Vollkommenheit Strebenden ein Führer zur Vollkommenheit und Seligkeit ſeyn könne. Die bibliſchen Stellen ſind hier zum Theil nicht paſſend angeführt. Wenn z. B. Paulus ſagt: Chriſtus machte Frieden durch ſein Blut, ſo ſprach er nicht vom innern Frieden der Seele; und 2 Kor. V. 21. iſt nicht mit Rückſicht auf die geſtörte Gemüthsruhe des Sünders geſchrieben.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BAMBERG u. WÜRZBURG, in d. Göbhard. Buchh.: *Ephemeriden der Heilkunde*, herausgegeben von *And. Fr. Marcus*, u. s. w.

(Fortsetzung der im 40. Stück abgebrochenen Recension.)

Siebenter Band *erstes* Heft. *Von der Entstehung der Krämpfe aus Plethora*, von Dr. *Hohnbaum* Rath und Amtsphysicus in Heldburg. Aerzten, die noch immer den Brownschen Grundsätzen mit blinder Anhänglichkeit zugethan sind, mag dieser Aufsatz zur Belehrung und Bekehrung dienen. Um desto sicherer vorrücken zu können, geht der Vf. so weit zurück, die Möglichkeit einer Plethora überhaupt in einer etwas breiten physiologisch-pathologischen Erörterung darzuthun. — Der Erfolg der gebrauchten Mittel bey der zweyten Kranken scheint uns die Entstehung der Krämpfe aus Plethora in diesem Fall nicht zu bestätigen. Ein 15jähriges noch nicht menstruirtes Mädchen verfiel plötzlich in Convulsionen, wogegen Aderlass, Nitrum fruchtlos, und die Stützische Methode mit Verschlimmerung des Zustandes angewandt wurden. — Der Weineffig allein, auf dessen Anwendung der Vf. ganz zufällig verfiel, weil kein anderes Mittel vorhanden war, alle viertel Stunden einen Kaffelöffel voll, hob die Krämpfe. — Den fünften Kranken ein 60jähriger kraftvoller Mann, der offenbar an einer leichten oder vielmehr an den Vorboten der Apoplexie litt, würde selbst ein stockbrownianer Blutentzogen haben. — Das Verziehen der Oberlippe, eine nicht ungewöhnliche Erscheinung bey apoplektischen Anfällen, ist nicht sowohl für Krampf als für Folge der gelähmten antagonistischen Muskeln zu nehmen. — Uebrigens werden dem Vf. im fernern Lauf seiner Praxis, für diese sehr richtige Meinung, dass den Krämpfen nicht selten eine Plethora, zumal das Sexualsystem, beym weiblichen Geschlecht, zum Grunde liege, sprechendere Belege sich ergeben.

Zweytes Heft. *Mord aus Wahnsinn. Ueber Krankheit und Heilmittel* von *Joseph Gense*. Bekannte und klare Begriffe im neuen naturphilosophischen Gewande, dunkel und unkenntlich. — *Krankheitsgeschichte über das herrschende Nervenfieber*, von *H. G.*, 80 bis 100 Unzen Blut entzieht Hr. *M.* im Typhus, und die Kranken — stacben nicht. — Allein einen entschieden heilsamen Eindruck, wie bey andern örtlichen Entzündungen, namentlich der Pneumonie und dem Croup; worauf Hr. *M.* sich immer bezieht, machte jedoch dieses Blutvergiefsen nicht, vielmehr blieben die Zufälle in ihrer Höhe, wurden hie und da sogar schlimmer, neue gesellten sich hinzu, und bey mehrern dauerte die Krankheit bis in die vierte Woche. — Hr. *M.* versichert mit seinem Heilverfahren überaus glücklich gewesen zu seyn, ohne jedoch bestimmt anzugeben was unerlässliches Erforderniss ist, wie viele Typhus Kranke in dem Zeitraum, wo die 21 besser wurden, gestorben sind. — Bedenkt man indessen, welche ungeheure Menge Blut Hr. *M.* seinen Typhuskranken im allgemeinen entzieht, so wird es unbegreiflich, wie so viele anders denkende und anders handelnde Aerzte, Typhuskranke in gleichem Verhältniss genesen sehen. — In der *Constit. annua* und *epidemica* ist ein solcher Abstand in der Behandlung einer und derselben Krankheit ohne entschiedene Differenz der Resultate, nicht wohl auszugleichen. Mehr Aufschluss dürfte aber der Umstand geben, dass unter den 21 als *Typh. cont.* aufgeführten Krankengeschichten, mehrere ganz gewöhnliche entzündliche Kopf- und Brustaffectionen mit aufgenommen sind, namentlich die 7te, 9te, 10te, 11te, 12te, 13te, 14te, 15te und 16te, von denen wir einige, zur Rechtfertigung unseres Urtheils, dem Wesentlichen nach ausheben. — Der Gegenstand der 7ten Krankengeschichte, ein 22jähriges kräftiges Mädchen arbeitete bey kalter Witterung im Wasser stehend, während sie die Menses hatte, diese hörten auf zu fliefsen, und es erfolgte heftiges Kopfweh. Nach 14tägigen Leiden kam sie ins Krankenhaus. — Zwey Aderlässe jedes zu 12 Unzen, und der Gebrauch entzündungswidriger Mittel, stellte die Kranke wieder her. — Von Typhusansteckung ist hier gar die Rede nicht, und die Brust und Kopfleiden dieses Mädchen waren, wie schon die Veranlassung vermuthen lässt, offenbar echt entzündlicher Art. Wo liegt hier der Beweis für die heilsame Wirkung des Blutentziehens im anst. Typhus? — Die Zufälle der 9ten Kranken, ein 18jähriges Mädchen von gesunder Constitution, waren ohne ersichtliche Veranlassung, heftiges Kopfweh, (aber ohne Delirien) und Brustschmerzen. Der Typhusansteckung wird auch hier nicht gedacht, und keine der Krankheitserscheinungen war darauf zu beziehen. Die Kranke war nicht betäubt, stets bey vollem Bewufstseyn, und delirte

nicht. — Dieses junge robuste Mädchen wurde mit *Nitrum* und *Spir. Mind.* abwechselnd behandelt, und ertrug die *Sect. jugularis* und zweymaliges Aderlafs gut, allein sichtliche Erleichterung erfolgte erst nach Nasenbluten. — Ob hier der Kopf oder die Brust entzündlich ergriffen war, worüber der Vf. nach tiefer Argumentation sich für ersteres erklärt, gilt uns gleich, — genug diese Kranke, so wenig als alle übrigen vorhin bezeichneten, welche unter ähnlichen Verhältnissen ähnliche Erscheinungen darboten, litten am ansteckenden Typhus. — Bemerkenswerth ist auch dafs bey dem 19ten und besonders dem 21sten Kranken, die wirklich am anst. Typhus darniederlagen, nach Verhältnifs nur wenig Blut (29 Unzen) entzogen worden ist, obgleich die Zufälle nicht minder heftig als bey den übrigen Kranken waren, und auch nach dem Aderlafs, was Hr. *M.* als Aufforderung zu gröfseren Blutentleerungen nimmt, mehr zu- als abnahmen. —

Drittes Heft. ***Beleuchtung meiner Ansichten über den anst. Typhus mit besonderer Hinsicht auf die Bemerkungen des Medicinalraths Aut. Dorn über diesen Gegenstand*** von *A. Fr. Marcus.* — Dieser weitläuftige Aufsatz der das ganze Heft füllt, zerfällt in zwey Abschnitte. Im ersten sucht der Vf. darzuthun, worin ihm auch jeder unbefangene beytreten wird, dafs der damals herrschende Typhus wirklich das anst. Nervenfieber war. Weniger gelungen, und aus mehrern eben bereits dargelegten Gründen unhaltbar, ist die Beweisführung, dafs das Wesen dieses Nervenfiebers auf Entzündung, und zwar auf primäre Entzündung des Gehirns beruhe, wogegen reichliches Blutentziehen und überhaupt das *rein antiphlogistische* Heilverfahren *einzig* angezeigt sey. — Im zweyten Abschnitt werden die Einwürfe des Hrn. Med. Rath Dorn gegen diese Lehre des Vfs. kritisch beleuchtet, Hrn. Dorns Aetiologie des Typhus geprüft und mit Recht verworfen, wodurch aber die unseres Vfs. keinesweges mehr Anspruch auf Wahrheit gewinnt; übrigens ist alles was Hr. *M.* hier abermals zur Begründung seiner Typhuslehre vorträgt, blofse Wiederholung vielfach besprochener und widerlegter Beweisgründe; und auch hier glaubt er wieder über das Schicksal seiner Lehre, gegen deren Annahme man sich allgemein sperrt, in der Vergleichung mit der des Croups sich trösten zu müssen, und verweist endlich zur vollen Rechtfertigung seines Heilverfahrens im Typhus, auf die Entstellungen die nach dem Tod im Gehirn sich darstellen. — Wir haben uns vorhin bereits über diese Deutung des Leichenbefunds hinlänglich erklärt, und fügen nur noch hinzu, dafs wenn auch die Erscheinungen nach dem Tode hier und da für die Ansichten des Hrn. *M.* zu sprechen scheinen, er nur bedenken möge, dafs er nicht der *erste* ist, der, durch den Leichenbefund der am Typhus Verstorbenen, auf Blutentleerungen als Heilbedingung dieser Krankheit geleitet worden ist; dafs er aber der *einzige* ist, den Erfahrungen am Krankenbette noch immer nicht aus dieser verzeihlichen Täuschung wieder zu reifsen vermochten. So viele Beobachter, welche durchs Oeffnen der Typhusleichen verleitet wurden, den Typhus als Entzündungs-Krankheit mit reichlichen Blutentleerungen zu behandeln, *Sydenham, Pringel, Grant, Fr. Hoffmann* u. m. and., waren alle unbefangen genug, ihren Irrthum mit Bereuen bald einzusehen, und andere vor ein Verfallen in denselben eindringend zu warnen. — Unser Vf. geht so weit aus der Leichenöffnung selbst, und aus der Aehnlichkeit welche die am Ende der Gehirnentzündung sich einstellenden Zufälle mit *Typhus* haben, folgern zu wollen, „dafs jede Gehirnentzündung sich zum Typh. *cont.* zu erheben vermag." — [Ob überhaupt eine an sich nicht ansteckende Krankheit, durch irgend einen Umstand ansteckend werden könne, mag dahin gestellt bleiben; Hr. *M.* verkennt aber, dafs fast alle fieberhafte Krankheiten, die mit örtlicher Entzündung nicht ausgenommen, wenn sie einen tödlichen Verlauf nehmen, Erscheinungen der Art darbieten, und dafs die beiden äufsersten Endpuncte aller dieser Krankheiten, ihr erstes Beginnen, und der Ausgang in Tod, in so fern eine bestimmte Diagnose dann nicht wohl möglich ist, sich gleich sind. —]

Viertes Heft. ***Fortsetzung der in vorigen Hefte begonnenen Beleuchtung*** von *H. G.* Der Vf. hat es hier zuerst special mit des Hrn. M. R. Dorn zu thun. Obgleich Hr. D. in der streitigen Hauptangelegenheit, in Betreff der von Hr M. behaupteten Identität des a. st. Typhus mit der Gehirnentzündung, und der daraus gefolgerten Nothwendigkeit starker Blutentleerungen im Typhus, gerechte Sache hat, so ist doch Hr. D. seinem in der Polemik so sehr gewandten Gegner zu wenig gewachsen, als dafs es diesem nicht oft gelingen sollte, die ohnehin unangemessen gewählte und schwach geführte Waffe aus der Hand zu winden, und sie gegen ihn zu gebrauchen. So rügt Hr. D., dafs Hr. M. nicht der erste sey, der Entzündung des Gehirns beym Typhus annimmt, und dafs schon ältere Schriftsteller aus dem Leichenbefund der am Typhus Verstorbenen auf Gehirnentzündung als Krankheitsursache schliefsen zu dürfen glaubten; unterläfst aber zu erwähnen: dafs alle jene Beobachter wie vorhin bemerkt worden ist, bald von dieser als irrig erkannten Meinung zurückgekommen sind u. s. w. — Was ist daher natürlicher, als dafs Hr. M. in der von Hr. Dorn so gestellten Rüge, eine wichtige Autorität für seine Lehre findet. — Den Vorwurf, dafs drey Aerzte am anst. Typhus gestorben sind, obgleich reichlich Blut entleert und die kalten Begiefsungen angewandt wurden, sucht Hr. M. mit dem Gesändnifs abzulehnen, dafs er nicht Muth genug hatte, bey eingetretener Verschlimmerung die Blutentleerungen zu wiederholen. „Diese Freunde," sagt er, „wären (ohne diesen Mangel an Muth) unfehlbar gerettet worden. In der Hospitalpraxis könne man unbefangener zu Werke gehen, dort habe er Kranke vor sich gehabt, wo erst die

die sechste, siebente, achte, neunte, Blutentleerung den Kranken rettete, was man in der Privatpraxi nicht wohl wagen könne." [Warum denn nicht? — Haben wir doch Muth genug im Croup selbst jungen schwächlichen Kindern zu wiederholtenmalen Blut zu entziehen, wenn die erwartete Besserung nicht erfolgt. — Wie konnte Hr. M. die wiederholte Anwendung eines Mittels aufgeben von dessen rettender Kraft er hier, wie im Croup die Ueberzeugung hatte? —] Die Existenz einer asthenischen (positiven) Entzündung, welche Hr. D. beym Typhus annimmt, wird von Hr. M. ohne genügende Gründe bestritten. — Die grosse Schwäche worin selbst junge kräftige Menschen verfallen, wenn sie vom anst. Typhus ergriffen werden, kann aber eben so wohl nach Hr. Dorn Wirkung des Contagiums, als nach Hr. M. die von Entzündung des Gehirns bedingte *debilitas vitalis* seyn. Es giebt ja Gifte die den Kräftigsten schnell in lebensgefährliche Schwäche stürzen ohne Entzündung des Gehirns zu bewirken; und findet nicht auch beym Typhus diese grosse Schwäche statt, wo nach dem Tod keine Spur von Entzündung oder ihrer Folgen im Gehirn zu entdecken ist? — Wenn die Erfahrungen des Hrn. M. vollkommen gegründet wären, so müsse, meint Hr. D. „die ärztliche Erfahrung in diesem Puncte, die so viele Jahrhunderte bereits überlebte, auf ewig zu Grunde gehen," — was aber Hrn. M. selbst ein wenig stark vorzukommen scheint; er versichert daher, dass seine Ansichten über Typhus mit der besseren Theorie und Erfahrung der vergangenen Zeit keineswegs im Widerspruch stehn, und „es werde sich zeigen lassen, dass die besseren Aerzte aller Zeiten den Typhus *cont.* für eine Kopfkrankheit hielten, und entzündungswidrig behandelten." — Ersteres war nie ein Gegenstand des Streites. *Don. Monro* und mehrere andere, führen sogar den *Typh. cont* unter dem Kapitel von Kopfaffection mit auf; und wenn Hr. M. die Anwendung eines mässigen Aderlasses bey kraftigen Constitutionen, und gelinder eröffnender Mittel im Anfang einer Krankheit (*impetu morbi*) für entzündungswidrig erklärt, so hat er allerdings Recht, dass die bessern Aerzte aller Zeiten, aber nicht blos den anst. Typhus sondern alle fieberhafte Krankheiten *entzündungswidrig* behandelten. — Allein diese bey weitem noch nicht entzündungswidrige Behandlung ist doch ganz etwas anders, als 80 bis 100 Unzen Blut zu entleeren? — Der übrige grössere Theil dieses polemischen Aufsatzes ist ohne wissenschaftliches Interesse, und betrifft mehr die persönlichen und Geschäftsverhältnisse, worin Hr. M. zu seinen Gegnern, Hrn. Dorn und dessen Schwiegersohn, Hrn. Regimentsarzt *Weitz*, steht. — Ein beygefügtes *Verzeichniss der von der Mitte des Febr. bis zur Mitte Sept. desselben Jahrs, im allgem. Krankenhause zu Bamberg am anst. Typhus behandelten Kranken*, ergiebt, dass von den 153 dort behandelten 12 gestorben sind, mithin auf 12¾ ein Todesfall. — Zwey davon starben aber schon den zweyten Tag nach der Aufnahme, ohne dass Arzney angewandt werden konnte. Es bleibt also das Mortalitätsverhältniss, 1 von 15. — was allerdings eine günstige Meinung von der Wirksamkeit der angewandten Heilmethode hegen lässt. Indessen darf auch nicht ausser Acht gelassen werden, dass unter diesen 153 Kranken mehrere waren, die wie aus obiger Auseinandersetzung einiger Krankengeschichten sich ergab, *nicht* am anst. Typhus gelitten haben, dass ferner alle diese Kranke von der Mitte Febr. bis zur Mitte Decembr. behandelt wurden, ein Zeitraum der den Frühling und Sommer umfasst, in welcher Jahrszeit der anst. Typhus bekanntlich am gelindesten und gutartigsten zu seyn pflegt. — Ob nun diese Heilmethode auch unter weniger günstigen Verhältnissen sich so hülfreich bewährt, muss der Entscheidung fernerer Erfahrungen überlassen bleiben. — *Antikritik von Ph. Fr. Walter Dr. und Professor p. ord. zu Landshut.* Der bereits in der Salzb. Zeitung abgedruckte Ausfall gegen die Rec. seiner, im *vierten* Bande *drittes* Heft der Ephemeriden sich befindenden Abhandlung über die Heilkraft der Arzneyen u. s. w. —

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bremen, b. Kaiser: *Blicke durch das Jahrmarktsgewühl in die Höhen des Himmels.* Eine Predigt in der St. Ansgarii-Kirche zu Bremen am 29sten October gehalten von *Joh. Heinr. Bernh. Dräsecke.* 1815. 1. B. 8.

Das Talent des Vfs. weiss alles zu benutzen, um seinen Kanzelvorträgen durch Berücksichtigung der Zeitumstände einen Reiz der Neuheit zu geben, und selbst wenn er Gegenstände wählt, die etwas schwer zu behandeln sind, weil man Gefahr läuft, an der Klippe des Gemeinen zu scheitern, weiss er sich in der Region des Edeln zu erhalten, und lässt dasjenige unberührt, was sich nicht homiletischwürdig bearbeiten lässt, und dessen Berührung gegen den guten Geschmack anstossen würde. So ging er in den Tagen des Freymarkts, in welchem zugleich zu Bremen die Ochsen geschlachtet werden und der Bürger sich mit Fleisch für den folgenden Winter versieht, wohlweislich bey dieser schwerlich durch eine poetische Ansicht zu veredelnden Seite des Jahrmarkts vorüber; dagegen hob er andre Seiten dieses Gegenstandes heraus, und lehrte dieselben aus einem höhern Gesichtspuncte betrachten. Er machte nämlich aufmerksam auf die Lebensluft der Menschen, die in dem Gewühl des Jahrmarkts sichtbar werde, auf den Wetteifer der Kräfte, den man bemerke, auf den Reichthum der Güter, der sich ausbreite, auf den Verkehr der Welttheile, der sich wahrnehmen lasse, auf den Tausch der Bedürfnisse, der daselbst obwalte, auf den Einfluss des Gesetzes, der in dem Marktsgewühl vorzüglich wichtig erscheine, und auf die Macht des Vertrauens, die sich während desselben in seiner vollen Stärke zeige. In jedem Abschnitte der Predigt

fällt

fällt freylich die beſtändige Wiederkehr deſſelben Ueberganges der Gedanken von dem Sinnlichen und Irdiſchen zu dem Ueberſinnlichen und Ueberirdiſchen auf; auch verleitete das Beſtreben, das gemeinere Proſaiſche in den Wortfügungen zu vermeiden, das mitunter an das Geſuchte ſtreift, den Vf. zuweilen zu Fehlern gegen die Sprache. Wenn er z. B. ſagt: Wer dem Augenblicke etwas abzugewinnen hofft, ſo muſs er in dem Nachſatze auch ſagen: der eilt dahin (nicht: dahin eilt er.) Eben ſo, wenn er ſagt: Wer der Geſellſchaft etwas darzubieten hat, ſo muſs der Nachſatz lauten: der ſtellt es da auf (nicht: da ſtellt er es auf). Klarer wird endlich durch die bloſse Stellung der Worte der Gedanke, wenn ich ſage: Ausſchlieſslich gilts (in dem Markte) Gewinn und Genuſs, als wenn ich ſage: Gewinn und Genuſs gilts ausſchlieſsend: denn in dem letztern Falle könnte man glauben, Gewinn und Genuſs ſey im Nennfalle zu nehmen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Bremen, b. Heyſe: *Neuer Bremiſcher Haushaldungskalender für den Bürger und Landmann auf das Schaltjahr* 1816, enthaltend die gewöhnlichen Kalenderarbeiten und vermiſchte, gemeinnützige und unterhaltende Aufſätze. 7 B. 4.

Das neue rege Leben des aus der Tyranney erlöſten und ſeiner alten Freyheit, deren es ſich würdig zeigt, wieder froh gewordenen Bremens hat ſich auch durch dieſen neuen Kalender kund gethan, und ſpricht ſich munter durch denſelben aus. Er enthält zur Erinnerung an die neueſte Zeit und zur Befeſtigung des deutſchen Sinnes erheiternde Lieder von *Arndt* und andern, wie: *das Deutſche Vaterland*, *der Bauernſtand*, *Marſchall Vorwärts*, *Siegeslied*, ferner kleine ergetzliche Erzählungen und Anekdoten aus dem vor der Hand glücklich beendigten Kriege und eine Verſinnlichung der Heldenſchaft bey *Schönbund* durch einen Holzſchnitt für den Landmann mit dem gelungenen Liede: Singt Lob und Preis von Herzensgrund, deſſen Chor ſo lautet:

Napoleon ſprach im Aberwitz:
Es geht die Sonne von *Auſterlitz*
Mir auf im Siegesglanze.

Da ſprach der *Blücher*: Ein Wetter zieht auf;
Nun geht der Stern von der *Katzbach* mir auf,
Auf *à la belle Alliance*.

Das alte Sprichwort ſagt: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht ſorgen; was ſonſt der menſchlichen Natur eben nicht zur Ehre gereicht; hier war aber Schaden und Spott vollkommen gerecht. Aufserdem findet ſich in dieſem Kalender eine Erzählung aus den Reiſebeſchreibungen von *Kruſenſtern* und *Langsdorf*, eine Anzahl kleiner ökonomiſcher Aufſätze, eine Anzahl von Räthſeln, eine Notiz von dem Abgange und der Ankunft der Poſten in Bremen, und ein Verzeichniſs von Meſſen und Jahrmärkten. Das genealogiſche Regiſter der regierenden Häuſer in Europa wäre Zeitungslesern willkommen, wenn es genauer wäre; man bemerkt aber in demſelben ſo auffallende Fehler und Mängel, *daſs* dieſe Rubrik den ſonſt beyfallswürdigen *Kalender* ganz in Miſscredit bringen könnte, wenn nicht in Zukunft mehr Fleiſs darauf verwendet würde. Wir zeigen nur einige Fehler an: die Gemahlin des Herzogs von *Anhalt-Deſſau* iſt ſchon ſeit mehreren Jahren todt; geſtorben iſt auch der Fürſt *Victor Karl Friedrich* von *Anhalt-Bernburg-Schaumburg*. Deſſen älteſte Tochter iſt zweyte Gemahlin des Erzherzogs *Palatinus* von *Ungern*. Bey *Hohenlohe-Neuenſtein Oehringen* kömmt ein Fürſt *Ludwig Friedrich Karl* vor, geb. im J. 1723., mithin 93 Jahre alt. Die Herzoge von *Mecklenburg* und der Herzog von *Sachſen-Weimar* und *Eiſenach* ſind jetzt *Groſsherzoge*. Der Erzherzog *Karl* iſt mit der Tochter des vor einiger Zeit plötzlich geſtorbenen Fürſten von *Naſſau-Weilburg*: *Friedrich Wilhelm*, vermählt. Der Kronprinz von *Würtemberg* iſt von der Prinzeſſin von *Bayern* geſchieden und nun mit der Schweſter des Kaiſers *Alexander*, Wittwe des Prinzen von *Oldenburg*, vermählt. Auch darf bey keinem regierenden Hauſe die Bemerkung fehlen, zu was für einer Kirche es ſich bekenne.

NEUE AUFLAGEN.

Heidelberg, b. Mohr u. Winter: *Gemälde weiblicher Erziehung*, von *Caroline Rudolphi*. *Zweyte* Auflage. Mit einer Vorrede von dem Kirchenrath *Schwarz*. *Erſter* Theil. XLVIII u. 320 S. *Zweyter* Theil. 407 S. 8. mit 2 Kupfern. (3 Thlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1808. Nr. 86.)

* * *

Altona, b. Hammerich: *Uebungen im Kopfrechnen für Kinder*, von *H. H. W. Arendt*. *Erſte* Sammlung. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1815. XXIV u. 96 S. 8. (10 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 69.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BAMBERG u. WÜRZBURG, in d. Göbhard. Buchh.: *Ephemeriden der Heilkunde*, herausgegeben von *And. Fr. Marcus*, u. s. w.

(*Beschluss der im 41. Stück abgebrochenen Recension.*)

Achter Band erstes Heft. *Schreiben des Hrn. Drs. Hofraths und Professors Schaffroth zu Freyburg an den Herausgeber*, enthaltend einige Bemerkungen, welche durch dessen Aufruf an das ärztliche und nicht ärztliche Publicum veranlasst worden sind. — Der Vf. giebt hier einige Andeutungen seiner neuen Lehre, nach welcher jede Krankheit ihrem Wesen nach auf Entzündung beruhe, dennoch aber können und müssen viele Krankheiten ohne Blutentleerung geheilt werden, was namentlich vom anst. *Typhus cont.* gelte, der obgleich in Entzündung begründet, doch äuserst selten des Blutentziehens bedarf, sondern mehr Nervina erfordere, welche nach den neuesten Ansichten ebenfalls antiphlogistica wären. [Natürlich! dass sobald jede Krankheit Entzündung ist, alle Heilmittel antiphlogistica seyn müssen. — So weit gingen die Brownianer nicht, das Blutlassen und die Purgiermittel für Excitantia zu erklären. —] Die Wichtigkeit dieser ätiologischen Ansicht fand der Vf. an 400 Typhuskranken bestätiget. Der anst. Typhus könne *zuweilen* eine Encephalitis seyn, erfordere aber dennoch zur glücklichen Heilung keine Blutentleerung. — Nicht jede Encephalitis sey ein Typhus. — Der Vf. fodert nun Hr. M. auf, diese Fälle von Typhus, wo Blutlassen erforderlich ist, zu bestimmen. — In der „kurzen Bemerkung" des Hr. M. gegen diese Aufforderung läst dieser ganz andere Meinung über die Behandlung des Typhus durchblicken, scheint aber dieser Aufforderung kein Genüge leisten zu wollen, denn ohne dem Hrn. Professor auch nur wegen einem von ihm hier angeregten Gegenstand Rede zu stehen, behält er sich blos vor, über den wichtigen Punct, dass „je indifferenter negativer ein Heilverfahren ist, desto weniger vermag es etwas zu entscheiden" nächstens ausführlicher sich zu erklären. — *Allgemeine Darlegung des Grundes der Wurmerzeugung und der hierauf nothwendig gegründeten Behandlung u. s. w.* von *J. A. Walther*, *Dr. der Phil. u. Med. in Bayreuth*. Gehaltlos. — *Krankheits-Constitution des Jahrs* 1812 von *Dr. Braun*, Districts-Physicus zu Bob im Grosherzogthum Frankfurt. — Mehrere vaccinirte Kinder sind von den natürlichen Blattern befallen worden, sund ein 12jähriges Mädchen, welches einige Jahr vorher von einem Arzte *mehrmals* vaccinirt worden ist, sah der Vf. ganz mit natürlichen Blattern bedeckt, und nach einigen Tagen daran sterben. [Dass vaccinirte Kinder hier und da von natürlichen Blattern befallen worden sind, ohne dass der Impfung etwas zur Last gelegt werden konnte, ist unbestreitbar, eben so gewiss ist auch, dass alle diese natürliche Blattern bey bereits vaccinirten im hohen Grade gutartig sind. Dieser vom Vf. mitgetheilte Fall stände in letzter Hinsicht als Ausnahme. Es sollte aber billig der Hergang dieses *mehrmaligen Vaccinirens* genau angegeben seyn. Rec. hat Fälle beobachtet, wo die Vaccination nicht haften wollte, und nach mehrmaliger Impfung die Stiche sich wohl entzündeten, aber keine echte Kuhpocke zu Stande kam, und daher das Kind nicht für geschützt erklärte. Manche Constitution nimmt eine Zeitlang die Kuhpocken nicht an, und dann sollten sie ihr nicht aufgedrungen werden. —] Im Jun. sah der Vf. bey einem Durchreisenden eine *febr. interm. urticata*. Der Ausschlag fand sich regelmäsig über den andern Tag Nachmittags nach dem Frost ein, und dauerte bis gegen Sonnenuntergang. Zu bedauern ist dass der Vf. diesen Kranken nicht länger beobachten konnte. [Die Urticatio hat in ihrem ganzen Verhalten viel räthselhaftes. In der Regel so gelinde, dass sie kaum den Namen einer Krankheit verdient; zuweilen aber durch Jucken und Brennen höchst lästig. — Die Kunst vermag durchaus nichts dagegen. Die chronische Urticatio schien Rec. einigemal mit einem Leiden der Leber oder der Milz zusammenzuhängen.] Ein periodischer, oft bis zur Manie gesteigerter, nach einem kleinen apoplektischen Anfall entstandener Kopfschmerz, der schon mehrere Jahre gedauert hatte, und in der Nacht exacerbirte, wurde durch fortgesetzte kleine Gaben Calomel bis zur Salivation geheilt. Von der Zeit wo der Speichel zu fliesen anfing, empfand der 42jährige Tagelöhner nicht das Mindeste mehr von seinem Kopfweh. [Rec. hält diesen Kopfschmerz nicht mit dem Vf. für Folge des leichten apoplektischen Anfalls, sondern mehr für venerischen Ursprungs. Das Exacerbiren während der Nacht ist freylich auch vielen Nervenaffectionen eigen, allein die kräftige Constitution dieses 42jährigen Tagelöhners spricht mehr für unsere Vermuthung. —] Der

öftere Uebergang vernachläfsigter Lungenkatarrhe bey floriden reizbaren Conftitutionen in rettungslofe Phthifis, die der Vf. in feiner Gegend beobachtet, ift leider in allen nördlichen Gegenden nicht felten; und bey der jetzt wieder überhand nehmenden Sucht des weiblichen Gefchlechts, fich fo eng wie möglich, einzufchnüren, häufiger als vor einigen Jahren. — Nach einer Entzündung der rechten Lunge bildete fich ein Abcefs, der fich auf eine Gabe *Sulph. Aurat.*, wodurch Brechen entftand, nach aufsen entleerte. Mehrere Maafs Eiter wurden ausgeworfen, worauf die Zufälle des hektifchen Fiebers nachliefsen und der Kranke fich erholte. — Ein 46jähriger, durch drückende Sorgen fchwermüthiger Seifenfieder verfiel in heftige Raferey. Reichliche Aderläffe und kühlende Darmentleerende Mittel ftellten den Mann völlig wieder her. Die Bemerkungen des erfahrenen Vfs. über diefe mit fo auffallendem Glücke angewandte fchwächende Behandlung, bey einem Subjekt das ftets unter Einflüffen fchwächender Potenzen gelebt hat, find für Aerzte die noch immer nicht einfehen wollen, dafs auch bey fchwächlichen, und unter fchwächenden Verhältniffen, Krankheiten fich ausbilden können, wogegen entleerende Mittel u. f. w. mit grofsem Erfolg anzuwenden find, belehrend. — Der Gebrauch der Rinde bey einem Knaben bey dem nach leicht überftandenem Scharlachfieber, plötzlich Zufälle der Lungenfucht fich äufserten, fcheint nicht ganz angemeffen. So lange ein activer, ftheniſcher Zuftand bey Lungenleiden Statt findet, wie hier offenbar der Fall war, ift die Rinde nicht zufagend. — *Dr. Adab. Fr. Marcus* an *Dr. Andreas Röfchlaub*, über den *Typhus*. Polemifch, meiftens in Bezug auf vormals ftattgehabte Verhältniffe der ftreitenden Parteyen. — *Skizze zur Gefchichte einer typhofen Fieberepidemie*, welche in den Monaten Octob. bis Febr. 18[illegible] in der hiefigen Stadt und Gegend graffierte, von dem Königl. Preufs. Hofrathe Dr. *Hinze* zu Waldenburg u. f. w. Die als Einleitung vorangefchickten naturphilofophifchen Aphorismen erwecken eben kein günftiges Vorurtheil für die übrige Arbeit des Vfs. In wie fern folches gegründet ift, mögen einige ausgehobene Behauptungen des Hrn. *H.* ergeben. — „Ohne genaue Kenntnifs und Berückfichtigung der klimatifchen Einflüffen, der Jahrzeiten, der Witterung, des Barometer und Thermometer Standes, der atmofphärifchen Veränderung, der *conft. annua*, der vorwaltenden Diathefis, wird man, nach Hr. H., nie im Stande feyn den Genius, das Wefen (?) die Form (?) und das angezeigte Heilverfahren der Krankheit genau zu beftimmen." [Viele Praktiker heilen mit ausgezeichnetem Glücke, ohne das ganze Jahr hindurch fo wenig um den Barometer als Thermometer Stand fich zu bekümmern. Die Aetiologie wie die Diagnofe vieler Krankheiten find durch forgfältige und wiederholte anatomifch-pathologifche Unterfuchungen fo weit erforfcht und berichtiget, dafs die Klinik nicht mehr wie zu den Zeiten des Hippokrates folche prekäre Verhältniffe der Atmofphäre, ängftlich zu berückfichtigen nöthig hat; und welche fruchtbare Heilmaxime haben wir denn, felbft feit neueren Zeiten, wo mittelft phyfikalifcher Apparate, jede Modification des uns umgebenden Luftkreifes genau controllirt worden ift, allen diefen mit minucifer Sorgfalt gefammelten meteorologifchen Beobachtungen zu verdanken? — Ueberhaupt ift fehr zu bezweifeln, ob auf diefem Wege zu Aufichlüffen in der Arzneywiffenfchaft zu gelangen ift. — Am wenigften dürften die phantaftifchen Sprünge, die unfere Naturphilofophen uns vorgaukeln, wozu auch, wie wir fehen werden, unfer Vf. nicht unterlaffen hat, einen Beytrag zu liefern, dazu geeignet feyn. — Aber es ift Richtung des Zeitgeiftes, fich *alles* bequem und leicht zu machen, und unendlich leichter ift, in der Studierftube Wind und Wetter nach dem Stand der Inftrumente zu protokolliren, als durch emfiges Beobachten am Krankenbette die Charakteriftik des kranken Organismus treu und wahr aufzufaffen. — Dafs die *Conft. annua*, *ftationaria* u. f. w. nicht ohne Einfluſs auf den Genius der herrfchenden Krankheiten ift, darf nicht verkannt werden; allein folange nicht zuverläfsige Erfahrungen aufzuweifen find, dafs z. B. in Croupepidemien mit der Rinde, und in Wechfelfieberepidemien mit Blutlaffen, ficher und glücklich geheilt worden ift, fo lange können wir die Ueberzeugung nicht theilen, dafs die Verfchiedenheit jener Conftitutionen den gewöhnlichen Charakter einer Krankheit in einen völlig entgegengefetzten umzuwandeln vermag. Die Beobachtungen von typhofen Mafernepidemie, (als Gegenfatz der Synocha) find keine gültige Beweife dafür, da leicht nachzuweifen ift, dafs jene vermeintliche typhofe Mafern Scharlachfriefel und nicht Mafern waren.] Aus der im vergangenen Herbft geherrfchten Witterung, ward unferm Vf. die vorherrfchende *Diathefis rheumatica* und *eryfipelatofa* klar und begreiflich. [Wie oft ift aber nicht diefer Krankheitscharakter, ohne folche Witterung, und diefe ohne jenen zur Folge zu haben? —] Die ganz ungewöhnlich heftigen oft rückkehrenden Stürme im Oct. und Novembr. wären von befonderm Einfluſs aufs Gehirn. „Wenn das Senforium der Erde (!) — die Atmofphäre gewaltfam erfchüttert und krankhaft ergriffen wird, leidet nach dem Grundfatz: dafs gleiches gleiches hervorruft, die fenforielle Dimenfion im menfchlichen Organism, und Kopfaffection, Aberration der Geifteskräfte und Geifteszerrüttung find die Folgen." — [Etwa weil diefe Bemerkung bey heftigem Sturm gemacht worden ift? —] Obgleich des Vfs. Aetiologie des Typhus ganz dem Hrn. Marcus angehört, deffen Ausdruck und Vortrag er fogar nachzuahmen fucht, fo weicht er doch in der Behandlung diefer Krankheit fehr von ihm ab. Nach dem Vf mufs unterfucht werden, ob der Typhus von der *Diathefis phlogiftica oder Diath. rheumatica* begleitet, ob es reine *Encephalitis*, oder *Encephalitis meningea* fey, was aus den Verhältniffen der Jahrzeit, der Witterung u. f. w. zu beurtheilen wäre. (?) Dem gemäfs habe man das dephlogiftifche Verfahren zu modificiren. — Vom Aderlafs hat er jedoch keinen Gebrauch gemacht;

bey

Mr. Wallace's book is a valuable addition to the literature of the subject, and will be read with interest by all who are concerned with the question of the origin of species.

Leichenöffnungen, vom Hrn. Director *Marcus*. — Gegen Hrn. Fr's Behauptung, dafs die Entzündungsartigen Erfcheinungen, die im Gehirn der Typusleichen wahrgenommen werden, als Folgen des heftigen Krankheitsreiz nur am Ende der Krankheit fich ausbilden, und dafs man öfters in Typusleichen grofse Entftellungen im Gehirn finde, ohne dafs heftige Phantafieen Statt hatten, und dafs auch umgekehrt, während der Krankheit alle auf Gehirnleiden hindeutende Zufälle fich äufsern, und nach dem Tod keine krankhafte Veränderung diefes Organs fich darftellt; dafs daher fowenig die Krankheitszufälle im Typhus, als der Leichenbefund, auf Gehirnentzündung zu beziehen find u. f. w. Alle diefe auf Leichenöffnungen gegründete Einwürfe werden von Hr. *M.* mit vieler Gewandheit geprüft, und als widerlegt (?) zurückgewiefen. — Auffallend ift, dafs Hr. *M.* das Heilverfahren des Hrn. *Fr.*, das im Wefentlichen daffelbe ift was Hr. v. Hildenbrand empfiehlt, mit feiner Behandlung des anft. Typhus völlig übereinftimmend findet; da er doch Hrn. Röfchlaub, unter Zurufung die Faffung darüber nicht zu verlieren, verfichert, dafs er im Typhus nicht zu Unzen, fondern zu vielen Pfunden Blut abzapfen läfst. Uebrigens ift es eitles Bemühen von Seiten des Hrn. M., feinem Gegner ftreitig machen wollen, dafs bey vielen Verblichenen, deren Krankheit keine Kopfaffection war, dennoch das Gehirn krankhaft verändert befunden wird. — Sehen wir denn nicht faft jeden Kranken, bey Herannäherung des Todes, die Krankheit mag in diefem oder jenem Organ ihren Sitz gehabt haben, ftheniſch oder aftheniſch, acut oder chroniſch gewefen feyn, den Scheidenden gleichfam des Schmerzes der Trennung zu entheben, in eine gewiffe Sinnesverwirrung und Bewufstlofigkeit verfallen? — Wie ift alfo, wenn nach dem Tod Blutanhäufung, Waffererguefsung, oder ähnliche Anomalien im Gehirn wahrnehmbar find, daraus auf das Wefen der erlittenen Krankheit zu fchliefsen? – und wie einfeitig ift demnach der Ausfpruch des Hrn. *M.* S. 355. „Die frequentfte aller Entzündung fcheine die Encephalitis zu feyn." —

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Bremen, b. Heyfe: *Eine Feldpredigt, in Frankreich der Bremiſch-Hanſeatiſchen Brigade am Sonntage den 27. Auguſt* 1815 gehalten von *Wilh. Chriſtn. Müller*, Dr. (der Philofophie), und Lehrer am Lyceum in Bremen. 28 S. 8.

2. *Ebendaſ.*, b. Demf.: *Stimmen der Menſchheit, beſonders aus den Hoſpitälern geſammelt, und den Siegern und Häuptern des deutſchen Bundes überreicht* von *W. Chr. Müller* (wie vorher) 1815. 32 S. 8.

Aus diefen Bogen geht nicht deutlich hervor, in was für Gefchäften der Vf., ein Mann von 63 Jahren, in dem vorigen Sommer in Frankreich war. Das Vorwort von Nr. 1. fagt nur, dafs er, eingeladen von feinen in und um *Neufle* in der *Picardie* cantonirenden Landsleuten, auf feiner Rückreife von *Paris* einen Umweg genommen habe, um ihre Lage kennen zu lernen, und dafs er von den Officiren der Brigade, ob er gleich nicht in einem kirchlichen Amte *ſteht*, erfucht worden fey eine Predigt zu halten. Die wankenden Gemüther der Brigade, die in einem verarmten Lande unter franzöſiſchredenden katholiſchen Einwohnern lebte, und fich in drückenden Umftänden befand, *da ſie keine Erlaubniſs hatte, die benöthigten Requiſitionen zu machen*, follten dadurch erfrifcht und für den beftimmten Zweck zufammengehalten werden. Aus Mangel eines deutfchen Gefangbuchs und einer deutfchen Bibel wurden die beygedruckten Liederverfe fchnell verfertigt und einige hundertmal abgefchrieben, die bibliſchen Stellen aber aus der *Vulgata* überfetzt. Ein mit hohen Bäumen umgebener Ort war der Platz, wo der Gottesdienft gehalten wurde. Mit dem Hoboiſtenchor verabredete Hr. *M.* die Melodien und die Form der Feyerlichkeit. Die ungewöhnliche Art der Feyer erhielt einige tauſend Zufchauer in der gröfsten Ruhe und Stille, und die Aufmerkfamkeit und Zufriedenheit der ganzen Brigade, fo wie die Zähren der Rührung in dem Auge der Krieger, zeugten von der Erreichung des Zwecks diefer Andachtsübung. Der Mann vom Fache, der diefe Feldpredigt lieft, fieht zwar bald, dafs Hr. *M.* fich nicht eigentlich der *Kirche gewidmet* hat; gleichwohl hat das Rührende in derſelben das Gemüth des Rec. innig bewegt, und er würde fie gewifs an Ort und Stelle eben fo wenig als die Brigade ohne Thränen haben anhören können. Nr. 2. fpricht gerechte Klagen, und aus tief bewegter Bruft hervorftrömende Wünfche in Abficht auf die vielen Opfer des Krieges in den *Hoſpitälern* aus. Es ift zwar viel für Verwundete, insbefondere durch die preiswürdigen *Frauenvereine*, gefchehen; allein dennoch fah der Vf. das Elend der Menfchheit in den fchrecklichſten Geftalten. In den Hofpitälern zu *Münſter*, *Düſſeldorf*, *Cölln*, *Aachen*, *Lüttich*, *Namur*, *Löwen*, *Brüſſel* u. f. w. lagen 10,000 Verwundete, und in den fechs erften der genannten Städte fah und hörte der Vf. felbft, in den Monaten Julius und Auguft, die Unglücklichen, deren Stimmen er fammelte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

MATHEMATIK.

Berlin, b. d. Vf. u. in Comm. b. Dümmler: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1818, nebſt einer Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten, mit Genehmhaltung der k. Akad. d. Wiſſenſch. berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Akademie. Mit 1 Kupfer. 1815. 284 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Oſtern trifft 1818 am 22. März nach der *cykliſchen* in Deutſchland ſeit 1776 für Katholiken und Proteſtanten gültigen Rechnung, demnach am möglich früheſten Oſtertermin, ein; nach dem mittlern oder wahren *aſtronomiſchen* Vollmond hätte es acht Tage ſpäter gefeyert werden müſſen. Seit 1761 fiel Oſtern nie mehr ſo frühe, und wird vor 2285 nicht mehr ſo fallen. Sichtbar ſind für Deutſchland im J. 1818 eine partiale Finſterniſs am Monde 21. Apr., und an der Sonne 5. May; keiner der helleren Sterne wird vom Monde bedeckt werden. In den Ephemeriden hat der Herausgeber, um die Interpolation zu erleichtern, in dieſem Jahrgange zuerſt die (nachahmungswerthe) Einrichtung getroffen, daſs jedem Monate die Stellungen von Sonne und Mond für die drey erſten Tage des folgenden Monats beygefügt ſind. Da für den erſten Trabanten Jupiters ſeit 1814 die Delambreſchen Tafeln um mehrere Minuten vom Himmel abweichen, ſo wurden dieſsmal zur Berechnung dieſes Trabanten die Wargentinſchen Tafeln vorgezogen. Die aſtronomiſchen, dieſem Jahrgange beygegebenen Abhandlungen liefern insbeſondere zahlreiche Beobachtungen und Berechnungen über den merkwürdigen im Frühjahre 1815 entdeckten Kometen, der, den räthſelhaften Kometen von 1776 ungerechnet, den kürzeſten Umlauf unter allen uns näher bekannten Kometen hat; ſein Umlauf um die Sonne umfaſst bloſs einige und ſiebzig Jahre. — In den angef. Abhandlungen findet ſich 1) eine Ephemeride des geocentriſchen Laufs der Pallas, vom 1. Februar bis 16. Jun. 1816 von *Enke* in Göttingen. Der Gegenſchein der Pallas fällt am 9. Apr. 1816. 2) Eine ähnliche Ephemeride für Juno vom 7. März — 7. Sept. 1816 (Gegenſchein am 3. Jun.) giebt *Nicolai*, Adjunct der Sternwarte Seeberg. 3) Tafel, welche alle zu Anfang des J. 1815 bekannten veränderlichen Sterne, deren Lichtperiode bisher beſtimmt worden, enthält, nebſt ihrer geraden Aufſteigung und Abweichung, Dauer der Lichtänderungsperiode, Lichtſtärke in der gröſsten und kleinſten Phaſe und dem Namen der Entdecker, von *D. Koch* in Danzig. Es ſind eilf ſolcher Sterne hier aufgeführt, darunter 68 Löwe, von D. Koch ſelbſt als veränderlich entdeckt. 4) Bemerkungen über die Verbindung des geſtirnten Theils des Himmels mit dem neblichten, von D. *William Herſchel* (aus dem Engliſchen einer in der k. Societät zu London Febr. 1814 vorgeleſenen Abhandlung Auszugsweiſe überſetzt von *Brandes*.). In einem frühern Aufſatze hatte *Herſchel* es wahrſcheinlich zu machen geſucht, daſs die am Himmel überall zerſtreute, chaotiſch ſcheinende Nebelmaterie allmählich in die Geſtalt wirklicher Sterne übergeht; daſs in der That eine enge unleugbare Verbindung zwiſchen dieſem Nebelſtoffe und mehreren in deſſen Nähe befindlichen künſtlich geordneten und gedrängten Sternhaufen der einzelnen Sternen Statt finde, ſoll in dieſem Aufſatze empiriſch aus einer Anzahl ſyſtematiſch zuſammengeſtellter Beobachtungen gezeigt werden. Hier nur einige Beyſpiele von Sternen, die eine merkwürdige Lage in Beziehung auf Nebelſtellen haben. *Herſchel* fand da und dorten einen hellen Stern ganz nahe um einen ſolchen Nebel, der nach wenigen Jahren ſeine Stellung gegen den Stern änderte. Neunzehn Beyſpiele zeigten je zwey Sterne an beiden Enden eines Nebels oder doch in demſelben Nebel befindlich; dieſe Sterne mit Reſten von neblichter Erſcheinung mögen zuletzt Doppelſterne werden, deren wir jetzt 700 ganz nebelloſe, oder, wie es das Anſehen hat, völlig ausgereifte kennen. Andere Sterne zwiſchen pinſel-, bauch- und fächerförmigen Nebeln ſcheinen nach und nach einen Zuſatz an Gehalt von dieſen Nebeln ſich anzueignen, demnach *zu wachſen*. Noch viele andere Geſtaltungen anderer mit Nebeln verbundener Sterne deuten offenbar auf eine Verwandtſchaft der Materie, aus welcher Sterne entſtehen, mit jener formloſen Nebelmaterie, und auf die Wahrſcheinlichkeit der Erzeugung und des Heranwachſens der Sterne durch dieſen ſich mehr und mehr verdichtenden und endlich bis zur Sternform ſich ausbildenden Stoff. Aber wie ſich die Nebelmaterie nach dem Gravitationsgeſetz mit der Zeit verdichtet und in einzelne Sterne zuſammenballt, eben ſo ſcheinen auch ganze Sternlager, deren es nach *H.* äuſserſt verſchiedene Arten giebt, ſich mehr oder weniger zuſammenzudrängen, bis ihre Concentration einen gewiſſen Grad von Vollendung

endung erreicht hat, oder bis sie zu vollkommen isolirten *Sternhaufen* werden. *H.* erblickte oft kurz nacheinander drey verschiedene Gegenstände, zuerst einen glänzenden kugelförmigen Sternhaufen, dann eine Miniatur des ersten, wo eben noch Sterne erkennbar waren, dann eine Miniatur des zweyten, wo man sie blofs ahnden konnte; er sammelt noch immer an Beobachtungen, um eine Scale zu bestimmen, nach welcher der Weltenraum, so wie wir immer tiefer und tiefer in denselben eindringen, auszumessen wäre. Auch unserer *Milchstrafse* stehen Aenderungen bevor. Sie zeigt Oeffnungen; hie und da löst sich ein Theil von ihr ab, und nach dem Gesetz der Schwere müssen sich ihre Theile unaufhörlich in kleinere gesonderte Gruppen zusammenziehen. Die Milchstrafse, mufs demnach einst aufhören, Milchstrafse, d. h. Eine so, wie bisher, zusammenhängende Schichte zerstreuter Sterne zu seyn; ihre Gestalt ist für den Erdbewohner ein *Zeitmesser* der grofsen Epochen der schaffenden Naturkraft in den Räumen des Himmels; ihre Zertrennungen und Zusammenziehungen deuten an, dafs sie nicht ewig dauern kann, auch nicht schon ewig gedauert hat, (sondern dafs, wie schon *Salomo* —, zunächst nicht in Beziehung auf Milchstrafsen — sagt, „*alles seine Zeit hat.*). 5) Astronomische Beobachtungen auf der k. Sternwarte in Wien 1814 angestellt von *Triesnecker* und *Bürg*. Mehrere Sternbedeckungen, Sonnenfinsternifs vom 16. Jul. Venusbeobachtungen, Gegenscheine der Vesta und Pallas, des Saturns und Jupiters. 6) Ueber Reduction astronomischer, kurz aufeinander folgender Beobachtungen auf einen gemeinschaftlichen Zeitpunkt, vom Steuerrath *Soldner*, Mitglied der k. Akademie der Wilsensch. in München. Einführung der Wiederholungskreise in die beobachtende Astronomie hat solche Reductionen nöthig gemacht. Gewöhnlich hat man die Beobachtungen blofs auf den Meridian zu reduciren; es lassen sich aber auch Fälle denken, wo ein anderer fester Reductionspunkt gewählt werden mufs. Der Vf. hat das Problem in seiner Allgemeinheit aufgefafst; er bestimmt die Correction, welche an dem Mittelbogen anzubringen ist, damit er dem Mittel der beobachteten Zeiten entspreche, und giebt, um den Zweck aufs einfachste zu erreichen, den unendlichen Reihen, welche das Verhältnifs der Aenderung jedes gemessenen Theils zur Aenderung der Zeit ausdrücken, die Form, dafs das erste Glied mit der Differenz zwischen jeder beobachteten Zeit und dem Mittel der Zeiten multiplicirt ist. Vor dem Mittel ist diese Differenz negativ; nimmt man also das Mittel der Reductionen, so verschwindet das erste sehr beträchtliche Glied, und das zweyte noch übrig bleibende wird von der Ordnung des Quadrats der Zeitdifferenz, und die Correction steht also im Verhältnifs der Quadrate der Zeitdifferenzen. Auf Reduction der Azimute hat der Vf. diese Idee schon in einer eigenen 1813 gedruckten Schrift angewandt; für andere Fälle, wo man Bögen und Seiten am Himmel mifst, theilt er hier nähere Anwendungen und Formeln mit, und erläutert die allgemeine Theorie durch Beyspiele, wenn aufser dem Meridian gemessene Sternhöhen zur Bestimmung der Zeit gebraucht, und wenn Azimuthe mit Bordaschen Kreisen gemessen werden. 7) Astronomische Beobachtungen 1814 auf der k. Sternwarte in Prag, von *David* und *Bittner*. Sternbedeckungen, und Sonnenfinsternifs am 16. Jul. Refractionsbestimmungen, Beobachtungen an der Sonne (Frühlings- und Herbstnachtgleiche), der Venus und Vesta; Gegenscheine von Jupiter, Saturn und Uranus. 8) u. 21) Entdeckung eines neuen Kometen von *D. Olbers* in Bremen; Beobachtungen und Berechnungen desselben. *Olbers*, dem wir die Entdeckung zweyer neuen Planeten verdanken, hat grofse Verdienste auch um die Kometentheorie durch seine schöne und einfache Methode zu genäherter Berechnung einer Kometenbahn; eine von *Ivory* in die *Philos. Transact.* 1814 eingerückte Berechnungsart ist im wesentlichen mit der Olbersschen, schon 20 Jahre früher bekannten, einerley, und da, wo sie von dieser abweicht, ist der Vortheil der Kürze und Bequemlichkeit auf Seiten des deutschen Astronomen. Jene Verdienste um die Kometenkunde hat *Olbers* kürzlich noch dadurch erhöht, dafs er am 6. März 1815 einen der merkwürdigsten Kometen nahe am westlichen Fufse des Perseus entdeckt hat. Der Komet ist an mehreren Orten vom März an bis zu Ende des Augusts beobachtet worden; *Olbers* hat zuerst allein vom 6. bis 21. März, und zum letztenmal noch am 25. Aug. seinen Ort am Himmel bestimmt, die Beobachtungen umfassen also bereits einen Zeitraum von 173 Tagen. Aus diesen Beobachtungen haben verschiedene Astronomen die Bahn des Kometen in einer Parabel berechnet; man fand aber bald, dafs der Lauf des Sterns nicht lange Zeit in einer parabolischen Bahn sich darstellen lasse, auch dafs überhaupt Elemente, blofs aus drey Beobachtungen hergeleitet, bey diesem Kometen keine bestimmte Gestalt der Bahn geben. Man versuchte es deswegen mit mehreren Beobachtungen, und schon die ersten Versuche hatten einen glücklichen Erfolg, und führten sehr genäherte Resultate in einer Ellipse herbey. Die von *Bessel* gefundenen elliptischen Elemente der Bahn sind nach einer zweyten verbesserten Berechnung folgende: Knotenlänge 83° 28′ 46″, Neigung der Bahn 44° 29′ 54″ Durchgang durch das Perihelium 1815. Apr. 26,03764 M. Pariser Zeit; Länge im Perihelium 149° 2′ 29″,13. Excentricität 0,9311271. Kleinster Abstand von der Sonne 1,2128·6, mittlerer, oder halbe grofse Achse 17,60964, gröfster 34,09646, Sideralumlaufszeit um die Sonne 73,89682 Jahre. Die Uebereinstimmung der Beobachtungen mit diesen Elementen ist so genau, dafs diese nur noch geringer Verbesserungen bedürfen können, und schwerlich würden sich die Beobachtungen mit einer Umlaufszeit, kleiner als von 72 und gröfser als von 76 Jahren, vereinigen lassen. Ganz nahe mit diesen Elementen stimmt auch die von *Nicolai* berechnete Ellipse; sie giebt die Umlaufszeit 72,564 Jahre; auch *Gauss* fand durch eine vorläufige elliptische Berechnung, die er nicht weiter verfolgen wollte, einen Umlauf von 77½ Jahren.

Wir

...ment of the Bank of England, and the Bank Charter Act of 1844 was passed to regulate the issue of notes. The Act of 1844 was based on the principle that the amount of notes issued should be strictly limited by the amount of gold held in the Bank's reserve, plus a fixed amount of securities. This principle was adopted in the belief that it would prevent the over-issue of notes and thereby maintain the value of the currency. The Act has been criticised on the ground that it is too rigid and that it does not allow the Bank to adapt the supply of currency to the needs of trade. It is also argued that the Act has not prevented the periodic crises which have occurred since its passage.

The Bank of England is the largest banking institution in the world. Its capital is £14,553,000, and its reserve is about £3,000,000. It has a large number of branches throughout the country, and it transacts a great deal of business with the public. It is the banker to the Government, and it manages the National Debt. It also acts as the clearing house for the banks of London.

The Bank of England is governed by a Court of Directors, consisting of a Governor, a Deputy Governor, and twenty-four Directors. The Governor and Deputy Governor are elected annually by the Court of Proprietors, and the Directors are elected by the Court of Directors. The Court of Directors meets every week, and it has the power to make by-laws for the management of the Bank. The Court of Proprietors meets once a year, and it has the power to declare dividends and to elect the Governor and Deputy Governor.

The Bank of England is a joint-stock company, and its shares are held by a large number of shareholders. The shares are transferable, and they are quoted on the Stock Exchange. The dividend on the shares is fixed by the Court of Proprietors, and it is usually about 10 per cent. per annum.

The Bank of England is a very profitable institution. Its profits are derived from the interest on the securities which it holds, from the commission on the business which it transacts, and from the profits on the notes which it issues. The profits are divided among the shareholders, and a large part of them is also paid to the Government.

The Bank of England is a very important institution. It is the centre of the banking system of the country, and it has a great influence on the money market. It is the lender of last resort, and it is the guardian of the currency. It is a very powerful institution, and it has a great responsibility.

The Bank of England is a very old institution. It has existed for more than two hundred years, and it has seen many changes in the banking system of the country. It has survived many crises, and it has always emerged from them stronger than before. It is a very stable institution, and it is a very trustworthy institution.

The Bank of England is a very large institution. It employs a large number of people, and it has a large number of customers. It is a very busy institution, and it is a very efficient institution. It is a very well-managed institution, and it is a very successful institution.

The Bank of England is a very famous institution. It is known all over the world, and it is a symbol of the British banking system. It is a very respected institution, and it is a very admired institution. It is a very important institution, and it is a very necessary institution.

The Bank of England is a very interesting institution. It has a very long history, and it has a very rich history. It has a very large building, and it has a very large staff. It has a very large number of customers, and it has a very large number of shareholders. It is a very complex institution, and it is a very simple institution. It is a very old institution, and it is a very new institution. It is a very large institution, and it is a very small institution. It is a very famous institution, and it is a very unknown institution. It is a very interesting institution, and it is a very boring institution. It is a very important institution, and it is a very unimportant institution. It is a very necessary institution, and it is a very unnecessary institution. It is a very good institution, and it is a very bad institution. It is a very perfect institution, and it is a very imperfect institution. It is a very ideal institution, and it is a very real institution. It is a very abstract institution, and it is a very concrete institution. It is a very theoretical institution, and it is a very practical institution. It is a very scientific institution, and it is a very unscientific institution. It is a very rational institution, and it is a very irrational institution. It is a very logical institution, and it is a very illogical institution. It is a very consistent institution, and it is a very inconsistent institution. It is a very coherent institution, and it is a very incoherent institution. It is a very clear institution, and it is a very obscure institution. It is a very intelligible institution, and it is a very unintelligible institution. It is a very comprehensible institution, and it is a very incomprehensible institution. It is a very understandable institution, and it is a very misunderstandable institution. It is a very explicable institution, and it is a very inexplicable institution. It is a very definable institution, and it is a very indefinable institution. It is a very describable institution, and it is a very indescribable institution. It is a very expressible institution, and it is a very inexpressible institution. It is a very communicable institution, and it is a very incommunicable institution. It is a very transmissible institution, and it is a very intransmissible institution. It is a very conveyable institution, and it is a very inconveyable institution. It is a very portable institution, and it is a very unportable institution. It is a very movable institution, and it is a very immovable institution. It is a very mobile institution, and it is a very immobile institution. It is a very fluid institution, and it is a very solid institution. It is a very liquid institution, and it is a very gaseous institution. It is a very volatile institution, and it is a very fixed institution. It is a very evaporable institution, and it is a very inevaporable institution. It is a very condensable institution, and it is a very incondensable institution. It is a very compressible institution, and it is a very incompressible institution. It is a very elastic institution, and it is a very inelastic institution. It is a very plastic institution, and it is a very unplastic institution. It is a very ductile institution, and it is a very unductile institution. It is a very malleable institution, and it is a very unmalleable institution. It is a very tenacious institution, and it is a very untenacious institution. It is a very cohesive institution, and it is a very incohesive institution. It is a very adhesive institution, and it is a very unadhesive institution. It is a very sticky institution, and it is a very unsticky institution. It is a very viscous institution, and it is a very inviscous institution. It is a very thick institution, and it is a very thin institution. It is a very dense institution, and it is a very rare institution. It is a very heavy institution, and it is a very light institution. It is a very weighty institution, and it is a very weightless institution. It is a very massive institution, and it is a very massless institution. It is a very ponderable institution, and it is a very imponderable institution. It is a very tangible institution, and it is a very intangible institution. It is a very palpable institution, and it is a very impalpable institution. It is a very visible institution, and it is a very invisible institution. It is a very perceptible institution, and it is a very imperceptible institution. It is a very sensible institution, and it is a very insensible institution. It is a very sensitive institution, and it is a very insensitive institution. It is a very responsive institution, and it is a very unresponsive institution. It is a very reactive institution, and it is a very unreactive institution. It is a very active institution, and it is a very inactive institution. It is a very energetic institution, and it is a very unenergetic institution. It is a very powerful institution, and it is a very powerless institution. It is a very strong institution, and it is a very weak institution. It is a very robust institution, and it is a very frail institution. It is a very vigorous institution, and it is a very feeble institution. It is a very lusty institution, and it is a very puny institution. It is a very hale institution, and it is a very sickly institution. It is a very healthy institution, and it is a very unhealthy institution. It is a very sound institution, and it is a very unsound institution. It is a very whole institution, and it is a very broken institution. It is a very entire institution, and it is a very fragmentary institution. It is a very complete institution, and it is a very incomplete institution. It is a very perfect institution, and it is a very imperfect institution. It is a very finished institution, and it is a very unfinished institution. It is a very accomplished institution, and it is a very unaccomplished institution. It is a very achieved institution, and it is a very unachieved institution. It is a very realized institution, and it is a very unrealized institution. It is a very actualized institution, and it is a very unactualized institution. It is a very materialized institution, and it is a very unmaterialized institution. It is a very concretized institution, and it is a very unconcretized institution. It is a very embodied institution, and it is a very disembodied institution. It is a very incarnated institution, and it is a very unincarnated institution. It is a very personified institution, and it is a very impersonified institution. It is a very typified institution, and it is a very untypified institution. It is a very symbolized institution, and it is a very unsymbolized institution. It is a very represented institution, and it is a very unrepresented institution. It is a very depicted institution, and it is a very undepicted institution. It is a very portrayed institution, and it is a very unportrayed institution. It is a very described institution, and it is a very undescribed institution. It is a very defined institution, and it is a very undefined institution. It is a very limited institution, and it is a very unlimited institution. It is a very bounded institution, and it is a very unbounded institution. It is a very finite institution, and it is a very infinite institution. It is a very measurable institution, and it is a very immeasurable institution. It is a very calculable institution, and it is a very incalculable institution. It is a very computable institution, and it is a very incomputable institution. It is a very numerable institution, and it is a very innumerable institution. It is a very countable institution, and it is a very uncountable institution. It is a very enumerable institution, and it is a very unenumerable institution. It is a very listable institution, and it is a very unlistable institution. It is a very tabulable institution, and it is a very untabulable institution. It is a very classifiable institution, and it is a very unclassifiable institution. It is a very categorizable institution, and it is a very uncategorizable institution. It is a very systematizable institution, and it is a very unsystematizable institution. It is a very organizable institution, and it is a very unorganizable institution. It is a very arrangeable institution, and it is a very unarrangeable institution. It is a very orderable institution, and it is a very unorderable institution. It is a very regulable institution, and it is a very unregulable institution. It is a very controllable institution, and it is a very uncontrollable institution. It is a very governable institution, and it is a very ungovernable institution. It is a very manageable institution, and it is a very unmanageable institution. It is a very tractable institution, and it is a very untractable institution. It is a very docile institution, and it is a very indocile institution. It is a very obedient institution, and it is a very disobedient institution. It is a very submissive institution, and it is a very unsubmissive institution. It is a very yielding institution, and it is a very unyielding institution. It is a very pliable institution, and it is a very unpliable institution. It is a very flexible institution, and it is a very inflexible institution. It is a very supple institution, and it is a very unsupple institution. It is a very limber institution, and it is a very unlimber institution. It is a very lithe institution, and it is a very unlithe institution. It is a very graceful institution, and it is a very ungraceful institution. It is a very elegant institution, and it is a very inelegant institution. It is a very refined institution, and it is a very unrefined institution. It is a very cultivated institution, and it is a very uncultivated institution. It is a very civilized institution, and it is a very uncivilized institution. It is a very polished institution, and it is a very unpolished institution. It is a very smooth institution, and it is a very unsmooth institution. It is a very glossy institution, and it is a very unglossy institution. It is a very lustrous institution, and it is a very unlustrous institution. It is a very shining institution, and it is a very unshining institution. It is a very bright institution, and it is a very dull institution. It is a very brilliant institution, and it is a very unbrilliant institution. It is a very radiant institution, and it is a very unradiant institution. It is a very luminous institution, and it is a very unluminous institution. It is a very illuminating institution, and it is a very unilluminating institution. It is a very enlightening institution, and it is a very unenlightening institution. It is a very instructive institution, and it is a very uninstructive institution. It is a very educational institution, and it is a very uneducational institution. It is a very informative institution, and it is a very uninformative institution. It is a very communicative institution, and it is a very uncommunicative institution. It is a very expressive institution, and it is a very inexpressive institution. It is a very eloquent institution, and it is a very uneloquent institution. It is a very articulate institution, and it is a very inarticulate institution. It is a very fluent institution, and it is a very unfluent institution. It is a very voluble institution, and it is a very involuble institution. It is a very glib institution, and it is a very unglib institution. It is a very facile institution, and it is a very unfacile institution. It is a very easy institution, and it is a very difficult institution. It is a very simple institution, and it is a very complex institution. It is a very plain institution, and it is a very ornate institution. It is a very unadorned institution, and it is a very adorned institution. It is a very bare institution, and it is a very clothed institution. It is a very naked institution, and it is a very dressed institution. It is a very undressed institution, and it is a very dressed institution. It is a very stripped institution, and it is a very clothed institution. It is a very denuded institution, and it is a very covered institution. It is a very uncovered institution, and it is a very covered institution. It is a very exposed institution, and it is a very concealed institution. It is a very open institution, and it is a very closed institution. It is a very accessible institution, and it is a very inaccessible institution. It is a very approachable institution, and it is a very unapproachable institution. It is a very friendly institution, and it is a very unfriendly institution. It is a very sociable institution, and it is a very unsociable institution. It is a very gregarious institution, and it is a very ungregarious institution. It is a very social institution, and it is a very unsocial institution. It is a very companionable institution, and it is a very uncompanionable institution. It is a very affable institution, and it is a very unaffable institution. It is a very genial institution, and it is a very ungenial institution. It is a very cordial institution, and it is a very uncordial institution. It is a very hearty institution, and it is a very unhearty institution. It is a very warm institution, and it is a very cold institution. It is a very hot institution, and it is a very cool institution. It is a very fiery institution, and it is a very unfiery institution. It is a very passionate institution, and it is a very unpassionate institution. It is a very ardent institution, and it is a very unardent institution. It is a very zealous institution, and it is a very unzealous institution. It is a very enthusiastic institution, and it is a very unenthusiastic institution. It is a very eager institution, and it is a very uneager institution. It is a very keen institution, and it is a very unkeen institution. It is a very sharp institution, and it is a very unsharp institution. It is a very acute institution, and it is a very unacute institution. It is a very penetrating institution, and it is a very unpenetrating institution. It is a very piercing institution, and it is a very unpiercing institution. It is a very shrewd institution, and it is a very unshrewd institution. It is a very clever institution, and it is a very unclever institution. It is a very intelligent institution, and it is a very unintelligent institution. It is a very wise institution, and it is a very unwise institution. It is a very prudent institution, and it is a very imprudent institution. It is a very discreet institution, and it is a very indiscreet institution. It is a very judicious institution, and it is a very injudicious institution. It is a very sensible institution, and it is a very insensible institution. It is a very reasonable institution, and it is a very unreasonable institution. It is a very rational institution, and it is a very irrational institution. It is a very logical institution, and it is a very illogical institution. It is a very consistent institution, and it is a very inconsistent institution. It is a very coherent institution, and it is a very incoherent institution. It is a very clear institution, and it is a very obscure institution. It is a very intelligible institution, and it is a very unintelligible institution. It is a very comprehensible institution, and it is a very incomprehensible institution. It is a very understandable institution, and it is a very misunderstandable institution. It is a very explicable institution, and it is a very inexplicable institution. It is a very definable institution, and it is a very indefinable institution. It is a very describable institution, and it is a very indescribable institution. It is a very expressible institution, and it is a very inexpressible institution. It is a very communicable institution, and it is a very incommunicable institution. It is a very transmissible institution, and it is a very intransmissible institution. It is a very conveyable institution, and it is a very inconveyable institution. It is a very portable institution, and it is a very unportable institution. It is a very movable institution, and it is a very immovable institution. It is a very mobile institution, and it is a very immobile institution. It is a very fluid institution, and it is a very solid institution. It is a very liquid institution, and it is a very gaseous institution. It is a very volatile institution, and it is a very fixed institution. It is a very evaporable institution, and it is a very inevaporable institution. It is a very condensable institution, and it is a very incondensable institution. It is a very compressible institution, and it is a very incompressible institution. It is a very elastic institution, and it is a very inelastic institution. It is a very plastic institution, and it is a very unplastic institution. It is a very ductile institution, and it is a very unductile institution. It is a very malleable institution, and it is a very unmalleable institution. It is a very tenacious institution, and it is a very untenacious institution. It is a very cohesive institution, and it is a very incohesive institution. It is a very adhesive institution, and it is a very unadhesive institution. It is a very sticky institution, and it is a very unsticky institution. It is a very viscous institution, and it is a very inviscous institution. It is a very thick institution, and it is a very thin institution. It is a very dense institution, and it is a very rare institution. It is a very heavy institution, and it is a very light institution. It is a very weighty institution, and it is a very weightless institution. It is a very massive institution, and it is a very massless institution. It is a very ponderable institution, and it is a very imponderable institution. It is a very tangible institution, and it is a very intangible institution. It is a very palpable institution, and it is a very impalpable institution. It is a very visible institution, and it is a very invisible institution. It is a very perceptible institution, and it is a very imperceptible institution. It is a very sensible institution, and it is a very insensible institution. It is a very sensitive institution, and it is a very insensitive institution. It is a very responsive institution, and it is a very unresponsive institution. It is a very reactive institution, and it is a very unreactive institution. It is a very active institution, and it is a very inactive institution. It is a very energetic institution, and it is a very unenergetic institution. It is a very powerful institution, and it is a very powerless institution. It is a very strong institution, and it is a very weak institution. It is a very robust institution, and it is a very frail institution. It is a very vigorous institution, and it is a very feeble institution. It is a very lusty institution, and it is a very puny institution. It is a very hale institution, and it is a very sickly institution. It is a very healthy institution, and it is a very unhealthy institution. It is a very sound institution, and it is a very unsound institution. It is a very whole institution, and it is a very broken institution. It is a very entire institution, and it is a very fragmentary institution. It is a very complete institution, and it is a very incomplete institution. It is a very perfect institution, and it is a very imperfect institution. It is a very finished institution, and it is a very unfinished institution. It is a very accomplished institution, and it is a very unaccomplished institution. It is a very achieved institution, and it is a very unachieved institution. It is a very realized institution, and it is a very unrealized institution. It is a very actualized institution, and it is a very unactualized institution. It is a very materialized institution, and it is a very unmaterialized institution. It is a very concretized institution, and it is a very unconcretized institution. It is a very embodied institution, and it is a very disembodied institution. It is a very incarnated institution, and it is a very unincarnated institution. It is a very personified institution, and it is a very impersonified institution. It is a very typified institution, and it is a very untypified institution. It is a very symbolized institution, and it is a very unsymbolized institution. It is a very represented institution, and it is a very unrepresented institution. It is a very depicted institution, and it is a very undepicted institution. It is a very portrayed institution, and it is a very unportrayed institution. It is a very described institution, and it is a very undescribed institution. It is a very defined institution, and it is a very undefined institution. It is a very limited institution, and it is a very unlimited institution. It is a very bounded institution, and it is a very unbounded institution. It is a very finite institution, and it is a very infinite institution. It is a very measurable institution, and it is a very immeasurable institution. It is a very calculable institution, and it is a very incalculable institution. It is a very computable institution, and it is a very incomputable institution. It is a very numerable institution, and it is a very innumerable institution. It is a very countable institution, and it is a very uncountable institution. It is a very enumerable institution, and it is a very unenumerable institution. It is a very listable institution, and it is a very unlistable institution. It is a very tabulable institution, and it is a very untabulable institution. It is a very classifiable institution, and it is a very unclassifiable institution. It is a very categorizable institution, and it is a very uncategorizable institution. It is a very systematizable institution, and it is a very unsystematizable institution. It is a very organizable institution, and it is a very unorganizable institution. It is a very arrangeable institution, and it is a very unarrangeable institution. It is a very orderable institution, and it is a very unorderable institution. It is a very regulable institution, and it is a very unregulable institution. It is a very controllable institution, and it is a very uncontrollable institution. It is a very governable institution, and it is a very ungovernable institution. It is a very manageable institution, and it is a very unmanageable institution. It is a very tractable institution, and it is a very untractable institution. It is a very docile institution, and it is a very indocile institution. It is a very obedient institution, and it is a very disobedient institution. It is a very submissive institution, and it is a very unsubmissive institution. It is a very yielding institution, and it is a very unyielding institution. It is a very pliable institution, and it is a very unpliable institution. It is a very flexible institution, and it is a very inflexible institution. It is a very supple institution, and it is a very unsupple institution. It is a very limber institution, and it is a very unlimber institution. It is a very lithe institution, and it is a very unlithe institution. It is a very graceful institution, and it is a very ungraceful institution. It is a very elegant institution, and it is a very inelegant institution. It is a very refined institution, and it is a very unrefined institution. It is a very cultivated institution, and it is a very uncultivated institution. It is a very civilized institution, and it is a very uncivilized institution. It is a very polished institution, and it is a very unpolished institution. It is a very smooth institution, and it is a very unsmooth institution. It is a very glossy institution, and it is a very unglossy institution. It is a very lustrous institution, and it is a very unlustrous institution. It is a very shining institution, and it is a very unshining institution. It is a very bright institution, and it is a very dull institution. It is a very brilliant institution, and it is a very unbrilliant institution. It is a very radiant institution, and it is a very unradiant institution. It is a very luminous institution, and it is a very unluminous institution. It is a very illuminating institution, and it is a very unilluminating institution. It is a very enlightening institution, and it is a very unenlightening institution. It is a very instructive institution, and it is a very uninstructive institution. It is a very educational institution, and it is a very uneducational institution. It is a very informative institution, and it is a very uninformative institution. It is a very communicative institution, and it is a very uncommunicative institution. It is a very expressive institution, and it is a very inexpressive institution. It is a very eloquent institution, and it is a very uneloquent institution. It is a very articulate institution, and it is a very inarticulate institution. It is a very fluent institution, and it is a very unfluent institution. It is a very voluble institution, and it is a very involuble institution. It is a very glib institution, and it is a very unglib institution. It is a very facile institution, and it is a very unfacile institution. It is a very easy institution, and it is a very difficult institution. It is a very simple institution, and it is a very complex institution. It is a very plain institution, and it is a very ornate institution. It is a very unadorned institution, and it is a very adorned institution. It is a very bare institution, and it is a very clothed institution. It is a very naked institution, and it is a very dressed institution. It is a very undressed institution, and it is a very dressed institution. It is a very stripped institution, and it is a very clothed institution. It is a very denuded institution, and it is a very covered institution. It is a very uncovered institution, and it is a very covered institution. It is a very exposed institution, and it is a very concealed institution. It is a very open institution, and it is a very closed institution. It is a very accessible institution, and it is a very inaccessible institution. It is a very approachable institution, and it is a very unapproachable institution. It is a very friendly institution, and it is a very unfriendly institution. It is a very sociable institution, and it is a very unsociable institution. It is a very gregarious institution, and it is a very ungregarious institution. It is a very social institution, and it is a very unsocial institution. It is a very companionable institution, and it is a very uncompanionable institution. It is a very affable institution, and it is a very unaffable institution. It is a very genial institution, and it is a very ungenial institution. It is a very cordial institution, and it is a very uncordial institution. It is a very hearty institution, and it is a very unhearty institution. It is a very warm institution, and it is a very cold institution. It is a very hot institution, and it is a very cool institution. It is a very fiery institution, and it is a very unfiery institution. It is a very passionate institution, and it is a very unpassionate institution. It is a very ardent institution, and it is a very unardent institution. It is a very zealous institution, and it is a very unzealous institution. It is a very enthusiastic institution, and it is a very unenthusiastic institution. It is a very eager institution, and it is a very uneager institution. It is a very keen institution, and it is a very unkeen institution. It is a very sharp institution, and it is a very unsharp institution. It is a very acute institution, and it is a very unacute institution. It is a very penetrating institution, and it is a very unpenetrating institution. It is a very piercing institution, and it is a very unpiercing institution. It is a very shrewd institution, and it is a very unshrewd institution. It is a very clever institution, and it is a very unclever institution. It is a very intelligent institution, and it is a very unintelligent institution. It is a very wise institution, and it is a very unwise institution. It is a very prudent institution, and it is a very imprudent institution. It is a very discreet institution, and it is a very indiscreet institution. It is a very judicious institution, and it is a very injudicious institution.

ſchaffen. Vereinigt mit dem Papſte, machen die Biſchöfe die *lehrende Kirche* aus, und dieſe erleuchtet immer *der Geiſt der Wahrheit;* der Gläubige hat *nichts* zu thun, als ſich an *ihre* Entſcheidungen zu halten; ſein Zutrauen wird nie getäuſcht werden. Die von dem heiligen Geiſte zur Regierung der Kirche Gottes angeordneten Biſchöfe ſind die natürlichen und ordentlichen Richter aller Religionsſachen, welche, den heiligen Kirchengeſetzen zufolge, vor ihr Forum gehören; von ihnen gehen in geiſtlichen Dingen Verfügungen aus, die für alle ihre Diöceſane verbindlich ſind; wer ſich ihnen widerſpenſtig zeigt, den ſtrafen ſie durch Cenſuren; in Anſehung des öffentlichen Unterrichts üben ſie ausgedehnte Rechte aus; ſie prüfen z. B. die Lehre, die in ihrem Sprengel vorgetragen wird; ohne ihre Bewilligung darf kein theologiſches Buch gedruckt werden; *ſchlechte Bücher verbieten ſie.* (Es giebt Sprengel, in denen die *guten* Bücher verboten ſind.) Sie beſuchen die Kirchſpiele, haben die Aufſicht über die Pfarrer, ordnen den Gottesdienſt an, ſo weit er nicht vor den Gerichtshof des Papſtes gehört. Die Eheſachen und gewiſſe Dispenſationen hängen von ihnen ab. Weiterhin werden die Rechte und Pflichten der Pfarrer beſtimmt; unter andern bringen ſie dar: „*le redoutable ſacrifice de la Victime ſans tache pour l'expiation des péchés du monde.*" Dann gehen Ihre Hochfürſtl. Gnaden zu den Klöſtern über, „*pieux aſyles, ou les religieux des deux ſexes cherchent, avec un abri contre la corruption du ſiècle, des regles, des modeles et des moyens de ſanctification.* Seinen theuerſten Brüdern empfiehlt der Hr. Biſchof eine *grenzenloſe* Unterwerfung unter alle dogmatiſche und diſciplinariſche Entſcheidung der Kirche. „*Loin de nous cet eſprit d'independance qui, en certains endroits, reclame follement de prétendues libertés eccleſiaſtiques et conteſte au chef ſuprême de l'égliſe des droits qu'il faudrait lui donner, s'ils n'étaient pas déja inhérens à l'autorité dont il eſt revêtu.* Auch die oberſten Cantonsbehörden des Biſtums, die Unterbehörden und zuletzt die Gläubigen insgeſammt werden in dem Hirtenbriefe beſonders angeredet. Das Schreiben ſchlieſst mit einem Gebete zu Gott, zu der Jungfrau Maria, und zu den heiligen Pontifexen, welche vor Sr. hochfürſtl. Gn. das Biſtum regierten. Die Anrede an Maria lautet ſo: „*Königin des Himmels und der Erde*, erhabene Mutter Maria, Schutzpatronin dieſes Sprengels, wirf von der Höhe des Himmels einen Blick deiner Huld auf den Hirten und auf ſeine Heerde, und beweiſe dich ferner als die mächtigſte und beſte der Mütter." Seine Vorfahren redet der Biſchof alſo an: „Heilige Pontifexe, die ihr dieſen Sprengel verherrlicht habt, nehmet ferner Antheil an dieſen Gegenden, welche der Schauplatz Eurer apoſtoliſchen Arbeiten waren! Wir, ungeachtet unſerer Schwäche, Euer Nachfolger, wir bitten Euch, uns den biſchöflichen Geiſt auszuwirken, der Euch ſo eifrig arbeiten ließ, um Seelen zu heiligen und zu retten. Durch Eure Fürbitte blühe die heilige Religion immer mehr unter uns, die einſt durch Eure Bemühungen gedeihte!"

BREMEN, b. Heyſe: *Unſer Siegslied! (.) Eine Predigt zur Feyer des groſſen Siegs, erfochten den 18. Jun. von den verbrüderten Helden*, am ſechsten Sonntage nach Trinitatis im Dom zu Bremen gehalten von *Adolf Georg Kottmeier*, Dompaſtor. 1815. 19 S. 8.

Dieſe *Siegspredigt* iſt dem Vf., der unter der franzöſiſchen Herrſchaft einmal auf Befehl des Polizeyminiſters *Savary*, *Duc de Rovigo*, wegen einer im Dome gehaltenen Predigt deportirt wurde und beynahe ein Jahr lang von ſeiner Gemeinde getrennt war, gelungen; er hatte auſser den allgemeinen Gründen zur lebhafteſten Freude auch noch den perſönlichen, daſs er nun nicht mehr ein ähnliches Schickſal in der Folge befürchten darf. Das Herz machte ihn beredt. Nur Eine Stelle, die ſich indeſſen leicht verbeſſern lieſse, muſs Rec. tadeln. Bekanntlich ging nach der Ankunft der erſten ſichern Nachricht von dem groſſen Siege das Volk in Bremen von freyen Stücken, und gleichſam wie durch eine plötzliche Inſpiration dazu angetrieben, in den Dom und ſang unter Begleitung der Orgel das Lied: *Nun danket alle Gott!* Mit Beziehung hierauf heiſst es S. 4.: „Was war es, das (daſs) mit ſinkender Sonne noch die Thüren des Doms ſich öffneten, und ſeine weiten Hallen ſich mit Tauſenden füllten, und dieſe Gewölbe mächtig wiederklangen von ihrem: *Nun danket alle Gott?* Wars der Befehl der Obern, welche ſolches geboten hatten? Wars das Gebot eines mächtigen Landpflegers, welcher mit ſeinen Schergen feile und zitternde Sclaven zuſammentrieb zum frechen gotteslästerlichen Schauſpiel und Lügenfeſt? Nein, gottgeweihter Dom, *entweiht biſt du nicht* ... Der eigne Drang der Seelen, der Drang des frommen Ungeſtüms eröffnete deine Thore." Hier haben die rechtmäſsigen Obern eine unſchickliche Stelle erhalten, und ſo wie die Worte geſtellt ſind, ſollte man glauben, was doch gewiſs nicht die Meynung des Vfs. war, daſs der Dom auch durch ein auf Verfügung des Senats daſelbſt angeordnetes Dankfeſt als *entweiht* vorgeſtellt würde. Darum muſste es unmittelbar nach der Frage: Was wars u. ſ. f. heiſsen: „Wars das Gebot eines Landpflegers u. ſ. f.? Nein, der Dom iſt nicht entweiht. Aber vielleicht haben unſre verehrten Obern es ſchnell alſo angeordnet? Nein, der eigne Drang der Seelen u. ſ. f." Die groſse Freude über den gefeyerten Sieg hat vermuthlich den Vf. dieſen Fehler in der Stellung der Worte überſehen laſſen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. d. Vf. u. in Comm. b. Dümmler: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1818 u. ſ. w., herausgegeben von *J. E. Bode* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im 43. Stück abgebrochenen Recenſion.)

11) Aſtronomiſche Nachrichten über die Einrichtung einer neuen Sternwarte in Kaſan, von Prof. *Littrow*, künftigem Director derſelben. 12) Aſtronomiſche Beobachtungen und Bemerkungen von *Oriani* in Mayland. Rüge angeblicher Mayländiſcher Beobachtungen von 1814 über die Natur der Sonne und ihre Flecken. *Oriani's* Beobachtungen in den vier Jahren 1810—1813 gaben durch das Sommerſolſtitium die mittlere Schiefe der Ekliptik auf 1812 = 23° 27′ 48″, 20 und durch das Winterſolſtitium 23° 27′ 50″, 77. 13) Aſtronomiſche Beobachtungen von Prof. *Gauſs* in Göttingen. Berechnung der Oppoſition der Pallas aus den Beobachtungen im Oct. 1814; des Vfs. Elemente ſtellen bis auf wenige Secunden die zehn bisherigen Oppoſitionen dar. Um das Winterſolſtitium am Ende des Jahrs 1814 mit möglichſter Zuverläſſigkeit zu beobachten, fand der Vf. für gut, einen eigenen Schirm anzubringen, welcher, indem er alle andere Strahlen abhielt, bloſs auf das Objectiv Licht fallen lieſs; indeſs fielen doch in Rückſicht auf die Schiefe der Ecliptik die Reſultate im Ganzen nicht gerade viel befriedigender aus. Der Vf. fand eben ſo, wie Hr. *v. Zach*, für dieſe Schiefe durch das Winterſolſtitz 10 Sec. mehr als durch das Sommerſolſtitz. (*Oriani* fand nach N. 12. nur 1″, 57 mehr.) Der Vf. will indeſs dieſe bisher noch unerklärte Erſcheinung lieber ſo ausdrücken: wenn man für die Schiefe der Ekliptik den mittleren Werth zum Grund legt, ſo geben Sonnenbeobachtungen *immer* eine im Durchſchnitt um fünf Sec. kleinere Polhöhe, als Circumpolarſterne (denn nach den Erfahrungen des Vfs. gilt dieſs zu *jeder* Jahreszeit). Noch theilt der Vf. eine ſehr compendiariſche Tafel für das Höhenmeſſen mit dem Barometer mit; ſie erſetzt die gewöhnlichen Hülfstafeln, und man braucht dazu nur noch die gewöhnlichen Logarithmentafeln. 14) Beobachtung der Sonnenfinſterniſs vom 16. Jul. und einer Sternbedeckung im Jahr 1814, ſammt neuen aſtronomiſchen Methoden, von Prof. *Paucker* in Mitau. In Ermangelung eines Mittagsferurohres bedient ſich der Vf. einer beſondern hier näher entwickelten Methode zur ſchärferen Beſtimmung der Uhrzeit, die jedoch ziemlich viele Rechnung erfordert. Bey den eigenen Formeln, die er hier für die Parallaxenrechnung giebt, macht er von *Le Gendre's* Satze Gebrauch, daſs man kleine ſphäriſche Dreyecke als ebene berechnen kann, wofern man ihre Winkel um den dritten Theil des auf Secunden reducirten Flächeninhalts vermindert; die Ausdrücke, welche der Vf. für die geocentriſche Mondsbewegung bey Finſterniſſen findet und welche auch *excentriſche* Länge und Breite des Mondes enthalten, ſind neu; aber ob ſie leichter für die Anwendung ſind, als die gewöhnlichen, dürfte noch zweifelhaft ſcheinen. 15) Ueber den Kometen von 1815, Beobachtungen der Juno, Veſta, Pallas, des Jupiters, Saturns und Uranus, der Sonnenfinſterniſs, einiger Sternbedeckungen und der Solſtitien des Jahrs 1814, von Prof. *Beſſel* in Königsberg. Im Sommerſolſtitz 1814 fand *B.* die mittlere auf 1815 reducirte Schiefe der Ekliptik 23° 27′ 47″, 38, im Winterſolſtitz 47″, 34, beidemal mit Anwendung der Bradleyſchen Refraction: das Mittel 23° 27′ 47″, 36 ſtimmt ſehr nahe mit *Oriani*, der (Nr. 12.) für eben dieſen Zeitpunkt, aber mit *Carlini's* Refraction 23° 27′ 48″, 09 im Mittel aus beiden Solſtitien findet. Die Polhöhe der Königsberger Sternwarte, von *B.* genau beobachtet, iſt ſehr nahe 54° 42′ 50″, 0. 16) Darſtellung und Beurtheilung einer neuen *Hypotheſe* über den Urſprung der Sternbilder. Der Herausgeber des Jahrbuchs hat dieſe Darſtellung eines Ungenannten mit Anmerkungen begleitet. Die neue Hypotheſe, die hier beleuchtet wird, iſt der Inhalt eines 1809 zum zweytenmal in Paris gedruckten, angeblich aus dem Schwediſchen überſetzten Werks: *Le Zodiaque expliqué* u. ſ. w. Nicht von Chaldäern, Aegyptern und Griechen rühren unſere alten Sternbilder nach dem Vf. dieſes Werkes her, ſondern Ein Mann, der aber zu keinem von dieſen Völkern gehörte, hat ſie einſt ſyſtematiſch zu einem Ganzen geordnet. Dieſer Urheber unſerer Sternbilder lebte im 14. Jahrhundert vor Chriſti Geburt unter 40° nördlicher Breite und (wie das Argoſchiff beweiſt) unter einer Nation von Seefahrern. Die Geſtirne ſind nicht mehr und nicht weniger als eine geographiſche Karte, auf die Sphäre des Himmels gezeichnet; ſie ſind eine treffende Darſtellung der Gegenden am weſtlichen Ufer des kaſpiſchen Meeres, und des öſtlichen und ſüdlichen Abhangs des Kaukaſus, demnach der jetzigen Provinzen Schirwan, Armenien und Georgien. *Biberſtein's* und

und *Reinegg's* Beſchreibung dieſer Gegenden ſtimmt ganz genau mit der Zeichnung am Himmel überein. Das nur mit ſeinem Hintertheil ſichtbare Schiff iſt unverkennbar der Hafen von Baku; die Waſſerſchlange ſtellt die Naphthaadern bey Baku, der Becher die irdenen Krüge, in welche dieſe Flüſſigkeit gefaſst wird, Centaur und Wolf die Räuber um Derbend, Hercules die Felſenwege dieſer Gegend vor. Auf ähnliche Art weiſs der Vf. jedes einzelne Sternbild ſehr beſtimmt zu deuten. Der Vf. wundert ſich, aber ſehr mit Unrecht, daſs ſeine ganz unhiſtoriſche und aus der Luft gegriffene Vorſtellungsart bisher nirgends Beyfall gefunden habe; er klagt darüber in drey ſpäter erſchienenen Schriften. Der letzte dieſer Nachträge iſt gegen einen Beurtheiler des zweyten in den Göttinger gel. Anzeigen gerichtet. Der Verf. ſcheint ſich lange genug einen Gegner gewünſcht zu haben; einer ernſthaften Widerlegung iſt jedoch ſeine kaukaſiſche Sphäre nicht werth. 17) *Bürg's* fortgeſetzte Reviſion ſeiner Mondstafeln. Der Vf. hat nun ein Jahrzehend von Greenwicher Beobachtungen (1765 bis zum Anfang 1775) mit ſeinen Mondstafeln verglichen; von 1099 berechneten Längen wichen 559 nicht über 5 Secunden ab, von 943 berechneten Breiten zwey Drittheile nicht über 3 Sec. Schwer zu erklären ſind die für dieſe zehn Jahrgänge ſehr verſchiedenen Epochenfehler; indeſs ſcheint keine Längengleichung zu mangeln; vielleicht haben die Beobachter in verſchiedenen Jahren den Antritt des Randes an den Faden anders geſchätzt. Ob der Vf. in ſeinen Tafeln bey der hundertjährigen Bewegung des Knoten ſich um 1½ oder 2 Minuten geirrt habe, wie man behauptet hat, ſcheint noch nicht erwieſen; er behält ſich vor, dieſen Gegenſtand noch einer eigenen Prüfung zu unterwerfen. 18) *Beſſel's* Beobachtungen des Olbers'ſchen Kometen vom 29. März bis 13. Jul. 1815, ſammt Berechnungen deſſelben in einer paraboliſchen und elliptiſchen Bahn (S. oben Nr. 8.). 19) Beobachtungen, im J. 1813 und 1814 in Kopenhagen angeſtellt vom Staatsrath, Ritter *Bugge*, und nach deſſen am 15. Jan. 1815 erfolgten Tode von ſeinem Sohne, Amanuenſis der k. Sternwarte eingeſandt. Es ſind Gegenſcheine des Uranus, Saturns, Mars, der Ceres, eine Sonnen- und Mondsfinſterniſs, und die Frühlingsnachtgleiche von 1813, Gegenſcheine der zwey oberſten Planeten von 1814, beobachtete Jupiterstrabanten und Sternbedeckungen. 20) Wiener Beobachtungen des Olbers'ſchen Kometen, von *Triesnecker*; ſie geben vom 28. März bis 2. Julius. 22) Beobachtungen ebendeſſelben Kometen, Berechnungen ſeiner paraboliſchen und elliptiſchen Bahn, und Beobachtungen der Juno von *Gauſs* (S. Nr. 8.). 23) Ueber den Ort des Polarſterns, von *Beſſel*. Der Vf. hatte im vorigen Bande des Jahrbuchs Tafeln des Polarſterns gegeben; hier theilt er mehrere obere und untere Culminationen deſſelben mit, um die gerade Aufſteigung noch genauer zu beſtimmen; er findet ſolche für 1815 (im Mittel) = $0^{St}\ 55'\ 48'',5104$ in Zeit, und hält dieſs Endreſultat auf $0'',154$ für richtig; die Abweichung nach *Pond* für eben dieſe Zeit iſt $88°\ 19'\ 17'',21$. Hiernach hat der Vf. auch ſeine Formeln für den mittlern Ort des Polarſterns verbeſſert, und dabey die Präceſſion nach ſeinen eigenen Unterſuchungen angenommen. Nach Jahrb. 1817. S. 242. will *Piazzi* bey dem Polarſtern eine Parallaxe von $+ 2'',885$ in Zeit beobachtet haben: die mit groſser Schärfe von *Beſſel* unterſuchten Bradleyſchen Beobachtungen beſtätigen dieſs ſo wenig, daſs ſie vielmehr einen, wiewohl äuſserſt kleinen, ohne Zweifel negativen Werth für die Parallaxe geben. *Beſſel* erklärt ſich die Piazziſche Parallaxe durch die Curve, welche das Meridianzeichen in einem nicht zu ebener Erde aufgeſtellten, ſondern auf Pfeilern, die einer täglichen Veränderung unterworfen ſind, ruhenden Inſtrumente zufolge der Wahrnehmungen der Mayländer Aſtronomen beſchreibt. 24) Beobachtungen und Berechnungen des Uranus und Saturns zur Zeit ihrer Gegenſcheine im J. 1814, auf der Sternwarte zu Kremsmünſter beobachtet vom Canonicus *Derfflinger*. 25) Beobachtungen des Olbers'ſchen Kometen vom 29. März bis 5. Jun., Berechnung deſſelben in der Parabel; über 61 im Schwan, und neue Unterſuchungen über die Conſtante der Aberration und Nutation, vom Obriſt-Lieutenant *v. Lindenau*, Director der Sternwärte Seeberg. Bey der Näherungsrechnung für die Parabel des Kometen fand ſich die Methode von *Le Gendre* nicht ganz brauchbar. Die gerade Aufſteigung von dem beweglichen Sterne, 61 Schwan, beobachtete der Vf. nur um $1'',26$ im Bogen kleiner, als nach *Beſſel's* Formel. Um die Conſtante der Aberration und Nutation auf eine neue Art, und, wo möglich, zuverläſſiger als bisher zu beſtimmen und daraus weitere Schlüſſe für die Mondsmaaſse abzuleiten, benutzte der Vf. 810 Beobachtungen des Polarſterns, von ihm ſelbſt, von *Bradley*, *Bliſs*, *Maſkelyne*, *Pond* und *Beſſel* angeſtellt, mit Vorausſetzung der Beſſelſchen Präceſſion. Jede Beobachtung gab eine Bedingungsgleichung für mehrere geſuchte Gröſsen. Vorausgeſetzt wurde als genäherte Conſtante der Aberration $20'',25$ und der Nutation $9'',6480$. Als Reſultat der Berechnung ergab ſich endlich der Correctionsfactor für die erſte Conſtante 1,017772 und für die zweyte 0,926413. 26) Aſtronomiſche Beobachtungen auf der k. Sternwarte zu Berlin im J. 1814 von *Bode*. Allgemeine Klage der Aſtronomen, daſs die Witterung in dieſem Jahre gar zu unbeſtändig und den Beobachtungen ungünſtig geweſen ſey; indeſs glückten dem Vf. doch, neben andern Beobachtungen, auch die Beobachtung der Sonnenfinſterniſs am 16. Jul. und mehrerer Sternbedeckungen. 27) Berechnung der Oppoſition der Juno im J. 1815, und neue Elemente derſelben, Beobachtungen und elliptiſche Elemente des Olbers'ſchen Kometen (Vgl. Nr. 8.), Beobachtungen der Veſta und des Saturns 1815, und Differentialformeln für die Coordinaten in Beziehung auf den Aequator, von *Nicolai*, Adjunct auf der Sternwarte Seeberg. Unter den neuen vom Vf. gefundenen Elementen der Juno iſt die tägliche mittlere tropiſche Bewegung $812'',9304$ und mittlere Entfernung von der Sonne 2,671065.

Daraus

1 Now it came to pass in the days of Ahasuerus, (this is Ahasuerus which reigned, from India even unto Ethiopia, over an hundred and seven and twenty provinces:)

2 That in those days, when the king Ahasuerus sat on the throne of his kingdom, which was in Shushan the palace,

3 In the third year of his reign, he made a feast unto all his princes and his servants; the power of Persia and Media, the nobles and princes of the provinces, being before him:

4 When he shewed the riches of his glorious kingdom and the honour of his excellent majesty many days, even an hundred and fourscore days.

5 And when these days were expired, the king made a feast unto all the people that were present in Shushan the palace, both unto great and small, seven days, in the court of the garden of the king's palace;

6 Where were white, green, and blue, hangings, fastened with cords of fine linen and purple to silver rings and pillars of marble: the beds were of gold and silver, upon a pavement of red, and blue, and white, and black, marble.

7 And they gave them drink in vessels of gold, (the vessels being diverse one from another,) and royal wine in abundance, according to the state of the king.

8 And the drinking was according to the law; none did compel: for so the king had appointed to all the officers of his house, that they should do according to every man's pleasure.

9 Also Vashti the queen made a feast for the women in the royal house which belonged to king Ahasuerus.

10 On the seventh day, when the heart of the king was merry with wine, he commanded Mehuman, Biztha, Harbona, Bigtha, and Abagtha, Zethar, and Carcas, the seven chamberlains that served in the presence of Ahasuerus the king,

11 To bring Vashti the queen before the king with the crown royal, to shew the people and the princes her beauty: for she was fair to look on.

12 But the queen Vashti refused to come at the king's commandment by his chamberlains: therefore was the king very wroth, and his anger burned in him.

13 Then the king said to the wise men, which knew the times, (for so was the king's manner toward all that knew law and judgment:

14 And the next unto him was Carshena, Shethar, Admatha, Tarshish, Meres, Marsena, and Memucan, the seven princes of Persia and Media, which saw the king's face, and which sat the first in the kingdom;)

15 What shall we do unto the queen Vashti according to law, because she hath not performed the commandment of the king Ahasuerus by the chamberlains?

16 And Memucan answered before the king and the princes, Vashti the queen hath not done wrong to the king only, but also to all the princes, and to all the people that are in all the provinces of the king Ahasuerus.

17 For this deed of the queen shall come abroad unto all women, so that they shall despise their husbands in their eyes, when it shall be reported, The king Ahasuerus commanded Vashti the queen to be brought in before him, but she came not.

18 Likewise shall the ladies of Persia and Media say this day unto all the king's princes, which have heard of the deed of the queen. Thus shall there arise too much contempt and wrath.

19 If it please the king, let there go a royal commandment from him, and let it be written among the laws of the Persians and the Medes, that it be not altered, That Vashti come no more before king Ahasuerus; and let the king give her royal estate unto another that is better than she.

20 And when the king's decree which he shall make shall be published throughout all his empire, (for it is great,) all the wives shall give to their husbands honour, both to great and small.

21 And the saying pleased the king and the princes; and the king did according to the word of Memucan:

22 For he sent letters into all the king's provinces, into every province according to the writing thereof, and to every people after their language, that every man should bear rule in his own house, and that it should be published according to the language of every people.

2 After these things, when the wrath of king Ahasuerus was appeased, he remembered Vashti, and what she had done, and what was decreed against her.

2 Then said the king's servants that ministered unto him, Let there be fair young virgins sought for the king:

3 And let the king appoint officers in all the provinces of his kingdom, that they may gather together all the fair young virgins unto Shushan the palace, to the house of the women, unto the custody of Hegai the king's chamberlain, keeper of the women; and let their things for purification be given them:

4 And let the maiden which pleaseth the king be queen instead of Vashti. And the thing pleased the king; and he did so.

5 Now in Shushan the palace there was a certain Jew, whose name was Mordecai, the son of Jair, the son of Shimei, the son of Kish, a Benjamite;

6 Who had been carried away from Jerusalem with the captivity which had been carried away with Jeconiah king of Judah, whom Nebuchadnezzar the king of Babylon had carried away.

7 And he brought up Hadassah, that is, Esther, his uncle's daughter: for she had neither father nor mother, and the maid was fair and beautiful; whom Mordecai, when her father and mother were dead, took for his own daughter.

8 So it came to pass, when the king's commandment and his decree was heard, and when many maidens were gathered together unto Shushan the palace, to the custody of Hegai, that Esther was brought also unto the king's house, to the custody of Hegai, keeper of the women.

9 And the maiden pleased him, and she obtained kindness of him; and he speedily gave her her things for purification, with such things as belonged unto her, and seven maidens, which were meet to be given her, out of the king's house: and he preferred her and her maids unto the best place of the house of the women.

10 Esther had not shewed her people nor her kindred: for Mordecai had charged her that she should not shew it.

11 And Mordecai walked every day before the court of the women's house, to know how Esther did, and what should become of her.

12 Now when every maid's turn was come to go in to king Ahasuerus, after that it had been so to her, according to the law of the women, twelve months, (for so were the days of their purifications accomplished, to wit, six months with oil of myrrh, and six months with sweet odours, and with other things for the purifying of the women;)

13 Then thus came every maiden unto the king; whatsoever she desired was given her to go with her out of the house of the women unto the king's house.

14 In the evening she went, and on the morrow she returned into the second house of the women, to the custody of Shaashgaz, the king's chamberlain, which kept the concubines: she came in unto the king no more, except the king delighted in her, and that she were called by name.

15 Now when the turn of Esther, the daughter of Abihail the uncle of Mordecai, who had taken her for his daughter, was come to go in unto the king, she required nothing but what Hegai the king's chamberlain, the keeper of the women, appointed. And Esther obtained favour in the sight of all them that looked upon her.

16 So Esther was taken unto king Ahasuerus into his house royal in the tenth month, which is the month Tebeth, in the seventh year of his reign.

17 And the king loved Esther above all the women, and she obtained grace and favour in his sight more than all the virgins; so that he set the royal crown upon her head, and made her queen instead of Vashti.

18 Then the king made a great feast unto all his princes and his servants, even Esther's feast; and he made a release to the provinces, and gave gifts, according to the state of the king.

19 And when the virgins were gathered together the second time, then Mordecai sat in the king's gate.

20 Esther had not yet shewed her kindred nor her people; as Mordecai had charged her: for Esther did the commandment of Mordecai, like as when she was brought up with him.

21 In those days, while Mordecai sat in the king's gate, two of the king's chamberlains, Bigthan and Teresh, of those which kept the door, were wroth, and sought to lay hand on the king Ahasuerus.

22 And the thing was known to Mordecai, who told it unto Esther the queen; and Esther certified the king thereof in Mordecai's name.

23 And when inquisition was made of the matter, it was found out; therefore they were both hanged on a tree: and it was written in the book of the chronicles before the king.

Wo jetzt die ſtumme Einſamkeit
Einſiedelnd wohnt in grauen Trümmern;
Dort hauſten Ritter einſt in Freud' und Glück,
Dort hallten von dem ehrnen Schlag der Hufe,
Vom lauten Bacchanal, vom rauhen Schlachtenrufe
Die Felſen und der Wald zurück.

Dem Wandrer, der den Fall der Mauern ſchaut,
Wirds in dem vollen Herzen ſchwül und bänglich.
So flüchtet, was der Menſch erbaut;
Sein Werk iſt, wie er ſelbſt, vergänglich;
Doch endlos wirkt und waltet die Natur;
Stets ſieht man ihre Lenze wiederkehren;
Ihr Tod iſt Leben ſelbſt; ihr Malmen und Zerſtören
Iſt eine neue Schöpfung nur.

Auch denjenigen Gedichten unſers Vfs. wird man gern ſeine Aufmerkſamkeit zuwenden, die entweder ländliche Freuden, wie (S. 63.) *die Weinleſe* und (S. 206.) *die Einladung aufs Land* wohlgemuth ſchildern, oder ſonſt zu heiterem und weiſem Lebensgenuſs behaglich oder auch mit freundlichem Ernſt einladen. Mehrere derſelben (wie z. B. S. 29, 129, 195, 197, wie auch S. 120, 123.) beurkunden den Vertrauten der Horaziſchen Muſe, ſo wie man die Anklänge eigener Individualität, die ja beym lyriſchen Dichter billigermaſsen vortreten darf, nicht ungern darin vernehmen wird. Selbſt einige *Strafoden* und alkaiſche *Spottſtrophen*, wozu die Töne zum Theil wie ein Gedicht an *Harpax* (S. 75.) und *Muſarion* (S. 145.) der Lyra des Römers abgelauſcht ſcheinen, wird man mit Vergnügen leſen. Beſonders fanden wir die Epode *Muſarion* gelungen. — Von den frühern Hymnen, deren der Vf. mehrere verfertiget hat, fanden wir hier keine aufgenommen, dagegen eine neue ungedruckte, *die Liebe* (S. 214.), die gleichfalls unter die beſſeren Productionen dieſer Sammlung gehört, wenn ſchon das Ganze vielleicht zu weit ausgeſponnen iſt. Ueberhaupt ſtört oft im Genuſſe manches Schönen, was dieſe Sammlung enthält, die Bemerkung, wie die Leichtigkeit und Behendigkeit der Verſificationsgabe, die dem Vf. eigen iſt, ſeinen Productionen zuweilen Eintrag thut. Indem er nämlich ſeine Gefühle oder Reflexionen oft zu lange verfolgt, wird er zu ausführlich und umſchweifig, und geräth beynahe oft in den Abhandlungs- oder Homiletenton, der bekanntlich der poetiſche nicht iſt. Zwar iſt dieſs ſeltner der Fall in der gegenwärtigen Sammlung, als in der frühern. Aber er tritt doch noch zuweilen ein, wie z. B. im Gedichte, *der Wunſch* (S. 165.) u. a. Dieſs Gedicht, das gute Stellen hat, aber zu gedehnt iſt, bringt uns auf eine andre Reihe bisher ungedruckter Gedichte des Vfs. Es ſind diejenigen, die ſich mit den ernſten Begebenheiten des groſsen Zeitlaufs beſchäftigen, die wir durchlebten. Wir finden hier (S. 132.) *Ode an Gallien* (S. 148.), *Irenes Fluch an Gallien* (S. 191.), *Germaniens Klage* (S. 201.), *Kein Eroberungskrieg* (S. 209.), *Siegsgeſang* (S. 232.), *die Schlacht vom ſchönen Bunde* (S. 250.), *als Napoleon ſich den Britten ausgeliefert* (S. 254.), *als Napoleon nach Helena abgeführt wurde*. Sie gehören mit zu den beſſeren der Sammlung ſowohl, als der übrigen zahlreichen poetiſchen Ergieſsungen, die unſre Literatur dieſer wichtigen Periode dankt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schultz: *Regler paa vor Vandring igiennem Livet, til Veiledning for Konfirmanter.* (Regeln für unſere Wanderung durchs Leben, zur Wegweiſung für Confirmanden.) Von *P. Holſt*, Hauptprediger d. St. Martenskirche zu Neſtved. 1815. 35 S. 8. (20 Rbſl.)

Unter dieſem etwas geſuchten und undeutlichen Titel findet man eine Sammlung kurzer Lebensregeln, ungefähr von dem Inhalte und in der Einkleidung, wie ſie der Prediger ſeinen Confirmanden am Schluſſe der Confirmationsfeyerlichkeit zu geben pflegt. Es ſind Regeln des pflichtmäſsigen Verhaltens gegen Gott, gegen uns ſelbſt, gegen unſere Mitmenſchen in weiterer und engerer Verbindung, die zwar zu einer nützlichen Erinnerung an die vornehmſten Pflichten dienen können, deren Beobachtung für einen jungen Menſchen, der nun eben in die Welt tritt, beſonders wichtig ſeyn muſs, die aber doch zu allgemein gefaſst ſind und in die beſondern Lagen und Verhältniſſe, worin Jünglinge und Jungfrauen gleich nach dem Confirmationsalter ſich verſetzt ſehen, zu wenig eingehen, als daſs ſich Rec. eine groſse Wirkung von ihnen verſprechen könnte. Man will bey ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich *jedem* ſeiner bisherigen Religionsſchüler, die doch nach ihrer perſönlichen Lage und künftigen bürgerlichen Beſtimmung meiſt höchſt verſchieden ſind, wenigſtens *etwas* beherzigenswerthes ſagen, und ſagt darüber ſo oft *keinem* derſelben etwas kräftiges und auf *ihn* beſonders anwendbares. — Daſs der Vf. in dieſer Schrift die Bibel faſt ganz bey Seite geſetzt, S. 8. in wenig Zeilen ihrer kaum gedacht und aus ihr, die doch ſo reich iſt an den kraftvollſten Lehren und Ermunterungen auch für das jugendliche Alter, nur eine einzige Stelle S. 20. angeführt hat, das findet Rec. deſto tadelnswerther, je öfter man gerade über die Geiſtlichen in Dänemark, z. B. von einem *Grundtvig* u. a. die Klage führen hört, daſs von ihnen die heil. Schrift antiquirt und in Vergeſſenheit gebracht würde. Sollten *Grundtvigs* Klagen gerecht ſeyn? Und wenn ſie es im Ganzen genommen nicht ſind: giebt ihm Hr. *Holſt* nicht einen ſehr natürlichen Anlaſs dazu? — Das Wort *Blufaerdighed*, ſtatt *Blufaerdighed* (Schamhaftigkeit), welches S. 9. wiederholt gebraucht wird, ſcheint der Vf. mit *Blyhed* Blödigkeit, Furchtſamkeit), das ſeinem Sinne nach zwar mit jenem verwandt, aber doch weſentlich von ihm verſchieden iſt, verwechſelt zu haben. Sonſt findet Rec. gegen die Sprache und Rechtſchreibung des Vfs. nichts zu erinnern.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

April 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Herbst - Blumine, oder gesammelte Werkchen aus Zeitschriften*, von *Jean Paul*. 1810. *Erstes* Bändchen 192 S. *Zweytes* Bändchen 282 S. 8.

Autor und Verleger verdienen gewifs den Dank des Publicums, dafs diese kleineren Aufsätze eines unsrer geistreichsten Schriftsteller, womit seit einer Reihe von Jahren die beliebtesten unsrer Almanache und andrer Zeitschriften geschmückt waren, hier gesammelt erscheinen. Dort in jenen ephemerischen Werken, diesen Boudoirs der Neugier mehr als echten Museen der Kunst, wo dem buntscheckigten Völklein, das man Lesepublicum nennt, zu Gunst manches aufgenommen wird und vielleicht werden *mufs*, was nur für den Tag bestimmt ist, geräth ein Schriftsteller, der, wenn er auch an die Zeit sich anschliefst, doch eher diese mit sich auf den Flugbahnen seines Geistes fortzuraffen, als von ihr selbst fortgerafft zu werden liebt, ein Autor, selbst von den Kräften des Herzens und Geistes, wie Jean Paul, leicht in Gefahr, durch andre Beyträge wenn nicht gefährdet, doch bald wieder unter dem Vielerley vergessen zu werden. Wie der Umgang mit trefflichen Menschen oft anziehender und auch fruchtbarer wird, wenn man ihn mit ihnen allein oder doch unter Gleichgestimmten, als in mannigfaltiger Gesellschaft pflegt, so auch bey vorzüglichen Schriftstellern. Man liest ihre Aufsätze mit gröfserm Vergnügen abgesondert von andern. Die frühere Erscheinung ist für die erste Anreizung zu weiterem Genusse sehr geschickt. Der mehr gesammelte Genufs, zu der eine Sammlung einladet, die durch nichts Fremdartiges stört, wird dann um so wohlthuender seyn. Es scheint dies besonders der Fall zu seyn, bey Aufsätzen, wie die Jean Paulschen sind. Die wenigsten derselben können so flüchtig und leicht gelesen werden, als so manche andre Romänchen, Gedichtchen, Anekdoten, u. s. w. neben denen sie oft in den periodischen Schriften, denen sie einzeln einverleibt sind, zu stehen kommen, da sie so mancherley Kräfte des Lesers in Ansprache nehmen und die Blüthen und Früchte der ausgebreitetsten, mit warmem lebendigem Sinn verarbeiteten Kenntnisse enthalten. Herzlich freuen wir uns daher dieser Sammlung und ihrer Fortsetzung, und wünschen, dafs sie allmählich zu mehreren Bändchen heranwachsen möge; um so mehr freuen wir uns derselben, als man in allen hier wieder abgedruckten Stücken die Nachhülfe der verbessernden Hand in Rücksicht auf Styl und Ausdruck, selbst die Rechtschreibung wahrnehmen wird. Was die Rechtschreibung betrifft, so hat Herr *Richter* besonders verschiedenen *Wolke*'schen Grundsätzen sich bequemt; vorzüglich ist, namentlich durchaus im zweyten Bändchen bey den zusammengesetzten Worten, nach *Wolke* Sammwörtern (?) genannt, der Zischlaut *f*, wie in Visitationsmahlzeit; sehnsuchtsvoll; Dienstszeit; Religionslehre u. s. w. überall Landes verwiesen worden. Recens. billigt diets, wenn er auch schon mit einigen von Wolke vorgeschlagenen und zum Theil hier befolgten Sprach - und Wortveränderungen, wie z. B. *Anleit* für *Anleitung*, minder dürfte zufrieden seyn. — Auch mehrere Zusätze und Erweiterungen machen diese Sammlung anziehend; Zusätze, die entweder früher schon im Manuscripte standen und unter dem leidigen *Drucke* der Zeiten, nicht gedruckt werden konnten, oder beym zweyten Bändchen vor dem Abdrucke jetzt bey mehr gelichteter Censur hinzukamen. Von den letzten sagt der Vf. in der Vorrede zum zweyten Bändchen, wo er meldet, dafs mehrere dieser Wiederkömmlinge beträchtliche Zulagen erhalten. „Mit einem besondern Luftgefühl schob ich unter andern den Erd-Kreis-Bericht an Luna, der zuerst 1809 in Sachsen im Taschenbuch Urania erschien, mehrere sehr freye Ausfälle auf den Elbaner Robinson ein, welcher auf einer mäfsigen Insel geboren, nach der gröfsten greifend, endlich auf einer kleinen sitzt und thront. Das Luftgefühl aber erweckt' ich in mir unschuldig dadurch, dafs ich mir unter dem Einschieben vorspiegelte, ich thäte jene kecken Ausfälle Anno 9 auf den Kaiser, und stellte so leichten Muths mich hin vor den Rifs, vor den Deutschen. — — Indefs steh' ich ja doch am Ende jetzt wirklich da, und erwarte, was man thut." — Da wir auch zu andern Zeiten von diesen trefflichen Aufsätzen, bey ihrer einzelnen Erscheinung zum Theil wenigstens in unsern Blättern gesprochen haben, so zeigen wir vorzüglich hier den Inhalt der ganzen Sammlung an:

Der Inhalt beider Bändchen ist: *Erstes* Bändchen. I. *Juniusgedanken.* II. *Meine Miscellen.* III. *Nachlese für die Levana.* IV. *Scherzhafte Phantasien* von *J. P. F. Hasus.* V. *Pasquill auf die jetzt lebende schönste Frau in Deutschland.* VI. *Einige gutgemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortdaurende*

rende Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden (aus den *Mixturen* bey Lübeck in *Beyreuth* 1786. Eine treffliche durchaus gut gehaltene Ironie voll kaustischen Witzes.) VII. *Hochzeit-Gedicht für eine Freundinn.* VIII. *Trümmer eines Ehespiegels*, (allerley praktische Lehren für Ehemänner, in der dem Vf. eigenen piquanten Manier. IX. *Der Traum einer Wahnsinnigen.* (Ein groteskes Phantasiestück, wie Richters Muse dergleichen öfter zu mahlen liebt. Anziehender für uns war die folgende Numer. X. *Schmerzlichtröstende Erinnerungen auf den neunzehnten Julius* 1810. (Ein lieblicher Kranz köstlicher Blumen, entsprosst aus dem Boden des reinsten und tiefsten Gefühls, auf den Sarkophag der verstorbenen Königin von Preussen niedergelegt. Ihrem erhabenen Bruder ist auch diese erste Sammlung gewidmet. Wir können uns nicht enthalten, mit einigen dieser Blumen diese Anzeige zu schmücken.

„Ihr Leben war uns ein Blumengarten voll Thau und wie sich die Blumen bewegten, zeigten sich die reinen Thauperlen als neue Edelsteine; da nahm die Sonne die vom Himmel gesandten Tropfen wieder hinauf — und die Blumen standen als ihre Cypressen da.

Sie starb im Lustschlosse, wo sie geboren wurde. Soll es seinen heiteren Namen verlieren; so nennt es einen Tempel; den sie starb darin so heilig und so schön!

Als du das weisse Brautkleid für eine höhere, für uns nur bleiche Welt anlegtest, und der Erde deine Krone zurückwarfst, und nur mit dem Erntekranz deiner ausgedroschenen Ernten auf dem Haupte einhergingst: da weinte, wer von dir gehört; da weinte noch mehr, wer dich gesehen; aber *die*, die *du* an *dein* Herz gedrückt, konnten damals keine Thräne vergiessen und nachmals keine zählen."

Der Inhalt des zweyten Bändchens ist folgender: I. *Fünfte Bitte an die Leser der ersten Numer des ersten Bändchens der Herbst-Blumine, den langen Druckfehler der Junius-Nachtgedanken betreffend.* II. *Die Elternliebe gegen Kinder. Eine einfache Erzählung*, (eine junge Gattin träumt, in den ersten Wochen nach ihrer Vermählung, ein blumig ausgemalter Kinder-Sarg würde durch eine Wiese getragen, unter mehreren Kindern, die ihm nachfolgten, stritten sich zwey, Julius und Julie genannt, wer in denselben zuerst hinein steigen dürfe. Julius gab endlich der Schwester nach. Der Sarg flog mit ihr durch die aufspringende Himmelspforte davon; und Julius jammerte der geraubten Schwester nach. — Besorgt darüber entdeckt die junge Frau, als sie sich bald darauf guter Hoffnung fühlt, ihrem Gatten, dem Obersten *Thorismund* den Traum. Er, zärtlich die Gattin liebend, aber festes männlichen Sinns sucht ihr ihre Besorgniss als Wahnglauben auszureden, und da sie von Zwillingen entbunden wird, nennt er den Knaben Julius und das Mädchen Julie. „Die Kinder wachsen bis zum siebenten Jahr in gedeihender Blüthe schön heran. Vom Traum ist keine Rede mehr. Der Krieg ruft den Gatten ins Feld, und nun erst erfüllt sich schrecklich der Traum, aber auf eine lügnerische Weise umgekehrt. Julius stirbt, vom Blitze getroffen. — Die trostlose Mutter sucht die Gestalt des geliebten Kindes wenigstens durch ein Wachsbild von dem Todten sich zu ersetzen. Sie kann es nicht von sich erhalten, ihrem Gatten diesen Verlust zu melden. Er kommt aus dem Felde zurück" an einem schönen Abende, wo Sidonie mehr die Gegenwart vergass, und nur das Trösten ihres Gatten überdachte, trat er als glücklicher Krieger ein vor sie, und sank mit doppeltem Jubel an ihr Herz, und Julie drängte sich in die Umarmung. „*Aber alter Julius — sagt' er zu dem Wachsbilde, kannst du nicht herkommen?*" — *Ein Schrey des Schmerzes brach aus der Gattin:* „*Ach Gott, unser Sohn ist todt, es ist nur sein Wachsbild.*" — *Mit funkelnden Augen trat er vor dasselbe, sah es starr an, und sagte endlich:* „*verfluchter Lügentraum! — und mit dir auch weg!*" *und zerdrückte die ganze Gestalt.* — Das Ganze, dem wohl selbst historische Wahrheit zum Grunde liegen mag, ist voll Wahrheit und Innigkeit dargestellt, und ein Nachtstück, in das mitten unter dem Bangen tiefer Schwermuth und dem Grauen des Blitz durchzuckten Gewölkes die tröstenden Strahlen des Mondes, Burgen einer schönern Welt durchs zerrissene Dunkel freundlich hereinspielen. III. *Abschiedsrede bey dem künftigen Schlusse des Morgenblattes.* IV. *Warnungen vor dem Zufalle bey einer partie quarrée de Md. de Bouillon.* (Beyde Aufsätze voll reichen Komus, die nur noch übertroffen werden durch den folgenden echthumoristischen, nach Erfindung und Ausführung vortrefflichen:) V. *Selbertrauung des schottischen Pfarrers Scander — mit Miss Sucky —* VII. *Meine ersten Verse.* VIII. *Eilf Zeitpolymeter auf den letzten Tag von* 1807. (Herrliche Stimmen aus der Tiefe des Herzens in niederdrückender Zeit; im Rückblicke auf das durchgekämpfte zugleich der Aufblick nach oben und das Tröstende geahnter besserer Zukunft, und dass es ewig wahr sey, was der einfache alte Denkspruch bey Aeschylus sagt: παθήματα μαθήματα. Hier einige dieser gemüthvollen Sprüche! 3) „*Habe, langes Jahr, auch Dank, du hast den besten Welttheil erleuchtet, wie der Leidensfreitag die Peterskirche, — mit einem erhabnen lichtervollen Kreuz.* 4) *Lange haben wir Deutsche auf Eisfeldern geackert und gesäet, jetzt sind sie mit Todtenasche und Lebenblut gedüngt, und sie können nun wohl Ernten tragen.* 6) *Erzieht deutsche Kinder, sagt das Jahr, so habt ihr nur euch verloren; erziehet euch, so habt ihr nur Zeit verloren.* IX. *Unterschied des Morgenlandes vom Abendlande.* (Eine Satire, wie wir alle Satiren wünschten, so gutmüthig ist sie. Nur ist der Witz oft zu weit hergeholt.) X. *Ueber die erfundene Flugkunst von Jakob Degen in Wien.* XI. *Der witzig und zornig gemachte Alltagklubb* (ein trefflicher Schwank, den ein Bauchredner, Kehrstephan, der Seelenlehre in einem kleinstädtischen Alltagsklub mit den Klubisten und Klubistinnen spielt.) XII. *Verschiedne prophetische Gedanken* u. s. w. VIII. *Bittschrift an den im Jahr* 1809 *uns alle*

Digitized by Google

alle regierenden Planeten Mercurius. XIV. *Erdkreisbericht.* XV. *Ueber die Briefe der Lespinaſſe, nebſt Predigten darüber für beyde Geſchlechter.* XVI. *Poetiſche Kleinigkeiten.* (Hier zum Schluſſe einige Proben dieſer in Proſa geſetzten aber poetiſchgedachten Epigramme.)

Sehnſucht nach Liebe.

Wie ein Prometheusgeyer hängt Liebe, Sehnſucht ſich an das Herz, und verwundet es; aber nur um es zu vergröſsern.

Religion.

Wundert ihr euch, daſs die Gottesliebe jetzt öfter im ſchwachen Weibe als im ſtarken Manne wohnt und wärmt? Haben denn nicht bey allen Völkern die Rieſen die Götter bekriegt?

Schmetterling in der Kirche.

Laſst ihn fliegen, ob er in der kleinen Kirche flattert oder im Alltempel, er predigt auch.

GESCHICHTE.

ODENSE, b. Hempel: *Hamborgs Skjebne og overordentlige Lidelſer under det franske Aag.* (Hamburgs Schickſale und auſserordentliche Leiden unter dem franzöſiſchen Joche.) Ausgezogen, geſammelt und überſetzt von *Sören Hempel.* 1815. XIV u. 316 S. 8. (3½ Rbthlr.)

Rec. iſt nicht der Meinung, daſs man die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, welche ſich die Deutſchen unter dem Franzoſenjoche gefallen laſſen muſsten, ſobald vergeſſen oder gar mit dem Mantel der Liebe bedecken ſoll. Für die Maſſe des Volks, deſſen gröſseſte Stärke nicht eben in einem guten Gedächtniſſe beſteht, giebt es kein wirkſameres Mittel, um daſſelbe in der rechten Stimmung und in einem lebendigen Abſcheu gegen Frankreichs Unterjochungsgeiſt, von dem Mancher fälſchlich wähnt, er hauſe nur in dem jetzt unſchädlichen Manne Napoleon, zu erhalten, als getreue Darſtellungen der empörenden Miſshandlungen, denen Perſonen, Städte und ganze Nationen unter der Freyheit, Ehre und Heil verſprechenden Franzoſenregierung ausgeſetzt waren. Vorzüglich lehrreich und warnend können ſolche Schriften unter andern auch für das eigentliche Dänemark, oder da ſeyn, wo man nicht deutſch, ſondern däniſch, ſpricht und wo der groſse Haufe immer noch durch Unwiſſenheit und blindes Vorurtheil verhindert wird, über der Franzoſen „völkerbeſeligende" Abſichten und Plane richtig zu denken. Für ſehr verdienſtlich hält daher Rec. das Unternehmen des Hrn. *H.*, durch die vorliegende Schrift den vielen unter ſeinen Landsleuten, welche des Raub- und Zerſtörungsſyſtem eines Feindes, der eigentlich keines Volkes ſchonte und der, wie der Ueberſetzer in der Vorrede richtig bemerkt, auch als vorgeblicher *Freund* nur Furcht und Schrecken um ſich her verbreitete, aus eigner Erfahrung nicht kennen lernten, und die dabey deutſche Schriften nicht zu leſen pflegen, mittelſt dieſer Ueberſetzung die Augen über den Franzoſenunfug zu öffnen. Zwar hat *Hamburg*, wenn auch nicht der Dauer, ſo doch der Art nach, vergleichungsweiſe mehr gelitten, als irgend ein anderer, gröſserer oder kleinerer, von Frankreich unterjochter Staat; und der *Davouſts*, *Vandammes*, *Charlots*, *Loiſons*, *Breteuils* und ähnlicher Tyrannen gab es, Gottlob! nicht allenthalben. Aber von mehr oder weniger ähnlichen Miſshandlungen, wie ſie *Hamburg* erfuhr, iſt auch nicht Ein Staat, an welchem das Bonaparteſche Beglückungsſyſtem in Ausübung gebracht worden, frey geblieben. Möge denn der Däne, der insgemein in England den einzigen Feind ſeiner Wohlfahrt zu erblicken glaubt, aus dieſer Schrift lernen, daſs auch die Franzoſen „*Venskabsprøver*," in dem Sinne, in welchem man Eine auf einer Kopenhagener Straſse zum bleibenden Andenken an Englands Verhalten im J. 1807 ausgezeichnet hat, auszutheilen wiſſen, — aber „*Freundſchaftsproben*," die noch weit empörender und an den furchtbarſten Folgen reicher ſind, als jene! Die Schriften, deren ſich Hr. *H.* bedient und aus denen er ein recht leſenswerthes Ganzes gebildet hat, ſind: *Hannibal Evan Lloyds Darſtellung der Ereigniſſe in Hamburg während der erſten 6 Monate des J.* 1813, und eines Ungenannten: *Hamburgs auſserordentliche Begebenheiten und Schickſale in den J.* 1813 u. 1814, Schriften, die in Deutſchlands längſt bekannt ſind und gegen deren Glaubwürdigkeit im Ganzen nichts zu erinnern iſt. Zu den wenigen eignen Anmerkungen des Ueberſetzers gehört die S. 47. befindliche, in welcher, als ein Seitenſtück zu der nur allzuwahren Bemerkung, daſs es in Deutſchland nicht ſelten (faſt immer!) *Deutſche* waren, die in den Raubcomptoiren die meiſten Verrichtungen beſorgten, erzählt wird: „In *Odenſe* machten wir dieſelbe bittere Erfahrung. *La Coſte* führte ein Stück von einem Sekretair mit ſich, von Geburt ein *Fyenſcher Bauernjung*, der etwas Franzöſiſch plappern gelernt hatte. Dieſer verlaufene Knecht übertraf alle franzöſiſchen Handlanger an Unverſchämtheit gegen ſeine Landsleute. Er nahm Beſtechungen, um Leuten ihre Rechnungen acceptirt zu verſchaffen, und liftete ihnen gleichwohl zuletzt mit Hohn und Spott das Ganze ab" u. ſ. w. Auch dieſem Schandbuben hat ohne Zweifel, wie 1000 andern, die liebe „*Groſsmuth*" irgend einen Freyhafen, oder eine Inſel, angewieſen, wo er in Ruhe und Frieden ſeinen „ehrlichen" Erwerb verzehrt.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, b. Höeckes W.: *Udförlig Forklaring over den ny autoriſerede Udgave af Luthers liden Katechismus. En Ledetraad* u. ſ. w. (Ausführliche Erklärung der neuautoriſirten Ausgabe von Luthers kl. Katechism. Leitfaden zum Religions-

ligionsunterrichte der Jugend). Von *Joh. Nic. Krog*. 1815. 78 S. 8. (4 Rbmk.)

Die für Dänemark neu autorisirte Ausgabe von Luthers kleinem Katechism ist in diesen Blättern (Nr. 137. 1815.) angezeigt worden. Auch bey dieser Erklärung desselben, die zur Vorbereitung der Katechumenen auf die Confirmation bestimmt ist, hat der Vf. eben so, wie *Holm* in s. *Underviisning i Religionen* (S. Erg. Bl. 1815. Nr. 47.), das landesherrlich angeordnete Lehrbuch der ev. christlichen Religion von *Balle* berücksichtigt. Man sieht also, dafs den dänischen Predigern weder durch jene autorisirte Ausgabe, noch durch dieses angeordnete Lehrbuch bey ihrem Confirmandenunterrichte die Hände allzusehr gebunden sind; obgleich der Zwang nicht geleugnet werden kann, den es immer mit sich führt, bey der Ausarbeitung eines eigenen Katechismus den eines zweyten und dritten Vfs. zum Grunde legen zu müssen. Doch hat sich Hr. *Krog* bey der Anordnung der Materien genau an Luthers kl. Kat. gehalten und aus dem *Balle*schen *Laerebog* nur hier und da eine Erklärung und viele von ihm angeführte Schriftstellen aufgenommen. Gegen *Holms* schätzbare *Underviisning* steht diese *Krog*sche *Forklaring*, sowohl was Ausführlichkeit, als was Ordnung, Folgerichtigkeit und Gründlichkeit betrifft, weit zurück; die letzte scheint — eine Vorrede giebt darüber keine Auskunft — hauptsächlich für Kinder ohne besondere Bildung und grofse Vorkenntnisse bestimmt zu seyn. Wie wenig genau es in diesem Lehrbuche mit den gegebenen Erklärungen und Unterscheidungen genommen wird, davon nur ein einziges Beyspiel. §. X. heifst es: „Alle unsere Pflichten gegen Gott nennen wir *Gottesverehrung*, d. h. die Denk- und Handlungsart, wozu jedes denkende Wesen, das Kenntnifs von Gott, seinem Willen und seinen Absichten hat, verbunden ist. Sie ist von zweyerley Art; eine *innere* und eine *äufsere*. Zur innern gehört die Denkart, welche Gott die höchste Ehrerbietung, Furcht, Liebe, Gehorsam und Vertrauen beweiset; zur äufsern rechnet man: Gott zu loben, zu preisen, ihm zu danken (als ob dieſs in der Ehrerbietung nicht schon begriffen wäre?), zu Gott zu beten, Theil am öffentlichen Gottesdienste zu nehmen" (als ob dieses ohne jene religiöse Denkungsart einen Werth hätte?). Zwischen S. 17. und S. 33. findet sich unter andern der auffallende Widerspruch; S. 17. heifst es: „den *Richter*, welcher schon hier auf Erden die Uebertretung der Pflichten in Anspruch nimmt, findet man im *Gewissen*. Es ist daher Pflicht, über sein *Gewissen* zu wachen, da es uns mit lautester Stimme sagt, ob wir das Gesetz befolgt oder übertreten haben." S. 33. wird dagegen gesagt: „aus der biblischen Erzählung des Sündenfalles folgt immer diese Lehre: die Sünde ist in die Welt gekommen, weil sich der Mensch verleiten liefs, *zu glauben, dafs das Böse gut sey*." Dieser Glaube aber ist, wenn gleich ein irrender, offenbar Sache des Gewissens, von welchem doch vorher gelehrt wurde, dafs es der Richter sey, der die Uebertretung der Pflichten in Anspruch nehme und uns mit lautester Stimme *sage*, ob wir das Gesetz befolgt oder übertreten (gut oder böse gehandelt) haben? Die Lehre vom *irrenden* Gewissen hat der Vf. gänzlich übergangen. — In Anführung der Schriftstellen ist Hr. *Kr.* so freygebig gewesen, dafs nicht selten auf derselben Seite dieselbe Stelle wiederholt vorkommt, und dafs S. 51. die Stelle Matth. 20, 18. 19 nicht blofs zweymal citirt, sondern selbst zweymal Wort für Wort abgedruckt worden ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

JENA, in d. Cröker. Buchh.: *Die echte Friedensfeyer*. Eine Predigt gehalten am Friedensfeste, den 18. Jan. 1816, und zum Besten der durch den Krieg Verunglückten in den Druck gegeben von M. *Johann August Nebe*, Pfarrer und Superintendenten zu Frauenpriesnitz. 24 S. 8. (3 Gr.)

Diese Predigt schliefst sich den von dem Vf. zu ähnlichen wohlthätigen Zwecken herausgegebenen und mit Beyfall von uns angezeigten auf eine würdige Weise an, und scheint jene selbst in mancher Hinsicht noch zu übertreffen. Mit musterhafter Benutzung des vorgeschriebenen Textes 1 Kön. 8, 56—58. zeigt der Vf., wie die echte Friedensfeyer *zuerst* eine dankbare Erwägung der Wohlthat des Friedens, *dann* heilige Vorsätze zu treuer Benutzung der Friedensgaben, *hierauf* vertrauende Hoffnung für das Bestehen des Friedens, und *endlich* warme Theilnahme an denen, die uns den Frieden erkämpfen halfen, von uns fordere. Alles dieses ist mit weiser Berücksichtigung der Zeitumstände auf eine den Verstand überzeugende und das Herz erwärmende Art ausgeführt, so dafs wir auch in dieser Hinsicht jene Predigt, abgesehen von der wohlthätigen Bestimmung des Ertrags derselben, unsern Lesern mit dem vollsten Rechte empfehlen können.

Berichtigungen.

Ergänz. Bl. 1815. Nr. 16. S. 123. Z. 17. v. o. lese man: er selbst *schaffte* den Gnadenort — statt er selbst *hoffte* den Gnadenort. Nr. 17. S. 135. Z. 12. v. u. *ferrant* statt *fervant*.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Moses, ein dramatisches Gedicht in fünf Akten, mit einem Prologe* von *August Klingemann*. 1812. 229 S. 8.

Man könnte vielleicht darüber streiten, ob die Befreyung der Israeliten durch Mose, so wie in den heiligen Urkunden, deren Angabe dem Wesentlichen nach jeder Dichter doch wird folgen müssen, dieselbe vor uns liegt, nicht nach dem, was *Begebenheit* und *That* an ihr ist, mehr dem Epos als dem Drama sich eignen dürfte. Da es indessen vorzüglich jetzt um die Frage zu thun ist, wie unser Vf. seinen Stoff behandelt, da er voraus schon im Vorberichte absprechend sich gegen diejenigen erklärt, die ihn eines Missgriffes in seiner Wahl möchten beschuldigen, so wollen wir hauptsächlich auf das, was hier geleistet worden ist, voraus Rücksicht nehmen, und unvoreingenommen uns nur dem Eindrucke, den diese Composition auf uns gemacht, hingebend, am Ende dann erst auf die Frage zurückkommen, in wie fern Wahl und Behandlung des Stoffes, den Anforderungen an ein vollkommnes Drama oder dramatisches Gedicht genügen. Voran geht ein Prolog, oder vielmehr ein kleines dramatisches Vorspiel (S. 3—42.), ebenfalls, wie das grösere Gedicht, in Jamben, Mose's *Errettung* überschrieben. Dieses schöne und rührende Gemälde, voll sinnlicher Wahrheit und Lebendigkeit, ist ungemein anziehend, und so wie es für sich selbst besteht, hängt es mit dem Hauptdrama so weit zusammen, dass es wie die unübertrefflichen Eingangsscenen in *Göthe's* Egmont und das *Lager* vor Schillers *Wallenstein* das der Haupthandlung Vorangehende, die ungeheure Noth des fremden Volks unter ägyptischem Zwang, am Faden der Kindheitsgeschichte des Helden der Handlung selbst an uns vorübergehen lässt. So gewonnen voraus schon für diesen wunderbar geretteten, wie für die grose Sache seiner Brüder, die er einst vertreten wird, schreiten wir zum Drama selbst. In der arabischen Wüste unfern dem Gebirge Horeb sehen wir mit Eröffnung der ersten Scene Mose auf dem Gebirge stehen, in tiefe Betrachtung versenkt, höher und höher steigen und dann verschwinden. Diese Erscheinung giebt dem unten stehenden *Jethro* und seiner Tochter *Zipora*, Mose's Gattin, Anlass zu einer Unterredung über das Aufserordentliche, Befremdende, das sie seit einiger Zeit im ganzen Betragen des zu ihnen Geflüchteten, durch so enge Bande jetzt mit ihnen Verbundnen wahrnahmen. Ein Fremdling, ein junger Israelite, Josua nahet sich ihnen. Mose tritt zu den unterredenden. Von dem Ankömmling erfährt er den fortgesetzten, immer steigenden Drang des hebräischen Volkes, zugleich *Amenophis* Tod und dass Sesostris, sein Sohn jetzt herrsche, auch auf die angelegentliche Frage des Mose die Antwort, dass Thermutis, des jungen Königes Schwester (Mose's Pflegemutter), noch lebe. Diese Nachricht bewegt den Seher aufs innigste. Mose ruft begeistert aus, wie in sich betend: *du bist wahrhaftmein Gott, ich bin dein Knecht;* und Blitze, bald darauf Donner, verkünden die Nähe Gottes. — Wir erfahren hier zugleich den Traum des alten Königes, Amenophis, den er während der Schwangerschaft der Königin geträumt, es werde eine der Hebräerinnen in derselben Stunde, wo ihm ein Sohn würde geboren werden, ebenfalls einen Sohn gebären, der ihm alle Erstgeburt tödten werde. Der Dichter gebraucht diese Fiction als Motiv von dem grausamen Pharaonischen Befehl, der die Veranlassung gab, dass Mose, durch Thermutis gerettet, am Hofe des Königes selbst musste erzogen werden. Alles, was Mose aus dem Munde des Josua hört, bestätiget ihn in der Wahrheit seiner eigenen Träume und Gesichte, die er seit einiger Zeit in dieser einsamen Berggegend gehabt, dass er der von Gott bestimmte Retter des hebräischen Volkes sey, entflammt seine Begeisterung weiter und wird die Ursache, dass er sich jetzt erst der kleinen Gesellschaft als denjenigen, von dem unwissend, wen er bisher vor sich hatte, Josua erzählt, zu erkennen zu geben kein Bedenken trägt. Die Folge ist, dass er diesen *Josua* beschwört, von seiner Seite nicht zu scheiden, und ihn feyerlich zu seinen Mitgehülfen an dem grosen Werke erklärt. *(Erster Akt.)* Die Handlung schreitet weiter. Wir werden nach den Gegenden des Nils geführt. Man erblickt kolossale Sphixe. Im Hintergrunde der Bau einer Pyramide. Aegyptische Frohnvögte treiben die Israeliten zur Arbeit dabey an. Was wir vorhin nur hörten, ihre Noth, ihr tiefes Sklavenelend wird uns vors Auge gerückt. Moses und Aaron und Mirjan treten im Vorgrunde auf. Aaron hat das Volk schon voraus durch Ermahnungen, Mirjan, Mose's Schwester, durch alte Gesänge zu Hoffnung und Vertrauen auf den Vätergott gestärkt. Mose's Rettungsbeschluss reift an der gegenwärtigen Schau so ungeheuern Dranges. Mehrere Häupter der Stämme nahen sich Mose. Er kräftiget ihren za-

genden Muth und kündigt ihnen sein grofses Vorhaben an. Alle geben ihm Beyfall aufser Korah. Josua bringt Botschaft von der nahen Gefahr seines neugewonnenen Freundes. Er ist erkannt als der Mörder eines ägyptischen Frohnvogtes. Seine Freyheit, sein Leben sind bedroht. Man räth ihm zu entfliehen. Er verweigert es standhaft. Die Pharaonische Leibwache ergreift ihn. Thermutis, seine Pflegemutter, vernimmt, was dem Liebling ihres Herzens bevorsteht. Ihre bangen Besorgnisse im Austausche gegen eine Freundin vor dem Tempel der Isis. — Sesostris, des neuen Königs, ihres Bruders, Triumph- und Prachtzug gegen diesen Tempel anrückend. — Er war kurz zuvor als Sieger aus Aethiopien zurückgekommen. Sein kräftiger, übermüthiger Charakter offenbart sich im Betragen gegen einen gefangenen König Sabacco, den er freygiebt. Moses wird herbeygeführt. Auch er, was die Hierophanten zum entgegengesetzten rathen, M. sey der Verhängnisvolle, sein Land, Glück und Leben bedrohende, und nichts desto weniger, mehr aber noch dem eignen Stolze des Eroberers, der niemanden, auch Israels Gott nicht für furchtbar erkennen will, wie sich selbst, als den Bitten der Schwester zu Gunst freygegeben. Nun trägt der Befreyte seine Bitte dem Könige vor, sein Volk auf drey Tage nach der Wüste ziehen zu lassen, um seinem Gotte dort zu opfern. Hartnäckig verweigert der König diese Bitte: Mose, aufs äusserste gebracht, rüstet sich gegen den Hartnäckigen mit der Macht, die ihm zu Gebote steht. Blitze und Donner verkünden dem Betroffenen den höhern Befehl dessen, dem er dient. *(Zweyter Akt.)* — Korah versucht eine Spaltung unter den Stammhäuptern der Hebräer gegen Mose, und es gelingt ihm bey einigen um so mehr, als der mifslungene erste Versuch, den der entschlossene Mann beym König gewagt, nur neue Lasten jetzt über das Volk herbeyführte. Indefs bestärken sich andere im Glauben an ihn durch die Nachricht von den gehäuften Zeichen und Wundern, so wie vom Anfange der Landplagen, die er über Aegypten sendet. — In einem Gespräche mit Aaron, der selbst, am Volke verzweifelnd, geneigt ist, Mose von der Ausführung seines Vorhabens abzurathen, erzählt dieser seinem Freunde die Geschichte seines innern Lebens und erklärt ihm mit derselben die Entstehung seiner gewissen Ueberzeugung, dafs, was er wolle, Gott durch ihn wolle (S. 132—137.) Die ganze Scene ist eine der schönsten und feyerlichsten des Stücks, und wenn der begeisterte Vortrag darin schon an eine ähnliche pathetische Rede der Mädchens von Orleans mahnt — offenbar schwebte dem Vf. jene dabey vor — so bleibt des Eigenen darin doch noch genug übrig. Was Mose indessen dabey von seiner ersten Anregung durch die Einweihung in die Mysterien der Isis vorträgt, ringt mit zu viel Unbestimmtheit und an einigen Orten mit Unrichtigkeiten: z. B.

Allmählich sollte erst die Menschheit reifen,
Zur hellen Anschauung des höchsten Wesens:
Bis dahin stellten ihren blöden Augen
Sie seine Allgewalt nur bildlich dar,
Und schufen Götter mit getheilten Mächten,
Und gaben ihnen Namen und Gestalten,
Und hiefsen sie *Serapis* und *Osiris*,
Den Himmel und die Erde anzudeuten,
Mit ihren innern Kräften und Gewalten. (?)

Weiterhin finden wir Sesostris von seinen Hierophanten und einigen seiner Grofsen umgeben — auch sein Sohn Pherun ist darunter — in seinem Pallaste zu Memphis. Alles ist voll Bestürzung über die Nachrichten von der Zunahme der Plagen, die alle Mose zuschreiben. *Smendis* will ihn ermorden. Andre reden dem Könige zu, das Volk ziehen zu lassen, das ohnehin Gefahr und Aufruhr drohe bey der grofsen Ueberzahl und in der verzweifelten Lage, worin es sich befinde. Der starre König, der niemand fürchtet, der nur für seinen Sohn zu fürchten und in diesem allein sterblich zu seyn bekennt, läfst auch durch die Bitten des Sohnes selbst sich von seinem Eigensinn nicht abbringen. Er will von Mose nichts wissen, von dem Sklavenvolke nichts hören. Ein grauenhafter Umstand allein macht ihn auf Augenblicke wanken in seinem Entschlusse, als er Wasser zum Handwaschen fodert und seine Hand blutig aus dem Becken zieht, und jetzt erfährt, alles Wasser, selbst die Wellen des Nils seyen in Blut verwandelt. S. 143.

Sesostris. *(zu dem Knaben)*
Reich' das Becken!

Hauptmann.
Mit dem Typhon
Sind sie im Bunde, und verderben uns!
Drum lafs sie ziehen, König!

Sesostris. *(wild)*
Bluten! Bluten!
Die Frohne sollen ihre Qualen häufen —
Ich liebe Blut!
(indem er die Hände blutig aus dem Becken zieht)
Wer hat mir das gethan?

Smendis.
Was ist es, Pharao?

Sesostris. *(auf seine Hände schauend)*
Die Hände bluten!
(wild zum Knaben)
Ist das dein Wasser?
(er schleudert ihn zu Boden)

Knabe. *(aufschreyend)*
Weh, ich bin verloren!

Sesostris.
Er reicht mir Blut zum Waschen!

Hauptmann.
Wehe uns!

Sesostris.
Man soll ihn tödten!

Hauptmann. *(als mehrere die Schwerter zucken)*
Er hat nichts verschuldet,
Denn alle Quellen sind in Blut verwandelt,
Und selbst der Nilfluth schäumt in rothen Wogen.
(der Knabe entflieht)

Sesostris.
Ha, bin ich nicht der Pharao Aegyptens,
Und König dieser Fluthen und Gewässer?
Wer wagt es, neben mir da zu gebieten?

Haupt-

Hauptmann.
Es iſt, wie ich geſagt; vom Hauptmann konnte

Seſoſtris.
Wo ſind die Prieſter des geheimen Dienſtes?
Herbey mit ihnen! Schaffe ſie herbey!
(Hauptmann eilt ab.)
Darf das ein Sklav' in meinem Reiche wagen,
Empören meine Wogen, meine Lüfte?
Iſt der Hierophanten Macht am Ende,
Und ſteht nicht aufrecht mehr der Iſis Tempel,
Daſs ſolche Dinge frech ſich hier begeben?

Neue Schreckniſſe. Die Heuſchreckenplage wird gemeldet — die Hierophanten klagen Moſe an als Verräther der Geheimniſſe der Iſis — ſo legen ſie ſeine Wunder aus — ſie fodern ſeinen Tod. Seſoſtris beſteht auf ſeinem gegebnen Königswort, welches ſein Leben ſchützt. Moſe drängt ſich mit Aaron zum Throne des Königes. Er beſchwört ihn, ſeinen Starrſinn zu legen, ſo ſoll die Noth des Landes ſich legen, im Namen des Einigen (Jao). Neue Entrüſtung der Iſispriester, des Königs. Er greift drohend nach ſeinem Scepter. Sein Scepter zerbricht, Er ſtöſst Läſterungen aus: „ſeinen Jehovah woll' er verhöhnen, ſeine Macht rüſten gegen ſeines Gottes Macht — denn vor Seſoſtris.

Iſt alles Staub und Nichts — —

Neue Wunder. Sonnenverfinſterung — Blitze wieder — Feuerregen — Moſe drohet wie ein raſender Schaman — der Starrſinn des Königs wird überwunden: *„Fort Verfluchter! Fort aus Aegypten! Fort mit deinem Volke!* Der Typhon wüthet — fort aus meinen Augen — Sie ſollen ziehen —
Flieht vor meinem Grimme. *(Ende des III. Akts.)*

Seſoſtris, als die Plagen ſich mindern, widerruft ſeinen Befehl. Moſe's Leben iſt aufs neue in Gefahr. Er und ſein Volk ſcheinen verloren. Moſes rüſtet ſich in gewaltigem Kampfe mit ſich ſelber zu neuem Verderben und ruft der Plage des Würgengels. Ihre entſetzlichen Wirkungen. Neue Entrüſtung und Angſt des Königs, der Prieſter, ſeiner Groſsen. Keine Hülfe, ſo ſehr ſie Seſoſtris ungeſtüm fodert, bey den Hierophanten und ihrer Wunderkünſte. Die Königin iſt todt. Auch der heilige Stier ſtirbt. Moſes erſcheint vor dem Könige. Dieſer dringt mit dem Schwerte auf ihn los. Des Königes Schweſter, Thermutis, tritt dazwiſchen: *„Es iſt mein Sohn!"* rufend. Verſtockt ſinnt der ohnmächtigraſende Seſoſtris nur immer auf neue Rache, und will Moſe mit dem Volke nicht ziehen laſſen, bis endlich auch ſein geliebter Sohn, Pherun, der Eine, in dem er ſterblich zu ſeyn ſelber bekannt hatte, ein Opfer der neuen Todesſeuche, dahinſinkt. Nun erſt iſt der Vater überwunden:

Im Staube liege ich mit meinem Glücke!
O fliehe, fliehe, fliehe ſchnell von hinnen,
Mit deinem Volke fliehe aus Aegypten,
Und alle eure Schätze führt von dannen!
Vielleicht daſs deines Gottes Zorn ſich endet,
Und wenn du fort biſt, dieſe theure Leiche
Ins Leben rückkehrt! Ich beſchwöre dich
Auf meinen Knieen! — Einſt der reichſte König,
Und jetzt der ärmſte Vater auf der Erde!
Ha, fliehe! fliehe! — flieh' von hinnen! —
(Ende des IV. Akts.)

Man ſieht das iſraelitiſche Volk in verſchiednen auf einander folgenden Haufen, und die einzelnen Stämme ſchon jenſeits des rothen Meeres mit ihren Heerfahnen und den verſchiedenen Sinnbildern darin, *Löwe, Stier, Schlange* u. ſ. w. vorüberziehen. — Die eiſerne Pfanne mit dem Heerfeuer und die Männer, die Joſephs Leiche tragen, voran. — Bald erſchauen andere aus der Ferne Pharaos Heer ſich nachſtürzen. Neue Angſt des Volkes, der Unzufriedenen vorzüglich, *Korah, Merari* u. a., die ihre Klagen gegen Moſe laut werden laſſen und ihre verzweifelnde Furcht dem übrigen Volke mittheilen. Moſe entſchloſſen, gebeut, Stand zu halten und nicht zu fliehen vor den Verfolgenden; weiter oben auf den Bergen, die er ſie hinan zu klimmen ermahnt, ſollen ſie ſchauen, was Gott beſchloſſen. — Die Bühne bleibt eine Zeit lang leer. Indeſs hört man den Schall der Kriegsmuſik des ägyptiſchen Heeres, die immer heftiger anſchwillt. Im höchſten Momente derſelben rollt ein gewaltiger Donnerſchlag dazwiſchen, und die Töne enden, gleichſam aufſchreyend, plötzlich, als Seſoſtris ganz gerüſtet, mit Schwert und Lanze, doch ohne Helm, ganz auſser ſich auf die Bühne ſtürmt, und Smendis eben ſo haſtig ihm nach. — Der Blitz hatte den Streitwagen des Seſoſtris erſchlagen — er war dem Heere wild vorangeſtürmt, von dem Geiſte der Rache, die er ſeinem todten Sohne geſchworen, heftig getrieben — ſinnlos war er zu Boden geſtürzt auf das Eiſen des zerſchmetterten Wagens. Jetzt, als er ſich von der erſten Beſtürzung erholt und um ſich ſchaut, welche neue Beſtürzung! Die Fluth, der er entronnen, iſt zurückgekehrt. Er ſieht ſein ganzes Heer im fürchterlichſten Kampfe mit den gewaltig anſchwellenden Wogen und dem gewiſſeſten Untergange hingegeben. In der wilden Verzweiflung, die ihn übermannt, fodert er von Smendis den Tod. Als dieſer der Rache der Götter nicht vorgreifen will, wirft er ſein Schwert gegen den Himmel, und, indem die Donner fortrollen, ſtürzt er, von einem der Blitze getroffen, tod an einer nahen Säule nieder. Es war, wie Smendis bald darauf entdeckt, eine Siegesſäule, die er ſich ſelbſt zu ſeinem eignen Ruhm, wie er, der hiſtoriſchen Sage gemäſs, in allen von ihm eroberten Ländern verfuhr, ſich hatte errichten laſſen, mit der Aufſchrift:

Seſoſtris Pharao, genannt der Groſse:
Der Fürſt der Fürſten und der Herr der Herren,
Hat dieſe Erde ſiegend ſich erobert.

Smendis bricht dabey in die Worte aus:

Nun ruht er drauf mit ſeiner ſtarren Leiche!
Und ſpottet ſelbſt der eignen Ueberhebung.
Ja nicht einmal zur Ruhe ſoll er kommen,
Denn hier ſind keine Specereyen nahe,
Und keine Tücher, um die Mumie
Vor der Verweſung ſchützend zu bewahren,
Und ſeine Wandrung muſs der Geiſt beginnen
Durch Luft und Waſſer und der Thiere Leiber,
Auf dreymal tauſend lange Schreckensjahre! —

Du armer König, ich kann dir nicht helfen!
Doch fliehen will ich, wenn die Flucht mir möglich,
Und deinen Ausgang in Aegypten künden.
(*er eilt nach der Seite des Meeres ab.*)

Die darauf folgende Schlufsscene ſtellt eine marſchartige Muſik der Iſraeliten von den Bergen her dar. Dann treten Moſes, Aaron, Mirjam, Joſua u. a., wie auch die Männer mit dem Sarge Joſephs und die übrigen Aelteſten auf, indeſs das Volk ſelbſt den Hintergrund und alle Höhen füllt. Mirjam mit dem Siſtrum in der Hand fodert in einem begeiſterten Geſange, wozu die Grundzüge aus der bekannten alten Hymne gewählt ſind, das Volk zu Dank und Anbetung über die wunderbare Rettung auf. Der Chor der Iſraeliten fällt ein. Moſes redet feurige Worte der Ermahnung dazwiſchen, und ein allgemeiner Chorgeſang endet das Stück.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

JUGENDSCHRIFTEN.

BERLIN, in Comm. d. Maurer. Buchh., u. bey den Verff.: *Hiſtoriſcher Katechismus für Bürgerſchulen.* Zum Beſten der tapfern verwundeten vaterländiſchen Krieger 1813 u. 1814. (in d. J. 1813 und 1814 verwundeten v. K.) Herausgegeben vom Prediger *Stolzenburg* und Conrector *Bauer* in Demmin. 1814. IV u. 431 S. 8. (Gebunden 18 Gr. pr. Cour.)

Die Geſinnung und die Abſicht der Vff. dieſes Katechismus verdient die höchſte Achtung. Der reine Ertrag ihrer Schrift iſt von ihnen in der Schrift ſelbſt berechnet worden. Dieſs darf aber die Kritik nicht beſtimmen, dem Gemeingeiſte das Vorrecht einzuräumen, mittelmäſsige Bücher ungerügt hervorzubringen. Die Vff. wollen die Jugend durch eine ausführliche Beantwortung reichhaltiger, die Wiſsbegierde erregender Fragen, ſo wie durch kurze, zur Uebung des Verſtandes und Gedächtniſſes darunter geſetzten Wiederholungsfragen, mit den wichtigſten Begebenheiten und Thaten der bekannteſten Völker der Vorwelt, in einem gedrängten, zuſammenhängenden Vortrage bekannt machen. Unſtreitig nehmen ſie das Wort Bürgerſchule in der weiteſten Bedeutung, ſonſt würden ſie wohl nicht ſo viel aus der alten Geographie und Geſchichte (z. B. in welcher Provinz Griechenlands ſtanden die Einwohner in dem Rufe der Dummheit? Wo liegt Dodona? Wo die Städte Veji, Corioli, Caudium, Tarquinii u. ſ. w.), was eigentlich für den Unterricht auf Lyceen und Gymnaſien gehört, in dieſen Katechismus aufgenommen, und während ſie bey jedem Lande Vielerley aus der neueren Geographie mit Rückſicht auf die neuere Ortsgeſchichte und die neueſten Schickſale des Landes, zum Theil unrichtig, anführen, die Geſchichte der neueren Völker aus ihrem Plane ausgeſchloſſen haben. Nach 34 Hauptfragen, deren erſte ſo lautet: Was iſt die Erde? und die letzte: Welche Ereigniſſe legten die Herrſchaft des römiſchen Reichs in die Hände eines Kaiſers? wird Allgemeines und Beſonderes, Altes und Neues, Geographie und Geſchichte, bald mehr bald weniger umſtändlich, abgehandelt, wobey ſich die unten geſetzten Fragen auf die einzelnen Punkte des Textes beziehen. Wir vermiſſen in der Ausführung zweckmäſsige Auswahl und natürliche Verbindung. Der Kleidung der alten Babylonier, des Traumes des Aſtyages, der Ochſenhaut der ſchlauen Dido, des Heidelberger Faſſes und ähnlicher Dinge, wie ſie einſt die *Acerra philologica* enthielt, wird ausführlich gedacht; dagegen ſind bey Thermopylä die Thespier vergeſſen; Syrakus und Timoleon haben wir nicht gefunden. Pelopidas wird nur genannt und Epaminondas in fünf Zeilen, nicht, wie es dieſer groſse Mann verdient, gewürdigt. Die von den Vff. beliebte Ordnung, die neue Geographie der alten vorauszuſchicken, hierauf aber die ältere Geſchichte vorzutragen, hat ſonderbare Verſetzungen hervorgebracht. S. 41. z. B. werden die Völker, welche Aſien vor Chriſto bewohnten, genannt, und unmittelbar darauf folgt die Länderbeſchreibung von Aſien. An dieſe ſchlieſst ſich S. 56. die Nachricht von der Schöpfung des erſten Menſchen-Paares, vom Paradieſe, von der Sündfluth u. ſ. w. an. Hierauf werden die vornehmſten Völker der alten Welt noch einmal aufgezählt. Dann beginnt S. 60. die Geſchichte der Hebräer. S. 44. aber kommt ſchon die Bergſpitze vor, auf welcher Moſes ſtarb, S. 54. Alexanders Sieg bey Gaugamela, S. 55. Cyrus und Xenophon. In den Fragen vermiſst man alle katechetiſche Kunſt, z. B. wie vergröſsert und endigt ſich das mediſche Reich unter dem Phraortes, Cyaxares und Aſtyages? Wo reſidirten und wo verweſeten die macedoniſchen Könige? Was hätten die Hunde bey der nächtlichen Erſteigung des Capitols thun ſollen, und was thaten die Gänſe? Unter den geographiſchen Abſchnitten ſtehen mehr Fragen, die ſich auf die Geſchichte beziehn, als auf die Geographie. Endlich fehlt es nicht an Fehlern der Rechtſchreibung der alten Namen, wie *Ptolomäus*, *Oſyris* u. a. m. Nach dieſem allen widerrathen wir die Fortſetzung dieſes Katechismus, in welcher u. a. auch der verſprochene Abſchnitt aus der Naturgeſchichte nicht an ſeiner Stelle ſeyn würde. Da wir überdieſs zweckmäſsiger abgefaſste Schulbücher ſchon beſitzen, ſo finden wir die Furcht der Vff. ſehr gegründet, wenn ſie in ihrer Vorrede den Fall für möglich halten, mit jenem Raben in Rom, der, wie ſie S. 338. behaupten, „Auguſts Bewunderung am meiſten erregt habe," ausrufen zu müſſen: *Oleum et operam perdidi.*

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

HELMSTÄDT, b. Fleckeiſen: *Moſes, ein dramatiſches Gedicht in fünf Acten, mit einem Prologe* von *Auguſt Klingemann* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im 46. Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Dieſs der Gang dieſes Dramas. Wir ſind bey den Andeutungen deſſen, was der letzte Act enthält, abſichtlich etwas ausführlicher geweſen und glaubten uns auch dabey noch mehr als bey den übrigen an diejenigen halten zu müſſen, die zur *theatraliſchen* Anordnung zunächſt gehören, da ſie hier in der Vorführung deſſen, was als Ausgang in der Begebenheit der Kataſtrophe noch darzuſtellen übrig war, mit glücklicher Berechnung gebraucht ſind. Die Maſſe des hier ſich *Begebenden*, das in nicht zu langſamer noch zu raſcher Aufeinanderfolge dem Auge gezeigt, und, wo die Natur des Theaters dieſes nicht vertrug, wie z. B. Darſtellung des Unterganges eines ganzen Heers im rothen Meere, und glücklicher Uebergang eines andern, uns doch ſo viel möglich ſinnlich ſollte nahe gerückt werden, ohne nach Weiſe der Alten zu den Botenerzählungen hier eine oft nicht ganz geſchickte Zuflucht nehmen zu müſſen; dieſe Maſſe, ſagen wir, iſt hier mit vieler Geſchicklichkeit und Theaterkenntniſs, die der Vf. beſonders hat, auf die er auch vieles in ſeinem Stücke, oft vielleicht überflüſſiger oder müſſiger, als hier berechnete, durchaus vertheilt worden. Es iſt ein glücklicher Gedanke, daſs Seſoſtris allein, ſeinem Heere voraus, die Ufer des Meeres erreicht. So iſt ſein ausgezeichneter Untergang um ſo beſſer eingeleitet. Fallen muſste er, dieſer Vermeſſene gegen den höheren Willen mit ſo ungeheuerm Starrſinn und Uebermuth Ankämpfende; zu Grunde gehen mit ſeinem Heere, aber auf eine vor dieſem ausgezeichnete Weiſe. Daſs er von dem Blitze erſchlagen wird, darin folgt der Vf. einer alten Tradition; und es iſt auch die angemeſſenſte poetiſche Strafe für dieſen neuen Titanen. In der That erweckt dieſer ganze Charakter und ſeine Durchführung wohl mehr Intereſſe als die des Moſe ſelbſt, ſchon auch durch dieſe Art des Ausgangs, wo die Radien der Aufmerkſamkeit am meiſten ſich auf ihn concentriren, wenigſtens den tragiſchen Charakter des Dramas beſtimmen. Sollen wir es rund herausſagen, ſo theilen wir ebenfalls die Ueberzeugung derjenigen, die ſchon vor dem Abdrucke des Stückes, nach den verſchiedenen Aufführungen und ihren Eindrücken es beurtheilend, der Perſon des Seſoſtris Ueberlegenheit an dramatiſchem Inhalt und Wirkung vor der des Haupthelden Moſe zugeſchrieben haben. Rec. hat nie eine Aufführung dieſes dramatiſchen Werkes geſehen; aber das Reſultat wiederholter Wirkung, ſo die Lectüre dieſes Schauſpiels auf ihn machte, war daſſelbe. Und er glaubt, ſeine Empfindung mit Gründen belegen zu können: denn diejenigen, ſo Hr. *K.* jenen entgegengeſetzten Anſichten da, wo er Klage über ſie erhebt, entgegenſtellt, ſind uns keineswegs genügend. Erwartet man nicht mit Recht von dem Helden eines Dramas, daſs er durch ſelbſtbeſtimmende Willensthätigkeit ſeines Charakters, ſie möge ſich brechen an was immer für Widerſtänden und untergehen vor denſelben, unſre Theilnahme anſpreche? Eben dadurch muſs auch die raſch fortſchreitende Handlung des Stückes ſelbſt beſtimmt werden. Gerade ſolche Thätigkeit hat Seſoſtris. Moſes handelt auch; es iſt wahr, aber ſein Handeln iſt mehr ein mechaniſches untergeordnetes Handeln, oder *Vollſtrecken* vielmehr auf fremde höhere Entſcheidung und Beſtimmung hin. Durchaus erſcheint er faſt nur als blindes Werkzeug ſeines Gottes. Und was für eines Gottes? Ganz des mit ſo menſchlichen Herrſcherleidenſchaften, als ſie nur immer Seſoſtris haben mag, ausgeſtatteten, nur daſs er an unendlicher Macht den Tyrannen der Erde überbietet. Mag dieſe rauhere Vorſtellung den Urkunden gemäſs ſeyn, denen er folgte. Wer zwang ihn, ſie ſo ganz ohne Milderung, ja oft greller noch, als die ehrwürdige Sage ſie anbietet, zu benutzen? Irren wir uns nicht ſehr, ſo erhöht ſchon der dramatiſche Gebrauch ſolcher das himmliſche Bild der Gottheit ſo widerwärtig ſo götzen- und fratzenhaft verzerrender Zaubergeſchichten das Abſtoſsende, Grelle an ihnen, da wir hier im Drama, wo alles mehr vor unſern Augen vorgeht, als nähere Zeugen können betrachtet werden, wenn ſie vielleicht in der Epopee noch dürften zuverläſſiger ſeyn. Und, was bedeutender für die Kunſtanforderung ſeyn möchte, hat ſich der Vf. nicht in Widerſpruch mit ſich ſelber geſetzt? Er läſst ſeinen Moſe im Geſpräche mit Aaron ſagen, daſs er unter den Bildern der Aegyptiſchen Myſterien ſchon ein reineres Bild von dem Jao geahndet habe, als die andern Hierophanten, daſs aber dieſes ſelbſt dem, das ſich jetzt ihm durch die Träume und Offenbarungen auf Horeb von dem wahren Einen lebendigen Gotte auf-

ſchloſſen, nicht gleich komme, *als ihm plötzlich klar geworden, was er in Bildern einſt geleſen, das heilig höchſte Weſen* (S. 135.); und welche reine Idee kann dieſe ſeyn, von einem Gotte, der ihm nun Würgen auf Würgen, und Vertilgung auch der Unſchuldigſten, um Eines Störrigen willen, gebeut? Mag ferner immer der Charakter des neuen Drama mehr auch vom Lyriſchen aufnehmen können, wenn Moſe's Charakter, was ihm am eigentlich Dramatiſchen abgeht, durch das Lyriſche ſeiner Beſtandtheile erſetzen ſoll, ſeine Begeiſterung, ſein Vertrauen, ſein hoher Glaube an dieſen ihm kundgewordenen, können ſie gefällig ſeyn, muſs ſie uns nicht irren, dieſe Begeiſterung, da es die Begeiſterung für einen Gott iſt, der ſolches Empörende, Abſcheuliche gebeut? Kein Wunder, dafs auch Moſe ſelbſt oft durch ſeinen heroiſchen Glauben weniger unſre Bewundrung und Achtung erweckt, wenn wir in ihm nicht ſelten nur einen wildſchwärmeriſchen Schamann zu ſehen glauben. Ein paarmal hat der Vf. dieſes ſelbſt wahrgenommen, und uns daher vor der Execution einer neuen Strafe den vorangehenden innern Kampf Moſe's ſchildern zu müſſen geglaubt, wo freylich dann immer der ſtarre Gehorſam gegen den unerbittlichen Befehlshaber über die beſſern menſchlichen Regungen in der Seele des Knechtes den Sieg davon tragen muſste.

Vergl. S. 175.

„Ich bahne ihn! — Ich muſs ihn ſiegend bahnen!
Und ob mein Herz in meiner Bruſt erzittert,
Und ob mein Haupthaar ſich zum Himmel ſträubt,
So muſs ich zum Verderben jetzt mich rüſten,
Und dieſen Stab erheben in die Lüfte,
Auf dafs der Würgeengel niederfahre,
Und vor ihm falle, was da lebt und athmet.
Ich muſs — o wehe mir — ich muſs es enden!

Wir glauben es gerne: Ein groſser Theil dieſer Inconvenienzen liegt in dem gewählten Thema ſelbſt, das uns kaum für neue Epopee, am wenigſten aber für modernes Drama geeignet ſcheint. Aber warum ſolche Sujete wählen, an denen die geübteſte Kunſt ſcheitern muſs. Für die Erwartungen und Anfoderungen des Zuſchauers können ſolche Mängel, die aus einem ſo widerſtrebenden Stoffe auch bey guter Bearbeitung ſich nothwendig ergeben müſſen, bedeckt werden, und bey ſolchen, die weniger empfinden und denken, als leicht ſinnlich gerührt oder erſchüttert werden mögen, bey den Schauluſtigen, bey welchen, wie Horaz von ſeinen römiſchen Rittern ſelbſt klagen muſs,

migravit ab aure voluptas
omnis ad incertos oculos et gaudia vana.
Ep. II. 1, 187—88.

erſetzt werden durch theatraliſchen Schein und opernmäſsigen Prunk, wozu es bey ſolchen fremdartigen alterthümlichen Geſchichten, namentlich bey dieſer, keineswegs an Veranlaſſung fehlt. Auch hat der Vf., des Theaters und ſeiner Effecte wohl kundig, an ſolchen zufälligen Reizmitteln es nimmermehr mangeln laſſen, zuweilen aus Noth oder Condeſcendenz zu ſeinem Publicum, einige Male aber, wie wir bemerkten, mit weiſer Wahl. — Allerdings fehlt es auch dieſem Drama nicht an vielen glänzenden Schönheiten, die ſowohl in den einzelnen Situationen als ſtellenweiſe ſich offenbaren; die Sprache ſelbſt iſt meiſt angemeſſen, klar, gewählt, ohne zu ſtudirt oder zu rhetoriſch zu ſeyn. Den Jamben ſelbſt hätte mehr Studium können gewidmet werden. Ein Warnungszeichen vor Schillers rhetoriſchem Stil hätten wir um ſo weniger in der Vorrede zu ſehen gewünſcht, als dieſer Heros deutſchen Drama's in dem Sinne, wie der Vf. das Wort nimmt, nie oder ſelten dieſen Vorwurf verdient, und wir an ſo manchen Stellen dieſes Stücks an Schiller ſelber — eben nicht überall zum Vortheil des Vfs. — in der Vergleichung erinnert werden. Ueberhaupt, wo ſchlägt man jetzt nicht ein neueres Drama leicht auf, das uns auf eine andere Weiſe nicht an den ſchmerzlichen Verluſt dieſes Unerſetzlichen müſste erinnern! — Die Charaktere ſelbſt ſind gut gehalten, die Folge der Scenen meiſt gut bedingt; einige ſcheinen müſſiger; beſonders iſt des Gepränges zu viel, und ſchadet oft, wo es an die Stelle des Groſsartigen, Einfachen tritt, in deſſen Stil ein ſolches Werk am meiſten gefallen muſs. Dem bezweckten Eindrucke durchaus iſt der Vf. mit Blitzen und Donnern auch zu freygebig. Irren wir nicht, ſo iſt auch weder die Nothwendigkeit, dafs Thermutis ſterben ſoll, damit Moſe gerettet werde, zumal mit dem zweydeutigen Worte im Munde — *er iſt mein Sohn*, wo man mit Recht auf einen unehelichen Sohn von ihr ſchlieſsen muſs, noch der Vorgriff in der Fabel des Stücks mit der empöreriſchen Rotte Korah genau abzuſehen. Sollte im erſten Fall, wie wir annehmen zu können vermeinen, wirklich die Abſicht des Vfs. geweſen ſeyn, auf einen ſolchen wahrſcheinlichen Urſprung Moſe's hinzudeuten, dafs er, einer geheimen Verirrung der Königstochter entſtammt, einem Ebräiſchen Weibe als Pflegeſohn übergeben worden und das Schickſal der Ebräiſchen Knaben auf den grauſamen Befehl des alten Königes hin zu theilen beſtimmt war, ſo erklärt das freylich mehr alles, was die Tochter Pharaos für ihn that, und ihr Tod, womit ſie das Leben dieſes geliebten Sohnes rettete, leuchtete dann auch als ein nicht unfein gebrauchtes Motiv des Dichters ein. Indeſſen die ganze poetiſche Hypotheſe, davon abgeſehen, dafs ſie die Urkunden, denen der Vf. gewiſſenhafter ſonſt als noth zu thun ſcheint, Folge leiſtet, ſchon an ſich nicht ſehr wahrſcheinlich, wäre dann doch zu abgeriſſen, zu wenig verknüpft und klar ins Ganze geflochten. Was das zweyte betrifft: Sollen die Empörer Korah und Merari nur als Repräſentanten der Unzufriednen unter den Iſraeliten und als dramatiſche Hemmräder in der Maſchinerie da ſtehen, hindeutend zugleich auf das Zukünftige, und was Moſe, der Befreyer ſeines Volkes, für iraeliſchen Dank werde zu ärnten haben, ſo ſcheint uns dieſe Andeutung zu mangelhaft und ins Vorangehende nicht genug eingreifend. — Wir wünſchten, der geiſtreiche Vf. möchte vorzüglich in deutſchen Sujeten ſein dramatiſch-theatraliſches reichbegabtes Talent üben.

PAR-

Digitized by Google

PAEDAGOGIK.

BERLIN, b. Maurer: *Schulkalender für das Jahr 1814, oder Tage- und Taschenbuch für Rectoren, Inspectoren, Vorsteher und Lehrer an Gelehrten- und Volksschulen, zur Erleichterung und nützlichen Führung ihres Geschäfts.* Herausgegeben von *Theodor Heinsius*, Professor. *Erster* Jahrgang. 1814. XII u. 233 S. *Zweyter* Jahrg. 1815. IV u. 98 S. kl. 8.

Der Gedanke eines Jahrbüchleins für Schulen und Schullehrer, den Hr. *H.* in dem vorliegenden Schulkalender auszuführen strebt, hat uns längst beschäftigt, und dieser Schulkalender war uns daher eine sehr erfreuliche Erscheinung. Seinem Plane gemäfs soll er für ausübende Erzieher und Lehrer theils ein Hülfsmittel der Geschäftsführung, theils ein allgemeiner Vereinigungspunkt für ihre gegenseitigen pädagogischen Mittheilungen werden. Als Hülfsmittel der Ordnung hat er es mit dem Mechanismus des Schulgeschäfts zu thun, und enthält Blätter für *Alles*, was auf das öffentliche Schulleben sich bezieht. Als Vereinigungspunkt amtlicher Mittheilungen soll er theils den Austausch bewährter Grundsätze und Erfahrungen fördern und dem Unterrichte dienen, theils statistische und geschichtliche Nachrichten von Schulverfassungen, Schulverordnungen, Schullehrergesellschaften, Schulbibliotheken und andern Schuleinrichtungen liefern und besonders den Inhalt der wichtigsten Einladungsschriften (Programme) in einer jährlichen Uebersicht darlegen. Gewifs ein sehr verdienstliches Unternehmen, dem die thätige Unterstützung der Regierungen, Schulvorsteher, Lehrer u. a. nicht fehlen sollte. Wenn gleich schon vor Hrn. *H.* Andere (z. B. *Wilfling*, Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Normalschulen in Böhmen vom Jahr 1788 – 98; *Biedermann*, *Acta scholastica etc.*) ähnliche periodische Schriften her ausgegeben haben: so hat, dünkt uns, doch noch Niemand jenen glücklichen Gedanken nach diesem umfassenden Plane ausgeführt; und wir wünschen daher, dafs dieser Schulkalender sich nach und nach zu einem *allgemeinen Jahrbuche des Preufs. Schul- und Erziehungswesens* erweitern möge. Die unermüdliche Thätigkeit des verdienten Herausgebers und seine Liebe für die Sache berechtigen uns zu dieser Hoffnung.

Wir wollen jetzt den Inhalt der ersten beiden Jahrgänge kurz darlegen und mit einigen Bemerkungen begleiten. I. *Schulkalender für das Gemeinjahr 1814.* Ein gewöhnlicher Kalender mit Auslassung der Sonntage. Wir bitten den Hrn. Herausg., für die nächsten Jahrgänge *Meusel's* gelehrtes Deutschland, *Jöcher's* Gelehrten-Lexicon u. a. durchzugehen und die Geburts- und Todestage berühmter Erzieher und Lehrer überall am gehörigen Orte anzugeben; aber auch über den noch lebenden auch die längst verstorbenen, deren Verdienste die Nachwelt selten dankbar schätzt, nicht zu vergessen. Dadurch würde dieser Schulkalender einen ganz eigenthümlichen Werth erhalten, und dazu beytragen, das Andenken der um das Schul- und Erziehungswesen hochverdiente Männer unter uns wieder zu erneuern. Wir rathen aber Hrn. *H.*, in der Auswahl der Namen streng zu seyn und von den Zeitgenossen nur solches aufzunehmen, deren Verdienste *allgemein* anerkannt sind. Wir wünschen, Hr. *H.* ginge bis auf *Luther* zurück; diesem wären *Melanchthon*, *Erasmus*, *C. Gefsner* und die übrigen grofsen Humanisten des 16ten und 17ten Jahrhunderts beyzugesellen; ferner *Joh. Sturm*, *Valent. Trotzendorf*, *Am. Comenius*, *J. Locke*. *A. H. Franke*, *Ph. J. Spener*, *Joach. Lange*, *Joh. Jul. Hecker*; unter den Neuern vorzüglich: *J. M. Gesner*, *J. A. Ernesti*, *G. G. Heyne*, *C. G. Schütz*, *Fr. A. Wolf*, *J. H. Voss u. s. w.*; ferner: *G. B. Funck*, *Campe*, *Basedow*, *Salzmann*, *Wolke*, *Gedike*, *Meierotto*, *v. Rochow*, *Resewitz*, *Trapp*, *Memeyer*, *Schwarz*, *Sailer*, *Kant*, *Pestalozzi*, *Richter*, *Herbart*, *GutsMuths*, *Stephani*, *Arndt*, *Wagner*, *Ewald u. s. w.* — II. *Statistische Nachrichten von den Kriegs-, Gelehrten- und höheren (?) Volksschulen der preufsischen Staaten.* Freylich kein vollständiges Verzeichnifs der preyfsischen Schulen; aber doch der höheren und niedern Schulen in Berlin, in Pommern, Ostpreufsen, Lithauen und Schlesien. Da Hr. *H.* in der Nähe des Departements des öffentlichen Unterrichts zu Berlin lebt, so dürfte es ihm vielleicht nicht schwer werden, jene allgemeine Uebersicht künftig zu liefern. Wir rathen ihm, die *tabellarische Darstellung* zu wählen und sich für jeden Jahrgang auf *eine* Gattung der Schulen zu beschränken. Die namentliche Anführung *aller* Lehrer scheint, wenigstens bey den Volks- und Bürgerschulen, überflüfsig zu seyn. Wichtiger wären kurze Nachrichten über die innere und äufsere Verfassung der Hauptschule. — III. *Landesherrliche Verfügungen, Schulen und Erziehungsanstalten betreffend.* (S. 75 — 80.) Das Edict wegen Prüfung der zu den Universitäten abgehenden Schüler beurkundet aufs neue die Einsicht und Thätigkeit der trefflichen Männer, welche jetzt an der Spitze des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens stehen. Bekanntlich hat der unvergefsliche *Funk* für den Minister *v. Zedlitz* den *ersten* Plan zum Examen der zur Universität Abgehenden entworfen. Der vorliegende geht ungefähr von denselben Grundsätzen aus, dringt aber überall tiefer ein und ist im Einzelnen noch bestimmter und strenger. Dafs die *alten Sprachen*, die *Geschichte* und die *Mathematik* als die Hauptfoderungen hervortreten, läfst sich von einer so weisen, erleuchteten Behörde erwarten. In der latein. Sprache mufs der Examinandus den Cicero, Livius, Horaz und Virgil mit Leichtigkeit verstehen, wozu die Sicherheit in der Quantität und die Kenntnifs des Metrums mitgerechnet wird; den Tacitus aber nach gestatteter Ueberlegung richtig erklären; den eignen latein. Ausdruck ohne grammatische Fehler und grobe Germanismen in seiner Gewalt haben, und zwar nicht allein schriftlich, sondern auch mündlich; im Griechischen mufs der Examinandus die attische

fa, wozu auch die leichtern Dialogen des Sophokles und Euripides zu rechnen, nebst dem Homer verstehen; einen nicht kritisch-schwierigen tragischen Chor aber, im Lexicalischen unterstützt, erklären können. Auch muss er eine kurze Uebersetzung aus dem Deutschen in's Griechische, ohne Verletzung der Grammatik und Accente, abzufassen im Stande seyn. — Würde überall mit Strenge und Unparteylichkeit nach dieser trefflichen Instruction verfahren: so würden die Klagen über Mangel an umfassender, tiefer Sprachkenntniss bald verstummen müssen. — IV. *Grundzüge eines Lehrplanes für ein Gymnasium von sechs Klassen.* Vom Prof. *Köpke.* Neben den sechs Klassen verlangt Hr. *K.* wenigstens acht Lehrer. Sein Gymnasium nimmt schon den acht- bis zehnjährigen Knaben auf, wenn er fertig liefet und schreibt. Die Lehrgegenstände sind: deutsche, lateinische, griechische und für die künftigen Theologen hebräische Sprache, Arithmetik, Geographie, Naturgeschichte, Geschichte, Mathematik und die Elemente der Physik und Chemie; ferner: Schönschreiben, Zeichnen, Declamiren und Singen. Die neuern Sprachen sind ausgeschlossen. Alle Gegenstände sollen, wo möglich, in gleichlaufenden Stunden durch alle Klassen gelehrt werden. Die beiden untersten Klassen haben jede 32 Lehrstunden, die andern 34 — 36; Rec. kann hier nicht in das Einzelne des Lehrplans eingehen; er findet den Gang des Unterrichts im Allgemeinen richtig; aber *das Alles in allen Schulklassen*, das Vielerley auf einmal, die gleich grosse Anzahl der Lehrstunden für die untern und obern Klassen (die letzten sollten der öffentlichen Lehrstunden weniger haben), die Zersplitterung des Zusammengehörigen im Lectionenverzeichniss u. m. a. kann er nicht ganz ungerügt lassen. Auch sind, zumal für die untern Klassen, zwey wöchentliche Religionsstunden offenbar zu wenig. Dass das Französische verbannt ist, wird ein jeder Vaterlandsfreund dem Hrn. *K.* danken. Hr. *H.* deutet die Idee eines *deutschen Lesebuchs* für den grammat. Unterricht an; darüber liesse sich viel sagen. Wir sehen der Erscheinung dieses Buches mit Verlangen entgegen. — V. *Brauchbare Lehrbücher für die verschiedenen Schulwissenschaften.* Wohl wird bey dem mit jedem Jahre sich erweiternden Gebiete der pädagogischen Literatur die Uebersicht des Ganzen immer schwerer und die Auswahl des Guten ein um so dringenderes Bedürfniss. Das vorliegende Bücherverzeichniss beschränkt sich auf die klassische Literatur, auf Geschichte, Mathematik und auf einige Gegenstände des Volksunterrichts. Schade, dass den Büchertiteln nicht eine kurze kritische Würdigung beygefügt ist, und dass die vorzüglicheren Schriften nicht besonders bezeichnet sind. Dem unkundigen Lehrer ist die Auswahl nicht erleichtert, und der kundige bedarf solcher Nachweisungen nicht erst. Auch wäre hier vieles wegzustreichen, anderes zuzusetzen. — VI. *Andeutung eines methodischen Ganges für deutsche* (Schreib- und) *Stilübungen.* Von Hrn. *Heinsius.* Auf die grundlegenden und stoffgebenden Sprachübungen nimmt der Vf. keine Rücksicht. Er setzt für diese Stilübungen eine *dreyfache* Bildungsstufe fest: eine *niedere* für Beschreibungen, Erzählungen, Begriffsbestimmungen, Erklärungen und sprachlehrige Untersuchungen; eine *mittlere* für Schilderungen, Abhandlungen und Untersuchungen, und eine *höhere* für Reden und Lehrvorträge. Wir fodern den für den Unterricht in der deutschen Sprache unermüdlich thätigen Hrn. Vf. auf, den gesammten deutschen Sprachunterricht in einer solchen bezeichnenden Uebersicht der einzelnen Stufen und Uebungen künftig darzustellen. — VII. *Einige Proben aus der Programmen-Literatur und den Schul-, Disputations- und Redeübungen des 17 und 18ten Jahrhunderts.* Unbedeutend. — VIII. *Ueber die Einrichtung eines Schuldiariums* (Tagebuches) *für Schüler in Gelehrten- und Volksschulen.* Die Einrichtung des Schultagebuches findet Rec. nicht ganz zweckmässig, wiewohl das, was Hr. *H.* über die Wichtigkeit eines solchen Handbuches sagt, die Beherzigung aller Lehrer verdient. Die frühe Gewöhnung an Ordnung und Pünktlichkeit wirkt wohlthätig auf das ganze künftige Leben der Schüler. Die Schemata zu den Lehrplanen, die Erinnerungstafeln und die übrigen Tabellen nehmen zu viel Platz weg (S. 158 — 233.) und dürften wenigen Lehrern und Schulvorstehern zum Gebrauche ganz bequem seyn. Ein Heft von einigen Bogen thut dieselben Dienste, und ein Jeder sorgt für *sein* Bedürfniss am besten. *Eine* Mustertafel von jeder Art wäre hinlänglich.

Der *zweyte* Jahrgang ist kein vollständiger Schulkalender für 1815, sondern nur ein Nachtrag zu jenem ersten. Die dort ausgelassenen Sonntage im Kalender sind hier hinzugefügt. Unter den Aufsätzen ist die, in unserer A. L. Z. schon angezeigte, *Zuschrift der Kurmärk. Regierung an die Superintendenten und Schulinspectoren* der längste. *Die statistischen Nachrichten* betreffen den Breslauischen Regierungs-Bezirk und die Stadt Marienburg in Westpreussen. — Von den neuern Schulprogrammen sind die von *G. Fr. Körber* in Hirschberg, von *Häbler* und *Heermann* in Marienburg, von *Snethlage* und von *W. Krüger* in Berlin angezeigt. *Bernhardi's*, *Thiele's* und *Seidenstücker's* Schulschriften hätten hier vor allen eine Stelle verdient. — *Die Instruction für die Aufseher der der städtischen Schulcommission zu Berlin untergeordneten Schulanstalten* (S. 76 ff.) ist mit Sorgfalt und Umsicht abgefasst. — Die Abhandlung des verdienten *Wilmsen über den Religionsunterricht in Volksschulen* enthält viel Treffliches, und Rec. ist mit dem Vf. in der Hauptsache völlig einverstanden. — Was Hr. *H. über die Beförderung deutscher Volksthümlichkeit durch unsre Schulen* (S. 92 — 98) sagt, ist ein kurzes, kräftiges Wort aus der Zeit und für die Zeit. Was über die Erhebung der Muttersprache zum Hauptgegenstande des Unterrichts, über den Unterricht im Singen, die Geschichte des Vaterlandes und die Leibesübungen (Turnübungen) angedeutet ist, verdient die Aufmerksamkeit aller deutschen Erzieher und Lehrer. Möge Alles überall und bald frisch in's Leben übergehen; die Worte des deutsch gesinnten Vfs. sind Leben und sind aus warmem Herzen geflossen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

April 1816.

GESCHICHTE.

Zürich, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Züricheriſche Jahrbücher* von *Salomon Hirzel*, Alt-Seckelmeiſter und Mitglied der geſchichtforſchenden Geſellſchaft. *Dritter* Band. 1816. XX und 348 S. 8.

Der Vf., der jetzt an der Schwelle des *neunzigſten* Jahres ſeines Alters ſteht, und auſser einem ſchwächern Gehör die Beſchwerden des höhern Alters noch ſo wenig merklich fühlt, daſs er geſonnen iſt noch einen *vierten* Band dieſer Jahrbücher erſcheinen zu laſſen, iſt vermuthlich jetzt der älteſte der noch thätigen deutſchen Schriftſteller, ſo wie er der älteſte Bürger ſeiner Vaterſtadt iſt. Schon in dieſer perſönlichen Rückſicht verdient dieſe Fortſetzung ſeiner Arbeit die Aufmerkſamkeit der Leſer der A. L. Z. Der vorliegende Band umfaſst die Geſchichte von Zürich und der Schweiz in Beziehung auf Zürich vom J. 1444 bis zum J. 1485. In der *Vorrede* bemerkt der ehrwürdige Greis, daſs bey Beſchreibung der *Waffenthaten* der Schweizer, wovon die berühmteſten in dieſen Zeitraum fielen, der Geſchichtſchreiber von den *Urkunden* ganz verlaſſen wurde. Nach der Rückkehr von einem Feldzuge ſtatteten die Anführer von jedem Cantone ihren Obern nur *mündlichen* Bericht ab; eben ſo ward von einzelnen Kriegern den Verwandten, Nachbarn, Freunden nur *mündlich* das Vorgefallene erzählt, zum öffentlichen Gebrauche aber von ihnen *nichts* aufgeſchrieben, wie denn überhaupt ſelbſt unter den Gebildetern die Kunſt, fertig zu ſchreiben, damals noch ſelten war. Wenn man aber auch noch, ſagt der Vf., von ſolchen, die bey der That gegenwärtig waren, einige ſchriftliche Nachrichten finde, was dem Forſcher immer angenehm ſey, ſo ſeyen dieſelben wegen des groſsen Umfangs der That ſelten vollſtändig genug, und vielleicht wegen der *beſondern Abſichten* der Referenten nicht einmal zuverläſſig, *mithin* immer noch ſorgfältig zu ſichten. Schätzbar waren ihm ſonach die Nachrichten *weiſer Männer*, deren Leben jenen Zeiten *nahe* war, und die, ihrem Zeugniſſe zufolge, den glaubwürdigſten Berichten ſelbſt nachfragten und dieſelben ſammelten; auch die *ſpätern* Geſchichtſchreiber zog er zu Rathe, um ſo mehr, da ihnen einige Quellen bekannt ſeyn konnten, die der Kenntniſs andrer entgingen. „Auch der Bericht der *Feinde*, heiſst es, wenn er nicht zu einſeitig und ſonſt richtig geſchrieben iſt, kann etwa neuen Aufſchluſs geben." Einige Uebung in *militäriſchen* Geſchäften, glaubt der Vf., würde den Schilderungen mehr Heiterkeit gegeben haben; allein dieſe, ſagt er, fehlt mir ganz, da meine Jugend in eine Zeit fiel, da man die Jünglinge noch nicht ſo ſtrenge zu dieſer Vaterlandspflicht aufforderte, und ich frühe eine Stelle erhielt, die mich von dieſem Dienſte freyſprach. Die Geſchichte des Jahrs 1444 beginnt alſo: „Mit Entſetzen eile ich den Trauerſcenen zu, welche dieſes mit vielem unſchuldigen Blute befleckte und mit Zerſtörungen begleitete Jahr, uns zum Erſtaunen, darbietet. Bisher war der unſelige Krieg aus Begierde nach *Land* geführt, und war einem vorübereilenden Gewitter gleich, das zwar ſchadet, aber bald verſchwindet; nun aber tritt ein Sturm ein, der alles, wo er ſich hindrängt, zu Boden reiſst, Städte und Land verwüſtet, der Menſchen nicht ſchont, ſondern ſie unter den Trümmern ihrer eignen Wohnungen erſchlägt; dann ſieht man mit froher Erhebung milderes Wetter zur Erholung der Natur wieder zurückkehren. *Zürich* ward in dieſem Jahre wegen eines, zwar mit Vorbehalt ſeines Bündniſſes mit den Eidsgenoſſen, eingegangenen Bundes mit *Friedrich* III. und den übrigen Herzogen von *Oeſtreich* hart von Seite der Eidsgenoſſen bedrängt. Der Biſchof von *Conſtanz* ſuchte freylich Frieden zu ſtiften; zu *Baden* legte man den Abgeordneten von Zürich die Bedingungen vor, unter denen man ſich wieder vertragen wollte; dieſe Geſandten wurden aber zu Zürich als Verräther verhaftet, zwey enthauptet, einer auf Lebenszeit eingeſperrt, zwey entſetzt und an Geld geſtraft. Jetzt ward die Stadt feindſelig behandelt; noch ehe ſie eigentlich belagert ward, zogen die Eidsgenoſſen nach *Greiffenſee;* die Beſatzung zog ſich, da das Städtchen nicht haltbar war, in das feſte Schloſs, und vertheidigte ſich, obgleich nur aus etlichen und ſiebenzig Mann beſtehend, mit ihrem Anführer, *Hanns von Breiten-Landenberg*, hartnäckig; zuletzt muſste ſie ſich ergeben. Nun ward mit Ausnahme eines alten Mannes und eines Knaben die *ganze* noch übrige Beſatzung von 62 Mann, auf den Antrag von *Ital Reding*, ohne Erbarmen enthauptet, obgleich der Anführer alle Schuld der hartnäckigen Gegenwehr auf *ſich* nahm, und, die andern von aller Mitverantwortlichkeit entſchlagend, *ſich ſelbſt* als einziges Sühnopfer flehend anbot. Auf einer Wieſe bey

Naulon, welche nachher den Namen der *Seufzermatte* erhielt, wurden alle, *Landenberg zuerst*, hingerichtet; selbst der Scharfrichter hielt während der Blut Arbeit inne, und bat, ihm den noch übrigen Theil der Arbeit zu erlassen. Aber *Reding* rief ihm zornig zu: „Fahre fort! Wenn ein andrer kommen soll, so fängt er bey *dir* an, und schont der andern doch nicht." Die Fackel mufste noch, da der Tag verflossen war, den blutigen Auftritt beleuchten. Von dieser Zeit an, sagt der Geschichtschreiber *Tschudi*, „wollte es den Eidsgenossen nicht mehr glücken." Die Belagerung von *Zürich* ward indessen unternommen; allein in der Stadt herrschte Eintracht; man ging mit äufserster Vorsicht zu Werke; der Bürger gehorchte und war seinen Obern treu ergeben. *Hanns von Rechberg* war zum Hauptmann der Vertheidiger der Stadt gewählt; ihm wurden zwölf Kriegsräthe mit voller Gewalt beygeordnet. Der Kriegsleute in der belagerten Stadt waren 3054. Vier und zwanzig Stunden hatte jeder in dem Dienste auszuhalten, dann wieder für so viel Stunden Ruhe. Die Kirchthürme wurden mit Männern besetzt, welche *gut in die Ferne sahen und hörten*, der Gebrauch der Glocken ward untersagt. Drey und siebenzig Tage, während welcher der Stadt hart zugesetzt wurde, dauerte die Belagerung. Ein Sturm auf die Stadt scheint verrathen worden zu seyn; der andringende Feind ward mit feurigen Pfeilen, mit Kugeln voll Brandstoffs, mit heifsem Wasser und siedendem Kalk, worein die Weiber volle Kessel bereit hielten, empfangen. Gleichwohl hätte die Stadt vielleicht unterliegen müssen, wenn sie nicht durch die ewig denkwürdigen Vorfälle bey *Basel*, wo der *Delphin* seinen Sieg über 1200 Schweizer so theuer erkaufte, entsetzt worden wäre. Nun läuteten die Glocken wieder, und noch heut zu Tage hört man zu Zürich um dieselbe Stunde, *eilf Uhr Vormittags*, täglich die Glocken von allen Thürmen. „So warst du, meine Vaterstadt, sagt der Vf., einer langen, und zuletzt ernsthafter und dringender gewordenen, Noth, die du bald in Sehnsucht nach Rettung, dann in Erwartung derselben, bald ohne Hoffnung, bald mit einem Schimmer von Hoffnung, immer in Unsicherheit über dein Schicksal, zubrachtest, endlich entrissen." Das gröfste Glück für die Stadt war, dafs der *Delphin* nicht weiter mit seinem Heere vordrang, welches überall, wo es hindrang, Schrecken und Jammer verbreitete, und diejenigen, *denen er zu Hülfe kam*, eben so sehr, als diejenigen, die es seine *Feinde* nannte, zur *Verzweiflung* brachte. Die Nachwehen des Hasses gegen *Zürich* hielten inzwischen noch lange an, und erst sechs Jahre später kam der Friede ganz zu Stande, welchem Zürich das Bündnifs mit *Oestreich* zum Opfer bringen mufste. Als helle Sterne in der Nacht jener Zeiten leuchten, als Vermittler des Zwistes, *Hugo von Montfort* und vorzüglich der treffliche Kurfürst *Ludwig von der Pfalz*. Den Zürchern sagte er: „Habt Ihr überlegt, was es mit einem Bündnifs *mit einer grofsen Macht* auf sich hat? Sie hilft Euch, wenn sie *kann* und *will;* oft fehlt es an *beiden*. Was *half* sie Euch denn zuletzt, als Euer Gebiet von dem Feinde besetzt und verwüstet ward, als Eure Bürger und Landleute grausam hingerichtet wurden, als Eure Stadt belagert ward? Auf Euer innigstes Bitten kam ein *räuberisches böses Volk* (die Franzosen!!), das man dem Ansuchen des Kaisers gleichsam *nachwarf*, und nur der *Himmel* hat Euch behütet, dafs es nicht in das Innerste des Landes (Euch zum Beystande gegen Eure Miteidsgenossen!) eintrat. . . . Kehret zu Euren alten Brüdern zurück; betretet wieder die vorigen einfachen Pfade, wobey es Euch wohl *ging*; lafst Euch den langsamen Gang des *Rechtsstandes* gefallen, der nach einem gemachten Frieden nicht mehr so sehr zu fürchten ist. Sie nehmen Euch wieder gern auf, und geben Euch alles zurück. Ihr seyd nun inne geworden, *dafs eine einzelne Stadt sich enthalten soll, mit einem Mächtigen Bündnifs zu schliefsen; denn entweder wird man verschlungen oder nicht beschützt.* Danket Gott, dafs Euch in solchen Gefahren nicht mehr Uebel wiederfahren ist." Vorher hatte er sich auch an die Eidsgenossen als Friedensstifter gewandt, und selbst den Herzog *Albrecht* von *Oestreich* zu überzeugen gesucht, *dafs dieſs Bündnifs mit Zürich nicht bestehen könne.* Man darf nur dieſs alles lesen, um die tiefe Einsicht, den schnellen Blick, die edle Gesinnung, den ausdauernden Muth des jungen feurigen Pfalzgrafen bey einem oft so undankbaren Geschäfte, bey welchem man sich leicht beide Parteyen zu Feinden macht, innig zu bewundern. Wir gedenken nun nur noch in unserer Anzeige des Urtheils unsers Vfs. über den enthaupteten Bürgermeister *Hanns Waldmann*, über den er kürzer ist, als der Leser erwartete; vermuthlich fürchtete er zu weitläuftig zu werden, und ward nun zu kurz; oder er gedachte der andern Bearbeitungen der Geschichte dieses Mannes. „Gewöhnlich, sagt der Vf., sind die vier Jahre der Regierung *Waldmanns* vor seinem Todesjahre bey den Geschichtforschern öde und leer, als wenn in jenen vier Jahren nichts Merkwürdiges vorgefallen wäre; hingegen wird in dem *Todesjahre* alles angehäuft und die Geschichte erzählt ausführlich, was für Gesetze und Verordnungen er gemacht, was er dabey beabsichtigt habe und wie es aufgenommen worden sey; dieſs alles vergröfsert das Aufsehen, verrückt den sonst unbefangenen Blick, und stellt alles in einem grellern Lichte dar. Wäre es nicht besser, seine Thaten nach dem *Datum* und nach andern Spuren in die *verschiedenen Jahre* einzutheilen? Da würde man nach und nach sehen, wie sich der Neid und Hafs erhebt, wie *Waldmann* darüber dreister geworden und seine Feinde verachtet, bis endlich in vier Jahren die Kraft der Bosheit (in seinen Widersachern) zunahm, und sich bis zu Schandthaten erhitzte. Auch scheint es mir der Mühe werth nachzudenken, woher dieser weise (verständige) Mann alle die Begriffe von Gesetzen, von jeder Art von Polizey und von den Rechten der Obrigkeit hergenommen habe. Wissenschaftlich konnte er darüber nicht unterrichtet

Digitized by Google

tet seyn; auch Bücher waren ihm kaum bekannt; aber auf seinen *Reisen* zu Königen und Fürsten, in *Städten*, wo solche Verordnungen eingeführt waren, im *Umgange* mit vornehmen Botschaftern, Gesandten und Räthen hatte wohl sein scharfsinniger Geist diesen Unterricht gesammelt, erwogen, und seinen Mitbürgern dadurch nützlich zu seyn sich bestrebt. Ich füge nur dies noch hinzu: Hätte er den Tod des Bürgermeisters *Göldli* (den er bey dessen Leben verdrängte) oder seines Amtsgenossen (*Heinrich Röust*) abgewartet und seine Beförderung zur höchsten Würde nicht überstürzt (d. i. gewaltsam herbeygeführt), so würde kein *Lazarus Göldli*, mit seiner Rotte umgeben, *Waldmanns* Thaten verlästert und entstellt, und er würde nicht so wild geraset haben, bis dieser mächtige Feind zu Fall gebracht war; und wäre (der Lucerner) *Frischhanns Theiling*, ein tapferer Mann, aber auch ein unverbesserlicher Schmäher unsers Bürgermeisters und unsers Staats, (den *Waldmann* zu Zürich hinrichten liess) von ihm dem rechtmäfsigen Richter zur Beurtheilung übergeben worden, so würde kein Schultheifs *Seiler* (von Lucern) unsern *Waldmann* in das Gefängnifs begleitet haben." Dies Urtheil zeugt von der noch ungeschwächten Geisteskraft des hochbetagten Greises, der diese *Jahrbücher* schreibt. S. 181. 199. 206. scheint es ein Schreibfehler zu seyn, wenn an dem einen Orte der Herzog *Sigmund* von *Oestreich Oheim* des Königs, *Ludwig* XI. und an den zwey andern Orten *Ludwig* XI. *Oheim* des Herzogs *Sigmund* genannt wird; so viel Rec. weifs, waren *Sigmund* und *Ludwig* XI. Schwäger, und als solche giebt auch *Johannes Müller* (Th. IV. seiner Geschichte S. 572. Note 11.) die beiden Fürsten an; wenn aber auch in einer Urkunde Sigmund *Oheim* von Ludwig XI. genannt worden seyn sollte, so würde es sich vielleicht dadurch erklären lassen, dafs in vielen Schreiben von Fürsten an andre Fürsten die Benennung *Oheim* als Courtoisie vorkömmt und so wie das französische: *mon cousin*, das die Könige von Frankreich ihren *Marschällen* und dem Erzbischof von *Paris* seit langer Zeit gaben, und das auch von *Buonaparte* beobachtet ward, nicht immer ein verwandtschaftliches Verhältnifs anzeigt. Dafs sehr viele schweizerische Wörter und Wortfügungen in diesem Werke vorkommen, kann Rec in diesem besondern Falle nicht tadeln, da diese *Jahrbücher* nur auf die *Schweiz* berechnet sind. Einige Ausdrücke dieser Art sind so gar besonders kräftig und ausdrucksvoll, wie wenn es, da wo der Vf. der Schlacht von *St. Jakob* bey *Basel* gedenkt, in welcher 1200 Eidsgenossen bis auf *sechszehn*, welche *flohen* und in ihrer Heimat wegen ihrer Feigheit *der Todesstrafe kaum entrannen*, sämmtlich nach der heldenmüthigsten Gegenwehr eher starben als die Flucht ergriffen, S. 96 heifst: „Diese Grofsthat wird das Erstaunen der Nachwelt bleiben, *so lange Grund und Grath besteht*." Der oberste, etwas längliche, oft kahle Rücken der Gebirgsstöcke wird nach *Stalder* in der Schweiz *Grath* genannt.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Lexicon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller*, ausgearbeitet von *Johann Georg Meusel*. *Vierzehnter* Band. 1815. 500 S. gr. 8.

Von der Genauigkeit in der Bearbeitung dieses Werks und von dessen Nützlichkeit haben wir in den Anzeigen der frühern Theile bereits so oft gesprochen, dafs wir hier alles weitere Anrühmen für überflüssig halten. Wir zeigen daher blofs an, dafs dieser Band das Werk von *Tabor* bis *Weller* fortführt, so dafs nur noch ein Band rückständig seyn kann, und fügen einige Bemerkungen über einige einzelne Artikel bey. — *Tangel's* (oder auch *Tangl's*) „Erläut. über das Katechihren" wurde auch mit *Felbiger's* Katechetik zusammengedruckt zu Kölln 1777. — Von *F. W. Taube* wurde früherhin im gel. Teutschl. d. J. 1724. als Geburtsjahr angegeben. — Bey *Tesdorpfs* „Versuch einer Beschr. v. — Colibrit" hätte vielleicht, nach den bey andern Artikeln sich vorfindenden Anmerkungen, erwähnt zu werden verdient, dafs die Beschreibung in Versen abgefafst und mit Anmerkungen versehen ist. — Von *Tevenar's* Werken wurden in den neuern Jahren einzelne von neuem aufgelegt — Von den Schriften des Arztes *Tralles* fehlen mehrere Uebersetzungen. Die *Amoenit. Roswald.* (774) erschienen deutsch. Breslau 1776; die Schrift *de animae immortal. etc.* wurde franz. Wien 1775. u. ital. zu Florenz 1780 übersetzt. Die latein. Schriften über das Opium und den Moschus verdeutschten erst noch im J. 1803 u 1804. *Walther* und *Mendel*. — Zu dem Artikel über den bekannten Freyherrn *von der Trenck*, (dessen Tod durch die Guillotine zu Paris am 25. Jul. 1794. als ganz gewifs angegeben ist) wollen wir nur ein paar Uebersetzungen seiner Schriften in andere Sprachen angeben. So wie er sich für die Ungern in mehrern Schriften interessirte: so interessirten sich diese auch für ihn. Aufser seiner Lebensgeschichte, die 1788 in ungrischer Sprache erschien, wurden auch die Bilanz zwischen des Monarchen und der Kirchengewalt, so wie sein Denkmal auf Laudon 1790 in dieselbe Sprache übersetzt, und wahrscheinlich auch die für Ungern ausdrücklich bestimmten kleinen Schriften. — Von den Uebersetzungen der latein. Schriften *Trnka's von Krzowitz* ins Deutsche fehlt die der *hist. haemorrh.* durch *Im. Gottlieb Knebel.* (1798—99) — Von der hier unter *du Trossel* angeführten Uebersetzung des Polybius soll nur der 7e Theil von ihm herrühren; (die frühern sind von Ant. Christoph *v. Oelsnitz*) — *Trotz'ens* poln. franz. deutsches Wörterbuch erschien 1772 und dann 1806 — 1807. in neuen Auflagen. — *Vierenklee's* Anfangsgr. d. Arithm. und Geometrie u. s. w. gab noch spät nach dessen Tode F. *Meinert* von neuem heraus (1798) — Die Notiz über *Wacker's* Antheil an *Lipsius* Beschr. der Antiken-Gallerie zu Dresden wäre wohl richtiger so gefafst worden, wie der Titel des Buches sie angiebt, dafs nämlich *Lipsius* diese

Gal-

Gallerie nach *W's* hinterlafsnen Papieren befchrieb. — In der Nachricht über *J. H. Wafer* hätte wohl die Urfache feiner Hinrichtung angegeben werden mögen. Nicht jeder möchte fich aus den zahlreich angegebenen Quellen fogleich Raths erholen können. — Auch möchte man diefs in Hinficht der öftern Verweifungen und der vierjährigen Gefangenfchaft des Journaliften *Weckherlin* wünfchen. Die chronol. ftatift. Tabelle d. fkand. dän. Gefchichte von *Wedel Jarlsberg* erfchien nur mit den Anfangsbuchft. feines Namens 1780. und wurde in demfelben Jahre auch ins Däniſche überfetzt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

(ZÜRICH, gedr. b. Näf:) *Heinrich Bofshards, eines fchweizerifchen Landmannes, vermifchte Schriften. Zweytes* (und letztes) Heft, *enthaltend drey Aufsätze.* 1816. (Jeder Aufsatz ift befonders paginirt; der erfte hat 84 S., der zweyte XXVI u. 44 S., der dritte VI u. 62 S. 8. Der nun verewigte Vf. liefs die Schrift auf feine Koften drucken.)

Die *Aufklärung*, fagt der Vf. in dem erften Aufsatze, werde heut zu Tage nicht felten der *heiligen Schrift* entgegen gefetzt; diefs möge daher kommen, weil durch die fogenannten *geiftlichen* (myftifchen) Deutungen die heil. Schrift oft entftellt werde, und der wahre Sinn der Schrift darüber verloren gehe; ein einziger Brief von Paulus enthalte aber mehr Licht als die berühmteften myftifchen Schriften. Diefs verfucht er nun an der Epiftel an die *Koloffer* zu zeigen. (Als ein unftudirter Landmann war er aber doch nicht im Stande, diefe Epiftel gründlich auszulegen; mancherley Kenntniffe mangelten ihm in diefer Hinficht, und vielleicht würde es fogar fchwer gewefen feyn, ihm nur begreiflich zu machen, dafs er aus Mangel an diefen Kenntniffen Mehreres anders verftanden habe, als es von dem Apoftel genommen worden feyn könne; auch fcheint diefer Aufsatz mit der Theologie des Würtembergifchen Magifters, *Phil. Matth. Hahn* tingirt zu feyn, von dem er in frühern Jahren gelernt hatte, in Erbauungsftunden deffen *Fingerzeig zum Verftand des Königreichs Gottes und Chrifti* zu deuten, und die *gute Botfchaft vom verheifsenen Königreiche* nach *Hahns* Vorftellung zu verkündigen.) Der *zweyte* Aufsatz fcheint einen andern als B. zum Vf. zu haben; es foll ein *Verfuch* feyn, *die Offenbarung Johannis im Zufammenhange darzuftellen.* Hier fcheint die *Lavaterfche* Anficht von der Apokalypfe, nach welcher vom fechften Kapitel an alles unerfüllte Weiffagung feyn und die der *zweyten* Zukunft Chrifti unmittelbar vorhergehenden Zeiten fymbolifch darftellen foll, zum Grunde gelegt zu feyn. Der *dritte* Aufsatz erfchien fchon im J. 1798. und enthält ein *freymüthiges Wort an die ehrwürdige Geiftlichkeit*; Hr. Antiftes *Hefs* gab damals diefs Wort mit einer empfehlenden *Vorrede* heraus, welche hier auch wieder abgedruckt ift, und Rec. ftimmt ihm darin bey, dafs B. in vielen Fällen eine gefunde Urtheilskraft erprobt habe. Wahrfcheinlich werden aber auch viele, die den Mann kannten, nun da er geendet hat, die Ueberzeugung mit dem Rec. theilen, dafs es für B. in jeder Hinficht beffer würde gewefen feyn, wenn er ein *Landmann* geblieben wäre, und das *Erbauungsftundenhalten*, wie das *Bücherfchreiben* andern überlaffen hätte, die dazu einen nähern Beruf gehabt hätten als er.

AALBORG, b. Borch: *Fritimer unter Krigen. Forfög til religiös Betragtning over Nutidens Tildragelfer. Religionen Venner og Laerere helliget af Auguft Hermann Niemeyer.* (Feyerftunden während des Krieges, ein Verfuch u. f. w.) Nach der 2ten vermehrten und verbefferten Auflage überfetzt von *Andreas Peter Meden*, refid. Kaplan zu Aalborg u. Hauptprediger zu Südtranders. 1812. *Zweyte* (unveränderte) Auflage. 1814. VIII u. 228 S. 8.

Hr. Paftor *Meden* ift einer der beften Ueberfetzer aus dem Deutfchen ins Däniſche. Als folchen hat er fich auch durch vorliegende vorzüglich gelungene Ueberfetzung bewiefen. *Niemeyer's* Feyerftunden aber haben ein fo ausgebreitetes Publicum in Deutfchland gefunden, dafs es Rec. für überflüffig hält, aufser der Verficherung der Freude, die es ihm gewährt, eine *folche* Schrift auch in Dänemark kurz hintereinander zwey Mal aufgelegt zu fehn, feiner Anzeige ein Wort weiter hinzuzufügen.

NEUE AUFLAGE.

NEUSTADT a. d. Orla, b. Wagner: *Predigten zum Vorlefen in Landkirchen*, von Mag. *Dinter*, Pfarrer in Görnitz. *Erfter* Band. *Zweyte* vermehrte und verbefferte Auflage. 1816. XVI u. 880 S. 8. (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1811. Nr. 54.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May. 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seidelin: *Efterretninger fra Selskabet for indenlandsk Kunstflid.* (Nachrichten von der Gesellschaft für inländischen Kunstfleiss.) 1812. *Erstes* bis *sechstes* Heft. Mit (5) Kpfrn. 344 S. gr. 8. (7¼ Thlr. D. C.)

Veranlassung, Zweck und Einrichtung dieser an ihrem Orte und in ihrer Art sehr nützlichen Zeitschrift kennen unsere Leser aus den Anzeigen der 12 Monatsstücke vom J. 1811. (S. *A. L. Z.* 1812. Nr. 217. u. *Erg. Bl.* 1813. Nr. 115.) Scheinen zwar vorliegende sechs Hefte dem Titel nach in der ersten Hälfte des J. 1812 gedruckt zu seyn: so sind sie doch der Sache nach viel später erschienen: welches ohne Zweifel dem Mangel an Stoff, nicht an Absatz, zuzuschreiben ist. Auch findet Rec. in diesen ersten Stücken des *zweyten* Jahrganges nicht so viel der Auszeichnung würdiges, als in den 12 Heften des *ersten* Jahrganges; doch sind auch sie nicht ohne Werth.

Erstes Heft. *Ueber den Kunstfleiss im Distrikt Kronberg und die Hindernisse seiner Fortschritte.* Zu *Wilhelmsruhe* bey *Friedensburg* werden von *Thomas Porter* englische Pflüge, Dreschmaschinen, Futterschneidebänke verfertigt, die zwar in der Gegend selbst wenig gesucht, aber doch sonst im Lande immer mehr gebraucht werden. Mehrere Bauern haben die englischen Pflüge nachgemacht, ihnen die gehörige Leichtigkeit zu geben und sie ganz zweckmäfsig einzurichten gewufst. Uebrigens werden auch hier, wie fast allenthalben, die langen Winterabende von den Mannspersonen in den Wirthshäusern, beym Spiel, durch Müssiggang, von den Frauenspersonen hingegen beym Spinnrade, Webestuhl u. s. w. zugebracht. Zu den Hindernissen der Industrie und des Kunstfleifses zählt der Vf. Mangel an Kanälen und guten Wegen, um auf eine bequeme und leichte Art den Ab- und Umsatz der Producte in andern Gegenden zu bewirken; den Auf- und Vorkauf der Juden, Wucherer u. s. w., wodurch der Landmann um den Vortheil kommt, seine Waaren selbst zu Markte zu bringen (wie weit werden es hierin die Juden noch bringen, wenn ihre Erhebung zum vollen Genusse aller Bürgerrechte, und hiermit die Erlaubnifs, die arbeitende Volksklasse recht gesetzmäfsig auszusaugen und in Bettler zu verwandeln, erst allgemein wird!); die Art, wie die Consumtionsabgaben in den Landstädten erhoben werden; die Einschränkung der Branntweinbrennereyen allein auf die Landstädte; Mangel an Unterricht in den einfachsten und nothwendigsten Kunstarbeiten; Mangel an Fabrikanlagen in den zu solchen Anlagen bequemsten Orten; Mangel an guten Armenversorgungs- und Arbeitsanstalten; das überhandnehmende Sittenverderben unter den Dienstleuten u. s. w. Hr. Pastor *Lemvigh* zu *Esbönderup* hat in diesem schätzbaren Aufsatze Wahrheiten zur Sprache gebracht, die von den Behörden wohl erwogen zu werden verdienen. — Von dem Capitain *J. Ph. Weilbach* wird die Beschreibung eines von ihm erfundenen sogenannten *Loggeglases* mitgetheilt, welches, statt, wie sonst, mit Sand, vielmehr mit Wasser gefüllt wird, und welches, zur Beurtheilung der Schnelligkeit, womit ein Schiff fährt, so eingerichtet ist, dafs es in einer ganzen, halben, oder Viertels-Minute ausläuft. Eine beygefügte Abbildung zeigt zugleich den Gebrauch dieser nützlichen Erfindung. *Ueber die Art, Oel und Thran zum Lichtbrennen zu bewahren und zu reinigen.* Die Erfindung ist von dem Schweizer *Argand* und zu der Beschreibung derselben, die sich in *Annales des arts et manufactures* Nr. 71. befindet, erhält man hier auf einem Kupferstiche die Zeichnung der zu dieser Reinigung eingerichteten Tonne. *Nachricht vom Zustande der Industrie in der Grafschaft Holsteinburg im Amte Soröe.* Vom Prof. *Villaume.* Der Graf von *Holstein* stiftete bald, nachdem er seine Grafschaft angetreten hatte, eine Gesellschaft zur Beförderung der Industrie, wozu sämmtliche Prediger, Beamte und ausgezeichnete Schullehrer aufgenommen wurden. Besonders waren es Prämien, durch deren Austheilung man die Wirksamkeit, den Hausfleifs u. s. w. zu befördern suchte; und der Vf. zeigt nun in in dieser kurzen Abhandlung, wie das jetzt so beliebte *Prämiensystem*, das, wie Alles, seine sehr verschiedne Seiten hat, in Anwendung gebracht werden müfste, um Schaden zu verhüten und wesentlichen Nutzen zu stiften. Seine Vorschläge sind, was Sache und Form der Prämienaustheilung betrifft, so zweckmäfsig, wie sie sich von *Villaumes* gesunder Pädagogik und Volkskenntnifs erwarten lassen. Die Gesellschaft macht ihrem Stifter Ehre.

Zweytes Heft. Von dem (bereits verstorbenen) Justizrathe *Baerens* findet sich hier ein Vorschlag zur Anschaffung und Benutzung geschmackvoller Handwerkszeichnungen zu Meubeln, Hausgeräth, figurirten

rirten Manufacturarbeiten, muſikaliſchen und andern Inſtrumenten u. ſ. w. Die Zeichnungen ſollen ausführbar ſeyn und den Manufacturiſten und Handwerkern zum Muſter bey ihren Arbeiten dienen können. Die Geſellſchaft hat dieſen Vorſchlag einſtimmig angenommen und von den aus den eignen Mitteln des gemeinnützigen *Baerens* hierzu beſtimmten 50 Rthl. jährlich Prämien für die Verfertigung der beſten Zeichnungen und Modelle zu dem benannten Zwecke ausgeſetzt. *Nachricht über die ökonomiſche Verfaſſung der Geſellſchaft zur Beförderung des inländiſchen Kunſtfleiſſes.* Die Geſellſchaft hat noch immer den beſten Fortgang und erhält an ordentlichen und auſserordentlichen Beyträgen ſolche Zuſchüſſe, daſs ſie ſich in der blühendſten Verfaſſung befindet. Auſser mehrern zum Beſten der Geſellſchaft angeſchafften Dingen beſaſs ſie ſchon in der Mitte des dritten Jahres nach ihrer Stiftung ein Capital von 5379 Rthlr. *Saiten von Seide für Violinen.* Nach einem ſchon 1789. gemachten Verſuche von *Lars Svane*, Violinquinten von Seide zu verfertigen, wovon er wöchentlich wenigſtens 30,000 Ellen zu liefern verſprach, welcher Verſuch aber in Ermangelung hinlänglicher Unterſtützung mislang, machte der Hoboiſt *Joh. P. Braungarten* zu Kopenhagen im Apr. 1812. einen ähnlichen Verſuch und überſchickte der Geſellſchaft Proben von Seidenquinten zu Violinen. Von 1 Loth Seide hatte er 26 Quinten verfertigt, die er für ſieben Rthlr. verkaufte. Auch Quarten und Baſsſaiten machte er auf dieſe Art und die Proben, die damit von dem Concertmeiſter *Schall* gemacht wurden, fielen nach dem Urtheile dieſes competenten Richters ſo aus, daſs ſie an Güte den chineſiſchen und ſchwediſchen Darmſaiten, die bisher allein in Dänemark eingeführt wurden, nicht nachgeben. Sie können zu Violinen, Harfen und jedem andern Saiteninſtrumente, ſtatt der Darmſaiten gebraucht werden. Die Erfindung wurde von der Geſellſchaft durch Verbeſſerung der Werkzeuge des Erfinders nach Verdienſt unterſtützt und kann wichtig ſeyn, wenn ſich der Erfinder der Billigkeit beym Abſatze befleiſsigt. *Ueber Stahlſchreibfedern. Jens Hammer* verfertigt dieſelben aus alten abgenutzten Uhrfedern nach einer hier beſchriebenen einfachen Zubereitung mittelſt ſtarken Scheidewaſſers. Nicht bloſs auf Reiſen, ſondern für jeden, der viel zu ſchreiben hat, ſollen dieſe Art Schreibfedern die beſten Dienſte leiſten; und nach den richtigen Bemerkungen, „daſs die ſchreibende Menſchenklaſſe heutiges Tags am meiſten der Oekonomie bedarf", und „daſs das allzuoft Federſchneiden einen unerſetzlichen Zeitverluſt verurſacht", und „daſs einige (die meiſten) Papierſorten in dieſer Zeit recht eigentlich ſo eingerichtet zu werden ſcheinen, damit die Federn der gewöhnlichen Art ſo ſchnell, wie möglich, ſtumpf und verdorben werden" — könnte dieſe Erfindung recht nützlich ſeyn, wenn nur, welches Rec. noch nicht beurtheilen kann, dieſe Stahlſchreibfedern die Elaſticität länger behalten, als die bekannten Meſſingfedern. — *Kurze Nachrichten von vaterländiſchen Fabrik- und Manufacturanlagen. Jac. Holms* Oelmühle, *J. Linds* Leinölfabrik, *D. Buckmanns* Medicinſchachtelverfertigung, des kön. Taubſtummeninſtituts Arbeiten von aller Art Tobacksdoſen u. ſ. w., welche alle den beſten Fortgang haben, werden hier beſchrieben. —

Drittes Heft *Beurtheilung zweyer neuer deutſcher Schriften über Surrogate für ausländiſche Waaren.* Dieſe Schriften ſind *Bertuchs* Ueberſicht der ausländiſchen Colonialwaaren u. ſ. w. und *von Reſch* Sieg des Waid-Indigs über den ausländiſchen Indig (Weimar); und das Urtheil über dieſelben iſt eine däniſche Ueberſetzung der in unſerer *A. L. Z. 1812.* Nr. 193 u. f. w. befindlichen Recenſion dieſer Schriften. Man muſs ſich darüber freuen, und beſonders hat Dänemark Urſache, ſich Glück dazu zu wünſchen, daſs es ſeit der Verſetzung des ſuperklugen Schöpfers des Continentalſyſtems in den Ruheſtand nun wieder vergönnt iſt, den Zucker den Menſchen und die Runkelrübe dem Viehe zu überlaſſen. Benutze nun dieſs groſse Genie, nachdem es ſo vieler Köpfe durch Ausſpähung von Surrogaten anderer Art in Bewegung geſetzt hat, ſeine Zeit und Muſe zu St. Helena zur ſelbſteignen Erfindung eines Surrogates für das verlorne Vergnügen, die Welt zu tyranniſiren! — *Verſuche, angeſtellt mit Tangaſche, und die Benutzung derſelben in Glasfabriken.* Die Verſuche wurden von dem geſchickten Arzte *Wendt* zu Kopenhagen angeſtellt, und der Erfolg entſprach ganz der Erwartung, ſo, daſs dieſemnach der in auſserordentlicher Menge an der ſeeländiſchen Küſte ſich anhäufende *Tang* (Meergras, Schilf, verfaultes Würzelwerk u. ſ. w.), wenn er nur gehörig gereinigt und zubereitet wird, nicht nur ein nützliches Brennmateriale abgiebt, ſondern daſs ſelbſt deſſen Aſche zu dem angegebenen und andern Zwecken wichtige Dienſte leiſtet. — Von demſelben denkenden Kopfe findet ſich hier die Beſchreibung eines von ihm erfundenen Mittels zur Zubereitung der Zinnaſche, die deſto ſchätzbarer iſt, je ſchwerer es oft hält, Zinnaſche in Dänemark zu bekommen und je einfacher das hier angegebene Mittel iſt, dieſelbe ſchnell zu bereiten. — *Ueber einige Handgeräthſchaften zum Oelpreſſen;* mit drey beygefügten Kupfertafeln, auf welchen ſich die Zeichnungen der verſchiedenen Preſſen und anderer Werkzeuge befinden, die ſich hier im Auszuge nicht beſchreiben laſſen, die aber, nach dem Augenſchein zu urtheilen, zur Gewinnung der möglich gröſseſten Menge Oels aus verſchiedenen Saamenſorten, groſse Erleichterung gewähren.

Viertes Heft. *Ueber die Zubereitung der Kartoffeln zu Grütze.* Eine Ueberſetzung aus den Schriften der *Societé d'encouragement pour l'induſtrie nationale* zu *Paris*, Jahrgang 1811, mit Anmerkungen von *P — n.* In Dänemark haben die bisherigen Verſuche, Kartoffeln zu Mehl, Grütze, Graupen zu verarbeiten, keinen guten Erfolg gehabt und ſind jetzt gänzlich eingeſtellt, ob ſie gleich eben hier ſehr vortheilhaft hätten ſeyn können: weil man die Verſuche

ſuche zu ſehr im Kleinen anſtellte und ein gutes Reſultat nur von groſsen Fabriken zu hoffen iſt (vielleicht auch, weil man aus Vorurtheil weder auf den Anbau, noch auf die Erhaltung und Bewahrung der Kartoffeln Sorgfalt und Mühe genug wendet). „Aber unſre Geldmenſchen, ſagt der Vf., mögen lieber agiotiren, kaufen und verkaufen, wobey der Vortheil ſogleich kommt, als Anlagen machen, die erſt nach einiger Zeit Vortheil verſprechen." Dänemark bekämpfe nur erſt den unter Juden und Chriſten immer herrſchender werdenden *Judengeiſt*; und der wahren Induſtrie und dem edlen Kunſtfleifse wird ein Haupthinderniſs weniger im Wege ſtehn! *Verſchiedenes aus dem Stockholmer Ny Journal uti Hushollningen.* Enthält: die Zeichnung zu einem ſogenannten *Rauchabtreiber*, um das Rauchen der Windofen zu verhüten, und die Beſchreibung ſeiner Einrichtung; nebſt Recepten zu gutem, ſtarkem Leim und zu rother und ſchwarzer Dinte, die unauslöſchlich ſeyn ſoll. — *Dritte Ausſtellung der Kunſt- und Fleifsproducte vom J.* 1812. Da bey der vorjährigen Ausſtellung nur von 88 Perſonen 300 verſchiedene Arbeiten ausgeſtellt wurden: ſo belief ſich dieſsmal die Zahl der Ausſteller auf 117 und ihrer Producte auf 579. Die königl. Familie trägt fortdaurend Alles zur Ermunterung der Geſellſchaft bey. Durch die verſchiedenen Ausſtellungen ſind ſchon jetzt 8204 Rthlr. 58 ſs. eingekommen und dieſe als Lehn oder Unterſtützung an Künſtler und Handwerksleute vertheilt worden; auch wurde von den ausgeſtellten Waaren für 9600 Rthl. 16 ſs. verkauft. In dem Verzeichniſſe der ausgeſtellten Gegenſtände fiel dem Rec. unter andern die Beſchreibung eines vom Hofkupferſtecher *Lahde*, unter der Ueberſchrift: *alte und neue Zeit* verfertigten Kupferſtichs auf. Um nämlich die Wahrheit, *daſs das Glück des Lebens durch die Kunſt zu entbehren vermehrt wird*, anſchaulich zu machen, hat derſelbe die weiblichen Beſchäftigungen ſo, wie ſie vor 100 Jahren waren, und wie ſie nun ſind, neben einander dargeſtellt und einen Pendant dazu verſprochen, durch welchen die Folgen dieſer verſchiedenen Beſchäftigungsarten bemerklich werden ſollen. Die Idee iſt nicht übel und eine gelungene Ausführung derſelben kann zu Reſultaten führen, die für die heutige Frauenzimmerwelt, wie ſie im Allgemeinen iſt, nicht ſchmeichelhaft ſind. — — *Fünftes* Heft. *Nachrichten aus dem Amte Svenborg in Fyen.* Aus einem Briefe des Kammerherrn *Schumachers* v. 2. Jan. 1813. Mehrere neue Fabriken ſind daſelbſt angelegt und haben, nebſt einigen ältern, recht guten Fortgang. Unter andern hat Frau Pröpſtin *Chriſtenſen* zu Ollerup aus Kartoffeln einen Syrup bereitet, der vortrefflich ſeyn ſoll und mit den feinſten franzöſiſchen Zuckerſyruppen die Vergleichung aushält; nur erfordert deſſen Zubereitung eine ſolche Menge Brennholz, daſs es, bey der unerhörten Theurung aller Brennmaterialien in Dänemark, nöthig ſeyn möchte, erſt ein Surrogat für das Brennholz zu erfinden, ehe man ſich von dieſem neuen Surrogate für den Zucker Vortheil verſprechen darf. *Nachrichten aus dem Kirchſpiele Lyngby und ſeinen Umgebungen in Seeland.* Auch hier fehlt es nicht an mancherley Anlagen und Fabriken, wodurch viel Gutes geſtiftet wird. Der Referent, Paſtor *Rönne* zu Lyngby, macht S. 269. über das Bedenkliche bey der beabſichteten Belebung der Induſtrie mittelſt Prämienaustheilung, Bemerkungen, die denen ganz ähnlich ſind, wie man ſie früher vom Prof. *Villaume* geleſen hat. Die kön. Dän. Landhaushaltungsgeſellſchaft hat ſelbſt einen Preis von 300 Rthlr. auf die beſte Beantwortung der Frage geſetzt: ob es andere und beſſere Mittel zur Beförderung praktiſcher nützlicher Unternehmungen und zur Ermunterung des Kunſtfleifses und der Betriebſamkeit giebt, als Prämien? Rec. hält ſie für Noth- und Hülfsmittel, die für den Augenblick nützen können, aber übrigens nicht durchgreifen. Gute Schulanſtalten, die Anſtellung ſolcher Landprediger und Schullehrer, die Luſt und Kraft dazu haben, eine beſſere Generation, als die gegenwärtige iſt, zu bilden: dieſes Mittel wirkt langſamer, aber gründlicher und dauerhafter. Was aus dieſer Gegend von Seeland und aus jener Gegend von Fyen, beſonders der Grafſchaft *Brahe-Trolleburg*, erzählt wird, dient ſelbſt zum Beweiſe. Eben daher, wo der Graf *L. Reventlaw*, *Villaume*, *Rönne* u. ſ. w. in den neuern Zeiten ſo viel zur Verbeſſerung des Schulweſens gewirkt haben, eben daher rühmt man jetzt die Induſtrie, den Flor der Fabriken u. ſ. w. Während man aus mancher andern Gegend faſt nur Klagen über Dummheit, Faulheit, Indolenz u. ſ. w. hört! — *Ueber die Veredlung des Honigs zu einem zuckerartigen Saft.* Nach *Hermbſtädts* zu Berlin 1809 bekanntgemachter Anweiſung verfuhr der thätige Arzt *Wendt*, und ſeine Verſuche gelangen ihm ſo wohl, daſs er ſie hier zur Nachahmung empfiehlt. — *Fragen.* Der Mechanikus *John Smith* theilte der kön. Landhaushaltungsgeſellſchaft ſchon am 22. Jan. 1790. eine von ihm erfundene Spinnmaſchine von ganz neuer Conſtruction mit, um Hanf und Flachs darauf zu ſpinnen, nebſt Proben des darauf geſponnenen Flachſes. Sie hatte 4 Spulen, von denen jede in einer Minute wenigſtens 20 Mal umlief, ſo daſs auf jeder Spule in einer Minute über acht Ellen Garn, und alſo auf allen 4 Spulen zuſammen in einer Stunde gegen 2000 Ellen geſponnen werden konnten. Zur Bewegung der Maſchine ward nur ein Mann und ein Knabe erfordert. Welcher Gewinn für die Garnſpinnerey! Hätte *Smith* nicht *Napoleons* verſprochene Millionen verdient? Die dän. Landhaushaltungsgeſellſchaft erkannte 1790 dem Erfinder wirklich eine Belohnung zu. Aber merkwürdig genug! Jetzt, nach 22 Jahren, findet man ſich veranlaſst, in vorliegender Schrift die Frage aufzuwerfen: *„iſt dieſe Maſchine in Gebrauch gekommen? Wo? Mit welchem Erfolge?"*

Sechſtes Heft. *Etwas über Wollräder und andere Spinnrocken, um Wolle und Baumwolle darauf zu ſpinnen.* Von *P — n*, mit Anmerkungen von *A.* Der Vf. geht bis in die älteſten Zeiten zurück, wo man

man anfing, Wolle und Flachs zur Kleidung zuzubereiten und kommt S. 299. auch auf die Preisaufgabe *Napoleons* zur Erfindung einer Flachsſpinnmaſchine: von welcher er aber irrig annimmt, daſs es dabey auf die Erfindung einer Maſchine abgeſehen ſey, mittelſt welcher in der möglich kürzeſten Zeit die möglich gröſseſte Menge Garn geſponnen werden könnte: er wundert ſich, daſs *N.* die Erfindungen der Engländer und Schottländer vor mehr als 20 Jahren, unbekannt geweſen und äuſsert den Gedanken, daſs man in Dänemark jetzt auf dem Wege zur glücklichen Erreichung des Ziels ſey. Dagegen bemerkt *A.* mit Recht, daſs es bey jener Maſchine nicht auf die gröſseſte *Menge*, ſondern auf die möglichſte *Feinheit* des zu ſpinnenden Garns abgeſehen ſey; indem die Erfindung einer Maſchine aufgegeben wurde, auf welcher der Flachsgarnfaden ſo fein geſponnen werden ſollte, daſs 164,000 Ellen davon nicht über ¼ Pfund ſchwer wären. Und zur Auflöſung dieſer Aufgabe möchte wohl ein Genie erforderlich ſeyn, deſſen Feinheit der verlangten Feinheit des Garns nicht viel nachgäbe! — Von dem Grafen *Reventlaw* wurde ein Wollrad aus Norwegen mitgebracht, welches in dem Zuchthauſe in *Trondheim* gebraucht wird, und ſo eingerichtet iſt, daſs es auf einen Tiſch aufgeſchraubt werden kann und mit ſeinen zwey Rädern wenig Raum einnimmt. Nach einer Verbeſſerung deſſelben durch Hrn. *Wolgemuth* erreichte es die Vollkommenheit, daſs eine der vornehmſten Däniſchen Frauen („*Danerne* ſchreibt der Vf noch, ſtatt des viel ſchönern Däniſchen *Fruerne*") in zwey Stunden ein Loth von dem feinſten baumwollenen Garn darauf ſpinnen konnte. Auf einer beygefügten Kupfertafel ſind mehrere Räder dieſer Art in Kupfer geſtochen. — *Einige neue Anlagen in Norwegen;* und zwar: eine Bleyfederfabrik in *Chriſtiania;* ein neues Glaswerk im Amt *Smaalehne;* eine Eiſenkramfabrik in *Kongsberg* u. ſ. w. welche alle beweiſen, daſs Induſtrie und Kunſtfleiſs auch in Norwegen gute Fortſchritte machen. *Ueber die Benutzung des Meergraſes.* Der Juſtizrath *M. C. G. Lehmann* hat in einer Schrift (Kiöbenhavn 1812. 24 S. 8.) gezeigt, wie das Meergras, deſſen an den däniſchen Küſten eine ſo groſse Menge ausgeworfen wird, zubereitet und behandelt werden könne, um damit, ſtatt der Krollhaare, Polſter und Madratzen auszuſtopfen: aus welcher Schrift hier ein kurzer Auszug mitgetheilt wird. — *Ueber die Anwendung des Eichenblattes zur Ledergärberey.* Verſuche von dem Gärber *Bautſch*, dergleichen aber ſchon aus des Geh. Raths *Hermbſtaedt* Bulletins für Künſte, Manufacturen u. ſ. w. und den neueſten Schriften der Geſellſchaft naturforſchender Freunde (Berlin 1801.) vorhin bekannt geweſen ſind.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, in der Realſchulbuchhandl.: *Predigt am 22. October in der Dreyfaltigkeitskirche zu Berlin geſprochen* von Dr. *Fr. Schleyermacher.* 1815. 20 S. 8.

Der Tag, an welchem dieſe Predigt gehalten wurde, ſollte theils als ein allgemeines Feſt des deutſchen Volkes, theils als ein beſonderes für die Preuſsiſchen Staaten betrachtet werden, weil *vierhundert* Jahre verfloſſen waren, ſeitdem der erſte *Hohenzollern* als Beherrſcher der *Brandenburgiſchen Mark*, die Gelübde der Treue von den Eingeſeſſenen empfing. Der Vf. zeigte ſeinen Zuhörern, wofür ſie Gott zu danken, und was für Wünſche und Gelübde ſie vor Gott zu bringen hätten. Zu danken wäre (nach dem Texte) dafür, daſs Gott ſeinem Volke *Ruhe* gegeben hätte, was nicht einerley mit dem *Frieden von aufsen* wäre. *Ruhe* iſt ihm etwas höheres, ein *innerer* Zuſtand, der ſich auf den Glauben an die göttliche Obhut, und an das Bewuſstſeyn eines hinlänglichen Maaſses von Kräften gründet, und dem Gemüthe die Sicherheit giebt, nichts könne dem Volke, was ihm auch begegnen möge, ſein Ziel aus dem Auge rücken, und das Weſentliche ſeines Daſeyns verändern. Dieſe Ruhe glaubt er dem Volke *gegeben*, weil das vormalige Syſtem, *durch verkehrte Freundſchaft mit dem Feinde nach Vergröſserung oder nach Macht über die Schwächern zu ſtreben*, verlaſſen worden ſey; und *erhalten* werde ſie ſich, ſagt er, durch unwandelbare Anhänglichkeit *an das in ungeſtörter Folge geſetzmäſsig regierende Fürſtenhaus.* Der Wunſch, daſs Gott dem Volke dieſs Haus erhalte, ſoll, ſagt er, in das Gelübde übergehen, das Band der Treue gegen daſſelbe feſtzuhalten, und zu deſſen Veredlung mitzuwirken. Jenes ſoll jedoch nicht ſo verſtanden werden, als wenn der Vf. es nöthig finde, vor dem Frevel der Empörung zu warnen; nur ein Fieberkranker, glaubt er, könnte in einer Viſion *ſolche* Gefahr für den Preuſsiſchen Staat befürchten, aber kein an Leib und Seele Geſunder. *Sondern man* ſoll ſich des heiligen Bandes, welches Volk und Fürſten vereine, recht freudig bewuſst werden, und daſſelbe *feſt im Sinne halten.* Dann aber ſoll auch die Treue gegen das Königshaus ſich *veredeln* durch Reinigung von jedem egoiſtiſchen Zuſatz, der ſich etwa noch (bey Adligen und andern Begünſtigten) vorfinde. Mit dieſem Gelübde ſoll ſich endlich der ernſtliche Vorſatz verbinden, einer frommen Geſinnung die ungetheilte Herrſchaft zu verſchaffen. In allen Theilen der Rede ſind treffende Andeutungen, welche von den Gebildeten an Ort und Stelle gut werden verſtanden worden ſeyn. Dem Rec. bleibt nur noch der Zweifel übrig, ob die Diction des Vfs. für den gröſsern Theil des Volks, das die Kirchen beſucht, ganz verſtändlich ſey; da wenigſtens, wo er lebt — und er lebt in einer Stadt — würde eine Schleyermacherſche Predigt, (nicht wegen der Gedanken, ſondern wegen der Faſſung der Gedanken) einem *Reden mit Zungen* nach 1 Kor. XIV. gleich geachtet werden müſſen, das erſt noch eines *Auslegers* bedürfte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

May 1816.

GESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Handbuch der alten Geſchichte, Geographie und Chronologie*, von *G. G. Bredow*. *Dritte* verbeſſerte Auflage. 1816. XII u. 696 S. 8. nebſt 4 Tabellen. (2 Thlr.)

Die Brauchbarkeit dieſes Handbuches, welches der für die Wiſſenſchaften zu früh verſtorbene Vf. als ſein erſtes ſchriftſtelleriſches Werk, das ihn dem Publicum empfahl, immer mit beſonderer Liebe und mit Fleiſs pflegte, hat ſich zur Gnüge dadurch bewährt, dafs es in einem ſo kurzen Zeitraum drey Auflagen erhalten hat. Die erſte erſchien bekanntlich 1799, (ſ. A. L. Z. 1800. Nr. 113.) die zweyte mit bedeutenden Vermehrungen und Verbeſſerungen im J. 1808. Die vorliegende dritte, welche auch gewifs noch nicht die letzte ſeyn wird, erlebte zwar *Br.* nicht, bereitete ſie aber mit grofsem Fleiſse, Nachträge und Zuſätze ſammlend, ziemlich vollſtändig vor. Die Herausgabe übernahm ein treuer Freund und fleiſsiger, vor andern geliebter Schüler des verſtorbenen, Hr. *J. G. Kuniſch*, Lehrer am K. Friedrichs-Gymnaſium in Breslau, deſſen Name unter der kurzen Vorrede zur neuen Auflage genannt iſt, und welcher durch den uneigennützigſten Fleiſs und die anſpruchloſeſten Bemühungen ſich bereits ſehr bedeutende Verdienſte um mehrere Werke und den nächſtens erſcheinenden Nachlafs kleiner Schriften ſeines hochgeachteten Lehrers erworben hat. Auch war es, nach dieſer Vorrede, *Bredow* eigener Wunſch, dafs Hr. *K.* die Herausgabe des Handbuchs mit Hülfe der vorhandenen Papiere beſorgen möchte. Letzterer verſichert, dafs die Ausbeute derſelben glücklicher Weiſe bedeutend genug geweſen ſey, um dieſer neuen Auflage einen entſchiedenen Vorzug vor allen frühern zu geben. Ueberall werde man Berichtigungen und Verbeſſerungen, und, beſonders in der älteren Geſchichte Aſiens, bedeutende Zuſätze finden. „Wenn dagegen," fährt Hr. *K.* fort, „hie und da, beſonders in der römiſchen Geſchichte, manches ſtehen geblieben iſt, was der Verewigte, hätte er länger gelebt, gewifs umgearbeitet haben würde, ſo darf ich mich damit entſchuldigen, dafs ſeine Papiere ſich nicht auf alle Theile des Buchs erſtreckten, und dafs ich ſelbſt mich nicht befugt glaubte, eigenmächtig Aenderungen vorzunehmen, wie ſie der neueſte Standpunkt der hiſtoriſchen Forſchung vielleicht erfordert hätte."

Die Abſicht dieſer Anzeige iſt nun, mit Uebergehung vieler einzelnen kleinen, zweckmäſsig geſchehenen Berichtigungen, unſere Leſer nur mit dem Erheblichſten, was in der vorliegenden neuen Ausgabe hinzugekommen, kurz bekannt zu machen, und zugleich auf dasjenige hinzuweiſen, was nach unſrer Meinung noch hätte verbeſſert werden können.

Dafs der Herausgeber literariſche Nachweiſungen meiſtentheils vermieden, und auch nicht immer die neuern Hülfsmittel, woraus die neuen Zuſätze und Verbeſſerungen gefloſſen ſind, angezeigt hat, darf ihm nicht zum Vorwurf gereichen, indem er auch hierin dem urſprünglichen Plan des Buches treu bleiben zu müſſen geglaubt. Ein bedeutender Vorzug der neuen Ausgabe iſt, dafs, anſtatt der in den frühern aufgenommenen Anſichten älterer Geologen über die Bildung des Erdkörpers, hier die Reſultate der neueſten Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand (S. 55 – 59.) in gedrängter Kürze zuſammengeſtellt ſind. Hr. *K.* verdient eben ſo ſehr unſern Dank, dafs er, dieſen Mangel der alten Auflagen fühlend, für deſſen Abhülfe geſorgt, als Hr. Prof. *Steffens*, welcher freundlich aufgefordert ſich bereitwillig und geneigt finden liefs, die Reſultate ſeiner ſcharfſinnigen Forſchungen in einer gedrängten, ideenreichen Abhandlung an der angegebenen Stelle mitzutheilen. Hier hat man alſo nun das Neueſte und, wie wir überzeugt ſind, Richtigere über die Bildung unſers Erdkörpers; doch wollen wir nicht leugnen, dafs dieſer Abſchnitt gänzlich von allem Uebrigen des Buches etwas zu auffallend abſticht.

S. 28. behauptet *Br.* auf den Grund einer Stelle Herodots I, 32. das griechiſche Jahr hätte zur Zeit des Herodot aus 360 Tagen beſtanden. Allein bekanntlich iſt ein Rechnungsfehler in der angezogenen Stelle von Herodot begangen, und es konnte aus demſelben Geſchichtſchreiber, II, 4. erwieſen werden, dafs das griechiſche Jahr eben in jener Zeit aus 350 Tagen beſtanden; wodurch dann auch alles übrige in den ſchönſten Einklang gebracht wird. — S. 44. hätte wohl unter den chronologiſchen Hülfmitteln nicht unerwähnt bleiben ſollen: *Chronologie d' Herodote par C. F. Volney*, eines der ſcharfſinnigſten Werke chronologiſcher Forſchungen der neueſten Zeit, welches von unſern Hiſtorikern lange noch nicht genug gekannt und beachtet zu ſeyn ſcheint. Stillſchweigend hat es unſer Herausgeber an mehrern Stellen mit rühmlicher Sorgfalt benutzt. — S. 45 — 47. ſind neu herzugekommen die geogoniſchen Phi-

losopheme der Parsen, ausgezogen aus dem Kleukerschen Zendavesta. Wäre auch zu wünschen, dafs die geogonischen Mythen der Indier nicht unberücksichtigt geblieben seyn möchten, so ist es doch zu entschuldigen, wenn Hr. *K.* durch die grofse Dunkelheit und Unsicherheit, die über diesem Zweige des orientalischen Alterthums zur Zeit noch obwaltet, von der Aufführung derselben *in diesem Werke* sich abschrecken liefs. — S. 84—86. hätte der kurze geographische Abrifs von Aegypten aus den Werken neuerer französischer Reisenden, besonders *Denon's* noch vervollständigt werden können. — S. 88. wird aus *Georg Syncellus* und aus *Denon's* Untersuchungen der frühe Zusammenhang Aegyptens mit Indien bewiesen. Aehnlichkeiten der Skulptur, der Architektur, der Religionsideen, die Nachricht des *Georg Syncell*, dafs unter dem Könige Amenophis eine Kolonie vom Indus her nach Aegypten eingewandert sey, u. m. a. kommt hier in Betracht, wodurch die Behauptung grofse Wahrscheinlichkeit erhält. — Ebenso wird S. 109. in der Note nach *Denon* und *Zoega* behauptet, dafs die Aegypter sehr früh schon die Buchstabenschrift besessen. *Denon* fand, als er auf der letzten Reise nach Theben die Gräber der Könige besuchte, unter andern eine Papyrus-Rolle, „das einzige Mfl.," sagt er, „das als schwächlicher Nebenbuhler der Pyramiden vom Klima erhaltene und von der Zeit geschonte kostbare Denkmal, *dem vier Jahrtausende den Rang des ältesten Buches geben.*" — S. 162 ff. sind in der phönizischen Geschichte die scharfsinnigen, genauen Zeitbestimmungen *Volney's* mit rühmlicher Sorgfalt benutzt. — S. 180. i. d. M. ist folgende Stelle neu hinzugekommen: „Eben so wenig historische Ausbeute geben bis jetzt die in den Ruinen des alten Babylons aufgefundenen Backsteine, Cylinder, Gemmen u. a. Steine mit Keilschrift; worunter am merkwürdigsten der *uralte Thierkreis* auf einem Steine in der Nähe von Babylon." Unsers Wissens wurde dieser angebliche Thierkreis in den sogenannten Gärten der Semiramis gefunden, sodann durch *Michaux* nach Paris gebracht, und in *Millin Monument. ined. I. p.* 58 ff. als ein persepolitanisches Denkmal abgebildet und erläutert. Andere haben es anders erklärt. *Hagers* Hypothese indefs, der es auch für einen Thierkreis hält, dürfte wohl wenigen wahrscheinlich vorkommen. — S. 187. findet sich über die verschieden angegebenen Erbauer Babels eine glückliche Vermuthung *Bredows*. Anstatt der in der zweyten Ausgabe S. 172. i. d. M. stehenden wenigen Worte: „Bey den Griechen indefs finden wir nur leere Königsnamen, und die erhaltenen Nachrichten haben in ihren Uebertreibungen und Widersprüchen die deutlichsten Beweise des Fabelhaften;" liefet man hier in der neuen Ausgabe Folgendes: „Ktesias und Herodot dagegen kennen, so wenig als die übrigen Griechen, einen Nimrod. Ja sie lassen die Macht nicht ausgehen von Babel, sondern Assyrien und Ninive ist ihnen älter, und von Assyrien ziehen die Herrscher nach Babel und erbauen hier die später als Wunder der Welt gepriesene Stadt, die nach den verschiedenen Sagen also erbaut wäre: 1. von Nimrod, 2. von Bel, (Bel und Nimrod sind wohl nur *eine* Person, so dafs *Nimrod* Name, *Bel* (d. i. Herr blofs Titel ist.) 3. (erweitert), von *Semiramis*, und 4. (prachtvoll ausgebaut, und mit Palästen und Gärten geschmückt) von *Chaldaeus* d. h. von den Chaldäern, die etwa um 800 Herren des Landes wurden. — Nur darin stimmen *Alle* überein, und das ist also wohl Thatsache: *Assur* oder *Assyrien* ist schon in einer frühen Zeit, weit über David und den trojanischen Krieg hinauf, ein erobernder, Völker wegführender Staat *im innern* Asien." — S. 190. unten wird der Versuch gemacht, Herodots Angabe von der Dauer der ersten assyrischen Monarchie (520 Jahre) in Uebereinstimmung zu bringen mit den Angaben der übrigen Chronographen. In der Note heifst es: „Julius Afrikanus, *Eusebius* und *Syncellus* theilen diese älteste assyrische Monarchie in 2 Dynastieen, denen zusammen sie eine Dauer von etwa 1240 bis 1460 Jahren geben, welches mit den übrigen Nachrichten (*Ktesias*, *Diodor*) sehr wohl stimmt; wenn Herodot 520 Jahre als Zeitdauer der assyrischen Herrschaft angiebt, so kann er damit nur die letzte der beyden Dynastieen meinen, unter welcher das Reich erst gröfsern Umfang, Macht und Glanz erhalten haben mag." — S. 197. ist die Note 2) ganz neu; und wird darin Herodots Nachricht von *Deioces*, als im Widerspruch mit allen anderweitigen Nachrichten stehend, verworfen. — Auf der gleich folgenden S. 198. ist mit Recht die Zeitrechnung *Volney's* befolgt. Ueber die für die gesammte ältere Chronologie der asiatischen Reiche so wichtige Sonnenfinsternifs des *Thales* s. *Volney's* scharfsinnige Combination in der *Chronologie d' Herodote* p. 16. — Auf gleiche vollkommen zu billigende Weise ist S. 239. in der lydischen Geschichte durchaus der Zeitberechnung *Volney's*, dessen feiner Scharfsinn sich grade hier am glänzendsten offenbart, gefolgt worden. Nur hätte S. 241. noch das Jahr der Eroberung von *Sardes* durch Kyros angegeben werden können. Sie fiel nach *Volney Chronol. d' Herodote* p. 52. in das Jahr 557 v. Chr. — Eine bedeutende Berichtigung eines sehr verbreiteten Irrthums über *Zoroaster's* Zeitalter findet sich S. 254. der neuen Ausgabe. Statt der Worte: „Unter ihm" (*Darius* Hystaspis) „lebt *Zerdusicht* (Zoroaster. Zendavesta,)" in der zweyten Aufl. S. 236. i. d. M. steht jetzt in einer Note: „*Zerdusicht* (Zerothoschtro, Zoroaster,) hat weder (wie man fälschlich geglaubt) unter Darius Hystaspis gelebt, noch war er überhaupt Perser; sondern, aus dem nördlichen Medien gebürtig, trat er zuerst in seinem Vaterlande (um 650 v. Chs.) als Religionsstifter auf, und ging dann über das kaspische Meer in die östlichen Länder, vorzüglich nach *Bactra*, welches seitdem der Hauptsitz seiner Lehre wurde. (Zendavesta)" — Weiter vergleiche man S. 265. der neuen Ausg. mit der zweyten S. 247. In jener ist Note 2) die Lage der Ruinen von Sparta (aus *Chateaubriand*, Reise nach Griechenland u. s. w. 1. Bd. S. 55—75.) richtiger bestimmt und die

die gewöhnliche irrige Annahme widerlegt worden. Der *Eurotas* heifst jetzt *Iri*. — Auf *Hüllmanns* Anfänge der griech. Geschichte ist in der ältesten Geschichte der Hellenen keine Rücksicht genommen. Vermuthlich schien dieser Historiker dem Vf. und Herausg. des vorliegenden Buches mit der mythischen Sage zu willkürlich verfahren zu haben. Hätten nicht aber doch wenigstens *Volney's* scharfsinnige Vermuthungen über die Chronologie der griechischen Vorzeit auch hier berücksichtigt werden sollen? — Die neue Ansicht über die Gedichte des Hesiodos (S. 311.) ist aus der bekannten, neuerdings erschienenen Schrift von *Fr. Thiersch* entlehnt. Zu wünschen war, dafs dem Herausg. die neueste, gründliche Untersuchung über Hesiodos Gesänge, *Augusti Twesteni commentatio critica de Hesiodi carmine, quod inscribitur Opera et Dies*, *Kiliae* 1815 schon zu Gebot gestanden hätte. — Was S. 314. 15. über den Amphiktyonenbund (wenn nicht, was neulich ein gelehrter und scharfsinniger Rec. in der Jen. A. L. Z. zeigte, doch *Amphiktionen* zu schreiben ist), die zweyte Auflage S. 294. 95. abändernd und bessernd gesagt worden, ist das Resultat der von *Tittmann* angestellten Untersuchung, welche aber diese dunkele Parthie des griechischen Alterthums wohl noch nicht vollkommen aufgeklärt und abgethan hat. — Neu ist auch die kritische Anmerkung S. 321. über die Verwechselung des *Aristodemus* und *Aristomenes* bey den Alten. — Schwankend und ungewifs lautet die Erklärung der solonischen Σεισάχθεια, S. 329. i. d. M. In der sehr gründlichen Schrift: *De Solonis legum erga debitores lenitate commentatio, scripsit P. Ch. G. Andreae, Viteb.* 1812 ist durch Sammlung, Prüfung, Erläuterung aller zur Sache gehörigen Stellen dieser Gegenstand zur vollen Klarheit gebracht. Hr. *A.* entscheidet nämlich zuletzt für eine *völlige Aufhebung* aller Schuldverhältnisse. — Bemerkenswerth ist die Berichtigung der gewöhnlichen Meinung, dafs *Miltiades* im Gefängnifs gestorben sey, S. 341. der neuen Aufl. (vergl. die zweyte Aufl. S. 320. i. d. M.) durch eine Stelle aus *Platon* Gorg. c. 153. Hier sieht man, dafs die Prytane die Gefangensetzung des grofsen Mannes, der schon krank war, verhinderte, dieser aber wenig Tage nachher starb. — S. 349. Note steht: „Um gleiche Zeit ward in Eleusis der Tempel der Ceres und Proserpina *von Iktimos* erbaut," eben so wie in der alten Auflage. Dieis ist aus *Plutarch Vit. Periclis cap.* 13. zu berichtigen. Hier steht ausdrücklich, dafs Ἰκτῖνος blofs das Parthenon erbauet; dagegen *Koroibos, Metagenes* und *Xenocles*, die drey Baumeister des Weihetempels zu Eleusis gewesen. — S. 353. 54. hätten die beyden Schulprogramme *Ofianders*, *Stuttgart* 1812 und 1813 worin derselbe den Cimonischen Frieden vertheidigt, noch benutzt werden können. —

In der alten Geschichte Roms ist von *Niebuhr's* Untersuchungen nirgends Gebrauch gemacht; sey es, weil dem Vf. vieles davon noch blofs kühn gewagte Hypothese, oder nur blofses Materiel zu einer künftig abzuschliefsenden Untersuchung geschienen, sey es, dafs ihm Zeit und Gelegenheit gefehlt in diese schwierigen, schwierig begonnenen Untersuchungen tief einzudringen. Der Herausg. ist durch die oben angeführte Stelle der Vorrede hinreichend entschuldigt. — Dafs von den jüngsten, beynahe allen bisherigen Meinungen über die älteste Geschichte entgegen gesetzten Behauptungen *P. J. Kanngiefser's* (s. dessen Grundrifs der Alterthumswissenschaft 1815.) noch keine Notiz genommen werden konnte, versteht sich von selbst.

Der Umfang dieser dritten Auflage hat sich nach Verhältnifs der gemachten Zusätze und Berichtigungen nur um ein Geringes vergröfsert. Die zweyte Ausgabe enthielt 668, diese 696 Seiten; die erste war nur 624 S. stark.

PAEDAGOGIK.

St. Gallen (eigentl. Landshut b. Thomann): *Ein Wort über Erziehung und Unterricht als Gestalten der Zeit.* Gesprochen zur Endesfeyer der jährl. Studien am Institute kathol. Fundation zu St. Gallen in der Schweiz d. 14. Aug. 1815 von D. *Herenäus Haid*, Prof. der oriental. Sprachen u. s. w. 1815. 38 S. 8. (12 Xr.)

Wer blofs den Titel dieser Schrift betrachtet, wird sie mit der gerechten Erwartung lesen, darin die abgehandelten Gegenstände aus einem höhern Gesichtspunkte dargestellt zu finden; aber bald wird vor dem aufmerksamen die Täuschung verschwinden, wenn er sieht, dafs es nur Worte, und nichts als Worte sind, welche ihm hier geboten werden. — Der Vf. erzählt zuerst des breitern, dafs der einsichtsvolle und rechtschaffene Hr. *Leontius Fyglistaller* das Institut verlassen habe, da ihn der *Herr* durch unsern hoch- und verehrungswürdigsten (wahrhaft) apostolischen Generalvikar Hr. Propsten zu Münster, *Göldlin von Tiefenau* zur so wichtigen, als ehrenvollen Stelle eines als Kanzlers gerufen habe, daher er an seiner Stelle als Redner auftrete. Ihn dünke, zur angegebenen Feyer schicken sich drey Worte, nämlich: 1) Ein Wort einiger Rechenschaft von dem, was geschehen ist; 2) Ein Wort über Erziehung und Unterricht als Gestalten der Zeit; 3) Ein Wort an die Zöglinge, welche im Begriffe sind die Freuden der Ferien zu geniefsen. — Man sieht sogleich, dafs der Vf. nur das mittlere für das wichtigste angesehen habe um es auf dem Titel anzugeben und das Ganze darnach zu benennen, obgleich auch über die beiden andern vieles zu sagen und mit Recht zu erwarten wäre, auch in einer wahren Dreyeinigkeit sich kein Theil über den andern hervorheben und keiner dem andern nachstehen darf. Fast könnte es daher das Ansehen haben, dafs der fromme und rechtschaffene Hr. *H.* sich damit doch einen frommen Betrug erlaubt und durch jene scheinbare Worte mehrere Käufer anzulocken gehofft habe. Allein Rec. kann männiglich versichern, dafs das vorgezogene Mittelstück vor dem vom Vf. selbst minder geachteten Anfang

und

und Ende nicht den geringsten Vorzug habe. Denn wie von diesen der eine vorzüglich nur angiebt, dass den Schülern fleissig Religionsvorträge gehalten, oder wie es hier heisst, jeden Sonn- und Festtag das Brod des Lebens zweymal gebrochen werde, und das andere ihnen sagt, dass Gott am siebenten Tag geruhet habe und also sie ruhen dürfen, so hat der zweyte Theil auch nur Klagen und Seufzer über den Verfall der Zucht und Frömmigkeit mit einigen Seitenblicken zum Inhalt, aus denen eben nicht eine eines öffentlichen Lehrers würdige Ansicht hervorleuchtet. Doch mag dieses vielleicht für Zuhörer eben recht gewesen seyn, vor denen er in seiner durch folgende gelehrte Floskeln glänzen zu können glaubte: „der Geist des Menschen wird auf den Gegenstand, der von ihm erkannt, kennen gelernt werden soll, *gerichtet*, *gewiesen*, *geleitet* und *geführt*, *darauf stehend gemacht*, dass er bis auf den Grundpunkt hineinsehe." Die Worte „Verstand, *intellectus*, *ἐπίσταμαι*, darauf bestehen, *mens* vom griech. *μανθάνειν*, *docere*, verwandt mit *ducere*, wissen „*videre*, *visus*" *οἶδα* u. s. w. drücken das innere Wesen der Sache genau aus u. s. w.

NATURGESCHICHTE.

EISENBERG, b. Schöne: *Handbuch der pharmaceutisch medicinischen Botanik.* Zum Selbstunterrichte für angehende Aerzte, Veterinair-Aerzte, Apotheker, Drogouisten u. s. w. von *J. Ch. Fr. Graumüller*, d. Weltw. Doct. u. Privatlehrer zu Jena, Gräfl. Schönb. Forstrathe u. s. w. *Dritter* Band. 1815. VI u. 542 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Die beiden vorhergehenden Bände dieses Werks sind in der Allg. Lit. Zeit. 1814. Nr. 75. und in den Erg. Bl. 1814. Nr. 119. angezeigt worden. In der Vorrede entschuldigt sich zuförderst der Vf., dass er mit diesem dritten Bande sein Werk noch nicht habe beendigen können, weil er bey der Bearbeitung der zwölften und dreyzehnten Klasse nach seinem erweiterten Plane, den er in der Vorrede zum zweyten Bande angegeben hat, bald einsah, dass noch ein vierter (und Rec. fügt hinzu, wahrscheinlich noch ein fünfter, vielleicht gar ein sechster) Band folgen müsse. Dass Hr. *G.* bey der Herausgabe des zweyten Bandes seinen Plan erweiterte und dadurch sein Werk gemeinnütziger machte, ist nicht zu tadeln, dass er aber mit jedem Bande die Grenzen seines Plans noch immer weiter hinaus zu stecken sucht und die überflüssigen Auswüchse, worauf ihn Rec. schon bey der Anzeige der beiden vorhergehenden Bände zum Theil aufmerksam machte, auch in diesem Bande nicht weggeschnitten hat, ist höchst tadelnswerth. Manchem weniger bemittelten Käufer dieses Werks kann es nicht gleichgültig seyn, wenn er nur auf zwey Bände rechnete, an deren Statt jetzt vier oder fünf Bände bezahlen zu müssen. Gegen diesen gerechten Tadel scheint der Vf. sich zu waffnen, wenn er sagt: „Um die natürlichen Familien in botanischer Hinsicht zu erläutern, was für den angehenden Botaniker nicht ohne Nutzen seyn wird, habe ich öfters noch merkwürdige in- und ausländische Pflanzen, die zwar nicht officinell sind, mit aufgenommen, aber gewöhnlich solche, wovon irgend ein Theil in mehreren Gegenden als Nahrungsmittel dient oder dessen Genuss der Gesundheit nachtheilig ist und mithin enthält dieses Werk zugleich auch die diätetische Botanik, die man bis jetzt noch so wenig bearbeitet hat." Aber der Apotheker, der Drogouiste, *dem es* bey dem Ankaufe dieses Werks um die Erweiterung seiner Kenntnisse in der Wissenschaft, die ihm seinen Unterhalt verschaffen muss, verlangt ja keine diätetische Botanik. Wenn Hr. *G.* auch sagen möchte, dass denen, für welche dieses Werk zunächst bestimmt seyn sollte, durch diesen noch mehr erweiterten Plan, immer doch einiger Nutzen erwachsen könne, was nützt denn diesen, hier zu erfahren, dass der *Cactus grandiflorus* eine schöne Blume habe, die sich mit der untergehenden Sonne öffnet und mit der aufgehenden Sonne wieder schliesst, da doch von dessen Nutzen oder Schaden in keiner Hinsicht etwas gesagt werden konnte? Was kümmert es diesen, dass die *Sarracenia flava* und *purpurea* dadurch merkwürdig sind, dass ihre Blätter eine sonderbare Form haben, indem sie einen hohlen, mit einem Deckel versehenen, Schlauch bilden, worin sich gewöhnlich Wasser sammelt? Hat etwa dieses gesammelte Wasser eine schädliche oder nützliche Eigenschaft? —

Am Schlusse der Vorrede kündigt der Hr. Vf. ein neues Werk an, welches die Abbildungen aller in diesem Werke abgehandelten Pflanzen enthalten soll. Alle Vierteljahr wird ein Heft von 25. Abbildungen, illuminirt und schwarz, je nachdem es verlangt wird, herauskommen. Die Pflanzen sollen von einem geschickten Zeichner und Kupferstecher, unter seiner Aufsicht, nach der Natur gezeichnet, gestochen und illuminirt und bey sehr seltenen ausländischen Pflanzen, die man dort (in Jena) gar nicht haben kann, nach anerkannten Originalzeichnungen; geliefert werden. — Der Pränumerationspreis eines jeden Heftes ist 2 Thaler sächsisch.

Dieser dritte Band umfasst die Arzneygewächse der *zwölften*, *dreyzehnten* und *vierzehnten* Klasse des Linneschen Systems. Die Pflanzen sind mit eben dem Fleisse, als in den beiden vorhergehenden Bänden, bearbeitet und Rec. verweiset auf die Anzeige derselben. Nur scheint es Rec. überflüssig, dass hier bey solchen Gewächsen, die zwar einigen medicinischen Nutzen haben, aber doch mehr als Nahrungsmittel benutzt werden, die mancherley Abarten z. B. von den Kirschen, Pflaumen, Birnen, Aepfeln u. s. w. so weitläuftig abgehandelt werden. Den Raum, den diese weitläuftige Abhandlungen in diesem Bande einnehmen, hätte schon beynahe die funfzehnte Klasse ausfüllen können.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May 1816.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Campe: *Predigten in der Hof- und Sophien-Kirche zu Dresden im Jahre* 1813 *über die epistolischen Texte*, gehalten von Dr. *Christoph Friedr. Ammon*, Kön. Sächs. Ob. Hofpred., Kirchenrathe und Ob. Consist. Assessor. *Erster* Band. 1814. VIII u. 294 S. *Zweyte* Abtheilung. VIII S. u. v. S. 295 bis zu S. 538. *Predigten — im Jahr* 1814. *über die Evangelien*, gehalten von *demselben*. *Zweyter* Band. *Erste* Abtheilung. 1815. VIII u. 440 S. *Zweyte* Abtheil. VI S. u. v. S. 441 bis zu S. 868. 8. (4 Thlr. 16 Gr.)

Der Vf. kann seine Kanzel zu Dresden nicht betreten, ohne das Bildniss seines Vorgängers zu erblicken, an dessen Verlust seine Vorträge erinnern; doch ist er es sich bewusst, in den mitgetheilten Predigten mit der Freymüthigkeit und Wärme gesprochen zu haben, die von dem Bedürfnisse der Zeit gefordert und in seinem Wirkungskreise durch einen herrschenden Sinn für die höhere Geistesbildung genährt wird, welche eine Frucht genauer Bekanntschaft mit der Lehre Jesu und seiner Apostel ist; weil indessen die Vorträge des *ersten* Jahrgangs unter vielen von einer Amtsveränderung unzertrennlichen Zerstreuungen und im Drange grosser und zum Theil drohender Zeitereignisse ausgearbeitet werden mussten, so spricht er in dieser Hinsicht die Nachsicht der Leser an. Rec. lässt die schon einzeln angezeigten Casualpredigten unberührt; auch von den übrigen hebt er nur einen Theil aus, welche ihm zu einigen Bemerkungen Gelegenheit geben. An einem Bustage ermunterte der Vf. zu *frommen Geistesübungen* bey dem drückenden Elende der Zeit. Eine vortreffliche Predigt, reichhaltig an fruchtbaren Gedanken und edel in Rücksicht auf Sprache, ohne dass darum der Vf. in den Fehler des Gesuchten fällt. Gewählt und gut ausgeführt ist das Thema einer Predigt über Jesaia XL. 1—5.; der Vf. zeigt, wie *heilsam* es sey, seinen Worten *Kraft* zu geben. Wie viele feine Andeutungen enthält schon der Eingang. Unrichtig ist es aber, wenn S. 123. gesagt wird, dass Jesaias in dem Texte *nicht* von einem Könige rede. Der Augenschein lehrt das Gegentheil. Der schreckliche Druck, der damals auf den Einwohnern von Dresden ruhte, legte ohne Zweifel dem Vf. am fünften Sonntage nach Trinit. 1813 das Thema: *die Weisheit des Christen in der Erduldung des Unrechts*, nahe. Eine Woche später ermahnte er die Zuhörer zu einer ernsten *Rückspräche mit sich selbst* über die *Früchte des Glaubens an den Versöhnungstod Jesu*. Beynahe in demselben Tone, den sein Vorgänger in der Reformationspredigt von 1800. angestimmt hatte, klagt hier der Vf. über die grosse Anzahl derer, welche die Anstalt Gottes, die Menschen durch den *Tod Jesu* zu entsündigen, nur als die Fortsetzung jüdischer Bilder und Opfergebräuche betrachten und durch die mancher von dem Wege der Ruhe abgeführt worden sey. „Welche Veränderungen der Denkart sind hier nicht, nur so lange wir uns erinnern, eingetreten! Wie hat man die höhern Ansichten, die uns die Lehre von Jesu, dem Sohne Gottes eröfnet, aus den Augen verloren! Wie hat man sich, um den Forderungen der *besondern* Offenbarung Gottes auszuweichen, immer mehr zur *allgemeinen* und *natürlichen* Religion hingeneigt, die sich jeder nach Gefallen bildet! Ja wie hat man das Bedürfniss einer Versöhnung mit Gott (durch den Tod Jesu) immer mehr darum verläugnet, weil niemand mehr seine Unvollkommenheit und Hülfsbedürftigkeit gestehen will!" Nach Jesu eignem Ausspruche sollte inzwischen in seinem Namen *auf Sinnesänderung* Vergebung der Sünden unter allen Völkern gepredigt werden, und ein richtiges Erkenntniss von den *sittlichen Eigenschaften Gottes* kann unmöglich den bussfertigen Sünder von dem Wege der Ruhe abführen. Unrichtig ist es, wenn es S. 187. heisst, Jesus habe wiederholt geklagt, dass seine Schüler den hohen Geist seiner Lehre nicht fassten, *weil keine Liebe zu Gott in ihrem Herzen wohnte*; bekanntlich warf diess Jesus nicht seinen Jüngern, sondern seinen *Gegnern* vor. Eine der vorzüglichsten und den Rec. am angenehmsten ansprechenden Predigten des ersten Jahrganges ist die, welche *unfreundlichen Menschen freundliche Erinnerungen* giebt. Ihre Unfreundlichkeit, heisst es, fliesse entweder aus verstimmten Gefühlen, die sie nicht Lust hätten in Ordnung zu bringen, oder aus einem durch nichts gerechtfertigten Stolz, oder aus einer geheimen Unzufriedenheit mit sich selbst, welche sie andere entgelten liessen; und dadurch stifteten sie weit mehr Unheil, als sie verantworten könnten, verminderten den Werth ihrer übrigen Tugenden und zerstörten nicht selten das innere Wohl ihrer Familien in seinen Grundfesten. „Die immer mürrische Stimmung des Hausvaters lässt keinen traulichen Familienverein gedeihen; die immer bittere Laune der Gattin und

Mutter ſtöſst alles um ſich her zurück und erfüllt alles mit ſtillem Unmuthe; daraus erklärt ſich der Eigenſinn, die furchtſame Scheu und der Hang der Kinder zur Abſonderung und Heimlichkeit, der faſt unvermeidlich zur Widerſpenſtigkeit und zur häuslichen Zwietracht führt." Mit Beziehung auf die Zeitumſtände ſprach der Vf. am 22. Auguſt von Gottes heiliger Allgegenwart, welche ſich in dem Geſetze einer gerechten Vergeltung offenbare. In der Predigt von dem *Geiſte der Eintracht*, der den Chriſten beſeelen ſolle, iſt die Stelle bemerkenswerth: „Ich wage hinzuzuſetzen, wir bedürfen ſelbſt der Eintracht in dem *Glauben an die Grundwahrheiten* des Chriſtenthums, *ohne die man Jeſu Namen nicht nennen* und den Herrn nicht im Geiſte und in der Wahrheit verehren kann." Auch iſt dieſer Vortrag reich an treffenden Rügen ſittlicher Fehler und Unarten. Nur Eine Stelle zur Probe: „Sind es nicht faſt immer die arbeitsſcheuen Hausväter, welche Heere anordnen, Treffen gewinnen, das Schickſal groſser Reiche beſtimmen, und ſich darüber mit ihren innigſten Freunden (innigſten bliebe beſſer weg, weil ſolche Leute keine *innige* Freunde haben) entzweyen; ſind es nicht leicht beſchäftigte Müſſiggänger, die ſich aus dem Schooſse einer Zerſtreuung in die andere flüchten, weil ſie ſich durch ihre Unordnungen längſt in dem Innern ihres Hauſes Mangel und Zwietracht bereiteten; ſind es nicht die erklärten Feinde jeder nützlichen Beſchäftigung, die immer neue Kunden, Berichte und Heimlichkeiten aus der Mitte einer Familie in die andere tragen, und durch ihre Verläumdungsſucht Kälte, Haſs und Erbitterung nähren?" Und weiterhin: „Was iſt die Quelle der Zwietracht? Es iſt der Stolz, der ſich keine Huldigung entgehen laſſen will; es iſt der Ehrgeiz, der kein Widerſtreben und kein fremdes Selbſtgefühl duldet; es iſt die Reizbarkeit eines ſittlich kranken Gefühls, das durch jedes unvorſichtige Wort verwundet wird; es iſt eine ungeſtüme Hitze, die ſich bey der leiſeſten Kränkung nicht zu faſſen weiſs; es iſt eine oft im Stillen geſammelte Bitterkeit, die, wie ein verborgener Feind, bey der erſten widrigen Empfindung losbricht." Goldene Aepfel in ſilbernen Schaalen! Am 21. November ſtellte der Vf. nach der Befreyung von Dresden *die Lebensweisheit des Chriſten als den kräftigſten Schutz gegen das Elend der Zeit* dar. „Unſre Stadt war in ein gewaltthätig befeſtigtes Lager verwandelt; unſer Eigenthum, unſre Wohnungen, faſt möchte ich ſagen, wir ſelbſt ſollten einen Wall der Vertheidigung nach dem andern bilden, von deren glücklichſtem Erfolge doch für uns nichts als neues Elend zu erwarten ſtand; getrennt von allem, was uns verwandt und theuer iſt, ſollten wir uns auf Monate Vorräthe ſchaffen, deren Quellen man doch längſt erſchöpft und faſt muthwillig zerſtört hatte; wer das nicht vermochte, für den ſchien eine gewaltſame Austreibung aus den väterlichen Wohnungen der nahe Preis ſeiner Geduld und ſo vieler ſchmerzlichen Anſtrengungen zu ſeyn. Da muſste unter Gottes Beyſtande *der drohende Mangel und die verheerende Seuche* unſere Retterin und Befreyerin (u. B. iſt überflüſſig) werden." Am erſten Adventsſonntage ward die *Wichtigkeit eines forſchenden Blicks in die Rechnung des Lebens* ins Licht geſetzt; am zweyten auf höhere Veranlaſſung *zur Beförderung der allgemeinen Landesbewaffnung* mitgewirkt; am dritten gezeigt, was man daraus zu lernen habe, *daſs die Wahrheit zuletzt an den Tag kömmt.* Hier Berückſichtigung des Worts von Schiller: *die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht.* (Rec. hat dieſs Wort, das von Mund zu Mund geht, ſchon ſeit längerer Zeit eher ſchimmernd als wahr gefunden. Die Berichte der Geſchichte ſind leider ſehr oft unzuverläſsig; ſelbſt der Wahrheitliebendſte würde kaum die Urtheile der Nachwelt von ihm in allen Stücken, es betreffe Lob oder Tadel, unterſchreiben.) Hrn. Dr. *Ammons* Bearbeitung dieſes Gegenſtandes verdient alles Lob. Die Weihnachtspredigt klagt über *den Verfall des Glaubens an Jeſum;* ganz richtig iſt jedoch die Vorſtellung nicht, die von der Denkart des Zeitalters in Anſehung dieſes Punkts gemacht wird; und was würde der Vf. ſagen, wenn unſre Väter gegen ihn ſelbſt aufträten und ihm vorhielten, *auch er* wäre von ihrem Glauben in manchem Stücke abgewichen? Könnte er wohl ehrlicher Weiſe bezeugen, daſs er ſich bey dem, was *ſie* Dreyeinigkeit, Gottheit Chriſti, Verſöhnung, Himmelfahrt Chriſti, Ausgieſsung des heiligen Geiſtes, Wiederkunft Chriſti zum Weltgerichte nannten, *daſſelbe* denke, was ſie vor 50 und 100 Jahren ſich dabey gedacht haben? Freygeſtanden: die oft wiederkehrende Befehdung freyſinniger Theologen und die Vertheidigung verſchiedener ältern Lehrbeſtimmungen ſcheint dem Rec. die ſchwache Seite dieſer Predigten zu ſeyn, und *Löffler's* dogmatiſche Predigten ſind, nach ſeinem Urtheile, mancher dogmatiſchen Predigt unſers übrigens achtungswürdigen Vfs. bey weitem an *Gründlichkeit* vorzuziehen. Auch kann ſich Rec. nicht enthalten, hier ein Spiel mit Worten bemerklich zu machen, an welches er ſeit einiger Zeit zu oft erinnert wird. Daſs Jeſus ein Menſch geweſen ſey, lehren die Eiferer für den Glauben an Jeſum ganz übereinſtimmend mit denjenigen, gegen die ſie eifern; ſie beſchuldigen aber die letztern, daſs dieſe ſagen, er ſey ein *bloſser* Menſch, nichts weiter als ein Menſch geweſen. Warum ſagen ſie aber nicht vielmehr, was wahr iſt, daſs von dieſen gelehrt werde: *Gott war in ihm; es iſt, wie Paulus ſagt, Ein Gott und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus Jeſus?* Warum ſagen ſie nicht das? Wollen ſie das Volk der Ungelehrten gegen dieſe Gelehrten aufbringen, *ſie, ſelbſt Gelehrte?* Rec. will dieſs gern nicht glauben; aber unverholen erklärt er, daſs ein braver Mann die Meinung des Gegners, den er beſtreitet, immer *in ihrer vollen Stärke* vorträgt und daſs mithin auch von denjenigen, die ſo lehren, wie ſo eben erwähnt ward, nicht geſagt werden darf, daſs ſie den göttlichen Urſprung des Chriſtenthums leugnen. Auch muſs Rec. fragen, ob denn das *Abfall von Chriſtus* ſey, wenn man von *dem Glauben der*

Digitized by Google

Väter, das heifst, von den Vorftellungen, die *fie* fich von dem chriftlichen Glauben machten, in verfchiedenen oder mehrern Punkten abweicht? Eine *Dankfeyer* für die Befreyung von Dr. durch den Sieg der verbündeten Mächte bey Leipzig hielt der Vf. auf höhern Befehl, d. h. vermuthlich auf Befehl des ruf. fifchen General-Gouverneurs, Fürften *von Repnin*, in Gegenwart der erften Landesbehörden in der Frauenkirche der königlichen Refidenzftadt.

(Der Befchlufs folgt.)

GESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Kurze Gefchichte der Schweiz. Vierte*, vermehrte und verbefferte Auflage. 1816. VI u. 146 S. gr. 8.

Wie bey der Anzeige der *dritten* Ausgabe diefer Schrift (A. L. Z. 1813. Erg. Bl. Nr. 51.) bemerkt worden, ift *Joh. Rudolf Murer*, geb. 1752., geft. im Januar 1805., Vf. derfelben. *Die erfte* Ausgabe, welche im Jahr 1779 erfchien, hatte noch keine öffentliche Beftimmung; das Titelblatt beftimmte fie nur *für Anfänger*; die *zweyte* von 1782, erfchien dagegen fchon als ein Schulbuch, „*zum Gebrauche der Schulen*" heifst es auf dem Titelblatte. In der *dritten* Ausgabe von 1806 blieben diefe Worte wieder weg; vermuthlich glaubte man, dafs, wenn das Buch beftimmt als *Schulbuch* bezeichnet würde, mancher es fich nicht anfchaffen würde, der es doch mit Vergnügen läfe, wenn er es kennen lernte. Auch aus der vorliegenden *vierten* Ausgabe wurden fie weggelaffen. Doch diefs ift hier Nebenfache; aber als eine *reichhaltigere* und *fehr verbefferte* Ausgabe, die auch in Deutfchland Aufmerkfamkeit verdient, müffen wir diefe von neuem erfchienene *kurze Gefchichte der Schweiz* rühmlich auszeichnen. Hr. Rathsherr *Ludwig Meyer v. Knonau*, der mehrere Jahre lang in dem politifchen Inftitute zu Zürich freywillig die Vorlefungen über das *Civil-*, *Criminal-* und *Staats-Recht* übernahm, ein Enkel des Vfs. von Fabeln, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Zürich erfchienen, gab fich die verdienftliche Mühe, die gefchätzte *Murer*fche Arbeit zu erweitern, zu ergänzen, zu vervollftändigen, in einzelnen Stellen zu berichtigen, und, da diefelbe nicht weiter als bis zu dem Bündniffe geht, das die Schweiz im Jahre 1777 mit Frankreich fchlofs, die Gefchichte bis auf die neueften Zeiten, d. h. bis zum Schluffe des Jahrs 1815, fortzufetzen. Was ihn dazu beftimmte, fagt er in der Vorrede. *Murer*, heifst es, habe fich bey Erfcheinung der *dritten* Ausgabe am Rande des Grabes befunden (Er war fchon ‘eit einem Jahre todt), habe mithin den durch die abgeänderten äufsern Verhältniffe der Schweiz nothwendig (räthlich) gewordenen Abänderungen nicht mehr feine volle Aufmerkfamkeit widmen können, und daraus feyen Unbeftimmtheiten, Lücken und unrichtige Darftellungen, die Druckfehler und unrichtigen Angaben vieler Zahlen ungerechnet, entftanden, welche dem Zwecke der Schrift nachtheilig gewefen feyen. (Genau genommen fällt diefs aber nicht dem verewigten *Murer* zur Laft, fondern dem, der nach feinem Tode in feinem Namen die Vorrede fchrieb; Rec., der die vier Ausgaben mit einander verglichen hat, hält dafür, dafs bey der *dritten* Ausgabe der Zweck obwaltete, dem Büchlein auch in der katholifchen Schweiz Eingang und Abfatz zu verfchaffen; darum ward in dem Abfchnitte von der *Reformation* Mehreres, das *Murer* gefagt hatte, weggelaffen, anderes gemildert; und der todte Vf. konnte nicht mehr dagegen einkommen. Wenn es jedoch nur nicht fo wäre vorgeftellt worden, als kämen diefe Veränderungen noch von *M.* felbft her! Denn diefs mufs Rec. für durchaus widerrechtlich erklären; der Ungenannte, der die Ausgabe beforgte, konnte die nöthig gefundenen Veränderungen in feinem eignen Namen vornehmen; aber er durfte die Sache nicht fo vorftellen, als wenn der Vf. felbft fie noch vorgenommen hätte, den doch fchon vor feinem Tode eine lange Krankheit aufser Stand gefetzt hatte, folche Arbeiten felbft zu beforgen.) Der neueſte Bearbeiter diefer k. G. d. Schw. glaubte aufserdem einiges *ftrenger* würdigen zu müffen, weil allgemein gelefene Werke in diefem Fache eine prüfende Kritik zu wenig angewandt, die Schattenfeite hervorragender Männer und denkwürdiger Zeitpunkte viel zu glänzend dargeftellt, rohe Verirrungen zu nachfichtig beurtheilt, und zuweilen fogar ihre verderblichen Folgen gewiffermafsen bezweifelt hätten; umgekehrt ward dagegen einiges weniger grell vorgeftellt; auch wurden die Gründe und Veranlaffungen der wichtigften Begebenheiten, zwar kurz, aber im Zufammenhange entwickelt. Dem Wefentlichen nach blieb alfo zwar die Murerfche Arbeit; der Plan und die Eintheilungen wurden beybehalten; nur ward fie durch einen gefchichtskundigen Mann noch mehr vervollkommnet und bis auf die neueften Ereigniffe fortgeführt; dadurch hat die kleine Schrift nicht nur an Umfang, fondern auch an innerem Gehalte bedeutend gewonnen, und obgleich in den frühern Abfchnitten die Zufätze, die nähern Beftimmungen, die Berichtigungen noch nicht fo häufig als weiterhin vorkommen, fo hat doch eine Vergleichung der neueften Ausgabe mit den frühern den Rec. überzeugt, dafs der Verbefferungen weit mehrere find, als ein flüchtiger Blick wahrnehmen wird. Von den Burgundifchen Kriegen an fand er grofs entheils eine beynahe ganz neue Bearbeitung, und völlig neu hinzugekommen ift die Gefchichte der Schweiz feit 1777. Rec. zieht, da das frühere als fchon gröfstentheils bekannt vorausgefetzt werden kann, nur aus diefer letztern Periode einiges aus, um zu zeigen, wie gut der neue Bearbeiter dieler Schrift die Würde eines Gefchichtfchreibers zu behaupten wufste, und welcher Mäfsigung in leinem Urtheile er fich da befleifsigte, wo andere leicht über die Schranken derfelben hinausgehen. „Der alte Schweizerbund, heifst es S. 131., fiel (im Jahr 1798.) nicht

nicht wegen seines schwachen Verbandes: denn die Voräitern hatten unter dem nämlichen, oft unter einem noch weniger bindenden Systeme, ihre Grenzen vertheidigt, oder die einbrechenden Feinde besiegt; sondern weil die Eintracht verschwunden und der Glaube an Volksglück und Vaterland von der grösern Anzahl gewichen war, und weil die demokratischen Stände nur an sich selbst dachten." Von der *Mediationsacte* wird geurtheilt: „Ungeachtet ihrer Gebrechen war diese Verfassung in jenem Zeitpunkte ein Geschenk für die Schweizer, welche sich aus sich selbst, bey der damaligen Aufregung der Gemüther und den mannichfaltigen Forderungen der in Bewegung gesetzten Volksmassen, noch heftigen Zuckungen sich bloßgestellt sahen." Und von *Napoleon*: „Er hatte die Schweiz mit mehr Schonung behandelt, als keinen andern von ihm abhängigen Staat; allein er hatte den Titel eines Vermittlers angenommen, und liess auch sie seinen Einfluss spüren. Der Schweizerische Kriegsdienst in Frankreichs Solde, für welchen er sich zuerst beynahe hatte ansprechen lassen, und den man auch später noch immer als eine Zuflucht und Aushülfe für die Schweizerische Nation darstellte, wurde immer lästiger und bindender. Nur die Entschlossenheit der grossen Mehrheit der Cantonsregierungen und bedeutende Geldaufopferungen vermochten es, wirkliche Zwangsverpflichtungen (die Einführung der Conscription) abzuwenden. Der Kriegsdienst bey Mächten, welche nicht in seinem Systeme waren, musste verboten werden. Dem Continentalsysteme gegen die Colonialwaaren war die Schweiz genöthigt, in bedeutendem Maasse sich zu unterziehen. Den Canton Tessin hielt er Jahre lang durch seine Truppen besetzt. (Und was die Hauptsache war: Er durfte nur einmal nicht gut geschlafen haben, oder sonst in übler Laune seyn, so verschlang er die ganze Schweiz zum Morgenbrode.) Den vortrefflichen Schluss der Schrift rückten wir seines kraftvollen Inhalts wegen hier noch ein, wenn die Stelle nicht für diese Blätter zu weitläuftig wäre. In einem von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche etwas abweichenden Sinne scheint der neue Bearbeiter dieser Schrift das Wort: *Religiosität*, zu nehmen, indem er es der *Sittlichkeit* entgegensetzt: denn er sagt S. 72.: „Hätte Zwingli nur eine *religiose* Verbesserung gesucht, so würde es ihm leichter gewesen seyn, sie allgemeiner zu machen; er wollte aber auch eine *sittliche* bewirken, und dadurch zog er sich eine Menge öffentlicher und geheimer Feinde zu." Nun giebt es zwar eine Religiosität, welche auf die Sittlichkeit einen geringen Einfluss hat; allein die Religiosität schliesst doch nicht die Sittlichkeit aus, und Beförderung der Religiosität wird immer als etwas Gutes und auf die Sittlichkeit wohlthätig Wirkendes betrachtet. So wie freylich die Stelle gemeint ist, kann man sie nicht tadeln; Rec. hätte sich nur etwas anders ausgedrückt. In Absicht auf die Sprache wünschte er auch noch einiges verändert, weil die Schrift ein Schulbuch ist, und die Jugend auch in der deutschen Sprache unterrichtet wird. Man liest: *von da* anst. *seitdem*, *Eidgenossen* st. *Eidsgenossen* (dieß letztere hat sich nur in die *neueste* Ausgabe eingeschlichen), *am gleichen See* st. *an demselben See*, *die Cantons* st. *die Cantone*, *Pläne* st. *Plane*, *Vorsteherschaften* st. *Vorsteher*, *den Buchstab* st. *den Buchstaben*, nicht ohne *unrühmliche* Grausamkeit st. *nicht ohne Grausamkeit* (denn es giebt keine *rühmliche* Gr.). Von den Gebeinen der bey Murten erschlagenen Burgunder wird gesagt: Sie *moderten* bis 1798 in einem dazu errichteten Gebäude. Dieß klingt da, wo es vorkömmt, so, als wenn sie gleich nach der Schlacht in ein solches Beinhaus gekommen wären; sie wurden aber anfangs in lange Gräben verscharrt und erst später wieder ausgegraben, um in einem Beinhause gesammelt zu werden. Das in den Mayländischen Kriegen vorkommende *Novara* wird nicht *Novarra* geschrieben.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GERMANIEN: *Ueber das Einquartierungsgeschäft und die Mittel, es zu verbessern.* 1815. 21 S. 8. (5 Gr.)

Höchst oberflächlich. Selbst der erste Eintheilungsgrund der Quartierlast ist übersehen, da bloss von der *Beherbergung* und nicht auch von der *Verpflegung* gesprochen wird; wonach es denn allerdings untrüglich scheint, dass die Quartierlast keine Personal-, sondern eine Reallast sey, welche die Miether nicht treffen dürfe; indess (um so kurz als möglich von der Sache zu handeln) die Quartierlast im Kriege als ein Nothstand betrachtet werden muss, der das trifft, was vorhanden ist, und zwar in Absicht auf Beherbergung (Naturalquartierung) den Hausraum, und also den Hauseigenthümer, ohne Rücksicht auf seine Benutzungsweise durch Vermiethung, aber auch ohne Belästigung der Miether; wogegen die *Verpflegung* gleichfalls diejenigen trifft, welche die Mittel dazu haben, also *die Hauseigenthümer nicht bloss*, sondern auch *die Miether*. Das Verhältniss dieser Beyträge zu finden, einen nur einigermaßen gleichmäßigen Vertheilungsfuss zu bilden, darin liegt die Schwierigkeit, welche zu so vielen Untersuchungen, Arbeiten und Versuchen in den grossen Städten Deutschlands geführt hat. An Haus-, Gewerb- und Steuerbeschreibungen fehlt es nirgend, und der Vf. muss nie solche Grundrollen eingesehen haben, sonst würde er mit seiner schülerhaften Tabelle zurückgeblieben seyn.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May 1816.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Campe: *Predigten, in der Hof- und Sophien-Kirche zu Dresden im Jahre 1813 über die epistolischen Texte, im J. 1814 über die Evangelien*, gehalten von Dr. *Christoph Friedr. Ammon* u. s. w.

(*Beschluss der im 51. Stück abgebrochenen Recension.*)

In der Vorrede zu dem *zweyten* Bande urtheilt Hr. Dr. *A.*, dass seine neuesten Predigten sich von den frühern durch eine fleissigere Benutzung des Textes und durch eine stete Rücksicht auf die wichtigen Zeitereignisse unterscheiden, womit es sich auch also verhält. Rec. lässt auch hier Mehreres unerwähnt, um seiner Anzeige Grenzen zu setzen; bey einem Theile der Predigten muss er jedoch einige Augenblicke verweilen. Was Joh. II. 1 — 12. erzählt wird, trägt nach S. 30. so sichtbar in der Erzählung die Merkmale eines wunderbaren und ausserordentlichen (warum nicht übernatürlichen?) Ursprungs an sich, dass man der Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers (dem Sinne seiner Worte) zu nahe treten würde, wenn man nur an eine gewöhnliche Gabe aus der Hand eines wohlwollenden Freundes denken wollte. *Gewöhnlich*, *gemein*, *alltäglich* nennt man jedoch die Handlung Jesu nicht, wenn man gleich die Uebernatürlichkeit des Vorgefallenen sich nicht getraut bestimmt zu behaupten; vielmehr wird das *Edle* in dem Betragen Jesu bestimmt anerkannt; auch masst man sich nicht an, entscheiden zu können, *wie* sich die Sache eigentlich zugetragen habe. Undeutlich scheint das Thema einer Predigt ausgedrückt, welche *Aufklärungen über die Willkür des Christen in der Erfüllung seiner Pflicht* ankündigt; der Vf. wollte von der Willkürlichkeit reden, mit welcher man in Hinsicht auf seine Pflicht zu Werke zu gehen pflege. Bey der Erklärung des Textes will der Vf. die eigentliche Tendenz der Parabel (Matth. XX. 1 — 16,) von dem buchstäblichen Sinne der Erzählung unterschieden wissen; allein beides muss doch zu einander passen; auch kann Rec. weder *Härte* noch *Unbilligkeit* in dem Verhalten gegen die Arbeiter in dem Texte finden: denn so bald man jemanden ein unstreitiges Recht streitig machen will, setzt sich jeder in die Verfassung, sein angefochtenes Recht zu behaupten, und auch der Vf. wird sich das Recht nicht nehmen lassen, einem Arbeiter, der in seinem Dienste einen vollen Tag arbeitete, den gewöhnlichen Tagelohn zu bezahlen, dagegen einem andern den Dienst von einer Stunde mit derselben Summe zu vergüten. Eine Predigt handelt von der herrschenden *Feindschaft des menschlichen Herzens gegen die Religion*. Auf diese Weise kömmt auch der heidelbergsche Katechismus wieder zu Ehren, wenn er von einer *natürlichen Neigung des Menschen* spricht, *Gott und seinen Nächsten zu hassen*, was auch allerdings einer vernünftigen Auslegung fähig ist, so wie das, was unser Vf. vorbringt. Etwas auffallend ist der Ton des *Persifflage* in dem Eingange. Der unter die Dornen gefallene Saame in dem Texte, oder der besäete Theil des Ackers, der Dorngesträuche trug, bezeichnet übrigens keineswegs die *Lasterhaften* und *Verdorbenen*, sondern nur Leute, die in das Irdische zu sehr vertieft, die edlern Güter vernachlässigen. In der Predigt über die *Versuchung Christi* hätte vielleicht der Vf. einen Beweis für die Gottheit Christi daraus herleiten können, dass er, den evangelischen Schriften zufolge, *nie* einer Versuchung unterlag, indem sonst kein Mensch sich dessen wird rühmen können, sondern alle werden bekennen müssen, dass sie, selbst in dem glücklichsten Falle, nur durch Fehltritte zur Tugend gelangt seyen. In dem Eingange zu einer Predigt über den *Widerwillen der Gebildetern gegen gemeinfassliche Religionslehren* kömmt folgendes Geständniss des Vfs. vor: „Ich vermuthe, nicht ohne eine gewisse Unruhe des eignen Bewusstseyns, dass gerade das Bestreben, durch höhere Ansichten des Glaubens und der Weisheit den Gebildetern nützlich zu werden, sie selbst nur wenig gebessert habe, und darüber die Bedürfnisse der Uebrigen unbefriedigt gelassen worden seyen." An dem grünen Donnerstage ward von den *Verächtern des heiligen Mahles* gesagt: „Sie haben so viele Geschäfte, sie haben so Manches zu kaufen, zu schauen und zu besehen; darum können sie nicht kommen; sie suchen bey ihren Festen nur eine Speise, die vergänglich ist, darum wollen sie nicht erscheinen; sie erblicken auf dem Altare des Heilandes nur Brod und Wein, darum wollen die Tische nicht voll werden; sie halten dieses Mahl zu seinem Gedächtnisse nur für einen *Aberglauben von dem verstorbenen Jesus, von dem seine Schüler sagen, er lebe*, darum bitten sie kalt und verneinend: Entschuldige mich! Die Worte Pauli: παρελαβον απο (nicht παρα) του κυριου, kann Rec. nicht anders als so verstehen: Ich habe es seit den Anfängen des Christenthums (*inde a temporibus Domini*) nie anders

ders gehört als: So und so fey dieſs Mahl geſtiftet worden. Unfaſslich iſt das Oſterthema alſo ausgedrückt: *Die ſchmachvolle Hinfälligkeit unſers Geſchlechtes in ihrer Verklärung durch die Auferſtehung Jeſu.* In dem Eingange der Predigt werden die Vernunftgründe für die Fortdauer unſers Weſens nach dem Tode als unſicher und noch zweifelhaft vorgeſtellt, obgleich ſelbſt das N. T. ſie in verſchiedenen Stellen anführt, und ohne Zweifel auch in dieſen Stellen *Gottes Wort* enthalten iſt, worüber nicht vernünftelt werden ſoll; es iſt aber bedenklich, einen Grund für eine Glaubenslehre auf Unkoſten der übrigen zu erheben, indem man leicht dieſelbe Art, zu argumentiren, auch gegen dieſen Grund kehren und z. B. ſagen kann, der Auferſtandene habe ſich nicht in einem *verklärten* Körper gezeigt, ſondern in *demſelben*, in welchem ihn die Jünger vorher geſehen hätten. Oder ſoll etwa über dieſen Gegenſtand nicht nachgedacht, oder vielleicht wohl nachgedacht, aber nicht laut davon geſprochen werden dürfen? Mit vollem Rechte werden dagegen die Vorſtellungen der *Schelling*ſchen *Philoſophie* von der Unſterblichkeit für unbefriedigend und nichtig erklärt. Das Andenken an die *Edeln, die in ihrem Berufe ſtarben*, wird in einer Predigt würdig gefeyert. In der Himmelfahrtspredigt lieſt man S. 349.: „Die groſse Begebenheit, deren Andenken wir feyern, *leiſtet alles, was die kühnſte Erwartung unſerer Einbildungskraft fordern kann;* und wenn Ihr ſie von allen Seiten nach ihren Quellen, nach ihrer Beglaubigung, nach ihrem ganzen Zuſammenhange mit dem Leben unſers Erlöſers betrachtet habt, ſo werdet Ihr es auch einräumen müſſen, dafs *von Seite Gottes nicht mehr geſchehen konnte*, (eine echt franzöſiſche Wendung!) uns die Pforten der Ewigkeit aufzuſchlieſſen." Von einer *Faſſung*, von einer *Selbſtbeherrſchung* Jeſu bey ſeiner doch nur uneigentlichen Trennung von ſeinen Jüngern konnte, nach des Vfs. Vorſtellung von der Himmelfahrt, gar keine Rede ſeyn. Nach S. 395. verſchmäht das Evangelium in der Lehre von der Wiederkunft Chriſti zum Weltgerichte keineswegs *verſinnlichende Bilder*, die von den *Formen und Sitten menſchlicher Richterſtühle* entlehnt zu ſeyn ſcheinen, „und hierauf haben auch, heifst es, die *Widerſacher* (!) von jeher ihre *Angriffe* (!) gerichtet." In einer vorzüglichen Predigt wird *die Verblendung des Menſchen über ſeine Fehler* geſchildert. Schön heifst es in dem Eingange einer Predigt, welche *die würdige Gemüthsverfaſſung eines chriſtlichen Volkes bey wichtigen Entſcheidungen ſeines Schickſals* darſtellt: „Stolz und Erniedrigung, Ueberfluſs und Mangel, Sieg und Niederlage, Glanz und Elend haben ſich in und unter unſern Mauern die Hände geboten; wir haben in Einem Jahre mehr geſehen, mehr geduldet, mehr beweint und mehr bewundert als Tauſende unſerer Väter in langen Menſchenaltern der Ruhe und des Friedens." Ueber die Perikope Marci VII. 31 — 37. wird bemerkt, dafs Jeſus bey der Heilung des Taubſtummen zuerſt *die Kräfte der Natur* in Anſpruch genommen habe, *ohne deren Beywirken keine Veränderung in der Sinnenwelt erfolge;* dann aber habe er auch die Kräfte der Allmacht auf ihn herabgeleitet. Nach einer ſpätern Predigt hingegen verſchmähte Jeſus bey ſeinen Heilungen alle äuſsern Mittel. Eine Predigt beleuchtet die *Vorurtheile* gegen die *Lehre von der Sündenvergebung*, und warnt vor dem Einſtimmen in dieſe Vorurtheile. Ob wohl die in der Parabel vom verlornen Sohne aufgeſtellte Lehre Jeſu von der Sündenvergebung vielleicht auch nur ein Vorurtheil iſt, durch welches man von dem Glauben an die einzig rechtgläubige Lehre von dieſem Dogma könnte abgeführt werden? Die Reformationspredigt von 1814. gedenkt der häufig wiederholten Klagen über das *Mangelhafte des Cultus* in der proteſtantiſchen Kirche und der Vorſchläge zur Verbeſſerung deſſelben, die man ſeit einiger Zeit auf die Bahn gebracht habe. Allerdings iſt das Bedürfnifs einer *weſentlichen* Veränderung des Cultus nicht ſo groſs, als es angegeben wird, obgleich unſtreitig in mancher Gegend für den Cultus mehr gethan werden könnte und ſollte, und es liegt weniger an den *kirchlichen Anſtalten* als an dem *Geiſte der Zeit* überhaupt, wenn der Cultus in Verfall gekommen iſt. Der Vf. erwähnt dann der *Verdienſte der Reformation um den Cultus*, und ſetzt dieſelben darin, dafs dem Kirchenprunk ein Ende gemacht, der Andacht der Gläubigen ein höherer Schwung gegeben, die Predigt des göttlichen Worts zur Hauptſache erhoben und durch dieſs alles die Erbauung der Gemeinden mehr befördert worden ſey. Der Wunſch einer gröſsern Verſinnlichung des Cultus wird dem zufolge für verwerflich erklärt; dagegen werden die Zuhörer aufgefordert, die öffentlichen Andachtsübungen aus allen Kräften zu befördern und durch eine ſittliche Erhebung des Herzens und Lebens die Verdienſte der Kirchenverbeſſerung um den Cultus zu ehren. Die Sonntagsperikope paſst übrigens nicht zu dieſer Predigt, und der Uebergang von dem Texte auf das Thema iſt mühſam herbeygezogen. Eine Stelle der Predigt lautet ſo: „Alles, was die chriſtliche Offenbarung *zur Bereicherung unſerer Erkenntniſs* bewirkt und geleiſtet hat, beſteht in Geheimniſſen, in Wundern und Thatſachen, die unſern Glauben anſprechen." Hier wäre wohl Rec. begierig zu vernehmen, wie durch Myſterien und Wunder unſre Erkenntniſs bereichert werde. Am Schluſſe des Kirchenjahrs ſprach der Vf. von der *preiswürdigen Anſtalt Gottes, der Menſchheit durch Jeſum ein neues Leben zu geben*, indem er durch ihn Kranke ſtärkte und Todte neubelebte, auch noch jetzt Geiſtigtodten durch den Glauben an ihn neue Kräfte mittheilt und Sterbende in die ewige Herrlichkeit durch ihn einführt. Hier mufs aber daran erinnert werden, dafs es kein ganz ſicheres Zeichen des phyſiſchen Todes giebt, als den Anfang einer über den ganzen Körper ſich ausbreitenden Verweſung; das Verſchwinden der Kräfte kann unter gewiſſen Umſtänden nur ſcheinbar und vorübergehend ſeyn, und die in die innern Theile des Körpers zurückgetretene Lebenskraft wieder in die äuſsern Theile

Digitized by Google

Theile zurückkehren. Dieſs im Allgemeinen behaupten, iſt nicht Unglaube, und man darf ſich mit Grund eine ſo gehäſſige Deutung verbitten; bey Beurtheilung einzelner Fälle kömmt es freylich immer erſt in Unterſuchung, ob dieſs wirklich ſo Statt gefunden habe. Verwundern muſs ſich Rec., daſs auch unſer Vf. auf der einen Seite annehmen kann, es ſeyen vor 1800 Jahren Wunder, eigentliche Wunder, übernatürliche Ereigniſſe in Menge vorgefallen, auf der andern aber verſichern darf, es ſeyen heut zu Tage *keine Wunder mehr zu erwarten*. Wie kann er doch das wiſſen? Durch die chriſtliche Offenbarung iſt er doch ſo weit nicht mit neuen Kenntniſſen bereichert worden, daſs ſich dieſs ſo geradezu behaupten lieſse. Die Polemik gegen den Rationalismus in dem Eingange einer Adventspredigt eignet ſich nicht für die Kanzel; der bey weitem gröſsere Theil des Kirchenpublicums kann ſo etwas nicht beurtheilen, und Ungelehrte können nicht Richter über ſubtile gelehrte Unterſuchungen ſeyn; auch werden leicht durch ſolche Stellen eher Zweifel geweckt als gehoben. Unfaſslich iſt der Anfang einer andern Adventspredigt. Man höre! „So wenig ſich auch daran zweifeln läſst, daſs der Menſch als vernünftiges Weſen ſich ſeiner nur bewuſst werden kann in der *wahren Unendlichkeit des Schöpfers*: ſo verliert ſich doch die *Zerfloſſenheit* deſſelben Bewuſstſeyns bey den meiſten Menſchen in einer *täuſchenden Unendlichkeit der Schöpfung*." Unrichtig wird in der einen Weihnachtspredigt von Jeſu geſagt, er ſey von niedriger Geburt geweſen; bekanntlich ſtammte er von einem edeln Königshauſe ab. Eine am 19. October 1814. wegen der Befreyung von Deutſchland durch den Sieg bey Leipzig gehaltene Dankpredigt führte die Zuhörer in die Lage von Dresden zurück, wie ſie ein Jahr früher um dieſelbe Zeit war, und wies auf das Urtheil der Nachwelt über den Sieg der guten Sache belehrend, ermunternd und warnend hin. Alle Predigten über ſolche beſtimmte neuere Vorfälle, ſo wie die über ſittliche Materien, zeichnen ſich mehr oder weniger vortheilhaft aus; dagegen ſcheint es ihm mitunter da weniger zu glücken, wo er neuere Lehrmeinungen beſtreitet oder ältere dogmatiſche Lehrbeſtimmungen verficht. Doch kann ſich Rec. das vielleicht Manchem etwas unerwartete Wiederhinneigen des Vfs. zu den ältern dogmatiſchen Vorſtellungen, von denen er ſich früher ſelbſt entfernt hatte, leicht einigermaſsen erklären. Schon als einem unmittelbaren Nachfolger *Reinhards*, der ſich in dem königlichen Sachſen zu dem Anſehen einer *Säule der Kirche*, ja ſo zu ſagen zu dem eines alten *Kirchenvaters* erhoben hatte, wird ihm wohl alles daran gelegen haben, daſs er ſich erſt Zutrauen verſchaffe, damit er die Gemeinde zuſammenhalte, die ſein Vorfahr um ſeinen Lehrſtuhl geſammelt hatte; er wird alſo vermuthlich nicht für *weniger rechtgläubig* in der Lehre haben gehalten ſeyn wollen; die Gemüther ſollten ſich nicht durch Miſstrauen und Zweifel von ihm entfremden; vielmehr ſollten ſie die erfreuliche Entdeckung machen, daſs er in ſeinen Lehrvorträgen ganz in Reinhards Fuſsſtapfen trete, daſs nicht nur kein auffallender Unterſchied zwiſchen deſſen theologiſchem Syſteme und homiletiſcher Lehrart und zwiſchen des neuen Lehrers Theologie und Chriſtenthumsanſicht Statt finde, ſondern daſs man in ſeinen Predigten Reinhards Glauben und Lehre, Sinn und Geiſt erkenne, daſs er auf *denſelben* Grund baue, für *daſſelbe* difere und ſtreite, *dieſelben* Saiten religiöſer Gefühle anrege. Aufserdem hat der Vorſteher der Geiſtlichkeit eines ganzen Landes, wie freyſinnig er auch für ſich ſelbſt denke, immer ein wenig an ſich zu halten, weil ſonſt ſeine unverſtändigen, vorlauten, indiſcreten, auch wohl ehrgeizigen Nachahmer und Verehrer die Sache leicht übertreiben und ihn bloſs ſtellen; dadurch kömmt er allmählig und unmerklich immer mehr in die Gewohnheit hinein, beym Concipiren ſeiner Predigten auf den Einfluſs, den ſolche und ſolche Vorſtellungen auf andre ihm untergeordnete Geiſtliche haben können, Rückſicht zu nehmen, zumal, wenn er ſich bey zunehmenden Jahren immer mehr überzeugt, daſs das ältere Syſtem für manchen Lehrer des Volks und für die groſse Maſſe des Volks ſelbſt moraliſch zuträglicher iſt als irgend ein neueres; endlich können auch Amtsverhältniſſe mit höhern Behörden und mit Collegen, ſo wie überhaupt, wenn man ſo ſagen mag, die *eigenthümliche Luft des Ortes*, an welchem man lebt und wirken ſoll, einen Lehrer geneigt machen, ſich aus höhern Rückſichten in ein gewiſſes Syſtem, das ſonſt nicht das ſeinige war, mehr als in ein anderes hineinzudenken, und dafür alles aufzuſtellen, was ſich dafür nur irgend ſagen läſst. Inzwiſchen kann dieſsfalls doch der Sache zu viel gethan werden; ein Lehrer wird immer ſeine geiſtige Selbſtſtändigkeit behaupten müſſen, und auf die Dauer gewinnt er, bey Weisheit im Vortrage ſeiner Lehre und bey Würde des Charakters, immer das Zutrauen des beſſern Publicums; auch laſſen ſich die hellern Erkenntniſſe auf eine nicht nur unanſtöſsige, ſondern auch fruchtbare und erbauliche Weiſe vortragen. Rec. könnte hierüber noch Mehreres ſagen, das ihm nahe genug läge; es wird ſich aber in der Folge ſchon noch Gelegenheit zeigen, darauf zurück zu kommen; es ſtehe alſo hier nur noch die Anzeige, daſs der Vf. mit dem *zweyten* Bande dieſe neueſte Sammlung ſeiner chriſtlichen Reden *für einmal beſchlieſst*; zu dieſem Vorſatze ward er nicht etwa durch eine öffentlich geäuſserte Unzufriedenheit mit ſeinen Bemühungen oder durch eine Erinnerung ſeines Verlegers, daſs er keine Fortſetzung wünſche, ſondern einzig durch die Erwägung beſtimmt, daſs es ihm bey fortgeſetzter fleiſsiger Uebung vielleicht möglich werde, die Form ſeiner Predigten, wenigſtens im Einzelnen, umzugeſtalten, ohne jedoch ihrer Mannichfaltigkeit den weſentlichen Zweck eines chriſtlichen Lehrvortrags unterzuordnen. Auf die Correctheit des Drucks hätte der Verleger mehr Fleiſs wenden ſollen, und um ſo mehr, da die Jahrgänge der Reinhardſchen Predigten ſo fehlerfrey gedruckt wurden; auch wäre der Preis des Buchs etwas wohlfeiler

feiler ausgefallen, wenn die 61 leeren Blätter vor den 61 Predigten, die in den zwey Bänden dieſer Sammlung enthalten ſind, und die 61 zum Theil groſsen Perikopen, die jeder in ſeiner Bibel ſchon beſitzt, weggelaſſen worden wären; man kann annehmen, daſs dadurch ein Raum von wenigſtens zwölf Bogen würde gewonnen worden ſeyn, was, zumal in den gegenwärtigen Zeiten, die das Vermögen des Publicums ohnehin ſchon in vielfachen Anſpruch nehmen, eine Erleichterung für die Käufer zur Folge gehabt hätte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schwäbisch-Halle, b. d. Herausg. u. d. Buchdr. Schwend: *Idunna und Hermode*; eine vaterländiſche Alterthums-Zeitung für das Jahr 1816. Nr. 1 — 6. gr. 4. (Der halbe Jahrgang für die Unterzeichner Pr. 3 Fl. 30 Kr. oder 1 Thlr. 22 Gr. 6 Pf. Sächſ.)

Kein geringes Lob und die lebhafteſte Ermunterung gebühren dem Herausgeber dieſer Zeitſchrift, Hrn. Prof. Dr. *Gräter*, deſſen Eifer für ältere Literatur des Nordens längſt rühmlich bekannt iſt. Er war einer der erſten, welcher dieſes Studium in allgemeinere Aufnahme brachte, und ſeinem Beyſpiele hat man vornehmlich die vielen neuern Bemühungen für daſſelbe zu verdanken. Schon 1789 kamen ſeine *Nordiſchen Blumen* heraus; und ſeitdem ſind durch ſeine Bemühungen das Journal *Bragur*, deſſen Fortſetzung die Aufſchrift *Braga und Hermode* erhielt, und mehrere andere Werke veranſtaltet. Während der letzten drey Jahre erſchien von ihm die leſenswürdige Zeitſchrift theils zu Breslau, nachher zu Dinkelsbühl und jetzt für das gegenwärtige Jahr auf ſeine und des Buchdruckers Koſten zu Halle im Königreich Würtemberg. Der Plan der vorigen Jahrgänge iſt auch in den erſten ſechs Numern dieſes Jahrs befolgt. Auch hier, wie in allen bisherigen Zeitſchriften von ihm liegt nicht bloſs irgend eine Lieblingsidee, wie z. B. für die *Nibelungen* und *die Sagen des Mittelalters* zum Grunde, ſondern ſie umfaſſen alle Zeiten von dem früheſten Heidenthum bis auf das nächſte Jahrhundert vor uns, und alle Gegenden Deutſchlands im Norden und Süden, mit Rückſicht auf Poeſie und Kunſt, Mythen und Geſchichte, Sitten und Sprache. Zugleich findet man hier neue Entdeckungen, Forſchungen und Nachrichten von dem, was darin geleiſtet iſt. Durch alle dieſe Vorzüge verdient dieſes Blatt Empfehlung; auch ſteht es einem Jeden zu Fragen und Mittheilungen offen. Gewonnen hat es mit dieſem Jahrgange auch dadurch, daſs Herausgeber und Drucker an Einem Orte befindlich ſind, und man ſieht aus den bisherigen Blättern, welche Sorgfalt und Genauigkeit auch auf die äuſsere Einrichtung verwendet worden.

Die erſten ſechs Stücke enthalten ſchon einen groſsen Reichthum intereſſanter Aufſätze. Unter vielen andern ein noch nicht bekanntes iſländiſches Ammenmärchen, *die groſse Zauberin Hulda*, von dem verſtorbenen Hauptmann *Abrahamſon* zu Kopenhagen. Von den neueſten Schriften einiger Isländer und von verſchiedenen Dänen, auch von Schweden und Deutſchen findet man hier genaue *Notizen*. Für das deutſche Alterthum ſind die aus dem achten Jahrhundert gegebenen Proben von Geſprächen und mehr noch die Entdeckung einer ſehr alten Ueberſetzung des *Boethius* durch *Notker*, die Nachrichten von Denkmälern der alten deutſchen Baukunſt und einige Lieder der Minneſinger merkwürdig. Ueber die Handſchrift von dieſen letztern ehedem im Kloſter *Weingarten* wird vielen Leſern gewiſs willkommen ſeyn. Der Inhalt des fachreichen, vom Hrn. *v. Fichard* herausgegebenen Frankfurtiſchen Archivs wird ausgezogen. Von den Liedern eines bisher unbekannten Dichters *Suchenſinne*, der vielleicht mit *Frauenlob* Eine Perſon war, werden einige Proben gegeben. Nicht unrichtig iſt auch die Beſchreibung eines altdeutſchen immerwährenden *Kalenders* aus dem funfzehnten Jahrhundert mit deutſchen Runenzeichen, wovon ein Holzſchnitt beygelegt iſt. Von dem deutſchen Dichter *Leonhard Engelhard* von Hall, von der Preisaufgabe der Akademie zu München, die Geſchichte der deutſchen Literatur des ſechszehnten Jahrhunderts betreffend, und von der durch Dr. *Büſching* angekündigten Ausgabe der beſten Werke des *Hans Sachs*, von einer alten plattdeutſchen Ueberſetzung eines *Todtenliedes* und verſchiedenen andern Merkwürdigkeiten ertheilt dieſe Zeitſchrift nähere Auskunft. Zu den bisherigen ſechs Blättern giebt es vier *literariſche Beylagen*, wovon die letzte eine ſchon mehrmals, nur nicht ſo ausführlich gegebene Nachricht von der Abhandlung enthält, welche *Legrand d'Auſſy* in den franzöſiſchen Notizen und Auszügen der öffentlichen Bibliothek zu Paris über die Literatur des Gedichts, *Reinecke Fuchs*, gegeben hat. Jene Beylage enthält nur erſt den Anfang dieſes Auszuges, und auſserdem noch einen Brief in däniſcher Sprache von dem Prof. *Nyerup* in Kopenhagen. Schon aus dieſer Inhaltsanzeige erhellt genugſam die Wichtigkeit dieſer Zeitſchrift, deren thätige Unterſtützung und lange Fortſetzung ſehr zu wünſchen iſt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Vernor: *Asiatic Researches or Transactions of the Society instituted in Bengal.* Vol. 5. 1807. 428 S. 8. (eine andere Ausgabe b. Sewell 4.) Vol. 6. 1807. 606 S. 8. Vol. 7. 1807. 508 S. Vol. 8. 1809. 538 S. Vol. 9. 1810. 469 S. Vol. 10. 1811. 547 S. Vol. 11. 1812. 566 S. 8.

Der ununterbrochene Fortgang dieſer für Geſchichte, Naturgeſchichte, Länder- und Völkerkunde gleich wichtigen Schriften wird jedem Freunde der Literatur gewiſs ein groſses Vergnügen machen. Wir lernen dadurch ein Land genauer kennen, deſſen Kenntniſs unerwartet Aufſchluſs giebt über manches, worüber wir vorher nur Muthmaſsungen hatten, und ein helles Licht über Gegenden unſerer Wiſſenſchaft verbreitet, welche vorher im Dunkel lagen. Die altindiſche Sprache iſt der Stamm der griechiſchen und römiſchen, der ſlaviſchen und der germaniſchen Sprachen, altindiſche Sitten und Vorſtellungsarten haben ſich über alle Länder der aſiatiſchen und europäiſchen Cultur verbreitet. Es wird eine Zeit kommen, wo nur der auf gründliche Philologie Anſprüche machen wird, dem das Sanſkrit nicht unbekannt iſt. Mit Dank haben wir alle Nachrichten von dieſem höchſt wichtigen Lande aufzunehmen, und es iſt zu wünſchen, daſs die hier angezeigten Schriften wenigſtens die vorzüglichſten Abhandlungen derſelben mögen den deutſchen Leſern mitgetheilt werden. Wir wollen indeſſen eine kurze Anzeige derſelben liefern.

Fünfter Band. Nach der Ausgabe des dritten Theiles ſtarb der würdige *Jones*, und an ſeine Stelle wurde Sir *John Shore* General-Gouverneur v. *Bengalen* erwählt. (Vgl. unten V. 6.) 1. *Hiſtoriſche Bemerkungen über die Küſte von Malabar*, von *Jonath. Duncan.* Zuerſt Nachrichten von dem Buche Kerul Udputte oder Urſprung des Landes Kerul, über deſſen Verwirrung und Mangel an Zuſammenhange geklagt wird. Die Küſte von Malabar hat ihren Urſprung dem Pura und Rama (einer von Viſchnu's Incarnationen) zu danken, der aus Gewiſſensbiſſen über das viele Blut, welches er bey dem Siege der Rajahs vom Khetry Stamme über die Braminen vergoſs, den Gott des Ozeans Varuna bat, ihm ein Stück Landes für die Braminen zu geben. Varuna zog ſeine Waſſer von Mangalor bis Cap Comorin zurück, und bildete ſo einen Strich Landes, welches noch jetzt Mulgalum (Gebirgsrand) heiſst. Dieſe Mythe deutet auf einen ſehr wahrſcheinlichen ſpätern Urſprung aus dem Meere. Zuerſt ſcheinen die Braminen hier wie in vielen andern Gegenden von Indien, eine republikaniſche oder vielmehr ariſtokratiſche Regierung eingeführt zu haben, bis das Land unter einen Vicekönig des benachbarten Königs von Süd-Carnatic kam. Einer derſelben, Schec Ram oder Schermanu Permalu oder auch Tſcheruma Perumal genannt, machte ſich unabhängig, und nahm die Mohammedaniſche Religion an. Nachrichten von dieſem ſo wie den Kaſten und Sitten der Einwohner führt der Vf. aus einem andern arabiſchen Manuſcript von Zeir eddin an. 2. *Nachricht von zwey Fakirs* von *Jon. Duncan.* Nachrichten von den Reiſen dieſer Büſser, und den Peinigungen, die ſie ſich ſelbſt auflegen. 3. *Die indiſchen Kaſten* von *H. T. Colebrooke.* Die vier Hauptkaſten der Indier ſind bekannt, aber die Mittelkaſten ſind es wenig; auch ſtimmen die Bücher der Indier darüber nicht mit einander ganz überein. Sie werden hier nach dem Buche Jatimala, oder dem Kranze der Kaſten, aufgeführt, welches mit dem jetzigen Gebrauche am meiſten übereinſtimmt. Sonderbar iſt es, daſs dieſe Mittelkaſten aus der Vermiſchung der Hauptkaſten entſtanden ſeyn ſollen, da doch jetzt dergleichen Vermiſchungen nicht erlaubt werden. Uebrigens ſind die Geſchäfte nicht ſo ſtrenge an eine Kaſte gebunden, als man gewöhnlich annimmt. 4. *Einige Nachrichten von den Skulpturen zu Mahabalipurum, gewöhnlich genannt die ſieben Pagoden* von *J. Goldingham.* Es iſt Schade, daſs dieſe Skulpturen nicht abgebildet ſind, nur die Inſchriften in unbekannten Charakteren hat der Vf. dargeſtellt. In der Form haben die Buchſtaben keine Aehnlichkeit mit den in Indien üblichen Schriftarten, auch wohl nicht mit der ſiamiſchen, wie Chambers im zweyten Bande dieſer Ref. behauptete. Die Skulpturen ſtellen Gegenſtände der indiſchen Mythologie vor, welche ſich nicht ſchwer errathen laſſen. Sie gleichen mehr den Abbildungen auf der Inſel Elephante als denen in der umherliegenden Gegend, und ſcheinen alſo durch Künſtler aus Norden gemacht zu ſeyn, wie auch eine Tradition ſagt. Der Urſprung dieſer Ruinen iſt unbekannt, nur von zwey Pagoden führen die Purana's an, daſs ſie Dherma erbauet, auch ſind dieſe in einem andern Stil, als die übrigen. 5. *Von der indiſchen Horometrie*, von *J. Gilchriſt.* Die Zeitrechnung der Indier für die Tageszeiten iſt höchſt verwickelt, da ſie den Tag mit Sonnenaufgang anfangen

gen und mit Sonnenuntergang schliefsen. Die Eintheilung würde also nur unter oder nahe bey dem Aequator gleich seyn. Der Vf. hat einen Kreis berechnet, worauf die Stunden der Europäer nebst der Uebereinstimmung mit den indischen Stunden dargestellt sind. 6. *Von den Maafsen und Gewichten der Indier* von *H. T. Colebrooke*. Das Grundgewicht ist der rothe Same der Pflanze Gunja (*Abrus precatorius*) nach Jones = 1$\frac{1}{8}$ Gran engl. Aber man theilt dieses Gewicht, besonders thun dieses die Aerzte, noch ungemein weit ein, indem eine *Gunja* vier *yavas* enthält, 1 *yava* 8 *scherschapas*, 1 *scherseh.* 3 *ragicas*, 1 *rag.* 6 *maritschis*, 1 *mar.* 86 *vansis* oder *transarenas* (Sonnenstäubchen) und 1 *vansi* 30 *paramanas* oder Atome. Die Grundlage des Zeitmaafses ist ein Athemzug. Man findet hier eine genaue Angabe des Maafses und der Gewichte nach verschiedenen indischen Schriftstellern. 7. *Von der Stadt Pegu und dem Tempel zu Schomadu Prah*, von *Mich. Symes*. Nach Alompra's Eroberung der Hauptstadt von Pegu wurden alle Einwohner weggeführt, und die Stadt blieb zerstört und verlassen, bis der jetzige Regent befahl sie wiederum aufzubauen. Dieser Anbau, welcher aber noch in seinem Anfange ist, wird beschrieben. Die Häuser sind schlecht gebaut, aus Bambusrohr und Matten, denn mit Ziegelsteinen zu bauen, ist unerlaubt, damit niemand sich gleichsam eine Festung in seinem Hause anlege. Die Pagode des höchsten Gottes wurde bey der Eroberung erhalten, und ist ein ausgezeichnetes Werk der Kunst. Sie soll vor 2300 Jahren, einer Tradition zufolge, erbauet seyn. 8. *Beschreibung eines Baumes, Launzan von den Bürmanen genannt*, von *Fr. Buchanan*. Die Frucht, eine Steinfrucht, hat ein säuerliches Fleisch und einen Kern, welcher in theuren Jahren mit Reis gekocht gegessen wird. Sonst bedient man sich desselben, um Oel daraus zu pressen. Der Vf. giebt eine botanische Beschreibung, aber keinen Namen. Die Blüthe hat eine fünfblättrige Blume, zehn Staubfäden und fünf Staubwege, Fruchtknoten über dem Kelch. Scheint zur natürlichen Ordnung *Sapindi* zu gehören. 9. *Probe von der Sprache der Bergbewohner bey Bhagulpoor* von *R. E. Roberts*. Im vierten Bande dieser Abhandlungen hat *Shaw* von diesen Bergbewohnern geredet. Einige hundert Worte, welche keine Aehnlichkeit mit dem Samskrit, auch nicht mit dem Persischen haben, werden angeführt. 10. *Nachricht von zwey bey Benares gefundenen Urnen* von *Jon. Duncan*. Eine kurze Nachricht von dieser Urne, worin Menschenknochen befindlich waren. Die darauf befindliche Inschrift ist ohne weitern Zusatz auf einer Tafel beygefügt. Sie ist in Devanagarischrift. 11. *Nachricht von einigen Inschriften*. Sie sind meistens von Ellore und aus der umliegenden Gegend in ungestalteter Devanagarischrift geschrieben. Man hat sie hier in ihrer ursprünglichen Schrift, dann in gewöhnlicher Devanagarischrift auch mit lateinischen Buchstaben dargestellt, und eine Uebersetzung beygefügt. Sie enthalten mythische Anspielungen auf Yudischtira's Wanderungen, der durch diese Inschriften sollte vor seinen Feinden gewarnt werden. 12. *Ueber das alphabetische System der Sprachen von Awa und Rac'hain* von *J. Towers*. Dieses Alphabet ist hier auf einer Kupfertafel vorgestellt. 13. *Ueber die Rebe, welche elastisches Harz giebt von der Prinz von Wallis Insel*, von *Jac. Howison*. Man bemerkte zufällig, dafs dieser Strauch, welcher gleich dem Weinstocke auf dem Boden liegt und sich weit fortwindet, eine Milch giebt, welche sich zu elastischem Harz verhärtet. Die Milch verhält sich fast wie thierische Milch, in dem sie an der Luft gerinnt und einen käsigen elastischen Niederschlag giebt. (Fourcroy und Vauquelin bemerkten ebenfalls an der Cautschuk Milch manche thierische Eigenschaften.) Der Vf. suchte dieses Harz zu Stiefeln, Strümpfen u. s. w. anzuwenden und fand dafs dieses am bequemsten geschehe, wenn man Leinwand, Nankin, Tuch mit der Milch überziehen, und sie erhärten lasse. 14. *Beschreibung der Urceola elastica* von *Will. Roxburgh*. Ist der Strauch, von welchem das eben genannte Harz kommt. Die Pflanze gehört in die *Pentandria Monogynia* neben *Tabernaemontana*, in die natürliche Ordnung *Apocyneae*. Die Farbe des Harzes ist die vom amerikanischen Cautschuk. Es löst sich in Schwefel- und Salpeteräther nicht auf, (das amerikanische bekanntlich auch nur in Wasserfreyem Schwefeläther) wohl aber in Terpentin- und Cajeputöl und wird durch Weingeist elastisch niedergeschlagen. In fetten Oelen löst es sich in der Hitze auf, wird aber unelastisch. 15. *Nachricht von den astronomischen Arbeiten des Dschajasinha (Jayosinha) Radschah von Ambhir* von *Will. Hunter*. Dsch. lebte um 1693 und richtete die Observatorien zu Dehli, Surat Dschehpur (*Surat Jeypour*), Matra, Benares und Udschine (*Oujein*) ein. Der Eingang zu seinen Tafeln wird hier persisch und englisch mitgetheilt. Der Vf. beschreibt die Instrumente, welche noch auf den gedachten Sternwarten vorhanden sind, und besonders in Sonnenzeigern und Mauerquadranten bestehen; dann führt er die Einrichtungen der Tafeln an, die wir noch von Dsch. haben. 16. *Beschreibung einer Art von Meloë, welche die Eigenschaften von Mel. vesicatorius hat, von Capt. Hardwike*. Ein Nachtrag lehrt, dafs dieses Insekt die bekannte *Meloë Cichorii Linn.* sey. 17. *Vergleichendes Wörterbuch einiger Sprachen im Reiche Burma* von *Fr. Buchanan*. Der Vf. macht auf die Merkwürdigkeit aufmerksam, dafs die Sinesen, viele tatarische Völker, die Kalmücken, die Japaner, die Malayen und anderere Bewohner der Halbinsel jenseits des Ganges in ihrer Gesichtsbildung so sehr überein kommen, und doch in den Sprachen so sehr verschieden sind, da sonst die Sprache das beste Kennzeichen der Verwandschaft unter den Völkern ist. Aber er denkt nicht an die Stammsprache der Römer, Deutschen, Biscayer und Britannier, welche in der äufsern Bildung sich sehr gleichen. Die Wörterverzeichnisse sind kurz, enthalten nur Wörter, welche am häufigsten vorkommen. Zuerst die vier Dialekte von Burma, dann die drey von Siam, dann

des

Digitized by Google

des Matay Volkes zwiſchen Aſſam, Bengalen und Arrakan, deſſen Hauptſtadt Munnypura heiſst, des Colun Volkes, eines fleiſsigen und guten Volkes in den Wäldern zwiſchen Bengalen, Arrakan, Burma und Munnypura, die vier Dialekte des Karayn, eines ähnlichen Gebirgsvolkes in Pegu, dann die Sprache von Pegu, endlich die Sprachen der Mohammedaner und Hindus in Arrakan, endlich die Sprache der Banga, welche ſonſt eigene Könige hatten, aber von dem Könige von Munnypura überwunden, und in das letztre Land geführt wurden. Alle dieſe Sprachen unterſcheiden ſich von einander, und, die beiden vorletztern ausgenommen, von dem indoſtaniſchen gar ſehr. 18. *Ueber die Chronologie der Hindus* von *Fr. Wilford*. Ausgezogen aus den Purana's. Der Vf. übertreibt die etymologiſchen Aehnlichkeiten. Wir reden nicht von dieſem Aufſatze, da in der Rec. des achten Theiles mehr von dem Vf. zu ſagen iſt. 19. *Ueber die Namen der kabiriſchen Gottheiten*, von *Demſelben*. Die Uebereinſtimmung von *Axieros* (nach dem Scholiaſten von Apollonius Rhodius mit *Aſſoruca* der Schönen, von *Axiocerca* mit *Aſyotcerſa*, ſo wie von *Axiocerſos* mit *Aſyotcerſas*, ferner von *Proſerpina* mit *Proſarpani* der Schlangenumgebenen, iſt auffallend. *Aſyotcerſa* in *Aſyotcerſos* ſind Namen von Viſchnu. Der Name Kabiron iſt nicht indiſch, der Vf. weiſs nicht woher er kommt (offenbar von *Kebir*, in den ſemitiſchen Sprachen groſs, die groſsen Götter). Die eleuſiniſchen Myſterien endigten mit Κογξ, Ὀμ, Πλαξ, und der indiſche Gottesdienſt mit *Canſcha*, *Om*, *Paſcha*, allerdings auffallend ähnlich. Das Verborgene der griechiſchen Religion deutet gewiſs auf Indien. Der Vf. der Schrift über die Gottheiten von Samothrace würde hier viel beſſere Etymologieen gefunden haben, als in den ſemitiſchen Sprachen, wenn er Indien kannte. Warum ſchöpft er nicht aus der Quelle und folgt dem trüben Bächlein? 20. *Nachricht von der Pagode zu Poowuttum aus Capt. Mackenzie's Journal*. Die Beſchreibung iſt ohne Zeichnungen, welche hier angenehm geweſen wären. Sonderbar iſt die Art, wie man durch einen Reflectirſpiegel Licht in die Pagode läſst, um einen Stein als Lingam zu erleuchten. 21. *Ueber die Zeitepochen der alten Hindus* von *J. Bentley*. Der Vf. ſucht dadurch Uebereinſtimmung in die indiſche Chronologie zu bringen, daſs er die poetiſche Zeitrechnung von der aſtronomiſchen unterſcheidet, und ein aſtronomiſches Jahr auf 1000 poetiſche rechnet. Allerdings wird dadurch einigen Schwierigkeiten abgeholfen, aber ſchwer unterwirft ſich Mythologie der Chronologie, und uns ſcheint dieſes Verfahren eine vergebliche Mühe, da unſere Chronologie in jenen älteſten Zeiten nicht weniger ungewiſs bleibt, und alſo Vergleichungspunkte fehlen. 22. *Ueber die religiöſen Ceremonien der Hindus von H. T. Colebrooke*. 22. *Das blutige Kapitel aus dem Calion Puran* von *W. C. Blaquiere*. Beide Abhandlungen erlauben keinen Auszug. In der erſten werden die täglichen Gebete eines Braminen, nebſt der Art, wie er ſich dabey verhalten muſs, angegeben, in der zweyten die Gebräuche bey den Opfern. Ausführlich wird von dem Menſchenopfer gehandelt, und es ſcheint, als ob dieſe freywillig geſchahen. Auſser dem Allgemeinen des Opfers bemerkt man keine beſondere Uebereinſtimmungen mit den Opfern der Griechen oder Römer. 24. *Von der Perlenfiſcherey im Golf von Manar* von *H. J. Le Beck*. Eine angenehme Beſchreibung dieſer Fiſcherey, welche jetzt nur alle 14 Jahre angeſtellt wird, damit die Perlenbänke nicht zerſtört werden. Der Golf von Manar liegt zwiſchen Zeilan und der indiſchen Halbinſel dieſſeits des Ganges. Der öde Strand von Kondatſchi belebt ſich um dieſe Zeit von den Menſchen, welche ſich dort verſammeln, und ſtellt durch die Menge von Hütten ein ſtark bevölkertes Land vor. In der Nacht ſeegeln die Boote nach den Sandbänken, wo die Fiſcherey geſchieht. Von jedem Boote werden immer fünf Taucher zugleich, mit einem Steine an den Füſsen niedergelaſſen; jeder bleibt zwey Minuten unter Waſſer, ſammelt in einen Beutel, den er um den Hals gehängt, alle Perlenmuſcheln, und wird dann, auf ein gegebenes Zeichen mit dem Stricke in die Höhe gezogen. Ein Taucher kann 50 Mal in einem Tage niedergelaſſen werden. Die Fiſcherey ſelbſt wird zu einem Glücksſpiele, deſſen Wirkungen lebhaft erzählt werden. 25. *Aſtronomiſche Beobachtungen in den obern Theilen von Hindoſtan* von *W. Hunter*.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

Gotha, in d. Hennings'ſchen Buchh.: *Kleine Weltgeſchichte für Kinder* zum Selbſtunterricht. Herausgegeben von *C. B. Feyerabend*. *Zweyter* Band. Mit Kupfn. 1816. 213 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Was in der Anzeige des erſten Bändchens über innere Einrichtung und Vortrag deſſelben geſagt worden, gilt auch von dieſem zweyten. Ohne Eintheilung in Perioden läuft die Erzählung von der Entdeckung von America (1494) bis zum Frieden zu Ryswick (1697) in 72 Paragraphen, wovon jeder ſeine beſondere Ueberſchrift hat, ununterbrochen fort. Zuweilen, wenn ſich die Erzählung auf einen andern Gegenſtand lenkt, findet man, auſser der an der Spitze ſtehenden, auch noch in der Mitte des Paragraphs eine zweyte Ueberſchrift. Gleich auf der erſten Seite ſtieſs uns eine hiſtoriſche Unrichtigkeit auf. Es iſt falſch, daſs das Fehmgericht durch den Kaiſer Albrecht II. aufgehoben wurde. Zwar legte er einen dahin abzweckenden Plan der Reichsverſammlung zur Berathſchlagung vor; allein der gute Wille war ohne Erfolg; und noch unter dem Kaiſer Friedrich III. beſtanden die heimlichen Gerichte, wiewohl mit einiger Einſchränkung. Von hohen Schulen, welche der Kaiſer Maximilian I. nach S. 8. in Deutſchland angelegt haben ſoll, iſt uns keine bekannt; nur ſo viel können wir zugeben, daſs er einige von andern Fürſten errichtete Univerſitäten als

Kai-

Kaiſer beſtätigt, und ihnen Privilegien ertheilt habe. S. 8. u. 10. ſind die Umſtände, wodurch die Errichtung des Landfriedens erleichtert worden, mit keinem Worte berührt. Ueberhaupt hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. nicht meiſt bey den politiſchen Veränderungen ſtehen geblieben wäre, ſondern zugleich mehr auf das Pragmatiſche Rückſicht genommen hätte. Welchen groſsen Einfluſs hatten die Erfindung der Buchdruckerkunſt, die ſtark ſich verbreitende Liebe zu den Wiſſenſchaften, das groſse Anſehen der Doctoren, die Einführung des Schieſspulvers, und die dadurch erfolgte Veränderung der Art, Krieg zu führen, auf Denkungsart, Sitten und Verfaſſung in Europa, wovon in gegenwärtigem Buche wenig oder nichts zu leſen iſt? Verhältniſsmäſsig dürfte die Geſchichte der Reformation in Deutſchland, welcher ſogar eine ziemlich weitläufige Biographie Luthers eingewebt iſt, zu lang ſeyn. Thomas Mü...r war nicht, wie es S. 21. heiſst, der Anführer der Bauern in Schwaben und Franken; ſein Unternehmen in Thüringen hatte nur die Wirkung, daſs das dort ſchon früher ohne ſein Zuthun ausgebrochene Feuer des Aufſtandes noch ſtärker auflo derte. S. 26. wird des paſſauiſchen Vertrages, als eines förmlichen Friedens, des augsburgiſchen Religionsfriedens aber gar nicht gedacht. Der niederländiſche Krieg, der im J. 1568 anfing, dauerte nicht, wie S. 38. verſichert wird, acht und ſechzig, ſondern, wiewohl zuweilen unterbrochen, achtzig Jahre, bis 1648. S. 67. kommen 2,000,000 Löſegeld, welche der in Gefangenſchaft befindliche König Franz von Frankreich dem Kaiſer Karl V. als Könige von Spanien zu bezahlen verſprechen muſste, ohne Anzeige der Geldſorte vor. Wie einige wichtige Ereigniſſe äuſserſt kurz und unvollſtändig behandelt ſind: ſo bemerkt man in andern Fällen eine gar zu groſse Ausführlichkeit. So iſt die Geſchichte der Händel zwiſchen dem Könige Karl von Spanien und dem Könige Franz von Frankreich gar zu ſehr mit Umſtänden überladen. Im Gegentheile iſt die Nachricht S. 94., daſs Chatell (Chaſtell), der den König Heinrich IV. von Frankreich morden wollte, hingerichtet, und die Jeſuiten aus dem Lande verwieſen wurden, ſo, wie ſie hier ſteht, zu unvollſtändig, und eben darum dunkel, es ſollte wenigſtens mit einem Paar Worten die Belehrung beygefügt ſeyn, wie weit die Jeſuiten an dem Plane Chaſtells Theil hatten. Nach S. 110. iſt es gewiſs, daſs die ſchottiſche Königin Maria Stuart um die Ermordung ihres Gemahls, Heinrichs Darnley, wuſste, und ſie begünſtigte. Allein durch *Goodall*, *Stuart* und *Whitaker* iſt es bis zur Gewiſsheit erhoben, daſs Maria an dieſem Morde keinen Theil hatte, und alle Documente, womit man ſie überweiſen wollte, unterſchoben ſind. S. 112. leſen wir, daſs unter der Regierung der Königin Eliſabeth von England ſehr bedeutende Entdeckungen gemacht wurden. „Martin Frosbisher (ſoll heiſsen: Frobiſher), Humphrey Gilbert, John Daris (ſoll heiſsen: Davis), Walter Raleigh, Franz Drake ſind ehrwürdige Namen in der Weltgeſchichte.“ Aber in einem Buche, welches zur Selbſtbelehrung geſchrieben iſt, hätte doch angezeigt werden ſollen, welche Entdeckungen ſie gemacht hatten. Worin beſtand das S. 133. erwähnte ſo genannte *Gnadenprivilegium*, welches im J. 1550 in *Preuſsen zum* Beſten des Adels gegeben wurde? Wir fanden hier keinen Aufſchluſs darüber. Nach S. 137. wurde das Erzbisthum und Kurfürſtenthum Cölln, da der Erzbiſchof Gebhard zur proteſtantiſchen Kirche übergetreten war, *dem Herzoge von Baiern* gegeben. Aber doch wohl nicht dem regierenden Herzoge? Wer würde aus dieſer Vorſtellung errathen können, daſs es der baieriſche Prinz Ernſt, Biſchof von Lüttich und Freiſing war? Die Verbindung der proteſtantiſchen Fürſten (S. 139.), welche dem dreyſsigjährigen Kriege vorausging, hieſs nicht das evangeliſche Bündniſs, ſondern die Union. Das Gegenbündniſs (S. 140.) hieſs die katholiſche Liga. S 143. und noch öfters heiſst der Graf von Thurn, der ſich an die Spitze der unzufriedenen Böhmen ſtellte, Graf *de la Tour!!* Nach S. 154. ſtand Ferdinands II. vorzüglicher Freund, der Herzog (Maximilian) von Baiern mit Frankreich in geheimer Verbindung. Den Beweis wünſchten wir zu hören. Der ſchottiſche Befehlshaber (eigentlich Oberſtwachtmeiſter), welcher von dem Kaiſer den Auftrag hatte, den General Wallenſtein zu ermorden, hieſs nicht *Leslie*, wie er S. 157. genannt wird, ſondern Lesley. Ueber *die* Schuld Wallenſteins hat man bey weitem *nicht* dieſelbe Gewiſsheit, womit der Vf. *davon ſpricht*. Nach S. 166. erhielt Schweden (durch den weſtphäliſchen Frieden) beim Abgange des männlichen Stammes des Hauſes Brandenburg das ganze Pommern. Dieſer Satz iſt ziemlich zweydeutig und dunkel ausgedrückt. Sprach - Druck - Schreibfehler und gemeine Ausdrücke findet man auch in dieſem zweyten Bändchen eben ſo häufig, wie im erſten; z. B. S. 49. und öfters: Er wurde gehuldigt. S. 52. Räthelsführer für Rädelsführer. S. 69. in Pirmont, anſtatt: *in* Piemont. S. 122. In dieſer Schlachte, für: Schlacht. S. 129. mit Polen einverleibt, anſtatt: dem Lande Polen einverleibt.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Vernor: *Asiatic Researches or Transactions of the Society instituted in Bengal etc.*

(Fortsetzung der im 53. Stück abgebrochenen Recension.)

Sechster Band. An die Stelle des abgegangenen General-Gouverneurs wurde Sir *Robert Chambers* zum Präsidenten erwählt, und eine Rede von ihm fängt diesen Theil an, worin ein kurzes Andenken an die beiden vorigen Präsidenten gegeben wird. Am Ende des Theiles findet man schon Sir *John Anstruther* als Präsident genannt. 2. *Reise von Agra nach Udschihn (Oujein)* von *W. Hunter*. Die Veranlassung zu dieser Reise gab Sindiah's des Marattenfürsten Reise von Agra nach Oujein, um die Regierung des Landes in Ordnung zu bringen. Major Palmer, der englische Resident an seinem Hofe, folgte ihm nach einiger Zeit dahin. Man lernt durch diese Erzählung das Marattenland der damaligen Zeit kennen. Ueberall Herrscher über kleine Bezirke, welche den Maratten Tribut zahlen, oft Räuber, welche die Reisenden plündern. An vielen Stellen ist das Land gut angebauet, die Städte sind gross und volkreich. In Bundelkund ein schöner, grosser, starker Menschenschlag von grosser Tapferkeit. Der Subadar von Burwa Sagur war den englischen Sitten geneigt, hatte englische Bücher, und eine Elektrisirmaschine, wollte auch die Sprache lernen. Die Stadt Bopal ist von einer Colonie Patanen bewohnt, welcher Auwurgrebe diesen Wohnort gab. Die Stadt *Oujein* ist eine berühmte Stadt; die neue ist in einiger Entfernung von dem Orte, wo die alte Stadt gestanden haben soll, und wo man noch Mauern, Hausgeräthe u. dgl. unter der Erde findet. Nach einer indischen Erzählung überschüttete ein Regen von Erde die Stadt. Durch *Oujein* geht der erste Meridian der Indier. Sie liegt unter 11° 13″ N. B. u. 75° 51′ O. L. von Greenwich. Ein unterirdischer Pallast, dem Rajah Bhirtoog zugeschrieben, wurde wahrscheinlich bey jener Revolution mit Erde bedeckt. Der Vf. glaubt, dass ein Sturm die Stadt mit der lockern, trocknen Erde, welche sich hier findet, bedeckt habe. Eine doppelte Aerote hat die Gegend, *Zea*, *Mays*, *Panicum italicum*, *Phaseolus Max*, *Arachis hypogaea*, *Eleurine coracana* werden gebauet. Die Bereitung des Opiums durch Ritzen der Kapseln des Mohns wird beschrieben, und hinzugefügt, dass alles Opium dort mit Sesamöl oder Leinöl geknetet werde. Der Vf. blieb ein Jahr zu Oujein und reiste dann nach Agra zurück. 3. *Nachricht von den Bewohnern der Paggy Inseln oder Nassau Inseln bey Sumatra, v. John Crisp.* Es ist eine sonderbare Erscheinung, dass die Bewohner dieser Inseln, welche so nahe bey Sumatra liegen, in Sprache und Sitten so verschieden von den Bewohnern von Sumatra sind. Sie leben von der Jagd; jedes Dorf hat seinen Häuptling, der sich von seinen Untergebenen äusserlich nicht unterscheidet, sie tättowiren sich, kurz sie stehen auf der niedrigste Stufe einer Staatsverfassung. Einige Sprachproben sind angehängt. 4. *Ueber die Theorie der Mauern v. W. Lambton.* Blos mathematisch. Man sucht solche Abhandlungen hier nicht. Der Vf. betrachtet auch den Widerstand, der durch die Verbindung der Mauer mit der festen Grundlage hervorgebracht wird. 5. *Ueber das Schlangengift* von *W. Boag.* Die Wirkung rühre von der Absorption des Sauerstoffs durch das Gift her. Versuche in dieser Rücksicht angestellt, waren von keinem Erfolg, denn Höllenstein, Bäder von Salpetersäure, Cayennepfeffer, Ammoniak, halfen nichts. 6. *Nachricht von den Petroleum-Brunnen im Reiche Burmah* v. *Hiram Cox:* diese Brunnen gräbt man bey Rainanghong, 20° 26′ N. B. u. 94° 54′ 54″ O. L. v. Greenwich, in einem Erdreich, wo Sand und Schieferthon vorkommen. In ihnen fliesst Petroleum zusammen, welches ein bedeutender Handels-Artikel jener Gegenden ist. 7. *Ueber die Wirkung der Maschinen, wenn sie in Bewegung sind* v. *W. Lambton.* Nach der Weise der Engländer, alles durch Constructionen und schwerfällige Formeln. 8. *Ueber Religion und Literatur der Burmaner* v. *Fr. Buchanan.* Der Vf. sucht aus einer Nachricht der Geschichte von Kaschmir im *Ageen Akberi*, so wie aus einer Stelle im Edrisi zu zeigen, dass die Budda Religion einst die allgemeine in Indien war. Dieses könnte wahr seyn, aber darum ist die Budda Religion nicht älter, als die Braminische, denn diese drang erst später durch den Pass von Haridwari in die Ebenen des Ganges ein. Der Hauptgegenstand ist eine burmanische Kosmologie und Theologie, von einem italiänischen Missionär, Sangermano, der zu Rangun lebt, in lateinischer Sprache verfasst und hier übersetzt geliefert. Die Erdbeschreibung ist völlig mythisch. Zugleich giebt uns der Vf. ein Verzeichniss der Burmanischen Sternbilder mit Figuren und einer kurzen Erklärung, worin auch die Gegend angegeben ist, welche jedes derselben regieret. Auch eine Uebersetzung von dem

dem Buche Kamenua im *Muſeum Borgianum*, welches die Einweihung eines Prieſters beſchreibt, wird beygefügt. Der Vf. durchwebt alles dieſes mit Bemerkungen, worin manche ſchätzbare Nachrichten vorkommen. Beſonders beſchreibt er die Prieſter, welche wie die Mönche, zuſammen wohnen, und von Allmoſen leben, aber hochgeachtet ſind. Sie erhalten den Ruhm der Gefälligkeit und Duldſamkeit. Weniger kann man mit den Anſichten des Vfs. über die Mythologie zufrieden ſeyn, wo er mit Jones die Braminiſche Religion aus Aegypten herleitet und den Gott der Burmaner Godama, für einen König oder Helden hält. Von der Literatur des Volkes ſehr wenig. 9. *Nachricht von einer Reiſe nach Sirinagur* vom *Capt. Th. Hardwicke*. Die Reiſe ging auf Hurdwar, wo jährlich eine groſse Menge von Hindus zuſammen kommt, um in dem heiligen Strom zu baden; zugleich iſt dort ein groſser Markt. Im Jahre 1796 als dieſe Reiſe geſchah, wurden unſere Reiſenden noch von unzähligen Menſchen verfolgt, welche ſie in der europäiſchen Tracht ſehen wollten; im Jahre 1807 nach der Reiſebeſchreibung im eilften Bande, ſtand Hurdwar oder Haridwara ſchon unter Brittiſcher Herrſchaft. Damals war der Ort mit dem Maratten-Staate verbunden, obgleich die Gooſſeyes, eine Partey von Fakirs, die Herrſchaft ausübten. Ein heftiger Anfall eines Haufens von bewaffneten Siks auf dieſe geſchah zur Zeit des Vfs. Die Siks waren zu baden gekommen, und hatten ihre Flagge aufgeſteckt. Dieſe wurden von den Gooſſeyes niedergeriſſen, auch wurden dabey viele Siks geplündert. Schon war die Sache beygelegt, als die Siks plötzlich über die Fakirs herfielen und Viele derſelben tödteten. Durch eine ſehr gebirgigte Gegend kam der Vf. nach Sininagur. Eine kurze Nachricht von der Stadt, der Aufnahme bey dem Rajah und den Produkten des Landes. Die Beſchreibung der Pflanzen, welche auf dieſer Reiſe gefunden wurden, würde von Wichtigkeit ſeyn, wenn die Beſtimmungen genauer wären. 10. *Beſchreibung der Höhlen bey Ellore* von *Malat*. Die Beſchreibung dieſer erſtauungswürdigen Denkmäler iſt kurz, ohne die Zeichnungen unverſtändlich. Der Vf. entſchuldigt ſich, daſs die Zeichnungen nicht genau genug ſind. 10. *Bemerkungen über einige Alterthümer auf der Weſt- und Südküſte von Ceylon* vom *Capt. Colin M'Kenzie*. Beſchreibung von einigen Tempeln, dem Gotte Buddha gewidmet. Sie liegen in Wäldern allein, und in jedem findet ſich eine Bildſäule von Buddha. Merkwürdig iſt es, daſs einige dieſer Tempel vormals Braminiſche Tempel waren, dann aber in Tempel der Buddha verwandelt wurden. 12. *Ueber den Caucaſus* von *Capt. Franc. Wilford*. Eine Menge von Etymologieen zuſammengehäuft, wie dieſer Vf. es liebt, um die Lage des Paradieſes, einige bibliſche und griechiſch mythiſche Begebenheiten aus dem Samſkrit zu erläutern. Manche darunter ſcheinen treffend, einige hingegen ſehr entfernt. Der Vf. folgt den Puranas, verdächtigen Schriften. 13. *Ueber das Alter der Surya Siddhanta* von *J. Bentley*. Die *Surya Siddhanta* hält man für das älteſte aſtronomiſche Werk der Hindus. Es ſoll durch eine göttliche Offenbarung von etwa 2,164,899 Jahren den Menſchen mitgetheilt ſeyn. Der Vf. dieſer wichtigen Abhandlung nimmt einige Angaben dieſer aſtronomiſchen Schrift, z. B. die Länge des Jahres, die Bewegung der Erdferne des Mondes in 100 Jahren, des aufſteigenden Knoten des Mondes in derſelben Zeit der Erdferne der Sonne, die mittlere Bewegung einiger Planeten, letzt dann, daſs ſie nach richtigen Beobachtungen beſtimmt ſind, berechnet ſie für die Sphäre von Indien nach *de La Lande's* Tafeln, und ſucht aus dem Unterſchiede, wie viel Zeit ſeit jenen Beobachtungen verfloſſen iſt. Ein Durchſchnitt von zehn ſolchen Angaben, die von 340 bis 1105 Jahr abweichen, giebt 731 Jahre ſeit der Verfaſſung der *Surya Siddhanta*, damit ſtimmen äuſsere Beſtimmungen ſehr überein. *Varaha* war der Vf. jenes Werkes welches durch *a pious fraud committed by the crafty ſons of Brahma* ſo alt gemacht iſt. Der Aufſatz iſt 1799 geſchrieben.

Siebenter Band. Sir *John Anſtruther* wird als Präſident genannt. 1. *Von dem Laufe des Ganges durch Bengalen*, von Maj. *Colebrooke*. Die Veränderungen, welche der Strom nach den Beobachtungen des Vfs. erlitten, werden angegeben, nebſt ihren Urſachen, wie ſie ſich in einem flachen Lande bey jährlichen Ueberſchwemmungen erwarten laſſen. 2. *Von Singhala oder Ceylon und den Lehren Buddha's aus ſinghaliſchen Büchern*, vom Capt. *Mahony*. Nur von den Hauptlehren der Buddha Religion wie ſie auf Ceylon gelehrt wird. Sie kommt mit der burmaniſchen Religion darin überein, daſs ſie keinen Gott als Schöpfer des Ganzen verehren, ſondern nur eine Natur, oder ein Fatum annehme. Der oberſte Gott, Buddha wurde Menſch, und dadurch gelangte er erſt zur höchſten Gottheit. Geringer als er ſind Maha Brachma und Sakkereh. 3. *Reiſe von Churnaghur nach Yertnagoodum im Ellore Circar* vom Capt. *J. T. Blunt*. Eine Reiſe durch einen unbekannten, gebirgigten Strich von Indien. Auſser der Gegend um Ruttunpur ging der Weg immer durch hohe, unwegſame Gebirge, wo die Reiſenden eine Zeit hindurch, im Februar immer Froſt hatten. Die Völker auf dieſen Gebirgen ſind halbwild; die Goands beſonders hinderten die Reiſenden ſehr. Die Vorfälle der Reiſe ſind genau angegeben, wenig von den Völkern und noch weniger von der Natur des Landes. Eine ſehr unvollſtändige Nachricht von einem hirſchartigen Thiere mit hohen Vorderbeinen und niedrigen Hinterbeinen verdient Aufmerkſamkeit. 4. *Beſchreibung einer neuen Art von Delphinus im Ganges* von Dr. *Roxburgh*. Der Körper iſt faſt lanzettförmig, rund, die Kinnbacken ſind lang und ſchlank, in jedem 50 Zähne. Keine Rückenfinne. die Bewohner um Calcutta nennen ihn *Suſu*. 5. *Ueberſetzung einer Inſchrift auf einem Pfeiler zu Delhi* von *H. Colebrooke*. Die Inſchrift iſt in Sanſkrit und enthält das Lob eines *Vigraha Raja* oder *Viſala Deva*, Königs von *Sacambhari* im 1220 Jahr der *Vicramaditya* (alſo un-

ungefähr 1113 vor C. G.), wo das Land liegt, und wer der Radscha war, weifs man nicht. Mehrere andere Inschriften sind beygefügt, aber nicht erklärbar. Einer arabischen, welche mehrere Namen enthält, ist nicht gedacht. 6. *Nachricht von den Kookies oder Lunctas* von *J. H. Harington*. Ein wildes Gebirgsvolk, nordöstlich von Chittagony in Bengalen. Die Männer gehen nackt, die Weiber tragen nur eine Schürze, der Diebstahl wird bey ihnen, wie bey den Spartanern, geehrt, wenn er unvermerkt geschieht. Ihre Kriege geschehen durch Ueberfall, sie gehen in der Nacht, und befestigen am Tage Hängematten an den Gipfeln der Bäume, wo sie der Reisende nicht bemerkt, daher die Sage, dafs diese Völker auf den Bäumen leben. Das Recht der Vergeltung wird aufs Aeufserste getrieben. Sie glauben an ein höchstes Wesen, und an eine Untergottheit. Ihre Hausthiere sind Ziegen, Schweine, Hunde, Geflügel und eine besondere Abart von Kühen von der Gestalt des Büffels, kleinen Hörnern, brauner, unten weifser Farbe. Findet sich auch wild daselbst. 7. *Von der Sanskrit und Prakrit Sprache* von *H. T. Colebrooke*. Erstere ist bekanntlich die heilige Sprache der Indier, von der man besonders der langen Zusammensetzungen wegen glaubte, sie sey nie gesprochen worden. (Man sollte doch an die Zusammenziehungen im Arabischen denken, die nicht weniger grammatische Zierlichkeiten sind, welche niemand spricht). Prakrit ist in den Schauspielen der Indier die gemeine, aber ebenfalls ausgestorbene Sprache. Die indischen Grammatiken beider Sprachen werden genannt. Ferner findet sich hier eine sehr kurze Nachricht von den lebenden Sprachen in Indien. 8 u. 9. *Ueber die religiösen Ceremonien der Hindus* von *H. T. Colebrooke*. Fortsetzung der Abhandlung im fünften Bande. Die Gebräuche bey Sterbefällen und Heirathen werden vorzüglich erzählt. So merkwürdig sie sind, so wenig leidet die Erzählung einen Auszug. 10. *Methode, die geographische Uebersicht über die Halbinsel von Indien auszudehnen* von Major *Lambton*. Eine kurze Nachricht von den Vorbereitungen zur Messung eines Grades in Mysore, quer über die Halbinsel. 11 *Ueber verschiedene Mahommedanische Secten* von *H. T. Colebrooke*. Aus dem Medschalis ul Muminin von Nurullah gezogen. Kurze Nachrichten. 12. *Von dem Leben und Schriften der Avyar einer Tamulischen Philosophin* von Dr. *John*. Die mythische Abstammung dieser Philosophin wird erzählt, und eine Uebersetzung von einem moralischen Buche gegeben, welches aus lauter Sentenzen besteht. 13. *Nachricht von den St. Thomé Christen auf Malabar* von *F. Wrede*. Diese Nachricht schränkt sich fast nur auf die Erzählung von den Bemühungen ein, diese Christen zur römischen Kirche zu bringen, welche nur zum Theil gelangen. Von ihren Lehren sehr wenig. Etwas über die neuen, von den Portugiesen bekehrten Christen. 14. *Nachricht von einer erblichen noch lebenden Gottheit* von *Eder Mare*. In Punah lebt eine Familie, welcher die Gottheit ihr Wesen auf sieben Generationen mittheilte, wegen der Verdienste in Büfsungen ihres Ahnherrn Muraba Goffein. 15. *Von der Religion und den Sitten der Bewohner von Ceylon*, von *Joinville*. Ist die genaueste Nachricht, welche wir von der Religion dieses Volks haben. Sie kommt sehr mit der Religion der Burmanen überein. Von der Religion der Braminen unterscheidet sie sich sehr. Diese reden von dem Ursprunge der Welt, die Singalesen nicht. Buddhu der höchste Gott, ist ein menschliches Wesen; es gab mehrere Buddhus, und das Streben eines jeden mufs seyn, Buddhu zu werden. Die Braminen verehren das Feuer, die Singalesen nicht, diese essen das Fleisch mancher Thiere, jene durchaus keines. Beide haben aber eine sonderbare Zahlen Chronologie, deren Uebereinstimmung etwas erzwungen ist. In Ceylon herrscht, wie in Tibet, die Sitte, dafs mehrere Brüder nur ein Weib haben. Eine Liste von Ceylonesischen Büchern ist angehängt, meistens in der Pali Sprache, wenige im Ceylonesischen geschrieben. 16. *Chronologische Tafel der Mogullischen Kaiser von* 1335 *bis* 1760 von *L. F. Smith*. 17. *Demonstration des* 12 *Axioms im* 1. *Buch von Euklides*, von *Paul Limrück*. Wiederum ein Versuch, die Theorie der Parallellinien zu gründen. Der Vf. fängt von den Eigenschaften eines Parallelogramms an, aber das Unendliche, welches die Schwierigkeiten verursacht, wird nicht dadurch beseitigt. Der Vf. nimmt an, dafs die Linie, deren innere Winkel mit der andern nicht = 2 R., durch gleiche Stücke auszumessen sey. Dann ist freylich alles leicht. 18. *Eine Tafel von Daldorf über die Gattung Scarabaeus beym Fabricius*. 19. *Nachricht von den Bazengurs, einer Sekte gewöhnlich Nuts genannt*, v. Dr. *Richardson*. Eine Sekte, welche in Bengal umherstreift, in Hütten lebt, in den Dörfern durch Tanz und andere dergleichen Künste ihren Unterhalt erwirbt, sich zu den Muselmännern rechnet, aber manche indische Religionsgebräuche hat. Eine andere Sekte, die Panchpearen- oder Budwea Nuts, streift ebenfalls in den Dörfern herum, und hält sich zur Religion des Dorfes, worin sie eben lebt, die Männer beschäftigen sich mit Kunststücken, die Weiber mit Arzney, Wahrsagerey u. dgl. Der Vf. vergleicht diese Sekten mit den Zigeunern. Er giebt auch ein Wörterbuch von Zigeuner-Wörtern mit den Hindustanischen verglichen, eigentlich Grellmanns Verzeichnifs, welches er auch anführt, vermehrt. 20. *Ueber das Burmanische Schachspiel*, von Capt. *Hiram Cox*. Die Hindus haben vier Armeen, eine gelbe, grüne, rothe und schwarze, die Chinesen zwey und einen Fluss der das Schachbret theilt, die Burmanen ebenfalls zwey doch ohne solchen Fluss. Die Figuren sind ein König, ein Generallieutenant der im Feld nach allen Richtungen fortgeht, zwey Kriegswagen unsern Elephanten gleich, zwey Elephanten in der Wirkung unsern Königinnen gleich, zwey Reiter wie unsere Springer und Soldaten wie unsere. Unser Schachspielen ist das Persische. Ueber die Etymologie unserer Namen der Officiere einige Bemerkungen.

(Die Fortsetzung folgt.)

STATISTIK.

1. Ofen, in d. königl. Univerſ. Buchdr.: *Calendarium Archi-Dioeceſanum Ven. Cleri Colocenſis et Bacſienſis Eccleſiarum canonice unitarum* ad Annum Jeſu Chriſti MDCCCXIII poſt Biſſextilem primum Dierum CCCLXV. 188 S. kl. 8.
2. *Ebendaſ:* *Calendarium Diae(oe)ceſanum Ven. Cleri Diae(oe)ceſium Bosnenſis ſeu Diakovarienſis et Sirmienſis canonice unitarum* pro Anno a Chriſto nato MDCCCXIII communi dierum CCCLXV cum duplici indice Locorum et Perſonarum. 68 S. kl. 8.

Da die Staats- und Dioeceſan-Kalender in Ungern ſchätzbare Beyträge zur Statiſtik des Königreichs enthalten, ſo verdienen auch die vorliegenden zwey Dioeceſan-Kalender in dieſen Blättern eine Anzeige, zumal da ſie mit allem Fleiſse verfaſst ſind. Man erfährt daraus nicht nur die Anzahl der Einwohner in den Diſtricten und einzelnen Ortſchaften der Dioeceſen von dem katholiſchen Glaubensbekenntniſſe, ſondern auch die Zahl der Evangeliſchen A. C., der Reformirten, nicht-unirten Griechen und Juden, was für den Statiſtiker um ſo erwünſchter iſt, da die Proteſtanten, nicht-unirten Griechen (die unirten Griechen werden nach einer eingeführten Obſervanz gewöhnlich unter den Katholiken mitbegriffen) und Juden theils keine Seelenbeſchreibungen anſtellen, theils dieſelben höchſt ſelten durch den Druck bekannt machen. — Beide Dioeceſan-Kalender enthalten, auſser dem aſtronomiſchen Kalender, das höhere geiſtliche Perſonale der Dioeceſe, ein Verzeichniſs der Archidiaconate und deren Diſtricte, der Pfarren und Filialgemeinden, mit den Namen der Pfarrer und Capläne, ſo wie des Patrons der Pfarre, der Seelenzahl der Einwohner von jeder Confeſſion und der Angabe der Entfernung der Filialgemeinden von der Mutterpfarre; ferner ein Verzeichniſs des Perſonale der geiſtlichen Seminarien und eine Angabe der Mönchsorden in jeder Dioeceſe, endlich Regiſter der Perſonen und Ortſchaften. Recenſent muſs ſich auf die Mittheilung einiger ſtatiſtiſchen Hauptdate von beiden Dioeceſen beſchränken. — Die Kolotſcher und Batſcher Erzdioeceſe erſtreckt ſich durch die Geſpanſchaften *Peſt*, *Solt*, *Bacs*, *Bodrog* und *Cſongrad*, und wird in drey Archidiaconate eingetheilt, den Cathedral- oder Kolotſcher, Batſcher und Theiſſer Archidiaconat. Jeder Archidiaconat wird in drey Diſtricte, den obern, mittlern und untern eingetheilt, und in dem Theiſſer Archidiaconat iſt überdieſs im Jahre 1811 noch ein vierter Archidiaconat, der Marien-Thereſiopolitaner, errichtet worden. Erzbiſchof iſt gegenwärtig (ſeit 1788) Sr. Excellenz, der Graf *Ladislaus* von *Kollonitz*, k. k. wirklicher geheimer Rath, Groſskreuz des St. Stephanordens u. ſ. w. Im Kolotſcher Archidiaconat ſind 28 Pfarren, 16 Filialgemeinden, 25 Pfarrer, 3 Adminiſtratoren, 13 Capläne, 59558 Katholiken, 1228 nicht-unirte Griechen, 9430 Evangeliſche A. C., 11162 Reformirte, 470 Juden; im Batſcher Archidiaconat ſind: 31 Pfarren, 36 Filialgemeinden, 22 Pfarrer, 9 Adminiſtratoren, 24 Capläne, 70438 Katholiken, 55162 nicht unirte Griechen, 11378 Evangeliſche A. C., 2933 Reformirte, 1087 Juden; im Theiſſer Archidiaconat 36 Pfarren, 35 Filialgemeinden, 19 Pfarrer, 17 Adminiſtratoren, 30 Capläne, 124556 Katholiken, 35617 nicht-unirte Griechen, 6215 Evangeliſche A. C., 9397 Reformirte, 1631 Juden. In der ganzen Kolotſcher Erzdioeceſe ſind: 95 Pfarren, 87 Filialgemeinden, 66 Pfarrer, 29 Adminiſtratoren, 67 Capläne, 254752 Katholiken, 94007 nicht-unirten Griechen, 27023 Evangeliſche A. C., 23502 Reformirte, 3188 Juden. Die geſammte Seelenzahl beträgt 402472. Folgende Mönchsorden haben in dieſer Erzdioeceſe Conventé: die Piariſten zu *Colocſa*, die Franciskaner in *Bacs*, *Baja* und Marien-Thereſienſtadt, die armeniſchen Mönche des heil. *Anton* zu *Neuſatz*. — Die Stelle des Diakovarer und Sirmier Biſchof iſt gegenwärtig vacant, ſeit dem im Jahre 1814 erfolgten Tode Sr. Excellenz, des Biſchofs *Anton* von *Mandich*, k. k. geheimen Raths, Commandeurs des St. Stephanordens u. ſ. w. Die Diakovarer und Sirmier Dioeceſe wird eingetheilt in den Cathedral-, Broder, den obern Sirmier und untern Sirmier Archidiaconat. Der Cathedral-Archidiaconat enthält den Diakovarer Diſtrict im Veröczer Comitat, den *Eszeker* in demſelben Comitat und den *Kopaniczer* in dem *Broder* Grenzregiment; der *Broder* Archidiaconat enthält den einzigen *Broder* Diſtrict in dem gleichenamigen Grenzregiment; der obere Sirmier Archidiaconat wird eingetheilt in den *Vinkoveczer* Diſtrict im *Broder* Grenzregiment und in den *Tovarniker* Diſtrict im *Sirmier* Comitat; der untere Sirmier Archidiaconat enthält drey Diſtricte, den *Mitroviczer* im Peterwardeiner Grenzregiment, den *Poſſavaner* im *Broder* und *Peterwardeiner* Grenzregiment, und den *Peterwardeiner*. In der ganzen Diakovarer und Sirmier Dioeceſe ſind: 80 Pfarren, 56 Cooperaturen, 139445 Römiſch-Katholiſche, 386 Griechiſch-Katholiſche, 141096 nicht-unirte Griechen, 2708 Evangeliſche A. C., 2015 Juden. Die geſammte Seelenzahl macht 286046. In *Diakovar* iſt ein geiſtliches Seminarium. Die Franciskaner haben ihren Sitz in *Brodi*, *Eszek*, *Vukovar*, *Sharengrad*, *Mok* und *Semlin*, die Kapuziner in *Eszek*.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Vernor: *Asiatic Researches or Transactions of the Society instituted in Bengal etc.*

(*Fortsetzung der im 54. Stück abgebrochenen Recension.*)

Achter Band. Präsident Sir *John Anstruther.* 1. *Ueber den Einfluss der Sonne und des Mondes auf die Fieber in Indien*, von *Fr. Balfour.* Der Vf. sucht seine Lehre hier durch Zeugnisse und nähere Bestimmungen zu bestätigen. Er behauptet nämlich, dass alle Fieber mit der Fluth stärker werden, mit der Ebbe nachlassen. Doch ist er gezwungen, eine periodische Disposition im Körper anzunehmen, und die abwechselnde Verstärkung bleibt ohne Erklärung. In den Nachtgleichen nehmen die Fieberanfälle zu. 2. *Auszug aus einem Journal, gehalten während des letzten Feldzuges in Aegypten*, vom Capt. *Burr.* Unbedeutend. 3. *Ueber den Ursprung der Hindu-Religion*, von *J. D. Paterson.* Der Vf. hält die Hindu-Mythologie für das Werk einer Gesellschaft von Weisen, welche dadurch das Volk bändigen wollten. Brahma, Vischnu und Siva stellen die Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung vor, bezogen auf Materie, Raum und Zeit und werden roth, blau und weiss dargestellt; weiss als Gegensatz der schwarzen Nacht der Ewigkeit, blau als Farbe des Raumes, roth die Substanz auszudrücken. Vergleichung mit der ägyptischen und griechischen Mythologie; oft gezwungen. Eine sonderbare Erklärung der drey Bilder im Tempel von Jagan Nath lässt sich ohne Zeichnung nicht darstellen. Die Vergleichung der *Anna Perenna* mit der *Anna Parna Devi*, der indischen Göttin des Ueberflusses (eine Form der Bhavain) verdient Aufmerksamkeit. 4. *Auszug aus der* تهذيب اطنطق *oder dem Wesen der Logik* von *Fr. Balfour.* Persisch und Englisch. Ist die persische Uebersetzung einer arabischen kleinen Schrift, die wie diese Schriften alle, nach Aristotelischer Form abgefasst ist. Der Vf. muss nicht viel arabische Manuscripte gesehen haben, wenn er glaubt, es sey nicht dargethan, dass die Aristotelische Philosophie im Orient herrsche. 5. *Messung eines Bogens im Meridian auf der Küste von Coromandel*, vom Major *W. Lambton.* Die vollständige Nachricht von der im vorigen Bande angezeigten Messung. Der Grad durchschnitt den Meridian in 12° 32′ und hatte eine Länge von 366,355,08 Fuss. Dieses giebt das Verhältniss des Polar-Durchmessers zum Aequatorial-Durchmesser = 1: 1,003567. 6. *Ueber die astronomischen Systeme der Hindus*, von *J. Bentley.* Eine Vertheidigung gegen den *Edinburgh Reviewer*, der die Abhandlung des Vfs. im sechsten Bande angegriffen habe. Er zeigt, dass die Verschiedenheiten der Bestimmungen auch bey der Anwendung von La Landes Tafeln entstehen. Er giebt dann eine Tafel der Irrthümer der *Surga Siddhantu* in Rücksicht auf die Stellen der Planeten u. s. w., woraus erhellt, dass sie ihr *Minimum* vor 700—800 Jahren hatten, welches die Angaben des Vfs. noch mehr bestätigt. Die Widerlegung ist gründlich und treffend. Nun folgen die drey verschiedenen Systeme der Hindus. Immer nahmen die Astronomen dieses Volkes an, dass im Anfange einer Periode die Planeten in einer Conjunction mit der Sonne, im Anfange des Sternbildes des Widders standen. Damit der Fehler nicht gross werde, setzten sie den Anfang der Periode weit hinaus. Die beiden ersten hier aus einer Schrift *Graha Munjari* angeführten Perioden geben für sechs Jahre einen Fehler von einem Tage. Ihre Erfindung fällt vor etwa 3000 Jahren. Die letzte, 527 nach C. G. von *Brahma Gupta* erfunden, verbessert diese Fehler. Diese Abhandlung ist für die Chronologie und Astronomie der Hindus äusserst wichtig. 7. *Ueber die heiligen Inseln in Westen*, vom Capt. *F. Wilford.* Der Vf. hatte den Gedanken, dass die heiligen Inseln in Westen, die brittischen Inseln seyn müssten. Als er seine Auszüge mit den Manuscripten selbst verglich, fand er immer den Namen *Sweta dwipa*, der Hauptinsel, anders geschrieben als das Uebrige. Er forschte weiter und siehe, sein Pandit hatte das Wort ihm zu gefallen eingeschoben, und nicht das allein, sondern auch ganze Seiten, und endlich ganze Bücher untergeschoben. Ein Beweis, wie sehr man auf seiner Hut seyn muss in Beurtheilung dieser Schriften. Doch der Vf kehrt sich nicht daran; er geht auf der etymologisirenden Bahn rüstig fort, und mengt Wahres und Falsches durch einander. 8. *Ueber die Vedas oder die heiligen Schriften der Hindus*, von *H. T. Colebrooke.* Eine treffliche Abhandlung. Unstreitig sind die Vedas die ältesten Schriften der Hindus, die man endlich nach vieler Mühe ziemlich vollständig erhalten hat. Die ältern indischen Schriftsteller, selbst Manu (dessen Gesetzbuch man irrig für das älteste indische Denkmal hielt), führt nur drey an, Rigveda, Yagurveda, Samanveda, doch hält der Vf. die

die vierte oder Atharveda ebenfalls für echt. Man rechnete sie nicht zu den vorigen, weil sie Gebete für geringere Feyerlichkeiten enthält. Jede Veda besteht aus Gebeten, Hymnen von verschiedenen Verfassern, zuweilen Dialogen zwischen der Gottheit und dem Rischi (dem Verfasser oder Sprecher) oder einigen Gottheiten, auch Zauberformeln. Der Inhalt der Veda's wird genau angegeben, nur zuweilen gesteht der Vf. aufrichtig: dass er dieses nur obenhin könne. Einige höchst merkwürdige Stücke für die Kenntniss des Innern der indischen Religion sind übersetzt geliefert. Man sieht, Polytheismus ging voraus, dann kam höhere Speculation und erklärte die Mannichfaltigkeit der Götter für verschiedene Aeusserungen einer Gottheit. Aus der ersten Meinung war eine liturgische Religion hervorgegangen, welche beständig die äussere Religion des Volkes blieb. Auch die Opfer von Thieren und Menschen, einst ohne Zweifel wirklich, wurden nur emblematisch. Oft und wiederholt ist von der Schöpfung die Rede; sie geht ganz aus der Betrachtung hervor, und das schaffende Wesen erzeugt aus sich selbst das Ganze. Man findet Stellen, welche aus den alexandrinischen Philosophen genommen scheinen, so idealistisch ist der Geist der darin herrscht. Die ganze Abhandlung verdient den Deutschen durch Uebersetzung bekannt zu werden. Der Vf. äussert zuletzt noch seine Meinung über die Echtheit der Vedas, welche durch Commentatoren und durch unzählige Anführungen in andern Schriften dargethan wird. Die Veda's selbst sind unstreitig die Produkte verschiedener Zeiten, und von *Dwapayana*, wie der Vf. meint, zusammengetragen. 9. *Beschreibung der Bassia butyracea oder des Butterbaums*, von *Roxburg*. Findet sich in den Almorahgebirgen. Die gepressten Saamen geben ein dickes Oel, wie Butter. Kommt der *Bassia latifolia* nahe, aber die Blumen sind zarter, die Staubfäden lang, und sitzen an der Mündung der Röhre. Auch *B. longifolia* ist beschrieben. 10. *Beschreibung des Gayal Ochsen*, von *H. T. Colebrooke*. Findet sich wild in den Gebirgen von Arrakan und nordöstlich von Bengalen. Ein Hausthier bey den Kukies s. B. 7. Das Thier gleicht dem Büffel gar sehr, doch sind die Hörner nicht zusammengedrückt, und das Haar steht dichter. Von unserm Rindvieh unterscheidet es der kurze Schwanz. Die Farbe ist braun. Das wilde Thier ist wild und unbändig, doch nicht gefährlich, das zahme hingegen ist sanft. Man hält es des Fleisches und der Haut wegen. Zugleich wird erinnert, dass der Arin Ochse, dessen Grösse man als erstaunlich geschildert hatte, nichts anders als der wilde, in ganz Indien unter dem Namen *Arna* bekannte Büffel sey, der sich von dem zahmen durch Grösse und Wildheit unterscheidet.

Neunter Band. Präsident *H. T. Colebrooke*. 1. *Versuche über die indische Strahlenbrechung in Mysore*, vom Lieut. *John Warren*. Die Aenderung der Strahlenbrechung traf nicht mit der Aenderung in der Dichte der Luft, wohl aber der Feuchtigkeit überein. Ein Hygrometer von der Granne des *Andropogon contortus* ist beschrieben. 2. *Beschreibung eines empfindlichen Hygrometers*, vom Lieut. *H. Kator*. Ist ein Hygrometer von der Granne des *Andropogon contortus*. Dass es sehr empfindlich sey, zweifelt man wohl nicht, aber hat es die rückgängige Bewegung nicht, welche die Hygrometer oft untauglich macht? 3. *Versuch über die heiligen Inseln in Westen. Zweyter, dritter und vierter Versuch*, vom Capt. *F. Wilford*. Unter des Vfs. Abhandlungen möchte diese die wichtigste seyn, weil er das alte Indien mit dem neuern vergleicht. Manche Nachrichten sind sehr schätzbar, besonders seine Erklärung von den Erzählungen des sonst für lügenhaft gehaltenen Ktesias. Der Bernstein, von welchem der letztere redet, sey Lack, die *Calystrii* oder Menschen mit Hundsköpfen (*Couleya Siras* im Sanskrit) hatten den Namen wahrscheinlich daher, weil sie ihre Beute schnell wie Jagdhunde erjagen. Die Menschen ohne Ausleerungen sind eine Sekte, welche noch vorgiebt, sie habe keine Ausleerungen und sich blos von Milch nährt. Sie verschlingen einen Faden von Baumwolle zum Theil, der dann heraufgezogen die käsigen Theile der Milch mit heraufbringt. Manche andere Bemerkungen des Vfs. über den Zustand Indiens scheinen sehr treffend. Ueberhaupt des Vfs. Gelehrsamkeit ist gross, nur lässt er sich bey jeder Gelegenheit den Zügel schiessen, und etymologisirt ins Wilde hinein. 4. *Nachricht von den Jains, gesammelt von einem Priester dieser Sekte zu Mudgerl, übers.* von *Cavelt Boria Bramin*, für Maj. *C. Mackenzin*. 5. *Bemerkungen über die Sekte der Jains*, von *H. T. Colebrooke*. Hierzu kommt noch eine Nachricht von ihrem Hauptpriester zu Beligola in Mysore und Auszüge aus dem Tagebuche einer Reise von Mackenzin. Der Aufenthalt dieser Sekten erhellt aus dem Vorigen. Die Jains haben die Einrichtungen der Hindus, sind in Kasten getheilt, wie diese, essen kein Fleisch, aber sie verwerfen die Vedas, richten keine Gebete an die Sonne oder das Feuer, halten die Welt für ewig, verehren ihre ersten Hohenpriester oder Gurus. So nähern sie sich den Buddhanern sehr, nur sind die heiligen Personen, welche sie verehren, verschieden. Colebrooke zeigt in seinem Aufsatze sehr treffend, dass die Veda Religion in Indien älter war, als die Buddha Religion, denn die Nachrichten der Griechen, worin von der Verehrung der Sonne und des Feuers geredet wird, bezeichnen offenbar die Religion der Vedas. 6. *Ueber die indische und arabische Eintheilung des Thierkreises*, von *H. T. Colebrooke*. Eine Darstellung der indischen Sternbilder im Thierkreise zeigt die Uebereinstimmung mit den Stationen des Mondes der Araber deutlich. Ueberdiess haben die Indier die Eintheilungen des Thierkreises wie die Griechen, doch glaubt der Vf, dass diese neuer und von den Griechen genommen sind. Es wird von der künstlichen Sphäre der Indier, so wie von den Sternen geredet, welche nicht zu den obigen Sternbildern gehören. 7. *Ueber den Weihrauch*, von *H. T. Colebrooke*. Die Schriftsteller der Hindus über die *Materia medica* erwähnen

wähnen eines Harzes, welches sie *Cunduru* nennen. Der Baum, wovon es fliefst, heifst *Sallaci* und *Salai*. Hunter untersuchte den Baum auf einer Reise nach Ujjayini, und der Vf. auf einer Reise nach Nagpur, wo sie fanden, dafs er zur *Boswellia serrata Roxb.* gehörte. Der Baum ist beschrieben und ein Zweig abgebildet. Er gehört zur *Decandria Monogynia* und zur natürlichen Ordnung *Terebinthaceae*. Man sandte das Harz nach London, wo es als Weihrauch im Handel genommen wurde. 8. *Bemerkungen über die Pfefferarten auf Prinz von Wallis Insel*, von *Wilh. Hunter*. Die Cultur des schwarzen Pfeffers wird beschrieben. Das *Piper longum Tsjabe Ramph. Amb.* 5. p. 333 t. 116 f. 1. ist eine besondere Art *P. Chaba* genannt. 9. *Beschreibung eines verbesserten Hygrometers*, vom Lieut. *H. Kator*. Ist eine andere Vorrichtung zum Hygrometer von der Granne des *Andropogon contortus*. 10. *Ueber alte Monumente, enthaltend Inschriften in Sanskrit*, von *H. T. Colebrooke*. Meistens Ländertheilungen, nützlich für Bestimmungen in der Geschichte von Hindostan, da die Hindus eigentlich keine Geschichte haben. Doch sind sie alle nur 5—7 Jahrhunderte alt. Eine sehr alt angegebene war offenbar untergeschoben. 11. *Ueber die musikalische Skale der Hindus*, von *J. D. Paterson*. Die Hindus haben sieben Haupttöne, welche sie mit den Anfangssylben ihrer Namen benennen, *sa, ri, ga, ma, pa, cha, ni*, sie theilen aber die Octave in 22 Intervalle, oder Srutis, so, dafs vier Intervallen auf einen ganzen, und drey auf einen halben Ton gehen. Sie haben drey Gramas oder Skalen, welche durch Versetzung der letzten Tonintervalle entstehen.

Zehnter Band. Präsident *H. T. Colebrooke*. 1. *Ueber den Zustand des Ackerbaues in dem District von Dinajpur*, von *W. Laroy*. Zuerst vom Reisbaue, da Reis das Hauptprodukt dieser flachen Gegend von Bengalen ist. Man verpflanzt den Reis. Der einfache Pflug, so wie das übrige einfache Ackergeräth werden beschrieben. Statt Hanf bauet man *Corchorus olitorius*, *C. opercularis* und *Crotalaria juncea* auch *Aeschynomene cannabina*. Zur Spreite *Phaseolus Mungo* und *radiatus*. Zum Oel *Sinapis dichotoma*, *ramosa* und *glauca*, ferner *Linum usitatissimum*, dessen Gebrauch zum Flachs man nicht kennt. Viele Kürbisartige Pflanzen, *Lathyrus sativus*, *Ervum Lens*, *Cicer Arietinum* und *Arum esculentum*, *campanulatum*, *mucrorhizon* werden zur Speise gebauet. 2. *Ueber die heiligen Inseln im Westen*, vom Capt. *F. Wilford*. Die indischen Sagen, welche Aehnlichkeit mit der Geschichte Christi haben, werden erörtert, auch die ältesten Spuren von Christen in Indien aufgesucht. Der Vf. glaubt an den Heil. Thomas, als Apostel von Indien. Ueber die Verbindung der Hindus mit andern Völkern. Manche wichtige Bemerkung unter ausschweifenden Etymologieen. 3. *Von der Sprache und Literatur der Indochinasischen Nationen*, von *J. Leyden*. Für den Sprachforscher eine sehr wichtige Abhandlung. Der Vf. theilt diese Sprachen in vielsylbige und einsylbige, und in die gelehrte Sprache *Pali*. Zu jenen gehören folgende Stammsprachen. 1. *Das Malayaische*. Es finden sich darin viele Sanskrit und Arabische Wörter, da die Malayische Nation mohammedanischer Religion ist. Woher aber der Grundstamm entspringe ist zweifelhaft. Der Vf. glaubt, er sey zusammengesetzt aus den Sprachen der benachbarten Inseln, vorzüglich ein Abkömmling des Javanischen. Proben malayischer Gedichte, und Nachrichten von Malayischen Sprachlehren. 2. Das *Javanische*. Die Sprache eines mächtigen Volkes, welches vor 1400 seine Eroberungen über alle benachbarten Inseln erstreckte. *Le Brun* und *Reland* haben das Alphabet gut geliefert. Sie wird von der Rechten zur Linken geschrieben. 3. Die *Bugis Sprache*. Ist die Grundsprache auf Celebes. Das Volk, das sie spricht ist eines der tapfersten, treuesten, kühnsten in Osten; die Sprache hat viele Gedichte und Romanzen, ohne Reime, blofs durch den Rhythmus bezeichnet. 4. Die *Bima Sprache*, auf einem Theile der Insel *Endé* gesprochen. Ein kurzes Wörterbuch der Bugis, Mangkosar, Bima und Sumbana Sprachen ist beygefügt. 5. Die *Balta* Sprache, von den Balta's auf Sumatra gesprochen. Dieses Volk, welches bey einem hohen Grade von Cultur die Alten und Kranken tödtet und isst, wird von dem Vf. mit den *Padaici* im Herodot verglichen. Die Sprache wird von unten nach oben gelesen. Es sind viele Bücher darin geschrieben. 6. Die *Tagala* Sprache auf den Philippinen, bekannt auch bey uns durch *Vaters* und *Adelungs* Werk. Viele andere Sprachen werden angeführt, doch als unbekannt. Einsylbige Sprachen. 1. Die *Rukhang* Sprache in Arrakan nähert sich den vorigen. Es sind viele Schriften in ihr vorhanden. 2. Die *Barmanische*, im Reiche Barma (so schreiben es die Eingebornen, nicht Burma). Auch in dieser hat man viele Schriften. 3. Die *Mon* Sprache in Pegu. 4. Die *Thay* Sprache in Siam, worin viele Schriften. Einige kleine Gedichte sind beygefügt. 5. Die *Khohmen* Sprache eines Volkes in Camboja. 6. Die *Law* Sprache, der Laws, oder Laos eines alten Volkes, von dem die Siamer und Burmaner, wie sie selbst gestehen, Religion und Gesetze erhielten. 7. Die *Anam* Sprache, in Cochinchina und Tonkin. Die Pali oder heilige Sprache ist ein alter Dialekt des Sanskrit und wird ebenfalls nicht mehr gesprochen. Hierbey ein heftiger Angriff auf Paulinus a S. Bartholomaeo, dem geradezu Unwissenheit vorgeworfen wird, der unter andern Dingen, den fünften *casus* der Nennwörter auf *al* sich endigen läfst, da er doch in *at* sich endigt u. dgl. m. 4. *Nachricht von den trigonometrischen Operationen auf der Halbinsel*, vom Maj. *W. Lambton*. Fortsetzung der oben B. 8. angezeigten Nachricht von der Messung quer über die Halbinsel, von Fort S. Georg bis Mungalor. 5. *Beschreibung der männlichen Pflanze, welche die Columbo Wurzel*, von *A. Borry*. Eine Wurzel von Mosambique gebracht, wuchs zu Madras, und brachte eine männliche Pflanze hervor, welche zur *Dioecia Hexandria* gehört, und

Digitized by Google

und zu der natürlichen Ordnung *Mentiſperma*. 6. *Ueber Sanſkrit und Prakrit Poeſie*, von *H. T. Colebrooke*. Prakrit iſt die Sprache, welche die dramatiſchen Dichter als die gemeine brauchen, Sanſkrit iſt die Sprache der Götter und Helden. Jene iſt ein Dialekt der letztern. Die Dämonen ſprechen das *Paiſachi*, ein Kauderwelſch. In der Aufzählung der Versmaaſse, welche hier ſehr ausführlich iſt, folgt der Vf. einem indiſchen Manuſcript angeblich von Pingala. Man erſtaunt, wenn man ſieht, wie dieſe Sprache die ganze Technik der Verskunſt vereinigte, Gedichte nach gezählten Sylben und den mannigfaltigſten Versmaaſsen, Reime und Allitterationen. Eine Menge Beyſpiele und Tafeln erläutern die merkwürdige Abhandlung. 7. *Ueber das Anſehen der muſelmänniſchen Geſetze*, von *J. H. Harington*. Geſchichte derſelben und Literatur. 8. *Aſtronomiſche Beobachtungen zu Fort S. Georg*, von *J. Warren*. Die Breite aus Declinationen von Sternen und der Sonne. 9. *Zwey Briefe von Nadir Schah*, *überſ.* von *J. Malcolm*. Der erſte iſt an den Beglerbey von Tars kurz vor der Entthronung von Schah Tamas u. ſ. w. geſchrieben, der andere nach ſeiner Ankunft zu Delhi an ſeinen Sohn.

(*Der Beſchluſs folgt*

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Die angſtvolle Brautnacht.* Nebſt einem Anhange heitern Inhalts. 1815. 242 S. 8. (1 Thlr.)

Die auf dem Titel genannte Verlagshandlung läſst ſonſt ſtets etwas Gutes erwarten, mit dieſem Werkchen täuſcht ſie uns aber einigermaſsen. Die angſtvolle Brautnacht iſt eine Erzählung, welche auſser dem Vorzuge eines meiſt fehlerfreyen Stils wenig andere beſitzt. Ihr erſter Fehler iſt, daſs man ſich für die Perſonen die darin auftreten, durchaus nicht intereſſiren kann, und doch mit ihnen 156 Seiten hindurch leben muſs. Der zweyte iſt die moraliſche Schwäche (wir möchten ſie faſt Immoralität nennen) des Helden derſelben, des jungen Riſt, den der Vf. doch als einen liebenswürdigen, wohl gar edeln jungen Mann darſtellt. Die Art wie er mit Albertinen, ſo ſchlecht auch dieſe ſey, verfährt, dieſe heimtückiſche, nur auf ſeinen eignen Vortheil berechnete Art iſt widerlich und unnatürlich, ſo wie das ganze Benehmen in der Brautnacht nicht intereſſirt, ſondern übelſtimmt, da man einem ſo ſchwankenden Menſchen ſelbſt im Romane als Hauptgegenſtande der Unterhaltung ungern begegnet. Eben ſo ſchlecht benimmt ſich der Arzt, der Albertinen als Bublerin fortbehandelt, nachdem ſie erſt ſeine Geliebte geweſen war, und ſie nun ſchimpflich demüthigt, während er noch Tags vorher den Freudenbecher mit ihr geleert hat. Man befindet ſich überhaupt in einer durchaus verdorbenen Geſellſchaft, denn Rec. weiſs auch nicht Ein liebenswürdiges Individuum darunter namhaft zu machen, da ſelbſt Marie durch ihre Zudringlichkeit an Achtung verlieren muſs. Man ſcheidet daher nicht ungern am Schluſſe der Erzählung aus einem Kreiſe von Menſchen, unter denen man ſich unwohl fühlte, ohne daſs man einen davon kräftig hervortreten ſah.

Der ſogenannte heitere Anhang iſt nicht viel beſſer. Er beſteht aus fünf Erzählungen. *Der Herzloſe* hat gar keinen Schluſs; der *Zweykampf* entſcheidet ſich widerlich durch Darbringung zweyer Reihen Zähne, und eines wächſernen Buſens; das *Geheimniſs* iſt ſehr geſucht, und die lange Unterredung der es zum Grunde liegt, unnatürlich; *die Damenſchuhe* ſind noch das Beſte, ſcheinen aber nach einer bekannten Anekdote bearbeitet; der *Welt Lauf* aber iſt dagegen wieder ſehr trivial.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MÜNCHEN, (b. Mayers): *Breviarium Romanum pro Eccleſiaſticis et Saecularibus.* MDCCCXV. 734 S. gr. 8. (3 Fl. 30 Xr.)

Es iſt kein gewöhnliches Brevier, was wir hier anzeigen. Auch dürfte dafür jetzt wenig Aufmerkſamkeit zu erwarten ſeyn. Schon iſt zwar durch des würdigen *Dereſer's* deutſche Bearbeitung des Breviers für die, welche einmal ihre täglichen Gebete nach feſtgeſetzten Abſchnitten leſen wollen, oder ſollen, ein treffliches Hülfsmittel vorhanden. Da ſie aber doch manchen Widerſpruch fand und denen, die mehr auf ſchlechtes Latein, als gutes Deutſch halten, ſelbſt um der Sprache willen, anſtöſsig war, ſo mag das vorliegende um ſo eher gute Aufnahme finden, je mehr es ſich, wenigſtens in der äuſsern Form, an das alte römiſche Brevier anſchlieſst. Denn daſs der Vf. das beſſere kenne und ſchätze, beweiſt ſchon die, als Vorrede *Ex Sailleri Theol. paſtorali* vorangeſetzte Stelle über das Gebet. Mit kluger Vorſicht aber verſichert er nicht etwas neues einführen zu wollen, ſondern nur für die, welche das lange Kloſterbrevier abſchreckt, die Legenden der Heiligen abgekürzt und bloſs ihre Hauptzüge zur Erbauung angeführt zu haben. Daher das Werk mehr für ein Lehr- als Betbuch angeſehen ſeyn wolle, wobey nach der h. Schrift, den Kirchenvätern und dem römiſchen Brevier alle Glaubens- und Sittenlehren eingewebt ſeyen. Druck und Papier verdienen bey dem mäſsigen Preis vorzüglich Lob.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Vernor: *Asiatic Researches or Transactions of the Society instituted in Bengal etc.*

(Beschluss der im 55. Stück abgebrochenen Recension)

Elfter Band. Präsident *Heinrich Thomas Colebrooke.* 1. *Nachricht von den Versteinerungen bey dem Dorfe von Tiwarikana im Carnatic*, v. Capt. *J. Warren.* Das Dorf liegt nicht weit von Pondicherry. Der versteinerte Baum, welcher sich dort auf einer Anhöhe liegend befindet, ist bekannt, und schon von Sonnerat, nur sehr kurz, beschrieben. Er ist nicht ganz sondern zerstückt, doch sieht man noch, dass er 60 Fuss hoch war, und an der Wurzel 8 bis 9 Fuss im Durchmesser hatte. Ein anderer versteinerter Baum 30 Fuss lang, liegt in der Nähe. Der Berg besteht aus Thon und Sand. 2. *Versuch über die heil. Inseln in Westen*, von Major *F. Wilford.* Die weissen Inseln, Albion, Creta und viele andere Dinge zusammengestellt. 3. *Verzeichniss von indischen Medicinal Pflanzen und Waaren*, von *J. Flaming.* Eine sehr wichtige Abhandlung, weil der Gebrauch einer jeden Pflanze in Indien sehr genau angeführt wird. Die Abhandlung verdient ganz übersetzt zu werden. Auch sind viele neue Arten beschrieben. 4. *Nachricht von den Sikhs*, v. Brigad. General *Malcolm.* Eine ausführliche Geschichte dieser Sekte, nebst ihrem gegenwärtigen Zustande. Der Stifter Nanac Schah wurde 1468 in Lahore geboren. Er suchte die indische und mohammedanische Religion zu vereinigen. Ihm folgten Guru Angad und Amara Das und andere; die Sekte blieb politisch unbedeutend. Kriegerisch war schon Har Govind, der den Sikhs zuerst Fleisch zu essen erlaubte, Kuhfleisch ausgenommen, doch mussten seine Anhänger aus dem Penjal fliehen, und sein Sohn Tegh Behadur wurde öffentlich im Jahr 1675 hingerichtet. Sein Sohn Guru Govind, machte die Sekte zu einem kriegerischen, erobernden Volke, Gesetzgeber, General und Oberpriester zugleich, wie Mohammed. Nach ihm erkannten die Sikhs kein geistliches Oberhaupt mehr; eine Menge Häuptlinge bilden die ganze Nation, welche zu kriegerischen Unternehmungen sich einen von ihnen zum General erwählt. Ihre Verfassung und Religion wird nach Quellen angegeben. Stellen aus Guru Govinds Schriften zeigen den dichterischen Geist des Mannes, der in dieser Rücksicht weit über Mohammed zu stehen scheint. 5. *Ueber die eines Secundenpendels Lange zu Fort S. George*, von Capt *J. Warren.* Die Länge dieses Pendels unter 13° 4′ 12″ ist = 39,026273 Zoll. 6. *Glückliche Heilung eines Schlangenbisses*, von *J. Macrae.* Der Vf. beschreibt seinen eigenen Fall. *Spiritus Ammoniae compositus* half, Theelöffelweise genommen. 7. *Beschreibungen der indischen Pflanzen aus der Monandrie, zur Ordnung Scitamineae gehörig*, von *W. Roxburgh.* Eine sehr wichtige Abhandlung. Die Kennzeichen der Gattungen werden von den Antheren hergenommen. *Canna* und *Phrynium* haben eine einfache, *Hedychium*, *Kaempferia*, *Curcuma*, *Amomem*, *Zingiber*, *Costus*, *Alpinia*, *Globba* haben eine doppelte Anthere. Die Gattung *Curcuma* unterscheidet sich durch eine Anthere mit zwey Spornen; zu ihr gehören *Amonium Zedoaria*, *Amomum Zerumbet Retz*, und viele neue Arten. *Amomum* hat eine Anthere mit einem kammförmigen Fortsatze; dazu gehören *A. Cardamomum*, *angustifolium Sonnerat.*, *aculeatum*, *maximum.* Die Gattung *Zingiber* zeichnet sich durch die Anthere mit einem Schnabel aus; dahin gehören *Zingiber officinale*, *Zingib. Zerumbet Amom. Zerumbet Linn.*), *Z. Cassumunar*, *Z. roseum Roscol*, *Z. ligulatum n. sp. Z. rubens n. sp. Z. squarrosum n. sp. Z. capitatum n. sp. Z. marginatum n sp.* Die kleinen Cardamomen kommen von *Amomum repens Linn. ed. Willd.* der *Alpinia Cardamomum* unsers Vfs. Herrliche Abbildungen erhöhen den Werth dieser Abhandlung. 8. *Ueber die Roscheniah Sekte und ihren Stifter Bayezid Arsari*, von *J. Loyden.* Diese Sekte, welche von den übrigen Afghanen verabscheuet wird, hält sich in den wildesten und unzugänglichsten Gegenden von Afghanistan auf und verhehlt ihre Bücher. Sie lehrt die Einigkeit Gottes, der sich aber in manchen Pirs oder Lehrern offenbart und ein solcher war ihr Stifter. Der Koran sey nicht wörtlich sondern mystisch zu erklären. 9. *Ueber die Quellen des Ganges*, von *H. T. Colebrooke.* Ist eine historische Einleitung zur folgenden Abhandlung. 10. *Reise nach den Quellen des Ganges*, vom Capt. *F. V. Raper.* Eine höchst merkwürdige Reise. Die Beschreibung fängt Haridwara an, wo der Ganges aus dem Gebirge in die Ebene tritt, und wo sich eine grosse Menge Menschen jährlich versammelt, um sich im heiligen Strom zu baden, zugleich aber auch des Handels wegen, weil zugleich eine grosse Messe gehalten wird. Die Reise ging durch das Gebiet des Raja von Srinagur, welcher jetzt von dem Gurkha Raja abhängig ist. Präch-

Prächtiger Waſſerfall im Gebirge bey Mugwa und groſse Stalaktiten Höhle. Hier erſchien zuerſt die Bergtanne (*Pinus longifolia Roxb.*) Auf einem Berge hinter *Bohan Devi* einem kleinen Dorfe ſahen die Reiſenden Pfirſchen, Aprikoſen, Wallnüſſe, Hindbeeren, Brombeeren, Löwenzahn, Butterblume und weiſse Roſe. Nahe an Tempel zu *Bohan Devi* ſtand eine *Pinus Doedwara.* Da der Vf. dieſen Baum und andere botaniſch beſtimmt, ſo läſst ſich auch erwarten, daſs die übrigen Früchte botaniſch beſtimmt ſind, und der wilde Zuſtand derſelben in dieſem Lande iſt ſehr merkwürdig. Beym Dorfe Lallari ſahen ſie von der Spitze eines hohen Berges den ſie vom Fuſse an auf 4000 Fuſs ſchätzten, den mit Schnee und Wolken bedeckten Himalonga in majeſtätiſcher Pracht. Die höchſten Gipfel der Schneekette ſind *Gangotri* und *Jumautri;* auf jenem ſoll der Ganges, auf dieſem der *Jumna* entſpringen. Der erſtere Gipfel, auch *Mahadeva Calinga* genannt, hatte von dort eine Elevation von 3° 1′, der andere von 3° 17. Beym Herabſteigen ſahen ſie den *Baghirathi*, einer von den beiden Flüſſen, woraus der Ganges zuſammenflieſst, zuerſt. Ueber Dunda war der Weg an dem Strome hinaus durch das Gebirge ſo gefährlich, daſs die Reiſenden mehr auf ihre Sicherheit denken muſsten, als Bemerkungen anzuſtellen. Die Stadt Barahat, ein kleiner Ort im Gebirge, wo die Pilgrimme nach Gangotri Halt machen. Die Stadt wurde 1803 durch ein Erdbeben ſehr verwüſtet. Ein groſser eiſerner Dreyzack in der Nähe mit einer Inſchrift, die man nicht entziffern konnte (aber nicht abſchrieb.) Der Weg wurde gegen Manheri beſſer. Aber hinter Manheri wurde der Weg ſo gefährlich daſs man die Unternehmung aufgeben muſste, und nur einige wenige Hindus vorwärts ſchickte. Gangotri war noch 6 bis 7 Tagereiſen entfernt, und der Strom ſo klein, daſs er höchſt wahrſcheinlich ſeine Quelle in dem nächſtgelegenen Schneegebirge haben muſste. Sein weiter Lauf, ehe er dieſes Gebirge verläſst, der See und die Höhle, Kuhmund genannt, woraus er hervorbrechen ſoll, halten die Reiſenden für Fabeln und Colebrooke ſtimmt damit überein. Sie gingen nun zurück nach *Devapragaga* einer heiligen Stadt, wo der brauſende Baghirathi und der ſanfte, gröſsere *Alacanauda* den Ganges bilden. Nun folgten die Reiſenden den *Alacananda* aufwärts, über Srinagur. Die Stadt liegt unter 30° 10′ hat 1803 durch das Edbeben viel gelitten, und ſo auch durch die Invaſion der Gurkhald's. Die zurückgelaſſenen Hindus kamen hier von Nepal zurück und berichteten: Einige Meilen hinter Gangotri verliere ſich der Ganges unter einer Schneedecke, ſeine Breite ſey 15 bis 20 Yards, und die Tiefe bis an die Mitte eines Menſchen, der Kuhmud ſey ein Felſen in der Mitte des Stromes. Die Gebirge am *Alacananda* ſind zuerſt nicht ſchwer zu überſteigen. Kupferminen bey Dhanpur und Nagpur. Die Waaren aus Butan werden auf Ziegen transportirt, die man mit Säcken ſattelt. Gegen die Stadt Joſimath erheben ſich die Gebirge und das Schneegebirge erſcheint nahe; die Wege werden ſchlecht. Sie kamen über ſchneebedeckte Gegenden nach Bhadri Nath 30° 42′ 28″. N. B. 80° 18 22″ O. L. Sie verfolgten noch einige Meilen den Strom der nur 18 bis 20 Fuſs breit und ſeicht war, bis zu einem Waſſerfalle Barſu Dhara und kehrten dann zurück. Die bedeutende Stadt Manah, bewohnt von einem ſehr wohlgebildeten Menſchenſchlage, liegt in der Nähe von Bhadri Nath. Der Tempel zu Bhadri Nath wird für ſehr heilig gehalten; die Zahl der Pilgrimme dahin betrug in jenem Jahre 40000 bis 50000. Der Rückweg ging über Baidya Nath, wo ebenfalls ein berühmter Tempel iſt, vor Almora vorbey nach Rampur. Mit dieſer merkwürdigen Reiſebeſchreibung ſchlieſst dieſer Band, der letzte erſchienene, ſo viel Rec. bekannt iſt. Wer wird nicht lebhaften Antheil nehmen an dieſer Geſellſchaft, die uns ſchon ſo manche wichtige Belehrung gegeben hat! Vorzüglich verdient der Präſident H. T. Colebrooke wegen ſeiner Kenntniſſe und wegen ſeiner treffenden Beurtheilung, worin er den Stifter der Geſellſchaft Jones übertrifft, die Achtung aller Gelehrten. Sollte *eine* deutſche Ueberſetzung der wichtigſten Abhandlungen aus dieſen Schriften zu Stande kommen, ſo mögen ſie nur ſorgfältiger bearbeitet ſeyn, als die, welche Kleuker einſt beſorgte, worin von der Verwandlung Viſchnu's in einen Bär (*boar* Eber) geredet wurde, und die botaniſchen Beſchreibungen ſinnlos waren.

GESCHICHTE.

Aarau, b. Sauerländer: *Der Baieriſchen Geſchichten drittes und viertes Buch.* Von *Heinrich Zſchokke.* — *Zweyter* Band. 1815. XVI u. 520 S. in gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Daſs dieſes Werk nicht für gelehrte Hiſtoriker geſchrieben iſt, wird unſern Leſern bereits aus der Anzeige des erſten Bandes bekannt ſeyn. Als Leſebuch wird es Freunden der Geſchichte beiderley Geſchlechts, beſonders aber ſolchen, welche die ſogenannte Kraftſprache lieben, willkommen ſeyn. Freylich dürften einige gar zu geſuchte Redensarten und Ausdrücke, z. B. *das* Gebrüder für *die* Brüder, *Urkundeverſammlung* für Urkundenſammlung, gebildeten Leſern miſsbehagen. Auch wird ſich mancher an einige undeutſche Sätze ſtoſsen, z. B. S. 101. „Rudolf hörte den Sieg ſeines Bruders." *Von dem* Siege mochte er wohl gehört haben; aber nicht *den* Sieg. Doch zum Erſatze für ſolche Unvollkommenheiten wird man an mancher lebhaften Schilderung eines intereſſanten Gegenſtandes, oder Charakters, und an mancher treffenden und ſchönen Bemerkung Wohlgefallen finden. Treffend iſt S. 110. u. f. die gedrängte Schilderung von dem Zuſtande des deutſchen Reiches, und der Lage Ludwigs IV. beym Antritte ſeiner Regierung." Deutſchland, durch Menge und kriegeriſchen Muth ſeiner Bewohner allen Nachbarn überlegen, war mit ſeiner unerſchöpflichen Kraft niemanden furchtbarer, als ſich ſelber. Zerfallen in Fürſtenthümer und Herrſchaften ohne Zahl, empfan-

d by Google

den

den alle Völkerſchaften die Unentbehrlichkeit eines einzigen Oberhaupts; aber alle zugleich den Trieb, deſſen Gewalt immer wieder zu vernichten. Erbliches Königthum war keinem geſtattet. So wurde die Reichskrone des Ehrgeizes höchſtes Ziel, oft des Gewinners Verderben, immer das Spiel feiler Ränke, und zuletzt, wer ſie trug, mehr einer Partey, als des Reiches Haupt. Dadurch kam manches vom engern Verband mit den Deutſchen, und konnte gelingen, daſs ein bisher unbemerktes Hirtenvolk im Schooſse der Alpen einen neuen Staat ſtiftete, welcher bald unter dem Namen der Schweiz berühmt ward. ... Klein war ſein (Ludwigs IV.) ererbtes Landgebiet, arm, verſchuldet; andere Fürſten überragten ihn in Macht und Einkünften, am meiſten das Haus Habsburg, oder das über Böheim herrſchende Luxenburg: Ludwig ſollte ihnen gleich werden durch Vergröſserung der Hausmacht. — Das Gut des Reichs war verſplittert. Einige Dörfer und Wälder am Rhein, in Elſaſs, in Franken und Schwaben; *rheiniſche Zölle*, Abgaben willkürlich von den Juden erhoben, boten dem Glanz eines Kaiſerthums nur dürftige Mittel. Beträchtlicher waren, aber ungewiſs, jährliche, oder auſserordentliche Steuern der Reichsſtädte, wie ihr Beyſtand in Waffen. Das Land jenſeits der Alpen fehlte ganz: Ludwig ſollte des Reichs geſunkene Würde aufrichten, Italien wieder zur deutſchen Krone nehmen. Das waren die Aufgaben ſeines Lebens geworden, als er das Reich übernahm." Nicht weniger nimmt (S. 114 u. ff.) die Beſchreibung des Kriegsweſens in Deutſchland zur Zeit Ludwigs des Baiers, (S. 121 – 130.) die Beſchreibung von dem Aufblühen der Städte, und dem in denſelben herrſchenden Wohlſtande, (S. 243 ff.) die Darſtellung von dem Aufſtreben des Adels zur Zeit des Herzoges Mainhard, die Erzählung von Agnes Bernauer und Albrechts Liebe, (S. 348 u. f.) die Aufmerkſamkeit und Theilnahme des Leſers in Anſpruch. Was S. 163. von einer religiöſen Schwärmerey frommer Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts, die dem Kaiſer Ludwig IV. wohl zu Statten kam, erzählt wird, iſt minder bekannt, und eben darum ſelbſt dem Gelehrten intereſſant. „Mit dem Aufwande von Witz und Scharfſinn gelehrter Mönche (eines Wilhelm Occam, Michael von Ceſena u. ſ. w. welche den Kaiſer Ludwig IV. vertheidigten) verband ſich zugleich für Ludwig die ſtille Schwärmerey jener Frommen, welche in Sehnſucht nach dem höchſten des Lebens für innere Anſchauung göttlicher Dinge glühten. Ihre Zahl war nicht gering. Wie ſonſt Thomas von Aquino war nun der berühmte Prediger Tauler ihr Licht. Sie erkannten, in den Augenblicken heiliger Entzückungen, des Papſtes Ruchloſigkeit, und Schweſter *Margarethe Ebner*, aus altem nürnbergiſchen Geſchlecht, offenbarte ohne Hehl des Königs Unſchuld in himmliſchen Geſichten. Solches wirkte unmittelbarer, als die Stimme der Schule auf die Menge." Der Einfluſs des gedachten myſtiſchen Predigers auf das Volk zum Vortheile Ludwigs iſt noch von wenigen Geſchichtſchreibern oder Biographen deſſelben bemerkt worden. Nachrichten von *Margarethe Ebner*, einer Nonne im Kloſter Maria unweit Dillingen, und einen Theil ihres Briefwechſels lieferte *Heumann* in ſeinen *Opusculis*, auf die der Vf. hier verweiſet.

Dieſer *zweyte* Band umfaſst die Geſchichte von dem Herzoge Ludwig II., oder von dem Zeitpunkte angefangen, da die jungen Herzoge Ludwig II. und Heinrich XIII. ihr väterliches Erbe theilten, bis zum Tode des Herzogs Albrecht IV., welcher die Untheilbarkeit Baierns ſtiftete, oder vom J. 1253 — 1508. Hauptgegenſtände der Geſchichte in dieſem Zeitraume ſind die *Urſprünge* baieriſcher Volksfreyheiten, welche in die Zeiten des *geſtrengen* Ludwig (Ludwig des Strengen) und Ludwigs des Baiers fallen, und die Aufſchrift zum dritten Buche, wie auch einen Theil vom Stoffe deſſelben gaben; und die Bruderkriege der Schyren (die baieriſchen Herzoge aus dem Hauſe Scheyern), wovon das vierte Buch handelt. In beſondern Abſchnitten und Numern enthält jedes Buch alle diejenigen Thatſachen, welche in den Zeitraum deſſelben gehören, und auf die allgemeine Aufſchrift mehr oder weniger Beziehung haben. Wir wollen unſere Leſer durch Abſchreiben des ganzen Inhalts nicht ermüden. Um ihnen aber doch einen Begriff von dem Inhalt und der Einrichtung dieſes Bandes zugeben, wollen wir hier nur den Inhalt von dem erſten Abſchnitte des dritten Buches unter der Aufſchrift: *des geſtrengen Ludwigs Zeiten*, ausheben: 1) Wie die jungen Herzoge Ludwig II. und Heinrich XIII. ihr väterliches Erbe theilen. Im J. 1253 — 1255. 2) Hinrichtung Maria's von Brabant. Kloſter Fürſtenfeld. Landskrone. Im J. 1256 — 1258. 3) Heinrichs Feldzüge gegen König Ottokar und Salzburg. Im J. 1258 – 1267. 4) Conradins von Schwaben Tod und Erbſchaft. Im J. 1268 — 1269. 5) Herzog Heinrich und König Ottokar gegen Ludwig und König Rudolf. Im J. 1270 – 1278. 6) Beide Herzoge vermehren ihre Hauslande. 7) Wie die Herzoge ihre Landesverwaltung einrichteten. 8) Mönchswesen. Geiſsler. Juden. 9) Heinrichs XIII. Tod. Seine Söhne Otto III. Ludwig III. und Stephan I. Im J. 1279 – 1290. 10) Otto's III. Händel mit Oberbaiern und Oeſtreich. Im J. 1290 — 1293. 11) Des geſtrengen Ludwig Tod. Im J. 1290 (1294).

In dieſem zweyten Bande nahmen wir nicht mehr in jenem hohen Grade den romantiſchen Anſtrich wahr, welchen der erſte hat; es fehlte aber dazu wirklich an Veranlaſſung und Stoff. Die ſpätere Geſchichte von Baiern iſt bey weitem nicht mehr ſo reich an abenteuerlichen Legenden und Volksmährchen, wie die frühere. Angaben, die einer Berichtigung bedürfen, ſind nicht zahlreich. Aus S. 24. ſollte man ſchlieſsen, der Burggraf Friedrich von Nürnberg, da er um die Wahlſtimme des Pfalzgrafen und Herzogs in Baiern, Ludwigs des Strengen für den Grafen Rudolf von Habsburg warb, habe ihm zuerſt, ohne Veranlaſſung von Seite deſſelben, den Antrag gethan, daſs er ihm eine Prinzeſſin Rudolfs zur Ehe verſchaffen wolle; allein derſelbe *Albert. Argent.* 2, 100, den

der

der Vf. zum Beweiſe anführt, ſagt ausdrücklich, daſs Ludwig zuerſt die Frage an ihn geſtellt habe: *Si Rudolphus promoveretur in regem, quomodo eſſem ab eius laeſione ſecurus? Habetne aliquam filiam, quam mihi daret in uxorem?* Die Meinung mehrerer Geſchichtſchreiber, daſs Ludwig der Baier der Stadt Landshut zur Belohnung ihrer Treue und Tapferkeit in dem Treffen bey Gammelsdorf die Freiheit ertheilt habe, drey Helme in ihrem Wappen zu führen, kömmt hier S. 101. wieder vor. Man ſetzte ihr zwar in den neuern Zeiten das Daſeyn eines ältern Wappens derſelben Stadt vom J. 1275, worin ſich ſchon die drey Helme befinden, entgegen; allein der Vf. ſucht beide Meinungen durch die Behauptung zu vereinigen, daſs jenes ältere Wappen drey *Peckelhauben* enthalten, und Ludwig der Stadt anſtatt derſelben drey Helme verliehen habe. Der Unterſchied zwiſchen Peckelhauben und Helmen will uns indeſſen nicht recht einleuchten; wir halten vielmehr das Wort: Peckelhaube, nur für einen fehlerhaften, in der Schriftſprache nicht gangbaren Provinzialausdruck, welcher mit dem Worte: Helm, einerley Bedeutung hat. Viel Lehrreiches, heiſst es bey dieſer Gelegenheit in einer Anmerkung, über die Entſtehung dieſer Wappen finde man in *J. F. Lipowsky's Bürgermilitär-Almanach Jahrg* 1809 S. 56. u. 60. und *Jahrg.* 1810 S. 84 u. ſ. w. Der Jahrgang 1809 enthält aber gar nichts anders, als die in ein Paar Worte zuſammengefaſste Wiederholung der alten Sage; und der Jahrgang 1810 die Nachricht, daſs Ludwig der Baier den Bürgern von Ingolſtadt in ihr Schild den Panther verliehen habe. Dieſe Nachricht gründet ſich aber nur auf eine Vermuthung, welche *Mederer* in ſeiner *Geſchichte von Ingolſtadt* äuſserte; aber auch nur für eine Vermuthung ausgab. Einige Angaben ſind unſers Erachtens nicht beſtimmt genug vorgetragen, z. B. S. 106. wo unter den bey der neuen Königswahl anweſenden Freunden des Königs Ludwigs des Baiers die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg genannt werden. Den Herzog von Sachſen-Lauenburg, welcher bey der Wahl zugegen war, möchten wir nicht gerade hin zu den Kurfürſten zählen, da ſein Stimmrecht zweifelhaft war. Der Vf. hat übrigens nicht nur die Quellen, ſondern auch die Entdeckungen neuerer Geſchichtforſcher gröſsten Theils gekannt, und wohl benutzt. S. 88. u. f. entging ihm indeſſen die Bemerkung des H. *v. Krenner* in deſſelben *Einleitung zur nähern Kenntniſs der Landtage*, daſs der groſse Gerichtskauf nach der Erſcheinung der Ottoniſchen Handfeſte nicht wirklich zu Stand gekommen ſey. S. 189. werden Tachenſtein, Egersberg und Viehhauſen Märkte (Markflecken) genannt, welches ſie nie waren. Nach der Anmerk. 257. S. 210. wird eine von *Sam. Rögel* aufbewährte Urkunde angeführt. Allein der Sammler hieſs nicht ſo, ſondern *Joſeph Röggel*. S. 237. wird zum Beweiſe, daſs die Pfalzgrafen am Rhein zu verſchiedenen Zeiten an Kaiſer Karl IV. einige von ihren Städten, Flecken und Burgen im Nordgau veräuſserten, die er dann mit Böhmen vereinigte, und daſs die Herzoge von Baiern die Einwilligung dazu ertheilen muſsten, *Adlzreiter P. 3. L. 13. n. 1—4.* angeführt; allein an gedachtem Orte findet ſich davon kein Wort. Eine nicht *ganz* richtige Vorſtellung iſt es, wenn es S. 257. heiſst, der Kurfürſt Otto von Brandenburg habe die Mark gleiches Namens an den Kaiſer Karl IV., als König von Böhmen, *verkauft*. Otto hatte bekanntlich mit Karl IV. einen Erbvertrag geſchloſſen. Deſſen ungeachtet verſprach er in der Folge, da ihm der Herzog Friedrich von Baiern in dem Kriege gegen die Herzoge von Pommern Beyſtand geleiſtet hatte, dem Herzoge Stephan dem Aeltern von Baiern, und deſſen Söhnen, Stephan, Friedrich und Johann die Erbfolge in der Mark Brandenburg, und lieſs ihnen die Eventualhuldigung leiſten. Darüber erbittert, brach nun Karl mit Macht in die Mark Brandenburg ein, und Otto, dadurch auſser Faſſung gebracht, trat das Land deſſen Söhnen Wenzel, Sigmund und Johann für 200,000 Goldgulden ab. Man muſs dieſe Summe nicht als einen Kaufpreis, ſondern als Entſchädigung für ihm entzogenen Genuſs betrachten; denn ſo lange er lebte, gebührte ihm der Beſitz, nach ſeinem Tode aber der Krone Böhmen der Anfall des Landes. Nach S. 408. ſoll der Herzog Albert III. von Baiern noch vor ſeinem Tode verordnet haben, daſs *nie wieder* das Erbe durch veränderliche Nutztheilungen *zerſplittert*, ſondern nach ſeinem Tode je *von den zwey* älteſten Söhnen zugleich verwaltet werden ſollte. Dieſes verſichern freylich die meiſten Geſchichtſchreiber; aber in keinem einzigen Actenſtücke findet ſich ein Beweis dieſer Angabe. Daſs nach dem Abſterben Alberts III. die zwey älteſten Söhne *die* Regierung mit Ausſchluſſe der jüngern übernahmen, geſchah wohl nur darum, weil die letztern noch minderjährig waren. Unter den Druckfehlern iſt derjenige S. 17. Ramshofen, für Ranshofen, wohl verzeihlich; aber zu arg iſt es, wenn es S. 30. heiſst: Reichsarchivar Carl Heinrich Lancy, anſtatt: Karl Heinrich v. Lang. Auch der Druckfehler S. 32. „Pfalzgraf Rabolo," für Rapoto, dürfte manchen Leſer irre führen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May 1816.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, b. Kümmel: *Plantarum minus cognitarum Pugillus secundus* auctore *Curtio Sprengel.* 1815. 98 S. 8. (12 Gr.)

Herr S. beschenkt uns hier wieder mit einem wichtigen Beytrage zur Erweiterung und Berichtigung der Pflanzenkunde. So wie in dem ersten *Pugillus*, welchen wir in der A. L. Z. 1815. Nr. 77. anzeigten, sind hier mehrere neue Pflanzenarten bekannt gemacht und bey verschiedenen, schon zum Theil bekannten Pflanzen manche schätzbare Berichtigungen, vorzüglich in Rücksicht der Synonymie, mitgetheilt. Die Zahl der in diesem *Pugillus* abgehandelten Pflanzenarten beträgt 188, wovon wir hier das Wichtigste ausheben wollen.

Nr. 1. *Veronica orchidea Crantz stirp. austr. Fasc.* 4. 333. Ohne Zweifel ist sie eine besondere Art, da sie durch die Aussaat beständig bleibt, und es ist auffallend, dafs alle spätere österreichische Botaniker ihrer nicht erwähnen. — Nr. 2. *Fedia rugulosa foliis lanceolatis basi inciso-dentatis caulesque dichotomo pubescentibus, fructibus inaequaliter sexdentatis.* Sie kommt in der Gestalt der Blätter und in der Zahl der Zähne des Kelches der *Fedia coronata* nahe, unterscheidet sich aber durch den haarigen Ueberzug und die Ungleichheit und Gestalt der Kelchzähne, welche bey der letztern am Grunde erweitert, oben zugespitzt, von gleicher Länge und hautartig sind. — N. 4. *Ixia quadrangula de la Roche Diss. Vahl Enum.* Hierzu gehört *Marica fugax Willd. Suppl. Horti Berol.*, welche nach des Vfs. Beobachtung keine blumenblattartige Narben hat, wie die Gattung *Marica.* (Schon Hr. Prof. *Hornemann* führt diese Pflanze als *Ixia* an und nennt sie im *Hort. reg. bot. Hafniens. Vol.* 1. *pag.* 50. *Ixia fugax.*) — N. 6. *Panicum agrostodoides (P. agrostodiforme Lamarck.).* — N. 8. *Agrostis frondosa Tenore Msp. panicula potentiuscula, valvulis calycinis carina subscabriusculis, corollinis inaequalibus: majore bifida enervi.* Sie kommt der *Agrost. alba* am nächsten; bey dieser aber ist die grösere Kronspelze ganz und fünfnervig. — N. 9. *Arundo tenella panicula erecta, calycibus unifloris acuminato-aristatis, pilis corollae brevissimis, arista longissima, culmo ramosissimo, vaginis foliisque pubescentibus (Agrostis tenella Willd. in lit.).* Sie wächst in Neuspanien. — 10. *Arundo quitensis: panicula flaccida, calycibus unifloris acuminatis, pilis corollae brevissimis, arista longissima, culmo simplici, vaginis foliisque glabris (Agrostis quitensis Humboldt. Willd. in lit.).* — N. 11. *Atheropogon procumbens: spicis simplicibus terminalibus, flosculis secundis basi pilosis, Jacq. filii.* Hierzu gehören folgende Synonyme: *Chloris procumbens Durand. Chloris monostachya Hortul.* Ihr kommt die *Chloris monostachya Michaux, Pursch* und *Panzer. Willd. Spec. Plant. Linn.*, welche der *Cynosurus monostachyus Vahl Symb.* 2. *p.* 20. ist, sehr nahe, sie unterscheidet sich aber durch die fast sechsblüthigen Aehrchen, durch die in der Mitte mit einer Granne versehenen dreyblüthigen Kelche, durch die bärtigen Kronspelzen und durch die zusammengefaltenen Blätter.

Die Gattung *Andropogon* theilt Hr. S. hier in vier Gattungen. A. *Andropogon*, dessen Gattungscharakter nach *Schrader, Rob. Brown* und *Palisot Beauvois* folgender ist: *Flores polygami. Masc. calyces uniflori mutici pedicellati, hermaphrodito adstantes; Hermaphr. Cal. biflorus: flosculo exteriore univalvi, neuter aristatus; interior hermaphroditus bivalvis aristatus.* Hier wird zugleich bemerkt, dafs man nicht irren werde, wenn man genau auf diesen Charakter achtet. Die Gattung *Holcus* könne auch nicht füglich wegen ihres verschiedenen Blüthenstandes von dieser Gattung getrennt werden, da bey demselben sowohl die männliche als die Zwitterblume mit einer Granne versehen ist, wenn gleich der gemeinschaftliche Kelch zwey- bis dreyblumig ist und die Zwitterblume mit der männlichen einschliefst. (Rec. glaubt indessen, dafs die Gattung *Holcus*, wenn gleich bey derselben der Bau der männlichen und der Zwitterblumen mit denen der Gattung *Andropogon* übereinkommen, doch wegen des gemeinschaftlichen Kelches füglich getrennt bleiben müsse.) — N. 12. *Andropogon fulvus: paniculae ramis capillaribus, pedicellis glumisque pilosis, flosculi hermaphroditi arista longissima contorta, geniculis barbatis, foliis hirsutiusculis. Habitat in Bengalia.* Diese Art scheint dem *Holcus fulvus Rob. Brown prodr. Nov. Holland.* sehr nahe zu kommen. Bey diesem aber sind die Zweige der Rispe ährentragend, und die Aehren enthalten achtzehn bis dreyzehn Blüthen. — N. 13. *Andropogon monostachyos: racemis solitariis longissime pedunculatis, pedicellis barbatis, culmo ramoso, foliis involutis: superioribus pedunculos racemorum vaginantibus.* Aus Bengalen. — Nr. 14. An-

Andropogon flabelliformis Roxb. in lit. ſpicis ſolitariis vaginis foliorum ſemiinclusis, rachi piloſa, culmo ramoſo, geniculis barbatis. — B. *Pollinia: Flores polygami. Gluma calycina biflora, bivalvis, baſi piloſa ariſtata, maſcula et hermaphrodita conformes, illa pedicellata, haec ſeſſilis.* — N. 15. *Pollinia Gryllus (Andropogon Gryllus Linn. Holcus Gryllus Rob. Brown.).* — N. 16. *Pollinia fulva: paniculae effuſae ramis capillaribus, pedicellis longiſſime valvisque exterioribus barbatis, foliis inferioribus obtuſiusculis ciliatis, vaginis piloſis.* In Bengalen. — N. 17. *Pollinia depauperata: paniculae pauciflorae ramis capillaribus, pedunculis breviſſime barbatis, floſculis foliisque glabris.* In Bengalen. — N. 18. *Pollinia vaginata: ſpicis ſolitariis vagina foliorum ſemiinclusis, floſculis villoſis, foliis baſi vaginisque piloſiusculis.* Aus Bengalen. — N. 19. *Pollinia diſtachya (Andropogon diſtachyos Linn.).* — N. 20. *Pollinia unduta (Andropogon undatus. Jacq. Willd. Spec. Pl. Linn.)* — N. 21. *Pollinia ſtriata (Andropogon ſtriatus. Willd. Spec. Pl. Linn. Aiton Hort. Kew.)* — N. 22. *Pollinia breviſolia (Anpropogon breviſolius. Swartz. Willd.).* — N. 23. *Pollinia faſtigiata (Andropogon faſtigiatus. Swartz. Willd.).* — N. 24. *Pollinia ſcoparia. (Andropogon ſcoparium Michaux. Purſh. Androp. purpurascens Willd. Spec. Pl. Linn.)* — C. *Cymbopogon. Flores polygami. Bractea f. Involucrum foliaceum monophyllum floſculos verticillata aggregatos colligens, hermaphroditos masculis mixtos. Calyx utriusque bivalvis, muticus, piloſus. Corolla hermaphr. bivalvis: valvula altera ariſtata: maſcula mutica.* Wegen der beſondern Hülle, die die Blüthenwirtel umfaſst, muſsten die Pflanzen dieſer Gattung mit eben dem Rechte von *Andropogon* getrennt werden, als die Gattungen *Apluda*, *Antheſteria*, *Tetrapogon* und *Aegopogon* unterſchieden werden. — N 25. *Cymbopogon elegans (Andropogon Cymbarius Linn.).* — N. 26. *Cymbopogon glanduloſus (Andropogon proſtratus Linn. Antheſtiria proſtrata Willd. in Spec. Pl. Linn.).* — N. 27. *Cymbopogon Schoenanthus (Andropogon Schoenanthus Linn.)* — N. 28. *Cymbopogon Humboldtii (Andropogon bracteatus. Humb. Willd. Spec. Plant. Linn.).* D. *Anatherum: Flores polygami. Gluma calycina bivalvis mutica uniflora. Corolla hermaphr. et maſcula univalvis mutica piloſa.* Dieſe Gattung muſs mit eben dem Rechte von *Andropogon* getrennt werden, als *Poa* von *Feſtuca*. — N. 29. *Anatherum muricatum (Andropogon muricatum Retz. Andropogon ſquarroſum Linn. Suppl.).* Rec erhielt dieſes ſchöne Gras theils unter dem Namen *Andropogon muricatum Retz*, theils unter *Phalaris Zizanoides Linn. Mantiſſ.* 183. Warum dieſe Pflanze in den ſpätern Ausgaben der Linnéiſchen Werke ganz weggelaſſen iſt, kann man ſich nicht erklären. Im Linnéiſchen Herbarium findet ſich unter dem Namen *Phalaris Zizanoides* das *Andropogon muricatum Retz.*; ſie gehört daher hier mit Recht als Synonym. Dagegen muſs *Andropogon ſquarroſum Linn. filii* hier als Synonym wegfallen, denn das Gras, welches ſich unter dieſem Namen in der Linnéiſchen Sammlung findet, iſt eine neue Art *Panicum*, welches *Rob. Brown. Prodr. Nov. Holland. pag.* 193. *Panicum abortivum* genannt. Rec. findet an ſeinen Exemplaren, daſs die Kelchſpelzen am Grunde haarig ſind. — N. 30. *Anatherum virginicum (Andropogon virginicum Linn.).* — N. 31. *Anatherum bicorne (Andropogon bicorne Linn.).* — N. 32. *Saccharum ſtrictum (Andropon ſtrictum Hoſt. Willdenow Spec. Plant. Linn.)* N 34. *Schulteſia: Flores polygami unilaterales. Cal. bivalvis: Valva altera e dorſo ariſtata, biflorus. Cor. hermaphr. ſeſſilis bivalvis mutica. Cor. maſc. ſubpedicellata mutica. Schulteſia petraea (Chloris petraea Swartz. Thunb. Cynoſurus palpaloides Vahl, Agroſtis complanata Aiton.).* — N. 35. *Aira oryzetorum floſculis calycem excedentibus breviſſime ariſtatis glabris, panicula erecta, ligula ſubnulla.* Findet ſich in den Gräben an den Reiſsfeldern bey Verona. Sie gleicht gewiſſermaſsen der *Poa biflora Retz.* oder *Aira ciliata Spr.* Dieſe hat aber wimperige Blätter, eine ſtraffe Riſpe, viel längere Kelche und zugeſpitzte unbegrannte Kronſpelzen. — N. 36. *Poa littoralis. Gouan. (Poa pungens Marſch. Bieberſt. Feſtuca littoralis Smith. Dactylis littoralis. Willd. Dactylis maritima Schroder.)* Wenn der Vf. hier ſagt: *totius Dactylis genericus character non firmus eſt*: ſo möchte Rec. dieſes doch nicht unterſchreiben. Die an der einen Seite erweiterte, breitere, an der entgegengeſetzten Seite verengte, ſchmalere, gröſsere Kelchſpelze giebt doch gewiſs ein beſtändiges, leicht in die Augen fallendes, charakteriſtiſches Kennzeichen dieſer Gattung. Will man auf ſolche Charaktere bey den Gräſern keine Rückſicht nehmen: ſo werden allerdings mehrere Gattungen derſelben entgehen und unter andere vertheilt werden können.

N. 37. *Poa tunetana (Dactylis repens. Desfont.).* — Nr. 38. *Poa violacea Bellard u. Willd.* Hierzu gehört *Feſtuca varia Haenke*, nicht aber *Feſtuca rhaetica Suter*, wie *Lapeyrouſe* glaubt. — Nr. 39. *Koehleria pungens (Dactylis pungens Schreber, Desfont., Willd., Perſoon. Seſteria echinata Lamarck.).* — N. 40. *Koehleria breviſolia (Dactylis breviſolia Willd. in Spec. Pl. Linn. Dactylis lagopodioides Linn. Mantiſſ.* 33. (nicht *Mantiſſ.* 5-7.) Zugleich bemerkt Hr. *Sp.* hier, daſs *Plukenet Tab.* 189. *fig.* 3. nicht zu dieſem Graſe, ſondern zu *Cenchrus ſiuteſcens* gehöre. — N. 41. *Koehleria ſpicata (Dactylis ſpicata Perſoon. Willd. nov. Act. Berol.).* — N. 42. *Seſteria lagopodioides (Dactylis lagopodioides Linn. Mantiſſ.* 557. *Willd. Spec. Pl. Linn.).*

(Der Beſchluſs folgt.)

BIBLISCHE LITERATUR.

1. SALZBURG, b. Duyle: *Kurze Darſtellung einer Einleitung in die Bücher des alten Bundes nach Jahn.*

Jahn. Zum Gebrauche ſeiner Zuhörer von *Aloys Sandbichler*, königl. baier. Prof. der orient. Sprachen, der Bibelauslegung und der griechiſchen Philologie auf dem Lyceum zu Salzburg. 1813. 141 S. gr. 8.

2. *Ebendaſ.: Ueberſicht der Hauptgegenſtände aus der allgemeinen Einleitung in die Schriften des neuen Bundes nach dem Bedürfniſs unſerer Zeit.* Von *A. Sandbichler* u. ſ. w. 1813. 112 S. gr. 8.

3. *Ebendaſ.: Darſtellung der Regeln einer allgemeinen Auslegungskunſt von den Büchern des neuen und alten Bundes(,) nach Jahn.* Von *A. Sandbichler* u. ſ. w. 1813. 117 S. gr. 8.

Recenſent geſteht, daſs die prüfende Durchſicht der drey vorliegenden Compendien der Einleitung ins A. und N. T. und der bibliſchen Hermeneutik auf ihn einen unangenehmen Eindruck gemacht hat, und es wird dieſes ziemlich bey einem jeden der Fall ſeyn, der ſich für die Fortſchritte der wiſſenſchaftlichen Theologie in allen Theilen Deutſchlands und in beiden Confeſſionen intereſſirt. In welchem Zuſtande muſs ſich das Bibelſtudium noch auf manchen hohen Schulen des katholiſchen Süddeutſchlands befinden, wenn ein Profeſſor der orientaliſchen Sprachen, des Bibelſtudioms und der griechiſchen Philologie ſich nicht ſcheut, Lehrbücher für ſeine Vorleſungen drucken zu laſſen, die nicht allein auf jeden eigenthümlichen Gedanken verzichtend, ſich ſogleich als Auszüge und Ueberſetzungen anderer Werke ankündigen, ſondern auch durch Miſsverſtändniſſe, Sprachfehler und durchgängige Schülerhaftigkeit den ſprechendſten Beweis liefern, wie es dieſem Profeſſor an der oberflächlichſten Kenntniſs der griechiſchen und orientaliſchen Sprachen (ja ſelbſt der deutſchen), ſo wie der Bibel und ihrer Auslegung fehle, ſofern dieſe nicht im A. T. aus den epitomirten Schriften des Hrn. D. *Jahn* gewonnen werden kann. Nr. 1 iſt nämlich ein ſolcher Auszug aus *Jahn's* Einleitung in das A. T., Nr. 3 aus deſſen *Enchiridion hermeneuticae tabularum V. et N. foederis* (ſ. A. L. Z. 1813. N. 256.); bey Nr. 2 können wir dieſe Abhängigkeit von einem beſtimmten Werke nicht behaupten, da uns die neuern Arbeiten aus der katholiſchen Confeſſion nicht zur Hand ſind. Doch iſt der Geiſt auch hier derſelbe. Zum Belege dieſes harten Urtheils zeichnen wir zunächſt einige Stellen aus Nr. 1 aus, woraus es klar werden wird, daſs Hrn. *S.* ſeine Unkenntniſs des Gegenſtandes nicht einmal richtig hat epitomiren laſſen. S. 77 heiſst es vom Jeſaias: „Zu unſerer Zeit hat (haben) *Döderlein, Koppe, Eichhorn*, denen dann mehrere folgten, auch von denjenigen Weiſſagungen, die unter dem Namen des Jeſaias in der Bibel ſtehn, dieſem Propheten viele abgeſprochen, nämlich *alle* (?) diejenigen, die gegen die auswärtigen Völker gerichtet ſind. — Unter *dieſe* (alſo unter die Orakel gegen auswärtige Völker!) wären vorzüglich die letzten 27 Kapitel zu rechnen. Dieſe wären nicht von Jeſaia u. ſ. w." Bey *Jahn* heiſst es: „*Döderlein, Koppe*, Hr. Hofr. *Eichhorn* und nachher mehrere andere haben viele Weiſſagungen, *beſonders* die gegen fremde Völker, und den ganzen zweyten Theil K. 40—66. dem Jeſaia abgeſprochen (Einleit. in das A. T. Th. 2. S. 458.)." Hr. *S.* fährt fort: „Betrachtet man ihre Gründe näher, ſo haben ſie nicht viel zu bedeuten." Er überbietet hier und häufig mit abſprechenden Ausdrücken, die hier nur einen komiſchen Eindruck machen können, die beſcheidenen Aeuſserungen des gelehrten *Jahn*, der a. a. O. ſagt: „Ich habe bey dem öfters wiederholten Studium dieſes Propheten öfters gewankt, glaube aber doch noch immer, daſs alle Stücke von Jeſaia ſind." — S. 41 von der ſpätern Redaction des Pentateuchs: „Man nennt die Regierungszeit David's oder Samuels (ſoll wohl heiſsen: Salomo's), und, ſeit *Spinoza*, die Zeit der Wiederkehr der Hebräer aus der babyloniſchen Gefangenſchaft. Beiden Behauptungen ſtehen eine Menge Gründe entgegen: vor allem aber der Samaritaniſche Codex des Penteteuchs (ſo ſchreibt der Vf. durchgehends): *denn dieſen brachte ein Prieſter der goldenen Kälber aus Aſſyrien mit ſich;* nun gab es doch noch viele Iſraeliten im Lande, die wiſſen muſsten, ob er der echte Text iſt — und hätten ſie es nicht gewuſst, ſo hätten die Juden ſie daran erinnert." Der unerfahrne Leſer muſs hiernach glauben (vielleicht glaubte es aber Hr. *S.* ſelbſt), die Ueberbringung jenes Codex durch den Kälberprieſter ſey eine in der Bibel erzählte Thatſache. Der Grund davon liegt aber bloſs in der allerdings über Gebühr poſitiven Darſtellung dieſer *Meinung* in *Jahn's* Einleitung Th. 1. S. 412. 413. — S. 46 heiſst es nach allgemeinen Bemerkungen über bibliſche Mythen: „ob nun die Schöpfungsgeſchichte 1 B. M. 1, 1 (1) — 2, 3 f. als ein Mythus zu behandeln ſey, kann man urtheilen. Dieſs iſt richtig. (Was denn? daſs man darüber urtheilen kann? Oder ſoll es heiſsen: *wichtig?* Im Druckfehlerverzeichniſs ſteht aber nichts davon). Dieſe Geſchichte konnte nur durch Offenbarung den erſten Menſchen bekannt werden. Aber eine ſolche Offenbarung war ihnen zur Kenntniſs und Erhaltung der wahren Religion nicht bloſs nützlich, ſondern ſogar nothwendig. Dieſs kann man gleichſam mit Händen greifen, wenn man andere alte Schöpfungsgeſchichten der Aegypter, Phöniker, Chaldäer, Griechen und Römer damit vergleicht. (Was kann man denn greifen? Die Nothwendigkeit der Offenbarung? Wir fürchten, dieſe werde dem Zugreifenden gerade hier am wenigſten in die Hand kommen.) Die Moſaiſche Geogonie übertrifft an Alter alle übrigen Nachrichten der Geneſis; das läſst ſich aus Gründen, die in ihr liegen, zeigen. (Wir möchten dieſen Beweis hören, beſonders von dem Scharfſinn des Vfs. geführt!) Und da ſie die Grundlage der *ganzen moſaiſchen Religion* (lo!) und der *Prophezeyungen* (noch beſſer!) iſt, und von jenen (von

Digitized by Google

(von wem? von der Religion und den Prophezeyungen?) immer als Geschichte ist angesehn und behandelt worden, so sieht man, dass das Absprechen einiger Neuen, die sie entweder zu einem Mythus oder Philosopheme machen, zu spät kommt." Wir sehen das so wenig, als wir jenes greifen, haben aber diese Stelle vorzüglich deswegen herausgehoben, um zugleich eine Probe zu geben von dem ganz unzusammenhängenden Geschwätz, welches Hr. *S.* für Räsonnement giebt. Man glaubt hier ein nachlässiges, halb missverstandenes Collegienheft zu lesen. Noch stehe hier die Angabe des Inhalts der Psalmen und des Pentateuchs. S. 97: „Der Inhalt der Psalmen ist religiös, aber *verschieden*. Oft handeln sie von einer Theodicee; *dahin* gehören die sogenannten Fluchpsalmen, die die nicht ausbleibende Strafe der Gottlosen durch die poetische Einkleidung eines Fluches darstellen. (Eine eigene kunstreiche Wendung!) Die meisten Psalmen haben *eine Geschichte* zum Grunde. Diese muss man zu kennen sich bemühn, wenn man in Erklärung glücklich seyn will. (Wo erfährt man denn diese Geschichten?) Ob es messianische Psalmen gebe u. s. w." S. 36: „Der Pentateuch erzählt in 5 Büchern, was Gott *vom Anfange der Schöpfung des Menschen* (fängt denn der Pentateuch des Vfs. erst mit Gen. 1, 28 an?) bis zum Hinscheiden des Moyses zur Einführung, Erhaltung und Ausbreitung der Religion und Sittlichkeit gethan hat." Ob wohl der Vf. diese Inhaltsanzeigen so geschrieben hätte, wenn er diese Bücher selbst mit Prüfung zu lesen im Stande gewesen wäre? Dazu würde nun freylich etwas mehr Kenntniss der hebräischen und griechischen Sprache gehören, als der Vf. theils daraus verräth, dass seine Hermeneutik auch nicht ein einziges Beyspiel enthält, was nicht aus *Jahn* genommen wäre, theils durch die beständigen schülerhaften Fehler, so oft er seinen Führer auch nur um einen Schritt breit verlässt, selbst in der Aussprache der hebräischen Wörter, wenn er diese hinzuzuschreiben für gut findet. Z. B. Hermeneut. S. 15. אַיִם *ji*, *mij* (nach dem Druckfehlerverzeichniss letzteres: *jim*. Also nun ist es richtig!). S. 37: סַפִּיחַ *Sappiach*. S. 57: „ויחר אפו *und die Nase* — das Angesicht entbrannte ihm; allein dies heisst nicht mehr, als: *er zörnete*." Einleit. in das A. T. S. 100: „Dies (das Niederschreiben der salomonischen Sprüche) mag sein Kanzler, *Hammafcir* (lies also: *Hammafzir*), gethan haben." Muss hier nicht der Leser glauben, der Kanzler Salomo's habe diesen Namen geführt? Oder war dieses vielleicht auch die Meinung des Vfs.? Das Arabische kann dieser Professor der orientalischen Sprachen wahrscheinlich gar nicht *lesen*, wenigstens nicht richtig, geschweige, dass er die *Grammatik* könnte. Daher das einzige arabische Beyspiel aus *Jahn's* Hermeneut. S. 115: „صَلَا *assavit etc.*" S. 65. so wiedergegeben wird: „so heisst *Dfalala* (Hr. *S.* las صلل, wusste aber nicht, dass dieses in der 3. *Praet.* ganz anders lauten würde) arabisch *braten, ins Feuer werfen u. s. w.*" Nach solchen Beyspielen kann es auch nicht mehr befremden und für Druckfehler gelten (zumal da der Vf. am Druckorte lebt), wenn durch Nr. 1 immerfort und ohne Ausnahme *Penteteuch* f. *Pentateuch* steht, S. 13 *Haacographa* f. *Hagiographa*, S. 24 *Saaddias*, S. 74 *Michaeus* f. *Michaeas*. Die griechische Sprachkenntnis des Vfs. hält seiner orientalischen die Wage: und an beide schliesst sich sein deutscher Ausdruck auf eine Weise, die beiden Ehre macht. Nicht blos wimmelt das Buch von Ausdrücken, die der Bücherspache fremd und vermuthlich Provinzialismen sind, als *zumalen* f. *sintemal, weil* S. 18, *abgängig* f. *überflüssig* S. 20, *nahm sich aus* f. *zeichnete sich aus* S. 25, *er sagt vor* f. *sagt voraus, prophezeyet* S. 74, oder eine eigene Art von Latinismen, z. B. *Ausnahme* f. *Einwurf, Einrede* (Exception) S. 22, *Exemplar eines frommen Unterkönigs* S. 55, *Uebergabe* f. *Ueberlieferung (traditio)*; sondern auch von eigentlichen Sprachfehlern, die sich oft sonderbar genug ausnehmen, z. B. S. 14: „Obschon der hebräische Text *geflissentlich nicht* ist verfälscht worden, so litt er doch durch das Abschreiben u. s. w." Ueber die hebräische Negation schreibt der Vf. S. 36 seiner Hermeneutik eine Bemerkung aus *Jahn* ab. Allein die Stellung der deutschen kennt er nicht. Nicht besser ist S. 40: *aus seiner alten Gestalt und* (seiner alten) *Gehalt*. S. 11: *allein diese Behauptung hat seine Schwierigkeit*. Bey jenen unrichtig übersetzten Latinismen, die vielleicht schon zum Kathederdeutsch der katholischen Schulen und Seminarien gehören mögen, wird man beynahe an manche berüchtigte Uebersetzung aus dem Französischen und in das Französische, wie neulich Wohlfahrtsausschuss — *canaille du Salut public*, erinnert. Philologische Bemerkungen, die nur nach gelehrter Sprachforschung aufgestellt und behauptet werden können, wie z. B. S. 104: „man giebt zwar vor, dass die Sprache *in Job chaldäizire (sic!)*, allein man kann weit besser sagen, dass sie arabisire;" nehmen sich freylich bey einer solchen Sprachkunde komisch genug aus. Mit einer Angabe des Inhalts und nähern Beurtheilung von Nr. 2 wird man uns nach diesen Proben hoffentlich gern verschonen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May 1816.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, b. Kümmel: *Plantarum minus cognitarum Pugillus secundus* auctore *Curtio Sprengel etc.*

(Beſchluſs der im 57. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Nr. 43. *Feſtuca glomerata (Dactylis glomerata Linn.).* Hr. *S.* ſagt: Er finde keinen Grund, warum dieſes Gras, welches der *Feſtuca ſpadicea* am nächſten kommt, von *Feſtuca* getrennt bleiben ſolle. Rec. hat den Grund davon eben angegeben. — N. 44. *Feſtuca antarctica (Dactylis caeſpitoſa Forſt. in Comment. Goett. Willd. in Spec. Pl. Linn.)* — N. 46. *Triticum capenſe (Cynoſurus Uniolae Linn. Suppl.).* — N. 47. *Triticum variegatum Fiſch. in lit. radice perenni repente, ſpiculis glabriuſculis ſuboctoſloris muticis, valvulis exterioribus quinquenerviis, ligula truncata, foliis pubeſcentibus.* — N. 48. *Scabioſa elegans: corollis quinquefidis radiantibus, anthodio hirto flores aequante, foliis oblongis amplexicaulibus inciſo-ſerratis nitidis utrinque villoſiusculis, caule ramoſo.* — N. 50. *Dunalia. Cal. quadridentatus: dentibus ſingulis bifidis. Cor. monopetala quadrifida. Capſula inferna globoſa biloculuris quadrivalvis: loculis di ſpermis. Dunalia tuberoſa (Ammannia hirta Brown jamaic. Pepis tetrandra Linn. Hedyotis tuberoſa Swartz. Oldenlandia tuberoſa Lamarck.).* Dieſe Gattung kommt der *Hedyotis* und *Ammannia* am nächſten. Erſtere hat indeſſen einen vierzähnigen Kelch, deſſen Zähne einfach ſind, und eine einfächerige, vielſaamige, an der Spitze aufſpringende Kapſel. Bey der letztern hingegen iſt die vierblätterige Krone dem Kelche einverleibt, und die vierfächerige Kapſel hat mehrere Saamen. — Von N. 51 bis 74. werden die verſchiedenen Arten *Hedyotis* durchgenommen. Unter *Hedyotis cordiſolia* N. 51. beſchreibt Hr. *S.* die *Rondeletia virgata Swartz Fl. Ind. occident.* und unter N. 52. die *Rondeletia piloſa Swartz. R. triflora Vahl*, als *Hedyotis longiflora.* Wenn der Vf. der Meinung iſt, daſs die Gattung *Oldenlandia* mit *Hedyotis* vereinigt werden müſſe: ſo muſs Rec. dieſer Meinung widerſprechen. Dadurch, daſs *Linné* und ſeine Nachfolger die Gattungscharaktere von *Hedyotis* und *Oldenlandia* nicht richtig feſtſetzten, ſind mehrere Arten, die eine einblätterige, röhrige Blumenkrone haben, unrichtig zu *Oldenlandia* gebracht worden, die offenbar zu *Hedyotis*, gehören; deſswegen aber iſt noch kein Grund vorhanden, beide Gattungen mit einander zu verbinden. Diejenigen Arten, welche vier (oder fünf) Kronblätter haben, als *Oldenlandia maritima*, wo die vier Kronblätter dem Kelche einverleibt ſind und mit den Kelchzähnen wechſelsweiſe ſtehn, müſſen nothwendig bey der Gattung *Oldenlandia* bleiben. Eben dieſes gilt auch von *Oldenlandia pentandra* und *digyna*, wenn ſie gleich fünf Kronblätter haben und in der Zahl der Staubfäden eine Ausnahme machen. *Oldenlandia maritima* kann daher unmöglich zur *Hedyotis* gebracht werden. Rec. beſitzt noch eine neue Art *Oldenlandia*, die gleichfalls vier Kronblätter hat, und glaubt daher, daſs dieſe Gattung eher in der vierten Klaſſe neben *Hedyotis* bleiben könne, als daſs ſie in die fünfte Klaſſe verſetzt werde, wohin ſie Hr. *S.* unter N. 75 und 76. bringt. — Von N. 77 bis 94. wird die Gattung *Androſace* abgehandelt. Die Arten derſelben werden unter zwey Abtheilungen geordnet, nämlich: A. *Umbelliferae* und B. *Floribus ſeſſilibus aut ſubſeſſilibus.* Zur erſten Abtheilung gehören die Linnéiſchen Arten der *Androſace* und zur zweyten die Linnéiſche Gattung *Aretia.* Mit Recht bemerkt der Vf., daſs der verſchiedene Blüthenſtand eben ſo wenig, als die gröſsere oder geringere Anzahl der Saamen in den Saamenkapſeln einen hinlänglichen Grund abgeben können, Pflanzen als beſondere Gattungen von einander zu trennen, die übrigens in dem Baue ihrer Blüthen und Frucht-Theile mit einander übereinkommen. *Scopoli*, *Lamarck* und *Decandolle* behaupteten daher, daſs die Gattung *Aretia* von *Androſace* nicht füglich getrennt werden könne, weil bey den Pflanzen der erſtern die Blumen faſt ſtiellos, dagegen bey *Androſace* geſtielt ſind und eine Dolde bilden und die Fruchtkapſeln bey der erſtern weniger Saamen enthalten als bey der letztern. Dieſem Beyſpiele iſt Hr. *S.* hier gefolgt. Zur Gattung *Androſace* wird hier auch die *Primula farinoſa Linn.* gebracht, weil ſie am Schlunde der Blumenkrone ebenfalls, wie bey der *Androſace*, mit Drüſen verſehn iſt. — Nr. 96. *Hydrocotyle pinnatifida: caule erecto glabro, foliis pinnatifidis: laciniis oblongis ſubincifis, umbella ſubtriflora involucrata.* Dieſe Pflanze fand ſich in *Panzer's* Sammlung ohne Anzeige des Standortes. — N. 97. *Selinum paniculatum: foliis bipinnatis lanceolatis: foliolis pinnatifidis ſubſeſſilibus; lacinils lanceolatis mucronatis venoſis, margine ſerrulato ſcabris, ramis floriferis paniculatis.* — Nr. 98. *Selinum polymorphum: caule angulato ramoſo,*

mosо, foliis triternatis, laciniis lanceolato-linearibus margine membranaceis subserrulatis cuspidatis, involucri polyphylli foliolis margine membranaceis serrulatis. Habitat in imperio ruthenico. — Nr. 99. *Selinum rablense (Ferula rablensis Wulfen, Selinum elegans Balbis.)* — Nr. 100. *Wallrothia: Fructus ovatus solidus, jugis tribus obtusis, valleculis sulcatis. Involucrum universale et partiale oligophyllum. Wallrothia tuberosa (Bunium alpinum Kitaib.).* — N. 102. *Smyrnium rotundifolium Mill. Dict. (Smyrn. cordatum Michaux. Pursh, Thapsia trifoliata Willd. Sp. Pl. Linn.)* — N. 106. *Meum sibiricum: foliis supradecompositis: foliolis pinnatifidis: laciniis linearibus acuminatis margine scabris, caule ramoso subangulosо.* Dieses Doldengewächs wird in den Gärten gemeiniglich mit *Peucedanum arenarium Kit.* und *Peucedanum tenuifolium Poir.* verwechselt; von beiden ist es jedoch hinlänglich verschieden. — N. 109. *Schwägerichenia. Cal. corollinus, inferus, tubulosus, incurvus, extus hirsuto plumosus, limbo sexfido. Stamina sex, tubo inserta. Stigma simplex. Capsula supera, calyce cincta, trilocularis polysperma. Schwaegerichenia flavida. (Anigosanthos flavida Redout. Rob. Brown. Willd. Suppl. Horti Berol.).* — N. 110. *Schwägerichenia rufa. (Anigosanthos rufa. Labillard. Bob. Brown.)* — N. 112. *Amaryllis elegans: spatha multiflora, corollis cernuis subpedicellatis intus glabris, laciniis alternis uncinatis scapo tereti, foliis lineari-lanceolatis.* Sie ist mit *Amar. vittata* am nächsten verwandt. Gewöhnlich hält man sie für eine Abart der *Amar. Belladonna.* — N. 113. *Allium veronense: caule subteretiusculo, staminibus tricuspidatis corolla acuta longioribus, foliis tereti-angulosis.* — N. 116. *Caseana multiflora: octandra, spinosa, foliis oblongo-lanceolatis integerrimis glabris, paniculis axillaribus divaricatis. Habitat in Indiа orientali.* — N. 117. *Saxifraga Melaleuca Fisch. in lit. foliis ovatis subdentatis glabris basi in petiolum longum attenuatis, caule nudo pauciflоro, petalis aequalibus. Hab. ad Obium fluvium in Sibiria.* Die *Saxifr. davurica Willd.* unterscheidet sich von derselben durch keilförmig-rauthenförmige, an der Spitze eingeschnitten-gezähnte Blätter. — Nr. 123. *Silene Kaulfussii: floribus paniculatis terminalibus, foliis ovato-lanceolatis sessilibus.* Wächst bey Klagenfurth. — N. 124. *Silene viscida: floribus solitariis, caule diffuso, ramis patentibus, foliis lineari-lanceolatis piloso viscidis, petalis dentatis.* Ist von *Kaulfuss* bey Krainburg in Kärnthen gefunden worden. — N. 125. *Cerastium davuricum Fisch. capsulis oblongis, foliis connatis glaucis oblongis utrinque attenuatis subundulatis, basi ciliatis, petalis emarginatis calycem superantibus.* Es ist mit *Cerastium perfoliatum* sehr nahe verwandt. Dieses hat aber herzförmige, ganz nackte, am Rande schlichte Blätter. — N. 127. *Rosa Pollinіana germinibus ovatis pedunculisque hispidis, petiolis glandulosis cauleque aculeatis, foliolis ovato subrhombeis obtusis utrinque glabris coriaceis inaequaliter serratis. Habitat in saepibus ad radicem montis Baldi.* Sie kommt der *Rosa semperflorens* am nächsten, unterscheidet sich aber auffallend von derselben. — N. 130. *Thalictrum acuminatum panicula diffusa foliosa, floribus nutantibus, foliolis ovato-lanceolatis acuminatis integris incisisque.* — N. 133. *Zapania suberosa: caule fruticoso suberoso, capitulis subrotundato-ovatis, foliis lanceolatis utrinque fericeo-incanis venosis serratis.* — Nr. 134. *Pedicularis sumana: foliis pinnatis cauleque simplici pilosis: foliolis remotis pinnatifidis, laciniis dentatis, spica foliosa pauciflora, calycibus subcristatis, galea truncata glabra.* Wächst bey Verona. Sie kommt der *Ped. foliosa* nahe, deren Abart γ, *Lapeyr. Flor. Pyr.* mit ihr überein zu kommen scheint. — N. 139. *Hibiscus hispidulus: foliis cordatis trilobis crenatis cauleque hispidis, pedunculis unifloris petiolo brevioribus, calycis exterioris heptaphylli foliolis subulatis, corolla connivente.* Die Blumen sind gelb und klein, das Vaterland ist nicht bekannt. — N. 140. *Genista mantica Pollin. in lit. caule prostrato, ramis angulato-striatis pubescentibus, foliis lanceolatis hirsutis, pedunculis axillaribus folio brevioribus, corollis glabris, leguminibus villoso fericeis.* Wächst bey Verona. Ihr kommt *Genista ovata Kitaib.* sehr nahe; vielleicht ist sie nur eine Abart derselben, denn dass diese weit haariger ist und die Blätter mehr eyförmig sind, möchte wohl Folge des verschiedenen Standorts seyn.) — N. 141. *Hippocrepis biflora: lomentis binis pedunculatis subarcuatis, ischmis margine inferiore subdenticulatis repandis.* Eine auffallend verschiedene Art, deren Vaterland unbekannt ist. — N. 142. *Vicia consentina: pedunculis multifloris folio longioribus, floribus remotis glabris: foliolis lanceolatis mucronatis, caule petiolisque pubescentibus, leguminibus glabris, stipulis semisagittatis.* Sie ist bey Neapel gefunden und hat gelbe Blumen. — N. 143. *Hedysarum Bergerianum: caule diffuso glabriusculo, foliolis obovatis subretusis pilosiusculis, stipulis scariosis, corollis calyce brevioribus, lomentis monospermis aculeatis: dentibus subulatis subuncinatis. Hab. in Campania prope Girace.* — N. 146. *Hieracium humifusum: caulibus virgatis procumbentibus glabris, foliis lanceolatis acuminatis dentatis glaucis glabris, calycibus subpilosis.* (Diese Pflanze, deren Vaterland unbekannt ist, möchte schwerlich als eine verschiedene Art von *Hier. floxuosum Kitaib.* angesehen werden können.) — N. 148. *Cirsium rheginum: foliis decurrentibus rigidis lanceolatis dentato-spinosis, subtus lanuginosis, calycibus terminalibus pedunculatis pubescentibus, spinis patentibus. Hab. in agro rhegino Calabriae.* — N. 149. *Artemisia lednicensis. Rochell. suffruticosa, foliis inferioribus bipinnatifidis petiolatis; superioribus pinnatifidis sessilibus fericeo-incanis; laciniis linearibus, calycibus erectiusculis subspicatis pauciflоris. Hab. ad radices montium Carpathicorum.* — N. 150. *Leyssera discoidea. (Gnaphalium Leysseroides Desfont. Lonchampia capillifolia Willd. Berlin. Mag.)*

Will-

Willdenow hat es bey ſeiner Beſchreibung überſehn, daſs die Saamenkrone am Umkreiſe ſprenartig iſt. Dieſe Pflanze unterſcheidet ſich von *Leyſſera* nur durch den Mangel der Strahlblumen. Dieſes ſteht aber ihrer Vereinigung mit derſelben nicht im Wege, da ſich bey *Bidens* und *Anthemis* derſelbe Fall findet. — N. 152. *Orchis lucana: bulbo palmato, labello trifido: lacinia media ſcabra angustiore, cornu filiformi bracteisque coloratis germen aequantibus, foliolis calycinis ovatis patulis. Hab. in Lucania Calabriae.* — N. 162. *Carex Gynomane Bertolon. ſpica maſcula ſolitaria terminali, femineis approximatis ſeſſilibus, floſculis remotis, ſtigmatibus ternis, capſulis turgido-triquetris acutis glabris ſquama oblonga nervoſa brevioribus, bracteis elongatis foliisque lineari-filiformibus. Hab. ad Sarzanam Italiae.* — N. 163. *Carex Balbiſii Schkuhr in lit. ſpica maſcula ſolitaria terminali, femineis oblongis remotiuſculis ſeſſilibus, capſulis compreſſis nervoſis apice emarginato-bifidis ſquama ovata ſtriata longioribus, bractea elongata foliisque triquetris ſcabris.* (*Car. Balbii. Balbis Catal. Horti Taur. Hab. in agro Nicaeenſi.* — N. 165. *Croton piloſus: caule herbaceo, foliis oblongo-lanceolatis integerrimis eglanduloſis ſupra nudis, ſubtus ramisque piloſis, calyce ſemineo quinquefido ciliato. Hab. in India orientali.* — N. 166. *Salix tiliaefolia Schleicher: foliis ſubcordato-ovatis obtuſiuſculis crenato-ſerratis, ſupra glabris, ſubtus glauco-pubeſcentibus, petiolis ramulisque incanis, ſtipulis perſiſtentibus dentatis, amentis coaetaneis, germinibus glabris lanceolato-linearibus.* Sie kommt der *Sal. phylicifolia* am nächſten. — N. 167. *Salix auſtralis, Schleich. Foliis oblongis utrinque acutis ſerratis ſubtus glaucis ſericeo-villoſis, petiolis ramulisque incanis, amentis praecocibus, germinibus lanceolatis, demum glabriuſculis.* Sie unterſcheidet ſich von *Salix Wulfeniana Willd.* durch die ſpitzigeren Blätter, durch den ſeidenartigen Ueberzug auf der untern Seite derſelben und durch die blaſs-grauen jungen Zweige und Blattſtiele. (Sollte dieſer Unterſchied, zumal bey einer Gattung, wo die Abweichungen faſt bis in das Unendliche gehn, hinreichen, ſie als beſondere Art von jener zu trennen?) — N. 168. *Salix Cerafifolia Schleich. foliis oblongis utrinque acutis ſerrulatis: junioribus ſubintegerrimis, ſubtus glaucescentibus ramulisque glaberrimis, ſtipulis lanceolatis, amentis ſerotinis, capſulis ovatis glabris.* — N. 169. *Salix populifolia Schleicher; foliis ſubrotundo-ovatis acutis undulato crenatis, ſubtus glaucis ſericeo villoſis, petiolis ramulisque junioribus piloſis, ſtipulis crenatis cordatis, amentis praecocibus, germinibus glabris, pedicellis linearibus, ſtilis elongatis.* — N. 170. *Salix carpinifolia Schleicher: foliis rhomboideo oblongis glanduloſo-ſerratis, ſupra glabris, ſubtus incano tomentoſis venoſis, petiolis, ramulis germinibusque ſericeo incanis, amentis coaetaneis.* — N. 171. *Helwingia populifolia: foliis ovatis integerrimis ſtellato pubeſcentibus incanis tripinerviis, ſpicis axillaribus terminalibusque compoſitis. Habitat in Bengalia.* *Helwingia ruſciflora Willd. Spec. Pl. Linn.* muſs folgendermaſsen beſtimmt werden: *foliis ovatis ſerratis glabris ſupra floriferis: floribus umbellatis.* — N. 172. *Brucea ſumatrenſis: foliolis ſerratis.* Da dieſe neue Art eben ſo als die *Brucea ferruginea* auf der untern Seite der Blätter mit gelbbraunen Haaren beſetzt iſt: ſo müſste billig der Name der letztern in *abyſſinica* umgeändert werden. — N. 173. *Beſſera. Masculi Cal. quadripartitus. Cor. nulla. Nectarium Squamae quatuor. Stamina quatuor, calyce longiora. Hermaphr. Cal. ut in Masc. Capſula monoſperma. Beſſera inermis: inermis foliis obtuſiuſculis. Koelera laurifolia Willd. Spec. Pl. Linn.* iſt die zweyte zu dieſer Gattung gehörige Art. — N. 174. *Hydrocarya hirſuta: foliis hirſutis baſi rotundatis biglanduloſis. Habitat in Bengalia.* *Hydrocarya dentata Forſter* iſt derſelben ähnlich; dieſe hat aber nackte, am Grunde verſchmälerte Blätter. — N. 175. *Smilax decipiens: caule inermi ſubangulato, foliis cordatis acuminatis novemnerviis, ſpicis compoſitis elongatis baſi bacciferis.* — N. 176. *Smilax obliqua: caule inermi tereti pubescente, foliis oblongis obliquis acutis coriaceis quinquenerviis, ſpicis compoſitis elongatis.* Beide wachſen in Oſtindien. — N. 177. *Dioſcorea tomentoſa foliis ternatis ovato-oblongis mucronatis integerrimis, ſubtus capſulisque tomentoſis. Hab. in Ind. orient.* (Rec. erhielt unter demſelben Namen Exemplare dieſer Pflanze. An denſelben bemerkt man, daſs alle Blattſtiele am Grunde nach der entgegengeſetzten Seite zurückgebogen ſind, ſo, daſs die Blüthentrauben (nicht Aehren, denn die Blüthen ſind bey beiden Geſchlechtern geſtielt), die aus den Blattwinkeln hervorgehen, dem erſten Anſehn nach, dem Blatte gegenüber zu ſtehen ſcheinen. Der Stamm und die gröſseren Zweige ſind mit zerſtreuten, kurzen, ſehr ſtumpfen, filzigen Stacheln beſetzt.) — N. 179. *Breynia axillaris (Breynia diſticha Forſt. Willd. Sp. Pl. Linn.)* — N. 180. *Breynia paniculata: pedunculis paniculatis nudis axillaribus, foliis perennantibus oblongo-lanceolatis utrinque attenuatis.* Wächſt in Oſtindien. — N. 181. *Equiſetum veronenſe: caulibus ſimplicibus ramoſis glabris, ramis hexagonis apice ſpiciferis, dentibus vaginarum acutis ſphacelatis apice diaphanis.* *Pollini* fand es bey Verona. — N. 182. *Cheilanthes ferruginea Willd. in lit. fronde pinnata lanceolata: pinnis pinnatifidis ſubtus lanatis margine ferrugineis, ſonis contiguis, ſtipite piloſo.* Das Vaterland iſt nicht bekannt. — N. 183. *Grimmia pullulans Kaulfuſs in lit. caule ſubramoſo erecto, ramis radicantibus, foliis erecto-adpreſſis ovato-lanceolatis nervoſis integerrimis; capſulae cylindricae erectae, operculo conico ſubincurvo, dentibus periſtomii perforatis.* In Penſylvanien. — N. 184. *Lecidea baldenſis: cruſta imbricata foliaceo-lobata pallide viteſcente, ſubtus alba fuſcescente, lobis minutis crenatis: apotheciis confertis planis incurnatis demum marginatis. Hab. ad montem Buldum.* Sie iſt der *Lecanora ſaxicola* äuſserſt ähnlich. — N. 185. *Lecanora viridis: cruſta im-*

bricata viridi, lobis in ambitu glabris laciniatis sublinearibus, in centro granuloso globoso, apotheciis centralibus convexiusculis rufo-fuscis, margine thallode elevato aequali. Pallin fand sie bey Verona. — N. 188. *Tuber obtextum subglobosum helvolum, radicularum processibus venosis obtextum.* Es ist bey Halle hinter dem Fasanenhause gefunden worden.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Leben und Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Notanker.* Nebst zuverlässiger Nachricht von einigen nahen Verwandten desselben. *Drey* Bände. Nach der *vierten* verbesserten Auflage veranstaltete wohlfeile Ausgabe. Mit den neuen 6 Kupferstichen von *J. W. Meil*, und den alten 14 Platten von *Chodowiecki*. 1814. (2 Thlr. 8 Gr.)

Es wäre wohl sehr überflüssig, über dieses Werk des sel. *Nicolai* jetzt noch in einem kritischen Blatte eine Bemerkung zu machen, ausser etwa, dass es, zuerst 1773 gedruckt, vier oder eigentlich fünf Auflagen, die letzten 1799 und 1814, und Uebersetzungen in fünf Sprachen (die französische, holländische, dänische, schwedische und englische) erlebt hat, und, nach *Erdw. Jul. Koch's* Compendium der deutschen Literaturgeschichte, B. 2, dem verst. Prof. *J. A. Eberhard* in Halle von manchen Personen zugeschrieben worden ist.

Nicht das Buch, sondern die Kupfer sind die Veranlassung dieser Anzeige, weil sie ein auffallendes Beyspiel geben, was sich manche deutsche Buchhandlungen gegen das deutsche Publicum erlauben. Aber auch davon, dass sie fast ohne Ausnahme abgeschabte oder schmierige, oft kaum kenntliche Abdrücke sind, soll nicht die Rede seyn, ob sie gleich in allen Buchhändler-Anzeigen und selbst auf den Titelblättern dieser Ausgabe mit einem gewissen Nachdrucke erwähnt werden. Denn man kann sie wegwerfen, und die Ausgabe bleibt doch wohlfeiler und zugleich hübscher, als viele der neuesten Werke ähnlicher Art, deren Verleger sich nicht scheuen, dem Publicum für theure Preise schlechten blassen Druck auf Löschpapier vorlegen zu dürfen. Blos die das Publicum geringschätzende Nachlässigkeit und Bequemlichkeit soll diesmal gerügt werden, aus welcher man sich nicht einmal mehr die Mühe nimmt, dafür zu sorgen, dass Kupfer um die gehörigen Stellen gebunden werden können, ja nicht einmal unrichtige Nachweisungen (weil sie für eine ganz andere Ausgabe gegeben wurden) berichtiget. So sind von den 20 Kupfern zum Notanker nur 5 richtig bezeichnet, nämlich die zu B. 1. S. 263, B. 2. S. 104 u. 258, B. 3. S. 4. und S. 44. gehören. Eines hat *gar keine* Bezeichnung, nämlich wo der alte Säugling zwischen seinem Sohne und Notanker bey dem Frühstücke sitzt, und die Lottozahlen untersucht. Es gehört zu B. 3) S. 169. Alle übrigen haben Nachweisungen, die nicht zutreffen, und wo zum Theile nur die Seitenzahl, aber nicht der Band angegeben ist. Da Rec. sie mühsam berichtiget hat, so will er, um andern, welche Ordnung in ihren Büchern lieben, die Mühe zu ersparen, diese Berichtigungen angeben. Das Bild

mit der unrichtigen Bezeichnung	gehört zu
50 S.	B. 1. S. 58.
1 Th. S. 58.	B. 1. S. 59.
67 S.	B. 1. S. 76.
138 S.	B. 1. S. 164.
227 S.	B. 1. S. 264.
S. 28.	B. 2. S. 32.
II Th.	B. 2. S. 70.
S. 111.	B. 2. S. 125.
S. 179.	B. 2. S. 202.
S. 246.	B. 2. S. 278.
S. 11.	B. 3. S. 11.
S. 87.	B. 3. S. 99.
S. 125.	B. 3. S. 142.
S. 136.	B. 3. S. 155.

Nachweisungen dieser Art, Inhalts-Verzeichnisse und ähnliche Erleichterungsmittel für den Gebrauch der Bücher kann das Publicum desto eher von Verfassern, Verlegern, Kupferstechern u. s. w. verlangen, weil sie leichter sind für diese, und es billiger ist, dass *einer* die Bemühung übernehme, als dass 500 Käufer sie wiederholen müssen. Es wird über manche scheinbare Kleinigkeiten viel zu selten ernsthaft gesprochen, eben weil sie Kleinigkeiten zu seyn *scheinen*.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

SALZBURG, b. Mayr: *Predigten auf verschiedene Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs.* Von *Georg Purebert*. *Erstes* Bändchen 248 S. *Zweytes* Bändchen 248 S. 1815. 8. (1 Fl. 36 Xr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede: „Erhaben ist der Beruf des Religionslehrers — weltschichtig die Bahn, auf der er über Menschen Heil und Segen führen kann." Allein wenn man ihm demnach glaubt, dass er die Erhabenheit dieses Berufs kenne, so sieht man doch zugleich auch, dass er dieselbe noch nicht zu fassen und sich bestimmt darüber auszudrücken vermöge, und dieses bestätigt sich in jeder seiner Predigten. Ohne eben schlecht zu seyn, findet sich doch nur das Gewöhnliche unter dem Mittelmässigen, welches daher nicht dadurch vermehrt zu werden brauchte. Er bestimmt seine Predigten vorzüglich seinen Amtsbrüdern, denen oft Tage kommen, „wo keine einzige Idee von der Stirne herabglitschen will;" allein um Ideen mitzutheilen oder zu wecken, muss man erst selbst sich auf einen höhern Standpunkt gestellt haben. Dieser wird aber nicht in Gemeinsätzen erreicht, wie sie Hr. *P.* zur Schau trägt, wenn er z. B. sagt: Musterpredigten dürften für den Redner nie unnütz seyn, da er selbst beyfügt, die Wahrheiten der Religion können neu ausgedrückt und gefühlt stets mit neuer Kraft wirken, so hätte er auch einen höhern Maasstab an seine Arbeiten halten sollen. Der in der Vorrede angeführte Genfer Prediger *Regbaz*, dessen Name unter den Druckfehlern in *Reybouz* verbessert wird, soll wahrscheinlich *Reybas* seyn, dessen Kunst zu predigen, vom Diak. *Adam* in Ulm übersetzt, in *Tzschirners* Memorabilien steht.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May 1816.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

NÜRNBERG, b. Riegel u. Wiesner: *Kurzer Leitfaden zur deutschen Sprachkunde in historischer und ästhetischer Hinsicht*, von Dr. *B. A. Durst*, Ober-Reallehrer an der Kön. Baier. Realschule zu Nürnberg. 1815. XVI u. 256 S. 8.

Wir wünschen der Realschule zu Nürnberg Glück zu einem so selbstdenkenden Lehrer, als welchen sich Hr. Dr. *Durst* in diesen Blättern ausweiset, und bedauern aus der *Vorerinnerung* zu denselben abnehmen zu müssen, dass die Anstalt selbst seinem Streben zu wenig Spielraum darbietet, und dass seine Lage ihm nicht die Musse vergönnt, sich mehr mit eigenen schriftstellerischen Arbeiten zu beschäftigen, zu welchen er, nach dem vor uns liegenden Werke zu urtheilen, Beruf hat. Zunächst bestimmte der Vf. diesen Leitfaden zu einem Andenken für seine Zuhörer, denen er in seinen Privatgeschäften die deutsche Sprache nach einem höhern Maasstabe, als er in seinen Amtsvorträgen gebrauchen kann, vorgetragen hatte; zugleich leitete ihn aber auch bey der Ausarbeitung der Gedanke, dass es ein vergebliches Bemühen sey, „Ungeübte in den sogenannten Stil-Uebungen befestigen zu wollen, wenn nicht mit diesen schriftlichen Versuchen eine *theoretische Geschmacksbildung* verbunden wird: diese macht uns nach dem nothwendig vorauszuschickenden Grammatikal-Studium mit den allgemeinen Eigenschaften der Sprachschönheit bekannt, erörtert die verschiedenen Formen, in welche *Prosa*, *Rhetorik* und *Poesie* zerfallen, und beschäftigt sich mit der Lectüre musterhafter Schriften, welche für die Sicherheit, Gewandtheit, Mannichfaltigkeit und Schönheit im Ausdruck bey eignen Ausarbeitungen nützlich sind." — Dass es streng genommen keine sogenannte *Stilistik*, d. h. keine *an sich bestimmte Regeln* des Stils giebt — denn der Stil ist, wie *Büffon* sagt, der Mensch selber — dass sich also „blos *allgemeine Grundsätze* aufstellen lassen, die mehr als linguistische Warnungstafeln für den schwankenden und sich noch verirrenden Geschmack anzulehn sind, als dass sie mächtig genug wären, auf directe Weise einen schon von der Natur hierinnen (hierin) vernachlässigten Geiste zu dem Darstellungsvermögen eines geübten genialen Schriftstellers zu verhelfen; dass aber da die allgemeine Regel wenigstens leiten kann, wo im Innern Reichthum der Gedanken und ästhetisches Gefühl ohnehin schon vorhanden ist, und dass also eine solche Sprachkunde den geistigen Funken weckt, den Ideengang reinigt und ordnet, und auch analog auf die nach und nach zu erlangende und für das Leben so wichtige Fertigkeit, sich richtig, verständig (wahrscheinlich *verständlich*) und schön auszudrücken" — damit stimmen wir zwar aus voller Ueberzeugung ein, halten aber doch zu diesem Zwecke diesen *kurzen Leitfaden* nicht für ganz zureichend. Wir finden ihn weit weniger geeignet, den Jüngling in diese Kenntnifs erst einzuführen, wofür er zu wenig speciel ist; als den reifern und mit seinem Gegenstande schon bekanntern Verstand in diesem reichen Gebiete zu orientiren, ob wir gleich in dieser Hinsicht ihm dann wieder den entgegengesetzten Fehler vorwerfen müssen, dass er, wie z. B. § 39 u. f., wo er von der Sprachrichtigkeit handelt, zu sehr ins Specielle gehe, da er doch, nach der *Vorerinnerung*, das Grammatikalische und Mechanische der Sprache schon als bekannt voraussetzt — Zugleich müssen wir bey dieser Gelegenheit noch rügen, dass des Vfs. eigene Schreibart nicht ganz rein ist, und dass Ausdrücke und Formen in der *Vorerinnerung*, wie: *in balden*, *man wird mich benachsichtigen*, *alleine* u. ähnl. leicht ein nachtheiliges, obgleich allerdings ungerechtes Vorurtheil gegen ihn erwecken könnten. So finden wir im Werke selbst S. 2. verwahrlo*s*tes, eintre*t*tender, S. 3. *in balden*, S. 4. grei*ff*en, S. 5. in *Worte* (statt Wörtern), S. 21. hierin*n*en, auf altem deutschen Boden, S. 45. während *den* Stürmen, S. 49. zusammenhöngender, wohlgeordnetes Ganze (f. Ganzes), S. 67. ähnlich *lautende* Begriffe (wie können *Begriffe* ähnlich lauten?). S. 72. wird zu den Solöcismen gerechnet: *ich backte Brod*, welches richtiger: *ich buck Brod* heifsen müsse. Dem Vf. sollte ja aber der Unterschied zwischen dem *Transitiv* und *Intransitiv* nicht unbekannt seyn. S. 157. steht *Pompast* für *Bombast* u. dgl. m. — Das Ganze zerfällt in *zehn Abschnitte*. I. *Allgemeiner Theil* — handel in 17 Paragraphen, mit Angabe der Quellen (wie bey jedem einzelnen Gegenstande der Untersuchung), von: *Sprache*, *Sprachfähigkeit*, *Sprachentwicklung*, *periodenweise Sprachentwicklung* (in dem Kinde, welches der Vf. nach und nach zu den verschiedenen Redetheilen kommen läfst, wobey aber die merkwürdige Periode des Bewufstseyns im *Ich* übergangen ist), *Muttersprache*, *Mund Stimme*, *Sprache*, *Völkersprachen und Dialekte*, *Vorrang der Sprachen und der Dialekte unter sich*, *Verschiedenheit der Sprachen*

chen (leitet der Vf. nach der Genesis vom Thurmbau zu Babel ab), *Aehnlichkeit der Sprachen*, *cultivirte und uncultivirte Sprachen*, *lebende und todte Sprachen*, *Sprache als Maafsstab geistiger Bildung*, *Schriftsprache oder Schreibekunst*, *Entstehung derselben*, *Schreibmaterialien*, *Buchdruckerkunst*. Wir wünschten diesem Abschnitte eben so viel intensiven Gehalt, als wir Extensivität an ihm finden. — II. *Besonderer Theil*, handelt in 12 Paragraphen von den Eigenschaften und der Ausbildung der *deutschen* Sprache insbesondere, und giebt eine kurze aber reichhaltige Uebersicht ihrer verschiedenen Perioden, in welcher wir nur den Namen des wahren eigentlichen Begründers unsrer poetischen Sprache: *Klopstock*, mit Verwunderung vermissen, nicht zu erwähnen, dafs auch der Name *Voss* fehlt, der Name eines Dichters, der durch seine klassischen und genialen Uebersetzungen der Dichter des Alterthums so mächtig auf unsere Sprache (besonders auch in metrischer Hinsicht) gewirkt hat. — III. *Einleitung in die drey Hauptformen der Prosa*, *Rhetorik und Poesie*. Die Ueberschrift ist undeutlich. Der Vf. sucht in diesem Abschnitte, nachdem er die innige Verwandtschaft zwischen *Stoff* und *Form* (welche er etwas pretiös und unverständlich *Sinn* und *Gestaltung* des Sinnes nennt) bestimmt hat, aus der Eigenthümlichkeit der innern Organisation des Geistes im Individuo und aus dem Grade seiner intellectuellen und ästhetischen Bildung die verschiedenen Formen des Vortrages, die er in *Prosa*, *Rhetorik* und *Poesie* eintheilt, zu entwickeln, welche er dann in den folgenden Abschnitten genauer abhandelt. Uns dünkt die Erscheinung der drey Formen der Sprachdarstellung: der *prosaischen*, *rhetorischen* und *poetischen*, einer tiefern Begründung fähig. Nicht im Individuo, sondern in dem, was dargestellt werden soll und in dem Zwecke der Darstellung ist diese zu suchen. — IV. *Prosaische Form*. Es werden die Anforderungen an den prosaischen Stil hier aufgestellt und im Allgemeinen unter: *Technische Vollkommenheit der Sprache*, begriffen, und dazu rechnet der Vf. mit *Adelung* u. a. *Sprachrichtigkeit*, *Deutlichkeit*, *Angemessenheit*, *Vollständigkeit* und *Reinheit*. — Was er nun über jede einzelne dieser Anforderungen beybringt, geht oft zu sehr ins Specielle, da er keine Erschöpfung seines Gegenstandes bezweckte, wie sie in einer eigentlichen *Lehre des Stils* hätte statt finden müssen. Der Vf. ist nicht für einen zu strengen Purismus; Ausdrücke, wie *Congruenz*, *Celebrität*, *intelligibel* u. ähnl. möchten aber doch wohl unter die aus der deutschen Sprache *auszumerzenden* (der Vf. tadelt diefs Wort als provinziel) gehören. — V. *Eintheilung der prosaischen Formen*: die gewöhnliche in *Geschäftsstil*, *Briefstil*, *belehrenden Dialog*, *Lehrstil*, *historischen Stil*, und von jedem eine kurze und treffende Theorie. Unter den im § 62. angeführten Formen des Inhaltes ist die *beschreibende* vergessen, von welcher wir ein Muster an *Storch's Garten zu Pawlowska* haben. Wie *Matthisson* nicht Matthison, wie der Vf. immer schreibt) gerade als Muster im Briefstil angeführt wird, können wir nicht wohl reimen. Die Theorie des *belehrenden Dialogs* ist sehr unzulänglich; der Vf. scheint nur den sogenannten Sokratischen im Auge gehabt zu haben. Dafs auch in dem belehrenden Dialog die Individualität ihre Rolle spielen müsse und dafs einander entgegengesetzte oder wenigstens von einander merklich abweichende Ansichten eines Gegenstandes darin müssen durchgefochten werden, davon ist gar nichts erwähnt. Dafs bey dem *populären Lehrstil* blofs Verfasser von Jugendschriften genannt sind und nicht auch philosophische Schriftsteller, wie *Garve* u. ähnl., können wir nicht billigen. — Als Muster im *historischen Stil* würden wir sowohl *Johannes* (*von*) *Müller*, als *Schiller* nur mit Vorsicht empfehlen, auf welchen letztern sich wohl nicht ganz anwenden lafst, was der Vf. sagt: „Wohl aber wussten einige neuere Geschichtschreiber, unbeschadet der historischen Wahrheit, dem Geschichtsstil ein wahrhaft klassisches Ansehen zu geben, ohne den treuen Buchstaben der Geschichte zu verletzen, oder in schwülstige Blumenphrasen zu verfallen, wie *Joh. M.* und *Sch.* zeigen." — Eine kurze Uebersicht dessen, was in ältern Zeiten für deutsche Geschichtsdarstellung geschah, beschliefst diesen Abschnitt. — VI. *Wohlredenheit oder Rhetorik*. Hierher rechnet der Vf. die *artistische Vollendung* eines schriftstellerischen Products und rechnet zu deren Wesen: *Würde*, *Kraft und Stärke*, *Einheit im Mannichfaltigen*, *Contraste*, *Neuheit*, *Leichtigkeit und Natürlichkeit*, welche Eigenschaften er mit bündiger Kürze entwickelt und begründet. — VII. *Eintheilung der rhetorischen Formen*. Wenn der Vf. mit dem achtungswürdigen, scharfsinnigen *Schott* u. a. die *Rhetorik* in das Gebiet der *Aesthetik* verweiset, so können wir dem unmöglich beystimmen, in sofern wir nämlich *Aesthetik* als gleichbedeutend mit *Philosophie der schönen Kunst* nehmen. Die Beredtsamkeit hat eine aufserkünstlerische Tendenz, und die ganze Behandlung ihres Stoffes hängt von ganz andern Grundsätzen ab, als die Behandlung eines Stoffes der Poesie, und dieser aufserkünstlerischen Tendenz müssen sich die Künste, die sich zur äufsern Darstellung mit ihr vereinigen, wie *Declamation* und *Action*, unterwerfen. — Mit Recht trennt aber der Vf. die *rhetorische Schreibart* von der *Prosa* ihrem innern Wesen nach, und er hat ihren Unterschied auf der einen Seite von der *Prosa*, auf der andern von der *Poesie* recht gut aufgefafst. Wenn er aber (S. 128.) *Reim* und *Sylbenmaafs* für zulässig bey der geistlichen Beredtsamkeit hält, so müssen wir dem, als einer wahren Geschmacklosigkeit und Ungehörigkeit, widersprechen. Der Reim ist aber wohl nicht, wie S. 160. behauptet wird, eine deutsche Erfindung, sondern findet sich früher bey den Orientalen, und namentlich bey den Arabern, von denen er wahrscheinlich zuerst in die europäischen Sprachen eingeführt wurde. — Die kurzen Theorieen der verschiedenen Formen rhetorischer Producte sind vorzüglich gut gerathen. — VIII. *Poesie*. Nach einer allgemeinen Betrachtung, was Poesie eigentlich für den Menschen

Digitized by Google

schon bey und weder sie Namen, gab der VI. die ästhetischen Regeln: *Poetische Ansicht oder Grundsätze der Natur, der Kunst, der Kritik und der Poesie*, Leipz. 1805. 8. (Ein Auszug aus dem Vorhergehenden und Zusätze.) Wie vereinbar hier die Gebrüder Schlegel, wie die Gebrüder Humboldt, wie der VI. zum Gegensatze der *Mythologie* das moderne nennt, bitte man weiß nur *Bouterwek* und *Wachler* (in seinem Commentarius) der Mühe der scharfen Bemerkung, wie sich Beyde widersprechen.

Der VI. theilt bey der Behandlung der Aesthetik, wie Bouterwek, die Poesie in die Lehre von der Natur, die Kritik und die Art der Darstellung, wie sie in der ästhetischen Form," wenn Bouterwek gesagt hätte: Sprachdarstellung, sich mit der Poesie doch etwas schicken: und so seine Fall und etwas, die sie der sprachlichen Darstellung *gemeinschaftlich* sind. Was aber VI. diese das Wort *Poesie* darüber, *Poesie* *Poesie* *Poesie*

ohe zugeſtrömt und daher wahr ſey, was die Vorrede verſichert, daſs die Zahl der Communicanten über 23000 ſtieg, und doch viele, ohne beichten zu können, wieder nach Hauſe gehen muſsten. Unter den Rednern trat auf: 1) Hr. *Minichsdörfer*, Pfarrer zu Dachbetten, welcher allerdings den Vortheil hatte, zuerſt durch Erzählung der Veranlaſſung des Feſtes die Aufmerkſamkeit anzuziehen, und dazu auch alle Arten der Plagen aus der bibliſchen Geſchichte in Parallele ſtellte. 2) Hr. *Wilhelm Reber*, Profeſſor der Philoſ. und Mathematik in Regensburg, ſprach davon, wie ſich der Chriſt zur Zeit allgemeiner Drangſale betragen ſoll, wobey ihm vorzüglich die Erfahrungen unſerer Zeit den Eindruck verſtärken halfen. 3) Hr. *Schmidt*, Prof. der Moraltheologie und Pädagogik daſelbſt, der die Welt als ein Thränenthal, einen Schauplatz der Gottesvergeſſenheit, Thorheit und Ungerechtigkeit darſtellte, und daher ſich begnügte, wenn bey dieſem Feſte auch nur Ein verlornes Schaf gerettet würde. 4) Hr. Cooperator *Rothfiſcher*. Dieſer beantwortet die Fragen: *a*) was lehrt die hundertjährige Erfahrung über das Schickſal der Bewohner hieſiger Gegend? und *b*) was ſollen wir alſo daraus lernen? welche letztere Frage doch mit der erſtern ganz zuſammenfällt, da wir nur daraus lernen können, was ſie uns lehrt. 5) Hr. *Weinzierl*, Domprediger daſelbſt, ermunterte mit Wärme, dem Herrn zu danken mit Furcht und Zittern, um ſich vor ſeinen Strafgerichten zu verwahren. 6) Exkapuziner *Dollinger* gab etwas in dem einſt beliebten Tone ſeines Ordens zum beſten, wovon, der Seltenheit wegen, hier eine kleine Probe ſtehen mag: „Wehe euch, die ihr der Religion und ihren Geheimniſſen Hohn ſprecht und in einer höchſt gefährlichen Lauigkeit dahin wallet. Der Teufel ſteigt zu euch herab und hat groſsen Zorn, weil er weiſs, daſs er wenig Zeit habe. O! der Satan iſt geſcheiter als wir, er iſt weiſer als wir u. ſ. w." 7) Hr. *Haſelbauer*, Pfarrer zu Sallern, ermuthigt zum Glück wieder, indem er mit Ernſt und Milde zum Vertrauen zu Gott ermuntert. 8) Beſchlieſst Hr. *M.*, welcher anfing, damit, daſs er, nachdem er in der erſten Predigt denken und fühlen gelehrt habe, ſeine Zuhörer nun noch handeln lehren wolle, nämlich nach den drey ehrenvollen Titeln: als *Menſchen*, *Chriſten* und *Baiern*, wobey wir nur auf die Stufenfolge des Klimax aufmerkſam zu machen brauchen.

N. 2. iſt ebenfalls eine Ehrenpredigt, wozu Hr. *S.* ohne Zweifel beſonders erbeten wurde. Ob ſich in Ellwangen ſelbſt niemand fand, der würdig oder fähig geweſen wäre, bey einer ſolchen Veranlaſſung ihr angemeſſen zu reden, wollen wir zur Ehre der neuen Univerſität nicht glauben. Schwer ſollte es wenigſtens nicht geweſen ſeyn, ſelbſt das angegebene Thema gründlicher und zweckmäſsiger auszuführen, als Hr. *S.* hier nach ſeiner gewöhnlichen gezierten Art thut, wornach ſich in dem Prieſter ohne Tadel vereinigen müſſen Glaube und Wiſſenſchaft, Wiſſenſchaft und Gottſeligkeit, Gottſeligkeit und Thätigkeit, Thätigkeit und Zurückgezogenheit, und Zurückgezogenheit und Geſelligkeit. Daſs dieſe Leiter noch um mehrere Sproſſen hätte vergröſsert werden können und ſollen, ſieht ſogleich jeder ſelbſt.

Der Vf. von N. 3. zeigt warmen Eifer für die Sache des Vaterlandes, der, durch religiöſe Anſichten erhöht, gewiſs auch ſeinen Zuhörern ſich kräftig mittheilte.

PHILOSOPHIE.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Die einzig wahre Philoſophie, nachgewieſen in den Werken des A. L. Seneka.* Von *Joſeph Weber*, Prof. zu Dillingen u. ſ. w. 1807. XXXII u. 359 S. 8.

Auszüge aus dem Seneka, lateiniſch und mit deutſcher Ueberſetzung abgedruckt, unter gewiſſe Ueberſchriften geordnet. Der Titel paſst nicht für den Inhalt; man dürfte dadurch verleitet werden, irgend eine zuſammenhängende Unterſuchung über die Principien menſchlicher Erkenntniſs zu erwarten. Dagegen erklärt der Vf. in der Vorrede, er meyne unter einzig wahrer Philoſophie nichts anders als das Streben des Menſchen nach Weisheit, welche ſey eine Vollendung des Menſchen, dieſe aber Wiſſenſchaft und Tugend in ihrer Vereinigung, die Wahrheit. Wogegen gewiſs nichts zu erinnern, nur daſs es eben auf die Inhaltsbeſtimmung und Begründung der Wiſſenſchaft und Tugend in unſrer Erkenntniſs ankommt, worüber die Philoſophen in ihren Anſichten von einander abweichen. Der Vf. ſcheint nach S. XV. dem Alles in Allem gewogen, nennt auch Gott die allgemeine Vernunft S. XVIII. und leitet daraus ein heiliges Leben ab. Wenn auch dieſer ſpeculativen Anſicht nicht beyzuſtimmen wäre, verdient doch der gute Wille des Vfs. Achtung, und er beſtimmt ſeine Sammlung vorzüglich jungen Studirenden, von denen ſie allerdings als ein Florilegium aus Seneka und Uebungsbuch im Lateiniſchen mit Nutzen geleſen werden kann. Die Ueberſchriften, unter denen die Sentenzen des Seneka (beſonders aus ſeinen Briefen genommen) geordnet ſind, lauten: I. Die Philoſophie, ihrer Beſtimmung nach und in ihrer Vortrefflichkeit. II. Die Philoſophie von der Natur, vom Menſchen und von Gott, dann von den allgemeinen Verhältniſſen des Menſchen zu der Natur, zu den Mitmenſchen und zu Gott. III. Die Philoſophie im Leben des Weiſen. — Man wird gern dem Vf. beyſtimmen, daſs die Schriften des Seneka gehaltreich, erhebend und ſtärkend ſeyen. Der deutſche Stil des Vfs. iſt nicht rein, er braucht z. B. das Wort *Befähigung* u. ſ. w.; die Ueberſetzung iſt nicht immer edel. So iſt z. B. die Stelle: *In homine — nil ad rem pertinet, — a quam multis ſalutetur, quam pretioſo incumbat lecto*, folgendergeſtalt verdeutſcht: „Bey dem Menſchen kommt es nicht darauf an — von wie Vielen ihm hofirt werde, auf welch prächtigem Bettlager er ſich niederlaſſe u. ſ. w." S. 18.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

May 1816.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LÜNEBURG, b. Herold u. Wahlstab: *Glaube, Liebe, Hoffnung.* Ein Handbuch für junge Freunde und Freundinnen Jesu (Schüler und Schülerinnen Jesu), von *Joh. Heinrich Bernh. Dräsecke.* 1813. XII u. 100 S. gr. 8. Mit 1 Kpfr. (16 Gr.) *Zweyte* durchaus verbesserte Auflage. 1814. XII 130 S. Mit einem Titelkupfer (demselben, das eine Zugabe der ersten Ausgabe war). (Schreibp. 16 Gr., Druckpap. 12 Gr.) *Dritte*, von neuem durchgesehene, Auflage. 1815. XIV u. 130 S. Mit einem Titelkupfer (demselben; es sind aber von der Platte schon zu viel Abdrücke gezogen). (Ord. Pap. 8 Gr. Weiss Druckp. 12 Gr. Holländ. Pap. 16 Gr.)

Die *erste* Ausgabe dieses Leitfadens zum Confirmationsunterrichte ist einer Tochter des Vfs. gewidmet, die mit einigen andern Schülerinnen nach diesem Handbuche in die christliche Religionslehre eingeführt wurde; nach Verfluss eines Jahrs war diese starke Auflage, und ein Jahr später die zweyte eben so starke, die um 30 Seiten vermehrt erschien, abgesetzt, die Seitenzahl der dritten ist bis auf eine kleine Vorrede zu derselben, die ihr eigen ist, der der zweyten gleich. Der Grund zu dieser Geistesarbeit ward jedoch schon vor etwa zwanzig Jahren gelegt, als der Vf. sein erstes Amt antrat, und durch viele Verwandlungen erhielt sie nach und nach die Gestalt, die ihr jetzt gegeben ist. Die christliche Lehre wird, wie schon der Titel der Schrift andeutet, in *Glaube, Liebe* und *Hoffnung* zusammengefasst, und die *Erkenntnisse* des Christen werden mit dessen *Gesinnungen* und *Verhalten*, in einander verschmolzen, aufgestellt. Um diese Aufgabe zu lösen, bringt der Vf. nach einigen vorbereitenden Betrachtungen den Inbegriff des Christenthums unter folgende sieben Abschnitte: 1) *Ich bin ein Mensch.* 2) *Es ist ein Gott.* (Warum nicht lieber: Ich glaube an einen Gott, und dann unter dieser Rubrik die Rechtfertigung dieses Glaubens?) 3) *Ich kenne ihn.* (Rec. würde sagen: *Wie* ich mir Gott zu denken mich verpflichtet glaube, oder: *Wie* ich als *Christ* von Gott denken *soll.*) 4) *Ich soll ihn lieben.* 5) *Ohne* (diese) *Liebe wäre ich* (sittlich) *todt.* 6) *Gott will, dass ich lebe.* 7) *Ich bin unsterblich.* (Ich werde leben, ich werde fortdauern.) Dass sich nun die *ganze* christliche Lehre in diese sieben Fächer vertheilen liesse, wäre wegen der Einfachheit des Plans, und weil die Ueberschriften das Gemüth der Katechumenen anziehen, allerdings wünschenswerth; allein ohne Zwang wird man damit kaum zu Stande kommen, und auch der Vf. sah sich genöthigt, in verschiedene der sieben Abschnitte Mehreres hineinzulegen, was sich nicht unter die Ueberschriften derselben bringen lässt. Er wollte z. B. einen kurzen Inbegriff der biblischen Geschichte mittheilen, das Nöthigste in Ansehung der biblischen Bücher anführen, ja sogar die vornehmsten Puncte aus der Geschichte der christlichen Kirche bis auf unsre Zeiten andeuten, und dieser Theil des Leitfadens ward in der *zweyten* und *dritten* Ausgabe des Büchleins noch sehr erweitert. Wo konnte er aber, wenn er bey seinen Rubriken blieb, diesen Stoff schicklich unterbringen? Das war schwer zu sagen. Hr. *Dr.* schaltete diese Notizen in den *zweyten* Abschnitt ein, wo sie freylich niemand erwartet haben würde; derselbe Fall würde aber auch eingetreten seyn, wenn sie anderwärts wären eingerückt worden. Die Pflichten, die wir gegen den Nächsten und gegen uns selbst zu beobachten haben, werden an die Pflichten gegen Gott angeknüpft, was eher anging, da man jene auch aus der *Liebe gegen Gott* ableiten kann, obgleich die Bibel die Liebe gegen *Gott* und die Liebe gegen den *Nächsten* nach dem Maalsstabe der *Selbstliebe* bestimmt unterscheidet. Rec. kann indessen wohl begreifen, wie der Vf. dazu kam, die ganze christliche Lehre in *Glauben, Liebe und Hoffnung* zusammenzufassen; er wollte wahrscheinlich darauf hinwinken, dass es bey dem Christenthum nicht auf ein blosses geschichtliches *Wissen*, sondern auf die *Gesinnungen* ankomme, die durch jene Worte bezeichnet werden; auch hat der ganze Unterricht offenbar diese wohlthätige Tendenz; allein da die *Lehre* und die *Frucht der Lehre* immer logisch zu unterscheiden sind, und es bey dem Religionsunterrichte immer zugleich auf *Unterweisung, Belehrung, Entwicklung von Begriffen, Mittheilung von Kenntnissen* angesehen werden soll, was auch der Vf. selbst anerkennt, so bleibt das Gefäss zu klein, in welches er den ganzen Inbegriff der christlichen Lehre zusammenzudrängen versuchte. Was in der Vorrede zu der ersten Ausgabe in Ansehung der Forderungen gesagt ist, welche der Vf. bey seinen christlichen Unterhaltungen mit der Jugend an sich selbst gemacht hat, zeugt von der ernstlichen Vorbereitung dieses Lehrers auf diesen Theil seiner Amtsarbeiten; auch ist es unverkennbar, dass er

mit grofsem Fleifs an dieſem Handbuche gearbeitet hat und immer noch daran feilt. Dafs aber ein grofser Theil der Paragraphen, aus welchen dieſe Schrift beſteht, in Jamben geſetzt iſt, will dem Rec. nicht einleuchten. Gegen die bilderreiche Sprache, die in derſelben herrſcht, hat er zwar im Allgemeinen gar nichts, und er giebt dem Vf. gern zu, dafs eine lange Erfahrung ihm die Angemeſſenheit derſelben für das jugendliche Alter bewieſen habe; allein dafs der gröfsere Theil dieſes Katechismus, und doch nicht der ganze Katechismus, in Jamben geſchrieben iſt, das ſtofst gegen die edle Einfalt an, die Rec. an einem ſolchen Leitfaden liebt, der darum an Reichhaltigkeit des Inhalts nichts einzubüfsen braucht, und giebt demſelben etwas Geſuchtes, etwas Koſtbares, womit er ſich nicht gut vertragen kann; er geſteht deſswegen frey, dafs, wenn ihm Vollmacht über dieſe Schrift gegeben wäre, er unbarmherzig genug ſeyn würde, die Sylbenmaafse, in denen der Vf. oft ſpricht, gänzlich zu zerſtören und eine gute Proſa aus dem Buche zu machen, wobey es nach ſeiner Ueberzeugung nichts verlieren, aber viel gewinnen würde. Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen ſey es dem Rec. noch erlaubt, über Einzelnes in dieſer Schrift einige Erinnerungen zu machen. Die *vorbereitenden* Betrachtungen S. 3. 4. ſind gut gerathen; nur würde Rec. da, wo von dem Ebenmaafse der Theile des menſchlichen Körpers, von der Beweglichkeit der Glieder und was dahin einſchlägt, die Rede iſt, ſagen: dieſs verſetzt mich in *Erſtaunen*, ſtatt: es verſenkt mich in *Rührung*. S. 7. heifst es: „Ich billige mein Streben, wenn es gut iſt; ich tadle es *im Gegentheil*. Es ſollte heifsen: *im entgegengeſetzten Falle*. Das *Gewiſſen* iſt auch von dem *ſittlichen Gefühle* zu unterſcheiden, welches die freyen menſchlichen Handlungen überhaupt in Abſicht auf ihren ſittlichen Werth oder Unwerth beurtheilt. Nach S. 8. giebt es Krankheiten, in welchen der innere Menſch ſich auffallend verjüngt und erhebt, während der äufsere abnimmt. Ohne Zweifel verhält es ſich ſo in Krankheiten, welche das Gehirn zuletzt angreifen, wie in der Auszehrung; allein dagegen findet dieſs in vielen andern Krankheiten keineswegs Statt; Rec. möchte alſo darauf nicht zu viel bauen. S. 9. unten heifst es ſtatt: „Ich ſehe (in meiner überſinnlichen Natur) *eine unabläſſige Vollendung*," beſtimmter: „ein unabläſſiges *Streben* nach Vollendung." S. 10. wird von den erſten Menſchen geſagt: „*Ihr ganzes Leben* war vor Gottes Angeſicht." Nach der Geneſis verhält ſich dieſs anders. S. 14. Nach dem Exodus führte nicht Moſe, ſondern der das ausziehende Volk anführende Gott die Verfolger deſſelben in den Untergang. Dafs Moſe *ohne alle menſchliche Beyhülfe* die Hinderniſſe ſeiner Unternehmung verrichtet habe, iſt zu viel behauptet, weil es ſich nicht erweiſen läfst; man kann dieſe Beſtimmung füglich weglaſſen. S. 20. wird mit Beziehung auf Matth. V. 17. geſagt: „Jeſus kam nicht, aufzulöſen, was ewig gültig iſt." Mit dieſem Satze hat es ſeine Richtigkeit; nur ſagt wohl jene Stelle nur, es ſey jetzt noch nicht um Einführung einer ganz neue Verfaſſung zu thun. Statt: „*er warb um* die Aufmerkſamkeit des Volks," ſagt man beſſer: er zog die Aufmerkſamkeit des Volks auf ſich. S. 23. mag man poetiſch allenfalls wohl ſagen: die *lebloſe Natur trauerte* bey Jeſu Tode; aber in einem ordentlichen Unterrichte drückt man ſich beſſer anders aus. Richtig wird S. 25. bemerkt, dafs man ſich von den Einſichten und Tugenden der erſten Chriſten leicht *zu hohe* Begriffe mache. S. 26. Die Apokalypſe ſchildert *den* endlichen Sieg (nicht *die* Siege) des Chriſtenthums über deſſen Widerſacher. Etwas zu redneriſch heifst es: „Nicht der Menſch redet in den Schriften des N. T." Dieſs nimmt die Jugend nicht ſo, wie der Lehrer es nimmt, der um ſo mehr ſich der Präciſion in ſeinen Ausdrücken befleifsigen ſoll, da der Schüler den Unterricht immer weniger ſcharf auffaſst, als er gegeben wird. Worauf mag es wohl gehen, wenn von dem Apoſtel Johannes geſagt wird, er ſey in ſeinem hohen Alter furchtbaren Auftritten nicht entgangen, da der Vf. die Sagen von den Martern, mit denen man ihn vergebens zu tödten verſucht habe, vermuthlich nicht annimmt? S. 28. heifst es gut: „Abweichungen in Lehre und Sitte hatten von jeher Statt gefunden und ſind bey der Verſchiedenheit der Menſchen unvermeidlich, zur Verklärung der Wahrheit nothwendig, und, mit dem Geiſte der Liebe behandelt, wohlthätig." Von der Brüdergemeinde konnte S. 38. immerhin die gute Seite gezeigt werden; nur hätte es auch nicht geſchadet, mit einigen Worten zu bemerken, was gegen ſie mit Grund ſich erinnern laſſe. In Anſehung der griechiſchen Kirche iſt etwas zu berichtigen: Ihren Prieſtern iſt die Ehe zwar Einmal erlaubt; allein die Mönche, aus denen das Perſonale der höhern Geiſtlichkeit gewählt wird, leben eben ſo, wie die katholiſchen Geiſtlichen, im Cölibat. Zu myſtiſch iſt es S. 50. ausgedrückt, wenn es von dem Verlangen nach Gott heifst: „*Nicht Haben und Genieſsen; ein Geben, Schaffen, Werden iſt ſein Weſen.*" Und S. 51. „Nur Eins erſcheint mir ſchrecklich: Gott verlieren. Dieſer *Furcht* kann mich die *Liebe* nicht entreifsen; *ſie eben lehrt ſie mich.* Wer noch nicht reif für ſolche Sorgen ward, *der zittre, bis er lieben lernt!*" Eignen ſich wohl ſolche Stellen für einen Leitfaden für Confirmanden, für Kinder in Chriſto? S. 52. ſagt der, als Gott liebend, redend Eingeführte: „*Reich* möcht' ichs Gott vergelten." (*Reichlich* müfste es heifsen.) S. 57. ſagt derſelbe: Ich wähle mir einen Beruf in der Geſellſchaft, nicht nach zufälligen Beſtimmungen durch Ausſicht, Gönner und Familie, ... nur dafs er für mich paſſe, Gott verherrliche und Menſchen nütze. Das Letztere: der Nutzen für andre, ſoll allerdings Hauptbeſtimmungsgrund ſeyn; doch darf jenes auch mitbeſtimmend ſeyn, und kann es ohne Sünde. Ueber die Lehre von der Verſöhnung hat ſich der Vf. eben ſo, wie in ſeinen Predigten über die letzten Schickſale Jeſu, erklärt. Nach ihm iſt der Menſch Gott ein Opfer ſchuldig; er vermag es aber nicht zu leiſten; Chriſtus

ſtus brachte dieſs Opfer für die Menſchheit dar, und Gott nahm das Opfer an. Ein anderes Opfer, heifst es S. 101., kann ich nicht begreifen. Allein kann wohl der Vf. dieſs Opfer, dieſe Genugthuung begreifen? „Nicht Opfer, ſagt er S. 100., wie der Wahn ſie einſt gebracht, bereiten mir das Heil. *Entwachſen iſt die Welt ſo eitler Sitte.*" Allein in ſeine Opferlehre iſt doch auch noch nicht genug Licht gebracht. Von der Stiftung des heiligen Mahles heifst es S. 114.: Er ladet ſeine Treuen feyerlich ein zum *Genuſſe ſeines Leibes und Blutes.* Dieſen Ausdruck gebrauchte jedoch Jeſus nicht, ob er gleich ſprach: *Seht da meinen Leib*, wie er gebrochen wird; *ſeht da mein Blut*, wie es vergoſſen wird. Er ſagte vielmehr bey einer andern Gelegenheit: Der *Geiſt* iſt das Belebende. Unſchuldig iſt der Glaube an Schutzengel; doch möchte Rec. denſelben nicht als ein eigentliches chriſtliches Dogma aufſtellen, und den Jünger Jeſu geradezu ſagen laſſen: „Eine Wache himmliſcher Engel umgiebt mein Leben *und weicht in keiner Noth von meiner Seite.*" An die Fortdauer *nach dem Tode will der Vf. nicht darum geglaubt wiſſen, weil*, wie man etwa vorausſetze, ſich oft hienieden ein Miſsverhältniſs zwiſchen dem Verhalten des Menſchen und ſeinem Schickſale zeige. „Ich traue, heifst es, zu kindlich meinem Gott, als dafs ich fürchten ſollte, es geſchehe einem einzigen Weſen Unrecht." Der Vf. hat aber hier nicht an die *unverſchuldeten Leiden* mancher Menſchen gedacht, z. B. ſolcher, die mit einem ſiechen Körper auf die Welt kamen, und deren Leben eine lange Reihe vieljähriger, täglich ſich erneuernder körperlichen Leiden war, von denen ſie nur nach unſäglichen Schmerzen endlich durch den Tod befreyt wurden. Was konnten dieſe Menſchen verſchuldet haben, dafs ihnen ihr Leben auf Erden zur täglichen Quaal ward? Nur der Glaube, dafs ihnen in einem zukünftigen Lebenszuſtande ihr unverſchuldetes Leiden werde vergütet werden, kann uns über die Härte ihres Schickſals beruhigen. — So ſtiefs Rec. noch hier und da in dieſer Schrift an. Indem er aber darauf hinweiſt, erkennt er zugleich den reinen ſittlich-religiöſen Geiſt derſelben mit Auszeichnung an, und wenn er Kinder hätte, die noch eines Religionsunterrichts bedürften, und denen er ſelbſt nicht in der Lage wäre denſelben zu ertheilen, ſo würde er ſie dem Vf. zu dieſem Zwecke mit vollem Zutrauen anvertrauen: denn er wäre überzeugt, dafs ſie durch ihn zu ſittlich guten und wahrhaft religiöſen Menſchen würden gebildet werden. Nur Eine Stelle ſtehe noch hier, welche dem Leſer die tiefeindringende Religioſität ihres würdigen Vfs. fühlbar machen kann. Indem er S. 116. zu einer ernſten Selbſtprüfung vor dem Genuſſe des heil. Mahls Anleitung giebt, frägt er gleichſam den Leſer: „Weifst du dich frey von dem Unglauben, dem nichts wahr iſt? Von der Stumpfheit, die den Himmelsruf nicht verſteht? Von der Felſenhärte, die der Sonnenſtrahl der Erbarmung nicht ſchmelzen kann? Von dem Wahnſinn, der mit der Sünde Geſpötte treibt? Von der Verkehrtheit, die das Heiligſte miſsbraucht? — Und kennſt du eben ſo wenig die Lüſternheit, die nur nach Genufs frägt? Den Leichtſinn, der des Lebens Ernſt nicht faſst? Die Unachtſamkeit, die ſich durch Nichtiges zerſtreut? Die Wahrheitsſcheu, die ihr eignes Innere fürchtet? — Und wenn du dich und deine Pflicht begriffen haſt, klagt dich weder die Trägheit an, die vor Anſtrengungen zurückweicht, noch die Unentſchloſſenheit, die das Werk verſchiebt? Weder der Wankelmuth, der im Streben erlahmt (Kein edler Ausdruck!), noch der Kleinmuth, der am Gelingen verzweifelt? Weder die Sicherheit, die auf ſich ſelbſt trotzt, noch die Gleichgültigkeit, die ſich mit fremdem Beyſpiel entſchuldigt? Weder der Dünkel, der Rath und Lehre verſchmäht, noch der Stolz, der ſich gerecht glaubt, weil er andre verdammen kann?" Schon die Anrede an den Jüngling und an die Jungfrau in der Einleitung der Schrift gewinnt dem Vf. das Zutrauen jedes Leſers von Gefühl. Ueber die Auswahl der angeführten bibliſchen Stellen giebt die Vorrede zur *erſten* Ausgabe die nöthige Auskunft.

ALTE SPRACHKUNDE.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp: *Helfr. Bernhard Wenck's lateiniſche Grammatik für Schulen. Zweyter* Band, welcher die Verskunſt und Orthographie nebſt Anhange enthält. *Siebente* Auflage, durchaus umgearbeitet von *Georg Friedrich Grotefend*, Dr. und Prof. 1816. 8. (15 Gr.)

Den *erſten* Band dieſer neuen Umarbeitung der Wenckiſchen Grammatrk durch Hrn. *Grotefend* haben wir bereits früher in dieſen Blättern (A. L. Z. 1815. Nr. 64.) mit gebührendem Lobe angezeigt. Dieſer *zweyte* Band, welcher ſich genau an den erſten anſchliefst und erſt mit ihm zuſammen ein vollſtändiges Ganze bildet, umfaſst alle die Materialien, Hülfskenntniſſe und Gegenſtände, die, obſchon zu einem gründlichen lat. Sprachſtudium unumgänglich nöthig, doch in den bisherigen lat. Schulgrammatiken entweder gar nicht oder doch nur kurz und oberflächlich abgehandelt wurden. Dafs Hr. *Gr.* bey der grofsen Mannichfaltigkeit der hier abgehandelten Gegenſtände nicht immer eigne Reſultate und Anſichten geben konnte, ſondern ſich meiſt darauf beſchränken muſste, das Brauchbarſte aus den bekannten gröfseren Werken kurz zuſammenzuſtellen, wird niemanden befremden; doch wird man dann die Aeuſserung in der Vorrede: „dafs der Inhalt dieſes zweyten Bandes *faſt ganz ſein Eigenthum* zu nennen ſey," dahin modificiren müſſen, dafs *Wenck* für dieſen Theil der Grammatik nur wenig vorgearbeitet habe.

Wir gehen die einzelnen Abſchnitte dieſes zweyten Bandes der Reihe nach durch.

Allgemeine Vorerinnerungen über Begriff und Weſen der lateiniſchen Verskunſt. Erſter Abſchnitt. Nachdem der Vf. die allgemeinen Grundregeln der lat.

Digitized by Google

lat. Profodik aufgeſtellt hat, geht er zu den beſondern über mit Hinſicht auf Etymologie und Analogie, entwickelt ſodann die Regeln von der Quantität der End- und Mittelſylben, mit genauer Aufzählung der einzelnen Ausnahmen, und ſchlieſst mit einem Hinblick auf den Accent. Alles iſt hier weit gründlicher, vollſtändiger und deutlicher dargeſtellt, als in den gewöhnlichen lat. Schulgrammatiken; der Vf. hat, wie Rec. durch eine ſorgfältige Vergleichung fand, zu dieſem Abſchnitt beſonders die reichen und fleiſsigen Sammlungen des wackern *Seyfert* benutzt, (ſ. E. I. A. Seyferts auf Geſch. und Kritik gegründete lateiniſche Sprachlehre. 4ter Theil. S. 303 - 435.) — *Zweyter Abſchnitt. Grundlehren der Rhythmik.* Vom lat. Versbau und den Versfüſsen, von der Scanſion und den metriſchen Freyheiten, von der rhythmiſchen Malerey und von allerley Künſteleyen im Versbau. — Alles ſehr klar und deutlich entwickelt. *Dritter Abſchnitt. Grundlehren der latein. Metrik.* Von den Versgattungen des trochäiſchen und daktyliſchen Grundrhythmus. — Der Vf. folgt durchaus *Hermann*, und wer des letztern Schriften über Metrik (ſ. *Hermann de metris.* Ebendaſ. Handbuch der Metrik, Leipz. 1799.) geleſen hat, wird in dem vorliegenden Buche nichts Neues finden. Allein unſerm Vf. gebührt das Lob, das hermanniſche Syſtem hier in eine populäre und für den Schüler faſslichere Ueberſicht gebracht zu haben; auch rechnet er nicht, wie Hermann, die choriambiſchen Verſe zum daktyliſchen, ſondern zum trochäiſchen Grundrhythmus. — Sodann folgt in mehreren Kapiteln eine recht gute Ueberſicht der Versarten der einzelnen lat. Dichter. Daſs Hermann hier fleiſsig benutzt iſt, verſteht ſich von ſelbſt. — Das Metrum des Plautus iſt (offenbar wegen Mangel an Vorarbeiten) mit Stillſchweigen übergangen; dagegen ſpricht der Vf. von den Versarten 1) des Terentius (ganz entlehnt aus *Bentley de metris Terentianis)*; 2) des Catullus; 3) von Hexameter und Pentameter des Virgilius und Ovidius; 4) von den Versarten des Horatius; 5) des Tragikers Seneka; 6) des Martialis und Auſonius; 7) des Boethius.

So umfaſst denn nun alſo die erſte Abtheilung des Buches Alles, was zur latein. Verskunſt gehört. Wir kommen nun zur *zweyten Abtheilung* des Ganzen, welche von der lat. *Orthographie* handelt. Im Allgemeinen müſſen wir gleich vornherein bemerken, daſs der Vf. in dieſer zweyten Abtheilung vorzüglich die ſchätzbaren Sammlungen und Vorarbeiten Seyfert's (ſ. deſſen lat. Sprachlehre. 1r Th.) benutzt hat. — *Allgemeine Vorerinnerungen über den Begriff der Orthographie. Erſter* Abſchnitt. Vom Gebrauche der lat. Buchſtaben, dem älteſten lat. Alphabet, den ältern und ſpätern Wortabkürzungen; von der Sylbentrennung; von der Rechtſchreibung ganzer Wörter (ſehr ſchätzbare und ausführliche Erörterungen über Schreibart und Ausſprache der alten Römer, wenn gleich nichts Neues enthaltend). *Zweyter* Abſchnitt. Die lateiniſche Interpunctionslehre. Die Entſtehung der gewöhnlichen Interpunctions- und grammatiſchen Zeichen wird geſchichtlich und logiſch dargethan.

Anhang. 1) *Von der Conſtruction und Inverſion.* Die ganze Lehre von der Stellung und Behandlung der Sätze iſt hier zwar nur kurz, aber doch ſehr klar und beſtimmt abgefaſst. Beſonders gefielen uns S. 204. in der Note die goldenen Worte des Vfs.: „Es ſoll dieſe Grammatik nicht dem verderblichen Zeitgeiſte fröhnen, welcher Lehrern und Schülern alle Mühe des Selbſtdenkens zu erſparen ſucht, und ſich, wie *Käſtner* ſagt, zu den Kindern hinabkauert, ſtatt ihnen nur ſo die Hand zu bieten, daſs der Knabe zum Manne hinan ſich ſtrecke." — 2) *Ueber die lat. Benennung gebrochener Zahlen.* Das Wiſſenswürdigſte iſt hier in der Kürze zuſammengeſtellt. — 3) *Ueber die römiſche Berechnung der Geldſummen.* Ein recht guter Abſchnitt, gröſstentheils ausgezogen aus dem Programm des Dr. *Matthiä:* Ueberſicht des röm. und griech. Maaſs-, Gewicht- und Münzweſens, Frankfurt a. M. 1809., und aus andern bekannten Werken. 4) *Vom römiſchen Kalender.* 5) *Von der römiſchen Zeitrechnung überhaupt.* Ueber die älteſte Stunden- und Tageseintheilung, desgleichen über die Jahresrechnung der Römer. Zur Vollſtändigkeit hat der Vf. das Verzeichniſs der röm. Könige und der geſammten röm. Conſuln nach ihrer chronologiſchen Folge (aus den *Faſtis conſularibus* von Almeloveen) abdrucken laſſen. Was aufserdem noch über den Anfang des conſulariſchen Jahres und über die Methode geſagt wird, nach der man die Jahre Roms auf Olympiaden oder auf Jahre Chriſti reduciren könne, iſt entlehnt aus des verſtorbenen *Bredow's Unterſuchungen über einzelne Gegenſtände der alten Geſchichte, Geographie und Chronologie* (Altona 1800.). Rec. hätte blofs noch gewünſcht, daſs der Vf. bey dem Abſchnitte über den röm. Kalender und die röm. Zeitrechnung auch noch die ſcharfſinnigen Unterſuchungen benutzt hätte, die neuerdings von *Niebuhr* angeſtellt worden (ſ. Röm. Geſch. von *B. G. Niebuhr.* Berlin 1811. 1r Th. S. 168 ff., desgl. S. 183 — 206.). — 6) *Aelteſte Sprachproben der Römer.* Es iſt davon folgendes hier aufgenommen: Lied der Arvaliſchen Brüder (nebſt beygefügtem Commentar), einige alte Geſetze der Könige, die Geſetze der 12 Tafeln, die Duilliſche Inſchrift auf der *Columna roſtrata*, Grabſchriften der Scipionen. 7) *Einige Denkverſe* (die bekannten, den meiſten Grammatiken angehängten *verſus memoriales)*.

Zuletzt folgt ein vierfaches Regiſter, nämlich: *a*) Allgemeines Regiſter; *b*) profodiſches Regiſter; *c*) Regiſter zur Orthographie; *d*) alphabetiſches Regiſter zum Conſulnverzeichniſs.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LÜNEBURG, b. Herold u. Wahlſtab: *Predigten über die letzten Schickſale unſers Herrn. Nach Anleitung des Evangeliums Matthäi.* Im Winter und Frühlinge des Jahrs 1815. zu St. Ansgarii in Bremen gehalten von *Joh. Heinr. Bernh. Dräſecke.* 1816. XV u. 500 S. 8. (2 Thlr.)

In dieſer Sammlung von Predigten ſprachen den Rec. die über die *Leidensgeſchichte* Jeſu am meiſten an; ſie machen die Hälfte der Sammlung aus; doch ſey es dem Rec. erlaubt, ein wenig in das Einzelne dieſer geiſtreichen Bearbeitung eines ſo reichhaltigen hiſtoriſchen Stoffs hineinzugehen. Vortrefflich iſt die Einleitung in die erſte Predigt, welche die verſchiedenen Klaſſen der Zuhörer ins Auge faſst. Der Vf. macht auf die vielen Contraſte in der Leidensgeſchichte Jeſu aufmerkſam; er hat zwar hierin ſchon viele Vorgänger gehabt; allein immer zeichnet ſich noch ſeine Darſtellung durch mehrere feine Bemerkungen aus. Doch hätte Rec. die Frau *zu Bethanien*, welche ein Glas mit köſtlichem Waſſer über das Haupt des Göttlichen ausgoſs, nimmermehr eine „fromme Schwärmerin" genannt; dieſe Benennung paſst auch nicht zu des Vfs. eigner Vorſtellung: denn nach ihm ſelbſt that die Frau „das Sittlichſchöne." Die Schilderung der Bangigkeit der Jünger bey der Ankündigung des Verräthers und die darüber gemachten pſychologiſchen und ſittlichen Reflexionen zeigen den Kenner des menſchlichen Herzens, und ſind ſehr geſchickt, das ſittliche Gefühl zu ſchärfen, und dem Gemüthe die Wachſamkeit auf ſich ſelbſt dringend nahe zulegen. Wie vortrefflich iſt folgende Stelle: „Auch das, was der Menſch (jetzt) verabſcheut, kann er (in der Folge) thun (wenn er ſich nicht ſtets bewacht); zu Verirrungen, denen er jetzt) flucht, kann er hingeriſſen werden; bis zu Miſſethaten, die ſeine Unſchuld früher dem Namen nach nicht kannte, kann er hinab ſinken, langſam, zuweilen auch hinabſtürzen, plötzlich, unvermuthet. Nein, es entſcheidet nichts, unbeſiegter Tugendfreund, dafs dir noch immer kein Preis geboten ward, für welchen du dich hätteſt hingeben mögen zu einer offenbar pflichtwidrigen That? Kann dir nicht die Zukunft Anerbietungen aufgehoben haben, die dich dennoch wankend machen? Kann ſie nicht Anſtriche erfinden, durch die du dennoch getäuſcht wirſt? Kann ſie mit dem gleiſſenden Solde nicht in einem Augenblicke zu dir treten, wo du weniger achtſam biſt, oder weniger ſcharfſichtig? Nur der Menſch, dem Gott wahrhaftig alles in allem iſt, und der aus dieſem Charakter ſeines innern Lebens in keinem einzelnen Zeitpunkte mehr hinwegtreten (heraustreten) kann, nur er hat keinen Preis, für den er ſich weggeben möchte (würde). Haſt du nun dieſe reine Höhe erklommen, und athmeſt frey ihre überirdiſche Luft ein?" Den Verräther *Judas*, bey welchem die dritte Predigt verweilt, hat ſich Rec. ſchon ſeit längerer Zeit eben ſo gedacht; es ſtieg ihm nur beym Leſen der Zweifel auf, ob denn in dieſem Falle die That des Unſeligen ſo namenlos nichtswürdig wäre, daſs es ſich begreifen lieſse, wie Jeſus ſagen konnte: Es wäre ihm beſſer, dieſer Menſch wäre nie geboren worden. In der Predigt über *Petrus* heifst es S. 94. „Eine andre Beſchaffenheit unſers Körpers, eine andre uns umgebende Natur, eine andre Reihe von Schickſalen, ein anderer Zuſammenhang geſellſchaftlicher Verhältniſſe, ein andrer Beruf, eine andre Familie, eine andre Stufe des Alters, ein andrer Geiſt der Zeit, alles dieſes macht andre Eindrücke und kann uns beſſern oder verſchlimmern." In einer frühern Predigt heifst es dagegen: „Bey einer ſolchen Anſicht hört alle Freyheit und Selbſtſtändigkeit auf, und folglich auch alle Sittlichkeit. Inzwiſchen dringt ſich die Wahrheit von jenem ebenfalls auf; deſswegen ſagte Rec. ſchon längſt: die eine Bemerkung ſollte jeder gegen ſich ſelbſt kehren, um ein ſtrenges Gericht über ſich ſelbſt zu halten; die andre gegen den Nächſten, um ihn milder und ſchonender zu beurtheilen. In der Predigt über die Stärkung Jeſu durch einen Engel kann ſich Rec. die Vorſtellung, daſs dem Frommen oft Engel Dienſte leiſten, als verſinnlichendes Bild göttlicher Hülfe ſehr wohl gefallen laſſen, und es macht ihm überhaupt Vergnügen, wenn ein gebildeter Religionslehrer von ſolchen Gegenſtänden ſo zu reden weifs, daſs auf der einen Seite der gröſsere Theil des Volks ſeine Rechnung dabey findet, auf der andern der denkende Kopf ſich damit vertragen kann, weil es ſich in ſeine Sprache überſetzen läſst. Wenn übrigens der Vf. S. 109. ſagt: „Ihr zeiget (weiſet) auf die Naturkräfte hin, aus deren Wirkſamkeit der Seegen für Euch ſich entwickelte; habt Ihr denn aber vergeſſen, daſs Gott ſeine Engel zu Winden, und ſeine Diener zu Feuerflammen macht?" ſo iſt damit nichts geſagt; denn das Subject in der Stelle, worauf er anſpielt, ſind die Winde und Blitze, alſo Naturkräfte, und Engel und Diener ſind das Prädicat; man müſste alſo überſetzen: Winde ſind ſeine Boten, Blitze ſeine Diener. Und wenn

wenn es S. 110. heifst: „Es giebt Lagen, wo alles Sichtbare fich gegen uns verfchworen zu haben fcheint.... Woher kam da unfre Hülfe?" fo würden Unzählige antworten: von Gott; damit wäre aber dem Vf. nicht gedient, weil er verlangte, dafs man antwortete: von den Engeln. In der folgenden Predigt wird in die Worte Joh. XIII. 30.: *Und es war Nacht* — eine Emphafe gelegt, die Rec. nicht darin finden kann. „Der Erzähler, heifst es, *von Schauern ergriffen, faßt fein ganzes Gefühl* in den Beyfatz: *und es war Nacht;* Jefus hingegen verkündigt, gerade nun gehe feine Sonne auf." Hier hat wohl die Einbildungskraft den Vf getäufcht; wenigftens kann Rec. nichts weiter in den Worten finden, als: *die Nacht war fchon angebrochen*, als Judas den Saal verliefs. Auch ift es nicht Kraftfprache *Pauli*, fondern nur feines Ueberfetzers, *Luther*, wenn Kor. X. 20. 21. von einem Tifche der Teufel gefprochen wird. Paulus fpricht von einer Theilnehmung an der Verehrung der heidnifchen Götter, die mit der Feyer des Gedächtnifsmahls Jefu unverträglich fey. Die Predigt, die den verblendeten Sinn fchildert, fchliefst mit den Worten: „Ich würde irre werden an Euch und an mir felbft, wenn ich glauben könnte, es bedürfe nach diefem allen noch der Ermahnung: Zittert vor verblendeten Herzen! Laft mich alfo lieber, glaubig an Eure Tugend, hier fchliefsen!" Es giebt aber in einer fo vermifchten Verfammlung als eine kirchliche ift, immer fehr viele, die einer folchen Ermahnung bedürften, und an deren Tugend der Lehrer unmöglich mit Befonnenheit glauben kann, felbft wenn er annehmen darf, dafs fie durch feinen Vortrag gerührt worden feyen. In der Predigt, welche Achtung gegen das Unglück empfiehlt, wird den Soldaten, die Jefum mifshandelten, Hafs gegen ihn zugefchrieben; diefs ift aber unwahrfcheinlich, fie waren nur rohe Krieger. Auch möchten fie von erfinderifcher Grauſamkeit frey zufprechen feyn: denn bey dem Kranze von nahem Dorngeſträuche war es wohl mehr auf Verfpottung des Königsthums Jefu angefehen. Das Darreichen eines bittern Getränkes auf *Golgatha* mag etwas Gebräuchliches gewefen feyn. Der römifche *Centurio* urtheilte von Jefu, er fey gewifs ein Gottesfohn gewefen. In der Predigt über den Tod Jefu fagt der Vf. zu viel, wenn er in dem Gebete fagt: „Kein Herz kann hier fchlagen, kein Herz in diefer ganzen Verfammlung, das nicht aufglühe in dankbarer Liebe für den grofsen Geopferten." Schon die Verfchiedenheit der Temperamente und der Altersftufen läfst die Allgemeinheit diefes Gefühls nicht zu; und wie viele Zuhörer hat ein beliebter Kanzelredner, der eine volle Kirche zu haben pflegt, von welchen fich diefs gar nicht denken läfst! In dem redneriſchen Eingange ift auch einiges unhaltbar, wie wenn es heifst: „In die leblofe Natur dringt Empfindung, als der Gottesfohn blutet." Dafs diefelben, welche Jefum mit *Hofianna*-Ausruf in Jerufalem eingeführt hatten, Kreuzige: über ihn, riefen, ift fehr zweifelhaft; auch verläugnete Jefum aufser Petrus kein Jünger. Unpaſſend in einem Gebete ift es ausgedrückt, wenn es S. 252. heifst: „Ueber die Armfeligkeit, die der Täufchungen bedarf, wann die Todesftunde nahet, erhebe uns, o Gottesfohn!" Die dogmatifchen Predigten des Vfs. haben den Rec. weniger befriedigt; des Vfs. Stärke zeigt fich in der Bearbeitung religiös-moraliſcher und moraliſch-religiöſer Gegenſtände; wo es darauf ankömmt, den Menfchen in fein Inneres hineinzuführen, das Gewiffen anzuregen, das fittliche Gefühl zu fchärfen, das Gemüth über eine drückende Gegenwart zu erheben, das Sittlichfchöne zu fchildern, die Andacht zu beleben, da glänzt fein vorzügliches Talent. Indem er hingegen dogmatifche Lehrſätze entwickeln will, vermifst man oft hinlängliches Licht und genaue Beftimmtheit der Begriffe. So redet die Charfreytagspredigt von der Verföhnung des Menfchen mit Gott zwar keineswegs auf eine dem Hellenken en anſtöfsige Weife; vielmehr werden S. 260. die rohen Vorftellungen des Aberglaubens beftritten; allein ganz leuchtet doch dem Rec. nicht ein, was der Vf. über diefen Gegenſtand fagt; es heifst z. B. S. 265. „An Selbſthülfe vor Gottes Richterſtuhle ift nicht zu denken. Ein andrer *mufste* dazwifchen treten, vermitteln, und durch fein Verdienft leiften, was dem unfrigen nicht möglich war; diefer andre war Jefus." Hier nimmt nun die ältere Dogmatik an, Jefus habe diefe Genugthuung als wahrer Gott und wahrer Menfch in Einer Perſon geleiftet, und fchliefst eben von diefer vollkommenen Leiſtung auf feine Theilnehmung an der göttlichen Natur, weil die menfchliche Natur dazu nicht Kräfte genug gehabt hätte. Vielleicht ift diefs aber nicht der Vorftellung des Vfs. gemäfs, wenn er gleich fagt, Jefus habe für unſere Sündenfchuld bezahlt. Wie nimmt er es denn? Rechnet er den, welchen er „diefen andern" nennt, auch zu der Menfchheit, und behauptet er, er habe in feiner Menfchheit und mit menfchlichen moraliſch religiöſen Kräften das Geleiftete geleiftet? Die erſte Oſterpredigt hielt der Vf. in einer Vorſtadtskirche von Bremen; für die Gemeinde, die fich zu derfelben hält, möchte der Ton der Predigt etwas zu hoch gewefen feyn; auch gilt von ihr wieder die bereits gemachte Bemerkung, dafs er aufserordentliche Gefühle der Rührung unter ſeinen Zuhörern zu allgemein vorausgefetzt hat. „Wir zittern, heifst es S. 285., aber vor Freude." An wie vielen mag wohl diefs Zittern der Freude über die Auferſtehung Chriſti unter den Zuhörern bemerkt worden feyn? Die Auferſtehung Jefu wird als Zeichen unſers entſündigten — als Vorbild unſers erneuerten — als Spiegel unſers unſterblichen — als Pfand unſers fortſchreitenden Lebens vorgeſtellt. Die Vorſtellung, dafs Jefus, um die Menfchheit zu entſündigen, geſtorben ſey, fcheint bey den Jüngern nicht vorgewaltet zu haben, noch weniger der unruhige Zweifel, ob Gott diefs Opfer auch wohl genehmigen werde. Schön ift das Schlufsgebet der Predigt. An dem zweyten Oſtertage breitete ſich der Vf. über die Glaubwürdigkeit der Auferſtehung Jefu aus. So viel dem Rec. bekannt ift, wird diefelbe auch in der gelehrten Welt ſo gut wie allgemein anerkannt; auch diejenigen, welche bezweifeln, dafs es ſich erwei-

weifen laſſe, daſs dieſs Ereigniſs ein abſolutes Wunder geweſen ſey, erkennen daſſelbe doch als ein providentielles Wunder an, und ob ſie gleich, von dem wiſſenſchaftlichen Standpuncte aus, die Verknüpfung der Umſtände ſich etwas anders denken als die gröſsere Maſſe des Volks, die zu philoſophiſchen Combinationen nicht aufgelegt iſt, ſo reden ſie doch in der populären Sprache, in welcher auch die Evangelien geſchrieben ſind, eben ſo wie das Volk davon. Das hätte übrigens Rec. nicht angeführt, daſs nur das *Schlechthinunmögliche unglaublich* ſey und daſs niemand die Unmöglichkeit der Auferſtehung Chriſti darthun könne: denn manches kann ſehr wohl an ſich möglich ſeyn, was darum noch nicht wahrſcheinlich oder glaublich oder vollends gar glaubwürdig iſt. Eine Predigt nach Oſtern handelt von den *Hinderniſſen des Glaubens*. Da das Wort: *Glaube*, in ſehr verſchiedenen, weitern und engern, Bedeutungen genommen wird, ſo war hier vor allem zu beſtimmen, was unter: *Glaube*, verſtanden werde. Eine andre Predigt legt die Worte: „Mir iſt gegeben alle Gewalt" — zum Grunde; es iſt aber nicht ganz klar und leicht nacherzählbar vorgetragen, wie dieſe Worte zu nehmen ſeyen. Anfangs wird von der Wirkſamkeit Jeſu in der überſinnlichen Welt (in dem Reiche der Gnade, wie man es früherhin nannte) geſprochen; weiterhin aber wird ihm auch das ganze Reich der Natur zum Gebiete ſeiner Herrſchaft eingeräumt. „Der Wurm zu unſern Füſsen erfährt ſeinen Einfluſs und der Seraph am Thron." (Was für ein Wirkungskreis bleibt denn aber noch für Gott übrig? Das S. 367. 368. angeführte Lied redet von Gott, nicht von Chriſtus.) Von der *Völkertaufe*, die Jeſus ſeinen Schülern aufgetragen habe, oder wie wir lieber ſagen würden, von dem ſeinen Schülern gegebenen Auftrage, Menſchen ohne Unterſchied der Nation, welche Zutrauen zu ihnen zeigten, durch die Taufe unter ſeine Schüler aufzunehmen, ſpricht die folgende Predigt. Daſs die Worte: „Ich bin bey Euch alle Tage" — zunächſt auf die Apoſtel ſich beziehen, wird zugegeben, aber hinzugeſetzt: daſs ſie ſich ausſchlieſslich auf ſie beziehen, kann niemand beweiſen. Haben denn aber die vorhergehenden Worte: *gehet hin in alle Welt* — auch einen nähern und einen entferntern Sinn? Rec. hält dafür: daſs die Worte Jeſu nur Einen Sinn haben. Wollte aber der Vf. von der geiſtigen Vereinigung der Gläubigen mit Chriſtus und von Seiner myſtiſchen Gegenwart bey ihnen, von ihrem Wirken in ihnen reden, ſo konnte er Joh. XVII, 20 – 23. zum Grunde legen. Die Himmelfahrtspredigt verkündigt die *Verherrlichung des Glaubens* mit Rückſicht auf den neuen Kampf, den damals die Völker zu beſtehen hatten. Einer Pfingſtpredigt über die *Begeiſterung der Gläubigen* würde Rec. in der letztern Hälfte dieſer Sammlung leicht den Vorzug geben. In der folgenden Predigt ſollte aber S. 478. u. folg. bey Erwägung der Frage: ob man durch die Zeitumſtände begeiſtert worden ſey, die Beſtimmung nicht fehlen: wofür begeiſtert. Wenn es S. 487. heiſst: „Es iſt eine Zeit der Zeichen," ſo hätte ohne Bedenken hinzugeſetzt werden können: *und der Wunder*, denn beides kann ſehr wohl neben einander beſtehen, daſs *Zeichen und Wunder* in Menge ſich zutragen, und daſs alles dabey zwar nicht *ſine numine*, aber doch ganz natürlich zugeht. Bey einem ſo vorzüglichen Kanzelredner als Hr. *Dr.* iſt, muſs Rec. auch den Stil noch beurtheilen, an dem man, eben darum, weil er viel Vorzügliches hat, das Tadelhafte leichter bemerkt. Die Ausrufung: Ach! iſt zuweilen am unrechten Orte; wenn z. B. der Vf. frägt: „Kennt Ihr eine Stunde, die wichtiger wäre, als die der Feyer des Todes Jeſu?" ſo würde die Antwort ſeyn: *Nein*, Ihr kennet keine. Was ſoll denn: *ach!* ſtatt: *nein*, ſagen? Eben ſo, wenn bemerkt wird, daſs die beſte Empfehlung für dieſe Sammlung darin liege, daſs ihr Gegenſtand der Edelſte aller Dulder ſey, den die Erde bewundert habe, wie paſst dazu die Ausrufung: *ach!* da eine Schrift dieſes Inhalts durch alle darauf verwandte Kunſt ſich nicht ſo ſehr als durch den Heiligen, den ſie verkündigt, empfehlen kann, und ihr Vf. Urſache hat, ſich Glück zu wünſchen, wenn dieſer Heilige den Leſern ſeine Arbeit mehr als ſein Talent empfiehlt, und dieſes gegen jenen in keine Betrachtung kömmt. S. 54. iſt ſtatt: ihr *riethet*, zu leſen: ihr *erriethet*. S. 141. heiſst es: Jeſus bleibt Jeſus auch in der Mitte der Seinen, und den Liebling an ſeiner Bruſt. Dieſe Wortfügung iſt nicht deutſch; es muſste heiſsen: wann der Liebling an ſeiner Bruſt liegt. Zuſammengeſetzte Wörter, wie: ein Gebildeteller (S. 146.) ſcheinen zu geſucht und ſind nicht glücklich zuſammengeſetzt. Ebendaſelbſt lieſt man: Betrachtet *Jeſus!* Rec. würde ſagen: Betr. *Jeſum!* S. 218. ſagt der Vf.: Hat der Heiland nicht gelebt, um uns emporzuringen aus dieſer Schmach? Es ſollte heiſsen, damit wir uns emporarbeiten aus dieſer Schmach. Die Anrede: Herr Jeſu, vermeidet Rec. gern, weil das Volk die Unart hat, in der Verwunderung über gemeine Gegenſtände dieſe Worte auszuſprechen; er ſagt lieber: *o Jeſu!* Grammatiſch unrichtig iſt es, (S. 365.) zu ſagen: „Die Scheingüter, die Euer König Euch verſagt, ſollen Euch bereichern mit wahrhaften Kleinoden;" der Vf. wollte den Gedanken ausdrücken: Indem Ihr Euch die Scheingüter verſaget, die Euch um edlere Güter betrügen würden, werdet Ihr mit dieſen bereichert werden. Ueberhaupt verleitet den Vf. das Beſtreben, ſich kurz auszudrücken, zuweilen zu fehlerhaften Wortfügungen; auch erſchweren die vielen kurzen Sätze in ſeinen Predigten manchmal das Faſſen des Zuſammenhangs des Ganzen; mitunter ſind überdem die Antitheſen zu ſehr gehäuft; und indem er ſich gern in Sentenzen ausſpricht, und dieſe nicht ſelten zu reichlich auf einander folgen läſst, flieſsen die Sätze nicht in einander; endlich vermiſst Rec. oft die leichten Uebergänge vom einem Theile einer Predigt zu dem andern, und in einigen die *Einheit des Thema's*, die das Ganze dem Zuhörer leicht überſehbar macht. Wäre der Vf. ein weniger ausgezeichneter Prediger, ſo würde es ſich nicht der Mühe verlohnen, es bey ihm ſo genau zu nehmen; aber ſeine Vorzüge fordern die Kritik auf, auch Kleineres zu bemerken, das

den

den Eindruck schwächen kann, den dieselben auf edle Gemüther machen. Wenn Hr. *Dr.*, an dessen Predigten so Vieles zu loben ist, auch noch dahin gelangt, dass er die Kunst, die er an seine Arbeiten wendet, verbergen und vergessen machen kann, so wird er in dem Fache, in welchem er stark ist, noch gröfseres leisten; schon jetzt rührt er am meisten, wo er mehr sein *Herz* als die *Kunst* reden läfst, und die besten Stellen seiner Predigten sind frey von dem, was in der Kunstsprache *Manier* genannt wird.

1. München, b. Giel: *Das Gebet des Rosenkranzes*, den Bürgern und Landleuten gewidmet. Von Dr. *Joseph Weber*, Director und Professor in Dillingen. Ganz umgearbeitete Auflage. 1815. 46 S. 8. (6 Xr.)
2. Augsburg, b. Doll: *Gebetbuch der Heiligen Gottes.* Nach den gewöhnlichsten Andachtsübungen gesammelt von *Franz Joseph Weinzierl*, Domprediger in Regensburg. Vermehrte und verb. Aufl. 1816. 306 S. 8. (1 Fl.)
3. *Ebend.*: *Der Name Jesus*, das ist *das leichteste und sicherste Mittel wider alle Anfechtungen.* 1815. 23 S. kl. 8. (6 Xr.)
4. *Ebend.*: *Die Jungfrau, wie sie seyn soll*, und *(es) werden kann.* Ein Geschenk für Mädchen, die es noch wider die Welt mit Christus halten. Von *Georg Mauerer*, Subregens des Erzbischöflichen Klerikal-Seminars in Regensburg. 1815. 48 S. 8. brosch. (6 Xr.)
5. *Ebend.*: *Der geschickte und erbauliche Ministrant*; oder vollständiger Unterricht, auf eine Gott und den Menschen gefällige Weise bey der gemeinen Messe am Altare zu dienen. Von *Joseph Joh. Nep. von Falkenhauser*, k. r. Pfarrer zu Hainsfahrt, jetzt Beneficiat daselbst. 1815. 60 S. kl. 8. (6 Xr.)
6. *Ebend.*: *Andacht auf sechs Sonntage zur Ehre des heil. Aloysius Gonzaga*, aus der Gesellschaft Jesu. Aus dem Wälschen übersetzt von *Joseph Stork*, Priester in dem Collegio zu St. Salvator. 1815. 95 S. kl. 8. (8 Xr.)

Gewisse Erbauungsbücher, die, obgleich oft in weit gröfserer Anzahl gedruckt, als die bedeutendsten und wichtigsten Werke anderer Art, sich unter dem Volke verlieren, ohne zu öffentlicher Kenntnifs zu gelangen, verdienen eben deswegen nur um so mehr Aufmerksamkeit, da sie vorzüglich die Skale abgeben, wornach sich die Stufe der Bildung desselben bestimmen und die Tendenz derjenigen erkennen läfst, welche die Befriedigung seiner vorzüglichsten geistigen Bedürfnisse zu leiten suchen. Es mufs daher jedem, welcher den Geist der Zeit nicht nach der kleinen Anzahl der Gelehrten beurtheilen will, daran liegen auch die Art der Geistesnahrung des grofsen Haufens kennen zu lernen. In dieser Hinsicht wird daher auch der Anzeige der oben angegebenen Schriften ihr Raum hier gegönnt, wenn schon zum Theil weder ihr Gehalt, noch ihr Umfang sie auf eine Stelle in diesen Blättern Anspruch machen lassen. Auch bedarf die Angabe ihres Inhalts keiner Ausführlichkeit, da das unterscheidende sich bey jeder derselben kurz angeben läfst.

Nr. 1. trägt den Namen eines durch andere Schriften bekannten Vfs. an der Stirne. Mit Recht dürften daher auch die Forderungen daran gesteigert werden. Wenn ein *Schlosser*, *Lavater*, *Herder* und andre durch wissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnete Männer sich herabliefsen fürs Volk zu schreiben, so trugen doch immer auch diese Arbeiten den Stempel eines höhern Geistes und gröfserer Vollendung. Davon ist aber in Hrn. *Ws.* Büchlein keine Spur, da sich doch gewifs auch nach *Herenäus Haid* dieses so oft mifsbrauchte Rosenkranz-Gebet zu einem wirklich erhebenden und rührenden Gebrauch veredeln läfst, hier aber durch die vielfach gebotene Wiederholung ganz gegen die Vorschrift Jesu fast zum Geplappere wird.

Bey Nr. 2. liegt der allerdings nicht zuverwerfende Gedanke zum Grund, die Gebete frommer Gemüther aus der frühern Zeit zu sammeln, nur dafs er hier nicht mit Geschmack und Unbefangenheit ausgeführt ist. Manche Gebete sind auch noch durch die Uebersetzung undeutlich und kraftlos geworden. Die meisten lieferte der h. *Augustin*, *Franz von Sales*, *Bernard* und *Mechtild*. Für gemeine Leser wären kurze Nachrichten von dem Leben der Vff., wie sie nur einmal von *Margarita* aus dem Kloster Medingen in Schwaben im 13. Jahrhundert gegeben werden, gewifs nützlich gewesen. Entspräche die Bearbeitung des Inhalts der Schönheit des Papiers und Drucks, so verdiente sie alles Lob.

Wenn auch bey Nr. 3. nicht das Zeichen der nie ganz verschwundenen Gesellschaft Jesu auf die Absicht dieses Büchleins hindeutete, so läfst sich doch bald merken, dafs bey der Anerkennung der Kraft des Namens Jesu die, welche sich besonders darnach nennen, auch gewinnen und neues Ansehen erhalten sollen.

Bey Nr. 4. verräth schon der Titel, dafs der Vf. weder durch Bestimmtheit der Begriffe noch Richtigkeit des Ausdrucks sich empfiehlt; doch meint er es gut und wer keinen bessern Führer kennt, *wird* durch ihn wenigstens vor den gewöhnlichen Abwegen gewarnt werden.

Nr. 5. ist zwar nicht ein eigentliches Erbauungsbuch, doch dient es die Erbauung, die durch ungeschickte und unaufmerksame Ministranten leicht gestört wird, zu befördern, wenn ihr, wie diese Anweisung zeigt, sehr mannigfaltiges Geschäft gut versehen wird, wozu dieselbe allerdings beytragen kann.

Von Nr. 6. könnte schon das dem Titel gegenüberstehende Bild des Heiligen mit dem gespornten Strick zur Geifselung in der Hand zurückschrecken; auch ist es wirklich voll des rohesten Mönchsgeistes und ob es gleich übersetzt seyn soll, doch noch ganz Wälsch geblieben, wie auch nothwendig seyn mufste.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

TECHNOLOGIE.

WIEN u. TRIEST, b. Geiſtinger: *Entwurf einer Theorie über die natürliche Entſtehung ſowohl, als künſtliche Production des Maſerholzes*, nebſt beygefügter *Erfindung, ganz gewöhnliches oder nach ſeinem Faſerſyſteme regelmäſsig gebildetes Holz, bloſs durch Anwendung einer zweckmäſsigen Zerlegung alſogleich in die vortheilhafteſte Maſerform umzuwandeln.* Von Dr. *Franz Joſeph Märzer*, k. k. quiescirt. niederländ. Profeſſor der Naturgeſchichte, Botanik und Forſtwiſſenſchaft u. ſ. w. Mit drey ausgemahlten Kupfert. 1815. XXII u. 135 S. 8.

Die Erſcheinung des ſo allgemein bekannten Maſers oder Fladers an mehreren Baumarten, wurde bisher, ohne ſich in die Detailirung dieſer Operation der Natur einzulaſſen, in Pflanzenphyſiologieen ſo wie in Forſtſchriften entweder gar nicht, oder nur im Vorbeygehen und flüchtig erwähnt. Das dargebotene Produkt wurde benutzt und man begnügte ſich mit den Reſultaten bloſser Muthmaſsungen, ohne weiter in die Sache zu dringen, weil man wahrſcheinlich die weitere mühſame Unterſuchung ſcheuete. Da jedoch eine nähere Unterſuchung dieſes Gegenſtandes dem Naturforſcher ſowohl als dem Forſtmann und Techniker höchſt willkommen ſeyn muſs; ſo verdient der Vf. allerdings Beyfall und Dank, jene mühſame Unterſuchung, welcher er mehrere Jahre ununterbrochen gewidmet hat, unternommen und in jeder Hinſicht einen ſchätzbaren Beytrag zur Charakteriſtik dieſes ſonderbaren Phänomens, geliefert zu haben. Wir wollen ihm daher in ſeinen Beobachtungen und Verſuchen folgen und hier die weſentlichſten Reſultate mittheilen. Das Ganze zerfällt in *drey* Haupt-Abtheilungen, wovon die erſte *von der natürlichen, auf eine zufällige Innormalität des Wachsthums gegründete Maſerentſtehung* handelt. Unter Maſer oder Flader verſteht man jenes wollenartig gekräuſelte oder ſtrahlenförmig gebildete, nicht ſelten ſich durch kreuzend und unordentlich in den mannichfaltigſten Richtungen hin- und wieder ziehende, oft ſchön gewäſſertes, marmorirtes oder auch flammiges Anſehen gewährende Faſernaggregat, das in den Holzſtämmen vertheilt, jedoch am vorzüglichſten und häufigſten in den bekannten Auswüchſen derſelben ſich zeigt. Ulmen, Ahorne, Birken und Erlen zeigen ſich am auffallendſten dazu geeignet und hier erzeugt er ſich an den Wurzeln, Stämmen und zuweilen auch an den Aeſten derſelben, als mehr oder weniger kugelförmige Erhöhungen. Bisher glaubte man daſs dergleichen Auswüchſe durch den Stich von Inſekten bewirkt wurden. Durch häufige Zergliederung mehrerer Holzarten überzeugte ſich der Vf. aber vollkommen, daſs ſowohl verſchiedene innere, als auch von Auſsen ſich ergebende widrige Zufälle, oder gewiſſe innormale Umſtände es ſeyen, welche den von der Natur ſtets geradlinigt angeordneten Fortlauf der Fibern, bey der wiederhohlten neuen Holzzulage, aus ſeiner gewöhnlichen regulären Richtung bringen, denſelben in ſeiner organiſch beſtimmten Wirkſamkeit hindern, verſchieben oder zu beſonders abweichenden Wendungen, Krümmungen und Durchkreuzungen veranlaſſen und dadurch den Holzflader nach allen ſeinen verſchiedenen Arten erzeugen. Häufige und vielſeitige Beobachtungen und Erfahrungen haben den Vf. auf folgende Grundurſachen der Fladererſcheinung geleitet: die Entſtehung der knotigen Stammauswüchſe als der gewöhnlichſten Fladerart ſcheint ihm phyſiologiſcher Betrachtung zufolge vorzüglich von zunehmender Altersſchwäche oder überhaupt von einem widernatürlichen oder kränkelnden Zuſtande herzurühren. Wenn nämlich die in dem Splint- und Rindengewebe vertheilten feinen Markſpitzen, durch ein ſtärker als gewöhnliches Einwirken des Lichts, was vorzüglich bey iſolirt oder auſser dem Schluſſe ſtehenden Stämmen der Fall iſt, zum Ausbruche gereizt und die Vegetationskraft ſo veralteter und geſchwächter Bäume, ſchon ſo ſehr in Abnahme iſt, daſs ſie auch bey hinlänglich zugehenden Saftmaaſse nicht mehr die verhärtete Rinde durchzubohren und ſich zu Augen und Knoſpen auszubilden vermögen; ſo entſtehen, unter derſelben nur geringe Erhabenheiten, die durch die jährlich ſich noch anreihende neue Splintlage über dieſe Stellen immer mehr zu beugen gezwungen werden. Dieſe neuen Holzfaſern erhalten ſtets eine gröſsere Ausdehnung, bis ſolche nach und nach endlich durch die Gewalt dieſes beſtändig vermehrten horizontalen Druckes, oder der jährlich zunehmenden Spannung, die ſie umſchlieſsende Rinde, beſonders bey örtlicher Schwäche derſelben, in ſo weit vor ſich zu ſchieben oder wo möglich zu zerſprengen in Stand geſetzt werden, daſs ſich dergleichen auch auſser dem Stamme, als ſichtbar auffallende ſogenannte *Maſer-Köpfe* darſtellen. Eine dieſer ganz ähnlichen Erſcheinung zieht

zieht sich oft unter dem Ansehen irregulärer und knorrichter Erhöhungen über einen beträchtlichen Theil der Stämme hin; so wie auf gleiche Art, bey der Ueberwallung von ehemaligen Eisklüften entstehende Stellen, nach mehreren Jahren wieder mit einer hohen verwimmerten oder maserigen Holzlage überzogen werden, welches der Vf. den *Rindenflader* nennt. — Da nun zufolge der Erfahrungen des Vfs. die maserigen Auswüchse sich nie an gesunden, kraftvollen, im jugendlichen Alter stehenden Bäumen zeigen; so folgert er daraus, dass die Veranlassung dazu ein zunehmendes, hohes oder vollständiges Alter und partielle Schwäche oder specifisch erhöhete Dehnkraft der Rinde, oft auch ein hoher Grad der Humidität des Standorts, es sey, wodurch eine zu grosse Saftanhäufung und ein Mangel weiterer Leitungsmittel in den Gefäßen der Safthaut und des Splints entsteht, wovon jene Erscheinung die Folge ist. Der Vf. entwickelt ferner die Gründe der von ihm gemachten Beobachtung über die aber oft auch in dem innern Holzgewebe der gesundesten, kraftvollsten im Schlusse gestandenen Bäume vorkommenden vortrefflichsten und seltsamsten Maserstellen. Sie entstehen durch die mit Gewalt oder durch Zufall abgebrochenen oder in einem dichten Schluss der Bäume abfaulenden starken Aeste, indem die dadurch veranlassten Vertiefungen sich ergänzen und ausfüllen, wobey die Holzfasern sich in concentrischen Kreisen ansetzen und wodurch beym Durchschnitte des Stammes mehr oder weniger rundliche und augenartige Zeichnungen erscheinen müssen. — Es wird ferner einer Maser-Erscheinung gedacht, welche der Vf. besonders und fast ausschliefslich an der gemeinen Esche und an den meisten ausländischen Eschenarten wahrgenommen hat. Sie besteht in der Richtung von unten nach oben zu, in regelmäßig gefalteten oder wellenförmigen Beugungen, von der Rinde an in schmälern oder breitern, oft auch in ihrem geraden Fortlaufe durch eine Strecke ganz unterbrochenen Streifen, mehr oder weniger tief in den Stamm greifende Faserngewinde. Diese specielle Fladergestalt nennt der Vf. *Falten-* oder *Wellenflader*. Nach angestellten vielfältigen Beobachtungen, bemerkte er über die Entstehung desselben, dass sich die Fasern der jährlich neu erzeugten Basthaut unmittelbar unter jedem Aste, der sich ihrer Verlängerung nach der Höhe entgegenstellte, anstatt demselben blos durch Krümmungen und näheres Aneinanderdrängen auszuweichen, durch ihre Anschoppung sich zu sichtbar auffallenden Falten oder Wülsten bildeten. — Endlich erwähnt der Vf. noch derjenigen Maserstellen, die sich oft bey mehreren Baumarten am untersten Schaftende, gröfstentheils in Gestalt kronenförmiger Wülste oder den Stamm umfassender Ringe wahrnehmen lassen, welchen er die Benennung des *Wurzelfladers* gegeben hat. Die nächste Entstehungs-Ursache derselben sind die wagrechten oder schiefen unter verschiedenen Winkeln zu einem Körper vereinigten Hauptwurzeln, die hier gerade die nämlichen Rollen, als die Aeste über der Erde spielen, indem sie ihre durch verschiedene, sich von Aufsen ergebende Zufälle bewirkten Krümmungen und Verschlingungen der Fasern, bey dem Zusammentritte zur Bildung des Stammes, desselben erstem Anfange aus unausweichlicher Folge gleichergestalt, in Vollführung der Function des weitern Wachsthums wenigstens bis auf eine gewisse Distanz mittheilen. — Aufser diesen eigenthümlichen Fladererscheinungen hat der Vf. bey seinen vielfältigen Untersuchungen keine andern entdecken können. Nur im Fall einer Abweichung der Markspindel von ihrer centralen Richtung von der ersten Wachsthums-Periode eines Baumes an, wodurch im innern Baue des Holzes eine Ungleichheit entsteht, so wie auch bey jenen durch natürliche Büge, Krümmungen und Verdrehungen bezeichneten Stämmen hat er durch eine passend gewählte Durchschneidung dem Holze ein dem Maser ähnliches Ansehen verschafft, das, wenn es auch dem wahren Maser weit nachsteht, doch zu mancherley Verwendung nicht selten einen merklich höhern Werth erhält. —

In der *zweyten* Abtheilung kommt *die künstliche, auf pflanzenphysikalische Grundsätze sich beziehende Maser-Production* vor. So wie durch die Natur Masern erzeugt werden; so kann die Kunst auch dabey zur Anwendung kommen, wenn es darum zuthun ist, diese Forst-Produkte zu vermehren. Der Vf. giebt hierzu verschiedene Mittel an, welche er durch Erfahrung bewährt gefunden hat. — Da der Maser oder Flader durch eine Störung der gewöhnlichen regelmäßigen, durch alle Wachsthumsepochen sich conformen Naturwirkung erzeugt wird, so kann die Kunst auch als ein Beförderungsmittel dabey angewendet und der Flader eben sowohl willkürlich erzeugt werden. Die Mittel welche dazu angegeben werden, besonders um Kropfflader hervorzubringen, bestehen in einer mit genauer Vorsicht unternommenen Einschiebung eines Stückchen Holzes zwischen Rinde und Splint an verschiedenen Stellen, wodurch, wenn es im jugendlichen Alter geschieht, die Veranlassung zu einer Irregularität und der Ableitung oder Verschiebung der Holzfasern von dem geraden Fortlaufe bewirkt wird. Es kann ferner, nach der Beobachtung des Vfs., jene Flader-Erscheinung dadurch hervorgebracht werden, wenn Baumstämme von *Ulmen*, *Pappeln*, *Linden*, *Ahorne*, *Eschen*, *Birken* und *Erlen*, welche sich am besten zur Flader-Erzeugung eignen, die im offenen, isolirten und ganz schutzlosen Stande erzogen sind, mehr oder minder gewaltsamen äufsern Einwirkungen ausgesetzt sind, wodurch ebenfalls jene Abweichung der Holzfasern von ihrer geraden Richtung eintritt. Leichter kann der Rindenflader künstlich erzeugt werden. Je mehr Ungemach oder Mifsgeschick ganz frey stehende Stämme von ihrer Entstehung an und während der ganzen Wachsthumsperiode, durch ungünstige Endhüffe des Klima's, der Lage und des Bodens, der Wetterschäden, durch erhaltene Beschädigungen von Aufsen, zu erdulden haben, wenn anders das Leben dabey erhalten und der Zuwachs

nicht

nicht unterbrochen wird, ſo daſs noch eigene Kraft vorhanden iſt, um die Reproduction der beſchädigten Theile zu bewirken; deſto eher kann man mit Gewiſsheit die Erſcheinung von Maſerſtellen erwarten. Analog hiermit würde alſo auch durch ſolche künſtliche Mit- und Nachhülfe, die in eine zu wiederholten Malen angewandte Unterbindung der Rinde an verſchiedenen Stellen, ſo wie durch Beugungen und abſichtliche Verdrehungen verſchiedenartige Einſchnitte, in Verletzungen und Rindenentblöſsungen der noch ganz zarten Stämmchen beſtehen, die Fladerproduction erwartet werden und auf dieſe Art ganze Stämme von der Wurzel bis zur Krone zu einer Maſer gemacht werden können. — Der Vf. erwähnt ferner der künſtlichen Production des ſogenannten Gabel-, des Aſt- oder Augen- und des Falten- oder Wellenfladers. Die Art, wie jede hervorgebracht werden kann, iſt künſtlicher und mühſamer als jene vorhin genannten, der Erfolg davon auch nicht ſo ſicher und die Maſern ſelbſt ſind auch weniger bedeutend. — Endlich wird des ſogenannten *Wurzelfladers* gedacht, welcher durch die Kunſt zu erzeugen unmöglich iſt, weil er ſich unter der Erde bildet, wo, ohne den Wachsthums des Baumes zu hindern, nicht ſo als über der Erde operirt werden kann. — Der Vf. belegt durch mehrere ihm vorgekommene Fälle die von ihm aufgeſtellte Theorie von der künſtlichen Maſererzeugung und beweiſt dadurch alſo die Möglichkeit der Ausführung derſelben. —

Die *dritte* Abtheilung behandelt *die Metamorphoſe ganz regulärer, geradfibriger Holzmaſſen in dem neu erfundenen, eigentlich ſogenannten Kunſtſchnitt-Maſer.* Um die Zeit abzukürzen, binnen welcher nur der natürliche und künſtliche Maſer an einem Baume gebildet werden kann, hat der Vf. ein Mittel erfunden wenigſtens eine *Art* von Maſer in kurzer Zeit und jederzeit hervorzubringen. Dieſs einfache Mittel liegt in der eigentlichen Textur der verſchiedenen Holzkörper ſelbſt und der vortheilhaften zweckmäſsigen Trennung derſelben, welche auch ſelbſt bey dem eigentlichen Flader, je nachdem ſolcher ſenkrecht, ſchief oder horizontal getrennt wird, die verſchiedenſten Schattirungen und ſonderbarſten Zeichnungen hervorbringt.

Dem auf eine ſolche Art durch den verſchiedenen Durchſchnitt eines ganz geradfaſerigen Stammes erlangten Produkt hat der Vf. daher den Namen *Kunſtſchnitt-Flader* beygelegt. — Um einen günſtigen Erfolg davon zu erwarten, theilt er einige allgemein anwendbare Regeln, die er aus ſeinen Verſuchen abſtrahirt hat, mit. Auf drey beygefügten Kupfertafeln ſind die verſchiedenen Maſer-Erſcheinungen, welche durch die Kunſtſchnitte hervorgebracht werden, dargeſtellt.

Am Schluſſe führt der Vf. noch einige aus ſeinen vielfältigen Erfahrungen entlehnte praktiſche Bemerkungen, für die Forſt- und Gewerbwirthſchaft gleich intereſſant, an. Dieſen Bemerkungen zufolge, produciren *Birken*, *Erlen* und *Masholder* den beſten kropfartigen Flader, und der von letzterm hat das ſchönſte Anſehen. Den beſten Rinden- oder Borkenflader geben *Pappeln*, *Weiden* und die *Ulmenarten* in ihrem ſpäteſten Alter, die von letztern ſind die ſchätzbarſten. Der Gabel- oder Zwillingsflader iſt beynahe an allen inländiſchen Baumarten wahrzunehmen, am beſten zeigt er ſich an dem *gemeinen* und *Spitzahorn*, an der *Eſche*, der *Akazie*, dem *Speyerling* und *Nuſsbaume*. — Auch den Aſt- oder Augenflader trifft man faſt an allen ſtarken Bäumen an, der vom *Wallnuſsbaum*, hat aber den entſchiedenſten Vorzug. Die beſonders geeigneten Holzarten zur Hervorbringung des Falten oder Wellenfladers ſind die vorzüglich ſtarken und ihrer letzten Wachsthumsperiode ſich nähernden *Eſchen*, ſeltener findet man ihn an den beiden gröſsern *Ahornarten*. Was endlich den Kunſtſchnitt-Flader betrifft, ſo eignen ſich dazu alle diejenigen Bäume, die ihrer innern Conſtruction nach beſonders feinfaſerigt ſind und deren Jahresringe zugleich ſich bemerkbar von einander auszeichnen. In dieſer Hinſicht verdienen vorzugsweiſe die *Eſchen-*, *Pflaumen-*, *gemeine-* und *Parfumirkirſchen-*, *Eiben-*, *Maulbeer-* und *Wallnuſsſtämme*, nebſt einigen beſonders feinjährigen auf einem dürren und magern Standorte erwachſenen *Nadelholzarten*, genannt zu werden. Rec. iſt bey der Anzeige dieſer Schrift ſo ausgeführlich geweſen, weil die darin aufgeſtellte Theorie ganz neu und es für den Forſtwirth und Technologen wirklich von groſsem Intereſſe iſt, nach Willkür das oft ſo ſehr geſuchte Maſerholz hervorzubringen. Die Bemühung des Vfs. dieſen Gegenſtand bearbeitet und durch vielfältige Verſuche den guten Erfolg von ſeiner Theorie dargethan zu haben, verdient daher nicht bloſs erkannt, ſondern der Gegenſtand ſelbſt näher erforſcht zu werden, um, wenn es möglich iſt, durch weitere Verſuche die Sache noch mehr zu vervollkommnen. — Rec. bemerkt nur noch, daſs der Vf. durch die langen Sätze, welche oft zwey Seiten einnehmen, ſehr undeutlich, wenigſtens nicht einem jeden gleich verſtändlich ſeyn wird.

LITERATURGESCHICHTE.

LANDSHUT, gedr. b. Thomann: *Hauptzüge aus dem Leben des Dr. Simon Rottmanner*, Gutsbeſitzers von Aſt. Aechten Vaterlandsfreunden zum Andenken und zur Erinnerung. 1815. 32 S. 4.

Ein um Baiern ſo ſehr verdienter, in Wahrheit denkwürdiger Mann, wie Dr. Rottmanner war, verdiente eine ſo ſchöne Biographie, wie die gegenwärtige iſt. Die Beſcheidenheit geſtattete dem Vf. nicht, ſich zu nennen. Aber der ſchöne Geiſt, der durchgehends in dieſer Schrift athmet, der philoſophiſche Blick, mit dem der Vf. tief in das Innere des Verblichenen ſchauend, die Beweggründe der Handlungen deſſelben entwickelte, die richtige Auffaſſung der Lage, in der ſich derſelbe jedes Mal befand, der Umſtände, unter denen und durch die der Charakter deſſelben ſich bildete, und die klaſſiſche Einfach-

heit

Digitized by Google

heit des Vortrages verrathen den Meister, den ehemaligen Professor der Philosophie auf der Universität zu Landshut, Hr. Dr. u. geistl. Rath *Socher*, nunmehr Stadtpfarrer zu Kellheim in Baiern. — Zur vorläufigen Belehrung über den Gegenstand dieser Lebensbeschreibung mögen hier ein Paar Worte hinreichen. *Simon Rottmanner*, geboren zu Rottmann im Landgerichte Erding im J. 1740 den 2ten Februar, war der Sohn eines ziemlich wohlhabenden Bauers. Schon in dem Gymnasium zu Freising erfasste sein empfängliches Gemüth den klassischen Geist der Römer, die für ihn nie aufhörten, Lieblingslectüre zu seyn; besonders war Horazens Geist in seinem Leben und in seinen Schriften sichtbar. Zu Ingolstadt, wo er hierauf die Rechtswissenschaft studierte, erhielt er im J. 1763 den Grad eines Licentiaten des Rechts, und im J. 1802 beehrte ihn die Universität, da sie das Fest ihrer Versetzung nach Landshut feyerte, mit der juridischen Doctorswürde. Bereits im J. 1768 ward er als Hofrathsadvocat in München aufgenommen, und der gute Ruf seiner Arbeiten verschaffte ihm bald eine Anstellung als Rechtsconsulent und Secretär des Grafen Max von Preising. Diese Stelle bot ihm eine gute Gelegenheit dar, seine Kenntnisse nicht nur in Rechtsgeschäften, sondern auch in allen Zweigen des Landbaues, des Brau-, Forst-, Jagd- und Bergwerkswesen zu erweitern, und in mannigfaltige Verbindungen zu kommen. Dadurch wurde das gräfliche Haus eine Schule der vielseitigsten Bildung für ihn. Auch hatte er das Glück, in einem Lande, und zu einer Zeit zu leben, wo Regsamkeit nach Besserm aufstrebte, wo Kenntnisse gesucht, Talente geschätzt, Vorurtheile mit Muth angegriffen wurden. Seine Vorliebe trieb ihn vorzüglich zum Studium ökonomischer Schriften an; auf seinen Berufsreisen lernte er die Verschiedenheiten der Culturarten, ihre Erfolge, ihre Mängel und die Hindernisse der Cultur kennen, selbst auch fremde Cultur mit der einheimischen vergleichen, und so sammelte er einen Schatz von theoretischen und praktischen ökonomischen Kenntnissen, wie ihn wohl keiner seiner Zeitgenossen in seinem Vaterlande besass. Was ihm hierin ja noch fehlen mochte, ersetzte er vollends, nachdem er den Edelsitz Ast bey Landshut erkauft hatte, durch Selbstausübung der Landwirthschaft auf eigene Gefahr, und er brachte es hierin durch Nachdenken, Erfahrung und eigenen Fleiss, durch kostspielige, oft misslungene, oft auch glückliche Versuche, und durch Verbesserungen aller Art nach und nach so weit, dass seine Oekonomie auf dem ehedem unbedeutenden Gute Ast allgemein als eine Musterwirthschaft betrachtet wurde. Doch schränkte sich seine Vorliebe für die Landescultur nicht bloss auf sein Ich ein; sie dehnte sich auf sein ganzes Vaterland aus, und bestimmte ihn, vorzüglich die Hindernisse derselben, die eigennützigen Umtriebe der Beamten, und die den Wohlstand der Landleute untergrabenden Missbräuche in Schriften zur öffentlichen Sprache zu bringen, wie auch einige zu voreilig ausposaunte ökonomische Vorschläge nach richtiger Erfahrung zu prüfen. Diesem Beweggrunde hatte das Publikum folgende aus seiner Feder geflossene Schriften zu danken: *Anmerkungen über das baierische Mandat, welches in Betreff der Wildschützen und Landkultur den 1. Aug. 1778 erschlichen, aber von dem k. Hofrath und der Hofkammer zur Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes unterdrückt worden. Von Joh. Theodor Freyherrn zu Schollenberg und Reutha. Gedruckt im Jahre 1778. 4.* — *Nothwendige Kenntnisse und Erläuterungen des Forst- und Jagdwesens in Baiern. 2 Thle. München 1780. 8.* — *Unterricht eines alten Beamten an junge Beamte, Candidaten und Praktikanten. Gedruckt zu Linz. 3 Bde. 1783 — 1787. 8.* Eine derbe Satire. — *Abhandlung über die Brache, oder der Inteinische Wirth. Nürnb. 1794. 8.* — *Ofellus rusticus, oder der Vertheidiger der Brache. Frankf. 1796. 8.* — *Sammlung von Beurtheilungen einiger baierischen politischen Druckschriften von einem Zuschauer auf dem Lande. 1797. 8.* — *Der ergänzte Ofellus rusticus. Landshut 1810. 8.* Auch die landständische Verfassung, und gewisse Rechte und Privilegien der Landstände, in so fern sie den Flor der Landescultur hinderten, zogen die Aufmerksamkeit Rottmanners auf sich; daher die Schriften: *Beytrag zur Geschichte der Frohne oder Scharwerke in Baiern. Frankf. a. M. 1798. 8.* — *Bemerkungen über Laudemial- und andere grundherrliche Rechte in Baiern. Frankf. u. Leipz. 1799. 8.* — *Ueber Freyheit und Eigenthum der alten baierischen Nation. Frankf. u. Leipz. 1801. 8.* — *Sendschreiben des hochwohlgebornen Herrn Magnus, Freyherrn von Herkommen an seinen treuen Diener Magister Theophilus Neumann. Salzb. 1801. 8.* — *Unterthänigst gehorsamstes Antwortschreiben von M. Th. Neumann über die Aufrechthaltung der damaligen ständischen Privilegien in Baiern Frohnhausen 1801. 8.* — *Bemerkungen über verschiedene Missbräuche in bürgerlichen Verhältnissen in Baiern, von Theobald Fröhlich, einen Bundesgenossen des Pongratz, Fürstenschild Freymanns zu Ebransdorf. Mainz 1802. 8.* — Eine Rechtsschrift von ihm über Vertheilung der Gemeindegründe hatte den Titel: *Neuester Culturprobess in Baiern. Aus actenmässigen Quellen. Niederbaiern 1803. 8.* — *Rottmannern* wurde etwas zu Theil, dessen sich wenig andere Menschen rühmen können: sein ganzes Leben war nicht auf verschiedene Zwecke gerichtet; Liebe der Landescultur war der einzig herrschende Punkt darin. Der süsseste Lohn ward ihm als Schriftsteller dadurch, dass seine Wünsche gröfsten Theils erfüllt wurden, dass selbst die Regierung die von ihm gerügten Missbräuche nach und nach abstellte, und seine Vorschläge durch besondere Verordnungen geltend machte. Er starb an Altersschwäche am 5. September 1813.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Nemesis*, eine Zeitschrift für Politik und Geschichte, herausgegeben von *Heinrich Luden*, Hofr. und Prof. der Geschichte zu Jena. *Vierter* und *fünfter* Band. 1815.

In den ausführlichen Anzeigen der früheren Bände glauben wir Geist und Richtung dieser Zeitschrift so angedeutet zu haben, dafs wir uns nun kürzer fassen können, besonders da mehrere Aufsätze in den vorliegenden Bänden seitdem entschiedene Staatssachen betreffen.

Vierter Band. *Erstes* Stück. 1. *Ueber die Zerstückelung Sachsens.* Worte der Beruhigung an seine Mitbürger von einem deutschen Patrioten in Sachsen; die Gründe gegen die Zerstückelung sind zusammengestellt. — 2. *Ueber den Mord des Herzogs von Enghien.* Auszug aus einer schon 1804 heimlich in Paris gedruckten Schrift nach dem *New Monthly Magazine* vom 1sten Jul. 1814, woraus die Erzählung auch in andere deutsche Blätter übertragen ist. — 3. *Peters des Grofsen Ansicht vom Bureau-System;* aus dem geistlichen Reglement vom 14. Febr. 1721, mit einer Einleitung, worin das collegialische Verfahren vorgezogen wird. Des Kaisers Gründe sind mit eigenthümlichem Geiste dargestellt, wovon wir doch etwas ausheben wollen. Er sagt: Mehrere fehlen nicht so leicht in ihrem Urtheil als ein Einzelner und beruft sich dabey auf das Sprichwort: die letzteren Gedanken sind klüger als die ersteren. Bestechung, Ränke und Leidenschaften können in einem Collegio nicht statt finden, weil sich die Mitglieder nicht verständigen werden, besonders (ja wohl!!) wenn sie darnach gewählt sind; das Collegium handelt selbstständiger als der Einzelne, weil „es sich nicht so vor dem Zorne der Mächtigen fürchten darf." Auf der andern Seite ist von ihm nicht so viel Lermens und Aufruhrs, als von einem Oberhaupt zu fürchten; selbst der Name Präsident hat nichts Hochtrabendes an sich, weswegen denn weder er selbst noch andere von ihm hohe Gedanken führen können. 4. *Die Zerrüttungen Spaniens*, aus dem *Edinbourgh Review* Nr. 46. mit einer bündigen Geschichtseinleitung; der Aufsatz ist lesenswerth, obgleich nun Castlereagh's Rede am 15. Febr. 1816 noch mehr Licht über die letzten Cortes verbreitet hat. Zur Gründung einer Staatsverfassung gehört etwas mehr, als eine papierne Urkunde; das fühlt Spanien so gut unter den Cortes als unter dem König. Jetzt hat man sich an Gedanken und Waffen gewöhnt, es gährt und gährt im ganzen Volk, und Castlereagh *hofft* nur, dafs der König in die Lage kommen *werde*, die Grundsätze einer freyen Regierung annehmen zu *können*. — 5. *Briefe über das protestantische Kirchen-Unwesen.* Fortsetzung. — 6. *Warum wählt ihr keinen Kaiser?* Vom Herrn Hofrath *Oken* in Jena. An der Kaiserwürde sey nicht blofs die deutsche, sondern die *europäische* verehrt; ohne sie zerfalle Europa in einen Haufen wilder Staaten; ohne sie sey Deutschland für andere europäische Staaten ein Spott am Anfang, eine Beute am Ende; ohne Kaiser sey keine Einheit im Reich, keine Stärke, keine Achtung und kein Frieden denkbar; es gebe auf der Welt keine schlechtere Verfassung als eine Bundesverfassung; ein Kaiser sey nothwendig zum Schutz der kleinen Fürsten, wie für die deutschen Bürger und für die öffentlichen Anstalten. Aber, wie den Kaiser erhalten? Dafs der Congress mit der Kaiserkrönung anfange, daran sey nicht zu denken; dafs der Kaiser von Oestreich die deutsche Krone wieder ergreife, werde auch wohl nicht geschehen; also mögen *„den Anfang zur Kaiserwahl die Reichsritter mit den Reichsstädten machen; die Standesherren sie unterstützen und die kleineren Fürsten, die nicht königlichen Fürsten sie ausrufen."* Dann sey kaum zu denken, dafs sich die gröfseren Staaten absondern werden; auch Preufsen habe zu viel guten Willen für die deutsche Sache. — — 7. *Sendschreiben an ein Mitglied des Ausschusses zur Entwerfung einer Landesverfassung für ***.* Fortsetzung. — 8. *Ueber den Krieg der Zeitungen und Flugschriften;* in Beziehung auf die Händel des Rheinischen Mercurs und des Streites über Sachsen. Sehr wahr ist, dafs die letzten 20 Jahr bey keinem Staate ohne Furcht und Tadel gewesen, und die Vorwürfe am besten gegenseitig niederzuschlagen sind. — Die neueste Weissagung von der *goldenen Zeit*, die der *Oesterreichische Beobachter* unter allgemeinem Staunen verkündigte, am 5ten December 1815, war, als dieser Aufsatz geschrieben wurde, noch nicht bekannt, und noch weniger das öffentliche Geständnifs des Beobachters am 20. Jan. 1816: er habe nicht geweissagt, sondern nur geträumt. Uebrigens sind diesem Geständnisse Aeufserungen über den zweyten Pariser Frieden vorangeschickt, die sowohl durch ihre Darstellung als durch ihren geschichtlichen Gehalt grofse Aufmerksamkeit ver-

verdienen. Wenn *ſo* die deutſchen Zeitungen immer ſprächen, es würde bald beſſer mit den Begriffen über Staatsſachen bey uns werden; doch, dazu iſt erſt dann Ausſicht, wenn ſie wenigſtens in den freyen Städten ihre ehemaligen Rechte, die gewiſs nicht die unbeſchränkteſten unter den Augen der Geſandten waren, wieder erhalten. — 9. *Die Theilung Sachſens*, mit einer Karte; nicht ſowohl in Beziehung auf die Sachſen als auf die Deutſchen überhaupt; gut gedacht und einfach geſagt. Nach der Volkszählung von 1812 zählte das Königreich 2,038049 Einw., und ſeine Stimme bey der ausübenden Staatskunſt würde wieder, wie ſonſt, *ganz für Preuſsen* gezählt haben. Nun trat es aber an dieſes 855305 Einw. ab; behielt nur 1,182744 Einw.; ſeine Stimme zählte aber ſeitdem *ganz für Oeſtreich*.

Zweytes Stück. 1. *Eine der letzten Gewaltthätigkeiten der weſtphäliſchen Regierung*, von dem Hrn. Geh. Regierungsrath v. *Porbeck* zu Caſſel. Als der General Czerniſcheff mit ungefähr 1600 Koſaken im September 1813 nach Caſſel vordrang, das Königreich Weſtphalen im Namen ſeines Kaiſers für aufgelöſt erklärte, und die Verwaltungsbehörden nach Berlin ſchickte, foderte er zur Wahl einer Regierungs-Commiſſion auf; dieſe ward zwar nicht errichtet, aber den Stadträthen eine Anzahl der bewährteſten und tüchtigſten Geſchäftsmänner zugeordnet, und dieſes von Czerniſcheff genehmigt. Man theilte ſich nun in Verwaltungs-Ausſchuſſe, und half ſich in der Noth ſo gut als es gehen konnte; ſchrieb Lieferungen auf die *Aemter* aus, foderte die von Weſtph. Seite ausgeſchriebene Kriegsſteuer ein, fertigte Päſſe aus, und ſuchte ſich *ſo ſo* durchzuwinden. Der Vf. ſagt: „Wir waren die Vorgeſetzten einer von den Ruſſen beſetzten Stadt, aber von der verbündeten Armee verlaſſen, muſsten wir gegen das franzöſiſche Gouvernement vorſichtig handeln.“ Die Franzoſen kamen auch in der That zurück, und ſchickten die neuen Verwaltungsmitglieder ins Gefängniſs, woraus ſie nach 17 Tagen entlaſſen wurden, um groſsentheils von der abgehenden weſtphäl. Regierung mit demſelben Geſchäft wieder beauftragt zu werden. Der Fall erinnert an die unglückliche Sache der Herren v. Fink und Berger zu Oldenburg. Dieſe wurden von dem abgehenden Unterpräfect eingeſetzt, und büſsten den Gebrauch deutſcher ſtatt franzöſiſcher Verwaltungsnamen mit dem Tode. Zu Caſſel wurde die neue Verwaltung von einem feindlichen General angeordnet, und ihre Mitglieder wurden von der weſtphäl. Regierung nicht allein ihrer Haft wieder entlaſſen, ſondern durch Vertrauen geehrt. Die Verhaftung ſcheint dieſer, unter den gegebenen Umſtänden und bey ihrer Unterwürfigkeit unter Bonaparte, nicht zum Tadel, ſondern eher zur ſchonenden Vorſicht ausgelegt werden zu können. — 2. *Hamburg unter franzöſiſcher Herrſchaft*. Fortſetzung. — 3. *Simonde de Sismondi über den Negerhandel*. Die Inſeln, welche Frankreich von England wiedererhalten hat, bedürfen der Sklaveneinfuhr nicht mehr; ſie ſind ohne dieſelbe blühender. Domingo muſs erſt wiedererobert werden, und wird durch Einführung der Sklaverey das Grab der Weiſsen unter den Dolchen der Neger werden. Auch fehlen in Frankreich die Geldkräfte, um Domingo von Neuem mit Negern zu beſetzen, wovon ein Einziger 100 Louisd'or (noch nicht im Afrikaniſchen Ankauf) koſtet; und wäre es beſetzt, ſo kann es doch nicht aufkommen, weil ſich auf Otaheiti, in Bengalen und Birmann neue Zuckermarkte eröffnet haben. — 4. *Was zu den in den Hanſeſtädten getroffenen Einrichtungen für die Bewehrung und die Wehrfähigkeit der Bürger noch fehle und weſentlich gehöre*. Von einem deutſchen Freunde dieſer Städte. Der Vf. hat ſich *Askur* unterſchrieben und will Kriegsſchulen (er ſchreibt Kriegerſchulen) errichtet wiſſen, hat aber überſehen, daſs alle 3 Hanſeſtädte nicht einmal 250000 Einwohner zählen, und wohl kaum jährlich *einen* Officier anzuſtellen haben, auch ihren Bürgern ganz andere Beſchäftigungen wünſchen müſſen, als mit dem Gewehr umzugehen. — 5. *Napoleons Rückkehr*. Ein Bauer, Rabe aus Schlehen, habe im Nov. 1814 geweiſſagt: der Congreſs werde friedlich endigen, ein neuer Krieg indeſs durch Napoleon ausbrechen, dieſer zu Rom ſich das Leben nehmen, und 1816 Friede, Preuſsen aber gröſser werden. Der wahrſagende Rabe hat bekanntlich nicht ganz recht gehabt; mit zwey andern gleichzeitigen Wahrſagern iſt es aber ſonderbar gegangen. Der eine, *Adam Müller*, lebt zu Frankfurt herrlich und in Freuden; der andere, *Auguſtin Antony*, hat ſich, nach der Polizeyfama, todt gehungert, und das Gericht ihn für *wahnſinnig* erklärt. Die Griechen, als ſie verfielen, glaubten, im Wahnſinn ſey die wahre Vernunft; nicht ganz ohne Schuld ihrer Dichter. — 6. *Das Vaterland iſt in Gefahr* bey Bonapartes Wiederkehr, mit Rückſicht auf frühere Abhandlungen in der Nemeſis, und mit dem Wunſch, doch nun ein deutſches Reich zu bilden. — 7. *Die Erklärung des Wiener Congreſſes gegen Napoleon*. Mit ſcharfſinnigen Bemerkungen über die Bemerkungen, welche der Oeſtr. Beobachter dazu gemacht hat. — 8. *Ueber Hannover*, von einem Hannoveraner. Mit Bezug auf die Ständeverſammlung, eröffnet am 15. December 1814, wird erwartet: 1) Sicherſtellung des Landes gegen äuſsere Feinde; dieſe kann nicht von England kommen, auch nicht durch Bündniſſe, ſondern allein aus dem Kraftverein der Hannoveraner und aus ihrem Vaterland mit einem wahren deutſchen Reiche. 2) Gleichmäſsigere Beſtimmung der ſtändiſchen Verfaſſung und glückliche Verſchmelzung der Verhältniſſe der verſchiedenen Stände der Landesbewohner gegen einander. 3) Mitwirkung der Stände bey der Leitung des Handels; gleichmäſsigere Beſteurung, Verbeſſerung der Rechtsverwaltung, allgemeine Landwehrpflicht. 4) Erfüllung der Wünſche, weshalb man ſich ſo ſehr nach dem alten Fürſtenſtamm zurückgeſehnt hat. Der Aufſatz, der noch fortgeſetzt wird, iſt mit Sachkenntniſs und Freyſinnigkeit geſchrieben; doch möchten wir nicht alle darin geäuſserten Urtheile vertreten. — 9. *Vorſchlag zu einem neuen deutſchen Reichs-*

Reichsorden, der über alle Hausorden (deren jüngst eine so reiche Saat aufgegangen) erhaben, und zum Zeichen das eiserne Kreuz, für die Deutschen aber, welche das französische Kreuz hatten, eine besondere Abtheilung erhalten soll.

Drittes Stück. 1. *Napoleon und die Franzosen.* Die Ursachen der reissenden Fortschritte Napoleons bey seinem Wiedererscheinen sind gut zusammengestellt, und die Wünsche über Frankreich und für Deutschland zeugen von geübtem Blick und leidenschaftloser Ueberlegung. 2. *Hamburg unter franz. Herrschaft.* Beschluss. 3. *Die römischen tribuni plebis und die deutschen Landstände;* eine Vergleichung vom Hrn. Geheimerath *Gruner*, und zwar eine recht schöne und mit fester Hand durchgeführte Vergleichung, die sich am Schluss dahin erweitert, dass es auch in Rom unter *guten* Kaisern *gut* gewesen, unter schlechten bestochenen Tribunen aber früher recht schlecht gewesen, und die Hauptfrage weit mehr auf guten Sinn und Willen als auf die Staatsgestaltungen zu richten sey, womit denn noch im vollen Gefühl eines gekränkten Ehrenmannes auf das Missverständniss über ein Paar seiner früheren Ausdrücke hingedeutet wird, wovon in den Ergänzungsblättern 1815. Nr. 133. bereits gehandelt ist. — 4. *Ueber das Verhältniss der Sitten zu den Gesetzen.* Auszug aus dem Werk des Staatsraths *Hauterive: de l'état de la France, Paris* 1800, mit eingemischter Beurtheilung. Wir bedauren, über diesen reichen Stoff uns nicht verbreiten zu können. *Sitten*, oder besser *die Sitte*, scheint am kürzesten durch: *lebendes Gesetz*, sich erklären zu lassen, welches durch *Staatsverordnungen* (geschriebene Gesetze) entweder befestigt oder verändert werden soll. Das Erstere will unsere so genannte *geschichtliche* Rechtsschule vorzüglich bezwecken, indem sie das bestehende Recht mehr aus seiner Geschichte nachgewiesen, als durch ein: „daran geschieht unser Wille," aufgestellt zu sehen wünscht. 5. *Einige Worte gegen einen Aufsatz im zweyten Stück des vierten Bandes der Nemesis S. 267.* Mit einer *Nachschrift des Herausgebers*, welcher den bestrittenen Aufsatz mit Geist und Anstand vertheidigt. 6. *Ueber die Schrift des Freyherrn von Rochow*, königl. sächs. Appellationsraths: *Der Sächs. Adel vor dem Richterstuhle der Vernunft, des Rechts und der Billigkeit.* Der Richterspruch möchte wohl weder ganz nach der Klage, noch ganz nach der Einrede ausfallen; tief, tief zu beklagen ist es aber, dass es des Richterspruchs darüber bedarf, und dass er so schwer zu geben und noch schwerer zu vollziehen seyn wird. 7. *Muster deutscher Geschäftsführung.* Wahrhafte Geschichte eines Proviantwagens, von ihm selbst erzählt; recht artig gegen unnütze Schreibereyen über Kleinigkeiten; nur hätte noch beygefügt werden können, dass wichtige Sachen darüber vergessen werden.

Viertes Stück. 1. *Preßfreyheit unter Ludwig XVIII.* vor seiner Flucht, mit Belegen, besonders gegen Chateaubriand. 2. *Rechte der unangesessenen Staatsbürger gegen die angesessenen Preussen. Von einem Vaterlandsfreunde.* Widerlegung der Schrift. Ueber das Verhältniss der Grundeigenthümer zu den übrigen Staatsbürgern, vom Grafen *von der Goltz.* Das letztere Buch ist bereits in diesen Blättern beurtheilt; die vorliegende Gegenschrift mit scharfer, doch nicht harter, aber geübter Feder entworfen. — 3. *Demosthenes dritte Rede gegen Philippos;* liest sich gut. — 4. *Plan zu einer militärischen Nationalbildungs Anstalt der Deutschen, mit besonderer Beziehung auf Sachsen.* Als Vorbereitung zur Landwehr wird der aufblühende Knabe erst zu Leibes- und dann zu Waffenübungen angehalten, welche in späteren Jahren bey Landwehr und Landsturm fortgesetzt und womit die bestehenden Gebräuche, Vogel- und Scheibenschiessen, Aufnahme in Innungen oder Aemter, so wie mit einer Nationaltracht in Verbindung gebracht werden sollen. — 5. *Das sogenannte Colonialwaarensystem in der Stadt und dem Gebiet Erfurt von* 1810—1813. Als Beytrag zu einer vollständigeren Geschichte desselben, besonders in Deutschland. Eine vortreffliche und für die Geschichte sowohl als für die Staatswirthschaft wichtige Arbeit des Professors und ehemaligen Finanzrathes *Dominicus.* — 6. *Stubengedanken über den Operationsplan Napoleons und der Verbündeten.* N. werde nicht angreifen, sondern sich bey Paris aufstellen. — 7. *Sachsens Theilung und Friedenstractat* wird als Trennung unter den Deutschen stiftend betrachtet (der unglückliche Vorgang zu Lüttich).

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA u. DORPAT, b. Meinshausen: *Livona.* Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. *Zweyter* Jahrgang. 1816. VIII u. 318 S. 16. (2 Rthlr.).

Der *erste* Jahrgang dieses Taschenbuchs trug die Jahreszahl 1812 und wurde von uns in der A. L. Z. 1813. Nr. 267. angezeigt. In der Vorerinnerung dieses zweyten Jahrganges beruft sich der uns unbekannte Herausgeber, vielleicht der unter den Mitarbeitern oft vorkommende *G. T — nn* wegen der dreyjährigen (eigentlich vierjährigen) Unterbrechung, auf die Zeitumstände, bemerkt aber zugleich, wenn wir ihn anders recht verstanden haben, dass er die Feder für immer aus der Hand lege. Der Umfang dieses Taschenbuchs erscheint, wie es gewöhnlich der Fall ist, mit dem neuen Jahrgange erweitert und der Preis erhöht; das Aeussere aber kommt dem ersten Jahrgang nicht ganz gleich, besonders ist das Papier minder fein und der Druck minder scharf und schön; die Anzahl der Kupfer ist von sieben auf zehn gestiegen, deren Ausführung sehr ungleich, doch *grösstentheils* gut ist. Auch der Inhalt ist fast durchaus ansprechend, und mancher, ursprünglich *gelegentliche*, Aufsatz erhält durch die grossen Begebenheiten der Zeit, worauf er sich bezieht, allgemeineres Interesse. Die prosaischen Beyträge sind überschrie-

schrieben: *Bruchstücke aus einer historisch malerischen Reise durch die schönen Gegenden Livlands.* Von dieser Fortsetzung gilt völlig das, was wir bey der Anzeige des ersten Jahrgangs bemerkten; der auswärtige Leser fühlt sich davon minder befriedigt, weil der Vf. schon eine Bekanntschaft mit den Gegenständen voraussetzt und sich zu viele und verschiedenartige Abschweifungen erlaubt. Ein beygefügtes Reisekärtchen würde diese Bruchstücke unterhaltender gemacht haben. Die von *Darnstedt* und *Veith* gestochenen kleinen Landschaften geben den ähnlichen im Beckerschen Taschenbuche und anderwärts nichts nach. Wir erfahren aus diesem Aufsatze S. 57, dass *deutsche* Lieder von *Gellert*, *Kleist*, *Hölty* u. a. nicht blos mit angemessenen Veränderungen ins Lettische übersetzt, sondern auch unter der dortigen sehr singlustigen niedern Volksklasse verbreitet sind. Ein junges Landmädchen, dessen Meynung der Vf. darüber zu erfahren wünschte, sagte ihm: *Sie sind wohl schön, aber wir singen doch unsre alten lieber.* Natürlich, weil diese, wenn auch an sich unvollkommener, aus dem Geiste des Volkes selber hervorgegangen sind! Man hat übrigens bey diesen und andern Uebersetzungen wohl gefühlt, dass manche, für den rohen Natursohn zu hohe und unverständliche Ideen oder Bilder mit andern, aus dem Kreise ihrer Verständlichkeit hergenommenen, vertauscht werden müssten, wobey indess auch Missgriffe vorfielen. Die Worte aus Schillers Liede an die Freude:

> Froh, wie seine Sonnen fliegen,
> Durch des Himmels prächt'gen Plan,
> Laufet Brüder eure Bahn
> Freudig, wie ein Held zum Siegen.

wurden wörtlich so übersetzt:

> Eilet, wie die Sonnen wandeln,
> In der Himmelswölbung Räumen,
> Gleich dem Gutsherrn, der nach Mitau
> Fröhlich zum Johannis fährt.

Der Vf. bemerkt hiebey, dass Manchem, der um diese Zeit zur Abmachung der Geldgeschäfte nach Mitau fährt, etwas anders als Jubel im Gesicht zu lesen seyn möchte. *Ueber den Werth des Pelzwerks und dessen Gebrauch als Scheidemünze im ältern Russland*, von *G. T—nn.* Nicht allein ganze Felle, sondern auch kleine Stückchen von Marderfellen, unter den Namen *lobki* (Stirnläppchen) und *mordki* (Marderschnauzen) dienten als Geld und die letztern als Scheidemünze. Ueberhaupt war das Pelzwerk im Mittelalter gesuchter, als in neuern Zeiten. *Johann Reinhold von Patkul. Fragment aus einer ungedruckten Geschichte Peters des Grossen*, von *B. von Bergmann.* Der Vf. hat bereits im Jahr 1806 eine Schrift, betitelt: Johann Reinhold von Patkul vor dem Richterstuhle der Nachwelt, herausgegeben. In einer Biographie Peters können freylich Patkuls Schicksale nur summarisch erzählt werden, wie es hier der Fall ist. Um der Behandlung Patkuls willen verabscheut Rec. das Andenken des zwölften Karls, den er in seiner Jugend liebgewonnen hatte. *Perkun, der Donnergott der alten Slaven.* Mit zwey Abbildungen, welche dieses Idol von der vordern und Rückseite darstellen. Nach S. 156. hat auch das im siebenzehnten Jahrhundert zu Prilwitz in Meklenburg gefundene kleine Abbild dieses Gottes mit mehrern auf der Dombibliothek zu Ratzeburg gesammelten slavischen und germanischen Alterthümern zur Zeit der französischen Herrschaft nach Paris wandern müssen. Hat man hiervon und von der etwa erfolgten Zurückgabe keine nähern Berichte? *Züge weiblichen Edelsinns aus der livländischen Vorzeit.* Ueber diesen Gegenstand liess sich wenig beybringen, die Nachrichten fehlen. Katharina, die Gemahlin Peters des Grossen, nimmt die erste Stelle ein. *Schilderungen aus der nordischen Vorzeit.* Unter andern auch ein kurzgefasstes Einladungsschreiben Gustav Wasa's an den Rath zu Riga, seiner Hochzeitsfeyer beyzuwohnen, *in deutscher Sprache. Karl Graf*s, von *G. T—nn.* Als biographische Notiz betrachtet ganz unbefriedigend. *Der 30. Jul. 1814 in St. Petersburg*, von *L. G. von Bröcker.* An diesem Tage kamen die Garden in die Hauptstadt zurück. Der Aufsatz ist anziehend und gut geschrieben; besonders interessirt die Beschreibung von Kutusows Grabstätte. Ein hundert und vierzehn französische, baiersche, polnische, westphälische, neapolitanische Adler und Fahnen bedecken die Wände der Kirche, Bündel französischer Adler umgeben das Grab. An vergoldeten Tafeln sieht man die Schlüssel eroberter Städte, Davousts Marschallsstab unter Glas u. s. f. *Bulawins Aufruhr und Mazeppa's Uebergang zu den Schweden.* Von *B. v. Bergmann.* Noch ein interessantes Fragment.

Von den, in diesem *zweyten* Jahrgange ebenfalls zahlreicher gewordenen poetischen Beyträgen möchte vor dem Richterstuhl einer strengen Kritik das wenigste bestehen, wenn auch Manches in seiner Sphäre recht wohl angesprochen haben mag. Eine bedeutende Productionskraft offenbart sich nirgends, dagegen trifft man mehrmals auf Matthissons landschaftliche Manier, der in Livland unter den neuern deutschen Dichtern besondern Eingang zu finden scheint. *Brosse*, zum Theil *Grafs* und *Stelzer*, gehören mit ihren Beyträgen hieher; der letztere ist mit sich selber noch nicht Eins. *Goeze* ist noch völlig Anfänger, und *Karl Anders* Räthsel bedarf zur Lösung kaum des Nachdenkens. *Fischers* Dichtungen nach dem Horaz in gereimten Strophen sind, wie das gewöhnlich der Fall ist, verwässert. Das Fragment einer Oper von *Rudolph vom Berge* enthält wohlklingende, zur Musik geeignete Verse. Am gehaltvollsten sind die Beyträge von *G. T—nn*, *v. Schlippenbach*, *Morgenstern* und *Karl Graf*s. Eine Anzahl Compositionen haben *Eisrich* und *Maurer* geliefert.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Nemesis*, eine Zeitschrift für Politik und Geschichte, herausgegeben von *Heinrich Luden* u. s. w.

(*Beschluss der im 63. Stück abgebrochenen Recension*)

Fünfter Band. *Erstes* Stück. 1. *Ueber Hannover.* Fortsetzung. 2. *Erinnerungen und Vergleichungen aus älterer und neuerer Geschichte:* Marius, Sylla und Robespierre Danton, die Hunnen, Attila und die Neufranken, Bonaparte u. dgl. m. Vielleicht böte eine Schilderung der Höfe und der Machthaber aus dem dritten Jahrhundert *vor* Christi Geburt den Stoff zu den auffallendsten Vergleichungen an. — 3. *Ein Brief an des Kaisers von Russland Maj., den Krieg im Jahr* 1812 *betreffend;* von einem Deutschen im Lager zu Drysa eigenhändig überreicht. Er räth zum Kriege und zur Ausdauer darin. — 4. *Wider wen wird der gegenwärtige Krieg geführt, und was haben die Völker davon zu hoffen?* Ein Gespräch, dessen Ergebniss ist, dass der Krieg gegen die Soldatenmajestät geführt werden müsse, und dass endlich Ruhe werden, in Deutschland aber eine öffentliche Meynung und freye Verfassung sich bilden möge. — 5. *Ueber die Königl. Preuss. Verordnung wegen Erhaltung der Grundeigenthümer*, Wien den 1. März 1815., ergeht ein scharfer Tadel: „Der Gesetzgeber, heisst es, sucht den hülfsbedürftigen Staatsbürgern dadurch zu helfen, *dass er ihnen den willkürlichen Gebrauch des Vermögens von andern Staatsbürgern, ohne Maassstab, ohne Ausgleichung, lediglich nach der Entscheidung eines blinden Zufalls* (auf eine Zeit lang) *überlässt und sichert.*" Auch wird bey der Stelle: „dass durch den Uebergang des grössten Theils alles Landeigenthums in fremde Hände, als nothwendige Folge der Subhastation, grosse Nachtheile entstehen," gefragt: was man *fremde Hände* nenne? Bey dem Verkauf eines Gutes gehe dieses nur aus der Hand des *einen* in die Hand des *andern Staatsbürgers.* Wir wollen weiter fragen: wenn aber *Juden* kaufen dürfen, geht das Gut dann nicht in *fremde Hände?* 6. Ueber die Schrift: *du pacte fédéral ou de la neutralité de la Suisse par Charles Victor de Bonstetten.* Wir haben die Schrift nicht gelesen, nach dem aber, was daraus angeführt ist: dass die Mediations-Acte gelobt und die Aufrechthaltung der Neutralität empfohlen werde, scheint der Schluss vorschnell, den alten Freund von Joh. v. Müller für einen argen Franzosenfreund zu halten, und dadurch die derbeifernde Zurechtweisung nicht gerechtfertigt zu seyn. 7. *Der deutsche Bund*, mit der Urkunde und dem früheren Oestr. Preuss. Entwurf seiner Verfassung. Ueber dieses *Denkmal der Staatsweisheit unserer Zeit* werde die Nachwelt mit ihrem Urtheil nicht verlegen seyn; die Nemesis aber sofort darüber einige Betrachtungen anstellen.

Zweytes Stück. 1. *Wie sind unter uns die Rechte und Pflichten vertheilt? Darstellung der grundherrlichen Verhältnisse in Schlesien.* Der erste Theil ist sehr lehrreich und enthält die Geschichte der Gesetzgebung über die Bauernverfassung seit der Eroberung Schlesiens. Der zweyte schlägt eine Veränderung der ganzen staatswirthschaftlichen Verfassung vor. — 2. *Ueber den deutschen Bund.* Wer hat ihn geschlossen? Die Fürsten; das deutsche Volk ist dabey schlechterdings nicht gefragt. Wie (unter welchen Umständen) ist der Bund zu Stande gekommen? als Deutschland sich zu der Hoffnung erheben konnte: „ein freyes Leben mit gleichen Rechten und Pflichten unter angestammten Fürsten, gesichert durch Gesetze in einem festen Reichsverbande aller Deutschen unter einem starken Kaiser, hergestellt zu sehen; und als das deutsche Volk durch Zahl und Kunst und Wissen zu den ersten der Welt gehörte, durch seine Stellung zwischen Franzosen und Russen aber für innere Eintracht und vereinte Kraft sorgsamer als je seyn musste. — 3. *Von ständischer Verfassung.* Sie sey für Deutschland nothwendig, wenn es nicht in Knechtschaft oder in den noch schlimmeren Zustand verfallen solle; Gott werde es zwischen beiden Unglücksfällen zu echter bürgerlicher Freyheit führen. — 4. *Doctor Anton Schneider, Führer der Vorarlberger in dem Aufstande* 1809. (Aus Merian's nächstens in Druck erscheinender Denkschrift: Biographische Züge des Freyherrn von Hormayr). Diese lesenswerthe Schrift ist bereits in der A. L. Z. 1815. Nr. 274. angezeigt. 5. *Heroismus alter und neuer Zeit.* Vorlesung in der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt am Geburtstage des Königs von Preussen den 3. Aug. 1815. von *Peucer* zu Weimar. Nicht ohne Schwung; vielleicht mag doch Folgendes mehr spielend als anspielend seyn. „Es ist heute Donnerstag, der Tag des Jupiters; der Adler ist des Gottes mächtiger Vogel — neben ihm ruhet der Blitz. Mögen die Preussen u. s. w." — 6. *Wen haben die deutschen Landstände repräsentirt?* In den letzten

Jahrhunderten das ganze Land, alſo auch die Hinterſaſſen auf den Kammergütern: weil ſich keine Spur findet, daſs die Letztern einſeitig beſteuert worden, und im Anfang des vorigen Jahrhunderts ſagen die landſtändiſchen Deputirten von Gotha ausdrücklich: „die Stände repräſentiren alle übrigen Unterthanen, mithin auch die fürſtl. Aemter.“ So leicht ſcheint die Frage nicht abzumachen, und unter den ſogenannten Landesbeſchwerden möchte ſich wohl keine Spur von *vertretenen Beſchwerden* der Amtsunterthanen finden, welches doch die Hauptſache wäre. — 7. *Ueber die Rechte des Menſchen in der bürgerlichen Geſellſchaft.* Rede von *Mirabeau* am 17 Aug. 1789, überſetzt von *Ludwig Wieland*; leicht und flieſsend. Von dem Inhalt bemerken wir, daſs das Recht, Waffen zu führen, zwar anerkannt, aber nicht ausdrücklich ausgeſprochen iſt, weil man auf die Umſtände Rückſicht genommen hat. — 8. *Die Franzoſen und Europa.* Durch den Sieg von Waterloo ſey nur das Dringendſte erhalten, nicht die bürgerliche Freyheit, wonach nun zu ringen. Beſonders wird der vielbeſprochenen *Legitimität* bey dem erwähnt, was nach Rückkehr von Ludwig XVIII. und von Bonaparte in Frankreich geſchehen iſt. — 9. *Berichtigung*, daſs die Wiener Hofredoutenbillette nicht nachgedruckt worden.

Drittes Stück. 1. *Ueber Deutſchlands Völkerſchaften.* Verſchiedene feine Bemerkungen, wovon die Verfolgung ins Einzelne zu wünſchen wäre. Der Beyname der Heſſen: *die Blinden*, iſt übrigens ein Ehrenname, weil ſie wie blind in einer Schlacht mitten in die Feinde gingen. — 2. *Gedanken über den Landſturm*, von *Ludwig Wieland.* Er müſſe ſich weder auflöſen, noch auflöſen laſſen, bis Stände, frey vom Volk gewählt, in freyer Verſammlung dem Landſturm eine andere und zweckmäſsigere Geſtaltung geben, wozu Vorſchläge gemacht werden. — 3. *Napoleon in Warſchau, auf der Flucht aus Rufsland*; ein Auszug aus der bekannten geiſtreichen, aber auch ſeltſam geſchminkten Schrift des Hrn. *v. Pradt.* 4. *Ueber die gegenwärtige Lage der Schweiz und ihre neueſte Politik.* Der alte Sinn verfällt durch das Gewerbweſen und durch überfeinerte Lebensweiſe. Die jetzige Verfaſſung iſt beſſer als die vorhergehende, aber der innere Hafs wird noch lange fortdauern. Seine bisherigen Aeuſserungen, die ſo anſtöſsig geweſen, ſind nur beyläufig erwähnt. — 5. *Wellington's Siegerbahn* (Nach dem *Quarterly Review* N. 25.). Er iſt am 1. May 1769 zu Dengan-Caſtle in Irland geboren; der vierte Sohn des Grafen *Mornington*, der 1784 in Schulden ſtarb. Die Mutter, eine vortreffliche Frau, lebt noch. Für ſeinen Beruf bildete er ſich auf der Kriegsſchule zu Angers, und den erſten Feldzug machte er 1794 in den Niederlanden. — 6. *Ueber den deutſchen Bund.* Fortſetzung. Was enthält die Bundesurkunde? Bey der Schwierigkeit einer wiſſenſchaftlichen Zuſammenſtellung wird der Urkunde gefolgt. In der Einleitung iſt ein freundliches Wort an das Volk vermiſst, und der Ausdruck: *ſouveräne* Fürſten, aufgefallen; ſo wie, daſs zur Bundesgründung der 6te Artikel des Pariſer Friedens angeführt worden. Die Anerkennung der Nothwendigkeit einer feſten Verbindung von Seiten der Fürſten zur Sicherheit und Unabhängigkeit Deutſchlands wird als richtig und ehrenwerth angenommen, daraus aber gefolgert, daſs die Fürſten ſich verſündigt hätten, wenn von ihnen *nicht* die *feſteſte* Verbindung geſchloſſen ſeyn ſollte. Als Grundlage des Bundes findet der Vf. nur das *Wort* der Fürſten, ihre *Verſprechungen* und *Verſicherungen*; das ſcheint ihm kein feſter Grund, und die Vertröſtung auf die Bundesverſammlung wegen der Grundgeſetze bedenklich. Bey der Abſtimmung auf der Verſammlung ſieht er den trefflichen Grundſatz des Polniſchen Reichstages im Hintergrunde, und zwiſchen den beiden Sätzen: die Bundesglieder ſollen ſich nicht bekriegen, ſondern ihre Streitigkeiten durch Austräge entſchieden werden, findet er kein Durchkommen, wenn man ſich der Austragsentſcheidung nicht fügen will, als durch fremde Truppen; oder durch den Genius des Vaterlandes. Darin hat der Vf. beſtimmt Unrecht: denn hat dieſer Genius bey der Gründung des Bundes acht Monate hindurch geſchlafen, ſo iſt er ewig entſchlafen; das alte Sprichwort aber hallt fort und fort von Berg und Thal: *Wer's gut macht, der hat es gut.* — 7. *Ueber die Geſtaltung des Zeitgeiſtes und der öffentlichen Meynung in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.* Aus *Wachler's* Geſchichte der hiſtoriſchen Forſchung und Kunſt. Gewandtheit der Sprache, Beleſenheit, Kenntnifsreichthum und ſelbſt eine Unordnung in den Gedanken, die ihren geheimen Grund haben kann, reizen zum Leſen; aber dem Vortrage fehlen die Ruhepunkte; die buntgemiſchten Ergebniſſe aus der Geſchichte, wozu man ſich immer die Belege ſelbſt ſuchen muſs, ermüden, und vergeblich ſucht man nach dem Grundgedanken, den Bonſtetten in jeder Schrift fodert; die vorherrſchende *Stimmung* des Vfs. erkennt ſich deſto leichter, und über ſie, ſo wie über ihre Aeuſserungsweiſe bezeugen wir unſere Achtung. — 8. *Beytrag zur Geſchichte der letzten Regierungszeit des Hieronymus Buonaparte*, von *Wachler.* Er warnt ernſtlich davor, der ſogenannten geheimen Geſchichte des weſtphäl. Hofes Glauben beyzumeſſen; aber auch ſeine Erzählung läſst ſich noch nicht ganz verbürgen, weil ſie zum Theil auf Hörenſagen beruht, wie denn ſchon Profeſſor *Rüdiger* zu Halle dem Späſschen: vom Eſel, der auf Roſen geht, als man dem König Blumen ſtreute, öffentlich widerſprochen hat. Vieles iſt übrigens dem ehemaligen Könige vortheilhaft, ſelbſt ehrenvoll, und manches gewinnt noch durch eine ſeltſame Zuſammenſtellung. Er verletzte den äuſsern Anſtand nicht. Er bewahrte in dieſer Beziehung einen zarteren Sinn als manche *Andere*, denen derſelbe hätte *angeboren ſcheinen* ſollen. 9. *Ueber die gegenwärtige Stimmung der Franzoſen, mit Hinſicht auf Hrn. v. Chateaubriand's Bericht über die Lage des Reichs.* Alles ley gegen den König und gegen die Verbündeten, die durch Ernſt und Strenge Ruhe ſchaffen und

auf

auf keinen Fall altdeutsche Länder bey Frankreich lassen müssen. — 10. *Brocken über die alten und die neuen Römer*, von *Radlof*. Gar nicht übel. — 11. *Sprachliches Mancherley von Radlof*. Zuerst bemerken wir, dass wir weder „*Sprachlich*," noch „*Bemerkfel*" in deutschen Wörterbüchern finden, fragen dann: ob sich blofs neckende Worte gegen fremde Volker für diese Zeitschrift eignen? und wenn das seyn mag, so meinen wir doch, dass ein *gedenewizigt* (Anspielung auf den Schlachtort *Dennewitz*) kaum beym Calperle belächelt wäre.

Viertes Stück. 1. *Ideen über Errichtung eines Europäischen grofsen Staatenbundes*, von *Casimir Wilhelm von Gayl* zu Stendal. Im Anfange hielten wir diese Abhandlung für eine Ankündigung des *heiligen Bündnisses* vom 26. Sept. 1815; der grofse und kleine Bundesrath, aus Ministern und Beysitzern gebildet, dem alle Staaten sich unterwerfen sollen, das Bundesheer, welches an die Grenzen verlegt werden soll, überzeugten uns aber, dass dem nicht so seyn könne, und der am Schlufs stehende Name des Vfs. bestätigte dieses Urtheil. — 2. *Ueber die Stellvertretung der protestantischen Kirche*, von dem Superintendenten *Schuderoff* zu Ronneburg. Sehr wahr ist, dass die protestantische Kirche bis jetzt blofs durch Gedanken, ohne eine *äussere öffentliche Anstalt*, zusammen gehalten sey. Ob aber diese Anstalt, ein General-Consistorium, nothwendig sey, möchte sowohl unter den Geistlichen, weil es dessen bisher nicht bedurft hat, als unter den Staatsmännern, weil man dadurch neue Verwicklungen erhält, noch vielfachen Widerspruch finden. Selbst in Preufsen, wo man wieder, wie unter Friedrich I., protestantische Bischöfe ernannt hat, ist an der kirchlichen Verwaltung dadurch nichts geändert. Wozu führten die Concilien und Bonaparte's jüdisches Synedrion? — 3. *Kommt mehr auf die Art des Regierens oder auf die Verfassung an, und ist der Deutsche einer bessern Verfassung werth?* von *Ludwig Wieland*. Die Beantwortung wird mit ernster Haltung und festgeschlossener Gedankenfolge durchgeführt. England dient dabey zum Richtpunct. — 4. *Steuerlast in Deutschland;* in Beyspielen aus dem Arnsbergischen Intelligenzblatt vom 6. Oct. 1815. Nr. 80., die unerhörte Bedrückung beweisen, wenn die Thatsachen *richtig* und *vollständig* vorliegen, welches wir nicht glauben, sondern hoffen, dass darüber die hochnöthige Aufklärung von Amtswegen gegeben werde. Aus dem Intelligenzblatt ist hier unter andern abgedruckt: dass wegen *zweyjähriger Steuerrückstände* ein Gut von 82 Morgen Ackerland meistbietend *verkauft* werden solle. — 5. *Dürfen wir das Altpersische Reich mit dem Türkischen Reiche unter den Osmanen vergleichen, und aus den Schicksalen des Erstern die des Andern vorhersagen?* verneinend beantwortet und dahin, dass es so leicht nicht seyn werde, den jetzigen Modewunsch: die Vertreibung der Türken durch die Waffen, zu erreichen. Sollte aber der Jonische Freystaat nicht eine Freystätte für die Griechen, für ihre schon angefangene Entwicklung und für ihre Hoffnungen werden? — 6. *Verkündigung und Erfüllung*, von *Fr. Becker*. Zwey Gedichte über Deutschlands Befreyung. — 7. *Navigatio Idyllium*. Ein Seemann erzählt einem Reisenden Bonaparte's Fall und seine Abfahrt nach Elba; recht schön. — 8. *Welches war der erste politische Fehler gegen die Franzosen?* Dass man 1814 ihre Sache von der Bonapartischen zu früh trennte und ihnen den Schein von Unterdrückten gab. — 9. *Napoleon an das französische Volk*, als er sich schon auf dem Bellerophon befand, nach dem *Morning chronicle* vom 13. Oct. 1815. Verrätherey sey an allem Unglück schuld gewesen. — 10. *Bericht eines würtembergischen Landstandes an seine Mitbürger, über den Landtag vom 15. März bis zum 28. Jul.* 1815. Der Vortrag ist fliefsend und allgemein fafslich, so dass er seinen Zweck nicht hat verfehlen können. Ueber die Verhandlungen selbst beziehen wir uns auf die frühere Anzeige in Nr. 273 u. f. d. A. L. Z. 1815. 11. *Freyherrn von Liebenstein's Rede am 18. Oct.* 1815. Ein Zeichen des freysinnigen Geistes, der sich in Baden regt und ohne Scheu öffentlich äufsert. Nachdem die beiden Pariser Friedensschlüsse gerechte Hoffnungen getäuscht haben, bleibe nur die, dass auf dem Bundestage unsere inneren Angelegenheiten auf eine feste, den gerechten Erwartungen des Volks entsprechende Weise geordnet werden. — 12. *Lied des Eisenacher Landsturms zum Fest aller Deutschen den 18. Oct.* 1815. — 13. *Danklied für den Sieg bey Leipzig;* sehr mittelmäfsig. — 14. *Frage an den Papst; eine römische Schnurre* (über Bonaparte's Salbung).

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Littfas: *Predigten, Homilien und Anreden.* Von *Philipp Wilhelm Wolf*, Superint. zu Zossen. *Zweyter* Band. 1816. X u. 382 S. 8.

In Nr. 1. der Erg. Bl. zur A. L. Z. 1808. zeigte Rec., jetzt beynahe hundert Meilen von seinem damaligen Aufenthaltsorte entfernt, den *ersten* Band dieser Schrift an, der ihn damals ausnehmend freundlich ansprach und den ihm persönlich unbekannten Vf. als einen durch seine gemüthlichen Amtsarbeiten liebenswürdigen Menschen empfahl. Nach mehr als acht Jahren kömmt ihm nun ein *zweyter* Band dieser Schrift in die Hand, und er sieht mit Vergnügen daraus, dass Hr. *W.*, der damals Prediger und Prorector zu Prenzlau war, seitdem zum Superint. zu Zossen befördert worden ist; sollte seine gewifs von allem persönlichen Einflusse völlig unabhängige Anzeige etwas zu des Vfs. Versetzung in seine gegenwärtige angenehmere Lage beygetragen haben, so ist es für ihn doppelt erfreulich, dass sein unparteyisches Zeugnifs die Behörde auf einen würdigen Mann aufmerksam machte. Auch der vorliegende *zweyte* Band ist dem ersten an innerm Gehalte gleich, und obgleich den Rec. nicht alle Aufsätze in demselben gleich angezogen haben, was auch nicht zu erwarten war.

Digitized by Google

war, so möchte er doch diese *Predigten, Homilien und Anreden* wohl gemacht haben, überzeugt, dafs man gewifs keine Urfach haben würde, mit folchen Amtsreden unzufrieden zu feyn. Unter den Predigten zog ihn befonders die Abfchiedspredigt an, die Hr. *W.* am 24. Jun. 1810. zu Prenzlau hielt. Er war daſelbſt in mehrfacher Hinficht in einer befchränkten Lage; in den vierzehn Jahren feiner dortigen Amtsführung ward der gröfste Theil feiner öffentlichen Vorträge, wegen der frühen Stunde, in welcher er fie zu halten hatte, nur von wenigen befucht; anderes, was ihm eine Verletzung in einen andern Wirkungskreis wünfchbar machte, ward von Hrn. *W.* nicht berührt. Gleichwohl gab der Vf. der Stadt Prenzlau fcheidend das Zeugnifs: „Du bift unter den Städten noch eine der *beſſern*, der frommen Sitte der Väter getreuern, von Gott und der Liebe zu Gott weniger entfremdeten;" auch gaben ihm die Bürger ihre Theilnehmung an feinem Weggehen auf eine unzweydeutige Weife, namentlich auch durch eine ungemein zahlreiche Communion an dem Tage der Abfchiedspredigt, zu erkennen, und der Superint. zu Prenzlau, Hr. *Reichhelm*, fprach in der Nachmittagspredigt deſſelben Tages *herzliche Worte des Nachrufs* an den Scheidenden, die beiden Theilen Ehre machen. In der fchönen Antrittspredigt, die der Vf. zu Zoffen hielt, merkte fich Rec. befonders die Stelle an: „Ich darf verfichern, dafs ich mit Luft und Liebe ein Prediger bin. Wenn ich noch einmal den Faden meines Lebens aufnehmen, in meine Jünglingsjahre zurückkehren und die Befchäftigung meines Lebens neu wählen follte, wenn mir dann manches Feld offen ſtände, auf welchem ein viel glänzenderes irdifches Glück zu erobern wäre, ich griffe doch nach dir, göttliches Buch, welches bald als Weiſſagung, bald als Gefchichte, bald als ernſtes Gefetz die Geheimniſſe des göttlichen Reichs enthüllt." Einige Predigten haben Beziehungen auf die grofse Zeit, die wir ſeit vier Jahren durchlebten, auf die Rüſtungen der Preuſsen zu dem Kampfe um die wichtigſten Intereſſen des Menſchen und Bürgers, auf den Auszug der vaterländifchen Heere, auf die Gefahren, in denen ſein Wohnort ſchwebte, und auf die Rettung deſſelben; alle ſind dieſer grofsen Zeit würdig. Einige Homilien haben Abfchnitte der Leidensgefchichte Jeſu zum Gegenſtande. Die Anreden ſind Tauf-, Trauungs-, Sarg- u. a. Reden; bey weitem der gröfsere Theil derſelben verdient denſelben Beyfall, den Rec. denen des erſten Bandes ſchuldig zu ſeyn glaubte. Nur erinnert er mit Hinweiſung auf eine Stelle einer Rede bey der Proſelyten-Taufe eines Jünglings und einer Jungfrau jüdiſcher Abſtammung, dafs es ſich eigentlich doch nicht ſagen liefs, dafs dieſe Proſelyten, ehe ſie das Chriſtenthum kennen lernten und annahmen, einen *chriſtlichen* Wandel geführt haben; ein untadelhafter, ein ſittlich guter Wandel kann es geweſen ſeyn; aber die *Chriſtlichkeit* konnte derſelbe erſt von der Zeit an erhalten, da die Erkenntniſſe des *Chriſten* Beſtimmungsgrund des Verhaltens dieſer Menſchen, Regel und Richtſchnur ihres ſittlichen Lebens war. Nicht ganz auf das erſte Anhören ſogleich faſslich iſt das Gebet, womit eine Homilie anfängt, wenn es heifst: „Nicht, dafs die Bahn, auf welcher du, heiliger Vater, uns alle leiteſt, ſo rauh und befchwerlich, ſondern das iſt der Kummer unſers Herzens, dafs ſie ſo glatt und ſchlüpfrig iſt." Mit wenigen Veränderungen liefsen ſich die Worte dieſes Satzes ſo ſtellen, dafs die Gedanken dem Zuhörer ſchneller verſtändlich wurden. Unſchicklich iſt es S. 226. ausgedrückt, wenn der Vf. ſagt: „Von allen Seiten *umſtrickt* eine ewige Liebe unſer Herz mit den *Seilen* der Erbarmung, und ziehet oft leiſe an ihnen." Das Bild iſt nämlich hier nicht gut gewählt. Was Hr. *W.* dann weiter ſagt, iſt nicht nur nicht fehlerhaft, ſondern es zeugt zugleich von ſeinem zarten ſittlichen Gefühle.

SCHÖNE KÜNSTE.

MÜNSTER, b. Vf.: *Hermanns Schatten.* Ein Beytrag zur Münſterſchen Huldigungsfeyer am achtzehnten October 1815, von *Friedrich Raſsmann.* 20 S. 8. (2 Gr.)

Der lobenswerthe und auch ſicher nicht verfehlte Zweck dieſes kleinen Gelegenheitsſtücks war, bey der erwähnten Veranlaſſung patriotiſche Gefühle auszuſprechen und aufzuregen. Es beſteht faſt nur *in* einem Dialog zwiſchen einem Harfner und Krieger, die ſich aber, als handelnde und empfindende Perſonen betrachtet, zu wenig von einander unterſcheiden und zu ſehr in Eins zuſammenfallen, *als dafs* ihr Dialog das nöthige Leben und Intereſſe *hätte* erreichen können. Auch fehlt dem Ganzen eine hinlänglich poetiſche Grundidee; es iſt nur *von auſſen* zuſammengeſetzt. Der ſonſt als Dichter nicht unglückliche Vf. ſcheint für das dramatiſche Fach weniger Beruf zu haben. Die Diction iſt nicht durchaus gleich, ſtellenweiſe einigen Zwang verrathend, an *andern* Stellen ſehr brav.

NEUE AUFLAGE.

BREMEN, im Compt. f. Lit. v. Kaiſer: *Die Ehrentage des geretteten Vaterlandes.* Zwey Dankpredigten zur Feyer des 18ten Junius und des 18ten Octobers von *Johann Heinrich Bernhard Dräſeke. Zweyte*, von neuem durchgeſehene, Auflage. 1815. 55 S. 8. (6 Gr.) (Siehe d. Rec. Erg. Bl. 1815. Nr. 103. und 1816. N. 37.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Fleischer d. J.: *Die bibliſchen Frauen.* Von *Joh. Chriſtoph Greiling*, Sup. und Oberpr. zu Aſchersleben. *Zweyter* und letzter Theil. 1815. VIII u. 312 S. med. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Unter Beziehung auf unſre Anzeige des *erſten* Theils dieſer Schrift (A. L. Z. 1814. N. 264.) gedenken wir auch dieſes vorliegenden *zweyten* und letzten Theils derſelben, der die *bibl. Fr. des A. T.* ſchildert, die, wie der Vf. glaubt, mehr um ihrer ſelbſt willen Theilnahme erregen, während die des N. T. darum, weil ſie ſich wie Monde um eine gemeinſchaftliche Sonne bewegen, anziehend erſcheinen. Hrn. *Gr.* Zweck iſt auch hier: Liebe zur Bibel und Bekanntſchaft mit derſelben unter den höhern Ständen zu befördern, denen die Bibel zum Theil ſo fremde geworden iſt, daſs er vermuthet, manche der hier gelieferten Erzählungen werde einem Theile der Leſerinnen eine *bibliſche Novelle* ſeyn. Eingeleitet werden die Schilderungen durch eine kleine Abhandlung über *die Anſicht des A. T. von der Würde des weiblichen Geſchlechts.* „Man kann dieſen heiligen Büchern nicht den Vorwurf machen, daſs ſie die herabwürdigende Meynung von dem weiblichen Geſchlechte mit dem Morgenlande theilen. Wenn ſie gleich auch *die gemeine Sitte* darſtellen, ſo ſteht doch der *Geiſt* der Erzähler *über* dem *Inhalte* der Erzählungen; hätte derſelbe nicht *über* der Sitte geſtanden, ſie würden die Frauen nicht in ihrer ſtillen Würde vorgeführt, nicht mit ſcharfem Blicke ſo fein beobachtet, ſo zart gezeichnet, die *Edeln* nicht ſo herrlich und ſprechend hervorgehoben, die *Unterdrückten*, die *Unrechtleidenden* nicht mit ſo fühlbarer Vorliebe ausgezeichnet und ihnen das Intereſſe der Achtung und mitleidigen Liebe ſo vorzüglich zugewendet haben ... Die Geſetzgebung Moſe's hatte auch auf die Achtung und Schonung des weiblichen Geſchlechts Einfluſs. Die *Vielweiberey* fand er vor; es läſst ſich nicht bezweifeln, daſs er das Widerrechtliche und Erniedrigende dieſer Sitte durchſchaute; allein vielleicht verzweifelte er, dieſelbe durch ſeine Geſetzgebung zu überwältigen. Deſſen ungeachtet begünſtigte er die Polygamie nicht. Da er den Stamm nicht umzuhauen vermochte, ſo beſchnitt er die wilden Aeſte.... Menſchlich und weiſe ſind ſeine Geſetze in Anſehung des Familienlebens ... Die Ehre des weiblichen Geſchlechts, die Unſchuld und Sittſamkeit der Jungfrau, die Treue, Sorgfalt und Emſigkeit der Gattin, das Glück der fruchtbaren Mutter beſchreibt das A. T. überall mit Liebe und in den lieblichſten Bildern ... Den groſsen Einfluſs der Frauen, ihre ſtill zur Tugend lockende Kraft, ihre die Sinne blendende und betäubende Verführung hat niemand mehr erkannt als das A. T.... Selbſt die idealiſche Vorſtellung des Weibes, oder das rechte, vollkommene Weib, wie es ſeyn ſoll, fehlt dem A. T. nicht. Dieſe Idealiſirung iſt überdieſs nicht ſo hoch getrieben, daſs ſie die Grenzen der Erfahrung und der weiblichen Kraft überſtiege; vielmehr iſt das Bild des vollkommenen Weibes alſo geſtellt, daſs jeder dieſes Bild erreichen kann, viele es erreicht haben." — Die Gallerie der *kleinen Charaktergemälde*, welche nun folgen, eröffnet *Eva*, die Mutter des menſchlichen Geſchlechts. In den Urkunden, welche ihrer gedenken, findet der Vf. *Sagen der Vorwelt*, dargeſtellt in der einfachen Poeſie der frühern Zeitalter. Einen beſtimmten individuellen Charakter hat Eva in denſelben nicht. „Gleichwie das Kind anfänglich nur den allgemeinen menſchlichen Charakter entfaltet, und ſpäter erſt vom *allgemeinen* Charakter zum *beſondern* übergeht, erſt *Menſch* überhaupt und unbeſtimmt, dann *dieſer beſtimmte Menſch* wird, eben ſo die erſten Menſchen." Die Worte der mythiſchen Erzählung: *und ſie gab ihrem Manne auch von der Frucht, und er aſs*, hätten dem Vf. noch zu einigen feinen Bemerkungen mehr Gelegenheit gegeben, womit dieſer Abſchnitt der Schrift reichlich ausgeſtattet iſt. *Sara* und *Hagar*. „Die Magd ſteht an Güte des Herzens über der Frau." Das Kapitel iſt anziehend von Hrn. *Gr.* bearbeitet. Nur Eine Stelle möge hier ſtehen: „Der Glaube an Worte, die für Orakel galten, brachte dieſe Worte in Erfüllung. Man ſahe ſie an als heilige Worte, als prophetiſche Eingebungen; ſie wurden die Norm des Handelns; man fand ſich durch ſie gehoben oder niedergeſchlagen; *ſo muſsten ſie in Erfüllung gehen.*" *Rebekka.* „Als Mutter iſt ſie nicht ſo ehrwürdig, als ſie liebenswürdig als Mädchen iſt ... Die holde Jungfrau ändert ſich oft als Gattin, als Mutter um, ſo daſs man ſie nicht mehr erkennt." Nicht ganz richtig drückt ſich der Vf. aus, wenn er ſagt: „Ihre Parteylichkeit für Jakob, ihren Widerwillen gegen Eſau, ihren Betrug gegen Iſaak mit der Uncultur der damaligen Zeit, mit den weniger ſtrengen Sittenregeln jener Zeit entſchuldigen wollen, wäre für uns Sünde und Entſchuldigung des Schändlichen." Denn Rebekka kann entſchuldigt

Digitized by Google

digt werden, ohne dafs man darum ihr Verhalten rechtfertigt und für nachahmungswürdig erklärt. *Lea* und *Rahel*. „In Anfehung des Gemüths hat Lea bey weitem den Vorzug vor Rahel." *Jochebed*, Mofe's Mutter. „Zwey Flammen hat die Religion eines mütterlichen Gemüthes: die eine lodert aufwärts im Glauben, in der Liebe und im Vertrauen zu dem ewigen Vater, der alles mit Leben und Liebe durchftrömt und in der Liebe fich felber giebt; die andre lenket fich hin zu dem Kinde, das an dem Bufen der Mutter liegt, oder auf ihrem Schoofse gefättigt und dankbar zur Mutter aufichaut, oder, vom Mutterauge bewacht, füfs fchlummert, während Engel mit der Seele des Schlummernden liebkofen und ein liebliches Lächeln um die purpurnen Lippen des Kindes verbreiten." *Deborah*. „D. lehrt, dafs das Grofse, Herrliche und Aufserordentliche allenthalben gedeiht, und dafs Zeiten der Noth und frecher Unterdrückung es find, wo (in denen) grofse Gedanken und kühne Thaten empfangen und geboren werden. Leicht kann man das Lied Deborahs auf unfre Zeit anwenden. An die Stelle der jüdifchen fetze man deutfche Stämme und Namen, an die Stelle des Kifon einen fchlefifchen Flufs, und man glaubt Anfpielungen auf unfre Zeiten zu lefen." *Delila*, Simfons Geliebte. Der letztere wird der Vater aller Renommiften genannt; andere fehen den Riefen Goliath dafür an. *Ruth*. „Empfindfame Seelen find felten rüftige, kräftige Seelen, welche die Empfindungen des Herzens oder die Schwärmereyen des Augenblicks in Thaten verwandeln. Wie oft fehen wir weibliche Seelen von der hohen ätherifchen Poefie des Herzens herabfinken zur gemeinften Profa des Lebens! Schöne Momente find noch kein fchönes Leben; oft ftimmen wohl Phantafie und Herz, feltner ein kräftiger Wille und fchwere That zufammen; aber die fchöne Seele der Ruth war auch eine ftarke, und ihrem zarten Herzen ging ein kräftiger Wille zur Seite." *Michal*, Davids Gemahlin. Die Anekdote, welche 2 Sam. VI. 20 — 23. erzählt wird, hat der Vf. unberückfichtigt gelaffen. Zu hart ift das Urtheil, dafs David fich gegen Jonathans Kinder *fchlecht* benommen habe. *Bathfeba*. „Die Grofsen pflegen ihre Freuden mit Sünden, wie ihre Speifen mit *Affa foetida* zu würzen." Indem der Vf. Nathans gedenkt, fagt er: „Die Propheten verftanden nicht blofs die mit der Zukunft fchwangere Gegenwart, fondern fie waren auch Weife, die im Namen Gottes das Gute billigten, das Böfe beftraften; fie waren begeifterte Dichter, die in geflügelten Reden, in Götterfprüchen, der Gottheit würdig, im reinften, kühnften, erhabenften Ausdrucke fprachen; fie waren Patrioten, die über das Gefetz, über die Verfaffung des Landes eifrig hielten, im Namen Jehovah's, als fein Mund, vor Könige hintraten und Verletzungen des Gefetzes nachdrücklich rügten. Als diefe Stimme der Propheten verfcholl, als diefe Redefreyheit, wie anderwärts (fpäter) die Prefsfreyheit verfchwand, da ging alles drunter und drüber und immer weiter abwärts dem Verderben zu." *Jephtha's* Tochter. Der Vf. nimmt diejenige Meynung an, nach welcher diefe Jungfrau nur dem ehelichen Leben entfagte und an der Stiftshütte Dienfte leiftete. *Sufanna*. „Die fchändlichfte und boshafteite Rache ift gewifs die, Unfchuldige gerade derjenigen Verbrechen zu befchuldigen, zu denen man fie nicht verführen konnte." *Eſther*. Der Vf. findet, dafs Mardochai's Mündel in ihrer ganzen Gefchichte liebenswürdig erfcheine. Diefe Meynung werden fchwerlich alle mit ihm theilen, denen diefe Gefchichte bekannt ift. *Die Mutter der fieben Söhne unter Antiochus Epiphanes*. „Frey von Tyrannen, ficher von aufsen, ruhig und glücklich im Innern wirft auch du feyn, geliebtes Deutfchland. Religion und Gefetz, und gemeinfame Liebe zu beiden fey das Panier, um welches wir immer uns fammeln. Freudig und liebevoll preifen und fegnen wir auch Euch, edle Frauen der Deutfchen, die Ihr, *gleich der Mutter der fieben Söhne*, die religiöfe Vaterlandsliebe als Mütter wecket, und in denen, die Ihr gebaret, uns Helden im Kriege, Weife im Frieden fchenket. *Aus Euerm Schoofse, aus Euerm Herzen entfprungen*, kehrt uns allen dann Heil und Friede zurück." Die Participialform in dem letztern Satze ift nicht grammatifch richtig gefetzt; allein der Vf. ftöfst zuweilen gegen die Regeln der deutfchen Sprache an; fo fagt er z. B. S. 209.: „*Selten rein* war Jonathans Freundfchaft, ftatt dafs er eigentlich fagen wollte und hätte fagen follen: *Von feltener Reinheit* war Jonathans Freundfchaft. Wäre feine Schreibart weniger gefucht, er würde in folche Fehler nicht leicht gerathen. Gewifs könnte ein Mann von fo viel Geift und Bildung, wie Hr. *Gr.*, zierlich fchreiben, für ein feineres Publicum fchreiben, ohne dafs er nöthig hätte, über dem Beftreben nach Schönheit ins Affectirte zu fallen.

KIEL, b. Schmidt: *Theodors Liebesbriefe an Wilhelmine*. Oder: *Blumenlefe Salomonifcher Liebesgefänge* in Briefen für gebildete Lefer von *Georg Theodor Steger*, Doctor der Philofophie und Subrector an der lateinifchen Schule zu Hadersleben. 1811. X u. 342 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Bekanntlich wurde das fogenannte hohe Lied Salomo's bis über die Mitte des verfloffenen Jahrhunderts hinaus faft durchaus *allegorifch*, als ein geiftl. Hochzeitlied, welches die innige Verbindung Chrifti mit feiner Kirche darftelle, verftanden und erklärt. Noch im J. 1775 gab *Johann Friedrich Neunhöfer* eine Erklärung deffelben in diefem Geifte heraus. *Johann David Michaelis* äufserte in feinen Zufätzen zu *Lowth's* Werk *de poefi facra hebraeorum*, wie es fcheint von allen zuerft, die Meynung, dafs in diefem Buche eine natürliche, innige und fchuldlofe Liebe befungen feyn könne. Nach einigen diefer Erklärungsart fich annähernden Verfuchen von *Jacobi* (zu Celle), *Leffing* (Conrector zu Chemnitz) und andern erfchien 1778 *Herders* Schrift: *Lieder der Liebe*, die älteften und fchönften aus dem Morgenlande, wodurch die Mei-

nung,

nung, dafs dieſes Buch *einzelne* erotiſche Gedichte enthalte, mit nachdrücklicher, ſelbſt anmafsender Beſtimmtheit ausgeſprochen wurde. Jetzt war die Bahn geebnet, und es erſchienen in den nächſten Decennien weit über ein Dutzend Ueberſetzungen und Erklärungen dieſes bibliſchen Buches, zum Theil von berühmten Verfaſſern, welche im Ganzen der Idee Herders folgten, und nur über Zeitalter, Verfaſſer, innere Oekonomie und Eintheilung dieſer Liederſammlung verſchiedener Meynung waren. So wurde es z. B. im Jahr 1790 von *Ammon* als *Melodrama* behandelt. Endlich trat Ruhe ein und in den neueſten Zeiten iſt man zu der frühern allegoriſchen Deutung zurückgekehrt. Hr. Prof. *Roſenmüller* erklärt in Keils und Tzſchirners Analecten 1n Bandes 3s Stück das hohe Lied von dem gegenſeitigen Verhältnifs Gottes und des jüdiſchen Volkes, welches letztere, im Wittwenſtande trauernd, ſich nach der erneuerten Liebe Gottes ſehne, und Hr. Prof. *Hug* in Freyburg ſtellte in ſeiner Schrift: „das hohe Lied *in einer noch unverſuchten Deutung*, Freyburg und *Conſtanz 1813*," die ſinnreiche Hypotheſe auf, dafs in dieſem poetiſchen Buche die zehn abgetrennten iſraelitiſchen Stämme ihren Wunſch nach der Rückkehr unter das Haus Davids ausſprächen, und dafs die allegoriſche Einkleidung ſie gegen die Ahndung des aſſyriſchen Statthalters habe ſichern ſollen.

Nach dieſer kurzen Ueberſicht können wir dem vorliegenden Buche mit leichter Mühe ſeine Stelle anweiſen, wenn wir ſagen, dafs ſein Vf. den Anſichten *Herders* folge. Seine Bearbeitung iſt populär und liefert nur die Reſultate philologiſcher Unterſuchungen, nicht dieſe ſelbſt. Eigenthümlich iſt die Art der Einkleidung; der Vf. giebt ſeine Erklärung in Briefen an eine wirkliche (nicht etwa blofs imaginäre) Geliebte, und ſeine eigene Erotik geht mit der Salomoniſchen Hand in Hand.

Rec. bedauert, ſich geradezu gegen Zweck und Tendenz des Buchs erklären zu müſſen. So ſehr er geneigt iſt, eine allegoriſche Bedeutung dieſes bibliſchen Buches anzunehmen, ſo ſoll doch dem Vf. von dieſer Seite kein Vorwurf erwachſen; allein er glaubt, dafs die Bibel uns zu etwas anderm, als zur Nahrung erotiſcher Gefühle gegeben ſey, und dafs es insbeſondere höchſt unpaſſend ſey, dieſe Seite gefliſſentlich gegen das andere Geſchlecht hervorzuheben. Dieſes hat tauſend andere Schriften, woher es dieſe Nahrung nehmen kann, wenn es deſſen bedürfte; wozu nun auch noch bibliſche Bücher dieſem Zwecke anpaſſen? Lieber möge ihnen das hohe Lied ganz unverſtändlich bleiben; der Schade wird geringer ſeyn. Was die eigene Erotik des Vfs. betrifft, ſo würde Rec. auch grofses Bedenken getragen haben, ſo, wie es hier geſchieht, aufzutreten; der Vf. hat die alte Bemerkung, dafs Liebende einen Dritten leicht langweilen, rein aus der Acht gelaſſen. Ueberhaupt zeigt ſich der Beruf des Vfs. zum Schriftſteller noch gar nicht entſchieden; ſein Commentar iſt ungebührlich breit, und Rec. getraut ſich zu behaupten, dafs die wenigſten Leſer ihn zu Ende bringen werden. Selbſt *rein zu ſchreiben*, wird Hrn. *Steger* ſchwer, und wir leſen z. B. gleich auf der zweyten Seite: „der mir ſtets *merkliche* (ſtatt: merkwürdige) ſechszehnte April; *ſelbſt* wenn *auch* der Ort; *kaum* zwey Stunden trennen uns *nur*." Das Aeufsere des Buches geht noch an.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Sulzbach, b. Seidel: *Predigt am Kirchweihfeſte und bey ſeinem fünf und zwanzigjährigen Amtsjubiläo* am zehnten Sonntage nach Trinit. (1813), gehalten von *Max. Friedr. Scheibler*, evang. luth. Pred. zu Montjoie. 1814. 32 S. gr. 8. (3 Gr.)

2. Aachen, in Comm. b. Forſtmann: *Predigt an dem Dankfeſte wegen der Siege der verbündeten Heere und ihres am 31. März 1814. erfolgten Einzugs in Paris* am Sonntage Quaſimod. den 17. April gehalten von *demſelben*. 1814. 35 S. med. 8. (4 Gr.)

3. Leipzig, in Comm. b. Fleiſcher: *Rede zum Andenken der Leipziger Hermannsſchlacht am 23. October* 1814. in Gegenwart des zweyten Füſilierbataillons des zweyten Weſtpreufs. Infant. Reg., gehalten von *demſelben*. 1814. 24 S. gr. 8. (3 Gr.)

4. Sulzbach, b. Seidel: *Ein Wort für Schullehrer*, geſprochen bey der Einführung eines ihrer Amtsgenoſſen, von *demſelben*. 1814. 24 S. gr. 8. (2 Gr.)

In der Vorerinnerung zu Nr. 1. ſagt der Vf., er hoffe, das Publicum werde dieſe Rede, die mit vieler Theilnehmung angehört worden ſey und die er als ein ſchriftliches Denkmal der Liebe betrachte, das er ſeiner Gemeinde für den Fall ſeines Todes zurücklaſſe, mit der *Geduld* aufnehmen, mit welcher es ſich ſo viel *Mittelmäſsiges* gefallen laſſen müſſe. Die Predigt iſt inzwiſchen als vertraulicher Erguſs eines gerührten Herzens, zu loben; Hr. *Seh.* ſpricht in derſelben Gefühle der Dankbarkeit und der Betrübniſs, Vorſätze, Wünſche und Bitten aus, ſo wie die Umſtände und Beziehungen es ihm nahelegten. Und in welcher zukunftſchwangern Zeit hielt er ſie! Am 22. Auguſt des Jahres 1813. Von wie vielem mufste er da noch *ſchweigen*, was gewifs ſein Gemüth bewegte! Aber in Nr. 2. ſprach er ſich darüber aus. „Mich ſchaudert, den Namen des frechen Böſewichts auszuſprechen, der nur allzulange mächtig und glücklich war... Der Allmächtige hat die Verbündeten nach vielen glücklichen Kämpfen zu dem Räuberſitze des Tyrannen geführt... der geplündert, gequält, gewüthet, gemordet hat, wo und ſo viel er nur konnte... Wer kann ohne den heftigſten

ſten Abſcheu an jene Höllenpolizey denken, womit er das Heiligthum der Wahrheit und der Wiſſenſchaften verſchanzt, wodurch er allen offenen Mittheilungen den Mund verſchloſſen, jeden öffentlichen Geſellſchaftskreis, faſt jeden geheimen Winkel vertrauter Freunde, und ſelbſt die heiligen Stätten, wo die Wahrheit ihre Stimme ohne Gefahr und Scheu ſollte erheben dürfen, mit Ausſpähern und Angebern umlagert, alles freye wiſſenſchaftliche Verkehr gehemmt und erſchwert, alle Schriftſteller in Furcht und Schrecken geſetzt und den menſchlichen Geiſt gleichſam in Feſſeln geſchlagen hatte? ... Hinweg heute mit allen, die den Verworfenen in ſein unſeliges Reich wieder einſetzen möchten, wenn ſie nur könnten und dürften!... Denkt an das Sprichwort, daſs ungerechtes Gut nicht an den dritten Erben kömmt!" — Die Fürbitte für den weiland (doch nicht von dem Vf.) groſs genannten Kaiſer lautete nun alſo: „Verſetze den groſsen Verbrecher, den du gerichtet haſt, in einen Zuſtand, in welchem er andern nicht mehr ſchaden, und ſein eignes Sündenmaaſs nicht noch mehr anhäufen kann; laſs ihn ſich beſſern, *wenn es noch möglich iſt*, und in ſeiner letzten Stunde, gekrümmt vor dir im Staube (*gekrümmt: displicet*) Begnadigung finden für das um Rache ſchreyende Blut! In Nr. 3. ſind die gefeyerten Tage als furchtbare Tage der Beſtrafung mächtiger Unterdrücker, als frohe Tage erſehnter Erlöſung hülfloſer Unterdrückten, als erwartungsvolle Tage endlicher (?) Entſcheidungen im Rathe der verſammelten Fürſten vorgeſtellt. Allen kleinern und gröſsern Tyrannen wird angekündigt, daſs früher oder ſpäter, langſamer oder ſchneller ein Tag der Rache auch über ſie komme, an welchem ihr Uebermuth und ihre Frevel ihnen reichlich würden vergolten werden. Nr. 4. iſt muſterhaft gut; Rec. hat es von einem Ende zum andern mit Wohlgefallen geleſen.

Ohne Druckort: *Was ſoll uns das Feſt des Friedens ſeyn, wenn wir es als das Ende ſechs und zwanzigjähriger Erſchütterungen und Kriege betrachten?* Eine Predigt an dem in den Preuſsiſchen Staaten auf den 18. Januar 1816. verordneten Friedensfeſte gehalten von *M. Fr. Scheibler*, evang. luther. Pr. zu Montjoie. 1816. 40 S. gr. 8.

Herr *Sch.* hofft, daſs dieſs die *letzte* Caſualpredigt ſeyn werde, mit welcher er dem Publicum *beſchwerlich* gefallen ſey. So ausführlich trug er jedoch das, was wir in dieſen Bogen leſen, ſeinen Zuhörern nicht vor; die Predigt ward nach deren Haltung für den Druck noch überarbeitet. Die auf dem Titelblatte aufgeſtellte Frage iſt von dem Vf. alſo beantwortet: Das Friedensfeſt muſs (ſoll) ein Tag der *Dankbarkeit* gegen Gott, der *Ausſöhnung* mit den Menſchen, mit denen man in einer Spannung lebte, einer genauern *Verbindung* mit dem deutſchen Volke, ein Tag neu angefachter *Ehrfurcht* und *Liebe* gegen den König, ein Tag ernſtlicher *Rückkehr* zur Religion und Tugend, ein Tag der *Erweckung* zu neulebendiger Thätigkeit, und der *Ermunterung* zur Geduld und guter Hoffnung ſeyn. Dem Rec. war es hierbey anziehend wahrzunehmen, was für Meynungen und Geſinnungen der Redner entgegen zu arbeiten nöthig fand. Er giebt z. B. ſeinen Zuhörern zu, dieſer Friede habe nicht das Ueberraſchende, das einen beſonders ſtarken Eindruck mache, er ſtimme nicht in jeder Hinſicht mit den Erwartungen ſelbſt der Vernünftigern überein, und es möge Manchem zweifelhaft ſcheinen, ob er ſicher und dauerhaft genug und von ſo guten Folgen ſeyn werde, als man geglaubt habe hoffen zu dürfen; er leugnet auch nicht, daſs es ſehr ſchwer ſey, ſich mit gewiſſen Leuten von Herzen auszuſöhnen. Was er inzwiſchen ſagt, um dieſe Anſtöſse aus dem Wege zu räumen, iſt dem Zwecke eines kirchlichen Vortrags ganz angemeſſen, und zeigt uns in Hrn. *Sch.* einen geübten Kanzelredner. Seinen deutſchen Sinn ſpricht er auch in dieſer Kanzelrede mit Wärme aus. „Wir ſind wieder Deutſche, ſagt er, und ſollen auf immer und ewig Deutſche bleiben. So ſey uns denn geſegnet, ehrwürdige Mutter, Germania, die uns wieder in ihren Schooſs aufgenommen und mit ihren Armen umfaſst hat! Seyd uns geſegnet, geliebte deutſche Brüder! Warum ſollten wir uns nicht freuen, wieder zu Euch zu gehören? Waren wir nicht ſeit Jahrhunderten mit Euch verknüpft? Sind wir nicht Zweige deſſelben Stammes, aus welchem Ihr entſproſſen ſeyd? Sind wir nicht durch Sprache, Denkart, Charakter, Sitten und Gewohnheiten mit Euch verwandt?" In demſelben Geiſte iſt von dem neuen Landesherrn geſprochen, an welchen die Provinz, in welcher der Vf. lebt, überwieſen worden iſt.

NEUE AUFLAGE.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Kleine theoretiſch-praktiſche deutſche Sprachlehre für Schulen und Gymnaſien.* Von *Theodor Heinſius*, ordentlichem Profeſſor am Berliniſchen Gymnaſium. *Fünfte* verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 1816. X und 331 S. 8. (12 Gr.) (Siehe d. Rec. Erg. Bl. 1815. Nr. 96.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

RÖMISCHE LITERATUR.

FRANKFURT a. M., in d. Hermannschen Buchh.: *Biographieen des Cornelius Nepos*, übersetzt von *Joh. Andr. Benign. Bergsträsser*. *Dritte* Ausgabe. Durchaus umgearbeitet von D. *Nicol Gottfr. Eichhoff*, Prorector des Herzogl. Nassauischen Gymnasiums zu Weilburg. 1815. XXIII und 600 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Beyfall, womit das Publicum diese Uebersetzung des Nepos aufgenommen und bereits eine dritte Ausgabe derselben veranlafst hat, mufs ein sehr günstiges Vorurtheil für diese neue Ausgabe erwecken. In wiefern diese gute Meynung durch das Buch selbst bestätigt wird oder nicht, wollen wir ausführlicher darlegen.

Der neue Herausgeber legt in der Vorrede die von Prof. *Mosche* in einem Schulprogramm (Lübeck 1807. 4.) weitläuftig entwickelte Hypothese dar, dafs die noch vorhandenen Biographieen des Nepos kein für sich bestehendes Werk, sondern blofs ein Theil seines gröfseren Werkes, *de viris illustribus*, gewesen seyen. Als Gründe dafür werden angeführt: 1) die *praefatio* enthalte nichts über Zweck, Plan, Ausführung und Quellen des Werkes, wie doch sonst bey den alten Schriftstellern gebräuchlich gewesen; 2) die Biographieen seyen zu kurz und ungenügend; 3) Nepos strebe darin überall nach Kürze (eigentlich ist dieis schon im Vorigen mit enthalten); 4) werden mehrere Stellen aus Nepos (*Praefat.* am Ende, *Epaminond. c.* 4, *Hannibal c.* 13, *de regibus c.* 1. *initio*) citirt, die uns aber eher *gegen* als *für* die Hypothese zu beweisen scheinen; 5) werden zwey Stellen, eine aus Gellius (XI, 8.) und eine aus Nepos (*Dion. c.* 3.) angeführt, die aber blofs sagen, dafs Nepos auch ein Buch *de viris illustribus* und eines *de historicis* geschrieben habe. — Die obige Hypothese wäre also durchaus unhaltbar. Dagegen bleibt noch ein ganz anderer schwieriger Punkt in dem Buche des Nepos zu lösen übrig. Die Biographie des *Atticus* verräth nämlich in Anlage, Ausführung, Stil und Darstellung eine so geübte Meisterhand, dafs man sie lieber einem ganz andern Vf. zuschreiben möchte, als demjenigen, der die übrigen biographischen Skizzen so flüchtig und oberflächlich entwarf. Wie wäre es, wenn das ganze noch vorhandene Buch des Nepos ein blofser compendiarischer (vielleicht gar von fremder Hand verfafster) Auszug aus dem gröfseren verlornen Werke wäre, von welchem letzteren sich nur allein noch das Leben des Atticus vollständig erhalten hat? — Rec. wünscht diese Frage von irgend einem neuen Bearbeiter des Nepos gründlich beantwortet zu sehen.

Wir kommen nun zur Uebersetzung selbst. Sie ist mit vielen und weitläuftigen Anmerkungen ausgestattet, die gröfstentheils historisch, geographisch oder antiquarisch sind, oder den Sinn und Zusammenhang des Textes erläutern. Wer die neueren Bearbeitungen des Nepos bey der Hand hat, wird in diesen Anmerkungen durchaus nichts Neues finden. Das Beste darin ist, dafs die historischen Parallelstellen meist alle wörtlich abgedruckt sind, doch nicht immer in der Ursprache, sondern hie und da z. B. die Stellen aus Thucydides, auch wohl nach älteren deutschen Uebersetzungen. Tadelnswerth aber ist der viele unnütze Wortschwall, der in diesen Noten zu finden ist. Der neue Herausgeber hat um der Vollständigkeit willen ganze seitenlange Anmerkungen des sel. *Bergsträsser* abdrucken lassen, worin längst anerkannte und widerlegte Irrthümer enthalten sind; z. B. *Miltiad. c.* 4. Note 12. wird jene falsche Behauptung, die zuerst durch eine flüchtige Vermuthung Gesner's (*Thesaur. tom.* 3. *p.* 868. 26.) veranlafst worden, weitläuftig ausgeführt und vertheidigt, dafs nämlich *Phidippides* kein *Nomen proprium* sey, sondern nur einen Mann aus der Klasse der Phidippiden, d. i. Feldcourire bedeute; allein die Stelle Herodots 6, 105. (durch einen Druckfehler steht im Buche 6, 98.), worauf *Bergsträsser* sich stützt, spricht gerade gegen ihn. Eben so ist *Miltiad. c.* 5. Not. 6. Bergsträssers Vertheidigung der schlechten Lesart *arbores multis locis erant rarae* wieder abgedruckt, und auch die Uebersetzung folgt noch der falschen Lesart.

Aufserdem aber sind in diesen Anmerkungen eine unzählige Menge von Unrichtigkeiten theils beybehalten, theils neu hinzugekommen. Wir halten uns nicht für berufen, das vollständige Sündenregister dieser Noten hier aufzustellen; einige Beyspiele werden hinlänglich seyn, um das Ganze zu charakterisiren. *Praefat.* Not. 3. wird *commode* durch *leicht, ungezwungen, gefällig* erklärt; allein jeder Schüler weifs, dafs *commode* aus *cum modo* entstanden ist und folglich so viel heifst als *regelrecht, richtig, kunst-*

kunſtgemäſs, wie denn auch Nepos dieſs Wort nie anders als in dieſem Sinne gebraucht. — *Miltiad.* 1. werden die Worte *et ſua modeſtia* in der Note erklärt und überſetzt: „Theils um der ihm eignen *Sinnigkeit* willen." Wir müſſen hier dem Hrn. Ueberſetzer die Erklärung Cicero's *Offic. I*, 40. empfehlen: *modeſtia eſt ſcientia earum rerum, quae agentur, aut dicentur, loco ſuo collocandarum.* — *Miltiad.* 2. ſoll *locupletare* heiſsen: *mit den nothwendigſten Bedürfniſſen verſehen*, denn der Begriff des Bereicherns müſſe hier wegfallen; wozu denn aber das? ſagt ja doch *Nepos* im *Ageſilaus c.* 3. *milites magna praeda locupletare*, und ſo an andern Stellen. — *Miltiad. c.* 4. Not. 13. heiſst es: „*Praetores, nicht im römiſchen* Sinne, ſondern Feldherrn στρατηγοί." Allein unſeres Wiſſens heiſst *praetor (praetor*, von *praeire)* gerade im altrömiſchen Sinne der *Anführer*, *Aſconius ad Ciceron. Verr. I*, 14. *Veteres omnem magiſtratum, cui pareret exercitus, praetorem adpellaverunt.* Späterhin änderte ſich dieſs bekanntlich blofs in ſofern, dafs die Römer nur *die Feldherren anderer Nationen praetores* nannten. — *Miltiad.* 5. *ejus auctoritate impulſi*, wird *auctoritate* in der Note überſetzt und erklärt durch *ſein Gutachten*, und *Tacit. Germ.* 11. als Beleg angeführt; allein weder Erklärung noch Beweisſtelle paſſen. — *Miltiad* 7. werden die Worte *in vincula publica eſt conjectus* überſetzt: „man legte ihm *Fuſsſchellen* an und warf ihn ins Gefängniſs;" in der Note wird angemerkt: „Man überſetzet unrichtig, wenn man hier durch öffentliches Gefängniſs ſchlechtweg und ohne Beyſatz verdeutſcht." Rec. iſt ſehr begierig zu wiſſen, woher denn der Ueberſetzer die Nachricht hat, dafs dem Miltiades Fuſsſchellen angelegt worden: denn Herodot. VI, 136. weiſs nichts von einer wirklich erfolgten Gefängniſsſtrafe des Miltiades, ja Platon im *Gorgias c.* 153. widerlegt ſogar das ganze Gerücht mit den Worten: Μιλτιάδην δὲ τὸν ἐν Μαραθῶνι εἰς τὸ βάραθρον ἐμβαλεῖν ἐψηφίσαντο, καὶ εἰ μὴ διὰ τὸν πρυτάνεως ἐνέτεσεν ἄν. — — Wir müſsten fürchten, die Geduld unſerer Leſer zu ermüden, wenn wir nun auch noch aus den Anmerkungen zu den übrigen Biographieen hier Proben anführen ſollten; wir wünſchen blofs noch, dafs die ſämmtlichen Anmerkungen bey einer neuen Auflage ganz und gar wegbleiben mögen; die Wiſſenſchaft wird dadurch nicht den geringſten Verluſt erleiden, und das Buch ſelbſt wird dadurch compendiöſer und wohlfeiler werden.

Was die Ueberſetzung ſelbſt anbetrifft, ſo müſſen wir offenherzig geſtehen, dafs ſie, obſchon ſie durch die Hände dreyer verſchiedener Bearbeiter (*Bergſträſser's*, *Seybold's* und *Eichhoff's*) gegangen, doch immer noch nicht den Anforderungen entſpricht, die man in unſern Tagen an die Verdeutſchung eines alten Klaſſikers zu machen pflegt. Sie iſt weitſchweifig, matt, oft blofs paraphraſirend; der Ausdruck nicht ſelten unedel oder doch ungenau. Die Richtigkeit unſeres Urtheils läſst ſich mehr aus dem Ganzen als an einzeln herausgeriſſenen Stellen erweiſen; doch mögen auch davon einige Proben hier ſtehen.

Zuerſt der Titel: *Vitae excellentium imperatorum* (Lebensbeſchreibungen ausgezeichneter Feldherren) iſt durch das griechiſche Wort „*Biographieen*" überſetzt. — *Themiſtocl.* 4. *adeo anguſto mari* „in einem ſo engen Meere." — *Them.* 7. *male et injuſte facere* „ſie handelten auf eine ungerechte Weiſe *wider das allgemeine Intereſſe*." — *Pauſan.* 4. *hanc juxta locum fecerunt ſub terra*, „neben dem Altare hatten ſie eine *Gelegenheit unter der Erde zurecht machen laſſen*." — *Lyſand.* 1. *Athenienſes enim — — confeciſſe apparet*, „die ganze Welt weiſs, dafs er die Athenienſer — — ſo ſchlug, dafs ſie ſich nicht mehr erholen konnten." — *Alcibiad.* 8. *bellum componere* (den Krieg beylegen), „ſich auf Friedensbedingungen einlaſſen." — *Conon.* 3. *qui ſecundum gradum imperii tenet*, „der erſte königliche Miniſter." Ferner ſind ebendaſelbſt die Worte: *neceſſe eſt enim, ſi in conſpectum veneris, venerari te regem (quod προσκυνεῖν illi vocant)*, überſetzt: „denn du muſst vor dem Könige, ſobald du vor ihn kommſt, anbeten;" da es doch genauer heiſsen müſste: denn, wenn du vor ſein Angeſicht kommſt, ſo muſst du vor dem Könige niederfallen (was die Griechen „anhündeln" nennen). — *Atticus* 7. *ipſum Pompejum conjunctum non offendit*, „und ſelbſt den Pompejus beleidigte er *durch ſein Stillſitzen* nicht, obſchon er ſein naher Verwandter war."

Um aber dem Buche in jeder Hinſicht Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, müſſen wir zuletzt noch bekennen, dafs die letzteren Biographieen und beſonders die des Atticus ungleich beſſer überſetzt oder doch wenigſtens von den oben gerügten Fehlern gröſstentheils frey ſind. Mit Vergnügen erkennen wir hierin die nachhelfende und verbeſſernde Hand des Hrn. *Eichhoff*, und wünſchen daher, dafs derſelbe bey einer neuen Auflage auch die übrigen Lebensbeſchreibungen des Nepos einer eben ſo ſorgfältigen Durchſicht und Verbeſſerung unterwerfen möge.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Danzig, b. Müller: *Chriſtliche Religionsgeſänge für die öffentliche und häusliche Gottesverehrung*; geſammelt von *dem geiſtlichen Miniſterio des Danziger Freyſtaats.* Mit E. E. Rathes Genehmigung. 1810. 58 u. 640 S. Dabey noch ein *Anhang* von 138 S. 8.
2. *Ebendaſ.*, gedr. b. Wedel: *Gebete und Formulare für die öffentliche Gottesverehrung und andere feyerliche Religionshandlungen*, auf Anordnung E. E. Rathes zum allgemeinen Gebrauch *für die evangel. luth. Gemeinden des Danziger Freyſtaates* geſammelt und bearbeitet vom *geiſtl. Miniſterium in Danzig.* 1811. 166 S. 4.

Senior, Doctor, Paſtores, Diakoni und übrige Prediger eines geiſtlichen Miniſterii in Danzig und im Namen dieſes Collegiums *Karl Friedr. Theodor Bert-*

Bertling, Senior des geiſtl. Miniſterii und Paſtor an der Oberpfarrkirche zu St. Marien, ſagen in der vom 15. März 1810. datirten Vorrede zu N. 1., daſs das ſeit 46 Jahren üblich geweſene Geſangbuch das Gepräge der Zeit, in welcher es geſammelt ward, in nur zu deutlichen Spuren an ſich trage; eine allzugroſse Vorſicht habe die Sammler bey der Aufnahme von Liedern neuerer Dichter geleitet, es ſeyen auch nur wenige derſelben aufgenommen, dagegen allzuviele aus den ſchon verfloſſenen Jahrhunderten beybehalten worden; ſo wie man aber beſſere Geſangbücher kennen gelernt habe, ſey der Wunſch rege geworden, daſs man auch zu Danzig zur Beförderung der kirchlichen Erbauung ein beſſeres Geſangbuch ſammeln möchte, und damit ſey das chriſtl. Lehramt in dieſer Stadt um ſo mehr einverſtanden geweſen, da es oft Mühe gehabt habe, Geſänge zu finden, die zu dem Inhalte der kirchlichen Vorträge gepaſst hätten. „Allein, heiſst es, die Beſchaffenheit der auf einander folgenden Zeiten, deren jede ihren eignen Druck mit ſich führte, hieſs uns unſern Wunſch beſſern Zeiten überlaſſen. Als aber der Wohlſtand der Stadt, die vom Schauplatze der kämpfenden feindlichen Waffen entfernt war, von Jahr zu Jahr zunahm, als Handel und Gewerbe blühten, und alles friſchen Muth ſchöpfte, da glaubten wir die günſtige Zeit endlich erreicht zu haben. Doch mitten in unſern Bemühungen nahete ſich des Krieges Schrecken unſern Grenzen und ſeine Verwüſtung unſern Mauern, und die davon unzertrennlichen Folgen, *welche zum Theil bis auf den heutigen Tag fortdauern*, würden uns wankend gemacht haben, wenn wir nicht in unſern Arbeiten ſchon zu weit vorgerückt geweſen wären." Vortrefflich iſt, was von dem hohen Werthe eines würdigen religiöſen Geſanges geſagt wird. Mit der Redaction des neuen Geſangbuchs waren beauftragt worden: Dr. *Friedr. Theodor Rink*, Paſtor bey der Trinitätskirche, *Joh. Chriſtoph Heinr. Vogt*, Paſt., *Joſt. Gottlieb Röll*, Archidiakon, *Abr. Friedr. Blech*, Diakon, und *Jak. Gottlieb Ehwalt*, Diakon. Rec., der auch an einer ſolchen Arbeit Theil genommen hat, und die damit verbundene Mühe ſchätzen kann, iſt dieſen Redactoren das Zeugniſs ſchuldig, daſs ſie eine ſehr beyfallswürdige Sammlung veranſtaltet haben. Gewiſs kann das *neue Danziger Geſangbuch* den vorzüglichern neueſten Arbeiten in dieſem Fache an die Seite geſetzt werden. Die Geſänge, deren 925 ſind, wurden mit Geſchmack ausgewählt; Verſtändlichkeit ſuchte man mit Würde zu verbinden; auf die ungleichen Stufen der Geiſtesbildung ward durch Mannichfaltigkeit des Tons Rückſicht genommen; die vorherrſchende Liebe zu den neuern Liedern verdrängte nicht die Achtung, die man ältern Liedern ſchuldig glaubte, in welchen ſich die Stärke des Glaubens, die Kraft bewährter Gottſeligkeit und geprüfter Geduld ausſpricht, wobey jedoch die nöthigen Veränderungen theils von andern entlehnt, theils von den Sammlern ſelbſt vorgenommen wurden. Bey genauem Hinblicken auf das Einzelne würde man freylich noch das eine und andre zu tadeln finden. Das *Niemeyerſche Lied*: *Erſcheine meinem Geiſt, erhabnes Bild der Tugend*, das unter Nr. 282. vorkömmt, iſt z. B. auch ſchon unter Nr. 189. eingerückt, wo es nur einen andern Anfang hat; Rec. weiſs aber aus eigner Erfahrung, wie leicht man auch bey der gröſsten Sorgfalt und bey der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit ein ſolches Verſehen machen kann, und beurtheilt ſolche Sammlungen, zumal bey der *erſten* Ausgabe, immer nach dem Totaleindrucke, der dieſer vorliegenden Sammlung ſehr vortheilhaft iſt. Möchte nur auch beſſeres Papier zu dem Druck genommen worden ſeyn. Die Bogen haben ſo wenig Rand, daſs man kaum ein Exemplar zum zweytenmal wird binden können. Um von der Reichhaltigkeit des Inhalts ſich zu überzeugen, darf man nur auf die ſehr in das Einzelne gehende *Ueberſicht* einen Blick werfen. Bemerkungswerth iſt es, daſs in derſelben die *Chriſtologie* keine Hauptabtheilung ausmacht, ſondern daſs dieſelbe als ein Theil der Rubrik, die von den *göttlichen Wohlthaten* handelt, aufgeführt wird; eben ſo kommen *die Veranſtaltungen Gottes zur Heiligung der Menſchen durch ſeinen Geiſt* unter demſelben Abſchnitte vor. Die Sammlung hat eben ſo, wie das Bremiſche neue Geſangbuch, ein Verzeichniſs der Liederdichter, von welchen Geſänge aufgenommen ſind, und ſo wie in dem Bremiſchen mehrere Lieder ſich befinden, welche Bremiſche Verfaſſer haben, ſo hat das neue Danziger Geſangbuch mehrere demſelben eigne Lieder von Danziger Verfaſſern, namentlich von dem Senior *Bertling*, geb. daſ. 1754, von dem Diakonus *Blech*, geb. daſ. 1762., von einem Danziger Landprediger, *Ferdin. Braunſchweig*, geb. zu Danzig 1771., von dem Diakonus *Ehwalt*, geb. daſ. 1765., Dr. *Rink*, geb. zu Slawe in Pommern 1770., Paſtor *Vogt*, geb. zu D. 1758. Einiges in dem Verzeichniſſe iſt unrichtig; der Vf., Hr. Diak. *Ehwalt*, kann es aber zum Theil aus dem *zwar auch nicht ganz richtigen* Verzeichniſſe der Vff. in dem Bremiſchen Geſangbuche berichtigen; auch mehrere ihm noch nicht bekannte Vff. verſchiedener Lieder kann er zum Theil aus demſelben kennen lernen, obgleich nicht alle Angaben richtig ſind. Daſs das Lied: *Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut*, von *Aug. Herm. Franke* ſey, ſcheint dem Rec. ſehr zweifelhaft; andre geben den Licent. *Joh. Jak. Schütz* als Vf. an. Dagegen eignet Hr. *Ehwalt* richtig das Lied von modernem Ton: *Viel haſt du uns, Allliebender* u. ſ. f., welches das Br. G. B. dem Paſt. *Schenk* zuſchreibt, dem Theater-Dichter *Schink* zu. Eigen vielleicht dieſem neuen Danz. Geſ. B. ſind mehrere: *Herr Gott, dich loben wir*, mit beſonderer Beziehung auf einzelne chriſtliche Feſte; auch lieſt man ein Lied gegen frevelhafte Beſchädigung von Pflanzen von Hrn. Paſtor *Vogt*, wozu ihn vermuthlich das von Hrn. Sup. *Fulda* gegen muthwillige Miſshandlung von Thieren veranlaſst hat. Anziehend iſt folgender Schluſs der Vorrede: „So gehe denn hin (Buch), an dem unſer Herz hängt, Buch des Unterrichts, des Troſtes und der Freude, die uns Jeſu Religion giebt; ſey auch

dann

dann noch, wann wir lange entſchlummert ſeyn werden, ein Segen der Welt (ein Segen für viele)! Wie die frühere Sammlung die Zeit bezeichnet, in welcher heiſse Liebe der Religion allmählig in Gleichgültigkeit gegen dieſelbe überging, und die Bewunderung der unſern Kirchen ſtets zuſtrömenden Menſchenmenge ſich in Klage über ſparſame Beſuchung derſelben verwandelte: ſo möge von dir wieder die Zeit beginnen, da man die Unentbehrlichkeit der Religion für Herz und Leben immer mehr empfindet, und den Einfluſs aller Beſchäftigungen mit derſelben, auf das Glück des häuslichen Lebens und das Wohl der Staaten aus eigner Erfahrung einſieht, bis daſs die Zeit kommt, da niemand mehr den andern zur Erkenntniſs Gottes auffordern darf, ſondern ihn alle erkennen, ehren und lieben werden, beide klein und groſs!" Der *Anhang* enthält die liturgiſchen Gebete bey den ſonn- und feſttäglichen Andachten in den Danziger Kirchen, nebſt mehrern Formularen für die Abendmahlshandlung und die derſelben vorgehende Vorbereitung, auch Gebete für die häusliche Andacht. In N. 2. kommen jene kirchlichen Gebete ebenfalls vor, und auſser dieſen noch verſchiedene *Tauf-, Trauungs- und Ordinationsformulare*, auch ein beſonderes Formular zur Beſtätigung der *durch eine andre Perſon* verrichteten Taufe eines kranken Kindes. Da dieſer letztere Gebrauch in proteſtantiſchen Gemeinden nicht überall eingeführt iſt, ſo will Rec. des darauf ſich beziehenden Formulars hier noch gedenken. Der Lehrer erinnert, daſs chriſtliche Aeltern bey der Geburt eines Kindes Sorge tragen, es durch die Taufe zur Gemeinſchaft mit der chriſtlichen Kirche einweihen zu laſſen, und da das gegenwärtige Kind die Taufe ſchon empfangen haben ſolle, ſo frage er: *Wer* hat das Kind getauft? *Womit* iſt es getauft? *Mit welchen Worten* iſt es getauft? *Welchen Namen* hat es bekommen? Wer iſt *zugegen* geweſen? Nach befriedigender Beantwortung dieſer Fragen erkennt dann der Prediger die vollzogene Taufe als eine *chriſtliche* Taufe an, lieſt das apoſtoliſche Symbolum vor, ſpricht einen kurzen Segenswunſch über das Kind aus, verrichtet ein Gebet, lieſt das Gebet des Herrn vor und ſchlieſst mit den liturgiſchen Worten: *Der Herr ſegne dich* u. ſ. f. Auf der Kehrſeite des Titelblattes werden die Prediger der *ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion* zu Danzig und in dem Gebiete dieſes (damaligen) Freyſtaats von E. E. Rathe angewieſen, ſich nach dieſer Liturgie, die derſelbe nach vorgängig mit E. Ehrw. Miniſterio gehaltenem Vernehmen habe abfaſſen laſſen, in Zukunft zu richten. So kam denn unter der Regierung des bekannten Vaters *Rapp*, der den von Buonaparte zu ſeinem Vortheile neugeſchaffenen Freyſtaat bey ſeiner theuer erkauften Freyheit nach franzöſiſcher Art und Weiſe ſchützte, und unter andern das Creditſyſtem der Stadt durch Maaſsregeln, die drückender als das Uebel waren, welchem abgeholfen werden ſollte, dictatoriſch verbeſſerte, doch auch ein gutes *Geſangbuch* heraus; weniger zeichnet ſich die *Agende* aus, die zwar nichts Unſchickliches enthält, aber doch eben nicht geiſtreich iſt.

Schleiz, b. d. Gebr. Mauke: *Gedächtniſspredigt zu Ehren des ſel. verſt. Hrn. Sup. Hertel*, gehalten zu Schleiz von *Joh. Zach. Herm. Hahn*, Sup. u. erſt. Conſiſt. Aſſ. zu Gera *Nebſt der Sargrede* des Hrn. Archidiac. *Mell* und (der) *Parentation* des Hrn. Subdiak. *Frommhold*. 1814. 34 S. 8. geheftet. (3 Gr.)

Die Predigt des Hrn. *Hahn* handelt von dem *Vereine*, in welchem eine gute Gemeinde (die Beſſern in einer Gemeinde) mit einem (ihrem) rechtſchaffenen Religionslehrer auch nach deſſen Tode noch bleibt (bleiben); ſie bleiben nämlich, ſagte er, mit ihm verbunden durch die göttliche *Lehre*, die er verkündigte, durch das *Gute*, das er unter ihnen ſtiftete, durch ihr fortgeſetztes *Streben* nach immer höherer geiſtiger Vollkommenheit, durch ihr *Mitwirken* (Fortwirken) für die Sache Gottes und Chriſti, durch *fortdauernde* Achtung und Liebe, und durch ihr *Zuſammenſeyn* mit ihm in einer *überſinnlichen* Welt, welcher auch ſie jetzt ſchon angehören. Rec. hat ſich in dieſer Predigt die Stelle S 19. angeſtrichen: „Mögen die ſinnlichen Formen, unter welchen die ewigen Wahrheiten hier ſo, dort anders erſcheinen, verſchiedene Anſichten vertragen, ja ſogar das Aeuſserſte geſetzt, möchten ſelbſt nicht alle Anſichten eines Lehrers davon in allen Fällen (Stücken) die reinſten und richtigſten ſeyn, *ja noch mehr* (dann iſt aber jenes nicht das *Aeuſserſte*), möchten ſelbſt alle jene Formen einmal ſich löſen und Chriſtus das Reich dem Vater übergeben, auf daſs Gott ſey alles in allem, dennoch liegt Ewigwahres den Lehren zum Grunde, die der chriſtliche Prediger vortrug." Von dem *unerbittlichen Tode* iſt es übrigens nicht ſchicklich in einer chriſtlichen Predigt zu ſprechen; die Heiden nahmen freylich ein unerbittliches Fatum an; aber der Chriſt macht ſich andre Vorſtellungen von dem Tode. Die *Sargrede* und die kurze *Parentation* ſind herzlich und laſſen dem Leſer keinen Zweifel an den ſchätzbaren Gemüthseigenſchaften des verewigten *Hertel* übrig; allein warum ſind keine Notizen von ſeinem Leben gegeben? Der entfernte Leſer kann nur annehmen, daſs der Betrauerte ein hohes Alter erreichte und beynahe 23 Jahre lang Superintendent war; aber nähere Umſtände von ſeinem Leben werden nicht mitgetheilt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Ziegler u. Söhnen: *Zürcherische Beyträge zur wissenschaftlichen und geselligen Unterhaltung* herausgegeben von *J. J. Hottinger, J. J. Stolz* u. *J. Horner.* — *Zweyter* Band. 1815. In drey Heften. Heft 1. 126 S. Heft 2. 123 S. Heft 3. 126 S. 8.

Das *erste* Heft enthält: *Vorlesung über das Wesen und den Zweck der schönen Künste.* Wir enthalten uns ganz, über diesen Aufsatz ein Urtheil zu fällen, da er zu denen gehört, die gänzlich auf die geschlossene Gesellschaft, für welche sie bestimmt waren, berechnet wurden. *Ueber die Beredsamkeit der Neuern.* Nachricht von einer Parlaments-Sitzung in England. Merkwürdige und sehr lesenswerthe Nachrichten eines Augenzeugen von den berühmten Parlamentsrednern *Pitt*, *Fox*, *Sheridan* und *Burke*, die jeder mit Theilnahme lesen wird, da sie uns mit dem persönlichen Auftreten eines jeden der gedachten Redner bekannt macht. *Ein Beytrag zur gerechten Würdigung des Euripides.* Der belesene und gewandte Verf. nimmt mit guten Gründen den oft beschuldigten und angegriffenen Dichter in Schutz. *Einige Erinnerungen aus meiner letzten Schweizerreise* im May, Junius und Julius 1802. In der literarischen Gesellschaft zu Bremen vorgelesen. Wieder eine vor Jahren gehaltene Vorlesung, die indessen Stellenweis recht viel Anziehendes hat. *Eine Anekdote aus meinem Leben*, finden wir sehr leer und wenig bedeutend. Uns war darin nur die Nachricht wichtig, wie in Bremen sonst die Leichenbegängnisse gehalten wurden. *Ueber den Prinzen Hamlet bey Shakespear.* Eine unversiegbare Quelle der Forschung, in welcher der Vf. sich diesmal die Gemüthseigenthümlichkeit Hamlet's mit Glück zur Betrachtung erwählte. *Galba's Tod.* Aus Tacitus Geschichten Buch 1. Kap. 38 — 49. *Briefe aus England.* Das Anziehende dieser Briefe wächst von Stück zu Stück, um so mehr, da wir seit so langer Zeit nichts aus England vernommen haben. Wir können uns nicht enthalten, hier eine Stelle auszuziehen, in der die hohe Vervollkommnung der Kunstfertigkeiten bey den Engländern auf eine auffallende Art geschildert wird. Es heifst nämlich so: „Wenn die Kohlen über der Erde sind, so werden sie in gröfsere Wagen, die siebenzig Centner halten, geladen; zwanzig bis dreyfsig solcher Wagen werden in eine Reihe zusammengekuppelt, und statt der Pferde wird eine kleine Dampfmaschine auf Rädern vorgespannt, die ein einziger Mann besorgt. Auf diese Weise geht die ganze Procession zwey bis drey Stunden weit auf eisernen Strafsen fort bis zum Schiffe, das die Kohlen aufnimmt, und nach Holland oder London führt. Eine hiesige Kohlenmine belud an einem Tage zwey und dreyfsig Schiffe. Auch diese Operation wird durch Dampfmaschinen bewirkt. Von Newcastel führte uns der Weg nach Manchester hieher und wir blieben hier in Sunderland über Nacht, um am Morgen die schöne Brücke zu sehen, die allein eine Reise nach England werth wäre. Sie geht über den Flufs Wear, ist ganz von Gufseisen, zweyhundert und dreyfsig Fufs in einem Bogen gespannt, hundert Fufs hoch über den Flufs, so dafs grofse Schiffe mit vollen Segeln ungehindert darunter wegfahren können. Man weifs nicht recht, ob man in der gewöhnlichen Welt zu Hause ist, wenn man so schnell hinter einander so viele wundervolle und für uns arme Bewohner des festen Landes so ganz neue Gegenstände zu sehen bekömmt." Hierauf machen *Briefe aus Ostindien* vom Jahre 1803 den Anfang, die ebenfalls sehr anziehend zu werden versprechen und schon jetzt unterhaltend sind. Eine anmuthige und rührende Ballade: das *Mutterherz* von *Hegner* beschliefst das Heft.

Heft 5. *Leben des Buonamico Buffalmako*, florentinischen Mahlers. Hr. *H. Keller* erzählt uns hier auf eine fliefsende und erfreuliche Weise, nach *G. Vasari* das Leben dieses florentinischen Meisters, das reich an scherzhaften und erheiternden Zügen ist und uns grofses Vergnügen gewährt hat. Möchte der Vf. uns recht bald wieder durch andere Beyträge in diesen Blättern erfreuen. *Der getröstete alte Mann.* Ein Traum. Dieser Aufsatz hat grade das Gegentheil — Langeweile — erregt. Es ist ein Traum, der gar nicht endet und sich in's Weite und Breite ausspinnt. Das theilweise Gute verkennen wir jedoch nicht. *Die beiden Corsikaner.* Eine historische Parallele. Mit wenigen Zügen ist grofser Stoff zum Nachdenken gegeben. *Paoli* und *Bonaparte* stehen einander gegenüber. Wer verdient eher den Namen des Grofsen? *Briefe aus Ostindien.* Fortwährend anziehend und erfreulich. Wir finden uns in ihnen schon in dem Wunderlande, das die Ueberschrift nennt, das mit geschickten Zügen uns geschildert wird. Die letzten *Briefe aus England* sind gegen die frühern etwas mager. Eine Stelle wird auch den Deutschen wichtig seyn: die Beschreibung einer eisernen

Küche. „Es werden seit einigen Jahren in Birmingham Küchenheerde gemacht, wo mit einem kleinen ganz verschlossenen Feuer nur ein Kessel zum Sieden gebracht wird, in welchem das Fleisch gesotten wird; alle übrige Gerichte werden mit den Dämpfen dieses Kessels gekocht, so dass man z. B. einen grossen Fisch absiedet, Gemüse kocht und zwey bis dreyerley Saucen, Cremen und Pasteten zu gleicher Zeit bäckt, ohne nur ein Stück Holz oder Kohle mehr ins Feuer zu legen, oder andere als blecherne Gefäfse zu brauchen, die, weil sie mit dem Feuer in keine Berührung kommen, auch nie schwarz werden, und worin die Speisen durchaus nicht anbrennen können. Ich bat die Hausfrau, die mir die ganze Manipulation erklärte, mir ehrlich zu sagen, ob sie mit der Einrichtung wohl zufrieden sey, und sie versicherte mich, dass sie dieselbe nie mehr gegen die alte Kochart vertauschen werde; auch hatten schon viele ihrer Bekannten und noch eine Menge anderer Leute in der Stadt seit geraumer Zeit dergleichen Heerde, und befänden sich wohl dabey." Möchten sich diess unsere deutschen Eisengiefsereyen gesagt seyn lassen, um die Erfindung bald zu uns zu verpflanzen. *St. Nicolaus Spruch* von *H. Bullinger*, Antistes zu Zürich an seine lieben Kinder 1541. Kindlich und ansprechend. Die darauf folgenden drey Gedichte verdienen Auszeichnung, sie sind sehr gefällig.

Heft. 6. *Von der Selbstsucht.* Worte, wohl zur rechten Zeit gesprochen, indem das Ungeheuer der Selbstsucht, welches alle gesellschaftlichen Verhältnisse immer mehr untergräbt, seinen Schlangenkamm fortwährend emporhebt. In den *Pythagorischen Muthmafsungen* ist ein, für den Beurtheiler wenigstens, furchtbarer Gedanke leicht, und wir möchten sagen, tollkühn hingeworfen. Erörterungen und Widerlegungen gehören nicht hierher, es möge genügen, hier nur zwey Sätze dieses Aufsatzes auszuziehen, der die Pythagorische Muthmafsung von der Seelenwanderung vertheidigt: „Wenn man die Jahrbücher der Geschichte durchgeht, wenn man die Gegenwart und die Vergangenheit vergleicht; so entdeckt man so viele Uebereinstimmung zwischen der Denkungsart und den Handlungen der ehemaligen Menschen mit den jetzigen, dass der Gedanke natürlich scheint, es seyen immer dieselben Wesen, denen das Schicksal vergönnet, von Zeit zu Zeit wieder auf die Erde zu kommen, mit mehr oder weniger Hülfsmitteln ausgerüstet, in einer mehr oder minder Ehrfurcht gebietenden Gestalt, um da dieselben Rechte zu geniefsen, dieselbe Macht auszuüben, bald ein wenig besser, bald ein wenig schlechter die nämlichen Narrheiten und Dummheiten zu begehen und zu sagen. Offenbar kann diese Betrachtung nur Menschen angehen, die durch ihren Charakter oder ihre Schicksale sich auszeichnen. Die übrigen Sterblichen bleiben mit der Menge vermischt, und treten zu einer Zeit nicht mehr als zu der andern hervor." (Welch ein gräfslicher Gedanke, geeignet jede Schändlichkeit, jeden Frevel wirklicher oder sich dünkender grofser Geister zu beschönigen!) „Diese unbedeutende Menge könnte wohl aus Seelen bestehen, denen nur ein sehr kurzes Daseyn vergönnt wäre. Wie sollte die Natur, bey der grofsen Leichtigkeit sie wieder hervorzubringen, sie nicht ziemlich gleichgültig verschwinden sehen? So verhält es sich nicht mit den Seelen eines *Sesostris*, eines *Alexander*, eines *Cäsar*, eines *Mahomet*, eines *Homer*, *Lycurgus*, *Platon* u. s. w. Seelen von diesem Schlage werden nicht so leicht ersetzt; wenn sie also einmal vorhanden sind, so scheint es, dass das Schicksal für ihre Erhaltung besorgt seyn sollte; und wenn die erste Rolle, die sie auf der Bühne der Welt gespielt haben, zum Glück oder Unglück ihres Jahrhunderts geendet ist, so ist zu vermuthen, dass dasselbe Schicksal sie noch aufbehält, um seine Zwecke in andern Zeiten und unter andern Umständen durch dieselben zu erreichen. Könige, Philosophen, Helden, Eroberer, berauscht von Ruhm und Macht, wenn ihr ungerecht und grausam seyd, so fürchtet Euch, den Missbrauch der Gewalt dadurch abzubüfsen, dass ihr einst wieder auf die Erde kommt, um das Schicksal eines *Nero*, eines *Exgelino*, eines *Robespierre*, oder *Marat* zu erleben." — *Aus Familienbriefen eines Sohnes und Bruders aus der Ferne*, von den Jahren 1814. 1815. Sehr lesenswerthe und angenehme Briefe eines nach Brafilien Reisenden. Erst vom Bord des Schiffes, dann aus Brafilien und zuletzt auf Buenos Ayres. Aus *Rio de Janeiro* erhalten wir folgende Nachricht über einen deutschen Landsmann: „den Brief des Herrn Hofraths *Horner* an Hrn. *von Langsdorf* konnte ich lange nicht abgeben, und spät, erst jetzt, konnte ich diesen Herrn sehen. Er war verreist; die Naturkunde scheint ihn so sehr zu beschäftigen, dass er fast nie in der Stadt ist. Endlich ward ich mit meinen Gefährten auf den 27. Dec. zu ihm eingeladen, und wir brachten einen sehr frohen Nachmittag bey ihm zu. Ein junger zahmgemachter *Menschenfresser* wartete uns beym Thee und bey Tische auf. Obgleich Herr v. *Langsdorf* Russischer Consul ist, so ist er doch mehr Naturforscher, und oft mehrere Wochen abwesend. Schmetterlinge, Käfer und sonstige Insecten, haben an ihm einen nicht zu ermüdenden Verfolger. Er hatte die Güte uns seine Sammlung zu zeigen; zwey Drittel der von ihm gefangenen Schmetterlinge sind in Europa noch nicht bekannt. Ein junger eifriger Botaniker wohnt bey ihm. Diese beiden werden einst bey ihrer Rückkehr nach Europa den Naturforschern reiche Schätze mitbringen. Die Fülle der hiefsigen Natur ist so grofs, dass sie noch nie eine Stunde ausgingen, ohne wenigstens Eine neue Pflanze, Ein neues Insekt nach Hause zu bringen, und diese Excursionen beschränken sich bis jetzt nur auf wenige Meilen im Umkreise. — Zur Warnung für alle, die nach Brafilien wollen, diese Stelle: „Eine Haushaltung kostet hier viel, sehr viel Geld. Mit 12000 Reichsthalern lebt man hier gut, bleibt aber auch nichts übrig. Unter 1000 Thalern jährlicher Miethe kann man in der Stadt kein Haus, das sich für einen Kaufmann schickt, bekommen." — *Der Junker am Scheidewege.* Eine

ge-

gemüthliche Dichtung, in der aber der neue Herkules schlecht besteht, und nicht zur Frau Tugend sondern zur Frau Untugend sich hält. *Der Sommernachtstraum.* Mit festen Grundzügen erscheinen darin die Zeiträume des Französischen Reiches, die vor dem Vf. vorübergehen. *Der Rheinfall* in einer *Camera obscura* (wofür der Vf. das passende und entsprechende Wort *Schaudunkel* vorschlägt.) Keiner der den Rheinfall besucht, möge dieses Schaudunkel unbesucht lassen, das einen tiefen Eindruck machen muss. *Wielands Nachlass.* Eine gemüthliche, lesenswerthe Nachricht von Wieland's Bücherversteigerung. Als ein merkwürdiges Zeichen der Zeit bemerken wir, dass sich die französischen Bücher, trotz ihres rothen Einbandes, ihres goldenen Schnittes, zierlichen Druckes und feinen Papiers nur für schnöden Packpapierpreis, ja zuweilen als Zugabe verkauften. So ging Büffon in XIII Bänden für 1 Thlr. 17 Gr. fort. Voltaire 71 Bände, schönes Stück, schön gebunden, kostete nicht mehr als 31 Thlr. 12 Gr.; dagegen Wielands Werke 51 Thlr.; Herder's Werke 45 Thlr.; Göthe's Wahlverwandtschaft 3 Thlr. 2 Gr. *Ein Wort über Protestantismus und pflichtliche Religionsübungen.* Wir gestehen ihm gerne zu, dass es ein Wort zu seiner Zeit ist. Den Inhalt des Ganzen giebt der Vf. selbst kurz mit diesen Worten an: „*Der Geist des Christenthums* und der *Geist des echten Protestantismus* ist *derselbe.* Wer jenen ehrt, wird diesen entweder auch ehren, oder er beweist, dass er ihn nicht kenne. Die Sehnsucht nach bindenden Formen ist gewiss immer etwas sehr misliches und irreführendes." *Briefe aus Ostindien.* Wenn dieser Brief den vorigen auch nicht ganz gleich kommt, so enthält er doch viel Merkwürdiges und Lesenswerthes. Auch die darauf folgenden Gedichte werden erfreuen.

Diese Zeitschrift wird fortgesetzt und wir freuen uns dessen. Die Nachrichten aus fernen Ländern machen sie besonders anziehend, und wir wünschen, dass hierin die Vff. immer recht reichlichen Stoff haben mögen. Dass sie im Fortschritte ist, und der grössern Vollkommenheit sich immer mehr befleisst, wird aus unserer Anzeige klar werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, b. Bollinger: *Die römisch-katholischen Kirchengebräuche von dem ganzen Jahre*, dem gemeinen Volk zum Unterricht und Erbauung vorgelegt durch *Franz Grundmayr*, Beneficiaten zu St. Peter in München. *Zweyte* Auflage. 1816. 109 S. 8. (30 Kr.)

In der Einleitung zu seiner Erklärung der römisch-katholischen Ceremonien (nicht zu diesen selbst, wie der Vf. unrichtig sagt) kämpft er zuerst gegen „die sogenannten Aufgeklärten unsers Jahrhunderts," welche er noch für verderblicher hält, als die Arianer, Pelagianer und Nestorianer waren, da sie sich bemühten besonders die Ceremonien von dem römisch-katholischen Christenthume zu entfernen. Diese Klage ist um so merkwürdiger, da sie die sonderbare Erscheinung gewährt, das, was jetzt so viele den protestantischen Kirchen zum Vorwurf machen, dass ihnen für die äussere Erbauung so vieles gegen die mannigfaltigen Ceremonien der katholischen Kirche abgehe, und daher manche davon auch von ihnen aufgenommen werden sollten, in derselben selbst vernachlässigt und als unzweckmässig verworfen zu sehen. Welche auffallendere Zurechtweisung könnte wohl denen, die jetzt alles Heil der Kirche nur von äusserm Schmuck und Vermehrung der Gebräuche erwarten und die darauf gegründeten Vorzüge der katholischen Kirche nicht genug erheben können, ertheilt werden, als eben dieses laute Zeugniss eines über ihre verfehlte Wirkung und daraus zu folgernde Nutzlosigkeit selbst, eifernden Katholiken? Mögen auch seine Klagen übertrieben seyn, wie sich wirklich daraus schliessen lässt, dass sein Buch doch soviel Freunde fand, dass eine zweyte Auflage nöthig wurde, so ist doch eben dieses selbst ein Beweis, wie wenig von solchen Einrichtungen zu erwarten ist, da sie dem grössten Theile unverständlich sind und so weitläuftige und doch oft gesuchte Erklärungen bedürfen. Wenigstens zeigt sich dieses hier auf jeder Seite, und wer nicht mit dem Grunde zufrieden ist: die Kirche hat es so eingeführt, — der sieht sich gewöhnlich vergeblich nach einem andern um. Ob diese zweyte Ausgabe eine veränderte sey, ist nicht angegeben und Rec. der die erste nicht damit vergleichen konnte, kann es daher auch nicht bestimmen, aber zu verbessern wäre noch viel. Zum Belege führen wir nur den Schluss des Ganzen an, wo es heisst: „Die Apostel haben das *Pater noster* schon bey Verrichtung des Messopfers gebetet und das Evangelium des heil. Johannes wird auf Anordnung des Papstes Pius des Fünften zuletzt gebetet, weil selbes die ersten Geheimnisse des Glaubens enthält. Alles zur Ehre Gottes und Aufnahme der römisch-katholischen Kirche.

Leipzig, b. Köhler: *Abendmahls- und Confirmationsreden* nebst *einigen Predigten verwandten Inhalts* von M. *Karl Ernst Gottlieb Rüdel*, Vesperprediger an der Nikolai-Kirche in Leipzig. *Erstes* Bändchen. 1815. X u. 210 S. med. 8. (14 Gr.)

Richtig urtheilt der Vf., wenn er in der Vorrede sagt, dass Vorträge dieser Art *herzliche Ermahnungsreden* seyn sollen, und dies sind auch die vorliegenden Amtsarbeiten, die er hier dem Publicum mittheilt. Das *erste* Bändchen, dem noch ein *zweytes* folgen soll, enthält drey *Abendmahlspredigten*, die Hr. *R.* in drey verschiedenen Jahren an dem grünen Donnerstage hielt, acht *Abendmahlsreden*, die vor dem Altar gehalten wurden, zwey *Confirmationsreden* und zwey *Predigten zur Belebung des religiösen Gefühls in jugendlichen Gemüthern.* Man fühlt es beym Lesen, dass sie aus dem Herzen kamen, und

zwei-

zweifelt nicht daran, dafs fie auch den Weg zu dem Herzen der Zuhörer werden gefunden haben; vorzüglich gilt diefs von der erften Predigt, welche die Mifchung der verfchiedenen Alter bey der Feyer des heiligen Mahles betrachtet, und von der Rede, welche davon handelt, dafs das heilige Mahl auch über das kummervollfte Leben ein troftreiches Licht verbreite. Einige Bemerkungen mögen jedoch bey dem Vf. eine freundliche Aufnahme finden! Er ftellt in einer Predigt das heil. Mahl als ein Mahl der Trennung und der Vereinigung vor; diefs kann man nicht wohl anders verftehen, als dafs mancher das Abendmahl zum letztenmal mit feinen Mitchriften geniefst, weil er oft bald darauf zu feiner höhern Beftimmung abgerufen wird, und dafs man bey diefer Feyer mit Chrifto und mit feinen Mitchriften in eine geiftige Verbindung tritt. Jenes wird aber von Hrn. *R.* zu einer Trennung von den Sorgen des Lebens und von der Sünde fchematifirt, was nicht paffend ift, weil Trennung und Vereinigung fich auf einander beziehen follen. Zu viel fagt der Vf. S. 119., wenn er fagt, „dafs der Andacht ihr letzter Zufluchtsort würde genommen worden feyn, wenn die Nikolaikirche im Jahr 1813 abgebrannt wäre; ein grofses Unglück wäre es unftreitig gewefen; aber die Andacht hätte fich doch auch dann noch zu helfen gewufst. Ungern würde Rec. fagen: Gott fchützte Euch gegen des Todes grauſame Macht: denn was follen die Zuhörer, denen man diefs fagt, von den Geliebten urtheilen, die der Seuche unterlagen? Sollen fie denken: Gott habe fie nicht gegen des Todes grauſame Macht gefchützt, fie feyen in der Gewalt diefes erbarmungslofen Würgers? Undeutlich ift das Thema einer Predigt ausgedrückt: Der Geift der Religion ift — ein Geift der Jugend. In Anfehung der Form der Predigten fcheint fich der Vf. nach Reinhard gebildet zu haben, was auch an einem jüngern Prediger nicht zu tadeln ift; nur darf es nicht zu merklich werden, und z. B. Uebergänge wie folgender: „Doch diefs ift es eben, worüber ich fprechen werde", find zu vermeiden.

JUGENDSCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Fleifchmann: *Der baierifche Kinderfreund.* Ein Lefebuch für Stadt u. Landfchulen. 1816. 253 S. 8.

Diefes Lefebuch, von dem nicht angegeben ift, ob es wirklich in den baierifchen Schulen, für die es eigentlich beftimmt ift, gebraucht wird, verdient wenigftens mit Recht dazu empfohlen zu werden. Ob wir gleich an ähnlichen Schriften keinen Mangel haben und es daher auch nicht fchwer ift aus den fchon vorhandenen das brauchbarfte für eine neue auszuheben, fo kann doch der vorliegenden das Verdienft nicht abgefprochen werden, dafs fie ihren Zweck erreiche. Wer den Zuftand der gewöhnlichen Stadt- und Landfchulen in Baiern kennt, wird fich freuen auch hierin einen Schritt des rühmlichen Beftrebens zu bemerken, zu ihrer Verbeffernng beyzutragen. Freylich fetzt die Erklärung des Inhalts fchon mehrere Kenntniffe voraus, als bey gewöhnlichen Schullehrern, die nicht Meifter ihrer Kunft find, daher jetzt diefe Benennung, wenn auch nicht im Gefühl ihrer Unfähigkeit, mit Recht ablehnen, zu finden find. Allein bey dem regen Eifer für die Verbeffernng des Schullehrerftandes, der auch in Baiern erwacht ift, kann es nicht fehlen, dafs nicht immer mehrere Schulen mit Lehrern befetzt werden follten, welchen es weder an gutem Willen noch an Kenntniffen fehlt die angebotenen Hülfsmittel zur Erleichterung und Beförderung ihres Gefchäfts anzuwenden.

Das hier dargebotene Lefebuch enthält in der erften Abtheilung (S. 1 — 99) fechs und fechzig kleine Erzählungen, wovon aber fogleich Nr. 1. eine Ausnahme macht, welche blofs einleitend Betrachtungen und Vorfätze des Kindes über das, was es aus diefem Buch lernen könne, und als fleifsiger Schüler lernen wolle, enthält. Die übrigen find, wie gewöhnlich, vorzüglich moralifchen Inhalts und gern findet man darunter Erzählungen wirklicher Begebenheiten. Die zweyte Abtheilung handelt 1. von der Welt, 2. von der Erde und ihren Bewohnern, 3. von der Naturgefchichte, 4. von dem Menfchen, 5. von der Gefundheitslehre, 6. von der Zeitrechnung und vom Kalender, 7. von merkwürdigen Naturerfcheinungen, 8. von der Erdbefchreibung und 9. von der Vaterlandsgefchichte. Man fieht leicht, dafs vorzüglich der letzte Abfchnitt und ein Theil des vorletzten, worin Baiern billig weitläuftiger abgehandelt ift, eine Localbeziehung haben; alles übrige aber auch aufser dem beftimmten Kreife gebraucht werden kann. Mit Vergnügen hat Rec. auch in dem zur Feyer der Befreyung Deutfchlands am 18. Octob. 1813 mitgetheilten Liede die Anregung allgemeiner Vaterlandsliebe entdeckt, da leider in Baiern, wie in fo manchem andern deutfchen Lande von fo vielen immer nur von Abfonderungen die Rede ift und die Feyer jenes denkwürdigen Tages fogar hier und da mifsdeutet und verboten wurde.

NEUE AUFLAGE.

LEIPZIG, in d. Dyck. Buchh.: *Die Religion Jefu.* Im katechetifchen Unterrichte vorgetragen von *Ludwig Pflaum*, Pfarrer zu Helmbrechts, im Bayreuthifchen. *Dritte* vermehrte u. verbeffferte Ausgabe. 1815. XXVIII u. 180 S. 8. (10 Gr.) Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 107.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, gedr. b. Decker: *Die Gedächtnifsfeyer der verewigten Königin Luife von Preufsen.* Eine Stiftungsfchrift von *R. (ulemann) Eylert*, königl. Hofpred. u. Confift. R. zu Potsdam. Mit dem Bildniffe der Königin. 1812. XVI u. 416 S. med. 8. geheftet. (1 Thlr. 16 Gr.)

Die verewigte Königin wünfchte die im Frühjahre 1810. von dem Vf. in ihrer, in des Königs, der königl. Kinder- und eines Theils des Hofes Gegenwart in der Potsdamer Hofkirche gehaltenen Predigten gedruckt, und trug demfelben am 10. Junius deffelben Jahrs, als fie ihm noch in der Fülle einer blühenden und ein hohes Alter verfprechenden Gefundheit zu feyn fchien, die Beforgung ihres Auftrags auf; allein fchon an dem folgenden 19. Julius war fie am Ziele ihres Erdenlebens, welches nicht länger als 34 Jahre, 4 Monate und 9 Tage gedauert hatte. Die Hrn. *E.* gegebene Erlaubnifs, ihr diefe Vorträge zu weihen, erhielt nun einen andern Sinn, und der Gedanke lag ihm fehr nahe, an die Herausgabe diefer Schrift etwas zu knüpfen, das als ein Todtenopfer dazu mitwirken könnte, ihr Andenken auch in der Folgezeit wohlthätig zu machen. Zu diefem Ende nahm er Unterzeichnungen auf diefe Predigten an, um aus den Einkünften der Summe Geldes, die fich auf diefe Weife heben liefse, jährlich (nicht jährig, wie der Vf. fchreibt) am Todestage der Königinn einige unbefcholtene und tugendhafte arme Mädchen als Bräute auszuftatten. Der König genehmigte diefe Stiftung, und das Publicum nahm des Vfs. Wunfch mit fo viel Theilnahme auf, dafs mit einer Anzahl von 4197 Exempl. ein Capital von 8148 Thalern 20 Gr. als Stiftungsfonds unterzeichnet wurde. Das Verzeichnifs der Theilnehmenden nimmt nicht weniger als 176 Seiten ein. Auf daffelbe folgen die Statuten der Stiftung. Sie ift einem Familienrathe (beffer: Stiftungsrathe: denn jene Benennung erinnert an ein Statut des berüchtigten *code Napoléon*) anvertraut, der aus acht beftändigen und acht alle drey Jahre wechfelnden Mitgliedern befteht, und nur dem Könige verantwortlich ift; jene bilden fich aus dem Stadtcommandanten, den beiden Geiftlichen der Hof- und Garnifonkirche, wovon der reformirte Director des Stiftungsraths ift, einem im Amt ftehenden Rechtsgelehrten, dem Oberbürgermeifter, dem lutherifchen Superintendenten, einem wohlhabenden und anerkannt rechtfchaffenen Kaufmanne oder Fabrikanten, und einem Secretär, wozu man den Küfter der Hof- und Garnifonkirche wählt, wenn er fich dazu eignet; zu diefen wählen die Stadtverordneten vier anerkannt würdige Männer und eben fo viel Frauen des Militärs- und des Civilftandes, in der Regel zu gleichen Theilen. Diefem Stiftungsrathe, deffen Rechnungsführer der Kaufmann oder Fabrikant in der Commiffion ift, wird die Verwaltung des Capitals und die Auswahl der Bräute überlaffen. Wittwen können die Ausftattung nicht erhalten; auf die kirchliche Confeffion wird nicht Rückficht genommen; die Bräute werden aus dem Militär- und Civilftande genommen, ohne dafs der eine oder der andere Stand einen Vorzug giebt; nur der höhere Grad perfönlicher Würdigkeit foll die Auswahl beftimmen; bey gleichen Graden der Würdigkeit wird die Aermere oder diejenige, die einen würdigern Bräutigam hat, oder die, welche am längften bey einer Herrfchaft diente, vorgezogen; bey dennoch eintretenden Collifionen entfcheidet das Loos; vier Wochen vor dem 19. Julius mufs die Auswahl vollzogen feyn, und wird jedesmal dem Könige, der älteften Prinzeffin des königl. Hauſes, und Sonntags vor der Ausftattung in fämmtlichen Kirchen den Gemeinden angezeigt. Die Trauung gefchieht an dem Tage der jährlichen Gedächtnifsfeyer der verewigten Königin; ob die Ausftattung in baarem Gelde, oder auf welche andre zweckmäfsige Art, zu ertheilen fey, darüber verfügt der Stiftungsrath. Da die Stiftung gröfstentheils von Preufsifchen Unterthanen aus allen Gegenden der Monarchie gegründet ward, fo ift fie nicht nothwendig an Potsdam gebunden; der König entfcheidet, ob und welcher andern Stadt feines Reichs die Wohlthat der Stiftung in einem oder dem andern Jahre zufliefsen folle. (Vermuthlich hat der Verwaltungsrath die Verbindlichkeit, hierüber bey dem Könige anzufragen.) In dem Falle, dafs der König einer andern Stadt in einem Jahre die Wohlthat zuwenden will, fo bildet fich in derfelben ein möglichft nach obigen Beftimmungen eingerichteter Stiftungsrath. Schon am 19. Julius 1811. konnten aus dem damals eingegangenen Theile der Unterzeichnungsgelder von zwey Bräuten jeder funfzig Thaler Ausftattung gegeben werden, wozu der König noch für jede hundert und funfzig Thaler legte; jetzt da die Stiftung gegründet ift, werden aus den Zin-

Zinsen des sicher zu belegenden Fonds jährlich drey Bräute ausgestattet. Hr. *E.* hielt die Rede an dem Stiftungstage, und vollzog die Trauung, auf eine dieses Tages würdige Weise. Nicht weniger rührend ist die gefühlvolle Rede, die er am 19. October 1811 bey der Einweihung des auf dem Markte zu Gransee auf den Antrag des Landraths von Ziethen zum Andenken der verewigten Königin errichteten Denkmals hielt. Der Sarkophag hat folgende Inschrift: „An dieser Stelle sahen wir jauchzend ihr entgegen, wann Sie, die Herrliche, in milder Hoheit Glanz mit Engelfreundlichkeit vorüberzog. An dieser Stelle, ach! flossen unsre Thränen, als wir dem stummen Zug betäubt entgegen sahen — — O Jammer! Sie ist hin." Um doch etwas aus des Vfs. Rede anzuführen, stehe der Schluss derselben hier: „Es trete, wenn auch uns alle das Grab deckt, noch unser spätester Enkel mit ernstem frommem Sinne zu diesem Denkmal hin. Und so streue nur, o Herbst, deine welken Blätter auf dasselbe! So geht nur in Euerm stummen Kreislaufe über ihm auf und unter und unter und auf, Sonne, Mond und Sterne! So rausche nur an ihm vorüber, fliehender Strom der Jahre! So stürze es selbst, wann auch seine Stunde gekommen seyn wird, in den alles begrabenden, alles verschlingenden Schooss der Zeit herab! Ewig bleibt die Tugend, unvergänglich die Wahrheit, unzerstörbar das echte Verdienst; und alles, was die Erde im Wechsel der Zeiten, Formen und Gestalten, Gutes und Edles erzog, sammelt der Himmel zum ewigen Bunde." Ueber die Predigten, welche Hr. *E.* nach dem Wunsche der Königin zum Drucke bestimmte, äussert er sich in der Vorrede mit grosser Bescheidenheit; Rec., kein Preusse, muss aber dem Urtheile der Verewigten Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie machen in der That ihrem Vf. Ehre, und Rec. hat mit Vergnügen bemerkt, dass die Versetzung des Hrn. *E.* von Ham nach Potsdam, und das Amt, das er daselbst in einem prüfungsvollen Zeitraume verwaltete, seine Geisteskräfte ungemein zu seinem Vortheile gebildet hat; diese Predigten haben merkliche Vorzüge vor seinen frühern homiletischen Arbeiten. Schon die erste Predigt, die zwar nicht zu denjenigen gehört, die von der Königin selbst noch angehört wurden — er hielt sie nach ihrem Tode in Gegenwart des Königs und der königlichen Kinder — ist vortrefflich; Hr. *E.* sprach mit Gefühl von der ernsten Stimmung, in die uns der Tod geliebter Menschen setzt. Nur ist dem menschlichen Herzen zu viel zugemuthet, wenn man verlangt, dass wir dann schon, wann das Herz von einer frischen Wunde noch blutet, und die Thränen unaufhaltsam fliessen, sagen: „Du gabst, du nahmst; dein Name, o Gott, sey gelobet!" Angebetet: war das rechte Wort, gelobet: ist unnatürlich. Weniger kann Rec. mit der Charfreytagspredigt als Kunstrichter zufrieden seyn. Der Text war aus 1 Kor. 1, 23. genommen. Hier spricht aber Paulus nicht davon, dass der Tod Jesu als ein Opfertod zur Erlösung der Welt den Juden ein Aergerniss und den Griechen eine Thorheit sey, sondern es ist von dem schimpflichen Tode Jesu, als eines Verbrechers, die Rede, und der Apostel sagt, die jüdische Welt nehme Anstoss an der Verkündigung eines Messias, der am Kreuze gestorben sey, und die heidnische Welt spotte darüber. Unpassend war es also, von diesem Texte ausgehend, den Dünkel und die Anmassung des vorherrschenden Zeitgeistes zu bestrafen, der den Tod Jesu nicht als einen Versöhnungstod anerkennen wolle, und gegen den Rationalismus, der in unsern Tagen in Religionssachen das grosse Wort zu führen sich gelüsten lasse, sich unmuthig zu ereifern: denn dem Rationalisten kann der gekreuzigte Christus weder ein Aergerniss noch eine Thorheit seyn; er nennt im Gegentheil die Predigt von dem gekreuzigten Weltheilande mit dem Apostel göttliche Kraft und göttliche Weisheit. So ist es auch unrichtig, dass den Aposteln der Tod Jesu der Lichtpunct gewesen sey, von dem sie ausgegangen wären und auf den sie alles zurückgeführt hätten; diess war so wenig der Fall, dass Paulus im Gegentheil sagt; dass, wenn Christus nicht auferstanden wäre, der Glaube der Christen nichtig seyn würde; nicht also der Tod, sondern die Auferstehung Jesu war ihm dieser Lichtpunct; jener war ihm eher ein Schattenpunct, und erst, nachdem die Jünger des Herrn sich von seiner Neubelebung vollkommen überzeugt hatten, wurden sie über seinen Tod beruhigt, und glaubten, die göttliche Vorsehung in Ansehung der Zulassung desselben gerechtfertigt? — Durch blühenden Stil zeichnet sich die Osterpredigt über die Unabhängigkeit unsers Geistes von äusserer Gewalt aus; zuweilen läuft freylich ein fehlerhafter Ausdruck mit unter wie: „In Kraft und Lebensfülle steht da die ganze leblose Schöpfung;" beym mündlichen Vortrage wird aber so etwas kaum bemerkt, wenn es nicht oft wiederkehrt. Leicht kömmt dagegen ein Prediger mit sich selbst in Widerspruch, wenn er auf der einen Seite von ewigen unveränderlichen Gesetzen in der Körperwelt, von einer unwiderstehlichen Naturnothwendigkeit spricht, auf der andern aber doch lehrt: unser Leben stehe in Gottes Hand, und er könne uns in den grössten Gefahren schützen. Trefflich ist die Rede, welche bey der religiösen Feyer der Belohnung des Kriegerverdienstes in dem Regimente Garde du Corps und Garde-Uhlanen-Escadron nach Ephes. VI. 13. 17. gehalten ward, um zu zeigen, wie wichtig ein religiöser Sinn dem braven Soldaten seyn müsse. Dass wir als Christen das Leben lieben und den Tod nicht fürchten sollen, wird in einer andern Predigt gezeigt. Sehr brav ist die Predigt über die weise Benutzung unserer einsamen Stunden, und gewiss hat dieselbe die verewigte Königin besonders angesprochen. Gemüthlich ist eine andre über die sorgfältige Behütung seines Herzens. Das Thema der Predigt über die Einleitung und Herbeyführung einer bessern Zeit ward dem Vf. durch die Bedrängnisse der damaligen Zeit nahe gelegt, die der verewigten Königin in der Blüthe ihrer Jahre das Herz brachen.

Am

Digitized by Google

Am Schluſſe dieſer Sammlung ſteht noch eine Predigt, die der Vf. nach dem Tode der Königin hielt, als die ſteigende Noth vermehrte Abgaben herbeygeführt hatte; der Zweck derſelben war, darzuthun, daſs ein religiöſer Sinn zu Hülfe kommen müſſe, wenn den Geſetzen des Staats von den Unterthanen ein volles Genüge geſchehen ſolle. Hätte ſich aber kein paſſenderer Text für dieſe Predigt finden können als Röm. VIII. 3.; der nur auf eine gezwungene Weiſe auf dieſs Thema ſich anwenden liels?

ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Heures et meditations religieuſes à l'uſage de toutes les communions de l'égliſe.* (Par Mr. *Jaques Henri Meiſter*, membre du grand conſeil de Zuric, ancien préſident de la commiſſion de régence.) 1816. VIII u. 224 S. kl. 8.

Daſs der Vf. der Schrift: *de l'origine des principes religieux*, der im Jahr 1768 den ſtrengen Maaſsregeln der Regierung ſeines Vaterlandes gegen ſeine Perſon nur durch eine eilige Flucht nach Paris entging, wo er von *Diderot* und deſſen Freunden als ein Märtyrer der Aufklärung mit offenen Armen aufgenommen wurde, und ſpäter die auch in das Deutſche überſetzte Schrift: *de la morale naturelle* (1787.) herausgab, als Greis *religiöſe Poeſien (eſſai de poeſies religieuſes)* und nun auch *ein Andachtsbuch* im Druck erſcheinen läſst, befremdet den Rec. nicht; der Menſch kehrt im Alter gern wieder zu den religiöſen Gefühlen ſeiner jüngern Jahre zurück, und findet in dem Glauben an Gott die Ruhe, deren er für ſeine noch übrige Lebenszeit bedarf. Ein deutſches Andachtsbuch müſste freylich etwas anders abgefaſst ſeyn, wenn es religiöſe Gemüther befriedigen ſollte; da aber der Vf. ſchon in früher Jugend eine franzöſiſche Bildung erhielt, und nachher einen groſsen Theil ſeines Lebens in Frankreich zubrachte, wo er nur franzöſiſch ſprach und dachte, ſo iſt es ſich nicht zu verwundern, daſs man durchaus die Geiſtesarbeit eines Franzoſen in dieſer Schrift zu erkennen glaubt. Der Vf. mag einen groſsen Theil dieſer Meditationen zu ſeinem eignen und vielleicht ſeiner Gemahlin Gebrauche niedergeſchrieben haben; da er ſie indeſſen in der Folge für den Druck beſtimmte, und als eine franzöſiſche Schrift vornehmlich in Frankreich geleſen wünſchte, ſo ſetzte er, vermuthlich ſpäter, einige Betrachtungen auf, die ausdrücklich auf katholiſche Franzoſen berechnet ſind, wie: ein Gebet am Fuſse des Kreuzes, Gebet eines Katholiken in einem proteſtantiſchen Lande, Gebet an die heilige Jungfrau; doch mag die Handſchrift dieſer Gebete ſchon einige Jahre alt ſeyn; denn man findet auch ein Gebet eines Conſcribirten, der gern oder ungern in den Krieg geſchleppt wird; dieſs Gebet muſs ſich alſo noch von dem letzten Zeitraume der Napoleonſchen Regierung datiren. Auf dem Titelblatte ſind dieſe Aufſätze durch die Benennung: *Meditations*, *Betrachtungen*, richtig bezeichnet; in der Inhaltsanzeige hingegen heiſsen dieſelben groſsentheils *Prieres*, *Gebete*, und dabey wird zwar der Franzoſe vielleicht nichts oder wenig, deſto mehr aber der Deutſche zu erinnern haben, wenn er dieſe *religiöſen Stunden* lieſt: denn der Deutſche wird die Gedankenform der Reflexion, des Räſonnements, die einem groſsen Theil der Betrachtungen des Vfs. eigen iſt, dem Geiſte des eigentlichen Gebetes nicht ganz angemeſſen finden. Die Sammlung enthält übrigens etwa funfzig verſchiedene, theils allgemeine, theils auf beſondere Verhältniſſe, Umſtände, Gemüthslagen ſich beziehende Betrachtungen, wie z. B. Morgen- und Abendgebete, Neujahrsgebet, Gebet, ehe man in die Kirche oder zum Abendmahle geht, Demüthigung vor Gott, Reuebezeugung, religiöſe Beruhigung in Anſehung erlittenen Unrechts, Gebet eines Hausvaters, einer jungen ſchwangern Frau, einer Frau in kinderloſer Ehe, Gebet eines Armen, eines Reichen, eines Reiſenden, u. a. m.; auch ein Gebet: *ut ſit mens ſana in corpore ſano.* Um von des Vfs. Manier eine Probe zu geben, ziehen wir den Anfang der *Meditation* aus, die dem Genuſſe des heiligen Mahles vorhergeht: „*o mon pere céleſte*, (die Gebete richten ſich beynahe immer an Gott) *je vais m'unir de coeur et d'ame à tous ceux qui t'aiment et t'adorent pour célébrer l'auguſte ſacrifice par lequel fut ſcellée la plus ſublime et la plus conſolante de tes révélations. Ah! pourquoi chercherais-je à pénétrer les ombres myſtérieuſes dont il t'a plu d'environner l'inſtitution de cet acte religieux? En m'attachant ſimplement à la lettre de tes ſaintes Ecritures, ne laiſſe plus troubler ma penſée par aucune des vaines diſputes dont leur explication eſt devenue le prétexte. L'eclat déplorable de ces ſcandaleuſes diſſenſions n'a que trop longtems affligé la paix de tes fidèles. Sous les paroles conſacrées de ce ſaint myſtere, je ne veux voir qu'un gage ſolemnel des promeſſes de ta miſéricorde, des eſpérances d'une foi pure et ſoumiſe.*“ Das in dem Namen eines Katholiken aufgeſetzte Gebet an die heilige Jungfrau lautet alſo: *o ſainte vierge, mère de mon ſauveur, je contemple avec un doux attendriſſement ces traits adorables où ſont empreints les charmes céléſtes de la plus pure, de la plus ſainte innocence. Je bénis ta deſtinée qui t'élève au deſſus de toutes les grandeurs de la terre. Je bénis la noble et modeſte confiance avec laquelle ta pudeur virginale offrit au ciel le ſacrifice des ſoupçons humilians où pouvait t'expoſer le meſſage divin, le miracle de grace et d'amour à qui tu dois d'être la plus ſainte, la plus heureuſe des mères. O ſainte vierge, reçois les adorations de la plus vive reconnaiſſance, du plus profond reſpect! Mais comment oſerais-je offrir à la mère de mon ſauveur un culte qui n'appartient qu'à ſon fils, un culte que l'Eternel ne ſaurait partager avec aucun être de ſa création, quelque pur, quelque ſublime qu'en ſoit le ſacré caractère.“ Mais ſi nos voeux, ſi nos prieres, ſi les hommages de nôtre culte, portés par des mains ſi pures au pied des autels du Très-*

Digitized

Très-haut; peuvent paraître moins indignes d'un regard favorable, daigne les recevoir, o sainte vierge, daigne les recevoir et les sanctifier par l'expression de ta divine innocence, de ton saint amour." Auch ein Gebet des Skeptikers kömmt vor. Dieser sagt, bey den ewigen Ungewissheiten und Hindernissen, die ihn von allen Seiten aufhielten, bleibe ihm doch das Daseyn seines Ich das Gewisseste. Ob er nun wohl dieses unbegreifliche Atom für die erste Ursache alles dessen, was er sehe, erfahre, bewundere, halten könne? Ob ihm nicht tausend und tausend Umstände sagen müssen, dass er vor kurzer Zeit noch nicht da gewesen sey, und unaufhaltsam der Zeit entgegen gehe, daher nicht mehr daseyn werde? Ob nicht hingegen, was ausser ihm sey, ihm einen unermesslichen Raum, und eine gränzenlose Dauer zur Betrachtung darbiete? *Was* bin ich denn, frägt er zweifelnd; *wo* bin ich, *was* weiss ich? Und dieses giebt ihm eine religiöse Stimmung. „*Eternité des éternités, immensité des immensités, infinité des infinités, quelque faible rayon que je puisse appercevoir de ta puissance, je me prosterne devant elle, j'admire et j'adore son empire mystérieux. Oui, premier principe moteur, ordonnateur de l'univers, pour être invisible comme le principe de ma propre existence, refuserais-je encor de croire à ton existence, de reconnaître ton pouvoir? Ah! ne laisse point éteindre cette première lueur d'une nouvelle lumière! Soutiens ce premier élan d'un espoir qui m'élève au dessus de moi même! Que je ne cesse de conserver et d'entretenir l'étincelle de ce feu céleste que je ne cesse de chercher en moi même et dans tout ce que je découvre autour de moi, quelque trace heureuse des prodiges de ta sagesse, de ta puissance et de ta bonté.*" Ein Kapitel, das etwas gröfser als die übrigen ist, hat die Ueberschrift: *vues générales qu'offre la nature au sens religieux.* Eine andere *Méditation* ist den Wundern gewidmet. Der letzte Abschnitt enthält ein Gebet für den König Ludwig XVIII. (Der Vf. hatte also vorzüglich Frankreich bey dieser Schrift im Auge, und den Bourbons sind in diesem Abschnitte einige heilsame Lehren gegeben.) Das Ganze ist dem russischen Kaiser, als dem Stifter des heiligen Bündnisses, gewidmet. „*La puissance du vaste empire de V. M. ne parut jamais plus auguste qu'au moment, où elle s'est humiliée devant le sauveur du monde, en rapportant à lui seul l'étonnant succès de ses armes, en déposant au pied de la croix tous les trophées de ses nobles conquêtes.*" Der Druck ist so schön, als man es von den Verlagsartikeln der Buchhandlung zu sehen gewohnt ist, in welcher diese Schrift ausgegeben wird.

GESCHICHTE.

Augsburg, b. Stage: *Neues historisches Handbuch auf alle Tage im Jahr* mit besonderer Rücksicht auf die Ereignisse der neuesten Zeit von *Wagenseil*, königl. baierf. Kreisrath. *Zweyter* Band. (1816) 508 S. 8. Mit einem Titelkupfer.

Der Verf. hat auch für dieses Jahr wieder eine Menge von Begebenheiten zusammengetragen, wobey sich natürlich nicht erwarten läfst, dafs sie alle gleich wichtig und merkwürdig oder aus demselben Gesichtspunkt betrachtet seyen. Bald mufs die Literatur, bald die Kirchengeschichte oder ein anderer Zweig der Geschichte den Gegenstand darbieten, der bald universalhistorisch ist, bald nur um einer moralischen Reflexion willen aus dem Privatleben eines einzelnen genommen wird, wie ihn etwa die Zeitungsblätter oder ältere historische Tabellen darboten. Denn dafs bey einer solchen Arbeit überall auf die ersten Quellen zurückgegangen und alles mit strenger Genauigkeit nur nach den Forderungen der historischen Kritik dargestellt werde, ist bey einem solchen Aggregat von so verschiedenen Thatsachen nicht zu erwarten. Rec. kann daher über die Nützlichkeit solcher Schriften seine in Nr. 166. A. L. Z. 1815. bey Anzeige des ersten Bandes dieses historischen Handbuchs geäufserten Grundsätze nicht zurücknehmen und sich für die Beförderung richtiger historischer Kenntnisse die vom Verf. beabsichtigten Folgen nicht versprechen. Doch will er diesem damit sein Verdienst nicht schmälern, da seine Schrift für einen grofsen Theil unseres gewöhnlichen Lesepublikums allerdings weit bessere Nahrung enthält, als eine Menge schaler Romane oder anderer Zeit- und Kraft tödtender Schriften. Ist die Darstellung auch nicht durchaus gleich, wie es die Mannigfaltigkeit der abgehandelten Gegenstände und der Quellen, woraus sie geschöpft sind, mit sich bringen mufste, so sinkt sie doch nie in den gewöhnlichen Zeitungston und Hr. *W.* wird seine Leser als Erzähler immer eher befriedigen, als es ihm als Dichter gelingt. In eine genaue Prüfung des Einzelnen dieses Geschichtskalenders einzugehen, würde über die Gränzen des hier vergönnten Raums hinausführen.

NEUE AUFLAGE.

Leipzig, in d. Dyck. Buchh.: *Anleitung zum Rechnen im Kopfe* von *Andreas Wagner*, Privatlehrer der Rechenkunst. *Neue* Auflage. 1815. 78 S. 8. (6 Gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1808. Nr. 62.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

GEOGRAPHIE.

WIEN, im Cosmograph. Bureau: *Allgemeiner Anzeiger des Cosmographiſchen Bureau über die neueſten und intereſſanteſten in- und ausländiſchen Staatsverhältniſſe, die merkwürdigſten geographiſchen Veränderungen und die vorzüglichſten, im Gebiete der Cosmographie und Statiſtik erſchienenen Werke. Zweyte*, vermehrte Ausgabe. 1814. 300 S. 8. Mit 2 Karten.

WIEN, ebendaſ.: *Allgemeiner Anzeiger des Cosmographiſchen Bureau* u. ſ. w. Für das Jahr 1815. Erſte bis ſechſte Numer, oder erſte Jahreshälfte. 144 S. 8.

Dieſe intereſſante Zeitſchrift giebt der Freyherr *Liechtenſtern*, der Inhaber des Kosmographiſchen Bureau in Wien, längſt durch mehrere geographiſch-ſtatiſtiſche Werke über Oeſterreich vortheilhaft bekannt, heraus. Sie iſt an die Stelle des früher herausgegebenen Archivs für Geographie und Statiſtik getreten, und die Freunde der Geographie und Statiſtik müſſen blos bedauern, daſs monatlich nicht mehr als eine Numer erſcheint. Sie liefert mehr, als der Titel verſpricht, nämlich nicht blos Anzeigen, ſondern eigentliche ausführliche Abhandlungen und Aufſätze. Manche Aufſätze tragen das Gepräge der Entlehnung aus deutſchen Zeitſchriften, ohne daſs die Quellen genannt ſind; eine Unart, deren ſich auch die andern öeſterreichiſchen Journaliſten, mit Ausnahme der Redactoren der Vaterländiſchen Blätter, des Heſperus und der ökonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen, ſchuldig machen. Rec. hat nichts gegen das Entlehnen aus Zeitſchriften, die auſser Oeſterreich erſcheinen und in Oeſterreich weniger geleſen werden, aber man nenne die Quellen, und ſey eingedenk des *Suum cuique*. Die affectirte durchgängige Originalität mancher öſterreichiſchen Journale nützt nichts, ſondern ſchadet vielmehr ihrem guten Ruf.

Rec. muſs ſich auf eine kurze Anzeige und Beurtheilung der gröſseren und vorzüglicheren Abhandlungen und Aufſätze dieſer intereſſanten Zeitſchrift, beſonders derjenigen, die Oeſterreich betreffen und groſsentheils aus der Feder des Freyherrn von *Liechtenſtern* gefloſſen ſind (ungeachtet er ſich nicht ſelbſt ſchreibt einſchränken, und kleine unbedeutendere, ſo wie die kurzen Karten- und Bücheranzeigen mit Stillſchweigen übergehen.

Den Anzeiger von 1814 eröffnet Nr. 1. eine gehaltvolle *Abhandlung über das Studium der Erd und Staatenkunde*. Ihr Verf. (unſtreitig der Freyherr von *Liechtenſtern*) ſetzt die groſse Wichtigkeit der Geographie und Statiſtik für den Staat überzeugend auseinander. Gründlich wird gezeigt, auf welche Weiſe die Wiſſenſchaft beider am zweckmäſsigſten erworben werden kann. Es folgen *Propyläen zu einer, auf die gegenſeitigen Wirkungen der Allgemeinen Schwere der Weltkörper begründeten Witterungstheorie*. Hypotheſen die jedoch mehr Wahrſcheinlichkeit haben, als andere Witterungstheorien. Nr. 2. *Probeſtücke aus einem handſchriftlichen geographiſchen Lexikon der Steyermark*. Das vollſtändige Ortsverzeichniſs des Herzogthums Steyermark, wovon hier und in einer der folgenden Numern Proben geliefert werden, macht einen Theil eines groſsen Werkes über die geſammten öſterreichiſchen Erbſtaaten aus, welches die Frucht einer vieljährigen Arbeit und eines beträchtlichen Koſtenaufwandes iſt, und welches ſich in dem Beſitz des kosmographiſchen Bureau befindet. Die von Steyermark und in einigen folgenden Numern von andern Provinzen mitgetheilten Proben beweiſen, daſs dieſes Ortsverzeichniſs mit groſsem Fleiſs ausgearbeitet, in ein umſtändliches Detail eingeht, (die Anzahl der Häuſer, Einwohner, des Viehſtandes u. ſ. w. iſt genau angegeben) und viele intereſſante Notizen enthält. Rec. wünſcht, daſs das Ganze, oder doch einzelne Theile deſſelben (von einzelnen Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats) im Druck herausgegeben würden. Nr. 3. *Chronologiſche Ueberſicht der vorzüglichſten hiſtoriſchen Ereigniſſe und geographiſchen Veränderungen im zweyten Jehrzehend des neunzehnten Jahrhunderts*. Eine fleiſsige Zuſammenſtellung. Nr. 4. *Skizzen über Formen und Einrichtungen eines ſtatiſtiſchen Bureaus*. Vom Freyherrn von *Liechtenſtern* mit vieler Umſicht verfaſst. Dieſen Aufſatz veranlaſste der verſtorbene k. k. Staats- und Finanzminiſter Graf *Odonel*. Treffend ſagt der Verf. S. 74, daſs die Zwecke der ſtatiſtiſchen Bureaus nach den richtigſten Begriffen keine anderen ſeyn können, als den Regierungen alle die Mittel vorzubereiten, deren ſie zunächſt bedürfen, um jeder ihrer Anordnungen die möglichſte Gewiſsheit und die zweckmäſsigſte Anwendung zu verſchaffen, und ſie gegen

gegen alle vermeidlichen Irrthümer zu bewahren, welche aus dem Mangel richtiger Anfichten der individuellen Gegenftände, worauf fich ihre Thätigkeit bezieht, entfpringen könnten. Die Organifation der ftatifchen Bureaus bezieht fich entweder auf die Gefchäftsabtheilung felbft, oder auf das für die Beforgung jedes befondern Zweckes beftimmte Perfonale, oder auf die Verhältniffe zu andern Staatsbehörden. Was die Gefchäftsabtheilung betrifft, fo fcheinen dem Vf. drey Sectionen eben fo wohl für die Zwecke des ftatiftifchen Bureau zu genügen, als auch durch diefe felbft wefentlich bedingt zu feyn. Die erfte nennt er die hiftorifche, da die Auffaffung der Vergangenheit und Gegenwart ihre eigentlichfte Beftimmung ift. Diefe hätte: a. alle ftatiftifchen Data über alle und jede Verhältniffe des eigenen Staates, von allen Departements und ihren verfchiedenen Articulationen aufzunehmen, zu fammeln und nach wiffenfchaftlichen Grundfätzen in jene Ordnung zufammen zuftellen, welche zugleich den formalen Bedingungen der Staatsgefchäfte am meiften Genüge leiftet; b. die Correfpondenz mit allen Staatsbehörden zu führen, fowohl um die zu ihrem Reffort gehörigen Angaben zu erheben, oder ihr mitgetheilte alsdann unterfuchen zu laffen, wenn gegen ihre Echtheit oder Vollftändigkeit Bedenken obwalteten; als auch um Auskünfte, Ausweife und Erinnerungen an alle jene Departements abzugeben, die folche zu irgend einem Gefchäftsgegenftande als Vorarbeiten, zur Berichtigung ihrer Anfichten, zur Sicherung ihres Benehmens, oder zur Evidenthaltung wichtiger Umftände nöthig hätten; c. das Publicum in einem eigenen von ihr redigirten Journale über alle Staatsmerkwürdigkeiten und Staatsanftalten in die fchnellfte und richtigfte Kenntnifs zu fetzen. Die zweyte Section nennt der Vf. nach ihrem zunächft vorliegenden Zwecke die topographifche, deren eigentlichfte Beftimmung ift: a. Die Sammlung, Unterfuchung, Berichtigung und Ordnung aller fchon exiftirenden Karten und Pläne. b. Alle gröfseren gäodätifchen Operationen zu allgemeinen Staatszwecken für das politifche, wie für das Finanz- und Militärfach. c. Alle Flächeninhaltsberechnungen und Diftanzausmeffungen; d. die Entwerfung und Zeichnung allgemeiner Staats- und Provinzkarten zu den verfchiedenften Beftimmungen; e. die Prüfung und Vergleichung anderer öffentlicher Terrains-Aufnahmen mit den im ftatiftifchen Bureau aufbewahrten Karten, Planen und fonftigen Nachrichten; f. die Herausgabe richtig und zweckmäfsig bearbeiteter Landkarten zum Gebrauche der adminiftrativen Behörden, des Publicums und der Schulen. Die dritte Section wäre die geheime, und ausfchliefsend für die befonders wichtigen Zwecke des Miniftériums beftimmt. Ihre Beftimmung ift namentlich folgende: fie fammelt und ordnet die forgfältigft zuvor geprüften Angaben in einem vollftändigen Tableau der jedesmaligen Staatsverhältniffe; und unterlegt es in regelmäfsigen Jahresberichten mit ihren Bemerkungen der Regierung; b. hat überall ihre Agenten, und alle Gefandfchaften find angewiefen, an fie die verlangten Auskünfte und Nachrichten zu erftatten c. fie widmet eine befondere Aufmerkfamkeit der geographifchen Stellung und den Begränzungen des Staats; d. das Archiv, fo wie das Hauptkartendepot fteht unter der fpeciellen Oberaufficht diefer Section und bildet gewiffermafsen einen integrirenden Theil derfelben; e die Section arbeitet endlich ausfchliefsend für die Regierung und ihre Zwecke. Was der Freyherr von L. von dem zur Befetzung des ftatiftifchen Bureaus nöthigen Perfonale, von den Verhältniffen zu andern Staatsbehörden, und von den Fonds zu feiner Errichtung und Erhaltung fagt, verdient auch allen Beyfall. Möchte doch in Wien nach diefem trefflichen Plan ein ftatiftifches Bureau errichtet werden! *Länderbeftand und Einwohnerzahl der öfterreichifchen Monarchie in den merkwürdigften Epochen des letzten Vierteljahrhunderts.* Eine zweckmäfsige Zufammenftellung. Der ganze Länderbeftand der öfterreichifchen Monarchie enthielt zu Anfang des Jahres 1790: 11,652$\frac{1}{5}$ Q. M. mit 24,825,000 Einwohnern; beym Tode Leopolds II. im März 1792: 11,666$\frac{1}{5}$ Q. M. und 24,830,000 E.; nach dem Frieden von Campo Formio am Ende des Jahrs 1797: 12,451$\frac{7}{5}$ Q. M. und 24 661,000 E.; vor Ausbruch des Kriegs im J. 1805: 1·,431$\frac{1}{5}$ Q. M. und 24 610,990 E.; nach dem Preisburger Frieden hatte es zu Anfang des Jahres 1806: 11,328$\frac{4}{5}$ Q. M. und 21,9?9,143 E.; nach dem Wiener Frieden im October 1809: 9301$\frac{3}{5}$ Q. M. mit 18,797,840 E. *Fortgefetzte Probeftücke aus dem grofsen Handfchriftlichen Lexikon der öfterreichifchen Monarchie.* Die königl. Kreisftadt Tarnow im Tarnower Kreife Galiziens, fehr umfaffend topographifch gefchildert. Nr. 5. *Geographifcher Umrifs der Infel Elba im toskanifchen Meere.* Mit einer dazu gehörigen Karte, diefen Aufsatz veranlafste die Aufmerkfamkeit, welche die Infel Elba im J. 1814 als der Aufenthalt Napoleons erregte; feit 1815 fchenkt man eine noch gröfsere Aufmerkfamkeit der Infel St. Helena. *Ueber den Begriff der Diplomatie und die nothwendigen Eigenfchaften des Diplomatikers.* Diefe Abhandlung ift zwar nicht eigentlich für diefe Zeitfchrift geeignet, aber fie ift lehrreich. Dafs die Namen Diplomatie und Diplomatiker fehlerhaft feyen, erinnert auch der Verf. Als den eigentlichften Gegenftand der Diplomatie giebt der Vf. an S. 105. den im allgemeinen Staatszweck enthaltenen Mittelzweck der Währung und Sicherung der ganzen Rechtsanftalt gegen jede ihr von Aufsen drohende Gefahr der Störung und Verletzung ihrer Selbftftändigkeit und unbedingten Gleichheit. *Frankreich am 1ten Januar 1792.* Eine gedrängte Ueberficht der franzöfifchen Staatsmacht zu jener Zeit. Unrichtig ift die S. 114. vorkommende Behauptung: „dafs der Franzofe zwar zu den meiften Wiffenfchaften treffliche Anlagen habe, aber gewöhnlich mit ihnen eine Oberflächlichkeit verbinde, welche aus der wenigen Ausdauer in

seiner wissenschaftlichen Verwendung ihren Ursprung hat."

Gerade in den Wissenschaften, die viel Scharfsinn, Tiefsinn, Gründlichkeit und Ausdauer erfordern, in den mathematischen Wissenschaften, in der Astronomie, in der Physik, Chemie und Naturgeschichte zeichnen sich die französischen Gelehrten und Schriftsteller aus und widerlegen factisch die den Franzosen so oft vorgeworfene Oberflächlichkeit. Rec. erinnert nur an *Laplace*, *De la Lande*, *Lavoisier*, *Fourcroy*, *Chaptal*, *Cuvier*, *La Cepede* u. s. w. Dagegen hat Rec. in den philosophischen und historischen Werken der Franzosen, mit wenigen Ausnahmen Oberflächlichkeit gefunden. Nr. 6. *Ueber Frankreichs gegenwärtigen Bevölkerungsstand und neueste Volkslisten.* Der Verf. trägt gegründete Bedenklichkeiten vor, dass Frankreichs Bevölkerungsstand sich nicht so hoch belaufen könne, als die französischen Bevölkerungslisten angeben. *Vergleichende Uebersicht von Deutschland in Hinsicht seiner Bestandtheile, deren Flächeninhalt, und Bevölkerung, in den merkwürdigsten Epochen des letzten Viertel-Jahrhunderts, und mit Ausschluss der deutschen Besitzungen Oestreichs, Preussens, Dänemarks, Schwedens und Russlands.* Interessant. *Probestücke aus einem ungedruckten geographischen Lexikon von Dalmatien.* Sehr umständliche topographische Notizen von der Insel Lissa und von dem District Zara. Nr. 7. *Versuch eines allgemeinen Umrisses der Staatsgeschichte Bayerns unter den Wittelsbachern.* Ein gründlicher Umriss, zum Theil nach Urkunden, die sich in den handschriftlichen Sammlungen des kosmographischen Instituts befinden. *Vergleichende Uebersicht der europäischen Staaten rücksichtlich ihrer Grösse und Bevölkerung in den merkwürdigsten Epochen des letzten Viertel-Jahrhunderts.* Nr. 8. *Fortsetzung der Probestücke aus einem handschriftlichen Lexicon des Herzogthums Steyermark.* Nr. 9. *Ueber eine neue Handelsstrasse von dem nördlichen Ufer des adriatischen Meeres bis an den Bodensee.* Diesen Vorschlag machte im Jahr 1802 der Triester Handelsmann *Griot*. Er befindet sich mit allen Entwürfen und Strassenplänen in den Sammlungen des kosmographischen Bureaus. Im Jahr 1814, wo die nördlichen Küstenländer des adriatischen Meeres wieder mit den übrigen Theilen des österreichischen Kaiserstaates verbunden wurden, und nun an allen Begünstigungen Antheil nehmen können, welche die Lage dieser Monarchie, ihre Bewässerung und übrigen natürlichen Territorial-Verhältnisse dem Handel zwischen dem Süden und Norden Europens anbieten, verdiente dieser wohl durchdachte Vorschlage allerdings wider in Erinnerung gebracht zu werden. Der Gegenstand dieses Vorschlags ist, eine für den italiänischen und levantinischen Handel nach Deutschland überaus wichtige Abkürzung des Weges von Triest bis an den Bodensee auf der einen, und bis Salzburg und Linz auf der andern Seite zu bewirken. Dazu wird der kleine Hafen von Cavanna in Friaul in Vorschlag gebracht, und von hier sodann auf den von *Griot* angezeigten Strassen weiter auf Wägen zu verführen wären. *Probestücke aus einem noch ungedruckten geographischen Werke vom Königreiche Ungern, und den demselben einverleibten Provinzen.* Topographischen Notizen von *Blasenstein* und *Siklos* (nicht *Siclos.*)

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Warschau, b. Zawadzki u. Wencki: *O wymowie i stylu przez Stanislawa Hrab. Potockiego*, Senatora Woiewode, u. s. w. (Von der Beredsamkeit und dem Stil von *Stanislaus* Graf *Potocki* u. s. w.) Tom. II. 515 S. Tom. III. 522 S. Tom. IV. 571 S. 1815. 8. Pränum. Pr. 4 Thlr. Ladenpr. 6 Thlr.)

Der erste Theil dieses trefflichen Werkes ist 1815. Nr. 219. d. A. L. Z. bereits rühmlichst angezeigt worden. Sehr angenehm war es dem Rec. zu sehen, wie der sachkundige und gelehrte Vf. alle Arten des Stils umfasst, auseinandersetzt und deutlich zu lehren sich bemühet. Im zweyten Theile spricht der Vf. von der Kanzelberedsamkeit, den Panegyriken, akademischen Reden und Abhandlungen; im dritten von allen Theilen der Redekunst; im vierten von allen besondern Arten des Stils, ihrer Verschiedenheit und Würdigung. Ungern bemerkte jedoch Rec., dass der Vf. nicht mehr auf die protestantischen Kanzelredner, wie *Saurin* unter den Franzosen, die englischen Kanzelredner *Tillotson*, *Fordyce* und die deutschen, unsere *Zollikofer*, *Jerusalem* u. s. w. Rücksicht genommen hat, bey welchen es mehr auf Belehrung, als auf hinreissende Beredsamkeit angelegt wird. Auch diese Kanzelberedsamkeit konnte neben den von *Massillon* und *Bourdaloue* angeführten Beyspielen einen Platz erhalten. Auch selbst der polemische polnische Jesuit *Skarga*, der wenig beredte Dominikaner *Birkowski*, der bessere Wilnaer Pastor *Schoenflisiusz*, welcher jedoch den *Skarga* nicht erreicht, hatten eine Erwähnung hier wohl verdient. Aber diess lag vielleicht nicht in dem Plane des Vfs. Dass er übrigens die Kanzelberedsamkeit von seinem Werke nicht ausschloss, verdient das grösste Lob, um so mehr, da diese Beredsamkeit auch in Polen aller Aufmerksamkeit würdig ist und gewiss zum Nutzen jedes Standes immer ihren hohen Werth behalten wird. So gereicht es auch dem Vf. zum besondern Verdienst, dass er beständig auf das Studium der klassischen Literatur dringt, seine Beyspiele aus *Cicero* und *Demosthenes* entlehnt und so mittelbar das alte Uebel Polens den Schwulst der Jesuiten und alten Krakauer Panegyriker untergräbt, von denen leider man noch oft genug die Folgen auf den Kanzeln hört und in manchen Büchern liefet. Ueber wahre Panegyriken, über die akademischen Reden und Abhandlungen giebt der Vf. treffliche Lehren. Seine Bescheidenheit

heit hat ihm nicht erlaubt, aus seinen eigenen Mustern Beyspiele zu schöpfen; und da er nur das Gute darstellen wollte, ohne viele Beyspiele des Schlechten anzuführen, so herrscht vermuthlich deshalb über das böse Panegyrikenwesen, welches der polnischen Literatur unendlichen Schaden gebracht hat und worüber *Opalinski* schon so richtig 1644 gespottet hat, ein tiefes Stillschweigen. Sehr lesens und beherzigungswerth ist auch das, was der Vf. über die Kritik sagt, zu deren Einführung er selbst schon so viel beygetragen hat. Möchte nur die Kritik in Polen in ihrem Umfange ganz allgemein werden, so wird gewiss bald auch in allen Fächern die Gelehrsamkeit die herrlichsten Früchte davon tragen können.

JUGENDSCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Gottwerth, der fromme Jugendfreund*, oder Anleitung zur Verehrung Gottes in Unterhaltungen über die Natur und das Menschenleben. Ein Buch für Bürger- und Landschulen. 1815. 140 S. 8. (6 Gr.)

Auch unter dem Titel.

Timotheus dem gebildeteren Landmann vorzüglich gewidmet, *drittes* und letztes Bändchen.

Dieses Buch sollte nach der Absicht des Vfs. (des Herrn Predigers *Petersen* zu Bau bey Flensburg) ein Erbauungsbuch seyn, welches von geübtern Kindern (versteht sich aus dem Mittelstande in Städten und aus dem Stande gebildeterer Landleute) schon mit Interesse gelesen werden könnte, oder aus welchem vielmehr der Lehrer dann und wann, wenn er sich selbst und die Kinder dazu gestimmt findet, am liebsten am Schlusse der Tagslectionen, den letzten ein Stück vorlesen könne. Doch will der Vf. nicht, dass der Lehrer zu viel über das Vorgelesene katechisire und docire, weil „wie die zarte Blüthe des Fruchtbaums keinen Frost, so die Rührung des Gemüths kein frostiges Zergliedern und Commentiren leidet." Da der rechtschaffene und verdiente Jugendlehrer *Gottwerth* hier ganz in dem Geiste des alten Vaters *Timotheus* denkt und spricht; so hat der Vf. kein Bedenken getragen, diese Sammlung als drittes und letztes Bändchen den beiden früheren des Timotheus anzuschliessen. Diese letzteren haben wir in Nr. 204 des Jahrg. 1814. der A. L. Z. mit verdientem Beyfall angezeigt und es freuet uns, von diesem Bändchen nicht weniger Gutes, als von dessen Vorgängern sagen zu können. Manche Gegenstände der Natur, z. B. die verjüngte Erde im Frühling, der Regenbogen, die Reben, Annehmlichkeiten eines schönen Herbsttages; Feste z. B. das Osterfest, die Erntefeyer; mancherley Vorfälle aus dem Leben — werden von dem Vf. auf eine angemessene Art benutzt, um Betrachtungen anzustellen, Lehren vorzutragen, Ermunterungen und Warnungen auszusprechen, die sich für das Publikum, welches er im Auge hatte, sowohl dem Inhalte, als der abwechselnden Form nach eignen. Wenigstens hebt sich der Ton nur selten um ein Weniges höher, als es für geübtere Kinder aus den oben bezeichneten Ständen passend seyn dürfte. Unter das Edle sinkt er nie hinab. Fremde Arbeiten hat der Vf., wenn wir einige wohl angebrachte Liederverse ausnehmen, diesmal gar nicht aufgenommen. Recht gut dürften diese kleinen Aufsätze von Schullehrern in Schleswig und Holstein unter andern auch zum Behuf der, nach der neuen allgemeinen Schulordnung für die Herzogthümer am Schlusse jeder Woche in den Schulen *anzustellenden*, ascetischen Uebungen gebraucht werden können.

NEUE AUFLAGEN.

LEIPZIG, b. Barth: *Katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend* von M. *Johann Christian Dolz*, Vicedirector der Rathsfreyschule. *Erstes* Bändchen. *Vierte* durchgesehene Auflage. Nebst einer Kupfertafel, welche die Lesemaschine darstellt. 1814. XVI u. 164 S. 8. (10 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 127.)

* * *

Ebendas.: *Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer* von Dr. *Joh. Christ. Ebermaier*, königl. preuss. Landphysicus der Kreise Dortmund, Hamm, Hagen u. Essen, prakt. Arzt zu Dortmund. *Erster* Band. *Zweyte* verbesserte Auflage. 1815. X u. 356 S. 8. (1 Thlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 300.)

Auch unter dem Titel.

Allgemeine Encyklopädie für praktische Aerzte und Wundärzte. Herausgegeben von Dr. *Georg Wilhelm Consbruch* und Dr. *Joh. Ernst Ebermaier* u. s. w. 8r Theil. 1r Band.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

GESCHICHTE.

Wien, im Cosmograph. Bureau: *Allgemeiner Anzeiger des Cosmographiſchen Bureau über die neueſten und intereſſanteſten in- und ausländiſchen Staatsverhältniſſe, die merkwürdigſten geographiſchen Veränderungen und* ſ. w.

(Beſchluſs der im 69. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Nr. 10. *Grundlinien einer ſtatiſtiſchen Schilderung des Erzherzogthumes Niederöſterreich unter der Enns.* Fortgeſetzt Nr. 11 und 12. Dieſer Aufſatz, wahrſcheinlich vom Herausg., iſt ſehr umfaſſend und intereſſant. Der ſtatiſtiſchen Schilderung iſt eine hiſtoriſche Einleitung vorausgeſchickt. — (Aus dieſer wünſcht Rec. S. 224 folgende Stelle weg: „Und gerade dadurch, daſs ſie (nämlich die Regenten Oeſterreichs) die katholiſchen Dogmen und Ritus im rechten Zeitpunkte kräftig ſchützten, retteten ſie die Quelle ſo mancher freundlichen ſchönen Künſte, als der Proteſtantismus in dem bittern Eifer ſeiner Neuheit, alles Alte umſtürzen wollte, ohne ein Neues haltbares Gebäude vollendet zu haben; und ſchützten nicht zugleich Oeſterreichs Regenten Deutſchland und vielleicht noch einen groſsen Theil des Südens gegen *Guſtavs* Unterjochung, die halb Europa in die Zeiten der Barbarey zurückgeſchleudert hätte, und welcher das Heiligſte des Menſchengeſchlechts wohl blofs zum Deckmantel dienen muſste?" Rec. weiſs nichts davon, daſs den ſchönen Künſten der Proteſtantismus den Untergang drohte (Luther übte und beförderte ja ſelbſt die Muſik und den Geſang), und daſs der Proteſtantismus *alles* Alte (das ſchlechte und die Miſsbräuche allerdings, aber nicht das gute Alte) umſtürzen wollte, behaupteten zwar auſser dem Vf. dieſes Aufſatzes noch mehrere öſterreichiſche Schriftſteller, aber keiner hat dieſe Behauptung bewieſen: ſeine Abſicht ging offenbar, dahin, den Proteſtanten in Deutſchland Religionsfreyheit zu verſchaffen: Und wer kann beweiſen, daſs dieſe vorausgeſetzte Unterjochung halb Europa in die Zeiten der Barbarey zurückgeſchleudert hätte? *Guſtav Adolphs* Soldaten zeigten ſich freylich als Barbaren, aber *Tilly's* und *Wallenſtein's* Soldaten nicht minder. *Guſtav Adolph* war gewiſs kein Barbar, und es leidet keinen Zweifel, daſs er wahrhaft religiös war und daſs ihm das Heiligſte der Menſchheit nicht blofs zum Deckmantel diente.) — Aus der ſtatiſtiſchen Schilderung ſelbſt theilen wir einige Daten mit, zum Belege, das dieſe Schilderung ſehr viel Neues und Intereſſantes enthält. Der Flächeninhalt von Oeſterreich unter der Enns beträgt nach der genaueſten Berechnung nur 364,04 geographiſche Quadratmeilen. Das Klima unterliegt einem ſehr empfindlichen Temperaturwechſel, der jährlich 35 bis 40° beträgt, oft in einem einzigen Tage um mehrere Grade fällt und ſteigt: aber dieſe Temperaturgrade beziehen ſich nur auf Wien, und den kleinen Landesantheil längs der Donau, und zwiſchen dieſem Fluſſe und der Leytha, bis an die Gränze Ungerns. Oeſterreich hat den Ruf, ein windiges Land zu ſeyn, und wirklich wurden bisher im Durchſchnitt kaum 54 bis 60 Tage des Jahrs gezählt, an welchen während der dreymaligen Beobachtung Windſtille geherrſcht hätte. Die Gebirge, welche den Boden Oeſterreichs in den verſchiedenen Erhöhungen und den mannigfaltigſten Geſtalten bedecken, geben dem Lande die anziehendſten und vielſeitigſten Anſichten, die nur irgend ein Gebirgsland verſchaffen kann. Längs den ſüdlichen Gränzen zieht ſich ein mächtiges Kalkſteingebirge von Weſten nach Oſten hin, deſſen Kuppen an einigen Orten ſich der beſtändigen Schneegränze bis auf eine Seehöhe von beynahe 1200° nähern. Die Seehöhe des Schneebergs beträgt nach Barometermeſſungen 1086°5′. Der weſtlichere Oetſcher erhebt ſich bis 1010°2′ über das Meer; der Wechſelberg nach *Lieganig's* Meſſungen 929°, der Hutwiſch 486°, der Pittenberg 242°, der Emmerberg 274°, der Aningerberg 332°, der Hundsheimerberg 230°, der Semmering 524°2′. Die ganze Kalkgebirgskette ruht auf einer eben ſo weit ausgedehnten Granitunterlage. Der Donauflufs theilt Oeſterreich beynahe in zwey gleiche Hälften, indem die nördliche einen Flächenraum von 180,44¼ und die ſüdliche 182,60¾ Q. M. einnimmt, und durchſtrömt es mit einigen bedeutenden Krümmungen, indem es viele Inſeln und ſelbſt Inſelgruppen bildet, von Weſten nach Oſten ſeiner gröſsten Ausdehnung nach. Neben der Donau berühren die beiden ſchiffbaren Flüſſe der March und Enns Oeſterreichs Gränzen. Zum Flufsgebiete der Donau gehören viele Gewäſſer, die zum Theil als Holzſchwemmkanäle für die Hauptſtadt von groſsem Nutzen ſind, noch häufiger aber zum Betrieb einer groſsen Anzahl Waſſerwerke aller Art dienen. Seit 20 Jahren, die wir in einer ſtürmiſchen, verwirrenden und zerſtörenden Zeit durchlebten, hat ſich

ſich die Bevölkerung Oeſterreichs nicht vermindert. Noch im Anfang des neuen Jahrhunderts hat die Einwohnerzahl 1,016,512 an Eingebornen betragen, bis 1813 ſtieg ſie auf 1,048,324. Hier, wie in allen übrigen Provinzen des Kaiſerſtaats (wenn man allein die ſüdlichen Militärgränzländer ausnimmt) übertrifft das weibliche Geſchlecht der Zahl nach bedeutend das männliche, nämlich nach der Zählung von 1813, um nicht weniger als 62032 Individuen. Im Jahr 1813 wurden hier 2541 Geiſtliche der vier chriſtlichen Confeſſionen, 5306 Adlige, 7643 Beamte und andere Honoratioren, 21644 Bürger in Städten, Gewerbsinhaber und Künſtler, 67993 behauſte Bauern gezählt. Das Land unter der Enns hat allein in dieſem Jahrhundert einen Zuwachs von 4526 neuen Wohngebäuden, und mehr als 32000 beſſer und bequemer erbaute Häuſer an der Stelle baufälliger, oder gröſstentheils erbärmlicher Hütten erhalten, und von der ganzen Häuſerzahl von 150057, welche 1813 hier in 35 Städten, 59 Vorſtädten, 238 Märkten und 4288 Dörfern und Gemeinden vertheilt, vorhanden waren, ſind jetzt mehr als 86000 Wohnungen von Back- und Bruchſteinen, und kaum $\frac{1}{5}$ von ungebrannten Lehmziegeln, beſonders im Kreisbezirke des Unter-Manhartsberges erbaut, der Reſt aber beſteht vorzüglich in den waldreichen Gebirgsgegenden aus hölzernen, gröſstentheils bequemen und geräumigen Wohngebäuden. Wien begriff zu Anfang des Jahres 1814 in ſeinem und ſeiner 33 Vorſtädte Umfang 7222 Häuſer, welche von 233547 Seelen, oder 56699 Familien oder beſondern Wohnparteyen bewohnt waren. Die Wiener Fabriken, Manufacturen und Gewerbe beſchäftigen mehr als 60000 Menſchen mittelbar und unmittelbar, worunter allein im Jahr 1811 im Gange befindliche 2965 Fabriken waren, die nebſt 3168 anderen Commerzialgewerben, 597 Waſſerwerke, 127 Drucktiſche, und 10798 Webſtühle in Umtrieb ſetzten. Eine der gröſsten Manufacturen in Baumwollenwaaren befindet ſich in Ebreichsdorf und beſchäftigt 2052 Individuen. Auch die gleiche Kettenhofer-Fabrik unterhält 203 Arbeiter, und ſetzt allein 750 Weberſtühle in Umtrieb. Die Landwirthſchaftliche Production wird in Niederöſterreich im Ganzen noch immer nur mittelmäſsig betrieben, obgleich die Grundbeſitzungen des Adels nicht unmäſsig ausgedehnt, und ſelbſt die Bauerngüter gewöhnlich nicht von groſsem Umfange ſind, und eben dadurch ihre Pflege nicht erſchwert iſt. Kaum 6 Körner Weizen und Roggen und 8 bis 9 von Hafer und Gerſte iſt der höchſte Ertrag, den man auch in den fruchtbarſten Theilen des Landes annehmen kann, wenn man einzelne vorzüglichere Wirthſchaften ausnimmt. Obgleich daher mehr als $\frac{1}{3}$ der ganzen Oberfläche des Bodens, nämlich über 130 Q M. dem Feldbau gewidmet iſt, ſo erzeugt doch das Land bey der faſt allgemein eingeführten Dreyfelder-Wirthſchaft, nicht das nöthige Getreidequantum; denn man berechnet in mittleren Jahren nur 855,000 Metzen Weizen, 1,540,000 Metzen Roggen, 256,000 Metzen Gerſte und 3,470,000 Metzen Hafer als Bodenertrag. Beſonders nachläſſig und meiſtens mit elendem Ackergeräthe geſchieht die Feldbeſtellung noch auf vielen herrſchaftlichen Gütern. Der Viehſtand iſt in einem nachtheiligen Miſsverhältniſſe zum Ackerbau, und ſelbſt dieſer Viehſtand, welcher 1807 die höchſte Zahl erreichte, iſt ſeitdem wieder bedeutend herabgekommen. So wurden in dieſem genannten Jahre 91,924 Stück Ochſen, im Jahr 1813 aber nur 87,744 Stück; 1807: 200,055 Kühe, im Jahr 1813 nur 185,370; 1807: 63,718 Pferde, im Jahr 1813 aber 56,547 Stück vorgefunden. Nur die Zahl der Schaafe hat ſich ſeit 1807 von 315,189 Stück bis zuf 352,021 Stück, gewiſs nicht zum Vortheile der landwirthſchaftlichen Cultur, vermehrt. Die ſtärkſte Abnahme hat die Schweinszucht erlitten. Im Jahr 1813 zählte man unter der Totalſumme der Pferde 7568 Hengſte, 17984 Stuten und 29407 Wallachen. Die Federviehzucht iſt noch immer in den Umgebungen Wiens bedeutend, und ſelbſt in den übrigen Theilen des Landes, wo ein ſtarker Feldbau Statt findet, nicht unerheblich. Die Waldungen, welche ſich im Jahr 1789 über 860,287 Joch 210 Q. Kl. ausdehnten, haben ſich ſehr vermindert, und reichen bey weitem nicht mehr hin, den ungeheuern Bedarf an Bau- Brenn- Werk- Nutz- Geräth- und Künſtlerholz zu befriedigen. Dem Weinſtock war im Jahr 1789 ein Flächenraum von 78,661 Joch, 1326 Kl. gewidmet, und die jährliche Weinerzeugung wird in mittleren Jahren über 1,800,000 Eimer geſchätzt. Die Gewerbsinduſtrie hat zwar ſeit dem J. 1811 ungemein gelitten, iſt aber noch immer höchſt bedeutend geblieben, und veredelt jährlich einen nahmhaften Werth an allerley Metallen, Seide, Wolle und Baumwolle. Unter die vorzüglichſten Gewerbsanſtalten gehören die Baumwollengarnſpinnereyen, die Baumwollenzeug- Webereyen und Druckereyen. Die erſtern beſchäftigten 1811 allein 3360 Arbeiter und 1347 Maſchinen; die zweyten 5258 Arbeiter und 5107 Weberſtühle; und die dritten 6073 Arbeiter und den damit zu Ebreichsdorf und Kettenhof verbundenen Webereyen noch 1160 Weberſtühle. Nach dieſen waren die Seiden- und Seidenzeugmanufacturen die bedeutendſten, ſowohl rückſichtlich des Werthbetrages ihrer Producte, als in Anſehung der dabey beſchäftigten Arbeiter, deren im J. 1811 im Ganzen 9886 gezählt wurden, die 7435 Weberſtühle in Umlauf ſetzten. Auch die Leinwebereyen und Manufacturen aller Art beſchäftigten 2623 Arbeiter, 2308 Weberſtühle und 37 andere Maſchinen. Von den Metallfabriken unterhielten die Eiſenwerker nahe an 3000 Arbeiter. Der Verkehr mit Naturproducten iſt vorzüglich nur im Lande ſelbſt ausgedehnt: aber weit ausgebreiteter iſt die Ausfuhr an den vielen Kunſterzeugniſſen, welche nicht nur in allen Nachbarländern guten Abſatz finden, ſondern zum Theil in den entfernteſten Weltgegenden geſuchte und beliebte Artikel ſind. Man ſchätzt den Werth aller aus dem Lande unter der Enns jährlich ausgeführten Artikel auf 11 bis 12 Millionen, dagegen aber die Einfuhr über 14 Millionen, und den Werth der Tranſito gehenden Waaren auf beyläufig

9 Millionen. Der Waarentransport geschieht theils auf der Donau, Enns und March, theils auf der Achse auf den sieben Haupt-Commerzialstrassen. Ein wichtiges Hülfsmittel sind die an allen Hauptstrassen in den mässigen Entfernungen von 2, höchstens 3 Meilen angelegten Poststationen. Nr. 11. *Geographische Beschreibung der Stadt Bregenz am Bodensee und ihrer Umgebung.* Als Fortsetzung der Probestücke aus dem allgemeinen geographischen Lexikon der österreichischen Monarchie. Sehr ausführlich. *Kurze Bemerkungen über die Einführung einer National-Repräsentation in den kleineren deutschen Staaten.* Gute Bemerkungen. Nr. 12. *Preussens Gröfse, Bevölkerung, Anwachs und Verminderung seit dem Jahr 1786. — Der Markt Dornbirn in Vorarlsberg und seine Umgebung.*

1815. Nr. 1. *Uebersichtstafel der welthistorischen Begebenheiten aller Zeitalter.* Scheint entlehnt zu seyn. *Fragmente über die Organisation der Civil-Rechtspflege in den Ländern des österreichischen Kaiserstaats;* aus einer noch ungedruckten statistischen Schilderung dieser Monarchie nach ihrem neuesten Zustande. Dieses Bruchstück macht die Erscheinung des ganzen Werks wünschenswerth. S. 21. hätte bey dem in Ungern üblichen, barbarisch klingenden Ausdruck *Juraßor* bemerkt werden sollen, dafs er aus *Juratus Assessor* zusammen gezogen sey, so wie der Vf. sehr gut *Judlium* durch *Judex Nobilium* und *Sedria* durch *Sedes Judiciaria* erklärt. Sachsens Gröfse, Bestandtheile und Einwohnerzahl. Ein gründlicher Aufsatz, wir wissen aber nicht, ob er ein Original-Aufsatz ist. Nr. 2. *Was wäre wohl das würdigste Denkmahl des grofsen europäischen Völkervereins?* Der Vf. gibt mit Recht unter den vielen Vorschlägen, welche zur Erhaltung des Andenkens an den grofsen Völkerbund gegen Napoleon, und zur Verherrlichung dieses in der Geschichte einzigen Ereignisses der Idee den Vorzug: mit dieser Begebenheit eine Anstalt in Verbindung zu setzen, welche eben so geeignet sey, die Dauer des geselligen Vereins zu erhalten, das Fortschreiten zum Bessern im geistigen und leiblichen Sinne zu befördern, als selbst die imponierendsten Monumente der Grofsthaten unserer Heroen für Zeitgenossen und Nachwelt, in den gefälligsten aber auch in den gemeinnützigsten Gestalten aufzustellen. Dieis umfafst und erfüllt die Idee der gemeinsamen Errichtung grofser Land- und Wassercommunicationen, geziert an hierzu geeigneten Punkten durch die Büsten und Statuen der berühmtesten Feldherrn und mit den passendsten Benennungen. Der Vf. (wahrscheinlich Freyherr von *Liechtenstern*) hatte schon vor 16 Jahren den Vorschlag zur Herstellung einer schiffbaren Vereinigung fast aller österreichischen Erbstaaten mit vier Meeren ausgesprochen, nämlich der Nordsee, dem baltischen und dem schwarzen Meere, und wiederholt jetzt diesen herrlichen Entwurf, da der Zeitpunkt seiner Ausführung viel gelegener als damals erscheint. Der Plan ist wohl durchdacht. *Istriens Landesverfassung unmittelbar vor und unter der Herrschaft Venedigs.* Interessant. Die Civilgerichtspflege und das Criminalverfahren hatte unter der Herrschaft der Republik Venedig grofse Mängel. *Die Grafschaft Feldkirch in der Herrschaft Vorarlberg.* Umfassend geschildert. Nr. 3. *Uebersichtstafel der geistigen Entwicklung des menschlichen Geschlechts und der merkwürdigsten Entdeckungen und Erfindungen in allen Zeitaltern.* Diese Uebersichtstafel ist zwar interessant, gehört aber eigentlich nicht in diese Zeitschrift. *Ueber den Einfluss der geographischen Ortslage auf die Macht und Dauer der Staaten.* Mit besonderer Anwendung auf Constantinopel und seine Umgebung. Sehr wahr sagt der Vf. S. 75: „Man hat ganz gewifs von jeher einen viel zu geringen Werth auf die geographische Lage oder die Terrainverhältnisse gelegt, und doch ist es gewifs dieser Umstand zunächst, der den Feldherrn meistens zum Sieger machte, welcher ihn am besten zu benutzen verstand. Aber so wie der errungene Sieg eine gewöhnliche Folge der geschickten Anwendung jeder Waffe auf ihrem eigenthümlichen Terrain ist, so gehört es zur höchsten politischen Klugheit in der Regierung eines Staats, seine physischen Eigenthümlichkeiten genau zu berücksichtigen, und bey äufseren Verhandlungen immer den natürlichen Länderzusammenhang, oder vielmehr die Schranken, welche die Natur selbst jedem Lande und jedem Staatsgebäude vorgezeichnet, im Auge zu behalten." Treffend zeigt der Vf., wie es kam, dafs das Byzantinische Reich und namentlich Constantinopel durch seine Ortslage geschützt trotz der Schwäche seiner Regenten und des gesunkenen Volkscharakters so lange den barbarischen Völkern und selbst den Türken widerstehen konnte, und macht darauf aufmerksam was das constantinopolitanische Reich durch diese Ortslage unter einem cultivirten Volke und unter einer Regierung, die den wahren Staatszweck beförderte, werden könnte. N. 4. *Ueber die Quellen und Hülfsmittel der Statistik, und ihre Benutzung in Staats-Geschäften.* Ein sehr gründlicher Aufsatz, wahrscheinlich aus der Feder des Freyherrn *von Liechtenstern.* Nr. 5. *Versuch eines Entwurfs von den ersten Grundzügen einer neuen politischen Verfassung Deutschlands.* Geschrieben im Hornung 1815. Verdient die Aufmerksamkeit der deutschen Publicisten. Nr. 6. *Kurze historische Notizen über die bisher in Europa erbauten eisernen Brücken.* Veranlassung zu diesem Aufsatz, gab der Einsturz der eisernen Brücke über den Schwechafluss zu Baden im Jahr 1815. *Betrag des in der österreichischen Monarchie im J. 1776 im Umlaufe gewesenen baaren Geldes.* Nach den gemachten Berechnungen betrug es wenigstens 113,385,748 Gulden.

Die beynahe jeder Numer beygefügten kurzen Notizen enthalten viele wichtige statistische Data. Recwünscht, dafs in Zukunft die Vff. der Aufsätze genannt würden.

Digitized by Google

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Augsburg, b. Doll: *Itha, Gräfin von Toggenburg.* Eine sehr schöne lehrreiche Geschichte aus dem Zwölften Jahrhunderte neu erzählt für alle gute Christen, besonders für unschuldig Leidende. Ein Seitenstück zur Genovefa. 1816. 151 S. 8. (30 Kr.)

2) Ebendas.: *Erinnerungen aus dem Leben einer frommen Mutter.* Ein Denkmal von ihrem ältern Sohne. 1816. 54 S. 8. (12 Kr.)

Da Nr. 1. als Seitenstück zur Genovefa angekündigt wird, deren sich die Leser der A. L. Z. vielleicht aus unserer Anzeige derselben in Nr. 116. der A. L. Z. 1810. erinnern, so giebt der Vf. einen Maasstab an die Hand, den er selbst erst genauer bey seiner Arbeit hätte anlegen sollen, wenn er ein günstiges Urtheil über seine Arbeit bewirken wollte. Genovefa ist von dem durch seine biblische Geschichte und andre Schriften rühmlich bekannten Pfarrer *Schmid* zu Tannhausen auf eine eben so anziehende, als gemüthliche Art geschildert worden, ohne irgend eine Nebenrücksicht, als fromme Empfindungen und Entschlüsse zu wecken und Vertrauen in die Wege der göttlichen Vorsehung auch unter den härtesten Prüfungen einzuflößen. Bey der Geschichte der *Itha* leuchtet aber überall des Vfs. Vorliebe für klösterliche und einsiedlerische Lebensweise und die darin gesuchte Heiligkeit zu sehr hervor; auch ist sie in ihren Haupttheilen selbst der Geschichte der *Genovefa* zu ähnlich, um für sich selbst Theilnahme zu erregen, besonders da oft schon ihr unglückliches Schicksal bearbeitet wurde: dass ein Rabe ihren Trauring in sein Nest trug und sie von ihrem eifersüchtigen Gemahl, der einen seiner Jäger als Nebenbuhler im Verdacht hatte, daher verstossen und in die Wildniss eines Waldgebirges getrieben wurde, bis sie ihre Unschuld nach 17 Jahren endlich entdeckt und sich nach bitterer Reue ihres Gemahls durch denselben in Stand gesetzt sah, an dem Ort ihrer Verbannung ein Kloster zu gründen. Wie wenig genau es der Verf. mit der historischen Treue nehme, zeigt sogleich der Anfang seiner Schrift, wo es heisst: „Vor beyläufig 800 Jahren, als in Deutschland das heilsame Licht des Evangeliums Jesu Christi schon ziemlich allgemein leuchtete und durch seine göttliche Kraft und himmlische Klarheit die wilden Leidenschaften gezähmet, die rauhen Sitten, höhere Empfindungen und christliche Gesinnungen in den Herzen der Menschen erweckt, und Menschlichkeit und Milde in ihre Gesellschaft eingeführt hatte" u. s. w., welchem allem doch gerade die erzählte Geschichte selbst auffallend widerspricht.

Nr. 2. ist gut gemeint, hebt sich aber durchaus nicht über das Gemeine weder in Rücksicht des Tons und der Darstellung, noch des Stoffes selbst. Der Hauptzug in dem Charakter der guten Mutter, dass sie ihren Sohn für den geistlichen Stand bestimmte, wobey sie, wie es S. 16 heisst, auch die Geistlichen des Orts in das Complott zog, und ihn, auch da er Bettelsuppen sammeln und sich mühselig als Klosterknabe durchhelfen musste, was auf die ehemaligen Erziehungsanstalten kein günstiges Licht wirft, dahin zu bereden wusste.

(Ohne Verlagsort): *Antihildebrand* und *Häusler.* Oder Antwort auf das elende Machwerk des Hrn. Dechants von Hallein, sammt einer kurzen Abhandlung über Verdammung der Ehe. Von *Liberius Wahrmund*, Pfarrer zu Freyburg im Lichtlande. 1815. 41 S. gr. 8. (15 Kr.)

Der Titel dieser Streitschrift zeigt schon, dass sie nicht ohne Animosität geschrieben ist, da sie aber doch eine Hauptlehre der katholischen Kirche betrifft, so kann sie unter andern denen, die jetzt so häufig einen Vorzug derselben in der vorgegebenen Uebereinstimmung ihrer Bekenner und deren allgemeiner Unterwerfung unter die Ausspräche ihres sichtbaren Oberhaupts zu finden glauben, auch beweisen, dass es damit doch so sicher nicht sey, als sie behaupten. Die Grundsätze des Antihildebrand dürfen wir aus der frühern Anzeige desselben als bekannt voraussetzen. Dass sie von den durch die Kirche aufgestellten abweichen, ergiebt sich schon aus dem Widerspruche den sie fanden. Da besonders Hr. Dekan *Häusler* von Hallein öffentlich als Gegner derselben auftrat, so sucht ihn der Vf. nur in seiner Antwort durch Zusammenstellung seiner Gründe zurecht zu weisen. Ist der Ton, in welchem dieses geschieht, selbst wenn er von jenem angegeben wurde, durchaus nicht zu billigen, da er nicht nur den Charakter der Streitenden in ein ungünstiges Licht setzt, sondern auch der Würde der Sache selbst unangemessen ist: so kann doch nicht lange unentschieden bleiben, auf welcher Seite das Recht ist. Obgleich der ohne Zweifel nur angenommene Name des *Hrn. Wahrmund* etwas anmaalsend Zeugniss in eigner Sache geben soll, so kann ihm doch nicht abgesprochen werden, dass er aus richtigerer und unbefangener Ansicht und genauer Kenntniss der Quellen seine Beweise zu schöpfen weiss. Vorzüglich gründet er sie auf die Ansprüche der Bibel, deren gewaltsame und von Päpsten und Concilien nicht ohne Nebenabsichten erzwungene Missdeutung er in bündiger Kürze darzustellen sucht. Wäre er wirklich Pfarrer im Lichtlande, so dürfte er daher nicht sich scheuen, dieses unter seinem wahren Namen zu thun, oder würde es vielmehr gar nicht zu thun nöthig haben. Das Licht aber, welches aus seiner Antwort auf die Behauptung: die Kirche ist Auslegerin der Schrift, leuchtet, mag wahrscheinlich auch in seinem Lande seine Strahlen noch nicht sehr verbreitet haben.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

BERLIN, in d. Voſs. Buchh.: *Mithridates*, oder *allgemeine Sprachkunde, mit dem Vaterunſer als Sprachprobe in beynahe fünfhundert Sprachen und Mundarten*, von *J. Chriſt. Adelung*, Hofrath und Oberbibliothekar zu Dresden. Mit Benutzung einiger Papiere deſſelben fortgeſetzt, und aus zum Theil ganz neuen oder wenig bekannten Hülfsmitteln bearbeitet von Dr. *Joh. Severin Vater*, Prof. der Theologie und Bibliothekar zu Königsberg. *Dritter* Theil. *Zweyte* Abtheilung. 1813. 309 — 708 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Wir beziehn uns auf unſere Anzeigen dieſes in ſeiner Art einzigen Werks in dieſer A. L. Z. 1809. N. 212 – 214. und 1812. Erg. Bl. Nr. 115. In dieſer zweyten Abtheilung des dritten Bandes werden nun die Sprachen und Mundarten von Südamerika abgehandelt, und zuerſt in der Einleitung die groſse, ungemein ſchwierige Aufgabe von der Bevölkerung Amerika's und ihrem Urſprung wo nicht gelöſt, doch ſo weit aufgehellt, als es, nach dem Maaſs unſerer gegenwärtigen Kenntniſſe, geſchehen konnte. In dem ganzen neuen Continent von den Inſeln des Feuerlands bis zur Beringsſtraſse herrſcht ein und derſelbe Typus der Bildung, der ſich nicht bloſs durch die Kupferfarbe der Haut, nicht bloſs durch das ſchlichte, ſchwarze Haar, ſondern hauptſächlich durch die Formen der Schädelknochen ausdrückt. Dabey kommen indeſs merkwürdige Verſchiedenheiten vor, und der Vf. macht es wahrſcheinlich, daſs der Schädel- und Knochenbau mit der Verſetzung in andere Länder ſich verändere. Denn die Finnen und Eſthen ſind mit den Lappen eines Urſprungs, obwohl ſich der Bau der letztern dem Bau der Polarmenſchen in Aſien und Amerika nähert. Selbſt die in Amerika gebornen Europäer nehmen von Geſchlecht zu Geſchlecht mehr den Typus der Bildung der Urbewohner an. Das Haar wird ſtraffer, die Farbe dunkler, die Backenknochen erhabener. Dazu kommt die Annäherung mancher amerikaniſcher Völker an europäiſche Bildung, und die allgemeine Aehnlichkeit der Menſchenbildung in jenem Welttheil mit der tatariſchen, welche letztere von Volney und Humboldt beſtätigt wird. Doch muſs man die Eskimo's und die Bewohner der Inſeln des Nutkaſundes davon ausnehmen. Bey dieſen Uebereinſtimmungen könnte man über den Urſprung der amerikaniſchen Völker Vermuthungen anſtellen, wenn die hiſtoriſche Kunde zu Hülfe käme. Aber dieſe verläſst uns bekanntlich völlig. Wenn alſo die Frage, ob es in Amerika Urbewohner gebe, durchaus unentſchieden bleibt: ſo muſs man eine andere Frage, ob und welche Völker eingewandert ſeyn, zu beantworten ſuchen. Hier kommt Hr. *V.* auf die merkwürdigen Spuren alter Kunſt und Cultur, auf die ſeltſamen hieroglyphiſchen Schriften, zu denen jährlich 16000 Ballen Agave-Papier dem Montezuma geliefert wurden; zu den Büſten der Prieſter, aus dem härteſten Baſalt, mit unzulänglichen Werkzeugen und groſser Kunſt ausgeführt, zu den Ueberreſte der Baukunſt und Befeſtigung in den Reichen Mexico und Peru. Aber vorzügliche Beweiſe einer frühern und höhern Cultur liefern die Sprachen, aus ſo künſtlich abgeſonderten und ſo mannigfachen Formen, wie nur wenige andere haben; Formen von einer ſo eigenthümlichen, den ſämmtlichen Amerikanern gemeinſchaftlichen Richtung, die durch keine Einwirkung europäiſcher Ankömmlinge erſt erzeugt ſeyn konnte. Ein gemeinſchaftlicher Mittelpunkt dieſer Cultur, eine weſtliche Quelle derſelben, etwa in dem fabelhaften Quivira zu ſuchen, wird heut zu Tage nicht leicht Jemanden einfallen. Alle Aehnlichkeiten, die man zwiſchen amerikaniſchen und den Sprachen des alten Continents hat entdecken wollen, werden, wie billig, vom Verfaſſer ſehr gering angeſchlagen, aber auf den möglichen Uebergang der nordöſtlichen Aſiaten auf die benachbarten Weſtküſten von Amerika ein bedeutendes Gewicht gelegt. Daſs Tſchuktſchen, nordweſtliche Amerikaner und Grönländer eine Sprache reden, wird nun aus Sarytſchews Nachrichten erwieſen, ſo wie es gewiſs iſt, daſs Tſchuktſchen die Nordweſtküſte von Amerika noch jetzt beſuchen. Es wird die Lebensweiſe der Tunguſen mit den Sitten und Gebräuchen der Canadiſchen Jäger-Nationen verglichen, um die gröſste Uebereinſtimmung zu zeigen. Der Einwurf, den man hiergegen von dem gänzlichen Mangel an Hausthieren und an Viehzucht bey den nordamerikaniſchen Völkern hernehmen könnte, wird hier gut widerlegt. Bey der Uebereinſtimmung der nordaſiatiſchen und amerikaniſchen Sprachen könnte man, wie Jefferſon, die Frage aufwerfen, ob nicht vielmehr Aſien von Amerika aus bevölkert worden? Für die Bejahung dieſer Frage könnte man die auſserordentliche Verſchiedenheit der amerikaniſchen und die

die Uebereinſtimmung der nordaſiatiſchen Mundarten anführen. Allein der Vf. zeigt, daſs die Spaltung der Sprachen keinesweges auf hohes Alter ſchlieſsen läſst, daſs in den Sümpfen am Orinoco offenbar jugendliche Völker durchaus verſchiedene Sprachen reden. Auch iſt zu vermuthen, daſs wir, wegen Unbekanntſchaft mit den amerikaniſchen Sprachen, die Verſchiedenheiten für gröſser halten, als ſie wirklich ſind, und daſs, bey fortgeſetzter Unterſuchung, ſich vielleicht noch mehr Verwandtſchaften entdecken laſſen, als zwiſchen Sanſcrit, dem Perſiſchen und Germaniſchen. Hiezu kommt der auffallende Mangel an Bevölkerung in Amerika (wogegen man allerdings einwenden kann, daſs dieſer unter den Inca's und Montezuma's auf keine Weiſe Statt fand, und daſs Sibirien wahrſcheinlich noch weniger bevölkert iſt, als Nordamerika): es kommt dazu die Richtung der Wanderungen, welche, nach Ueberlieferungen, von Weſten nach Oſten gegangen; ſo daſs ſelbſt bey der Entdeckung Amerika's die öſtlichen Küſten bevölkerter waren als die weſtlichen. In Südamerika ſollen die Guaranies die Hauptnation ſeyn, von welcher alle übrige herſtammen. Dieſs ſcheint uns indeſſen eine eben ſo willkürliche Annahme als unhaltbar die Gründe, warum der Vf. mit Südamerika anfängt. Die faſt unglaubliche Verſchiedenheit der Sprachen in Südamerika geht ſo weit, daſs in manchen Miſſionsdörfern von wenigen Familien eine jede eine andere Sprache redet. Zwiſchen nord- und ſüdamerikaniſchen Sprachen findet ſich wenig Aehnlichkeit. Aber die merkwürdigſte Uebereinſtimmung beſteht in dem oben ſchon angedeuteten Reichthum der Formen. Der Bezug der Handlung auf ihr Object wird ſo genau und ausdrücklich als möglich bezeichnet. Eben ſo drückt man den Uebergang der Handlung ſehr beſtimmt aus. Daſs dieſe verſchiedenen Formen ſelbſt im Grönländiſchen vorkommen, läſst uns über ihren Werth urtheilen. Der Vf. weiſet ſie auch im Biscayiſchen und in der Sprache von Congo nach. Man glaubt, daſs der Grad der Cultur einer Sprache auf keine Weiſe durch den Reichthum der Biegungen und Formen erkannt wird. Zwar ſind die griechiſche und arabiſche Sprache die gebildetſten unter den alten, auſserordentlich reich an dieſen verſchiedenen Biegungen und Formen: dagegen iſt die engliſche die ärmſte in dieſer Rückſicht, und doch, welche neuere Sprache möchte für gebildeter und philoſophiſcher gehalten werden als die engliſche!

Indem der Vf. mit der ſüdlichen Spitze von Amerika anfängt, iſt zu erwarten, daſs die Nachrichten von der Sprache der Feuerländer und Patagonier ſehr dürftig ſeyn müſſen. Etwas mehr erfährt man von der araucaniſchen Sprache. Doch gehört *Ercilla's* gereimte Geſchichte der ſpaniſchen Kriege mit dieſer Nation auf keine Weiſe zu den Quellen der Sprache. Daſs im Araucaniſchen der Imperativ eine erſte Perſon habe, iſt wohl nur eine Grille von Molina; oder man müſste den Optativ der Griechen als Imperativ anſehen. Die Tranſition bey den Verben in dieſer Sprache, worauf der Vf., nach den ſpaniſchen Grammatikern, einen groſsen Werth legt, iſt doch nichts anders als das *Suffixum* der ſemitiſchen Dialekte, welches ſich im Italieniſchen *dargliene, offrircelo* wiederholt. Dieſen Formen ganz analog iſt die araucaniſche: *elueimi* ich gebe dir, *elueumimo* ich gebe für dich. Die paſſive Form wird durch angehängte Sylbe *nge* gebildet. Sehr ſonderbar und nur der arabiſchen Sprache vergleichbar iſt die groſse Menge von Ableitungsformen der Verben: wie von *elu* geben, *eluvalun* ſich ſtellen als gebe man, *elutun* von neuem geben, *eluvalen* geben können u. ſ. f. Dann von den Guarany's auf der Oſtküſte, die für *ἀνθρόφαγοι* gehalten werden. Aus der braſiliſchen Sprache werden nach Figueira einige Bruchſtücke gegeben. *Hervas, Azara, Gily* und *Dobritzhofer* ſind die Quellen der Nachrichten von den Sprachen der übrigen zahlreichen Völkerſchaften des ſüdöſtlichen Amerika's. Dann kommt der Vf. zu dem höchſt merkwürdigen Peru, in welchem die Quichuaſprache herrſcht. Von derſelben bleibt es unentſchieden, ob ſie von den Inca's vorgefunden oder nur abgeändert worden. In ihr gab es, längſt vor Ankunft der Europäer, ſchon Schauſpiele und andere Poeſien: ſie ſoll ſehr wohlklingend und bildſam ſeyn. So geht der Vf. ſämmtliche Sprachen von Südamerika, nach den beſten Quellen, durch. Wir geſtehen indeſs, daſs dieſe Nachrichten deſto weniger Intereſſe haben, je unvollſtändiger ſie ſind und in je geringerm Zuſammenhang ſie mit den gebildeten Sprachen Europens ſtehn. Die Sprachen des nördlichen Amerika's haben wir in der dritten Abtheilung dieſes Bandes zu erwarten.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, in d. Hahn'ſchen Verlagsbuchh.: *Anleitung zur Kenntniſs der Europäiſchen Staatengeſchichte.* Von *Johann Georg Meuſel.* *Fünfte* durchaus berichtigte und fortgeſetzte Ausgabe. 1816. XXII und 865 S. gr. 8.

Die *vierte* Ausgabe dieſes ſeit ſeiner erſten Erſcheinung im Jahr 1775 von mehrern Profeſſoren als Lehrbuch gebrauchten Werkes, die im J. 1800 herauskam, hatte die allerdings durch die franzöſiſche Revolution reichhaltig gewordene neue Geſchichte von 1788 bis zu Ende des 18. Jahrhunderts nachzutragen; weit reichhaltiger aber an wichtigen Begebenheiten waren die Jahre, die der Vf. in dieſer *fünften* bis in die Mitte und zum Theil bis gegen das Ende des Jahrs 1815 fortgeſetzten Ausgabe zu bearbeiten hatte. Doch iſt dieſe neue Ausgabe nur um 100 Seiten ſtärker geworden; denn überall iſt gedrängte Kürze auch in Hinſicht der neueſten Ereigniſſe und Sparſamkeit in Aufführung der neueſten Literatur beobachtet, ja ſelbſt Abkürzungen einzelner Worte ſind gebraucht, um den Raum zu ſparen.

In

In der Anordnung ist alles geblieben wie es war, so dass auch in dem Kapitel über Italien die durch die neuesten Staatsacten mit gröfsern verbundenen Staaten stehen geblieben sind. So viel im Allgemeinen über ein hinlänglich bekanntes, durch diese neue Ausgabe von neuem vervollkommnetes Werk. Um jedoch zu zeigen, dass die Bearbeitung der neuesten Geschichte unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, fügen wir einige Bemerkungen über einzelne Kapitel und Stellen bey. I. *Spanien* (S. 1 — 70). Hier wären wohl, in der Geschichte des temporären Königs *Joseph Napoleon* ein paar bestimmte Worte über die der seinigen entgegengesetzte Landes-Regierung und Gesetzgebung durch die Junten und die Cortes, so wie über ihr Verhältnifs zu Grofsbrittannien nöthig gewesen; ihre beyläufige Erwähnung ist nicht hinreichend, um sich alles gehörig zu erklären. Auch hätte neben dem Aufenthalte des Vaters Ferdinands zu Rom bemerkt werden können, dass der vorher mehrmahls erwähnte Friedensfürst (so wie des Königs Tochter, die ehemalige Königin von Etrurien,) sich dort befinden. — Zur neuesten Literatur über Spanien, die man in den letzten Jahren nicht vollständig angeben durfte, da die Schriften eines *Genz*, *Cevallos* u. a. Contrebande waren, kommen noch die neuern Schriften von *Escoiquiz* u. a. — Bey II. *Portugal.* (S. 71 — 105) bedauert man, dass noch nicht die neueste Verfügung über die Vereinigung des Mutterlandes mit den Colonieen und deren gegenseitige Verhältnisse, so wie das Verhältnifs Brasiliens mit den benachbarten spanischen Niederlassungen in Amerika bemerkt werden konnte. III. *Frankreich* (S. 106 — 260). Hier ist nächst der Fortsetzung der Geschichte der französischen Revolution ein besonderer 7ter u. 8ter Zeitraum von 1804 — 14 über *Napoleon* als Kaiser und seitdem über *Ludwig XVIII* hinzugekommen. Jener Zeitraum befasst, seiner Natur nach, zugleich einen Abriss der wichtigern Ereignisse in den meisten übrigen Staaten. Um so schwerer war es, in gedrängter Kürze alles anzugeben, und die Keime mancher spätern Ereignisse in frühern nachzuweisen, so z. B. dass schon durch mehrere Verfügungen des Presburger Friedens die von Napoleon beabsichtigte Zerstörung des deutschen Reichs vorbereitet wurde u. dergl. Nur kurz konnten hier die für Europa so furchtbaren Wirkungen des Napoleonischen Föderativ-Systems u. m. a. angedeutet, das berüchtigte Familiengesetz konnte nur genannt werden. Leicht übersehbar ist aber überall der durch Napoleons Siege und Gewaltstreiche erfolgte allmählige Zuwachs des französischen Reichs durch unmittelbare Einverleibungen und neuerrichtete Bundesstaaten, so wie des Zuwachses seines Einflusses. Dass aber dadurch *Bernadotte* zum schwedischen Thronfolger befördert worden, lässt sich bezweifeln trotz der damals friedlichen Verhältnisse Napoleons mit Karl XIII. — Moskaú's Verbrennung wird hier bestimmt den Russen zugeschrieben. — Die Angabe, dass die von dem Rückzuge aus Rufsland übrig gebliebenen französischen Truppen der Leitung des Königs von Neapel übergeben worden, hätte dahin berichtigt werden sollen, dass sie, auf kaiserlichen Befehl, bald aus den Händen dieses Königs in die Hände des Vicekönigs von Italien überging, der bekanntlich diese Truppen seinem Kaiser bey der Schlacht von Lützen zuführte. — Wichtig wäre es gewesen, den Wirkungen des Jacobiner Geistes unter der königlichen Regierung die Wirkungen des alten Royalismus entgegenzustellen, der noch fortdauernd dem Zeitgeiste widerstrebt. — Die Literatur der neuesten Jahre finden wir gegen die der frühern doch allzukarg ausgestattet. Auf der genealogischen Tabelle der Napoleonischen Familie nehmen sich *die* französischen Kaiser aus dem Hause Bonaparte etwas sonderbar aus. — Was übrigens oben über Frankreichs Einfluss in die Angelegenheiten anderer Staate bemerkt worden, gilt auch von dem folgenden Staate, der jenem immer mit thätigem Feindessinne gegen über stand, (so dass in der neuesten Geschichte beide als leitend immer vorausgehen sollten.) IV. *Grofsbritanien* (S. 261 — 367); die Geschichten beider dienen sich zu gegenseitiger Aufklärung; in der einen und der andern aber haben wir vergebens einige Worte über den Einfluss dieser Mächte auf die letzten Verhandlungen des europäischen Staatenbundes gesucht, durch die Grofsbritanien seine eignen Besitzungen so sehr vergröfserte und die deutschen Nebenländer zu einem bedeutenden Königreiche erweiterte. — V. In der Geschichte der *vereinigten Niederlande* (S. 368 — 413) sind, ausser den Zusätzen vom sechsten Zeitraume, zwey neue Zeiträume hinzugekommen: 7. *Königreich Holland* unter *Ludwig Napoleon* 1806 — 10, und 8. seit 1810, doch auf nicht vollen 4 Seiten behandelt, so dass auch die Wiedereinführung der General-Staaten im Nov. 1814 nicht bemerkt ist. VI. *Die Schweiz* (S. 414 — 36) mit einigen Vorwürfen über deren Neutralität bey dem grofsen Völkerkampfe. VII. *Dänemark* (S. 437 — 87 u. VIII. *Schweden* S. 488 — 540). Bey letzterm ist die Abtretung seines Antheils von Pommern mit Rügen genauer angegeben, als bey ersterm die Besitznahme des Lauenburgischen. Der Zusammenkunft des schwedischen Thronfolgers mit dem russischen Kaiser zu Abo wird nicht erwähnt IX. *Rufsland* (S. 541 — 607). Hier konnte die Geschichte des neuesten Kriegs gegen Frankreich — im Verhältnisse zu den Kriegen gegen die Pforte — um so kürzer abgefertigt werden, da defshalb auf Frankreich verwiesen werden durfte; doch hätten vielleicht hier einige Worte wiederholt werden sollen, um diesen furchtbaren Krieg und das durch die neuesten Staatsveränderungen entstandene Königreich *Polen* in nöthigen Zusammenhang zu bringen, um so mehr, da dieses sich in dem besondern Kapitel: X. *Polen* (S. 608 — 57) auch nicht nach diplomatischen Gründen darstellt. Auch hätte hier wohl, was nachher über diesen Gegenstand unter Preufsen gesagt ist, angedeutet werden sollen, um hier mit einem Blicke die *letzte Theilung Polens* übersehen zu können. — Der neuen Constitution konnte noch nicht gedacht werden, da selbst der

Ent-

Entwurf dazu erſt im vorigen Decbr. bekannt wurde. Zur Literatur hätten wir noch in den Zuſätzen auſser *Dohm's* Denkwürdigkeiten, *de Prads* erwähnt zu finden gewünſcht. XI. *Osmaniſches Reich* (S. 658 — 94) nur bis zum letzten Frieden mit Rufsland am 28ten May 1812 fortgeführt. XII. *Ungern* (S. 695 — 746). Das XIII Kap. von *Italien* (S. 747 — 835) muſste durch die neueſten Zeiten manche Veränderungen und Zuſätze bekommen; doch iſt die ganze Geſchichte des ephemeren Königreichs *Italien* nur in einem Zuſatz-§ zur allgemeinen Geſchichte Italiens kurz abgefertigt und nach wie vor ſind, wie ſchon oben im Allgemeinen bemerkt iſt, die alten Staaten geblieben, nämlich der *Kirchenſtaat*, *Neapel* und *Sicilien*, *Sardinien*, *Savoyen* und *Piemont*, *Venedig*, *Mailand*, *Montferrat*, *Mantua*, *Modena*, *Parma* und *Piacenza*, *Toscana*, *Genua*, *Lucca*, *Malta*. Da über Pius VII bemerkt iſt, dafs er ſeine Regierung durch die *Wiederherſtellung des Jeſuiterordens* beſchmitzt habe: ſo hätte auch billig, wie es in Hinſicht des gegenwärtigen Königs von Spanien geſchehen iſt, bey einigen wiederhergeſtellten Regenten Italiens bemerkt werden ſollen, dafs ſie bisher eben nicht die liberalen Grundſätze der Mächte befolgten, die ihre Wiederherſtellung bewirkten. — XIV. *Das Königreich Preuſsen* (S. 836 — 58) mit gehöriger Anerkennung der Verdienſte der preuſsiſchen Nation überhaupt um die Bezwingung des Welttyrannen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Augsburg, b. Veith u. Rieger: *Volksandachten von Weihnachten bis zur Faſten.* Ein Weihnachtsgeſchenk von *Karl Aloys Nack*, Pfarr. in Druisheim. 1816. 118 S. 8. (30 Kr.)

2) Salzburg, b. Mayr: *Ablafs-Predigt.* Von *Franz Freindaller*, Dechant zu Vöcklabruck. 1816. 26 S. 8. (14 Kr.)

Der Vf. von Nr. 1. ſagt in der Vorrede, dafs dieſe Volksandachten zu ſeinem vorhabenden und nun bald vollendeten Ganzen, das er aber nicht näher angiebt, gut gemeynt, nichts Gutes verderben und noch weniger etwas Gutes verdrängen ſollen. Sein Zweck, „dafs die Andacht während der heiligen Weihnachtszeit bis zur Faſten dadurch unterſtützt, genährt, geleitet, belebt und mit Gottes Hülfe etwas wirkſamer aufs chriſtliche Leben gemacht werde", kann auch wirklich nicht ganz verfehlt werden, da überall fromme Geſinnungen und wahre Herzenserhebung darin herrſcht. Es iſt daher nicht zu zweifeln, dafs ſein Wunſch, dafs auch bey öffentlichen gottesdienſtlichen Handlungen Gebrauch davon gemacht werde, nicht unerfüllt bleibe. Ueber die beſondern Anſichten der Begebenheiten, worauf ſich dieſes Andachtsbuch bezieht, Ausſtellungen zu machen, wäre, da ſie doch alle eine praktiſche Tendenz haben und zu wirkſamer Betrachtung führen, hier nicht an ſeinem Orte. Die Sprache iſt, einige Provinzialismen, wie gemeinſchäftlich u. dergl., ausgenommen, richtig und ohne ins Niedrige zu fallen, gemeinverſtändlich und eindringend. Ob die vielen eingeſtreuten Verſe und Lieder etwa zum Theil von Hrn. *N.* ſelbſt herrühren, iſt nicht bemerkt; dafs darin manches zu verbeſſern wäre, wird ſchon aus dem Anfang des erſten erhellen:

> Hoho Gottes! der du die Welt befreyt.
> dem Vater gleich an Herrlichkeit,
> der dich von Ewigkeit *gebähren*,
> und zum Erlöſer auserkohren.

worin das gebohren unſtreitig nur durch den Reim herbeygeführt wurde, da dieſes dem Vater *doch ſonſt* nicht beygelegt, ſondern auch nach der *Kirchenlehre* ihm nur die Zeugung zugeſchrieben wird.

In Nr. 2 behandelt Hr. *Fr.* die wichtige Unterſcheidungslehre vom Ablafs ganz dem kirchlichen Syſteme, das in Ausſprüchen des tridentiniſchen Kirchenraths zur Beſtätigung in untergeſetzten Anmerkungen beygefügt wird, gemäfs, ſucht ſie aber doch im zweyten Theil den Anſprüchen einer reinen Sittenlehre ſoviel möglich anzupaſſen. Da ſeine Eintheilung der zeitlichen Strafen in irdiſche und auſser irdiſche aus jenem entſpringt, ſo kann ſie hier, ohne in dieſes einzugehen, nicht näher erörtert werden.

NEUE AUFLAGE.

Leipzig, b. Gerh. Fleiſcher d. j.: *Lehren der Weisheit und Tugend in auserleſenen Fabeln, Erzählungen und Liedern.* Ein Buch für die Jugend. Herausgegeben von *Friedrich Ludwig Wagner*, Grofsherzogl. Heſſ. Kirchen- und Schulrath u. Garniſonprediger zu Darmſtadt. *Neunte*, verbeſſerte u. vermehrte rechtmäfsige Ausgabe. 1814. XXIV u. 272 S. 8. (8 Gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 118.)

Auch unter dem Titel:

Der erſte Lehrmeiſter. Ein Inbegriff des Nöthigſten und Gemeinnützigſten für den erſten Unterricht von mehrern Verfaſſern — *Sechſter* Theil.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1816.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

EISENACH, in d. Wittekind. Hofbuchh.: *Christliches Liederbuch.* Als Beytrag zur öffentlichen und häuslichen Erbauung gesammelt und herausgegeben von Dr. *Christian Schreiber*, geistl. Rathe, Inspector und Oberpfarrer der Ephorie Lengsfeld an der Fuldaisch-Hessischen Grenze. 1816. 207 S. 8.

Eine, mit Kenntnifs, Geschmack und guter Beurtheilung veranstaltete Lieder-Sammlung, die das, was ihr vielleicht an Vollständigkeit abgehen möchte, gröfstentheils durch die innere Güte des Aufgenommenen ersetzt. Man findet hier nicht nur die vorzüglichsten Lieder von *Luther*, *P. Gerhard*, *Decius*, *Rinckhardt*, (Verf. des trefflichen Gesanges: *Nun danket alle Gott*) *Neumeister*, *Flemming*, *Neander* und andern ältern Dichtern, welche der Gebrauch schon seit langer Zeit der Andacht geweiht hat, sondern auch viele schöne Gesänge von *Klopstock*, *Gellert*, *Uz*, *Junkheim*, *Niemeyer*, *Voss*, *Lavater*, *Münter*, *Cramer*, *Funk*, *W. A. Teller*, *Schubert*, *Pfranger*, *Overbeck*, *Bürde*, *Tiedge*, *Weisse*, u. a. m. Ueber dieis hat der, selbst als Dichter rühmlichst bekannte Herausgeber einige sehr schätzbare Beyträge hinzugefügt. Mehrern Gemeinden seiner Ephorie genügte das alte Gesangbuch vom Jahre 1700, revidirt 1766, nicht mehr zur öffentlichen und Privaterbauung. Darum wählte der Vf. „aus funfzig der bessern alten und neuen Liedersammlungen, hauptsächlich aber aus den neuen Hildburghausischen, Berlinischen, Arnstädtischen, Rudolstädtischen u. a. Gesangbüchern sorgfältig das Bessere, verglich das Gewählte, und gab hie und da Einiges aus eigenem Vorrathe hinzu. Die Bogenzahl dieser Sammlung so beschränkt, den Druck derselben so ökonomisch, als möglich, zu machen, dazu zwang ihn ein anderer härterer Druck, der seit den französischen Kriegen (1806) die dortige Gegend gar sehr belastet, und viele Familien so in Armuth gebracht hatte, dass ein kostspieliges Gesangbuch sich anzuschaffen, den meisten zu schwer fiel." Ueberall nahm der Vf. auf Klarheit und Reinheit der Begriffe, auf Popularität und würdige Beschäftigung des Verstandes, des Herzens und der Einbildungskraft Rücksicht; aber er gesteht es selbst ein, dass es noch zu sehr an neuern *durchaus poetischen geistlichen* Liedern fehle, als dass man sich dem Ideale eines christlichen Gesangbuches ganz nach Wunsch hätte annähern können. Ueber die vorgenommenen Veränderungen, Auslassungen ganzer Strophen und Hinzufügung von neuen hat sich der Herausgeber mit Gründen zu rechtfertigen gesucht. Viele dieser Aenderungen und Verbesserungen sind allerdings sehr zu billigen, durch manche scheinen aber die Lieder wenig gewonnen zu haben, und die meisten, besonders ältere Lieder sind bereits durch so viele Hände gegangen, dass sie ihre erste Gestalt — nicht selten zu ihrem Nachtheile — ganz verloren haben. Dieser Vorwurf trifft jedoch nicht unsern wackern Herausgeber, dem vielleicht manche Lieder in ihrer ersten Gestalt nicht zu Gesicht kamen, sondern die frühern Sammler, aus deren Sammlungen er dergleichen Lieder entlehnte. Einige ältere Gesänge voll Salbung, womit *Klopstock* sehr gelungene, durch die höhere Ausbildung unserer Sprache nothwendig gewordene Aenderungen, vorgenommen hat, haben wir ungern in dieser Sammlung vermisst, z. B. *Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen?* (bey *Klopstock: Versöhner Gottes, was hast du verbrochen?) Jesu, deine tiefe Wunden*; *Der am Kreuz ist meine Liebe*; *Wachet auf, ruft uns die Stimme*, u. a. m. Mit dem bekannten erhebenden Liede: *Jesus, meine Zuversicht*, welches die im J. 1667 gestorbene Kurfürstin von Brandenburg, *Louise Henriette*, gedichtet haben soll, sind im Laufe der Zeit manche Verbesserungen und Veränderungen vorgenommen worden. Rec. hat mehrere dieser Verbesserungs-Versuche, auch die *Klopstockischen*, vor sich liegen, in den meisten Stellen möchte er den letztern den Vorzug geben, einigemal aber haben ihn andere Versuche mehr befriedigt. Die erste Strophe hat ihm bey *Klopstock* am besten gefallen; wir theilen sie zur Probe mit:

Klopstock.

Jesus, meine Zuversicht,
Mein Versöhner, ist im Leben!
Dieses weiss ich; sollt' ich nicht
Auch zu sterben, mich ergeben?
Wie das Grab, das einst mich deckt,
Mein zu schwaches Herz auch schreckt.

Bey Schreiber.

Jesus, meine Zuversicht,
Mein Erlöser ist im Leben.
Dieses weiss ich; sollte nicht
Sich mein Herz zufrieden geben?
Was die lange Grabesnacht
Mir auch für Gedanken macht.

Eben so ist die dritte Strophe poetischer bey *Klopstock*, als in den neuern Sammlungen.

Klopstock.

Voll von dieser Zuversicht,
Hab' ich oft sein Heil empfunden;
Legt' ich meine Hand auch nicht
In des Ueberwinders Wunden!
Er stand auf; mein Leib erwacht
Auch aus seines Todes Nacht!

Bey Schreiber.

Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit ihm verbunden;
Er, der selbst den Tod empfand,
Stärkt mich in den letzten Stunden;
Führt mich auf der Seligern Bahn,
Und nimmt mich zu Ehren an.

Dagegen hat uns die vierte Strophe ungleich weniger bey *Klopstock* angesprochen, als bey *Schreiber*.

Klopstock.

Fleisch bin ich, und muss daher
Einmal auch zu Staube werden.
Dieses weiss ich; doch wird Er
Mich erwecken aus der Erden,
Dass ich in der Herrlichkeit
Bey ihm sey die Ewigkeit.

Bey Schreiber.

Meine Hütte nur ist Staub;
Sie nur sinkt zurück zum Staube.
Nie wirst du des Todes Raub,
Du, mein Geist, o sel'ger Glaube;
Heil mir, mein Erlöser lebt,
Der mich einst zu sich erhebt!

Eben so liegen auch, nach der neuern Lesart, in der fünften Strophe geläutertere Vorstellungen zum Grunde, als bey *Klopstock*. Gegen die Auslassung zweyer Strophen wird man auch nichts Gegründetes zu erinnern haben. Die zweyte Strophe des *Klopstockschen* Liedes: *Selig sind des Himmels Erben* ist ein ganz fremder Zusatz, aber der ersten Strophe nicht unwürdig. In dem *Klopstockschen* Liede: *Begrabt den Leib in seine Gruft*, einer freyen Umarbeitung des alten, gegen die Metrik hart anstofsenden Liedes: *Nun lafst uns den Leib begraben*, sind viele bedeutende Veränderungen, mit mehr oder weniger Glück vorgenommen worden. So heifst es z. B. bey *Klopstock* von dem zu bestattenden Leichname, Str. 2.

Aus Staube schuf ihn einst der Herr,
Er war schon Staub, und wirds nur mehr.
Er liegt, er schläft, verwelkt, erwacht
Dereinst aus dieses Todes Nacht.

Dann antwortet eine Stimme vom Grabe her:

Du wirst mein aufgelöst Gebein,
O du Verwesung, weit verstreun.
Allein gezählt ist, wie mein Haar,
Mein Staub; Gott weckt mich wunderbar!

Bey Hrn. *Schreiber* heifst es:

Chor.

Zurück zum Schoofse der Erde geht
Hier Alles, was aus ihr entsteht.
Der Leib verwest; doch einst erwacht
Er wieder aus der Todesnacht.

Eine Stimme.

Es mag mein aufgelöst Gebein
Nun die Verwesung weit verstreun;
Es bleibt als Staub in dessen Hand,
Der mächtig es mit mir verband!

Dagegen möchten wir die *Schreiberscbe* Veränderung der dritten Strophe als eine wahre Verbesserung ansehen. Bey *Klopstock* lautet sie also:

Des Frommen Seele lebt bey Gott,
Der sie aus aller ihrer Noth,
Aus aller ihrer Missethat,
Durch seinen Sohn erlöset hat.

Bey Hrn. *Schreiber*:

Des Frommen Seele lebt bey Gott,
Frey von der Erde Schmerz und Noth;
Verziehen hat ihr Gottes Huld
Der Erdenschwachheit Fehl und Schuld.

Die zwey letzten *Klopstockschen* Strophen sind hier ganz weggeblieben. Da wir die allerletzte in gar wenigen Gesangbüchern gefunden haben, so setzen wir sie hierher:

Ach, Gottgeopferter! dein Tod
Stärk uns in unsrer letzten Noth.
Lafs unsre ganze Seele dein,
Und freudig unser Ende seyn! —

Einige schöne ältere Lieder, z. B. *Meinen Jesum lafs ich nicht*; *Liebster Vater, ich dein Kind* (das letztere von dem zu Rostock 1675 als Prof. und Superint. gestorbenen D. *Hinrich Müller*) haben wir ungern übergangen gesehen; dagegen mit Vergnügen von *Demme*, *Fink*, *Niemeyer* einige schätzbare Lieder gefunden. Ein treffliches *Lied am Pfingstfeste* (Nr. 51.) welches der Sammlung zur wahren Zierde gereicht, rührt von dem Herausgeber selbst her. Wer wollte nicht, mit innigem Einklange des Gemüthes, in die schöne Schlufsstrophe einstimmen?

Geist vom Himmel, komm', erfülle
Das Gemüth der Gläubigen;
Flamm' uns an zur Tugend, stille
Die Begier des Irdischen!
Lafs den Geist in uns erblühen,
Dafs er, an das Licht gebracht,
Sich entwinde jeder Macht,
Die ihn will zum Niedern ziehen!
Dafs wir fühlen Dich, den Geist,
Der aus Gott hernieder fleufst. —

Auch die übrigen Pfingstlieder von *Neander*, *Cramer* und *Dieterich* sind wohl gewählt. Eben dieses müssen wir von den Liedern *am Feste der Dreyeinigkeit* rühmen. Unter den *Abendmahlsliedern* hat uns das von *Lavater* und der *Wechselgesang* am besten gefallen. Zu dem *Klopstockschen* Abendmahlsliede: *Herr, du wollst sie* u. s. w. findet sich hier, wie in mehrern

an-

andern Lieder-Sammlungen, noch eine zweyte Strophe, deren Vf. uns unbekannt ist. Die meisten Lieder-Veränderungen in dieser Sammlung sind nicht vom Herausgeber, sondern von andern; er selbst wagte nur wenige, und nahm manche Wortversetzungen, nur des Metrums wegen, vor, weil nicht alle Melodien bekannt und sangbar waren. In einem *Anhange* älterer und neuerer Lieder findet man noch kraftvolle Stücke von *Decius*, — dem Vf. und Componisten des bekannten Liedes: *O Lamm Gottes* u. s. w. — *Luther*, *Rinkhart*, *Wanderslob*, *P. Gerhard*, *Neumeister*, *Flemming*, *Beckmeister*, *Petri*, *Arndt*, *Hasert* und einigen Ungenannten. Auch das *Aeussere* dieser schätzbaren Sammlung ist anständig. Bey einer neuen Auflage derselben wünschen wir, dass der würdige Herausgeber manche der vorzüglichsten ältern Lieder mit den an ihnen versuchten und beynah allgemein eingeführten Veränderungen selbst vergleichen möge; wir sind überzeugt, dass er nicht nur oft der ältern Lesart den Vorzug geben, sondern auch manche eigene gelungene Veränderung, dem Geiste der Zeit und dem Genius der Sprache angemessen, vornehmen werde.

1) Liegnitz, gedr. b. Doench: *Rede und Gebet am Tage der Feyer des Sieges bey la belle Alliance* vor dem hochlöbl. königl Preuss. siebenzehnten Infant. Regim. am 5. Juli (1815) Zu Freystadt in Schlesien gesprochen von dem Sup. *Tscheggey*. 1 Bogen. gr 8.

2) Breslau, gedr. b. Grass, Barth u. Comp.: *Worte am Geburtstage Sr. Maj. des Königs Friedr. Wilh. III. den* 3. August 1815. auf dem Saale zu Landeck gesprochen von dem Sup. *Tscheggey* aus Freystadt. 1 Bogen. 8.

Da wir in diesen Blättern gern aufbewahren, was den Preussischen Gemeingeist und die Anhänglichkeit an den preussischen Regentenstamm unterhalten kann, so gedenken wir hier auch dieser beiden sehr wohl gerathenen Reden. „Was hast du zu fürchten, mein Vaterland," sagt der Redner in Nr. 1., „wenn ein Heer von solchem Geist und Muth deine Schutzwehr ist? . . . Brüder, die ihr in diesen Schlachten gefallen seyd, ein wehmüthiges thränenvolles Opfer der Dankbarkeit legen wir auf Euer Grab nieder. Ihr ärntet der Zeitgenossen Dank, des Liedes unsterbliche Feyer, der Nachwelt Preis und den unverwelklichen Kranz des Himmels. Eurer Wittwen u. Waisen wollen wir unaufhörlich gedenken; sie zu trösten und zu unterstützen, wo wir können, soll uns heilige Pflicht seyn. . . . Verwundete, das Bild eures Jammers und Schmerzes steht lebendig vor unsern Augen; wir vernehmen das Wort aus Euerm Munde: Wir haben Euch nicht vergessen am heissen Schlachttage, vergesst nur auch uns nicht! Nein, wir wollen Euch nicht vergessen, wir wollen geben und spenden, was wir können, damit Eure Schmerzen sich lindern, Eure Wunden sich schliessen, Eure Thränen sich trocknen, Euer Glaube sich stärke und damit Ihr sehet, dass Ihr nicht für Undankbare leidet." In Nr. 2. wird nach dem Grundsatze: *oppositа juxta se posita magis eluceſcunt*, dem verehrten Könige jener Geächtete gegenüber gestellt, den Europa ausstiess, das er mit Füssen trat, dem er Millionen brennende Thränen auspresste, unzählbare blutende Wunden schlug, und der jetzt mit ewiger Schande gebrandmarkt ist, weil er zu feig war, um rühmlich zu sterben. „Dir ist es", sagte der Redner, indem er zu dem Gegenstande der Feyer des dritten Augusts überging, „Dir ist es vom Himmel gegeben, edler, menschlicher König, Mann von unerschütterlicher Treue, von Glauben und Muth, eine *bessere* Zeit herbeyzuführen."

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Breitkopf: *Das nationalwirthschaftliche Princip*, oder was zuletzt alle nationalwirthschaftliche Anstalten bezwecken müssen. *Erster* Nachtrag zur Theorie der Nationalwirthschaft vom Grafen *Georg* von *Buquoy*. 1816. gr. 4. (Die Seitenzahlen schliessen sich an das oben erwähnte Werk von 310 bis 330.)

Ohne Kunstausdrücke, worüber die Anzeige der „Theorie der Nationalwirthschaft" Nr. 200 dieser Blätter v. J. sich geäussert hat, würde die Meinung des Vfs. also lauten: die Haushaltungskunst für ein Volk lehrt, wie und was davon und dafür erzeugt werden soll, und wie und was davon und dafür verwendet werden soll. Da ein Volk nicht erzeugt um zu erzeugen, sondern um das Erzeugte zu verwenden: so kommt es vorzüglich auf die Art und Weise der Verwendung an; diese Verwendung muss möglichst gross, nachhaltig und allgemein verbreitet seyn, und einen gesunden, starken zu Kunst und Wissenschaften kräftigen Volksstamm ergeben. Es zeigt sich aber oft ein Widerspruch zwischen dem was dem Haushalte des Einzelnen und zwischen dem was dem Volkshaushalt zuträglich ist. Z. B. kann es dem gemeinen Eigenthümer nützlich seyn, einen Forst niederzuschlagen, zum grössten Schaden des Gemeinwesens; oder seinen Viehstamm auf Kosten des Getreidebaus zu vermehren. Diesen Widerspruch muss die Gesetzgebung ausgleichen, und es ist falsch, wenn einige von staatswirthschaftlichen Gesetzen und Verboten nichts wissen wollen. In der Kunstsprache des Vfs. heisst die Consumtion *national*, wenn sie sich auf den unmittelbaren Genuss durch *Staatsbürger* bezieht, und *ökonomistisch*, wenn solche Staatsbürger geniessen, die das Genossene wieder ersetzen; woraus sich die Bedeutungen von *unnationaler* und *unökonomistischer* Consumtion von selbst ergeben. — Die Nachtheile der jetzigen landwirthschaftlichen Lehrsätze, wodurch den grossen Gütern vor den kleinen der Vorzug gegeben, und Händearbeit auf alle Weise erspart werden soll, wonach „die Menschen den Landwirthen verhasste Geschöpfe sind", werden scharf-

sinnig

sinnig entwickelt. Ueberall leuchtet der edle Sinn des Vfs. hervor; er hält Wohlstand, Zufriedenheit und Geistesbildung für ein Gemeingut, das niemanden versperret oder verkümmert werden darf. Wenn in diesem Sinne der Adel für Bauer und Bürger spricht, wer wird alsdann nicht für den Adel sprechen! wenn er ihre Rechte anerkennt, bewahren sie die Seinigen, und wenn er freundlich Hülfe bietet, wird sie ihm huldigend geleistet. Heimtückische und unverschämte Forderungen, wie sie leider die Geschichte kennt, die Auffrischung veralteter Unterthänigkeitszeichen und die Errichtung von Umgangssperren erbittern dagegen. In grofsen Reichen läfst sich freylich so etwas nicht mehr durchsetzen, weil sich darin das Einzelne gegen das Ganze nicht sperren kann, desto drückender wird es aber in den kleinen Staaten, und mufs dort den Wunsch baldiger Einverleibung in ein grofses Reich immer lebendiger und allgemeiner machen, besonders seit die Abgaben gröfser in den Staaten als in den Reichen sind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Raw: *Der graue Mann, eine Volksschrift.* Herausgegeben von *Jung*, genannt *Stilling*. *Dreifsigstes Stück.* 1816. S. 481—541. 8.

Der ehrwürdige Vater, *Ernst Uriel*, ohne den Freund *Stilling* nichts ausrichten kann, besuchte ihn wieder in seiner Einsamkeit, und sprach: Man hört itzt viel von Deutschlands *Wiedergeburt*, und vom Wiederaufwachen des *deutschen Charakters*; allein ich verspreche mir noch nicht viel davon. Als der übermüthige Feind zuerst in Rufsland geschlagen wurde, da kreuzte und segnete sich der Russe und rief in den Staub gebeugt: *das hat Jesus Christus gethan.* Ein kleiner Theil der deutschen Nation stimmte ihm bey; ein anderer grofser Theil sagte nur: das ist ein Werk der Vorsehung (sagte *nur*: *Das hat Gott gethan*); der gröfste Haufe dachte nicht weiter darüber nach, oder sprach: Endlich wendet sich doch das Glück auf die rechte Seite. Woran fehlte es nun, dafs nicht ganz Deutschland rief: *Das hat Jesus Christus gethan*? Es beweist noch nicht, dafs man ein Christ ist, wenn man sagt: Das hat *Gott* gethan; das kann der Deist, der Jude, der Muhamedaner auch sagen. Dafs man in Preufsen das *eiserne Kreuz* zum Ehren- und Siegeszeichen macht, und den protestantischen Gottesdienst durch eine neue Liturgie wieder beleben will, macht die Sache noch nicht aus; es mufs auch Geist und Leben in die Todtengebeine kommen. Der Franzosenhafs thut es eben so wenig; die Grundsätze sollte man hassen, wodurch die Christenheit vergiftet worden ist. Die deutsche Kleidung, die man einführen will, ist eine kostspielige spanische Tracht; in den Schweizergebürgen, besonders im Berner-Oberlande, würde man die wahre alte deutsche Kleidertracht finden. (?) Abgeschmackt ist es, dafs die Kinder nun nicht mehr die französische Sprache lernen sollen; bedenklich das Kritisiren der Fürsten, die Verbreitung kosmopolitischer Ideen. Von Naturalisten ist vollends nichts Gutes zu hoffen. Kurz, ungeachtet Christus zu *Waterloo* siegte, wächst und stärkt sich das Heer des Drachen noch immer; es wartet nur auf einen Fürsten, der es anführt, um Christum vom Thron zu stürzen, und dieser Fürst wird nicht lange mehr ausbleiben. Bald wird das Zurücktreten in den *ächten* deutschen Charakter, der in fester Treue gegen Gott (Christus) besteht, nicht mehr Statt finden. Das Gericht der Verstockung ist in Deutschland ausgebrochen. Man bemerke nur die herrschende Baulust, die von einer gefühllosen Sicherheit zeugt; obgleich das Jahr 1836 nicht mehr entfernt ist, baut man Palläste und Kirchen auf Jahrhunderte, schliefst Verträge auf ewige Zeiten, und bekümmert sich nicht um die Zukunft. Stock und Stamm der abendländischen Christenheit ist nicht nur gleichgültig gegen das Christenthum geworden, sondern verachtet sogar höhnisch und hafst bitter Jesum Christum und seine Religion. Die Zukunft des Herrn zum Schlufsgerichte kann nicht wohl mehr über zwanzig Jahre ausbleiben; man darf freylich nicht bestimmt sagen: sie wird sich im Jahr 1836 auf den und den Tag zutragen; aber ein oder einige Jahre früher oder später wird sie gewifs eintreffen. Man erwartet zwar jetzt keinen Krieg; allein die Waffenruhe wird nicht lange dauern, und das *Thier* wird aus dem Abgrund emporsteigen; aber *Napoleon* ist diese Bestie *nicht*; denn er ist im Grunde *nur ein mittelmäfsiger Kopf*. Es soll einmahl einer zu ihm gesagt haben: Wissen Ew. Maj. auch, dafs viele Sie für den *Antichrist* halten? Darauf habe er (*si fabula vera*) geantwortet: *Ich bin es nicht, aber sein Vorläufer. Rom* ist des Antichrists Residenz; der Mensch der Sünde wird ein *Papst* seyn, der unter dem Vorwande, die Kirche zu reformiren, sie auf *naturalistische* Grundsätze wird gründen wollen; dann wird allenthalben eine grofse *Trennung* entstehen und viele werden von dem römischen und ebenfalls viele von dem protestantischen Babylon ausgehen. Doch soll hierüber nichts, als *unfehlbar* und *völlig gewifs* behauptet werden. Am Schlusse dieses Stückes theilt Hr. J. unerwartet eine *Magenarzney* mit, die ihm selbst zwar gegen den Magenkrampf keine Dienste leistete, aber doch dem Magen wohl bekommen soll. Man nimmt für 6 Kreuzer guten Zimmt, für 6 Kreuzer überzuckerte Pomeranzenschaalen und für 3 Kreuzer ord. blofs getrocknete Pomeranzenschaalen, und für 3 Kr. rohen Kalmus, zerschneidet es fein, bindet es in ein leinenes Tüchlein, kocht es eine Viertelstunde lang in einem halben Maafs des besten rothen oder weifsen Weins, bewahrt es in einer Flasche zugestopft auf, und trinkt des Morgens und des Abends ein Spitzglas davon. Ein unbekannter Freund schickte ihm dieses Recept zu.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

THEOLOGIE.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Vom Glauben der Chriſten.* Vorleſungen von *Joh. Geo. Müller*, Prof. zu Schafhauſen. *Zweyter* Band. 1816. IV u. 536 S. 8.

Ehe Rec. dieſen zweyten Band anzeigt, ſieht er ſich genöthigt, etwas Perſönliches mit dem Vf. auszumachen. Hr. *M.* ſagt S. 516 in einer Note, daſs außer ſeinem Rec. in der A. L. Z. (1815. Nr. 286.) ſchwerlich jemand eine Stelle in dem erſten Bande ſeiner Schrift, ſo wie er, gedeutet haben würde. Die Stelle lautet ſo: „Nicht in düſtern Gemächern, wie die, wo Lehrer einer aufgeblaſenen Weisheit ihre Geheimniſſe verkaufen — er haſste den lichtſcheuen Ordensgeiſt, der durch Finſterniſs Licht verbreiten zu wollen vorgiebt — in der freyen Natur lehrte Jeſus am liebſten.“ Dieſer Seitenblick, ſagt der Vf., gehe auf die Verderbniſſe der ehemaligen Myſterien. Dann muſste er aber ſchreiben: verkauf*ten*, nicht verkauf*en*. So wie Hr. *M* ſich ausdrückte, geht der Seitenblick auf jetztlebende Lehrer, und da er in ſeinen Schriften häufig ſich dem Unmuthe über andere Gelehrte überläſst, und die Univerſitätslehrer nicht in der freyen Natur, ſondern in Zimmern lehren, ſo konnte die Stelle nicht anders von dem Rec. gedeutet werden, als wie er ſie in ſeiner Anzeige des erſten Bandes gedeutet hat, und er würde ſie ohne die vom Vf. gegebene Auskunft, noch zu dieſer Stunde für einen grämlichen Seitenblick auf Univerſitätslehrer erklären. Der Vf. muſste alſo ſagen: Ich habe mich nicht richtig ausgedrückt; es iſt meine eigene Schuld, daſs ich miſsverſtanden ward. Auch ſprach Rec. nicht von einem Seitenblicke auf Univerſitäten, ſondern von einem Seitenblicke auf Univerſitätslehrer, was nicht einerley iſt. Hr. *M.* mag noch ſo viel Hochachtung für die *Georgia Auguſta*, und für mehrere einzelne Göttingiſche Univerſitätslehrer haben, ſo könnte darum doch ein grämlicher Seitenblick auf Univerſitätslehrer *(indefinite)* an jener Stelle, ſo wie er ſich ausgedrückt hat, zu bemerken ſeyn. Dieſs zur Rechtfertigung des Rec., der dieſe Erklärung der Ehre der Inſtituts, deſſen Mitarbeiter er iſt, ſchuldig war. Was nun den *zweyten Band* überhaupt betrifft, ſo gilt im Allgemeinen auch von ihm das von dem erſten Bande gefällte Urtheil des Rec. Wer in ſeinen Anſichten von dem Glauben der Chriſten mit dem Vf. bereits übereinſtimmt, dem wird er ohne Zweifel groſse Befriedigung gewähren, und er wird Hrn. *M.* Dank dafür wiſſen, daſs er durch ihn, den beleſenen Mann, in ſeinen Ueberzeugungen noch mehr befeſtigt ward. Der freyſinnige Denker hingegen dürfte, ohne darum weniger ſich von ganzem Herzen zu dem Glauben der Chriſten, ſo wie er ſich denſelben denkt, zu bekennen, beym Leſen auch dieſes Bandes manchmal mit aller Beſcheidenheit ſein: *Non liquet*, auszuſprechen ſich gezwungen fühlen. Inzwiſchen wird auch dieſer gerne bekennen, daſs er in vielen Stücken mit dem Vf. ganz einverſtanden ſey, und mit Vergnügen ihm da beyſtimmen, wo, nach ſeiner Ueberzeugung, Hr. *M* das Recht auf ſeiner Seite hat. Um Hrn. *M.* in die beſte Stimmung, die er ſich nur wünſchen kann, gegen ſeinen Rec., ſo weit es von ihm abhängt, zu ſetzen, fängt dieſer damit an, daſs er einige Stellen auszieht, deren Wahrheit auch er anerkennt. S. 100. „Was iſt der Menſch gegen den Erdball, den er bewohnt? Ein Staub, ein kaum bemerkbarer Punkt! Aber in dieſem Staube wohnt ein Geiſt, der den Erdball beherrſcht, ſeinen (deſſen) Rücken durchpflügt, ſeine (deſſen) Rinde durchgräbt, ſeine (deſſen) Meere durchſchifft, ſeine (deſſen) Produkte und Bewohner zu ſeinem Gebrauche benutzt, Wüſten verſchönert, Klimate mildert, ſich über Sichtbares und Zeit zum Unendlichen und Ewigen erhebt, und ſich ſelbſt ſo ausbildet, daſs er einſt eines noch herrlicheren Wohnplatzes würdig wird.“ S. 108. „Das Reich Gottes iſt da ſchon vorhanden, wo man in Jeſu Gott als Vater erkennt und liebt, wo ſein Name als des allmächtigen, allweiſen, allgütigen, allgerechten (und heiligen) Herrſchers über alles verherrlicht wird, wo man ſich mit freudigem Gehorſam ſeinem Geſetze unterwirft, und ein Werkzeug ſeiner Vorſehung zum Segen für die Welt zu werden ſich bemüht, wo Friede, Verſöhnlichkeit und Wohlwollen die Menſchen zu Brüdern macht, wo alſo Chriſti Werk in ſeinem Geiſt und als ſein Werk fortgeſetzt wird.“ S. 184. „Es iſt ein merkwürdiges Ereigniſs unſerer Zeit, daſs der politiſche Kirchenzwang voriger Zeiten in mehrern Staaten matt geworden iſt, und (auf) das äuſsere Bekenntniſs und Mithalten äuſserer Formen des Cultus, wenigſtens in den höheren Ständen, nicht mehr ſo ſtrenge gehalten wird. Mag es bey vielen aus Gleichgültigkeit gegen Religion herrühren, und auch einige Nachtheile haben, im Ganzen iſt es nicht zu beklagen, da das Bekenntniſs des Chriſtenthums nur um ſo freyer dadurch wird, als Beyſpiel mäch-

mächtiger wirkt, und mehr aus wirklicher Ueberzeugung als wegen weltlicher Vortheile geschieht. Denn die Heucheley hat von dieser Seite (wenigstens vor der Hand noch) allen Reiz verloren." S. 353. „Auch gebesserte Menschen tragen manchmal unheilbar scheinende Wunden von ihren Fehlern durch das ganze Leben, ungeachtet sie glauben dürfen, und es in ihrem Herzen fühlen, dass Gott sie liebt, und auch unter den Strafen (unter Züchtigungen) ihnen seine Gnade nicht entzieht. Und warum diess? Theils, damit sie vor dem Allbarmherzigen demüthig bleiben und immer ein warnendes Andenken an ihre Sünden behalten; theils, damit sie ihre schwache Seite, ihren Erbfeind nach und nach kennen und überwinden lernen; theils, damit sie durch ihr Beyspiel zeigen, dass die göttliche Gerechtigkeit sich auch gegen die Verehrer Gottes nicht verläugne. Ein gestrafter Mensch ist ein Opfer für die Welt; er zeigt andern an sich die Folgen der Sünde, und wird mit dem (dadurch) eine Ursache, dass weniger gesündigt wird." S. 385. „Warum wollten wir, um das Christenthum vermeintlich zu erheben, die rechtschaffenen Gesinnungen und Thaten edler Heiden bekritteln, (und nachforschen) was etwa noch Verdammliches daran gewesen seyn möchte, um ihnen in unserm verkehrten Sinn das Himmelreich zuschliessen zu können, da sie doch dem Lichte, das sie hatten, gemäss und Gott wohlgefällig zu leben suchten Nach diesem wird er sie richten." Ueberhaupt kann Rec. mit dem moralischen und religiösen Sinne des Vfs. gröstentheils sympathisiren, ob er sich gleich dessen Theologie nicht ganz anzueignen vermag. Der vorliegende Band hat vier Hauptabtheilungen, bey denen wir nun noch einige Zeit verweilen wollen. 1. *Von dem Verdienst Jesu um die Menschheit.* S. 4. 5. Das ganze Werk Jesu, giebt er zu, sey von manchem zu enge in die sogenannten drey Aemter eingeschlossen worden. Die Vernunft, sagt er, strebe immerfort, die Vorstellungen von göttlichen Dingen von Anthropomorphismen und Anthropopathismen so viel wie möglich frey zu machen, und verrathe dadurch ihre Anlage zur reinsten Erkenntniss; doch glaubt er, dass für das Volk und die Jugend sinnliche Formen zur Bezeichnung geistiger Begriffe unentbehrlich bleiben. S. 11. „Es ist dem Inhalt der evangelischen Lehre zuwider, Jesum als einen aus sich selbst gekommenen Lehrer vorzustellen." Dem Rec. ist kein Theologus in ganz Deutschland bekannt, der da lehrte, *αφ' ἑαυτου εληλυθεναι ιησουν.* S. 14. „Der Moral Jesu liegen nicht blos solche Begriffe zum Grunde, auf welche schon die natürliche Erkenntniss der menschlichen Natur und der gesellschaftlichen Verhältnisse führt." Freylich nicht eine philosophische, sondern eine religiöse Moral trug Jesus vor; das Positive seiner Lehre besteht darin, dass er sie von Gott ableitete. Dass Gott in Jesu wie in keinem Propheten wirksam gewesen, dass er ein unvergleichbarer Gottes Sohn sey, wird auch von freysinnigen Theologen allgemein anerkannt. In dem Abschnitte, der von den Früchten des Todes Jesu handelt, bezieht sich der Vf. insbesondere auf den Brief an die Hebräer. Sollte aber nicht Manches in demselben *κατ' ανθρωπον* zu nehmen seyn, und davon dasselbe gelten, was Hr. *M.* von dem Spruch Johannis: Das Blut Christi reinigt uns von aller Sünde, sagt, dass in Bildern, die von der jüdischen Heiligthumssprache entlehnt (und also wohl nicht eigentlich zu nehmen) sind, gesprochen werde? Zumal da der Vf. S. 55. sagt: „Versöhnung Gottes wurde durch Herablassung zu den (uns fremde gewordnen) Vorstellungen, Begriffen und Gewohnheiten der damaligen Menschen, die Gott mit Opfern versöhnen wollten, symbolisch dargestellt in dem Tode Jesu." S. 65. findet der Vf. es bedenklich, dass behauptet werde, man könne nur seine Ueberzeugung, nicht aber die Wahrheit von irgend etwas, durch seinen Tod bestätigen. Aber ist denn diess nicht wahr, ungeachtet aller gehässigen Folgerungen, die daraus für die Gesinnung derer, die diess behaupten, gegen das Christenthum gezogen werden? S. 70. Dass der Körper des Auferstandenen während *der vierzig* Tage, da er noch unter den Seinigen verweilte, schon in eine Art von Verklärung übergegangen sey, sagen die Evangelisten nirgends, und der Vf. legt in dieser Hinsicht in die Worte, dass Jesus bey verschlossenen Thüren zu seinen Freunden gekommen sey, einen Nachdruck, den ein unbefangener Leser nicht darin finden kann. S. 71. „Die Neubelebung Jesu war den Jüngern (und gewiss auch ihm selbst) eine Wunderthat Gottes; über das Wie? grübelten sie nicht." (Unstreitig; eben so wenig philosophirten sie darüber; darum wird diess aber keinem Denker verboten seyn; das Philosophiren ist keine Sünde.) S. 95. „Eine höhere Leitung selbst der kleinsten Umstände (in der Geschichte von den Jüngern von Emmahus) ist unverkennbar." (Etwas kann providentiell und darum doch natürlich seyn und umgekehrt.) S. 76. Der römische Soldat, der die Seite Jesu durchstach, muss gewusst haben, wohin er den Stoss richten sollte, um ihn wahrhaft zu tödten." (Es frägt sich noch, ob es bey dem *νυσσειν την πλευραν* auf das Tödten angesehen war.) „Blut und Wasser, von einander geschieden, wie bey jedem Gestorbenen, floss aus der Wunde." (Wenn aber *αἱμα και ὑδωρ* ein *ἑν δια δυοιν* ist, und flüssiges Blut bezeichnet, so giebt diess eine andere Ansicht.) „Nach Joh. XX. 27. blieben die Wunden des Auferstandenen immer noch offen." (Freylich wenn Thomas die Hand *in* die Seite legen sollte, nicht *an* die Seite.) „Wie konnte er nach solcher Verblutung (solchem Blutverluste) nach Emmahus und wieder nach Jerusalem in Einem Tage zu Fusse reisen?" (Auf die Zweifel gegen die Annaglung der Füsse des Gekreuzigten hat sich der Vf. nicht eingelassen.) „Wie unglaubliche Dinge glaubt man, um Wunder Gottes nicht glauben zu müssen!" (Wie rühmlich ist ein verständiges Nachdenken, um Wunder Gottes mit Vernunft glauben zu können!) 2. *Von dem Geiste Jesu und den Hoffnungen des Christen.* S. 86. „*Wie* der Geist Jesu noch jetzt auf einzelne Menschen wirke, das ist Sache der Erfahrung." (*Dass* der

der Geiſt Jeſu noch jetzt in der chriſtlichen Kirche wirkſam ſey, iſt Sache des Glaubens.) S. 227. Die Hypotheſe von einem Reinigungsfeuer, urtheilt Hr. *M.* nicht uneben, hätte zum Vortheil des Chriſtenthums, wie andere alte Meinungen, eine freye Meinung bleiben können, hätte nicht geiſtliche Politik ihre Rechnung dabey gefunden, ſie zum ſtrengen Dogma zu erheben. Er ſelbſt ſcheint als Zwiſchenzuſtand zwiſchen Tod und Auferſtehung eine Art von traumähnlichem Fortleben nicht ungeneigt zu ſeyn anzunehmen. Der Chriſt indeſſen, glaubt er, dringe vom Tode unmittelbar in das Leben hindurch; doch urtheilt er nach ſeinem zarten Gefühl, daſs, wenn man auch an der Seligkeit eines geliebten Todten nicht zu zweifeln Urſache habe und kein römiſch-katholiſches Purgatorium in Anſehung ihrer annehme, „es ein natürlicher Trieb der Liebe ſeyn könne, in Beziehung auf ſie zu beten, daſs der Allerbarmer auf die gelindeſte Weiſe jede Spur irdiſcher Befleckung von ihnen entfernen, ſich ihnen immer beſeligender offenbaren und ihnen das uns erwieſene Gute reichlich vergelten möge." Röm. VII. 14–24. verſteht der Vf. von Paulus ſelbſt, was ſich doch, obgleich auch Koppe dieſs annimmt, mit guten exegetiſchen Gründen bezweifeln läſst. Das Scheol, hält er für eine ägyptiſche Vorſtellung, die vermuthlich durch die dortigen unterirdiſchen Grabgewölbe veranlaſst worden, und, ſo geſtaltet, allen Völkern fremde ſey, die nicht mittel- oder unmittelbar ihre Begriffe aus Aegypten erhalten hätten. 3 *Von der Summe des Evangeliums in dem Bekenntniſſe an den Vater, den Sohn und den heil. Geiſt, und von den Sacramenten.* Jene Lehre will der Vf. nicht bloſs für eine Formel gehalten wiſſen, wodurch eine dreyfache Beziehung Gottes auf uns ausgedrückt werden ſolle; ſie iſt ihm zugleich die einfachſte und fruchtbarſte Zuſammenfaſſung aller dem Evangelium eigenthümlichen Glaubensartikel, und beſonders der Grundlehre, daſs Jeſus nicht uneigentlich ein Geſandter Gottes geweſen ſey, und in einer innigern Gemeinſchaft mit Gott als kein Sterblicher geſtanden habe. (Auch der rationaliſtiſche Theologe nennt Jeſum *filium Dei nulli comparandum*, und bekennt, daſs Gott ihn über alles erhöhet habe; dagegen liebt er zu ſehr die Präciſion in der Art ſich auszudrücken, als daſs er mit dem Vf. eine ewige Gottheit Jeſu annehmen könnte; auch prädicirt in der That Johannes nur von dem Logos, nicht von Jeſu die Göttlichkeit. 4. *Vom Glauben an Jeſum und deſſen Früchten.* Der Glaube überhaupt, den die Schrift fordere, ſey nicht etwas, das die Vernunft unterdrücken, oder ihre Wirkſamkeit beſchränken wolle, ſondern ein auf vernünftige Ueberzeugung beruhender Glaube an Gott; der chriſtliche Glaube ſey ein Fürwahrhalten gewiſſer Geſchichtswahrheiten, auf welchen die Hoffnung und der Gehorſam des Chriſten beruhe. Die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit dieſer Thatſachen dürfe und ſolle die Vernunft prüfen. (Da dieſelbe aber als ausgemacht ſchon vorausgeſetzt wird, ſo würde es demjenigen zur Sünde gerechnet werden, der dieſe Glaubwürdigkeit für problematiſch hielte, oder auch nur durch ſein Philoſophiren über die gegebenen Thatſachen zu andern Anſichten darüber gelangte; wie könnte auch jemand ohne Sünde geſchichtliche Thatſachen verwerfen können, auf denen nicht nur die Hoffnung, ſondern auch die Tugend des Chriſten dergeſtalt beruhte, daſs beides zuſammenſtürzte, ſobald man dieſen hiſtoriſchen Grund wegnähme? Es möchte in dieſem Falle gerathener ſeyn, dieſe Thatſachen ohne Prüfung anzunehmen, als ſich durch deren Prüfung der Gefahr auszuſetzen, ſie vielleicht verwerfen zu müſſen, und dadurch aller Hoffnung im Leben und Sterben und aller Tugend verluſtig zu werden.) S. 319. „Nie hat die Zuſammenknetung (warum nicht Vereinigung?) der Philoſophie und der Theologie und die Gründung der letztern auf Principien der erſtern Nutzen geſchafft; beſſer geht jede in ihrer Forſchung ihren eigenen Weg." (Was für eine Theologie aber bey einer Trennung der Philoſophie von der Theologie herauskömmt, das iſt ſo ziemlich bekannt; immer wird nur bey unphiloſophiſchen Köpfen eine Theologie Eingang finden, die von aller Philoſophie abſtrahirt. Wir berühren hier zugleich eine andere Stelle, die S. 460. vorkömmt. Hr. *M.* gedenkt daſelbſt eines Urtheils in den *theologiſchen Annalen*. Der ungenannte Rec. einer theologiſchen Schrift hatte geſagt, man werde immer die Philoſophie zu Hülfe nehmen müſſen, um ganz geläuterte Begriffe von einer Glaubenslehre herauszubringen, und Hr. *M.* frägt dieſen Rec.: *Welche* Philoſophie? Was uns betrifft, ſo wollen wir dem ungenannten Rec., falls er es nöthig fände hierauf zu antworten, nicht vorgreifen; wir erinnern Hrn. *M.* nur an das *Schillerſche* Diſtichon: „Welche wohl bleibt von allen den Philoſophien? Ich weiſs nicht. Aber die Philoſophie, hoff' ich, ſoll ewig beſtehn." Vermuthlich hatte jener Rec. die letztere gemeint, die ſich länger als irgend eine Theologie ohne Philoſophie behaupten wird. In dem Abſchnitte der von der Uebung in chriſtlicher Tugend handelt, wird das Halten von Tagebüchern über ſeinen Seelenzuſtand für gefährlich gehalten, wenn der Beobachter ſeiner ſelbſt ſich nicht gegen die Berückungen der Eitelkeit und Eigenliebe verwahre, wenn man ſich in einer bald aufblähenden, bald niederſchlagenden Selbſtverblendung bald beſſer, bald ſchlechter glaube, als man ſey, wenn man kleinlich ängſtlich auf den täglichen (und ſtündlichen) Barometerſtand ſeiner Empfindung achte, und in ein Brüten über ſich ſelbſt, in ein Künſteln an ſich ſelbſt verfalle, das der Einfalt des Herzens und der Freyheit des Geiſtes hinderlich ſey. Hierin wird ihm wahrſcheinlich jedermann beyſtimmen; dagegen ſetzt es in Verwunderung, daſs Hr. *M.*, indem er von den vielen Betrachtungen auf alle Tage im Jahr redet, und erklärt, daſs, ſo weit ſeine Kenntniſs gehe, ſich keine dieſer Schriften über das Mittelmäſsige erhebe, er das *Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit*, das vor einiger Zeit in dieſen Blättern angezeigt ward, und das nach ſeiner Angabe den verewig-

ten

ten *Georg Heinrich Loskiel*, ein bekanntes Mitglied der Brüdergemeinde, zum Vf. hat, von dem Tadel ausnimmt, womit er dieſes Fach von Erbauungsſchriften belegt. Man ſollte doch denken, daſs ſchon die in jener Anzeige ausgehobenen höchſt auffallenden Stellen einen beſonnenen Mann abhalten ſollten, dieſs Etwas zu empfehlen. Was der Vf. S. 476 in einer Note von *Löffler* anführt, macht in der ausführlichen Abhandlung dieſes Gelehrten, worauf ſich Hr. *M.* bezieht, einen ganz andern Eindruck; doch war es dem Rec. lieb, daſs der Vf. hier ſeinen Mann nannte und deſſen Schrift ordentlich anführte; denn auf dieſe Weiſe kann man Vergleichungen anſtellen. Sonſt aber pflegt er aus einer falſchen Schonung, wofür man ihm nicht danken kann, nur zu ſagen: Jemand hat neuerlich behauptet; in einer neuern Schrift lieſt man Folgendes u. dgl. m. Wer kann nun darüber urtheilen, wenn er nicht weiſs, wo dieſs gedruckt ſteht? Wer kann die Sache prüfen? Ohne Zweifel wollte Hr. *M.* die perſönliche Polemik vermeiden; allein auf der andern Seite ſetzt er den Leſer auſser Stand, die Sache ſelbſt zu unterſuchen, und mancher wird dadurch gegen andere, zwar nicht genannte, blindlings eingenommen. S. 478. Sehr wohl bemerkt iſt es, wenn der Vf. ſagt: „Wo der Unterſuchungsgeiſt rege wird, giebt es auch Auswüchſe deſſelben... Es iſt ein unverkennbarer Vortheil unſers Zeitalters, daſs das Beſtreben, alle menſchlichen Kenntniſſe in ihren erſten Gründen zu prüfen, mehr als noch nie rege geworden iſt.... Der chriſtliche Glaube darf eine freye Unterſuchung nicht ſcheuen.... Einwürfe wecken nur den Fleiſs der Schriftforſcher, die Wahrheit aufzuhellen... Der geſunde Verſtand kömmt immer wieder zu ſeinen Rechten; der Grund wird tiefer gelegt, die Vorurtheile werden beſeitigt." (Nun, wenn dem ſo iſt, warum ſoll man denn wehklagen?) „Man bleibt nicht, heiſst es, bey dem altchriſtlichen Glauben, wie er im N. T., dem Wortverſtande nach, gegeben iſt." (Ueber dieſs Gegebene hinaus ſoll man alſo nicht gehen, und am wenigſten ſoll darüber philoſophirt werden dürfen, weil es zum Unglauben führt.) „Man nennt, heiſst es, die evangeliſche Kirche die proteſtantiſche; ein unbeſtimmter Name; denn gegen was ſoll man beſtändig proteſtiren?" (Wie kann man doch ſo fragen? Muſs es denn noch geſagt werden, daſs man gegen alles menſchliche Anſehen [auch der Ausleger der heiligen Schrift] in Glaubensſachen proteſtirt? Als Proteſtanten halten wir die heilige Schrift in verdienten Ehren; ſobald aber z. B. Hr. *M.* aus dieſer Schrift argumentirt, oder ſagt, daſs etwas darin ſo oder ſo verſtanden werden müſſe, ſo behaupten wir als Proteſtanten unſere Freyheit, ſeine Theologumena anzunehmen oder auf ſich beruhen zu laſſen oder zu verwerfen.) „Es wäre doch traurig, ſagen wir hier mit dem Vf. S. 491, wenn wir auf Einmal mit unſern Begriffen um drey Jahrhunderte zurücktreten müſsten, und von den ſo theuer erkauften Erfahrungen keinen reellen Nutzen behalten könnten. Bald dürfte es eben ſo viele Mühe koſten die Freyheit der Unterſuchung für die Nachwelt zu retten, als es Mühe koſtete, den ſchwärmeriſchen Miſsbrauch, den der Sectengeiſt ſeitdem davon machte, zu beſchränken.") Rec. könnte noch Mehreres hinzuſetzen; er hält aber das Angeführte für hinreichend, um ſein allgemeines Urtheil über das Ganze zu rechtfertigen. Helvetismen kommen auch in dieſem zweyten Theile vor, wie *beſcheinen*, ſt. *beſcheinigen — wegen dem*, ſt. *wegen des — ferners, weiters*, ſt. *ferner, weiter — bange haben*, ſt. *bange ſeyn*. Doch ſtören ſie im Ganzen nicht ſehr. S. 469. heiſst es: „Wie könnte der Chriſt zweifeln, daſs der Herr *nicht* immer derſelbe bleibe, daſs er *niohe* u. ſ. f.?" Hier iſt das *nicht* durchzuſtreichen.

SCHÖNE KÜNSTE.

NÜRNBERG, b. Schrag: *Gedichte von J. Sendtner.* 1812. 199 S. 8. (21 Gr.)

In verſchiedenen Weiſen unſerer vorzüglichſten Original-Dichter ſtellt Hr. *S.* ſeine poetiſchen Verſuche dar. Von eigener Erfindungskraft und ſelbſtſchaffender Phantaſie hat Rec. nur wenige Spuren gefunden. An Sinn für das Schöne fehlt es dem Vf. nicht; doch iſt dieſer Sinn noch zu wenig cultivirt, ſonſt würde der Vf. Darſtellungen, wie folgende, in dem ſonſt nicht miſslungenen Gedichte: „Herzensergieſsungen am Aſcher-Mittwoche" (in Göthe'ſcher Weiſe) verworfen haben:

„Ach wir Männer dürften klagen
Ob der auferlegten Qual.
Müſſen nicht an hellen Tagen
Wir den Schmuck der Hörner tragen
Nach wie vor dem Carneval?"

Oder in dem, dem *Voſsiſchen* Idyll nachgebildeten, Verſuche, der Chriſtabend:

„Solchen zudringlichen Gäſten verſchlieſse man Thüren und Fenſter
Vor der Naſe" u. ſ. w.

Auch hat der Vf. nach ſeiner Bemerkung S. 92 verſucht, „die Philoſophie mit der Poeſie, nach dem Vorbilde eines *Schillers* zu verſchwiſtern." Allein dieſe Verſchwiſterung iſt nicht Jedermanns Sache, und der Vf. hätte ſie unterlaſſen ſollen. Uebrigens ſind die Verſe im Ganzen ziemlich wohlgebaut. Aber wenn Rec. auch Reime wie „Lied, Gebiet" — „Thränen, Sehnen" u. a. der Art zulaſſen wollte, ſo ſind doch ſolche, wie ſie der Vf. ſich häufig erlaubt, als: „Gemüthe, Mitte" — „Saamen, beyſammen" — „ſtralen, wallen" — „Seele und helle" durchaus unzuläſſig.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

LITERATURGESCHICHTE.

KRZEMIENIEC (Kſchemieniëtz) in Wolhinien: *O zyciu i pismach X. Protra Skargi rozprawa czytana na zebraniu Gimnazyum Wołynskiego i Obywatelow przy rozpoczęciu rocznych popisów z nauk d. 13. Lipca 1812 przez X. Aloizego Osinskiego, Nauczyciela Lit. Lacinskiey i Polskiey, Członka Tow. Warsz. Krol. Przyjac. nauk.* (D. i. Von dem Leben und den Schriften des Prieſters *Peter Skarga*, eine vor der allgemeinen Verſammlung des Wolhiniſchen Gymnaſii und des Adels *(Obywatelow)* vorgeleſene Abhandlung bey Eröffnung der alljährlichen Prüfungen d 13. Jul. 1812, von dem Prieſter *Aloiſius Oſinski*, Lehrer der lateiniſchen und polniſchen Literatur, Mitglied der königl. Warſchauiſchen Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften.) 1812. 95 S. 4.

Der Abbé *A. Oſinski*, bekannt durch ein mythologiſches Lexikon und andere gute Bücher, giebt hier eine leſenswürdige Abhandlung über des weltbekannten Jeſuiten *Peter Skarga* Leben und Schriften. Eine kurze Darſtellung der Jeſuiten geht voran, freylich ohne allen Schatten, nur S. 5. wird doch *Alvar* getadelt; aber die Väter der Geſellſchaft Jeſu werden damit entſchuldigt: daſs, als ſie nach Polen kamen, ſchon der gute Geſchmack zu ſinken angefangen hatte. Es iſt bekannt, wie viel dieſer Orden in Polen zur Vertilgung des guten Geſchmacks beygetragen, und wie er für Polen noch ungleich nachtheiliger gewirkt hat, als für jedes andere Land, weil er hier einzig und allein allmächtig ward, und mit keinem andern Orden wetteiferte. Erſt als die Piariſten ſo weit kamen, daſs ein rühmlicher Wetteifer entſtehen konnte, ward dieſer Orden nützlich, aber dann von *Clemens* XIV. 1772 vernichtet. Man kann daher, die Wahrheit zu ſagen, die beſſern Exjeſuiten *Naruſzewicz*, die Brüder *Bohomolec Rogalinski* u. ſ. w. nicht auf die Rechnung des Ordens ſetzen, und von den alten Jeſuiten iſt in der That nur *Stan. Warſzewicki*, *Skarga*, *Wujek*, *Kojalowicz*, *Knapfki* und *Sarbiewski* merkwürdig. Die übrigen alle, welche Hr *A. O.* S. 6. rühmt, verdienen kaum genannt zu werden, den wunderlichen *Herbes* allenfalls noch ausgenommen. Ihre Schriften ſind weder im Latein noch im Polniſchen muſterhaft, und ihr Inhalt iſt meiſtens unkritiſche Polemik und Verläumdung anderer Glaubensgenoſſen. Einigen hiſtoriſchen Werth haben noch des *Czchocki Alloquia Oficzenſia* für die Geſchichte der Socinianer. Unentbehrlich für die Genealogie iſt *Nieſiecki* 1728. Alles andere iſt theologiſcher Wuſt, der nichts taugt. Von S. 7. an beſchreibt Hr. *A. O. Skargas* Leben. Im 17ten Jahre ſeines Alters kam er nach Kraukau. Von da reiſete er nach Wien, 19 Jahr alt, mit den Söhnen des Kaſtellans von Krakau *Andreas Tenczynski*. Als er von Wien zurückkam, ward er Prieſter, Probſt zu Rohatyn, Canonicus zu Lemberg. Er bekehrte den in die Lutheriſchen Irrthümer *(w błędach Luterskich)* verwiekelten *Johann Tarnowski*. (S. 9.) Im Jahr 1568 ward er Jeſuit. Als er nach Rom reiſete, wollte er unterwegens den Woiewoden von Podolien, *Nicolaus Miclecki* bekehren, aber der alte Soldat behandelte ihn ſehr unhöflich. Doch reuete es ihn bald. Er bat um Verzeihung und ſchickte dem Jeſuiten 100 Dukaten baar nach; das Geld wurde nicht angenommen, aber die Verzeihung gern gewährt. Wie denn auch in andern Fällen *Skarga* ſich groſsmüthig und verſöhnlich zeigte, z. B. als ihn in Wilna ein Akatholiſcher miſshandelte. In Rom war *Skarga* der erſte Pole, der zu den 12 Poenitentiariis des Papſtes aus dem Boden der Geſellſchaft gehörte. 1571 kehrte er aus Rom zurück und machte ſich durch ſeine Predigten und Schriften allgemein berühmt. Seine erſte Schrift war das Leben der Heiligen; (Hr. *A. O.* ſpricht mit Würde von der Unkritik der alten Legenden.) Dann wurde von *P. S.* die Kirchengeſchichte aus dem *Baronius* excerpirt. Dieſe Arbeit ſchätzte *Skarga* höher, als die vorige. Hierauf widmete er ſich beſonders der Abfaſſung ſeiner Predigten. S. 18 u. folgg. zeigt Hr. *A. O.* den Stand der Literatur unter *Sigmund* I. II und III.

Man erhält hier manche Nachricht aus der trefflichen Bibliothek des nun verſtorbenen Grafen *Thaddäus Czacki* in Porycko. Dieſer Graf *Czacki* war bekanntlich der Stifter des Wolhiniſchen Gymnaſium, indem er mehrere reiche Herrn dazu antrieb, Summen für dieſe Schulanſtalt zu ſubſcribiren. Man ſagt ſogar, daſs er Willens geweſen iſt eine förmliche Univerſität dort (in Krzemieniec) zu gründen, aber die Univerſität zu Wilna hätte dieſs zu verhindern gewuſst. Rec. traut dieſer unverbürgten Sage nicht. Aber der Mangel an Univerſitäten hat der polniſchen Literatur unſtreitig ſehr geſchadet. Auf 16 Millionen Menſchen waren nur 3 Univerſitäten bis 1772, Krakau, Wilno und Zamosc. Die erſte war vermönchet;

mönchet; die *Xieza Akademicy*, die akademiſchen Prieſter unter ſtrenger Clauſur, und unter eiſernen Cenſuren konnten ſich mit nichts Literariſchem befaſſen. Ihr Hauptgeſchäft war das Kalendermachen, und *Dunczewski* lieferte doch beſſere Kalender in Zamosc. Ein Bild von der mönchiſchen Univerſität zu Krakau vor *Kollontays* Reform 1780 giebt *Janotzki* im Gelehrten-Lexicon Polens 1755. Th. II. S. 57 —66. Alle Profeſſoren muſsten Geiſtliche ſeyn. S. 64. 65. die Mediciner ausgenommen!! —

In Wilna waren die Jeſuiter Herrn der Univerſität, und ſeit *Olizarovius* Zeiten herrſchte dort in der Literatur ein Stillſchweigen, wie in den Gräbern der Todten. Nur elende Diſputationen kamen manchmal zum Vorſchein. Zamosc hatte noch allein ſeinen alten *Danczewski* 1754 der einen Nachtrag zum *Niesucki* lieferte. — S. 19. kommt *Martin Luther* gar übel weg. Er will weder Menſchen noch Engel (ſic) über ſeine Schriften urtheilen laſſen, mit welchen er das Volk verführt hat. *Wujek* geſteht, daſs aus Mangel an polniſchen Schriften katholiſche geiſtliche Herrn ſelbſt zu des *Nicolaus Rey* ketzeriſche Poſtille ihre Zuflucht genommen hatten. *Skarga* trat zuerſt als guter polemiſcher Schriftſteller auf und ermunterte auch andere, gegen die Ketzer zu ſchreiben. Er ſchrieb an den Biſchof *Tylicki* in Krakau: „Die Ketzer verführen das Volk am meiſten durch das Polniſche. Man muſs ihnen ſich in dieſer Sprache ihrer erwehren *(zaſtawiacsie)*." S. 20. ſagt Hr. *A. O.* „Die Irrthümer fremder Glaubensbekenntniſſe ſind darnieder geſunken; aber das Andenken an die Verdienſte um die Sprache bleibt in den Herzen derer, welchen die Ehre ihrer Landsleute *(Rodakow*, ihrer Nation) lieb iſt." Nun kommen die akatholiſchen Schriftſteller vor, nämlich: *Lutomirski*, *Trepka*, welcher *Ochins* Tragödie der Meſſe überſetzt hat, *Kwiatkowski*, *Gregorius Pauli*, *Stanislaus Sarnicki*, *Jakob Niemojewski*, *Hieronym Krzyzanowski*, *Martin Krowicki*, *Petrus Goneſius*, *Hieronymus Matecki*. Ihr Stil wird gerühmt, und gelehrte Noten am Ende des Werks geben über ihr Leben und ihre Schriften Auskunft. Jeder Freund der polniſchen Literatur wird Hrn. *A. O.* ſeinen Dank dafür nicht verſagen. Nur iſt es unangenehm: daſs das Urtheil darüber oft mit den Worten ihrer parteyiſchen Gegner *Skarga*, *Wuſeck* u. ſ. w. angeführt wird. S. 21. kommen die akatholiſchen Schriftſteller unter *Sigmund* III vor, *Paul Orzechowski*, *Johann Niemojewski*, *Tworzydlo*, *Moſkorzowski* u. ſ. w. Auch dieſen Schriftſtellern wird das Lob des guten Stils nicht verſagt, und Hr. *A. O.* verſichert: daſs es nicht wahr ſey, daſs der gute Stil nur bis zu den erſten Jahren *Siegmunds* III. gedauert habe. Rec. entgegnet: daſs es unter den Katholiken allerdings leider wahr geworden. Seit *Skargas* Tode hörte das gute Polniſche unter den Jeſuiten auf. Andere Ordensgeiſtliche durften wenig oder gar nichts ſchreiben; denn die Cenſur war in den Händen der Jeſuiten. Sie verfolgten nicht bloſs andere Glaubensgenoſſen, die hier immer *odſtepcy od wiary*, manchmal *Kacerze*, einmal nur mittelbar *Ewanielicy* S. 21 heiſsen, ſondern ſie verfolgten auch ihre katholiſchen Glaubensbrüder, wenn ſie nicht von ihrem Orden waren. So ging es dem *Abraham Bzowski*, einem Dominikaner, ſo dem *Johann Broscius*, einem krakauiſchen Akademiker. Ja ſie verfolgten ſelbſt den Ariſtoteliker *Simon Makowski* wegen *Veſpaſians Kochowski Lyrica* 1683. Die Biſchöfe, ihre Kreaturen, waren immer auf ihrer Seite, und ſelbſt der arme 1473 verſtorbene *Johannes Cantius* konnte durch ihr Anſtiften nicht eher, als 1768 für 100,000 Reichsthaler, die nach und nach gezahlt wurden, zur Canoniſation gelangen. Die immer von Tage zu Tage unter *Siegmund* III. abnehmende Zahl der Evangeliſchen und Socinianer hatte noch beſſere Schriftſteller, welche reiner polniſch ſchrieben als die Jeſuiten, aber dieſe Bücher wurden ſorgfältig verbrannt. Man leſe die *Literas annuas Soc. Jeſu Antverp.* 1600 von den Jahren 1618 u. folgg. ſo wird man immer finden: daſs die Neubekehrten zu Krakau, Wilna, Lublin, Nieswiez u. ſ. w. die Bücher zum Verbrennen *bringen* muſsten, daher ſind auſser der Bibel des *Pallurus* 1632, welche der Vf. mit der *Brzeſcier* 1563 verwechſelt, indem er ſie bloſs für einen Abdruck derſelben hält, alle andere akatholiſchen Schriften aus dem XVI. und XVII. Jahrh. ſehr ſelten. Man kann ſie für ſchweres Geld gar nicht mehr bekommen. Die von den Jeſuiten beförderte Barbarey ging ja ſo weit, daſs *Piramowicz* ſelbſt geſtehet, daſs wenn man unter *Stanislaus* Augen die alten Klaſſiker Polens nicht wieder aufgelegt hätte, ſo wären ſie beynahe verloren gegangen. *Bielski*, der Chronikenſchreiber wurde ja von dem eifrigen Zeloten *Martin Szyszkowski* 1613 und 1617 in den *Index librorum prohibitorum* geſetzt, ſo wie aller Verlag des *Matthias Wierzbrenta*. Weil des ehrlichen *Joh. Leopolita* oder vielmehr nach *Jacob Ruſſels Triumf S. Jacka* des *Leonard* des Dominicaners Bibel 1561, 1574, 1577 Einiges aus der akatholiſchen böhmiſchen Bibel genommen hatte, ſo muſste dieſe ſehr gut polniſch geſchriebene Bibel der *Wujek*ſchen Ueberſetzung Platz machen, (1599) welche Papſt *Clemens* VIII. billigte. *Wujeks* Bibel iſt echt polniſch, aber die alte Ausgabe davon iſt auch ſchon eine Seltenheit. Auch dürfte denn doch die Danziger Bibel (1632) in der polniſchen Sprache hinwieder den Vorzug haben, weil *Wujek* oft zu wörtlich nach der Vulgata ſeyn muſste. *Simon Budny*'s Bibel iſt nicht zu Zaslaw in Litthauen herausgekommen, ſondern zu Nieswiez 1570, und mit wenigen Veränderungen eben daſelbſt 1572, daher heiſst ſie auch immer, z. B. in *Wujeks* Vorrede zu ſeiner Bibel, im *index librorum prohibitorum* die Nieswiezer Bibel. Nur die Vorrede des *Budny* iſt zu Zaslaw in Litthauen unterſchrieben, ſo wie die Vorrede der Verleger zu Uzdze. Der Druckort iſt in der zweyten Ausgabe nicht angezeigt, ſo wenig wie der Drucker, welcher in der erſten *Daniel Lentſchitz (Leczyca, Lancicia)* heiſst. — S. 27 *Skarga* ward 1588 Beichtvater *Siegmunds* III. Nun ſchildert Hr. *A. O.* den Beichtvater und Kanzelredner

durch

am beſten durch ſeine eigenen Worte aus ſeinen Predigten. S. 53. heiſt es: „*Skarga* war in groſser Achtung bey *Stephan Bathory* und beherrſchte das Gemüth des Königs *Siegmund* III. volle 24 Jahre hindurch." S. 54 kommt *Olizarowski* vor, aber leider fand Rec. keine belehrende Note von dieſem wichtigen Manne, den man auch aus *Brauns* Notiz von ihm vortheilhaft kennen lernt. Als *Bernhard Golynski* der andere und jüngere Beichtvater *Siegmunds* III. geſtorben war, ſo dankte auch *Skarga* 1611 ab, zog ſich in ſeine Zelle zu *St. Peter* in Krakau zurück, und verſchied dort im Geruche der Heiligkeit 1612 d. 27. Sept., von welchem Nebenumſtande aber Hr. *O.* nichts ſagt. *Fasc.* II. *Miſcellaneorum Crac.* findet man aber dieſs in ſeiner Lebensbeſchreibung, die Hr. Abbé *Jaronski* herausgegeben hat, wo auch Nachrichten von ſeinen Reliquien vorkommen. Gegen den Vorwurf: daſs er ſein Anſehen bey dem K. *Siegmund* III. oft zur Ertheilung anſehnlicher Aemter an unwürdige Perſonen gemiſsbraucht habe, führt Hr. *A. O.* die eigenen Worte *Skargas* an, daſs er nur ſeinem Kutſcher ein Aemtchen in Wiliczka erbeten hätte. Indeſs kann man doch nicht läugnen, was *Piasecki* und andere erzählen: daſs der Orden der Geſellſchaft Jeſu damals allein alle Würden austheilte, und *Skarga* konnte und durfte ſeinem Orden nicht entgegen handeln, wenn er ſelbſt für ſeine Perſon uneigennützig blieb. S. 51 verſchweigt Hr. *A. O.* mancherley Fehler der Predigten des *P. S.* nicht, als nämlich: ſeinen zu groſsen Eifer, *zbytnie uniesienia*, grobe Scheltworte, *zelzywe slowa*, gegen Akatholiſche. Auch Uncorrektheit, Makaronismus u. dergl., aber mit Recht verſichert Hr. *A. O.*, daſs auch dieſe Fehler ſeinen redneriſchen Talenten keinen Eintrag thun können. Sehr richtig bemerkt Hr. *A. O.* S. 51. „Scheltworte, Verläumdungen *(obelgi)* geziemen einem anſtändigen Kanzelredner nicht, welcher väterlich belehren muſs." Die Apoſtrophe an die Jugend (S. 57) daſs ſie *Skargas* Schriften leſen möchte, um ſich gegen das einreiſsende Verderben der Sprache zu ſchützen, iſt ſehr wahr. Möchte man nur einen Auszug aus denſelben machen, denn manches würde doch zu langweilig, zu hoch und zu polemiſch für die Jugend ſeyn. Manche Schriften ſind auch gar nicht mehr zu haben. Selbſt die neuern Wilnaer Abdrücke von ſeinen Predigten (1738) und andere einzelne Abdrücke zu Wilna und Warſchau ſind ſchwer zu bekommen. S. 59–95 iſt ein Schatz literariſcher Notizen, von denen ſchon oben die Rede geweſen. Es ſind 148 Noten zum Texte, wovon die Hälfte biographiſche und literariſche Nachrichten enthält. Die bekannte drollige Geſchichte, die beym *Serrarius (Rerum Moguntiac.* Vol. I. 1722. p. 893.) auch vorkommt, daſs man Hinrichtungen der Jeſuiten in Polen im Nil, — man weiſs nicht, ob dieſer Nil ein Fluſs oder eine Stadt ſeyn ſoll, erdichtet habe, — iſt hier auch erzählt. Note 7 wird der Brief König *Stephan Bathory*'s an den Erzbiſchof von Maynz, *Wolfgang von Dalberg* angeführt. Mehreres hat *Serrarius* l. c. — S. 63 heiſst es, daſs der Jeſuit *Juſtus Rabus* eine polniſche Bibel überſetzt habe. Aus *Fasc. Miſcellan. Crac.* II. erſieht man, daſs er nur dem *Wujek* geholfen, weil er, in Deutſchland erzogen, im Griechiſchen und Hebräiſchen erfahrner geweſen. *Alegambe Ringeltaube*, ſelbſt Hr. *Bentkowski* haben die Fabel von dieſer Bibelüberſetzung nachgeſprochen, welche niemals exiſtirt hat. Noch muſs Rec. S. 31 jene merkwürdige, wie wohl S. 412 u. 413 *kuzin przygodn* ed. 1610 in einem andern Zuſammenhange angeführte, Worte *Skargas* herſetzen, nebſt der ſchönen Bemerkung des Hrn. *A. O.*, welche leider nur halb wahr iſt: „Der Geiſt des Friedens, der Geiſt der Sanftmuth hat ihm (dem *Skarga*) folgende Worte eingeflöſst: Menſchlichkeit, Liebe, Geduld (Toleranz) die polniſche Rechtſchaffenheit und Gutmüthigkeit wird es nie geſtatten, daſs man auf einen Krieg mit ſeinen Nachbarn und Brüdern denken könnte, daſs man zu ſcharfen und ſtrengen Mitteln greife, um Bekehrungen zu ſtiften. Man muſs die Andersdenker *(roznowiernych)* durch die Wahrheit, die Schrift und das Beyſpiel, durch Liebe und Gebet überzeugen und beſiegen, das ſind unſere Waffen *(Woyska*, Armeen). Die polniſche Geſchichte iſt daher frey von Vorfällen im XVI. Jahrhunderte, welche bey andern Nationen, wenn man ſie lieſet, das Herz und den Verſtand empören." Hr. *A. O.* hat, was ſein Gefühl betrifft, ganz recht, aber an Verfolgungen hat es in Polen doch auch nicht gefehlt. Nur von 1555 bis 1571 iſt dieſe Behauptung, daſs Polen davon frey geblieben, ganz wahr; dann aber waren und blieben die Toleranzedikte und die Gleichheit aller Glaubensgenoſſen bekanntlich nur auf dem Papiere. Die Geſchichte der Diſſidenten iſt ja Jedem bekannt, und wenn gleich *Stephan Bathory* einen Biſchof, *Protaſiewicz* in Wilna 1586, und die Kirchenſtürmer in Krakau von 1572 im Zaume halten konnte, ſo that es doch *Siegmund* III. nicht mehr, und was waren denn alle Koſakkenkriege ſeit der unſeligen Brzescier Union 1595 anders, als Religionskriege? Unter dem toleranten *Wladislaus* IV. konnten ſich zwar Deutſche in Groſspolen anſetzen, aber mitten in Polen verfolgte man unter nichtigen Vorwänden die Socinianer in Rakow und die Reformirten in Kleinpolen, welche *Szyszkowski* noch nicht bekehrt hatte. Faſt allgemein wurden die Evangeliſchen unter *Caſimir* V. verfolgt, und eben ſo unter *Michael*, ſo tolerant er auch ſelbſt dachte. Auch unter den ſächſiſchen Königen waren ja die Verfolger der Evangeliſchen und Griechiſchen Chriſten oft mächtiger, als die Könige ſelbſt und die Privilegien der Unkatholiſchen. Die bekannte Thorner Geſchichte 1724, manche Scenen der Baſer Conföderation ſogar 1768, ſind nichts weniger als tolerant. Dennoch iſt es wahr, daſs der Pole ſeinem Charakter nach nichts weniger als intolerant iſt. Die Schuld iſt keineswegs der Nation, wohl aber denen beyzumeſſen, die ihre Rechnung bey den Verfolgungen zu finden glaubten. *Regenwolscius* oder *Wengierski* oder nach ihm Hr. *Jekel* in Wien, haben dieſs am beſten

beſten geſchildert, wie Akatholiſche auch in Polen gar Vieles zu erdulden hatten, und daſs die polniſche Geſchichte keinesweges ſo engelrein davon iſt, als manche vorgeben. Der Aufſtand des Adels 1608 kam ja ebenfalls von Religionsverfolgungen her, und *Skarga* ſelbſt war nichts weniger als ſo tolerant, wie man aus S. 31 des Hrn. *A. O.* ſchlieſsen könnte. Seine Predigt, *Upominanie do Ewanielckow etc.*, Ermahnung an die Evangeliſchen wegen ihres in Krakau 1591 zerſtörten Verſammlungshauſes (*zbor*, alſo nicht Kirche?) und Warnung an die Katholiken, wie ſie ſich gegen die Evangeliſchen benehmen ſollen. S. 405 —422. fol. *Kazam przya* 1610 iſt zwar als Rede ein wahres Meiſterſtück der Beredſamkeit, aber als Predigt iſt ſie wahrer Hohn und Spott der Toleranz, wenn auch gleich tolerante Stellen darin vorkommen. Es hatte nämlich 1572 der allgemeine Reichstag die Religionsfreyheit conſtituirt. 1588 hatte ſie der intolerante König *Siegmund* III. feyerlich beſchworen, und 1591 beweiſet der Jeſuitermönch, im Vertrauen darauf, daſs ſein König ſich gern den König der Jeſuiten nennen läſst, daſs die 1591 vom Pöbel in der Nacht des Himmelfahrtstages zu Krakau zerſtörte reformirte Kirche rechtmäſsig zertrümmert worden ſey, daſs es nur zu bedauern wäre, daſs ſie nicht eher und in Form des Rechtens vernichtet worden, ſondern daſs ſie zufälliger Weiſe, auf Anlaſs der Ameiſen und Kinder (*mrowki i Dzieci*) ihr Ende gefunden habe!! Meiſterhaft und rein Polniſch ſpricht hier *Skarga*, aber ſeine Paralogismen und Hyperſophiſtiſchen Gründe, ſelbſt ſeine hiſtoriſchen Uebertreibungen der Thatſachen, fallen jedem unbefangenen Leſer in die Augen.

SCHÖNE KÜNSTE.

WARSCHAU, b. den Piaren: *O ſztuce u dawnych czyli Winkelmann Polski Stanislawa. Hr. Potockiego etc. Czesc* II. (d. i. Von der Kunſt bey den Alten, oder der polniſche Winkelmann von Graf *Stanislaus Potocki.*) *Zweyter* Theil. 1815. 509 S. 8.

Der erſte Theil dieſes trefflichen Werkes iſt in der A. L. Z. 1815. Nr. 229 bereits angezeigt worden. Jedes Blatt beweiſet, wie der Vf. dieſes Werks ſich in dieſem Fache ganz einheimiſch gemacht hat, und bey genauerer Prüfung und Durchſicht deſſelben erhellet, daſs wenn auch gleich *Winkelmann* der Führer und Vorarbeiter des Vfs. geweſen, doch eigentlich dieſes Werk als eine Originalſchrift dem Vf. ſelbſt angehöre, und ſo nach hat ſich der edle und um die Wiſſenſchaften in Polen ſo hoch verdiente Graf ein neues Verdienſt erworben, indem er ſeinen Landsleuten in dieſer Wiſſenſchaft eine neue Bahn eröffnet, (denn vor ihm hat noch niemand hierüber polniſch geſchrieben) und ſo dann daſs er auch hiermit zugleich gezeiget, wie man einen Vorarbeiter und Führer benutzen muſs, und wie viel dazu gehört, um dieſs nach Würden thun zu können. Die polniſche Literatur leidet nämlich immer noch an wörtlichen, oft an ſinnigen, oft ganz verkehrten Ueberſetzungen. Zum Beleg deſſen verweiſen wir nur auf *Nougaret's Beautés de l'histoire de la Pologne*, wo der Ueberſetzer den Marſchallsſtab *le baton*, mit dem Commandoſtab des Hetmans (*Hetman*) verwechſelt hat, und überall ſeine Unkunde an den Tag legt; ſo wie auf manche drollige Zeitungsartikel, ſelbſt der beſſern polniſchen polit. Zeitungen, z. B. die Frauenkirche in Dresden heiſst einmal, ſtatt *Kosciol Panny Maryi*, gerade zu *Kobiecy Kosciol*, Weiberkirche; ein andermal *monts d'or*, *zlote yory*, hat eine andere Zeitung *montres d'or*, Uhren, *zegarki* geleſen. Gegen eine ähnliche Arbeit des Hrn. *C ...*, nämlich *Laubers* Auszug aus dem *Code Napoleon*, muſste einmal ſelbſt von der oberſten Rechtsbehörde proteſtirt werden. Allen ſolchen Ueberſetzern möchte dieſe treffliche Bearbeitung des polniſchen *Winkelmann* des Gr. *P.* zur Beherzigung empfohlen werden. *Adam Dantiscus* hat zwar gegen jenen Ueberſetzerunfug mächtig ſeine Stimme erhoben, aber man fährt fort zu ſündigen, ohne ſich daran zu kehren, und man wird dieſs auch noch immer fort thun, ſo lange, bis kritiſche Journale auch in Polen die Oberhand gewinnen werden.

SALZBURG, b. Mayr: *Die Jahreszeiten.* Eine Liederleſe für Freunde der Natur, von *L. L. Pfeſt.* 1813. XVI. und 476 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Eine zweckmäſsige Sammlung für Freunde der Natur und der Gattung der Poeſie, welche das Schöne der Natur ſchildert. Man findet hier Frühlings-, Sommer-, Herbſt- und Winter-Lieder, aus ältern und neuern deutſchen Dichtern, wohlgeordnet beyſammen. Doch hätte dieſe Anzahl beträchtlich vermehrt werden können: denn alles Herrliche, was über dieſe Gegenſtände in unſern Dichterſammlungen zerſtreut liegt, findet ſich hier nicht. Die Namen der Sänger, aus deren Werken der Herausgeber wählte, ſind: *Agrikola*, *Baggeſen*, *Boje*, *L. Brachmann*, *Friederike Brün*, *Bürger*, *Claudius*, *Degen*, *Ebert*, *Fernow*, *Gerſtenberg*, *Gleim*, *Göthe*, *Götz*, *Haug*, *Herder*, *Hölty*, *Juſti*, *Karſchin*, *Kind*, *Kleiſt*, *Koſegarten*, *Langbein*, *Lavater*, *Mahlmann*, *Sophie Mereau*, *Overbeck*, *Pfeffel*, *Caroline Rudolphi*, *Schiller*, *Salis*, *Al* und *Chr. Schreiber*, *Seume*, *Stollberg*, *Thümmel*, *Tieck*, *Tiedge*, *Utz*, *Voſs*, u. a. Der Druck, mit lateiniſchen Lettern, iſt elegant.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin, in d. Fr. Nicolai. Buchh.: *Anleitung zum praktiſchen Dienſt der königl. preuſsiſchen Juſtizbedienten für Referendarien*, entworfen in drey Bänden von *Eberhard Jul. Wilh. Ernſt von Maſſow*, ehemaligem erſten Präſidenten der Pommerſchen Regierung (des nunmehrigen Oberlandesgerichts) zu Stettin, demnächſt geheimen Staatsminiſter. *Zweyte* nach dem Zuſtande bis 1. Decbr. 1815. *umgearbeitete* Auflage. 1816. *Erſter* Band. XXXIX u. 179 S. *Zweyter* Band. XIV u. 203 S. *Dritter* Band. XVIII u. 270 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

So wie der preuſsiſche Staatsdienſt vor faſt allen andern Dienſten durch ſorgſame Aufſicht und Leitung der Bildung der Referendarien zu brauchbaren Staatsdienern ſich vortheilhaft auszeichnet; ſo gebührt in Beziehung auf dieſs Geſchäft dem ehrwürdigen Vf. dieſer Anleitung eine ausgezeichnete, ehrenvolle Stelle, da er die Bildung der Referendarien zu künftigen Juſtizbeamten ſich ganz beſonders angelegen ſeyn lieſs, und darauf nicht blofs als Vorgeſetzter, ſondern auch als thätiger Schriftſteller wirkte.

Der Herr Miniſter *von Maſſow* hat über dieſen Gegenſtand, über die, in Beziehung auf denſelben, den Oberlandesgerichten und beſonders deren Vorſtehern obliegenden Pflichten, ſo wie über die hierbey zu beobachtenden Grundſätze in dem, in *Kleins Annalen* Band III. S. 339 folgg. abgedruckten, Aufſatz ſich auf eine, eben ſo erſchöpfende und muſterhafte, als ſeinem Kopfe und Herzen zum bleibenden Ruhme gereichende Art erklärt und von dem, was dieſerhalb von dem Oberlandesgericht in Stettin geſchehen, Rechenſchaft abgelegt. Wir erſehen aus dieſer Abhandlung, dafs Herr v. *M.*, als damaliger *zweyter* Präſident des gedachten Gerichtshofes, bereits im Jahre 1785 eine Anleitung zum praktiſchen Dienſt für die Referendarien ausgearbeitet und zum Gebrauch derſelben in die pommerſche Regierungsbibliothek niedergelegt hatte. Um dieſe wichtige Arbeit gemeinnütziger zu machen, lieſs der Vf. ſie im Jahr 1792 drucken, ſo wie er einige Jahre ſpäter für die theoretiſche Ausbildung jener jungen Staatsdiener durch ſein Handbuch der Litteratur für angehende Juſtizbediente (Berlin b. *Nicolai* 1794) ſorgte.

Der ehrwürdige Vf. hat die auch in dieſer Rückſicht erworbenen Verdienſte dadurch vermehrt, dafs er die oben gedachte Anleitung gegenwärtig neu bearbeitet herausgegeben hat, gegenwärtig, wo die Herrſchaft des preuſsiſchen Rechts und der preuſsiſchen Rechtsverwaltung ſo erweiterte Gränzen, ſie ſelbſt aber in Vergleichung mit dem Jahre 1792 ſo weſentliche und durchgreifende Veränderungen erlitten hat. Der Hauptzweck dieſes Werks iſt, eine allgemeine Ueberſicht des praktiſchen Verhandlungsfeldes und eine Nachweiſung der Quellen zur weitern Anweiſung für Anfänger zu liefern; ſehr zweckmäſsig iſt daher bey Gegenſtänden, welche in Geſetzen oder Büchern umſtändlich abgehandelt, nur auf dieſe verwieſen und nur hin und wieder eine oder die andere Anwendungsregel der allgemeinen Theorie da eingerückt, wo ſie von Andern nicht an die Hand gegeben war. Allein allenthalben erblickt man Reſultate nicht blofs der tiefſten Geſetzkunde, ſondern auch der vielſeitigſten Erfahrungen, nicht blofs den Gelehrten, ſondern auch den praktiſchen Juſtizmann, der die Erfahrungen in ſeiner Amtsführung mittheilt. Selbſt in dem Fall, dafs manche Vorſchläge nicht ausführbar oder zu hoch geſpannt ſcheinen ſollten, werden doch, wie Hr. v. *M.* Th. 1. Vorrede S. VI. ſehr treffend bemerkt, die Leſer zum Nachdenken und zum Vergleichen derſelben mit Ausführungsverſuchen geleitet werden. So viel das Verhältnifs dieſer zweyten zur erſten (1792) Auflage betrifft; ſo iſt erſtere nicht allein mit einer, äuſserſt zweckmäſsigen literariſchen Einleitung bereichert, ſondern auch mit genauer Rückſicht auf die, inmittelſt eingetretenen, Veränderungen umgearbeitet; die Gegenſtände, welche in Gemäfsheit neuerer Reſſorts-Beſtimmungen nicht mehr zur Competenz der Juſtizhöfe gehören, ſind weggelaſſen und die neuern Beſtimmungen über die, zu dieſer Competenz gebliebenen, Gegenſtände ſorgfältig und vollſtändig nachgetragen.

Nach dieſen Bemerkungen glaubt Rec. den Inhalt dieſes reichhaltigen Werks wenigſtens den Rubriken nach ausheben zu dürfen. Der *erſte* Band enthält den *erſten Abſchnitt von der allgemeinen Verfaſſung eines Juſtizcollegii und deſſen mechaniſchem Dienſt* und handelt Titel 1 *von der allgemeinen Ord-*

Digitized by Google

nung und Verfaſſung eines Landesjuſtizcollegii; Tit. II vom *Regiſtraturweſen*, Tit. III vom *Expeditions- u. Canzleyweſen*, Tit. IV von *Gebühren und Sporteltaxen*, Tit. V vom *Caſſen- u. Rechnungsweſen*, Tit. VI vom *Tabellenweſen*, Tit. VII vom *Strafweſen* und Tit. VIII vom *Stempelweſen*. Der *zweyte* Band – *zweyter* Abſchnitt — beſchäftigt ſich mit *den Geſchäften eines Juſtizcollegii, wodurch allgemein genommen die Angelegenheiten betrieben werden, welche die materielle Dienſtverwaltung angehen* und trägt vor: Tit. I *allgemeine Regeln und Bemerkungen über die Betreibungsart, Eintheilung und Benennung der Geſchäfte*, Tit. II *Vernehmen der Parteyen ad Protocollum*, Tit. III *Vortrag der Decernendorum, Abfaſſung der Decrete, Re- u. Superreviſion der Concepte*, Tit. IV. *Abfaſſung der Berichte*, Tit. V *Aufnahme der Inſtructionsprotocolle in Civilproceſſen*, Tit. VI *Localcommiſſionen*, Tit. VII *Criminalinſtructionen*, Tit. VIII *mündliches u. ſchriftliches Referiren in Civil- u. Criminalproceſſen, Abfetzen, Vollziehen und Publiciren der Urthel*, Tit. IX *Prüfung der Candidaten*, Tit. X die, *den Collegiis und einzelnen Mitgliedern obliegende Bildung der Auſcultatoren und Referendarien*. Der *dritte* Band endlich handelt im *dritten* Abſchnitte von *den verſchiedenen Gegenſtänden der Bearbeitung eines Landesjuſtizcollegii; nach den beſondern darin vereinigten Zweigen der Staatsgeſchäfte*, und zwar Tit. I von *den Gegenſtänden der Landeshoheitsdepartements, welche jetzt noch vor die Oberlandesgerichte gehören*, Tit. II *von der Bearbeitung einzelner Civilproceſſe*, Tit. III *von Aufhebung der Gemeinheiten*, Tit. IV *von Concurs-, Liquidations-, Indult- u. Behandlungsproceſſen*, Tit. V von *Bearbeitung der nicht ſtreitbaren Gegenſtände durch Juſtizcollegien und Juſtizbediente*, Tit. VI vom *Hypothekenweſen und Intabulation der Pfandbriefe*, Tit. VII *von den Geſchäften der Criminalgerichtsbarkeit*, Tit. VIII *von der Oberaufſicht auf die Untergerichte, von Juſtizviſitationen und dem Untergerichtsdienſte überhaupt*, Tit. IX *von Kreisjuſtizräthen, Juſtizcommiſſarien und Notarien und der Oberaufſicht auf dieſelben*, und Tit. X *von Vormundſchaftsgeſchäften*.

Dieſe Anzeige wird genügen, um unſre Leſer mit Inhalt, Geiſt und Werth dieſes ſchätzbaren Werks näher bekannt zu machen. Alle, welche von dem preuſsiſchen Juſtizdienſte Kenntniſſe zu erhalten wünſchen, finden darin den ſicherſten Führer, und beſonders unentbehrlich iſt es für angehende Juſtizbediente.

BERLIN u. STETTIN, in d. Nicolai. Buchh.: *Entwurf eines zweyten Anhanges zum allgemeinen preuſsiſchen Landrechte, worin die ſeit dem Jahre 1803 gemachten Abänderungen und Zuſätze, in ſo weit ſie noch gegenwärtig beſtehen, abgekürzt geſammelt ſind*, nebſt einer *nachträglichen Ueberſicht aller auf den unterm 4. Febr. v. J. publicirten Anhang zur allgemeinen preuſsiſchen Gerichtsordnung Bezug habenden Geſetze, Verordnungen und Reſcripte*, von *C. C. von Goſsler*, königl. geheimem Oberjuſtizrath in Berlin. 1816. X u. 175 S. 8.

Die allgemeinen Geſetze müſſen unter einer aufmerkſamen und thätigen Geſetzgebung und Gerechtigkeitspflege nothwendig Abänderungen, Erläuterungen, nähere Beſtimmungen und Erweiterungen erhalten, und bey keinen Geſetzen iſt dieſs ſo ſehr der Fall, als bey den, im preuſsiſchen Landrecht enthaltenen, indem ſie in ein genaues Detail gehen und die eigentlichen Gränzen eines bürgerlichen Geſetzbuchs oft überſchreiten. Das Bedürfniſs einer, dem Geſetzbuch ſich anſchlieſsenden Ueberſicht dieſer ſupplirenden Geſetzgebung ſpricht ſich hiedurch von ſelbſt aus, und ward beſonders im Preuſsiſchen ſehr lebendig gefühlt, ſeitdem eine Menge von Provinzen mit der Monarchie vereinigt wurden, die von ihr getrennt geweſen waren oder nie zu ihr gehört hatten. Es war daher ein höchſt verdienſtvolles Unternehmen des geheimen Oberjuſtizraths *von Goſsler*, (der durch den in officiellem Auftrag bearbeiteten Anhang zur allgemeinen Gerichtsordnung ſchon ein groſses Verdienſt um die Erleichterung des Studiums der preuſsiſchen Geſetze auf dem neuen preuſsiſchen Boden ſich erworben, zugleich aber auch als einen auch zu Arbeiten dieſer Art vorzüglich geeigneten Geſchäftsmann ſich legitimirt hatte,) dafs er im vorliegenden Entwurf alle, ſeit Emanirung des erſten Anhangs vom Jahre 1803 gemachten Abänderungen Declarationen und Zuſätze, ſo weit ſie noch gegenwärtig geltend ſind und den preuſsiſchen Unterthanen, wie den Gerichtshöfen zur Richtſchnur dienen können, in der Ordnung des allgemeinen Landrechts ſammlete. Sehr zweckmäſsig hat der Vf. jedoch hiebey diejenigen Titel des A. L. R., welche ſo groſse Abänderungen erlitten haben, weniger ausführlich, als die andern ergänzt, und die Criminalgeſetze ganz ausgeſchloſſen, weil die Erſcheinung des neuen preuſsiſchen Criminalgeſetzbuchs nahe bevorſteht und überdieſs eine officielle Ueberſicht der ſeit dem Tilſiter Frieden erfolgten Ergänzungen in den Jahrbüchern für die preuſsiſche Geſetzgebung Heft IX S. 23. befindlich iſt. Hr. *v. G.* hat nur Miniſterial Entſcheidungen zum Grunde gelegt, über deren Authenticität kein Zweifel Statt findet, und in ſeinem Auszuge die Worte einer jeden derſelben im Weſentlichen treu beybehalten und durch dieſe treffliche und ſehr gelungene Arbeit ſich ein recht groſses Verdienſt um Wiſſenſchaft und um die Praxis des preuſsiſchen Rechts erworben. Wenn dieſes Werk ſchon für die ältern Provinzen der preuſsiſchen Monarchie und für die, in derſelben angeſtellten Juſtizbeamten von ausgezeichnetem Nutzen iſt; ſo erhöhet letzterer ſich in den neuen Provinzen, deren Einwohner, ohne dieſen Anhang, nur mit unbeſchreiblichen, zum

Theil

Digitized by Google

Theil unüberſteiglichen, Hinderniſſen jene ſuppletoriſche Geſetzgebung hätten kennen lernen können.

Auch in Anſehung der Ausführung hat Rec. dieſen Entwurf mit wahrer Achtung für den Vf. aus der Hand gelegt, weil, wie Rec. durch Vergleichung eines ſehr bedeutenden Theils des Entwurfs mit den Reſcripten ſich überzeugt hat, Hr. *v. G.* letztere in jenen mit einer ſeltenen Ueberſicht und mit ausgezeichneter Treue übertragen und dadurch ſeiner Arbeit einen hohen Grad von Vollendung und Zweckmäſsigkeit gegeben hat.

Rec. hat beym Studium dieſes Entwurfs der Gedanke ſich aufgedrungen, ob nicht die Brauchbarkeit deſſelben noch mehr erhöhet werden würde, wenn die, in dem Entwurf angeführten Miniſterialentſcheidungen, aus den verſchiedenen Werken, worin ſie jetzt zerſtreut liegen, in einer einzigen Sammlung *in extenſo* abgedruckt würden; ſie würden gleichſam die *quinquaginta deciſiones Boruſſicae* und dieſe Sammlung der Quellen der *Codex diplomaticus* des vorliegenden Entwurfs eines Anhangs ſeyn, der aus allen frühern koſtbaren, zum Theil vergriffenen, Sammlungen die gegenwärtig noch geltenden Beſtimmungen enthält.

KIRCHENGESCHICHTE.

Weszprim, in d. Buchdr. d. Wittwe Szammer: *Michaelis Joſephi Szvorínyi*, Abbatis S. Marg. V. et M. de Hahót, Oppidi Keszthely Parochi, et Diſtr. ejusdem Nom. V. Archid., SS. Theolog. Doctor, JJ. CC. Simigh. et Zaladienſis Tabulae Jud. Aſſeſſoris, *Diſſertatio hiſtorica de Albenſi Cuſtodiatu.* S. A. (1812) 38 S. 8.

Der nun bereits verſtorbene Abt und Pfarrer zu Keszthely, *Michael Joſeph Szvorínyi*, hat ſich durch mehrere gelehrte Werke um die ungriſche Kirchengeſchichte und das ungriſche Kirchenrecht verdient gemacht. Auch die vorliegende kritiſche Abhandlung iſt ein rühmlicher Beweis ſeines eifrigen Forſchens im Gebiete der vaterländiſchen Kirchengeſchichte und des vaterländiſchen Kirchenrechts. Rec. wird den Inhalt kurz angeben.

Der Vf. unterſucht zuvörderſt den Urſprung des Albenſer (Stuhlweiſsenburger) Cuſtodiats. Die Würde des Albenſer Cuſtodiats bekleidete einſt der Hüter der ungriſchen Krone, als dieſe in der Sakriſtey der zu Ehren der Jungfrau Maria in Stuhlweiſsenburg vom Könige *Stephan* I. erbauten Kirche aufbewahrt wurde. Ob dieſer Kronhüter zugleich Probſt oder Cuſtos des Stuhlweiſsenburger Domkapitels war, iſt ungewiſs: doch erhellt aus den von dem Vf. angeführten Daten, dafs ſpäterhin der Cuſtos des Domkapitels auch zugleich Kronhüter zu ſeyn pflegte.

Dann erzählt der Vf. die Schickſale des Albenſer Cuſtodiats. So wie die ungriſche Krone allerley Schickſale hatte und an verſchiedenen Orten aufbewahrt wurde: ſo hatte auch die Würde der Kronhüter allerley Schickſale. Denn unter andern waren auch Erzbiſchöfe und Biſchöfe Kronhüter, und im Jahre 1498 wurde dieſe Würde Seculärperſonen oder Layen ausſchlieſslich übertragen. Obgleich das Kapitel der Stuhlweiſsenburger Collegiatkirche durch die Eroberung der Stadt Stuhlweiſsenburg von den Türken im J. 1542 einging, blieb doch die Würde des Probſts und des Cuſtos noch länger, denn jene des Probſtes hörte erſt im J. 1777 durch das neue Bisthum auf, die des Cuſtos aber erloſch im J. 1803. Der Vf. führt alle ihm (nicht ohne mühſames Forſchen) bekannt gewordenen Albenſer Cuſtoden an, und citirt dabey, ſo wie in der ganzen Abhandlung, gedruckte Schriften und handſchriftliche Urkunden.

Den Schluſs macht die Geſchichte der Güter des Albenſer Cuſtodiats von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten. Die meiſten Donationen machte dem Albenſer Cuſtodiat die Königin *Maria* 1382. Wie nachher die Güter anwuchſen oder ſich verminderten, iſt bis zum J. 1653 unbekannt. Den Zuſtand der Güter des Cuſtodiats um das J. 1653 und 1661 lehrt der Vf. aus mitgetheilten öffentlichen Documenten kennen. Nach dem Tode des letzten Albenſer Cuſtos, des Grafen *Rudolph Edling*, Erzbiſchofs von Görz, im J. 1803, ſchenkte der Kaiſer und König *Franz* 1807 ſämmtliche Güter des Cuſtodiats dem Orden der Piariſten in Ungern, mit der Bedingung, dafs der Orden jährlich in die Parochial-Caſſe 1492 Gulden 42 Kr., und eben ſo viel unter dem Titel „*Subſidium eccleſiaſticum pro Fortificatorio deſtinatum*" an die königl. ungriſche Hofkammer auszahle, und mit dem Vorbehalte, dafs, wenn der Orden der frommen Schulen aus was immer für einer Urſache aufgelöſt würde, die Güter an den König von Ungern zurückfallen. Der Vf. theilt die königl. Schenkungsurkunde vom 10. Julius 1807 mit.

SCHÖNE KÜNSTE.

Aschaffenburg, gedr. b. Wailandt u. Sohn: *Gedichte der Enkelin der Karſchin (Helmina von Chezy.)* 1812. *Erſtes* Bändchen. XX und 120 S. *Zweytes* Bändchen. 128 S. 8. (2 Thlr.)

Rec. hat ſich von dieſen lieblichen Gedichten ſehr angezogen gefühlt; poetiſcher Geiſt ſpricht unverkennbar aus denſelben. Kündigt ſich auch dieſer Geiſt nicht überall durch eine originelle Form an; wird auch das Ohr beym Anhören dieſer zarten ſüſsen Geſänge zuweilen an die Weiſe anderer Dichter erinnert: ſo ſtrömt aus ihnen doch, reich und lebendig, der Drang eigener ſchönen Empfindungen, und die Quelle ſelbſtgeſtaltender Phantaſie; und es wäre thöricht, diejenigen aus der Reihe echter Dichter verbannen zu wollen, die bey den Schöpfungen eines *wahren*, aber *minder mächtigen* Genius der Form

Digitized by Google

Form hervorragender Meiſter ſich anſchmiegen. Charakteriſtiſch iſt die tiefe ſüſstrauernde Wehmuth, die durch dieſe Lieder hinzieht; ein himmliſchreiner, das Mitgefühl ergreifender, Schmerz, ſchönen Seelen eigen. — Möchte Rec. einen groſsen Theil der vorliegenden Sammlung Gelegenheitsgedichte nennen, ſo verſteht er dieſs nicht im gewöhnlichen gemeinen Sinn. Er iſt mit der Behauptung eines unſerer gröſsten Dichter einverſtanden, daſs das wahre Gedicht, beſonders das lyriſche, wo nicht immer den Stoff, doch die Anregung aus einer wirklichen Situation erhalten, von der Phantaſie des Dichters dann zum Ideellen erhoben werden ſoll. Das heiſst nicht — die Wirklichkeit veredlen, wie es manche Stiliſtiker genommen haben, welche unter andern auch die Proſa zur Poeſie veredlen wollen; ſondern es heiſst, die Natur ideal auffaſſen und darſtellen; wozu aber auch eine wirkliche Natur und kein phantaſtiſcher Nebel, der geſtaltlos umherſchweift, gehört. In dieſem Sinne ſind die meiſten Göthe'ſchen Gedichte Gelegenheitsgedichte; ſo auch die vorliegenden. — Soll Rec. die vorzüglichſten derſelben auszeichnen, ſo möchte er wohl ſie alle nennen. „Die Todten-Opfer", der verewigten Königin von Preuſsen, der Fürſtin Pauline von Schwarzenberg, der edlen Karſchin, dem liebe- und liederreichen *Gleim* u. a. dargebracht, ſind herrliche Gaben. Das Lied zum Geburtstage des Homeriden *Voſs*, das Lied der Blumen an die geiſtreiche Dichterin *Amalie von Helwig* und ſo viele ähnliche desgleichen. Selbſt das Sonnett „an Napoleon den Groſsen" (1804) will Rec. der ſonſt überall ſo deutſchen Sängerin nicht verargen: denn

„ein erhabner Sinn
Legt das Groſse in das Leben
Und er ſucht es nicht darin"

und ſucht er es und ſollte irren, ſo iſt es nicht des Dichters Schuld. Sonſt haben beſonders die Legenden: St. Johannes und das Würmlein; St. Johannes und der Giftbecher u. a. den Rec. angeſprochen. Doch auch die köſtlichen Gaben der orientaliſchen Dichter dürfen wir nicht verſchweigen, welche die Vfrin. im *zweyten* Bändchen dieſer Sammlung unter der allgemeinen Ueberſchrift „der Palmenhain" uns mittheilt. Der „Geſang vom Morgenlande", der ihnen voranſteht, iſt allein hinreichend, unſere Sängerin dem Kreiſe unſerer beſten Dichterinnen zuzugeſellen. Die vortrefflichen Dichtungen: Anwarys Reiſe nach Bagdad, nach dem Perſiſchen des Dichters Anwary; die ſchöne Sclavin, nach Dſchamy, die Stacheln und Blüthen nach Hhafis, Saady u. a. machen übrigens begierig nach mehrern Mittheilungen dieſer Art. Endlich muſs Rec. die edle Vfrin. erinnern, ſich ſolcher fehlerhaften Wortfügungen, überhaupt ſolcher Flecken und Mängel, wie folgende, zu enthalten, ob ſie gleich in einer gewiſſen Gattung der neueren Poeſie immer mehr Mode zu werden ſcheinen: z. B. „er tödtet *ſchnelle* ſt. ſchnell; — ein Hüttchen *kleine*; — ein Regen mild von Perlen zart und reine; — den Himmel kommt im fernen Oſt bekleiden (!) ein Silberſtreif; — Nachtigall auf Blüthenthrone, ſt. auf dem Blüthenthrone u. ſ. w. Auch Ausdrücke, wie: mir iſt ſo *wund* und weh, und Reime, wie: ſprieſsen und *müſſen*, ſind unzuläſſig. Die Dichter, welche die Sprache bilden und fortbilden, müſſen ſie auch in ihrer Reinheit zu erhalten ſuchen. Zum Schluſſe für diejenigen unſerer Leſer, welche die Muſe unſerer Vfrin. noch nicht kennen, ein kleines Lied, wie es eben in die Hände fällt, zur Probe.

Die Liebe.

Wie heiſst der Quell, von dem man trinkt,
Und wird doch nimmer ſatt?
Der Wonne ſtets der Lippe winkt,
In Lind'rung Glut noch hat?
Der Quell heiſst *Liebe*; Lieb' allein,
Wie trüg' er ſonſt ſo lichten Schein.

Wie heiſst der Stern, der niemals weicht,
Ob Wolken um ihn ſtehn?
Der Stern, dem keine Sonne gleicht,
Der nie wird untergehn?
Denn ſtürzte gleich die Schöpfung ein,
Die Liebe bleibet ſtehn allein.

Wie heiſst das Wort, das eine Wort,
Das alle in ſich faſst?
Der Menſchenahnung ferner Port,
Des Herzens ſel'ger Gaſt?
Die Liebe iſt's, das eine Wort
Trägt dich durch alle Himmel fort.

Wie heiſst der Schmerz, dem Keiner gleicht,
Schmerz über allen Schmerz?
Deſs *Wonne* durch die Himmel reicht,
Der füllt und hebt das Herz?
Heiſst Liebe. Wem ihr Leid bewuſst,
Der hat erſchöpft des Lebens Luſt.

Jena, b. Mauke u. Sohn: *Die Ruinen des Gleisbergs bey Kunitz und der Lobdeburg.* Zwey Geſänge von *Löbenſtein Löbel*, Prof. d. Med. in Jena. 1812. *Zwey* Bogen. Folio. (4 Gr.)

Die ſchönen Ruinen des Gleisbergs können wohl ein finniges Gemüth zum Ausdruck romantiſcher Gefühle und wehmüthiger Erinnerung an die Vergangenheit begeiſtern, und der Vf. hat dieſe Empfindungen hier in einigen wohlklingenden Stanzen ausgeſprochen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

Julius 1816.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURG, b. Conſtable u. Comp.: *The Edinburgh medical and ſurgical Journal.* Vol. XI. 1815. 536 S. 8.

(Fortſetzung der im 15. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Ein und vierzigſtes Stück. I. *Colles, über die Unterbindung der Schlüſſelpulsader.* Der Vf. beſchäftigte ſich lange mit Unterſuchungen über die Thunlichkeit der Unterbindung der Schlüſſelpulsader. Durch die Anatomie davon überzeugt, machte er die Operation zweymal beym Aneurysma der Achſelpulsader.

Im erſten Falle erſtreckte ſich die aneurysmatiſche Geſchwulſt, welche auf der rechten Seite befindlich war, ſo nahe bis zum Urſprunge der Kopfpulsader, daſs man Ausbreitung derſelben bis zum ungenannten Stamme fürchtete. Doch fand man in einer kleinen, ungefähr drey Linien langen Stelle, die Schlüſſelpulsader geſund. Dieſe wurde mit vieler Mühe unterbunden, die Ligatur hier alſo an die Pulsader *vor* ihrem Durchgange zwiſchen den Rippenhaltern angelegt, bey den Verſuchen aber das Bruſtfell verletzt. Dadurch wurde die Geſchwulſt ſogleich vermindert und der Puls geſchwächt, doch nicht ganz vernichtet, einige Minuten lang aber der Kranke in einen Zuſtand verſetzt, worin ſein Leben in der höchſten Gefahr ſchien, wahrſcheinlich ſowohl wegen der Ueberfüllung des Herzens mit Blut, als wegen Eintritts der Luft in den verletzten Bruſtfellſack. Am Tage der Operation war die Unterbindung nicht feſt angelegt worden, daher wurde ſie, nachdem die ſchlimmſten Zufälle verſchwunden waren, vier Tage nachher von neuem angebracht. Ungeachtet keine bedeutenden Zufälle eintraten, erfolgte der Tod am neunten Tage. Bey der Unterſuchung fand man den Bogen der Aorta und den ungenannten Stamm aneurysmatiſch, dicht über der unterbundenen Stelle der Schlüſſelpulsader eine durch Exulceration gebildete Oeffnung, aber keine Blutergieſsung.

Der zweyte Kranke, an welchem dieſelbe Operation, aber an einer günſtigern Stelle, nachdem die Pulsader ſchon zwiſchen den Rippenhaltern hervorgedrungen war, gemacht wurde, ſtarb am dritten Tage, nachdem der Arm brandig geworden war. Nach dem Tode fand man auch hier keine Spur von Blutergieſsung, die Wande der Pulsader an der Unterbindungsſtelle nicht völlig in Berührung gebracht und die zweyte Rippe durch das Aneurysma, welches die Gröſse eines Hühnereyes hatte, zerſtört.

Auſser dieſen Fällen iſt dieſe Operation bis jetzt, ſo viel wir wiſſen, nur zweymal, und jedesmal mit unglücklichem Erfolge gemacht. Dennoch hat man, da in England neuerlichſt ſelbſt die äuſsere Hüftpulsader mit glücklichem Erfolge mehrmals unterbunden wurde, keinen Grund zu fürchten, daſs nicht auch hier die Anaſtomoſen zwiſchen der Schlüſſelpulsader und der Achſelpulsader, namentlich zwiſchen der queren Nacken- und Schulterpulsader und der Unterſchulterblattpulsader, zur Erhaltung des Gliedes hinreichen könnten.

Offenbar hat aber die Unterbindung der Schlüſſelpulsader, dicht vor den Rippenhaltern, bey Wunden der Achſelpulsader, groſse Vorzüge vor dem Aufſuchen der Achſelpulsader mittelſt Durchſchneidung des groſsen Bruſtmuskels oder Armgeflechts und es iſt daher ſehr zu wünſchen, daſs die Operation wiederholt und vervollkommnet werde.

II. *Bryce, Bemerkung über die Fötusleber.* Die Gröſse der Leber des Fötus ſoll nach dem Vf. auſser dem Eintritte der Nabelblutader beſonders auch in der Anweſenheit einer groſsen Menge von Galle begründet ſeyn. Dieſe bildet nach ihm das Mekonium, indem es erſt nach der Geburt in den Darmkanal tritt, da es unbegreiflich ſey, daſs daſſelbe Monate lang ohne Nachtheil im letztern verweile. Die Endurſache der Gröſse dieſes Organs im Fötuszuſtande ſcheint ihm die Verkleinerung deſſelben nach der Geburt, um den vorher zuſammengefallenen Lungen Platz zur freyen Zirkulation des Blutes durch ſie zu verſchaffen. Auſserdem ſoll auch die blutvolle Leber, indem ſie durch die Athmungsmuskeln zuſammengedrückt wird, ihr Blut durch die Hohlvene in reichlicher Menge in das Gefäſsſyſtem ſchicken, und ſo der Schwäche vorgebeugt werden, welche ſonſt nothwendig dadurch entſtehen müſste, daſs nach der Geburt durch die Entwicklung des Lungenkreislaufes die Blutmenge im Aortenſyſtem ſich bedeutend vermindert.

Schwerlich wird man dieſe Anſichten für ſehr bemerkenswerth und ſcharfſinnig halten! Der Sinn von des Vfs. Meynung iſt offenbar am Ende, die Leber des Fötus ſey nur groſs, um nachher klein zu werden, und ihr Antheil am Lebensproceſs des Fötus ſey null oder unbedeutend. Indeſſen wirft das Verhalten der Leber bey Lungenkrankheiten, die Zu-

Zunahme derſelben in der Thierreihe mit Abnahme der Vollkommenheit des Athmens, hinlänglich dieſe ſeichte Meinung über den Haufen. Daſs übrigens die eine der von ihm angeführten Urſachen, der Gröſse der Fötusleber, ihre Anfüllung mit Mekonium, falſch iſt, weiſs Jedermann, der ſich auch nur wenig mit Unterſuchungen von Embryonen beſchäftigt hat, indem ſich aus der in allen Perioden ſtatt findenden Anfüllung des Darmkanals mit Mekonium hinlänglich ergiebt, daſs es nicht erſt nach der Geburt in den Darmkanal geleitet wird! III. *Earle, Antwort auf die Beurtheilung von Baynton's Verſuch über die Heilung der Rückengratskrümmung* in St. 39. *Baynton's* Lehrſatz, daſs die ſeit *Pott* allgemein angenommene Methode, Rückgratskrümmungen von Caries der Wirbel durch künſtliche Geſchwüre zu heilen, zwecklos und durch bloſe Ruhe erſetzbar ſey, war von einem Rec. lebhaft gebilligt worden, indeſſen beweiſt der Vf. durch genaue Unterſuchungen der Fälle, auf welche *Baynton's* Meynung ſich gründete, die Unzulänglichkeit derſelben, womit wohl jeder Erfahrne übereinſtimmen wird. IV. *Knox, über die zwiſchen den Tageszeiten und verſchiedenen Functionen des Körpers ſtattfindende Beziehung und den Einfluſs von Muſkelanſtrengung auf Herz und Pulsadern.* Dieſen wichtigen Aufſatz werden wir im folgenden Stück, worin er beſchloſſen wird, ausziehen. V. *Edmonſtone, Bemerkungen über die Unzweckmäſsigkeit, den Bruckſack ungeöffnet in den Unterleib zurückzubringen.* Vorzüglich in Beziehung auf den im 39. Stück befindlichen Aufſatz, welcher das Nichtöffnen des Bruſtſacks empfiehlt. Offenbar iſt das Oeffnen deſſelben in den meiſten Fällen durchaus nothwendig und in allen völlig unſchädlich, daher als allgemeine Regel feſtzuſetzen. VI. *Fall von Waſſerſcheu.* Von *Ballingall.* Die Veranlaſſung war das Ausleckeneiner Wunde am innern Knöchel durch einen als toll getödteten Hund. Der Tod erfolgte ungeachtet des Weglaſſens einer beträchtlichen Blutmenge, die aber keine Ohnmacht hervorgebracht hatte. Der Rachen und die Speiſeröhre, zum Theil auch der Magen und die Luftröhe, waren entzündet, die innere Haut des Magens an mehrern Stellen zerſtört, das Herz völlig geſund. VII. *Zwey Fälle von Kindermord.* In beiden Fällen war, wie auch der ungenannte Vf. deutlich genug anzugeben ſcheint, offenbar der Kindermord verübt, ungeachtet Richter und Jury, aus den ſeichteſten Gründen, die Beklagten frey ſprachen. Im erſten, wo das Kind vergraben mit einem Stricke um den Hals, mit allen Zeichen der Erſtickung gefunden wurde, die Lunge vollkommen ſchwamm, die Mutter geſtand, daſs das Kind geathmet hätte, wurde das Verhehlen der Geburt ſogar als Beweis von Achtung der öffentlichen Meinung vom Richter gelobt!!! Die angehängten Fragen geben einen eben ſo groſsen Beweis von des Vfs. Scharfſinn und Kenntniſſen, als die Fälle ſelbſt von der Vorzüglichkeit der engliſchen Medicinalpolizey! VIII. *Heilung von Taubheit, durch Wegnahme eines Holzſplitters aus dem Grunde des äuſsern Gehörorgans.* Von *Stevenſon.* Merkwürdig, daſs ein anſehnlicher Splitter faſt drey Monate lang *nur* Taubheit veranlaſste, und dieſe ſogleich durch Wegnahme deſſelbe verſchwand. IX. *Mills Antwort auf einen Aufſatz über deſſen Methode, das Fieber durch Blutlaſſen zu behandeln.* X. *Schreiben der Aerzte am Greenwich-Hoſpital, um Dr. Adams wegen des Geheimhaltens ſeiner verbeſſerten Augenoperationsmethode zu vertheidigen.* XI. *Zuſammengeſetzter Bruch beider Unterſchenkel glücklich behandelt.* Von *Peake.* XII. *Abgang einer der Nachgeburt ähnlichen Maſſe ohne Fötus.* Von *Lemon.* Er fand bey einer im vierten Monat ſchwangern Frau in Folge einer ſehr heftigen Gewaltthätigkeit ſtatt, und iſt nicht ſo ſelten und merkwürdig, als der Vf. glaubt. Die Nachgeburt war in eine ſogenannte Fleiſchmola umgewandelt, und enthielt nicht die geringſte Spur eines Nabelſtranges oder Fötus.

Zwey und vierzigſtes Stück. I. *Ueber den Mallis Dracunculus oder die Vena medinenſis.* Von *Chisholm.* Wie die Produkte dieſes Vfs. überhaupt, etwas langweilig. Er erklärt ſich, aber ohne Anführung von Gründen, gegen die ſpontane Entſtehung dieſer Thiere, und nimmt an, daſs ſie vorzüglich in ſumpfigen und thonhaltigen Waſſern leben, von wo aus ſie entweder in den Darmkanal oder unmittelbar in die Haut gelangen. Unter erſterer Bedingung ſind es die Eyer, welche ſich nachher nur unter der Haut entwickeln, unter letzterer das Thier ſelbſt. Sie kommen nach ihm nicht bloſs in Oſtindien, ſondern auch in Weſtindien vor. Queckſilber iſt, nach ſeiner Erfahrung, das einzige Mittel dagegen. II. *Ueber die Beziehung zwiſchen den Tageszeiten und verſchiedenen Functionen des Körpers* u. ſ. w. Beſchluſs von Nr. IV. im vorigen Stück. Von *Knox.* Zwar hätte der Gegenſtand tiefer erfaſst werden können, indeſſen liefert der Vf. auch ſo manche nicht unintereſſante Beyträge zur Kenntniſs des Tagesrhythmus und des Einfluſſes einer Function auf die andere. Gegen die allgemein angenommene Meinung hat er durch fortgeſetzte Verſuche ausgemittelt, daſs der Puls vom Morgen bis Abend allmählich an Schnelligkeit abnimmt. Eben ſo wird der Puls am Morgen leichter und beträchtlich beſchleunigt als am Abend. Bey dieſer Gelegenheit liefert der Vf. einen merkwürdigen Beytrag zur Geſchichte der blauen Krankheit, der hier wegen des vorzugsweiſe am Morgen ſtattfindenden Eintrittes der Zufälle erzählt wird. Dieſe Veränderungen des Pulſes nach den Tageszeiten ſind ſo gut als ganz unabhängig von andern Zuſtänden des Körpers, namentlich Schlaf, Verdauung u. ſ. w., wenn dieſe gleich auf das Mehr oder Weniger derſelben Einfluſs haben. Dieſes Geſetz beſchränkt ſich nicht bloſs auf das Gefäſsſyſtem, ſondern gilt, wie der Vf. richtig bemerkt, für den ganzen Körper und alle Functionen deſſelben. Höchſt wahrſcheinlich iſt das Nervenſyſtem das urſprünglich veränderte, von welchem aus alle übrigen afficirt werden.

Das

Das Refultat des zweyten Theiles dieſer Unterſuchungen iſt, daſs Muskelbewegung das kräftigſte Mittel zur Erhöhung der Thätigkeit des arteriellen Syſtems iſt, und daſs der Einfluſs deſto gröſſer, je ſchwächlicher der Körper iſt. III. *Balfour, Beobachtung über das Weſen und die Behandlung des Rheumatismus.* Eine ſehr gute Darſtellung der Lehre, daſs das beym Rheumatismus leidende Organ nicht die Muskelfaſer, ſondern die ſehnige und zellige Hülle des Muskels iſt. Das Hauptmittel, welches der Vf. gegen den chroniſchen und akuten Rheumatismus empfiehlt, iſt Binden des leidenden Theiles. Im Anfange müſſen die Binden ſehr feſt, ſo feſt angelegt werden, daſs ſie nicht lange ertragen werden können. In der Zwiſchenzeit wird dann Reiben angewandt. Nach Wegnahme der Binden kehren Schmerz und Steifheit nicht ſogleich zurück, ſondern die Wirkung dauert eine beträchtliche Zeit fort. Die Haut von lange gebunden geweſenen Theilen wird zuletzt mit reichlichem Schweiſſe bedeckt, und weich und biegſam. So behandelte Theile werden zuletzt ſtark und gut genährt, während andere Theile deſſelben Körpers, an welchen die Binden nicht angewendet werden können, ſchwach und mager bleiben. IV. *Ballingall, zwey Fälle von Verrenkung des Daumens.* V. *Welſh, Beſchreibung eines Erſatzmittels für Blutegel.* Eine Vereinfachung der Schröpfköpfe. Dieſe läſst der Vf. bloſs aus Glas verfertigen, und verſieht ſie mit einem cylindriſchen Mundſtück, welches oben durch eine Blaſe verſchloſſen wird. Zur Förderung der Blutung wird bloſs das Saugen durch jenes Mundſtück angewandt. Dieſe Gläſer können auch ſehr wohl ſtatt des langweiligen Bähens nach angeſetzten Blutegeln angewandt werden. VI. *Hathorn, über eine beträchtliche Halswunde.* Glückliche Hülfe einer, bey einem Verſuche zum Selbſtmorde geſchehenen, völligen Trennung der Luftröhre vom Kehlkopfe. VII. *Duncan, Beobachtung einer Heilung des Starrkrampfes durch Tabaksklyſtiere.* Da aufserdem laue Bäder, Opium, China und Oeleinreibungen angewandt wurden, ſo iſt es wohl nicht gewiſs, welches Mittel half. VIII. *Goodlad, Bemerkungen über die Behandlung der Skroſeln.* Beſtätigung der in ſeinem Werke über das Lymphſyſtem gelieferten Beobachtungen über die Vorzüglichkeit der Anwendung von ſchwefelſaurem Zink bey ſkrophulöſen Geſchwüren. IX. *Garret, über die glückliche Heilung einer ſehr beträchtlichen Wunde.* Durch eine Kanonenkugel war der gröſste Theil des Schlüſſelbeins weggeriſſen und das Oberarmbein zerſplittert.

Im Intelligenzblatte einige nicht unintereſſante Beyträge zur Pathologie der Reſpirationsorgane, vorzüglich über Tod durch Ergieſsung von Blut in das Zellgewebe der Lungen, Entzündung und Ausſchwitzung in der Luftröhre, dem Kehlkopf und den benachbarten Organen, krampfhafte Zuſammenziehung der Luftröhre. Die letztere hatte, völlig ohne Structurveränderung, ihren Sitz in der Mitte der Luftröhre, und beſtand noch im Tode, den ſie binnen 8 Tagen bewirkt hatte.

Zuletzt eine Notiz von *Bruce* über die Kuhpokken in Perſien. Unter den wandernden Stämmen ſind ſie und ihr Einfluſs auf den Menſchen längſt bekannt. Die Anſteckung geſchieht nicht bloſs von den Kühen, ſondern auch, und weit häufiger, von den Schaafen, unſtreitig weil die Milch derſelben mehr als die der Kühe benutzt wird.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

Breslau, b. W. G. Korn: *Pięknóści Hiſtoryi Polskiey czyli z bior zdarzeń naywaznieyszych i naybardziey intereſſuiących, wyjętych z rocznikow tego narodu z kawałkami ciekawemi o uh (o jego) obyczaiach i zwyczaiach zaczqwzy od wieku VIgo wlaczme aż do panowania Stanisława Auguſta. Dzieło przez naczone do oswiecenia młodziczy ozdobione Koperſztychem dobrze ſztychowanym przez P. J. B. Nougaret.* (d. i. *Nougarets* Schönheiten der polniſchen Geſchichte, oder Sammlung der merkwürdigſten und intereſſanteſten Begebenheiten aus den Annalen dieſer Nation, nebſt wiſſenswürdigen Anekdoten von den Sitten und Gebräuchen derſelben, von Anfang des VI. Jahrhunderts bis zur Regierung *Stanislaw Auguſts* u. ſ. w.) 1816. 8.

Abſichtlich hat Rec. den langen und zum Theil fehlerhaften Titel hergeſetzt, um zu zeigen, wie des mit der Geſchichte tändelnden Franzoſen *Nougaret* Arbeit in das Polniſche eben ſo flüchtig übertragen worden iſt. *Nougarets* Werkchen iſt bereits ſchon angezeigt worden. (A. L. Z. 1815. Nr. 132) Rec. enthält ſich alſo hierüber noch etwas Mehreres zu ſagen. Der Ueberſetzer fand es nirgends nöthig Hrn. *N.* zu berichtigen, nur S. II. im Eingange verſpricht er behutſamer zu ſchreiben, da das Werk für Kinder ſey. — Man erfährt S. V., daſs in Lithauen die herrſchende Religion die evangeliſch-lutheriſche ſey, in der Krone die katholiſche. So, ſo!! S. 8. und überall weiter hin, daſs *Sklawi (Wolni)* die Freyen heiſsen. S. 13 *jedno zgodnoſć*, ſtatt *jednoſć głoſów*. S. 18 *z teytam ſtrony Wiſły*, ſtatt *z tamtey ſtrony*, iſt ein groſspolniſcher Provincialism, aber doch noch leidlicher als der Gallicismus: *dobre tak wolno ſie robi*, wo die lange Beybehaltung der ſarmatiſchen Sitte, die Kinder auszuſetzen, erzählt wird. Mehrere Beyſpiele anzuführen, findet Rec. überflüſſig. Doch muſs er noch S. 72 und 73 auf Folgendes aufmerkſam machen: Im Jahr 1082 heiſst Rufsland *Moskwa*, und der polniſche Name *Nakło*, gut deutſch oder franzöſiſch, *Nackel*. Die alte Geſchichte iſt durchgängig ſo behandelt. Beſſer und auch flieſsender iſt die neuere Geſchichte Polens vorgetragen, und da giebt es denn manche gute Anekdote aus franzöſiſchen Mémoires. S. 220. *dotychczasowo* einſtweilig, ſtatt *dotychczas* iſt wohl nur ein Druckfehler; *Guſtaf*, ſtatt *Guſtaw*, wohl auch, aber *Malborz*, ſtatt *Malbory*, Marienburg, kommt zu oft ſo vor, um es

dafür

dafür gelten zu laſſen. S. 222 *Rufini*, ſtatt *Roſsyanie*, iſt falſch. S. 227 iſt der ein Hündchen anbetende Abbé ſehr unſchicklich durch *niljakiś Prałat* überſetzt. S. 251 iſt *Chrzanowski* in *Kraſonowski* verdreht. Ein polniſcher Ueberſetzer hätte doch von dieſem Namen beſſer unterrichtet ſeyn ſollen. Aber daſs die Sitten des Vaterlandes dem Ueberſetzer nicht ſehr bekannt waren, ſieht man auch daraus, daſs er den Marſchallsſtab des alten Reichstags-Marſchalls *Malachowski*, *le baton*, *laska Marszałkowska*, immer *buława*, den Commandoſtab, die Hetmanskeule nennet. S. 361, 363 und 364. Sonſt iſt dieſer Auszug aus *Rhulhiere* noch am beſten in der Ueberſetzung gerathen. Druck und Papier ſind ſchön, und es finden ſich auch nicht ſo viele Fehler, als in andern Produkten der *Korn*ſchen Buchhandlung. Das Titelkupfer, *Johann Sobieski* vor Wien, iſt von Hrn. *Bach* recht gut erfunden, nur das Ordensband iſt unrichtig.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Weygand: *Moral für Krieger.* 1812. VIII und 198 S. 8.

Nach der kurzen Vorrede iſt dieſe Schrift nichts anders als *C. F. Sangerhauſens Moral für Preuſsens Krieger*, welche zu Berlin 1793 erſchien, in einem andern, der neuen Zeit mehr angepaſsten Schnitte. Wir haben jene Schrift nicht vor uns, können alſo nicht beſtimmen, worin der neue Zuſchnitt beſteht. Wenn uns jedoch nicht alles trügt, und das Gedächtniſs wenigſtens den allgemeinen Eindruck, welchen die Lectüre derſelben auf uns gemacht hatte, in uns noch erhalten hat; ſo iſt weder in dem Inhalte, noch in der Einkleidung, welche auch vorzüglich gut war, nichts Bedeutendes geändert worden, auſser daſs einige nicht viel ſagende Beziehungen auf unſere thatenreiche Zeit an einigen Orten eingewoben, und die moraliſchen Betrachtungen über den Krieg, den Stand und die Pflichten des Kriegers dem Oeſtreichiſchen Militär angeeignet worden ſind, d. h. Oeſtreichs Krieger anſtatt der Preuſsiſchen, und Beyſpiele aus der Oeſterreichiſchen Kriegsgeſchichte aufgeſtellt werden, z. B. S. 48: „Wohl dir Oeſterreich! Eine lange Reihe deiner Helden, deiner Patrioten nennt die Geſchichte. Deine Treue, Tapferkeit, Redlichkeit und den Gemeinſinn deiner Völker nennt ſie als Beyſpiel. Deine Wohlfahrt, deine Gröſse verbürgt dir der ſeltenſte, reinſte, auf der Kapelle des Unglücks hochbewährte, wohl einzige Patriotismus aller deiner Bürger.“ So auch S. 186 in Tellheims Rede an ſeine Söhne. Die gedachte Schrift verdiente übrigens, ungeachtet man hier und da Gedanken findet, welche mit dem Moralprincip nicht zu vereinigen ſind, und zuweilen auch Conſequenz vermiſst, da z. B. das Duell als verwerflich nach den ſittlichen Grundſätzen, und doch wieder als erlaubt in dem Militärſtande dargeſtellt wird, daſs ſie wieder in Erinnerung gebracht und dem Wehrſtande empfohlen wurde. Mögen die gröſstentheils geſunden und achtungswerthen Grundſätze, welche ſie in einem lebhaften und gebildeten Ausdrucke aufſtellt, immer mehr erwogen und befolgt werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Sulzbach, b. Seidel: *Ven. Viri, Thomae a Kempis, de imitatione Chriſti libri quatuor.* Editio adcurata. 1815. 324 S. 12. (9 Gr.)

Eine Anzeige der Schrift des edeln Myſtikers, *Thom. v. K.*, von der *Nachahmung Chriſti*, käme um Jahrhunderte zu ſpät; wir haben es nur mit der neuen Ausgabe zu thun, worüber die Vorrede folgende Auskunft giebt: *Inſolitus quidam et ſanctior ſpiritus noſtris hisce temporibus adflaſſe adeo homines videtur, ut paſſim ea, quae ad fovendam pietatem faciunt, monumenta veterum denuo in lucem protrahant, neque laudibus ſolum celebrent ſed aſſidua etiam lectione evolvant. Quam animorum mutationem quemadmodum ſoli Deo acceptam referimus: ita, ut ille quam maxime ſtabilem atque diuturnam velit eſſe, enixe precamur. Jam vero in tanta librorum piorum copia, libellum, qui de imitando Chriſto inſcribitur, omnibus ceteris privatae auctoritatis praeferendam eſſe, dudum inter omnes conſtat. Sane libellus hic ſuccum totius vitae ſpiritualis, et quintam, ut ajunt, eſſentiam perfectionis chriſtianae continet; unde fit, ut in tot gentium, etiam barbararum, linguas transfuſus, toties typis excuſus ab omnibus chriſtianis, cuicunque demum illi coetui ſint addicti, avide expetatur, attente legatur atque a ſingulis inoffenſo pede percurratur, utpote id unum inculcans, id unum docens: ut animo vitiis purgato Chriſtum omnes ſequantur, et illum ſequendo unum in Deo et Chriſto efficiantur. Hunc ergo libellum, retenta, quod complures maluerunt, incultae latinitatis ſimplicitate (non enim in ſermone eſt regnum Dei, ſed in virtute) ut eum circumferas, lector benevole, ſinuque geſtes aſſidue, excudendum parva et commoda forma curavimus, ne eſſet oneri, qui lectus taedio non eſt.* Noch bequemer wäre jedoch das Kleinoctavformat geweſen, und wir erſuchen den Verleger, in der Folge einmal eine Auflage in dieſem Formate zu veranſtalten; die vorliegende hat zwar ein kleines Format; aber das Buch iſt etwas zu dick geworden; dieſer Unbequemlichkeit würde abgeholfen werden, wenn er auf unſern Wunſch Rückſicht nähme; auch würde dann das Buch einen etwas breitern Rand bekommen. Der Preis des Buchs iſt ſehr billig.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURG, b. Conſtable u. Comp.: *The Edinburgh medical and ſurgical Journal.* — —

(Fortſetzung der im 76. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Drey und vierzigſtes Stück. I. *Beſchreibung einer ringförmigen Säge.* Mit einer Abbildung. Von *Machell.* II. *Beſchreibung einer ringförmigen Säge und Abbildung einer Beinzange.* Von *Griffith.* Die beiden erſten kommen im Weſentlichen mit einander überein und ſind vorzüglich zum Durchſägen tief liegender Knochen ohne bedeutende Zerſtörung umliegender weicher Theile, z. B des Oberſchenkelbeins bey Nekroſen oder künſtlichem Gelenk u. ſ. w erſonnen. III. *Beobachtungen über das in der Provinz Guzzurate vorherrſchende Fieber und allgemeine Bemerkungen über die Wirkung des Queckſilbers in den Krankheiten in Indien.* Von *Gibſon.* Der Vf. glaubt, daſs in dieſem Fieber das lymphatiſche und Drüſenſyſtem chroniſch entzündet ſey, und dadurch häufig die hinlängliche Aufnahme des Queckſilbers verhindert werde, welche durchaus zu Beſeitigung deſſelben erfordert werde. Das Queckſilber muſs nach ihm, wenn gehörige Wirkung entſtehen ſoll, auf die Leber, den Darmkanal und das drüſige Syſtem wirken. IV. *Bemerkungen über die Natur, das Klima und die Fieber in Seringapatnam.* Von *Nicoll.* Dieſe Bemerkungen wurden in einer Zeit von 18 Monaten gemacht. Vorzüglich herrſchen Wechſelfieber, die in den heiſsen Monaten mehr in remittirende übergehen. Mit beiden, vorzüglich den erſtern, ſind Ruhren oft verbunden. Das gelbe Fieber fängt als ein heftiges remittirendes Fieber an. Der ſechſte und ſiebente Tag ſind ſo kritiſch, daſs im Allgemeinen, wenn dieſe überſtanden ſind, die Herſtellung geſichert iſt. Das Klima iſt ſehr ungeſund, vorzüglich wegen äuſserſter Veränderlichkeit und des ſumpfigen Bodens. Dem Vf. iſt die anſteckende Beſchaffenheit wahrſcheinlich. Bey den Leichenöffnungen fand ſich im Gehirn immer eine beträchtliche Menge Serum, beträchtliche Anfüllung der Gefäſse deſſelben mit Blut, das Blut war dunkel, wäſsrig, ſehr zur Fäulniſs geneigt, die Galle in beträchtlicher Menge, bey einige Stunden nach dem Tode angeſtellten Unterſuchungen gelb, nach zwölf Stunden ſchwarz und faulicht, ſehr bitter, immer ſehr zur Fäulniſs geneigt, dick, ungewöhnlich viel Harz enthaltend. Im Anfange iſt Blutlaſſen durchaus nothwendig. Damit wurden Calomel und Neutralſalze und kalte Sturzbäder verbunden. Sobald da durch der entzündliche Zuſtand gemindert iſt, wird, zur Verhütung der Rückkehr des Fiebers, Rinde und Wein gegeben. V. *Ein Verſuch, um zu beweiſen, daſs Tripper und oberflächliche Geſchwüre ohne Verhärtung von einem und demſelben Gifte entſtehen.* Von *M'Coy.* Vorzüglich von den oberflächlichen Beobachtern zu beherzigen, welche, weil beym Tripper auch Geſchwüre entſtehen, dieſe ſogleich für ſyphiliſtiſch und allgemeine Anſteckung durch den Tripper für möglich halten. Der Vf. inoculirte ſich den Tripper und erzeugte durch Beſtreichung der Eichel mit Trippergift mehrere Geſchwüre, die nach einander entſtanden, aber völlig ohne Queckſilber und ohne allgemeine Affection zu veranlaſſen, verſchwanden. VI. *Heilung eines hartnäckigen Nachtrippers durch Einſprützen von Seewaſſer.* Von *Fletcher.* VII. *Heilung vom Bandwurm durch Terpentinöl.* Von *Hartle.* Zwey Unzen Terpentinöl brachten einen leichten Rauſch, und nach 20 Minuten heftiges Purgiren hervor, wodurch der ganze Wurm abging. VIII. *Ueber den Gebrauch des Terpentinöls in der Epilepſie.* Von *Lithgow.* Zwey Fälle, wo das Terpentinöl vollkommene Heilung bewirkte, ungeachtet die Krankheit in dem einen ſechs Monate, in dem andern ſechs Jahr alt war. IX. *Vorübergehender Verluſt der Stimme von Hyſterie bey einem Manne.* Von *Watſon.* Deutlich krampfhaft. X. *Ein Fall von Aphonie, im Ausbruchsſtadium der Maſern, und zwey Fälle von Zuſammenziehung des Vorderarms und der Hand, durch Schiene und Binde geheilt.* Von *Scudamore.* XI. *Glückliche Behandlung des Wundſtarrkrampfs.* Von *Reid.* Durch Queckſilber und Opium. XII. *Zuckungen nach der Niederkunft.* Von *Duncan.* Die Veranlaſſung war die Länge und Beſchwerlichkeit der Niederkunft. Sichtbar war groſse Neigung zum Hirnleiden. Die Heilung wurde vorzüglich durch Blutlaſſen und Purgiren bewirkt. XIII. *Niederkunft mit Apoplexie, Krämpfen und Epilepſie.* Von *Edwards.* XIV. *Wiedervereinigung des erſten Gliedes des Mittelfingers.* Von *Bailey.* Die beiden Knochenſtücke waren anderthalb Stunden lang völlig getrennt geweſen, dennoch erfolgte in wenig Wochen vollkommene Heilung durch die erſte Intention. XV. *Bemerkungen über die Nothwendigkeit und Nüz*

Nützlichkeit des Blutlaſſens beym nachlaſſenden Fieber, vorzüglich dem gelben. Von *Allan.* Mehrere Fälle, welche für die Herſtellung der ältern Methode, da wo ſie angezeigt iſt, dringend ſprechen, ungeachtet nicht zu leugnen iſt, daſs unſere Rutiniers, die Alles über einen Leiſten ſchlagen, und aus manchen Gründen gern aus der Mücke einen Elephanten machen, nachdem ſie Opium und Naphtha weggeworfen, und die Lanzette und den Calomel in die Hand genommen haben, damit eben ſo gut auf Leben und Tod curiren, als es vor einigen Jahren mit jenen Mitteln geſchah. XVI. *Ueber Pathologie.* Eine gute Durchführung der Idee, daſs, wenn die Thätigkeit eines Organs nicht zur Beſeitigung einer Schädlichkeit hinreicht, welche auf daſſelbe einwirkte, ein anderes, namentlich ein ſolches, welches mit jenem und andern eine Kette bildet, deren nächſtes Glied es iſt, in eine höhere Thätigkeit tritt, wo dann fälſchlich Heilverſuche der Natur für Krankheiten genommen werden.

Vier und vierzigſtes Stück. I. *Fälle von Aneurysma.* Von *Mackeſy.* In einem Falle hatte die Krankheit ihren Sitz in der Kniekehlpulsader, im andern in der gemeinſchaftlichen Schenkelpulsader, dicht unter dem Poupartſchen Bande. Beide wurden durch die Unterbindung geheilt. II. *Heilung der Amauroſe durch active Behandlung.* Von *Eſslin.* Die Erblindung erfolgte plötzlich, ohne vorhergegangene Urſachen, in einer Nacht, und wurde ungefähr binnen einem Monate durch Venaeſectionen, Purgiermittel und Blaſenpflaſter auf den Kopf geheilt. Fünf Geſchwiſter waren an Kopfkrankheiten geſtorben. III. *Albers*, (unſer berühmter Landsmann) *Geſchichte einer durch Blutlaſſen unglücklich behandelten Hydrophobie.* Der Tod erfolgte, ungeachtet ſechs Stunden nach dem Ausbruche der Hydrophobie 40 Unzen Blut weggelaſſen, und dieſelbe Menge acht Stunden ſpäter weggenommen worden war, ſo daſs auch dieſer Fall die Zahl derer vermehrt, welche beweiſen, daſs die Lanzette nicht das Univerſalmittel iſt. IV. *Winke zur Verbeſſerung der Lehre von den chroniſchen Nervenkrankheiten.* Von *Armſtrong.* Der Vf. ſucht, aber kaum mit hinlänglichen Gründen, zu beweiſen, daſs auch die chroniſchen Nervenkrankheiten nicht idiopathiſch, ſondern meiſtentheils ſecundär, und Folgen des geſtörten Kreislaufs ſeyen. V. *Grimſtone, über die Behandlung des Starrkrampfs.* Die beſte Behandlung iſt Reizung der Lebensthätigkeit durch einen höhern als den beſtehenden Krankheitsreiz. Kann das Leben bis zum fünften Tage gefriſtet werden, ſo iſt bedeutende Hoffnung vorhanden. Von den Amputirten bekamen zwey, bey welchen die Nadel zur Unterbindung angewandt wurde, den Starrkrampf, nicht der dritte, bey welchem die Ader durch die Pincette gefaſst ward. Hierauf folgen zwey Fälle, von welchen der eine in Folge einer Wunde, der andere ohne dieſe Veranlaſſung entſtand, und die beide vorzüglich durch Opium geheilt wurden. VI. *Power, Bemerkungen über die Behandlung von Schuſswunden.* Empfehlung des antiphlogiſtiſchen Verfahrens. VII. *Carmichael, über die Recenſion ſeines Werks, über Syphilisähnliche Krankheiten.* (Im ein und vierzigſten Stück.) VIII. *Beobachtung von Wiedervereinigung der Fingerglieder, und Auffaugen des Waſſers bey Hydrocele.* Von *Fletcher.* Im erſten Falle war das erſte Glied, bis auf einen kleinen Hautſtreif, völlig getrennt. Es wurde abgeſchnitten, und nach wenig Wochen bildete ſich ein neuer Nagel. Hier ſieht man alſo nicht, wie von Wiedervereinigung die Rede ſeyn kann. Im zweyten war nicht der Knochen getrennt, ſondern bloſs die Haut und der Nagel abgeriſſen, die Haut heilte wieder an, der Nagel ſtarb ab, erzeugte ſich doch bald wieder. Auch dieſer Fall kann daher den kürzlich bekannt gewordenen gar nicht an die Seite geſetzt werden. Das Waſſer der Hydrocele verſchwand in der Nacht vor dem zur Operation anberaumten Morgen, welche der Kranke in einem, durch die Furcht vor dieſer entſtandenen heftigem Angſtſchweiſse zubrachte. IX. *Wiedervereinigung des Daumens.* Von *Hunter.* Dieſer Fall iſt des Anführens werth. Der ganze Daumen wurde, dicht vor dem hintern Ende des erſten Gliedes ſo abgehauen, daſs er nur durch einen, 1½ Linie breiten Hautſtreif mit der Mittelhand zuſammenhing. Im Vertrauen auf die *Balfour*ſchen Fälle, wurden die Theile im Zuſammenhange erhalten, und der Finger völlig gerettet. X. *Fall von chroniſchem Waſſerkopf, wobey die Geiſtesfähigkeiten bis kurz vor dem Tode ungeſtört blieben.* Von *Reed.* Die Krankheit dauerte vom dritten Monate bis zum fünften Jahre, wo das Kind an einem epidemiſchen Katarrhalfieber ſtarb. Ungeachtet hier der Umfang des Kopfs von der Stirn zum Hinterhaupte 29½ Zoll, von einem Ohr zum andern 19 Zoll, vom Kinn zum Scheitel 31 Zoll betrug, entwickelte ſich der Verſtand ſogar ſchneller als gewöhnlich und die Sinne waren unverletzt. Die Leichenöffnung enthält die Beſtätigung des Geſetzes, daſs beym Waſſerkopf das kleine Gehirn unverletzt iſt; denn, ungeachtet das groſse zu einem drey Linien dicken Balge ausgedehnt war, verhielt ſich das kleine völlig normal. XI. *Rodman, Geſchichte eines im fünften Monate gebornen Fötus, der erhalten wurde.* Faſt unglaublich, und an die Entwicklungsweiſe der Beutelthiere erinnernd! Bey der Geburt konnte das Kind nicht gemeſſen und gewogen werden; allein drey Wochen nachher war es 13 Zoll lang, und wog 1 Pfund 13 Unzen. Die Beobachtung wurde niedergeſchrieben als das Kind vier Monat alt und vollkommen geſund war. XII. *Prichards Bemerkungen über die Behandlung der Epilepſie und anderer Nervenkrankheiten.* Empfehlung der ausleerenden Methode, vorzüglich auch in der Manie. Der Vf. ſchlägt vor, nur die Zuſammenſetzung von Krämpfen mit Bewuſstloſigkeit Epilepſie zu nennen, wobey deutlich vermehrter Blutandrang zum Kopfe vorhanden iſt, den übrigen den Namen Eklampſie zu geben. XIII. *Marſhall Hall, Fall von ſchmerzhaftem Tuberkeln unter der Haut.* Ein guter Beytrag zu der intereſſanten Darſtellung dieſer Krankheit, welche *Wood* im Jahr-

gang 1812 dieſes Journals gab, und beſonders inſofern merkwürdig, als er die Zahl der Fälle, wo ſie bey Männern vorkam, vermehrt. Sie hatte 22 Jahr auf eine höchſt ſchmerzhafte Weiſe gedauert und wurde durch Ausſchneiden des Knoten völlig geheilt. XIV. *Salter's Beobachtung einer Hirnkrankheit.* Die Veranlaſſung ſchien eine äuſserſt heftige Erkältung. Anfangs heftige Schmerzen des Hinterkopfes, dann Abnahme der Geiſteskräfte, 14 Monate nach der Erkältung Lähmung der untern Gliedmaſsen und der Unterleibseingeweide. Zwiſchen der Spinnewebenhaut und der Gefäſshaut eine beträchtliche Menge ſeröſer Flüſſigkeit. Der Hirnknoten, ein kleiner Theil des rechten Hirnſchenkels und des verlängerten Markes waren in eine feſte, faſerige, röthliche Subſtanz, welche ungefähr zwey Drachmen wog, verwandelt. Da ſeit Kurzem die Aufmerkſamkeit der Aerzte beym Waſſerkopfe vorzüglich auf den Zuſtand der Leber gerichtet wurde, ſo verdient die Bemerkung des *Vfs.*, *daſs er ſie in vielen dergleichen Fällen völlig geſund fand*, Anführung. In zweyen war die Milz voller Tuberkeln. Beſtätigung der *Yelloly*'ſchen Behauptung, daſs Röthe des Magens kein ſicheres Zeichen von Entzündung deſſelben ſey.

(Die Fortſetzung folgt nächſtens.)

KIRCHENGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Perthes u. Beſſer: *Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.* Von *Friedrich Leopold*, Grafen zu *Stollberg*. *Elfter* Theil. 1816. 648 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Die Fortſetzungen dieſes Werks folgen zum Verwundern ſchnell auf einander, ohne daſs gleichwohl das Werk erheblich fortrückt. Der vorliegende Theil umfaſst nur einen Zeitraum von *ſechzehn* Jahren. (Vom J. 347 bis zum J. 363, oder von dem *Beſchluſſe der Kirchenverſammlung zu Sardica*, bis zum *Tode des Kaiſers Julian.*) Was wir früher, und noch in der Anzeige des zehnten Theils (E. Bl. 1816 Nr. 35.) an der Einrichtung des Werks getadelt haben, daſs es nämlich eher eine Chronik als eine Geſchichte ſey, und daſs deſſen Leſung oft ermüde, das gilt auch von dem neuſten Theil deſſelben; nach dem Zwecke dieſer Blätter heben wir wieder einige theils ſchöne, theils die theologiſche Denkart des Vfs. charakteriſirende Stellen aus. S. 63. „Für Glückſeligkeit ſind wir geſchaffen und für Liebe, für Wonne der Liebe, für Wonne in Liebe. Dahin ſtrebender Urtrieb unſers Daſeyns verläſst uns nie. Aber er artet aus, auf eben die Weiſe, wie der heiligſte Dienſt des allerheiligſten lebendigen Gottes in unſaubern Dienſt lebloſer Götzen oder feindſeliger Dämone ausartete. Unſrer urſprünglichen Natur nach iſt jede unſerer Freuden ein Ausfluſs aus der ſeligen Urwonne, jede unſerer Empfindungen ein Ausfluſs aus der ewigen Urliebe. Sehen wir aber ab vom Urquell, vom ewigen Geber, und richten den lüſternen Blick auf die Gabe, und machen wir uns ſelbſt zum Mittelpunkte unſers Dichtens und Strebens, ſo verſchmachtet bald das wahre Leben unſers Geiſtes, die bethörte Eigenliebe wirft unlautern Schutt auf die Bächlein der Freude und der Empfindung, trennt ſie von ihrer Quelle. Abirrung von Gott, macht uns ſündig und elend; Verbannung von ihm iſt Verdammniſs; Vereinigung mit ihm iſt allein Wonne. Der Geiſt vereinigt ſich mit dem Geiſte in Erkenntniſs und in Liebe. Zu ſonnen in der Gottheit Strahl, erleuchtet von ihrem Licht und durchglüht von ihrer Liebe, das iſt die Beſtimmung der Geiſter." S. 164. „Schwachen Charaktern giebt nur der Druck Kraft ſich zu erheben, wie dem Waſſer eines Springbrunnens." S. 491. „Keinem Beobachter der Menſchheit wird es entgehen, daſs Fanatismus und Heucheley, wie entgegengeſetzt ſie auch ſcheinen, doch in derſelben Bruſt (zugleich) wohnen können. Vorliebe für irgend ein Lehrgebäude oder auch nur für irgend eine Meynung, bringt leicht, in Verbindung mit dem lebhaften Wunſche, zu vollkommener Ueberzeugung zu gelangen, eine Selbſttäuſchung hervor, welche den Fanatismus aus ſeinem luftigen Gewölke zur Heucheley herabzieht, oder auch jene (dieſe) zu ihm erhebt, wo denn beide ſo zuſammenſchmelzen, daſs der bethörte Menſch ſelbſt nicht mehr deutlich unterſcheidet, was dieſer (jener) ihm einhaucht, oder was jene (dieſe) ihm zuflüſtert. So wie bey falſchen Vernunftſchlüſſen der erſte Irrthum, den die Schule zu ſtreng die erſte Lüge nennt, oft gering ſcheint, und darauf gefolgerte Sätze zum ungeheuern Irrthum anſchwellen, ſo geht es noch viel weiter, bey Vorſtellungen, die dem Herzen ſchmeicheln, und die Phantaſie entflammen." S. 516. „Einige chriſtliche Schriftſteller ſehen in den Schriften der Alten nur Verherrlichung des Götzendienſtes oder eitle Weltweisheit. Sie wiſſen und empfinden nicht, daſs dieſe Muſter des Schönen und Erhabenen den Geiſt erheben, ſchmücken, bereichern, begeiſtern, daſs dieſe Begeiſterung uns neuen Schwung giebt, und ſo wie ſie unſere vielleicht ſchlummernden Gaben erweckt, ihnen auch durch Bildung des Urtheils und des Geſchmacks eine ſichere Richtung giebt, und daſs dieſe Gaben allzumal können und ſollen Gott geheiligt werden." Der heilige *Athanaſius* wird von dem Vf. auch in dieſem Bande geprieſen. „*Athanaſius*, ſagt er S. 249, iſt groſs in ſeinen Schriften wie in ſeinem Leben. Geiſt, Kraft, Licht und Feuer zeichnen ihn aus, es ſey, daſs er ſchreibe oder daſs er handle. Edle Einfalt und hoher Schwung ſind ſeinen Gedanken, Empfindungen und Thaten eigenthümlich. ... Ich glaube kühn ſagen zu dürfen, daſs an Geiſt, an Kraft und an Muth ihm keiner ſeiner Zeitgenoſſen gleich kam, daſs er der Mann ſeines Jahrhunderts war." Dagegen ſind ſeine Urtheile über die *Arianer* ſtrenge. „Die unevangeliſche, den ewigen Sohn Gottes herabwürdigende Ketzerey des *Arius* (S. 165) darf nicht Chriſtenthum genannt werden." Und S. 233. Läugner der ewigen Gottheit des Sohnes Gottes darf man nicht Chriſten nennen." (Denn ihr Verſuch, die Lehre von dem Vater, dem Sohne und dem

dem heil. Geiſte mit der Lehre von der Einheit Gottes zu vereinigen, iſt nicht der athanaſianiſche.) Was von *Julian* geurtheilt wird, ſtellen wir hier am beſten zuſammen; man wird mit Wohlgefallen die Milde ſeines Urtheils bemerken. S. 109 „Sein Geiſt war lebhaft, ſeine Einbildungskraft blühend, ſein Gedächtniſs bewahrte, was er mit lebhaftem Verſtande ſchnell erfaſst hatte; ſein Intereſſe an geiſtigen Gegenſtänden nährte und belohnte ſeinen groſsen Fleiſs; er war von Natur milde, gütig, freygebig und in hohem Grade tapfer. Er ſtrebte mit dem Geiſte über das Sinnliche hinaus, war ſtrenge gegen ſich ſelbſt in ſeinen Sitten, und nicht ohne religiöſes Bedürfniſs. Aber ſein Geiſt war geneigt zu phantaſtiſcher Schwärmerey; ſein Herz hatte einen groſsen Hang zur Eitelkeit; beide verleiteten ihn leicht zu Abwegen des Vorwitzes. Jene Einfalt, welche nur das Eine ſucht, für das ſie Alles hingiebt und in dem ſie Alles findet, kann nicht in einem Herzen wohnen, das von der Eitelkeit geblendet und beherrſcht wird. So wie ihm das Chriſtenthum, welches ſtolze und liebloſe Euſebianer ihn lehrten, erſcheinen muſste, konnte es wohl auf einige Zeit Glauben bey ihm finden, aber die Kraft des Evangeliums blieb ihm unbekannt." S. 468. „Der Glaube an den veralteten (heidniſchen) Aberglauben war (bey *Julian*) nicht angeſtellt; er hegte ihn wirklich im Herzen und glaubte ſich berufen, die Götter in ihre Rechte wieder herzuſtellen; daher es ihm Ernſt war, wenn er ſagte, dafs er ſich mehr freue, *pontifex maximus* als *Auguſtus* zu ſeyn. Wer ſeine Schriften lieſt und ihn in ſeinen Handlungen beobachtet, der wird ſich von dieſer Schwärmerey des geiſtreichen aber ſeltſamen Mannes überzeugen; einer Schwärmerey, die deſto unbegreiflicher ſcheint, da ſeine Sitten rein waren, alſo nicht die Lüſte ihn zur griechiſchen Religion hinlockten, welche allen Lüſten ſchmeichelte; und da er ein höchſtes Weſen als über dieſe Götter weit erhaben anerkannte, von dem er oft auf eine Weiſe ſpricht; die auch den Beyfall der Chriſten verdient. Welch ein Mann, welch ein Fürſt wäre *Julian* geweſen, wenn er für die Wahrheit, welcher er den Rücken wandte, ſo wie für den Irrthum, wenn er für den lebendigen Gott, wie für die Götzen geeifert hätte!" Bey Anführung der Stelle aus *Ammianus Marcellinus*, die von der Vereitlung des Unternehmens *Julians*, den Tempel zu Jeruſalem wieder herzuſtellen, redet, und die in der Urſchrift alſo lautet: *Cum itaque rei fortiter inſtaret Alypius* (dem die Betreibung des Baues aufgetragen wurde) *juvaretque provinciae rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris aſſultibus erumpentes, fecere locum, exuſtis aliquoties operantibus, inacceſſum, hocque modo, elemento deſtinatius repellente, ceſſavit inceptum*, ſagt der Vf: „Wer nun noch an geoffenbarter Hand des Allmächtigen zweifeln will, der zweifle; geſtehe aber auch zugleich, dafs er allen hiſtoriſchen Glauben untergrabe." (Kann man aber nicht, ohne darum ein Wunder anzunehmen, das Providentielle der Vereitlung des Unternehmens *Julians* anerkennen? Dafs *Gibbon* in der Inhaltsanzeige ſeines bekannten Buchs: *The hiſtory of the decline* etc., da wo dieſes Ereigniſſes gedacht wird, ſagt, *Julians* Verſuch ſey *perhaps by a preternatural event* vereitelt worden, darauf möchte nicht viel Gewicht zu legen ſeyn.) Dafs *Julian* im Kriege gegen die Perſer nach erhaltener Todeswunde Blut aus derſelben gen Himmel geſpritzt und gerufen habe: *Du haſt geſiegt, Galiläer!* wird für ein Märchen erklärt, mithin auch die Variation davon, nach welcher er Blut gegen die Sonne geſpritzt haben ſoll, mit den Worten: *Da, löſche deinen Durſt!* Was zu *Julians* Ehre aus ſeinem Leben ausgezogen werden kann, wird von dem Vf. mit rühmlicher Unparteylichkeit und achtungswerther Wahrheitsliebe angeführt, dagegen wird aber auch der Geſchichte gemäſs gezeigt, dafs, obgleich *Julian* nicht gewollt habe, dafs die Chriſten, als ſolche, *geradezu* verfolgt und zum Abfall gezwungen würden, *gleichwohl* Chriſten, die ſich ganz ruhig verhielten, von ihm auf mannichfaltige Weiſe beunruhigt, unter dieſem oder jenem Vorwande hart behandelt und indirecte verfolgt worden ſeyen.

SCHÖNE KÜNSTE.

QUEDLINBURG, b. Baſſe: *Alwine, oder die wiedergefundene Tochter.* Nach dem Engl. der Miſtreſs *Robinſon* von *Friederike S.* 1813. 303 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Etwas Ausgezeichnetes hat Rec. an dieſem Romane nicht entdecken können, weder in Rückſicht der Begebenheiten noch der Charakter-Zeichnung. Dafs Kinder der Liebe, von vornehmen Aeltern ausgeſetzt, auf dem Lande erzogen, durch mancherley Zufälle ihren Nachforſchungen entriſſen, ſpäterhin von ihnen wiedergefunden und etwan an einem braunen Fleck an der Bruſt erkannt worden — *dieſs iſt* ein gewöhnlicher und ziemlich verbrauchter Romanſtoff, der auch hier, ohne dafs er eben durch beſondere Modificationen neu und intereſſant gemacht wäre, im gewöhnlichen Kreiſe ſich umdreht. Die handelnden Perſonen haben die negative Tugend, dafs ſie ſich in die Umſtände, welche der Zufall herbeyführt, recht gut zu ſchicken wiſſen, und ſich übrigens bis ans Ende der Geſchichte, die eine glückliche Heyrath krönt, auch conſequent benehmen. Kurz, bey aller Gewöhnlichkeit des Stoffs hat dieſer Roman, wie die meiſten engliſchen der mittlern Claſſe, das Gute, dafs er Verſtand und Gefühl auf eine angenehme und ruhige Art beſchäftigt, und einen moraliſchen Eindruck im Gemüthe hinterläſst.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Maler Müller's Werke.* 1811. *Erster* Band. 374 S. *Zweyter* Band. 410 S. *Dritter* Band. 420 S. 8. (6 Thlr. 16 Gr.)

Der Name des Vfs. hatte schon früher neben Göthe und andern Zeitgenossen literarische Celebrität erlangt. *Allmählig* aber schien sein Ruf abzunehmen, da grösere Talente die seinigen verdunkelten. Es ist Schade, dass sich der unverkennbare Dichtergenius dieses Mannes nicht zu der Höhe entwickelt hat, die er nach den, zum Theil sehr glücklichen, Versuchen, die hier vor uns liegen, wohl erreichen konnte. Besonders ist das Talent des Vfs. zum *Dramatischen* ausserordentlich hervorstechend. Mehrere Versuche, z. B. *Ulrich* von Costheim (im *ersten* Bande,) besonders aber das den ganzen *dritten* Band füllende Schauspiel: *Golo* und *Genovefa*, athmen *Shakespear*'schen Geist, und Rec. steht nicht an, das letztere Drama mit zu dem Bedeutendsten zu rechnen, was seit *Lessing* und *Göthe* in dieser Gattung der Dichtkunst erschienen ist. — Auch der epische und lyrische Flug ist dem Vf. nicht misslungen; doch mangelt es den Versuchen dieser Art sehr an künstlerischer Bildung und Vollendung. Eine hervorspringend charakteristische Physiognomie hat die Muse des Vfs. nicht, was indess gerade kein Tadel seyn soll. Der Stil dieser Werke ist auffallend Gothisch, aus der Zeit nämlich, wo *Göthe* den Götz und andere frühere Werke schrieb; ob wir gleich damit nichts weniger behaupten wollen, als dass der Vf. den damals sich selbst bildenden *Göthe*'schen Stil nachzuahmen sich bemüht habe. Vielmehr scheint es, als ob beide Dichter, den damaligen Zeitgeschmack bekämpfend und das verschmähte Natürliche in das Gebiet echter Kunst zurückrufend, in der zufälligen Aehnlichkeit ihrer Geister, ihres Beobachtens und Lebens, so wie vielleicht im Jugend-Studium gleicher Muster z. B. des *Shakespeare*, gleiche Richtung gefunden hätten; nur mit dem Unterschiede, dass Göthes stärkerer Genius, in alle Tiefen des fortschreitenden Zeitgeistes eindringend, mit jeder Entwickelung sich hob und, so zu sagen, neu gestaltete, während jener, der einmal angenommenen Form treu und hinter dem Fortschritt der Zeit zurückblieb. — Werth sey indess dem Freunde der Kunst und Literatur jedes mit wahrem Beruf verfasste Kunstwerk, wenn auch der Künstler den Standpunkt nicht verliess, von welchem er sich noch höher hätte schwingen können. In einer so schnell zum Höchsten sich hinreissenden und auch in Rücksicht der Kunst vieles fördernden und umgestaltenden Zeit, wie die unsrige, ist es nicht Jedem gegeben, in unveränderter und mitherrschender Kraft dem Schwunge zu folgen; und gerade die originellen Menschen haben Mühe, im veränderten Zeitkreise dem Neuen sich anzuschmiegen, ohne ihre Eigenthümlichkeit zu verlieren. Nur einem Göthe war es möglich, in jedem Jahrzehend ein Anderer und doch immer derselbe zu seyn. —

Der *erste* Band der vorliegenden Werke enthält meist episch-lyrische und idyllische Dichtungen. „Adams Erwachen" nach einem, wie es scheint, grösseren Plane angelegt, lässt sich im Einzelnen mit Miltons verlorenem Paradiese zusammenstellen; und der deutsche Dichter würde den Wettkampf mit dem englischen rühmlich bestanden haben, wenn es ihm gefallen hätte, ein in allen Theilen zusammenstimmendes Ganzes zu bilden, statt den Reichthum seiner Phantasie an einzelne Scenen zu verschwenden. Der folgenden Idylle in drey Gesängen, „Satyr Mopsus" ist jener Fehler nicht vorzuwerfen; hier ist das Mannichfaltige zu schöner Einheit geordnet; und ob wohl in der Darstellung Antikes mit Modernen gemischt ist, so ist es doch eine glückliche Mischung. „Bachidion und Milon" eine Idylle, ist weniger gelungen. Der humoristisch-burleske Ton, welcher in der vorigen Idylle als Grundfarbe durchschimmert, ist hier viel zu stark aufgetragen, und das Gemälde verschwimmt darin. „Ulrich von Cossheim" eine dramatische Idylle, ist in herrlichen Umrissen gezeichnet, aber die verbindenden Farben, Schatten und Licht, fehlen. Die „Schaafschur" und das „Nusskernen" welche der Vf. „pfälzische Idyllen" nennt, treten ganz aus dem Gebiete idyllischer Dichtung heraus. Rec. würde sie Bauern-Dialogen betitelt haben: denn die zum Theil sehr trivialen Späse und gemeinen Reden, welche Schulmeister und Schulze, Meister und Gesellen hier mit einander wechseln, mag kein gebildeter Geschmack ertragen. Das Ganze sieht übrigens mehr wie eine Satire auf die damals überzarte Sentimentalität, der eine recht derbe Rusticität entgegengesetzt wird, als wie eine Idylle aus. „Kreuznach." Ein sonderbarer Gefühls-Erguss des Vfs., in welchem er Erinnerungen an seine Vaterstadt und seine Sehnsucht nach jenen Gegenden — etwas

etwas sturm- und drangvoll, mit überschwänglichem Ausdruck, schildert.

Der *zweyte* Band enthält lyrische und dramatische Gedichte. Den Anfang macht „*Faust's* Leben." Dieser Gegenstand hat, ausser *Göthe*, bekanntlich mehrere geniale Köpfe beschäftigt, und auch der Maler Müller hat versucht, nach seiner Weise einen *Faust* darzustellen. Dass derselbe viele glückliche Einzelnheiten enthält, ist nicht zu läugnen; aber mit dem *Göthe*'schen hält er keine Vergleichung aus. Besonders krankt er an dem Fehler, dass ein zu grosses Gerüste aufgestellt ist, auf welchem dann der Held nicht sonderlich riesenhaft erscheint. Wozu die Vorkehrungen und Anstrengungen von Geistern und Teufeln, da ihr zum Zweck Erkohrner hernach blos als ein phantastischer liederlicher Student, ohne ausgezeichnete moralische Kraft, erscheint, und am Ende gar „weinend und die Hände über dem Kopf zusammenschlagend" (!) abgeht? — „Niobe." Ein Schauspiel. Plan und Ausführung dieses Drama wären musterhaft zu nennen, wenn der Dichter den mythischen Stoff überall zum tragischen Ideal erhoben hätte. Das Schicksal der Niobe, deren Kinder vor ihren Augen von den Pfeilen des erzürnten Gottes getödtet werden, ist hier mit treuer Darstellung der Natur, aber mit nicht genug vorherrschender Gewalt des Ideellen dargestellt. Soll aber nicht bey jedem Kunstwerk das Materielle durch die von dem Künstler hervorgerufene Idee des Schönen beherrscht und durch das anschaulich gemachte Geistige das Gemüth des betrachtenden der beengenden Wirklichkeit entrückt werden? Ausserdem hat dieses Drama ergreifende und nur zu sehr erschütternde Scenen. Der Schluss desselben hätte vielleicht gewinnen können, wenn die durch unmenschliche Rache aller ihrer Kinder beraubte Mutter, die nun im höchsten Schmerze prophetisch entzückt erscheint, in dieser höheren Begeisterung den einstigen Sturz der gesammten Götterwelt deutlich geweissagt, und so die Schritte der Nemesis beruhigender für das Gemüth bezeichnet hätte. — Den Rest dieses Bandes füllen lyrische vermischte Gedichte. Die besungenen Gegenstände sind grösstentheils mythologisch, nordischen Sagen sowohl als griechischen Mythen entnommen und durch geistreiche Darstellung belebt. Andere sind im Tone der alten deutschen Volkslieder, frisch und kräftig, nur um den naiven Ausdruck der Natur, nicht um Schmuck und künstliche Sprache bekümmert. Es ist viel Herziges und Anziehendes in diesen Gedichten; aber doch fehlt ihnen, bey aller Aehnlichkeit, die auch sie in der Form mit den *Göthe*'schen Liedern und lyrischen Gedichten haben, der reine Geschmack und der Reichthum an seltnen Ideen, der jene auszeichnet. Eins der gelungensten scheint uns der „Wechselgesang zwischen Amor und Bachus" zu seyn. (*Zweyter* Band S. 346.) Ausserdem zeichnen wir aus: „die Laube der Venus; Gemälde aus dem Sommer; Dithyrambe; Amor's Schlafstunde" u. a.

Der *dritte* Band enthält das Meisterstück des Vfs.: Golo und Genovefa, ein Drama in fünf Acten. Die bekannte alte Geschichte der schönen und tugendhaften Genovefa, die ihr Gemahl umzubringen befahl, weil er die Unschuldige im Verdacht eines Ehebruchs hatte, und die er dann, nachdem sie glücklich den Händen ihrer Verfolger entgangen war, nach vielen Jahren in einem wüsten Walde wiederfand — ist von unserem Vf. mit inniger Lebendigkeit aufgefasst, mit kühner Phantasie zu einem dramatischen Ganzen gestaltet und meisterhaft dargestellt worden. Rec. enthält sich das wohlgelungene Werk zu zergliedern. Einzelne Auswüchse, die von dem noch unsichern Geschmack des Vfs. zeugen, sollten freylich hinweg; z. B. die zu sehr ausgemalten Buhlgeschichten der *Mathilde*, und die in gauderwelscher Spitzbubensprache ausgedruckten Unterredungen der Mörder *Genovefas*. Ausserdem sind die Charaktere der treuen frommen *Genovefa*, des Ritters *Golo*, dessen männliches und gefühlvolles *Herz* eine verbrecherische Liebe, nachdem sie einmal Platz gegriffen, zum Sitz der Hölle und der schwärzesten Thaten macht, ferner der reizenden aber ränkevollen und boshaften *Mathilde* und aller übrigen mehr oder minder in die Handlung eingreifenden Personen, so genial und mit so reicher Kenntniss des menschlichen Herzens gezeichnet, das Ganze so künstlerisch gehalten, und durch Tiefe des zusammenfassenden Gefühls und lebendigen Humors das Wirkliche mit dem Ideellen so innig verschmolzen, dass man glaubt, ein Werk von Shakespeare vor sich zu haben; aus welchem glücklichen Genuss man nur selten durch einzelne aber vorübergehende Missgriffe geweckt wird. Nochmals bedauert Rec., dass dieses Talent für das dramatische Fach nicht ausgebildet worden, und dass der Vf. die mit so vielem Berufe betretene Bahn so bald verlassen hat.

Mainz, b. Kupferberg: *Gedichte* von *Niklas Müller*, Maler. *Erster* Band mit (mittelmässigen) Kupfern. 1810. 390 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Wenn dem Vf., der von dem Maler (Friedrich) *Müller* wohl zu unterscheiden ist, eine gewisse poetische Erfindungskraft nicht abzusprechen ist, so fehlt ihm doch gebildeter Geschmack. Selten weiss er bey seinen Schöpfungen das rechte Mauss und Ziel zu treffen; sie sind entweder zu dürftig, oder zu überladen. An Bildern und Worten ist überall kein Mangel; aber die schöne Einheit des Mannichfaltigen wird nicht selten vermisst. Meistens ist es ein Drang überschwänglicher Empfindungen, der hervorbricht und leuchtet; aber es ist ein ungewisses Licht, dass die Gegenstände nicht in fester Gestaltung anschauen lässt. — Uebrigens hat sich der Vf. fast in allen Gattungen der lyrischen Poesie versucht. Er giebt Davidische Psalmen, zum Theil nicht unglücklich nachgebildet; verfehlte Umarbeitungen aus *Thomas* von Kempen Nachahmung Christi; Uebersetzungen aus franz.

Nov. 1, 1938. Tests of Casting Alloys. 463

Tests of Casting Alloys.

Ref. 1. Anon. Engineering, Vol. 146, Nov. 5, 1938, p. 463.

Ref. 2. Anon. Engineering, Vol. 146, Nov. 5, 1938, p. 463.

Ref. 3. Anon. Engineering, Vol. 146, Nov. 5, 1938, p. 463.

Ref.

sche 1788; ins Französische 1790; ins Englische 1799; das gröfsere Werk, die bekannten Fragmente, ins Englische, von einem Major *Newman* 1792; ins Dänische 1794. — Derselbe Fall tritt bey *Zollikofer* ein. Alle Predigten desselben, von der 1769 erschienenen Sammlung an, (bis auf die nach dessen Tode von *Blankenburg* besorgten) wurden von 1773 an ins Holländische übersetzt; die Predigten über die Würde des Menschen, ins Dänische 1783; ins Englische 1789. Die Abhandlung über Erziehung ins Holländische von *Th. v. Brüssel* 1784; ins Schwedische von *And. Borg* 1784. 8. Die Andachtsübungen und Gebete lieferte *Jac Manning* in einer abgekürzten englischen Uebersetzung. — Zu *F. A. v. Zorn* hätte, als biographische Notiz, *Flander's* Rede bey seiner Gedächtnifsfeyer 1789 beygefügt werden können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Predigt bey der religiösen Feyer des Krönungs- und Ordensfestes in der Hof- und Domkirche zu Berlin*, am 20. Januar 1811 in Gegenwart Sr. Maj. des Königs, der Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses mit ihren Hofstaaten, wie auch aller in der Hauptstadt anwesenden Ritter der königl. preufs. Orden und Besitzer der Ehrenzeichen, gehalten vom Hofprediger *Ehrenberg*. 31 S. gr. 8.

Unter dem Drucke der Zeit, und unter schwerer Prüfung des preufsischen Staats, konnte doch der Redner sagen: „Zwar hat unser Volk manches der Geschicke getroffen, von denen die Völker gebeugt werden; aber damit wurde nicht angetastet, wodurch ein Volk innerlich grofs ist, wodurch die Väter grofs waren, und was die Bürgschaft künftiger Gröfse in sich trägt; in uns lebt davon, so viel wir selbst gegen die Verderbnisse der Zeit zu vertheidigen wufsten, und nicht gering ist die Summe des bewahrten vaterländischen Gutes; nicht sparsam finden sich unter uns die Männer, auf die wir mit Zuversicht hinweisen, wo nach Ehre gefragt wird. Wir haben uns selbst noch nicht verlassen, darum dürfen wir Vertrauen fassen." Die Zuhörer wurden in seiner Rede aufgefordert, die Ehre des Vaterlandes auf alle Weise und aus allen Kräften zu befördern, und diese Ehre setzte er in Geistesbildung, in edle Gesinnung und in Sittlichkeit des Lebens. „Schmach bedeckt die Völker, die in der Verfinsterung ihr Heil suchen.... Nenne keiner ein Volk grofs, dem nicht die Seele von grofsen Dingen erfüllt ist, das sich noch nicht von dem losgemacht hat, was niedrige Gemüther bewegt." Aber auch das rechnet er zur Ehre eines Volkes, dafs es ein in allen seinen Theilen festzusammenhängendes, wohlgeordnetes Ganzes darstelle. „Unglückseliges, entehrtes Volk, dem die innere Haltung fehlt! Was wird ein solches Volk aufbieten gegen das einstürmende Mifsgeschick, gegen die Gewalt der immer mehr um sich greifenden Selbstsucht, die auch die letzte Spur einer innigen und dauerhaften Verknüpfung vertilgen, und nur so viel gemeinschaftliches Interesse übrig lassen will, als von der jedesmaligen Noth aufgezwungen wird?" — Würdig, edel in Sache und Ausdruck, kräftig und nachdrücklich ist des Redners Anrede an die Gebildeten und Edeln unter dem Volke. Weiterhin folgt auch eine besondere Anrede an diejenigen, welche der König wegen des Ordensfestes zusammen berufen hatte. Die Predigt bedarf keines Lobes.

JUGENDSCHRIFTEN.

LEIPZIG, im Industrie-Comptoir: *Die fleifsigen Künstler und Handwerker.* Ein leichtes deutsch und französisches ABC- und Lesebuch für Kinder zur Einsammlung nützlicher Begriffe. Mit 24 colorirten Kupfern. (1815) IV u. 95 S. kl. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Ein höchst dürftiges, unzweckmäfsiges Elementarbuch, ohne Plan und Methode hingeworfen. Zuerst die kleinen und grofsen deutschen Buchstaben, in Druck- und Curivschrift, hierauf die reinen Selbstlaute, die verschmolzenen oder zusammengezogenen Selbstlaute, die einfachen, doppelten und zusammengezogenen Mitlaute und dann die Eintheilungszeichen der Schrift. Dasselbe in französischen Lettern, die gewöhnliche Buchstabirtafel (ba, be, bi, bo, bu), Worte (Wörter) zum Buchstabiren, dann vier Redensarten zum Buchstabiren, eine Fabel zu demselben Behuf und eine sogenannte Geschichte der Künste und Handwerke, welche in dem Büchlein abgebildet sind — alles auf der einen Seite deutsch und auf der anderen französisch. Die Erklärung der Handwerke ist höchst dürftig und oberflächlich, ermangelt aller Anschaulichkeit und Popularität und kann den Kindern keine Unterhaltung gewähren. Die Kupfer sind nicht schlecht, auch die Colorirung nicht geschmacklos. Sie können daher allenfalls wohl den Kindern (bey einer vernünftigen Erläuterung von Seiten des Lehrers oder der Mutter) zum Bildern in die Hände gegeben werden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: *Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in ſämmtliche kanoniſche und apocryphiſche Schriften des alten und neuen Teſtaments*, von D. *Leonhard Bertholdt*, Prof. der Theol. und Univerſitätsprediger zu Erlangen. *Vierter* Theil. 1814. S. II u. 1338—1908. *Fünften* und *letzten* Theils *erſte* Hälfte. 1815. S. VI u. 1909—2310. 8.

In der Vorrede zum *dritten* Bande, welcher nebſt dem zweyten A. L. Z. 1813. Nr. 215—18 von uns angezeigt worden iſt, hoffte der Vf. den noch übrigen Theil der Materialien in *Einem* vierten Bande abhandeln zu können. Es iſt indeſſen wegen des zu groſsen Reichthums der Materialien ein *fünfter* und zwar in zwey Abtheilungen nöthig geworden, wovon die letztere noch rückſtändig iſt. Von den vorliegenden zwey Abtheilungen enthält B 4. *die Einleitung in die prophetiſchen Bücher des A. und N. T.* (Jeſaias, Maleachi, Baruch, Apocalypſe, und B. 5. Abtheilung 1. *den erſten Theil der poetiſchen Bücher des A. T.* (Pſalmen, Hiob, Sprüche Salomo's, Koheleth, Sirach und B. der Weisheit). Die noch rückſtändige Abtheilung wird die übrigen poetiſchen Schriften und die neuteſtamentlichen Briefe enthalten. Möge der Vf. auch das von mehreren Seiten gewünſchte und für den Gebrauch des Werkes ſehr nothwendige Regiſter nicht vergeſſen!

Auch dieſe Bände enthalten eine ſehr vollſtändige Zuſammenſtellung der bey manchen altteſtamentlichen Schriften ſo ſehr divergirenden Anſichten, mit einer meiſt beſonnenen Prüfung (wobey ſich die Wahrheitsliebe des Vfs. nicht leicht von einer Auctorität beſtechen läſst) und manchen eigenen Bemerkungen. Nur ſelten ſcheinen die vielleicht ſchnell hingeſchriebenen Behauptungen von der Art, daſs man ſich überzeugt, ſie würden auch bey dem Vf. kein *nonum prematur in annum* aushalten. Unverhältniſsmäſsig vielen Raum hat Hr. *B.* auch in dieſen Theilen auf Hypotheſen über die wahrſcheinliche Zuſammenſetzung der einzelnen Bücher gewandt, wobey er obendrein in Zerſtückelung gewiſſer Ganzen in kleine Fragmente zu weit geht. Da nach des Rec. Ueberzeugung bey jenen Hypotheſen unmöglich viel herauskommen kann, ſo hätten wir gewünſcht, und wäre es ohne Zweifel für den Leſer belehrender geweſen, wenn der Vf. ſtatt deſſen bey Darlegung, Beurtheilung und Charakteriſirung des Inhalts der einzelnen Bücher in ein genaueres Detail eingegangen wäre, wie dieſes z. B. von *Jahn* geſchehen iſt, aber freylich in einem etwas andern Geiſte geſchehen müſste. Die hiſtoriſche Erläuterung mancher und obendrein ſo wichtiger Propheten, wie des Jeremia, iſt überhaupt noch ſo ſehr vernachläſſigt. Manchen Raum hätte der Vf. dafür wohl durch Uebergehung mancher unbedeutenden und ſchlechten Meinung, manches unkritiſchen Einfalls erſparen können, dem mit einer gefliſſentlichen Widerlegung zu viel Ehre geſchieht. Doch der Vf. ſcheint ſich eine gewiſſe Vollſtändigkeit *dieſer Art* zum Zweck gemacht zu haben, und wir wollen darüber nicht mit ihm rechten. Gehen wir jetzt zu einer prüfenden Darlegung der dem Vf. eigenen oder von ihm gewählten Anſichten, ſo weit ſie der Raum und Zweck dieſer Blätter erlaubt, über.

Auf nicht mehr als vier Seiten thut der Vf. im Anfange des *vierten* Bandes die *allgemeine* Einleitung in die poetiſchen Bücher ab, wobey die Gegenſtände genannt und berührt, nicht abgehandelt werden konnten. Auf den Rhythmus kommt Hr. *B.* unten bey den Pſalmen kurz zurück, und erklärt ſich mit *De Wette* für eine lediglich Meſſung der *Sätze*, ohne *Sylben*maafs; allein die Lehre wäre *hier* mehr an ihrem Platze geweſen, und hätte ausführlicher behandelt werden ſollen. Eben ſo wäre eine *hiſtoriſche* Ueberſicht der hebr. Poeſie *hier* zu wünſchen geweſen, und es hätte hierbey manches ein für alle Mal für die folgenden Unterſuchungen feſtgeſtellt werden können. Derſelbe Fall iſt bey der *allgemeinen* Einleitung in die *Propheten*, wo wir den Charakter und die Geſchichte des Prophetenthums bey den Iſraeliten gern vom Vf. ausführlicher behandelt geſehn hätten. Beſonders bey der hiſtoriſchen Verfolgung bieten ſich eine Menge von Anſichten dar, die dann wieder bey der Behandlung derſelben von Wichtigkeit ſeyn können. Dabey dürften die Sagen und Orakel von Propheten in den hiſtoriſchen Büchern nicht auſser Acht gelaſſen werden, die faſt alle zum Belege dienen, wie man ein früher ausgeſprochenes Orakel ſelten in der Tradition fortgepflanzt hat, ohne es *ex eventu* zu verdeutlichen und beſtimmter zu machen (vgl. z. B. 1 Kön XIII, 2. XIV, 15 und *Eichhorn's* Abhandlung in *deſſen* Bibliothek der bibl. Literatur B. X), woran ſich dann ſolche Orakel-Fictionen anſchlieſsen, wie wir im letzten Theile des Buchs Daniel haben. In den prophetiſchen

Gesetz, Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit in Betrieben mit Hochofen- und Stahlwerken, Walzwerken und Hammerwerken vom 14. Dezember 1944 (RGBl. I S. 339) wird wie folgt geändert:

1. In § 1 Abs. 1 Satz 1 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

2. In § 1 Abs. 1 Satz 2 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

3. In § 1 Abs. 2 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

4. In § 1 Abs. 3 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

5. In § 2 Abs. 1 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

6. In § 2 Abs. 2 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

7. In § 3 Abs. 1 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

8. In § 3 Abs. 2 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

9. In § 4 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

10. In § 5 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

11. In § 6 werden die Worte „Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" durch die Worte „Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertagsarbeit und Arbeitszeit" ersetzt.

Ausschuß für Handel und Gewerbe, Nr. 1878/79 ff. Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über den Antrag der Abgeordneten Dr. Hahn, Dr. Lenz, Dr. Schmidt, Dr. Wagner, Dr. Weber, Dr. Zimmermann und Genossen, betreffend die Einführung einer Gewerbeordnung für das Deutsche Reich.

Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Hahn.

Der Ausschuß für Handel und Gewerbe hat den Antrag der Abgeordneten Dr. Hahn, Dr. Lenz, Dr. Schmidt, Dr. Wagner, Dr. Weber, Dr. Zimmermann und Genossen, betreffend die Einführung einer Gewerbeordnung für das Deutsche Reich, in seiner Sitzung vom 12. Februar 1879 unter Zuziehung von Kommissaren des Bundesrats und des Reichskanzleramts beraten.

Der Antrag lautet:

Der Reichstag wolle beschließen:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage den Entwurf einer Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vorzulegen.

Der Ausschuß hat sich einstimmig für die Annahme des Antrages ausgesprochen.

Die Motive, welche für diese Annahme maßgebend waren, sind folgende:

Die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869 ist durch Gesetz vom 8. Juli 1872 auf das Deutsche Reich ausgedehnt worden. Seitdem sind zahlreiche Abänderungen und Ergänzungen derselben erfolgt, welche teils durch Reichsgesetze, teils durch Landesgesetze getroffen sind. Die Gewerbeordnung ist dadurch in ihrer Einheitlichkeit vielfach gestört worden. Es ist daher dringend wünschenswert, daß eine neue Redaktion derselben vorgenommen werde, welche alle Abänderungen und Ergänzungen in sich aufnimmt und dadurch wieder eine einheitliche Grundlage für die Gesetzgebung auf dem Gebiete des Gewerbewesens schafft.

Der Ausschuß hat sich ferner einstimmig dahin ausgesprochen, daß es sich empfehle, dem Reichstage den Entwurf einer Gewerbeordnung für das Deutsche Reich noch während der gegenwärtigen Session vorzulegen, damit derselbe noch vor Ablauf der Session in Beratung genommen werden könne.

Berlin, den 13. Februar 1879.

Der Berichterstatter: Dr. Hahn.

das Gesetz gegeben hat, in die Hände der Landesherrn gelegt, und diese sind nicht gesonnen, sie wieder aus den Händen zu geben. Sie sind nicht gesonnen, sich ihrer Macht zu begeben, und sie haben Recht, weil sie sich ihrer nicht begeben können, ohne ihre Pflichten zu verletzen. Sie sind nicht gesonnen, ihren Unterthanen Rechte zu geben, die sie nicht haben, und sie haben Recht, weil sie ihnen nicht geben können, was sie nicht haben. Sie sind nicht gesonnen, ihren Unterthanen Rechte zu geben, die sie haben, und sie haben Recht, weil sie ihnen nicht geben können, was sie haben. Sie sind nicht gesonnen, ihren Unterthanen Rechte zu geben, die sie haben, und sie haben Recht, weil sie ihnen nicht geben können, was sie haben.

Ueberall sieht sich das in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts so mächtig gewordene Bürgerthum in seinen Hoffnungen getäuscht, und es ist nicht zu verwundern, daß es sich nicht ruhig in sein Schicksal fügt. Es ist nicht zu verwundern, daß es sich nicht ruhig in sein Schicksal fügt. Es ist nicht zu verwundern, daß es sich nicht ruhig in sein Schicksal fügt

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: *Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in ſämmtliche kanoniſche und apocryphiſche Schriften des alten und neuen Teſtaments*, von D. *Leonhard Bertholdt* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im 79. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Bey dem Propheten *Daniel* muſste man hier eine Reviſion der früheren vom Vf. angeſtellten wackern Unterſuchung erwarten, mit Rückſichtnehmung auf die etwa dagegen erhobenen Zweifel; und man findet ſich nicht getäuſcht, obgleich vielleicht noch mehr hätte gethan werden können. Etwas weiter ausgeführt iſt hier die Widerlegung der Gründe für die danieliſche Abkunft des Buches; bey den Beweiſen für die fragmentariſche Beſchaffenheit deſſelben, für die Verſchiedenheit der Verfaſſer und bey Beſtimmung des Alters der verſchiedenen Aufſätze iſt aber bloſs ein Auszug aus jener ausführlichen Arbeit gegeben, der ohne jene zu keiner Ueberzeugung führen kann, da oft nur die vom Vf. gezogenen Reſultate, ohne Angabe der Gründe, herausgehoben ſind (ſo beſonders §. 390). Rec., der die Arbeit des Vfs. über Daniel ſehr ſchätzt, entfernt ſich von ihm vorzüglich in einem doppelten Punkte: 1) in der Anſicht von dem prophetiſchen Theile, 2) in der ſehr weit getriebenen Annahme einer fragmentariſchen Beſchaffenheit und verſchiedener, *nach Zeit und Ort* zum Theil weit aus einander liegender, Verfaſſer. Ueber beide mögen hier einige Bemerkungen ſtehen. Die detaillirten Prädictionen künftiger Begebenheiten, welche Cap. II und VI — XII dem Daniel in den Mund gelegt werden, will der Vf. (nach *Eichhorn*) aus einem äſthetiſchen Geſichtspunkte angeſehen wiſſen. Die Einkleidung ſoll hier weiter nichts als Verſchönerung des Geſchichtsvortrages ſeyn, freylich nach einem verbildeten Geſchmacke einer Zeit, wo die Hiſtoriographie in Verfall gerathen und eine halb poetiſche Darſtellung der Geſchichte herrſchend geworden war, wie das 1 B. der Makkabäer zeige: der Fall ſey hier nur *etwas* anders. „Weiſſagung iſt ihrer Natur nach hiſtoriſche Poeſie, und weil der Glaube an Weiſſagungen bey den ſpätern Juden über ihre Gemüther eine ſo groſse Gewalt hatte, ſo erzeugte (ſich) daher die Sucht, Geſchichte in poetiſcher Form zu beſchreiben, auch Verſuche, dieſelbe als Weiſſagung, ausgeſprochen von einem alten weiſen und vorzüglich wegen ſeiner Divinationsgabe in dem Munde der Nachwelt *poſterierten* (?) Manne, vorzutragen." Allein der Vf. ſcheint bey dieſer Anſicht überſehn zu haben, was eigentlich der Zielpunkt iſt, auf welchen alle dieſe Weiſſagungen hinauslaufen — das unmittelbar nach der Epoche, worin der Concipient lebte, einbrechende Meſſiasreich. Da der Concipient die Vorherkündigung von dieſem, ſo wie von dem baldigen Sturm des tyranniſchen Antiochus dem Daniel in den Mund legte, konnte er nicht anders, als ihm zugleich die Geſchichte bis dahin bald kürzer berühren, bald detaillirter ausmahlen laſſen. Die Erfüllung des ſchon Geſchehenen gab die Gewähr für das, was noch kommen ſollte. Um dieſe Geſchichte war es aber nur mittelbar zu thun, ſie war Nebenſache, das Meſſianiſche die Hauptſache. Ein literariſcher Betrug in unſerm Sinne iſt dieſes aber ſo wenig, als die Aufzeichnung einer unhiſtoriſchen ins Wunderbare gearbeiteten Sage eine *Lüge* iſt. Der Geiſt des Zeitalters, der in dem Glauben an Wunder und Weiſſagung befangen war, erklärt die Erſcheinung eben ſo ſehr, als er ſie entſchuldigt. — Der andere Punkt, worin wir uns vom Vf. entſchieden entfernen müſſen, iſt die Annahme einer groſsen Verſchiedenheit der Verfaſſer von den neun Aufſätzen des Buchs Daniel, ſo wie ihrer Zeit und ihres Ortes. Hr. Dr. *B.* beruft ſich bey dieſer Behauptung *a*) auf gewiſſe Widerſprüche, *b*) auf Verſchiedenheit der Sprache, des Vortrags und Stils in den verſchiedenen Aufſätzen, *c*) auf Verſchiedenheit der hiſtoriſchen Beziehungen, und endlich *d*) der gleichſam geographiſchen Betrachtungsweiſe (S. die ausführliche Erörterung in deſſen Bearbeitung des Daniel Th. I. S. 49—82). Wir müſſen dieſe Gründe jetzt einzeln näher beleuchten. Die vom Vf. angegebnen *Widerſprüche* zwiſchen den einzelnen Aufſätzen (I, 1. 5. vgl. II, 1. I, 21 vgl. X, 1. — II, 48. 49 und V, 11 — 14) ſcheinen dem Rec. nicht von dem Belange, daſs ſie nicht von Einem Verfaſſer hätten zugelaſſen werden können, der ſeine Aufſätze zu verſchiedenen Zeiten in Umlauf brachte, und dabey ſchwankende Volkstraditionen benutzte. Strenge Conſequenz war nie die Sache dieſer Referenten (beym B. Hiob, einem ohne Vergleich beſſeren ſchriftſtelleriſchen Product, giebt der Vf. unten S. 2154 willig einen Widerſpruch zu); am wenigſten hier, wo die Sage im Grunde weniger um ihrer ſelbſt willen, als um des darin enthaltenen Beyſpiels willen von der Fürſorge Gottes für die Frommen und Märtyrer des Judenthums, und

(2) Die Bundesregierung kann durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates bestimmen, daß Gebühren für Amtshandlungen, die nicht in der Anlage zu dieser Verordnung aufgeführt sind, nach Maßgabe der Gebührenordnung für Maße und Gewichte erhoben werden.

(2) The Federal Government may, by statutory instrument with the consent of the Federal Council, provide that fees for official acts not listed in the annex to this Regulation shall be charged in accordance with the Fee Regulations for Weights and Measures.

(2) Le Gouvernement fédéral peut, par décret-loi avec l'assentiment du Conseil fédéral, décider que les émoluments pour les actes officiels qui ne figurent pas dans l'annexe à la présente ordonnance seront perçus conformément aux dispositions du tarif des poids et mesures.

(2) Il Governo federale può, con decreto legislativo con l'assenso del Consiglio federale, stabilire che le tasse per atti ufficiali non elencati nell'allegato alla presente ordinanza siano riscosse secondo le disposizioni della tariffa dei pesi e misure.

(2) De Federale Regering kan bij wet met toestemming van de Federale Raad bepalen, dat voor ambtshandelingen, die niet in de bijlage bij deze verordening zijn opgenomen, rechten worden geheven overeenkomstig de bepalingen van het tarief voor maten en gewichten.

(2) Den Forbundsregering kan med lovbekendtgørelse med Forbundsrådets samtykke bestemme, at gebyrer for tjenestehandlinger, der ikke er opført i bilaget til denne forordning, opkræves i overensstemmelse med bestemmelserne i gebyrordningen for mål og vægt.

(2) Η Ομοσπονδιακή Κυβέρνηση μπορεί με νομοθετικό διάταγμα με τη συγκατάθεση του Ομοσπονδιακού Συμβουλίου να καθορίσει ότι τα τέλη για επίσημες πράξεις που δεν περιλαμβάνονται στο παράρτημα της παρούσας διατάξεως θα εισπράττονται σύμφωνα με τις διατάξεις του κανονισμού τελών για μέτρα και σταθμά.

(2) Forbundsregeringen kan ved lovbekendtgørelse med Forbundsrådets samtykke bestemme, at gebyrer for tjenestehandlinger, der ikke er opført i bilaget til denne forordning, opkræves i overensstemmelse med bestemmelserne i gebyrordningen for mål og vægt.

(2) Η Ομοσπονδιακή Κυβέρνηση μπορεί με νομοθετικό διάταγμα με τη συγκατάθεση του Ομοσπονδιακού Συμβουλίου να καθορίσει ότι τα τέλη για επίσημες πράξεις που δεν περιλαμβάνονται στο παράρτημα της παρούσας διατάξεως θα εισπράττονται σύμφωνα με τις διατάξεις του κανονισμού τελών για μέτρα και σταθμά.

(2) Η Ομοσπονδιακή Κυβέρνηση μπορεί με νομοθετικό διάταγμα με τη συγκατάθεση του Ομοσπονδιακού Συμβουλίου να καθορίσει ότι τα τέλη για επίσημες πράξεις που δεν περιλαμβάνονται στο παράρτημα της παρούσας διατάξεως θα εισπράττονται σύμφωνα με τις διατάξεις του κανονισμού τελών για μέτρα και σταθμά.

Case 10.—Left-sided Hemiplegia and Hemianæsthesia; Aphasia; Alexia; Agraphia; Acalculia; Apraxia; Hemianopia; Hemiachromatopsia; Hemiamblyopia; Hemiasomatognosia; Hemiamnesia; Hemiagnosia; Hemiataxia; Hemiasynergia; Hemiadiadochokinesia; Hemiasymbolia; Hemiathetosis; Hemiathetoid Movements; Hemiathetoid Attitudes; Hemiathetoid Posturing; Hemiathetoid Reflexes; Hemiathetoid Tonus; Hemiathetoid Rigidity; Hemiathetoid Contracture; Hemiathetoid Deformity; Hemiathetoid Ankylosis; Hemiathetoid Atrophy; Hemiathetoid Trophic Changes; Hemiathetoid Vasomotor Changes; Hemiathetoid Secretory Changes; Hemiathetoid Pain; Hemiathetoid Paresthesia; Hemiathetoid Dysesthesia; Hemiathetoid Hyperesthesia; Hemiathetoid Hypoesthesia; Hemiathetoid Anesthesia; Hemiathetoid Analgesia; Hemiathetoid Thermanesthesia; Hemiathetoid Thermhyperesthesia; Hemiathetoid Thermhypoesthesia; Hemiathetoid Thermanesthesia; Hemiathetoid Thermalgesia; Hemiathetoid Thermparesthesia; Hemiathetoid Thermdysesthesia; Hemiathetoid Thermhyperalgesia; Hemiathetoid Thermhypoalgesia; Hemiathetoid Thermanalgesia; Hemiathetoid Thermparalgesia; Hemiathetoid Thermdysalg

ginelle Jeſaia benutzt II, 1—4 ein Stück aus Micha. — Das Prophetenamt des *Micha* läſst der Vf. bis in die Zeit des Manaſſe herabgehn, wegen IV, 9—14, welches offenbar auf die Wegführung des Königs Manaſſe nach Babel gehe. Indeſſen hat dieſes *L. J. C. Juſti* a. a. O. nicht bewieſen, ſondern nur als Vermuthung gegeben. Dem Rec. ſcheint dieſe Beziehung nicht nöthig. Schon unter *Hiſkia* weiſſagt Jeſaias (XXXIX) eine Wegführung nach *Babel;* und man muſs ſich dabey erinnern, dafs die Propheten nicht bloſs von Seiten ſolcher Völker Untergang drohen, welche ſchon in feindſelige, drohende Verhältniſſe gegen Iſrael getreten ſind, ſondern ſelbſt von ſolchen, mit welchen man ſich thörichter Weiſe zu verbinden trachtete. Vgl. die Drohung der Rückkehr nach Aegypten (Hoſ. IX, 3. XI, 5), als man ſich an dieſes Land anſchlieſsen wollte. — Das Orakel des *Nahum* ſetzt der Vf. mit den meiſten neuern Kritikern in die Zeit nach der Invaſion des Sanherib. Bey Aufſuchung der hiſtoriſchen Merkmale iſt III, 8 der Untergang Thebens überſehen, wiewohl man darüber nur Vermuthungen hat (ſ. *Roſenmüller* zu Jeſ. XX, 1). Die Annahme eines aſſyriſchen *Elkos* als Geburtsort des Propheten verwirft Hr. *B.* beſtimmt, vornehmlich aus dem (neuen) Grunde, weil die Namensähnlichkeit zwiſchen dem aſſyriſchen الغوش und dem galiläiſchen *Elceſei* Glauben mache, dafs erſteres von iſraelitiſchen Coloniſten angelegt ſey (gleichſ. Neu-Elkoſch), was ſo bald nach der Wegführung der zehn Stämme nicht gut angenommen werden könne. Rec. ſtimmt williger in das Reſultat ein, als in dieſen Grund. Das aſſyriſche *Elkoſch* ſcheint eher ein ganz neuer Ort zu ſeyn. — Beym *Habakuk*, den der Vf. mit Recht als Zeitgenoſſen Nebucadnezar's betrachtet, giebt der Vf. die ſehr gute Bemerkung, dafs alle drey Kapp. ein Ganzes ausmachen und die herrliche Theophanie (Cap. III) nur den Schluſs deſſelben bilde, in welchem Jehova auf des Propheten Gebet Hülfe verheifst. Die Ueberſchrift Cap. III, 1 möchte der Vf. gleich der Unterſchrift (III, 19) für unecht halten, und von einem liturgiſchen Gebrauche dieſes Bittgeſangs ableiten. — Eine nicht minder anſprechende Vermuthung enthält die Einleitung zum *Zacharia*. Der Vf. entſcheidet hier, womit Rec. vollkommen übereinſtimmt, für die vorexiliſche Abfaſſung des letzten Theils (Cap. IX—XIV); bey welchem er aber wieder verſchiedene Verfaſſer und Zeiten annimmt, nämlich für IX—XI einen Propheten unter Ahas, für XII—XIV einen Zeitgenoſſen des Joſia und der unter ihm erlittenen Niederlage bey Megiddo. Als Verfaſſer jener erſteren drey Kapitel denkt er ſich nun den Jeſ. VIII, 2 erwähnten *Zacharia*, Sohn des *Berechja* (ברכיה und ברכיהו ſind allerdings Ein Name), und beantwortet ſo die Frage, wie denn jene früheren Orakel zu dem Buche Zacharia gekommen, nämlich durch Verwechſelung des ältern Z. mit dem jüngern. (Etwas Aehnliches hatte *Flügge*, der an den Propheten *Zacharia* unter Uſia 2 Chron. XXVI, 5 dachte). Dafs jener Zacharia Prophet geweſen ſey, wird zwar nicht geſagt; der Vf. hätte aber für dieſe Behauptung den Umſtand geltend machen können, dafs jene beiden Männer, *Uria* und *Zacharia* (Jeſ. VIII, 2), weiterhin (VIII, 16) *Jünger Jehova's* (לימוד יהוה) genannt werden, welcher Ausdruck von Propheten vorkommt Jeſ. L. 4.

(Die Fortſetzung folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Hamburg, gedr. b. Wichers: *Wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freyheit.* Eine Predigt am Sonntage Oculi (1813) über 2 Kor. III. 17, gehalten von *Bernhard Kiefecker*, Hauptpaſtor an der Jakobskirche. 2 B. 8. geheftet.
2. *Ebendaſ.*, b. Demſ.: *Dafs ihr daran gedenket!* Eine Predigt am Sonntage Exaudi 1814. über Joh. XV. 26. — XVI. 4, gehalten und auf vielfältiges Verlangen dem Druck überlaſſen von *B. Kl.* (wie oben). 1½ B. 8. geheftet.

Der Vf. hatte im Jahr 1813. für den Sonntag Oculi ſchon eine Predigt fertig, als er noch am Sonnabend Morgen durch laut ausgeſprochene Wünſche des Publicums beſtimmt ward, von *der glücklichen Befreyung Hamburg durch die Ruſſen* zu reden. Als wenn es ihm aber geahndet hätte, dafs dieſer erfreuliche Zuſtand noch nicht von Dauer ſeyn würde, thut er es, ſo an ſich haltend, ſo bedächtlich, obgleich mit den andern an dem frohen Ereigniſſe Theil nehmend, dafs der Leſer anfangs dadurch überraſcht wird. Doch iſt alles ganz paſſend, was er ſagt, und verräth den weiſen Lehrer. Der Geiſt des Herrn, lehrt er, ſchafft den Völkern den Segen der Freyheit, ruht auf denen, welche ſie wieder herſtellen, lehrt die wieder geſchenkte Freyheit würdig gebrauchen und edel behaupten, und erhebt die Völker zu wahrer Freyheit. Was ſich nicht füglich geradezu ſagen lieſs, deutet er mit den Worten des Gebetes an: *„was ſtill vor dir unſer Herz in unausgeſprochenen Wünſchen bewegt, das kenneſt du, Allwiſſender.“* S. 8. verwechſelt Hr. *Kl.* das Zeitwort: *nöthigen mit zwingen;* die Umſtände konnten niemanden *zu dem* Bekenntniſſe: *das hat Gott gethan*, zwingen, wohl aber Manchen moraliſch nöthigen. Nr. 2. ward gehalten, nachdem Davouſt endlich im J. 1814. Hamburg geräumt hatte. Der Vf. bemerkt, es ſey eine weiſe Einrichtung unſerer Natur, dafs wir manches ſehr leicht und ſehr bald vergeſſen; aber er erinnert zugleich, dafs ſeine Zuhörer eingedenk bleiben ſollen der Lehren, die eine groſse Zeit ihnen gegeben habe, der Erfahrungen, die von ihnen gemacht worden ſeyen, der denkwürdigern Lebenstage, die ſie erlebt haben, der Handlungen, die zu vergüten und aus denen Regeln der Vorſicht zu ſchöpfen ſeyen, der Wohlthaten, durch die ſich andre um ſie verdient gemacht haben. Auch hier iſt jedoch alles auf eine Weiſe geſagt, wie es nur von einem Manne ſich erwarten läſst, der über ſeine Gefühle die Herrſchaft behält, und in deſſen Seele die Phantaſie unter der Zucht der Vernunft ſteht.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: *Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in ſämmtliche kanoniſche und apocryphiſche Schriften des alten und neuen Teſtaments*, von D. *Leonhard Bertholdt* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im 80. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Das Buch *Baruch* und den Brief *Jeremiä* hat der Vf. unter die prophetiſchen Schriften geſtellt, „da B. wenigſtens in die Geſchichte der hebräiſchen Propheten verflochten iſt, und in dieſem Buche doch Einiges, welches prophetiſchen Inhalts iſt, gefunden, inſonderheit ein Stück geleſen wird, welches den Propheten Jeremia zum Urheber hat." Allein da der Vf. einmal die Schriften des A. u. N. T. durcheinander geordnet hat, ſo hätte dieſes Buch ohne Zweifel ſeinen Platz richtiger unter den epiſtoliſchen Schriften gefunden. Es wäre dadurch zugleich deutlich geworden, wie die Sitte, längere Schreiben belehrenden und ermahnenden Inhalts, oft mehr in Form einer Abhandlung als eines Briefes, von Gemeinde zu Gemeinde zu ſenden, oder auch nur Schriften in dieſer Form zu verfaſſen, die wahrſcheinlich nie abgeſandt worden (vgl. 2 Maccab. I. II), gegen die Zeiten des N. T. ſchon bey den Juden gewöhnlich geweſen ſey, was für die Anſicht der neuteſtamentlichen Briefe nicht unintereſſant iſt. Der echte Brief Jeremiä (Jer. XXIX) möchte das einzige ähnliche Beyſpiel im A. T. ſeyn. Bey der Unterſuchung über die Echtheit oder Unechtheit dieſes Buches berückſichtigt und widerlegt der Vf. vorzüglich die ſeit *Eichhorn* von *Jahn* und *Dereſer* vorgebrachten Gründe für die Echtheit. Nicht überzeugt haben den Rec. die S. 1764 angegebnen Merkmale, welche für einen alexandriniſchen Verfaſſer des Stücks III, 9 — V, 9 ſprechen ſollen.

Ausführlich iſt die *Apocalypſe* behandelt (1777 — 1908), bey welcher ſich aber Rec. auf eine bloſse Angabe der Anſicht des Vfs. beſchränken will. Mit Recht verwirft der Vf. *Eichhorn's* Lieblingsanſicht, nach welcher ſie eine Art von *Drama* ſeyn ſoll, und nennt ſie der äuſsern Form nach eine Reihe *ſymboliſcher Viſionen* (ſo beſſer als S. 1779 „ſymboliſche Gemälde, Prophetieen"), die ſich von denen des Jeſaia (bey dieſem kennen wir nur Eine) u. a. Propheten in nichts unterſcheiden, als dadurch, daſs ſie eine fortlaufende Reihe und ein Ganzes bilden. (Eigentlich iſt dieſes auch ſchon im Zacharia und Daniel der Fall, nur mit dem Unterſchiede, daſs dort mehr Nebenordnung und Wiederholung, in der Apocalypſe mehr ein Fortſchreiten bemerkbar iſt. Uebrigens zeigt gerade das B. Daniel, wie dieſe Einkleidungsweiſe der Orakel in Viſionen ſpäterhin die faſt allein herrſchende war). Der Vf. erklärt ſich ſodann für die Abkunft des Buchs vom Evangeliſten Johannes (wobey auſser den ältern Beſtreitern beſonders *Cludius* berückſichtigt wird), und nimmt als Moment der Abfaſſung die Regierung des Nero an, mit beſtimmter Verwerfung eines jeden Zeitpunktes, der bis nach der Zerſtörung Jeruſalems herabgehe. Unter Nero möge Johannes nach Patmos verbannt geweſen ſeyn, und dieſer ſey unter dem 7ten Imperator (Cap. XIII. XVII), vom Cäſar an gerechnet zu verſtehn. Rec., der von der Echtheit und Abfaſſungszeit des Buchs abweichend denkt, hat ſich durch die Beweisführung des Vfs. nicht überzeugt gefunden, kann aber hier in kein Detail eingehn. Mehrere Merkmale einer ſpätern Abfaſſung ſcheinen uns mit Gründen abgefertigt, die der Vf. ſchwerlich anderswo für gültig anerkennen würde, z. B. die überſpannten Vorſtellungen des Buchs von der Heiligkeit des Märtyrerthums, und überhaupt die Erwähnung ſo zahlreicher Blutzeugen (VI, 9 ff. XVI, 6. XVII, 6. XX, 4, vgl. Cludius Uranſichten des Chriſtenthums S. 319 ff.) Dieſes ſoll (nach §. 451, VI) nicht beweiſen, daſs damals ſchon viele Märtyrer gefallen waren, ſondern der Verfaſſer *ſah voraus*, daſs noch viele Märtyrer fallen würden, die Geſetze *der poetiſchen Licenz* erlaubten ihm aber, dieſe Vorausſicht als wirklichen Zug in ſeine Gemälde einzutragen. „Es liegt durchaus nichts Hiſtoriſches darin; poetiſch muſs die Sache angeſehn werden, und nach dieſer Anſicht kann Johannes ſchon unter Nero oder Galba alles geſagt haben." (?) Wieviel richtiger hat der Vf. ähnliche hiſtoriſche Momente beym Daniel benutzt?

Bey der Einleitung in die *Pſalmen* iſt dem Rec. wiederum der Wunſch lebhaft geworden, daſs der Vf. den nicht unbedeutenden Raum (S. 1909 — 2036) mehr zu Unterſuchungen über das Einzelne des Inhalts und zu Ausfüllung der etwa noch vorhandenen Lücken benutzt haben möchte, als zu einer mehr ins Allgemeine gehenden Zuſammenſtellung und der zwar vollſtändigen, aber zum Theil auch veralteten, wenig brauchbaren, Literatur. Durch *De Wette's* Com-

Commentar ist die historische Auslegung und Ansicht der Psalmen so schön gefördert worden. Wie wäre es zu wünschen gewesen, dafs der Vf. auf diesem Wege noch weiter fortgeschritten, und insbesondere einige zum Theil von ihm selbst angedeuteten Lücken ausgefüllt oder noch übrigbleibende Zweifel von Neuem in Untersuchung genommen hätte? Als solche Bedürfnisse für die historische Kritik der Psalmen gelten dem Rec. vorzüglich folgende zwey: 1) eine endliche Entscheidung der Streitfrage über die Annahme makkabäischer Psalmen; 2) ein allgemeiner historischer Aufschlufs über die Sänger der zahlreichen Klag- und Flehpsalmen (nach *De Wette*: Unglückspsalmen). Was die ersteren betrifft, die auch von Hrn. *B.* angenommen werden (namentlich nach S. 1966: Ps. 44. 69. 74. 79. 115. 118. 119. 149), so ist dem Rec. dabey immer ein Conflict der innern und äufsern Gründe erschienen. Zwar ist man wohl in Annahme solcher Psalmen zuweilen zu weit gegangen, wie sich auch in den vom Vf. angegebenen Ps. 69. 79. 115. 118 keine historische Spuren finden, welche zu dieser Annahme zwängen. Allein 44. 74 scheinen den Bezug auf dieses Zeitalter zu sichern, und wäre er nur von einigen vollkommen sicher, so würde man allerdings weiter schliefsen dürfen. Hier tritt nun aber eine nicht unbedeutende äufsere Schwierigkeit ein. Mehrere jener Gedichte werden in den Ueberschriften schon alten Verfassern, z. B. Ps. 44 den Korachiten, Ps. 60 dem David, Ps. 74 dem Asaph beygelegt. Wenn sie nicht absichtliche *Pseudepigrapha* sind, was nicht anzunehmen ist, so mufste schon eine Zeit *nach* der makkabäischen verstreichen, ehe man sie so falsch deuten, und diese Deutung, wie Ps. 60 in die Ueberschrift aufnehmen konnte. Nun aber ist ihre Reihe in der Psalmensammlung von dieser falschen Ueberschrift abhängig; z. B. Ps. 44 steht dort zwischen korachitischen Liedern, Ps. 74 neben andern von Asaph, und letzteres noch in der ersten Sammlung (1—72). Wann will man nun die Vollendung der Sammlung und wann die Schliefsung des Kanon annehmen? Und doch erhielt der Psalter darin den *ersten* Platz unter den Hagiographen; der in dieser Zeit *ebenfalls* sicher abgefafste *Daniel* aber einen der letzten. Soll nun der Psalter schon geordnet gewesen und sollen diese Lieder eingeschaltet seyn, oder soll die ganze Anordnung des Psalters sowohl als des Kanons so tief herabgesetzt werden? Beides nicht ohne Schwierigkeit. Rec. glaubt wohl, dafs diese Schwierigkeiten gelöst werden können, allein dafs sie vorhanden und für die Geschichte des Kanons nicht unwichtig sind, wird man fühlen, und dadurch die Frage gerechtfertigt finden, ob die Annahme makkabäischer Psalmen *nothwendig* und völlig gesichert sey? Eins der wichtigern Merkmale, die Klage über Untergang des Prophetenthums (Ps. 74, 9) liefse sich vielleicht aus der Parallele Klagel. 2, 9 erläutern: dafs das Volk noch auf dem Kampfplatze ist, wäre erklärbar, wenn man an den Zeitpunkt zwischen der letzten Einnahme Jerusalems und der Zerstörung dächte; am meisten Schwierigkeit macht die Darstellung des Volkes als eines frommen, treuen (Ps. 44, 18—23). Könnte dieser Psalm nicht vielleicht von einem Dichter herrühren, der Mitglied einer Exulanten-Colonie war, welcher dieses Lob wirklich ertheilt werden konnte? oder von einer andern Ansicht ausgehn, als die in den Propheten sonst gewöhnliche? Dafs die Sprache dieser Psalmen, die doch gegen die Sprache im B. Daniel und Esther gar sehr absticht, dann erklärlicher seyn würde, fällt in die Augen. Uebrigens sollten diese hingeworfenen Bemerkungen *für und wider* nur den Zweck haben, die historischen Ausleger auf einige hier in Betracht kommende Schwierigkeiten aufmerksam zu machen. Ueber *das* zweyte der angeführten Probleme, wovon schon *De Wette* (Studien B. 3. H. 2. S. 252 ff.), nur von einer etwas andern Seite, schön gehandelt hat, glauben wir einen sicherern Aufschlufs geben zu können. Woher nämlich, ist die Frage, die zahlreichen Individuen im Volke, die in den Psalmen als verfolgte, gedrückte Fromme geschildert werden, *deren Klagen*, Gebete, Hoffnungen, auch wohl *Verwünschungen*, fast die Hälfte dieser Anthologie füllen? Die früher gewöhnliche Auskunft, dafs *David* der klagende Dichter sey, reicht nur zu einem kleinen Theile aus, seit man in so vielen dieser Lieder spätere Verhältnisse und historische Anspielungen entdeckt hat. Die von *De Wette* gegebene, dafs ein grofser Theil derselben sich auf *Nationalunglück*, insbesondere Religionsverfolgungen, wie im Exil, und im makkabäischen Zeitalter beziehe, zeigt Vieles in einem richtigern Lichte; indessen bleiben nicht wenige Stücke übrig, wo die Frevler, Verfolger und Feinde offenbar nicht Heiden, sondern Juden, wo der gedrückte Zustand lediglich individuell, oder höchstens alle Frommen betreffend, geschildert wird. Auch ist *De Wette* mit der Annahme einer nationalen Beziehung (wie auch Hr. *B.* S. 1935 andeutet) vielleicht zu freygebig gewesen (Man vgl. Psalmen, wie IV. V. VI. VII und viele ähnliche). Wo bietet uns nun die Geschichte einen Zeitpunkt dar, auf welchen diese Schilderungen pafsten? wo die frommen *Verehrer* Jehova's zu leiden hatten von den Bedrückungen, Verfolgungen, Verspottungen übermüthiger, irreligiöser, aber mächtiger Frevler? Ein fast vollkommner Aufschlufs über dieses Verhältnifs geben uns wohl die Propheten mit ihren zahlreichen Schilderungen gedrückter Unschuld und Frömmigkeit, insbesondere lafst uns das Buch Jeremia einen tiefen Blick in dasselbe thun. Die Klagen dieses Propheten über seine zahlreichen Verfolgungen treffen nämlich fast wörtlich mit jenen Unglückspsalmen zusammen, und durchlaufen den ganzen Gedankenkreis derselben. S. XI, 19. 20. XII, 1—4. XV, 10 ff. XVII, 14 ff. XVIII, 18 ff. XX, 7 ff. Klagel III. An Klagen über Bedrückung, Nachstellung, Verfolgung, selbst von Seiten der Freunde, schliefsen sich Versicherungen der eigenen Frömmigkeit (XII, 3), Flüche über die Verfolger, allgemeine klagende Betrachtungen über das Glück der Frevler (XII, 1. 2). An die Klage über eigenes Unglück schliefst sich dann die verwandte

Bridge, Sir JOHN, 1666–1724

Bridge, Sir JOHN, 1666–1724

Bridge, Sir JOHN, 1666–1724

schieht. Der Widerspruch findet in den biblischen Relationen selbst statt, indem dieselben Männer, welche 1 Chron. VI u. XV als Leviten erscheinen, 1 Chron II, 6 ausdrücklich von Serah, *dem Sohne Juda's*, abgeleitet werden, und zwar in derselben Gesellschaft von Brüdern *Chalcol* und *Darda (al. Dara)*, in welcher sie 1 Kön. V. vorkommen. Solche Differenzen der genealogischen Ansicht sind nicht selten, vgl. z. B. 1 Mos. X u. XXV. Da die Chronik gern Männer von priesterlichem Geschäft zu Leviten macht, wenn sie es auch sonst nicht waren (vgl. über Samuel 1 Sam. I, 1 und 1 Chron. VI, 18), so hätte ihre Abkunft von Juda mehr historische Wahrscheinlichkeit; doch müssten viele Mittelglieder in dieser Genealogie verloren gegangen seyn, wenn diese Männer Zeitgenossen Davids seyn sollten. Es könnte auch umgekehrt das *Patronymicum* oder *Gentile* זרחי 1 Chron. II, 6 nur auf diese Weise gedeutet seyn. — §. 462. *Ueber das Alter der Aufschriften der Psalmen.* Einige neue Gründe für die Unechtheit, die der Vf. aber doch nicht von allen behauptet. Er hält diese Behauptung im Gegentheil für übereilt und einen *Machtspruch;* ob es gleich auch nach diesen Bemerkungen dabey bleibt, dass jede Ueberschrift wegen der vielen unechten *verdächtig* sey. Sehr unkritisch scheint uns die Aeusserung: „es ist *exegetisch gewiss*, dass Mose Verfasser des 90ten Psalmes ist (S. 1979), und es mögen also die Worte: *Gebet Mosis*, für echt gelten." Worauf beruht doch diese Gewissheit? §. 460. *Metrik und Musik der Psalmen.* Wegen Beschaffenheit des hebräischen Gesanges wird hier an das declamirende Intoniren in der früheren christlichen Kirche erinnert, von welchem man auf den Gesang der Hebräer zurückschliessen könne. §. 464. *Chöre in den Psalmen.* Der Vf. nimmt die Abtheilung mehrerer Psalme in Chöre in Schutz, aber zum Theil mit wenig haltbaren Gründen. Z. B. wenn es heisst: „*De Wette* stellt diess zwar als ein unstatthaftes Unternehmen dar, weil, wie er für wahrscheinlich hält, die Chöre nur wiederholt hätten. Allein dieser Vermuthung widerspricht schon das in den Psalmen 51 Mal vorkommende סלה, welches *ohne Zweifel* (so?) ein *abbrevirtes* musikalisches Zeichen und in סב למעלה רמז (*Da Capo*) aufzulösen ist." Den Beschluss machen §. 465—73 Hypothesen über die allmählige Entstehung der Sammlung.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Karlsruhe, b. Macklots: *Moralische Erzählungen*, oder: das Vermächtniss der Freundschaft. Aus dem Engl. übersetzt von *Chr. Fr. S. Zweyte* (!) Ausgabe. 1814. *Erstes* und *Zweytes* Bändchen. 326 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der (englische) Herausgeber dieser moralischen Erzählungen berichtet in der Vorerinnerung, dass er sie in den Papieren eines verstorbenen Freundes, als ein Vermächtniss zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmt, gefunden habe; dass der Vf. derselben, ein thätiger Menschenfreund, sie gröstentheils aus dem Munde derer aufgeschrieben habe, die als Verbrecher oder Unglückliche in den Hospitälern und Kerkern schmachteten, und deren trauriges Loos durch Rath und That zu lindern er stets bemüht war. Da er einsah, fährt der Herausgeber fort, „dass das Unglück und selbst das Laster oft die Folge der Unerfahrenheit, des unvorsichtigen Zutrauens, oder einer zu leichten Willfahrung der Wünsche, oder der Verführungen und des Beyspiels Anderer war, (hauptsächlich die Folge einer vernachlässigten Erziehung, hätte hinzugesetzt werden sollen:) *so kam* ihm der Gedanke ein, dass er der Sache der Moral einen Dienst leisten würde, wenn er die Begebenheiten solcher Menschen bekannt mache, bey deren Leiden er geseufzt habe." Unstreitig haben moralische Erzählungen dieser Art, wenn sie mit philosophischer Kenntniss des Menschen, mit psychologischem Blick, unterstützt durch reife Erfahrung, geschrieben sind, ihren grossen Werth; sowohl für Jeden, der über die sittliche Natur des Menschen gern nachdenkt und auch den geringsten Beytrag zur Erweiterung praktischer Kenntniss derselben aus dem Leben der Menschen gern sammelt, als besonders auch für diejenigen, die noch der moralischen Stärkung und des lebendigen Beyspiels bedürfen. Wie es nun auch mit dem Vorgeben des Herausgebers in Hinsicht der Entstehung dieser Erzählungen sich verhalten möge: soviel ergiebt sich aus ihnen selbst, dass sie aus der Wirklichkeit gegriffen und entweder verhüllte Selbstgeständnisse des Vfs. oder nacherzählte Begebenheiten anderer durch Leidenschaften und Laster *unglücklich* gewordener Personen sind. Aesthetischen Werth darf man in ihnen nicht suchen; sie gehören nicht zum Gebiete der Kunst. Vorzüglich beachtungswerth sind in diesen Erzählungen: der Spieler, der Zornige, der Geizige, der Eitle, der Wollüstling, die Ehebrecherin u. a. Eine gewisse Trockenheit und Einförmigkeit der Darstellung hätte vermieden werden können. Die deutsche Uebersetzung ist im Ganzen ziemlich gerathen. Einzelne Wortfügungen freylich, wie folgende, verrathen ihren fremden Ursprung: „es dauerte bey mir nicht lange, ohne in die Tochter des Statthalters verliebt zu werden."

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: *Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in ſämmtliche kanoniſche und apocryphiſche Schriften des alten und neuen Teſtaments*, von D. *Leonhard Bertholdt* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im 81. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Am wenigſten kann Rec. verhältnifsmäſsig mit der Beweisführung über das Buch *Hiob* zufrieden ſeyn, mit ſo ſichtbarem Fleiſse dieſer Abſchnitt auch gearbeitet iſt. Der Vf. hängt nämlich, wie man ſchon aus früheren Aeuſserungen bemerkte, der älteren Meinung von dem vormoſaiſchem Alter dieſes Buchs an, und hat einen Verſuch gemacht, dieſe gegen die von dem ſpätern Urſprunge des Buchs in der blühendern Periode der hebräiſchen Literatur (von Salomo bis zum Ende des Exils) zu vertheidigen. Man kann dieſes für die erſte Deduction dieſer Art anſehn, welche auf alle jene Einwendungen Rückſicht nimmt, während frühere Kritiker mehr durch Declamationen, als durch Gründe bewieſen haben; es iſt geſagt, was ſich für dieſe Vorſtellung ſagen läſst; allein das Unzureichende und zum Theil Geſuchte dieſer Gründe fällt nur zu ſehr in die Augen, und es fehlt noch allzuviel, als dafs man dieſe Beweisführung gelungen nennen könnte. Der wahrheitsliebende, über kleinliche Rechthaberey erhabene Vf. ſcheint davon ſelbſt ein Gefühl gehabt zu haben, und legt darüber in der Vorrede zu Th. V. S. IV ein Geſtändniſs ab, was ſeiner Wiſſenſchaftlichkeit zu groſser Ehre gereicht, und wobey auch der Kraft des erſten Eindruckes einiges Recht eingeräumt wird, in ſofern „das vormoſaiſche Alter des Hiobs zu der Zeit, wo der Vf. ſeine theologiſche Bildung begann, das allgemeine Loſungswort war." (Wie häufig und bey wie vielen Schriftſtellern, beſonders wenn ſie Zöglinge gewiſſer Schulen ſind, findet nicht dieſer *Einfluſs* Statt, und wie wenige haben die Freymüthigkeit und Reſignation, dieſes zu geſtehn!) Nur ſoviel wolle der Vf. behaupten, dafs die Gründe für jenes höhere Alter noch nicht gänzlich entkräftet und die Abfaſſung des Buches im Exil auf jeden Fall *zu* ſpät angeſetzt ſey. — Es verſteht ſich von ſelbſt, dafs wir der Replik des Vfs. hier keine vollſtändige Duplik entgegenſetzen können, ohne ein Buch zu ſchreiben, allein die Hauptſachen wollen wir doch anzudeuten ſuchen. Hr. *B.* hat den Gang der Unterſuchung gewählt, dafs er von unten anfangend, diejenigen Meinungen zuerſt prüft, die das Buch in ein ſpäteres Zeitalter verſetzen, und von da zu den andern aufſteigt. Die beiden erſteren, wovon eine das Buch *im Exil*, die andere *im ſalomoniſchen Zeitalter* entſtehen läſst (unrichtig iſt indeſſen §. 486 überſchrieben, ob *der König Salomo* das Buch Hiob geſchrieben habe?), haben mancherley Gründe gemein, und hätten eigentlich paſſend verbunden werden können. Die Anſicht aller ſich hierzu bekennenden Gelehrten dringt nämlich im Allgemeinen auf *nothwendige ungefähre Gleichzeitigkeit* des B. Hiob mit den übrigen poetiſchen Schriften aus der fruchtbarſten Epoche der hebräiſchen Literatur, namentlich mit den Proverbien und vielen Pſalmen, denen das Buch Hiob in Rückſicht auf Sprache und Ideenkreis ſo nahe iſt; wozu Andere (*Geſenius*, *Bernſtein* vgl. A. L. Z. 1813, Nr. 260) noch eine Hinneigung zu Spätern fügen. Was der Vf. gegen dieſe für den Unbefangenen zuweilen augenfällige Bemerkung erinnert hat, iſt zum Theil ſo wenig befriedigend und geſucht, dafs man darin kaum den Schriftſteller erkennt, der mit ſo richtigem Gefühl das Zeitalter des Buchs Daniel aus dem Charakter, der Sprach- und Denkweiſe und den Anſichten des makkabäiſchen Zeitalters zu beſtimmen gewuſst hat. Ohne auf die Anordnung des Vfs. Rückſicht zu nehmen, wodurch die Demonſtration zum Theil zerſtückt wird, wollen wir alle Gründe gegen eine *nach ſalomoniſche* Abfaſſung zuſammen nehmen. Was zunächſt 1) den hohen Grad von Bildung und von Kenntniſs der Civiliſation und des Luxus betrifft, der aus dem Buche hier und da hervorleuchtet, obgleich ſeine Scene eigentlich in ein Hirtenland verſetzt iſt, ſo hat Hr. *B.* dieſes Argument ſo beſeitigt, dafs er von jeder Einzelnheit die Möglichkeit einer Bekanntſchaft mit derſelben in einer vormoſaiſchen Hirtenwelt zu zeigen ſucht (er denkt ſich nämlich nach §. 493 als Vf. des Hiob einen in Idumäa oder Arabien nomadiſirenden Hirten während des Aufenthalts der übrigen Nationen in Aegypten). Schon hiergegen, z. B gegen die Erwähnung ſchriftlicher Klagen, die der Vf. herauszuerklären ſucht, lieſse ſich manches erinnern. Die Hauptſache iſt aber, dafs das *Zuſammen* hierbey ſo gänzlich überſehn iſt, nämlich die Unwahrſcheinlichkeit, dafs einem Dichter aus einer Hirtenwelt bey Schilderung einer ebenfalls in die Hirtenwelt verſetzten Scene *überall* die Cultur und Civiliſation der gebildetſten Reiche vorgeſchwebt haben ſollte, ſo dafs ſie ſich faſt un-

Gebäude, in der Mitte Kirchhof, rechts Pfarrhaus, Schule, Gemeindehaus, Gasthaus, Kaufmann, Schmied, Wagner, Bäcker, Schuster, Schneider, Tischler, Sattler, Maurer, Zimmermann, Fuhrmann, Gemeindeschmied, Gemeindewagner, Gemeindebäcker, Gemeindeschuster, Gemeindeschneider, Gemeindetischler, Gemeindesattler, Gemeindemaurer, Gemeindezimmermann, Gemeindef

Ausgabe 1 Pf. grün, 2 Pf. rot, 3 Pf. violett, 5 Pf. blau, 10 Pf. braun, 20 Pf. ultramarin, 25 Pf. grün, 30 Pf. orange, 40 Pf. rot, 50 Pf. violett, 60 Pf. braun, 80 Pf. grün, 1 Mk. rot, 2 Mk. blau, 3 Mk. violett, 5 Mk. grau, 10 Mk. rot, 20 Mk. braun, 30 Mk. violett, 50 Mk. grün, 80 Mk. rot, 100 Mk. blau, 200 Mk. braun, 300 Mk. violett, 500 Mk. grün, 800 Mk. rot, 1000 Mk. blau, 2000 Mk. braun, 3000 Mk. violett, 5000 Mk. grün, 8000 Mk. rot, 10000 Mk. blau, 20000 Mk. braun, 30000 Mk. violett, 50000 Mk. grün, 80000 Mk. rot, 100000 Mk. blau, 200000 Mk. braun, 300000 Mk. violett, 500000 Mk. grün, 800000 Mk. rot, 1000000 Mk. blau, 2000000 Mk. braun, 3000000 Mk. violett, 5000000 Mk. grün, 8000000 Mk. rot, 10000000 Mk. blau, 20000000 Mk. braun, 30000000 Mk. violett, 50000000 Mk. grün, 80000000 Mk. rot, 100000000 Mk. blau, 200000000 Mk. braun, 300000000 Mk. violett, 500000000 Mk. grün, 800000000 Mk. rot, 1000000000 Mk. blau, 2000000000 Mk. braun, 3000000000 Mk. violett, 5000000000 Mk. grün, 8000000000 Mk. rot, 10000000000 Mk. blau, 20000000000 Mk. braun, 30000000000 Mk. violett, 50000000000 Mk. grün, 80000000000 Mk. rot, 100000000000 Mk. blau, 200000000000 Mk. braun, 300000000000 Mk. violett, 500000000000 Mk. grün, 800000000000 Mk. rot, 1000000000000 Mk. blau, 2000000000000 Mk. braun, 3000000000000 Mk. violett, 5000000000000 Mk. grün, 8000000000000 Mk. rot, 10000000000000 Mk. blau, 20000000000000 Mk. braun, 30000000000000 Mk. violett, 50000000000000 Mk. grün, 80000000000000 Mk. rot, 100000000000000 Mk. blau, 200000000000000 Mk. braun, 300000000000000 Mk. violett, 500000000000000 Mk. grün, 800000000000000 Mk. rot, 1000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 30000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 300000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 500000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 800000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. blau, 2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. braun, 3000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. violett, 5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. grün, 8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. rot, 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 Mk. bl

habe I, 1 die Worte: *Sohn Davids, König von Jeruſalem*, ſo wie I, 12 den Namen *Kohelet* ſelbſt eingeſchoben. — Auf die Schwierigkeiten dieſer Annahme dürfen wir den ſcharfſichtigen Leſer nicht erſt aufmerkſam machen. קהלת ſoll ein Name für *Weiſenverſammlung* geweſen ſeyn und zwar im ptolemaiſch-ſeleuciſchen Zeitalter, in welchem der Concipient lebte. Wie iſt es nun wahrſcheinlich, daſs dieſer ſo völlig untergieng, daſs nicht allein keine andere Spur davon erſcheint, ſondern ſchon ein *unmittelbar* darauf lebender Abſchreiber das Wort total miſsverſtand, und *niemand dieſen Miſsverſtand entdeckte und wegräumte.* Iſt es aber gut denkbar, daſs die *Sache* da war, und der *Name* dafür ſo bald und ganz verloren ging? Doch müſste dieſes früh geſchehen ſeyn, da die LXX ſchon dieſe angeblichen Interpolationen hat; ſie müſste in eine der erſten und Normalhandſchriften gekommen ſeyn, da ſie alle Verſionen haben. Nun aber iſt man doch wirklich nicht in dem Falle, zu einer ſo kühnen Operation gezwungen zu ſeyn. Die Setzung des Artikels will wenig ſagen, da es hiezu Analogien giebt; wichtiger iſt freylich das אמרה קהלת, allein warum nicht hier die leichtere Conjectur אמר הקהלת, die eigentlich bloſs die grammatiſche Anordnung des Textes berührt? Daſs die Sitte, bekannte Perſonen und Orte mit ſymboliſch-myſtiſchen Namen zu benennen, bey den ſpätern Hebräern nicht ganz ungewöhnlich geweſen ſey, zeigen z. B. die Namen *Ariel* f. *Jeruſalem* (Jeſ. XXIX), *Ohola* und *Oholiba* für dieſes und *Samaria*, *Seſach* für *Babel*, *Rahab* für *Aegypten*, die meiſtens zugleich wenig vorkommen und einzelnen Auctoren eigen ſind. — Als Hauptgedanken des Buchs erſcheint dem Vf. (nachdem er alle verſchiedenen Anſichten darüber verzeichnet hat), „wie der Menſch Glück und Unglück, Freude und Leid aufnehmen ſolle, wobey ihm ſeine Philoſophie vollen Genuſs der frohen Gegenwart und geduldige Fügung unter das böſe Geſchick empfiehlt. Als Gründe dieſes Rathſchlages ſtelle er den Unbeſtand, die kurze Dauer und den Wechſel der Dinge unter der Sonne dar." Das letztere (oder vielmehr der Widerſpruch, die Nichtigkeit des Irdiſchen) ſcheint uns nicht ſowohl um des erſteren, als um ſeinetwillen ſelbſt und als Hauptgedanke da zu ſtehn. Das Buch enthält die letzte Betrachtung des A. T. über Theodicee, oder vielmehr das Bekenntniſs, daſs dieſe bey einer bloſsen Betrachtung der irdiſchen Dinge und der Ungewiſsheit des jenſeitigen Lebens nicht möglich ſey. — Von den BB. der Weisheit und Sirach's wollen wir nichts hinzuſetzen, da die Reichhaltigkeit dieſes Werkes und die Aufmerkſamkeit, die wir dem Inhalte deſſelben ſchuldig zu ſeyn glaubten, uns ohnehin hat ſehr ausführlich werden laſſen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ZITTAU, b. Schöps: *Ueber den Zuſtand der Verſtorbenen.* Eine Predigt am dritten Oſterfeyertage 1815. in der Kirche zu St. Petri und Pauli zu Zittau gehalten von M. *Gottfr. Erdm. Petri*, Katecheten und Zuchthausprediger daſelbſt. 24 S. gr. 8.

Wenn wir ehrlich ſeyn wollen, ſo müſſen wir bekennen, daſs wir von dem Zuſtande der Verſtorbenen nichts wiſſen, alſo auch andern keine Nachricht davon geben können; vernünftiger Weiſe läſst es ſich indeſſen wohl glauben, daſs ſie ſich in der unſichtbaren Welt, wie der Vf. lehrt, in einem ununterbrochen thätigen, mit ihrem vorigen Leben zuſammenhängenden Vergeltungszuſtande befinden, und daſs ſie den Leiden und Mühſeligkeiten des Erdenlebens nicht mehr ausgeſetzt ſeyen! Auch darin kann man dem Vf. beyſtimmen, wenn er ſagt, daſs wir zwar nicht über die Seligkeit oder Verdammniſs anderer Menſchen entſcheiden, wohl aber ahnden *können*, was uns ſelbſt jenſeits widerfahren *werde*, daſs wir ferner in dem Zuſtande unſerer Verſtorbenen nichts zu ändern vermögen, wohl aber dafür ſorgen können, daſs wir uns unſern eigenen Zuſtand nach dem Tode erleichtern, daſs wir endlich zwar nicht auf Erſcheinungen unſerer Verſtorbenen rechnen, wohl aber erwarten dürfen, ſie als unbeſtechliche Zeugen unſers irdiſchen Lebens in einer andern Welt wieder zu finden. Dagegen läſst ſich einiges gegen dasjenige einwenden, was der Vf. von dem begrabenen und auferſtandenen Jeſus ſagt. „Was von ihm, heiſst es, in der Gruft zurückblieb, war nicht mehr *er ſelbſt*." Er zeigte ſich aber doch ſeinen Freunden in *demſelben* Körper, der in der Gruft gelegen hatte, und ſie erkannten die Identität deſſelben an; auch wollte der Auferſtandene, daſs ſie dieſen Körper für denſelben halten ſollten, in welchem ſie ihn vorher gekannt hatten. Daſs Jeſus über den Zuſtand der Verſtorbenen auch in Anſehung ſeiner ſelbſt das tiefſte Stillſchweigen beobachtete, erklärt ſich am leichteſten dadurch, wenn man annimmt, er habe *darüber* den Jüngern wirklich keine Auskunft *geben können*; und ſollten ſie ſich wohl bey ihm darnach erkundigt haben? Rec. zweifelt daran, da Jeſus ſich ſo unerwartet bald den Jüngern neu lebendig zeigte; die Freude, ihn wieder lebendig unter ſich zu ſehen, war gewiſs ſo groſs, daſs eine vorwitzige Frage über den Zuſtand der Verſtorbenen ihnen in der Fülle ihres Erſtaunens und ihrer Wonne gewiſs nicht nahe lag, und Jeſus ſelbſt blieb ohne Zweifel, ſo wie ſie, bey dem einfachen Gedanken ſtehen: *Das hat Gott gethan.*

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KIEL u. LEIPZIG, b. Hesse: *Sommerpostille*, oder *Predigten an den Sonn- und Festtagen von Ostern bis Advent. Erster* Theil. *Von Ostern bis zum neunten Trinitatis.* Von *Claus Harms*, Diakonus zu Lunden in Norderdithmarschen. *Zweyte*, veränderte Ausgabe. 1815. XIV u. 344 S. gr. 8. *Zweyter* Theil. *Vom zehnten bis zum sieben und zwanzigsten Trinitatis.* 1815. XII und 356 S. (2 Thlr. 15 Gr.)

Die *erste* Ausgabe des *ersten* Theils, welcher zum zweyten Male aufgelegt wurde, ist dem Rec. nicht zu Gesichte gekommen; er hat überhaupt an Hrn. *Harms* eine ganz neue Bekanntschaft gemacht. Der Vf. zeichnet sich durch Eigenthümlichkeit der Ansichten und der Darstellung aus, und obgleich ein zu merkliches Streben nach Neuheit sowohl als nach frommer Einfalt der Auffassung der biblischen Lehre und Sprache ihm bey manchem Leser etwas nachtheilig seyn dürfte, auch der gute Geschmack hier und da durch einzelne Stellen beleidigt wird, so erkennt doch Rec. mit Vergnügen das Geniale des Geistes und Gemüthes des Vfs. an, und dankt ihm für das Vergnügen, welches ihm das Lesen dieser Sommerpostille gemacht hat. Da er sich von aller Parteylichkeit für oder gegen Hrn. *H.* völlig frey weiss — mehr als hundert Meilen von den Holsteinschen Grenzen wird diese Anzeige geschrieben — so hofft er wenigstens in dieser Hinsicht ein in Lob und Tadel gemässigtes Urtheil abgeben zu können. Die Vorrede des ersten Theils, die so manches enthält, wovon die wenigsten Leser einer Postille Gebrauch machen können, und deren Ton ihn nicht ansprach, hätte ihm beynahe die Lust benommen, die Predigten selbst zu lesen. Als er sich aber überwunden hatte und nun las: „Zurück, mein Geist, an der Hand der Erinnerung gehe zurück in die verflossenen Tage, von der gegenwärtigen Höhe des Lebens bis in das Thal der Kindheit hinab, wo ich spielte in Unschuld und Lust, mit dem Ernst der Jahre noch unbekannt, und mit den Leiden der Erde! Lass dir nennen, mein Geist, die Freuden, mit welchen Gott dich erfreute; die Gefahren, in welchen dein himmlischer Wächter dich schirmte; die Gaben alle, so oft er seine milde Hand über dir aufthat! Lass dir es nennen von der treuen Erinnerung und rufe aus: Herr, wer bin ich, dass du mich bis hieher gebracht hast!" da fühlte er, dass es sich verlohnte, fortzulesen, und je mehr er sich in das Buch hineinlas, um so mehr zog ihn der Vf. an, wenn er gleich manchmal unzufrieden mit ihm wurde und ihm einiges ganz missfiel. Schon in der ersten Predigt glaubte er an dem Vf. eine besondere Vorliebe für ältere theologische Vorstellungen und ein eifriges Bestreben, die Zuhörer zu dem *Glauben der Väter*, selbst mit Einschluss desjenigen, was daran nicht haltbar ist und sich überlebt hat, zurückzuführen. Die Taufe heisst ihm das *Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Menschen*, Jesus der *menschgewordene Gott*. Von den Gläubigen der frühern Jahrhunderte heisst es: Sie brachten ihre Kinder zur Taufe, damit auch auf sie sähe Gott im Himmel. Auch hat der Vf. die Vorstellung, dass schon die unmündigen Kinder, die doch nicht wissen, dass man sie tauft und was es mit der Taufe auf sich hat, in ein Bündniss mit Gott treten. Zu dem Colorit dieses Homileten gehört ausserdem, dass er Luthern immer Lutherus nennt, dass es, wie es bey eifernden Predigern Observanz ist, mitunter ein zu hartes Urtheil fällt, dass er das Alterthümliche in der Diction liebt. Gesucht ist das Thema der zweyten Predigt: *Fasset Muth zur Demuth*, ausgedrückt; doch enthält sie auch schöne und glücklich gewandte Stellen, wie z. B.: „Entgehet mir nicht, meine Zuhörer; ich kann Euch nicht lassen. Saget mir nicht: Wir sind allzumal Sünder. Nehmet ihr denn etwa, verkehrt gesinnt, zum Trost, was ein Tadel ist, und zu einem Sündenpolster, was Euch peinigen sollte mit scharfen Stacheln? Oder wär' es denn keine Schande, ein Sünder zu seyn?" Dagegen sind die Knittelverse, in denen der Vf. die Haupttheile der Predigt ausdrückt, und die so lauten: *1) Verläugnet, was Ihr seyd, und sprecht: o unsre Wenigkeit. 2) Vergesset, was ihr wisst, und lernet doch, was göttlich ist. 3) Verachtet, was Ihr thut, und nimmer, nimmer werd' es gut. (?) 4) Verweigert Euch dem Höchsten nicht, und wenn Euch auch das Herze bricht*, unglücklich gewählt. Unter N. 3. kömmt der Satz vor: „Wollt Ihr Eure Thaten wägen, so *kommt der Teufel* und verfälscht das Gewicht. Darum lasst rühmen die Menschen; Ihr aber verachtet, was Ihr thut!" Sonach müsste der Vf. auch diese Predigt und seine ganze Sommerpostille verachten, wie hart es ihm auch ankommen möchte. Mit Liebe ist die treffliche Frühlingspredigt gearbeitet. Im Einzelnen übertreibt indessen der Vf. auch in ihr. „Beten, sagt er z. B., ist mehr als Denken." (Wohl! Aber nun

der Grund?) „Denn es ist der Stillstand des Denkens in seiner Höhe." (!!) [Denkt denn aber der Betende nicht auch? Wahrlich dieſs hat Hr. *H.* nicht in der Schule Jeſu gelernt.] Eine andre Predigt hat die Ueberſchrift: *Das Glück der Unglücklichen.* (Spielender Gegenſatz, und die Hauptgedanken dieſer von dem ſittlichen Nutzen der Leiden handelnden Predigt ſind trivial; doch verkennt Rec. darum nicht die Schönheiten einzelner Theile, z. B. des rührenden Eingangs, der, wenn er nicht zu groſs wäre, ganz ausgezogen zu werden verdiente. In zu viele Abſchnitte theilt manchmal der Vf. ſeine Predigten, und dieſs macht ſie oft unbehaltbar. Die Himmelfahrtspredigt z. B. hat nicht weniger als ſechs Theile; dieſs erſchwert die Ueberſicht des Ganzen. Und auch hier fällt Hr. *H.* durch, wenn er, wie er oft thut, und wie es bey ſeiner Art, zu urtheilen und ſich auszudrücken, leicht geſchehen kann, ſeine Behauptungen auf ein Aeuſserſtes hinaustreibt. So ſagt er: „Die Einfalt (die *ſancta ſimplicitas?*) *iſt bange vor der Klugen Lehre*, als wäre Schlangenrede darin, ſie aus ihrem Paradieſe zu locken; *vor dem Unbegreiflichen bleibt ſie ſtehen.*" (Allein iſt denn etwas darum wahr, weil es unbegreiflich iſt, und ſollen wir mit *Tertullian* ſagen: Ich glaube, weil die Sache unglaublich iſt? Ergreifend iſt das Gebet, mit welchem die ſiebente Predigt beginnt. „Ich öffne meine Lippen, und bete fort zu dir, Gott (,) heiliger Geiſt, wie ich ſchon im Stillen dich angefleht habe. Die Stunde iſt da, wo verlangende Seelen wieder um mich ſtehen, daſs ſie Worte hören, welche die Welt nicht ſpricht, welche ſie nicht vernehmen im Geräuſch des Lebens. Hungrig und durſtig im Geiſt kommen ſie und wollen erquickt werden hier; ſie kommen in ihrer Armuth und wollen, reich gemacht an himmliſchen Gütern, wieder heimgehen. Nach *Gottes* Wort, nicht nach *meinem* verlanget ſie, nicht *meine* Stimme, *dich* wollen ſie hören durch mich. So lege du denn das heilige Wort reichlich in mein Herz, du unſichtbares und doch (auch) hier gegenwärtiges Weſen; laſs mich dein(en) Mund ſeyn, durch welchen du redeſt, und präge jeden Ausdruck mit (zu?) Wahrheit und Gotteskraft." In der Predigt ſelbſt aber übertreibt der Vf. wieder; *das eigentliche Chriſtenthum*, ſagt er z. B., liege nicht in den Lehren, die der Vernunft erkennbar ſeyen, ſondern in der Lehre von der (athanaſianiſchen?) Dreyeinigkeit, von der Menſchwerdung Gottes, von der Verſöhnung durch das Blut Chriſti, von der Allgegenwart Chriſti u. dgl. m. Die Freude an dem dreyeinigen Gott macht den Gegenſtand einer eignen Predigt aus, deren Anfang aber einen falſchen Witz verräth. „Seyd Ihr, frägt er die Zuhörer, mit einer Kirche im Herzen in die Kirche gekommen und hat unſer Geſang mir eine Kanzel in Euren Seelen gebaut?" Folgende Stelle bezeichnet zugleich die theologiſche Denkart des Vfs.: „Ohne Blutvergieſſen keine Vergebung und ohne Opfer keine Religion. *Vernünfele keiner es weg!* Das Opfer iſt älter als *deine* — und höher als *alle* Vernunft. Auch wir haben ein Opfer, d. i. Chriſtus.... Oder willſt du hingehen, o Menſch, wie viele, die auf Gnade leben und ſündigen, denkend, es vergebe ſchon der gütige himmliſche Vater, und über jede Sündenwunde dieſen ſelbſtgemachten Troſt als ein heilendes Pflaſter legen?" (Iſt aber auch das ein ſelbſtgemachter Troſt, wenn man auf das Wort Jeſu glaubt, Gott vergebe auf Sinnesänderung dem Sünder ohne Blut? Von erſchütternder Stärke iſt die Predigt über den breiten Weg, der zum Verderben abführt; überhaupt beziehen ſich die gelungenſten Predigten des Vfs. auf Naturerſcheinungen und auf Gegenſtände, die in das Gebiet der Moral einſchlagen, mithin auf Materien, die nach ſeiner Meynung das eigentliche Chriſtenthum gar nicht berühren; auf dem Gebiete ſeiner Theologie hingegen glückt es ihm oft *nicht*, und dieſs Mitsgeſchick hat er mit mehrern vielbegabten Kanzelrednern gemein, welche glauben, daſs in ihrer Theologie ihre wahre Stärke liege, was ſich oft ganz anders verhält. Schöne Darſtellungen enthält die Entwicklung des Gedankens, wie viel darin liegt, daſs alle gute Gabe von oben kömmt. Auch die Predigt über den ſchmalen Weg, den wenige wandeln, verdient alles Lob. Daſs in einer andern Gelindigkeit im Urtheilen eingeſchärft wird, iſt chriſtlich; wenn es aber heiſst: „Seht Ihr einen Trunkenbold täglich über die Straſse taumeln und hört Ihr *einen* Wollüſtling ſich ſeiner viehiſchen Thaten *rühmen*, und bemerket Ihr, daſs ein Frevler in einſamer Nacht verdächtig mit Feuer umgeht: *verdammet nicht!*" ſo iſt dieſs unbeſtimmt ſich ausgedrückt; oder ſoll hier nichts verdammt werden? Der Vf. wollte ſagen, man könne darum noch nicht über den Grad der ſittlichen Verſchuldung ſolcher Menſchen abſprechen. Sehr treffende Wahrheiten trug der Vf. in einer Predigt *über die Menſchenliebe in ihren ſtrengern Aeuſserungen* vor; allein die Kalendergeſchichte von dem Diebe, der auf dem Wege zum Galgen ſeiner Mutter ein Ohr abbiſs, hätte nicht angeführt werden ſollen. Die Predigt über den Wucher hat ſehr ſtarke, nachdrucksvolle Stellen. In dem zweyten Theile, der hier in der erſten Ausgabe *erſcheint*, empfehlen ſich die Predigten über den Sommer und über den Herbſt als vorzügliche Arbeiten! Nur vergaſs Hr. *H.* der Gelindigkeit des Urtheils, die er früher empfohlen hatte, indem er ſagte, es ſey eine nicht nur unanſtändige, ſondern ſogar eine gottesläſterliche Bemerkung, wenn man behaupte, *daſs am Schnupfen mehr Menſchen ſterben als durch den Blitz umkommen.* Zu dem Spielenden, das dem geläuterten Geſchmack miſsfällt, kann man auch das rechnen, wenn die drey Abtheilungen einer Kanzelrede alſo angekündigt werden: Die Frage: *was fehlt mir noch?* tönt wie eine Glocke (zur Einkehr in ſich ſelbſt rufend), ſchlieſst den Mund wie ein Schloſs (vor Verdammungsurtheilen bewahrend) und zeigt wie mit dem Finger (bedeutend), daſs man Gnade bey Gott ſuchen ſolle). Ein Unterricht über das Tiſchgebet iſt erbaulich. Allein folgende Stelle, bey welcher es für verſtändige Zuhörer ſchwer ſeyn möch-

möchte, ganz ernsthaft zu bleiben, hätte Rec. durchgestrichen: „Wir haben selbst *unter Thieren Andeutungen vom Tischgebet.* Hat nämlich der Storch eine Speise ins Nest gebracht, er legt sie sich hin, und enthält sich, bis er zuvor laut geworden, bis er — so sage ich meinen kleinen Kindern — gebetet hat. Es ist kein: *Aller Augen* — kein *Vater unser*, das weiss ich wohl; es ist die Natur in ihm, der Trieb, die Freude, doch weiss er sich zu enthalten und wird erst laut. Also auch du, o Mensch, als Mensch!" Kleinen Kindern kann man wohl so etwas sagen; aber einer christlichen Gemeinde ist es unschicklich, solche Motive zum Tischgebete vorzutragen. Die *verkannte*, *verschmähte*, *unvermögende*, *vergebliche*, *verfolgte*, *vergessene Menschenliebe* wird rührend geschildert. Gemüthlich ist die Predigt, welche zeigt, in wiefern jeder Christ ein Geistlicher sey. (Nur darf der Geistliche nicht als ein Mann vorgestellt werden, der in der Kirche im Namen Gottes segne; er ist kein Segenspender; er entlässt nur die Gemeinde mit dem frommen Wunsche, dass Gott sie segnen möge.) Ermunternd für den Gefallenen ist die Stelle eines andern Vortrages: „Kehre um, und versuche durch bessere Thaten, ob du wieder gut machen kannst bey deinen Mitmenschen, was du Schlechtes gethan. Wir alle suchen Vergebung bey Gott; du wirst bey Menschen Vergebung finden, und in spätern Jahren erfahren, dass die frühern Jahre ziemlich vergessen sind, und die alte Schuld beynahe getilgt ist. Die meisten Flecken lassen sich wieder auswaschen. Einige zwar... nimmer (ganz); die Zeit aber bleicht sie alle, und wenn sie auch nicht verschwinden, so fallen sie doch nicht mehr in die Augen. Nie wieder thun ist das beste Mittel. Brauch es, du jetzt verachteter Mann, und brauch es anhaltend, so wird man dir nicht lange mehr nachweisen mit Fingern! Raffe dich auf, du übel berüchtigter Jüngling, raffe dich auf von dem Lager der Trägheit, reisse dich los aus den Armen der Wollust... so wird man bald mit grösserer Aufmerksamkeit dich ansehen, so wird dein Vater sich zu freuen anfangen, dass du sein Spott und seine Beschämung nicht mehr bist, und deine Mutter wird zu weinen aufhören, als die nun wieder glaubt, dass du doch noch ihre Stütze seyn werdest." Solche herzliche Stellen sind ihr eignes Lob. In der Klage darüber, dass viele unbeweint sterben, kommen die Worte vor: „Ach mancher Vater begleitet sein Kind zu Grabe und spricht unterwegs mit seinem Nebenmann aus den Zeitungen." Der Vf. scheint dies nach eigner Bemerkung zu sagen; Rec. hat dies in den Gegenden, in welchen er lebte, doch nie bemerkt; darum kann es inzwischen immerhin örtlich wahr seyn. Das Bild einer den Sonntag würdig feyernden Gemeinde ist schön gezeichnet; zu engherzig und hart ist es jedoch in seiner Allgemeinheit ausgedrückt, wenn Hr. *H.* sagt: die Kirche halte den für einen Menschen ohne Religion, welcher dem Gottesdienst nicht beywohne, und heisse mistrauisch seyn selbst gegen weisen etwanige dem Anschein nach gute Handlungen. Auch von noch andern Aeusserungen des Vfs. können, gegen seine Absicht, üble Anwendungen gemacht werden. Eine Reformationspredigt spricht *das Verlangen der Kirche* (der Lutheraner) *nach der Wiederkunft Luthers* aus. Rec. zieht das Verlangen der Christen nach der Wiederkunft Christi (geistig gedacht) vor. Weiterhin liest man, nach vielem, das man mit Zustimmung, Beyfall und Vergnügen gelesen hat: Je fleissiger der Kirchgang, *um so reichlicher der Kornwuchs.* Solcher Argumente, um den Leuten Lust zum Kirchenbesuche einzuflössen, möchte Rec. sich nicht bedienen. Unerwartet kömmt in der letzten Predigt ein Seitenblick auf die reformirte Kirchenpartey vor, die das Dogma von der unbedingten Gnadenwahl habe. „Wohl uns, ruft der Vf. aus, und es sey Freude in der lutherischen Kirche, dass wir einen Glauben haben in der lutherischen Kirche, den eine andere Kirche nicht hat. Lutheraner glauben, dass die Gnade Gottes sich über alle Menschen erstrecke." (Lutheraner und kein Ende!) In derselben Predigt heisst es auch noch: „Was reuevolle Thränen (und Sinnesänderung nach Lucä XV.?) nicht vermochten, *das hat Jesu Blut gethan.*" Auch wird Ungläubiger gedacht, „welche sich im Sterben *lieber von allen Teufeln ewig martern*, als von ihren Unglaubensgenossen ein Paar kurze Tage auslachen lassen." Nach dieser Anzeige, die freylich noch sehr Vieles unberührt lassen musste, wird man es sich erklären können, wie es möglich war, dass in einem andern kritischen Blatte, der Versicherung eines Freundes zufolge, von dieser Sommerpostille geurtheilt werden konnte, dass sie mehr geschadet als genutzt habe. Allein Rec. sagt dies für seine Person so wenig, dass er im Gegentheil sich weit mehr Nutzen als Schaden davon verspricht. Hr. *H.* ist ein geistreicher und gemüthvoller Mann, der sehr viel Wahres und Schönes in diesem Buche gesagt hat. Sein Blick werde nur etwas weniger beschränkt, seine Denkart etwas weniger einseitig! Schon jetzt achtet und liebt ihn Rec.: denn er hat Menschen von ähnlicher Denkart kennen gelernt, die ihm bey ähnlichen Unvollkommenheiten doch Hochachtung, Liebe und Zutrauen abgewannen.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. G. Fleischer d. J.: *Gemeinnützige Anweisung zum gründlichen Rechnen*, nebst einigen wichtigen Erleichterungsarten bey demselben, in Fragen dargestellt und mit Beyspielen in der Menge versehen von D. *Aug. Heinr. Christian Gelpke*, Prof. d. Math. u. Astronom. an der Kriegsschule in Braunschweig. *Zweyter* Theil. 1813. 194 S. 8.

Um dem Wunsche vieler Freunde und besonders seiner Schüler zu entsprechen, entschloss sich der Vf., diese Schrift von mehr als 1700 Beyspielen als Nachtrag zu der 1809 erschienenen *gemeinnützigen* Au-

Anweisung zum gründlichen Rechnen (A. L. Z. 1813. Nr. 265. als einen zweyten Theil heraus zu geben. Diese Beyspiele sind in Tafeln verfasst und mit Fragen zur Erläuterung der Gründe über die verschiedenen Rechnungsarten in einem fortlaufenden Texte versehen. Am Ende derselben folgen nach eben den Numern auch die Antworten. Der Vf. sah bey dem Entwurfe derselben mehr auf Jünglinge, welche sich dem Kriegsstande, der Oekonomie oder dem Forstwesen widmen, als auf Kinder, wiewohl er sie auch für diese als sehr brauchbar ansieht, womit auch der Rec. einstimmt, sobald von Kindern nicht unter zehn Jahren die Rede ist. Es sind deshalb unter den Beyspielen auch Aufgaben vorhanden, die theils zur fertigen Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel dienen, theils sich ausschliefslich auf das Kriegswesen beziehen, theils auch zum Behuf des Forstmannes und Oekonomen aus der Geometrie entlehnt sind. Am Ende ist auch noch eine kurze Anleitung zur Decimalrechnung angehängt. Bey der Regel der Quinque hat der Vf. Beyspiele von allen nur möglichen, in der Zinsrechnung vorkommenden Fällen aufgestellt und dabey sehr fafsliche Regeln zur Auflösung gegeben, worin er etwas *Neues* vorgetragen zu haben glaubt. Bey der Subtraction der Zeiträume bemerkt der Vf., dafs er der Meynung des Rec. bey der Recension des Schellenbergischen Rechenbuches in Ansehung des Borgens beym Geburtsmonat nicht beystimmen könne, indem er durch viele, und besonders das folgende Beyspiel, sich vom Gegentheil überzeugt habe: denn in diesem Beyspiele erhalte er 1 Monat 1 Tag zum Facit. Hier mufs aber der Rec. bemerken, dafs dieses Beyspiel gar nicht unter diejenigen, wo die Sache streitig ist, gehört: denn nach dem gewöhnlichen Ansatz ist der Minuend: 1809 J. 2 Mon. 1 Tag und der Subtrahend: 1809 — 1 — 0 — also die Differenz: 1 Mon. 1 Tag, wo folglich gar kein Borgen eines Monats nöthig wird. Von der Gesellschaftsrechnung an hat der Vf. keine Tafeln mitgetheilt, wovon wir aber den angegebenen Grund nicht genügend finden. Aufser den Tafeln, welche die Beyspiele enthalten, sind auch noch einige gröfsere beygefügt, wovon die erste die gewöhnlichsten Brüche in Decimaltheilen der Einheit, und zwar einmal nach der Ordnung der gemeinen, und dann nach der Ordnung der Decimalbrüche enthält. In der zweyten sind Groschen und Pfennige in Decimaltheilen eines Thalers; in der dritten Lothe und Quentchen in Decimalbrüchen eines Pfundes und in der vierten Pfunde, Lothe und Quentchen in Decimalbrüchen eines Centners zu 110 Pf. ausgedrückt. Der Vf. erweckt die angenehme Hoffnung zu einem ähnlichen Werke für den Unterricht in der Geometrie, besonders für den Oekonomen und Forstmann.

JUGENDSCHRIFTEN.

LEIPZIG, im Industrie-Compt.: *Bilder-Quodlibet* in alphabetischer Ordnung; 150 Gegenstände auf 24 bunten Kupfern zusammengestellt. Ein kleines elementarisches Lesebuch für gute Kinder von M. *Johann Heinrich Gottlieb Hesse*, Nachmittagsprediger an der Universitätskirche und Lehrer am Arbeitshause für Freywillige in Leipzig. Ohne Jahreszahl (1815). IV u. 108 S. kl. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Dieses kleine Lese- und Bilderbuch hat das Eigenthümliche, dafs die Bilder eine Menge Gegenstände, blofs durch den Anfangsbuchstaben der Namen leicht verbunden, im bunten Gemisch auf *einer* Seite darstellen. Die Zeichnungen waren schon entworfen, gestochen und illuminirt, ehe sie dem Vf. zur Anfertigung des Buchs eingehändigt wurden. Er kann deshalb über die Auswahl und Anordnung der Gegenstände von der Kritik nicht in Anspruch genommen werden; sonst würden sich viele Ausstellungen dagegen machen lassen. Auch hätte müssen unter den dargestellten Gegenständen ein besseres Ebenmaafs beobachtet werden: denn die Wurst ist gröfser als die Windmühle, der Ziegenbock viel kleiner als die Zuckerdüte, der Krebs gröfser als das Kameel *u. dgl.* Im Ganzen sind jedoch die Kupfer gut gestochen und richtig illuminirt, einige Blätter auch recht geistreich zusammengesetzt. — Dem Ganzen ist eine kurze Familiengeschichte vorangeschickt, welche theils als Einleitung dienen, theils im Kurzen zeigen sollte, wie der Elementarunterricht von Vätern oder Müttern ihren Kindern bis zu einem gewissen Alter ertheilt werden müsse. Die Kinder erklären sich die Bilder selbst, und nur bey schwierigern Gegenständen helfen die Aeltern mit ihrer bessern Einsicht aus. Die Erzählungsweise ist leicht und gefällig und die Erklärung der Bilder lehrreich und anziehend. Angehängt sind noch einige leichte Leseübungen, die meistens das rechte Verständnifs ähnlich klingender Wörter befördern sollen; z. B.: „Es ist *leichter*, den Staub von einem Buche *abzublasen*, *als* von einer üblen Gewohnheit *abzulassen*." Den Beschlufs machen zweyhundert Sprichwörter. Die Schlufsreimlein nach jeder Erklärung könnten besser seyn. Was sollen Kinder mit solchen Reimereyen, wie diese?

Im kleinen Raum
Pflanz einen Baum
Und pflege sein.
So soll es seyn.
Zerstöre nicht!
So spricht die Pflicht.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1816.

MATHEMATIK.

DRESDEN, in d. Arnoldſchen Buch- u. Kunſth.: *Anweiſung zum richtigen Erkennen und genauen Abbilden der Erdoberfläche, in typographiſchen Charten und Situationsplanen*, von *Joh. Georg Lehmann*, Adj. d. Generalſtaabs Sr. Maj. und Plan-Cammer-Director. Mit 4 Kupfertaf.

Auch unter dem Titel.

Anleitung zum vortheilhaften und zweckmäſsigen Gebrauch des Meſstiſches, aus einer Reihe praktiſcher Erfahrungen hergeleitet und entworfen von *J. G. Lehmann* etc. Herausgegeben und mit erläuternden Anmerk. verſehen von *Gotthelf Aug. Fiſcher*, Prof. d. Mathematik am königl. ſächſ. Pageninſtitut. (1 Thlr. 16 Gr.)

Dieſer letztere Titel bezeichnet den Inhalt dieſer Schrift genauer als der vorige, denn ſie beſchäftigt ſich einzig mit dem Gebrauche des Meſstiſches; aber auch ſo vielſeitig und vollſtändig daſs man ſchwerlich noch etwas dahin Gehöriges vermiſſen wird. Die beſtändige Hinweiſung auf die äuſserſt nett und ſchön geſtochenen Kupfertafeln machen die Anweiſung auch ohne den mindeſten mündlichen Unterricht vollkommen verſtändlich. Wünſchenswerth wird übrigens dabey immer die wirkliche Handanlegung unter den Augen eines geübten praktiſchen Mannes bleiben; obgleich auch von den einzelnen Vortheilen und Vorſichten ſo viel angegeben iſt, als ſich überhaupt in einer ſchriftlichen Anweiſung angeben läſst. Der Vf. bemerkt in einer vorausgeſchickten allgemeinen Anſicht, daſs Jemand, der nicht im Stande iſt, die Hauptpunkte eines Landes aſtronomiſch zu beſtimmen, ſich mit der Aufnahme bloſser einzelner Strecken begnügen, und ſie ſodann an die von Aſtronomen beſtimmten Hauptpunkte anreihen möge, wozu der Meſstiſch vollkommen hinreichend ſey. Denn er gewährt nicht allein, wie weiter bemerkt wird, die erforderliche Richtigkeit, ſondern man erhält auch die Entfernung der Oerter von einander in jeder Art; jeder Ort kann aus jedem andern, wo er ſichtbar iſt, beſtimmt oder geprüft, und das topographiſche Detail der Gegend überall ſogleich eingezeichnet werden. Nun zuerſt über das Aufnehmen der topographiſch-militäriſchen Karten; denn für dieſen Zweck iſt die ganze Schrift hauptſächlich bearbeitet. Der Vf. giebt den Begriff von einer topographiſchen Karte und von den Verhältniſſen der Maaſse. Der verjüngte Maasſtab darf nicht wohl unter $\frac{1}{100000}$ und nicht über $\frac{1}{10000}$ des wirklichen Maasſtabes betragen, ſonſt würden im erſtern Falle Landkarten, und im letztern Specialplane oder Riſſe entſtehen. Linien- und Winkelmeſſungen. Erſtere ſind mühſamer als letztere; daher iſt es Regel, ſo wenig als möglich Linien, und dagegen alle nöthigen Winkel wirklich zu meſſen. Was mittelbares und unmittelbares Meſſen iſt. Um eine Probe oder Gegenrechnung zu haben, muſs man etwas mehr meſſen, als an ſich nöthig wäre, alſo könnten z. B im erſten Dreyeck entweder zwey Seiten und zwey Winkel, und in jedem folgenden alle drey Winkel; oder in den zwey erſtern an und neben einander liegenden Dreyecken, in jedem eine Seite und die Winkel an dieſer Seite, gemeſſen werden. Bey den folgenden Dreyecken wären in jedem alle drey Winkel, oder in jedem Standorte alle Winkel im Kreiſe ſo genau zu meſſen, daſs ihre Summe zweyen rechten gleich gefunden würde. In einem ganzen Dreyecksſyſtem müſſen wenigſtens zwey Standlinien unmittelbar gemeſſen werden, die einander wechſelſeitig prüfen, oder die Meſſung der einen allein iſt ſo vielmal zu wiederholen, daſs über ihr wahres Maaſs kein Zweifel mehr ſeyn kann. Denn nur auf dieſe Art erhält man eine wahre Baſis oder Grundlinie. Werkzeuge zur Meſſung einer ſolchen Baſis. Den Stäben wird, als den richtigſten und zugleich wohlfeilſten, der Vorzug gegeben. Freylich erfordern ſie mehr Zeit. Eigenſchaften einer Baſis. Freye Ausſicht von ihren Endpunkten; mögliche Länge, damit ſich die Viſirlinien nicht leicht unter einem Winkel ſchneiden, der unter 30° iſt. Auch darf ſie von dem Horizonte mehr nicht, als höchſtens um 2° abweichen, wenn nicht Reductionen nöthig werden ſollen. Endlich muſs ſie auch in einer Verticalebne mit zwey bleibenden, ſich ſcharf auszeichnenden Gegenſtänden liegen, und auf den Enden, ſo wie in dem um die Mitte abgemeſſenen Punkt von eben ſolchen verticalen Gegenſtänden ziemlich rechtwinklich durchſchnitten werden, um dieſe Punkte ohne künſtliche Zeichen jedesmal wieder finden zu können. Erforderniſſe dieſer Gegenſtände oder Alignements-Objecte. Winkelmeſſer. Meſstiſch nebſt Zubehör, wobey die Magnetnadel als entbehrlich, ja trüglich, angeſehen wird. Der Meſstiſch als Winkelmeſſer mittelſt der Sinustafeln. Mit einem Meſstiſch von 14 Zollen und einer eben ſo langen Regel und Stangenzirkel laſſen ſich Winkel

bis auf eine halbe Minute meſſen. Rückſicht auf Fehler die begangen werden können. Aſtronomiſch-trigonometriſches Netz mit Höhenbeſtimmungen. Die Entfernung zweyer aſtronomiſch beſtimmter Punkte kann ſich bis auf 30 Meilen erſtrecken, wobey die Baſis auf 10,000 Fuſs lang angenommen wird. Hieraus beſtimmt man hernach eine gröſsere, und aus dieſer wieder eine noch gröſsere, deren Länge wenigſtens auf 200,000 Fuſs beträgt, und die nun als die Hauptbaſis anzuſehen iſt. Sie muſs, wo möglich, in einem Meridian liegen, auch aſtronomiſch geprüft und orientirt werden können. Von Dreyecken zweyter Ordnung im groſsen Netz; quadratförmige Sectionen des groſsen Netzes. Vom Detailaufnehmen überhaupt, wo der Vf. wieder den Meſstiſch vor allem empfiehlt. Hier beſonders ſehr dienliche Anleitungen, wie man das Fehlerfreye prüfen muſs. Auflöſung einiger Elementaraufgaben. Bey einer der ſchwierigſten werden die Schriftſteller angeführt und die Stellen nachgewieſen, wo ſie aufgelöst iſt. Viel Gutes vom Rückwärtseinſchneiden. Begriff des Fehlerzeigenden Dreyecks. Beyſpiele von Richtpunkten nach ihrer Lage und Wahl. Es werden hier alle nur irgend vorkommenden Hauptfälle durchgenommen, und mit Zuziehung von Figuren, genau erläutert. Aufnehmen von Wäldern, Städten, Dörfern mittelſt der Standlinien. Aufmeſſen der Berge. Auseinanderſetzung des Detailaufnehmens. Gebrauch der Menſel bey Recognoſcirungen, Gefechten, Belagerungen. Bildung des Augenmaaſses. Aufnehmen nach dem Augenmaaſse. Das Kartenzeichnen aus Nachrichten. Orientirung. Drey erläuternde Anmerkungen des Herausgebers, die man mit Nutzen leſen wird, machen als eine Art von Anhang den Beſchluſs.

LITERATURGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Geſsner: *Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland an verſchiedene Freunde in den Jahren* 1751 *bis* 1810 *geſchrieben und nach der Zeitfolge geordnet.* Mit königl. Würtembergiſchem Privilegio. *Vierter* (und letzter) Band. 1816. VIII u. 309 S. med. 8.

An *Voſs.* (1788.) „Ihre Ueberſetzung der *Ilias* erfüllte einen meiner eifrigſten Wünſche. *Stolbergius noſter* iſt mir noch einmal ſo lieb, ſeitdem ich weiſs, daſs er Sie ſelbſt dazu aufgemuntert hat, ſeine unreife, Homers und ſeiner ſelbſt unwürdige, Jugendarbeit, zu beider Ehre, in die Tiefe der Lethe zu verſenken." An *Gleim.* (am 12. April 1793.) „Gewiſs freut ſich auch mein Gleim mit mir über die faſt gewiſſe Hoffnung, die wir nun faſſen dürfen, daſs der heurige ſo glücklich angefangene Feldzug uns den Frieden wiederbringen, und der groſsherzige Entſchluſs, den der kluge und brave *Dumouriez* gefaſst hat, ſich an die Spitze einer ſeinem Vaterlande wohlthätigen Gegenrevolution zu ſetzen, auch das zerrüttete und durch eine verruchte Bande von Narren und Böſewichtern an den Rand des Verderbens geſtoſsene Frankreich retten, und mit Hülfe der Deutſchen und Engländer zu einer wohleingerichteten Monarchie regeneriren werde." (!) Zehn Jahre ſpäter ſchrieb der durch viele Erfahrungen getäuſchter Erwartungen gegen die Richtigkeit ſeiner politiſchen Urtheile miſstrauiſch gewordene W. an *Joh. Müller:* „Wie ſehr ich mich auch vor Einſeitigkeit hüte, ſo kann ich mich doch vielleicht aus Kurzſichtigkeit irren." An *Salomon Geſsners* Wittwe (1795) „Der Nationalconvent und das *Committé du ſalut public* der *citoyens de Stäfa*, (am Zürcherſee) hat mich herzlich lachen gemacht. Die Sache hätte nicht tragiſch genommen werden ſollen. Ich verlaſſe mich völlig darauf, daſs ich, wenn ich zu Ihnen komme, Alles in ſtolzer Ruhe antreffen werde; und wenn dieſs iſt, ſo können Ihre gnädigen Herren verſichert ſeyn, daſs ich nicht kommen werde, politiſches Unkraut unter ihren Weizen zu ſäen." An dieſelbe ſpäter. (1796.) „Jetzt iſt uns alle Geduld vonnöthen, *mir beſonders*, um die leidige Nachricht von *Steinbrüchels* Verſetzung in mein Elyſium zu ertragen, wodurch mir eine meiner angenehmſten Erwartungen zu Waſſer geworden iſt. Kein Wort mehr davon. Denn es iſt ja Alles gut, wie *Pope* und *Leibnitz* ſagen; auch für den der auf der Tortur liegt, oder mit dem Strick um den Hals auf der Galgenleiter ſteht." An *Fr. v. Herder* aus Zürich im J. 1796. „Die arme, in lauter einzelne Reiſer und Binſen aufgelöste Nation, die ſchon ſo manches Jahr ihre Sehnſucht nach Frieden ſo laut und kategoriſch erklärt hat, muſs mit allen Drangſalen eines der verderblichſten Kriege für die Wenigen büſsen, die weder die öffentliche Meynung noch die allgemeinen Wünſche von mehr als dreyſsig Millionen Menſchen ihrer Aufmerkſamkeit werth geachtet haben. So übel es indeſſen auch ausſieht, ſo ſchmeichelt man ſich doch immer noch mit der Hoffnung, daſs der Friede im Werke, und das Werk nahe an der Vollendung ſey; aber worauf man dieſe Hoffnung gründet, kann ich nicht erfahren. Was am gewiſſeſten ſcheint, iſt, daſs weder die dermaligen Pentarchen der franzöſiſchen Nation, noch die Majorität der Nation ſelbſt unter den gegenwärtigen Umſtänden zu einem nach dieſſeitigen Begriffen billigen Frieden die mindeſte Neigung zu haben ſcheinen; wenigſtens befinden ſich ihre ziemlich ausgehungerten Heerſchaaren in Schwaben, wo noch Speiſe die Fülle iſt, ſo wohl, daſs ſie ſich zu jenem Geſchäfte ſchwerlich übereilen werden." (Eben darum, weil nur nach dem Frieden die Sehnſucht ſo groſs und allgemein war, muſste man auf den Frieden ſo lange harren; von Zorn über die verruchten Räuber, die keinen Frieden wollten, muſsten erſt die Völker entbrennen, und den Krieg laut und allgemein fordern, um den Frieden als Helden, die den Tod nicht ſcheuten, zu erkämpfen.) An *Heinrich Geſsner:* Ich kenne keinen ſo rein und ganz nach dem Sokratiſchen Modell gebildeten Geiſt als *Hottinger*; und ſo ſchön, ſo rein, ſo echt römiſch, ſo unverſchmückt elegant, ſo beſcheiden mit ſo vieler Würde ſchreibt in lateiniſcher

Nr. 10 Amtsblatt 1914. 87

Bekanntmachung, betreffend Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung des Bundesrats über die Verwendung von Arbeitern bei Arbeiten für Rechnung des Reichs vom 26. Juni 1909.

Vom 10. Januar 1914.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats über die Verwendung von Arbeitern bei Arbeiten für Rechnung des Reichs vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzbl. S. 555) wird folgendes bestimmt:

§ 1. Die Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 findet Anwendung auf alle Arbeiten, die für Rechnung des Reichs ausgeführt werden, sofern nicht in den Bedingungen für die Vergebung der Arbeiten ausdrücklich etwas anderes bestimmt ist.

§ 2. Die Bedingungen für die Vergebung der Arbeiten müssen enthalten:

1. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu entlohnen;
2. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
3. die Verpflichtung des Unternehmers, die Bedingungen, die er für die Vergebung von Arbeiten an Unterunternehmer aufstellt, mit den Bedingungen der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 in Übereinstimmung zu bringen;
4. die Verpflichtung des Unternehmers, die Bedingungen, die er für die Vergebung von Arbeiten an Unterunternehmer aufstellt, mit den Bedingungen der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 in Übereinstimmung zu bringen;
5. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
6. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
7. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
8. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
9. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
10. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
11. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
12. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
13. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
14. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
15. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
16. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
17. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
18. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
19. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
20. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
21. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
22. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
23. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
24. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
25. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
26. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
27. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
28. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
29. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
30. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
31. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
32. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
33. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
34. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
35. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
36. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
37. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
38. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
39. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
40. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
41. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
42. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
43. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
44. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
45. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
46. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
47. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
48. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
49. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
50. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
51. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
52. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
53. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
54. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
55. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
56. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
57. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
58. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
59. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
60. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
61. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
62. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
63. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
64. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
65. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
66. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
67. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
68. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
69. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
70. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
71. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
72. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
73. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
74. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
75. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
76. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
77. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
78. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
79. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
80. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
81. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
82. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
83. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
84. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
85. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
86. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
87. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
88. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
89. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
90. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
91. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
92. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
93. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
94. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
95. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
96. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
97. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
98. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
99. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;
100. die Verpflichtung des Unternehmers, die Arbeiter nach Maßgabe der Verordnung des Bundesrats vom 26. Juni 1909 zu beschäftigen;

deſſen Gedichte: „Darf ich Ihnen geſtehen, daſs Sie mich durch den Reichthum, die Mannigfaltigkeit, Genialität und Anmuth Ihres lyriſchen Talents aufs angenehmſte überraſcht haben?" An Hrn. *Lacher* von Straſsburg. Er war franzöſiſcher Soldat, und hatte früher zu Jena unter *Fichte* die Philoſophie ſtudirt. In *Zauners Beyträgen zur Geſchichte des Aufenthalts der Franzoſen im Salzburgiſchen und in den angrenzenden Gegenden.* 1802. Bd. II. S. 181 wird erzählt, daſs der Vicar des Dorfes Siegsdorf, ihn zur Sauvegarde bekommen habe. Beym Abzuge dieſes Schutzengels — ſo pflegte ihn der Vicar zu nennen — wollte ihm der Beſchützte ein Dutzend Kronen in die Hände drücken. Aber *Lacher* ſagte: „Herr Vicar, ich bin freylich von allem Gelde entblöſst; neun Livres bin ich einem meiner Kameraden ſchuldig, und wenn ich nach Salzburg komme, wünſche ich mir ein Paar Handſchuhe zu kaufen. Geben Sie mir einen Thaler, und haben Sie noch etwas Uebriges, ſo geben Sie es jenen Unglücklichen, die durch unſere Horden von Soldaten um das Ihrige kamen." *Wieland* nennt dieſen Edeln in ſeinem Briefe vom 12. Junius 1808, den lieben Sohn ſeines Herzens. Noch führen wir an, daſs *W.* in den Briefen dieſes Bandes als Gatte und als Vater in einer Liebenswürdigkeit erſcheint, die ihm aller Herzen gewinnen muſs.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Augsburg, b. Doll: *Etwas für Beneficiaten, das auch jedem andern Prieſter dienlich ſeyn mag.* Von *Joſ. Joh. Nep. von Falkenhauſen*, frey reſignirten Pfarrer zu Hainsfurth. 1816. 48 S. 8. (15 Kr.)

Wenn der Titel dieſer Schrift etwas räthſelhaft iſt, ſo darf es nicht auf Rechnung einer in ſolchen Fällen gewöhnlich vorauszuſetzenden Nebenabſicht geſchrieben werden, um etwan deſto mehr Leſer her bey zu locken u. dergl. Ein ehrwürdiger Alter läſst ſich in dieſem Schriftchen vernehmen, der gern noch nützlich ſeyn möchte, aber der Sprache nicht mehr mächtig, ſeine Gedanken nicht beſtimmt auszudrücken weiſs. Dieſs leuchtet auch aus dem übrigen deutlich genug hervor. Mit der dem Alter gewöhnlichen Weitläuftigkeit, werden hier Lehren und Anweiſungen ertheilt, die allerdings jedem Beneficiaten wie jedem andern Prieſter dienlich ſind, die aber jedem ſo nahe liegen und ſo bekannt ſind, daſs der zu bedauern wäre, der ſie hier zum erſtenmal hörte. Doch vernimmt man ſie nicht ungern auch aus dem Munde eines Greiſen, der ſie durch lange Erfahrung an ſich beſtätigt fand und ſelbſt in die Zahl derjenigen gehört, für welche er ſchreibt, alſo das *turpe eſt doctori etc.* ſich nicht zu Schulden kommen laſſen wird. In der katholiſchen Kirche iſt die gewiſs lobenswürdige Einrichtung, daſs alte Prieſter, wie da einmal die Pfarrer heiſsen, wenn ſie ihr Amt bey gröſseren Gemeinen nicht mehr zu verwalten im Stande ſind, dann Beneficien erhalten können, bey denen ſie bey geringerer Arbeit und hinreichendem Auskommen die Tage des Alters in Ruhe zubringen können, was proteſtantiſchen Predigern ſo oft nicht gegönnt iſt, wenn ihr ſchmales Einkommen ihnen nicht erlaubt einen Vikar zu halten, oder der Mangel daran, wie jetzt ſchon häufig als Folge der noch fühlbaren Erſchöpfung an Menſchen ſich zeigt, es ihnen unmöglich macht, einen zu bekommen. Denn Beneficien ſind, was vielleicht manchem proteſtantiſchen Leſer nicht bekannt iſt, beſondere fromme Stiftungen, von denen Geiſtliche erhalten werden um an einer Pfarrkirche oder Kapelle, wenn für ſie auch ſchon ein eigener Geiſtlicher angeſtellt iſt, bloſs beſtimmte Meſſen zu leſen oder einige andere Dienſte zu verrichten, ohne ſich der eigentlichen Pfarramtsgeſchäfte anzunehmen. Wie ſolche Beneficiaten ſich nun würdig zu betragen haben und ihre Zeit nützlich anwenden müſſen, können ſie hier lernen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Darmstadt, b. Heyer und Leske: *Actenmäſsige Nachrichten von dem Raubgeſindel in den Maingegenden, dem Odenwalde und den angrenzenden Ländern, beſonders in Bezug auf die in Darmſtadt in Unterſuchung befindlichen Glieder deſſelben.* Von *C. F. Brill*, groſsherz. heſſiſchem Hofgerichtsrath und Criminalrichter zu Darmſtadt. *Zweyte* Abtheilung. 1815. XII u. mit fortlaufenden Seitenzahlen von S. 229—543. 8. (1. u. 2. Abth. 2. Thlr.)

Die *erſte* Abtheilung dieſes für alle Criminal- und Juſtizbehörden, wegen der Genauigkeit und Mannigfaltigkeit der darin mitgetheilten Notizen, ſehr brauchbaren Werks, haben wir in den *Erg. Bl.* Nr. 127 v. J. angezeigt. Was wir dort von *der erſten* Abtheilung geſagt haben, gilt auch von *der zweyten*. Sie iſt auf dieſelbe Art bearbeitet wie jene, und für die Brauchbarkeit des Ganzen iſt durch das hier beygefügte doppelte Regiſter 1) über die in den beiden Abtheilungen erzählten Verbrechen und 2) die in beiden vorkommenden Gauner, ſehr gut geſorgt. Uebrigens geben die hier erzählten Lebensläufe der verhafteten Verbrecher, ſo wie die Nachrichten, wie ſie ihre Verbrechen verübt haben, ſo wohl für den Pſychologen, als auch für Juſtiz- und Polizeybeamte, die in ſolchen Werken etwas mehr ſuchen als bloſse Gaunerverzeichniſſe, manchen Stoff zu nicht unintereſſanten Bemerkungen.

ed by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August. 1816.

GESCHICHTE.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Ueber die Sprache und Weisheit der Indier*, Ein Beytrag zur Begründung der Alterthumskunde von *Friedrich Schlegel*. Nebst *metrischen Uebersetzungen indischer Gedichte*. 1808. 340 S. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Die mannigfaltigen Verdienste um Deutschlands eigene sowohl als fremde Gelehrsamkeit, welche wir den Gebrüdern *Schlegel* schon zu verdanken haben, gewinnen durch dieses gehaltreiche Werk des jüngern ansehnlichen Zuwachs; und die Aussichten welche es öffnet, sind hoffnungsvoll zu Befriedigung einer Menge Wünsche für die Vervollkommnung der meisten Fächer unsers gründlichen Wissens, das sich überall auf Kenntniss der alten Vorwelt stützen muss, wozu ihm das entfernte Morgenland und besonders Vorderindien so reichen Stoff darbietet, dass noch einige Menschenalter vollauf mit der Bearbeitung zu thun haben werden. Die Vorrede belehrt uns über Hrn. *S.* fünfjährige Bemühung um das Indische Alterthum und die Sprache. Er genoss ein Jahr lang in England Hrn. *Alex. Hamiltons* mündlichen Unterricht und benutzte dann zu Paris mit Hrn. *Langlès* Vorschub die Handschriften der kaiserlichen Bücherssammlung. Er wollte eine Indische Chrestomathie in der Grundschriftart mit Sprachkunst und Wörterbuch herausgeben, musste aber aus Mangel an Mitteln zu dem Formschneiden auf halbem Wege stehen bleiben und sich begnügen auf die Fruchtbarkeit des Faches hinzudeuten, und der Indischen Gelehrsamkeit solche Unterstützung zu wünschen, als vor 300 Jahren die Griechische erhielt, wovon er der Welt eben so grosse Wirkungen verspricht. Ein so guter Kopf als Hr. *S.* kann nun in 5 Jahren schon etwas leisten, aber doch ist die Zeit auch für den besten zu kurz, ein so neues und weites Kenntnissfach gründlich und befriedigend zu bearbeiten. Beym Selbstlernen sogleich die Welt zu belehren, kann feurigen Jünglingen wohl bisweilen glücken, aber sicherer ist es doch die Reife abzuwarten und hievon scheinet auch das Werk bey aller Vortrefflichkeit manchen Beweis abzugeben.

Das *erste* Buch von der Sprache ist weit umschauend und im Ganzen wohl gründlich, aber Hr. *S.* verstösst doch im Einzelnen so gegen augenscheinliche und längst ausgemachte Wahrheiten, dass nur seine Neuheit in dem Fache zur Entschuldigung dienen kann. Er belegt gleich vielen andern die alte Indische Sprache mit den Namen Sanskrito und Gronthon, aber das ist höchst unschicklich. Nennen wir denn das Hebräische *Kadosch Laschon*, oder das Arabische *ennahwi* regelrecht im Gegensatz des *elamme* oder gemeinen, oder das Griechische Hellenisch oder Palæon, oder das Neugriechische Koinon oder Pezon oder Romaion, weil die Rabbinen und Neugriechen es so pflegen? oder das Wlachische oder das Graubündische Romanisch oder Ladino? Sanskrito heisst die vollkommen gebildete, nach der Sprachkunst richtige Sprechart; es bezeichnet folglich gar keinen Volkstamm. Die alten Bücher wie Sokantola sind zum Theil in Prakrit d. i. der Sprechart des gemeinen Lebens abgefasst, also ist ja Sanskrito nicht die alte Indische Sprache überhaupt, und man könnte eigentlich eben so wohl vom Deutschen oder Französischen Sanskrito sprechen, als vom Indischen oder der Mandarinen Sprache in China im Gegensatz der gemeinen Volksmundarten. Eben so heisst Gronthon die Schrift- oder Bücherssprache; und die ist auch wieder bey allen gebildeten Völkern ausgezeichnet. Allein der ganzen Absicht des Werkes nach, muss doch hier vielmehr von der dem alten Urvolke der Indier eigenthümlichen Sprache die Rede seyn, und die muss denn also auch schicklicher Weise ganz einfach die alte Indische heissen, so wie man die alte Griechische sagt, und sie dadurch vom Neugriechischen und den alten besondern Mundarten wie Attisch, Dorisch u. s. w. unterscheidet. Von dieser Sprache nun, sagt uns Hr. *Schl.*, dass sie die grösste Verwandschaft mit der Römischen, Griechischen, Germanischen und Persischen habe. Das mag seyn, obgleich die grosse Verschiedenheit dieser Sprachen selbst von einander nothwendig die grosse Verwandschaft sehr einschränken muss, auch ist die Bemerkung gar nicht neu, sondern schon vor 70 Jahren in den Trankenbarschen Missionsberichten und und neuerlich von *Alter*, *Adelung* u. a. ausgeführt. Wenn aber denn Hr. *S.* hinzusetzt, dass das Indische mit dem Armenischen, Slawischen und Celtischen wenig übereinstimme: so zeigt er wenig Bekanntschaft mit der Sprachvergleichung. Denn obgleich das Armenische als eigenthümliche und besondere Stammsprache eines Gebirglandes weniger Verwandtschaft mit dem Indischen zeigt: so sind dagegen der Slawische und Celtische Hauptzweig dem Indisch-Persischen Stamme offenbar näher als der Griechisch-Lateinische und Germanische, welches

ches die Lage der Länder und die Züge der Völker ſchon vermuthen laſſen, die Anſicht der Sprachen ſelbſt aber augenſcheinlich beweiſet. Denn bloſs in den einfachen Zahlwörtern, die ſo ſehr übereinkommen, hat vom Indiſchen 4 *ſchatuari* und 4 *pantſchu* das ſlawiſche *tſchetüri* und *piot*, und das Celtiſche *pedwar* und *pemp*, anſtatt daſs doch τεσσαρες, *quatuor* und vier, *quinque* und fünf ſchon mehr abweichen, und neuerlich hat ja Hr. *Anton* die Abſtammung des Ruſſiſchen von dem Indiſchen in einer eigenen Schrift abgehandelt. Ja Hr. *S.* verbeſſert und widerſpricht ſich auch nachher ſelbſt, indem er S. 80 behauptet, daſs das Slawiſche in Wurzeln ſowohl als Biegungen in Vergleich mit dem Indiſch-Perſiſchen Stamme nächſt dem Armeniſchen, (das aber gewiſs vielmehr abweicht) die nächſte Stelle einnehme. Eben ſo wenig möchte übrigens der auch gleich im Anfang von Hr. *S* aufgeſtellte Satz richtig ſeyn, daſs die übrigen Nord- und Süd-Aſiatiſchen oder Amerikaniſchen (die Africaniſchen ſind vermuthlich nur vergeſſen) Sprachen mit der Indiſchen Familie durchaus keine weſentliche Verwandſchaft haben. Denn auch im Finniſchen, Samogidiſchen, Baſkiſchen, Tatariſchen, Mogoliſchen, Gruſiniſchen und Tſcherkaſſiſchen und Tunguſiſchen, Chineſiſchen, Malaiſchen, Japaniſchen, Tunkiniſchen, Schilhiſchen, Amina-Jalunkan-Kaſchna-Ibo-Congo-Angola-Negriſchen und Kaffriſchen, Grönländiſchen, Mexicaniſchen, Karibiſchen, Peruaniſchen und Moluckiſchen, kurz in alle Sprachen des Erdbodens finden ſich doch immer einige augenſcheinlich verwandte Wurzelwörter, die mit den Menſchen ſelbſt übergegangen ſind und ſo auf den gemeinſamen Urſprung aus dem hohen Mittelaſien und Indien ſo deutlich zurückweiſen, daſs an der Verwandſchaft und Herkunft des ganzen Menſchengeſchlechts von daher nicht wohl gezweifelt werden kann. — In dem *zweyten* Hauptſtück von der Verwandſchft der Wurzeln, iſt eine Menge derſelben von ſehr verſchiedener Art Haupt- Bey- Für- und Zeitwörter, ſinnliche und geiſtige, Zahlwörter und Thiernamen mit Deutſchen, Lateiniſchen, Griechiſchen und Perſiſchen verglichen. Hr. *S.* macht hier mehrere gute und ihm zuerſt eigene Bemerkungen wie z. B. über *Chondromah* und *Mondkeſhoh*, *Haer*, *Caeſaries* und *Caeſar*, *Atmoh* ατμη und *Athem*, *Suadoh*, *Schweiſs* und *Sudor*, *Prahnoh*, Vormittag und *Prandium*, *Mri*, *mors* und *Mord*, *Unmadoh* raſend, und das Engliſche *mad*, *Vedo*, wiſſen und *video*, *Modhu*, *Honig* und *Meth*, *Mordjaroh*, *Katze* und *Mader*, *Mrigo* und *Reh;* und er hat ſehr Recht, daſs eine nähere Unterſuchung der Verwandſchaft mit Zergliederung der Wurzeln ſtatt einer Abhandlung ein vergleichendes Wörterbuch ergeben würde. Hat ja doch ſchon *Wesdin* oder mit dem Ordensnamen *Paulinus a ſto Bartholomeo* und *Adelung* in Abſicht des Indiſchen und noch beſſer ganz neuerlich Hr. *Frank* in Abſicht des Perſiſchen mit dem Deutſchen ein ganz zahlreiches geliefert. — Das *dritte* Hauptſtück von den Sprachkunſtbau zeigt eben ſo genaue und durchgängige Uebereinſtimmung, wie z. B. in der Verkleinerung Manovokoh, Männichen, bey der Biegung der Zeitwörter das Kennzeichen der erſten Perſon *m*, im Griechiſchen *mi*, und der dritten *t* in der Mehrzahl *nd*, das *t* und *nd* des Mittelworts, die Vorſylbe der vergangenen Zeit und das *ſ.* der künftigen wie im Griechiſchen dem Hülfswort *bhodi* geweſen und *kortlun* thun, bey Biegung der Hauptwörter das Kennzeichen der zweyten Endung *s* und der vierten *n*, der dafür eingeſchobene Gebrauch der Vorwörter und Hülfszeitwörter in den neuern Indiſchen Sprachen, ſo wie in den vom Latein abſtammenden Europäiſchen und den Germaniſchen. — Das *vierte* Hauptſtück von zwey Hauptgattungen der Sprachen nach ihrem innern Bau, geht die Indiſche nur ganz entfernt an. Hr. *S.* unterſcheidet alle Sprachen in ſolche, die ihre Wurzelwörter durch Biegungen des weſentlichen Wortes ſelbſt auf mannichfaltige Weiſe verändern, wie das Griechiſche und Indiſche, und in ſolche die nur durch Vorſylben und Anhängſel die Neben- und Verhältniſsbegriffe wie Zahl, Zeit u. ſ. w. andeuten, wie das Chineſiſche, Malaiſche, Arabiſche und die Americaniſchen. Auch andere Sprachforſcher haben ſchon dieſen Unterſchied und Gegenſatz angenommen, wie beſonders Hr. *Anton*, welcher die erſte Art Abend, die letzte Morgenländiſche nannte; weil das Hebräiſche und Arabiſche dazu gehört, woraus die Unſchicklichkeit entſtand, daſs er das Indiſche zu den Abend-, das Finniſche und Ungariſche hingegen zu den Morgenländiſchen rechnen muſste. Allein im Grunde iſt der ganze Unterſchied unecht, und es iſt kein wahrer Gegenſatz vorhanden, wie denn auch Hr. *S.* in der nähern Ausführung ſchwankt und keine ſcharf beſtimmte Grenze, keine genaue Aufzählung der zu jeder Art gehörigen Sprachen angeben kann. Alle Sprachen haben nach der Natur des menſchlichen Geiſtes bey ihrer Bildung die Neben- und Verhältniſsbegriffe, wie Zahl, Geſchlecht, Zueignung an Perſonen, Zeit der Handlung durch Nebenlaute und Sylben angeben müſſen, die dem Wurzelwort bald vor bald nachgeſetzt werden, bald mehr, bald weniger damit zuſammen wachſen, bald mehr, bald weniger zugleich auch für ſich beſtehend und bedeutſam geblieben ſind, und endlich bald mehr, bald weniger beſonders beachtet, abgebrochen geſchrieben werden u. ſ. w. In der That iſt das alſo nicht zweyerley von einander abweichender und Gegenſatz machender Bau der Sprachkunſt. Die Sprachforſcher und Gelehrten haben es mit allerley Kunſtworten, Biegung, Motion, nach Geſchlecht und Zahl bey Hauptwörtern, nach Fällen und Endungen bey Handlungen, auch nach Zeiten und Perſonen Af- und Suffixa u. ſ. w. benannt. Aber darin iſt viel oder alles willkürlich. Nach der Natur der Sache ſelbſt iſt es gleichgültig, ob man z. B. ſagt: der Grieche und Indier beugt die Hauptwörter durch Endungen, der Hebräer durch Vorſätze wie ל und ב, der Italiäner durch *di*, *a*, *da*, der Engländer durch *of*, *to*, *from*. So haben letztere nur 4 Caſus, hingegen der Ungar

und

und Lappländer kann 20 haben, weil er alle bey uns sogenannte Vorwörter hinten anhängt u. s. w., der Grieche sagt πατηρ ἡμων, der Lateiner *pater noster*, der Ungar *atyank*, der Hebräer אבינו, oder bey Zeitwörtern der Grieche, Lateiner und Däne hat ein Passivum, Perfectum, Futurum, der Franzose und Deutsche bildet sie mit Hülfswörtern u. s. w. Eigentlich also steigt die Biegungsfähigkeit der verschiedenen Sprachen stufenweis, und artet sich bald so, bald anders zu Endungen, Vorschlagsylben, Anhängseln, Zusammensetzung ganzer Wörter u. s. w. Selbst die einfachste hat doch auch ihre eigenthümliche Mannigfaltigkeit und Reichthümer. Das Chinesische z. B. ist keineswegs ohne Biegungen und einsylbig. Der Mangel der Buchstaben hat nur die Jesuiten veranlasst, jede Sylbe abgebrochen zu schreiben, und daraus ist die falsche Vorstellung der Einsylbigkeit erwachsen. Aeltere Sprachforscher, besonders *Monboddo* und *Büttner*, nahmen sie in einem gewissen Verstande dafür an, aber *Büttner* zählte ausdrücklich auch die Deutsche Sprache zu den einsylbigen, weil ihre Wurzelwörter es sind. Allein sonach müssen am Ende wieder alle Sprachen einsylbig seyn, oder gar keine. Die neueren wie *Adelung* in seinem Mithridates, der jedoch sich mit der Sprachvergleichung nur 10 Jahr beschäftigte, da *Büttner* 50 Jahr gearbeitet hatte, ohne seine Forschungen bekannt zu machen, und Hr. *Eichhorn* der in seiner Geschichte der neuern Sprachkunde jenem folgt, machte nun gar eine Haupteintheilung aller Sprachen daraus. Diesen pflichtet denn auch Hr. *S.* hier blindlings überall bey. Hätte er sich aber die Mühe gegeben, die Sache selbst nur nach *Bayers* Museum oder *Fourmonts* Sprachkunst näher zu untersuchen, so würde er leicht gefunden haben, dass nach Abzug der von den Jesuiten wegen der Charakterschrift eingeführten Art jede Sylbe abgebrochen zu schreiben, und der noch dazu gedichteten musikalischen Aussprache u. s. w., das Chinesische gar nicht eine so seltsame einsylbige Sprache ist, sondern gleich seinen Verwandten dem Tibetischen, Peguanischen u. s. w., eben so wohl als die Indische, Griechische oder Deutsche mehrsylbige und zusammengesetzte Wörter, Biegungen der Haupt- und Fürwörter durch Endungen und Zahlen, so wie der Zeitwörter durch Zeiten, Personen und Zahlen hat. Durch diese Betrachtung fällt also das ganze von Hrn. *S.* aufgeführte Lehrgebäude über die zweyerley Sprachen mit allen Folgen zusammen. Alle Sprachen haben Biegungen, Declinationen, Conjugationen und zugleich eben darin Af- und Suffixa, und man kann sie also hiernach nicht in Classen theilen. Auch die Americanischen Sprachen; das Baskische, Koptische, Malaische u. s. w., haben darin nichts besonderes und eigenthümliches. Eben so ist es eine falsche Vorstellung, dass nur die Sprachen mit Biegungen wie Indisch, Griechisch und Deutsch fruchbare Stämme mit immer weiter keimenden Samen und nach Jahrtausenden noch bey Trennung durch weite Länder dauernde organische Gewebe ausmachen, deren Fäden bis zum Ursprung der Wurzeln verfolgt werden können. Bey den Sprachen mit Af- und Suffixis ist, weil eben diese im Grunde nichts anders als Biegungen sind, derselbe Fall. Die Amerikanischen Sprachen haben zum Theil, wie die Grönländische, Mexicanische und Chilische, sehr deutliche Biegungen, ja Hr. *S.* führt es auch von der Quichua oder Peruanischen S. 58 selbst an. Die ferner in dieser Absicht von ihm angestellten vier Nordasiatischen Stämme der Tatarischen, Finnischen, Mogolischen und Tungusischen, desgleichen die Tibetische, Japanische, die Malaischen und Südländischen, selbst der negerartigen Papuas, die gar wenig davon unterschieden sind, die Burma und Pegusprache der östlichen Indischen Halbinsel, welche er nur nach *Symes* nicht aber den viel reichern Darstellungen *Buchanans* im 5ten Band der Asiatic Researches zu kennen scheint, lassen sich eben sowohl durch gemeinsame Wurzeln zu einer Hauptquelle zurückführen. Noch auffallender ist es, dass Hr. *S.* sogar die Cingalesische Sprache mit hieher rechnet, die doch in Worten und Bau so nahe mit der Indischen verwandt ist, und den nicht lateinischen Theil des Wlachischen und Arnautischen. Das Wlachische was nicht Latein ist, kommt aus dem Slawischen, das Arnautische aber ist ein eigner Hauptzweig zwischen dem Slawischen, Griechischen, Lateinischen und Deutschen. Zuletzt endlich ist auch noch der recht als eigne Bemerkung aufgestellte Satz grundfalsch, dass der Gang und die Ausbildung der Sprachkunst in den beiden Hauptgattungen der Sprache gerade umgekehrt sey, die Sprachen mit Affixen, nämlich erst einfach seyn, aber immer künstlicher werden, je mehr die Affixa mit dem Hauptwort zusammen schmelzen, hingegen in den Sprachen mit Biegungen die Schönheit und Kunst des Baus durch den Hang sichs zu erleichtern allmählich mehr und mehr verloren gehe. Denn überall muss nach dem Gang der Ausbildung des menschlichen Geistes das Einfache erst allmählich zur Kunst anwachsen, dann aber erst von der überkünstelten Mannichfaltigkeit wieder zur Einfalt zurück geführt werden, so wie z. B. im Griechischen und Slawischen der Dualis in den Töchtern der Lateinischen Sprache die vielen Endungen der Hauptwörter, die einfachen Tempora und Participia ab, und dagegen die Artikel Declination mit Vorwörtern und Conjugation, mit Hülfswörtern aufgekommen sind, eben so wie im Arabischen die vielen Conjugationen veraltet sind, und also findet sich auch hier völlige Uebereinstimmung wo Hr. *S.* Verschiedenheit und Gegensätze annimmt. Uebrigens sind hier noch seine Bemerkungen über die auffallenden Mängel der Amerikanischen Sprachen an vielen Buchstaben, die kräftige und ausdrucksvolle Bildung einiger derselben, und die Uebereinkunft der Peruanischen Sprache mit der Indischen sehr schätzbar, nur aber zugleich wieder seine Lehre von der Unmöglichkeit den allgemeinen Zusammenhang aller Sprachen zu finden. —

(Die Fortsetzung folgt.)

N.

NATURGESCHICHTE.

Ofen, in der königl. Univerſit. Buchdr.: *Terminologia botanica* curante *J. Schuſter*; M. D. 1808. 118 S. 8.

In dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaat wird in den höheren Lehranſtalten die botaniſche Terminologie gewöhnlich nach *Plenk's Elem. Terminologiae botanicae ac Syſtematis ſexualis plantarum* (1796) vorgetragen. Rec., dem für ſeine botaniſchen Vorleſungen auch das Plenkſche Compendium vorgeſchrieben iſt, hat damit die vorliegende Schrift des Hrn. D. *Schuſter*, Profeſſors der Botanik an der Univerſität zu Peſth, ſorgfältig verglichen, und gefunden, daſs die Schuſterſche Anleitung zur botaniſchen Terminologie durch eine zweckmäſsigere Anordnung und Abtheilung, und zum Theil auch durch erſchöpfendere und deutlichere Definitionen vor der Plenkſchen, den Vorzug verdient, und daher mit Recht zu öffentlichen Vorleſungen empfohlen werden kann. Schade nur, daſs es Hrn. *Sch.* nicht gefallen hat, den lateiniſchen *terminis technicis* die Benennungen beyzufügen und überall, wo es nöthig war, Beyſpiele von Pflanzen anzuführen, wie *Plenk* gethan hat. Dadurch hätte er den Anfängern das Studium der Botanik unſtreitig ſehr erleichtert. Auch die nöthigſten Zeichnungen hätten nicht ganz wegbleiben ſollen.

Die Anordnung der Schuſterſchen Terminologie der Botanik, iſt kürzlich folgende. Zuerſt erläutert der Verf. die Begriffe Pflanze, Botanik, und theilt dieſe in die reine und angewandte, und die reine, wieder in die Pflanzenphyſiologie und botaniſche Diagnoſtik, zu der auch die botaniſche Terminologie gehört, ein. Die Schuſterſche Definition der Pflanze kann jedoch Rec. nicht gelten laſſen. Hr. *Sch.* definirt die Pflanze folgendermaſsen: „*Planta, Vegetabile Vivum, organiſatum, non ſe movens, alimenta absque motu ſpontaneo per radices fugens.*" Allein man kann von den Pflanzen nicht ſagen, daſs ſie ſich gar nicht bewegen, ſondern nur, daſs ſie keine *willkürliche* Bewegung haben; und die Nahrung ſaugen ja die Pflanzen nicht bloſs durch die Wurzeln, ſondern auch durch die Blätter und die Rinde ein! In der Terminologie ſchildert der Verf. die Pflanze nach den Theilen der Fructification und Vegetation in folgender Ordnung: A. *Fructificatio.* α. *Flos.* I. *Stamen.* II. *Piſtillum.* III. *Corolla.* IV. *Nectarium.* V. *Calyx.* β. *Fructus.* VI. *Semen.* VII. *Pericarpium.* B. *Inflorescentia.* α. *Pedunculus.* C. *Truncus Rami.* D. *Veſtitus.* I. *Foliaceus.* 1. *Folia.* 2. *Petiolus.* 3. *Stipulae.* II. *Proceſſus herbacei. Cirrhus.* III. *Proceſſus pungentes.* 1. *aculeus.* 2. *ſpinae.* 3. *ſtimuli.* 4. *mucro.* IV. *Veſtitus glanduloſus. Glandula.* V. *Veſtitus piloſus.* 1. *ſeta.* 2. *ſtrigae.* 3. *pili.* 4. *villi.* 5. *lana.* 6. *tomentum.* 7. *pubes.* 8. *ſericum.* 9. *barba.* 10. *cilia.* VI. *Veſtitus pulverulentus.* 1. *furfur.* 2. *pruina.* VII. *Veſtitus ſucculentus.* 1. *viſcoſitas.* 2. *glutinoſitas.* E. *Radix.* 1. *fibra.* 2. *fibrilla.* 3. *radicula.* 4. *bulbus.* 5. *tuber.* Dann werden die Verſchiedenheiten der Pflanzen nach dem Geſchlecht, nach den Sexualtheilen, nach den Cotyledonen, nach der Lebensperiode und nach der Dauer angeführt. Hierauf wird die Methode der botaniſchen Nomenclatur recht deutlich auseinander geſetzt, wobey Hr. *Schuſter* manches Eigene hat. Endlich handelt er in der Kürze vom botaniſchen Syſtem: er ſetzt jedoch nur das Linneiſche Sexual-Syſtem auseinander, und führt das natürliche Syſtem von Juſſieu nur dem Namen nach an, ungeachtet es unſtreitig auch eine kurze Darſtellung verdient hätte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Herborn: *Kleine Sammlung chriſtlicher Gebete zu häuslichen Andachtsübungen*, gröſstentheils aus mehrern guten Andachtsbüchern ausgewählt. 1812. 56 S. 8. (2 Gr.)

Unter dieſem Titel gab der ſeitdem verewigte Prof. *Grimm* zu Herborn, Gebete beſonders heraus, die einer neuen Auflage der kirchlichen Formulare, welche einen *Anhang* zu dem dortigen *Geſangbuche* ausmachen, beygedruckt ſind, und verband damit noch zwey neue Rubriken von Gebeten in Beziehung auf verſchiedene Umſtände und Verhältniſſe, und zur Beförderung einzelner chriſtlicher Tugenden. Man ſieht es dieſen Gebeten nur an, daſs es *gemachte* Gebete ſind; in einem *Morgengebete* z. B., ſagt der Betende: „Gott du ſiehſt meine *Willigkeit*, dieſen Tag zu deiner Ehre zu heiligen; aber auch die Klippen, woran meine Vorſätze ſcheitern können." Damit verbindet er nun das Gebet, daſs *Gott* ihm Muth und Standhaftigkeit verleihen möge, den Reizungen zur Untreue in ſeinem Dienſte Widerſtand zu leiſten, erinnert ſich aber bald, daſs er *ein unzuverläſsiger* Menſch ſey, und vermuthet, daſs er auch heute *nicht ohne Fehltritte* ſeyn werde, bittet aber Gott, ihn doch wenigſtens nicht *wiſſentlich* (gefliſſentlich) von ſeiner Pflicht abweichen zu laſſen, und ihn vor allem Leichtſinn zu bewahren; ſollte er aber ja in *Sünde* gerathen, ſo möge doch, bittet er, Gott ein *langmüthiger* und *verſchonender* Vater gegen ihn ſeyn. Dieſs iſt doch wohl nicht eine geiſtreiche Art zu beten; doch will Rec. ihre Nützlichkeit und Erbaulichkeit für gewiſſe Klaſſen des Volks darum, weil *er* ſie nicht rührend und ergeifend finden kann, nicht im allgemeinen abgeſprochen haben.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

GESCHICHTE.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Ueber die Sprache und Weisheit der Indier.* Von *Friedrich Schlegel* u. s. w.

(*Fortsetzung der im 85. Stück abgebrochenen Recension.*)

In *dem fünften* Hauptstück vom Ursprung der Sprachen schweift Hr. *S.* noch weiter in das Allgemeine aus, und stellt darüber ein ganz eigenes neues aber höchst seltsames Lehrgebäude auf. Er nennt die bisherigen Vorstellungen nur Hypothesen, welche ganz weggefallen seyn, oder doch eine ganz andere Gestalt gewonnen haben würden, wenn man sie statt sich willkürlicher Dichtung zu überlassen, auf Geschichtforschung gegründet hätte. Eine so wegwerfende stolze Herabsetzung haben doch die längst der gelehrten Welt vor Augen liegenden und mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen gründlichen Untersuchungen eines *Herder*, *Fulda* und *Adelung*, *Monboddo* und *Marsden*, *des Brosses*, *Court de Gebelin* und *Denina*, von Hrn. *S.* wahrhaftig nicht verdient. Er behauptet sonderbar genug, es sey eine ganz willkürliche und irrige Voraussetzung, dafs Sprache und Geistesbildung überall auf gleiche Weise angefangen habe. Ist das denn aber nicht eine nothwendige Folge der sich überall gleichbleibenden Natur des Menschen? Er führt an, dafs die Mantschusprache eine Menge den Laut nachahmender Wörter habe, und also, wenn mehr wichtige Hauptsprachen eben so beschaffen wären, der Grundsatz die Sprache davon herzuleiten, den Vorzug verdienen würde. Hingegen die Deutsche und Persische sagt er, haben solche den Laut nachahmende Wörter in Vergleich damit unbedeutend wenige, obgleich noch immer beträchtlich viel, ferner die Griechische und Lateinische immer weniger, und endlich im Indischen verschwinden sie durchaus, dafs selbst die Möglichkeit einer solchen Entstehungsart wegfalle. Aber hat denn Hr. *S.* hier wohl auf eine wirkliche Nachrechnung und Aufzählung gefufst, wie es in solchem Falle nöthig ist, oder vielleicht auf einen flüchtigen Einfall und halb dunkeles Gefühl. Es ist wohl das letzte zu besorgen. Denn genaue und unbefangene Prüfung würde ihm auch im Lateinischen auf einen *bubo ululans*, *cuculus canorus*, *corax crocitans*, *bos mugiens*, *canis latrator*, *serpens sibilans*, *murmur tonitru*, *lenis susurrus*, geführt haben, und in dem Indischen auf die Lautwörter *bidschli* Blitz, *chausna* Husten, *gordschuna* Donner, *gungen* Klocke, *kaka* Hahn, *kutschilna* zerknirschen, *rauna* Schreyen, *schischi* giefsen, *schur* Geräusch, *tota* Papagey, *tschinkna* Niesen, *tschiriha* Vogel, *tschitschna* schlüpfrig, *tschusna* saugen, und viele andere. Und überhaupt ist ja natürlich, dafs eine rohe einfache Sprache von der wir so wenig als von der Mantschuischen wissen, sinnlicher, und der den Laut nachahmenden Wörter in Verhältnifs der ganzen Menge derselben freylich mehr erscheinen müssen, als in einer ausgebildeten reichen und abgeschliffenen. Der Grundsatz dafs Lautnachahmung vorzüglich mit zum Ursprung der Sprache gewirkt habe, wird also auch bey diesen gebildeten als richtig bestätigt. Hr. *S.* will uns überreden, die Indische oder die erste Sprache die ihr zur Grundlage gedient habe, sey nicht roh und einfach gewesen, nicht aus physischem Geschrey und mit dem Schall spielenden Sprachversuchen entstanden, sondern sie sey selbst ein Beweis, dafs der Zustand des Menschen nicht überall mit thierischer Dumpfheit angefangen, sondern vielmehr die klarste und innigste Besonnenheit statt gefunden, weil sie in ihren ersten Bestandtheilen die höchsten Begriffe der reinen Gedankenwelt gleichsam den ganzen Grundrifs des Bewufstseyns nicht bildlich, sondern in unmittelbarer Klarheit ausdrücke. Diese Behauptung widerspricht schon im allgemeinen und von vorne her der unleugbaren Erfahrung, welche wir von der entstehenden und sich ausbildenden Menschheit alltäglich an unsern Kindern haben, so wie auch an den Wilden, zumahl wo sie mit gebildeten Menschen zusammen kommen. Denn offenbar finden zuerst nur thierische Ausrufungen Statt, ach, o, juchhey und o weh. Kinder und Wilde benennen alles mögliche lautnachahmend, den Hauhauhund, die Miaukatze u. s. w., steigen nur ganz allmählich zu der klaren Besonnenheit auf, lassen die lautnachahmenden Beyfätze jener Wörter weg, lernen zusammenhängend sprechen Biegung, Syntax und Perioden, und werden doch endlich auch Leute, und allenfalls Philosophen. So mufs es unfehlbar doch mit den ersten Menschen auch hergegangen seyn. Besonders aber ist die erste und Indische Sprache auch gewifs erst lautnachahmend und sinnlich einfach, dann bildlich und dichterisch, aber zuletzt auch bestimmt und philosophisch geworden. Hrn. *S's* Vorstellung, dafs sie gleich anfänglich ein Kunstgebilde voll Tiefsinn und ruhiger Klarheit von bedeu-

tenden Sylben und einfachem regelmäfsigem Bau, eine philofophifche Kunftfprache und metaphyfifches Lehrgebäude, ja felbft auch die zugleich mit entftandene erfte Schrift gar nicht, wie bey andern Völkern, finnbildlich, fondern nach dem Wefen der einfachen Sprachbeftandtheile eingerichtet und dem Gefühl der Menfchen wirklich entfprechend gewefen fey, ift am Ende nichts, als eine Ausgeburt feiner durch Liebhaberey erwärmten Einbildung, fo dafs man beynahe fürchten mufs, er fey wie *Hollwell* u. a. von der heifsen Verehrung der Bramaner angefteckt, welche fie dem Brama beylegten, fo wie unfere Rabbinen und alten Theologen die Hebräifche Gott felbft oder feinem ewigen felbftftändigen Worte beylegten, fo dafs *Neumann* die wefentlich nothwendige Bedeutung jedes Worts aus dem Laut der Buchftaben und *Helmold* gar die Geftalt jedes Buchftaben aus den Oeffnungen des Mundes und Biegungen der Zunge darzulegen verfuchte. Aber folche Spielereyen fchicken fich nicht für den kalten Forfcherfinn eines gründlichen Sprachforfchers. Will Hr. *S.* mit diefem weiter fort unterfuchen, was er rühmlich angefangen hat, fo wird er das Gegentheil aller feiner gewagten Sätze im deutlichen Augenfchein der wahren Thatfachen finden. Nach diefem ift die Indifche Sprache gleich allen andern zuerft aus finnlichen Ausrufungen, Lautnachahmungen und Verfuchen der Sprachwerkzeuge in den Sachen felbft angemeffenen Tönen, Wörter zu bilden, entftanden. Die Beugungen und Verbindungen find allmählig dazu gekommen, regelmäfsig und fpäter erft mannigfaltig gebildet worden und abgefchliffen, das bildliche nach und nach eigentlich, das dichterifche profaifch geworden. Wie könnte denn auch fonft eine fo allgemeine Uebereinkunft und durchgängige Aehnlichkeit mit den meiften Sprachen unfers nordweftlichen Erdtheils ftatt finden, und wie könnten felbft die Buchftaben mit den Altperfifchen, Hebräifchen, Griechifchen u. f. w. fo augenfcheinlich fichtbar übereinkommen, wenn nicht alles aus einer Quelle gefloffen wäre. Hr. *S.* felbft beruft fich ja auf die alten Wedam und Gefetze des Menu, und die erft fpätern fchönen Gedichte der Indier, wie Kalidas u. a.; aber die zeigen gerade denfelben Gang welchen die Mofaifchen und fpätern Hebräifchen, oder die Orphifchen, Homerifchen und fpätern Griechifchen Gefänge, die von ihm erwähnten 12 Tafeln und Cicero, die altnordifchen Lieder und Sagen auch genommen haben. Alfo mufs er auch einräumen, dafs es in Indien eben fo gegangen ift, und fein Einfall, dafs die Sprache Indiens durch des König Ramo's Eroberungen gegen wilde Stämme in Süden verbreitet fey, pafst fehr übel auf die Cingalefen in Ceylan, welche gar nicht eigentlich fremd find, und von dem Hauptftamme der Indier lange nicht fo weit abweichen, als die weit nähern Dämuder und Canarier, oder Tibetaner, Siamer, Peguaner und Malaien. — Das *fechfte* Hauptftück endlich, von der Verfchiedenheit der verwandten, und von einigen merkwürdigen Mittelfprachen, ift nur überflüffige Zugabe, die wenig Beziel u g auf die eigentliche Hauptfache zu haben fcheint. Hr. *S.* wirft nämlich die Frage auf: woher denn die grofse Verfchiedenheit der urfprünglich zu dem einen grofsen Haupftamme gehörigen Sprachen entftanden fey, da z. B. Griechifch und Latein anfänglich ganz verfchieden zu feyn fcheinen, bey genauerer Unterfuchung ihrer Beftandtheile aber die gröfste Uebereinftimmung faft nur wie entfernte Mundarten zeigen. Er fetzt den Grund diefer Verfchiedenheit aufser der nach Lage und Richtung von einander abweichenden Geiftesentwickelung während eines fehr langen Zeitraumes vorzüglich in die Einmifchung des fremdartigen, welche diefe Sprachen auf mannichfaltige Weife haben erfahren müffen, fo wie das Perfifche mit Arabifchem, das Englifche mit Franzöfifchem feiner Natur zuwider vermifcht fey. Daher erkläre fich die Uebereinkunft des Griechifchen mit dem Arabifchen durch die Phönicier, der Deutfchen mit dem Perfifchen und Türkifchen durch die Züge an der Nordfeite der Cafpifchen See und dem Caucafus, ja in einzelnen Wörtern felbft mit dem Mantfchuifchen, Tagalifchen auf den Philippinifchen Infeln, Japanifchen und Peruanifchen. Diefe Uebereinkunft an fich nun, ift augenfcheinlich genug, nur aber dabey nicht abzufehen, warum fie Hr. *S.* gerade nur von Einmifchungen und nicht lieber viel leichter und natürlicher von Ueberreften der allgemeinen Stammfprache bey den Theilungen der Völker ableiten will, da z. B. der Zug der Deutfchen von Indien ab nach Weften doch gewifs nicht durchaus das Mantfchuland, Japan, die Philippinen und Peru gegangen feyn, wohl aber viel eher jedes diefer Völker einige urfprünglich gemeinfame Wurzelwörter beybehalten haben kann. Diefes beftätigen am beften eben die von Hrn. *S.* fogenannten Mittelfprachen, unter welchen er vorzüglich die Armenifche aufftellt, ihre Verbindung der Deutfchen, Griechifchen und Slawifchen mit dem Perfifchen und Indifchen zeigt, und von dem Georgifchen aus Mangel an Hülfsmitteln daffelbe nur muthmafst, welches denn allerdings gegründet ift, fo wie auch das Armautifche gar fehr zu Nachweifung der Verbindungskette oder vielmehr des fich nach allen Seiten erftreckenden Netzes der Sprachen gebraucht werden kann. Von dem Zend und Pehlwi, dem Arabifchen und Hebräifchen, Gothifchen, Slawifchen, Koptifchen, Baskifchen und Celtifchen führt er auch einiges an, und würde nach Vallenceys, Shaws u. a. ihm fehlenden Werken ganz gewifs noch viel mehr Verwandfchaft haben zeigen können. Aber die von Hrn. *S.* vermeinte Zufammenmifchung der vielmehr gewifs einen Hauptftamm ausmachenden Celtifchen Sprache ift gewifs Irrthum, und der dabey aufgeftellte Satz, dafs gemeinfchaftliche Wurzeln allein nur Mifchung beweifen, ift grundfalfch. Vielmehr ift natürlich, dafs bey Theilung der Stämme in den Zeiten der früheften Rohheit und Einfalt überall die Wurzeln geblieben, hingegen der grammatifche Bau erft in fortfchreitender Bildung verfchieden geworden ift. Darum hat z. B. das Hebräifche mit dem

Ara-

Arabiſchen, das Deutſche mit dem Däniſchen und Schwediſchen, die meiſten Wörter gemein, und doch ſo verſchiedene Beugungen. Insbeſondere ſind auch die Zahlwörter zwar nicht eben allein, aber doch vor allem anderm ſehr entſcheidend, weil ſie wegen der nicht ſinnlichen Abgezogenheit der Begriffe weder aus Nachahmung des Lautes, noch aus leidenſchaftlichen Ausrufen oder den Sprachwerkzeugen gemäſsen Empfindungen entſtanden ſeyn können. Ihre Uebereinſtimmung in verſchiedenen Sprachen, beweiſet daher ſehr viel für alten gemeinſamen Urſprung. An Einmiſchung oder Aufnahme von fremden gebildetern Völkern kann nur bey den hohen Zahlen gedacht werden, wie das Deutſche Million, das Kroatiſche hiligat, das Laufitziſche tuſind. Die ganze Geſchichte hat kein Beyſpiel angenommener Zahlwörter und der Gebrauch der Griechiſchen bey dem Kopten, worauf ſich Hr. *S.* beruft, iſt weiter gar nichts, als Barbarismus, ſo wie unſere und alle Europäiſche Mönche Latein oder die von der *Ma Bonne* verbildeten Kinder unter ſich Franzöſiſch zählen und ſonſt plaudern, um ihre Bildung oder Gelehrſamkeit zu zeigen. Der zum Beſchluſs noch auf *Jones* gethane Rückblick endlich, iſt ſehr ſchielend ausgefallen. Denn wie kann Hr. *S.* ſagen und darthun, daſs er zuerſt durch Aufſtellung der Verwandſchaft und Abſtammung des Lateiniſchen, Griechiſchen, Deutſchen und Perſiſchen, aus dem Indiſchen Licht in die Sprachkunde und dadurch in die älteſte Völkergeſchichte gebracht habe. Das iſt ja längſt vorher ſonderlich in Deutſchland genug bekannt geweſen. Vielmehr iſt ſeine Zurückführung aller Sprachen auf die drey Stämme der Indiſchen, Arabiſchen und Tatariſchen, viel zu gewagt, und erweislich falſch, hingegen die Herleitung aus einem Urquell ganz richtig, und wenn gleich Hr. *S.* ihm darin nicht folgen kann, ſo wird doch ſeine Abhandlung den aufmerkſamen Prüfer auch nicht irre machen, eine widernatürlich myſtiſche Verſtandesbildung der Indiſchen Sprache ohne Sinnlichkeit und Verwandſchaft mit den übrigen anzunehmen.

Das *zweyte* Buch von der Philoſophie ſoll ebenfalls beweiſen, daſs die Menſchheit ihre Bildung und irdiſche Laufbahn nicht vom Zuſtande thieriſcher Dumpfheit, ſondern wie es Hr. *S.* mit Zurückweiſung auf die Moſaiſche Urkunde nennet, mit Gott angefangen habe. Eigentlich hätte dieſes nur durch eine Vergleichung der Mythologie der alten Indier mit der Fabellehre anderer Völker geſchehen ſollen. Aber das ähnliche, auf verwandten Urſprung hindeutende Grundgewebe der Geſchichte der mannigfaltigen Gottheiten aller Länder iſt hier im Einzelnen noch ſchwankender, und der flüchtige zarte Geiſt noch ſchwerer zu ergreifen, als bey der Sprache. Hr. *S.* verläſst daher aus Mangel der Hülfsmittel zu einer vollſtändigen Zergliederung der verſchiedenen Mythologieen in Vergleich mit einander, dieſen Weg, und giebt dafür nur eine Darſtellung der morgenländiſchen Denkart nach ihren wichtigſten Stufen und Verſchiedenheiten. Deren nimmt er vier an, und handelt daher nach dieſen vorläufigen Bemerkungen des *erſten* Hauptſtücks, im *zweyten* von der Seelenwanderung und dem Ausfluſs aller Dinge aus der Gottheit nach dem Geſetzbuch Menu's, den vier ſtufenweis immer ſchlechtern Zeitaltern und Ständen, drey Welten, dem unendlichen Ich und Schöpfer Brahma, der Unſterblichkeit der Seele, der Vergötterung heiliger Menſchen, den zehn Altvätern, ſieben groſsen Riſchis oder Prieſtern, welche unter die Sterne verſetzt wurden, den Geſchlechtern der Diti oder Nacht und Aditi oder Heiterkeit, den Stämmen der Sonnenkinder und Söhne des Mondes, und endlich von der Rückkehr zur Gottheit und Wiedervereinigung mit ihr, welche auf Sitten, Gebräuche und Buſsübungen ſoviel guten Einfluſs gehabt habe. Daher ſtamme die Pythagoriſche Lehre von der Seelenwanderung, die wahrſcheinlich vor ihm ſchon den Hetruskern bekannt geweſen, ſo wie ſie auch zu den Celtiſchen Druiden gedrungen, und bey den Aegyptern die Behandlung der Leichen und die Lehre vom Oſiris als einer leidenden und ſterbenden Gottheit daraus entſtanden ſey. Im *dritten* Hauptſtück wird ferner die Lehre von der Aſtrologie und dem wilden Naturdienſt, von der Vorherbeſtimmung, dem abwechſelnden Schlaf und Wachen der Gottheit, den Vorbedeutungen, unglücklichen Tagen, Beſchwörungen und Zauberkünſten, dem auch in Aegypten bekannten Weltey, den Matra d. i. Sammenthäuchen des Weltſtoffes, oder ſelbſt von einigen Griechen aus dem Morgenland hergeleiteten Atomen aufgeführt. Dieſes führte zu dem Dienſt des Sivo und der Zeugungskraft, Menſchenopfern, die auch in Syrien dem Moloch, in Gallien dem Eſus, ja ſelbſt beym Götzendienſt der Mexikaner gebracht wurden, dem Phallus der Griechen und Aegypter, der Phöniciſchen Aſtarte, Phrygiſchen Cybele, Epheſiſchen Artemis und Germaniſchen Hertha. Das *vierte* Hauptſtück handelt von den zwey Urweſen, Ormuzd und Ahriman, dem Kampf gegen das Böſe, der Sonne als Mittler u. ſ. w. womit der wohlthätige Viſhnu mit ſeiner Menſchwerdung und übrigen Verwandlungen die Göttin Lakſhmi und der Liebesgott Kamoh übereinkommen, und wovon die Verehrung des reinen Lichts eine gute, aber auch das von den Magiern aufgebrachte Zerreiſsen der Leichen von wilden Thieren nach Tibet und bis nach Kamtſchatka Folgen ſind. Das *fünfte* Hauptſtück handelt vom Pantheismus. Dieſer ſoll die letzte Folge der Schwächung des Gefühls Gottes, das Lehrgebäude der reinen Vernunft ſeyn, und den Uebergang zur Europäiſchen Philoſophie machen, durch Eigendünkel und Trägheit alles böſe und ſchlechte gut machen und alle Sittlichkeit zerſtören. Aus Indien ſoll er durch die Buddhiſten etwa tauſend Jahr nach ihrem Urſprung um die Zeit Chriſti nach Tibet, China, Siam und der ganzen öſtlichen Halbinſel und Ceylan verbreitet, und in den ganzen und gebrochenen Strichen des alten Buches Yking enthalten ſeyn. Zuletzt wird hiebey auch noch zur leichtern Ueberſicht das Ganze der Indiſchen Lite-

ratur

ratur in vier Zeiträume getheilt, wovon der älteste die Veda's und Menu's Gesetzbuch, der zweyte die ältern philosophischen Systeme, Sankhyo, Ramagon, u. a., der dritte alle dem Vyaso zugeschriebene Werke, nämlich die achtzehn Purana's den Mohabharot und die Vedanto-Philosophie, und endlich der vierte, den Kalidas und die nicht priesterlichen Schauspiel- und andern Dichter begreifen soll. In diesem allen nun zeigen sich zwar durchgängig eigenthümliche Blicke eines hellen Kopfes, der mit dem Indischen Alterthum selbst unmittelbar innige Bekanntschaft zu machen sucht, und manche eigenthümliche vortreffliche Ansichten und neue Winke, aber wenn man bedenkt, wie viel schon darüber geschrieben ist, und wie viel Zeit es erfordert, das alles zu lesen, die so mannigfaltig abweichenden Vorstellungen und Widersprüche mit einander zu vergleichen, so kann es nicht befremden, dass auch Irrthümer mit unterlaufen. Dahin scheint besonders zu gehören, dass Hr. *S.* die Lehren der Indier von dem einigen wahren Gott, der Unsterblichkeit der Seele, der Dreyeinigkeit, und den verschiedenen Arten der Opfer, Bussen und anderer Gebräuche mit den gegen einander streitenden Lehrgebäuden der Metaphysik und Sittenlehre, zu periodisch nach einander setzt, da sie vielmehr zugleich mit einander entstanden sind, eben so wie bey den Juden, Griechen, Römern, Arabern, und uns noch jetzt immer die Offenbarungen, alten Sagen und neuerer Dichtungen und Lehrgebäude, noch so verschiedener Secten und Schulen in einander fliessen, und alle eine gewisse Wahrheit haben, besonders aber in Absicht ihrer sittlichen Richtung bey rohen Völkern zu groben Ausschweifungen hinreissen, bey gebildetern aber nach Abstellung der Missbräuche, zum guten übereinstimmen. Offenbar finden sich ja die vergötterten Gestirne, Naturkräfte und Menschen, der Schöpfer Brahma, der Zerstörer Sivo, der Erhalter Vishnu, die Göttin der Weisheit und Liebe, Lackschmi Vishnu's Gattin und der Glückseligkeit Parwadi auf dem himmlischen Berge Meru, Saraswadi, Brahmas mit der ganzen Sippschaft vieler tausend Götter und Göttinnen in ihrem Erdenleben unter den Menschen und Verwandlungen, und ihrer Verehrung mit Feuer-, Menschen-, Frucht- und Blumenopfern, Büssungen, Lirgam-, Kuh-, Schlangen- und Vogeldienst u. s. w., schon von den ältesten Zeiten her in den Veda's selbst gleichzeitig und vermischt unter einander. Dagegen ist die Aussonderung von fünf, und nachher nur drey Hauptgöttern schon neuern Ursprungs. Noch später sind erst die abgezogenen, aber wieder in Bilder gehüllten Lehren vom Ausfluss aller Dinge aus, und Wiedervereinigung aller Frommen mit der Gottheit nach überstandener Seelenwanderung entstanden. Die Lehren von zwey Urwesen aber, und einem über die Gottheit erhabenen Schicksal, sind nicht Indischen, sondern Persischen und Griechischen Ursprungs. Das Aufsteigen zu einem ewigen unsichtbaren Gott, der geistigen Natur und Unsterblichkeit der Seele, der Verehrung Gottes durch Sittlichkeit ohne Götzenopfer, und der im ganzen Weltall wirksamen, also auch davon nicht verschiedenen Gottheit, endlich findet sich erst in den zur Zeit höherer Ausbildung von philosophischen Dichtern verfassten Werken, wie das aus dem Mohabharot gezogene Bhogorotgita, Bagavadam, Ezourvedam, welche von den rohen Veda's, dem Gesetzbuch Menu's so verschieden sind, als etwa Hallers oder Lichtwehrs Gedichte von der Edda und dem Sachsenspiegel.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gerh. Fleischer d. j.: *Handbuch der Declamation.* Ein Leitfaden für Schulen und für den Selbstunterricht zur Bildung eines guten rednerischen Vortrags; von *H. A. Kerndörffer. Dritter* Theil. VI u. 346 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Von den beiden ersten Theilen dieses Handbuchs ist eine empfehlende Anzeige A. L. Z. 1814. No. 255. gegeben. Nach eben dem Entwurfe ist auch die Fortsetzung in diesem dritten Theile ausgeführt, indem dabey die Dichtungsarten zum Grunde gelegt, und bey einer jeden eine kurze Theorie mit besonderer Hinsicht auf die dabey erforderliche Declamation vorausgeschickt wird. Bey den Stücken selbst sind die Zeichen jener ersten Theile beybehalten worden. Die hier befindlichen Abschnitte betreffen die epischen Gedichte, die Lehrgedichte, Gnomen, Satiren, die beschreibende Poesie und die Apologen. Den Beyspielen sind abermals kurze Anmerkungen beygefügt, welche von dem Geschmacke und von der guten Einsicht des Vfs. zeugen. Eben diese rühmlichen Eigenschaften haben auch die von ihm aus den besten und bekanntesten Dichtern gewählten Proben jeder Gattung. Diese ganze Einrichtung giebt bey der Menge ähnlicher Sammlungen dem gegenwärtigen Handbuche einen entschiedenen Vorzug der Zweckmäfsigkeit beym Unterrichte; und selbst der Lehrer, der mit diesen Gegenständen noch wenig bekannt ist, wird dadurch Gelegenheit finden, sich darüber näher zu belehren. Die Vollendung dieser Arbeit ist daher zu wünschen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

GESCHICHTE.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Ueber die Sprache und Weisheit der Indier.* Von *Friedrich Schlegel* u. s. w.

(*Beschluss der im 86. Stück abgebrochenen Recension.*)

Das *dritte* Buch: *Historische Ideen*, handelt im *ersten* Hauptstück vom Ursprung der Poesie und Fabellehre verschiedener Völker in kurzer Allgemeinheit, im *zweyten* von den ältesten Wanderungen der Völker bis nach America, im *dritten* von Indischen Colonien und Einführung ihrer Verfassungen in Babylon, Griechenland und Italien, und im *vierten* von dem Endzweck des Indischen Studiums, den Zusammenhang aller gebildeten Europäischen Völker, als einer Familie kennen zu lernen. Ueber dieses alles giebt Hr. *Schl.* eine Menge Winke und Beyspiele, aber so in der Kürze, dass hier selbst die einzelne Anführung zu nichts dienen würde. Sie können aber fleissige Nachfolger und Forscher zu vielen neuen Untersuchungen und Entdeckungen von Wichtigkeit führen, wenn nur erst mehr von den trefflichen Schätzen der Indischen Gelehrsamkeit nach Europa übergetragen seyn wird. Es verdienen daher auch die leisesten Andeutungen hierin den lebhaftesten Dank, und es wäre sehr zu wünschen, dass der Urheber selbst sich möchte gefallen lassen, den Faden zu verfolgen, und alles das umständlich zu erklären, was er hier nur gleichsam von ferne gewiesen hat

Die am Ende angehängten *Indischen Gedichte* machen vielleicht für manchen Leser das schätzbarste des ganzen Werkes aus, indem dabey die eigenthümlichen Meinungen des Hrn. *Schl.* gar nicht in Betracht kommen. Es sind lauter neue Eroberungen für das Reich der Gelehrsamkeit, womit uns Hr. *Schl.* beschenkt, und die wir ihm nicht genug verdanken können, weil Deutsche Gelehrte so selten die nöthigen Kenntnisse und die bequeme Gelegenheit haben, sich und uns damit bekannt zu machen. Zur Einleitung ist eine Beschreibung der wichtigsten altindischen Handschriften in der Pariser Bücherssammlung, etwas über die gebrauchte Rechtschreibung und das Indische Sylbenmass vorangeschickt. Die Stücke selbst sind 1) Anfang des Ramayon eines Heldengedichts von den Thaten Ramo's, welcher die Rielen bekämpfte. 2) Kosmogonie aus dem ersten Buch der Gesetze des Königs Menu. 3) Aus dem Bhogovotgitad. i. dem Liede von Bhogovan, einem Beynamen des Krishno, welches einen kurzen Inbegriff des Indischen Glaubens enthält, und im hohen Ansehn steht. 4) Geschichte der Sokantola nach dem Mohabharot, verschieden von dem Schauspiel dieses Namens, von Kalidas, welches der jüngere Forster herausgegeben hat, ihre Geburt und Rede an Duschvonto, der ihren Sohn nicht als Erben des Reichs, erkennen will. Sie sind alle gleich erhaben und schön. Aber die Verdeutschung hat durch überstrenge Anhänglichkeit an das Indische Sylbenmass und die Wortfolge eine unangenehme Härte, welche man auflösen muss, wenn sie in dem wahren Lichte der Urschrift erscheinen, und gefallen soll. Nur einige Proben mögen dieses Urtheil rechtfertigen, um die schon lange Anzeige nicht noch mehr zu vergrössern.

Ramo, der Sita (seine Gemahlin) gefunden, auch erlangt hat das Königthum,
Opfert nach mannigfaltigem Brauch. —
Freuend der schönen Sita sich, seelig mit der Freundinn vereint.

Vatergleich sorgend führt er nun jener glücklichen Völker-Schaar. —
Freudig ist nun die Welt, seelig, zufrieden, stark, dem Rechte treu,

In Luft und frey von Schmerz ruhend, so von Hass als von Sehnsucht fern.
Des Sohnes Sterben sieht keiner dieser glücklichen Menschen je,

Die Frauen, so im Witwenstand, sind den Gemahl zu ehren froh.
Kein lufterzeugtes Schreckniss giebts, keine Flucht tilgt die Lebenden,

Kein feuererzeugtes Schreckniss giebts, wie in der goldnen Zeit, so hier;
Witwen nicht giebts in seinem Reich, nichts hoffnungloses, Thoren nicht.

Unglücklich, elend, ist keiner, noch durch Krankheit ein Mensch gequalt.
Rosse hundertmahl opfert er, des Goldes Fülle noch dabey.

Und Kühe hundert Tausende, unzählge wird er geben noch
Viel Jahre wird sein Königreich Ramo ferner verwalten noch,

Die vier Stände der Erdwelt hier nach Recht fest gründen jeglichen.
Wenn nach zehntausend Jahren einst, dazu zehnhundert Jahre noch,

Ramo sein Reich verlassen hat, wird er aufgehn zu Vishnu's Welt.

Wie süfs und lieblich ist die Geburt der Sokuntola geschildert:

Allein ging der Fürst nun hin, ihm folgten seine Räthe nicht,
Sah in der einsamen Wohnung nicht den andächtigen Heiligen.
Als er den Heilgen nicht erblickt, leer des Einsiedlers Hütte sah.
Liefs er von seiner Stimme Schall wiederhallen umher den Wald.
Aber sein Rufen vernahm jetzt, schön wie Sie von Gestalt, die Magd
Trat hervor aus der Hütte dort in der Einsiedlerinnen Tracht.
Als Dushvonto, den König, nun die schwarzäugige Magd erblickt.
Sagte sie schnell ihm Willkommen, bot ihm mit Ehrerbieten Gruss;
Bediente dann mit dem Sessel ihn, mit Waschen der Füsse auch,
Fragte nach seinem Wohlseyn dann, wünschte dem Kön'ge Glück und Heil.
Als sie nun ihn bedienet hatte, sein Wohlbefinden auch gesehn,
Sagte sie lächelnd jetzt zu ihm: Was ist weiter zu Deinem Dienst?
Zu ihr sagte der König drauf, zum holdredenden Mädchen er,
Da so schön die Gestalt er sah, nach den Ehrenbezeugungen:
Ich kam hieher um den grofsen Heilgen Konvo zu huldigen.
Wo ging er hin, der Göttliche? Das, o du Schöne, sage mir.
Sokuntola,
Es ging mein göttlicher Vater, Früchte zu holen nur von hier;
Nur einen Augenblick verzieh, so wirst Du rückgekehrt ihn sehn.
Als er den Heilgen nicht erblickt, auch sodann dies gesprochen war,
Er sie sahe so voll Anmuth, die süfs lächelnde liebliche,
Die in der Reize Glanz strahlte, wie in Andacht und Demuth auch,
Der Tugend Schöne besitzend, sprach er also der Erde Fürst:
Wer bist Du, Holde, und wessen? weshalb zogst in den Wald Du hier?
Mit so hoher Gestalt begabt, und wo kamest Du Schöne her?
Durch deiner Schöne Anschauen hast die Seele Du mir geraubt;
Dich zu kennen verlangt mich, sag es Liebliche alles mir.
Als nun der König dies gesagt, gab darauf in der Hütte dort
Lächelnd das Mädchen die Rede wieder, sprach sie mit holdem Laut:
Für des Konvo der göttlichen Tochter gelt ich, erhabener Fürst!
Des fest gesinnten Büfsenden, des Weisen, der das Recht erkennt.

— — — — — —

Als Visvomitro nun jene, die fleckenlos da vor ihm stand,
In ihr Gewand verwickelte, er, der einsamen Seher Fürst,
Und die der Wind enthüllet hatte, die vollblühenden Reize sah,
Ihre hohe Gestalt erblickt', er der der Weisen König war,
Da ergriff ihn der Neigung Gluth, fiel er in der Begierde Macht,
Jene ladet er zu sich ein, willig folgte die Himmlische;
So verlebten zusammen sie eine glückliche Zeit daselbst,
Sich ihrer Liebe erfreuend, bis nach bestimmter Zeiten Lauf
Der Seher von der Menoka die Sokuntola hat erzeugt.

Möchte es doch Hrn. *Schl.* gefallen, uns bald mehr altindische Gedichte übersetzt zu spenden, und in der Verdeutschung mehr der Natur treu zu bleiben, ohne ein Sylbenmafs und Nachdruck in der Wortfolge zu erkünsteln, die unserer Sprache schlechterdings fremd sind.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

SALZBURG, bey Mayr: *Versuch über Nahrung und Unterhalt in civilisirten Staaten; insbesondere* über *Wohlfeilheit und Theurung.* Politisch und staatswirthschaftlich bearbeitet von *Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld.* Eine von der russ. kais. freyen ökon. Gesellschaft zu St. Petersburg gekrönte Preisschrift. *Erste* Ausg. 1805. *Zweyte* unveränderte Auflage. 1813. 416 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

In dem *ersten* Abschnitt werden die allgemeinen staatswirthschaftlichen Lehren, grofsentheils nach Smith deutlich vorgetragen und am Schluss folgende Bestimmungen für den Begriff der *Theurung der Lebensmittel* gegeben: „Sie ist nicht das Mifsverhältnifs des hohen Preises zu dem inneren Werth der Dinge allein, sondern auch das allgemeine Steigen derselben über den Mittelpreis, derjenige hohe Preis der Bedürfnisse überhaupt, unter dem die Erwerbung der Mittel, sich jene Bedürfnisse zu verschaffen, entweder ganz unmöglich, oder so erschwert ist, dafs sie mit aller Anstrengung *menschlicher* Kräfte nicht gewonnen werden können." *Der zweyte* Abschnitt untersucht die Ursachen der steigenden Theurung. Die *natürliche* Theurung entsteht durch Mangel an hinreichender Erzeugung der Lebensmittel, dieser Mangel hat in der Beschaffenheit des Bodens, und in der fehlerhaften Vertheilung des Grundbesitzes; ferner in der Beschaffenheit und dem ungünstigen Rechts und Vermögenszustand der Landleute; so wie in Wirthschaftsfehlern, und endlich im Mifsverhältnifs zwischen Erzeugung und Verbrauch seinen Grund. Auch bewirken Theurung theils vorübergehende Zufälle: Mifswachs, Sperren u. s. w. theils dauernde Zufälle: als abgerissene Lage, hoher Münzfufs. *Eine künstliche* Theurung entsteht sowohl durch Wucher als durch die fehlerhaften Mittel, welche dagegen ergriffen werden. Sie entsteht ferner aus dem Luxus der Land- und Gewerbleute; nur *scheinbar* aus vermindertem Werth des baaren Geldes (wobey der Gegensatz:

wirk-

Provision for Pensions Act, 1914 [4 & 5 Geo. 5. c. 7.] Provision for Pensions Act, 1914 [4 & 5 Geo. 5. c. 7.]

1914. CHAPTER 7.

An Act to provide for the Payment of Pensions to Persons who have been disabled in the present War, and to the Widows and Children of Persons who have been killed in the present War, and to Persons who have been disabled in the present War and have died since the War, and to the Widows and Children of Persons who have died since the War. [4th August 1914.]

BE it enacted by the King's most Excellent Majesty, by and with the advice and consent of the Lords Spiritual and Temporal, and Commons, in this present Parliament assembled, and by the authority of the same, as follows:

1.—(1) Where any person who has been disabled in the present War, or who has been killed in the present War, or who has been disabled in the present War and has died since the War, or who has died since the War, was at the time of the disablement or death a member of His Majesty's Forces, or of the Royal Naval Reserve, or of the Royal Fleet Reserve, or of the Territorial Force, or of the Special Reserve, or of the Royal Marines, or of the Royal Marine Light Infantry, or of the Royal Marine Reserve, or of the Royal Marine Forces, or of the Royal Irish Constabulary, or of the Royal Irish Constabulary Reserve, or of the Metropolitan Police Force, or of the Dublin Metropolitan Police Force, or of the Royal Dockyard Police, or of the Coastguard, or of the Royal Naval Coastguard Reserve, or of the Royal Naval Volunteer Reserve, or of the Royal Naval Auxiliary Reserve, or of the Royal Naval Auxiliary Patrol, or of the Royal Naval Auxiliary Fleet, or of the Royal Naval Auxiliary Service, or of the Royal Naval Auxiliary Transport, or of the Royal Naval Auxiliary Hospital, or of the Royal Naval Auxiliary Medical Service, or of the Royal Naval Auxiliary Nursing Service, or of the Royal Naval Auxiliary Dental Service, or of the Royal Naval Auxiliary Chaplains' Service, or of the Royal Naval Auxiliary Pay Service, or of the Royal Naval Auxiliary Victualling Service, or of the Royal Naval Auxiliary Stores Service, or of the Royal Naval Auxiliary Ordnance Service, or of the Royal Naval Auxiliary Engineering Service, or of the Royal Naval Auxiliary Shipwright Service, or of the Royal Naval Auxiliary Boilermaker Service, or of the Royal Naval Auxiliary Electrical Service, or of the Royal Naval Auxiliary Wireless Service, or of the Royal Naval Auxiliary Signal Service, or of the Royal Naval Auxiliary Torpedo Service, or of the Royal Naval Auxiliary Gunnery Service, or of the Royal Naval Auxiliary Navigation Service, or of the Royal Naval Auxiliary Hydrographic Service, or of the Royal Naval Auxiliary Meteorological Service, or of the Royal Naval Auxiliary Intelligence Service, or of the Royal Naval Auxiliary Censorship Service, or of the Royal Naval Auxiliary Prize Service, or of the Royal Naval Auxiliary Salvage Service, or of the Royal Naval Auxiliary Diving Service, or of the Royal Naval Auxiliary Submarine Service, or of the Royal Naval Auxiliary Aeronautical Service, or of the Royal Naval Auxiliary Air Service, or of the Royal Naval Auxiliary Flying Service, or of the Royal Naval Auxiliary Seaplane Service, or of the Royal Naval Auxiliary Airship Service, or of the Royal Naval Auxiliary Balloon Service, or of the Royal Naval Auxiliary Kite Balloon Service, or of the Royal Naval Auxiliary Observation Balloon Service, or of the Royal Naval Auxiliary Barrage Balloon Service, or of the Royal Naval Auxiliary Anti-Aircraft Balloon Service, or of the Royal Naval Auxiliary Searchlight Service, or of the Royal Naval Auxiliary Gun Service, or of the Royal Naval Auxiliary Rifle Service, or of the Royal Naval Auxiliary Machine Gun Service, or of the Royal Naval Auxiliary Anti-Aircraft Gun Service, or of the Royal Naval Auxiliary Anti-Aircraft Machine Gun Service, or of the Royal Naval Auxiliary Anti-Aircraft Rifle Service, or of the Royal Naval Auxiliary Anti-Aircraft Searchlight Service, or of the Royal Naval Auxiliary Anti-Aircraft Balloon Service, or of the Royal Naval Auxiliary Anti-Aircraft Kite Balloon Service, or of the Royal Naval Auxiliary Anti-Aircraft Observation Balloon Service, or of the Royal Naval Auxiliary Anti-Aircraft Barrage Balloon

nem geldreichen Lande erzeugt, sich gleichfalls durch die Mitwirkung des verbesserten Landbaus auf die Gewerbsamkeit und auf die Erhöhung des Arbeitslohns ausgleicht; und dass mithin nur *ausserordentliche* Fälle das Einschreiten der Gesetzgebung zur Verhütung der Theurung besonders zu Getreidesperren rechtfertigen. Jetzt, wo ein ausserordentlicher Misswachs auf ein schlechtes Getreidejahr zu folgen droht, und wo schnell steigende Preise die Thätigkeit des Getreidehandels verrathen, tritt allerdings der Fall ein, wo ein Getreide ausführendes Land Vorsichtsmaasregeln nöthig hat, einen Richtpreis über den hinaus *alle* Ausfuhr verboten ist. Unter den „Mitteln zur stufenweisen Schwächung der Einflüsse vertheuernder Zufälle," hat der Vf. zwar von Bewilligung des Saatkorns und Zugviehes bey Misswachs und Viehsterben, aber nicht von dem Abgabenerlass wegen Misswachses und von den Grundsätzen darüber gehandelt. Er erklärt sich unter den „Mitteln gegen die absichtlich und nicht absichtlich veranlasste künstliche Theurung" mit Recht nicht gegen die Zünfte, wohl aber gegen die *geschlossenen* Zünfte, und besonders lehrreich sind zwey angehängte Aufsätze über Brodtaxen und die l. g. Mahlmetze. Sehr wahr ist, dass die Land- und Gewerbleute der Bedürfnisse mehr als zuviel haben, und dass eine Beschränkung der ausländischen sehr wünschenswerth sey; nur möchten die angerathenen Stellvertreter dieser Waaren, das Uebel eher vergrösern als vermindern. So trinkt man mehr Kaffe seit Cichorien beygemischt werden, als vormals, und je wohlfeiler der Kaffe und Zucker wird, je mehr nimmt der Absatz von Cichorien zu. — Zuletzt wird von der „Beförderung der Wohlfeilheit und der Lebensmöglichkeit durch einige specielle Zweige der Staatsverwaltung" geredet, worunter auch das Steuerwesen erscheint, und unbeschränkte Ausfuhrfreyheit empfohlen wird.

Die Zweifel, welchen die Meinungen des Vfs. hin und wieder ausgesetzt seyn dürften, schwächen übrigens das Vergnügen nicht, welches der Geist, womit er vieles beobachtet, und noch mehreres gelesen hat, so wie die Lebendigkeit seines Vortrages macht; und der Sinn, worin er schreibt, giebt ihm Anspruch auf den ungetheiltesten Beyfall.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Sondershausen, b. Voigt: *Eine Rede, bey der Gedächtnisfeyer des Einzugs der Verbündeten in Paris*, an heiliger Stätte (wo? und an welchem Tage?) gehalten. 1814. XVI u. 28 S. 8. (4 Gr.)

Schleicharde soll der Name des dem Rec. persönlich unbekannten Vfs seyn. Er würde, sagt die Vorerinnerung, die Rede nicht haben drucken lassen, wenn nicht mehrere Stimmen sich in dem Wunsche ihrer öffentlichen Erscheinung vereinigt hätten, und wenn nicht der Ertrag des Verkaufs zu Unterstützung dürftiger Familien der aus der dortigen Gegend gebürtigen Vaterlandsvertheidiger bestimmt worden wäre; wirklich hat eine beträchtliche Anzahl von Personen auf diese Predigt unterzeichnet. Ihr Thema ist: *Gott hat sich an dem deutschen Volke verherrlicht, damit es sich* (warum nicht *ihn?* Nach Matth. V, 16.) *wieder verherrliche* (durch Menschlichkeit gegen die Besiegten, durch Mildthätigkeit gegen die einheimischen Nothleidenden, und durch Arbeit an seiner sittlichen Veredlung). Bey dem Inhalt der Predigt hat Rec. nichts Erhebliches zu erinnern; nur einige Kleinigkeiten will er über den Stil bemerken. Der Vf. lässt in der Schilderung des der Erlösung des Vaterlandes vorhergegangenen Zeitraums das Hülfs-Zeitwort: *seyn*, *werden*, ohne Zweifel absichtlich aus, sagt, z. B.: „Unsre Verfassung *verändert*. Unsere Fürsten vertrieben, Länder abgerissen," und Rec. will dies eben nicht tadeln, da der rhetorische Zweck davon in die Augen fällt. Dann muss aber doch das Hauptwort immer in dem Nennfalle gesetzt werden, und man darf nicht sagen: *den* Handel zerstört, *den* Gewerbsfleiss gehindert, *den* Stillstand des Verkehrs unterbrochen. Weiterhin heisst es: „Mit der Freyheit kehrt das alte Recht, die alte Sitte;" hier darf das Wort: *wieder*, oder *zurück*, nicht fehlen. Endlich liest man: „Was Menschen *böse* machen, das macht Gott zuletzt wohl!" Dies: *Zuletzt*, könnte so verstanden werden, als wenn Gott eine Zeitlang die Dinge gar nicht wohl machte, und dass sie ihm nur *zuletzt* endlich gerathen. In der Schrift sagt Joseph: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen.

JUGENDSCHRIFTEN.

Heidelberg, b. Engelmann u. Meder: *Eduard Bernhard oder Geschichte der Familie Egerton.* Von *S. Pilkington.* Aus dem Franz. 1813. 158 S. 12. (18 Gr.)

Eine kleine moralische Erzählung, die in England vielen Beyfall fand, darauf in's Französische (durch Mme. *Target*) übertragen und aus diesem in's Deutsche (warum nicht lieber aus dem Englischen?) übersetzt wurde. Der Stoff dieser kleinen Geschichte ist zwar weder neu, noch die Darstellung besonders anziehend; doch können Aeltern und Erzieher manche lehrreiche Resultate aus derselben schöpfen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

STAATSVERFASSUNG.

1) Frankfurt a. M., b. Eichenberg: *Conſtitution der freien Stadt Frankfurt am Main.* 1814. 69 S. gr. 8.

2) [Ohne Druckort:] *Einiges zur Erläuterung und Vertheidigung der Vorrede des gedruckten Entwurfes der Conſtitution der freien Stadt Frankfurt.* 1814. 27 S. gr. 8. (Beide zuſammen 12 gr.)

3) Frankfurt: *Ueber das uralte Grundverfaſſungsrecht deutſcher Reichsunterthanen auf drey Gerichtsinſtanzen im Allgemeinen, ſo wie in beſonderer Beziehung auf die freie Stadt Frankfurt a. M.*, mit einigen *Rückblicken auf das franz. vormalige Groſsherz. Frankfurt.* 1814. 64 S. gr. 8. (8 Gr.)

Da hier von der neuen Begründung der Verfaſſung einer Stadt die Rede iſt, welche Deutſchland einſt als ſeine Hauptſtadt, wo die Kaiſer gekrönt wurden, betrachtete, und die es nun als ſeine Bundesſtadt anzuſehen hofft; da ferner die Verfaſſung vieler deutſchen Städte durch die Verwirrung der Zeiten in einen Nothſtand gerathen iſt, der über kurz oder lang endigen muſs; ſo wird ein Blick auf alle deutſchen Städte bey dieſer Gelegenheit nicht am unrechten Ort ſeyn.

Herodot ſagt von Scythien, *Tacitus* von Deutſchland, daſs dort keine Städte ſeyn; beide hatten dabey die ſtädtiſche Verfaſſung der Griechen und Römer im Sinn, nicht das *Gewerb- u. Marktweſen.* Beſtimmte groſse Marktplätze gab es in Scythien zu Herodotszeiten, und aus den älteſten ruſſiſchen Zeiten hat ſie *Schlözer* nachgewieſen. Sie waren das weſentlichſte Bedürfniſs des Handels unter Hirtenvölkern. „Viele ſpaniſche, galliſche und italiäniſche Völker, ſagt Joh. *v. Müller*, veranlaſsten, (nach der Gründung von Marſeille) durch allgemeine Uebereinkunft eine Landſtraſse, auf welcher ſie dem Kaufmann ſeine Waaren gewährten, die Einwohner erſetzten, was in jedem Lande geraubt wurde." Die Spuren ſolcher Handelsſtraſsen und Marktplätze in Deutſchland hat *Hüllmann* verfolgt. An ihnen wurden die erſten Kirchen errichtet, welche von Stein erbaut auch zu Waarenlagern dienen konnten (Heeren). Daſs ſich von dieſen Marktplätzen nach geendigtem Handel alles Volk wieder verlaufen hätte, iſt nicht glaublich; auch wären Karl des Groſsen Korngeſetze höchſt überflüſſig geweſen, wenn es keine *volkreiche* Marktflecken gegeben hätte, wo man nicht ſowohl Landbau als *Gewerbe* trieb. In ihnen, und der *Verkehrordnung*, welche ſo eben angedeutet, liegt der geſchichtliche Urſprung unſerer Städte. Es iſt kein Beweis vorhanden, daſs in den Rheinfeſten der Römer das Stadtweſen untergegangen ſey; und wenn der groſse König *Heinrich* im Innern Deutſchlands keine Städte angelegt hat, ſo iſt doch ſein Befeſtigungs- und Landwehrweſen der Bevölkerung und Sicherſtellung der Marktflecken gedeihlich geweſen. Mit andern Worten römiſche und deutſche Staatsgewalt wirkte auf die Gründung der Städte ein. Schon ein Jahrhundert nachher, unter Heinrich IV. erſcheinen die Städte am Rhein in Staatsverhandlungen; unter den Hohenſtaufen tritt das *innere* Stadtrecht als gebildet hervor; die Fürſten, *Heinrich* der Löwe, *Berchtold* von Zähringen halfen bey der Gründung von Städten durch Landleihe, Bauunterſtützung, Berechtigungen; Kaiſer *Friedrich* I. wahrſcheinlich und beſtimmt *Friedrich* II. verbietet 1232 alle Zunftvereine, — *coniurationes* (das franzöſiſche *jurandes*?) welche ſchon urkundlich, zu Magdeburg 1153, anerkannt waren, und deren Urſprung überhaupt nicht von Urkunden und von dem Glück ihres Auffindens abhängt. Die Zünfte wie die Städte haben ſich als völkerſchaftliche Anſtalt entwickelt, und die Staatsgewalt iſt dabey bald hindernd bald befördernd thätig geweſen. Gleich nach dem Fall der Hohenſtaufen entſtehen die Hanſe und der Rheiniſche Städtebund; die deutſche Stadtordnung dehnt ſich über den ganzen Norden: Dänemark, Schweden, Polen, Ruſsland aus; das innere Stadtrecht bleibt im Weſentlichen ſich gleich, ſo verſchieden auch das äuſsere Recht zwiſchen Reichs- und Landſtädten wird. Der völkerſchaftliche ſtaatswirthſchaftliche Werth iſt gleich, der ſtaatsrechtliche verſchieden. (Vorſtehendes war geſchrieben als die ſehr gelehrte Abhandlung über den Urſprung der ſtädt. Vf. in Deutſchland von Eichhorn, in deſſen und *Savigny's* Zeitſchrift I. 2. II. 2. Rec. zukam (worauf er ſonſt verwieſen hätte). Nach dem Weſtphäliſchen Frieden verlieren die Landſtädte das Recht der Geſetzgebung für ihre inneren Sachen, und was ſie, wie Erfurt, Braunſchweig, an Hoheitsrechten beſitzen. Nach dem Reichsdeputationsſchluſs von 1803. §. 27.

haben die Reichsstädte, bis auf 6, dasselbe Loos; und auch von diesen nachmals noch Nürnberg und Augsburg. Die übrigen vier, Frankfurt, Bremen, Hamburg und Lübeck werden in der deutschen Bundesurkunde als *freye Städte* erkannt, und noch besonders wird in dem allgemeinen Congressschluss §. 46. für Frankfurt bestimmt: „dass seine Verfassung nach dem Grundsatz einer völligen Gleichheit unter den verschiedenen Kirchen der christlichen Religion eingerichtet werden, und dass diese Gleichheit sich auf alle bürgerlichen und staatsrechtlichen Befugnisse ausdehnen, auch in allen Beziehungen der Regierung und Verwaltung beobachtet werden solle. Die Weiterungen aber, welche sowohl über die Entwerfung als über die Handhabung der Verfassung entstehen, sollen vor den Bundestag gehören, und nur von diesem entschieden werden." Die Frage: ob die Städte, nach dem Westphälischen Frieden, volk- gewerb- und geldreicher geworden sind, gehört nicht hieher: die Geschichte und der Augenschein beantwortet sie klar. Dagegen muss noch bemerkt werden, dass sie besonders in den neueren Zeiten auf zwey entgegengesetzte Weisen behandelt sind. In einigen Staaten ist ihre innere Verfassung: ihr Bürger- und Zunftwesen, Wahl, Geschäftskreis und Ordnung ihrer Beamten, die Verwaltung ihrer Kämmereyen und Anstalten beybehalten; und nur für neue Sachen: Landwehr, Truppenverpflegung, Gewerkbetrieb und Polizeygegenstände das Neue dem Alten hinzugefügt; auf diese Art hat man auf einer festen Grundlage fortgebaut, im Wesentlichen Gleichheit, im Oertlichen das Angemessene bewahrt, man ist mit dem unverletzten Theil von Deutschland in Zusammenhang geblieben, und man hat wenigstens die unvermeidliche Gewerbverkümmerung durch Krieg- und Steuerdruck nicht noch freywillig vergrössert. In andern Staaten hat man in den Städten nichts als eine grössere oder geringere Menschenmenge gesehen, ihre innere Ordnung völlig niedergerissen, die Zünfte aufgehoben, die Kämmereygüter eingezogen, und ihnen von oben herab ein paar Beamte gegeben, um noch ein paar allgemeinen Gesetzen und noch desto zahlloseren Berichtsentscheidungen zu schalten und zu walten. Ist nun vollends zugleich das Gerichtswesen eines Landes in Verwirrung gerathen, so bedürfen die Folgen eines solchen Zustandes keiner Beschreibung. Frankfurt, worauf wir zurückkommen, hatte unter dem Fürsten v. *Dalberg* seine Verfassung theils zum Vortheil, theils zum Nachtheil verändert. Ohne Ungerechtigkeit lässt sich weder das Erstere, noch überhaupt leugnen, dass die Staatsklugheit des Fürsten viel Ungemach und selbst Unheil von Frankfurt abgewandt hat. Die Behauptung, dass vieles in der städtischen Verfassung wirklich verbessert sey, muss dem Ungläubigsten dadurch einleuchten, dass es mit dem Rücktritt in die *vormalige* Municipalverfassung, wozu die Genehmigung der verbündeten Mächte von dem eingesetzten Generalgouvernement unterm 14. Dec. 1813 bekannt gemacht wurde, *nicht ging*; sondern dass über eine neue Verfassung vielfach berathschlagt und ein Entwurf dazu dem G. Gouvernement überreicht wurde. Die Centralverwaltung, eine *Kriegsbehörde* (s. A. L. Z. 1814. Nr. 23.) wollte mehrere im allgemeinen auf den edelsten Grundsätzen beruhende Veränderungen in dem Entwurf unter dem Namen von *Entscheidungen* unterm 19. Jul. 1814 treffen, theilte beides jedoch dem östr. Gesandten v. *Hügel* mit; dieser übereilte sich mit Einschreiten in eine Sache nicht, welche zum Theil nur die Frankfurter anging, und zum Theil von dem Congressbeschluss über Deutschland abhing; die Centralversammlung löste sich auf, der Congress entstand und löste sich auf, Bonaparte kam und ging wieder — und Frankfurt blieb ohne Verfassung, oder vielmehr, der schon erwähnte Entwurf blieb mit einigen Aenderungen vorläufig in Kraft.

Nach diesem Entwurf ist die Hoheit bey der Bürgerschaft, ihre Ausübung bey dem Senat. Das Bürger, Beysassen- und Nachbarnrecht bleibt wie zu des Reiches Zeiten; Katholiken und Protestanten haben gleiche Rechte (sonst war die lutherische Kirche die herrschende). Ueber die Juden ist die Bestimmung ausgesetzt. — Rechtspflege und Verwaltung bleiben getrennt. Der Senat, an dessen Spitze ein Schultheiss und zwey Bürgermeister aus seiner Mitte gewählt, stehen, theilt sich in drey Bänke 1) die Schöffen, 2) die Senatoren, welche die Schöffen ergänzen, und 3) die Herren des Raths, mit vier Syndiken. Die Senatoren werden aus Gelehrten in der Rechtswissenschaft oder Staatswirthschaft, aus Rentenirern, angesehenen Handelsleuten und Gutsbesitzern, von wenigstens 30 Jahren gewählt; die Herren des Rathes dagegen aus den *alten rathsfähigen Handwerken*: *der Wollenweber*, die es nicht mehr giebt, und wofür aus andern Handwerken gewählt wird, der Metzger, Feuerhandwerker, Bäcker, Schuhmacher, Gärtner, Kürschner, Lohgärber, Fischer, aus jedem Handwerk ein Mitglied. — Der Senat behandelt die Geschäfte entweder in Gesammtheit, oder in engern, grösseren und geheimen Deputationen. Unter ihm stehen: das gemischte Consistorium dem die *Ausübung* der Hoheits- und bischöflichen Rechte *in* protestantischen Kirchensachen aufgetragen *ist*; das Polizeyamt, die verschiedenen Verwaltungscommissionen über milde Stiftungen; das Rechneyamt (für Handels- und Gewerbsachen), der Handlungsvorstand (für die Geschäfte der Börsenvorsteher, Abgabe von *parere*, auch Berichten), das Ackergericht, Strassenbauamt, das Bauamt, Forstamt, Kornamt, (für die Kammersachen) das Landamt, Rentenamt, Schatzungsamt. Alle diese Aemter werden von Mitgliedern des Senats nach je dreyjähriger Wahl verwaltet; den Handlungsvorstand bilden aber 10 Kaufleute. Ausser diesen Aemtern bleiben noch vorläufig: die Stadtlotterieverwaltung, die Rechnungscommission, das Quartieramt, das Approvisionirungsamt und das Administrationsamt bestehen. Die beiden Bürgerausschüsse der 51ger und der Neuner, welche *nicht* von der Bürgerschaft erwählt werden, und ausser den Verhandlungen mit dem

dem Rath, besonders bey der Rechnungsabnahme mitwirken, sollten bleiben, und wenn der Senat mit ihnen nicht zum Schluss kommen könnte, sollte ein Ausschuss von beiden Seiten zum *Austrag* zusammentreten, und entweder für die Meinung des Senats oder für die Meinung des Bürgerausschusses sich entscheiden. — Das Gerichtswesen besteht aus dem Stadt- und Landamt, dem Gericht erster Instanz, dem Schöffengericht, das aus den rechtskundigen Mitgliedern des Senats sich bildet, den Anruf vom Gericht erster Instanz hat, und auch das peinliche Gericht hält, worunter noch das Verhöramt: ein Untersuchungsrichter mit einem Gerichtsschreiber steht, von dem peinlichen Gericht geht der Anruf an den Senat; auch ist Actenversendung zulässig.

Dass dieser Entwurf mit den Entscheidungen des Centraldepartements und mit einer Vorrede, welche jene Entscheidungen verficht, und ihrerseits angefochten mit einer Vertheidigung, schon 1814 gedruckt ist, erwähnen wir nur, weil diese Druckschriften die unter Nr. 1 u. 2 angezeigten sind; und wenden uns zu der Bekanntmachung des Raths der Stadt Frankfurt vom 15. Jan. 1816 womit jener Verfassungsentwurf nebst einigen Zusätzen wieder abgedruckt, und worin die abweichenden Vorschläge von der reichsstädtischen Verfassung gerechtfertigt sind, nämlich: die Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung, die Vereinigung der Polizeyverwaltung, unter *ein* Amt, die Vereinigung der Kirchen- und Schulsachen, die Beybehaltung der 1811 errichteten Verwaltungs-Commissionen für die milden Stiftungen, die Vereinigung der beiden Bürgerausschüsse in *Einen*, und die Ausstellung der *Austräge*, deren schiedsrichterliche Entscheidung zwischen Rath- und Bürgerausschuss an die Stelle der vormaligen reichshofräthlichen Entscheidung treten soll. Zugleich verordnete der Rath: dass am 22. Jan. alle Bürger (3600) der 14 Weichbilder bey ihren Vorständen sich versammeln, und in jedem vier Bürger über 25 Jahr alt wählen; dass die so erwählten 56 Bürger zu der Wahl von 7 Bürgern zusammentreten, welche mit Beyfügung von 3 Mitgliedern des Rathes und 3 Mitgliedern des Bürgerausschusses die Wünsche und Ansichten der einzelnen Bürger über die Verfassung vornehmen, prüfen, und sowohl über diese Vorschläge, als über den vorläufig in Kraft gesetzten Verfassungsentwurf ihr Gutachten erstatten sollen. — Ehe die 56 Wahlherren ihrerseits wählten, forderten sie von dem Rath die Erklärung, dass dadurch an den Gerechtsamen der Bürgerschaft nichts vergeben seyn solle; der Rath ertheilte sie unterm 9. Febr. mit namentlicher Beziehung auf §. 46 des allgemeinen Congressbeschlusses. Nun erfolgte ohne Verzug der Zusammentritt der Dreyzehner, welche so eben (Ende Mays) ihr Gutachten übergeben und drucken lassen wollen.

Es bleibt noch übrig von den Schriften zu reden, welche von einzelnen Verfassungsgegenständen handeln. Die Advocaten forderten unterm 7. Oct. 1815 zur Gründung der Verfassung die Mitwirkung der gesammten Bürgerschaft durch *selbst erwählte* Stellvertreter, so auch die Bürgerschaft. Das ist nun erreicht. Hr. *von Fichard*, ein Patrizier, nahm in der Zuschrift „an meine Mitbürger" die Wiederherstellung der Vorrechte der patrizischen Geschlechter in Anspruch. Hr. Dr. *Dietz* behauptete, dass diese Wiederherstellung mit dem jetzigen staatsrechtlichen Zustande unvereinbar sey. Hr Geheimerath *Willemer* „an Herrn Schöff *v. Fichard*" fand besonders die Bestimmung über die Austräge nicht genügend, und vertheidigte die s. g. *Simpla* (verfassungsmäßige Vermögenssteuer). Die „Vorstellungen an einen Hrn. Rath von Seite des evangelisch lutherischen Predigerconvents" drangen auf Herstellung des lutherischen Consistorium; denn noch müsste Zweifeln und Vorurtheilen beiderseits vorgebeugt werden, ehe sich Lutheraner und Reformirte vereinigen könnten. Gegen des Hrn. Raths *Schlosser* „Aktenmäßige Darlegung eines in der katholischen Kirchen und Schulcommission eingetretenen Vorgangs" trat Hr. Senator *Guaita* auf. Am gefährlichsten standen die Juden, welche nun eine Erzählung von ihrem Bürgerrecht mit 29 Beylagen lieferten, und worüber eine lesenswerthe Flugschrift „die Juden und ihre Gegner" erschien. Sie haben sich das Bürgerrecht vom 28. Dec. 1811 eine halbe Million kosten lassen, und doch redet der §. 46 des Congressbeschlusses nur von christlichen Bürgern; ja die einzige Erläuterung, welche bis jetzt über die deutsche Bundesurkunde gegeben ist, betrifft das *von* in dem Schlussatz des §. 16, wofür zuerst *in* gestanden hat: „jedoch werden den Bekennern dieses Glaubens bis dahin die denselben *von* den einzelnen Bundesstaaten bereits eingeräumten Rechte erhalten." Stände *in* dort, so wäre allerdings das Bürgerrecht der Frankfurter Juden in guter Sicherheit, nun es aber nicht *in*, sondern *von* heißt, so kommt es offenbar auf Rath und Bürgerschaft von Frankfurt an, welche neue Rechte gegen die Reichszeit, und in sofern der Bundestag nichts bestimmt, sie den Juden verleihen und ob sie sich die Bemerkung des östr. Beobachters, wonach die Lübecker Verordnung über die Juden vom 6 März 1816 „Mangel an Achtung gegen die ersten Höfe" (?) verrathen soll, zur Weisung dienen lassen wollen.

Der schon erwähnte Rath *Schlosser* bestreitet sowohl die Nothwendigkeit als den Nutzen eines neben dem Senat stehenden Gerichts nicht ohne Scharfsinn, aber doch wohl ohne Glück; und der gelehrte Verf. der Abhandlung über das Recht auf *drey* Gerichts-Instanzen (Nr. 3.) unterstützt mit guten Gründen den Vorschlag: dass auch in den Rechtssachen von 100 bis 1500 Fl. die Entscheidung in drittem Spruch nur auf geschehene Actenversendung erfolgen dürfe; und dass dieses gleichfalls bey dem Schöffengericht in zweyt em Spruch der Fall seyn müsse, damit nie dasselbe Gericht zweymahl spreche. Uebrigens verdient

dient in der Frankfurter Gerichtsverfaſſung ganz beſondere Auszeichnung, daſs in Wechſelſachen zwey Mitglieder des Handelsſtandes ihr Gutachten abgeben und bey Abfaſſung des Urtheils gegenwärtig ſeyn ſollen, wenn der Vorſitzer des Gerichts oder ein klagender Theil es zweckmäſsig findet. (§. 82.) Dadurch wird vermieden, daſs nicht, wie in Nr. 3. S. 35 erzählt wird, „der oberſte Gerichtshof Arreſte auf traſſirte, mit dem beſten *Giro* (Endoſſement) verſehene Wechſel, die von andern Handelsplätzen hieher zum Verkauf kamen, bey dem neueſten Käufer und Beſitzer auf den Antrag des Ausſtellers ſelbſt noch vor ihrer Verfallzeit, erkannte; daſs man auf die Einrede, wie man die redlich gekauften Wechſeltratten, wie jede andre Waare bereits wieder verkauft habe, Cautionen für den Betrag verlangte; ja den Anwald des Beklagten in den Thurm zu ſperren befehlen wollte, weil er, geſtützt auf ein *parere* der Handelskammer und Gutachten der Frankfurter Gerichte, über dieſen allen Wechſelhandel zu zerſtören drohenden Unſinn, die Rechte ſeines Clienten (derb) vertheidigte.“ Aehnliche, wenn gleich nicht ſo plumpe Fehler ſind überall keine Seltenheit, da man unmöglich über Sachen richtig urtheilen kann, die man nicht kennt, und da die Richter gewöhnlich von Wechſelſachen nichts kennen, als was im Gericht vorkommt.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KARLSRUHE, b. Braun: *Verſuch über das vorzüglichſte Abgabenſyſtem.* Gekrönte Preisſchrift von *D. F. Seeger*; Ord. Prof. der Staatswiſſenſchaft zu Heidelberg. 1815. 64 S. gr. 8.

Die Aufgabe der K. Sächſiſchen Geſellſchaft in Thüringen: Welches iſt das vorzüglichſte Abgabenſyſtem überhaupt und welchen Einfluſs hat es auf das landwirthſchaftliche Gewerbe insbeſondere? läſst ſich *entweder* mit zwey Worten, *oder* gar nicht beantworten. Mit zwey Worten: wenn man ſagt, jeder ſteure nach ſeinem Vermögen; gar nicht, wenn man erwägt, daſs jedes Steuerweſen durch Land und Leute bedingt werde, und daſs ein Steuergeſetz alſo nicht unbedingt und nicht für alle, ſondern nur, wie Solon von ſeinen Geſetzen für Athen ſagte: für *ein* beſtimmtes Land und Volk das beſte ſeyn könne. Auf die Bemerkung hat weder der (nun verſtorbene) Vf. bey der Beantwortung, noch die Geſellſchaft, welche ihr den Preis verlieh, Rückſicht genommen. Dem Vf. fehlte bey ſeiner Arbeit die Anſchaulichkeit des Steuergetriebes, und gründliche Vorkenntniſs. Er meynt S. 35 England habe die *Zehnten abgeſchafft*, obgleich grade das *ſtrenge Zehntrecht* in jedem Parlement zur Sprache kommt, und der engliſche Zehntertrag gröſser iſt, als das Staatseinkommen deutſcher Königreiche. Bey der Beſtimmung der Patentſteuer will er S. 43 auf die Handwerksgeſellen Rückſicht genommen wiſſen, welches in den Gewerbſteuergeſetzen längſt geſchieht; und S. 78 ſoll ſogar die *einfache Bürgerſteuer* dadurch gefunden werden, „daſs man den erforderlichen Abgabenbetrag unter die Klaſſen der ſteuerbaren Bürger dividirt und davon die *Mittelzahl* nimmt.“ Der Erfolg einer ſolchen Beſteurung würde die völligſte Zahlungsunfähigkeit des gröſsten Theils des Volkes und allgemeiner Aufſtand ſeyn. — Indeſs ſagt der Vf.: doch manches Gute und Gedachte. Er geht davon aus, daſs die Leiſtungen der Bürger an den Staat entweder *dinglich* oder *perſönlich* ſind, und nimmt als Theilungsgrund zur Aufbringung der dinglichen Leiſtungen die *Beytragsfähigkeit* und die *Perſönlichkeit* der Bürger an. Nach dieſer Eintheilung ſchlägt er zwey Steuerplane vor. Der Erſtere hat ſein Vorbild in den Gedanken, welche dem *franzöſiſchen* Steuerweſen zum Grunde liegen; und enthält *als Steuerarten*: Vermögens- Einkommens- Gebäude- Stempel-, Grund- Patent- und eine Ausgleichungsſteuer. Der *Zweyte* holt ſein Vorbild aus der *römiſchen* Vorzeit, aus der Staats- und Steuerverfaſſung, welche dem König *Servius Tullius* zugeſchrieben wird. Die Steuren werden nach der Erklärung der Bürger von ihrem Vermögen und Einkommen erhoben, und zwar ſo, daſs in abſteigender Stuffenordnung von den reichſten Bürgern, welche den höchſten Steuerſatz zahlen, dagegen aber den Adel, dreyfache Stimme in den Volksverſammlungen, und Freyheit von Truppenbelegung und Kriegsdienſt erhalten, bis zu den Aermſten, welche nichts zahlen, aber auch nicht Stimme und amtsfähig ſind, und dreyfachen Kriegsdienſt leiſten, 11 Stuffen fortlaufen. — Wir brauchen über dieſe gekrönten Vorſchläge wohl nicht weitläuftiger zu ſeyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DRESDEN. *Dresdner Adreſskalender auf das* Jahr 1816. Mit Königl. Sächſ. Privilegio. 249 S. 8.

Da dieſer Kalender ſeit 1812 nicht erſchienen iſt, ſo war es ſehr natürlich, daſs der Veränderungen ſehr viele vorgefallen ſeyn muſsten. Daſs der Redakteur alles that, was bey einem Unternehmen dieſer Art gethan werden muſs, wenn es ſeiner Vollkommenheit näher gebracht werden ſoll, iſt ſichtbar. Wenn aber hier und da Unrichtigkeiten vorkommen, ſo kann man ſie wohl nicht alle auf ſeine Rechnung ſchreiben, da vermuthlich viel darauf ankommt, wie richtig er ſelbſt die Angaben erhält.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, in d. Societätsbuchh.: *Vorschläge zur Auseinandersetzung der Grundeigenthümer mit ihren Gläubigern im Grossherzogthum Posen*, nebst einer Beleuchtung des Edictes vom 3ten Juny 1814, und neuern Vorschlägen für die übrigen preussischen Provinzen, veranlasst durch das Edict vom 11ten März 1815. Von *Ernst Wilhelm von Reibnitz*, K. Preuss. Ob. Landes Gerichts-Präsidenten, u. s. w. 1815. 132 S. 8. (14 Gr.)

Die früher erschienenen Vorschläge des Verf. zur Auseinandersetzung der preussischen Grundeigenthümer mit ihren Gläubigern u. s. w., kennen unsere Leser aus der Beurtheilung derselben in d. A. L. Z. 1815. N. 265. u. 266. In der Hauptsache treffen diese Vorschläge mit jenen allgemeinen zusammen. Wie dort sind auch hier die Hauptpunkte *Zinsennachlässe*, eine *allgemeine Moratorien-Ertheilung*, und *Abfindung der Gläubiger durch Grundeigenthums-Parcelen ihrer Schuldner*. Dabey aber soll sich der Staat noch ins Mittel legen, den Grundeigenthümern theils zu ihrer Rehabilitation, theils zur Befriedigung der bleibenden Zinsreste durch Bons, welche bey Domänen-Käufen nach ihrem Nennwerth von den öffentlichen Kassen angenommen werden sollen, Vorschüsse machen; und weiter soll für diese preussische Provinz ein Landschaftliches Creditsystem geschaffen werden, dessen Tendenz jedoch nicht blos nur auf richtige Verzinsung der Schulden gerichtet seyn soll, sondern nächst dem noch auf deren allmähligen Abtrag mittelst Herstellung eines Amortisationsfonds. — Diese Vorschläge selbst hat der Verf. durch Darstellen der individuellen Verhältnisse und Schicksale dieser Provinz bestmöglichst und ziemlich ausführlich zu motiviren gesucht; aus welcher wir die wichtigsten Data hier auszuheben nicht unterlassen können. Die zu dem ehemaligen Herzogthum *Warschau* gehörigen, jetzt wieder an Preussen zurückgekommenen, polnischen Provinzen sind zwar in Verhältniss des hohen Grundwerthes ihres Grundeigenthums weniger verschuldet, als andere preussische Provinzen. Doch dieser Grundwerth beruhte bey dem Eintritt der Katastrophe vom J. 1806 weniger auf dem wesentlichen, schon vorhandenen Ertrag der Güter, als auf der Möglichkeit ihrer Verbesserung, und auf den Taxprincipien, welche man, diese Möglichkeit vorzüglich erfassend, bey der Veranschlagung der Güter befolgt hatte. Diese freylich nicht ganz vorsichtige Veranschlagungsweise, wo man das künftige und erst noch zu erwartende, als schon wirklich vorhanden annahm, hatte den Grundeigenthümern einen Credit verschafft, von dem sie (S. 4.) vorher nicht einmal eine Ahndung hatten. Eben standen sie im Begriff, ihren durch die Taxprincipien begründeten Credit zur Verbesserung des Ertrags ihrer Güter zu verwenden, und das praktisch zu realisiren, was man bey jenen Taxprincipien als theoretisch richtig und möglich annahm, als die Katastrophe über sie hereinbrach. Daher fand denn diese die allermeisten Güter noch auf der niedrigsten Stufe der begonnenen Verbesserungsperiode, „die meisten Wirthschaften in einem ärmlichen, ausgemergelten, den geringsten Zufällen leicht unterliegenden Zustande" (S. 5.). Die Reste der aufgenommenen Darlehne, welche zu Meliorationen bestimmt waren, und zweckmäfsig verwendet worden wären, wurden als patriotische Opfer zu den damals organisierten Aufstande erpresst, und die Transportmittel, deren sich Freunde und Feinde zum Durchzug der Truppen bedienten, machten die Ackerbestellung schwierig, und an manchen Orten gar unmöglich. Die Pausen, die in den Jahren 1808, 1810, und 1811 augenblicklich eintraten, waren zu unbedeutend, um den überall und in jeder Beziehung herunter gekommenen Gutsbesitzern einigermafsen wieder aufzuhelfen, besonders da das Herzogthum Warschau gerade in diesen Jahren, der anscheinenden Ruhe durch seine übermäfsigen Beyträge zum spanischen Kriege wieder äufserst hart mitgenommen wurde. Dazu kamen noch unendliche Mängel in der öffentlichen Verwaltung, der Arrest auf alle preussische Forderungen, und der gewaltsame Beschlag der sogenannten Bayonner-Summen. Hätte vielleicht noch dieser oder jener Schuldner Mittel gefunden, seinem Gläubiger eine Abschlagszinsenzahlung zu machen, und damit seinen Gläubiger wenigstens vor der Hand zu beschwichtigen; so wurde die Ausführung dessen durch jene Maafsregeln vereitelt. Es war gefährlich, trotz der Bonapartischen Cession, dem Staate zu zahlen, der sich mit Gewalt eines fremden Eigenthums bemächtiget hatte: selbst die Richter nahmen Anstand diesen Erwerbstitel zu respectiren. Noch gefährlicher war es, den eigentlichen Eigenthümern die Forderungen zu zahlen. Die Schuldner wählten also

Ein weiterer Abschnitt behandelt die Frage der Verwendung von Kunststoffen für Isolierzwecke. Es wird auf die Vorteile der Kunststoffe gegenüber den natürlichen Isolierstoffen hingewiesen und ihre Verwendung für Isolierzwecke an Hand von Beispielen erläutert. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Lackzwecke schließt sich an. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Preßzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Preßmassen und Preßteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Gießzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Gießmassen und Gießteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Klebezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Klebstoffe und Klebeverbindungen. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Schichtpreßstoffe behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Schichtpreßstoffe und Schichtpreßteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Folien behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Folien und Folienteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Fasern behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Fasern und Faserteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Schäume behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Schäume und Schaumteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Beschichtungen behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Beschichtungen und Beschichtungsteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Imprägnierungen behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Imprägnierungen und Imprägnierungsteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Verbundwerkstoffe behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Verbundwerkstoffe und Verbundwerkstoffteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Sonderzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Sonderzwecke und Sonderzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Forschungszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Forschungszwecke und Forschungszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Lehrzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Lehrzwecke und Lehrzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Museumszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Museumszwecke und Museumszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Archivzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Archivzwecke und Archivzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Bibliothekszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Bibliothekszwecke und Bibliothekszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Verwaltungszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Verwaltungszwecke und Verwaltungszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Rechtszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Rechtszwecke und Rechtszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Wirtschaftszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Wirtschaftszwecke und Wirtschaftszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Sozialzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Sozialzwecke und Sozialzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Kulturzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Kulturzwecke und Kulturzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Religionszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Religionszwecke und Religionszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Philosophiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Philosophiezwecke und Philosophiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Psychologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Psychologiezwecke und Psychologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Soziologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Soziologiezwecke und Soziologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Anthropologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Anthropologiezwecke und Anthropologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ethnologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ethnologiezwecke und Ethnologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Geschichtszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Geschichtszwecke und Geschichtszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Geographiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Geographiezwecke und Geographiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Geologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Geologiezwecke und Geologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Paläontologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Paläontologiezwecke und Paläontologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Mineralogiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Mineralogiezwecke und Mineralogiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Chemiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Chemiezwecke und Chemiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Physikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Physikzwecke und Physikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Mathematikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Mathematikzwecke und Mathematikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Informatikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Informatikzwecke und Informatikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Kybernetikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Kybernetikzwecke und Kybernetikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Systemtheoriezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Systemtheoriezwecke und Systemtheoriezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Regelungstechnikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Regelungstechnikzwecke und Regelungstechnikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Steuerungstechnikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Steuerungstechnikzwecke und Steuerungstechnikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Nachrichtentechnikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Nachrichtentechnikzwecke und Nachrichtentechnikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Elektrotechnikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Elektrotechnikzwecke und Elektrotechnikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Maschinenbauzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Maschinenbauzwecke und Maschinenbauzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Bauingenieurwesenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Bauingenieurwesenzwecke und Bauingenieurwesenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Architekturzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Architekturzwecke und Architekturzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Stadtplanungszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Stadtplanungszwecke und Stadtplanungszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Landschaftsplanungszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Landschaftsplanungszwecke und Landschaftsplanungszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Umweltschutzzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Umweltschutzzwecke und Umweltschutzzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Recyclingzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Recyclingzwecke und Recyclingzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Entsorgungszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Entsorgungszwecke und Entsorgungszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Abfallwirtschaftszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Abfallwirtschaftszwecke und Abfallwirtschaftszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Kreislaufwirtschaftszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Kreislaufwirtschaftszwecke und Kreislaufwirtschaftszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Nachhaltigkeitszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Nachhaltigkeitszwecke und Nachhaltigkeitszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ökologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ökologiezwecke und Ökologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ökonomiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ökonomiezwecke und Ökonomiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ökosystemzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ökosystemzwecke und Ökosystemzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Biosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Biosphärenzwecke und Biosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Atmosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Atmosphärenzwecke und Atmosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Hydrosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Hydrosphärenzwecke und Hydrosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Lithosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Lithosphärenzwecke und Lithosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Pedosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Pedosphärenzwecke und Pedosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Kryosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Kryosphärenzwecke und Kryosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Exosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Exosphärenzwecke und Exosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Magnetosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Magnetosphärenzwecke und Magnetosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ionosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ionosphärenzwecke und Ionosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Troposphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Troposphärenzwecke und Troposphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Stratosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Stratosphärenzwecke und Stratosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Mesosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Mesosphärenzwecke und Mesosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Thermosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Thermosphärenzwecke und Thermosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Exosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Exosphärenzwecke und Exosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Magnetosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Magnetosphärenzwecke und Magnetosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ionosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ionosphärenzwecke und Ionosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Troposphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Troposphärenzwecke und Troposphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Stratosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Stratosphärenzwecke und Stratosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Mesosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Mesosphärenzwecke und Mesosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Thermosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Thermosphärenzwecke und Thermosphärenzweckteile.

Ein weiterer Abschnitt behandelt die Frage der Verwendung von Kunststoffen für Isolierzwecke. Es wird auf die Vorteile der Kunststoffe gegenüber den natürlichen Isolierstoffen hingewiesen und ihre Verwendung für Isolierzwecke an Hand von Beispielen erläutert. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Lackzwecke schließt sich an. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Preßzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Preßmassen und Preßteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Gießzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Gießmassen und Gießteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Klebezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Klebstoffe und Klebeverbindungen. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Schichtpreßstoffe behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Schichtpreßstoffe und Schichtpreßteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Folien behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Folien und Folienteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Fasern behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Fasern und Faserteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Schäume behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Schäume und Schaumteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Beschichtungen behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Beschichtungen und Beschichtungsteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Imprägnierungen behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Imprägnierungen und Imprägnierungsteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Verbundwerkstoffe behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Verbundwerkstoffe und Verbundwerkstoffteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Sonderzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Sonderzwecke und Sonderzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Forschungszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Forschungszwecke und Forschungszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Lehrzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Lehrzwecke und Lehrzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Museumszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Museumszwecke und Museumszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Archivzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Archivzwecke und Archivzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Bibliothekszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Bibliothekszwecke und Bibliothekszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Verwaltungszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Verwaltungszwecke und Verwaltungszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Rechtszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Rechtszwecke und Rechtszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Wirtschaftszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Wirtschaftszwecke und Wirtschaftszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Sozialzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Sozialzwecke und Sozialzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Kulturzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Kulturzwecke und Kulturzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Religionszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Religionszwecke und Religionszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Philosophiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Philosophiezwecke und Philosophiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Psychologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Psychologiezwecke und Psychologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Soziologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Soziologiezwecke und Soziologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Anthropologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Anthropologiezwecke und Anthropologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ethnologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ethnologiezwecke und Ethnologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Geschichtszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Geschichtszwecke und Geschichtszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Geographiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Geographiezwecke und Geographiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Geologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Geologiezwecke und Geologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Paläontologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Paläontologiezwecke und Paläontologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Mineralogiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Mineralogiezwecke und Mineralogiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Chemiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Chemiezwecke und Chemiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Physikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Physikzwecke und Physikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Mathematikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Mathematikzwecke und Mathematikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Informatikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Informatikzwecke und Informatikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Kybernetikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Kybernetikzwecke und Kybernetikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Systemtheoriezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Systemtheoriezwecke und Systemtheoriezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Regelungstechnikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Regelungstechnikzwecke und Regelungstechnikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Steuerungstechnikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Steuerungstechnikzwecke und Steuerungstechnikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Nachrichtentechnikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Nachrichtentechnikzwecke und Nachrichtentechnikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Elektrotechnikzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Elektrotechnikzwecke und Elektrotechnikzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Maschinenbauzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Maschinenbauzwecke und Maschinenbauzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Bauingenieurwesenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Bauingenieurwesenzwecke und Bauingenieurwesenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Architekturzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Architekturzwecke und Architekturzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Stadtplanungszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Stadtplanungszwecke und Stadtplanungszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Landschaftsplanungszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Landschaftsplanungszwecke und Landschaftsplanungszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Umweltschutzzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Umweltschutzzwecke und Umweltschutzzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Recyclingzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Recyclingzwecke und Recyclingzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Entsorgungszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Entsorgungszwecke und Entsorgungszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Abfallwirtschaftszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Abfallwirtschaftszwecke und Abfallwirtschaftszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Kreislaufwirtschaftszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Kreislaufwirtschaftszwecke und Kreislaufwirtschaftszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Nachhaltigkeitszwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Nachhaltigkeitszwecke und Nachhaltigkeitszweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ökologiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ökologiezwecke und Ökologiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ökonomiezwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ökonomiezwecke und Ökonomiezweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ökosystemzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ökosystemzwecke und Ökosystemzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Biosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Biosphärenzwecke und Biosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Atmosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Atmosphärenzwecke und Atmosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Hydrosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Hydrosphärenzwecke und Hydrosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Lithosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Lithosphärenzwecke und Lithosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Pedosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Pedosphärenzwecke und Pedosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Kryosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Kryosphärenzwecke und Kryosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Exosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Exosphärenzwecke und Exosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Magnetosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Magnetosphärenzwecke und Magnetosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Ionosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Ionosphärenzwecke und Ionosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Troposphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Troposphärenzwecke und Troposphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Stratosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Stratosphärenzwecke und Stratosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Mesosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Mesosphärenzwecke und Mesosphärenzweckteile. Ein Abschnitt über Kunststoffe für Thermosphärenzwecke behandelt die Verwendung von Kunststoffen für Thermosphärenzwecke und Thermosphärenzweckteile.

Julius 1827 geknüpft, spätterhin aber keine Pfandbriefe mehr ausgefertiget werden. Bis dahin aber soll das Gesuch um ihre Ausfertigung und Abschätzung der Güter zu dem Ende so oft wiederholt werden, als der Eigenthümer glaubt, durch wirklich gemachte Melioration eine höhere Taxe begründen, und auf deren Grund mehrere Pfandbriefe verlangen zu können. Die durch Amortisation bereits getilgten Pfandbriefe sollen nicht wieder aufs Neue ausgefertiget werden können. Bey der Taxe der zu intabulirenden Güter sollen endlich aus sehr triftigen Gründen (S. 40 folg.) alle *Wälder*, und die darauf gegründeten *Fabriken* ausser Taxe bleiben. Ueberhaupt sollen keine Fabriken, welche sich zufällig auf einem Landgute befinden, wegen der Ungewissheit ihres fortwährenden gleichen Ertrags je zur Taxe gezogen werden, nur mit Ausnahme der *Brau-* und *Brennereyen*, *vorausgesetzt, dass ein Zwangsdebit damit verknüpft ist.*

Wir haben bereits bey der Beurtheilung der frühern Schrift des Verf. unsere Bedenklichkeit über die Ausführbarkeit der von ihm gemachten Vorschläge geäussert, auch uns oben nochmals auf diese Bedenklichkeiten bezogen. Dieselben Bedenklichkeiten scheint auch das preussische Gouvernement gehabt zu haben, wenn es bey dem Edicte vom 3ten Junius 1814, und dem folgenden vom 1ten März 1815 von dem Grundsatz ausging: der Staat habe sämmtliche Kriegslasten und Beschädigungen, welche die Grundeigenthümer getragen hätten, mit einigen Ausnahmen, selbst zu vergüten, und dagegen nicht nur die Verhältnisse zwischen Gläubigern und Schuldnern ganz unangetastet, sondern auch alle Schuldgesetze, die bis dahin suspendirt waren, wieder in volle Wirksamkeit treten zu lassen. Offenbar ist diess der natürlichste und richtigste Weg der hier eingeschlagen werden mag, und wir fürchten nicht, dass das Gouvernement ihn verbessern werde, da ihm die französische Kriegscontribution wahrscheinlich jetzt einen Fonds zugeführt haben mag, der für jenen Zweck, wenn auch nicht ganz, doch zum grössten Theil ausreichend seyn möchte, und auf dessen Gewinn und Erwerb man freylich weder am 3ten Junius 1814, noch am 1ten März 1815 rechnen konnte. Was der Verf. hiergegen sagt, scheint uns weniger Rücksicht zu verdienen, als er, zu sehr von seinen Ideen eingenommen, glauben mag. Die Inconvenienzien, welche er von der Ausführung jener Ideen (S. 115.) fürchtet, werden jetzt leicht und leichter zu beseitigen seyn, als vor dem Frieden vom 21ten November 1815, wo freylich das Gouvernement manches nicht so schnell und langsamer leisten musste, was es jetzt mit mehr Kraft und schneller thun kann. Die Rechtlichkeit solcher Auseinandersetzungen der Güterbesitzer und ihrer Gläubiger, wie sie der Verf. will, bleibt bey allen Anrathungsgründen, die sich für ein solches Verfahren ausfindig machen lassen können, immer sehr problematisch. Aber gewiss das Recht und die Forderung der wirthschaftlichen Politik sind vereint, wenn der Staat den Weg mit einigen Abänderungen und Erweiterungen verfolgt, den seine Regierung einmahl betreten hat. Der Staat kann bey den ihm jetzt zu Gebote stehenden Fonds theils mehrere Leistungsobjecte erfassen, theils auch der Entschädigung mehr Schnelligkeit geben, und ist dieses der Fall, so wird wohl der Verf. selbst zugestehen, dass die wichtigsten Einwendungen beseitiget sind, welche er gegen das Edict vom 3ten Junius 1814 und 1ten März 1815 macht. Sollte die französische Contributionssumme zu einem Bankfonds angelegt werden, so könnte vielleicht die ganze Entschädigung völlig ausreichend auf einmal geleistet werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. MAGDEBURG, b Heinrichshofen: *Rede bey der religiösen Feyer des Einzugs der preussischen Krieger in das befreyte Magdeburg am 24. März 1814.* auf dem Domplatze daselbst gesprochen von *Franz Bogislaus Westermeyer*, C. R., Gen. Sup. u. erst. Domprediger. 1. B 8. (3 Gr.)
2. *Ebendas.*, b. deml.: *Predigt, bey der Sr. Maj. dem Könige von Preussen geleisteten Erbhuldigung*, in der Domkirche zu Magdeburg am 25. Sept. 1815 gehalten (*von demselben*). 1. B. 8. (3 Gr.)
3. *Ebendas.*, b. deml.: *Eine Predigt, am Friedensfeste den 18. Januar 1816*, in der Domkirche zu Magdeburg gehalten (*von demselben*). 1¼ B. 8. (4 Gr.)

Alle diese drey Reden sind Erzeugnisse der edelsten Begeisterung; in vorzüglichem Grade gilt diess von der ersten. Jedes Herz musste es dem Redner nachfühlen, als er sprach: „Uns, die ein hartes Geschick von Preussens Volk und *Friedr. Wilhelms* Vaterherz riss; uns, die wir seit sieben Trauerjahren in schweren und verhassten Fesseln gingen; uns, die wir lange noch die Unterdrücker sahen und ihre Geissel fühlten, als schon der *Rhein* in freyen Ufern floss, und bis zu Frankreichs Hauptstadt hin die siegreichen Banner der Verbündeten wehten; uns den *zuletzt* Erlöseten, kommt Ihr, wie Boten des Himmels, lang ersehnt und in heissen Gebeten erfleht; uns schlagen heute die Freude entwohnten Herzen in seliger Wehmuth; uns fehlen die Worte für die Wonne des Widersehns, für das erste unendlich süsse Freyheitsgefühl, für unsern glühenden Dank gegen Gott und gegen Euch, ihr Vaterlandsbrüder und Vaterlandsretter. Uns gilt heute nur *Ein* Losungswort, und der Greis schleicht am Stabe herbey, um es zu jauchzen, und der Kranke hebt sich von seinem Schmerzenlager empor, um seine schwachen Laute mit einzumischen, und das Kind stammelt's dem Vater und der Mutter nach: *Thut die Thore auf, des gerechten Magdeburgs Thore, dass hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret!*" Und wer könnte einer Beredsamkeit widerstehen, die sich in solche Worte (N. 2.) ergiesst? „Getrennt von allem, was uns theuer war, und in die unleidlichsten

Ver-

Verhältniſſe geworfen, einem aufgedrungenen und unſerm deutſchen Herzen ewig fremdbleibenden König unterthan; einem neugeſchaffenen, unglücklich gebildeten Reiche einverleibt; an undeutſche Menſchen, undeutſche Sitten, undeutſche Geſetze gebunden; auf jedem Schritte von geheimen Spähern bewacht, von harten Drängern muthwillig belaſtet und gequält; von unerſättlicher Raubgier durch immer neue Erpreſſungen ausgeſogen; von allen Seiten geängſtigt und an den Rand der Verzweiflung gebracht, und doch wohl hin und wieder von unbilligen Menſchen angeklagt und geringgeſchätzt, bloſs weil wir *Weſtphalen* hieſsen. — Waren wir nicht ein unglückliches Volk, härter wie alle andere heimgeſucht vom Unglück der Zeit? O wer will uns denn nachempfinden, was heute unſere Bruſt bewegt, heute wo unſer Elend und unſre Schmach aufhört und bald mit den letzten Spuren verſchwinden ſoll?" Sprach endlich der Redner nicht das allgemeine Gefühl des Volks aus, wenn er in N. 3. die Stadt, in welcher er als Lehrer wirkt, alſo anredete? „O du, geliebtes *Magdeburg*, uralte deutſche Stadt, älter als die meiſten deiner Schweſtern, und in der Väter Zeit feſt, unbezwinglich, ein Schrecken der Feinde durch den kriegeriſchen Muth deiner tapfern Bürger — wie hat der *Franke* dein geſpottet; wie hat er deine Bollwerke und deine Hülfsquellen gemiſsbraucht und deine Bürger gemiſshandelt!" Wozu, möchte aber mancher fragen, werden dieſe Fremden immer wieder von neuem in Unehren vorgeführt?" Hierauf antwortet der Rec.: Selbſt gewöhnliche Verbrecher, die an dem gemeinen Weſen gefrevelt haben, werden nach ihrer erſten verdienten Ausſtellung am Pranger viele Jahre lang als *Sträflinge* öffentlich zur Schau geſtellt; und jene Groſsadler, Commandanten, Officiere, und Ritter der Legion des gröſsten Verbrechers, die ſich mit dem Fluche des deutſchen Volks belaſtet haben, ſollten nicht noch vielmehr bey jeder Gelegenheit als die, welche ſie waren, *vorgeführt* werden zu ihrer gerechten Schande? Nein, ſo oft ein Mann wie Hr. *W.* mit Geiſt und Gefühl ſich über die Gräuel jener Zeit ausſpricht, gebührt es ſich, daſs man, zur Unterhaltung eines gerechten Abſcheus gegen *ſolche* Miſſethäter, ſie jedesmal wieder *vorführe* und den Deutſchen in Erinnerung bringe, welche Schandthaten ſie auf *deutſchem* Grund und Boden verübten, und was in Zukunft immer die Ehre des deutſchen Volkes erfordere, wenn dieſe Räuber es ſich über kurz oder lang einfallen lieſsen, in ſein Vaterland wieder einzufallen.

HAMBURG, gedr. b. Schniebes: *Zwey Predigten bey der Wiedereinweihung der Katharinen-Hauptkirche in Hamburg*, gehalten am 25. Sept. 1814 von *Adolf Chriſtoph Boſſau* und *Matth. Heinr. Stuhlmann*, Predigern an gedachter Kirche. 30 S. gr. 8. (8 Schill.)

Damit der gerechte Unwille und Abſcheu gegen unbereutes und unvergütetes Schändliches ſich unter uns lebendig erhalte, ziehen wir aus dem *Vorberichte* folgende geſchichtliche Angaben aus: Am 5. December 1813 zeigte der damalige Maire zu Hamburg in dem Augenblicke, als eben ein *Tedeum* zur Krönungsfeyer des Kaiſers *Napoleon* geſungen werden *muſste*, ſchriftlich an, daſs die *Katharinenkirche* nebſt noch zwey andern Hauptkirchen zu *Pferdeſtällen* beſtimmt worden ſeyen. Vergebens kam man bey dem Maire, bey dem Gouverneur *von Hogendorp* und bey dem Marſchal *Davouſt*, fluchwürdigen Andenkens, mit den dringendſten Vorſtellungen dagegen ein; die Kirche *muſste* innerhalb 48 Stunden geräumet werden. *Nicht nur entweiht* ward aber die Kirche, ſondern auch auf die empörendſte Weiſe *gemiſshandelt*. Selten waren zwar mehr als hundert Pferde darin; allein der Muthwille der Machthaber zeigte ſich darin, daſs die meiſten Pferdeſtälle in der Stadt leer ſtanden, während man die Kirche für Pferde in Requiſition ſetzte; auſserdem ward ſie durch die darin hauſenden franzöſiſchen Jäger zum Entſetzen beſchädigt. Obgleich Kanzel, Orgel und Altar verkleidet waren, zerbrachen ihre unheiligen und räuberiſchen Hände doch Mehreres davon, und einen andern Theil davon nahmen ſie weg; die Emporkirchen, welche auf ausdrücklichen Befehl ſtehen bleiben ſollten, beraubten ſie faſt aller Sitze und Scheidewände, bemächtigten ſich durch Einbruch in verſchloſſene Zimmer, der Kirchenuhr und anderer Gegenſtände, entwendeten Pfeifen aus dem Orgelwerke, verdarben Gemälde und Denkmale, erbrachen Gräber und füllten ſie mit Miſt an. Und dieſe Gräuel muſsten mit allen übrigen bis zum Abzuge der Volksbedrücker, der ſich bis zu den letzten Tagen des Mays 1814 verzog, geduldet werden. Innerhalb vier Monaten ward hernach die Kirche durch die Thätigkeit der Kirchenvorſteher, *Maaſsen* und *Peterſen*, wieder hergeſtellt, und ſogar verſchönert und die Hrn. *Boſſau* und *Stuhlmann* hielten am 25. Sept. 1814. bey der Wiedereinweihung der Kirche die unter obigem Titel vereinigten zweckmäſsigen Predigten.

Berichtigungen.

Erg. Bl. d. L. Nr. 75. S. 276. Z. 18 v. u. leſe man: *Erbarmungen Gottes* ſtatt *Eroberungen Gottes*. S. 277. Z. 5. v. o. *dieſer* ſtatt *dieſes*, und Z. 9. v. o. *ερδοποδι* ſtatt *ερδοποδι*. Nr. 86. S. 281. Z. 11. v. u. *erſparten* ſt. *verſparten*.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Gerh. Fleiſcher d. j.: *Joh. Friedr. Riemann's ökonomiſche Schriften. Fünf* Bände. 1812. 8. *Erſter* Band, *Ziegeleyen* mit 3 Kpfrt. VIII S. Inhalt u. Vorrede, 553 S. Text. *Zweyter* Band, *Teichbau*, mit 4 Kupf. IV S. Vorrede, 444 S. Text. *Dritter* Band, *Waſſergräben*, mit 2 Kupf. XXII S. Vorrede und Inhalt, 433 S. Text. *Vierter* Band, *Fiſchereyen*. VIII S. Vorrede u. Inhalt. 268 S. Text *Fünfter* Band, mit 1 Kupf. *Verwahrung der Gebäude gegen Diebe*. 266 S. Text. (4 Thlr.)

Dieſe Sammlung der ökonomiſchen Schriften des Hrn. *Riemann* iſt nur eine Zuſammenfaſſung der fünf oben angezeigten, und in den Jahren 1798, 1800, 1802, u. 1804 einzeln erſchienenen Schriften unter dem obigen gemeinſchaftlichen Titel: zu deren Behuf nur neue Titelbogen für jede gedruckt ſind, indem die Schrift ſelbſt der vorige einzelne Abdruck völlig geblieben iſt. An einer gemeinſchaftlichen Vorrede für dieſe neue Geſtaltung jener ſchon ältern Schriften fehlt es ganz: es ſcheint daher dieſelbe lediglich eine Veranſtaltung des Verlegers zu ſeyn, dieſe bey ihm erſchienenen Schriften gemeinſchaftlich in Umlauf zu bringen. Da aber Hr. *R.* noch andere ökonomiſche Bücher geliefert hat: ſo iſt dieſe Sammlung keine vollſtändige. —

Uebrigens gehören dieſe Schriften keineswegs zu den unbedeutenden Producten der ökonomiſchen Literatur; und Rec. hält es daher für ſeine Pflicht, das ökonomiſche Publikum hier mit den noch nicht angezeigten näher bekannt zu machen.

Der *erſte* Band enthält eine ſehr ausführliche und *gründliche Bearbeitung der Ziegelhüttenkunde*, die im Jahr 1800 (zu 2 Thlr.) erſchienen war. Das Ganze zerfällt in ſechs Kapitel. Das *erſte* enthält *allgemeine Betrachtungen über die Anlage einer Ziegeley*. Ihnen gehen S. 1 bis 16 einige Vorerinnerungen über den Begriff, den Nutzen der Ziegeln und das hohe Alter ihrer Erfindung voraus. Alsdann werden ſieben Puncte angegeben, auf welche bey Anlage einer Ziegeley zu ſehen iſt; nähmlich: a) ob Material zu Ziegeln, als Thon, Sand, Waſſer, in Menge vorhanden ſey? b) ob daſſelbe von gehöriger Güte ſey? c) in welcher Entfernung von dem Platze, wo die Ziegeley errichtet werden ſoll und kann, ſich daſſelbe finde? d) ob Abſatz für die Ziegeley zu hoffen ſey? e) ob die Baumaterialien, und überhaupt die erſte Anlage der Ziegeley hoch zu ſtehen kommen werden, und wie man eigentlich bauen wolle? endlich f) ob ehrliche und geſchickte Arbeiter zu haben ſeyn? g) welche Koſten die Gewinnung des Materials jährlich machen, und ob ſich das Ganze bequem und ſicher verwalten laſſe? Rec. wünſchte indeſs wohl hiebey in etwas beſſere Anordnung der Materien, und vermiſst ungern die Berückſichtigung des Falls, daſs eine Ziegeley nur zum Behuf eines neuen eignen ökonomiſchen Anbaues, gar nicht zum fernern eigenen Beſtehen angelegt werden ſoll, der doch häufig vorkömmt, und natürlich viel einfacher iſt, als wenn die Ziegeley dauernd beſtehen ſoll. — Im *zweyten* Kapitel werden alsdann *die bey einer Ziegeley vorkommenden Gebäude, Maſchinen und Geräthſchaften* ſehr gründlich und genau beſchrieben: als 1) die Ziegelſcheunen-Hütte, Trockenſcheune, 2) die Brennhütte ſammt dem Ziegelofen, 3) die nöthigen Schuppen, 4) das Magazin für die Ziegeln, 5) die Wohnung für den Ziegelmeiſter, und die Arbeiter, 6) eine Thonmühle, nebſt Pochwerk und Polirmühle: wozu dann noch 7) die Sümpfe und Brunnen kommen. Die Lehre von den Ziegelöfen, die freylich die wichtigſte iſt, wird hier beſonders gründlich behandelt, und den geſchloſſenen gewölbten vor den offenen mit Recht der Vorzug gegeben, und beſonders mehr flache, als zu ſehr gekrümmte Einrichtung der gewölbten Decken angerathen. Der liegenden Oefen wird nur ganz kurz gedacht, weil ſie ſich gar nicht empfehlen könnten; was indeſs Rec. doch noch zweifelhaft zu ſeyn ſcheint. Die elliptiſche oder eyförmige innere Geſtalt des Ofens wird, mit Recht, nicht verworfen, und die Höhe, nicht *über* 20, und nicht *unter* 10 Fuſs, — als die beſte angezeigt. Ein Ziegelofen von 18 Fuſs Weite, Höhe und Länge kann übrigens gegen 24 – 26000 Mauer- u. Dachſteine faſſen. — Mit Recht werden alsdann die Thonmühlen ſehr empfohlen, dgl. man in Holland und Schweden hat, da die Thonmaſſe um ſo beſſere Ziegel giebt, je feiner, zertheilter ſie iſt. In Deutſchland hat man ſie ſelten; noch weniger aber die Polirmühlen, die man auch in Holland anwendet. Auch wird ein Ziegelmagazin für die fertigen Ziegel mit Recht vor dem Stehenlaſſen derſelben im Freyen, und mit leichter Bedeckung angerathen. — *Das dritte* Kapitel handelt dann ſehr gründlich *von den Materialien, aus welchen man die Ziegel verfertigt*; wo ſich indeſs nichts

Neues findet. Im *vierten* Kapitel: *von der Form der Ziegelwaare*, werden dann die verſchiedenen, überall üblichen, Arten der Ziegel, ſowohl von Dach- als von Mauerſteinen ausführlich angezeigt. Im *fünften* Kapitel: *von den, bey Verfertigung der Ziegelwaare vorkommenden Arbeiten*, werden ſodann dieſe ſelbſt ſehr deutlich beſchrieben: als a) das Auslegen des Materials an die Luft, b) das Einſumpfen deſſelben, (wo noch dringender hätte empfohlen werden ſollen, nur ſehr lange eingeſumpft geweſenen Thon zu verarbeiten,) dann c) das Treten, d) das Schlämmen, e) das Hauen, f) das Schneiden des Thons; g) das Streichen der Ziegeln, h) das Trocknen derſelben, i) das Einfahren der Ziegeln, in die Oefen, oder ſogen. Feldöfen oder gar Meiler, mit Kalk, oder ohne Kalk; k) das Brennen derſelben, mit Holz, Torf, Steinkohlen, und in Kohlenmeilern, wobey auch von der Glaſur und dem Färben der Ziegel die Rede iſt; l) das Sortiren der gebrannten Ziegel. Das *ſechſte* Kapitel endlich handelt *von der Verwaltung der Ziegeley;* wo denn alle die Vorſichtsregeln angegeben ſind, die die genaueſte vortheilhafte Benutzung der Ziegeley ſichern, und auch acht recht zweckmäſsige Tabellen für die dabey zu führende Berechnung über Einnahme und Ausgabe aller Art, an Material, fertiger Waare, an Vorräthen und dergl., an Geld u. dgl. beygefügt ſind.

Die zum Werke gehörigen drey groſsen Kupfertafeln, die vornehmlich die nöthigen Ziegeleygebäude darſtellen, ſind ſehr inſtructiv, und werden durch eine ſehr genaue zehn Seiten lange eigne Erklärung noch genauer erörtert.

Der *zweyte* Band enthält die *Anweiſung zum Teichbau*, die im Jahr 1798. (zu 1 Thlr. 8 Gr.) erſchienen war, und die ſchon in den Ergänzungsblättern dieſer Zeitung, im *erſten* Jahrgang Band I. Nr. 38. ſehr vortheilhaft recenſirt iſt, worauf wir uns daher hier berufen. Eben dieſs iſt der Fall mit dem *dritten* Bande, der in den Erg. Bl. 1811 Nr. 116 angezeigt iſt.

Der *vierte* Band enthält den *praktiſchen Abriſs des Fiſchereyweſens*, der im Jahr 1804. zu Leipzig (à 1 Thlr.) erſchienen war. Mit der im *zweyten* Bande enthaltenen Anleitung zum Teichbau zuſammen hat der Vf. ein Werk geliefert, welches nun das Ganze der Fiſcherey und Teichwirthſchaft umfaſst. So ſehr man aber auch den Fleiſs und Eifer deſſelben in der Bearbeitung dieſer Gegenſtände anerkennen mag, ſo iſt dennoch durch beide Werke noch nicht die Lücke, die ſich gerade hier in der ökonomiſchen Literatur findet, ganz vollſtändig, und zu unſrer vollkommenen Zufriedenheit ausgefüllt. Ein ganz vollſtändiges Werk über Fiſcherey und Teichwirthſchaft, wie es zu wünſchen iſt, müſste nicht nur von der Naturgeſchichte der Fiſche alles das enthalten, was der Landwirth, als ſolcher, davon zu wiſſen nöthig hat, ſondern auch die Lehre von Anlage, Bau und Unterhaltung, und Benutzung der Teiche, ſo wie die Lehre von der Fiſcherey vollſtändig und gründlich in ſich faſſen, und durch inſtructive Kupfer beide erläutern. Dieſen Forderungen aber entſprechen dieſe Werke des Hrn. *Riemann* nicht vollkommen: die Naturgeſchichte der Fiſche fehlt faſt gänzlich; und die Lehre von der Fiſcherey iſt nicht durch Kupfer erläutert. — Uebrigens geht das gegenwärtig anzuzeigende Handbuch der Fiſcherey nicht nur auf die zahme, oder Teichfiſcherey, ſondern auch auf die wilde oder Fluſs-, See-, Bach- und Meerfiſcherey. — Nach einigen kurzen Vorerinnerungen über das Fiſchereyweſen im Ganzen, folgt S. 7. das *erſte* Kapitel, das *allgemeine Betrachtungen über Teiche ſowohl, als über Fiſchteiche insbeſondere aufſtellt.* Die Teiche werden zuerſt ihrer Gröſse, Lage und Güte, und ferner dem Betriebe der Fiſcherey nach eingetheilt; alsdann die allgemeinen Hauptforderungen derſelben, und ihrer verſchiedenen Arten, der Streich-, Streck- und Satzteiche, oder Hauptteiche, der Hälter u. ſ. w. angegeben. Das *zweyte* Kapitel giebt *einige Erinnerungen wegen der Auswahl der Fiſcharten für die Teiche.* Mit Recht wird hier darauf gedrungen, bey dem Ausſatz der Fiſche in die Teiche nicht nach bloſser Willkür zu verfahren, ſondern nur *die* Fiſche zu wählen, die ſich für die Localverhältniſſe, die man ihnen geben muſs und kann ihrer Natur nach wirklich paſſen; und beſonders nicht allerley Fiſche unter einander zu bringen. Hierauf wird dieſs in Rückſicht der Forellen, Karpfen, Schleien, Karauſchen, Barſche, Hechte, Weiſsfiſche näher beſtimmt. Im *dritten* Kapitel wird *die Beſetzung der Teiche* ſelbſt gelehrt; zuerſt in Betreff der *Leich-* oder *Streichteiche*, wo auf 120 □R. à 12 F. Rhein. 9 St. Streichkarpfen, als 3 Milchner und 6 Rogner Beſatz, und dann 24—25 Schock Brut von 1 Paar Streichkarpfen gerechnet werden; dann in Betreff der *Streckteiche*; und endlich der *Wachs-, Satz* oder *Hauptteiche*. Für jene nimmt der Vf. nach der Güte der Teiche, 8, 10—12 Schock Beſatz pro Morgen an; für dieſe ſtimmt er denen bey, die, für 2 Jahr Stand, auf 1 □Ruthe der Teichſpiegelfläche *guter Art* 1 St. Karpfen, 3jährigen Saamens, bey mittlerer auf 1½ □R. *einen*, und bey geringerer Art auf 2—3 □R. *1 St.* rechnen. Hierauf wird noch der Beſetzung der Hälter, (die meiſt zu ſehr überladen werden,) und der Fiſchkäſten gedacht. Das *vierte* Kapitel handelt dann beſonders gründlich *von der Wartung der Teiche*; und zwar zuerſt der *Leichteiche*, für welche auch das Verpflanzen der Meerlinſen, *Najas Linn.* angerathen wird, um den Fiſchen mehr Nahrung zu geben. Die Anbringung der Wuhnen wird hier ſehr gründlich gelehrt und gezeigt, wie man auch andern Unfällen und Nachtheilen der Fiſche und Teiche entgegen gehen kann; wobey indeſs doch das Aufſtehen der Fiſche, und die Mittel, ſich dabey zu helfen etwas ſorgfältiger hätten in Betrachtung gezogen werden ſollen. Hierauf wird dann auch die Wartung der Streck- und Hauptteiche, die Winterungen und Hälter beſchrieben — Im *fünften* Kapitel: *vom Ausfiſchen der Teiche* werden a) die Fiſche-

rey-

reygeräthſchaften, dann b) das Ablaſſen der Teiche c) darauf die Zeit und das Verfahren des Fiſchens ſelbſt, dann d) das Sortiren und Verſahren der Fiſche zwar ziemlich genau beſchrieben; doch findet ſich dabey nur das Bekannte. Das *ſechſte* Kapitel handelt *von der Reinigung der Fiſchteiche*, d. h. dem Ausſchlämmen und Ausſchilfen; wobey aber doch des *gewöhnlichen Brachens* der Teiche, wie es bey groſsen Teichwirthſchaften gebräuchlich iſt, und des ſchon daraus entſtehenden Reinigens der Teiche, hätte Erwähnung geſchehen ſollen. Das *ſiebente* Kapitel endlich gedenkt kürzlich *der wilden Fiſcherey*; und beſchreibt vorzüglich die verſchiedenen Arten und Weiſen, die Fiſche zu fangen, und an ſich zu nehmen; und auch das Krebſen. Aber von der Fiſchereygerechtigkeit, die doch hier ſehr wichtig iſt, kömmt gar nichts vor. — Den Beſchluſs macht ein Anhang, der die Grundſätze zur Veranſchlagung der zahmen und wilden Fiſcherey, nebſt einigem andern, ſo bey ihr in Betracht kömmt, in ſich faſst: aber hier iſt der Vf. ſehr kurz und unbefriedigend. Doch iſt eine ganz gute Tabelle zur Ueberſicht der Teiche eines Guts beygefügt: und hier ſpricht denn der Vf. auch vom Brachen, oder Beſäen der Teiche, aber ſehr kurz. Die Benutzung des Rohrs und Schilfs findet er in der That auch gar zu gering und unbedeutend; was ſie an vielen Orten doch gar nicht iſt.

Endlich der *fünfte* Band dieſer Sammlung enthält die Schrift *von der Verwahrung der Gebäude gegen Diebe*, die zu Leipzig im Jahr 1800 heraus kam, und bereits A. L. Z. 1801. Nr. 137. angezeigt iſt.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

DEUTSCHLAND: *Ernſte Worte über falſche Finanzmaaſsregeln durch indirecte Steuern und den Miſsbrauch der Regale*, vorzüglich in Beziehung auf die Schrift: *über den Tabakshandel in Würtemberg*. 1815. 45 S. 8. (4 Gr.)

Wenn alle Verbrauchsſteuern unbedingt getadelt werden, weil die Abgaben von und nach dem Einkommen erfolgen ſollen: ſo iſt darin zu weit gegangen, weil ſie weniger Ungleichheiten erzeugen, als die unvermeidlichen Unrichtigkeiten bey der Abſchätzung des Einkommens, und weil ſie den Werth des Eigenthums nicht vermindern, wie die Grundſteuer. Wenn ferner geſagt wird, (S. 28) dafs die Tabaksregie den Gewinn der Kaufleute *ſtiehlt* u. dgl., ſo trifft dieſe Sprache das Entgegengeſetzte des Vorwurfs, der Mehreren unſerer Geſchichtsforſcher gemacht wird, die zu fein und höflich ſprechen.

Uebrigens enthält die vorliegende Schrift viel Wahres, beſonders über und wider die Tabaksregie, welche, im Würtembergſchen eine Frucht der Souveränität iſt, denn nach dem Erbvergleich von 1770. 4. §. 11. „ſollte in Anſehung des Tabakshandels das Monopolium aufgehoben und das freye *commercium auf beſtändig* wiederum hergeſtellt werden." Als nun von dieſem Erbvergleich nicht mehr die Rede war, die königl. Schuldſcheine aber im Preiſe ſanken, ſuchte man eine Geldquelle zur Schuldentilgung und fand ſie im Tabakshandel, deſſen man ſich alſo bemächtigte, dafs man den bereiteten Tabak von den inländiſchen und auch auswärtigen Gewerkſtätten nahm, und ihn an die Kaufleute und Verbraucher abſetzte. Der Staat eignete ſich *nichts* als den *Groſshandel* zu, oder er trat zwiſchen den Gewerkinhaber und den Kaufmann ein, alles übrige blieb unverändert und unbeſchränkt: der Tabaksbau, die Verarbeitung, der Kleinhandel, ſelbſt die Einfuhr des *fremden* Tabaks blieb gegen Erlegung einer Steuer von 1 Fl. das Pfund erlaubt. Sollte eine Tabaksverwaltung eingerichtet werden, ſo konnte es nicht nach freyſinnigeren Grundſätzen geſchehen, aber (das Dürfen vorausgeſetzt) fragte ſich, ob einer *ſolchen* Verwaltung nicht eine bloſse Beſteurung der rohen Tabaksblätter und des im Auslande verfertigten Tabaks vorzuziehen geweſen? Für die bejahende Antwort ſpricht auſser allgemeinen Gründen der obenerwähnte Umſtand, dafs eine ſolche Steuer mit der Verwaltung wirklich verbunden iſt. Dieſe Frage iſt in der Schrift nicht gehörig erörtert, dagegen aber, und mit Recht, über die Härte der Maafsregel geklagt, dafs bey Einführung der Tabaksverwaltung alle Tabaksvorräthe über 2 Pfund bey den Unterthanen, nicht bloſs Kaufleuten, (wobey es unvermeidlich iſt) haben verſteuert werden müſſen. Ferner wird die Tabaksverwaltung ein Eingriff in das Eigenthum genannt; ein Vorwurf, den ſie mit jeder Steuererhebung theilt; dann wird getadelt, dafs ſie an den Verbraucher ſelbſt verkaufe und dadurch das Einkommen der Kaufleute ſchmälere; der Tadel ſcheint gegründet. Eben ſo wird die Behauptung beſtritten, dafs die Tabaksverwaltung den Tabak nicht vertheure, weil ſie wohlfeiler einkaufe, als der einzelne Kaufmann, und weil ſie weniger Handlungskoſten habe: denn beſſer als der Groſshändler verſtehe ſich doch wohl die Tabaksverwaltung nicht auf den Handel, und ſie veranlaſſe an und für ſich groſse Ausgaben, die bey freyem Handel wegfallen, deſſen Koſten ſich auf alle Waaren vertheilen, indem kein Groſshändler allein mit Tabak handle, deſſen Stelle überdieſs bey inländiſchem Tabak der Gewerkinhaber verſehe; auch lehre die Erfahrung, dafs der Tabak im Auslande theurer und beſſer ſey (den ſchlechteſten Tabak liefert die öſtr. Verwaltung und ſeine Wirkungen mögen den Aerzten nicht entgehen). Ferner wird die Vermehrung der Gewerkſtätte für die Tabaksverarbeitung von 8 auf 18 in dem Königreich nicht zum Vortheil ſondern zum Nachtheil der Verwaltung erklärt, weil der Abſatz des ausländiſchen Tabaks beſchränkt, der Abſatz des inländiſchen Tabaks dadurch aber nicht allein erweitert, ſondern auch mehr geſichert, und der Gewinn des Gewerkinhabers vermehrt ſey, der die Güte der Waare habe vermindern können. Dieſe Gründe ſind allerdings wichtig; indeſs iſt doch der Beweis nicht geführt, dafs der Tabak ſich wirklich verſchlech-

ſchlechtert hat, und die ſo bedeutende Vermehrung der Gewerkſtätte beweiſt unläugbar einen höheren Schwung, den dieſes Gewerbe erhalten hat; und es bleibt nur ungewiſs, ob die Urſache dieſes Aufſchwunges in dem geſperrten Seehandel und in dem Aushleiben des holländiſchen Tabaks u. dgl. oder in der Stiftung der Tabaksverwaltung, und ihrer guten Zahlung, wobey wenigſtens der Wechſeldiſconto gewonnen wird, liegt. Indeſs hat doch niemand deswegen mehr Tabak als vorher gebraucht, weil eine Tabaksverwaltung geſtiftet worden, und nicht ihrentwegen kann der Abſatz des inländiſchen Tabaks vermehrt ſeyn, ſondern nur entweder weil ſich der Abſatz des ausländiſchen Tabaks verringert oder weil der Verbrauch des Tabaks überhaupt ſich vermehrt hat; alſo liefs ſich der erfreuliche Aufſchwung dieſes Gewerbes auch ohne Tabaksverwaltung erhalten. Mehr als dieſes wird in der Schrift behauptet. Von der Verwaltung sind in einem Jahr 12,866 Centner Tabak erkauft (das iſt für eine Bevölkerung von 1,30,0000 Einwohner nicht viel, kaum 1 Pfund auf den Kopf, in Italien rechnete die franz. Tabaksverwaltung 11; Unzen auf den Kopf, und in dem Königreich Weſtphalen ward der Verbrauch zu 2 Pfund angeſchlagen). Hätte man dieſe 12,866 Centner nur zu 12 Kreuzer das Pfd. verſteuern laſſen, ſo würde man 257,320 Fl., alſo mehr als die Tabaksverwaltung wahrſcheinlich eingebracht, erhalten haben, und zwar ohne die Rechte des Eigenthums, ohne die Gewerbfreyheit der Unterthanen und ohne die Würde der Regierung zu verletzen. 12 Kreuzer iſt zwar keine ſo leichte Steuer als hier gemeint wird, und ſie von jedem Pfund ohne Unterſchied erheben, weil der Kaufmann die Preiſe ſchon machen werde, geht gar nicht: denn wie ſoll es der Kaufmann machen, der nur mit gemeinem Tabak handelt? aber eine Steuer, welche die rohen inländiſchen Blätter, die Europäiſchen und die Amerikaniſchen ſtufenweiſe träfe, welche den inländiſchen verarbeiteten Tabak mäſsigen und den ausländiſchen den bisherigen Sätzen unterwürfe, dürfte bey gleichem Ertrage wenigſtens die jetzigen Verwaltungskoſten erſparen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BASEL, gedr. b. Flick: *Predigt über eines der vornehmſten Kennzeichen der wahren chriſtlichen Kirche nach Apoſt. Geſch.* 2, 42., gehalten in der Kirche St. Theodor, den 14. Jenner 1816. von *J. J. Fäſch*, Pfarrer. Auf vielfältiges Begehren dem Druck überlaſſen. 16 S. 8.

Bloſs um auf den Kampf des Lichts und der Finſterniſs in Baſel aufmerkſam zu machen, zeigen wir dieſe Predigt kurz an. Es mag in den frommen Schulen daſelbſt ziemlich laut behauptet werden, daſs ein chriſtlicher Lehrer keiner wiſſenſchaftlichen Bildung bedürfe und daſs auch Frauenzimmern von dem Herrn das Wort gegeben werden könne zu freudigem Aufthun ihres holden Mundes, um kund zu machen das Geheimniſs des Evangelii. Gegen dieſe Lehre erklärte ſich öffentlich der Herr Pfarrer *F.*, und ſagte, daſs, wenn man in der Apoſtel Lehre bleibe, dieſs nicht Statt finden könne; Chriſtus habe zwar ſeine Apoſtel unter den Ungelehrten aufgeſucht, allein in ſpätern Zeiten ſeyen überall in der Chriſtenheit Lehranſtalten zur Bildung der chriſtlichen Lehrer errichtet worden, und auch in Baſel ſeyen hohe und niedere Schulen zu dieſem Ende geſtiftet; wer die Grundſprachen der Bibel nicht verſtehe, mit den Sitten und Gebräuchen des Orients und der Juden nicht bekannt, und mit der Geſchichte der damaligen Zeiten nicht vertraut ſey, dem *mangle viel* zu einem tüchtigen Religionslehrer, und er (*Hr. Pfarrer F.*) könne ohne Schaudern nicht *ſagen, was aus* der chriſtlichen Kirche werden würde, wenn *man* anfinge den chriſtlichen Lehrern die wiſſenſchaftliche Bildung zu erlaſſen; bekannt ſey es auch, daſs Chriſtus nur Männern und keiner einzigen Frau die Verkündigung ſeines Evangeliums aufgetragen und *Paulus* ausdrücklich verordnet habe, daſs keine Frau in der Gemeinde als Lehrerinn auftreten ſolle; dieſs könne geſagt werden, ohne der ſchuldigen Achtung gegen das weibliche Geſchlecht zu nahe zu treten, deſſen Vorzüge vor dem männlichen er, Hr. *Fäſch*, in andern Beziehungen mit Vergnügen anerkenne. Wie es ſcheint, trat in einem Gaſthofe zu Baſel ein Frauenzimmer, vielleicht eine Fremde von Stande, als Lehrerin in einem Kreiſe von religiöſen Perſonen auf; denn Hr. *F.* ſagt S. 11., es ſey zwar nichts Seltenes, daſs von rohen Kriegern Kirchen in Magazine verwandelt worden ſeyen, allein die Erbauung der Chriſten aus den Kirchen, die wenigſtens in den Wochenpredigten und Betſtunden ſelbſt von den ſo genannten Gläubigen äuſserſt ſaumſelig beſucht würden, in die Gaſthöfe zu ziehen, wäre *doch* etwas Neues. Ob dieſe freyen Aeuſserungen *eines* Baſeler Geiſtlichen mit den Bewegungen *zuſammen*hangen, welche zu Baſel, zu Zürich, zu Winterthur, zu St Gallen, zu Zug und in andern Gegenden der Schweiz über die Schrift des Hrn. Profeſſor *Schultheſs*, betreffend die Verbreitung unzweckmäſsiger Schriften von Seiten der *Baſeler Tractaten-Geſellſchaft*, (die vermuthlich von der Londner *Religions Tract. Society* ihren Namen hat) entſtanden ſind, geht aus dem Inhalte dieſer Predigt nicht deutlich hervor.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardt: *Beyträge zum Criminalrecht*, von *G. Bayl*, K. B. Appellationsgerichtsrathe zu Bamberg. *Erſter* Theil. 1813. VI u. 244 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Der durch mehrere im Archive des Criminalrechts abgedruckte Abhandlungen dem literariſchen Publikum vortheilhaft bekannte Vf., der nämliche, deſſen Kritik über *v. Eggers's* Entwurf eines peinlichen Geſetzbuchs für Schleſswig und Holſtein den Preis erhielt, liefert im vorliegenden erſten Theile acht gehaltvolle Beyträge zum Criminalrechte, und Criminalproceſſe. I. Ideen über die Lehre von Apellationen in Criminalſachen. II. Ueber die Publicität der Criminalurtheile. S. 112 - 122. III. Ueber das Begnädigungsrecht und die neuern Anſichten deſſelben. S. 122 — 145. IV. Ueber die öftere Ungeſtraftheit eines Verbrechens als einen Milderungsgrund der Strafe in Beziehung auf L. 17. *D. de aedilitio edict.* S. 145 — 153. V. Ueber das Verhältniſs der Philoſophie zum Criminalrechte als Kritik der vorzüglichern neuern Philoſopheme über Criminalrecht. S. 153 — 190. VI. Ueber den §. 3. des Kleinſchrodiſchen Entwurfes einer peinlichen Geſetzgebung für Baiern. S. 190 — 201. VII. Ueber aufserordentliche Strafen bey unvollſtändigem Beweiſe. S. 201 - 235. VIII. Wie iſt derjenige, welcher bereits einmal unter 5 Fl. geſtohlen hat, wegen eines zweyten Diebſtahls über 5 Fl. nach der Bamberg. peinl. Geſetzgebung zu beſtrafen. S. 235. f. — Dieſe Inhaltsanzeige beweist hinreichend ſchon die Wichtigkeit der Gegenſtände (mit Ausnahme von Nr. VIII), welche der Vf. ſich zur Bearbeitung gewählt hat; eine ſtrengere Prüfung der Abhandlungen ſelbſt zeigt, dafs der Vf. als gründlicher und ſcharfſinniger Denker ſeines Stoffes ſich vollkommen bemächtigt, und ſeine Ideen in einem klaren einfachen Vortrage ſeinen Leſern mitgetheilt hat. Die *erſte* Abhandlung iſt vorzüglich durch die von Gönner, und andern neuern Schriftſtellern aufgeſtellte Anſicht über Appellationen in Criminalſachen veranlaſst. Man hat behauptet, dafs Appellationen, wie ſie in Civilſachen vorkämen, wo ſie blofs auf dem in Criminalfällen nicht anwendbaren Verzichte beruhten, auch in peinlichen Sachen nicht angenommen werden könnten; der Umſtand, ob das vom Gerichte erſter Inſtanz gefällte Urtheil noch von einem höhern Gerichtshofe geprüft werden ſollte, dürfte nicht vom Willen des Angeſchuldigten abhängig gemacht werden, ſondern der Staat, welcher in peinlichen Fällen unmittelbar intereſſirt ſey, und von Amtswegen einſchreite, unterſuche, und ſtrafe, müſſe auch von Amtswegen jedes peinliche Erkenntniſs eines Richters durch ein anderes Gericht unaufgefordert prüfen laſſen, nur eine *Reviſion*, d. h. eine nothwendige Einſendung der Akten zur Prüfung des erſten Urtheils an das höhere Gericht entſpreche der Natur des Criminalproceſſes. Gegen dieſe neuere Anſicht tritt nun der Vf. auf, und bemerkt vorzüglich gegen ſie, 1) dafs ſie blofs im Unterſuchungsproceſſe einen Werth habe, dagegen im Anklageproceſſe, der kein Verfahren vom Amtswegen kenne, unanwendbar ſey. 2) Dafs aber ſelbſt im Unterſuchungsproceſſe ſich die groſse Schwierigkeit ergebe, zu beſtimmen, in welchen Fällen Reviſion eintreten ſollte; wollte man ſie bey *jedem* peinlichen Erkenntniſſe gelten laſſen, ſo würden gewifs viele ſolche Reviſionen ohne Grund vorgenommen, es würde Zeit verloren, und doch nichts gewonnen werden; wollte man die Reviſion aber nur dann vornehmen laſſen, wenn die *Wichtigkeit* des Falles es erheiſche, ſo frage es ſich erſt, wer dieſe Wichtigkeit zu beſtimmen habe? wollte man darüber den Staat entſcheiden laſſen, ſo wäre häufig blofse Willkür die Folge; ſollte aber der Inquiſit etwas darüber beſtimmen: ſo käme man von ſelbſt wieder auf den Verzicht und auf die Idee der Appellation. 3) Eine neue Schwierigkeit erwecke, meint der Vf., die Beantwortung der Frage: wer die Koſten der Reviſionsinſtanz tragen müſſe? ſollte der Inquiſit dieſe tragen, er, der gar nicht Reviſion verlangte, der, wenn man ihn befragt haben würde, vielleicht nicht eingewilligt hätte, ſo käme man dadurch zu einer Ungerechtigkeit, zu welcher ſich 4) noch die Härte geſelle, dafs dem Inquiſiten, der gar nicht befragt wird, durch die nothwendige Reviſion ſein Gefängniſs verlängert werde. 5) Endlich führe dieſe Idee von der Reviſion auf das der obern Inſtanz conſequent einzuräumende Recht, das Urtheil der erſten Inſtanz zu ſchärfen. — Nach dieſen Bemerkungen ſucht der Vf. auszuführen, dafs die Idee der Appellation angewandt auf Criminalſachen keine inhaltloſe ſey; er beantwortet hierauf (S. 28) die Frage, in welchen Fällen Appellationen zuläſſig ſeyen? dahin, dafs gegen die Verhängung der Specialinquiſition appellirt werden ſollte, dafs aber der Berufung kein ſuſpenſiver Effect zugeſchrieben werden dürfe; unter der nämlichen Bedingung läſst er (S. 37) auch die

of Specification No. 1 (Steel Castings), except that the test bars shall be annealed at a temperature of 1,600° F. and cooled in the furnace.

Tensile Test.—The tensile test shall be made on a standard test bar, as shown in Fig. 1, Specification No. 1 (Steel Castings), and shall have a tensile strength of not less than 70,000 pounds per square inch, an elastic limit of not less than 35,000 pounds per square inch, and an elongation of not less than 20 per cent. in 2 inches.

Bend Test.—The bend test shall be made on a standard test bar, as shown in Fig. 1, Specification No. 1 (Steel Castings), and shall stand bending cold through 180° without fracture on the outside of the bent portion.

Workmanship.—The castings shall be free from defects of every kind, and shall be true to pattern.

Inspection.—The inspector shall be allowed free entry to the works of the contractor at all times when work is being done on the castings, and shall be furnished with all reasonable facilities for satisfying himself that the castings are made in accordance with this specification.

Rejection.—Castings which do not meet the requirements of this specification may be rejected.

Repairs.—Castings which have been rejected may be repaired with the approval of the inspector, and when repaired shall be subjected to the same tests as the original castings.

Delivery.—The castings shall be delivered at the navy yard, Boston, Mass.

SPECIFICATION NO. 5.

(Steel Forgings.)

Material.—The material shall be made by the open-hearth process.

Heat Treatment.—The test bars shall be annealed at a temperature of 1,600° F. and cooled in the furnace.

Tensile Test.—The tensile test shall be made on a standard test bar, as shown in Fig. 1, Specification No. 1 (Steel Castings), and shall have a tensile strength of not less than 70,000 pounds per square inch, an elastic limit of not less than 35,000 pounds per square inch, and an elongation of not less than 20 per cent. in 2 inches.

Bend Test.—The bend test shall be made on a standard test bar, as shown in Fig. 1, Specification No. 1 (Steel Castings), and shall stand bending cold through 180° without fracture on the outside of the bent portion.

Workmanship.—The forgings shall be free from defects of every kind, and shall be true to pattern.

Inspection.—The inspector shall be allowed free entry to the works of the contractor at all times when work is being done on the forgings, and shall be furnished with all reasonable facilities for satisfying himself that the forgings are made in accordance with this specification.

Rejection.—Forgings which do not meet the requirements of this specification may be rejected.

Repairs.—Forgings which have been rejected may be repaired with the approval of the inspector, and when repaired shall be subjected to the same tests as the original forgings.

Delivery.—The forgings shall be delivered at the navy yard, Boston, Mass.

SPECIFICATION NO. 6.

(Steel Forgings.)

Material.—The material shall be made by the open-hearth process.

Heat Treatment.—The test bars shall be annealed at a temperature of 1,600° F. and cooled in the furnace.

Tensile Test.—The tensile test shall be made on a standard test bar, as shown in Fig. 1, Specification No. 1 (Steel Castings), and shall have a tensile strength of not less than 70,000 pounds per square inch, an elastic limit of not less than 35,000 pounds per square inch, and an elongation of not less than 20 per cent. in 2 inches.

Bend Test.—The bend test shall be made on a standard test bar, as shown in Fig. 1, Specification No. 1 (Steel Castings), and shall stand bending cold through 180° without fracture on the outside of the bent portion.

Workmanship.—The forgings shall be free from defects of every kind, and shall be true to pattern.

Inspection.—The inspector shall be allowed free entry to the works of the contractor at all times when work is being done on the forgings, and shall be furnished with all reasonable facilities for satisfying himself that the forgings are made in accordance with this specification.

Rejection.—Forgings which do not meet the requirements of this specification may be rejected.

Repairs.—Forgings which have been rejected may be repaired with the approval of the inspector, and when repaired shall be subjected to the same tests as the original forgings.

Delivery.—The forgings shall be delivered at the navy yard, Boston, Mass.

Rose of AUGUST and [illegible]

Rose of AUGUST and [illegible]

Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 27. Juni 1911, betreffend die Einführung einer Wertzuwachsabgabe.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Haude u. Spener: *Journal für Deutschland*, hiſtoriſch politiſchen Inhalts. Herausg. von *Friedrich Buchholz*. Monat *May* bis *Decemb.* 1815. gr. 8. (Der Jahrg. von 12 Heften 8 Thlr.)

Mayheft. Hiſtoriſche Unterſuchungen über die Deutſchen. Fortſetzung. *Napoleon's Reiſe von Fontainebleau nach Frejus*, wird nach des Grafen von Truchſes Nachrichten (ſ. Alg. Lit. Zeit. No. 205. v. J.) erzählt. *Letzte Auftritte des ſpaniſch franzöſiſchen Krieges, und Theilnahme der Royaliſten an denſelben*, nach Beauchamp's Geſchichte des Feldzuges von 1814. Die Verbindungen der Königlichgeſinnten mit den Küſtenländern werden, wie auch der Herausg. bemerkt, praleriſch vergröſsert; eine Frau, die edle *de la Roche-Jaquelin* in ihren Denkwürdigkeiten (ſ. No. 26. A. L. Z. d. J.) beſchämt durch Wahrheitsliebe und Ungeſchminktheit den Vf., welche Vortheile Soult aus den hinter ihm liegenden groſsen Haiden, als er bey Bayonne gegen Wellington ſtand, ziehen ſollte, iſt unbegreiflich — die Engländer heiſsen zwar auch hier die Verbündeten des Königs; indeſs wird übergangen, was Frau *de la Roche* ſagt, daſs Bourdeaux ihnen ſeine Thore nur im Namen des Königs öffnete. *Von den Ideen, welche den verſchiedenen Abtheilungen der Nationalrepräſentanten in Kammern zum Grunde gelegt werden können.* Nach Betrachtungen über die Unanwendbarkeit der Engliſchen Verfaſſung auf dem Feſtlande, über die Verſchiedenheit des Adels in England und Deutſchland, über die Thronen in Europa als Fideicommiſſe, kommt wieder der Grundſatz der Einheit und Geſellſchaftlichkeit an die Spitze der Unterſuchung, wovon jene durch eine tüchtige Verwaltungsordnung, dieſe durch freygewählte Volksvertretung ſich feſtſtellt. Da man nun einverſtanden ſey, daſs alles, was Vorſchlag der Geſetze betreffe, von der Verwaltung, und was Ausbildung und Beſtätigung der Geſetze betreffe, von der Volksvertretung herrühren müſſe, ſo komme es auf eine Eintheilung des öffentlichen Willen an, die bequemſte ſey: 1) in ſolche, welche die Staatsverfaſſung beſtimmen: *Souveraine*- oder *Urgeſetze*, welche dort am vollkommenſten ſind, wo ſie den natürlichen und göttlichen Geſetzen am meiſten entſprechen, 2) welche auf das Verhältniſs der Bürger, als Unterthanen Einfluſs haben, *bürgerliche* Geſetze, 3) welche auf das Verhältniſs des einen Staates zu andern ſich beziehen, *Tractaten*. Hiernach zerfiele die Volksvertretung in drey Behörden, wovon der einen die „Socialführung der ſouverainen, der zweyten die der bürgerlichen Willen, der dritten endlich die Socialiſirung der Tractaten obläge." Die erſte, allenfalls Senat, z. B. werde verhindern, daſs das Reich nicht unter mehrere Königsſöhne getheilt werde; die zweyte, daſs des Papiergeldes nicht zu viel werde; die dritte, erwählt „aus den Tapferen unter den Weiſen und aus den Weiſen unter den Tapfern," werde verhindert, daſs keine Angriffskriege ausbrechen. Von einer guten Wahl hänge das Meiſte ab, davon ſolle nächſtens gehandelt werden.

Juniheft. Hiſtoriſche Unterſuchungen über die Deutſchen. Fortſetzung, ſo wie *letzte Auftritte des ſpan. fr. Krieges*, woraus wir noch bemerken, daſs beide Heere vor der Schlacht bey Toulouſe die Vorgänge zu Paris nicht kannten, weil der Präfect zu Montauban 10 Stunden von Toulouſe, die an Wellington beſtimmten Eilboten hatte verhaften laſſen, ſtatt ſie an Soult zu ſenden, welches denn doch hätte geſchehen müſſen, beſonders weil ein Engliſcher Oberſt dabey war. Soult's Vorkehrungen zu der Schlacht werden gelobt, er hatte 4,000 Mann Reiterey und 22,000 Mann Fuſsvolk gegen 10—12,000 Mann Reiterey und 40—50,000 Mann Fuſsvolk (die Angaben könnten wohl beſtimmter ſeyn). Im Anfang war der Vortheil auf ſeiner Seite, gegen Mittag gelang es zwar den Schotten zwey Redouten in der Mitte der franz. Stellung zu nehmen, aber nicht dieſes, ſondern der vorſchnelle Angriff des Generals Taupin, der im Verſteck lag, entſchied, da er ſtatt den Engliſchen rechten Flügel unter Hill abzuſchneiden, zu weit vordrang, und umringt wurde. „Sendſchreiben an Napoleon Buonaparte abgefaſst von Joſeph Rey, Tribunalspräſidenten von Rumilly," nach deſſen Rückkehr von Elba, in Sinn und Sprache (Bonaparte wird gedutzt) der erſten Revolutionszeit. „Hr. von Chateaubriant's Bericht an den König über den Zuſtand von Frankreich." Die Schöngeiſterey in dieſer Staatsſchrift macht das wirklich Bedaurenswerthe lächerlich. Die Lage des Königs zu Gent ſprach jedes Mitgefühl an, und mit Recht lieſs ſich ſagen: „Sire, ſeit langer Zeit prüft Sie der Himmel;" aber nun die abgeſchmackte Schmeicheley und Frömmeley! „er will einen vollendeten Monarchen aus Ihnen machen." — Oder — „das heroiſche Unternehmen des Herzogs von Angoulême

wird unter den hohen Waffenthaten unſerer Geſchichte ſeinen Platz einnehmen. „Indeſs finden ſich auch in dieſer Schrift vorzügliche Bemerkungen und Gedanken, worunter die Betrachtung über das Bedürfniſs der Franzoſen, nach der thätigſten Verwaltung, wenigſtens eine handelnde, ſinnige Verwaltung zu erhalten, beſondere Auszeichnung verdient. Das *Manifeſt des Königs von Frankreich an die franz. Nation gerichtet*, iſt aus den Zeitungen bekannt. *Ueber den Unterſchied von Landſtandſchaft und Nationalrepräſentation*, iſt eine gründliche Unterſuchung nicht allein zeitgemäſs, ſondern Zeitbedürfniſs, und dieſe zu geben vor allen die ſ. g. *geſchichtliche* Rechtsſchule geeignet, weil man die Geſchichte kennen muſs, um die landſchaftliche Verfaſſung zu kennen, und weil man das deutſche Recht kennen muſs, um über eine Rechtsanſtalt, wie das landſtändiſche Weſen iſt, beſtimmt und ſchulgerecht zu reden. Von beiden findet ſich keine Spur in dem vorliegenden Aufſatz. Der Vf. handelt von der Geſchichte, und giebt auch nicht eine einzige Thatſache; er ſpricht von Sachen des Rechts und beſtimmt keinen Begriff. „Es gab in Europa," ſo hebt er an, „eine Zeit (wann?) wo das, was gegenwärtig Urcapital genannt wird, alleiniges Capital war; — freye Leute waren damals nur die Beſitzer von Grund und Boden; unfrey und hörig hingegen alles, was von dieſem Beſitze ausgeſchloſſen war." Gab es nur freye Leute? oder, hatten freye Leute blos den Beſitz, nicht das Eigenthum? oder, gab es auſser freyen Leuten keine Beſitzer? oder beſaſsen ſie nichts weiter als den Grund und Boden? Doch genug der Fragen, was gemeint ſey, wird ſich aus dem folgenden errathen laſſen. „Da man (wer iſt dieſer König *Man?* fragte einſt Frau v. Stael) nur für den eigenen Bedarf arbeitete; ſo konnte nicht die Rede ſeyn von dem, was gegenwärtig Induſtrie genannt wird. Die Landwirthſchaft war nur ein groſses Familien-Weſen, das ſich ſelbſt alles erarbeitete, was es zur Leibesnahrung und Nothdurft gebrauchte; und ſo ſehr verlieſs man ſich auf die Productivität der bloſsen Naturkraft, daſs die des Geiſtes in gar keinen Anſchlag gebracht wurde; man ahnete die letztere nicht einmahl. Alle geſellſchaftliche Verhältniſſe waren von dem Grundverhältniſs *Herr* und *Knecht* durchdrungen und beherrſcht." Da der hier geſchilderte Zuſtand von Europa auf kein Zeitalter paſst, das ſeine Geſchichte ſchriftlich hinterlaſſen hat, ſo kann dieſe Schilderung nur auf die Urgeſchichte ſich beziehen, worüber die Forſchungen ſchon zu Herodot's Zeiten kein genügendes Ergebniſs lieferten. Herodot erzählt vieles über den Anbau Europäiſcher Länder, aber die Völker beſtehen ſchon unvordenklich, wie der Handel unter ihnen. Wo aber Handel iſt, wie mit und unter den Scythen Herodot's, da „arbeitet man" *nicht mehr* „nun für den eigenen Bedarf. Herodot ſpricht von Fiſchervölkern; die Landwirthſchaft erarbeitete alſo nicht alles, was man zur Leibes Nothdurft und Nahrung gebrauchte;" einen rein landwirthſchaftlichen Zuſtand kann es überhaupt nach der Natur der Länder und den ungleichen Anlagen der Menſchen nicht geben, und die Geſchichte kennt ihr nicht. Noch weniger kann die Landwirthſchaft ein Familienweſen ſeyn, ſondern ſie liefert dieſem nur Lebensmittel. Beide für Eins zu halten, iſt ſchon ſeltſam, aber nun gar die Behauptung: „die Productivität des Geiſtes ward in keinen Anſchlag gebracht." Wie, wann geſchah das nicht? Der fromme Dank aller Völker hat das Andenken der Männer verherrlicht und verewigt, deren Gedanken die erſten nothwendigſten Kunſtkräfte ins Leben führten. So geſchah es nach Herodot von Griechenland, ſo nach Joh. v. Müller in Gallien. Wo endlich durchdrang das Grundverhältniſs von Herrn und Knecht alle geſellſchaftliche Verhältniſſe? Doch wozu das alles, da hier von Landſtänden und doch wohl eigentlich von deutſchen Landſtänden die Rede iſt! Nur gemach; mit einem kleinen Schritt über ein paar Jahrtauſende kommt man zu ihnen. Es heiſst gleich nach dem angeführten Satz von Herren und Knechten: „Zwar hatte die Knechtſchaft ihre Abſtufungen, doch blieb der Grundbegriff von Hörigkeit in allen dieſen Abſtufungen zurück:" — „Meier, Marſchall, Kämmerer, Seneſchall, Schenk u. ſ. w., Hof, als Mittelpunct der Landwirthſchaft, und Staat als Gemeinweſen, floſſen ſo ineinander, daſs man für alles, was zum Weſen des letzteren gehörte, keine andere Benennungen hatte, als die, welche das Weſen der erſteren bezeichneten. — Alle Fürſten ohne Ausnahme, wurden Landesfürſten genannt, alle Abſtufungen in der Staatshierarchie wurden auf dieſelbe Weiſe angedeutet: Markgraf, Landgraf, Landeshauptmann, Landesrichter." Die Bühne, wie man ſieht, verändert ſich aus Europa in Deutſchland, und das Stück ſpielt von den Meiern, Marſchallen u. dgl. zu ſchlieſsen, unter den Merowingern; in Abſicht der Markgrafen unter den Carolingern, und in Abſicht der Landeshauptleute und — Richter unter Maximilian I. — Die Handlung des Schauſpiels beſteht in dem Sturz des herrſchenden Begriffs *Land* durch den Begriff *Volk;* wobey auftreten: das Kirchthum das frühere, welches „Handel und Schauſpiel in ſich einſchlieſst," eine Unzahl groſser und kleiner Staaten, Corporationen, Gold, Silber und groſse Erfindungen. Die Landſtände ſind die Söhne der Miniſterialität, einer hörigen, wie ſchon oben geſagt, die aber nach Kaiſers Friedrich II. Tode als Vaſallin erſcheint. Zuerſt führt man Hofgeſpräche „eine Art Zeitungs-Collegium," dann kommen mit Prälaten, groſsen Gutsbeſitzern und Städtevorſtehern, die Landtage; worauf nicht von Staatswohl, ſondern von Aufrechthaltung des Corporations-Intereſſe" geſprochen wird. Hierauf tritt die Reformation und die Fürſtengewalt auf, ſie verſcheuchen den Corporationsgeiſt; und nun wird die Nationalrepräſentation angekündigt, deren Gegenſtand nicht das Land, ſondern die Geſammtheit der geſellſchaftlich wirkenden Kräfte iſt, die jede Art von wahrhaft geſellſchaftlicher oder moraliſcher Vorrichtung beſchützt, und

der

Digitized by

der es nicht auf „Verträge mit den Landesherren, auf Receſſe, in welchen Eigennutz mit Eigennutz ſtipulirt, nicht mehr auf Provincialtractaten ankommt, wohl aber auf Verabredungen, bey welchen ſich die Geſammtheit der Staatsbürger wohlbefinden kann." — Blickt man von dieſem Gaukelſpiel auf die Geſchichte, ſo findet ſich in der deutſchen Urgeſchichte, bey Tacitus, gröſsere und engere Gemeineverſammlungen, die mit der für Krieg und Frieden berechneten Volkseintheilung nach 10 und 100 Männern in Verbindung ſtanden, und die ſich bey allen Völkern germaniſchen Urſprungs, in den Cortes, in den Wittenagemot (der Wisthum abgeben muſs?) in den Mayfeldern, in den Landesgemeinen und Räthen der Schweiz wiederfinden. Unter den Merowingern werden die Deutſchen nach 5 Völkerſchaften benannt: Franken, Gothen (Longobarden) Baiern, Allemannen, und Sachſen. Die Sachſen, durch fremde Eroberer am wenigſten beunruhigt, da ſie zwiſchen den Harzgebirgen, ungeheuren Waldungen, Sümpfen und Flüſſen ein ſchwer zugängliches Land bewohnten, mögen die Eigenthümlichkeit am treuſten bewahrt haben. Karl der Groſse gab auch ihnen ſeine Verwaltungsordnung. Seitdem leiteten durch ganz Deutſchland Reichsbeamte alle öffentlichen Geſchäfte. Als Beamte müſſen auch die Biſchöfe betrachtet werden, die auf dem Reichstag erſchienen; ſie veränderten ihre Eigenſchaft erſt durch den bekannten Belehnungsſtreit, der ihre Wahl an die Stifter brachte; und wurden dadurch auf dem Reichstage Volksvertreter einigermaaſsen nach heutigem Sinn des Wortes. Daſs dieſes die Reichstage nicht änderte, iſt aus der Geſchichte bekannt. Ueberhaupt war das Beſuchen der Reichstage keine geringe Laſt wegen Reiſekoſten und Beſchwerden, und wer ſie beſtreiten und ins Feld ziehen konnte, war willkommen. Auch mit den Landtagen hatte es ſeine Schwierigkeiten, und es ſind noch Verhandlungen vorhanden, die in Dorfkrügen gehalten wurden. Die Behauptung, daſs die Landtage erſt nach dem Landfrieden entſtanden, bedarf keiner Widerlegung. So lange in der Geſchichte die deutſchen Völkerſchaften als handelnd erſcheinen, iſt klar, daſs ſie ihre Verſammlungen haben muſsten; und wenn die Geſchichte ſtatt der Völkerſchaften von den Fürſten ſpricht; ſo handelt ſie zugleich von ihren Lehnhöfen für den Adel, von den geiſtlichen Zuſammenkünften, und von den Städtebunden; ſo wie von allgemeinen Verſammlungen unter den Fürſten. Wo aber ein Staat aus einem groſsen Gute hervorging, wie es deren mehrere in Deutſchland giebt, da ſind die Landſtände entweder durch Verträge, oder bittweis, oder gar nicht entſtanden; noch ein anderes Verhältniſs findet in den urſprünglich ſlaviſchen Ländern, und wieder ein anderes in dem eigentlichen Königreich Preuſsen ſtatt; ſo daſs es ein Unternehmen iſt, welches nur ein unbeſtimmtes, ſchwankendes und nicht anwendbares Ergebniſs haben kann, wenn man von der Bildung deutſcher Landſtände im Allgemeinen handelt. Ihr Urſprung und Fortgang muſs in jedem Lande erforſcht werden: das iſt aber keine leichte Sache; ſo wie Verträge, Receſſe, Tractaten mit Verſtand leſen, ſchwerer iſt, als ſie, altem Plunder gleich, wegwerfen. In ihnen ſteht allerdings vieles, was nicht mehr paſst; und wer will leugnen, daſs die Landſtände nicht oft widerſinnig und gewiſſenlos gehandelt haben; aber iſt das nicht auch von den Volksvertretern in jetzigem Sinn des Wortes geſchehen? Die Zuſammenſetzung der beſtehenden Landſtände iſt allerdings fehlerhaft, und der germaniſche Grundgedanke, woraus ſie als Abart hervorgegangen, kann zu weit Beſſerem führen; ſoll, wie jener Gedanke will, das Allgemeine aus dem Einzelnen gefunden werden, und beſteht dieſes aus den Gemeinen und Gemeine-Anſtalten eines Landes, und in ihnen aus: Landbau, Gewerben, Handel, geiſtiger Entwicklung, und aus der äuſsern Hauptbedingung zu allem dieſen, aus Sicherheit des Eigenthumsrechts für ſichtbare und unſichtbare Güter: ſo folgt daraus, daſs jener Gedanke erſt in der Gemeine - und Kreisverfaſſung ausgeführt ſeyn muſs (das iſt in England ſeit Alfreds Zeiten nachzuweiſen), ehe er Leben und Wirkſamkeit in der ganzen Staatsverfaſſung erhält, daſs Gemeine- und Landſchaftsverſammlungen den Stoff zu einer Reichsverſammlung geben müſſen, indem nur in ihnen erkannt wird, wer wählbar iſt, wozu es auſser ihnen an beſtimmter Gewähr abgeſehen vom Vermögen, fehlt, welches mit der Geſetzgebung in weiter keiner Beziehung ſteht, als daſs ſein Beſitzer die Vermuthung für ſich hat, daſs er die beſtehende Eigenthums - Ordnung nicht ſtören, ſondern, wie eben geſagt, zu ihrer Sicherſtellung beytragen wird. Ehe man dahin gelangt, den Gedanken im Einzelnen ausgeführt zu haben, (wobey die Landſtände nicht hindern) mag man ja über dieſe nicht ſchreyen, damit man nicht erfahre, wie es thut, weder Landſtände noch Stellvertreter zu haben: ſondern eine unbedingte Beamtenwillkür, welche in Deutſchland ſelbſt in der Kindheit der Geſchichte weder verſucht noch ertragen iſt. — Die Erfahrung läſst ſich noch nicht anrufen, um über die Zuſammenſetzung der Stände zu entſcheiden. Würtemberg hat die Ständeverſammlung nach neuer Art wählen, Hannover eigentlich einen allgemeinen Ausſchuſs der alten Stände zuſammentreten laſſen; dieſer hat bis jetzt keine Lebenszeichen öffentlich, jener anfänglich Beweiſe des beſonnenſten Muthes gegeben. Oeſtreich hat die alten Stände in Tyrol wieder hergeſtellt, und dabey nur entſchieden, was dort zwiſchen Herrn und Ständen ſtreitig war. Heſſen-Kaſſel hat ſeine alten Stände mit Zuziehung des Bauernſtandes, zweymahl verſammelt geſehen, ohne daſs davon etwas anderes verlautet, als die Beſorgung von zwey Vorſtellungen an die Königliche Hoheit. Weimar hat erſt eine vorläufige Verſammlung angeordnet; Dänemark will wegen des Hollſteiniſchen Ständeweſens eine Commiſſion niederſetzen. In Heſſen-Darmſtadt iſt die Berufung der Stände von den Standesherren gefodert, ſo wie in Baden, wo ſich zugleich eine neue

ſtände-

Digitized by Google

ſtaatsrechtliche Erſcheinung gezeigt hat, nämlich ein Umlaufsſchreiben an alle Gemeinen zur Wahl von Abgeordneten, welche die gemeinſchaftlichen Bitten dem Landesherrn vortragen ſollten. Die deutſche Geſchichte und das deutſche Staatsrecht erkennen ein ſolches Verfahren als allgemeines Herkommen und wohlbegründetes Recht, ehe es durch neuere Polizeygeſetze verſchiedentlich beſchränkt worden. In England iſt es ausdrückliches Staatsgeſetz — der Eintritt der Standesherren in die Landſtände bringt dieſe übrigens wieder den altdeutſchen Landesgemeinen näher, welche der Graf oder Herzog hielt, indeſs ſeines Gleichen in ihr ſaſsen. — In den Städten Frankfurt und Bremen hat die geſammte Bürgerſchaft ein Wahlrecht, und ihre Verfaſſung verdient dort groſse Aufmerkſamkeit, wo eine tüchtige Städteordnung hergeſtellt werden ſoll, ohne welche es keine tüchtige Ständeverfaſſung ſchwerlich geben mag.

(Der Beſchluſs folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Frankfurt a. M., b. Andreä: *Der Chriſt in der Andacht.* Ein vollſtändiges Gebetbuch für Katholiken, von *Jakob Brand*, Landdechant des Kapitels Königſtein, Pfarrer zu Weiſskirchen u. ſ. w. 1816. 303 S. 8. Mit vier Kupfern. (1 Fl.)
2. München, b. Giel: *Der Chriſt beym heiligen Meſsopfer.* Eine Predigt, gehalten im Jahr 1815 den 24. Sept., als der Hochwürdige Hr. Martin Knoll, Kanonicus des aufgelöſten Kloſters Herren-Chiemſee das funfzigjährige Jubiläum ſeines Prieſterthums feyerte, in der heiligen Dreyfalt. Kirche zu Tölz, von *Joſeph Mittermayr.* 1816. 32 S. 8. (8 Xr.)
3. *Ebendaſ.*: *Gebetbüchlein*, von *Johann Loſsner.* 1816. 107 S. 12. (10 Xr.)
4. Gmünd, b. Ritter: *Sammlung von Gebeten für die Schulen.* 1816. 64 S. 8. (10 Xr.)

No. 1. enthält eine reiche Sammlung von Gebeten auf alle nur denkliche Fälle; faſt möchte man aber fürchten, daſs bey dem erweiterten Kreiſe, für den die Brauchbarkeit des Buches ausgedehnt werden ſollte, der innere Gehalt auch verdünnt und geſchwächt worden ſey. Enthält es auch nichts anſtöſsiges und den Erforderniſſen eines Gebetes zuwiderlaufendes, ſo zeichnet es ſich auch nicht durch kräftige Erhebung des Gemüths und ſalbungsvolle Andachtsreden aus. Wie gewöhnlich wird dem lieben Gott auch hier nur zu häufig geſagt, daſs Er thun möchte, was die Menſchen doch ſelbſt thun ſollten, und vorgezählt, was er bisher gut gemacht und alſo ferner fortzuſetzen habe. Doch wer auf vieles Beten hält, wird hier Befriedigung finden, da eben daher die Gebete auch lang und gedehnt werden muſsten.

Da der Verf. auch einige Pſalmen nach ſeiner Art bearbeitet, angehängt hat, ſo heben wir zur Probe des Ganzen ſogleich den Anfang des erſten aus, der als Gebet für die Abgeſtorbenen überſchrieben iſt: „Dir Ewiger! will ich vertrauen, du höreſt mein demuthvolles Flehen. Du neigeſt dein Ohr zu meiner Bitte, ich rufe dich an ſo lange ich athme. Wenn mich die Banden des Todes umfangen, wenn mich die Schrecken der Zukunft ergreifen; ſo erhebe ich meine Blicke zu den Himmeln, zu dem Throne deiner Huld und Gnade. Du ſendeſt mir Hülfe in meinen Nöthen, du erretteſt mich aus Heilsgefahren.“ Noch geht es lange ſo fort, ehe man zum Zwecke kömmt. Druck und Papier verdienen Lob, die Kupfer könnten ohne Nachtheil wegbleiben.

Bey No. 2. iſt weniger der Inhalt, als die Veranlaſſung die Hauptſache, und wenn je das Amt des Geiſtlichen von Bedeutung iſt, ſo muſs die Freude es ein halbes Jahrhundert hindurch würdig verwaltet zu haben, allerdings um ſo bedeutender ſeyn. Da dieſes aber in der katholiſchen Kirche ſich nicht von der wirklichen Anſtellung an, ſondern nur von der erſten Meſſe, die daher Primiz heiſst, wozu man früh gelangen kann, rechnet, ſo iſt die Hoffnung dieſer Jubelfeyer, die dann bekanntlich Secundiz genannt zu werden pflegt, ſchon etwas ſicherer. Ohne beſondern Text ſpricht Hr. *M.* bey dieſer feyerlichen Veranlaſſung, die viele Zuhörer herbeyzog, zu ihnen nach einer dreyfachen Rückſicht, nämlich als zu Unſchuldigen, Gebeſſerten und noch wirklichen Sündern, d. h., er zeigt, wie die, die noch keine ſchwere Sünde begangen, die, bey denen dieſs zwar der Fall iſt, die ſich aber wieder gebeſſert haben, und die, welche noch wirklich in einer ſchweren Sünde leben, dem heiligen Meſsopfer beywohnen ſollen, was nun wohl für den Jubelſenior nicht ſehr anziehend ſeyn konnte.

Der Verf. von No. 3. iſt der als Herausgeber der Leben heiliger Seelen, ein Auszug aus Terſteegens Lebensbeſchreibung heiliger Seelen bekannte Myſtiker in München, welches auf Ton und Inhalt dieſes Gebetbüchleins hinreichend ſchlieſsen läſst, daher auch das liebe Jeſulein mit ſeinem Schäfelein u. ſ. w., oft genug erſcheint.

No. 4. vom Hrn. Generalvicariats-Rath und Stadtpfarrer *Huberich* in Ellwangen, entſpricht ſeinem Zwecke ganz.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Hande: *Journal für Deutſchland*, von *Friedrich Buchholz*, u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im 92. Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Juliusheft. Hiſtoriſche Unterſuchungen über die Deutſchen. Fortſetzung. *Cola di Rienzo*, eine Lebensbeſchreibung dieſes Römiſchen Volkstribunen aus dem 14ten Jahrhundert. *Vorſchlag zur Errichtung einiger deutſchen, literariſchen Barbaresken Staaten von G.* wider den Büchernachdruck und mittelbar wider die Vielherrigkeit. *Ueber europäiſches Gleichgewicht und Univerſalmonarchie.* Das erſtere ſetze Kraft und Gegenkraft voraus, und dieſe ſey in Europa bey England gegen das Feſtland; die Univerſalmonarchie beſtehe nicht in der Gröſse des Gebietes, ſondern in der Leitung der übrigen Staaten; dieſe Leitung erfolge von dort, wo die Gegenkraft ſich befinde, alſo von England; doch könne eine Zeit kommen, wo die Nachkommen auf das Syſtem der Gegenkräfte ungefähr eben ſo zurückblicken, als wir gegenwärtig auf die Erſcheinungen des Mittelalters. Auf jeden Fall ſey die Vereinigung des Seerechtes mit dem Landrechte das einzige Mittel, um zu einem vollſtändigen Völkerrechte zu gelangen. *Bruchſtücke aus einem hiſtoriſch medicinischen Berichte über die Armeen, welche 1813 bis 14. an der Niederelbe gefochten haben.* Ein höchſt leſenswerther, leider nur kurzer Aufſatz. In den Krankenhäuſern ſtarben 11,000 Franzoſen und 3000 Dänen. Davouſt lieſs den Krankenhausverwalter Martinet erſchieſsen, und keine Verpflegungskoſten ſparen. Es half nicht, der Tod wüthete fort, beſonders unter den Neuangeworbenen, ſie waren zu jung; auch ſchadete die Vereinigung der Kranken in groſsen Häuſern.

Auguſtheft. Fortſetzung der *Hiſtoriſchen Unterſuchungen über die Deutſchen*, und der Lebensgeſchichte von *Cola di Rienzo*. *Geſchichte des Büchernachdrucks, von Georgius.* Der ſinnreiche Gedanke iſt auf gleiche Weiſe, doch nicht erſchöpfend, ausgeführt. Der Bücherdruck wird als eine öffentliche Anſtalt betrachtet, die ihre Rechtsverhältniſſe aus ſich ſelbſt nimmt; der Büchernachdruck hat von jeher das Licht geſcheut. *Von den Urſachen der wahrſcheinlich ſchnellen Beendigung des gegenwärtigen Krieges.* Zuerſt wird Bonaparte's Verhältniſs in Frankreich nach ſeiner Rückkehr mit Geiſt entwickelt, und daraus gefolgert, daſs neben dem Siege von Waterloo beſonders der Umſtand die ſchnelle Endigung des Krieges herbeyführen werde, daſs die Verbündeten die Sache B. von der des franzöſiſchen Volkes getrennt haben. Ein dauernder Friede läſst ſich nicht erwarten, wenn Frankreich nicht durch eine ſtandfeſte Verfaſſung beruhigt wird.

Septemberheft. Fortſetzung der *hiſtoriſchen Unterſuchungen über die Deutſchen*, und *über den Büchernachdruck*; dann *über eine Hauptſchwierigkeit bey der Umbildung, welche den politiſchen Syſtemen in Europa bevorſteht*, nämlich über die Schwierigkeit den Volksvertretern eine Stellung zu geben, in welcher ſie abſolut nützlich werden müſſen. „Die in Deutchland bisher gemachten Verſuche eine Volksvertretung einzuführen, ſind fehlgeſchlagen; wie uns ſcheint, aus keinem andern Grunde, als weil man die Volksvertretung auf den abgeſtorbenen Stamm der Ständeverfaſſung hat impfen wollen. — Dreymal glücklich das Volk, bey welchem die neue politiſche Schöpfung auf den erſten Wurf wenigſtens inſofern gelingt, daſs ſie nicht in der Hauptſache verdorben wird.“ Rec. hat ſeine Meinung darüber oben angedeutet. *Ueber England und die Engländer von Joh. Bapt. Say.* Eine ſehr gute Verdeutſchung der Schrift dieſes ausgezeichneten ſtaatswirthſchaftlichen Schriftſtellers, der an Ort und Stelle ſcharf, aber auch als Franzoſe beobachtete. Auf ſeine Angaben kann man ſich verlaſſen, und das Hauptübel iſt richtig aufgefaſst: nämlich der unſichere und kümmerliche Lebensunterhalt der Handarbeiter; aber *Say* geht zu weit, wenn er ſagt: „Im Allgemeinen iſt das engliſche Volk, bis auf einige Günſtlinge des Glücks, zu einer hartnäckigen Arbeit genöthigt; es darf ſich wenig ausruhen.“ Vergleichungen durchzuführen erlaubt hier der Raum nicht; aber wo möchte wohl Hr. *Say* im Allgemeinen mehr ſchöne, alſo durch Nahrungsſorgen und Ueberarbeitung weniger verkümmerte Menſchen gefunden haben in England oder Frankreich? *Der Traum des Lebens*, eine kurze Lebensbeſchreibung von Bonaparte. *Einige Briefe des ehemaligen Königs Joſeph von Spanien*, an ſeine Gemahlin und Napoleon, vom März 1812; er will abdanken, und bittet um einen Sitz im ſüdlichen Frankreich als Unterthan. „Die Begebenheiten, und eine ſo widrige Lage wie die meinige, welche ſo wenig zu der Aufrichtigkeit und Geſetzlichkeit meines Charakters paſst, haben meine Geſundheit geſchwächt;“ ſchreibt er an ſeine

Gemahlin, und erklärt sich bestimmt gegen eine Einwilligung in die Zerstücklung Spaniens.

Octoberheft. Fortsetzung der *historischen Untersuchung über die Deutschen* und *den Nachdruck. Anekdoten und Bemerkungen den russischen Feldzug von 1812 betr.*, aus der Schrift des Hrn. v. Pradt über seine Gesandschaft zu Warschau, wovon bereits in diesen Blättern gehandelt ist. *Selbstvertheidigung der spanischen Minister* (des Königs Joseph) *D. Joseph de Azanza* und *D. Gonzalo O-Farril.* Wir nehmen die Erzählung nach den bekannten Bayonner Vorgängen auf. Der König behielt den Hof und das Haus Ferdinand's VII. bey; weil er dadurch seine Gewalt zu befestigen glaubte; indefs brach doch Aufruhr aus, besonders gegen die Günstlinge des Hofes Karl IV., das schreckte die Beamten, sie suchten die Gunst des Pöbels. Der Rath von Castilien weigerte sich den verfassungsmäfsigen Eid zu leisten: wahrscheinlich wegen der Niederlage bey Baylen, die den König nöthigte, Madrit zu verlassen; er stellte es den Beamten frey, ihm zu folgen, welches von fünf Ministern und andern geschah. Das Volk glaubte nun an die Möglichlichkeit seiner Befreyung; die Verf. bezweifelten sie, und ihre Meinung verbreitete sich mit den Fortschritten der französischen Waffen. Im ganzen Reich war Cadix der einzige haltbare Ort, Corunna, Ferrol und Carthagena konnten keinem Angriff von der Landseite widerstehen. Alicanto konnte es, aber ohne ein Gebiet zu vertheidigen. Badajoz und Ciudad Rodrigo dienten allein zur Verbindung mit Portugal; gegen Frankreich besafs man nur Jaca, Bosas und Girona, und die einzigen Kriegsvorräthe lagen in den offenen Sevilla und Saragossa. Auch liefs sich höchstens auf ein Heer von 60,000 Mann rechnen. — Spanien stand an einem Abgrund, wodurch es nur durch ein Wunder gerettet ist. — Die oberste Junta und ihr Verwaltungsausschufs von 34 Mitgliedern, handelten als Vertreter, gestützt auf die einzelnen Junta's, von denen sie Vorschrift und Vollmacht erhalten hatten. Es fehlte an Einheit bey ihnen, und bey den Truppen. Die Minister schlugen dem französischen Hofe vor, das Volk durch die Erklärung zu beruhigen: dafs Spanien in die französischen Kriege nicht verflochten werden, und das Recht haben sollte, mit England Frieden zu schliefsen. Das ward zu Paris verworfen. Die Franzosen drangen in Spanien ein, und in 3 Wochen waren alle seine Heere geschlagen. Joseph rettete Madrit vor Plünderung. Selbst in England zweifelte man an der Vertheidigung Spaniens, wo die oberste Junta ihr Ansehen verloren hatte. Das Volk war niedergeschlagen. Ungeachtet des Oestreichischen Feldzuges würde Spanien erobert seyn, wenn unter den französischen Truppen Einheit der Bewegungen gewesen wäre; doch unterwarfen sich die vornehmsten Städte beider Castilien und anderer Landschaften; 1810 flüchtete die oberste Junta nach Cadix und löste sich auf; man fing an den König mit Freudensbezeugungen zu empfangen, besonders auf seiner Reise durch Andalusien, ein Theil des Adels von Granada, wollte seine Leibwache bilden. Die Ausgewanderten kehrten zu tausenden zurück. Aber Bonaparte verdarb die Stimmung. Er liefs im Norden Kriegsverwaltungen errichten, wodurch die Gewalt in die Hände seiner Heerführer, und in die Seele des Volkes der Argwohn der Zerstücklung Spaniens und die Gewifsheit von der Ohnmacht seines Königs kam. Er bezahlte die Truppen nicht, und diese lebten auf Kosten der Spanier, und zum Schaden sowohl der Kriegsführung, als der bürgerlichen Ordnung. Das Kriegsglück schwankte 1811 — 12. und dem Unglück der französischen Waffen in Rufsland folgte 1813 ihr Unglück in Spanien. Als der Vertrag, welchen Bonaparte mit Ferdinand VII. am 11. Dec. 1814 schlofs; von der Regentschaft verworfen, dieser König aber dennoch nach Spanien zurückgesandt war, boten ihm die Verf. im Gefühl ihrer Redlichkeit, ihre Dienste an, unbekümmert über das Manifest der Cortes vom 19. Febr. 1814. das Rache an ihnen foderte. — Aber nur in diesem Racheruf über die s. g. Josephiner oder Liberalen *stimmte die* Umgebung Ferdinand's VII. mit den *Cortes überein*, und die Vff. durften sich glücklich schätzen, als Flüchtlinge in Frankreich geblieben zu seyn. *Die Schlacht von la belle Alliance, beschrieben von einem Augenzeugen in der französischen Armee* (s. No. 16. der A. L. Z. 1816.)

Novemberheft. Die *historischen Untersuchungen über die Deutschen* und *die Anekdoten und Bemerkungen den Russischen Feldzug betreffend*, werden fortgesetzt; so wie die oben verfolgte *Selbstvertheidigung der spanischen Minister und die Beschreibung der Schlacht bey Waterloo. Ueber die Schwierigkeiten einer haltbaren Verfassung für Deutschland.* Sie liegt in der Vielherrigkeit, woraus keine Einheit werden kann, weil diese nur durch Unterordnung möglich wird, an welche bey Fürsten nicht zu denken ist, die den Rechten nach, gleich zu seyn vermeinen. In der deutschen Verfassung bleiben die Regierten ganz aus dem Spiel, und die Aufgabe ist blofs, das Verhältnifs der Regierungen unter sich festzustellen. Allein die nothwendige Folge davon ist, dafs Deutschlands organische Gesetze die Natur blofser Tractaten annehmen, die geschieden von dem Begriff der Heiligkeit, ihre Dauer nur in der Convenienz finden. Die Weisheit der Gesetzgeber sey noch so grofs, so findet sie ihr Ziel darin, dafs sie nur Tractaten aufstellt. „Hierin wird Deutschlands künftiges Schicksal abgeschlossen seyn: ein Schicksal, das sich nun um so merkwürdiger entwickeln kann, wenn die sämmtlichen deutschen Staaten eine Volksvertretung in ihr Regierungssystem aufnehmen."

Decemberheft. Nach den Fortsetzungen der *historischen Untersuchung* und der gedachten *Selbstvertheidigung* folgen *Betrachtungen über das herkömmliche Europäische Völkerrecht, von Georgius.* Theils in Beziehung auf die bekannten Grundsätze über Kaperwesen, und Behandlung der Kriegsgefangenen in dem Preufsischen Vertrage mit Amerika

vom

vom 10 Sept. 1785; theils in Beziehung auf das feindliche und freundliche Requisitionswesen. *Ueber den Zusammenhang der Brittischen Staatshaushaltung mit der Brittischen Staatsverfassung* auf Veranlassung von *Say's* oben angezeigter Schrift: Die Englischen Könige haben keinen andern Ausweg gehabt, als die Freyheit, welche ihnen in Beziehung auf das Innere genommen war, durch ihre Behandlung der auswärtigen Verhältnisse wieder zugewinnen, worin ihnen der freyeste Spielraum gelassen. Die Geschichte gebe hierüber die besten Aufschlüsse, indem sie erzählt, wie viel Friedensjahre England seit Wilhelm III. gehabt habe. Dieser König habe das Anleihesystem erschaffen, um sich unabhängiger zu machen; und man sey nun dahin gekommen, für die überstandenen Kriege jährlich 40 Millionen zu bezahlen, wozu, wenn der Handel nicht hinreiche, der Krieg benutzt werden müsse; der weitere Fortgang der Staatsschuld könne nur dadurch verhindert werden, wenn der Regierung zum Kriegführen die Hände gebunden werden; da aber daran nicht zu denken sey, so lasse sich die Zeit nicht bestimmen, worin die Dinge in England eine dem Frieden in Europa günstige Wendung nehmen werden. Das gegenwärtige Staatsleben Grosbritanniens sey begränzt durch den guten Willen des Brittischen Volkes, die ihm aufgebürdeten Lasten zu tragen. Dieser gute Wille lasse sich, wenn man die ganze Zukunft ins Auge fasse, nur verneinen.

THEOLOGIE.

ZÜRICH, b. Näf: *Ernstes und reifes Bedenken der* (über die) *Einfältigen Bemerkungen des Hrn. Joh. Kasp. Kaufmann*, Kürschners zu Winterthur, *über die* (zu der) *Schrift: das Unchristliche u. s. w. mehrerer Büchlein, die von der Tractat-Gesellschaft in Basel ausgestreut worden.* Von *Joh. Schultheſs*, Professor. 1816. XXXII u. 104 S. 8.

Die öffentliche Rüge der heimlichen Verbreitung gewisser erbaulich seyn sollenden Büchlein durch die sogenannte *Tractat-Gesellschaft* zu Basel, die in der von uns (A. L. Z. 1816. Nr. 112.) angez. *Schultheſsischen* Schrift: *Das Unchristliche* u. s. f. enthalten ist, hat in der Schweiz grosses Aufsehen erregt, und mannichfaltige Bewegungen hervorgebracht. Nicht nur geschahen in verschiedenen *Zeitungen*, vorzüglich in einer, die zu *Zug* herauskömmt, von Seite *Ungenannter* heftige Ausfälle auf Hrn. *Sch.*, der sich genannt hatte, als gegen einen verkehrten Kopf, einen Sophisten, einen Zänker, einen Unchristen und einen Verfälscher der Wahrheit, sondern es ist auch gegen ihn auf verschiednen Kanzeln gepredigt worden; ja Hr. *Sch.* sagt S. XV. seines Bedenkens, es seyen Katholiken aus dem Kanton Schwyz, welche die Zuger Zeitung läsen, nach *Richterswyl* (am Zürchersee) gekommen, und hätten gedroht: Wenn *Sch.* ihren Boden betrete, solle er nicht lebend davon kommen. Vorzüglichen Anstoſs erregte eine sich auf die Anbetung Jesu beziehende, beyläufige Aeusserung des Hrn. *Sch.*, in einer vor diesem Bedenken erschienenen kleinen Vertheidigungsschrift, deren ebenfalls in diesen Blättern (Nr. 91.) Meldung geschah. Doch nahm so viel dem Rec. bekannt ist, kein genannter Gelehrter die angefochtenen Büchlein in einer Druckschrift gegen Hrn. *Sch.* in Schutz, und behauptete gegen ihn die Zweckmäſsigkeit der Auswahl der von der Baseler Gesellschaft verbreiteten kleinen Schriften. Dagegen trat ein Kürschner von Winterthur mit Einfältigen Bemerkungen gegen ihn auf, und nahm sich jener Büchlein an. Oertliche Verhältnisse nöthigten nun Hrn. *Sch.*, in vorliegenden Bogen seinen öffentlichen Schritt zu rechtfertigen; sie sind seinen ehemaligen Lehrern, den Hrn. Professoren der Theologie, *Näſcheler* und *Tobler*, und dem Professor der griechischen Sprache und der Hermeneutik des N. T., Hrn. *Hottinger*, zugeeignet; in dieser Zueignung sagt der Vf., dass seine Collegen, *alle für Einen und Einer für alle* zusammenstehen, wenn es darauf ankomme, gesunde Vernunft gegen After-Mystik, Wunderſucht, apokalyptische Träumereyen und jede andre Art von Aberglauben zu verfechten, und dass, wenn seinen verehrten Lehrern das höhere Alter nicht mehr zuliefse, an diesem Kampfe Theil zu nehmen, sie, die jüngern Gelehrten, nur um so mehr sich berufen und verpflichtet fühlten, zu thun, was in den lebhaftesten Wünschen ihrer vormaligen Lehrer läge. In der Schrift selbst vertheidigt dann Hr. *Sch.* von neuem sein Unternehmen ernstlich, unter beständiger Beziehung jedes Abschnittes auf die zu Winterthur erschienene Schrift des Kürschners *Kaufmann*. Wohlgefallen hat dem Rec. das Scholion des Vfs. zu Act. XVI. 30. 31.; Hr. *Sch.* sagt nämlich: „Die Worte πιστευσον επι τον κυριον Ιησουν χριστον sind mit den Worten: κυριε, τι με δει ποιειν; zu verbinden; Paulus und Silas hiefsen den Kerkermeister das Zutrauen, das er gegen sie äuſserte, auf Jesum übertragen. Nicht wir sind die Herren, war ihre Meynung; Jesus ist unser *Herr*; halte dich an ihn, dann wirst du geborgen seyn." Dieſs ist so einleuchtend, dass es keiner weitern Erläuterung bedarf. Ueber den Anstoſs, den man an seiner Aeusserung in Ansehung der Anbetung Jesu genommen hatte, erklärt sich Hr. *Sch.* so, wie Rec. es in seiner Anzeige der frühern Apologie des Hrn. *Sch.* vermuthet hatte, dass er sich auf Verlangen erklären würde. Er erkennt nämlich die in Jesu wirksame ganze Fülle der Gottheit an, *betet an*, so wie andre Christen, *das Göttliche in Jesu Christo* und *Gott in Jesu Christo*; nur hält er es für schriftwidrig, wenn man, wie es in der Brüdergemeinde häufig geschieht, *den Vater Jesu Christi ganz bey Seite setzt*, und ausschliefslich von *Jesu* als dem *wahrhaftigen Gott* spricht; nur lehnt er sich dagegen auf, wenn man mit dem Grafen *von Zinzendorf* sagt: „Es ist für den Vater Ehre genug, dass er der einzige und eigentliche Vater von Gott, dem Schöpfer aller Dinge ist." Gegen die übeln

Aus-

Ausleger seiner Worte schützt er sich klüglich mit der Lehre des dortigen Landeskatechismus, der da, wo er lehrt, was *beten* oder *anbeten* heisse und *wen* man anbeten solle, sich also ausdrückt: „Man soll von Gott Hülfe und alle Nothdurft begehren durch den einigen Mittler Jesum Christum. Zu weit geht er aber, wenn er erklärt: Ich bekenne laut unserm Katechismus: *dass Jesus Christus wahrer Gott sey mit dem Vater und dem heil. Geiste.* Denn diess ist doch eine ganz andere Lehre, als die seinige; es ist die *athanasianische* von drey Hypostasen in dem Einen göttlichen Wesen; auch fügt er selbst hinzu: „Wiewohl ich lieber bey denjenigen Ausdrücken bleibe, deren sich die heilige Schrift unzweifelhaft und beständig bedient." Nach dem Urtheile des Rec. brauchte er jenen Lehrsatz, der, gerade so gefasst, nirgends in der Schrift steht, sondern blos ein menschliches Ansehen für sich hat, nicht zu berühren, wenn er sich nur, so wie er es that, zu der Lehre der Schrift von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste bekannte. Mittelst dieser einzigen Erklärung wird doch hoffentlich der Vf. in der freyen Schweiz diejenigen, die ihm böse Händel machen wollen, drey Schritte vom Leibe entfernt halten können.

OEKONOMIE.

OEDENBURG, gedr. b. d. Sieffischen Erben: *A' Méhekről, részből Magyar Hazánkhoz alkalmaztatott leg-ujjab (ujabb) Méhész-Könyvetskékből, részből pedig tapasztalásokból vett Jegyzések, melyeket a' Köz-Jórahasználni Kivánó igyekezetből összve-szedett Nemeskéri Kontor Janos, Nyugodalomra lépett Ev. Prédikátor és a' Sopronyi Magyar Társaság' Tagja, az 1810 Eszt. Második meg-bövitett Ki-adás.* (Bemerkungen über die Bienen, zum Theil aus den neuesten, auf unser ungrisches Vaterland angepassten Bienenbüchern, zum Theil aus eigenen Erfahrungen genommen, welche, aus der Absicht gemeinnützig zu seyn, zusammenstellte *Johann Kontor* aus Nemeskér, in den Ruhestand versetzter evangelischer Prediger und Mitglied der Oedenburger ungrischen Gesellschaft, im Jahre 1810. *Zweyte* vermehrte Ausgabe.) 1812. 338 S. 8.

Dieses Bienenbuch hat der Vf., da er es für das Volk bestimmte, in Fragen und Antworten abgefasst. Rec. zweifelt daran, dass diess die populärste Art des Vortrags für das Volk sey, zumal wenn man in der katechetischen Form die Sokratische Methode ganz vermisst, wie hier der Fall ist. Uebrigens spricht Rec. diesem Bienenbuch Brauchbarkeit für die gemeinern Landwirthe in Ungern keinesweges ab. Die Kenner der Bienenzucht finden zwar in diesem Buche nichts Neues (Hr. *K.* folgt vorzüglich *Reaumur*, *Swammerdam*, *Schirach*, *Riem*, *Spitzner* und *Handerla*) und die Bienenzucht wird nicht überall dem heutigen vervollkommneten Zustande derselben gemäss vorgetragen; indessen sind doch die Vorschriften gröstentheils gut und anwendbar, und würden nur alle von den gemeinen Bienenwirthen in Ungern befolgt, so wäre die Bienenzucht in diesem Lande auf einer höhern Stufe der Vollkommenheit.

Die populäre *Einleitung*, die nicht in katechetischer Form geschrieben ist, ertheilt den Bienenwirthen gute Rathschläge, ihre Bienenzucht in gutem Stande zu erhalten. — Das Werk selbst zerfällt in *zwey* Abschnitte. Der *erste Abschnitt* erzählt die Naturgeschichte der Bienen (*nach Reaumur*, *Swammerdan*, *Schirach* und *Riem*), ihre Fortpflanzung und ihre Verrichtungen, und handelt dann von den Bienenhäusern, Bienenstöcken und von dem Bienenankauf. Ueber die Bienenstöcke trägt Hr. *K.* noch die alten Ansichten der Bienenwirthe vor, und vertheidigt daher die Bienenkörbe aus Stroh und Rohr als vorzüglich gut. Viel besser hat diesen Gegenstand neuerlich Hr. von *Csaplovics* in seiner kleinen Schrift über die Doppelstöcke behandelt. — Der *zweyte Abschnitt* über die Behandlung der Bienen, spricht namentlich: von den Geschäften im Frühling; von den Raubbienen, von den Geschäften im Sommer, von dem Schwärmen, von der Befruchtung der Königin; von den Krankheiten der Bienen (unbefriedigend); von den Bienenfeinden (diesen fügt Rec. auch die Wasserjungfer, *Libellula Linn.* bey); von den Beschäftigungen im Herbste; von der Einsammlung des Honigs und des Wachses (Hr. *K.* kennt nur das Wegnehmen des Honigs und Wachses durch das Tödten der Bienen, nicht durch die Vorrichtung der Magazin- und Doppelstöcke); von dem Auspressen und Auslassen des Honigs (von dem medicinischen Nutzen des Honigs kommen S. 313. mehrere irrige Behauptungen nach dem System der Humoralpathologie vor); von der Bereitung des Meths und Honigessigs; von der Behandlung des Wachses; von den zur Bienenzucht erforderlichen Geräthen.

Der Stil des Hrn. *K.* ist so wenig als seine magyarische Orthographie correct.

Am Ende steht ein Register der Fragen nach dem Alphabet.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

NATURGESCHICHTE.

1) Montpellier, b. Martel: *Hiſtoire naturelle et médicale des Digitales, préſentée et publiquement ſoutenue à la Faculté de médecine de Montpellier, le 1. May* 1812; par *Joſeph Elmiger, né à Lucerne en Suiſſe, pour obtenir le grade de Docteur en Médecine.* 1812. 46 *S.* 4. m. 2 Kpfrt. in Fol.

2) Ebend., b. demſelben: *Hiſtoire naturelle et médicale des Renoncules, précédée de quelques obſervations ſur la famille des Renonculacées. Tribut académique, préſenté et publiquement ſoutenu à la Faculté de médecine de Montpellier, le* 11. *Juin* 1811; *par J. A. J. Biria, de Sanremo, Départ. des Alpes maritimes, pour obtenir le titre de Docteur en Médecine.* 1811. 52 S. 4. m. 2 Kpfrt.

3) Ebend., b. demſelben: *Hiſtoire naturelle et médicale de la famille des Valérianées; préſentée et publiquement ſoutenue à la Faculté de médecine de Montpellier, le* 14. *Juin* 1811; par *P. Dufreſne, pour obtenir le grade de Docteur en Médecine.* 1811. 61 S. 4. m. 3 Kpfrt.

Dieſe drey akademiſchen Schriften rühren von Zöglingen des Hrn. Prof. *de Candolle* her, der ſelbſt daran einen bedeutenden Antheil genommen zu haben ſcheint. In allen wehet der Geiſt der franzöſiſchen Schule. Daher liegt denſelben die ſogenannte *Méthode naturelle* zum Grunde, an der bekanntlich ewig ausgebeſſert und geflickt wird. Auch erſetzen oft genug, wie man es an franzöſiſchen Werken gewohnt iſt, redneriſche Wendungen eigentliche Thatſachen. Daſs Alles, was vom mediciniſchen Gebrauche geſagt wird, auf fremden Erfahrungen beruhet, verſteht ſich ohnehin von ſelbſt. Indeſſen läſst ſich keine von ihnen der in dieſen Blättern (A. L. Z. 1815. Nr. .) angezeigten *Hiſtoire naturelle des Solanum* von *Dunal* an die Seite ſtellen, die ſelbſt von gröſserem Umfang, ſie bey weitem übertrifft. Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen, wollen wir ſie einzeln durchgehen.

Nr. 1. iſt in *drey* Abſchnitte getheilt. Der *erſte*, überſchrieben *Hiſtoire naturelle*, zerfällt in die *fünf* folgenden §§. — §. 1. *Caractères naturels de la famille des Perſonnées*; — §. 2. *Caractères différentiels*, wodurch ſich nämlich dieſe ſogenannte *Familie naturelle* von den übrigen Verwandten unterſcheidet. Hier kommt die wirklich lächerliche Behauptung vor: „*Linné les* (d. i. *les Perſonnées*) *avoit rangées dans ſa Didynamie Angioſpermie, où elles ſont reſtées, juſqu' à ce que les naturaliſtes modernes, à l'aide du flambeau des claſſifications naturelles, aient fait voir que les Perſonnées méritent de former une famille particulière.*" In der That, was hat eine *famille naturelle* der *Juſſieu*'ſchen Methode mit einer Klaſſenabtheilung des Linneiſchen Sexualſyſtems gemein? — und wie kann man nur daran denken, ſie, wie hier geſchehen, mit einander vergleichen zu wollen? Auch iſt dem Rec. der Kram, der in Frankreich mit den ſogenannten *claſſifications naturelles* getrieben wird, durchaus unverſtändlich, weil er glaubt, daſs jede menſchliche „*Claſſification*" ihrer Natur nach „*artificielle*" (künſtlich) bleibt. — §. 3. *Claſſification abrégée (?) de la famille des Perſonnées.* In den vier *Sections* ſtehen, wie gewöhnlich, eine Menge mit? bezeichneten Gattungsnamen, die eben ſo gut einen andern Platz einnehmen könnten und an die berüchtigte Polterkammer („*naturelle*" möchte man hinzufügen) mahnt, wo die *Plantae infertae ſedis* wimmeln. — §. 4. *Propriétés générales des Perſonnées.* — §. 5. *Caractère du genre Digitale.* Der *zweyte* Abſchnitt, betitelt *Hiſtoire médicale*, handelt mit Anführung mancher deutſcher Schrift, namentlich des bekannten *Hufeland*ſchen Journals, im *erſten* Paragraph von den *Effets produits par la Digitale*, im *zweyten* von den *maladies auxquelles on l'a oppoſée*, und im *dritten* von der *Récolte, préparations, doſes de la Digitale et manière de l'adminiſtrer.* Nirgend indeſſen finden wir *Fanzago's Memoria ſulle virtù della Digitale. Padova* 1810, benutzt. S. 41 fängt denn endlich die eigentliche Monographie an. Bey jeder Art werden die Diagnoſe, eine ziemlich ausführliche Synonymie, der Standort und die Dauer angeführt. Von den ſo behandelten achtzehn Arten gehen die Nr. 16. 17 u. 18 als „*non ſatis notae*" ab, und von den übrig bleibenden funfzehn iſt nur eine einzige neue, ſie heiſst *Digitalis micrantha: foliis lanceolatis acutis, verſus apicem remote ſerratis, calycis foliolis lanceolatis, glabris, bracteis calyce longioribus, corollis parvulis, labio ſuperiore bifido, inferiore obtuſo; planta tota glabra. — D. micrantha Schrader ined. In herbario de Candolle. Hab. . . . . tab. II.* Auf der erſten Platte ſtehen abgebildet *Digitalis orientalis* und drey auf der S. 16 beſchriebene *Eſpèces de monſtruoſités*, nämlich

lich 1) *Corolle devenue régulière, divisée au sommet en cinq lobes égaux avec le calice à cinq parties — avec quatre étamines*, wodurch sie von den bekannten *Pelorien* sich unterscheidet, 2) *deux corolles soudées ensemble, calice à six parties, loges du fruit doubles*, 3) *Corolle à cinq lobes, — cinq étamines.* Dieſs letzte liefert einen Beytrag zu den von *Jäger* behandelten Miſsbildungen der Gewächſe.

Nr. 2. Schon dem Titel nach giebt der *erſte* Theil dieſer Abhandlung *Considérations générales sur la famille des Renonculacées.* Man wird nicht ohne Intereſſe den 1. §., überſchrieben *Caractères des Renonculacées*, leſen, da er reich an phyſiologiſchen Bemerkungen nicht unbedeutende Zuſätze zum bekannten *Examen des Renonculacées* liefert, das *A. L. de Juſſieu* in den *Mémoires de l'Académie royale des Sciences* 1773 p 229 verſuchte. Des Vfs. Anſicht von der Verwandelung der Staubfäden in Nektarien oder in Blumenblätter, ſo wie des Saftes der Nektarien *Helleborus*, *Aconitum* u. ſ. w. ſind Nachträge zu *Goethe's*, *Pontedera's* und *Chr. K. Sprengel's* bezüglichen Behauptungen. Folgende Sätze geben wir hier mit ſeinen eigenen Worten zur weitern Ueberlegung: „*les étamines ſont l'origine des pétales; — la forme du Cornet* (d. h. Nectarotheca) *dépend de la manière dont ſe développe l'étamine; — les pétales des plantes ne ſont que des étamines avortées.* Zuletzt ſagt er, daſs *Mirbel a fait preſſentir qu'il exiſte quelques Renonculacées à un ſeul Cotyledon.* Da nun dieſs einigermaaſsen die beliebte *Methode naturelle* in Unordnung bringen würde, ſo giebt er ſich alle denkbare Mühe, die Richtigkeit dieſes Satzes zu beſtreiten. Er giebt zwar „*la poſſibilité de la pluralité de ces organes* (nämlich *Cotylédons*) *dans les dicotylédones* zu, erklärt es ſo gut es gehet mit folgendem Ausſpruch, „*d'ailleurs ce fait s'explique en conſidérant les cotylédons ſurnuméraires* (!) *comme des diviſions des cotylédons primitifs, diviſion qui pouvait exiſter avant la germination, ou qui ſe ſera opérée dans l'acte même de cette fonction*" — und bleibt doch zuletzt bey ſeinem Satze, nämlich daſs die *Renonculacées* zwey Saamenblätter haben müſsten. Dieſs Anpaſſen oder Einzwängen in die *Juſſieu*ſche Methode, die doch wahrhaftig eben ſo künſtlich als irgend eine andere iſt, wird nun im §. 2. *Hiſtoire des Renonculacées* fortgeſetzt. Darauf beziehen ſich ebenfalls §. 3. *Rapports des Renonculacées*, und vorzüglich § 4. *Claſſification des Renonculacées.* Das einzig Wichtige hierbey iſt die Erhebung von *Helleborus hyemalis L.* zur eigenen Gattung, unter dem Namen, *Koellea* zu Ehren des bekannten Verfaſſers einer Monographie *de Aconito.* Ihre Kennzeichen ſind. *Involucrum lobato multifidum, laciniis integerrimis Perigonium ſimplex 5phyllum calyce multo brevius. Nectaria tubulata, bilabiata. Capſulae plures receptaculo breviſſimo inſidentes, compreſſae, acuminatae ſtipitatae. Semina baſſilia. Differt ab Helleboris exiſtentia Involucri et Perigonii ſimplicis; capſulis pedicellatis, receptaculo breviſſimo inſidentibus, nec receptaculo magno ſeſſilibus. Seminibus rotundis, non umbillicatis, ſimplici ſerie diſpoſitis; nec ellipticis, umbillicatis, duplici ſerie ordinatis. Facie tandem ab Helleboris toto caelo diverſa.* — Der *zweyte* Theil des Ganzen: „*Monographie du genre Renoncule* S. 22. beginnt mit einer Herzählung der *Propriétés médicales, économiques* etc. *des Renoncules.* Bey jeder Art ſtehet deſſen Diagnoſe, Synonymie, Standort, Dauer und etwanige Varietäten. Im Ganzen werden 48 beſtimmte Species angenommen und in folgende Unterabtheilungen vertheilt: I. *Grammatocarpi: fructibus transverſim ſtriatis; floribus albis; foliis dentatis aut multifidis; radicibus fibroſis.* II. *Leiocarpi: fructibus laevibus.* §. 1. *Floribus albis.* † *Foliis lobato-multifidis.* †† *Foliis integris.* §. II. *Floribus luteis.* † *Foliis integris aut ſerratis.* †† *Foliis lobato-multifidis.* * *Radicibus fibroſis.* ** *Radicibus grumoſis.* III. *Acanthocarpi: Fructibus lateraliter tuberculato-aculeatis; floribus luteis; foliis lobato multifidis; radicibus fibroſis.* IV. *Ceratocarpi: Fructibus in cornua (m) ſubfalcata (m) deſinentibus; floribus luteis; foliis lobato multifidis; radicibus fibroſis.* Bey dem *Ran. aquatilis L.* vermiſſen wir die Berückſichtigung der vom verſtorbenen *Crome* im *Hoppenſchen* Taſchenbuch gemachten recht braven Auseinanderſetzung. Auch fanden wir nicht ein einzigesmal die herrliche Monographie der preuſsiſchen Hahnenfuſsarten vom Medicinalrathe *Hagen* erwähnt, ohne welche ſich doch nichts Gründliches über dieſe Gattung ſchreiben läſst. Ueberhaupt dürfte wohl bey genauerer Durchſicht manche Varietät als eigene Art aufgeſtellt zu werden verdienen, da der Vf. gar Vieles, wie z. B. *R. Lingua*, nur getrocknet beobachtet hat. Dieſs gilt vorzüglich von ſeinem *R. Flammula. Ranunculus Thora Hoppe* und *Sturm* wird unter dem Namen *Ranunculus hybridus: foliis radicalibus reniformibus, lobato-crenatis, longe petiolatis, caulinis lobatis breviter petiolatis, floralibus partitis, ſeſſilibus* vom Linnéiſchen *R. Thora* unterſchieden, und vermuthet, es ſey ein Baſtard von dieſer letzten und dem *R. auricomus.* Ganz neu iſt die auf tab. 2. abgebildete Nr. 34. nämlich *Ranunculus petroſelinus: foliis petiolatis, ternatis, lobis ſinuato-lobatis, inciſis; floribus parvis. Hab. in Inſula Borbonia.* Ihre nähern Kennzeichen ſind: *Caulis ſummitate ramoſus, multiflorus, ſubglaber; petioli infra medium villoſi; folia ternata, lobis lateralibus ſubpetiolatis medio majoribus, flores parvi, fructus ſpicati. Radices grumoſae.* Zum Schluſſe kommen nach dem als eigene Gattung getrennten *Ranunculus Ficaria*, die *Ranunculi incertae ſedis*, *Ranunculi dubii* und *Ranunculi excludendi*, d. h. alle Pflanzen, die keine Hahnenfuſsarten ſind, ob ſie gleich bey irgend einem Schriftſteller als *Ranunculus* aufgeführt werden, vor.

Nr. 3. Im erſten Theil vereiniget man unter der Aufſchrift: *Hiſtoire naturelle* die *Hiſtoire de la famille, Caractères naturels, Caractères différentiels, Hiſtoire des genres*, alle Gegenſtände, die von einander

Digitized by

der sehr verschieden sind. Der Vf. sagt selbst in der Vorrede, dass *de legères* (freylich sehr leichte) *considérations sur la manière de vivre et les propriétés générales de cette famille* den Uebergang zum *zweyten* Theile bilden, der die *Histoire médicale* liefert. Hier kommt viel Geschichtliches über den *Nardus* der Alten vor. Die Monographie, bildend den *dritten* Hauptabschnitt, fängt mit S. 38 an, und ist wie die beyden oben angezeigten behandelt. Die linnéische Gattung *Valeriana* wird hier in sieben *genera* getheilt, deren Kennzeichen wir hersetzen wollen. I. *Centranthus* (eigentlich *Kentranthus Necker.*): *Capsula* 1-*locularis*, *limbo calycis in pappum plumosum evoluto coronata*; *stamen* 1; *corolla* 5-*loba regularis calcarata*. II. *Valeriana* (*Necker*): *Capsula* 1-*locularis*, *calycis limbo in pappum plumosum evoluto coronata*, *Stamina* 3; *corolla* 5-*loba*, *regularis*, *ecalcarata*. III. *Astrephia* (*Dufresne*): *Capsula* 1-*locularis*, *limbo calycis recto* (*nec involuto*) *coronata* *Stamina* 3; *Corolla* 5-*loba*, *regularis*, *ecalcarata*. Dieser Name ist aus den zwey griechischen Wörtern gebildet, α privatif und Στρεφω, *voluto*. IV. *Phyllactis* (*Persoon*) *Capsula* 1-*locularis dentibus calicinis brevissimis coronata*; *Stamina* 3, *corolla* 1-*loba regularis*, *ecalcarata*. V. *Patrinia* (*Jussieu*) *Capsula* 3-*locularis*, *limbo calycis recto et obsolete dentato coronata*, *bractea ovali membranacea lateraliter fussulta*; *Stamina* 4 — 5; *Corolla regularis*, *ecalcarata*. VI. *Fedia* (*Mönch*) *Capsula* 3-*locularis*, *limbo calycis recto* (*nec involuto*) *coronata*; *Stamina* 3; *Corolla irregularis*, *vix bilabiata*, *ecalcarata*. VII. *Valerianella* (*Tournefort*) *Capsula* 3-*locularis*, *limbo calycis recto* (*nec involuto*) *coronata*; *Stamina* 3; *Corolla regularis* 5*loba*, *ecalcarata*. Als selbstständige Arten sind neu S. 44. Nr. 17. *Valeriana asarifolia*: *foliis radicalibus cordato reniformibus*, *caulinis pinnatis*, *summis linearibus*; *caule recto*; *floribus corymbosis*. *Hab. in Creta* 2. Ist *Nardus montana seu cretica*. *Prosp. Alpin. de exot. p.* 132. *icon.* — S. 44. Nr. 18. *Valeriana monorrhiza*: *foliis radicalibus cordatis*, *primis caulinis ovato lanceolatis*, *aliis pinnatifidis*; *caule recto*; *floribus umbellatis*. *In montibus Liguriae* 2. Ist *Valeriana bulbosa G. Bauhin. hist. III p.* 207. *icon. Imp. Ferr. hist. nat p.* 869. *f.* 1. *Barrel. plant. Gall. p.* 15. *f* 867. und *V. tuberosa rotunda Morif. hist. III. p.* 103. *t.* 15. *f.* 19. — S. 55. *Fedia scorpioides*: *foliis ovatis*, *petiolatis*, *imis integerrimis*, *mediis irregulariter dentatis*, *summis ovato-lanceolatis*, *vix pinnatifidis*; *caule adscendente*; *floribus spicatis* *Hab. ad Tanger in Africa.* ⊙ *Radix parvus*, *fibrosus*; *caulis dichotomus*, *gracilis*, *glaber ut tota planta*, *folia nitida*; *flores purpurei*, *spicati*; *spicis oppositis*, *subsecundis et ad maturitatem revolutis*. *Corolla vix bilabiata*; *stamina* 2, *Stylus* 3-*fidus*; *capsula corona destituta*, *inde regulariter convexa*, *inde dorso striata*, *oculo armato admodum pubescens*. S. 58. Nr. 6. *Valerianella laxiflora*: *Capsula ovata*, *glabra*, *oculo armato* 3-*dentata*; *caule villoso*; *floribus corymbosis*, *laxis*. *Hab.* ..... *Planta exigua*; *flores albi*, *minimi*; *genitalia exerta*; *folia radicalia obovato-spathulata*, *superiora linearia*. — S. 59. Nr. *Valerianella platiloba*: *capsula villosa*, *calycis limbo* 6-*lobato coronata*; *caule glabro*; *floribus capitatis*. *Hab.* ..... *Folia inferiora lato-oblonga*, *superiora linearia*; *capsulae corona patens*; *lobis membranaceis*, *obtusis*, *mucronatis*. Die Kupfertafeln liefern die Umrisse von *Fedia scorpioides*, *Valerianella carinata* und *Valerianella laxiflora*.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Boselli: *Sieges-Dank-Friedens- und Huldigungspredigt* in der neuen Kirche zu Saarbrücken am 30. November 1815 gesprochen (gehalten) von *Ludwig Philipp Hildebrand*, erstem Pfarrer der evang. Gemeinde und Präsid. des Local-Consist. zu Saarbrücken, nebst einer *Ode an den Fürsten von Hardenberg*. 1816. 23 S. gr. 8.

Hr. Mag. *Friederich*, Pfarrer zu Bornheim bey Frankfurt a. M., gab diese Predigt heraus. Ihr Vf. preist seine Gemeinde mit Recht glücklich, dass sie unter den Preussischen Scepter gekommen ist. Oft war das *Saar-Thal* der Tummelplatz streitender Heere gewesen, und fragte man: Hüter, ist die Nacht schier hin? Ist die Nacht der Trübsal vergangen? so war stets die Antwort: *Wenn auch der Morgen kömmt, so bleibt es für Euch doch Nacht.* Jahre lang hatte oft das dem Zuge grosser Heere immer ausgesetzte *Saarbrücken* eine von allen Krankheiten verpestete Hospitalstadt seyn müssen. Noch härteres Unglück trugen die Bürger durch die Geistestyranney, unter welcher sie seufzten, durch die Drohungen, wodurch man sie unaufhörlich schreckte, durch die Täuschungen, wodurch man sie hinterging, durch die stets wieder erneuerten Versuche, sie in ihren heiligsten Rechten zu kränken. Fremdlinge in ihrem eigenen Lande, waren die Deutschen fast von allen Aemtern entfernt. *Der Eingang deutscher Bücher war mit beynahe unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden. Der Verkauf aller Schulhäuser zum Vortheil der Regierung war befohlen.* Der Fleiss der studierenden Jugend war *hart besteuert*, und der Jüngling, hatte er auch noch so ausgezeichnete Gaben, musste es der Regierung theuer bezahlen, *dass seine Lehrer ihn unterrichten durften.* Ein *Deutscher* zu seyn, *deutsche* Gesinnung zu äussern, einen *deutschen* Freund zu haben, war Verbrechen. Hätte es Gott über die Saarbrücker beschlossen gehabt, so würden sie zwar treue Unterthanen *Ludwigs XVIII.* gewesen seyn, aber ganz bestimmt auch die unglücklichsten, *weil der gutmüthige König sie gegen den Hass seiner Beamten nicht hätte schützen können.* Sie hatten deutsche Wünsche: genug, um sie *Wahnsinnige* zu nennen. Sie waren Deutsche: genug, um ihnen unverhältnissmässige, ja unerschwingliche Steuern aufzulegen. Sie waren deutsch gesinnt: genug, um ihnen alle

Nah-

Digitized by Google

Nahrungsmittel abzuschneiden und sie darben zu lassen. *Diese* Zeit, hofft der Redner, sey nun vorbey; den Bürgern, rühmt er, seyen Handelswege eröffnet, gehässige Abgaben seyen abgeschafft, die schiffbare *Saar* sey wieder geöffnet; vor *Baal* müsse man nicht mehr seine Kniee beugen; mit dem äussern Frieden sey auch die *innere* Ruhe von *Saarbrücken* gesichert, das, durch Parteyen zerrüttet, in Gefahr war, eine *Vorhölle* zu werden.

AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.

PRESZBURG, gedr. b. Weber: *Theoretisch-praktische Anweisung, die französische Aussprache, in Ermanglung eines Lehrers, in kurzer Zeit zu erlernen;* nebst einigen Leseübungen für Ungarn (Ungern) oder solche, die Ungarisch (Ungrisch) wissen. Bearbeitet von *Karl Szeleczky*, ausserordentlichem Professor der englischen, französischen und italienischen Sprache am evangelischen Lyceo zu Presburg. Auf Kosten des Vfs. 1813. IV u. 42 S. 8.

Herr *Sz.* (einst Privatlehrer der englischen Sprache auf der Universität zu Leipzig, Sohn des ehemaligen verdienten, aus Ungern gebürtigen, *Subconrectors Stephan Szeleczky* in Braunschweig), wollte in dieser kleinen Schrift einen Entwurf von Regeln der französischen Aussprache mit Beyspielen begleitet geben, wodurch man, bey Entbehrung des mündlichen Unterrichts, dieselbe erlernen könnte. Er fand (wie er in der Vorrede versichert) zu diesem Zweck keine andere Sprachlaute und Charaktere für ihre Bezeichnung anwendbarer, als die der ungrischen Sprache, weil diese unter allen (?) bekannten lebenden die einzige ist, welche die Aussprache der französischen Buchstaben und Laute, die sogenannten Nasenlaute ausgenommen, bildlich darstellen und also auch genau bezeichnen kann, welches mit der deutschen am wenigsten thunlich ist, indem sie viele der französischen Sprache eigenthümliche Laute nicht hat. Hr. *Sz.* scheint die slawischen Sprachen nicht zu kennen, denn sonst wüste er, dass man in diesen die französischen Laute so gut wie in der ungrischen ausdrücken kann, und dass das russische Alphabet noch dazu den Vortheil hat, mehrere Laute mit einem Buchstaben auszudrücken, welche die Ungern, die sich des lateinischen Alphabets bedienen, durch mehrere lateinische Buchstaben auszudrücken genöthigt sind. Um eine grösere Anwendbarkeit seiner Anweisung zu bezwecken, liess Hr. *Sz.* sie deutsch erscheinen, und da die deutsche Sprache unter den gebildeten Ständen der verschiedenen Nationen Ungerns, ausser der lateinischen die grösste Allgemeinheit hat, so können auch Deutsche, Slawen, Neugriechen, Romanier (Walachen), wenn sie nur einen Begriff von der ungrischen Schreibart und Aussprache haben, diese Anweisung mit Vortheil benutzen. Hr. *Sz.* ist (nach seiner Versicherung) selbst weit davon entfernt, behaupten zu wollen, dass derjenige, der sich dieser seiner gedruckten Anweisung bedient, keinen Lehrer brauche; sie soll nur im Nothfall dem gänzlichen Mangel desselben einigermaasen abhelfen. Indessen können auch solche, die einen mündlichen Unterricht in der französischen Sprache geniessen, daraus Nutzen ziehen, und selbst Sprachlehrer, die seine Methode befolgen wollen, können sich dadurch den Unterricht erleichtern. — Die Anweisung ist mit vielem Fleiss ausgearbeitet. Herr *Sz.* hat bey der Eintheilung und Darstellung der Regeln ganz eigene Grundsätze befolgt. Er hat zwar die besten französischen Sprachlehren, vorzüglich die von *Debonale* und *Mozin* benutzt, und selbst einige Regeln aus denselben unverändert in seine Anweisung aufgenommen, aber auch zugleich ganz neue aufgestellt, und sie alle in allgemeine und besondere eingetheilt, durch welche Eintheilung man gleichsam eine Uebersicht von der ganzen Theorie der französischen Aussprache bekommt. In den wenigen Fällen, wo die deutschen Laute den französischen näher als die ungrischen kommen, welches vorzüglich bey dem langen ä der Fall ist, hat er in den Beyspielen zu den Regeln die Aussprache mit deutschen Lettern, in den Leseübungen aber diese Abweichung von der ungrischen Aussprache durch den *Accent circonflexe* ausgedrückt. Die ganze Schrift, die nur als eine Einleitung zu einem grösseren noch nicht erschienenen Werk zu betrachten ist, zerfällt in folgende Abschnitte: Benennung der französischen Buchstaben; Accente; allgemeine Regeln über die Aussprache der französischen Buchstaben; besondere Regeln über die Aussprache der Selbst- und Mitlauter; von den Nasaltönen; einige Bemerkungen über den Accent der französischen Wörter; Regeln über die Länge und Kürze der Sylben. Von S. 33 folgen französische Leseübungen (drey Briefe des jüngern *Plinius* und ein *Brief Cicero's* an die *Terentia* — warum nicht lieber französische Originale? —), mit der französischen Aussprache nach ungrischer Schreibart und einer deutschen Uebersetzung.

NEUE AUFLAGE.

HAMBURG, a. Kost. d. Vfs.: *Agoniecn der Republik Hamburg im Frühjahr* 1813. Von *J. L. v. Hess. Zweyte* Auflage. 1816. VI u. 384 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1816. Nr. 29.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ALTONA, b. Hammerich: *Criminalrechtsfälle* vorgetragen und herausgegeben von *Wilhelm von Schirach*, königl. dänischem Obergerichtsrath zu Glückstadt. 1813. XIV und 269 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Der Vf. liefert hier sieben Criminalrechtsfälle, welche er, nach der Vorrede, im Holsteinischen Obercriminalgerichte vorgetragen hat. Er erinnert in der Vorrede, dass er sich dabey nicht ängstlich an die für das Referiren aufgestellten Regeln gebunden habe, weil er die Allgemeingültigkeit dieser Vorschriften nicht anerkenne; er ist der Meinung, dass man sich für die zweckmäßige Bearbeitung eines jeden Criminalrechtsfalles, das sich für denselben eignende Schema erst erschaffen und hiernach die einzelnen Partieen der Relation ordnen und ausführen müsse. Bemerkenswerth ist die Erinnerung, welche der Vf. gegen *Martins* Anleitung zum Referiren macht. *Martin* behauptet, dass sich bey Criminalrelationen keine *Geschichtserzählung* aufstellen lasse, dass vielmehr alle Thatsachen als Actenauszug (als noch nicht ausgemacht gewiss) vorzutragen seyen. Nun meint der Vf., dass Relationen, nach dieser Methode gearbeitet, zuletzt höchst ermüden, und die Aufmerksamkeit selten fesseln; durch einen historischen gedrängten Vortrag der erheblichen Thatsachen, und besonders des in Frage stehenden Verbrechens würde dagegen die Aufmerksamkeit der Mitglieder des Collegiums gleich auf den interessanten Punkt geheftet und erhalten; der Referent müsse dann freylich die Gründe der Erkenntniss genau angeben, aus denen er das vorgetragene Factum so darstellt, wie er es erzählt; er müsse bemerklich machen, ob die von ihm als ausgemacht gewiss angenommenen Thatumstände aus dem Geständnisse des Angeschuldigten hervorgehen, oder ob sie auf andern Beweismitteln beruhen. — Rec. kann dem Vf. nicht beystimmen, und hält immer noch die von *Martin* empfohlene Methode für die zweckmäßigste. Allerdings mag eine Geschichtserzählung im hohen Grade Interesse und Aufmerksamkeit bewirken. Da also, wo dem *Publikum* Criminalfälle erzählt werden sollen, oder wo dem Regenten wegen der Begnadigung der Criminalfall vorgetragen werden soll, wie z. B. in den *Feuerbachischen* Criminalfällen diese Rücksicht vorherrscht, mag eine Geschichtserzählung vorangestellt werden; da aber wo es auf *Gründlichkeit* ankommt, wird diese bloss durch einen getreuen Actenauszug befördert werden. In einem Gerichtshofe, wo keine leichtsinnigen, leicht zerstreuten jungen Leute sitzen, werden die Richter durch den Ernst des Gegenstandes und durch das Pflichtgefühl in gespannter Aufmerksamkeit erhalten, ohne dass man nöthig hat, erst zu Reizmitteln seine Zuflucht zu nehmen, besonders wenn solche Mittel gefährlich werden können; dies scheint aber dem Rec. der Fall zu seyn. Sobald der Referent eine Geschichtserzählung vorträgt, und dasjenige was *er* als bewiesen ansieht, auch als vollkommen ausgemacht aufstellt, so bald dringt er auf versteckte Weise den Votanten seine Ansichten auf, er erlaubt sich eine *petitio principii*, da ja erst darüber abgestimmt werden soll, ob jede Thatsache hinreichend bewiesen sey, beschränkt die Freyheit des Stimmens, sündigt zu leicht gegen die *Treue* welche besonders im Auszuge der Acten vorherrschen muss, und macht es seinen Kollegen schwierig, das noch unentschiedene von dem bereits bewiesenen zu trennen. — Rec. wendet sich nun zu den erzählten Fällen selbst. Der erste Fall betrifft Hartwig Laakmann, den neunzehnjährigen Raubmörder, und Peter Jensen, seinen achtzehnjährigen Gehülfen. Der erste, geboren 1781 zu Lohe, der Sohn eines Zimmermanns, liess sich in früher Jugend schon mehrere Entwendungen zu Schulden kommen, lud den Verdacht einer Brandstiftung auf sich, und versuchte bereits 1801 an einem gewissen Ramm einen Mord aus Gewinnsucht. Dieser Laakmann kam im Jahr 1800 mit Jensen, dem Sohne eines Glasers zu Lohe, durch kleine Entwendung und lockern Lebenswandel berüchtigt, in Verbindung. Bey einem ihrer gewöhnlichen Streifzüge trafen beide am 18ten März 1801 auf der Strasse von Tellingstedt nach Dörpling, den alten Reimer Hoffmann aus Dörpling an; da sie bey ihm Geld zu finden hofften, so kamen sie auf den Gedanken ihn todzuschlagen und zu berauben. Jensen ging voran, der alte Mann in der Mitte, Laakmann hinter diesem; nun schlug Laakmann mit seinem dicken mit Eisen beschlagenen Knüppel den Hoffmann an die rechte Seite des Kopfes, obwohl der Getroffene sogleich wahrscheinlich augenblicklich tod zu Boden stürzte: so schlug Inquisit doch noch einige male nach ihm. Nun kam auch Jensen dazu, beide durchsuchten die Taschen des Ermordeten und nahmen vier kupferne Sechslinge. Die Inquisiten stimmten bey den Vernehmungen nicht

nicht in den Ausſagen zuſammen, jeder wälzte die Schuld auf den Andern, nur geht ſo viel hervor, daſs Jenſen nicht zugeſchlagen habe. S. 21 ff. beurtheilt nun der Vf. den erzählte Fall, betrachtet den Laakmann als Hauptverbrecher und phyſiſchen Urheber des Raubmordes, verurtheilt ihn zur Strafe mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht zu werden. In Bezug auf Jenſen macht der Vf. einige treffende Bemerkungen gegen *Stübels* Anſicht über Verſchwörung, deducirt daſs Jenſen nicht als Verſchworner betrachtet werden dürfte, indem zwey hiezu weſentlich nothwendige Merkmale fehlten, ſieht daher in ihm einen nahen Theilnehmer, und verurtheilt ihn darnach zur Strafe der Hinrichtung durch das Beil, trägt jedoch am Ende auf Begnadigung an. Rec. glaubt, daſs Jenſen nach gemeinem Recht nicht hätte zum Tode verurtheilt werden können; der Grad ſeiner Beyhülfe rechtfertigt nicht dieſe Strafe; freylich iſt jedes Urtheil für denjenigen der die Acten nicht vorliegen hat, ſchwierig, und hier um ſo mehr, da die Relation des Vfs. nicht befriedigt; gerade ſein Beſtreben, alles ohne Actenauszug in der Geſchichtserzählung vorzutragen, bewirkt Undeutlichkeit; man erfährt hier nicht die eigenen Ausſagen der Inquiſiten, und bekömmt nur ein unvollkommnes Bild vom Gange der Verhandlung. Der *zweyte* Fall betrifft *Martin Rheder*, Giftmiſcher und Todſchläger. — Im Jahre 1806 am 20 Jänner wurde der Altentheiler Peter Starkjohan erſchlagen gefunden. Am 14ten April des nämlichen Jahres erfolgte der Tod der Wittwe des Starkjohan, und die Unterſuchung gab das Reſultat, daſs dieſe vergiftet worden ſey. Der Verdacht fiel auf Martin Rheder; der in Unterſuchung Gezogene geſtand auch beide Mordthaten, jedoch mit bedeutenden Beſchränkungen; er giebt an, daſs ihm ſeit langer Zeit von Starkjohan ſo viele Sachen entwendet, und ſo viele Beſchädigungen zugefügt worden ſeyen, daſs er in ihm nothwendig ſeinen Feind habe ſehen müſſen; da Starkjohan immer nächtliche diebiſche Streifereyen gemacht habe, ſo habe er ihn auf einer ſolchen erwiſchen wollen, ſey in der Nacht vom 19. auf den 20. Jänner vom Todtengräber wirklich gerufen worden, ſey dann aufgeſtanden und habe den Starkjohan angetroffen, wie er Holz in ſein Schlaffenſter geworfen, er habe dann mit einem Stücke Holz, was eben dagelegen, den Starkjohan einmal an den Kopf geſtoſsen, den Vorſatz zu tödten, habe er nie gehabt. Nach der Aeuſserung der Wittwe Starkjohans, die durch ihren Curator, dem ſie den Vorfall erzählte, bey Gericht bekannt wurde, hätte ihr Mann gerufen: ſchlag mich doch nicht tod, und ſpäter: ſchenke mir doch das Leben. Rheder geſteht ferner, daſs ihn der unglückliche Vorfall mit Starkjohan, und ſeine Noth mismüthig gemacht, und daſs er den Vorſatz gefaſst habe, die Wittwe zu vergiften, er habe Ratzenkraut hiezu genommen. Die Unterſuchung veranlaſste manche Zweifel, der Apotheker wollte nichts von einem gegebenen Gifte wiſſen, der Chemiker fand bey der Unterſuchung des Magens und der Gedärme der Verſtorbenen kein Gift; nach dem Vf. S. 79. kann es alſo nicht für erwieſen gehalten werden, daſs Wittwe Starkjohan durch Gift ihr Leben eingebüſst habe; dagegen nimmt er den Thatbeſtand der Unternehmung des Giftmordes als unzweifelhaft an, hebt den *animum necandi* hervor, erinnert gegen Feuerbachs Anſicht, daſs hier doch eine bürgerlich ſtrafbare Handlung vorhanden ſey, betrachtet die Unternehmung als nächſten Verſuch, rechnet den Todſchlag Starkjohans dem Inquiſiten nur als eine Gewaltthat zu, und trägt auf Staupbeſen, Brandmarkung und lebenswierige Karrenſtrafe an. — Rec. hätte auch bey dieſem Falle viele Einwendungen zu machen; *es* will ihm nicht einleuchten, daſs der Vf., der eben zuvor den Thatbeſtand des Giftmords als mangelhaft angiebt, weil das Daſeyn des Giftes nicht erwieſen werden könne, ſogleich darauf den Thatbeſtand des unternommenen Giftmordes als unzweifelhaft betrachten kann; wenn Verſuch des Giftmordes da ſeyn ſoll, ſo muſs der Beweis, daſs Gift gegeben worden iſt, eben ſo vollkommen ſeyn, als beym vollendeten Verbrechen; entweder muſste man den Rheder als überwieſenen Giftmörder betrachten, und hätte höchſtens den von mehrern Criminaliſten angenommenen Milderungsgrund des mangelnden Thatbeſtandes anwenden können, oder man hätte ihn wegen Giftmordes von der Inſtanz freyſprechen ſollen. Bey der Beurtheilung des Todſchlags an Starkjohan ſcheint der Vf. die Grundſätze des *dolus indirectus*, oder der *culpa dolo determinata* nach Feuerbach nicht berückſichtigt zu haben; bey einer ſorgfältigern Erwägung mochte Rheder doch wohl als Todſchläger (nicht als Mörder) zu beſtrafen geweſen ſeyn. Den *dritte* Fall bezeichnet der Vf. mit der Aufſchrift: Die Schinderkathe zu Liesbüttel — Moſes Hirſch, Theilnehmer an einem Raube und andern Verbrechen. Nach einem im November 1806 verübten Einbruche wurde der Jude Moſes Hirſch in Heide verhaftet. Bey der Unterſuchung zeigte ſich, daſs Joh. K. Stahl, welcher einen bedeutenden Diebſtahl im Hademarſchen verübte, von dem Juden Anleitung hiezu erhalten habe. Aufserdem war *Hirſch* noch mehrerer Diebshehlereyen, Frachtgüterveruntreuungen u. ſ. w., beſchuldigt. Am bedeutendſten war der im Hauſe des Markus M. Kohen zu Elmshorn am 9ten Auguſt 1808 verübte Einbruch und Diebſtahl mit Gewalt. Die Frau Kohens gab den Moſes Hirſch als Thäter an, auch führten einige Ausſagen des jüdiſchen Mädchens, welche im Hauſe Kohens diente, und welche der Thäter ſelbſt gewaltſam band, auf den Juden. Dieſer läugnete die That, und nannte einen andern Juden J. Meier als Thäter. Die Unterſuchung gab keine juriſtiſchen Beweiſe gegen Moſes; der Vf. hat am Ende die gegen und für ihn ſprechenden Indicien und Vermuthungen abgewogen und auf 10 jährige Karrenſtrafe angetragen. Bey Gelegenheit dieſer Unterſuchung wurden auch die Bewohner der Schinderkathe bey Liesbüttel, die Zankeliſchen Eheleute mit Kindern eingezogen. In dieſer Schinderkathe ſcheint eine wahre Mörder-

und

und Räuberhöhle gewesen zu seyn; selbst der neunjährige Sohn Zankels erzählt, dass seine Aeltern ein Frauenzimmer einmal geschlachtet, und einen Kesselträger ermordet hätten. Es waren jedoch keine nähern Aussagen, und keine Geständnisse zu erhalten, die Angaben des Knaben bestätigten sich nicht, und so musste die Untersuchung wegen der Mordthaten eingestellt werden. Dieser ganze Criminalfall, so interessant er seyn mag, wenn man die Acten einsehen könnte, hat für den Juristen wenig Werth, da die Erzählung zu kurz, und zu sehr mit dem Bestreben vorgetragen ist, nach der vom Vf. angegebenen Methode in einer Geschichtserzählung die Thatsachen zusammenzudrängen. Einfach und befriedigend erzählt ist der *vierte* Fall: Dorothee Rolff, die Kindermörderin. Die Inquisitin, von einem dänischen Soldaten geschwängert, gestand, dass sie ihr Kind mit vollem Bewusstseyn geboren, die Nabelschnur, damit sich das Kind verbluten möge, zweymal durchschnitten, und gewartet habe, bis das Kind nicht mehr geschrieen; erst dann habe sie es in einen Koffer gelegt, um es darin zu verbergen, bis sie Gelegenheit gefunden hätte, es wegzubringen, und in den Hafen zu werfen. Die Aussagen der Inquisitin stimmten mit den Resultaten der Inquisition vollkommen überein, und der Vf. trug auf Todesstrafe an, welche jedoch auf dem Wege der Begnadigung in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt wurde. Der ganze Fall ist merkwürdig, wegen der Vollständigkeit mit welcher der Thatbestand des Kindermords und alle Requisite der ordentlichen Strafe hergestellt werden konnten. — Der *fünfte* Fall erzählt das Verbrechen der A. M. Cornels, der heimlich Gebärerin eines nachher tod gefundenen Kindes. Die Inquisitin gestand bey den Vernehmungen in Gegenwart eines jungen 17 jährigen Mädchens, ohne dass jedoch dieses etwas davon bemerkte, auf dem Feuerheerde sitzend geboren zu haben; sie habe wohl eine solche Lage gewählt, dass das Kind keinen Schaden nehmen sollte; erst nachdem das Mädchen aus der Küche gegangen wäre, habe sie das Kind hervorgezogen und da den Tod des Kindes bemerkt. Die Inquisitin läugnet eine Absicht zu tödten gehabt zu haben, sie schiebt die Schuld der Verheimlichung der Schwangerschaft auf die wunderliche Gemüthsstimmung ihrer Dienstfrau, welcher sie sich nicht zu entdecken gewagt hätte. Nach der Aussage der Kunstverständigen ist das Kind lebendig geboren gewesen; die Aerzte fanden es wahrscheinlich, dass das Kind zwischen den Schenkeln auf dem Heerde liegen blieb, und da viel Blut zugleich mit abging in demselben erstickt ist. Der Vf. führt befriedigend die Unanwendbarkeit der Todesstrafe in dem Falle aus, bezeichnet genau den Grad der Strafbarkeit, und trägt auf 10 jähriges Zuchthaus an. — Besonders merkwürdig ist der *sechste* Fall: der Schiffer P. J. Greenstedt unternimmt eine verbotene Handelsexpedition und macht sich, nachdem er von einem Kaper aufgebracht worden, eines Meineyds schuldig. Zur Zeit als das Patent vom 7ten October 1807 in Dänemark und in Holstein jeden von einem dänischen Unterthanen mit den Engländern getriebenen Handel mit der Todesstrafe belegt, befrachtete Kaufmann Noa ein Schiff mit Rübesaamen, welcher an J. Veltbrügge auf Helgoland abgeliefert werden sollte. Noa bediente sich dazu des Schiffers Greenstedt; dieser hatte nun doppelte Papiere, wovon einige auf Varel, andre auf Helgoland lauteten; die ersten waren zur Vorzeigung bestimmt, wenn ein Dänischer Kaper an Bord käme; die Papiere auf Helgoland wurden dagegen in eine blecherne Kapsel und diese in einen Topf mit Butter versteckt. Am 11ten May 1810 entdeckte ein Kaper, dass von Greenstedt geführte Schiff Theodor, hielt es an, weil es, wie der Kaper behauptete, seinen Cours nach Helgoland stellte, und bereits aus der Eider gewesen sey. Die Mannschaft des Kapers beharrte auf dieser Aussage, die Mannschaft des Schiffs Theodor behauptete mit dem Schiffer Greenstedt, dass das Schiff noch innerhalb der Eider genommen worden sey; nun musste Greenstedt die Wahrheit seiner Depositionen beschwören; da man aber die versteckte Papiere fand, so begann die Untersuchung gegen ihn, er wurde wegen Meineides und wegen beabsichtigter Handelsverbindung mit den Engländern processirt. Wegen des letzten Verbrechens betrachtet der Vf. den Schiffer eines nächsten Versuches schuldig, sieht in ihm den physischen Urheber und trägt auf zeitige Freyheitsstrafe an, dazu wird die Strafe des Meineides gerechnet und daher gegen Greenstedt Staupenschlag und lebenswierige Karrenstrafe erkannt. Rec. kann von der Gerechtigkeit dieses Urtheils sich nicht überzeugen. Schon das erste Verbrechen ist nicht vollkommen nach seinem Thatbestande da; der Begriff einer unmittelbaren Handelsverbindung mit den Feinden ist nicht anwendbar; — da noch nicht vollkommen hergestellt war, dass das Schiff aus der Eider bereits war, als es gekapert wurde, so ist nicht einmal nächster Versuch vorhanden; Greenstedt erscheint nur als gedungen von dem Haupturheber vom Kaufmann Noa, und so wenig der Bothe, welcher die verbotene verrätherische Correspondenz mit den Feinden des Vaterlandes um Lohn den Feinden überbringt; selbst Hochverräther ist, so wenig ist Greenstedt als physischer Urheber zu betrachten. Gewiss mit Unrecht betrachtet der Vf. den Kaufmann Noa als intellectuellen Urheber; dieser ist vielmehr physischer Thäter und Greenstedt ist gedungener Gehülfe. — Noch weniger kann man mit der Ansicht vom Meineide übereinstimmen. Wenn ein Inquirent einen Inquisiten seine Aussage zu beschwören gestattet, so hat der Richter gefehlt, der Inquisit aber schwört keinen Meineid; die Gesetzgebung darf einem Inquisiten keine Glaubwürdigkeit und keine Eidesfähigkeit zuschreiben; der Eid den ein Angeschuldigter schwört, ist als gar nicht geschworen anzusehen, es war höchst fehlerhaft, dass Greenstedt nur zum Eide gelassen worden ist. Dazu kömmt noch, dass nicht einmal Greenstedt der Unwahrheit überwiesen ist;

denn

denn dem Kaper und ſeiner Mannſchaft kann Rec. auch nicht vollkommne Beweiskraft als Zeugen zuſchreiben, beſonders wenn man nicht überſieht, daſs der Eid Greenſtedts eigentlich nur auf ſeine Ausſage: daſs das Schiff noch innerhalb der Eider genommen worden ſey, ſich bezogen habe. Alle dieſe vom Rec. hier nur angedeuteten Bemerkungen lieſsen ſich wohl noch ſo ausführen, daſs das gefällte Strafurtheil ſehr von ſeinem Anſehen verlieren möchte. — Der *ſiebente* Fall enthält die Erzählung einer höchſt verwickelten Unterſuchung gegen Karl Friedrich Hurlebuſch und mehrere Theilnehmer, wegen Münzfälſchung. Da der Inquiſit in ſeinem ganzen Leben ununterbrochen als Betrüger und Verbrecher ſich gezeigt, ſo leidet die ohnehin gedrängte Erzählung bey dem Vf. keinen Auszug; am meiſten merkwürdig iſt die Geſchichte des Hauptverbrechens der Münzfälſchung. Inquiſit läugnete die That, da jedoch bedeutende Anzeigen gegen ihn ſprachen: ſo iſt der Fall intereſſant als Beytrag zur Lehre vom Beweiſe durch Anzeigen, und vorzüglich als Erörterung der bey einer Münzfälſchung vorkommenden Indicien. Rec. wiederholt hier die am Anfange gemachte Bemerkung über die Methode der Darſtellung des Vfs., und wünſcht, daſs er in Zukunft lieber gedrängte Actenauszüge liefern möge.

NATURGESCHICHTE.

VIGEVANO: *Flora Aconienſis ſeu plantarum in Novarienſi provincia ſponte naſcentium deſcriptio* auctore *Ioanne Biroli*, novarienſi medicinae Doctore in Lyceo convictu agriculturae et botanices profeſſore, plurium Academiarum ſocio, agrarii Novarienſis ſocietatis horti praeſide. 1808. Vol. I. XXIV u. 218 S. Vol. II. 260 S. 8.

In der Vorrede (I—XX.) deutet der Vf. die geographiſche Grenzen ſeiner Flora an, die das Departement *dell' Agogna* im ehemaligen Königreiche Italien in ſich begreift. Er unterſcheidet innerhalb derſelben drey, ihrer Vegetation nach verſchiedene, Theile, die Ebene, zu der er die Umgebungen von *Cumellina*, *Vigevano* und *Novara* zählt; die Hügel oder Voralpen *(Pars collina)* als *Val d'Uggia*, *Lago d'Orta*, *Lago maggiore (Verbanus lacus)* — und die eigentlichen Gebirge d. i. die pöniniſchen Alpen und ihre Zweige *Val di Vedro*, *Colli Gries*, den St. Gotthard, *la Valſeſia* u. ſ. w. Schon der Name dieſer Gegenden, deren mineralogiſcher Charakter angegeben iſt, verſpricht dem Botaniker eine herrliche Ausbeute. Er wird in ſeinen Erwartungen um ſo weniger getäuſcht werden, als wir uns nicht erinnern, eine verhältnifsmäſsig reichere Flor zu kennen. Die Arbeit ſelbſt gehört allerdings zu den leichteſten dieſer Art: denn der Vf. begnügt ſich die Kennzeichen aus *Willdenows Spec. plant.* abzuſchreiben, dabey irgend eine Abbildung anzuführen, nebſt dem ſpeciellen Standort und dem italieniſchen Namen. Hin und wieder findet ſich ein einzeln Synonym, vornehmlich aus dem Matthiolus. In der Kryptogamie ſind bey den Farrenkräutern *Vitman (Summa plantarum)*, bey den Lichenen *Acharius* und bey den Schwämmen *Bulliard* und *Perſoon* abgeſchrieben, jedoch, wie bey den Phänerogamen, ohne weitere genauere Angabe der einzelnen benutzten Werke. Beſondere Zeichen deuten die Pflanzen an, die einen mediciniſchen oder ökonomiſchen Nutzen gewähren. S. XXI bis XXIV. ſtehen *Claſſium Characteres*, und S. 253. beſchlieſst ein *Index generum plantarum florae Aconiatenſis* das gut gedruckte Werk, das zu einer vorläufigen Beſtimmung auf Excurſionen hinlänglich iſt. Wir wiederholen es aber, von eigentlicher botaniſcher Kritik kommt nicht eine Spur darin vor.

FLORENZ, b. Piatti: *Dizionario botanico italiano che comprende i nomi volgari italiani, ſpecialmente toskani, e vernacoli delle piante raccolti da diverſi autori, e dalla gente di campagna, col corriſpondente latino Linneano* compilato dal Dottor *Ottaviano Targioni Tozzetti* Profeſſore onorario dell' Univerſità di *Piſa*, *Lettore* di Botanica dell' imperial Museo, *e di agricoltura* all' orto agrario. 1809 *Parte prima* XVI und 195 S. *Parte ſeconda* 124 S. 8.

Der Titel bezeichnet deutlich das nützliche Ganze. Ueber deſſen innere Einrichtung läſst ſich der Vf. „*Ai Lettori* S. VII." folgender Maaſsen aus: „*Io divido queſto Dizionario in due parti o volumi: nel primo diſtribuiſco per alfabeto i nomi volgari ovvernacoli delle piante, gl' officinali uſati dai Medici, edagl' Erbajoli, o dal Mattioli, e ciaſcheduno è ſeguito dal corriſpondente latino di Linneo, o di Willdenow. Mi è occorſo ſpecialmente per alcune varietà, di transcrivere le fraſi di Tournefort, Duhamel, Micheli e di altri. — La ſeconda parte per le contrario comprende prima i nomi bot. latini di Linneo, e ciaſcheduno è ſeguito dal corriſpondente volgare.*" Der Text ſelbſt in geſpaltenen Columnen gedruckt, iſt, trotz den am Ende deſſelben gelieferten bedeutenden Zuſätzen, ſo genau, als es ſich von dem ſchon vorheilhaft bekannten Vf. erwarten lieſs. Mehrere und bedeutende Schwierigkeiten bieten ſich dem Sammler ähnlicher Namenreihen dar. Man erinnere ſich nur, daſs an einem Ort ganz verſchiedene Pflanzen mit einem und demſelben Namen benannt werden, wie oft der entgegengeſetzte Fall ſtatt findet, und endlich, daſs gewiſſe generelle Namen ganze Familien bezeichnen: ſo heiſsen in Toskana z. B. alle Zwiebelgewächſe *Cipollaccio*, mag es eine Vogelmilch, eine Hyacinth oder ein Knoblauch ſeyn. Alle hat der Hr. Dr. *T. T.* glücklich überwunden, und es bedurfte gewiſs des überwiegenden Nutzens, den Werke dieſer Art jedermann gewähren, um einen berühmten Mann zu bewegen, einer dem Anſchein nach nur mechaniſchen und Geduld fordernden Arbeit ſich mit Eifer zu widmen. Es wäre ſehr zu wünſchen, daſs ein jedes Land ein ähnliches Verzeichniſs aufzuweiſen hätte, freylich aber müſste es auch immer einen ſo einſichtsvollen Vf. haben, als das eben angezeigte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

August 1816.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1. Rostock, b. Adlers Erben: *Joh. Chriſt. Eſchenbach*, Prof. der Rechte, *Bemerkungen aus dem Mecklenburgiſchen Rechte.* 1815. 24 S. 4.

2. *Ebendaſ.*, b. *Denſ.*: *J. Ch. Eſchenbach*, — — *erſte Hälfte einer Einleitung zu einem Handbuch des Mecklenburgiſchen Lehnrechts.* 1816. 24 S. 4.

3. *Ebendaſ.*, b. *Denſ.*: *J. Ch. Eſchenbach*, — — *zweyte Hälfte einer Einleitung zu einem Handbuche des Mecklenburgiſchen Lehnrechts.* 1816. 24 S. 4.

Der verdienſtvolle Vf. hat, wie Rec. bey einer frühern Anzeige (A. L. Z. 1815. No. 187.) bemerkt, die Akademiſchen Feſtprogramme benutzt, um intereſſante Gegenſtände des Mecklenburgiſchen Rechts zu unterſuchen und zu erörtern. Auch diesmahl läſst Rec., wenn er gleich nicht immer mit Hrn. *E.* einverſtanden iſt, der Wahl, ſo wie der zweckmäſsigen Ausführung volle Gerechtigkeit wiederfahren.

In Nr. 1. unterſucht Hr. *E. vier* Gegenſtände in fortlaufenden Numern mit den frühern Programmen: *XVIte Bemerkung. Iſt bey den Untergerichten Güſtrowſchen Antheils die Güſtrowſche Kanzleyordnung der Hofgerichtsordnung vorzuziehen?* Hr. *E.* glaubt, der Hof- und Landgerichtsordnung den Vorzug geben zu müſſen; Rec. iſt der entgegengeſetzten Meinung. Die Güſtrowſche Kanzleyordnung iſt in Beziehung auf die Hof- und Landgerichtsordnung nicht blofs *lex junior*, ſondern auch *lex ſpecialis*, und muſs daher in beiden Rückſichten den Vorzug vor dem ältren, allgemeinen Geſetz haben. Die Güſtr. Kanzley-Ordnung kann nicht für ein ungültiges Geſetz angeſehen werden, denn ſonſt könnte ſie überall nicht zur Entſcheidungs-Norm dienen; am wenigſten iſt ſie in Anſehung der landesherrlichen Untergerichte für unkräftig zu achten; dafs ſie in den Untergerichten des ehemaligen ſchwerinſchen Antheils nicht gelte, iſt allerdings richtig; allein der Grund, dafs es unangemeſſen ſey, verſchiedene Proceſsordnungen anzuwenden, kann *in foro ſcientiae* keinen Grund abgeben, eine landesherrliche publicirte Proceſsordnung für unanwendbar zu erklären; eben dieſs tritt in Anſehung der Beyfallswürdigkeit derſelben ein. Dafs die Sache ins *Appellatorium* nach Güſtrow oder Schwerin gehen könne und die dortigen Landesgerichte zur Befolgung der Güſtrowſchen Kanzleyordnung nicht angewieſen ſind, iſt ein, nach Rec. Urtheil, nicht ganz zutreffendes Argument, indem dieſe beide Landesgerichte freylich nicht angewieſen ſind, ihr Verfahren nach der Güſtrowſchen Kanzleyordnung zu leiten, allein doch darauf als Appellationsrichter bey der Beurtheilung des Verfahrens der erſten Richter eben ſo wie auf jedes andere Specialgeſetz Rückſicht nehmen muſs. Mit dieſen Grundſätzen ſtimmt auch die Praxis der Landesgerichte überein, die der Juſtizkanzley in Neuſtrelitz iſt darüber ganz zweyfelfrey, und auch im Hof- und Landgericht iſt in mehrern einzelnen Fällen hiernach verfahren. Die Verſchiedenheiten zwiſchen beiden Proceſsordnungen ſind übrigens nicht ſo erheblich, dafs der Fall dieſer Frage häufig vorkommt. *XVII. Bemerkung: Noch etwas über die Schulzenlehne.* Der Vf. unterſucht hier verſchiedene, in Anſehung dieſer Lehre, eintretende Fragen. *Ob die Schulzenlehne wahre Lehne ſind?* Hr. *E.* ſcheint ſie zu verneinen: Rec. muſs aber auch hier entgegengeſetzter Meinung ſeyn, und würde ſich darüber mit dem verdienſtvollen Vf. leichter einigen, wenn dieſer im allgemeinen über dasjenige, was er *wahres* Lehen nennt, ſich geäuſsert hätte; Hr. *E.* ſcheint zu ſehr blofs Ritterlehne im Auge zu haben. Rec. hat an einem andern Orte vor zwanzig Jahren die Meynung ausgeführt, dafs die Schulzenlehne dergeſtalt für rechte und eigentliche Lehne zu halten ſeyen, dafs die Vermuthung in allen Puncten dafür ſey, dafs ſie ſich von der Natur der eigentlichen Lehne ſo wenig, als möglich entfernen, dafs folglich derjenige, welcher eine uneigentliche Eigenſchaft behauptet, den Beweis derſelben übernehmen müſſe, und iſt noch jetzt völlig und um ſo mehr dieſer Meinung, als ſie mit den Grundſätzen in der Mark Brandenburg — von woraus dieſe Gattungen der Lehne, in Mecklenburg-Streliz eingeführt ſind — völlig übereinſtimmt und, wie er aus dem vorliegenden Programm erſieht, auch die Juriſten Fakultät in Göttingen dieſer Meinung iſt. Die von Hrn. *E.* dagegen angeführten Gründe ſind offenbar unerheblich, denn Erbzinsrecht, und andre Specialia des Mecklenburgiſchen

Digitized by Google

schen Lehnrechts sind lediglich für Ritterlehne eingeführt; der Lehnhof ist der der Landesherrn als solchen und des damit verbundenen Lehnherrn der Ritterlehne. Wenn ein Gutsbesitzer aus einer Gutsparcele ein wahres Afterlehn errichtete, so würde der Lehnhof Schwerin und Strelitz für dieses Lehn nicht Lehnhof seyn, allein dennoch das Lehn — wenn gleich nicht Ritterlehn, doch wahres und eigentliches Lehn seyn; der eigentliche Lehnhof dieser Schulzenlehne geht von diesen Grundsätzen aus, und ein einziger Fall des Gegentheils kann die ganze Reihe entgegenstehender Fälle neuerer und späterer Zeiten nicht entkräften. In Ansehung der Frage: *Was ist das eigentliche Object beym Schulzenlehn?* nimmt Hr. *E.* den Schulzen-Acker dafür an; Rec. hingegen ist der Meinung, dass das *officium sculteticum* das eigentliche Object der Lehnsverbindung sey. Die sogenannte Ungemachshufe ist nur die Belohnung für dieses Officium, also ganz aufserwesentlich, indem dasselbe auch ohne diese Hufe bestehen kann; dieser Grundsatz tritt bey allen andern Amtslehnen ein, z. B. auch beym Erblandmarschall ist diese Würde, nicht der zur Bestreitung der mit jenem Amte verbundenen Kosten beygelegte Fundus das eigentliche Object der Belehnung. *XVIIIte Bemerkung. Ein Bruchstück zur Geschichte des Rostockschen Consistorii.* Rec. glaubt, dass die persönlichen Grundsätze des damaligen Herzogs über das wahre Wesen und die eigentliche Bestimmung evangelischer Consistorien die Abnahme der Processsachen veranlasst habe. *XIXte Bemerkung. Noch Etwas über Stadtpfandbücher.* Rec. ist mit der vorgetragenen Entscheidung völlig einverstanden.

Nr. 2. enthält die *XXIste Bemerkung: Einleitung zum Mecklenburgischen Lehnrechte, als Probe eines Handbuchs desselben.* Mit Vergnügen ersehen wir aus diesem Aufsatze den Entschluss des Vf., einen Theil seiner Nebenstunden der Ausarbeitung eines Handbuchs des Mecklenburgischen Lehnrechts zu widmen, und dadurch einem grofsen Bedürfnisse abzuhelfen. Der Vf. theilt hie die Vorrede und einen Theil der Einleitung mit, und verstärkt dadurch den Wunsch, diefs Handbuch baldmöglichst erscheinen zu sehen. Man findet hier Begriff des Mecklenburgischen Lehnrechts und Geschichte, sowohl der Lehne, als der Lehns-Gesetzgebung, welche letztre die Natur der Lehne immer mehr aufhob, und durch die sogenannte Declarator-Verordnung v. J. 1802 die echten Grundsätze des Meckl. Lehnrechs in ihren wesentlichsten Puncten erschütterte, und die Lehnsverhältnisse nicht etwa wie in andern Ländern, für das Verhältnifs zwischen Lehnherrn und Lehnmann, sondern für die *jura quaesita* der Agnaten in der Wirklichkeit mehr oder minder allodificirte, dabey aber an der Stelle der hievon und von der Erleichterung der sogenannten Vendibilität der Lehne wahrlich nur Dornen, nicht aber die von einigen erwarteten Rosen eingeärntet hat. Was die S. 5. angezogenen Resolutionen sind, kann auch Rec. nicht bestimmt angeben, vermuthet indessen dass darunter die S. 12. allegirten von 1685 folg. verstanden, und dass die Acten der Präliminär-Verhandlungen zum Landesvergleiche hierüber nähere Auskunft geben werden. Bey der Lehnsgesetzgebung im Grofsherzogthum Meckl. Strelitz hat der Vf. die unterm 1ten Junius 1769 wegen Aufrechthaltung des wahren Sinnes des Art 29 der Reversalen von 1621 erlassene Verordnung, welche auch im Strelitzschen Repertorium S. 199. angeführt ist, übersehen, da er doch die Schwerinsche S. 21. bemerkt hat. *XXIste Bemerk. Ueber die Gemeinen Bescheide des Consistorii.* Ein interessanter Beytrag zum Meckl. Recht und Beweis, wie schwer es hält, über manche Gegenstände desselben genügende Auskunft zu erhalten.

Nr. 3. In der *zweyten* Hälfte der *Einleitung zum Mecklenburgischen Lehnrechte*, liefert der Verfasser sehr interessante Nachrichten und Beurtheilungen über die Literatur des Mecklenburgischen Lehnrechts, besonders über *die verschiedenen Lehnrechtes-Projecte.* Rec. kann den Wunsch nicht unterdrücken, dass der Vf. den, bisher noch unbekannten, vom Kanzler *Klein* aufbewahrten Entwurf *in extenso* und auch aus dem Kleinschen Werke die erheblichern, das Mecklenburgische Lehnrecht betreffenden Stellen mittheilen möge. *Baleke's* Bemerkungen legt Rec. einen gröfsern Werth bey, als der Vf.; dieser Commentator besafs ausgezeichnete practische Kenntnisse gerade in in diesem Fache, und verband sie mit gründlicher Theorie; *Tornow* wird von Hr. *E.* mit Recht vertheidigt, und hat nach sichern Nachrichten zur Ausarbeitung seines Werks das Archiev des Güstrowschen Lehnhofes benutzt. Rec. tritt dem Urtheil des Hrn. *E.* über die behaupteten Vorzüge der Abweichungen des Mecklenburgischen Lehnrechts vom gemeinen Lehnrecht im Allgemeinen bey; besonders sind die wahren und herrlichen Worte (S. 23.) über die hohe Schädlichkeit der unbeschränkten Verschuldbarkeit und Verkäuflichkeit aller Lehngüter ganz aus seinem Herzen geschrieben. Rec. hat diese Grundsätze laut und öffentlich bekannt und vertheidigt, als er in den Jahren 1801 und 1802 diejenigen, die gern verschulden oder veräufsern wollten, glaubten, Mecklenburgs Heil hange von der ungebundensten Ausdehnung dieser unglücklichen Eigenheiten seines Lehnrechts ab, eine Ansicht, welche dem Lande mehr als der siebenjährige Krieg und die französische Invasion gekostet, und die Grundpfeiler der Nationalität seiner Bewohner tief erschüttert hat. Fideicommisse beugen den, hieraus unfehlbar entstehenden nachtheiligen Folgen, wie Hr. *E.* mit Recht bemerkt, zwar nicht ganz vor, mindern sie jedoch sehr bedeutend und sind daher nicht dringend genug zu empfehlen. Sollte Mecklenburg noch Vendibilitäts-Präconen haben, so mögen sie durch eine Vergleichung des Zustandes des Vaterlandes mit Ländern, worin diese Grundsätze nicht bekannt sind, z. B die Mark Brandenburg über ihren Irrthum belehrt werden;

Digitized by

den; ist es blofs Irrthum, so kann die bessere Ansicht nicht fehlen. Aus der *XXIIsten Bemerkung: die ersten Vorlesungen über das Mecklenburgische Staatsrecht*, ersehen wir, dafs *Schmaufs* schon 1748 und 1749 in Göttingen Vorlesungen über das Mecklenburgische Staatsrecht gehalten hat; bey des ausgebreiteten Gelehrsamkeit und den erweiterten Ansichten dieses Gelehrten würde der Abdruck des darüber vorhandenen, hier gedachten Manuscripts, wenigstens der III. Abschnitt desselben, wünschenswerth seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer: *Predigt am Dank- und Befreyungsfeste zu Homburg vor der Höhe* am 8. May 1814. gehalten von *Joh. Geo. Breidenstein*, Hofpr. u. Kirchenrathe. *Neue Auflage.* 1814. 62. S. gr. 8. (8 Gr.)
2. Hanau, gedr. in der Buchdr. d. Waisenhauses: *Religiöse Feyer des 18ten Octobers 1815, zu Homburg vor der Höhe.* Von *Demselben.* 52 S. 8.

Nr. 1. Hat das Eigne, dafs der Prediger seine ohne Unterschied der Confession zahlreich vor ihm versammelten Zuhörer „im Namen seines durchlauchtigsten Fürsten, seiner Frau Gemahlin und aller Sprösslinge seines Hauses" von der Kanzel begrüfste, und sie ebenfalls in ihrem Namen einlud, die Rettung des Vaterlandes als ein Werk der Barmherzigkeit und Vergebung Gottes zu betrachten. Die Schilderung der ausgestandenen Leiden ist erschütternd. Was von dem Volke „von trotziger Miene, heuchlerischer Geberde, verführerischer Zunge, verderblichem Odem, räuberischen Händen, zerstörenden Füfsen," gesagt wird, kann man sich vorstellen. Von den Rheinbundfürsten heifst es, sie seyen zu ägyptischen Frohnvögten herabgewürdigt worden, die matt vor ihrem Treiber hergegangen wären, und ihre Unterthanen mit der Peitsche hätten anhalten müssen, den unersättlichen Feind mit allem, was seine ausschweifendsten Lüfte verlangt und seine verderblichen Zwecke erheischt hätten, im Ueberfluss zu versehen, während alle Quellen des Erwerbs verstopft worden wären. „Ich nehme Himmel und Erde und das Vaterland von einem Ende zum andern zum Zeugen, dafs ich das Gemälde des Jammers und der Schmach, in welche uns der grausame Feind gestürzt, nicht übertrieben habe, und dafs alles, was ich darüber gesagt, so schauderhaft es auch seyn mag, nur den bey weitem kleinsten und geringsten Theil derselben ausmacht. Und nun wird den Zuhörern die Entsittlichung des Volks durch die ruchlosen Fremden vor die Augen gemahlt. Sehr anstöfsig ist es hier aber, dafs der Vf. unter anderm sagt: „Wir (Prediger) haben gelogen und geheuchelt an heiliger Stätte. (!!) Rec. weifs freylich nicht, was Hr. *Br.* und die andern Geistlichen, in deren Namen er spricht, während der Herrschaft der Fremden, von ihrem Lehrstuhle gesagt haben mögen, wenn sie den Auftrag bekamen, eines Sieges der Fremden in einer Predigt zu gedenken; aber das weifs er, dafs sehr viele Deutsche Prediger und auch der sel. *Bleffig* zu Strafsburg (der letztere z. B. nach der Schlacht bey Jena) in solchen Fällen sich als rechtschaffene Männer benahmen und es nimmermehr an sich kommen lassen, geschweige selbst sagen würden, dafs sie gelogen und geheuchelt hätten. Was vollends den Ambrosianischen Lobgesang: Herr Gott dich loben wir, betrifft, so ist Rec. überzeugt, dafs man selbst bey dem zartesten Gewissen denselben ohne alles Bedenken mit singen darf, wenn auch ein Eroberer von dem verderblichsten Siege, den er erfochten, ja ein Tyrann von dem ärgsten Bubenstück, das er verübt hätte, Gelegenheit nähme, die Absingung dieses Gesangs in den Kirchen zu befehlen. Nicht weniger mifsfallen einige allzu anthropopathische Vorstellungen, wie z. B.: „Die lauten und stummen Seufzer wurden endlich, endlich am Throne der ewigen Liebe vernommen und gehört." — „Wenn der barmherzige Gott in dem Uebermaafse seiner Liebe Entschuldigung (!) für Wohlthaten findet, die nicht ganz mit der gehörigen Klugkeit und Umsicht verwundet worden sind, so ist hingegen für den Undankbaren, der sie mit treulosem Herzen und verrätherischer Hand empfängt, das Schwert seiner strafenden Gerechtigkeit immer gezückt." Wenn übrigens der Vf. in seiner Predigt über die verhafsten Fremden die volle Schaale seines Unwillens ausgofs, so ward darum den deutschen Sündern, die er wegen ihres Abfalls von der alten Biederkeit noch weit strafbarer, als die Ausländer sind, nichts geschenkt; doch gewinnen jene nicht viel dabey; denn es wird ernstlich eingeschärft, dafs so lange das fremde Volk nur sich und der Welt zum Verderben lebe, und ein freches Volk bleibe, man es wie ein Philister-Volk behandeln müsse, mit dem nur ein Verräther an Gott und dem Gewissen Umgang und Verkehr haben könne. „Dieis scheint, sagt er, sehr jüdisch gedacht zu seyn; es ist aber in der That sehr christlich." Und nun beruft er sich auf 2 Tim. 3, 1—5. und auf 3 Joh. 10. 11. Rec. möchte inzwischen das Vfs. hierauf sich beziehende Aeufserungen nicht in der Ausdehnung, die der Vf. seiner Meinung giebt, sich zu eigen machen, und er fürchtet, dafs dieselben zu einem blinden und egoistischen Nationalhasse führen, den er nicht billigen kann: denn nach unserm Vf. sollen wir uns, diesen Fremden gegenüber, an denen, bey aller ihrer äufsern Bildung, ohne ein vor der Hand nicht wahrscheinliches Wunder der Gnade, die Spuren ihres sittlichen Todes auf immer sichtbar bleiben werden, als das auserwählte Volk Gottes betrachten und behaupten; sie hingegen sollen für uns ewig ein Gegenstand der Furcht und Flucht seyn, so wie sie für uns eine Ursache des Verderbens wurden. Dieis in seiner Allgemeinheit ausgesprochen, und auf ein Aeufserstes hinausgetrieben wird, in seiner Anwendung auf Einzelne unter jenem Volk beynahe unvermeidlich Ungerechtigkeiten und Unbilligkeiten her-

herbeyführen, die dem Geiſte des Chriſtenthums zuwider ſind, ſo wie umgekehrt dem Phariſäismus unabſichtlich Vorſchub gethan wird, wenn man den Deutſchen, die doch auch vor Gott groſse Sünder ſind, ſagt, daſs ſie ſich, jenen Fremden gegenüber, als das auserwählte Volk Gottes betrachten ſollen. Indem Rec. dieſs unparteyiſch bemerkt, iſt er darum doch weit entfernt, dem patriotiſchen Vf. das geringſte von dem wohlverdienten Lobe entziehen zu wollen, das ſeiner Arbeit, die, wenn der Stil gedrängter wäre, noch vortheilhafter ſich ausnehmen würde, gebührt. — Auch an Nr. 2. kann Rec. die ſittlich religiöſe Tendenz, den vaterländiſchen Sinn, die homiletiſche Beredſamkeit mit Ueberzeugung loben; dabey aber macht er auch hier über einiges Einzelne noch ſeine gewiſs nicht übel gemeynten Bemerkungen. „Wir freuten uns, heiſst es S. 18., vor zwey Jahren, als das harte Joch zerbrochen ward, mit himmliſcher, mit kindiſcher Freude. Dieſe Zuſammenſtellung iſt nicht glücklich. S. 19. 20. werden diejenigen redend eingeführt, welche ſagen: man könne bey noch immer fortdauerndem Druck ſich noch nicht von Herzen freuen; dieſen hätte Rec. doch nicht die Worte in den Mund gelegt: die ewige Barmherzigkeit habe noch nicht erweicht werden können, uns wieder Freude am Leben einzuflöſsen. Die Rede des Vf. beantwortet die Frage: warum ſich das Vaterland an dem Jahrstage des 18ten Octobers mit Dank gegen Gott freue, und die Antwort gebt dahin, es geſchehe, weil, wenn man auch noch lange die Folgen des Krieges fühlen werde, doch nun zu hoffen ſey, daſs Gott die Deutſchen, ohne neue ſchwere Verſündigungen nicht mehr mit ſo auſserordentlichen Plagen heimſuchen werde, weil Gott den Deutſchen ihre rechtmäſsigen Fürſten zurückgegeben habe, und weil der unterdrückten Vaterlandsliebe durch die Rettungstage vor Leipzig wieder freyer Spielraum gegeben worden ſey. Von den deutſchen Fürſten wird geſagt, es ſey dieſen Lieblingen der Natur wieder möglich gemacht worden, ihre Unterthanen wie Kinder zu behandeln, ſie ſeyen mit (von) Gott und ſeinem heiligen Willen und mit (von) Religion und Gottſeligkeit erfüllt (!); ihre Ahnen ſeyen viele Jahrhunderte hindurch als Götter verehrt und angebetet worden; und wie ſie denn anders als gut und vortrefflich ſeyn könnten, da ſie ärger als unſre Peiniger, die Fremden, ſeyn müſsten, wenn ſie es nicht wären? Vielleicht hätte ſich Rec. hierüber etwas anders ausgedrückt, zumal wenn er mit dem Vf. hätte fortfahren müſſen: „Geduldet wir uns! Laſſen wir nur den Frieden recht herankommen! Laſſen wir ihnen nur volle Zeit, die Opfer zu bewundern, die wir ihnen und dem gemeinen Weſen in verhängniſsvollen Jahren gebracht! Dann wird ſich auch wieder die Entfernung verlieren, die ſich zwiſchen ſie und ihre Völker eingedrängt, und das Miſstrauen wird ſchwinden, das nothgedrungene übermäſsige Forderungen an ihre erſchöpften Unterthanen in ihnen aufgerufen; und dann werden ſie uns auch wieder ihre Herzen, Blicke und Kräfte zuwenden." Es verſteht ſich dabey, daſs der Vf. allen Beyfall verdient, wenn er ſeine Zuhörer in der treuen Anhänglichkeit an ihren rechtmäſsigen Fürſten, zumal an einen ſo hochachtungswürdigen Mann, als der Hr. Landgr. v. H. H. iſt, befeſtigt. Noch ſtehe hier, was man S. 36 lieſt: „Unſre vaterländiſchen Krieger hatten ſich freylich auch unter den Raubthieren des fremden Unterjochers ausgezeichnet und mit Lorbeeren bedeckt, was aber in jener Laſterzeit vollbracht ward, geſchah gezwungen und ohne Gott und aus Verblendung und Verſtockung, oder aus Verruchtheit." Die Ausdauer in den Beſchwerden des Krieges, und die Verachtung der Todesgefahren und des Todes während des Kampfes um Freyheit, die der Vf. an den Deutſchen rühmt, zeigte ſich jedoch auch bey ihren Feinden; nur kämpften ſie für eine beſſere Sache. Zu den edeln Beſtrebungen, für die invalid gewordenen Kämpfer des Vaterlands eine bleibende Verſorgung auszumitteln, wolle Gott ſeinen Segen geben!

GESCHICHTE.

HALLE u. BERLIN, in d. Buchh. d. Halliſchen Waiſenh. *Nachtrag zu dem Handwörterbuche der geſammten Münzkunde* für Münzbeſitzer und Geſchäftsleute, von *Karl Chriſtoph Schmieder*, Doct. der Philoſ. u. ſ. w., erſtem Lehrer an der Bürgerſchule zu Caſſel, Mitgl. mehrer wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften. 1815. IV u. 192. S. 8.

Auch dieſem Nachtrag müſſen wir unſern Beyfall ſchenken; *einen* Wunſch kann Rec. jedoch nicht verbergen, nämlich, daſs es dem Vf. gefallen haben möchte, mehr Gleichheit in ſeiner Arbeit zu beobachten. Die Artikel: *Familienmünzen* und *röm. Kaiſermünzen* ſtehen unſtreitig nicht in dem richtigen Verhältniſſe zu dem Ganzen. Denn da hier *alle* röm. Familien und alle röm. Kaiſer aufgeführt wurden, ſo hätten auch die Reihen der Regenten *aller* Zeiten, und *aller* Länder aufgeführt werden ſollen. Eine kritiſche Durchſicht des Ganzen wird wahrſcheinlich noch manches andere Ueberflüſſige zeigen, ſo wie auch hier und da noch kleine Lücken werden entdeckt werden. Durch dieſe Bemerkung wird jedoch der Werth und die Brauchbarkeit dem Ganzen nicht im geringſten abgeſprochen.

by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

OEKONOMIE.

PRAG, b. Calve: *Oekonomiſche Neuigkeiten und Verhandlungen.* Zeitſchrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthſchaft, des Forſt- und Jagdweſens im Oeſterreichiſchen Kaiſerthum. Herausgegeben von dem ehemaligen Redacteur des patriotiſchen Tageblatts *Chriſtian Karl André*, Fürſtl. Waldeckiſchem und Fürſtl. Salmiſchem Wirthſchafts-Rathe, Ehrenmitgliede der Königl. Sächſ. Leipziger ökonomiſchen Geſellſchaft u. ſ. w. 1811. 2 Bände in 12 Heften. 486 S. 1812. 2 Bände in 12 Heften. 638 S. 1813. 2 Bände. 488 S. 1814. 2 Bände. 472 S. 1815. 2 Bände. 552 S. 4. Mit Kupfern u. Beylagen einer auserleſenen ökonomiſchen Handbibliothek. (Der Jahrgang 1811 koſtet 16 fl., 1812. 18 fl., 1813. 16 fl., 1814. 16 fl., 1815. 20 fl. W. W., in Deutſchland jeder Jahrg. 5 Rthlr. ſächſiſch.)

Hr. Rath *André* in Brünn hat ſich ſeit 1800 durch ſein patriotiſches Tageblatt, und ſpäter durch ſeinen Heſperus, der ſeit 1800 herauskommt, und die vorliegenden ökonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen, um die Journaliſtik im öſterreichiſchen Kaiſerſtaat, und namentlich um die Verbreitung nützlicher Kenntniſſe und die Beförderung der Cultur bey einem groſsen Leſepublikum in den verſchiedenen Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats höchſt verdient gemacht. Seine groſsen Verdienſte durch die mit Sachkenntniſs, Fleiſs, Sorgfalt und Umſicht redigirten drey Journale erſcheinen in einem deſto höheren Lichte, wenn man als Inländer die unter den beſtehenden Verhältniſſen zu beſiegenden in Norddeutſchland nicht gehabten Schwierigkeiten kennt, die er glücklich aus dem Wege räumte. Er muſste ſich ſeit 1800 ſein Publikum gröſstentheils erſt bilden, die Mehrzahl ſeiner Mitarbeiter und Leſer ſelbſt, frey und laut zu denken gewöhnen. Mehr Geiſt in dieſer Hinſicht, mehr Freymüthigkeit (begünſtigt durch eine Hrn. *A.* zugeſtandene *ſehr liberale* Cenſur), mehr Sporn und Reiz, als Heſperus und die ökonomiſchen Neuigkeiten darbieten, findet man in keinem andern inländiſchen Journal, ja die ſpätern Jahrgänge ſtehen in keiner Hinſicht den beſten deutſchen Zeitſchriften nach. Hr. *A.* ſuchte durch ſeine Zeitſchriften gute Köpfe und Talente zu wecken, verborgene, ſchätzbare Kenntniſſe und Nachrichten, beſonders über das Vaterland, ſeine verdienten Männer und ihre Handlungen, ſo wie wichtige und nützliche ökonomiſche Erfahrungen und Verſuche zur Publicität zu bringen; und ſo gelang es ihm, manchen kenntniſsreichen und geſchickten jungen Mann (beſonders im Kreiſe der Geſchäftsmänner), den Schüchternheit, und das vormals in Oeſterreich herrſchende Vorurtheil, daſs die Schriftſtellerey nur Gelehrten von Profeſſion gezieme, zurückhielten, zuerſt (ſchon durch ſein patriotiſches Tageblatt) ins Publicum einzuführen, der jetzt mit Erfolg auf daſſelbe nützlich wirkt. So kam es, daſs die ökonomiſchen Neuigkeiten jetzt gegen 80, und der Heſperus gegen 100 Mitarbeiter und Correſpondenten zählt. Bey der Redaction ſieht Hr. *A.* eben ſowohl auf die Materie als die Form. Daher zeichnen ſich auch ſeine Journale durch ihren deutſchen Stil vor den meiſten öſterreichiſchen Zeitſchriften ſehr vortheilhaft aus. Unſtreitig gelang Hrn. *A.* der ſchöne Zweck, durch das Band der Literatur und der Humanität da wenigſtens die Beſſeren zum gemeinſamen nützlichen Wirken für den Staat wieder zu vereinigen, wo Politik, Nationalismus, Verfaſſung, Religion, oft nur Herkommen und Vorurtheil, den groſsen Haufen getrennt hatten. Deswegen hat er keine einzelne Provinz im Auge, ſondern das Ganze des öſterreichiſchen Ländervereins, indem beide gewinnen, wenn überall die beſten Köpfe aller Religionsparteyen (man findet Aufſätze von katholiſchen Pfarrern in Mähren und Böhmen ſo gut als von evangeliſchen Predigern in Ungern und Siebenbürgen) frey prüfen, denken, ihre Einſichten und Bedürfniſſe gegenſeitig mittheilen. Deswegen ſucht er auch Entfernung der im Reiche der Wiſſenſchaften und Cultur ſo ſchädlichen Einſeitigkeit, der Vorurtheile und des Sectengeiſtes, ſo wie ernſtlicheres und ſchärferes Forſchen nach Wahrheit, und, wo möglich, nach neuer Wahrheit. Daher iſt in den ökonomiſchen Neuigkeiten eine eigene Rubrik den *Debatten* gewidmet; daher hat Hr. *A.* die Leſer beider Journale wiederholt aufgefordert, jeden Satz, jede Thatſache zu beleuchten, zu beurtheilen, zu beſtreiten und zu widerlegen, beſonders wenn es allgemein verbreitete Irrthümer und Vorurtheile gilt, und von dieſer Freyheit haben viele Mitarbeiter häufig Gebrauch gemacht. Manches Irrige oder Einſeitige von Mitarbeitern mitgetheilte berichtigte Hr. *A.*, von Selbſtſucht und Parteylichkeit gleich weit entfernt, in meiſt ſehr treffenden Anmerkungen, die ihm gewiſs manchmal mehr Zeit

und Ueberlegung kosteten, als ein ganzer Aufsatz, oder er trat auch als bescheidener Gegner auf. Dies legten ihm die Schwachen mitunter eben so übel aus, als es die Starken belobten: er hatte es aber dabey mit keinen von beiden, sondern nur mit der Wahrheit zu thun, und gab sich eben deswegen jeder Anmerkung und Berichtigung selbst Preis. Er machte aber nicht immer, oder doch nicht oft da berichtigende Anmerkungen, wo man sie erwartete. Gegen diesen von einigen ihm gemachten Vorwurf vertheidigt er sich aber in einer eignen Erklärung im Decemberheft der ökonomischen Neuigkeiten von 1812 zur Genüge. Auch wird man seine Entschuldigung der Aufnahme mancher Beyträge befriedigend finden. Im Ganzen muss man gewiss Hrn. *A.* das rühmliche Zeugniss geben, dass nicht leicht ein Journal-Herausgeber auf die Redaction mehr Fleiss, Arbeit, Mühe, Sorgfalt und Umsicht verwendet. Der wissenschaftliche Gehalt beider Zeitschriften ist dadurch erhöht worden, dass Hr. *A.* der in Oesterreich bey vielen, die doch zur gebildeten Klasse gehören, noch sehr grossen Unbekanntschaft mit der neuesten Literatur dadurch abzuhelfen sucht, dass er in beiden Journalen die besten Schriften über nützliche und angenehme Gegenstände durch eigene, nach den Fächern geordnete, kurze aber charakteristische Anzeigen in besondern Beylagen zur Kenntniss seiner Leser bringt. Und alle diese Vorzüge seiner Zeitschriften hat sich Hr. *A.* selbst geschaffen, ohne die mindeste höhere Begünstigung, ausser der ihm zugestandenen liberalen, schon oben gerühmten Censur, und der Theilnahme der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde seit 1814 durch Mittheilungen in Bezug auf die Landwirthschaft und die mährisch-schlesische Natur- und Landeskunde, welche sie schnell ins Publicum gebracht zu sehen wünscht, welche Mittheilungen jedoch im Hesperus bis jetzt sparsam waren. Unstreitig war aber auch der wissenschaftliche Gehalt und die praktische Tendenz beider Zeitschriften von wohlthätigem Einfluss auf Bildung, Verbreitung der wichtigsten und gemeinnützigsten Kenntnisse, und Stiftung vieles Guten im österreichischen Kaiserstaat. Beide verdienen aber auch ausser dem österreichischen Kaiserstaat von recht vielen gelesen zu werden, da sie einen Reichthum an lehrreichen, länger als für den Moment von Werth bleibenden, und nicht für den österreichischen Kaiserstaat einzig und allein berechneten Aufsätzen besitzen, und durch Vielseitigkeit sowohl der Gegenstände als der Form die Leser anziehen.

Sichtbar ist das Fortschreiten beider Journale des Hrn. *A.* zu einer immer grössern Vollkommenheit. In den ersten Jahrgängen kommen viele aus auswärtigen Schriften entlehnte Aufsätze vor (jedoch nennt Hr. *A.* immer seine Quellen, und begeht nicht die Unart anderer österreichischen Journale, z. B. des Archivs für Geographie, Historie und Kriegskunst, die aus deutschen Journalen entlehnte Aufsätze mit Verschweigung der Quellen als Originalartikel auftischen), weil er damals noch weniger Mitarbeiter hatte; die letztern Jahrgänge enthalten grösstentheils nur Originalarbeiten vaterländischer Verfasser und einiger auswärtigen Correspondenten. Dass er aber auch in den neuesten Jahrgängen manchmal ausgezeichnete und gemeinnützige Aufsätze aus deutschen Journalen und kurze Auszüge aus grösseren Werken mittheilt, kann derjenige nicht übel deuten, dem es bekannt ist, wie wenige Freunde der Lectüre in Oesterreich seit einigen Jahren wegen des Wiener Cursus im Stande sind, sich auswärtige Journale und kostbare grössere Werke anzuschaffen. Auch findet man in den neuern Jahrgängen beider Zeitschriften eine viel sorgfältigere Auswahl der Beyträge (diese gilt noch mehr von den ökonomischen Neuigkeiten als von dem Hesperus) und ein sichtbares Streben nach einem möglichst vielseitigen Interesse. Deswegen sind auch aus beiden Journalen mehrere interessante Aufsätze in andere, nicht nur inländische, sondern auch auswärtige Zeitschriften aufgenommen worden. Hätten nur die Herausgeber dieser Zeitschriften ihre Quelle immer so treu angezeigt, als Hr. *A.* bey entlehnten Aufsätzen thut, so könnte sich Hr. *A.* darüber nicht beschweren, aber auch solche Journalisten, die sich eine Zeitlang die Miene gaben, seine Journale, deren Concurrenz ihnen unangenehm war, zu ignoriren, schrieben aus ihr Aufsätze aus. Auch in einem ungrischen ökononomischen Journal und in einem böhmischen Wochenblatt erschienen Uebersetzungen von Aufsätzen aus den Andreschen Journalen ohne Nennung der Quelle, und so geschah es, dass ein Leser des böhmischen Wochenblatts, der die frühern Jahrgänge des Hesperus nicht gelesen hatte, einen Aufsatz, den er für einen Originalartikel des böhmischen Wochenblatts Tydennjk hielt, aus der böhmischen Sprache in die deutsche übersetzte, und in den vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat mittheilte. Die neueren Jahrgänge zeichnen sich auch durch besseres Papier, schönere Schrift, kleineren Druck, vermehrte Bogenzahl, und nicht sparsame lehrreiche oder interessante Kupfer (meistens nach originalen Zeichnungen) aus. Die Zahl der Leser beider Journale, besonders der ökonomischen Neuigkeiten, vermehrt sich mit jedem Jahre in den verschiedenen Provinzen des österreichischen Kaiserstaats.

Wir bleiben nun bey den *ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen* stehen. Dieses Journal ist durch die Sorgfalt des Redacteurs und den Fleiss patriotischer inländischer Oekonomen und Forstmänner einzig in seiner Art geworden. Es empfiehlt sich nicht nur durch seinen wissenschaftlichen Gehalt, sondern für den österreichischen Kaiserstaat auch vorzüglich durch seinen, vom Hrn. *A.* mit so sichtbarem Eifer und Ernst, ohne Selbstsucht und Parteylichkeit, planmässig und bedachtsam, mit Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel verfolgten Zweck, *über Landwirthschaft und Forstwesen in dem österreichischen Kaiserstaate nützliche Kennt-*

Kenntniſſe zu verbreiten, und die Ausübung beider zu einem höhern Grad von Vollkommenheit zu bringen, weil Grund und Boden und deſſen beſte Benutzung ſammt der Viehzucht die Baſis des öſterreichiſchen Nationalwohlſtandes iſt. Belohnend muſs es für den Herausgeber und ſeine Mitarbeiter ſeyn, mehrere in den früheren Jahrgängen gemachte Vorſchläge ſchon jetzt hie und da ausgeführt zu ſehen, ſo wie ſie aus den ſchnellen Beantwortungen mancher Anfragen die Ueberzeugung ſchöpfen können, daſs dieſe Zeitſchrift häufig mit vieler Aufmerkſamkeit und reger Theilnahme geleſen wird. Auch die Oekonomen in Norddeutſchland, woher ſich die Grundſätze der höhern Landwirthſchaft nach dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaat verbreiteten, können aus dieſem Journal Manches lernen.

Rec. hält ſich verpflichtet, um auf die Reichhaltigkeit dieſes ökonomiſchen Journals das Ausland aufmerkſam zu machen, die vorzüglicheren und längeren Aufſätze, gröſstentheis mit Uebergehung der entlehnten, unter beſondern Rubriken, theils kürzer, theils ausführlicher anzuzeigen.

Alle Aufſätze fallen unter die zwey Hauptklaſſen der Oekonomie und des Forſtweſens.

A. *Oekonomie.*

I. *Landwirthſchaftliche Werkzeuge und Maſchinen.* Ueber Ackerwerkzeuge, von Hrn. *Wenzel Riegger* zu Hinter-Owenetz bey Prag. (Jahrg. 1811. März. Hr. *R.* erbietet ſich öſterreichiſchen Oekonomen neue Ackerwerkzeuge zu verſchaffen und ihnen die Anwendung praktiſch zu zeigen. — Beſchreibung einer Maſchine zur Reinigung aller Arten von Wurzelgewächſen, die man zum Viehfutter verwenden will, vom Hrn. Oberamtmann *Conrad* in Lettowiz. Mit 1 Kpf. 1811. Juny. Die Maſchine iſt ziemlich einfach ſo wie die Reinigungsmethode ſelbſt, und dieſe allen Meyereybeſitzern als ſehr nützlich zu empfehlen. Was das Vieh durch die gröſsere Reinlichkeit ſeiner Nahrung gewinnt, iſt den Landwirthen bekannt. — Beſchreibung einer Reibmaſchine für Runkelrüben, mit Abbildung, von *J. J. Prechtl*, Profeſſor in Wien. 1811. Auguſt. Sie iſt ſehr empfehlenswerth; denn bey ihrer Einfachheit wird viel an Kraft gewonnen, und ſie hat in dieſer Hinſicht und nach dem Maaſse ihrer Wirkung vor den üblichen Cylinder-Reibmaſchinen bedeutende Vorzüge. — 1815. May. Einführung und Verbeſſerung der Fellenbergiſchen Maſchinen zu Eckardsdorf in der Grafſchaft Glaz bey dem Hrn. Grafen *Magnis*. 1811. Auguſt. Einige Verbeſſerungen ſind weſentlich. — Der Eilpflug von *Ludwig Fiſcher*, nebſt Abbildung. 1811. Nov. Dieſer Eilpflug hat mit dem engliſchen *Exſtirpator*, *Cultivator* und *Scarificator* allerdings viele Aehnlichkeit, iſt aber in manchen Stücken von ihnen weſentlich verſchieden und gewährt einige neue Vortheile, die der Vf. näher auseinander ſetzt. Mit dem Eilpflug kann man in dem nämlichen Zeitraume zehn bis zwölfmal mehr leiſten, als mit dem gemeinen. — Beſchreibung des in Hofwyl gebräuchlichen Aargauer Pfluges, von *Bley*, nebſt Abbildung. 1812. März. — Der Haken. 1812. März. Gründliche Vertheidigung (die jedoch aus Thaer's Annalen Otbr. 1809 entlehnt iſt) des Hakens gegen einen Correſpondenten in den ökonom. Neuigkeiten 1811, der den Haken ein elendes Werkzeug nennt. — Nachricht von Ackergeräthen, welche bey der Cultur der Erdäpfel (Kartoffeln) und anderer Gewächſe in Reihen, die Stelle der Handarbeit vollkommen vertreten, und zugleich eine Menge Zeit und Koſtenaufwand erſparen. Vom Hrn. Landrechtspräſidenten *v. Körber* zu Biala in Galizien. 1812. April. Dieſe zweckmäſsigen Ackergeräthe beſtehen in einem Exſtirpator, in einem Schaufelpflug, in einer Pferdehacke, und in einem groſsen eiſernen Streichbrettpflug. Von dem Gebrauch der zuletzt genannten Inſtrumente hat der als kenntniſsreicher Oekonom bekannte Hr. *v. K.* im J. 1808 in polniſcher Sprache unter dem Titel *Rada dla Przyiaciol Rolnictwa* eine Anleitung herausgegeben. — Zahnſichel. 1812. Nov. Die Zahnſichel iſt im böhmiſchen Gebirge üblich; ſie iſt zur Hälfte aus Stahl, zur Hälfte aus Eiſen geſchmiedet, und hat unläugbare Vorzüge vor der im ganzen flachen Lande in Böhmen wie in Mähren allein bekannten ungezahnten Getreideſichel. — Ankündigung einer Häckerlingsmaſchine aus der k. k. privilegirten Inſtrument- und Maſchinenfabrik *Say* und *Comp.* in *Daubrawitz*, mit 1 Kpfr. 1813. Januar. Bey der Anlage dieſer Maſchine wurde vorzüglich darauf geſehen, das Meſſer ſo durch das Stroh zu führen, daſs es den Schnitt mit dem möglichſt geringen Kraftaufwand verrichte. Die Maſchine iſt eben ſo einfach als dauerhaft. — *Hillardi's* Runkelrüben-Schneidemaſchine, mit 1 Kpfr. 1813. Febr. — Grasmähmaſchine, beſchrieben vom Prof. *Zipſer* in Neuſohl. 1813. März. — Beſchreibung und Anleitung zum Gebrauche eines neuen vortrefflichen Ackerwerkzeuges, die Saategge genannt, vom Hrn. Staatsgüteradminiſtrator *Sedlaczek* in Brünn. 1813. Dec. Paſſender wäre die Benennung: vielfacher oder zuſammengeſetzter Saatpflug. Dieſes neue Ackerwerkzeug verdient alle Empfehlung. — Bekanntmachung eines Etabliſſements erprobter Ackergeräthe in Brünn. 1813. Decbr. Dieſe Niederlage begründete die k. k. mähriſch-ſchleſiſche Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn, und übertrug die beſondere Direction ihrem ordentlichen Geſellſchaftsmitgliede Hrn. *Sedlaczek*. — Verſuche und Erfahrungen mit dem Fiſcherſchen Eilpfluge, vom Hrn. Baron *Bartenſtein* in Brünn. 1814. Jan. — Oeffentlicher Verſuch mit der Jordanſchen Saategge den 4. April 1814 bey Brünn, auf Veranlaſſung der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Ackerbaugeſellſchaft vorgenommen, und deſſen Reſultat von eben derſelben mitgetheilt. 1814. April. Die Vorzüge dieſes neuen Pflugs liegen in dem beſſern, mehr kraftbewirkenden Verhältniſs der Keilform, und in einem convexen ſtarken, die Pflugſchaar und das Streichbrett verbindenden Mittelſtück, wodurch vornämlich die gröſsere Hebung und Umlegung der Scholle bewirkt wird. — Beſchreibung und Befund des

Ax-

Digitized by Google

Axterischen Säe- und Eggepflugs nebst Zeichnung. 1814. May. Diese Maschine ist allerdings sehr brauchbar und macht ihrem Erfinder viel Ehre. — Beschreibung eines verbesserten Räderpflugs, Exstirpators, Doppelpflugs und Häckselmaschine nach Erfahrungen vom Oberbeamten *T.*, mit 4 Kupfertaf. 1814. Sept. — Ueber Ackerwerkzeuge in Beziehung auf Oesterreich, vom Hrn. *Eisel*, fürstl. Sinzendorfschen Inspector. 1814. Oct. Der Vf., ein wissenschaftlich gebildeter und erfahrner Oekonom, holt in der Einleitung etwas zu weit aus, durchgeht dann die Ackerwerkzeuge, deren man sich gegenwärtig bedient, und zeigt treffend, was man daran gegenwärtig hat und haben könnte. Sehr interessant ist die angehängte vergleichende Untersuchung mehrerer Ackerwerkzeuge in Rücksicht der erforderlichen Zugkraft. — Bemerkungen über den Gebrauch der Saategge 1814. Nov. Abermaliger Versuch mit der Saategge, vom Frhrn. *v. Bartenstein*. — Gedanken über das Maschinenwesen in den österreichischen Staaten, hauptsächlich in Beziehung auf die Landwirthschaft. Sehr gründlich setzt der Vf. aus einander: die wesentlichen Bedingungen einer die Anschaffung lohnenden Maschine, die Hindernisse der Anschaffung, Verbreitung und Anwendung nützlicher und erprobter Maschinen, und die Mittel, diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Mein Cultivator, von *L. Fischer*, fürstl. Dietrichsteinschen Wirthschaftsdirector in Polna, mit 1 Kpf. 1814. Dec. — Ankündigung mehrerer Säemaschinen vom k. k. niederösterreichischen Strafsencommissair Hrn. *Ugazy*. 1815. April, und Ankündigung und Beschreibung einer neuerfundenen Säemaschine, von *Ugazy*. 1815. May u. Juny. — *Daninyer's* Dreschmaschine. Beurtheilung der darüber erschienenen Schrift, von *Rudolph André*. 1815. Dec.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

MÜNCHEN: *Fortsetzung der Geschichte des königl. baier. Münzkabinets zu München.* Von *F. J. Streber*, Direct. der königl. Hofkapelle, Mitgl. der Akad. der Wissensch. u. Conservator des königl. Münzkabinets. 56 S. in 4. Nebst 3 Kupfertafeln mit noch unedirten Münzen und deren Erläuter. (*Abdruck aus dem Bande der Denkschriften der kön. baier. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1815.*)

Diese Abhandlung enthält zwey Haupttheile, nämlich die Geschichte der Vermehrungen dieses Kabinets, und die Abbildung und Erklärung der noch unedirten Münzen, welche hinzugekommen sind.

Die Münzsammlungen, welche wie kleine und grofse Bäche nach und nach in dieses königl. Münzkabinet zusammenflossen, und wodurch es allmählig zu einem der ersten Münzschätze erhoben worden ist, sind: 1) die Sammlung des ehemaligen Reichsstiftes *Kaisersheim*, welche der Abt Cölestin II, (gest. 1783) diesem Kloster verschaffte. 2) Die Sammlung der fürstl. Abtey *Kempten*, welche anfangs blofs aus antiken Münzen bestand, in der Folge aber auch mit modernen Münzen vermehrt, und im J. 1810. hierher gebracht wurde. 3) Mehr als 1000 Stück antiker Münzen des spanischen Capitains *Castilio*, der sich lange in der Levante aufgehalten, und sie an Ort und Stelle selbst gefunden und gesammelt hatte, bekam das königl. Münzkabinet aus den Händen des Kronprinzen. 4) Der besonders wichtige Schatz des Hrn. *Cousinery*, der aus 9070 Völker-, Städte- und Königsmünzen bestand. 5) Die Sammlung des Fürstabts von St. *Emeran in Regensburg*, welche zur Zeit der Uebergabe aus 1364 Völker-, Städte- und Königsmünzen, aus mehr als 6000 goldnen und silbernen Kaisermünzen, und aus noch einmal so viel kupfernen Kaisermünzen bestand. — Doch diese sind nur die wichtigern Acquisitionen von *alten* Münzen. Kleinere antike Münzsammlungen *kamen* schon früher aus den baierischen Klöstern Polling, Steingaden, Benedictbaiern, Weltenburg, Raitenhaslach, Varnbach u. s. w. zum königl. Münzkabinet, und so auch einzelne Stücke, welche hier und da durch Kauf, oder als Geschenke, ihm einverleibt wurden.

Die wichtigste Sammlung *moderner* Münzen, die hierher kam, war 1) unstreitig die aus dem ehemaligen Kloster *Banz* im Bambergischen. 2) Die Sammlung des *Domkapitels in Bamberg*, die zwar blos bambergische Münzen und Medaillen enthält, aber doch eine Bereicherung von 40 Goldmünzen und 204 Silbermünzen brachte, und nicht anders als höchst willkommen seyn mufste, da man vorher überhaupt nur 20 Stück dieser Art hatte, worunter nicht mehr als 2 Goldmünzen waren. 3) Die Sammlung des *geistl. Raths Maier* in Regensburg, welche dadurch interessant wurde, weil man hier fast alles beysammen findet, was nur im entferntesten Sinne hierher gerechnet werden kann. 4) Die *Stadt-Regensburgische* Münzsammlung war durch *die Maierische* nicht überflüssig geworden, weil sie *vermischten* Inhalts war, und manches seltne Stück zum königl. Münzschatze brachte. Aufser den schon oben erwähnten baierischen Klöstern vermehrten auch noch folgende das königl. Münzkabinet: Beyerberg, Diefsen, Gars, Rohr, Ettal, Metten, Aldersbach, Rott, Niederalteich u. s. w., wovon die meisten nebst modernen Münzen auch einige antike lieferten.

Die auf drey Tafeln abgebildeten noch unedirten Münzen sind 36 an der Zahl. Sie blofs zu nennen, würde für den Münzfreund nicht hinreichen, und jedem andern gleichgültig seyn; die Beschreibung aber davon herzusetzen, wäre für die Recension einer so kleinen Abhandlung verhältnifsmäfsig zu weitläufig; wir verweisen daher unsere Leser auf die Abhandlung selbst.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

OEKONOMIE.

PRAG, b. Calve: *Oekonomiſche Neuigkeiten und Verhandlungen.* Herausgegeben von *Chriſtian Karl André* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im 97. Stück abgebrochenen Recenſion.)

II. *Feld- und Gartenbau nebſt Futterwirthſchaft.* Kurze Entwickelungen der Verſchiedenheit der Ackerbauſyſteme *Fellenberg's* und *Thaer's*. Eingeſendet aus der Grafſchaft Glaz. 1811. März. *Zimmermann's* ohnmaſsgebliches Bedenken über die Wechſelwirthſchaft (Neuſtrelitz 1809), dargeſtellt und beleuchtet vom Herausgeber. Debatten 1811. Juny. Die Gegenbemerkungen des Herausg. ſind ſehr gründlich und ſetzen den Werth der gehörig betriebenen Wechſelwirthſchaft auſser Zweifel. — Dieſsjähriger hoher Ertrag einer Arra von 5 Metzen Mittelboden auf dem Budowaner Gute, im Mittelgebirg des Prachiner Kreiſes in Böhmen, welche 1810 mit Winterrübſen, und 1811 mit Runkelrüben beſtellt worden iſt, von *Brentano*. 1811. July. Dieſe ſprechende Thatſache ſollte die öſterreichiſchen Oekonomen für die Cultur des Winterrübſens, die in Oeſterreich noch ſehr ſelten iſt, gewinnen. — Groſser Vortheil des Buchweizen-Anbaues für Grundbeſitzer und das Publicum, von *Thomas Georg Albrecht*. 1811. Sept. Der Anbau des Buchweizens gewährt einen vierfachen Nutzen: Körnergewinn, Grün- oder Heufütterung, er dient zur grünen Dingung, und befördert die Bienenzucht. — Benutzung der Kohlſtrünke zu einem delicaten Frühjahrsgemüſe. Von *Märter*. 1811. Sept. — Gedanken über die Ausführbarbeit des Uebertritts von der Dreyfelder- zu der Wechſelwirthſchaft. Debatten. 1811. October. Die Anmerkungen des Herausg. beſeitigen einige Zweifel des Vfs. Unſtreitig hat der Vf. Recht, wenn er vor einem zu jähen Uebergang aus der Dreyfelder- zur Wechſelwirthſchaft warnt und Vorſicht empfiehlt; aber ſeine Beſorgniſs, daſs durch Einführung der Wechſelwirthſchaft Brodmangel entſtehen werde, geht zu weit. — Der Mais als Futterpflanze von *D. Johann Burger*, ordentl. öffentl. Lehrer der Landwirthſchaft am Lyceum zu Klagenfurt in Kärnthen. 1811. Dec. Ein trefflicher Aufſatz. Hr. D. *Burger* überzeugte ſich durch ſeine Beobachtungen und Verſuche, daſs der Mais die wichtigſte Futterpflanze ſey. Rec., der im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate ähnliche Beobachtungen anzuſtellen Gelegenheit hatte, beſtätigt dieſe Behauptung. In Ungern benutzen in manchen Gegenden die Landwirthe ſchon ſeit langer Zeit die Maispflanze ſowohl zur grünen, als zur trockenen Fütterung. — Benutzung frecher Winterſaaten im Herbſte. Debatten von *Slawik* in Wiſchau. 1812. Januar. Hr. *Sl.* erzählt, daſs das Abweiden der Winterſaaten im Herbſte 1811 in ſeiner Gegend den Pferden ſchadete, indem ſie an Drüſen und Durchfällen erkrankten. Hr. *Sl.* iſt nicht ganz im Reinen darüber, ob das Abmähen oder das Abweiden frecher Winterſaaten vorzuziehen ſey, ungeachtet er die Nachtheile des Abweidens für die Saaten gut aus einander ſetzt und die Vortheile des Abmähens kennt. Es leidet keinen Zweifel, daſs das Abmähen dem in vielen Rückſichten ſchädlichen Abweiden vorzuziehen ſey. — Ueber Kleebau, vom Landrechtspräſidenten von *Körber* zu Lipnik in Galizien. 1812. Februar. — Erfahrungen über den Anbau der ſchwediſchen Rübe *(Rota baga)*. 1812. März. Allerdings verdient die ſchwediſche Rübe Empfehlung. — Ueber Natur und Gedeihen des vielhalmigen Staudenkorns *(Secale cereale multicaule)*, von *Blumenwitz*. 1812. May. Sehr gründlich. — Notizen über den amerikaniſchen groſsen Mais, von *Blumenwitz*. 1812. May. Drillcultur und iſolirte Pflanzung der Lucerne *(Medicago ſativa)* vom Oberamtmann *Blumenwitz* in Ravensburg. 1812. Jun. Die vom Hrn. *Bl.* beſchriebene Methode iſt ſchon wegen der durch ſie bewirkbaren Vertilgung der Flachsſeide *(Cuſcuta europaea)* höchſt ſchätzbar. — Bemerkung über den Anbau des Bergreiſses *(Oryza mutica de Carro)*, von *Paul Bek von Bokóry*. 1812. Aug. — Anweiſung zur Erziehung des rothen Kleeſaamens und deſſen Enthülſung auf mehrjährige Erfahrung gegründet, von *A. M. S.* 1812. Aug. Die Methode des Vfs. verdient Empfehlung. — Anleitung über die rechte Behandlung und die ökonomiſchen Vortheile beym Anbau des rothen Klees. Vom Herausg. 1812. Sept. ff. Extra-Beylage. Schätzbar. — Ueber den Winterrübſen von *Korb*. 1812. Dec. Vortheilhafte Art die Erdäpfel (ſoll heiſsen Kartoffeln, *Solanum tuberoſum*, denn der Erdapfel iſt der *Hellanthus tuberoſus*, franzöſiſch *topinambour*) zu pflanzen, von *Karl von Körber* in Lipnik. Aus der Lemberger polniſchen Zeitung überſetzt. 1812. Dec. Durch die Methode des Vfs. erſpart man in der Wirthſchaft nicht wenig Zeit und Hände. — Bemerkungen über Doctor *Heinrichs* Abhandlung aus dem Waide Indig zu erzeugen. 1813. April. Berich-

richtigungen vom Hrn. *Joh. Georg Megerle von Mühlfeld.* — Saamenproportion zur Saat vom Hrn. *Petri* in Thereſienfeld. 1813. May. Rotationen für verſchiedene Bodenarten. 1813. May. Die Erdartiſchocke (oder der eigentliche Erdapfel), *Helianthus tuberoſus*, vom Hrn. *Petri*. 1813. May. Rec. leugnet, daſs die Erdartiſchocke an Zuckerſtoff ſo reichhaltig ſey als die Runkelrüben (nicht *beta vulgaris*, wie Hr. *P.* S. 192. ſchreibt, denn dieſs iſt die rothe Rübe, ſondern *beta altiſſima*), was Hr. *P.* behauptet, giebt aber zu, daſs ſie ſich zum Branntweinbrennen gut qualificirt. — Beweiden der Saaten, von *Mieſsler*, Wirthſchaftsbeamten in Koritta. 1813. Juny. Auch Hr. *M.* miſsbilligt das Beweiden. Verbeſſerung der Wieſen, von *Mieſsler*. 1813. Juny. Mit Recht empfiehlt Hr. *M.* die Düngung und Bewäſſerung der Wieſen den öſterreichiſchen Oekonomen. — Vom Saatſaamen, vom Hrn. *Petri* in Thereſienfeld. 1813. July. Hr. *P.* ſchreibt nach den chemiſchen Unterſuchungen eines *Sauſſure*, *Schrader*, *Einhof*, *Lampadius* und *Davy*, die ſchlechte Production der Cerealien mehr dem ausgearteten Saamen als dem Boden zu. — Kurzgefaſste Sätze aus den vom Hrn. Baron von *Stillfried* herausgegebenen Bemerkungen über die Wechſelwirthſchaft, als Einleitung oder Nachtrag vom Baron von *Puteani*. 1813. July. Anleitung zum Hopfenbau, mit 1 Kupfer. 1813. Auguſt. Eine ausführliche und gründliche Abhandlung. — Der Anbau und die Vorzüge der Eſparcette *(Hedyſarum onobrychis)*. 1813. October. Von *A.* Gründlich abgehandelt. — Das Einſalzen des Klees. 1813. Octob. — Buchweizen als Futter vom Hrn. Baron von *Bartenſtein*. 1814. Jan. — Beobachtungen über den Erbſenbau von *Trojan* in Liſchna. 1814. Febr. — Runkelrübenbau, mit 1 Kupfer, vom Hrn. *Damaska*. 1814. Jun. Eine gute Anleitung. — Buchweizen als Grünfutter, von *Trojan* in Liſchna und vom Hrn. Grafen *Mittrowsky* in Brünn. 1814. July. — Ueber das Gypſen der Kleefelder, vom Hrn. Grafen *Braida*. 1814. July. — Worin liegt der Grund der Meynung oder Erfahrung, daſs Wintergetreide nach Kartoffeln ſelten geräth? Von *Rudolph Andrä*, Sohn. 1814. Sept. Der Vf. ſucht den wahrſcheinlichen Grund des Miſsrathens der Winterung nach Kartoffeln im Clima, und glaubt, daſs da, wo der Winter früher eintritt und länger dauert, nach Kartoffeln bloſs Sommergetreide, da aber, wo er ſpäter beginnt und früher endet, recht gut auch Wintergetreide mit gröſstem Vortheil gebaut werden kann. — Behandlung der Saubohne *(Vicia faba)*, von *Thomas Georg Albrecht*. 1814. Sept. — Der Flachsbau in den Niederlanden und Erweiterung deſſelben bey uns, von *Rudolph Andrä*. 1814. December. Was der Vf. von dem Flachsbau in den Niederlanden mittheilt, iſt aus der Anleitung zur Kenntniſs der belgiſchen Landwirthſchaft von *Schwarz* entlehnt. — Miſsrathen des Korns nach Kartoffeln. Debatten vom Frhrn. von *Bartenſtein*. 1814. Dec. Der Vf. ſucht die Urſache, warum gewöhnlich nach gedüngten Kartoffeln Winterfrüchte ſchlecht gedeihen, gröſstentheils in dem zu ſpäten Anbau der letztern, da in Mähren Frühkartoffeln wenig gebaut werden. — Antwort auf die Anfrage: worin liegt der Grund der Meynung oder Erfahrung, daſs Wintergetreide nach Kartoffeln ſelten geräth? Vom Oberamtmann *Hufnagel*. 1815. Februar. Debatten. Der Vf. führt mehrere Urſachen an, als ſeine Vorgänger, die dieſen Gegenſtand abhandelten. — In einem andern Aufſatze darüber im April tritt Hr. *Albrecht* Hrn. *Andrä* bey; auch lieferte darüber Hr. K. v. *Körber* einen Beytrag. — Sehr auffallende Wirkung einer ſtarken Schafherde auf einer Wieſe. 1815. April. — Ein Grundſatz der höhern Landwirthſchaft: *den* Boden zu beſſern dienen manche Vorfrüchte. Von *A. St.* — Der Modder als Meliorationsmittel des Bodens von *Heisler*. — Die Riederwirthſchaft, oder das Sodenbrennen, Abplaggen und Brennen des Raſens. 1815. May. Ueber Wieſenverbeſſerung, vom Hrn. Dr. *Steinreitter*, k. k. Kreisphyſicus in *Czaslau*. 1815. July. Fortgeſetzt im Auguſtheft. Eine gründliche Abhandlung. — Ueber *den Bergreis*, vom Hrn. Grafen *Friedrich Noſtitz*. — Rhapſodiſche Gedanken über die Gärtnerey, vom Hrn. Oberamtmann *Hufnagel*. 1815. Nov. Gute Bemerkungen. — Einige die Raine betreffende Fragen, und etwas zu ihrer Beantwortung. Notizen über den Tabaksbau. Kunſtwieſen. 1815. Dec.

III. *Wein- und Obſtbau.* Nur 12 Paragraphen über die Mängel der Weincultur in Ungarn; ein *Pro Memoria* zum Denken, Beherzigen und Handeln für Ungarns echte Patrioten. Von einem Veteranen in der Oekonomie (Prediger *Samuel Teſchedik* in Szarvas). 1811. April. Fortſetzung der 12 Paragraphen über die Mängel der Weincultur in Ungarn, von *N. N.* 1812. Nov. u. Dec. Noch zwölf Paragraphen über die groſsen Lücken der Weincultur in Ungarn. (Von *Teſchedik*). 1814. Jan. Der würdige jetzige Veteran der ungriſchen Oekonomen, Hr. *T.*, ſetzt mit patriotiſcher Freymüthigkeit die Mängel der ungriſchen Wein-Cultur auseinander, und ertheilt den ungriſchen Weingärtenbeſitzern nützliche Rathſchläge. Weil einige ungriſche Weine, z. B. die Tokayer, Meneſcher, Ruſter, Oedenburger, Schomlauer, Erlauer, Miſchkoltzer u. ſ. w. im Inlande ſowohl als im Auslande allgemeinen Beyfall finden; ſo glauben viele Ungern und Ausländer, die Weincultur habe in Ungern ſchon den höchſten Grad der Cultur und Vollkommenheit erreicht, und bedürfe keiner Verbeſſerung mehr: allein dieſs verhält ſich ganz anders. Ganz wahr iſt die Behauptung des Prof. *Schwartner* in ſeiner Statiſtik von Ungern Th. I. S. 314: „Jetzt wird überhaupt in Ungern, im Verhältniſſe zu dem geringern Abſatz im Auslande zu viel Wein, und für die innere Conſumtion zu viel ſchlechter Wein, Gift für die Inländer und noch mehr für die durſtigen Ausländer gekeltert." Die von dem Vf. in den erſten 12 Paragraphen näher auseinander geſetzten Mängel der Weincultur in Ungarn ſind: 1. Viele Weinbauer in Ungern kennen die beſten, edelſten und vorzüglichſten Traubenſorten faſt

gar

gar nicht. Der Vf. führt die vorzüglichſten ungriſchen Traubenſorten nach ihren ungriſchen Namen an. Schade, daſs viele derſelben äuſserſt fehlerhaft abgedruckt worden ſind, z. B. anſtatt *Xaes-Cevelii* ſollte ſtehen *Hárs levelii* (d. i. lindenblätterige), für A Catt termö *Alatt-termö*, für Keremi röd *Szeremi szölö*, für Dinkakadarka *Dinka*, *Kadarka*, für Förmint *Formint* (weiſse Zapfner). 2. Die an Zuckerſtoff, Riech- und Gewürzſtoff, an Geiſt und Oehl reichſten Traubenſorten, welche zu der Güte des Weins ſo vorzüglich beytragen würden, pflanzen und vermehren die ungriſchen Weingärtner gerade am allerwenigſten. 3. Manche Weinbauer ſtudieren die Natur und die Eigenſchaften der verſchiedenen Traubenſorten gar nicht, um ſolche gehörig behandeln zu können. 4. In vielen Weingebirgen iſt keine Bergordnung, kein Berggericht, keine Bergbeſchau. 5. Die meiſten Weinbauer ſpeculiren nur immer auf recht viel Wein, und beſchneiden entweder darnach die Weinſtöcke oder vermehren nur diejenigen Traubenſorten, welche recht viel Wein geben. 6. Der ſo ſchädliche Vogel-Fraſs, beſonders von den Staaren, iſt ein groſses Hinderniſs der beſſern Cultur und Benutzung der Weingärten. Das beſte Mittel wäre unſtreitig Verminderung der ſchädlichen Vögel. 7. Die ſchlechte Behandlung der Weine und Weinfäſſer in den noch ſchlechtern Kellern auf dem Lande iſt die Urſache des Verderbens ſo vieler, beſonders ſchlechten, Zehend-Weine. 8. Manche Weine würden vortrefflich werden, wenn man ſie ſorgfältig pflegen, und einige Jahre liegen und mehr reif werden lieſse; ſo aber werden ſie gleich im erſten Jahr, kaum daſs ſie ausgegohren haben, getrunken, weil kein Vorrath von alten guten Weinen auf dem Lande (nur in den Städten) da iſt. 9. Die Leitung der Gährung der Weine iſt in den wenigſten Wein-Gegenden Ungerns bisher zur Sprache gekommen; viele machen gleich bey der erſten Gährung die unverzeihlichſten Fehler, und bringen den Wein um den wenigen Geiſt, der noch in ihm iſt. 10. In vielen Weingärten auf dem Lande ſtehen zu viel Obſtbäume, ſo daſs der Weingarten mehr einem Wald, als Weingarten ähnlich iſt, und mithin die Trauben nicht gehörig reif werden können. 11. Manche auch ſonſt erfahrne Weinbauer denken bey der Weinleſe noch auf kein Sortiren der Trauben, ſondern miſchen alles, reif und unreif, ſüſs und ſauer, faules und trockenes, auch ſogar die Menge der Heerlinge in das Moſtſchaff und in die Preſſe, damit nur ja die Fäſſer voll werden. (S. 132. verbeſſere man die argen Druckfehler Pantel durch *Pankl* und ceſch durch *lesz*). 12. Es exiſtirt noch keine correſpondirende Weinbau-Geſellſchaft in Ungern, welche nach erprobten Grundſätzen die ſchlechte Wein-Cultur verdränge, die beſſere einleiten, befördern, *Chriſt's* und *Chaptal's* Grundſätze in Umlauf bringen, den Abſatz der Weine befördern, und die Landes-Dicaſterien auf das, was dem Weinbau ſchädlich oder förderlich wäre, aufmerkſam machen könnte. Da durch die langwierigen Kriege dem Wein- und Ackerbau viele rüſtige Hände entzogen worden ſind; ſo wünſcht Hr. *T.* mit Recht die Anwendung des Militärs (ſelbſt der Invaliden) zu einigen leichten Geſchäften beym Weinbau, nach dem Beyſpiel des Kaiſers *Probus* in Syrmien. Die neuen 12 Paragraphen, über die Hr. *T.* im Januarheft 1814 commentirt, ſind: 1. Wir haben noch keine praktiſche Schule für den Weinbau, folglich keinen Lehrer deſſelben. 2. Wir haben noch keine Anſtalt, gute erfahrne Weinzettel (Winzer) zu erziehen, und auch noch kein Reglement, wie man die wenigen guten, und die vielen ſchlechten dingen ſoll, wie man ſie unter der Regel halten, wie man die guten belohnen und die ſchlechten beſſern ſoll. 3. Wir haben noch keine Weingärten-Polizey, die wir doch ſo ſehr brauchen. (S. 11. verbeſſere man den argen Druckfehler *merei garda* durch *mezei gazda*). 4. Wir haben noch keine vollſtändige Sammlung und Beſchreibung der in- und ausländiſchen beſten und ſchlechten Traubenſorten, um endlich einmal die gehörige Auswahl bey der Pflanzung neuer Weingärten zu treffen. 6. Wir haben noch keine pragmatiſche Geſchichte des Weinbaues in Ungern; die einzelnen ſchönen Bruchſtücke hat noch kein ungriſcher Chaptal geſammelt. 7. Wir machen noch keine Reiſen im Lande, viel weniger im Auslande, um den verbeſſerten Weinbau am Rhein, am Neckar, in Frankreich, Spanien u. ſ. w. zu ſtudieren, und von da das Beſte, was uns noch fehlt, zu uns zu bringen; wir veranſtalten auch keine Reiſen, um den Weinhandel nach Schleſien, Polen, Preuſsen und nach Rufsland beſſer einzuleiten, und überlaſſen dieſen ſo wichtigen Handlungszweig den Griechen, Polen und Juden. 8. Wir haben noch keinen Plan und Fond zur Errichtung einer Weinbaugeſellſchaft in Ungern. 9. Wir haben noch keine Prämienkaſſe für die neueſten Erfindungen in der ungriſchen Weincultur, keine Anſtalt, dieſe Erfindungen zur allgemeinen Kenntniſs zu bringen. 10. Wir wiſſen noch nicht, ob und welche Gattung von Dung dieſem oder jenem Weingarten-Boden zuträglich oder nachtheilig ſey, und welchen Einfluſs dieſer oder jener Dung auf die Güte des Weins im erſten, zweyten, dritten, vierten und fünften Jahr äuſsere. 11. Wir haben und ſuchen noch keine gehörigen Mittel, die Quantität und Qualität der Weinbeeren zu vermehren. 12. Wir haben noch keinen ins Detail gehenden Plan, wie man nach den Regeln der verbeſſerten Weincultur einen neuen Weingarten anlegen ſoll. Die erſten zwölf Paragraphen des Hrn. *T.* begleitet ein anderer Kenner der ungriſchen Weincultur im November und Decemberheft 1812. mit *notis perpetuis*, die das vom Hrn. *T.* geſagte theils erläutern und beſtätigen, theils manche gute Vorſchläge enthalten. Auch Rec. empfiehlt das Nichtzudecken der Weinſtöcke für den Winter aus eigener Erfahrung; nur führe man daſſelbe nicht bey alten Weinſtöcken ein, die an das Zudecken bereits gewöhnt ſind. Der Vf. fragt S. 456, ob *Furmint* (ſoll heiſsen *Formint*) nicht der in Preſsburg hochgeſchätzte Lagler

oder Zapfner ſey? Rec. erwiedert: *Formint* iſt allerdings der Zapfner (in Oedenburg Zapfete oder Weiſszapfete, in Ofen Zapfler, am Plattenſee von den Magyaren *fejér szölö* genannt), Lagler aber iſt eine andere Traubenſorte, und heiſst ungriſch *Gerſely szölö*. Ferner fragt der V., ob die Traubenſorte Gutedel nicht *Járdovány* der Walachen oder *Ardány* der Magyaren ſey? So viel Rec. weiſs, heiſst Gutedel im Ungriſchen ſonſt *zöld muskatály*; es iſt aber möglich, daſs *Járdovány* und *Ardány* die Provinzialnamen derſelben Sorte ſind. Es iſt höchſt unangenehm, daſs in dieſem Aufſatze die ungriſchen Namen und Worte ſo häufig verhunzt und nicht einmal in einer Druckfehleranzeige verbeſſert ſind. — Bemerkungen über die Obſtbaumzucht und ihre Nützlichkeit im Allgemeinen, vom Hrn. *Damaska*. 1814. Juny. Verjüngung der Bäume durch Abſchälung der Rinde. 1815. Dec. Dieſes Mittel iſt nach Rec. ſehr problematiſch.

IV. *Rindviehzucht und Viehzucht überhaupt.* Verhältniſs des Viehſtandes in den öſterreichiſchen Staaten. Von dem Hrn. Grafen von *Enzenberg* in Klagenfurt. 1811. April. Der Vf. iſt der Meynung, daſs im Ganzen genommen, der Viehſtand noch immer gegen die Fütterungsmaſſe zu groſs ſey. — Maſt- und Weideland, auch etwas über Viehzucht, Maſtung, die Merinos und andere eingeſtreute Gegenſtände, von *Irtep* (Petri in Thereſienfeld). 1811. Oct. Der Vf. geht mit Recht von dem Grundſatz aus, daſs die wahre Oekonomie darin liege, von der geringſten Quantität nachhaltend den gröſsten Nutzen zu erzielen. — Ueber das Verhältniſs der Schaaf- und Rindviehzucht, über die Erzeugniſſe der Milchkühe und über die Rindviehzucht überhaupt. 1811. Nov. Von *Irtep (Petri)*. Der Aufmerkſamkeit würdige Bemerkungen. — Praktiſche Bemerkungen in der Milchwirthſchaft, von *Jakob Kainz*. 1812. Jan. Einige Bemerkungen über die allgemein gewünſchte Vermehrung des Rindviehes, von *Joh. Pospiſchil*, Verwalter zu Hoſchtitz. 1812. Febr. Warum baut man auch in Böhmen zu wenig Viehfutter? und etwas über Viehzucht und Fleiſchmangel. 1812. Febr. Debatten von J. H. in Prag. — Der Nomenclator der ökonomiſchen Thiere, von dem Hrn. Grafen von *Enzenberg*. 1812. Aug. Der Vf. ſchlägt für ſämmtliche Hausthiere Namen aus der Mythologie und der älteſten Geſchichte berühmter Völker vor, und beruft ſich auf das Beyſpiel Linné's, der die Lepidoptera mit Namen aus der griechiſchen Götterlehre bezeichnete. — Ueber ein zu wenig beachtetes Mittel zur Verbeſſerung der Rindviehzucht vom Hrn. Oberamtmann *Schultſchick*. Auszug aus deſſen unter dieſem Titel 1812 erſchienenen Schrift. 1813. März. Meine Ideen und Grundſätze über die Zucht der Hausthiere von *Petri* in *Thereſienfeld*. 1813. May. Leſenswerth. Hin und wieder haben ſich aber Irrthümer eingeſchlichen, z. B. S. 193. ſagt Hr. *P.*, das africaniſche Schaaf habe ungeheure Fettſchwänze, allein dieſe haben nicht alle africaniſchen Schaafe; wohl aber das arabiſche. Race drückt der Vf. durch *ſpecies* (anſtatt *varietas conſtans*) aus. Verkaufsinſtitut veredelter Zuchtkälber von *Blumenwitz* in Rabensburg. 1813. Jul. Ueber Veredlung überhaupt und der Pferde insbeſondere. 1814. Jan. u. Febr. Nach Prof. *Schwab*, Bemerkungen, wozu Hr. *A.* der Sohn im Sept. andere liefert, die jene theils beſtätigen, theils berichtigen. — Ein Angriff auf die Stallfütterung. Debatten von *Tuwora*. 1814. May. Wir führen dieſen kleinen Aufſatz, der von Irrthümern ſtrotzt, und vom Herausg. ohne Zweifel aufgenommen wurde, um Widerſpruch zu veranlaſſen, nur deswegen an, weil daraus erhellt, daſs die ſo erſprieſsliche Stallfütterung des Rindviehes noch jetzt hin und wieder unter den Schriftſtellern Gegner zählt; und empfehlen Hrn. *T.* das Nachleſen von *Thaers* Schriften, um ſich über die Stallfütterung eines Beſſeren zu belehren. — Kühe als Zugthiere. Vom Hrn. Baron *Joh. von Apfalterer*, 1815. Jan. — Welche Beſpannung der Ochſen iſt die zweckdienlichſte? Vom Hrn. Verwalter *Daninger*. 1815. März. — Durch welche Mittel kann die Rindviehzucht vermehrt werden? Beantwortet durch den Oberamtmann *David* zu Dobrawiz. 1815. März. Als Hauptmittel giebt der Vf. an: einheimiſche Nachzucht, fleiſsigen Anbau künſtlicher Futterkräuter, wohlbeſtellte Stallfütterung, ſorgfältige Verwahrung vor Seuchen. — Veredlungsgrundſätze der Pferde und Schaafe insbeſondere. May. (Seite 207 leſe man für *Meſöhegyes Mezöhegyes*.) — Iſt Milchnutzung vortheilhafter in eigner Regie oder in Pachtung? Vom Freyherrn von M***y *(Mednyanszky)* in Ungarn. 1815. Sept. — Die Erfahrung lehrte den Vf., daſs Pachtung vorzüglich wegen der Veruntreuung durch das Geſinde vortheilhafter ſey. — Auch ein Wort über Milchnutzung von *Hayek* in Brünn. 1815. Oct. Der Vf. iſt der Meynung, die Verpachtung der rohen Milch gegen einen Naturalzins ſey jeder andern Manipulation vorzuziehen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

OEKONOMIE.

PRAG, b. Calve: *Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.* Herausgegeben von *Christian Karl André* u. s. w.

(Fortsetzung der im 93. Stück abgebrochenen Recension).

V. *Schaafzucht und Schaafveredelung.* Keine ökonomische Zeitschrift hat so viel Neues und Gründliches über Schaafzucht überhaupt und über die spanische insbesondre bisher aus Erfahrungen der Kenner und Praktiker geliefert, als die ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen. Die meisten Aufsätze hierüber rühren vom Hrn. Wirthschaftsrath *Petri* in Theresienfeld her, der sich um diesen wichtigen Zweig der Oekonomie theoretisch und praktisch grosse Verdienste erworben hat, und dessen Schäferey-Institut den schönsten Fortgang und schon Filial-Institute aufzuweisen hat. Rec. beschränkt sich hier auf die vorzüglichern Aufsätze. — Patriotischer Vorschlag zu einem Schaafmarkt an unsere Güterbesitzer. 1811 März. Wichtiges Original-Spanisches Etablissement, vom Wirthschaftsrath *Petri.* 1811 April. Ist das Melken der Mutterschaafe ihrer Veredlung in der folgenden Generation nicht nachtheilig? Debatten 1811 May. Unstreitig ist das Melken der Schaafe der Veredlung, der Verfeinerung und den nachfolgenden Generationen der Schaafe nachtheilig. — Ueber die fürstlich Lichnowskische Schaafzucht, sowohl im österreichischen kaiserl. als königl. preussischen Antheile Schlesiens um die Gegend von Troppau. 1811 May. — Ist es nothwendig, zur Erhaltung einer edlen Schaafheerde stets fremde Original-Widder nachzuschaffen, und artet sie aus, wenn sich das verwandte Blut vermischt? 1811 August. Der Vf. verneint die Frage unter der Voraussetzung, dass man es nicht an der gehörigen Obsorge mangeln lässt. Allein nach Rec. ist aus physiologischen Gründen diese Vermischung des Bluts dennoch nicht rathsam. — Notizen über die Egelkrankheit des Schaafviehes und über einen angestellten Versuch mit Anwendung der eisenhaltigen Salzsäure als Heilmittel derselben, von *Blumenwitz* in Ravensburg 1811 Sept. Recht gut erinnert der Herausgeber in einer Anmerkung, dass die Egel eigentlich den Schaafen angeborne Eingeweidwürmer sind. — Ueber die Vortheile der Schaafblatter-Inoculation, und die Methode, sie auszuüben, vom Prof. *Pessina*, mitgetheilt vom Oberamtmann *Swoboda* 1811 Oct. *Pessina* machte im Jahr 1803 die wichtige Entdekung, dass man mit dem aus einer reifen Blatter, wenn sie mit der Nadel an mehreren Punkten aufgestochen wird, hervorquellenden Blute eben so gut, wie mit der durchsichtigen und wässerig-weissen Materie impfen könne. — Müssen immer wieder ächte Merinos angekauft werden, um die Feinheit der Wolle zu erhalten? Debatten, 1811. Nov. — Ansichten über die Schaafzucht (der Schaafzucht) nach Erfahrung und gesunder Theorie. Klima, Nahrung und Behandlung haben eine grosse Zahl von Varietäten hervorgebracht. Bemerkungen eines Reisenden über Begattungsgrundsätze der Spanier, Franzosen, Engländer und andere Beobachtungen. Lämmerzucht, Wärmegrad der Stallungen, Pflege der Mütter und Lämmer. Winterausatz für das Muttervieh. Verhältniss der Knechte. Wie viel Generationen sind bis zur gänzlichen Veredlung der Schaafzucht erforderlich? Nothwendigkeit des original-spanischen Race-Viehes um unsere zu veredelnden Wollheerden damit zu kreuzen. Von *Irtep (Petri)* 1812 Januar. Ein wichtiger Aufsatz, in welchen sich doch hin und wieder Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, z. B. der Vf. unterscheidet das kretische Schaaf, das ungrische Zackelschaaf (nicht Zachelschaaf) und das türkische oder walachische (nicht slawische, wie er sagt) Schaaf als drey besondere Arten und doch sind alle drey nur *ovis strepsiceros Linn.* Rec. hält den Moufion nicht für das Stammthier unseres Schaafs, sondern ihm sind der Moufion, das Schaaf und die Ziege drey Gattungen *(species)* des Geschlechts *Capra Linn.*, so wie Pferd und Esel zwey *species* des Geschlechts *Equus Linn.* Es ist keineswegs ein längst bekämpftes nichtiges Vorurtheil (S. 10.), dass bey erlangter Veredlung die Paarung unter den Blutsverwandten noch schade, und dass der Vater z. B. die Tochter, oder der Bruder die Schwester nicht bespringen dürfe. Physiologische Gründe, die Rec. hier als bekannt voraussetzen darf, widerrathen diese Vermischung der Blutsverwandten. — *Petri's* Ansichten der Schaafzucht nach Erfahrung und gesunder Theorie. Spanische Schaafheerden. Hohe Ausbildung derselben. Die Gegenden Spaniens, wo der Vf. seine wichtigsten Einkäufe machte. Beschwerlichkeiten für einen Ausländer bey solchen Unternehmungen. Allgemeine charakteristische

Abot Rabbi Nathan, Abot de Rabbi Nathan, ed. Schechter, Wien 1887.

Abr. Nah. = Abraham Nahmanides, Chiddushe ha-Ramban, ed. Chavel, Jerusalem 1959.

Abr. Sal. = Abraham Saladin, Sefer Milchamot Adonai, Venedig 1545.

Abr. Zac. = Abraham Zacuto, Sefer Yuchasin, ed. Filipowski, London 1857.

Ag. Ber. = Agadot ha-Talmud, Sammlung der Agada des Talmud, ed. Bialik-Rawnitzki, Tel Aviv 1935.

Ag. Ex. = Agadot Chadashot al ha-Torah, ed. Buber, Wien 1913.

Ag. Gen. = Agadot Bereshit, ed. Buber, Krakau 1903.

Ag. Tan. = Midrash Tanchuma, ed. Buber, Wilna 1885.

Ahron. = Ahronim, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Akiba = Akiba Eger, Gilyon ha-Schas, Glossen zum Talmud, Wilna 1880.

Alb. = Albo, Sefer ha-Ikkarim, ed. Husik, Philadelphia 1930.

Alb. Ex. = Albeck, Das Buch der Jubiläen und die Halacha, Berlin 1930.

Alb. Mish. = Albeck, Einführung in die Mischna, Berlin 1971.

Alb. Tos. = Albeck, Einführung in die Tosefta, Jerusalem 1944.

Alf. = Alfasi, Sefer ha-Halachot, Wilna 1880.

Alk. = Alkabez, Manot ha-Levi, Venedig 1566.

Alsh. = Alshech, Torat Mosche, Venedig 1601.

Am. = Amos.

Amr. = Amram Gaon, Seder Rab Amram Gaon, ed. Frankel, Warschau 1865.

Ant. = Flavius Josephus, Antiquitates Judaicae.

Ap. = Apokryphen.

Ar. = Aruch, Sefer ha-Aruch, ed. Kohut, Wien 1878.

Ar. Kat. = Aruch ha-Schalem, ed. Kohut, New York 1926.

Arist. = Aristeasbrief, ed. Wendland, Leipzig 1900.

Asch. = Aschkenasi, Sefer Ma'amar Mordechai, Lublin 1619.

Ascher = Ascher ben Jechiel, Sefer Pesachim, Wilna 1880.

Ascher Ber. = Ascher ben Jechiel, Sefer Berachot, Wilna 1880.

Ascher Git. = Ascher ben Jechiel, Sefer Gittin, Wilna 1880.

Ascher Kid. = Ascher ben Jechiel, Sefer Kidduschin, Wilna 1880.

Ascher Ket. = Ascher ben Jechiel, Sefer Ketubot, Wilna 1880.

Ascher Sot. = Ascher ben Jechiel, Sefer Sotah, Wilna 1880.

Ascher Tam. = Ascher ben Jechiel, Sefer Tamid, Wilna 1880.

Ascher Yom. = Ascher ben Jechiel, Sefer Yoma, Wilna 1880.

Ascher Zeb. = Ascher ben Jechiel, Sefer Zebachim, Wilna 1880.

Asi. = Asi, Sefer Ma'amar Mordechai, Lublin 1619.

Asi. Ber. = Asi, Sefer Berachot, Lublin 1619.

Asi. Git. = Asi, Sefer Gittin, Lublin 1619.

Asi. Kid. = Asi, Sefer Kidduschin, Lublin 1619.

Asi. Ket. = Asi, Sefer Ketubot, Lublin 1619.

Asi. Sot. = Asi, Sefer Sotah, Lublin 1619.

Asi. Tam. = Asi, Sefer Tamid, Lublin 1619.

Asi. Yom. = Asi, Sefer Yoma, Lublin 1619.

Asi. Zeb. = Asi, Sefer Zebachim, Lublin 1619.

Asp. = Aspelmeier, Die Propheten Israels, Regensburg 1934.

Ass. = Assumptio Mosis, ed. Charles, Oxford 1913.

Ast. = Astruc, Sefer Ma'amar Mordechai, Lublin 1619.

Ast. Ber. = Astruc, Sefer Berachot, Lublin 1619.

Ast. Git. = Astruc, Sefer Gittin, Lublin 1619.

Ast. Kid. = Astruc, Sefer Kidduschin, Lublin 1619.

Ast. Ket. = Astruc, Sefer Ketubot, Lublin 1619.

Ast. Sot. = Astruc, Sefer Sotah, Lublin 1619.

Ast. Tam. = Astruc, Sefer Tamid, Lublin 1619.

Ast. Yom. = Astruc, Sefer Yoma, Lublin 1619.

Ast. Zeb. = Astruc, Sefer Zebachim, Lublin 1619.

Ba. = Baruch.

Bab. = Babylonischer Talmud.

Bach. = Bachja ben Asher, Sefer Rabbenu Bachja, Jerusalem 1970.

Bar. = Baraita.

Bar. Ber. = Baraita de Berachot, ed. Epstein, Jerusalem 1958.

Bar. Ex. = Baraita de Ma'aseh Bereshit, ed. Epstein, Jerusalem 1958.

Bar. Gen. = Baraita de Ma'aseh Bereshit, ed. Epstein, Jerusalem 1958.

Bar. Tan. = Baraita de Midrash Tanchuma, ed. Epstein, Jerusalem 1958.

Bas. = Basnage, Antiquitates Judaicae, Rotterdam 1713.

Bat. = Bathgate, Die Himmelfahrt des Mose, Leipzig 1904.

Bau. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bau. Ar. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bau. Ber. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bau. Ex. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bau. Gen. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bau. Tan. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bau. Tos. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bau. Yom. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bau. Zeb. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bauer = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bauer Ber. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bauer Ex. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bauer Gen. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bauer Tan. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bauer Tos. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bauer Yom. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bauer Zeb. = Bauer, Die Psalmen, Berlin 1950.

Bb. = Baba Batra.

Bd. = Baba Kamma.

Bel. = Bel und der Drache.

Ben. = Benjamin.

Ber. = Berachot.

Ber. Ar. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Ber. Ex. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Ber. Gen. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Ber. Tan. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Ber. Tos. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Ber. Yom. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Ber. Zeb. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Berachot = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Berachot Ar. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Berachot Ex. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Berachot Gen. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Berachot Tan. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Berachot Tos. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Berachot Yom. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Berachot Zeb. = Berachot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bes. = Besa.

Bet. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet. Ar. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet. Ex. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet. Gen. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet. Tan. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet. Tos. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet. Yom. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet. Zeb. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet ha-Midrasch = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet ha-Midrasch Ar. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet ha-Midrasch Ex. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet ha-Midrasch Gen. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet ha-Midrasch Tan. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet ha-Midrasch Tos. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet ha-Midrasch Yom. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet ha-Midrasch Zeb. = Bet ha-Midrasch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Bet Yosef = Joseph Karo, Bet Yosef, Venedig 1550.

Bet Yosef Ber. = Joseph Karo, Bet Yosef, Venedig 1550.

Bet Yosef Ex. = Joseph Karo, Bet Yosef, Venedig 1550.

Bet Yosef Gen. = Joseph Karo, Bet Yosef, Venedig 1550.

Bet Yosef Tan. = Joseph Karo, Bet Yosef, Venedig 1550.

Bet Yosef Tos. = Joseph Karo, Bet Yosef, Venedig 1550.

Bet Yosef Yom. = Joseph Karo, Bet Yosef, Venedig 1550.

Bet Yosef Zeb. = Joseph Karo, Bet Yosef, Venedig 1550.

Bez. = Bezah.

Bi. = Bikkurim.

Bik. = Bikkurim.

Bil. = Bileam.

Bin. = Bin Gorion, Die Sagen der Juden, Frankfurt 1913.

Bin. Ar. = Bin Gorion, Die Sagen der Juden, Frankfurt 1913.

Bin. Ber. = Bin Gorion, Die Sagen der Juden, Frankfurt 1913.

Bin. Ex. = Bin Gorion, Die Sagen der Juden, Frankfurt 1913.

Bin. Gen. = Bin Gorion, Die Sagen der Juden, Frankfurt 1913.

Bin. Tan. = Bin Gorion, Die Sagen der Juden, Frankfurt 1913.

Bin. Tos. = Bin Gorion, Die Sagen der Juden, Frankfurt 1913.

Bin. Yom. = Bin Gorion, Die Sagen der Juden, Frankfurt 1913.

Bin. Zeb. = Bin Gorion, Die Sagen der Juden, Frankfurt 1913.

Bl. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Bl. Ar. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Bl. Ber. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Bl. Ex. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Bl. Gen. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Bl. Tan. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Bl. Tos. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Bl. Yom. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Bl. Zeb. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Blau = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Blau Ber. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Blau Ex. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Blau Gen. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Blau Tan. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Blau Tos. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Blau Yom. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Blau Zeb. = Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Budapest 1898.

Bm. = Baba Mezia.

Bo. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bo. Ar. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bo. Ber. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bo. Ex. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bo. Gen. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bo. Tan. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bo. Tos. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bo. Yom. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bo. Zeb. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bodenschatz = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bodenschatz Ber. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bodenschatz Ex. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bodenschatz Gen. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bodenschatz Tan. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bodenschatz Tos. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bodenschatz Yom. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bodenschatz Zeb. = Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Frankfurt 1748.

Bon. = Bonfils, Sefer Ma'amar Mordechai, Lublin 1619.

Bon. Ber. = Bonfils, Sefer Berachot, Lublin 1619.

Bon. Git. = Bonfils, Sefer Gittin, Lublin 1619.

Bon. Kid. = Bonfils, Sefer Kidduschin, Lublin 1619.

Bon. Ket. = Bonfils, Sefer Ketubot, Lublin 1619.

Bon. Sot. = Bonfils, Sefer Sotah, Lublin 1619.

Bon. Tam. = Bonfils, Sefer Tamid, Lublin 1619.

Bon. Yom. = Bonfils, Sefer Yoma, Lublin 1619.

Bon. Zeb. = Bonfils, Sefer Zebachim, Lublin 1619.

Bor. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bor. Ar. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bor. Ber. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bor. Ex. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bor. Gen. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bor. Tan. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bor. Tos. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bor. Yom. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bor. Zeb. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bornhäuser = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bornhäuser Ber. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bornhäuser Ex. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bornhäuser Gen. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bornhäuser Tan. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bornhäuser Tos. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bornhäuser Yom. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bornhäuser Zeb. = Bornhäuser, Studien zum Sondergut des Matthäus, Gütersloh 1929.

Bos. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bos. Ar. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bos. Ber. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bos. Ex. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bos. Gen. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bos. Tan. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bos. Tos. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bos. Yom. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bos. Zeb. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bosanquet = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bosanquet Ber. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bosanquet Ex. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bosanquet Gen. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bosanquet Tan. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bosanquet Tos. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bosanquet Yom. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bosanquet Zeb. = Bosanquet, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bow. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bow. Ar. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bow. Ber. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bow. Ex. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bow. Gen. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bow. Tan. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bow. Tos. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bow. Yom. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bow. Zeb. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bowman = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bowman Ber. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bowman Ex. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bowman Gen. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bowman Tan. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bowman Tos. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bowman Yom. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Bowman Zeb. = Bowman, Das Buch Esther, Leipzig 1908.

Br. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Br. Ar. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Br. Ber. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Br. Ex. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Br. Gen. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Br. Tan. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Br. Tos. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Br. Yom. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Br. Zeb. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Brandt = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Brandt Ber. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Brandt Ex. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Brandt Gen. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Brandt Tan. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Brandt Tos. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Brandt Yom. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Brandt Zeb. = Brandt, Die Mandäer, Leipzig 1889.

Bt. = Baba Batra.

Bu. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bu. Ar. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bu. Ber. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bu. Ex. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bu. Gen. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bu. Tan. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bu. Tos. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bu. Yom. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bu. Zeb. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Buber = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Buber Ber. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Buber Ex. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Buber Gen. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Buber Tan. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Buber Tos. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Buber Yom. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Buber Zeb. = Buber, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bul. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bul. Ar. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bul. Ber. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bul. Ex. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bul. Gen. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bul. Tan. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bul. Tos. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bul. Yom. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bul. Zeb. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bulgarin = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bulgarin Ber. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bulgarin Ex. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bulgarin Gen. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bulgarin Tan. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bulgarin Tos. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bulgarin Yom. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bulgarin Zeb. = Bulgarin, Die Geschichten des Rabbi Nachman, Frankfurt 1906.

Bz. = Bezah.

Ca. = Canticum.

Cant. = Canticum.

Cas. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cas. Ar. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cas. Ber. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cas. Ex. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cas. Gen. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cas. Tan. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cas. Tos. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cas. Yom. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cas. Zeb. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cassel = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cassel Ber. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cassel Ex. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cassel Gen. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cassel Tan. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cassel Tos. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cassel Yom. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Cassel Zeb. = Cassel, Das Buch Esther, Leipzig 1878.

Ch. = Chronik.

Chag. = Chagigah.

Chal. = Chalah.

Chal. Ar. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chal. Ex. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chal. Gen. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chal. Tan. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chal. Tos. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chal. Yom. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chal. Zeb. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chalah = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chalah Ar. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chalah Ex. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chalah Gen. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chalah Tan. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chalah Tos. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chalah Yom. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chalah Zeb. = Chalah, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chan. = Chanoch.

Chan. Ar. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chan. Ex. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chan. Gen. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chan. Tan. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chan. Tos. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chan. Yom. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chan. Zeb. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chanoch = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chanoch Ar. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chanoch Ex. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chanoch Gen. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chanoch Tan. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chanoch Tos. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chanoch Yom. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chanoch Zeb. = Chanoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chas. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chas. Ar. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chas. Ber. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chas. Ex. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chas. Gen. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chas. Tan. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chas. Tos. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chas. Yom. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chas. Zeb. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chasidim = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chasidim Ar. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chasidim Ex. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chasidim Gen. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chasidim Tan. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chasidim Tos. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chasidim Yom. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chasidim Zeb. = Chasidim, Sefer Chasidim, Frankfurt 1924.

Chat. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chat. Ar. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chat. Ber. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chat. Ex. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chat. Gen. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chat. Tan. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chat. Tos. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chat. Yom. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chat. Zeb. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chatam Sofer = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chatam Sofer Ber. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chatam Sofer Ex. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chatam Sofer Gen. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chatam Sofer Tan. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chatam Sofer Tos. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chatam Sofer Yom. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chatam Sofer Zeb. = Chatam Sofer, Sefer Chatam Sofer, Pressburg 1855.

Chel. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chel. Ar. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chel. Ber. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chel. Ex. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chel. Gen. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chel. Tan. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chel. Tos. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chel. Yom. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chel. Zeb. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chelkat Mechokek = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chelkat Mechokek Ar. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chelkat Mechokek Ex. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chelkat Mechokek Gen. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chelkat Mechokek Tan. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chelkat Mechokek Tos. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chelkat Mechokek Yom. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chelkat Mechokek Zeb. = Chelkat Mechokek, Sefer Chelkat Mechokek, Venedig 1566.

Chem. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chem. Ar. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chem. Ber. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chem. Ex. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chem. Gen. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chem. Tan. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chem. Tos. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chem. Yom. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chem. Zeb. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chemdat Schelomo = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chemdat Schelomo Ar. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chemdat Schelomo Ex. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chemdat Schelomo Gen. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chemdat Schelomo Tan. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chemdat Schelomo Tos. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chemdat Schelomo Yom. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chemdat Schelomo Zeb. = Chemdat Schelomo, Sefer Chemdat Schelomo, Venedig 1566.

Chen. = Chenoch.

Chen. Ar. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chen. Ex. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chen. Gen. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chen. Tan. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chen. Tos. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chen. Yom. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chen. Zeb. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chenoch = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chenoch Ar. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chenoch Ex. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chenoch Gen. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chenoch Tan. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chenoch Tos. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chenoch Yom. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chenoch Zeb. = Chenoch, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chet. = Chetubot.

Chet. Ar. = Chetubot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chet. Ex. = Chetubot, Sammlung der Midraschim, Jerusalem 1960.

Chet. Gen. = Chetubot, Sammlung der Midra

Ein Gedenkstein mit dem Wappen des Abtes Johann Jakob Unrest (1597—1627) befindet sich an der Südseite des Turmes.

und Beyſpiel in ihr Vaterland verpflanzten. Allein bald thürmten ſich mächtige Hinderniſſe entgegen, die auf Verfaſſung, Geiſtescultur, Bevölkerung und phyſiſche Beſchaffenheit des Landes gegründet, in Ungern mehr, wie in den übrigen Erblanden die allgemeine Anwendung der neuen landwirthſchaftlichen Grundſätze erſchwerten, und daher die nothwendige Folge hervorbringen muſsten, daſs die Ungern mit ihren deutſchen Nachbarn nicht gleichen Schritt halten, ſondern bald zurückbleiben muſsten. Und da die Hinwegräumung mancher derſelben zu tief in die politiſche Exiſtenz der Ungern eingreifen würde, ſo iſt es einleuchtend, wie einſeitig jener Vorwurf der Ausländer iſt, daſs Ungern bloſs aus Indolenz auf jener niedern Stufe landwirthſchaftlicher Cultur ſtehe, auf welcher man es erblickt. Der Verf. erörtert dieſe Hinderniſſe im Detail. — Beſchreibung der in Mähren im Brünner Kreiſe gelegenen Herrſchaft Ratſchitz, 1811. July. Wirthſchaftsplan einer ſehr leichten Bodenart in Steinfeld in Unteröſterreich, von *Irtep (Petri)*. 1811. Auguſt. — Die gräfl. Colloredoſche Herrſchaft Staaz in Niederöſterreich an den mähriſchen Gränze. 1811. Auguſt. Methode der Rindviehzucht in Schwaben, vom Hrn. Appellationspräſidenten Grafen *Enzenberg* in Klagenfurt. 1811. Aug. Bilanz über den Ertrag einer in Oeſterreich im Viertel Unter-Wiener-Walde im Steinfelde gelegenen Schäferey des edelſten Viehes, von *Irtep*. Aug. Wechſelwirthſchaft im Czaslauer Kreiſe in Böhmen. Oct. Durch Erfahrung bewährter Beweis, daſs Reluirung der Robbot (Frohne) und Verpachtung der Felder dem Gutsbeſitzer weſentliche Vortheile bringe, auf den Herrſchaften Datſchitz in Mähren und Malleſchau in Böhmen. Octbr. (Es freut Rec., daſs der Vortheil der Reluirung der Frohnen den Vertheidigern derſelben durch einen ſolchen Beweis *ad oculum* demonſtrirt wurde. Dagegen iſt die Verpachtung der Felder nicht in jedem Fall zu rathen. Ueber die Schaafzucht in Kärnthen. Nov. Winterfutter-Ausſatz auf den eigenthümlichen original-ſpaniſchen Schäfereyen des Hrn. Wirthſchaftsrath *Petri* in Thereſienfeld. Nov. Schaafzucht zu Fulnek in Mähren, vom Director *Kunze*. 1812. Aug. Johnsdorf im Olmützer Kreiſe in Mähren, von *Bley*. 1812. Oct. Bericht über die auſſerordentlichen Fortſchritte der nach Fellenbergiſchen Grundſätzen auf den Gütern des Hrn. Grafen von *Magnis* zu Eckersdorf bey Glaz eingerichteten Wechſelwirthſchaft, von *Bley*. Oct. Des Herrn Grafen *Enzenberg* Notiz über die Zunahme der gräflich Georg Thurnſchen Alpen-Schaafzucht auf dem Riſchberge in Kärnthen. Nov. Ueber einige Gegenden des Neutraer Comitats in Ungarn, eingeſandt aus Teſchen. 1813. Febr. (Enthält viele ſtarke, leider gegründete Rügen). Verhältniſs der Futter-Stroh- und Viehproduction in den deutſch-galiziſchen Erblanden des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats. 1813. April. Ueber die Aufbewahrung des Getreides in luftloſen Gruben unter der Erde in Ungarn, von *Joſeph Tuwora*. Hr. *T.* widerräth die Gruben und empfiehlt freye luftige Kammern zu Kornſpeichern. Wäre aber Hr. *T.* mit den Localitäten im ſüdlichen Ungern, z. B. um Debreczin ſo bekannt, wie Rec.: ſo wüſste er, daſs in den meiſten Gegenden ſowohl der Holzmangel als der Stein- und Ziegelmangel (z. B. in Debreczin ſind keine Bauſteine zu bekommen), oder die groſse Theurung dieſer Baumaterialien zur Beybehaltung der Getreidegruben gleichſam zwingen. Und vergleicht man die Nachtheile und Vortheile der luftigen Kornkammern und der Getreidegruben mit einander: ſo iſt der Ausſchlag für die Gruben, zumal da die Nachtheile derſelben durch eine ſchickliche Einrichtung derſelben ſich ganz heben, oder doch beträchtlich vermindern laſſen. Die Fagottiſchen Röhren wären freylich die beſten Kornſpeicher, aber ſie ſind für den gewöhnlichen Landwirth zu koſtbar. — Nördlicher Theil des Olmützer Kreiſes in der Gegend um Schönberg, vom Bürgermeiſter *Vinzenz Rosner*. 1813. Oct. Topographiſche Beſchreibung der freyherrlich Peter von Brauniſchen Herrſchaft Thereſienfeld, mit einem Plan, vom Hrn. *Petri*. 1814. Aug. Rindviehzucht und Pferdezucht in Niederöſterreich, von *Petri*. 1814. Sept. Gitſchin's Getreidemärkte, von Hrn. *Joſeph Stransky*, Pfarrer zu Weſelitſch. 1815. April. Der Saazer Kreis in Böhmen. 1815. Aug.

IX. *Landwirthſchaftliche Geographie und Geſchichte.* Witterung von 1802 bis 1809. in den öſterreichiſchen Staaten, vom Prof. *Kail*. 1811. April. Die angeführten Daten gelten nach Rec. keineswegs von der geſammten groſsen öſterreichiſchen Monarchie. — Bemerkungen auf einer landwirthſchaftlichen Reiſe in einem Theile des nördlichen Deutſchlands, von einem böhmiſchen Oekonomen (Hrn. *Seidel*) im Jahre 1811. 1812. Septemb. Die erſten Begründer der Schaafveredlung in Mähren. 1812. Auguſt. Auszüge aus Briefen eines Reiſenden an den Herausgeber durch das Oedenburger und Wesprimer Comitat im May 1812. December. Sehr intereſſant. Die Vermuthung des Vf., daſs der Akazienbaum urſprünglich ein ungriſches Product ſey, iſt unſtreitig irrig. Die ungriſchen Namen ſind ſehr fehlerhaft geſchrieben und gedruckt. Und warum bedient ſich der Vf. des Provinzialismus *Geiſen* für *Ziegen?* — Die vorzüglichſte Art Mays oder türkiſchen Weitzen in Croatien anzubauen. 1813. Febr. Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft in den älteſten Zeiten. 1815. Juny.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

OEKONOMIE.

PRAG, b. Calve: *Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.* Herausgegeben von *Christian Karl André* u. s. w.

(*Fortsetzung der im 99. Stück abgebrochenen Recension.*)

X. *Staatswirthschaftliche ökonomische Gegenstände.* Gleichfalls eine sehr reichhaltige Rubrik. — Ueber einige Ursachen der Theurung, und Vorschläge zur Wohlfeilheit, insofern sie von der Landwirthschaft und dem Forstwesen abhängen. Debatten von *Schiessler.* 1811. April. In den Anmerkungen des Herausg. werden mehrere irrige Behauptungen des Vf. berichtigt. Der Vf. erwartet zuviel von der Polizey. Sehr richtig bemerkt der Herausg. in einer Anmerkung: „Wenn Wohlfeilheit oder Theurung nicht einmal in der Macht der Regierung absolut stehen, wie viel weniger in der Macht der Polizey, die doch nur ein einzelner Zweig der Staatsverwaltung ist! Die Polizey hat genug gethan, wenn sie für hinlängliche Menge und Güte der Nahrungsmittel gesorgt hat. Der Preis ist eine Sache der Käufer und Verkäufer unter einander, und muss von selbst billig ausfallen, wenn Waare in Menge da ist." Irrig ist die Behauptung des Hrn. *Sch.*: „die Obrigkeit giebt den Ton an, nach welchem die Denkungs- und Handlungsart ihrer Unterthanen gestimmt wird." Sehr richtig bemerkt der Herausg.: „Wollte Gott! es wäre so; denn da die Obrigkeiten in der Regel den aufgeklärteren und vernünftigeren Theil ausmachen, so wäre ja das schwere Problem, wie man aus dem rohen Volke vernünftigere und gesittetere Menschen machen könne — auf das einfachste gelöst." — Ueber die Hindernisse der Landwirthschaft, besonders in Böhmen. Debatten. 1811. Von verschiedenen Verfassern. Unstreitig ist diese Materie ein Wort zu seiner Zeit. Die verschiedenen Verfasser bestätigen und berichtigen wechselsweise ihre Behauptungen, belehren und rathen. Möchten nur ihre Rathschläge auf fruchtbaren Boden gefallen seyn! Sehr schätzbar sind die Anmerkungen des Herausg. — Von der Hebung der Landwirthschaften entgegenstehenden Hindernisse. 1811. July. Als zwey Haupthindernisse, welche der Landwirthschaft entgegenstehen, giebt der Verf. Unthätigkeit und Unwissenheit an. — Die Robot (Frohne) als Hinderniss höherer Cultur, von *Hüttel.* 1812. Januar. Die Erörterung ist gründlich, deutlich, wahr, und sein Vorschlag der zeitlichen (nicht gänzlichen und ewigen) Aufhebung der Frohnen leicht ausführbar. — Ueber ökonomischen Wucher und dessen Folgen von — w. 1812. und über ökonomischen Wucher, von Hrn. Grafen *Friedrich Nostitz*, mit Anmerkungen des Herausg. Sept. Debatten. Der Vf. des ersten Aufsatzes sucht in dem einzigen Umstande, „dass die Güterbesitzer nicht selbst gehalten sind, ihre Fruchterträgnisse in monatlichen Raten auf die Märkte führen zu lassen, sondern solche aufgehäuft bis zu dem Augenblicke des höchsten Preises im Jahre auf ihren Schüttböden verwahren, und dann erst noch an Unterhändler ablassen, die solche mit Ausweichung aller Märkte nur in jene Gegenden verführen, wo der Mangel am fühlbarsten geworden ist" den Urstoff aller (?) Theurung und eines dem Allgemeinen eben so verderblichen als verabscheuungswürdigen Wuchers; „dann nur dadurch, dass jeder Erzeuger von Naturproducten gehalten seyn soll, diese auf die öffentlichen Märkte zu führen und daselbst zu verkaufen, wird Concurrenz herbeygeführt, und mit dieser billige Preise, welche auf die allgemeinen Staatsrevenüen den wichtigsten Einfluss haben, und nur allein den Werth der im Umlauf begriffenen Münze zu bestimmen im Stande sind." Der Hr. Graf *Nostitz* setzt das Irrige in der Behauptung des Vf. gut auseinander, und zeigt die Unausführbarkeit des (übrigens wohlgemeinten) Vorschlags zur Beförderung der Concurrenz. In einer langen Schlussanmerkung trägt der Herausgeber seine sehr richtigen Ansichten des Wuchers und der Theurung vor. Wucher kann nach seiner Ansicht nur da Statt finden, wo Geld- und Preisverhältnisse etwas Fixes sind, und wo vorsetzlich über diese Verhältnisse hinausgegangen wird, um die Noth eines Armen (besser Bedürftigen überhaupt) zu benutzen, sich auf dessen Kosten zu bereichern. Theurung kann in Hinsicht auf die ersten und nothwendigsten Bedürfnisse nur dann eintreten, wenn deren Befriedigung die gewöhnlichen Kräfte des Nichtvermöglichen übersteigt. Diese Debatten sind noch im Dec. und 1813. May fortgesetzt. — Hindernisse der Landwirthschaft, mit Anmerkungen des Herausg. 1812. Eine schätzbare Nachlese zu den Aufsätzen über diesen Gegenstand im Jahrgange 1811. — Debatten über Verpachtungen: a) erste Ideen zur Verpachtung mehrerer Herrschaften. b) Nähere Darstellung dieses Vorschlags. c) Weitere Ausführung desselben. d) Entwurf der Geschäftsvertheilung bey den neuen Pachtsystemen. 1813. Nov. Sehr gründlich ist die Beleuchtung des Plans der Verpach-

tungen, vom Herausg. Dec. u. 1814. März u. April. — Etwas zur Beantwortung der Frage: wie die jetzige allgemeine Noth recht bald wieder in Wohlstand verwandelt werden könnte? 1814. April und May. Vorschläge, welche alle Aufmerksamkeit verdienen. — Bemerkungen über die vorgeschlagene Assecuranz für ökonomische Verbesserungen, von *F. M. von Neustädter*, mit Anmerkungen des Herausg. 1814. May u. Jun. Hr. *v. N.* erinnert vieles mit Grund gegen die vorgeschlagene Assecuranz, und mehrere seiner Bemerkungen sind sehr lehrreich; er giebt aber auch manche Blößen, die der Herausgeber in den Anmerkungen aufdeckt. Die Idee einer Assecuranz ökonomischer Versuche und Verbesserungen ist, recht verstanden und unter den gehörigen Einschränkungen, gar nicht so ungereimt als es Hrn. *v. N.* scheint. Gegen einige Zweifel des Herausg. hat sich Hr. *v. N.* gerechtfertigt, manche Fragen befriedigend beantwortet und sich über verschiedene Puncte bestimmter erklärt, aber keinesweges gegründete Erinnerungen des Herausgebers widerlegt in seinen Gegenbemerkungen. 1815. Nov. — Debatten über Robot (Frohne). 1814 Nov. Der Vf. stimmt für die Aufhebung der Frohnen. — Ist der böhmische Bauer durch blosse Beyspiele oder durch Zwang zur höheren Cultur im Feldbaue zu bringen, wenn das Emporbringen desselben schneller zum Vortheil aller Staatsbürger vor sich gehen soll? 1815. Jan. Der Vf. antwortet: durch Zwang. Er bemerkt: „Ich glaube, dass der Bauer das wenigste Verdienst um die allenfallige Aufnahme des Feldbaues in Böhmen hat. Hätte die wohlthätige Vorsehung nicht die Erdäpfel zu uns verpflanzt, so würde schon manche verheerende Hungersnoth in dem verwichenen halben Jahrhundert entstanden seyn." Der Vf. schildert den böhmischen Bauer viel unwissender, roher und unthätiger, als er wirklich ist, und die Anwendung von directem Zwang wäre ja ein ungerechtes unmoralisches Mittel! Eine zweyte und dritte Beantwortung jener Frage findet man im Märzheft S. 129., deren Vf. behaupten, dass der böhmische Bauer nicht durch Zwang, sondern weit besser durch Beyspiele und Belehrung zur möglichsten Benutzung seines Feldbaues gebracht werden kann. Der Herausg. vertheidigt in einer Anmerkung den indirecten vernünftigen Zwang, und bemerkt: „vernünftiger Zwang in gar vielen Dingen gehört ja zum Wesen des Staatsverbandes." Allerdings, wenn es das Staatswohl durchaus erfordert, allein in jenem Aufsatz scheint von directem eigentlichen Zwang die Rede zu seyn. — Brauwesen in Böhmen. Debatten. 1815. März. S. 117. Leider ist im österreichischen Kaiserstaat die Klage über schlechtes Bier allgemein. — Ueber Robotreluirung rücksichtlich auf Ungern. Debatten vom Freyherrn von *M — y (Mednyanszky)*. May. Der sonst gewiss sehr humane und menschenfreundliche Freyherr ist gegen die Robotreluirung in Ungern, theils aus Rücksicht auf die Bauern selbst, theils wegen der Nachtheile, die durch Aufhebung der Frohnen für die Gutsherren erwachsen würden. In Rücksicht auf die ungrischen Bauern selbst hält er wegen ihres Hangs zum Müssiggang die Frohnen für nothwendig. Er sagt: „Nun hat aber der ungrische Bauer gerade keinen ärgern Feind als die Zeit, die er, wenn sie nicht mit bestimmter Beschäftigung ihm zugemessen wird, mit Nichtsthun oder in der Schenke zu tödten trachtet. So lange daher durch zweckmäßig angelegte Volksschulen nicht für einen bessern Unterricht gesorgt, und Bildung, so weit der Bauer dafür empfänglich ist, verbreitet wird, ist es durchaus (?) nöthig, ihm sein Geschäft bestimmt vorzuschreiben, so wie jeder vernünftige Erzieher seinem Zöglinge für jede Stunde des Tages eine bestimmte Beschäftigung anweiset. Und so wenig Beyspiele mir bekannt sind, dass *Rousseau's* allen Zwang entfernende Erziehungsmethode mit glücklichem Erfolge gekrönt worden ist, so wenig Nutzen verspreche ich mir davon, dass man dem Bauer, der stets noch eines Vormundes bedarf, die Wahl seiner Zeitverwendung gänzlich überlasse." Rec. antwortet: mögen also die ungrischen Gutsherren *für bessern* Unterricht und Bildung der Bauern sorgen und wenigstens der künftigen Generation die Robotreluirung schenken! Uebrigens hat zwar Rec. diesen Hang zur Faulheit bey den national-ungrischen Bauern allerdings bemerkt, nicht aber bey den deutschen und slawischen in Ungern, die, wie auch der Vf. wohl wissen wird, ihre übrige Zeit zum Nebenverdienst durch Fuhrwesen, Leinweben, Handlangen u. s. w. benutzen. Der Vf. sagt, dass der Unterthan einer ganzen Ansässigkeit wöchentlich nur einen Tag seiner Grundherrschaft zu frohnen (und zwar mit seinem Vieh und Pflug) schuldig ist, und höchstens alle zweyte Woche eine Frohne für den König oder das Comitat verrichten müsse: aber er verschweigt, dass der Grundherr nach dem Urbarium das Recht hat, den entfernten Unterthan anzuhalten, dass er vier Tage hinter einander Frohndienste leiste, damit nicht mit dem Hin- und Hergehen Zeit verloren gehe; dass die Grundherren sich dieses Rechts gerade zu der Zeit am stärksten bedienen, wenn die *meisten* und dringendsten Feldarbeiten zu verrichten *sind* und dass dadurch die Bauern in der ordentlichen Bearbeitung ihrer eigenen Grundstücke gehindert werden; auch übergeht er ganz mit Stillschweigen die ausserordentlichen Frohndienste, z. B. die sogenannte lange Fuhr, das Holzhacken und Aufklaftern im Walde, das Führen des Neuntels, Zehntens u. s. w. an den bestimmten Ort, den zu leistenden Vorspann u. s. w., wodurch der Bauer sehr viel Zeit verliert. Die vom Vf. angeführten Nachtheile der Robotabschaffung für den Grundherrn sind theils nur erforderliche nöthige Ausgaben für die eigene Bestellung der Felder, z. B. die Anschaffung einer bedeutenden Anzahl von Zugvieh, der zur Arbeit nöthigen Geräthschaften, des hiezu nöthigen Dienstpersonals (doch könnte dieses zum Theil erspart werden; denn *für Bezahlung* würden auch die Bauern gerne die Feldarbeiten verrichten?), theils werden sie von den Vortheilen der Robotreluition ersetzt und mit Gewinn

winn aufgewogen. Die *Gerechtigkeit* verlangt die Abſchaffung der Frohnen, die aus dem finſtern Zeitalter, in welchem die Feudalverfaſſung mit der Leibeigenſchaft der Bauern entſtand, ihren Urſprung haben, und dieſer Rückſicht muſs der Privatvortheil und der Eigennutz der Gutsbeſitzer weichen. — Uebrigens empfiehlt auch Rec. nicht plötzliche, ſondern allmählige, vorbereitete Abſchaffung der Frohnen in Ungern. Sehr wundert ſich Rec. über die Behauptung (S. 234.), daſs auſser Rufsland auch in Frankreich während des Conſcriptionsſyſtems Leibeigenſchaft Statt hatte. Rec. wünſcht, daſs auch in Ungern anſtatt des gewaltſamen, mit ſo vielen Parteylichkeiten verbundenen Recrutenfangens, und in England anſtatt des mit der geprieſenen Freyheit der Engländer ganz unverträglichen Matroſenpreſſens, lieber die Conſcription eingeführt würde. Auch ungriſche Schriftſteller, z. B. der menſchenfreundliche *Gregor von Berzeviczy*, haben die Einführung der Conſcription, und die Abſchaffung des Recrutenfangens, ſo wie der Roboten, laut gewünſcht. Möchten ihre Stimmen nicht fruchtlos verhallen!

XI. *Oekonomiſche und ökonomiſch-politiſche Rechenkunſt.* Tabellariſche Ueberſicht der Productions-Nahrungs-, Dung-, Gewichts- und Werth-Verhältniſſe der vornehmſten Getreide-, Stroh- und Futtergewächs-Arten von *Irtep* (Petri) 1811. April. S. 161. — Wann kauft und verkauft man Getreide am vortheilhafteſten? 1811. Nov. Eine gute Auseinanderſetzung. — Ueber landwirthſchaftliche Buchhaltung und Rechnungswesen, vom Inſpector *Gutſche* in Töplitz. 1813. Sept. Hr. *G.* iſt nach ſeinen Erfahrungen überzeugt, daſs zur landwirthſchaftlichen Rechnungsführung nach den reinſten Principien für jedes Locale, für jede Herrſchaft die Form der doppelten italiäniſchen kaufmänniſchen Buchhaltung die einzige iſt, die allen Forderungen einfach entſpricht. Der Stil des Hrn. *G.* iſt hin und wieder ſehr verworren und beynahe unverſtändlich. — Kornfeldertrag von *A.* 1813. Oct. Es iſt erſtaunlich, wie wenig ein ſchlechterer Boden an Kornertrag abwirft, und oft zu verwundern, daſs er noch gebaut wird. — Verſuch, den Betrag der Production und Conſumtion des Getreides in Böhmen auszumitteln. 1814. Febr. Von Dr. *Löhner* in Prag. Intereſſant, aber nicht fehlerfrey. Rec. ſtimmt dem Herausg., der manche Behauptungen des Hrn. *L.* bezweifelt und berichtigt, auch darin gegen Hrn. *L.* bey, daſs Sachſen, welches Rec. ſo wie Böhmen gut kennt, verhältniſsmäſsig fruchtbarer ſey als Böhmen. — In einem Nachtrag (1815. Februar) hebt Hr. *L.* einige Miſsverſtändniſſe, und beſtimmt mehrere Behauptungen näher und einleuchtender; aber der Herausgeber erinnert auch jetzt noch vieles mit Recht gegen manche ſeiner Behauptungen, z. B. daſs Böhmen ſchon ſeiner groſsen Bevölkerung wegen für ein ſehr cultivirtes Land zu halten ſey. — Die von Hrn. Pfarrer *Ziak* empfohlne Rechnungsart wie Meridarithmen dürfte wohl für die meiſten Oekonomen zu ſchwer ſeyn. Welche Rechnungsmethode iſt im Rent- und Wirthſchaftsweſen die vollkommenſte, d. h. wie entſpricht ſie dem Herrn, dem Beamten, dann der Sache am Beſten? Debatten von *Joſeph Danninger* in Rutzendorf. 1815. May. Auch Hr. *D.* ſtimmt (ſo wie Rec.) für die doppelte Buchhaltung und verwirft die gewöhnliche Rubrikenrechnung.

XII. *Oekonomiſche Bildungsanſtalten und Inſtitute.* Im Jahrgange 1811 findet man Nachrichten von der pomologiſchen Geſellſchaft zu *Eltſch (Jolsva)* in der Gömörer Geſpanſchaft in Ungern, von der pomologiſchen Geſellſchaft zu Altenburg im Gothaiſchen, von der Baumſchule zu Hernals bey Wien, von den Forſtinſtituten zu Schwarzenberg und zu Eiſenſtadt (in Ungern), von den ökonomiſchen Inſtituten zu Marlofsheim, Aarhuus und Hofwyl, von den pomologiſchen Anlagen in der öſterreichiſchen Monarchie (S. 459, allein mehrere von Bedeutung ſind nicht angeführt); im Jahrgange 1812. von der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien, von der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur, von dem Landes-Oekonomie-Collegium zu Celle, von dem landwirthſchaftlichen Verein in Bayern, von der Ackerbaugeſellſchaft zu Brugges, von der land- und ſtaatswirthſchaftlichen Geſellſchaft in Lauſanne, von dem Fellenbergiſchen Inſtitut zu Hofwyl. Der Jahrgang 1813 theilt Nachrichten mit von der ſächſiſchen Weinbaugeſellſchaft, von der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Petersburg, von der Ackerbaugeſellſchaft in Piemont, von der königl. ſächſiſchen ökonomiſchen Societät zu Leipzig, von der ökonom. Geſellſchaft zu Freyburg in der Schweiz und von den ökonomiſchen Societäten in Spanien. Im Jahrgange 1814 trifft man an: Nachrichten vom Georgikon in Keszthely, von dem Verein der Freunde, Kenner und Beförderer zur Schafzucht und der darauf gegründeten Wolle-Induſtrie in Fabrication und Handel, geſtiftet und geleitet von der mähriſch-ſchleſiſchen Ackerbaugeſellſchaft in Brünn, von dem Inſtitut des Hrn. Prof. *Sturm* zu Jena zur Bildung junger Landwirthe und Cameraliſten in Tiefurt, von dem landwirthſchaftlichen Verein in Bayern. Der Jahrgang 1815 verbreitet ſich über den Verein für Beförderung der Schaafzucht in Brünn, über das Fellenbergiſche Inſtitut zu Hofwyl (ſehr intereſſante Notizen im Octoberheft) über die Geſellſchaft der Landescultur und Staatswirthſchaft des Cantons Waadt und über die Hagel-Verſicherungsanſtalt im Canton Waadt, über landwirthſchaftliche Inſtitute überhaupt und das Georgikon zu Keszthely insbeſondere (von *Dr. Rumy*, July S. 281.), und über die k. k. mähriſch-ſchleſiſche Ackerbaugeſellſchaft in Brünn. Der längſte Aufſatz in dieſer Rubrik iſt von Dr. *Rumy* im Julyheft 1815 über landwirthſchaftliche Inſtitute überhaupt und das Georgikon zu Keszthely insbeſondere. Die landwirthſchaftlichen Inſtitute theilen mit andern Lehranſtalten das Loos, daſs ſie von einigen eben ſo ſehr erhoben als von andern getadelt und ſchief beurtheilt werden. Nach des Vfs. Anſicht nützen landwirthſchaftliche Inſtitute, wenn ſie dem Staate nicht zur Laſt fallen; wenn ſie zugleich

gleich theoretisch und praktisch sind; wenn sie mit den Fortschritten der Zeit und Cultur gleichen Schritt halten, ohne jedoch vom Vorurtheil der Neuheit und Hypothesensucht fortgerissen zu werden; wenn sie eine hinlängliche Ausdehnung und zureichenden Fond haben, um sich aus ihrer innern Kraft zu erhalten; wenn an denselben nicht nur geschickte theoretische und praktische Landwirthe, sondern auch brav und rechtlich gesinnte Männer gebildet werden. Dieß wird von dem Vf. näher erörtert und auf das Georgikon angewendet.

XIII. *Landwirthschaftliche Baukunst.* Beschreibung und Kostenüberschlag eines Schaafstalles auf 800 Stück für eine Mutterschäferey, mit 2 Kupfern. 1814. July. Bemerkungen über ökonomische Baulichkeiten, besonders über Reparaturen, Verbesserungen und Ueberschläge. 1814. Aug. u. Sept. Ueber Bauwesen auf dem Lande vom Hrn. *Schmuttermeier*, Forstmeister in Biskupitz. 1814. Nov.

XIV. *Oekonomische Personalverhältnisse.* Charakteristik eines Wirthschaftsbeamten. 1811. März. Der Herausg. berichtigt in Anmerkungen die Mängel und Fehler dieses Aufsatzes. — Ueber Besoldung der Wirthschaftsbeamten von *Kern*. 1811. Novemb. Der Aufsatz ist nach dem Finanzpatent vom März 1811 geschrieben und bezieht sich auf die damaligen Geldverhältnisse. Leider hat die Erfahrung in kurzer Zeit den Ungrund der Erwartungen des Vfs. von dem Finanzpatent dargethan. „Das ergangene Finanz-Patent reducirt die Zahl der Bankzettel auf ein Fünftheil, welche nun als Einlösungs-Scheine in dem Umlaufe zu verbleiben haben. Die alte liebe Zeit scheint daher zurückzukehren, und bey eintretender Wohlfeilheit wird der Geist jedes Wirthschaftsbeamten sorgenfreyer seyn und dem ihm vorgesetzten Ziele der höchst möglichsten Ausbildung rastloser entgegen wirken." Diese erwartete Wohlfeilheit der Lebensbedürfnisse ist in dem österreichischen Kaiserstaat nicht eingetreten, es ist jetzt verhältnissmäßig viel theurer, als in den Bankozettel-Zeiten, und das Loos der Beamten schlechter. Uebrigens stimmt Rec. mit dem Vf. überein, dass es besser sey, den ökonomischen Beamten ein größeres Deputat zur Bestreitung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse und eine geringere Besoldung im Gelde, die aber mit der Zeit gleich gehen sollte, und zur Aneiferung besondere Procente und normalmäßige Accidentien zu geben. Ein Gelehrter in Ungern hat diesen wichtigen Gegenstand von der besten Besoldung der ökonomischen Beamten und dem Lohne der Dienstboten in einer eigenen, im Druck erschienenen Abhandlung näher erörtert. — Oekonomische nd Forst-Personal-Verhältnisse. 1813. Jan. Auch ndet man unter dieser Rubrik Personal-Notizen von ngezeichneten Oekonomen, z. B. im Jahrgange 1811 vom Grafen *Detlew Karl von Einsiedel*, vom Professor *Märter* in Wien, vom Hrn. *Rieger* zu Hinterowenez bey Prag; im Jahrg. 1812 vom Inspector *Hitschmann*, der sich namentlich auch um die Einführung des Kleebaues in Mähren Verdienste erwarb, im Jahrg. 1813 von verdienten Forstmännern im nördlichen Böhmen.

XV. *Oekonomie überhaupt.* Gleichfalls eine sehr reichhaltige Rubrik. Wir führen nur wichtigere (und zwar nicht alle) Originalaufsätze an. — Oekonomische Betrachtungen. 1811. Jun. und Jul. Die Betrachtungen beziehen sich auf die beste Einleitung einer Landwirthschaft und die Hebung der Landwirthschaften entgegenstehenden Hindernisse. — Oekonomie überhaupt und besonders Wechselwirthschaft von J. A. H. 1811. Oct. Der Vf. dringt auf die Abschaffung der Brache. — Ueber die Teichwirthschaft und Fischzucht. 1812. Nov. Gründliche Belehrung von einem erfahrnen Praktiker. — Fragmente über einige Gegenstände der Landwirthschaft von einem alten Praktiker 1813. Jan. Die gemachten Vorschläge verdienen Beherzigung. — *Briefe an* einen angehenden Güterbesitzer über ökonomische Regie. Erster Brief. 1813. April. Der erste Rath ist: „Orientiren Sie sich und nehmen Sie sich zu dieser Orientirung die gehörige Zeit." — Wesen des Humus und Bestimmung seines quantitativen Gehalts in der Ackerkrume. 1813. Jul. Eine gründliche chemisch-mineralogisch ökonomische Abhandlung. Rec. weiß recht gut, dass der Name *Humus* jetzt auch in deutschen ökonomischen Schriften gewöhnlich ist: allein, da sich der Humus aus der Verwesung der organischen Substanzen bildet, so ist er der Meynung, dass man im Deutschen füglich *Faulerde* sagen könnte. Dagegen ist Humus nicht mit Dammerde gleichbedeutend, wie der Vf. annimmt, denn die Dammerde ist die Ackerkrume, welche der Vf. sehr gut von dem Humus unterscheidet. — Regeln zur Aufbewahrung und guten Erhaltung des Getreides. 1813. Jul. Zweckmäßig. — Die Landwirthschaft als pädagogisches Hülfsmittel aus Briefen zweyer Freunde von V.... o. 1813. Sept. u. Nov. auch fortgesetzt Nov. 1814. Sehr *interessant*. — Oekonomischer Unterricht der Bauernjugend. Debatten von Dr. *Guilleaume*, Landes-Oberforstinspector in Siebenbürgen. 1815. May. Der Vf. erörtert die drey Fragen: wie muss ein der Bauernjugend zu gebender ökonomischer Unterricht beschaffen seyn? ist die Idee eines solchen Unterrichts ausführbar? ist ein solcher Unterricht nöthig? Der Herausg. beschränkt und berichtigt in Anmerkungen manche Behauptungen und Ansichten des Vfs., z. B. seinen Angriff der schriftstellerischen Anonymität. — Oekonomische Miscellen von *Anton Nauer*, Seidenbauinspector in Preßburg. 1815. Dec.

(Der Beschluss folgt.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

OEKONOMIE.

PRAG, b. Calve: *Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.* Herausgegeben von *Christian Karl André* u. s. w.

(Beschluss der im 109. Stück abgebrochenen Recension.)

XVI. *Productenveredlung.* Anweisung zur Erzeugung des Zuckers aus dem Safte der inländischen Ahornbäume, vom Hrn. Dr. *Burger*, Professor der Oekonomie und Canzler der Ackerbaugesellschaft in Klagenfurt. 1811. Febr. Eine sehr gründliche Anweisung. — Kartoffelbranntweinbrennerey auf der fürstl. Salmischen Herrschaft Raitz in Mähren, von *Franz Joseph Speck.* 1811. März. — Ahorn-Zuckergewinnung im Prater zu Wien. März. Runkelrüben-, Zucker- und Syrupproduction zu Stockerau in Oesterreich vom Hrn. Postmeister *Schurz.* April. Nähere Nachrichten über die Zuckerfabrication des Hrn. Oberamtmanns *Fischer* zu Ziak in Böhmen. May. — Ahorn-Zucker-Erzeugung der mährisch-schlesischen Staatsgüter-Administration. Oct. Noch ein Versuch zur Benutzung des Maysaftes, von *Tuwora* in Ungarn. 1813. Januar. — Oel aus Bucheckern, aus Parduwitz in Böhmen eingesandt. 1813. Febr.

XVII. *Pflanzen-Chemie und Physiologie und ökonomische Botanik.* Vorbegriffe über die einfachen Stoffe der Pflanzen. 1811. Juny. Recht verständlich für Landwirthe, die mit der neuen Pflanzen-Chemie und Physiologie noch nicht vertraut sind, abgefasst. — Lolch und Trespe vom Hrn. Verwalter *Pospischil* und andern. 1813. Januar. Etwas über Honigthau und Mehlthau. 1813. Januar. Enthält manche irrige Behauptungen, die der Herausg. berichtigt. Gründlicher ist der Aufsatz: über die Entstehung der Honig- und Mehlthaue nebst den Krankheiten, welche diese unter dem Rindvieh und den Schaafen erzeugen, vom Hrn. *Leitner*, Kreisthierarzt zu Königsberg in der Neumark, (aus *Hermbstädt's* Archiv der Agriculturchemie 1811.) 1814. Jun. 1814. August. — *Keszthelyer* ökonomische Herbarien, von *Julius Liebbald*, Professor am Georgikon zu *Keszthely*. 1814. Oct. Der Plan dieser Herbarien verdient allen Beyfall. — Ursprung und Bildung der Wurzeln vom Engländer *Knight.* Uebersetzung 1815. April.

XVIII. *Landwirthschaftlicher Handel.* Unter dieser Aufschrift findet man Notizen über die Preise aller Producte der Landwirthschaft aus sehr vielen Orten und Gegenden, besonders der verschiedenen Provinzen des österreichischen Kaiserstaats, so wie des benachbarten Königreichs Sachsen und des preussischen Schlesiens, mitgetheilt.

XIX. *Witterungs- und Aerntebericht* aus verschiedenen Gegenden des österreichischen Kaiserstaats, und grossentheils von bewährten Correspondenten.

XX. *Wünsche, Anfragen, Vorschläge, Antworten.* Eine sehr reichhaltige Rubrik. Rec. muss sich auf die Anzeige einiger vorzüglichen Vorschläge beschränken. Im Jahrgange 1811 findet man unter andern: Vorschläge, die Minderung der Fleischtheurung betreffend, vom Herausgeber, April, und Vorschläge in Betreff der Bildung des Landmanns, und der Hutweiden; im Jahrgange 1813 gab der kurze (nicht gehörig auseinandergesetzte und motivirte) Vorschlag zur Assecuranz für ökonomische Verbesserungen (Juny.) Veranlassung zu kritischen Debatten zwischen Hrn. von *Neustädter* und dem Herausg., ferner findet man darin nützliche Vorschläge zu einer Privat-Viehassecuranz, zu mehreren Wollmärkten in der österreichischen Monarchie (vom Wirthschaftsrath *Petri*), zu einer Landwirthschaftslehranstalt für den gemeinen Landmann, zu einer minder kostspieligen Bauart der Wirthschaftsgebäude, und zu gemauerten Kornmagazinen (vom Architekt *Schmidt* in Wien). Im Jahrgange 1815 zeichnen sich aus die patriotischen Wünsche, veranlasst durch die in Ungarn anhaltend grassirende Rinderpest (Löserdürre) vom Professor *Liebbald* zu Keszthely, Januar. Hr. *L.* empfiehlt das Impfen der Löserdürre in Ungern. Ueber die Entstehung der Löserdürre sagt er: „Es hält freylich eben so schwer darzuthun, dass die Seuche ohne Ansteckung in einem Körper nicht entstehen könne, als das Gegentheil mit einiger Evidenz zu beweisen. Gewiss musste sie das erstemal ohne Ansteckung entstanden seyn; aber es scheint höchst wahrscheinlich, dass jene erregende Potenzen, deren Einwirkung ihre Ausbildung zuzuschreiben ist, jetzt nicht mehr, wenigstens nicht unter unsern (m) Clima nicht mehr zu finden sind, sie folglich blos durch Contagium fort existire." Gut ist auch der Vorschlag über die Zucht der Truthühner in Menge. 1815. Sept. Recht zweckmässig ist der Vorschlag des Hrn. *Eisl* in Ernstbrunn über Mittheilung der landwirthschaftlichen Preise aus allen Theilen der Monarchie. Nov. — Rec. könnte mehrere der auf-

Digitized by Google

Neue Aufgaben für Segelflugzeuge. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen.

Neue Aufgaben für Segelflugzeuge. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen.

Neue Aufgaben für Segelflugzeuge. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen.

Neue Aufgaben für Segelflugzeuge. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen.

Neue Aufgaben für Segelflugzeuge. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen.

Neue Aufgaben für Segelflugzeuge. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen.

Neue Aufgaben für Segelflugzeuge. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen.

Neue Aufgaben für Segelflugzeuge. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen.

Neue Aufgaben für Segelflugzeuge. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen. Die Aufgaben für Segelflugzeuge sind in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Während man früher nur Flugzeuge mit guten Gleitzahlen und Leistungen baute, ist man heute dazu übergegangen, Flugzeuge zu bauen, die auch in der Lage sind, Höhe zu gewinnen. Diese Flugzeuge müssen also nicht nur gute Gleitzahlen haben, sondern auch gute Steigzahlen.

laton wild wächst und dessen Holz und Rinde als ein Handelsartikel aus Ungern ausgeführt wird. Hr. *Gu.* führt den Perückenbaum auch als Surrogat der Chinarinde an. Rec. hält von den Chinasurrogaten nicht viel mehr als von den Kaffeesurrogaten. Im Sommer des Jahres 1815 behandelte ein Arzt den Rec. im Fieber mehrere Wochen lang mit Pulvern und Aufguss von Perückenbaumrinde fruchtlos, und sah sich genöthigt endlich zur theuren Chinarinde seine Zuflucht zu nehmen, von der Rec. das Fieber in kurzem verlor. Das Resultat der Untersuchung des Hrn. *Gu.* ist: „Wo der Perückenstrauch ist, benutze man ihn zu allem, wozu er benutzt werden kann. Wo er nicht ist, lasse man ihn weg, und baue statt seiner Birken, oder eine andere dem Boden angemessene Holzart." Rec. ist dagegen der Meynung, dass er auch künstlich angebaut zu werden verdient, weil sein Holz und Rinde ein einträglicher Handelsartikel ist und weil er in Ungern gut fortkommt. Irrig ist die Behauptung des Hrn. *Gu.*: „Der Perückenstrauch gedeiht nur unter warmen Himmelsstrichen, und bringt uns [bey uns] theils keinen, theils unreifen Saamen." Auch das südliche Ungern, wo der Perückenstrauch sehr gut gedeiht, liegt unter keinem warmen, sondern nur gemäfsigten Himmelsstrich, und er bringt daselbst auch in Waldungen reifen Saamen. 2. Was ist besser, das Holz mit der Säge oder mit der Axt zu fällen? July. Hr. *Gu.* entscheidet für die Säge, jedoch mit der Voraussetzung, die Rec. unterschreibt: „Ich frage jede Localität, was ihr kostbarer sey, die Zeit oder das Holz? Ist es die Zeit, dann gilt die Axt; ist es das Holz, so gebührt der Säge der Vorzug." — Bewährtes Mittel, wilde Tauben leicht zu fangen. Aug. Dieses bewährte Mittel besteht in einer besondern Salzlecke. — Einfaches Mittel, das Hochwild auf die Salzlecke zu locken, und es auf dem Anstande zu schiefsen, eingestanden von einem alten Waidmann, der in den hirschreichen Zeiten durch dasselbe vielen das Licht ausblies, und bewährt gefunden noch in den jetzigen Zeiten. Nov. Dieses Mittel besteht in Wagenschmier, welche das Hochwild anlockt. — Bemerkungen über die natürlichen Walddüngungsmittel. Debatten. Nov. u. Dec. Debatten die Stockrodung betreffend. Dec.

II. *Forstbotanik.* Diese Rubrik enthält mehrere gute forstbotanische Monographien. — Die Ulme oder Rüster. 1811. Februar. Die gemeine Erle. Jan. Der Zwiebelbaum von *Dr. Rochel* zu Rowine im Trentschiner Comitat. Februar. Von der in forstmännischer Hinsicht schädlichen europäischen Riemenblume oder Aftermistel (*Loranthus europaeus Linn.*), vom Freyherrn von *M — y (Mednyanszky)*. August. Etwas über *Trattinik's Acer Austriacum.* Dec. Die Weifstanne. 1813. Aug. Naturgeschichte der Traubeneiche, in einer tabellarischen Uebersicht mit Anmerkungen von Dr. *Guilleaume.* 1815. Oct. u. Nov.

III. *Forstfragen, Vorschläge, Wünsche.* Unter den Vorschlägen verdienen mehrere sorgfältige Beherzigung, z. B. der Vorschlag des österreichischen Jäger-Lieutenants *Recht*, den Feldjäger-Dienst mit dem Forstwesen zu verbinden. 1812. Aug., und der Vorschlag des Hrn. Dr. *Guilleaume* in Siebenbürgen zur Vereinigung kenntnifsreicher österreichischer Forstmänner, um die Forstwissenschaft in österreichischen Kaiserstaat mehr empor zu heben. 1815. Jul. Mehrere interessante Forstfragen wurden recht gründlich von praktischen Forstmännern beantwortet.

IV. *Kurze Forst-Notizen.* Mehrere sind recht interessant.

Für Vermeidung bedeutender, oft den Sinn störender Druckfehler sollte mehr Sorge getragen werden. Die in dem Inhaltsverzeichnisse auf den blauen Umschlägen der einzelnen Hefte angegebenen Seitenzahlen stimmen mit den Seiten im Texte oft nicht überein.

STATISTIK.

1) Schwerin, im Verl. d. Hofbuchdr.: *Grofsherzoglich-Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender.* 1816. Th. I. XXXII u. 174 S. Th. II.: *Statistisch-topographisches Jahrbuch des Grofsherzogthums Mecklenburg Schwerin* 1816, als des Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalenders zweyter Theil. XXXII u. 235 S. 8.

2) Neustrelitz, b. d. Hofbuchdr. Spalding: *Grofsherzoglich Mecklenburg Strelitzischer Staatskalender auf das Jahr 1816.* 190 S. u. als Beilage: *Verzeichniss der jetztlebenden hohen kaiserlichen königlichen u. fürstlichen Personen in Europa.* 168 S. 8.

Beide Staatskalender erhalten sich in ihrem, längst allgemein anerkannten, vorzüglichen Werthe und im wetteifernden Bestreben, jährlich noch vollständiger, noch gemeinnützlicher zu werden. Die vorliegenden sind um so interessanter, als sie die ersten sind, welche seit der Erhebung des Herzoglichen Hauses zur Grofsherzoglichen Würde erschienen. Diese Eigenschaft ist, nach den in diesem Staatskalender enthaltenen Datis zu urtheilen, nicht blofs dem regierenden Geschlecht, sondern auch dem Lande und zwar dem letztern in der Art beygelegt, dass die verschiedenen Provinzen einer jeden Linie ihre vorige Eigenschaft als Herzogthum, Fürstenthum u. s. w. beybehalten, zusammen aber ein Grofsherzogthum bilden, dergestalt dass das *Grofsherzogthum Mecklenburg-Schwerin* aus dem Herzogthum Schwerin, dem Herzogth. Güstrow, Wendischen Kreises, dem Rostocker Distrikt, dem Fürstenthum Schwerin und der Herrschaft Wismar, das *Grofsherzogthum Mecklenburg-Strelitz* aber aus dem Herzogthum Meckl.-Güstrow, Stargardschen Kreises (Herzogthum Mecklb. Strelitz oder M. Stargard) und dem Fürstenthum Ratzeburg besteht; die beiden Herzogthümer Mecklenburg-Schwerin und M. Güstrow bestehen also nach wie vor, als Unterabtheilung, besonders in Rücksicht auf die landständische Verfassung. Die Grofsherzogliche Würde wird nur vom

Regen-

Regenten und vom Regierungs-Nachfolger, vom letztern jedoch mit dem Zusatz *Erb-* geführt; nur diese haben daher die *königliche* Hoheit; die übrigen Mitglieder des Grofsherzoglichen Hauses haben nur die Hoheit und den Titel *Herzoge* und *Herzoginnen* erhalten, welcher nach dem bisherigen Herkommen, wenigstens im gemeinen Leben, nur den apparagirten Prinzen gegeben ward. Das Grofsherzoglich-Mecklenburgische Haus ist hierin dem Vorgange der übrigen deutschen Herzöge gefolgt, so wie es zu denjenigen Grofsherzoglichen Häusern gehört, in welchen in Beziehung auf den Grofsherzog das Epitheton: *Aller*gnädigst, *aller*höchst u. s. w. angenommen ist, welches bekanntlich in Baden und Hessen-Darmstadt der Fall nicht ist. Beide Mecklenburgische Grofsherzoge nennen sich Gr. Herz. *von* Mecklenburg, obgleich bisher Herzog *zu* Mecklenburg üblich war; die Schwerinsche Linie hat das bey dem bisherigen Herzogstitel übliche Beywort: *souverainer*: nicht auf den Grofsherzoglichen Titel übergetragen, setzt dasselbe aber dem: Fürsten zu Wenden: vor. Beide Grofsherzoge haben einen gemeinschaftlichen Bundestags-Gesandten, den, auch in der gelehrten Welt rühmlich bekannten, Mecklenburg-Schwerinschen Staats-Minister von *Plessen*, welcher jedoch im M. Strelitzischen Staatskalender nicht aufgeführt ist, obgleich in den Annalen seine Ernennung erwähnt wird. — Die innere Einrichtung beider Staatskalender ist unverändert geblieben. Als neue, höchstzweckmäfsige Anstalt glaubt Rec. die, in Strelitz angeordnete, eigene Medicinal-Examinations-Commission bemerken zu müssen. Zwischen beiden St. Kalendern ist über die Person des zweyten Directors der Landwirthschaftlichen Gesellschaft eine Verschiedenheit; nach den M. Schwerinschen St. K. bekleidet der Landrath von *Both*, nach dem M. Strelitzschen St. K. hingegen der Geheime Kriegsrath von *Viereck* diese Stelle. Mit wahrem Bedauern hat Rec. die immer mehr steigende Anzahl der Advokaten bemerkt; sie beläuft sich gegenwärtig auf 269, schreibe *zweyhundert neun und sechzig*, ohne die Notarien. In beiden Mecklenburgen kömmt mithin auf jede 1300 Einwohner, so wie auf jede Quadratmeile ein Advocat; nach diesem Verhältnisse müfsten im Preufsischen Staat 9850 Advocaten vorhanden seyn. In dem Preufsischen Staatshandbuch von 1806 findet man aber für das gedachte Jahr noch nicht den zehnten Theil dieser Summe, sondern nur 820 Justizcommissarien, mithin auf jede 14,634 Einwohner einen einzigen Anwald, der zugleich Notar ist. Nach dem Preufsischen Maafsstabe würden mithin auf beide Grofsherzogthümer Mecklenburg nur 25 Advocaten kommen — Die unglücklichen Verhältnisse der verflossenen Zeit verkündigen sich in Mecklenburg auch dadurch, dafs 38 Ritterschaftliche Landgüter in Concurs stehen, eine Summe, die wohl in keinem andern deutschen Staate angetroffen wird; man kann annehmen, dafs dadurch an 2 Millionen Capitalien verloren gehen. —

Die, dem Strelitzschen Staatskalender, beygefügte, Genealogie ist eine der vollständigsten, die Rec. kennt; er sieht indessen nicht ein, warum die Fürsten *Hardenberg* und *Blücher* in derselben nicht aufgeführt sind, da doch andre Fürsten, die nicht Reichsfürsten sind, z. B. *Lynar*, *Palfy*, *Caraman* und *Hatzfeld* in diese Genealogie aufgenommen sind. Der Weisheit und dem Muth der Fürsten *Hardenberg* und *Blücher* verdankt Mecklenburg so viel, ja der Fürst Blücher gehört überdem zum Mecklenburgischen eingebornen Adel und ist der erste, in den Fürstenstand erhobene, Mecklenburgische Edelmann, dessen Genealogie in keinem Mecklenburgischen genealogischen Kalender fehlen dürfte. Unrichtig ist es, dafs der Herzog von Oldenburg und die Erzherzogin-Herzogin von Parma die Grofsherzogliche Würde angenommen haben; auch gehören die Notizen über Stiftung der Ritterorden und noch weniger, wie bey Lippe Detmold S. 73. bemerkt ist, sogar über Aufhebung der Leibeigenschaft in die Genealogie.

GESCHICHTE.

DRESDEN, gedr. b. Ramming: *Ergänzung des historisch-, genealogisch-, chronologisch-kritischen Verzeichnisses aller bekannten Ducatenförmigen Goldmünzen der albertinischen Hauptlinie des uralten sächsischen Hauses*, herausgegeben vom Abbé J. G. *Baumgarten*, Kön. Sächs. Hofkaplan und jubilirtem Priester. 1816. 37 S. 8.

Die Vorrede beschäftigt sich besonders mit Anzeige der Druckfehler in dem eigentlichen *Verzeichnisse*, die kritisch-genau angegeben sind; *die Ergänzung* selbst, (richtiger *Zusatz*, *Nachtrag*), enthält, wie das Verzeichnifs, nichts weniger, als blofs Ducatenförmige Goldmünzen, sondern auch mehrere Medaillen, die wohl eigentlich nicht hierher gehören. Wollte der Herausg. ja die Medaillen, die er einmal besafs, bey dieser Gelegenheit bekannt machen, so konnten sie füglich in einem Anhange mit aufgeführt werden; als Ducatenförmige Goldmünzen waren sie schlechterdings nicht aufzuführen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

REISEBESCHREIBUNG.

ST. GALLEN, Huber u. Comp.: *Schickſale eines Schweizers während ſeiner Reiſe nach Jeruſalem und dem Libanon.* Von ihm ſelbſt beſchrieben. *Drittes* Bändchen. Fünftes u. ſechſtes Buch. 1815. XVIII u. 232 S. 8. mit 3 Kupfern.

Wir haben das letzte Bändchen dieſer anziehenden Reiſe vor uns; die Gabe der angenehmen Unterhaltung verläſst den Vf. auch bis zuletzt nicht, und viel Merkwürdiges hat er zu erzählen. Wir führen hier das Einzelne ſchnell vorüber und verweilen nur bey einigem beſonders Wichtigen.

Auszüge aus des Vfs. Tagebuche in öder verlaſſener Wohnung auf dem Libanon; Erzählung vom Groſsmogul (etwas, was wieder Louſtanou, der dem Vf. doch bald überdrüſſig wird, erzählte). Heldenthat einer Frau; Anſicht aus ſeiner Wohnung in Daraoun; Seidenbau auf dem Libanon. Zuſammentreffen beym Erzbiſchof mit Pater Vinzenzo. Abfertigung deſſelben. Noch etwas über Daraoun und das gegenſeitige Zurufen auf weite Entfernung. Darüber ſagt er: „Zur Sommerszeit übernachten Viele auf dem Dache. Obgleich das Klima dieſer Gegend wenig oder nichts von dem unſrigen ſich unterſcheidet, ſo weicht doch die Nachtzeit *darin* von der unſrigen ab, daſs kein ſo ſtarker Thau fällt, wie bey uns, und der Unterſchied der Temperatur von Tag zu Nacht nicht ſo beträchtlich iſt. Zudem hat man unter freyem Himmel den Vortheil, weniger von den Flöhen beläſtiget zu werden: denn es iſt hier nicht wie in Aegypten, daſs ſie zur Sommerszeit verſchwinden. Vom May an gerechnet, hat man vier Monate hindurch keinen Regen, ſondern immer hellen Himmel. Es wäre für einen Mahler ſehr vortheilhaft, alle Tage zur nämlichen Stunde auf die nämliche Beleuchtung, was bey uns ſelten der Fall iſt, zählen zu dürfen. Hat man im Winter die Annehmlichkeit, bey drey Stunden weniger Nacht zu haben, als in unſerer Gegend, ſo iſt hingegen auch im Sommer der Tag um ſo viel kürzer: Morgens um vier Uhr iſt kaum merkliche Dämmerung und Abends wird es zur Zeit des längſten Tages vor acht Uhr wieder Nacht. — Die natürliche Oertlichkeit dieſes Bezirks macht es möglich, ſich auf halbſtündige Entfernungen zu unterhalten; aus den Tiefen herauf und von den Höhen herab hallt und ſchallt es, beſonders zur Abendzeit, unaufhörlich. Erſt wird der Name deſſen gerufen, mit dem man gerne ſprechen möchte — die Antwort erfolgt durch einen Jauchz — dann beginnt das Geſpräch, wobey es nichts Seltenes iſt, daſs die Sprechenden einander gar nicht ſehen." — Ueber Höflichkeitsformeln auf dem Libanon. Trachten der Frauen auf dieſem Berge. Meine Lebensweiſe. Entſchluſs nach Balbek zu gehen und Reiſe dahin. Beſchreibung von Balbek. „Oh! und wieder oh! entfuhr mir unwillkürlich, ſo wie ich näher dem Orte kam; wo vielleicht die ſchönſten Ruinen ſind. Balbek — einſt Heliopolis — mit ſeinem Sonnentempel — prangte hier in ſeiner erhabenen Pracht und majeſtätiſchen Gröſse als ein kühnes Werk damaliger Kunſt, und man erkennt noch in den Ueberbleibſeln dieſs Wunder der alten Welt. Auf ſchöner Anhöhe lag das herrliche Gebäude des Tempels; am verwachſenen, harten Marmor ſieht man, daſs Jahrtauſende der Zeit über ihn hingerollt ſind. Im edlen, einfachen Stil führte eine Art Vorhof oder Eingang zum Tempel ſelbſt; über Grasboden und Schutt gelangte ich hin. Vier Hauptgewölbe, jedes einhundert ſechs und ſechzig Schritt lang, acht breit, und etliche zwanzig Schuhe hoch, bildeten den untern Theil; im Quadrat herum ruhte das Werk auf geſprengten Bogen; auf jeder Länge vierzehen Säulen; neun der letztern in die Breite, alſo ſieben und dreyſsig ohne die Façade, welche aus einer gedoppelten Reihe kannelirter und unendlich künſtlich bearbeiteter Säulen ſcheint beſtanden zu haben. In vier Mahlen umklaftert man kaum eine derſelben. Von ſchwindlichter Höhe decken Felſenmaſſen, als Wölbung, den Gang der Aufsenſeiten des Tempels; ruhend auf der Mauer des Gebäudes, ſind ſie hinübergeſprengt auf die frey ſtehenden Säulen. Bruſtbilder von koloſſaler Gröſse — vielleicht von Göttern oder Heroen der Vorwelt — wechſeln mit allegoriſchen Figuren — deren Deutung die Mythologie der Alten übernehmen muſs — und ſchweben von einer gewiſſen Entfernung zur andern heraus. Man traut ſeinem Auge nicht! denn aus den delicat gearbeiteten Bildern und Arabesken, geſtemmt und gemeiſſelt aus hartem Marmor — durchbrochene Arbeit von geſchwungenen Blättern, in tiefen, herlich leichten Biegungen — meint man dieſe Dinge, die das Werk einer halben Ewigkeit ſind, aus weichem Ton gebildet. Man ſtarrt hinauf, wenn man Felſenblöcke über dem Scheitel ſchwebend erblickt, die zum Theil nur auf einer Seite noch auf den Kapitälern des unglaublich rein und zier-

zierlich gebauten Säulengangs korinthiſcher Ordnung ruhen; man ſtarrt hinauf, und der Ausruf des Erſtaunens und der Bewunderung erſtickt im offenen Munde!" — „Durch eine umkreiſende Wand von gel n Marmorquadern müht man ſich durch einen ſchmalen Bruch hindurch und gelangt über Schutthaufen in das Innere des Tempels. Neues Staunen ergreift mich beym Anblick der Hauptpforte! Wenig mag die Welt noch dieſer Art aufzuweiſen haben; *nie* ſah ich etwas Aehnliches. — Ungeheure Marmormaſſen, ſo zart und fein gearbeitet, als wären ſie von Zuckerteig! Die Einfaſſungen, Arabesken, Laubwerke ſind von einer Schöne, als hätte ſie ein Raphael in ſeiner glänzendſten Kunſtepoche hingezaubert; durchbrochene Arbeit meynt man aus der Ferne zu ſehen. Der obere Theil des Portals beſteht aus drey einzelnen Stücken; ein fliegender, koloſſaler Adler in der Mitte über demſelben ſchwebend, hält eine Gattung Schlüſſel oder Pfeile in ſeinen Klauen; aus ſeinem Schnabel fällt eine Guirlande von Blumen und Laubwerk, welche ſich zu beiden Seiten herunter ſchlingt und von zwey fliegenden Genien gehalten wird. Eine brennende Fackel wird von einem der letztern geſchwungen. — Im Innern des Tempels reihen ſich zwanzig kannelirte Säulen auf beiden Seiten der Länge nach, an glatter Marmorwand hervorragend hin. — Im Vordergrunde erheben ſich noch einzelne Prachtſäulen; man ſteht vielleicht dreyſsig Schuhe hoch auf den Ruinen anderer. — Ganz in der Nähe, noch erhöhter, als das Prachtgebäude dieſes Tempels, erheben ſich noch ſechs Säulen auf luftiger Höhe; himmelſchön, als ſtrebten und ſchwebten ſie nach den Wolken, ruhen ſie noch auf ihren ungeheuern Fuſsgeſtellen. Sechzig Säulen ſtützten dieſen Tempel, einzig in ſeiner Art. Alle dieſe Säulen haben denſelben Umfang und die Gröſse, deren ich oben erwähnte. So weit das Auge reicht, glänzen ſie Meilen weit umher in ihrer Schöne und ſtillen Hoheit und erfreuen und bezaubern den Blick des ſtaunenden Wanderers!"

Abreiſe von Balbek. Ueber die Verwaltung dieſes Landes durch die Paſchahs. Aufenthalt in Zachli und Schulmeiſterey daſelbſt. Ueber den Cultus der Druſen. Sonderbare Schädel-Geſtalt (Alle haben zugeſpitzte Schädel). Beſuch und Aufenthalt bey Saladin, dem Prinzen; ſein Bruder, der herrſchende Fürſt lieſs ihn und noch zwey andere Brüder blenden, um ſicher zu ſeyn, dafs ſie nicht die Herrſchaft an ſich zu reiſsen ſtrebten. Germanos (ein Bruder des Erzbiſchofs), und Aufenthalt bey ihm. Loustanou verläſst das Kloſter Chariſſa. Eine todte Schlange dient als Speiſe. Eine Aebtiſſin raucht Taback. Seltene Ehrlichkeit bey gefundenen Sachen. „Loustanou war Abends zuvor ſpät bey mir geblieben, und verlor im Rückwege zum Kloſter ſeinen Tabaksbeutel; er äuſserte: denſelben ſuchen zu wollen, da wir uns unweit vom Wege befänden; ich verſicherte ihn aber, dafs er ſich unnöthig Mühe gäbe, da wohl ſchon gegen die funfzig Perſonen heute den Tag vorüber gegangen ſeyn möchten. Er ging aber gleichwohl; einige hundert Schritte mochte er gemacht haben, als er den Beutel im Wege fand. Ich verwunderte mich hierüber. Der Scheik äuſserte aber: „dafs die Vorübergehenden die Sachen nicht aufhöben, weil ſie nicht ihnen ſeyen, und ſie muthmaſsen, dafs der, der ſie verlor, ſie zu ſuchen wieder umkehren werde; wenn es aber von einem aufgehoben würde, ſo brächte er es zur Kirche, wo es an die Thür gehängt, und auf dieſe Weiſe ſicher ſeinem Eigenthümer wieder zukommen würde." Sehr oft haben ſich ſchon Geldbeutel mit beträchtlichem Inhalt an der Kirchenthüre gefunden."

Koſtbare Zierde (ein goldnes Horn auf dem Kopf der Frauen, 1500 Piaſter an Werth). Unannehmlichkeiten der Lebensart. Sehnſucht nach der frühern Wohnung. Neue Wirthſchaft. Bruch mit Louſtonau. Das Cedernwäldchen und Reiſe dahin. Ueber die Cedern: „Weiter gings vorwärts — endlich in der Abendſonne — uns gegenüber, etwa ſechs Stunden entfernt — ſieh da — der Cedernwald! Ich möchte wohl meine Freunde fragen, welche Vorſtellung ſie ſich machten von Libanons Cedernwald? Wenn ich nicht irre, ſo wird ſie ungefähr derjenigen gleichen, die ich hatte — eh' ich denſelben an Ort und Stelle ſah: ſo dafs ich mir die Höhen und Berge nach allen ihren Ausdehnungen — ſich gleichſam dem Auge verlierend — mit Cedern überdeckt — als Wildnifs dachte, die, beſchattet von dieſem Baum, faſt undurchdringlich wäre. So ungefähr war meine Vorſtellung! Reiſen berichtigt die Ideen; ſtatt dem gedachten, fand ich den wirklichen Cedernwald — ſo grofs, dafs man ihn in einer Viertelſtunde umgehen könnte. Ich ſcherze nicht, es verhält ſich wirklich ſo! Ganz wie verplüft ſtand ich, als man mir das Trüppchen Bäume wies! Freylich hob es ſich lebhaft aus dem kahlen Felſen, einen Halbkreis bildend, hervor. Nichts war indeſs Grünes zu erſpähen, als eben dieſs Wäldchen. — Neun Hauptcedern, ausgezeichnet vor den andern allen durch Umfang und Alterthum, nicht durch Höhe (weit jüngere übertreffen ſie in dieſer Hinſicht) zählte ich; *ich maſs* den Umfang des Stammes der gröſsten *mit* einem Seile, etwa vier Schuhe vom Boden, und fand ihn zehen und eine halbe franz. Aunes (ungefähr 21 Schweizer Schuhe). Ein einziger Aſt hielt bis zum gebrochenen Ende dreyſsig Schritte Länge. Der Stamm von fünf der gröſsten, beſteht in drey bis vier Abtheilungen, von welchen jeder Einzelne an Umfang dem Stamme unſerer ſtärkſten Eichen gleichkömmt. — Der ganze Wald mag wohl nicht über acht bis neunhundert Stämme, halten, kleine und groſse inbegriffen. — Der ſchattigte Wald ruht auf ſechs bis ſieben hügelichten Erhöhungen. Zwiſchen inne ſind beträchtliche Felſenbrocken; mehrere Hauptſtämme ſind vom Strahl des Himmels halb abgebrannt; einer der ſchönſten ganz darnieder geſtürzt."

Rück-

Digitized

Rückweg. Vortheile des Turbans. Sugk, feine Webereyen. Auffallende Erſcheinung wegen der Seidenwürmer. „Eine mir ſehr auffallende Erſcheinung muſs ich noch erwähnen. Seidenwürmer und Maulbeerbäume unter demſelben Himmelsſtriche, ſollte man meynen, würden auch gleiche Erzeugniſſe hervorbringen. Woher mag es alſo wohl kommen, daſs alle Puppen in Sougk weiſs und nur eine Stunde davon goldgelb ſind? die Seide der erſtern iſt weit ſchlechter, als die der letztern." Abreiſe vom Libanon. Vergebene Prellerey. Beyrout. Diebſtahl. Citronenholz zum Kochen. Abreiſe nach Cypern. Larnaca. Cypern. Famaguſta. Schädlicher Wind. Einſchiffung. Widrige Winde. Reiſegeſellſchaft. Feuer an den Ufern Paphos. Kraftloſe Suppen. Die Küſte von Karamanien. Sattelica. Port Kaghowa. Rhodos, getäuſchte Hoffnung. Stanchion. Erfreulicher Anblick. Scio. Tod des Arztes Michelis. Homers Schule. Wohlſtand der Scioten. Religiöſe Gebräuche. Mytilem, Lemnos. Waſſerhoſe. Tonnfiſche und Delphine. „Ein Trupp Delphine verfolgten einen Schwarm von Tonnfiſchen; ganz nahe am Schiffe ſchnaubten die Delphine empor; die Meeres Oberfläche ſchien belebt, wo das Gedränge der Tonnfiſche am dichteſten war; in ſie hinein ſchoſſen die Delphine und — mit einem Sprung von zehn bis zwölf Schritten über dem Waſſer, ſuchte ſich der funfzehn bis zwanzig Pfund haltende Tonn zu retten. Noch eine halbe Stunde weit ſah man, wie Silberfaden am Sonnenſtrahl, das Glänzen des Fiſches in der Luft." Caſſandras Wald. Erſcheinung auf dem Waſſer.

Der Vf., von Salonichi nunmehr nach Wien zurückreiſend, verläſst die merkwürdigen Gegenden, welche er durchſtreifte, und wir wollen daher auch hier nicht den einzelnen Abriſs der Wanderung weiter verfolgen, ſondern auf das angenehme Buch ſelbſt verweiſen, welches mit einigen freundlichen Worten theils betrachtenden, theils Abſchiedsworten an die Freunde, ſchlieſst. Indem wir dem Vf. für ſeine angenehme Unterhaltung danken, wünſchen wir ihm nur noch Beurtheiler, die nicht mehr verlangen, als er wiederholt nur geben zu wollen und geben zu können, bereit iſt und die dann gemüthlich dem gemüthlichen Vf. auf ſeinen merkwürdigen Wanderungen folgen. Wer nur hinter dem Vf. mit einem dicken Buche voller Auszüge her laufen will, um dieſs und das in ſeine Erdbeſchreibung, Geſchichte u. ſ. w. jener Länder einzutragen, der möchte oft nicht ſeine Rechnung finden und dann gar grämlich ausſehen, er möge aber bedenken, daſs er eine thörichte Anforderung macht, da der Vf. wiederholt alles ſo etwas von ſich abwendet. Der Druck iſt gut, nur ſind die Buchſtaben etwas zu fett; das Papier iſt ſo, wie man es immer in Schweizer Druckereyen findet, das heiſst: ſehr gut, ſtark und weiſs.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

HAMBURG, gedr. in d. Börſen-Halle b. Müller: *Waaren - Encyklopaedie. Dritte* Abtheilung. *Das ſpan. Lexicon* oder: *Spaniſches Waarenlexicon in drey Abtheil.* .. Spaniſch - Deutſch und Engliſch: II. Engliſch u. Spaniſch. III. Deutſch u. Spaniſch von *Phil. And. Nemnich* J. U. L. 1816. 434 Spalten S. 4. (2 Rthlr. in Hamburg 5 Mk.).

Von der Anzeige der *brittiſchen* und *franzöſ. Waaren-Encykl.* (in der A. L. Z. 1815. N. 113.) haben wir auf die darin enthaltenen reichen Sachkenntniſſe und die dadurch auch für viele andere Leſer auſser dem Handelsſtande begründete Nützlichkeit derſelben ſo ſehr aufmerkſam gemacht, daſs wir uns hier wohl damit begnügen könnten, von dieſem neuen Bändchen der allgemeinen Waaren - Encykl. in 12 Sprachen daſſelbe Zeugniſs im Allgemeinen abzulegen. Bey der verhältnifsmäſsig geringern Kunde aber, die wir in neuern Zeiten über Spaniens Gewerbsfleiſs erhielten, geben wir einige Auszüge, die theils den Flor, theils den Mangel einzelner Gewerbszweige dieſes Landes beurkunden. Gleich unter *Abalorios*, Glasperlen, findet ſich, daſs ſchon vor vielen Jahren ein Venetianer eine Fabrik derſelben anlegte, dabey aber verunglückte; und unter *Abanicos*, Fächer, daſs deren zwar in Madrid verfertigt, die meiſten aber, oder auch einzelne Theile derſelben, von Paris dahin gebracht werden. *Agujas*, Nähnadeln, werden faſt nur von gröberer Art für Buchbinder u. ſ. w. verfertigt. — *Anclas*, Anker, werden aus Guipizcoa nach Amerika und europ. Häfen verführt. — *Azabache*, Gagat, wird in der Gegend von Gijon zu Tabaksdoſen, Roſenkränzen u. ſ. w. verarbeitet — Aus eben dieſer Gegend werden die beſten Steinkohlen *(Carbon de piedra)* ausgeführt. — Unter *Cerveza*, Bier, werden nur Bierbrauereyen in Madrid und St. Ander angeführt. — Eine Hauptfabrik von *Chocolate*, zuerſt den Mexikanern nachgemacht und lange als Geheimniſs behandelt, iſt zu Vich — (Man vergl. dazu den Artikel über Choc. Pulver unter *Polvos*, und *Vainilla*) In dem Artikel über *Cigarren*, die der Vf. bekanntlich in einem eigenen Schriftchen bearbeitete, werden als verſchiedene Arten die reinen mit einem Tabaksblatt umgebenen, zum Unterſchied von den Papier- und Strohcigarren die für Damen beſtimmten, dünnen Königin-Cigarren, andere nach ihrer Herkunft aus der Havanna, Caraccas u. ſ. w. und nach ihren Fabrikorten wie Sevilla u. ſ. w. aufgeführt. — Auch kann der Raucher noch den ausführlichen Art. *Tabaco* vergleichen, wo er unter andern ſeinen Varinas von einem kleinen Orte in der Nähe von Cumana am Lago de Venezuela, von wo der Same dieſer Sorte zuerſt verbreitet wurde, abgeleitet findet. — *Cordeleria y Jarcia*, Reepſchlägereyen finden ſich vorzüglich in nördlichen Häfen. — *Grana de America*, Kochenille, wird jährlich dreymal geärntet, Madre im Jan. und Febr., Raſpa vom März bis Jun., Tacatillos vom Jul. bis December — Für *Herraduras*, Hufeiſen für Eſel, Maulthiere und Pferde, giebt es eine Hauptfabrik im Thale Aramayona, 5 M. von Vitoria — Unter *Lana* findet ſich eine ſehr genaue Ueberſicht der verſchiedenen

denen Arten von Wolle, der Wander- und gemeinen Schaafe; eben ſo unter *Lienzo* von den verſchiedenen Arten der Leinwand. Dazu vergleiche man noch den Artikel *Lino*, Flachs, Lein, der vorzüglich gut um Segovia wächſt, dahingegen die Nebenartikel von L. de Riga, de Reval y Pernau, de Petersburgo, Narva y Arcanjel, de Memel, de Libau, L. del Mar für die ſtarke Einfuhr dieſes Products eben ſo ſehr ſprechen, als *Lona*, Segeltuch, und weiterhin unter *Paño*, Tuch, die Namen mehrerer Länder. Zu erſteren ſind noch die *Ruanes* zu vergleichen — Unter *Loza baſta* und *Loza de piedra* werden die verſchiedenen Fabrikorte der Töpferwaaren und des engliſchen Steinzeugs angegeben — und unter *Madera de conſtruccion* groſse Holzniederlagen zu Cuenca. — Die Fortſchritte in der Verfertigung des *Papiers* Papel, an mehrern Orten in Valencia und anderwärts haben Spanien in neuern Zeiten den beträchtlichſten Theil fremder Sorten aus Genua u. ſ. w. entbehrlich gemacht. — Unter *Sal marina*, *comun* u. ſ. w. ſind mehrere Fundorte von Salz, Steinſalz, Quellſalz und Salmiak in Spanien bemerkt. — Unter *Tenzas*, ſpaniſchen Darmfäden zur Befeſtigung der Fiſchangel an die Schnur, berichtigt der Vf. ſeine Erklärung von *India graſs or weed* unter *Fiſhing* in der britiſchen Waaren-Encyklopädie. — In dem ausführlichen Art. über *Vino*, Wein, findet man nächſt den Benennungen deſſelben nach Güte u. ſ. w. auch die Eintheilung der bekannteſten ſpaniſchen Weine im Handel, der Deſert- und Tiſchweine in Spanien. Auſser den hier zum Theil ſchon ausgezeichneten ausführlichen Artikel finden ſich deren noch mehrere dieſe Art wie u. a. *Aceites*, Oel, *Acero*, Stahl, *Aguas*, (*eſpirit.* u. a.) in *Aguardiente*, Branntwein, *Azucar*, Zucker, *Cajas*, Schachteln, Doſen u. dgl., *Cera*, Wachs, *Hilo*, Garn u. a., *Palo*, Nadelhölzer verſchiedener Art, *Piedras*, Steine, *Seda*, Seide, u. a. Dem *Hauptwörterbuche* unter N. I. folgen N. II. S. 265. u. N. III. S. 345 bis zu Ende.

SCHÖNE KÜNSTE.

Neustadt a. d. O., in Comm. b. Wagner: *Muth und Kraft.* Ein Heldengedicht in zwölf Geſängen. Von T. Ch. Fr. *Könitzer*, Diacon in Panſa. (Ohne Jahrzahl.) XVI u. 200 S. 8.

Ein deutſcher Ritter aus den Zeiten der Kreuzzüge, Veit von Felsberg, iſt der Gegenſtand dieſes von dem Vf. ſogenannten Heldengedichts. Der Inhalt deſſelben iſt ein Gemiſch von Abenteuern, von denen immer eins unwahrſcheinlicher als das andere iſt. Der Hauptheld des Ganzen hat den Fehler, daſs er nicht intereſſirt. An groſsen Thaten und Reden, die ihm der Dichter beylegt, fehlt es zwar nicht; aber die moraliſche Nothwendigkeit derſelben mangelt. An Muth und Kraft iſt ein Ueberfluſs; der Vf. ſtellt Alles zuſammen, woran ein Menſch jene Eigenſchaften nur zeigen und üben kann; ſinnliche Begierden ſowohl als Schlangen und Wölfe, Geſpenſter, Heiden und Rieſen werden von dem baumſtarken Ritter überwunden; er kommt in Fährlichkeiten auf dem Meer, in Fährlichkeiten in den Städten und in der Wüſte. Das Alles aber erwächſt nicht aus einem leitenden Princip, bildet ſich nicht zu einem organiſchen Ganzen, zu einem epiſchen Zuſammenhang; ſondern man weiſs eben nicht, warum Alles geſchieht, und es hätte eben ſo gut unterbleiben und der Dichter an *einer* einzigen Sache, wenn er ſie recht poetiſch gefaſst hätte, den Muth und die Kraft ſeines Helden weit anſchaulicher zeigen können, als an ſo Vielem, was *bloſs willkürlich* zuſammengereih't, aber nicht gedichtet iſt. Die Verſe, in welche der Vf. ſeinen abenteuerlichen Ritter-Roman geſchmiedet hat, ſind hart und unbeholfen genug. Wir ſetzen den Eingang des Gedichts zur Probe her:

„O Muſen, die ihr am Parnaſs
Der Sänger Schläfe ſchmücktet,
Und Saelen, fern von Bruderhaſs,
Durch Biederſinn beglücktet;
Die ihr des Menſchen Herz erfreut,
Des Forſchers Blicke leitet,
Belebung durch die Schöpfung ſtreut,
Und Heiterkeit verbreitet;
Die ihr mit tiefer Spähkraft oft
In kühlen Grotten weilet,
Und ſchnell, dem Geiſte unverhofft,
In das Getümmel eilet;
Die ihr aus ſtillem Heiligthum
Den Blick auf Helden wendet,
Und ſie, winkt groſser Thaten Ruhm,
In ferne Zonen ſendet;
Die ihr mit kühnem Schwung der Welt
Erhab'ne Thaten ſinget,
Und euch bis zu der Sterne Zelt
Mit Adlerflügeln ſchwinget!
Laſst eures ſüſsen Mundes Gold
Den regen Geiſt beſtimmern, (!)
Führt ihn dahin beredt und hold
Wo groſse Thaten ſchimmern;
Daſs glücklich dem Ideengang (!)
Von eines Deutſchen Thaten
Er folge, und daſs ſein Geſang
Durchgehends mag gerathen!"

Aber es war Eigenſinn von den Muſen, daſs ſie den Vf. gleich anfangs haben ſitzen laſſen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Aesthetik* von *Friedrich Bouterweck*. *Zweyte* berichtigte Ausgabe. *Erster* Th. X u. 286 S. *Zweyter* Th. VI u. 292 S. 1815. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Die zuerst im Jahre 1806 von Hrn. *B.* herausgegebene Aesthetik blieb gewifs keinem unbekannt, der sich für die Philosophie des Schönen und für schöne Kunst interessirte, so wie sie denn auch nicht ohne Einfluss auf die Theorie blieb. — „Sie fiel," sagt der Vf. in der Vorrede zu der gegenwärtigen Ausgabe, „noch in die Periode der deutschen Literatur, da eine neue Schule, die seitdem schon das Schicksal ähnlicher Schulen empfindet, in der Aesthetik, wie in der Philosophie, Epoche machen wollte durch metaphysische Principien, die allem, was bis dahin unter gebildeten Menschen guter Geschmack geheifsen hatte, entgegen zu wirken, und einen neuen, in der Anschauung des Unendlichen versinkenden Geschmack zu begründen schienen. Im Streite mit dieser Schule, und doch auch mit den ältern Aesthetikern nicht ganz einverstanden, wurde die Theorie des Schönen, die ich jetzt in einer andern Gestalt neben andere Theorien treten lasse, einseitig, verworren, und zum Theil unverständlich. Sie bedurfte einer Berichtigung ihrer Principien, und einer völligen Umarbeitung und inneren Erweiterung. Daher hat diese zweyte Ausgabe mit der ersten nicht viel mehr gemein, als den Titel und den Zweck." — Wenn jede Arbeit eines so philosophischen Selbstdenkers und umfassenden Literators ein Recht hat, die Aufmerksamkeit des Freundes der Wissenschaft in Anspruch zu nehmen, weil er zu den vorzüglichsten Pflegern derselben gehört, so wird dies besonders der Fall seyn, wenn ein solcher Mann nach einer Reihe von Jahren und nach den Fortschritten, welche die Theorie mit durch ihn gemacht hat, einen einzelnen Zweig derselben einer neuen Bearbeitung unterwirft, und also nothwendig beabsichtigen mufs, sie in einer höhern Vollendung auftreten zu lassen. — Ob die Wissenschaft an sich bey einer solchen Bearbeitung gewonnen habe, bedarf wohl keiner weitern Erörterung; ob aber der Vf. die Absicht, dieselbe ihrer Vollendung näher zu bringen, wirklich erreicht habe, ist eine Frage, deren Beantwortung uns obliegt: sie kann jedoch nur das Resultat einer genauern Prüfung des Ideenganges und der aufgestellten Grundsätze seyn, zu welcher uns, ihrem ganzen Umfange nach, der Raum in diesen Blättern leicht zu beengt seyn dürfte. Wir werden uns also nur auf die Hauptpunkte einschränken und unsre Bemerkungen gelegentlich daran knüpfen, um den Leser in den Stand zu setzen, selbst ein Urtheil zu fällen, und glauben auf diese Weise mit der Achtung, die wir dem Vf. schuldig sind, unsre Pflicht gegen das Publicum zu erfüllen.

Noch müssen wir voraus bemerken, dafs der Vf. seine Arbeit nicht zu einem eigentlichen *Lehrbuche* bestimmte, wohl aber zu einem *Handbuche*, „das Jeder, wer mit dem Schönen theoretisch bekannter zu werden sucht, besonders Jeder, wem die bisher aufgestellten Theorien nicht genügen, gern zur Hand nehmen und wieder lesen möge, um die Grundsätze, die es ohne Anmafsung mittheilt, ohne Vorurtheil und Uebereilung zu prüfen."

Der *erste Theil*, der sich mit der *allgemeinen Aesthetik* beschäftigt, zerfällt, aufser einer *Einleitung*, welche die *Aufgabe der Aesthetik* und den *Plan dieses Handbuches* näher bestimmt, in *zwey Abtheilungen*, von denen die *erste* und ausführlichere eine *Allgemeine Theorie des Schönen in der Natur und Kunst*, und die *zweyte* eine *Allgemeine Theorie der schönen Künste* aufstellt. —

Die *Aufgabe* der Aesthetik ist, nach dem Vf.: „zu erklären, was wir empfinden, wenn wir mit Recht urtheilen, dafs etwas *schön* ist, und wie sich die Empfindung des Schönen zu den natürlichen Anlagen sowohl, als zur Entwicklung einer musterhaften Cultur des menschlichen Geistes verhält." — Beschäftigt sich die Aesthetik einzig mit dem *Schönen?* ist das Schöne *einziges ästhetisches Gefühl?* Und wie kommt denn die *Theorie der schönen Kunst* in die Aesthetik nach dieser Erklärung? — Der Vf. rechtfertigt den Namen *Aesthetik* und zugleich den Anspruch der Aesthetik selbst auf den Namen einer Wissenschaft; nur macht er ihr streitig, dafs sie zur eigentlichen Philosophie gehöre, weil sie sich gar nicht einlasse auf das eigentliche Thema der Philosophie: durch apodiktische Trennung des Scheins von der ewigen Wahrheit das Räthsel des Daseyns der Dinge und der Bestimmung des Menschen zu lösen. Auch zu den Wissenschaften, die zur eigentlichen Philosophie den Weg bahnen, d. h., zur Logik und empirischen Psychologie, dürfe sie nicht gezählt werden. — Uns auf die dem Vf. eigene Bestimmung des Begriffes der Philosophie einzulassen, würde uns

uns hier zu weit führen und liegt aufser unserm Zwecke; wenn aber das Räthsel der Dinge und der Bestimmung des Menschen (welches, nebenbey gesagt, die schöne Kunst auf ihre Weise gleichfalls zu lösen strebt) doch nicht wohl anders philosophisch gelöset werden kann, als durch die Erforschung des menschlichen Wesens und der Beziehung der Dinge auf dasselbe, und es der Aesthetik, wie der Logik obliegt, einen Theil dieses Wesens und dieser Beziehung zu ergründen: so sehen wir nicht ab, wie man ihr den Rang einer philosophischen Wissenschaft abstreiten und sie nicht wenigstens der Logik, oder der empirischen Psychologie gleichsetzen wolle, da sie nach dem Vf. selbst (S. 16.) weit über die Grenzen der blofsen Psychologie, durch die ihr obliegende Betrachtung des *Idealen* im Menschen, hinaus reicht? — Es giebt *drey Grundideen* in der Seele, welche den *drey Grundvermögen* anheim fallen: die Idee des *Wahren* dem *Erkenntnifsvermögen*, die Idee des *Schönen* (der Vf. erkennt sie selbst für eine *absolute* Idee) dem *Gefühlvermögen*, die Idee des *Guten* dem *Begehrungsvermögen*. Das *Wahre* wird *gedacht*, das *Schöne* wird *gefühlt*, das *Gute* wird *gewollt*. Die wissenschaftliche (philosophische) Erforschung des *Denkens*, *Fühlens* und *Wollens* bildet eine *Logik*, *Aesthetik* und *Ethik*; die wissenschaftliche (philosophische) Erforschung der *drey Grundideen* aber bildet: eine *Metaphysik des Wahren*, des *Schönen* und des *Guten*. So stehen *Logik*, *Aesthetik* und *Ethik* in gleichem Verhältnisse zur Philosophie: und wenn der Vf. auch die *Aesthetik* in dem beschränktern Begriff der *Gefühlslehre des Schönen* nimmt, so ist diese doch ein nothwendiger Theil der Gefühlslehre überhaupt, so wie seine *literarische Aesthetik* ein nothwendiger Theil der allgemeinen Gefühlslehre des Schönen ist. Hier können wir aber auch nicht unbemerkt lassen, dafs der Vf. dem Streben neuerer Theoretiker, die Aesthetik, als Kunsttheorie, auf metaphysische Principien zu gründen, unsrer Ansicht nach Unrecht thut, wenn er es ganz verwirft: es war ein nothwendiger und wesentlicher Fortschritt der Theorie, wenn wir auch zugeben, dafs es wieder auf einer andern Seite zur Einseitigkeit verleitete; eine Einseitigkeit, die sich zum Theil erst in unsern Tagen in den gefeyertsten Erscheinungen der schönen Literatur recht offenbart. — Ob der Vf. die Theorie von dieser Einseitigkeit zurückgeführt hat, wird sich in der Folge ergeben, besonders wenn wir auf seinen obersten Grundsatz: *Aesthetischer Wetteifer mit der Natur*, kommen werden. — „Es giebt eine absolute *Idee* des Schönen," sagt der Vf., „wer daran zweifelt, der hat nie empfunden, wie selbst das *Anschauen* einer idealen Schönheit den denkenden Geist zu dem *Unendlichen* erhebt, dem nichts in der Sinnenwelt entspricht. Wäre diese Idee nur ein Erzeugnifs der *Phantasie*, so müfste durch Phantasie das Unendliche selbst erzeugt werden, ohne welches das Ideale im Schönen nicht vorhanden ist. Aber ist denn alle Schönheit ideal? Oder beruhet die nicht ideale nur auf einer sinnlichen Beschränkung der idealen? Wie sollen wir, wenn wir von der absoluten Idee des Schönen zu den sinnlich erkennbaren schönen Gegenständen herabsteigen, den Antheil erklären, den die Sinnlichkeit an der Empfindung des Schönen nimmt? Richten sich nicht die malerische, die plastische, die musikalische Schönheit mehr oder weniger nach den physischen Gesetzen des Gesichtssinnes, des Tastungssinnes, und des Gehörs? Von der Metaphysik, die das Verhältnifs des Endlichen zum Unendlichen zu erklären versucht, müfsten wir also durch die *Physiologie* oder Theorie der Gesetze des organischen Lebens den Weg zur Erklärung der physischen Schönheit bahnen, wenn wir uns der absoluten Idee des Schönen alle Arten von Empfindungen des Schönen, deren die menschliche Natur fähig ist, ableiten wollten. Eine neue Tiefe, die von der menschlichen Vernunft vielleicht nie ergründet werden wird, thäte sich vor uns auf. Die Aesthetik müfste wieder, in der Abhängigkeit von metaphysischen und physiologischen Principien auf alle Selbstständigkeit Verzicht thun. Und was hätten wir gewonnen, wenn wir am Ziele aller dieser Betrachtungen doch keinen Lehrsatz gefunden hätten, der uns nützen könnte, das wirkliche Gefühl des Schönen in einer menschlichen Seele zu wecken und zu bilden? — Nur einen einzigen Weg giebt es, den die Aesthetik, wenn auch nicht mit Ansprüchen auf Unfehlbarkeit, doch ohne Gefahr vor verwickelten Fehlschlüssen und metaphysischen Irrlehren, betreten, und auf dem sie selbstständig fortschreiten kann. Von der Analyse des *Gefühls*, das ihr den Namen gegeben hat, mufs sie ausgehen. Von diesem Gefühle suche sie zur absoluten Idee, die sich wieder in einem Gefühle verliert, auf einer Stufenleiter von klaren Begriffen sich zu erheben. Freylich haben dann die Grundlehren der allgemeinen Theorie des Schönen für's erste nur *psychologische* Gültigkeit. Aber nicht eher, als bis wir wissen, *was sich in unsrer Seele ereignet*, wenn wir etwas schön finden, können wir ohne Uebereilung weiter nach den letzten Gründen der Möglichkeit einer Empfindung des Schönen forschen. Psychologische Facta weichen keiner metaphysischen Theorie. Sie ruhen auf dem lebendigen Grunde des *Bewufstseyns*. Was einem ungestörten und ungetrübten Bewufstseyn gemäfs ist, das nimmt der gesunde Verstand, wenigstens vorläufig, als *wahr* an." — Diese Stelle, in welcher wir den Vf. sich mit seinen eigenen Worten haben aussprechen lassen, ist gleichsam der Schlüssel zu den folgenden Untersuchungen, und bezeichnet den Weg, den er darin zu nehmen gedachte. — Es ist der empirisch synthetische Weg, den wir gar nicht verachten wollen und für eine populäre Aesthetik ganz geeignet finden; nur können wir uns nicht überzeugen, dafs er der einzig mögliche sey, ohne die Schranken der Aesthetik zu übertreten. Müssen wir uns vom ästhetischen Gefühle zur absoluten Idee erheben, die denn doch nicht innerhalb der Grenzen des Gefühls liegt, sondern wie alle Ideen aus der Vernunft, als dem Vermögen des Absoluten und

Un-

Unendlichen ſtammt, ſo, ſollten wir meynen, könne und müſſe ſogar das Syſtem die Idee des Schönen ſelbſt an die Spitze ſetzen, da ſie eben ſo gut eine Grundidee der Seele iſt, als das *Wahre* und das *Gute*. — Läſst ſich dieſe Idee auch nicht in einem klaren Begriff darlegen, weil das Schöne durch das Gefühl erkannt wird, ſo läſst ſie ſich als Thatſache in der Seele und alſo auch im Bewuſstſeyn nachweiſen, und die Möglichkeit einer Empfindung des Schönen und die Arten dieſer Empfindungen daraus ableiten. So dünkt uns, ſtütze ſich jede Aeſthetik, inſofern ſie Anſpruch auf den Namen einer Wiſſenſchaft machen will, auf die philoſophiſche Erforſchung der Grundidee des Schönen, oder auf eine *Metaphyſik des Schönen*; ja als eigentliche *Gefühlslehre des Schönen* könne ſie ſelbſt nichts anders ſeyn, als eine Metaphyſik des Schönen. — Freylich ſpricht der Vf. von einer *phyſiſchen Schönheit*, welche ſich nach den phyſiſchen Geſetzen des ſinnlichen Erkenntniſsvermögens richte: wir leugnen nun zwar nicht, daſs das Schönheitsgefühl durch dieſe Geſetze modificirt und verſtärkt werde, daſs aber die Schönheit aus dieſen Geſetzen entſpringen könne, und daſs es in dieſem Sinne eine phyſiſche Schönheit gebe, glauben wir widerſtreiten zu müſſen, und wir beantworten die Frage, ob alle Schönheit ideal ſey, (woraus keineswegs folgt, daſs alles Ideale ſchön ſey), unbedenklich bejahend, denn wir glauben, wo wir Schönheit auch auſser der Kunſt finden, da übertragen wir unſer inneres Ideal auf den Gegenſtand. Daſs ſich alles durch die Sinne erkennbare nach den Geſetzen dieſer Sinne richten müſſe, wenn es nicht ihnen widerſtreben ſoll, verſteht ſich von ſelbſt, und wenn man dieſe Geſetzmäſsigkeit, wo ſie ſich findet, *ſchön* nennt, ſo ſcheint uns dieſs eine Vermiſchung der Begriffe. Nicht die Geſetzmäſsigkeit nach unſern Organen, ſondern die Geſetzmäſsigkeit der Anſchauung nach dem Innern der menſchlichen Natur iſt Schönheit. Dieſe Geſetzmäſsigkeit iſt auch in den Erzeugniſſen und Erſcheinungen der Natur erkennbar, und daher giebt es auch Naturſchönheiten. Aber eine Entgegenſetzung des natürlich Schönen und des Ideal-Schönen *in der Kunſt* hat für uns keinen Sinn. — In Hinſicht des *Plans* beſchränkt ſich der Vf. auf die Verbindung einer *literariſchen Aeſthetik*, oder der ſpeciellen Aeſthetik der Poeſie mit der allgemeinen Aeſthetik. —

Erſter Theil. Allgemeine Aeſthetik. 1. Abtheil. *Allgemeine Theorie des Schönen in der Natur und Kunſt.* I. *Analyſe des äſthetiſchen Gefühls.* — Dieſe Analyſe iſt eben ſo ſcharfſinnig als belehrend ausgeführt, und das Reſultat derſelben, nach der Unterſuchung der mannichfaltigen Arten der Gefühle, iſt die Beſtimmung des äſthetiſchen Gefühls als *urſprüngliches Menſchengefühl* oder als *menſchliches Urgefühl*, „in welchem ſich noch kein beſonderes geiſtiges Intereſſe von dem andern, und ſelbſt das geiſtige Intereſſe überhaupt noch nicht ſcharf von dem phyſiſchen geſchieden hat; ein Gefühl, in welchem die menſchliche Natur wie ein ungetheiltes Ganzes wirkt, und der denkende Geiſt, indem er ſich über die Animalität erhebt, doch noch keine andere Richtung nimmt, als geradezu auf dasjenige, was ihn, den Geſetzen ſeines geiſtigen Daſeyns überhaupt gemäſs, unmittelbar anzieht, feſſelt, erfreuet, oder auch wohl zur Begeiſterung hinreiſst. Natürlich aber neigt ſich das rein äſthetiſche Intereſſe bald mehr zu dem wiſſenſchaftlichen, bald mehr zu dem moraliſchen, oder auch zu dem religiöſen." — Dieſe Erklärung ſagt uns, als Erklärung des äſthetiſchen Gefühls überhaupt, gar wohl zu; durch die Einmiſchung des Phyſiſchen aber dünkt ſie uns für das reine Schönheits-Gefühl, oder für das Gefühl, „welches im *geiſtigen Daſeyn* ein unmittelbar gegründetes Intereſſe hat", wie der Vf. es S. 42. bezeichnet, zu weit. — Die Ableitung des *Geſchmacks* aus dieſem *urſprünglich unbeſtimmten* Gefühl, „wenn es, ähnlich dem moraliſchen, aber ohne alle Beziehung auf ein Thun und Laſſen und deſswegen weſentlich von dem moraliſchen Gefühle verſchieden, eine *Wahl* des Einen vor dem Andern, und eine Art von *Billigung* dieſer Wahl in ſich ſchlieſst," iſt einleuchtend und fruchtbar. — II. *Von der Idee des Schönen.* Das Geſetz, in welchem nach dem Vf. die Idee des Schönen gegründet iſt, iſt das Geſetz einer *harmoniſchen Thätigkeit aller geiſtigen Kräfte* und *eines freyen Emporſtrebens zu dem Unendlichen*, das kein Sinn erreicht. Was mit dieſem Geſetze übereinſtimmt, das iſt *ſchön*, ſey es eine *Empfindung*, oder ein *Gedanke*, oder ein *Gegenſtand*. — Welches denn nun aber die Geſetze der harmoniſchen Thätigkeit unſrer geiſtigen Kräfte und des freyen Emporſtrebens zum Unendlichen ſind, dieſs nachzuweiſen iſt das Geſchäft der Aeſthetik. — Aus dem allgemeinen Begriff des Schönen, ſagt der Vf., laſſen ſich dieſe Geſetze nicht deduciren, weil er ſelbſt auf dieſen Geſetzen beruht; aber ſie laſſen ſich auch nicht ohne den allgemeinen Begriff deduciren, da man ſonſt leicht verführt wird, im Schönen etwas zu ſuchen, was man ſelbſt durch Abſtraction hineinlegt, alſo nur durch Zerlegung des Schönen in ſeine Elemente. — Das Schöne im Allgemeinen iſt ein bloſser *Begriff*, eine *abſtracte* Vorſtellung, die nur im Verſtande ihre Heimath hat, alſo durchaus kein Ding an ſich oder ein Weſen; aber dieſer Begriff iſt *objectiv*: er bezieht ſich nicht auf eine zufällige Vorſtellungsart; er iſt gültig für alle denkende und empfindende Naturen, die der Norm ihres geiſtigen Daſeyns gemäſs einen Gegenſtand mit äſthetiſchem Intereſſe ergreifen." — Kann man *das* Schöne einen *Begriff* nennen? — Daſs wir uns einen *Begriff vom Schönen* zu bilden ſtreben, iſt gewiſs; das Schöne an ſich iſt aber eine Idee, die nicht im *Verſtande*, ſondern bloſs im *Gefühl* erſcheint, von dem der Vf. ſehr richtig ſagt: es müſſe *äſthetiſch* erzogen, gebildet werden, um dieſe Eigenſchaft zu erkennen. Dieſs Schöne muſs aber *objectiv* werden: es muſs in den Gegenſtänden erſcheinen, die wir für ſchön erkennen ſollen und muſs erkennbar ſeyn, und zwar auf gleiche Weiſe, für alle Naturen, welche einer geiſtig-ſinnlichen Erkenntniſs, und daher eines

äſthe-

äſthetiſchen Gefühls, fähig ſind. — Gerade dadurch, daſs das Schöne nicht durch den Verſtand, (wie z. B. die moraliſch-guten Eigenſchaften) erkannt wird, ſondern durch das Gefühl, entzieht es ſich jeder eigentlichen *Definition*, wie S. 55. nur nach einer andern Deduction geſagt wird, und mit Recht werden die Theoretiker getadelt, welche ſich nach einer *Definition* des Schönen umſehen. — Hier, könnte es ſcheinen, würden wir bloſs an die Beobachtung gewieſen und eine Erſchöpfung des Weſens der Schönheit ſey alſo durchaus unmöglich: allein es liegt in unſrer Seele die Idee des Schönen als eine *Grundidee*, und inſofern ſich die übrigen Grundideen erforſchen und ſich für ihre Wirkſamkeit Grundſätze aufſtellen laſſen, ſo wird dieſs auch für dieſe möglich ſeyn. (Wem fällt hier nicht die bekannte Frage: was iſt *Wahrheit?* ein.) Eine Metaphyſik des Schönen wird alſo wohl jeder Theorie des Schönen vorausgehen müſſen. — Der Vf. will verſuchen, das Schöne in ſeine *Elemente* zu zerlegen. „So wollen wir," ſagt er, „dasjenige nennen, was nicht fehlen darf, wenn ein Gegenſtand für ſchön im *ganzen* Sinne des Worts gelten ſoll. Aber nichts *Einzelnes* iſt ſchön im ganzen Sinne des Worts. Verwechſelung der Elemente des Schönen mit dem Schönen im Allgemeinen iſt der zweyte Hauptfehler der bisherigen Theorien," (der erſte war, daſs man das Schöne *definiren* wollte). Ehe er aber an den Verſuch ſelbſt geht, erklärt er erſt, daſs der allgemeine Begriff, den ſich der kalte Verſtand vom Schönen macht, noch bey weitem nicht an die *höhere Idee* von *abſoluter* Schönheit reiche. — „Dieſe in ihrer Art *myſtiſche*, aber keineswegs träumeriſche Idee entſpringt aus der directen Beziehung aller relativen Begriffe, die wir uns von dieſer oder jener Schönheit machen mögen, auf das *Abſolute*, das nirgends erſcheint, und doch von der Vernunft als unbedingt nothwendig geſetzt wird, damit überhaupt etwas Relatives gedacht werden könne. Alle wirklich erkennbare Schönheit iſt *relativ*." — Uns dünkt es natürlicher von dieſer *abſoluten Schönheit*, als Grundidee, gleich auszugehen und zu zeigen, daſs keine Idee unmittelbar und vollendet erſcheine, und daher alles wirklich Erkennbare nur *relativ* ſeyn könne. Als Grundidee der Seele kommt der abſoluten Schönheit aber nothwendig *Unendlichkeit* zu, die ſich in jeder wirklich erkennbaren mehr oder minder ausprägen wird. — „Ohne dieſe myſtiſche Idee von abſoluter Schönheit könnte nicht in der Kunſt das *Ideal*-Schöne dem *Natürlichen* gegenüber treten." — „Das Ideal-Schöne in der Kunſt erſcheint wirklich und immer in einer beſtimmten Vereinigung mit dem Natürlichen; aber es würde nicht erſcheinen können, wenn nicht die myſtiſche Idee von abſoluter Schönheit in beſonderer Beziehung auf eine gewiſſe *Nachahmung der Natur* die Seele des Künſtlers erfüllte." Auf dieſe Nachahmung der Natur werden wir im Verfolge noch kommen. — Vorläufig erwähnt hier der Vf. des *Erhabenen*, das er anfänglich mit Recht vom *Schönen*, dem immer *innere Harmonie* zum Grunde liegt, trennt, dann aber doch behauptet: da das unbeſtimmte äſthetiſche Intereſſe, das dem beſtimmten Gefühle des Schönen zum Grunde liegt, durch das Erhabene, wie durch das Schöne, nur auf eine andere Art, erregt werde, ſo widerſpreche es in dieſer Hinſicht nicht, den allgemeinen Begriff des Schönen ſo zu erweitern, daſs er auch das Erhabene in ſich aufnimmt. — Wenn man das äſthetiſche Gefühl überhaupt Gefühl des Schönen nennen will, dann ja; nennt man aber eine beſondere Art der Beſtimmung dieſes Gefühls ſo, und wird durch das Erhabene das allgemeinere äſthetiſche Gefühl auf eine andere Art beſtimmt, ſo ſehen wir nicht ein, wie dadurch, daſs beide, das Schöne und das Erhabene, das äſthetiſche Gefühl beſtimmen, das letztere mit in den Begriff des Schönen aufgenommen werden könne. — Der Vf. ſelbſt trennt auch das Erhabene von dem Schönen, indem er ſagt: das Erhabene für ſich allein iſt nicht ſchön im ganzen Sinne des Worts, und iſt auch kein Element des Schönen überhaupt. — Widerſpricht dann aber nicht die Aufnahme des Erhabenen in die Aeſthetik ſeinem in der Einleitung (ſ. oben) aufgeſtellten Begriff derſelben? — Hier ſchlieſst der Vf. die Unterſuchung an, *welche Geiſtes- oder Seelenkräfte* an der Empfindung des Schönen den meiſten Antheil haben, und beſtimmt daraus das Verhältniſs des Schönen zum *Intereſſanten* und *Häſslichen*. — Nach ihm gehört zur Empfindung des Schönen: *Bewuſstſeyn*, *Erinnerungskraft* (nur leiſe wirkſam), *Verſtand* (als Erkenntniſsvermögen der Einheit in der Mannichfaltigkeit, die aber nicht immer äſthetiſch iſt), vorzüglich *Einbildungskraft*, die er lieber in äſthetiſcher Hinſicht *Phantaſie* nennen wolle, (eine Benennung, die uns die der Willkür unterworfene Einbildungskraft nicht von der unwillkürlichen Thätigkeit denſelben ſo ſcharf zu unterſcheiden ſcheint, als die Benennung: *Imagination*). — Was der Vf. darüber, und über das Verhältniſs zum Intereſſanten und Häſslichen ſagt, iſt höchſt intereſſant und ſcharfſinnig; uns tiefer darauf einzulaſſen würde uns aber zu weit führen. — Nur halten wir dieſe ganze Unterſuchung für keine Abſchweifung aus dem Gebiete der Aeſthetik, wie der Vf. ſie bezeichnet.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Aesthetik* von *Friedrich Bouterweck*. u. s. w.

(Fortsetzung der im 103. Stück abgebrochenen Recension.)

III. *Von den Elementen des Schönen.* Hier sollen zuerst die Elemente des Schönen *überhaupt*, vor den *besondern* Elementen des *Kunstschönen*, bestimmt werden; da aber ihre theoretische Anerkennung sich in Gefühlen verliere, die der Verstand nie ganz durchdringt, so sey es unmöglich, diese Elemente genau zu verzeichnen. Wie viele dergleichen es geben möge, läfst der Vf. also dahin gestellt seyn; aber *innere Harmonie*, *Ausdruck* und *Grazie* dürfen, nach ihm, nicht fehlen, wo etwas im ganzen Sinne des Worts für schön gelten soll. 1) *Von der innern Harmonie.* Der Vf. kämpft dagegen an, dafs man diese innere Harmonie schon für sich Schönheit nenne; denn sie gebe blofse Schönheit der Form, und diese lasse *kalt*, worin sich unverkennbar zeige, dafs sie zwar ein Element des Schönen, aber lange nicht die Schönheit selbst sey. — So viel uns bekannt ist, wird von keinem neueren Theoretiker die blofse innere Harmonie für die Schönheit selbst ausgegeben, sondern immer nur für eine eigene Art der Schönheit; die Harmonie aber ist mit dem Vf., als der Grundcharakter der Schönheit überhaupt anerkannt, und man nennt nun auch das *schön* —, wo dieser Grundcharakter sich überwiegend geltend macht. Etwas ganz anders dünkt es uns, wenn man behauptet, nur der *idealen Form* könne im eigentlichen Sinne Schönheit zukommen, als wenn man die Schönheit blofs in der Form setzte, also in ein Aeufseres, dem kein Inneres zu entsprechen brauche. Eine ideale Form ohne Begriff läfs sich aber, auch nach dem Vf., gar nicht denken. Auch in der *architektonischen Schönheit*, (die nicht blofs in der *Symmetrie* besteht), liegt Ausdruck; nur tritt er nicht so hervor. — Ob aber auch *Grazie*, die allerdings bey jeder Art von Schönheit stattfinden *kann*, ein *nothwendiges* Element der Schönheit überhaupt sey, und nicht eine besondere Art der Offenbarung der innern Harmonie, also nur eine *Art* der Schönheit, kommt darauf an, ob ohne diesen Bestandtheil die Anregung der harmonischen Thätigkeit unsrer geistigen Kräfte und des freyen Emporstrebens zum Unendlichen möglich sey oder nicht. — Uns dünkt es allerdings so. — Dafs aber die Anregung, wenn dieser Bestandtheil sich vorfindet, lebhafter seyn wird, geben wir willig zu, und nennt der Vf. nur das *schön* im allgemeinen, wo die höchste Anregung stattfindet, so werden wir mit ihm auch die *Grazie* für ein Element des Schönen erklären, ohne welches nichts im ganzen Sinne des Worts schön seyn könne. — Ob man aber die Grazie für ein Element, oder nur für eine Art der Schönheit will gelten lassen, scheint uns mehr auf einen Wortstreit hinauszulaufen, als dafs es von wesentlichem Einflusse auf die Theorie sey; nur da bey der Auflösung des Schönen in seine Elemente dem Vf. das *Grofsschöne*, das *Kleinschöne* (Niedliche), das *Schöne der Fülle*, verschwinden, indem er keine *Arten des Schönen in sich selbst* zuzugeben scheint, und also auch dieser Modificationen des Schönheitgefühls nicht erwähnt, so dünkt uns seine Theorie in dieser Hinsicht nicht zureichend. — Der Vf. theilt die schönen Formen, die sämmtlich auf innerer Harmonie beruhen, in *rein geistige* und in *physische und geistige* zugleich. — Die letztern beruhen auf *optischer*, *plastischer* oder *akustischer Harmonie*, die aber nur ästhetisch von dem innern Auge erkannt wird. — Die *rein-geistige*, d. h. die durch keine uns bekannten Functionen des Organismus physisch bedingte Harmonie gehört zur Schönheit menschlicher *Gedanken* und *Gesinnungen*, und ist nur dem innern Sinn allein empfindbar. — Die Ausführung dieser Sätze ist vortrefflich, und eben so wahr als befriedigend, was er unter 2) *Vom Ausdruck im Schönen*, und unter 3: *Von der Grazie im Schönen* sagt. Hier fügt er denn aber noch ein viertes, früher (S. 86, wo das, was dem Schönen nicht fehlen dürfe, aufgezählt wird) nicht erwähntes Element hinzu, und handelt 4) *Vom Unendlichen im Schönen*, das er zur ästhetischen Vollendung des Schönen für nothwendig erklärt. — Dieses Unendliche giebt das *Ideal*-Schöne, im Gegensatze vom *Natürlich*-Schönen, welchen Gegensatz auszuführen aber dem zweyten Theile der allgemeinen Aesthetik vorbehalten wird. — Der Vf. geht auf eine andere Beziehung des Schönen auf das Unendliche durch seine Verwandtschaft mit dem Erhabenen über. —

IV. *Vom Verhältnisse des Schönen zum Erhabenen.* Beide Gefühle gehören, wie der Vf. früher bemerkt hat, zur ästhetischen Bestimmung des Menschen; in beiden erfreuen wir uns unsers geistigen Daseyns, wenn gleich auf eine andere, doch auf ähnliche Art. — Wenn aber das Schöne ein *ursprünglich* ästhetisches Gefühl ist, so ist dies nicht der Fall mit

mit dem Erhabenen; denn das Unendliche bleibt für das Gefühl gleich erhaben, das Intereſſe, das ſich darauf bezieht, ſey äſthetiſch, oder theoretiſch, oder rein moraliſch, oder ſtrenge religiös. „Was für erhaben im äſthetiſchen Sinne gelten darf, iſt immer *impoſant:* es thut durch ſeine ungewöhnliche Gröſse eine gewaltige Wirkung auf die *Phantaſie*, die es, möchte man ſagen, reizt, das Endliche, das ſo groſs erſcheint, in ein Unendliches zu verwandeln." — So ſehr wir dieſs in Anſehung des Erhabenen in der Kunſt zugeben, ſo glauben wir doch hier einen Sprung zu finden, indem der Vf. ja hier nur vom Allgemeinen, nicht vom Beſondern ſprechen wollte. — In der Kunſt kann das Erhabene freylich nur als ein Endliches erſcheinen: an ſich erſcheint aber das Erhabene, auch inſofern es äſthetiſch wirkt, als ein Unendliches für das menſchliche Erkenntnifsvermögen und das Gefühl des Erhabenen wird vorzüglich durch ein formloſes groſes Mannigfaltiges, das die Phantaſie, aber vergeblich, reizt, es unter eine Form zu bringen, angeregt. — Vom Schönen unterſcheidet ſich das Erhabene dadurch, daſs, wenn es auch in einer Form erſcheint, die innere Harmonie an ſeiner Wirkung keinen Antheil hat: „mit der Schönheit der Formen aber vereinigt ſich die Wirkung des Erhabenen in den *groſsen Idealen*, z. B. eines olympiſchen Jupiter, nach griechiſcher Anſicht des Göttlichen, oder, nach romantiſcher Anſicht, in den idealen Geſtalten eines Chriſtus und einer Madonna. Solche Ideale unterſcheiden ſich durch dieſen Charakterzug ſehr von denen, die zwar auch einer überirdiſchen Welt anzugehören ſcheinen, aber nichts impoſantes haben, z. B. eine mediceiſche Venus." — Die *Kantiſche* Unterſcheidung des *Mathematiſch-Erhabenen* von dem *Dynamiſch Erhabenen* findet der Vf. zwar in der Grundlage richtig, aber nicht beſtimmt genug. „Alles Erhabene," ſagt er, „hat inſofern ein mathematiſches Princip, als es eine äſthetiſche Modification des Groſsen iſt; denn der reine Begriff einer Gröſse, man wende ihn an auf welche Gegenſtände man wolle, bleibt in ſeiner Wurzel mathematiſch: aber eine rein mathematiſche Reflexion macht das Groſse zum Gegenſtande des kalten Verſtandes, und vernichtet eben dadurch alles äſthetiſches Intereſſe." — „Deſſen ungeachtet giebt es zwey Arten des Erhabenen, die man *vorzugsweiſe* mathematiſch nennen kann." — Dieſe ſind das *Geometriſch-* und (das) *Arithmetiſch-Erhabene.* — „Aber auch in der Empfindung des *Dynamiſch-Erhabenen* iſt nicht gleichgültig, ob es ungemeine *Naturkräfte* oder *moraliſche Kräfte* ſind, deren Intenſität äſthetiſch auf uns wirkt." — Das *Dynamiſch-Erhabene* theilt ſich alſo in das *Natur-*, in das *Moraliſch-*, und in das *Religiös-Erhabene.* — Auch behauptet er gegen Kant, daſs ſich allerdings Verſtandes-Reflexion darein miſchen dürfe, wenn das Erhabene des Eindrucks rein empfunden werden ſoll; die Annahme des Gegentheils heiſse die Empfindung des Erhabenen im menſchlichen Gemüthe widernatürlich auf die unmittelbaren Wirkungen der phyſiſchen Wahrnehmung beſchränken. — Dem *Dynamiſch-Erhabenen der Natur* giebt der Vf. zum Maſse das Gewöhnliche in der Erſcheinung der phyſiſchen Kräfte des Menſchen. „Denn wo ſollten wir ein anderes Maafs finden, in der Vergleichung phyſiſcher Kräfte das Groſse von dem Kleinen zu unterſcheiden? Im All der Dinge koſtet es der Natur eben ſo wenig Mühe, ein Sonnenſyſtem zu bauen, als ein Sonnenſtäubchen hervorzubringen. Aber dem Menſchen erſcheint groſs, was über ſeine eigenen Kräfte geht, d. h., über den gewöhnlichen Grad menſchlicher Kraft; denn Geſchicklichkeit, die nur als phyſiſches Talent in Betracht kommt, und ſeltene Fertigkeit, die durch Uebung erworben werden kann, haben nichts Groſses." — Was nun eigentlich *erhaben* ſey, beſtimmte er früher ſo: Wenn irgend etwas durch ſeine Gröſse, von welcher Art ſie auch ſey, im Verhältniſſe zu uns ſelbſt ſo auf unſer Gefühl wirkt, *daſs* Zahl und Maafs in der Reflexion verſchwinden, und die Idee des Unendlichen, ungefeſſelt durch logiſche und mathematiſche Formen, dunkel, aber gewaltig, das ſtaunende Gemüth ergreift, dann iſt das Groſse in dieſer höhern, mehr als mathematiſchen Reflexion *erhaben.*" — Dieſer ganze Abſchnitt iſt von dem höchſten Intereſſe; aber von der Erſcheinung der Gröſse als Schönheit, vom *Aeſthetiſch-Edeln*, ſagt der Vf. nichts.

V. *Vom Verhältniſſe des Schönen zum Komiſchen.* — Nach dem der Vf. die Verwirrung und Verdunkelung gerügt hat, welche die falſche Anſicht in die Theorie gebracht hat, als ſey das Komiſche eine Gattung des Lächerlichen, da doch das Lächerliche nur komiſch wird durch die *Form*, in der ein Gegenſtand lächerlich erſcheint, löſet er den Schein auf, als ſey das Lächerliche dem Schönen verwandt, indem es in der intellectuellen Wahrnehmung wohlgefalle: es zerſtört die innere Harmonie, den Grundcharakter des Schönen; er erklärt es als dem *Häſslichen* verwandt, und das Wohlgefallen, das widerſinnige oder widerſinnig ſcheinende Verhältniſſe, ſie mögen veranlaſst ſeyn wodurch ſie wollen, in uns erwecken, aus der *Ueberraſchung* für uns in Augenblicken, da der Eindruck, den ſie durch dieſe Ueberraſchung auf uns machen, nicht durch eine andere Empfindung vernichtet wird. „Wie die Natur dieſen in ſeiner Art einzigen Effect hervorbringt, daſs das Gefühl der intellectuellen Wahrnehmung von wirklichen, oder auf bloſser Einbildung beruhenden Miſsverhältniſſen, aus dem Miſsfallen, das ihre erſte Folge ſeyn muſs, durch Ueberraſchung zu einem Wohlgefallen wird, hat noch keine Phyſiologie zu erklären vermocht. *Phyſiſch* aber, nicht geiſtig iſt die Annehmlichkeit des Lächerlichen ohne Zweifel." — Das *Komiſche* aber tritt, wenn gleich urſprünglich verſchieden, doch mit dem Schönen in eine merkwürdige äſthetiſche Verbindung, ſowohl im wirklichen Leben, als in der Kunſt. „Es iſt eine Modification des *Witzigen*, alſo ein Product des Geiſtes. Komiſch iſt die *witzige Darſtellung*, in welcher ein Gegenſtand lächerlich er-

erscheint. Da nun der Witz, als das Vermögen glücklicher Einfälle, d. h., treffender und überraschender Combinationen, keiner Regel folgt, die der Geistesthätigkeit überhaupt eine bestimmte wissenschaftliche, oder moralische, oder gar religiöse Richtung gäbe, so ist das freye Wohlgefallen, das wir an glücklichen Einfällen, schon um ihrer selbst willen und ohne alle Nebenbeziehungen finden, allerdings von ästhetischer Art. Daher die wirkliche Verwandschaft des Witzigen, und folglich auch des Komischen, mit dem Schönen." – Nicht aber jedes Komische ist schön, sondern ist es nur dann, wenn die witzigste Darstellung, in der ein Gegenstand lächerlich erscheint, mit jenen Verhältnissen sich vereinigt, in denen wir das Schöne empfinden." — — „Nie aber wird das Schöne in der Verschmelzung mit dem Komischen *rein* empfunden, weil immer ein versteckter Widerspruch zurückbleibt zwischen der innern Harmonie, die das erste Element der Schönheit ist, und dem Widersinnigen, dessen überraschende Erscheinung das Lachen erregt." — Eine scharfe Unterscheidung des Aesthetisch-Lächerlichen vom *Scherze* giebt der Vf. nicht; denn die Bestimmung: Komisch ohne alle ernste Beziehung ist nur der Scherz, kann wohl nicht dafür gelten. Der Unterschied liegt tiefer: nämlich in der Absichtlichkeit oder Unabsichtlichkeit der Ungereimtheit in dem als lächerlich erscheinenden Gegenstand, und darnach theilt sich unsrer Ansicht nach das Komische in das *Aesthetisch-Lächerliche* und in das *Aesthetisch Scherzhafte*. Erscheint die Ungereimtheit, als wolle sie sich ernstlich als Gereimtheit geltend machen, so entsteht das *Lächerliche*, das also dem Ernste nahe verwandt ist; erscheint sie aber nicht als ernstlich gemeint, so entsteht das *Scherzhafte*. — Auch das *Satirische* hätte uns einer tiefern Begründung bedürfend geschienen, als ihm hier wird, wo es blos charakterisirt ist, als der als *Spott* hervortretende Ernst, der sich hinter dem *Scherze* verbirgt. — So wird auch die *Naivetät* blos in Hinsicht des Komischen als ein feinerer Reiz betrachtet, den das Komische in Verbindung mit dem Schönen annehmen kann; und eben so kurz wird die *Laune* und der *Humor* abgefertigt. Der Vf nennt sie eine gewisse Verschmelzung des Komischen mit dem Rührenden. Er vertheidigt den willkürlichen Gebrauch dieser Wörter, und findet es passender, die verschiedenen Arten des Humors oder der Laune mit den Namen merkwürdiger Männer zu bezeichnen, die nach ihrer individuellen Sinnesart scherzend und spottend zu rühren verstanden: *sokratischer*, *jterni-scher*, *jean-paulischer* Humor. — Uns dünkt, in der Theorie dürfe keine Rücksicht darauf genommen werden (S. 195.), wie man den Humor, der sich zum Idealen erhebt, in andern Sprachen nennen solle, wo das Wort *Humor* überhaupt gleichbedeutend ist mit dem deutschen *Laune*. Da wir zwey Wörter haben in unsrer Kunstsprache, um die *komisch-tragische*, von der einfachen *komischen* oder *tragischen* Laune zu unterscheiden, so kann uns das Bedenken, ob auch andere Sprachen diesen Unterschied bezeichnen können oder nicht, nicht davon abhalten, sie zu einer so wesentlichen Unterscheidung anzuwenden. — Hier schliesst die *Allgemeine Theorie des Schönen*, und von allen übrigen ästhetischen Gefühlen: vom *Tragischen* mit seinen Unterarten, vom *Elegischen*, vom *Wunderbaren*, vom *Idyllischen*, vom *Prächtigen*, *Feyerlichen*, *Edeln* u. s. w. deren doch zum Theil wenigstens in des Vfs. früherer Aesthetik erwähnt wurde, ist hier die Rede nicht. Wir können uns dieß nicht anders erklären, als daß der Vf. die Abschweifungen in die Physiologie und Psychologie habe vermeiden wollen; gestehen aber, daß wir die Aesthetik, als allgemeine Theorie der ästhetischen Gefühle (die nicht blos *Gefühle des Schönen* sind), auf diese Weise für unvollendet halten. Und wie soll der Leser sich nun das *Tragische*, das *Wunderbare*, das *Elegische* u. s. w. erklären, wenn in der *literarischen Aesthetik* davon geredet wird? — — Der Vf. hat, nach unsrer Ueberzeugung, den Begriff der Aesthetik, als eine blose *Theorie des Schönen*, sich viel zu sehr beschränkt, und hat doch darüber durch seine Untersuchung der Verhältnisse des Erhabenen und Komischen zum Schönen, die er nicht wohl abweisen konnte, hinaus schreiten müssen. So finden wir also hier nicht nur keine innere Erweiterung, sondern vielmehr eine Beengung der Theorie, gegen des Vf. frühere Aesthetik; dagegen wollen wir ihm die Berichtigung in den Principien, was diese erste Abtheilung betrifft, nicht absprechen, so wie wir dem geistreichen Scharfsinne, der sich darin ausspricht, und der Reinheit des Strebens volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Sulzbach, in Comm. b. Seidel: *Oeffentliche Betstunden während des Kriegs.* Nebst einigen um eben diese Zeit gehaltenen *Gelegenheitspredigten*, von *Max. Friedr. Scheibler*, evang. luth. Pred. zu Montjoye. 1816. XVI u. 200 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der vielfach geschäftige Vf. hat seinen Wunsch, die Feder einmal niederlegen zu können, und als Schriftsteller einmal zur Ruhe zu kommen, noch nicht erfüllt gesehen; er übergiebt hier dem Publikum wieder einige aufserordentliche Amtsarbeiten. Was unter der vorigen „gottlosen" Regierung nie Statt fand, dass während eines Krieges öffentliche Betstunden angeordnet wurden, das ward in dem vorigen Jahre von der Preuss. Reg. verfügt; jeden Freytag Nachmittag ward in der Gegend, in welcher er lebt, während der kurzen Dauer des letzten Krieges eine Betstunde gehalten; diese Anstalt dauerte zwar nicht lange; am 18. Oct., „dem *Feste aller Deutschen*," hielt er die letzte. Was er in diesen Stunden sprach, empfiehlt sich durch dieselben guten Eigenschaften, die wir an andern religiösen Reden des Vfs. rühmten; Hr. *Sch.* scheint uns zum Prediger wie

ge-

geboren zu seyn; er hat natürliche Kanzelgaben; die Sprache steht ihm zu Gebot; er redet gemeinfaslich und behaltbar. Man lese nur die zwey ersten Reden, die er in solchen Betstunden unmittelbar nach der Schlacht bey *Schönbund* vortrug und man wird diefs Urtheil bestätigen. Etwas unehrerbietig gegen die Vorsehung drückt er sich jedoch in der ersten aus, wenn er sagt, man habe einige Jahre hindurch in den grofsen Weltbegebenheiten die Gerechtigkeit des Weltregenten vermifst; dieser Gedanke mufste anders ausgedrückt werden; auch verstöfst er zuweilen noch gegen die Regeln der Sprache, wie wenn er sagt: „Wir wollen den Dünkel fahren lassen, dafs wir die Herren unsers Schicksals *sind*" st. *seyen*; „es sollte dafür gesorgt werden, dafs die Feldpost regelmäfsiger *geht*" st. *gehe*. In den Noten ist der Vf. oft bis zur *Dreistigkeit* freymüthig, und in Beziehung auf die Franzosen und ihren vormaligen Kaiser bis zur *Uebertreibung* derbe; dem preufsischen Staat und seinem Regenten hingegen zeigt er sich auf die entschiedenste Weise und mit Feuer ergeben. Wir ziehen einiges aus diesen Noten aus, die das Buch anziehender machen, als man nach dessen Titel erwarten möchte. Mit völligem Rechte vertheidigt er *politische Predigten*, in welchen die Weltbegebenheiten mit der Religion in Verbindung gesetzt werden. Bey Erwähnung der rühmlichen Fürsorge der Bremer für verwundete und kranke Krieger sagt der Vf.: „Was mögen wohl die Franzosen und ihr Nero dazu gesagt haben, von denen man in ihren langen im Auslande geführten Kriegen nie etwas dergleichen gelesen hat, die ihre Kranken und Verwundeten der Grofsmuth der von ihnen so feindlich behandelten Deutschen überliefsen und sie sich wohl gar bisweilen grausam vom Halse schafften? Welche Nation ist nun die artige, die gesittete, die humane? Merkt Euch das, Ihr blinden Bewunderer des Euch verachtenden Franzosenvolks und lernt *Deutsche* seyn. Dafs der nicht zu nennende Geächtete auch nach seiner Rückkehr nach Frankreich so grofsmüthig behandelt worden ist, daran nimmt er grofses Aergernifs; die Rücksicht auf die allgemeine Sicherheit forderte, glaubt er, durchaus Strenge gegen ihn; der eingefangene Böfewicht, heifst es, hat seine Wolfssitten noch nicht abgelegt; nur *Eine* Maafsregel kann in Ansehung seiner berathigen; so wenig als ein Tieger oder eine Hyäne ohne Blut leben kann, so wenig kann er, wenn er wieder frey wird, und mit seinen Trabanten zurückkömmt, ohne Krieg leben. Auch gegen die Nation, die so lange eine Geifsel unsers Vaterlandes war, ist man nach des Vfs. Meynung viel zu gelinde verfahren; wenn man auch ihr Land als ein heiliges Land betrachten, der Integrität des deutschen Reichs keine Rechnung tragen und nur auf ihre vollkommene Integrität bedacht seyn wollte, so mufste man sich doch in ihrem Lande nicht blofs Denkmäler der Tapferkeit, sondern auch ein Denkmal der Gerechtigkeit und Dankbarkeit gegen die Söhne des eigenen Vaterlandes errichten. Einen vernünftigen Franzosenhafs wünscht er beständig unterhalten, fortgepflanzt und den spätesten Nachkommen als Schutzmittel gegen die Ansteckung durch diefs Volk hinterlassen; er meint diefs nämlich so, dafs man ihre Frivolität, ihren Leichtsinn, ihre Falschheit, ihre Treulosigkeit und Gottlosigkeit von ganzem Herzen verabscheuen, sich von allem Unflat ihrer verdorbenen Sitten, womit man etwa schon befudelt worden sey, reinigen, ihren Moden und ihren galanten Waaren und Krankheiten den Abschied geben, ihre Sprache aus den diplomatischen Verhandlungen und aus dem täglichen Umgange verbannen und nur noch, um nicht von ihnen *verrathen* zu werden, lernen, überhaupt nach und nach zwischen sich „und diesen *Puniern* unserer Zeit, *diesen durch die Nase redenden Aussätzigen*" aufführen und sich so viel nur menschenmöglich sey, von aller Gemeinschaft mit ihnen losreifsen solle. Die *Gebete*, die der Vf. in den Betstunden vortrug, sind zum Theil viel zu lang; eins derselben nimmt z. B. nicht weniger als eilf Seiten in Grofsoctav ein. Die erste der drey angehängten *Predigten* ward in dem vorigen Jahre an dem Geburtstage des Königs gehalten, und zeugt von den pflichtmäfsigen Gesinnungen ihres Vfs. gegen seinen Monarchen. Höchst freymüthig äufsert er sich aber in einer Note (S. 100 — 102) gegen diejenigen deutschen Fürsten, wenn es deren geben sollte, die nach allem, was in den letzten Zeiten von dem Volke, mit Daransetzung Guts und Bluts, für sie gethan worden ist, den gerechten Erwartungen desselben so wenig entsprechen, dafs sie im Gegentheil dessen Geduld beynahe ermüden. „Ich stehe in diesem Falle nicht dafür, dafs das Mifsvergnügen und der lange verhaltene Unwille der Unterthanen sich nicht früher oder später auf eine Weise äufsern wird (werde), die den Fürsten höchst unangenehm und beschwerlich seyn dürfte." Die zwey andern Predigten wurden am Kirchweihfeste von 1815 gehalten und verbreiten sich über die Kirchenscheu mit Nachdruck und mit Einsicht. Angehängt ist ein *Aufruf an alle wahre Patrioten und Menschenfreunde*, den Hr. *Sch.* bereits einer frühern von uns angezeigten Predigt zum Begleiter mitgegeben hatte.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Aesthetik* von *Friedrich Bouterweck*. u. s. w.

(*Beschluss der im* 104. *Stück abgebrochenen Recension.*)

Zweyte Abtheilung. *Allgemeine Theorie der schönen Künste.* 1. *Princip der schönen Kunst.* — Dieſs bestimmt der Vf. jetzt statt des ehemaligen: *Nachahmung der Natur*, als: *ästhetischer Wetteifer mit der Natur*; ob treffender? In gewisser Hinsicht ja, nämlich in Hinsicht der ein sichtbares Aeuſseres darstellenden Künste, (nur nicht der Baukunst). Ob aber auch erschöpfender? — „Der ästhetische Wetteifer der Kunst mit der Natur," sagt er, „schliefst bald mehr, bald weniger, *Nachahmung des Natürlichen* in sich," und um das Princip zu begründen nimmt er eine *äufsere* und eine *innere Natürlichkeit* an, die er auf die Elemente des Schönen zurückführt, und sagt dann: „Künste, die auf innere Natürlichkeit beschränkt sind, z. B. die Musik, folgen nur dem allgemeinen Typus der *menschlichen* Natur, indem sie sich in die Gesetze fügen, die einer *natürlichen Empfindungsart* gemäfs sind." — (Läfst sich dieſs auch in seinem ganzen Umfange auf die Poesie anwenden? Und was sagt es denn für dieselbe? Höchstens schliefst es, unsrer Ansicht nach, das Erkünstelte, das Gezwungene, das Affectirte in der Darstellung von Gefühlen, Gedanken u. Gesinnungen aus). — „Immer aber soll der Künstler der Natur die Seite abzusehen suchen, von der sie uns durch innere Harmonie und durch die übrigen Elemente des Schönen ästhetisch interessirt. Gelingt dieſs dem Künstler nicht, so kann auch die treueste *Nachahmung der Natur* nicht schön ausfallen. Wo nun endlich die schöne Kunst etwas Aeuſseres bilden will, das ihr die Natur nicht vorgebildet hat, da findet sie wenigstens in der besondern *Bestimmung* des Kunstwerks eine Regel der Natürlichkeit. So folgt die *Baukunst* der Natur der Sache und der natürlichen Empfindungsart des Menschen, wenn sie die Wohnungen für Götter anders bauet, als die Wohnungen für Menschen, und ein christliches Gotteshaus nicht wie einen Tempel der Venus." — Hier wird also die Natürlichkeit zur *Angemessenheit*. — Und wie gelangt der Vf. zum *Ideale*? „Der ästhetische Wetteifer der Kunst und der Natur," sagt er, „führt von selbst zu der *idealen* Schönheit, wenn die Phantasie des Künstlers den Gesetzen des Schönen gemäfs den höchsten Schwung nimmt." — Er verlangt aber auch in der Kunst nicht immer das Ideale: „Eine grundfalsche Forderung macht die Kritik an die Kunst, wenn sie verlangt, dafs die Kunst des Schönen *immer* idealisiren solle: denn auch ohne alle eigentliche Idealität kann das Schöne in der Kunst, wie in der Natur, gar mannigfaltig bestehen." — „Aber auch da," setzt er hinzu, „wo die Kunst nicht idealisirt, soll sie nie vergessen, dafs sie in der Nachahmung der Natur nur insofern schöne Kunst ist, als sie von dem Natürlichen Alles entfernt, was das ästhetische Interesse stört." — Hier scheint uns eine feste Bestimmung des Begriffs *idealisiren* zu fehlen: denn gerade dieſses Entfernen alles unästhetischen Beysatzes, den wir in den Werken der Natur finden, heifst ja idealisiren, wenn der Gegenstand zur ästhetischen Darstellung gegeben und also nicht ganz freye Schöpfung ist. — Auch die bloſse getreue Nachahmung der Natur kann immer ein Werk der *Kunst* und interessant, selbst ästhetisch interessant seyn, aber ein Werk der schönen Kunst *im ganzen Sinne* des Worts ist es nicht. Dadurch wird gar nicht abgestritten, dafs es nicht Gegenstände in der Natur geben könne, welche alle Anforderungen des ästhetischen Gefühls befriedigen. — Der Vf. will aber, wie aus allem hervorgeht, den Wetteifer auch nur auf das Wirken der Natur beschränken, so dafs die Kunst schaffen solle, wie die Natur. Es kann nun der Künstler allerdings von der Natur viel lernen, allein Wirkung (Effect) durch ein vollendetes Ganzes hervorzubringen nicht; denn die Natur beabsichtigt in ihren Werken nicht ästhetische Wirkung, wenn man überhaupt von der Natur als von einer Intelligenz sprechen darf. — Ueber die Nachahmung der Natur und des Natürlichen in der Kunst, Sätze, die so leicht mifsverstanden werden können und uns von der Kunst so weit abzuführen drohten, ist übrigens schon so viel gesprochen worden, dafs wir uns dessen füglich entübrigen können. II. *Von den besondern Elementen des Kunstschönen.* Aufser den Elementen des Schönen überhaupt, erfordert das Kunstschöne nach dem Vf. noch: *ästhetische Wahrheit*, *Leichtigkeit*, *Neuheit*, das *Geistreiche*. — Was der Vf. über *Stil*, über *Allegorie* und *Darstellung des Uebernatürlichen* sagt, ist zum Theil tief geschöpft; nur scheint er uns die Allegorische Dichtung zu tief herabzusetzen: auch sie geht, wenn sie echt ist, aus dem Gemüth hervor, und zwar nur aus einem tief aufgeregten Ge-

müthe, das sich ganz im Bilde darstellt. — III. *Classification und ästhetische Charakteristik der schönen Künste.* Wenn der Vf. in seiner frühern Aesthetik jede systematische Eintheilung verwarf, so stellt er hier eine *ästhetische* auf und theilt sie, nachdem er von den schönen Künsten die *verschönernden* ausgeschlossen hat, in *zwey Hauptklassen*, in Künste des *innern Sinnes*, und der *äussern Sinne*. Mit dem *innern Sinn* beschäftigt sich nur eine schöne Kunst: die *Poesie*. — Mit dem *innern Sinn* beschäftigen zugleich einen *äussern*: die *zeichnenden* und *plastischen*, die *mimischen* und *theatralischen*, und die *architektonischen*, indem sie den Gesetzen folgen, nach welchen wir die Gegenstände als *Gestalten* ausser uns, d. h. im Raume erkennen; und die *musikalischen* Künste (wozu auch die *Deklamation* gehört), indem sie ohne Darstellung äusserer Dinge, aber doch auch den Gesetzen der äussern Sinnlichkeit gemäss, nur einen Wechsel von *Gefühlen* äusdrücken. Er scheidet dann wieder die *zeichnenden* und *plastischen*, *mimischen* und *theatralischen* von den *architektonischen*, dass sie die *äussern Erscheinungen* der Natur nachbilden (?), wenn gleich nicht unbedingt; die architektonischen aber die äussern Erscheinungen der Natur nur in zufälligen Ornamenten nachbilden, nicht in den eigentlich architektonischen Constructionen: und dann die *zeichnenden* und *plastischen* von den *mimischen* und *theatralischen*, dass sie die äussern Erscheinungen der Natur entweder in *Ruhe* oder doch nur mit einem *täuschenden* Ausdrucke der Bewegung darstellen; die mimischen und theatralischen aber die Natur, besonders die menschliche — (welche denn sonst?) — in *wirklicher Bewegung* oder in einer *täuschenden Ruhe*, die dadurch möglich wird, dass der Künstler sich selbst zum Kunstwerke macht, darstellen. — „Nach diesen Abtheilungen," meint der Vf., „lassen sich alle schöne Künste ohne Verleugnung ihres ästhetischen Charakters in einer Tabelle ganz bequem übersehen." — Da der Vf. bey dieser Eintheilung doch manches ästhetisch unwesentliche, z. B. ob sie wirkliche oder täuschende Bewegung darstellen, hat aufnehmen müssen, so halten wir eine Eintheilung, welche von dem Begriffe der Darstellung, als dem nächsten Gattungsbegriffe der schönen Kunst und ihrem ersten Zwecke ausgeht, und die Mittel der Darstellung eines Innern zum Grunde legt, einfacher und auch gewiss strenger scheidend. — Dass aber die *französische Gartenkunst* zwar zur schönen Kunst (zur architektonischen) gerechnet wird, die sogenannte *englische*, oder die sehr beschränkt so genannte *Landschaftsgartenkunst* aber blos zu den verschönernden, oder doch nur zu einem Mitteldinge gerechnet wird, damit werden wohl wenige übereinstimmen. — Beabsichtigt die *Gartenkunst* einen ästhetischen Effect durch Idealität und Schönheit, innere Bedeutung und Vollendung in sich selbst, so gehört sie zur schönen Kunst, wie die *Baukunst*.

Der *zweyte Theil*, der sich mit der *literarischen Aesthetik* beschäftigt, zerfällt, nach einer *Vorerinnerung* über *Poesie und Beredsamkeit*, gleichfalls in *zwey Abtheilungen*. Die *erste* enthält die *Poetik*; die *zweyte*: *Einige Grundsätze zur Theorie der schönen Prosa*. —

Die *Vorerinnerung* scheidet sehr wahr und einleuchtend die *Rhetorik* von der *Poetik*, die *Beredsamkeit* von der *Poesie* und also auch die *Rhetorik* aus der *Aesthetik*. „Der Redner, der ganz im Gefühle seines Berufes lebt," heisst es S. 9, „muss die Kunst, dichterisch darzustellen, ganz aus dem Gesicht verlieren, auch wenn ihm die Natur ein Talent zur Poesie nicht versagt hat. Denn der Redner, wie er seyn soll, ist kein Künstler, wie der Dichter: er will nicht ein Kunstwerk hervorbringen, das ohne alle bestimmte Beziehung auf einen praktischen Erfolg das Gemüth ästhetisch ergreife und fessle; er will, durchaus praktisch, auf den Willen (oft auch nur auf die Ueberzeugung. Rec.) Anderer wirken, und *Gesinnungen* und *Entschliessungen* hervorlocken." — Die ganze Ausführung ist einleuchtend und trefflich. — *Erste Abtheilung. Poetik.* I. *Allgemeine Charakteristik der Poesie.* Dieser Abschnitt hat gegen den in der frühern Aesthetik grosse Berichtigungen und Erweiterungen erhalten und ist in jeder Hinsicht trefflich gearbeitet. Fein und scharf ist die Aufführung der mancherley Ansichten von poetischer Schönheit, welche in den verschiedenen Köpfen spuken; nur scheint uns der Vf. hier mit dem *Weltmännchen* ins witzelnde überzugehen, welches die würdige ruhige Haltung des Ganzen, die wir rühmend bemerken müssen, unangenehm uns störte. Die Anforderungen an ein Gedicht sind treffend aneinander gesetzt, so wie die Verwandschaft der Poesie mit der Philosophie. Der Vf. geht kurz die Mittel der poetischen Sprachfiguren durch, wo uns nur die *Metapher* nicht richtig bestimmt scheint, wenn es heisst: „Aus der Vergleichung entspringt die Metapher, wenn das Bild selbst an die Stelle des Gegenstandes tritt, die es bezeichnet." — Die Metapher nimmt nur vom Bilde (Gegenbilde) einen einzelnen Zug und legt diesen dem Gegenstande (*Hauptbilde*) bey: tritt das Bild ganz an die Stelle des Gegenstandes, so entsteht die *Allegorie*. So ist auch das über *Vers* und *Reim* gesagte, höchst treffend und beachtungswerth, wenn auch nicht gerade neu. II. *Die Dichtungsarten.* Der Vf. sucht ein *Princip* für die Eintheilung der Dichtungsarten auf, das er ganz in dem Dichter sucht und theilt sie in vier Klassen: in die *lyrische*, *didaktische*, *epische* und die *dramatische*. Die *poetische Beschreibung* verbannt er als eigene Dichtungsart, weil die Beschreibung in jeder Dichtungsart ihre Stelle finde: wir können dies aber für keinen Grund achten, da es besondere beschreibende Gedichte giebt, (wie *Kleist's Frühling*, *Schiller's Herkulanum und Pompeji* u. ähnl.), die sich durchaus zu keiner der obigen vier Klassen rechnen lassen und die zugleich die Behauptung (S. 70) widerlegen, als verlange das ästhetische Interesse, dass die Aussenwelt, wo sie objectiv dargestellt werden soll, unter

Digitized by Google

unter die Idee einer *Handlung* trete. — Er nimmt sie dann in eine *Ergänzungsklasse* auf, in welcher wir denn noch das *Hirtengedicht und die idyllische Poesie überhaupt*, das *Epigramm*, die *äsopische Fabel* und die *Parabel*, und den *Roman* finden. Wir gestehen offen, wir sind den Ergänzungsklassen nicht hold und es scheint uns immer an einem Mangel im Princip zu liegen, wenn man einer bedarf: ein inneres durchgreifendes Princip scheint dann noch zu fehlen. Dass auch, wenn diess gefunden ist, dessen ungeachtet noch manche Erscheinungen auf der Grenze mehrerer Dichtarten stehen werden, ist natürlich, aber auch unbeeinträchtigend für das Ganze. Rec. hat sich bemüht, ein festes inneres Princip aufzufinden: da hat er nöthig gefunden, erstlich die Arten der dichterischen Darstellung, oder der Art, wie der Dichter das Ideal darzustellen vermag, zu scheiden; dann zu zeigen, wie bey allen Arten dieser Darstellungen die vier Hauptformen, die *lyrische*, *plastische* (beschreibende und erzählende), *didaktische* und *dramatische* nothwendig eintreten; und zuletzt hat er den Unterabtheilungen jeder besondern Dichtungsgattung das *Princip der Ur-Idee der Menschheit, welche sich in jeder Gedichtart in besonderer Beziehung darstellt*, zum Grunde gelegt, und es haben sich ihm, seinem Bedünken nach, die verschiedenen Gedichtarten und zwar mit *Nothwendigkeit* von selbst dargeboten. — Die Prüfung dieses Ganzen wird er den Sachverständigen empfehlen, wenn er das Resultat dem Publikum vorlegen wird. Besteht es diese Prüfung, so darf er sich wohl schmeicheln, einer grossen und nachtheiligen Verwirrung in der Theorie ein Ende gemacht zu haben. — Bey dem Umfange dieser Anzeige müssen wir uns in Hinsicht auf die Ausführung der Theorien der fünf Dichtungs-Klassen, welche der Vf. annimmt, mit der allgemeinen Anerkennung ihrer Trefflichkeit im Ganzen begnügen, wenn auch hier und dort ein Einzelnes vielleicht einer tiefern Begründung oder nähern Bestimmung uns wünschenswerth scheinen möchte: in ersterer Hinsicht genügt uns z. B. nicht, was (S. 114) über die *Heroide* gesagt ist, welches den Charakter dieser Gedichtart nicht bezeichnet; in der zweyten Hinsicht nicht der Abschnitt (S. 204) *über Melodram und Singespiel*.

Zweyte Abtheilung. Einige Grundsätze zu der Theorie der schönen Prosa. So treffend in aller Kürze auch die ästhetischen Beziehungen, welche den verschiedenen Gattungen der Prosa mitgetheilt werden können, hier ausgeführt sind, so dünkt uns doch diese ganze Abtheilung nur eine *Zugabe* zur literarischen Aesthetik, nicht ein wesentlicher Theil derselben, zu seyn und ursprünglich in die Rhetorik zu gehören: denn wir sehen nicht ein, warum man, wenn die Theorie der schönen Prosa in die Aesthetik gezogen wird, nicht eben so gut hier eine Theorie ihrer verschiedenen Producte erwarten sollte, als eine Theorie der verschiedenen Gedichtarten in der Theorie der formalen Poesie.

BERLIN, b. Unger: *Heloise.* Ein kleiner Roman, herausgegeben durch *Karl Ludwig v. Woltmann.* 1809. VIII u. 132 S. 8. (12 Gr.)

Der Inhalt dieses kleinen Romans steht in keiner nähern Beziehung zu der geschichtlichen Heloise. Er führt diesen Namen nur als Ueberschrift, weil, wie Hr. *v. W.* am Schlusse der Vorrede bemerkt, derselbe Symbol für die weibliche Liebe geworden ist. Man ersieht übrigens aus dieser Vorrede nicht deutlich, ob Hr. *v. W.* blos Herausgeber dieses Buches ist, oder nicht; indess scheint der Umstand, dass er Manches zum Lobe desselben beybringt, das erstere zu bestätigen. Es soll, der Vorrede nach, die *schönsten und tiefsten Geheimnisse* des weiblichen Herzens verrathen. — Wohl ist dieser Gegenstand schon in andern bedeutendern Schriften umfassender und tiefer behandelt; die gegenwärtige liest sich indess nicht unangenehm. Die Darstellung ist sorgfältig gewählt; von den landschaftlichen Schilderungen wird etwas zu einförmig Gebrauch gemacht.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1. MAINZ, b. Kupferberg: *Gedanken über Errichtung eines Fonds zu einer ständigen Tilgungskasse sämmtl. Schulden der Bürger eines Staats*, um dadurch zugleich eine vielfache Vermehrung aller Einkünfte a) der Hospizien und Armen-Anstalten, b) der Kirchen, Pfarreyen und Seminarien, c) der Universitäten und Schulen; sodann eine beytragsfreye Feuer-Assekuranz-Kasse, so wie eine allgemeine bürgerliche Wittib u. Aussteuer-Kasse der Töchter, vermittelst geringen jährlichen Beyträgen zu bewirken. Von *Erasmus Lennig.* 1814. 67 S. 8. (6 Gr.)

2. Ebend.: *Ueber die Einrichtung von Verpfändungs-Anstalten in allen etwas beträchtlichen Städten Europens*, zur besondern Bequemlichkeit des Getreid- oder Fruchthandels, deren Fond die Möglichkeit bewirkte, dass ein jeder nur wenig bemittelte seine wöchentliche Ersparniss zu jeder Zeit verzinslich anlegen könnte. Von *Erasmus Lennig* J. V. L. 1816. 39 S. 8. (4 Gr.)

Da die in Nro. 136 der A. L. Z. d. J. angezeigte Schrift eine Erweiterung des unter Nro. 1 gegebenen Plans zu einer Schuldentilgungs-Kasse ist: so kann darüber auf jene Anzeige verwiesen werden, mit der Bemerkung, dass in dem franz. Kriege die Waisen-Leihhaus-Wittwen- und Brandversicherungs-Kassen zu Mainz vernichtet wurden. Die Waisen-Kasse hatte ein Vermögen von einer Million Gulden, und nach dem Aufhören der Brandversicherungs-Anstalt fielen die Häuser um die Hälfte im Preise. Andere Ursachen haben wohl mitgewirkt, indess lassen sie sich alle auf den Krieg zurückführen, und solche Nachrichten

Digitized by Google

richten machen erst anschaulich, was der Krieg uns im Stillen gekostet hat.

Die *zweyte* Schrift enthält den Plan zu einem Leihhause, das auch auf Getreide und Holz leihen soll, unter der Bedingung, bey der Einlösung der Pfandscheine nicht das nämliche Holz und Getreide sondern nur gleiches Gemäfs in gleicher Güte zurückzugeben. Da die Pfandscheine von den Eigenthümern jederzeit verkauft werden können, so leuchtet ein, dafs diese dadurch den Vortheil erhalten würden, ihre Vorräthe sicher aufzubewahren, und gute Preise abzuwarten. Die Leihhaus-Anstalt mufs aber das Geschäft des Holz- und Getreidehandels übernehmen, und das ist ein schweres und mifsliches Geschäft, welches ihr mehr kosten wird als den Korn- und Holzhändlern, deren Erwerb sie schmälert, und die ihr das Geschäft bald verleiden würden, wenn sie von ihnen zu kaufen gezwungen seyn sollte, nachdem sie das Verpfändete um jeden Preis losschlagen mufste, z. B. wenn sich der Wurm in dem Getreide zeigte. Auch möchte es an Rechtsstreitigkeiten über die Rückgabe von schlechterem Getreide nicht fehlen. Indefs bleibt der Gedanke sinnreich. Dem Vorschlage, dafs das Leihhaus die Pfandschillinge nicht baar, sondern in Noten die 4 pro Cent Zinsen tragen, zahlen, und von dem Verpfänder 6 pro Cent Zinsen nehmen solle, läfst sich entgegensetzen, dafs dadurch der Ueberschufs der Anstalt, nach Abzug der Verwaltungskosten, höchst unbedeutend wird, wenn er nicht ganz wegfällt; dafs der Zins von 6 pro Cent für den Verpfänder zu hoch, und dessen Vorausbezahlung in baarem Gelde völlig unstatthaft ist, weil er nicht zu leihen braucht, wenn er Geld hat. Gesetzt, dafs die Geschäfte des Leihhauses im Jahr nur 100,000 Fl. betragen, so ist dazu höchstens eine Anlage von 20,000 Fl. erforderlich, die sich auf Actien zusammen bringen lassen, und dabey kann denn recht gut auf die Sparpfennige des Gesindes und der kleinen Leute Rücksicht genommen, ihnen ein höherer Zinsfufs zugestanden, und zu gröfserer Anreizung ein Theil davon sogleich dem Capital zugeschrieben werden, wie schon in der Schweiz geschieht und nun in England im Grofsen geschehen soll. Die Stiftung solcher Ersparnifs-Kassen an der Seite der Leihhäuser, verdient besondere Empfehlung, doch fällt eine neue Stiftung dieser Art nicht so ins Auge, wie ein Dampfboot und macht mehr Mühe. —

GESCHICHTE.

Bremen, b. Heyse: *Erörterungen über einen Aufsatz des Hrn. B. F. v. Halem im dritten Heft des zweyten Bandes der Germania.* Eine Zugabe zu der Schrift: *Finks und Bergers Ermordung.* Von Dr. *J. C. F. Gildemeister.* 1815. 24 S. 8. geheftet.

Da wir die genannte Schrift in der A. L. Z. Nr. 214. angezeigt haben, so können wir diese *Beylage* zu derselben nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Hr. *von H.* war gegen das, was Hr. *Z.* in seiner Schrift über ihn gesagt hatte, in der *Germania* eingekommen, und hatte einen Theil derselben, wodurch Hr. v. H. in der Geschichte des Unglücks der Hrn. v. F. und v. B. vorzüglich gravirt schien, für unrichtig erklärt. Hierauf glaubte nun Hr. G. nicht nur darum nicht schweigen zu dürfen, weil die geschichtliche Treue seiner kleinen Schrift dadurch verdächtig werden würde, sondern vornehmlich aus dem Grunde, weil es, heifst es, gerade jetzt am wenigsten dürfe geduldet werden, dafs über solche Deutsche, die sich zur Zeit der ausländischen Tyranney dem Vaterlande entfremdet hätten, das öffentliche Urtheil schwanke oder von seiner Strenge nachlasse. Er sey zwar, sagt Hr. G., weit entfernt, über alle den Stab brechen zu wollen, welche in jener unglückseligen Zeit in die Dienste der Fremden getreten seyen; allein wer auch da noch, als man wählen mufste, zwischen Freund und Feind, zwischen Deutschland und Frankreich, bis zur letzten Stunde freywillig bey den Franzosen geblieben sey, der habe dadurch öffentlich bekannt, dafs er sich nicht als Deutschen betrachte; auch habe Hr. v. H. *vor* seinem Abzuge mit den Franzosen durch unzählige Handlungen gezeigt, dafs er sich ganz als Franzosen und zwar als Bonaparte'schen Franzosen ansehe, und habe einmal sein Schicksal ganz an das der Franzosen geknüpft; er könne es also auch niemanden verdenken, welcher annehme, dafs ihm alle Aeufserungen eines deutschen Sinnes in dem damaligen Zeitraum als verbrecherisch erschienen, und seine Ansichten und Urtheile auch in dieser Sache mit denen des Präfecten *Arberg* und anderer Franzosen übereinstimmend gewesen seyen. Er wolle inzwischen nicht blofs nach Präjudicien urtheilen, sondern auch den Beweis führen, dafs dasjenige, was Hr. v. H. für unwahr erkläre, dennoch wahr sey, und dafür werden nun von Hrn. G. Belege beygebracht, die den Schlufs seiner Erörterungen rechtfertigen, welcher also lautet: „Von demjenigen Standpunkte aus, welcher nun einmal der meinige (der eines Deutschen) seyn mufste, konnte ich (nach solchen Angaben) Hrn. v. H. nicht anders beurtheilen, und er selbst wird mir einräumen, dafs ich es mit Mäfsigung und Umsicht gethan habe. Findet er aber in seinem damaligen Standpunkte Gründe zur Rechtfertigung seines Betragens, desto besser für ihn; ich werde sie weder bekämpfen noch ihm neiden (ihn darum beneiden)."

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

ERDBESCHREIBUNG.

MAYLAND, b. Silveſtri: *Viaggio da Milano ai tre Laghi Maggiore, di Lugano e di Como e ne' monti che li circondano di Carlo Amoretti.* Quarta edizione. 1814. 325 S. 8.

Dieſes Werk des kürzlich verſtorbenen *A.* kann Rec. aus Ueberzeugung aufs Wärmſte empfehlen; es wird jeden gebildeten Reiſenden in jeder Beziehung völlig befriedigen. Die bekannte vielſeitige Bildung des mit den mannigfaltigſten Kenntniſſen ausgerüſteten Vfs. unterſtützt nicht weniger unſere Empfehlung als der Umſtand, daſs die anzuzeigende Auflage bereits die *Vierte* iſt. Ohne die in der Vorrede angegebenen Unterſcheidungskennzeichen der gegenwärtigen von den vorigen beſonders herauszuheben, wollen wir den Inhalt des Ganzen genau angeben. Die erſte Reiſe hat den *Lago Maggiore* zum Gegenſtande. Sie führt im erſten Kapitel von Mayland nach *Gallarate* bey dem *Foro Bonaparte* und dem nach der Zeichnung des berühmten *Cagnola* angefangenen groſsen Triumpfbogen vorbey, den man als den Anfang der groſsen Kunſtſtraſse über den *Sempione* anſehen kann. Beym Dorfe *Caregnano Marcida* wird auf eine eigenthümliche Art die Wieſen zu bewäſſern, bey *Caſſina del Pero* auf die ſo ungeſunden Reiſsfelder, die einem Geſetze zu Folge wenigſtens fünf Miglien von der Hauptſtadt entfernt ſeyn müſſen, aufmerkſam gemacht. Eine geſundere Luft herrſcht in *Ro*, *Leinate*, dem herrlichen Landſitze des Duca *Litta*, im Flufsgebiet des *Olona*, wo unter andern *Legnano* liegt, in deſſen Kirche die ſchönen Gemälde von *Lanino* und die Ueberreſte des Pallaſts von *Otto Visconti*, des erſten Herrn von Mayland ſich finden. Die *Brughiera di Gallarata* iſt nicht die einzige beträchtliche Heide in der Lombardey; *Gallarate* ſelbſt, ein reicher Flecken, liegt nicht weit von dem reiſsenden *Arno*, der an die Etrusker mahnt. Im zweyten Kapitel wandert man von *Gallarate* nach den borromäiſchen Inſeln über *Seſto-Calende*. In *Mozzana* bewundert man einen Cypreſſenbaum, deſſen Stamm ſechszehn Schuhe in Umfang hat. *Vico Seprio* war der Hauptort der Inſubrier. In der ganzen Umgegend, ſo wie bey *Seſto*, *Angera* und *Somma*, trifft man viele Ueberreſte des Alterthums an. Die von *Angera* hat *Socrate Pediſeſtro* 1779 und die von *Somma* der Doktor *Campana* im J. 1787 unter dem Titel *Monumenta Somae locorumque adjacentium* beſchrieben. Von *la Rocca* bis *Ispra* im Flufsgebiet des Ticino iſt ein groſses Torflager. *Angera* gegenüber, auf dem entgegengeſetzten Ufer des Sees liegt *Arona*. Nahe dabey ſteht die bekannte coloſſale Bildſäule des daſelbſt im Jahr 1538 gebornen Heiligen *Karl Borromeo*, die im Lande *il Coloſſo d'Arona* heiſst. Nun folgt die Beſchreibung der bekannten *borromäiſchen Inſeln*, wobey Manches über die auf dem See herrſchenden Winde, deſſen Schifffahrt und die neue Kunſtſtraſse über den Simplon beygebracht wird. Das dritte Kapitel führt von *Gallarate* ebenfalls nach den Inſeln, aber über *Vareſe* mit einem eignen See, vielen Pallaſten mayländiſcher Groſsen und Alterthümern, über *Gavirate (Glareatum)* wo der unter dem Namen *Maiolica* bekannte Marmor bricht, und *Laveno (Labiennum)*. Einige Worte über den *Lago maggiore*, den die Alten *Verbanus* nannten, beſchlieſsen den Abſchnitt. Sie dienen dem vierten Kapitel zur Einleitung, das nur mit dem *Alto Novareſe* im *Dipartimento del Agogna* ſich beſchäftiget. Zuerſt werden die *Contorni delle Iſole Borromee* umſtändlich betrachtet, und zwar die groſsen Granitmaſſen von *Baveno* und *Montorfano*, die reichen Marmorbrüche bey *Candoglia*, *Pallanza*, wo man römiſche Alterthümer antrifft, und *Intra*, einem durch Handel belebten Flecken, und endlich die Treppgänge bey *Selasca* und im Thal *Intrasca*. Das fünfte Kapitel führt weiter nach dem *Lago d'Orta (Lacus Cuſius)* nach *Gravellona* mit einem Eiſenhammer, nach den Ufern der *Strona*, dem Flecken *Omegna*, *valle di Bagnella*, *il sacro Monte d'Orta* mit ſeinen fünf und zwanzig kleinen Kapellen, dem See gleichen Namens, nach *Varalla*, nach *Maggiora* berühmt durch ſeine Weine und die vielen Schaalthierverſteinerungen, endlich nach der durch ihre Minen vorzüglich bekannten *Val di Seſia*. Das ſechſte Kapitel durchläuft die *Valle dell' Oſſola*, die *Vall' Anzasca*, wo die von *Strabo* und *Plinius* erwähnten Goldminen ſind, die *Valle Macugnaga*, deren Einwohner deutſch ſprechen und wo eine ſchauerliche Einöde, *Morgen* genannt, iſt, und endlich den *Monte-Roſa*, der nach *Oriani's* Meſſung 2390 Toiſen ſich über das Meer erhebt. Die *Valli d'Oſſola*, *Antrona*, *Bugnanca e di Vedro*, wo beym *Ponte di Crevola Cactus Opuntia* wild wächſt, mit Einſchluſs der *Valle d'Anzone*, die die *Pietra da Savezzo* liefert, und eines Theils der Simplon-Straſse füllen das VIIte, ſo wie die *Valli Antigorio e Formazzo* das VIIIte Kapitel. Im IXten

wird

wird der Reisende durch andere Theile des Gebirges und zwar durch die *Valli Vegezza, Canobina e Maggia*, und der Nähe wegen, im Xten über *Bellinzona* durch das Livinerthal, *Airolo*, *Val di Tremola* auf den St. Gotthard hinaufgeführt. Im XIten Kapitel beschreibt der Vf. die Rückreise von *Magadino* nach Mayland zu Wasser und zwar erst auf dem *Ticino*, und dann auf dem *Naviglio grande*, einem um das Jahr 1177 gegrabenen Kanal. Das Kapitel XII beschreibt die Reise von *Vareze* nach Mayland über das für den Alterthumsforscher so wichtigen *Castelseprio* (*Insubrium*) und *Saronno*, und das folgende den Weg von *Vareze* nach *Lugano* über *Porto di Morcotte*, wodurch der Reisende sich an den zweyten zu besuchenden See versetzt findet. Indessen wird es nicht überflüssig seyn zu erinnern, dass hier unter Weg, nicht die gerade Landstrasse verstanden wird; dient sie auch zur Hauptrichtschnur, so bleibt doch keine Gelegenheit unbenutzt, um alle die Merkwürdigkeiten der Umgegend genau anzudeuten. Uebrigens liegt der *Lago di Lugano* an 124 Fuss höher als der *Lago maggiore*. *Campilione* verdient eine besondere Erwähnung, da es das Vaterland von einer sehr bedeutenden Menge von Baumeistern und Bildhauern ist. Den andern Weg von *Vareze* nach *Lugano* und zwar über *Valgana* beschreibt das Kapitel XIV, und das XVte den von den borromäischen Inseln über *Luino* und *Valcuvia*, so wie das XVIte den von *Luino* nach *Lugano* über *Ponte di Tresa*. Von *Lugano* nach dem dritten See oder *Lago di Como* führen drey Strafsen. Die Beschreibung derselben im Kapitel XVII dient dem folgenden zur Einleitung, das *Lago di Como (Lacus larius) Offervazioni generali* überschrieben ist. Diese Bemerkungen sind, eben ihrer Allgemeinheit und der umsichtigen Benutzung der besten Quellen wegen, interessant, wovon wir indessen ausdrücklich die hier so wie an andern Stellen des Buches aufgeführten höchst dürftigen Pflanzenverzeichnisse eines gewissen *Moretti* ausnehmen, dessen botanische Unzuverläfsigkeit schon in diesen Blättern erwiesen wurde. Die speciellen Wanderungen um den Comersee fangen mit dem Kapitel XIX an, das von *Cadenabbia al Pian di Colico* im *Valtellina* und nach *Bellano* führt über *Cremia*, wo man einen schönen heil. Michael von *Paolo Veroneſe*, und *Musso*, wo man die Ueberreste des in der Kriegsgeschichte bekannten *Castello di Musso* sieht, *Gravedona*, *Domoso*, *Sorico*, *Val di Mera*, *Bormio*, *Monte Legnone* 7,920 Fuss über dem Meer. Der *Valsassina* allein ist das ganze XXte Kapitel gewidmet. Der Rückweg nach Mayland führt in den zwey folgenden Kapiteln von *Bellano* nach *Lecco*, und sowohl zu Wasser auf der Adda und dem *Naviglio della Martesana* als zu Lande über das königliche *Monza*. Der schönste Theil des Comersee's und seiner Umgebungen ist für das Kapitel XXIII aufbewahrt und die Reise von Como bis Mayland auf das XXIVste. Mit herzlicher Theilnahme wird man die Beschreibung von *Defio* lesen, dem herrlichen Landsitze der Familie Cusani, wo der verstorbene *A.* seit langen Jahren den Sommer zuzubringen pflegte, und wo er gegenwärtiges Werk gröfstentheils ausarbeitete. Gleiche Aufmerksamkeit verdienen die Kapitel XXV, wo man dem Vf. von Como nach *Lecco* zu Lande, und XXVI, wo man ihm nach *Val' Affina* folgt. Der XXVIIste Abschnitt enthält die *Elevazione dei Monti e dei Laghi principali della Lombardia, ſecondo le oſſervazioni del cel. Aſtronomo Lig. Co. Senatore Oriani*, und der letzte den Abriss einer *Elettrometria ſotteranea della Lombardia*. Dieser letzte Gegenstand gehörte zu den Lieblingsideen des trefflichen Mannes. Er glaubte daran ohne Schwärmerey und aus voller Ueberzeugung. Niemanden drang er sie auf, doch liefs er die dahin abzielenden Versuche von seinen Bekannten anstellen und wiederholen. Dem Rec., bey dem er die vermeinte *Senſibilità* nicht fand, gestand er offenherzig, unter allen Fremden, die ihn besuchten, schienen ihm die Deutschen am allerwenigsten mit dieser eigenthümlichen Empfänglichkeit begabt, ob er gleich den ebenfalls verstorbenen *Ritter* zu den eifrigsten Stützen seiner Lehre zähle. Uebrigens giebt es gewiss wenige Werke dieser Art, die bey einem gleichen Umfang so nützlich wären und so viel Thatsachen enthalten als dieses *Viaggio ai tre Laghi*. Es bleibt das allerbeste Handbuch zur Bereisung dieser herrlichen Gegenden. Auch wird dessen Nutzen ungemein erhöhet durch eine neugestochene und verbesserte *Carta topografica*, auf der die Flüsse, Seen, Hauptörter, Wege u. s. w. ihrer gegenseitigen Lage nach angegeben werden. Zur Ersparung des Raums ist alles Uebrige mit Zahlen angedeutet, zu deren Erläuterung zwey sehr vollständige Verzeichnisse, eines nach dem Alphabet, und das zweyte nach den Zahlen dienen. Mittelst derselben, so wie nach den besondern mineralogischen Zeichen, ist nichts leichteres als sich auf der in kleine Quadrate getheilten Karte zurecht zu finden.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Berlin, in d. Nicolaischen Buchh.: *Lieder des Vaterlandes und der Geſelligkeit.* 1814. 60 S. 8. (12 Gr.)

2) Darmstadt, b. Heyer: *Liederſtrauſs für deutſche Krieger.* Den freywilligen Hess. Jägern gewidmet. 1814. 54 S. 8.

3) Leipzig, b. Brockhaus: *Aus dem Kriegs- und Sieges-Jahre* 1813 *Vierzig Lieder*, nebst *Anhang.* Von D. *F. G. Wetzel.* 1815. 124 S. 8. (12 Gr.)

4) Breslau (ohne Angabe des Verl.): *Kriegslieder für die K. Preuſs. Truppen*, beym Ausmarsch 1813. 34 S. 8. nebst Musik-Beylagen. (8 Gr.)

5) Leipzig, b. Engelmann: *Sächſiſche Kriegslieder.* Von *Ziehnert.* 1814. 63 S. 8. (6 Gr.)

6) Teutschland: *Kriegslieder der Teutſchen.* Zum Besten der Errichtung der K. Pr. schwarzen Freywilligen-Schaar. 1813. 59 S. 8. (12 Gr.)

7) Ger-

7) Germanien: *Deutsche Harfentöne.* 1813. 22 S. 8. (3 Gr.)

8) (Ohne Druckort): *Jägerlieder.* Gesammelt u. vermehrt von einem Jäger beym Regimente Colberg. 1813. 18 S. 8. (4 Gr.)

9) Wien, b. Gerold: *Deutsche Harfentöne.* Von *F. v. Götz.* 1814. 30 S. 8. (2 Gr.)

10) Helmstädt, b. Leuckardt: *Friedrich Wilhelms*, des tief verehrten Herzogs von Braunschweig erster und zweyter *Einzug in seine Hauptstadt.* Ein Gedicht von Dr. *Wolff*, Lehrer am Pädag. zu Helmst. 1814. 26 S. 8. (3 Gr.)

11) Braunschweig: *Friedrich Wilhelm* den 1sten August und den 22sten December 1813. Ein episch-lyrisches Gedicht von *J. L. Römer.* 1814. 24 S. 4. (10 Gr.)

12) (Ohne Druckort): *Vaterländische Kriegslieder.* Von *Fr. v. Kursky*, Freywilligem im K. Pr. Lützow'schen Freykorps. 1813. 85 S. 8. (12 Gr.)

13) Berlin, b. Maurer: *Die Siegesgöttin* der Deutschen. Gedicht von *F. W. Gubitz.* (1 Bogen in 4.) 1814. (Nebst einem feinen Holzschnitt, das Brandenburger Thor in Berlin darstellend.) (12 Gr.)

14) Germania: *Gesang am Altare der Freiheit*, den Rettern des Vaterlandes. 1813. 28 S. 4. (9 Gr.)

15) Germanien: *Patriotische Kriegs- und Siegeslieder* eines deutschen Invaliden. Zur Feyer grosser Männer und Tage, nach bekannten und neuen Melodien. 1814. 173 S. 12. (8 Gr.)

16) Berlin, b. Salfeld: *Gedichte.* Niedergelegt auf den Altar des Vaterlandes von *K. Müchler.* 1813. 256 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

In allen diesen Kriegs- und Sieges-Liedern aus der bedeutungsvollen Zeit, die fast das gesammte Europa zum Kampfe gegen Uebermuth und Eroberungssucht entflammte, weht ein Geist, welcher der Achtung der Zeitgenossen eben so werth als des Andenkens der Nachwelt ist. Es ist der Geist hoher Vaterlandsliebe, das heilige Gefühl des Unmuths gegen hohnsprechende Tyranney und schmachvolle Völker-Unterdrückung, der Geist der Freyheit und Wahrheit gegen Willkür und Lüge, der die Brust so manches Patrioten bewegte, den Drang lange verschlossener Empfindungen auszuströmen in Rede und Lied, und der auch in den vorliegenden Gesängen mehr und minder hervortritt.

Den Maasstab des Schönen darf man freylich nicht an alle diese und ähnliche Lieder legen. Indess, meinen wir, bedarf es auch zur Hervorbringung schöner Kunstwerke einer ruhigern und anmuthigern Zeit, als die durchlebte sturm- und leidenvolle gewesen ist. Es ist ein Anderes, wenn der Dichter eine vergangene Heldenzeit in seiner Phantasie neu gestaltet, und ein Anderes, wenn die Musen mit ihren Söhnen selbst zum Kampfe ziehen, und das ätherische Spiel von dem Ernst des Lebens und der Wirklichkeit überwogen wird. Vielleicht wird sich noch ein deutscher Dichter finden, der das „befreyte Deutschland" in epischer Form und Weite der Nachwelt würdig besingt. An Stoff, selbst an romantischem, fehlt es dazu so wenig, als es dem unsterblichen Tasso an Stoff zu seinem „befreyeten Jerusalem" gebrach.

Gesänge und Ergiessungen, wie die vorliegenden, machten gewiss, als sie verfasst wurden, weniger darauf Anspruch, in der Geschichte der Poesie zu glänzen, als in die Zeit- und Welt-Geschichte mit einzugreifen, und den Drang zu wecken und zu richten, der in jedem edleren Gemüthe längst geschlummert hatte. Und dass sie dieses mit bewirkt, wer wollte es läugnen? Rec. ist ein Beyspiel aus seiner Nähe bekannt, welchen Enthusiasmus ein einziges Aufforderungslied zum heil. Kampfe, ähnlichen Inhalts wie die meisten obigen, unter einer Menge von Landbewohnern hervorbrachte. Und noch leben viele dieser Lieder in dem Munde der Landwehrmänner und Soldaten. Bessere wären allerdings noch besser; aber da nur wenige unserer berühmtesten Dichter, wie Tyrtäos, in die Saiten gegriffen haben, als die Zeit zur grossen Entscheidung mahnte: so war Alles willkommen, was dem gemeinsamen Drange Laut und Wort verlieh, und diejenigen Gesänge sind gewiss nicht die kältesten, die aus dem Herzen edler Waffen-Gefährten selbst erklangen. Ehre also allen denen, die vor und mit und nach jener Zeit, die Deutschland verherrlichte, Heldenmuth und Erinnerung grosser Thaten in die Brust gesungen; wenn es auch mitunter rauhe Töne, ja zum Theil nur gutgemeinte Worte waren, die hie und da zum Besten gegeben wurden.

Die „rachegeschnaubenden" Lieder, zu ihrer Zeit nicht unedienlich, mögen zwar mit der Zeit verhallen; wir hoffen eine glücklichere Aera wiederkehren zu sehen, in welcher die Völker versöhnt sind. Aber der patriotische Sinn, der sich bisher in Liedern und Thaten kühn ausgesprochen, möge nie entweichen, damit ein künftiger Homer nicht blos an der Erinnerung, sondern an dem Fortblühen deutscher Kraft und Herrlichkeit sich begeistern könne.

Es wäre zu weitläufig und zweckwidrig, alle die vorliegenden grösseren und kleineren Lieder-Sammlungen einzeln durchzugehn. Man möge der Versicherung des Rec. trauen, dass er sie alle mit Vergnügen gelesen, viele vortrefflich, keins ganz werthlos gefunden hat. Von solcher gediegenen poetischen Kraft und Darstellung, wie z. B. Freimund Raimar's u. a. geharnischte Sonnette und Lieder, sind freylich die wenigsten. Unter diese vortrefflichen gehören vorzüglich die Gesänge *Arndt's* und des Meisterlängers *Fouqué.* Z. B. folgende Strophen (aus den Jägerliedern Nro. 8.):

„Der

„Der König hat gesprochen,
Wo sind meine Jäger nun?
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wack'res Werk zu thun.
Wir woll'n ein Heil erbauen
Für all' das deutsche Land,
Im frohen Gottvertrauen,
Mit rüstig-starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben,
Am väterlichen Heerd;
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen, keck bewehrt,
O Wonne, die zu schützen,
Die uns das Liebste sind!
Hey! lasst Kanonen blitzen,
Ein frommer Muth gewinnt.

Ins Feld, ins Feld gezogen
Zu Ross und auch zu Fuss.
Gott ist uns wohl gewogen,
Schickt manchen frohen Gruss.
Ihr Jäger allzusammen,
Dringt lustig in den Feind;
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebenssonne scheint.

Fouqué.

Oder (aus Nro. 2.):

Lasst brausen, was nur brausen kann,
In hellen lichten Flammen,
Ihr Deutschen, alle Mann für Mann,
Zum heil'gen Krieg zusammen.
Das hebt die Herzen himmelan
Und himmelan die Hände,
Und rufet alle Mann für Mann,
Die Knechtschaft hat ein Ende.

Lasst wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen;
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege hohes Siegspanier
Voran den kühnen Reihen;
Wir siegen oder sterben hier
Den schönen Tod der Freyen. u. s. w.

Arndt.

Rühmlicher Erwähnung verdienen auch die „Gedichte, niedergelegt auf den Altar des Vaterlandes, von *K. Müchler*," (Nro. 16.) die den ganzen denkwürdigen Zeitraum von 1805 bis 1814 umfassen. — Kurz, Rec. muss bekennen, dass er nicht eine von diesen kleinen Piecen, abgesehen von dem nicht gleichen poetischen Gehalt derselben, unbefriedigt aus den Händen gelegt hat. Jeder Vaterlands Freund sollte diese und so viel ähnliche Denkmale der deutschen Ruhm- und Ehren-Zeit, die theils in der Allgem. Lit. Zeit. früher schon angezeigt, theils sonst bekannt worden, sammeln und zum heiligen Andenken aufbewahren.

MAGDEBURG, b. v. Schütz: *Auswahl beliebter Gedichte, Monologen und Dialogen. Zum Behuf der Declamation*, nach den Regeln dieser Kunst bearbeitet, herausgegeben von *C. F. Solbrig. Dritter* Theil. 1816. 286 S. gr. 8. (1 Thl. 8 Gr.)

Auch unter dem Titel:

Anthologie für Declamation u. s. f. von *C. F. Solbrig.*

Ausser dieser Sammlung, deren *dritter*, gewissermaßen wieder ein neues Ganze beginnender Theil vor uns liegt, hat Hr. *S.* noch einige andere Blumenlesen gleicher Art herausgegeben, die auch in unserer A. L. Z. angezeigt worden sind. Bey dieser lebhaften Betreibung des Sammlergeschäfts kann es nicht fehlen, dass der klassische Stoff nach gerade sparsamer werden muss. Eigentlich war die Auswahl des Herausg. in ästhetischer Rücksicht niemals strenge; der gegenwärtige Band aber scheint uns doch des Mittelmäßigen noch mehr als die frühern zu enthalten. Wir rechnen dahin: *das Kloster*, eine Romanze, von *Schier*; *der liebekranke Daphnis*, eine Idylle, von *Karl Reh*; *das Blümchen Frauentugend*, von *Pöschmann*; *der Tausendkünstler*, ein (sehr unwitziges) Fastnachtsspiel, von *Niemeyer*, (von welchem? erfährt man nicht); die (höchst alltägliche) *Schilderung der Ehe*, von *Kotzebue*; *das wunderthätige Crucifix*, eine (langweilende) Legende, von *Schubart* und noch eine beträchtliche Anzahl anderer Stücke. Wir geben übrigens zu, dass Manches durch den mündlichen Vortrag gehoben werden kann, und dass man auch solche gemeine Schnurren, wie *Münchhausens Reise* (S. 218.) u. a. bey lebhaftem Vortrage wohl einmal sich gefallen lässt; allein von einem kritischen Beurtheiler erwartet man doch einen Fingerzeig über den *ästhetischen* Werth der Bestandtheile einer Sammlung. Für die declamatorische Bezeichnung ist auch viel zu wenig geschehen. Das Aeussere der Sammlung ist sehr anständig und der allegorische Umschlag wie bey den frühern Bänden. Diesmal prangt z. B. auf der Rückseite in der Mitte einer strahlenden Sonne der Name: *Richard Roos*, und um ihn her, gleichsam als geringere Sterne, die Namen: *Steigentesch*, *Niemeyer* (man erfährt wiederum nicht welcher?), *Schmidt von Lübeck* und *Witschel*. Die relative Grösse der Dichtertalente zu bestimmen, hat freylich nicht leicht Jemand weniger Beruf, als der Herausgeber.

Berichtigung.

Ergäns. Bl. 1816. Nr. 60. S. 475. Z. 6. v. u. in der Recens. von *Dräsecke's* Glaube, Liebe, Hoffnung ist Rath *verrichtet* zu lesen *vereitelt*.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker: *Freymüthige Blätter für Deutsche. Achtes* Heft. 1816. 8. (20 Gr.)

1. *Schreiben aus der Oberlausitz über die Einverleibung eines Theils dieser Provinz* (in die Preuss. Monarchie.) Die Verfassungsrechte und der Gewerbszustand werden mit besonderer Hinsicht auf die Verschmelzung mit Preussen dargestellt, wobey es gar sehr auf Schonung der Verhältnisse ankomme, wenn nicht das öffentliche Hauswesen leiden solle; z. B. wenn man die Ausfuhr des Leinengarns nach der sächsischen Oberlausitz verbietet, so stört man zugleich den Handel mit Damastdrell in der Preuss. Oberlausitz, und ihre feine Flachsspinnerey. Die Juden sind nur von Zeit zu Zeit in den grösseren Städten wegen des Wollhandels zugelassen, und darin wünscht man keine erweiternde Aenderung, sondern hat die Aufrechthaltung dieser Einrichtung zum Gegenstand einer besondern Bitte gemacht. — Wir bemerken hierbey, dass man wohl Ursach hat, mit der Zulassung der Juden dort vorsichtig zu seyn, wo sie noch nicht sind: da ihre Behandlung dort so schwer ist, wo sie einmal sind, und da ein vergleichender Blick auf den deutschen Bevölkerungsstand beweist, dass nur die Jüdische Volksmenge sich in der Kriegszeit bedeutend vermehrt hat. Eine deutsche Staatswirthschaft, welche sie begünstigt, gleicht also dem Hausvater, der den Kindern das Brod nimmt, um es Fremden zu geben. 2. *Auszüge aus dem Werke von de Pradt: du congrès de Vienne.* Da von dieser Schrift selbst schon in diesen Blättern gehandelt worden, so kommt es hier nur auf die Bemerkungen an, welche mit Scharfsinn den Unterschied zwischen öffentlicher Meynung und Stimmung entwickeln, und die Verfälschung kräftig rügen, der in Deutschland die öffentliche Meynung ausgesetzt gewesen, und vielleicht noch ausgesetzt ist. Ein geheimes planmäfsiges Verfahren, das s. g. Bearbeiten der öffentlichen Meynung läfst sich hin und wieder nicht verkennen, wenn man zu beobachten versteht; indefs ist Deutschland zu grofs, und, wie *Castlereagh* im Parlement sagte, ohne äufsere Gewähren seiner Freyheit zu haben, zu frey, als dass ein solches Bearbeiten glücken könnte. — „Weltbekannt ist übrigens die Sache *nicht*, dass ein Courier von Wien an Murat gesandt ihm die Bestätigung seines Königthums bringen sollte, ihn aber schon im Kriege mit den Oesterreichern fand, die er überfallen hatte;" obgleich damit die Nachricht keinesweges bestritten werden soll. 3. *Ueber Staatsverfassung nebst Ansichten und Abweichungen in die Gebiete der Wirklichkeit*, von *J. W. Gubitz.* Die Meynungen von Solon, Bias, Thales, Anacharsis, Cleobulus, Pittacus, Chilon, Periander und Rousseau werden mit Geist gewürdigt, und dann wird als das beste: „eine Monarchie, welche der Demokratie am nächsten kommt," in gebundener und ungebundener Rede gepriesen; wobey „*Thron*- und *Volksschützer*" genannt werden, welche sich in die *Denkenden* und *Ausführenden* theilen und Idealität und Wirklichkeit vereinen sollen. Der Fürst und das Volk soll sie wählen, ohne Begünstigung und Vernachlässigung des Standes und Besitzes. Auch wird gesagt, dass Verstandesehre über alle Ehre gehe, weil sie aller Ehre Grund sey, und dass die Aufgabe der Verfassungen sey, „die Vernunft so weit zu erheben, als die Erdenkraft vermöge." Vorerst sey jedoch die Hauptsache für die *Erziehung* zu sorgen. Da weder angegeben ist, *wie* für die Erziehung gesorgt werden soll, noch *wie* die „Glücksmacher und Begründer" ihr Werk treiben sollen, so sehen wir in diesen Vorschlägen nichts deutlich, als dass dadurch die Gegenwart gar nicht berathen wird; ohne zu erwähnen, dass das *Denken* dem *Ausführen* entgegenzusetzen, leicht Anstofs geben kann, weil es mit dem Ausführen schlimm aussieht, wenn dabey nicht gedacht wird. Indefs ist der Sinn dieser Worte dahin erklärt, dass die Einen die Gedanken geben, und die Andern sie prüfen und ausführen sollen; und dadurch ist die Hauptsache angedeutet, worauf es bey der Staatsverfassung ankommt und worüber hier Einiges gesagt werden soll. Sobald als von *Staatsverfassungen* die Rede ist, wird als ihr Gegenstand ein *Volk* vorausgesetzt, also die gröfste, selbstständige Anstalt (Organ, wenn man will), welche die Natur bildet, und welche aus vielen Unteranstalten, Völkerschaften, Stämmen, Geschlechtern und Hausvätern besteht. Dass diese Anstalt im Ganzen und Einzelnen ohne Staat bestehen könne, geht schon aus ihrem Begriff: als Werk der Natur und *nicht der Kunst* hervor; und die Geschichte beweist es. Leben nicht noch jetzt die Araber, die Tataren ohne Staat? Nicht allein die häusliche und Geschlechtsordnung bestehet ohne Staat, sondern auch eine Handelsordnung oder eine

Digitized by Google

Art Marktweſen, wovon Joh. v. Müller und Schlözer für den Norden von Europa die Belege liefern. Naturtriebe und das allgemeine Gefühl des Nutzens wirken dazu hinlänglich. Aber die geiſtigen Zwecke des Volksvereins laſſen ſich ohne Erkenntniſs nicht erreichen, und die Gedanken über dieſe Zwecke, und über die Mittel ſie zu erreichen, nicht anders feſtſtellen und ins Leben führen, als durch eine beſondere Anſtalt. Der Staat erſcheint als ſolche, und in ihm ſoll die Vernunft, im Volke aber der Verſtand ſeyn. Er ſoll die Gedanken geben, das Volk ſie aufnehmen. Das Gliederwerk des Staates muſs ſich dem Gliederwerk des Volkes anpaſſen, und, ſo ſchön die Dichtung iſt, von dem Streit der einzelnen menſchlichen Glieder gegen den Magen, wodurch nach Livius die römiſchen Stände mit einander ausgeſöhnt wurden, ſo paſst ſie doch nicht auf das Verhältniſs des Staates zu dem Volke, weil nicht von zweifachem Gliederwerk geredet wird. Das richtige Verhältniſs zwiſchen Staatsbeamten und Volk iſt noch nicht gefunden und die ganze Geſchichte läſst ſich auf den Streit darüber zurückführen, da ſich noch kein Mittel bewährt hat, dem Miſsbrauch der Beamtengewalt völlig zu ſteuern. Indeſs, hat doch die germaniſche Urverfaſſung ein Mittel gezeigt, welches ſoviel leiſtet, als ſich in menſchlichen Dingen leiſten läſst, und welches ſo lange ſeine Kraft äuſsert, als das ganze Volk den Verſtand nicht verloren hat. Wer aber einen ſolchen Fall für zuläſſig hält, und keinen Glauben an die Volksvernunft hat, mit dem iſt gar nicht zu ſtreiten. Dieſes Mittel iſt, daſs von der kleinſten Gemeine bis zu dem Volke im Ganzen den Staatsbeamten Volksbeamte, um ſo zu ſagen, zur Seite ſtehen. Dieſe germaniſche Verfaſſung hat ſich in England weiter entwickelt, und deſſen Glück gemacht, obgleich es mit unter ſchlechtere Staatsgeſetze, als das ganze übrige Europa hat; und obgleich ſich mehr als Einer ſeiner Könige an Frankreich verkauft hat. Aber die Landgemeinen, die Städte, die Grafſchaften, alle verwalten ihre Sachen gemeinſchaftlich mit den Staatsbeamten und haben ihre Gemeineverſammlungen. England iſt dadurch zwar dem Bürgerkriege nicht entgangen, als das Zeitalter von Eliſabeth gezeigt hatte, was die Staatsverwaltung zu leiſten vermöge, und als ſie nachher hinter den Foderungen zurückblieb, welche das gebildetere Volk an ſie machte. Aber jene Verfaſſung drang doch endlich durch und bewirkte, daſs wieder Ruhe und Ordnung kam. Wie ging es dagegen in Frankreich. Ludwig XIV. vertilgte die letzten Spuren des Volksantheils an der Verwaltung, die Jugendeindrücke von ſeiner Flucht vor der Fronde mögen geblieben ſeyn, aber er gab Verwaltungsordnungen, die noch jetzt als Meiſterſtücke gelten. Seine Staatsbeamten waren die geiſtvollſten Männer; (der Kopf auf dem Thron umringt ſich mit Seinesgleichen) jeder diente ihm, der Kraft in ſich fühlte, auch ohne ſeine Diener ſeyn, (ſo die berühmteſten Schriftſteller) obgleich nur wenige von ihm Gehalt oder Ehrenvorzüge bekamen. Alles das ward anders unter ſeinen Nachfolgern, aus dem Beamtenweſen flüchtete ſich der Geiſt zu dem Volk; bey den Behörden und bey Hofe fanden die guten Köpfe nichts als Hinderniſſe; bey dem Volke die freudigſte Huldigung. Man hat die Schuld des Unheils das folgte, auf geheime Vereine geſchoben, und ſie waren allerdings vorhanden, aber das eigentliche Geheimniſs, ohne daſs ſie nichts waren, lag aller Welt vor Augen: der Unverſtand wollte herrſchen, und der Verſtand ſollte dienen. — Die Wirkung davon iſt bekannt. — Frühere Zeiten haben allerdings andere Erſcheinungen gegeben; bald ſind die Beamten zu dem herrſchenden Erbſtande, oder zu Eigenthümern des Landes geworden, bald haben ſie ſich in den ausſchlieſsenden Beſitz der Wiſſenſchaft geſetzt, und die lezte Zeit des Römiſchen Kaiſerreichs zeigt den Staatsbeamten gegenüber nur Tagelöhner. Wohin es in Europa neuerdings kommen ſollte, ergiebt am kürzeſten der Denkſpruch: Ich will nur Soldaten und Bauern; daſs es aber dahin nicht kommen kann, wird ſchon daraus klar, daſs zu der Führung eines Staatsamtes in manchen Staaten jetzt weniger Kenntniſs erfodert wird, als zu der Verwaltung eines mäſsigen Vermögens, wenn es vor Ueberſteurung, vor ſchädlichen Einwirkungen der Staatsgeſetze, und vor den Klippen im bürgerlichen Verkehr ſicher geſtellt werden ſoll. Die Erwerbung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe iſt dadurch allgemeines Bedürfniſs der Wohlhabenden, zugleich aber durch die Kunſtkräfte, in deren Beſitz Europa iſt, ſehr leicht geworden. Da nun jede Volksſache nothwendig auch Staatsſache iſt, in ſo fern der Geiſt daraus entnommen und unter das Geſetz der Einheit gebracht werden ſoll, ſo folgt daraus, daſs der Staat jede neue Erfahrung und Entwicklung des Volkes unmittelbar in ſich aufnehmen müſſe, und das kann nur dann geſchehen, wenn das Volk Antheil an der Verwaltung hat, weil dasjenige was im einzelnen zu thun iſt, nur von denen erkannt werden kann, die mit dem Einzelnen umgehen, und weil das geübteſte Staatsauge, ohne dieſe Bewaffnung darin nie ſcharf genug ſieht. Ein Beamtenheer allein hilft dazu nichts; wie denn das kleinſte deutſche Königreich ein gröſseres hält, als ganz England. — Der Raum erlaubt hier nicht, dieſe Andeutungen ſchulgerecht zu entwickeln, und ſie würden weggelaſſen ſeyn, wenn es nicht ſchicklich geſchienen hätte, den eigenen Glauben zu bekennen, indem gegen die Meinung des Vfs. Bedenken geäuſsert wurden. Uebrigens ſcheint, wenn von der Anwendung der allgemeinen Lehren auf die jetzigen Verhältniſſe die Rede iſt, und darauf kommt es doch eigentlich an, daſſelbe zu gelten, was Polybius zu ſeiner Zeit ſagte: man iſt zu ſpizfindig, und geſunde Vernunft mit redlichem Sinn führen am weiteſten. In Deutſchland beſonders muſs man erſt wieder lernen über Staatsſachen zu ſprechen, ehe man Geſetze ſchreibt, und erſt eine tüchtige Dorf und Städteverfaſſung herſtellen, ehe eine tüchtige Staatsverfaſſung zu erwarten iſt. Dazu gehört aber Zeit.

4. *Predigt am Sabbath des Chanuckah-Feſtes den 30. Dec. 1815 vor einer Verſammlung von Israeliten gehalten von Eduard Kley.* Als ein Verſuch die orientaliſche Bilderſprache auf jetzige Vorſtellungen überzutragen, iſt die Predigt ſehr gut gerathen und für die Juden, die ſich an die Worte und nicht an die Gedanken halten, wohlberechnet; wenn ſie aber Juden bleiben wollen, ſo können ſie unmöglich damit einverſtanden ſeyn, daſs ſich erſt *nach* dem Judenthum das Licht einer reinern Gotteslehre verbreitet habe, — wenn auch hinzugeſezt wird, daſs die Tochter oft gewagt habe, ihrer alten ehrwürdigen Mutter Hohn zu ſprechen, daſs der Gott Jacobs ja zu allen Zeiten lebte, und ſein heiliges Wort feſtſtehe. Ein ſolches geläutertes Judenthum iſt kein Judenthum, und führt zu nichts, weil es weder das Gefühl noch den Verſtand anſpricht. 5. *Nachträgliche Erläuterungen zu dem Conſtitutions-Entwurf für den preuſsiſchen Staat* im 7. Heft. Sehr leſenswerth; wir heben aus, was von den Wirkungen der Städteordnung von 1808 geſagt wird. Vorher beſezte der König, bis auf einige Ausnahmen im Weſtphalen, alle obrigkeitlichen Aemter, worunter zugleich alle Armen-Schul-Kirchen-Bau, Einquartierungs-Polizey- und milde Stiftungsſachen ſtanden in den königlichen Städten, und in den mittelbaren Städten thaten es die Grundherren; das Kämmereyvermögen wurde mit Genauigkeit verwaltet, und ohne Einwilligung der Vorſteher der Zünfte durfte nichts davon veräuſsert werden. Nach der Städteordnung wurde den Bürgern die Wahl der Stadtverordneten und Beamten überlaſſen und den Städten die Verwaltung des Kämmereyvermögens und der obengenannten Geſchäftsſachen eingeräumt, indem nur in den gröſsten Städten die königl. Verwaltung der Sicherheitspolizey beſtehen blieb. Hierauf entſtand dort, wo die Bildung unter der Bürgerſchaft ſchon vorgeſchritten war, ein lebendiges Gemeinweſen; in andern Städten bemächtigten ſich die reicheren Bürger der ganzen ſtädtiſchen Verwaltung, und erlaubten ſich, beſonders bey der Einquartierung, die gröſste Bedrükkung. Der Vf. meint, dieſer Miſsbrauch würde vermieden ſeyn, wenn der König ſich verbehalten hätte, den Polizeydirector die erſten 20 Jahr zu ernennen. Dadurch hätte man indeſs mit der einen Hand wohl genommen, was mit der andern gegeben wäre, und man hätte vielleicht alte und neue Miſsbräuche zugleich gehabt. Uebrigens giebt es ja gegen die neuen Miſsbräuche den Weg des Rechtes und der Beſchwerde, wie ſonſt, und überdieſs wird man die Lehre daraus entnehmen, bey den Wahlen recht vorſichtig zu ſeyn. — Man laſſe der neuen Ordnung nur Zeit ſich zu geſtalten, der Eichbaum ſteht auch nicht gleich da, wo die Eichel gepflanzt iſt. — Von einer geſetzgebenden Verſammlung erwartet der Vf. für jetzt in Preuſsen noch mehr Hinderung als Förderung, von der jetzigen Jugend aber dereinſt viel Gutes; woraus ſich ſeine Verfaſſungsvorſchläge erklären laſſen. Für jetzt hofft er auf die Regierung, beſonders daſs mit den Ein- und Ausfuhr verboten, ſo wie mit der Erhebungsart der Verbrauchsſteuern eine Aenderung eintrete; daſs die Rechtspflege raſcher und wohlfeiler werde, daſs die peinliche Geſetzgebung mehr Rückſicht auf die Abſicht des Verbrechers nehme, daſs die Staatsverwaltung, beſonders die Schreiberey ſich vereinfache, und daſs die Gendarmerie wieder abgeſchaft werde, eine fremde Inſtitution, die keinen Beyfall finde und das ganze Volk unter Kriegsrecht bringt. 5. *Ueber einen Gedanken in dem (ſo eben beſprochenen) Entwurf einer organiſch preuſs. Verfaſſung*, nämlich die Zweykämpfe ſollen nicht allein gedeldet, ſondern auch unter gerichtlicher Aufſicht vorgenommen werden, wenn der Beleidigte verwundet wird, gegen den Beleidiger rechtlich verfahren werden. Wohl gut, wenn man nur nicht gerade bey Ehrenſachen alle gerichtliche Einmiſchung entfernen wollte, und ſich nicht eben deswegen ſchlüge.

SCHÖNE KÜNSTE.

QUEDLINBURG, b. Baſſe: der *Roſenkranz.* Von Dr. *Friedrich Cramer.* 1811. XVI und 179 S. 16. (16 Gr.)

Erneuert unter dem Titel:

Gedichte von Dr. *Friedrich Cramer.* 1816. (12 Gr.)

Daſs dieſe Sammlung von Gedichten dem Publicum unter einem neuen Titel wieder vorgeführt werden muſste, iſt auſser dem allgemeinen Kaltſinn für poetiſche Erzeugniſſe, auch wohl insbeſondere der ſehr ungünſtigen Zeit ihres erſten Erſcheinens, dem nicht glücklich gewählten Titel und dem ſehr unſcheinbaren Aeuſsern zuzuſchreiben: denn der Vf. (ſeit 1809 Steuerinſpector zu Halberſtadt, Vf. eines Romans *Eudomenes* (1801.) eines nicht ohne Beyfall aufgenommenen Drama, *Themiſtocles* (1805) und andere Schriften) iſt kein ungeweihter Jünger der Muſen. Es iſt in ſeinem Gemüth ein recht innig zartes poetiſches Element, welches unausgeſetzt durch Reflexion zur Klarheit hinſtrebt, freylich nicht mit immer glücklichem Erfolg, indem es nicht ſelten ins Leere geräth, auch wohl ein Spiel mit Sophiſmen treibt. Auch ſeine gelungenern Erzeugniſſe ſind oft gleich der Weinblüte, unſcheinbar und gefallen auf den erſten Anblick nicht ſo, als weiterhin. Die äuſsere Form hat nicht immer vollendete Gediegenheit. Wir ſetzen ein kürzeres Stück zur Probe her:

Das Kreuz. (S. 59.)

Am ſchwarz und blauen Bande
Trag' ich ein golden Kreuz,
Das Kreuz iſt mir ſo heilig,
Das Gold hat keinen Preis,

Nur

Digitized by Google

Nur was das Gold umſchlieſset,
Ein heiliges Geſchenk,
Ein Haar von ihren Haaren
Ein ew'ges Angedenk.

Nur dies iſt meine Wonne
Im Jammer oft mein Troſt:
Wie oft hab' ich ſo ſelig
Den Lockenſchmuck umkoſt.

Das Kreuz liegt an dem Herzen,
Das wild im Kummer ſchlägt,
Dort wird's erſt friedlich ruhen
Wenn man's zur Grube trägt.

Das ſoll das Schwarz bedeuten,
So dieſes Band umgiebt:
Doch mag das Blau dir ſagen,
Daſs Treue ewig liebt.

KLEEFELD, b. Büſchler: *Remplaçant.* Ein Schauſpiel in 3 Aufzügen. Ein echtes Gemälde unſrer Tage. 1810. 102 S. 8. (8 Gr.)

Schon der franzöſirende Titel ſpricht nicht für das Schauſpiel, er war eben ſo leicht durch Stellvertreter zu überſetzen, oder noch beſſer mit einem andern zu vertauſchen. Es ſcheint aber überhaupt als ob der Vf. dem neuen franzöſiſchen Syſteme ſehr ergeben geweſen wäre, und daher ſein Stück ſelbſt franzöſiſch getauft habe, denn er ſchlieſst es, mit den Worten: „Hoch lebe die neue Zeit, die nur Verdienſten und Talenten Lohn und Würden giebt! Wie wahr dieſs im Jahre 1810 an der Grenzlinie von Frankreich und Deutſchland geweſen ſey, hat Deutſchland fühlen gelernt, und ſo dürften biedere Deutſche ſchon mit keinem günſtigen Vorurtheil für den Vf. an das Leſen dieſes Schauſpiels gehen. Sie werden auch auf keine Art durch das Stück ſelbſt beſtochen werden. Die Intrigue iſt abenteuerlich ohne intereſſant zu ſeyn, und die Sprache iſt bald ſchwülſtig, bald wieder ſteif und trocken, überall aber voll Provinzialismen, wenn wir wirkliche Verſtöſse gegen die Grammatik mit dieſem gelinden Namen benennen wollen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) ZERBST, gedr. b. Füchſel: *Friedenspredigt über den vorgeſchriebenen Text* 5. Moſ. 4, 9. *am Tage des allgemeinen Friedensfeſtes*; gehalten von *Friedr. Aug. Hergetius*, Kön. Preuſs. Schul-Inſpect. und Prediger (zu Görzke). 1814. 35 S. gr. 8. geheftet. (4 Gr.)

2) BRESLAU, gedr. b. Graſs, Barth u. Comp.: *Predigt am Dankfeſte für den allgemeinen Frieden*, den 18. Januar 1816. über 5. B. Moſ. IV. 9. in der evang. Kirche zu Neumarkt, gehalten von *Ernſt Aug. Gotth. Scheurich*, Paſt. primarius, 24 S. med. 8. geheftet. (2 Gr. Cour.)

3) ZWEYBRÜCKEN, gedr. b. Baur u. Comp.; *Friedenspredigt*, gehalt. am 18. Jan. 1816. von *Phil. Friedr. Gottlieb*, erſt. luth. Pfarrer u. Präſ. d. Conſiſt. zu St. Johann-Saarbrücken. 16 S. med. 8. geheftet. (6 Sols.)

Da der Text dazu anwies, der Geſchichte nicht zu vergeſſen, welche *die Augen der Zuhörer geſehen* hätten, ſo gedenkt Nr. 1. der Zeit, da ſelbſt das Weinen der Säuglinge des Feindes Mitleiden nicht erregen konnte, da aller Thränen geſpottet wurde, da das Wachtfeuer auf den Straſsen den Hütten Zerſtörung drohte, da der Prediger weder durch Amt, noch durch Alter, noch durch die Liebe der Gemeinde, noch durch das Jammergeſchrey einer zahlreichen Familie geſchützt war vor der Einkerkerung in einer Rauchkammer, in Geſellſchaft des Rectors, bey Waſſer und Brod, um Geld zu erpreſſen; (der Rector blieb daſelbſt drey Tage lang eingeſperrt), ſpätere Leiden werden nicht einmal berührt. Auch der Gegend, die dieſs alles erlebte, iſt nun ein Licht in der Finſterniſs aufgegangen. — Der Vf. von N. 2. weiſs ohne Zweifel ſo gut als wir andern alle, was uns in Anſehung des errungenen Friedens noch zu wünſchen übrig bleibt; aber er hat doch Recht, *daſs* dieſer Friede in mehrern Beziehungen unſre Erwartungen befriedigt, ja übertrifft. Wer hätte vor vier Jahren hoffen dürfen, was wir jetzt mit Dank gegen Gott bekennen müſſen erlangt zu haben? Das Thema dieſer Predigt iſt übrigens der *Zuruf Gottes an das Volk bey der Freude über das Glück des allgemeinen Friedens:* daſs es die Geſchichte ſeiner Zeit nicht aus dem Herzen kommen laſſe all ſein Lebenlang; zu dieſem Ende lehrt der Vf. ſeine Zuhörer das Glück des Friedens anſchaulich erkennen, und leitet davon die Verpflichtungen ab, die daraus hervorgehen. — Nr. 3. iſt dem königl. Preuſs. Landes-Commiſſarius, Hrn. Op. App. Rathe *Simon*, zugeeignet, und hat Pſ. 85, 9. 10. 11. zum Texte. „Frieden hatten wir bis dahin gar keinen; denn jeder Friedensſchluſs war die Loſung und das Aufgebot zu einem neuen Kriege. So ſind unter langen, langen Länderplagen Kinder Jünglinge, Jünglinge gereifte Männer geworden, und Tauſende, die an heiliger Stätte oder auf ihrem thränenfeuchten Lager händeringend zum Himmel um Frieden flehten, ſind hinübergeſchlummert in die Wohnungen des ewigen Friedens, ohne für dieſe Erde auch nur die Morgenröthe eines Friedenstages anbrechen zu ſehen. Doch gottlob, es iſt anders geworden." —

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

September 1816.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Schrag: *Schriften zur Beförderung der Kenntniss des menschlichen Weibes im Allgemeinen und zur Bereicherung der Geburtshülfe ins Besondere*, von Dr. *Johann Christian Gottfr. Jörg*, Professor der Geb. H. zu Leipzig, Obergeb. H. u. Director der daselbst befindlichen Entbindungsschule. *Erster* Theil m. 2 Kupf. 1812. X u. 302 S. (1 Thlr. 18 Gr.).

Der Vf. hielt sich laut der Vorrede als Professor und Vorsteher einer Entbindungs Anstalt verpflichtet, mit diesen Schriften, die er sonst im Pulte zurückgehalten hätte, hervorzutreten. Er will dadurch eines Theiles die Einrichtung der ihm anvertrauten Entbindungs-Anstalt, und den Geist des Handelns in derselben zur öffentlichen Kunde bringen, anderen Theils aber auch zur Entzifferung der weiblichen Natur, und zu einer bessern ärztlichen Behandlung des Weibes beytragen. Die ganze Schrift zerfällt in sieben Abschnitte. Der *erste* handelt (S. 1—69 *von der in Leipzig errichteten Entbindungsschule.* Sie kam besonders durch das grosse Vermächtniss einer in den Annalen der Entbindungskunst dankbar zu erwähnenden Frau, Rahel Amalia Augusta, verw. Appellationsräthin Trier, geb. Beyer zu Stande, die ein Haus mit Mobilien, Garten und Wiese, zusammen etwa 60,000 Thlr. werth, dazu in ihrem letzten Willen aussetzte. Früher hatten schon der Buchhändler Leich 20,000 Thlr. zu demselben Zwecke vermacht, und der Hofrath Dr. Richter 1333 Thlr. 8 Gr. Der König von Sachsen hat zu den von diesen Stiftungen herrührenden Einkünften noch 300 Thlr. jährlich aus seiner Rentkammer zur Besoldung des Professors der Geburtshülfe angewiesen. Seit dem 8. October 1810 ist die Anstalt bereits im Gange, und sowohl zum Unterricht für Hebammen, als auch von Aerzten und Wundärzten bestimmt. Die Zahl der Betten für Schwangere und Wöchnerinnen ist bis jetzt erst auf sechs festgestellt, sie soll aber in Zukunft bis auf zwölf steigen. Zum Unterricht können acht Hebammen aufgenommen werden, die freye Wohnung, Bette, Licht und Feuerung unentgeldlich erhalten. Die Einkünfte der Stiftung, die nach der eigentlichen Stifterin das Trierische Gestift heifst, betragen jetzt 2052 Thlr. und die Ausgaben nach dem Anschlage 2086 Thlr. Den Ueberschufs hofft man jährlich aus ständischen Bewilligungen zu decken. Der *zweyte* Abschnitt (S. 70—109) handelt *über das Versehen der Schwangern.* Der Vf. läugnet dasselbe, weil das Nervensystem des Embryos noch so wenig ausgebildet und perceptionsfähig ist, dafs durchaus kein Einfluss der Nerven und der Psyche von Seiten der Mutter auf den Embryo statt finden könne. So gelungen die Darstellung des körperlichen Verhältnisses zwischen Mutter und Kind genannt zu werden verdient, und so scheinbar auch der von dem Vf. für seine Meynung angegebene, und von uns angeführte Hauptgrund in der That ist, so können wir doch nicht ganz mit ihm übereinstimmen. Der Vf. vergifst nämlich, dafs Mutter und Kind in der Schwangerschaft durch eine gemeinschaftliche Lebensidee so mit einander verknüpft sind, dafs das, welches sich in der Mutter äufsert, sich auch in dem Kinde äufsern mufs, jedoch nach seiner Art und Beschaffenheit. Da nun die psychische Seite beym Embryo nicht fehlt, wie der Vf. sagt, sondern nur nicht entwickelt ist, so kann das, welches die Psyche in der Mutter trifft, sich nicht psychisch im Embryo äufsern, sondern nur somatisch, und geistige Einwirkungen auf die Mutter können daher körperliche Veränderungen im Kinde hervorbringen. Hierauf beruht nun nach unserer Meynung die *Möglichkeit* des Versehens der Schwangeren; allerdings ist es aber in viel engere Grenzen eingeschlossen, als der Pöbel glaubt. Dafs die directe Einwirkung der Mutter auf das Kind (wenn man nämlich die gemeinschaftlichen Aeufserungen eines und desselben Lebens nur auf verschiedenen Stellen so nennen will) sich nur auf die Zeit beschränke in der des Kindes Keim sich noch im Eystock befindet, müssen wir nach unserer Ansicht gegen den Vf. läugnen. Seiner Abhandlung über die Bildungsfehler der Embryonen, die er am Schlusse verspricht, sehen wir mit Verlangen entgegen. 3. *Ueber die Nachgeburt und ihre geburtshülfliche Behandlung.* Der Vf. holt sehr weit aus, um die Nachgeburt als einen gleich nach der Entbindung abgestorbenen Körper darzuthun, und geht dabey offenbar zu weit, wenn er behauptet, dafs dieser Körper schon merklich längere Zeit vor der Geburt abgestorben und in Fäulnifs begriffen sey. Dachte der Vf. denn gar nicht an das Klopfen der Schlagadern im Nabelstrange nach der Geburt des Kindes? Seine praktischen Grundsätze über die Lösung der Nachgeburt finden wir übrigens mit denen der bessern Geburtshelfer übereinstimmend. Die Art der Verwachsung der

Placenta mit der Gebärmutter durch feste, gleichsam mit einer sehnigten Masse durchflochtenen Stellen, die beiden gemeinschaftlich sind, ist gewiss höchst selten; dagegen hat der Vf. einer andern viel häufigern Verbindung dieser Theile gar nicht Erwähnung gethan, die doch hauptsächlich Aufmerksamkeit verdient. Diess ist die entzündliche Verklebung und Verwachsung der Placenta mit der Gebärmutter entweder in ihrem ganzen Umfange oder doch an beträchtlich grossen Stellen. Fängt man hier an die Nachgeburt zu lösen, so beginnt oft der Blutfluss erst recht, und dieserhalb sieht man sich oft genöthigt, wenn nicht Gefahr im Verzuge ist, die Nachgeburt zurückzulassen, bis sich der Andrang des Blutes zur Gebärmutter vermindert hat. Hr. *Wigand* will dergleichen Verwachsung epidemisch herrschend gesehen haben. Die Anwendung der Kälte bey den hier eintretenden Blutflüssen, verwirft der Vf. mit Unrecht. Kälte ist und bleibt in dringenden Fällen das erste Mittel. Wir verweisen Hrn. *J.* hierbey auf Hrn. *W. J. Schmitts* vortreffliche Abhandlung: über obstetricische Kunst und Künsteley, in Siebolds Journal f. Geb. H. u. f. w. 11ten Bds. 1sten Stücks. Auch die künstliche Lösung ist bey eingesperrter Nachgeburt gar nicht so überflüssig, wie der Vf. meint, da sie oft das einzige Mittel ist die Wöchnerin zu retten. 4. *Wann ist es Zeit, beym Geburtsgeschäfte der Natur durch die Kunst beyzustehen?* Der Vf. antwortet: „wo möglich nur immer dann erst, wenn sich der Uterus gehörig verarbeitet hat, und wenn die Uterinalplacenta zur Trennung von der Gebärmutter vorbereitet ist." Von dem Verarbeiten des Uterus hat jedoch der Vf. ganz eigene Ideen. Da die Gebärmutter nach geschehener Entbindung ruhen soll, so muss sie als während der Schwangerschaft ungemein kräftig, nun bey der Geburt erst tüchtig arbeiten, um die Ruhe des ungeschwängerten Zustandes hernach geniessen zu können. Wird sie durch die Kunst in Ruhe versetzt, ehe sie gearbeitet hat, so bringt die überflüssige Kraft viele Nachtheile hervor, und unter andern das Kindbettfieber. Um diess zu verhüten, soll man sich selbst mit der nöthigen Anwendung der Zange nicht übereilen; man soll die Wendung nicht vornehmen ehe nicht die Blase schon vor mehrern Stunden gesprungen ist, man soll auch auch das Kind nicht mit einem Male wenden und ganz hervorziehen, sondern nur einen Fuss und den andern zurücklassen, damit die weitere Geburt als halbe Steissgeburt verlaufe; endlich soll auch der Kaiserschnitt nicht eher vorgenommen werden, ehe nicht die Wasser schon mehrere Stunden abgeflossen waren. Gut ist es, dass der Vf. doch auch die Fälle wenigstens anführt, in den es nicht möglich ist, das künstliche Wirken dem Ideale eines regelmäfsigen Geburtsganges zu nähern. Sollte der meistens glückliche Ausgang dieser Fälle den Vf. nicht darauf aufmerksam gemacht haben, dass es mit seinem Ideale einer regelmäfsigen Geburt noch nicht so ganz seine Richtigkeit habe? Erinnert der Vf. sich den gar nicht, dass in Fällen, in welchen wirklich die Zange oder die Wendung angezeigt ist, das Arbeiten der Gebärmutter entweder bald ganz aufhört, oder nur zum grossten Schaden der Mutter und des Kindes fortdauert? Sich in der Anwendung der Zange nicht ohne Grund zu übereilen, ist eine nicht oft genug zu wiederholende Warnung, fehlerhaft aber ist es, sie auch auf die Wendung ausdehnen zu wollen; so wie auch das Verfahren, nur einen Fuss bey der Wendung herabzuholen, höchstens nur für Gebärhäuser passt, ja auch in diesen nicht einmal allgemein zu empfehlen ist. 5. *Annalen der Entbindungsschule zu Leipzig* vom 8. October 1810 bis letzten Septemb. 1811. Enthält Beweise des glücklichen Fortganges der Anstalt. Bemerkenswerth ist eine vorgekommene Selbstwendung eines Zwillingskindes. Eine Enthirnung wurde bey einem eilf Pfund schweren Kinde vorgenommen, wozu die nähern Anzeigen aber nicht angegeben sind. Dass der Vf. nicht bey jeder regelmäfsigen Geburt gleichfalls zugegen ist, können wir nicht loben, und könnten hierin die Göttinger Entbindungs-Anstalt und ihr würdiger Vorsteher zu Mustern dienen. 6. *Ueber das Geschlechtliche in der Natur.* Unbedeutend. 7. *Kleinere Abhandlungen, Geburtsgeschichten und Bemerkungen.* Dieser Abschnitt besteht aus eilf Abtheilungen. a. *Geschichte einer Schwangerschaft und Geburt von einem carcinomatösen Uterus bewerkstelligt.* Höchst merkwürdig und von sehr lehrreichen Bemerkungen begleitet. Schwangerschaft in verhärteten mehr oder weniger aufgetriebenen, schmerzhaften und zum Skirrhus sehr geneigten Gebärmüttern sind nicht so ganz selten. Es leidet indess immer nur der untere Abschnitt dieses Werkzeuges hauptsächlich. Vom zweyten bis dritten Monate an ist das Tragen des Kindes dann mit vielen Schmerzen verbunden, es wird auch niemals über den siebenten Monat hinaus im Leibe der Mutter beherbergt, und die Geburt ist allemal mit vielen Leiden verbunden. Das Kind hat immer ein verkümmertes Ansehen, und die Placenta ist klein, mager und welk. Nach Rec. Beobachtungen findet man auch den Gebärmutter-Körper und Grund stellenweise in der Schwangerschaft verhärtet. Auch hier ist die Schwangerschaft sehr schmerzhaft und die Geburt tritt zu früh ein, doch dauerte diess einige Male bis zur zwey- ja vier und dreyssigsten Woche, und die Kinder blieben am Leben. Mit Recht räth der Vf. bald nach erfolgtem Abortus Bäder, Queckfilber, Schierling und China u. s. w. anzuwenden. b. *Von der Durchschneidung des Mittelfleisches bey der Geburt.* Gut und gründlich gegen den verst. *Michaelis*, der bekanntlich die Durchschneidung des Mittelfleisches empfahl, die Hr. *J.* mit Recht verwirft. c. *Was ist an der Unterbindung des Nabelstranges bevor das Kind völlig geboren ist?* Gegen Hrn. *Wigand*, der sie empfiehlt, sehr gründlich und lesenswerth. d. *Das Perforatorium nach Art eines Trepans.* Wurde vom Vf. zuerst erfunden, aber von deutschen Geburtshelfern verworfen; jetzt wird es von einem Ausländer für seine Erfindung ausgegeben und nun findet man es

gut.

gut. e. *Muſter einer Recenſion.* Polemiſch, gegen Hrn. *Stein.* f. *Eine doppelte Waſſerblaſe.* Das Amnion lag, eine kleine Stelle ausgenommen, unverwachſen im Chorion, und letzteres bildete die erſte Blaſe. g. *Der Mutterkuchen oder die Nachgeburt in ſemiologiſcher Hinſicht.* Eine groſse, gut organiſirte Placenta, die von Knoten, von Verhärtungen oder andern dergl. Abnormitäten frey iſt, ſpricht immer für eine gute Ernährung des Kindes. Eine ſolche Placenta ſoll aber auch mit gröſster Beſtimmtheit auf eine gute Ernährung des Kindes durch die Brüſte hindeuten. Rec. wünſcht, dafs dieſe Behauptung durch fortgeſetzte Beobachtungen erwieſen werde, und fordert ausübende Geburtshelfer auf, hierauf ihr Augenmerk zu richten. Nach der Beſchaffenheit der Placenta richtet ſich auch der Lochialfluſs, er iſt ſtärker und blutiger bey friſcher hellrother Placenta, ſchwächer und weniger blutig, wenn der Mutterkuchen eine mehr blaue ins grünliche fallende Farbe hat. h. *Ueber Wigands Wendung bey noch ſtehendem Fruchtwaſſer.* Auffoderung an die Geburtshelfer, auf dieſs Verfahren ihre Aufmerkſamkeit zu richten. i. *Ueber das Accouchement forcé.* Wird bey, wegen vorliegenden Mutterkuchens, lebensgefährlichem Blutfluſſe mit Recht empfohlen. k. *Ueber die Entbindung mit der Zange im gewöhnlichen Geburtsbette.* Iſt nur bey tiefem Kopfſtande und nicht zu engem Becken im Nothfalle anzurathen. l. *Ueber den Froſt, der ſich öfters unmittelbar nach dem Abgange der Nachgeburt einſtellt.* Er iſt eine pathologiſche Erſcheinung durch Erkältung herbeygeführt. — Die Kupfer ſtellen das Bild der Frau Appell. Räthin Trier, und die projectirte Einrichtung des Gebärhauſes in Leipzig dar.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Michaux: *Biographie univerſelle, ancienne et moderne.* Tome *treizième.* 1815. 590 S. (El — Ez.) Tome *quatorzième.* 1815. 596 S. (Fa — Fiz.) gr. 8.

Sehr viele *Deutſche* ſind in dieſen zwey Bänden aufgeführt, z. B. *Eller, Elsner, Emmerich,* Dr. Med., *Emſer, Samuel Engel* von Bern, *J. J. Engel* und deſſen Bruder, *Engelbrecht* (Johann, geb. 1599 und Herm. Heinr. geb. 1709), [vergeſſen iſt der in Bremen geſtorbene Diſpacheur *Engelbrecht*, der mehrere in das Handlungsweſen einſchlagende Schriften geſchrieben und auch an der A. d. Bibl. gearbeitet hat; vor einem Theile derſelben findet man ſein Bildnifs], *Engelſchall*, mehrere *v. Erlach, Erman, Erneſti* (Joh. Aug.) [*„Il faut convenir que c'eſt lui qui, l'un des premiers, a diſtingué la théologie de la religion; il avait cru par là rendre les diſputes théologiques bien moins à craindre, et l'on ne ſaurait diſconvenir que cette diſtinction, renfermée dans de juſtes bornes, n'offre des avantages reels."* Dieſer Artikel gehört einem Deutſchen an, der ſich *Weiſs* nennt; *Sylveſtre de Sacy* widerſpricht aber in einer Note dem letztern Urtheile. *„La diſtinction* ſagt er, *que les théologiens allemands admettent entre la théologie et la religion, ne tend à rien moins qu'à introduire dans le chriſtianisme une doctrine exotérique et une doctrine ésotérique; elle dénature le chriſtianisme.*] *Erxleben*, der ältere und der jüngere, mehrere *Eſchenbach*, zwey *Eſcher* von Zürich, *Etterlin* von Luzern, *Ettmüller*, *Euler*, Vater und Söhne. (Von *Leonhard Euler* wird erzählt, dafs, als er nach der Petersburger Thronrevolution von 1741 nach Berlin gekommen ſey, die Königin-Mutter, die ſich mit ihm zu unterhalten wünſchte, ihn durch ihr huldreiches Betragen vergebens aufzumuntern geſucht habe, und dafs er immer ſtumm geblieben ſey; zuletzt habe ſie geſagt: „Aber Hr. *Euler*, warum wollen Sie denn nicht mit mir ſprechen?" worauf er geantwortet habe: „Ich komme aus einem Lande, *wo man gehenkt wird*, wenn man ſpricht.") Mehrere ältere und neuere *Faber*, mehrere *Fabricius*, *Fäſi*, *Fauthaber*, *Fauſt* (Joh. u. Joh. Fried.), *Fecht*, mehrere *Feller*, *Ferber*, *Feuerlein* (Geo. Chriſtf. u. Jak. Wilh.), *Fichte.* (Ein anziehender Artikel, gegen deſſen Ende es nach Erwähnung der verſchiedenen philoſophiſchen Lehrgebäude, die in Deutſchland auf einander folgten, heifst: *„L'on eſt ſurpris en France du grand nombre de ſyſtêmes philoſophiques qui vers la fin du 18me ſiecle ont partagé l'Allemagne et qui ont procuré à leurs auteurs non ſeulement des diſciples, mais des ſectateurs enthouſiaſtes. M. Degerando remarque, que tous ces ſyſtêmes parlent pour le moins auſſi ſouvent à l'imagination qu'à la raiſon et que par conſéquent ils ont pu exciter l'enthouſiasme d'une jeuneſſe ardente et laborieuſe. L'extrême ſévérité des formes qu'ils ont adoptées, l'aridité même de leurs expoſitions eſt venue heureuſement déguiſer à l'imagination la part qu'elle prenait à cet ouvrage, et cette poéſie, exprimée, dans le langage des plus hautes abſtractions, a pu être priſe pour une ſcience. Au reſte, Fullerborn a obſervé que malgré le penchant de ſa nation pour les doctrines ſpéculatives, aucune de ces doctrines ne peut cependant durer longtems, parceque l'enthouſiasme même avec lequel elles ſont d'abord reçues prépare les viciſſitudes qu'elles éprouvent enſuite. Toutes les ſectes philoſophiques de l'Allemagne ſont plus oppoſées entr'elles dans leurs ſentimens et leurs principes que le Kantisme ne l'était à tous les anciens ſyſtêmes. Elle ne s'accordent que ſur un ſeul point, c'eſt dans le profond mépris que leurs partiſans manifeſtent pour ce qu'ils appellent la philoſophie populaire, l'empirisme ou l'expérience et dans un grand ſoin à écarter toute donnée empirique, comme ſi le moindre emprunt fait à l'expérience devait être la ruine d'un ſyſtême. Les perſonnes qui s'occupent de l'hiſtoire de la philoſophie, reconnaîtront ſans peine l'analogie qui exiſte entre les doctrines de Fichte et de Schelling et celles des anciens Eléatiques et des ſcholaſtiques du moyen âge. On peut dire que les ſyſtêmes de ces deux philoſophes ne ſont en derniere analyſe qu'une ſorte de Spinoſisme, enté ſur l'idéalisme, dérivé de l'acte*

Pacte libre du mal. Il eſt probablement certaines bornes que l'eſprit humain ne peut franchir ſans tomber dans le monde des rêveries.") *Fiſch* von Arau, *Fiſchart*, mehrere *Fiſcher*, *Fixlmillner*. In der Biographie des Herzogs von *Enghien* wird ausdrücklich behauptet, dafs *Caulincourt* von Strafsburg aus die Anſtalten zur Verhaftung des Prinzen geleitet habe. Aufbewahrenswerth bleibt Bonapartes zorniges Wort zu *Cambacères*, der für das Leben des Prinzen ſprach: *Seit wann ſind Sie mit dem Blute der Bourbone ſo karg geworden?* (C. hatte aber nicht einmal unbedingt für den Tod Ludwigs XVI. geſtimmt.) Auch was *Hulin*, Präſident des Kriegsgerichts, zu *Cambacères* ſagte, nachdem er ihm erzählt hatte, wie der Prinz geſtorben ſey, iſt denkwürdig: „*Ses reponſes* (beym Verhör) *ont été fort ſimples*; *heureuſement il nous a dit ſon nom! car ma foi, ſans cela nous aurions été fort embaraſſés.*" Auf dem Kenotaph, welcher zum Andenken des Unglücklichen zu St. Petersburg bey einer Todtenmeſſe aufgerichtet wurde, las man unter andern die Worte: *Quem devoravit bellua Corſica, Europae terror, et totius humani generis lues.* Unter den Biographien des vierzehnten Bandes findet ſich auch die von *Heinrich Eſſex Edgeworth von Firmont*, der Ludwig XVI. auf das Blutgerüſt begleitete.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG: *Entwurf zu einer allgemeinen Geſetzgebung über die Preſsfreiheit in Deutſchland.* Vom Profeſſor *Krug* in Leipzig. Aus den deutſchen Staatsanzeigen B. 1. H. 4. beſonders abgedruckt. 1816. 26 S. 8.

Es wird zugegeben, dafs die Freyheit der Preſſe gemifsbraucht werden könne, und dafs Deutſchland noch nicht geeignet ſey, unbeſchränkte Preſsfreyheit zu haben; dagegen aber gefodert, dafs die Beſchränkung möglichſt ſchonend ſey. Die Mittel der Beſchränkung ſind: Verantwortlichkeit der Schriftſteller und Cenſur, wovon die erſtere zu wenig, die zweyte zu viel leiſtet. Beide will der Vf. ſo verbunden wiſſen, dafs jene Nachtheile wegfallen; nämlich: Es dürfen keine andere als vom Staate genehmigte Druckereyen beſtehen; und keine Schriften verbreitet werden, worauf ſich nicht Jemand, als dafür verantwortlich, ſo wie ihr Drucker nennt; keine, welche ein Streben (?) ihres Vfs. verrathen, Religion und Sittlichkeit in den Augen des Volkes verächtlich zu machen; Ungehorſam und Aufruhr gegen die bürgerliche Obrigkeit oder Hafs unter den deutſchen Volksſtämmen zu erregen, oder die Ehre Jemandes durch verläumderiſche Beſchuldigungen (woran erkennt man ſie?) zu kränken. Wenn ſich nichts von dieſem präſumiren läfst (was präſumirt?), ſoll die Schrift ohne Cenſur erſcheinen, namentlich wenn ſie in lateiniſcher oder einer andern gelehrten Sprache, oder von Staatsbeamten oder anerkannten Vereinen ausgeht. Cenſurpflichtig ſind die Schriften, welche die Präſumtion gegen ſich haben, namentlich die anonymen, oder die blattweis erſcheinen, oder deren Vf. Ausländer ſind. — Schon hieraus wird ſich das Urtheil rechtfertigen, dafs die Sache doch wohl etwas zu leicht genommen, obgleich mit Geiſt behandelt iſt.

Es iſt bey dieſer Gelegenheit anzuzeigen, was in Deutſchlands Geſetzgebung über Preſsfreyheit geſchehen, ſeit davon in dieſen Blättern zuletzt gehandelt worden. Da es 38 deutſche Staaten giebt und kein Staat über die Druckereyen des Andern Gewalt hat, die Bundesordnung über die Preſsfreyheit aber noch zu erwarten iſt: ſo iſt dieſe bis jetzt nirgend unbeſchränkter als in Deutſchland, und es läfst ſich behaupten, dafs die eigentliche wirkſame Beſchränkung von den Buchhändlern ſelbſt ausgeht, die ſich z. B. wohl hüten eine Lobſchrift auf die Franzoſen zu verlegen, weil ſie keine Leſer finden würde. Ferner ſieht man es den Zeitſchriften an, dafs Freyheit und Beſchränkung ſich darnach richtet, wie die einzelnen Staaten miteinander ſtehen. Endlich ſcheint man mehr eine ſtille Beſchränkung von Staatswegen eintreten zu laſſen, als eine öffentliche, mit Ausnahme von Heſſen-Caſſel, wo ohne Cenſur *gar nichts* gedruckt, und das Auswärtige genau bewacht werden ſoll.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Lieb und Verſöhnen, oder die Schlacht bey Leipzig.* Schauſp. in 1 Akt, von *F. W. Gubitz.* 1816. 44 S. 8. (6 Gr.)

Wäre nicht der Zeitpunkt in welchem dieſes kleine Stück ſpielt ſo allgemein wichtig und herzerhebend, ſo würde es wohl ſchwerlich zu einer Aufführung, wie es doch nach dem Titel am 19. *Octbr.* 1815 zu Prag geſchehen, gelangt ſeyn. *Die Verkettung* iſt gezwungen; und je ernſter bey *jedem* Fühlenden und Denkenden die Begebenheiten jener Tage ſelbſt in der Erinnerung ſind, um ſo unangenehmer mufs die plattkomiſche Perſon des Kasper Laufer einwirken. „Die Wolkenwand welche am Ende des Stücks im Hintergrunde verſchwebt (*ſic*), und auf der Höhe des Berges die drey Herrſcher, *Alexander*, *Franz* und *Friedrich Wilhelm* III. im Gebet und kniend, umgeben von der Suite und den Truppen ſichtbar werden läfst," dürfte wohl kaum weder das Lob der factiſchen Wahrheit, noch einer auf Bühneneffect berechneten Erfindung in Darſtellung lebender Perſonen haben.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

October 1816.

NATUGESCHICHTE.

BERLIN, a. K. d. Vfs.: *Getreue Darſtellung und Beſchreibung der in der Arzneykunde gebräuchlichen Gewächſe*, wie auch ſolcher, welche mit ihnen verwechſelt werden können, von D. *Friedrich Gottlieb Hayne*, Prof. auf der Univerſ. zu Berlin. *Dritter* Band 7 bis 8te Lieferung, m. 12 Kpft. *Vierter* Band 1 bis 6te Liefer. m. 36 Kpft. 1813 — 1815. 4. (Jede Lief. *praenum.* 1 Thlr. 8 Gr.)

Aus der Anzeige der vorhergehenden Lieferungen (Allg. Litt. 1809. Nr. 155. u. Ergänz. Bl. 1813. Nr. 61 u. 62.) erhellet ſowohl der Zweck des Vfs., bey der Bearbeitung dieſes, für den Arzt, vorzüglich aber auch für den Apotheker und Veterinairarzt unentbehrlichen Werks, als auch die Art der Ausführung deſſelben. Von einem ſo ſcharfſichtigen und genauen Beobachter, als Hr. *Hayne* iſt, läſst ſich nichts anders erwarten, als daſs auch in den vor uns liegenden Lieferungen ſowohl die Beſchreibungen der Pflanzen als die Abbildungen derſelben, denen in den vorhergehenden Lieferungen an Genauigkeit und Schönheit nichts nachgeben. Hr. *H.* bewährt ſich auch hier als ein Schriftſteller, der ſeinen einmal entworfenen Plan in der Ausführung ſtrenge befolgt, der bey jeder neuen Lieferung das Intereſſe ſeiner Leſer immer mehr zu feſſeln weiſs und als Selbſtforſcher durch ſeine genauen, ruhigen Beobachtungen der Pflanzen, und die richtigen, ſchönen Abbildungen, immer lehrreicher wird. Dieſs werden die folgenden kurzen Auszüge aus den vor uns liegenden Lieferungen beweiſen.

Band 3. Lief. 7 u. 8. Nr. 37. *Symphytum officinale.* — Nr. 38. *Borrago officinalis.* — Nr. 39. *Lythrum Salicaria.* — Nr. 40. *Stachys paluſtris.* — Nr. 41. *Leonurus Cardiaca.* — Nr. 42. *Hieracium Piloſella.* — Nr. 43. *Daphne Mezereum. Gemeiner Seidelbaſt, Pfefferſtrauch.* Aus den vom Hrn. Apoth. *Soltmann* in Berlin angeſtellten chemiſchen Unterſuchungen, die hier bekannt gemacht werden, erhellet, daſs der vorwaltende Grundtheil der Rinde dieſes Strauchs in dem Harze, das den ſcharfen Stoff feſt an ſich gebunden hält, zu ſuchen ſey; daſs der ſcharfe Stoff beym Siedegrade ſich nicht verflüchtige; daſs er in Verbindung mit dem Harze eigentlich nur durch Schwefelleber oder Alkohol auszuziehen ſey, obgleich Waſſer beym Siedegrade auch ein Bedeutendes von ihm aufnimmt und daſs endlich kaltes Waſſer das unſchicklichſte Auflöſungsmittel gebe. Der innere Gebrauch dieſer Rinde bleibt immer ſehr unſicher und bedenklich, aber noch viel ſchärfer, als die Rinde und daher auch ihr innerer Gebrauch viel unſicherer, ſind die beerenartigen Steinfrüchte oder auch die Kerne. Der Name *Pfefferſtrauch* hat vielleicht Unkundige veranlaſst, die Früchte dieſes Gewächſes zu ſammeln und als Pfeffer zu gebrauchen, wo denn die traurigſten Folgen nicht ausbleiben. Die Verfälſchung des Eſſigs durch dieſe Früchte iſt daher gewiſſenlos und ſchändlich. (Da dieſer Strauch in verſchiedenen Gärten wegen ſeiner ſchönen, wohlriechenden Blumen eine Frühlingszierde iſt und Rec. aus Erfahrung weiſs, daſs die rothen Früchte ſehr leicht von Kindern für rothe Johannisbeeren gepflückt werden, ſo ſollte billig ein jeder Hausvater darauf bedacht ſeyn, die Früchte dieſes Strauchs, bey Zeiten und ehe ſie reif werden, ſorgfältig wegzuſchaffen, damit auf ſolche Weiſe alles Unglück verhütet werde.) — Nr. 44. *Daphne Laureola: immergrüner Seidelbaſt.* Die Rinde dieſes Strauchs, und deſſen Früchte beſitzen eine gleiche Schärfe, wie die vorhergehende Art. Erſtere kann daher auf gleiche Weiſe angewendet werden. Die Früchte aber, die eine länglich — eyförmige Nuſs enthalten, können nicht zum *Semen Cnidii* geſammelt werden, weil man dieſen nur als faſt kugelförmig kennt. Auch die Blätter dieſes Strauchs, ſo wie die der übrigen Arten dieſer Gattung, ſind ſo ſcharf, daſs ſie ſchon in nicht ſehr groſsen Doſen als Gift wirken. Ein Mann von zweyundſechzig Jahren nahm einen Skrupel von dem Pulver dieſer Blätter in Brühe ein. Kaum hatte er ſie verſchluckt, ſo bekam er heftiges Erbrechen, ſein Puls ward voll, geſpannt, hart und nachlaſſend. Der Leib verſtopft, übrigens weich anzufühlen, und ſo ſtarb er am neunten Tage. — Nr. 45. *Daphne Cnidium.* In einer Anmerkung zeigt der Verf. an, daſs er bis jetzt die Abbildung der *Daphne Thymelaea* nicht mit liefern könne, da er ſie im lebendigen Zuſtande noch nicht habe habhaft werden können und zum Kopieren von einer ſchlechten Abbildung habe er nicht ſeine Zuflucht nehmen wollen. (Schon hieraus erhellet, wie gewiſſenhaft Hr. *H.* ſeinen Plane treu bleibe.) — Nr. 46. *Tilia parvifolia foliis ſubdimidiato-cordatis glabris, ſubtus venarum alis barbatis, petiolis dimidium folii longitudinem ſuperantibus, floribus nectario deſtitutis, pedun-*

Digitized

dunculis multiflоris, fructibus laevibus obliquis, (Tilia europoea γ. Linn. T. microphylla Willd. Enum. Hort. bot. Berol.) — *Nr. 47. Tilia vulgaris: foliis subdimidiato-cordatis glabris subtus venarum axillis barbatis, petiolis dimidia folii longitudine brevioribus, floribus nectario destitutis, pedunculis multiflоris, fructibus sublaevibus regularibus (Tilia europaea Flora Dan. Tab. 553. T. Teckfiana Joh. Bauh. hist. 1. pag. 137. u. 138.)* — *No. 48. Tilia pauciflora: foliis subdimidiato — cordatis villoso pubescentibus, venarum alis subtus subbarbatis, floribus nectario destitutis, pedunculis plerumque triflоris, fructibus costatis. (Tilia europaea α. β. Linn. T. grandifolia. Hoffm. Deutschl. Flor. T. europaea. Willdenou Enum.)* Die Verschiedenheit dieser drey Lindenarten, welche bisher nur für Abarten einer Pflanze gehalten wurden, sind hier sowohl durch die Beschreibungen, als durch Abbildungen sehr schön auseinander gesetzt. Hr. *H.* nennt die Fruchthülle der Linden eine *Steinfruchtartige Kapsel (Capsula Drupacea)* weil sie zur gewöhnlichen Kapsel sich eben so verhält, als das gewöhnliche Schötchen zum steinfruchtartigen Schötchen *(Silicula drupacea)*. Untersucht man die Fruchthülle im frischen Zustande; so findet man bey den verschiedenen Arten der Linde unter einer mehr oder weniger starken grünen Haut eine Schaale von holzartiger Substanz, die durch Nähte in Klappen eingetheilt ist, jedoch nicht von selbst aufspringen kann, weil die darüber liegende Haut es nicht zuläßt. Drückt man sie aber an der Basis; so springt sie daselbst auf und dieses geschieht auch, wenn der Saame anfängt zu keimen, wo jene Haut verwittert ist und der keimende Saame nun die Klappen öffnen kann.

Band 4. Liefer. 1. und 2. No. 1. *Veronica Anagallis.* — Nr. 2. *Veronica Beccabunga.* — Nr. 3. *Veronica officinalis.* In der Anmerkung führt Hr. *H.* folgendes an: Statt dieser hat man ehedem eine andere Art, nämlich die *Veron. Teucrium*, als mehr auflösend und stärker wirkend, empfohlen, aber da man bis jetzt noch nicht mit Gewißheit weiß, was *V. Teucrium* ist, (indem sich diese Pflanze in dem Linneischen Herbarium nicht aufbewahrt findet); so könne er sie hier auch nicht mit folgen lassen. Nach Hrn. med. Rath *Schrader's* Untersuchung scheint *Linne's Ver. Teucrium* nichts anders zu seyn, als die *Ver. latifolia β minor.* Auch die *Ver. Teucrium*, welche in dem Supplemente zu *Willd. Enum. Plant. Horti Berol.* sich findet, ist nur Abart der *Ver. latifolia*, denn es kommen Mittelschläge vor, die dieses unleugbar beweisen. Der Unterschied zwischen beiden ist blos von der Gestalt der Blätter hergenommen und diese ist hier und andern verwandten Arten nichts weniger als beständig. Wenn man *V. latifolia α u. β. V. Teucrium Willd. V. polimorpha α u. β. Willd* in *Suppl. Enum.* in der Folge, wie sie hier angeführt sind, neben einander legt; so ist der Uebergang der einen Art in die andere unverkennbar, besonders wenn man dabey noch die Zwischenglieder aufsucht, welche sich in den Mittelschlägen finden. — Nr. 4. *Veronica Chamaedrys.* Von dieser Art giebt der Verfasser drey Abarten an, von denen er sagt, dass sie so ausgezeichnet verschieden seyn, dass er sie, ehe er die Uebergänge sah, für wahre Arten hielt; *α) vulgaris: foliis infimis petiolatis ovatis, reliquis sessilibus cordato-ovatis: β) procerior: foliis cordato-ovalis: infimis sessilibus; reliquis petiolatis; γ) lamiifolia: foliis cordatis basi cuneatis: infimis sessilibus; reliquis petiolatis.* — Nr. 5. *Calla palustris.* — Nr. 6. *Chelidonium majus.* Hierbey wird bemerkt, dass die Fruchthülle dieser Pflanze zwar gewöhnlich Schote *(Siliqua)* genannt werde, aber mit dieser nichts weiter gemein habe, als die Gestalt (welche jedoch nicht in Betracht kommen kann) und den Saamenträger, der bey der Schote die Scheidewand *einfaßt*, und wie hier, zwischen den Klippen liegt, die Scheidewand selbst aber, die bey der Schote von Wichtigkeit ist, fehlt ihr gänzlich. Viel richtiger ist daher die Ansicht, wenn man sie als eine *schotenförmige Kapsel (Capsula siliquaeformis)* betrachtet, die einen *nahtständigen Saamenträger (Sporophorum futurale)* hat. Selbst bey der Gattung *Glaucium* ist die Fruchthülle von der Schote der schotentragenden Gewächse verschieden, denn, ob sie gleich eine Scheidewand hat; so ist diese doch nicht hautig, weiß und durchscheinend, sondern von einer dickeren, schwammigen Substanz, in welcher die Saamen versenkt liegen. Diese Scheidewand hat mehr das Ansehn eines Saamenträgers, der so breit ist, dass er sich zwischen den Klappen befestigt, durch welchen Umstand er sich auch nur von dem bey der Gattung *Epilobium* unterscheidet. — Nr. 7. *Datura Stramonium.* Hr. *H.* bemerkt hier, dass *Theophrastes* und *Dioscorides* unter Στρυχνος μανικος, als der *Datura* der Alten, nicht die *Datura Stramonium*, sondern die *Datura Melel* verstanden zu haben scheinen, weshalb auch *Linné* in seiner *Mat. med.* letztere aufgenommen hat, wenn gleich späterhin *(Flor. Suec.* und *Amoen. Acad.)* er die *Datura Stramonum* als das Gewächs anführt, von welchem die Theile zum med. Gebrauche gesammelt werden sollen und welche auch zu allen, in den neuern Zeiten angestellten Versuchen angewendet worden ist. Es werden hier auch die chemischen Bestandtheile, vorzüglich der Blätter dieser Pflanze, nach des Hrn. Apotheker *Promnitz* zu *Neisse* neuerlich angestellten Untersuchungen mitgetheilt. — Nr. 8. *Nepeta Cataria.* — Nr. 9. *Sideritis hirsuta.* — Nr. 10. *Betonica officinalis: foliis ovato-cordatis hirtis, spicis verticillatis plerumque interruptis, corollarum labio superiore integro, labii inferioris lacinia media emarginata crenulata.* Unter der Abart *β.* mit weißer Blume wird die *Betonica stricta Ait.* als Synonym angeführt und dabey bemerkt, dass sie nach der gegebenen Diognose durchaus nicht von der *Bet. officinalis* als Art verschieden zu seyn scheine. Denn die von der Aehre, von den mehr oder weniger

Digitized by Google

ger haarigen Kelchen, und von der Blumenkrone hergenommene Charaktere sind nichts weniger als fest. Die *Bet. officinalis* kommt, den benannten Theilen nach, so verschieden vor, dafs sie bald mehr zu dieser, bald mehr zu jener der gegebenen Diagnosen beider Arten passt. Aus dem Grunde hält Hr. *H.* die *Beton. stricta* im Berliner Königl. bot. Garten für nichts weiter, als für die Abart der *Bet. officinalis* mit weifser Blumenkrone. Dagegen wird hier eine verbefserte Diagnose der *Beton. orientalis* gegeben, nämlich *B. foliis oblongo-cordatis subtus pilis stellatis lanato-tomentosis, spicis verticellatis plerumque contiguis; corollarum labio superiore integro, labii inferioris lacinia media integerrima emarginata vel integra.* Die sternförmigen Haare auf der unteren Seite der Blätter sind auf der Kupfertafel unter dieser Numer *Fig.* 1. stark vergröfsert vorgestellt. — Nr. 11. *Stachys sylvatica.* — Nr. 12. *Stachys recta.*

Liefer. 3 und 4. Nr. 13. *Linnaea borealis.* Nach der zweyten Ausgabe von *Linné's Genera Plant.* soll die Fruchthülle dieses schönen Gewächses eine zweyfächerige Beere seyn und jedes Fach soll einen Saamen enthalten; nach der Ausgabe von *Schreber* wird sie als eine freyfächerige Beere angegeben, die in jedem Fache zwey Saamen enthalten soll. Beide Angaben aber beruhen auf die Untersuchung der mehr oder weniger unreifen Frucht. Denn nach *Schkuhr's* Beobachtung (*Usteri Anal. d. Bot.* St. 12. p. 12.) ist der Fruchtknoten dreyfächerig und in jedem Fache befinden sich vier bis fünf Saamenanlagen. So wie aber der befruchtete Fruchtknoten an Reife zunimmt, verschwinden nach und nach die Fächer und die Anlagen zu den Saamen so, dafs man bey der völligen Reife der Frucht nur ein Fach und in diesem auch nur einen Saamen findet. Hiermit stimmt auch die Beobachtung des Hrn. *Wahlenberg* (*Flor. Lapp.*) vollkommen überein. Dieser kleine Strauch, der von *Gronov* nach dem unsterblichen *Linné* benannt wurde, zieht immer mehr die Aufmerksamkeit auf sich; je länger man ihn betrachtet. Auch verbreitet er gegen Abend einen äufserst angenehmen Geruch. — Nr. 14. *Hedera Helix.* — Nr. 15. *Sambucus Ebulus.* — Nr. 16. *Sambucus nigra.* — Nr. 17. *Calluna vulgaris* (*Erica vulgaris Lin.*) Nicht selten ist bey dieser in Deutschland allgemein bekannten Heide die Blüthendecke sechsblätterig, so, dafs zwischen den beiden äufsern Kelchblättern und den beiden Nebenblättern noch zwey grüne Blättchen sich finden, die, da sie an der Basis nicht gelöset und auch nicht pfeilförmig sind, nicht für Nebenblätter angesehen werden können, sondern mit zu der Blumendecke gerechnet werden müssen. *Salisbury*, der von der Gattung *Erica* die von dem Charakter derselben abweichenden Arten, als besondere Gattungen trennte und daher auch aus dieser Art, wegen der doppelten Blumenkrone und des verschiedenen inneren Baues der Kapsel, eine eigene Gattung machte, die er *Calluna* nannte, nimmt zwar in dem Charakter dieser Gattung einen *doppelten Kelch* und eine *einfache Blumenkrone* an; aber gerade der Theil, welcher dieser Angabe nach als innerer Kelch betrachtet wird, verdient wegen seiner Lage eher den Namen Blumenkrone, als der, welcher nur allein als solcher angesehen werden soll, so, dafs man also dieser Gattung viel passender einen einfachen Kelch und eine doppelte Blumenkrone zuschreiben kann, wovon die *äufsere* vierblätterig, die *innere* einblätterig, viertheilig, glockenförmig und kürzer, als die äufsere ist. (Es ist zwar selten, dafs eine doppelte Blumenkrone vorkömmt, indessen findet sie sich doch hin und wieder z. B. bey der Gattung *Brownea.*) — Nr. 18. *Schollera Oxycoccos* (*Vaccinium Oxycoccos Linn.*) *caule filiformi glabro repente, foliis subcordato — ovatis margine revolutis.* Dieser kleine Strauch unterscheidet sich von der Gattung *Vaccinium* vorzüglich durch die vierblätterige Blumenkrone, deren Blätter zurückgeschlagen sind. Hr. *H.* bemerkt hierbey, dafs der von *Persoon* (*Synopf. Plant.*) gewählte Gattungsname *Oxycoccos*, nicht aufgenommen werden könne, weil der von *Roth* gegebene älter ist und noch überdiefs das Andenken eines Botanikers verewigt. Zu dieser Gattung gehören noch folgende drey amerikanische Arten, nemlich 1) *Schollera macrocarpa: caule filiformi repente, foliis ovali-oblongis integerrimis planis;* 2) *Schollera hispidula: caule repente hispido, foliis subrotundo-ovalibus acuminatis* und 3) *Scholl. erythrocarpa: caule erecto, foliis ovalibus acuminatis ferrulatis ciliatis.* — Nr. 19. *Vaccinium Vitis Idea.* Die Blätter dieses Strauchs wurden bisher oft mit den Blättern des *Arbutus Uva Ursi* verwechselt, und, wie Rec. auch mehreremale bemerkt hat, in den Apotheken unter diesem Namen ausgegeben. Durch die schwarzen Punkte auf der untern Seite der Blätter, die der folgenden Pflanze gänzlich fehlen, lassen sie sich leicht von dieser unterscheiden. — Nr. 20. *Arbutus Uva Ursi.* Dieser Pflanze wird gewöhnlich eine fünffächrige Beere zugeschrieben, welches aber, weder im unreifen, noch im reifen Zustande, der Fall ist. Will man in der Folge *Arbutus Unedo* und noch einige andere Arten, wo die Beere wirklich fünffächrig, mit vielsaamigen Fächern, vorkommt, nicht von dieser Gattung trennen; so mufs man den Charakter der Gattung dahin abändern, dafs man von der Beere sagt, wie hier geschehen ist, sie sey ein — und fünffächrig. — Nr. 21. *Pyrola rotundifolia: foliis subrotundis venosis, racemo vago, staminibus adscendentibus, stilo declinato.* — Nr. 22. *Pyrola media: foliis subrotundis quinduplinerviis, racemis vagis, staminibus conniventibus, stilo declinato.* Diese neue Art, welche in Schweden und auch in einigen Gegenden Deutschlands z. B. bey Berlin, Greifswalde, in Wäldern vorkommt, wurde 1804 zuerst von Prof. *Swartz* in den Act. Holm. 1804. pag. 257. Tab. 7. als eine eigene Art unterschieden, die man bis dahin, wegen des niedergebogenen Griffels, sehr wahrscheinlich in mehreren Gegenden Deutschlands für die *Pyrola rotundifolia* gehalten

halten hat. Von dieſer aber unterſcheidet ſie ſich 1) durch die *Blätter*, welche ſtark lederartig und fünffachnervig ſind; nicht ſchwach lederartig und geadert. 2) Sind die *Schuppen des Stengels* lanzettförmig, viel kleiner, geringer an der Zahl oder wohl gar fehlend. 3) Iſt die *Traube* kürzer und weniger blumenreich. 4) Sind die *Nebenblätter* kürzer, als die Blumenſtiele; nicht länger, als dieſelben. 5) Sind die *Kelchzipfel* rundlich – eyrund; nicht lanzettförmig. 6) Die *Kronblätter* ſind von grüner Farbe, die aus dem Olivengrün in das Zeiſiggrün fällt; nicht ſchneeweiſs, in das Amiantweiſse fallend. 7) Sind die *Staubfäden* gegen einander geneigt; nicht aufwärts gebogen. 8) Sind die *Staubkölbchen* unten tiefer ausgerandet und haben etwas längere Hörnchen. 9) Iſt die *Narbe* faſt fünflappig, niedergedrückt; nicht fünftheilig, mit faſt pfriemenförmigen zugerundeten Zipfeln. — Nr. 23. *Pyrola minor: foliis ſubrotundis ellipticis ovatisque venoſis, racemo vago, ſtaminibus conniventibus, ſtilo recto.* Dieſe Art weicht zwar etwas mehr, als die vorhergehende von *Pyrola rotundifolia* ab, aber dennoch nicht ſo ſehr, daſs nicht eine Verwechſelung mit ihr ſollte Statt finden können. Ja ſelbſt der genaue Beobachter *Schkuhr* hat in ſeinem Handbuche Tab. 119. *Pyrola minor* für *Pyrola rotundifolia* abgebildet. Nur allein die Kapſel (*Fig.* 1.) ſcheint wegen des niedergebogenen Griffels, letzterer anzugehören, wenn ſie nicht etwa von *Pyrola media* iſt. Hr. *H.* zeigt hier die weſentlichen Unterſchiede der *Pyr. minor.* von der *Pyr. rotundifolia.* (Hier iſt ein Druckfehler eingeſchlichen, der dem ungeübten Beobachter Gelegenheit zu Irrungen geben kann. Es heiſst nämlich: Man wird die *Pyrola media* immer mit Gewiſsheit von der *Pyr. rotundifolia* unterſcheiden können u. ſ. w. Statt *Pyr. media.* muſs es heiſsen *Pyrola minor.*) — Nr. 24. *Viſcum album: caule dichotomo, foliis ovato-lanceolatis obtuſis nervoſis, floribus terminalibus glomeratis ſeſſilibus.* Wenn man bey den verſchiedenen botaniſchen Schriftſtellern die zur Beſtimmung dieſes Gewächſes entworfenen Diagnoſen, in Rückſicht der Struktur der Blätter, mit einem flüchtig auf daſſelbe hingeworfenen Blicke, vergleicht; ſo ſollte man glauben, es lägen drey, ziemlich ausgezeichnete, Arten darunter verborgen: denn das Gewächs, im friſchen Zuſtande, ohne genaue Unterſuchung, betrachtet, zeigt die Blätter *dreynervig*, *Schkuhr* hingegen giebt dieſelben *fünfnervig* und *Willdenow* ſagt in den *Spec. Plant. Linn.* ſie ſeyen *nervenlos.* Dennoch aber laſſen ſich alle dieſe Anſichten und Meinungen vereinigen. Die dem Auge als dreynervig erſcheinenden Blätter enthalten gewöhnlich fünf Nerven, von denen aber die beiden äuſsern oft dann nur erſt ſichtbar werden, wenn man die Oberhaut mit einem Meſſer behutſam abſchabt. Trocknet man die Blätter; ſo ſchrumpft die Oberhaut mehr oder weniger zuſammen und die Nerven ſind wenig oder gar nicht mehr zu bemerken.

(Der Beſchluſs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Vollmer: *Thomas Schlagtodt, der Unüberwindliche.* Komiſcher Heldenroman, aus unſerm kriegeriſchen Jahrhundert nach *Pigau le Brun* frey bearbeitet. *Zwey* Bände. 336 S. und 341 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Pigault le Brun — wir können die Abkürzung in Pigau durchaus nicht billigen — und ſein Onkel Thomas, ſind allen Freunden der neuern franzöſiſchen Literatur bekannt genung, und von ihnen gewiſs mit wachſendem Vergnügen bis zu Ende geleſen worden. Denn an Lebendigkeit der Charakterſchilderung intereſſanter Verkettung und raſcher Entwicklung der Begebenheiten, feiner oft beiſſender Satire, und mancher aus dem Leben gegriffener Bemerkung möchte er wohl ſchwerlich von einem jetzt lebenden Romanendichter in Frankreich übertroffen werden. In Deutſchland ſcheint ihm Guſtav Schilling am nächſten zu kommen, wiewohl noch etwas mehr geregeltes und weit mehr Sitte zu haben. Ob jedoch eine wörtliche Ueberſetzung wie die vorliegende, mit allen Anſtöſsigkeiten, Zweydeutigkeiten und unzüchtigen Ausdrücken des Originals eine Bereicherung unſrer Literatur zu nennen ſeyn dürften, müſſen wir ſehr bezweifeln. Denn ſo wie dieſer Roman uns vorliegt, muſs jede gebildete Frau, noch mehr jedes anſtändig erzogne Mädchen davor gewarnt werden, oder wird ihn wohl von ſelbſt ſchon bey dem erſten Bogen und Roſaliens Abenteuern unwillig aus der Hand legen. Der Ueberſetzer iſt der beiden Sprachen mächtig, und ſchreibt in einem guten Stile; warum hat er nicht dieſe häſslichen Flecken, welche Gottlob! die Sittſamkeit der Deutſchen nun einmal nicht duldet, und ſo Gott will, nie dulden wird, verwiſcht, wie ſie denn ohne Schaden verwiſcht werden konnten, und es möglich gemacht, daſs ſeine Arbeit in guter Geſellſchaft erſcheinen könne? Eine freye Bearbeitung würde der Leſewelt einen recht angenehmen Zeitvertreib gewährt haben. Aber der Ueberſetzer ſcheint ſich ſelbſt in dieſer Unziemlichkeit zu gefallen, und ſo mag er denn mit ſeiner Ueberſetzung dahin wandern, wohin ſie gehört. Wir wollen aber recht ſehr wünſchen, das Pigault's lebendige Romane künftig wirkliche und anſtändige Bearbeiter, nicht bloſs in gewiſſer Hinſicht allzu treue Ueberſetzer finden mögen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

NATURGESCHICHTE.

Berlin, a. K. d. Vfs.: *Getreue Darstellung und Beschreibung der in der Arzneykunde gebräuchlichen Gewächse* — von D. *Friedrich Gottlieb Hayne* u. s. w.

(*Beschluss der im 109. Stück abgebrochenen Recension.*)

Liefer. 5 und 6. Nr. 25. *Fragaria semperflorens: (Monaths-Erdbeere, immerblühende Erdbeere) laciniis calycis fructiferi pilisque petiolorum divergentibus, pedunculorum patentibus, pedicellorum adpressis. (Fragaria vesca γ. Linn.)* So ähnlich diese Pflanze auch der *Fragaria vesca* ist; so trägt Hr. *H.* doch kein Bedenken, sie hier als eine eigene Art aufzustellen. Sie unterscheidet sich von derselben: 1) durch die *Entwickelung ihrer Blumen* und Früchte, die man von dem Frühjahre an, bis in den späten Herbst ununterbrochen hervorkommen sieht, ja selbst im Winter, wenn sie in Schutz gebracht wird, nicht aufhören, sich zu zeigen. 2) Ist die *Wurzel* senkrecht; nicht wagerecht. 3) Sind die *Sägezähne* der Blätter etwas länger, stachelspitzig. 4) Sind die *Zipfel des Kelches* bey der reifen Frucht nicht zurückgeschlagen. 5) Ist die *Frucht* kegelartig-eyförmig; nicht aber fast kugelrund. — Nr. 26. *Fragaria vesca: laciniis calycis fructiferi reflexis, pilis petiolorum divergentibus, pedunculorum patentibus, pedicellorum adpressis (Fragaria vesca. α Linn.)* — Nr. 27. *Fragaria elatior: laciniis calycis fructiferi reflexis, pilis petiolorum divergentibus, pedunculorum et pedicellorum divaricatis.* Diese Art kommt mit Zwitterblumen, männlichen und weiblichen Blumen auf verschiedenen Pflanzen vor. — Nr. 28. *Fragaria virginica. Frühe Erdbeere, virginische Erdbeere: laciniis calycis fructiferi patentibus, pilis petiolorum erecto-patentibus, pedunculorum et pedicellorum adpressis.* — Nr. 29. *Fragaria grandiflora (Ananas-Erdbeere): laciniis calycis fructiferi erectis, pilis petiolorum, pedunculorum et pedicellorum patentibus.* — Nr. 30. *Fragaria collina: laciniis calycis fructiferi erectis, pilis petiolorum divergentibus, pedunculorum plerumque divergentibus, pedicellorum plerumque patentibus.* — *β. mutabilis: pilis pedunculorum divergentibus, pedicellorum patentibus et divergentibus.* Diese Art kommt wahrscheinlich in mehreren Gegenden Deutschlands auf waldigen Hügeln mit lehmigem Boden vor, nur mag sie oft übersehen worden seyn, besonders da man bis zu *Ehrhart's* Zeiten auf die feinen Unterscheidungszeichen der Arten nicht achtete und daher alles für *Fragaria vesca* hielt. Die Abart *β.* erhielt Hr. *H.* von dem Hrn. D. *Rostkovius* in Stettin, der sie in der dortigen Gegend beobachtete. Gewöhnlich hielt man den abfallenden beerenartigen Theil, den der Vf. hier *Saamenträger (Sporophorum)* nennt, für den Befruchtungsboden *(Receptaculum)* bey dieser Gattung, aber der Umstand, dass er abfällt, beweiset, dass er kein Befruchtungsboden sey, so wie denn auch dieser schon in der Blume unterschieden werden kann, wenn man dieselbe der Länge nach durchschneidet, wie die vergrösserte Abbildung des Längendurchschnittes der Blume *(Fig. 2.)* der hier abgebildeten Arten zeigt. Man wird deutlich zwey Substanzen unterscheiden können, was aber bey der ihr so nahe verwandten Gattung *Potentilla* nicht der Fall ist, wie die *Fig. 3.* der beiden folgenden Abbildungen der Arten *Potentilla* zeigt. Zugleich bemerkt Hr. *H.*, dass er hier die *Fragaria chiloensis*, weil sie in unserm Klima nicht gut fortkommt und daher eben so wenig, als die *Fragaria monophylla* allgemein gebauet wird, übergangen habe. (Letztere möchte auch wohl zum medicinischen Gebrauche nicht anwendbar seyn, weil sie einen unangenehmen, bittern Geschmack hat.) — Nr. 31. *Potentilla Anserina.* — Nr. 32. *Potentilla reptans: caule sarmentoso, foliis quinatis; foliolis obovatis serrato-crenatis, pedunculis unifloris axillaibus, omnibus folia superantibus.* Diese kann mit keiner bey uns vorkommenden Art verwechselt werden, wohl aber mit der in Pensylvanien wachsenden *Potentilla sarmentosa Willdenow Enum. Plant. Horti bot. Berol.* Da *Willdenow* aus Uebereilung bey beiden Arten die Beschaffenheit des Blattrandes verwechselt und die Afterblätter, welche bey beiden gleich sind, nicht richtig beobachtet hat; so sind von dem Vf. die Diagnolen beider Arten hier verbessert. Von der Letztern giebt er folgende: *P. caule sarmentoso, foliis quinatis; foliolis obovatis argute serratis, pedunculis unifloris axillaribus, ramorum seniorum foliis brevioribus; juniorum longioribus.* — Nr. 33. *Geum urbanum: foliis radicalibus interrupte lyrato-pinnatis, caulinis plerumque ternatis, floribus erectis, calycibus corollam aequantibus, aristis primum inflexo-geniculatis glabris, dein uncinatis.* — Nr. 34. *Geum rivale: foliis radicalibus interrupte lyrato-pinnatis; caulis-*

Digitized by Google

nis plerumque trifidis, floribus nutantibus, calycibus corollam aequantibus, aristis primum gyroso-geniculatis plumosis, dein uncinatis. Mit dem *Geum rivale* hat das *Geum intermedium*, welches für ein Baſtart von dieſem und *Geum urbanum* gehalten wird, die mehreſte Aehnlichkeit. Die Unterſchiede von beiden werden hier ausführlich angegeben. Auf der Tafel Nr. 34. ſind die Haupttheile dieſer Baſtartart zur Vergleichung mit abgebildet und durch ein nebengeſetztes (*) bezeichnet. — Nr. 35. *Nymphaea alba: foliis subreniformi-cordatis integerrimis, stigmate sedecim ad viginti radiato: radiis adscendentibus.* Nachdem die Linneiſchen Arten der Gattung *Nymphaea* von *Smith* und *Salisbury* in zwey Gattungen vertheilt worden ſind, hat *Aiton* dieſe beiden Gattungen unter den *Smith*'ſchen Namen derſelben angenommen und die Charaktere von jenen Schriftſtellern entlehnt. Gegen den Charakter der *Smith*'ſchen Gattung *Nymphaea: Petala plurima germini sub staminibus inserta*, nach welchem dieſe Gattung nicht in der Polyandrie bleiben, ſondern zur Gynandrie gebracht werden müſste, bemerkt Hr. *H.* hier mit Recht, daſs dieſe Angabe auf einer falſchen Anſicht beruhe. Bey genauerer Unterſuchung wird man bald bemerken, daſs der Theil, auf welchem die Kronblätter und die Staubgefäſse ſtehn, eben derſelbe iſt, welcher auch den Kelch trägt, nemlich der den Fruchtknoten umſchlieſsende und umwachſene Befruchtungsboden. Nach dieſer richtigern Anſicht iſt daher der Gattungs-Charakter hier verbeſſert geliefert worden, nämlich der *Kelch* 4- oder 5-blätterig. Die *Blumenkrone* vielblätterig. Die *Kronblätter* und *Staubgefäſse* dem faſt kugelrunden, den Fruchtknoten umwachſenen, Befruchtungsboden eingefügt u. ſ. w. — No. 36. *Nenuphar lutea: foliis cordatis: lobis approximatis, calyce pentaphyllo, stigmate repando quatuordecim ad viginti radiato, bacca laevi. (Nymphaea lutea Linn.)* Nach *Smith* heiſst dieſe Gattung *Nuphar*, was aber nur eine Verſtümmelung von *Nenuphar* iſt. Dieſes iſt aus *nenu* und *phar* (eſsbar) zuſammen geſetzt und da man von dem erſtern das *ne* nicht wegnehmen kann; ſo kann man auch nicht *Nuphar* für *Nenuphar* ſagen. Ueberdieſs iſt *Nenuphar* auch ſchon lange als ein mit *Nymphaea* gleichbedeutendes Wort bekannt und daher ſehr paſſend. Die *Nenuphar minima*, welche nur ſelten und in ſehr ſeichtem Waſſer, z. B. in Mecklenburg, vorkommt, unterſcheidet ſich von der *Nenuphar lutea* 1) durch ihre beträchtlich geringere Gröſse, 2) durch die *Blattſtiele*, welche an der Baſis halbſtielrund, oben aber zweyſchneidig ſind. 3) Iſt die *Narbe* ſternförmig, acht- bis zehnſtrahlig; nicht ausgeſchweift, vierzehn- bis zwanzigſtrahlig. 4) Sind die *Saamen* länglich: nicht eyförmig.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Göttingen, b. Dietrich: *Kurzgefaſste Italiäniſche Sprachlehre* nebſt einem *Leſebuche*, für Schulen und andere Lehranſtalten herausgegeben von *F. T. Kühne*, D. der Philoſophie, und Prof. der abendländiſchen Sprachen und ihrer Literatur an der Univerſität zu Marburg. 1816. 340 S. 8. (18 Gr.)

2) Ebendaſ.: *Italiäniſches Leſebuch zur Erlernung der Umgangsſprache*, v. *F. T. Kühne*. 1816. 162. S. 8. (10 Gr.)

3) Dortmund, b. Mallinckrodt: *Vollſtändiger Curſus zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache* von *J. B. Daulnby*, öffentl. Lehrer der franz. Sprache u. Lit. an dem Lyc. zu Düſſeldorf. Nr. I. Kleine franz. Sprachlehre für Anfänger. *Achte*, ſtark vermehrte Aufl. 218 S. 8. (10 Gr.)

4) Ohne Angabe des Druckorts: *Panorama aller franz. Zeitwörter* von *E. M. Jani*, Lehrer der franz. Spr. zu Naumburg. Zwey zuſammengehörende Bogen. (5 Gr.)

5) Nürnberg, b. Riegel u. Wieſsner: *Der wiedergefundene Nürnberger Trichter für das Franzöſiſche*, oder die natürlichſte und leichteſte Methode, die Anfangsgründe der franzöſiſchen Sprache in kurzer Zeit zu erlernen, von *J. G. Cunradi*, gräfl. Caſtelli'ſchem Rathe. 1815. XIV u. 459 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

6) Ebendaſ.: *Gründliche Anweiſung, richtig und geläufig franz. ſprechen zu lernen*, oder *zweyter Theil des wiedergefundenen Nürnberger Trichters*. Von *demſ. Vf.* XVI u. 368 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

7) Leipzig, b. Gleditſch: *Franzöſiſches Leſebuch für Schulen* mit einer kurzen *Grammatik* von *J. V. Le Roux Laſerre*, Herz. Sachſ. Meiningiſchem Legationsrath. VI u. 224 S. gr. 8. (12 Gr.)

8) Wien, in Commiſſ., b. Doll: *Franzöſiſches ABC-Buch* u. ſ. w. von *C. M. de Servais*. 1815. 164 S. gr. 8. (12 Gr.)

Wann wird doch der Einfluſs einer liberalen Philologie auf das Studium der neuern Sprachen ſichtbar werden! Und wann die Behandlung derſelben den Sprachmeiſtern entriſſen und in einem würdigen Gegenſatze moderner Bildung mit der antiken verknüpft, und unter dem gemeinſchaftlichen höhern Geſichtspunkte des pſychologiſchen Sprachſtudiums betrieben werden! Wir ſcheinen noch weit vom Ziele zu ſeyn. Der Vf. von Nr. 1 u. 2 klagt Fernow, den einzig trefflichen Kenner der italiäniſchen Sprache und deſſen nicht ruhmloſen Vorgänger Jagemann vieler nicht unerheblicher Unrichtigkeiten an, und hofft, man werde es ihm Dank wiſſen, daſs er der Jugend ein *richtigeres Syſtem* überliefere. Auf eine kurze Notiz über Entſtehung und Bildung der ital. Sprache folgt die Lehre von der Ausſprache, wo Fernows erſchöpfende Darlegung der doppelten Vokallaute (*aperta* und *chiuſa*) *e* u. *o* vom Vf. hätte beherzigt werden ſollen. Hier iſt darüber nichts Befriedigendes, noch weniger Syſtematiſches geſagt. Dieſs gilt auch von dem *s* u. *z*, wo der Vf. doch wenigſtens hätte zuſetzen

fetzen können, dafs feine Regeln nicht alle Fälle enthalten, was ja in einer Grammatik für Schüler auch Niemand verlangt. Die Lehre vom Accent beſchränkt ſich auf die Angabe, wo die Schriftzeichen der *Grave* und *Acute* ſtehn; den Accent fürs Ohr, die Lehre von den betonten Sylben hat der Vf. nicht erwähnt. Ueber des Vfs. 10 Redetheile und deren Entwickelung aus der allgemeinen Grammatik wollen wir nicht rechten, und im Folgenden aus der Maſſe zuſammengeſtellter Sätze, — denn innere Verbindung fehlt den Abſchnitten wie den einzelnen Bemerkungen, — nur das Auffallendſte ausheben. Der dritte Abſchnitt beginnt mit den unvollſtändig aufgeführten ital. Benennungen der Redetheile und dabey gebräuchlichen Ausdrücke, die doch bequemer im vorigen Abſchnitte aufgeführt werden konnten; ſehr unſyſtematiſch hat ſich der Vf. aber doch das Caſuszeichen *ſegnacaſo* noch bis in das nun folgende erſte Capitel aufgeſpart. S. 34. *un uomo* — hier wird beſſer *un'* geſchrieben. S. 36. wird Geſchlecht und Plural der Subſt. als Ein Capitel vorgetragen! Bey dem Gebrauch der Caſuszeichen S. 43 wird ein Nominativ als erſtes Beyſpiel angeführt. Aus dem Folgenden zeigt ſich, dafs der Vf. den Gebrauch der Subſtantive ohne Artikel meint. Das iſt aber etwas anders, als das dann zutretende Caſuszeichen. Welch grammatiſches Syſtem! S. 77 giebt Hr. *K.* die noch unerhörte Regel, dafs *mi, ti, gli, le, ci, vi* u. ſ. w. dem Verbo angehängt werden, um einen Dactylus zu bewirken, *vornehmlich* in der Poeſie (wo denn ſonſt?) oder auch um einen Trochäus zu ſchaffen!! S. 88 fehlt bey den demonſtrativen Fürwörtern die unerläfsliche Lehre vom Unterſchiede zwiſchen *queſto*, *coteſto* und *quello*; desgl. fehlt die Lehre von *queſti* als Singular. Der ganze Abſchnitt vom Pronomen iſt durch die Ordnungsloſigkeit geeignet, dieſe ſchwierige Lehre ganz zu verwickeln, und einen Schüler davon abzuſchrecken. Bey den unbeſtimmten Fürwörtern kommt der Vf. in ſeine Lieblingsſphäre, aus dem Lexicon Beyſpiele aufzuzeichnen! Die Verba ſind, (zur Erleichterung für Schüler?) ohne tabellariſche Paradigmen aufgeſtellt. S. 168. Gebrauch der Verborum, ohne nähere Unterabtheilung, in einzelnen, an ſich nicht übeln, Bemerkungen von A bis K K, worin auch die Lehre vom Gerundio, die doch mit der von den Participien verknüpft werden mufs. S. 196 ſteht *Ecco!* unter den Adverbien. S. 201 von den Präpoſitionen 1) ihre Form. Hier folgen ohne Scheidung einfacher und zuſammengeſetzter, *a, a cagione, in, in conſiderazione*, desgl. *in mezzo, per riſpetto* u. ſ. w.! S. 218. Probe eigenthümlicher Redensarten, dann Leſeſtücke und zuletzt ein Verzeichnifs der ital. Schriftſteller. — Man ſieht aus dem Geſagten, dafs des Vfs. neues Syſtem ein Aggregat richtiger und falſcher Bemerkungen iſt, dafs aber dem Buche alle Eigenſchaften einer Schulgrammatik abgehen, und es zu wünſchen iſt, Hr. *K.* möge bey einer zweyten Auflage ſeine Notizen der Ordnung irgend einer, und ſey es der Valentiſchen oder Veroneſiſchen Grammatik unterwerfen!

Nr. 2 enthält Aufſätze verſchiedenen Inhalts, unter andern eine Comödie von *Federici, il ciabattino* —, und einige von Hrn. *K.* verfaſste ital. Poeſien. Hier wird, wie in der Grammatik durch das von Hrn. *K.* unnöthig gebrauchte Accentzeichen – z. B. *l' annünzio*, der Druck auf eine widrige Art entſtellt.

Nr. 3. (2te Aufl. ſ. A. L. Z. 1801. Nr. 176.) zeichnet ſich durch Deutlichkeit der Regeln und durch wohlgewählte Beyſpiele aus und wird gute Dienſte bey der Unterrichtung der erſten Anfänger leiſten. Die Aufgaben ſind zweckmäfsig eingerichtet, und aus einer Vergleichung mit den frühern Ausgaben zeigt ſich, dafs dieſe mit Recht eine vermehrte heifsen kann.

Nr. 4. führt die franz. Zeitwörter auf fünf Wurzeln zurück, und der Vf. behauptet, dafs, wenn man ſich Mühe geben wollte, einige Stunden auf die Durchſicht dieſer Arbeit zu verwenden, man ſich überzeugen würde, welch groſser Vortheil aus dieſer *einzigen Sache ihrer Art* hervorgehe. Doch rathen wir dem, der Luſt hat, die franz. Zeitwörter deutlich zu überſehen, ſich mit der üblichen Darſtellung derſelben bekannt zu machen, denn von *dieſem* Panorama gilt der Spruch: Man ſieht den Wald vor Bäumen nicht.

Der Vf. von Nr. 5. tadelt die Einrichtung aller ihm bekannten franz. Sprachlehren, mit den für Kinder zu trocknen Ausſprachsregeln anzufangen, nachher auf den Artikel gleich deſſen Syntax folgen zu laſſen, und ſo bey den andern Redetheilen zu verfahren. Er behandelt das Leſenlernen als ein von der Sprachlehre ganz abgeſondertes Geſchäft (was hat denn der Vf. für einen Begriff von Grammatik einer ausländiſchen Sprache überhaupt und beſonders von der Grammat. einer lebenden Sprache?) und verweiſt (*hinc illae lacrumae!*) auf ſeine franz. Fibel, desgl. zur Kenntnifs der Redetheile auf ſeinen Unterricht in der deutſchen Sprache. — Der Trichter beginnt, einzig in ſeiner Art, mit Erklärung der alphabetiſch geordneten lat. u. franz. grammatiſchen Terminologie, die indeſſen im Folgenden darum nicht weniger erklärt wird. Dann kommt (S. 22.), man weifs nicht warum, denn es wird nichts anders als das Buch ſelbſt dadurch bezeichnet, ein neuer Titel: *Methodologie, oder Anweiſung, wie die Kenntniſs der Mutterſprache bey Kindern zum Grund gelegt werden muſs, und wie dann der Unterricht im Franz. auf die leichteſte und faſslichſte Art darauf gebaut werden kann.* Die unvergleichlich philoſophiſche Eintrichterung beginnt im erſten Abſchnitte alſo: Kinder! wann ich euch, Ofen, Fenſter, Tiſch, Gott, Seele, Luft u. ſ. w. vorſage, was thue ich da? Nicht wahr, ich nenne euch Weſen oder Sachen, die ihr theils durch die Sinne wahrnehmt, oder von denen, wenn ſie unſichtbar ſind, ihr doch *einen Begriff habt* u. ſ. w. Darauf wird der Artikel, weil er auf ein folgendes Wort hindeutet, Deutewort genannt. Nun wird die deutſche Declination, d. h. nach des Vfs. Anſicht, nicht die Endungen der Subſtantive, ſondern die Anzeige der Caſus, durch dieſes Deutewort eingetrichtert; demnächſt die verſchie-

ſchiedenen Klaſſen, das Geſchlecht und der Numerus der Subſtantive. Die Adjective S. 31 ſollen Eigenſchaften geben, die *unzertrennlich* mit dem Weſen verbunden ſind. Dem neugierigen Leſer iſt dann S. 55 die Katechiſation über den Zuſammenhang der Zeiten v. V. ſeyn zu empfehlen, desgl. S. 70 ff. eine Unterredung mit einem Hrn. Recenſenten der Hall. oder Jen. Lit. Z., der nach des Vfs. Meinung durchaus behaupten muſs, *ſagen* und *ſchlafen* ſeyen Verba einerley Art, weil man ſie nicht paſſiv machen könne!!! — S. 85. kommen Uebungen mit vorangeſchickter Erklärung des Redetheils oder der Conſtruction, wozu die Beyſpiele folgen. Hier wird der Trichter zu einer ganz erträglich abgefaſsten Grammatik gewöhnlicher Art, wo, nicht übel, das *Adverbe* gleich nach dem Adjectiv folgt. Doch bleiben die Noten zu Beybringung der Vokabeln und Phraſen zu trichterartig. Von S. 337 folgen franz. Uebungsſtücke, die aber mit den Deutſchen ſämmtlich als Beyſpiele ſchon früher hätten angebracht werden können.

Nr. 6. wiederholt in der Vorrede die Grundſätze von N. 5, wozu die Forderung von 900 Lehrſtunden, in drey Jahre vertheilt, kommt. Vorangeſchickt werden dann Paradigme der Conjugation, und nun beginnt die Sprachübung p. 33 mit *le verbe avoir conjugué avec des noms*, z. B. *j'ai du papier, il a de l'encre, nous avons des plumes* u. ſ. w. Darauf folgen *être*, *devenir* und andere Verba eben ſo mit Subſtantiven verbunden. S. 77 beginnt ein *Recueil des expreſſions les plus uſitées dans le discours familiers*, z. B. *je vous ſerai obligé etc.* S. 100 *dialogues familiers;* und endlich beſchlieſst eine dritte Abtheilung das Werk mit der Lehre von den Gallicismen.

Nr. 7. Die einleitende kurze und im Ganzen zweckmäſsig eingerichtete Grammatik giebt Beweiſe von dem, in der ausführlichen Grammatik (ſ. A. L. Z. 1816. Nr. 88. bemerkten, Streben des Vfs., allgemeine Sprachlehre in den Unterricht zu verweben; doch wäre es zu rathen, daſs ſtatt mancher Erklärungen, z. B. S. 9., wo von Bezeichnung der Caſus im Deutſchen die Rede iſt, — „dieſe Bezeichnung an dem Worte ſelbſt nennt man Caſus oder Fälle, *weil dieſelbe an der Endſylbe geſchieht*," — lieber gar keine gegeben würden. Die folgenden Leſeſtücke ſind aus *Fénélon*, *Buffon*, *Voltaire* und *Marmontel* entlehnt, und mit recht brauchbaren Anmerkungen und einem Wortregiſter verſehen.

Nr. 8. empfiehlt ſich zum Buchſtabierbuche durch ſplendiden Druck und ſchönes Papier. Die Regeln über Proſodie werden weder zum Unterricht ausreichen, noch bey dem ABC ſchützen zweckmäſsig angewandt ſeyn. Auf Leſeſtücke gewöhnlicher Art folgt noch eine kurze Grammatik und Vokabeln.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, in d. neuen Societäts - Verlags - Buchh.: *Die Talentprobe.* Luſtſpiel in einem Act von *S. W. Gubitz.* Mit Muſik von *S. L. Seidel.* 1813. VIII und 93 S. und 26 Seiten Anhang. 16. (12 Gr.)

Ein kleines ſogenanntes *Schubladenſtück (pièce à tiroir)*, worin ein Paar Schauſpieler in mehrern Rollen auftreten, um eine dritte Perſon eine Zeitlang zu täuſchen. Es giebt der Stücke dieſer Art ſchon mehrere; ihre Erfindung kann keine Mühe machen, auch die des vorliegenden hat ſie nicht gemacht. Wie wir aus den vorangeſetzten Bemerkungen ſehen, ſo iſt das Stück zufällig entſtanden, indem Hr. Gubitz zuerſt einige einzuſchiebende Rollen für ein älteres Luſtſpiel auf Verlangen dichtete; es würde daher ungerecht ſeyn, einen ſtrengen Maaſsſtab an eine ſolche Kleinigkeit zu legen, zumahl da ihr Vf. ſelbſt beſcheiden genug darüber urtheilt. Der Dialog iſt lebendig und nicht arm an ſatiriſchen und witzigen Einfällen; der Vf. zeigt überhaupt Beruf zum Luſtſpieldichter. Einige Variationen der im Stücke vorkommenden Rollen ſind hinten beſonders angehängt, und Hr. Gubitz macht Hoffnung, gelegentlich noch andere nachzuliefern, die in gleichem Format und Verlag erſcheinen ſollen. Auf dieſe Art könnten freylich, wenn einmahl der Stamm eines ſolchen Luſtſpiels im Publico iſt, jährliche Nachträge bis ins Unendliche geliefert werden!

LEIPZIG, b. Köhler in Comm.: *Peter in der Fremde.* Ein Luſtſpiel in 2 Aufz. 1814. 40 S. 8. (4 Gr.)

Grübel gab uns ein kernhaftes, geſundes Eſſen, dieſs iſt eine modern zugerichtete, fade, ungenieſsbare Schüſſel, an der beſonders das Salz des *Witzes* mangelt. Statt deſſen hat ſich ein erbärmlicher *Aberwitz* eingeſchlichen, wie unter andern *ſofort* der Schluſs des erſten Actes darthut, wo Peter aus ſchlechter Proſa in eben ſo ſchlechte Verſe fällt, und ſagt:

Nun liebes Vaterhaus, leb wohl!
Lebt wohl, ihr Hüner, Gänle, Ziegen.
Der Peter ſucht nun ſelber ſeinen Kohl,
Geht in die weite Welt, will ſterben oder ſiegen.
So wie der Satan ſeinen Peitzgerſch
Laſs ich der Dummheit Streiche hinter mir.
Und bleibt auch ja noch davon eine Spur zurück,
So iſt die Dauer nur ein flücht'ger Augenblick.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Albius Tibullus und Lygdamus*, überſetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voſs*. 1810. 384 S. 8. (2 Thl. 4 Gr.)

2) Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer: *Albius Tibullus und Lygdamus*, nach Handſchriften berichtigt von *Johann Heinrich Voſs*. 1811. 494 S. 8. (2 Thl. 16 Gr.)

Es iſt ein erfreuliches Geſchenk, womit ſich der vortreffliche *Voſs* die Freunde der römiſchen und der deutſchen ſchönen Literatur aufs neue verpflichtet hat, daſs er uns faſt zu gleicher Zeit nicht nur ſeine ſchon längſt mit Sehnſucht erwartete Verdeutſchung des Tibulls, ſondern auch eine nach Handſchriften berichtigte neue Ausgabe eben dieſes Dichters mit einer hinter dem Texte gelieferten reichen und gehaltvollen Ausſtattung von kritiſchen Beyträgen (S. 137—494) mittheilen wollte. Unſre Leſer werden es nicht für unzweckmäſsig halten, wenn wir die Anzeige beider Werke, da ſie in ſo genauem Verhältniſſe zuſammen ſtehn, auch hier mit einander verbinden; und zwar dünkt es uns faſt nöthig, von der ſpäter erſchienenen Ausgabe, da jene eigentlich ſchon der Ueberſetzung zum Grunde liegt, zuerſt zu reden, wenn wir uns ſchon dabey nicht werden enthalten können, auf jene ſelbſt dann und wann voraus auch unſre Blicke zu werfen.

Die Gedichte dieſes zarten Sängers der Liebe erfuhren in den ältern Ausgaben ein zweyfaches widriges Schickſal. Einmal wurden dem Namen des Tibulls nicht nur einzelne, dieſem offenbar ganz fremde, ſondern ſelbſt ein ganzes Buch, wie das gewöhnlich als drittes von ihm aufgeführte ungebührlich aufgedrungen. Sodann wimmelte der Text des echten und untergeſchobenen von falſchen Lesarten, offenbaren Schreibfehlern ſowohl, als häufig unglücklichen Aenderungen. Hier galt es alſo eine zweyfache umſichtige Sonderung, die auch mit vieler Gelehrſamkeit und fleiſsiger ſcharfſinniger Prüfung, beſonnen und wacker zugleich, wie es von *Voſs* ſich erwarten lieſs, unternommen worden iſt. Was den erſten Punkt betrifft, ſo iſt das ganze dritte Buch, wie auch die Titel der Ueberſetzung und Ausgabe ſchon ankündigen, ſeinem urſprünglichen Vf. *Lygdamus* wieder zugeſprochen worden. Die Gründe für dieſs Verfahren, nachdem Hr. *V.* ſchon vor 25 Jahren im Muſen-Alm. für 1786 ſeine Anſicht hierüber kurz geäuſsert hatte, giebt die Vorrede zum verdeutſchten Tibull nun umſtändlicher an. Einmal bekennt ſich der Urheber deſſelben dem Ovidius gleich an Alter, geb. im J. 711, als vor Mutina Hirtius und Panſa fielen. El. 5, 17.

Meinen Geburtstag ſahen zuerſt in dem Jahre die Aeltern,
Als dem Geſchicke die zween Konſule ſanken zugleich.

Vergl. damit Ovidius Triſt. IV. 10, 6. Tibullus aber war ziemlich älter als Ovid, und ſchon geſtorben, als dieſer, Jüngling noch, in der ſchwärmeriſchen Bewunderung und freundſchaftlichen Annäherung an die gefeyerten Dichter ſeiner Nation (S. IV. 42. *temporis illius colui fovique poëtas, quotque aderant vates, rebar adeſſe Deos*), ſein eigenes ſchönes Talent zu entwickeln und bilden begann. S. v. 51—52. *nec amara Tibullo tempus amicitiae fata dedere meae.* Die Ungefügigkeit eines ſo ſpäten Geburtsjahres haben auch darum ſchon manche Gelehrte vor *Voſs* gerügt, weil Tibull dann ja ſchon als zwölfjähriger Knabe ſich dem Meſſala genähert, eben ſo frühreif ſeine Delia geliebt, Kriegsehren erkämpft und dem vollgereiften feinen Horaz, der unbärtige ſeine Sermone (S. I. Ep. 3.) beurtheilt hätte. Daher wurde die Kur der Schere oder des Todtſchlagens an dem Diſtichon verſucht, aber umſonſt; denn wenn auch Unfügliches ohne innern Verdacht wegzuſchneiden erlaubt wäre, ſo kann jene Elegie und die andere doch mit Tibulls Rechnung nie vereiniget werden; denn immer bleibt v. 19—20 *(welch ein Geluſt doch — unzeitiges Obſt brechen mit neidiſcher Hand)* eine kaum reif gewordene Frucht, alſo ein zwanzigjähriger Jüngling ungefähr übrig, der ohne Vermögen (El. III. 23.) eine züchtige Neära, Tochter ehrbarer und wohlhabender Aeltern (II., 11—24; 4, 93.) zu heirathen begehrt, und wenn ſie nicht einwilliget, ſich zu entleiben droht. Aber von allen dieſen Miſsverhältniſſen, die S. XIV—XV. in der Vorrede zur Ueberſetzung bündig auseinander geſetzt werden, abgeſehen, ſind die ganze Verſchiedenheit des Tons, Stils und dichteriſchen Werths in dieſen Gedichten (S. XV—XVII.), endlich die deutliche Angabe des wahren Namens in der Grabſchrift:

Lygdamus ruhet allhier, Schwermuth und die Liebe Neäras
Seiner entriſſenen Braut, hat ihm die Tage gekürzt.

hinreichend und zwingend genug, dieſe Gedichte dem Tibullus ab- und ihrem wahren Vf., Lygdamus nämlich, zuzuſprechen.

Digitized by Google

Auf die Einwendungen, die man noch etwa machen könnte und gemacht hat, Lygdamus ſey in der Grabſchrift ein allegoriſcher Name und bedeute wie *Albius weiſs*, antwortet Hr. *V.* wie ſich's gebührt: „Der ganze Nothbehelf iſt nur alberner und dazu unſtatthafter, philologiſch nicht begründeter Witz." Weil der lygdiniſche Marmor durch Weiſse berühmt, ſoll Lygdus ſo viel als marmorweifs ſeyn? Nun antwortet Hr. *V.*, ihm ſey kein ſolcher Marmor bekannt, wohl aber ein mit dem *Alabaſtrites* verwandter Onyx (S. Plin. 36, 13.), der lapis lygdinus genannt werde. Es brauchen zwar mehrere Dichter, wie Anakreon, und anthologiſche, das Beywort λύγδινος, einen blendendweiſsen Hals zu bezeichnen, wie wir etwa ſagen können: *Alabaſterhals*; aber folgt daraus, dafs Λύγδαμος für das lateiniſche *albus* ſchlechtweg könnte geſetzt werden? Möchte man auch die Abſtammung von λύγδη, ſoviel als Weifspappel (S. Heſych.), zu Hülfe rufen, wovon vielleicht die Eigennamen Lygdamus und Lygdamis hergeleitet werden könnten, welchen Grund hätte Tibullus gehabt, ſeinen Familiennamen Albius in einen griechiſchen zu verſtecken? Er, der das Geſetz einer Inſchrift: *Klar* und *einfach!* für ſeinen Grabſtein (El. I. 4, 55.) ſtrenge beobachtet:

Hier ruht, unbarmherzig entraft vom Tode, Tibullus,
Als er zu Land' und Meer ſeinem Meſſala gefolgt.

S. auch bey dem Weihgeſchenk El. I. 10, 53. Wundern könnte man ſich nun freylich noch: Wie kommt es, dafs ſo manche Denkmale viel glänzenderer Namen aus dem Auguſteiſchen Zeitalter zerſtört worden ſind, und dafür ein nicht unbeträchtlicher Nachlafs des dunkeln Lygdamus uns überliefert wurde? Ja, kann man noch hinzuſetzen, warum findet ſich nirgend eine Nennung dieſes Lygdamus im Alterthum? Warum nennen z. B. Ovid und Quinctilian ihn nicht, wo ſie die vorzüglichern Elegiker unter den Römern erwähnen! Auf das Erſte wird geantwortet, dafs eine ſolche wunderliche Laune der Zeit uns um ſo weniger befremden dürfe, als ſie dieſes eigenſinnige Spiel ja oft genug unter dem Einfluſſe ſo mancherley zufälliger Urſachen geſpielt hat. Die andere Frage weiſet Hr. *V.* dadurch ab, dafs dieſer Lygdamus, Neäras Liebhaber, ſeiner Annahme nach S. XX—XXI. wahrſcheinlich griechiſcher Herkunft, ein Freygelaſſener, oder eines Freygelaſſenen Sohn, wie ſeine Neära wohl ſelbſt auch nur eine Freygelaſſene oder Tochter einer freygelaſſenen griechiſchen Familie, — denn ſo nur finde ſich dieſer Name unter den Römern Virgil. Ekl. III. 3. Hor. Ep. XV. 11. — wenn ſchon unter die nicht verwerflichen, doch *keineswegs vorzüglicheren Elegiker* zu rechnen ſey. — Zum Wetteifer mit Tibull habe es ihm an Geiſt, an Erfindung, an Urtheil, an Innigkeit gefehlt; als Nacheiferer, von fremder Geniusglut erwärmt, ſtelle er das Vorkommende mitunter nicht ungeſchickt dar, und belebe es, vorzüglich, wo er beſchreiben könne, durch friſche Farben der Sprache und Verskunſt (S. XXI.). Sonach wäre die Nennung des Lygdamus unter den Elegikern erſten Ranges wohl befremdender, als es jetzt ſeine Nichtnennung ſeyn darf. Auch dafs er in Ovid's Aufzählung anderer, mit ihm gleichzeitiger Dichter nicht aufgeführt wird, iſt kein bedeutender Einwurf; denn dieſer bekennt ja dort, mehrere, ſelbſt geſchätzte, geſtehen, um das Regiſter nicht zu lang zu machen, und wie *V.* meint, weil er vielleicht in keiner nähern Verbindung mit ihnen geſtanden, übergangen zu haben. Poet. IV, 16.

Quumque forent alii, quorum mihi cuncta referre
Nomina longa mora eſt, carmina vulgus habet.

Auch bezeugt er ihm ſelbſt dadurch Achtung, dafs er ihm nach Sitte der Zeit manches abborgt. S. Trift. IV, 10, 6. Art. am. II. 670. Am. II. 14, 23. — Dieſs wären die Beſtätigungen der ſchon früher von *V.* geäuſserten Hypotheſe, die wohl nun als Thatſache wird können angenommen werden. Zurückgenommen aber wird von ihm jetzt mit Reue, wie er ſich ausdrückt (S. XXIII.), was er früher, andern Anklägern des Gedichtes beyſtimmend, über den ſogenannten Panegyrikus an Meſſala, am nämlichen Orte geäuſsert. Bekanntlich haben namhafte Kritiker ihn dem Tibull wegen des zu ungleichen, oft ins Nüchterne, ja noch tiefer herab fallenden Tons, als ſeiner ganz unwürdig, abgeſprochen. *V.* zeigt, dafs ſchon die unſchickliche Benennung dieſes *Glückwunſches* als eines *Panegyrikus* andere unſtatthafte Urtheile herbeygeführt habe. Mit jenem Worte nämlich verband man auch den Gedanken an die Maxime, die doch nur Grille aus ſpäterer Zeit ſey, ein Lobgedicht müſſe durchaus einen feyerlichen, heroiſchen Ton halten. Indem der Vf. mit Recht annimmt, eine ſolche eigenſinnige Anforderung habe im klaſſiſchen Alterthum weder ein Poetiker erſonnen, noch ein Dichter ausgeübt, ſie ſey aus den *pomphaften Lobreden höfiſcher Zeitalter* genommen und der freyen Poëſie aufgenöthiget worden, verweiſt er z. B. auf Theokrits *Chariten*, ein Gedicht, das ähnlichen Anlafs hat, und ähnliche Abwechslung des Tons. Beide, ſagt *V.* (S. Vorr. XXIV.), beſingen die Tugenden der Gönner im erhabenen Tone; beide, von ſich redend, ſtimmen ihn mit anſtändiger Beſcheidenheit faſt bis zum Geſpräch herab: *ſo dafs* man dort den einfachen Sittenmaler der Idylle erkennt, und hier den ſanften Elegiker, bey welchem Horaz den lauterſten Sinn für den veredelten Geſprächston ſeiner Satiren wahrnahm. —

Was nun noch die kleinern Gedichte betrifft, die meiſt über Cerinths und Sulpicia's Liebe ſich vernehmen laſſen, ſo wird ihnen der urſprüngliche Name, den ſie in der uralten kurzen Lebensbeſchreibung Tibulls tragen, welche hinter vielen Ausgaben ſich findet, und mit einem ihr hohes Alter bewährenden dort erhaltenen Epigramm des Domitius Marſus ſchlieſst, *epiſtolae* wieder gegeben. *(Epiſtolae quoque ejus amatoriae, quamquam breves, omnino utiles ſunt.)* Auch werden ſie dem Dichter ſelbſt und zwar ſo zugeſprochen, dafs dabey angenommen wird, Tibull hätte die Correſpondenz ſeines Freundes Cerinthus und der Geliebten von dieſem, der Sulpicia, dabey benutzt.

An

An eine spätere Sulpicia hingegen, z. B. der, die unter Domitian berühmt geworden, was *Brouckhuyzen* nach *Caspar Barth* anzunehmen geneigt ist, sey nicht zu denken. Wie könnte dieſs auch seyn, da weder die Charakteriſtiken, die von jener Dichterin, der Zeitgenoſſin Martials, eben dieſer und auch Sidonius (Mart. X. 35. Sidon. Apoll. 9, 257–258. *non quod Sulpiciae jocos Thalia ſcripſit blanditoquos ſuo Caleno* —) uns entwerfen, noch andere hiſtoriſche Zeugniſſe dieſs zulaſſen. — Wie käme z. B. Meſſala Ep. VII., wie Tibullus hieher? — Auch daſs ſie, dieſe reizenden Gedichtchen, der Sulpicia ſelbſt, die allerdings keine erdichtete Perſon war, angehören, iſt nicht anzunehmen. Wäre dieſs, wie *Heyne* z. B. u. a. vermuthen — daſs ſie *docta puella* genannt wird, daſs ſie einmal in Verſen Ep. 6, 3. die Venus ſoll angefleht haben, kann doch nichts beweiſen; denn ſo etwas hatte ſie mit der *docta Sempronia* Suet. Cat. 25. und mit Ovids Tochter der *doctiſſima Perilla* Triſt. III, 7. und vielen andern geiſtreichen Römerinnen gemein. — Wäre die Geliebte des Freundes unſers Dichters, Cerinthus, Sulpicia ſelbſt Dichterin geweſen, ſie, der Sprölsling des edlen Stammes der Sulpicier, im Auguſteiſchen Zeitalter Verfaſſerin ſo vortrefflicher Gedichte, *der Ruhm* (ſind die eigenen Worte *V.*) *ſolcher, den Römern ungewöhnlichen Erſcheinung wäre von Zeitgenoſſen und Nachkommen mit dem eifrigſten Lobe bezeugt worden.* Ja, Hr. *V.* folgert ſcharfſinnig und gründlich noch weiter, ſollte ſie ſelbſt die römiſche Sappho aus dem Auguſteiſchen Zeitalter ſeyn, und die paar übrigen Gedichtchen, wie ziemlich ſonderbar angenommen wird, von verſchiedenen witzigen und vornehmen Herrn herrühren, wie kommt es denn, daſs einer dieſer Elegans, der ſolcher Vermuthung zufolge (Ep. 3.) die Diſtichen für die kranke Sulpicia an Phoebus richtete, ſie dem Dichtergott nicht beſonders als Dichterin empfahl? Das war doch ſo wenig artig als witzig. Warum iſt Ovid ſtumm von dieſer pieriſchen Nachtigall? Warum erwähnen Martialis und Sidonius nicht, indem ſie die ſpätere Sulpicia loben, zugleich auch die erſte? Glaubten ſie die beabſichtete Lobeserhebung der zweyten dadurch zu entkräften, zu verdunkeln? Man erwartete doch, daſs ſie dann dieſe als die zweyte Zierde des Sulpiciſchen Stammes hätten ſollen aufführen. Und wie daſs jene aus dem Domitianiſchen Zeitalter dann die Stirne hätte haben können, im Strafgedicht auf Domitian ſich als die erſte aufzuſtellen, die nach griechiſcher Trefflichkeit in der Poeſie geſtrebt.

„Ich auch lehrte zuerſt Roms Frau'n wetteifern mit Grajern."

Ein ſolches aus vollem Munde ſtrömendes ſtolzes unwahres Wort wäre doch in dem Charakter der *ſancta et pudica*, der Egeria, mit der ſie Martialis vergleicht, nimmermehr geweſen. So wird es alſo bey näherer Unterſuchung ganz deutlich, daſs dieſe Gedichte mit Unrecht *Sulpiciae et aliorum Elegidia* in der Heyniſchen Ausgabe überſchrieben ſind. Sie gehören dem Tibullus an. Daſs ſie wie aus dem Herzen der edel liebenden Jungfrau geſchrieben ſind, mit einem warmen, der wirklichen Natur abgeborgten Ton, ſcheint allerdings (S. XXX.) ihren mitwirkenden Geiſt zu verrathen. Der Dichter nahm den Stoff aus den Briefen der geiſtreichen Geliebten ſeines Freundes und bildete ihn durch Auswahl des Bedeutenden, durch zweckmäſsige Anordnung, durch gediegenen Ausdruck des Wortes und der Versmelodie zu Kunſtwerken, die würdig der hefaiſtiſchen Charis ſind, und dieſs mit dem nämlichen Rechte, wie Livius von urkundlichen Reden alter Heerführer und Volksgebieter und viele andere Naturmaler Gebrauch machten von überlieferten Denkmalen eigenthümlicher Sinnesart. „Uns," ſetzt der Vf. hinzu, „iſt ein deutſcher Dichter bekannt *(Göthe?)* der, wie Tibull, gefühlvolle Mädchenbriefe in ſehr anziehende Lieder verwandelt." Dabey wird aber angenommen XXXI., daſs dieſe Epiſteln voll bräutlicher Gemälde, aus Delikateſſe des Freundes, nicht vor der ehelichen Verbindung, ſondern zugleich mit dem zweyten Buche der Elegien herausgegeben worden ſeyn, und die zweyte Elegie dieſes Buches, der Glückwunſch zu Cerinthus Geburtstag, worin der jungen Gattin des Freundes zärtliche Erwähnung gethan wird, keine andere wohl meinen könne, als dieſe eben ſo edel denkende als edel geborne, rein und ſtandhaft, keinesweges, wie ein Kritiker aus Veranlaſſung einiger der Epiſteln auswittern wollte, verbuhlt liebende Sulpicia. — So viel als Einleitung zu dem, was wir über das zweyfache Verdienſt, das Hr. *V.* ſich als Herausgeber und Ueberſetzer des Tibullus erworben hat, weiter noch ſagen werden. Wir folgten hier meiſt ſeinen Erklärungen in der Vorrede zur Verdeutſchung ſelbſt. Was nun die Ueberſetzung anbetrifft, ſo gebührt ihr, wie es ſich von *V.* erwarten lieſs, der doppelte Preis, nicht nur als nachgebildetes Kunſtwerk für deutſche Sprache und Literatur, ſondern auch in philologiſch-kritiſcher Hinſicht, wie aus der Zuſammenſtellung mit der beſondern lateiniſchen Ausgabe des Textes hervorgeht, von nicht geringer Bedeutung zu ſeyn.

Was auch früher erſchienene metriſche Verdeutſchungen des Tibull, unter denen eine von dem jetzigen Graf *Reinhard* in ſeinen Jünglingsjahren noch auf der Akademie mit Studium, Geiſt und Gemüth verfertigte (Zürich, bey Orell, Geſsner, Füſsli und Comp. 1783), nicht vergeſſen werden darf; was *Strombeck's*, *Manſo's*, *Koreff's* u. a. Arbeiten in ihrer Art Lob verdienen; die *Voſs*iſche Bearbeitung, die ſo viele Tugenden in ſich vereint, die jene nur einzeln oder mangelhafter beſitzen, verdient gewiſs unter allen die Krone. So ſehr wuſste ſie bey treuer Aneignung des Sinns und der Gedanken des Dichters auch das Eigenthümliche ſeiner Farbe, das Weiche, Zärtliche ſeiner ſchwärmeriſch ſüſsen Empfindungen in dem gleichen melodiſchen Fluſſe der Darſtellung in nicht widerſtrebender deutſchen Form uns zurückzugeben. So etwas konnte nur einem Verskünſtler wie *V.* gelingen, der mit den Geheimniſſen der Ueberſetzungskunſt durch tiefes Studium und lange

Digitized by Google

lange Uebung vertraut, ſein eigenes reiches Dichtergefühl ob ſolchen mühſamen Vorübungen nicht abgeſtumpft, ſondern immer an fremden Muſtern es übend nur ſeiner geſchärft zu haben ſcheint.

Mit der gröſsten Treue, nach Inhalt und Form, die überall angeſtrebt wurde, war es natürlich dem trefflichen Meiſter nicht darum zu thun, nur Worte um Worte uns zuzuwägen, ſo wenig als den Sinn nur obenhin in ungefähr gleicher Geltung deutſcher Ausdrücke und Wendungen uns anzudeuten, ſondern es ſollten auch die verborgenen Nebenbegriffe, und ſo wie jedes gehörige Licht dem Einzelnen, ſo auch dasjenige, was es im Ganzen durch Verknüpfung der Theile erhält, gegeben werden. Dieſs machte dann wirklich oft einige leiſe Ausmalungen, wenige ſcheinbare Zuthaten, die aber nicht fremd, nicht Verſchönerungen ſind, nöthig. Wir rechnen dahin Züge wie folgende: I. 3, 5—6.

Totus et argento contextus, totus et auro
Inſideat celeri conſpiciendus equo.

Mag er ganz von Silber umwebt und ganz auch von Golde
Prangen auf hurtigem Roſſe, ſtaunenden Blicken zur Schau!

Hier iſt im letzten Verſe durch die Worte: *prangen — ſtaunenden Blicken zur Schau*, offenbar ſcheinbar mehr geſagt, als die Worte lauten die daſtehen: *inſideat conſpiciendus.* Aber ſollte man es dem Dichter mit Recht verargen, nicht vielmehr gut heiſsen wollen, da dieſe Nebenbegriffe wirklich in *conſpiciendus* nicht nur grammatiſch liegen, wie z. B. Livius I. XXI. 5. von Hannibal ſagt: *arma atque equi conſpiciebantur* (machten Aufſehen = *ἐπεφανεν*), im Gegenſatz gegen das Vorangehende: „*veſtitus nihil inter aequales excellens*," ſondern auch das numeroſe Wort ſelbſt ſo geſtellt, die Abſicht des Dichters trefflich malt?

Ferner Stellen, wie z. B. in dem ſchönen Gemälde vom goldenen Zeitalter, wovon wir zugleich als Probe des Ganzen Einiges ausheben wollen:

Quam bene Saturno vivebant rege, priusquam
Tellus in longas eſt pateſacta vias!
Nondum caeruleas pinus contemſerat undas,
Effuſum ventis praebuerative ſinum;
Nec vagus, ignotis repetens compendia terris;
Preſſerat externa navita merce ratem.
Illo non validus ſubiit juga tempore taurus;
Non domito frenos ore momordit equus;
Non domus ulla fores habuit; non fixus in agris,
Qui regerat certis finibus arva, lapis.
Ipſae mella dabant quercus, ultroque ferebant
Obvia ſecuris ubera lactis oves.
Non acies, non ira fuit, non bella; nec enſem
Immitis ſaevus duxerat arte faber.
Nunc Jove ſub domino caedes, nunc vulnera ſemper;
Nunc mare; nunc leto multa reperta via.

Unter Saturns Obhut wie lebte man glücklich, bevor man
Lang ausdehnende Weg' über die Erde gebahnt!
Noch nicht hatte die Fichte *getrotzt blaudunkeler Brandung,*
Oder den Winden *emporſchwellende Segel geſpannt.*
Noch nicht hatt', auswärts dem Gewinn nachſchweifend, ein Schiffer
Schwer mit des fremden Gefilds Waare belaſtet den Kiel
Damals ließ in *das Joch kein tapferer Stier ſich entadlen;*
Nicht mit gebändigtem Maul knirſcht' in die Zügel das Roß.
Nicht auch hatte noch Thüren ein Haus; nicht ſtand in den Feldern,
Daſs er beſtimmte der Flur ſichere Gränzen, ein Stein.
Honig gaben die Eichen von ſelbſt, und willig entgegen
Trug Sorgloſen von Milch *ſtrotzende* Euter das Schaaf.
Nicht war Schneide, noch Zorn in der Welt, nicht Kriege, kein Schwert auch
Mit hartherziger Kunſt reckte der grauſame Schmied.
Jetzt, da Jupiter herrſcht, ſind Ermordungen immer und Wunden;
Jetzo ein Meer, jetzt laud mancherley Wege der Tod.

Wir ſind der vollen Ueberzeugung, daſs es unrecht wäre, die in dieſer ausgehobenen Beſchreibung cursiv gedruckten Stellen, als verſtärken oder gar verſchönern wollende Zuthaten des Ueberſetzers in Anſprache nehmen zu wollen. Eben ſolche Züge ſind es, wodurch mit dem Gedanken auch die Empfindung des Dichters herübergezaubert wird in fremde Sprachen, und wodurch der treu-fleiſsige, ſeine eigene Lebendigkeit behauptende Ueberſetzer ſich unterſcheidet von dem bloſs treu-fleiſsigen ſklaviſchen.

(Der Beſchluſs folgt.)

NEUE AUFLAGE.

Leipzig, b. Barth: *Jo. Gottl. Heineccii* JC. potentiſſ. Profſor. reg. a conſil. ſecret. jurium ac philoſ. in ill. Frideric. Prof. publ. ordin. *Elementa juris civilis ſecundum ordinem inſtitutionum* commoda auditoribus methodo adornata et indicibus neceſſariis aucta, ab emblematibus liberata, integritati ſuae reſtituta, notis paſſim adſperſis emendata, ſuppleta jam ſecundum textum typis Waesbergianis excuſum correcta. Editio *ſecunda*, quam curavit Dr. *Chriſtian Gottlob Bienerus*, anteceſſor et ordinarius in ſtudio et facultate juridica Lipſienſi. 1815. XIX et 406 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) (Siehe d. Recenſ. A. L. Z. 1791. Nr. 148.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Albius Tibullus und Lygdamus*, überſetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voſs* u. ſ. w.

2) Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer: *Albius Tibullus und Lygdamus*, nach Handſchriften berichtigt von *Johann Heinrich Voſs* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im 111. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Was die Anmerkungen betrifft, die hinter jeder Elegie der Verdeutſchung beygegeben ſind, ſo war es dabey nicht ſowohl auf einen vollſtändigen Commentar angelegt, als auf die nöthigſte Sacherklärung zum Behuf auch ungelehrter Leſer und gebildeter Leſerinnen. Klarheit, Fülle in der Gedrängtheit, Genauigkeit, zeichnet ſie überall aus. Kurze Einleitungen über Zweck und Veranlaſſung der Gedichte gehen voraus; auch findet man da und dort, wo es nöthig ſchien, mit gerechter Beſeitigung aller ſogenannten äſthetiſchen, bey manchen Erklärern oft ſehr gemeinen Betrachtungen oder Ergieſsungen, Fingerzeige, auf Gang, Ton und Verbindung der Empfindungen und Gedanken im Gedicht hinweiſend, wie z. B. zu El. I. 1. S. 32, 33, 34. u. I. v. 7 — 10. 15 — 22. 23. Zu El. I. 2. v. 23 — 32. (S. 46.) wo zugleich mit Recht angemerkt wird, daſs Delia um Erhaltung überhaupt, nicht, was einige annehmen, um beſondern Schutz auf dem Meere gefleht habe, *„denn*, ſagt der Vf., *obgleich Iſis auch ſchon damals Meerwalterin war (Val. Flacc. IV. 414 — 422. Juv. XII. 17 — 28.), ſo konnte man doch, als Tibull gegen die Aquitanier zog, die Seefahrt nach Corcyra, auf welcher er krank ward, nicht vorausſehen;* — ſo auch zu v. 29 — 32. (S. 48.) v. 85., wo, weil die Lichtarbeiten, von denen dort die Rede iſt, nach den Vulkanalien (23. Aug. Georg. I. 291.) anfingen, gezeigt wird, daſs Meſſala im Spätſommer *nach Aſien geſchifft ſey* u. ſ. w. Wir ſagten, daſs dieſe Ueberſetzung ſich auch von philologiſch-kritiſcher Seite auszeichne, da ſie den ſpäter herausgegebenen kritiſch-berichtigten Text, wovon wir näher am Schluſſe reden wollen, vorzus ſchon überall zum Grunde legt. Hier nur einige Proben aus der erſten Elegie des I. B. v. 1 — 2. überſetzt Hr. *V.*:

Mög' ein anderer reich an funkelndem Golde ſich ſammeln,
Werd ihm *ein groſses Gebiet* fruchtbarer Aecker beſtellt.

Nach der Lesart: *culti jugera magna*, wo andere *multa* leſen und vorziehen, wie neuerlich *Huſchke* (Alb. Tib. el. tres Roſtochii MDCCCXIV.). *Magna*, wie uns die Anmerkungen zum lat. Texte zeigen, iſt die Lesart faſt aller Handſchriften und alter Ausgaben und ſie iſt in der That poetiſcher, als die von *Scaliger* und *Brouckhuyzen* in Schutz genommene *multa*, obſchon der letzte auf die Stelle des Valer. Flaccus V. 27. hinweiſt, wo *magna millia* in der Bedeutung genommen wird, *ein groſses Heer von Tauſenden*, was ihn miſstrauiſch gegen *Scaliger* hätte machen ſollen. V. 6. wird die Lesart *exiguo (luceat igne focus)* vorgezogen für die gewöhnlichere, auch von *Huſchke* wieder vertheidigte *aſſiduo*. Mit Recht, da ſie, wie *V.* in den Anmerkungen zum lat. Tibull S. 138. ſich ausdrückt, der armen Genügſamkeit, die der vorige Vers und das ganze Dedicht bekennt, ſchön entſpricht

„Nur daſs ein Feuerchen mir helle den eigenen Heerd."

V. 11. wird *ſtipes defertus* in der gewöhnlichen Bedeutung: ein einſamer, wenig beſuchter Pfahl gegeben und die irrige Meynung *Broukhuyzens*, *defertus* könne für *defixus* ſtehen, mit Fug verworfen:

„Denn ich verehr', ob ſelten beſucht auf dem Acker ein Holzbild."

V. 12. *florea ſerta — Blumengewinde* nach *Fabricius*, der aus Handſchriften, denen auch die Aſkewiſche beyſtimmt, dieſe offenbar ſchönere Lesart für *florida, blühende*, empfahl. V. 13 — 14. *Et quodcunque mihi — libatum agricolae ponitur ante Deo*

„Gleich vor der Anbau's Gott ſtell' ich die Erſtlinge dar,"

nach *Muretus* Aenderung und der Wiener und Aſkews Handſchrift, wo die übrigen *agricolae Deum* und die Wiener am Rande *agricolam* geſchrieben haben. V. 25. iſt für die offenbar verdorbne Lesart *jam modo non — poſſum contentus vivere parvo* — die von *Guyet* nach *Scaligers quippe ego jam* und der gewöhnlichen gebildete *jam modo, jam poſſum „jetzo doch, jetzo vermag ich"* gewählt worden. Der Gebrauch der Partikel zu ähnlicher Verſtärkung wird in den Noten zum lateiniſchen Tibullus nachgewieſen aus Plautus Trin. II. 4, 182. *quin tu i modo! „ey ſo geh doch!"* Virgil, Ecl. VIII. 68. Hor. Sat. II. 3, 276. Offenbar ſind die meiſten Verſuche, die alte Lesart zu vertheidigen, ſprachwidrig, und *Muretus* Meynung, *modo non* für das griechiſche *μονονχὶ (nur nicht gar*, oder *völlig)* zu nehmen, giebt einen

Digitized by Google

einen erbettelten und ins dürftige abgeschwächten Sinn. Gegen die übrigens scharfsinnige Vermuthung *Huschke's*, *jam volo*, *nam possum* zu lesen (p. 13. *Huschke* El. tres), scheint uns das folgende *nec semper* — zu sprechen, da *volo* hier wieder in einer anders schattirten Bedeutung müfste genommen werden, wo der Begriff *alacritatis et libentiae* demselben untergelegt wird; auch ist der Sinn nach der *Vossischen* Auslegung weniger gekünstelt und natürlicher. V. 28. st. *rivos*, *rivum*, wo jedoch alle Ed. *rivos* haben, das *Huschke* daher vertheidigt, und wir glauben nicht ohne Grund.

V. sagt zwar: „*man ruht am Bach, und nicht leicht an Bächen;* aber mufs denn die Mehrzahl in dieser Bedeutung genommen werden? *rivi* kann eben so gut *die fortlaufenden* Strömungen bezeichnen, und so dürfte es selbst poetischer seyn, als *rivum*. V. 43—44. st. des gewöhnlichen *Membra levare thoro* — wird nach der Lesart *referre* übersetzt:

„Wenige Saat ist genug; o genug, wenn ich ruhn auf dem Lager
Darf, und *kehren* bey Tisch zu dem gewöhnlichen Pfühle."

Diese Lesart haben drey Handschriften und auch die Gothaische. Allerdings giebt *levare* einen sehr guten Sinn, und Stellen der Alten die Menge kann man dafür anführen, aber schöner und lebhafter scheint uns doch mit *V.*, was auch *Huschke* in der Fülle seiner scharfsinnigen Gelehrsamkeit, abermals dagegen einwendet, *referre*, *weil die Rückkehr zu dem alten behaglichen Polster den Begriff der gewohnten Ruhe, der schon im vorigen bezeichnet worden, mit umfafst.* V. 49—50 wird nach *Heinje's* Verbesserung st. des alten *furorem qui maris et tristes ferre potest pluvias — furorem qui maris, — Hyadas* übersetzt:

Wer des Meeres
Wuth und zu tragen vermag finstres Hyadengestirn.

Sturm, wie dem Dichter der bevorstehende Aufgang der düsteren Hyaden auf dem jonischen Meere drohte, hatte des Meeres Wuth zur Begleitung, nicht blofs düsteren Regen (S. Anm. zum lat. Tib. S. 147.). V. 57. wird besser distinguirt: *Non ego laudari curo: Mea Delia tecum* etc. st. *curo, mea Delia:*

Nicht mir stehet *nach Ruhme das Herz! dir, Delia, dir nur*
Sey ich gefällt!

V. 61. l. st. *Mea Delia*; *me, Delia — Weinen, mir, Delia, wirst du* u. s. w. V. 74. st. *inseruisse — conseruisse.* „*Da Zank noch zu beginnen erfreute* (nach der Schafferschen und Berner Handschrift).

Wir wenden uns nun zu der lateinischen Ausgabe selbst, bey deren weiteren Anzeige wir um so kürzer seyn können, als wir auf sie oben schon Rücksicht zu nehmen veranlafst wurden.

Es mufste dem Herausg. hier um die Herstellung eines von Fehlern jeder Art gereinigten Textes, so wie auch um richtige Anordnung desselben hauptsächlich zu thun seyn. Die vorgenommene Sonderung des echten vom untergeschobenen zeigte schon die früher erschienene Uebersetzung. Diesem gemäfs sind die Tibullischen Gedichte, wie zu erwarten ist, getrennt von den Lygdamischen; auch ist in der Anordnung der Elegien Tibulls selbst jedes Buch um Eine vermehrt. Das dem *Gyraldus* nachgefabelte Mährchen von einem jämmerlich zerstückten Tibullus war durch etwas Natürliches veranlafst. Aus eines Abschreibers sehr erklärbarem Versehen bildete sich die eitele Phantasie beide Bücher hindurch jene unbegreifliche Verwirrung.

Den frühern Entschlufs, einfach den gewählten und angeordneten Text der Verdeutschung selbst beyzufügen, gab Hr. *V.* darum wieder auf, weil Rechtfertigung oft nöthig schien; daher die Ausstattung desselben mit kritischen Beyträgen den Kundigen gewifs willkommen seyn wird. Was in lehrreicher Kürze über die früheren Schicksale des Textes in der Vorrede gesagt wird, besonders über die Zerrüttung, die ihm durch jugendlich eitle Vermessenheit und Hast des berühmten *Joseph Scaliger* (1576) wiederfahren, so wie über die zufällige Veranlassung des *Gyraldi*schen Gespenstes (Lyl. Gyr. diat. IV. p. 496.), was weiter von den Bemühungen der beiden *Dousa*, *Brouckhuyzen*, *Passerat* u. a. bis auf *Volpi*, Tibulls vorzüglichsten Rächer an *J. Scaligers* Verfälschungen im Beginne des letztabgewichenen Jahrhunderts, trifftig und bündig hier angeführt wird, überlassen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, dem Leser selbst zum Vergleichen.

Zu erwarten wars, dafs ausführlicher *Heyne's* Verdienste um Tibullus hier gewürdiget würden, da seine drey Ausgaben des Dichters viel Ruhm sich erworben, und des unermüdet thätigen durch Vergleichung mehrerer alten Ausgaben und einiger Handschriften constituirter Text in verschiedenen Handausgaben, die Zweybrückische besonders auch, aufgenommen ward. Die Würdigung ist gerecht, und wo sie rügt und rügen mufs, was uns freut, nicht ohne Mäfsigung.

Mit lebhaftem Dank wird S. IX. das grofse Verdienst anerkannt, das *H.* sich um die Verdrängung des *Scaliger*ischen Wirrwarrs erworben; mit gerechtem Lob erwähnt seine Benutzung des *Volpi*schen Texts, so wie der abweichenden Lesarten bey *Brouckhuyzen*, die vermehrt wurden durch ihn aus eigenen Vergleichungen, nicht minder, was er oft besser erklärte; aber unverholen wird auch gezeigt, wie diese Verdienste doch wieder geschmälert worden, weil der Vf. sich nicht ganz losreifsen konnte von der Anhänglichkeit an *Scaliger* und seine Blendwerke; wie er daher oft in Widerspruch mit sich selbst gerathe, und befangen in Halbheit und Lauigkeit, mehr bekümmert um seinen eigenen als des Dichters wahren Ruhm, Lesern, denen er ihn erklären wolle, nicht selten irre führe.

Mit Wärme werden drey jüngere scharfsinnige Kritiker, *Eichstädt*, *Goerenz* und der leider! der alter-

tized by Google

alterthümlichen Wiſſenſchaft unlängſt zu früh entriſſene *Wunderlich*, Männer, deren gelieferte öffentliche Proben zu den ſchönſten Erörterungen rechtfertigten, S. 18 genannt. Die *Goerenz*ſche Schulſchrift kannte der Vf. nur aus Anzeigen, da er ihrer ſelbſt nicht habhaft werden konnte.

Von ſeinen eigenen Bemühungen, auch im Einzelnen Tibulls Worte nach Möglichkeit herzuſtellen, legt er folgende Rechenſchaft ab.

Neben den neueſten kritiſchen Ausgaben beſitzt er ſelbſt, auſser der von 1755: die *Gryphi*ſche von 1561, mit Varianten aus Handſchriften und alten Ausgaben; *Tuſcanella's* Baſelſche von 1569; die *Gryphi*ſche von 1569, worin *Pulmann* einen beſſern Text mit reichen Varianten gab; die Antwerpiſche von 1582, welche *Scaligers* erſte von 1577 ſammt den Muretiſchen Scholien enthält; *Scaligers* zweyte von 1600; die Cambridger Ausgabe, die *Brouckhuyzi*ſche und die erſte *Volpi*ſche. Von der Heidelberger Bibliothek benutzte er die erſte Baſelſche von 1530; die des *Muretus* von 1559; die zu Paris bey *Orry* gedruckte von 1608 mit den Anmerkungen des *Cyllenius*, *Statius*, *Muretus*, *Douſa* und *Scaliger*; die mit *Paſſerat's* Commetar von 1608; die *Wechel*ſche von 1621 mit des *Livineius* und *Gebhard's* Anmerkungen. Aus der Münchner Bibliothek: des *Achilles Statius* Ausgabe von 1567 und die *Volpi*ſche von 1749. Aus der Freyburger Bibliothek die *Aldini*ſche von 1592 und 1515. Aus der Lahrer Schulbibliothek die Veneditſche von 1491; ferner eine von vorn bis in die ſechste Elegie zerriſſene in Quart mit Mönchsbuchſtaben, die denen der früheſten Leipziger Drucke gleichen, ohne Ort- und Jahrsanzeige; verſchieden jedoch von der alten Leipziger Ausgabe, die *Heyne* aus der Dresdner Bibliothek benutzte.

Unverglichene Handſchriften wurden dem Herausg. nicht weniger als elfe bekannt, von denen er glaubwürdige Auszüge erhielt. Es ſind dieſe: die mit Verſtand geſchriebene Münchenſche, die Hr. Hofrath *Jakobs* unter ſeiner Aufſicht vergleichen lieſs; die Hamburgiſche, auf Pergament, und die Gothaiſche auf Papier mit Unverſtand geſchriebene, (da auch bekanntlich fehlerhafte Handſchriften einem kritiſchen Herausg. von Werth ſeyn müſſen) verglichen zwey Freunde von der Eutiniſchen Schule her, Dr. *Suſe* und Prof. *Uckert*. Aus Bern erhielt Chorherr *Hottinger* in Zürich die Bongerſiſche Handſchrift, die er ſelbſt verglich, ſeine Nachfrage in Baſel blieb ohne Erfolg. Auf den übrigen Kloſterbibliotheken in der Schweiz, fand ſich, der Nachfrage zufolge, kein Tibull. In Leyden verſchaffte Hr. Hofrath *Creuzer* durch Prof. *Wyttenbach* dem Herausg Zutritt zu den fünf von *Iſaak Voſs* geſammelten Handſchriften, deren Benutzung der Cambridger Herausg., da gerade ein Rechtshandel ſie ſperrte, vergeblich gewünſcht hatte; der mühſamen Vergleichung unterzog ſich der jetzige Prof. in Ulm, *Moſer*. — Mehreres darüber ſagt die Vorrede XXIX—XXX. In Wien, wo die kaiſerliche Bibliothek einen auf Papier in Quart ſauber geſchriebenen Tibullus bewahrt, kam Freyherr *v. Retzer* Hrn. *Vs.* Wünſchen zuvor. Die Aſkewiſche Handſchrift auf Papier, jetzt in den Händen des Herrn *von Diez*, ehemaligen Preuſſiſchen Geſandten in Konſtantinopel, der nun in der Nähe von Berlin lebt, wurde durch Hrn. Prof. *Spalding* für den Herausg. verglichen. Aus demſelben Schatze des gſofsmüthigen, für die Wiſſenſchaften in ſeiner Abgeſchiedenheit ganz lebenden Beſitzers, empfing der verſtorbene *Spalding* noch mehrere zur Kritik des Tibullus gehörige Papiere und beſchriebene Ausgaben der Santeniſchen Bibliothek, und unterzog ſich mit Aufopferung bey eigenen dringenden Arbeiten der Auswahl deſſen, was der Ausgabe des Tibullus förderlich ſchien. *Heinſe's* und *Brouckhuyzens* Vorarbeiten zu ihren Erläuterungen ſchienen auſser dem, was die Vff. des Drucks würdig erkannt, nichts weiter von Belang zu haben. Was *Johann Schrader*, was der ältere *Burmann*, und noch emſiger ſein Neffe, zur Berichtigung verſucht, was *Sanxon* ſeiner in der Bibliotheca critica gedruckten Anzeige des Tibulls von 1777 beygefügt: das ward zum Gebrauche des Herausgebers abgeſchrieben. Manche dieſer Vorſchläge, ſetzt Hr. *V.* hinzu, ſind ſinnreich; etwa drey ſchienen der Aufnahme werth. Von den verglichenen Handſchriften ſelbſt äuſsert er noch S. XXX—XXXI:

„Möge es ſeyn, daſs von ihnen allen, wenn auch eine und die andere auf höheres Alter Anſpruch macht, keine über das funfzehnte Jahrhundert hinaufreicht, dennoch erkennen wir Verehrer Tibulls mit Dank die geſtiſſene Mittheilung. Jede dient, das nachtheilige Mährchen von Einer ſpätern Quelle der Verderbniſſe zu widerlegen; jede hat Eigenes aus ältern, von einander abweichenden Handſchriften fortgepflanzt, die nur wenige uralte Verderbniſſe gemein hatten; jede giebt wahlwürdigen Lesarten, die noch zweifelhaft ſchienen, vollere Beglaubigung; manche ſogar hat deren, die ſich ſelbſt beglaubigen, zuerſt angezeigt."

Wir glaubten in Darlegung der reichen Hülfsmittel, die Hrn. *V.* zur Ausgabe ſeines vor uns liegenden lateiniſchen Tibullus meiſt nach ſeinen eigenen Worten in der Angabe der Vorrede zu Gebote ſtanden, um ſo ausführlicher ſeyn zu müſſen, damit der Werth derſelben bey der Benutzung ſolcher Schätze unter ſolchen Händen um ſo mehr in die Augen falle. Die Folge der Gedichte iſt: S. 1—51. das I. B. der Eleg. tib. nun in XI Elegien abgetheilt. S. 52—79. das II. B. nun in VII Eleg. da die dritte Eleg. mit v. 54. bey *negem* ſchlieſst, wo ſie bey andern Ed. ungeſchickt fortläuft und mit *At tu — pedes* nun eine neue Elegie, die 4te, conſtituirt iſt. Sodann das dem Tibullus vindicirte heroiſche *carmen ad Meſſalam*. S. 80—92. Hierauf die elegiſchen Epiſteln, der von Tibullus verfücirte Liebesroman ſeines Freundes Cerinthus und

Digitized by Google

und der edelgebornen und edelherzigen Sulpicia. S. 93 — 110. Das letzte Blatt enthält S. 112. die kurze profaische Lebensbeschreibung des Dichters, von einem alten Grammatiker, der noch den Domitius Marsus las und darum Achtung verdient (S. die Anm. S. 433.). Der Herausgeber sagt dort: am unverdorbensten scheine es, wie *Scaliger* aus seinen Handschriften und fast einstimmig die älteste Ausgabe von 1472 und die Guarnerianische Handschrift sammt der Münchenschen es mittheile. In den vier Handschriften, wodurch *Broncknuysen Scaliger's* Text zu verbessern geglaubt, auch in der zweyten und fünften von *V.* und der Gothaischen, sey zugesetzt, weggelassen, verschrieben und geändert; die willkürlichsten Einschaltungen habe sich *Cyllenius* erlaubt. — Mehrere Abweichungen der Lesarten sind auch hier mitgetheilt; wie z. B. für *omnine utiles sunt*, welche Lesart Hr. *V.* beybehält, (wiewohl er glaubt, und Rec. stimmt ihm hier gerne bey, der Grammatiker möchte *non inutiles sunt* geschrieben haben und aus *non in* könnte *omnino* entstanden seyn) *omnino non inutiles* — in alten Ausg. *util. sunt* ohne *omnino*. Den Schluss macht dann das von dem Grammatiker angeführte, in den meisten Handschriften entweder ohne das *Leben* oder vor demselben stehende *epigramma* (von einigen *epitaphium* genannt) von Domitius Marsus. In der kritischen Anmerkung S. 434 finden wir, dass in der Münchner Handschrift dieses Epigramm dem Ovid zugeschrieben werde. Im voranstehenden Leben seyen die Worte *ut in epigrammate suo testatus est Naso;* dann folgen die Distichen, mit der Ueberschrift: *sequitur epitaphium Nasonis in Tibullum*: Ob Nasonis, wie der Herausg. glaubt, aus Marsi möchte verschrieben seyn, lassen wir dahin gestellt seyn, zweifeln aber, da die Verschreibung doch zu grob wäre, eher vielleicht gernkluge Aenderung eines halbgelehrten Abschreibers, dem der Marsus nicht, wohl aber Naso bekannt war, der Marsi daher ohne weiteres eigenmächtig änderte, und so kam dann zum Vita der Zusatz *ut — Naso*. Den Charakter der Ovidischen Muse trägt wohl nach Form und Gehalt das kleine Gedicht nicht. Wer aber auch der Vf. sey, ein sehr alter Dichter ist er gewiss. Rec. möchte ebenfalls noch zweifeln, ob man geradezu auf das Ansehen des einzigen *Scaliger's* und *Pulmann's* hin, wo der erste sich auf eine alte Handschrift und der andere die Randglosse einer solchen beruft, die Distichen dem Domitius Marsus zuzuschreiben habe. Wie es sey, verwerflich bleibt gewiss die Annahme einer Handschrift bey *Statius*, die das Gedicht dem Tibullus selbst durch Aenderung der Worte *Te quoque* in: *Me quoque* — leiht. Dass *Te quoque* indess in Beziehung auf den kurz vorher gestorbenen Virgil müsse genommen werden, nicht, wie *Scaliger* meint, auf andere gute Dichter, deren Tod Marsus in einer Elegie beklagt habe, ist S. 435. eben so richtig als das noch bemerkt; *non aequa* müsse wie *iniqua* genommen und nicht mit *Scaliger* so erklärt werden, der Tod habe ungleich, den Virgilius als Greis, den Tibullus als Jüngling hinweggerafft, da weder jener *Greis*, noch Tibullus *Jüngling* im eigentlichen Sinne war, wie in der Vorrede zur Uebersetzung vom Vf. näher gezeigt worden. — Den Schluss dann machen die 6 Elegien des *Lygdamus*, die nun wohl kein Herausg. des Tibull mehr als drittes B. der Eleg. dieses Dichters zu Markte bringen wird. Von 137 — 494. gehen die kritischen Beyträge. Aus dem reichen Schatze dieser Bemerkungen, so wie sie Wort- und Sachkritik betreffen, noch Vieles auszuheben, verbietet uns theils der Raum, da wir schon die Gränzen einer Anzeige überschritten zu haben fürchten müssen, theils auch der Reichthum der Materie selbst, der den Wählenden verlegen macht. Rec. ist nur wenigen begegnet, die er nicht unbedingt unterschreiben möchte. Gewiss sind wir dem vortrefflichen Veteran alterthümlicher wie auch vaterländischer Kunst und Literatur für dieses doppelte Verdienst, das er sich um beide abermals erworben, herzlichen Dank schuldig, und wer möchte sich nicht freuen, den Propertius bald in eben dieser Gestalt von derselben Meisterhand bearbeitet zu sehen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(Ohne Druckort): *Einige Worte über die neuesten Zeitereignisse.* Im Jahre der Hoffnung zur längstgewünschten Besserung! 1815. 40 S. 8.

Der sinnige Vf. möchte gern alle Herzen in Deutschland versöhnt, und zwischen seinen Staaten gute Nachbarschaft treu gehalten sehen. Er denkt und spricht, wie wohl alle verständigen Leute, so lange deutsches Wesen bestand, gedacht und gesprochen haben. Es ist aber doch bisher immer anders gekommen und geworden, weil sie von *Hitzköpfen* überschrien und von Schlauköpfen überlistet sind. Indess neigen sich die Umstände sichtbar zu einer dauernden Feststellung und mehr als je ist nöthig, dass ruhige, verständige Männer das Wort nehmen. Doch ist zugleich zu wünschen, dass Männer, wie unser Vf., Gehör finden.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

GESCHICHTE.

WEIMAR, im Landes-Industrie Comptoir: *Ueberſicht der allgemeinen politiſchen Geſchichte; insbeſondere Europens.* Von Dr. *Leonhard von Dreſch*, Profeſſor zu Tübingen. *Zweyter* Theil. 1816. 710 S. 8.

Der *zweyte* Theil von dieſem früher (A. L. Z. 1815. Nr. 99.) angezeigten Werke enthält die *Geſchichte des Mittelalters*. Rec. nahm ſie nicht mit zu groſser Erwartung in die Hände, da die ſchnelle Folge der Theile kaum ein recht ſicheres, tiefes, eigentliches Quellen-Studium vorausſetzen läſst; doch hat ſie ihm eine recht angenehme Lectüre gewährt; und wenn wir das Werk nicht eigentlich einen Gewinn für die Wiſſenſchaft ſelbſt nennen dürfen, da es ſeinem Inhalt nach gewiſſermaſsen ſchon da geweſen, und dieſer nur in einer neuern, geordneteren und angenehmeren Form und Anlage erſcheint: ſo wird es doch für Geſchichtsfreunde, welche nie zu den Quellen ſelbſt gehen und tiefer ſchöpfen können, und für Lehrer, um dadurch einen gutgefaſsten Ueberblick zu erlangen, ſehr lehrreich und brauchbar ſeyn.

Dem Ganzen voran geht eine *Einleitung*, die manchen ſchönen Gedanken enthält und auf die eigentliche Geſchichte vorbereiten ſoll. Sie zeigt, daſs der Vf. die Geſchichte des MA. mit einem freyen, philoſophiſchen Blick überſchaut hat; daſs es ihm darum zu thun geweſen iſt, den Menſchen in der Geſchichte nicht bloſs als höher oder niedriger geordnetes Kettenglied im Staate, ſondern auch als Menſchen im ganzen Leben der Menſchheit und in deſſen hoher Bedeutung erſcheinen zu laſſen. Wir hätten daher nicht erwartet, daſs der Vf. von einem „Kreislauf der Cultur des menſchlichen Geſchlechts, der zum andern oder dritten Male (nach dem Untergange morgenländiſcher und griechiſcher Bildung) begann," noch hätte ſprechen können. Wir wollen mit dem Vf. über das Bild: die Cultur laufe in einem Kreis, nicht rechten, obgleich Rec. nicht einſieht, ob dabey noch ein Fortſchreiten der Bildung des menſchlichen Geiſtes möglich oder nur denkbar iſt; aber fragen lieſse ſich doch, ob man bey dieſem Herumkreiſen der Cultur das Leben der Menſchheit auch als ein Ganzes, als eine ſich immer weiter entwickelnde Einheit in dem Gange der geiſtigen Bildung denken könne? oder ob man ſich dieſe Kreiſe der Cultur, jeden als ein für ſich geſchloſſenes Ganze, ohne Mittheilung und ohne Forterben auf einander und auf ein andres groſses Ganze vorzuſtellen habe? Rec. nimmt einen groſsen Gang allgemeiner menſchlichen Bildung an, in welchem alle Völker in allen Zeiten für einen groſsen Zweck des Leben gelebt und gewirkt haben: für die fortgehende Entwickelung der Vernunft im menſchlichen Leben. Es geht daher keine Bildung irgend eines Volks ganz unter; wie lieſse ſich dieſes mit der göttlichen Vorſehung, die in der Geſchichte waltet, vereinigen? — ſondern die groſsen Reſultate des Lebens und Wirkens der Völker gehen von Volk zu Volk auf alle Zeiten fort, und jede nachfolgende Zeit ſteht über der vorhergehenden in der weiter gediehenen Entwickelung der Vernunft, das MA. daher nach dieſer Anſicht über dem Alterthum.

Der Vf. findet mit Recht ſchon in den früheſten Zeiten bey den Germanen die urſprünglichen Anlagen zu den nachherigen am meiſten hervorſtechenden Eigenthümlichkeiten unſeres Volks: in der Gewalt der Prieſter die Grundlage der Hierarchie, in der Achtung gegen das weibliche Geſchlecht den Keim zur Galanterie des Ritterthums; er findet bey den alten Deutſchen auch den Adel, indem er, wie Hüllmann (Geſchichte des Urſprungs der Stände in Deutſchland 1r Thl.) unter *nobilitas* doch wohl ſolche verſtehen wird, die ſich unter dem übrigen Volk durch Geiſt, Tapferkeit und Reichthum als die erſten hervorthun: denn ſchwerlich möchte ſich unſer Begriff vom Adel in den deutſchen Wäldern finden laſſen. Rec. hätte daher gewünſcht, daſs der Vf. in der Einleitung oder in der ſpäteren Erzählung ſich über die weitere Fortbildung dieſer für die Charakteriſirung des MA. ſo wichtigen Erſcheinung genauer ausgelaſſen hätte.

Die Geſchichte des MA. ſelbſt theilt Hr. v. *Dr.* in vier Perioden. Erſte Periode: Vom Untergang des weſtröm. Reichs bis zu Karl d. Gr.; 476—768. *Zweyte*: von Karl d. Gr. bis auf Gregorius VII; 768—1073. *Dritte*: von Gregorius VII bis auf Rudolph von Habsburg; 1073—1274. *Vierte*: von Rudolph von Hansburg bis auf Kaiſer Karl V; 1273—1519. Es ſcheint, der Vf. geht mit dem Rec. in der Periodenabtheilung der Geſchichte des MA. von gleichen Grundſätzen aus. Letzterer ſieht die *erſte* Periode als eine vorbereitende, die Umgeſtaltung Europas bewirkende Zeit an. Die *Zweyte* ſtellt dar: das Wachſen der päpſtlichen Macht; den Verfall der weltlichen Herrſchaft. Die *Dritte*: die Höhe und den

den Verfall der päpstlichen Macht; das Steigen der weltlichen Herrschaft. Der Hauptgrund dieser Eintheilung ist kein anderer, als weil um das Sinken und Erheben der päpstlichen Herrschaft und der weltlichen Macht sich die ganze Geschichte des MA. wie um ihren Angel dreht.

Schön abgehandelt hat der Vf. die *Geschichte der Völkerwanderung*; keiner wird sie ohne Vergnügen lesen; die gute Anordnung wird Jedem alles lichtvoll machen. Für den, welcher aus diesem Buch sich selbst über das MA. belehren will, würden hier und da kurze Andeutungen zu manchen ihm noch dunklen Sachen sehr heilsam gewesen seyn. Aber anlockend ist die oft sehr gelungene und treffliche Heraushebung besonders hervorstechender Charakterzüge, in grofsen Antworten oder in sprechenden Thaten; und wir rühmen diese Kunst des Vfs., durch Einen Zug oft mehr zu sagen, und den Leser mit einem Moment oft fester für die Sache zu gewinnen, als durch eine Seitenlange Charakterschilderung geschehen könnte, um so mehr, weil sich dieses Werk dadurch vor vielen besonders auszeichnet. Wir wollen nur einigen Beyspiele erwähnen. „Der junge König Alboin, Audoins Sohn, war ein Held, dessen Ruhm nach Jahrhunderten noch in Liedern, nicht nur seines Volkes, sondern auch der Sachsen und Baiern (weil diese in Italien Theilnehmer und Zuschauer seiner Thaten waren) und andrer deutscher Stämme besungen ward. Zur ersten Waffenthat erschlug er einen Sohn Thurisunds, des Königs der Gepiden. Zu eben dem zog er nachher, um (wie es die Sitte der Longobarden den Königssöhnen gebot, wenn sie an ihres Vaters Tische speisen wollten) von dem fremden Fürsten sich wappnen zu lassen. Und Thurisund? — bekleidete den Mörder seines Sohnes mit des Erschlagenen Waffen, ehrend die Rechte der Gastfreundschaft und den Heldenmuth." (Nach Gibbon VIII, S. 251.) Eben so von Justinians II. grausamen Sinn, S. 88. 89. Und um von vielen noch ein Beyspiel aus der spätern Zeit zu geben: „Eines Tages (zur Zeit der Königin Johanna II. von Neapel) geschah, dafs Sforza Attendolo, ein Bauer von Lotignola auf seinem Felde arbeitend, von Miethsoldaten, die das ganze Land erfüllten, zur Theilnahme an ihrem lustigen Handwerke ermuntert ward. Er warf seine Hacke auf einen Baum „Bauer wolle er bleiben, fiele sie herab; bliebe sie oben, so betrachte er dies als eine Vorbedeutung künftiger Gröfse, und seines Ruhms zu den Waffen." Der Hacke verdankten seine Nachkommen, dafs sie unter den Herzogen von Mailand glänzten.

Nicht selten zieht der Vf. aus der geschichtlichen Darlegung allgemeine Wahrheiten und politische Grundsätze, welche beweisen, dafs er darauf hinarbeitete, seinen Lesern die Geschichte nicht blofs anzulehren, sondern diese auch zur Einsicht und zum Verstehen derselben zu führen. Wir stimmen mit dem Vf. in den meisten seiner aus der Geschichte deducirten Resultate überein; nur eine dieser Stellen mufs Rec. anfechten. Der Vf. hat von den Gesetzsammlungen der Longobarden und Salischen Franken gesprochen, und fügt hinzu S. 35.: „Ueberhaupt gelten die Menschenrechte nur bey civilisirten Nationen; in den alten Rechten macht es den gröfsten Unterschied, ob Jemand frey ist, oder nicht." Was versteht der Vf. unter Menschenrechten? Etwa solche, die ein Mensch aufser allen bürgerlichen Verhältnissen gedacht zu andern Menschen haben könnte? — Wohl nicht; denn solche Rechte — im strengen Sinne des Worts — giebt es nicht, und „die Menschenrechte sollen nur bey civilisirten Nationen gelten;" dann sind es aber auch keine Menschenrechte mehr, weil Civilisirung nur im Staate denkbar und ein Rechtsverhältnifs nur im Staat, also nur zwischen Menschen, als Bürger gedacht, möglich ist. Wir würden daher den Ausdruck „Menschenrechte," um alles Mifsverständnifs zu vermeiden, lieber nie brauchen. Jedes Recht setzt einen gewissen Vertrag voraus; ein Vertrag wird aber nur möglich durch die Sicherung des Staats, der zum Garant des Vertrags wird: es giebt daher nur Bürgerrechte.

Der Vf. irrt, wenn er glaubt, (S. 54.) die freyen Eigenthümer hätten als solche *Rachinburgen* geheifsen. *Rachimburgii* oder *Rathinburgii* waren die Beysitzer des Grafen bey Gericht, *Comitis assessores*, *Sponsores litis*, um die Gerichtsverhandlungen (nicht in den grofsen Märzversammlungen unter dem König, wie Hr. v. *Dr.* will, sondern auf den Gerichtstagen der Grafen) zu erwägen, das Recht zu untersuchen, und den Streit nach den Gesetzen zu bestimmen. Ihre Zahl war nicht so unbestimmt, wie der Vf. annimmt, sondern es waren ihrer nur sieben. Dies hätte er, wenn er die *Lex. Rip. Tit XXXIV*, und *Lex. Sal. LIII* u. *LX.* oder *Du Fresne Gloss. mar.* nicht sogleich nachlesen konnte, schon in dem von ihm mehrmals citirten *Montesquieu de l'espr. des lois*, *XXX*, 18. finden können, welcher sagt: *c' étoient les adjoints du comte, et ordinairement il en avoit sept.* — Eben so wenig haben wir begreifen können, wie Hr. von Dr. *Pipin* den Kleinen einen unehelichen Sohn *Karl Martells* nennen konnte S. 64, da doch nur *Grifo* unehelich war.

Die Geschichte des *oströmischen Kaiserthums* in der *ersten* Periode hat uns ganz befriedigt; sie ist trefflich abgefafst: Das zum Zweck des Werks Nothwendigste ist sehr gut herausgehoben und anziehend dargestellt. In der darauf folgenden Geschichte von Arabien und Mohamed sind uns, wie nicht selten im ganzen Buche Reminiscenzen, z. B. aus *J. v. Müller* u. a. begegnet, z. B. was vom *Kameele* gesagt ist. — Wenn der Vf. sagt: „Arabien und das benachbarte Palästina haben die zwey gröfsten Religionslehrer erzeugt," so ist's doch wohl unrecht, wenn Moses (für Christen doch wohl noch mehr, als Mohamed) so ganz vergessen bleibt.

Wir gehen zur *zweyten Periode* über. Diese bekommt durch das Sichererwerden und durch die Bildung der im vorigen Zeitraum eingetretenen, noch schwankenden Verhältnisse der Staaten in ihrem innern Wesen und in ihren äufsern Beziehungen zu einander

ander einen festern Charakter; die Völker treten in ihren besondern Eigenthümlichkeiten schärfer getrennt auf. Sprache, Sitte, Recht und Verfassung werden volksthümlich. Alles tritt vereinzelt auf und schliefst sich ab, formt sich durch sich selbst; kein Staat schliefst sich an den andern; vielmehr spalten sich die grofsen Staatsmassen in kleinere Herrschaften; alles strebt monarchisch zu werden. Die zwey Principe des monarchischen Strebens, ursprünglich im germanischen Geiste und Gemüthe, Freyheitsliebe und Religiosität erzeugen die zwey hervorstechendsten Gestalten der Monarchie, Kaiserthum und Hierarchie. Durch sie ist der Grund zum jahrhundertelangen Kampf zwischen dem Kaiser und Papst gegeben, denn die Freyheitsliebe dargestellt im Kaiser sucht Ungebundenheit und Losagung von jedem höhern menschlichen Gesetze; die Religion, verwirklicht durch die Kirche und den Papst, fordert Gehorsam, Demüthigung und Ergebung. Daher konnten Kirche und Staat nicht einig bleiben, da, wie im Alterthum, Kirche und Staat nicht mehr in einander und Eins waren. — Wir hätten daher gewünscht, dafs Hr. v. Dr. etwas tiefer in die allmählige Bildung der Hierarchie eingedrungen wäre; es würden dann auch, — weil die Hierarchie doch das einzige Band ist, welches die vereinzelten Völker und Staaten im MA. bis zur Entstehung des Systems des Gleichgewichts zu einem Ganzen zusammenhält, — die Geschichten der einzelnen Völker mehr Zusammenhang gewonnen haben: denn es ist uns vorgekommen, als finde oft gar kein Grund statt, warum der Vf die Geschichte eines Volkes gerade dahin stellt, wo sie steht, und warum sie nicht auch anderswo stehen könnte.

Auch über diese Periode erlauben wir uns einige ins einzelne gehende Bemerkungen. S. 123. heifst es von Karls Einrichtung der Heermanie: „Wer drey oder mehrere Höfe besafs, zog selbst; Aermere rüsteten zusammen einen aus ihrer Mitte." Hat der Vf. Karls *Capit.* 1. *a.* 812. *n.* 1. in der Ursprache gelesen? Es heifst: Wer IV *mansos vestitos de proprio sive de alicuius beneficio* besäfse, solle selbst zum Heeresdienst rüsten. *Mansi vestiti* sind aber keine Höfe, sondern bestimmte angebaute Stücke Landes und der Heeresdienst war nach dem Landeigenthum geordnet. S. *Dippoldts* Leben Karls d. Gr. S. 204. — Auch von dem unter Karl dem Gr. so wichtigen Unterschiede der May- und October-Versammlungen hätten wir gerne etwas lesen mögen; der letztern erwähnt der Vf. nicht einmal, obgleich er sonst über Karl den Gr. die besten Hülfsmittel benutzt zu haben scheint. Wenn uns daher dieser Abschnitt vorzüglich genügt hat, so haben wir eine scharfe Charakterisirung Ludwigs des Fr., eine bestimmte Angabe des eigentlichen Ziels der Bestrebungen Arnulfs (die Wiedervereinigung des grofsen Frankreichs, wie unter Karl dem Gr.) und eine genauere Erzählung über Heinrich I, „den Gröfsten unter den Fürsten seiner Zeit" ganz vermifst: denn den letztern lernt man kaum kennen.

Vorzüglich ist dem Vf. der Abschnitt über Alfred von England gelungen; sowohl die Gegenstände der Erzählung, als die Abfassung reifsen den Leser hin, und es ist dem Vf. auch hier gelungen, die höchst falsche Meinung Vieler zu vertilgen, das MA., eine Zeit von tausend Jahren, wo so viel Grofses und durch tiefen Sinn Erfreuendes geboren ward und reifte, als Jahrhunderte voller Finsternifs, Verderbnifs, Barbarey und des gräfslichsten Irrwahns zu denken. Wohl mag man das MA. eine Nacht in der Geschichte der Menschheit nennen, aber eine Nacht von den gröfsten, herrlichsten Gestirnen erleuchtet, mit den entzückendsten Ereignissen erheitert. Wer sich freylich nur in der Sonne vielgerühmter Aufklärung glücklich dünkt und deshalb mit verblendetem Blick in jenes schöne Dunkel ohne Klarheit und Verständnifs hineingesehen hat, mag düstere und trübe Vorstellungen davon haben. Man mufs im MA. leben, um diese Zeit wohlthuend und schön zu finden. Wir glauben und hoffen, dafs auch in dieser Hinsicht dieses Werk viel nützen werde. Man lese daher nur, was hier von Karl d. Gr., von Alfred (den wir nicht über Karl setzen möchten, wie der Vf. S. 165.), von Harun al Raschid und von den Arabern überhaupt ganz vorzüglich gesagt ist. Wenn man über Raublust und Fehdesucht im MA. klagt, so findet man auch Beyspiele von so strenger Justizpflege, die man in unsern Zeiten vergeblich suchen sollte. Alfred z. B. brachte es dahin, dafs er goldene Armspangen bey Landstrafsen (*near the highways*, also nicht im Walde, wie Hr. v. Dr. sagt) aufhängen durfte, ohne dafs jemand sie anrührte. — Gewifs aber würde zur Verbannung jenes vielgehegten Irrwahns dieses Buch noch mehr beytragen, wenn der Vf. tiefer in den Geist mancher Völker eingedrungen wäre, wenn er mehr die gemüthliche Seite, das Reinmenschliche, welches immer am meisten für eine kaltgedachte Zeit erwärmt und erquickt, und am leichtesten mit einer lange als feindlich und rauh gefundenen aussöhnt, aufgefunden und dargestellt hätte, etwa wie *Luden* in seiner Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums in der alten Geschichte so ganz vortrefflich gethan. Hie und da ist dieis dem Vf. auch gelungen; aber es ist nicht die Tendenz des ganzen Werks, und die müfste es seyn. Freylich ist in dieser Hinsicht für das MA. noch sehr wenig gethan; man hat immer ausschliefsend die Verfassungsgeschichte zur Hauptsache gemacht und nicht bedacht, dafs wir nicht immer nur den Bürger im Staate, sondern auch den Menschen in seiner Menschlichkeit kennen lernen möchten. Wir haben dieses vermifst, z. B. in der Geschichte Heinrichs I. Englands, (die Zeit Alfreds ausgenommen) und besonders in dem Abschnitt über die Kreuzzüge, welche viel zu kalt und in blofs politischer Ansicht bearbeitet sind, selbst ohne dafs man die Hauptwirksamkeit und die Absichten der Päpste dabey kennen lernt. Das Ritterthum ahndet man kaum, und die schön anbrechende Morgenröthe neuer Cultur, welche aus Roscoes Werk über Papst Leo X uns so herrlich entgegenleuchtet, geht hier ganz unsicht-

ſichtbar vorüber. Dagegen ſehr lobenswerth in dieſer Hinſicht ſind bearbeitet die Geſchichten der Araber (S. 198 ff.) und vorzüglich der italieniſchen Freyſtaaten, namentlich von Florenz, wovon der Vf. einen „überſetzenden" (!) Auszug aus Macchiavelli giebt, und von Venedig.

Die *dritte Periode* beginnt mit dem Streit Gregorius VII. und Heinrichs IV. mit deſſen gedrängter Auseinanderſetzung wir vollkommen zufrieden ſind; wir haben hier nur das Einzige zu erinnern, daſs der auf jenen Streit ſo einflufsreiche und ihn meiſt beſtimmende Sachſenkrieg hier kaum genannt iſt. Weit weniger befriedigt hat uns, was von Heinrichs des Löwen Sturz geſagt iſt; man geht hier kalt vor dem groſsen Helden vorüber, denn man ſieht blofs mit Ländern ſchalten und walten; daher iſt dieſe herzerhebende Geſchichte ganz mifsrathen und zerriſſen, und das Ganze matt behandelt, ſo daſs wir gar nicht begreifen können, wie der Vf. zwey Ereigniſſen, worin ſich der deutſche Geiſt und der alte Charakter unſeres Volks ſo vortrefflich ausſpricht, die jeden Leſer von Herz und Gefühl tief erheben muſsten, wenn ſie recht bearbeitet wurden, nicht gröſsere Aufmerkſamkeit widmete; beſonders da das reinmenſchliche Gefühl für Freyheit und Recht im Kampfe der Sachſen gegen den Kaiſer, und die Hoheit der Gedanken, die Gröſse der Seele und die reiſige Tapferkeit Heinrichs des Löwen dem Abſchnitt über die deutſche Geſchichte weit mehr innern Gehalt geben konnten.

Die Geſchichte Frankreichs dieſes und des folgenden Zeitraums iſt uns in einer ſehr guten, lichtvollen Zuſammenſtellung gegeben; das allmählige Wachſen der königlichen Macht durch verſchiedene zuſammentreffende Ereigniſſe und Umſtände trefflich entwickelt, die Verdienſte der verſchiedenen Regenten um die Staatseinrichtung mit richtigem Urtheil gewürdigt, ſo daſs wir die Geſchichte Frankreichs und Italiens die gelungenſten Partieen des ganzen Werks nennen möchten.

Wir ſtimmen mit dem Vf. auch ganz in ſeiner Anſicht vom Papſtthum und von der Hierarchie (welche die Joh. v. Müllers iſt) überein; er ſagt (S. 306): „Ueberhaupt war in jenen gewaltthätigen Zeiten die Geiſtlichkeit oft das einzige Band, welches die Einheit der Reiche bewahrte. Zwar haben Clerus und Päpſte die Gewalt gemifsbraucht, ſo gut als Adel und Könige; aber es gab denn doch wenigſtens noch einen Stand, in dem auch der Bürger und Bauer frey und grofs werden konnte; es ward nicht alles von einem Joche unterdrückt (was abzuſchütteln immer ſchwer iſt), und ein freylich nicht berechneter Erfolg (denn wenig Löbliches ereignet ſich in der Welt aus Abſicht) machte die Anmafsungen wieder gut. Solche Betrachtungen mufs man denen entgegenſetzen, die wegen einiger ſchädlicher Folgen alles Gute, das eine lange wohlthätige Einrichtung der Welt brachte, verkennen."

In der Erzählung des erſten Kreuzzugs (S. 309.) ſagt Hr. v. Dr.: „auch Greiſe, furchtſame Weiber, und *mehr denn hunderttauſend Kinder*, getrieben vom Geiſte der Zeit, machten ſich auf nach dem gelobten Lande." Wo in aller Welt hat Hr. v. Dr. die unbändige Menge von Kindern her? — Kinder zogen wohl mit; aber wir haben nie geleſen, ob ſo viele. Oder meint der Vf. im Bauſch und Bogen nur viele, ſehr viele, weil er bemerkt: „man darf in den Kreuzzügen nach Hunderttauſenden zählen"? *Wilken* iſt hierin doch etwas kritiſcher geweſen!

Die *dritte Periode* wird beſchloſſen durch eine kurze Ueberſicht der Bemühungen für die Wiſſenſchaften. Von Deutſchland in dieſer Hinſicht ſagt der Vf. „Teutſchland hatte leſenswerthe Geſchichtſchreiber: (allerdings, wenn ſie aber nur fleifsiger geleſen würden!) ſie *begeiſterte der Geiſt der Freyheit.*" Rec. hat ſchon ziemlich viele geleſen, und dieſes gerade bey den hier genannten gar nicht gefunden, obgleich er in anderer Hinſicht für ſie ſehr eingenommen iſt.

(Der Beſchluſs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

GIESSEN, b. Taſché: *Dichtung und Wahrheit.* Erzählungen von Sophien. 1813. 132 S. 8. (14 Gr.)

Vier kleine anſpruchsloſe Erzählungen, in denen wenig Phantaſie, aber viel Gemüthlichkeit und Feinheit des Gefühls herrſcht. Die erſte Erzählung „die Brieftaſche" hat Rec. am beſten gefallen; auch die zweyte „das arme Hannchen" iſt unterhaltend und rührend. Die dritte „die Wallfarth" wo die Vfin. ſich ins Feld der Kunſtphiloſophie wagt, befriedigt nicht; und die vierte „die zerbrochene Schachtel" iſt zu ſehr Skizze. Eine Menge Druckfehler entſtellen dieſe wenigen Bogen.

NEUE AUFLAGE.

SALZBURG, b. Duyle: *Die Lebens- und Leidensgeſchichte des Heilandes*, nebſt der Beſchreibung jener Orte, wo ſich die heiligen Begebenheiten ereigneten, und anderen nothwendigen Erläuterungen. *Dritte*, durchgehends revidirte, vermehrte und verbeſſerte Auflage — Mit einem Titelkupfer, welches die Krippe des Welterlöſers zu Bethlehem, und einer zweyten Abbildung, welche die Kirche des heil. Grabes zu Jeruſalem vorſtellt. 1816. XVI u. 199 S. 8. (18 Gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1814. Nr. 43.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

GESCHICHTE.

WEIMAR, im Landes Induſtrie-Comptoir: *Ueberſicht der allgemeinen politiſchen Geſchichte; insbeſondere Europens.* Von Dr. *Leonhard von Dreſch* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im* 113. *Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die *vierte Periode* wollen wir nur mit einigen Bemerkungen begleiten, um durch dieſe dem Vf. zu beweiſen, daſs wir auch durch dieſe ihm mit Aufmerkſamkeit und oft mit Vergnügen gefolgt ſind. Sie fängt mit Rudolph von Habsburg an, von dem wir gerne etwas mehr geleſen hätten; es iſt nicht einmal der Hauptgedanke alles ſeines Strebens, von dem auch ſein friedliches Verhältniſs mit dem Papſt ausging, herausgehoben. Rudolph hatte die Zeiten vor ſich; ehe man ihn zu dem Thron rief, wozu das Erbtheil groſser Tugenden und edler Geſinnungen ihn berechtigten, hatte er in ſeinem kleinen Lebenskreiſe die Lage Deutſchlands, daſs Verhältniſs der deutſchen Groſsen zu dem Kaiſer, das Miſslingen aller Anſtrengungen ſeiner Vorfahren für einen ſichern Beſitz Italiens mit ſcharfem Blick durchſchaut. Er ſah, daſs Friedrichs I. und II. Plane, von Italien aus die übermächtigen deutſchen Groſsen niederzubeugen und zu ſchwächen, wenn ſie jenes Land und ſeine friſch und jugendlich aufſtrebenden Städte als feſten Stützpunkt und ſichere Waffen- und Rüſtplätze gewonnen hätten, nicht gelungen waren. Er gab daher Italien auf, er gab allen Kampf mit dem Papſt auf; ja er ſuchte dieſen zu gewinnen, weil er ſich in Deutſchland eine Macht bauen wollte, um durch dieſe zu erreichen, was den Hohenſtaufen nicht geglückt war. Er ſtrebte alſo einzig nach Vergröſserung ſeines Hauſes, in der Einſicht, daſs, wer, um andere zu bekämpfen für die eigene Freyheit, ſich auf die Beyhülfe fremder Macht ſtützet, niemals ganz frey wird und immer wieder in Abhängigkeit geräth. Rudolph wollte demnach ſelbſt ſtark ſeyn, um den regelloſen Geiſt ſeiner Zeit zu zähmen.

Eben ſo nothwendig war für die Gattung von Leſern, wie Rec. ſie für dieſes Buch gedacht hat, eine Entwickelung der Bildung der Macht des Podeſta (warum dieſes durch Gewaltboten überſetzt? S. 472.) und Capitaneo: denn ſie treten in dem Werke mit einemmale in ſolcher Gewaltfülle auf, daſs man nicht einſieht, wie ſie dazu gelangt waren. Sismondi bot ſich dem Vf. hier als das trefflichſte Hülfsmittel dar. Auch über die höchſt intereſſante Entſtehung der italieniſchen Gemeinweſen und ihrer Verfaſſungen hätten wir, beſonders da die deutſchen Städte in ihren Einrichtungen vieles aus den italieniſchen überkamen, eine tiefere Erörterung gewünſcht, da der Vf. in die italieniſche Geſchichte aus dem Studium der italien. Geſchichtſchreiber tief eingeweiht, und die ſpätere Geſchichte dieſes Landes, die der Mediceer, Venedigs, Genuas mit beſonderer Vorliebe bearbeitet zu haben ſcheint, welches wir aus der gegen die Geſchichte anderer gröſserer Länder unverhältniſsmäſsigen Ausführlichkeit geſchloſſen haben. Doch wollen wir dieſes durchaus nicht tadeln, weil uns die Art der Abfaſſung hier ganz vorzüglich gefallen hat. — Ueber ſeine Anſicht vom Principe des Macchiavelli wollen wir mit Hr. v. Dr. nicht ſtreiten, obgleich wir uns nach öfterer Lectüre dieſes Buchs mit ſeiner Meinung nicht befriedigen können, nach welcher Cäſar Borgia das Muſter des Fürſten geweſen iſt, den Macchiavelli mit ſolcher Kenntniſs der verborgenſten Falten des menſchlichen Herzens beſchrieben. Wir glauben, daſs Rehbergs Einleitung in ſeine Ueberſetzung des Buchs vom Fürſten eine begründetere Anſicht aufſtelle.

In der Erzählung des Feldzugs Ludwigs XII. nach Italien zur Eroberung Neapels muſs dem unbewanderten Leſer manches noch dunkel bleiben, weil der Vf. hier einiges ſehr wichtige zu wenig hervorgehoben hat. Dieſs betrifft z. B. die Uebereinkunft Ludwigs mit dem König von Spanien, Ferdinand, über die Eroberung und Theilung Neapels, über welche dem Laien in der Geſchichte zum Verſtändniſs mehr geſagt werden muſste.

Mehrmals haben wir in die eigentliche Erzählung treffliche Bemerkungen eingewebt gefunden, worin dem Leſer zur allgemeinen Ueberſicht vieles Licht gegeben wird. Ueber Polen heiſst es: „Das gröſste Unglück dieſes Landes war, wie es ſcheint, der Mangel an Städten, in deren Schooſse ein dritter Stand, der der Bürger, hätte aufblühen können. Denn nur durch ihre Hülfe gelang es den Königen in Frankreich, Spanien, England, und auch im Norden, die Gewalt der Ariſtokratie zu brechen und eine regelmäſsige Staatsverfaſſung aufzurichten. In Polen aber hatte die Krone nichts, was ſie dem mächtigen Adel entgegenſetzen konnte; dabey geſchah es nicht wie in Rufsland, daſs jener gerne ſich dem Fürſten unterwarf, nur um vom drückenderen Joche der Tataren befreyt zu werden. Eben dieſer

Mangel

Mangel eines Bürgerſtandes ward Urſache, daſs in Polen nie Kunſtfleiſs emporkam, die Produkte des fruchtreichen Landes roh ausgeführt wurden, und Gewerbe in den Händen der Juden blieben, die vollends alle Aufkeimende erſtickten, daſs die polniſche Nation in wiſſenſchaftlicher Entwickelung und Ausbildung feinerer geſellſchaftlichen Formen zurückblieb, daſs weder ein regelmäſsiges Finanzſyſtem, noch ein wohlgeordnetes Heer ſich bilden mochte, ſo ſehr man auch das Bedürfniſs derſelben wider die von Süden heraufdringende Macht der Türken, und die wiederauflebende Macht der Ruſſen empfinden muſste."

Die Sprache des Vfs. iſt alles Lobes würdig, gedrängt, bündig und kräftig; voll Leben und Beweglichkeit, der Ausdruck immer gewählt und körnig, die ganze Schreibart würdevoll und ſchön; ſie zeigt immer, daſs, was geſchrieben wurde, gefühlt und durchdacht war. So ſehr uns daher dieſes Buch auch in dieſer Hinſicht erfreut hat, ſo erlauben wir uns doch noch einige Fragen: z. B. warum auf einer und derſelben Seite (41) „Gondebald" und „Gundobald", warum ſtatt Siagrius nicht beſſer Syagrius, wie *Gregor. Tour.* immer ſchreibt? warum nicht Brunehild (wie das Niebelungenlied ſie nennt) ſtatt Brunehold? — S. 47. heiſst es: „Dieſes Volk gerieth mit den Franken in Streit wegen Cöln. In der entſcheidenden Schlacht bey Zülpich wandte ſich ſchon auf *ihre* Seite der Sieg. Alſo auf ihre (der Franken), Seite? *Gregor. Tour. L. II, c.* 30 ſagt: *Exercitus Chlodovei valde ad internecionem ruere coepit.* Alſo muſs der Sieg ſich auf die Seite des Alemannenvolkes gewendet haben; und ſtatt „ihre" wohl „ſeine" ſtehen. S. 114 iſt Xores wohl bloſs Druckfehler ſt. Xeres de la Frontera. Warum bald Normänner, bald Normannen? Warum nicht beſſer Zähringen ſt. Zähringen? — Das Flickwort „denn" ſcheint ein Lieblingswort des Vf., paſst aber zuweilen gar nicht: z. B. „in anderen Ländern, wie denn in Frankreich" u. ſ. w. Warum immer Pläne ſt. Plane? Täge ſt. Tage? Warum bald Creſſi, bald Crecy? (S. 599 u. 561.)

Wir ſchlieſsen dieſe Anzeige mit dem Wunſch, daſs Hr. v. Dr. alle dieſe Bemerkungen als einen Beweis unſerer ſorgfältigen Lectüre und unſeres Intereſſe an ſeinem Werke anſehen möge, und verbinden damit die Anzeige eines andern das MA. betreffenden Buches:

Breslau, b. Korn: *Handbuch merkwürdiger Stellen aus den lateiniſchen Geſchichtſchreibern des Mittelalters*, herausg. von *Friedrich von Raumer*, Regierungsrath u. Profeſſor. 1813. 468 S. 8.

Auch dieſe Sammlung aus 101 Schriftſtellern des Mittelalters iſt ein freundliches Zeichen neu aufwachender Liebe für die Geſchichte dieſer Zeit und friſch erweckten Quellen-Studiums, welches, weil man es in den Hiſtorikern des MA. lange ſo abſchreckend fand, bisher immer nur bey einzelnen Werken gefunden wurde. Rec. hatte vor einigen Jahren einen ähnlichen Plan, lieſs ſich aber durch abrathende Freunde und die kriegeriſchen Jahre davon abſchrecken. Um ſo mehr freut er ſich, daſs Hrn. v. *R.* die Unternehmung gelungen iſt; beſonders da uns die Anlage ganz vorzüglich gefallen hat. Krauſens *Corpus praecipuor. medii aevi Scriptorum* war zu weitläuftig angelegt und konnte deshalb keinen Fortgang haben. Dieſe Sammlung iſt weit beſſer ausgewählt, das Minderwichtige weggelaſſen und nur das Ausgezeichnetere für Geſchichte, Kriegsbegebenheiten, Charakteriſtiken, Beſchreibungen, Religion, Ketzer, Geſetzgebung, Wiſſenſchaft, Finanzweſen herausgehoben. Der Vf. hat nicht allein auf den Reichthum und die Mannigfaltigkeit des Inhalts, ſondern auch auf die Darſtellung geſehen; er beſchränkte ſich auch auf kein Land beſonders; er läſst von einer und derſelben Sache zuweilen ſelbſt verſchiedene Quellen ſprechen, z. B. den Biſchof Waltram von Naumburg und den Cardinal Benno gegen Gregorius VII., den ſchottiſchen Mönch Marianus für ihn. So hören wir auch den Mönch Sigebertus und den Chroniſten Annaliſta Saxo von dem Inveſtitur-Streit Heinrichs V. und Paſchalis II. erzählen. Die mitgetheilten Stücke ſind chronologiſch geordnet, ſo daſs wir hierdurch, natürlich immer mit Unterbrechung einiger oder mehrerer dazwiſchen liegender Jahre, eine quellenmäſsige Geſchichte des MA. vom Jahr 400, vom Einbruch der Weſtgothen in Italien, bis zum Jahr 1270, alſo bis zum Tod Ludwigs IX. vor Tunis erhalten. Wir halten daher dieſe ſchön geordnete Blumenleſe für die Leſer, welche Hr. v. *R.* ſich ſelbſt geſetzt hat, für äuſserſt brauchbar und zweckmäſsig. Er hat ſie beſtimmt, erſtens für ſolche, welche das MA. hiſtoriſch, aber nur aus abgeleiteten Werken kennen lernten, und verhindert waren, Quellen zu leſen; und zweytens für Lehrer und Studirende der mittlern Geſchichte. Den Lehrern giebt dieſes Buch eine treffliche Gelegenheit, ſeinen Zuhörern auf Schulen und Univerſitäten auch die Geſchichtſchreiber des MA. kennen zu lehren. Es ſind ferner Beyſpiele von der lateiniſchen Poeſie, die in hiſtoriſcher *Hinſicht* wichtig ſind, mitgetheilt, z. B. von den Roswitha, von Wilhelm dem Apulier, aus dem *Günther* Ligurinus (den Hr. v. *R.* als einen Mönch im Kloſter Paris im Unterelſas nimmt). Jedem Chroniſten hat der Vf. einige literariſche Notizen über deſſen Vaterland, Lebenszeit, Werke und deren Ausgaben, zuweilen auch kritiſche Urtheile über den Geiſt, die Abfaſſung und Schreibart beygefügt; dem Ganzen aber zuletzt ein kurzes Verzeichniſs ungewöhnlicher Wörter zur Erleichterung der Lectüre zugegeben. Kurz, es iſt gewiſs alles geſchehen, um dieſe Sammlung den Freunden der Geſchichte recht brauchbar zu machen, denn ſelbſt auf die Richtigkeit des Textes iſt in vielen Stellen kritiſche Sorgfalt verwendet worden. Der enge und doch gute Druck hat vieles geben laſſen, und wir wünſchen daher, daſs dieſes Handbuch recht ſtarken Abgang finde, damit der Vf. ermuntert werde, über das vierzehnte und funfzehnte

Jahr-

Received 15 October 1902.

kauft. Der Geldwerth hat sich indefs um die Hälfte vermindert und dadurch ist der Ertrag des *steuerpflichtigen* Gutes von 500 auf . . . . 1000 Thlr.
erhöht, nach Abzug der Steuern zu . . 250 —
bleiben dem Eigenthümer . . . . . 750 Thlr.
der Ertrag des *Freygutes* ist zwar auch von 250 Thlr. auf . . . . . 500 Thlr.
erhöht, aber der steuerfreye Eigenthümer nimmt doch gegen den Steuerpflichtigen weniger ein . . . . . 250 Thlr.
und soll er nun gar, nach Jenes Verhältnifs, Steuern zahlen, zu . . . . 150 Thlr.
so bleibt ihm nur ein Einkommen von 375 Thlr., indefs jener 750 Thlr. bezieht. Wie sieht es aber aus, wenn die Getreidepreise um die Hälfte zurückschlagen, wie 1814 gegen 1805 geschah? alsdann ist der Ertrag des steuerpflichtigen Gutes 250, welche die Steuern wegnehmen, und von dem Freygute 150 Thlr., welche dem Eigenthümer bleiben? dieser hilft sich durch, jener verläfst mit Frau und Kindern den Hof; wovon die neueste Zeit viele Beyspiele geliefert hat.

Zu 2 wird folgende Rechnung gemacht. Es soll eine neue Steuer erhoben werden zu 4 pro Cent von ¼ des Ertrages. Ein Freygut von 300 Thlr. Ertrag zahlt also von 225 die Steuer mit . . . 9 Thlr.
Ein steuerpflichtiges Gut zu 400 Thlr. Ertrag zahlt aber von 300 Thlr. und nach Abzug der alten Steuer zu 100 Thlr. von 200 Thlr nur . . . . . 8 Thlr.

Hier ist offenbar ein Rechnungsfehler, den kein Steuerbeamter machen darf; die alte Steuer mufs von dem Ertrage zu 400 Thlr. unmittelbar abgezogen werden, alsdann bleiben 300, davon geben ¼ mit 225 denselben Steuersatz wie bey dem Freygute zu 9 Thlr., nur mit dem Unterschiede, dafs dieses weiter nichts, das steuerpflichtige Gut dagegen überhaupt 109 Thlr. zahlt. Wäre aber die Rechnung auch richtig, so läfst sich doch aus solchen willkürlichen Zahlsätzen wissenschaftlich nicht das mindeste folgern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

EISENACH, in der Wittekindt. Hofbuchh.: *Das Pfingstfest, ein Fest lebendiger Hoffnung für den sein Amt neu beginnenden Religionslehrer.* Antrittspredigt am ersten Pfingsttage 1816. in d. Hauptkirche zu Eisenach gehalten, und auf Verlangen in den Druck gegeben von M. *Johann August Nebe*, Grofsherz. Sächs. Oberconsist., Generalsup. u. Oberpfarrer. Zum Besten der Stadtarmen. 1816. 26 S. 8.

Auch diese Predigt verdiente, wie einige früher zu ähnlichen wohlthätigen Zwecken von dem Vf. bekannt gemachte Gelegenheitspredigten, dem Druck übergeben zu werden. Nachdem im Eingange die Hoffnung in dem ernstern Lichte einer christlichen Tugend dargestellt ist, zeigt der Vf. nach Anleitung der evangelischen Perikope Joh. 14, 23 — 31., wie das Pfingstfest als ein Fest lebendiger Hoffnung für den sein Amt neu beginnenden Religionslehrer betrachtet werden könne, insofern es diese Hoffnung in ihrem Grunde berichtigt und befestigt, sie auf das rechte Maafs, in welchem sie wirklich werden kann und auf die richtigen Mittel dazu hinweiset, das Gefühl der Hoffnung zum kräftigen Muth und zu ausdauernder Thätigkeit erhebt und endlich durch die Hinweisung auf die Ewigkeit ihr die erhabenste Weihe gibt. Sämmtliche Theile sind mit passender Anwendung auf die neu anzutretenden Amtsverhältnisse des Vfs. ausgeführt. Um die Aufmerksamkeit zu beweisen, mit welcher wir auch diese Arbeit des Vfs. gelesen haben, bemerken wir nur, dafs wir aus dem Schlufsgebet die preisenden Epitheta, z. B. *glanzvolles* Haus, die *weisen* Freunde, die *edlen* Vorsteher, die *gute* Stadt — hinweggewünscht hätten, ob wir gleich wissen, dafs sie bey solchen Gelegenheiten noch häufig genug angewandt und von manchen Zuhörern, die das Verhältnifs betender Menschen zu Gott nicht richtig auffassen, selbst gefordert werden.

NEUE AUFLAGEN.

GMÜND, in d. Ritter. Buchh.: *Biblische Geschichte für Kinder.* Ein Auszug aus dem gröfsern Werke des *H. Ch. Schmids. Zwey* Theile, wovon der erste das alte, der zweyte das neue Testament in sich fafst. Neueste, mit 40 bildlichen Darstellungen vermehrte Auflage. Ohne Jahrzahl. 156 S. 8. (3 Gr.) Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1812. Nr. 41.)

* * *

LEIPZIG, b. Dürr: *Biblische Geschichten aus dem alten und neuen Testamente* mit lehrreichen Bemerkungen und Sittenlehren für die *Jugend*, besonders in Bürger- und Landschulen, von *Gottlieb Lange*, Prediger zu Pötewitz im Stifte Zeitz. *Vierte* verbesserte und vermehrte Auflage. 1816. XVI und 366 S. 8. (6 Gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1808. Nr. 68.)

* * *

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp: *Liedersammlung für Schulen.* Herausgegeben von M. *Klitscher. Dritte* Auflage. 1815. X und 338 S. 8. (16 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 44.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Strauſs: *Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats und Kriegskunſt. Sechſter* Jahrgang. 1815. 760 S. (4 Fl.) *Siebenter* Jahrgang. 1816. Jan. bis Juni.

Die Zeitereigniſſe haben auf dieſe Zeitſchrift auffallend eingewirkt, während ihr Vater, der Freyherr *v. Hormayr* von Feſtung zu Feſtung wandern muſste, ward auch die verlaſſene Tochter verhudelt, wie in unſern Erg. Bl. v. J. 1814. Nr. 38. mit Bedauern angezeigt worden; ſeit ſie aber im Auguſt 1815 ihren rechten Vater, unter dem Schutz des edlen Erzherzogs Johann wieder erhalten hat, erſcheint ſie von Neuem im Jugendglanz und reichem Schmuckgewande unter ihren alten und neuen Genoſſinnen, wohl werth und geeignet ihr geliebtes Oeſtreich unter ihnen zu vertreten, wenn ſie zur Frühlingszeit von der Iſar und vom Neckar, vom Rhein und von der Saale, von der Elbe und von der Spree ins Siegesthal der Deutſchen kommen. Die Jungfrau aus Oeſtreich weiſs recht wohl, daſs ihrer hohen Geſtalt ſinniger Ernſt und würdevolle Haltung beſſer ſteht als ſchalkvolle Leichtigkeit, und in gleichem Sinn ſpricht ſie auch. Die Hauptrichtungen ihrer Unterhaltung ſind die beiden in Oeſtreich jetzt vorherrſchenden wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen. Keine der edlen Bemühungen iſt ihr fremd, wodurch dort der geiſtige Fortgang beurkundet und beſonders die Erforſchung des geſchichtlichen Urſprungs, der feſten Wurzel der Verfaſſungen und Sitten befördert wird; denn, da die einzelnen Länder des Kaiſerreichs ihre hergebrachte Verfaſſung behalten, oder wiedererlangt haben; ſo iſt Alles von dem Fort- und Ausbilden derſelben, aber nichts von ihrem Umwerfen und Umgeſtalten zu erwarten. Aus dem Gewordenen muſs überhaupt das Werdende erforſcht und erkannt werden; welches aber nicht durch das Spiel der Einbildungskraft und durch Rückſchlüſſe von Gemeinſätzen, ſondern durch langen ſtillen Fleiſs in den Sachen, und durch tiefe Beobachtung der Umſtände erreicht wird. Durch Arbeiten dieſer Art wird indeſs nur der denkende Theil des Volkes angezogen, erregt, begeiſtert; der empfindende Theil des Volkes, bey weitem der zahlreichſte, darf aber auch nicht vernachläſsigt werden, und an ihn richten ſich beſonders jene ſchöne Strebungen, durch die Sprache des Gefühls und der Dichtung die groſsen Erinnerungen der vaterländiſchen Geſchichte unter ihm einheimiſch zu machen, und Liebe, Glauben, Ehre gegen die Ungeheure ſchützen zu helfen, welche (nicht mehr, wie *Khevenhüller* ſich ausdrückt, die Goldfluth, ſondern) die Papiergeldsfluth aus dem Sprudel der ſich ſelbſt anbetenden, und ihre eigene Brut zerreiſsenden Selbſtſucht aus dem Schlamme der Genuſsſucht, bey finſterer Geiſtesſpenre ausſpeyt.

Wie ſich dieſe beiden Strebungen in der vorliegenden Zeitſchrift arten und geſtalten, ſoll nun in einzelnen abwechſelnden Beyſpielen gezeigt werden; alle Aufſätze zu würdigen, fehlt der Raum. Des Grafen *Karaczay Sittengemälde von der Moldau* hat viel Wirkung, und läſst wünſchen, daſs ſein Zeichner der Kunſt mehrere Geſchenke geben möge. Die Gruppirung iſt folgende: Ein Fürſt, der die Landesſprache nicht ſpricht; ein Adel, der die türkiſche Tracht und Lebensart nachäfft, und ſeine Kinder von verunglückten Franzöſinnen erziehen läſst; Bauern, die auf der Heerſtraſse plündern, indeſs Zigeuner in ihren Häuſern ſtehlen; Weiber, die in bloſsem Hemde zur Kirche gehn; endlich eine Landſchaft, worin man Getreidefelder ſelten, häufiger Viehheerden ſieht. — In den *Illyriſchen Gebirgen* hat ſich die Weiſe der Bardenlieder erhalten. Der morlakkiſche Geſang geht mit unglaublicher Geſchwindigkeit vom höchſten Diſcant zum tiefſten Baſs. Die Sänger loben ſich noch am Schluſs der Dichtung, wie in den griechiſchen Hirtengedichten Sitte war, und der beſte Sänger hat bey den ländlichen Tänzen den Vorſitz. — Beſonders anziehend ſind *Mainhard Schwalinger's Züge und Abenteuer* in den Jahren 1502 — 1528 nach gleichzeitigen Nachrichten und Bruchſtücken einer Handſchrift. Er befand ſich im Gefolge des berühmten Georg von Freundsberg, der „ein groſser ſchwerer Mann war, und alſo an Gliedern ſtark, wenn er allein den Mittelfinger der rechten Hand ausſtreckte, daſs er damit den ſtärkſten Mann, ſo ſich ſteif ſtellte, vom Platz ſtoſsen konnte. Wenn ein Pferd daher gelaufen kam, konnte er es beym Zaum ergreifen und eilend ſtellen. Die groſsen Büchſen und Mauerbrecher konnte er allein mit ſeinen ſtarken Lenden von einem Ort an den andern führen, und wenn er vom Roſſe ſtieg und ging, konnte man ihm nicht wohl folgen." Als er bey Ferrara die wegen rückſtändiger Löhnung tobenden Truppen nicht in Ruhe bringen konnte, ward er, wie er glaubte, vom Schlage gerührt, und von dort

auf sein Schloss gebracht. „Da siehst du mich wie ich bin," sagte er zu Schwalinger, „das sind die Früchte des Krieges! Drey Dinge sollten alle abschrecken vom Kriege: das Unglück, in welches die armen Leute gestürzt werden, das böse Leben der Kriegsknechte und die Undankbarkeit der Fürsten. — Als er starb, fand sich's, dass er seine Güter an Kaufleute verpfändet hatte, Schuldenhalber, dass ihm nie eine Ergetzlichkeit für seine treuen Dienste in seinem Leben geschehen." Nach der Eroberung von Rom schützte sein Sohn Kasper eine edle Frau mit ihren Töchtern, und verliess sie unter ihren Dankergiessungen lächelnd mit den Worten: Man nennt mich einen Ketzer. Nichts übertraf damals die Thätigkeit der Juden, die durch den Handel mit den plündernden Truppen reich wurden; die letztern standen sich auch nicht übel, denn zu Augsburg hörte Schwalinger bey seiner Rückkehr rufen: Sind das die nackten Schwaben die mit Frundsberg zogen und jetzt so einher stolziren! Auch sang man ein Volkslied:

Georg von Frundsberg
von grosser Stärk',
ein theurer Held,
behielt das Feld.

Das damalige Volksleben war doch offener, gemüthlicher als das jetzige; wir enthalten uns ungern näherer Anführungen. Ferner zeichnen sich die beiden Urkunden aus, welche *Fürst Schwarzenberg* mitgetheilt hat, und wonach *Herzog Albrecht von Baiern* 1440 gar nicht so geradezu, wie *Aeneas Sylvius* und nach ihm andere sagen, die böhmische Krone ausgeschlagen, sondern eine Tagfahrt angenommen hat: werden wir dann daselbs mit In Ains und sy mit uns Alsо das wir rechtlich und nuczlich Ir König und Herr sein und also Regiren mogen, das der Coran (Krone) uns und gemainen Landschaft loblich nuczlich und erlich ist: So wollen wir uns dez willigelich und gern annehmen." Indess lehnte er doch sofort die Vereinigung Bayerns mit Böhmen ab; dann warnte Kaiser Friedrich, und überdiess erfuhr der Herzog zu Prag grobe Beleidigungen. Man ward also über das rechtliche und nützliche Königseyn nicht Eins; und Piccolomini schrieb wohl mit italienischer Artigkeit, wies aber auf den wahren Sachverhalt, mittelst der kaiserlichen Abmahnung hin. — In der Erzählung von dem *Königlichen Flüchtling zu Offiach* lässt sich der Geist und die Behandlungsweise des Hrn. v. *Hormayr* nicht verkennen. Boleslav II. König von Polen, ein Zeitgenosse Kaiser Heinrich IV. ermordete den Bischof von Krakau am Altar, und verbarg sich in der Benedictinerabtey Offiach in Oberkärnthen bis zu seiner Todeskrankheit, worin er dem Abt seinen königlichen Siegelring und einige geheime Papiere überreichte. Man setzte ihm auf der Nordseite der Kirche einen Grabstein, worauf er zu Pferde mit der Unterschrift stand:

Rex Boleslaus Poloniae
Occisor St. Stanislai, Episcopi Cracovienſis.

Man sah diesen Stein noch bis zur Aufhebung der Abtey vor etwa 30 Jahren; damals ging es aber wild her: die Urkundenschätze wanderten in die Papierstampfe oder zum Käsekrämer. Schon früher war der erwähnte Siegelring *so so* in die königl. Schatzkammer nach Warschau gekommen. — *Andreas Hofer* war nach dem hier abgedruckten Taufschein am 22. Nov. 1767 geboren, er trug seinen schönen schwarzen Bart bis an den Gürtel, wovon ihn die Italiener *Barbone* nannten. — Von unsäglicher Mühe und Quellenforschung zeugen die Beyträge des Hrn. *v. Hormayr's* zur *Geschichte Inneröstreichs* mit besonderer Rücksicht auf die von dem Erzherzog Johann aufgeworfene Preisfrage über dessen Geschichte und Geographie im Mittelalter. Sie entfalten einen Schatz von neuen Entdeckungen und Bestätigungen früherer Vermuthungen. Es ist sehr zu wünschen, dass sie als besondere wenn auch verkürzte Abhandlung abgedruckt werden. Sie sind keines Auszuges fähig, indess soll doch für die sogenannte geschichtliche Rechtsschule angedeutet werden, was sie darin finden werde. 1072 wird der Kirche zu Michelbeuren die Besitzung Burin *cum omni bono et juſtitia* verschrieben. Noch 1102 wird in Urkunden bemerkt, ob in Grafenhäusern, die in Kärnthen ansässig sind, Franken- oder Bayerrecht gilt *(vivere lege Boioariorum, lege Salica)*; auch werden die Bayerischen und Slavischen Zeugen unterschieden. Die ersteren werden am Ohr vorgeführt — also *nach* altrömischem Gerichtsgebrauch. Leider erlaubte der Zweck nicht, von dem, was den Landtagen vorherging, ausführlich zu handeln, so erwünscht es auch von einem *Hormayr* gewesen wäre. Dass das *neue* landschaftliche Wesen nicht höher als zum 14ten Jahrhundert geht, und mit dem Landesschuldenwesen fortschreitet, ist unstreitig; und Hr. *v. Hormayr* zeiht mit Recht den Herrn, der von weit früheren Steyermärkischen Landtagen spricht, grober Unwissenheit. In Absicht dessen, was den Landtagen vorherging, wird die Bemerkung hier an ihrem Orte stehen, dass, so wie zu keiner Zeit ein deutscher König willkürlich Gesetze geben durfte, noch *weniger* ein deutscher Fürst dazu die Gewalt hatte. *So lange* er nur kaiserlicher Beamte war, verstand *sich* von selbst, dass er nur ausführte, was ihm *geboten*, und entweder auf Reichstagen mit Wissen und Willen der Stände *(ex decreto principum. Conſt.* 1232) verordnet, oder auf der Landesgemeine bewilligt ward. Der Antrag dazu hiess damals Bitte, dessen Wirkung der bewilligte Beytrag an Geld oder Früchten noch jetzt häufig Beede im Steuerwesen heisst. Als die Fürsten aber ihre Ermacht erhielten, und das Lehnwesen die gemeinen Tage verdrängte, da mochten gar manche Zweifel und Beschwerden entstehen, und da erliess König Heinrich VII. die Verordnung von 1231, wonach ohne Wissen und Willen der Landsassen und Aeldermänner Niemand Landesgesetze oder Ordnungen machen sollte. *(Ut neque principes, neque alii quilibet, conſtitutiones vel nova iura facere poſſint, niſi meliorum et majorum terrae conſenſus primitus habeatur).* Diese wichtige Verordnung

Digitized by Google

nung verdient eine gründliche Auslegung, hier mögen nur ein paar flüchtige Andeutungen stehen. Ein noch im Sprichwort aufbewahrter, ins Blut der Deutschen übergegangener Grundsatz war, dass man nicht mit zu handeln brauche, wo man nicht mit gedacht habe. Bey jener Verordnung entsteht, wie überhaupt bey Urkunden des Mittelalters, eine Hauptschwierigkeit daraus, dass sie aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt ist, und von deutschen Einrichtungen handelt, worüber im Lateinischen die Ausdrücke fehlen. Wer sind die *meliores et majores terrae*? Die *meliores* wohl diejenigen, welche sonst *boni*, *optimi* und deutsch die Reichen heissen, Leute von hergebrachtem Ansehen und Stimmrecht. Unter den *majores* lassen sich wohl die städtischen Rathsherren, Aeldermänner verstehen, da die Städte gerade damals staatsrechtliche Bedeutsamkeit erhielten, und in dem gleichzeitigen Schreiben Heinrich's von Worms aus mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt wurden. Auch ist nicht zu übersehen, dass von den achtbaren Leuten des *Landes* und nicht der Einwohner, des Gemeinwesens: von *terra*, und nicht von *gens*, *civitas* u. dergl. gesprochen wird. So wie gleichfalls nicht unberücksichtigt bleiben darf, dass Heinrich VII. gerade damals sich beliebt zu machen suchte, dass die Verordnung kurz zuvor erschien, ehe er zu dem Kaiser Friedrich nach Aquileja zog, der mit dessen Reichsverwaltung, während seiner Abwesenheit, nichts weniger als zufrieden war, der dort die bekannten strengen Verordnungen erliess, und drey Jahr darauf den König im Gefängniss begrub. — Die geschichtlichen Aufsätze des Professors *Richter* zu Brünn lassen den fleissigen Sammler nicht verkennen. Im August 1619 beschlossen die Mährischen Stände: Es sollten den Aebten, Mönchen und anderen Ordensleuten ihre gebührliche Unterhaltung, den Klosterjungfrauen, so sich zu verheirathen Willens, ein Heirathsgut, von den eingezogenen Gütern gereicht werden. Herzog Brzetislaus von Mähren gab 1039 zu Gnesen in der Kirche an der Seite des Bischofs unter andern folgendes Gesetz: „Mein erster und höchster Befehl ist, dass eure Beyschläferinnen, die ihr bisher gleich wilden Thieren unter einander gemeinschaftlich getrieben, von jetzt an gesetzliche Verbindungen nach der Vorschrift der Kirche, also unauflöslich werden, so dass ein Mann mit einer Jungfrau, ein Weib mit einem Manne sich begnüge." Auch auf die Schreibart ist Mühe verwandt; man sieht es ihr aber zu sehr an, und sie würde durch die Weglassung der zu allgemeinen Beywörter gewinnen. So rückt z. B. „Kaiser Konrad vereint mit dem *tapfern* Brzetislaus gegen den *grausamen* Otto ins Feld, vertreibt ihn und setzt den *unglücklichen* Mieſko wieder ein." Wozu auch die lateinische Endigung in den slavischen Namen?

Von den *Anekdoten aus dem merkwürdigen Leben unsers grossen Feldmarschalls Lacy* scheint eine Bemerkung zeitgemäss auszuheben: „Dass es mehr Mühe koste, seinen Feind entfernt zu halten, als ihn an sich kommen zu lassen, und sich mit ihm auf gut Glück herumzubalgen." Uebrigens sind diese Anekdoten aus der Feder von Lacy's und Laudon's mehrjährigem Adjudanten, von dem bey Ulm so unglücklichen *Mack*. — Sehr lehrreich ist die Anzeige von *Fischer's Geschichte von Kloster-Neuburg* bey Wien; wahrscheinlich stand dort *Cetium*, eine der vielen Festen Hadrian's an der Donau; dann erscheint *Neuburg* als eine der 12 Pfarren, die Karl der Grosse errichtete; die älteste Urkunde ist von 1044. — Auch sind die Untersuchungen über die Helfenburg (eine neuere Benennung für *Juvavia*, das sich gleichfalls nicht in Inschriften findet, sondern *Jovavi*, *Juvavum* an dem Fluss *Ivarus*) vom Finanzrath *Pichler* zu Salzburg und von *J. E. Koch-Sternfeld* anziehend vorgetragen. Sie lag wohl wie jetzt Salzburg an beiden Ufern zwischen zwey Burgen; ihre Zerstörung ward von Attila angefangen und von Odoacer vollendet. Auf den Trümmern der Bergfeste gründete der erste salzburgische Bischof Rupert das Stift Nonnberg, und unterhalb der ehemaligen Stadt das Peterskloster. Das Ganze erhielt von der Salzache den Namen Salzburg. — Noch gehaltreicher ist die *Schilderung der Herrschaften Raitz und Jedownitz in Mähren*, das Besitzthum der Grafen von Salm. Wunderbare Arbeiten der Natur, und herrliche Erinnerungen an Grosthaten fesseln und theilen das Erstaunen. Jenseits des nach der alten Burg Holnstein führenden Ostrower Thales, auf einer kahlen mit Steinblöcken besäeten Weide senkt sich zwischen zwey spitzen Felstrümmern ein Gang in die Tiefe, wo unter finsterem Tropfsteingewölbe ein krystallklarer See rechter Hand zu einer Halle führt, links aber durch mehrere Krümmungen in eine so niedrige Schlucht endigt, dass man sich in dem Schiff niederlegen und dasselbe mit der Hand gegen die Decke gelehnt fortschieben muss. Diese Schlucht erweitert und verengt sich dann noch einmahl, bis man zu einem ungeheuern See unter den Ostrower Feldern gelangt; die stärksten Fackeln vermögen nicht einmahl ein schwaches Licht an die Decke zu werfen, vielweniger die Grenzen des Sees zu zeigen. Die Wasserfläche scheint mit Staub überzogen, schwarze nasse Fellen umgeben den engen Eingang und selbst der kühne Graf Salm hat nicht gewagt, weiter vorzudringen in diese finstern, unergründlichen Gewässer, wo kein lebendiger Athem die schauerliche Grabesstille unterbricht. Beide Seen steigen und fallen, und müssen ihre Abflüsse haben, da sie die Punka und andere Quellen ernähren. — Der jetzige Besitzer dieser Güter, der vielseitig gebildete und wissenschaftlich thätige Altgraf Hugo Franz von Salm stammt von jenem Niklas Salm, der bey Pavia mit König Franz focht und den Panzerstecher des Gefangenen erhielt; der Wien, aber nicht sich selbst gegen Suleymann vertheidigte, und dessen Tod durch ein kaiserliches Denkmahl aus grauem Marmor verherrlicht ward. — Für die *Ansiedelung von Sachsen* in Oestreich, welche Hr. *v. Hormayr* annimmt, scheint noch manche Aehnlichkeit in Dorfeinrichtungen zu sprechen. So auffallend die Verschiedenheit zwischen slavischen

and

Digitized by Google

und deutſchen Dörfern dort iſt, eben ſo auffallend iſt dort hin wieder die Erſcheinung von niederſächſiſch eingerichteten Bauerhäuſern, Ziehbrunnen und dergl. und ſie läſst in Verbindung mit dem ſchon oben erwähnten Frankenrecht, und mit den Namen Sachſenfeld, Sachſenburg keinen billigen Zweifel gegen die ſächſiſche Anſiedelung übrig. Daſs der ſächſiſche Adel ſich auch nach Oeſtreich verzweigt hat, iſt völlig beurkundet, und verſtärkt die Meynung, ſo gewöhnlich auch überhaupt die Verzweigung des europäiſchen Adels unter ſich geweſen iſt, wodurch Ungern nach Schottland und Italiener nach Polen, Deutſche nach Portugal gekommen. — Das Bruchſtück, womit die *Allgemeine Geſchichte der neueſten Zeit ſeit dem Beginne der franz. Revolution*, in Fortſetzung der *Millot*'ſchen Univerſalhiſtorie, mit beſonderer Rückſicht auf Oeſtreich's Jugend und Volk angekündigt wird, iſt ganz in dem bekannten Geiſt und Geſchmack des Hrn. *v. Hormayr*. Einem Gedanken, welcher bisher noch nicht klar, ſo viel uns bekannt, ausgeſprochen ward, darf ſeine Stelle hier nicht verweigert werden: „Europäiſch wichtig hat Friedrich ſeine Preuſsen gemacht, aber das nachtzerreiſsende Wetterleuchten einer ſolchen Nationalität, womit Hardenberg und Stein, und York und Gneiſenau, ſie vor unſern Augen verherrlichten, hat wohl niemals das Auge dieſes Monarchen erhellt. — Er gab den Preuſsen keine *deutſche* Einheit (um ſo ſonderbarer, weil er das Haupt der Oppoſition im Reiche war, und er leicht die damalige intellectuelle Ueberlegenheit des nördlichen Deutſchlands über das ſüdliche, durch ſeinen Herzberg und Dohm, zu einem höchſt gefährlichen Hebel hätte brauchen können). Ja er zeigte ſich vielmehr der deutſchen Sprache, Sitte, Verfaſſung und Gelehrſamkeit *fremd* und *feind* und wählte ſie allzu oft zur Zielſcheibe froſtigen Witzes. — Er gab den Preuſsen aber auch keine *ſlaviſche* Einheit, etwa wie Karl IV. gewollt, als er zu Böhmen, Mähren, Schleſien, die beiden Lauſitze, Brandenburg und das Meiſte der Oberpfalz zuſammen hatte; auch keine national-*preuſsiſche*, weil andere Perlen ſeines Diadems gröſsere Anſprüche hatten, als dieſe leicht verwundbare Ferſe des langgeſtreckten Königreichs. — Im ſeltſamen Gemiſch mit der liberalen Aufsenſeite von Kultur und Aufklärung ſteht Friedrichs ſtrengrömiſche Selbſtherrſchaft, ſein Widerwille gegen alle conſtitutionellen und einſchränkenden Formen." — Die letzte Frage aus der Vergangenheit in die Gegenwart heraufgeführt, lautet wohl hiernach: Muſs Preuſsen, nach ſeiner Reichslage, durch ſeine innere Staatsordnung in der öffentlichen Meynung die Kraft zu finden ſuchen, welche ihm noch in der Zahl von Land und Leuten gegen die übrigen europäiſchen Mächte abgeht? Friedrich hatte anfangs wohl noch die rechten Männer dazu nicht, und in den 70 Jahren war es für ihn zu ſpät. — —

(Der Beſchluſs folgt.)

GESCHICHTE.

MÜNCHEN, in Comm. d. Fleiſchmannſchen Buchh.: *Ueber das Todesjahr Kaiſer Otto des Erſten.* Gegenbemerkungen zu den Bemerkungen über zwey Diplome Otto des Groſsen oder I., und über zwey andere Otto des II., von dem Herrn geiſtlichen Rath *Zirngibl* in Regensburg in den hiſtoriſch. Abhandlungen der Königl. Baier. Akademie der Wiſſenſchaften, von *J. C. S. Kieſshaber*, Aſſeſſor der Königl. Baier. Miniſterial-Archivs-Commiſſion und Reichs-Archivs-Adjunkt. 1816. 12 S. 4.

Der Herr geiſtl. Rath *Zirngibl*, ein ſehr erfahrner Diplomatiker, hat jene vier Urkunden aus dem ehemaligen Stift Niedermünſter zu Regensburg in den Neuen hiſt. Abh. der K. Baier. Akademie der Wiſſenſchaften Bd. II. S. 293 – 312, welche nach ſeinem eignen Geſtändniſs falſch oder fehlerhaft ſcheinen, zu retten geſucht, und dadurch beweiſen wollen, daſs K. Otto I. nicht 973, wie man mehrentheils angenommen hat, ſondern erſt 974 geſtorben ſey. Hr. K. hält aber jene vier Urkunden aus erheblichen Gründen, theils für falſch, theils für zweifelhaft. Nach dem, was *Wedekind* (im Allg. litt. Anz. 1798. St. 1400) bemerkt hat (welches aber Hrn. Z. unbekannt blieb), iſt an dem J. 974, als Todesjahr K. Otto I. und dem 7. May, als deſſen Sterbetag, nicht mehr zu zweifeln. Die Gründe, aus welchen ſich die Echtheit jener Urkunden (nicht der Schenkungen ſelbſt) bezweifeln läſst, müſſen bey dem Vf. ſelbſt nachgeleſen werden. (Es ſcheint hier der Fall, der bey Kloſter-Urkunden ſich öfters findet, geweſen zu ſeyn, daſs man über Schenkungen, deren Originale verloren gegangen, oder vielleicht nie vorhanden waren, ſpäter Urkunden ausfertigte, um nöthigenfalls geſichert zu ſeyn.) Da Hr. Z. die zwey erſten Urkunden im Kupferſtich genau *lieferte*, ſo muſs man ſich wundern, wie der beygefügte Abdruck ſo viele Unrichtigkeiten und Leſefehler, ſelbſt bey den bekannteſten Abkürzungen, haben konnte.

NEUE AUFLAGE.

TÜBINGEN, b. Oſiander: *Die Epidemie des Croups* von Dr. *Eſchenmeyer*, Prof. zu Tübingen. *Neue* Auflage. 1815. 118 S. 8. (10 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1813. Nr. 9.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Strauſs: *Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im 115. Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Mit der lebhafteſten Theilnahme an dem wiſſenſchaftlichen Erfolge giebt Hr. *v. Hormayr* von en Schriften des Grafen *Auerſperg*, Appellationsäſidenten und oberſten Landeskämmerer in Mähn, und von dem noch ungedruckten Schauſpiel der efflichen *Pichler*, Ferdinand II., Rechenſchaft. enn Graf *Auerſperg* durch die Anlage ſeiner Büerſammlung für ſlaviſche Literatur gethan hat, as Graf *Szechenyi* für die hungariſche leiſtete; ſo ſt er ſich in ſeinem wiſſenſchaftlichen Leben einem *rzberg*, *Carmer*, *Kirchgeſſen* an die Seite ſetzen. ine Geſchichte der Geſetzgebung des böhmiſchen migreichs und ſeiner Nebenländer ergänzt und verſſert die Werke von drey berühmten Geſchichtsſchern: *Balbin*, *Stransky* und *Voigt*. Die Geichte des k. böhmiſchen Appellationsgerichts, iches 1548 errichtet ward, enthält zugleich einen llſtändigen Nekrolog ſeiner verdienten Mitglieder, von viele Schriftſteller waren. Aus ſeinem neuen Werk über die böhmiſche Gerichtsverfaſſung in ey Bänden wollen wir beyläufig das ſeltſame Landgeſetz von 1414 bemerken, wonach derjenige ſeiRechtsſtreit verlor, der während des gerichtlien Eidſchwurs nur einen Augenblick *ſtotterte*; l hinzufügen, daſs dieſe Schrift den Rechtszuſtand Landes bis zu den älteſten geſchichtlichen Spuren erſtaunenswerthem Fleiſs verfolgt. — Nicht in ſterre, kalte Urkundenwelt, worüber nur der unatbare Gedanke waltet, führt uns *Karoline Pichler*, ſondern in ein Leben, das Leidenſchaften bewmen, Tugenden vertheidigen; zu Ferdinands werſter Stunde, als 1619 in Wien belagert, und der Burg ſelbſt von inneren Aufrührern beſtürmt durch ein Wunder gerettet ward. Ferdinand's beugſamkeit erſcheint hier in der Glorie des Glauns; aber mit weiblichem Zartgefühl iſt vermieden, zufällig ein Schatten auf *die* falle, welche *ſeines* ubens nicht ſind; denn an der Spitze ſeiner Geen ſteht ein Mähriſcher Bruder, Freyherr Zierovon dem verſchwiegen bleiben durfte, daſs er hmals ſeine Güter verkaufen muſste, und kaum lücklich war, auf vaterländiſchem Boden zu ſterben. Gegen einander über ſtehen der Oberſt von Dampierre's Kuiraſſieren, St. Hilaire und Ebergaſſing: beide ritterlich, voll ſoldatiſcher Tugend, aber das Feuer des erſteren milde und hellauflodernd für das alte Recht und die alte Ordnung; das Feuer des letztern eine blindwüthende, gefräſsige, vielfarbige Flamme. Beide nirgend gleichgeſinnt als in der Wahl der Geliebten. Dieſe führt auf geheimem Wege St. Hilaire zur Donau:

„Freundliche Wellen! nehmet mich auf!
Traget mich hinüber zum ſichern Geſtade,
Nicht wie vor Jahren zum ſpielenden Bade —
Ernſt und bedeutend iſt jetzo mein Lauf!
Großes und Würdiges ſoll ich vollbringen.
Heimiſcher Strom! O laſs es gelingen!
Schön iſt und prächtig dein ſchimmernder Pfad,
Rollſt herab durch geſegnete Lande,
Wirſt den entlegenſten Völkern zum Bande,
Spiegelſt die Thürme der Kaiſerſtadt:
Aber dich warten noch höhere Ehren,
Oeſterreichs Strom, ſollſt du dich bewähren!
Siehe, dir vertraut ſich ein köſtliches Pfand,
Morgen, wenn die bewaffneten Scharen,
Deine befreundeten Wellen befahren,
Bringeſt du Freyheit dem Vaterland.

Als dieſes in Erfüllung gegangen, wird die Dichtung zur treuen Wahrheit in Ferdinand's Munde:

Und euer (St. Hilaire's) Regiment, das mich
Im Augenblick der höchſten Noth gerettet,
An ſeine Schaar ſey Oeſterreich's Dank gekettet,
Und nie verliere die Erinnerung ſich!
Drum ſey das ſchöne Vorrecht ihm verliehen:
So oft es künftig dieſer Kaiſerſtadt
Auf ſeinem Weg zu neuen Siegen naht,
Durch unſre Stadt, durch unſre Burg zu ziehen!
Und auf dem Burgplatz, wo ſich's aufgeſtellt,
Den barbedrängten Herrſcher zu befreyen,
Errichte es künftig Roſs und Werbezelt.

Es bedarf wohl der Verſicherung nicht, daſs die Weihe eines ſchönen vaterländiſchen Gefühls aus dieſer ganzen Dichtung athmet, welches ſich der Jugend und dem Volke mittheilen wird, wie aus *Schiller's* Meiſterlied auf Rudolph von Habsburg, wie aus *Collin's* Schwanenlied, und wie aus den früheren Legenden und Balladen der frommen *Pichler* ſelbſt, deren Romane faſt die Einzigen ſind, welche wir unbedenklich in Frauenzimmerhänden ſehen mögen. — Nur auf dieſe Weiſe wird die Kunſt unter einem Volk wahrhaft einheimiſch, indem ſie aus ihm nimmt, was ſie ihm darreicht. — Andere auch recht wackere Gedichte in dem Archiv übergehen wir aus Mangel des Raumes, mit Ausnahme der freyen Verdeutſchung, welche *J. A. Lauer* von dem Gedicht *Lucian Bonaparte's*:

Abstract—Continued

Ethyl alcohol, ethyl ether, ethyl acetate, and ethyl chloride are found to be more effective than methyl alcohol, methyl ether, methyl acetate, and methyl chloride in producing anesthesia in the tadpole. The ethyl compounds are also more toxic than the methyl compounds. The ethyl compounds are found to be more effective than the methyl compounds in producing anesthesia in the tadpole. The ethyl compounds are also more toxic than the methyl compounds.

Received March 6, 1933

[CONTRIBUTION FROM THE DEPARTMENT OF CHEMISTRY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA]

THE ANESTHETIC ACTION OF ETHYL ALCOHOL, ETHYL ETHER, ETHYL ACETATE, AND ETHYL CHLORIDE

ROBERT A. PETERSON

The anesthetic action of ethyl alcohol, ethyl ether, ethyl acetate, and ethyl chloride is found to be more effective than methyl alcohol, methyl ether, methyl acetate, and methyl chloride in producing anesthesia in the tadpole. The ethyl compounds are also more toxic than the methyl compounds. The ethyl compounds are found to be more effective than the methyl compounds in producing anesthesia in the tadpole. The ethyl compounds are also more toxic than the methyl compounds.

Received March 6, 1933

[CONTRIBUTION FROM THE DEPARTMENT OF CHEMISTRY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA]

THE ANESTHETIC ACTION OF ETHYL ALCOHOL, ETHYL ETHER, ETHYL ACETATE, AND ETHYL CHLORIDE

ROBERT A. PETERSON

2. Ebend.: Báró *Wesselényi Miklóshoz*, Miklósnak Fijához, midón életének XIII. esztendejében, a' Közép-Szolnoki Felköltek' seregénél etc. (An den Freyherrn *Nicolaus Wesselenyi*, Sohn des Nicolaus, als er im 13ten Jahre seines Alters bey dem Insurrections-Corps des mittlern Szolnoker Comitats als Rittmeister-Adjutant seines Vaters zu dienen anfing, und seine Centurie in Gegenwart Se. k. k. Hoheit des Erzherzogs Palatinus am 23. März 1809 zu Nagy-Károly exerciren liefs.) 1 Bog. fol.

3. Klausenburg, in d. Buchdr. d. reform. Collegiums: *Kazinczy Ferencz* Császari Királyi Kamarás és Major Méltóságos *Cserei* Farkas Urhoz etc. (*Franz v. Kazinczy* an den k. k. Kämmerer und Major, den Hochwohlgebornen Hrn. Wolfgang von Cserei, als dieser zur Bereicherung seiner autographischen Sammlung einige Briefe von grofsem Werth sandte.) 1810. 16 S. 8.

Hr. *v. Kazinczy* ist durch diese drey poetischen Episteln, die man ja nicht als gewöhnliche Gelegenheitsgedichte ansehen darf, deren in Ungern so viele erscheinen, nach *Johann Kis*, als der erste magyarische Dichter im Felde der eigentlichen *poetischen Epistel*, das in Ungern so lange brach lag, mit Glück aufgetreten. Alle drey sind gelungen, zeichnen sich auch durch ihren Inhalt vortheilhaft aus, und verdienen daher eine Anzeige in diesen Blättern.

Die Epistel an *Vitkovics* ist das Werk der Schalkheit und einer frohen Laune. Sie ist ästhetischen Inhalts und gleicht der bekannten trefflichen Epistel Horazens (Horaz ist *Kr.* Vorbild in der poetischen Epistel, in der Satire und in den Oden) *Ibam forte via sacra* etc. Allein *K.* hat sich keines Plagiats an der horazischen Epistel schuldig gemacht; alles ist *sein*, und nur in ein paar Stellen sind Reminiscenzen und Anspielungen sichtbar. Es erhellt auch aus dieser, aus mehr als 200 Jamben bestehenden Epistel, dafs *K.* viel Anlage zur Satire habe (seinen Beruf zur Satire hat er durch seine meisterhaften, in diesen Blättern von einem bereits verstorbenen Rec. zu seiner Zeit mit Beyfall angezeigten Epigrammen, *Töviſek és Virágok*, d. i.: Dornen und Blumen, Széphalom 1811, beurkundet), welcher Trieb aber bey ihm gewifs aus dem scharfen Gefühl für Recht und Schön entspringt. Die meisterhafte Fiction in dieser ästhetisch-satirischen Epistel verdient näher angegeben zu werden. Hr. *Vitkovics* ist der Sohn eines griechischen Priesters (zuerst in Erlau, dann in Ofen), und der erste von den Jüngern des heiligen Cyrillus und Methodius, der magyarisch gedichtet, ja auch nur in magyarischer Prosa geschrieben hat. Dieser Umstand schien unserm Dichter merkwürdig, bezeichnet zu werden. Die Fiction ist folgende. Der Dichter kam in dem gröfsten Platzregen in einer grofsen magyarischen Stadt an, und stieg im Gasthof ab. Ein Geck, der ein Dichter zu seyn wähnt, kommt mit brutal verschwendetem Weihrauch, seine Bekanntschaft zu machen, und schwatzt immer von sich und der Literatur. Der Dichter fragt ihn um Namen, Wohnung, ob er dient u. s. w., um ihn von seinem Text abzubringen. Der Geck merkt es, und sagt dem Dichter, er wolle ihn wie Hercules den Antaeus von diesen, dem Dichter und ihm selbst nicht verwandten Sorgen wegheben, und schliefst: *Pittor' anch' io.* Blick und Ton des Energumenen lassen den Dichter befürchten, dafs, wenn er von ihm zum Antaeus gemacht würde, seine Rippen in Gefahr kommen würden, ergiebt sich also und fragt ihn, ob er dichte, und wen er sich zum Vorbild gewählt habe: *Rajnis, Szabó, Dayka* oder *Virág?* Der Dichterling blickt mit Wuth auf ihn, giebt die Definition von einem correcten Schriftsteller und erklärt: nur derjenige wisse magyarisch, *a' ki köztünk lett, köztünk nött, köztünk maradt meg* (der zwischen uns geboren, zwischen uns aufgewachsen und zwischen uns geblieben ist). Der Dichter fragt: Was sind Ihnen also die *Viere?* Der Dichterling antwortet: Schlechte Versmacher. Der Dichter: Mir sind sie geachtete Dichter. Der Geck fragt hierauf den Dichter, ob er denn auch im gemeinen Leben den ironischen Ton habe, den er im Schreiben zeige? — Wie so? fragt der Dichter. „Nun das Lob, das Du diesen und ähnlichen giebst, ist ja wohl nichts als ein meuchelmörderischer Stich; Du willst sie Dir nicht auf den Hals laden, und auch nicht Deine Gefühle verschweigen." Während der Dichter darüber betroffen und stumm ist, zieht der Dichterling seine Verse hervor und erzählt mündlich und in Prosa den Inhalt eines Gedichts: Die Götter versammeln sich auf dem St. Gerhardsberg bey Ofen, und Arpad führt magyarische Schriftsteller auf, rechts Dichter, links Prosaiker. Jupiter giebt das Signal zum Wettrennen, und der Verfasser des *Emlékezzunk Reghiekröl*, dann *Sylvester (Erdösi), Tinodi, Pesti, Ilosvai, Szenczi-Molnár, Filiczki, Zrínyi, Gyöngyösi* und *Beniczki* laufen dem Ziele zu, *'s orrára esik* (fallen auf ihre Nase). Dieser Schlufs kommt fünfmal vor. Sonst ist kein Dichter oder Prosaiker genannt. Aber zuletzt kommt der ungrische reformirte Dichter *Gyárfás*, der mit aufgehobener Toga zum Ziele läuft und es erreicht. Während der Dichter dem Gecken ironisch *bizony szép* (gewifs schön)! u. s. w. zujauchzt, blättert er in seinem Manuscript und liest eine Stelle die von dem klassischen magyarischen Schriftsteller *Pázmány*, zuletzt Cardinal, Erzbischof von Gran und Primas des Reichs sagt: Dafs *Pázmány* so ziemlich magyarisch wufste; sieh wo er geboren ist, und du wirst dich nicht mehr wundern. Wäre er in Erlau, Raab, Oedenburg, Fünfkirchen oder Ofen geboren, so würde er so sprechen, wie der Dudelsack neben einer Pfeife u. s. w. — *Hogy tiged a' gonosz . . . . !* sagte der Dichter bey sich. Der Bediente des Dichters meldet den Grafen *J. D.*, den Dichter, an, welcher für seine Freunde *botot nem Kimél* (den Stock nicht schont). Der Geck erhält den Rath: *Jó lesz elszelelni* (es wird gut seyn, sich aus dem Staube zu machen)! und befolgt ihn. Er nimmt seine Verse und entläuft. — Am Schlusse erhält *Vitkovics* vom

Dich-

Dichter den scherzhaften Rath: er sollte, als Cyrills Lehrling, seine magyarischen Fabeln und Epigramme verbrennen, das Bücherschreiben in der magyarischen Sprache den ungrischen Reformirten (die sich zum Schreiben in der Muttersprache für allein berufen halten!) überlassen, und dagegen sein Liebchen küssen.

Noch mehr hat Rec. die Epistel an den jungen Freyherrn *Wesselényi* gefallen. Sie ist eine heroische poetische Epistel, voll erhabenen Schwungs, und reich an den schönsten poetischen Bildern. Auch die Epistel an Hrn. *v. Cserei* gehört zur heroischen Gattung, und hat viele schöne poetische Stellen. Besonders hat dem Rec. die treffliche Stelle über die Verdienste der Königin Maria Theresia um die ungrische Nation gefallen.

Das Unternehmen des Hrn. *v. K.*, eine autographische Sammlung von Briefen und andern Handschriften berühmter Gelehrten und anderer ausgezeichneter Männer anzulegen, das bis jetzt schon weit gediehen ist, ist einzig in seiner Art und verdient allen Beyfall, Dank und Unterstützung. Möchten doch diese Sammlung mehrere Ungern und auch Ausländer (denn sie ist nicht auf Handschriften von Ungern beschränkt), so wie Hr. *v. Cserei* that, bereichern!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ELBERFELD, b. Büschler: *Aehrenlese aus der Vorzeit*, von *Theodor von Haupt*. 1816. 328 S. gr. 8.

Diese, dem Staatskanzler Fürsten *von Hardenberg* zugeeignete Sammlung, welche mit den zu Weimar erscheinenden *Curiositäten* hin und wieder einige Aehnlichkeit hat, ist mit Umsicht und Fleiss gefertigt und bietet, im Ganzen genommen, eine recht artige Sammlung dar. Dass *deutsche* Vorzeit darin den Hauptinhalt ausmacht, ist zeitgemäss; und die Beybehaltung des alterthümlichen Stils, wie er in den meisten der benutzten Quellen sich vorfand, wird bey der gegenwärtigen Vorliebe für altdeutsche Literatur Niemand auffallen. An der Spitze dieser Lese befindet sich ein passend gewähltes Bruchstück aus *Rollenhagen's Froschmäusler*, einem Gedicht, das vielleicht mehr als manches Minnesinger- und Meistersängerwerk die Wiederauffrischung verdiente; das hier mitgetheilte Fragment handelt *von Bestallung des geistlichen und weltlichen Regiments, in der Frösch Rathschlägen vorgebildet*. Dann folgen Nachrichten und Charakterzüge von berühmten Fürsten, Heldinnen u. s. w. nebst Legenden, historischen Miszellen, Anekdoten u. dergl. vorzüglich aus der deutschen Geschichte. Unter andern findet man S. 232 und 236 den Stoff, welchen *Schiller* zu seinen Balladen: der Taucher, und: der Kampf mit dem Drachen, so trefflich benutzt hat. Ein ganz kurzes, minder bekanntes Stück, die *sonderbare Probe ehelicher Treue* (S. 221), wollen wir ausheben: „Graf *Heinrich von Görtz* weckte eines Nachts seine Söhne um die Mitternachtsstunde auf, und fraget die Herrlein, ob sie nicht dürstete. Da sie nun, voll des Schlafes, sich des Trinkens weigerten, wurde der Vater so grimmig, dass er den Söhnen den Wein in die Gurgel goss, und als sie das übel vermerkten, und darum gar schlimm zu Muthe wurden, bezüchtigte der Graf seine Hausfrau einer Untreu, weil er nicht glauben konnte, *dass die Herrlein seine rechten Söhne wären, die eine ganze Nacht ohne zu trinken verschlafen konnten.*" Die *Geschichte der Wiedertäufer* (S. 247—275) hätte vielleicht mit etwas Interessanterm vertauscht werden können; *dahin* möchte auch wohl S. 193 die *Päbstin Jutta* gehören, obgleich diese anstössige Legende dadurch, dass sie aus der Feder eines eifrigen *Katholiken* herrührt, verbunden mit der naiven Einkleidung und Mundart (sie ist aus der *Cronica hilliger Stadt Coelln* 1499 entlehnt) einigen Reiz gewinnt. Geradezu müssen wir uns aber gegen die Aufnahme des *alten Frühlingsliedes in Naturstimmen* (S. 276):

„Es sünken und dinken und blinken
Buntblumigte Auen;
Es schimmert und flimmert und glimmert
Früh perlenes Thauen" u. s. w.

erklären. Was soll dies in *dieser* Sammlung? Hr. *v. H.* scheint den Missgriff auch gefühlt zu haben; er fügt die Note: *Für den Klingklingel-Almanach* hinzu. Eher möchten noch die *Waidsprüche, Reflexionen und Sprichwörter* am Schlusse hingehen, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass manche derselben zu sehr ins Spielende und Schwülstige fallen, und daher besser in ihrer Vergessenheit geblieben wären, z. B.: „Der Mensch gleicht einer *Blume*, die heute vor dem *Busen*, morgen aber vor dem *Besen* ist. — Er ist ein *Blasebalg*, der bald *aufschwillt*, bald *zusammensinkt*. — Das böse Gewissen *ist ein Fuhrmann*, der immer *schmalzt*; ein *Wagen, der immer knarrt*" u. s. w.

NEUE AUFLAGE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Vollständiger und gründlicher Gartenunterricht* oder Anweisung für den Obst-, Küchen- und Blumengarten mit drey Anhängen vom Aufbewahren und Erhalten der Früchte und Gewächse, von Obstwein und Obstessig und mit einem Monatsgärtner versehen, von *Karl Friedrich Schmidt*. *Achte* Auflage. 1816. XX u. 372 S. 8. (16 Gr.)

(Siehe d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 107.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

ERDBESCHREIBUNG.

St. Petersburg, gedr. b. Pluchart u. Comp.: *Bagatelles. Promenades d'un désoeuvré dans la ville de St. Petersbourg.* 1811. Tome I. 197 S. Tome II. 159 S. 8. (Mit dem Plane der Börse vor dem ersten und der Façade derselben vor dem zweyten Theile.) (1 Thlr. 16 Gr.)

Wir zeigten in diesen Blättern (Nr. 88. d. A. L. Z. 1815.) eine Uebersetzung dieses interessanten geistreichen Werkchens unter dem Titel: *Spaziergänge in St. Petersburg*, an, und äufserten dabey, dafs eine nähere Bezeichnung des Inhaltes nicht nothwendig sey, indem es vollständig in dem kurz zuvor angezeigten Werke des Hrn. Dr. *Christ. Müller: St. Petersburg*, enthalten sey. Wir hielten die deutsche Uebersetzung für vollständig und treu; jetzt aber belehrt uns das französische Original, dafs der deutsche Uebersetzer sich Abkürzungen und Auslassungen erlaubt hat, welche oft den Sinn dessen, was der Verf. (Hr. Collegienrath *Faber*) sagen wollte, abändern und oft entstellen. Auch ist es nur zu sichtbar, dafs Hr. *Müller* dieses Werkchen fast ganz in sein Werk aufgenommen und dafs dieses ihm bey vielen seiner lebhaftesten Schilderungen (z. B. des Kaufhauses) zur Grundlage gedient hat. — Dies bewegt uns zu einer etwas umständlichern Anzeige des französischen Originals, um unsre Leser n.. der Arbeit eines geistreichen Landmannes bekannter zu machen, die in ihrer Art in unsrer Literatur zu den seltnern gehört.

Das Ganze zerfällt in 31 Kapitel, von denen jedes einen einzelnen Zug des grofsen Gegenstandes als ein kleines abgesondertes Ganzes unter einer eigenen Ueberschrift aufstellt. *Tome I. Chap.* I. *Devinez où vous êtes?* — führt den glücklichen Gedanken aus, dafs der Vf., wenn er den Zauberstab der Fee Morgane hätte, einen der gebildetsten Bewohner eines der gebildetsten Länder des mittäglichen Europa mit verbundenen Augen nach Petersburg versetzen und ihm dann an gewissen Punkten die Binde abnehmen und fragen würde, wo er zu seyn glaube: er würde *sechs* verschiedene Städte erkennen und zuletzt, wenn ihm erklärt würde, dafs er nur eine einzige Stadt gesehen habe, würde er ausrufen: „*Cette ville, si elle est en Europe, ne peut donc être que St. Petersbourg. Une physionomie si piquante, si variée, marquée à de si grands traits, n'est l'apanage d'aucune autre ville de l' Europe. Celle-ci semble appartenir à toutes les nations, renfermer plus d'un climat, et réunir tous les extrêmes.*" In diesen wenigen Worten liegt wirklich die erschöpfende Charakteristik der Wunderstadt an der Newa. *Chap. II. L'Aplomb.* — Der Russe hat eine wirklich erstaunenswürdige Geschicklichkeit, überall für seinen Körper einen Stützpunkt zu finden: er steht aufrecht, wo nicht leicht ein anderer, als allenfalls ein Seiltänzer, würde stehen können; er sitzt beym schärfsten Fahren, wo nicht leicht ein anderer die mindeste Haltung finden würde. Diese Sicherheit seiner selbst macht ihn gegen Gefahren gleichgültig. Unter den vielen fast nur dem Augenzeugen glaublichen Beyspielen dieser Sicherheit seiner selbst und des daraus entspringenden Selbstgefühls, welche der Vf. anführt, wollen wir nur eins herausheben, dessen Wahrheit Rec. unzähligemal bestätigt gesehen hat: *Avant hier, j'éprouvai une frayeur mortelle. Je me promenais sur le quai de la Millionne* (ein Stadttheil an der Newa): *haletant et tout en sueur, un homme me dévance rapidement, portant une corde à la main. A cinquante pas de moi, il s' élance par dessus le parapet et disparoit à mes yeux. C'est un homme noyé . . . . J'accours; je le vois au milieu du mur perpendiculaire du quai, fixé en l'air; à trois pieds au-dessus de lui, le bord du parapet (de granit); à deux pieds au-dessous de lui la profonde Néva. Il est penché vers la rivière; cramponné, la tête renversée; ses bras travaillent avec effort au-dessous de sa base. Comment se soutient-il? Que fait-il? . . . Monté sur un des crochets de fer, qui de distance en distance, soutiennent les anneaux, il a fait entrer ses deux pieds nuds dans l'étroit espace de la longueur du fer. Dans cette attitude, il attache une corde, à l'aide de la quelle une barque va remonter le fleuve. L'opération terminée, il se redresse sur son crochet et regagne tranquillement le parapet. Timidité, adresse, àplomb. — Deux promeneurs, spectateurs comme moi, n' y firent aucune attention; la chose leur parut ordinaire. A ma prière, l'un d'eux avertit le jeune homme du danger qu'il avait couru; celui-ci le regarda, étonné d'une observation qui lui paroissait inexplicable. Bientôt je le vis dans l'éloignement répéter la même opération à chaque crochet. . . .* Und der Vf. fragt dann weiterhin: „*Pourquoi le Russe cherche-t-il les endroits dangereux? Est-ce par imprévoyance? Non certes, il choisit exprès. Cette bizarrerie tient-elle à la stupidité*

ti du ſauvage, qui ne calcule pas au-delà du moment? Je ne le crois pas; car les gens dont nous parlons, ſont en général intelligens, adroits et ingénieux. Imiteraient-ils en cela les enfants, qui ſe plaiſent à faire naître autour d'eux des dangers apparens, pour avoir le plaiſir de ſ'entirer? Je ſerais aſſez porté à le croire; mais il me paroît auſſi que cette idée ſe fonde chez le Ruſſe ſur le ſentiment de ſes propres forces, et ſur les moyens qu'il aurait pour ſe tirer du danger. Ce ſentiment eſt renfermée dans ſon mot n é b a u i ſ ſ e (ne craignez rien). Ce mot eſt d'un grand ſens. Le Ruſſe l'a toujours dans la bouche; c'eſt un trait qui dénote le caractère de ſa nation. Une armée, guidée par ce mot, pourra réaliſer de grandes choſes, et ſ'élever au-delà de ce que les ſyſtêmes de guerre, anciens et nouveaux, ont produit. Tant que le Ruſſe ſe ſervira de ce mot, rien ne lui ſera impoſſible. S'il ceſſait de le prononcer, l'epoque de ſa gloire ſerait paſſée; il aurait perdu la confiance en lui-même." — *Chap. III. La traverſée.* Der Vf. ſchlägt zur Abhülfe der wirklich aufserordentlichen Gefahr für die Fufsgänger bey dem Vorbeygehen vor einer durchkreuzenden Strafse, wo die ſchützenden *Trottoirs* abbrechen, vor, dafs den Equipagen, wie auf der Dresdener Brücke, angewieſen würde, wie ſie rechts und links hinauf und hinunter fahren ſollten, ohne dafs eine die andere vorbeyjagen dürfte, wo denn der Fufsjänger leicht mit Sicherheit den Raum abmeſſen könnte, um hinüber zu kommen. — Unter Kaiſer *Paul* war das Schnellfahren und Vorbeyjagen bey ſtrenger Strafe verboten. Es ſtand der Verluſt der ganzen Equipage, Wagen, Pferde und Leute darauf. — *Chap. IV. L'homme indépendant.* Dafür ſchätzt der Vf. den Ruſſen, der mit geringen ihm nie entſtehenden Mitteln ſich überall zu helfen weifs. Seine Axt verfertigt ihm Wohnung und alles ſein Hausgeräth; ſeine Zähne zerſchneiden ihm die Glastafeln u. ſ. w. *Chap. V. La nuit et le jour.* Ueber Petersburgs Tagnächte — gegen welche denn freylich auch viele Monate lang Nachttage eintreten. *Chap. VI. Le pitton.* Ueber die Vortheile des Fufsgehens und die Bequemlichkeiten dafür in P., wo Entfernungen und Clima daſſelbe ſelten machen. Der Vf. ſchätzt die Granit-Trottoirs (wo drey Perſonen neben einander gehen können, wenigſtens auf dem an der Newa; um die Kanäle ſind ſie ſchmaler) zu einer Länge von 38¾ Werſten, und mit den Ausbügen auf 40, welches 6 deutſche Meilen betragen würde. Uebrigens hat ſich denn auch hierher eine Lobrede auf den Erfinder des Regenſchirms verirrt, ſo wie wir die in der Anzeige der deutſchen Ueberſetzung beygebrachte Rüge einiger Geſchwätzigkeit durch dieſes und das vorhergehende Kapitel beſtätigt finden. *Chap. VII. Etabliſſement d'utilité publique.* Man erwartet hier etwas anders, als man findet. Hier iſt einzig die Rede von dem Mangel und der Nothwendigkeit der Einführung kleiner Schuhputzer, wie Paris deren hat. *Chap. VIII. Les équipages.* Das Bekannte über die Menge und Nothwendigkeit der Fahrzeuge aller Gattung, wobey zugleich der Mängel des Petersburger Pflaſters erwähnt wird. *Chap. IX. La reſſemblance.* Ueber die Aehnlichkeit des ruſſiſchen und des franzöſiſchen National-Charakters, nicht blofs in den höhern Ständen, ſondern ſelbſt in den niedrigſten: eine Parallele, welche der Vf. bis ins Kleinſte verfolgt. Wir haben den uns wahrſcheinlichen Grund für die ſelbſt — faſt ängſtliche Durchführung, welche der Vf. immer wieder aufnimmt, in der Anzeige der deutſchen Ueberſetzung angegeben, dafs er nämlich die ruſſiſchen Grofsen, denen (wenigſtens 1811 noch gewifs und auch wohl jetzt noch) der Franzoſe das Ideal geiſtiger und geſellſchaftlicher Cultur iſt, anfeuern will, für ſein Volk die Bande zu löſen, welche es allein verhindern, ſich eben ſo geiſtreich zu entwickeln. — Bey dieſer Gelegenheit feyert er die guten Eigenſchaften ſeines ruſſiſchen Bedienten, *Fédotte*, und ſagt dann: „*Je ne ſerais pas étonné qu'un jour on ne voulût avoir, dans les pays étrangers, des domeſtiques ruſſes, comme juſqu'ici on a eu la fantaiſie d'avoir des valets de chambre français et des portiers ſuiſſes. Un bon domeſtique ruſſe eſt le premier domeſtique du monde.*" — Zugegeben: nur dafs ein ſolcher ſelten iſt, wie ein weifser Rabe. — Uebrigens glauben wir, dafs an Naturanlagen zum Nachmachen der Ruſſe den Franzoſen noch weit übertreffe, denn im Allgemeinen möchte dieſer doch nicht zu Allem, ſelbſt zu den verſchiedenen Künſten, ſo leicht zu *dreſſiren* ſeyn, als jener; denn buchſtäblich *wahr iſt*: „*Les ſeigneurs déſignent au haſard parmi leurs ſerfs des ſujets pour différens métiers: tel doit être cordonnier, tel peintre, tel horloger, tel muſicien.*" — Das dabey angeführte Beyſpiel von der berühmten Jagdmuſik iſt aber, da es blofs beweiſet, wie der Kantſchu die höchſte mechaniſche Pünktlichkeit beybringen kann, nicht gut gewählt; gewifs iſt aber, dafs die grofsen Herren in unglaublich kurzer Zeit auf dieſe Weiſe ſich Capellen bilden, welche die ſchwerſten Beethovenſchen Symphonien ausführen, und Mahler, mit deren Kopien von guten Meiſtern ſie ihre Paläſte auszieren. *Chap. X.* „*Parlez au portier.*" — Rüge des Mangels eines Pariſer Portier in St. P. — *Chap. XI. La promenade à vue d'oiſeau.* Blick auf Petersburg von der Platte des Stadthausthurmes, der faſt den Mittelpunkt der Stadt bildet: ein reiches und anziehendes Panorama, wie wohl keine andere Stadt Europa's darbietet. *Chap. XII. La fête de la cour.* — Eine Abhandlung über den Werth und die Schönheit der ruſſiſchen Kutſcher, zu welcher letztern die Nationaltracht viel beyträgt: „*donnez leur au lieu de bonnets, des chapeaux galonnés, au lieu de leurs barbes et de leur chevelure épaiſſe, des mentons raſés, des cravattes, des cheveux poudrés et de longues queues, enfin un lieu de leurs Kafftannes à ceinture, des livrés chamarrées: plus de Jupiter, de Moyſe, et d'Hercule Farnèſe! Vous ne reconnaîtrez plus la force, la ſoupleſſe, l'agilité de ces corps impoſans.*" — *Chap. XIII. Le pauvre diable* So bezeichnet der Vf. die Mittelklaſſe, die zwar ſo viel hat, ihre Bedürfniſſe, aber nicht ihre Wünſche nach Genüſſen, wie ſie ihrer Bildung angemeſſen ſind,

zu

zu befriedigen. Diese Klasse, in allen civilisirten Ländern die zahlreichste der gebildeten und die achtungswürdigste, ist in Rufsland erst im Entstehen, und daher ist zu ihrem Besten noch viel in Petersburg zu thun. Bey jedem Ausfluge in die reizenden Umgebungen mufs man fast alles mitnehmen, (doch nur in die entferntern und seltner besuchten Punkte), wie soll der unbemittelte das anfangen? — Die Wirthshäuser in Petersburg selbst sind theuer, Bedienung und Beköstigung oft schlecht, und noch theurer sind die Abend-, als die Mittagsmahlzeiten, weil man da auch für die Gäste, welche nicht kommen, wegen der angezündeten Lichter, bezahlen mufs. — Die sogenannten Kaffeehäuser sind vor Tabaksdampf, Geschrey, übeln Geruch nicht zu geniefsen, da sie nur von Leuten aus den niedern Klassen besucht werden, und die Klubbs, deren es in Petersburg viele giebt, bey welchen aber der blofse Zutritt ohne allen weitern Genufs ein beträchtliches Jahrgeld kostet, entschädigen nicht dafür; einfach meublirte Wohnungen giebt es nicht; ohne einen Bedienten zu 20 bis 25 Rubel des Monats, (Leib- und Fufsbekleidung, wenn er ihn reinlich sehen will, nicht mitgerechnet), kann der Ankömmling in Petersburg nicht fertig werden — „*Dans l'étranger*," sagt der Vf. sehr wahr, „*on se plaît à regarder la Russie comme un pays de Cocagne. Un homme qui n'a pu réussir ailleurs, se rend droit à St. Petersbourg; c'est là qu'il croit trouver tous les moyens de fortune. Cette ville, il est vrai, présente beaucoup de ressources à l'étranger qui peut se rendre utile; l'hospitalité s'y exerce dans toute son étendue; et souvent pour un mince service, tel habitant généreux lui donnera une existence sous son toit; mais l'homme qui aime son indépendance, et qui a l'orgueil de tout devoir à lui-même, trouvera plus de difficultés à commencer sa carrière dans cette ville, qu'ailleurs. Dans d'autres pays, mille facilités secondent ses efforts: toutes les nuances de la société étant formées, on a songé à tous les besoins qu'elles nécessitent; on a pourvu à tout: le gîte, la table, tout est ouvert à l'homme qui ne veut pas sacrifier sa liberté entière à l'embarras d'un moment. A St. Petersbourg, l'étranger doit faire toutes les avances, ou cesser d'être indépendant. Toutes les nuances intermédiaires de la société sont encore imparfaites, ou n'existent pas. Les étrangers sont donc, sous ce rapport, dans une grande erreur à l'égard de cette ville, qui ne connoît pas encore les différents degrés de la vie, par lesquels passent et les sociétés, et les individus.*" Wir haben diese zu beherzigenden Worte für diejenigen herausgehoben, welche vielleicht Lust nach dem *pays de Cocagne* haben, und glauben möchten, sie dürften nur hinkommen, um in Ueberfluss, Bequemlichkeit und Genufs zu sitzen. — Wie der Vf. sagt, so war's 1811; und jetzt 1816? — ist alles um noch einmal so theuer dort. *Chap. XIV. Les conseils du promeneur.* Eine lebhafte Ueberficht der verschiedenen öffentlichen Spaziergänge. *Chap. XV. Les Frideux.* Warnung vor der Wuth der Fremden in Petersburg, besonders aber der jungen Franzosen, in der Bekleidung der Kälte zu trotzen. *Chap. XVI. La vie comparée.* Von den Genüssen der Tafel, die alles, auch bey dem weniger Bemittelten, vereinigen, was in andern Ländern nur einzeln auf die Tische der Reichern kommt. „*Tout le monde ici tranche du grand-seigneur; des grands-seigneurs s'étant les premiers établis à St. Petersbourg, les habitans venus ensuite, les ont pris pour modèles. Le luxe préside à la vie ordinaire de St. Petersbourg; elle y est chère en comparaison des autres pays. C'est qu'on veut se faire illusion sur la rigueur du climat, en se procurant par l'art les productions des climats favorisés de la nature; et comme les choses les plus communes ailleurs, étaient déjà extraordinaires ici, les dépenses de la vie sont d'autant plus ruineuses, que ce qui est de luxe autre part, est d'usage habituel ici.*" — Diefs ist allerdings wahr für den Beamten, doch vorzüglich nur für den Ausländer: der Inländer gleicher Geburtsstufe lebt im Innern seines Hauses weit weniger so; und wenn es wahr ist, dafs manches in andern Ländern ganz gewöhnliche in Petersburg schon etwas aufserordentliches ist: so ist auch dagegen wahr, dafs vieles in andern Ländern aufserordentliche (z. B. das herrliche Federwildpret, die Menge wohlschmeckender Fischarten u. s. w.) dort ganz gewöhnlich ist. Nicht sowohl die Befriedigung des Gaumens, als die Gewohnheit, andere daran Theil nehmen zu lassen, wozu denn wieder so manches Geräth u. dergl. erforderlich ist, macht das Leben in Petersburg kostbar, und dann die Nothwendigkeit der Equipagen, vieler Bedienung, und die Genüsse aufser dem Hause (z. B. einer Landwohnung während des kurzen Sommers, wirklich ein wahrhaftes Bedürfnifs in Petersburg) von welchen Gegenständen dieses Kapitel handelt. — Eine Haushaltung, welche nach *Storch* 1794 — 2950 Rb. gebrauchte, bedurfte nach *Reimers* 1805 — 6000 Rb. — und nach dem Vf. 1811 — 8000 bis 9000 Rb. — „Und dabey", fügt er hinzu, „mufs man sich noch mit einem Bedienten begnügen und keine Kinder zu erziehen haben." *Chap. XVII. La police et la contre-police.* Mit Recht wird die Polizey unter des ehemaligen Ober-Polizey-Meisters, Generals Oertel, Führung und seine aufserordentliche Wachsamkeit und Thätigkeit gepriesen: allein, so ganz unerhört waren denn doch Einbrüche in Häusern und Strafsenmorde nicht; — wenigstens nicht bis 1805. — Die Feueranstalten sind wirklich einzig: doch brannte, wenn wir nicht irren 1804 noch, eine kaiserliche Erziehungsanstalt und vor wenigen Jahren erst das grofse kaiserliche Theater ganz ab, und die Hyperbel: „*Il n'y a pas d'exemple qu'un incendie ait duré au-dela de la première alerte*" charakterisirt sich hinlänglich.

(Der Beschluss folgt.)

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Dümmler: *Zusätze zum zwanzigsten Titel des zweyten Theils des allgemeinen Landrechts*, enthaltend eine Zusammenstellung der jetzt

Digitized by Google

jetzt noch anwendbaren Verordnungen und Miniſterialverfügungen, welche ſeit der Geſetzkraft deſſelben öffentlich bekannt gemacht ſind und denſelben erläutern, ergänzen oder abändern; herausgegeben von *Friedrich Heinrich v. Strombeck*, königl. Preuſsiſchem Oberlandesgerichtsrathe (in Halberſtadt). 1816. 105 S. 8.

Der Gang der preuſsiſchen Geſetzgebung iſt fortſchreitend und hat die Ergänzung, Erläuterung, Abänderung und Aufhebung der verſchiedenen geſetzlichen Vorſchriften nach den Zeitbedürfniſſen zur nothwendigen Folge. Eine Zuſammenſtellung dieſer neuen Operationen der Geſetzgebung iſt daher von Zeit zu Zeit wünſchenswerth und ſelbſt nothwendig und das Jahr 1815 ein zu denkwürdiger Zeitpunkt in der Geſchichte des preuſsiſchen Staats und inſonderheit auch in der preuſsiſchen Geſetzgebung, um nicht einen höchſt angemeſſenen Abſchnitt in der Darſtellung der bisherigen Arbeiten der Legislation zu machen. Die Ergänzungen aller Geſetzbücher und Geſetzordnungen Preuſsens ſind daher in den beiden letzten Jahren zuſammengeſtellt: die der allgemeinen Gerichtsordnung in dem Anhang zu derſelben, (1815) und die des allgemeinen Landrechts in der, bereits in dieſen Blättern angezeigten Schrift des geheimen Oberjuſtizraths *von Goſsler*. Der thätige Vf. *von Strombeck* in Halberſtadt, als gründlicher Schriftſteller im Napoleoniſchen Rechte ſchon aus ſeinen frühern Dienſtverhältniſſen bekannt, hat die Ergänzungen der *Hypothekenordnung*, der *Depoſitalordnung* und der *Criminalordnung* in den, in dem XI., XII. und XIII. Hefte der *Jahrbücher für die Preuſsiſche Geſetzgebung, Rechtswiſſenſchaft und Rechtsverwaltung* abgedruckten, drey mühſamen und verdienſtvollen Abhandlungen zuſammengeſtellt. Es blieb daher nur der, die Criminalgeſetze enthaltende, von der Goslerſchen Arbeit ausgeſchloſſene zwanzigſte Titel des zweyten Buches des allgemeinen Landrechts übrig, und auch dieſer Arbeit hat Hr. *v. Strombeck* ſich unterzogen und ſie mit der ihm eigenen Genauigkeit und Treue ausgeführt. Sie enthält alle Veränderungen und nähern Beſtimmungen, welche dieſe Criminalgeſetze von Zeit der Publication des allgemeinen Landrechts bis jetzt erhalten haben; die aufgenommenen Geſetze und Verordnungen ſind in der Regel wörtlich wiedergegeben und von den Miniſterialverfügungen gegen iſt der dispoſitive Theil gleichfalls wörtlich aufnommen, hin und wieder ſind ſelbſt die darin entwickelten Gründe angeführt. Mit Recht glaubte der Vf., daſs man in Criminalſachen nicht genau genug ſeyn könne. Nicht mehr geltende Geſetze und Provinzialgeſetze, z. B. wegen der Forſt- und Jagdcontraventionen, ſind weggelaſſen und bey den angeführten geſetzlichen Beſtimmungen ſind allemahl die Schriften, worin letztere abgedruckt ſind, angegeben. Rec. hat nach genauer Vergleichung dieſe Abhandlung des Hrn. *v. Str.* mit einer, von ihm, dem Rec. ſelbſt, entworfenen und mühſam fortgeſetzten gleichartigen Arbeit, in der erſtern einen hohen Grad von Vollſtändigkeit gefunden, durch welche der Vf. ein ſehr fühlbar gewordenes Bedürfniſs in der preuſsiſchen Rechtsliteratur befriedigt hat und wofür alle preuſsiſche Geſchäftsmänner, ganz beſonders die in den neuen Provinzen, ihm nicht dankbar genug ſeyn können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

REGENSBURG, b. Rotermundt: *Das kleine Stammbuch.* Eine *ſittliche Erläuterung des beſtändigen Kalenders* für denkende Leſer und Leſerinnen. 1815. 192 S. 8. (1 Fl.)

Dieſs kleine Stammbuch könnte eher ein hiſtor. moraliſcher Kalender heiſsen, denn es enthält nichts als für jeden Tag des Jahrs nach der Reihe die Namen der Kalenderheiligen mit einer ſehr kurzen und dürftigen Nachricht von ihrem Leben und Ende, und eben ſo für jeden Tag einen Denkſpruch nach beſondern Abtheilungen, deren Zuſammenhang mit der, Seitenweiſe gegenüber ſtehenden, gleichen Anzahl von Tagen ſich aber nicht leicht abſehen läſst. Doch Hr. *Walberor*, der ſich unter der Vorrede als Vf. nennt, ſcheint ſie ſelbſt nur „ſeinem gnädigen Hrn. Prälaten und ehemaligen Lehrer (in dem ehemal. baierſ. Benedictiner Kloſter Priſling) *Rupert Kormann*, Verf. der beiden Sibyllen, der ſie ihm mitgetheilt hat," zu Ehren aufgenommen zu haben. Den poetiſchen Unwerth der einzelnen darzuthun, würde eben ſoviel Mühe machen, als in den angeführten 365 Lebensbeſchreibungen wahres und falſches zu ſichten. Rec. begnügt ſich durch ein paar Proben von ihrer Beſchaffenheit ſelbſt urtheilen zu laſſen. Unterm zweyten Januar heiſst es von *Makarius: zu* Alexandrien in Aegypten geboren, lebte er, *um den* Feinden ſeines Heiles auszuweichen, *in der tiefſten* Einſamkeit, als der ſtillen Schule ewiger Wahrheiten und hoher Betrachtungen. Unter ſtrengen Faſten erhielt er als ein guter Kämpfer wider ſich ſelbſt die Krone der Unſterblichkeit i. J. 405. — Den 3. Jan. *Genovefa*. In Frankreich bey Paris von armen, aber frommen Eltern gebohren, gab ſie ſchon als Kind von 6 Jahren die ſchönſten Beweiſe der Frömmigkeit. Dieſe frühen Blüthen wuchſen in ihrem reifern Alter zu den erhabenſten Tugenden empor, und ſo ſtarb ſie, wie ſie lebte, heilig im Jahr Chriſti 512.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

ERDBESCHREIBUNG.

St. Petersburg, gedr. b. Pluchart et Comp.: *Bagatelles. Promenades d'un désoeuvré dans la ville de St. Petersbourg* u. s. w.

(Beschluss der im 117. Stück abgebrochenen Recension.)

Tome II. *Chap. XVIII. Ne condamnez pas.* Eine — etwas spitzfindige — Vertheidiung des griechischen Cultus, in welcher auch wohl einige Sophismen mit unterlaufen. Anfänglich gesteht der Vf.: *Un des principaux ressorts des cultes, pour agir sur les hommes, est la prédication,*" kurz darauf meint er aber, da doch nicht jede Predigt für Jedermann gleich gut seyn kann, (wovon wir den Grund, nur mit Ausschluss der Kinder, die bis zu einem gewissen Alter gar nicht in die Kirche gehören, nicht einsehen), der Messe den Vorzug zu geben, indem er sagt: „*dans les cérémonies de la messe, personne ne s'endort; chaque assistant est tenu de prendre une part active, et le silence contemplatif ne suffit pas.*" Eine Diatribe gegen die Aufklärung des vorigen sogenannten philosophischen Jahrhunderts, gegen welches loszuziehen jetzt — auch unter uns Deutschen, oder vielmehr einzig unter uns — zum Modetone gehört, ob wir ihm gleich unsere grössten Fortschritte in allen Theilen der höhern Wissenschaften und der Künste, so wie unsre grössten Männer verdanken, schliesst mit den Worten: *Mais les apôtres les plus zélés du siècle philosophique, ont senti l'excès du mal; un abyme sans fond, creusé par leurs propres mains, alloit les engloutir eux-mêmes; et les premiers ils reviennent aujourd'hui vers le point dont ils s'étaient écartés, et où il était si facile de trouver le bonheur et la paix intérieure!*" Wer sind diese Apostel, die, weil sie selbst verschlungen zu werden fürchten, zurückkommen, und wohin kommen sie zurück? Wo ist in Hinsicht des Cultus der Punkt, wo man so leicht Glück und innern Frieden finden konnte? Etwa in der Messe? — Kaum traut man bey einem Schriftsteller, der sonst überall einen hellen Blick verräth, seinen Augen, wenn es S. 12 heisst: *Le peuple protestant, dans les campagnes et les petites villes, n'a-t-il ses revenans, fantômes, ses apparitions, ses gnômes, ses esprits terrains, ses sorcelleries, ses sympathies, ses prestimens et ses visions? Toutes ses erreurs, on les rencheroit en vain chez le catholique, entouré de ses saints et occupé de pratiques religieuses.*" — Es hätte vielleicht statt *catholique Russe* stehen sollen, so ist das Gesagte nicht minder unwahr. — Die russische Toleranz wird übrigens mit Recht gepriesen. *Chap. XIX. La grande contestation.* — Der Vf. sucht mit Scharfsinn die Gründe auf, warum der Russe bis jetzt noch den übrigen Nationen in seinen Arbeiten nachstehe, und findet den Hauptgrund in der Leibeigenschaft. Zugleich sucht er diejenigen zu widerlegen, welche dem Russen wohl Nachahmungstalent, allein kein eigentliches Genie zugestehen. Was er dagegen sagt, lässt sich hören, allein — beweisen kann hier nur die That, und diese ist wirklich bis jetzt noch den Beweis für das Genie des Russen, bey aller seiner unstreitbaren Geistesgewandtheit, schuldig geblieben. *Chap. XX. La nécessité indispensable.* Eine Rüge über den Mangel einer nothwendigen Bequemlichkeit bey den weiten Entfernungen, wenn einem ein gewisses Bedürfnis anwandeln sollte, schliesst mit dem Motto: *Homo sum, nihil humani* u. s. w., das wohl noch nie auf diese Weise ist angewendet worden. *Chap. XXI. Les distances.* Was war der Russe im Anfange des 18. Jahrhunderts und was ist er jetzt? „*Les Russes présentent un phenomène unique dans l'histoire des nations qui se civilisent: une civilisation à rebours, un frontispice sans bâtiment*" — — — „*Censeurs sévères et exigeans, qui blâmez les lacunes qui sont restées et les lacunes qu'on remplit, montrez-moi dans l'histoire une nation qui, dans un siècle, ait produit autant de merveilles que la nation russe, qui, dans un siècle, soit devenue ce qu'elle est!*" — *Chap. XXII. L'uniforme.* Der Vf. wünscht den Russen eine National-Militair-Uniform. „*Les manes de Pierre ne s'indigneraient pas de ce changement. Du tems de ce grand homme il fallait germaniser les Russes, comme il fallait faire la guerre aux barbes et aux kafftannes c'était, que l'on me passe l'expression, européenniser l'armée et la nation. L'une et l'autre ont atteint ce but, et se sont approprié tous les avantages de la civilisation de l'Europe (?). Le moment de la réforme est passé; le perfectionnement a eu lieu; la Russie doit reprendre ses goûts, ses habitudes nationales, et l'ombre du plus grand des Czars ne le désavouera pas.*" — *Passe, pour les uniformes.* — *Chap. XXIII. L'esprit de trafic.* Ein sehr lebhaftes Gemählde von bekanntem Inhalt, dessen Motto das Wort Peters d. Gr. ist: „Ich brauche keine Juden, ich habe deren genug; ich kenne meine Russen." — *Chap. XXIV. Les malheureux.* — Eine Schutzrede für die öffentlichen Genussdirnen, die in Russland oft Misshandlungen ausgesetzt sind. — *Chap.*

Chap. XXV. Le palais royal. In Petersburg müſſen die ſchönen Arkaden um den Kaufhof zum bedeckten Spaziergang dienen; der Vf. wünſcht, daſs die bey den ſteinernen Gewölben überflüſſige Vorſicht wegfallen möchte, die kein Licht in den Gewölben leidet, damit ſie länger offen blieben, und der erleuchtete Kaufhof würde dann einen wirklich bezaubernden Spaziergang gewähren. — *Chap. XXVI. Voir et être vu.* — Dazu geben die groſsen koſtbaren Fenſterſcheiben, die in Petersburg Mode ſind, die beſte Gelegenheit. — *Chap XXVII Les gageures.* Nicht etwa Pferdewetten, ſondern Wetten auf die Nation, zu welcher der Vorübergehende gehört, wozu nicht leicht an einem andern Orte ſich ſoviel Gelgenheit darbietet und worin der Vf. einen beſondern Tact bewährt. — *Chap. XXVIII Le ſouterrain.* Schilderung der auf dem Heumarkt befindlichen und — wohl vielen, wenn ſie auch jahrelang in Petersburg hauſen, unbekannten unterirdiſchen Schlafſtellen für die öffentlichen Handarbeiter und für alle, welche ſich aus den niederſten Klaſſen in Petersburg, des Tagverdienſtes oder auch des Verkaufes und Einkaufes wegen, befinden, ohne eine eigentliche Wohnung zu haben. Die Schilderung reizt eben nicht zum Verſuche, ſich ſelbſt von ihrer Wahrheit zu überzeugen. Hr. *Müller* hat eine ähnliche geliefert, oder vielmehr dieſe, wie ſo vieles, von unſerm Vf. entlehnt, wofür er ihm in ſeiner Vorrede mit einem Seitenhiebe lohnt. — *Chap XXIX. La jeune cité.* Ueber das lachende friſche Anſehn Petersburgs, das aber dem Vf. doch auch zum Theil einförmig geworden iſt; und über die Pracht in den öffentlichen Gebäuden der Wohlthätigkeit, deren Aeuſseres und Inneres wirklich nicht genug zu rühmen iſt: die Anſtalten der Wohlthätigkeit ſind in jeder Hinſicht in Petersburg einzig. — *Chap XXX. Vinavatte.* — Das Wort, wodurch ſich der Ruſſe für *ſchuldig* erkennt und dem der Vf. eine unwiderſtehliche Gewalt beylegt: Rec. bedauert nur, daſs dieſe Gewalt, bey der ſo unendlich häufigen Wiederholung in einem einzigen Tage, gänzlich verloren geht. — *Chap. XXXI. Le journal.* Vorſchlag zu einem ruſſiſchen Journale, das nach dem Vf. einen ganz andern Charakter, als die Journale des Auslandes haben müſste, dem wir aber dann nicht eben viele Leſer in Petersburg ſelbſt prophezeyen würden. *Chap. XXXII. Les amis.* Ein Wort der Entſchuldigung an ſeine Freunde aus den obern Klaſſen, daſs er ſie nicht ſo oft geſehen habe, als ſie wohl erwarten konnten: er legt ihnen ſein Werkchen als ſeine Rechtfertigung vor.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

(Ohne Druckort:) *Die Grundſätze des Berliner Hofes in Anſehung der höchſten Gerechtigkeitspflege in Teutſchland.*

Auch unter dem Titel:

Die neueſten Actenſtücke in meinem entſchiedenen Proceſs wider die königl. Hannöverſche Regierung und die Calenberg-Göttingiſche Ritter- und Landſchaft zu Hannover, zur praktiſchen Beendigung deſſelben. Von dem ehemaligen Hofrichter, auch Land- und Schatzrathe, demnächſtigen königl. Präfecten und Staatsrathe, *Friedrich Ludwig von Berlepſch.* Im Juli 1816. 52 S. 8.

Einige Ausdrücke in dieſer Schrift wünſchten wir entweder völlig weggelaſſen, oder gemildert, weil die Worte nicht einfach und nicht leidenſchaftlos genug gewählt werden können, wenn von ſo ernſthaften und für ganz Deutſchland ſo wichtigen Sachen, als hier, geredet wird. Ob der Hr. *v. B.* im deutſchen Bunde erhält, was demſelben im deutſchen Reiche zugeſprochen worden, iſt nur für ihn von Bedeutung; ob aber die Beſchwerden der Unterthanen gegen die Landesverwaltungen im deutſchen Bunde gehört und erledigt werden, iſt für alle Deutſche von höchſter Bedeutung; und davon handelt auch *Hr. v. B.* mehr als von ſeiner eignen Sache, deren Gegenſtand indeſs einige 40,000 Thlr. betrifft. Von der letzteren ſoll in Beziehung auf Nr. 105 dieſer Blätter l. J. nur erwähnt werden, daſs auf die Vorſtellungen des Hrn. *v. B.* von Hannöveriſcher Seite keine Antwort von dem Preuſs Hofe, aber Weiſung für ſein ferneres Verfahren ertheilt und dieſe Weiſung von ihm vorläufig durch den Anruf des Schutzes Sr. preuſs. Majeſtät als ſeines Landes- und Lehnherrn am 14. Mai d. J. befolgt, darauf aber noch kein Beſcheid erlaſſen iſt. Die Hauptſache iſt, daſs in dem Schreiben des Fürſten *Hardenberg* vom 18. März die Grundſätze angegeben werden, wonach von Preuſs. Seite auf dem Bundestage in Abſicht auf die Beſchwerden der Unterthanen gegen ihre Regierungen verfahren werden ſoll. Auf dieſen Grundſätzen erheben ſich für ganz Deutſchland groſse und ſchöne Hoffnungen; das Schreiben, welches dazu berechtigt, und für deſſen Bekanntmachung H. *v. B.* allgemeinen Dank verdient, lautet alſo: „S. k. M. von Preuſsen können auf die von Ew. eingereichte und an mich abgegebene Vorſtellung vom 24. Jan. d. J. mit der früher bewieſenen Bereitwilligkeit, Ihnen, für die Gewährung derjenigen Anſprüche, welche Sie als auf reichsgerichtliche Erkenntniſſe gegründet, gegen die K. Groſsbr. Hannöv. Regierung, als rechtmäſsige nachzuweiſen im Stande ſeyn würden, nicht mehr in derjenigen Form von Mitwirkung behülflich ſeyn, welche die ehemalige Reichsverfaſſung an die Hand gegeben hatte. Dergleichen Anſprüche, wenn eine deutſche Regierung ſie anzuerkennen und dafür gerecht zu werden ſich weigert, würden nunmehr an den deutſchen Bundestag zu bringen ſeyn und dort werden S. K. M. durch Ihre Geſandſchaft gern diejenige Verwendung eintreten laſſen, wodurch nach der Entwicklung der Bundesverfaſſung die Gerechtigkeit ihren Weg finden kann. (Das Weitere betrifft den kön. Schutz für Hrn. *von B.* als Preuſs. Unterthan.) Berlin den 18. März 1816." Nach dieſem Schreiben ſieht alſo der Preuſs. Hof den deutſchen Bund für ganz

Digitized by Google

ganz etwas anderes an, als für einen Staatenbund (Allianz), wofür ihn die Allemannia aller Art ausgiebt; und wodurch wie Hr. *v. B.* in anderer Beziehung sagt, der herrlich bewährte Volksgeist unterdrückt und in Gleichgültigkeit, das gröfste zu befürchtende Uebel im Fall eines neuen Krieges, verwandelt werden könnte. Er bemerkte ferner, wie sehr Preufsens Reichslage erfodere, dafs „der durch die französische Revolution und den Rheinbund mittelst eines Selbstmordes getödtete Riese, Germanien, wieder aufersthe," dafs Deutschland im Innern wieder eingerichtet, seine landständische Verfassung verbessert, und die Stelle der Reichsgerichte auf eine der jetzigen Staatslage angemessene Art ersetzt werde; so wie dafs auch in diesem Sinn Preufsen auf dem Congrefs gestimmt habe. Da nun, nach dem Schreiben des Preufs. Staatskanzlers, die Beschwerden der Unterthanen an den Bundestag gebracht werden sollen, so untersucht Hr. *v. B.*, wie darüber auf demselben verfahren werden könne, wobey er auf das Verfahren zu des Reiches Zeiten Rücksicht nimmt, und dazu berechtigt allerdings der §. 8. der Bundesurkunde, welche sich ausdrücklich auf die Reichstagsordnung beziehet. Der Bundestag habe als Stellvertreter des Reichstags keine richterliche Gewalt, und werde also nur untersuchen, (durch einen Ausschufs, wovon §. 11. der Bundesurkunde schon die Rede ist), ob die Beschwerde zur gerichtlichen Entscheidung geeignet, und durch eine solche Entscheidung die Störung des allgemeinen Ruhestandes in Deutschland zu befürchten sey, oder nicht. Finde er die Beschwerde anscheinend begründet, und deren gerichtliche Entscheidung für die allgemeine Ruhe nicht gefährlich, so werde, wie zu des Reichs Zeiten, ein Abmahnungsschreiben an den Fürsten des Landes, über dessen Regierung Beschwerde erhoben ist, ergehen, dafs der Beschwerde nicht weiter Raum gelassen werde. Bleibe dieses Abmahnungsschreiben ohne Wirkung, so werde auf weitern Anruf der Bundestag eins der höchsten Landesgerichte in Deutschland ernennen, um den Rechtsstreit durch einen *gezwungenen schiedsrichterlichen Ausspruch* zu entscheiden. Das Letztere ist dem §. 11. der Bundesurkunde gemäfs, wonach die Bundesglieder ihre Streitigkeiten nicht mit Gewalt verfolgen, sondern durch eine wohlgeordnete Austrägal-Instanz entscheiden lassen wollen, dafs darin nur von Streitigkeiten zwischen den Bundesgliedern gesprochen wird, kann die Anwendung dieses § auf die Streitigkeiten mit den Unterthanen nicht hindern, weil diese Streitigkeiten die Bundesglieder angehen, obald die Beschwerden von dem Bundestage für zulässig erklärt sind; und weil in dem Begriff des Bundesgliedes die Einheit der Regierung mit den Regierten liegt, wie aus dem §. 46. der Congrefsurkunde hervorgehet, worin es in Betreff der Stadt Frankfurt heifst: *Les discussions qui pourront s'élever soit sur l'établissement de la constitution, soit sur son maintien, seront du ressort de la diète germanique et ne pourront être décidées que par elle.* Also wenn die Bürgerschaft sich über den Rath beschwert, wenn beide nicht Eins, wenn das Bundesglied unvollständig und mangelhaft ist; so tritt der Bundestag zu (der Austrägalinstanz bedarf es mithin nicht einmahl) und stellt die Einheit und Einigkeit her — Hr. *v. B.* führt einen ähnlichen Fall an. Er nennt eine Landschaft, wovon er es nach den bekanntgemachten Landtagsverhandlungen für möglich hält, weil Niemand seine Ueberzeugung zum Maafsstabe des Rechts machen kann und *alle Selbsthülfe nach der deutschen Bundesacte verboten bleibt*, dafs sie ihre Beschwerde, wobey die Nemesis, nach dem Ausspruch der heiligen Urkunde, nach welcher die Missethat der Väter an den Kindern gerächt wird, ihr Recht streng auszuüben scheint, an den deutschen Bundestag zu Frankfurt bringen müsse." So wenig sich läugnen läfst, dafs sein Vorschlag über die neue Art und Weise der Handhabung des öffentlichen Rechts in Deutschland aus der Kenntnifs der Reichsverfassung und der jetzigen Bundesverhältnisse geschöpft ist, eben so wenig läfst sich läugnen, dafs sein Beweis von der Nothwendigkeit der Erneuerung dieser Handhabung wohlbegründet ist, obgleich er sich dabey nur bestimmt auf das alte und unverjährliche Anrecht aller Deutschen auf verfassungsmäfsigen Schutz gegen Willkür, auf die Opfer, welche sie dafür in den Kriegsjahren gebracht, und auf die Verheifsung der Bundesurkunde beruft, dagegen aber das Unheil, welches aus der gehemmten Handhabung des öffentlichen Rechts entstanden ist, nur andeutet, oder gar nicht berührt, indefs er mit eben so feuriger als freudiger Theilnahme bey dem schönen Verfassungswerk des Grofsherzogthums Frankfurt verweilt.

Münster, b. Aschendorf: *Huldigungs-Feyer der Provinz Westfalen.* Den 18. October. 1815. 1816. 170 S.

Es war ein guter, von echtem Vaterlandssinn eingegebener, Gedanke, der erwähnten Feyerlichkeit durch die vorliegende Schrift, welche zwar zunächst für Westphalen das meiste Interesse haben dürfte, aber doch auch den andern Preufsischen Provinzen gewifs nicht unwillkommen seyn wird, ein bleibendes Denkmahl zu stiften; und da ein solches Aktenstück auf Vollständigkeit Anspruch macht, so kann es wohl nicht auffallen, dafs selbst das minder Erhebliche hier mit eingereiht und aufbewahrt worden ist. Die voranstehende Beschreibung dieser Huldigungsfeyer (S. 1 — 48) stellt uns in treffenden Zügen ein Gemälde von all' dem Glanze und Jubel, womit jene festlichen Tage in Münster begangen wurden, lebhaft vor Augen; wir haben besonders bey der geschmackvollen Verzierung des dafigen Schlosses mit Vergnügen verweilt. Gedachte Beschreibung ist mit 23 Beylagen begleitet, welche zum Theil aus Anreden, Reden und Poesien bestehen. Die Rede des königl. Bevollmächtigten, Freyherrn *von der Reck*, des Weihbischofs *Droste-Vischering* und des Domdechants *von Spiegel* sind ganz der feyerlich ernsten Stim-

Digitized by Google

Stimmung angemeſſen; von Seiten der Kunſt ragt indeſs die längere Rede, welche der verdiente Humaniſt, Prof. *Schlüter*, im Namen der Univerſität gehalten hat, (S. 92—113.) hervor: ein wohl gerundetes Ganze, in einer gediegenen, wahrhaft klaſſiſchen Sprache abgefaſst, nirgends mit leerer rhetoriſcher Blümeley verbrämt, überall würdevoll. Wir können nicht umhin, zur Probe eine Stelle auszuheben, wo der Redner einen Rückblick auf die vormalige franzöſiſche Regierung wirft: „Welch' eine Zeit, da dieſer unbändige Weltenſtürmer, ſchwindelnd von ſeinem Glücke und der eiteln Idee einer Univerſal-Monarchie, faſt dem ganzen Europa Geſetze vorſchrieb, und mit Reichen wie mit Marken ſpielte! da, bloſs um ganze Nationen an den Triumphwagen zu ketten, hunderttauſende gemordet, hunderttauſende in das tiefſte Elend geſtürzt, geſegnete Fluren in Leichengefilde, blühende Länder in Einöden verwandelt wurden; da es, wie ſelbſt der edle freyherzige *Renouard* ſagte, dahin gekommen war, daſs man jährlich mit den Menſchen, wie mit der Aernte verfuhr, die man periodiſch abmähen läſst. Welche ſchreckliche Jahre! aller Handel zernichtet; der Feldbau ſtockend, die Induſtrie gelähmt; der Reſt unſers Wohlſtandes durch zahlloſe Tribute und militäriſche Erpreſſungen erſchöpft; das Mark des Landes, die Früchte unſers Fleiſses an eben diejenigen vergeudet, die uns alles raubten, was uns köſtlich und theuer war. Dabey kein Schutz der Geſetze, kein Recht, keine Billigkeit, keine Sitte. Nichts als Regiment der Gewalt und des Schreckens; zu jeder Unthat noch gleiſsende Worte; die ſchändlichſte Unbilde durch prunkende Tiraden beſchönigt; die offene Raubgier durch geheime Anklage unterſtützt; die frechſte Miſshandlung noch geſteigert durch Hohn, von Fremdlingen, die durchgängig tief unter aller moraliſchen Würde, oft der Auswurf ihrer Nation waren: und endlich ohne Hoffnung, ohne Ausſicht, da der furchtbare Tyrann nur immer mehr nach Trophäen und Beute gierte, übermüthiger, lüſterner, in eben dem Grade, als die Opfer ſich häuften, die er ſeinem Ehrgeize geſchlachtet hatte, unerbittlicher, je mehr jammernde Mütter und Väter die Hände gen Himmel rangen. „Und nun noch folgende nicht minder treffliche Worte über die wiſſenſchaftliche Bildung der Franzoſen: „Wie hätte man auch Achtung für Wiſſenſchaft und höhere Kultur erwarten ſollen, unter einem Despoten, dem nur die Menſchenmaſſe, nicht der Menſch etwas galt, bey dem er nur in ſoweit in Anſchlag kam, als er diente zu morden oder gemordet zu werden! Was konnten wir erwarten von dem Volke, welches von jeher auf deutſche Bildung und deutſche Literatur, ohne beide zu kennen, ſo tief herabſah, und noch immer herabſieht, bey dem Mangel alles Sinnes für wahre Veredelung und wahre Humanität, bey gänzlichem Mangel alles deſſen, was deutſchen Geiſt und deutſches Wiſſen ausmacht? von einem Volke, dem auch hier, wie überall, das Auſsenweſen mehr als Sache, ein Witzſpiel mehr als gründliche Kenntniſs, prunkende Declamation ſtatt einfacher, eindringender Wahrheit, Flitter für Schönheit, Verkünſtelung für Natur gilt! Was haben ſie in neuerer Zeit geleiſtet, diejenigen Wiſſenſchaften abgerechnet, deren Bearbeitung durch die Zeitumſtände gewiſſermaſsen nothwendig oder doch nützlich ward? was in den Künſten, auſser in ſoweit ſie dem frivolen Zwecke dienten, ihr, der ehrgeizigen Nation, *Ehre zu machen*? Wo iſt unter ihnen der Enthuſiasmus für Wiſſenſchaft an und für ſich, der nichts in ihr ſucht als ſie ſelbſt, und ſich willig für ſie opfert, einzig um ihrer ſelbſt willen? Wo iſt die heilige Begeiſterung für die Kunſt, die, nicht der Wirklichkeit dienend, nur für das Ideale lebt und ſchafft? Von beiden, was in Deutſchland allgemein iſt, hat man in Frankreich keine Ahnung" u. ſ. w.

Unter den Poeſien nimmt „*der Altar im Walde*" (S. 57—73) den gröſsten Raum ein. Dieſs, gemeinſchaftlich von *Aſchenberg* und *Stork* verfaſste, kleine dramatiſche Stück hat zwar mehrere gelungene Einzelnheiten, wohin z. B. die ſinnvolle Charakteriſirung der weſtphäliſchen Provinzen gehört; im Ganzen ſcheint es aber mehr an einander gereiht als eigentlich gedichtet zu ſeyn. In der theatraliſchen Rede von *v. Blomberg* (S. 140 f.) iſt der Fittigſchlag des Genius ſchon merkbarer. Auch der Ode *Nadermann's* (S. 114 f.) mangelt es nicht an lyriſchem Schwunge; nur möchte man ihr mehr Gedrängtheit und hin und wieder auch mehr metriſche Vollendung wünſchen. Unter andern iſt in Nr. 14 „*deſſen*" als ⏑ ⏑ gebraucht worden. — Den Schluſs des Büchleins macht ein Anhang, der über die Beleuchtung der Stadt nähere Nachricht giebt.

NEUE AUFLAGE.

Leipzig, b. Barth: *Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend*, von *C. Ch. G. Zerrenner*, erſtem Prediger der Kirche zum heiligen Geiſt in Magdeburg. *Zweyter* Theil. *Dritte* durchaus verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 1815. 188 S. 8. (12 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 337.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

LITERATURGESCHICHTE.

EDINBURGH, b. Lawrie: *The Lives of the Scotiſh Poets; with preliminary diſſertations on the literary hiſtory of Scotland, and the early Scotiſh drama.* By *David Irving*, A. M. 1804. Vol. I. 447 S. Vol. II. 507 S. gr. 8.

Bey der langen Sperre, die zwiſchen Deutſchland und England eingetreten war, durch welche die engliſche Literatur ein uns ganz unbekanntes Feld ward, iſt es wohl erlaubt, in der Betrachtung einiger Bücher auf länger vergangene Jahre zurückzugehen, um ſo mehr, wenn ſie auf die Literatur unſers Vaterlandes, die ſeit beynahe einem Jahrzehnte ſich auch mannichfach anders zu geſtalten angefangen, Bezug haben.

Die Abhandlung des *erſten* Bandes beſchäftigt ſich mit der Literatur-Geſchichte Schottlands. Die wichtigen Unterſuchungen über die älteſte Sprache in Schottland müſſen wir, als uns ferne liegend, beſeitigen, um ſo mehr, da ein kurzer Auszug nicht gut ausführbar ſeyn möchte. Eine einzelne Bemerkung möge nur hier ſtehen: daſs uns auch im Gaëliſchen das Wort *Mac* begegnet und hier einen Sohn (S. 49.) bedeutet. Alle die andern Unterſuchungen über das Wachsthum und die Bildung der Literatur Schottlands und wie dieſer und jener in den verſchiedenen Zeiten auch auf das übrige Europa eingewirkt und allgemeiner bekannt geworden, müſſen wir übergehen. — Die *zweyte* Abhandlung: über das ältere Schottiſche Schauſpiel iſt nicht unwichtig, aber enthält auch wenige Züge für unſern Zweck, da gerade die älteſten Zeiten, als Sänger und Schauſpieler umherzogen und Darſtellungen gaben, die ſich auf alte Sagen der romantiſchen Welt bezogen, oder aus Schottlands Geſchichte der Robin Hood, klein John u. ſ. w. vorſtellten, Darſtellungen, die mehrfach durch die Parlamente verboten wurden, äuſserſt kurz und uns ungenügend abgefertigt werden.

Wir eilen daher zu dem Leben und der Geſchichte der einzelnen Dichter, und hier tritt uns gleich, äuſserſt wichtig, *Thomas Lermont von Ercildoune* entgegen, bey dem wir uns am längſten aufzuhalten haben. Die Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Schriften, ſo hochgeachtet ſein Name auch in Schottland war, iſt dennoch in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Sein wahrer Name hat mannichfache alterthümliche Unterſuchungen veranlaſst. *David Macpherſon* behauptet, daſs er auch *Hector Boyce Lermont* getauft ward, aber es möchte ſchwer ſeyn, einen gehörigen Grund zu einer ſo leichtſinnigen Neuerung zu finden, als hier dem Geſchichtſchreiber aufgebürdet wird; ſein wahrer Name iſt hinlänglich genug durch alte Urkunden verſichert. In einer Urkunde, ſagt *Nisbet* (*Syſtem of Heraldry* I. 134.), iſt er *Thomas Rymor* (Reimer) genannt; aber in einer andern von früherer Ausſtellung *Thomas Learmount von Erceldoune*. Sein dichteriſcher Ruhm verſchaffte ihm den Namen der Reimer, unter welchem er noch bey dem gemeinen Volke von Schottland bekannt iſt. — Er war der Abkömmling eines ehrenwerthen Hauſes. Der vorzüglichſte Stamm dieſes Namens war der von *Eſſelment*, und von dieſem ſoll er ſeinen Urſprung genommen haben (*Nisbet* l. c. I. 170.). *Nisbet* hat ihn an einer Stelle (*Eſſay on additional Figures and Marks of Cadency* p. 158. Edinburg 1702. 8.) *Herwe Thomas Lermont* genannt, aber auf weſſen Anſehn geſtützt, möchte nicht leicht zu entdecken ſeyn. Wahrſcheinlich ward er der Stammvater eines neuen Zweiges, der zuerſt den Beynamen *von Ercildon* annahm, oder, der neuern Verunſtaltung entſprechend, *Earlſton*, ein Dorf, welches in der Grafſchaft Berwick, in einer geringen Entfernung von Melroſe liegt. *Dempſter* (*Hiſt. Eccleſ. Gent. Scotor.* p. 438.) verſichert, daſs dieſer Stamm noch zu ſeiner Zeit geblüht. Die Zeit ſeiner Geburt iſt unbekannt, aber die gröſste Höhe ſeines Ruhmes muſs er um 1283 erreicht haben; denn in dieſem Jahre ſoll er den Tod Alexanders III. vorher verkündet haben. Ob er ſich mit vorgeſpiegelten Vorherverkündigungen ſelbſt täuſchte, oder ob er nur verſuchte andere damit zu hintergehen, dieſs zu erforſchen möchte wohl fruchtlos ſeyn. *Dempſter* verſichert uns, daſs Eliza, eine begeiſterte Nonne zu Haddington, während derſelben Zeit blühte, und daſs durch ihre Schriften und mündliche Unterredungen *Lermont* viele ſeiner Vorherverkündigungen erhielt. Dieſe unwichtige Erzählung giebt auch Dr. *Mackenzie* (*Lives of Scots Writers.* I. 394.). *Lermont* hatte einen Sohn. Im Jahr 1299 verfügte der jüngere *Thomas von Ercildon* über ſeine Ländereyen zu Ercildon an das Dreyeinigkeits-Haus von Soltea. Der Dichter muſste alſo todt ſeyn, als dieſe Uebereinkunft ſtatt fand. *Patrich Gordon* (*Bruce.* ſig. H. II. Dort. 1615. 4.) der den *Lermont* in ſein Heldengedicht einführt, ſetzt ſeinen Tod in das Jahr 1307. Der Grund, dieſs Jahr anzunehmen,

iſt

Digitized by Google

ist nicht angegeben; spricht er nicht in dem Geiste eines Dichters, sondern in dem eines Geschichtschreibers, so müssen ihm Quellen zugänglich gewesen seyn die jetzt gänzlich fehlen. *Lermont* wird als Wahrsager von manchem frühern Dichter erwähnt; und bey dem Mangel aller mehrgültigen Hülfsmittel, ist es wohl nicht unzweckmäfsig die auffallendsten zu sammeln. — *Barbour*, der um das Jahr 1430 blühte, giebt uns umständliche Nachricht von *Lermont's* Vorhersagung, rücksichtlich des Schicksals Alexanders III. In der Nacht vor dem Tode des Königs ward *Thomas von Ercildon*, der das Schloss von Dunbar besuchte, von dem Earl von March in der lustigen Weise, mit welcher er gewohnt war den berühmten Wahrsager zu behandeln, befragt: ob Morgen sich irgend etwas Merkwürdiges begeben würde? Da soll *Thomas*, mit einem Seufzer tief aus seinem Herzen gesagt haben: „Wehe für Morgen! ein Tag der Noth und des Elends! Vor dem Mittag wird ein Schall gehört werden, der den jeder früheren Zeit übertreffen wird; ein Schall, der die Völker in Schrecken schütteln, der diejenigen, welche ihn hören, unbeweglich machen, der es stolz ist demüthigen, und was zu hoch ist, der Erde gleich machen wird!" Die Feyerlichkeit dieser Vorherverkündigung machte einigen Eindruck auf den Earl und seinen Gefährten. Aber als am folgenden Tage die Uhr bis in die neunte Stunde gerückt war, ohne dass eine ungewöhnliche Erscheinung in der Natur sich zeigte, fingen sie an, den *Thomas* als einen Schwätzer zu verlachen und bereiteten sich, ihr gewöhnliches Mahl zu geniessen. Der Earl hatte sich schon zur Mahlzeit gesetzt und die Hand des Sonnenweisers deutete auf 9 Uhr, da erschien vor dem Schlossgatter ein Bote und verlangte mit gewaltigem Anklopfen eingelassen zu werden. Als er in das Schloss trat und befragt wurde um seine Neuigkeiten, rief er: „ich bringe etwas Neues, aber von beweinenswürdiger Art; was das ganze schottische Reich beklagen muss! Ach! unser berühmter König hat heute sein Leben zu Kinghorn geendet!" Als der Bote schwieg, erwachte der Graf und sein Begleiter wie aus einem tiefen Schlaf, und ihre Brust in der Abspannung des Verzweifelns schlagend, erkannten sie, dass die Vorausagungen des *Thomas* furchtbar sich bewährt hatten. *Winton (Cronykit of Scotland* II. 202.) und *Henry (Wallace* I. 27.) haben eben so den *Lermont* dargestellt, als ausgestattet mit der Gabe der Weissagung. Sie sind eben so verworren in Hinsicht des Ursprunges der Macht, die sie ihm als Besitzthum zuschreiben. *Mair (Major de Gestis Scotorum* p. 157.) und *Boyce (Boëthii Scotorum Historia* f. 291. a.) haben in ihren Geschichten die Erzählung so umständlich wie *Bower*; aber *Mair* fügt, mit seiner gewöhnlichen Freyheit und seinen guten Sinnen hinzu: „Diesem *Thomas* haben unsere Landsleute mancherley Vorherverkündigungen zugeschrieben; und das Brittannische Volk giebt nicht geringen Glauben Erzählungen dieser Art, die ich für den gröfsten Theil für lächerlich zu halten geneigt bin. — *Lesley (Leslaeus de rebus gestis Scotorum* p. 220.) hat *Michael Scot* und *Thomas Lermont* als Männer von einer aufserordentlichen Geistes-Eigenthümlichkeit erwähnt, und hat gleichfalls Winke von der berühmten Verkündigung von Alexanders Tode. Der Zeitpunkt der Union war der höchste Punkt von *Lermonts* Ruhm als eines begeisterten Dichters. denn, wie uns *Robert Birrel (Diarey* p. 59. *apud Dalyell.)* sagt: „zu dieser Zeit sprach man täglich von den Vorhersagungen des *Thomas Reimer* und von andern Verkündigungen, welche in alten Zeiten gesprochen waren." Nicht unter dem gemeinen Haufen allein ward solches angenommen, sondern John Colvil drückt in einer Rede, die um diese Zeit verfafst wurde, sein Erstaunen über die ausdrückliche Erfüllung der Verkündigungen *Lermont's* aus. — *Spotswood (Hist. of the Church of Scotland* p. 47.) hat bemerkt, dass die Vorherverkündigungen, noch jetzt in schottischen Reimen vorhanden, mit Recht bewundert werden müssen; die, so manches Zeitalter bevor die Verbindung von England und Schottland in dem neunten Grade von *Bruce's* Blut, erzählten, mit der Gelangung des *Bruce* selbst zur Krone, da er noch ein Kind und andere verschiedene Einzelnheiten, die der Erfolg gezeigt und bestätigt. „Es ist zu verwundern, sagt Lord *Hailes (Ancient Scottish poems* p. 312. Edinb. 1770. 12mo und seine *Remarks on the History of Scotland* p. 89 Edinb. 1773. 12mo.) dass der Erzbischof Spottiswood, ein Mann von Verstand und ein Gelehrter, sich einbilden konnte, dass die Vorherverkündigung alt war, oder dass es so viel bedeutete, dass sie den Namen *Thomas des Reimers* trugen. Die Sprache indessen ist schwerlich viel älterer als die Zeiten des Erzbischofs selbst." Der Bau des Gedichts welches den Namen: *Die Verkündigungen von Thomas Reimer* trägt, scheinen indessen die Spuren eines beträchtlich vom Erzbischof Spotswood entfernten Zeitalters zu tragen: und es ist wenigstens gewifs, dass es dem David Lindsey zu der Zeit bekannt war, als er den Brief schrieb der vor seinen Träumen steht. — Die Fortschritte der Gelehrsamkeit und Vernunft haben allmälig die abgeschmackte Verehrung gemindert, mit der sie sonst betrachtet wurden, aber unter den mehr Unwissenden des Volks ist es ihm noch stillschweigend erlaubt, den Namen eines Wahrsagers zu führen. Alle die Vorherverkündigungen von Schottland, England, Irland, Frankreich und Dänemark, verkündigt bey *Thomas Reimer*, dem wundervollen *Merlin*, *Bird*, *Berlington*, *Waldhave*, *Eltrain*, *Bannester* und *Sybille* werden jetzt auf dem Bücherträdel für den mäfsigen Preis von 4 Pence verkauft. Die älteste Ausgabe von dieser Sammlung, deren Daseyn man kennt, ward von *Andrew Hart* im Jahr 1615 bekannt gemacht. Die Gedichte, welche man dem Berlington und Waldhave zuschreibt, sind, wie Bischof Percy glaubt, von höherem Alter als die andern. Ein Mönch, mit dem Namen Gregory Beidlington, steht bey *Dempster (Hist. eccl. gent. Scot.* p. 101.) unter den schottischen Schriftstellern. Von Waldhave oder Waltheve, einem

Digitized by Google

einem Abkömmlinge der Grafen von Northumberland, und Abt von Melrose während der Herrschaft David I., sind manche Erzählungen in dem sechsten Buche des schottischen Zeitbuches ausgeführt. — *Lermont's* Anspruchs-Recht auf die Würde eines Wahrsagers kann ohne Bedenken verworfen werden, aber die Grösse seiner gelehrten Ansprüche kann man nicht so leicht zur Gewissheit bringen. Dass er sich durch seine dichterischen Werke auszeichnete, ist unbezweifelt, durch die zusammenstimmenden Zeugnisse früherer Schriftsteller sowohl, als auch durch die ehrenvolle Beynamung, welche er noch bey seinen Landsleuten führt. *Robert von Brunner*, der um 1303 blühte, nennt ihn als Vf. einer unvergleichlichen Mähre, *Herr Tristrem* genannt. *Pinkerton* deutete schon 1786 in seinem Werke an, dass diese vortreffliche Mähre wahrscheinlich in einer alten Handschrift aufbewahrt wäre, die Bischof Percy als in dem Besitze der Anwaldsgesammtheit *(faculty of Advocates)* anführt. Und wirklich ward vor einiger Zeit in dieser Sammlung eine Mähre vom Herrn Tristrem entdeckt. Die Ehre der Auffindung hat der unermüdliche *Ritson*. Eine Ausgabe wollte damals *Scott* veranstalten, die bereits erschienen ist und schon drey Auflagen (zwey gewiss) erlebt haben soll. — Die Handschrift ward der Anwaldschen Bücherssammlung, was höchst löblich, durch Boswell von Auchinleck, einem Rathsverwandten der Rechtsschule, überreicht. Es ist ein grosser Band in Folio, prachtvoll auf Pergament geschrieben und eine grosse Menge alter Dichtungen enthaltend. Der Zeitraum der Abfassung der Handschrift kann nicht gewiss bewiss bestimmt werden. Alle, welche sie gesehen, schreiben ihr ein hohes Alterthum zu. Eine unheilige Hand hat, ehe die Handschrift das Eigenthum dieser gelehrten Gesellschaft ward, manche Seiten durch Ausschneidung der Bilder verletzt. Herr Tristrem, mit mehrern andern seltnen Dichtungen, hat die verderbliche Wirkung dieses Verfahrens empfunden. Einige Versätze am Schlusse sind unwiederbringlich verloren und an einigen andern Stellen hat es so manche Verletzungen erlitten. Der Mangel des Schlusses ist von Hrn. *Scott* ersetzt worden, aber diess giebt doch noch keinen hinlänglichen Trost. Ein wichtiges Wort in der ersten Zeile ist gleichfalls vertilgt worden. Der Herausgeber hat gewagt, das Wort *Erceldoune* dafür hinzusetzen und es kann als ganz unbezweifelt betrachtet werden, dass diess die richtige Lesart ist.

Der Anfang des Werks bietet einige Zweifel und Schwierigkeiten dar. Er heisst:

I was at (Erceldoune);
With Thomas spake Y thare;
There herd Y rede in roune,
Who Tristrem gat and bare,
Who was king with croun;
And who hin forsterd yare,
And who was bold baroun,
As thair elders ware,
Bi yere.
Tomas telles in toun
This auentours at thai ware.

Wenn *Lermont* der wirkliche Vf. ist, warum sollte er sich auf eine so ausserordentliche Weise einführen? Warum sollte er eine Schreibart annehmen, so entfernt von der eines Dichters, welcher nicht in den Verdacht gerathen kann, sich verstellen zu wollen? Diess ist vielmehr die Sprache eines Dichters, der von *Lermont* die Mähre entlehnte. Solche Einwürfe müssen gewiss als nicht ganz nichtig angesehen werden; obgleich, anderer Seits, sie nicht hinlänglich sind, um den Vorwurf des Untergeschobenseyns zu rechtfertigen. — Vielleicht ist es nicht ganz verwerflich, anzunehmen, dass *Lermont* der wirkliche Vf. war; und dass, wenn er das Gedicht solch einem Sänger, der um die Gunst gebeten haben mochte, zuschrieb, er es für ein Mittel hielt, seine Zuflucht zu diesem Plane zu nehmen, um seinen Eigenthums-Anspruch daran zu befestigen. Er war ein Dichter, erhaben über das gewöhnliche Loos seiner Brüder; und sein Schloss, so möchten wir glauben, war oftmals von Dichtern aller Namen besucht. Da er in seinen Dichtungen so sehr hervorragte, ist es nicht wahrscheinlich, dass er die Wohnungen anderer als ein wandernder Sänger besuchte; und da es gleichfalls unwahrscheinlich ist, dass ihm der löbliche Ehrgeiz fremde war, sich selbst berühmt unter seinen Landsleuten zu machen, wollte er sich gewiss des Beystandes der Sänger vom Handwerk bedienen. Aber, um die Zuhörer davon abzuhalten, die Ehre, welche dem Dichter gebührte, dem Vorsänger zuzuwenden, nahm er den Ausweg, sich selbst an dem Orte darzustellen, welchen wir nun von ihm eingenommen sehen. In dem Fortgang der Erzählung spielt der Vorsänger öfters auf *Lermont*, als auf seinen Lehrer, an. An einer Stelle erklärt er die Erzählung fortzusetzen, „wie *Thomas* uns gelehrt hat." — Wir beendigen hier den Auszug aus den Betrachtungen und Untersuchungen des Vfs. Der spätere, oben erwähnte Herausg. des Tristrem selbst hat ebenfalls viel frühe Untersuchungen über Thomas von Erceldoune angestellt, dessen Antheil an diesem Gedicht wohl unbezweifelt ist. Für unsere deutsche Gelahrtheit ist es wichtig, da auch wir im Altdeutschen das Gedicht vom Herrn Tristrem haben, welches indessen aus französischen Bearbeitungen geschöpft ist, die wieder, näher oder ferner, in jetzt noch nicht aufgefundenem Zusammenhange mit dem schottischen Gedichte stehen. Auch hier, wie in so sehr vielen, sind noch grosse Lücken auszufüllen.

Der *zweyte*, welchen der Vf. betrachtet, ist *John Barbour*, uns nicht so nahe liegend und daher nur kurz von uns zu betrachten. Er ward um 13 6 geboren und zum geistlichen Stande erzogen; 1357 finden wir ihn als Archidiakon von Aberdeen. Zehn Jahre nachher dichtete er seinen Bruce, der ihn berühmt gemacht hat. Um 1396 starb er wahrscheinlich. Die erste bekannte Ausgabe ist von 1616, dann folgt eine von 1648, hierauf eine von 1605, mit einer von 1670 und die beste von Pinkerton 1670 in 3 Bänden, nach einer Handschrift in der Anwalds Bücherssammlung. Von Lermont bis Bruce schlummerte

merte die ſchottiſche Dichtkunſt. — *Andrew Winton*, der Vf. eines berühmten Zeitbuches, ward während der Regierung David II. geboren, zwiſchen 1329 und 1370. Zwiſchen 1395 und 1413 war er Prior von Lochleven; ſein Werk führt die Ueberſchrift: *Orygynale Cronykil of Scotland*. Im Jahr 1795 veranſtaltete Macpherſon daron eine glänzende Ausgabe. — König *Jakob* I. *Jakob Stewart* II., Sohn König Robert III. ward 1393 geboren und am 20. Februar 1437 ermordet. — *Heinrich der Minſtrel*; von ihm iſt wenig bekannt, er lebte im Jahre 1361, wie *Dempſter (hiſt. eccl. Gent. Scot.* p. 349.) verſichert. Er ſang die Thaten des William Wallace. *Mair* (Major) merkte zuerſt an *(de geſtis Scotorum* p. 169.), daſs Heinrich von ſeiner Geburt an blind war und daſs er ſeinen Unterhalt dadurch erhielt, daſs er die Beſchäftigung eines Minſtrels übte. — Die Mähre in gebundener Rede von *Gawan* und *Galogras* ward zuerſt 1508 in Edinburgh gedruckt, aber ſie ward gewiſs früher gedichtet und wenigſtens in der Mitte des 15ten Jahrhunderts. Pinkerton hat dieſe Mähre in ſeinen *Scotiſh Poems* (I. p. XXXVI.), wo er noch eine andere bekannt machte: Herr Gawan und Herr Galaron von Galloway. Dieſe Dichtungen ſind gewiſs von *einem* Vf., aber die letzte, von einem Engländer abgeſchrieben, zeigt ſchwächere Spuren ihres nordiſchen Urſprungs. Der Vf. wird angenommen, als ſeyer in der Klage von Dunbar angedeutet:

Clerk of Tranent eik he has tane,
That made the adventers of Sir Gawane.

Man muſs ſich hierbey erinnern, daſs Herr Gawan der Neffe des Königs Artus war, und einer der Ritter, der zu den berühmteſten der Abenteurer gehörte, und daſs ſeine Thaten die Aufmerkſamkeit mehrerer ſchottiſchen Dichter auf ſich gezogen haben mögen. Die Hochzeit *(Weddynge)* des Herrn Gawan fängt an: *be ye blythe and liſtenath to the lyf of a lorde riche*, findet ſich unter Tanner's Handſchriften zu Oxford *(Warton's hiſtory* I. 208.). Die Heirath *(Marriage)* des Herrn Gawan, beginnend: *King Arthur lives in merry Carleil* ward durch Biſchof Percy bekannt gemacht, der noch drey andere Gedichte zum Preiſe dieſes Helden anführt. Die Verſätze in welchen die beiden oben genannten Gedichte geſchrieben, ſind von einem merkwürdigen Bau, und die Schreibart iſt rauh und faſt unverſtändlich geworden, durch ein beſtändiges Streben zum Anklange (Alliteration). Sie ſind indeſſen nicht arm an dichteriſchen Schönheiten. Wir glauben hier zur Probe einen Verſatz aus Gawan und Galogras geben zu dürfen:

The king crounit with gold this cumpas wel knew,
And callit ſchir Raunald, cruell and kene:
„Gif ony preſſis to this place, for prouet to perſew,
Schaip the evin to the ſchalk in thi ſchroud ſchene."
The deir dight him to the deid be the day dew:
His birny and his baſnet burniſt full bene;
Baith his horſe and his geir was of ane hale hew,
With gold and goulis ſa gay, graithit in grene:
And ſchene ſcheild and ane ſchaft that ſcharply was ſched:
Thre berhedis he batr,
As his eldaris did air,
Quhilk beirnis in Britane wair
Of his blude bled.

Holland's Houlatê, um dieſe Zeit, iſt ein Sittengedicht. Auſserdem machte noch Pinkerton ein namenloſes Gedicht bekannt: *the thrie tailer of the thrie Prieſts of Peblis*, das 1603 in Edinburgh zuerſt erſchienen, aber zur Zeit Jakob III. gedichtet wurde. *Robert Henryſon*, von deſſen Lebensumſtänden nichts bekannt, iſt der Vf. von Fabils und vom Teſtament der ſchönen Creſſide, welches man immer in den Werken des Chaucer findet. — *William Dunbar* ward wahrſcheinlich um 1465 geboren, ſein Leben iſt auch unbekannt. Dabey wird ein Auszug aus einer alten Erzählung angeführt: *the freirs of Berwik*, welche Pinkerton in ſeinen *ancient ſcotiſh poems* II. 394 drucken lieſs und dem Dunbar glaubt zuſchreiben zu können. Dieſe Geſchichte iſt der Grundſtoff zu einer ſehr verbreiteten Erzählung, die Cervantes in einem kleinen Stücke: der Geiſt in der Kohlenkammer, benutzte. Auch von Ramſey giebt es ein Gedicht gleiches Inhalts: *Monk and Miller's Wife.*

(Der Beſchluſs folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Wien, b. Gräffer: *Chriſtlich patriotiſche Reden zur Bekämpfung des böſen und Stärkung des guten Zeitgeiſtes.* Von *Jakob Rudolph Kühnl*, erſtem Domprediger an der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien. 1815. 324 S. 8. (1 Fl. 48 Kr.)

Im proteſtantiſchen Deutſchland haben die *letztern* Zeitereigniſſe eine beträchtliche Anzahl *gedruckter* Predigten, die darauf Bezug haben, hervorgebracht; wenn der katholiſche Theil in Rückſicht der Zahl zurückſteht, ſo ſind wenigſtens die vorliegenden dem Gehalt nach mit unter die vorzüglichern zu zählen. Mit Vergnügen bemerkte Rec. aus der Verſicherung des Vfs., daſs die erſte davon, ehe noch die ganze Sammlung gedruckt werden konnte, habe dreymal aufgelegt werden müſſen, daſs ihr Werth in ihrem nächſten Wirkungskreiſe nicht verkannt wurde, ob gleich der Vf. die Schwächen ſeiner Zuhörer nicht ſchont, ſondern mit eben ſo viel Schärfe und Nachdruck, als richtiger Beurtheilung und Einſicht darüber ſpricht.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

October 1816.

LITERATURGESCHICHTE.

EDINBURGH, b. Lawrie: *The Lives of the Scotiſh Poets; with preliminary diſſertations on the literary hiſtory of Scotland, and the early Scotiſh drama.* By *David Irving*, A. M. etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Aus dem *zweyten* Bande geben wir nur kürzere Nachrichten, da weniger für uns Wichtiges darin enthalten iſt, doch wollen wir nicht verfehlen, einen Abriſs des Ganzen zu geben. *Gawin Douglas*, Biſchof. 1509 ward er Probſt der Collegiat Kirche von St. Giles zu Edinburgh. Nach wunderbaren Schickſalen ſtarb er im Jahre 1522. Unter ſeinen Werken zeichnen ſich aus: *Palice of Honour*; die Ueberſetzung der Aeneide und *King Hart*. In dieſem letzten finden wir auch noch den Anklang, weshalb es nicht unwichtig ſeyn wird, einen Verſatz auszuziehen:

King Hart into his cumlie caſtell ſtrang,
Cloſit about with craft and meikill ure,
So ſeimlie wes he ſet his folk amang,
That he no dout had of miſaventure;
So proudlie wes he poliſt, plane, and pure,
With youthheid and his luſtie levis greene;
So fair, ſo freſche, ſo likkie to enioure,
And als ſo blyth as bird in ſymmer ſchene.

David Lindſay ward während der Regierung Jakob IV. geboren, und lebte bis in die zweyte Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Auch ihm war in ſeinen Gedichten der Anklang noch geläufig, wie eine Stelle aus ſeinem Gedicht: *the Dreme* beweiſen mag.

I met Dame Flora in dule weid diſagyſit,
Quhilk into May was dulce and delectabill:
With ſtatelie ſtormis hir ſweitnes was ſurpriſit;
Hir bewtie hewis war turnit into ſabill,
Quhilkis umquhill war to luſtaris amiabill.
Fled from the freiſt, the tender flouris I ſaw
Under Dame Natures mantill lurking law.

John Bellenden. Sein Leben fällt ins 16te Jahrhundert. In den hier angeführten Stellen findet ſich keine Spur des Anklanges, dagegen findet ſie ſich in geiſtlichen Gedichten, von denen der Vf. Nachricht ertheilt, noch deutlich und oft ſehr bedeutend vor. *Richard Maitland* iſt als Beförderer und Erhalter der ſchottiſchen Dichtkunſt zu merken. *Alexander Scot* blühte um 1560. Auch bey ihm iſt der Anklang ſehr gewöhnlich:

I muſe and mervellis in my mynd,
Quhat way to wryt or put in vers
The quent conſaitis of wemenkynd,
Or half thair havingis to rehers:
I fynd thair haill affectioun
So contrair thair complexioun.

Alexander Arbuthnot ward 1538 geboren und ſtarb 1583. Wir führen eine Stelle ſeiner Gedichte in der frühern Abſicht an; ſie iſt aus *the Miſeries of a pure Scolar.*

In poetrie I preis to pas the tyme,
When cairfull thochts with ſorrow aſſayes me;
Bot gif I mell with meter or with ryme,
With rascal rymours I hall rakit be:
Thay lat me bourdin als with mony lie.
In charging me with that quhilk never I mint.
Quhat marvel is thoch I murne and lament?

Ja ſelbſt in dem lateiniſchen Klagegedicht, welches der berühmte Andrew Melwin dichtete und welches ſich anfängt:

Flere mihi ſi ſo, privata incommoda, ſi fas etc.

(*S. Delitiae Poetarum Scotorum* II. 120.) findet ſich der Anklang. *Alexander Montgomery.* Auch die Klinggedichte, welche er ſang, wurden mit dem Anklange überladen. So fängt das eine an:

If luſe of guids, if griteſt grudge or grief, etc.

Er ahmte die italiſchen Formen beſonders nach und wir finden daher auſser den Klinggedichten auch ein Echo bey ihm. *König Jakob* VI. ward am 19. Juny 1566 geboren. Auch bey ihm iſt der Anklang zu finden. Eines ſeiner Klinggedichte fängt an:

In vandring vealth through burbling brooks and bewis
Of tripping troups and flocks on fertil ground etc.

Es fällt indeſſen dieſs Gedicht in eine frühere Zeit, dagegen in ſeinen ſpätern Gedichten keine deutliche Spur des Anklanges zu finden iſt. Er ſtarb am 27. März 1625 und hat eine ſehr groſse Anzahl von Werken geſchrieben und hinterlaſſen. *Allan Ramſay*, geboren 1686. Spuren des Anklanges treten hervor, doch mag eine ſorgfältigere Unterſuchung entſcheiden, ob nicht der Zufall manche hervorbrachte. *Alexander Roſs.* Stellen wie:

'T was that grim goſſip, chandler-chafted want.

die leicht durch andere vermehrt werden können, deuten ſelbſt bey dieſem Dichter des 18ten Jahrhunderts auf den Anklang hin. Und ſogar bey *Alexan-*

der Gedes finden sich im Jahr 1797 Stellen wie folgende:

The peerless prelate who, with well-aim'd thrust

und:

O registrar rebellious, rash and vain.

Nicht minder bey *Robert Fergusson*:

From noisy bustle, from contention free,

und so bieten wir der Untersuchung anderer, die mehr dazu gerüstet sind, die Entscheidung der Frage an: ob von den schottischen Dichtern nicht noch bis auf heute, obgleich wohl unbewusst, der Anklang gebraucht wird? Eine Untersuchung, die hier nicht her gehört.

GESCHICHTE.

München, gedr. b. Zangl: *Glossarium Germanico-Latinum vocum obsoletarum primi et medii aevi, inprimis bavaricarum*, collectum et illustratum a *Laur. de Westenrieder*, Patric. monac., Consil. eccles. act., Canon. ad d. virg. et Capell. aul. Acad. scient. membr., Class. hist. secret. perp. Ord. civ. mer. cor. reg. bavar. Eq. Tomus *Primus*. MDCCCXVI. 696 Sp. in Fol. XLIV S. Vorr. *)

Hr. *v. W.* hat sich als Historiker besonders um die Geschichte Bayerns nicht geringe Verdienste erworben; andrer seiner Schriften nicht zu gedenken, erinnern wir nur an seine *Beyträge*, die einen reichen Schatz geschichtlicher Merkwürdigkeiten enthalten, welche sein Fleiss entweder zuerst bekannt gemacht oder aus der Vergessenheit wieder ans Licht gezogen hat. Je dankbarer wir diese Verdienste anerkennen und je lieber wir dieselben durch sein neues Werk vermehrt gesehen hätten, um desto mehr bedauern wir, ihn auf einem Feld zu erblicken, auf welchem es ihm nicht gelungen ist, Lorbeern einzusammeln. Zwar enthält dieses Glossar manche zum Theil unbekannte bayrische und oberdeutsche Provinzialwörter und manchen dankenswerthen Zusatz zu *du Fresne* und *Haltaus*; allein die Mängel, Fehler und Unvollkommenheiten des ganzen Werks sind so zahlreich und bedeutend, dass sich unter ihrem dichten Schatten der kleine Vorrath des Brauchbaren kaum bemerklich machen kann. Da man berechtigt ist, einen Mann bey seinem Wort zu halten, so kann man dem Vf. schon überhaupt den Vorwurf machen, dass das Werk dem Titel nicht entspreche: dieser ist lateinisch, jenes, einige Artikel, welche auch lateinisch sind, ausgenommen, was bunt genug aussieht, deutsch abgefasst; dieser verkündigt *voces obsoletas*, jenes enthält eine grosse Anzahl noch immer und zum Theil in ganz Deutschland gangbarer Wörter; dieser lässt auch deutsche Wörter *primi aevi* erwarten, jenes führt auch nicht Ein Wort aus Ulfilas auf, der doch wohl in die frühe Zeit gehört. Wollen wir es auch mit dem Titel nicht so genau nehmen, so können wir, wenn wir unser bisher rein erhaltenes Recensenten-Gewissen nicht verletzen wollen, Folgendes nicht ungerügt lassen: 1) Es ist eine Menge altlateinischer und allgemein deutscher Wörter aufgenommen, von denen wir nur folgende anführen: *arrha*, *arvum*, *discus*, *gener*, *laterculus*, *legio*, *matertera*, *opilio*, *Ochlocratie*, *Ostracismus*, *systole*, *diastole*, *torcular*, *tornator*, *edictum Trebellianum*, *triturator*, *Angebinde*, *Atzung*, *aufgeben*, *betagt*, *Born*, *Dorf*, *Drost*, *ebenbürtig*, *Gelichter*, *Kalmäuser*, *Meerrettig*, *Taschenspieler*, *Tenne*, *Terzerol*, musikalische *Triller*, *Vogelherd*, *Walzer*, *Wamms*, *Zettergeschrey*, *Zetterklage*; *philou*, das franz. *filou*, und das holländ. *Treckschuyte*. 2) Da dem bey weitem grösern Theil der Wörter keine Beweisstellen beygefügt sind, so hat man keine feste Ueberzeugung von ihrer Echtheit und von der Richtigkeit der Erklärungen des Vfs., auch ist man in solchem Falle nicht unterrichtet, welcher Zeit und welcher Provinz sie angehören. Giebt es z. B. wirklich ein Wort *geiden*, geben? Von *geben* bildet sich zwar provinziell *du geist*, *er geit*, aber schwerlich von dieser zweyten und dritten Person ein Infinitiv *geiden*. Für die Bedeutung von *benachten*, am Abend etwas für den folgenden Tag bestimmen, *blutiger Pfennig*, als Versöhnungsgeld für einen Todschlag, *Hafnerwein*, als *Festum S. Stephani protomartyris*, wünscht man, wie für eine Menge anderer Erklärungen, Beweisstellen. Wie gering ist besonders der Werth historischer Artikel, (welche wir übrigens in einem gelehrten, für Geschichte und Sprachkunde bestimmten Glossar keineswegs für einen der Nachsicht bedürftigen Auswuchs halten), wenn ihnen die Beweise aus Urkunden und Geschichtschreibern abgehen! Dass die Erklärungen nicht immer richtig und öfters unzureichend sind, mögen einige Beyspiele beweisen: das Wort *abrichten* bedeutet für *sich allein* nicht schwören, wohl aber *den Eid abrichten*, wie bey Haltaus zu sehen ist. Ein *Träger* ist nicht ein Theilnehmer, sondern ein Stellvertreter, Vormünder für Frauen und Minderjährige, oder überhaupt ein Sachwalter. *Unversprochene Leute* sind nicht, wenigstens nicht überall, wo sie vorkommen, biedere der Ehre nicht verlustige Menschen, obgleich dieses Wort auch in Oberlins Glossar so erklärt wird, sondern solche, *die keinem Herrn zu versprechen stehen*, d. i. die sich nicht unter eines andern Schutz und Befehl befinden, sondern frey und unabhängig sind; nur solche konnten Zeugen, Freyschöffen u. s. w. seyn. „*Bam*, beylingen *(prov.)*, beyläufig." Wer kann dies verstehen oder deuten? beide Wörter

*) Von diesem Werke findet sich zwar bereits eine Rec. in Nr. 199 der A. L. Z., man wird aber auch diese nicht überflüssig finden. D. H.

Digitized By Google

ler gehören zuſammen: *bam beylingen*, und ſind provinzielle Ausſprache ſtatt *beym beylichen*, beylich aber iſt ein von dem Vorwort *bey* abgeleitetes Adjectiv, welches in der Schweiz im weiblichen Geſchlecht als Subſtantiv, in Schwaben und Bayern aber nur in der Redensart *beym beylichen* gebraucht wird und dieſer Abſtammung zufolge Nähe, Annäherung, in jener Redensart alſo nahezu, ungefähr, bedeutet. Bey *Abſchied* mangelt die Erklärung, was Reichstags- Landſchafts- und andre Abſchiede ſind. *Ingelocten* iſt ohne Zweifel die engliſche Münze, ſonſt *Engelspfenning* genannt, worüber Obelin, ſo wie über ihren Werth Kuchenbecker in Anal. Haſſ. I 395. nachzuſehen iſt. *Bugu* ſoll aus *bringen* zuſammen gezogen ſeyn! Daſs *eitel* voll und leer bedeutet, ſcheint ohne Erklärung ſonderbar; ſobald man aber weiſs, daſs es mit nur, bloſs, nichts als ſynonym iſt, ſobald fällt das Sonderbare weg; *im Geſchirr iſt eitel Gold* heiſst demnach: es iſt darin nichts als Gold, d. i. es iſt *voll* Gold und *leer* von jeder andern Sache. *Farding* und *fardello* ſind zwey ganz verſchiedene Dinge, dieſes iſt mit *Bürde*, *fardeau*, verwandt und bedeutet Bündel, jenes ſtammt von *vier* ab. *Drot* kann nicht nur geſchwind heiſsen, ſondern heiſst es auch. *Géſten* ſtatt *gäſten*, und *geſtàn* ſtatt *geſtehen* machen einen Artikel aus! *Geſuch* wird durch Suchung, Beabſichtigung eines Gewinns oder Vortheils erklärt, warum nicht ohne Umſchweif durch Zins, wucherlichen Zins, welche Bedeutung das Wort gewöhnlich hat, z. B. Schwobenſp. K. 351. Ein *Pfund Heller* ſoll den Werth unſers Guldens haben! in der That? und überall? und immer? *Ing*, Ortsnamen angehängt, bedeutet nicht neu, erſt entſtanden, ſondern, wie *heim* und *ſtetten*, Wohnung. 3) Die Etymologie, welche ein Wort öfters ſo deutlich gemacht, und die ihm beygelegte Bedeutung bekräftigt haben würde, fehlt meiſtens oder iſt häufig unrichtig. Auch hievon einige Beyſpiele: Unter allen Etymologieen, welche das Wort *Allemannen* ſchon hat erdulden müſſen, iſt die von *allerley Mannen*, ſo alt ſie auch iſt, wohl die unhaltbarſte; das gleich folgende *Alm*, Alb, Alp, bietet eine wahrſcheinlichere dar: Almannen ſind Alm- oder Alp-Männer. *Befühlen*, zur Erde beſtatten, kommt, wie der Vf. meint, entweder von *füllen*, die Grube mit Erde oder den Leichnam füllen, oder von *empfehlen* her, *commendare aliquem Deo*. Weder das eine noch das andere! Hr. *v. W.* erinnere ſich nur an *Fell*, *Balg*, *pellis*, *pallium*, er ſchlage Ulfilas auf, wo er *fill*, die Haut, *fillan*, verbergen, bedecken, und *filhan*, begraben, finden wird, er vergleiche hiemit die Bedeutung, welche *fallere* bey den Römern hatte: *nec vixit male qui natus moriensque fefellit*, Hor. und in einer Menge Stellen bey Dichtern und Proſaikern; und er wird ſich nicht nur *befühlen*, ſondern auch, richtiger als G. J. Voſs, *fe-pelire* und *ſpolium (ex* und *pellis)* zu etymologiſiren wiſſen. Hat *beiten* wirklich die Bedeutung von ergreifen und behalten, und iſt dieſe nicht erſt aus der dem Wort *Beute* ſchon früher zukommenden Bedeutung entſtanden, wornach es nichts anders wäre als *Beute machen*, ſo laſſen wir uns dieſe Etymologie gefallen; ſonſt haben wir immer eine Stammsverwandtſchaft dieſes Worts mit *Haut*, und auf dieſem Wege eine Begriffsanalogie mit *exuviae* und *ſpolium*, welche etymologiſch Wegnahme der Bedeckung bedeuten, wahrzunehmen gemeint. *Blöden*, ſchlagen, iſt ein Intenſivum von *bleien*, in andrer Form *blöwen*. *Eiſen*, aus der Noth helfen, *eiſs*, die freye Luft, ſcheint *äuſsen*, *äuſs* geſchrieben werden zu müſſen, von *aus*: denn *er ging eiſs*, iſt doch wohl nichts anders, als *er ging aus*, *hinaus*. *Empfor* in der angeführten Stelle kommt nicht von *bar*, ledig, frey, ſondern von *bor*, hoch, vorausſtehend, in die Höhe ragend, her; *jeglicher ſoll an der Steuer 5 Pfund empfor haben*, heiſst: er ſoll ſie voraus haben, als ſeyen ſie ſchon verſteuert. *Gabiſch*, *gebiſch*, *gäwiſch*, kommt nicht von *gäu* her, als wäre der erſte Begriff bäuriſch und der abgeleitete ungehobelt, ſondern von *äbig*, *äpſch*, verkehrt, ungeſchickt. *Gartende* Knechte ſollen ſo heiſsen, weil ſie überall *Quartier* machen! Die Bedeutung von *Gaſt*, Vermiſchung von Getreidearten zum Füttern des Geflügels erhält nur dadurch eine Wahrſcheinlichkeit, wenn man ſich vorſtellt, daſs das Wort ſo viel iſt als *Gras*, *Gräze*; ſo heiſst *Käs* Eichelmaſt, aus demſelbigen etymologiſchen Grunde! *Gewerzen* werden zu *Gewürz*krämer gemacht; bey *Kowertſchen* kommen ſie zwar wieder ſo vor, jedoch iſt die übrige Erklärung richtiger. Die zweyte Hälfte des Worts *Pickelhäring* leitet der Vf. von *gering* her: ein gemeiner Menſch, da doch bekannt iſt, daſs auch andere Namen von Poſſenreiſsern von Speiſen hergenommen ſind: *Jean Potage*, *Jack Pudding*, Hans *Wurſt*; warum ſollte ein *eingepökelter Hering* nicht auch zu einer ſolcher Bezeichnung haben gebraucht werden können? Eben ſo wenig bedeutet *Gelichter*, das Wort etymologiſch genommen, Sachen und Menſchen von *leichter*, ſondern von *gleicher* Art; nur wird es gewöhnlich in verächtlichem Sinne gebraucht. 4) Endlich iſt der Gebrauch des Gloſſars, der Vf. mag dieſs in der Vorrede rechtfertigen wie er will, dadurch ſehr beſchwerlich gemacht, daſs es ſchon im erſten Theil durch das ganze Alphabet durchgeführt iſt; man wird ſich auf dieſe Art in den meiſten Fällen genöthigt ſehen, beide Theile nachzuſchlagen. Wir führen noch für die Puriſten *Zimmererd* ſtatt *par terre* an, und bemerken, daſs wir die Citation bey *Thaler*: Wieland 296, nicht verſtehen.

Noch müſſen wir uns einige Augenblicke bey der Vorrede verweilen, die für eine Einleitung in ein Gloſſar etwas weit ausholt, indem ſie bis zur Diplomatik zurückgeht. S. XI. Schwerlich ſchrieb man 500 je durch das Zeichen ↀ; denn dieſs iſt das M. mille (1000) des Mittelalters. Dieſes ↀ durch die Mitte von oben herab getheilt, giebt D, welches daher als die Hälfte von jenem für das Zeichen von 500 gebraucht wurde. C. (centum, 100) wurde Ⅽ geſchrieben, wovon die Hälfte, L, 50 bedeutete. Ⅴ, die Hälfte von der Figur X, iſt das Zeichen für 5;

daſs

dafs aber X für 10 gebraucht wurde, kann ſich Rec. nicht anders erklären, als dafs es ein K vorſtellen ſoll, welches im lateiniſchen Alphabet der zehnte Buchſtabe iſt. S. XII. hätte noch beygefügt werden dürfen, dafs *halb* mit einem Querſtrich durch | (eins) bezeichnet wurde, z. B. v$\frac{|}{2}$ = 5½. Ebendaſ. Schon im XIVten und noch im XVIIten Jahrhundert wurde bey Jahrszahlen das Jahrhundert häufig weggelaſſen und nur die *mindere Zahl* geſetzt. Ebendaſ. Die Figur ♁, *obiit*, iſt eigentlich ein ⊙ und bedeutet Θανατος. Ebendaſ. Die arabiſchen Ziffern kommen ſchon weit früher auch in Urkunden vor. — Die Vorrede enthält fünf Anhänge, die an ſich zwar ſchätzbar ſind, aber zunächſt hier doch nicht an der gehörigen Stelle ſtehen; ſie ſind: 1) Rechte der bayriſchen Herzoge in Regensburg, v. J. 1278. 2) *Charta Magna* für die Stadt München, v. J. 1294. 3) Stadtordnung vom Herzog Friedrich von Landshut der Stadt Traunſtein gegeben, v. J. 1375. 4) Aufgebot vom Herzog Albrecht IV. an die Hofmarksinhaber, v. J. 14[0]8. 5) Landsordnung vom Herzog Georg, v. J. 1491. Der Text iſt jedesmal durch eine an die Seite geſetzte Uebertragung in die jetzige deutſche Sprache erläutert. Dieſe Ueberſetzung iſt nicht ohne Fehler. S. XIV. *Fragen* ſind allerdings die Unterhändler, jetzt in Franken, Bayern, Oeſtreich *Fragner*, *Pfragner* u. ſ. w. benannt; der Name kommt aber nicht von *fragen* her, wie die Erklärung zu verſtehen giebt, ſondern iſt mit *Fracht* verwandt, über deſſen Etymologie *Adelung* die erforderliche Auskunft giebt. S. XV. *Pecherlehen* wird durch *Bäckerlehen* erklärt, es iſt aber ein Lehen, kraft deſſen man vom Wein eine Abgabe zu fordern hat, ſo wie bey *Schüzzlehen*, für welches in einer andern Abſchrift *Schlüſſellehen* ſteht, weder an Schutz noch an Schlüſſel zu denken iſt; es iſt ein *Schüſſellehen*, ſonſt auch Kuchenzins genannt, welches Wort in Haltaus zu finden iſt. In einem heſſiſchen Lehenbriefe v. J. 1428 kommen 300 Schüſſeln vor, welches einen ähnlichen Zins bedeuten mag. Gleich darauf heifst es: *die Schvzzel ſol man geben von den groſſen Zoll*, welches erklärt wird: *die Vogteyzölle (die Zölle wegen des Schutzrechts oder das Schützgeld, Schüzzel) ſoll man entrichten von dem groſsen Zoll.* Wir ſind nicht im Stande, dieſe Auslegung zu verſtehen. Es ſcheint uns, es werde geſagt, dafs die Koſten für des Herzogs Küche von dem groſsen Zoll beſtritten werden ſollen; jedoch werden wir eine beſſere Erklärung mit Dank annehmen. S. XXI. *und alle die in anwindent*, bedeutet nicht: alle die ihn *anfeinden*, denn *ihn* bezieht ſich ja auf den der den Schaden empfangen hat, ſondern: alle ſeine *Anverwandten*. Ebendaſ. *vnd ſvlen in der getat gar verwizzen*, wird erklärt: und ſollen ihn verſichern (alſo vermuthlich *vergewiſſern*) *dafs die Sache abgethan ſey. Wizzen* bedeutet ſtrafen; das Vorwort *ver* kann eine Verſtärkung oder eine Verneinung ausdrücken; im erſten Fall heifst *verwizzen* beſtrafen, im letzten aber nicht ſtrafen, die Strafe wegnehmen, von der Strafe losſagen; in dieſem letzten Sinne ſcheint hier das Wort genommen zu ſeyn, S. XXIV. hingegen *vmb verpotteneu wart*, *ſhol chain Burger nicht vergwizzen*, Leibesſtrafe ausſtehen zu bedeuten. S. XXIII. *Dürichler Wunden* bedeutet vermuthlich, wie es der Vf. verſtanden hat, ſchwache Wunden; *durkel* kommt in Oberlin in der Bedeutung ſchwach vor. S. XXVII. werden die Worte: *vnd chünden in haizen*, erklärt: *und ſolle eben das bey dem Einheizen ankünden*; unrichtig; der Sinn iſt: die Ausleger oder Auflader, die auch Nachtwächter waren, ſollen einer den andern aufwecken und des Feuers hüten heifsen, auch *heiſſen künden*, d. i. heifsen den Ruf thun: Bewahret Feuer und Licht u. ſ. w. S. XXX. iſt *Inmann* durch *Inſaſſe* nicht beſtimmt genug ausgedrückt; es bedeutet einen Hausgenoſſen, *Inquilinus*, für welchen der Bürger und Hausbeſitzer gut ſtehen muſste. — Wir würden uns freuen, wenn der Vf. die allgemeinen und die einzelnen Bemerkungen, die wir über ſein Werk machen zu müſſen glaubten, unparteyiſch beherzigen und uns Anlafs geben wollte, von dem zweyten Theile viel Gutes zu ſagen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Helwing: *Verſuch einer ſyſtematiſchen Darſtellung des Dienſtboten-Rechts im Churfürſtenthume Braunſchweig-Lüneburg*, von *Georg Chriſtian Wolbrecht*, Stadtvoigt und Bürgermeiſter zu Wunſtorf. 1814. 80 S. 8. (6 Gr.)

Das Werkchen enthält nichts als eine ſyſtematiſche Zuſammenſtellung der Verfügungen der Dienſtbotenordnung vom 28. März 1732, und ſparſame Beziehungen auf das Römiſche Recht, und vaterländiſche Rechtslehrer. Da deſſen Tendenz, der Vorrede nach, lediglich dahin geht, die Herrſchaften und Dienſtboten mit ihren gegenſeitigen Rechten und Verbindlichkeiten auf einem kurzen Wege bekannt zu machen, damit häusliche Uneinigkeiten möglichſt vermieden werden möchten; *angehenden* Richtern und Advocaten aber ihre Geſchäfte bey vorkommenden Rechtshändeln unter Herrſchaften und Dienſtboten zu erleichtern: ſo wird kein billiger Leſer eine Bereicherung der Wiſſenſchaft in demſelben erwarten, dagegen gewifs eingeſtehen, dafs der Vf. ſeinen Zweck möglichſt zu erreichen geſucht hat. Rec. bemerkt nur noch, dafs mit demſelben die Verordnung vom 1. Julius 1815 zuſammengehalten werden muſs, um ſämmtliche Dispoſitionen über das Dienſtbotenverhältnifs vollſtändig zu haben.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) BERLIN, b. Maurer: *Der Kampf der Freyheit oder das Jahr* 1813. Ein Heldengedicht in 4 Gesängen nebst Epilog. Von *Ernst Th. Mehring.* 1814. 288 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

2) GIEBICHENSTEIN u. HALLE, b. d. Vf. u. in d. Ruff. Buchh.: *Merkwürdige Thatsachen aus Bonaparte's neuester Geschichte.* Von einem Augenzeugen. In Reime gebracht durch *Johann Andreas Knittel* zu Giebichenstein. 1815. XX u. 78 S. 8. (10 Gr.)

3) BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *La Renommée.* Poeme dédié à sa Majesté le roi de Prusse u. s. w. par M. l'abbé *Perreau.* 1814. 34 S. 8. (6 Gr.)

Vorliegende Gedichte, deren Stoff den Weltbegebenheiten der jüngstvergangenen Zeit entnommen ist, kündigen sich in *epischer* Form an; und zwar das erste und dritte in dem Tone des heroischen Epos, das zweyte im burlesken Tone. Der Vf. von Nr. 1. beginnt also:

„Singen will ich das *Jahr* und preisen mit jeglicher Nerve,
Güte des Ewigen, dich, die her zu den Völkern es sandte,
Mild und segnend, *das Jahr der heissersehnten Erlösung.*
O nun der glücklichen Zahl der Lebendigen, wirklich zu schauen,
Was in den Jahren der Schmach und der Sorge nur leise zu ahnen
Hoch schon entsückte, und stärkte den sinkenden Muth, und die Thräne
Unter der Wimper verschloss, die nagender Kummer erpresste!
Heil nun den Völkern, zu schauen den Kampf der erstandenen Freyheit."

In vier Gesängen wird diese Erlösung der Deutschen von dem ausländischen Joche geschildert. Der erste Gesang, der Frühling überschrieben, enthält zuvörderst eine Klage über das schreckliche Loos eines in Knechtschaft versunkenen Volkes; hierauf Napoleons erstes Emporkommen in Frankreich, (dies ist mit 6 Zeilen abgethan,) sodann, wie derselbe, mit den Grenzen seines Reichs nicht zufrieden, nach Eroberungen dürstend, den Krieg in die benachbarten Staaten gewälzt und freye Völker bedroht und zum Theil unterjocht hatte. Im reissenden Fluge führt der Dichter hierauf den Hörer vom Jahre 1806 bis zu dem furchtbaren Russischen Kriege 1812 — 1813. Da, heisst es:

„fliegen die Mächte des Himmels
Schrecklich strafend herab zum hochverspotteten Erdkreis;
Dass ein Zeichen vom Himmel verkünde der jammernden Menschheit:
Allmacht sey nur das Theil des unüberwindlichen Geistes,
Welcher die Welten schuf, und aus dem Staube den Menschen
Gütig in's Leben rief, Sein Bild auf Erden zu glänzen.
Und es durchbrauste nun wüthender Nord mit gräslichem Toben
Fluren und Haine, und kraftlos sanken die Halme danieder,
Kraftlos Stauden im Feld, kraftlos die Arme der Franken.
Da griff Hunger dem Helden ans Herz, und nagte die Keime
Siechen Lebens hinweg, und in der Blüte der Tage
Hauchten sie hin den muthigen Geist zum Preise des Fürsten."

Der Eroberer kehrt zurück, sammelt ein neues Heer; Preussen rüstet sich, die Schlacht bey Lützen wird geschlagen, die Verbündeten ziehen sich glorreich zurück u. s. w., der Congress zu Prag wird eröffnet, Waffenstillstand. *Zweyter Gesang.* (Der Sommer.) Lob der Frauen, die sich der verwundeten Krieger mit hülfreicher Pflege angenommen; Oesterreichs Beytritt zum h. Kampfe; neue Schlachten; das franz. Heer wird immer mehr in die Enge getrieben; Moreau's Tod. — *Dritter Gesang.* (Der Herbst.) Vereinigung der verbündeten Armeen; die Riesenschlacht bey Leipzig. Rückzug der Franzosen, Jubel der befreyeten Völker. Allgemeine Bewaffnung, um den fliehenden Feind in seinem eig'nen Lande zum Frieden zu zwingen. Napoleons Verblendung. Aussichten zum Weltfrieden. — *Vierter Gesang.* (Der Winter.) Festgesang über neuerrungene Siege. Verwirrung in Frankreich; Dänemarks Beytritt zu den Verbündeten. Englands mächtige Unterstützung. Neue Friedens-Unterhandlungen, Kunde des abgeschlossenen Friedens. *Epilog.* Der Friede war nicht zu Stande gekommen. Napoleon versucht seine letzten Kräfte. Furchtbare Schlachten. Paris wird bedroht, erobert. Napoleons Sturz. Ankunft der Friedensbotschaft in Deutschland. Jubel der Völker. — Man sieht von selbst, dass, um diesen weitschichtigen Stoff episch darzustellen, ein weit grösserer Umfang des Gedichts nöthig gewesen wäre. Wenigstens hätte der geschichtliche Inhalt anders, als es hier geschehen, geordnet werden, der Dichter nicht von einer Begebenheit zur andern lyrisch überspringen, sondern eine stetige Folge der Handlung beobachten müssen. Mit Recht sagt der geistreiche Jean Paul in seiner Vorschule der Aesthetik (Bd. II. §. 64.) „der Epiker, er fliege von Land zu Land, zwischen Himmel und Erde und Hölle auf und ab; er muss wenigstens den *Flug* und den *Weg* abmalen. Dem Epos, das die Vergangenheit und die stehende Sichtbarkeit der Welt aufstellt, ist langsame Breite erlaubt. Wie lange zürnt Achilles! wie lange stirbt Chri-

Christus! Daher die Erlaubniſs der ruhigen Ausmalerey eines Achilles-Schildes, daher die Erlaubniſs der Epiſode. Die geforderte Menge der Mitſpieler hält, wie die Menge der Uhrräder den Gang der Maſchine an; denn jede Nebenfigur will Raum zu ihrer Bewegung haben."

Allein im vorliegenden Gedichte bewegt ſich weder eine Haupt- noch Nebenfigur im gehörigen Umfange. Man hört von vielen Perſonen und Begebenheiten, aber es iſt keine in deutlichen Umriſſen gezeichnet. Der Dichter ſingt „den Kampf der Freyheit; das Jahr der Erlöſung." Dieſs iſt ein allgemeines, welches mindeſtens hätte individualiſirt werden ſollen. Denn nichts ſtört die Schönheit eines Gedichts mehr, oder hebt ſie vielmehr ganz auf, als wenn allgemeine und abſtracte Begriffe eben ſo allgemein und abſtract vorgetragen werden.

Um es kurz zu ſagen, unſer Vf. hat ſich in der Form vergriffen. Sein Gedicht enthält viel Lyriſches, und er würde, wenn er nicht die Form des epiſchen Heldengedichts gewählt, vielleicht etwas weit beſſeres geliefert haben: denn an Spuren eines poetiſchen Talents iſt kein Mangel. In der Form Pindariſcher Geſänge hätte er vielleicht ſeinen Stoff beſſer verarbeiten können, wobey indeſs das Horaziſche: *quisque aemulari ſtudet etc.* überlegt werden muſs. Wie geſagt, die einzelnen lyriſchen und elegiſchen Flüge, die man in dieſem Gedichte gelungen nennen kann, ſind lobenswerth, aber ſie ſtehen hier nicht am rechten Orte. Hie und da einige Ausdrücke, die ans Niedrige ſtreifen und der Würde des heroiſchen Gedichts zuwider ſind, hätten ohnehin vermieden werden ſollen; z. B.

„ *Schwarz* auf *Weiſs* auch hat er die Kunde, und theilt ſie der Ordnung
Nach den begierigen Hörern mit" u. ſ.

Dem Vf. von Nr. 2 traut Rec. mehr Talent für epiſche Darſtellung zu; wenigſtens iſt an der Anlage ſeines komiſchen Gedichts ein ſolches bemerkbar. Der Inhalt iſt: Bonaparte's Wiederkehr von Elba nach Frankreich.

„Wie er's erfaſst und begonnen,
Daſs er Elbas Geſtaden entronnen,
Und wieder hinüber in's Frankenland
Sich ſelbſt und ſeine Geſellen geſandt"

Den Anfang des Gedichts macht eine Unterredung Bs. mit einem Abgeſandten aus der Hölle. Der Dichter reiſst uns recht *in mediam rem*. Hierauf wird, anſchaulich und burlesk genug, dargeſtellt, wie Fürſt Beelzebub ſeine Teufelsſchaaren um ſeinen glühenden Stuhl her verſammelt und ihnen bey Vermeidung ſeiner höchſten Ungnade befohlen habe, ein neues Unheil auf Erden anzuſtiften.

„Getreue Vaſallen, (ſo liefs er ſich vernehmen,)
Entboten ſey euch Allen
Ein gnädiger Gruſs zuvor.
Knöpft aber auf das Ohr
Und merkt es euch,
Ihr faules Lumpenzeug!
Wenn es nicht bald auf Erden
Von Spanien bis Polen
Wird wieder anders werden,
Soll euch der Teufel holen.
Denn ſatt bin ich's und müde,
Daſs alle Welt in Friede
Und ſchlaffer Eintracht lebt;
Daſs die Gerechtigkeit, die ſogenannte,
Die keiner faſt mehr kannte,
So keck ſich wieder erhebt u. ſ. w.
Vor langer Weile müſst' ich vergehen,
Sollt' ich das länger mit anſehen." u. ſ. w.

Die Herren Teufel laſſen ſich dieſs nicht zweymal ſagen. Nachdem ihr Chef das Nähere angegeben, wie die Welt wieder in Noth und Tod gebracht werden könne, nämlich, daſs man den Helden von Elba,

„der ſein liebes theures Leben
Schon dem Büchermachen wollt' hingeben",

loslaſſen und nach Frankreich zurückbringen müſſe: ſo erhebt ſich Machiel, der Ehrgeiz-Teufel, vor allen andern, und kommt zuerſt zu dem planebrütenden Einſiedler. Die anderen *patroni* ſind indeſſen auch nicht müſsig;

„Die ganze Hölle war ausgelegt."

Wie nun Machiel Gehör bey ſeiner Elbaniſchen Majeſtät ſich erbeten, darauf (im Wechſelgeſpräch) mit B. ſich unterhalten, endlich ihn beſtimmt hat, in die Plane ſeiner ſchwarzen Majeſtät einzugehen: das wird im erſten Geſange poſſirlich dargeſtellt. B. fährt ab; und —

In einem Nu ging's bis Paris,
Und richtig traf ein, was Machiel geſchloſſen,
Nicht eine Büchſe ward losgeſchoſſen.

Da, (fährt der Dichter fort)

Da ſitzt er in der Kothſtadt nun,
Von ſeinen Thaten auszuruh'n;
Und meynt, hab' er ſo viel gelingen ſeh'n,
So werde das And're nun auch wohl geh'n;
Doch merk' er ſich: wer dem Teufel vertraut,
Der hat ſein Heil auf Sand gebaut.

Im *zweyten* Geſange wird *Mürat's* Abſchied von Neapel beſchrieben. Nach einem komiſchen Anruf an die Muſe:

„Singe mir den Mann,
Der Völker viel und Länder
Noch mehr Dukaten-Ränder
Betaſtet und geſeh'n;
Er kam vom Bratenwender,
Du wirſt mich ſchon verſtehn":

geht es in dieſem burlesken Tone fort, und der geheime Zuſammenhang der Unternehmungen des Elbaniſchen und des Neapolitaniſchen Helden wird auseinandergeſetzt. Letzterer will anfangs doch nicht recht daran. Aber ein Eilbote, von B. abgeſendet, holt M. aus dem Bette, widerlegt alle Einreden mit nachdrücklichen Gründen und bringt den Zögernden endlich dahin, daſs er alles aufbieten läſst, um ganz Italien in Flammen zu ſetzen und dann gerade nach Wien zu marſchiren. — Wie jämmerlich dieſs abgelaufen, damit ſchlieſst, nach einer kleinen moraliſchen Nutzanwendung, der zweyte Geſang. Der *dritte* iſt überſchrieben: Bonapartes böſer Geiſt. — Den Teufeln war es natürlich nicht darum zu thun, dem Ex-Kaiſer aufzuhelfen, ſondern nur, Unheil durch ihn anzurichten. Nachdem alſo Alles glücklich

Digitized by Google

lich wieder in Verwirrung gebracht ist, sucht der böse Geist den ihm vertrauenden Helden selbst zu stürzen. Der Dämon erscheint in der Gestalt jenes berühmten *Sergeanten*, der (nach dem bekannten Bulletin über die Schlacht bey Leipzig) die Brücke dort zu früh sprengte, und dadurch die franz. Armee zu einem Marsch nach Frankreich nöthigte, der beynahe einer Retirade ähnlich sah. In derselben Gestalt schreyt besagter Dämon während der Schlacht bey Schönebund im besten Siegen den sämmtlichen franz. Truppen hämisch in's Ohr: *fauve qui peut!*

„Und mit des Blitzes Schnelle liefs
Durch alle Reihen und alle Haufen,
Und in der Mitt' und überall rief's:
Ha, fauve qui peut! Kommt, lafst uns laufen;
Denn das war Jedem sonnenklar,
Dafs in zwey Feuern nicht zu stehen war!"

Kurz, die ganze Armee läuft fort, und mit ihr Bonaparte. Seine übrigen Schicksale, bis er dann endlich nach St. Helena abgefahren, werden in eben der Weise vor Augen gestellt, und Alles — recht consequent — dem bösen Geiste schuld gegeben, der ihn vom Anfang verblendet und zuletzt ins Unglück gestürzt habe. — Ist der Vf. dieses Gedichts, (welches, im Vorbeygehen gesagt, einen passendern Titel hätte erhalten sollen,) wirklich das, wofür er sich in der satirischen Dedication an den berühmten Felsen zu Giebichenstein ausgiebt, nämlich ein ungebildeter Naturdichter, wie der Taubennest-Flechter Hiller, (ein besserer gewifs): so erweckt der vorliegende nicht unglückliche Versuch noch ein Interesse mehr. Doch müssen wir bemerken, dafs der Ton im Ganzen doch zu unfein und zu platt ist, als dafs gebildete Leser nicht häufig daran Anstofs nehmen sollten. Aber Talent, ein komisches Epos zu erfassen, glaubt Rec. in dem Vf. allerdings zu finden, und da dieses eine seltene Erscheinung ist, so möchte er den Vf. wohl ermuntern, ins künftige etwas Bedeutenderes und Besseres der Art zu geben.

Der Vf. von Nr. 3. schrieb über deutsche Heldenthaten ein gutgemeyntes französisches Heldengedicht, in wohlklingenden Alexandrinern, und etwa nach den Ansichten und der Verskunst des Boileau. Hiermit haben wir Alles gesagt. Die Göttin „*Renommée*" leiht übrigens nur den Namen zu diesem Gedicht. Im Grunde ist es nichts als eine kurzgefafste Beschreibung in Versen von dem Merkwürdigsten, was die Zeitungen über die Kriegsthaten der Deutschen in den denkwürdigen letzten Jahren, vorzüglich über den Patriotismus der Preufsischen Nation bekannt gemacht haben. Erhebend durch sich selbst, nicht durch die Poesie, ist auch in dieser Darstellung, was z. B. von dem Eifer des Volks auf den Ruf ihrer Fürsten, von der Tapferkeit der Truppen, der freywilligen Aufopferung der Bürger, der Sorge edler Frauen für die Kämpfenden und Verwundeten u. s. w. mehr flüchtig berührt als vollständig gesagt ist. An gehörigem Pomp des Ausdrucks läfst es der Vf. nicht fehlen; aber eine poetische Seele hat Rec. in dem Ganzen nicht finden können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STUTTGART, in d. Ebnerischen Kunsth.: *Unterhaltungsblatt*; eine zur angenehm belehrenden Unterhaltung bestimmte, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag erscheinende Wochenschrift für alle Stände. 1815. Jul. bis Dec. 316 S. 1816. Jan. bis Jun. 312 S. 4.

Die Anzahl der Journale, welche von Tage zu Tage, oder von Woche zu Woche, nach Art der politischen Zeitungen, blattweise erscheinen, und deshalb nur zur Aufnahme kurzer Aufsätze, flüchtiger Bemerkungen und fragmentarischer Darstellungen geeignet sind, hat sich seit der durch den Frieden wieder hergestellten günstigern literarischen und buchhändlerischen Verhältnisse in Deutschland aufserordentlich vermehrt; wie denn in der einzigen Stadt *Stuttgart* nun drey Blätter dieser Art herauskommen, nämlich das in einem weiten Kreise verbreitete *Morgenblatt, die Mannigfaltigkeiten aus dem Gebiete der Literatur, Kunst und Natur*, (s. A. L. Z. 1816. Nr. 225.) und das vorliegende *Unterhaltungsblatt*, das in den ersten sechs Monaten seines Daseyns den sonderbaren, seinem Inhalte gar nicht entsprechenden Titel einer *Unterhaltungszeitung* führt, nachher aber denselben mit dem gegenwärtigen Aushängeschild vertauschte. — Das *Unterhaltungsblatt* bietet, wie sich das schon vermöge seines Titels erwarten läfst, eine grofse Mannigfaltigkeit von Aufsätzen, Erzählungen, Anekdoten, Bemerkungen, Einfällen und Gedichten dar, die ihren Stoff bald aus dem Gebiete des sittlichen Lebens, bald aus der Geschichte, bald aus der Naturkunde, manchmal sogar auch aus der Politik nehmen, wobey sich die Vff. immer so viel möglich der beliebten Kürze befleifsen, und trotz der frommen Miene, die das Ganze macht, nicht selten auch durch Witz und Schwänke zu belustigen suchen. Indessen gewährt es weder durch seinen Stoff, noch durch die Darstellung desselben, ein Interesse, wodurch es Leser von einiger Bildung ansprechen könnte; im Gegentheile schwebt es, in beiden Beziehungen, immer in der Tiefe, so dafs ihm ein bestehender Wirkungskreis nur in den untersten Regionen der sogenannten Lesewelt zu versprechen seyn dürfte. Wir wollen damit nicht sagen, dafs man nicht zuweilen auf einen glücklichen gut ausgedrückten Gedanken, oder auf ein treffendes, zeitgemäfses Wort stofsen sollte; dagegen haben wir auch nicht einen Aufsatz gefunden, der durch scharfen Blick oder durch geistvolle Darstellung sich auszeichnete; bey weitem das meiste ist alltäglich, flach, nachläfsig; vieles armselig und abgeschmackt; und während Journale dieser Art, bey der Dürftigkeit des sonstigen Inhalts, wenigstens durch die von ihnen mitgetheilten Correspondenznachrichten anziehen, werden auch diese hier gänzlich vermifst. Ueberhaupt scheint es dem Redacteur, trotz seiner in mehrern Blättern wiederholten Aufforderungen, an fleifsigen Mitarbeitern zu fehlen; es herrscht beynahe überall derselbe Geist, dieselbe Ansicht und dieselbe Manier, und das meiste

Digitized by Google

ſte iſt über eine Form gegoſſen. — Dieſes Urtheil kann hart ſcheinen; daher hält ſich Rec. für verpflichtet, es durch einige Belege zu unterſtützen. Es erregt ſogleich eine ungünſtige Meynung von dem Reichthum an neuen und intereſſanten Belehrungen, die hier zu erwarten ſeyn ſollen, wenn ſchon in der zweyten Numer die Legende von *Eginhard* und *Emma*, die jeder Schulknabe weiſs, einem wiſsbegierigen Fräulein umſtändlich erzählt wird; man wird dann in der Folge aber auch um ſo weniger überraſcht, wenn man auf ſo bekannte Dinge ſtöſst, wie I. S. 137 auf das Schreiben des Admirals *Villeneuve* an *Napoleon*, S. 139 die Fürſtenwahl in *Kärnthen*, S. 158. die Fabel von *Huſs*: heute bratet ihr eine Gans u. ſ. w. II. 12. den *Czirknitzer* (hier *Zirchnitzer*) See. S. 20. wird ſogar eine 21 Zeilen lange Notiz von dem Strudel und Wirbel in der Donau gegeben, mit der Bemerkung, daſs dieſe beiden *ſehr gefährlichen* Plätze ſchon manchen Reiſenden das Leben gekoſtet haben. — So fehlt es auch nicht an Proben grober Unwiſſenheit. Nach I. S. 30 hat Kaiſer *Otto I.* im Jahre 692 zu Speyer das Oſterfeſt begangen; nach S. 43 machte der Herzog von *Braunſchweig-Oels* ſeinen bekannten Zug an den Ausfluſs der Weſer im Rücken der *damals in Preuſsen ſtehenden franzöſiſchen Hauptarmee*; nach S. 198 aber erhielt der Erbe des Herzogs von *Modena*, ſtatt des im Lüneviller Frieden ihm zugetheilten *Breisgau's*, das Hochſtift — *Würzburg*. — Daſs der Red. in ſeinen hiſtoriſchen Bemerkungen vorzüglich ſein Vaterland berückſichtigt, finden wir löblich; dagegen können wir es nicht loben, daſs er eine Menge Anekdoten aus der abgeſchmackten *Steinhoferiſchen Chronik* wörtlich abſchreibt, und dabey eine Miene annimmt, als ob dieſs alles vor ihm noch niemand erzählt hätte. Eben ſo muſs es kundigen Leſern miſsfallen, wenn ſie hier wieder finden, was ſie früher ſchon in den bekannteſten Journalen, z. B. im Morgenblatte, in der Allgemeinen Zeitung u. ſ. w. geleſen haben. Die Sprache und der Stil ſind in hohem Grade incorrect und nachläſſig, und gerade in den Aufſätzen, die von dem Redacteur ſelbſt herrühren, finden ſich in dieſer Hinſicht die auffallendſten Fehler. S. 42. I. iſt die Rede „von der Sache der die Weltruhe *ſchon ſo oft geſtörten* franzöſiſchen Nation," und S. 44. von „dem für Deutſchlands Ehre, Rechte und Freyheiten *ſo viel geduldeten* und ſo heldenmüthig gefallenen Herzoge *Karl* von *Braunſchweig*." — Die Gedichte, mit denen die Leſer reichlich beſchenkt werden, ſind, mit Ausnahme einiger wenigen, theils des Drucks unwerth, theils unter aller Kritik. In einem Dankliede zur Feyer des 18. Jun. wird folgendermaſsen gereimt:

Laſs uns Deutſche willig üben,
Was uns das Geſetz gebeut,
Segne unſre Fürſten alle
Durch die Kraft der Einigkeit.
Laſs uns Deutſche alle ein
Nur ein Band voll Pflichten ſeyn.
Edle, *Deutſche Menſchenliebe*
Adle jeden unſrer Triebe.

Ein Verliebter verfällt in ſeinem Jammer über den Abſchied ſeiner Dame, in folgenden Unſinn:

Nun! — ſo komm zum letzten male,
Hartes Wort! zum letzten male.
Mädchen! komm in meinen Arm!
Dieſe Seufzer, dieſe Küſſe,
Dieſe heiſsen Thränenflüſſe,
Der gefurchten Stirne Harm. — (?)

GESCHICHTE.

Leipzig u. Altenburg, b. Brockhaus: *Geſchichte Napoleon Buonaparte's.* Von *Friedrich Saalfeld*, Prof. in Göttingen. *Erſter* Theil. *Zweyte* umgearbeitete Aufl. 1815. Vorreden und Inhalts-Anzeige XXXXVI u. 662 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

In Beziehung auf die Anzeige von der erſten Auflage A. L. Z. Nr. 170 vor. J. iſt zuerſt zu bemerken, daſs der vorliegende, nunmehr erſte Theil bis zum Abſchluſs des Tilſiter Friedens reicht; und ſodann, daſs die Erinnerungen in jener Anzeige entweder von dem Vf. bey der zweyten Auflage mit Sorgfalt berückſichtigt, oder wenigſtens von uns nicht *mehr* zu machen ſind; auſser daſs wir die Grundzüge noch immer für zu grell halten. Den jetzigen Leſern mag das gefallen (*recenti odio*), aber auch den künftigen? Haben ſo die Alten, welche auf uns gekommen, z. B. das Leben *Sylla's* beſchrieben? Wir wollen darüber nicht weitläuftig werden, ſondern vielmehr mit Vergnügen die groſsen Vorzüge bezeugen, welche die Schrift durch die Umarbeitung erhalten hat; und nur im Allgemeinen noch hinzufügen, daſs grade Göttingen eine der heiligen Freyſtätte zu ſeyn ſcheint, wo in und für Deutſchland bewährt und bewahrt werden ſoll, was *Caſtlereagh* davon vor offenem Parlement alſo rühmt, „in Deutſchland beſtehet *eine* politiſche öffentliche Meinung in ihrer *gröſsten Vollkommenheit*, obgleich daſelbſt die Inſtitutionen, welche ihre freye Aeuſserung ſicher ſtellen *ſollen*, nicht ſo ausgebildet ſind, wie in England". Wenn aber die Ausbildung jener Anſtalten, wovon der edle Lord redet, bey uns ſo groſse Schwierigkeiten hat, und wenn, wie allgemein anerkannt wird, unſere gelehrten Groſsanſtalten ihre Stelle zum Theil vertreten; ſollten denn nicht dieſe unſer Kleinod mit veſtaliſcher Obhut bewachen, und alles fern von ſich halten, was die Wahrheit verdunkelt, was fremde Völker kränkt und beleidigt, was unter uns Zwietracht giebt, oder die Ehre unſerer verewigten Edeln befleckt?

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Neues Archiv des Criminal-Rechts*, herausgegeben von *G. A. Kleinschrod*, Hofr. u. Prof. zu Würzburg, *C. G. Konopak*, Conf. Rath u. Prof. zu Rostock, und *C. J. A. Mittermaier*, Hofr. u. Prof. zu Landshut. *Ersten* Bandes *Erstes* Stück. 1816. 162 S. 8.

Der vorhergegangenen öffentlichen Ankündigung nach tritt dieſs *Neue Archiv des Criminal-Rechts* mit unverändertem Plan an die Stelle des bekannten, durch die vergangene, für literariſche Unternehmungen ſo ungünſtige, Zeit unterbrochenen *Archivs des Criminal-Rechts*, und ſchlieſst ſich an daſſelbe ſo an, daſs es eigentlich nur als eine Fortſetzung davon betrachtet werden kann. Gegen den Plan ſelbſt hatte Rec. nie etwas zu erinnern; nur in Anſehung der Ausführung kamen ihm ſchon ehedem manche Bedenklichkeiten vor, die er den achtungswerthen Herausgebern dieſes neuen Archivs um ſo weniger vorenthalten zu dürfen glaubt, als er bey ihnen Liebe zur Sache und das Streben, dieſer Zeitſchrift die höchſtmöglichſte Vollkommenheit zu geben, vorausſetzen darf.

Das Archiv ſoll liefern 1) *Abhandlungen* aus den *Gebieten* des *Criminal-Rechts* und der *Criminalgeſetzgebung*. 2) *Merkwürdige Criminal-Fälle*. 3) *Hiſtoriſche* und *literariſche Notizen* des *Criminal-Rechts* und die *Criminal-Geſetzgebung betreffend*. — In Hinſicht der *erſteren* Rubrik des Archivs wünſcht Rec., daſs ſtatt des ehemaligen (meiſtentheils nur) Philoſophirens über einzelne Gegenſtände des Cr. R., gediegene hiſtoriſch-dogmatiſche Unterſuchungen gegeben, und ſo mehr eigentlich juriſtiſch als philoſophiſch die Gegenſtände behandelt werden möchten. Den meiſten Lehren unſeres ſogenannten gemeinen Cr. R. gehen ſolche Unterſuchungen noch ganz ab: die philoſophiſchen Criminaliſten der neueren Zeit haben den richtigen Geſichtspunkt völlig verrückt, und ſich mehr als Schöpfer eines neuen Cr. R. als wie gründliche Entwickeler des vorhandenen gezeigt. Was nützt aber dem Praktiker, für welchen die Herausg. vorzugsweiſe arbeiten, das Philoſophiren über criminaliſtiſche Gegenſtände: er will wiſſen, wie eine Lehre entſtanden iſt, auf welchen Quellen ſie beruht, und wie ſie ſich in der Zeit ausgebildet hat. Auch die die Criminal-Geſetzgebung betreffenden Abhandlungen dürften ſich mehr an die Geſchichte, als die Mutter aller Politik anſchlieſsen müſſen, gelte es der Kritik eines gegebenen Criminalgeſetzes, oder den Vorſchlägen zu einem ſolchen Geſetze. — Die *zweyte* Rubrik des Archivs betreffend, hat Rec. in dem alten Archive oft die hier ſo nöthige ſtrenge Auswahl vermiſst; mehrere Rechtsfälle konnten als wirkliche Lückenbüſser betrachtet werden, und fielen überdieſs durch ihre Breite beſchwerlich. — In Abſicht der *dritten* und *letzten* Rubrik endlich hat ſich Rec. nie überzeugen können, daſs eine *generelle Ueberſicht* der criminaliſtiſchen Literatur eines gewiſſen beſchränkten Zeitraums wahren Nutzen gewähre, beſonders wenn ſie von einem der Herausg. unter ſeinem Namen gegeben wird. In einer dem Criminal-Recht eigentlich gewidmeten Zeitſchrift erwartet man eine bündige, ſtrenge und unparteyiſche Beurtheilung der in der Wiſſenſchaft erſchienenen Schriften, mit Bemerkung, ob die Wiſſenſchaft dadurch gewonnen habe oder nicht; ſelbſt eine Reviſion der in den gewöhnlichen literariſchen Blättern vorgekommenen Beurtheilungen würde hier am rechten Orte ſeyn. Alles das iſt thunlich, ohne die Zeitſchrift zu einer Recenſions-Anſtalt zu machen (was ganz wider den Zweck ſeyn würde); man braucht nur die Artikel gehörig zu vertheilen: eine allgemeine Ueberſicht der criminaliſtiſchen Literatur eines gewiſſen Zeitraums läſst ſich noch immer dabey als Repertorium geben.

Das vor uns liegende *erſte* Stück des *neuen Archivs des Cr. R.* eröffnet Hr. *Kleinſchrod* mit einer Abhandlung: *Grundzüge der Lehre von der Zurechnung der Verbrechen* überſchrieben. Der würdige Veteran unſerer Criminaliſten hatte durch das Studium der neueren Schriften ſeine bisherige Ueberzeugung in verſchiedenen Punkten erweitert, in andern geändert. Hier legt er ſeine jetzige Anſicht der Sache nieder. Der Vf. dringt auf die ſtrengſte Trennung der *juridiſchen Zurechnung* von der *moraliſchen*, und will nur die *erſtere* allein bey der Beſtrafung der Verbrechen berückſichtigt wiſſen. Er behauptet §. 5, daſs in *praktiſcher* Hinſicht ein *bedeutender Unterſchied* ſey zwiſchen der *Zurechnung* welche der *Geſetzgeber* braucht, und *der*, welche ſich der *Richter* bedient. Wenn der Geſetzgeber (ſagt er) gegen ein Verbrechen eine Strafe droht, ſo beſtimmt er ſie nach der *Hauptrückſicht*, ob dieſe Gattung von Verbrechen *mehr* oder *minder nachtheilig* für den *öffentlichen Rechtszuſtand*, den *Hauptzweck* des *Staats* iſt.

Zur

Zur *Anwendung* der *ordentlichen* Strafe fetzt er voraus, dafs die That mit *Willkür* und *Kenntnifs* des *Strafgefetzes* vollzogen wird. Aber die *Modificationen* diefer ordentlichen Strafe werden von dem Gefetzgeber nach folchen *Punkten* beftimmt, welche auf den *öffentlichen Rechtszuftand einige Beziehung* haben, und verurfachen, dafs die That *objectiv* betrachtet, *mehr* oder *weniger fchädlich* und *gefährlich* ift. Der Gefetzgeber nimmt aber dabey nur auf *folche Punkte* Rückficht, welche *äufserlich erkennbar* find, und entweder das *gröfsere* oder *befchränktere Bewufstfeyn* des Verbrechers oder die *gröfsere* oder *geringere äufsere Schädlichkeit* der *That* betreffen. Aber *ungleich befchränkter* ift die Gewalt des *Richters* bey der Zurechnung der Verbrechen um die gefetzliche Strafe anzuwenden. Dabey hat der Richter *blofs* zu unterfuchen, ob jene *Willkür* und *dasjenige Bewufstfeyn* vorhanden ift, welches das *Gefetz* vorausfetzt: darunter verfteht man das *gewöhnliche Bewufstfeyn* welches darin befteht, dafs der Urheber wufste, was er that, und dafs er Kenntnifs des Strafverbots hatte. Exiftirt diefs Bewufstfeyn, fo mufs der Richter die ordentliche Strafe anwenden. Er kann für fich allein die Strafe weder *vermindern* noch *erhöhen*, wenn der Verbrecher mit *mehr* oder *weniger Bewufstfeyn* handelte. Denn wenn der Gefetzgeber diefe Modificationen des Bewufstfeyns nicht mit gröfserer oder geringerer Strafe belegt, fo kann es auch der Richter nicht, dem blofs die Anwendung des Gefetzes obliegt. — Nach dem Geifte einer richtigen Gefetzgebung (meint der Vf. §. 7) wären die *Momente*, welche der juridifchen Zurechnung zum Grunde liegen, der *Regel* nach *objectiv*, weil der Gefetzgeber fich mit dem Ganzen, mit der Erhaltung des öffentlichen Rechtszuftandes befchäftigen müfse, alfo *fubjective* Rückfichten für ihn nur dann bedeutend wären, wenn fie auf den allgemeinen Rechtszuftand fich *unmittelbar* bezögen. Gleiche Rückfichten müfsten den Richter leiten. So meint der Vf., werde die *Einheit* des *Gefichtspunkts* hergeftellt, welche *Dreyfler* (mit welchem der Vf. §. 8. folg. ftreitet) in diefer Lehre verlangt, indem er die Frage aufftellt, nach welchen Grundfätzen die Strafbarkeit *relativ* zu beftimmen fey, nach der objectiven Gröfse der Rechtsverletzung oder nach den fubjectiven inneren Motiven der That, und worin die Einheit des Gefichtspunkts in diefer Lehre liege. — Als nothwendige Bedingung aller *juridifchen* Zurechnung wird §. 9 angegeben, dafs die Handlung mit *Willkür* unternommen worden, deren Wefen der Vf. in der *Fähigkeit* des Urhebers fetzt zwifchen *Thun* und *Unterlaffen*, *wählen* und fich *felbftthätig beftimmen* zu können. Der Vf. tritt §. 11 *von Almendingen* bey, welcher als Bedingungen, unter welchen eine Zurechnung überall ftatt finden kann, fordert 1) dafs eine Handlung oder Unterlaffung exiftirt, welche 2) von einem Strafgefetze für Verbrechen erklärt ift; 3) dafs die Handlung mit Willkür vorgenommen wurde, und 4) das Strafverbot dem Urheber bekannt war oder doch bekannt feyn konnte, woraus fich der Unterfchied zwifchen *dolus* und *culpa* bilde. — Gegen den Schlufs der Abhandlung wird noch das Kapitel von der *Freyheit* als Bedingung der Imputation im Vorbeygehen erörtert, und die Frage, ob es bey der Zurechnung Grade der Willkür gebe, und wie fie zu beftimmen, dahin beantwortet, dafs man zwar, in fo fern man unter Zurechnung nichts weiter als die Erklärung verftehe: diefer Menfch hat diefs Verbrechen begangen, keine Grade annehmen könne, wohl aber, wenn es auf die Beftimmung der Strafe felbft ankomme. — In fo fern man die *Kleinfchrodfchen Grundzüge* der *Imputations-Theorie* als einen Schlüffel betrachtet, zu welchem fich der Richter das Schlofs felbft fuchen mag, fie alfo für ein reines Philofophiren über Criminal-Legislation nimmt, kann man blofs folgende Ausftellungen daran machen: 1) Die Frage über die Befugnifs des Richters zu *mildern* und zu *fchärfen*, findet fich hier mit der Frage über die Zurechnung verwechfelt, und rührt daher die durchaus irrige Unterfcheidung zwifchen der gefetzgeberifchen und richterlichen Zurechnung. Der Richter mufs nothwendig, wie auch Hr. *K.* felbft (S. 116) zugiebt, dem Gefetzgeber fo nachtreten, dafs wo diefer zugerechnet hat, er auch nur zurechnen kann; denn ein Richter, der fich über oder unter den Gefetzgeber ftellt, kann nicht in *feinem* Geifte das Gefetz anwenden. Zwifchen *beiden* Zurechnungen kann daher nach der Natur der Sache kein Unterfchied ftatt finden. 2) In den meiften Criminal-Gefetzgebungen, und Rec. möchte faft behaupten in allen, findet fich die *juridifche* Zurechnung mit der *moralifchen* verwebt, in eben denfelben finden fich zugleich *objective* und *fubjective* Momente, welche der Zurechnung zum Grunde liegen, ohne dafs an Einheit des Gefichtspunkts gedacht worden ift, der fich auch bey fo durchaus heterogenen Momenten, entweder gar nicht, oder doch nur für höchft feltene Fälle denken läfst. Darauf hätte der Vf. um fo mehr aufmerkfam machen follen, als feine Grundzüge hauptfächlich der Philofophie *des pofitiven* Rechts angehören. — Beleuchtet man *die Abhandlung* von Seiten der *Criminal Politik*, und des vorhandenen *pofitiven Rechts*, fo fteht *ihr* in der *erftern* Hinficht die *Gefchichte*, in der *letzteren* das pofitive Recht felbft fchnurftracks entgegen. Die weifeften Gefetzgeber der alten und neuen Zeit, wohl wiffend den Unterfchied zwifchen juridifcher und moralifcher Zurechnung, wenn fie denfelben auch nicht ausfprechen, haben immer die *moralifche* Zurechnung neben der *juridifchen* anerkannt, und beiden Imputationen bey ihrer Gefetzgebung gehuldigt. Eben fo find von ihnen die *objectiven* und *fubjectiven* Momente ohne alle weitere Einheit ergriffen worden. Es ift hier nicht der Ort darüber weitläuftig zu fprechen, ob es überall gut thue, bey einer Criminal-Legislation blofs die *juridifche* Zurechnung zu acceptiren und von *objectiven* Momenten *allein* auszugehen, nur das darf nicht unbemerkt bleiben, dafs eine folche Criminalgefetzgebung für civilifirte Völ-

Völker durchaus nicht paſſen dürfte. Aber der Geſetzgeber iſt ſchuldig, die Grenzen der moraliſchen Zurechnung für die Criminallegislation näher zu beſtimmen: in ihrem ganzen Umfange darf er ſie nicht zulaſſen; beſtimmt er ſie, ſo iſt alles in der Ordnung. — Da, wie geſagt, die exiſtirenden Criminalgeſetzgebungen nicht in die Anſichten des Vf. eingegangen ſind, ſo folgt auch, daſs ſie nicht für das poſitive Criminalrecht, am wenigſten aber für das deutſche gemeinrechtliche brauchbar ſind. Der Praktiker würde Hrn. *K.* nur Dank ſchuldig ſeyn, wenn es ihm gefallen hätte, zu zeigen, welche Imputations-Theorie dem deutſchen Gemeinrechtlichen oder Particularrechtlichen zum Grunde liege. Dieſe Unterſuchung, zu welcher freylich nicht gemeine Kenntniſſe der alten Legislationen gehören, aus welchen unſer Gemeinrechtliches zuſammengeſetzt iſt, iſt noch von keinem angeſtellt, geſchweige denn durchgeführt worden.

Ein *Criminal-Fall einer Teſtamentsverfälſchung bearbeitet mit beſonderer Rückſicht auf Unterſuchungsführung* vom Hrn. Dr. *Pfiſter*, Stadtdirector zu Heidelberg nimmt die *zweyte* Numer in dieſes Archiv ein. Ein Ehemann hatte während der letzten Krankheit ſeiner Frau eine Frauensperſon unter dem Verſprechen der Ehe vermocht, ſich mit ihm zu einem benachbarten Notar zu begeben, und vor dieſem als ſeine angebliche Ehefrau mit ihm ein gegenſeitiges Teſtament zu errichten, in welchem er hernach die Jahreszahl abgeändert und durch einen Dintenfleck völlig unleſerlich gemacht hatte. Da bey der Teſtamentshandlung ſieben Zeugen zugegen geweſen waren, ſo ſieht Rec. gar nicht ein, wie ſo groſse Bedenklichkeiten bey der Unterſuchung ſtatt finden konnten. Auch geſtand die Frauensperſon, als man ihr drohete, ſie dem Notar und den Zeugen vorſtellen zu wollen, ſogleich die Fälſchung ein, und erzählte den ganzen Hergang der Sache.

Die *dritte* Numer des Archivs enthält eine gediegene, für den Praktiker höchſt intereſſante, Abhandlung *über Leumundserforſchung und ihren Werth im Criminal Proceſſe*, von *Mittermaier*. „Die Kenntniſs der *moraliſchen Eigenthümlichkeit* eines Inculpaten (ſagt der Vf.) wird im Criminal Proceſſe bedeutend, wenn es darauf ankommt, über die Schuld oder Unſchuld und die Strafbarkeit eines gewiſſen Verbrechens zu urtheilen. Schon die peinliche Gerichtsordnung befiehlt bey der Beurtheilung von Verdachts-Gründen darauf Rückſicht zu nehmen, ob man ſich der That zu den Menſchen verſehen kann, und faſt alle neuere Geſetzgebungen legen auf den bisherigen Lebenswandel eines Verbrechers einen Werth, und weiſen den Richter darauf hin. Die Praxis nennt die zur aktenmäſsigen Herſtellung der moraliſchen Beſchaffenheit des Inculpaten nothwendigen Vernehmungen die *Leumunds-Erforſchungen*, welche in einer vollſtändig und zweckmäſsig geführten Criminalunterſuchung nie fehlen dürfen, es mag das Verbrechen vom Inculpaten geläugnet, oder von ihm zugeſtanden worden ſeyn. Denn im erſten Fall iſt dieſe aktenmäſsige Erforſchung der moraliſchen Beſchaffenheit des Inculpaten höchſt wichtig um die Frage beantworten zu können, in wie fern ihm die That zugetraut werden kann; im zweyten Fall macht ſie es möglich den Grad der Strafbarkeit der Handlung genau beurtheilen zu können, indem ſie die That im Zuſammenhange mit der ganzen Reihe der bisherigen Handlungen betrachten läſst, und ſo vor Einſeitigkeit des Urtheils bewahrt, welche entſtehen würde, wenn man die einzelne Aeuſserung des Charakters nur als Bruchſtück aus dem Leben des Handelnden herausreiſsen und berückſichtigen wollte. Sehr richtig wird S. 71 bemerkt, daſs zwar die Leumundsforſchung ſich auf das *allgemeine Urtheil* gründen müſſe, übrigens aber *nur vollkommen bewieſene Thatſachen* im Criminal-Proceſſe das Urtheil beſtimmen dürften, und daſs die richterliche Leumundsforſchung von der pſychologiſchen Bemerkung geleitet werden müſſe, daſs jeder Menſch eine gewiſſe moraliſche Eigenthümlichkeit, einen Grundzug der Seele bewahre, welche, wenn man ſie einmal kennt, gleichſam den Schlüſſel zur Erklärung ſeiner Handlungen giebt, und zeigt, wie viel man ihm zutrauen könne. Eine Kenntniſs dieſer moraliſchen Eigenthümlichkeit laſſe ſich aber nur erlangen durch die Erforſchung der Grundneigungen eines gewiſſen Menſchen, der Hauptverrichtungen und der ganzen Beſchaffenheit, welche die verſchiedenen Seelenkräfte angenommen haben. Zur Kenntniſs ſolcher Grundneigungen führe aber wieder die Kenntniſs der von dieſem Menſchen verübten Handlungen, ſeiner geäuſserten Geſinnungen und Anſichten, und ſeines ganzen, in verſchiedenen Verhältniſſen des Lebens darauf gelegten Benehmens. Es wird S. 73 getadelt, daſs die meiſten Inquirenten die Leumundsforſchungen nur als eine *Formalität* betrachteten, der man dadurch Genüge leiſte, wenn man *zwey ſogenannte Leumundszeugen* verhört und an ſie die Frage ſtellt, was ihnen von dem Inculpaten bekannt ſey, daher auch die Reſultate ſolcher Leumundsforſchungen meiſt ohne Einfluſs wären. Eine juriſtiſch befriedigende Kenntniſs von der moraliſchen Eigenthümlichkeit des Inculpaten (ſagt der Vf. S. 74), wenn ſie Werth im Criminal-Proceſſe haben ſoll, verlangt eine viel gröſsere Ausdehnung. Der gewandte Inquirent muſs, wenn er den Inculpaten ganz kennen lernen will, ſeine Unterſuchung 1) auf das Betragen und die Handlungsweiſe deſſelben richten, wie er ſie an den verſchiedenen Orten bewährte an welchen er lebte. 2) Nicht zufrieden mit dem Betragen der letztern Jahre ſeyn, ſondern in die frühern Zeiten hinaufſteigen. 3) Thatſachen von den Zeugen verlangen, welche auf beſondere Neigung des Verbrechers, oder ſonſt auf ſeinen Charakter mit Zuverläſsigkeit ſchlieſsen laſſen. 4) Die wichtigen Thatſachen in der Vollſtändigkeit zu erweiſen ſuchen, zugleich 5) die genaueſte Beſchaffenheit derſelben, der ſie erzeugenden Gründe u. ſ. w.

Digitized by Google

u. s. w. und endlich 6) die moralische und rechtliche Glaubwürdigkeit der Zeugen genau prüfen. Der Vf. gesteht S. 75 selbst zu, dass eine nach solchen Rücksichten geleitete Untersuchung freylich sehr lange dauern werde; allein er meint doch, die Sicherheit welche dadurch von dem Untersuchungsrichter erlangt werde, schlage alle Einwendungen dagegen nieder. — Nachdem der Vf. §. 4 über die Wahl der Leumundszeugen und §. 5 und 6 über die Einrichtung und Vollständigkeit der Leumundsverhöre gesprochen hat, zeigt er §. 7 folg. den Werth derselben sowohl für den Untersuchungs- als den beurtheilenden Richter und schliesst §. 17 und 18 mit der Untersuchung der Frage, ob die Leumundsforschung in jedem Criminal-Processe und zu welcher Zeit sie vorzunehmen. Dass die Leumundsforschung in jedem Criminal-Processe erforderlich sey, wie S. 101 behauptet wird, möchte Rec. doch nicht gelten lassen; überall scheint sie ihm nur in Betrachtung kommen zu können: 1) *unbedingt* für die Untersuchung; 2) *bedingt* für die Entscheidung, in so fern es blos darauf ankommt, auf den Grund von Indicien zu erkennen, oder in so fern beym vollständigen Beweise über die That der Gesetzgeber die moralische Zurechnung mit aufgenommen hat. —

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AUGSBURG, b. Kranzfelder: *Ein rechtschaffenes Exempelbuch für unstudirte Leute*, welche bey müssigen Stunden eine unschuldige und nützliche Ergötzung suchen. Verfasst von *Joseph Rehmann*. *Erster* Theil. *Zweyte* Auflage. 1816. 412 S. *Zweyter* Theil. 1797. 434 S. 8. (1 Fl. 30 Kr.)

Der erste Theil auch unter dem Titel:

Erbauliche und sonderbare Geschichten, gesammelt und mit nützlichen Bemerkungen begleitet von *Joseph Rehmann*. 1816.

Alte verlegene Waare, die nur durch ein neues Titelblatt mit dem Zusatz: Zweyte Auflage, bey dem ersten Theil wieder aufgefrischt und verkäuflich gemacht werden sollte. Als eine gute Vorbedeutung aber kann es angesehen werden, dass ein solches Machwerk schon bey seiner ersten Erscheinung keinen Abgang fand und also selbst bey den katholischen Bauern in Schwaben und Bayern, für welche es vorzüglich berechnet zu seyn scheint, nicht einmal einigen Beyfall fand, die doch sonst mit manchem andern aus diesem Verlage vorlieb nehmen. Dass Hr. *R.* nicht zum Schriftsteller berufen sey, zeigt schon der Titel: denn ein *rechtschaffenes Exempelbuch* und *sonderbare Geschichten* klingen gewiss jedem sonderbar, der sich nur halbweg richtig in seiner deutschen Muttersprache auszudrücken weiss. Wie wenig aber Hr. *R.* diese verstehe, verräth er auf jeder Seite durch Sprachfehler und Provincialismen, die gewiss nicht zur Popularität und Verständlichkeit gehören; daher auch in den eingeschalteten Gesprächen so gut im Munde der häufig aufgeführten Geistlichen, als der Personen aus dem niedrigsten Stande vorkommen. So wenig aber das Gewand taugt, so unbedeutend ist auch das, was darin eingehüllt ist. Eine gewöhnliche Mönchsmoral mit Betrachtungen durchwässert, herrscht überall vor und soll durch Geschichtchen aus *Papenfelders Exempelprediger*, *Engelgrave's Evangelischem Licht*, aus den Schriften des *Bischofs Bellay* und ähnlichen zusammengetragen, bestätigt werden. — Doch weiss der Vf. in der Vorrede zum zweyten Theile Gründe aufzuführen, die es bedauern machen sollten, dass sein Buch nicht mehr Abgang gefunden hat. „Denn, fragt er, wie wäre der fürchterliche Krieg zu verhüten gewesen? Nur wenn alle Unterthanen erwogen hätten, was in dem Gespräche über die dreyzehnte Geschichte vom Gehorsam gegen die Obrigkeit steht. Und warum hat der Krieg so lange gedauert und sich immer mehr ausgebreitet? Der allgemeinen Sage nach wäre dies nicht geschehen, wenn jedermann die vierzehnte Geschichte von dem treulosen Stallmeister, der sich durch fremdes Gold zum Schaden seines Kaisers Siegmund bestechen lassen, ernstlich *bedenket* hätte." Da letzteres so ziemlich einer jesuitischen geheimen Anklage und Verdächtigmachung von Männern, die an der Spitze der Heere und Geschäfte stehen, gleich sieht, so könnte daraus, wenn auch nichts weiter dabey zu bemerken wäre, wenigstens allein schon geschlossen werden, wes Geistes Kind der Vf. ist.

NEUE AUFLAGE.

LEIPZIG, b. Barth: *Physikalischer Kinderfreund*. Von *Gerhard Ulrich Anton Vieth*, Professor der Mathematik zu Dessau. *Erstes* Bändchen. Mit acht erläuternden Vignetten. *Dritte* aufs neue durchgesehene Auflage. 1815. X und 249 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 354.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Neues Archiv des Criminal-Rechts*, herausg. von *G. A. Kleinschrod, C. G. Konopak.* u. *C. J. A. Mittermaier* u. s. w.

(*Beschluss der im* 122. *Stück abgebrochenen Recension.*)

Die *vierte* Abhandlung vom Herrn Crim. Rath u. Professor Dr. *Meister* zu Breslau ist überschrieben: *Ueber den criminalistischen Begriff dolus indirectus unter der beschränkteren Rücksicht auf Homicidien.* Der Vf. dringt auf die Beybehaltung der Lehre vom *Dolus indirectus*, besonders bey Duellen und betrachtet den *Dolus indirectus* als *Eventual Ergebung* in den *schlimmsten Erfolg* bey *verbrecherischen Handlungen*, die *mehrere voraussehbare Erfolge* haben können. Rec. ist auch dieser Meinung; aber der ganze Fehler der Theorie scheint ihm darin zu liegen, dass man durchaus auf die Eintheilung der Verbrechen in dolose und culpose besteht. Sobald diese aufgegeben ist, findet auch der sogenannte *Dolus indirectus* seinen gehörigen Platz.

Die *fünfte* und *letzte* Abhandlung dieses Stücks enthält scharfsinnige *Beyträge zur richtigeren Bestimmung und naturgemäßen Entwickelung der Theorie über das Verbrechen des Betrugs und der Fälschung in seinen verschiedenen Arten* von Dr. C. *Klien*, ord. Prof. der Rechte zu Leipzig. Ungeachtet der Aufklärungen, welche *Kleinschrod* (*Archiv d. CR. 2. B. 1. St.*) über den Gegenstand gegeben hat, glaubte doch der Vf., dass noch mehrere Puncte einer weiteren Beleuchtung bedürften, und man wird ihm gewiss für die gegebenen Aufschlüsse sehr danken. — *Lüge* (Lug) und *Trug* (sagt der Vf. S. 126) ist im objectiven Sinn der Gegensatz von Wahrheit, also eben so viel als *Unwahrheit*. *Lügen (trügen)* heisst Unwahrheit vorbringen, Wahrheit unterdrücken, vorenthalten. — Aber wenn wir einen Schritt weiter gehen und davon sprechen, dass *jemand belogen* und *betrogen* sey, da verstehen wir darunter, dass Lüge und Trug eine Wirkung hervorberacht habe; dass jemand getäuscht worden sey. Die Täuschung muss also schon wirklich eingetreten seyn, denn sonst würde nur ein Versuch den andern belügen und betrügen zu wollen, angenommen werden können. Die Worte *Trug* und *Lüge* haben also eine gleiche Tendenz. Der Unterschied ist blos, dass man sich des Worts Lüge vorzüglich dann bedient, wenn die Unwahrheit durch das Medium der Sprache *mündlich* oder *schriftlich* hervorgebracht worden ist; *Trug* hingegen durch *täuschende Handlungen* oder *Machinationen* vollendet wird. Schon aus diesen ersten Begriffen (glaubt der Vf.) würden im Rechtsgebiete so manche Erscheinungen klar und deutlich, die, beachte man nicht jene, etwas anstössiges behielten, z. B. der Reatus eines falschen Zeugnisses (abgesehen vom Eide) bestehe in einer Lüge. Sobald der Richter demselben Glauben beylege, sey das Verbrechen vollbracht. Das thue er aber schon dann, wenn er es als ein echtes zu den Arten nimmt. Gesetzt auch, dass durch das falsche Zeugniss weiter keine Wirkung hervorgebracht werde, weil man es bey der Abfassung des Erkenntnisses als irrelevant betrachtet oder aus andern Gründen nicht berücksichtigt, so werde doch die schon früher angedeutete Täuschung, bestehend in der Hervorbringung eines falschen Beweismittels, nicht aufgehoben. Ferner z. B. lüge auch derjenige, der einen andern wider die Wahrheit ins Angesicht einen Dieb oder Betrüger schimpft; aber dennoch gehöre das Verbrechen nicht in die Klasse der Betrügereyen. Klage man dagegen den andern vor Gericht eines Verbrechens an, und bringe falsche Thatsachen vor, so gehe das Verbrechen (Calumnie) in Betrug über. Auf ähnliche Weise verhalte es sich mit der Verläumdung, übelen Nachrede. Geschehe solche in der Absicht, um die Ehre zu verletzen, so müsse sie zu den Injurien, sonst aber und wenn sie das Mittel sey, noch andere Rechte als die Ehre des Verleumdeten mittelst der Täuschung zu beeinträchtigen, zum Betrug gerechnet werden. Als eigene Art der Lüge erscheine die *Fälschung* oder *Verfälschung*, letztere in der trügerischen Veränderung eines schon vorhandenen Objects, erstere in der Verfertigung eines gewissen Products, ohne dazu befugt und berechtigt zu seyn begangen z. B. nachgeprägtes Geld, nachgemachte Kassenbillets u. s. w. — Der Vf. zeigt S. 132, unter welchen Bedingungen die Vermischung der Weine, die Bezeichnung nachgemachter Sachen, deren Nachmachung durch kein Polizey-Gesetz verboten worden, als wahre Fälschung zu betrachten sey, z. B. wenn man der unechten Waare das Zeichen der echten gebe. Fälschung und Verfälschung seyen vom Betruge verschieden, und gehöre nicht in den Begriff derselben, dass ein dritter durch das falsche Product schon wirklich belogen oder getäuscht worden. Es komme blos darauf an, dass etwas Falsches erzeugt worden, daher auch die Grenzverrückung unbezweifelt unter die Fälschungen zu stellen sey. Die Absicht sey hier eben so

Reproduction prohibited.

Ordinary Meeting of the Council of Administration, held at Berne on 15th November 1913.

Present: Mr. Scherrer, President; Messrs. Adler, Bissolati, Bonnevay, Brants, Cattaneo, Colliard, Delesalle, Fimmen, Greulich, Hellmann, Hoan, Jouhaux, Lassen, Legien, Mahaim, Mertens, Oudegeest, Rosenfeld, Schürch, Sirks, Stauning, Tom Shaw, Troelstra, Van Kol, Vandervelde, Wibaut, Wissell, Wolf, Woodhead, Zevenbergen.

Mr. Scherrer, President, opened the meeting at 10 a.m. and welcomed the members present.

The President stated that Mr. Bissolati had been appointed Minister of Public Works in the Italian Cabinet, and that Mr. Cattaneo had been appointed Minister of Agriculture in the Italian Cabinet. He congratulated them on their appointments

ches und mündliches Verfahren vor demselben, der Bürgerschaft vorgeschlagen wurde.

In diese Periode, und zwar in die Zeit, wo die gedachte Proposition den bürgerlichen Collegien der Oberalten, Sechsziger, und Hundertachtziger zur Prüfung vorgelegt wurde, bevor er an die gesammte erbgesessene Bürgerschaft gebracht wurde, fallen die beiden zu recensirenden Schriften. — Ein grosser Theil der Advocaten in Hamburg, welche befürchteten, dass das vom Senat vorgeschlagene öffentliche und mündliche Verfahren in Handelssachen, ihren lucrativen Erwerb sehr schmälern würde, suchten theils unmittelbar, theils mittelbar durch Gewinnung einer Partey zu bewirken, dass der Vorschlag in dieser Hinsicht zurückgenommen, oder von der Bürgerschaft nicht angenommen werden möchte. Diesem entgegen zu arbeiten, ist der Zweck der Schrift Nr. 1., für deren Vf. ein höchstgebildeter Kaufmann, *Runge* gehalten wird. „Wie es heisst", beginnt sie, „wird der erbgesessenen Bürgerschaft nächstens die Errichtung eines Handelsgerichts, vor welchem die Rechtsstreitigkeiten mündlich und öffentlich verhandelt werden sollen, vorgeschlagen werden. Es sollen sich Meynungen wider diesen Vorschlag erhoben haben, ja es will verlauten, dass er von einer Seite auf das Unbarmherzigste verdammt und herabgewürdigt worden. Die Gründe, welche von dem Einen oder dem Andern gegen den neuen Gesetzvorschlag und für die Beybehaltung der alten Rechtspflege angeführt werden, mit ruhiger Besonnenheit zu beleuchten, und aus innerster, auf Erfahrung gegründeter Ueberzeuguug, die Vorzüge des erstern mit wenigen Worten zu bezeichnen, soll in diesen Bogen versucht werden." Der Vf. geht nun zu den Einwürfen der Gegner über, und widerlegt dieselben. Dass er darin leichtes Spiel hatte, beweisen die meistentheils höchst schwachen Einwürfe selbst. (1. Der öffentliche mündliche Vortrag bey Rechtsstreitigkeiten sey französische Sitte!!! 2. Die Sache werde bey dem mündlichen Vortrage nicht gründlich behandelt. 3. Das Heil einer Sache beruhe meistentheils bey dem, welcher sie vortrage. 4. Das Oeffentliche des Verfahrens könne dem Credit nachtheilig seyn!!! 5. Die deutsche Sprache eigne sich nicht zum mündlichen Vortrage!!!) Dagegen giebt er folgende Vorzüge des in Rede seyenden Gegenstandes an: 1) die Partey könne ihre Sache dem Gerichte selbst vortragen, oder 2) doch ihren Sachführer controlliren, und seine etwanigen Irrthümer im Factischen berichtigten; 3) die Partey bekomme Gelegenheit, die Fähigkeiten des Mannes, dem sie oft ihr ganzes Vermögen anvertraue, zu prüfen; sein Credit und ihre Ruhe werde dadurch gewinnen; 4) die Rechtsstreitigkeiten würden gründlicher behandelt; beym schriftlichen Verfahren liege die Sache in den Händen *eines* Referenten, dessen Ansicht und Meynung bey den übrigen Mitgliedern, die die Sache nur aus *seinem* Vortrage kennen könnten, gewöhnlich das Uebergewicht habe; bey dem mündlichen seyen die Parteyen selbst Referenten, und controllirten sich aufs genaueste; 5) den Parteyen werde schnell zu ihrem Rechte verholfen, und sie brauchten nicht Jahre lang Kosten über Kosten aufzuwenden, ohne im Grunde oft weiter zu seyn, als zu wissen, wer der eigentliche Beklagte sey, oder dass vor Bestellung einer Caution für die Unkosten in der Hauptsache nicht verhandelt werden solle. (Bezieht sich auf einen argen Uebelstand des ältern Hamburgischen Processes, nach welchem über jede dilatorische Einrede ein besonderes Verfahren eingeleitet und zum Spruche ausgesetzt wurde.) Dann schliesst der Vf. mit den Worten: „Wüsste der alte *Pütter*, der Unvergesslichte der deutschen Rechtsgelehrten, ihre Zierde und ihr Stolz, dass ein selbstständiger freyer Staat, mit der Einführung einer öffentlichen mündlichen Justizpflege, welche jener grosse Mann schon vor 20 Jahren als den Triumf des Rechts darstellte, schwanger gienge, Heil Eurem Vorhaben! würde er aus seinem, mit Immergrün bepflanzten Grabe aufmunternd entgegenrufen!" — Nr. 2 ist dagegen eine Widerlegung dieser Schrift, und einer beyfälligen Recension derselben in dem Hamburgischen Morgenblatte. Statt tief in den Gegenstand, über welchen sich wahrlich vieles *pro et contra* sagen lässt, einzudringen, beschäftigt sie sich nur, nach Maasgabe einer Advocatenschrift, die von dem Vf. der Nr. 1 beleuchteten Einwürfe, und zwar alle und jede, sogar 1. 4. 5. zu rechtfertigen, geht über die von dem Gegner aufgestellten Vorzüge ziemlich leicht hinweg, und schliesst mit dem Abrisse eines summarischen schriftlichen Verfahrens. Rec. hatte bey deren Durchlesung dieselbe widrige Empfindung, welche er oft als Richter gehabt hat, wenn er den treuherzigen Vortrag eines Layen in der Rechtswissenschaft durch die Sophistereyen eines gewandten Advocaten „beleuchtet" fand, und enthält sich um so mehr jedes weitern Urtheils, als wirklich durch Rath- und Bürgerschluss das beabsichtigte Handelsgericht in Hamburg errichtet, und der öffentliche mündliche Vortrag für dasselbe eingeführt ist; dieses Handelsgericht auch bereits seit zwey Jahren mit grossem Beyfall seine Geschäfte versieht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kempten, b. Dannheimer: *Sendschreiben an Hrn. Ritter von Lang, über eine merkwürdige Recension in der Felderschen Literaturzeitung gegen seine Schrift: P. Marelli amores.* 1816. 40 S. 8. (15 Xr.)

Die Leser unserer A. L. Z. kennen bereits aus Nr. 4. d. J. die Schrift des Hrn. *v. L.*, worin vorzüglich Beyspiele der schändlichsten Verführungen und Knabenschänderischer Ausschweifungen der Jesuiten in ihren Klöstern aus archivalischen Quellen bekannt gemacht werden und zwar mit der in der Vorrede angegebenen löblichen Absicht: *ne hospitibus imprudenter admissis juventutis vestrae flores carpendos tradituri sitis.* Dass dieses den gewünschten Eindruck nicht verfehlen und bey den Freunden des Ordens mancherley Versuche bewirken werde, ihm zu begegnen,

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Göschen: *Erziehungslehre.* Von D. *Friedr. Heinr. Chriſt. Schwarz*, Profeſſor der Theologie und Kirchenrath zu Heidelberg, Director des pädagogiſchen Seminariums daſelbſt. *Vierter* Band. 1813. *Erſte* Abtheilung, VI. u. 336. S. *Zweyte* Abtheilung, (mit Nachträgen und Berichtigungen zu dieſen beiden Abtheilungen und einem Regiſter über das ganze Werk) 478. S. 8. (Schreibp. 4 Rthl. Druckpap. 3 Rthl.)

Auch mit dem Titel:

Geſchichte der Erziehung nach ihrem Zuſammenhang unter den Völkern von alten Zeiten her bis auf die neueſte. Von u. ſ. w.

Es war ein herrlicher Gedanke des würdigen Verfaſſers, ſeine vortreffliche Erziehungslehre mit einer Geſchichte der Erziehung zu ſchlieſsen. Denn die Geſchichte der Erziehung, ſo in ihrem innern Weſen aufgefaſst, wie der Verfaſſer gethan hat, iſt wenigſtens eben ſo lehrreich, als die durchdachteſte Lehre, vorzüglich wenn, wie hier, beide mit einander verbunden ſind. Sie warnt nachdrücklicher, als alle Vorſchriften thun könnten, vor den Einſeitigkeiten, in die man bey dem Erziehen ſo leicht geräth, da erſt die Geſchichte, erſt der Fortgang und Erfolg, recht anſchaulich und abſchreckend lehrt, wie ſelbſt ein ſonſt guter Gedanke vorzüglich in der Erziehung, da ſie ſo unmittelbar in das geiſtige Leben eingreift, durch Einſeitigkeit eine deſto nachtheiligere Wirkung hat, je ſtrenger die Folgerechtigkeit iſt, womit er durchgeführt wird. Sie lehrt zugleich, dafs die Einſeitigkeit einer Erziehungsweiſe vorzüglich daran zu erkennen ſey, wenn bey ihr die Wirkung auf das Gemüth verfehlt wird; dafs aber dieſe Wirkung, da das Gemüth die Einigung und Durchdringung von Gefühl und Geiſt iſt, nothwendig verfehlt werden müſſe, wo in Zweck und Mittel oder einem von beiden jenes allein oder dieſer allein berückſichtigt wird. Darum iſt zu wünſchen, dafs ſich alle Erzieher mit den merkwürdigſten Erziehungsweiſen und ihrem Erfolge bekannt machen mögen; und dazu bietet ſich ihnen in dieſem Buche ein zuverläſſiger Führer, der ſie jedoch keinesweges des eignen Urtheils überheben weder ſoll noch will. Für diejenigen, denen es noch unbekannt blieb, wollen wir eine allgemeine Ueberſicht des Inhaltes geben, in der Hofnung, ſie dadurch zum eignen Leſen zu bewegen. Wir wollen zugleich bemerklich machen, wenn irgendwo unſere Anſicht nicht ganz mit dem Urtheile des Verfaſſers übereinſtimmt.

In der *Vorrede* wirft der Verfaſſer einen das Ganze überſchauenden Blick auf ſeinen Gegenſtand. Das tiefere Alterthum zeigte, unter den gebildetern Völkern, einen geweihten Stand, welcher die Schätze des Geiſtes als die köſtlichſten Geheimniſſe verwahrte; hierauf erfolgte eine klaſſiſche Zeit, welche das Heiligthum aufſchloſs, und der ganzen nachkommenden Welt das Herrlichſte frey und ſchön hinſtellte; zugleich eröffnete ſich der tiefſte Quell der Geiſtesbildung für die ganze Menſchheit durch das Chriſtenthum, welches eine neue Lebenskraft beſonders unter die Nationen des Weſtens hinſtrömte; im ganzen Verlauf waltet aber immer dieſelbe heilige Macht, welche überall auch im Kleinen durchbricht, und ſich als den Genius der Menſchheit verkündet. Selbſt in jenen Zeiten, welche die Anmaſsung der unſrigen ſo gern im Dunkel ſieht, fehlt er nicht. — Dafs darum der Verfaſſer etwas länger bey dieſen Zeiten des Mittelalters weilen wollte, um wo möglich, einzelne Partien darin aufzuhellen, finden wir löblich. Wenn er aber weiter ſagt, dafs er lieber bey Perſonen ſtille geſtanden ſey, als bey Begebenheiten, um auf diejenigen Männer hinzuzeigen, welche der Bildung eine neue Kraft oder Richtung ertheilten, und hinzuſetzt: „Ein Mann tritt auf, und es beginnt eine neue Zeit. Durch ihn bekommt die Menge ihren Geiſt, und jede Kraft, die bereit liegt, ihren Schwung" — ſo ſcheint er die einſeitige Anſicht zu begünſtigen, dafs der Wille, die Klugheit, die Macht irgend eines Menſchen dem Lebensſtrome der Menſchheit beliebig eine neue Richtung geben könne. Waren nicht vielmehr die Männer, die gewöhnlich als Grund und Anfang einer neuen Richtung des Menſchenlebens angeſehen werden, nur die Organe des Selbſtbewuſstſeyns derſelben? Eben damit aber waren ſie allerdings auch die Mittel des *beſonnenen* Weiterſtrömens, des Fortſchreitens mit Freyheit und Vernunft. Darum kann man nicht ſondern, und ſagen: Das hat der Mann, Jenes das Zeitalter gethan. Beide leben und wirken in und mit einander. —

In der *Einleitung* (S. 1—40.) wird zuerſt die Geſchichte der Erziehung vermittelſt der Culturgeſchichte unter der Geſchichte der Menſchheit befaſſet,

fet, und als derjenige Zweig der Culturgeſchichte im engern Sinne — wobey man nämlich bloſs die Freyheit zum Gegenſtande hat, wie ſie im Conflict mit ſich ſelbſt ſteht, wie der Menſch auf den Menſchen, Völker auf Völker, Einzelne aufs Ganze zur Bildung gewirkt haben — bezeichnet, welcher ſich auf die freywillige Wirkſamkeit der Menſchen zum Zwecke der Humanität bezieht, ſo fern dieſe freywillige Wirkſamkeit die Bildung der Jugend beabſichtigt. Es wäre gut geweſen, wenn der Verfaſſer die Geſchichte der Erziehung noch weniger von der Geſchichte der Menſchheit ausgeſondert hätte; denn ſie muſs in ihr ſtehen und von ihr getragen werden, wie die freye Erziehungswirkſamkeit der Menſchen von der Erziehung der Vorſehung getragen wird. Eigentlich nun, fährt der Verfaſſer fort, ſolle die Geſchichte der Erziehung darſtellen, was in der Erziehung ſelbſt geſchehen ſey. Dieſe Aufgabe aber ſey unauflösbar. Darum müſſe ſie ſich auf die *Erziehungsidee* beſchränken, müſſe zeigen, wie ſich die Idee zur Bildung der Menſchen in ausgezeichneten Männern bewegt und wirkſam bewieſen habe, und in den Geſetzgebungen und Religionslehren, in den Lehranſtalten und Erziehungsſchriften aller Zeiten bemerklich machen, wie weit jene Idee in die Wirklichkeit eingetreten ſey. Es gebe aber zwey Grundanſichten in der Geſchichte der Menſchheit (folglich auch in der Geſchichte der Erziehung). Die eine lobe nur das Alte; die andere ſuche alles Heil im Neuen. Beide Anſichten müſſen vereinigt werden; ihre Vereinigung ſey auch praktiſch nothwendig und im Hiſtoriſchen begründet. Der Verfaſſer ſieht nur auf die Urzeit hin und ſucht im Allgemeinen vorzuſtellen, wie es ſich da ungefähr mit der Cultur und Erziehung verhalten haben möge. Die Erziehung war da noch Eins mit dem Leben. Erſt als ſie ein Geſchäft wurde, mit Bewuſstſeyn und Nachdenken betrieben, begann die Entſtehung der Erziehungsidee. Wie es nämlich auch, urtheilt der Verfaſſer, geweſen ſeyn möge in einem frühern glücklichen Zeitalter, ſo ſey doch darauf ein ehernes erfolgt, aus welchem die Menſchheit wieder hervorſtreben muſste. Darum betrachtet er den Menſchen zuerſt auf der unterſten Stufe der Cultur, doch ſo, dafs er ein bildendes Princip aus früherer Zeit herüberwirken läſſet. Auf dieſer unterſten Stufe wurde der Menſch vorzüglich durch die Natur, bald auf eine freundliche, bald auf eine feindliche Art zur Cultur aufgeregt. Allmählig immer mehr übernahm ihn die Freyheit, gleichſam das väterliche Bildungsprincip, aus der mütterlichen Führung der Natur; und damit trat der Menſch auf die zweyte Culturſtufe. Da entſtand zuerſt der Staat. Darin war die Religion nicht nur die innere Bildungskraft, ſie war auch das erſte und tiefſte Bildungsmittel. Religion und Kriegsſtand, Prieſter und Regenten ſtanden neben einander, mit göttlichem Anſehn über dem Volke. Wo ſich Staat und Kirche, Herrſcher und Prieſter vereinigten, entſtand die dritte Stufe der Cultur in der Vorwelt. Da erzeugte ſich auch die Verſchiedenheit der Stände. Selten aber blieb dieſe Culturſtufe ohne Störung und Ausartung. Doch blieben gewiſſe Lichtorte der Cultur, von welchen aus ſich die Strahlen unter die rohern Völker verbreiteten; die müſſen zur Ueberſicht des ganzen Bildungsganges der Menſchheit vor andern ins Auge gefaſst werden. In der Betrachtung ihrer Bildungsgeſchichte aber müſſe vorzüglich der Unterſchied zwiſchen der früheſten Weiſe, und der, in welche ſie übergegangen, leiten. Jene bezeichnet der Verfaſſer als die Periode der *geſchloſſenen*, dieſe als die der *freygegebenen* Bildung. Der Uebergang aber erfolgte nun allmählig; darum zerfällt des Verfaſſers Darſtellung nicht in *zwey*, ſondern in *drey* Abtheilungen. Denn das Freywerden der Bildung fängt zwar nach ihm ſchon bey den Hebräern an, und erhebt ſich bey den Griechen und Römern zu einer höhern Stufe; vollkommen frey gegeben aber wurde das tiefſte Bildungsmittel, die Religion, erſt durch das Chriſtenthum.

Erſte Abtheilung. Geſchloſſene Bildung. Alte Zeit. (S. 41—90.) *Indier.* Das Wenige, was von der bey dieſem merkwürdigen Volke herrſchenden Erziehungsweiſe geſagt wird, erweckt das Verlangen nach Mehrerm und Beſtimmterm. Es bezieht ſich aber, was der Vf. darüber ſagt, mehr auf die neue, als auf die alte Zeit. Nun läſst ſich zwar wohl bey dieſem Volke ſicherer, als bey den meiſten andern, von den Einrichtungen und Sitten der jetzigen Zeit, auf die alte zurückſchlieſsen: doch ſcheinen mehr nur noch die Formen und Hüllen übrig; das wahre, innere Leben ſcheint erſtorben. — *Chineſen.* Auch was hier von ihrem Unterrichtsweſen geſagt wird, beweiſt, dafs die Seele dieſes Volkes *ganz* auf das Aeuſſere gerichtet iſt. Von den *Japaneſen* nur einige Worte. Manche Nachrichten deuten auf etwas Tieferes in der Bildung dieſes Volkes. Ziemlich ausführlich hingegen wird von den *Aegyptern* geredet, vorzüglich von ihren Prieſtern und deren Bildung. Darauf von den *alten Perſern.* Die Verſchiedenheit in den Nachrichten des Herodot und Xenophon erklärt der Vfs. ſo, dafs er annimmt, jener rede von den gemeinen Perſern, und zwar von der Zeit, wo ſie noch keine weitere Bildung angenommen hatten; dieſer aber von den vornehmern, dem Stamme der Paſargaden, alſo von einer Hoferziehung, wie ſie nach Cyrus Zeiten geweſen. Wir ſehen nicht ein, warum der Vf. glaubt, dafs eine ſolche Erziehung erſt nach Cyrus Statt gefunden habe. — Im Anhange noch einige Worte von der Bildung bey den Babyloniern, Phöniziern, Karthagern und andern Völkern der alten Welt. Von einigen derſelben hat doch ſchon Herodot Mehreres.

Zweyte Abtheilung. Claſſiſche Zeit. (S. 91—358.) I. *Hebräer.* Anziehend, vielleicht aber im Ganzen zu günſtig iſt die Darſtellung, welche der Vf. von den Schickſalen, dem Leben und der Bildungsweiſe dieſes Volkes gibt. Häuslichkeit und Religioſität waren die Grundzüge in der älteſten Zeit. Auch von der Rabbinenlehre wird geredet, und von den

len Schulen nach dem Untergange des jüdiſchen Staates. Warum aber nichts von der jetzt bey dieſem Volke herrſchenden Erziehungsweiſe? — II. *Griechen.* 1) *Alte Zeit der Griechen.* Bildſamkeit war der Grundzug ihres Charakters; ihre Bildung ſelbſt das Werk einer Völkermiſchung; Religion und Muſik waren die beiden Hauptbildungsmittel. Viele Stellen über Bildung ſind aus Homer mitgetheilt, nach Voſſens Ueberſetzung. Darauf wird den Hauptrichtungen nachgegangen, in die ſich die alterthümliche Einheit ſchied; und 2) von der *Geſetzgebung des Lykurgos und der ſpartaniſchen Erziehung* gerediet. Sie wird zwar als eine durchaus politiſche bezeichnet, doch gewinnt das Leben der Spartaner durch die Darſtellung des Vfs. ein viel fröhlicheres Anſehen, als es nach den gewöhnlichen Schilderungen hat. 3) *Pythagoras und ſeine Bildungsanſtalt in Groſsgriechenland.* Die Göttlichkeit des Mannes und die Alles umfaſſende Erziehungsidee, die er in ſeinem Bunde zu verwirklichen ſuchte, wird gut ins Licht geſtellet. 4) *Die Soloniſch-Atheniſche Erziehung.* Zum erſtenmale, ſagt der Vf. von ihr, erſcheint eine völlig freygegebene und freygewordene Bildung, die Menſchheit in ihrer geiſtigen Entwickelung und Geſtaltung, und ſtellt dann das Vortreffliche der Soloniſchen Geſetzgebung in Hinſicht auf die Erziehung dar. Darin findet ſich allerdings Vieles, was die Regierungen der neuern Zeit beſchämen könnte. Doch wird auch nicht das Anſtöſsige verſchwiegen, das ſelbſt in den Soloniſchen Erziehungsgeſetzen blieb, z. B., dafs der Vater das Recht behielt, ſein neugebornes Kind tödten zu laſſen oder auszuſetzen, und dafs es zwiſchen unehelichen Kindern und ihrem Vater gar keine geſetzliche Pflichten gab. Dann von dem Unterrichte der Athenienſiſchen Jugend, von den Lehranſtalten, beſonders den Gymnaſien, und den Lehrgegenſtänden, der Grammatik, Gymnaſtik und Muſik. Auch wird geſchildert, wie ſpäter mit den Sitten zu Athen die Erziehung verdarb, wobey ſich leider viele Vergleichungspunkte mit der jetzigen Zeit darbieten. 5) *Die Erziehungsidee des Platon.* Der Vf. ſucht ſie durch Aushebung vieler Stellen, die von der Erziehung handeln, darzulegen. Eine ſolche Darſtellung muſs aber bey einem Manne, wie Plato, immer Stückwerk bleiben. In ihrer lebendigen Einheit kann ſeine Erziehungsidee nur erkannt werden, indem ſie zugleich mit der Philoſophie, worin ſie getragen wird und wovon ſie einen weſentlichen Theil ausmacht, dargeſtellt wird. 6) *Die Ariſtoteliſche Erziehungsidee.* Im Ariſtoteles, urtheilt der Vf., ſteht die klaſſiſche Bildung auf ihrem höchſten Punkte, und ſo, dafs ſie ſich ſchon dem Charakter der neuern Zeit zuwendet, und Gelehrtheit, Wiſſenſchaftlichkeit, Reflexion wird. Die Darſtellung ſeiner Erziehungsidee iſt kurz. 7) *Allgemeiner Zuſtand der Jugendbildung unter den Griechen in wiſſenſchaftlicher Hinſicht.* Was hier geſagt wird, iſt ſehr gut. Wenn der Unterricht bey den Griechen ſehr mangelhaft ſcheint, ſo muſs man bedenken, dafs die Hauptſache der Erziehung bey ihnen politiſch war, und dafs ſie in der guten Zeit viel mehr als wir durch das öffentliche Leben mit Inbegriff des Gottesdienſtes erzogen wurden. — III. *Römer.* Auch dieſen Abſchnitt wird man im Ganzen wohl überdacht und ausgearbeitet finden. Die Häuslichkeit der Erziehung bey den Römern und all das Gute, was daraus folgt, wird anerkannt und gewürdigt; aber auch das ſpätere Verderben wird geſchildert, und wie da keine Schulen und beſoldete Lehrer mehr helfen konnten. Nicht einſtimmig mit jener Anerkennung ſcheint uns das Urtheil von der beſſern Zeit: „Man ſollte ſagen, dafs die Bildung zu Rom mehr Liebhaberey der einzelnen geiſtvollen Männer, als Bedürfniſs und Angelegenheit der Nation geweſen.“ Denn das gilt blofs von der Schulbildung, und insbeſondere von dem Studium der Grammatik und Rhetorik. Das war aber bey der Bildung eines Römers in den guten Zeiten des Staates gewifs nicht die Hauptſache. Einſeitig, vielleicht aus dem Standpunkte der griechiſchen Bildung, ſcheint auch das Urtheil, dafs das Volk der Römer nie ſo wie die Griechen zu ſeiner Vollendung gelangt ſey. Denn in ihrer Eigenthümlichkeit, als Römer, ſcheinen ſie vielmehr eine ſehr entſchiedene Ausbildung erreicht zu haben. Der Vf. hätte dieſs eigenthümliche Römerweſen wohl mehr hervorheben und zeigen ſollen, wie auch auſſer der angeborenen Naturanlage, Alles im bürgerlichen Gemeinweſen den Jüngling dahin führte, Alles ihn zum Römer erzog. Aus Terentius iſt zuviel mitgetheilt, da er mehr griechiſche Lebensweiſe ſchildert, von welcher die Römer doch immer weit entfernt blieben. — In einem Anhange ſucht der Vf. die wunderbaren Wirkungen der Tonkunſt auf die Völker der alten Welt, die Römer ausgenommen, zu erklären. Er ſieht den Hauptgrund in der Einfachheit und Gröſse jener Menſchen, die noch mehr mit der Natur im Einklange ſtanden. Was dieſe Menſchen ergriffen, ſagt er, ergriffen ſie ganz, wovon ſie ergriffen wurden, davon wurden ſie ganz ergriffen; Leib und Seele, Geiſt und Gemüth, es wurde zuſammen gleichmäſsig durch die Allmacht der Töne bewegt, und dieſes um ſo mehr, je einfacher die Töne waren. Das iſt gut geſagt, aber es befriedigt noch nicht; man wünſcht eine tiefer eindringende Betrachtung. Die Sache ſcheint um ſo wichtiger, als jene Nachrichten auf einen bedeutenden Mangel in der Bildung der neuern Zeit hinzuweiſen ſcheinen.

(Der Beſchluſs folgt.)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Sondershausen: *Geſindeordnung für das Fürſtenthum Schwarzburg-Sondershauſen v. 30. October 1815. 72 S. 4.*

Die, durch Thätigkeit und Aufmerkſamkeit ſich auszeichnende Schwarzburg-Sondershauſenſche Regierung hat in der vorliegenden Geſindeordnung ein

ziemlich erschöpfendes Gesetz über diesen Gegenstand erlassen. Die preufsische Gesindeordnung vom 8. Nov. 1810 liegt im Allgem. durchaus, oft wörtlich, z. B. §. 3. (in der Preufsischen 2 u. 3.) 4 (§. 5.) 5. (§. 6.) 6. (§. 7.) 7. (§. 8.) 9. (§. 10.) 63. (§. 56.) 65. (§. 57.) 66. (§. 58.) 67. (§. 60.) 68. (§. 61.) 69. (§. 62.) u. a. m. zum Grunde; allein dessen ungeachtet hat die Sondershausensche Gesindeordnung vor der Preufsischen in mehreren Beziehungen Vorzüge. Rec. rechnet dahin, dafs sie mehr als diese, Administratorische Bestimmungen und Instructionen für Polizeybeamten und genauere Vorschriften über das gegenseitige Verhältnifs zwischen Herrschaften und Gesinde enthält; auch sind manche Artikel bestimmter und deutlicher gefafst. Rec. rechnet dahin unter andern den 11ten §. der Schwarzburgschen u. den 9ten §. der Preufsischen Gesindeordnung. Nach letztrem war er zweifelhaft, ob das Gesinde, was sich anderweitig vermiethet, die Auflösung seiner frühern Dienstverhältnisse schon bey der anderweitigen Vermiethung oder erst beym Zuzuge darthun mufste und das Polizeyministerium deklarirte diesen §. erst im Julius 1816. für letztere Meinung; nach der Schwarzburgschen Gesindeordnung kann aber über eben diese Meinung kein Zweifel obwalten. — Rec. glaubt sie als ein musterhaftes, wohldurchdachtes Gesetz empfehlen zu dürfen, kann jedoch den Wunsch nicht unterdrücken, dafs die treffliche Einrichtung der *Dienstbücher* darin mit aufgenommen seyn möge, weil sie allen Forderungen der Gesindepolizey entsprechen und zur Veredelung der dienenden Klasse aufserordentlich beytragen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bremen, gedr. b. Heyse: *Sieben Casualreden*, auf Verlangen dem Druck überlassen von *Ernst Capelle*, zeitigem (dieser Zeit) Gehülfsprediger (jetzt zweytem ord. Pred.) an U. L. Fr. Kirche in Bremen. 1816. VIII u. 128 S. 8.

Der Vf., Sohn eines Predigers zu Horn im Lippe-Detmoldschen, ward, als Gehülfsprediger an einer Bremischen Gemeinde, von Personen, die ihm gewogen waren, bey dem nahen Bevorstehen neuer Predigerwahlen zur Bekanntmachung einiger Vorträge zu dem Ende ermuntert, damit die Aufmerksamkeit der Wähler um so mehr sich auf ihn richtete, und er konnte ihre gut gemeynte Einladung füglich nicht ablehnen. Doch bittet er, dafs der Leser seine Erwartungen nicht hoch spanne, sondern bedenke, dafs hier die ersten homiletischen Versuche eines jungen Mannes, der dem Wunsche ihm Wohlwollender habe nachgeben müssen, dem öffentlichen Urtheil vorgelegt werden. „In der Nähe eines *Drässecke*, dessen geistreiche Vorträge jedem gebildeten Leser und Zuhörer unaussprechlich wohlthun müssen, und den ich in Absicht auf Sprache, Vortrag und Sache als seltenen Musterredner verehre, lerne ich meine Arbeit in dem schwächsten Lichte beschauen." Hr. C. setzte sich, wie er sagt, drey Punkte als Hauptaugenmerk vor: *Reinheit der Sprache, edle Popularität und ansprechende Herzlichkeit.* Die kleinen Versuche in Versen sollen nur als Herzensergiefsungen angesehen und weder Kunst noch Ideenreichthum darin gesucht werden. Die erste Rede hielt der Vf. noch in seinem Vaterlande am 13. Julius 1815 unter freyem Himmel auf einem Berge, von welchem man das Siegesfeuer auf dem Winnefelde lodern sah, wo einst, nicht unwahrscheinlich, die Legionen des *Varus* von *Arminius* geschlagen wurden. In den beygefügten Versen sind Reminiscenzen aus Lectüre merklich; ohne eine Stelle in *Schillers* Ode an die Freude hätte z. B. Hr. C. nicht gesagt: „Seyd umschlungen, edle Krieger; dieser Kufs ist Euch geweiht." Die Abschiedspredigt, die er zu *Horn* hielt, hat einen herzlichen Ton. Ob es übrigens mit dem religiösen Sinn seiner damaligen Zuhörer viel auf sich hatte, wenn es ihnen an thätiger Liebe fehlte, ist zu bezweifeln. Redensarten wie: „mein Wunsch ist auf Euer Glück berechnet, liebt Rec. so wenig als Canzelgebete in Reimen. Auf die Abschiedspredigt folgen funf Predigten, die der Vf. vom 24. Dec. 1815. bis zum 1. Januar 1816. in Bremen hielt. Auch diese empfehlen sich durch Gemeinfafslichkeit und eine wirklich in einzelnen Stellen den Leser angenehm ansprechende Herzlichkeit. Hr. C. hat gewifs Anlagen; sie sind nur noch nicht ausgebildet, und sein Geschmack ist noch nicht geläutert. In der Folge wird er z. B. an einem Weihnachtsfeste nicht mehr in einem Gebete sagen: „Lafs uns, o Jesu, auf deine Windeln sehen!" Logische Fehler der Disposition wird er ebenfalls in reifern Jahren vermeiden. Schon jetzt kann man jedoch wohl begreifen, wodurch er sich bey dem Volke als Prediger empfahl; der Beyfall der weniger gebildeten Menge wird jedoch, wenn er, wie man *glauben* darf, ein guter Kopf ist, nicht so viel *bey ihm* gelten, dafs er in der Freude darüber vergessen sollte, nach dem Beyfalle derer zu streben, deren Urtheil mehr Gewicht hat.

FORTSETZUNG.

Gmünd, b. Ritter: *Predigten über die Geschichte und Schriften der Apostel.* Gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Schw. Gmünd von *Joh. Thomas Vogt. Fünfter* Band. 1816. XVI und 464 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.) (Siehe d. Recens. Ergänz. Bl. 1812. Nr. 26.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Göschen: *Erziehungslehre.* Von D. *Friedr. Heinr. Christ. Schwarz* u. s. w. Auch *Geschichte der Erziehung* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Zweyter Band. Dritte Abtheilung. Die neue Zeit. Allgemeine Betrachtungen über die Nothwendigkeit einer neuen Cultur und über das neu belebende Princip des Christenthums eröffnen diesen Band. Fast zu allgemein und zu unbestimmt wird jene Nothwendigkeit dargestellt; darum scheint es, man könne bey manchen Behauptungen auch eine ganz andere Ansicht fassen. Wenn z. B. gleich im Anfange gesagt wird: „Das Heiligthum des Priesterstandes war längst aufgeschlossen, und die Schätze uralter Weisheit waren dem Volke Preis gegeben;" — so könnte man wohl mit mehr Recht fast umgekehrt sagen: Die Schätze uralter Weisheit waren in die Tiefe zurückgesunken, und das Heiligthum des Priesterstandes war zu einer scheinheiligen Wartung der zurückgebliebenen todten Hülle erstarret. Schön aber wird dann das Licht der neuen Sonne, der Geist des Christenthums geschildert; z. B. „Hier war das Princip ausgegangen, welches die höchste Fülle des Gemüths in die reinste Harmonie eines gleichsam musikalischen Lebens (wie es ein Pythagoras wünscht) überall ertönen lassen sollte, den Geist zum freyesten Vordringen aufregend, und in das Gefühl den Himmel herabführend." — Die ganze Erziehung der christlichen Zeit erschien dem Vf. in drey Perioden: des Eindringens dieser neuen Kraft in die rohe Völkermasse, des Erwachens neuer Cultur im Christenthume, des Freywerdens der Bildung im Abendlande.

I. *Entstehung der christlichen Bildung.* (S. 11 — 74.) Zuerst von der Lehrart und Bildungsweise der Apostel und ihrer Schüler; von der Katechetenschule zu Alexandrien; von dem Unterrichte der Katechumenen und dessen verschiedenen Stufen; von den Lehrern, die allmählig immer mehr Geistliche waren; auch wie sich allmählig das Geistige bey den Geistlichen verlor, das Christenthum aber dagegen in die Familien, besonders in die Seelen der Frauen, eindrang, und alle Verhältnisse, auch die Erziehung, veredelte. Darauf, welche Schulen nach und nach entstanden, wie die alten Kaiserschulen, auf welchen grosses Sittenverderben unter den Studirenden herrschte, allmählig in geistliche Schulen verschiedener Art übergingen, und wie das Mönchthum in den Benedictinern für die Bildung wichtig wurde. Auch von dem Mythischen dieser Zeit, und von dem rühmlichen Eifer für Geistesbildung, der selbst in den Jahrhunderten, die man für die finstersten hält, vorzüglich in den brittischen Inseln und in Gallien lebendig war. Zuletzt, was und nach welchen Lehrbüchern gelehrt wurde, und welche Orte in dieser Zeit, nämlich bis in das siebente Jahrhundert, für das Schulwesen am wichtigsten waren. — Wohlthätig angesprochen fühlt sich der Leser, wie durch das ganze Buch hin, so auch vorzüglich in diesem Abschnitte von der Billigkeit, der Milde des Urtheils, die des Geistes aufrichtiges Bestreben in jeder Zeithülle anerkennt. —

II. *Abendländische Nationalbildung in der Kirche.* (S. 75 — 232.) Zuerst im Allgemeinen, wie der edle Winfried Christenthum, Kirchen und Schulen in Deutschland gegründet. Dann von Karl dem Grossen, wie thätig er für seine eigne und seines Volkes Bildung gewesen, und von seinem Lehrer, Freund und Gehülfen Alcuin. Wie auch in England unter Alfred die Bildung geblühet habe, und selbst unter der Barbarey der Dänen nicht ganz untergegangen sey; besonders von den Schulen zu York und Canterbury. Darauf folgt eine Aufzählung einzelner Schulen im Fränkischen Reiche, und zwar zuerst derjenigen, welche Karl der Grosse stiftete oder neu gestaltete; sodann der Benedictinerschulen, welche vom neunten bis zum eilften Jahrhunderte noch fortdauerten oder neu entstanden. Zugleich werden die berühmtesten Lehrer einer jeden genannt und nach ihrer pädagogischen Thätigkeit kurz gewürdigt. Darauf von den Lehrgegenständen. Im Allgemeinen herrschte das Trivium und Quadrivium; die Poëtik war zwar auch noch stehender Artikel, aber bis zur Armseligkeit herabgesunken; Geographie wurde sehr dürftig gelehrt, Historie und Physik etwas besser, Medicin, Jurisprudenz und Theologie in eignen Lehranstalten. Ein encyklopädischer Unterricht und die Methode des Dictirens wurde auch durch die Theurung der Bücher nothwendig. Der Vf. geht dann weiter und berichtet, wie die ersten Universitäten, besonders Salerno, Bologna und Paris, entstanden und zuerst eingerichtet wurden; wie sich aber zu gleicher Zeit die Klosterschulen der Benedictiner und auch die Domschulen verschlechterten; wie auch die

die Bettelmönche, in deren Hände im funfzehnten Jahrhundert der Unterricht gröfstentheils überging, bey manchem Guten fich doch zu fehr von der Wiffenfchaft und dem guten Gefchmack entfernten, und daher die Schulen, deren fie fich bemächtigt hatten, immer tiefer herunterbrachten; wie fich aber hierdurch befonders in den Städten ein Kampf der weltlichen Macht wider die geiftliche erhob, um die Rechte der Einrichtung, ja auch zuweilen der Aufficht über die Schulen an fich zu ziehen; wie dadurch Stadtfchulen aufkamen, die anfangs zwar die beffern waren, aber auch bald verfielen, fo dafs das ganze Schulwefen, vorzüglich im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, auf das allertiefffte verfank. Alles trefflich dargeftellt. Recht anfchaulich tritt der traurige, Mitleiden erregende Zuftand, worin fich das Schulwefen noch im Anfange des fechszehnten Jahrhunderts befand, und befonders das Unwefen der herumziehenden grofsen Schüler, Bacchanten genannt, und ihrer Schützen vor Augen durch einen Auszug, den der Vf. aus Thomas Plater's eigner Lebensbefchreibung mittheilt. Ein einziges Licht in diefem allgemeinen Düfter ift die Idee einer freyern Erziehungsanftalt, welche im vierzehnten Jahrhundert in Geert Grote zu Deventer erftand und fich durch feine Schüler bis zu der Zeit der Reformation hin lebendig erhielt. Der Vf. gibt dann eine tabellarifche Ueberficht der Bildungsanftalten von den Zeiten des Alterthums her, die zu fragmentarifch ift, als dafs fie den angegebenen Zweck — die Entftehung und Entwicklung derfelben bis zur Wiederherftellung der Wiffenfchaften deutlich vor Augen zu legen — erreichen könnte. Darauf folgen allgemeine Betrachtungen, z. B. „Aus diefem allen erfcheint uns deutlich, dafs durch das Mönchthum und Studium der Geiftlichen, fo fehr diefes auch immer wieder fank, eine gänzliche Umbildung der abendländifchen Völker bewirkt wurde, und ein heller Tag der Cultur zwar langfam und von wechfelnden Nebeln verdunkelt, aber unabänderlich hervorzubrechen begann;" — eine Behauptung, die fich nur dann fo unbedingt, wie fie da ftehet, rechtfertigen läfst, wenn man dem Mönchthum, wie der Vf., auch das Gegenftreben mit feinen heilfamen Folgen zufchreibt, das durch feine Einfeitigkeit veranlaffet wurde. Die Einfeitigkeit des Mönchthums aber findet der Vf. vorzüglich darin, dafs es alle felbftftändige und charakteriftifche Bildung zu vernichten geftrebt habe. Im Gegenftreben hätten fich dennoch fchon bald nach den Zeiten Karls des Grofsen die abendländifchen Nationen gefchieden, und von der Zeit an habe auch die Erziehung in einer jeden ihren eignen Charakter angenommen. Damit wendet fich der Vf. insbefondere zu der *Erziehung der Deutfchen*, und zeigt, dafs fie eine Bildung zu frommem Sinn und treuem Ernfte gewefen fey, die fich vorzüglich in zwey Dingen, dem Ritterwefen und dem Gewerbfleifse, geäuffert habe. Von beiden wird eine anziehende Schilderung gegeben, die aber, befonders was das Ritterwefen betrifft, keineswegs allein von Deutfchland gilt. Mehr noch beweift die tiefe Gemüthlichkeit und hohe Geiftigkeit der deutfchen Bildung diefer Zeit, was darauf von der Mufik, der Malerey und der Baukunft gefagt wird. „Alles diefes nun — fchliefst der Vf. — vereinigte fich in den erften Jahrhunderten nach Karl dem Grofsen, um der deutfchen Nation im Ganzen ihre Richtung zu geben, und gerade in diefer Vielfachheit der Verhältniffe beftand eine Art von National Erziehung, welche aber zugleich im ftrengften Sinne Familien - Erziehung war. Ritterwefen, Gewerbfleifs und Kirchenthum durchdrangen vereinigt die Nation im Ganzen, und der Geift, welcher fich hierdurch erzeugte, erzog auch das Kind; fo waren Phantafie, Verftand und Religion, diefe Grundkräfte des menfchlichen Gemüths, in der deutfchen Bildung verfchwiftert." Dann aber kommt noch die Erinnerung, über dem Befondern nicht den gemeinfamen Charakter der Bildung unter den abendländifchen Nationen aus dem Auge zu laffen.

III. *Die freygewordene Bildung.* (S. 232—434) Diefe Abtheilung, welche die Gefchichte der Erziehung bis zu den neueften Zeiten befaffet, wird wieder in drey Abfchnitte getheilt: die Zeit der neu eintretenden Kraft, die Zeit der Wirkung und Gegenwirkung, die Zeit der neuen Organifationen. 1) *Die Zeit der neu eintretenden Kraft* — auch überfchrieben: *Zuftand der Bildung im vierzehnten Jahrhundert.* (Es foll wohl heifsen: *im funfzehnten;* wäre aber auch dann nicht recht paffend, da die folgende Darftellung zwar Blicke auf frühere Zeiten enthält, beftimmter aber doch nur die letzten Jahrzehente des funfzehnten Jahrhunderts und das ganze fechszehnte Jahrhundert betrifft.) Zuerft im Allgemeinen, von dem Mifsverhältniffe der alten Lehranftalten und des alten Unterrichts zu dem neuen Streben diefer Zeit. Dann im Befondern, wie diefs Streben in Deutfchland zu grofsen Erfolgen durchdrang, dargeftellt in der Schilderung des Geiftes und der Bemühungen der bedeutendften *Männer*, durch welche hier die neue Bildung *entftand*. Als folche werden zuerft und vorzüglich aufgeführt *Johannes Hegius*, *Defiderius Erafmus*, *Cornelius Celtes* (im Buche ftehet immer *Celtis*) *Protucius*, Stifter der rheinifchen Gefellfchaft, *Johannes Camerarius Dalburgius* Johann Kämmerer von Dalberg,) durch welchen diefe Gefellfchaft zu ihrer Blüthe und Reife gelangte, *Rudolphus Agricola*, *Wilibald Pirkhaimer*, *Johannes Capnio* (Reuchlin.) Darauf folgen einige Worte von der allgemeinen Wirkfamkeit der Kirchenreformation zur Verbeffferung der Erziehung und des Unterrichts; etwas mehr wird von Luther's und Zwingli's unmittelbaren Bemühungen für die Schulen gefagt, am ausführlichften aber von den Verdienften, die fich Melanchthon auch in diefer Hinficht erworben, geredet. Von eigentlichen Schulmännern diefer Zeit, befonders folchen, die fich durch die Stiftung und Einrichtung von Gelehrten-

Digitized by Google

enschulen in Deutschland verdient gemacht haben, werden in ihrem Wirken geschildert, vorzüglich *Johannes Sturm*, der ausgezeichnete Methodiker und Reformator im Schulwesen, dessen Schule in *Strassburg* zur Universität wurde, *Valentin Friedland*, berühmt durch die Einrichtung und Leitung der Schule zu *Goldberg*, *Michael Neander*, *Joachim Camerarius* (von Liebhard, genannt Kammermeister,) und *Erbanus Hessus*. Auch einige Ausländer werden angeführt, wie *M. Antonius Muretus* und Andere. Der Vf. schliefst die Schilderung verdienter Schulmänner jener Zeit mit der Bemerkung, dafs sich in Deutschland, wo die Religionsparteyen so sehr unter einander lebten, die Möglichkeit einer Nationalerziehung immer weiter entfernt habe, weil diese noch eine gemeinsame Religionsanstalt zur nothwendigen Bedingung zu erfordern scheine; dafs von nun an Alles zur Allgemeinheit und Weltbürgerlichkeit, oder, wenn man wolle, zum Verflächen hinstrebte. Es hätte wohl hier beachtet werden sollen, wie auch das damals neu belebte Studium des griechischen und römischen Alterthums mit seinen Sprachen durch die Einseitigkeit, in welche es, wie so leicht alles neu rege menschliche Streben, gerieth, zur Vernachlässigung deutscher Sprache und Geschichte, und so überhaupt des eigenthümlich Deutschen mitwirkte. Darauf folgen allgemeine Blicke auf die Schulen in Deutschland im sechszehnten Jahrhundert. Buchstäblerey des Lernens und Rohheit der Sitten nahmen sehr bald wieder überhand; die ächten Schulmänner wurden selten; grammatische Subtilitäten und eine finstre Miene fingen an für die Hauptzüge eines rechten Schulrectors zu gelten; die Schulzucht war strenge und finster, der Gehalt armselig, die Forderungen aber wurden gröfser. So der Schulstand jener Zeit. Daher Privatanstalten — die erste zu *Gemmingen*, gegen 1520 von *Wolf von Gemmingen* für die Söhne des Adels gestiftet — und häufigerer Privatunterricht. — 2) *Die Zeit der Wirkung und Gegenwirkung*. Zuerst von der Gegenwirkung, die mit dem Jesuitenorden aus dem Innern der katholischen Kirche hervorgegangen. Der Vf. stellt die Verdienste dieses Ordens um die Erziehung von der günstigsten Seite dar. Doch urtheilt er am Ende seiner Darstellung: „Wären sie nur reiner in Zweck und Mittel gewesen, so hätten ihre Erziehungsanstalten eine dauernde Blüthe gehabt, und manche nachmalige neue Versuche, Abenteuerlichkeiten und Verirrungen im Erziehungswesen erspart." Wie aber eine Erziehungsweise löblich seyn kann, deren Zweck und Mittel nicht rein sind, können wir nicht einsehen. Auch hätte gesagt werden sollen, worin Zweck und Mittel nicht rein waren. Darauf etwas von der neuen Richtung, welche *Bacon von Verulam* der Systematik und Methodik in den Wissenschaften gegeben; auch von Lehrbüchern und pädagogischen Schriften dieser Zeit. Ausführlicher wird von einigen Männern geredet, in welchen während der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts im Gegensatze gegen die Vernachlässigung der Gründlichkeit bey den Katholiken und gegen den Pedantismus der Sylbenstecherey und die Zanksucht bey den Protestanten die Idee eines völlig pädagogischen Lernens hervorgetreten sey, nämlich *Wolfgang Ratich*, *Christoph Helwig*, und vorzüglich *Amos Comenius*. Der Vf. urtheilt, dafs die pädagogische Idee der Jesuiten, des *Comenius* niedere methodische, und *Bacon's* encyklopädische zusammen das Ganze der modernen Erziehungsidee in der Grundlage enthalte. Was weiter geschichtlich erfolgt sey, enthalte nur Bestreitung, Ausbesserung, Ausglättung. Dabey seyen zwey Stücke in dem Hintergrunde geblieben, und gerade die beiden Hauptquellen unserer Bildung: der belebende Geist des Guten mit dem Wahren, und eben so der frische Quell des Schönen im nächsten Vereine mit dem Wahren. Ihre Vernachlässigung habe sich rächen müssen, und habe sich an der europäischen Menschheit gerochen bis auf den heutigen Tag. Doch fügt er selbst hinzu, dafs nun die Zeit kommen mufste, wo sich beides in der Erziehung geltend zu machen suchte, und damit beginne die dritte Periode der neuen Zeit. Das scheint nicht recht einstimmig. Der Sinn ist wohl, dafs ungeachtet besserer Bestrebungen von jener Ungemüthlichkeit und Geschmacklosigkeit leider noch zu Vieles bis auf unsere Zeiten übrig geblieben sey. Eine kurze Uebersicht des Lehrwesens im siebenzehnten Jahrhundert, sowohl in der Errichtung neuer Lehranstalten, als auch in den Schulgegenständen und der Lehrart, macht den Beschlufs dieses Abschnittes. — 3) *Die Zeit der neuen Organisationen*. Der Vf. beginnt diesen Abschnitt mit der Bemerkung, dafs in dem bisherigen (wahrscheinlich ist das siebenzehnte Jahrhundert und die zweyte Hälfte das sechszehnte gemeint) Kirchen- und Schulwesen das Gemüth wenig gewonnen hatte, und dafs man nun zur Herzensreligion einlenken mufste, und zeigt dann in pädagogischer Hinsicht, wie das zu gleicher Zeit in den beiden kirchlichen Parteyen, den Protestanten und Katholiken, durch *Spener* und *Fenelon* geschahe. Auch sey ein neues Streben zur Bildung des Geschmackes erwacht, das aber auch bisweilen, wie in Frankreich unter Ludwig XIV, eine falsche Richtung genommen habe. Von der letzten Bemerkung geht der Vf. zu drey Männern über, welche auf die neuere Geistesrichtung überhaupt, insbesondere auch auf die Erziehungsidee der neuern Zeit einen sehr bedeutenden, wesentlich aber, weil sie die Abwendung des Menschensinnes von dem Ewigen, also dessen Richtung zum Gemeinen, begünstigten, nachtheiligen Einfluss gehabt haben. Es sind *Montaigne*, *Locke* und *Rousseau*, besonders die beiden letzten. Sehr unbefangen urtheilt der Vf. über diese Männer. Er verkennet *Locke's* hellen Geist nicht, der sich auch in seiner Erziehungslehre beweist; er ist von *Rousseau's* blendender Darstellungsweise nicht bestochen. Beide zusammen, wird mit Recht behauptet, halfen die Zeit, worauf sie einflossen, von dem Höhern herabziehen, am meisten aber sey doch *Locke* der

Stif-

Stifter der Gemeinheit in der neuern Erziehung. Die Pädagogik und Didaktik der neuen Zeit sey die Lockische, mehr oder weniger folgerecht, auch mitunter durch psychologische Reflexionen verbessert. Im Ganzen mag dieses Urtheil gelten; in Deutschland aber scheint doch seit einigen Jahrzehnten eine andere, bessere, Richtung in der Erziehung herrschend geworden zu seyn. Wie auch schon früher neben jener Verstandeseinseitigkeit eine andere Richtung der Bildung des Geistes in Deutschland herging, zeigt der Vf. selbst durch die Würdigung der Verdienste des *A. H. Franke* und des Grafen *Zinzendorf* um die Jugendbildung. Aber auch in ihren Anstalten traten bald neue Einseitigkeiten hervor; dort aus der Furcht des frommen Stiftens vor dem Heidnischen in den Classikern, die leider nach seinem Tode bald zu Kopfhängerey und Geschmacklosigkeit ausartete; hier in dem innern Zwang bey aller Freundlichkeit der äussern Behandlung, womit dem zarten Gemüthe des Kindes bey jeder freyen Bewegung, die es wagt, eine Fessel angelegt wird, so dass es sich nie frey zeigen kann, wie es wirklich im Innersten ist. Durch die neuerliche Einführung des classischen Studiums aber in den Erziehungsinstituten der Brüdergemeine müsse nothwendig die Sache (wahrscheinlich, ihre eigenthümliche Erziehungsweise) bald aufhören; auch sey es etwas ganz anderes, was jetzt die Menschheit fordere. Darauf wird dargestellt, wie im Gegensatze gegen die Einseitigkeit dieser an sich preiswürdigen Bestrebungen in einer andern Einseitigkeit sich das Zeitalter Friedrichs II, als das Zeitalter der Aufklärung, erhob. Der Begriff dieses Wortes war, nach dem Vf., Politik, Oekonomie, Verständlichkeit, Seichtigkeit, Egoismus. Der Sinn des grofsen Haufens — setzt er hinzu —, derer die jenes Wort aufnahmen und verkündigten, war schon der Irreligiosität nahe genug gekommen. Selten waren Männer, welche mit hoher Aufklärung ein philosophisches Genie und also tiefere Blicke in die Religion und Menschheit verbanden. Zwar wirkten damals — wird weiter bemerkt — auch Schulmänner, die das Höchste der Jugendbildung in das Studium der alten Sprachen setzten; aber das sey noch oft einseitig und geschmacklos geschehen. Dann wird von den Schulbüchern im achtzehnten Jahrhundert geredet. Chrestomathieen kamen auf, dazu Jugendschriften und Bilderbücher, die endlich durch ihre Menge verderblich wurden; auch noch eine Fluth von Romanen. Doch gab es auch treffliche Schriftsteller zur Bildung des Geistes, z. B. *Gellert*. Nun kommt der Mann an die Reihe, in dem der neue Zeitgeist, der Geist der sogenannten Aufklärung und Gemeinnützlichkeit, ganz und entschieden hervortrat, *Joh. Bernhard Basedow*. Seine Bemühungen werden gerecht beurtheilt, und seine Erziehungsgrundsätze richtig angegeben. Darunter sind folgende vorzüglich bezeichnend: Die Verstandescultur ist die Hauptsache, denn auch der Weg zum Herzen geht hauptsächlich durch den Kopf. Das Sprachstudium ist nur da für das Sachstudium, und die Sachen, die zur Bildung dienen, bestehen nicht in den übersinnlichen, sondern in den alltäglichen Dingen des gemeinen Lebens. Alles Lernen mufs von dem Anschaulichen ausgehen; es mufs so leicht wie möglich gemacht werden, und die Kinder sollten eigentlich nur nach Lust und spielend lernen. — Nachdem darauf noch das Bessere, was in diesem Geiste weiter geschehen, bemerkt worden, folgt von S. 408 an ein freyerer und tieferer Blick auf die verschiedenen Systeme der Erziehung, um, was uns Noth seyn möge, herauszufinden. Man müsse, wird gesagt, nicht Gegensätze aufstellen, die nur als zufällige Erscheinungen vorübergingen, um die verschiedenen Erziehungsversuche zu beurtheilen; sondern man müsse die Verschiedenheit in der Erziehung, wenn überhaupt davon die Rede seyn solle, in dem innern Grunde suchen. Der aber könne nur in der möglichen Weise bestehen, wie der Mensch auf den Menschen wirke. Da lasse sich nun ein Dreyfaches denken: Entweder wirke man durch das Aeussere auf das Innere, oder durch das Innere auf das Aeussere, oder beides finde zugleich Statt. In dem Letzten, der Vereinigung jener beiden Richtungen, müsse, obgleich mit beständigen Abänderungen nach den äufsern Verhältnissen, das Geheimnifs aller Erziehung gesucht werden. Dafs das geschehe, sey jetzt an der Zeit. Eine Andeutung, *wie* es geschehen möge, schliefst das verdienstvolle Werk. Der Schluss aber kommt, nach unserm Gefühle, hier noch unerwartet. Warum wurde nicht wenigstens die so ernste, und ihrerseits in Deutschland so tief in die Bildung des neuesten Zeitalters eingreifende Richtung des Geistes beachtet, die sich in der Kantischen Philosophie und ihrer Verbreitung offenbarte? Und warum nicht *Pestalozzi's* Erziehungsidee und die Versuche, die zu ihrer Verwirklichung gemacht worden sind? — Darum erscheint das Ende mangelhaft; man fühlt sich zurückversetzt in die Zeit vor dreyfsig Jahren. Ueberhaupt ist uns bey dem ganzen letzten Abschnitte gewesen, als wenn der Vf. zum Ende eile. Wahrscheinlich glaubte er sich durch die gröfsere Mannichfaltigkeit des Stoffes das Gesetz einer grössern Allgemeinheit und Kürze der Behandlung auferlegt.

Es drängt sich uns am Schlusse unserer Anzeige von Neuem der Wunsch auf, dafs dieses Buch in den Händen aller Erzieher seyn möge. Alle, welche es mit der erforderlichen Freyheit des Geistes lesen, werden daraus für den Weg, den sie in der Erziehung gehen, mannichfaltigen Nutzen ziehen. — Rügen müssen wir die Menge von Druckfehlern, die den übrigens deutlichen Druck häfslich entstellen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

JENA, in d. Cröker. Buchh.: *Lehrbuch der Kammeral-Praxis* (Kameral-Praxis) zu Vorlesungen und zum Privatgebrauche für Kammeralisten, Rechtsgelehrte und Oekonomen entworfen von Dr. *K. C. G. Sturm*, ordentlichem Professor der Oekonomie und Kammeralwissenschaften zu Jena, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. *Zweyter* Theil, welcher die Lehren von der Gemeinheitstheilung, den Regalien und Steuern enthält. 1812. VIII u. 206 S. 8. (20 Gr.)

Wir haben die Anzeige dieses *zweyten* Theils eines mit verdientem Beyfall aufgenommenen Werkes in der Hoffnung verschoben, der Vf. werde seinem in der Vorrede so bestimmt gegebenen Versprechen zufolge, den *dritten* Theil, welcher die Lehre von den Staatsausgaben, Staatsrechnungswesen u. s. w. und alle Formulare und Muster zu den Rechnungen, Aufsätzen und praktischen Ausarbeitungen, welche im ersten und zweyten Theile erwähnt sind, enthalten sollte, in Kurzem nachliefern. Allein leider! sehen wir uns in unsern Hoffnungen getäuscht, und — der Versicherung der Verlagshandlung zufolge — in der nicht zu bezweifelnden Gewissheit, dass das Werk unvollendet bleiben soll. Welche Gründe auch bey diesem Verfahren obwalten mögen, immer verdient es einer strengen Rüge, und wir müssen Hrn. *St.* so lange für unsern Schuldner halten, bis er sich der freywillig übernommenen Verpflichtung erledigt hat. Uebrigens steht dieser zweyte Theil dem ersten an Werth in keinem Stücke nach. Die Materien sind alle mit Umsicht behandelt, so dass man nicht leicht eine Seite vermisst, die von dem Vf. nicht aufgefasst worden wäre. Vorzüglich aber gereichen ihm die liberalen Grundsätze zur Ehre, die leider unsern jetzigen Kameralisten ganz fremd sind. Ueberall ist das Neueste, was über einen Gegenstand erschienen ist, mit Sorgfalt benutzt, obgleich die Schriften nicht allemal citirt sind. Hier und da hat sich aber auch der Vf. gar zu sehr der compendiarischen Kürze befliſſen, daher sich diejenigen, die ihn zu hören nicht Gelegenheit haben, schwerlich befriediget fühlen werden, welches immer der Fall seyn muss, wenn man mit einem Werke zwey Absichten erreichen will. Am ausführlichsten ist gleich zu Anfange die Lehre von den Gemeinheitstheilungen, Aufhebung der Hütungs- und andern Gerechtigkeiten und von der Verkoppelung abgehandelt, und es scheint, als habe der Vf. selbst in dieser wichtigen Sache gearbeitet: denn das ganze Verfahren, die Vermessung, Classification, Bonitirung und Theilungsmaasstäbe sind genau angegeben. Unter den Gemeinheiten ist jedoch der Steinbrüche und Lehmgruben nicht gedacht worden. — Der hierauf folgende *zweyte* Abschnitt handelt von den Geschäften, welche die Verwaltung der Regalien, nämlich das Forst- und Jagdwesen, das Postwesen, das Zoll- und Geleitswesen und das Strafsenbauwesen verursacht. — Die Administration des *Forst- und Jagdwesens* füllt die erste Abtheilung dieses Abschnitts und ist in zwey Kapiteln vorgetragen. Das erste umfasst die Gründung der Forstwirthschaft im Allgemeinen. Diese hat es 1) mit der Bestimmung der Gröfse der Wälder; 2) mit der Bestimmung ihres Gehaltes oder der Taxation; 3) mit der Bestimmung des Verhältnisses der Production zur Consumtion des Holzes, und 4) mit der Bestimmung des forstwirthschaftlichen Etats zu thun. Die verschiedenen Methoden der Taxation sind nach *Cotta* und *Hartig*, nur etwas zu kurz, angegeben. Im zweyten Kapitel wird von der zweckmäfsigen Art der Administration des Staatsforstwesens oder von der Forstdirection gehandelt, und das forstwirthschaftliche Personale, das Rechnungs- und Cassawesen und die Entwerfung der Forstordnung in nähere Betrachtung gezogen. Als Anhang wird noch gezeigt, wie das Jagdwesen zu veranschlagen, auf's zweckmäfsigste zu benutzen oder zu verwalten, und wie das Jagdrechnungswesen einzurichten und zu bestimmen sey. — Die zweyte Abtheilung dieses Abschnittes ist der Verwaltung des *Postwesens* gewidmet. Im ersten Kapitel wird die Mechanik und die Polizey des Postwesens beschrieben, und über die nothwendigen Erfordernisse einer guten Post, als die nöthige Geschwindigkeit des Transports, die Richtigkeit des Laufs der Posten, die gröfste Sicherheit aller aufgegebenen Briefe, Güter und Gelder, und die möglichste Bequemlichkeit der Reisenden das Nöthige beygebracht. Im zweyten Kapitel ist die Verwaltung des Postwesens in finanzieller Hinsicht auseinandergesetzt. Der Vf. hat hier das Klüberische Werk vortrefflich benutzt, und alles, was die Einnahme aus dem Postwesen, die darauf zu verwendenden Ausgaben, die Direction und Administration desselben, die Expedition, das Rechnungs- und Cassawesen und die Entwerfung der Postordnung betrifft, sehr gut vorgetragen. — Die dritte Abtheilung handelt

delt von den Geschäften, welche die Verwaltung des *Geleits- und Zollwesens* verursacht, wobey die Bestimmung der Zölle in Ansehung ihrer Gröfse und der Objecte, worauf sie gelegt werden, die Erhebung derselben und Anlage der Zollstätte, die Art der Administration und Rechnungsführung und die Entwerfung des Zolltarifs in Betrachtung gezogen worden sind. — In der vierten Abtheilung sind endlich die Geschäfte, welche das *Strafsen- und Chaufseebauwesen* verursacht, dargestellt, und alles, was in kameralistischer Hinsicht die Ausmittelung der Einnahme und nöthigen Ausgabe, die Direction und Administration, das Rechnungs- und Cassawesen, und die Entwerfung des Strafsen-Reglements betrifft, erörtert.

Der *dritte* Abschnitt fafst die Verwaltung des *Steuerwesens* in sich. Sämmtliche Steuern und Auflagen sind in sechs Klassen getheilt: 1) Grundsteuern, 2) Gewerbsteuern, 3) Consumtionssteuern, 4) Personalsteuern, 5) Kapital- und Vermögenssteuern und 6) aufserordentliche Auflagen. Der Vf. hat blofs die ersten zwey Klassen in zwey Kapiteln abgehandelt. In dem ersten, welches die Grundsteuern umfafst, ist über die Vermessung, Anfertigung der Karten, Fund und Lagerbücher, die Classification und Bonitirung der Grundstücke, die Berechnung des Ertrags derselben, die Bestimmung der zu entrichtenden Steuer und deren Erhebung, die Anfertigung der Steuer-Catafter, die Administration und das Rechnungswesen mit musterhafter Genauigkeit alles bemerkt, was dabey in praktischer Hinsicht zu beobachten ist. Als Anhang ist noch etwas über die Viehsteuer, deren Rechtmäfsigkeit — in sofern sie von dem mit dem Ackerbau entweder als Arbeits- oder Nutzvieh verbundenen Vieh erhoben wird — mit Recht bezweifelt wird, Reiterverpflegung, Kriegslasten und Einquartierung beygebracht. Das zweyte Kapitel, womit sich dieser Band schliefst, giebt endlich noch über die Gewerbsteuer, deren Bestimmung, Erhebung und Verwaltung den nöthigen Unterricht.

THEOLOGIE.

Bamberg, b. Kunz: *Kurzgefafster, jedoch vollständiger und systematisch geordneter Unterricht in der reinen christlichen Religionslehre für alle Stände.* Von *Elias Stephan Friedrich Sittig*, Pfarrer zu Eschenau bey Hafsfurt a. M. 1816. X u. 206 S. 8.

Der Vf. dieses in vieler Hinsicht empfehlungswerthen Lehrbuchs, welches sich insbesondere durch Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe, durch vorurtheilsfreye und doch echt religiöse Ansicht des biblischen Christenthums und durch reine und edle Darstellung auszeichnet, giebt in der Vorrede die allgemeinen Grundsätze an, welche ihn bey der Ausarbeitung seiner Schrift leiteten, zuerst folgenden: „Der Grund der Religion liegt in der Vernunft." Hieraus folgert er mit Recht, dafs eine zweckmäfsige Religionslehre nichts in sich fassen dürfe, was *über* oder *wider* die Vernunft ist. Allerdings wird sie manches enthalten, was über den Verstand hinausgeht; aber wollte sie sich auch über die Vernunft, als das dem Menschen eigenthümliche Vermögen des Uebersinnlichen erheben und mehr darbieten, als die Vernunft vermag, so würde sie dadurch geradezu ihre Brauchbarkeit und Zweckmäfsigkeit für den Menschen als solchen verlieren und allem Aberglauben Raum geben. Wenn der Vf. hierauf als Merkmal der Wahrheit aller Religionslehren ihre Uebereinstimmung mit der Vernunft angiebt, so wird hier insbesondere die praktische Vernunft gemeint seyn, deren Aussprüche auch den Resultaten der theoretischen Vernunft in religiös-moralischer Hinsicht zum Regulativ dienen müssen. Ohne den Begriff einer positiven Religion, unter welcher nur eine solche verstanden werden kann, die durch irgend eine äufsere Autorität sanctionirt ist, näher zu bestimmen, führt der Vf. im Folgenden als Princip der positiven Religion überhaupt an: „Es ist ein Gott." Dieses ist aber auch, als Princip der christlichen Religion betrachtet, zu unbestimmt und unvollständig. Richtiger und einleuchtender wird von dem Vf. die höchste Bestimmung des Menschen darein gesetzt, sich Gott anzunähern, oder mit der Sprache der Bibel: ein Ebenbild Gottes zu seyn; woraus dann mit Recht die genaue Verbindung der Gottes- und Pflichtenlehre hergeleitet ist. Als eine besondere Eigenheit dieses Unterrichts bemerken wir noch, dafs der Vf. die Lehren von der Dreyeinigkeit, von Christi Würde und Verdienst und von den guten und bösen Engeln vom System ausgemerzt und nur historisch beybehalten hat. Die erstere wird blofs gelegentlich bey der Lehre von Gott berührt, die andere ist passend in die Einleitung gezogen; aber weniger zweckmäfsig ist die letztere in dem Abschnitte von der Bibel abgehandelt. Ueberhaupt möchte zur leichtern Uebersicht der Materien noch einzelnen andern eine passendere Stelle angewiesen werden können, so z. B. dem Abschnitte von der Bibel, welcher in zwey weit von einander getrennte Stücke zertheilt ist. Auch sollten die Pflichten gegen Gott den übrigen voranstehen, da alles auf den Glauben an Gott zurückgeführt wird. In Beziehung auf den Inhalt der einzelnen Abtheilungen dieser Schrift fügen wir noch folgende Bemerkungen zur Berücksichtigung bey einer zweyten Auflage derselben hinzu: In der Einleitung vermifst man ungern eine nähere Erklärung über den Inhalt der Bibel und die richtige Würdigung desselben, vorzüglich in Beziehung auf den mythischen und unvollkommneren Theil desselben, welcher bey den auch unter Layen gegenwärtig verbreiteten anderweitigen Kenntnissen so leicht Anstofs erweckt und Veranlassung giebt, mit der Schale auch den Kern zu verwerfen. Auch in dem Abrisse des Lebens Jesu hätte auf die mythischen Erzählungen der Evangelien mehr Rücksicht genommen werden sollen. In der Erklärung der Jesu im N. T. beygelegten Prädicate würde hinzugefügt werden können, dafs Gottessohn häufig als Synonym von Mes-

ſſias oder Chriſtus gebraucht iſt. Die S. 70 gege-
ne Regel: „Verhalte dich in allen Angelegenhei-
deines Lebens ſo, wie du glauben kannſt, daſs
tt ſich ſelbſt verhalten würde, wenn er an deiner
lle wäre," ſcheint die Gottheit zu ſehr in den Kreis
Endlichen herabzuziehn. Auſser den S. 84. ge-
nnten Trieben des Menſchen hätte auch noch der
ieb zur Geſelligkeit, zu äuſserer Freyheit, und der
ſſenstrieb beachtet ſeyn ſollen. An dem ſonſt ſehr
nen und gebildeten Vortrage des Vfs. ſind uns nur
Ausdrücke: *Herz*, von Thieren gebraucht S. 4.,
neine Seele S. 20. und *Geſchwiſterte* ſtatt Geſchwi-
r S. 151. aufgefallen. In allem übrigen ſtimmt Rec.
n Vf. vollkommen bey und wünſcht, daſs dieſe
heit deſſelben, beſonders von denkenden und ge-
leten Leſern, ſowie zum Unterricht in höheren
ranſtalten vielfältig benutzt werden möge.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, auf des Vfs. Koſten gedr. b. Seide-
lin: *Praedikener af* (Predigten von) *J. P. Myn-
ſter*, reſid. Caplan b. d. Frauengemeinde in Ko-
penhagen. *Erſter* Band. 1814. VIII und 316 S.
Zweyter Band. 325 S. kl. 8. (5 Rbthlr.)

So einverſtanden Rec. mit dem Vf. darin iſt, daſs es unvernünftig ſey, zu fordern, „jeder (irgend Ein) Prediger müſſe alle (viele) ſeine (ſeiner) Predigten in dieſelbe Form gieſsen" (S. III.): ſo wenig kann er es darin ſeyn, wenn im Verfolge der Vorrede der Unterſchied zwiſchen einer Predigt, die *für den Druck*, und einer Predigt, die nur für *den mündlichen Vortrag* beſtimmt iſt, als „ſehr bedeutend" vorgeſtellt, und geſagt wird: dieſer Unterſchied habe Einfluſs „nicht nur auf die Ausführung des Einzelnen, ſondern oft auch auf die ganze Anordnung der Rede;" er ſey alſo *weſentlich*. Eine *Predigt*, die vor keinerley Gemeinde („*for nogen Menighed*") *gehalten* werden kann, kommt dem Rec. vor, wie ein *Brief*, der von niemand geleſen, wie ein *Wort*, das von niemand *verſtanden*, wie eine *Speiſe*, die von niemand *genoſſen* werden kann: — gleichſam wie *ein homiletiſches Schaugericht*. Weſentliches Erforderniſs einer Predigt iſt es, daſs ſie wenigſtens von irgend einer chriſtlichen Gemeinde, ſie ſey übrigens ſo ſehr, oder ſo wenig gebildet, als ſie wolle, gehörig verſtanden und mit wahrer Erbauung beherzigt werden kann. Kann ſie dieſes nicht, ſo verdient ſie nicht den Namen: *Predigt*; und der Käufer einer Schrift, die ihm unter dem Titel von *Predigten* angeboten wird, ſieht ſich, wenn ihm der Vf. in der Vorrede ſagt, manche derſelben ſind ſo, „daſs ich ſie vor keiner Gemeinde in der Welt halten möchte," in ſeiner Erwartung ſo getäuſcht, wie ein Reiſender, dem der Gaſtwirth Speiſen mit der Bemerkung vorſetzt, ſie ſind zum Theil ſo, „daſs ſie kein Menſch in der Welt genieſſen kann." Hiervon aber abgeſehn und das ungünſtige Vorurtheil beſeitigt, welches des Vfs. Aeuſserung: „ich habe es unter der Ausarbeitung oft ſchwer gefunden, fremde Leſer, nicht die gewöhnlichen Zuhörer in der Kirche, mir zu denken, und es mich doch zu erinnern, daſs es eine *Predigt* ſey, die ich ſchrieb," nothwendig erwecken muſs: ſo iſt Rec. Hrn. *M.* das Zeugniſs ſchuldig, daſs er ſich durch dieſe *geiſtlichen Reden* als einen ſelbſtdenkenden Mann zu erkennen giebt, der mit Wärme über und für Religion ſpricht und es in ſeiner Gewalt hat, den Menſchen in ihr Heiligthum zu führen und ſeinen Verſtand, wie ſeinen Willen, für ihre Rechte, ihre Würde und Hoheit in Anſpruch zu nehmen. Gedankenleer iſt keine dieſer Reden; die meiſten derſelben bieten eine kraftvolle Nahrung für Kopf und Herz dar; und obgleich einige von ihnen eine Einkleidung haben und einzelne ſchwerfällige Stellen enthalten, wodurch ſie einer gelehrten Abhandlung ähnlicher ſind, als einer Predigt: ſo werden doch ſelbſt dieſe von jedem im Denken einigermaſsen geübten Leſer mit Nutzen und Vergnügen geleſen werden. In ſo fern ſchicken ſich dieſe Reden allerdings beſſer für den Druck, als für die Kanzel; und einem *predigenden Schriftſteller* — wenn Rec. dieſes Ausdruckes ſich bedienen darf — kann man das Recht nicht wohl abſprechen, von ſeinem Leſer auf die einzelnen Sätze, die er vor ſich hat, bey denen er verweilen, die er wiederholt leſen und, ehe er weiter geht, ſorgfältig überdenken kann, eine genauere Achtſamkeit zu fordern, als ſie der Zuhörer in der Kirche dem mündlichen, unaufhaltſam flieſsenden, Vortrage nicht zu leiſten vermag. Daſs der Vf. gern, und nicht immer auf eine ſanfte Art, polemiſirt: das beweiſen ſchon frühere ſeiner Schriften; und auch in dieſer fand Rec. mehr Proben davon, als er ſie in *Predigten*, ſie mögen nun gehört, oder nur geleſen, werden ſollen, liebt. So heiſst es z. B. in der Predigt über Röm. 12, 11. 12.: „Andere haben (von dem Gebete) anders gedacht und geredet; ſie haben die Wirkung des Gebets nur als einen Selbſtbetrug vorgeſtellt, oder ſogar das Gebet ſelbſt als eine Beſchäftigung ſchildern wollen, die ſich nur für feige und unverſtändige Menſchen ſchicken ſollte; dieſe verwechſelten entweder den leichtſinnigen Miſsbrauch mit dem Heiligen ſelbſt, oder ſie urtheilten frech über dieſes, ohne irgend deſſen Weſen zu kennen geſucht zu haben." (Wie ſchwerfällig ausgedrückt!) „Denn daſs die Seele, wenn ſie aus den Zerſtreuungen des Lebens ſich ſammelt, und zu Gott ſich hinwendet, Gott in ſich und ſich in Gott vernimmt, erkennet, daſs ſie nur in ihm lebt, ſich bewegt und iſt, und in dieſem Erkenntniſſe ſich ſelig fühlt: das iſt keine Einbildung, ſondern ganz wirklich und wahr. Feigheit kann es nicht ſeyn u. ſ. w." (S. 86.) Dieſe und einige andere Aeuſserungen in derſelben Predigt erinnern faſt unwillkürlich an die als *Fragmente* gedruckte Predigt, welche *Lavater* im J. 1793. zu Kopenhagen *über des Gebets Kraft* hielt. — Voll von Polemik iſt beſonders auch die Predigt über Matth. 7, 15 – 21.: „Es iſt auch jetzt eine Zeit, in welcher die heiligſten Worte verfänglich genommen werden; dann giebts auch deren viele, die ſie gar nicht nennen, ſo giebts doch auch de-

ran viele, die sie oft genug nennen, aber die es dabey auch bewenden lassen. "Mit Frömmigkeit und Gottesfurcht pflegen sie weniger zu heucheln, denn, sagen sie, eines Menschen Meynungen und Ueberzeugungen sind gleichgültig, alles kommt auf seine Handlungen an; aber hier, fügen sie hinzu, fordern wir von jedem, dass er sich der Tugend und Sittlichkeit und eines pflichtmäfsigen Verhaltens befleifsigen soll. Sie sagen wohl lieber: eines *moralischen;* sie scheinen das fremde Wort vorzuziehen, um zu vergessen, dafs das, was von ihnen gefodert wird, aufgeklärt und angesehen, wie sie sind, dasselbe ist, wie das, was von dem Geringen und Einfältigen gefordert wird; sie scheinen den unbestimmteren, mehr oberflächlichen, Ausdruck vorzuziehen, um nicht beunruhigt zu werden *(uleiliges)* durch das alte strenge Wort: Gerechtigkeit, dessen Bedeutung in des Menschen Innerstes eindringt. Aber fragen wir sie, was sie mit der Moralität meynen, wovon sie so oft reden, so können sie wohl nicht anders antworten, als dafs sie darunter die Erfüllung aller Pflichten verstehn u. s. w." (S. 150.) Abgesehen von so vielem andern, welches sich gegen diese und mehrere ähnliche Stellen in derselben Predigt, was Form und Materie betrifft, einwenden liefse: so möchte Rec. dem Vf. die Frage vorlegen, ob es ihm wahrscheinlich ist, dafs Menschen, wie er sie in dieser Predigt bezeichnet hat, *Predigten* lesen werden? oder, dafs andere aus der Predigt lernen können, wie so bezeichnete Menschen zu behandeln und eines Bessern zu belehren sind? Hat weder das Eine noch das Andere Wahrscheinlichkeit für sich: so dünkt den Rec., dafs durch solche polemisirende Predigten (wozu noch die 12te und 14te des 2ten Bandes gezählt werden können), statt das Unkraut auszujäten, vielmehr der Saame desselben in manches Land, das bisher davon frey war, freylich wider den Willen des Vfs., erst ausgestreut und überdiefs in dem Gemüthe des Zuhörers oder Lesers der Zunder der Unduldsamkeit, Liebloßigkeit und Verdammungssucht angezündet werden kann. Schreibe man immerhin, wenn man sich dazu berufen fühlt, gründliche Widerlegungen, förmliche Polemiken gegen Andersglaubende und Andersgesinnte: nur verschone man die Kanzel und das zu Predigten bestimmte Papier mit Streitigkeiten, die einmal niemand weniger, als dem Erbauung suchenden frommen! Unter den 26 Predigten, welche in beiden Sammlungen enthalten sind, hält Rec. die Predigten, *das Alter und die Kindheit* S. 59; *über unsere Befreyung von der Todesfurcht* S. 201; *über die Schwermuth* S. 227; *über die Heilighaltung des Ruhetages* S. 288. im 1sten Bande, und *die Neujahrpredigt* 1814.; *über das Verlangen nach dem Vollkommneren*, S. 117; *Gottes gerechte Regierung* S. 211; *die christliche Einigkeit* S. 233; *der Werth guter Vorsätze* S. 280 im 2ten Bande, für die, welche zur Beförderung wahrer Erbauung am geschicktesten sind. Er würde sie den wenigen dänischen Musterpredigten eines Prof. *Clausen*, *Pavels*, *Gutfeld*, *Liebenberg* u. a. an die Seite setzen, wenn sie eine natürlichere Sprache, eine lichtvollere Einkleidung, mehr Herzlichkeit und praktische Tendenz hätten. — Warum S. 143. B. 1. das deutsche Wort: „*immerfort*," statt: *ideligen*, *vedvarende*, *stedse*, *altid* u. s. w. steht? das ist dem Rec. nicht klar, indem die Sprache des Vfs. von Germanismen sonst rein ist.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ST. PETERSBURG, b. Schnoor: *Verordnungen Sr. kaiserlichen Majestät Paul des Ersten, Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen*; übersetzt auf allerhöchsten Befehl. (Ohne Jahreszahl.) *Erster* Band 302 S. und *zweyter* Band 414 S. 4.

Je unbekannter im Auslande der genaue Gang und das Detail der russischen Gesetzgebung, in soweit sie die innere Verwaltung des Reichs betrifft, ist, desto angenehmer ist der vorliegende officielle Abdruck der vom Kaiser Paul I vom 6. Nov. 1796 bis zum 31. Dec. 1797 erlassenen Verordnungen, welche von erstgedachtem Zeitpunkte bis zum 31sten Jul. 1797 *im* ersten Bande, von da bis zum Schlusse des Jahrs 1797 aber im zweyten Bande abgedruckt. Die Uebersetzung ist auf kaiserlichen Befehl vom Hofrath *Busse* schon im Jahre 1797 und 1798 besorgt. Rec. glaubt einige der merkwürdigen Ukasen und Verordnungen bemerken zu müssen; er rechnet dahin die Verordnungen vom 14 Januar 1797 *wegen einer beym Reichs-Senate zu errichtenden Junker-Schule zur Ausbildung junger Edelleute für den bürgerlichen Staatsdienst; die Instruction v. 19ten desselben Monats wegen der Medicinalcollegien in allen Gouvernements* (höchst zweckmäfsig administriren sie nicht, sondern legen den Polizey-Behörden nur die Bemerkungen vor); *die Bücher-Censur-Edicte* v. 1. Febr. 1797; *die Thronfolge-Akte* v. 4. Jan. 1788, *V. v. Jun. 1797 und Einführung der öffentlichen Taxen aller Lebensmittel; die Statuten der kaiserlichen Orden* v. 5. April 1797 und v. 27 Oct. 1797; *V. v. August* 1797 u. *neuer inneren Einrichtung aller Dorfschaften von der Kronbehörde; Stiftung der Reichsassistenz- oder Reichshypothekenbank zur Unterstützung des Adels* v. 18. Dec. 1797. (eine höchst nachahmungswürdige Anstalt); *das Reglement der Discontocomtoirs* v. 18 Dec. 1797 u. a. m. Die mehresten übrigen sind unerheblich, obgleich sie schätzbare Materialien zur Geschichte des Kaisers Paul I. enthalten.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

OEKONOMIE.

BERLIN, in d. Realſchulbuchhandl.: *Praktiſche Anleitung zur Führung der Wirthſchafts-Geſchäfte* für angehende Landwirthe, von Dr. *Friedrich Karl Guſtav Gerioke*, Oberamtmann und Mitgliede der Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Celle und Leipzig u. ſ. w. *Dritter* Theil. *Zweyte* verm. und verbeſſerte Auflage. Mit 8 Kupft. 1815. XLVIII u. 720 S. 8. (3 Thlr. 8 gr.)

In dieſem *dritten* Theile eines mit Recht geſchätzten Werkes handelt der Vf. von der Einärntung, Einſcheurung und Aufbewahrung der gewonnenen Wieſen- und Felderzeugniſſe, und verbindet damit zugleich die wichtige Lehre von der vortheilhaften Benutzung und Verfilberung der Landhaushalts-Erzeugniſſe, oder eine Anleitung zum Brandteweinbrennen, Bier und Eſſigbrauen. Auch hier zeigt ſich der Vf. wie in den vorhergehenden Bänden als einen Mann von Erfahrung und tiefen Einſichten in das Weſen der Landwirthſchaft. Angehende Landwirthe finden hier die weiſeſten Vorſichts- und Verhaltungsregeln für beſondere Fälle, durch deren Befolgung ſie ſich gewiſs vor vielen Nachtheilen ſicherſtellen können. Der Inhalt iſt in ſieben Hauptſtücke, und jedes wieder in Abſchnitte und Kapitel getheilt.

Das *erſte* Hauptſtück handelt von der *Einſammlung der Gräſereyen* in zwey Abſchnitten. Der erſte betrifft die verſchiedenen Abbringungsarten und Aerntewerkzeuge, als das Siget, die Senſe, die Sichel, die Gabeln, Rechen oder Harken, Aerntewagen und Karren. Das Siget iſt in Sachſen und Thüringen gar nicht bekannt, die Senſen aber haben eine andere Einrichtung, die ſie zum Gebrauch leichter machen, auch werden ſie ſtatt des Streichers mit einem Stein gewetzt. Die Vorzüge der Schwenkwagen vor den Steifwagen ſind durch die Beſchreibung derſelben ſehr gut ins Licht geſtellt; ſie ſind dem Umwerfen weit weniger unterworfen als dieſe. Der *zweyte* Abſchnitt handelt in zwey Kapiteln von der Abärntung der Wieſen oder Heugewinnung und der Einärntung des Heues und deſſen Aufbewahrung und Vertheilung. — Ueber das Einſalzen des Heues urtheilt der Vf. ſehr richtig. Wenn es auch gleich im Groſsen nicht anwendbar iſt, ſo iſt es doch von Nutzen eine kleine Quantität davon für kranke Vieh einſalzen zu laſſen. — Die Erinnerung, die Heuvorräthe unter dem Schlüſſel zu halten, wird für angehende Oekonomen nicht überflüſsig ſeyn.

Zweytes Hauptſt. *Von der Einärntung und Einſcheurung der Halm- und Hülſenfrüchte* und was dabey zu beobachten iſt in vier Kapiteln: I. Von der Beurtheilung der hinlänglichen Zeitigung der Halm- und Hülſenfrüchte zum Abbringen und Einfahren. Die Gerſte und der Weizen werden am beſten in der Gelbreife gemähet; ſie geben dann ein ſchöneres Mehl, als wenn die Körner völlig dürr geworden ſind. — Gegen die S. 119 gegebene Vorſichtsregel: von der an einem Ort einmal eingeführten Art der Ab- und Aufbringung nicht abzuweichen, lieſse ſich gar viel einwenden. — Das Mähen mit dem Siget verdient darum den Vorzug vor jedem andern, weil es leichter von Statten geht, aber das Mähen mit der Sichel iſt reinlicher und ſauberer. Eben dieſer Sauberkeit wegen kann Rec. dem Ausſchütteln des Grafes, welches §. 654. bey naſſen Aernten empfohlen wird, ſeinen Beyfall nicht ertheilen. Es gehen dabey — wenigſtens wie es hier beſchrieben wird — zu viel Aehren verloren; nur da möchte es von Nutzen ſeyn, wo das Nachharken üblich und das Aehrenleſen auſser Brauch iſt. II. Vom Einfahren der Feldfrüchte, und demjenigen, was dabey zu beobachten iſt. III. Vom Zehendziehen und den Regeln, welche ein denkender Oekonom dabey zu befolgen hat. Sehr ausführlich. IV. Von der Einſcheurung und Hinbanſung der Korn- oder Halm- und der Hülſen-Früchte, in 4 Abtheilungen. a) Von der Anlegung und Einrichtung einer guten Scheuer. Alle Umſtände ſind hier in die ſorgfältigſte Ueberlegung gezogen und gründlich beurtheilt. Baumeiſter können aus dieſem Kapitel ſehr viel lernen. Die Dreſchtennen werden jedoch viel feſter, wenn man den Lehm mit Kalk, Hammerſchlag und Rindsblut vermiſcht. b) Von der Einbanſung und Aufbewahrung des Getreides in der Scheuer. c) Von der Anlegung guter Feimen oder Diemen.

Drittes Hauptſt. *Von der Ausdreſchung, Reinigung und guten Aufbewahrung der Korn- und Hülſenfrüchte* in zwey Abſchnitten, wovon der erſte: von dem Dreſchen und Reinigen der Korn- und Hülſenfrüchte handelt. Die hier beſchriebene Kornfege oder Staubmühle, wovon man eine genaue Zeich-

nung beygefügt findet, ist einfacher und leistet mehr als alle früher angegebenen, und kann von jedem geschickten Schreiner nach dem der Zeichnung beygefügten Maafsstabe nachgemacht werden. Der Bau derselben kostete einem Landwirth in der Gegend des Rec. nur 10 Thlr. 14 gr., also noch weniger als sie Hr. *G.* zu stehen kam. Der zweyte Abschnitt dieses Hauptstücks trägt die Lehre von der Aufbewahrung des gereinigten Getreides aller Art vor. Zuerst wird gezeigt, wie die Kornböden zweckmäfsig anzulegen und einzurichten sind, sodann werden die Geräthschaften angegeben, welche auf einem gut eingerichteten Kornboden vorhanden seyn müssen, die Reinigung der Böden und öftere Untersuchung ihrer Dichtheit empfohlen, und die Behandlung des Getreides selbst beschrieben. Die Höhe der Getreidebetten ist zwar nicht genau bestimmt, weil man sich nach dem Raum richten mufs; doch wird angerathen, frisch ausgedroschenes Getreide nicht über ½ Fufs, und trockner gewordenes nicht über 1½ Fufs hoch zu legen. Den Inhalt eines Getreidebettes zu überschlagen, welche Vorsicht beym Auf- und Abmessen zu gebrauchen, auch den Zensiten die Ablieferung unreiner Früchte abzugewöhnen, dazu sind sehr gute Regeln gegeben. Das zweyte Kapitel giebt von den Kornfeinden und deren Vertilgung Unterricht. Im dritten Kapitel wird endlich von der genauen Aufsicht über die Kornböden und die Führung genauer Auf- und Abmessungsregister gehandelt.

Viertes Hauptst. Von der *Einärntung, Aufbewahrung und Benutzung der behackten Brachfrüchte*, insbesondere der *Kartoffeln*. Es ist allerdings eine wichtige Regel, die Brachfrüchte an trocknen Tagen aufzunehmen, weil sie sonst nur gar zu leicht anbrüchig und faul werden. Die §. 749 angegebene Art der Durchwinterung des zu Samen bestimmten Kopfkohls in Gruben, ist — besonders in grofsen Quantitäten — die einzig sichere und leichteste; eben so werden auch Rotabagen, Runkelrüben zum Samen aufbewahrt, und nicht eher wieder zum Auspflanzen aus ihrem Winterlager hervorgelangt, als bis keine harten Fröste mehr zu befürchten sind. — Das Aufnehmen der Hostweise gepflanzten Kartoffeln geschieht aber statt des Spatens weit leichter mit dem Karste, wobey zugleich das Land sehr gut umgearbeitet wird, und keine Kartoffeln in demselben bleiben. Die Aufbewahrung dieser Früchte in Erdgruben ziehen wir jeder andern Aufbewahrungsmethode vor; das Aufhäufen in Form eines Grabhügels und Belegen derselben mit Stroh und Rasen, schützt sie in harten Wintern nicht vor dem Erfrieren. Dafs aber erfrorne, oder auch nur vom Frost gerührte Kartoffeln dem Rindvieh zu füttern schädlich sind, sie mögen roh mit dem Stampfeisen zerstofsen oder gekocht und mit Spreu vermischt verfüttert werden, kann Rec. aus eigner mehrfacher Erfahrung bezeugen und mufs besonders trächtige Kühe damit zu füttern warnen.

Fünftes Hauptst. Von der *Einärntung fernere Behandlung, Aufbewahrung und vortheilhaften Benutzung der Handelskräuter*, ist in mehrere Abschnitte, Abtheilungen und Capitel zertheilt. I. Abschnitt: Von der Abbringung, Einärntung und fernern Behandlung der *Schotentragenden ölhaltigen Früchte, und des Mohns* bis sie Kaufmansgut werden, und deren vorsichtigen Aufbewahrung. — Das Aufbinden der öltragenden Früchte ist auf jeden Fall besser, als sie in ungebundenen Haufen liegen zu lassen, nur mufs das Aufbinden mit aller Vorsicht geschehen, und nicht, wie hier gelehrt wird, auf dem blofsen Acker, sondern auf einem untergebreiteten grofsen Tuche (Plane), worauf die Seit und auf diese die Gelage oder Frösch gelegt werden. Der bey diesem Geschäft ausfallende Same wird — weil er der reifste und vollkommenste ist — hernach zur Aussaat gebraucht. Einem Aufbinder müssen daher immer drey Leute begleiten, die das Tuch ausbreiten, die Gelage auftragen, und nach dem Aufbinden das Tuch weiter tragen. Von Zeit zu Zeit wird der auf dem Tuche ausgefallene Same in einen Sack gethan. Das Beste ist unstreitig, die aufgebundene Oelsaat sogleich in die Scheuer zu fahren und auf der Tenne aufzusetzen, wo sie einige Wochen stehen bleiben, hernach aber von Menschen ausgedroschen werden mufs. Das Stroh ist als ein gutes Streumaterial in dem Schaafstalle zu gebrauchen, wo es während des Winters sehr gut fault, es mufs aber alle zwey Tage während der grünen Weide im Sommer frisch eingestreuet werden. Zur Streu für das Rindvieh taugt es aber darum nicht, weil es sich seiner harten Stengel wegen zusammenschiebt, wenn das Vieh herumtritt. Der Same wird am vortheilhaftesten gleich von der Tenne an die Müller verkauft, denn das Aufschütten und Trocknen desselben auf Böden macht zu viel Arbeit, weil er täglich sehr oft gewendet werden mufs, und wenn hier etwas versehen und das Wenden nur einmal unterlassen wird, so stellt sich schnell der Schimmel ein, und verursacht sehr beträchtlichen Schaden, denn kein Müller will hernach solchen Samen kaufen. II. Abschn. Von der Einärntung, Zubereitung, Aufbewahrung und Benutzung des *Hanfes* und *Flachses* hat zwey Abtheilungen. Die erste betrifft den Hanf. Die Behandlung des Hanfes macht zu viel Arbeit, als dafs es in grofsen Oekonomien von eigenen Leuten geschehen könnte. Man thut daher am besten, ihn gewissen Häuslern, die sich damit beschäftigen, ins Gedinge zu geben. Die zweyte Abth. betrifft den *Flachs*. Der Nutzen des Flachsbaues in grofsen Oekonomien besteht hauptsächlich darin, dafs er eine vortreffliche Vorfrucht für die Gerste ist, und das Land durch denselben recht rein wird. Der Ertrag der Gerste nach dem Flachs ist gewöhnlich sechzehnfältig. In der Gegend um Greufsen herum wissen das die Landwirthe sehr wohl, und sie bauen ihn gröfstentheils deswegen, verkaufen ihn aber hernach im Stehen an Leute, die sich besonders mit dem Ausmachen desselben beschäftigen. Die

Kno-

Digitized by Google

Knoten oder Samenhülsen sind allerdings ein sehr gutes Futter für Gänse und Schweine, und mehr werth als Kleyen. Bey dem Rotten oder Röstten des Flachses ist aber nicht bemerkt, welche Art vorzüglicher sey, und des Röstens mit grüner Seife in siedendem Wasser ist gar nicht gedacht. Mit Recht werden zu Verhütung der Feuersgefahren, die das Dörren des Flachses in Backöfen und in und unter Stubenöfen erzeugt, öffentliche Darranstalten oder Flachsdarren empfohlen. — Die Handbrechen verdienen den Vorzug vor den Brechmühlen, weil man die Stärke und Schwäche des Druckes in seiner Gewalt hat und nach Nothdurft geben kann. Der III. Abschn. handelt in zwey Kapiteln von der Einärntung und Aufbewahrung des *Kümmels* und *Anises*. Der IV. Abschn. lehrt endlich die Einärntung, vorsichtige Behandlung und Aufbewahrung des *Hopfens*, dem noch etwas über die Benutzung der Hopfenranken beygefügt ist.

Sechstes Hauptst. Von der *vortheilhaften Benutzung und zu Geldemachung der gewonnenen Landhaushalts-Erzeugnisse*. Zuerst einige Regeln über Ersparung der Erzeugnisse, und wie ein Oekonom in verschiedenen Fällen wegen des Absatzes seiner Produkte, bey Kornsperren und dergl. sich zu verhalten habe; sodann nöthige Ueberlegungen, welche ein Gutsbesitzer vor Anlegung einer Brennerey oder Brauerey anstellen müsse, in Hinsicht des Wassers des Brennmaterials, Getreides, Absatzes; der Mühle und des dazu erforderlichen Capitals, worauf nun ein Kapitel von der Branntweinbrennerey in fünf Abschnitten folgt. Im ersten wird das Brennhaus und dessen Einrichtung, Zubehörungen und die darin nöthigen Geräthschaften und Vorrichtungen beschrieben. Mit Benutzung der neuesten Erfahrungen wird hier alles Nöthige gesagt, über die zweckmäfsige Einrichtung des Heerdes — die jedoch, ausser den dabey zu beobachtenden Hauptregeln, welche hier angegeben werden, — einem geschickten und der Sache kundigen Maurermeister überlassen wird — die Kühlapparate, und die übrigen Geräthschaften. Die neuesten Verbesserungen der Schlange, vermöge welcher sie keinen runden sondern breitgedrückten Kanal bildet, als wodurch sie mehr Fläche gewinnt und folglich leichter abzukühlen ist, scheinen jedoch dem Vf. unbekannt geblieben zu seyn. — Im zweyten Abschnitte sind die verschiedenen Naturerzeugnisse, woraus man, neuern Erfahrungen zufolge, Branntewein brennen kann, aufgezählt, worauf dann in zwey besondern Abtheilungen von den verschiedenen zum Branntweinbrennen tauglichen Kornarten und den Kartoffeln. — Der *dritte*, beschreibt das *Destillationsgeschäft* oder das *Branntweinbrennen* selbst, in vier Abtheilungen. — Der *vierte* Abschnitt handelt vom Ankaufe des Viehes und dessen Mästung mit den Branntweinträbern oder dem Spühlicht. Ueber die Beurtheilung eines anzukaufenden Ochsen in Rücksicht seines Alters, seiner Gesundheit und Mastungsfähigkeit, über die Vorsicht beym Ankauf des magern Viehes, über das Aufstallen oder Verbinden der Ochsen und der dabey anzuwendenden Vorsicht, über den Verkauf des fetten Viehes und wie dessen Preis auszumitteln, ingleichen wie man sich gegen die Chikanen der Schlächter beym Verkaufe des fetten Viehes sichern könne und müsse, sind gute praktische Regeln mitgetheilt. Den Preis eines fetten Stückes lehrt Hr. *G.* — für Anfängger, die den Werth eines jeden Stückes noch nicht nach dem blofsen Anblicke und nach dem Gefühle zu beurtheilen vermögen, auf folgende Art ausmitteln: Man lege die beym Ankaufe gezahlte Summe mit Inbegriff der dabey vorgefallenen Spesen zum Grunde; zähle die Wochen, wie lange das Vieh gestanden hat; addire dazu die Hälfte der Zeit, in welcher die zu verkaufende Reihe nach und nach weggeschlachtet werden soll; rechne für jede Woche 1 Thlr. 12 gr. Futtergeld, und addire das Facit zu jener Einkaufssumme. Die sich ergebende Hauptsumme wird dividirt durch die Stückzahl des ganzen Stalles, und der Quotient weiset dann aus, wie viel man im Durchschnitt für jedes einzelne Stück ungefähr fordern könne, um neben dem Kostenersatze auch noch eines guten Gewinnes theilhaftig zu werden. — Zuletzt wird im *fünften* Abschnitte die Benutzung des Nachgangs zum Zidronessigmachen gezeigt. Das letzte oder

Siebente Hauptst. fafst nun noch den Unterricht vom *Brauen* in sich. Der Vf. hat es unter drey Titel vertheilt. Im ersten wird die zweckmäfsige Anlegung und innere Einrichtung eines Brauhauses und der darin erforderlichen Geräthschaften beschrieben, doch in so gedrünkter Kürze, dafs letztere blofs den Namen nach angeführt sind, und fast scheint es, als hätte der Vf. schon ein dunkeles Vorgefühl von den grofsen Veränderungen gehabt, welche die neuen Compressionsmaschinen im Brauwesen hervorbringen können. Ein zweyter Titel handelt von der Manipulation des Bierbrauens selbst, und den *dabey erforderlichen Vorarbeiten*. Der dritte Titel vom Bier-essig-Brauen beschliefst das Ganze. —

Man sieht aus dieser Anzeige wie reichhaltig dieses Werk ist. Ein möglichst vollständiges Sachregister soll demselben in einem eigenen Bändchen folgen, so dafs es dann als ein geschlofsnes Ganze angesehen werden kann; doch macht der Vf. Hoffnung, auch die Materien von den Kauf-Pacht und andern Anschlägen, von der ökonomischen Dispositions- und Berechnungskunst noch besonders bearbeiten zu wollen, wozu wir ihm von Herzen Gesundheit und Mufse wünschen!

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ZÜLLICHAU, b. Darnmann: *Vaterlandspredigten. Zweyte* Sammlung; *bis zum allgemeinen Frieden*. Von *Karl Friedr. Ferd. Nicolai*, Pred. und Lehrer

Lehrer an den Schulanstalten des Waisenhauses bey Züllichau. 1816. XII u. 154 S. gr. 8. (16 Gr.)

Die *erste* Sammlung ward in den Erg. Bl. zur A. L. Z. 1814. Nr. 116 angezeigt, und es ist dem Rec. angenehm gewesen, in dem Vorberichte zu der *zweyten* zu lesen, dass die übereinstimmenden günstigen Urtheile der Kunstrichter von der ersten in mehrern gelehrten Zeitungen den Verleger bestimmt haben, gegen den Vf. den Wunsch zu äussern, dass er ihm auch die Fortsetzung dieser Vaterlandspredigten bis zum allgemeinen Frieden zum Verlage überlassen möge, welchem Verlangen er denn durch die vorliegende *zweyte* Sammlung entsprach. Rec. kann von derselben eben so viel Rühmliches als von der ersten sagen; ein guter Geist spricht sich in allen Predigten, Reden und Gebeten aus, die in derselben enthalten sind; und was der Freund des Natürlichen besonders an Hrn. *N.* schätzt, er ist frey von den Affectirten, worin sich jüngere Prediger manchmal gefallen; er arbeitete sich nicht in eine ihm fremde Manier hinein; man hört nicht Nachklänge eines Vorbildes, wonach sich der Vf. allzumerklich gebildet hätte. Hier die kurze Anzeige dieser Casualvorträge: 1) *Dankpredigt wegen der letzten Siege vor dem Einzuge in Paris* im Jahr 1814. Die Predigt fängt mit einem Gebete an; dieses sollte aber nicht mit *Zwar* anfangen; mit *Zwar* beginnt keine Rede. („*Zwar*, o du Höchster, wo gäbe es eine grosse Weltbegebenheit u. s. w.") Die Besiegung des Tyrannen, die freylich für die streitenden Heere keine ganz leichte Aufgabe war, durfte nicht so vorgestellt werden, als wenn sie selbst dem Allmächtigen beynahe zu schaffen gemacht hätte. S. 10 wird der Rhein „Deutschlands königlicher Grenzstrom" genannt; er ist aber nicht Deutschlands Grenze, wenn gleich Deutschlands Strom. 2) *Ein Gebet* am 3. August 1814, dem Geburtstage des Königs. Den Tag vorher war die Landwehr des Kreises Züllichau wieder eingerückt. Die Gedanken folgen der Ordnung des Gebets des Herrn. 3) Am ersten *Weihnachtstage* 1814. Von dem *Frieden auf Erden*, den die Sendung Jesu herbeyführen sollte, mit Rücksicht auf die sich verzögernde Nachricht von einem allgemeinen Frieden. Der Vf. sagt hier: Jesus sey nicht gekommen, allen Kriegen ein gänzliches Ziel zu setzen; und freylich wenn ein Staat durchaus den Frieden nicht will und alle andern Staaten beständig bedroht, so wird man denselben, auch beym Bestehen eines heiligen Bündnisses, zwingen müssen, Frieden zu halten; wenn aber christliche Grundsätze unter allen Regierungen christlicher Staaten vorwalteten, so sollte es doch zu keinem Kriege kommen, und man würde sich, so Gott will, auch wenn von Zeit zu Zeit Missverständnisse einträten, verständigen und vergleichen können, ohne dass durch Waffengewalt der Zwist entschieden werden müsste. Die Wortfügung: „Nicht gehe das Fest vorüber," gefällt dem Rec. nicht; sie kömmt oft in des Vfs. Predigten vor; so sagt er z. B. auch: „Nicht sind unsere Fluren so fruchtbar; nicht waltet unter uns der Reichthum"; dieses ist dem Leser um so unerwarteter, da der Vf. das Gesuchte sonst nicht liebt. 4) *Neujahrspredigt* von 1815 über die Verwandschaft des Jahrs 1813 mit 1814. Die Ereignisse beider Jahre gingen aus dem Elende der Zeit und aus den dadurch angeregten edlen Antrieben hervor. Es mag provinciell seyn, dass mehrere Male gesagt wird: Heute vor dem Jahre; sonst sollte man meynen, dass man sagen müsste: Heute vor einem Jahre. 5) *Abendmahlsrede* bey Einsegnung der Freywilligen des Pädagogiums im Frühjahr 1815, als man wieder gegen den Feind ausziehen musste. Erinnerung an die Pflicht, nöthigenfalls selbst das Leben für die Brüder zu lassen. Insbesondere diese Rede ist sehr brav gearbeitet. Der Ausdruck: Genuss des Leibes und Blutes Jesu, bleibt übrigens doch immer eine harte Redefigur, zumal da Christus selbst sagt: Der Geist ist das Belebende; das Fleisch thut nichts zur Sache. 6) *Pfingstpredigt* von 1815, um den theils unmuthig, theils muthlos gewordenen Zuhörern Muth einzuflössen. Der Ausdruck: wir feyern ein Fest des Muths, ist nicht ganz glücklich gewählt. 7) *Dankfest wegen des Sieges bey Schönbund.* „Der Menschenfreund möchte freylich blutige Thränen vergiessen über eine Welt, in welcher ein bedeutender Sieg als eine der grössten Wohlthaten Gottes betrachtet werden muss." 8) *Altargebet* am Geburtstage des Königs 1815. 9) *Weihnachtspredigt* von 1815 mit Rücksicht darauf, dass, ungeachtet des neusten Friedensschlusses, eine Menge von Vaterlandsfreunden, selbst sehr achtbare Menschen, die Zeitverhältnisse fortdauernd mit trübem Blicke betrachteten. Das war aber nicht die richtige Vorstellung, dass man aus Hass gegen die Feinde dieselben strenger behandelt wünschte; man verlangte nur, dass sie zu einer gerechten Erstattung ihres ungerechten Gutes angehalten würden, und glaubte, dass es Pflicht derer wäre, welchen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten anvertraut wurde, dem beraubten und ausgesogenen Volke aus dem übel erworbenen Vermögen der Räuber eine angemessene Entschädigung zu verschaffen. 10) *Neujahrspredigt von 1816.* Ermunterungen zu einem würdigen Anfange des Jahrs mit Beziehung auf die grossen Ereignisse des vorigen Jahres. 11) *Dankpredigt* an dem Krönungs- und Friedensfeste des 18 Januars 1816. Mit unter vermisst man Genauigkeit in Absicht auf logische Disposition der Predigten. Der Druck ist schön.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Turneiſen u. nachh. b. Dufour: *Annales du Muſeum d'Hiſtoire naturelle* par *les Profeſſeurs de cet Etabliſſement.* T. XI. 1808. 497 S. T. XII. 483 S. T. XIII. 1809. 506 S. T. XIV. 494 S. T. XV. 1810. 482 S. T. XVI. 504 S. T. XVII et XVIII. 1811. à 491 S. T. XIX. 1812. 518 S. T. XX. 1813. 489 S. 4. m. Kupfrn.

Tom. XI. Den Anfang dieſes Bandes macht die ſechste hiſtoriſche Nachricht über das Muſeum von *Juſſieu*, worin die Geſchichte von 1760 — 1788 erzählt wird. Von *Hauy* ſind folgende Abhandlungen. *Ueber die Vereinigung des Pyknits mit dem Topas.* Durch zarte Fugen entdeckte der Vf. zuerſt daſs die Grundgeſtalt des Topas ein Oktaëder ſey, dann erhielt er eine Abänderung von Pyknit mit ſchiefen Flächen, woraus ſich auf dieſelbe Grundgeſtalt ſchlieſſen lieſs. Die chemiſche Analyſe hat dieſe Behauptung beſtätigt. *Ueber einige neue Abänderungen von Kalkſpat.* Er nennt ſie *trihexaedre*, *ambigue* und *ſtenonome*. *Ueber die Analogie des Diopſids mit dem Pyroxeme.* Zuerſt hatte der Vf. die von Bonvoiſin entdeckten und Muſſit und Alalit genannten Gattungen in eine, Diopſid, vereinigt. Hier zeigt er die Uebereinſtimmung dieſer Gattung mit dem Pyroxene. *Ueber den Arragonit.* Neue Unterſcheidungen dieſer Subſtanz von *Kalkſpat*, welches den damaligen chemiſchen Unterſuchungen widerſprach. Strohmeyers Entdeckung hat den Vf. beruhigt. *Faujas St. Fond Nachricht vom Sarcolit.* Der von Montechio maggiore und Caſtel iſt einerley, auch fand man noch dieſes Foſſil in Dolomieu's Sammlung. Nach *Vauquelins* beygefügter Unterſuchung iſt das Foſſil doch von Analoim unterſchieden. *Ueber eine Art Steinkohle aus der Gegend von Neapel.* In der Steinkohle, woran das Holzgefüge noch deutlich iſt, ſieht man einzelne Maſſen von weiſser Farbe, welche ebenfalls dieſes Gefüge zeigen. Durch Salpeterſäure zieht man den kohlenſauren Kalk aus und es bleibt Holzfaſer zurück, welche ſich entzünden läſst. Der Vf. vergleicht dieſe Kohle mit dem Tannenholz, welches durch eine Krankheit fleckweiſe vom Harz entblöſst iſt. *Reiſe von Nizza nach Genua über den Weg de la Corniche.* Einige Bemerkungen über einen körnigen Kalkſtein mit Madroporiten, wo der Vf. Urkalkſtein und Uebergangskalkſtein verwechſelt, ferner gegen *Sauſſure*, welcher aus Höhlungen 200 Fuſs über dem Meere auf die Abnahme des letztern ſchlieſſen wollte, und dergl. *Ueber eine neue verſteinerte Muſchel.* Im Departement der *Drome* Canton *Loriol* kommt ein Cardites verſteinert vor, der noch jetzt in der Natur ſich findet, und von Chennitz Conchyl. B. 10. t. 72. f. 1673. 1674. abgebildet iſt. In dieſer Muſchel findet ſich eine andere von einer ganz beſondern Gattung, welche der Vf. *Clotho* nennt, weil ſie den *Cardites* ausgefreſſen hat. Allerdings eine ſonderbare Bemerkung, eine Verſteinerung von unbekanntem Original in einer von bekanntem. Die Kennzeichen ſind *Tecta aequivalvis, ſubaequilateralis, dens bifidus tectae oppoſitae inſertus, impreſſiones duae musculares laterales, ligamentum internum.* *Fourcroy u. Vauquelin: Auszug einer Abhandlung über den Harnſtoff.* Neue Reinigung deſſelben, und Veränderungen im Feuer. *Vauquelin: Analyſe des Datolit*, kommt faſt ganz mit Klaproths Analyſe überein. *Desfontaines: Auswahl von Pflanzen aus Tourneforts Corollar.* Eine Menge ſchöner Pflanzen wird hier nach den Gemälden von Aubriet in der Sammlung des Muſeums abgebildet und beſchrieben. Die meiſten ſind ſeit Tournefort nicht wieder beſchrieben. Sie ſind *Linaria grandiflora*, gewöhnlich *Lin. dalmatica* genannt, aber verſchieden von *Linaria latifolia dalmatica magno flore Cas. Bauh.*, welche ſchmalere Blätter hat, ſchlanke Aeſte, kleinere Blüthen, und welche den Namen *L. dalmatica* vom Vf. erhält. *Linaria corifolia non deſcr. Verbaſcum betonicaefolium non deſcr.* dem *V. nigrum* ähnlich. *Phyteuma lanceolatum Willd. Campanula ptarmicaefolia Willd. pauciflora non deſcr., calamenthifolia Lam., ſtricta L., parviflora Lam., corymboſa non deſcr., pelviformis Lam., tubuloſa Lam., pentagonia L.*, welche dem Vf. nur eine Abart von *C. hybrida* ſcheint. *Lactuca cretica*, welche Willdenow mit *Sonchus tuberoſus* vereinigte, der aber blaue Blumen hat. *Cnicus cynaroides Willd. Tanacetum incanum L. Anacyclus creticus. L. Inula conyzoides non deſcr. Scabioſa argentea L., micrantha non deſcr.*, der vorigen nahe verwandt nur ohne geſtralte Blümchen. *Valeriana ſiſymbrifolia Vahl. Cachrys cretica Lam. Bunium ferulaefolium non deſcr. Ranunculus grandiflorus L. Helleborus orientalis Willd.*, der wahre *Helleborus* der Alten, welcher auf Anticyra häufig wild wächſt. *Papaver floribundum*, dem *P. alpinum* ähnlich, aber mit vielen Blüthen. *Hesperis pinnatiſida non deſcr. Alyſſum denſi florum non deſcr.* Tourneforts Synonym hatte Willdenow zu *A. ſtrictum* gebracht,

Digitized by Google

bracht, *A. famolifolium non descr., paniculatum non descr. Draba pontica non descr. Thlaspi cordatum non descr. Hypericum ciliatum Willd. Ruta parviflora* der R. *linifolia* sehr ähnlich aber rauh. *Cucubalus spergulifolius Willd. Lychnis variegata non descr. Cotyledon parviflora non descr. Crassula crenata non descr.*, dem *Sedum hybridum L.* ähnlich aber *foliis oppositis. Jussieu: Bemerkungen über einige Gattungen in der Flora cochinchinens. von Loureiro.* Reduction einiger Gattungen dieses Vfs. auf bereits Bekannte. *Thouin über die école d'agriculture im Jardin de plantes.* Ueber die *marcotage*, wo die verschiedenen Arten vollständig angegeben werden. Eine Abhandlung, welche besser einen Theil von einer Anleitung zur Gärtenkunst ausmachen würde. *Cuvier über Janthina u. Phasianella.* Beide Mollusken gehören zu denen, welche durch Kiemen athmen und das Wasser zu diesem Zwecke einziehen. Der Vf. nennt diese Mollusken *gasteropodes pectinibranches.* Sonderbar ist an der ersten das zellige Organ, welches aufserhalb an dem Körper anhängt, und nur in die Schale eingepresst und ausgelassen wird, ohne aufgeblasen zu werden. Einigen fehlt dieser Theil ganz. Die innern Theile sind nicht sehr ausgezeichnet. *Phasianella* gleicht der Gattung *Turbo*, hat auch einen Deckel, die Kiemen sind kammförmig wie an den vorigen, und liegen in einer besondern Höhlung. Die Zunge ist sehr lang und stachlicht. *Ueber Cyclostoma viviparum (Helix vivipara L.).* Das Thier ist merkwürdig, weil es lebendige Junge gebährt, von welchen der *uterus* oft ungemein ausgedehnt ist. Die männlichen Geschlechtstheile treten aus einer Oeffnung unter den Fühlspitzen hervor und sind beträchtlich grofs. Die Zunge ist klein. Das Thier athmet wie die vorigen durch Kiemen. Beygefügt ist eine Anatomie von *Turbo Pica*, welche ebenfalls durch Kiemen athmet. *Ueber das Buccinum undatum.* Das Thier hat einen sehr langen Rüssel, und einen *siphio*, welcher einen halben Kanal bildet, um das Wasser zu den Kiemen, wodurch das Thier athmet, zu lassen. Er befindet sich, wie bey allen Siphonobranchien in dem Kanal der Oeffnung an der Schale. Aufser den Kiemen und dem Organ der Viscosität, welches alle Gasteropoden haben, befinden sich mit Schleim überzogene Blättchen in der Kiemenhöhle, deren Gebrauch dem Vf. unbekannt ist. Die Zunge ist mittelmäfsig grofs und stachlicht. Vor dem Magen ein Kropf. Das *vas deferens* macht in dem männlichen Gliede eine Menge von Biegungen. *Bericht über eine Abhandlung von Gall u. Spurzheim.* Bekannt. *Cuvier u. Brongniart über die mineralogische Geographie der Gegend um Paris.* Diese Abhandlung ist später ausgeführt und besonders herausgegeben worden. Die Vff. nehmen nicht weniger als neun Formationen an. Kreide, Thon, Sand und grober Kalkstein, Gyps mit Mergelschichten wechselnd, worin auch die Knochen von unbekannten Säugthieren liegen, Sand mit Seeschalthieren, kieselartiger Kalkstein ohne Versteinerungen, Sandstein ohne Versteinerungen, Kalkstein mit Schalthieren des süfsen Wassers und Kiesel und endlich aufgeschwemmte Erde. Manche von diesen Formationen sind die beständigen Uebergänge aus einer Schicht zur andern, z. B. Sand und Thon, und verdienen wohl nicht den Namen einer Formation. *Friedr. Cuvier's Nachricht von der Begattung eines Zebra mit einem Hengste.* Die Begattung ging leicht von Statten, und das Zebra wurde trächtig, starb aber im sechsten Monat der Trächtigkeit an einem anfangenden Abort. *Ueber einige Arten von Mewen.* Veränderungen derselben mit dem Alter. Rücksicht auf Synonyme mufste doch genommen werden, wenn der Aufsatz von Bedeutung seyn sollte. *Ueber die Hunde der Neuholländer.* Beschreibung eines Individuums zu Paris. Diese Hündin war äufserst böse und schmeichelte nur einem Wärter, liefs sich das Rauben nicht abgewöhnen, bellte in kurzen Absätzen, konnte durchaus nicht schwimmen. Die Farbe war braun, die Ohren standen gerade, den Schwanz trug sie aufwärts gekrümmt. *Laugier: Analyse des Diopsids.* Die Analyse stimmt gut zur Vereinigung desselben mit dem Augit oder Pyroxene. Er fand 57,5 Kieselerde, 16,5 Kalkerde, 15,25 Talkerde, 6 Eisenoxyd u. Mangan. *Analyse des Apsane.* Er fand 40 Kieselerde, 20 Alaunerde, 14,5 Kalk, 14,5 Eisenoxyd, 2 Manganoxyd, 2 Gemenge aus Eisen u. Kiesel, 2 Verlust. Diesem nach scheint er eine besondere Art auszumachen. *De Drée: Ueber eine Art des Schmelzens, welche die Bildung der steinartigen Laven erklärt.* Wenn man die Steinarten, welche man schmelzen will, fest verschliefst, die gasartigen Substanzen, welche sie enthalten, durch Druck zurückhält, sie in grofsen Massen nimmt, und das Feuer lange genug wirken läfst, so gerathen sie in einen Flufs, der sie wenig verändert. Diese Art zu schmelzen ist von der glasigen ganz verschieden, auch keine Entglasung, weil dadurch der ursprüngliche Zustand ganz geändert wird. *Correspondenz: Beauharnoisia, eine neue Pflanzengattung von Ruiz u. Pavon beschrieben.* Gehört zu den *Guttiferae. Polyandria Tetragynia. Calyx diphyllus. Corolla tetrapetala. Antherae ferriles. Pomum tetraspermum.* Ein Strauch, der in Peru in den Wäldern wächst, und dessen Rinde von den Einwohnern zum Rothfärben gebraucht wird. *Latreille, Biographie von Fabricius.*

T. XII. 1808. *Hauy: über eine neue Krystallenform von Wismuth.* Sie kommt bey Bieber im Hanauischen vor und ist eine Modification des regelmäfsigen Octaëders, welches sich in spitze Rhomboiden verwandelt hat, die unter 60 u. 120° gegen einander geneigt sind. *Ueber die Krystallformen des Arsenikkieses.* Die Urgestalt ein Prisma mit Rhomben als Grundflächen. Der Winkel, den M mit M machen (nach des Vfs. Bezeichungsart), ist 111° 18'. Fünf Abänderungen werden angeführt. *Fourcroy u. Vauquelin: Ueber den thierischen Mucus.* Es wird von dem Schleime geredet, welcher den Darmkanal und die Speiseröhre bis zu der Nasenhöhle überzieht. Er ist im Wasser fast ganz unauflöslich, leicht auf-

auflöslich, aber in allen, auch schwachen Säuren. *Ueber das Daseyn von Eisen und Mangan in den Knochen.* Nach der Destillation des Phosphors aus Knochen, bleiben kleine glänzende Kugeln von doppelter Art zurück; einige sind metallisch u. bestehen aus Eisen und Mangan-Phosphor, die andern sind glasig und halten ebenfalls Eisen und Mangan. Auch gerade so erhielten die Vff. diese Metalle aus den Knochen. *Desfontaines: Auswahl von Pflanzen aus Tournefort's Corollarium. Pyrus parviflora non descr.* aus Creta, *Crataegus cretica Willd.* dem *Pyrus Amelanchier* äufserst nahe. *Rubus sanctus L. Lathyrus purpureus non descr. Orobus latiflorus* u. *croceus.* Beide *non descr. Vicia variegata Willd. Hedysarum radiatum non descr. Euphorbia biglandulosa non descr. Euphorbia denticulata Lour.* und *valerianaefolia Lour. Bryonia cretica L. Juffieu: Folge der Bemerkungen über einige Gattungen der Flora cochinch. v. Loureiro.* Nähere Bestimmung der Gattung *Thiachium Lour.*, der *Marcgravia* nahe verwandt. *Ueber die Caprifoliaceae und die neue Familie Loranthaceae.* Die Loranthen unterscheiden sich dadurch, dafs die Staubfäden nicht mit den Theilen der Blume wechseln, sondern ihnen gegenüber stehen, dafs die Wurzel des Embryo aus dem *Albumen* hervortritt und dafs sie unter der Spitze zusammengeschnürt ist. Es gehören dahin *Loranthus*, *Viscum*, *Rhizophora*, *Chloranthus*, *Schoepfia* oder *Codonium. Ueber die Gattung Phelipaea Thunb.* Er verbindet sie mit *Cytinus* u. nennt die Art *Cytinus dioicus. Thouin: Ueber die Ecole d' Agriculture pratique.* Ueber die *boutures. Ueber eine neue Art zu propfen.* Zwey Gammen auf verschiedenen Stämmen wurden halb durchgeschnitten und dann vereinigt. Es geschah was sich erwarten liefs, jede Hälfte trieb Knospen für sich. Schneidet man eine ab, so wächst die andere stärker. Auch über die Arten aus Blättern besonders saftiger Pflanzen junge Pflanzen zu ziehen. *Geoffroy St. Hilaire: Ueber die in Portugal gesammelten Naturkörper.* Nachricht von den Plünderungen, die sich der Vf. in Portugal erlaubte und die sehr beträchtlich gewesen sind. Dafs er dafür auf der Rückreise sehr geängstigt worden, gönnen wir ihm von ganzem Herzen. *Lamark: Erklärung der Abbildungen von Versteinerungen aus der Gegend von Paris.* Aus den Gattungen *Cytheraea*, *Donax*, *Solen*, *Tellina*, *Fretulana. Cuvier: Ueber die Osteologie der lebenden Krokodile.* Eine genaue Beschreibung. Die Art wie das Krokodil die Zähne beständig ersetzt, genau angegeben. *Ueber die fossilen Krokodile.* Die Abdrücke in bituminösem Mergelschiefer gehören nicht zum Krokodil, sondern zu einer Art von Monitor. Wohl aber die Knochen von Altorf und im Vicentinischen, auch scheinen sie zu denselben Arten zu gehören, als die Knochen von Honfleur und Havre. Diese werden genau untersucht und es wird gezeigt, dafs sie von zwey Arten herrühren, welche sich von den jetztlebenden, auch von dem Gavial unterscheiden. Auch in andern Gegenden von Frankreich hat man Ueberbleibsel von diesen Arten gefunden, so wie in England. Bey Honfleur kommen sie in Flötzkalkstein vor. *Ueber ein grofses fossiles Thier aus den Steinbrüchen bey Maestricht.* Dieses ungeheure Thier, dessen Länge ungefähr 23 Fufs betrug, wurde bald für eine Wallfischart, bald für ein Krokodil gehalten. Der Vf. zeigt, dafs es zu einer Gattung gehörte, welche zwischen *Monitor* und *Iguana* in der Mitte stand. Mit jenem hat es den Bau des Kopfes im Allgemeinen, mit diesem die Zähne auf dem Gaumenknochen gemein. *Ueber die fossilen Knochen bey Paris.* Wirbel und Ribben von *Anoplotherium* und *Palaeotherium. Ueber die fossilen Knochen von wiederkäuenden Thieren.* Zuerst über die fossilen Hirsche. Das Thier mit ungeheurem Geweih, wovon die Ueberbleibsel in Irland besonders gefunden worden, gehört zu den verlornen Arten. Von diesem und einigen andern redet der Vf. nur nach Beschreibungen und Abbildung. Selbst untersuchte er die Knochen des kleinen Rennthieres bey Etampes gefunden, welche ebenfalls zu einer verlornen Art gehören, die Knochen eines unbekannten Damhirsches von Abbeville, die Rehknochen von Orleans, die Reh- und Hirschknochen aus Torfgruben, welche von den Knochen der jetztlebenden Rehe und Hirsche nicht verschieden scheinen. Ferner über die fossilen Ochsenknochen. Die Büffelknochen aus Sibirien gehören zu einer unbekannten Art. Es finden sich aber unter den gegrabenen Knochen, Schädel vom Auerochsen und dem gemeinen Ochsen, doch unterscheiden sich letztere von den lebenden durch ihre Gröfse. Der Vf. hält sie für die Stammart des Rindviehes. *Ueber die Gattung Tethys.* Diese Molluske trägt ihre Kiemen auswärts auf dem Rücken. Keine Zunge. Das Gehirn ansehnlicher als an verwandten Thieren. Ist Zwitter, wie Doris. *Laugier: Vergleichung des Eisensandes von Domingo und von Nantes.* Jener enthielt aufser metallischem Eisen, Kiesel, Titan, Alaunerde, Mangan, etwas Chrom und Kupfer, dieser aufser Eisen nur Titan, Mangan, Alaunerde und etwas Kalk. *Fr. Cuvier: Ueber neue Gattungskennzeichen der Säugthiere.* Vorzüglich nach den Zähnen und zwar den Backzähnen. Hier ist von den *Omnivores* die Rede. Die Gattungen sind: *Galeopitheque*, *Chauve Souri*, *Rouffette*, *Taupe*, *Musaraique*, *Scalope (Sorex moschatus L.)*, *Herisson*, *Teures*, *Chrysoclore (Talpa aurata L.)*, *Kinkajou. Bory St. Vincent: Ueber die Gattungen Thorea, Lemänea, Batrachosperma, Draparnaldia, vier Abhandlungen.* Die erste Gattung zeichnet sich durch die zarten gegliederten Fäden aus, womit die ganze Pflanze bedeckt ist. *Conferva hispida* von Thore gehört dahin und einige neue Arten. Zur *Lemanea* bringt er *Conferva fluviatilis, torulosa* und einige neue. *Batrachosperma* begreift nur die weichen gallenartigen Conferven. *Draparnaldia* begreift Conferven mit gegliedertem Stamme und Aesten, deren letzte Spitzen durchsichtig und haarförmig sind. Hieher gehören *Conferva mutabilis Roth* u. *Batrachospermum plumosum Vauch.* und *Decand.*, nebst zwey neuen Arten. Die letzte Gattung

tung aufgenommen, sind die andern längst vorgeschlagen. Da diese Pflanzen lange nicht genug vergrösert dargestellt sind, so wird es noch einer Revision aller dieser Arten bedürfen. *Marcel de Serres: Ueber die Velella mutica Lam.* Beschreibung dieser Molluske. *Hammer: Ueber den Tuyu (Struthio americanus).* Beschreibung und Abbildung dieses nicht sehr bekannten Vogels. *Flügge: Beschreibung einer neuen Art von Primula.* Er nennt sie *Perreiniana* und unterscheidet sie von *Primula elatior* durch den bis auf die Basis gespaltenen Kelch. Aber es ist gewiss eine Abänderung, die sich wie andere Abänderungen dieser Art, auf einige Generationen durch den Samen fortpflanzt. *Beschreib. einer neuen Art von Crataegus. Cr. heterophylla,* dem *monogyna* nahe verwandt. Die jungen Schösslinge tragen andere Blätter als die alten Zweige. *Correspondenz.* Nachricht von den Anpflanzungen indischer Bäume in Cayenne unter Joseph Martin und Beschreibung der *Panopea Aldrovandi*, eine noch lebende Muschelart, welche mit der fossilen zu einer Gattung gehört.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

SONDERSHAUSEN, b. Voigt: *Predigt am Friedensfeste, den 18. Januar 1816.* Zu Ebeleben gehalten von *Otto Gieseke*, Insp. u. Consist. Assessor. 1816. 1. B. 8. (3 gr.)

Dass auch in dieser Friedenspredigt vieles, das ihrem Gegenstand angemessen ist, vorgetragen sey, setzen wir als sich von selbst verstehend voraus, und führen nur einiges an, wobey wir etwas zu erinnern haben. „Gott hat uns einen Frieden geschenkt, der nun jede Klage stillt, jede Thräne trocknet." Wer zu viel sagt, sagt gar nichts. „Fürstenstühle wurden mit Emporkömmlingen aus dem Staube besetzt." Dass diese neuen Fürsten Emporgekommene waren, wäre noch kein Unglück gewesen; in ältern und neuern Zeiten hat man unter begünstigenden Umständen Männer, die im Privatstande erzogen wurden und keine Aussicht hatten Fürsten zu werden, gleichsam aus dem Staube sich erheben gesehen, und das gemeine Wesen stand sich darum nicht schlechter dabey; die einem Volke angestammten Herrscherdynastien arten zuweilen so sehr aus, dass sie sich nicht behaupten können, und die Volksberather dem Vaterlande auf andre Weise zu helfen suchen müssen; dabey kömmt nun freylich nicht immer ein Gewinn heraus; manchmal wird aber doch der Zustand eines Volks wirklich dadurch verbessert; selbst die Schrift sagt, dass Geringe von Gott aus dem Staube erhoben und Gewaltige, wenn sie sich darnach aufführen, ungeachtet ihrer Berufung auf Legitimität, vom Stuhle gestossen worden; ja der, den die Offenbarung einen König aller Könige und einen Herrn aller Herren nennt, ist nach den Schriften des N. T. ein aus dem Staube Emporgekommener. Nicht also das ist an sich schon verderblich für einen Staat, wenn einer aus dem Staube emporkömmt, und vielleicht einen Thron besteigt, sondern das erst ist heillos, und erregt gerechte Entrüstung, wenn ein solcher Emporgekommener nicht nur nicht besser, sondern weit ärger regiert, als der durch ihn Verdrängte; auch pflegen solche Herrscher, die sich selbst nicht zu beherrschen und in nichts Maass zu halten wissen, nie sehr lange sich zu halten. „In dem eingeführten Landeskatechismus wurden hauptsächlich die Pflichten gegen Napoleon abgehandelt." Hauptsächlich nicht; *denn* es war der von *Bossuet;* nur ein besonderes Kapitel handelte von den Pflichten gegen die neue Dynastie; und diese waren dieselben, die in jedem andern monarchischen Staate gegen den Regenten und sein Haus eingeschärft werden. „Auch diejenigen wollen wir lieben, die bisher unsre Feinde waren und nun mit uns ausgesöhnt sind; auch unter ihnen giebt es manchen Guten und Rechtschaffenen." Da sie aber, auch nach dem Vf., grosen Theils ausgeartet sind, und wir selbst diese Erfahrung an ihnen gemacht haben, so wollen wir ihnen diese Liebe nicht allzumerklich werden lassen und so zu sagen entgegentragen, sondern gegen sie die weise Wachsamkeit, die der Prediger selbst empfiehlt, beobachten; im Kämmerlein lasst uns für sie beten, aber so wie gebrannte Kinder das Feuer scheuen, ihnen nicht zu nahe kommen und sie selbst uns nicht zu nahe kommen lassen, sondern gegen sie wenigstens vor der Hand immer auf unserer Huth seyn.

NEUE AUFLAGE.

NEUSTADT a. d. Orla, b. Wagner: *Predigten zum Vorlesen in Landkirchen*, von *M. Dinter*, Pfarrer in Görnitz. *Zweyter* Band. *Zweyte*, vermehrte und verbesserte Auflage. 1816. VI und 896 S. 8. (Beide Theile 3 Rthlr. 18 gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1811. Nr. 54.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Turneiſen u. nachh. b. Dufour: *Annales du Muſeum d'Hiſtoire naturelle par les Profeſſeurs de cet Etabliſſement* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im 128. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Tom. XIII. *Hauy: Zuſatz zur Abhandlung v. Arragonit.* Beſonders Beurtheilung von Bernhardi's Verſuch die Kryſtalliſation des Arragonits auf den Kalkſpat zurückzuführen. *Fourcroy und Vauquelin: Ueber die Gegenwart des ſauerkleeſauren Kalks in den Gewächſen.* Er findet ſich in vielen Pflanzen. Durch Waſchen mit kaltem und heiſsem Waſſer entzieht man ihnen die übrigen Kalkverbindungen mit vegetabiliſchen Säuren, durch Waſſer mit Säuren geſchärft den ſauerkleeſauren Kalk. *Ueber die Menſchenknochen.* Auſser phosphorſaurer Kalkerde findet ſich noch darin phosphorſaure Bittererde, phosphorſaures Eiſen und Mangan, Kieſelerde und Alaunerde, letztere doch in geringerer Menge. Das Verfahren zu ſcheiden iſt umſtändlich und eben deswegen Zweifeln ausgeſetzt. *Vauquelin: Unterſuchung der Salcola Tragus.* Die Pflanze enthielt kein Natrum, weil ſie nicht auf Salzboden gewachſen war, auch kein freyes Kali, wohl aber ſauerkleeſaures, eſſigſaures, ſchwefelſaures und ſalzſaures Kali. *Unterſuchung einer weiſſen fadenförmigen Materie, welche ſich in den hohen Ofen anſetzt.* Es iſt Kieſelerde, und ſchwer, wie der Vf. meint, anzugeben, wie ſie ſich aus dem Zuſchlage geſondert. Aber wahrſcheinlich war ſie als Kieſelmetall mit dem Eiſen verbunden und daraus geſondert. — *Unterſuchung zweyer Abarten von Taback, der Nicotiana Tabacum anguſti folia* und *latifolia.* Merkwürdig iſt der ſcharfe Stoff, welcher durch die Deſtillation mit Waſſer übergeht, auch ſich in Alkohol auflöſet, wahrſcheinlich, wie auch der Vf. vermuthet, ein ſehr zartes ätheriſches Oel. Man erhält ihn am Beſten, wenn man den häufigen apfelſauren Kalk durch Alkohol niederſchlägt, den Alkohol abdampft, den Reſt im Waſſer auflöſt, die freyere Apfelſäure und Eſſigſäure mit Kali ſättigt und nun bis zur Trocknifs deſtillirt. *Thouin: Ueber ein Pfropfen im Bogen (greffe en arc).* In Bogen gekrümmte junge Bäume oder Zweige werden mit einander vereinigt. Es ſey nützlich, um gekrümmte Holzſtücke zu erlangen. Dazu giebt es andere bequemere Mittel. Eine Art zu pfropfen, wo die Zweige eines Baumes gekrümmt, und mit den umgebenden Bäumen vereinigt werden, nennt er *greffe Buffon*, dem berühmten Naturforſcher zu Ehren. Damit das Maafs der Spielerey voll werde. *Geoffroy St. Hilaire: Beſchreibung zweyer amerikaniſcher Affen. Ateles arachnoides* und *A. marginatus. Ateles* nennt der Vf. bekanntlich die Affen denen der Daum fehlt, ſchlecht genug, da *ateles* unvollkommen überhaupt bedeutet, der Name alſo viel zu allgemein iſt. Doch die Franzoſen ſind im Beſitz ſchlechte Namen zu machen. Beide Affen ſind aus Braſilien. Der Vf. beſchreibt ſie nach ausgeſtopften Exemplaren, wovon eines in der Sammlung zu *Ajuda* bey Liſſabon, das andere von Sieber für den Grafen von Hoffmannsegg mitgebracht war. *Beſchreibung einer neuen Art von Vögeln dem Corvus nudus* und *calvus nahe.* Ein ſchöner Vogel aus Braſilien, welcher wegen ſeines Schopfes und der ſchwächern Füſse zu einer beſondern Gattung *Cephalopterus* erhoben wird. Auch *Corvus calvus* und *nudus* werden beſondere Gattungen unter dem Namen *Gymnocephalus* und *Gymnoderus. Beſchreibung des Cariama von Marcgrav.* Ein braſilianiſcher Vogel, den Linné *Palamedea criſtata* nannte, *Buffon* unter dem Namen *Cariama* nach *Marcgrav* beſchrieb. Der Vf. macht daraus eine beſondere Gattung, welche er *Microdactylus* nennt. *Ueber den Gebrauch der Schwimmblaſe in den Fiſchen.* Sie dient zum Sinken und Erheben der Fiſche. Die beiden Muskeln des *os furculare* ziehen dieſes zurück, erweitern die Bauchhöhle, und geben dadurch der Blaſe Freyheit ſich auszudehnen, wodurch der Fiſch leichter wird. Laſſen die Muskeln nach, ſo geſchieht das Umgekehrte. Dieſe Erklärung iſt nicht neu und nicht wahr. Wenn die Muskeln ſchon für ſich die Bauchhöhle erweitern, wozu die Schwimmblaſe? *Cuvier: Ueber die Knochenbreccien im Felſen von Gibraltar und an andern Orten.* Nämlich bey Cette, Nizza und Antibes, auf Corſica, in Dalmatien, Teruel in Arragonien. Meiſtens ſind die Knochen von wiederkäuenden, auch wohl von Nagethieren, und wie es ſcheint von jetzt lebenden Arten. Anthropolithen finden ſich nicht darunter. *Ueber den Knochenbau des Manati und die foſſilen Knochen von Manatis und Robben.* Das Manati nähert ſich dem Wallfiſche ſehr und iſt von den Robben gar verſchieden. Es finden ſich auch einige Unterſchiede zwiſchen dem Knochenbaue des Manati aus Amerika und vom Senegal; der Kopf des amerikaniſchen iſt, vorzüglich was Schnauze und Naſelöcher betrifft, viel

viel länger. Gar weit verſchieden iſt das nordiſche Manati, welches kaum zu derſelben Ordnung von Säugthieren gehören kann. Zwiſchen Manati und Wallroſs ſteht der Dugong in der Mitte. Der Vf. erhielt foſſile Knochen von Angers, welche von einer unbekannten Art Manati und von Robben herzurühren ſcheinen. *Ueber einige foſſile Ueberbleibſel von vierfüſsigen eyerlegenden Thieren.* Zuerſt über Scheuchers *Homo diluvii teſtis*, wo deutlich gezeigt wird, daſs er keinesweges von einem Wels herrühre, wie man lange geglaubt hat, ſondern von einem Waſſerſalamander und zwar aus der Gattung *Proteus*. Dann von dem berühmten Abdrucke in der Sammlung der Akademie der Wiſſenſch. zu München, welchen Collini zuerſt beſchrieben. Der Vf. hält ihn für das Gerippe von einer Amphibie. Dagegen hat Sömmering in den Denkſchriften der Münchner Akademie Erinnerungen gemacht, welche die Sache zweifelhaft laſſen. S. glaubt, der Abdruck ſey von einem Säugthiere, den Fledermäuſen verwandt. Aber der Kopf weicht gar ſehr von den Fledermäuſen ab, und iſt mehr Kopf einer Amphibie. *Latreille über die Gattung Anthidium.* Eine genaue Beſchreibung der Arten dieſer Inſektengattung. *Mirbel: Ueber den anatomiſchen Unterſchied der Monokotyledonen und Polykotyledonen.* Zuerſt über das Keimen, nebſt einer Menge kleiner Figuren über das Keimen verſchiedener Pflanzen, wo nur ſehr oft die Art nicht beſtimmt angegeben wird. Mit dieſer Abhandlung ſtehen in Verbindung die Bemerkungen über das Keimen der Gräſern nebſt einer Note gegen Richard, ferner über das Keimen der Zwiebel (*Allium Cepa*), des Spargels, und der *Nelumbo nucifera*. Kotyledonen ſind Samenblätter, wie die Dikotyledonen deutlich zeigen. In den Monokotyledonen und zwar den Gräſern iſt der Kotyledon die erſte fleiſchige Scheide, welche die junge Pflanze umgiebt; in der Zwiebel und dem Spargel der erſte fadenförmige Theil, aus deſſen Innerm die andern Blätter hervorbrechen. *Nelumbo* iſt eine Dikotyledone; die beiden Samenſtücke bilden die Kotyledonen, und es iſt nur zufällig, daſs ſie ſich nicht entwickeln. Die *radicula* iſt der Punkt, wo ſich die Gefäſse aus den Kotyledonen vereinigen. Viel natürlicher als dieſe iſt Gärtners Meinung, der dieſe Theile zum *vitellus* rechnet. Die drey Würzelchen des Embryo in den Getreidearten ſollen ſich auch in *Agroſtis* finden (in welcher Art?); die beiden Seitenwurzeln ſind bloſs Knotenwurzeln (aber ſonderbar iſt es, daſs dieſe ſich ſchon im Embryo zeigen). *De la Roche: Ueber die Fiſche an den Balearifchen Inſeln.* Eine treffliche Abhandlung, welche die Beſchreibung von vielen ſeltenen und bisher unbekannten Fiſchen an den Küſten von Iviça enthält. *Julos de Triſtan: Ueber einige Cruſtaceen an den Küſten von Poitou.* Fünf Arten, drey Sphäranen und zwey Idoteen werden beſchrieben. *Poiteau: Ueber den Embryo der Grasarten, der Cyperaceen und der Gattung Nelumbo.* Mit vortrefflichen Abbildungen. Ebenfalls gegen Richard und Beſtätigung der Meinung, welche Mirbel vorgetragen. *Spix: Bemerkungen über Arterias rubens L., Actinia coriacea L. und Alcyonium etos L.*

T. XIV. *Hauy: Ueber den blättrigen Augit.* Durch die Vergleichung der Beſtandtheile und anderer Eigenſchaften findet er, daſs dieſes Foſſil mehr der Hornblende, als dem Augit gleiche. *Faujas St. Fond: Ueber ein Lager von bituminöſem Holz im Departemente du Gard.* Auſser Bernſtein, aber von dunkler Farbe, kommen Seeſchnecken in Verbindung mit dieſem Lager vor. Sie ſind abgebildet und gehören zur Gattung *Ampullaria*. Sie ſollen von verſchiedenen Seiten zuſammengedrückt, und urſprünglich mit den jetztlebenden einerley ſeyn (?) *Ueber einen verſteinerten Rochenſtachel.* Hat Aehnlichkeit mit einer Säge vom Sägefiſch, aber die Zacken ſind rückwärts gekrümmt und gefägt. Ungeachtet der Vf. die Meinung verwirft, daſs dieſes Foſſil von einer Art von Sägefiſch herrühre, ſo ſcheint ſie doch wahrſcheinlicher. Noch ſind Stücke von einer Kinnlade von *Palaeotherium medium* abgebildet. *Vauquelin: Analyſe verſchiedener zubereiteter Tabakarten.* Er fand darin denſelben ſcharfen Stoff als in dem friſchen Tabak, auch etwas kohlenſaures Ammoniak und ſalzſauren Kalk, letztere vor der Zubereitung. Der ſcharfe Stoff wird von Gallenaufguſs, auch von eſſigſaurem Bley und ſalpeterſaurem Queckſilber niedergeſchlagen. *Unterſuchung einiger vegetabiliſchen Subſtanzen.* Ein Auswuchs von Madagaskar, von weiſser Farbe aus Holz und Kleber beſtehend. Ein Gummiharz von Madagaskar, welches aus Lack und vegetabiliſchem Stoffe beſtand. Die Analyſe der Wurzeln von *Andropagon Schoenanthus* und *Agatophyllum Ravenſare* enthält nichts Merkwürdiges. *Juſſieu: Ueber die Monimieae, eine neue Pflanzenordnung.* Die Gattung *Calycanthus* wird mit Recht von den Roſen getrennt, aber die Ordnung bleibt zweifelhaft. Beym Nachforſchen über die Verwandtſchaften fällt dem Vf. die Gattung *Monimia* von *du Petit Thouars* auf, an welche ſich *Ruizia Fl. peruv. (Peumus Perſ.)*, *Ambora (Mithridatea Commerſon)* vielleicht auch *Citrosma Fl. per.* reihen, ferner in einer zweyten Abtheilung *Pavonia Fl. per.* und *Atheroſperma Billard.* Dieſe Ordnung gehört zu den *Apetal. diclin.*, beſteht aus Bäumen und Sträuchern mit vielen Staubfäden und Fruchtknoten; die Samen haben ein *periſpermium*. Hieher ſcheint auch *Calycanthus* zu gehören. *Ueber einige Pflanzengattungen, welche zu den Primulaceae, Rhinantheae, Acantheae, Jasmineae, Verberaceae, Labiatae und Perſonatae zu fügen oder davon zu trennen ſind.* Ein Zuſatz zu den *Gener. plant.*, wo der Platz der Gattungen, welche den Vf. nach der Ausgabe jenes Werks bekannt wurden, beſtimmt wird. *Ueber eine neue Art der Gattung Marcgravia und dieſe Gattung ſelbſt.* Dieſe Art, *M. ſpiciflora* genannt, wurde von Richard auf Guadalupe entdeckt. Zur Gattung *Marcgravia* werden noch *Norantea Aublet.* und *Antholoma Billard.* gebracht, und die Gattung als eine beſondere Abtheilung mit *Gutifer.* vereinigt. *Thouin: Ueber die Greffe à orangers.*

rs. Der Stamm eines jungen Bäumchens wird in er Mitte abgenommen, und darauf ein anderes tämmchen mit einer Krone oder ein Aſt geſetzt. *eoffroy St. Hilaire: Ueber die weichen Schild-öten, Trionyx genannt.* Aus den Schildkröten mit eichem Schilde macht er eine eigene Gattung, die *Trionyx* nennt. Der Rüſſel, die fleiſchigen beeglichen Lippen und die Lage des Hintern am Enе des Schwanzes zeichnen die Gattung ſehr aus. cht Arten, darunter einige vorher unbekannte, wern beſchrieben. *Ueber die Arten der Gattung Salo im Nil.* Vier Arten werden nach dem arabiſchen amen kurz unterſchieden. *Lamarck: Abbildungen der foſſilen Schalthiere bey Paris.* Oſtraciten nd einige Chamiten. *Cuvier: Ueber foſſile Pferе- und Eberknochen.* Mit den Elephantenknochen er Vorwelt und den Knochen anderer Thiere, deen Originale nicht mehr leben, kommen gewöhnch Pferdeknochen vor, welche ſich von den Knoen der jetzt lebenden Thiere nicht unterſcheiden ſſen. Die Eberknochen ſind ſeltener, aber auch von en jetzigen nicht verſchieden. *Ueber die Ornithothen in den Gypsbrüchen von Paris.* Ein Abdruck on einem Vogelgerippe, welcher deutlich zeigt, daſs von einem Vogel herrühre, aber Gattung und Art nbeſtimmt läſst. *Ueber foſſile Nagethiere.* Die eberbleibſel von einem Nagethiere im Oeninger ſergelſchiefer hält er für Ueberreſte von einer unekannten Art Feldmaus. Die foſſilen Knochen von Falſch in Böhmen nähern ſich einigermaſsen der charrmaus (*Mus terreſtris*). *Ueber die foſſilen childkrötenknochen.* Die von Brüſſel gehören zu iner unbekannten Art von Meerſchildkröten, die on Maſtricht haben Aehnlichkeit mit der Caratte, ber die von Glaris und Aix läſst ſich nichts Gewiſes beſtimmen. *Ueber die groſsen Katzenarten.* Eine genaue Auseinanderſetzung der Raubthiere, welhe zur Gattung Katze gehören, mit vielen Berichtigungen der damals angenommenen Meinungen. Der merikaniſche Jaguar, der gröſste der gefleckten atzenarten, war durch Buffons Vorurtheil, der nach merika nur die kleinern Thiere verſetzte, immer erkannt worden; es iſt *Panthère femelle* von Buffon. Dieſes Vorkommen hat viele andere Irrthümer ur Folge gehabt. Buffons *Once* iſt eine zufällige Abnderung des wahren Panthers. Der Jaguar hat vier, alten fünf ſchwarze Flecken in einem Querſtreifen, er wahre Panther 6 — 7, der Leopard wenigſtens ehn. Die Schädel von vielen dieſer Thiere ſind abebildet. *Laugier: Vergleichung der Schleimſäure aus dem Gummi und dem Milchzucker.* Die erſtere hält noch viel ſauerkleeſauren Kalk, den man durch verdünnte Salpeterſäure ſcheiden kann, die letztere hält dieſen nicht. *Friedr. Cuvier: Ueber Falco Vygargus und F. oſſifragus.* Was Ariſtoteles und Plinius davon geſagt. Der Vf. hat ſelbſt nicht genau beſtimmt, ob die Vögel, von denen er redet, die Linneiſchen ſind. *Latreille: Ueber die Art, wie mehrere Hymenopteren für ihre Nachkommenſchaft ſorgen.* *Parnope incarnata* legt ihre Eyer in fremde Neſter, beſonders von *Bembex*, von deren Larven ihre Larve lebt. *Bembex roſtrata* ſchleppt Fliegen in ihre Neſter, die ſie in Sand gräbt, damit die Larven ſie verzehren. *Cerceris aurita* ſchleppt Käfer in ihre Höhlungen. Das Neſt von *Anthophora argentea Fabr.* gleicht dem Neſte von *Apis centuncularis.* *Brard: Ueber den Natrolit.* Beſonders über das Vorkommen deſſelben, woraus der Vf. ſchlieſst, die Steinart, worin er bricht, ſey vulkaniſch und eine *lave porphyroide*, die Grundlage aus dichtem Feldſpat, mit Körnern von blättrigem (*limpide*). Das iſt ſehr ſchwach bewieſen, und nur durch den Machtſpruch, wer vulkaniſche Gegenden kenne, werde gleich ſehen, daſs es eine *lave porphyroide* ſey. *Ueber foſſile Lymneen bey Paris und andere Schalthiere daſelbſt.* Es ſind die Verſteinerungen aus dem kieſelartigen Kalkſtein, welcher die Höhen um Paris bedeckt. Fünf Lymneen, drey Planorben, ein Bulimus, ein Cerites, alſo eine Meerſchnecke zwiſchen Schnecken des ſüſsen Waſſers, eine Melanie und der *Gyrogonites medicaginulus*; welcher äuſserſt häufig iſt und hier mit Recht zu den vielſchaligen Schnecken gerechnet wird. Ueber den Cerites kommen in dem folgenden Theile manche Verhandlungen vor. *Correa da Serra: Ueber das Keimen der Nelunbo.* Eine gute Abbildung. Die Pflanze habe keine Kotyledonen, ſondern die dafür gehaltenen verdienen den Namen *vitellus*, den Gärtner ihnen gab. *De la Roche: Ueber die Schwimmblaſe der Fiſche.* Sehr genaue und vollſtändige Unterſuchungen über dieſen Theil, ſeine Gegenwart, Geſtalt, Verbindung mit andern Theilen, Beſchaffenheit der Luft darin und Nutzen. Der Kanal, welcher die Blaſe mit der Speiſeröhre verbindet, fehlt vielen Fiſchen, allen *Jugular.* und *Thoracic.* Beſchreibung der rothen Körper, welche zwiſchen den beiden Membranen der Luftblaſe ſich befinden, und aus ſonderbar verzweigten Blutgefäſsen beſtehen. Alle Fiſche, denen der Kanal fehlt, haben ſie, und es ſcheint alſo, daſs ſie zur Abſonderung der Luft in der Blaſe dienen. Die Abſonderung der Luft in den Fiſchen, wo der Kanal vorhanden iſt, läſst ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen, auch nicht, wo die abgeſonderte Luft bleibt. Die Blaſe dient, um durch die Muskeln derſelben, welche ſie zuſammendrücken und erweitern, dem Fiſche in allen Meereshöhen ein gleiches ſpecifiſches Gewicht mit dem Waſſer zu geben. Zuletzt Beſchreibung der Fiſchblaſen vieler Fiſche. Cuviers Bericht über dieſe Abhandlung ſetzt das Geſchichtliche mehr aus einander, und macht Erinnerungen wegen des Vfs. Meinung von dem Nutzen der Blaſe, indem er Borelli's Meinung mehr Beyfall giebt. Sollte der Hauptnutzen der Blaſe nicht darin beſtehen, daſs ſie dem äuſsern Drucke des Waſſers widerſteht, welches ſonſt die Eingeweide zuſammendrücken würde? *Marcel de Serres: Ueber die Freſswerkzeuge der Orthopteres.* Eine etwas weitgetriebene Vergleichung der Freſswerkzeuge der Inſekten mit den Zähnen der vollkommnern Thiere. *Peron und Leſeur:*

Digitized by Google

Fenzl: Ueber die Familie der Meduſen. Eine vortreffliche Ueberſicht dieſer Familie, welche in 29 Gattungen getheilt wird und ein höchſt ſchätzbarer Beytrag zum Thierſyſtem. Sie iſt keines Auszugs fähig. *Migel: Ueber die Metamorphoſe des Hydrophilus.* Eine gute Nachricht über die Art, wenn das Weibchen von *Hydrophilus piceus* ein Neſt ſpinnt, um darin die Eyer zu verwahren.

(Die Fortſetzung folgt.)

OEKONOMIE.

Erfurt, in d. Keyſerſchen Buchh.: *Chriſtian Reichart's*, weiland Eines Hochedl. Raths anderem Rathsmeiſters u. ſ. w., *Land- und Garten-Schatzes Fünfter* Theil. Von vieljähriger Nutzung der Aecker ohne Brache und wiederholte Düngung. Nebſt einer Anweiſung, die Korn- und Hülſenfrüchte, den Hanf, Flachs und einige Kleegewächſe zu erbauen. *Neue*, von mehrern Sachverſtändigen durchgeſehene und verbeſſerte Ausgabe.

Auch unter dem Titel:

Chriſtian Reichart's, u. ſ. w., *Unterricht in der vieljährigen Benutzung der Aecker ohne Brache und wiederholte Düngung.* Nebſt Anleitung u. ſ. w. Durchgeſehen und verbeſſert von *Sylveſter Jacob Ramann.* 1816. X u. 178 S. kl. 8. (8 gr.)

Reichart hat unſtreitig zu ſeiner Zeit, ſowohl durch ſeine Schriften als durch ſein Beyſpiel, ſehr wohlthätig auf den Land- und Gartenbau gewirkt. Er war der erſte in Deutſchland, welcher die Idee von Abſchaffung der Brache und Einführung der Wechſelwirthſchaft auffaſste und durch ſein eigenes Beyſpiel realiſirte, und wenn er gleich wenig oder keine Nachfolger darin fand, ſo wurden doch ſeine Grundſätze und ſein Unterricht dankbar aufgenommen, und ſein Land- und Gartenſchatz verbreitete ſich ſo allgemein, daſs man ihn lange als das Hauptbuch des praktiſchen Gartenbaues betrachtete, und ſich ſelbſt bis auf die neueſten Zeiten herab Raths darin erholte. Drey ſtarke Auflagen waren bereits davon vergriffen und noch dauerte die Nachfrage fort. Die Verlagshandlung ſahe ſich daher genöthigt, eine neue zu veranſtalten, und übertrug die Durchſicht mehreren Sachverſtändigen, denen ſie es aber zur Pflicht machte, in der Hauptſache nichts daran zu ändern. Und ſo erſcheinet denn hier Reichart aufs neue wieder in ſeiner urſprünglichen Eigenthümlichkeit. Nur einige veraltete Ausdrücke und lateiniſche Floskeln, die den vorigen Zeitgeſchmack charakteriſirten, ſind weggelaſſen, oder mit jetzt gewöhnlichen Redensarten vertauſcht, und nur ſehr wenige unerhebliche Anmerkungen hinzugefügt worden. Dieſer fünfte Theil tritt zuerſt als Probe der neuen Auflage hervor.

FREYMAURERSCHRIFTEN.

Berlin, b. Schöne: *Der Signatſtern*, oder *die enthüllten ſämmtlichen Grade der myſtiſchen Freymaurerey*, nebſt dem *Orden der Ritter des Lichts* u. ſ. w. *Eilfter Theil.* 190. S. 8. (18 gr.)

Von der Beſchaffenheit dieſer Sammlung iſt bey den Anzeigen der vorigen Theile (des *Zehnten* in No. 66 d. Erg. Bl. von 1815) ſchon das Nöthige geſagt worden; wir halten uns alſo nur an den Inhalt des 11ten Theils. Den Anfang machen die *Geſetze für die Tafelloge der L. Ferdinand z. Felſen zu Hamburg*, die, als bloſs local, für das Publicum kein Intereſſe haben können. Dann folgen fünf Aufſätze, deren Quelle der Herausgeber nicht genannt hat, die aber aus dem zweyten Quartalheft des erſten Jahrgangs des Journals für Freymaurer, Wien 1780, mit allen Druckfehlern und mit neuen zahlreich vermehrt, abgedruckt ſind: Ueber die *Verbindung der Künſte und Wiſſenſchaften mit der Maurerey* (ſchiefe und oberflächliche Anſichten); Ueber das Ceremoniel (leſenswerth); Ueber den Freymaurereid, (die Entbehrlichkeit deſſelben wird gut gezeigt; in den deutſchen Logen wird er auch, ſo viel dem Rec. bekannt iſt, nicht mehr abgelegt, ſondern nur als geſchichtliches Denkmal betrachtet); Ueber die Leiden und Freuden des *menſchlichen* Lebens (nicht ganz übel); Ueber den Zweck der Maurerey, eine Rede (ein zwar wohlgemeintes, aber höchſt ſeichtes Machwerk über Wohlthätigkeit). Nach dieſen ſechs, nicht numerirten Stücken kommen nun unter Nr. I. und II. zwey, wir wiſſen nicht ob auch ſchon zuvor gedruckte, in der National-Mutterloge zu den drey Weltkugeln in Berlin, wahrſcheinlich von einem und demſelben ungenannten Sprecher gehaltene, wohlgeordnete, gehaltvolle und unterrichtende Reden: *Ueber die Ritterſchaft des Freymaurers*, am Johannisfeſte 1813, und *über das Intereſſe des Ordens an dem Könige*, an deſſen Geburtstage den 3. Aug. deſſelben Jahrs. Den Beſchluſs macht ein von dem *Br. Joſeph Torrubia*, an das heil. Officium der Inquiſition zu Madrid erſtatteter Bericht über das verabſcheuungswürdige Inſtitut der Freymaurer, nach der ſpaniſchen Handſchrift, von Br. S—s. (eine nicht übel gerathene, hier durch eine Menge grober Setzfehler entſtellte Perſiflage des Torrubia und derer, die ihm ähnlich ſind.) — Angehängt iſt noch ein Lied im Namen der Armen, das, ſo wie der letztgenannte Aufſatz, ebenfalls aus jenem Stücke des Wiener Freymaurerjournals, ohne es zu nennen, nachgedruckt iſt. Uebrigens hat der Herausgeber allen dieſen Artikeln auch nicht ein Jota von eigner Hand hinzugeſetzt; ſie ſind alſo bloſs ein Werk des Setzers und Druckers.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Turneiſen u. nachh. b. Dufour: *Annales du Muſeum d'Hiſtoire naturelle* par *les Profeſſeurs de cet établiſſement.* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im 129. Stück abgebrochenen Recenſion.*)

T. XV. *Hauy über die Elektricität der Mineralien.* Dieſe Abhandlung hat Leonhard überſetzt. Ein Turmalin oder ein anderer der Elektricität fähiger Stein wird erwärmt, und auf eine Unterlage gebracht, welche ſich auf einer Spitze leicht dreht. Durch ſeine Bewegung zeigt er geradezu die Elektricität des entgegengeſetzten Körpers an. *Faujas St. Fond: Zuſatz zur Abhandlung über die foſſilen Schalthiere in der Gegend von Mainz.* Ein kleiner verſteinerter *Bulymus* iſt ungemein häufig bey Mainz und Frankfurt; groſse Maſſen beſtehen allein daraus. Der Vf. fand dieſelbe Art noch lebendig als eine wahrhafte Meerſchnecke an den Küſten des mittelländiſchen Meeres im ſüdlichen Frankreich. Beide ſind abgebildet. Hierauf bezieht ſich eine Abhandlung von *Boudant*, worin dieſe Schnecke, *Turbo muriaticus* genannt, mit *T. coſtatus* und *cancellatus* beſchrieben und gezeigt wird, daſs ſie wirklich einen Deckel habe, und folglich ein *Turbo* ſey, verſchieden alſo von dem verſteinerten *Bulimus*. *Laugier: Chemiſche Unterſuchung des dichten Prehnits van Reichenbach bey Oberſtein.* Hielt 42,5 Kieſelerde, 28,5 Alaunerde, 20,4 Kalkerde, 3 Eiſenoxyd, 2 Waſſer, 0,75 Kali und Natrum. *Unterſuchung des gelben Harzes der Xantorrhoea haſtilis.* Das gelbe Harz hat einen ſehr angenehmen Geruch, löſet ſich ganz in Alkohol, bis auf einen geringen Antheil von einem ſchwammigen Gummi auf, und wird vom Waſſer niedergeſchlagen. Es enthält aber überdieſs Benzoëſäure. *Fourcroy und Vauquelin: Ueber die Verbindung des Gerbeſtoffes mit der thieriſchen Materie in einigen Vegetabilien.* Nachdem aus der Schale von Gartenbohnen alles Auflösliche durch Waſſer gezogen war, ſchwärzten ſie noch ſchwefelſaures Eiſenoxyd. Kali zog dieſen Stoff aus; dieſer wurde daraus durch Eſſigſäure in Flocken niedergeſchlagen, welche das ſchwefelſaure Eiſenoxyd ſchwarz färbten. So gaben auch die Schalen Ammoniak in der Deſtillation. Eine ähnliche Färbung und Ammoniak werden durch die künſtliche Verbindung aus Gerbeſtoff und Leim hervorgebracht. Das iſt der ganze Beweis in der ſehr flüchtigen Arbeit. *Vauquelin: Vergleichung der Yttererde, der Beryllerde und Alaunerde.* Die bekannten Unterſchiede dieſer drey Erden ſind zuſammengeſtellt. Die Scheidung der Beryllerde durch kohlenſaueres Ammoniak, wie ſie hier angegeben wird, ſcheidet aber das Eiſenoxyd nicht genau genug, welches ſich in kohlenſaurem Ammoniak auflöſet. *Analyſe eines Minerals aus Nordamerika.* Es iſt braun, ſehr hart und das ſpecifiſche Gewicht = 3,8. Enthielt 38 Kieſelerde, 34 Eiſenoxyd, 14 Manganoxyd, 13 Alaunerde. *Analyſe des Platins von St. Domingo.* Findet ſich in eben ſolchen Körnern, als das Platin von Choco mit ſandigem Magneteiſenſtein gemengt, und enthält eben dieſelben Beymiſchungen. *Juſſieu: Nachträge zu den natürlichen Familien der Solaneae, Borragineae, Convolvulaceae, Polemoniaceae, Bignoniaceae, Gentianeae, Apocyneae, Sapoteae und Ardeſiaceae.* Folge der Zuſätze und Verbeſſerungen zu den *Genera plantarum. Geoffroy St. Hilaire: Ueber die Familie der Fledermäuſe.* Drey Abhandlungen. Zuerſt wird die Gattung *Pteropus Houſſette* nach der Zahl der Zähne, der Bildung der Backzähne, und der Geſtalt der zweyten Zehe, welche das dritte Glied hat, getrennt. Sie begreift die groſsen meiſtens ungeſchwänzten, mit einem einfachen äuſseren Ohre verſehenen Arten. Mehrere neue Arten werden beſchrieben, einige abgebildet. Eben ſo behandelt werden die Gattungen *Cephalotes, Phylloſtoma, Megaderma. Ueber zwey Arten von Daſyurus. Didelphys cynocephala* und *D. urſina* von Harris in den *Transact. of the Linnean Societ.* beſchrieben, werden zu dieſer Gattung gebracht. *Lamark über die Beſtimmung der Arten unter den wirbelloſen Thieren.* Die Arten der Gattung werden durch eine kurze lateiniſche Phraſe charakteriſirt, einige wichtige Synonymen hinzugefügt, die Tafeln der Encyklopädie und die von Martini Chemnitz angeführt, und zuletzt einige Bemerkungen in franzöſiſcher Sprache hinzugeſetzt. Auch die foſſilen Arten ſind nicht übergangen. Auf dieſe Weiſe behandelt der Vf. die Gattung *Conus* und macht den Anfang mit *Cypraea.* Ein ſehr ſchätzbares Unternehmen, deſſen Fortſetzung zum Theil geliefert und ferner ſehr zu wünſchen iſt. *Brard über die foſſilen Lymneen und andere foſſile Schalthiere um Paris.* Fortſetzung der Abhandlung im vorigen Theile. Noch foſſile Lymneen, dann Verſteinerungen aus den Gattungen *Bulimus, Cycloſtoma, Planorbis.* Beweiſe, daſs ſich

Flufsschnecken und Meerschnecken zusammen finden. *Brongniart über die Schichten (um Paris), welche in fülsem Wasser gebildet werden.* Bald unter der Dammerde findet sich um Paris und in mehrern Gegenden von Frankreich eine Schicht von Kalkstein, worin viel Feuerstein vorkommt, und nur versteinerte Schalthiere des süfsen Wassers sich finden. Unter diesen erscheint eine Schicht mit Meerprodukten, und dann wieder eine Schicht mit Schalthieren des süfsen Wassers. Diese Schalthiere werden beschrieben. Der Vf. zeigt, dafs die Seeschnecken, welche man zwischen Süfswasserschnecken versteinert zu finden glaubte, entweder zweifelhaft, oder bestimmt verschieden sind. Aus den Coriten, welche in süfsem Wasser sich finden und auch versteinert vorkommen, macht er eine besondere Gattung *Potamis*. Alles dieses zeigt doch, wie unsicher der Schlufs auf besondere Formationen ist. So könnte man eine besondere Orthoceratiten, Gryphiten und dergl. Formation machen. *Decandolle über die Georgina.* Der Vf. zieht den Namen *Georgina* dem Namen *Dahlia* mit Recht vor, ungeachtet die *Professeurs du Museum* in einer Anmerkung sagen, der Name *Dahlia* müsse bleiben, weil er bekannter sey. Aber man wird sich an die *Professeurs* wohl nicht kehren. Er unterscheidet nur zwey Arten, wie Willdenow, bestimmt sie aber dadurch, dafs die eine *(variabilis) polygama superflua* ist, die andere *(coccinea)* hingegen *p. frustranea*. Danach ändert er die Namen. Aber diese Kennzeichen sind durchaus nicht beständig. *Godon: Mineralogische Bemerkungen über die Gegend um Boston.* Uebersetzung aus den *Memoirs* der Akademie zu Boston. Meistens Beschreibung von Mineralien aus dem Urgebirge. *Mirbel: Anatomische und physiologische Untersuchungen über die Labiatae.* In der Einleitung redet er gegen die Art, wie die natürlichen Ordnungen bestimmt werden, besonders gegen den Vorzug, den man den Theilen der Blüthe und Frucht vor dem Stamme und den Blättern giebt. Dann allgemein über die *Labiatae:* Die Poren auf den Blättern sollen nicht Oeffnungen seyn, sondern aus einer zarten durchsichtigen Haut bestehen. Eine besondere Haut, welche den Embryo umgiebt, sey das *perispermium*. Viele Abbildungen begleiten die Abhandlung, einige zeigen den innern Verlauf der Gefäfsbündel, die meisten stellen nur Theile der Blüthe und Frucht vor. Man sieht nicht, welche Grundsätze der Vf. in der Auswahl der Arten befolgt hat. *Ueber die Familie Coniferae.* Einige vorläufige Bemerkungen über diese Familie, worunter die wichtigste die Lage des Embryo und des Stigma betrifft. In einer Abtheilung ist das Stigma gegen den Himmel gerichtet, das Würzelchen ebenfalls, der Fruchtknoten hängt blofs an der Basis an. Hieher gehören *Cupressus, Juniperus, Thuya, Taxus, Casuarina.* In der andern Abtheilung ist der Griffel gegen die Axe der Frucht gerichtet, das Würzelchen hat seine Spitze gegen die Basis des Griffels gekehrt, der Fruchtknoten ist der ganzen Länge nach befestigt. Hieher gehören *Pinus, Araucaria. Peron und Lesueur: Ueber die Gattung Equorea.* Allgemeine Bemerkungen über Bewegung, Verdauung, Athemhohlen u. dgl., die doch zum Theil nur auf Vermuthungen beruhen. *Ueber die Gattung Firola.* Nur der Anfang der Abhandlung wird geliefert. Diese Gattung ist die *Pterotrachea* von *Forskål*, der aber viele Irrthümer in der Beschreibung beging. *Gattungen der Mollusken Pteropoden.* Zehn Gattungen gröfstentheils aus vorher unbekannten Arten bestehend, sind beschrieben und einige davon abgebildet. *Ueber die Wohnung der Seethiere.* Kein Seethier ist über alle Meere verbreitet; jede Art hat ihren eigenthümlichen Wohnplatz. Der Wallfisch lebt nicht in den südlichen Meeren. Oft ist das Vaterland beschränkt. Die Phasianellen sind häufig auf der Insel St. Maria, sonst selten, *Haliotis gigantea* nur an der Südspitze von van Dümens Land. *Ueber die Wohnung der Robben.* Steht in Verbindung mit der vorigen Abhandlung. Unter *Phoca ursina* sind an zwanzig verschiedene Arten beschrieben, unter *Phoca vitulina* ebenfalls mehrere. Unterschiede der *Phoca leonina* von Fabricius und von Steller.

T. XVI. *Hauy über Schwefelarsenik.* Die Grundgestalt der Krystalle ist für gelbes und rothes Schwefelarsenik einerley, ein Rhomboidal-Prisma. Der Vf. glaubt, dafs die Verschiedenheit in den Angaben der Bestandtheile von der Schwierigkeit herrühre, Schwefel von Arsenik zu trennen. *Laugier über die Salze aus dem Safte, worin die Medusen zerfliefsen.* Die Stoffe, welche aus der von selbst erfolgenden Verdunstung dieses Safts entstehen, waren kohlensaurer Kalk mit etwas phosphorsaurerm Kalk. Die Stoffe aus der Verdampfung bis zur Trocknifs waren Kochsalz, etwas salzsaure Kalkerde, salzsaures Mangan, salzsaures Eisen, schwefelsaurer Kalk. *Vauquelin: Vergleichung von Zucker, Gummi und Milchzucker.* Gummi zeigt Stickstoff bey der Destillation, Zucker nicht, Milchzucker hält etwas thierischen Stoff, welcher sich durch Kali leicht trennen läfst. Gummi und Milchzucker lösen sich geröstet leichter in Wasser auf, so wie Stärkmehl. Alkohol schlägt beide in Flocken nieder. *Jussieu: Ueber die Araliaceae und Umbelliferae.* Beurtheilung der neuen von Gärtner aufgestellten Gattungen in der letzten Ordnung. Der Vf. ist für die Vereinigung derselben mit den ältern, und weicht also ganz von den neuern Bestimmungen dieser Klasse ab. *Bemerkungen über einige Gattungen von Loureiro.* Hier werden die Gattungen der *Annonaceae* bestimmt, und aus *Uvaria Cananga* und *Japonica* zwey Gattungen *Cananga* und *Kadsura* gemacht. *Thouin: über die Arten zu pfropfen.* Die Arten zu pfropfen werden nach Gattungen und Arten angegeben, und die Arten, wie die Pflanzen, durch Trivialnamen angedeutet, oft berühmten Männern zu Ehren als *Greffe Malpighi, Greffe Laquintinie* u. s. w. *Lamarck: Eintheilung der Schnecken.* Fortsetzung der Gattungen *Cypraea*; die Gattungen *Ovula, Terebellum, Ancillaria, Oliva.* *Cuvier:*

Digitized by Google

ler: Ueber die Aceres oder Gasteropoden ohne Fühlspitzen. Drey Gattungen gehören dahin, *Bulla Linn. Bullaea Lam.* mit innerlicher Schale, und eine ohne alle Schale. Diese Thiere sind Hermaphroditen, die Geburtsglieder haben einen gemeinschaftlichen Ausgang, die Branchien liegen auf dem Rüken an einer Membran und sind durch den Mantel bedeckt. *Ueber die fossilen Amphibien und Fischknochen bey Paris.* Die Schildkrötenknochen gehören zu *Trionyx* oder *Emys*, also zu Thieren der süßen Gewässer. Ein Krokodilknochen gehört zu einer unbekannten Art. Fünf Fischarten sind ebenfalls unbekannt, scheinen doch aber zu den Fischen des süßen Wassers zu gehören. *J. Thouin: Ueber den Gebrauch der Steinkohlenschlacken (machefer) in der Gärtnerey.* Sie vertreiben die Würmer, und können daher auf mannichfaltige Weise als Unterlage dienen. *Fr. Cuvier: Beschreibung eines Urang Utangs und Bemerkungen über diese Thiere. Simia Satyrus*, der von *Buffon, Allamand, Vosmaer, Edwards* und *Tulpius* abgebildete Affe. Er war sehr kränklich angekommen, und blieb so, ging langsam und unbequem auf der Erde, kletterte sehr gut, war sanft, sehr gesellschaftlich, und zeigte manche Spuren von vorzüglichen Seelenfähigkeiten. *Boulant: Ueber den Bau der festen Theile an den Mollusken, Radiarien, Zoophyten.* Einzelne, sehr oberflächliche Bemerkungen. *Ueber die Belemniten.* Die spindelförmigen Belemniten hält er für Seeigelstacheln, die Belemniten mit Alveolen für problematisch. Bekannte Sachen. *De Candolle: Ueber die plantae compositae und besonders über einige Gattungen der Cinarocephalae.* Es theilt diese Familie in *Semi flosculos, Labiatiflos* und *Tubulos*, die letztern in *Cinarocephal. Corymbifer.* und *Heliantheae.* Die Gattungen der *Cinarocephal.* werden angegeben. Hierauf treffliche Monographien der Gattungen *Serratula, Rhaponticum (Centaurea Rhap. L.), Hololepis (Serratula pedunc. Pers.), Heterocoma (Serrat. albida Pers. und bifrons ej.) Staehelina, Galactites, Saussurea*, wozu nebst *Serrat. alpina* mehrere sibirische *Serratulae* kommen, *Leuzea, Syncarpha (Leyssera squarrosa Willd.)* und *Carlowizia. Leschenault: Ueber Strychnos tieuti* und *Antiaris Toxicaria.* Der Vf. lernte auf Java zwey Arten von Gift kennen, womit die Eingebornen ihre Pfeile vergiften. Das eine wird aus der Wurzelrinde einer rankenden Pflanze gemacht, welche der Vf. ohne Blüthe sah. Er hat sie abgebildet und hält sie für ein *Strychnos*, obgleich sich auf manche andere Gattung der Apocyneen rathen liesse. Er glaubt, der Wirkung nach, dieses Gift sey der *ipo* von Borneo. Die andere Art ist das Gummiharz von einem Baume, welcher als eine neue Gattung *Antiaris* vollständig beschrieben wird. Dieser Baum gehört in die *Monoecia* und steht *Ficus* und *Dorstenia* nahe. Der Vf. hält dieses Gift für den *ipo* oder *upas* von Makassar. Es ist langsamer tödtlich als das vorhergehende; jenes tödtet nur durch Krämpfe, dieses erregt vorher Brechen und Purgiren. Noch wird ein Strauch aus der *Diadelphia Decandria* beschrieben, *Andira Harsfieldii* genannt, dessen Früchte bitter und magenstärkend sind, auch von den Eingebornen in mancherley Krankheiten gebraucht werden. *Mirbel: Ueber die Eintheilung der Pflanzen in Endorhizen und Exorhizen.* Gegen Richard. Die beygefügten Abbildungen von dem Keimen verschiedener Pflanzen sind sehr gut. Der Vf. gesteht doch, dass die Gräser vielleicht den Namen *Endorhizen* verdienen möchten, und er scheint einzusehen, dass der Ueberzug mit dem Cotyledon eine gezwungene Erklärung sey. *Oppel: Ueber Classification der Reptilien.* Eine sehr genaue Eintheilung der Schlangen und Frösche (Batrachier) nebst Beurtheilung seiner Vorgänger. *Richard: Note über die Coniferae.* Zusammenstellung der nur namentlich angeführten Gattungen und einiger Arten. *Tristan: Ueber die Gattung Pinus.* Betrachtung über die Abtheilungen *Pinus, Abies, Larix.* Die büschelförmigen Blätter sind nur verkürzte Aeste, und daher alle drey Abtheilungen nicht wesentlich verschieden, auch die Unterschiede der männlichen und weiblichen Blüthen sind nicht bedeutend. *Deleuze: Nachricht von De Cerf's Leben.* Andenken an einen trefflichen Mann.

(Die Fortsetzung folgt.)

FREYMAURERSCHRIFTEN.

Dresden, b. Br. C. C. Meinhold: *Maurerischer Sylvester-Almanach, oder Auswahl aus den Arbeitsfrüchten der Loge zu den drey Schwerdtern und wahren Freunden in Dresden. Erste Spende. Sylvester-Abend.* 1815. 174 S. 12. (Wird an Bdr. verkauft, zum Besten der Friedrichstädter Erziehungsanstalt für 18 Ggr.)

Die hier von mehrern achtungswerthen Verfassern gelieferten Gedichte und Reden sprechen ein lebhaftes Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne aus, welches den echten Geist der wahren Maurerey beurkundet, der sich neulich schon aus demselben Orient in Hrn. *Winkler's* Gedichte „des Maurers Leben" kund gethan hat, und von einem anderen Rec. gewürdigt worden ist. Was der Herausg. dieser Schrift in der Vorrede über die Befugniss zur Bekanntmachung dieser Sammlung durch den Druck vorträgt, lässt Rec. auf sich beruhen, da über diesen Punct nicht ihm, sondern der maurerischen Oberbehörde das Urtheil zukommt; indess kann er die löbliche Absicht des Herausgebers nicht verkennen.

Der Titel Sylvester-Almanach liess mehrere für den Sylvestertag und Sylvesterabend bestimmte Gedichte erwarten, als mitgetheilt sind; es finden sich für diese Zeit aber nur drey Lieder, voll ernsten Inhalts. Auch ist der bekannte liebliche Mythus, dessen heitere Seite, wenn sie mit Zartgefühl und reinem Sinne gefasst wird, eben so lehrreich als ergetzend hätte behandelt werden können, welche Dichtungsart Hrn. *Albrechts* Talent, wie es Rec. dünkt, sehr

sehr wohl gelungen seyn würde, hier völlig unbenutzt geblieben. Der Inhalt der meisten Lieder ist moralisch, einige wenige sind Gelegenheitsgedichte. Das Lied S. 10. liefet man nochmals S. 115. unverändert, blofs die letzte Strophe ist neuer Zusatz. Der Weihgesang S. 101. würde noch eindringlicher das Gemüth ansprechen, wenn ihn ein besser gewähltes Metrum unterstützt hätte. Eines der schönsten Lieder ist S. 121. der Dank der Schwestern, von der Gattin eines Maurers gedichtet, die, vertraut mit Matthissons Muse und überzeugt von dem erhabenen Zwecke der Maurerey, die edelsten Gefühle in einer correcten, fein gewählten und wahrhaft dichterischen Sprache trefflich ausgedrückt hat. — Einigen Anstofs fühlte Rec. bey folgenden Stellen in andern Liedern: S. 5.

— singet entzückt bey dem *Bundesgelag*
Der Weisheit geheiligte Lieder —,

wo Gelag in dieser Verbindung nicht würdevoll ist. Dieselbe Bemerkung trifft S. 20. und 26. den Ausdruck *Brunst*. S. 20.

So *bannen* wir den ew'gen Frieden
In unsre brüderliche Zunft,

wo statt bannen, in diesem Zusammenhange, *zaubern* stehen sollte. S. 22.

Köstlich *mundet's* dem Gewissen,
Menschenretter hier zu seyn,

ist munden, in Beziehung auf den Gaumen wohl, aber in Beziehung auf das Gewissen nicht edel genug. S. 24.

Millionenfache Leben
Schuf Er und die *Ewigkeit*.

Ewigkeit schaffen ist etwas schwer zu verstehen, so wie auf derselben Seite:

Dient ihm die *graue* Ewigkeit

das Beywort *grau* wohl eine missverstandene Emphase ist. S. 34.

Und in mütterlicher Erde Schooße
Schlummert Er, *der Brüdertreu' uns schwur*.

kann der Satz: der Brüdertreu' uns schwur, eine falsche Nebenidee veranlassen. S. 35.

Zwar ihr (der Zeit) Fittig kann des Stoffes Form zertrümmern,
Doch den Geist? — *o den zerstört er nicht*.

ist der Ausdruck: „o den zerstört er nicht" in dieser Stellung prosaisch. S. 120. sind *Eden* und *tödten* unechte Reime. Auf derselben Seite stehet, wegen des Reimes Treue, *Scheue*, welches aber als Substantiv (*pudor*, *verecundia*) *Scheu* heifst.

Auf die Gedichte folgen drey Reden an Neuaufgenommene. Die erste enthält erläuternde Bemerkungen über die drey grofsen Pfeiler, welche die Loge tragen. Die Erläuterungen sind richtig und zweckmäfsig, doch hätte die Beziehung des Schönen auf das Moralischschöne noch etwas mehr hervorgehoben werden können. Die zweyte Rede über den ehrwürdigen Brudernamen entwickelt den Ursprung desselben, sein schönes Verhältnifs und seinen Werth mit Wahrheit und Kraft. In der dritten Rede über das wahre Wesen der Maurerey wird der wahre Geist derselben aus den einzig echten Urkunden in einer sehr gebildeten Sprache mit Klarheit und Wärme dargestellt. Den Beschlufs macht eine Beylage, welche eine kurze Geschichte der Friedrichstädter Erziehungs-Anstalt enthält, die ihren Stiftern, so wie ihren Erhaltern Ehre macht, und die der alles Gute beachtende Landesherr nicht nur öffentlich anerkannt, sondern auch durch Ertheilung der Rechte anderer milden Stiftungen gesichert hat.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

KIEL, in d. Akad. Buchh.: *Anfangsbuch beym Unterrichte in der deutschen Sprache.* Zum Gebrauche für Volksschulen. Ein Vorläufer meines Leitfadens für den zusammenhängenden (hangenden) Unterricht in der deutschen Sprache. Von *Nicolaus Thomsen*, Kantor und Lehrer der Friedrichsberger Bürgerschule in Schleswig. 1816. 64 S. 8.

Ebendas.: *Erläuterung des Anfangsbuchs beym Unterrichte in der deutschen Sprache.* Ein Hülfsbuch für Lehrer, von *Nicolaus Thomsen*, Kantor und Lehrer u. s. w., 1816. VI u. 49 S. 8.

Diese beiden Schriftchen, welche der VI. als Vorläufer seiner, der Vorrede von dem zweyten zufolge 1813, erschienenen zusammenhangenden Unterrichte in der deutschen Sprache, den Rec. nicht kennt, bezeichnet, die aber hier eigentlich als Nachläufer erscheinen, sind von ihm zur Lehre in der Rechtschreibung bestimmt: das erste für die Schüler, das zweyte für den Lehrer. Sie erscheinen fast ganz als ein Auszug aus *Pöhlmanns* auch in diesen Blättern rühmlich angezeigtem Werkchen: *Das Gemeinnützlichste aus der deutschen Sprachlehre* u. s. w., nur dafs hier getrennt erscheint, was dort verbunden ist. — Rec. sieht aber nicht ab, aus welchem Grunde. Sollen die Kinder gründlich geübt werden, so *dürfen sie* das, was sie durch Nachdenken unter *Anleitung* des Lehrers selbst finden müssen, nicht gedruckt vor sich haben, sonst wird der Zweck verfehlt. Bey dem ersten Unterrichte mufs die schwarze und die Schiefer-Tafel ausreichen. Uebrigens werden diese wenigen und daher wohlfeilen Bogen in den niedern Volksschulen ihren Zweck recht wohl erfüllen können und mit dazu dienen, eine sehr verständige Methode des Unterrichts in der Muttersprache mehr zu verbreiten: sie geben zugleich dem Lehrer hinlänglich reichen Stoff zu den anzustellenden Uebungen, deren hier sechszehn aufgeführt sind. — Da sie mit wenigen und unbedeutenden Abänderungen dem Pöhlmannschen Gange folgen und mit dem Werke des letztern die Vorzüge und kleinen Mängel theilen; so bedarf es hier keiner weitern Auseinandersetzung. Doch finden wir die Pöhlmannsche Arbeit weit deutlicher und bestimmter.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Turneiſen u. nachh. b. Dufour: *Annales du Muſeum d'Hiſtoire naturelle par les Profeſſeurs de cet Etabliſſement* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im 130. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Tom. XVII. *Laugier: Unterſuchung der crayons lithographiques.* Eine künſtliche Zuſammenſetzung aus Talg, Wachs, Kohle und Harz. *Fourcroy und Vauquelin: Analyſe des Strauſen-Urins.* Aus dem Urin ſetzt ſich ein weiſses Pulver ab, welches aus Harnſäure beſteht. Den Harnſtoff ausgenommen, welcher ſich nicht darin findet, gleicht der Urin ſehr dem Urin des Menſchen. *Vauquelin: Zerlegung eines Meteorſteins zu Charſonville bey Beaugency gefallen.* Das Aeuſsere glich den übrigen Meteorſteinen; eine ſchwarze glänzende Kruſte, inwendig ein körniges Gefüge. Einzelne Körner von metalliſchem Eiſen waren darin zu ſehen. Er enthielt 38,4 Kieſelerde, 25,8 metalliſches Eiſen, 13,6 Kalkerde, 3,6 Alaunerde, 4,2 Kalk, 1,5 Chromium, 0,6 Mangan, 6 Nickel, 5 Schwefel. *Ueber die Menge des Schwefels, welchen die Metalle auf trocknem Wege aufnehmen.* Verſuche mit Kupfer, Zinn, Bley, Silber, Eiſen, Spieſsglanz, Wismuth, Mangan, Arſenik. Die Angaben kommen mit denen von Prouſt ſehr überein. Auch über die Verwandtſchaften ſchätzbare Bemerkungen. *Ueber eine roſenfarbene Materie, welche der Harn in gewiſſen Krankheiten abſetzt.* Der Abſatz geſchah während eines Nervenfiebers, der Stoff war reine Harnſäure mit einer Säure verbunden, welche der Vf. *acide roſacique* zu nennen vorſchlägt. Sie löſt ſich leicht in Waſſer und in Weingeiſt auf, röthet Lackmustinctur, ſchlägt eſſigſaures Bley roth nieder. *Ueber zwey Gebirgsarten aus den vereinigten Staaten.* Die eine enthält blättrigen Gallmei von rother Farbe, die andere beſteht aus Kieſelerde, Kalk, Eiſenoxyd im Maxim., Manganoxyd im Minimum, Alaunerde, Talkerde. Ungeachtet ſie mehr als ein Drittel Kieſelerde enthält, ſo löſt ſie ſich doch ganz in Salzſäure auf. *A. Thouin: Ueber das Pfropfen.* Fortſetzung der Abhandlung im vorigen Bande. *Geoffroy St. Hilaire: Ueber zwey Arten von Emiſſole.* Der Vf. zeigt, daſs Rondelet mit Recht zwey Arten von Hai, den *Galeus laevis* und den *Galeus Aſterias*, unterſchieden habe. *Ueber die Gattung Loris.* Nur eine Note über die Wiederherſtellung des Potto, den Bosman in ſeiner Reiſe nach Guinea vormals beſchrieben hatte, und den der Vf. in Liſſabon in einem Kabinet wieder fand. *Ueber die Gattungen Sorex und Mygale.* Eine gute Monographie dieſer Gattungen. Auſser den von Herrmann entdeckten Spitzmäuſen werden noch zwey neue Arten aus Frankreich, *Sorex lineatus* und *remiſer*, beſchrieben. Hiezu kommen noch zwey Arten vom Cap *S. capenſis* und *myoſurus*. Aus dem Desman wird die Gattung *Mygale*, und eine neue merkwürdige Art von den Pyrenäen kommt hinzu, halb ſo groſs als der ſibiriſche Desman. Die meiſten Arten ſind abgebildet. *Lamarck: Ueber die Schalthiere.* Beſchreibung der Gattungen *Voluta* und *Mitra*. *F. Cuvier: Ueber die phyſiſchen und intellectuellen Eigenſchaften des Seehundes (Phoca vitulina).* Wenig unbekannte Sachen. Widerlegung der Meinung von Buffon über den Gang des Thieres. Ungeachtet es ihm an äuſsern Werkzeugen fehlt, zeigt es doch groſse Seelenkräfte. *De Candolle: Ueber die Chailletia, eine neue Pflanzengattung.* Die Gattung ſcheint ſich *Celtis* etwas zu nähern, gehört zur *Pentandria Digynia*. Statt der Blume fünf Schuppen, welche mit den Kelchabtheilungen wechſeln. Eine faſtloſe, zweyfächerige Steinfrucht. Die beiden Arten, *Ch. pedunculata* und *ſeſſiliflora*, ſind Geſträuche aus Cayenne. *Ueber die Ochnaceae und Simarubeae.* Der Vf. trennt dieſe beiden natürlichen Familien von den übrigen wegen der beſondern Bildung der Frucht, welche in der verdickten Baſis des Griffels liegt. Die *Ochnaceae* haben Zwitterblüthen nicht aufſpringende Früchte, einfache Blätter. Die *Simarubeae* hingegen haben vielfächerige Früchte, zuſammengeſetzte Blätter. Zu den erſten gehören die Gattung *Ochna*, *Gomphia*, *Walkera* und eine neue *Elvaſia* aus Braſilien. Zu den zweyten *Quaſſia*, *Simaruba*, *Simaba*. Viele neue Arten ſind beſchrieben und in Umriſſen abgebildet. *Chevreul: Drey Abhandlungen über das chemiſche Verhalten des Campecheholzes.* Zinnoxyd im *Minim.* färbt Campecheholztinctur blau, Zinnoxyd im *Maxim.* färbt ſie roth. Das Extract des Holzes beſteht aus einem auflöslichen Stoffe, der ſich leicht kryſtalliſirt, in Waſſer, Alkohol und Aether auflöſt, und einem unauflöslichen Stoffe, welcher nur vermittelſt des erſtern Stoffes aufgelöſt wird. Der erſte ſchieſst in Kryſtalle an, und wird von dem Vf. Haematine genannt. Die Eigenſchaften derſelben werden ausführlich und genau angegeben. *Leſchenault:*

nault: Ueber die Vegetation von Neuholland. Ein flüchtiger Ueberblick. Es fehlt an Pflanzen, welche zu Nahrungsmitteln dienen. Dürre macht die meisten Gegenden unfruchtbar. *Marcel de Serres: Ueber den Geruch bey den Orthopteres.* Widerlegung anderer Meinungen über den Sitz des Geruchs bey den Insekten. Der Vf. setzt ihn in die Fühlspitzen (*palpi*). Das letzte Glied derselben sey häutig, mit kleinen Löchern durchbohrt, und zwey Nerven vertheilen sich darin. Es ist nur die Frage, ob dieses auch in den pfriemenförmigen Fühlspitzen mancher Insekten der Fall sey. *Menard de la Graye: Note über eine Schnecke aus dem mittelländischen Meere, welche einer fossilen Schnecke bey Paris und Bordeaux analog ist.* Der Vf. nennt sie *Marginella auriculata* und sie ist als eine *Auricularia* von Lamark in den *Ann. d. Mus.* T. 4. p. 435 beschrieben und T. 8. t. 60 f. 11 abgebildet. *Richard: Botanische Analyse der Endorhizen oder Monocotyledonen.* Diese ausführliche Abhandlung leidet keinen Auszug, der ohne Figuren unverständlich seyn würde. Aufser den Endorhizen und Exorhizen unterscheidet er noch die Synorhizen, deren Würzelchen mit einem albumenartigen Körper verwachsen ist. Vertheidigung seiner Meinung über die Cotyledonen der Gräser und des *Nelumbium.* *Santi: Ueber die Kameele zu Pisa.* Schon seit langer Zeit unterhält man zu Pisa Kameele, und zwar einhöckerige. Sie werden hier nach ihrer Lebensart beschrieben. *Spinola: Versuch einer neuen Klassification der Diplolepatres.* Die Gattungen dieser Familie, wozu *Chalcis Cynips* gehören, werden charakterisirt. In diesem Theile kommen auch die *Eloge* auf *Fourcroy* von *Cuvier* und die auf *Peron* von *Deleuze* vor.

T. XVIII. *Hauy: Ueber die Cymophanen der vereinigten Staaten.* Sie kommen in Connecticut in einer Gangart vor, welche aus Quarz, Feldspat, Talk und Granaten gemengt ist. Die vermuthete Analogie zwischen Corund und Cymophan verwirft der Vf. jetzt. *Ueber die Einfachheit der Gesetze, denen die Structur der Krystalle unterworfen ist.* Ueber Bournon's Werk vom kohlensauren Kalk und Aragonit nebst Zurückführung von B's Bestimmungen auf die des Vfs. *Fourcroy und Vauquelin: Analyse einer Madreporenart vom Cap Louwin aus einer Tiefe von 35 Faden (brasses) aufgefischt.* Einige Versuche, doch ohne Resultat über den darin enthaltenen rothen Farbestoff. *Vauquelin: Vergleichung des Urins verschiedener Thiere.* Der Harn vom Löwen und Tieger kommen ganz mit einander überein, und unterscheiden sich vom Menschenharn dadurch, dafs sie alkalisch sind, keine Harnsäure enthalten, keinen oder doch sehr wenig phosphorsauren Kalk, und nur wenig Kochsalz. Der Biberurin kommt sehr mit dem Urin der grasfressenden Thiere überein, doch hält er keinen Salmiak, wohl aber etwas kohlensaure und essigsaure Talkerde. *Analyse der Eyerschalen.* Aufser kohlensaurem Kalk fand der Vf. darin phosphorsauren Kalk, Talkerde, etwas Eisenoxyd und Schwefel. Das letztere schliefst er aus dem Geruche nach Schwefelwasserstoff beym Calciniren. *Analyse des Menschengehirns.* Er erhielt zwey Arten von fettiger Materie, ferner Eyweifs, Osmazane, Phosphor, Schwefel und verschiedene Salze. *Analyse des Pferdechylus.* Enthielt viel Eyweifs, Faserstoff, eine fettige Materie und verschiedene Salze. *Analyse der Theile der Rofskastanie.* Von den Knospen fängt der Vf. an, untersucht dann Blätter, Blüthen, Früchte. Fast in allen Theilen zeigten sich dieselben Bestandtheile wieder, nur in andern Verhältnissen, so dafs die Vegetation hierin also wenig ändert. Zwey Arten von Harz, ein flüssiges und ein festes, ein fettes Oel, Gerbestoff, Gallusfäure, Bitterstoff, thierischer Stoff und verschiedene Salze. Den grünen Stoff der Blätter vergleicht der Vf. mit der Galle. *Fragen über die Bezoare in den Eingeweiden.* *Jussieu: Ueber die Lobeliaceae und Stylidieae.* Beide werden zu besondern Familien erhoben. Die erste zeichnet sich durch die unregelmäfsige Blume, und die gefranzte Krone um die Narbe aus; die letztere durch die beiden verwachsenen Staubfäden. Zu der erstern gehören aufser *Lobelia*, *Goodenia*, *Scaevola*; zu der zweyten *Stylidium*, *Phyllachne*, *Leeuwenhoekia.* *Zufätze zu den Genera plantarum.* *Ranunculaceae* bis *Malpighiaceae.* *Cuvier: Bericht über eine Abhandlung von Jacobson: Anatomische Beschreibung eines Organs der Säugthiere.* Die Spalte, wo die beiden Theile des Oberkiefers zusammentreffen, ist in dem Menschen und dem Pferde geschlossen, aber offen in den übrigen Säugthieren. In ihm entdeckte J. einen glandulosen Sack in einem knorplichen eingeschlossen. Es gehen zwey Nervenäfte des ersten Paars dahin, welche sich durch die Consistenz bis zu ihrem Ursprunge von den übrigen unterscheiden. *Friedr. Cuvier: Ueber die osteologischen Charaktere, welche die Hunderaffen unterscheiden.* In den Schädeln, welche von einigen Abarten dargestellt sind, liegen die meisten Unterschiede, so wie auch in den Füfsen. Die Schädel vom europäischen und kanadischen Wolf, so wie vom Schakal, sind mit Hundeschädeln verglichen. *Aug. de St. Hilaire: Bildung des Embryo in Tropaeolum.* So lange der Same noch unreif ist, zeigen sich die beiden Cotyledonen deutlich, nachher fliefsen sie in ein Stück zusammen. Dieses bleibt unter der Erde beym Keimen, und die Pflanze erscheint mit zwey entgegengesetzten Blättern. Merkwürdig ist besonders, dafs die Wurzeln aus einer Art von Scheide, wie in den Gräsern, hervorkommen, und also Richards Eintheilung in Endorhizen und Exorhizen nicht so natürlich machen, als er glaubt. *De Candolle: Monographie der Gattung Biscutella.* Eine treffliche Monographie dieser verwirrten Gattung, wo besonders die Auseinandersetzung der mit *B. auriculata* verwandten Arten, der *B. ciliata* und *coronopifolia*, vieles Licht macht. Der Vf. zählt 25 Arten auf. *Chevreul: Anal. des Knorpels von Squalus peregrinus.* Der Knorpel hat Aehnlichkeit mit dem *Mucus;* er löst sich nicht in Wasser, wohl aber in schwa-

schwachen Säuren auf. Merkwürdig sind die Versuche über die phosphorische Flamme und den Knoblauchsgeruch der Kohlen, welche von schwefelsaurer Soda mit Kohle gemengt entstanden. Hierauf die Untersuchung der Flüssigkeit zwischen den Wirbelknochen dieses Thieres, welche flüssiger *Mucus* scheint. *Analyse des Mispickels.* Er hält in Hundert 43,418 Arsenik, 34,938 Eisen, 20,132 Schwefel. Das Eisen ist also mit Schwefel im *Minim.* verbunden. *Untersuchung der Waidblätter.* Eine sehr gute Analyse, weniger merkwürdig in Rücksicht auf die Resultate, als auf die Art der Untersuchung. *Zwey chemische Bemerkungen.* Salzsaures Gas mit reinem Baryt und Strontian in Verbindung gebracht, giebt Hitze und ein schönes Licht. Glas, worin Bleyoxyd war, mit Kali in einem Platintiegel geschmolzen, gab Bley mit Platin verbunden und braunes Bleyoxyd. *Correa de Sorra: Wichtigkeit des Perispermum in der Bestimmung der Verwandtschaften der Pflanzen.* In vielen Pflanzen, wo man glaubt, dafs es mangele, bildet es eine dicke innere Haut des Samens oder eine gallertartige Schicht innerhalb der innern Haut. *Henry de Blainville: Ueber den Squale pelerin.* Genaue Beschreibung und Anatomie dieses, an der Küste von Dieppe gestrandeten Haysisches, den er für eine besondere, mit *Squalus maximus* vermengte Art hält. Es ist der *Sq. max.* von *Shaw.* T. 5. p. 2. p. 327. *Jules de Tristan: Verwandtschaft der Gattung Reseda.* Näherung an die *Passifloreae*, durch die Structur der Blüthe. *La Billardiere Bemerkungen auf einer Reise nach der Levante.* Die Höhe des Libanon ist 2900 Meter über der Meeresfläche. Kleine Bemerkungen über Thiere auf diesem Gebirge gelebt und gefangen und dergleichen. *L. P. de Jussieu: Ueber die Finnländischen Granaten.* Krystallographische Bemerkungen. *Leon Dufour: Anatomie einer neuen Art von Brachinus.* Er nennt diese Art die gröfste unter den europäischen Bombardirkäfern, *Br. displosor.* Die Organe für den Dampf bestehen in zwey mit einander verbundenen Säcken, wovon der hintere, welchen der Vf. *organe praeparateur* nennt, in einen fadenförmigen Darm ausläuft; den vordern nennt er *organe conservateur.* *Leschenault: von einem See, worin sich Schwefelsäure findet, auf Java.* Der *Mont Idienne*, wie ihn der Vf. nennt, ist ein Vulkan auf der Ostküste von Java, in der Provinz Bagnia Vangni. In seinem Krater befindet sich ein See, dessen gröfster Durchmesser 800 Toisen beträgt, mit Schwefelsäure, Salzsäure, schwefliger Säure und einigen Salzen geschwängert. *Prunelle: Ueber den Winterschlaf einiger Säugthiere.* Sehr gute Versuche und Beobachtungen. Der Zustand der Wärme während des Winterschlafs ist für verschiedene Thiere, obgleich von derselben Art, verschieden. Wird die Temperatur des Bluts + 20°, so fängt das Thier an aufzuwachen. Starke Kälte erweckt das Thier ebenfalls. Dafs die Kälte also nicht Ursache des Winterschlafs sey, schliefst der Vf. daraus. Wunden thun dieses viel weniger, als die galvanische Säule. Der Vf. schreibt den Winterschlaf dem Anschwellen der *glandula thymus* in Winter und dem Fette zu, wodurch die Brusthöhle beengt, der Herzschlag und das Athemhohlen vermindert werde. Aber man sieht nicht ein, wie dieser Erfolg bis zu einem gewissen Grade von Wärme und Kälte abhängt. Ueberhaupt ist es nicht sonderbar, dafs stärkere Kälte eine andere Wirkung habe als schwächere. *Vaucher: Ueber die Entwickelung der Salvinia.* Das sonderbare Keimen dieser Pflanze ist dargestellt, läfst sich aber ohne Figur schwerlich deutlich machen.

(Der Beschluss folgt.)

LITERATURGESCHICHTE.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Handbuch der klassischen Literatur der Deutschen* von Lessing bis auf gegenwärtige Zeit, von Dr. *K. A. Schaller*, Prediger zu Magdeburg. *Zweyter Band*, die philosophische Literatur enthaltend. *Erste Abtheilung*, die speculativ-philosophische Literatur. 1816. VI u. 376 S. gr. 8.

Schon bey der Anzeige des ersten Bandes, der die poetische Literatur enthielt, (A. L. Z. 1812 No. 22.) ist der Entwurf dieses Handbuchs mitgetheilt worden. Begreiflich ist es, dafs dieser zweyte Band jetzt erst erscheint, weil die Kriegsunruhen, welche auch den Wohnort des Vfs. hart genug trafen, die Ausarbeitung unterbrechen und den Druck verhindern mufsten. Der Inhalt dieser Abtheilung wird auf dem Titel angegeben, und die dabey zum Grunde liegende Eintheilung der philosophischen Wissenschaften ist eben die, welche der Vf. in seiner Encyklopädie gegeben hat. Er theilt nämlich diese Wissenschaft in die reine und angewandte. Jene ist dann wieder formal oder material; und eben so wird auch die letztere eingetheilt. Als Anhang ist dann noch das Nöthige über die Literatur der philosophischen Geschichte und der Religionsvorträge beygefügt. Allgemeinere, mehrere besondere Fächer umfassende Werke gehen den besondern voran; vorzügliche Abhandlungen über einzelne, zu einer Wissenschaft gehörende Gegenstände folgen hernach. Ueber die ganze Einrichtung dieses Handbuchs und den auch hier beybehaltenen Plan erklärt sich der Vf. in den *Vorerinnerungen*, und besorgt nicht ohne Grund, dafs man bey diesem Theile mit seiner Wahl und den einzelnen Schriftstellern ertheilte Lobsprüche nicht überall zufrieden seyn werde, weil hier nicht nur der Geschmack, sondern auch die Systemsucht entscheide. Zweckmäfsig wird eine kurze Uebersicht des Ganges, welchen die deutsche Philosophie in der frühern Periode genommen hat, vorausgeschickt, und der gemachte Abschnitt von *Lessing* an, womit hier angefangen wird, ist hinlänglich gerechtfertigt. Auch ist bekannt, dafs die Deutschen seitdem vor andern Nationen die speculative Philosophie mit vorzüglichem Eifer getrieben haben; und auf der einen Seite ist ein wohlthätiger

Ein-

Digitized by Google

Einfluſs des darauf verwendeten Scharfſinns nicht zu läugnen, wenn man gleich von einer andern Seite Miſsbrauch und Uebertreibung eingeſtehen muſs. Eben ſo wenig iſt der Nachtheil zu verkennen, welchen andere mehr vom Gefühl als vom bloſsen Verſtande abhängige Wiſſenſchaften durch die Einmiſchung jener Philoſophie erlitten haben. Im vorliegenden Handbuche hat man von den Schriftſtellern, die vorzüglich hieher gehören, nicht bloſs eine literariſche Ueberſicht, ſondern es werden auch aus ihren Schriften Beyſpiele und Stellen ausgehoben. Sparſam iſt dabey der Vf. nicht mit ſeinen Lobſprüchen; leicht aber könnte Rec. in den obenerwähnten Fehler verfallen, wenn er dieſe Lobſprüche näher würdigen wollte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Prag, b. Widtmann: *Gebet- und Erbauungsbuch für junge und unverheirathete Frauenzimmer* von *Michael Cajetan Hermann*, k. k. Schulinſpector, Conſiſtorialrath und Profeſſor zu Dehlau. 1815. 116 S. kl. 8. (36 Kr.)

2) Ebendaſ.: *Gebet- und Erbauungsbuch für Gattinnen und Mütter* von *Mich. Cajet. Hermann* u. ſ. w. 1815. 204 S. kl. 8. (36 Kr.)

Der durch ſeine Predigten und mancherley andere Schriften bekannte Vf. ſucht durch die vorliegenden Gebetbücher einem Bedürfniſſe abzuhelfen, das von den aſcetiſchen Schriftſtellern ſeiner Kirche bisher weniger beachtet wurde; denn unter den vielen, beſonders in neuern Zeiten erſchienenen Gebetbüchern iſt ſelten eines zu finden, das auf die beſondern Verhältniſſe des Geſchlechts, Alters oder Standes Rückſicht nähme. Wenigſtens geſchah es ſelten mit Glück. Auch Hrn. H. iſt es nicht immer gelungen. Manche Gebete in dieſen Sammlungen könnten eben ſo gut auch vom männl. Geſchlechte gebraucht werden, ſo wie dieſe hin und wieder ohne Nachtheil ſelbſt unter denen, für die ſie zunächſt beſtimmt ſind, vertauſcht werden könnten, ſo daſs Mädchen aus dem Gebetbuche der Frauen und umgekehrt dieſe aus dem jener beteten, ohne darum etwas unſchickliches zu beten, nur daſs es bloſs auf das, was alle gemein haben, und nicht auf das jedem eigne Verhältniſs gienge. Auch darf der Ausdruck durchaus nicht unedel ſeyn, vorzüglich nicht für das Geſchlecht, dem gewöhnlich feineres Gefühl und eigner Sinn für Schicklichkeit beygelegt wird. Dem Vf. entgieng aber manches in dieſer Hinſicht anſtöſsige. So ſagt z. B. in N. 1 ein mit Schönheit begabtes Mädchen: „Das verderbliche Gift der Schmeicheley fliegt einer Schönen ſelbſt aus den ſtummen Blicken ihrer *Angaffer*, ſelbſt aus den *von Neid verzerrten Geſichtern* ihrer minder hübſchen Schweſtern entgegen. Sonderbar iſt, daſs ſich der Vf. in No. 2. durch den Ausdruck Gebet einer Gattin *für* ihren Gatten, verleiten lieſs, dann z. B. auch zu ſagen: Gebet *für* Eiferſucht, *für* Modeſucht u. ſ. w. Auch möchte man wünſchen, daſs die Gebete mehr fromme Wünſche und Entſchlieſsungen enthielten, und zur Selbſtthätigkeit ermunterten, ſtatt alles von dem lieben Gott zu erbitten. — Das Aeuſsere beider Bücher iſt gefällig und wird beytragen, ihnen eine gute Aufnahme zu verſchaffen.

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, im Induſtrie-Comptoir, und Warschau, b. Glücksberg: *Abecedaire utile ou petit tableau des arts et métiers*, ouvrage où les Enfans peuvent en apprenant à lire, puiſer quelques idées de la Société, orné de 24 Figures gravées. (Elementarz użyteczny, czyli krotki obrecz Kunſztow i rzemioſt —.) Ohne Jahrzahl. 92 S. 8. zierlich gebunden (1 Rthlr.)

Die vornehmere polniſche Jugend wird bekanntermaſsen faſt allgemein franzöſiſch gebildet, oder verbildet, und dazu liefert hier irgend ein *Hauslehrer* als Beytrag ein Anfangsbuch. Das erſte ſind mächtig groſse Abecetafeln, welche ganze Seiten einnehmen, aber doch nichts weniger als vollſtändig ſind. Weder das Lateiniſche, noch das Franzöſiſche, noch das Polniſche iſt richtig; denn u und r ſind unterſchieden, das in beiden Sprachen ſo weſentliche j aber iſt wenigſtens im erſten und das im Polniſchen eben ſo wichtige w durchgängig ausgelaſſen. Dann folgt etwas zum Buchſtabiren, wo das w als Zuſammenſetzung aufgeführt iſt, auch ae, ſb und dergleichen, die doch in beiden Sprachen gar nicht vorkommen. Von den eigenthümlichen Lauten, wie im Franzöſiſchen au, eu, oi, ou, das n, durch die Naſe, die ſtummen ſ und z, und im Polniſchen die geſtrichenen c, l, n, s, z; die Selbſtlauter a und e mit Haken, und die Zuſammenſetzungen cz, rz, ſz, kommt gar nichts vor, und das Kind wird ganz unrichtig gegen Ausſprache und Zuſammenſetzung angewieſen, i-ne-xo-za-ble und zo-diak, Cuviar-tka in zwey Sylben zu buchſtabiren. Das Uebrige iſt eine kleine Handwerkskunde, welche dem *Sinn*ſpruch des Titels zuwider, das Kind nicht *ſowohl* zum Menſchen als Vielwiſſer zu bilden dient. Ackermann, Bäcker, Klempner, Uhrmacher u. ſ. w. ſind nach der Art wie in *Comenii orbis pictus* behandelt, doch viel flüchtiger und weniger unterrichtend. Hin und wieder ſtöſst man auf grobe Fehler und Seltſamkeiten ohne Grund, z. B. beym Wagner ſoll der Unterſchied vom Zimmermann, Tiſcher und Drechsler gezeigt werden. Da heiſst es, der Zimmermann mache die Dächer und Querbalken der Häuſer (alſo wohl nicht Schwellen und Wände?) der Tiſcher arbeite feiner, der Drechsler in die Runde und mache Stühle und Betten! Die kleinen Kupfer, zwey auf einem Blatte, ſind zwar leidlich fein für Kinder und bunt bemahlt, aber lange nicht ſo lehrreich wie im alten Comenius. Den Beſchluſs machen endlich die Unterſcheidungszeichen und Zahlen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

November 1816.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Turneiſen u. nachh. b. Dufour: *Annales du Muſeum d'Hiſtoire naturelle par les Profeſſeurs de cet Etabliſſement* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im 131. Stück abgebrochenen Recenſion.)

Tom. XIX. *Hauy: Ueber die Kryſtallen des Pyroxens aus der Gegend von New-York.* Beſchreibung einer beſondern Abänderung. *Faujas de St. Fond: Ueber das Phormium tenax.* Nachricht von einer Pflanze, welche zu Paris im Freyen eine trockne Kälte von 7° aushielt, auch im Freyen blühte, nebſt Vorſchlägen, dieſe Pflanze im ſüdlichen Frankreich anzubauen und zu Hanf zu bearbeiten. *Ueber den Trapp.* Beſtimmung dieſer Steinart, und des Mandelſteins (*tr. amygdaloide*), welcher daraus beſteht. Unterſchied vom Baſalt der Alten, vom Grünſtein und von den dichten Laven (Baſalt der Neuern). Wechſel der Trappſchichten mit Kalkſtein in Derbyſhire. *Vauquelin: Neue Abänderung vom Spieſsglanzerz.* Dieſes Mineral beſteht aus groſsen weiſsen Blättchen und einem dichten bleygrauen Mineral, deren ſpecif. Gew. = 5,65; findet ſich in Sayn-Altenkirchen. Der Vf. fand darin Spieſsglanz, Nickel, Arſenik, Eiſen, Bley und Schwefel. Iſt das Nickel Spieſsglanzerz, welches Klaproth unterſuchte, aber Arſenik und Bley nicht fand. *Verſuche über Daphne alpina.* Vorzüglich des ſcharfen Stoffes wegen. Er hat das Beſondere, daſs er ſich nicht mit Alkohol, wohl aber mit Waſſer deſtilliren läſst, und dem Harze, welches der Alkohol aus der Rinde ſcheidet, ſtark anhängt. *Analyſe des eiſenſchüſſigen Kupfergrüns.* Es iſt ein Kupferhydrat mit Kieſelerde. Die Stücke, welche der Vf. unterſuchte, waren aus Sibirien und Chili, und der Beſchreibung nach waren ſie nicht eiſenſchüſſiges, ſondern, wie es Rec. ſcheint, bloſs ſchlackiges Kupfergrün. *Verſuche über den Schwefelalkohol · Auszug.* Er hält 85,5 Schwefel und 14,5 Kohle ohne Waſſerſtoffgas. Die Zerſetzung geſchah durch Kupfer, worüber man den Schwefelalkohol in Dämpfen ſtreichen lieſs. *Juſſieu: Note über Kelch und Blume.* Er dringt auf die Betrachtung der Analogie zur Unterſcheidung beider Theile. *Thouin: Ueber eine Art von Quittenbaum.* Er iſt aus China gekommen, und ſeit 1802 in den europäiſchen Gärten. Seine Frucht iſt ſehr groſs und wohlriechend. Der Vf. beſchreibt ihn *fruticoſ., fol. glabris aequaliter ſerratis acutis; fructu maximo daliformi, centiſperma.* Sehr von *Mespilus japonica*, der nicht *fruct. ſeſſil.* hat, verſchieden. *Ueber Gartenbefriedigungen, Hecken u. ſ. w.* Sehr umſtändlich über alle Arten von Befriedigungen. *Geoffroy St. Hilaire: Ueberſicht der Quadrumanes.* Eine ſehr gute, kritiſche Darſtellung aller Gattungen und Arten der Affen und Makis, welche keinen Auszug erlaubt. Der Gattungen ſind ſehr viele, man mag ſie als Untergattungen anſehen. Beſonders ſind die Orangutangs gut auseinander geſetzt. *Bemerkung über drey Zeichnungen von Commerſon.* Sie ſtellen drey den Makis verwandte Thiere vor, welche offenbar zu einer neuen Gattung gehören, von dem Vf. *Cheirogaleus* genannt. *Cuvier: Bericht über Cetaceen, welche an den Küſten von Frankreich gefangen worden.* Eine ſehr gute Auseinanderſetzung mancher Arten aus der Delphingattung. Der Grampus oder *Delphinus Orca* der Neuern ſey nicht *D. Orca Linn.* Dieſem nähert ſich eine neue Art, *D. griſeus* genannt, nur kleiner und grau, bey Breſt gefunden. Eine andere unbekannte Art, *D. globiceps*, wurde bey St. Brieux gefangen. Nur Du Hamel (*Peches* 11. *pl.* X. *f.* 4.) hat ihn abgebildet und kurz beſchrieben. *D. griſeus, globiceps* und *Grampus*, vielleicht der *Arles* der Alten, ſind abgebildet. *Ueber eine neue Anordnung der Thiere.* Man kann die Thiere mit und ohne Wirbelſäule nicht als zwey Gruppen neben einander ſtellen, ſondern die letzte muſs wegen ihrer Mannichfaltigkeit getrennt werden. Dadurch entſtehen vier Gruppen: *Vertebroſa, Mollusca, Articulata, Radiata.* Jede wird wieder in vier Klaſſen getheilt: *Mammalia, Aves, Amphibia, Piſces; Cephaloda, Gaſteropoda, Pteropoda, Acephala; Annelidea, Cruſtacea, Arachnidea, Inſecta; Echinodermata, Inteſtinalia, Polypi, Infuſoria.* Aber alle unvollkommene Weſen haben eine gröſsere Mannichfaltigkeit der Formen und Cephalopoden und Acephalen ſind mehr verſchieden als Fiſche und Amphibien. *Ueber den Bau des Schädels der Wirbelthiere.* Beſtimmung der Schädelknochen nach den Theilen des Gehirns, welches ſie unterſtützen. *Fr. Cuvier: Ueber die Gattungscharaktere der Säugthiere.* Von den Nagethieren, beſonders über die Zähne derſelben und Eintheilung nach den Zähnen. Die Hauptabtheilung iſt in ſolche, deren Zähne Wurzeln haben, und ſolche, deren Zähne keine Wurzeln haben, innerhalb der Zahnhöhlen ſo beſchaffen ſind, als an der Krone. Jene ſind bloſs

kräuterfreſſend, dieſe freſſen alles. *Adr. Camper: Ueber einige foſſile Eidexenarten bey Maſtricht.* Vorzüglich über die groſse dort gefundene Eidexenart und Beſtätigung von Cuviers Meinung, daſs ſie zwiſchen den Tupinambis und Krokodilen ſtehn. *Auguſt de St. Hilaire: Ueber die Pflanzengattung Ceratocephalus.* Der Vf. ſetzt gut aus einander, daſs die Bildung des Samens wie in der Gattung *Ranunculus* ſey. Einige Bemerkungen über das Keimen der Pflanze. *De Candolle: Ueber die plantae compoſitae labiatiflorae.* Allgemeine Kennzeichen dieſer Ordnung und Kennzeichen jeder Gattung beſonders. Dann folgen Monographien von vier Gattungen dieſer Familie: *Chaetanthera*, *Prouſtia*, *Chabraea* und *Dumerilia*. *Chevreul: Ueber das ſchwefligſaure Kupfer.* Es wird durch Wärme und warmes Waſſer zerſetzt, beſteht aus Kupferoxydul und ſchwefliger Säure. Verbindet man dieſe mit ſchwarzem Kupferoxyd, ſo entſteht ſchwefelſaures Kupfer mit dem ſchwefligſauren zugleich. Aus ſchwefligſaurer Pottaſche und ſalpeterſaurem Kupfer entſteht ein dreyfaches Salz aus Pottaſche, ſchwefliger Säure und Kupferoxydul. *Ueber ſalpeterſaures und ſalpetrigſaures Bley.* Der Vf. hat bey ſeiner Unterſuchung faſt dieſelben Reſultate als Berzelius gefunden, nur ſind beide in der Benennung der Produkte verſchieden. *Daudebort de Feruſſac: Ueber foſſile Land- und Fluſsſchnecken.* Beyſpiele von einer Schicht, worin nur Süſswaſſerſchnecken ſich verſteinert finden, aus mehrern Gegenden von Frankreich und auch andern Ländern. Einige Arten dieſer Schnecken leben noch in den Ländern, wo ſie gefunden werden, andere ſind unbekannt, ein Paar kommen in Perſien, und ein Paar in Oſtindien lebend vor. *Latreille: Ueber die Bupreſtis der Alten.* Er hält ſie für eine *Meloe*. Die Gründe ſind nicht überzeugend. Die Stellen der Alten ſind weder genau noch kritiſch angeführt. *Link: Ueber die Anatomie der Pflanzen.* Damit die franzöſiſchen Schriftſteller, welche kein Deutſch verſtehen, nicht ſo oft miſsverſtehen möchten, hat der Vf. dieſe unter uns bekannten Anſichten franzöſiſch aufgeſetzt. *Monteiro: Ueber fluſsſauren Kalk vom Veſuv.* Er kommt dort in kleinen oktaëdriſchen Kryſtallen und beträchtlich hart vor, mit baſaltiſcher Hornblende und Veſuvian gemengt. Eine merkwürdige Erſcheinung. *Poiteau: Ueber den Pedilanthus, eine Pflanzengattung.* Der Vf. macht aus der *Euphorbia tithymaloides*, welche ſchon Necker als *Tithymaloides* trennte, eine beſondere Gattung, welche er *Pedilanthus* ſehr gut nennt. Er rechnet dazu die *Euphorbia padifolia Willd.* und eine neue Art *P. anguſtifolius* aus St. Domingo. *Du Trochel* (im folg. Theile *Du Trochet*): *Ueber die Räderthiere.* Entdeckung von vier Arten von Räderthieren, welche in einer Röhre von zuſammengeleimten Sandkörnchen ſtecken. Es gelang ihm nicht, ſie wieder zum Leben zu bringen, nachdem ſie eingetrocknet. Was man an den Räderthieren für Herz hielt, iſt offenbar ein Organ zum Verſchlucken. Die Räderthiere des Vfs. haben zwey Fühlſpitzen, an deren Ende ſich wahrſcheinlich Augen befinden.

T. XX. *Vauquelin: Analyſe zweyer Abarten von kohlenſaurem Kupfer aus Cheſſy bey Lyon.* Die eine iſt blau die andere grün; beide finden ſich in zarten Kryſtallen, die erſte hält etwas mehr Kohlenſäure, 25 in Hundert gegen 21,25, und weniger Waſſer, 6 in Hundert gegen 8,75. Es iſt alſo noch ungewiſs, woher der Unterſchied der Farbe komme. *Analyſe der Magneſie hydratée im Journal americain beſchrieben.* Es iſt weiſs, blätterig, und zwar beſteht es aus etwas elaſtiſchen Blättern; jedes Blättchen für ſich iſt durchſichtig. Das ſpec. Gew. = 2,13. Es iſt weich. Man hat dieſes merkwürdige Foſſil in Schichten bey Hoboken in New-Jerſey gefunden und der Vf. beſtätigt es, daſs es aus Talkerde und Waſſer beſtehe. *Juſſieu: Nachträge zu den Genera plantarum.* Die *Hypericinae* bis *Guttiferae*. *Thouin: Fortſetzung der Abhandlungen über praktiſche Gartenkunſt*, und zwar über Gartenbefriedigungen. *Geoffroy St. Hilaire: Ueber die Nycteren und Rhinolophen, Gattungen aus der Fledermausordnung.* Beſchreibung der Naſe und der anliegenden Theile von *Nycteris*, ſo wie des ſonderbaren Luftſacks, der das ganze Thier umgiebt, indem die Haut nicht dicht an dem Fleiſche liegt. Die Rhinolophen, ausgezeichnet durch ihre Naſenhäute, haben zwey Bruſtwarzen an der Bruſt, und zwey am Unterleibe. Die Arten ſind beſchrieben. *Lamarck: Ueber die Polypiers empâtés.* Er rechnet hieher die Polypengehäuſe aus bündelförmigen oder verwebten Faſern mit einer Gallerte umhüllt, worin ſich die Polypen befinden. Die Gattungen ſind *Penicillus* (ein ſchlechter Name), wozu einige *Corallinae* gehören, *Flabellaria*, ebenfalls ſonſt *Corallinae*, *Synoicum* ſonſt zu *Alcyonium* gerechnet, und *Spongia*. Alle Arten ſind ſorgfältig und genau beſchrieben, und dieſe Abhandlungen gehören zu den ſchätzbaren Bereicherungen der ſyſtematiſchen Naturkunde. Die Polypen auf dem gallertartigen Theile der *Spongia* erkenne man nicht, weil ſie ſich ſchnell in die Gallerte ziehen. (?) Mit *Spongia* vereinigt er *Alcyonium*, aber die Conſiſtenz der getrockneten Gallerte, welche auf eine verſchiedene Zuſammenſetzung derſelben hindeutet, iſt doch ſehr verſchieden. *Cuvier: Beſchreibung des Lophote Cepedieu, eines wenig bekannten Fiſches.* Er findet ſich im Meerbuſen von Genua und iſt von Giorna in den *Mem. d. Turin*, aber mangelhaft beſchrieben. Seine Kopfgeſtalt iſt ſonderbar. Man fängt ihn ſelten. *Fr. Cuvier: Beſchreibung des Weibchens von Phoca Monachus.* Beſchreibung und Sitten dieſes Thieres. *Chevreul: Ueber die fetten Stoffe, beſonders über ihre Verbindung mit den Alkalien.* Die Auflöſung der Seife in kaltem Waſſer giebt einen Bodenſatz, der aus einer perlfarbenen Materie beſteht. Setzt man Salzſäure zu derſelben, ſo ſcheidet ſie Kali, Kalk und etwas Eiſen, und ſondert einen Stoff von eigenthümlichen Eigenſchaften ab, den der Vf. *Margarine* nennt. Er iſt im Waſſer unauflöslich, leicht auflöslich in Alkohol, und kryſtalliſirt

Digitized by Google

lifirt aus demfelben, wenn dieſer nicht damit geſättigt iſt, durch langſames Erkalten, verbindet ſich mit Kali in zwey Verhältniſſen von 8 und 16 in Hundert, mit Kalk u. ſ. w., und ſtellt ſich als eine Säure dar, welche erhitzt, aber nicht kalt die Lackmustinctur röthet. Eine treffliche Abhandlung, wie die meiſten von Chevreul. *Lamouraux: Ueber die ungegliederten Thalaſſiophyten.* So nennt der Vf. die Seealgen. Die Ordnungen und Gattungen dieſer Pflanzenfamilie werden beſtimmt, und die Arten namentlich angegeben. Die erſte Ordnung heiſst *Fucacées* und wird beſtimmt durch *Organiſation ligneuſe, couleur olivatre, noirciſſant à l'air*; die zweyte *Floridées*, beſtimmt durch *Organiſation coralloide, couleur pourpre ou rougeatre devenant brillante à l'air*; die dritte *Dictyotées*, die vierte *Ulvacées*, die fünfte *Alcyonidiées*, die ſechste *Spongodiées*. Aus den Beyſpielen ſieht man, wie ſchwankend die Charaktere ſind. Die Gattungen in der erſten Ordnung beſtimmt der Vf. nach den Blaſen, übrigens nach der Stellung und Geſtalt der Fructificationen. Manche von dieſen Gattungen ſind bequem und brauchbar, andere weniger. Der Vf. hat viele Arten vor ſich, und der Leſer wünſcht oft vergeblich, etwas von dem innern Bau der merkwürdigen ausländiſchen Gewächſe zu erfahren. *Beſchreibung der Ophiura hexactinia.* Ein kleiner Seeſtern aus Amerika. *Marcel de Serres: Ueber den Darmkanal der Inſekten.* Eine groſse und tüchtige Arbeit. Allgemeine Betrachtungen und beſondere Beſchreibungen des Darmkanals in vielen Inſekten. Den zweyten Magen nennt er *geſter*, ungeachtet er gegen die Analogie auf den erſten folgt. Obere und untere hepatiſche Gefäſse; die obern in den Gryllen kurz und weit *(poches billaires)*, daher die Meinung vom Wiederkäuen dieſer Thiere, eine Meinung, welche der Vf. ſehr gut, auch durch Einſpritzungen widerlegt. *Riſſo: Naturgeſchichte der Abänderungen von Orangen u. ſ. w. in dem Depart. der Seealpen.* Eine genaue Beſchreibung der Arten und zahlreichen Abänderungen dieſer Bäume, nebſt ihrer Cultur, und da viele Verwirrung über die Beſtimmung dieſer Pflanzen herrſcht, ſehr ſchätzbar. Die Arten ſind nach ihm: *Citrus Aurantium*, die Orange, Apfelſine, *Citrus vulgaris*, die Pomeranze, wozu auch ſüſse Abänderungen gehören, *Citrus Limetta*, die ſüſse Citrone, wohin die Bergamotte und der Adamsapfel gehören, *Citrus Medica*, der Cedrat, und *Citrus Limonum*, die Citrone. *Du Trochet: Ueber den Rotationsmechanismus der Räderthiere.* Ein ſonderbarer gut entwickelter Mechanismus. Der Umfang des Organs iſt hin und hergeſchlungen, und eine Schlinge zieht ſich nach der andern auf und zu, wodurch es ſcheint, als ob ſich das ganze Organ drehe.

Mit dieſem Bande iſt das Werk unter dieſem Titel geſchloſſen. Es ſind aber von einem ähnlichen Werke unter dem Titel *Mémoires du Muſeum* bereits mehrere Hefte erſchienen, wovon zu ſeiner Zeit Nachricht gegeben werden ſoll.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LÜNEBURG, gedr. b. von Stern: *Lüneburger Wochenblatt* im Jahre 1815, herausgegeben von *C. J. R. Chriſtiani*. Nr. 1—52. 208 S. 8. *Lüneburger Wochen- und Intelligenzblatt* im J. 1816, herausgegeben von *Ebendemſelben*. Nr. 1—17. 136 S. 8. (jährl. 2 Rthlr.)

Den würdigen Herausgeber des Lüneburger Wochenblattes, vormaligen deutſchen Hofprediger zu Kopenhagen, darauf Propſt und Kirchenrath zu Oldenburg, alsdann Superintendent zu Eutin, und nun ſeit 1814 in gleicher Eigenſchaft zu Lüneburg, kennt das leſende Publikum längſt als beliebten Schriftſteller und von Seiten der gemeinnützigſten Wirkſamkeit. Nicht getäuſcht ſieht man ſich in der Erwartung, dafs es kein Tagesblatt der gewöhnlichen Art ſeyn werde, welches ihn zum Herausgeber hat; dafs ſich vielmehr auch in dieſer Wochenſchrift der Eifer fürs Gute und Edle, der Sinn für Gemeinnützigkeit, und die Geſchicklichkeit, durch intereſſante Gegenſtände und einen anziehenden Vortrag zu feſſeln, zu erkennen geben werde, wodurch Hr. *Chriſtiani* ſeinen frühern Schriften einen bleibenden Werth zu verſchaffen wuſste. — Der *erſte* Jahrgang, den Rec. vollſtändig vor ſich hat, unterſcheidet ſich von dem *zweyten*, deſſen erſte 17 Numern, bis zum 27. April 1816, allein in ſeinen Händen ſind, dadurch, theils, dafs in jenem das Wochenblatt von dem Intelligenzblatte abgeſondert gedruckt, theils, dafs durch alle 52 Numern deſſelben nur Ein Hauptgegenſtand unmittelbar in auf einander folgenden Fortſetzungen abgehandelt worden iſt; wogegen in dieſem mehrerley kurze, von einander unabhängige, Aufſätze enthalten ſind, auch dieſe mit den in dem Intelligenzblatte befindlichen Nachrichten unter einerley Numern erſcheinen. Jeder Schriftſteller muſs das Publikum, dem er ſeine Kräfte widmet, kennen, und ſich, wenn er ihm nützlich werden will, nach den individuellen Bedürfniſſen deſſelben richten. Für den Rec., und vielleicht für manchen andern Leſer, würde die Fortſetzung der in dem erſten Jahrgange ausführlich vorgetragenen Materie angenehmer geweſen ſeyn; aber er glaubt gern, dafs dem ungleich gröſsern Theile des leſenden Publikums in der Stadt und Gegend von Lüneburg, auf welches doch bey dieſer Schrift zunächſt gerechnet iſt, mit Abwechſelung und Mannichfaltigkeit des Stoffes mehr gedient iſt.

In dem *erſten* Jahrgange, deſſen Inhalt auch die nähere Bezeichnung hat: *Anleitung zu einer moraliſchreligiöſen Betrachtung der Welt und ihrer Bewohner*, werden nach und nach groſsentheils eben dieſelben lehrreichen Gegenſtände vorgetragen, welche der verdiente Vf. in ſeiner zu Kopenhagen im Jahr 1806 erſchienenen Schrift: *Anviisning til en med vor Natur og Beſtemmelſe paſſende Leveplan*, die zu ihrer Zeit (in unſerer *A. L. Z.* 1807 Nr. 90. und *Erg. Bl.* 1810. No. 47.) mit gerechtem Beyfalle iſt angezeigt worden, abhandelte; nur dafs ſie hier, mit

Rück-

Rückficht auf die verfchiedene Beftimmung der einen und der andern Schrift, in veränderter Form und Einkleidung erfcheinen. Auch hat Rec. mit Vergnügen bemerkt, dafs in dieſer deutſchen Ausgabe manches genauer beſtimmt und richtiger dargeſtellt worden iſt, als in der frühern Däniſchen; z. B. dient, was im Wochenblatte No. 28. und 29., verglichen mit jener *Anviisning* u. ſ. w. §. 51. *Deel I.* über die Natur und Beſtimmung der Thiere, und das Verhältniſs derſelben zu dem Menſchen, gelehrt wird. Rec. bedient ſich dieſer Gelegenheit, den Hrn. Vf. zu einer vollſtändigen *deutſchen* Ausgabe ſeiner *Anviisning* u. ſ. w., deren *dritter* Theil unter dem Titel: *Menneſkets Beſtemmelſe og den med ſamme overenſtemmende Leveplan*, ſelbſt im Däniſchen nur verſprochen, aber, ſoviel Rec. weifs, noch immer nicht erſchienen iſt, aufzufordern: überzeugt, dafs ſie ein dankbares Publikum und dabey einen ausgebreiteteren Wirkungskreis, als man bey einem ſtädtiſchen Wochenblatte in der Regel nicht erwarten darf, finden würde.

Der *zweyte* Jahrgang dieſes Wochenblattes wird, zufolge einer in No. 38. des erſten Jahrganges geſchehenen Bekanntmachung, folgendes enthalten: 1. kurze Aufſätze und Abhandlungen, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe und edler Grundſätze; 2. freymüthige Gedanken über manches, was zu unſerer Zeit geſchieht, nebſt Bemerkungen über Erziehung und Unterricht, mit beſonderer Rückſicht auf die, zur Vervollkommnung derſelben in Lüneburg theils ſchon getroffenen, theils noch zu treffenden Veranſtaltungen; 3. Erzählungen aus der Geſchichte der Vorzeit, zur Erläuterung und Beſtätigung moraliſcher und religiöſer Wahrheiten. So wenig Numern Rec. auch von dieſem Jahrgange bisher hat leſen können, ſo viel Gutes hat er doch in ihnen gefunden, und ſo viel Geſchmack, richtiges Urtheil und Streben nach Gemeinnützigkeit des Herausgebers zeigt ſich in der Wahl der mitgetheilten Aufſätze. Hierher zählt Rec. unter andern: *Die Schätzung der Zeit*, No. 1. *Hugo Grotius und deſſen Gemahlin*, No. 4. *Feyer der Heimkehr des Lüneburger Landwehrbataillons am 7. Febr.* nebſt der bey dieſer Gelegenheit von dem Herausgeber gehaltenen kräftigen und ſalbungsvollen *Rede* No. 7—9. Die in einigen folgenden Numern abgedruckten, durch eben dieſe Heimkehr veranlaſsten, *Lieder und Gedichte* zeichnen ſich mehr durch den Ausdruck der Herzlichkeit und eines guten deutſchen Sinnes, als durch Kunſt und eigentlichen Dichterſchwung aus. Der in den Numern 13—16. enthaltene, zur Widerlegung des Gerüchtes, als ob *Bode* zu Berlin einen Kometen verkündigt hätte, von deſſen Annäherung zur Erde, wo nicht ihr Untergang, ſo doch groſses Unheil für ihre Bewohner zu befürchten ſey, abzweckende Aufſatz: *über die Furcht vor Kometen*, iſt das Befriedigendſte, was Rec. neuerdings über dieſen Gegenſtand geleſen hat; würde aber noch an Reiz und Intereſſe für manche Leſer gewonnen haben, wenn darin der groſse Komet von 1811, — dem *letzten* Jahre vor Buonapartes und ſeiner Horden ſinkender Macht und dem nahen Sturze des vorgeblich Unüberwindlichen — berückſichtigt und kurz bemerkt worden wäre, dafs, wenn auch zuweilen die Erſcheinung eines Kometen zufällig mit der Erſcheinung von unglücklichen Ereigniſſen zuſammen getroffen wäre, in dieſem Falle wenigſtens der Komet nicht als Zuchtruthe des erzürnten Himmels, ſondern eher als ein Engel des Troſtes und als ein Verkündiger von ſehr erfreulichen Begebenheiten für die Menſchheit hätte beobachtet werden können.

GESCHICHTE.

Lucern, b. Meyer: *Zum Andenken des ſel. Hrn. Franz Xaver Keller, Schultheiſsen zu Lucern.* (Von *Thaddäus Müller*, Stadtpfarrer und Capitular des *Leodegarii Stifts* daſelbſt.) 1½ B. 1816. 8.

Der Verewigte ward geboren am 12. Octbr. 1771. und hatte das Unglück, am 12. Sept. Abends gegen neun Uhr, als er mit zwey Töchtern Lucern verliefs, um ſich auf ſein nahe gelegenes Landhaus zu begeben, auf dem Wege dahin, der ſich längs der Reuſs hinzieht, während eines die zu Fuſs Gehenden überfallenden heftigen Regengufſes bey dunkler Nacht, ohne dafs die Töchter es bemerkten, wovon die eine auf dem Fuſspfade vor ihm herging, die andere in kleiner Entfernung ihm folgte, in den Fluſs zu fallen und zu ertrinken, nachdem er unmittelbar vorher die Töchter erinnert hatte, dafs ſie vorſichtig treten und ſich vor der nahen Reuſs in Acht nehmen möchten; erſt am 15. Sept. ward bey wieder klar gewordenem Waſſer ſeine Leiche in dem Fluſſe gefunden. Seit langer Zeit hat kein Todesfall in der Schweiz ſo lebhafte und allgemeine Theilnehmung erregt; auch ward der verſtorbene Schultheifs auf Koſten des Staats begraben und die Regierungsmitglieder legten ſeinetwegen die Trauer auf vierzehn Tage an. Was Hr. M. zu ſeinem Andenken ſagt, rechtfertigt die Trauer um ſeinen Tod und die Auszeichnungen, die ſeinem entſeelten Körper widerfuhren. Er war ein Mann von vieler Geiſtesbildung und dabey von anerkannt edlem und in jeder Hinſicht untadelhaftem Charakter. Für dieſe Blätter eignet ſich die Notiz, dafs er, noch als Oberhaupt ſeines Cantons, das öffentliche Leſeinſtitut leitete, das eine ausgebreitete Bücherſammlung in allen Zweigen der Wiſſenſchaften hat, und dafs er in Verbindung mit einigen andern Literaturfreunden die Auswahl von Schriften für daſſelbe und den ökonomiſchen Zuſtand der Anſtalt beſorgte. Auch hatte er die Aufſicht über die Stadtbibliothek, die insbeſondere in dem Fache der vaterländiſchen Geſchichte ſchätzbar iſt, und beſuchte dieſelbe beynahe täglich, um ſich daraus geſchichtliche Kenntniſſe zu ſammeln, durch die er in den Stand geſetzt ward, ſelbſt dem Staate bey Gelegenheit wichtige Aufſchlüſſe zu geben. Vielleicht iſt es mit in Beziehung auf ſeine literariſche Bildung, dafs der Vf. S. 25. ſagt: „Kann man *ſeine Stellen* wieder beſetzen, *er ſelbſt* iſt deſto ſchwerer zu erſetzen."

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Die Harfe.* Herausgegeben von *Friedrich Kind. Drittes* u. *viertes* Bändchen. 1816. 396 u. 372 S. 8. (3 Thlr. 16 Gr.)

Die Leser kennen bereits diese Harfe als wohlklingend und liederreich aus den beiden ersten Bändchen (A. L. Z. 1815. Nr. 109. u. Erg. Bl. Nr. 118.), und wissen es dem würdigen Coryphäen Dank, dass er sie nicht ruhen lässt. Dichtertalent ist eine alte Weihe des Deutschen, und wer etwa an ihrer Wirkung in unsern Tagen zweifeln sollte, der lausche dieser Harfe. Wahrlich man erstaunt freudig, wenn man die Fülle im Reihentanze der deutschen Musen erwägt und immer mehr gewahr wird, wie sich der Reihen von allem Fremdartigen reinigt, wie die Gesänge in jeder Hinsicht echt deutscher werden: denn bey aller Mannigfaltigkeit der Töne und Weisen entströmen sie doch alle demselben Gemüthe und haben den Grundzug gemein, dass sie immer gleichsam ein Bild sind, dessen Urbild in den höhern Räumen schwebt. Zwar giebt es wohl noch unter uns Sänger, deren Urbild nicht nur nicht in höhern Räumen, sondern wohl oft gar im irdischen Schlamme zu finden ist: allein auf ihre Töne wird nicht mehr gelauscht; sie fühlen sich auch wohl selbst fremd in dem deutschen Reihen, und suchen entweder den Ton zu ändern, oder ziehen sich zurück. — Damit wollen wir keineswegs der Monotonie das Wort reden, welche neuerlich allerdings drohte in unsern Dichtungen herrschend zu werden und von welcher uns einzelne Anklänge auch aus der Harfe tönen; nur die ausländische Frivolität und Flachheit, das ewige Nachpfeifen ihrer Weisen, war uns in den Tod zuwider; nicht aber beleidigt uns die Mannigfaltigkeit in Ansichten und Gefühlen, nicht der keckere Ton des lebensfrohen Muthwillens, noch weniger der heimisch gewordene griechische Musengesang, oder das oft wahrhaft witzige Spitzgedicht eines *Haug*. Auch soll das uns dargebotene Abbild, mag gleich sein Urbild in höhern Räumen schweben, nicht etwa den irdischen Boden verachten, und glauben, die Nebel gebildeten Wolken wären jene höhern Räume. Diesen Vorwurf möchten wir *Arthur von Nordstern's: Der Luftkönig*, machen, mit welchem der dritte Reihen hier eröffnet wird. Ein edler Ritter, der sich in eine Luftgestalt, Aëria, verliebt und in Sehnsucht sich bis zum Tode verzehrt, mahnt uns zu lebhaft an *Ixion*. — Zugleich wird das Ganze gewissermaßen komisch, wenn die Endstrophe nach des Ritters Ausrufe auf die Frage: ob er sich frey dem Luftreiche weihe, um Aëria's theilhaft zu werden:

„Ja!
Ewig wird Guiscardo lieben!
Ewig wie Aëria!"

nun meldet:

Tief verhallt in Wolkensäulen
wie ein Donnerschlag dies Wort,
Zwey und dreyßig Fürsten eilen
auf der Stürme Flügel fort.
In der Blüthenwölbung Raume
fand beym nächsten Morgenroth,
wie erdrückt vom bösen Traume,
man Guiscardo bleich und todt.

Wozu müssen sich denn nun gerade zwey und dreyßig Luftfürsten auf der zwey und dreyßig Winde Flügeln davon machen? — Man sucht hier eine Allegorie und der Sinn scheint auch in den Worten des Luftkönigs:

Unersättlich ist, verderblich
nach dem Höhern euer Drang!
und doch ist nur das unsterblich,
was dem Leben sich entrang;

angedeutet zu werden: allein er verschwindet dann wieder unter den Händen. — Wohltönend ist übrigens, wie die angeklungenen Zeilen bezeugen, dies Luftlied. — No. II. *Der geächtete Ritter.* Altschwäbische Volkssage von *Louise Brachmann.* Es freut uns, dass wir Gelungeneres, wenigstens Ansprechenderes, von der liebenswürdigen Sängerin hier anzuführen haben, als diese ziemlich gewöhnliche Sage, die uns noch dazu, da es sich von einer Blutschande zwischen Bruder und Schwester handelt, in dem Munde einer Dichterin etwas unheimliches hat, so zart sie auch davon sprechen mag. — Sehr gelungen dünkt uns No. III.: *Der rasende Roland.* 24 Gesang, von *Streckfuss.* Diese Probe giebt die anmuthige Nachlässigkeit des Erzählers mit vieler Gewandheit und daher Arioſt's Charakter getreuer wieder, als dies in der Uebersetzung des verdienstvollen *Gries* der Fall ist. — Dieser Gesang, bekanntlich einer der schönsten des Gedichts, der Rolands Raserey und Zerbin's edlen Tod enthält, spricht das Gefühl des deutschen Lesers in dieser Uebersetzung, wir möchten sagen, heimisch an. Wir wollen zur Bestätigung einige Strophen hier mittheilen, die, ohne dass gerade eine besondere Wahl getroffen ist, gewiss

Digitized by Google

gewiſs die uns verſprochene Ueberſetzung des ganzen Gedichts jedem wünſchenswerth machen werden.

29. Und als Almon zu ſprechen aufgehöret,
Staunt lange noch Zerbin mit trübem Blick,
Daſs der, den er vor allem hochgeehret,
So zum Verräther ward an ſeinem Glück.
Doch aus dem langen düſtern Staunen kehret
Mit einem Seufzer endlich er zurück,
Und wendet zum Gefangnen ſich und fraget:
Obs (ob) wahr ſey, was Almon von ihm geſaget.

30. Und Odorich, der auf den Knieen lieget,
Beginnt: O Herr, auf dieſer Erde ſieht
Man von der Sünde was da lebt beſieget,
Gut oder ſchlecht, macht wenig Unterſchied;
Nur daſs der Schlechte gleich dem Kampf erlieget,
Wenn in der Bruſt ein kleiner Wunſch entglüht;
Der Gute wird ſich zu vertheid'gen ſtreben,
Doch, iſt der Feind zu ſtark, ſich auch ergeben.

31. Wenn du auf eine Feſte mich geſetzet
Als Hauptmann, und, vom erſten Sturm erſchreckt,
Hätt' ich dem Feind mich nimmer widerſetzet,
Und ſeine Fahne eilig aufgeſteckt:
Dann hätt' ich ſchändlich meine Pflicht verletzet,
Und blieb' mit einem Brandmal ſtets befleckt;
Doch wenn ich der Gewalt gewichen wäre,
Nicht Schande hätt' ich dann, nein Ruhm und Ehre.

32. Je mächtiger des Feindes Heere waren,
Je mehr verdient Entſchuld'gung, wer verlor.
Der Feſte gleich ſollt' ich die Treu bewahren,
Als läge rings umher der Feind davor;
Die höchſte Klugheit rief ich kriegserfahren
Und Sinn und Liſt zu ihrem Schutz empor;
Und dennoch ward ich endlich überwunden,
Weil unerträglich (?) ich den Sturm gefunden.

33. Er ſpricht's und zeigt — euch alles zu berichten
Was er geſprochen, währte gar zu lang —
Er zeigt, daſs zur Verletzung ſeiner Pflichten
Kein kleiner Wunſch ihn riſs, nein, heft'ger Drang.
Und ward die Demuth je belohnt von Früchten,
Wenn je das Flehn des Herzens Zorn bezwang,
So war's, da Od'rich alles angeführet,
Was jemals ein verhärtet Herz gerühret.

34. Ob er ſo groſses Unrecht ſolle rächen,
Schwankt irr' der Ritter zwiſchen Ja und Nein.
Er iſt verſucht, bedenkt er das Verbrechen,
Den Miſſethäter gleich dem Tod zu weih'n.
Doch hört er auch des Mitleids Stimme ſprechen,
Fällt ihm die lange inn'ge Freundſchaft ein;
Sie treibt ihn an, Verzeihung zu gewähren,
Und löſcht die heiſse Glut in Mitleidszähren.

Wenn man auch einzelne kleine Flecken nicht verkennt, wozu wir einige Unbeſtimmtheit, die ſich zuweilen im Ausdruck einſchleicht, und dann in Hinſicht des Wohlklanges vorzüglich die Unaufmerkſamkeit auf die nöthige Abwechſelung des Vocals im Reime, (wie in V. 30 und 31.) rechnen; ſo wird man doch im Ganzen dieſe Uebertragung gelungen nennen müſſen. — IV. *Briefe von der See, aus London und Liſſabon an eine Freundin in Deutſchland. Bruchſtücke einer in den Jahren* 1805 *und* 1806 *gemachten Reiſe, von F. Ch. A. Haſſe.* Wir lernen Hrn. Haſſe aus dieſen ſehr anziehenden Briefen als einen höchſt gebildeten, umſichtigen, vielſeitigen, feinen und gefühlvollen Beobachter voll Leben und Phantaſie kennen. Er machte die intereſſante Reiſe mit der liebenswürdigen Familie des damaligen ruſſiſchen Geſandten B. v. St. (Baron v. Stackelberg) auf dem Paketboote nach England und dann wieder von da nach Liſſabon. Wenn auch ſeine Bemerkungen über die Länder und Völker, die er ſah, nicht gerade neu ſind, ſo ſind ſie doch wahr und oft tief gegriffen. Von England giebt er uns allerdings ein ganz anderes Bild, als unlängſt der Franzoſe Pellet, der daraus ein wahres Sodom und Gomorrha macht; aber freylich dabey die patriotiſche Abſicht hatte, glauben zu machen, Frankreichs Nebenbuhler und Sieger ſey noch in ſich verworfener, als der Beſiegte. — Wir müſſen uns verſagen, um uns den Raum nicht zu beengen, eine Stelle zum Belege unſrer Behauptung herauszuheben, ſonſt würden wir die ſchöne Schilderung der Fahrt des *Vis.* nach Richmondshill, wo Thomſon's Laute ertönte, hier mittheilen, oder die Beſchreibung der reitenden Squares in London; oder auch die Annäherung an Liſſabon. — V. *Ein fein luſtig Waldfräulein, von Kuckuck Waldbruder*, 1808, wohl das genialſte Gedicht in dieſer Sammlung, keck ohne Lüſternheit: eine lyriſch dramatiſche Variation auf das Thema:

Ja, im Wald, ich ſag' es frey,
In dem Wald iſt mein Vergnügen u. ſ. w.

Dieſs Thema iſt durch die anmuthigſten Variationen hindurchgeführt und klingt in jeder vor. *Ein Jäger*, eine eiferſüchtige Schäferin, ein Räuberhauptmann, ein Zitterſpieler, zwey Frauen, ein Ritter, und die handelnden Perſonen. Wir wünſchten wohl, das Ganze eben ſo originel, als es gedacht iſt, in Muſik geſetzt; allein bey der anmuthigen Luftigkeit, die deſſen vorzüglichſten Reiz ausmacht, iſt dieſs keine leichte Aufgabe. — VI. *Die Brüder. Erzählung von G. Sze.* Die kleinen häſslichen Geſtalten durch die Finſterniſs in einem Sturme im Walde zwiſchen den Stämmen, „die in vielfacher Vermiſchung und ſchauerlicher Verzerrtheit bald umher gaukelten, bald mit höhniſchen Mienen aus glühenden Augen auf die Fremdlinge zu ſchauen ſchienen," und die „Mayengeſichter" ſo wie „die wunderholde *Herrin*" kennen wir ja. — S. 183. ſteht: *doch hatte* ihn ein Gefühl überkommen. — Das *Ganze*, ein unmotivirter Brudermord, iſt eine *unausgeführte* Skizze von weniger Bedeutung. — VII. *Die ſchöne Erſcheinung. Ein Bardiet von Freyh. von Münchhauſen.* — Was würde wohl *Klopſtock* zu dieſem Bardiete ſagen? Bey Gelegenheit der Wiedererſcheinung des Kurfürſten von Heſſen zu Neudorf 1814 wurde es *dargeſtellt* (?): es ſchlieſst ſich dieſes *Sangliod* (wie's der Verf. nennt) an das örtliche des Neudorfer Brunnens an. — Der Chor der Heſſen ſingt nach der bekannten Melodie:

Landes Vater,
Schutz und Rather',
Es leb' der Freund des Volkes hoch!
Strangelt kein Geſetz im Lande,
Wie ein Pilz vom Boſſen-Stande —
Es lebe Kurfürſt Wilhelm hoch!

und

und im *All-Chor, oder groſses Volks-Lied der Deutſchen*, (nach der Weiſe: Feinde ringsum u. ſ. w.), wird unter anderm geſungen:

Vaterland frey??
Sieben ägyptiſche Plagen *)
Haben wir duldſam ertragen,
Unter dem Dey.

Inquiſition,
Heerrauch, Peſt, Krähen und Molche,
Finſterniſs, Volkermord, Dolche,
Halsgerichts-Thron!! —

Tödtender Simum!
Ueber des Vaterlands Scherben
Skirren, Tod und Verderben — —
Teufel ringsum!

Was man doch uns gute Deutſche alles ſingen läſst *im Bardentone*! — Die gebrauchte altnordiſche Mythologie iſt denn wohl an dieſem Bardiet mit dem Burſchen-Comment das einzige Bardenmäſsige, das aber eben nicht ſehr anſpricht. — VIII. *Reiſeſcenen und Bemerkungen, vom Jahr* 1813, von *St. Schütze.* Fortſetzung. Eben ſo intereſſant, wie die frühern, mit Laune und Verſtand, wie man von dem Vf. gewohnt iſt. Er war in jenen 1813 für Dresden ſo verhängniſsvollen Tagen in dieſer Stadt, und giebt uns ein höchſt lebhaftes und treues Bild von dieſen Tagen und von dem oft verkannten Charakter der Einwohner Dresdens, ſo wie er überhaupt die Sachſen uns ehrwürdig darzuſtellen ſtrebt. Einige Tage nach der Schlacht verlieſs er die Stadt und ging nach Weimar zurück; da hier aber die Ruhe zu verſchwinden drohte, beſchloſs er, lieber an den Rheingeſtaden Weintrauben zu eſſen, als dort auf den Kanonendonner zu horchen, und wir verlaſſen ihn hier auf ſeiner Reiſe dahin in Hanau, wo er die Bürger anſtaunte, „wie ſie eine ganze Flaſche Rheinwein vor ſich hatten, die ſie hinter tranken, als wenn es Stadtbier geweſen wäre.“ — IX. *Fürſtenurtheil. Erzählung von F. Laun.* Eine recht gut dargeſtellte und gut gewandte Novelle, deren Grundzüge aus der bekannten italieniſchen Novelle genommen ſind, wo ein Herzog zwey Edelleute, die Gewaltthat gegen zwey Jungfrauen verübten, zwingt, die Gemisshandelten zu ehlichen, ihnen ihr Vermögen zu vermachen, und ſie dann enthaupten läſst. Unſer beliebter Erzähler hat ſeine Novelle nach Middelburg in Seeland verlegt. Ein *Graf von Caronne*, der Stadthalter in Abweſenheit des Herzogs, iſt der Uebelthäter gegen die ſchöne und tugendhafte Frau des Kaufmanns, in deſſen Hauſe der Stadthalter wohnte, der ihren Mann, nachdem er ſie gemisſbraucht hat, unſchuldig hinrichten läſst, um ſie ganz zu beſitzen, und *Karl der Kühne* iſt der Richter. — X. *Gedichte.* — Aus dieſem lieblichen Kranze wünſchten wir die Frivolität von *Fr. Krug von Nidda; Jäger und Hirtin*, Wettgeſang, hinweg, wenigſtens die letzte Hälfte. — Auszeichnen möchten wir: *Die Erſcheinung an der Quelle*, von *Juſtiz die Lebensquelle* von *Gramberg*, ſehr innig und zart; *Wettpreis der Minne* von *Louiſe Brachmann;* beſonders aber: *Trinklied für alte Herren*, und auch: *Der Leiſten*, von *Langbein* mit echt Langbein'ſcher Laune, ſo wie den *Rundgeſang* von *Fr. Laun.* — XI. *Einige Worte zum Andenken an Novalis Bruder, Karl von Hardenberg* (der unter dem Namen *Roſtorf* und *Sylveſter* bekannte Dichter), Amtshauptmann in königlich ſächſiſchen Dienſten, von *J* (ſidorus) *O* (rientalis) — (Graf *v. Loeben*), voll Gefühl und ſchön geſagt; zart iſt das End-Sonett.

Als früh gerufen zu dem ew'gen Ziele,
Das er der Welt gezeigt im hohen Streben,
Den Geiſt der theure Bruder heimgegeben,
Umwob dein Arm ſein Haupt am Todespfühle.

So hauchen um den müden Winzer Kühle
Die von ihm treu emporgezognen Reben;
Den Blättern gleich, die über dem erbeben,
Umbebten *ihn* noch Deiner Töne Spiele.

Doch wie die Ranke, wenn die Säule bricht,
An die ſie ſich gehalten, ihr verſchwiſtert,
Neigt ſich Dein Leben zum geliebten Grabe;

Treu übteſt Du dem Bruder Bruderpflicht:
Du ſtirbſt; ein Frühlingshauch Dich kühl umflüſtert:
Es iſt der Bruder treue Gegengabe.

Eben ſo finden wir von dieſem Dichter recht zarte und gelungene Zeilen in XII. *Denkmale, Fortſetzung*, wie:

An die Muſe der Harfe.

Wenn Deine Hände an die Saiten rühren,
Als beteteſt du hin durch Sonnenſtrahlen:
Scheinſt alte Bilder du emporzuführen,
Es geh'n noch Glaub' und Lieb' in Erdenthalen,
Der Klang erſchlieſst des Schreins verblichne Thüren,
Worin der Pſalter ruht, dem Auge malen
Sich Sänger auf dem regen goldnen Grunde,
Mit Liedern ſüſser Lieb' und reicher Kunde.

Wir hätten auch eins von den andern beiden: *An einen Klavierſpieler*, und: *An einen Flötenſpieler*, oder das letzte kleine Landſchaftsgemälde: *In der Meiſsner Gegend, Stammbuchblatt*, wählen dürfen. — Ueberhaupt findet ſich unter dieſen *Denkmalen* viel Zartes und Gefühltes von *Arthur von Nordſtern, Gramberg, Meſſerſchmid*, [von *Beri: Nach Leſung der Gedichte und Phantaſien von Tian*, („Fräulein von *Günderode*, genialiſch und unglücklich wie Sappho“), gefällt uns ſeiner Tendenz wegen nicht], *Fr. Kind*, und beſonders von *Langbein, Ehrengedächtniſs meiner Freundin Auguſte Eſchke.* — Eine *Reliquie* von *Naumann*, Compoſition einer italieniſchen Stanze für zwey Baſsſtimmen, macht den Schluſs.

(Die Fortſetzung folgt.)

FREY

*) *Die ſieben Jahre von 1806 bis 1813 im nördlichen Deutſchland.*

Digitized by Google

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Sammlung vorzüglicher Gedichte aus vaterländischen Dichtern*, vorzüglich für die Jugend. *Zweyte* (?) Ausgabe, mit einem Titelkupfer. Ohne Jahrzahl. 223 S. 8. (15 Gr.)

Vorliegende Sammlung deutscher Gedichte „zur Bildung der Sprache, der Declamation und des Geschmacks der Jugend" zeichnet sich vor andern ähnlichen so wenig aus, dafs Rec. sie vielmehr in die Klasse der mittelmäfsigen setzen mufs. Von neueren Dichtern findet sich darin in Vergleich mit älteren und zum Theil mit Recht aus der Mode gekommenen nur Weniges. Eine verficirte Natur-Geschichte, die zwar, wie der Herausg. verlangt, nur dem Gedächtnifs zu Hülfe kommen und nicht als Poesie beurtheilt werden soll, macht den Anfang. Allein die Verskunst blofs zum Vehikel des Gedächtnisses machen, heifst den Geschmack an Poesie der Jugend verleiden. Auch möchte sich leicht in schlichter Prosa besser merken lassen, was der Vf. in folgende Quasi-Verse drängt:

Listig kann der Fuchs die Hühner haschen,
Und der Wolf das Schaf. Der Luchs allein (?)
Raubt das kleine Wild. In seinen Taschen
Trägt der Hamster Winter-Vorrath ein! u. s. w.

Den gröfsern Raum nehmen Fabeln und moralische Erzählungen von Hrn. *Heusinger*, *Wehnert*, *Weisse*, *Lichtwehr*, *Keerl* und einigen Ungenannten ein. Einige Lieder von *Salis*, *Voss*, *Demme*, *Pfiaum* u. a., sind dazwischen gestreut. Was in einer Sammlung für die Jugend folgendes ohnehin schaale Epigramm machen soll, ist schwer abzusehen:

Die neue Republik 1794.

Nun ist die Gleichheit ganz in Frankreich eingeführt,
Der Königswürde brach der Volkssenat den Stab.
Er setzte herzlich gern auch Gott den Vater ab,
Blofs weil er Herr sich nennt und lebenslang (?) regiert.

Auch nach einer gewissen *Ordnung* der Materien sieht man sich vergeblich um. *Vor* jenem Epigramm geht eine schaurig-sentimentale Ballade her, wo zwey Liebende vom Felsen stürzen u. s. w., und *nach* ihm folgt *Göthes* herrliche Romanze, der Fischer, in welcher übrigens die bekannte Strophe:

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
Was lockst du meine Brut,
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?

Des Reims wegen also umgewandelt worden:

„Sie sprach zu ihm *in dieser Frist*!"

FREYMAURERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Gräff: *Beleuchtung der Niebuhrschen Aeufserung über Freymaurerey. Mehr für Nichtmaurer als Maurer.* 1816. 24 S. gr. 8. (4 Gr.)

Hr. *Niebuhr*, jetzt königl. preufs. Gesandter in Rom, ein gelehrter Mann, von aufgeklärter Denkungsart, hat es, worüber man sich wundern mufs, gleichwohl nicht unter seiner Würde gefunden, in seiner gegen den Hrn. Geh. R. *Schmalz* gerichteten Schrift: *Ueber geheime Verbindungen im Preufsischen Staat und deren Denunciation* (Berlin 1815.) das Institut der Freymaurer, im Vorbeygehn, ohne dasselbe zu kennen, aus blofser grundloser Ahnung, als dem Staate schädlich, verdächtig zu machen. In der vor uns liegenden Schrift wird dieser Verdacht nieder geschlagen und die Behauptungen des Hrn. *N.*, der Freymaurer Orden sey eine politische geheime Gesellschaft, seine Zwecke wären handgreiflich nichtig, daher könne er leicht die gefährlichsten Zwecke in sich aufnehmen, und deshalb solle jeder, der geheime Gesellschaften fürchte, dahin arbeiten, dafs sich der Orden auflöse, *mit siegender Kraft* bestritten. Denen, die dieser Gegenstand interessirt, können wir diese Schrift aus voller Ueberzeugung zum Selbstlesen nur empfehlen, da wir uns eines Auszugs derselben enthalten müssen, weil er, bey der Reichhaltigkeit und Gedrängtheit ihres Inhalts, die Grenzen des Raums, die Anzeigen von Schriften von so geringem äufsern Umfange vorgeschrieben sind, überschreiten würde. Soviel erlaubt sich Rec. noch hinzu zu setzen, dafs der treffliche *Niebuhr* der Freymaurerey jenen Seitenhieb nicht gegeben haben würde, wenn er in seiner Geschichtsforschung bis auf den Grund und Ursprung der sogenannten geheimen Gesellschaften gekommen wäre. Logen aufzuheben und Logenversammlungen zu verbieten, ist nicht schwer; aber den Geist und das Wesen des Freymaurers-Vereins zu vernichten, ist unmöglich. Viele tragen das Gewand eines Maurers, die nichts von jenem Geist und Wesen ahnen, viele hingegen arbeiten in dem Geiste und für die Zwecke der Freymaurerey die nicht zu ihrem Vereine gehören und vielleicht noch feindlich gegen ihn gesinnt sind. Aus einem *andern* Gesichtspunkte betrachtet: der Freymaurer-Orden hat in Deutschland nie Schaden und Unheil angerichtet, nur ihrer wesentlichen Zwecke unkundige Logen und Brüder können gemifsbraucht werden, aber doch nur durch den Einfluss höherer äufserer Macht, nie durch eigenen innern Antrieb. Nutzen von mancherley Art für das gemeine Wesen hat dieser so oft mit Härte und Unrecht verunglimpfte und verfolgte Verein gestiftet und stiftet ihn noch. Sollte man ihn aus grundloser Furcht aufheben wollen, würde man zugleich alle die nützlichen Anstalten zur Bildung und Belehrung der Jugend, alle die Handlungen der Wohlthätigkeit und Menschenliebe vernichten, durch die er ein Segen für die arme und hülflose Menschheit wurde.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Die Harfe.* Herausgegeben von *Friedrich Kind.* — *Drittes* u. *viertes* Bändchen u. s. w.

(Fortsetzung der im 133. Stück abgebrochenen Recension.)

Nicht weniger gehaltreich, ja vielleicht noch mehr, ist das *vierte Bändchen.* — 1. *Sionitische Harfentöne.* Aus dem Hebräischen von *K. W. Justi.* „Die Ueberzeugung," sagt der würdige Dichter in dem Vorworte, „durch eine treue, dichterische (nur eine solche ist *treu* bey einer Dichtung) Nachbildung einiger der schönsten und erhabensten Gesänge Sions den Lesern der *Harfe* kein unangenehmes Geschenk zu machen, bewog den Vf. nachstehender Proben, einige der süfsduftendsten und voll aufgeblühtesten Blumen aus dem reichen Sionitischen Garten zu pflücken — und gewifs täuscht er sich nicht. Er giebt uns hier unter vier Numern: *Wehmüthiger Rückblick eines morgenländischen Stammesfürsten auf die Vergangenheit,* (Hiob, Kap. 29), eine zartansprechende Klage über den Umsturz seines Glücks, die uns zugleich ein herrliches Bild von der Thätigkeit und Würde eines morgenländischen Emirs giebt; dann *drey orientalische Thiergemälde. Das Rofs, das Nilpferd, der Krokodil;* die wohl zu den Erhabensten in ihrer Art gehören. Wir wollen das kürzeste mittheilen.

Das Rofs.

(Jehovah redet aus einem Gewittersturme.)

Gabst du dem Rosse Heldenmuth?
Bekleidetest mit flieh'nder Mähne seinen Hals?
Verliehst du ihm Heuschreck[illegible]-Leichtigkeit zum Sprung?
Wie schrecklich tönt sein prachtig Wiehern!
Es scharrt im Boden, stolz auf seine Kraft,
Und eilt dem Waffenglanz entgegen.
Es lacht der Furcht und zittert nie,
Weicht vor gezückten Schwertern nicht zurück.
Wenn über ihm der Köcher schwirrt,
Und Spiefs und Lanze blitzen:
So tobt's und wühlt's voll Wuth im Boden,
Und steht nicht mehr, vernimmt's Drommetenschall.
Der Schall kommt näher, stärker wiehert's,
Von ferne wittert es die Schlacht,
Der Feldherrn Ruf und Kriegsgeschrei!

Erhabener noch und mahlerischer ist: *der Krokodil.* — Dann folgt: *Hochgesang auf die Vermählung Salomo's mit einer ausländischen Königstochter.* (Psalm 45), den Hr. J. mit Recht „eins der schönsten Epithalamien der Vorzeit" nennt; und zuletzt das reiche Gemählde: *Der Untergang von Tyrus.*

Heult, Schiffe von Tarsellus!
Verwüstung innerhalb! kein Wohnen mehr!
Aus der *Chittäen* Land wird's ihnen kund!
Verstummt, ihr Küstenwohner!
Einst füllten Sidons Handelsleute,
Die durch das Meer hinfuhren, das Gestade.
Auf weiten Fluthen, wie am Nil, war ihre Saat,
Und ihre Aernte wie am grofsen Strome;
Mit Völkern trieb sie ihr Gewerbe! —
Erröthe, *Sidon,* nun,
Das Meer, des Meeres Festung, spricht:
„Nie hatt' ich Wehen,
Nie zog ich Söhn' und nimmer Töchter grofs!"
Wenn man es in Aegypten hört,
Wird man erbeben über *Tyrus* Fall!
Zieht nach *Tarteffus* hin
Und heult, ihr Küstenwohner!
Ist dieses eure hochberühmte Stadt,
Die in der Urwelt schon begann,
Und deren Fufs zu ferner Wanderung sie trug? u. s. w.

Niemand wird diese Versuche mifslungen nennen: dem Originale ist in dieser echtdichterischen Nachbildung nichts gegeben und sollte die letztere auch zuweilen an Kühnheit des Ausdrucks nachstehen, so ist dieis wohl mehr auf das blässere Colorit unsrer Sprache, als auf den Dichter, zu legen. „Wären diese herrlichen Reste des Alterthums *griechischen* oder *römischen* Ursprungs, so würde ihnen die allgemeine Bewunderung und Theilnahme nicht fehlen," sagt Hr. J.; aber thut er uns damit nicht Unrecht? — Wann fehlte je den erhabenen Schilderungen im Hiob, wann je dem lyrischen Schwunge der Psalmen u. s. w. unter uns Anerkennung und Theilnahme? Und hat nicht *Herder* durch seinen *Geist der hebräischen Poesie* und durch seine Blüten derselben überall Eingang gefunden, wo wahrer Sinn für Dichterschönheit herrschte? ja hat er ihn nicht selbst dadurch geweckt? — Wird denn der Deutsche auch so von Autoritäten und von einseitigen Ansichten der Classicität beherrscht, als der Franzose? — Nein, Hr. J. hätte in der richtigen Annahme: „Reine Gemüther werden sich jedoch eben so sehr von den Accorden der *sionitischen Harfe,* als denen der *griechischen Lyra* oder der *nordischen Talyn* begeistert fühlen" — das *jedoch* füglich weglassen können, und wir fordern ihn recht dringend auf, die *sionitische Harfe* öfter ertönen zu lassen. — Dem Tone dieser

Digitized by Google

Harfe hat denn auch *Hr. Prätzel* zu Hamburg: *Am Friedensfeste* — ein schönes Lied gesungen, in welchem die vierte Strophe also lautet:

Der du im heitern Mirthenkranz
Umstrahlt von Paradiesesglanz,
Dich nahst auf Blumenwegen,
Sey uns gegrüßt mit Harfenspiel,
O Friede, du der Sehnsucht Ziel,
Der Menschheit Trost und Segen!
Deines Lichtes Freudenschimmer
Weiche nimmer,
Dass die Erde
Heimathsflur des Glückes werde!

II. *Reisescenen und Bemerkungen.* Vom Jahr 1813. Fortsetzung. *Von St. Schütze.* Hier begleiten wir den Vf. auf einer sehr heitern Reise über *Frankfurt*, *Darmstadt*, nach *Heidelberg*, auf der ihm als *Dichter* manches ergetzliche Abenteuer aufstiess, aber auch als Individuum durch die Aehnlichkeit mit einem geschickten Maler, Namens *Rabe*, mit dem er häufig verwechselt wurde, so wie dieser mit ihm, so dass sie einander, die sich von Weimar her kannten, um Gotteswillen baten, sich doch ja gut aufzuführen, damit der andere es nicht entgelten müsste. — Frankfurt behagte in seinen Bewohnern unsern Reisenden nicht sonderlich. Er zieht eine Parallele zwischen ihnen und den Sachsen: „Statt Artigkeit und Zierlichkeit derbe, finstere Gesichter, die zum Zanken nicht wenig aufgelegt zu seyn schienen, und auf jede Frage die Antwort nur sehr sparsam und ungern hervorbrachten. Als ich daher in der Strasse auf eine Schlägerey stiess, von der man einen Menschen wie todt nach Hause trug, so befremdete mich das ganz und gar nicht; ich wunderte mich im Gegentheil, dass nicht auch die andern sich immer in den Haaren lägen." Kurz vorher heisst es: „Nicht von den höhern Ständen will ich dies bemerken, denn diese sind an Politur sich fast überall gleich; aber was täglich uns begegnet und der Stadt einen Charakter giebt, das sah hier ganz anders aus als in Sachsen." Ein Abschnitt voll scharfsinniger treffender Bemerkungen ist der über *Dichter und Theaterwesen.* — „Ich hörte, dass der Dichter *Werner* von Rom gekommen sey, und freuete mich, ihn einmal wieder zu sehen, — — aber ich fand ihn sehr verändert, und, wenn man will, bekehrt. Kein Scherz entgleitete seinen Lippen mehr; er sprach ganz ernst und als ein frommer, Andacht übender Mann, der mit höherm Geist über die sinnliche Lust der Welt hinwegschauet, und von diesem christlich-erhabenen Standpunkte aus beobachtete er auch die Kunst, und besonders die Poesie, die ihm einer völligen Umwandlung zu bedürfen schien. Es sey fern, mit ihm darüber zu rechten; doch bin ich nicht der Meinung, dass Poesie und Kunst über das Irdische *hinweg* schweben müsse, sondern die ganze Welt ist für sie Gottes Haus, und des Geistes Kraft, in allen Dingen, auch in den gewöhnlichsten, Gott und das Aufragen zur Allheit zu erblicken, macht den Dichter eben zum Seher und zum Propheten; dennoch leidet Erde und Himmel keine Trennung, und jeder Weltgenuss muss für ein reines Herz schon hier eine Speise des Himmels seyn; indess — jeder wird seines Glaubens selig." — Die Wahl des Schillerschen *Reiterlieds* zur Declamation bey einem Schulactus in Hanau erhält eine verdiente Rüge: „Ich war erstaunt," sagt er, „ein Reiterlied in dem Munde eines jungen Menschen zu hören; doch er sprach mit einer gedämpften Stimme die Worte ziemlich bescheiden aus:

Er wirbt nicht lange, er zeigt kein Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold,

sonst würden sie doch wohl in der Versammlung ein wenig anstössig geklungen haben." — So fühlte sich Rec. unlängst höchst empört, als er bey einer öffentlichen Akademie der Zöglinge eines Kunst-Instituts ein dreyzehnjähriges Mädchen aus Schillers *Lied von der Glocke* declamiren hörte:

Ach! des Lebens schönste Feyer
Endigt auch den Lebens-May;
Mit dem *Gürtel*, mit dem Schleier
Reisst der schöne Wahn entzwey.

„Der Volkscharakter," sagt der Vf. vom Frankfurter Theater, „schien der theatralischen Wuth einen Dämpfer aufgesetzt zu haben, und auch die Lebhaftigkeit im Lustspiel von einer charakterlosen *Behendigkeit* weit zurück zu halten. Indess, *weil ich das* Theater nur eine kurze Zeit beobachtet habe, wage ich nicht ein bestimmtes Urtheil darüber zu fällen. Es ist vielleicht Studium und Kunst, was ich hier zufälligen Einwirkungen zuschrieb. So glaubte ich. Allein — wie gross wurde mein Erstaunen, als ich Werke der tragischen Muse, als ich *die Jungfrau von Orleans* und *Macbeth* sahe! Gleich der Anfang der *Jungfrau* war so, dass ich darüber lachen musste. Der alte Landmann sprach wie ein gutherzig-plauderhaftes Männchen: wir sind ruhige Bürger, was geht uns der Krieg an; werd' ich zwey Herzen trennen, die sich lieben? Kommt her u. s. w. Auch keine Spur von tragischer Würde. Selbst die pathetischen und lyrischen Stellen hatten in dem *Munde* der meisten Schauspieler kein rechtes Feuer und Leben, und oft merkte man es ihnen an, wie schwer es ihnen wurde, die grossen Worte mit dem Schein, als ob sie wirklich aus ihrem Innern kämen, auszusprechen." — Rec. stimmt ganz in diese Bemerkungen ein, und kann es nur nicht begreifen, wie Frankfurt, bey allen Ansprüchen an ein vorzügliches Theater und bey der allgemeinen Empfänglichkeit für diesen Lebensgenuss, sich mit einem im Ganzen so mittelmässigen begnügen kann. — „An andern Orten hörte ich beym Macbeth die Frauenzimmer öfters klagen," sagt der Vf., „dass es zu grausig sey; hier sagten sie, dass sie Langeweile hätten." (Ein Urtheil, das Süddeutschland eigen zu seyn scheint. Rec.). — „Ich muss bekennen, dass mich diese Erfahrungen traurig machten; denn was träumt man sich nicht oft vom hohen Stande der Cul-

Digitized by Google

Cultur unserer Landsleute! Aber, weil ein Schiller für sie dichtet, haben sie deswegen schon seinen Sinn und Geist? welche Kluft ist noch zwischen ihm und dem Volke! Wahrlich! es bedarf noch eines grosen Nachwuchses, ehe das Feld den aufgeschossenen Halmen nachkommt." — Wie gern möchten wir hier noch anführen, was Hr. Sch. Treffendes über das Verhältnifs, oder vielmehr Nichtverhältnifs des deutschen Dichters zur deutschen Bühne sagt. „Es ernährt Schneider und Lampenputzer, nur den Dichter nicht!" — Du lieber Himmel, giebt es doch nahmhafte Bühnen, die so eines Dinges, als ein Dichter, gänzlich entbehren zu können glauben und wohl mit unartigem Trotze den zurückweisen, der sich ihnen naht. — Wir empfehlen wirklich diesen tiefgedachten und so wahrhaften Abschnitt dem Nachdenken der Directionen und aller derer, denen die dramatische Kunst am Herzen liegt, und die dafür zu wirken vermögen. — So versagen wir uns auch ungern etwas von seiner Schilderung des Lebens unsers Vaters *Vofs* und seiner würdigen Hausfrau mitzutheilen: wir haben aber noch so manches Schöne in diesem Bändchen zu erwähnen, dafs wir abbrechen müssen. III. *Liederkranz* voll gröstentheils zartduftender Blumen und Blüten von *Isidorus* (*die Früchte* — sehr sinnig), *Fr. Kuhn* (*Bacchus in Europa* — in welchem schön gedachten Mythus uns nur das: „Und immer wälzt mit *Sturmesflogen*" — nicht gefallen will); *Louise Brachmann*; *Fr. Kind* (*die silberne Lilie*, vor allen zart und sinnig: die Feyer des Weihnachtabends eines alten Preussischen Adjudanten Friedrich's des Grosen — wahrhaft idyllisch); *Streckfufs* (*Der Burggeist*); *Gramberg*, *Buri* u. a. — Von den zweyen Liedern von *St. Schütze* stehe hier das launige:

Der Dichter vor der Thür.

Ein Sänger rührt' mit zarter Hand
Das Saitenspiel; durch's ganze Land
Erklangen seine Lieder;
Drauf flog er selbst auf freier Bahn,
Zu sehn, was Grofses er gethan
Am Herzen seiner Brüder.

Doch ging des Geldes Trost ihm aus;
Da hört er, wie im nahen Haus
Die Herrin singt, mit Freuden:
„Der Sänger darf nicht traurig seyn;
Und lieblich klang's: „lafst ihn herein!" —
Sein Lied enthielt sein Leiden.

Im Vorsaal stand er wartend schon,
Und horcht des Liedes süfsem Ton
Und ihrer lauten Stimme;
Sie singt: „lafst ihn herein!" und spricht:
„Wer ist es, der mich unterbricht!"
Und flucht mit argem Grimme.

„Der Dichter!" heifst es; — „ist der Gast
Zu betteln hier?" — doch fährt sie fort
„Lafst ihn herein!" zu singen;
Da merkt er, dafs es anders steht
Im Lied', als hier: kein Knabe geht,
Den Becher ihm zu bringen.

Und spöttisch lacht die Dienerschaar:
Es fliegt sein rauhes Lockenhaar
Wie wild im Sturm die Tannen;
Ja, freilich, denkt er, anders geht
Der Dichter, der im Liede steht, —
Und schleicht sich still von dannen.

Ach Gott! ach Gott! so seufzt er laut,
So bleibt die Dichtkunst ewig Braut,
Der Wirklichkeit benommen!
Wir singen ach! und träumen nur,
Die Kunst wird nimmer doch Natur;
Dachstübchen, sey willkommen!

Nicht minder launig ist: *Bruchstück von Reisebeobachtungen* von *Arthur v. Nordstern.* —

(Der Beschlufs folgt.)

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Essen u. Duisburg, in der Bädecker. Buchh.: *Handbuch der Sprachwissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf die deutsche Sprache.* Von *Dr. Georg Reinbeck*, Königlich Würtemb. Hofrathe u. Professor zu Stuttgart. *Zweyten* Bandes *erste* Abtheilung, enthaltend: die *Rhetorik.* 1816. XIV u. 324 S. gr. 8. (18 Ggr.)

Der Plan, welchen der Vf. für die obern Klassen der Gymnasien und Lyceen in Ansehung dieses Handbuchs entworfen hat, ist in der Anzeige des ersten Bandes bemerkt worden. (S. A. L. Z. 1814 Nr. 19. u. Erg. Bl. 1815 Nr. 24). Nach jenem Entwurfe wurden in den beiden ersten Abtheilungen die reine und die angewandte allgemeine deutsche Sprachlehre abgehandelt. Für die höhern Klassen dieser Lehranstalt ist nun die Rhetorik und Poetik bestimmt. Die erstere macht den Inhalt dieser Abtheilung aus, in welchem zuerst von der Wahl und Erfindung des Stoffes zu einem prosaischen Aufsatze jeder Art, dieser mag erzählend, beschreibend, belehrend oder belebend seyn; dann von der Anordnung der Materialien oder der Disposition dieser besondern Gattungen die Rede ist. Am Schlusse werden noch Regeln für die Anordnung einer jeden prosaischen Ausarbeitung gegeben. Das zweyte Kapitel betrifft die Form eines rhetorischen Aufsatzes, und hier handelt der Vf. zuerst von der Kunst des Ausdrucks oder der innern Darstellung in Hinsicht auf Richtigkeit und Reinheit der Sprache, der Deutlichkeit, Bestimmtheit, Ordnung der Gedanken, Einheit und Schönheit der Schreibart. Dann wird auch der mannigfaltige Charakter der Schreibart unterschieden. Es folgt der Unterricht über die Kunst in Ansehung der Declamation und der Mimik. Der angewandte Theil legt diese Theorie zum Grunde und ertheilt, nach vorläufigen allgemeinen Bemerkungen, besondere Regeln über die Erfordernisse der Geschäfts-Aufsätze, der Briefe, der historischen und philosophischen Darstellung, der Beschreibung, der Lehraufsätze, Gespräche, Selbstgespräche und Reden. Alle diese Vorschriften werden durch die Hin-

Digitized by

Hinzufügung treffender Beyspiele belehrender und fruchtbarer gemacht; und man sieht bald, wie zweckmäfsig und überdacht die ganze Einrichtung dieses Handbuchs und sowohl die Vertheilung als Ausführung seines Inhalts ist.

Manche Ansicht der abgehandelten Gegenstände scheint dem Vf. eigenthümlich zu seyn. Von der niedern Prosa unterscheidet er die höhere und nennt diese, vielleicht nicht treffend genug, die *wissenschaftliche*. Dieser legt er ein Streben nach Wahrheit, Seyn und Realität bey. Das Denkvermögen ist ihr Unterscheidungszeichen, und nur an dieses ist ihr Vortrag gerichtet. Es heifst also *Rhetorik* bey ihm die wissenschaftliche Entwickelung allgemeiner Grundsätze für die Darstellung der Wissenschaft in der Sprache. Die Erklärung, welche von ihr S. 7. gegeben wird, dünkt uns angemessener zu seyn. Sie heifst dort die systematische Anweisung zu der Fertigkeit, schriftliche und mündliche Vorträge zweckmäfsig einzurichten. Die Regeln, welche für die Meditation gegeben werden, sind sehr gut auseinander gesetzt und mit Fragen begleitet, welche selbst dazu dienen können, das Nachdenken zu befördern. Dies ist auch der Fall bey dem Abschnitte über die Verschiedenheit der Methode. Der erzählende Vortrag ist wohl nicht blofs auf wirklich vorgefallne Thatsachen zu beschränken; und die Beschreibung dient nicht allein dazu, den schon vorhandenen Gegenstand klar und deutlich zu machen, sondern oft auch, einen noch nicht bekannten Gegenstand erst zur Kenntnifs zu bringen. — Die Sprachreinheit kann allerdings durch die S. 66. angeführten Verstöfse beleidigt werden; nur scheinen diese nicht alle fehlerhaft zu seyn, indem manche angeführt sind, die sich noch wohl vertheidigen und beybehalten liefsen. Sehr richtig aber ist es, dafs einmal eingeführte Kunstwörter nicht mit unbekannten oder nicht erschöpfenden zu vertauschen sind. Dafs übrigens der Vf. in diesen Bemerkungen vornehmlich den Urtheilen *Adelung's* gefolgt sey, fällt in die Augen. Aber auch hier sind die logischen Begriffe gut und lehrreich angewandt. Eben so glücklich sind die zu den Regeln gewählten Beyspiele, auch bey den verschiedenen Gattungen der Schreibart gewählt. Ein Gleiches gilt von den Regeln und Beyspielen in Ansehung der Declamation und der Mimik. Nicht weniger Fleifs und zweckmäfsige Ordnung findet sich in dem angewandten Theile der Rhetorik, wo zu den gegebenen Beyspielen auch die vornehmsten Schriftsteller angeführt werden, deren Schriften als Muster gelten können. Ueberall sieht man, dafs der Vf. dieses Handbuchs sowohl über seinen Gegenstand als über die nächste Bestimmung seines Vortrags reiflich nachgedacht habe; und so kann es nicht fehlen, dafs auch für andere Lehranstalten der darin ertheilte Unterricht fruchtbar und nützlich werde.

Lübeck, in Comm. b. Niemann: *Kleine deutsche Sprachlehre zunächst für Töchter- und Bürgerschulen.* — Von *Bernhard Heinrich von der Hude*, Pastor an der Marien-Kirche. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. 1813. 248 S. 8. (14 Gr.)

Schon das baldige Bedürfnifs einer neuen Auflage dieser Sprachlehre, wovon die erste Ausgabe in der A. L. Z. 1811. Nr. 312. angezeigt ist, dient zum Beweise ihrer guten Aufnahme. Auch sieht man aus einer nicht geringen Vermehrung der Seitenzahl, die ehedem nur 172 betrug, dafs die Worte des Titelblatts, der neue Abdruck sey vermehrt und verbessert, ihren guten Grund haben. Durch die Zusätze sowohl als die Abänderungen hat die Bearbeitung wesentlich gewonnen. Die gegenwärtige *Form*, nach welcher der fortlaufende Vortrag in Absätze und Paragraphen getheilt ist, befördert ohne Zweifel die Ueberlehbarkeit; und die jedem Abschnitte beygefügten Fragen können allerdings nicht nur die Wiederholung erleichtern und dem Lehrer zur weitern Fortsetzung derselben Gelegenheit geben; sondern diese Fragen werden auch schriftliche Aufsätze über den Inhalt der vorhergehenden *Regeln* veranlassen können. Die schon in der ersten Ausgabe befolgte Ordnung ist beybehalten, indem der Vf. nach einer allgemeinen Einleitung die verschiedenen Redetheile durchgeht, sodann über die Rechtschreibung allgemeine und besondere Regeln vorträgt; hierauf eine Anleitung giebt, die gewöhnlichsten Fehler im Schreiben und Sprechen zu vermeiden, an deren Ende noch Bemerkungen über einige Zeitwörter gegeben werden. Auch enthält dieser Abschnitt ein Verzeichnifs solcher Wörter, die oft mit einander verwechselt und sprachwidrig gebraucht werden. Zuletzt werden noch über das gute und angenehme Lesen dienliche Vorschriften gegeben. Der *Anhang* enthält wieder nicht weniger als 136 *fehlerhafte Aufsätze*, um sie nach den erklärten Regeln, auf welche jedesmal hingewiesen wird, zu verbessern. Diese Aufsätze empfehlen sich nicht nur durch die Mannichfaltigkeit in Ansehung ihrer Form, sondern vorzüglich durch die Zweckmäfsigkeit der dabey zum Grunde liegenden Lehrart. Ohne Zweifel ist es, von besserer Wirkung, den Lehrling selbst die Fehler eines Aufsatzes finden und verbessern zu lassen, als wenn der Lehrer die Arbeit des Schülers durchsieht und selbst verbessert, wobey dieser gewifs nicht den Grad von Aufmerksamkeit beweisen wird, den er in jenem Fall anwendet, welcher aufserdem seiner Eigenliebe schmeichelt.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Die Harfe.* Herausgegeben von *Friedrich Kind. Drittes* u. *viertes* Bändchen u. s. w.

(Beschluss der im 134. Stück abgebrochenen Recension.)

IV. *Dallners Reise nach Teplitz.* Erzählung von *R.* — Abenteuer eines jungen charakterlosen Freyers, dem sein Vater ein Mädchen zur Frau bestimmt hat, die er ihm jedoch nicht nennen will, um zu sehen, ob auch Neigung ihn zu ihr hinziehen werde; nur so viel entdeckt er ihm auf sein dringendes Bitten, dass er von ihr, „ob sie schon (gleich) abwesend wäre," eine Einladung erhalten würde. Dieser Wink verlockt ihn auf manchen Irrweg, bis er in der Schönen, an die er dabey am wenigsten dachte, zu der ihn aber seine Neigung zuerst hinzog, seine Braut findet. — Unterhaltend und gut erzählt. — V. *Der Minstrel*, von *Arthur v. Nordstern* — Sechs Gedichte aus dem Englischen — Balladen, Romanzen und elegische Strophen — geistreich und geschmeidig übertragen, am vorzüglichsten ist: *Der Feuerkönig* von *Walter Scott*, eine Bereicherung der Balladen-Literatur. — VI. *Die Unschuld der Hirtin.* Erzählung von *Fr. Kind.* Wir können den trefflichen Erzähler nicht genug für diese zartempfundene idyllische Darstellung danken: sie ist die Krone aller bis jetzt in der *Harfe* erschienener Erzählungen in Prosa. Hier athmet wahre Unschuld und eine Reinheit und ein Adel der Seelen, die bey dem Gepräge der Wahrheit doch in die höhere Welt der Ideale erhebt. Welch ein Paradies schliesst uns der Dichter in dem Herzen seiner Hirtin auf! Die Fabel ist höchst einfach. Ein junger Mahler erzählt seinem Freunde, wie er einst mit einem jungen schönen Landmädchen in der Postkutsche zusammen geräth. Das Mädchen schliesst sich zutraulich an ihn an, da er in die groben Scherze der übrigen Passagiere nicht einstimmt: als er aber durch Nähe und Dunkelheit gereizt, seinen Arm um sie legt und ihre Lippen sucht, lispelt sie: „Lass Er das, lieber Herr! es schickt sich nicht in der Dunkelheit. Oder könnt' Er vielleicht Unrechtes von mir denken, weil Er mir besser gefällt, als die Andern?" — „Ich wollte Dich nicht beleidigen!" — sagte ich, mich zurückziehend. — „Sey mir nur wieder gut!" — „Ich bin es ja!" — erwiederte sie. Dann setzte sie, mit fast komischer Aengstlichkeit, hinzu: „Ich bin nicht argdenklich. Aber fast möchte ich glauben, Er hätte mir etwas in den Kuchen gethan. So schnell wie ihm habe ich noch keinem Manne getraut." — In der Nacht bringt er sie, da im Posthause kein Unterkommen ist, auf die Aufforderung des redlichen Postschaffners, eines mit wenigen Zügen meisterhaft gezeichneten Charakters, zu einer redlichen Frau in der Nachbarschaft unter der Bedingung, dass er morgen früh zu ihr kommen und — wenn auch in Gegenwart ihrer Wirthin — ihr Gesichtchen abmalen dürfe. — Das Mädchen lacht und geht den Vertrag ein. — Am andern Morgen fliegt er die Treppe zu ihr hinauf. „Ein frühes Morgenlied, mit heller reiner Stimme gesungen, tönte mir entgegen. — Hast du je, lieber Julius, ein reizendes Mädchen im frühen Morgen gesehen, wenn es so, gestärkt durch den Schlummer der Unschuld, erfrischt von kalten Krystall, mit klaren freundlichen Augen dem jungen Tage entgegen lächelt? wenn es so, gleich der aufknospenden Rose im Morgenthaue, dem neuerwachten Lichte, Jedem der es erblickt, gleichsam zuruft: Hier bin ich auch wieder! — Julius, *so* war sie! Ich breitete unwillkürlich meine Arme gegen sie aus, und trat ihr dann, schnell wieder gefasst, entgegen. Ich sah mit süssem Erstaunen, dass sie weit, weit schöner war, als sie mir gestern in den Reisekleidern geschienen. Zudem hatte sie, in der Erwartung abgezeichnet zu werden, nicht ganz ohne jene holde Eitelkeit, die selbst dem Kinde der Wiesenflur mit der Muttermilch eingeflösst scheint, sich nach ihrer Art auf's beste geputzt. Ihr hellblondes Haar war in eine Art Nest geschlagen, und mit einem hochgethürmten feuerfarbenen Tuch umwunden; einige seidene Löckchen ringelten sich noch hie und da um Stirn' und Wange hervor; ein schwarzes Leibchen mit silbernen Heften, ein gleichfarbiger Rock kleidete sie sehr vortheilhaft; bunte Hemdärmel bauschten um die rundesten niedlichsten Arme; Brustkoller und Strümpfe waren von blendender Weisse." — Diese Stelle diene als Beweis der am Verf. gewohnten schönen Darstellung. — Der Mahler wirft ihr Haar durch einander; allein mit dem Zeichnen will es nicht gehen. — Zum Abschiede fordert er einen Kuss. — „Einen Kuss" — fragte sie halb verwundert. — „Da bin ich armes Mädchen wohl zu gering dazu; und doch — weiss ich nicht einmal, ob ich es darf?" — „Warum denn nicht Mariechen?" — „Je nun, denk' Er darum nicht schlechter von mir, ich

habe schon einen Liebhaber. Eben der Abschied von *dem* und von meiner alten Mutter kostete mich gestern so viele Thränen, und doch mußte es geschehen, um für sie und zwey jüngere Geschwister mehr zu verdienen. Deßhalb reise ich jetzt auf das Gut des Herrn Barons von **, bey dessen Fräuleins (Fräulein) ich als Stubenmädchen in Dienst komme." — „Was sagst Du?" — antwortete ich, doch ein wenig betroffen. — „Du kleines Wesen bist schon völlig versprochen? Da ist's denn freylich ein Anders — —" Sie trennten sich an diesem Tage. — Wie nun dieß kleine Wesen ganz unschuldig den Mahler beynahe um eine reizende, heißgeliebte, reiche und vornehme Braut gebracht hätte, mögen unsre Leser, die für eine Meisterdarstellung der Art Sinn haben, von der *Harfe* selbst erfahren. — VII. *Denkmale.* Fortsetzung. — Den Anfang macht: *Die dreyhundertjährige Kirchhoflinde, am Grabeshügel meines frühvollendeten Freundes Karl Bertuch, verpflanzt im Herbst* 1815 — von unserm berühmten Archäologen *Böttiger* im elegischen Versmaaße mit dem Kupfer der Luthers-Linde von Ringethal und zweyen Camäen geschmückt. Diese uralte Linde ließ der hochverdiente *Baron v. Racknitz*, der Erbherr von Ringethal, in Kupfer stechen, welches Abbild der zu früh Verstorbene, wenige Wochen vor seinem Hinwelken, mit besondern Wohlgefallen betrachtete, und so knüpfte der Verf. die Todtenfeyer des würdigen jungen Mannes daran. Das Ende dieser verdienten und oft auch klangreichen Todtenfeyer mag hier stehen:

Ströme, du deutscher Baum, in wirbelnden Kreisen das Laub hin.
Daß wer am Hügel noch weint, fasse den Boden des Herbstes
Du vor allen, du Tiefgebeugter, der Söhnes Erzeuger.
Der dir der Einzige war, der dir der Einzige bleibt,
Du, mein Freund, seit Jahren geprüft, der zum Muster uns dastieht.
Wie man, das Schrecklichste trägt, falle das wirbelnde Blatt.
Morgen löst sich's in Staub, doch kleidet die Hora des Frühlings
Bald den entblätterten Stamm prächtiger! denn es entquillt
Leben dem Stamm! es lebet der Baum! es lebet der Sohn auch,
Dort im elysischen Hain, wo ihn die Mutter empfing,
Fernow auch, der biedre, dess Kindern er Vater und Schutz ward,
Wieland, der herrliche Greis und der Vollendeten Chor!
Ströme nicht mehr, o Baum, die Spende des herbstlichen Laubfalls!
Kehret der Frühling zurück, schmücket die Blüte den Zweig,
Mit zehntausend Bienen, den fleißigsten Nektartrinkern,
Sing' ein Schlummerlied dann, hauchen balsamischen Duft,
Frühlingsgabe dem Schläfer, der Bien' und Bienenstock selbst war,
Als er noch wachen Betriebs irdisches Mühsal ertrug.
Doch was tausend Kelchen er bienenartig geraubt hat,
Vom Grosvater geführt mehret der Enkel den *Raub* (?)
Bienen des Bienenstocks ihr, des Fleißes treue Gefährten
Dort im geschäftigen Haus, summt nicht mit Klagen um's Grab,
Er, der Bienenvater, er lebt, und starb ihm der Weisel.
Er wird sorgen, daß auch nimmer ein zweyter gebricht.

Warum wir unter den Vollendeten *Herder* vermissen, der in so naher Beziehung zu dem Verstorbenen stand, ist uns nicht erklärbar! — Echt dichterischen Genuß gewährt *Fouqué's* herrliche Elegie an *Chr. Grafen zu Stolberg zum* 15 *October* 1815, zur Nachfeyer des Wiedersehens der beiden würdigen Dichter. Wie leicht und anmuthig bewegt sich der romantische Sänger auch im Hellenischen Rhythmus, d'rob er sich selbst zu verwundern scheint:

„Muse, wohin doch hebt dein Flug mich in ballender Schwungkraft?
Welches Maaß, o! beherrscht, mir ungewöhnlich den Tanz?
Werd' ich nicht schwindeln, ich, vor althellenischen Reigen,
Sonst an romantischer Form einzig nur übend die Kraft?
Muse, lass' ab. Mir winkt der ernstgeregelten Stanze
Ruhotönendes Spiel; oder genüget noch nicht
Deinem heutigen Schwung der Heldenschritt Ariosto's, (?)
Lass in den seligen Hain, lasse mit Dante mich ziehn,
Ernst umschlungen vom Klang, weissagend strenger Terzinen,
Dass ein verkündendes Bild klar den Geweben entsteigt. —
Aber Du flügelst mich fort. Sogar die Bitte gestaltet
Magisch lenkend Dein Stab in den beschiedenen Ton.
Nun ich folge ja gern, gern Dir, geliebteste Freundin,
Ob in entfremdete Welt führt mich die schwindlige Bahn.
Wo Du vorauswehlst, blüht's von Blumen, rieselt's von Quellen,
Wird todtdrohender Sturz nur ein noch kühnerer Schwung." —
Und sie lächelte hold, und schwebt' in milderer Senkung,
Und dieß flüsternde Wort hauchte der rosige Mund:
„Stollberg willst Du ja singen, zu seinem Preise berufst Du
(O wie gewährt ich so gern!) meine beflügelnde Kraft.
Früh schon weiht' ich mir Den zum Freund altklassischer Weise,
Ihm auch stimm' ich Dein Lied jetzt in hellenischen Klang!
Zwar er neigt sich zu uns mit innigster Seele herüber,
Wo wir besegeln die Fluth uralt nordischer Zeit,
Wenn Guitarren uns tönen von Rittergefechten und Frauhuld,
Tritt er — ein adlicher Held — harnischgewaffnet uns nah.
Wiederum hallten ja Dir aus seinen Gesangen so viele,
Stolz in dem rhythmischen Gang Latiums prangend, heran,
Viel' in dem blühenden Reiz der Lenzluft athmenden *Hellas*;
Auf denn zu solchem Gesang, jüngerer Dichter, *für Heut!*
Stammelst ein Schüler Du nur in diesen Maaßen — was thut es?
„Immer dem herrlichen Greis flammelst ein Schüler Du nur!" u. s. w.

Bedarf es noch, auf die sinnige Behandlung des Versmaaßes bey der Einführung und in der Rede der Muse, die sich an milderm Wohllaute so charakteristisch von der des Sängers unterscheiden, aufmerksam zu machen? — Möge der treffliche Dichter uns öfter so wohlgelungenen hellenischen Reihentanz eröffnen! — Unter den übrigen Gedichten dieses Abschnits von *Fr. Kuhn* (*Willkommen zum* 16 *Nov.* 1815. — außer dem falschen Reim in der dritten Strophe: *Norden, Worten* — sehr zart); vom reimgewandten *Haug* (*an der Dannecker'schen Silberhochzeit*, ein Lied auf die Melodie: *God save the King*); von *Louise Brachmann*, u. A.,

Digitized by Google

u. A., finden wir auch folgendes Sonett von einer uns bisher unbekannten Dichterin:

Im Stifte Kaufungen. An Werner.

Beym Sternengfanz fcheint wunderbar dortoben
Der alte Thurm, von klarem Licht umfchwebt.
Der hohe Dom, von Melodie'n belebt,
Die Elbenrein der Liebe Werke loben.

Seit Du der Vorzeit Schleyer aufgehoben,
Verfteht mein Herz, was hier die Bruft erhebt.
Die Heilige hat fegnend hier gelebt,
Hat aufgefchaut hier zu dem Vater droben.

Vernimm von mir, warum mit Wohlgefallen
Ihr frommer Geift oft liebend hier verweilt:
Ein mildes Stift bewohnt die grauen Hallen,

Wo Mitleid fanft der Armuth Schmerzen heilt,
Wo Hülfe lebt für Wittwen und für Waifen,
Hört fie noch jetzt der Liebe Werke preifen.

Wilhelmine Rall.

Die beiden Kupfer vor diefen Bändchen find, befonders das vor dem vierten — von *Böhm* gezeichnet, und von *Ramberg* geftochen, — fehr fchön, fo wie Druck und Papier; und auch die Correctur fcheint uns forgfältiger.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Berlin, b. Braunes: *Kleiner deutfcher Sprachkatechismus für Stadt und Land*, von *Theodor Heinfius*. 1812. 108 S. 8. (6 Gr.)

Der fleifsige und umfichtige Verf. hat durch diefe wenigen Bogen gewifs einem dringenden Bedürfniffe für *Landfchulen* abgeholfen, indem hier Umfang und Preis noch befonders in Betrachtung kommt. Sie vereinigen in fich Methode und Inhalt und von beiden genügend für den Zweck, den Kindern des Volks die unentbehrlichften Sprachbegriffe beyzubringen, fo dafs auch diefe das grofse Gefchenk der Gottheit, ihre Sprache, mehr achten und zweckmäfsiger benutzen lernen, und fich auch darin als Menfchen erkennen mögen. — Die wohlgefchriebene Einleitung giebt eine recht gute Anweifung, wie der Lehrer folchen Schülern das Bedürfnifs einer Belehrung in den Grundfatzen feiner Mutterfprache könne fühlbar machen. Nur wenn Hr. *H.* S. 7. den ganz vernünftig redenden Invaliden *Kreutzgen* läfst: „In Frankreich verfteht der Kaifer den Bauer, und der Bauer den Kaifer: nur in Deutfchland fchwatzen die Menfchen, wie es ihnen gefällt;" ift diefs nicht allein unrichtig, denn der Franzofe hat ja auch feine oft fchwer zu verftehendes *patois*, andern uns mifsfällt auch diefs ewige Spiegeln an den Franzofen und diefs Herabfetzen gegen diefelben, das 1812 felbft noch unverzeihlicher war, als es jetzt feyn würde. — Der Vf. nimmt für den Unterricht, dem diefer Katechismus genügen foll, drey Abtheilungen der Schüler an: *Fibel-Schüler*, *Katechismus-Schüler* und *Bibel-Schüler*. Die erftern führt er in fechs Uebungen von der Lautlehre bis vielleicht zu weit, zur Kenntnifs der *Haupt-*, *Gefchlechts-*, *Eigenfchafts-* und *Zeitwörter*. (Ueber die Unzweckmäfsigkeit befonders der letztern Bezeichnung wollen wir hier weiter nicht rechten, fo wie wir's auch gar nicht unangemeffen finden, wenn in den *Landfchulen* das anfchaulichfte Merkmal eines Wortes zu feiner Benennung gewählt wird, wie das *Gefchlecht* bey dem Artikel.) — Die zweyten lehrt er in vier Uebungen die mannigfaltigen Abänderungen diefer Redetheile und fügt ihnen noch die Kenntnifs der *Perfonwörter* und zwar blofs der *perfonalen* und *poffeffiven*, dann des *Redefatzes*, und zuletzt der *Zahlwörter* hinzu. — Die dritten macht er vorerft in neuen Uebungen mit dem *erften Sprachgebot:* Du follft richtig fprechen, welches bis dahin das einzige für die beiden frühern Abtheilungen war, bekannt: er lehrt fie, auch die felbftftändigen Begriffe für Hauptwörter erkennen; dann die Abänderungsformen der Hauptwörter; die Arten der Verben und ihrer Abänderung; Verbindung derfelben mit Haupt- und Perfonwörtern; und führt fie dann weiter zur Kenntnifs der übrigen *Fürwörter*, der *Umftandswörter*, *Verhältnifswörter*, *Bindewörter*, *Empfindungslaute* und der *eigentlichen* und *uneigentlichen Bedeutung der Wörter*. Dann lehrt er fie ein *zweytes* Sprachgebot kennen: *Du follft rein fprechen;* und zuletzt ein *drittes: Du follft richtig fchreiben.* — Alles recht zweckmäfsig. — Er hat auch gefucht dem Gedächtniffe durch kleine gereimte Sprüchelchen zu Hülfe zu kommen, von denen uns aber manche gar nicht gefallen, weil fie falfche Begriffe geben, z. B.

Das Zeitwort.

Was jemand thun und leiden kann,
Das deutet dir das *Zeitwort* an,
Es fagt *genau dir jede Zeit*,
Die Zukunft, Gegenwart, Vergangenheit;

oder zweydeutig find, fo dafs man gerade das Gegentheil von dem verftehen kann, was ausgedrückt werden foll: z. B.

Verhältnifswörter.

Willft du nach dem Verhältnifs fragen,
Worin ein Ding zum andern ftehe:
Drey Dutzend Wörter werden fagen,
Wie alles *durcheinander* geht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Bern, b. Burgdorfer u. Leipzig, b. Schmid: *Alpenrofen, ein Schweizer-Almanach auf das Jahr* 1817. Herausgegeben von *Kuhn*, *Meisner*, *Wyfs* u. a. 346 S. 12. mit Kupfern und Mufikalien.

Die Herausgeber diefes Almanachs laffen es an nichts fehlen, denfelben ihren Lefern jedes Jahr von neuem angenehm und wo möglich noch angenehmer zu

Digitized by Google

zu machen, und es wird ihnen auch diesmal sicher gelingen. Der vorliegende Jahrgang enthält *neun* prosaische Aufsätze und mehr als *vierzig* Gedichte; auch die verschiedensten Leser werden in diesen Beyträgen anziehende Unterhaltung finden. Von zwey *Reisebeschreibungen* gehört die eine einer Deutschen an, die von Zürich aus über Lucern, Alpnach, Sarnen, den Brünig, Meyningen, Interlachen und Thun nach Bern reiste. Die vorgehabte weitere Fussreise konnte sie, weil sie sich wund gefallen hatte, nicht ausführen. Diese Reisende, M. G., ist ohne Zweifel die durch ihr liebliches Harfenspiel und ihre vielseitige Bildung ihren Freunden unvergessliche Deutsche, welche im Spätjahr 1814 zu Zürich starb und dieses Bruchstück von Reisebeschreibung wird ihnen als Andenken willkommen und schätzbar seyn. Die andre ist von *Wyss, d. J.;* die Reise geht von Bern über Aarberg nach Neuenburg, Chaux de Fond und Locle, sodann über Yverdün, Vevay, und Fryburg zurück nach Bern. Diese Reisebeschreibung ist ein Muster von klarer Darstellung, Bestimmtheit, und Reichhaltigkeit bey gedrängter Kürze. Der Vf., der schon oft in der Schweiz herumgereist ist, hat für alle Gegenstände einen Maasstab, und bey seiner guten Beobachtungsgabe und Gewandheit im Schreiben, gewinnt der Leser den Vortheil, nie durch übertriebenen Ruhm oder Tadel einer Gegend getäuscht, oder durch Weitschweifigkeit über Witterung, Gasthöfe, Kutscher, von der Aufmerksamkeit auf das jedem Gebirge und dessen Bewohner und Erzeugnissen Eigenthümliche abgezogen zu werden. Als Beyspiel kann Rec. hier anführen, was der Vf. S. 283. von dem Wassermangel in den Juragebirgen in Vergleichung mit andern Schweizergebirgen und S. 270. über die Formen der Gebirge am Neuburgersee in Vergleichung mit denen am Vierwaldstädter- und Genfer-See sagt. Gut geschrieben und unterhaltend sind drey Erzählungen: die *Alpenrosen*, von *Fröhlich;* die *Macht des Vorurtheils*, von *Kuhn;* und *der Küher aus dem Joux-Thale*, aus dem Französischen der Frau von *Montolieu*. Eine *Vorlesung* der seit längerer Zeit schon rühmlich bekannten Humoristen, *Ulrich Hegner*, mit der Ueberschrift: *Bezeichnung des Künstlers, wie er seyn sollte*, die im April von 1816 zu Zofingen in der Künstlergesellschaft gehalten ward, ist so voll Witz und Laune, dass niemand sie nur Einmal lesen wird; und bey jedem wiederholten Lesen wird man neues Vergnügen daraus schöpfen. Nur eine Stelle stehe hier: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sey; das gilt auch für den Künstler, um zu werden, was er seyn soll. Er muss eine Gehülfin haben, die um ihn sey, wäre es auch nur, um ihm den Schweiss auszutreiben, in welchem er, der allgemeinen Bestimmung gemäss, sein Brod essen soll. Dem Continenzsystem der Ehe auszuweichen, giebt es bekanntermaasen auch solche, die sich mit Surrogaten behelfen. Allein wer hat nicht in den letztverflossenen Jahren sattsam die Erfahrung gemacht, dass alle Surrogate so lockend sie sich auch empfehlen, doch nicht das Wahre sind, daher auch selten ohne Wechsel dauern; ja dass die meisten bey aller scheinbaren Annehmlichkeit einen gewissen Nebengeschmack mit sich führet? So wird es wol auch mit dergleichen Ersatzmitteln des Ehestandes seyn, und der echte Sohn der Kunst wird sie wohl zu melden wissen; es wäre denn, dass er mit Schaden klug werden und auf eigne Unkosten lernen wollte, dass auch diese Runkelrüben nicht den wahren Zucker geben." Ein grosser Aufsatz von *Meisner* über die *Bedeutung der Versteinerungen* wird ihrem Vf. von den Freunden der Naturkunde verdankt werden; er enthält *theils* einen kurzen Auszug aus *Cuvier's* Schrift über *die fossilen Knochen*, theils Hrn. *M's* eigne Bemerkungen und Betrachtungen über diesen jedem denkenden Menschen und insbesondere dem Naturforscher höchst wichtigen Gegenstand; zwischen durch werden beherzigungswerthe Winke gegeben über die Spuren der verschwundenen Vorwelt, die in den Gegenden am Jura *und* in den Steinkohlenflözen zu Käpfnach am *Zürchersee* gefunden werden dürften. Mögen seine Worte bey Männern, die dafür etwas thun können, Aufmerksamkeit erregen. — Unter den *Gedichten* ist manches Artige. Vor allem haben den Rec. die, leisem Harfengelispel ähnlichen, vier Strophen des Dichters *von Salis* angesprochen; o dass sie nicht sein Schwanengesang seyen! Allerliebst ist das gelungene komische Gedicht von *Martin Usteri: Der Frühlingsbote;* überall, wo die *Alpenrosen* hinkommen, werden diese Verse Freude machen; das dazu gehörende, von dem Dichter selbst erfundene Kupferblatt, welches den Inhalt der Verse veranschaulichet, ist mit auffallender Liebe gearbeitet und trefflich gelungen; alles darauf ist voll Bedeutung und Leben.

Das Taschenbuch zieren überhaupt zwey *Musikblätter* und sechs *Kupferchen*, woron drey geschichtliche schön von *Lips* gestochen sind; die drey andern hat *Hegi* gestochen; das eine ist das bereits erwähnte von *Martin Usteri's* Erfindung; die zwey andern stellen anziehende Gebirgsgegenden vor, nach Zeichnungen nach der Natur, von *Lory* und *J. Meyer*.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

THEOLOGIE.

Kiel, in d. akad. Buchh.: *Belehrende Warnungen an die Leſer der Altonaer Bibel*, oder *Sendſchreiben an den Herrn Paſtor und Ritter Funk* über *verſchiedene Noten und Anmerkungen in ſeiner zum Druck gebrachten Bibel.* Von *F. W. Dieck*, Paſtor zu Witzwort in der Landſchaft Eyderſtedt. Mit einer Zugabe von *J. L. Ewald.* 1816. 176 S. gr. 8. (15 gr.)

Ein ſo verwerfliches Machwerk, wie dieſes, iſt dem Rec. ſeit langer Zeit nicht vorgekommen. Wie man ein, nach Inhalt und Einkleidung treffliches Buch mit goldenen Aepfeln auf einer ſilbernen Schüſſel vergleichen kann; ſo dieſes mit bleyernen Aepfeln auf einer mit giftigem Grünſpan beſchlagenen kupfernen Schaale. Wie wenig der Vf. ſeiner Sprache und der Feder mächtig iſt, giebt ſich ſchon auf dem Titel kund, und wird ſich aus einigen Stellen, die wir unten anführen werden, noch mehr ergeben. Indeſs darüber möchte man ſich wohl hinwegſetzen, würde man nur durch den Inhalt entſchädigt: aber was findet man? — Vor allen Dingen die gehäſſigſten, verfolgungsſüchtigſten Schmähungen gegen den Herausgeber der neuſten Altonaer Bibelausgabe und der neueren Theologen, welchen dieſer in den Noten zu dieſer Bibel folgte. Dafs H. P. Dieck ältere Anſichten, Meinungen und Erklärungsarten in Schutz nahm, ſie gegen H. P. F. zu vertheidigen ſuchte, und vor dem, was ihm in den Noten des H. P. F. irrig oder gefährlich ſchien, mit Ernſt und Nachdruck warnte — das alles konnte ihm an ſich nicht zum Vorwurf gereichen und wenn er ſich bey dem allen ungeſchickt benahm, Mangel an Kenntniſſen, oder Beſchränktheit des Kopfs verrieth; ſo konnte man ihn deshalb, durfte man die Güte ſeiner Abſichten und Geſinnungen nicht bezweifeln, bloſs bemitleiden. Aber H. D. erregt in dem Gemüthe jedes rechtlichen und unpartheiiſchen Leſers den lebhafteſten Unwillen durch die liebloſe und hämiſche Art, mit welcher er den Herausgeber der Altonaer Bibel behandelt und über Andersdenkende urtheilt. Denn er begnügt ſich keinesweges, die Noten des erſten zu prüfen und das, nach ſeiner Meinung darin Irrige, Falſche und Gefährliche aufzudecken, zu widerlegen und davor zu warnen; ſondern er verunglimpft dieſe neuern Theologen insgeſammt und namentlich den Hrn. P. F. auf die liebloſeſte Weiſe und beſchuldigt ſie und ihn der ſtrafbarſten Abſichten auf eine Art, die dem wüthendſten Ketzerrichter anſtehen mag, aber mit dem Amte, welches Hr. P. D. bekleidet und mit den unbeſtreitbarſten, wie unbeſtrittenſten Lehren und Vorſchriften der Religion, die er zu predigen berufen iſt, in einem laut ſchreyenden Widerſpruche ſteht. Hier einige Proben der Art, wie Hr. D. ſeinen Gegner und die Bibelausleger, denen derſelbe beyſtimmt, behandelt. „Lieſet man, heifst es S. 2. f., erſt die Vorrede und Einleitung zu dieſer Bibel, welche einen ſchönen Schatz trefflicher, *wahr* (?) und ſchön *geſagter Wahrheiten* (kann man Wahrheiten anders, als wahr ſagen?) enthält; achtet man auf alle die ſegensreichen Wirkungen der Bibel, die der Vf. von der Vorzeit (?) lebendig und ſtark, wahr und trefflich dargeſtellt; beherzigt man die Würde, mit welcher er über den hohen Werth der Bibel — ſpricht; *ergreift man* (?) die Klage, mit welcher er die Schande und das Elend aufdeckt, welches unſer Zeitalter auszeichnet und geht dann — zum leſen der Bibel und der Noten — über; ſo wird man gleich zu Anfang an ihm irre. Es wird einem ſchwer zu glauben, dafs derſelbe Mann, welcher uns in der Vorrede mit Ehrfurcht und Würde (?), mit Achtung und Wärme für die Bibel anſprach; ihren hohen Werth, ihre Wirkſamkeit, ihren göttlichen Urſprung, ihre Untrüglichkeit und Zuverläſſigkeit ſtark und nachdrucksvoll ans Herz legte, eine Bibelwahrheit nach der andern wegzutilgen ſucht, und ſtatt ihrer uns Meinungen, Irrthümer, Ungereimtheiten, und ſeltſame Einfälle wiedergiebt. — — Man erwartet mehr bewieſene *Rechtlichkeit*, Beſcheidenheit, Würde (?) und Achtung für das Neue Teſtament: aber da werden vollens (*ſic*) alle Grenzen überſchritten! Man findet — dafs alles darauf abzielt, gewiſſe unleugbare Wahrheiten der Bibel zu verdunkeln, in ein falſches Licht zu ſtellen, oder ganz weg zu erklären. — — Den Urſprung des Verderbens — — dieſe ewig gewiſſen Bibelwahrheiten, wenn nicht gerade zu, doch ſicher genug wegzutilgen, dazu muſsten folgende Mittel dienen: die glänzende und herrliche Würdigung der Bibel — die gerechte Klage über die Schande und das Elend, welches unſre Zeiten auszeichnet — das würdige Lob über (?) die wunderbare Gewalt in Luthers — Ueberſetzung der Bibel — — der rührenden Herzensergufs S. XI u. ſ. w. der Funk'ſchen Vorrede u. ſ. w.".

Ueber 2 B. Mos. 4. steht in der Altonaer Bibel folgende Inhaltsanzeige: „Moses denkt — dies wird als Rede und Befehl Gottes vorgestellt — über die Mittel nach, den Israeliten sowohl, als dem Pharao, seinen göttlichen Beruf glaubwürdig zu machen: Er wählt hiezu die, noch jetzt in Aegypten übliche Kunst, eine Schlange nach Ableitung des Gifts, in einen Stab zu verwandeln, die Heilung der gefährlichen Krankheit des weissen Aussatzes und die Färbung und Verunreinigung des Nilwassers. „Hierüber äussert H. D. sich S. 32 so: Hier geben Sie ein Beyspiel, mit welcher *Schlangenlist* Satan der Eva das Ziel verrückte." Weiter hin heisst es: „Gerade so wie einst die *dienstbaren Werkzeuge des Satans* die Schriftgelehrten und Pharisäer aus *vorgeblichem* Eifer für die Ehre Gottes das Göttliche an Jesu hassten; so bemüht man sich zu unsrer Zeit *unter dem Vorgeben* zur Ehre Gottes, das aus der biblischen Geschichte wegzutilgen, was vermeintlich anstössig darin seyn soll — S. 33: Klug, aber auch im höchsten Grade dumm, ist eine solche Tendenz der Strebsamkeit (?) unsers aufgeklärten Zeitalters. Den Teufel leugnen, und sich doch, ohne es zu wissen und *wissen zu wollen*, von ihm am Gängelbande führen lassen, so wie es ihm gefällt, ist der Charakter dieser Tendenz. *Satan* legte es auch darauf an, Jesus solle zur Ehre und Verherrlichung Gottes (so?) von der obersten Höhe des Tempels herunterspringen, versichernd, sanft und schwebend auf den Händen der Engel getragen, werde er zum Erstaunen und Bewundern und Anbeten des im Tempelhofe versammelten Volks, mitten unter sie treten und so aller Aufmerksamkeit und Vertrauen, zur Förderung seiner hohen Bestimmung, sich zu eigen machen: aber sein Zweck war, (einige Zeilen vorher die Ehre und Verherrlichung Gottes) Jesus solle auf dem Steinpflaster des Tempelhofes Arme und Beine zerschmettern, (wem?) damit er (wer?) sein Reich behaupten und erweitern könne. Sehr klug, aber auch zugleich sehr dumm! Nur einer von Sinnlichkeit betroffenen (?) Vernunft kann in dieser göttlichen Erlösungsgeschichte des Volkes Israel (?) etwas Anstössiges vorkommen" u. s. w. S. 115. „Was Sie hier [in der Erklärung von Ap. Gesch. 8, 29. Da gab ihm Gott ins Herz, sich dem Wagen zu nähern. (Auch Gedanken wurden nach jüdischer Vorstellung von Gott mitgetheilt)] in Ihrer Note sagen, pflegt man *Doppelzüngigkeit* zu nennen (?) — — Doch diese Stellen werden hinreichen, den Sinn kenntlich zu machen, mit welchem diese Schmähschrift abgefasst ist und die Vermuthung zu begründen, dass H. D., wenn er nur freye Hände hätte, wohl nicht abgeneigt seyn dürfte, die Altonaer Bibel sammt dem H. P. Funk und allen heillosen Schrifterklärern, welchen derselbe folgt, zum Feuer zu verdammen, um so viele Seelen zu retten, welche durch diese Werkzeuge des Satans sonst, Hrn. D's belehrenden Warnungen zum Trotz, sich manches in der Bibel anders, als H. D. vorzustellen verleitet und somit eine Beute des ewigen Feuers werden dürften.

Nach den angeführten Stellen aus der Dieckschen Schrift, wird es weiter keiner Proben der Art bedürfen, wie H. D. selbst exegesirt, dogmatisirt und belehrend warnt. Und sich mit ihm in Einzelnes einzulassen, — wenn er sich auch nicht mehr einer Injurienklage von Seiten des H. P. F. und des Hrn. Generalsup. Adler, unter dessen Zustimmung die Altonaer Bibel herausgegeben worden, je einer Ahndung von Seiten der Dänischen Regierung, welche eine solche gräuelvolle Bibel mit Königl. Allerh. Privilegio erscheinen liess, nachdem sie den gedachten G. S. Adler zur Prüfung derselben beauftragt hatte — als einer Widerlegung und Berichtigung seiner eignen Irrthümer durch den unchristlich liebloſen Geist, der in seiner Schrift herrscht, würdig bewiesen hätte — sich mit H. P. D. in Einzelnes einzulassen, dazu kann man nun um so weniger aufgelegt seyn, da man es in ihm mit einem Manne zu thun hat, der so gar kein Bedenken trägt, zu behaupten, selbst das *Vernunftwidrige* sey, oder könne Gegenstand des religiösen Glaubens seyn. „Weil, *sagt H.* D. S. 67. seines Sendschreibens, weil der Abstand zwischen der höchsten und unsrer (unsrer — soll doch wohl so viel heissen, als: der menschlichen?) Vernunft so gross ist, dass wir nicht einmal diese Grösse mit irgend etwas in Vergleichung bringen können, und der Mongole und Irokese das für Vernunftwidrig erklären würde, was uns (in Beziehung auf *das obige unsrer* muss man hier verstehen: *uns Menschen*, zu denen folglich nach H. P. D. die Mongolen und Irokesen nicht gehören!) vernunftmässig ist, so ist es ganz natürlich, dass Vieles mit der höchsten Vernunft in der vollkommensten Uebereinstimmung stehen kann, was uns vernunftwidrig zu seyn scheint. Den höchstmöglichen Grad der Bildung unsrer Vernunft können wir erst im künftigen Leben erwarten, und da werden wir das, was uns hier in der Bibel vernunftwidrig erscheint, im höchsten Grade vernunftmässig finden." — — Darf man erst zeigen, dass es zu gar nichts führen könne, sich mit einem Manne in eine Discussion einzulassen, der sich eine solche Vernunft zutraut, wie die von H. P. *D.* beschriebene.

Die Zugabe an die Leser, (an wen denn sonst?) besteht in einem Auszuge eines Briefes *von dem gelehrten und hocherfahrnen Christus-Verehrer J. L. Ewald*, über die Frage: Wenn und in welcher Hinsicht braucht der Christ Rücksicht auf den Einfluss des Satans zu nehmen? — Die Antwort auf diese Frage hebt mit den Worten an: „Nie und in keiner Rücksicht." Mehr darüber, so wie über einige, von einem Anonymus mitgetheilte Bemerkungen, welche übrigens im Geiste des Dieckschen geschrieben sind, zu sagen, gestattet der Raum nicht. Auch ist Rec. froh, eine Schrift bey Seite legen zu können, aus welcher ein so unfreundlicher, finstrer Geist gespenstisch entgegen tritt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Vogel: *Predigten* von D. *Heinr. Gottlieb Tzschirner*, ord. Prof. d. Theol., Past. an der Thomaskirche u. Sup. der Leipziger-Diöcese. *Zweyte Sammlung.* 1816. VI u. 249 S. gr. 8.

Die erste Sammlung ward in der A. L. Z. 1813. Nr. 299 mit verdientem Lobe angezeigt; die vorliegende zweyte ist derselben Beyfalls würdig. Des Vfs. Predigten sind alle gedacht, gut geordnet, reich an fruchtbaren Gedanken, einen durch Wissenschaft gebildeten Geist und eine reife Beurtheilungskraft überall verrathend; die Darstellung ist deutlich und kräftig, die Sprache edel, männlich und blühend. Wer freylich das weicher Empfindsame in Predigten liebt, findet weniger seine Rechnung bey dem Vf.; auch vermisst man in den meisten jene lebendige und belebende Wärme der Gefühlssprache, die unmittelbar zum Herzen spricht; dagegen werden Zuhörer und Leser, welche mehr zu denken als zu fühlen gewohnt sind, und bey denen die religiösen und sittlichen Ueberzeugungen den Weg durch den Verstand zu nehmen pflegen und auf Reflexion sich gründen, durch den Vf. in der Regel befriedigt werden. Die Sammlung besteht aus *dreyzehn* Vorträgen. Die *erste* vortreffliche Predigt über das Thema: *wie die Hoffnung den Weisen über das Unglück der Zeit* erhebe, ward noch unter dem schweren Druck der Fremden (im März 1813) gehalten. Drey Jahre später (S. 242.) sagte Hr. Tzsch. von dieser Rede: „Ich musste jedes Wort vorsichtig wägen, und den vollen Erguss dessen, was das Herz mir bewegte, gewaltsam zurückhalten: denn überall umringten uns Laurer; und ob ich es gleich gethan, und, was ich hoffte und wünschte, mehr angedeutet als ausgesprochen hatte, besorgten dennoch meine Freunde, dass ich zu viel gesagt haben möchte und zur Verantwortung gezogen werden könnte." Gefährlicher für den Vf. würde jedoch die Predigt nicht geworden seyn, wenn er auch *nicht* gesagt hätte: „Weither vom fernen Osten kommt der Krieg." Den Mangel an Popularität und den entfernten Zusammenhang mit dem Texte, der an der *Zweyten* Predigt auszusetzen wäre, erklärt der Vf. dadurch, dass er sie zu Dresden hielt, wo sie den Stoff zu einem gelehrten Gespräche darbieten sollte, zu welchem er als *Rosenmüllers* Nachfolger berufen ward. *Das Verhältniss der Erfahrung zu dem Glauben* sollte durch diese Predigt bestimmt werden. „Die Erfahrung, heisst es, *wirkt* den Glauben nicht, aber sie *weckt* ihn; sie *rechtfertigt* ihn nicht vollständig, aber sie *bestätigt* ihn doch durch viele Zeugnisse; sie *prüft* ihn zwar oft, aber sie vermag ihn nicht zu *widerlegen.*" Diese Sätze sind es, die der Redner erklärte und zu rechtfertigen suchte. Auch die *dritte* Predigt hielt der Vf. zu Dresden an einem Wochentage; vermuthlich ward ihm der Text aufgegeben, und eine kurze Frist zur Concipirung derselben eingeräumt. Ungeachtet ihres Mangels an stilistischer Vollendung gefällt sie dem Rec. sehr wohl; gerade ihre Kunstlosigkeit ist ihr Lob; als Thema ist der Satz aufgestellt: dass geistige Güter nur dem, der darnach verlangt, zu Theil werden können. Von dem Schlechten, das sich hinter dem Namen von Bildung verbirgt, sprach der Vf. sehr gut über Matth. VII. 13 — 23. „Die Sinnlichkeit will für heitere Lebensweisheit (für feinere Lebenskunst) gelten; die Ungebundenheit rühmt sich einer freyen Ansicht der Welt und der menschlichen Verhältnisse; die Eitelkeit treibt ein Spiel mit Kunst und Wissenschaft; die Arbeitsscheu kündigt sich als Geselligkeit und als Achtsamkeit auf die Zeichen der Zeit an; die Gleichgültigkeit gegen göttliche Dinge nennt sich Aufklärung." Für eine Antrittspredigt scheint die *fünfte* Kanzelrede zu wenig ergreifend zu seyn; sie zeigt übrigens gründlich, dass die Kirche unserm Zeitalter bey dessen Neigung zum Unglauben Bewahrerin des Glaubens, Führerin von bloss äusserlicher Zucht und Sitte zur Sittlichkeit, Pflegerin der durch die Ereignisse der Zeit geweckten Keime des Guten und Schützerin gegen die Verirrungen seyn solle, deren Samen die Zeit in sich trägt. An dem *Reformationsfeste* des vorigen Jahrs, ermahnte Hr. Tzsch. seine Zuhörer zu verdoppelter Aufmerksamkeit so wohl auf die äussern Gefahren, welche die protestantische Kirche von Seiten des Papstes, der Jesuiten und mehrerer katholischen Fürsten bedrohen und eine neue Befehdung ihres Bekenntnisses erwarten lassen, als auf die innern, die Lauigkeit vieler Protestanten, den Mangel an Kirchenzucht, die Verführbarkeit eines Theils des Volks zum Katholicismus, die noch viel bedenklicher sind, zu erneuerter Anerkennung der grossen Wohlthaten, welche die Welt der Reformation verdankt, nämlich der Befreyung von Geistesclaverey und Glaubenszwang, womit die Knechtschaft unserer Zeitgenossen unter *Buonaparte* verglichen wird, zur Freude über die rühmlichen Eigenschaften des deutschen Volks und zur Trauer über die Verirrungen der Deutschen in der neusten Zeit (die Zwietracht unter den deutschen Stämmen), endlich zur Erhebung über das Unglück des Vaterlandes (des Königreichs Sachsen), worüber noch in dieser Predigt wehmüthige Klagen geführt werden. Von vorzüglichem Werthe ist die Predigt über den *Untergang der Welt.* „Selbst unter unsern Zeitgenossen giebt es einige, welche auf dem Zifferblatte der grossen Weltuhr lesen und bestimmen zu können glauben, welche Zeit es im Reiche Gottes sey." Wie man sich diesfalls täuschen könne, wird aus der Geschichte der letzten Jahre des zehnten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung nachgewiesen. Auf der andern Seite werden aber auch die Freygeister beschämt, die wegen ihrer irreligiösen Weltansicht von einem Ende der Welt nichts hören wollen. Auch von Seite der Diction zeichnet sich dieser Vortrag rühmlich aus. Die Predigt an dem *Dankfeste* nach der *Rückkehr des Königs* ist bey weitem die herzlichste in der ganzen Sammlung. Eine *Passionspredigt* zeigt, wie durch die Betrachtung des leidenden Weltheilandes die Gesinnungen sich

ſich ſtärken, welche Aufopferung lehren. Eine Kanzelrede über Maleach. III. 1—4. ſpricht von der *Läuterung der ſündigen Welt durch die Gerichte Gottes.* Zwey Vorurtheile werden hier beſtritten, theils der Irrthum derer, welche ſich die göttliche Gerechtigkeit als eine nur zuweilen wirkſam, mithin das göttliche Walten nicht als eine fortgehende, ſondern als eine unterbrochene Thätigkeit Gottes ſich denken, theils der Wahn, daſs das über einzelne Menſchen, oder ganze Völker und Zeitalter kommende Unglück der Maaſsſtab der Gröſse ihrer Schuld ſey. Dieſe Predigt mag zur Probe dienen, wie dogmatiſche Materien für die Kanzel gründlich und anziehend ſich bearbeiten laſſen. Als wohlthätige Folge der franz. Revol. wird angegeben, daſs ſie an vielen Orten die auf längſt veränderte Verhältniſſe gegründeten Vorrechte des Adels und die Beſchränkungen der Religionsübung ſchwächerer kirchlichen Parteyen von Seite einer ſogenannten herrſchenden Kirche hinweggenommen habe. „Gleichheit der bürgerlichen Rechte und Freyheit der Gottesdienſte wird, wenn auch manchen Völkern der Genuſs dieſer Wohlthaten noch eine Zeitlang verkümmert werden ſollte, als ein bleibender Gewinn aus den Gährungen und Kämpfen der letzten Zeit hervorgehen, und auf die künftigen Geſchlechter ſich fortpflanzen." Eine *Oſterpredigt* ſtellt die Auferſtehung Chriſti: als die *Bürgſchaft der Vollendung* vor, die der Glaube uns hoffen lehrt. Das Thema der *zwölften* Predigt von der *Erhebung des Chriſten über das Schickſal* ſetzt den Vorzug des Chriſtenthums vor den Philoſophemen der Weiſen des Alterthums in ein helles Licht. Die letzte Predigt iſt das Gegenſtück der erſten; ſie handelt von der *chriſtlichen Weisheit* in dem *Urtheile* über die *unvollkommene Entwickelung einer viel verſprechenden Zeit.* Wenn uns, wird bemerkt, unſre Hoffnung in Abſicht auf die Erfolge der letzten Jahre, nicht ganz getäuſcht hat, ſo hat ſie uns auf der andern Seite auch nicht ganz befriedigt. (Was als fehlgeſchlagene Erwartung, zumal für die Sachſen, vorgeſtellt wird, kann man leicht denken.) Der Vf. hat dieſe Predigt mit Fleiſs und Liebe ausgearbeitet und ſie enthält ſehr beredte Stellen. Daſs die Form ſeiner homiletiſchen Arbeiten der *Reichardſchen* Predigtform nachgebildet iſt, läſst ſich freylich nicht verkennen; doch thut dieſs ihrem Werthe noch keinen Eintrag; nur dürfte in die Länge eine gewiſſe Einförmigkeit auffallen, wenn er ſich immer ſtrenge daran bände. In der *Vorrede* wird die baldige Erſcheinung einer *dritten* Sammlung verſprochen, in welcher der Vf. ſich über ſolche chriſtliche Lehren mitzutheilen geſonnen iſt, deren Bedeutung das Zeitalter ſeiner theologiſchen Bildung nur zu lange verkannt haben ſoll.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *David und ſein ſterbendes Kind.* (Eine) *Predigt*, gehalten in der Domkirche am 10. März 1816 von *Franz Theremin*, königl. Hof- u. Domprediger. 1816. 20 S. 8.

Die hier zum Grunde gelegte bibliſche Geſchichte giebt reichen Stoff zu Betrachtungen, die in viele menſchliche Verhältniſſe tief eingreifen. Der Vf. zeigte daran, daſs, was hier ein Vater mit ſeinem Kinde erfuhr, allen, als Aeltern, Kindern, Gatten, Geſchwiſtern, Freunden wiederfahren könne. „Eben ſo können wir bangen, eben ſo getroffen werden, eben ſo uns nach dem Verlornen ſehnen." Davon ausgehend, ſprach Hr. Th. davon, was uns in der Zeit eines befürchteten Verluſtes, in der eines entſchiedenen Verluſtes und in den langen Zeiten der darauf folgenden Trauer aufrecht erhalten könne. Die Predigt enthält mehrere, das Gewiſſen der Zuhörer heilſam erſchütternde und Sträfliches mit Ernſt rügende, dagegen aber auch wieder ermunternde Stellen, wie z. B. wo bemerkt wird, daſs der Tod ſich von einer nicht ſo wohl ſchreckhaften als feyerlichen Seite anſehen laſſe und daſs man bey dieſer Anſicht, ſelbſt in dem Tode eine Beruhigung über den Tod finde. Zweyfelhaft dürfte es auf der andern Seite ſeyn, daſs der Menſch in dem Augenblicke des Todes gleichſam plötzlich in die andere Welt verſetzt werde. „Die Seele, ſagt der Vf., die in *dieſem* Augenblicke noch der Welt angehörte, kann ſich ſchon in dem darauf folgenden in Gottes Schooſs befinden. Begreift Ihr, wie ſchnell der Uebergang von der Erde zum Himmel ſeyn muſs, da nicht einmal Zeit dazu gehört?" Eben ſo wenig getraute ſich ein ruhiger philoſophiſcher Prüfer der Geſchichte mit dem Vf. zu behaupten, daſs Chriſtus ganz erſtorbene Organe wider hergeſtellt habe. Einmal aus der Erzählung der Evangeliſten von der zwölfjährigen Tochter des Jairus und dem Jüngling zu Nain geht dieſs nicht ſo deutlich hervor; ja ſelbſt was Johannes von der Neubelebung Lazari erzählt, berechtigt zu wichtigen, durch Machtſprüche nicht zu vernichtenden Zweifeln, ob bey dieſem Vorfalle ganz erſtorbene *Organe* wieder hergeſtellt worden ſeyn, es läſst *ſich* ſo gar nicht einmal beſtimmt behaupten, daſs *dieſs* bey der Neubelebung Chriſti der Fall geweſen *ſey.* Der Prediger, zumal derjenige, der in einer gröſsern Stadt vor vielen gebildeten Menſchen als Redner auftritt, thut wohl, wenn er Ungewiſſes und wirklich Zweifelhaftes nie als etwas Gewiſſes und Unzweifelhaftes vorſtellt: denn dadurch regt er in denkenden Zuhörer nur Zweifel auf, verſetzt ſie alſo in eine Stimmung, die dem Zwecke ſeines religiöſen Vortrags ungünſtig iſt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Elmsly: *Philosophical Transactions of the royal Society of London* for 1798—1808. 4.

Die Anzeige dieser ältesten und wichtigsten Verhandlungen für die Naturwissenschaft wurde vormals von einem andern Rec. abgefasst, war aber seit langer Zeit unterblieben. (Der Band für 1797 ist rec. A. L. Z. 1801. Nr. 13 u. 14.) Es schien indessen nützlich, vor der Anzeige der neuesten Abhandlungen dieser gelehrten Gesellschaft auch der ältern zu erwähnen, damit der Leser eine Uebersicht ihrer Arbeiten habe, und wisse, welche von denselben noch Aufmerksamkeit verdienen, welche hingegen durch neuere Untersuchungen widerlegt, oder überflüssig geworden sind.

Jahrg. 1798. 593 S. 24 Kupf. *P.* I. 1) *Sam. Vince Versuche über den Widerstand der Körper, welche sich in flüssigen bewegen.* Diese Abhandlung ist aus Gilberts Annalen bekannt, und man hat dagegen mit Recht erinnert, dass die Sache so einfach nicht sey, als der Vf. sich eingebildet. Die Untersuchungen der Deutschen über diesen Gegenstand waren ihm unbekannt. 2) *Georg Pearson über steinige Absätze aus dem Harn.* Durch Auflösung derselben in reinem Kali und Niederschlag mit Säuren erhielt er einen Stoff, der ihm von der Blasensteinsäure verschieden schien und den er Blasenoxyd nennt. Allein er nahm auf die Verbindung der Säure mit dem thierischen Stoffe keine Rücksicht. Die Untersuchungen eines Blasensteins aus einem Hunde, der aus phosphorsaurem Kalk, phosphorsaurem Ammoniak und thierischer Materie bestand, so wie aus einem Kaninchen und einem Pferde, die aus kohlensaurem Kalk und thierischer Materie, auch wenig Phosphorsäure bestanden, sind merkwürdig. 3) *W. Herschel Entdeckung von vier neuen Nebenplaneten des Uranus (Georgian sidus).* Die umständliche Erzählung der Beobachtungen, woraus diese Entdeckung geschlossen wurde, so wie die Bemerkungen über die Ringe dieses Planeten und seine Abplattung sind ein wichtiges Denkmal in der Astronomie. 4) *Graf von Rumford über die Quelle der Hitze beym Reiben.* S. Gilb. Annal., Scherer's chemisch. Journ. Die grosse Hitze beym Kanonenbohren brachte den Vf. auf den Gedanken, es könne nicht so viel Wärmestoff in der geringen Menge abgeriebener Theile liegen, als daraus entwickelt wird, und er schliesst daraus auf die Unerschöpflichkeit und also Unkörperlichkeit der Wärme. Dass der Schluss aus diesen Versuchen zu rasch gewesen sey, ist anerkannt. Rec. frägt noch: Ist Stärke der Hitze eine Folge der Menge des Wärmestoffs, oder nicht vielmehr seiner Spannung? 5) *John Abernethy über die Foramina Thebesii des Herzens.* Im natürlichen Zustande sind sie meistens in der rechten Herzkammer, damit das Blut aus den Kronenschlagadern in die Lunge komme; wenn hingegen die Lunge angegriffen ist, befinden sie sich mehr in der linken Herzkammer, weil das Blut in dem Laufe durch die Lungen Widerstand findet. Dann ist auch zuweilen das eyförmige Loch offen. 6) *Ch. Hatchett Unters. der Sydneia oder Terra australis.* Bekannt ist, dass der Vf. zuerst zeigte, es sey keine besondere Erdart, sondern ein Gemenge bekannter Stoffe. 7) *Th. Barker Barometer-, Thermometer-, Hyetometer-Beobachtungen zu Lyndon in Rutland für* 1796. 8) *G. Schuckburgh Evelyes Versuche, um richtige Grundmaasse und Grundgewichte zu erhalten.* Neue Maasse und Gewichte will der Vf. nicht einführen, er sucht nur durch das Pendelmaass, u. das Gewicht eines bekannten Volumens von destillirtem Wasser das englische Maass und Gewicht zu bestimmen. Beschrieben und abgebildet sind die getheilte Scale, um das Volumen einer Kugel, eines Cylinders und eines hohlen Würfels genau zu messen. Für das Pendel wendet er Whiteburst's Methode an. Die Resultate sind den Deutschen nicht sehr wichtig, wohl aber die Mittel. Der Balken der Wage besteht aus zwey hohlen Kugeln und Mendelsohns Wage scheint Rec. dauerhafter, bequemer und eben so genau. Dagegen ist die getheilte Scale ein sehr brauchbares Instrument. Es war einerley für das specifische Gewicht, ob der Körper mehr oder weniger tief eingetaucht wurde, auch veränderte die verschiedene Gestalt die Erfolge nicht. 9) *J. Hellins Mittel, langsam convergirende Reihen zu berechnen.* Die Reihe $ax + bx^2 + cx^3 \ldots$ wo a, b, $c \ldots$ wenig unterschieden sind, löst er in zwey andere auf, $ax^3 - bx^3 + cx^3 - dx^4 -$ u. $2bx^3 + 2dx^4 + 2fx^6 \ldots$ Die erste wird nach Maitres Phil. Fr. f. 1777 summirt. Die zweyte löst er wiederum in $2bx^2 - 2dx^4 + 2fx^6 \ldots$ und $4dx^4 + 4hx^8 + 4mx^{12} \ldots$ auf und verfährt wie vorher, und so fort, bis man die Summe genau genug hat. Es folgt das *Meteorological Register* für das vorige Jahr 1797, wie gewöhnlich.

P. II. 10) *G. Atwood über die Stabilität der Schiffe.* Die verschiedenen Fälle sind, nach der Weise

Digitized by Google

der Engländer, durch geometrische Constructionen aufgelöst. 11) *Prevoſt Optiſche Bemerkungen über die Reflexibilität des Lichts* (französisch). Gegen Newtons Satz, dass die brechbarsten Strahlen in gleichem Verhältnisse am leichtesten zurückgeworfen werden, hatte Brougham einige Versuche und Gründe angegeben, welche Pr. hier widerlegt. Auf die Verschiedenheit der Strahlen, welche von einer durchsichtigen Fläche durchgelassen oder zurückgeworfen werden, konnte Pr noch nicht sehen. Brougham hatte ferner die Farbe, welche ein dünner Metallcylinder in der Sonne spielt, ebenfalls gegen Newtons Satz angeführt. Pr. erklärt dieses durch das mehr oder weniger tiefe Eindringen der Strahlen in die Sphäre der Wirkung, indem er mit Newton kein wahres Zurückstoßen, sondern einen Uebergang der anziehenden in die zurückstoßende Kraft annimmt. Die letztere Erscheinung hat bekanntlich Göthe später zu seiner Farbentheorie benutzt. 12) *Fr. Home Nachricht von einem Loche in der Netzhaut des Auges.* Bestätigung von Sömmerrings Entdeckung. Auch in dem Auge eines Affen fand der Vf. ein ähnliches Loch. In dem Auge eines Rindes und Schaafes nahm es mehr die Gestalt einer Röhre an. 13) *Jam. Wilſon über eine ungewöhnliche Herzbildung.* Das Herz lag ausserhalb der Brusthöhle, hatte nur eine Kammer, die Lungenschlagader kam aus der grossen Schlagader, und die Lungenblutader ergoss sich in die Hohleder. Das Kind lebte sieben Tage. 14) *Will. Latham über eine sonderbare atmosphärische Strahlenbrechung.* Kurze Nachricht von einer ungewöhnlichen Näherung entfernter Küsten. 15) *John Clarke Nachricht von einer Geschwulst in der placenta.* 16) *Jam Wood über die Wurzeln der Gleichungen.* Ein Beweis für den bekannten Satz, dass jede Gleichung so viel Wurzeln von der Form $a \pm \sqrt{\pm} b^2$ als Abmessungen hat, welcher doch zuletzt auf Induction beruht. 17) *H. Brougham Porismen aus der höhern Geometrie.* Meistens Constructionen. 18 *J. Macdonald Bemerkungen über die tägliche Variation der Magnetnadel auf St. Helena.* Sie beträgt 3′ 55″ täglich, und ist im Maximum westlich Morgens um 8 Uhr. Die mittlere Abweichung ist 15° 48′ 34″ ½ westlich. 19) *Ch. Greville über den Korund.* Eine vollständige Geschichte dieses Minerals, welche seitdem nicht sehr vermehrt ist. 20) *Gr. v. Rumford über die chemischen Eigenschaften des Lichts.* Nicht von grosser Bedeutung, da die Versuche nichts entscheiden. 21) *H. Cavendiſh Versuche die Dichtigkeit der Erde zu bestimmen.* Aus Gilberts Annalen, wie die vorige Abh. bekannt. Versuche, die anziehende Kraft von zwey bleyernen Kugeln sichtbar zu machen, indem die eine an einem Arme in einem Gehäuse zart aufgehängt, die andere ihr genähert wird. Aus der Grösse dieser Anziehung, verglichen mit der ziehenden Kraft der Erde wird die mittlere Dichtigkeit der letztern geschlossen = 5,48 gegen reines Wasser. 22) *J. Hellins Auflösung eines Problems in der phyſiſchen Aſtronomie.* In der Formel von La Grange, welche zur Bestimmung der Perturbationen angewandt wird $\frac{dz}{(a-b\cos.z)^n} = dz(A+B\cos.z+C\cos.2z+D\cos.3z)\ldots$ wo z einen Kreisbogen bedeutet, sucht der Vf. den Coefficienten auf eine neue Weise zu bestimmen. 23) *Wiſeman und Hatchett über den See bey Diſs* (in Norfolk) *(Mere of Diſs).* Das Wasser überzog Kupferdrath mit einer Substanz, welche dem Schwefelkiese gleich war. Auch verwandelt es Silber in Glaserz. In diesen sumpfigen See strömt aller Schmutz aus der Stadt seit langer Zeit zusammen und man sieht, wie hier Schwefel auf nassem Wege, und wenn er zufällig Eisen antrifft, auch Schwefelkies entstehen kann. 24) *Ch. Wilkins über Sanſkrit-Mſpte der Societät von Herrn und Frau Jones geſchenkt.* Eine kurze Anzeige von drey Werken und dem Inhalte derselben.

Jahrg. 1799. 344 S. 24 Kupf. *P.* 1. 1) *Ever. Home über die Structur der Nerven.* Zuerst Versuche, welche bestätigen, dass Katzenaugen im Dunkeln nicht glänzen, wenn alles Licht ausgeschlossen wird, und zeigen, dass die Netzhaut im frischen Zustande durchsichtig ist. Frisch untersuchte Sehenerven zeigten im Anfange eine faserige, undurchsichtige Substanz, welche gegen das Gehirn zunahm, in der Mitte war eine durchsichtige, gallertartige Materie. Auch in andern Nerven zeigte sich ein ähnlicher Bau. Dass die Vergrösserung nicht gross gewesen sey, indem das einfache Glas nur 40 Mal vergrösserte, lässt sich gegen diese Untersuchung einwenden, und man wundert sich, dass der Vf. und seine Freunde zusammengesetzte Gläser nicht gebrauchen wollten, aus Furcht getäuscht zu werden, oder undeutlich zu sehen. Diese Fasern sowohl als die Gallerte zeigen bey starken Vergrösserungen Kugeln. 2) *S. Vince über eine ungewöhnliche horizontale Strahlenbrechung.* Das Bild eines Schiffes und anderer Gegenstände wurde umgekehrt über dem wirklichen Gegenstande gesehen. Aus Gilberts Annalen bekannt. Diese und andere Erscheinungen haben in Deutschland zu sehr gründlichen Untersuchungen Veranlassung gegeben. 3) *Th. Barker. Meteorologiſche Beobachtungen zu Lyndon in Rutland angeſtellt.* 4) *Ever. Home Zuſatz zu einer Abhandlung* 1790 *über ein Kind mit einem doppelten Kopfe.* Den Deutschen ist jene Abhandlung aus Voigts Magaz. bekannt. Hier werden zwey Abbildungen von diesem Kinde gegeben, nebst noch einigen Nachrichten über dasselbe. 5) *John Corſe Naturgeſchichte des Elephanten.* Einige gute Nachrichten. Die gewöhnliche Höhe des Elephanten ist 7 — 8 Fuss, selten übertrifft sie 10 Fuss. Die Indier geben oft einen Elephanten 15 — 18 Fuss, der gemessen nur 10 — 11 Fuss hat. Elephanten, die aus der Gefangenschaft entlaufen sind, werden nicht selten wieder eingefangen, aber sie erinnern sich dann ihres vorigen Zustandes leicht, und ein Elephant zeigte dieses nach acht Jahren noch deutlich. Mehrere Beyspiele, dass die Elephanten sich in Gegenwart des Menschen begatten, welches auch durch Erfahrungen in Paris und Wien bestätigt worden

den ist. Das Weibchen trägt 20 Monate und einige Tage. 6) *Crell über die Zerlegung der Boraxsäure.* Der verstorbene Crell machte durch diese Versuche die Zerlegung nur wahrscheinlich, wirklich wurde sie erst in neuern Zeiten durch Anwendung der galvanischen Säule. 7) *W. Lax Methode die Polhöhe eines Orts zu finden, durch zwey Sonnenhöhen und die dazwischen verflossene Zeit.* Die Umständlichkeit dieses Verfahrens möchte schwerlich die Schiffer gewinnen, für die es bestimmt ist. 8) *Herschel Viertes Verzeichniss über den Glanz der Sterne.* Angabe des Glanzes in Verhältnisszahlen von 500 Sternen. 9) *Correa de Serra über einen Wald unter der See an der östlichen Küste von England.* An der Küste von Lincolnshire sieht man zur Zeit der Ebbe kleine Inseln, welche, genauer untersucht, aus Baumstämmen bestehen. Die Wurzeln sitzen noch in der Erde fest, die Stämme sind niedergeworfen. Man unterscheidet deutlich Birken, Eichen, Tannen. Auch in den Sümpfen von Lincolnshire findet man hin und wieder ähnliche Bäume vergraben. Der Vf. glaubt, dass die Gegend versunken sey, welches durch die Schwere mit der Zeit geschehen könne, besonders aber, wenn ein Erdbeben hinzukomme. Uebrigens sind diese Bäume älter als alle historische Nachrichten. Als Anhang das *Meteorologische Journal* der Societät.

P. II. 10) *Ever. Home über einen Hund, der Zwitter war.* Die Hoden waren klein und innerhalb des Bauches; zwey nicht hohle Saamenstränge gingen von ihnen aus und waren mit dem Hintertheile der Blase verwachsen. Aeusserlich sah man eine Oeffnung und eine scheinbare *clitoris*. Viele Beyspiele von Zwittern werden angeführt. Die *clitoris* war doch ohne Zweifel ein entstellter *penis*. 11) *Gr. v. Rumford über das Gewicht des Wärmestoffs.* Die scheinbare Zunahme des Gewichts wenn Wasser friert, rührt von der Wirkung eines Stroms von Luft auf die Wage her, welche Wasser durch die Abkühlung erzeugt. 12) *Th. A. Knight Wirkung von einigen Versuchen über die Befruchtung der Pflanzen.* Sie sind vorzüglich mit Erbsen angestellt und beweisen eine Ueberfruchtung (Superfötation). Hatte er nämlich die Narbe der Blüthe mit dem Blumenstaube von verschiedenen Abarten befruchtet, so wuchsen sie aus den Saamenpflanzen hervor, welche bald der einen bald der andern Spielart glichen. Uebrigens waren bey dieser sowohl als der einfachen Befruchtung die Abkömmlinge Mittelschlag von Vater und Mutter. Auch an Apfelbäumen wurden Versuche dieler Art mit Erfolg angestellt. Der Vf. zweifelt an dem Daseyn wahrer Bastarden, Mittel zwischen verschiedenen Arten. 13) *J. Corse über die verschiedenen Arten von asiatischen Elephanten und das Zahnen derselben.* Zuerst über die verschiedenen Abarten, die lang- und kurzgezähnten, dann über das Hervorbrechen der Stoßzähne so wohl als der Backenzähne, durch viele Kupfer erläutert. Die Bildung wird dadurch klar, dass man sich die Backzähne vorstellt, als aus vielen einzelnen Zähnen bestehend, welche nachher zusammenwachsen. 14) *Ev. Home über den Bau der Zähne der grasfressenden Vierfüsser, besonders des Elephanten und Sus aethiopicus.* Die Zähne bestehen überhaupt nicht aus Knochen und Schmelz, sondern aus einer besondern Substanz und dem Schmelz. Jene kommt mit dem Schmelz sehr überein, nur ist sie lockerer und blättrig, nicht faserig; auch entsteht sie aus einer *pulpa*, welches beym Knochen nie der Fall ist. Die Elephantenzähne bestehen nun überdiess aus einer Knochensubstanz, welche die Zähne verbindet. Eine solche findet man bey manchen andern grasfressenden Thieren, und sie nimmt dort den Umfang, auch wohl die Mitte ein. Nur darin unterscheidet sich der Elephant von den übrigen Thieren, dass die hintern Backenzähne zuerst hervorbrechen und nicht gewechselt werden. 15) *G. Biggin über die Menge des Gerbestoffs und der Gallensäure in der Rinde verschiedener Bäume.* Den erstern entzog er der Rinde durch einen schnellen Aufguss mit Wasser, die zweyte durch einen spätern stärkern Aufguss. Jenen schlug er durch Leimauflösung, diesen durch salzsaures Zinn nieder. 16) *Griffin Wilson über die Auflösung algebraischer Gleichungen.* Allgemeine Betrachtung über die Entstehung solcher Gleichungen und die Unmöglichkeit einer allgemeinen Auflösung derselben von allen Graden. 17) *Smithson Tennant über verschiedene Arten von Kalk in der Oekonomie gebräuchlich.* Ein Kalkstein, welcher für schädlich beym Ackerbau gehalten wurde, hielt Magnesia, und der Vf. fand durch Versuche, dass Saamen in Magnesia für sich oder mit Kalk gemengt, schlecht wuchsen. 18) *Ch. Hatchett Verf. und Beobachtungen über Schalen und Knochen der Thiere.* Bekannt durch deutsche Zeitschriften. Summarische Versuche über Gräten, Krebsschalen, Schalthiere, ihren Gehalt aus phosphorsaurem und kohlensaurem Kalk, die Menge der gallertartigen und knorplichen Grundlage. 19) *Ch. Wilkins Verzeichniss orientalischer Mspte der Societät von Herrn und Frau Jones geschenkt.* Sehr kurze Anzeigen.

Jahrg. 1800. 732 S. 13 Kupf. *P.* I. 1) *Ev. Home über das Trommelfell im Ohre.* In dem Trommelfell eines Elephanten entdeckte der Vf. einen strahlenförmig ausgebreiteten Muskel, der sich auch im Menschen und andern Säugethieren nur viel undeutlicher zeigt. Das Trommelfell muss erst durch den äussern Muskel gespannt werden, ehe es wirken kann. Vögel haben ihn nicht, weil ihr Trommelfell immer gespannt ist; sie hören daher keine tiefe Töne. 2) *W. Morgan über Leibrenten.* 3) *Th. Barker Meteorologisches Register von Lyndon für* 1798. 4) *W. Herschel über die Kraft der Ferngläser, den Raum zu durchdringen.* Eine bekannte, auch besonders ins Deutsche übersetzte Abhandlung. 5) *J. Hellins zweyter Nachtrag zur Auflösung eines astronomischen Problems.* S. Ph. Tr. f. 1798. 6) *A. Carlisle über eine Sonderbarkeit in der Vertheilung der Arterien langsamer Thiere.* In den Faulthieren, *Lenna tardigradus* und *Lorys*, theilen sich die Arterien beym Eintritt in die obern und untern Gliedmassen

Digitized by Google

ften in eine Menge von Zweigen, wodurch die Geſchwindigkeit des Blutumlaufs gehemmt werden muſs. 7) *Th. Young über Schall und Licht.* Eine Menge von Gegenſtänden wird in dieſer Abhandlung berührt, und einige werden durch Verſuche beſtätigt. Der Vf. ſucht vorzüglich zu zeigen, daſs der Schall ſich wie Licht verbreite und auch dieſes durch die Bewegung einer elaſtiſchen Flüſſigkeit entſtehe. Vieth hat dieſe Abhandlung für Gilberts Annalen bearbeitet. 8) *Aſtl. Cooper über die Folgen einer Zerſtörung des Trommelfells im Ohre.* Das Trommelfell in einem Ohre war bey einem jungen Manne durch ein Geſchwür ganz, in dem andern halb zerſtört. Er war zuerſt taub, dann erhielt er das Gehör wieder, ſo daſs er ſogar muſikaliſche Inſtrumente ſpielen konnte. 9) *N. Hulme über das Licht, welches Körper von ſelbſt geben.* Verſuche, beſonders über das Licht, welches Fiſche von ſich geben. Es rühre durchaus nicht von Fäulniſs her. In Salzauflöſungen (Epſomſalz) ſonderte ſich eine leuchtende Materie und verbreitete ſich in der Flüſſigkeit. Waſſer, Säure, Alkalien, Kälte, Hitze zerſtörten das Licht, Mittelſalze in verdünnten Auflöſungen erhielten es. Auch einige Verſuche über leuchtendes Holz und Johanniswürmer. Wichtige zu wiederholende Verſuche! 10) *W. Henry über die Zerſetzung der Salzſäure.* Sie gelang nicht, wohl aber wurde das auch in dem trockenſten ſalzſauren Gaſe befindliche Waſſer zerſetzt. 11) *E. Howard über ein neues knallendes Queckſilber.* Bekannt genug geworden. *Meteorologiſches Journal.*

P. 2. 12) *W. H. Wollaſton über die doppelten Bilder durch atmoſphäriſche Strahlenbrechung.* Durch die Unterſuchung der Deutſchen entbehrlich. 13 — 15) *W. Herſchel über das Licht und die Hitze der prismatiſchen Farben, über die Brechbarkeit unſichtbarer Sonnenſtrahlen, über die wärmenden irdiſchen und Sonnenſtrahlen.* Sind die bekannten wichtigen Abhandlungen, wodurch das Daſeyn unſichtbarer wärmender Strahlen im Farbenbilde neben den rothen erwieſen und noch nicht widerlegt iſt. Auch die Brechbarkeit der bloſs wärmenden Strahlen von heiſsen nicht glühenden Körpern, wird hier aufs Neue dargethan. 16) *Hatchett Chem. Verſ. über die Zoophyten die Beſtandtheile der Membran.* Fortſetzung der Abhandlung im vorigen Bande. Unterſuchung der Korallen, die eine mehr oder weniger gallertartige oder knorpliche Grundlage haben, ferner der Zoophyten. Die häutigen Theile beſtehen entweder aus Eyweisſtoff, der ſich in kochendem Waſſer oder verdünnten Säuren nicht auflöſt, oder aus Gallerte, die ſich in kochendem Waſſer und verdünnten Säuren auflöſt. 17) *Brief von Alex. Volta an S. Joſeph Banks über die Electricität, welche die bloſse Berührung von Leitern verſchiedener Art erregt.* Eine der wichtigſten Abhandlungen in der Geſchichte der Naturwiſſenſchaft. Entdeckung der Voltaiſchen Säule. Noch nichts von der chemiſchen Wirkung, aber ſtete Vergleichung mit dem Werkzeuge des Zitterrochen. Er nennt ſeine Säule auch in dieſer Vergleichung *organe electrique artificiel.* 18) *Ev. Home über den Schnabel des Ornithorhynchus paradoxus.* Das Thier hat oben und unten zwey Backenzähne, welche im Gaumen ſtecken. Bildung des Schnabels aus der Verlängerung der Naſenknochen und der obern Kinnlade.

P. 3. 19) *W. Herſchel über die wärmenden Sonnen- und irdiſchen Strahlen.* Fortſetzung der Abhandlung im vorigen Theile. 20) *Marq. v. Cornwallis Trigonometriſche Meſſungen in England.*

(Die Fortſetzung folgt.)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(Ohne Druckort): Teutſchlands Frieden in den teutſchen Blättern nebſt *Einleitung und Anmerkungen.* 1816. 64 S. 8. (3 Gr.)

Der neueſte Ländertauſch zwiſchen Oeſtreich und Baiern ward bald ſo, bald anders beſtimmt, und gegen Ende des Jahrs 1815 mochten ſich die Verhandlungen erhitzen; da erſchien eine Vorſtellung einiger Landgerichte und Gemeinen des Salzach- und Unterdonaukreiſes, von Braunau den 13. Dec. an den König, worin er mit den ſtärkſten Ausdrücken gebeten wurde, das Innviertel und das Salzburgiſche *wenigſtens* nicht anders als freywillig abzutreten und ſich auf die Baiern zu verlaſſen, die bereit und entſchloſſen wären, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Zulaſſung und Bekanntwerdung einer ſolchen Vorſtellung muſste ihre Gründe haben, wie die Zulaſſung ihres Abdrucks in den deutſchen Blättern mit Anmerkungen, die nicht leidenſchaftlicher, feindſeliger und gehäſſiger ſeyn konnten, wenn der erbittertſte Krieg zwiſchen Oeſtreich und Baiern ſchon geführt wäre. Alle gehäſſige Erinnerungen zwiſchen Oeſtreichern und Baiern wurden aufgewühlt; und jedes Wort von dem Schimpfnamen „Stockbaiern" bis zu der Lobpreiſung der „Gnade und Groſsmuth" der Oeſtreicher gegen ſie beleidigte. Alles dieſes iſt in der vorliegenden Schrift mit Baierſchen Gegenbemerkungen wieder abgedruckt, die den Vf. der Bemerkungen mit Grimm, die Sache aber mit Anſtand und Einſicht behandeln. Indeſs hätte es dieſer Schrift wohl nicht bedurft, da der Ländertauſch ſchon vor ihrem Erſcheinen durch den Vertrag vom 14. April 1816 zu Stande gekommen, und die beſte Antwort mittelbar durch den Grafen Preyſing zu Salzburg am 1. May gegeben war, welcher bey der Uebergabe des Landes von dem redete, was die Baierſche Verwaltung darin geleiſtet hatte. Es kam ja nur noch darauf an, ob die Oeſtreichiche Verwaltung die Baierſche vergeſſen machen würde, und jene Vorſtellung, wie die Bemerkungen darüber, waren ſchon ſo gut als vergeſſen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Elmsly: *Philosophical Transactions of the royal Society of London* for 1798 — 1808.
(Fortsetzung der im 137. Stück abgebrochenen Recension.)

Jahrg. 1801. 450 S. 33 Kupf. *P.* 1. 1) *Ev. Home von der Irritabilität der Nerven.* Nerven ganz befreyt von nebenliegenden Theilen, ziehen sich durchgeschnitten von beiden Seiten zurück, wenn nämlich die Operation an lebendigen Körpern oder eben getödteten Thieren gemacht wird. Ein Mann, der durch Verletzung des Daumens allgemeine Krämpfe oft bekam, verlor diese nicht, als der Nerve durchgeschnitten wurde; die entzündeten Enden des Nervens schienen wie vorher den Reiz zu bewirken. 2) *Th. Young über den Mechanismus des Auges.* Eine sehr ausführliche Abhandlung. Wir merken nur daraus an, dafs der Vf. durch Versuche zu zeigen sucht, die innere Veränderung des Auges rühre weder von einer Aenderung in der Convexität der Hornhaut, noch in der Länge der Augenaxe her, sondern von einer Veränderung der Gestalt der Krystalllinse, welche durch die Faser, woraus sie besteht, bewirkt wird. 3) *R. Woodhouse über unmögliche Gröfsen.* Gegen die Meynung, dafs sich ihr Gebrauch auf Analogie gründe. Der Vf. zeigt nur, dafs sie abgekürzte symbolische Darstellung von Reihen sind, wie aus dem Gebrauche der Gröfsen e^{xy-1} u. e^{-xy-1} bey trigonometrischen Linien erhellt. Die ganze Untersuchung, welche blofs ihren Gebrauch bey den Ausdrücken dieser Linien betrifft, wird den tiefer Forschenden nicht befriedigen. 4) *Rich. Walker über Erzeugung künstlicher Kälte.* Ueber die Verhältnisse, worin salzsaurer Kalk und Eis zu mischen sind, nebst einem Apparat zur Anwendung. Er brachte mitten im Sommer bey + 20° R. das Queckfilber zum Gefrieren. 5) *A. Carlisle über eine Mifsgeburt von Lamm.* Der Kopf hatte nur zwey äufsere Ohren und eine Oeffnung, sonst fehlten alle äufsern Theile. Das grofse Gehirn fehlte, das kleine war vorhanden. 6) *Leigh Thomas Anatomie eines männlichen Rhinoceros.* Das Merkwürdigste ist die Beobachtung von vier sehnigen Fortsätzen, welche aus dem innern und hintern Theile der *Sclerotica* in gleichen Entfernungen vom Sehnerven hervordringen und sich in der *choroidea* verlieren. 7) *R. Woodhouse über Theile der Kugel, welche algebraische Ausdrücke zulassen.* Demonstration eines Theorems von Boffut in den *Mémoires de l'Instit. T.* 2. 8) *Mal. Hitchins Entdeckung von Silber in Horlands Kupfermine in Cornwall.* Ein Gemenge aus Bleyglanz, Wismuth, Graufpeifskobold, Silberglaserz und gediegen Silber. 9) *Ch. Combe über einen Elephantenzahn, worin die eiserne Spitze eines Speers steckte.* 10) *De Bournon Beschreibung des Arsenikkupfers und Arsenikeisens aus Cornwall.* Eine genaue äufsere, besonders krystallographische Beschreibung. 11) *R. Chenevix Chem. Anal. des Arsenikkupfers und Arsenikeisens aus Cornwall.* Eine Art des erstern war eine Verbindung der Säure mit Kupferoxyd, die andern beiden, Verbindungen der Säuren mit Kupferhydrat. Auch eine Untersuchung des krystallisirten Rothkupfererzes, welches Oxydul von 11,5 Sauerstoff in Hundert ist. Künstliche Bereitung dieses Oxyduls und der daraus entstehenden Verbindungen. *Meteorologisches Journal.*

P. 2. 12) *Ch. Schreibers Beschr. einer zweifelhaften Amphibien aus Deutschland. Proteus anguinus Laurenti.* Eine genaue Beschreibung dieses sonderbaren Thieres, auch Anatomie, doch nach einem Exemplar in Weingeist. 13) *W. Herschel über die Natur der Sonne.* Bekanntlich hält H. die Sonne für einen dunkeln Körper mit einer doppelten Schicht von leuchtenden Wolken umgeben. Eine Menge von Beobachtungen über Sonnenflecken und Sonnenfackeln sind hier zusammengestellt, woraus er folgert, dafs eine Gasentwickelung von der Sonne die Verschiedenheiten in ihrer Atmosphäre mache. Anwendung auf Wetterbestimmung. 14) *Ev. Home über das Wachsen der Backenzähne im wilden Eber.* Aehnlich dem Wachsen der Zähne im Elephanten. Auf eine gleiche Art wuchsen auch die Zähne im Thiere von Ohio, wovon wir fossile Ueberbleibsel haben. 15) *Th. A. Knight über das Aufsteigen des Saftes in den Bäumen.* Die Versuche über das Niedersteigen des Saftes sind merkwürdig. Unter einem Einschnitte nahm der Stamm nicht zu, es sey denn, dafs ein Ast mit Blättern stehen geblieben war, welcher die Theile unter ihm nährte. Wenn aber der Vf. den Umlauf des Saftes dadurch untersuchen will, dafs er abgeschnittene Zweige in gefärbte Flüfsigkeiten setzt, wenn er eigene Gefäfse annimmt, worin diese aufsteigen sollen, und die Spiralgefäfse in vielen solcher Pflanzen nicht finden kann, so sieht man, dafs er mikroskopische Untersuchungen nicht zu machen versteht. 16) *W. Herschel's Zus. z. obiger Abh.* 17) *Jos. de Mendoza Rios* über

Digitized by Google

über einen verbeſſerten Reflectirkreis. Nebſt einer Abbildung. 18) *R. Chenevix über Dr. James Pulver.* Er löſt weiſses Spieſsglanzoxyd (Algarothspulver) in Salzſäure auf, eben ſo phosphorſauren Kalk in Salzſäure und ſchlägt durch Waſſer nieder, worin reines Ammoniak aufgelöſt iſt. 19) *J. Ware über einen jungen Mann, der ſein Geſicht, welches er im erſten Jahre ſeines Lebens verloren, nach ſieben Jahren wieder bekam.* Gegen Cheſeldens Bemerkung erkannte der junge Mann die Gegenſtände um ihn her ſogleich, auch urtheilte er ſehr gut über Entfernung. Er konnte indeſſen während der Blindheit Farben in groſser Nähe des Auges wohl unterſcheiden, obwohl keine Umriſſe. 20) *H. Davy über einige galvaniſche Combinationen.* Entdeckung der jetzt ſehr bekannten Säule aus einem Metall und zwey Flüſſigkeiten. 21) *N. Hulme über das Licht, welches verſchiedene Körper von ſelbſt geben.* S. Ph. Tr. f. 1800. Wirkungen der Gasarten auf dieſe Subſtanzen. Stickgas erhielt das Licht lange, Waſſerſtoffgas löſcht es aus, Kohlenſäure, geſchwefeltes Waſſerſtoffgas und Salpetergas thun dieſes noch ſchneller. Auch einige Verſuche über Cantons Phosphor. 22) *W. H. Wollaſton über die chemiſche Entſtehung und Wirkung der Elektricität.* Sehr dünne Dräthe wirkten an den Leitern einer Elektrifirmaſchine wie an einer galvaniſchen Säule. Auch bey der Erregung durch eine gewöhnliche Maſchine wirkt Oxydation, da Platinamalgam keine Elektricität erregt. 23) *Aſtl. Cooper über die Folgen der Zerſtörung des Trommelfells im Ohre.* Die Durchbohrung des Trommelfells ſchadet nicht allein nicht, ſondern iſt auch nützlich, wenn die Euſtachiſche Röhre geſchloſſen iſt, wovon hier mehrere Beyſpiele gegeben werden.

Jahrg. 1802. 528 S. 16 Kupf. *P.* 1. 1) *Ev. Home über das Vermögen der Augen, in verſchiedenen Entfernungen zu ſehen, wenn die Kryſtalllinſe fehlt.* Gegen Young. Beyſpiele von Menſchen, welche innere Veränderungen des Auges zu machen im Stande waren, wenn auch die Kryſtalllinſe fehlte. 2) *Th. Young über die Theorie von Licht und Farben.* Erklärung durch die Wellen eines Aethers. Zuerſt ſorgfältig mit Stellen aus Newtons Schriften belegt, daſs dieſer einer ſolchen Theorie nicht ungeneigt war. Anwendung auf die Farben dünner Blättchen. Er leitet dieſe und andere Erſcheinungen von der Verſtärkung und Verminderung der Undulationen durch einander ab. Die Stärke der Wellen für verſchiedene Farben iſt verſchieden. 3) *Ch. Hatchett Analyſe einer mineraliſchen Subſtanz aus Nordamerika.* Entdeckung eines neuen Metalls, Columbium genannt, ſpäter einerley mit Tantalum befunden. 4) *Ever. Home Anatomie des Ornithorhynchus paradoxus.* Viele Sonderbarkeiten. Das weibliche Thier hatte keine Bruſtwarzen, der Uringang durchbohrt das männliche Glied nicht, welches zur Ausführung des Saamens allein dient und zwey Saamengänge hat, ſondern der Urin ergieſst ſich in den After; das Weibchen hat zwey *uteri*, die ſich in die *vagina* öffnen, wie bey den Eidexen; das Schulterblatt iſt ſonderbar gebaut, faſt wie an den Vögeln. 5) *N. Woodhouſe Unabhängigkeit der geometriſchen und analytiſchen Methode.* Zurückführung vieler Formeln auf die Annahme $x=(2y-1)^{-1}(a^{2y-1}-a^{2y-1})$ die er ſchon in der Abhandl. f. 1801 unterſucht hat. Ganz wird man doch der Rückſicht auf geometriſche Darſtellung in der analytiſchen Methode nicht entgehen können. 6) *R. Chenevix* über oxygenirte und hyperoxygenirte Salzſäure. Eine wichtige Abhandlung, worin gezeigt wird, daſs die oxydirte Salzſäure, in dem Gas und in der Verbindung mit Alkalien, Erden u. ſ. w. in verſchiedenen Zuſtänden ſey. 7) *E. Howard über Meteorſteine.* Hiſtoriſche Nachricht und Unterſuchung mehrerer damals bekannter Meteorſteine. *Meteorologiſches Journal.*

P. 2. 8) *W. Herſchel über zwey jüngſt entdeckte himmliſche Körper.* Ueber Ceres und Pallas. Er zeigt die auffallenden Unterſchiede zwiſchen ihnen und den übrigen Planeten, und da ſie auch nicht zu den Kometen zu rechnen ſind, ſo beſtimmt er eine Mittelklaſſe himmliſcher Körper, die er Aſteroiden nennt. Aber Gröſse und Neigung der Bahn ſind die einzigen Unterſchiede, und hier kommt es doch allein auf die Geſtalt der Bahn an. 9) *Gr. de Bournon über das Korund.* Eine genaue Beſchreibung dieſes Foſſils, womit der orientaliſche Sapphir und Rubin vermengt wird. Beſchreibung des *Fibrolit*, einer Steinart, welche das Korund begleitet. 10) *R. Chenevix Chemiſche Unterſuchung des Korunds und der begleitenden Subſtanzen.* Beſtätigung der Vereinigung des Korunds mit dem Sapphir und Rubin. Alle dieſe Steine beſtehen aus viel Alaunerde (85 in Hundert), wenig Kieſelerde und Eiſen. Der Fibrolit hält 38 Kieſelerde, 58,25 Alaunerde, 3,75 Verluſt und Eiſen. 11) *Ev. Home Anatomie von Ornithorhynchus Hyſtrix.* Im Ganzen dem *O. paradoxus* im Baue ähnlich, doch ſteht dieſes ſtachlige Thier etwas weiter von den Vögeln ab. Noch wird eine andere Art von *O.* kurz beſchrieben und abgebildet mit kürzerm Schnabel, kürzern und zerſtreueten Stacheln. 12) *W. H. Wollaſton Methode, die Licht zerſtreuenden und brechenden Kräfte zu prüfen.* Ein ſehr einfaches und ſinnreiches Mittel, durch Benetzen eines vierſeitigen Glasprisma, oder durch Verbindung eines feſten Körpers mit dem Prisma durch einen flüſſigen. 13) *Derſelbe über die ſchiefe Strahlenbrechung des Doppelſpats.* Ein Mittel ſie zu finden, und zugleich Beweis der Richtigkeit von Huygens Angaben. 14) *Th. Young über einige Farbenerzeugungen.* Fortſetzung der Abhandlung Nr. 2 p. 1. 15) *Sm. Tennant über die Beſtandtheile des Smirgels.* Uebereinſtimmung deſſelben mit dem Korund. 16) *Prevoſt Bemerkungen über die Wärme, und die Körper, welche ſie durchlaſſen.* Kritik einiger Verſuche von Herſchel, welcher das Zurückprallen und Durchlaſſen der Wärme unterſuchte, aber auf die Anhäufung derſelben im auffangenden Körper und die Ausſtrahlung keine Rückſicht nahm.

Einige gute Bemerkungen über die Schwefelverbindung folgen. 5) *Ch. Hatchett Chem. Unterf. feines Foffils.* Aus 17 Schwefel, 24,23 Spiesglanz, 42 62 Bley, 1,2 Eifen, 12,8 Kupfer. 6) *Patr. Ruffell und Ev. Home über einige Oeffnungen an den Schlangen zwifchen Nafe und Auge.* Die Oeffnung führt zu einem Sacke oder einer Ausböhlung im Knochen, welche mit dem Thränenfacke der Kehe verglichen wird. 7) *Gr. v. Rumford über die Natur der Wärme und die Art ihrer Mittheilung.* Eine bekannte und wichtige Abhandlung über das fchnellere Erkalten rauher und fchwarzer Oberflächen. Sie verbreiten ihre Wärmeftrahlen fchneller, und nicht allein diefe, fondern auch die Kälteftrahlen, wenn fie kalt find. 8) *Th. A. Knight über die Bewegung des Saftes in den Bäumen.* Einige merkwürdige Verfuche. Umgekehrt gepflanzte Weidenzweige trieben mehr in den untern als den obern Theilen; das Holz häufte fich über den jährigen Schüffen an. *Meteorologifches Journal.*

P. 2. 9) *Ch. Hatchett Chem. Unterf. des Lacks.* Es enthält eine färbende Subftanz, die fich zum Theil in Alkohol, zum Theil in Waffer auflöft, nicht in Aether, wohl aber in ftärkern Säuren, ferner Harz, Kleber und Wachs, welches fich aber erft bey der Einwirkung der Salpeterfäure zeigt, alfo wohl erft entftanden ift. Schellack hält die färbende Subftanz nicht mehr. 10) *Rob. Woodhouse Integration verfchiedener Differentialgleichungen.* Betrachtungen über die verfchiedenen Reihen, welche den Werth von $fdx\gamma\left(\frac{1-e^2x^2}{1-x^2}\right)$ darftellen, oder Rectification der Ellipfe. 11) *Gr. Watt Bemerkungen über den Bafalt.* Merkwürdige Bemerkungen über die Veränderungen, welche der Bafalt durch Schmelzen zu Glas und das langfame Abkühlen diefes Glafes erleidet; Uebergang in kleine Sphäroiden, in eine jaspisartige Gleichförmigkeit, ftrahlige Sphäroiden, blättriges Gefüge und Kryftall. Der Vf. bemerkt fehr richtig, dafs man ähnliche Uebergänge auch beym Kalkfinter bemerke, der deutlich auf nafsem Wege entfteht, ja, fetzt Rec. hinzu, auch beym Eife. 12) *Ch. Hatchett Chem. Unterf. des Magnetkiefes.* Ift Schwefeleifen im *Minimum* des Schwefels. Zufatz von Schwefel in geringer Menge raubt dem Eifen die magnetifche Eigenfchaft nicht, fondern macht es vielmehr zum Magnet, wohl aber Schwefel in gröfserer Menge. 13) *Patr. Ruffel und Ev. Home über die Ausdehnung des Halfes in der Cobra de Capello.* Gefchieht durch Erhebung der dort grofsen Ribben, und durch eigne Muskeln, welche die Haut über die Ribben ausfpannen. 14) *W. Herfchel über die Veränderungen der Doppelfterne.* Fortfetzung der Bemerkungen über viele andere Doppelfterne mit Rückficht auf Maskelyne's Tafeln. 15) *Ch. Hatchett über die Verwandlung einiger vegetabilifchen Subftanzen in Erdharz.* Zuerft über einen merkwürdigen Schiefer aus Island, der aus dünnen Lagen befteht, zwifchen welchen fich verkohlte Blätter von Eichern befinden. Ganz find fie noch nicht verkohlt, denn fie halten Extractivftoff und Harz. Dann über die Boreykohle, die ebenfalls halb verkohlt ift, kein Extract, aber Harz enthält, auch über ein Erdharz, was mit derfelben gefunden wird, aus Harz und Afphalt zufammengefetzt. 16) *Smithfon Tennant über zwey Metalle im Platin gefunden.* Erfte Unterfcheidung von Iridium und Osmium. 17) *W. H. Wollafton über ein neues Metall im Platin gefunden.* Unterfcheidung von Rhodium und Palladium.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

BIBLISCHE LITERATUR.

Königsberg, b. Hartung: Feftum Pafchale a Chr. n. 1816 pie celebrandum indicunt Prorector, Cancellarius, idemque Director ac Senatus Academiae Albertinae. *Animadverfiones in II. epift. Pauli ad Corinth.* P. II. 12 S. 4.

Der gelehrte Vf., Hr. Conf. R. D. *Krauſe*, fetzt in vorliegendem Programm feine trefflichen Scholien zu dem 2ten Briefe a. d. Cor. fort, und behandelt hier die Stelle von 1, 15 bis 2, 11. Wir begnügen uns, einzelne feiner Bemerkungen kurz anzudeuten, mit Wiederholung unfers fchon früher geäufserten Wunfches (Allg. Lit. Zeit. N. 55. 1816), dafs dem Vf. bald Mufse vergönnt feyn möge, die Bearbeitung des ganzen Briefs zu vollenden.

1, 18 πιστος ὁ θεος nicht hebr. Schwurformel, fondern in dem durch V. 19 u. 20 deutlich gemachten Zufammenhange: Habe ich auch darin geirrt, fo folgt daraus nichts Nachtheiliges für meine Lehre. *Denn deren über alle Zweifel erhabener Urheber ift Gott.* (Wir bemerken, dafs fo auch der Scholiaft bey Matthaei erklärt.) — V. 20. επαγγελιαι nicht blos promiffa, fondern auch annunciata, wie 2 Tim. 1, 1. — V. 21. εφραγισθεις ift entlehnt von den feyerlichen Einweihungen in Myfterien, wo die Einzuweihenden ein Zeichen erhielten, um fich daran wieder zu erkennen. — Mit V. 23. foll nicht, wie *Rofenmüller* wollte, ein neuer Abfchnitt beginnen, da der Apoftel hier fortfährt, fich von dem Verdachte der Unbeftändigkeit zu reinigen. — V. 2, 1. εν λυπῃ nicht „um euch zu betrüben", fondern „mit traurigem Herzen (wodurch ich euch nur betrüben würde)." — V. 4. ex πολλ. θλιψεως prae magna animi aegritudine, nicht, wie gewöhnlich, multo dolore affectus.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Elmsly: *Philosophical Transactions of the royal Society of London* for 1798—1808. 4.

(Fortsetzung der im 138. Stück abgebrochenen Recension.)

Jahrg. 1805. 353 S. 9 Kupf. 1) *A. Carlisle über Muskelbewegung.* Bekannte und weniger bekannte Sachen durch einander. Noch mit Reizbarkeit erfüllte Muskeln tragen ein gröfseres Gewicht, ohne zu reifsen, als erftorbene. Die Muskelfaser ift ein Cylinder mit einer netzförmigen Membran überzogen, inwendig von einer unregelmäfsig körnigen Maffe. Gefäfse und Nerven vertheilen fich nicht bis zur äufserften Feinheit in den Muskeln. Thiere, welche im Winterfchlafe liegen, ertrinken fpäter als andere. Noch lebendige Muskeln ziehen ftärker Waffer an, als todte. 2) *W. Herfchel über die Mittel, kleine Gröfsen am Himmel zu meffen.* Beobachtungen über die *fpurious dicks*, welche kleine glänzende Körper im Teleskop machen, und Anwendungen auf den Durchmeffer kleiner Sterne, und zwar der Juno. 3) *Th. Young über die Cohäfion der Flüffigkeiten.* Die Abhandlung ift fehr dunkel gefchrieben, da alle Beftimmungen mit Worten und nicht mit den gewöhnlichen mathematifchen Zeichen ausgedrückt find. Eigene Verfuche find nicht angeführt. 4) *Th. A. Knight über den Zuftand des Saftes der Bäume im Winter.* Einige merkwürdige Beobachtungen. Saft in der Höhe der Bäume gezapft, hat ein gröfseres fpecififches Gewicht als tiefer unten. Holz im Winter gefällt, ift fpecififch fchwerer als im Sommer, hält auch mehr Extractivftoff. Der Vf. fchreibt diefes der Ausarbeitung des Saftes durch die Blätter zu. 5) *Rich. Chenevix über die Wirkung von Platin und Queckfilber auf einander.* Vertheidigung feiner Behauptung, dafs Palladium ein Platinamalgam fey. 6) *Edw. Pigott über den veränderlichen Stern in Sobieski's Schild.* Aus Beobachtungen fchliefst er auf eine Lichtperiode von 62 Tagen. Die Ungleichheiten, welche fich dabey finden, leitet er von einzelnen, aber vermehrten und verminderten Lichtmaffen her, welche fich vor dem dunkeln Körper des Sterns befinden, der fich in oben erwähnter Zeit um feine Axe dreht. 7) *H. Davy über ein mineralifches Product aus Devonfhire.* Diefes Mineral ift nach dem Erfinder Wavellit genannt worden. Es befteht aus Haufen von erdrückten weifsen Kryftallen, die lofe, aber in kleinen Stücken hart find, und merkwürdig ift feine Zufammenfetzung aus 70 Alaunerde und 26, 2 Waffer, welches leicht gefäuert fchien, nebft 1, 4 Kalk. Verluft war 2, 4. 8) *Dav. Mufhet Verf. über Wooty.* Wuty ift eine Art von Gufsftahl, welcher aus Indien kommt. Der Vf. glaubt, dafs er aus einem Erze gefchmolzen wurde, welches Kalk enthält. Er ift nicht durchaus, fondern nur unvollkommen gefchmolzen, aber von grofser Härte. Er enthält etwas mehr Kohle als der gewöhnliche Gufsftahl. *Meteorologifches Journal.*

P. 2. 9) *J. Horsbourgh über tägliche Barometeränderungen zwifchen den Wendezirkeln.* Angaben der Oerter auf einer Reife nach Indien und China, wo die täglichen Veränderungen Statt finden. 10) *M. Flinders Veränderungen der Magnetnadel am Bord des Inveftigators.* An der Küfte von N. Holland bemerkt der Vf. eine Abweichung O, wenn das Schiff W gerichtet war, und umgekehrt. Er fchreibt diefes der Eifenmaffe der Kanonen zu, welche diefelbe Anziehung *(S oder N)* äufsere, wie der Pol der Hemifphäre. 11) *A. Carlisle Phyfiologie des Steigbügels im Ohre.* Vergleichung diefes Knochens in verfchiedenen Thieren. Die Geftalt, Wallfifche ausgenommen, richtet fich nicht nach den natürlichen Ordnungen. Im Murmelthiere und dem Meerfchweinchen entdeckte der Vf. einen knöchernen Ringel, welcher quer zwifchen den beiden Schenkeln des Knochens durchgeht. Im Ornithorhynchus gleicht diefer Knochen fchon völlig der *columella* in den Vögeln. 12) *Ch. Hatchett über eine künftliche Subftanz, welche die Eigenfchaften des Gerbeftoffs hat.* Eine Subftanz, dem Gerbeftoff fehr ähnlich, wird durch Digeftion kohliger Subftanzen mit verdünnter Salpeterfäure hervorgebracht. Auch Schwefelfäure bewirkt diefes. 13) *Ch. Pears Nachricht von einer ausgewachfenen Weibsperfon, der die ovaria fehlten.* Sie wurde 29 Jahr alt, hatte nie *menftrua* und andere Zeichen der Mannbarkeit, blieb auch klein; der *uterus* war fehr klein. 14) *H. Ch. Standers Mifsbildung des Herzens.* Nur eine Herzkammer und ein Herzohr; die Lungenfchlagadern gingen von dem Stamme der *Aorta* aus. 15) *H. Davy Methode, Steine, die Kali enthalten, zu zerlegen.* Durch Schmelzen mit Boraxfäure und fernere Zerlegung mit Salpeterfäure. 16) *W. Herfchel über die Richtung und Gefchwindigkeit des Sonnenfyftems.* Wenn man von den kleinen Bewegungen, welche man an den Fixfternen beobachtet hat,

hat, so wenig als sich thun läfst, auf ihre eigene Bewegung setzt, und so viel als möglich auf die Bewegung des Sonnensystems rechnet, so folgt eine Bewegung des letztern nach einem Punkt im Herkules, dessen Rectascension = 245°52′ 30″ und Nordliche Polar-Distanz = 140°32′. Vormals nahm der Vf. bekanntlich λ im Herkules für diesen Punkt an. 17) *Th. A. Knight über die Reproduction der Knospen.* Sie entstehen aus dem Splint, nicht aus dem Marke. Aber nicht diese, sondern alle Theile der Pflanze entstehen aus weichen Holzbündeln. 18) *J. Pearsons Nachricht von zwey ägyptischen Ibismumien.* Eine war noch sehr gut erhalten. Die Beschreibung ist mangelhaft, die Abbildung gut. Der Vf. wagt nicht zu bestimmen, ob die Mumien zum weifsen oder schwarzen Ibis gehörten. 19) *W. Herschel Bemerk. über die sonderbare Gewalt des Planeten Saturn.* Dieser Planet ist an den Polen sehr platt gedrückt, auch etwas unter dem Aequator. Der Durchmesser der gröfsten Krümmung ist 36, der Durchmesser des Aequators 35, der Pole 32. 20) *T. Lane über die magnetische Anziehung der Eisenoxyde.* Eisenoxyd, ob kohlensaures oder Hydrat, sagt der Vf. nicht, wahrscheinlich das letzte, wird nicht anders magnetisch als durch Erhitzung mit brennbaren Stoffen. 21) *Ch. Hatchett Zusätze zu der Abhandlung über eine künstliche, dem Gerbestoff ähnliche, Substanz.* Der künstliche Gerbestoff unterscheidet sich vom natürlichen darin, dafs Salpetersäure ihn nicht zerstört, doch ist auch in dieser Rücksicht unter den verschiedenen natürlichen gerbenden Substanzen eine Verschiedenheit. Einige vegetabilische Substanzen, z. B. Indig, geben mit Salpetersäure künstlichen Gerbestoff ohne Verwandlung in Kohle. Versuche mit vielen Substanzen sind darüber angestellt. Auch durch Digestion der Schwefelsäure mit Kampher und andern vegetabilischen Stoffen erhält man eine dem Gerbestoff ähnliche Substanz. 22) *W. H. Wollaston Entdeckung des Palladium.* Geschichte seiner Entdeckung. Salzsäure, worin Salpeter aufgelöst worden, greift Palladium leicht, Platin wenig an. Blausaures Queckfilber schlägt Palladium aus den Auflösungen rein nieder. 23) *W. Gregor über ein Mineral, welches man für Zeolit hielt.* Es kommt in sehr kleinen weifsen prismatischen Kryställen auf Quarz in Cornwall vor, und scheint von dem Wavellit nicht verschieden. Die flüchtige Substanz darin, welche Davy als Wasser angab, ist zweifelhaft.

Jahrg. 1806. 473 S. 21 Kupf. *P.* 1. 1) *A. Carlisle über die Muskeln der Fische.* Beschreibung der Muskelschichten an einem Fische. Einige Versuche über den Gebrauch der Flofsfedern durch Abschneiden derselben. Es erhellt, dafs der Schwanz zur Fortbewegung, die Flofsfedern zur Erhaltung des Körpers in seiner Lage dienen. 2) *W. H. Wollaston über den Stofs.* Ueber das Maafs der Kräfte. Die Kraft, deren Wirkung durch den Raum gemessen wird, nennt er mechanische Kraft, und für sie gelte das Leibnitzische Maafs. Newton habe davon nicht reden wollen. Er hält die Art zu messen für natürlicher, als die, welche nur nach der Zeit mifst. Aber Newton hatte den Begriff von Trägheit mehr entwickelt und dem zufolge ist alle Wirkung augenblicklich. 3) *Burne über unmögliche Gröfsen* (französisch). Eine scharfsinnige Abhandlung, ungeachtet viel Gezwungenes darin ist. $\gamma - 1$ ist das Zeichen der Perpendikularität, oder eines Zustandes, der von $+1$ und -1 gleich weit entfernt ist; es hat eine Bedeutung, welche von der Bedeutung $+$ und $-$ gleich verschieden ist. Diese Behauptung ist weit durchgeführt. 4) *W. Brande Chem. Unt. des Guajacumharzes.* Die besondern nicht eben unbekannten Eigenschaften dieses Harzes in den Verbindungen mit Säuren werden angeführt und daraus geschlossen, Guajak sey ein eigenthümlicher Stoff, oder Harz durch Extractivstoff modificirt, welches nichts heifst. 5) *Th. A. Knight über die Richtung des Würzelchens beym Keimen.* Zwey merkwürdige Versuche. Bohnen wurden in mannichfaltigen Richtungen auf zwey Rädern befestigt, deren eines sich sehr schnell vertical, das andere horizontal drehte. Dort wuchsen die Wurzeln nach dem Umfange, die jungen Stämme nach dem Mittelpunkte des Rades, hier wuchsen die Wurzeln um 10 Grade nach unten, die Stämme um eben so viel nach oben; sie wichen also um 80 Grade von der gewöhnlichen verticalen Richtung ab. Es wirke also Schwere drauf. Die weitere verworrne Erklärung konnte wegbleiben. 6) *Ch. Hatchett dritte Reihe von Versuchen über eine Art von künstlichem Gerbestoff.* Wirkung der Schwefelsäure auf mancherley vegetabilische Substanzen. Röften zerstört den Gerbestoff in den Vegetabilien. Menge der Kohle in verschiedenen vegetabilischen Substanzen. Harz giebt die meiste Kohle. Vergleichung der Kohle durch Schwefelsäure und durch Verbrennen gewonnen. Einige Gründe für den vegetabilischen Ursprung der Steinkohlen. 7) *Benj. Gompertz Summation von Reihen durch Differenzen.* Reihen, welche Landen durch unmögliche Gröfsen summirte, hier durch Differenzen summirt. 8) *Ev. Home Nachricht von einem kleinen Lappen der glandula prostrata.* Er erstreckt sich zwischen die Blase und die *vasa deferentia*, und ist vorher nicht deutlich gekannt worden. 9) *W. Herschel über die Bewegung des Sonnensystems.* Ein Auge in der Entfernung des Sirius und im rechten Winkel der Bewegung, würde jährlich dieselbe einen Bogen von 1″,116992 eines Grades durchlaufen sehen. Die Gründe, worauf der Vf. dieses ftützt, sind doch sehr hypothetisch; z. B. dafs die Entfernung durch die Lichtstärke zu bestimmen sey u. s. w.

P. 2. 10) *M. Flinders Bemerkungen am Seebarometer an den Küsten von Neu-Holland.* Schätzbare Bemerkungen. Im Ganzen kommen sie darauf hinaus, dafs die Seewinde, welche gegen das Land wehen, das Barometer steigen machen, so wie hingegen Landwinde es zum Fallen bringen. 11) *Jam Smithson Entdeckung von natürlicher Mennige.*

In Heſſen gefunden und auch aus deutſchen Schriften bekannt. 12) *J. Griffiths Beſchr. eines ſeltnen Wurmgehäuſes.* Auf einer Inſel an der Nordweſtküſte von Sumatra gefunden und wegen der Gröſse merkwürdig, da die Länge 5 Fuſs 4 Zoll lang war, und der Umfang an der Baſis 9 Zoll hielt. An dem ſchmalern Ende war der Umfang nur 2½ Zoll. Alſo das gröſste bekannte Schalthier. Rumph erwähnt deſſelben. 13) *Ev. Home über das vorhergehende Schalthier und Anatomie des Teredo navalis.* Er nennt jene Art *Teredo gigantea*, und es iſt merkwürdig, daſs dieſer *Teredo* nicht im Holz, ſondern im Schlamm lebt. Die Anatomie der *Ter. nav.* iſt mangelhaft: von Gehirn und Nerven ſagt der Vf. nichts, auch nicht ob das Thier durch Waſſer oder Luft athmet; wahrſcheinlich das erſtere, denn die Branchien ſind gefranſt und liegen in einer länglichen Höhlung. 14) *Th. A. Knight über die umgekehrte Wirkung der Splintgefäſse.* Am merkwürdigſten ſind in dieſem Aufſatze die Verſuche über die Zunahme des ſpecifiſchen Gewichts in dem Holze, welches ſich über einer Stelle befand, wo die Rinde abgeſchält war. 15) *Abr. Robertſon Demonſtration des Binomialſatzes.* Aus der Multiplication von $x+a$, $x+b$, $x+c$ u. ſ. w. erwieſen. Viel ſchärfer erwies ihn Käſtner. Die Anwendung auf Brüche und Wurzeln iſt ſinnreich. 16) *Th. Manning Neue Methode Logarithmen zu berechnen.* Soll ein bequemes (?) Mittel ſeyn, die Logarithmen unabhängig von einander zu berechnen. Bedarf es deſſen bey der Einrichtung der Tafeln? 17) *E. Martin Beſchreibung der Erz Niederlage in Süd-Wales.* Eine kurze Darſtellung der Flötze von Eiſenſtein und Steinkohlen im Kalkſtein gelagert. Die Darſtellung iſt mangelhaft; Fallen und Streichen iſt nicht einmal genau angegeben. 18) *J. Robertſon über die Abweichung der Magnetnadel auf Jamaika.* Aus den Landvermeſſungen in Jamaika, die nach der Bouſſole gemacht werden, ſucht er zu zeigen, daſs die Abweichung der Magnetnadel ſich dort nicht ändere. In der Nähe des Theiles der Erde, wo die Linien ſich ſchneiden, welche die Abweichung beſtimmen, muſs die Veränderung wohl gering ſeyn, und eine ſolche giebt Landvermeſſung wohl nicht an. 18) *Ev. Home über den Kameelmagen und das Waſſer, welches er enthält.* Das Waſſer geht beym Saufen ſogleich in den zweyten Magen, der kein Futter aufnimmt und aus Zellen beſteht. Wenn er voll iſt, flieſst es über in die Zellen des erſten Magens (dieſer Umſtand ſcheint Rec. zweifelhaft). Der erſte Magen verrichtet die Geſchäfte des erſten und zweyten Magens der wiederkäuenden Thiere; der dritte Magen iſt ſehr klein. Zugleich eine Vergleichung mit dem Magen der andern wiederkäuenden Thiere. Auch eine chemiſche Unterſuchung des Kameelharns von Brande. 20) *G. Gilpin über Abweichung und Neigung der Magnetnadel zu London von 1786 bis 1805.* Ausführliche Tabellen. Die Zunahme der Abweichung iſt abnehmend. Tägliche Abnahme und Zunahme, ſo wie jährliche, wie man ſie auch anderwärts beobachtet hat. Die Abnahme der Neigung hat ſich abnehmend gezeigt. 21) *J. Pond Declinationen der vorzüglichſten Fixſterne.* Eine Menge von Beobachtungen; nebſt Beſchreibung des Inſtruments. 22) *W. Herſchel über Geſtalt, Klima und Atmoſphäre des Saturns.* Veränderungen in der Anſicht der Polar und Aequatorialgegenden, ſo wie auch in der Farbe derſelben, deuten auf eine Atmoſphäre, ſo wie auf eine Veränderung in der Witterung.

(Der Beſchluſs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

BRESLAU, b. Feiſtel: *Waldmann*, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen, von *Carl Wilhelm Peſchel.* 1813. 160 S. 8.

Die Möglichkeit des Daſeyns einer Schrift, wie dieſe, würde man nothwendig bezweifeln müſſen, ſähe man ſie nicht vor ſich; wer ſeine Zeit ſo verwendet, iſt wahrlich zu beklagen. Zu einem Dichterwerk verhält ſich dieſes ſogenannte Trauer- oder viel eigentlicher Jammerſpiel wie ein *ſchlechter* Theater-Löwe gegen einen wirklichen — wie Kukuks- und Raben-Gekrächze gegen Nachtigallen-Sang. — Straſsenraub und Mord, der einmal in der Gegend vor Jena begangen wurde, iſt das ſchöne Element, das der Vf. ſich erwählt, — Galgen und Rad die verſöhnende Kataſtrophe für ſeinen Helden. Folgende Schluſsreden mögen hier ſtatt jeder Erörterung ſtehen.

Werner.

So muſs ich fluchend es zuletzt bekennen,
daſs oben doch der Unbekannte thront,
der unſers Schickſals Wege weiſe lenkt,
ich habe nie an einen Gott geglaubt
und dieſer Waldmann ſollt' die Probe ſeyn,
ob eine Vorſicht über uns geböte. *(mit den Zähnen knirſchend.)*
So iſt es wahr, daſs doch ein Gott dort thront.
Ich möchte gern mir aus der Seel' ihn reiſsen
den Pöbelwahn, und dennoch iſt es wahr. *(nach dem Himmel ſehend.)*
Und biſt du da, ſo fluch' ich dennoch dir,
denn den Triumph ſollt du von mir nicht haben,
daſs ich zuletzt zu dir gebetet hätte.
Ich haſſe dich, du unbekanntes Weſen,
ſo wie ich deine ganze Menſchheit haſſe. *(Alle ſchaudern vor Schrecken zuſammen.)*
Der Schweiſs des Todes dringt durch meine Stirn,
Das iſt dein Werk, du möcht'ſt mich gerne martern,
ich lache deiner Martern — ich verſpotte ſie;
der Feige nur verlanget von dir Hülfe.
Du kannſt mich quälen, doch ich acht' es nicht.
Zu dir zu beten bin ich viel zu ſtolz.

Eulenburg (zitternd und erſchrocken).

Das iſt kein Menſch, das iſt des Teufels Stimme.

Werner.

Da haſt du recht; es iſt des Teufels Stimme.
Stolz bin ich, wenn ich kann ein Teufel werden,

um

um jenem Ewigen zum Trotz zu leben;
o! könnt ich giftig seinen Thron umsiechen
und Nattern ihm an seine Stirne werfen;
könnt' ich die Luft der Erde doch verpesten,
dass sie verpestet durch das Weltall dränge.

Eulenburg.

Hör' auf! verworfner Teufel! höre auf,
entweihe nicht die Erde wo du stehst,
schleppt ihn von diesem Orte eilend fort,
dass morgen ihm das Rad die Knochen breche.

Werner (in der verzweiflungsvollsten Resignation!!)

Ins Teufels Namen dann zum Rade hin.

(Er wird fortgeführt.)
(Der Vorhang fällt.)

Auf solche Weise wird der Pfad verdunkelt, der von den Meistern uns ist gelichtet worden, auf dass wir eine dramatische Dichtung vaterländisch uns auf festen Säulen gründen, unserer Eigenthümlichkeit angemessen, wie Franzosen, Spanier und Engländer solche — der ihrigen gemäss — lange schon besitzen.

GESCHICHTE.

Pesth, b. Hartleben: *Neuer Plutarch*, oder *kurze Lebensbeschreibungen der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.* Nach dem *Französischen* des *Peter Blanchard* neu herausgegegegeben, vermehrt und fortgesetzt von *Friedrich Kraft.* 5 Bde. mit 250 Abbildungen. 1815. 8. (7 Rthlr. 12 Gr.) (Jeder Band mit funfzig Porträten, in kleinen Rundbildchen. Die Titelkupfer sind gut von Blaschke gestochen. Jedes enthält zwey Brustbilder in geschmackvoller sinnbildlicher Einfassung. Die übrigen Porträts, sechs auf Einem Blatte, vertheuern das Buch, ohne es zu verschönern. — Kürzlich ist als Forts. ein 6ter Theil in den Buchhandel gekommen)

Nach der kurzen Vorrede zu dieser neuen Ausgabe, war die erste i. J. 1806 erschienen. Dem Ganzen lag *P. Blanchard's Plutarque de la Jeunesse. 4 Tom. Paris* 1803, zum Grunde, doch hatte der deutsche Bearbeiter viele Lebensbeschreibungen weggelassen, welche blos für Franzosen wichtig scheinen konnten, und dafür andere, vorzüglich deutsche Biographieen, nach neuern Quellen bearbeitet. In der gegenwärtigen Auflage sind, nach der Versicherung des Vorredners, die ersten vier Theile grösstentheils umgearbeitet. Die folgenden Bände — es werden also ausser dem fünften und sechsten noch mehrere folgen — sollen sich mit den vor uns liegenden endlich „zu einem Ganzen, zu einem *vollständigen Pantheon der ausgezeichneten Menschheit*" gestalten. — *„Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?* — Der *erste* Band enthält auf 309 S. 50 Lebensbeschreibungen, die meisten aus der alten griechischen und römischen Zeit, wenige aus dem Mittelalter bis mit Ariost. Am kürzesten sind die klassischen Schriftsteller abgehandelt: Plato auf noch nicht drey Seiten; Xenophon auf kaum anderthalb Seiten; Kopernikus hat nicht einmal eine volle Seite u. s. f. Auch sonst scheint kein ebenmässiges Verhältniss beobachtet zu seyn. Karl der Grosse wird auf 7, und Coriolan auf 9 Seiten geschildert. Der *zweyte* enthält auf 293 S. ebenfalls 50 kurze Lebensbeschreibungen von berühmten Männern aus der neuern Zeit, von Bayard bis Moreau und Gustav III. Der *dritte* enthält auf 250 S. 50 Namen aus der alten, mittlern und neuern Geschichte, von Solon bis auf Joseph II. Eben so viel Namen aus der neuern Zeit von Kosmus von Medicis bis auf den Prinzen Eugen Beauharnois, enthält der *vierte* Band von 250 S. Warum Joachim Murat's Geschichte (bis zum 30. März 1815) so ausführlich auf 35 S. erzählt ist, während Katharina II. von Russland auf dritthalb Seiten geschildert wird, können wir, wie so manches Andre in der innern Anlage dieses Buchs, nicht begreifen. Der *fünfte* Band führt auf 261 Seiten, unter 50 Namen vom Kaiser Friedrich II. bis auf den Director Füger, mehrere noch lebende berühmte Männer auf, darunter den jetzt regierenden Kaiser Franz I. und den König von Preussen Friedrich Wilhelm III, deren Bildnisse den Titel schmücken. Man sieht schon aus diesen Angaben, dass dem Ganzen kein fester Plan zum Grunde liegt. Es ist ein blosses Lesebuch für Jedermann, das der Herausgeber nicht einmal zum Nachschlagen bequem eingerichtet hat. Ueber jeden Namen ist etwas gesagt, weniger Charakteristik, als Umstände aus dem äussern Leben. An eine Zusammenstellung von Zeitgenossen, die auf einander oder mit einander gewirkt haben, ist hier nicht zu denken. So lose und zufällig, wie der Vf. das Ganze zusammengereiht hat, so ist auch die Ausführung im Einzelnen ausgefallen, leicht die Oberfläche berührend, ohne einem festgesponnenen Faden zu folgen; doch ist der Ausdruck dem Tone der flüchtigen Erzählung angemessen, und der Inhalt, so weit wir ihn verglichen haben, aus bekannten Werken und Zeitschriften nicht ohne Sachkenntniss zusammengetragen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Elmsly: *Philosophical Transactions of the royal Society of London* for 1798—1808. 4.

(Beschluss der im 139. Stück abgebrochenen Recension.)

Jahrg. 1807. 318 S. 18 Kupf. 1) *H. Davy über einige chemische Wirkungen der Electricität.* Die bekannte merkwürdige Abhandlung, worin die Sonderung von Alkalien aus Glas und selbst Steinen durch die Wirkung der galvanischen Electricität dargethan wird, ferner das Durchführen von Säure durch Alkali und umgekehrt ohne chemische Verbindung, vermöge derselben Electricität. Auch eine Theorie der galvanischen Säule. 2) *A. Robertson über das Vorrücken der Nachtgleichen.* Die ganze Abhandlung geht einen sehr synthetischen Gang. Das jährliche Vorrücken, durch die störende Wirkung der Sonne verursacht, wird zu 21″,0336 angegeben. 3) *Ev. Home über zwey Kinder mit angebornem grauen Staar.* Sie wurden operirt. Das eine konnte Entfernung nicht beurtheilen, wohl aber das andere, welches vor der Operation noch helle Farben erkannte. Das eine gab nur dann die Gestalten an, wenn es den Umriss nach einander mit den Augen durchlaufen konnte. 4) *Ev. Home über die Höhlungen im Magen eines Wallfisches.* Die vier Mägen werden beschrieben. Der zweyte hat eine Bienenzellestructur im Innern. Der Vf. nennt das Thier *bottle-nose porpoise*, ohne es genauer zu beschreiben oder zu bestimmen. 5) *T. A. Knighe über die Bildung der Rinde in den Bäumen.* Aus der Rinde sowohl als dem Splint schwitze eine gallertartige Flüssigkeit, worin sich die Theile der neuen Rinde bilden. Allerdings wichtig, nur bey dem Erklären des Wie ist die Untersuchung nicht fein genug. 6) *I. Brinkley und Andrews über den allgemeinen Ausdruck eines Gliedes in einer Reihe endlicher Differenzen.* Ueber die bekannten von Lagrange in den Berliner *Memoir.* von 1772 gegebenen Reihen. *Meteorologisches Journal.*

P. 2. 7) *W. H. Wollaston über die Feenringe.* Die Kreise von dunkelgrünem Grase auf Weiden, werden mit Withering dem Aufwachsen von Pilzen zugeschrieben, doch nicht einer, sondern mehrern Arten, welche die Nahrung im Boden erschöpfen, und dadurch das Wachsthum des Grases verhindern, welches sich also nur an den Rändern zeigt. Wahrscheinlicher ist es, dass die Pilze erst auf den erstorbenen Stellen wachsen. 8) *Ev. Home über den Bau des Magens verschiedener Thiere.* Dieser Bau wird an vielen Thieren aus einander gesetzt. Ueberall sieht man Glandeln am Eingange des Magens, wodurch die auflösende Feuchtigkeit abgesondert wird. Durch diese zeichnet sich der Cardiatheil des Magens aus. Der pylorische Theil ist immer verschieden, und hat viele muskulöse Theile, um die Speisen zusammen zu pressen. Sind die Speisen schwer zu verdauen, so sind noch mehr vorbereitende Theile da. 9) *W. Herschel über die Ursache der gefärbten concentrischen Ringe.* Nur der erste Theil einer Abhandlung, worin der Vf. Newtons Versuchen genau folgt, sie aber erweitert und vermehrt. Er zieht daraus den Schluss, dass Newtons Erklärung durch die Anwandlungen von Durchlassen und Zurückwerfen der Strahlen falsch sey, welches schon daraus erhellt, dass Glas auf Metallspiegeln gefärbte Ringe giebt. 10) *T. A. Knight über die Oekonomie der Bienen.* Vor der Vereinigung zweyer Schwärme finde eine Art von Uebereinkunft durch Abgesandte Statt, nebst ähnlichen Beyspielen. 11) *J. J. Schröter über den Planeten Vesta.* Der scheinbare Durchmesser sey nur von 0,488 Sekunden. 12) *W. H. Pepys Beschr. eines neuen Eudiometers.* Eine brauchbare Einrichtung. 13) *W. Herschel über den neuen von Olbers entdeckten Planeten und den erwarteten Kometen.* Kleinheit des Planeten, und Bestätigung, dass er den Namen Asteroide verdiene. Beobachtung der Rückkehr des Kometen von 1806 vom Perihelion. Er hatte keinen sichtbaren Kern. 14) *W. Allen und W. H. Pepys über die Menge der Kohle im kohlensauren Gas und die Natur des Diamanten.* Eine bekannte Abhandlung, worin trefflich gezeigt wird, dass die Kohle nicht, wie Guyton glaubte, ein oxydirter Körper sey. 15) *Jos. Carne Nachricht von einem Zinngange bey Persance.* Er heisst *Relistian mine.* Es kommt darin Chloritschiefer in losen Stücken durch Zinnstein verbunden vor. 16) *Al. Marcet Untersuchung des Wassers im todten Meere und im Flusse Jordan.* Es hält in Hundert 3,920 salzsauren Kalk, 10,246 salzsaure Bittererde, 10,360 Kochsalz, 0,054 Gyps. Das Wasser aus dem Jordan enthält dieselben Salze, nur in weit geringerer Menge.

Jahrg. 1808. 376 S. 9 Kupf. 1) *H. Davy über die Zersetzung der fixen Alkalien durch Elektricität*

Die

Die weltberühmte Abhandlung; eine der wichtigſten in der ganzen Reihe dieſer Transactionen, über die Zerſetzung der Alkalien in Metalle und Sauerſtoff. 2) *Ev. Home über den Bau und Nutzen der Milz.* Nach der Unterſcheidung des Cardia- und Pylorustheils im Magen vermuthete der Vf., der flüſſige verdaute Saft möge nur im erſten bleiben, und von dort geradezu weiter gehen. Er bemerkte zugleich den zelligen Bau. Mehrere Verſuche mit Hunden wurden angeſtellt, wo man ihnen den Pylorus zuſchnürte, und eine gefärbte Flüſſigkeit in den Magen ſpritzte. Am entſcheidendſten waren die Verſuche mit Rhabarbertinktur. Kali zeigte ſogleich nach dem Tode in einem ſolchen Verſuche die Gegenwart des Rhabarbers in der Milz und in dem Urin an. 3) *Sm. Tennant über eine Schwefelverbindung von Huel Boys.* Iſt das Fahlerz, deſſen oben in den Tr. f. 1804 gedacht wird. Zurückführung der Beſtandtheile auf einfache Schwefelverbindungen und Beſchreibung der Kryſtalle. 4) *Th. Thomſon über die Sauerkleeſäure.* Ihre Beſtandtheile und Verbindungen mit Erden. 5) *W. H. Wollaſton von Säuren (superacide) und baſiſchen (ſubacide) Salzen.* Mehrere Beweiſe, daſs die erſtern Salze ſo viel Baſis enthalten, als hinzugefügt ein neutrales Salz hervorbringen würde. 6) *Th. A. Knight über die Unveränderlichkeit der Rinde im Splint.* Die Sache ſelbſt iſt ausgemacht, indeſſen der Verſuch des Vfs. über das Einpflanzen von Rinde eines wilden Apfelbaums auf den Splint eines zahmen, merkwürdig. 7) *H. Reeve Einige Bemerkungen über den Cretinism.* Abbildung des Schädels von einen Cretin, deſſen Fontanelle noch weit offen und die Milchzähne noch unentwickelt waren. 8) *W. Garrard Neue Eigenſchaft der Tangenten.* In einem ſpitzwinklichten ebenen Dreyecke iſt die Summe der drey Tangenten multiplicirt mit dem Quadrat des Halbmeſſers, gleich dem Produkt aus den drey Tangenten leicht zu finden. 9) *N. Maskelyne über dieſelbe Eigenſchaft.* Was von den Tangenten der drey Bogen eines Halbkreiſes gilt, läſst ſich auch auf drey Bogen, die einen ganzen Kreis theilen, anwenden. 10) *W. Murdoch Anwendung des Gas von Kohlen zu ökonomiſchem Gebrauche.* Anwendung deſſelben in Philips und Lee's Baumwollen-Manufactur zu Manchester. 11) *Ev. Home Fortgeſ. Abh. über die Milz.* Verſuche an Eseln. Die Milz iſt aufgeſchwollen, wenn das Thier geſoffen hat, und dann entdeckt man auch den färbenden Stoff in der Milz ſehr bald. Es geht alſo die Flüſſigkeit aus dem Magen ſogleich in die Milz über. *Meteorologiſches Journal.*

B. 1) *W. Herſchel Beobachtungen über einen Kometen.* Der Komet von 1807. Er hatte einen Kern und der Vf. beſtimmt ſeine Gröſse im Durchmeſſer zu 538 (engl.) Meilen. Da er die Phaſen nicht zeigte, welche er zeigen ſollte, ſo glaubt H., er leuchte mit eigenem Lichte. Noch erzählt der Vf. von einer Hervorragung am Südpol des Saturns beobachtet, welche er einer Wirkung der Refraction in der Atmoſphäre des Rings zuſchreibt. 2) *Th. Youngs Hydrauliſche Unterſuchungen.* Neue Formeln für den Lauf des Waſſers durch Kanäle in Uebereinſtimmung derſelben mit der Natur durch Verſuche. 14) *W. Richardſon über die baſaltiſche Gegend in Dervy und Antrim.* Darſtellung der Baſaltſchichten in dieſer Gegend. Die einzelnen Felſen, welche in dem Meere und auch auf dem Lande ſelbſt vorſtehen, zeigen dieſelben Schichten wie das Ganze, in derſelben verhältniſsmäſsigen Lage. Nur eine Gewalt alſo, die von oben kam, das Ganze zerriſs und einzelne Maſſen ſtehen lieſs, kann die Gegend gebildet haben. 15) *W. Brande über die Bildung der Steine in den Thieren.* Ueber die Steine in der Hunterſchen Sammlung. Ein Nierenſtein aus dem Menſchen beſtand aus Harnſäure und thieriſcher Materie. Hierzu rechnet der Vf. ſehr unbeſtimmt alles, was nach dem Niederſchlage der Harnſäure aus Kaliauflöſung durch Säuren aufgelöſt blieb. Die meiſten Blaſenſteine von Menſchen waren nicht bloſs Harnſäure, ſondern hielten viel phosphorſauren Kalk und phosphorſaures Ammoniak mit Bittererde. Ein maulbeerförmiger Stein enthielt auſser ſauerkleeſaurem Kalk noch Harnſäure und phosphorſauren Kalk. Unterſuchungen von Harnſtein aus Pferd, Ochs, Schaaf, Naſehorn, Hund, Schwein, Kaninchen. Der vom Naſehorn hielt kohlenſauren und etwas phosphorſauren Kalk. 16) *Bemerkungen von Ev. Home über die vorige Abhandlung.* Brande hatte die gewöhnlichen Gründe gegen die Möglichkeit der Auflöſung der Blaſenſteine im lebenden Körper angegeben. Home beſtätigt dieſes dadurch, daſs er Fälle angiebt, wo die Steinſchmerzen ganz nachlieſsen, dennoch aber in der Blaſe nach dem Tode ſich viele und groſse Steine fanden. 17) *W. Allen und W. H. Pepys über die Veränderungen in der atmoſphäriſchen Luft und dem Sauerſtoffgas durch das Athemhohlen.* Eine ſehr wichtige Abhandlung, worin gezeigt wird, daſs beym Athemhohlen nichts weiter als eine Verbindung des Kohlenſtoffs im Blute mit dem Sauerſtoff der Atmoſphäre vorgehe, und keine Abſorption von Sauerſtoff oder Stickſtoff, keine Entſtehung von Waſſer u. ſ. w. bemerkt werde. Die Verſuche ſind ſehr genau, und im Groſsen an Menſchen angeſtellt. Andere Erfolge rühren vom beſchwerlichen und ängſtlichen Athmen her. 18) *W. Henry Beſchreibung eines Apparats, um zuſammengeſetzte brennbare Gasarten durch das Verbrennen zu zerlegen.* Unterſuchung mehrerer Kohlenſtoff-Gasarten, beſonders aus Steinkohlen, woraus erhellt, daſs ſie aus einem Gemenge mehrerer Gasarten beſtehen. 19) *Ev. Home über einige anatomiſche Sonderbarkeiten des Wombat.* Der Magen iſt wie im Bieber, mit ſtarken Glandeln an der Cardia, ganz anders als im Känguru. Die Gebährmutter iſt doppelt, hat einen halben Zoll langen gemeinſchaftlichen Hals, zwey Muttermünde; der Embryo liegt von einer Gallerte umhüllt, wie im Opoſſum, ohne alle Verbindung mit der Gebährmutter. 20) *Th. A. Knight*

Knight über Urſprung und Verrichtung des Splints. Er entſtehe aus einer Feuchtigkeit, welche durch die Blätter bereitet wird. Auch hier unrichtige Schlüſſe, aus dem Eindringen gefärbter Flüſſigkeiten durch abgeſchnittene Zweige gezogen. 21) *J. Goldingham Verfinſterungen der Jupiterstrabanten.* Beobachtungen zu Madras angeſtellt. 22) *H. Davy Electrochemiſche Unterſuchungen über die Zerſetzung der Erden.* Fortſetzung der Abhandlung im Anfange dieſes Bandes und Entdeckung ähnlicher metalliſcher Grundlagen in den Erden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

VEVAY, b. Lörtſcher und Sohn: *Sermons de circonſtances*, ſuivis de quelques *poeſies religieuſes*. Par. *Ph. Bridel*, paſteur à Montreux et membre de la ſociété de Zurich, pour l'avancement de l'utilité générale de la Suiſſe, et de diverſes autres ſociétés helvétiques. 1816. IV u. 223 S. 8.

Der durch mehrere Reiſebeſchreibungen und andere Schriften in der Schweiz vortheilhaft bekannte Vf. wendet den Ertrag des Verkaufs dieſer Gelegenheitspredigten und ihres Anhangs den Armen zu. Der Preis eines Ex. iſt zwölf Batzen (beynahe 12 Gr.). Die *erſte* hielt Hr. Br. in der franzöſiſchen Kirche zu *Baſel* am 26. Juny 1792, auf Veranlaſſung der Ermordung der Schweizergarden zu Paris; ſie iſt eine wohlgerathene Homilie über 2 Sam. XV. 17 — 26., deren Beziehungen auf die Prieſter-Gräuel mit Geſchicklichkeit angedeutet werden. Damals durfte ſie nicht in der Schweiz gedruckt werden und nur einige Bruchſtücke davon erſchienen deutſch in dem *Revolutionsalmanach* von 1793. Die *zweyte* ward im December 1802 bey der Einweihung der im Jul. 1800 abgebrannten, und auf Befehl des damaligen helvetiſchen Directoriums unter der Leitung der Verwaltungskammer von Lauſanne auf Koſten der Nation wieder aufgebaueten Kirche von Chateau-d'Oex, Cantons Waat, gehalten. (Zur Wiederherſtellung des abgebrannten Fleckens dieſes Namens wurden damals in den Cantonen Leman (jetzt Waat), Freyburg und Oberland (jetzt wieder einem Theile des Cantons Bern), Collecten befohlen, welche beynahe 19000 Schweizerfranken einbrachten, wovon freylich der bey weitem gröſste Theil aus dem C. Leman floſs; verſchiedene Städte, Gemeinden, Familien und Perſonen ſteuerten auſserdem zu dieſem Zwecke beynahe 14000 Schw. Fr. In der drückenden Zeit jener Jahre waren dieſe Summen wirklich bedeutend; fremde Heere lebten damals im Lande; die Contributionen und andere auſserordentliche Ausgaben laſteten ſchwer auf dem Volke; auſserdem war daſſelbe in unſelige politiſche Parteyen getheilt.) Zu Montreux predigte Hr. Br. im Sept. 1806 über den *Bergfall zu Goldau* im Canton Schwyz; in ſeinen jüngern Jahren hatte er die verſchüttete Gegend in einem vortheilhaften Zuſtande geſehen; darum nahm er an ihrem Unglücke einen um ſo lebhaftern Antheil. In einer Note, in welcher der unbeſtimmbar frühern Zeit gedacht wird, in welcher die Schweiz noch unter Waſſer ſtand, fährt der Vf. fort: „*Peut être un jour les eaux rentreront en poſſeſſion de leur antique domaine; les ſommets de nos Alpes ne ſeront plus que des iles éparſes et les profondeurs de nos vallées refermeront, à la place des troupeaux qui les peuplent; les nombreuſes tribus des poiſſons et des cétacées; juſqu'à ce qu'une nouvelle révolution ramene un nouvel ordre de choſes, ou produiſe l'entiere diſſolution de notre planète. Ce ſont des conjectures, ſans doute; mais elles ne ſont point indifférentes à l'homme qui réfléchit.*" In dem Verzeichniſſe der Geldunterſtützungen, die dem Canton Schwyz bey Gelegenheit der Verwüſtungen, welche der Bergfall angerichtet hat, zufloſſen, kömmt der Canton Bern mit 26,963, Zürich mit 23,138, Glarus hingegen nur mit 533 Schweizerfranken vor. Im J. 1808 hielt der Vf. eine Pred. über *die Wahlen von Magiſtratsperſonen*, die damals vorgenommen wurden. Eine Note bemerkte hier: „*Comme au jugement de tous ceux qui ſe ſont occupés de légiſlation, toute démocratie, ſoit pure ſoit repréſentative, tend peu à peu, par une pente naturelle, à l'ariſtocratie, c'eſt rendre ſervice à ſa patrie que de diriger cette pente vers l'ariſtocratie du mérite, des lumières et des talens, plutôt que vers celle de l'intrigue ou de l'eſprit de part.*" Eine Pr. über die *Vaterlandsliebe* erinnert, daſs die Schweizer der Vorzeit in allen Gefechten zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit geſiegt haben, wenn gleich der Feind an Stärke ſeines Heers ihnen überlegen war. Den Afterpatrioten wird ihr Recht angethan. Noch iſt eine Predigt der *Beſchwörung der Bundesacte* von Seite der jetzt Statthindenden XXII Cantone, die am 7. Auguſt 1815 im Münſter zu Zürich vollzogen ward, gewidmet. „*Qu'on ne voye donc plus nulle part dans nos cantons aucun de ces agitateurs turbulens qui ne cherchent que troubles et diſſenſions civiles; aucun de ces mécontens qui blâment hautement les plus ſaines meſures de leurs ſupérieurs, parcequelles ne ſont pas dans leur ſens ou parcequ'ils ne les comprennent pas; aucun de ces ſéditieux qui voudraient renverſer le gouvernement établi parcequ'ils n'y ont pas de place et en créer un à leur fantaiſie pour ſatisfaire leur ambition ou leur cupidité; aucun de ces ignorans qui ne connaiſſant ni l'hiſtoire ni la géographie ni les interêts politiques de notre nation, ne ceſſent de discourir des affaires publiques ſans y rien entendre; aucun de ces hommes violens et paſſionnés qui, prenant des imprécations et des blaſphêmes pour des raiſons, verſeraient avec joie le ſang de ceux qui ne penſent pas comme eux, et ſacrifieraient juſqu'à leur patrie pour faire triompher leur opinion.*" Noch folgt eine *Hochzeitpredigt* und eine *Leichenrede*; bey jener findet ſich eine Note, welche folgende Notiz enthält: „*Le plus long mariage dont le ſouvenir ſe ſoit conſervé dans notre Suiſſe, c'eſt celui d'un agriculteur de Villeneuve ſur le lac Léman - il dura ſoixante douze ans. La femme qui ne ſurvécut que de quelques mois à ſon mari,*

mari, le voyant prêt à s'éteindre de vieilleſſe, lui diſait dans le patois du pays avec ce ton d'une affection ſimple et touchante qui retentit au fond de toute ame ſenſible: Eh mon pauvre Jean, veux-tu déja me quitter." Die religiöſen Poeſien werden ein *deutſches* Gemüth, das Beſſere kennt, wenig anſprechen; dagegen wird man keine Urſache haben, ſich über theologiſche Neologismen des Vfs. zu beſchweren, vielmehr ſeiner kirchlichen Rechtgläubigkeit alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen müſſen.

NATURGESCHICHTE.

FLORENZ, b. Molini, Landi et C.: *Materia medica vegetabile toſcana* del Dottor *Gaetano Savi*, Profeſſor di fiſica nell' Univerſità di Piſa. MDCCCVII. 56 S. in Fol. mit 60 Kupfertafeln.

Die *Introduzione* (S. 1—4) benutzt der Vf., um die Umriſſe einer Geſchichte der Arzneymittellehre zu liefern. Bey dieſer Gelegenheit zeigt er die vielen Ausnahmen, denen die von *Linnée*, *Juſſieu* und *Durande* feſtgeſetzten allgemeinen Regeln in Anſehung der ſogenannten Arzneykräfte der Pflanzen unterworfen ſind, und giebt die bey der Gewächsleſe für Apotheken zu befolgenden Lehren an. Der Zweck des Werkes iſt, den Pharmaceuten klare und anſchauliche Begriffe der toskaniſchen Arzneypflanzen mitzutheilen. Demnach werden mit Hülfe der Kupfer mit zweckmäſsiger Kürze die ausgezeichnetſten ſpecifiſchen Charaktere einer jeden Art, ihre Eigenſchaften (*qualità ſenſibile*) ſowohl im friſchen als im trockenen Zuſtande, die üblichſten Präparate und ihre Zuſammenſetzung beſchrieben. Oft geſchieht es vergleichungsweiſe. Sämmtliche Pflanzen ſind nach *Cullen* in vierzehn Sectionen vertheilt, deren jede mit einer kurzen allgemeinen Ueberſicht beginnt. Bey den einzelnen Gewächſen findet man nach dem italiäniſchen, lateiniſchen und officinellen Namen ſowohl die linneiſche als die juſſieuſche Klaſſe angemerkt. Darauf folgt die obenerwähnte Beſchreibung u. ſ. w. Ein Index S. 51. nennt, in alphabetiſcher Ordnung, die abgehandelten Pflanzen nebſt Synonymen und Präparaten. Abgebildet ſind, wenigſtens kenntlich: *Fumaria capreolata*, *F. officinalis*, *Anchuſa officinalis*, *Aſplenium Ceterach*, *Teucrium Chamaepithys*, *Althaea officinalis*, *Hypericum perforatum*, *Teucrium Polium*, *Inula Helenium*. *Satureja montana*, *Agrimonia Eupatoria*, *Gentiana Centaurium L.*, *Teucrium Chamaedrys*, *Geum urbanum*, *Ononis ſpinoſa*, *Symphytum officinale*, *Ariſtolochia Clematis*, *Momordica Elaterium*, *Polypodium vulgare*, *Helleborus viridis*, *H. foetidus*, *Solanum Dulcamara*, *Saponaria officinalis*, *Betonica officinalis*, *Hyſſopus officinalis*, *Nigella Damaſcena*, *Aſplenium Trichomanes*, *Tuſſilago Petaſites*, *Cochlearia officinalis*, *Aſarum europaeum*, *Tuſſilago Farfara*, *Aſplenium Adiantum nigrum*, *Ajuga reptans*, *Glechoma hederacea*, *Oſmunda regalis*, *Ariſtolochia rotunda*, *Rumex Patientia*, *Cynogloſum officinale*, *Polygala vulgaris*, *Hyoscyamus albus*, *Aſplenium Scolopendrium*, *Prunella vulgaris*, *Achillea Milleſolium*, *Veronica officinalis*, *Adianthum Capillus Veneris*, *Roſa canina*, *R. rubiginoſa*, *R. agreſtis Savi*, mit einem Auswuchſe, *Valeriana officinalis*, *Viola tricolor*, *Lythrum Salicaria*, *Potentilla Tormentilla*, *Polygala Biſtorta*, *Meliſſa officinalis*, *Eryngium campeſtre*, *Trifolium Melilotus officinalis*. *Tanacetum vulgare*, *Marrubium vulgare*, *Achillea Ageratum*, *Aethuſa Cynapium*, *Galium Aparine*, *Galium verum*, *Panicum Dactylon*, *Arctium Lappa*, *Triticum repens*, *Artemiſia caeruleſcens*, *Iris florentina*, *Cyclamen europaeum*, *Gentiana Aſclepiadea*, *Artemiſia maritima*, *Artemiſia Abrotanum*, *Oxalis corniculata*, *Atropa Belladonna*, *Aconitum Napellus*, *Daphne Laureola*, *Santolina Chamaecypariſſus*, *Daphne Gnidium*, *Veratrum album*, *Lavandula Stoechas*, *Helleborus niger*, *Lavatera arborea*, *Phyſalis Alkekengi* und *Imperatoria Oſtruthium*. Wir ſind überzeugt, daſs es bey weitem zweckmäſsiger geweſen wäre, dieſe Abbildungen wo nicht nach linneiſcher Ordnung, doch wenigſtens ſo auf einander folgen zu laſſen, daſs alle Arten einer Gattung bey einander ſtänden. Obgleich nun der Text in geſpaltenen Columnen mit möglichſter Raumerſparniſs gedruckt iſt, ſo glauben wir doch nicht, daſs es gerathen ſey, die Zahl *ſolcher* Prachtwerke zu vermehren. Sonſt würde eine jede noch ſo kleine Provinz ein Eigenes haben müſſen, und der Apotheker ſehr zu bedauern ſeyn, der, wie es doch mehrentheils geſchieht, in verſchiedenen, oft ſehr entfernten Ländern conditionirt.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Andreä: *Deutſchlands Erwartungen.* Ein *Anhang* zu der kleinen Schrift *über Preſsfreyheit.* 1816. 32 S. 8. (3 Gr.)

Die Zeitgenoſſen werden wegen ihres ſeelenkranken Zuſtandes die Tage des öffentlichen *Glücks* nicht erleben, aber ſie können daſſelbe ihren *Kindern* vorbereiten, wenn ſie ſich zu Gott erheben, dem Kleinigkeitsgeiſt, dem Eigennutz und der Lüge entſagen, und Eintracht unter ſich ſtiften. Dazu werden ſie in Predigtweiſe und durch Beyſpiele von Salomo's gebratenem Fiſch, der aus der Schüſſel ſpringt, wenn drey die Wahrheit ſagen, und von den beiden Brüdern, wovon der eine Töpfe und der andere Deckel macht, die nicht zu einander paſſen, ermahnt. Schwerlich dürfte dadurch die Wirkung erreicht werden, welche der gutgeſinnte Verfaſſer zu erreichen wünſcht.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

SCHÖNE KÜNSTE.

HERSCHBERG, b. Thomas: *Dramatiſche Spiele und Erzählungen* von den *Brüdern C. J.* und *C. W. Salice Conteſſa.* — *Zweytes* Bändchen. 1814. 8.

Das lobende Urtheil, welches wir vom erſten Bande in dieſen Blättern (Allg. Lit. Zeit. 1813. Nr. 77.) ausſprachen, können wir auf das zweyte Bändchen nicht ausdehnen. Dieſes trägt die ſichern Spuren eines flüchtigen Zuſammenraffens früherer Arbeiten. Nur die letzte Geſchichte iſt gewiſs neueren Urſprungs, aber ebenfalls wenig bedeutend. Die einzelnen Beſtandtheile ſind folgende. I. *Romanze.* Dieſe iſt wohl unſtreitig das Gelungenſte im ganzen Buche und verdient mit Recht voran zu ſtehen. Das Ganze iſt lieblich fromm und kindlich heiter. II. *Die Briefta ſche.* Ein Abſchnitt aus Willoirs Lebensgeſchichte. Mit Gewandtheit zwar erzählt, aber doch im Ganzen wenig bedeutend und auf alltägliche Verhältniſſe in Liebesgeſchichten hinauslaufend, ſo dafs die Geſchichte mit hundert andern eine bedeutende Familien-Aehnlichkeit hat. Die Stelle S. 43. „Wie unſre Herzen einander immer näher rückten im harmoniſchen Einklang, unſ're Seelen ſich immer inniger umſchlangen im ſüſsen Knoten der Liebe, *und alle Kräfte unſrer Weſen, Geiſt, Seele und Körper in eins verſchmolzen im Augenblicke des höchſten Genuſſes* — — das malen keine Worte, das klingen keine Töne, nur leiſe Ahndung lispelt es verwandten Weſen zu;" dieſe Stelle, beſonders das *curſiv* Gedruckte verdient nur einen Platz in einer Liebesgeſchichte von Cramer, und ähnlichen Romanenſchreibern. Leider werden wir noch ein paar ähnliche Unzüchtigkeiten und ſchlecht verſchleierte grobe Sinnlichkeit zu bemerken Gelegenheit haben. III. *Raimund.* Eine zwar leicht in gebundener Rede gebrachte Dichtung, aber im Ganzen doch zu ungeheuer und gräfslich, als dafs nicht Abſcheu dadurch hervorgebracht werden ſollte. Wie aber der Vf. darauf gekommen iſt, einem *Deutſchen* ſolche ungezügelte Rachſucht und Wuth beyzulegen, iſt uns nicht begreiflich. Ein Deutſcher wird von einer Italiänerin verſchmäht und dieſe ehelicht einen Italiäner. Als ſie Mutter eines Knaben und eines Mädchens geworden, kommt der Deutſche, von unbezwinglicher Rachſucht getrieben, nach Italien zurück und ermordet, in Abweſenheit des Mannes, ſeine ehemalige Geliebte durch einen Dolchſtofs, wobey er der kleinen Tochter derſelben noch ein paar Finger abſchneidet. Der unglückliche Gatte gelobt Rache und weiht auch ſeinen Sohn darin ein, da er ſie nicht befriedigen kann. Guido, dieſs iſt der Name des Sohnes, folgt der Spur des Mörders ſeiner Mutter und lernt in einer abgelegenen Gegend Deutſchlands Maria, die Tochter Raimunds, kennen und lieben. Beide überraſcht der Vater; Guido erzählt ſeine Geſchichte und nun entdeckt es ſich, dafs Raimund jener Mörder iſt, der von Gewiſſensbiſſen umhergetrieben wird. Den Streit, ob Maria dem Geliebten oder dem Vater folgen ſoll, endet der Vater dadurch, dafs er ihr in völliger Sinnverwirrung, den Dolch ins Herz ſtöſst!! — IV. *Magiſter Röſslein.* Eine Teufelsgeſchichte und noch das Beſte im ganzen Buche, doch nicht frey von Anſtöſsigkeiten und unedlen Ausdrücken und Wendungen, im Ganzen auch nicht gediegen, ſondern eher wieder etwas ſchülerhaft erſcheinend. So ſchimpft z. B. eine Frau folgendergeſtalt: „ihr Galgenſtrick;"— „ihr karfunkelnäſsiger Heiland;" — „ihr Rettichſchwanz." V. *Lebensharmonie.* Das erſte iſt eine recht angenehme Dichtung, die ſchauerlich das Gemüth ergreift. Das zweyte: *die Gewalt der Reime*, iſt eine ſehr flache Dichtung, welche die Gewalt der Reime wohl nicht zu beweilen im Stande ſeyn möchte. Das dritte, unter gleicher Ueberſchrift, wie das zweyte, iſt ſchon weit beſſer und ausgeführter und mag als ein Schwank wohl ergetzen. VI. *Die Ehen werden im Himmel geſchloſſen.* Eine ebenfalls gefällige und beluſtigende Dichtung. Wir führen nur die Perſonen an: Poeſie, eine Schneiderswittwe. Tragödie, Luſtſpiel, ihre Töchter. Trumpf, ein Theaterdichter. Wakel, ein Schauſpieldirector. Vetter Michel, ein naher Verwandter. Auf Vermittelung und Zureden des Vetter Michel heirathet Wakel das Luſtpiel, Trumpf das Trauerſpiel und die gute alte Schneiderswittwe giebt gerne ihre Einwilligung. VII. *Almenorade*, ein Trauerſpiel. (Nach einem Sprichwort aus den *amuſemens de Societé ou proverbes dramatiques.*) Auch wieder ein Schwank, der ſehr leicht hingeworfen, aber doch ergetzlich iſt. VIII. *Gift und Gegengift.* Eine Erzählung aus der wirklichen Welt. Bey einzelnen guten Stellen doch wieder etwas anfängermäſsig erzählt. Am widerlichſten iſt aber folgende Stelle, noch dazu in einer Erzählung, die für alle Stände, alle Alter und

 gewiſs

Digitized by Google

gewiss auch besonders für Frauen und Mädchen bestimmt ist. Sie lautet S. 272: „Es ist vielleicht schon in der natürlichen Verschiedenheit der Geschlechter, noch mehr aber in den geselligen Verhältnissen des Menschen begründet, dass der Act des physischen Genusses für das Weib von unendlich grösserer Bedeutung und Wichtigkeit ist und seyn muss. Schon die Folgenlosigkeit von der einen und die Folgenschwere von der andern Seite spricht dafür in purphysischer Hinsicht. Wenn wir aber in den Begriff alles das hinein tragen, was die Erziehung im weitesten Verstande und im allgemeinsten Einverständnis aller cultivirten Nationen hinzufügt, so werden wir leicht einsehen, dass es nichts höheres für das Geschlecht giebt. Daher auch die eigene Bizarrerie des Sprachgebrauchs, der eine gebrechliche Species der Tugend zur weiblichen Tugend vorzugsweise (κατ' ἐξοχην) gestempelt und erhoben hat. Es ist möglich, dass ein Mann sich aus mancherley Ursachen und vorübergehenden Reizen augenblicklich vergessen kann, unbeschadet der wahren Treue und Anhänglichkeit seines Herzens; aber das Weib, wenn es nämlich nicht auf den niedrigsten verworfenen Stufen seines Geschlechts steht, übergiebt mit der letzten Gunst dem Geliebten auch das Eigenthum ihrer ganzen Seele."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Fleischer d. J.: *Minerva.* Taschenbuch für das Jahr 1817. *Neunter* Jahrgang. Mit 10 Kupfern.

Von Schillers *Gedichten* hat diesmal *Fiesko* hier eine Reihe wohlgedachter Bilder erhalten. Der Herausgeber hat sie wieder mit einer sinnigen Beschreibung umfasst, doch nicht mit so viel eigenthümlichen Nachrichten, Schiller betreffend, als in den früheren Jahren, ausgestattet. Die reiche Belesenheit in alten und neuen Schriften haben wir auch hier wieder zu bewundern Gelegenheit. Die Kupfer sind etwas hart; am besten gefallen uns: die Deutschen hiebey. Der Inhalt ist mannichfaltig.

I. *Rosaura und ihre Verwandten* von F. B. de la M. *Fouqué.* Eine höchst schauerliche und grausige Erzählung, die sich am Ende aber mild und freundlich auflöst. Sie greift ganz in die neueste Zeit herüber und spannt und hält den Antheil des Lesers bedeutend rege. II. *Gedichte* von *Buri.* Die Gräfin von Andegg, oder die drey Worte des Traums, ist ein freundliches Gedicht, die treuste Frauentreue verherrlichend. Eben so ein anziehender Stoff ist im Königsworte behandelt und die beiden darauf folgenden Gedichte nach Ossian werden nicht minder gefallen. III. *Ueber die Gröfse des Schöpfungsgebietes* vom Professor Dr. *Gelpke.* Eine unterhaltende Zusammenstellung der Unermesslichkeit des Weltengebietes. Wir konnten uns aber dennoch nicht enthalten, an den Zerbino zu denken, wenn König Gottlieb dem Hofgelehrten befiehlt, so ein paar recht grosse Zahlen zu nennen. Es wird einem doch schwindlicht vor den Augen bey den Hunderttausenden und Millionen. IV. *Roxilla.* Eine komische Erzählung von K. G. *Prätzel.* Unterhaltend, nur etwas lang. V. *Der Husarenofficier* von *Caroline Pichler*, geb. von *Greiner.* Wir erkannten in dieser Erzählung die anziehende, gebildete Erzählungsgabe der Verfasserin nicht in ihrem vollen Glanze wieder. Die Vfn. hat eine zu grosse Freude daran, ihre Hauptpersonen in dieser Geschichte zu quälen und mehr als es sich gebührt, spannt George seine treue Rosine, von deren Liebe er so hohe Beweise hat, auf die Folter. VI. *Emmonia.* Eine Heroide von *Johann Karl August Rese.* Wem Heldenbriefe eine angenehme Dichtungsart sind, der wird auch an dieser Emmonia Gefallen finden. VII. *Fliegende Blätter* von *F. H. Jacobi.* Der treffliche Greis giebt hier eine Sammlung eindringlicher, wichtiger und tief gedachter Sprüche, die er, wie er selbst sagt, aus einem grosen Vorrathe heraus loste. Möchte er uns in den folgenden Jahren wieder mit einigen Sammlungen erfreuen. Nur hier ein paar Proben, die wir auch nur aus der ganzen Sammlung wieder heraus losen, wie wir grade aufschlagen, da eigentliche Auswahl schwer fallen möchte:

* * *

Die Menschen suchen nicht Wahrheit, Gerechtigkeit, Freyheit; sie lieben nur sich selbst: und wüsten sie nur sich recht zu suchen!

* * *

Es ist oft eine solche Stille in mir, eine so tiefe Besinnung, dass ich es nicht aussprechen kann, wie zerstreut mir alle Menschen, die ich vor mir sehe, erscheinen. — Keiner horcht.

* * *

Ich bin jung gewesen und alt geworden, und lege das Zeugnis ab, dass ich nie in einem Menschen gründliche, durchgreifende und aushaltende Sittlichkeit gefunden habe, als bey Gottesfürchtigen, nicht nach der heutigen, sondern nach der alten *kindlichen* Weise; nur bey ihnen fand ich auch Freudigkeit im Leben, eine *herzhafte* siegende Heiterkeit, von so ausgezeichneter Art, *dass* sie mit keiner andern zu vergleichen ist.

VIII. *Das Teufelsweib.* Ein Schwank von *A. F. E. Langbein.* Der alte Schwank, den Macchiavel, Hans Sachs und so viele andere schon bearbeiteten und erzählten: der Teufel nahm ein Weib, wird hier in neuer Einkleidung auf eine gefällige Art wieder vorgetragen und wird gewiss gefallen. IX. *Die Ueberraschung* von *August Lafontaine.* Hat man den ersten Brief überwunden, der zum Theil aus Erzählung und Gespräch besteht: so geht es ganz angenehm fort. X. *Gedichte* von *Friedrich Haug.* Wir zeichnen das erste: Mäsigung, als besonders gelungen aus. XI. *Canova's Denkmal auf die Erzher-*

Digitized by Google

herzogin Christine in der Augustinerkirche in Wien von *C. A. Böttiger*. Mit einem Kupfer. Dieser Kupferstich ist schlecht; die Auslegung des Denkmals selbst, gegen von Birkenstocks bekannte dichterische Beschreibung, ist gefällig und wohl überführend, nur bisweilen ist die Schreibart etwas geziert, besonders in folgender Stelle S. 431: „Der Liebling aller sentimentalen Beschauerinnen, *die dieß Denkmal mit weilenden Blicken umarmen.*" XII. *Geschichte der ersten Wiedererhebung des Hauses Oranien in den vereinigten Niederlanden* 1672. Von *Kähler*. (Verfasser des Hermann von Löbeneck.) Die Geschichte ist sehr anziehend, leicht und angenehm geschrieben mit trefflichen Winken, welche auch auf diese Zeit passen. Aber Winke der Geschichte werden leider wohl immer unberücksichtigt bleiben. Wer hört darauf? die Machthaber? nie; das Volk? was hilfts ihm, wenn die ihre Ohren verstopfen, die sie offen halten sollten. — Wie ist es aber möglich, einen Aufsatz in einem Taschenbuche abzukürzen und zu schreiben: der Beschluss folgt? Tadelt man dieß schon an Wochenschriften und Monatsheften, wie noch mehr an Taschenbüchern, zwischen deren Wiedererscheinung ein ganzes Jahr liegt! Für die leichtsinnige Lesewelt ist dieß keine Strafe; aber wohl für den ernsten und tüchtigen Vf., der den Eindruck seiner wohlerwogenen Schilderung zersplittert sieht.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Dresden u. Leipzig, b. Hartknoch: *Die Begeisterung der Apostel in ihrem wahren Verhältnisse zu der Begeisterung unserer Tage. Zwey Pfingstpredigten über die Episteln*, in Dresden gehalten von *D. Christph. Friedr. Ammon*, Ob. Hofpr. u. Kirchenrathe, des kön. Sächs. Civilverdienstordens Comthur. 1816. 64 S. 8.

Ungemein reichhaltig sind diese zwey in die Zeitumstände eingreifenden und einem Pfingstfeste glücklich angepassten zwey Predigten des Hrn. Dr. *Ammon*. Er ging bey dem Entwurfe derselben von der Bemerkung aus, dass nach erkämpfter Waffenruhe das Zeitalter noch immer hin und her fluthe, und von der Ueberzeugung, dass der Lehrer den Beruf habe, zu zeigen, welch ein Unterschied es sey, mit geistigen Waffen für geistige Freyheit und mit äussern Waffen für zweifelhafte Freyheit des äussern Lebens zu kämpfen, und dass selbst der Staat dem Diener der Religion die Freyheit gestatten müsse, an die heiligen Gesetze der ewigen Weltordnung zu erinnern. Die *erste* Predigt vergleicht die *apostolische* Begeisterung mit derjenigen, die vor einigen Jahren sich *unter uns* zeigte, und findet diese jener in einigen Puncten ähnlich. Unsre Zeit hat nämlich mit den Tagen der Apostel eine lebendige Bewegung der Gemüther gemein, und eine grosse Freymüthigkeit in der Mittheilung kühnerer Gedanken; auch geht die Begeisterung unserer Zeit, so wie die jener frühern auf hohe und rühmliche Zwecke aus, und mächtige Hindernisse stellen sich auch jetzt diesem freyern Streben und Wirken entgegen. Unähnlich einander sind dagegen diese zwey verschiedenen Begeisterungen in mehreren Beziehungen. Jene ältere entflammte dem Himmel; heut zu Tage aber giebt es Herolde einer bessern Zeit, die den Himmel zwar im Munde führen, allein die Welt mit allen ihren Tücken im Busen tragen, Parteygeist und Selbstsucht athmen und nicht sowohl mit *feurigen Zungen* die Nacht des Irrthums vertheilen, als *Fackeln der Zwietracht* schwingen; auch treten heut zu Tage Leute als angebliche Reformatoren auf, die weder durch Amt, noch durch Kenntnisse, Einsicht und Weisheit, noch durch Schicksale dazu berufen sind; die Reinheit ihrer Absichten ist ausserdem ganz und gar nicht über jeden begründeten Zweifel erhaben, und ungewiss ist es endlich, ob ihre Betriebsamkeit heilbringend oder verderblich seyn wird. (Rec. zweifelt nur, ob man *solchen* Demagogen, Volksrednern, Volksschriftstellern *Begeisterung* zuschreiben kann, da dieß Wort bey uns immer in einem *edeln* Sinne genommen wird. Der Gegensatz des Vfs. wird also hier schielend, indem er doch sowohl da, wo er von der *Apostel* Zeit — als da, wo er von *unserer* Zeit spricht, *wahre* Begeisterung angenommen wissen wollte. Nur dann wäre der Gegensatz scharf bestimmt gewesen, wenn er gesagt hätte: Die apostolische Begeisterung bezweckte *ewige* Güter; die unserer Tage zwar *auch grosse*, aber doch nur *zeitliche* Güter.) In der *zweyten* Predigt rechtfertigt der Vf. seine Vergleichung der alten und der neuen Zeit, und zeigt, welche *Lehren der Weisheit* man daraus schöpfen solle. Die Begeisterung unserer Zeit soll uns, sagt er, nicht gleichgültig seyn, weil *jede* höhere Bewegung der Gemüther von *edler* Art ist und wir von ihrer Benutzung Gott Rechenschaft zu geben haben. (Dieß passt abermal nicht auf jene Begeisterung, die der Vf. in der ersten Predigt als der apostolischen *unähnlich* vorgestellt hatte.) Auch ist sie als ein *Zeichen der Zeit* anzusehen, das unter höherer Leitung steht. „Selbst Fürsten und Könige sind nicht vermögend, den Geist unserer Tage zu unterdrücken." Und kann Gott sie nicht geweckt haben, um viele drückende Unvollkommenheiten unserer Gesetzgebung und Staatsverwaltung zu verbessern? „Nicht die lebendigen kräftigen Menschen werden der Ruhe und Wohlfahrt des gemeinen Wesens gefährlich, wenn sie auch Manches übereilen oder übertreiben, sondern die furchtsamen, eigennützigen und hinterlistigen Vertheidiger herrschender Gebrechen und Missbräuche." Wir sollen deswegen auch dieser Begeisterung nicht *leidenschaftlich* entgegen wirken; dieß wäre ungerechter Stolz; schämen mögen sich, die da glauben und sagen, der grössere Theil der Menschen habe nur *ohne Gedanken zu glauben* und *ohne Urtheil zu gehorchen*. Die Er-

Digitized by Google

Erhebung des Geistes ist an keinen Stand gebunden, und der Strom begeisternder Gefühle läfst sich nicht mehr hemmen, die blinde Einfalt oder Barbarey der Vorzeit nicht mehr zurückführen. Zu einer gewissen Begeisterung hat auch Gott durch das Christenthum *alle* Menschen bestimmt. Weiser ist es, der Begeisterung unserer Tage, so viel an uns ist, eine *gute Richtung* zu geben, indem wir das Glück des Lebens nach Gottes Ordnung freyünnig mit andern theilen, und unsern Brüdern mit treuem Eifer in der Erfüllung unserer Pflicht auf dem Wege zum Heile vorangehen. Alles gut und schön, hätte nur der Vf. in diesen zwey Predigten die Begriffe genauer bestimmt und nicht mitunter Dinge vermischt, die von einander abgesondert gehalten werden mufsten. Auch ist die Verbindung der Gedanken nicht immer klar, und Verschiedenes fehlerhaft ausgedrückt. Der Vf. bemerkt z. B. zwar trefflich, man könne auch dem Niedrigsten im Volke die Begeisterung der Liebe, der Andacht, des Muths, der Wonne beym Glauben an Wiedervereinigung mit seinen Geliebten in der Ewigkeit nicht rauben, ob gleich zu wünschen sey, dafs die ärmern und geringern Volksklassen sich des Schauspielhauses und der Romanenleserey müfsigen; wenn er aber diesen letztern Gedanken so ausdrückt: „Ihr könnet mit vollem Rechte wünschen, dafs der Landmann, der Bürger, die dienende Ordnung in der Gesellschaft sich der *Thränen*, der *Rührungen* . . . entschlagen möge, die sich unserer so oft bey den Dichtungen, bey den Schauspielen . . . . bemächtigen," so stöfst man bey diesen Worten an. Anderswo heifst es: „Die Apostel wollten die Scheidewand zwischen dem heidnischen und jüdischen *Gottesdienste* aufheben." Ist dieis richtig ausgedrückt?

Bern, b. d. Wittwe Stämpfli: *Einweihungspredigt*, gehalten *bey dem Anfange der neuen Regierungsverfassung* (des Cantons Bern) den 19. Hornung 1816. von *David Müslin*, Pfarrer im (am) Münster. 1 Bogen. gr. 8.

Alles in dieser Predigt ist natürlich gesagt, und zieht doch an; mit Vergnügen folgt der Hörer und der Leser, der keine Ursache hat, dem Prediger persönlich etwas übel zu nehmen, dem freyen Flusse seiner Rede, die dem natürlichen Talente mehr als der Kunst zu verdanken hat. *Das Wesen dieser Welt vergeht:* ist der Text, von welchem er in dieser Casualpredigt ausgeht. „Es schadet nichts, wenn in den Becher Eurer Freude (über die neue Gestalt der Stadt und Republik *Bern*) etwas Ernstes gemischt wird, und das jugendliche Entzücken über diese neue Gestalt Eurer Welt durch einen Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft etwas abgekühlt wird." Rückblick in die letzt verflossenen zwanzig Jahre: Väterliche Regierung der vormaligen hauptstädtischen *Aristokratie* (in dem deutschen Gebiete). Die neue Lehre von *Freyheit und Gleichheit*, die den Berner Bauern lange nicht einleuchten wollte. Die Periode *politischer Schwärmerey*. Die *Entzauberung* des Volks. Die Verfassung des *Vermittlers*. „In diese neue Gestalt ging der alte Geist der Rechtlichkeit, der Weisheit und der Milde über, und belebte die Form. Unter den drückendsten Fesseln der Abhängigkeit wufste man mit seltner Weisheit den Zorn des *Allverschlingenden* zu besänftigen und den Kahn des Vaterlandes durch tobende Wellen zu führen." *Neufte* Verfassung; eine aus den *Besten des Landes* zusammengesetzt seyn sollende Regierung. (Hierbey Einschärfung der Pflichten der Wahlmänner, und Vorhaltung der Unverantwortlichkeit schlechter Wahlen.) Aussichten in die *Folgezeit: Innere* Ruhe sey, so Gott will, nun zu erwarten. Wenn noch Treue und Glaube unter den Mächtigen Statt finde, sey auch ein längerer Friede *von aufsen* zu hoffen: Gewährleistung der *Neutralität* der Schweiz, selbst im Kriege. (Diese ist jedoch nicht rühmlich für die Schweiz, wenn es die Bekriegung eines Bedrohers *aller* Staaten gilt. Wie haben sich die *deutschen* freyen Städte angestrengt! Welche Kräfte haben sie gegen *den Feind Aller* aufgeboten!) Hoffnung einer künftig *noch bessern* Gesetzgebung und Staatsverwaltung. In dem letztern Theile der Rede wird auf *Tod* und *Rechenschaft* mit Ernst hingewiesen. (Nur durfte Hr. M. nicht sagen, man möge dieis ihm als einem alten Manne *verzeihen:* denn deshalb brauchte er sich nicht zu entschuldigen; er sprach nur seinem Amte gemäfs.) Mit frommen Wünschen und einem Gebete schliefst die Predigt. — Den Ausländer stört die unrechte Schreibung verschiedener Worte, wie: *angebettes, vernüge, seye, Herze*, des *Herren*, und die fehlerhafte Redensart: *man war sich dessen* zufrieden, st. man war damit zufrieden. Wie leicht lassen sich solche Fehler vermeiden oder auslöschen! Wäre Hr. M. ein minder vorzüglicher Kanzelredner und wäre sein Stil übrigens nicht so fliefsend und gut, oder würden seine Predigten in Deutschland nicht gelesen, so würden wir dieis unbemerkt lassen; aber so durften wir dieis nicht ganz mit Stillschweigen übergehen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

PHILOSOPHIE.

ELBERFELD, b. Büschler: *Menschenbestimmung und Lebensgenuss.* Moralische Unterhaltungen, von *Joh. Ludwig Ewald. Zweyter* Band. 1815. 330 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Dieser Band enthält noch 22 *Vorlesungen*, die sich an die des ersten Bandes (A. L. Z. 1814. Nr. 165.) in fortlaufenden Numern anschliessen. Den Anfang macht, statt einer Vorrede, eine *Anrede* an erwachsene gebildete Zöglinge bey dem Anfang eines Religionsunterrichts. Dann folgen die Vorlesungen, von der 22. bis 43. unter nachstehenden Ueberschriften: Wann (wenn) hat der Mensch wahre Liebe zu sich selbst? Bildung des Denkvermögens ist unentbehrlich, selbst zu religiöser Bildung; wahre Herzensbildung verähnlicht uns der Gottheit; Gewissensbildung belebt die Gottheit, die in uns wohnt, Herrschaft über Phantasie und Herz; Bildung zu einem weiten, vielumfassenden Sinn; Pflichten gegen unsern Körper; wir sind Haushalter auch der Güter, die wir hier rechmäfsig besitzen; Beschränkung und Leitung unseres Ehrtriebs; Rangordnung unserer Vergnügungen; Macht der Gewohnheit und Festigkeit der Grundsätze; Liebe ist Quell und Inbegriff aller unserer Pflichten gegen Menschen; von der Freude, Andern Freude zu machen; Gerechtigkeit ist das Fundament aller Liebe; Wahrheit, Lüge, Aufrichtigkeit, Falschheit, Eid; Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit, Friedfertigkeit; Häusliche Verhältnisse; Einfluss der Häuslichkeit auf Religiosität und der Religiosität auf Häuslichkeit; sittliches Betragen in bürgerlichen Verhältnissen; Freundschaft; Mittel zu Beförderung seiner Sittlichkeit.

Die Vorrede zum *ersten* Bande bestimmte diese Vorlesungen für gebildete Leser überhaupt; sie sollten gewissermaßen für die gegenwärtige Zeit den Zweck haben, den *Gellert* zu seiner Zeit durch seine moralischen Vorlesungen zu erreichen suchte. Nach der *Anrede* an der Spitze des *zweyten* Bandes beschränkt Hr. Kirchenrath *Ewald* sein Publicum nunmehr nur auf *erwachsene gebildete Zöglinge*, bey dem *Anfange* des Religionsunterrichts, also doch wohl auf *Confirmanden* aus gebildetern Ständen. Da er aber seine Zuhörer und Zuhörerinnen mit dem Ausdrucke *meine Verehrten!* anredet, der für Confirmanden von 13 und 14 Jahren nicht passend zu seyn scheint; auch in den Vorlesungen selbst, so begreiflich ihr Inhalt auch gröfstentheils für diese erwachsene Jugend seyn mag, nicht selten philosophische Bemerkungen vorkommen, die sie zu verstehen und zu beurtheilen noch nicht fähig und vorbereitet sind; so hält man wohl am sichersten auch diese Vorlesungen für das, was die im *ersten* Bande seyn sollten, für einen Unterricht für gebildete Leser überhaupt, die eines solchen Unterrichts noch bedürfen. Dass die Art der Behandlung der Materien, nach Sinn und Ausdruck, der in der Anzeige des *ersten* Bandes bemerkten, völlig gleich sey, wird schon aus einigen Proben erhellen, die wir aus der *Anrede* und der *ersten Vorlesung* mittheilen wollen. — Das Sittengesetz, heifst es in der Anrede, ist nicht immer und für alle Menschen genug begründet; es war nicht immer und bey allen Menschen dasselbe und gestaltete sich nach der Zeit und Modephilosophie; man hat, auch jetzt, mehrere Grundgesetze der Sittenlehre, die alle die einzigen seyn sollen. (Sittengesetz und Grundgesetz, oder oberster Grundsatz der practischen Vernunft, scheinen hier für eins und dasselbe gehalten zu werden, aber nur der letzte gemeint zu seyn.) Wenn aber auch, fährt der Text fort, das Sittengesetz und Gewissen (wie kömmt dieses daher?) hinlänglich fest und unter allen Umständen gegründet wäre; so kann es doch nicht genug wirken, genug in dem Menschen aufregen, um sein ganzes Wesen für Sittlichkeit zu gewinnen. Dieses thut allein *Religion*, besonders die *christliche*, die Himmelsbotschaft, ein Göttlicher sey herabgestiegen zu den Menschen, um unser Bruder zu seyn, um als solcher die Gottheit uns so nahe zu bringen, wie unser Geist sie fassen, unser Herz sie fühlen kann. Diese Religion will ich Ihnen verkündigen, will dankbare Liebe zu dem Einzig-Erhabenen und Einzig-Liebenden in Ihnen aufzuregen suchen, und durch Liebe Sie zur Sittlichkeit leiten. Ich werde dann nicht viel Gründe für seine (Jesu) sittliche Vorschriften bedürfen. Er der Liebende wünscht es! Er der Geliebte räth es! Das wird Ihnen genug seyn. Auch hat er es aus guten Gründen gero, wenn man alles thut — nicht, weil man sich durch Gründe überzeugt, sondern weil Er es gesagt hat u. s. w. Niemand kann etwas dagegen haben, wenn der Vf. durch Religiosität auf das sittliche Gefühl wirken will. — Es braucht aber deswegen das Grundgesetz der praktischen Vernunft, als nicht genugsam in der Vernunft der Menschen begründet,

Digitized by Google

und als veränderlich, verrufen zu werden. Gott hat es in das menschliche Gemüth so gut geschrieben, als die Gründe des Glaubens an ihn selbst; und es ist weder richtig noch nöthig, jenes Gesetz als etwas zu betrachten, das mit der Religion gar nicht in Berührung komme, oder ausserhalb ihrer Sphäre liege. Und welche *gute Gründe* wären es denn, warum Jesus es gern gehabt habe, dass man alles nicht aus Ueberzeugungsgründen, sondern darum thun solle, weil Er es gesagt habe? So wenig Jesus ohne Grund den Menschen befohlen hat, was sie thun sollen, so wenig hat er ihnen auch verboten, nach den Gründen ihres Glaubens und Thuns zu forschen, und sich nach denselben zu bestimmen. In der ersten Vorlesung wird behauptet, *Selbstliebe* sey ein widersprechender Begriff: denn die Liebe gehe nie auf ein Selbst, ihr Selbst sey der Geliebte (der sich doch ein jeder selbst seyn kann: denn wer wird nicht wollen, dass es ihm stets wohl gehe? wenn er nur, indem er sich wohl will, dieses Wohlwollen auf die Bedingung der Einstimmung mit dem Sittengesetz einschränkt. Auf jene unrichtige Meynung wird eine eben so unrichtige Erklärung der Lehre Jesu: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst" gebaut. Die Worte sollen nämlich nichts anderes heissen, als: dein Nächster sey dein Selbst, dein Ich u. s. w). In der Folge nimmt der Vf. jene Behauptung wieder zurück, indem er sagt, was man Selbstliebe nenne, sey nichts anders, als unser Glückseligkeitstrieb, und es sey recht, eigene Glückseligkeit zu wollen, wenn jener Trieb nur richtig geleitet und die Selbstliebe auf Selbstachtung gegründet würde. S. 17. steht eine Schilderung von solchen Menschen, die sich nicht so lieben könnten, wie sie sollten. „Wer sich blos, als *feinsinnliches Thier*, für diese Erde bestimmt wähnte; wer sich das *niedrige* Ziel setzte, nur ehrlich und wahr zu seyn, sich nur vor groben Ausschweifungen zu hüten, nur so zu leben, dass Menschen ihn mit Recht nichts vorwerfen können; wer blos auf seine Anlagen sähe, und aus dem was er werden *soll*, nicht schlösse auf das, was er werden *kann* — Gottes Bild; wer sie nicht als Gottesgabe in sich schätzte, diese Vernunft, die ihn ewige Wahrheiten zu erkennen fähig macht, nicht als Gottesstimme in sich verehrte dieses Gewissen, das ihn, wenn es gebildet ward und gesund blieb, richtig leitet, seiner Bestimmung entgegen; wer nicht als Gottesfunke in sich heilig hielt die Anlage zur Liebe, wodurch der Mensch allein zur wahren Gottähnlichkeit gelangen kann, und wer nicht wüsste, wozu ihm das alles gegeben ward — der kann sich nicht so lieben, wie sich ein Mensch, ein Gottesbild, lieben soll." — Es wäre nicht unzweckmässig gewesen, diesem etwas zu sehr beschatteten Gemälde, ein etwas lichteres, die Züge deutlicher und lebendiger hervorhebendes, von einem Menschen, der sich wirklich so liebt, wie er soll, an die Seite zu stellen, um dadurch auch jenem mehr Licht zu geben. Es würde dann auch klar geworden seyn, warum der Mensch, obgleich schon die Liebe allein ihn zur wahren Gottähnlichkeit führen kann, doch auch die übrigen in der Stelle erwähnten Rücksichten, z. B. sich über das niedrige Ziel, ehrlich und wahr zu seyn, zu erheben, nicht unbeachtet lassen soll, und warum er gerade, um zu jener Gottähnlichkeit zu gelangen, aus dem, was er werden *soll*, auf das was er werden *könne*, soll schliessen müssen, da doch in der Erkenntniss dessen, was er moralisch soll, auch die, dass er es kann, schon enthalten ist. — S. 31. wird behauptet: Es sey allgemein wahr, dass die Vernunft in Religionssachen sich dem Glauben unterwerfen müsse, (der Glaube hat aber seine Quelle in der Vernunft selbst, ohne diess giebt es keinen Glauben, sein Fundament sind die Ideen der Vernunft, die Thätigkeit der Vernunft geht nicht blos auf die Gegenstände des Wissens, sondern auch auf die des Glaubens); Vernunft ohne Glaube sey hier Unvernunft (Vielmehr umgekehrt: Glauben ohne Vernunft ist Unvernunft); wahre Vernunft gehe vom Glaube aus (Wenn der Glaube erst aus der Vernunft hervorgeht, so kann diese nicht von jenem ausgehen).

GESCHICHTE.

Ulm, b. Stettin: *Allgemeines historisch-biographisch literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnd des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind.* Von *Samuel Baur*, Königl. Württemberg. Dekan und Pfarrer von (zu) Alpeck und Göttingen. *Erster* Band. A bis L. Mit dem wohl getroffenen Bildnisse des Verfassers. 27½ Bog. 1816. gr. 8.

Die fruchtbare Feder des Vf. hat dem Publicum seit dem Jahre 1794. neben vielen andern Schriften, eine Reihe historischer Handwörterbücher gegeben, welche zusammen 10 starke Bände ausmachen. Das gegenwärtige ist eine Fortsetzung seines gröfsern, von 1807 bis 1810 in 5 Bänden erschienenen Werks; es kann aber auch als für sich bestehend angesehen werden, und hat deshalb, zum Besten der Leser, die das letztre nicht besitzen, einen besondern Titel erhalten. Dass seine Erscheinung einem Bedürfnisse des gebildeten Publicums entgegen komme, wird nicht bezweifelt werden können, weil die Zusammenordnung der neuesten Geschichte in ein compendiarisches Ganze den denkenden Beobachter all' der Zeit verderbenden Mühe überhebt, die mit dem Nachschlagen einer Menge Journale und Monographieen verbunden ist, und ihm das Bestreben, das Mannigfaltige und Zerstreute unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen, oder in seinem Zusammenhange aufzufassen, sehr erleichtert. Zudem ist nicht zu verkennen, dass dieses Bedürfniss dringender und allgemeiner wurde, in der gegenwärtigen Zeit, in der zwar, wie immer unter der Sonne, nichts neues geschehen ist, dagegen das dichte Gedränge und der durch-

durchgreifende Wechsel grosser und folgenreicher Ereignisse, so wie der unmittelbare Einfluss derselben auf alle Individuen, das Interesse an dem was sich begeben, mehr erhöht und weiter verbreitet hat, als es bey dem ruhiger dahin fliessenden Strome früherer Zeiten geschehen ist.

Der Vf. hat seinen Charakter, als historischer Lexicograph, durch seine ältern Arbeiten ähnlicher Art, besonders durch sein gröfseres, die ganze Geschichte, bis auf das Ende des achtzehnten Jahrhunderts umfassendes Werk beurkundet, und seinen Beruf getreulich erfüllt, indem er ausgerüstet mit einem umfassenden Reichthume von Kenntnissen an die Arbeit gieng, mit seltener Emsigkeit die Notizen aus den oft weit und breit zerstreuten Quellen zusammen trug, die Thatsachen so viel möglich berichtigte, den gesammelten Stoff mit Verstand und haushälterischer Besonnenheit ordnete, das mehr und weniger Interessante mit festem Blicke unterschied, bey jedem Artikel auf bestimmte Heraushebung des Charakteristischen strebte, und für Leser, welche Lust oder Beruf hatten, sich über den Gegenstand vollständiger zu unterrichten, recht fleissig und genau die Literatur beyfügte. Dagegen ist aber auch nicht übersehen worden, wie der Vf. manchmal nicht so wohl von dem Gesetze, den ihm sein Plan auflegte, als von dem gröfsern oder geringern Vorrathe, den ihm seine Hülfsmittel darboten, abhing, wie er seltener seine Charaktere in ihrer Tiefe und Totalität erfafste und hier und da sogar ihre Eigenthümlichkeit übersah, wie er nicht immer aus den ersten, sondern oft nur aus abgeleiteten Quellen schöpfte, und wie er nicht selten — was den gehäfsigen Schein der Compilation auf ihn warf — selbst die Worte dieser Quellen beybehielt. Billige Richter haben aber anerkannt, dafs es schwer, ja beynahe unmöglich sey, bey historischen Handwörterbüchern welche die ganze Geschichte, oder auch nur einen gröfsern Abschnitt derselben umfassen, alle diese Fehler zu vermeiden, und dafs man es schon für ein Verdienst gelten lassen müsse, wenn man nur seltener in dieselbe falle. Was namentlich die Anforderung betrifft, dafs immer aus den ersten Quellen geschöpft, und die Individualität der aufgeführten Personen stets nach vorausgegangenen eigenem Studium ihrer Werke und nach gleichsam unmittelbarer Anschauung ihrer geistigen Physiognomie und ihrer Kraftäufserungen, bestimmt und gezeichnet werde: so macht man sie mit allem Rechte an solche Lexicographen, die sich ein bestimmtes Feld ausgewählt haben, oder nur Individuen von einem besondern Fache z. B. Theologen, Dichter, Musiker, Helden u. s. w., aufführen; ein historisches Handwörterbuch von universellem Inhalte dagegen, mufs, insofern es nur von einem Verfasser bearbeitet wird, dieser Anforderung enthoben seyn, theils weil es unmöglich ist, dafs ein einzelner Mann sie erfülle, theils weil der Zweck eines solchen Buches die besagte Selbstansicht und tiefe Erforschung nicht nothwendig voraussetzt. Die oben bemerkten vorzüglichen und tadelnswerthen Eigenschaften der bisher von dem Vf. herausgegebenen historischen Handwörterbücher finden sich im Ganzen auch in dem gegenwärtigen wieder; nur scheint uns unverkennbar, dafs die so viele Jahre fortgesetzte Uebung in Arbeiten dieser Art dem Vf. zu noch gröfserer Tüchtigkeit, Gewandheit und einem festern Tritte verholfen habe. Dafs bey den einzelnen Artikeln in der Angabe der Literatur Maafse gehalten, und nur die Hauptquellen angeführt worden, ist dem Plane des Werks gemäfs. Auch finden wir es zweckmäfsig, dafs mehrere Artikel hier eine gröfsere Ausdehnung erhalten haben, als es in dem frühern Lexicon von 5 Bänden geschehen ist, indem die Geschichte und die Genossen unsrer Zeit ein gröfseres Interesse für uns haben, als das Entferntere; ohnehin ist dieser gröfsern Vollständigkeit nur bey ausgezeichneten Personen Raum gegeben, sonst aber auf möglichste Bündigkeit, so wie auf schickliches Ebenmaafs unter den Artikeln gesehen worden. Desgleichen wird den Vf. darüber kein Tadel treffen können, dafs mehrere Männer aufgeführt sind, von denen zu erwarten ist, dafs nach einigen Decennien, die Spuren dessen, was sie wirkten und leisteten, werden erloschen seyn, und dafs ihren Namen die Hoffnung der Unsterblichkeit nicht blühe. Denn sie können bey einer auch nur ephemeren Celebrität, doch unter ihren Zeitgenossen ein Interesse erlangt haben, das diesen die Kenntnifs ihrer Schicksale und ihrer Thätigkeit nützlich und wünschenswerth macht.

Unrichtigkeiten sind Rec. nur selten aufgestofsen. Doch möchte bey einer neuen Auflage, die bey einem so brauchbaren und einen so grofsen Kreis von Lesern ansprechenden Buche wohl nöthig werden dürfte, da und dort einiges zu berichten seyn. So wird z. B. S. 123. gesagt: der Krieg gegen Frankreich sey 1791 eröffnet worden. S. 280. wird der grofse Kurfürst der Grofsvater Friedrichs II. genannt. Nach S. 286. ist *Wolfgang Heriberts von Dalberg* Kämmerer von Worms geworden, was alle *Dalberge* schon von Geburt sind. Nach S. 393. hat der Bischof *Fechenbach* von Bamberg und Würzburg 18 Jahre regiert, in der That war er aber nur von 1795 bis 1802 regierender Reichsfürst, und nur 13 Jahre Bischof. — Wie der Cardinal *Frankenberg* 1797, um den Verfolgungen des französischen Directoriums zu entgehen, sich nach *Mecheln* (wo er vorher schon war) geflüchtet haben soll, (S. 424.) ist nicht wohl begreiflich. — S. 526. hat es keinen Sinn, wenn von *Häberlin* gesagt wird, er sey als *Abgeordneter der Reichsfriedensdeputation* nach *Rastadt* abgeordnet worden. S. 250. hätte die Stadt *Gand* doch mit ihrem deutschen Namen benannt werden sollen. — Der Artikel *Enghien* S. 360. ist sehr unvollkommen gefafst. Nach demselben scheint es, dafs der Prinz den Tod verdient, und nach einem ganz legalen richterlichen Verfahren erduldet habe. — Auch von dem Sandwirth *Hofer* erscheint in der Darstellung S. 626. ein ganz unrichtiges Bild, was freylich nicht anders erfolgen konnte, da die sämmtlichen,

Digitized by Google

lichen, vom Vf. angeführten Quellen zu einer Zeit erschienen sind, in der es noch nicht erlaubt war, über den Aufstand der Tyroler die reine Wahrheit zu sagen. — So ist desgleichen die Charakteristik von *Novalis* S. 551. ausnehmend dürftig, und weit entfernt eine bestimmte Anschauung von diesem durch die edelste Art von Originalität ausgezeichneten Jüngling zu geben. Nachlässigkeiten in der Schreibart, wie S. 478., wo von *George* (nicht *Georges*) *Cadoudal* gesagt wird: „Er studierte zu Vannes, wurde aber durch dieselben abgezogen u. s. w." hat Rec. sehr selten bemerkt. — Druckfehler in den Eigennamen, z. B. Kübe statt Klebe, Weltmann st. Woltmann, Heyer st. Heyne, Dahm st. Dohm, Bourmonville st. Bournonville, Halladal st. Halladet, Hauel st. Houel u. s. w., hätten in einem *historisch literarischen* Handbuche nicht stehen bleiben sollen, und werden hoffentlich am Ende des *zweyten* Bandes genau verbessert werden.

STATISTIK.

Am Cap Henry, b. d. königl. Buchdr. P. Roux: *Almanach Royal d'Hayti*, pour l'année bissextile 1816, treizième de l'indépendance, et la cinquième du régne de Sa Majesté, présenté au Roi par *P. Roux*. 127 S. 8.

Von dem vorjährigen Staats-Kalender von Hayti haben wir ausführliche Nachricht gegeben (A. L. Z. 1815. No. 147.); der vorliegende diesjährige ist jenem in seiner Einrichtung völlig gleich geblieben, weshalb wir uns auf unsre damalige Anzeige beziehen können. Wir begnügen uns mit einigen Auszügen und Bemerkungen: die Personen aus welchen das königliche Haus besteht, sind namentlich: D. M. Henry König von Hayti, geboren den 6ten October 1767, gesalbt und gekrönt den 2ten Juny 1811, vermählt den 15ten July 1793 mit J. M. Marie Louise Königin von Hayti, geb. den 8ten May 1778, gesalbt und gekrönt den 2ten Juny 1811. Aus der Ehe J. J. M. M. sind entsprossen, S. K. H. Jaques Victor Henry geb. den 3ten März 1804, Kronprinz von Hayti; Madame Améthiste Henry, geb. d. 9. May 1798; Madame Anne Athénaïs Henry, geb. den 7ten July 1800. Prinzen vom Geblüt: S. K. H. Prinz Nöele, Bruder der Königin, geb. den 10ten September 1784, vermählt den 14ten Sept. 1809. mit J. K. H. Madame Céleſtine Joſeph, geb. den 4ten Jul. 1785; S. K. H. der Prinz Johann, Neffe des Königs, geb. den 17ten Oct. 1780, vermält den 3ten Jul. 1801, mit J. K. H. Frau Sarah Loſſen, Wittwer den 2ten Oct. 1812, in zweyter Ehe vermählt mit J. K. H. Marie Auguſtine Chancy, Wittwe des Prinzen des Gonaïves, geb. den 15ten May 1780. — Die Stelle des Kanzlers ist noch immer unbesetzt; auch beschränkt sich die hohe Geistlichkeit, wie im vorigen Jahr, auf den Erzbischof und den General-Vicarius. Indessen scheint die Regierung dieses werdenden Reichs, die Civilisation desselben möglichst zu befördern. Aufgemuntert durch sie gehen viele Künstler und Handwerker vorzüglich von Hamburg aus, dahin. Auch ist kürzlich ein Officier der Hanseatischen Brigade mit einem jährlichen Gehalt von 4000 Spanischen Thalern dahin gegangen, um das Artillerie Wesen in Ordnung zu bringen. Mancherley Luxus-Artikel sind dort sehr begehrt, und es werden in den Hanse-Städten hin und wieder von dorther Bestellungen auf Mobilien gemacht und dergleichen ausgeführt. Hat daher gleich die alte Welt durch die französische Revolution und deren Folgen unendlich gelitten; so scheint die Civilisation und Emancipation der neuen Welt dadurch vorbereitet zu seyn. Man sehe auf Hayti, und das südliche Amerika, welches letztere, einiger ephemeren Erfolge der spanischen Kriegsvölker ungeachtet, schwerlich unter die spanische Herrschaft zurückkehren wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Braunschweig, b. Vieweg: *Erinnerungsbuch für* 1816. 8. (16 Gr.)

Dem Schreibkalender folgen: der Jüdische Kalender, Tabellen für Einnahme und Ausgabe, so wie über Rechnungsmünzen, Münzfuss, Wechselgeschäfte (? besser über Wechselusо und Respittage) Handlungsgericht, Längen-, Getreide- und Weinmaafs der vornehmsten europäischen Handelsstädte, Berechnung des Betrages von 100 Rthlr. Hamburger Banco in Louisd'or von 10 bis 12 Mark, des französischen Geldes nach dem 17. 20. 21 und 24 Fl. Fuſs, des Conventionsgeldes gegen Reichsgeld und umgekehrt, der Interessen zu ½ bis 4 Procent auf ein Monat und Jahr von 1 bis 1000 Rthlr. und Fl. und des Rabats auf gleiche Weise; endlich eine Meilentabelle und ein Verzeichniſs der vornehmsten (deutschen und niederländischen) Messen und Märkte.

Die Angaben sind richtig, und vorzüglich für Reisende sehr brauchbar; auch empfiehlt sich das Buch zum täglichen Anschreiben, wovon es den Namen trägt; so wie durch zierlichen Druck und Einband.

Berichtigungen.

Erg. Bl. 1816. No. 96. S. 766. Zeile 23. v. u. ist zu lesen: *fand* statt *sind*. Nr. 104. S. 832. Z. 24. v. o. ist vor: *aufführen* einzuschalten: *eine chinesische Mauer*. Nr. 105. S. 840. Z. 3. v. o. nach A. L. Z. einzuschalten: 1814. u. Z. 6. v. o. zu lesen: *Hr. G. st. Hr. Z. Z. 3. v. u. für ihn st. ihm.*

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Hebräiſche Grammatik* von *Wilh. Geſenius*, der Theol. Dr. u. ord. Prof. zu Halle. *Zweyte* verbeſſerte u. vermehrte Aufl. 1816. XII u. 204 S. gr. 8.

Der Freund der hebräiſchen Literatur ſieht mit Freude in dem ſchnellen Vertrieb der erſten Auflage, welche 1813 erſchienen iſt, ein Zeichen des mit Eifer in Deutſchland getriebenen Studiums der hebräiſchen Sprache und der Anerkennung der Verdienſte, welche der treffliche Vf. auch mit dieſer Arbeit ſich um dieſes Fach erworben hat. Da die erſte Auflage von einem andern Rec. angezeigt worden (ſ. A. L. Z. 1814. No. 31. S. 244 – 247.): ſo ſey es uns erlaubt, indem wir die Vorzüge dieſer neuen Auflage bemerken, zugleich die Eigenthümlichkeit des Werkes ſelbſt in manchen weſentlichen Puncten anzudeuten.

In der Seitenzahl iſt das Werk nicht ſehr gewachſen, (die erſte Ausgabe hat 202 S.) obgleich, wie mit Recht gewünſcht worden war, die Paradigmen vollſtändiger abgedruckt, und der Druck gröſser und weiter, auch durch beſſer in die Augen fallende Abſchnitte mehr Raum verbraucht iſt: dafür aber iſt das Format gröſser; auch iſt manches, zumal im Anfang, weggelaſſen, was man jetzt ausführlicher in des Vfs. *Geſchichte der hebräiſchen Sprache und Schrift* leſen kann und andres zum Vortheil der Deutlichkeit kürzer und präciſer gefaſst. Obgleich dieſe Verbeſſerung des Aeuſsern gegen die Verlagshandlung mit Dank zu erkennen iſt, ſo muſs doch Rec. geſtehen, daſs ihm das kleine Format und der enge Druck der vorigen Ausgabe einen angenehmen Eindruck machte, indem beides ſchön zu der innern reichhaltigen Gedrängtheit des Werks paſste. Oder liegt es daran, daſs wir das Werk in jener Geſtalt einmal lieb gewonnen hatten, ſo wie man an einem Freunde auch das Aeuſsere lieb gewinnt?

Die am meiſten in die Augen fallende Veränderung, auſser den vollſtändigen Paradigmen, findet ſich in der Elementarlehre §. 4 – 10. In §. 4. von den Vocalen (welcher in zwey §§ zerfällt) werden nach der Bemerkung, daſs die Hebräer eigentlich nur drey Vocale gehabt, zu allererſt die Vocalbuchſtaben ה ו י aufgeführt, als welche beym Leben der Sprache dazu gedient, in gewiſſen Fällen Vocale, nämlich wenn ſie gedehnt waren, zu bezeichnen, welches jedoch weniger regelmäſsig mit ו geſchah. Auf dieſe Weiſe wird der Gebrauch der ſogenannten fulcra, der ſonſt, man weiſs nicht wie, hereinkommt, natürlich entwickelt und das, was in der vorigen Ausgabe unter §. 14 ſtand, hat eine paſſendere Stelle gefunden. §. 4. 6. handelt von den Vocalzeichen insbeſondere. Die ſchon in der alten Ausgabe vorgeſchlagene Eintheilung der Vocale in drey Klaſſen nach den drey Hauptvocalen iſt hier entſchiedener herausgehoben, und Kibbuz beſtimmt als *u* anceps oder Schurek defectivum aufgeführt. In einer Anmerkung wird das Verhältniſs der Länge und Kürze der Vocalzeichen genauer, als vorher, angegeben. So ſind auch die Regeln für die Leſung des Kamez Chatuph beſtimmter und vollſtändiger, als in der vorigen Ausgabe, und laſſen nichts mehr zu wünſchen übrig. §. 5. wird man ebenfalls eine ſehr weſentliche Verbeſſerung in Anſehung des Schwa mobile finden, worüber vorher zu unvollſtändig gehandelt war. Ueber das Schwa compoſitum ſind einige theils neue, theils beſtimmtere Bemerkungen hinzugekommen. Der Gebrauch deſſelben bey Nichtgutturalen wird mit mehreren Beyſpielen belegt, und was die Wahl deſſelben betrifft, ſo iſt die hinzugekommene Bemerkung gewiſs ſehr treffend, daſs ſie ſich nach dem Vocal richte, der ſonſt in der Sylbe ſtatt haben müſste, z. B. חָכְמָה (nach der Form קָטְלָה), חָכְמָה (nach der Form קָטְלָה). §. 6. 7. iſt der Zuſammenhang des Dageſch f. und l., den der Schüler gewöhnlich gar nicht begreift, richtig ins Licht geſetzt, und mit der Analogie des Syriſchen erläutert. Die in der Vorrede zum kleinern hebr. Handwörterbuche vorgetragene Eintheilung des Dageſch f. in ein *nothwendiges* und *euphoniſches* iſt auch hier mit Recht aufgenommen, und dadurch die ganze Lehre vereinfacht und beynahe um die Hälfte abgekürzt. Uebrigens iſt die Angabe der Fälle, wo das D. f. nicht ſteht, da es doch eigentlich ſtehen ſollte, zu §. 12. von den Veränderungen der Conſonanten gezogen, aber ſchwerlich iſt dieſs zu billigen. §. 8. iſt neben dem Mappik das Raphe mit bemerkt, und hierauf ſogleich §. 9. von den Accenten gehandelt, deren Angabe vollſtändig iſt. Makkeph und Metheg ſind erſt §. 10. nach den Accenten abgehandelt, weil ſie in genaueſter Verbindung mit dieſen ſtehen. Nämlich die

die Setzung oder Nichtſetzung des erſtern hängt vorzüglich von der Regel ab, dafs nicht zwey Accentus conjunctivi auf einander folgen dürfen; und das zweyte macht eine Art von Gegendruck gegen die Accente als Tonzeichen, und zeigt an, dafs man den Vocal, wiewohl er *unbetont* ſey, nicht übereilen, ſondern gehörig anhalten ſoll. §. 15. von der Veränderung der quieſcirenden Buchſtaben iſt viel kürzer und lichtvoller abgefafst. §. 16. von der Veränderung der Vocale hat vorzüglich dadurch gewonnen, dafs nicht nur die kurzen Vocale vor dem Dageſch f. als unveränderlich angegeben ſind (z. B נַגֵּד), ſondern auch diejenigen, welche überhaupt in zuſammengeſetzter Sylbe ſtehen. Warum aber iſt hier hinzugeſetzt: „wenn die darauf folgende einen unreinen Vocal hat, z. B. מַלְכֵי?" Iſt die erſte Sylbe in מַלְכֵי und vielen ähnlichen Wörtern nicht ebenfalls unveränderlich, ohne dafs eine vocalis impura folgt? §. 17. iſt der Fehler verbeſſert, dafs veränderlicher und reiner Vocal ganz gleich geſetzt war. §. 23. wird über die verſchiedenen Formen der Pronominalſuffixen neu bemerkt, dafs gewiſſe Formen wie נִי der erſten Perſon und die Formen mit Nun epentheticum dem Caſus rectus (Nominativus und Accuſativus) eigenthümlich ſind, was §. 25. weiter nachgewieſen iſt, wo das Beyſpiel בְּיוֹמוֹ hinzugekommen. Zu der Bemerkung, dafs die Suffixen durch ſchnelle Ausſprache entſtanden, kann noch hinzugefügt werden, dafs Jeſ. 34, 16. מִן noch die urſprüngliche Form des ſtatus conſtr. übrig iſt. Freylich ſteht es für מִנִּי, aber man ſieht doch, dafs es möglich war, das Pronomen abſolutum mit dem Nomen zu verbinden. §. 27. wird nicht nur dem Irrthum, dafs das Verbum durchaus Radix ſey, widerſprochen, ſondern auch eine Claſſification deſſelben nach deſſen Abſtammung gegeben. Das Verbum iſt 1) primitivum, 2) derivativum verbale, wie צִפֵּר von צִפּוֹר, was man gewöhnlich Conjugation nennt, 3) denominativum, wie אָהַל zelten, von אֹהֶל Zelt. Allein iſt mit der Aufſtellung der zweyten Klaſſe wohl etwas weſentliches gewonnen? Der Vf. iſt hierbey mehr der Analogie anderer Sprachen, als der hebräiſchen gefolgt. In dieſer gehört die Ableitung durch Piel u. ſ. w. wirklich in die Formenlehre, und nicht in die Etymologie. Eher konnten die Quadrilittera eine eigene Klaſſe bilden. Vortheilhaft iſt die Umſtellung von §. 29. und 30, ſo dafs jetzt die Lehre von den abgeleiteten Conjugationen oder Verbis derivativis vor der eigentlichen Conjugation vorausgeht. Ueber dieſe die treffende Bemerkung, dafs in Rückſicht auf ihre Verwandtſchaft die Formen einer jeden Conjugation in zwey Reihen zerfallen, wovon die eine, wozu das Participium, aber auch nicht immer, gehört, ſich an die 3 praet., die andere an den Infinitiv anſchliefst. Auf ähnliche Weiſe hat Rec. die Geneſis dieſer Formen immer anſchaulich zu machen geſucht. In der Lehre vom Infinitiv hat der Vf. das Verdienſt, den Infin. abſolutus genauer geſchieden zu haben, wozu hier noch die erläuternde Bemerkung kommt, dafs der Infinitiv eigentlich Nomen iſt, mithin der Infin. conſtr. nur vor dem Genitiv ſtehen ſollte, was aber im Sprachgebrauch nicht ſo beobachtet iſt. Zu §. 34. vom Imperativ ſind die beiden einzigen Beyſpiele vom Paſſiv-Imperativen Ezech. 32, 19. Jerem. 49, 8. und die Form קְטָל bemerkt. Bey §. 35. vom Futuro die Bemerkung, dafs das Cholem in der letzten Sylbe, wie im Inf. und Imp. vocalis pura iſt, und den Regeln, welche dieſe Vocale befolgen, unterworfen iſt. Eine eigenthümliche Anſicht des Vfs. iſt, dafs ſich im hebräiſchen in der verlängerten und verkürzten Form des futuri ein Anſatz zu den im Arabiſchen viel weiter ausgebildeten Modificationen dieſer Zeitform zu einem Subjunctiv zeige; dafür finden ſich hier einige nähere Beſtimmungen, z. B. dafs das verkürzte fut. nur in der zweyten und dritten Perſon vorkommt, ſo wie das verlängerte in der erſten, und dafs die verlängerte Form in der erſten Perſon mit dem Vav Converſ. ſteht (וְנִפְחָה 1 Moſ. 43, 21). Auch iſt der Urſprung dieſes Vav noch beſtimmter nachgewieſen. Die urſprüngliche vollſtändige Phraſe war וַיְהִי יִקְטֹל, *es geſchah, dafs er tödtete*, woraus zugleich erhellt, weſshalb die formae ſubjunctivae, das fut. parag. und apoc., dazu gewählt worden. Denn in dieſer Phraſe erſcheint das Verbum als Subjunctiv. Gewifs eine ſehr ſcharfſinnige Bemerkung! Vom Hithpael wird noch immer die paſſive Bedeutung von Piel als urſprünglich *aufgeführt*, da ſie ſich doch offenbar erſt aus den reflexiven entwickelt hat, wie im Deutſchen *ſich finden*, im Franzöſiſchen ſe rendre, urſprünglich reflexiv und erſt abuſive paſſiv ſind. — Unter dem Paradigma סָבַב finden ſich einige neue intereſſante Beyſpiele der Form mit Patach (יִקְטַל, יִקְטֹל) גָּל wälze Pſ. 119, 22. יִמַּר (für יִמְרַר) Jeſ. 24, 9. חַל (f. יָחֵל) 1 Moſ. 16, 4. 5. Uebrigens die paſſende Bemerkung, dafs der Infin. und Imp סֹב und das fut. יָסֹב eine vocalis pura haben, darum defective geſchrieben, und in Kamez-chatuph und Kibbuz verkürzt werden. Eine weſentliche Veränderung iſt mit den Verbis פ in erſter Klaſſe oder eigentlichen verbis פ vorgenommen. Diejenigen, welche im futurum die Vocale Chirek und *Patach* haben (יִירַשׁ), dagegen im Nidhil, *Hiphil und Hophal* mit י flectirt werden (וּוֹרִישׁ), zieht der *Vf.* jetzt zu der erſten Klaſſe oder den Verbis פ, geſtützt auf die Analogie des Arabiſchen, wo bey den Verbis פ genau dieſelbe Flexion vorkommt. So bleiben für die zweyte Klaſſe der eigentlichen Verba פ nur übrig יָצַב, יָגַף, יָצַר, יָשַׁר. Es würde dieſs ein gröſserer Gewinn für die Grammatik zu nennen ſeyn, wenn auf dieſe Weiſe beide Klaſſen ſcharf geſchieden wären; allein יצר hat im Niphal und Hophal י und vom יָשַׁר kommt im Chetib הוּשַׁר vor, ſo wie von יצא יוּצָא. Es bleibt alſo immer bey dem, was man früherhin annehmen mufste, dafs beide Klaſſen in einander gelaufen ſind. Den Verbis פ wird ein fut. E beygelegt, wie יֵצֵר, wovon נִיצַר, allein ſo viel Rec. weifs, kommt dieſe Form nicht ohne י converſ. vor und es iſt daher noch die Frage, ob das Saegol nicht ſtatt

des

des Patach ſteht. Ein Beyſpiel, wie der Vf. ſich in dieſer neuen Ausgabe einer gröſsern Beſtimmtheit befliſſen, giebt §. 63. von den Verbis לה, wo die Fälle, *in* denen das ה, und *wie* es quieſcirt, beſſer angegeben ſind.

In der Lehre vom Nomen, welches der Vf. einzig richtig nach dem Verbum abhandelt, hat ſeine Grammatik den groſsen Vorzug einer richtigern und vollſtändigern Angabe der Abſtammungen der nomina, wobey die Analogie des Arabiſchen und Aramäiſchen trefflich benutzt iſt. In dieſer Ausgabe ſind nun manche Verbeſſerungen angebracht. So werden die nomina derivata des regulären Verbi nach ihrer Abſtammung 1. vom Kal als urſprüngliche participia und nomina participialia und als urſprüngliche Infinitiven, 2. von den abgeleiteten Conjugationen und zwar wiederum als participia und Infinit. genauer geſchieden. Die Form קַטָּל wird aus der arabiſchen Intenſiv- und Iterativform قَتَّال von قَاتَل erläutert. Zu §. 79. vom ſtatus conſtr. hat ſich Rec. die Sonderbarkeit angemerkt, daſs Jeſ. 45, 23. (צְדָקָה דָבָר) und Am. 3, 12. (רֶשֶׁשׁ עֶרֶשׂ) ein umgekehrter ſtat. conſtr. vorkommt. Vielleicht finden ſich noch andere dergleichen Beyſpiele, welche ſich an die Analogie der deutſchen Zuſammenſetzung anſchlieſsen würden. Gegen die Form eines ſtat. conſtr. in der erſten Stelle ſpricht freylich, daſs צְדָקָה abſolut ſteht. — In der Declination der Nomina hat der Lehrer und Lernende eine groſse Erleichterung durch vollſtändigere Paradigmata erhalten. Zwar iſt die Zahl derſelben geblieben, aber mehrere Nummern haben doppelte und mehrfache Beyſpiele erhalten, in denen eine oder die andere Modification Statt hat. Beſonders ſind die Nomina ſaegolata und die mit denſelben verwandten foeminina hierdurch ſehr erläutert. Für die erſteren hatte die erſte Ausgabe nur Ein Beyſpiel, מֶלֶךְ, dieſe dagegen auſserdem: סֵפֶר, קֹדֶשׁ, נַעַר, בֹּקֶר, פֹּעַל, מָוֶת, חֵיל, לֵחִי, für die zweyten ſind zu מַלְכָּה noch hinzugekommen חַרְבָּה und חֶרְפָּה.

Ueber die Abſtammung der Partikeln iſt §. 87. in der allgemeinen Ueberſicht eine neue Beſtimmung hinzugekommen; ſtatt daſs vorher bloſs unterſchieden wurde zwiſchen *urſprünglichen* und *abgeleiteten*, zu welchen letztern diejenigen gerechnet wurden, welche urſprünglich andere Redetheile als nomina u. ſ. w. geweſen, wird jetzt beſſer unterſchieden zwiſchen *urſprünglichen*, *abgeleiteten* und *entlehnten*, und für die zweyte Klaſſe das Beyſpiel אִתָּם von עִם angeführt. Dieſe im eigentlichen Sinn abgeleiteten Partikeln waren in der vorigen Ausgabe auch bemerkt, aber erſt hinterher in der Ausführung, in der allgemeinen Ueberſicht aber waren ſie vergeſſen.

Wir gehen jetzt zur Syntax über, welche verhältniſsmäſsig nur wenige Verbeſſerungen erhalten hat. Ueber die Setzung des Artikels wird §. 91. die Beſtimmung nachgeholt, daſs er bey Appellativis ſteht, wenn dieſe vorzugsweiſe von einem beſtimmten Gegenſtande gebraucht, und dadurch gewiſſermaſsen zu Nomm. propr. geworden ſind, z. B. הַנָּהָר der Strom vorzugsweiſe, d. i. der Euphrat. Sodann iſt der eigenthümliche Gebrauch deſſelben bey nomm. gentilitiis, die von zuſammengeſetzten nomm. propr. abſtammen, bemerkt, z. B. בֶּן־הַיְמִינִי *der* Benjaminit (בֶּן־יְמִינִי heiſst *ein* Benjaminit), welcher daher zu erklären iſt, daſs der Artikel im ſtat. conſtr. immer beym Nom. genitivi nicht beym Nom. nominat. ſteht. Zum Syntax der Perſonalpronomina §. 92. iſt gezogen, was in der alten Ausgabe unter Formenlehre ſtand, daſs die pronomina ſeparata zuweilen auch in den caſibus obliquis ſtehen, z. B. בִּי אֲנִי *auf mir* (mit Nachdruck), dagegen iſt die Bemerkung über die bey den Perſonalpronominibus vorkommende enallage generis hier weggelaſſen und richtiger zu §. 118. gezogen. Ferner iſt bemerkt, daſs die pronomina öfters für das Verbum ſubſtantivum ſtehen, und daſs das ſuffixum zuweilen pleonaſtiſch unmittelbar vor dem nomen, zu welchem es gehört, geſetzt iſt z. B. בְּבֹאוֹ הָאִישׁ, *da er kam, der Mann.* §. 94. welcher in der alten Ausgabe von dem Ausdruck derjenigen Pronomina handelt, wofür die Hebräer keine eigene Form haben, iſt hier dem Demonſtrativ- und Fragepronomen gewidmet, von welchem das erſtere dort in einer Hinſicht in einer Note vom §. 93. mitgenommen, das zweyte übergangen war. Hier iſt nun bemerkt, daſs מָה nach einer Frage zur Verſtärkung derſelben dient, z. B. לָמָּה מָה warum denn? und daſs מִי auch im Genitivo ſtehen kann. Zu §. 95., welcher dem §. 94. der alten Ausgabe entſpricht, iſt No. 7. hinzugekommen, wo bemerkt wird, wie der Hebräer *Einige* ausdrückt. §. 107. von den Verbis mit dem Accuſativ, iſt mit zwey neuen Bemerkungen vermehrt: 2. daſs die Verba, welche einen doppelten Accuſativ regieren, im Paſſivo einen einfachen Accuſ. zu ſich nehmen, wie בָּאוּ הָרִים צִלָּהּ Pſ. 80, 11. 3. daſs mehrere Verba neutra zuweilen als Paſſiva gebraucht werden, wie נָשָׂא für hinausgeſchafft werden.

Rec. ſcheidet von der Vergleichung dieſer neuen Ausgabe mit vermehrter Hochachtung gegen den verdienten Verfaſſer, der ſeinen unermüdeten Fleiſs und ſein ſtets reges Nachdenken, womit er für die Vervollkommnung der hebräiſchen Sprachkunde thätig iſt, aufs neue ſo ſchön beurkundet hat. Noch müſſen wir als einen Vorzug dieſer neuen Auflage die ſchönen ſcharfen hebräiſchen Schriftzüge bemerken.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bern, b. Haller: *Der reiche Mann und Lazarus*, (eine) Bettagspredigt, gehalten im Münſter zu Bern den 15ten Sept. 1816, von *David Müslin*, Pfarrer. 18 S. 8.

Einen Kanzelvortrag auf *Wirkung* zu berechnen, verſteht wohl unter allen Predigern in der Schweiz

Digitized by Google

Schweiz kaum einer in einem so hohen Grade wie der Vf. dieser Predigt; auch der vorliegenden Predigt fehlt es nicht an überraschenden Wendungen, derenhalben ihr Vf. sicher seyn konnte, dass sie die bezweckte Wirkung thun würden; das Colorit seiner Theologie kann, indem etwas von diesen Wendungen angeführt wird, als schon bekannt vorausgesetzt werden. Hr. *Müslin* erinnert gleich vornherein, dass die Prediger berechtigt und verpflichtet seyen, an einem solchen Tage *Juda* seine Sünden ohne Schonung vorzuhalten, und er könne sich auf seine Zuhörer berufen, dass er diesfalls seiner Pflicht immer nachgekommen sey; namentlich in dem zunächst vorhergegangenen Jahre habe er sich über die zu Bern so sehr überhand genommene Unzucht mit Nachdruck geäussert; es habe auch Aufmerksamkeit erregt und einige *vorläufige* Anstalten seyen gegen diese Pest getroffen worden; allein *durchgreifende, das Uebel bey der Wurzel fassende Maafsregeln habe man nicht dagegen genommen.* Nun habe er sich seiner Pflicht entledigt, und glaube sich zurückziehen zu dürfen, da er keine Hoffnung habe, weiter etwas gegen dieses Verderben ausrichten zu können. „Wenn eine Stadt sich dem Feinde ergeben hat, so trittet (tritt) die Wache ab." Man solle also von ihm keine eigentlichen Bettagspredigt mehr (in sofern sie eine *Strafpredigt* zu seyn pflege) erwarten; er wolle dieses seinen jüngern Amtsbrüdern überlassen, und nun blos den *reichen Mann* und den *armen Lazarus* nach ihrem Loos in dieser und jener Welt schildern. Da indessen auch in dieser Parabel viel Nützliches zur *Bestrafung* enthalten ist, so kann man es diesem gewandten Homileten zutrauen, dass er nicht werde vergessen haben davon Gebrauch zu machen. Die grellern Vorstellungen in der Umschreibung von Luc. XVI. 25. „Für Gott hast du nichts gethan; er ist dir also auch *nichts mehr schuldig* ... dein Schöpfer hat *die Rechnung mit dir abgeschlossen*" gehören mit zu seiner Manier, die auf das Volk grosen Eindruck macht; dahin gehört auch, dass er am Schlusse den Wink giebt, dass, wenn man wie *Pharao* sein Herz verstocke, Gott zuletzt noch das Mittel versuchen müsse, das einst auch bey Pharao angeschlagen habe, und man werde zitternd Gottes Arm erkennen, wenn sein Todesengel das *Schwert* über Bern schwinge und *fast in jedem Hause ein Todter liege.* —

Leipzig, b. Barth: *Die sämmlichen Evangelien und Episteln auf die jährlichen Sonn-, Fest- und Apostel-tage und auf das Kirchweihfest*, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *Gottfr. Chr. Cannabich*, Kirchenrathe u. Sup. zu Sondershausen. (1800.) 236 S. 8. (6 Ggr.)

Keine Vorrede giebt Auskunft darüber, ob diese Bogen zunächst für Prediger oder für Schullehrer oder für das Volk bestimmt seyen; so viel sieht man aber aus des Vfs. Arbeit, dass seine Absicht dahin ging, die kirchlichen Perikopen durch seine Uebersetzung und durch die derselben beygefügten Anmerkungen den Lesern deutlicher zu machen. Als Uebersetzer benutzte er, wie man sieht, seine Vorgänger; doch vermisst man an mehrern Orten Genauigkeit. Matth. XXI. 5. z. B. ist Θυγατηρ σιων nicht *die Stadt Sion*, sondern der an den Hügel *Sion* sich anlehnende Theil von *Jerusalem*, und insofern dieser Theil für das Ganze genommen wird, die Stadt Jerusalem überhaupt. Unrichtig wird in der Uebersetzung von Luc. II. 36. Hanna eine *siebenjährige Wittwe* genannt. Der Text sagt, sie habe sieben Jahre in der Ehe gelebt. Joh. XX. 27. sagt Jesus nicht zu Thomas: *siehe* meine Seite, sondern: *lege deine Hand an meine Seite.* Auch in den Anmerkungen dürfte Mehreres noch zweifelhaft seyn. Ueber die Verklärung Christi wird z. B. bemerkt: die *Absicht* Jesu sey dabey gewesen, seine Schüler von seiner Messiaswürde sinnlich zu überzeugen. (Aber *veranstaltete* denn Christus diese Verklärung?) Zu Lucä VIII. 12. bemerkt eine Note, Christus habe sich, indem er des Teufels gedachte, nach der Denkart der Juden *weislich* gerichtet. (Ohne selbst einen Teufel zu glauben?) Was Act. II. 3. vorkömmt, soll ein *Bild* höherer Erleuchtung und hellerer Einsichten in die christliche Religionslehre seyn. (Nach des Vfs. eigner Erklärung war aber doch, was sich zutrug, nur eine Naturerscheinung, welche die Jünger Jesu als eine gute Vorbedeutung für das, was sie erwarteten, betrachteten.) Vieles ist dagegen unerklärt geblieben, worüber die Leser eben sowohl als über das Erläuterte einiges Licht *hätten* erwarten dürfen. Dennoch wird mancher Leser, für den der Vf. diese Bogen in Arbeit genommen haben mag, ihm für seine Bemühung Dank wissen; weil ihm doch nun wenigstens ein Theil dieser Perikopen in einem hellern Lichte erscheinen und das gewonnene Licht ihm nach und nach auch das noch dunkler Gebliebene bey weiterm Nachdenken aufklären wird.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

December 1816.

NATURGESCHICHTE.

1. PARIS, b. Brosson: *Tableau de l'Ecole de Botanique du Jardin du Roi*, par M. *Desfontaines*, membre de l'Institut et de la Légion — d'Honneur, Professeur de Botanique ect. *Seconde édition.* 1815. 274 S. gr. 8.

2. MONTPELLIER, b. Delmas: *Description du Ginkgo biloba, dit Noyer du Japon*, par *Antoine Gouan*, Professeur honoraire de la Faculté de Médecine de Montpellier, Correspondant de l'Institut ect. 1812. 11 S. 8. mit 1 Kpft.

3. *Ebendas.* gedr. b. Bonnari: *Lettre de Mr. Gouan*, ancien Professeur de Botanique de l'Université de Montpellier, Professeur honoraire de la Faculté de Médecine de la même ville, Correspondant de l'Institut ect. *à Monsieur Deleuze;* en réponse à l'article *Botanique*, inséré dans le Moniteur du 27 Octobre 1811. (1812) 15 S. 8.

4. TURIN, gedr. b. Soffietti: *Le Jardin de St. Sébastien avec des notes sur quelques plantes nouvelles ou peu connues.* Par Mr. *de Spin*, membre du collège électoral du Departement et du Conseil général du Département du Pô. 1812. 30 S. 8. mit 2 Kpft. in 4.

5. WIEN u. TRIEST, b. Geistinger: *Schönbrunn's Flora*, oder systematisch geordnetes Verzeichniss der im kais. königl. holländisch-botanischen Hofgarten zu Schönbrunn cultivirten Gewächse, von *Jos. Boos*, k. k. Hofgartenassistenten. 1816. X u. 393 S. kl. 8.

Der Vorrede zu Folge von Nr. 1. enthält dieses Verzeichniss die lateinischen und französischen Namen der im *Jardin du Roi* zu Paris befindlichen Pflanzen, und soll vorzüglich bey dem bot. Verkehr mit demselben dienen. Nicht nur der grosse Umfang des ersten bot. Gartens Frankreichs macht dieses Verzeichniss für alle Botaniker wichtig, sondern hauptsächlich die gewissenhafte Mühe des berühmten Verfassers, eine jede Art auf's genaueste zu bestimmen. Zu dem Ende ist von einer jeden einzelnen derselben ein Exemplar getrocknet in ein besonderes Herbarium niedergelegt worden. Nur hier und da findet man einige Synonymen angegeben, hingegen allenthalben die Dauer, das Vaterland und der Schriftsteller, der zuerst den specifischen Namen gegeben hat. Dass hier die sogenannte natürliche Methode, oder besser gesagt, das Jussieusche System, zum Grunde liegt, versteht sich von selbst, und so bildet das Ganze einigermaßen einen Nomenclator zu einer *Species plantarum* der französischen Schule. S. VII. steht eine *Explication des abréviations et des signes indicatifs de la durée des Plantes.* Unter den *Abréviations* versteht man hier die Angabe der benutzten Schriftsteller, ein ziemlich langes Verzeichniss, und ausser der Dauer der Pflanzen geben noch besondere Zeichen ihre Cultur an. Das *Tableau* selbst nimmt 249 Seiten ein, und ist in gespaltenen Columnen gedruckt. S. 250. stehet ein alphabetischer *Index generum*, und ein *Supplément* (S. 266 bis 274). Es enthält ausser den Namen der im Tableau ausgelassenen Pflanzen, die Benennung mehrerer neuen Erwerbungen und vieler Arten, die in den Königlichen Baumschulen bey *Versailles*, so wie in den Gärten der Herren *Cels*, *Noisette* u. m. a. gezogenen Gewächse. Hieran hat auch Hr. *Bosc* einen bedeutenden Antheil genommen. Diese Ergänzungen schliessen mit den Worten: *Yucca Boscii* Hort. paris. *quae floruit in horto dicto Litta juxta Milanum* (Mettiolanum) *est genus novum Agave affine. Balbis in litteris,*" wobey wir bemerken, dass der bekannte Garten bey Mayland dem Herzoge *Litta* gehört und im Dorfe *Lainate* liegt. Allenthalben, dieses Zeugniss sind wir der Wahrheit schuldig, herrscht eine grosse Nüchternheit in der Bestimmung der Pflanzen, und man freuet sich innig, Männer von so entschiedenem Rufe als die Herren von *Jussieu*, *Là Mark*, und *Desfontaines* sind, nicht jeder vorübergehenden Namenveränderung huldigen zu sehen, die Laune, Unbekanntschaft mit den Entdeckungen Anderer, auch wohl oft nur Artigkeitserwiederung und dergl. Menschlichkeiten mehr entstehen lassen. Leider treibt mitten in Deutschland eine solche botanische Taufanstalt ihr Unwesen, Ihr empfehlen wir angelegentlich

No. 2. zu beherzigen. Sie liefert eine meisterhafte, ausführliche Beschreibung des bekannten japanischen Baums, dessen männlicher Stamm zur grossen Freude des Verfassers am 12ten April 1812 blühete. Der ehrwürdige Veteran ergänzt *Kaempfer's*, *Linnee's*, *Thunberg's*, *Petagna's*, *Wittmann's* und *Smith's* bezügliche Angaben. Der Baum gehört in die *Polygamia androgynia.*

Bey der Benennung sagt der Vf. mit vollem Recht: „*Ennemi des innovations, et réprouvant ces changemens bizarres et absurdes que se permettent des naturalistes modernes, en morcelant les genres les plus naturels et métamorphosant, sans principes, les abérrations et les espèces en autant de genres, croyant par là acquérir de la célébrité; je laisse à cet arbre le nom de* Ginkgo biloba." In der That, klingen denn die Namen *Brabyla*, *Calchas*, *Cicca*, *Coccos*, *Saracca*, *Cosmos* barbarischer als der japanische Namen *Ginkgo*? Und setzt denn der specifische Smithsche Name *adianthifolia* nicht erst die Kenntnifs des *Adianthium* voraus, um dessen Bedeutung ganz zu begreifen? Man behalte doch also ja die höchst bezeichnende Benennung von *Linné* bey, und verweise den in jedem Bezug zwecklosen Smithschen Namen *Salisburgia adianthifolia* in den Wust der vielen *vermeidlichen* Synonymen, deren unaufhörliches Schaffen wir als das gröfste Hindernifs ansehen, das den wahren Fortschritten der Botanik in unserm Zeitalter sich entgegenstellt.

No 3. In dem auf dem Titel angegebenen Stücke des *Moniteurs* hatte Hr. *Deleuze* bey Gelegenheit der Anzeige von zwey bot. zu Montpellier vertheidigten akademischen Dissertationen mit eben so viel Unwissenheit als Anmafsung über deren Inhalt, die Verdienste der Montpellierschen Universität um die Botanik und endlich das linneische System sich geäufsert. Der ehrwürdige *Gouan* rügt dies Verfahren mit Freymüthigkeit und Strenge in diesem höchst lesenswerthen Brief, der als ein wichtiger Beytrag zur Geschichte der Botanik angesehen werden kann. Mit Würde trägt der verdienstvolle, fast blinde, Greis die Namen der ausgezeichneten Botaniker vor, die der Universität Montpellier ihre Bildung verdanken. Er zeigt treffend, dafs man nicht zuerst in Paris angefangen habe, die Wissenschaft aus einem allgemeinern Gesichtspunct zu betrachten. Er macht sich weidlich lustig über die sogenannte *Méthode naturelle* und vergleicht den, der sie der strengen linneischen Methode beym Unterricht vorziehen möchte, mit Jenem, auf den folgender Vers pafst:

„*Fucum sibi facit, equitans arundine longa.*"

„*On fait apprécier*, setzt er hinzu, *la valeur de ces mots pompeux et vides de sens, de* Travaux philosophiques, *de* Botanique philosophique, *dont nos livres modernes sont remplis*," und zeigt, dafs die wahren Grundsätze der Wissenschaft in *Linnee's* unsterblicher *Philosophia botanica* enthalten sind. Zuletzt macht er auf die Arten-Verwirrung aufmerksam, die in *Biria's histoire des Renoncules* herrscht, namentlich bey *Ranunculus platanifolius*, *reptans*, *cassubicus*, *abortivus*, *nivalis*, *lapponicus*, *pyrenaeus*, *illyricus*. Der *Ranunculus montpelianus*, den *Magnol* als eine Abart von *Ran. lanuginosus* ansieht, fehlt vollends ganz.

No. 4. Der Garten, den der Marchese *di Spino* zu S. Sebastiano unweit Turin besitzt, gehört unstreitig zu den reichsten botanischen Privatanlagen. Auf 22 Seiten stehen in viel eng gedruckten vierfachen Reihen die Namen der daselbst befindlichen Gewächse. Den Benennungen liegen *Willdenow spec. plantar.* und dessen *Enumeratio* zum Grunde. Unter dem bescheidenen Titel „*Notes*" finden sich von S. 23. an, Erläuterungen über einige seltnere Arten als unter andern *Agave rigida: foliis linearilanceolatis, integerrimis, rigidis, aculeo terminatis, stilo staminibus longiore.* Aus Vera Crux. b. *Miller* führt sie zwar in seinem bekannten *Dictionnair* auf, hatte sie aber nicht blühend gesehen; — *Cactus prolifer: subrotundus, tuberculis ovatis; barbatis longis albidis. Miller Diet. No.* 6. gewifs specifisch verschieden von *Cactus mammilaris.* — *Cactus serpentinus* (Dumont Cours): *erectus, debilis* 12-*angularis, spinis setaceis albicantibus Spin.* b. — *Cactus speciosus: erectus, triangularis, flore terminali Spin.* b. — *Capsicum microcarpon: caule fruticoso; foliis ramulis, pedunculisque villosis Spin.* b. — *Nerium flavescens: foliis lineari lanceolatis, ternatis oppositisve, subtus costatis, floribus pedunculisque flavescentibus Spin.* b. Ist *Nerium odorum* β. *luteum* der von uns in diesen Blättern angezeigten *Targioni*schen *Observ bot. Dec.* 1 *et* 2. *p.* 27. — *Pelargonium acerifolium* var. *umbellis submultifloris; foliis inferioribus subquinque lobis, superioribus trilobis, supremis integris Spin.* b. — *Pelargonium erubescens: umbellis* 4 v. 5. *floris, foliis longe petiolatis villosiusculis lobatis denticulatis, basi rotundatis margine et nervis rubellis Spin.* . — *Bertolonia glandulosa: foliis sessilibus, lanceolatis subserratis, pellucidopunctatis, floribus axillaribus pedunculatis, pedunculis binis ternisve.* So nennt Hr. von *Spino* die *Andrewsia scabra Dumont. Courset Bot. Cultiv.* III. p. 319. 2. *édit.* oder *Pogonia Lerf. syn. I. p.* 32. Diese neue Gattung führt den Namen des bekannten italienischen Botanikers *Bertoloni.* Ihr *Character naturalis* ist: *Perianthium monophyllum* 5 *fidum persistens. Corol. monopetala, limbo* 5-*fido patente, laciniis subemarginatis, fauce villosula. Filamenta quatuor corollae breviora ejusdem basi inserta; Antherae cordatae incumbentes. Germen subrotundum superum, stilus filiformis persistens, stigma oblongum persistens. Drupa succulenta, subumbilicata, globosa. Nux subsphaerica, rugosula, triloculuris, triperma.* Die nähere Beschreibung dieser immer grünen neu holländischen Staude in französischer Sprache hat einen gelehrten Botaniker, dem wir sie mittheilten, auf die Vermuthung gebracht, sie soy mit *Myoporum viscosum Rob. Brown.* identisch. Die erste Kupfertafel stellt *Agave rigida Will.* und die zweyte *Bertolonia glandulosa Spin.* nebst einer genauen Analyse der Blüthen- und Fruchttheile sehr deutlich dar.

No. 5. Rec. kennt die Schätze des k. k. bot. Gartens zu Schönbrunn nur aus *Jacquin's* unsterblichen Schriften und aus *Mauchard's* Machwerk.

Vor-

Vorausgesetzt, dafs die Bestimmungen richtig sind, so wird das gegenwärtige Verzeichnifs den zahlreichen Besuchern der Schönbrunnschen Gartenanlagen nicht unwillkommen seyn. Das befolgte System ist das Linneische, und zwar nach der *Persoon's* Synopsis, deren lateinische Nomenclatur auch dem Ganzen zum Grunde liegt. Bey den deutschen Benennungen wurden gröfstentheils die Willdenowschen beybehalten. Bey jeder Art werden aufserdem angegeben das Vaterland, die Dauer, auffallende Abarten, die Blüthezeit und die Kulturart und einzelne Synonymen. Wir übergehen manche Unrichtigkeit, da ein blofses Verzeichnifs die Kritik nur flüchtig beschäftigen darf. Unmöglich indessen können wir das Unbotanische des Titels ungerügt lassen, da ja bekanntlich das Wort *Flora* in der Wissenschaft eine ganz andere Bedeutung hat. Nicht minder auffallend ist das Unverhältnifsmäfsige mancher Gattungen. So z. B. kommen von *Saxifraga* nur neun Arten vor, gar wenige Gräser, zwey *Androsaceen*, ein *Illecebrum*, zwey *Eryngium*, und gar nur drey *Hieracium*.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin u. Leipzig, b. Nauck: *Gebete, Predigten und Reden. Zur Zeit der Erhebung des Preufsischen Volks gegen die Tyranney des Auslandes*, im Felde und in der Heimath gehalten von *Dr. C. W. Spieker*, im heil. Kriege Diener des göttlichen Worts, u. Ritter des eisernen Kreuzes. 1816. XIV u. 297 S. gr. 8.

„Es ist wohlthuend für das Herz, sagt die Vorrede, und erhebend für den Geist, sich zurück zu versetzen in jene Tage unvertilgbarer Kraft und Gröfse, in welchen ein wunderbarer Geist das ganze Volk bewegte ... Wer nicht unter uns lebte, und die rührenden Zeugnisse eines hohen Muthes und einer heiligen, flammenden Liebe für König und Vaterland sah, wird sich schwerlich davon eine Vorstellung machen können. Nicht nur unter den Gebildeten, und, wo überall die Kraft der Nation wohnt, in der Bürgerklasse regte sich ein solcher Geist, sondern auch unter den Aermsten und Geringsten im Volke." Der Vf. führt davon Beyspiele an, die nie in Vergessenheit übergehen dürfen. „Und was das Herrlichste war, dieser alterthümliche Geist der Entschlossenheit und des Heldenmuths ging aus der Religion hervor, und war das Werk eines frommen christlichen Glaubens. Darum war keine vorübergehende Erscheinung, sondern erhob sich zu einer echtreligiösen Begeisterung, die keine Gefahr und selbst kein ungünstiger Erfolg zu dämpfen vermochte. Im Gegentheil, je näher die wogende Menge der feindlichen Heeresmassen den Grenzen des Landes kam, desto glänzender offenbarte sich der feste Muth, der kühne Sinn und das unerschütterliche Vertrauen auf Gott. Nie waren die Kirchen gefüllter, nie die Gebete inbrünstiger und der Altar des Gekreuzigten besuchter als in jener Zeit. Richtig wird bemerkt, dafs der gewöhnliche homiletische Maafsstab für Feldpredigten nicht passe, da dieselben mehr Feuer, mehr Lebendigkeit und einen raschern Gang der Ideen verlangen; indessen findet dieis nur in Absicht auf etwa die Hälfte dieser Vorträge seine Anwendung; denn die andre Hälfte hielt der Vf. noch zu *Frankfurt* an der *Oder* als ordentlicher Prediger an der dortigen Oberkirche. Die Sammlung umfafst einen *bestimmten Zeitabschnitt*, nämlich von dem Verderben, das über die französischen Heere in *Rufsland* kam, bis zur Schlacht bey *Leipzig*. Bey dem weitern Vordringen der Verbündeten hatte Hr. *Sp.* als Feldprediger nicht mehr Mufse genug, die zu haltenden Vorträge aufzuschreiben, sondern konnte nur nach vorheriger kurzer Meditation sprechen. Eine gewisse Einförmigkeit des Mitgetheilten war, nach des Vfs. Dafürhalten nicht zu vermeiden, da es nur einige grofse Ideen waren, die zu jener Zeit alles in Bewegung setzten; doch versichert er, sich bemüht zu haben, diese Ideen nach Zeit und Umständen immer aus neuen Gesichtspuncten darzustellen, und bemerkt aufserdem, dafs er diese Vorträge nicht immer vor demselben Kreise von Zuhörern gehalten habe. Was den Rec. betrifft, so kann er denselben ein sehr gutes Zeugnifs geben. Sie sprechen das Gemüth kräftig und wohlthätig an; man gewinnt den Prediger lieb, der so herzlich, so natürlich, so andringend für König und Vaterland, Freyheit und Gerechtigkeit, Glauben und Tugend spricht. Hier die kurze Anzeige des Inhalts der Sammlung. 1. Von dem *Glauben der Gerechten* an den endlichen *Sieg der guten Sache*. „Als wir die unglücklichen Schlachtopfer wilder Eroberungssucht in den traurigsten Jammerbildern vorbeyschleichen sahen und von ihnen die herzzerreifsenden Schilderungen namenlosen Elends hörten, regte sich ein tiefes inniges Mitleiden in unserer Brust, und wie hart sie uns auch in den Tagen ihres Glanzes bedrückt, wie schmachvoll sie uns auch behandelt hatten: doch nahmen wir sie liebreich auf, heilten sie von ihren Krankheiten, kleideten, speiseten und pflegten sie. Ach gegen den, ... der dem Gerichte des Ewigen oft nur mit verwirrten Sinnen und zerrütteter Gesundheit entronnen war, mufste doch wohl die Stimme des Zorns und der Rache verstummen." 2. Wodurch das *allgemeine Beste einer Stadt* gerettet und gesichert werde. Am Feste der *Fahnenweihe*. 3. Was in der entscheidenden Zeit zu *thun* sey. Eine Rede nach des Königs *Aufrufe zu den Waffen*. „Es ist nichts schrecklicher, als einem einzigen Menschen unumschränkte Obergewalt in göttlichen und menschlichen Dingen zu überlassen; so lange die Welt einem Einzigen dient, ist nur Freyheit, wo *Cato* sie fand." 4. Warum mit Zuversicht auf *Gottes Beystand* zu hoffen sey. Nach der *Kriegserklärung*. 5. Altargebet. 6. Altarrede bey Vereidung der *Landwehr*. 7. Gebet nach derselben. 8. Wozu die eingetretene *Waffenruhe* zu benutzen sey. Während des *Waffenstillstandes*. „Bey der Zuversicht auf Gott mülsen wir

Digitized by Google

uns vor einer sehr verderblichen Täuschung hüten. Weil unsre Sache gerecht ist, meynen Einige, so *müsse* sie gelingen, auch bey geringen Anstrengungen; Gott werde, als Vergelter des Bösen, auch ohne menschliches Zuthun, den Uebermüthigen immer tiefer beugen. Aber Gott ist nur mit denen, die gros, edel und freyherzig handeln." 9. Rede bey der Vereidung v. *Lützowscher Freyjäger*. 10. Antrittsrede als *Feldprediger*. „Ihr sollt einen eifrigen Diener Gottes, einen herzlichen und theilnehmenden Seelsorger an mir finden." Thema: Was Muth in diesem Kriege gebe. 11. Eine Abendmahlsrede. 12 Eine Rede über den Sinn und die Bedeutung des *eisernen Kreuzes*. (Sehr gut.) 13. Eine Morgenandacht. 14. Rede bey dem Grabe eines an seinen Wunden gestorbenen angesehenen Russischen Offiziers. (Beyfallswürdig.) 15. Der Tod für das Vaterland, durch Beyspiele aus der Geschichte dargestellt. 16. Wann ein Krieg *mit Vernunft* geführt werde. 17. Predigt wegen des Sieges bey *Leipzig*. Warum mag übrigens der Vf. schreiben: die Prinze (st. Prinzen), die aufsprieſsende (n) Pflanzen, Sieghaus (st. Siechhaus), *mehen* (st. mähen)? so sagt er auch: „Wer kann dieſs lesen, ohne dafs ihm das Herz *nicht* freudiger schlage?" Das *nicht* steckt aber ja schon in dem: *ohne*. „Aus wie viel Noth hat uns der Herr *nicht* schon geholfen!" Auch hier ist das: *nicht* überflüſsig.

Leipzig, b. Hinrichs: *Tägliche Betrachtungen und Gebete am Morgen und Abend nach der Folge der Jahrszeiten*. Zur Erweckung und Belebung des religiösen Sinnes und der Empfindung für das Schöne. Besonders der erwachsenen Jugend geweiht von *M. Chrstn. Gottlob Rebs*. Nebst einer Vorrede von *M. Joh. Chrstn. Dolz*, Vicedirector der Rathsfreyschule zu Leipzig. 1816. XX u. 268 S. gr. 8. Geheftet mit grauem Umschlage. (14 Gr.)

Diese Schrift verdankt ihre Entstehung einem Auftrage des Verlegers an ihren Vf., und bestellten Andachtsbüchern scheinen immer gewisse Mängel anzukleben. Auch an diesem Andachtsbuche vermisst man vorzüglich Geist. Doch kann es darum gleichwohl Nutzen stiften, da der Vf. es gewifs redlich damit gemeynt hat; es giebt eine Klasse des Mittelstandes, die sich an solchen Büchern erbaut. Als Probe der Bessern ziehen wir den Anfang einer Morgenbetrachtung im Winter aus: „Die Erde ist mit einem Silberkleide bedeckt. Wie prangt des Abends der Himmel mit tausenden von Gestirnen! Welche feyerliche Ruhe und Stille herrscht in der ganzen Natur um mich her! O wäre sie ein Spiegel meines Herzens! Möge doch keine tobende Begierde, keine rasende Leidenschaft den heitern Himmel meiner Jugend umwölken und den Frieden meiner Seele stören! Nur reine Unschuld ist die Zierde des Jünglings." Manches zeichnet sich dagegen zu wenig aus, um das Gemüthe der „erwachsenen und *gebildeten*" Jugend, für die der Umschlag diese Betrachtungen bestimmt, lebendig anzusprechen. Eine Abendbetrachtung z. B. fängt also an: „Welch mannichfaltiges Vergnügen gewähren uns die Sinne! Welche Wohlthat ist insbesondere das Gehör! Wie sehr hat sich auch durch die Einrichtung dieses Sinnes die Weisheit und Güte Gottes an mir verherrlicht; wie sehr mufs ich sie bewundern! Nun wird es mir im Umgange mit andern so leicht, ihre Gedanken zu vernehmen, und dadurch vermehren sich meine Einsichten und Kenntnisse u. s. f." Da es indessen schwer ist, in solchen *Morgen-* und *Abendopfern* auf *alle Tage im Jahr* oder für *alle Jahrszeiten* das Triviale ganz zu vermeiden und einer gewissen Eintönigkeit auszuweichen, so haben die Vff. solcher Schriften, denen man es nicht verdenken kann, wenn sie Anträgen der Buchhändler, ein Werk dieser Art in Arbeit zu nehmen, entsprechen, immer auf einige Nachsicht billige Ansprüche, zumal da es kaum harmlosere Schriften als solche Andachtsbücher geben kann. Unrichtiges dürfen wir jedoch anzeigen; wenn es z. B. 196. heifst: „Bey der *Kugelgestalt* unsrer Erde ist es unmöglich, dafs wir immer gleiche Tageslänge haben können," so ist zu erinnern, dafs die Ungleichheit der Tage nicht von der *Kugelgestalt* der Erde abhängt, sondern davon, dafs die Axe der Erde unter einem Winkel von 66½ Graden gegen die Ebene ihrer Laufbahn geneigt ist; zweymal im Jahr haben wir jedoch überall gleiche Tageslänge, weil die Sonne dann in die Puncte der Nachtgleichen eintritt. Die Vorrede zeigt, wie schwierig es sey, den Forderungen, die an ein solches Andachtsbuch gemacht werden, ganz zu entsprechen, und auch dieſs stimmt zur Gelindigkeit des Urtheils.

Halle,

gedruckt bey Johann Friedrich August Grunert.

Digitized by Google

I.

Regiſter

der

im Jahrgange 1816

der

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

recenſirten Schriften.

Anm. Die *Römiſche Ziffer* I, II, III, *zeigt den erſten, zweyten und dritten Band der A. L. Z.* und IV, *den vierten Band, oder die Ergänzungsblätter, die Deutſche aber die Seite an.*

A.

ABC-Buch, Deutſch-Ruſſ., f. Anfangsgründe, erſte.
Abrégé hiſtorique, ou petit tableau des arts et métiers; ou Elementar-Lexikon — — IV, 1048.
Abänderbeſſerungen, f. Fr. *Raſumann.*
Abſchiedsnoth, die. Ein Wort an alle, die helfen können u. wollen. III, 736.
Account, brief, of the Translations and Printing of the Scriptures by the Baptist Missionaries at Serampore in the East-Indies. II, 647.
Acte du Congrès de Vienne, f. Fr. *Schoell.*
Adelung, Fr., Catherinens der Grossen Verdienste um die vergleichende Sprachkunde. III, 185.
— J. Ch., Mithridates, od allgem. Sprachenkunde. Fortgesetzt und bearb. von J. S. *Vater.* 3n Thls 2e Abth. IV, 561.
Adler, Fr. Chr., f. *Hübner's* bibl. Historien.
Adreß-Handbuch für den Rezatkreis des Königreichs Baiern. Vom KAR. *Fenkohl.*) II, 247.
Adreßkalender, Dresdner, auf das J. 1816. IV, 704.
Aelius, A., f. Remedia Guineensia
Aeneas, A., bellum adversus Napoleonem postremi memoria. I, 24.
Afferd, Vitt da Asti, Vita; scritta da esso III, 401.
Ahnen in einer Nuß, od. Geist, Uebersicht u. Beurtheilung der in Befreyungsjahre 1813 und in der nächst folgenden Zeit erschienenen Flugschriften. 1 u. 2r Th. II, 342
Almanach, helvetischer, für das J. 1816 (Von *Zschokke.*) IV, 281.
Almanach Lubelski na r 1815 dla Amatorow Literatury Polskiey. (d. Lubliner Almanach 1815 für die Liebhaber der poln. Lit. herausg. von Clem. *Urmowski.*) I, 95
Almanach Royal d'Hayti, pour l'année 1816, présenté par P. *Roux* IV, 1163.
Almanach; ein Schweizer-Almanach auf das J. 1817; herausg. von *Kuhn, Meisner, Wyss* u. a. IV, 1078.
van *Alten*, M. P., kurze prakt. Anleitung zur Anlegung und Erhaltung der Kunst- u. Landstrassen. III, 585.
Alwine, oder die wiedergefundene Tochter. Nach dem Engl. der Miss. *Robinson* von *Friderike S...* IV, 610
Amersfoordt, Jac., Dissert. inaug. de variis lectionibus Holmesianis locorum quorundam pentateuchi Mosaici I, 1.
Ammon, Ch. Fr., die Begeisterung der Apostel in ihrem wahren Verhältniß zu der Begeisterung unserer Tage. Zwey Pfingstpredigten IV, 1133.
— — Predigt bey der Dankfeyer für die Wiederkehr des Königs von Sachsen. 3e Aufl. IV, 511
— — Predigten in der Hof- u. Sophien-Kirche zu Dresden im J. 1815 üb. die epistol. Texte. 1n Bds 2e Abth.; im J. 1814 üb. die Evang. 2n Bds 1 u. 2e Abth. IV, 401.
Amoretti, C., Viaggio da Milano ai tre Laghi Maggiore, di Lugano e di Como e ne' monti che li circondano. 4ta ediz. IV, 841.
Analekten für das Studium der exeget. u. systemat. Theologie; herausg von K. A. G. *Keil* u. H. G. *Tzschirner.* 2e Bds 1 — 3e St. u. 3n Bds 1s St. III, 777.
Ancillon, Fr., über Souveränität u. Staatsverfassungen. 1 u. 2e Aufl. II, 609.
Andacht auf sechs Sonntage zur Ehre des heil. Al. Gonzaga. Aus dem Wälschen übers. von Jos. *Stork* IV, 489.
André, Ch. K., ökonom. Neuigkeiten u. Verhandlungen. Zeitschr. Jahrg. 1811 — 15. IV, 569.
— Rud., Anleitung zur Veredlung des Schaafviehes. Nach Grundsätzen, die sich auf Natur u. Erfahrung stützen. II, 519.
— — Darstellung der vorzüglichsten landwirthschaftl. Verhältnisse, in sofern sie auf Bewirthschaftung des Grundes und Bodens und deren Nebenzweige Bezug haben. I, 265.
Anfangsgründe, erste, zur Erlernung der Russ. Sprache, oder Deutsch. Russ. ABC-Buch. III, 742.
Animadversiones in II Epistolas Pauli ad Corinthios C. 1. P. I. (Auct. CR. *Krause.*) I, 437. — P. II. IV, 1104.

Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. III, 689.

Annalen, neue theolog., für 1815, ſ. L. *Wachler*, theol. Nachrichten.

Annales du Muſeum d' Hiſtoire naturelle. Tom. XI — XX. IV, 1017.

Ἀνεκδοτα Οἰκονομικα. Anonymi oeconomica, quae vulgo Ariſtotelis falſo ferebantur. E lib. ſcript. et verſ. antiq. emend. J G. *Schneider* I, 433

Anſicht üb. die künftigen ſtaatsrechtl. Verhältniſſe des unmittelbaren Reichsadels in Deutſchland. I, 457.

Anſichten, publiciſtiſch-rechtliche, üb. den Verkauf der Gemeinde Güter in Gefolg des Geſetzes v. 20 März 1813, u. üb. die *Gruner*. Nichtigkeitserklärung dieſer Verkäufe. II, 463

Anſichten üb. die Frage: Ob die Regierungen der dem Königreich Weſtphalen ohne Abtretung einverleibt geweſenen Länder die zwiſchen der weſtphäl. Regierung u Privatperſonen entſtandenen Rechtsverhältniſſe anzuerkennen verpflichtet ſind? beſ. das Herzogth. Braunſchweig betr. III, 49.

Anthologie für Declamation, ſ. C. F. *Solbrig*.

Anti-Hildebrand u. Häusler, od Antw. auf das elende Machwerk v. Halleins, ſammt einer Abh üb Verdammung der Ehe. (Von *Liberius Wahrmund*.) IV, 560.

Antwort auf das Mondolet, ſ. Feleiet a' Mondolatra.

Antwort auf die häufige Frage: Was geſchieht heute? Was wird noch unter der Sonne werden? Von *W. P. M. W. B.* Polniſch. III, 198

Anweiſung, wie der dieſsjähr. Buſs-, Bet- u. Dankteg am 1. Nov. 1815 in den kurfürſtl Heſſen Landen gefeyert werden ſoll (Vom Gen. Superint. *Rommel*.) IV, 30.

Anzeige der Schrift des Hrn. v *Heſs*: *Agonieen betit.* (Von *Pool*.) Aus dem Altonaer Merkur. IV, 227.

Anzeiger, allgemeiner, des cosmograph. Bureau üb. die neueſten u intereſſanteſten in- u. ausländ. Staatsverhältniſſe — — (herausg. von J. M v. *Liechtenſtern*). Für das J. 1814. 2e verm. Ausg. Für das J. 1815 1ſte Jahreshälfte IV, 545.

Appenzeller, J. C., ſ. Schickſale eines Schweizers

Archiv, deutſches, für die Phyſiologie, ſ. J. F. *Meckel*.

Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt. (Herausg von Joſ. v. *Hormayr*.) 6r u. 7n Jahrgs. Jan bis Jun. IV, 913.

Archiv, neues, des Criminal Rechts, herausg. von G. A. *Kleinſchrod*, C. G. *Konopak* u. C J. A. *Mittermaier*. 1n Bds 1s St. IV, 969.

Arendt, H. H. W, Uebungen im Kopfrechnen für Kinder. 1e Samml. 2e verb. Aufl. IV, 828

Auch Etwas für Bibelgeſellſch. ſ. Dr. *Kaiſer*.

Auger, ſ. Biographie univerſelle.

Augspurg, W., über den Vortrag der Geſchichte, insbeſ. an Militärſchulen und als Bildungsmittel für Officiere. II, 137.

Auguſti, J. Chr. W., Grundriſs einer hiſtor. krit Einleitung in's alte Teſtament. I, 505.

Auswahl manchesley Art der Proſa; Polniſch ſ. Wybór.

B.

Bagatelles. Promenades d'un *déſoeuvré* dans la ville de St. Petersbourg. (Par Mr *Faber*.) Tom I et II. IV, 929.

Bahnmaier, J. E., Geſange in Deutſchlands groſser Laſſenzeit geſungen. II, 808

Bange, Car. O, ſ. Remedia Guineenſia. Collect. quarta.

de Barante, ſ. *de Laroche-Jaquelein*.

Barruel, ſ Geheimniſſe der Maurerey.

— ſ. Geſchichte des Jacobinismus.

Bartels, J. H., Bericht üb. das, was im J. 1815 vom März bis May unter meinen Augen u. meiner Mitwirkung in Hamburg vorging, wie auch Berichtigung der Angaben in den *v. Heſs*'ſchen Agonieen, nebſt Nachtrag — — IV, 223.

Barthii, J. A., monumentum Univerſitati literariae Viadrinae Vratislaviam translatae gratulationis cauſa dicatum. III, 758.

Barthii, J. A., monumentum Pacis annis 1814 et 1815 foederati armis reſtitutae — — III, 759.

Bauer, ſ. *Stolzenburg*.

v. *Baumbach*, K. Fr., kurze Betrachtungen üb. neue Finanzoperationen in deutſchen Staaten, nach Zerſtörung des Reichs der Napoleoniden. IV, 246.

Baumgarten, J. G, Ergänzung des hiſt., geneolog., chronolog. krit Verzeichn aller bekannt. Ducatenform Goldmünzen der albertin. Hauptlinie des ſächſ Hauſes IV, 808

Baumgarten-Cruſius, L F O., das Menſchenleben u. die Religion. Sechs Vorleſ. III, 729

Baur, S., allgem hiſtor. biograph. literar. Handwörterbuch aller, im erſten Jahrzehend des 19. Jahrh. geſtorb. merkwürd. Perſonen. 1r Bd. A — L IV, 1140

Bayl, G., Beyträge zum Criminalrecht. 1r Th. IV, 721.

Bechſtein, J M, Forſtbotanik, od vollſtänd. Naturgeſch. der deutſchen Holzpflanzen u. einiger fremden. 2e wohlfeile Aufl. IV, 632.

Becker, W. G. E, Journal einer bergmänniſchen Reiſe durch Ungern u Siebenbürgen. 1r Th III, 5.

Behrmann, H., Kong Chriſtian den Andens Hiſtorie d. i. Geſch. des Königs Chriſtian II. Nach Documenten ausgearb. 1 u. 2r Th. III, 673.

Bekker, Imm., Anecdota Graeca. Vol. I. Lexica Segueriana. III, 113.

— — ſ. *Coluthus*.

— — ſ. *Theognidis* Elegi.

Beleuchtung der *Niebuhr*'ſchen Aeuſserung üb. Freymaurerey. Mehr für Nichtmaurer als Maurer. IV, 1063.

Beleuchtung einer Recenſion in den *Voſs*'ſchen Zeiten. Ein Beytrag zur richtigen Würdigung des leztverſtorbenen Herzogs von Braunſchweig. Aus der Saline abgedruckt. (Von Dr. *Eberhard*.) III, 449.

Bemerkungen, freymüthige, üb die neuen Conſtitutionen der freyen Deutſchen Reichsſtädte 1 — 3e Liefr. II, 300.

Bengel, E. G, Unterſuchungen zur jüdiſchen u. chriſtl. Religionsgeſchichte. 1s Stück Auch:

— — über das Alter der jüd. Proſelytentaufe. II, 169.

Bergaſſe's Betrachtungen üb. die Conſtitutionsurkunde des Senats 2) *Flaſſan*, üb. die Monarchie und die Conſtitution. 3) Der Senat und noch einmal eine Conſtitution. Aus dem Franz. IV, 120

Bergſträſſer, J A B., ſ. des *Cornelius* Biographieen.

Bericht an den Bürger und Landmann: Vom Urſprung u. Fortgang der Würtemberg. Verfaſſung. II, 800.

v. *Berlepſch*, Fr. L, die Grundſätze des Berlin. Hofes in Anſehung der höchſten Gerechtigkeitspflege in Deutſchland. Auch:

— — die neueſten Actenſtücke in meinem entſchiedenen Proceſs wider die K Hannöv. Regierung u. die Calenberg-Göttinger Ritter- und Landſchaft zu Hannover IV, 930.

— — was bedeuten die Landſtände in Hannover? der Vorläufer zur prakt Beendigung meines entſchied Dienſtentſetz.- und Verbann Proceſſes wider die K. Hannöv. Regierung — — II, 30.

Bertha, Gräfin v. Beichlingen; Marie von Schleitheim; das unerwart. Wiederſehn; edelmüth. Vergeltung; der Sturm. Nach dem Span. des *Saavedra* bearb. vom Vf. der Heliodora. I, 16.

Bertholdt, L, hiſt krit. Einleit. in ſämmtl. kanon u. apokryph. Schriften des alt. u. neuen Teſtaments. 4e u. 5e Thls 1e Hälfte. IV, 625.

Beſchreibung des Grabdenkmals des Königs Erich Menved und der Königin Ingeborg. Daniſch (vom Prof. *Werlauff*.) I, 56

Beweis, daſs die in 8 Procent des Rohertrags ausgeſprochene Grundſteuer gerecht u. nationalökonomiſch ſey — — II, 174.

Beyträge zur Charakteriſtik der franz. Staatsverfaſſung u. Staatsverwaltung während der Epoche Bonaparte's, vom Verf. der Notices ſur l'Intérieur de la France (*Faber*.) II, 257.

Beyträge zur Kenntniſs der Verfaſſung der königl. Reſidenzſtadt Hannover. III, 423.

Beyträge, zürcherische, zur wissenschaftl. u. geselligen Unterhaltung; herausg. von J. J. *Hottinger*, J. J. *Stolz* u. J. *Horner*. 2r Bd in 3 Heften. IV, 529.

Biener, Chr. G., f. J. G. *Heinecii* Elementa iur. civilis.

Biographie universelle, anc. et moderne, ou histoire alphabet. de tous les hommes qui se sont faits remarquer par leurs écrits, actions, talents, vertus, ou leurs crimes. Tom. I—XII. (rédig. par Mr. *Auger*.) I, 71.

— — — — Tom XIII et XIV. IV, 861.

Birin, J. A. J., Histoire naturelle et médicale des Renoncules. IV, 745.

Biroli, J., Flora Aconiensis, seu plantarum in Novariensi provincia sponte nascentium descriptio. Vol I et II. IV, 759

Biepink, Fr H., Napoleon ad praecipua regiminis et bellorum suorum momenta latiricis versibus adumbr. Addita sunt monumenta, Redemtoribus nostris posita IV, 285

Blanchard, P., neuer Plutarch, od Lebensbeschreib. der berühmten Männer u. Frauen aller Nationen — nach dem Franz. neu herausg. von Fr *Kraft*. 5 Bde. IV, 1111.

Blätter, freymüthige, für Deutsche in Beziehung auf Krieg, Politik u. Staatswirthschaft. 1—7s H. II, 641.

— — — — 8s H. IV, 849.

Bleffig's, Joh. Lor., letzte Predigt, gehalten am 24. Sonnt. nach Trinit. 1815. Nach seinem Tode herausg. III, 469.

— — f. J. G. *Dahler* u. K. M. *Fritz*.

Blumen, einige, in die verdienten Lorbeerkränze grosser Fürsten und Helden geflochten. (Vom CR. *Meinecke*.) III, 462

Boele, L., Fussreise aus der Gegend von Cassel üb. den Vogelsberg nach Heidelberg u. Coblenz, von da zurück üb. einige Bäder des Taunus, im Nachsommer 1813. In Briefen. II, 150.

Bode, J. E., astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1818. IV, 557.

Bollmann, G. K., Gedächtnisspredigt auf Dr. H. Ph. Conr. *Henke* IV, 23

Boos, Jos., Schönbrunn's Flora, od. Verzeichniss der im k. k. holländ. botan. Hofgarten zu Schönbrunn cultivirten Gewächse. IV, 1153.

Borst, J. N., über die Anwendung neuer Gesetze auf früher entstandene Rechtsverhältnisse. I, 649.

v. Bose, Johanna, geb. *v. Leysser*, Sammlung kleiner Gedichte. II, 368.

Bossau, A. Chr., u. M. H. *Stuhlmann*, zwey Predigten bey der Wiedereinweihung der Katharinen-Hauptkirche in Hamburg d. 25. Sept. 1814 IV, 712.

Bosscha, H., Geschiedenis der Staats-Omwenteling in Nederland voorgevallen in het J. 1813, 1 u 2e St. III, 529.

Bostkard's, H., vermischte Schriften. 2e H. in drey Aufsätzen. IV, 583.

Bouterweck, Fr., Aesthetik. 2e berichtigte Ausg. 1 u. 2r Th. IV, 817.

Brand, Jak., der Christ in der Andacht. Gebetbuch für Katholiken IV, 735

Brandelius, P., f. Remedia Guinecensia. Collect. tertia.

Brandis Ch. A., von dem Begriff der Geschichte der Philosophie. II, 713.

Brautnacht, die angstvolle; nebst einem Anhange heitern Inhalts. IV, 439

Bredow, G. G., Handbuch der alten Geschichte, Geographie u. Chronologie. 3e verb. Aufl. IV, 393.

Breidenstein, J. G., Predigt am Dank- u. Befreyungsfeste zu Homburg vor der Höhe den 8 May 1814 Neue Aufl. IV, 765.

— — religiöse Feyer des 18ten Octbrs 1815 zu Homburg vor der Höhe. IV, 765

— — f. C. F. A. *Steinkopf*.

Breithaupt, A., f. C. A. S. *Hoffmann*, Handb. d. Mineralogie.

Breviarium Romanum pro Ecclesiasticis et Saecularibus. IV, 440.

Bridel, Ph., Sermons de circonstances, suivis de quelques poesies religieuses IV, 1117

Briefe üb. Hamburgs u. seiner Umgebungen Schicksale während der Jahre 1813 u. 14. Von einem Augenzeugen geschrieb. im Sommer u. Herbst 1814. 1 u. 2e H. IV, 196.

Briefsteller, praktischer, für das bürgerliche Leben. IV, 279.

de Brignoli di Brunnhoff, Giov., f. Giuf. *Tagliabue*.

Brill, C. F., actenmäs. Nachrichten von dem Raubgelindel in den Maingegenden u. angrenz. Ländern, bes. der in Darmstadt in Untersuch. befindl. Glieder dess. 2e Abth. IV, 672.

Brüder, Chr. G., die entdeckte Rangordnung der lateiu. Wörter durch Eine Regel bestimmt und aus den Schriften des Cicero für die ganze Syntax klar gemacht, mit Anmerk. 1e Abth. II, 86.

Brose, K. G., Ansichten üb. unsern gesellschaftl. Zustand in seinem ganzen Umfange; nebst Vorschlägen zur innern Vervollkommnung. I, 401.

Brüning, J. A., jede Religion, was sie seyn sollte. IV, 95.

Brunnhoff, f. *de Brignoli di Brunnhoff*.

Buchholz, Fr., Journal für Deutschland; histor. polit. Inhalts. Febr. bis April-Heft 1815. IV, 145

— — — — May bis December-Heft. 1815 IV, 729.

Bund, der deutsche, wider das deutsche Reich I, 654.

Bundesblüthen von G. *v. Blankenfee*, W. *Henfel*, F. *v. Kalkreuth*, W. *Müller* u. W. *v. Studnitz* III, 833.

v. Buquoy, G., das nationalwirthschaftliche Princip. 1ster Nachtrag zur Theorie der Nationalwirthschaft. IV, 574

Büsching, J. G., der alten schlesischen Herzoge, Städte, Aebte u. a. Siegel in Abgüssen u. Abdrücken. 1e Liefr. III, 76

— — Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters. III, 287.

Busse, HR., f. Verordnungen Pauls I.

C.

Calendarium Archi-Dioecesanum Ven. Cleri Colocensis et Bacsiensis Ecclesiar. canonice unitar. ad annum Jesu Chr. 1813 — — IV, 431.

Calendarium Dioecesan. Ven. Cleri Dioecef. Bosnensis seu Diacovariensis et Sirmiensis can. unit. pro anno a Christo nato 1813 — — IV, 431.

Calender, historisk, f. L. *Engelstoft*.

Calendrier de la Cour pour l'année bissextile 1816. (Par *Gosse*.) 1 u. 2e Abth. I, 500.

Campana, Ant., f. Catalogus plantarum — —

Cannabich, G. Chr., f. Evangelien und Episteln auf die jährl. Sonn- u. Festtage.

— J. G. Fr., Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen. In 2 Abtheilungen. III, 102.

Capelle, E., lieben Calualreden. IV, 991.

Capoll, J. Ch., Geschichte deutscher Nation tabellarisch dargestellt. 1 u. 2e Liefr. II, 180.

Catalogo delle piante dell' orto botanico Veronese per l'anno 1814. (Ed. Cyr. *Pollini*.) II, 541.

Catalogus plantarum horti botanici Regii Lycei Ferrariensis. (Auct. Ant. *Campana*.) II, 541.

Catalogus plantarum horti botanici Veronensis ad annum 1812. (Auct. Cyr. *Pollini*.) II, 541.

Catullo, T. A., sulla necessità di promuovere l'escavo delle miniere nel Dipartimento Piave — — e dalle legna giacenti che infracidiscono nella selva del Cansiglio. III, 271.

Chabakuk. Aus dem Hebräischen von G. *Euchel*. I, 53.

Chad, G. W., Verhaal der jongstleden Omwenteling in Holland. Uit het Engelsch III, 529.

de Chateaubriand, de la Monarchie sous la charte, III, 722.

v. Chateaubriand, F. A., polit. Bemerkungen üb. einige Flugschriften u. das Heil aller Franzosen. Aus dem Franz. IV, 185.

— — polit. Betrachtungen üb. einige Tagesschriften u. üb. die Vortheile aller Franzosen. Aus dem Franz. von T. H. IV, 185.

v. Chezy, Helm., geb. *v. Klenck*, Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde u. dem Neckarthale. II, 315.

— — f. Gedichte.

Chiron, f. J. B. *v. Siebold*.

Christiani, C. J. R., Lüneburger Wochenblatt im J. 1815. und Lüneburg. Wochen- u. Intelligenzblatt im J. 1810. IV, 1054.
Christlieb, Fr., Realindex der Würtemberg. Gesetze, Ordonnanzen u. Generalrescripte bis 1814. 1 bis 4r Bd. III, 713.
Chronik, kleine, von Baiern unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor. Ein Anhang zu *v. Weichenrieder's*, *Pefsmaier's* u. *Milbiller's* Gesch. von Baiern. (Von Fr. D. *Reithofer*.) III, 608.
Chrzanowski, P., s. Wybór.
Cicognara, Leop., s. Dei quattro Cavalli — —
Clytie; ein Taschenbuch für das J. 1816. I, 501.
Codice del Gius delle Genti in terra et in mare, Prodromo. (Di Lor. *Collini*.) I, 391.
Codices, tres, pergameni auctorum Latin. ex Bibliotheca Kaas-Lehniana in Lollandia. Progr. (Auct. *B. Thorlacius*.) I, 545.
Colla, L., l'Antologista botanico. VI Tom. II, 540.
Collection of voyages s. J. H. *Emmert*.
Colquhoun, P., a treatise on the wealth, power and resources of the British Empire, in every Quarter of the World, includ. the East Indies. I, 177.
— — üb. den Wohlstand, die Macht u. Hülfsquellen des britt. Reichs — Aus dem Engl. von J. Chr. *Fick*. 2 Bde. 4. 177.
Coluthi raptus Helenae. Ex recens. Imm. *Bekkeri*. II, 585.
Consbruch, G. W., s. J. Chr. *Ebermaier*.
Constitution der freyen Stadt Frankfurt a. M. IV, 697.
Contessa, C. J. u. C. W. Salice, dramatische Spiele und Erzählungen. 2s Bdchn. IV, 1129.
— C. W., zwey Erzählungen. Der Todesengel, Haushahn u. Paradiesvogel. I, 149.
Cornelius, des. Nepos Biographieen übersetzt von J. A. B. *Bergsträsser*. 3e Ausg. umgearb. von N. G. *Eichhoff*. Auch: Sammlung der neuesten Uebersetz. 3r Th. IV, 521.
Correspondence du Duc d'Otrante avec le Duc de * *. Première lettre. III, 817.
Cotta's, Dr., des vom Oberamts-Bezirk Böblingen gewählten Repräsentanten, Vortrag in der Ständeversammlung vom 23. Nov. 1815. II, 37.
Coxe, Will., Memoirs of the Kings of Spain of the House of Bourbon from the accession of Philipp V. to the death of Charles III. *Second* édit. 5 Vols. I, 273.
Cramer, Fr., der Rosenkranz. Auch:
— — Gedichte. IV, 854.
— L. D., üb. den schädlichen Einfluss des franz. Despotismus auf die Literatur der Deutschen. I, 129.
v. Csaplovics, J., die Bienenzucht in Doppelstöcken mit Rücksicht auf die Magazin- und Korb-Bienenzucht. *Zweyte* verb. Aufl. II, 289.
Cunradi, J. G., der wiedergefundene Nürnberger Trichter, für das Französische. IV, 876.
— — gründl. Anweisung, richtig und geläufig Franz. sprechen zu lernen, od. 2r Th. des wiedergefund. Nürnberg. Trichters. IV, 876.

D.

Dabelow, üb. den 13ten Artikel der deutschen Bundesacte, die landständ. Verfassung betr. III, 497.
Dahler, J. G., Memoria viri maximo reverendi, amplissi. *Joh. Laur. Plessig*. III, 469.
Dahlmann, F. C., Rede zur Feyer des Siegs vom 18. Jan. 1815, gehalten im akad. Hörsaale zu Kiel. IV, 40.
Darstellung, beurkundete, der kurhess. Landtagsverhandlungen (1815) mit Blicken auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. II, 409.
Darstellung der K. Sächs. Regierung; nebst Skizze zur bessern Organisation der Staatsverwaltung. IV, 280.
Darstellung des Feldzuges der Verbündeten gegen Nap. Bonaparte im J. 1815. I, 608.
Darstellung des polit. Betragens des General-Lieut. *Carnot* seit d. 1. Jul. 1814. Aus dem Franz. von F. L. *Wehle*. IV, 185.
Daulnoy, J. B., vollständiger Cursus zur Erlernung der franz. Sprache. Nr. 1. kleine franz. Sprachlehre. 8e verm. Aufl. IV, 876.
De *Charidemo*, s. *Rumpff*.
Dei quattro Cavalli ripolti sul pronao della basilica di S. Marco narrazione storica. (Auct. Leop. *Cicognara*.) II, 555.
Desfontaines, Tableau de l'Ecole de Botanique du Jardin du Roi. *Seconde* édit. IV, 1153.
Deutschlands Aufklärung im 19ten Jahrh. 6r bis 8r Jahrg. jeder in 2 Bden. Auch: Jesus der göttl. Lehrer. Eine Zeitschrift von *v. Rittershausen*. IV, 73.
Deutschlands Erwartungen. Ein Anhang zu der Schrift: über Preistreyheit. IV, 1120.
Deutschlands Forderungen an den deutschen Bund. II, 609.
Deutschlands Frieden in den deutschen Blättern, nebst Einleit. u. Anmerkungen. IV, 1096.
Dichtung und Wahrheit. Erzählungen von Sophien. IV, 904.
Dieck, F. W., belehrende Warnungen an die Leser der Altonaer Bibel, od. Sendschreiben an Pastor *Funk* — mit einer Zugabe von J. L. *Ewald*. IV, 1081.
Dieterich, J. A., Bildung des deutschen Nationalcharakters. IV, 59.
Dinter, F. G., Predigten üb. die im Königr. Sachsen, statt einiger bisher gewöhnl., eingeführten Sonnt. Evangelien; als Zugabe zu den Predigten zum Vorlesen. IV, 55.
— — Predigten zum Vorlesen in Landkirchen. 1r Bd. 2e verb. Aufl. IV, 584.
— — — — 2r Bd. 2e verm. Aufl. IV, 1024.
Dirksen, H. E., Bruchstücke aus den Schriften der röm. Juristen. III, 54.
v. Dobeneck, Fr. L. Ferd., des deutschen Mittelalters Volksglauben u. Heroensagen. Herausg. von *Jean Paul*. 1 u. 2r Bd. II, 329.
v. Dohm, Chr. W., Denkwürdigkeiten meiner Zeit, od. Beytrage zur Gesch. vom letzten Viertel des 18n u. vom Anfang des 19ten Jahrh. 2r Bd. I, 353.
Döllinger, G., prakt. Anleitung für die Amtsgeschäfte, insbes. die Amtspapiere leicht u. schnell zu ordnen. III, 335.
— — Repertorium der Staatsverwaltung des Königr. Baiern. 1r Bd. Staats- u. lehenrechtl. Gegenstände. 2r Bd. Staatswirthschaftl. Gegenstände. I, 605.
Dolmetscher, der Deutsch-Russische, für Jedermann. III, 741.
Dolmetscher, neuester Russisch-Deutscher, mit russ. Schrift und deutscher Aussprache. 2 Hefte. III, 742.
Dolz, J. Chr., katechet. Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend. 1s Büchn. 4e durchgel. Aufl. IV, 552.
— — s. J. G. *Rosenmüller's* Lehren der Weisheit; und dessen Leben.
Dorn, J. F., s. Dresdner Kalender.
v. Drais, C. W. F. L., üb. den Bezug der Staatsbesoldungen zu ausserordentl. Staatslasten, insbes. zu Einquartierungskosten. III, 734.
Dräsecke, J. H. B., Blicke durch das Jahrmarktsgewühl in die Hohen des Himmels. Predigt. IV, 320.
— — das goldene Zeitalter. Vorlesung. I, 293.
— — die Ehrentage des geretteten Vaterlandes. *Zwey* Dankpredigten zur Feyer des 18. Jun. u. 18. Octbr. 1815. 2e durchgesehene Aufl. IV, 512.
— — Glaube, Liebe, Hoffnung. 2e verb. und 3e durchgesehene Aufl. IV, 475.
— — Predigten üb. die letzten Schicksale unsers Herrn. Nach Anleit. des Ev. Matthäi. IV, 481.
— — über die Darstellung des Heiligen auf der Bühne. Vorlesung im Museum zu Bremen. I, 293.
— — üb. Ideale u. ihre Beziehung auf Lebensgenuss u. Lebensfrieden. Vorlesung. III, 492.
— — Vaterlandstreude. Eine Dankpredigt in Bremen zur Feyer des Tages von Leipzig am 18. Octbr. 1815. IV, 295.
v. Dresch, L., Uebersicht der allgem. polit. Geschichte, insbes. Europens. 2r Th. IV, 807.
Dresdner Kalender, zum Gebrauch der Residenz auf das J. 1816. (Herausg. von J. F. *Dorn*.) IV, 184.

Dubitecki,

Digitized by Google

Dubiecki, Matth., subsecivæ carmina. I, 160.
Dufresne P., Histoire naturelle et médicale de la famille des Valérianées. IV, 745.
Dümgé, C. G., s. *Guntheri* poetae Ligurinus.
Duncan s. Journal, the Edinburgh med. and surgical.
Durst, B. A., kurzer Leitfaden zur deutschen Sprachkunde in histor. u. aesthet. Hinsicht. IV, 465.

E.

Eberhard, Dr., s. Beleuchtung einer Rec. in den *Voss*'schen Zeiten.
Ebermaier, J. Chr., Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer. 1r Bd. 2e verb. Aufl. Auch: allg. Encyklopädie für prakt. Aerzte — 8r Th. 1r Bd. IV, 552.
Efterretninger fra Selskabet for indenlandsk Kunstflid, od. Nachrichten von der Gesellsch. für inländ. Kunstfleiss. 1812. 1—6s Heft IV, 385.
Ehre u. Wahrheit für Friedr. Wilhelm, den verewigten Herzog von Braunschweig Lüneburg. Aus den Zeitgenossen abgedr. III, 449.
Ehrenberg, Fr., Bilder des Lebens. 1—3r Bd. I, 517.
— — ländliche Stunden aus Agathons Leben. IV, 15.
— — Predigt bey der religiös. Feyer des Krönungs- u. Ordensfestes in der Hof- u. Domkirche zu Berlin am 20. Jan. 1811. IV, 623.
Eichhoff, J. J., topograph. statist. Darstellung des Rheines, mit vorzügl. Rücksicht auf dessen Schifffahrt und Handlung. III, 446.
— N. G., s. des *Cornelius* Biographieen.
Eichstädt, H. C. A., Drama christianum, quod Χριστος πασχων inscribitur, num Gregorio Nazianzeno tribuendum sit. Orat. acad. II, 773.
Einiges zur Erläuterung und Vertheidigung der Vorrede des gedruckten Entwurfs der Constitution der freyen Stadt Frankfurt. IV, 697.
Elmiger, Jos., Histoire naturelle et médicale des Digitales. IV, 745.
Emmert, J. H., a curious collection of entertaining and interesting voyages and travels — III, 16.
Encyklopädie, allgem., für prakt. Aerzte; herausg. von G. W. *Consbruch* u. J. E. *Ebermaier*. 8r Th. 1r Bd. s. J. Chr. *Ebermaier*, Taschenbuch
v. *Engelhardt*, Mor., u. Fr. *Parrot*, Reise in die Krimm u. den Kaukasus. 1 u. 2r Th. II, 481.
Engelmann, M. G., s. Henriette Hendel-Schütz.
Engelstoft, L. og J. *Möller*, historisk Kalender, od. historischer Kalender. 1 u. 2r Jahrg. 1814 u. 15. I, 577.
Ephemeriden der Heilkunde, s. A. F. *Marcus*.
Erbach, Albr., Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der Schweiz und ihrer Umgebungen. Auch:
— — Reminiscenzen aus den Schweizer-Alpen. IV, 41.
Erbstein, K. Fr. W., numismat. Bruchstücke in Bezug auf Sächs. Geschichte. 1—3s St. I, 709.
Erinnerungen aus dem Leben einer frommen Mütter. IV, 659.
Erinnerungsbuch für 1816. IV, 1144.
Erzählungen, kleine, mit Kupfern. Zur Belehrung für Kinder. 2e verb. Aufl. IV, 208.
Erzählungen, moralische; od. das Vermächtniss der Freundschaft. Aus dem Engl. von *Chr. Fr. S.* 2e Ausg. 1 u. 2s Bdchn. IV, 648.
Erzählungen und Schwänke des Mittelalters, s. J. G. *Büsching*.
Eschenbach, J. Chr., Bemerkungen aus dem Mecklenburgischen Rechte. IV, 761.
— — Erste u. Zweyte Hälfte einer Einleitung zu einem Handbuche des Mecklenburg. Lehnrechts. IV, 761.
Eschenmayer, Dr., die Epidemie des Croups. Neue Aufl. IV, 920.
— H., üb. die Consumtions-Steuer. I, 113.
Escoiquiz, J., wahrhafte Darstellung der Gründe, welche den König Ferdinand VII. im Apr. 1808 zur Reise nach Bayonne bewogen haben. Aus dem Span. (Von Fr. *Schlegel*) II, 761.
Essai sur les causes de la révolution, qui a rappelé Buonaparte à Paris, par M. T. . II, 264.
Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. IV, 151.
Euchel, G., s. *Chabakuk*.
Evangelien und Episteln, die sämmtl., auf die jährl. Sonn-, Fest- u. Apostel-tage — mit Anmerkungen übersetzt von G. Chr. *Cannabich*. IV, 1152.
Evers, E. A., Vater *Joh. Rud. Meyer*, Bürger von Aarau. Denkschrift II, 116.
Ewald, J. L., Menschenbestimmung und Lebensgenuss. Moral. Unterhaltungen. 2r Bd. IV, 1137.
— — u. C. C. *Flatt*, Zeitschrift zur Nährung christl. Sinnes. 1 u. 2s H. III, 417.
— — s. F. W. *Dieck*.
Eylert, Rul., die Gedächtnissfeyer der verewigten Königin Louise von Preussen. IV, 537.

F.

Faber, s. Bagatelles, s. Beyträge, s. Notices, s. Puiffe-t-il se trouver!
— Th., üb. *Carnot's* Denkschrift an den König u. üb. die Beurtheilung ders. in der Jena. allg. Zeitung. II, 454.
v. *Falkenhausen*, Jos. Joh. Nep., der geschickte und erbauliche Ministrant. IV, 487.
— — etwas für Beneficiaten, das auch jedem andern Priester dienlich seyn mag. IV, 671.
Farre, J. R., the morbid anatomy of the Liver. Order I. Tumours. Part. 2. on the varieties of tubera diffusa. II, 573.
Fasch, J. J., Predigt üb. eines der vornehmsten Kennzeichen der wahren christl. Kirche. IV, 719.
Fasi, K. W., Predigten, gehalten in den 7 ersten Monaten des J. 1815 in der Zürcher. Waisenhauskirche. IV, 289.
Felelet a' Mondolatra — — od. Antwort auf das Mondolat des weyl. Hrn *Gedeon Bohógyi* Mondolat — Ungr. (von *Szemere* u. *Kölcsey*.) IV, 508.
Fenkohl, s. Adrets-Handbuch für den Rezatkreis.
Feyerabend, C. B., kleine Weltgeschichte für Kinder. 2r Bd. IV, 422.
Fichte, J. G., üb. den Begriff des wahrhaften Krieges in Bezug auf den Krieg im J. 1813. I, 173.
Fick, J. Chr., s. P. *Colquhoun*.
Fikenscher, G. W. A., de pontificum ecclesiae christ. maximorum potestate eaque nimia, quam imperatores praeprimis Germanici perpessi sunt. I, 7.
Fischer, G. A., s. J. G. *Lehmann*.
— L. H., gutachtl. Vorschläge zum Entwurf einer landständ. Verfassung des Herzogth. Hildburghausen — — III, 497.
Flassan, üb. die Monarchie, s. *Bergasse*.
Flatt, C. C., s. J. L. *Ewald*.
Fleuret, l'art de composer des pierres factices aussi dures que le caillou, et recherches sur la manière de batir des anciens. II, 745.
Förster, Fr., von der Begeisterung des preuss. Volks im J. 1813, als Vertheidigung unsers Glaubens. II, 520.
Fortegnelse over de Böger som Aaret 1814 ere bdkomne i de tre nordiske Riger. I, 47.
Fouché, s. Correspondance du Duc d' *Otrante*.
— — s. Notice sur le Duc d' *Otrante*.
Fouqué, Fr. Baron de Lamotte, Sängerliebe, eine provenzal. Sage in 3 Büchern. II, 804.
Frank, L., Collection d' opuscules de médecine pratique, avec un mémoire sur le commerce des Negres au Kaire. II, 209.
Franz, Fr. Chr., Aufruf an die Polizey-, Forst- und Schulbehörden zur Verhütung der Verfolgung verschied. Vögel und andrer Thiere, deren sich die Natur zur Erhaltung ihres Gleichgewichts bedient. III, 261.

Digitized by Google

Freieisleben, J. K., geognoſt. Beytrag zur Kenntniſs des Kupferſchiefer-Gebirges. 3r Th. Auch:
— — geognoſt Arbeiten. 3r Bd. IV, 22.
Freindaller, Fr., Ablaſs-Predigt. IV, 567.
— —, über das Bibellesen des gemeinen Mannes. II, 662.
Friedrich, J. Chr., der Segen Jakobs, eine Weissagung des Propheten Nathan. Uebersetzt u. mit neuen Aufschlüssen üb. das Alter u. den aesthet. Werth dieser Dichtung. IV, 105.
— T. H., Almanach lustiger Schwänke für die Bühne. III, 764.
Frieſch, J. H., ist die Predigt, oder sind die Prediger selbst die Ursachen der jetzigen Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes? IV, 265.
Fritz, K. M., Rede bey dem Leichenbegängnisse *Joh. Lor. Bleſſig's*. III, 469.
Frommhold's Parentation, s. *Hahn's* Gedächtnisspredigt.
Führer für Fremde durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses. (Von *Leger*.) III, 582.
Funk, s. H. *Müller*.
Fürsten, die, und die Völker in ihren gegenseitigen Forderungen; nebst Zugabe, *Ancillon's* Schr. üb. Souveränetät betr. II, 609.

G.

Gaedicke, J. Chr., chronolog. Zeitgeschichte, oder Tagebuch der neuesten Begebenheiten. Eine Fortsetzung der chronolog. Gesch. vom deutschen Freyheits-Kriege. 1r Th. den Zeitraum vom 1. Jan. bis letzten Jun. 1815 enth. IV, 192.
Gamborg, A., hvori bör Almueungdommen undervises i Skolerne? od. worin ist die Jugend in den Volksschulen zu unterrichten? IV, 125.
Gauthey, Traité de la Construction des ponts. Publié par *Navier*. Tom. I et II. II, 225. u. 369.
Gautieri, Giuſ., dell' influſſo de' Boſchi ſullo ſtato ſiſico de' paeſi e ſulla proſperità delle nazioni. II, 752.
Gebete u. Formulare für die öffentl. Gottesverehrung u. andere feyerl. Religionshandlungen, gesammelt vom geistl. Ministerium in Danzig. IV, 524.
Gedanken eines Gutsbesitzers üb. die Abschätzung des Grundeigenthums, von F. C. v. G. I, 79.
Gedichte der Enkelin der Karschin (Helm. v. *Chezy*). 1 u. 2r Bdchn. IV, 598.
Geheimnisse, die heiligen, der Maurerey profanirt; ein Auszug aus *Barruel's Mémoires*. Polnisch. III, 198.
v. *Gehren's*, K. Chr., unter der vormal. königl. westphäl. Regierung erlittene dreymalige Verhaftung u. Exportation. 2e correcte Aufl. IV, 144.
Geist, der, und das Wirken des ächten Freymaurer-Vereins. I, 221.
Geipke, A. H. Chr., gemeinnützige Anweisung zum gründlichen Rechnen, nebst einigen wichtigen Erleichterungsarten. 2r Th. IV, 662.
Georgius, Versuch einer Darstellung der Lizenzen-Geschichte. Eine Bittschrift an die verbünd. Monarchen um Abstellung der Seekaperey. I, 494.
Gericke, Fr. K. G., prakt. Anleitung zur Führung der Wirthschafts-Geschäfte für Landwirthe. 3r Th. 2e verb. Aufl. IV, 1009.
Germanie, s. F. R. *Ricklefs*.
Gerning, s. *Ovid's* erotische Gedichte.
Gesang am Altare der Freyheit, den Rettern des Vaterlandes. IV, 845.
Geschichte, authentische, des Ordens der Jesuiten, seine Entstehung, Aufhebung u. jetzige Wiederherstellung, nebst Folgen der letztern. I, 92.
Geschichte, biblische, für Kinder. Ein Auszug aus H. Ch. *Schmid's* grösserm Werke. 2 Thle., das alte u. neue Test. enthaltend. Neueste verm. Aufl. IV, 912.
Geschichte der bamburg. Begebenheiten während des Frühjahrs 1813. (Von *Varnhagen v. Enſe*.) IV, 221.
Geschichte des Jacobinismus aus des Priesters *Barruel Mémoires* — — Polnisch. T. I—IV. III, 198.
Geschichte, kurze, der Schweiz. (Von J. R. *Murer*.) 4e verm. Aufl. IV, 405.
Geschichtliches, s. Ueber Bibel- u. Tractatengesellschaften.
Gesenius, W., hebräische Grammatik. 2e verb. u. verm. Aufl. IV, 1145.
Gesetzsammlung des vormaligen Herzogth. Warschau. Aus dem Poln. von S. G. *Laube*. 1 u. 2r Bd. III, 511.
Gesetzurkunde der Berlin. Gesellsch. für deutsche Sprache. III, 598.
Gesindeordnung für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen vom 30. Octbr. 1815. IV, 990.
Gesner, G., das Unser Vater als Grundlage christl. Betrachtungen benutzt. IV, 176.
Gildemeister, J. C. F., Erörterungen üb. v. *Halem's* Aufsatz im 3ten H. des 2n Bds der Germania. Eine Zugabe zu der Schr.: *Fink's u. Berger's* Ermordung. IV, 839.
Girard, Gr., Positiones selectae ex philosophia universa, quas publ. propugnabunt R. *Gapany* et Al. *Guillet*. II, 191.
Giseke, O., Predigt am Friedensfeste d. 18. Jan. 1816. IV, 1025.
Goldmann, G. A. F., der Lobgesang auf den heiligen *Anno* in der altdeutschen Grundsprache des 11ten Jahrh. mit einer Einleit., Uebersetz. u. Anmerkungen. I, 681.
v. d. *Goltz*, H., üb. das Verhältniss der Grundeigenthümer zu den übrigen Staatsbürgern in Hinsicht auf die in d. J. 1806 — 14 getragenen Lasten, nebst Ideen zur Ausgleichung. I, 481.
v. *Gönner*, N. Th., Entwurf eines Gesetzbuchs über das gerichtl. Verfahren in bürgerl. Rechtssachen. 1r Bd. Gesetzbuch. 2r Bd. Motive. 1 u. 2e Abth. II, 673.
Göz, K. G. Fr., der Gemeingeist nach seiner Natur, Wirkung und Entstehung, mit Belegen aus der Geschichte. I, 461.
Gosse, J. Calendrier de la Cour.
v. *Gosler*, C. G., Entwurf eines zweyten Anhangs zum allgem. preuss. Landrecht, worin die seit dem J. 1803 gemachten Abänderungen u. Zusätze abgekürzt gesammelt sind — — IV, 595.
Gottlieb, Ph. Fr., Friedenspredigt am 18ten Jan. 1816. IV, 856.
Gottwerth, der fromme Jugendfreund, s. Timotheus.
v. *Götz*, F., deutsche Harfentöne. IV, 845.
Gouan, Ant., Delcription du Ginkgo biloba, dit Noyer du Japon. IV, 1153.
— — Lettre à Monſ. *Deleuze*; en réponſe à l'article: Botanique, inſéré dans le Moniteur du 27. Octbr. 1811. IV, 1153.
Graff, K., ſicilische Reise, od. Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschaftmalers. 2 Theile. III, 161.
Grüter, F. D., s. Idunna und Hermode.
Graumüller, J. Ch. Fr., Handbuch der pharmaceut. medicin. Botanik. 3r Bd. IV, 399.
Grävell, C. F. W., drey Briefe üb. Preisfreyheit u. Volksgeist. II, 284.
Greiling, J. Chr., die biblischen Frauen. 2r Th. IV, 515.
Greve, C. J., s. *Jeſuitae* Vaticiniorum pars.
Griesinger, G. Fr., neue Ansicht der Aufsätze im Buche Daniel. I, 449.
Grimm, s. Sammlung christl. Gebete.
Grösse und Verfall der Handlung u. des Wohlstandes in Nord-Deutschland 1814. (G. N. v. H.) I, 112.
Grotefend, G. F., s. H. B. *Wenck*.
Gründe für u. wider die mündliche öffentl. Rechtspflege in bürgerlichen Rechtssachen. III, 421.
Grundmayr, Fr., die römisch-kathol. Kirchengebräuche von dem ganzen Jahre. 2e Aufl. IV, 533.
Grundsätze, allgemeine, üb. das Vertreten der Kirche bey Ständeversammlungen, mit bes. Beziehung auf Würtemberg; herausg. mit Bemerk. üb. das geistl. Gut der evangel. Relig. Gesellsch. im Würtemb. Stammland — von H. E. G. *Paulus*. III, 641.
Grundtvig, N. Fr. Sev., Helligtrekongerslet — — das Heiligdreykönigenlicht, oder dreyer Tage Begebenheiten auf der hohen Schule von Dänemark. I, 204.
Grundzüge zu einem Entwurf der deutschen Reichsverfassung. II, 609.
Gubitz, F. W., die Siegesgöttin der Deutschen. Gedicht. IV, 845.

Digitized by Google

übitz, F. W., Lieb und Verſöhnen, oder die Schlacht bey Leipzig. Schſp. IV, 864.
— — die Talentprobe. Lſtſp. IV, 880.
ügler, A., die heilige Kunſt, oder die Kunſt der Hebräer. II, 657.
ükenjäde's, J. A., Reiſen nach Georgien u. Imerethi; verb. u. mit Anmerk. von Jul. v. *Klaproth*. II, 484.
ünther, G. Fr. C., üb. den hiſtor. geograph. Unterricht auf höheren Schulen. Ein Sendſchreiben an F. A. *Krummacher*. II, 137.
üntheri, poetae, Ligurinus, ſive de rebus geſtis Imperatoris Caeſaris Friderici Primi Aug. cognom. Aenobarbi; ed. C. G. *Dümgé*. Vol. I. I, 685.

H.

tab, Ph. H., hebräiſch-griech. Grammatik zum Gebrauch für das neue Teſtament; mit Vorr. von F. G. v. *Süskind*. I, 305.
Haffner's, OL., öffentl. Erklärung üb. ſeine Theilnahme an den Verhandlungen, welche der Wiederbeſetzung Hamburgs durch franz Truppen 1813 vorangegangen ſind; nebſt Nachtrag. IV, 263.
gemann, Th., Sammlung der Hannöv. Landesverordnungen u. Ausſchreiben der Jahre 1813, 1814, u. des Jahrs 1815. 1 u. 2te St. od. vom Jan. bis Aug. I, 401.
gen, C. H., über das Agrargeſetz und die Anwendbarkeit deſſelben I, 481.
n der Hagen, Fr. H., ſ. Heldenromane, nordiſche.
— ſ. Nibelungen Lied.
hn, J. Z. H., Gedächtnispredigt zu Ehren des verſtorb. Sup. *Hertel*; nebſt der Sargrede von *Meli* u. der Parentation von *Frommhold*. IV, 528.
id, Her., ein Wort üb. Erziehung u. Unterricht als Geſtalter der Zeit. IV, 398.
mann, J. G., ſ. Dr. M. *Luther*.
mburgs Skjebne — od. Hamburgs Schickſale u. auſſerordentl. Leiden unter dem franz. Joche. Ausgezogen und ins Däniſche überſ. von Sören *Hempel*. IV, 357.
mburg unter franzöſiſcher Herrſchaft. (Von *Küſtlin*.) IV, 196.
mburg's auſſerord. Begebenheiten u. Schickſale in den J. 1813 u. 14, während der erſten Beſitznahme durch Tettenborn bis zum allgem. Frieden. IV, 195.
mburg's Bürger im Frühjahr 1813. (Von *Poel*.) In F. *Stiller's* ſchlesw. holſtein. hiſtor. Almanach auf d. J. 1815. IV, 217.
ndel, Chr. Fr., die Aecker ſind getheilt! wie benutz' ich ſie jetzt am beſten? I, 481.
nſtein, G. A. L., wir werden uns wiederſehen. Drey Predigten. IV, 128.
rfentöne, deutſche. 1813. IV, 845.
rnir, Cl., Sommerpoſtille, od. Predigten an den Sonn- und Feſttagen vom Oſtern bis Advent. 1r Th. 2e veränd. Ausg., 2r Th. IV, 657.
rtleben, Th., ſtatiſt. Gemälde der Reſidenzſtadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen. III, 513.
ug, Fr., Huldigung, den würdigſten des ſchönen Geſchlechts in 200 Epigrammen von *Frauenlob dem Jüngern*. III, 118.
Haupt, Th., Aehrenleſe aus der Vorzeit. IV, 927.
upturkunden der Würtemberg. Landes-Grundverfaſſung; geſammelt von H. E. G. *Paulus*. 1n Bds 1 u. 2e Abth., 3e Abth. I, 81.
uptzüge aus dem Leben des Dr. Simon *Rottmanner*. (Von *Socher*.) IV, 494.
ushaltungskalender, neuer Bremiſcher, für den Bürger und Landmann auf das Schaltj. 1816. IV, 527.
worth, A. H., Synopſis plantarum ſucculentarum, deſcriptionibus — — III, 235.
yne, Fr. G., getreue Darſtellung und Beſchreib. der in der Arzneykunde gebräuchl. Gewächſe. 3n Bds 7 — 8te Liefr. 4n Bds 1 — 6te Liefr. IV, 865.
Heeren, A. H. L., über die Indier; oder Zuſätze zur 3ten Ausg. der Ideen üb. die Politik, den Verkehr u. Handel der Völker der alten Welt III, 249 u. 319.
Heigl, G. A., die Plotiniſche Phyſik III, 75.
Heindorf, L. F., ſ. *Horatius* Satiren.
Heineccii, J. G., Elementa iuris civilis ſecundum ordinem inſtitutionum — Edit. *ſecunda*, cur Chr. G. *Bienerus*. IV, 888.
Heinſius, Th., kleine theoret. prakt. deutſche Sprachlehre. 5e verb. Ausg. IV, 520.
— — kleiner deutſcher Sprachkatechismus für Stadt und Land. IV, 1077.
— — Luther, oder Sammlung von Meiſter- u. Muſterſchriften deutſcher Dichter u. Proſaiker. 1r Th. Auch:
— — deutſche Fabeldichter, mit Leſearten u. Anmerkungen. III, 681.
— — Schulkalender od. Tage- u. Taſchenbuch für Rectoren, Inſpectoren und Lehrer an Gelehrten- u. Volksſchulen. 1r Jahrg. 1814. 2r Jahrg. 1815. IV, 573.
Heldenromane, nordiſche. Ueberſetzt durch Fr. H. v. *der Hagen*. Auch: Wilkina- u. Niflunga-Saga, od. Dietrich von Bern u. die Niebelungen. 1r—3s Bdchn. II, 777.
Hempel, Sör., ſ. Hamborgs Skjebne.
Henke, Ed., über das Weſen der Rechtswiſſenſchaft und das Studium derſ. in Deutſchland. I, 257.
Henriette Hendel-Schütz, geſchetſt. benevens eenige bijonderheden het Leven van deze beroemde Kunſtenares betr. (Herausg. von M. G. *Engelmann*.) III, 836.
Hergetius, Fr. A., Friedenspredigt üb. 5 Moſ. 4, 9. am Tage des allg. Friedensfeſtes. IV, 855.
Hermann, M. Caj., Gebet- u. Erbauungsbuch für Gattinnen u. Mütter. IV, 1047.
— — Gebet- und Erbauungsbuch für junge und unverheirathete Frauenzimmer. IV, 1047.
Hermannſtein, der, bey Bremen. Zum Andenken *Hermanns v. Kanf*. III, 406.
Herrmann, Fr., üb. die Seeräuber im Mittelmeer und ihre Vertilgung. Ein Völkerwunſch an den erleuchten Congreſs in Wien. I, 329.
Heſs, Dav., Schers u. Ernſt in Erzählungen. I, 431.
v. *Heſs*, J. L., Agonieen der Republik Hamburg im Frühjahr 1813. IV, 227.
— — — — 2e Aufl. IV, 752.
Heſſe, J. H. G., Bilder-Quodlibet in alphabet. Ordnung; als elementar. Leſebuch für Kinder IV, 664.
Heyſe, Fr., Analyſe der neuen Stempelgeſetze für die Preuſs. Monarchie, nebſt einer vollſtänd. Ueberſicht derſ. III, 304.
— J. Chr. A., theoretiſch-praktiſche deutſche Grammatik. IV, 81.
Hezel, L. Fr., Repertorium der Polizeygeſetze des Königreichs Würtemberg. 1r u. 2r Bd. III, 713.
— W. Fr., paläograph. Fragmente üb. die Schrift der Hebräer u. Griechen. II, 425.
Hieronymus aus Korſika. Lſtſp. I, 48.
Highmore, N., Case of a foetus found in the abdomen of a young man at Sherborne in Dorſetſhire. I, 116.
Hildebrand, L. Ph., Sieges-, Dank-, Friedens- und Huldigungs-Predigt zu Saarbrücken d. 30. Novbr. 1815; nebſt einer Ode an den Fürſten v. *Hardenberg*. (Herausg. vom Mag. *Friederich*.) IV, 750.
— T. W., Verſuch üb. den Sinn und die Verheiſsung Chriſti bey der Stiftung des heil. Abendmahls. III, 806.
Hinze, H. P. Fr., dramat. Almanach für Freunde des Scherzes und froher Laune; auf das J. 1815. III, 606.
Hirzel, Sal., Zürcheriſche Jahrbücher. 3r Bd. IV, 577.
Hiſtoria Regum Norwegerum ſ. B. *Thorlacius*.
Hiſtorya Jakobinismu, ſ. Geſchichte des Jakobinismus —
Hock, A., Anleitung für diejenigen, welche ſich mit der Verfaſſung von Memorialien u. Vorſtellungen beſchäftigen. III, 208.
Hück, J. K., Miscellen. I, 332.
Hodgſon's, J., treatiſe on the diſeaſes of arteries and veins, cont.

Digitized by Google

cont. the pathology and treatment of aneurisms and wounded arteries. II, 497.
Hof- u. Staats-Handbuch, königl. Würtembergiſches, für das J 1815. II, 221.
Hoff, Patrioten. Et Maanedsſkrift af blandet Indhold. Jul. u. Aug. 1811. Jan. — Apr 1813. IV, 51.
Hoffmann, C. A. S., Handbuch der Mineralogie. 2n Bds 1 u. 2e Abth. letztre fortgeſ. von A. *Breithaupt* IV, 29.
— — K. J., vollſtänd. Hülfstafeln zur Berechnung der Kegel u. Walzen; nebſt Anweiſung hiernach ganze Waldſtämme zu taxiren. 1r Bd IV, 13.
Holmes, Rob., ſ. vetus Teſtamentum graecum.
Holſt, L., Gegenſtück der Agoniaen des Hrn. J. L. v. *Hoſt*, die Republik Hamburg im Frühjahr 1813 betr. IV, 227.
— P., Regeln für unſre Wanderung durchs Leben, zur Wegweiſung für Confirmanden. Däniſch. IV, 362.
Holſtein, das Herzogthum, unter däniſcher Herrſchaft. Beytrag zur Zeitgeſchichte. IV, 208.
Holthaus, P. H., auch in unſrer Sprache können u. ſollen wir Deutſche ſeyn. III, 700.
Home, Ever., Lectures on comparative Anatomy; in which are explained the preparations in the Hunterian Collection. In two Volumes. I, 755.
Horatius, des Quint. Flac., Satiren; erklärt von L. F. *Heindorf*. I, 65.
Horatius's erſte Satire. Latein. u. Deutſch. (von Fr. A. *Wolf*.) I, 65.
Horaz'ens Oden und Epoden, von K. H. *Jördens*. I, 359.
v. *Hormayr*, Joſ., ſ. Archiv für Geographie — —
Horn, Dan., Gedichte. II, 423.
— Fr., Latona. 1 u. 2r Th. IV, 91.
Horner, J., ſ. Beyträge, zürcheriſche.
v. *Hornthal*, F. L., Schreiben an Hrn. StR. *Dabelow* in Göttingen III, 497.
Hortus Mosquenſis. IV, 28.
v. *Horvát*, St., Vertheidigung der berühmten Könige Ungarns, Ludwig des Groſsen u. Matth. Corvinus in Betr. der ungr. Sprachcultur wider Mart. v. *Schwartner*. Aus dem Ungriſchen. Auch Ungriſch. I, 585.
Hoſt, J. K., den nordiſchen Tilſiter; od. der nordiſche Zuſchauer. Wochenſchrift J. 1814 — 1816. II, 561.
— — Rulands Kaiſer Alexander den Förſtes Levnet og Regiering I, 698.
Hottinger, J. J., ſ. Beyträge, zürcheriſche.
Hübner's bibliſche Hiſtorien; umgearb. von Fr. Chr. *Adler*. 2 Thle. 4te verb. Ausg. IV, 7.
v. d. *Hude*, B. H., kleine deutſche Sprachlehre, zunächſt für Töchter- u. Bürgerſchulen. 2e verm. Aufl. IV, 1072.
Huldigungs-Feyer der Provinz Weſtphalen, den 18. Octbr. 1815, zu Münſter. III, 942.

J.

Jacob, L. H., üb. die Arbeit leibeigener und freyer Bauern, in Beziehung auf den Nutzen der Landeigenthümer, vorzügl. in Rußland. Preisſchr. III, 1.
Jacobi's, Fr. H., Werke. 1 u. 2r Bd I, 153.
Jäger, Fr., erſte Verſuche in der Dichtkunſt. II, 416.
Jägerlieder; geſammelt u. verm. von einem Jäger beym Regimente Colberg IV, 845.
Jahr, das, 1715 oder wie's vor hundert Jahren in der Welt ausſah; ein Erinnerungs- u. Troſt-Büchlein für 1815. (Von Prof. D. *Kühe*.) II, 44.
Jahrbuch des Gr. Herz. Meckl. Schwerin ſ. Staatskalender dell. 1816. 2r Th.
Jamblichi Chalcidenſis de vita Pythagorica liber graece et latine. Textum recognovit et animadverſ. adjecit Theoph. *Kieſsling*. Pars *prior*. I, 569.
Jani, E. M., Panorama aller franz. Zeitwörter. IV, 876.
Jarocki, F. P. N., Bayki i przypowieści oder Fabeln u. Erzählungen. I, 408.
Jaſche, Chr. Fr., Anleitung zur Gebirgskunde. Auch:
— — das Wiſſenswürdigſte aus der Gebirgskunde in tabellariſcher Form. 2e Ausg. IV, 208.
Idee, die, der Staatsverfaſſung in ihrer Anwendung auf Würtembergs alte Landesverfaſſung u. den Entwurf zu deren Erneuerung. III, 433.
Ideenmagazin, homilet., ſ. B. *Kleſeker*.
Idunna und Hermode; eine vaterländ. Alterthums-Zeitung für das J. 1816. Nr. 1 — 6. (Herausg. von F. D. *Gräter*.) IV, 415.
Jean Paul, ſ. Fr. L. Ferd. v. *Dobeneck*.
— — ſ. *Richter*.
Jeſaiae Vaticiniorum pars, cont. Carmina 2 Cap. XL. usque ad LVI, 9. Hebr. ad numeros recenſ., verſionem et notas adjecit C. J. *Greve*. IV, 1.
Jeſter, F. E., Anleitung zur Kenntniſs u. zweckmäſs. Zugutmachung der Nutzhölzer. 1r Bd. Naturgeſch. der Gewächſe, insbeſ. der holzartigen. II, 526.
Jeſus der göttl. Lehrer, ſ. Deutſchlands Aufklärung.
Iffland, A. W., Theorie der Schauſpielkunſt. 1 u. 2e Bdchn. I, 639.
Johannesſib aglangit, tamedlа — — for the uſe of the Chriſtian Esquimaux in the Miſſion Settlements of the united Brethren II, 320.
Jördens, K. H., ſ. *Horaz'ens* Oden.
Jörg, J. Chr. G., Schriften zur Beförderung der Kenntniſs des menſchl. Weibes im Allgemeinen, u. zur Bereicherung der Geburtshülfe insbeſ. 1r Th. IV, 857.
Jouffroy, le Droit des Gens maritime univerſel, ou eſſay d'un ſyſtème général des obligations reciproques de toutes les Puiſſances relativement à la navigation et au Commerce maritime. IV, 270.
Journal einer bergmänn. Reiſe, ſ. W. G. E. *Becker*.
Journal für Deutſchland, ſ. Fr. *Buchholz*.
Journal, Lemberger, ſ. Pamietnik.
Journal, the Edinburgh medical and ſurgical. Vol. X. (Publ. by *Duncan*.) IV, 115.
— — — — Vol. XI IV, 601.
Irving, Dav., the Lives of the Scotiſh Poets; with preliminary diſſertations on the literary hiſtory of Scotland — Vol. I et II. IV, 945.
Isha, Gräfin von Toggenburg. Seitenſtück zur Genovefa. (Von J. Ch. *Schmid*.) IV, 559.
Jung, J. H., gen. *Stilling*, der graue Mann. 3te St. IV, 575.
— — — Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums auf das J. 1816. IV, 166.
Juſtinian's neue Verordnungen üb die Inteſtaterbfolge, od. Verſuch einer Ueberſetz. der Novelle CXVIII — — von Fr. *Ortloff*. III, 303.

K.

Kaiſer, Chr. E. N., über den Zuſtand u. die Verhältniſſe der neuen proteſtant. Theologie u. der Religionslehre. Eine Rede gehalten in der Synodalverſamml. zu Ansbach. IV, 45.
— Dr., auch Etwas zur Beherzigung für die ſich bildenden Bibelgeſellſchaften in Deutſchland — III, 45.
Kallſtenius, J. J., ſ. Remedia Guineenſia. Collect. ſecunda.
Kapf, S. Jak., das deutſche Schulweſen im Königreiche Würtemberg. III, 801.
— — Repertorium für die Amtspraxis der evangel. luther. Geiſtlichkeit im Kgr. Würtemberg. 1 u. 2e Abth. III, 801.
Karl, ſ. *Lambert*.
Katechismus, hiſtoriſcher, ſ. Pred. *Stolzenburg*.
v. *Kazinczy*, Fr., Báró *Weſſelényi* Miklóshoz — od. an den Frhrn Nicol. *Weſſelenyi* als er im 13ten Jahre bey dem Inſurrect. Corps des mittlern Szolnoker Comitats als Rittmeiſter-Adjutant ſeines Vaters zu dienen anfing — IV, 925.
— — Császari Királyi Kamarás és Major *Cserei* — od. an den K. K. Kämmerer u. Major *Wolfg. v. Cserei* wegen ihm zu ſeiner autograph. Sammlung geſandter Briefe. IV, 925.

v. Kazinczy, Fr., Poezai Epistola *Vitkovics* Mihály — oder: poetische Epistel an meinen Freund Mich. *Vitkovics* — IV, 924.
Keil, K. A. G., s. Analekten für das Studium der Theologie.
Keller, J. Jak., neue Ansicht der evangel. Geschichte. I, 364.
a *Kempis*, Thom. de imitatione Christi libri quatuor. Edit. accurata. IV, 608.
Kern, W., Lehrbegriff der Metagnostik u. Theorie der Methoden für dieselbe; nebst einer skizzirten Geschichte ders. von Sokrates bis jetzt. II, 217.
Kerndörffer, H. A., Handbuch der Declamation. 3r Th. IV, 688.
Kiefhaber, J. C. S., über das Todesjahr Kaiser Otto I. Gegenbemerkk. zu *Zirngibl's* Bemerkk. üb. 2 Diplome Otto I. und Otto II. in den hist. Abhdl. d. K. baier. Akad. der Wissensch. IV, 920.
Kiesewetter, J. G. C., s. K. *Lacretelle's* Gesch. von Frankreich — —
Kiesling, Theoph., s. *Jamblichus*.
Kind, Fr., die Harfe. 3 u. 4s Bdchn. IV, 1057.
Kinderfreund, der baiersche IV, 555.
Klähr, K., Blüthen der Natur I, 87.
v. *Klaproth*, Jul., Leichenstein auf dem Grabe der Chinesischen Gelehrsamkeit des Hrn *Joseph Hager*. II, 6.
— — Reise in den Kaukasus u. nach Georgien in den J. 1807 u. 8. 1 u. 2r Th. nebst Anhang: Kaukasische Sprachen II, 465.
— — Rußland's Vergrößerung unter Alexander I. durch den Friedenstractat mit Persien. Auch:
— — Beschreibung der russ. Provinzen zwischen dem kaspischen u. schwarzen Meere II, 477.
— — s. J. A. *Güldenstädt's* Reisen.
Klefeker, B., daß ihr daran gedenket! Predigt 1814. IV, 640.
— — homiletisches Ideenmagazin. 4n Bds. 2e u. 3n Bds 1s H. Auch:
— — Materialien zum Kanzel- u. Amtsvortrage. 1n Bds 2s u. 2n Bds 1s H. IV, 156.
— — wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit. Predigt 1813. IV, 640.
Klein, D. C., prakt. Ansichten der bedeutendsten chirurg. Operationen, auf eigne Erfahrung gegründet. 2s H. III, 57.
Kleinschrod, s. Archiv des Crim. Rechts.
Klingemann, A., Moses, ein dramat. Gedicht, mit einem Prolog. IV, 361.
Klitscher, M., Liedersammlung für Schulen. 3e Aufl. IV, 912.
Knapp, J. F., römische Denkmale des Odenwaldes, besonders der Grafsch. Erbach u. Herrsch. Breuberg. I, 373.
Kniberg, A. Fr., die regelmäß. Beschreibung des Parallelogramms in den vierseitigen Plan. I, 510.
Knittel, J. A., merkwürdige Thatsachen aus Bonaparte's neuester Geschichte. In Reime gebracht. IV, 961.
v. *Koch-Sternfeld*, J. E., Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden u. seiner Salzwerke. 1 — 3s Buch I, 124.
— — Versuch üb. Nahrung u. Unterhalt in civilisirten Staaten; insbes. über Wohlfeilheit u. Theurung. 1 u. 2e unveränd. Aufl. IV, 692.
Kölesey, s. Felelet a' Mondolatra.
Koluthus, s. *Coluthus*.
Könitzer, T. Ch. Fr., Muth u. Kraft. Heldengedicht. IV, 815.
Konopak, s. Archiv des Crim. Rechts.
Kontor, Joh., Bemerkungen über die Bienen, theils aus den neuesten auf Ungern angepaßten Bienenbüchern, theils aus eigenen Erfahrungen. Ungrisch. 2e verm. Ausg. IV, 745.
Koppe, J. Chr., Mecklenburgs Schriftsteller; nebst vorlauf. Abhandl. üb. Quellen u. Bearbeitungsplan eines allg. Mecklenburg. Schriftsteller-Lexicons. II, 160.
Körte, Fr., der Katholikometer. II, 438.
Kortüm, C. W., Nachricht üb. das Gymnasium zu Düsseldorf. IV, 47.
Köstlin, s. Hamburg unter franz. Herrschaft.
Köthe, Fr. A., Zeitschrift für Christenthum u. Gottesgelahrtheit. 1n Bds 1s H. III, 201.
Köthe, Fr. A., s. das Jahr 1725.
Kottmeier, A. G., unser Siegslied. Predigt zur Feyer des großen Siegs der verbrüderten Helden am 18. Jun. 1815. IV, 544.
v. *Kotzebue*, A., neue Schauspiele. 20r Bd. enth.: Rudolph v. Habsburg u. König Ottokar v. Böhmen, und des Hasses u. der Liebe Rache. IV, 49.
Kraft, Fr., neuer Plutarch, s. P. *Blanchard*.
Krause, GR., s. Animadversiones in II epist. Pauli ad Corinth.
Krebs, J. Ph., Anleitung zum Lateinisch-Schreiben in Regeln und Beyspielen. III, 689.
Krehl, K. H. F., das Steuersystem nach den Grundsätzen des Staatsrechts und der Staatswirthschaft. III, 353.
— — über die Losungen, vorzüglich über ihre Ausdehnung auf alle Veräußerungsfälle; besonders in Beziehung auf *Grießinger's* und *Weishaar's* Lehrmeinungen III, 639.
Kriegslieder der Deutschen. Zum Besten der Errichtung der K. Pr. schwarzen Freywilligen IV, 844.
Kriegslieder für die Königl. Preuß Truppen beym Ausmarsch 1813. IV, 844.
Kriegs- und Siegslieder, patriotische, eines deutschen Invaliden. IV, 845.
Kriegsrath *Oswald*, der, und dessen Veruntreuung der freywilligen Beyträge für die hanfest. Legion. (Von *Varnhagen v. Ense*.) IV, 221.
Krog, J. N., udtörlig Forklaring — oder ausführl. Erklärung der neu autorisirten Ausg. von Luthers kl. Katechism. Leitfaden zum Relig. Unterricht. Dänisch. IV, 558.
Krug, Ph., s. A. C. *Lehrberg*.
— W. Fr., Entwurf zu einer allgem. Gesetzgeb. üb. die Preßfreyheit in Deutschland. Aus den deutschen Staatsanzeigen bes. abgedr. IV, 863.
— — la sainte alliance; oder Denkmal des von Oestreich, Preußen und Rußland geschlossnen heiligen Bundes. I, 526.
— — s. B. P. *Urceus*.
Krummacher, Fr. A., Johannes. Drama. I, 209.
— — Parabeln. 2e Bdchn. 3e verb. Aufl. IV, 144.
Kuhn, G. J., s. Alpenrosen.
Kühne, Fr. Th., italienisches Lesebuch zur Erlernung der Umgangssprache. IV, 876.
— — kurzgefaßte engl. Sprachlehre, nebst einem Lesebuche. II, 193.
— — kurzgefaßte ital. Sprachlehre, nebst einem Lesebuche. IV, 875.
Kühnl, Jac. R., christl. patriot. Reden zur Bekämpfung des bösen und Stärkung des guten Zeitgeistes. IV, 952.
Kunhardt, H., prakt. Anleitung zum latein. Stil. 1 und 2r Curs. II, 776.
Künstler und Handwerker, die fleißigen. Ein deutsch u. franz. ABC und Lesebuch. IV, 624.
v. *Kursky*, Fr., vaterländ. Kriegslieder. IV, 845.

L.

Lacretelle's, K., Geschichte von Frankreich während der Religionskriege. Aus dem Franz. mit Anmerk. von J. G. C. *Kiesewetter*. 1 und 2r Bd. I, 57.
Landtagsverhandlungen, kurhessische, vom J. 1816. 1e Abth. II, 725.
de Lang, G. H., Jacobi Marelli S. J. Amores. I, 25.
Langbein, A. Fr. E., der graue König. Roman. IV, 161.
Lange, G., bibl. Geschichten aus dem alten und neuen Testament. 4e verm. Aufl. IV, 912.
— — s. *Sallustii* opera.
de Laroche-Jaquelein, de Mde la Marquise, Mémoires; rédigés par M. le Baron *de Barante*. I, 201.
Laserre, J. V. le Roux, franz. Lesebuch für Schulen mit einer kurzen Grammatik. IV, 876.
— — — methodische Grammatik der franz. Sprache — — I, 697.
Laube, S. G., s. Gesetzsammlung des Herzogth. Warschau.

Digitized by Google

Lawätz, J. D., über die Sorge des Staats für seine Armen und Hülfsbedürftigen. I, 95.
Leben und Meinungen des Hrn. Mag. Sebaldus Notanker. 3 Bde. Nach der 4ten verb. Aufl. mit 6 neuen Kpfrn. von *Meil* und 14 alten Platten von *Chodowiecki*. IV, 463.
Lebens- und Leidensgeschichte, die, des Heilandes. 3e verb. Aufl. IV, 904.
Lecsinska, s. Marie Lecsinska.
Leger, s. Führer für Fremde.
Lehmann, J. G., Anleitung zum vortheilhaften und zweckmäss. Gebrauch des Messtisches. Mit Anmerk. herausg. von G. A. *Fischer*. Auch:
— — Anweisung zum richtigen Erkennen und genauen Abbilden der Erdoberfläche. IV, 665.
Lehrberg, A. C., Untersuchungen zur Erläuterung der ältern Geschichte Russlands. Herausg. von der kais. Akademie der Wiss. durch Ph. *Krug*. III, 593.
Leichenstein, s. Jul. v. *Klaproth*.
Leichtlen, Jul., Badens Kriegsverfassung, insbes. Landwehr und Landsturm, im 17ten Jahrh. I, 489.
v. *Leipziger*, A. W., Geist der National-Oekonomie und Staatswirthschaft. 1r u. 2r Bd. III, 81.
Lemann, C. K., über den Huldigungseid nach preuss. Gesetzen. II, 471.
Lembert und *Karl*, Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das J. 1816. I, 639.
Lennig, Er., Gedanken über die Mittel eines Staates, seine und seiner Gemeinheiten Schulden zu tilgen — und über die Möglichkeit, ein conventionelles Papiergeld in allen europäischen Staaten einzuführen. II, 295.
— — Gedanken über Errichtung eines Fonds zu einer ständigen Tilgungskasse sämmtlicher Schulden der Bürger eines Staats — IV, 858.
— — über die Einrichtung von Verpfändungs-Anstalten in allen etwas beträchtlichen Städten Europens. IV, 858
Lens, J. G., Erkenntnisslehre der anorganischen Naturkörper. 1r und 2n Bds. 1—9r Absch. s. *Snell's* Encyklopädie. 4e Abth. 3 und 4r Bd.
Lettre pastorale de Monseign. l'évêque de Lausanne au clergé séculier et régulier et à tous les fidèles de son diocèse. (Par P. T. *Yenni*.) IV, 342.
Liboschitz, Jos., Beschreibung eines neuentdeckten Pilzes; in einer Zuschrift an Jos. v. *Jacquin*. Auch:
— — Description d'un nouveau Champignon. II, 149
— — et Ch. *Trinius*, Flore des environs de St. Petersbourg et de Moscou. Tom. I. II, 145.
Lichtenstein, A. G. G., index alphabet. generum botanicorum quotquot a *Willdenowio* in spec. plantar. et a *Persoonio* in synopsi plant. recens. I, 544.
v. *Liechtenstern*, J. M., s. Anzeiger, allgemeiner.
Lieder des Vaterlandes und der Geselligkeit. IV, 844.
Liederbuch, christliches, s. Chr. *Schreiber*.
Liederstrauss für deutsche Krieger; den freywill. Hess. Jägern gewidmet. IV, 844.
Lindbom, Olav, s. Remedia Guineensia. Collect. quinta.
Linden, G., Ivar König der Normänner; hist. romant. Trsp IV, 77.
Livona. Histor. poet. Taschenbuch für die deutsch-russ. Ostsee-Provinzen. 2r Jahrg. IV, 502.
Lloyd, H. E., Darstellung der Ereignisse in Hamburg während der ersten sechs Monate des J. 1813, nebst Ansicht seines vormaligen Zustandes — — Aus dem Engl. IV, 196.
Lobenstein Löbel, E. L., die Ruinen des Gleisberge bey Kunitz und der Lobdeburg. Zwey Gesänge. IV, 600.
Lossner, J., Gebetbüchlein. IV, 735.
Luden, H., Nemesis. Zeitschrift für Politik und Geschichte. 4r und 5r Bd. IV, 497.
— — — 3n Bds 1 und 2e St. und 4n Bds 2e und 3e St. s. Hamburg unter fränz. Herrschaft.
Luther, s. Th. *Helmstius*.
Luther's, Dr M., Weisheit. 1r Th. nebst J. G. *Hamann's* Betrachtungen über die heil. Schrift. II, 102.

M.

Magazin der Biographieen denkwürd. Personen der neuern und neuesten Zeit. Von einer Gesellschaft von Gelehrten. 1n Bds 1s H. III, 54c.
Magazin, juristisches, besonders für die Braunschw. Lande. s. J. *Scholz*.
Magenau, R. H., kurze Lebensbeschreibungen merkwürdiger Männer aus der Periode der Kirchenreformation, nebst Anekdoten aus dem Leben derl. III, 637.
Majewski, Th., de lectione bibliorum in lingua Polonia dissertatio. III, 696.
Mannichfaltigkeiten aus dem Gebiete der Literatur, Kunst und Natur. 1stes halbes Jahr. III, 193.
Mansh, J. C. Fr., über die Attalen, ihr staatskluges Benehmen und ihre andern Verdienste. I, 425.
Marcus, Ad. Fr., Ephemeriden der Heilkunde. 6r bis 8r Bd. IV, 513.
— — Recept-Taschenbuch III, 60.
Marelli, Jac., Amores — s. C. H. *de Lang*.
Marie Lecsinska, Reine de France, Princesse de Pologne. III, 740.
Märter, Fr Jos., Entwurf einer Theorie über die natürliche Entstehung sowohl, als künstl Production des Maserholzes — IV, 489.
v. *Massow*, Eb. Jul. W. Er., Anleitung zum prakt. Dienst der königl. preuss. Justizbedienten für Referendarien. 2e umgearb. Aufl. 1 — 3r Bd IV, 503.
Materialien zum Kanzel- und Amtsvortrage, s. B. *Klefeker*.
Matthaei, Sct., Evangelium in linguam Calmucco Mongolicam translatum ab H. Jac. *Schmidt*. II, 96.
Matthias, J. A., Erläuterungen zu dem Leitfaden für einen heurist. Schulunterricht — — 1e Abth Elem. der allgem Grössenlehre. 2e Abth. der Geometrie. 3e Abth. der Trigonom., Algebra und Kegelschnitte. I, 745.
— — Leitfaden für einen heurist. Schulunterricht über die allg. Grössenlehre, Geometrie, Trigonom., Algebra u. die apollon. Kegelschnitte. I, 745
Mauerer, G., die Jungfrau, wie sie seyn soll und es werden kann. IV, 487.
Mayer, M., Versuch einer Entwickelung der relativen Ansichten des Zunftwesens. II, 361.
Mayr, J. H., s. Schicksale eines Schweizers.
Meckel, J. F., deutsches Archiv für die Physiologie. In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausg. 2n Bds 1 bis 4s H. III, 329.
Meden, A. P., s. A. H. *Niemeyer*.
Mehmel, G. E. A., die reine Staatslehre. 1r Th. Auch:
— — die reine Rechtslehre. I, 617.
Mehring, E. Th., der Kampf der Freyheit oder das J. 1813. IV, 961.
Meinecke, CR., s. Blumen, einige.
Meisner, Fr., u. H. R. *Schinz*, die Vögel der Schweiz, systemät. geord., ihre Lebensart und Aufenthalt. I, 417.
— s. Alpenrosen.
Meister, Jaq. H., heures et meditations réligieuses à l'usage de toutes les communions de l'église IV, 541.
Mell's Sargrede, s. *Hahn's* Gedächtnisspredigt.
Mémoires de la Société impériale des Naturalistes de Moscou. Tom IV. IV, 297.
Merbach, J. D., über die Zulässigkeit und Einrichtung öffentlicher Hurenhäuser in grossen Städten II, 485.
Meusel, J. G., Anleitung zur Kenntniss der europäischen Staatengeschichte. 5e fortgesetzte Ausg. IV, 564.
— — Lexicon der vom J. 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. 14r B IV, 382.
— — — — 15r Bd. IV, 621.
— — vermischte Nachrichten und Bemerkungen histor. und literar. Inhalts. II, 449.
Meyer, A. O., Anleitung zur Trigonometrie in sokratisch-heuristischer Form. II, 231.

Meyer, Chr. Fr., Zeitſchrift für das Forſt- und Jagdweſen in Baiern. 2r Jahrg. in 12 Heften. IV, 33.
Michahelles, K. Fr., über den chriſtl. Ritus der Taufe, insbeſ. der Kindertaufe. III, 515.
Miltner, Fr. X., der baieriſche Gantproceſs in hiſt. und theor. prakt. Hinſicht. I, 537.
— — die baier. Gerichtsordnung Max. Joſephs III. vom Jahre 1753. hiſtor. dargeſtellt. III, 51.
— — über die Nothwendigkeit der Streitsverkündigung nach den Beſtimmungen der im Königr. Baiern allgem. geltenden Gerichtsordn von 1753. III, 53.
Minerva. Taſchenbuch für das Jahr 1816. oder 8r Jahrg. IV, 20.
— — für das J. 1817. 9r Jahrg. IV, 1131.
Mittermaier, C. J. A., Verſuch einer wiſſenſchaftl. Behandlung des deutſchen Privatrechts. II, 569.
— — ſ. Archiv des Crim. Rechts.
Mittermayr, Joſ., der Chriſt beym heiligen Meſsopfer. IV, 735.
Molbech, Chr., Breve fra Sverrige i Aaret 1812. oder Briefe aus Schweden im J. 1812. 1r Th. II, 49.
Müller, J., ſ. L. *Engelstoft*.
Mondolat. Mit vielen Vermehrungen und einem ausgefertigten neuen Wörterbuche. Ungr. (von G. *Somogyi*.) IV, 308.
Moral für Krieger. IV, 607.
Morgenbeſſer, Mich., bibliſche Geſchichten aus dem alten und neuen Teſtamente, mit Anmerk. für Schulen. IV, 189.
Müchler, K., Gedichte; niedergelegt auf den Altar des Vaterlandes IV, 845.
Mühlenberg, H., Catalogus plantarum Americae ſeptentrionalis; or: a Catalogus of the hitherto known native and naturalized plants of North-America. IV, 79.
Müller, Ad., deutſche Staats-Anzeigen. 1n Bds 1 u. 2s H. III, 545.
— H., Lehrbuch der Katechetik. (Herausg. vom Paſtor und Ritter *Funk*.) II, 376.
— J. G., vom Glauben der Chriſten. 2r Th. IV, 577.
— K., ſ. Vertеutſchwörterbuch der Kriegſprache.
— Maler Nikl., Gedichte. 1r Bd. IV, 620.
— — — ſämmtl. Werke. 1 — 3r Bd. IV, 617.
— Th., zum Andenken *Franz Xaver Keller's*, Schultheiſs. zu Lucern. IV, 1056.
— W. Chr., eine Feldpredigt in Frankreich der Bremiſch-Hanſeat. Brigade am 27. Aug. 1815. gehalten. IV, 335.
— — Stimmen der Menſchheit, beſ. aus den Hoſpitälern geſammelt, und den Siegern und Häuptern des deutſchen Bundes überreicht. IV, 335.
Münter, Fr., Religion der Karthager II, 626.
Murer, J. R., ſ. Geſchichte der Schweiz.
Müslin, Dav., der reiche Mann und Lazarus. Bettagspredigt. IV, 1150.
— — Einweihungspredigt; bey dem Anfange der neuen Regierungsverfaſſung gehalten. IV, 1135.
Müſſen wir ein Handels-Gericht und ein öffentl. mündliches Verfahren vor demſelben wünſchen? an Hamburgs Bürger. (Von *Runge*.) IV, 979.
Mynſter, J. P., Praedikener, oder Predigten. 1 u. 2r Bd. IV, 1005.

N.

Nachersberg, J. H. E., allgem. Sternkalender. III, 503.
Nachricht von der feyerl. Erbhuldigung und der Eröffnung der Händ Berathungs-Verſammlung zu Weimar am 7. Apr. 1816. III, 225.
Nachrichten, ſ. Elterretninger.
Nachrichten, theolog., ſ. L. *Wachler*.
Nachtrag zu der beurkundeten Darſtellung der kurheſſ. Landtagsverhandlungen vom J. 1815, die alte Landesſchuld betr. II, 724.
Nack, K. Al., Volksandachten von Weihnachten bis zur Faſten. IV, 567.
Name Jeſus, der, das leichteſte und ſicherſte Mittel wider alle Anfechtungen. IV, 487.
Navier, ſ. *Gauthey*.
Nebe, J. A., das Pfingſtfeſt, ein Feſt lebendiger Hoffnung für den ſein Amt neu beginnenden Religionslehrer. Antrittspredigt. IV, 911.
— — die echte Friedensfeyer. Predigt am Friedensfeſte den 18. Jan. 1816. IV, 560.
Nelkenbrecher's, J. C., allgem. Taſchenbuch der Münz-, Maaſs- u. Gewichtskunde für Banquiers u. Kaufleute. 11e Aufl. umgearb. von J. S. G. *Otto*. IV, 57.
Nemeſis, ſ. H. *Luden*.
Nemnich, Ph. A., Univerſal-Lexicon der engl. und deutſchen Handels-Correſpondenz. II, 41.
— — Waaren-Encyklopädie. 3e Abth. Spaniſches Waarenlexicon in 3 Abth. 1. Span. Deutſch und Engl. 2. Engl. und Span. 3. Deutſch und Spaniſch. IV, 813.
Nerb, Fr. Xav., die Siegesfeyer am 2. Jul. in der Stadtpfarrkirche zu Landau. IV, 470.
Neuffer, Chr. L., auserleſene Gedichte. IV, 549.
— — ſ. *Virgil's* Aeneis.
Neuigkeiten und Verhandlungen, ökonom. ſ. Ch. K. *André*.
Nibelungen, der, Lied. Aus der St. Galler. Handſchrift mit Vergleichung der übrigen Handſchr. herausg. von Fr. H. *von der Hagen*. 2e verm. Aufl. I, 215.
Nibler, J. B., über das Zunftweſen und über die Gewerbsfreyheit. II, 563.
Nicolai, J. D., Gedächtnifsfeyer des groſsen Sieges bey Leipzig. Predigt am 18. Oct. 1815 in der Domkirche zu Bremen. IV, 295.
— K., Feſttagslaunen. 2 Thle. II, 287.
— — Sonntagsnovellen. 2 Thle. II, 287.
— — über Selbſtkunde, Menſchenkenntniſs und den Umgang mit Menſchen. 1 u. 2r Th. III, 577.
— K. Fried. Ferd., Vaterlands-Predigten. 2e Samml. IV, 1014.
Niebuhr, B. G., ſ. L. Frhr. *v. Vincke*.
Niemcewicz, J. U., dway Panowie Sieciechowie Powiesc oder die zwey Hrn. Sieciech, eine Erzählung, il. 15.
— — Pan Nowina czyli Dom Pocztowy, d. i. der Hr. Nowina oder das Poſthaus. Lilip. II, 303.
Niemeyer, A. H., Fritimer under Krigen, oder Feyerſtunden während des Krieges. Ins Dän. überſetzt nach der 2ten verm. Aufl. von A. P. *Meden*. 2e Aufl. IV, 384.
Nierèſe, J. S. F., kurzer Abriſs des latein. Stils. III, 689.
Nieſert, Joſ., ſelectae quaedam propoſitiones geometricae, methodo analytica veterum ſolutae. IV, 287.
Nocca, Dom., Termini botanico-cryptogamici ad normam recent. definiti nec non exemplis e claſſe vigeſ. quarta ſyſtem. Linneani deſumpt. iconibusque ducentis et duodevicenis illuſtrati. I, 269.
Norges Dagſkjaer; oder Norwegens Morgendämmerung. II, 566.
Notice ſur le Duc *d'Otrante*. Extr. et trad. de l'ouvrage allemand, ſous le titre: Zeitgenoſſen — nos contemporains célèbres. Nr. III. III, 825.
Notices ſur l'Intérieur de la France écrites en 1806. Tom. I. (Par *Faber*.) II, 257.
Nougaret, P. J. B., Pieknósca Hiſtoryi Polskiey — oder *Nougaret's* Schönheiten der poln. Geſchichte. Aus dem Franz. IV, 606.
Nyberg, J. Ulr., ſ. Remedia Guineenſia. Collectio prima.
Nyerup's, R., antiquariske Reiſe til Fyen, oder antiquariſche Reiſe nach Fyen. I, 541.

O.

Odpowiedz na zageszowne miedzy ludzmi Pytanie ſ. Antwort —
Oeſterley's, G. H., prakt. Bemerkungen über die Gerichtsverfaſſung und das gerichtl. Verfahren der ältern und neuern Zeit. I, 105.
Oeſterreichs Politik und Kaiſerhaus. II, 560.

Oeſtmann,

Digitized by Google

Oeſtmann, Sam. Th., Legende Sancti Gregorii ſrecana. I, 784.
Olla Potrida, ſ. B. P. *Urceus.*
v. *Orell*, Conr., drey Rectoratsreden. II, 686.
— — ein Blick auf den Zuſtand der deutſchen Literatur während der drey letzten Decennien. Eine Rede. I, 398.
Orellius, J. Conr., ſ. *Socratis* et Socraticorum epiſtolae.
Orloff, Fr., ſ. *Juſtinian*, über Inteſtaterbfolge.
Oſinski, Al., o życiu i pismach X. Piotra *Skargi*, oder von dem Leben und den Schriften des Prieſters Pet. *Skarga* — IV, 585.
v. *Oſterwald*, J Fr., ſ. Voyage pittoresque de Genève à Milan.
Oswald, ſ. Kriegsrath.
— KR., ſ. War v. Tettenborn gezwungen, Hamburg zu verlaſſen?
d'*Otrante*, le Duc, ſ. Correſpondance.
— — ſ. Notice.
Otto, J G., Verſuch einer auf die Ordnung und den Stand der Lemellen gegründeten Anordnung und Beſchreib. der Agaricorum. III, 487.
— J. S. G., ſ. J. C. *Nelkenbrecher.*
Ovid's erotiſche Gedichte, metriſch überſetzt von *Gerning*. I, 421.

P.

Pamietnik Lwowski, oder Lemberger Journal. Jan. Febr. 1816. 1s und 2s St. II, 351.
Pappelbaum, G. Th., Codicem Manuſcriptum Graecum, Apoſtolorum Acta et Epiſtolas cont., Berolini in Biblioth. viri generoſiſſ. H. P. *de Diez* aſſervatum, deſcripſit et animadverſ. adjecit. I, 241.
Parrot, Fr., ſ. Mor. v. *Engelhardt.*
Parſons, Jac., ſ. vetus Teſtamentum graecum.
Patriot, der, eine Monatsſchrift verm. Inhalts, ſ. *Hoff.* Patrioten.
Paulus, H. E. G., ſ. Grundſätze, allgem., über das Vertreten der Kirche.
— — ſ. Haupturkunden.
Pavlet, F. C. G., über deutſchen Beugungsmangel und deſſen Abhülfe. III, 700.
Perreau, la Renommée. Poëme IV, 961.
Peſchel, K. W., Waldmann; Trſp. IV, 1119.
Peſtalozzi, H., an die Unſchuld, den Ernſt und den Edelmuth meines Zeitalters und meines Vaterlandes. II, 737.
Peter in der Fremde. Luſtſp. IV, 880.
Petersen, G. Fr., Reviſion der Mittel, die Schulden eines Staates zu tilgen; in Briefen an einen Freund im J. 1812. II, 142.
— Pred., ſ. Timotheus.
Petri, Fr. E., über den Zuſtand der Verſtorbenen. Predigt. IV, 656.
— — unſers deutſchen Vaterlandes abermalige Gefahr und Errettung im J. 1815. zur Feyer des Rettungsſieges tapferer Verbündeter bey Belle Alliance. Predigt. IV, 104.
Pfaff, Carol., Tragoediae graecae Primordia et Progreſſus. III, 190.
Pfeil, L. L., die Jahreszeiten. Eine Liederleſe. IV, 592.
Pfeufer, Chr., über öffentl. Erziehungs- und Waiſenhäuſer und ihre Nothwendigkeit für den Staat. II, 523.
Pflaum, L., die Religion Jeſu. Im katechet. Unterrichte vorgetragen. 3e verb. Ausg. IV, 536.
Pigault-Lebrun, Thomas Schlagtodt, der Unüberwindliche, frey nach dem Franz bearb. 2 Bde. IV, 872.
Pilkington, S., Eduard Bernhard oder Geſchichte der Familie Egerton. Aus dem Franz. IV, 696.
Plusskke, J. G., Praxis formarum grammaticarum ſermonis latini, oder leichte Uebungsſtücke zum Ueberſetzen aus dem Latein. ins Deutſche und umgekehrt. III, 689.
Plutarch, neuer, ſ. P. *Blanchard.*
Poel, ſ. Anzeige der v. Hels. Schrift: Agonieen benitelt.
— — ſ. Hamburgs Bürger im Frühjahr 1813.
Pollini, Cyr., ſ. Catalogus plantarum — —
Potocki, Gr. Stan., o ſtuce u dawnych czyli Winkelmann Polski — d. i. von der Kunſt bey den Alten, oder der poln. Winkelmann. 2r Th. IV, 591.
Potocki, Gr. Stan., o wymowie i ſtylu, oder von der Beredſamkeit und dem Stil. Tom. II — IV. IV, 550.
de Pradt, du Congrès de Vienne. Tom. I et II. II, 742.
— Hiſtoire de l'Ambaſſade dans le Grand Duché de Varſovie en 1812. I, 20.
— — Mémoires hiſtoriques ſur la révolution d'Eſpagne. II, 761.
— — über den Wiener Congreſs. Aus dem Franz. mit Betrachtungen des Ueberſetzers. 2 Bde. II, 742.
Prätzel, K. G., Feldherrnränke. Komiſches Gedicht. III, 753.
— — Zeitklänge. I, 285.
Predigten, bey der erſten 100jähr. Jubelfeyer in der Wallfahrtskirche der allerheil. Dreyfaltigkeit auf dem Oſterberge bey Stadtamhof vom 1ſten bis 8ten Septbr. 1815 gehalten. IV, 470.
Promenades, ſ. Bagatelles.
Proſpectus of a polyglott bible, hebrew, ſamaritan, ſyriac, greek, latin and engliſh. II, 479.
Puiſſe-t-il ſe trouver! Rêve patriotique. (Par *Faber*) II, 319.
Pureberl, G., Predigten auf verſchiedene Sonn- und Feſttage des Kirchenjahrs. 1 und 2s Bdchen. IV, 464.

R.

Ramann, S. J., ſ. Chr. *Reichart.*
Raſmann, Fr., Abenderheiterungen, mit proſaiſchen und poet. Beyträgen von Kl. Schmidt, Gramberg, Schlüter, Eliſe Bürger — — III, 542.
— — Hermanns Schatten; zur Münſterſchen Huldigungsfeyer am 8. Octbr. 1815. IV, 512.
— — Triolette der Deutſchen. I, 86.
Rau, Ambr., enumeratio Rotarum circa Wirceburgum et pagos adjacentes ſponte creſcentium. III, 660.
v. *Raumer*, Fr., Handbuch merkwürd. Stellen aus den latein. Geſchichtſchreibern des Mittelalters. IV, 907.
Re, Fil., Saggio teorico-pratico ſulle malattie delle piante. Prima ediz. II, 537.
Rehmann, Jol., ein rechtſchaffenes Exempelbuch für unſtudirte Leute. 1r Th. 2e Aufl., 2r Th. Der 1e Th. auch:
— — erbauliche und ſonderbare Geſchichten. IV, 975.
Rehs, Chr. G., tägliche Betrachtungen und Gebete am Morgen und Abend nach der Folge der Jahrszeiten. Nebſt Vorrede von J. Ch. Dolz. IV, 1159.
Rechtmäſsigkeit, die, der Steuerfreyheit bey Grundſtücken, wo ſie einmal hergebracht iſt IV, 909.
Rede, eine, bey der Gedächtnilsfeyer des Einzugs der Verbündeten in Paris. (Von *Schleiermacher*) IV, 695.
v. *Reibnitz*, E. W., Verſuch über das Ideal einer Gerichtsordnung. 1r Th. I, 41. II, 1.
— — Vorſchläge zur Auseinanderſetzung der Grundeigenthümer mit ihren Gläubigern im Groſsherzogthum Poſen — — IV, 705.
Reichart's, Chr., Land- und Gartenſchatzes 5ter Theil. Neue durchgeſehene Ausg. Auch:
— — Unterricht in der vieljähr. Benutzung der Aecker ohne Brache und wiederholte Düngung. Durchgeſehen und verb. von Sylv. Jac. *Ramann*. IV, 1031.
Reichenbach, H. T. L., Monographia Pſelaphorum. III, 548.
Reinbeck, G., Handbuch der Sprachwiſſenſch., mit beſ. Rückſicht auf die deutſche Sprache. 2n Bds 1e Abth. Rhetorik. IV, 1070.
Reinwald, J. G., was iſt von den unter Weſtphäl. Regierung verfügten Veräuſserungen der Kloſter- und Stiftsgüter im Hildesheimſchen zu halten? III, 352.
Reithofer, Fr. D., chronolog. Geſchichte der königl. baier. Städte Landsberg und Weilheim, des Fleckens Ebersberg und des Kloſters Ramſau. I, 406.
— — ſ. Chronik, kleine, von Baiern.

Digitized by Google

…tion fidèle et detaillée de la dernière campagne de Buonaparte, …rminée par la bataille de Mont-Saint-Jean, dite de Waterlo, ou de la Belle-Alliance. Par un temoin oculaire. 2 édit. …v. et augm. I, 127.

…gionsgesange, christliche, für die öffentl. und häusl. Gottesverehrung; gesammelt von dem geistl. Ministerio des Danziger …eystaats IV, 524.

…edia Guineenlia, quorum praef. Ad. *Afzelio*, collectionem …imam pro gradu med. p. p. J. U *Nyberg*, collect. fecund. J. *Kallstenius*, collect. tert. P. *Brandelius*, collect. quart. O. *Bange* et collect. quint. Ol. *Lindbom*. I, 237.

…plaçant. Schsp. IV, 855.

…arches, asiatic, or Transactions of the Society instituted in …ngal. Vol. V — XI. IV, 417.

…arz, Pet., deutsches Musterbuch für die obern Klassen an …ymnasien. 2e Abth. Poet. Muster. Auch:

— Sammlung auserlesener Stellen aus den besten deutschen …chriftstellern. 2r Cursus. 1e Abth. I, 740.

…ter, J. B., Herbst-Blumine, oder gesammelte Werkchen …s Zeitschriften. 1 u. 2e Bdchn. IV, 353.

…ichthofen, K., Untersuchung der Frage: in wiefern ist die …haltung der Grundbesitzer des Preuss. Staates, in Beziehung …t das deshalb angenommene Zwangs- oder Prohibitiv-Sy…em, ausführbar oder nicht? III, 232.

…tefs, F. R., Germania Zeitschrift. 3r Bd. 1 — 3s H. IV, 305.

…mann's, J. Fr., ökonomische Schriften. 1r Bd. Ziegelbrey. …Bd. Teichbau. 3r Bd. Wassergräben. 4r Bd. Fischereyen. …Bd. Verwahrung der Gebäude gegen Diebe. IV, 713.

…er, der graue; oder des Kriegers Abenteuer und Irrfahrten. …omant. Gesch. vom Vf. der Heliodora. 4 Bdchn. I, 326.

…litterhausen, s. Deutschlands Aufklärung.

…inson, Mistr., s. Alwine.

…la Roche-Jaquelein, s. *de Laroche-Jaquelein*.

…ckstroh, H., s. Vor-Fibel, kleine.

…ner, J. Jak., Versuch eines möglichst vollständ. Wörterbuchs …er botan. Terminologie. 1r Bd. I, 732.

…J. L., Friedr. Wilhelm den 1. Aug. u. 22sten Decemb. 1813. …pisch-lyrisches Gedicht. IV, 845.

— Herzog Friedr. Wilhelm als Mensch in treuen Zügen aus …einem Gemälde. III, 449.

…nershausen, E., Luftreinigungs-Apparat zur Verhütung der …nsteckung in Lazarethen und Krankenhäusern. III, 806.

…rmel, Gen. Superint., s. Anweisung zur Feyer — —

…s, Rich., Tharands heilige Hallen; mit Bemerk. über den …Vortrag begleitet von C. F. *Solbrig*. II, 421.

…fenmüller's, J. G., Lehren der Weisheit nach Seneka; nebst …ofenmüller's Leben und Wirken, dargestellt von J. Ch. *Dolz*. I, 197.

…Rotteck, K., über stehende Heere und Nationalmiliz. III, 645.

…ux, P., s. Almanach Royal d'Hayti.

…del, K. E. G., Abendmahls- und Confirmationsreden, nebst …einigen Predigten verwandten Inhalts. 1e Bdchn. IV, 534.

— Tauf- und Traureden. IV, 6.

…dolphi, Caroline, Gemälde weiblicher Erziehung. 2e Aufl. …1 u. 2r Th. IV, 328.

…hs, Fr., histor. Entwickelung des Einflusses Frankreichs und …der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen. II, 161.

— über die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürger…recht. 2e verb. Abdr. Nebst Geschichte der Juden in Spanien. I, 409.

…mp, H., Vorlesungen über einige in der Gesch. der Deutschen am stärksten hervortretende Züge der Volks-Eigenthümlichkeit. I, 599.

…mpf, Prof., de Charidemo, Orita. Progr. I, 701.

…nge, s. Müssen wir ein Handels-Gericht wünschen?

…uszek, Jol., a' Filozofiának elöljáró értekezései, oder vorläufige Erforschungen der Philosophie. IV, 169.

…s krotki chronologiczny Historyi powszechney do r 1812, oder …chronolog. Uebersicht der allg. Gesch. bis 1812. (Von St. *Sawicki*.) I, 80.

S.

Saalfeld, Fr., Geschichte Napoleon Buonaparte's. 1r Th. 2e umgearb. Aufl. IV, 968.

Sachs, Sam., was heisst: für die Bedürfnisse der Zeit predigen? IV, 160.

Sachsen, das Herzogthum, in histor. und statist. geograph. Hinsicht, nach dem Tractate vom 18 May 1815. II, 239.

Sailer, J. M., der Priester ohne Tadel. IV, 470.

— — Joseph Anton *Sambuga* — wie er war; parteylosen Kennern nacherzählt. III, 391.

Salice Conteffa, s. *Conteffa*.

Salluftii, C. C., Opera. Textum recogn. et illustr. Guil. *Lange*. I, 137.

Salomon, G., Selima's Stunden der Weihe. III, 139.

Sammlung der Hannöv. Landesverordn. s. Th. *Hagemann*.

Sammlung, kleine, christl. Gebete zu häusl. Andachtsübungen. (Herausg. vom Prof. *Grimm*.) IV, 680.

Sammlung von Gebeten für die Schulen. (Von *Huberich*.) IV, 735.

Sammlung vorzüglicher Gedichte aus vaterländ. Dichtern. 2e Ausg. IV, 1063.

Sandbichler, A., Darstellung der Regeln einer allgem. Auslegungskunst von den Büchern des neuen u. alten Bundes nach *Jahn*. IV, 453.

— — kurze Darstellung einer Einleit. in die Bücher des alten Bundes nach *Jahn*. IV, 452.

— — Uebersicht der Hauptgegenstände aus der allgem. Einleit. in die Schriften des neuen Bundes nach dem Bedürfniss unserer Zeit. IV, 453.

Sartorelli, G. B., degli Alberi indigeni ai boschi dell' Italia superiore. III, 97.

Savi, Caj., Lettera al Ant. *Sebastiani*, la quale cont. la descrizione di una nova specie di Trifoglio dell' Agro Romano. III, 63.

— — Materia medica vegetabile toscana. IV, 1119.

— — Observationes in varias Trifoliorum species. III, 63.

Sawicki, St., I Rys krotki chronolog. Historyi.

Schaller, K. A., Handbuch der klass. Literatur der Deutschen. 2r Bd. Philos. Lit. 1e Abth. speculativ-philosoph. Literatur. IV, 1046.

Scheerer, W., Deutschlands Triumph, oder das entjochte Europa. 1n Bds. 2s H. IV, 728.

Scheibler, M. F., ein Wort für Schullehrer. IV, 518.

— — Josias, seu de restituendo dei cultu sistendaque templorum fuga ad Principes oratio. II, 299.

— — Laudes Britanniae Magnae, de Germanorum libertate ac salute, et Societatis piae, quae ibi coita est, de sacr. litt. studio optime meritae. I, 119.

— — öffentl. Betstunden während des Kriegs; nebst einigen Gelegenheitspredigten. IV, 830.

— — Predigt am Kirchweihfeste und bey seinem 25jährigen Amtsjubiläo. IV, 518.

— — Predigt am 2ten Pfingsttage 1815, als dem König von Preuss. die vereinigten Rheinländer-Bewohner die Huldigung leisteten. IV, 70.

— — Predigt an dem Dankfeste wegen der Siege der verbündeten Heere und ihres Einzugs in Paris. IV, 518.

— — Rede zum Andenken der Leipz. Hermannsschlacht. IV, 518.

— — vaterländ. Predigt am ersten Tage des für Deutschl. Glück entscheidenden Jahres 1815. IV, 70.

— — was soll uns das Fest des Friedens seyn, wenn wir es als das Ende 26jähriger Erschütterungen und Kriege betrachten? IV, 519.

— — wie dringend uns alles zur Theilnehmung an der gerechten Sache auffordert, für welche nun bald wieder Europa kämpfen wird. Patriot. Aufruf am 1sten Sonntage nach Ostern. 1815. IV, 70.

— — wie wir den uns geschenkten Errettungssieg als Christen und Vaterlandsfreunde feyern sollen. Dankpredigt wegen des am 18. Jun. 1815 erfocht. Sieges. IV, 70.

Schelling, F. W. J., allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche 1r Bd. 4 Hefte. IV, 97
— — über die Gottheiten von Samothrace. I, 225.
Schenkl, J. B., Taschenbuch auf das Jahr 1807, mit dem Verzeichniße der im baierischen Staate lebenden Schriftsteller. IV, 69.
— — — — auf das Jahr 1808. — — IV, 69.
— — — — auf das Jahr 1810. — — IV, 69.
Scherwich, E. A. G., Predigt am Dankfeste für den allgemeinen Frieden über 5 Mose 4, 9. den 18 Jan. 1816. IV, 855.
Schicksale eines Schweizers während seiner Reise nach Jerusalem und den Libanon 2s Bdchen 3s u. 4s Buch. (Von J. H. *Mayr*; herausg. von J. C. *Appenzeller*.) IV, 109
— — — — 3s Bdchn. 5 und 6s Buch. IV, 809.
Schier, Sam., Erfurt's Entstehung. Thüring. Vaterlands-Gedicht in 5 Gesängen. II, 807.
— — Gedichte. 1r Bd. II, 807.
v. Schindler, K., geognost. Bemerkungen über die karpathischen Gebirge im Königr. Galizien und Lodomerien. II, 519.
Schinz, H. R., s. Fr. *Meisner*.
v. Schirach, W., Criminalrechtsfälle. IV, 753.
Schlegel, Fr., über die Sprache und Weisheit der Indier; nebst metrischen Uebersetzungen indischer Gedichte. IV, 673.
— — s. J. *Escoiquiz*.
Schleichardt, s. Rede, eine.
Schleiermacher, Fr., Predigt am 22 Octbr. in der Dreyfaltigkeitskirche zu Berlin gesprochen 1815. IV, 391.
Schlosser, Fr. Chr., Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung — — 1r Bd. Alte Geschichte. I, 556.
Schmalz, Fr., landwirthschaftl. Berichte vom Gute Nassen. 1n Bds 1s St. III, 726.
Schmid, H. Ch., s. bibl. Geschichte.
— J. Ch., s. Iths.
Schmidt, F. A. E., neuestes Russ. Deutsches und Deutsch-Russ. Taschenwörterbuch. 1r russ. deutscher, 2r deutsch. russ. Theil. III, 743.
— — prakt. Grammatik der Russ. Sprache für Lehrende und zum Selbstunterricht. III, 742.
— H. Jac., s. *Matthaei* Evangelium.
— K. Fr., vollstand. und gründl. Gartenunterricht, oder Anweisung für den Obst-, Küchen- und Blumengarten, mit Anlagen. 8e Aufl. IV, 928.
— V. H., s. Wegweiser durch Berlin und Potsdam.
Schmieder, K. Chr., Nachtrag zu dem Handwörterbuche der gesammten Münzkunde. IV, 708.
Schneider, J. G., s. Ἀνωνύμου Οἰκονομικά.
Schoell, Fr., Acte du Congrès de Vienne du 9 Juin 1815. Avec les pièces qui y sont annexées — — Auch:
— — Recueil de pièces officielles — — Vol. 8 à 14.
Scholz, J., juristisches Magazin, besd. für die Herzogl. Braunschw. Lande. 1n Bds 1s H. I, 405.
Schümann, G., über den Vortrag der Geschichte auf Schulen. II, 137.
Schopenhauer, Johanna, Novellen, fremd und eigen. 1r Bd. III, 527.
Schott, H. A., Beschreibung des homilet. Seminarium der Jena. Universität; nebst Erörterungen über die Pflicht deutscher Universitt. zur Wiederbeleb. eines echten relig. Sinnes kräftig mitzuwirken; einer Rede von Dr. *Gabler* und zwey Predigten von Mitgliedern des Seminarium. I, 233.
Schrag, J. M., über den Misbrauch des Aderlassens und die daraus entspringenden Folgen. I, 553.
Schreiber, Aj., Handbuch für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland, in die anliegenden Gegenden, und Heilquellen — Auch:
— — Anleitung auf die nützlichste Art den Rhein von Schaffhausen bis Holland und die Bäder am Taunus — — zu bereisen — — II, 313.
— Chr., christliches Liederbuch zur häusl. u. öffentl. Erbauung. IV, 569.
de Schubert, Fr. Guil., de infantiae Jesu Christi historiae a Matthaeo et Luca exhib. authentia atque indole commentatio. 105.
Schultheß, J., das Unchristliche und Vernunftwidrige, [illegible] und litl. Ungeheuere mehrerer Büchlein, die seit einiger Zeit beiond. von der Tractat. Gesellsch. in Basel heimlich ausgestreut werden. II, 93.
— — erntes und reifes Bedenken über die einfältigen Bemerkungen des Küsters J. K. *Kaufmann* zu der Schrift: Unchristliche mehrerer Büchlein u. s. w. IV, 741.
— — Zuschrift an einen christlichen Greis des Handwerksstandes in St. Gallen über ein Bedenken dess. gegen die Schrift: das Unchristliche mehrerer Büchlein — — IV, 727.
Schulze, G. E., Encyklopadie der philosophischen Wissenschaften. I, 465.
— G. L., das Sonnensystem, so wie es jetzt bekannt ist. III, 5[illegible].
— J. D., einhundert und fünf und siebenzig kürzere und längere Aufsätze zum Uebersetzen ins Lateinische. III, 689.
Schumann, A., vollstand. Staats-, Post- und Zeitungs-Lexicon von Sachsen. 1 — 3r Bd. oder: von A bis Herlasgrün. III, 247.
Schuncken, F. W., über die Rechtsverhältnisse zwischen Hausherrschaften und Gesinde, nach den Bestimmungen der Gesindeordnung von 1810 und den besond. der Königl. Preuß. Gesetze. III, 55.
— — über die allgem. Städteordnung für die preuß. Monarchie nach ihrem wesentl. Inhalte — — II, 719.
Schuster, J. Terminologia botanica. IV, 679.
Schwartz, P. W., Vorlegeblätter für den ersten Unterricht im Landschaftszeichnen. III, 704.
Schwarz, F. H. Ch., Erziehungslehre. 4r Bd. 1 u. 2e Abth. Auch:
— — Geschichte der Erziehung nach ihrem Zusammenhang mit der Völkern — — IV, 985.
Schweizer, Jak., öffentliche Katechisationen über den Heidelb. Katechismus. 2n Bds 2s H. IV, 118.
Schweizer-Scenen, histor. merkwürdige; nach Zeichn. von *Lory* u. a. 3s H. IV, 185.
Sea, Mémoire sur la fortification permanente, pour servir à la construction d'un front de fortification sur le terrain. II, 2[illegible].
Sebastiani, A., Romanarum plantarum Fasc. primus. III, 8.
Seezer, D. F., Versuch über das vorzüglichste Abgabensystem. IV, 703.
Segen Jakobs, der, eine Weissagung, s. J. Chr. *Friedrich*.
Seidenstücker, J. H. P., Elementarbuch der latein. Sprache. 1s Abth. II, 101.
— — neuer — ob nicht allein richtiger und einzig gerechter? — Maasstab, die Bürger mit Kriegseinquartierung zu belegen. II, 528.
Senat, der, und noch eine Constitution, s. *Bergasse*.
Sendschreiben an Ritter v. *Lang*, über eine merkwürd. Recens. in der *Felder*, Literaturzeitung gegen seine Schrift: P. Maramores. IV, 982.
Sendtner, J., Gedichte. IV, 584.
Senff, K. Fr., über die Wirkungen der Schwefelleber in der heutigen Bräune und verschied. andern Krankheiten. I, 721.
de Servais, C. M., franz. ABC-Buch, oder erste Anleitung die franz. Sprache und Orthographie zu lehren und zu lernen. IV, 876.
Sextro, H. P., die Stimme der Religion in einer entscheidungsvollen Zeit. Predigt am 1sten Pfingsttage 1815. IV, 72.
Siekler, F. C. L., das Leben des berühmten Astronomen, und eines der ersten Beförderer der griech. Lit. in Deutschland, *Johannes Müller*, gen. Regiomontanus. Progr. II, [illegible].
Siebert, V., System der Natur. III, 79.
v. Siebold, J. B., Chiron; chirurg. Zeitschrift. 3n Bds 2s St. IV, 17.
Siestrzencewicz de Bohusz, Stan., Recherches historiques sur l'origine des Sarmates, Esclavons et des Slaves. Tom. I — IV. II, 270.
Signatstern, der, oder die enthüllten sämmtl. Grade der mystischen Freymaurerey. 11r Th. IV, 1032.

Digitized by Google

Sigwart, H. C. W., über den Zuſammenhang des Spinozismus mit der Carteſianiſchen Philoſophie. III, 481.
Sintenis, C. F., Oswald, der Greis; oder mein letzter Glaube, als Nachlaſs zugleich für meine Freunde. 2e Ausg. IV, 631.
Sittig, E. Sr. Fr., kurzgefaſster, jedoch vollſtänd. u. ſyſtemat. geordneter Unterricht in der reinen chriſtl. Religionslehre für alle Stände IV, 1003.
Smith, J. E. and J. *Sowerby*, engliſh Botany. Nr. 161 — 266. Vol. 20 — 36. Taf. 1435 — 2592 III, 649.
Snell, Ch. W. und Fr. D. W. *Snell*, Encyklopädie der geſammten Realkenntniſſe. 4e Abth. Naturwiſſenſchaft. 3r u. 4r Bd. Mineralogie von J. G. *Lenz*. 1 u. 2r Bd. IV, 25.
Socher, ſ. Hauptzüge aus *Rottmanner's* Leben.
Socratis et Socraticorum, *Pythagorae* et Pythagoreorum quae feruntur Epiſtolae, graece. Auch: Collectio epiſtolarum graecarum. Graece et Latine. Recenſ. et illuſtr. J. Conr. *Orellius*. Tom. I. epiſt. Socrat. et Pythagor. cont. II, 545. et III, 281.
Solbrig, C. F., Anthologie für Declamation — auch:
— — Auswahl beliebter Gedichte, Monologen und Dialogen; für Declamation. 3r Th. IV, 848.
— — ſ. Rich. *Roos*.
Soltykowicz, Jol., von den innern und nächſten, ſo wie von den äuſsern und entfernten Urſachen des Elends unſrer Bauern, nebſt Mitteln dagegen. Polniſch. I, 737.
Somogyi, G., ſ. Mondolat.
Sowerby, J., ſ. J. E. *Smith*.
Spitch, J. L., Abhandlung über die Kröpfe der Mühlgerinne und Beſchauflung unterſchlächt. Räder. III, 688.
— Ph., Taſchenbuch der Weltgeſchichte. I, 414.
Spieker, C. W., Gebete, Predigten und Reden. Zur Zeit der Erhebung des Preuſs. Volks gegen die Tyranney des Auslandes, im Felde und in der Heimath, gehalten. IV, 1157.
Spieſs, J. Ch., Denkmäler oder Predigten über die Ereigniſſe der Jahre 1813 und 14. I, 180.
Spiker, S. H., ſ. Ueberblick der neuern Politik — —
de Spin, le Jardin de St. Sébaſtien avec des notes ſur quelques plantes nouvelles, ou peu connues. IV, 1153.
Spix, J. B., Cephalogenelis ſive capitis oſſei ſtructura, formatio et ſignificatio, per omnes animalium claſſes, familias etc. I, 657.
Sprengel, Curt, Plantarum minus cognitarum Pugillus *ſecundus*. IV, 149.
— Komm., neue Kritik der klaſſ. röm. Dichter in Anmerk. zum Ovid, Virgil und Tibull. II, 185.
Staats-Anzeigen, deutſche, ſ. A. *Müller*.
Staatskalender, Großherzogl. Mecklenb. Schweriniſcher auf das J. 1816. 1 und 2r Th. letzter auch: ſtatiſt. topograph. Jahrbuch des Gr. Herzogth. Meckl. Schwerin. IV, 806.
Staatskalender, Großherzogl. Mecklenb. Strelitziſcher, auf das J. 1816 nebſt Verzeichn. der jetzt lebenden kaiſerl., königl. und fürſtl. Perſonen. IV, 806.
Staatsverfaſſungs-Archiv, allgemeines; Zeitſchr. für Theorie und Praxis gemäſsigter Regierungsformen. 1o Bds 1s St. II, 457.
— — — 1n Bds 2 u. 3s St. III, 227.
Stammbuch, das kleine; eine litt. Erläuterung des beſtändigen Kalenders. (Von *Walberer*.) IV, 936.
Steger, G. Th., Theodors Liebesbriefe an Wilhelmine; oder Blumenleſe Salomon Liebesgeſänge. IV, 516.
v. Steigentesch, A., Erzählungen. 2e verm. Aufl. 1 u. 2r Bdchn. IV, 272.
— — Gedichte. 3e verm. Aufl. IV, 216.
Stein, K., die Verſchleyerte. Roman. II, 568.
Steinkopf, C. F. A., drey Hauptzüge im Charakter eines wahren Chriſten. Gaſtpredigt. Herausg. vom Conſ. R. *Breidenſtein*. Nebſt Nachr. von der Entſtehung und den Fortſchritten der britt. und ausländ. Bibelgeſellſchaft in London. IV, 63.
de Sternberg, Gasp., Reviſio Saxifragarum, iconibus illuſtrata. IV, 191.
Stilling, J. J. H. *Jung*.
Stöber, E., Gedichte. 2e verb. Aufl. IV, 954.
Stolberg, Fr. L. Gr. zu, Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti. 15r Th. Nebſt Beylage über den Vorrang Petri und ſeiner Nachfolger. IV, 273.
— — — 11r Th. IV, 615.
Stolz, J. Jac., vermiſchte kleinere Schriften. 1e Hälfte. IV, 972.
— — ſ. Beyträge, zürcheriſche.
Stolzenburg, Pred., u. Conr. *Bauer*, hiſtoriſcher Katechismus für Bürgerſchulen. IV, 367.
Storch, H., Cours d'économie politique, ou expoſition des principes, qui déterminent la proſpérité des Nations. VI Voll. II, 513.
Stork, Joſ., ſ. Andacht auf ſechs Sonntage.
Strack, Fr., Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. III, 689.
Streber, F. J., Fortſetzung der Geſchichte des königl. Baier. Münzkabinets zu München; aus den Denkſchr. der Akad. d. Wiſſ. J. 1815 abgedr. IV, 775.
v. Strombeck, Fr. H., Zuſätze zum 20ſten Titel des 2n Thls. des allgem. Landrechts. IV, 934.
Stuhlmann, M. H., ſ. A. Chr. *Boſſau*.
Sturm, K. C. G., Lehrbuch der Kameral-Praxis. 2r Th. Von der Gemeinheitstheilung, den Regalien u. Steuern. IV, 1007.
Swiecki, Th., Opis ſtarozytney Polski d. i. Beſchreibung des alten Polens. 1r Th. III, 662.
Sylveſter-Almanach, maureriſcher. 1ſte Spende. Sylveſter-Abend. IV, 1038.
Sympoſion. Von der Würde der weibl. Natur und Beſtimmung. II, 595.
Szeleczky, K., theoret. prakt. Anweiſung die franz. Ausſprache, in Ermangelung eines Lehrers, in kurzer Zeit zu erlernen; nebſt Leſeübungen für Ungern. IV, 751.
Szemere, ſ. Feleſet a' Mondolatra.
Szvorényi, M. J., Diſſert. hiſtorica de Albenſi Cuſtodiatu. IV, 597.

T.

Tagliabue, G., Storia e deſcrizione della Littaea geminiflora. (Del Giov. *de' Brignoli di Brunnhoff*.) III, 661.
Taſchenbuch, ſwiete, Maſſonii ſ. Geheimniſſe der Maurerey.
Targioni Tozzetti, Ottav., Dizionario botanico italiano che comprende i nomi volgari italiani, ſpecialmente toskani — — P. I et II. IV, 760.
Taſchenbuch, chronolog., oder Erinnerungen an die merkwürdigſten Begebenheiten der alten und neueſten Zeit bis zum Frieden von Paris. II, 453.
Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums, ſ. J. H. *Jung*.
Taſchenbuch für Schauſpieler, ſ. *Lembert*.
Teichmann, Fr., über mehrere Kriegsaktion in Beziehung auf die Betreibung der Landwirthſchaft, nebſt Winken zur Erleichter. der erſtern und Begünſtig. der letztern. II, 527.
Teſtamentum, vetus, graecum cum variis lectionibus edid. Rob. *Holmes*. Tom. I. Continuavit Jac. *Parſons*. Tom. II. P. I — IV. I, 1.
Teutſchlands Frieden, ſ. Deutſchlands Frieden.
Theocritus, I. H. *Voſs*.
Theognidis Elegi, ex fide libr. manuſcript. rec. et aucti, cum notis Fr. *Sylburgii* et R. Fr. Ph. *Brunokii*; edid. Im. *Bekker*. III, 9.
Theremin, Fr., David und ſein ſterbendes Kind. Eine Predigt. IV, 1088.
Thierſch, Fr., über die Epochen der bildenden Kunſt unter den Griechen. 1e Abhandl. Einleit. und älteſte Epoche enth. II, 418.
Thomas Schlagtodt, ſ. *Pigault-Lebrun*.
Thomſen, N., Anfangsbuch beym Unterricht in der deutſchen Sprache. IV, 1040.
— — Erläuterung des Anfangsbuchs beym Unterricht in der deutſchen Sprache. IV, 1040.
Thorilde von Adlerſtein, oder Frauenherz und Frauenglück. Eine Erzählung. I, 790.

Digitized by Google

Thorlacius, B., s. Codices, tres, pergameni auctorum Latin.
— — et A. Chr. *Werlauff*, Norega Konunga Sogor. Noorske Kongers Historie. Historia Regum Norwegerum. Tom. IV, 1, 157.
Tibullus, Alb., und *Lygdamus*, nach Handschriften berichtigt von J. H. *Voss* IV, 881.
Tillkuer, den nordischen, s. J. K. *Höst*.
Timotheus; dem gebildeten Landmann vorzüglich gewidmet. 3s Bdchn. Auch: Gottwerth, der fromme Jugendfreund. (Vom Pred. *Petersen*.) IV, 551.
Tittmann, J. A. H., über Supranaturalismus, Rationalismus und Atheismus. III, 297.
Tölken, E. G., über das Basrelief und den Unterschied der plastischen und malerischen Composition. II, 652.
Traité de paix signé à Paris le 30 May 1814, et Traités et Conventions signés dans la même ville le 20 Novbr. 1815. I, 363.
Transactions, philosophical, of the royal Society of London for 1798 — 1808. IV, 1089.
Trinius, Ch., s. Jos. *Liboschitz*.
Trotter, J. B., Memoirs of the latter Years of the right honourable *Ch. Jam. Fox*. 3d edit. III, 177.
Tscheggey, Rede und Gebet am Tage der Feyer des Sieges bey la Belle-Alliance. IV. 573.
— Worte am Geburtstage des Königs Friedr. Wilh. III, d. 3. Aug. 1815. IV. 573.
Turner, W., dictionary of the German and English languages, in two parts; auch:
— — Englisch-Deutsches und Deutsch-Engl. Wörterbuch. III, 293
Tzschirner, H. G., s. Analekten.
— — Predigten. 2e Samml. IV, 1085.
— — zwey Predigten am 12ten Sonntage nach Trin. und am 16. Aug. 1815 in der evang. Hofkirche zu Dresden gehalten. IV, 319.

U.

Ueber Besteuerung im Grossherzogth. Hessen. III, 356.
Ueber Bibel- und Tractatengesellschaften, Geschichtliches, und ihren Mysticismus. III, 47.
Ueber Bonaparte und seinen letzten Schritt, von einem österr. Officier. IV, 112.
Ueber Dänemarks neues Geld- und Finanzwesen. II, 543.
Ueber das Einquartirungs-Geschäft und die Mittel, es zu verbessern. IV. 408.
Ueber das Pari der holländ. Uitgestelden Schuldbriefe, sogenannten Todtenscheine. Von A. W. III, 502.
Ueber das uralte Grundverfassungsrecht deutscher Reichsunterthanen auf drey Gerichtsinstanzen im allgem., insbes. auf die freye Stadt Frankfurt. IV. 697.
Ueber ein Handelsgericht in Hamburg, insbes. über ein öffentliches und mündliches Verfahren vor demselben. IV, 979.
Ueber Preßfreyheit. Flugschrift. III, 448.
Ueberblick des für Deutschland merkwürd. Feldzugs des Pr. August von Preußen in Frankreich — nebst einer Militärkarte und Ansicht vom Algier der Deutschen oder Charlemont. III, 493
Uebersicht, historische, der neuern Politik und Staatsverwaltung. Aus dem Engl. von S. H. *Spiker*. 12 Bd. das Jahr 1812. 2r Bd. das J. 1813. II, 553
Universitäts- und Adreß-Kalender von Heidelberg auf das J. 1816. IV, 271.
Unterhaltungs-Blatt. Eine zu Stuttgart erscheinende Wochenschrift. Jul. bis Decbr. 1815. und Jan. bis Jun. 1816. IV, 956.
Untersuchung, kirchenrechtl., über die Grundlage zu den künftigen kathol. kirchl. Einrichtungen in Deutschland. I, 705.
Ureeus, B. P., Olla Potrida; oder drey mal drey mal drey Grillen eines hypochondrischen Philosophen des 19ten Jahrh. *Platner'n* zu seinem Dr. Jubiläum gewidmet. I, 520.
Urmowski, Clem., s. Almanach Lubelski na r 1815.
Ustери, P., Rede am Tage der Einsetzung der Oberamts-Behörden und Gemeinde-Ammänner, gehalten in Winterthur 1816. III, 724.

V.

v. *Varnhagen von Ense*, s. Geschichte der hamburg. Begebenheiten.
— — s. der Kriegsrath *Oswald* und dessen Veruntreuung.
Vater, J. S., s. J. Chr. *Adelung*.
Venturini, K., Rußlands und Deutschlands Befreyungskriege von der Franzosenherrschaft unter Nap. Buonaparte in den J. 1812 — 15. 1r Th. Krieg in Rußland. II, 439.
Verdeutschwörterbuch, s. Verteutschwörterbuch.
Verfassung, beurkundete landständ., des Fürstenthums Coburg. III, 497.
Verhaal der Omwenteling in Holland, s. G. W. *Chad*.
Verordnungen Sr. Kais. Majestät Paul I., Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen; übersetzt. (Vom HR. *Busse*.) 1 u. 2r Bd. IV, 1008.
Verordnungs-Sammlung der Herzogl. Braunschw. Landesverfassung 1814. Jan. — März. III, 449.
Versuch einer pragmat. Geschichte der staatsrechtl. Kirchenverhältnisse der schweiz. Eidsgenossen. 1s Bdchn. II, 337.
Versuch eines Entwurfs einer den deutschen Staaten angemessenen Verfassung. II, 609.
Verteutschwörterbuch, allgemeines, der Kriegssprache. (Von K. *Müller*.) II, 282.
Vertheidigung der Protestanten von Nieder-Languedoc. Aus dem Franz. II, 617.
— der Protestanten von Nied.-Languedoc, und Darstellung ihrer Leiden seit der ersten Rückkehr Ludwigs XVIII. Aus dem Franz. II, 617.
Verzeichniß der 1814 in den drey nord. Reichen herausgekommenen Bücher, s. Fortegnelse over de Böger — —
Vieth, G. U. A., physikal. Kinderfreund. 1s Bdchn. 3e durchgesehene Aufl. IV, 976.
Viguier, L. G. A., Histoire naturelle, médicale et économique des Pavots et des Argémones. III, 495.
v. *Vincke*, L. Frhr., Darstellung der innern Verwaltung Großbritanniens. Herausg. von B. G. *Niebuhr*. III, 153
Virgil's Aeneis im Versmaaße der Urschrift neu verdeutscht von Chr. L. *Neuffer*. 2 Bde. III, 617.
Viviani, D., Florae Italicae Fragmenta, seu plantae rariores in variis Italiae regionibus detectae. Fasc. I. III, 360.
Vögeli, Sal., Handbuch der evangel. reform. Glaubenslehre, nach Anleit. des Züricher Katechismus. Auch:
— — prakt. Erklärung des Züricher Katechismus für angehende Prediger und Katecheten. III, 633.
Vogt, J. Th., Predigten über die Geschichte und Schriften der Apostel. 5r B. IV, 992.
Voigt, E. W. K., patriot. Zuschrift der Preußen an die durch den Wiener Congreß mit dem Preuß. Staate vereinigten Sachsen. I, 650.
Vollbeding, J. Chr., neuer gemeinnütz. Briefsteller für das bürgerl. Geschäftsleben. IV, 2-8.
Vor-Fibel, kleine, zum Vergnügen für kaum sprechende Kinder. (Von H. *Rockstroh*.) IV, 88.
Voß, H., notae in *Theocritum*. III, 457.
— J. H., s. Alb. *Tibullus* und *Lygdamus*.
Voyage pittoresque de Genève à Milan par le Simplon. (Publ. par J. Fr. *de Osterwald*.) I, 121.

W.

Waaren-Encyklopädie, s. Ph. A. *Nemnich*.
Wachler, L., theologische Nachrichten für 1815. 1 u. 2r Bd. in 12 Heften. IV, 302.
Wachsmuth, W., Grammatik der Engl. Sprache, nebst einem Wörterbuche. III, 412.

Wagen-

Digitized by Google

Vagenfeil, Chr. Jak., neues hiſtor. Handbuch auf alle Tage im Jahr. 2r Bd. IV, 544.
Vagner, A., Anleitung zum Rechnen im Kopfe. Neue Aufl. IV, 544.
– Fr. L., der erſte Lehrmeiſter. 6r Th. Auch:
– — Lehren der Weisheit und Tugend in auserleſenen Fabeln, Erzählungen und Liedern. 9e verm. Ausg. IV, 568.
– Joh. Jac., der Staat I, 345.
Wahrmund, Lib., ſ. Anti-Hildebrand.
Valberor, ſ. Stammbuch, das kleine
Walch, J., üb. die zweckmäſsige Einrichtung und Führung des Seelenregiſters und der Kirchenbücher. II, 456.
Waldeck, J. H., allgem. faſsliche deutſche Sprachlehre für Mädchen- und Knaben-Schulen III, 550.
War der Fürſt v. Tettenborn gezwungen, Hamburg mit ſeinem Corps in der Nacht vom 20ſten zum 30ſten May 1813 zu verlaſſen? — — (Vom KR. *Oswald.*) IV, 221.
Weber, Fr., Hiſtoriae Muſcorum hepaticorum prodromus I, 50.
— Fr. A. H., Sammlung von Taufreden, nebſt zwey Confirmations Reden. IV, 984.
— Joſ., das Gebet des Roſenkranzes. Umgearb Aufl IV, 487.
— — die einzig wahre Philoſophie, nachgewieſen in den Werken des A. L. *Seneka*. IV, 472.
Wedekind, A. Chr., die Eingänge der Meſſen, Introitus Miſſarum. Beylaufig üb. Urkunden-Archive und den Tribus Busici. III, 737.
Wegweiſer für Fremde und Einheimiſche durch die königl. Reſidenzſtadte Berlin und Potsdam und die umliegende Gegend. 4e verm. Ausg. (Bearb. von V. H. *Schmidt.*) IV, 143.
Wehle, F. L., ſ. Darſtellung des polit. Betragens *Carnot's*.
Weinzierl, Fr. Joſ., Gebetbuch der Heiligen Gottes. Verm. Aufl. IV, 487.
Weiſſer, Fr. Ch., Mährchen, Erzählungen und Anekdoten. III, 40.
Welt und Zeit. 1r Theil. II, 565.
Wenck's, H. B., lateiniſche Grammatik für Schulen. 2r Bd. 7e von G. Fr. *Grotefend* umgearb. Aufl. IV, 478.
Werlauff, Fr. Chr. Anecdoton Hiſtoriam Sverreri regis Norwegiae illuſtrans I, 219.
— — ſ. Beſchreibung des Grabdenkmals Königs Erich Menved — —
— — ſ. B. *Thorlacius*.
de Weſtenrieder, Leur., Gloſſarium Germanico-Latinum vocum obſoletarum primi et medii aevi, inprimis Bavaricarum. Tom. I. II, 793. IV, 955.
— — hiſtoriſcher Kalender. 20r Jahrg. IV, 89.
Weſtermeyer, Fr. B., Predigt am Friedensfeſte den 18. Jan. 1816. IV, 710.
— — Predigt bey der dem Könige von Preuſsen geleiſteten Erbhuldigung am 25. Sept. 1815. IV, 710.
— — Rede bey der relig. Feyer des Einzugs der preuſs. Krieger in das befreyte Magdeburg am 24. März 1814. IV, 710.
de Wette, W. M. L., üb Religion und Theologie. III, 25.
Wetzel, F. G., aus dem Kriegs- und Siegs-Jahre 1813 vierzig Lieder. IV, 844.
v. Weyhe, C., wiſſenſchaftliche Bearbeitung des allgemeinen deutſchen Privatrechts. I, 601.
v. Wiebeking, K. Fr., Vorſchläge zur Einrichtung einer Staatsverwaltung im Allgem., und der Verwaltungszweige insbeſ. III, 317.
Wieland's, C. M., ausgewählte Briefe an verſchied. Freunde in den J. 1751 bis 1810 geſchrieben und nach der Zeitfolge geordnet 4r Bd. IV, 667.
Wieland, L., über die Vorzüge der geſetzl. Monarchie vor jeder andern Regierungsform II, 609.
Wilkina- und Niflunga-Saga; ſ. Heldenromane, nordiſche.
Willemin, H., Mémoire ſur les Ecoles de campagne. I, 262.
Winkler, K. G. T., des Maurers Leben. In neun Geſängen. I, 585.
Witſchel, J. H. W., Morgen- und Abendopfer in Geſängen. 6e verb. Ausg. IV, 288.
Wochenblatt, Lüneburger, ſ. C. J. R. *Chriſtiani*.
Wolbrecht, G. Chr., Verſuch einer ſyſtemat. Darſtellung des Dienſtboten-Rechts im Kurfürſtenth Braunſchweig Lüneburg. IV, 980.
Wolf, Fr. A., ſ. *Horatius's* erſte Satire.
— Ph. W., Predigten, Homilien und Anreden. 2r Bd. IV, 510.
Wolff, Dr., Friedrich Wilhelms, Herzogs von Braunſchweig, erſter u. zweyter Einzug in ſeine Hauptſtadt. Gedicht. IV, 845.
v. Woltmann, K. L., Heloiſe. Roman. IV, 838.
Wort, ein, üb. die heutige Kriegsmanier Von der Einquartierung, den Lieferungen und Frohnden. III, 443.
Worte, einige, üb. die neueſten Zeitereigniſſe. Im Jahre der Hoffnung! IV, 896.
Worte, ernſte, über falſche Finanzmaasregeln durch indirecte Steuern und den Miſsbrauch der Regale, beſ. in Bezug auf die Schrift: über den Tabakshandel in Würtemberg IV, 717.
Wybór rożnych gatunków Mowy wolney z Hołownemi Uwagami, oder Auswahl mancherley Art der Proſa, nebſt zweckmäſs. Bemerk. 1r und 2r Th. (Von P. *Chrzanowski.*) II, 265.
Wyſs, ſ. Alpenroſen.

Y.

Yenni, P. T., ſ. Lettre paſtorale.

Z.

Zeitſchrift, allgem., von Deutſchen für Deutſche, ſ. F. W. J. *Schelling*.
Zeitſchrift für Chriſtenthum — ſ. Fr. A. *Kuthe*.
Zeitſchrift für das Forſt- und Jagdweſen in Baiern. ſ. Ch. Fr. *Meyer*.
Zeitſchrift, ſ. J. J. *Ewald*.
Zerrenner, C. Ch. G., Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend. 2r Th. 5e verm. Aufl. IV, 944.
Ziegenbein, J. W. H., die Schulbezirks-Bibliothek für die Diöceſe Blankenburg. I, 501.
Ziehnert, Sächſiſche Kriegslieder IV, 844.
Zimmermann, J. G., latein. Anthologie aus den alten Dichtern. 4e verm. Aufl. IV, 632.
Zſchokke, H., der Baieriſchen Geſchichten drittes und viertes Buch 2r Bd. IV, 444.
— — ſ. Almanach, helveriſcher.
Zum Andenken *Fr. Xav. Kellers*, ſ. Th. *Müller*.
Zumpt, C. G., Aufgaben zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. III, 689.
Zuſchauer, der nordiſche, ſ. J. K. *Hüſt*.
Zuſchrift an den Wiener Congreſs, von *v. S. L.* Aus dem Franz. I, 654.

II.

Register

über die

LITERARISCHEN NACHRICHTEN

und

ANZEIGEN.

a) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

A.

Abel in Düsseldorf III, 560.
Abe in Halberstadt I, 760.
Accum in London III, 104.
Ackermann in Offenbau III, 784.
Adelung in St. Petersburg II, 381.
Adler in Schleswig II, 203.
Albrecht in Berlin I, 536.
Amastini, I. *de Giovanni*.
Ammon in Dresden I, 336.
André in Brünn II, 783.
v. Arnoldi in Dillenburg I, 279.
Augustin in Halberstadt I, 759.

B.

Baumgarten-Crusius in Merseburg I, 624.
Baumgärtner in Leipzig II, 616.
Becher in Dillenburg I, 280.
Becker in Rostock II, 624.
v. Beguelin in Berlin I, 536.
Behrmann in Kopenhagen II, 203.
Bellermann in Berlin III, 743.
Berger in Berlin I, 584.
Berger in Breslau I, 250.
Bering in Marburg I, 583.
Bernhardi in Berlin I, 623.
Bernstein in Berlin I, 584.
Bertholdt in Erlangen I, 272 u. 280. III, 783.
Bertuch in Weimar I, 528.
Bezheft in Schwedler III, 559.
Beyer in Schleswig II, 203.
v. Beyme in Berlin I, 336.
Biechele in Karlsruhe II, 154.
Bischoff in Dresden I, 336.
Bittner in Prag II, 154.
Blech in Danzig II, 503.
Blicher-Olsen in Kopenhagen II, 204.
Bloch in Roeskilde II, 203.
Blumenbach in Göttingen I, 336.
Bode in Berlin I, 251.
van der Bol in Brüssel III, 832.
Borowsky in Königsberg I, 359.
Boysen in Schleswig II, 203.
van Breda zu Leiden III, 825.
Brink in Kopenhagen II, 204.
Brönsted in Kopenhagen II, 203. III, 104.
Brorsen in Kopenhagen II, 203.
Brugmans in Brüssel III, 832.
Brun, Bischof des Stiftes Bergen III, 336.
Burdach in Königsberg II, 504.
Busch in Dinker bey Soest III, 199.
Busch in Marburg I, 583.
Busold in Königsberg II, 503.
v. Busse in Halle I, 52.
Busse in St. Petersburg I, 368.
Butté in Landshut II, 352.

C.

Callisen in Rendsburg II, 203.
Carus in Dresden III, 408.
Catteau in Stockholm I, 528.
Cherubini in Paris II, 112.
Chladni in Wittenberg III, 104.
Clarke in London III, 104.
Clausen in Kopenhagen II, 203.
Cleynmann in Wien I, 463.
Cold in Kopenhagen II, 203.
Collin in Kopenhagen II, 203.
Conradi in Heidelberg I, 271.
Cramer in Dresden I, 336.
Creuzer in Heidelberg I, 271.
Crusius in Wien III, 543.
Czikann in Brünn I, 280.

D.

v. Danckelmann in Breslau I, 250.
Dereser in Luzern I, 249.
Dijlius in Amsterdam I, 511.
Dinter zu Gornita bey Borna III, 768.
Dissen in Göttingen III, 744.
Döderlein in Bern I, 31.
Dodwell in Rom III, 104.

Döring in Eisleben III, 199.
Dreuttel in Pforzheim II, 154.
Dümeril in Paris II, 392.

E.

Eckermann in Kiel I, 359.
Eichhorn in Göttingen III, 324.
v. Einsiedel in Weimar I, 528.
Eisenlohr in Lörrach II, 154.
Ellmaurer in Wien III, 145.
Emrich v. Gombos in Wien III, 484.
Engelhardt in Erlangen III, 784.
Engelhart in Lund III, 768.
Erb in Heidelberg III, 688.
Eylert in Potsdam I, 624.

F.

Fabricius in Kopenhagen II, 203.
Falk in Weimar I, 528.
Faliczky in Pesth I, 424.
Fäsi aus Zürich, seither in Leipzig III, 592. 839.
Feder in Hannover III, 324.
v. Firmian, Fürst Bischoff von Lavant III, 680.
Fischer in Breslau I, 249. 251.
Flörke in Berlin III, 768.
Fog Thune in Kopenhagen II, 204.
Frank in Parma II, 184.
Freiesleben in Freyberg II, 154.

G.

v. Gagern in Dillenburg I, 279.
Gail in Paris II, 112.
Galeotti in Kopenhagen II, 204.
Galletti in Gotha III, 759.
v. Gärtner im Neuwied II, 429.
Gaus in Göttingen I, 336.
Gazis in Wien III, 104.
Gedicke in Leipzig I, 624.
Geibel in Lübeck II, 224.
Geisler in Berlin I, 623.
Gell in London III, 104.
Gensler in Jena I, 271.
v. Gentz, östr. Geh R u. Ritter III, 536.
Germar in Halle II, 240.
Giesekmann in Kopenhagen II, 203.
Gilbert in Berlin I, 623.
de Giovanni, gen. *Amastini* aus Rom III, 623.
Gieseke in Ebeleben III, 759.
Glatz in Wien III, 680. 838.
v. Globig in Dresden II, 543.
v. Gombos, s. *Emrich v. Gombos*.
v. Göthe in Weimar I, 528.
Gräfe in Berlin I, 31. II, 120.
v. Griesinger in Stuttgart II, 599.
v Grolman in Giessen I, 135.
Gronau in Erfurt I, 624.
Gruner in Coburg I, 465.
Gruson in Berlin I, 308.
Gudin in Paris II, 112.
Gundelach in Viborg II, 203.
Günther in Breslau I, 251.
Gunther in Dresden I, 336.

H.

Hagen in Dottenheim III, 416.
Hamilton in London III, 104.
Hammelef in Viborg II, 203.
Harnier in Cassel II, 448.
Harter in Landshut II, 615.
Hartig in Fulda II, 471.
Haubold in Leipzig II, 544.
Hauff in Ulm II, 7.
Hausknecht in Hanau I, 751.
Hecker in Berlin I, 623.
Heeren in Göttingen I, 336.
Hegel in Nürnberg III, 416. 687.
Heiberg in Kopenhagen II, 203.
v. Heintl in Wien II, 783.
Helling in Berlin I, 478.
Henckel v. Donnersmark, der Zeit in Wien II, 592. 594.
Hennings in Kopenhagen II, 204.
Herholdt in Kopenhagen II, 203.
Hermann in Leipzig I, 336.
Hermes in Breslau I, 250.
Herold in Marburg III, 688.
Herrmann in Frankfurt a. d. Oder III, 623.
Herrmann in Heiligenstadt I, 624.
Hess in Marburg III, 360.
Hesselbach in Würzburg II, 448.
Hess-Guldberg in Kopenhagen II, 203.
Hoffmann in Berlin I, 336.
v. Hohenthal in Dresden II, 543.
Holm in Kopenhagen II, 204
v. Hormayr in Hortenburg III, 559.
Hornemann in Kopenhagen II, 203.
Horner in Zürich III, 200.
v. Horvát in Pesth I, 424.
Hugo in Göttingen III, 324.
Hülsemann in Elley I, 751.
v. Humboldt, K. Pr. Staatsminister III, 768.

J.

Jachmann in Danzig II, 503.
Jacobs in Halle III, 272
v. Jakob in St. Petersburg III, 559.
v. Jasmund in Stuttgart II, 600.
Jespersen in Kopenhagen II, 204.
Ilgen in der Schulpforte I, 624.
John in Berlin III, 48.

K.

Kaiser in Erlangen III, 783.
Karsten in Breslau I, 336.
Kästner in Halle II, 72.
Kerekes in Wien I, 423.
Kerkering, s. *Sprickmann*.
Kervyn in Gent III, 832.
Kiefhaber in München I, 455.
Kind in Dresden II, 544.
Kirch in Mannheim II, 154.
Klein in Stuttgart III, 591.
v. Klewitz, der Zeit in Halberstadt I, 336.
Klüber in Heidelberg II, 120.
Knapp in Halle II, 504.
Knight in London III, 104.
Kochius in Berlin I, 336.

Digitized by Google

Kohlrausch in Berlin I, 336.
Kolderup-Rosenvinge in Kopenhagen II, 204.
Kramp in Amsterdam III, 360.
v. *Kotzebue*, zeither in Königsberg III, 272.
Kreyssig in Dresden I, 330.
Krüger in Breslau I, 250.

L.

v. *Lang* in München I, 455.
Langlès in Paris II, 112.
Larsen in Kopenhagen II, 204.
Lauter in Lörrach II, 155.
Leake in London III, 104.
Lentz (Lentsch) in Kelsthely II, 352.
Leonhard in Hanau I, 752 II, 581.
Leonhard in München III, 743.
Leonhardi in Dresden I, 336.
Liebbald in Kelsthely I, 456.
Linde in Warschau III, 623.
Link in Berlin III, 104.
Lobstein in Strasburg II, 72.
Lorenzen in Kopenhagen II, 204.
Lövenörn in Kopenhagen II, 204.
Lund in Kopenhagen II, 204.
Lutken in Kopenhagen II, 204.
Luttermann in Danzig II, 503.

M.

Maaß in Halle I, 336.
Magnussen in Kopenhagen II, 203.
Marienburg in Marienbourg bey Kronstadt I, 527.
v. *Martens* in Hannover I, 336.
Mathias in Magdeburg I, 624.
Meden in Aalborg II, 204.
Meister in Breslau I, 250.
Mellin in Magdeburg I, 560.
Mende in Greifswald III, 832.
v. *Merckel* in Breslau I, 250. 336.
Middeldorpf in Breslau I, 249. 250.
Müller, P. in Kopenhagen II, 204.
Müller, R., in Kopenhagen II, 204.
Mourier in Kopenhagen II, 204.
Moustón in Zürich III, 760.
Müller in Giessen II, 504.
Mumsen in Altona II, 204.
Musteoxides auf den ionischen Inseln III, 104.
Muth in Erfurt III, 744.
Mynster in Kopenhagen II, 204.

N.

Neander in Berlin I, 625.
Nebe in Frauenpriesnitz II, 430.
Neumann in Breslau I, 8[illegible] 250.
Nicolaus, russ. Grossfürst II, 881.
Niebuhr in Berlin III, 335. 768.
Niemann in Halberstadt III, 625.
Niemeyer in Halle II, 304.
Nikolai aus Dresden I, 623.
Nissen in Altona II, 204.
Nolte in Berlin I, 623.
Nusslin in Neufreystett II, 154.

O.

Ochsner in Zürich III, 768.
Offelsmeyer in Potsdam I, 624.
Öhlenschläger in Kopenhagen II, 204.
Oldenburg in Kopenhagen II, 204.
Olfen, I. *Bli her-Olfen*.
Olshausen in Glückstadt II, 48.
Olussen in Kopenhagen II, 204.
Örsted in Kopenhagen II 204.
Oxholm in Kopenhagen II, 204.

P.

v. *Pachelbel* in Stralsund I, 336.
Papin aus Potsdam I, 623.
Peltier in London III, 336.
Pestalutz in Zürich III, 768.
Petersen in Kopenhagen II, 204.
v. *Petke* in Szegedin I, 527.
Petrocay im Kloster zu Clorna II, 352.
Pfaff in Kiel II, 204.
Pfaff in Nürnberg II, 582.
Phiseldeck, I. v. *Schmidt-Phiseldeck*.
Pohl in Prag II, 154.
Popel in Pesth I, 527.

R.

Raoul-Rochette in Paris II, 112.
Rasmussen in Kopenhagen II, 204.
Rathmann in Pecnau II, 448
v. *Raumer*, K. Pr. Geh. Staats- u. Finanzr. III, 336.
Ravers in Kopenhagen II, 204.
Rehberg in Hannover I, 336.
Reich in Berlin I, 336.
Reichard in Lobenstein I, 512.
Reinhold in Kiel I, 359. II, 204.
Rink in Karlsruhe I, 308.
Ritschel in Berlin I, 623.
Rochette, I. *Raoul-Rochette*.
Röper in Dobberan II, 624.
Rosenvinge, I. *Kolderup-Rosenvinge*.
Rudnay, Bischof von Siebenbürgen III, 47.
Ruhs in Berlin II, 240.
Rumpf in Giessen I, 135.
Rumy in Kelsthely I, 456. III, 559. 692.

S.

Sack in Berlin I, 359.
Salieri in Wien II, 784.
Sarpe in Rostock II, 623.
v. *Savigny* in Berlin I, 336.
Say in Paris II, 112.
Schadow in Berlin I, 584.
Scheuffelhuth in Halle I, 336.
Schinz in Zürich I, 135.
Schlegel in Göttingen I, 528.
Schmalz in Wohlen bey Pirna III, 680. 859.
v. *Schmidt-Phiseldeck* in Kopenhagen I, 336.
Schneider in Dresden I, 336.
Schou in Kopenhagen II, 204.
Schousboe in Kopenhagen II, 204.

Schre-

Digitized by Google

ekreger in Erlangen II, 176.
chröer in Lilienthal I, 336.
chubert in Nürnberg II, 382.
, Schuckmann in Berlin I, 336.
chultheſs in Zürich III, 623.
chulz in Hanau I, 752.
chumacher in Mannheim II, 204.
chwarz in Heidelberg I, 272.
ebaſtian in Heidelberg III, 687.
ridelin in Kopenhagen II, 204.
tiler in Dresden III, 408.
emler in Berlin I, 336.
Siebold in Würzburg II, 71.
iegmann in Leipzig II, 544.
nethlage in Berlin I, 623.
onntag in Danzig II, 503.
pangenberg in Celle I, 768.
pontini in Paris II, 112.
prickmann, gen. *Kerkering* in Münſter I, 250.
Stein in Berlin I, 336.
Stift in Wien II, 751.
torch, Kaiſ. Ruſſ. Staatsrath II, 381.
t rgaard in Kopenhagen II, 204.
tumpf in München I, 455.
uermann in Utrecht I, 511.
ſalay im Kloſter zu Cſorna II, 352.

T.

'homſen in Kopenhagen II, 204.
'hon in Eilenach I, 528.
'horlacius in Kopenhagen II, 204.
'hune, ſ. *Fogt-Thune*.
'ieck in Dresden I, 251.
'iedemann in Landshut I, 271.
'iſcher in Plauen II, 544.
'ittmann in Dresden I, 336. II, 543.
'ittmann in Leipzig I, 336.
, Trebra in Dresden II, 544.
'rentler in Dresden III, 408.
'reviranus in Roſtock III, 623.
'roiel in Fridericia II, 204.

U.

Uber in Breslau I, 250.
Ullmann d. ält. in Marburg I, 583.
Unger in Königsberg II, 504.

V.

v. Vas in Peſth I, 478.
Viborg in Kopenhagen II, 204.
de Villefoſſe in Paris I, 336.
Vogel in Erlangen III, 784.
Vogel in Roſtock I, 359 II, 624.
Voigtel in Magdeburg I, 624.
v. Voſs in Frankfurt a. M. I, 336.

W.

Wachsmuth in Halle III, 272.
Wad in Kopenhagen II, 204.
v. Wagner in Dresden II, 544.
v. Wahlberg in Wien II, 783.
Warbey in Kopenhagen II, 204.
Weber in Dresden II, 544.
Weinhold in Magdeburg III, 625.
Weinhold in Merſeburg I, 752.
Weiſs in Naumburg III, 832.
Welcker in Kiel III, 687.
Welker in Gieſsen III, 744.
Welper in Berlin I, 336.
Wendt in Kopenhagen II, 204.
Werner in Freyberg II, 544.
v. Wiebeking in München I, 728.
Wilken in Heidelberg I, 271.
v. Witzleben in Caſſel II, 472.
Wolf in Kopenhagen II, 204.
v. Wyſs in Zürich I, 136.

Z.

Zahlbruckner auf der Herrſchaft Thernberg III, 143.
v. Zeppelin in Stuttgart II, 600.
Zeuthen in Kopenhagen II, 204.
Zſchokke in Aarau I, 136.

b) Todesfälle.

A.

Iberti in Staudnitz III, 838.
pel in Leipzig III, 520.

B.

'arton in Philadelphia I, 671.
ecker in Lübeck I, 287.
ethlen in Clauſenburg II, 439.
i ſter in Berlin I, 567.
leſſig in Straſsburg I, 712. 744.
ors in Delft I, 512.
'oſshard, Landmann im Canton Zürich I, 503.
'oſſi in Mailand I, 56.
'remer in Berlin III, 838.
'rühl auf *Seifersdorf*, geb. *v. Schleierweber*, in Berlin II, 576.
'urja in Berlin I, 794.
'urk in Weiltingen bey Dinkelsbühl I, 23.
'ürtner in Stuttgart III, 447.

C.

Cotte in Paris II, 105.
v. Crell in Göttingen II, 632.
Curths in Berlin III, 520.

D.

Derſchawin in St. Petersburg III, 199. 640.
Desmarets in Paris II, 105.
Döll in Gotha II, 400.
Dreves zu Selters, ehemals in Hamburg III, 544.
Ducis in Verſailles II, 400.
Dumouceau in Würsburg II, 575.

F.

Fahrenkrüger in Hamburg II, 487.
Ferguſon zu St. Andrew in Schottland I, 744.

Digitized by Google

Flade in Freyberg III, 824.
Friedrich K. Ludw., Herz v Holstein-Beck II, 224.
Friedrich I, König von Würtemberg III, 829.

G.

Gambsjäger in Heidelberg III, 583.
Görges in Lüneburg II, 303.
Gruner in Jena I 416.
Guyton de Morveau in Paris I, 272.

H.

Haberfeld in Eilenach II, 328.
Haymann in Dresden II, 631.
Heindorf in Halle II, 599.
Hesselbach in Würzburg III, 824.
Hildebrandt in Erlangen II, 399.
Holstein-Beck, s. *Friedrich K. L.*

J.

Janson in Mannheim III, 584.
Jung in Uffenheim III, 575.
Junker in Braunschweig I, 416.

K.

Kerekes in Szászváros III, 180.
Kiesselbach in Bremen III, 608.
v *Kolb* in Freyburg II, 704.
Kolbany in Preßburg II, 440.
Kolbe in Schwerin II, 631.
v. *Kolborn* in Aschaffenburg II, 655.

L.

Lepique in Mannheim I, 272.
Leroy in Paris I, 223.
Lichtenstein in Helmstadt I, 416.
Lingl im Kurpfälz. Kloster Weihenohe I, 767.
Löffler in Gotha I, 743.
Lorsbach in Jena II, 144.
v. *Löwenthal* in München III, 519.

M.

v. *Mader* in Prag III, 265.
Marcus in Bamberg II, 328. 487.
v *Massow* in Berlin III, 320.
Medicus in Weilburg II, 487.
van Meerman im Haag I, 557.
Mentelle in Paris I, 272.
Meyer in Erlangen II, 575.
Miolhälfen in Hamburg II, 440.
Milbitzer in Landshut II, 455.
de Morveau, s. *Guyton de Morveau.*
Mojsche in Lübeck I, 287.
Monceau s. *Dumonceau.*
Muller in Dresden II, 488.

N.

Neumann in Wien II, 440.
Nieter in Derenburg I, 767.
Norbert in Kalsthely II, 552. 439.
Nüscheler in Zürich III, 600.

P.

Paisiello in Neapel II, 576.
Panzer in Eltersdorf bey Erlangen I, 55.
Paufler in Dresden III, 838.
Pauli zu Offhofen bey Worms II, 487.
Perinet in Wien I, 680.
Petersen in Stuttgart I, 288.

R.

v. *Reinlein* in Wien III, 375.
Riedel in Dresden II, 488.
Rissler in Hamburg I, 88.
Röder in Hildburghausen II, 575.
Rosenstand-Goiske in Kopenhagen II, 89.
Rossetti in Parma III, 199.
Ruffiny in Grolsichlagendorf in der Zips III, 119.

S.

Schenkl zu Prifflingen in Baiern II, 679.
Schickardt in Ulm II, 143.
Schmid in Bermaringen unweit Ulm I, 511.
Schmiedgen in Leutenberg III, 838.
v. *Schrattenbach* in Brünn II, 704.
Schröder zu Rellingen, früherhin zu Hamburg III, 408.
Schrötter zu Lilienthal bey Bremen III, 407.
Schulz in Gumbinnen I, 537.
Segelken in Bremen II, 223.
Seifersdorf s. *Brühl.*
Senff in Halle II, 328.
Sheridan in London II, 695.
Sintenis in Zerbst III, 823.
Skalka in Neu-Werbaß III, 824.
Sprengel in Berlin III, 530.
v. *Stark* in Darmstadt I, 712. II, 255.
Strieder in Cassel I, 23.
v. *Stur* in Pesth III, 120.

T.

Tenon in Paris II, 143.
Tittel in Karlsruhe III, 608.
Troschel in Berlin I, 679.
Tychsen in Rostock I, 223.

U.

v. *Urmézi* in Pesth II, 439.

V.

Verri in Rom III, 640.
Vezin in Osnabrück II, 256.

W.

Watson in Westmoreland, früher zu Cambridge III, 407.
Weiz in Freyburg an der Unstrut I, 288.
Williams in London III, 407.
Wirz in Münchaltorf, Cantons Zürich II, 631.
Wunderlich in Göttingen II, 599.

Z.

Zay in Schwyz III, 160.
Zirngibl in München III, 575.

c) An-

a) Anderweitige Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Künstlern.

A.

Anfrage und Bitte von einem aufmerksamen Leser krit. Blätter an den Vf. der Recension von *Vater's* hebr. Sprachlehre in den Erg. Bl. der Jena. Lit. Zeitung, um nähere Auskunft üb. dieselbe II, 553.

B.

Benedict in Breslau, Antikritik gegen die Recens. seiner Schrift: Monographie des grauen Staars, in der Salzburg. medic. chir. Zeitung III, 841.

Berichtigung, den in den Erg. Bl. dies. A.L.Z. als verstorben angegebenen Prof *Grimm* zu Herborn betr. III, 623.

Berichtigung, *Hulsemann's* zu Elfey Ruf nach Kopenhagen betr. Nr. 94 der A.L.Z. III, 200.

Berichtigung zu der in der ALZ. 1816 Nr. 57 befindl. lit Nachr. über die Verwaltung des K. allg. Reichsarchivs in München II, 7.

Berichtigung und Nachträge zu dem in Nr 250. der A.L.Z. befindl. Nekrolog, *Toperczer* betr. III, 183.

Berichtigungen gegen *Kiesewetter's* falsche Nachrichten von der Universität zu Freyburg im 1sten Th. seiner Reisebeschreib. III 846.

Bernstein in Berlin geht auf ein Jahr nach Leiden u. Oxford III, 584

v. ***Beroldingen***, s. *Seebode* in Hildesheim.

van der Boſch giebt einen Atlas aller Niederländ. Besitzungen in Ost- u. Westindien, auch Afrika heraus III, 824.

Breitschneider, Erinnerungen zu der Recension von seinem Handbuche der Dogmatik in der ALZ. 1815; nebst Gegenerinnerungen des Recensenten II, 577.

Bucher, s. *Niebuhr*.

C.

Choiseul-Gouffier's im K. Institut vorgelesene *Considerations sur Homère* können, bey seiner Erwähnung der *Wolf.* Untersuchungen üb. die Homer. Gedichte, als Beweis gelten, in welchem Geiste die Franzosen auch noch jetzt die gelehrten Untersuch. des Auslandes würdigen II, 663.

Collin, zum Erzieher des Prinzen *Napoleon* ernannt, hat die Redaction der Wiener Lit. Zeitung niedergelegt I, 672.

Creuzer's Ausgabe des *Plotinus* wird aus der *Clarendon.* Presse der Oxforder Universität in 3 Quartbänden erscheinen II, 24.

D.

Dabelow, jetzt in Halle, Aufforderung u. Erklärung, die Beurtheiler seiner Schr.: üb den 13ten Artikel der deutschen Bundesacte, u. üb. Souveränität — — in den *Voſs.* Zeiten u. in der Leips. Lit. Zeitung, betr. III, 575.

— — üb. seinen Aufenthalt in Göttingen Ende vorigen Jahrs u. das dasige Benehmen gegen ihn I, 689.

Dies, Beleuchtung der *Weltrich.* Krankheitsgesch. einer Somnambule, s. Nachrichten aus Briefen.

E.

Edgeworth's, vom König *Ludwig* XVIII. verfertigte, Grabschrift III, 575.

Eichhoff in Weilburg, üb die Recension der *Bergsträßer.* Uebersetz. des Cornelius Nepos in den Erg Bl. d. ALZ. III, 671.

Erklärung an die Pfleger des Königsberg. Helikon vom Vf. der Ode an Ingerslebens, wegen einer Stanze in ders. III, 632.

Erörterungen über Schirmpflanzen, veranlaßt durch die Anzeige der *Hoffmann.* Schrift: Genera plantarum Umbelliferarum, in der Leips. Lit. Zeitung II, 121.

F.

Fischer in Würzburg bearbeitet frey nach dem Engl *Harriot's* Reisebenteuer in vier Welttheilen, u. aus dem Franz. nach *Dralet* die Pyrenäen, ein Gebirgsgemälde III, 824.

Fotmesics in Ofen ertheilt der Gemahlin des Palatins von Ungern Unterricht in der magyarischen Sprache I, 488.

G.

Grimm zu Herborn, s. Berichtigung.

H.

v. ***Haller*** bearbeitet in Constantinopel seine in Attica gesammelten Materialien II, 455.

v. ***Hammer*** in Wien, Antwort auf die Erklärung der histor. philolog. Klasse der Königl. Preuſs. Akad. der Wissensch. in der ALZ., den Streit zwischen ihm und v. *Dies* betr. II, 712.

Hase in Paris giebt eine Fortsetz der, unter dem Namen der byzantinischen Geschichtschreiber bekannten, Sammlung aus den Handschriften der Pariser Bibliothek heraus I, 352.

Hebel's in Karlsruhe Erklärung, keinen Antheil mehr an der Herausgabe des rheinländ Hausfreundes zu haben III, 816.

Hoffmann, Genera plant. Umbelliferarum, s. Erörterungen über Schirmpflanzen.

Hoppe, gegenwärtig in Triest, bietet seine auf seiner, in Begleit. *Hornschuh's*, diesjähr. botan. Reise gemachten Sammlungen den Botanikern centurienweise an; wird in einer eignen Druckschrift die Kunst des Pflanzeneinlegens nach seiner Methode bekannt machen; will das im Druck erscheinende Tagebuch seiner Reise den Centurien gratis beylegen I, 615.

Hufeland's in Halle Erklärung wegen des von *Müller* in Giessen als schon fertig angekündigten 2n Bds seines Handbuchs der Staatswirthschaftskunst und der als künftig erscheinenden neuen Aufl des 1n Bds. III, 280.

Hulsemann zu Elfey, s. Berichtigung.

K.

Kiesewetter's Berichtigung, den im 1sten Th. seiner Reisebeschreibung erwähnten Mörder betr. III, 712

— s. auch: Berichtigungen gegen ihn.

Konings zu Ackerslot verbesserte Gasbeleuchtung ist der englischen weit vorzuziehen III, 423

Koſsgarten in Greifswald, Berichtigung einiger vermeinten Berichtigungen in der Recension seiner *Carminum Orientalium Triga* in der Jen. Lit. Zeitung III, 599

Krey in Rostock, Bitte an Kenner der Gesch. um berichtigende u. vervollständ Notizen zu seinem erschien. Werke: Andenken an die Rostock'schen Gelehrten, und zu einem künftigen: Andenken an die Mecklenb. Gelehrten I, 447.

L.

v. ***Lang's*** Bemerkungen zu *Zschokke's* baier. Gesch., s. Nachrichten aus Briefen üb. dies.

Leonhard's in Hanau Erklärung u. Bemerkungen wegen einer ihn betreffenden liter. Nachr. in dieser ALZ. II, 384.

Libe-

Digitized by Google

Liboschitz in Wien, Erklärung wegen einiger Zweifel äuſsernd. Recenſenten üb. die Exiſtenz der von ihm beſchrieb. neuen Pilzgattung u. wegen Aufforderung derſ. an ihn, üb. dieſe Gattung noch mehr zu ſagen II, 408.
Liedman aus Schweden hat Aegypten u. Nubien bereiſet u. den Weg nach Conſtantinopel eingeſchlagen II, 455.

M.

Mohnike in Stralſund, Berichtigungen zu *Hutten's* Klagen gegen *Wedeg* u. *Henning Lütz*, wie auch *Hutten's* Jugendleben III, 576
Müller im Haag, neue Karte des Königr. der Niederlande III, 824.

N.

Nachricht u. Urtheil üb. die Nachgrabungen im Würtembergiſchen u. die bereits gemachten Entdeckungen röm. Alterthümer III, 609.
Nachrichten aus Briefen üb. *v. Lang's* Bemerkungen zu *Tſchokke's* baier. Geſch. u. üb. Kaiſer Ludwig den Baiern, in Beziehung auf eine Recenſion in der Wien. Lit. Zeitung II, 103.
Nachrichten aus Briefen üb. *Weltrich's* Krankheits- u. Heilungsgeſch. einer Somnambule, nebſt einer Beleuchtung derſ. von *Diez* III, 463.
Niebuhr's in der Bibliothek zu Verona neu entdeckte Quellen des Civilrechts, *Bucher's* nähere Nachricht üb. dieſe Entdeckung III, 791.

O.

v. Odescalchi hat *v. Marton*'ſche deutſche Grammatiken gekauft u. an ungr. Gymnaſien vertheilt I, 440.

P.

Paſſow's Erklärung, keinen Antheil an der Beurtheilung der *Horaz*iſchen Satiren von *Wolf* u. *Heindorf* in der ALZ. zu haben I, 448.

R.

v. Richter aus Livland iſt üb. Syrien aus Aegypten u. Nubien zurückgereiſt und ſucht nach Bactrien zu kommen II, 455.

S.

Scheibel's in Breslau Antwort auf die Recenſ. von Nr. VI. in *Kaſtner's* Journal für Theol. in Nr. 227. der ALZ., nebſt Antwort des Recenſenten III, 809
Schumacher's in Kopenhagen Nachricht, daſs der von *Gauss* geäuſserte Wunſch durch die von *Mathieſſen* in Altona bereits unter der Preſſe ſich befindende Tafel zur bequemen Berechnung der Logarithmen in 10 Mal gröſserer Ausdehnung für Rechnungen mit 7 bis 10 Decimalen — erfüllt werde I, 446.
Seebode in Hildesheim, Nachricht üb. die Preiserth. des von *v. Beroldingen* daſs ausgeſetzten Preiſes auf die beſte lat. Ode üb. die Mündigkeit der Britten — I, 727
Sprengel's in Halle gelieferter Auszug von *Teſta* üb. die Krankheiten des Herzens kann keine Fortſetzung erhalten I, 552.
Steger in Hadersleben, wegen ſeiner *Briefe üb. die Salomoniſchen Liebesgeſänge* und deren Werthabeſtimmung III, 152.
v. Steven, ſ. *Sturm* in Nürnberg.
Sturm in Jena, das ökonom. Inſtitut zu Tiefurth wird auch im Sommer 1816 fortgeſetzt I, 224.
Sturm's in Nürnberg Berichtigung, den Collegienrath *v. Steven* betr. Erg. Bl. 1815. III, 440.

T.

Tollius in Leiden will eine hiſtoria ſui temporis herausgeben III, 104.
Toperczer, ſ. Berichtigung u. Nachträge.
Trommsdorff in Erfurt, Nachricht von dem Fortgange ſeines pharmaceut. chemiſchen Inſtituts daſ. III, 512
— — Warnung wegen des Wien. Nachdrucks ſeines Handbuchs der Pharmacie. 2e Ausg. III, 511.

V.

Vaters in Königsberg Erinnerung, veranlaſst durch die in der ALZ. befindl. Fragen an den Recenſenten ſeiner neuen Ausg. der gröſsern hebr. Grammatik III, 512.
— — ſ. auch: Anfrage und Bitte an den Recenſenten derſ. in den Erg. Bl. der Jen. Lit. Zeitung.

W.

Wahlenberg's, eines ſchwed. Botanikers, u. anderer, ungerechte Urtheile üb. Ungern u. deſſ. Einwohner in ſeiner Flora Carpatica, nebſt Beweiſen u. Gegenbeweiſen II, 430.
Weinhold's in Magdeburg Erklärung, daſs und warum er den Verleger zu einer 2ten Ausg. der Bemerkungen üb. ärztl. Verfaſſung und Unterricht in Italien von *Ed. v. Loder* aufgefodert u. eine Ehrenrettung *Loder's* üb. *Raſori's* Contraſtimulus hinzugefügt habe III, 527
Weltrich's Krankheitsgeſch. einer Somnambule, ſ. Nachrichten aus Briefen üb. dieſ.

d) Nachrichten von literariſchen und artiſtiſchen Anſtalten und andern Gegenſtänden.

A.

Abo, Univerſit., der ruſſ. Großfürſt, *Nicolaus*, iſt von ihr zum Kanzler ernannt II, 381
Amſterdam, königl. Inſtitut der Wiſſenſch., vor einer aus demſ. ernannten Commiſſion gemachter Verſuch mit der von *Koning* verbeſſerten *Gasbeleuchtung* III, 423.
— königl. Inſtitut d. Wiſſenſch. u. ſchönen Künſte der Niederlande, vom König genehmigtes neues Reglement, vermehrte Anzahl der inländ. Mitglieder, durch ein königl. Decret beſtätigte ältere u. neu ernannte III, 503.

B.

Baiern, drey im Königr. beſtehende öffentl. Hebammenſchulen in Verbindung mit den Entbindungsanſtalten zu *München*, *Würzburg* u. *Bamberg* laut einer erſchienenen neuen Organiſation, näherer Inhalt derſ., nebſt anderweitigen Verfügungen des Königs in dieſer Hinſicht II, 71.
— endlich erſchienenes Geſangbuch für die proteſtant. Geſammt-Gemeinde des Königreichs II, 288.
Baireuth, Volksſchulen, und Soldatenſchule, Nachrichten aus Briefen üb. dieſ. III, 607.

Digitized by Google

rlin, K. Akad. der Wiſſenſch., Geburtstagsfeyer des Königs, öffentl. Sitzung, ernannte ordentl., Ehren- u. correſpond. Mitglieder III, 104.
— öffentl. Sitzung zur Jahrestagsfeyer *Friedrich* II., Vorleſungen I, 231.
— hiſtor. philolog. Klaſſe, Erklärung auf *v. Hammer's* an die dritte Klaſſe der Akad. doppelt eingeſandtes, der Schrift: *Zug und Wahrheit in der morgenländ. Literatur*, angehängtes, u. auch im Original noch beygelegtes Schreiben II, 287.
— philoſoph. Klaſſe, öffentl Sitzung, Preisfr. III, 471.
— phyſikal Klaſſe, Preisfrage aus der *Ellert.* Stiftung für gronom Unterſuch., öffentl Sitzung III, 639.
K Bibliothek, zu ihren bisher gemachten Erwerbungen gehört eine Sammlung von 33 isländ. Sagen in der Urſprache in Bden; öffentl Ausſtellung der vom König in Paris erſtandenen Gemälde-Sammlung der ehemal. *Giuſtiniani*'ſchen Gallerie, nebſt noch andern Gemälden zum Beſten des weibl. Wohlthätigkeits-Vereins II, 391.
Humanitäts-Geſellſch., 19te Stiftungsfeyer, Vorleſungen I, 399.
philomat. Geſellſch., Quartalſitzungen, Abhandlungen der Mitglieder, Auszüge aus verſchied. Abhandlungen, Vorleſungen I, 311. II, 63. III, 55.
— ſiebzehnte Geburtstagsfeyer, *Roſenſtiel's* Eröffnungsrede derſ.; *Bendavid's* Auszug aus den vorgetragenen Abhdll., Vorleſungen, Vorzeigungen von Maſchinen, Modellen u. Kupferſtichen III, 679.
Univerſität, als Beneficien an Studierende vertheilte Summen seit d. J 1811 — 1815. III, 103.
— Studierende daſ., zweyte Jahresfeſtfeyer ihrer Wehrhaftmachung I, 375.
— Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommer-Halbenjahre 816. I, 545.
— — im Winter-Halbenjahre 1816 — 17. III, 17.
— — *v. Siebold*'ſche Vorleſungen im Winterſemeſt. von 816 — 17 III, 375.
rslau, Geſellſch. der vaterländ. Cultur, hat den Geh. R. *Neumann* zu ihrem Präſes erwählt I, 87.
Univerſit., Beweiſe der Königl. Huld u. der Fürſorge des Miniſterii für dieſ.: Bereicherung des *naturhiſt. Muſeums*; Eröffnung des *Clinicum's* für chirurg. u. Augenkranke; vermehrtes u. in Ordnung gebrachtes *anatom. Muſeum*; Vermehrung des *Mineralien-Kabinets*; *proteſtant. theolog. Seminarium*, Vertheilung der Stipendien aus ſeinen Fonds; *philolog. Seminarium*, Uebungen der Mitglieder u. Prämien-Ertheilung an dieſelben, *Schneiders* Ernennung zum Mitarbeiter an deml.; *v. d. Hagen's* u. *v Raumer's* Unterſtützung zu einer wiſſenſchaftl. Reiſe; noch nicht beſetzte Profeſſuren, neu hinzugetretene Docenten III, 473 u. f.
— Friedensfeyer, *Auguſti's* Einladungsprogr., *Wachler's* latein Rede; feyerl. Aufzug der Studierenden, *Friedländers* lehr. Siegeslied u. deutſches Gedicht im Namen ſammtl. Studierenden; *Fliet'ens*, *Ludicke's* u. *Nieſar's* Diſputatt. u. Doctorpromott.; honoris cauſa ernannte Doctoren von der kathol. u. proteſtant., der Juriſten-, der medicin. und philoſoph. Facultät; Profeſſor-Ernennungen u. Gehaltserhöhungen I, 249.
— Geburtstagsfeyer des Königs, *Schneider's* lat. Rede; Ertheilung der Königl. Preiſe an Studierende; öffentl feyerl. Uebergabe der *neuen Statuten*; *Müller's* Programm, Preiserth., Preisfragen, wiederholte u. neue, von der kathol. u. proteſtant. theolog., von der Juriſten-, medicin. u. philoſoph. Facultät III, 477.
— — *Cauſſe*'ſche Stipendien-Ertheilung nach vorgängigem Examen, *Schneider's* Einladungsprogr. zu den Reden der *Werlitz*'ſchen Stipendiaten III, 479.
— — *Gerhard's* philoſoph. u *Kloſe's* medicin. Diſputatt. Vorleſungen halber; Diſputatt., Diſſertatt. u. ertheilte Doctorwürden von der Juriſten- u. medicin. Facultät; *Mentzel's*, als *Arletian.* Stipendiatens, erſchienene 2te Abth. ſeiner Abhandl. über *Scheol*; Rectorats- u. Decanatswechſel, Anfang der Wintervorleſungen III, 480.
Breslau, Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommerſemeſter 1816 I, 473.
— — — im Winterſemeſter 1816 bis 1817. III, 145.
Brünn, K. K. mähr. ſchleſiſche Geſellſch für den Ackerbau, die Natur- u Landeskunde; begründeter Verein für Witterungsbeobachtungen, Zweck deſſ. II, 728.
Brüſſel, vom König der Niederlande befohlne Wiederherſtellung der alten Akademie der Wiſſenſch. u. der ſchönen Redekünſte III, 383.
— — vom König beſtätigte und ernannte wirkliche und Ehrenmitglieder derſ. III, 295.

C.

Caſſel, ſ. *Heſſen-Caſſel.*

D.

Debreczin, reformirtes Collegium, neu angeſtellte u. berufene Profeſſoren, Anzahl der Studierenden I, 423.
Dresden, K. chirurgiſch-medicin. Akademie, erſte Stiftungsfeyer, Anweſende, *Seiler's* lat. Rede bey Eröffnung der Feyerlichkeit, *Kreyſig's* u. *Carus's* deutſche Reden; von ihr nach des Stifters Abſicht zu erfüllende Zwecke, erſchienene eigene Nachr. deſſen was ſie bisher geleiſtet und ihrer Vorleſungen im Winterhalbenjahre 1816 — 17. III, 359.

E.

Eperjes, evangel. Diſtrictual-Collegium, erhaltene Intereſſen-Theile von dem im *Theiſſer* Diſtrict geſammelten Gelde zum Behuf der evang. Schulen A. C. zu *Eperjes*, *Käsmark* u. *Leutſchau* II, 768.
Erlangen, Univerſit., Anzahl der ordentl. u. außerordentl. Profeſſoren und Privat-Docenten nach dem Lectionsverzeichniſs für das Sommerhalbejahr 1816; *Bertholdt's* Oſterfeſtprogr. *Rathe's* Einladungsprogramm zum Prorectorats-Wechſel; *Kirchner's* u. *Pickel's* Diſſertt. und Doctorpromott. bey der medicin. Facultät, u. *Ortloff's* bey der philoſophiſchen II, 327.
— — Anzahl der ordentl. u. außerordentl. Profeſſ und Privatdocent., Anfang der Vorleſungen nach dem Winter-Lectionsverzeichn. von 1816 — 17; Diſputatt., Diſſertatt., Doctorwürden Ertheilungen von der Juriſten-Facultät an *Touſſaint's* von der medicin. an *Heinrich*; von der philoſoph. Facultät an *Ammon* u *Tennies* III, 735.
— — Clinicum, neu geſtiftetes chirurgiſches, *Schreger's* Einladungspr. zur Eröffnung deſſ.; *Dittmar's* Doctorpromot. *Harles's* Einladungsprogr. u. Antrittsrede als Prof.; *Vogel's* Weihnachtsprogr I, 335.
— — *Meyer's* Pfingſtfeſtprogr., philoſoph Facultät, ertheilte Doctorwürden an *Fabri*, *Külle* u. *Pfefferkorn*, Probeſchriften derſ. II, 663.
— — *Rau's* Diſputat. Vorleſungen halber; philoſoph. Facultät, an *Dobel* u. *Lechner* ertheilte Doctorwürden III, 430.
Eutin, den Predigern daſ. ſind Fixa ſtatt einiger Accidenzien ausgeſetzt, ein eigener Proviſor iſt zur Verwaltung der Predigerländereyen, Einſamml von Naturalien und Auszahlung der Gehalte angeſtellt, und die mit der Superintendentur daſ. verbundene Hauptpredigerſtelle von derſ. getrennt II, 48.

F.

Franecker, frieſiſches Athenäum, feyerl. Einweihung deſſ., *Camper's* Erzählung der Schickſale der Akademie von ihrer Stiftung an, *de Vries's* Ernennung zum Bibliothekar u. Rector magn., *Hamaker's* u. *van Hengel's* Reden, *Waſſenberg's* Vorleſungen II, 23.
— Univerſit., *van Breda's* zu Leiden Berufung zum 2ten Lehrer der Heilkunde an dieſe Lehranſtalt III, 823.

Digitized by Google

Franecker, Universit., *de Wal's* Antrittsrede 'zur' jurist. Lehrstelle II, 239.
Frankreich, Königl. Verordn. die neue Einrichtung des K. *Instituts* betr., soll aus *vier Akademieen* bestehen, gemeinschaftl. den 24. Apr. zu haltende jährl. öffentl. Sitzung, Mitglieder sämmtl. Akademieen, noch unbesetzte Stellen II, 45.
Freyburg, Universit., Special- u. Gesammtzahl der Studierenden II, 203. III, 600.
Fulda, Forst-Lehranstalt, für die sämmtl. Kurhess. Lande zu errichtende II, 471.

G.

Görlitz, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissensch., Preisfragen der *Petri*'schen Stiftung I, 583.
Göttingen, Königl. Societät der Wissensch., Preisertheilung, neue Preisaufgaben von der histor. philolog., der mathemat. u. von der physischen Klasse für die Jahre 1816, 17 u. 18. u. ökonom. Preisfr. für die J. 1816 u. 17. I, 193.
— — ökonom. Preisfr., nicht beantwortete, wiederholte, und aufs neue bekanntgemachte; vorgelesene Abhandlungen III, 159.
— — 64ste jährl. Stiftungsfeyer, Vorlesungen, aufgenommne Mitglieder u. Correspondenten I, 207.
Gröningen, Universit., Einweihung derl. I, 279.
Gütz, kathol. Gymnasium, ist den Benedictinern übergeben, Director u. Professoren an demf. I, 423.

H.

Halle, naturforschende Gesellsch., Jahresfestfeyer, Vorlesungen, im Laufe des Jahrs gehaltne Vorträge, eingesandte Abhandlungen, Verzeichniss der seit einem Jahr aufgenommnen hiesigen vortragenden u. der auswärt. wirklichen und Ehrenmitglieder; durch den Tod verlorne einheimische u. auswärtige III, 393.
— Universit., Friedensfeyerlichkeiten am 18. Jan. 1816, von *Schutz* gehaltene latein. Rede; Friedensfeyer von Seiten der *Franke*'schen Stiftungen, von *Niemeyer* gehaltne Rede, dem König von *Knapp* und *Niemeyer* zugeeignete Beschreib. der Feyer dieses Festes, Königl. Geschenk zur extraordinären Unterstützung dieser Stiftung I, 415.
— — theolog. Facultät, *Mellin's* Doct. Promot. hon. causa I, 560.
— — — Preisvertheilung an Theologie-Studierende II, 687.
— — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbenjahre 1816. I, 609.
— — — im Winterhalbenjahre 1816 — 17. III, 275.
Hamburg, patriot Gesellsch. zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, Preisvertheilung I, 79.
Hanau, Wetterauische Gesellsch. für die gesammte Naturkunde, Ursachen ihrer seit 1813 gänzl. gehemmten Wirksamkeit; vom Kurfürst ihr deshalb verwilligte jährl. Unterstützung u. verstattete fortdauernde Benutzung des Locals im Schlosse; nunmehr wieder jährl. Fortsetz. ihrer Schriften; Directoren und Secretäre derl. III, 543.
Harderwyk, Athenäum, auf Befehl des Königs wieder hergestellter botan. Garten u. anatom. u. chem. Theater; *Kinsbergen's* Stiftung zu Preisfr. an Studierende von verschied. Facultäten III, 823.
Heidelberg, Gymnasium, öffentl. Prüfungen, *Lauer's* Eröffnungsrede der Feyerlichkeiten, Gymnasiastenzahl III, 821.
— Universit., Bibliothek, hat die ihr entwendeten Schriften von Paris durch grosmüthige Verwendungen wieder zurückerhalten I, 487.
— — — des Königs von Preuss. Eröffnung an dieselbe, die Benutzung der, auf seine Verwendung bey dem päpstl. Hofe zurückkehrenden, bisher im Vatikan aufgestellten, Manuscripte der Palatin. Bibliothek betr. III, 239.
Heidelberg, Universit., Disputatt., Dissertatt. u. ertheilte Doctorwürden an *Baltz*, *Beutner* u. *Crelle*; *Morstadt's* Diss. jur. um sich zu Vorles. zu habilitiren, Ehrenhalber promovirte Doctoren; neu berufene Professl.; mit Gehaltszulagen, Charakter und Rang beehrte Professoren I, 271.
— — Disputt., Dissertatt. u. Doctorwürdenertheilung von der Juristen-Facultät an *Bing*, *Friedheim* u. *Kiesselbach*, von der medicin. an *Dierbach* u. *Steegmann*, von der philosoph. Facultät an *Boisserée*, *Prestinari* und *Schwarz*; der Studierenden Special- und Gesammtzahl II, 202 u. 203.
— — — Doctorpromott., juristische, *K. Witte*; medicinische, *Bondi*; philosoph., *Calker*, *Mone* u. *Steingass*; Special- und Gesammtzahl der Studierenden III, 599.
— — Preisvertheilung an die Studierenden, *Wilken's* latein. gehaltne, bereits im Druck erschienene Rede und Nachrichten über die zurückerhaltenen, der Bibliothek gehörenden, und noch zu erwartenden Schriften II, 201.
Hessen-Cassel, Kurfürstl. neue Censurverordnung, nähere Bestimmungen für die Censur-Commission III, 127.

I.

Jena, Universit., Friedensfeyer am 18. 19. u. 21. Jan. 1816, nähere Beschreibung derl., erschienene Schrift über dies., von *Schott* gehaltne Friedenspredigt, Lieder und Reden bey dieser Feyerlichkeiten I, 437.
Italien, Arbeiten ital. Literatoren, Wichtigkeit derl., ungünstige Schicksale mancher derl. III, 839.
— Uebersicht der botanischen Literatur von 1800 bis 1816. II, 665 — 672.
— neueste Literat., s. *Ober-Italien*.

K.

Karlsruhe, Lyceum, öffentl. Prüfungen, *Zandt's* Einladungsbericht über den ertheilten Unterricht u. Uebersicht von den Stipendien-Stiftungen dal. III, 822.
Kusmark, evangel. Lyceum, Interessenvertheilung an die Lehrer dess. II, 768.
— — Zahl der Studierenden unter dem vorjähr. Rectorat, dieserjähriges III, 552.
Kassel, s. *Hessen-Cassel*.
Keszthely, Georgikon, theoret. prakt. ökonom. Institut, Anzahl der Studierenden im neuen Schuljahre 1815 — 16. II, 168.
— — gewöhnl. jährl. wirthschaftl. Besuch, v. *Asbeck's* latein. Bewillkommnungsrede; Examen rigorosum eines ehemal. Zöglings, drey während dess. vertheilte Druckschriften; in den zwey Sitzungen vorgelegte- und vorgelesene ökonom. Abhandlungen, gewöhnl. Prüfungen der Praktikanten; das Museum, die botan. ökonom. Baum- u. Forstgärten, die Felder, der Viehstand des Instituts u. a. wurden gezeigt III, 413.
— Königl. Gymnasium, Schülerzahl in den Grammatikal- und Humanitätsklassen II, 167.
— K. philosoph. Lyceum, Anzahl der Studierenden im 1 u. 2te Jahre des philosoph. Cursus von 1814 — 15. und im 1 u. 2te Jahre von 1815 — 16. II, 119.
Königsberg, deutsche Gesellsch., des Königs Geburtsfestfeyer in einer öffentl. Sitzung, Vorles. III, 183.
— Universit., Friedensfestfeyer, nähere Beschreibung derl., *Burdach's* Rede u. *Lobeck's* latein. Inschrift u. deutsche Rede; Urtheil der Facultäten über die von den Studierenden eingereichten Preisschriften II, 445.
— — von der Regierung benutzte Segnungen des Friedens, Beweise sind: die von neuem gegründete *anatom. Anstalt*, nebst erhaltenem bedeutend. Etat; Zuwachs an Umfang des *botan. Gartens*; Vervollkommnung des *chirurg.* u. *medicin. Clinicums* u. der *Entbindungsanstalt*, nähere Nachrichten üb. dieselben; zu errichtende *Schule für Land-* u. *Wundärzte* dasl. II, 447.

Digitized by Google

Kopenhagen, Königl. Dän. Gesellsch. der *Wissensch.*, Abhandlungen über die Juden — über das Recht des Staats, die Schulen zu lenken, vorgel. von *v. Schmidt-Phiseldeck* I, 743.
— — Auszug aus von *Oersted's* Uebersicht der Verhandlungen u. Arbeiten derf. während der J. 1814 u. 15., verlorne, hinzugekommne ordentliche, Ehren- u. auswärt. Mitglieder III, 535.
— — Preisaufg., neue, Zuerkennung ihrer Silbermedaille III, 536.
— — Preisaufg. von der histor., mathemat., philosoph. u. physischen Klasse I, 735.
— Königl. Dän. medicin. Gesellsch., vorgelesene Abhandlungen in den vorjähr. Versammll., zu ordentl. Mitgliedern neu aufgenommene III, 621.
— Preisfr. vom Graf *Moltke*, u. vom *Thott*'schen Legate ausgesetzte I, 736.
— Preisfr. eines Ungenannten, die ehemal. geograph. Ausdehnung u. nachherige Verdrängung der dänischen Sprache betr. I, 711.
— Universit., Feyer der Krönung u. Salbung des Königs und der Königin, *Thorlacius's* latein. Einlad. Programm zu derf., eingesandte u. vertheidigte Dissertatt. von *Bornemann*, *Braun*, *Gartner*, *Howitz*, *Kolderup-Rosenvinge*, *Meyer*, *Möller*, *Mynster*, *Thune* u. *Thorlacius*; creirt wurden zu Doctoren der Theologie: *Meyer*, *Möller*, *Mynster*, *Thorlacius*; der Rechte: *Bornemann* u. *Oersted*; zum Licentiaten *Kolderup-Rosenvinge*; der Medicin: *Bang*, *Gartner*, *Howitz*; zum Licent. *Braun*; der Philosophie: *Petersen* u. *Thune*; *Thorlacius's* Danksagung in Hexametern im Namen aller Promovirten, *Thaarup's*, von *Zink* in Musik gesetzte, Cantate zur Eröffnung u. Beschliessung dieser Feyerlichkeit I, 793.
— — Preisaufgaben bey Gelegenheit des Geburtsfestes des Königs, in der Aesthetik, Geschichte, Medicin, Philosophie u. Theologie, nebst einigen botan., mineralog. u. zoologischen Aufgaben III, 519.
Krakau, Universit., litterarische Gesellsch., erste öffentl. Sitzung, *Litwinski's* Rede bey Eröffnung derf., Vorlesung und Vertheilung des gedruckten Statuts der Gesellsch; in der zweyten Privatsitzung *Wodzicki's* Erwählung zum Vicepräsidenten; Vorlesungen in Beyseyn deff. u. der drey den freyen Staat Krakau organisirenden Commissarien *Schwertz Spork*, *Miaczynski* u. *v. Reibnitz* II, 271.
— — Verzeichniss der Vorlesungen vom Octbr. 1815 bis Julius 1816. II, 153.

L.

Landshut, Universit., Disputatt., Dissertatt., u. Doctorpromott., juriss.: *Hier. Bayer*, *v. Braunmühl*, *Heigl*, *Kienast*, *Moritz*, *Semer*, und *Strößl*; medicin: *Bauer*, *Nep. Bayer*, *Braun*, *Hudler*, *Kach*, *Lod*, *Muck*, *Neidl*, *Oberdörfer*, *Petz* u. *Widmann*; philosophische: *Hofinger*, *Jordan* u *Mechel* I, 297.
— Disputatt., Dissertatt. u. Doctorpromott., bey der Juriss. Facultät *Mannert*; bey der medicin. *Baumgärtner*, *Geisser*, *Huber*, *Kaiser*, *Kistenfeger* u *Reschauer*; bey der philosoph. Facult. *Kammerer* u. *Sigriz* II, 703.
Leiden, Universit. Einweihung derf. I, 279.
— *Kemper's* Rede bey der Niederleg. des Rectorats, *Sandifort's* Ernennung zum Secretär des akad. Senats u. *Schorer's* Ernennung zum Curator, *Speyert's v. d. Eyk* Uebersicht der merkwürdig. Ereignisse in einem latein. Gedicht u. *v. Voorst's* Rectoratsantritt II, 239. 240.
— Naturalien Cabinet, ehemal. erbstatthalterisches I, 279.
— Verzeichniss der Vorlesungen vom 17 Septbr. 1816. II, 729.
Leipzig, fürstl. *Jablonowskische* Gesellsch. der Wissensch., öffentl Versamml. am 23 Decbr. v. J., Preisenth., hat seit 1811 keine Zinsen von dem in Danzig stehenden Stiftungs-Capitale ziehen können I, 167.
Leutschau, evangel. Lyceum, Besetzung der bisher vacanten Professuren I, 424.
— — erhaltene Interessentheile II, 768.
Leyden, s. *Leiden*.
London, errichteter *Klubb* von Büchesfreunden nach Versteigerung der *Roxburg*'schen Bibliothek, ausserordentl. hoch getriebene Preise einiger der versteigerten Bücher I, 584.

M.

Magyar-Ovár, s. *Ungrisch-Altenburg*.
Mährisch-Schlesische Gesellsch. zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Begründung eines Witterungs-Beobachtungen-Vereins, Zweck dess. I, 567.
Mannheim, Lyceum, öffentl. Prüfungen, *Nüsslin's* Einladungs-Verzeichniss der Unterrichtsgegenstände, nebst Vorerinnerungen üb. den Zweck derf., Turnanstalt III, 647.
Marburg, Universit., Doctorwürden-Ertheilungen, medicinische, an *Bauer*, *Dieffenbach* u. *Sandfort*; philosoph., an *Hess*, dessen eingereichte Probeschr. I, 328
— — ertheilte medicin. Doctorwürden an *Fritze* u. *Metz*; von Dr. *Zinkhan* nachgelieferte medic. Probeschr. III, 119.
— — ertheilte Doctorwürden, von der medicin. Facultät an *Kirchmeier*, *Klein*, *Mangold*, *Rehm*, *Wilhelmi* u. *Zinkhan*; von der theolog. Facult. an *Rommel*; *Cassebeer's* Probeschrift II, 111.
— — *Fränkel's*, *Hanno's* u. *Hartwich's* Doctorpromott. bey der philosoph. Facultät II, 429.
Middelburg, Seeländ. Gesellsch. der Wissensch., Generalversammlung, Ernennung des Vicepräs. u. der Directoren, neueingetretene Mitglieder, zwey neue Preisfr., *Cantzlaar's* eingesandte Beschreib. eines von ihm erfundenen, im Progr. der Gesellsch. erwähnten *Controleur-Thermometers*, ihm dafür ertheilte silberne Medaille II, 543.
München, Akadem. der Wissensch., Preisaufgabe. I, 80.
— Grundsteinlegung des Gebäudes zur Aufstellung der vom Kronprins von Baiern zusammengebrachten Sammlung von Alterthümern unter dem Namen *Glyptothek* II, 592.
— Königl. allgem. Reichsarchiv, Berichtigung zu der Nachr. A. L. Z. 1816. Nr. 57. üb. die Verwaltung dess. II, 7.

N.

Niederlande, Preistheil. der von *v. Kingsbergen* ausgesetzten Preisaufg III, 384.
— vom König an mehrern Orten angeordnete besondre Commissionen wegen Verbesserung des Unterrichts der Israelit. Jugend u. eines zu Amsterdam zu errichtenden Seminars zur Bildung israelit. Religionslehrer III, 271.
— Universitäten, drey, zu *Leiden*, *Grüningen* und *Utrecht*, Einweihungen derf., der erstern vom König geschenktes ehemals erbstatthalterisches Naturalien-Cabinet I, 279.
— s. auch: *Amsterdam*, *Franeker*, *Grüningen*, *Harderwyk*, *Leiden*, *Utrecht*.
Nürnberg, Realschulen, gehen nach Briefen eines Reisenden sämmtl. ein III, 607.
— aufgelöstes Real-Institut das. II, 582.

O.

Ober-Italien, neueste Literatur u. Kunst, aus Briefen eines Reisenden das. II, 383.
Oedenburg, oder *Sopron*, evang. Gymnasium A. C., Schülerzahl im vorigen und dies. Schuljahre, öffentl. Prüfungen; für das Kirchen- u. Schulenpersonal verdoppeltes fixes Salarium vom evangel Kirchenconvent II, 767.
Oesterreich, Buchhandel u. literar. Verkehr, Fortdauer des ungünstigen Zustandes dess.; seit einiger Zeit das. herrschende sogen. Bücher-Nachdrucks-*Wuth* I, 671.
— neueste Literatur I, 463.

Digitized by Google

P.

Paris, Königl. Institut aus vier Akademieen bestehend, s. *Frankreich.*

Pesth, Errichtung eines magyarischen National-Theaters, aus der Brandekasse geschenkte Summe dazu, vom Pesther Comitat bereits gekaufter Platz III, 104.

— evangel. Schule A. C., erhaltene bedeutende Verbesserungen; *Gliwitzky's* K. K. privil. Erziehungs- u. Bildungs-Institut für die weibl. Jugend, nähere Nachricht darüber III. 552

— Universit., Anzahl der ernannten Doctoren, Magister u andrer approbirten Personen, bei einer 15 jähr. Jünglinge *Séhéz*; gehaltener u. ausgeschriebener Concurs wegen vacant gewordener Professuren I, 775.

— — *Bach's* medicin. u. v. *Rudier's* jurist. Doctorpromott., ausgeschrieb. Concurs von der K. Ungr Statthalterey für die Professur der medicin. Polizey u. gerichtl. Arzneyk., u. für die des medicin. Unterrichts für Wundärzte II, 552.

— — Stiftungs-Gedächtnisfeyer, *Lang's* latein. Rede: *Grusz's* jur. Dr. Disputat. III, 191.

— — Sternwarte auf dem Blocksberge bey Ofen, feyerl. Eröffnung derl., von *v. Eckstein* und *Pasquich* gehaltene Reden I, 776.

— — *v. Stipsics's* Todtenfeyer, *v. Schedius* Trauerrede. Gesammtzahl der stattgehabten Würdenertheilungen, Special- und Gesammtzahl der Studierenden III, 551.

Petersburg, s. *St. Petersburg.*

Polen, Censurangelegenheiten, die Büchersperre für ausländ. Producte dauert mit wenigen Einschränkungen fort; bald zu hoffende, dem Staatsrath deshalb zur Bestätigung vorgelegte, nach den liberalsten Grundsätzen abgefaste Einrichtung des Censurwesens II, 31.

Prag, K. K. patriot. ökonom. Societät des Königr. Böhmen, Belobungsschreiben derl. an *Rumy* in Kesthely III, 663.

Presburg, Lyceum, hat keinen Professor der magyar. und deutschen Sprache III, 144.

— und *Raab*, Königl. Akademieen, die Professuren der philosoph. Facultät sind den Benedictinern übergeben III, 215.

R.

Raab, s. *Presburg.*

Rastatt, Lyceum, öffentl. Prüfungen, Einladungsprogr., Unterscheidendes dieser Anstalt von der zu *Mannheim*; Schulpraeparanden-Institut III, 648.

S.

St. Petersburg, öffentl. Bibliothek, jährl. Generalversamml. zur Bezeichnung u. Feyer des Tages, an welchem der Kaiser diels literar. Institut mit seinem Besuche beehrte; Vorlesungen u. Aufstellung der colossalen Büste des Kaisers in dem neu eingerichteten Lehrsaale in Gegenwart der Versammlung I, 351.

Schlesische Gesellschaft des Ackerbaues — — s. *Mährisch-Schlesische* Gesellsch.

Soprony, s. *Oedenburg.*

Stuttgart, Gymnasium, noch bestehende Eintheilung desl. in vier besondre Anstalten: Ober- u. Mittleres Gymnas., Realschule u. Unteres Gymnas., Lehrerzahl, nähere Beschreib. dies. Anstalten; Schülerzahl, ausserordentl. Anwachs derl., deshalb zu wünschende Vergrösser. des Locals, Trennung der Realschule, Vermehrung u. Besoldungserhöhung der Lehrer III, 765. u. 837.

— — Schulfeyerlichkeiten, zwey von Schülern laut Stiftung verfertigte Lobreden auf berühmte Würtemberger; jährl. Prüfungen, *Osiander's* lat. Einlad. Progr., Abschiedsreden der zur Universit. Abgehenden; *v. Süskind's* Anrede an die Jünglinge vor Austheilung der neuerfundenen silbernen Belohnungs-Medaillen an die fleissigsten derl. III, 765.

U.

Ulm, Gymnasium, Geburtstagsfeyer des Königs, *Rösslin's* Rede II, 105.

— — *Schneider's* Antrittsrede als Prof. der 4ten Klasse III. 465.

Ungern, neueste Literatur I, 440. 488. 795 II, 432. 732 III, 103. 569.

— Uebersicht der magyarischen Literatur im Jahr 1815. I, 247.

— — — Geschichte I, 183.

— — — Jugendschriften I, 152.

— — — Naturgesch. u Physik I, 327.

— — — Oekonomie I, 347.

— — — Philologie u. Philosophie I, 151. 152.

— — — Schöne Künste I, 247.

— — — Statistik u. Reisebeschreibungen I, 145.

— — — Theologie u. Erbauungsschr. I, 191.

— — — Verm. Schriften I, 184

— Preisaufgabe für die beste Grammatik in der slowakischen Sprache, od. der in Ungern üblichen slavischen Mundart I, 668.

— *Wahlenberg's* ungerechte Urtheile üb. dass und dessen Einwohner, Beweise des Gegentheils seiner Behauptungen II, 430.

Ungrisch-Altenburg, Gymnasium, damit verbundene philosoph. Studien; neben der latein. Sprache wird Ungr., Deutsch und Slawisch gelehrt; beygefügtes Convict III, 215.

Utrecht, Universit., Einweihung derl. I, 279.

— — *de Bruyn* Antrittsrede II, 14.

— — *van Goudoever's* Antrittsrede als Prof. lit. humn., *Schröder's* Antrittsrede als Prof. der Philosoph. u. Naturkunde, *Bleuland's* Ernennung zum Rector magnif. II, 239 240.

— — *Simon's* Antrittsrede als Prof der Beredtsamkeit, *Heringa's* Rede bey Niederlegung des Rectorats, *Bleuland's* Uebernahme desl III, 271.

— — *Suermann's* Antrittsrede als Prof der Medic., *Dijkius'ens* aus Amsterdam Ernennung zum Prof der Medic. dat. I, 511.

— — Verzeichniss der Wintervorlesungen von 1816 bis 17. III, 321.

V.

Verona, Bibliothek, von *Niebuhr* in derl. neuentdeckte Quellen des Civilrechts, *Bucher's* mitgetheilte nähere Nachricht über diese Entdeckung III, 791.

W.

Wien, Ingenieur-Akademie, Militär- und Theresianische Akademie, Zahl der auf Staatskosten laut Kaiserl. Anordnung in dies. aufzunehmenden Zöglinge aus dem Lombardisch-Venezianischen Königreiche III, 719.

— K. K., Landwirthschafts Gesellsch., allgemeine Versammlung, nähere Nachrichten üb. dies. II, 727.

— polytechnisches Institut, *Prechtel's* Rede bey Eröffnung desl. II, 1842.

— Universit., *Hartmann's* Rede bey Eröffnung des neuen Lehrcursus, Inhalt derl II, 183.

— — *Hartmann's* latein. Rede zu Anfang des neuen Schuljahrs 1815 — 16. III, 192.

— Wiener Literat. Zeitung, an *Kopitar* ertheilte Hauptredact. derl. seit *Collin's* Abgang als Erzieher des Prinzen Napoleon III, 664.

— Wiener Moden-Zeitung, erweiterter Plan derl. als Zeitschrift für Kunst, schöne Lit. u. Theater III, 663.

Würtemberg, Nachricht u. Urtheil über die im Königr. versuchten Nachgrabungen und bereits gemachten Entdeckungen wegen ehemaliger römischer Ansiedelungen III, 609.

Z.

Zürich, diesjähr. Kunstausstellung von der Gesellsch. dasl., Ander Gemälde und Zeichnungen, nähere Beschreibung einiger nebst Bemerkungen über dies. III, 164.

c) Lite-

e) Literarische Ankündigungen und Anzeigen.

A.

ams, Will., practical Observations — — erscheint zur Jubil. Telle auch deutsch III, 628.
ademie der Wissenscha., Königl., in München, neue Verlagsb. II, 207.
ldem. Buchhandl. in Frankfurt a. d. Oder, neue Verlagsw. , 695.
— in Kiel, neue Verlagsw. I, 647. 714. III, 628.
elang in Berlin, herabgesetzter Preis des von *Hermbstädt* erausg. Bulletin des Neuesten und Wissenswürd. aus der Naturwiss., und Fortsetz. dess. unter dem Titel: Museum — — 334.
— neue Verlagsschr. II, 401. 404. 489. 547. 790. III, 66. 26. 665. 671. 708.
räa in Leipzig, neuer Verlag III, 224.
reä. Buchh. in Frankf. a. M., neue Verlagsw. I, 570. 641. , 581. III, 816.
nce et Prospectus *de la Bibliothèque Universelle* et *de la ibl. Britannique*, s. Paschoud.
onyme Ankünd. neuer Verlagsschriften I, 99. 103. 195. 198. 2. 716. II, 157. 712. 759. III, 224. 772.
nds u. Comp. in Emden, neuer Verlag II, 760.
old. Buchh. in Dresden, neue Verlagsw. I, 643. III, 173. 71. 794. 800. 844.
— Preisherabsetzung von *Schilling's* sämmtl. Schriften III, 20.
— unentgeldl. zu bekommende Probeblätter und Ankünd. on der *Abendzeitung* auf das J. 1817. III, 776.
— Verzeichniss von in sehr billigen Subscriptions-Preisen ey ihr zu habenden Büchern I, 643.
tion in Berlin, von Büchern I, 576. 800.
n Berlin, *Frisch*'sche, von Kupferstichen, Handzeichnungen u. Oelgemälden II, 607.
in Braunschweig, *Heyer*'sche, von Büchern I, 383.
n Bremen, von Büchern III, 94.
in Bremen, von Büchern, Gemälden u. Kupferstichen I, 648.
n Gera, *Hauptmann*'sche, von Büchern II, 312.
in Halle, *Bach*'sche, von Büchern III, 398.
in Halle, *v. Leysser*'sche u. *Wehrn*'sche, von Büchern, Mineralien-Sammlungen, physikal. und mathemat. Instrumenten 769.
— weitere Hinaussetzung des Anfangs der *v. Leysser*. und *Vekrn*'schen II. 312.
in Halle, *Senff*'sche, von Büchern und Instrumenten-Sammlungen III, 846.
in Halle, *Türk*'sche, von Büchern und Musikalien III, 710.
n Hamburg, von Büchern III, 431.
n Helmstädt, *Beireis*'sche, von Büchern u. Seltenheiten der atur und Kunst I, 446.
in Nürnberg, *v. Ebner*'sche, von Büchern 1ste Abtheil. I, 36.
in Regensburg, Fürstl. *Palm*'sche, 6 und 7e Abth. von Büchern und Seltenheiten im theolog. Fache I, 256. III, 845.
in Stralsburg, *Bleffig*'sche, von Büchern III, 328.
n Weimar, *v. Fritsch*'sche, von Büchern II, 360.
n Wolfenbüttel, *Leiste*'sche, von Büchern, Landkarten, athemat. Instrumenten u. a. III, 112.

B.

le in Quedlinburg, neue Verlagsb. II, 550.
mgärtner. Buchh. in Leipzig, neuer Verlag II, 158. 308.
ker. Buchh. in Gotha, neue Verlagsschr. II, 157. III, 665.
— Preisherabsetzung der *v. Zach*'schen Zeitschrift: Monatl. orrespondenz III, 846.

Bessel in Königsberg, Fundamenta Astronomiae pro anno 1755 deducta ex observationibus *Jam. Bradley.* — — auf Subscription I, 798.
Bibelanstalt in Erlangen, neuer Verlag I, 36. 40. III, 280.
Bibliothèque Universelle, la, des Sciences — — s. Paschoud.
Bohte aus London, wird die Leipziger Ostermesse mit einer Auswahl neuer engl. Bücher besuchen, zu habendes Verzeichniss derf. I, 720.
Bolelli in Frankfurt a. M., neue Verlagsw. II, 205. 359. III, 152. 172.
Braun in Karlsruhe, neue Verlagsb. I, 35. 102.
Brockhaus in Altenburg, neuer Verlag I, 198. 251.
— — Verzeichniss der im J. 1815 bey ihm erschienenen Schriften, nebst Preisen I, 251.
Brönner. Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 788.
Brückmann'sche Kunstsammlungen zu Braunschweig, Verkauf derf. III, 776.
Bureau de la Bibliothèque Universelle à Genève I, 574.
— du Journal Universel des Sciences médicales à Paris I, 577.
— für Literatur u. Kunst in Halberstadt, neue Verlagsw. II, 754. III, 222.
Büsching in Breslau, wöchentl. Nachrichten für Freunde der Geschichte und Kunst des Mittelalters I, 479.
— — wöchentl. Nachrichten — — 2r Jahrg. III, 505.

C.

Calve in Prag, an Mineralogen wegen *Werner's* Ansichten und Grundsätzen der oryktogn. Classification III, 176.
— — neuer Verlag I, 33. 500. 579. 797.
Camelina, Buchh. in Wien, neue Verlagsschr. III, 105. 429. 750. 798.
— — wegen des Zeh'schen Nachdrucks der *Filippi*'schen ital. Sprachlehre III, 96.
Chetbulies, s. Paschoud.
Cnobloch in Leipzig, neue Verlagsw. I, 444. 645. II, 602. 785. III, 24. 65. 70. 92. 106. 110. 151. 170. 224. 327. 429.
Craz u. Gerlach in Freyberg, neue Verlagsb. I, 647. II, 78. III, 173. 670.
Creutz. Buchh. in Magdeburg, neuer Verlag III, 666.
Curt. Buchh. in Halle, neuer Verlag II, 490.

D.

v. Dabelow, jetzt in Halle, über Souveränität, Staatsverfassung und Repräsentativ-Form mit Berücksichtigung der *Ancillon*'schen Grundsätze I, 442. II, 308.
Darnmann. Buchh. in Züllichau, neue Verlagsw. I, 103. II, 549. III, 112. 425. 570. 607.
Dieterich. Buchh. in Göttingen, neue Verlagsb. I, 380. II, 403. III, 67.
Dumbeck in Cölln, Hochfang auf den heil. Hanno; 2) Wigalois, ein Heldengedicht; 3) krit. altdeutsches Wörterbuch, nach der Abstammung II. 155.
Duncker und Humblot in Berlin, neue Verlagsschr. I, 199. 713. III, 705.
— — — übernommner Verlag der *Heinsius* Schriften über die deutsche Sprache, wohlfeilere Preise derf. I, 720.
Dürr in Leipzig, neue Verlagsb. II, 489. 495. 546. 552. 584. 754.

E.

Engelmann in Leipzig, Bücher so gegen das höchste Gebot zu verkaufen sind I, 576.

Engelmann in Leipzig, neue Verlagsb. II, 633.
Erhard's, Chr. D., Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Königreich Sachsen; mit einigen Nachrichten über *Erhard's* Leben, herausg. von Chr. G. Ed. *Friederici* I, 197.
Etter in St. Petersburg liefert den Liebhabern der Mineralogie auf Bestellung *Ruff.* und *Sibirische* Mineralien II, 608.
Expedition, die, der Minerva in Leipzig, neuer Verlag I, 715.
— die, der Thusnelda in Coesfeld, neuer Verlag II, 633.

F.

Filippi's, in Wien, Warnung vor dem Zeh'schen Nachdruck seiner ital. Sprachlehre III, 96.
Fleckeisen, Buchh. in Helmstädt, neue Verlagsb. I, 534. III, 162. 171. 219.
Fleischer, Buchh. in Leipzig, neuer Verlag II, 78.
Fleischer d. j. in Leipzig, neue Verlagsw. I, 103. 581. III, 91. 629.
— — Pränumerationsanz. von *Löhr's* gemeinnütz. u. vollständiger Naturgesch. in 5 Bänden III, 629.
— — Verzeichniss engl., im Preise herabgesetzter, Bücher III, 95.
Fleischmann in München, neuer Verlag II, 791. III, 65.
Frans in Leipzig, neuer Verlag II, 759. 788.
Friederici, *s. Erhard.*
Frommann in Jena, neuer Verlag II, 710.

G.

Gädicke, Gebr., in Berlin, neue Verlagsb. I, 196. 445. II, 505. 508. 510. III, 572.
Galletti, *s.* Rüge wegen des Nachdrucks einer seiner Abhandlung in andern Blättern.
Gallert, Buchh. in Ansbach, neuer Verlag I, 502. II, 546. 584. 606.
Gebauer in Halle, neue Verlagsch. II, 560. 659. III, 508. 625.
Gebhard u. Körber in Frankfurt a. M., neuer Verlag II, 559.
Geograph. Institut in Weimar, neuer Verlag I, 713. II, 158. 308. 606. 640. 710. 787. III, 747. 773.
Gerold, Buchh. in Wien, neue Verlagsb. II, 857. III, 749. 795.
Gleditsch in Leipzig, neuer Verlag II, 159. III, 23. 67. 90.
— — *s.* Rüge wegen des begangenen Nachdrucks eines Aufsatzes aus dem Taschenb. *Kronos*.
Gödsche in Meissen, neue Verlagsb. I, 501. II, 157. III, 671. 745. 771. 816.
Göschen in Leipzig, neue Verlagsw. I, 196. 255. 569.
— — Verzeichniss von bey ihm zu habenden ital. Werken. I, 256.
Gräff, Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 54. 379. 382. 442. 446. II, 79. 583. III, 151. 509.
Graumüller in Jena, verlängerter Pränumerationstermin auf das 11te Heft der *Pflanzenabbildungen* zu seinem Handb. der pharmaceut. medicin. Botanik, nebst nähern Nachrichten über dies. III, 326.
Griechisch-Latein.-Deutsche Buchh. in Paris, neue Verlagsw. I, 534. 572. 645.
Grote in Coesfeld ist mit Uebersetzungen folgender Werke beschäftigt: Histoire littér. d'Italie par *Ginguené*; Hist. des Croisades par *Michaud*, et La Gaule poétique p. *Marchangy* III, 844.
Günther in Bernburg und *Wachsmuth* in Halle, Darlegung ihres Vorhabens bey der Anzeige der Erscheinung ihrer humanist. Zeitschrift: *Athenäum* III, 89.

H.

Hahn, Gebr., in Hannover, *Löffler's* Magazin für Prediger wird von Ostern d. J. an unter *Ammon's* in Dresden Leitung erscheinen, nähere Anzeige darüber I, 800.
Hahn, Gebr., in Hannover, neue Verlagsb. III, 705. 744.
— — Preisherabsetzung. der 3ten Aufl. des *Scheller.* ausführl. latein. Wörterbuches in 7 Bden. III, 711.
Hammerich in Altona, neue Verlagsw. I, 447. 551. II, 494. 585.
Harnisch in Breslau, das Leben des 50 jährigen Hausl[ehrers] Felix Kaskorbi, oder die Erziehung in Staaten, Ständen u. Lebensverhältnissen III, 217.
Hartknoch in Leipzig, neue Verlagsch. I, 582. 572. II, 711. III, 632.
Hartmann, Buchh. in Riga u. Leipzig, neuer Verlag II, 711. III, 361.
Hasche in Dresden, diplomat. Geschichte Dresdens I, 44.
v. *Haselberg* in Greifswald, Druckfehlerverzeichniss zu seinem Programm: de prophylaxi hydrophobiae II, 512.
Hebel in Karlsruhe, Schatzkästlein des rheinländ. Hausfreundes 2r Th. III, 816.
Heinrichshofen in Magdeburg, neue Verlagsb. III, 66. 794.
Heinsius in Gera empfiehlt sich zu antiquar. Geschäften II, 504.
— in Leipzig, neuer Verlag I, 197. III, 666.
Helwing, Hofbuchh. in Hannover, Berichtigung in Betreff des v. *Scharnhorst*'schen Handbuchs für Officiere III, 72.
— — heruntergesetzter Preis eines der *Hogrewe*'schen Werke, nebst Preisverzeichniss der übrigen III, 94.
— — neuer Verlag, I, 99. 104.
Hemmerde u. Schwetschke in Halle, neue Verlagsw. I, 98. 198. 718. II, 556. 758. III, 89. 217. 506. 708.
— — — Verlag der Petersburger Akadem. ist bey denselben zu haben III, 616.
Hendel in Halle, Gegenerklärung wegen *Prange's* Warnungsanzeige, sein *Farben-Lexicon* betr. II, 608.
— — neuer Verlag II, 404.
Hennings, Buchh. in Gotha, neue Verlagsb. II, 491. 756. III, 430. 651.
Hermann, Buchh. in Frankfurt a. M., *Leonhard's* Taschenbuch für die gesammte Mineralogie leidet durch des *Vfs. Ortsveränderung* keine Unterbrechung II, 160.
— — neue Verlagsch. I, 38. 99. 719. II, 306. 403. 758. III, 366. 509. 616. 626.
Herold u. Wahlstab in Lüneburg, *Dräseke's* Predigten erscheinen nun in ganzen Jahrgängen, auch auf Subscription, und die von ihm bey *Kaiser* in Bremen herausg. Entwürfe hören auf II, 496.
— — — neuer Verlag II, 496. 550.
Heyder in Erlangen, neuer Verlag III, 279.
— — Verkaufsverzeichniss von noch vorräthigen, aber selten gewordenen Werken III, 279.
Heyer in Giessen, neue Verlagsb. I, 445. II, 756. III, 430.
Heyler, L. H., neue Bearbeitung von Kaiser *Julian's* Briefen I, 195.
Heyse in Bremen verspricht ältere u. neue engl. Bücher u. Zeitschriften in möglichst kurzer Zeit zu verschaffen u. bittet um Aufträge II, 792.
Hinrichs in Leipzig, neue Verlagsb. I, 57. 382. II, 757. III, 1[illegible].
Hofbuch- u. Kunsth. in Rudolstadt, neue Verlagsb. II, 75. [illegible] 636. 736. 757. III, 430. 508.
v. Hohenhausen in Herford, über den ehemals von den Römern betretenen klassischen Boden des Landes Westphalen III, 08.
Holäufer in Breslau, neue Verlagsw. I, 57. 501. 479. 571. 573. 713. II, 73. III, 217. 525. 505.
Huber u. Comp. in St. Gallen, neuer Verlag II, 158. III, 92.

I.

Jacoby in Berlin, Verkauf einer vollständ. Sammlung *Chodowiecki*'scher Kupferstiche III, 431.

K.

Kaulfuss in Halle, *s. Sieber* in Prag.
Keyler, Buchh. in Erfurt, neue Verlagsb. II, 548. III, 174.

Key

Digitized by Google

Keyser. Buchh. in Erfurt, Preisherabsetzung des *Trommsdorff.* Handbuchs der Pharmacie wegen des Wiener Nachdrucks III, 511.

Koch in Schleswig, neuer Verlag III, 799.

— — Subscriptionsanzeige: *Behrens* Betrachtungen über Staatsverwaltung betr. III, 799.

Köchly in Leipzig, neuer Verlag I. 200. 382.

Korn d. j. in Breslau, neuer Verlag III, 108. 111. 170.

Kosegarten in Greifswald, Amrii ben Kelthumi Vita et Moallakah Abu abdallae elhoseini ben achmed ellusenî schol. illustr. III, 628.

Krause in Dresden, vollständiges Urwörterthum der deutschen Volkssprache in 2 Bden. Näherer Inhalt u. Bestimmung der Herausgabe II, 74.

Krieger. Buchh. in Marburg u. Cassel, neue Verlagsb. I, 444. III, 325.

Kümmel in Halle, neuer Verlag I, 251. 255. 300. II, 305. III 217. 625. 707.

— — Praenumerationsanzeige, *Sprengel's* Anleit. zur Kenntnifs der Gewächse, 2e Aufl., betr. I, 255.

Kunz. Buchh. in Bamberg, neue Verlagsb. III, 109. 572.

Kupferberg in Mainz, neue Verlagsschr. I, 797. III, 106.

— — Verzeichnifs von im Preise herabgesetzten Büchern III, 751.

L.

Landes-Industrie-Compt. in Weimar, neue Verlagsw. I, 35. 38. 97. 299. 441. 444. 479. 533. 569. 641. 645. 696. 715. 718. 795. II, 73. 135. 155. 203. 546. 551. 581. 601. 604. 705. 753. III, 89. 395. 425. 571. 625. 745. 750. 769. 775. 795. 815. 842. 844.

Lechner in Nürnberg, neuer Verlag I, 535.

Levrault in Strafsburg, neuer Verlag III. 363.

— — Subscriptionsanzeige, das bey ihm erscheinende *Dictionnaire des Sciences naturelles* par *plusieurs professeurs* betr. III. 363.

— — Zusätze, berichtigende, zur Preisangabe des *Dictionnaire des Sciences naturelles* in der A. L. Z. III, 512.

Lindauer in München, neuer Verlag II, 206.

Lindemann in Dannenberg, Pränumerationsanzeige einer Erklärung der Offenb. Johannis in deutscher Sprache nach *Eichhorn's* Ansichten über dieselbe in seinem lat. Commentar II, 791.

Linke in Leipzig, unentgeldlich bey ihm zu erhaltendes Verzeichnifs einiger, den Meistbietenden gegen baare Zahlung oder Tausch einzeln zu überlassenden vorzüglichern Werke aus der Naturgeschichte I, 200.

M.

Mäcken jun. in Leer, neuer Verlag II, 205. 208.

Manget, s. Paschoud.

Martini. Buchh. in Leipzig, s. Cnobloch in Leipzig.

Mathiesen in Altona, Tafel zur bequemen Berechnung der Logarithmen in 10 mal gröfserer Ausdehnung für Rechnungen mit 7 Decimalen I, 447.

Mauke u. S. in Jena, neuer Verlag II, 204. III, 426.

Mauke in Schleiz, neuer Verlag I, 299.

Maurer. Buchh. in Berlin, Anerbieten zur schnellern u. allgemeinern Verbreitung der bey ihr erschienenen Beyträge zur neuern Kriegsgesch. von *Fr. Förster* III, 397.

— — — neue Verlagsbücher I, 35. 37. 39. 100. 102. 197. 199. 200. 500. 580. 444. 479. 533. 535. 571. 573. 615. 643. II, 79. 136. 158. 160. 308. 492. 545. 583. 705. 756. 786. III, 25. 70. 110. 171. 397. 427. 570. 630. 774.

Mauritius in Greifswald, neuer Verlag II, 207.

Max und Comp. in Breslau, neuer Verlag II, 784.

Meinshausen in Riga, neuer Verlag I, 34.

Merkel in Berlin, Ernst u. Scherz, od. der alte Freymüthige, herausg. von *Merkel* u. *Gubitz*, Einladung der Herausgeber zur Mitarbeit, Pränumerations- u. Speditionsannahme für Auswärtige II, 555.

Meusel u. Sohn in Coburg, Lese-Institut, Verzeichnifs von bey ihnen um beygesetzte Preise zu habenden Büchern I, 393. 479.

— — — unentgeldlich zu habendes Verzeichnifs ihres Büchervorraths III, 432.

Mineralien-Comptoir in Hanau, Mineralien-Verkauf III. 112.

Müller in Erfurt, neuer Verlag III, 107. 428.

Müller, Meth., in Leipzig, übernommene Herausgabe der *Zeitung für die elegante Welt* u. Bitte um fernere Beyträge zu dens. II, 792.

N.

Nauck in Berlin, neue Verlagsw. II, 309. III, 220. 326.

Nicolai. Buchh. in Berlin, neue Verlagsschr. I, 443. II, 406. III, 706. 793. 843.

Nicolovius in Königsberg, neue Verlagsb. I, 576, 615. 641. 643. 646. 647. 696. 718.

Nöllet in Breslau, Geschichte des Krieges in Schlesien 1813 — Subscriptions-Preis I, 796. II, 157, 307.

O.

Oehmigke in Berlin, neuer Verlag I, 445.

Orell, Füssli u. Comp. in Zürich, neuer Verlag II, 402.

Oliander in Tübingen, neue Verlagsb. II, 734. 755. 789.

Oswald's Universitäts-Buchh. in Heidelberg, neue Verlagsschr. I, 716. II, 711.

— — — Subscriptions-Ankündigung eines neuen Abdrucks der alten Klassiker nach holländ. Ausgaben II, 711.

P.

Palm. Verlagsb. in Erlangen, neue Verlagsb. I, 100. II, 158. III, 747.

Paschoud, Manget et Cherbuliez, ou, Bureau de la Bibliothèque Universelle à Genève, Annonce et Prospectus *de la Bibliothèque Universelle des Sciences, Belles-Lettres et Arts*, faisant suite *à la Bibliothèque Britannique* — les conditions de l'abonnement et prix I, 574.

Perthes in Gotha, neuer Verlag II, 491. III, 220. 668.

Perthes u. Besser in Hamburg, Auctionsanzeige das. III, 432.

Petsch in Berlin, neue Verlagsb. II, 754. III, 569. 616. 775.

Prange in Halle, Darstellung der Wahrheit gegen die *Hendel*'sche Rechtfertigung in der A. L. Z. sein *Farbenlexicon* betr. III, 71.

— — Warnungsanzeige wegen seines von *Hendel* verlegten u. wieder angekündigten *Farbenlexicons* II, 552.

R.

Ragoczy. Buchh. in Presslau, neue Verlagsw. II, 160. 583. III, 746.

Rambach in Hamburg, Anthologie christl. Gesänge aus allen Jahrh. der Kirche I, 551.

Raoul-Rochette, s. *Siefert.*

Realschulbuchh. in Berlin, die zu Mailand herausgegeb. Schriften des *M. Cornelius Fronto* erscheinen in ihrem Verlag in einer von *Buttmann*, *Heinderf* u. *Niebuhr* bearb. krit. Ausgabe I, 301.

— — neue Verlagsschr. I, 302. 442. 641. II. 705.

Reclam in Leipzig, neuer Verlag III, 510.

Redaction, die, der allgem. deutschen Schullehrer-Zeitung in Rothenburg a. d. Tauber I, 569.

Redaction, die, der neuen Allemannia III, 169.
Regierungs-Buchh., königl., in Stralsund, neuer Verlag I, 719.
Renger. Buchh. in Halle, neue Verlagsb. III, 327.
Riegel. u. Wiesner. Buchh. in Nürnberg, neuer Verlag III 774.
Rommerskirchen in Cöln, neuer Verlag I 34.
Rost in Gotha, deutsch-griech. Wörterbuch III, 361.
Rottmann in Basel, neuer Verlag II, 602.
Rücker in Berlin hat sich als Verlags-Buchhändler das. etablirt II, 80.
— — neue Verlagsb. III, 152. 816.
Ruff. Verlagsh. in Halle, neuer Verlag II, 606.
Rüge wegen eines von den Herausgebern in den beiden Flugblättern: *Orient* — — u. *Deutsche Blätter*, begangenen Nachdrucks aus dem von *Galletti* herausg. u. von *Gleditsch* verlegten Taschenbuche: *Kronos* 1816. I, 448.

S.

Sauerländer in Aarau, neuer Verlag III, 705.
Schaumburg u. Comp. in Wien, neuer Verlag III, 772.
Schellenberg in Weimar, gemeinnütziges Handlexicon für Kaufleute, Fabrikanten, Künstler u. Geschäftsmänner aller Art. 2 Bde. III, 567.
Schlesinger. Buch-, Musik- u. Landkartenhandl. in Berlin, neuer Verlag III, 613.
Schmid u. Comp. in Jena, neue Verlagsb. II, 791. III, 570. 627.
Schrag. Buchh. in Nürnberg, neuer Verlag III, 397.
Schulbuchh. in Braunschweig, neuer Verlag I, 646.
Schulze. Buchh. in Oldenburg, neuer Verlag II, 507.
Schüppel. Buchh. in Berlin, neue Verlagsschr. II, 405. III, 528. 627.
Schweigger will *Cuvier's* neue Ausgabe der Zoologie übersetzen III, 222.
Schwend in Hall am Kocher, neuer Verlag I, 529.
Seidel. Buch- u. Kunsth. in Sulzbach, neuer Verlag III, 841.
Sieber in Prag, Preisverzeichniss von ihm sorgfältig getrockneter, bey ihm in verschied. Fascikeln zu habender Pflanzen, worauf auch *Kaulfuss* in Halle Bestellungen annimmt II, 80.
Siefert in Neustrelitz, deutsche Bearbeitung mit Berichtigungen des Werks: Histoire critique de l'établissement des Colonies Grecques par *Raoul-Rochette* III, 776.
Sinner. Buchh. in Coburg, Collection compl. des Oeuvres *de Voltaire* ist für 9 Carolins zu verkaufen I, 552.
Societäts-Buchh. in Berlin, die Apotheke zum König Salomo in drey Kupferstichen I, 535.
— — neue Verlagsb. I, 535. 695.
Stahel. Buchh. in Würzburg, neuer Verlag II, 811.
Starke in Chemnitz, neue Verlagsb. II, 602. 768.
— — Preisherabsetzung der beiden Almanache der Revolut. Opfer und der Revolut. Charactere III, 573.
Stein. Buchh. in Nürnberg, die Debits-Besorgung und Fortsetzung des *Schreber'schen* Saugthierwerks betr. II, 208.
Steinacker in Leipzig, neue Verlagsschr. I, 533. II, 490. 552. III, 222. 572.
Stettin. Buchh. in Ulm, neuer Verlag I, 645.
Steuber in Stolberg, über Gymnasial-Bildung III, 800.
Steudel in Gotha, neue Verlagsb. III, 510. 571. 628.
Stuhr in Berlin, neuer Verlag III, 615. 625. 667. 710.

T.

Taschè in Giessen, neuer Verlag III, 670.
Tauchnitz in Leipzig, neue Verlag III, 567.
— — Schriftproben, Empfehlung dess. von den Herausgebern der A. L. Z. III, 711.
— — Verzeichniss der bey ihm erschienenen Samml. griech. u. latein. Autoren im Elzevir'schen Formate III, 327.
Tiedemann in Heidelberg, Anatomie der Rohren-Holothurie, des pomeranzfarb. Seesterns und Stein-Seeigels III, 671.
Trachsler. Buch- und Kunsthandl in Zürich empfiehlt den Buchhh. zu Bekanntmachung ihrer Verlagsartikel in der Schweiz die *Bucklis*che Zeitung III, 368.
Treuttel. und Würtz. Buchh. in Strasburg, neuer Verlag II, 640. III, 569.

U.

Unger. Buchh. in Berlin, neuer Verlag III, 228.

V.

Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen, neuer Verlag III. 565.
Varrentrapp. in Frankfurt a. M., neue Verlagsart. III, 174. 681. 669.
Vieweg. W., in Berlin, neuer Verlag II, 755.
Vogel, W., in Leipzig, neue Verlagsw. II, 505. 547. 582. 657.
Voss, Buchh. in Berlin, neue Verlagsb. I, 442. III, 528.
Voss. Buchh. in Leipzig, Bücher welche zu kaufen gesucht werden I, 40.
— — neue Verlagsb. II, 493. 549. 733. III, 426. 509.

W.

Wachsmuth in Halle, s. *Gütcher* in Bernburg.
Wagner in Saalfeld, Saalfelds Kriegsdrangsale seit 1792 bis 1815. II, 73.
Waisenhaus-Buchhh. in Halle u. Berlin, neue Verlagsw. I, 97. 199. 301. II, 604.
Walther. Hofbuchh. in Dresden, neue Verlagsart. II, 601. 734.
Webel. Buchh. in Zeitz, neuer Verlag III, 709.
Weber. Buchh. in Landshut, neue Verlagsb. II, 156.
Weidmann. Buchh. in Leipzig, neuer Verlag II, 655.
Wiese in Rathenow, 2tes Supplement der tabellar. Uebersicht der — — zu laufenden Stempel von öffentl. u. Privatverhandlungen II, 356.
Wigand in Quedlinburg, neuer Verlag III, 93.
Wilmans, Gebr., in Frankfurt a. M., haben *Gutz-Muths* Turnbuch in Verlag genommen, noch offenstehende Pränumeration bis zum letzten August II, 356.
— — neue Verlagsw. I, 576. 695. 642. 646. 648. 696. 714. 717. III, 111. 151. 170. 223. 627. 668. 707.
Wittekindt. Hofbuchh. in Eisenach, neuer Verlag II, 505. 510.
Wolff. Buchh. in Augsburg, neuer Verlag II, 754. III, 427.

Z.

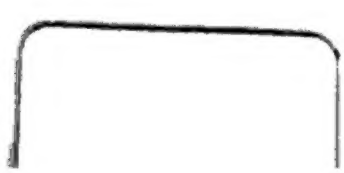
Zipser in Neusohl, Versuch eines topographisch-mineralog. Handbuchs von und für Ungarn, auf Pränumeration III, 93.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05985 7048



Digitized by Google